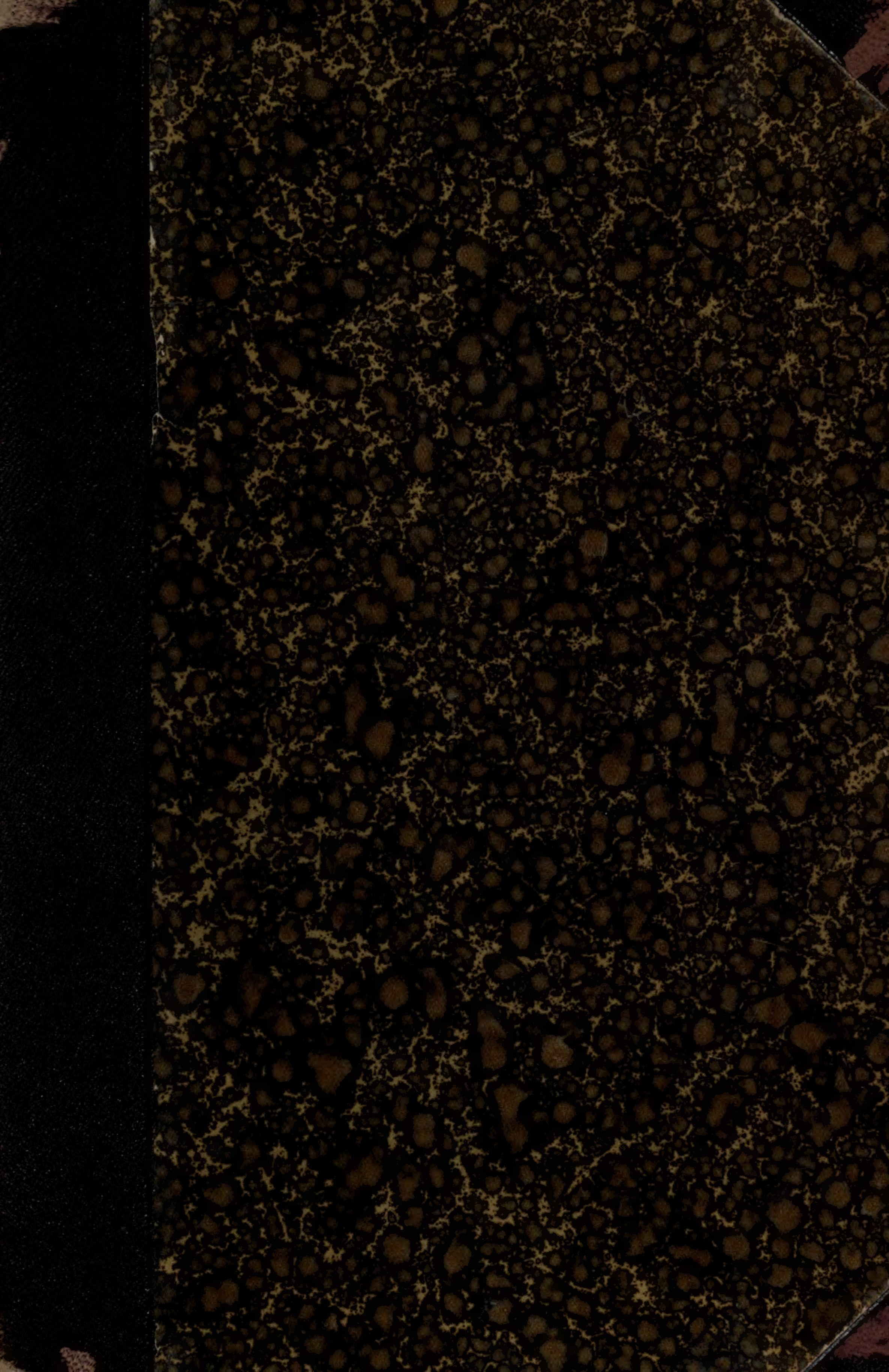
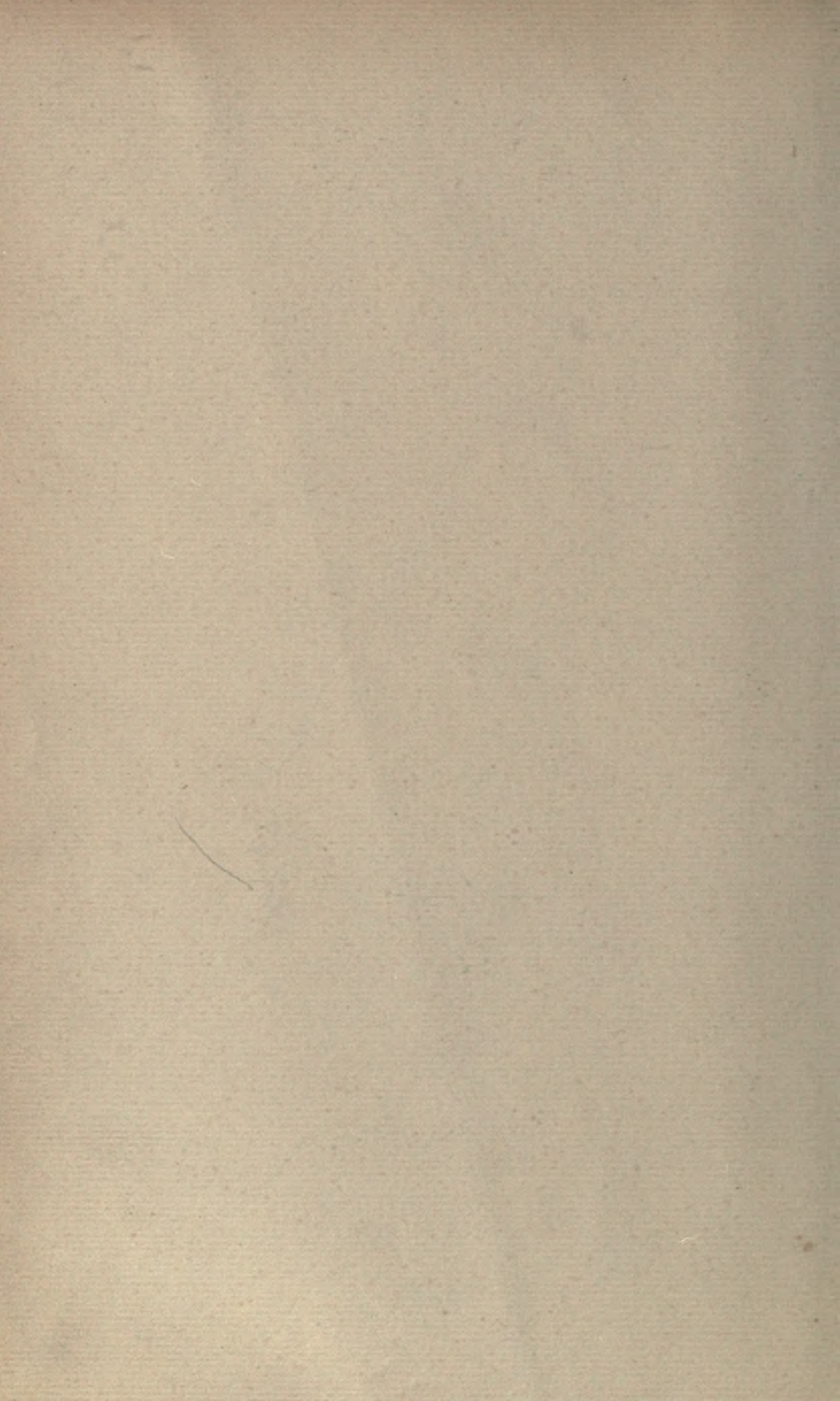
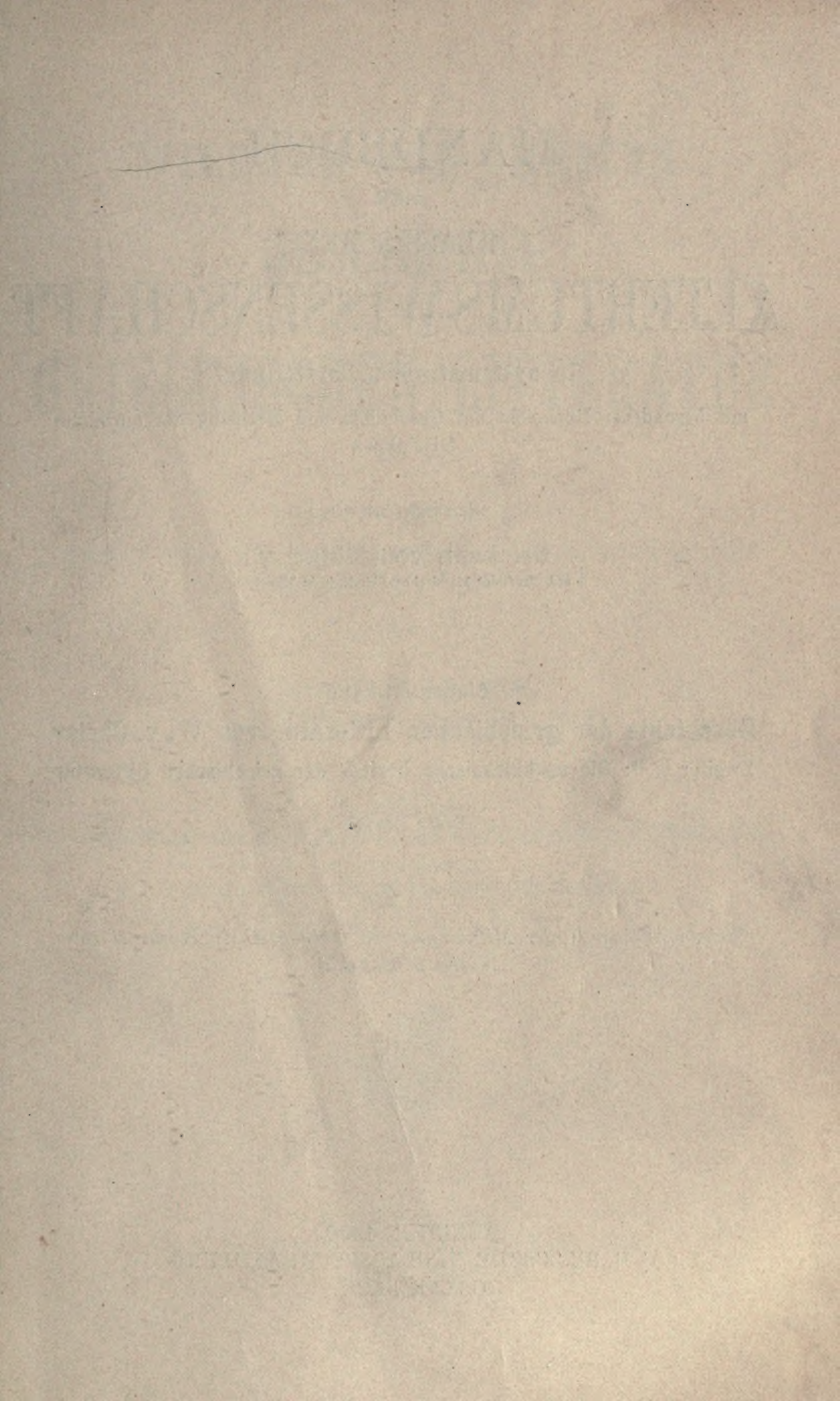










HANDBUCH
DER
KLASSISCHEN
ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen

Herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller †

ord. Prof. der klassischen Philologie in München

Siebenter Band

Geschichte der griechischen Litteratur von W. v. Christ

Zweiter Teil: Die nachklassische Periode der griechischen Litteratur

Erste Hälfte

Sechste Auflage, unter Mitwirkung von Otto Stählin bearbeitet von Wilhelm Schmid

---

MÜNCHEN 1920
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

WILHELM VON CHRISTS GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN LITTERATUR

SECHSTE AUFLAGE,

UNTER MITWIRKUNG VON OTTO STÄHLIN, ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ERLANGEN, BEARBEITET

VON

WILHELM SCHMID,
ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ZWEITER TEIL:
DIE NACHKLASSISCHE PERIODE DER GRIECHISCHEN LITTERATUR

ERSTE HÄLFTE:
VON 320 VOR CHRISTUS BIS 100 NACH CHRISTUS



MÜNCHEN 1920
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK



Vorwort zu Bd. II erster Hälfte der sechsten Auflage.

Die sechste Auflage dieses Teils erscheint der fünften gegenüber um etwa ein Drittel verstärkt. Der Zuwachs entfällt in nur wenig größerem Maß auf den Abschnitt über die rein heidnische Litteratur als auf den über die hellenistisch-jüdische. Gerechtfertigt ist er nicht nur durch das Anschwellen der neueren Litteratur seit acht Jahren, die besonders für Poseidonios, Plutarchos und Philon vieles der Berücksichtigung Werte gebracht hat, sondern auch durch die Veröffentlichung neuer Papyrustexte (neue Komödie, Kallimachos, Philodemos).

Leider hat sich der Druck der Kriegsverhältnisse wegen über anderthalb Jahre hingezogen, so daß eine Anzahl von Nachträgen und Berichtigungen nicht zu vermeiden war.

Der Eifer und Erfolg, mit dem sich das junge Geschlecht, soweit es aus dem Krieg wiedergekehrt ist, auch auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft betätigt, läßt uns hoffen, daß auch unsere Wissenschaft die schwersten Stürme von außen und von innen überdauern und daß auch unser Buch noch weiterhin einem vielleicht kleineren, aber um so ernster und reiner strebenden Kreis nützliche Dienste werde leisten können. Der klare Spiegel der antiken Litteratur, der Gegenwart vorgehalten, schützt am besten vor fratzenhaften Entartungen, mit denen ins Pathologische gesteigerter Individualismus oder naturvergessener Regelzwang die gesunde litterarische Entwicklung bedroht, und so werden auch weitere Kreise die Fühlung mit der griechischen Litteratur nicht verlieren wollen und dürfen.

Für treue und gewissenhafte Unterstützung bei den Korrekturen haben wir unserem lieben Kollegen Friedrich Zucker in Jena sowie dessen Vater, Herrn Studienrat Adolf Zucker, zu danken.

Tübingen / Erlangen, im Dezember 1919.

Wilhelm Schmid.
Otto Stählin.

Inhaltsverzeichnis.

Zweite Abteilung.

Die nachklassische Periode der griechischen Litteratur.



Zweite Abteilung.

Die nachklassische Periode der griechischen Litteratur.[1]

Allgemeine Charakteristik.

369. Der Umschwung in der griechischen Kultur seit Alexandros dem Großen. Die Unterwerfung Asiens und Ägyptens durch Alexandros bezeichnet auch in der Geschichte der griechischen Litteratur und Wissenschaft[2] eine Epoche. Der Einfluß griechischer Sprache und Kultur verbreitet sich in diesem Zeitraum nach und nach von der Nordküste des Schwarzen Meeres, den Alpen, der provincia Narbonensis bis zum Atlas und nach Nubien, vom Indus bis zu den Säulen des Herakles. Ein neues Gebiet erobert er sich nach Gründung der Diadochenreiche in Nordwestafrika, wo er erst vom 3. Jahrhundert n. Chr. an wieder zurückgeht.[3] Der ungeheure Erfolg der makedonischen Militärmonarchie stellte mit einem Schlag die politischen Leistungen der kleinen griechischen Stadtstaaten und die Verfassungsformen, aus denen diese Leistungen hervorgegangen waren, tief in Schatten. Die monarchische Staatsform, von der die philosophischen Theoretiker des 4. Jahrhunderts in Athen mit so viel Zurückhaltung oder Mißtrauen sprechen, die der fanatische Tyrannenhaß der griechischen Republiken[4] mit allen Mitteln zu bekämpfen erlaubt, erschien nun glänzend gerechtfertigt, und das neue Alexanderreich stellte organisatorische Aufgaben, denen nur diese Staatsform gewachsen war. Unter diesen Aufgaben war innerlich die wichtigste die kulturelle Einigung des neuen, aus so verschiedenartigen Nationen zusammengesetzten Weltreichs, das auch nach Preisgabe der Idee strenger politischer Einheitlichkeit, d. h. nach der Schlacht bei Ipsos, doch noch immer eine Kultureinheit darstellt und darstellen will. Der Versuch des Alexandros, die Griechen mit den Orientalen, insbesondere den Persern, zu verschmelzen, ist später nicht wiederholt worden.[5] Die Politik der Diadochen geht vielmehr im

[1] Th. Bergk, Kl. Schr. II 533 ff. läßt diese Periode erst mit dem Jahr 300 oder mit der Begründung der Diadochenreiche beginnen; ähnlich F. Susemihl in seiner Litteraturgeschichte der Alexandrinerzeit. Wir halten uns nicht an ein bestimmtes Jahr, gehen aber im allgemeinen vom Tod des Alexandros aus.

[2] Polyb. III 59.

[3] Diod. XXXIV 35: W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika, Leipz. 1911.

[4] Cic. pro Mil. 80.

[5] Ueber den Begriff Hellenismus und seine Doppelseitigkeit (Hellenisierung der Orientalen, Orientalisierung der Hellenen) P. Corssen, Zeitschr. f. d. neutest. Wiss. 9 (1908) 81 ff. Den Wendepunkt der griechischen Kultur findet C. in Platons einschnei-

Rahmen der allgemeinen dynastischen Interessen durchaus auf Vorherrschaft des Griechentums. Dieses wurde organisiert durch Gründung zahlreicher griechischer **Kolonien**, mit der nächst Alexandros namentlich die Seleukiden sehr energisch vorgegangen sind, während die Ptolemäer, belehrt durch die Mißerfolge persischer Gewaltpolitik in Ägypten, sich auf das Allernotwendigste beschränkt haben. Der **hellenisierende Einfluß**, der in diesen Zwingburgen zentralisiert ist, betätigt sich zunächst nur innerhalb 2 ihrer Mauern: Barbaren, die hereinwandern, werden vielleicht, wenn auch nur oberflächlich, zu Griechen;[1] aber außerhalb bleibt barbarische Sitte und Sprache[2] im allgemeinen bestehen, und wo feste religiöse Organisationen bei den unterworfenen Barbaren vorhanden waren, wie in Ägypten, Palästina, den kleinasiatischen Priesterstaaten, da hütete sich die griechische Herrschaft in der älteren Zeit vor Eingriffen, ja in Ägypten barbarisierte sich sogar der griechische König in diesem Stück seinen Ägyptern gegenüber, um ja keine Empfindlichkeiten aufkommen zu lassen, und der vielgerühmte Vorkämpfer des Griechentums Attalos I errichtete unbedenklich dem Stein von Pessinus in seiner Hauptstadt einen Tempel, von dem er sich politischen Nutzen versprach. Die alten Formen der hellenischen Polis blieben meist erhalten, aber der Stadtstaat ist jetzt ein Werkzeug in der Hand der Monarchie geworden, und seine Autonomie beschränkt sich auf die Gemeindeverwaltung.

An **geistiger Kultur** hatten die **Makedonen** als *ἡμιβάρβαροι*[3] den alten griechischen Städten nichts zu bieten, sondern nur von ihnen zu lernen, und es war eine alte löbliche Tradition der makedonischen Könige, auf die besonders Archelaos,[4] aber auch Philippos[5] und sein von Aristoteles in diesem Sinn geleiteter Sohn Alexandros gehalten haben, der griechischen

---

dender Kritik der auf Relativismus gegründeten Polisverfassungen, die in der Errichtung der Akademie ihre positive Gegenseite hat. Die Tat des Alexandros wirkt nicht bloß Einverleibung des Orients, sondern das für Griechenland zunächst Wichtigere, Entwertung des Stadtstaats, und mit dieser zweiten Wirkung bereitet sie den Boden für die individualistisch-kosmopolitischen Bestrebungen der Philosophie und Rhetorik.

[1] Ueber Asiaten, die griechisch sprechen, aber in der Gesinnung Barbaren sind, Isocr. ep. 9, 1.

[2] In Kleinasien ist dies noch in der späten Kaiserzeit so gewesen: K. Holl, Herm. 43 (1908) 240 ff.; vgl. L. Lafoscade in J. Psichari, Études de philol. néogrecque 2 (Paris 1892), 148, 4; Thessalonike griechische Sprachinsel in barbarischer Umgebung Himer. or. 5, 6. Allzu zuversichtlich über Eindringen griechischer Poesie und Religion in den Orient Plut. de fort. Alex. 5 p. 328 c—e (Dio Chr. or. 53, 6. 8 Emp.).

[3] Daß die Makedonen ein griechischer Stamm sind, wenn sie auch (s. Bd. I⁶ 593, 1) den Griechen des 5. (Herodot. V 22) und 4. Jahrhunderts nicht als solcher galten (Isokrates scheidet or. 5, 19. 108 zwischen griechischem Herrschergeschlecht und barbarischen Untertanen, während Demosthenes or. 3, 17. 24; 9, 31 u. s. auch den Makedonierkönig einen Barbaren schilt), ist jetzt wohl allgemein angenommen (G. N. Hatzidakis, Zur Abstammung der alten Makedonier, Athen 1897; J. Beloch, Griech. Gesch. III 1, Straßb. 1904, 1 ff.; O. Hoffmann, Die Makedonen, Göttingen 1906; P. Kretschmer in Gercke-Nordens Einleit. in die Altertumswiss. I 158, dagegen G. Kazarow, Rev. des ét. Gr. 23, 1910, 243 ff. u. W. W. Tarn, Antigonos Gonatas, Cambridge 1913 chap. VII), nur daß der ungriechische (thrakophrygische) Einfluß auf ihre Sprache von Hatzidakis wohl zu gering angeschlagen wird (F. Solmsen, Berl. phil. Wschr. 27, 1907, 273 ff.). Mit Recht betont Hoffmann (S. 23 ff.), daß von einem Einfluß des makedonischen Dialekts auf die *Κοινή* keine Rede sein könne; rhetorisch ist Seneca cons. ad. Helv. 7, 1 (*Macedonicus sermo inter Indos Persasque*) zu verstehen.

[4] Siehe Bd. I⁶ 350.

[5] Die Vorliebe des Ph. für dramatisch-mimische Aufführungen ist von Demosthenes or. 2, 19 gehässig aufgefaßt.

Litteratur Pflege und Förderung angedeihen zu lassen. Die gekrönten Marschälle des Alexandros und ihre Nachkommen haben diese Grundsätze beibehalten; so viel an ihnen lag, hätte die griechische Litteratur in ihren alten Sitzen weiter gedeihen mögen; hat doch Kassandros den Athenern bewiesen, daß auch neben einer makedonischen Besatzung ein Philosoph erster Beamter des Staats sein und ein friedliches und glückliches Leben geführt werden könne, und ein Attentat auf die wissenschaftliche Lehrfreiheit der Philosophenschulen ist nicht von den makedonischen Zwingherrn, sondern erst von der wiederhergestellten Demokratie nach der Vertreibung des Demetrios von Phaleron gemacht worden. Aber auch wo die Diadochen neue Sitze der Kunst und Wissenchaft gründen, knüpfen sie sichtlich an die älteren nationalgriechischen Formen und Überlieferungen an; wir haben kein Beispiel dafür, daß sie sich herausgenommen hätten, auf diesen Gebieten von sich aus neue Ziele zu stecken oder ältere geistige Richtungen zu verbieten. Daß sich an Fürstenhöfen griechische Künstler zu Schmeichlern erniedrigten, ist schon vor der Diadochenzeit vorgekommen; die Diadochen haben, was ihnen von höfischer Kunst angeboten wurde, gewiß nicht alles verlangt. Die politische und gerichtliche Beredsamkeit aber, die in den königlichen Residenzen allerdings nicht geblüht hat,[1] war hier mehr durch die Verfassungsform als durch die Personen der Fürsten ausgeschlossen.

Mag man also zugeben, daß der durch Alexandros eingeleitete politische Umschwung auf das Selbstbewußtsein der griechischen Stadtgemeinden und damit auch auf die Erzeugung künstlerisch wertvoller Litteratur durch ihre Bürger herabstimmend eingewirkt habe, so sind doch Alexandros und die Diadochen selbst für das, was man Zerfall der klassischen Litteratur nennt, in keiner Weise verantwortlich. Die Gründe für diesen Zerfall machen sich schon lange vor Alexandros geltend. Seit Ende des peloponnesischen Kriegs kann man den finanziellen Niedergang Athens verfolgen, der diesen Staat zur Einschränkung seiner Aufwendungen für Kunst bei den öffentlichen Festen[2] nötigte, ebenso die Empfindlichkeit der Staatsregierung gegen öffentlichen Tadel, die mit zur Vernichtung der alten Komödie führte.[3] Wichtiger noch ist die Geringschätzung der Poesie nach Form und mythologischem Inhalt, die von der sophistischen Kunstprosa und dem philosophischen und sophistischen Kritizismus ausgeht:[4] an Stelle des Dichters fordert der Rhetor und der Philosoph das Recht, Erzieher der griechischen Nation zu sein. Der sophistische Rationalismus entwurzelt die nationalen Instinkte, ohne die es eine nationale Poesie nicht geben kann. Nicht zu vergessen ist

[1] Bezeichnend ist die Empfehlung der Rhetorik an den König in dem unechten Proömium der Anaximenestechne (vgl. Dio Chr. or. 2, 18 ff. Emp.; Aristid. or. 21 p. 432: 45 p. 132 Dind.) und die Ermahnung, das in den Republiken bewährte Gut der *παρρησία* auch den Monarchien zu erhalten, in dem pseudoisokr. Brief an Antipatros (4, 4 ff.). Siehe unten S. 19, 9. Aehnlich empfiehlt dem Fürsten geschichtliche Studien Nicol. Dam. fr. 4 M., geographische Aristeas ep. 283; Strab. p. 9. 10. 12. 13, naturphilosophische Ps.-Aristot. de mundo c. 1 p. 391 b, 5. Ueber das Verhältnis der Fürsten zur Philosophie (*οὐδὲ φιλοσοφίας ἅπτεσθαι πρὸς τὸ ἀκριβέστατον, . . . τῶν λόγων ἡδέως ἀκούειν τῶν ἐκ φιλοσοφίας, ὁπόταν καιρός*) Dio Chr. or. 2, 26 Emp., zur Poesie id. ib. 27 (*τέρπεσθαι ποιήσει καὶ προσέχειν τὸν νοῦν, οὐχ ἁπάσῃ, τῇ δὲ καλλίστῃ καὶ μεγαλοπρεπεστάτῃ*).

[2] I^6 271, 5; 440 f.

[3] I^6 440. 652 f.

[4] I^6 547.

auch, daß die für Epos, Dithyrambos und Drama brauchbaren Sagenstoffe im 4. Jahrhundert nach und nach erschöpft waren.[1] Diese zersetzenden Kräfte haben in der Zeit des Alexandros ihr Werk an der klassischen griechischen Dichtung vollendet. Es war, wie Aristoteles deutlich fühlte,[2] eben damals ein Kreis durchlaufen, ein Abschluß der mythisch-romantischen Periode nationalgriechischen Dichtens und Empfindens erreicht. Die politischen Veränderungen konnten diesen inneren Abschluß nur noch nachdrücklicher hervorheben.

370. Die Hinterlassenschaft der klassischen Zeit. Die neue Zeit hatte zunächst ein großes Erbe der Vergangenheit zu verwalten und fruchtbar zu machen. Die Errungenschaft der attischen Periode ist eine Verschmelzung der älteren epichorischen Kulturelemente zu einer Einheitskultur, die, getragen von der attischen Sprache und ihren litterarischen Kunstwerken, sich seit den Zeiten des attischen Seebundes über die griechisch redenden Gebiete ausdehnte.[3] Bei dieser Verbreitung schon mußte die attische Kultur vieles von dem verlieren, was sie Eigenartiges durch den Charakter des Volkes von Athen in sich aufgenommen hatte, ethische, religiöse, politische Besonderheiten; sie mußte zu einer Form werden, die übrigens zunächst sowohl durch das, was sie einschließt, als auch durch das, was sie ausschließt, von einer allgemeinen Welthumanität noch immer recht weit entfernt ist und noch immer stark hellenische Farbe trägt.

Es war das Gegebene, daß sich das neue Weltreich der in Attika geschaffenen Kultur bediente, die nun eine neue Probe auf ihre Ausdehnungs- und Anpassungsfähigkeit bestehen mußte und glänzend bestanden hat. Die Sprache Attikas wurde jetzt Gemeinsprache, *Κοινή*, für den östlichen Mittelmeerbezirk; ihrer bediente sich, wer über die Grenzen seines Kantons hinaus verstanden werden wollte; es ist klar, daß auch bei diesem Ausbreitungsprozeß wieder intimere Idiotismen dieses Dialekts aufgegeben wurden und in Wortschatz und Syntax Nichtattisches, insbesondere Ionisches, eindringen mußte;[4] eben das ist es dann, was den Unterschied zwischen Attisch und *Κοινή* ausmacht, während Laute und Formen der *Κοινή* fast durchgehends (mit Ausnahme von *σσ* für *ττ*) attisch sind.

In den altgriechischen Kantonen sprach man weiter in seinen gewohnten Dialekten, an denen die Kanzleisprache in manchen Gemeinden noch festhielt, als im Privatverkehr die *Κοινή* schon üblich geworden war; einer von ihnen, der lakonische, lebt noch heutigen Tages; aber in den neuen Sitzen, wo Griechen verschiedener Stämme miteinander verkehrten, galt jene Gemeinsprache, die selbstverständlich je nach dem Bildungsgrad der Sprechenden oder Schreibenden sich abstufte, wofür uns die *Κοινή*-

[1] I[6] 137. 392.

[2] I[6] 766, 4.

[3] Der ionische Dialekt fängt unter attischem Einfluß schon im 5. Jahrh. an seine Besonderheiten in Laut- und Formenlehre abzuschleifen und ist im 3. Jahrh. v. Chr. völlig koinisiert: J. Handel, De lingua communi in titulos Ionicos irrepente, Studia Leopolitana ed. St. Witkowski I Lemberg 1913.

[4] **Ueber Spuren des Einflusses der Einzel**dialekte auf die *Κοινή*, namentlich des Ionischen auf die Hofkanzleisprache J. Wackernagel, Hellenistica, Göttingen 1907, besonders S. 23 f. J. Schlageter, Der Wortschatz der außerhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften, Freiburg i. B. 1910; ders., Zur Laut- und Formenlehre der außerhalb Attikas gefundenen attischen Inschriften, Programm Freiburg i. B. 1908.

Litteratur von Polybios bis herab zu Septuaginta und Neuem Testament und die Inschriften und Papyri aus hellenistischer und römischer Zeit reichliches Illustrationsmaterial bieten.[1]

Für die zu allgemeiner Humanität verdünnte attische Gesittung des 4. Jahrhunderts hat Isokrates die Formel gefunden: Gebildete nennt er (paneg. 30—33) erstens nicht die Spezialisten in Kunst und Wissenschaft, sondern die im Leben von Tag zu Tag mit Gewandtheit und sicherem Urteil ihren Vorteil zu wahren wissen, ferner die im Verkehr mit anderen billig, maßvoll und liebenswürdig auftreten, drittens die sich in Lust und Leid beherrschen können, viertens und hauptsächlich, die sich durch das Glück nicht zum Übermut verleiten lassen. Und die nicht nur Eines von diesen Dingen, sondern alle zusammen besitzen, gelten ihm für *φρόνιμοι, τέλειοι ἄνδρες*, Besitzer aller *ἀρεταί*. Schon der Preis athenischer Vielseitigkeit und Gewandtheit in der Leichenrede des Perikles (Thuc. II 41, 1) bereitet auf dieses Menschheitsideal vor, das einem Platon freilich (reip. VIII 561c ff.; IV 433c) bedenklich erschien. Vor diesem ziemlich oberflächlichen Ideal schwinden die Unterschiede zwischen Griechen und Barbaren, die Aristoteles noch festhält, Eratosthenes aber schon für überwunden erklärt.[2]

Die Philosophen mochten in dem isokratischen Typus ein unzureichendes Minimum sittlicher Forderungen sehen, aber doch konnten sie sich damit einverstanden erklären, daß auch hier ihre Grundsätze: Herrschaft der Vernunft, Beherrschung der Leidenschaft wenigstens der Form nach anerkannt waren.[3] Die außerphilosophische Kultur des Hellenismus

---

[1] W. Schmid, Gött. Gel. Anz. 1895, 30 ff.; W.schr. f. kl. Phil. 16 (1899) 505 ff.; 18 (1901) 561 ff.; A. Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßb. 1901; dazu mehrfach berichtigend P. Wahrmann, Prolegomena zu einer Geschichte der griech. Dialekte im Zeitalter des Hellenismus, Progr. Wien 1907, wichtig für richtige sprachgeschichtliche Benützung der Inschriften; St. Witkowski, Bericht über die Litteratur zur *Κοινή* aus den Jahren 1898—1902 im Jahresbericht über die Fortschritte der kl. Altert.-wissensch. 120 (1904) 153—256, für 1903—6 ebenda 159 (1912) 1 ff.; E. Schwyzer, Die Weltsprachen des Altertums, Berlin 1902; E. Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, Leipz. 1906 (Laut- und Wortlehre), wo S. X f. neuere Einzellitteratur verzeichnet ist. Bemerkenswert ist der hohe Grad von Einheitlichkeit, den die geschriebene *Κοινή*, wie die Vergleichung des Polybios mit zeitgenössischen Inschriften dartut, schon im 2. Jahrh. v. Chr. erreicht hatte, und der geringe Prozentsatz von Fremdwörtern, der in sie übergegangen ist (im Neugriechischen machen diese bis zu dreißig Prozent des Wortschatzes aus). Der Ausdruck *κοινὴ διάλεκτος* ist nach W. Crönert, Kolotes und Menedemos in C. Wesselys Stud. z. Paläogr. und Handschriftenkunde 6 (Leipz. 1906) 171, zuerst in einer Schrift des Epikureers Kolotes belegt. Zur Begriffsbestimmung der *Κοινή* A. Maidhof in M. Schanz Beitr. z. histor. Syntax des Griech. Heft 20 (1912), wonach *κοινός* bezeichnen kann 1. die gemeinsame Unterlage der griechischen Einzeldialekte, 2. die allgemein übliche Sprache, 3. die Vulgärsprache; *ἑλληνικόν* bedeutet die hellenistische Schriftsprache im Unterschied von Attisch und hellenistischem Vulgär.

[2] I[6] 750, 1. Isocr. or. 4, 50 begründet den Unterschied zwischen Hellenen und Barbaren nicht mehr auf die Abstammung, sondern die Bildung, Plut. de fort. Alex. 6 p. 329d auf sittliche Eigenschaften (*ἀρετή* und *κακία*). F. Weber, Platons Stellung zu den Barbaren, Progr. München 1904.

[3] Leidenschaftslosigkeit ist bei Iulian. ep. 37 p. 534, 11 Hertl. das Charakteristische des Hellenen gegenüber dem Barbaren. M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes, Forsch. z. Relig. u. Lit. des alten u. neuen Test. 12 (1909) 4, 3 ff., findet diese Auffassung im griechischen Volksempfinden begründet, schwerlich unbedingt richtig (vgl. den Spott auf die Philosophen *οὕς φασι χολὴν οὐκ ἔχειν οἱ νοῦν οὐκ ἔχοντες* Plut. de coh. ira 9 p. 457e u. Heliod. Aeth. III 3 p. 80, 14 ff. B., wo Unfähigkeit die Leidenschaft zu beherrschen nicht für barbarisch, sondern für *δημῶδες* gilt; schon Plat. leg. V 731b *θυμοειδῆ μὲν δὴ χρὴ πάντα ἄνδρα εἶναι, πρᾶον δὲ ὡς ὅτι μάλιστα*): müssen

aber hat sich zu diesem Ideal rückhaltlos bekannt und es über die Welt verbreitet: ein gewisses Maß allgemeiner Kenntnisse und Interessen[1] ohne fachmännische Vereinzelung, die Fähigkeit sich durchzusetzen durch Überreden, nicht durch Gewalt,[2] Schmiegsamkeit und Vermeidung von Härten im Verkehr mit anderen,[3] auch auf Kosten der Wahrhaftigkeit (Plat. Gorg. 462e; vgl. unten S. 36), bilden die Grundlage der humanitas,[4] durch die der

---

doch Philosophen und Rhetoren (nach Aristid. or. 45, 64 Dind. ist es Aufgabe der Rhetorik, *ἀλογία* und *θόρυβοι* auszutreiben) die Leidenschaftlichkeit bekämpfen und der ratio den Weg bahnen.

[1] Strab. p. 13 C.: *φιλομάθεια* Aristeas ep. 43 Wendland; *παιδεία* Auct. π. ὕψ. 1, 3; Notices et extr. des manuscr. de la bibl. imp. XVIII 2 (Paris 1865) nr. 1 col. VIII 18; Ch. Michel, Recueil d'inscr. gr. nr. 65, 10. In den Enkomien seit dem 4. Jahrh. v. Chr. wird unter den lobenswerten Eigenschaften regelmäßig die *παιδεία* mitgeführt (Ch. Fraustadt, Encomiorum in litteris Graecis usque ad aetatem Romanam historia, Diss. Leipz. 1909, 100. 109 f.). A. Stamer, Die *ἐγκύκλιος παιδεία* in dem Urteil der griech. Philosophenschulen, Progr. Kaiserslautern 1912.

[2] Aristeas ep. 147; Aristid. or. 45 p. 63 ff. Dind. (*τὴν βίαν διὰ τῆς πειθοῦς ἀπώσασθαι* Ziel der Redekunst). Ersetzung der barbarischen *βία* durch den hellenischen *λόγος* ist ein schon im 5. Jahrh. von der Sophistik formuliertes Ideal (Soph. Ai. 1159; Isocr. or. 4, 40; 5, 15 f.; Xen. mem. I 2, 9 f.; Plat. Phileb. p. 58a; leg. IV 723 b c): *ἑκόντας διὰ τὸν λόγον* ist bei Xenokrates (Plut. adv. Colot. 30 p. 1124 e) Gegensatz zu *ἄκοντες διὰ τὸν νόμον*.

[3] Die Liebenswürdigkeit, auf die Isokrates (or. 5, 116 f.) so viel hält, daß ihm *φιλαπεχθημοσύνη* und *μισανθρωπία* geradezu als Laster erscheinen (or. 15, 315), verkörpert sich in seinem Schüler Timotheos (or. 15, 132 ff.). Aristeas ep. 122 über die LXX *τὸ μέσον ἐζηλωκότες κατάστημα (τοῦτο γὰρ κάλλιστόν ἐστιν), ἀποτεθειμένοι τὸ τραχὺ καὶ βάρβαρον τῆς διανοίας*. Iulian. Misopog. p. 449, 20 ff. Hertl. gibt als Eigenschaften der Nordvölker im Gegensatz zu den Griechen an: *ἄγροικον, αὐστηρόν, ἀδέξιον, ἀναφρόδιτον, ἐμμένον τοῖς κριθεῖσιν ἀμετακινήτως*. Zurückhaltung der Leidenschaft wird seit dem 5. Jahrh. mehr und mehr vom Gebildeten gefordert (M. Pohlenz, s. o. S. 5, 3). Neinsagen können gehört nach Plaut. Truc. prol. 7 f. zu den mores pristini; Sen. cons. ad Marc. 3 stellt den barbari die placidae eruditaeque gentis homines entgegen.

[4] Das Wort ist lateinisch, die Sache griechisch (vgl. über die Redensart si homo es u. dgl. bei den lateinischen Komikern R. Kauer zu Ter. Ad. 579; L. C. G. Boot zu Cic. ad Att. II 1, 2). Vielleicht aber (trotz Gell. XIII 17, 1; Vorbild ist Menand. monost. 562 *ὡς χαρίεν ἔστ' ἄνθρωπος, ὅταν ἄνθρωπος ᾖ*) ist auch das lateinische Wort nur Uebersetzung des griechischen *φιλανθρωπία*, das mit seiner Sippe (*φιλανθρωπεῖν, φιλάνθρωπα, φιλανθρώπως*) auf hellenistischen Inschriften so häufig erscheint (A. Schultes, De ratione quae intercedit inter Polybium et tabulas publ., Diss. Halle 1909, 28 f. 31. 57 61. 66) und einen der früheren Zeit fremden altruistischen Zug hervorhebt. Auch hier handelt es sich um ein altes attisches Ideal, das, in Theseus von der Tragödie personifiziert, in der gorgianischen Rhetorik (W. Süss, Ethos 94 f.), in der sokratischen (Plat. Euthyphr. 3d; apol. 31 a b; H. Maier, Sokrates, Tübingen 1913, 403) und der populären Ethik des 4. Jahrh. (Isocr. or. 2, 15; 15, 131 f. 276. 315. ep. 5, 8; 7, 7. 12; Xen. mem. I 2, 60; Demosth. or. 23, 156; Aristot. eth. Nic. VIII 1 p. 1155a 20) stark hervortritt. *φιλανθρωπία* (Definition Ps.-Aristot. def. p. 26 Mutschmann) ist besonders Sache der Fürsten (Isocr. or. 2, 15; 5, 114. 116; Xen. Cyrop. I 2, 1. 4, 1; VIII 2, 1. 4. 7 f.; Dio Chr. or. 1, 20; 2, 26; 4, 24 Emp.), aber auch der Götter (O. Weinreich, De dis ignotis, Halle 1914, 50 ff.). Attische *φιλ.* preist Plut. Aristid. extr. Pausan. I 17, 1 und belegt Hellad. chrest. (Phot. bibl. p. 534a 33 ff.) mit Beispielen. Wirksamer als in den vielen banalen Beileidsbezeugungen der hellenistischen Städte (K. Buresch, Rhein. Mus. 49, 1894, 424 ff.) drückt sich der Altruismus in den milden Stiftungen aus, die im 3. und 2. Jahrh. v. Chr. einen großen Umfang annehmen (B. Laum, Die Stiftungen in der griech. u. röm. Antike, Leipz. 1914). — Insbesondere den *ξένοι* gilt die *φιλ.* bei dem kosmopolitischen Epikureer Diogenes von Oinoanda (p. 6 col. V; 30 col. II Will.). — Eine merkwürdige Wirkung attischer Humanität ist es, daß auch die trockene wissenschaftliche Prosa der hellenistischen Zeit ein auffälliges Streben nach Abschwächung bestimmter und starker Ausdrücke zeigt, wie man bei Polybios (W. Knodel, Die Urbanitätsausdrücke bei Pol., Diss. Tübingen 1908) und noch mehr bei Philon und Strabon beobachten kann. — M. Schneidewin, Die ant. Humanität, Berl. 1897. J. Kärst, Gesch. des hellenist. Zeitalters II 1, 372 ff. leitet die humanitas zu einseitig aus der Stoa ab (s. A. Frey, Das Problem der Menschenliebe in der älteren Stoa, Progr. Münnerstadt 1908; R. Hirzel, Plutarch, Leipz. 1912, 22 ff.). Die Modifikation des Begriffes in der Scipionenzeit beleuchtet R. Reitzenstein, Werden und Wesen der Humanität im

Hellenismus die Welt erzogen hat, und die man unschwer in der ethischen Kultur der heutigen Romanen noch als die hervorstechenden Züge erkennen wird. Man wird diese *παιδεία*, der es an Tiefe fehlt und im Interesse ihrer Ausdehnungsfähigkeit fehlen mußte, gewiß nicht zu hoch veranschlagen; man darf sie aber auch nicht unterschätzen: es ist doch nicht bloß Schöntuerei, verkappter Egoismus und bequemes Gehenlassen, sondern eine wahrhaft vornehme Scheu vor rücksichtslosem Eingriff in fremde Sphären, was hier gefordert und gewiß auch vielfach erreicht worden ist.

Ein Vermächtnis Attikas, wo sich eine Reihe hellenistischer Fürstensöhne ihre Bildung holten,[1] ist auch die Organisation des gymnischen und musischen Jugendunterrichts in der Ephebie, die vom 3. Jahrhundert v. Chr. an im ganzen Gebiet der griechischen Sprache nachgeahmt worden ist.[2] Es war Sitte, daß die jungen Leute während ihres Ephebenjahres auch Unterricht bei Grammatikern, Rhetoren und Philosophen erhielten, und wir erfahren aus den Inschriften[3] von Probeleistungen in *ποιήματα, ἐγκώμια* und *λόγοι προτρεπτικοί*. Ebenso liegen in Attika die Wurzeln des weitverbreiteten hellenistischen Vereinswesens: den intern attischen Orgeonenvereinen zum Zweck des Kults einer einzelnen attischen Gottheit folgen die Thiasotenvereine, die vorwiegend der Einführung fremder Gottheiten dienen und viele Fremde zu Mitgliedern zu haben pflegen, und gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. kommen die Vereine der Eranisten auf, bei denen der religiöse Zweck hinter den geselligen zurücktritt.[4]

Die neue Welt verdankte aber Attika nicht bloß die Formen des sprachlichen und ethisch-sozialen Verkehrs und der Erziehung, sondern auch die Schöpfung oder Erhaltung und Weiterbildung fast sämtlicher Litteraturformen in Poesie und Prosa und die Ausprägung eines unendlich reichen, fast möchte es scheinen erschöpfenden Gedankengehalts in diesen Formen, die von den Künstlern der Rede in der klassischen Zeit mit sieghafter Treffsicherheit und feinstem Stilgefühl gehandhabt worden waren. Arbeitete man mit diesen Formen weiter, so war die Gefahr groß, in unfruchtbares Epigonentum zu verfallen, denn ein Überbieten war nach so eingreifender Veränderung der ganzen Kulturlage solchen wurzelechten Erzeugnissen gegenüber ausgeschlossen. Gleichwohl sind Versuche in dieser Art gemacht, aber freilich, in einer für uns besonders vernehmlichen Weise auf dem Gebiet der epischen Poesie, von den Bannerträgern einer neuen Richtung zurückgewiesen worden. Denn es fehlte nicht an Talenten, die überzeugt waren, daß die neue Zeit ihren neuen Stil brauche und auch zu

---

Altertum, Straßb. 1907. S. Lorenz, De progressu notionis *φιλανθρωπίας*, Diss. Leipz. 1914.

[1] W. S. Ferguson, Class. Philol. 2 (1907) 401 ff.; ders. Klio 8 (1908) 353.

[2] Siehe die Artikel von Th. Thalheim und J. Oehler in der Realenzykl. V 2737 ff. Omboi in Aegypten hat schon im 2. Jahrh. v. Ch. ein Gymnasion, wie sich deren dann bis in die kleinsten ägyptischen Landstädte verbreitet finden (U. Wilcken, Arch. f. Papyrusf. 5, 410 ff.; über die ägyptische Ephebie, in die man mit 14 Jahren einzutreten pflegte, ders. in seiner Chrestomathie der Papyruskunde I, Berlin 1912, 139 ff.). Bei Lucian. As. 8 wird Besuch des Epheheninstituts als selbstverständlich angesehen.

[3] IG III 1129. 1147. 1148 (alle aus hadrianischer Zeit). E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz.-Berlin 1909, 122 f.

[4] F. Poland, Geschichte des griech. Vereinswesens, Leipz. 1909; M. San Nicolò, Aegypt. Vereinswesen zur Zeit der Ptolemäer und Römer I, München 1913; II 1 1915.

schaffen imstande sei. Um die Berechtigung ihrer Erwartungen würdigen zu können, ist es nötig, die veränderte Lage und die in ihr gegebenen Voraussetzungen für eine neue Litteratur zu betrachten.

371. Die neuen Kulturvölker im Alexanderreich. Der Zuwachs der vielen barbarischen Stämme,[1] mit denen jetzt die Griechen unter einem Szepter zusammenleben mußten, hat in den ersten anderthalb Jahrhunderten dieser Periode die hellenische Kultur nicht in nennenswerter Weise beeinträchtigt oder beeinflußt. Die religiösen Einströmungen von Osten her, die längst im Gang waren, setzen sich freilich fort. Aber nur zwei von jenen Barbarenvölkern waren im Besitz einer Litteratur, die der griechischen bedeutsames Eigenes gegenüberzustellen hatte, die Ägypter und die Juden. Mit den Indern haben sich die Griechen kaum berührt.[2] Persisches Wesen hat sich entweder dem Griechentum assimiliert oder sich in jene nationale Abschließung zurückgezogen, die sich dann im Partherreich in scharfem Gegensatz zum Hellenismus und Romanismus verkörpert. Der Gott Mithra, der in der römischen Kaiserzeit eine Weltmacht geworden ist, verdankt seine Bedeutung erst semitischer Umgestaltung. Von einem Kultureinfluß der Perser, die noch in der Kaiserzeit zahlreich in Ägypten, besonders in Alexandreia saßen,[3] ist nichts zu spüren. Leicht und gründlich[4] hellenisiert wurden die Syrer, die nie gegen die griechische Herrschaft sich erhoben haben. Als gewandte Kaufleute, Vorläufer der Juden, verbreiteten sie sich seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. weithin gegen Westen. Syrische Sklaven und Dirnen gehören zur hellenistischen Komödie wie zur hellenistischen Welt. Antiocheia, das Seleukos 300 gegründet hat, ist eine der liederlichsten Städte der alten Welt, aber auch eine der glänzendsten gewesen.[5] Es war ein weiches, unkriegerisches Volk, aber gelehrig, gewandt, geistreich, temperamentvoll, liebenswürdig.[6] In der Litteratur ist der Stil der geistreichen Pointen, des pikanten feuilletonistischen Ragouts, der Mimus und Pantomimus, für dessen Berechtigung drei Syrer, Lucian, Libanios und Chorikios sich gewehrt haben, das Element dieses Volkes — Meleagros, Menippos, Lucian, Publilius stammen aus Syrien. Aber auch ernstere Gestalten fehlen nicht ganz in diesem Land, das der Welt zwei geistvolle und einflußreiche Philosophen, Poseidonios und Iamblichos, und einen bedeutenden Redekünstler, Libanios, geschenkt hat. Eine Litteratur in syrischer Sprache hat erst das Christentum im 4. Jahrhundert ans Licht gebracht; sie besteht aus Übersetzungen von religiösen, praktischen,

---

[1] Siehe Th. Mommsen, Röm. Gesch. V, Berlin 1885; J. Beloch, Griech. Gesch. III 1, 261 ff. Zur Auseinandersetzung zwischen Hellenismus und Orient auf dem Gebiet der Kunst J. Strzygowski, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 15 (1905) 19 ff.

[2] Ueber das Verhältnis zwischen indischer und griechischer Novellistik E. Rohde, Griech. Rom.[2] 580 ff. Einflüsse griechischer Litteratur auf das indische Drama sind längst angenommen (s. übrigens R. Pischel, Berl. Ak. Sitz.ber. 1906, 482 ff.); Einflüsse griechischer Kunst weist für die Kaiserzeit nach C. Foucher, L'art Grécobouddhique du Gandhâra, Paris 1905 (s. a. E. Pfuhl, Gött. Gel. Anz. 1910, 812 ff.). Ueber griech. Wörter im Sanskrit H. Kern, Sertum Nabericum, Leiden 1906, 205 ff.

[3] W. Schubart, Arch. f. Pap. 5, 112 ff.

[4] Das zeigt sich namentlich in der Hellenisierung des syrischen Rechts, das in einem Rechtsbuch aufgezeichnet ist: L. Mitteis, Reichsrecht u. Volksrecht, Leipzig 1891, Kap. 1.

[5] Hauptquellen Iulian. Misopogon und Liban. or. XI Forster.

[6] Herodian. II 10; Iulian. adv. Christ. p. 180 Neumann; Eunap. Vit. soph. p. 98 Boiss.; W. S. Crawford, Synesios the hellene, London 1901, 402.

sentenziösen, juristischen, landwirtschaftlichen und unterhaltenden Schriften aus dem Griechischen und ist als Vermittlerin griechischer Litteratur an die Araber von Wichtigkeit. Ohne Zweifel haben sich im Seleukidenreich am meisten griechisches und orientalisches Wesen durchdrungen, und zwar schließlich auf Kosten des Griechentums.[1] Die Reaktion dagegen machte sich in der Ablösung des pergamenischen Reiches geltend, in dem das Na- 7 tionalgriechische stark betont wird.[2]

372. Ägypten mit seiner schon damals Jahrtausende alten Kultur, seinem Kirchenstaat, seinen starren Lebensformen, das China des Altertums, war und blieb den Griechen eine fremde Welt, die sie vielleicht mit Neugier und Staunen, aber ohne Sympathie betrachteten. In mitleidiger Verachtung sieht der Ägypter auf den unreinen und unreifen Griechen herab,[3] und dem Griechen wieder ist der Ägypter ein besonders widerwärtiger Typus des wundersüchtigen, störrischen, schurkischen, schamlosen Barbarentums.[4] Eine kluge Regierung mußte es vermeiden, die Reibungsflächen zwischen den beiden Nationen ohne Not zu vermehren. So beschränkten sich die Ptolemäer darauf, zwei rein griechische Gemeinwesen, die Gründung Alexanders des Großen (Alexandreia 330) an der Grenze und die Gründung des ersten Ptolemaios (Ptolemaïs) im Innern des Landes zu erhalten;[5] im übrigen ließen sie die zwei getrennten Sphären, besonders in allem, was die Religion betraf, wozu nach ägyptischen Begriffen auch die Rechtsprechung gehörte, bestehen und zeigten sich den Griechen als Griechen, den Ägyptern als Ägypter. Wenn ein Teil Konzessionen machte, so waren es die Griechen: die ägyptische Seite des Gottkönigtums der Ptolemäer, der von Ptolemaios I umgebildete Kult des vergötterten (Osiris gewordenen) Apis (Osorapis), in dem ein Versuch religiöser Einigung des Landes zu sehen ist,[6] der Bau von Tempeln in ägyptischem Stil durch die Ptolemäer, alles das bedeutet ein Entgegenkommen von griechischer Seite. Dem gegenüber will es wenig besagen, wenn einmal ein ägyptischer Ober-

[1] Was Herakleides Pont. bei Athen. XIV 624 d über die Orientalisierung der Ionier Kleinasiens sagt, wird für die Zeit des Hellenismus bestätigt durch Liv. XXXVIII 17: *Macedones qui Alexandriam in Aegypto, qui Seleuciam ac Babyloniam, quique alias sparsas per orbem terrarum colonias habent, in Syros Parthos Aegyptios degeneraverunt*; vgl. auch dens. XXXVIII 46; Polyb. XVI 22, 5; Dio Chr. or. 32, 65 Emp.; dazu G. Lumbroso, Arch. f. Pap. 5, 398 ff.

[2] B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chäronea III, Gotha 1903, 61 ff.

[3] Plat. Tim. 22 b *ὦ Σόλων, Σόλων, Ἕλληνες ἀεὶ παῖδές ἐστε, γέρων δὲ Ἕλλην οὐκ ἔστιν . . . . νέοι ἐστὲ τὰς ψυχὰς πάντες. οὐδεμίαν γὰρ ἐν αὐταῖς ἔχετε δι' ἀρχαίαν ἀκοὴν παλαιὰν δόξαν οὐδὲ μάθημα χρόνῳ πολιὸν οὐδέν*; Plut. de gen. Socr. 7 p. 579 c.

[4] I[6] 289; Cratin. fr. 378 K.; Aristoph. Thesm. 922; Plat. leg. 750 c; Hyperid. adv. Athenog. § 3; Theocr. id. 15, 48 mit Schol.; Schol. Ar. nub. 1130; Philostr. Vit. Ap. V 24; Suid. s. *αἰγυπτιάζειν*. Die Antipathien äußern sich in Raufhändeln, von denen die Papyri Zeugnis geben (Notices et extr. XVIII 2 p. 296; The Flinders Petrie pap. II p. 20 A.). Siehe auch G. Lumbroso, L'Egitto al tempo dei Greci e Rom.[2] 69 ff. Günstig charakterisiert Ptolemaios Tetrabibl. II 3 die Aegypter als *φιλόθεοι, δεισιδαίμονες, θεοπρόσπλοκοι, διανοητικοὶ καὶ ὅλως ἱκανοὶ ἐπὶ τὰ μαθήματα*. Aegyptische Antipathien gegen die Griechen s. Philostr. Vit. Ap. III 32 p. 110, 1 ff. K.

[5] Ueber Ptolemaïs als Stützpunkt des Griechentums gegen Aegyptertum und Christentum G. Plaumann, Ptolemaïs in Oberäg., Leipziger historische Abhandlungen 18 (1910). Eine ältere Griechengemeinde war Naukratis; später kam noch Antinoë in der Heptanomis, sogar mit eigener *βουλή*, hinzu. Ueber den wachsenden Einfluß des Griechentums in Aeg. J. Partsch, Papyrusforschung, Leipz. 1914. Griechische Gymnasien gab es in Aeg. seit dem 3. Jahrh. v. Chr. (U. Wilcken, s. oben S. 7, 2).

[6] W. Otto (s. S. 10 A. 2) II 268 ff.

priester (Manetho, Chairemon) in griechischer Sprache die Geschichte seines Landes schreibt,[1] zumal wenn man noch bedenkt, welche Eroberungen außerhalb Ägyptens in griechischem Gebiet die Religion des Serapis und der Isis vom 3. Jahrhundert v. Chr. an gemacht hat.[2] Die Begünstigung des Ägyptertums durch Ptolemaios Physkon war nicht in einem Abfall von der griechischen Kultur, sondern in politischer Selbstsucht begründet: er brauchte dieses Element zeitweilig im Streit um den Thron mit Kleopatra, der Witwe seines Bruders. In der Litteratur ist der Einfluß des Ägyptertums auf das Griechentum unbedeutend und vereinzelt: eine Sammlung griechischer Sentenzen liegt uns in ägyptischer Einkleidung, aber griechischer Sprache aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. vor,[3] und die ägyptische Erzählungslitteratur mag dem späteren griechischen 8 Roman, der mit Vorliebe in Ägypten spielt, manche Motive geliefert haben.[4] Das Königshaus hat die Ägyptisierung der Hellenen in den ägyptischen Griechenstädten keineswegs gefördert, sondern sich bemüht, die griechische Sphäre rein zu erhalten und den Zusammenhang mit der mutterländischen Kultur zu befestigen: Ptolemaios I, selbst ein hervorragender Geschichtschreiber, ließ seinem Sohn Philadelphos, dem Thronfolger, durch zwei große Gelehrte, Philetas und Straton, eine solide griechische Bildung nach der historisch-philosophischen und der naturwissenschaftlichen Seite hin geben, er stiftete, beraten von Demetrios von Phaleron, in seiner Residenz einen Hort griechischer Wissenschaft in der großen rein griechischen Bibliothek und der Akademie des Museums; in Ptolemaïs, seiner Gründung, war der Sitz einer jener Künstlergesellschaften, die in den Diadochenstaaten so viel für Ausbreitung griechischer Kultur geleistet haben, und Alexandreia hatte sein Theater und seine dionysischen Agone.[5] Sich eingehenderem wissenschaftlichem Studium ägyptischer Sprache und Kultur zu widmen, fiel den Griechen auch jetzt nicht ein,[6] und daraus erklärt sich das kaum Glaubliche, daß noch die Griechen dieses Zeitraums ihre Kenntnis von ägyptischer Geschichte aus dem geschichtlichen Roman des Hekataios von Abdera schöpften. Der ganzen Bevölkerung einer Welt-

---

[1] W. Otto (s. A. 2) II 215 ff., der die Mutmaßungen über bedeutenden Einfluß der ägyptischen Priester auf hellenistische Religion und Philosophie in ihre Schranken weist.

[2] A. Rusch, De Serapide et Iside in Graecia cultis, Diss. Berlin 1906. E. Schmidt, Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 8, 2 (1909) 47 ff.; U. Wilcken, Grundz. u. Chrest. I 1, 101. Ueber das ägyptische Kirchenwesen W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten I, Leipz. 1905; II 1908. So tolerant die Ptolemäer in Religionssachen waren, so hielten sie doch auf Reinhaltung griechischer Kulte, wie denn der von Ptolemaios I eingeführte Alexanderkult und der für die Griechen bestimmte Teil des Königskults rein griechische Formen zeigt (U. Wilcken, Grundz. u. Chrest. I 1, 92 ff.).

[3] *Ἀμενώτου* (= Amenhotep, ein geschichtlicher ägyptischer Weiser des 15. Jahrh. v. Chr., Baumeister des Amenhotep III, der zur Legendenfigur wurde [illegible]) auf einem thebanischen Ostrakon: U. Wilcken in Aegyptiaca, Festschr. f. G. Ebers, Leipz. 1897, 142 ff. ders., Grundz. u. Chrest. I 1, 106.

[4] E. Rohde, Griech. Rom.² 420. 479 f.

[5] W. Dittenberger, Orientis graeci inscr. sel. I, Lips. 1903, nr. 50. 51; Theocr. id. 17, 112 ff.

[6] Epist. priv. Graec. aet. Lagid. ed. St. Witkowski² nr. 59 (s. II a. Chr.) der gewiß seltene Fall, daß ein Grieche *[illegible]* lernt. Ueber die ägyptologische Litteratur des Altertums, insbesondere die verschiedenen Methoden, griech. bez. ägyptische Namen aus dem Aegyptischen, dann aus dem Griechischen zu erklären, L. Parmentier, Mém. de l'acad. roy. de Belgique 2 serie 11 (1913) 81 ff.

handelsstadt wie Alexandreia war natürlich der Stempel reinen Griechentums nicht aufzuprägen,[1] und schon in ptolemäischer Zeit wird die Stadt, welche die Hochburg des Hellenismus im Brucheion umgibt, das Bild eines internationalen Großstadtlebens mit einem hervorragend frechen und lärmenden Straßenpöbel dargeboten haben, wie es uns Dion von Prusa in seiner alexandrinischen Rede[2] so lebendig entworfen hat. Unter der schwachen Regierung des Ptolemaios Philopator (221—204) tut sich eine gewisse nationalägyptische Reaktion in mehrfachen Revolten hervor,[3] und Ptolemaios Euergetes II (145—116) hat sich in seinen Kämpfen um den Thron auf das ägyptische Element gestützt. Als aber die Römer Ägypten ihrem Reich einverleibten, galt es ihnen so sehr als vollkommen griechisches Land, daß sie dort weder eine römische Kolonie anlegten noch römische Gerichtssprache einführten.[4] — Eine Litteratur in der ägyptischen Volkssprache (koptisch) ist erst durch das Christentum ins Leben gerufen worden; auf dem Ptolemäerthron war Kleopatra die erste, die demotisch verstand.[5]

373. In Alexandreia haben die Griechen zuerst engere Fühlung bekommen mit dem Volk, das in der hellenistischen Litteratur neben ihnen die wichtigste Rolle spielen sollte, den Juden.[6] Schon vor der griechischen Herrschaft hatten diese angefangen, sich in Ägypten anzusiedeln: in der Ptolemäerzeit wächst ihre Zahl hier und in Kyrene, und sie werden neben den Griechen von den Königen bei schonender Behandlung ihrer Religions- und Rechtsgebräuche[7] mit Stellungen in der Verwaltung betraut; in der römischen Kaiserzeit wohnen etwa eine Million Juden, ein Achtel der Gesamtbevölkerung, in Ägypten, zwei Fünftel der Einwohner von Alexandreia sind Juden. Die alexandrinischen Juden bildeten einen privilegierten Gemeindeverband mit eigener Gerusia und konnten auch in das Bürgerrecht der Stadt aufrücken. Während die Juden in Palästina sich

---

[1] Die zahlreichen in Alexandreia lebenden Aegypter bildeten gesellschaftlich die unterste Schicht (Arbeiter, Handwerker, Kleinindustrielle, Soldaten): W. Schubart, Arch. f. Pap. 5 (1909) 120 ff. — Uebrigens drückt sich im Alexanderroman hellenischer Kulturstolz des Alexandriners aus (A. Ausfeld, Der griechische Alexanderroman, Leipz. 1907, 234).

[2] Philostr. Vit. Ap. V 26; Dio Chr. or. 32, zu der G. Lumbroso a. a. O. 108 ff. einen Kommentar gibt (s. a. denselben Arch. f. Pap. 4, 67 f. und Festschr. f. O. Hirschfeld 108 ff.). Von einem *Ἀλεξανδρεωτικὸς ἀνθρωπίσκος Ἰωνικὰ ξυνείρων* Luc. de merc. cond. 27. Dem Phrasentum des Kaisers Iulianus (ep. 10 extr.) war es vorbehalten, die Alexandriner an ihre angebliche althellenische *εὐγένεια* zu erinnern. Schilderung des Lebens in Al. zu Anfang der Kaiserzeit auf Grund der Papyri W. Schubart, Preuss. Jahrb. 137 (1909) 498 ff.

[3] U. Wilcken, Grundz. u. Chrest. I 1, 20 ff. 95 f.

[4] L. Lafoscade in Études de philol. néogr. II 100.

[5] Plut. Ant. 27.

[6] Th. Reinach, Textes d'auteurs Grecs et Romains relatifs au Judaisme, Paris 1895; F. Stähelin, Der Antisemitismus des Altertums, Basel 1905; A. Bludau, Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria, Münster i. W. 1906. W. Schubart, Arch. f. Pap. 5 (1909) 118 ff.; U. Wilcken, Zum alexandrin. Antisemitismus, Sächs. Ges. d. Wiss. Abh. philol.-hist. Kl. 27 (1909) nr. 29. Für die Römerzeit J. Juster, Les Juifs dans l'empire romain, leur condition juridique, économique et sociale, Paris 1914. Hauptstelle Ios. c. Ap. II 33 ff. Der erste Grieche, der die Juden erwähnt und noch für einen Stamm der Syrer hält, ist Theophrastos fr. 151 W.; ähnlich dann Megasthenes fr. 41 M.

[7] Seit dem 3. Jahrh. v. Chr. sind in ganz Aegypten Synagogen; einen mit königlicher Genehmigung gebauten jüdischen Zentraltempel hat Leontopolis im Delta. Ueber die Bemühungen des Ptolemaios Philopator, die Juden und Griechen im Kult des *Σαβαώθ-Σαβάζιος* religiös zu einigen, s. P. Perdrizet, Rev. des ét. anc. 12 (1910) 217 ff. — Ueber die eigene Gerichtsbarkeit der Juden in Aegypten F. Zucker, Philol. Suppl. 12 (1912) 52 f. (berichtigt in Dikaiomata, Berlin 1913, 38 ff.).

dem Hellenismus gegenüber meist schroff ablehnend verhielten, haben sich 9 die ägyptischen Juden so vollständig hellenisiert, daß vom 3. Jahrhundert an die Kenntnis der hebräischen Sprache bei ihnen immer seltener und eine Übersetzung ihrer heiligen Schriften ins Griechische notwendig wurde. Damit hängt eine griechisch-jüdische Litteratur zusammen, deren Streben dahin geht, dem Vorwurf der Absonderung der Juden von allen Menschen[1] die Spitze zu brechen, Berührungspunkte zwischen Griechentum und Judentum hervorzuheben und in einer für das Judentum vorteilhaften Weise zu deuten und zu verwerten, besonders in dem Sinn, daß die Griechen ihr Bestes aus der älteren jüdischen Nationallitteratur entnommen hätten,[2] wobei in Geschichtsfälschung alles wissenschaftliche Schamgefühl außer acht gelassen wurde. Das Eingehen auf die griechische Form ist hier kaum mehr als ein Mittel im Dienst der Proselytenmacherei gewesen. Der Verwirrung der Begriffe kam die allegorische Dichterexegese entgegen, die, von der Stoa auf die homerischen Epen angewendet, von der jüdischen Pseudowissenschaft nun auch für das Alte Testament in Anspruch genommen wurde. Den Höhepunkt in diesem Prozeß von Mimicry bildet der jüdische Philosoph Philon von Alexandreia, der durch Verwendung der Diatribenform und Diatribentopik, wie sie der hellenistischen Popularphilosophie eigen war, sich als Jude fast unkenntlich macht. Aber der ganze Einbruch des Judentums in die griechische Litteratur hat auf diese nur insofern gewirkt, als er eine antisemitische Strömung hervorrief, deren erster für uns kenntlicher Vertreter der rhodische Rhetor Molon, der Lehrer Ciceros, ist (s. oben S. 11, 6). Die Gegensätze, besonders auch im Verhältnis zur Kunst,[3] waren zu groß, um vertuscht werden zu können. Die ersten römischen Kaiser übten, die ptolemäischen Traditionen festhaltend, noch die äußerste Schonung gegen die religiöse Empfindlichkeit der Juden. Als Caligula diese Politik leichtfertig aufgab, war der casus belli geschaffen, und die Zerstörung Jerusalems war das Ende. Sie war zugleich ein Sieg des Hellenismus über den jüdischen Nebenbuhler. Von ihr an vollendet sich rasch die schon durch den gewaltsamen Hellenisierungsversuch des begeisterten Athenverehrers[4] Antiochos Epiphanes vorbereitete Abschließung des Judentums, deren litterarischer Ausdruck der Talmud ist. Nur Iulianus, in seinem fanatischen Christenhaß, hat einen Anlauf genommen, die Judenschaft zu rehabilitieren, um auch sie gegen das Christentum mobil zu machen.[5] Tatsächlich ist in die Aussichten, die das Judentum noch im 1. Jahrhundert n. Chr. gehegt hatte, eine Weltreligion (*κοσμικὴ θρησκεία*) zu werden, das Christentum eingetreten.

---

[1] Philostr. Vit. Ap. V 33 p. 191, 22 ff. K.

[2] Die Methode ist nicht ganz neu: man denkt an die dorischen Repristinationen und an die Art, wie z. B. Isokrates (or. 12, 153) die lykurgische Verfassung aus der altattischen ableitet.

[3] **Dem Juden verbietet seine Religion** bildliche Darstellungen der menschlichen Gestalt (Suid. s. *βδέλυγμα*) und dichterische Gestaltung religiöser Stoffe (Aristeas ep. 312 ff.); vgl. Ioseph. c. Ap. II 191. Der plastische **Figurenschmuck an den galiläischen** Synagogen der Kaiserzeit scheint auf die heidnischen Stifter dieser Gebäude zurückzugehen und ist von den Juden bei der ersten Gelegenheit wieder zerstört worden (K. Watzinger in 29. wissensch. Veröffentl. der deutschen Orientgesellsch., Leipz. 1916, S. 195—203).

[4] W. S. Ferguson, Hellenistic Athens. London 1911, 302 f.

[5] G. Negri, L'imperatore Giuliano, Milano 1901, 257 ff.

Von einer Barbarisierung der höheren griechischen Litteratur, was die Formen und die Sprache betrifft, im neuen Reich kann demnach keine Rede sein, und selbst in den niedrigeren Sphären, soweit wir in sie einen Einblick haben, sind die Spuren davon zunächst überall spärlich.[1] Die Veränderung, die im Charakter der griechischen Litteratur seit Alexandros zweifellos eingetreten ist, geht vielmehr aus von Entwicklungskeimen, die schon im attischen Zeitraume liegen und jetzt völlig ausreifen, und von Verschiebungen der Kulturfaktoren innerhalb der griechischen Sphäre selbst.

374. Ansätze neuer Entwicklung im attischen Zeitraum. Die wichtigen geistigen Strömungen der älteren Zeit spiegeln sich am deutlichsten wider in der Philosophie: der naturwissenschaftliche, ethisch zunächst indifferente Rationalismus der Ionier, der ethische Mystizismus der Pythagoreer und Platons, der ethische Rationalismus der attischen Philosophie seit Sokrates. Unverkennbar ist, daß die ionische Physik, die in Demokritos einen auf der Höhe der Zeit stehenden Vertreter um die Wende des 5. und 4. Jahrhunderts gefunden und mit ihm einen kräftigen Anlauf zur Eroberung des ethischen Gebiets genommen hatte, um die Mitte des 4. Jahrhunderts an Einfluß gegenüber dem sokratischen Aphysizismus gewinnt: die spätplatonische und die aristotelische Philosophie, diese zumal in ihrer Ausgestaltung durch Straton geben dafür den Beweis.[2] Aber die Entwicklung ist weiterhin nicht auf der Höhe des Demokritos geblieben, insofern als die enge Verbindung zwischen exakter Naturforschung und Philosophie nicht festgehalten wurde: jene hat sich fachwissenschaftlich isoliert und auf solche Art noch eine Reihe sehr bedeutender Ergebnisse erzielt, diese hat die Physik lediglich als Unterbau ihrer Systeme betrachtet und ohne weiteres wissenschaftliches Eindringen und ohne gründliche Revision diesen Unterbau nunmehr jahrhundertelang bestehen lassen. So ist tatsächlich der nachattischen Philosophie doch im allgemeinen als Hinterlassenschaft des attischen Zeitraums das Vorwiegen des ethischen Interesses geblieben. Aber ein wesentlicher Unterschied ist, daß dieses ethische Interesse nicht mehr in der Art wie bei den attischen Philosophen politisch orientiert wird. Zenon von Kition hat freilich noch eine Staatsutopie geschrieben, die sich aber von der Wirklichkeit noch weiter als die früheren entfernte und damit doch tatsächlich auf Verwirklichung verzichtete. In dem raschen und aus allen Gründen mehr als aus philosophischen sich vollziehenden Wechsel der Staatsformen in der Diadochenzeit mag es gelegen haben, daß die Philosophie vom Staat überhaupt nichts mehr erwartete und sich mit Aufstellung negativer Glücksideale (*ἀπάθεια, ἀταραξία*) begnügte, dem Individuum den Weg zum Glück, d. h. zur inneren Freiheit zu zeigen. Dies ist aber wiederum ein Weg, auf den schon der Ionier Demokritos mit seiner *ἀθαμβίη* und *ἀταραξίη* hingewiesen hatte. Hält man damit zusammen, daß auch die Geschichtschreibung der isokratischen Schule (Bd. I^6 528 f.) im Gegensatz zur politischen Zeitgeschichtschreibung des Thukydides wieder auf die ältere ionische Art

---

[1] Positiv barbarischer Einfluß muß hier von mangelnder litterarischer Bildung sorgfältig unterschieden werden.

[2] Bd. I^6 700.

der Kultur- und Universalhistorie zurückgegriffen hat, daß auch die syntaktischen und lexikalischen Verschiedenheiten der *Κοινή* vom Attischen vorwiegend auf ionische Einflüsse zurückgehen, so darf man füglich von einer inneren Ionisierung der hellenistischen Kultur sprechen.

Der ionische Geist aber ist überall der Geist des illusionslosen Rationalismus, aller Mystik abgeneigt, wie er schon im homerischen Epos sich entfaltet. Mit seinem Vorwalten werden mystische Strömungen zurückgedrängt: der Mystizismus der platonischen Schule schlägt seit etwa 300 in negativen Kritizismus um; im übrigen flüchtet sich diese Geistesrichtung, 11 zumal nach Sprengung des Pythagoreerbundes (Bd. I[6] 625), in die niederen Volksschichten, wo sie zusammen mit der Orphik, später mit orientalischer Superstition allerlei abenteuerliche Formen annimmt, bis Poseidonios ihr wieder den Weg in die Philosophie bahnt.

Die Ausschaltung des Mystischen bedeutet für die Kunst immer eine Verarmung und Veräußerlichung. Auf eine solche weisen aber auch noch andere Anzeichen im 4. Jahrhundert hin. Mit voller Deutlichkeit ergibt sich aus den attischen Rednern, daß dem Publikum des 4. Jahrhunderts mit religiösen Erwägungen nicht mehr beizukommen war;[1] zu der mythischen Vorzeit, in der die erziehenden Ideale noch des 5. Jahrhunderts liegen, verliert man seit Einsetzen der sophistischen Kritik das innerliche Verhältnis: der Mythus gilt für Kindermärchen, allenfalls geduldet als angenehme rhetorische Einkleidung eines tieferen Sinns auch bei Philosophen; die heroischen Übermenschen und die Sphäre von Wundern, in der sie stehen, begegnen nüchternem Zweifel seit Euripides, und ihr romantischer Schimmer verblaßt vor der handfesten Tatsächlichkeit der Leistungen der Gegenwart. Damit ist wichtigen Gattungen der klassischen Poesie, die sich von der Heroensage nährten und aus ihr ihre erzieherischen Kräfte zogen, dem Epos, der Tragödie, dem Dithyrambus, der religiöse Lebensnerv abgeschnitten und es entwickelt sich eine Betrachtung der Poesie vorwiegend vom rein ästhetisch-technischen Standpunkt aus, wie sie in der aristotelischen Poetik mit ihrer Geringschätzung der Inspiration entgegentritt (Bd. I[6] 757 f.).

Wenn die griechische Poesie den Boden der religiösen Romantik verließ, so wurde sie mit Notwendigkeit dem Realismus[2] zugetrieben. Euripides ist in diesem Sinn bahnbrechend geworden, indem er den Mythen realistische Seiten abgewann; dadurch hauptsächlich hat er den Beifall der nachklassischen Zeit gewonnen. Gleichzeitig fing auch die attische Komödie an, ihre Phantastik aufzugeben und in die geordnete Straße des *βίος* einzulenken; der altsizilische Mimos und die dorische Typenkomödie kommen bei diesem Ernüchterungsprozeß wieder zu Ehren, und es entsteht das zahme bürgerliche Drama, das in der neuen Komödie seine klassische Vollendung gefunden hat; das Zurücktreten des politischen Faktors (der politischen Satire) war im Einklang mit der oben bezeich-

[1] H. Meuss, Jahrbb. f. cl. Philol. 139 (1889) 445 ff. 801 ff.

[2] Analogien bietet die bildende Kunst in dem Genre des Alexandrinismus und dem Barock des rhodisch-pergamenischen Asianismus (über diesen A. v. Salis, Der Altar von Pergamon, Berlin 1912, 171 ff.).

neten Zeitströmung. Die Dramatisierung des Typischen, in der etwas Ideales liegt, war dem griechischen Genius, wenn einmal der Mythus verlassen werden sollte, immer mehr gemäß als das Hinübergreifen in die Geschichte, die der freien Gestaltung des Dichters engere Fesseln anlegt, und so ist die historische Tragödie auch in nachklassischer Zeit wie die römische praetexta immer Ausnahme geblieben; ebenso der historische Dithyrambus und das historische Epos.

Neben dem Überdruß an den alten Stoffen und ihrem Geist meldet sich aber auch ein Überdruß an dem alten Stil schon im klassischen Attika an. Euripides neigt zu größerer Freiheit im Versbau und zur Herabstimmung der Dialogsprache ins Volksmäßige (Bd. I^6 384 f.); die Dithyrambiker suchen durch rhythmisch-musikalische Verrenkungen die alten Stoffe neu 12 zu beleben. Am meisten abgenützt und konventionell war die epische Diktion geworden; der Vorkämpfer eines neuen Stils ist hier Antimachos (Bd. I^6 138 f.). Sein Versuch, einen neuen Reiz durch glossematische Sprache zu erzeugen, hat in der alexandrinischen Poesie weithin gewirkt; Antimachos ist in diesem Sinn für Jahrhunderte Gesetzgeber des Stils der erzählenden Poesie geworden, die nun den eigentlich homerischen, vielfach mißdeuteten Glossen noch allerlei andere beifügt. Den Anspruch auf Volkstümlichkeit, auf nationale Bedeutung hat damit die Poesie aufgegeben. Nicht minder bedeutsam hat Antimachos gewirkt durch das Anknüpfen an die erotischen Erzählungen des Mimnermos in elegischem Maß. Die erotische Stimmung, durch Euripides auch auf der Bühne hervorgehoben, kam dem Zeitgeschmack entgegen; die lyrische Tönung erzählenden Inhalts in der einfacheren Form der monodischen Elegie sprach mehr an als der übersteigerte Vortrag des chorischen Dithyrambus, und es war damit der abnehmenden dichterischen Gestaltungskraft der Zeit eine leichter lösbare Aufgabe gestellt.

Die Werke der Kunstprosa des 5. Jahrhunderts sind auf einen ruhig sachlichen Ton gestimmt, wie er zu der vorwiegend männlichen, dem *πάθος* als einem Schwächezustand abgeneigten Kunst dieser Zeit überhaupt paßt. Die alte Tradition durchbricht zuerst Gorgias mit seinem Kultus des Zierlichen; dann sucht und findet die lebhafte Leidenschaft, die in den Gerichts- und Volksversammlungen des 4. Jahrhunderts entfesselt wird, ihren Ausdruck in der Rede. Auf die vornehmere Poesie hat dieser Wechsel des Ethos in der hellenistischen Zeit nicht eingewirkt. Aber der kleinasiatische Ionismus fand in dem Stil der Unmännlichkeit etwas ihm Kongeniales und hat ihn weiterhin zum Asianismus, der sich der Redekunst wie der Historiographie bemächtigte, ausgebildet.

Hier sind lauter Ansätze zu neuer Gestaltung, die meist schon im 5. Jahrhundert sehr deutlich hervortreten und an den Abschluß der klassischen Litteratur mahnen. Der wichtigste Faktor, der diese Entwicklung angebahnt hat, ist der Geist der Sophistik. Daß er sich im 4. Jahrhundert so folgerichtig auswirkte, mag mit durch die Veränderungen der äußeren Lage gekommen sein.

375. Die äußeren Existenzbedingungen der griechischen Litteratur seit Alexandros. Die Kulturzentren der griechischen Welt werden

von Ende des 4. Jahrhunderts an verlegt. Die Handelsstraßen, die vor Erschließung Innerasiens und Ägyptens für die Griechenwelt Athen nicht ohne Gewaltsamkeit beherrscht hatte, gingen jetzt weit an dieser Stadt vorbei.[1] Die neuen Residenzen Alexandreia und Antiocheia bezeichneten die Lebenspunkte des neuen großartigen Warenverkehrs zwischen Osten und Westen, und von diesen Konjunkturen hat nur eine der alten Stadtrepubliken, Rhodos, Nutzen gehabt. Dieses trefflich verwaltete Gemeinwesen, das in der Kreuzung der westöstlichen und südnördlichen Handelswege lag, hat in weitblickender Weise auch geistige Interessen gepflegt und verdankt es seiner vornehmen Haltung, daß es trotz der großen Schädigung, die sein Handel durch die Erklärung von Delos zum Freihafen seitens der Römer im Jahr 166 erlitt, in den letzten zwei Jahrhunderten v. Chr. und noch bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. eine bedeutsame Rolle in der Geschichte griechischer Kultur gespielt hat.[2] Athen, wirtschaftlich mattgesetzt (s. Anm. 1), durch die Belagerungen unter Demetrios Poliorketes schwer geschädigt, vermochte nicht mehr, die Fäden aller geistigen Bewegungen in der Hand zu behalten. Es hat noch einen schönen Nachsommer in der dramatischen Poesie erlebt, ist aber mehr und mehr zur stillen Landstadt herabgesunken.[3] Eben seiner Zurückgezogenheit wegen wurde es von den Philosophenschulen (Plut. Cic. 4), die übrigens vorwiegend aus Nichtathenern bestanden,[4] als Sitz bevorzugt; die Lehrfreiheit ist hier nach dem letzten Attentat durch Sophokles 306 (s. Bd. I[6] 616) nicht mehr bedroht worden. An Huldigungen von seiten der Diadochenfürsten fehlte es der „Warte Griechenlands", wie Antigonos die Stadt genannt haben soll, keineswegs; wenn sie sich seit Anfang des 2. Jahrhunderts auffallend steigern und mehren,[5] so liegt darin vielleicht eine Spitze gegen das aufsteigende Rom. Aber erst Hadrians Philhellenismus hat Athen künstlich wieder zu einem Mittelpunkt geistigen Lebens erhoben.

Die äußere Unterstützung, der die Kunst und auch die Wissenschaft, sofern sie sich nicht auf bloße Grübelei beschränkt, nicht entraten kann, vermochten in der neuen Zeit in ausgiebigster Weise die Fürstenhöfe zu bieten.[6] Das Großartigste haben hier die Ptolemäer geleistet. Einen Bestandteil ihrer im Nordosten von Alexandreia, in dem später Brucheion[7] genannten Stadtteil, gelegenen Königsburg bildete das Museion.[8] Dieses

[1] Ueber die Verschiebung der Handelsverhältnisse W. S. Ferguson (s. oben S. 12, 4) 330 ff. Die Frage der Getreideversorgung bestimmt jetzt vorwiegend Athens politisches Verhalten zu Makedonien und Aegypten (W. W. Tarn a. a. O., s. oben S. 2, 3).

[2] Strab. p. 655; W. Schmid, Ueber den Zusammenhang und die kulturgeschichtliche Bedeutung der griechischen Renaissance in der Römerzeit, Leipz. 1898, 11. 41. 46. 94.

[3] Athens Verödung im 1. Jahrh. v. Chr. schildert Posidon. bei Ath. V 213 d. Stellen über die *ἡσυχία* Athens E. Rohde, Gr. Rom.[2] 325, 2.

[4] Strab. 674; Plut. de exil. 14 p. 605 a ff.; Cic. de or. III 43 *Athenis iam diu doctrina ipsorum Atheniensium interiit, domicilium tantum in illa urbe remanet studiorum, quibus vacant cives, peregrini fruuntur capti quodammodo nomine urbis et auctoritate.*

[5] W. S. Ferguson, Hellenistic Athens 69. 131. 298—309.

[6] Ueber das Verhalten der Philosophie zu Staat und Fürsten s. u. S. 19, 9; 20, 9; 21, 2.

[7] Aus *Πυρουχεῖον* (= Weizenspeicher) nach A. Ausfeld, Philol. 63 (1904) 494 f.

[8] Hauptstelle Strab. 793 f.; Philostr. Vit. soph. I 22 p. 37, 4 K.; G. F. C. Parthey, Das alexandrinische Museum, Berl. 1838; G. H. Klippel, Ueber das alexandrinische Museum, Gött. 1838; A. Couat, Le musée d'Alexandrie, Annales de Bordeaux 1 (1879) 7 ff.; F. Susemihl, Al. Litt. I 7 f.; W. Otto, Priester und Tempel I 197 ff. II 326.

umfaßte einen Wandelgang, eine Exedra und ein großes Haus mit Speisesaal, in dem die vom König ernannten, unter einem Musenpriester in der Form eines Kultvereins nach dem Vorbild der platonischen Akademie verbundenen Gelehrten verpflegt wurden;[1] sie genossen außer freier Station Steuerfreiheit (*ἀτέλεια*) und bezogen Gehälter (*συντάξεις*).[2] Sie werden großenteils auch Lehrvorträge gehalten haben, scheinen aber zu solchen nicht verpflichtet gewesen zu sein. Wissenschaftliche Probleme wurden unter ihnen erörtert und die Lösungen (*λύσεις*) aufgezeichnet.[3] Das Museum war also als Akademie im modernen Sinn, nicht als Universität gedacht und stand dadurch in einem gewissen Gegensatz zu den athenischen Philosophenschulen, insbesondere der platonischen Akademie, in der das Lehren als wesentlich betrachtet wurde; es ist auch nicht Pflegestätte der Philosophie im engeren Sinn,[4] sondern der Fachwissenschaften, insbesondere der medizinisch-naturwissenschaftlichen und der philologischen gewesen, eine Pflegestätte aristotelischen Geistes.[5] Ähnliche Institute kennen wir aus der Kaiserzeit, ein Museion in Ephesos, zu dem namentlich Ärzte gehört zu haben scheinen,[6] und Hadrians Gründung in Rom, das Athenaeum.[7] Forschungsmaterial boten den Gelehrten des alexandrinischen Museums die beiden an Größe im Altertum einzig dastehenden B i b l i o t h e k e n,[8] die des Museion[9] und die zur Aufbewahrung von Dubletten dienende im Südwesten 14

[1] *οἱ ἀπὸ μουσείου φιλόσοφοι* heißen sie in der Regel (E. Ziebarth, Das griech. Vereinswesen 73; Oxyrh. pap. 3 p. 150, 143); *φιλόλογοι ἄνδρες* Strab. 794; einzelne *ὁ δεῖνα ἀπὸ Μουσείου* Mitt. des ath. Inst. 19 (1894) 24; Bull. de corr. hell. 4 (1880) 405 f. Z. 21. In einem Epigramm der Memnonstatue CIG 4748 = G. Kaibel ep. gr. 1009 nennt sich ein *Ἄρειος Ὁμηρικὸς ποιητὴς ἐκ Μουσείου*. Erwähnt wird das M. auch Herod. mim. I 31; Berl. Pap. nr. 729, 2; Epistates des M. war im 3. Jahrh. einmal der Arzt Chrysermos (Bull. de corr. hell. 8, 1884, 470 nr. 2). — Historiker des Museion war Aristonikos von Alexandreia, Strabons Zeitgenosse, Verfasser der Schrift *περὶ τοῦ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ μουσείου*, die von Sopatros exzerpiert wurde (FHG IV 337).

[2] Mit diesen Vergünstigungen setzen die Ptolemäer vielleicht altägyptische Priestertradition fort. Aristot. metaph. I 1 p. 981 b 23 f. *περὶ Αἴγυπτον αἱ μαθηματικαὶ πρῶτον τέχναι συνέστησαν· ἐκεῖ γὰρ ἀφείθη σχολάζειν τὸ τῶν ἱερέων ἔθνος*. Erst Caracalla hob die Vergünstigungen auf (Dio Cass. LXXVII 7, 3).

[3] Porphyr. Schol. B. Il. *I* 688.

[4] Verzeichnis der von den ersten Ptolemäern nach Alexandreia gezogenen Philosophen E. Rohde, Griech. Rom.[3] 224, 4.

[5] Aristotelische Philosophen heißen die Mitglieder des Museums bei Dio Cass. (oben A. 2).

[6] J. Keil, Jahresh. des österr. archäol. Inst. 8 (1905) 135 f.

[7] Siehe außer den bei Chr. Hülsen, Realenz. II 2023 n. 6 angeführten Stellen Philostr. Vit. soph. p. 93, 30 K.; Hieronym. ep. ad Galat. comm. l. III praef. (T. VIII 483 Vall.).

[8] Ueber Besitzer größerer Bibliotheken in älterer Zeit s. Bd. I[6] 78, 7; 349, 1; 723; auch der Tyrann Klearchos von Herakleia (s. IV a. Chr.) besaß eine Bibliothek (Memnon FHG. III 527 § 2), und so wohl alle Monarchen vom 6. Jahrh. an.

[9] Die unten genannten Bibliothekare sind als Vorsteher d i e s e r Bibl. (*ἡ μεγάλη βιβλιοθήκη*) zu verstehen (Rostagni — s. u. — 265, 1). — Ath. V 203 e mit Bezug auf Ptolemaios Philadelphos: *περὶ δὲ βιβλίων πλήθους καὶ βιβλιοθηκῶν κατασκευῆς καὶ τῆς εἰς τὸ Μουσεῖον συναγωγῆς τί δεῖ καὶ λέγειν πᾶσι τούτων ὄντων κατὰ μνήμην*; Syncell. p. 271: *μυριάδας βιβλίων ι' ἀπέθετο κατὰ τὴν Ἀλεξάνδρειαν ἐν ταῖς ὑπ' αὐτοῦ συστάσαις βιβλιοθήκαις*. Was Synkellos über Aufnahme chaldäischer, ägyptischer und römischer Bücher in die Bibliothek durch Ptolemaios II beifügt, verdient keinen Glauben. Tzetzes gibt die Bücherzahl bei einer zwischen Ol. 123 und 125 (288—277 v. Chr.) vorgenommenen Schätzung auf 42 800 in der äußeren und 490 000 in der inneren Bibliothek, zusammen 532 800 Rollen an; s. F. Ritschl, Die alexandrinischen Bibliotheken, Opusc. I 8 ff. (Zur Vergleichung: 1913 umfaßte die größte Bibliothek der Welt, die des Brit. Museums in London 4 Mill. Bände, Paris 3 1/2 Mill., Petersburg 1 900 000, die Kongreßbibliothek in Washington 1 700 000, K. Bibliothek in Berlin 1 400 000, München und Wien je etwa 1 Mill.) Ueber die Bücherankäufe und die dabei vorgekommenen Fälschungen Galen. t. XV 105. XVI 5. XVII 607 K. Erster Bibliothekar war Zenodotos von Ephesos, dem Ale-

der Stadt im Serapeion, und die Sammlungen seltener afrikanischer Tiere, die Ptolemaios II eifrig betrieb.[1] Dieser König gilt auch als der Stifter der großen Bibliothek, als sein Vorbild dabei Aristoteles (Strab. 608).[2]

Gleiche Liebe für die Wissenschaft betätigte sein Nachfolger Ptolemaios III Euergetes (246—221), indem er insbesondere den mathematischen und geographischen Forschungen seine freigebige Unterstützung lieh. Nicht gleiches Lob verdienten als Regenten die nachfolgenden Ptolemäer, Ptolemaios IV Philopator (221—204), übrigens ein leidenschaftlicher Liebhaber des Theaters (er ließ sich Dionysos nennen) und Verehrer Homers (s. oben Bd. I⁶ 82, 2), Ptolemaios V Epiphanes (205—181), Ptolemaios VI Philometor (181—145), Ptolemaios VIII Physkon (145—116). Doch hielten auch diese an dem Vermächtnis ihrer Väter, der Pflege wissenschaftlicher Bestrebungen, fest, und namentlich liebte es Ptolemaios Physkon, der im übrigen ein grausames Regiment führte, sich mit seinem gelehrten Hofhalt an der Besprechung kritischer und litterarischer Streitfragen zu beteiligen; er ist auch schriftstellerisch tätig gewesen. Die großen wissenschaftlichen Institute, die Bibliotheken und das Museum, überdauerten die Herrschaft der Ptolemäer; zwar ging unter Caesar (47 v. Chr.) ein großer Teil der inneren Bibliothek in Flammen auf, aber der Verlust wurde durch Überführung der pergamenischen Bibliothek nach Alexandreia[3] und durch neue Abschriften wieder ersetzt. Der Ruhm der alexandrinischen Gelehrsamkeit erhielt sich auch noch in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit; erst durch wiederholte Brände und den Bürgerkrieg unter Aurelianus, zuletzt gegen Ende des 4. Jahrhunderts durch die Streitigkeiten der Christen und Griechen unter Theodosius ging die alte Herrlichkeit gänzlich unter.[4]

15 Diesen Vorbildern folgten andere Königshöfe. In **Pella** vereinte Antigonos Gonatas an seinem Hof Philosophen und Dichter vorwiegend stoïscher Richtung (Persaios, Menedemos, Aratos);[5] die Bibliothek des Königs Perseus

---

xandros Aitolos und Lykophron bei Ordnung der Büchermassen zur Seite standen; Kallimachos, der den großen Katalog (*πίνακες*) anlegte, war nicht Bibliothekar. Nachfolger des Zenod. waren, wie wir jetzt aus Oxyrh. pap. 10 (1914) p. 99 ff. wissen, Apollonios der Rhodier, dann Eratosthenes, Aristophanes von Byzantion, Apollonios der Eidograph (s. Bd. I⁶ 232 f. A. 7), Aristarchos, Kydas (A. Rostagni, Atti della r. Accad. delle Scienze di Torino 50, 1915, 258 nimmt Verderbnis des Textes im Oxyrh. pap. an und ordnet: Apoll. Rhod., Eratosth., Apollon. *εἰδογρ.*, Aristoph., Aristarch.). Kydas, ein Offizier (*τῶν λογχοφόρων*) scheint sein Amt einer politischen Umwälzung zu verdanken (J. Sitzler, W.schr. f. kl. Philol. 34, 1917, 1087 ff.). Die Angabe des Suidas, auch Apollonios der Rhodier sei Bibliothekar gewesen (J. Beloch, Gr. Gesch. III 2, 501 ff.), ist durch den Oxyrhynchos-Papyrus bestätigt. Inschriftlich (M. L. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer, Berl. 1897, S. 263 nr. 136) ist der lebenslängliche Priester des Ptolemaios X (116—107 und 88—80), Onosandros, als Bibliothekar bekannt. — 273 n. Chr. wurde das Brucheion von Aurelianus geschleift, 391 das Serapeion von Theodosius I zerstört. Letztes uns bekanntes Museumsmitglied ist der Mathematiker Theon (4. Jahrh. n. Chr.). — Siehe über die Bibliotheken und Bibliothekare Susemihl I 335 ff.; K. Dziatzko, Realenzyklop. I 1833 ff. III 408 ff.

[1] Diod. III 36, 3 ff. Auch mumifizierte Abnormitäten aus dem Tierreich waren in Alexandreia wie später in Rom zu sehen (Phleg. mirab. 26. 34. 35). Ueber Ptolemaios II als Gemäldesammler Plut. Arat. 12 f.

[2] Demetrios v. Phaleron konnte nur als Berater für Ptolemaios I in Frage kommen (Plut. apophth. reg. et imp. 189d).

[3] Die Nachricht von der Schenkung der pergamenischen Bibliothek durch Antonius an Kleopatra (Plut. Ant. 58) ist übrigens mit Grund bezweifelt von G. Lumbroso, L'Egitto² 134 ff.

[4] Ueber die geistige Rührigkeit der neuen Metropole Alexandreia im Vergleich zu Rhodos und Tarsos Strab. 673 f.

[5] W. W. Tarn (s. oben S. 2, 3), chap. I. VII.

wurde 168 v. Chr. nach Rom übergeführt.[1] In Antiocheia gründete wahrscheinlich Antiochos Soter eine Bibliothek, der Euphorion vorstand.[2] In Wettbewerb mit den Ptolemäern traten die Attaliden durch Stiftung der Bibliothek in Pergamon in Seitengelassen der zum Tempel der Athena Polias gehörigen Säulenhallen.[3] In griechischen Freistädten kommen öffentliche Bibliotheken, meist Stiftungen von Fürsten oder Beamten, die dann durch Schenkungen und Vermächtnisse vermehrt werden,[4] verhältnismäßig selten vor; nachgewiesen sind solche für Ephesos,[5] Athen, Smyrna, Delphoi, Korinth, Halikarnassos, Mylasa.[6] Die pergamenischen Könige haben auch, indem sie die Schauspielertruppe *περὶ τὸν καθηγεμόνα Διόνυσον* an sich zogen, eine Art von Hoftheater gegründet.[7] Die Unterstützung der größten Diadochenhöfe gilt vorwiegend der Poesie, für die im 3. Jahrhundert v. Chr. zeitenweise auch an Hierons Hof in Syrakus Interesse vorhanden war, und den empirischen Fachwissenschaften, Medizin, Naturwissenschaften, Mathematik, Philologie. Rhetorik und Philosophie, soweit sie Freiheit des Denkens und der Äußerung forderten,[8] fanden Pflege meist in den Freistädten: jene, die in Ägypten nie zu irgendwelcher Bedeutung gelangt ist,[9] in den Städten Kleinasiens und auf Rhodos, eine Zeitlang auch noch in Athen,[10] diese hauptsächlich in Athen (s. o.), wiewohl auch einzelne Diadochen zeitenweise an ihr Gefallen fanden, so Antigonos Gonatas an der stoischen, die Seleukiden seit dem 2. Jahrhundert an der epikureischen Lehre.[11] — Brennpunkte geistigen Lebens außer den genannten waren in der früheren alexandrinischen Zeit die Insel Kos,

---

[1] Plut. Aemil. Paul. 28; Isidor. or. VI 5, 1.

[2] Suid. s. v. *Εὐφορίων*.

[3] Sie ist bei den deutschen Ausgrabungen in P. wiedergefunden worden, nach unseren Begriffen etwas klein; die Bücherrollen waren auf Gestellen an den Wänden untergebracht. Zum Schmuck dienten Statuen der Athena und litterarischer Größen (A. Conze, Berl. Ak.Sitz.ber. 1884, 1259 ff.). Auch diese 200 000 Rollen umfassende Bibliothek war katalogisiert (Plut. Ant. 58; Dionys. Hal. de Din. 1; Ath. VIII 336e; J. Brzoska, De canone X orator. Atticor., Breslau 1883, 56 ff.). Ihr berühmtester Bibliothekar war Krates von Mallos. Im ganzen s. C. F. Wegener, De aula Attalica literarum artiumque fautrice libri VI, Hann. 1836.

[4] So schenken in Athen (IG II 465, 7 ff. a. 104/3 v. Chr.; s. a. II 480, 24) die Epheben der Bibliothek 100 Rollen. Von großen Bücherschätzen in Athen spricht Aristid. or. 13 p. 306 Dind. Vgl. B. Laum, Stiftungen usf. (oben S. 6, 4).

[5] Die Bibliotheca Celsiana: Jahresh. des österr. arch. Inst. 8 (1905) Beiblatt 67; W. Wilberg ebenda 11 (1908) 118 ff.

[6] F. Poland, in Hist. Untersuchungen, E. Förstemann gewidmet, Leipz. 1894, 7 ff. R. Cagnat, Les bibliothèques municipales dans l'empire Romain in Mémoires de l'institut nat. de France. Acad. des inscr. et belles lettres 38 (1909) 1 ff.

[7] H. v. Prott, Mitt. des ath. Inst. 27 (1902) 166 ff. 170. Die Stiftung der königlichen Technitengesellschaft geht auf Eumenes II zurück; sie erlischt mit dem Ende der Attalidendynastie.

[8] E. Norden, Die antike Kunstprosa 246 f. Auch dem tyrannenfeindlichen Historiker Timaios ist Athen eine Freistätte gewesen. Der Erlaß eines Antiochos gegen die Philosophen (Ath. XII 547a) ist vielleicht gefälscht (so L. Radermacher, Rh. Mus. 56, 1901, 202 ff.). Dem Fürsten steht nach Philostr. Vit. Ap. II 37 extr. eine allzu gründliche Beschäftigung mit Philosophie nicht an.

[9] E. Rohde, Griech. Rom.³ 137. 387, 1; W. Schmid, Ueber den kulturgeschichtl. Zusammenhang S. 40, 28. Den Gegensatz zwischen Rhetorik und Monarchie betont Auct. *π. ὕψ.* 44; Aristid. or. 45 p. 99—103 Dind. Die Behauptung des Ariston von Keos, daß die Beredsamkeit nur in der Demokratie Raum habe, bestritt Philodemos (A. Mayer, Philol. Suppl. 11, 1910, 539 ff.). Uebrigens hatte doch auch der ptolemäische Kronprinz seinen Redelehrer (Plut. Brut. 33). Vgl. oben S. 3, 1.

[10] Die Geschichte Athens von 323—86 v. Chr. behandelt das oben S. 12, 4 genannte Buch von W. S. Ferguson.

[11] Eine Liste von Philosophen, die an Fürstenhöfen gelebt haben, gibt H. Diels, Doxogr. 82, 2; s. a. Diog. L. VII 186.

wo Ptolemaios Philadelphos geboren war und Philetas lehrte, und zu der Theokritos und Herondas nähere Beziehungen hatten, Sitz einer angesehenen Ärzteschule,[1] in der römischen Zeit Tarsos,[2] der Geburtsort des Apostels Paulus, wo Apollonios von Tyana seine rhetorische Ausbildung empfing,[3] und Massilia.[4] Von größeren Aufwendungen und Bemühungen für geistige Bildung der Jugend in hellenistischer Zeit erfahren wir durch zufällig erhaltene Notizen, z. B. für Rhodos,[5] Chios,[6] Teos,[7] Milet.[8]

16 **376. Der Geist der neuen Kunst und Wissenschaft.** Die Gunst der Fürsten und Reichen, die Leben und Gedeihen der Kunst und Wissenschaft in dieser Zeit wirklich in erster Linie möglich gemacht hat,[9] wird wohl nie in völlig uneigennützigem Sinn erwiesen oder wenigstens nie in solchem Sinn von den Empfängern aufgefaßt, auch wenn sie so gemeint wäre. Mit dem Niedergang der griechischen Freistaaten geht Hand in Hand ein Kultus der starken und leitenden Persönlichkeiten, dessen Servilität schon unter den beiden Demetrios, dem Phalereer und dem Belagerer, in Athen einen kaum zu überbietenden Höhepunkt erreicht hat. Daß vor der göttlichen, mit peinlichem Hofzeremoniell sich umgebenden[10] Majestät des Königs, der zugleich sein Brotherr war, der Hofpoet sich gegebenenfalls tief zu verbeugen hatte, versteht sich.[11] Doch kann man nicht sagen, daß Byzantinismus und

---

[1] Von einer „Universität" Kos darf nicht geredet werden: R. Herzog, Koische Forschungen und Funde 199 ff.

[2] Strab. 673 ff. Von einer tarsischen Tragikerschule Diog. L. IV 58; vgl. H. Böhlig, Die Geisteskultur von Tarsos in augusteischer Zeit mit Berücksichtigung der paulin. Schriften in W. Bousset und H. Gunkel, Forschungen z. Religion u. Litt. des Alten u. Neuen Testaments N. F. 2, Göttingen 1913.

[3] Philostr. Vit. Ap. I 7.

[4] Strab. 181; Tac. Agric. 4; ann. IV 44.

[5] Polyb. XXXI 25; vgl. auch die delphische Inschr. bei W. Dittenberger, Syll.[2] 306, 12 f.

[6] CIG 2214.

[7] CIG 3088.

[8] Archäol. Anz. 1906, 10 (Eudemos stiftet zehn Talente für Schulzwecke um 200 v. Chr.). E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz. u. Berl. 1909.

[9] Was Libanios or. 18, 156 F. für viel spätere Zeit sagt, gilt schon für diese: *πᾶν γὰρ ὑπὸ τῶν ἀρχόντων ἀτιμαζόμενον μὲν ἐφ' ἁπάντων ἀμελεῖται, τιμώμενον δὲ ἀσκεῖται*; ähnlich über kulturfördernden Einfluß der Fürstengunst Plut. coni. praec. 17 p. 140 c; de fort. Alex. II 1 p. 333 f.; weitere Stellen aus der Kaiserzeit E. Rohde, Griech. Rom.[3] 314, 4. — Auf Versuche, Fürsten für Kunst und Wissenschaft zu interessieren, mit denen Isocr. ad Nicocl. den Anfang macht, ist oben S. 3, 1 hingewiesen worden; vgl. Strab. p. 2. Vom Ideal des Philosophenkönigs handelt Straton *περὶ βασιλέως φιλοσόφου* (Diog. L. V 59). Merkwürdig ist, daß etwa gleichzeitig (unter griechischem Einfluß?) Kautilya, der Minister des indischen Königs Sandrokottos, ein Buch über die Notwendigkeit der Ausbildung des Fürsten in Philosophie, Theologie, Wirtschaft und Verwaltung geschrieben hat (A. Hillebrandt, D. Rundschau 41, 1916, 196 ff.). Die Frage, ob der Philosoph mit Fürsten in Beziehung treten durfe, wurde eine Schulfrage der hellenistischen Philosophie (Plut. Maxime cum principibus viris philos. esse dissert. p. 776 b ff.; völlig ablehnend verhielt sich zum Fürstenverkehr der Stoiker Athenodoros Kordylion nach Plut. Cat. min. 10: vgl. oben S. 19, 11 und unten[6] S. 75); Rufus hatte in seiner *μουσικὴ ἱστορία* von den Künstlern immer angegeben, *τίνες τυράννων ἢ βασιλέων ἑταῖροι καὶ φίλοι γεγόνασι* (Phot. bibl. p. 103 b 26 f.). Das Thema Philosoph und Tyrann behandeln die zwei letzten Bücher der Apolloniosbiographie des Philostratos, beginnend mit einer weit ausholenden geschichtlichen Uebersicht (VII 1—3).

[10] J. Beloch, Gr. Gesch. III 1, 377 f.; M. L. Strack, Rh. Mus. 55 (1900) 168 ff.

[11] Vgl. die Hymnen des Kallimachos I 85 ff.; II 26. 65 ff.; IV 171 ff. und die graziösen Huldigungen an die Frau des dritten Ptolemaers Call. ep. 51 Wil. und Catull 66. Derber sind die beiden Gedichte des Theokritos id. 16. 17, aber doch hoch über der bettelhaften Schweifwedelei, die man z. B. beim Verfasser des Panegyr. in Messallam, bei Statius, Martialis und anderen Römern findet. Siehe a. Eratosth. carm. rel. p. 30 Hiller. Bezeichnend ist die Sitte, Bücher Fürsten zu widmen, über deren Nichtbeachtung durch den Stoiker Chrysippos man sich wunderte (Diog. L. VII 186). R. Gräfenhain, De more libros dedicandi apud scriptores Graecos et Romanos

Hofton für die alexandrinische Poesie überhaupt etwas wesentlich Bezeichnendes wäre. Die Dichter halten sich von der politischen Sphäre fern und bewegen sich auf neutralen Gebieten, und es ist uns nicht bekannt, daß einer der Diadochen so zudringliche Versuche gemacht hätte, einen Dichter als Verkündiger seines Ruhmes[1] auszunutzen, wie sie z. B. von Augustus den Dichtern seines Kreises gegenüber und schon von Lysandros und Alexandros dem Großen gemacht worden sind; freche Verunglimpfungen der Majestät freilich, wie sie Sotades von Maroneia wagte, sind blutig zurückgewiesen worden.[2] Erzieher der Nation, wie es die Athener der klassischen Zeit von ihren Dichtern erwartet hatten, konnten die hellenistischen Dichter nicht mehr sein, schon weil die neuen Staaten, in denen sie wirken, viel mehr auf dynastischen als auf nationalen Interessen ruhen — die *νουθεσία* fällt für sie weg, und nur die *δεξιότης* bleibt ihnen (Aristoph. ran. 1009).

Wenn es die neuen Verhältnisse mit sich bringen, daß das politische Gebiet den Fürsten und ihren Räten überlassen bleibt, die für ihre Maßnahmen Lob zwar nicht gerade erwarten, Tadel jedoch ausschließen, so ist die Philosophie auf allgemein ethisch-religiöse Probleme, auf Dialektik und auf fachwissenschaftliche Vertiefung, die Poesie aber auf neue noch unverbrauchte Sagenstoffe oder auf neue Zubereitung alter und auf das allgemein Menschliche im Leben der Gegenwart hingewiesen. Jetzt erst wird es ganz wahr, daß die Poesie *μίμησις* sei, seit der Gegenstand der Nachahmung nicht mehr in romantischer Ferne, sondern in allernächster gegenwärtiger Nähe gesucht wird. Die Möglichkeit, den Gegenstand der Nachahmung, den *βίος*, ohne Zuhilfenahme der Phantasie bis in seine kleinsten Züge scharf zu beobachten, fördert die Technik in einer vom rein artistischen Standpunkt aus die höchste Bewunderung auch unserer Zeit verdienenden Weise. Die Fähigkeit, das Charakteristische der Erscheinung bis in die feinsten Einzel- 17 heiten hinein zu fassen und auszudrücken, erreicht in Poesie und bildender Kunst zu dieser Zeit ihren Höhepunkt, und dieser Verismus läßt sich durch ethisch-pädagogische Rücksichten keine Grenzen ziehen. Es ist die Blütezeit aller mimischen Gattungen in erzählender,[3] lyrischer[4] und dramatischer Poesie. Das Vorwiegen der Großstadtkultur, die dem Theokritos für seine *Φαρμακεύτριαι* und *Ἀδωνιάζουσαι* farbenprächtige Bilder geliefert hat, macht sich

obvio. Diss. Marburg 1892. Antiochos der Große hatte in dem Magnesier Simonides einen richtigen Hofpoeten (Suid. s. *Σιμωνίδης Μάγνης*). Siehe u. § 415. Gegen W. Vollgraffs übertriebene Annahme politischer Tendenz in der hellenist. Poesie E. Bethe, Gött. Gel. Anz. 1911. 586 ff. Stärker macht sich Fürstengebot und Fürstengeschmack naturgemäß in Bau- und Bildwerken geltend (s. z. B. A. v. Salis, Der Altar v. Pergamon, Berlin 1912, 18 ff.).

[1] Theocrit. id. 16, 22 ff. 17, 115 ff. bietet sich offen dazu an. Siehe a. Bd. I⁶ 242, 2.

[2] Merkwürdig ist auch, was bei Suid. s. *Δαφίδας* über Bestrafung eines Homerketzers durch Attalos gesagt wird. Eine Philosophenaustreibung durch Lysimachos, deren Grund wir nicht kennen, erwähnt Ath. XIII 610 e, die Vertreibung der alexandrinischen Gelehrten durch Ptol. Physkon ders. IV 184 c; über den Erlaß eines Antiochos gegen die Philosophen s. oben S. 19, 8. Was Plut. de coh. ira 9 p. 475 e f. von Beispielen für Mäßigung des Zorns bei Diadochenfürsten anführt, zeigt deutlich, daß solche Ausbrüche Ausnahmen waren.

[3] Daß in der hellenistischen Zeit die Wurzeln des Sittenromans stecken, kann schwerlich bezweifelt werden.

[4] Hellenistische Vorbilder für die subjektiv-erotische Elegie der Römer müßten wir postulieren, wenn sie nicht bezeugt wären. Darüber ist unten weiter zu handeln.

darin geltend, daß das erotisch-sexuelle Element, seit dem 5. Jahrhundert immer mehr sich vordrängend, in der neuen Litteratur einen übermäßig breiten Raum einnimmt: es erfüllt nicht bloß die ganze subjektive Liebeselegie, sondern auch die neue Komödie und die erzählende Dichtung, d. h. die erzählende Elegie und das Epos — sind doch in Apollonios' Argonautika wie in Virgils Aeneis die erotischen Episoden am besten gelungen[1] — und auch im Mimus, zumal dem dramatischen, überragt es an Bedeutung alle anderen. Der Verkehr der männlichen Jugend mit den Hetären der Großstädte, dem gegenüber die Knabenliebe zwar nicht verschwindet, aber zurücktritt,[2] gibt jetzt den Dichtern ihre leuchtendsten Farben, schafft aber auch eine auf die niedrigsten Instinkte mit allem Raffinement rechnende pornographische Litteratur, auf deren Art uns der widerliche Abklatsch des Ovid einen Schluß erlaubt.[3] Von den stilreinsten Erzeugnissen dieser Erotik, d. h. denen, die auch in Sprache und Versbildung folgerichtigerweise die volkstümliche Färbung wahrten, hätten wir kaum mehr eine Vorstellung, wenn uns nicht das Alexandrian erotic fragment auf Papyrus (s. u. § 446) zufällig erhalten wäre. Die höhere Poesie dieser Zeit steht insofern stilistisch unter dieser Vulgärpoesie, als sie auch realistische Gegenstände in künstlich-gelehrter Sprache und vornehmem Rhythmus vorträgt. Der mythologischen Poesie für enge Kreise der Feinschmecker ist aus der anspruchsvollen Art ihrer Stilisierung natürlich kein Vorwurf zu machen, aber die folgerichtige Entwicklung auf Grund der dargelegten Verhältnisse hätte auf eine Prosadichtung in der Vulgärsprache hingehen müssen; wir wissen jedoch nicht, ob es für Petronius eine stilistisch ganz gleichartige griechische Vorlage gegeben hat. Elemente davon enthalten wohl das menippische *σπουδογέλοιον*, die Milesia des Aristides, die niedrigsten Gattungen mimischer und lyrischer Poesie, von denen uns nicht viel mehr als Namen (*ἰωνικολογία, κίναιδοι, λυσιῳδία, σιμῳδία* u. a.) bekannt sind. — Dieser ernüchterten Zeit war es auch vorbehalten, die poetische Form zur Trägerin fachwissenschaftlichen Lehrinhalts, zum Versus memorialis herabzusetzen.[4]

18 In der Prosadarstellung dieser Epoche macht sich, soviel wir wissen,[5] vom Asianismus und einer auf blumige Anmut gerichteten Strömung in den peripatetischen Kreisen abgesehen, das Bedürfnis nach leidenschaftsloser Sachlichkeit geltend. Lebhaftere Einkleidungsformen hat noch die Popularphilosophie erhalten oder geschaffen. Die Vertreter der Fachwissenschaft bedienen sich des sehr korrekten, umständlich klaren Stils der

[1] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 28 ff.

[2] Gegenüber der Unterdrückung der *παιδικοὶ ἔρωτες* bei Menandros und im griechischen Liebesroman, auch bei Ovid (ars am. II 684) ist auf Schriften wie Phanokles' *ἔρωτες ἢ καλοί*, die Herakleia des Diotimos (F. Susemihl II 538 f.), Theocrit. id. 12. 29. 30, die älteren Epigramme in Anth. Pal. XII, Tibull. I 4. 9 und die gewiß in hellenistische Zeit zurückreichende vergleichende Topik der beiden Arten der Liebe (F. Wilhelm, Rh. Mus. 57, 1902, 55 ff.) hinzuweisen. Der Roman des Petronius darf nicht ohne weiteres für die hellenistische Zeit als Quelle verwendet werden.

[3] Pornographische Litteratur gab es nach Ath. VIII 335 b ff. schon in vorhellenistischer Zeit (Philainis *περὶ ἀφροδισίων* war noch in Chrysippos' Zeit ein beliebtes Buch).

[4] Auf Behaltlichkeit als Vorzug poetischer Form deutet schon Aristot. rhet. III 9 p. 1409 b 6 hin; Scymn. perieg. 33 ff.; Gell. X 19, 2; Luc. Anach. 21; Longin. rhet. p 316, 20 ff. Sp.; Augustin. retract. I 20.

[5] Wir sind fast ganz auf das Urteil des Dionys. Hal. de comp. verb. 4 angewiesen.

hellenistischen Kanzlei, den wir aus den Inschriften der Zeit und aus Polybios kennen; er wird jetzt auch auf einige in klassischer Zeit noch nicht vertretene Stoffgebiete der Wissenschaft angewendet.

Im wissenschaftlichen Leben dieser Zeit tritt nach der Gründung der Philosophenschulen des 4. Jahrhunderts das neue Wege suchende metaphysische und spekulative Bedürfnis zurück. In diesen Schulen sind die Weltbilder und Lebensideale, die den verschiedenen Klassen geistig-sittlicher Individuen entsprechen, in typischer Weise formuliert und mehr oder weniger tief wissenschaftlich begründet worden. Der Einzelne, sofern er höheres Streben hatte, brauchte sich hier nur einzureihen nach seiner Veranlagung und konnte sich begnügen, die wissenschaftliche Grundlegung seiner Lebensanschauung aus der überlieferten Lehre zu übernehmen oder weiter auszubauen. Für den wissenschaftlichen Charakter des neuen Zeitalters ist nun aber bezeichnend, daß die Schulen sich nicht in ihrer Vereinzelung beziehungslos gegenüber stehen bleiben, sondern sich gegenseitig bekämpfen, und zwar nicht in jener gelegentlichen und meist verdeckten Polemik, die wir seit Herakleitos-Parmenides verfolgen können, sondern systematisch erschöpfend und ausgesprochenermaßen. Mögen uns diese Kämpfe teilweise wie dialektische Sportübungen anmuten und vielleicht hie und da auch so gemeint sein, so haben sie doch zur Aufstellung und schärferen Formulierung der Hauptprobleme in Natur- nnd Geisteswissenschaften geführt, was uns in Büchern wie den Doxographien und Sextus Empiricus greifbar entgegentritt, und sie haben insbesondere die grundlegenden erkenntnistheoretischen Fragen mit bewundernswerter Klarheit anfassen gelehrt. Der Geist wissenschaftlicher Kritik ist auf diesem Boden recht eigentlich gewachsen und hat sich in die Einzelwissenschaften ergossen, die übrigens vielleicht hier mehr, als wir wissen, die gebenden gewesen sind. Zur Seite geht dieser Bewegung die ungeheure Erweiterung der Weltperspektive und des Induktionsmaterials, die durch Alexandros' Eroberungen herbeigeführt war. Der veristische Geist, der die Kunst dieser Zeit beherrscht, mußte diesem Neuen gegenüber ein Streben nach nüchterner Erfassung des Tatsächlichen begünstigen, und der Trieb zum Sammeln und Ordnen war in der peripatetischen Schule schon auf das Fruchtbarste entwickelt. So glücklich wie nie zuvor fanden sich damals alle Bedingungen zum Aufblühen einer lebensvollen Wissenschaft zusammen: Organisation der geistigen Kräfte in den Philosophenschulen, Zuströmen neuen Kenntnisstoffes, Sinn für das Tatsächliche, für Sammeln, Ordnen, kritisches Durchdringen, dazu die Gunst der Fürsten, die ihre reichen Mittel gern für Zwecke höherer Kultur zur Verfügung stellten. So sind das 3. und 2. Jahrhundert wirklich die Blütezeit der griechischen Sprach- und Litteraturwissenschaft, Mathematik, Naturwissenschaft und Medizin geworden. Mit den vorhandenen Kräften und Stoffen hätten die griechischen Wissenschaften noch erheblich über das schon wunderbar hohe Ziel, das sie erreicht haben, hinaus kommen können. Aber zu früh erlahmte der Eifer um Erweiterung und Sicherung der Materialien und stumpfte sich die Kritik in ihrer Verwertung ab. Vielleicht ist die Abneigung gegen wissenschaftliche Spezialisierung und gegen Hingabe an einen idealen

weder politisch noch ethisch unmittelbar praktischen Zweck beim Durchschnittsgriechen von Natur schon etwas größer gewesen als sonst beim Durchschnittsmenschen. Jedenfalls aber wirkte in dieser Richtung mit das zeitweilig zurückgedrängte, aber auch in den geistig höherstehenden Kreisen nie ganz unterdrückte verflachende Lebensideal der Rhetorik, die einen nachhaltigen Aufwand geistiger Kraft nur im Dienst egoistisch-praktischer Zwecke lohnend fand und sich im übrigen mit dem Minimum genauen Wissens begnügte, das im „gebildeten" Alltagsverkehr für unerläßlich galt. Je mehr der rhetorische Geist seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. sich in der griechischen Philosophie einnistet, desto rascher verwelkt die hoffnungsvolle Blüte der hellenistischen Wissenschaft.[1]

377. Die Organe für Verbreitung der Litteratur in der hellenistischen Zeit. Die Form des Wettbewerbs um den ausgesetzten Preis (*ἀγών*), in der sich die griechischen Kunstleistungen seit jeher dem Publikum dargestellt haben, verbreitet sich jetzt über die ganze hellenistische Welt,[2] und zwar überwiegen die musischen Agone über die gymnischen, und die von Diadochen und Wohltätern gestifteten und vielfach nach ihnen benannten Wettspiele (z. B. *Ἀλεξάνδρεια, Πτολεμαῖα, Σελεύκεια, Δημήτρια, Εὐμένεια* usf.) überstrahlen an Glanz der Ausstattung die alten mutterländischen Nationalspiele.[3] Diese Darbietungen unterscheiden sich aber sehr wesentlich von den Agonen der klassischen Zeit dadurch, daß die Gemeinden die Kräfte zur Aufführung, insbesondere den Chor, nicht mehr aus sich selbst stellen, sondern alles von genossenschaftlich organisierten Truppen produzierender und reproduzierender Künstler[4] besorgt wird, die, in bestimmten Städten ansässig, gegen Bezahlung den ganzen Apparat für die Feste mit musischen Agonen[5] an Höfen oder in Gemeinden liefern: Dichter, Schauspieler, Sänger, Instrumentalisten, *χοροδιδάσκαλοι* und Chor. Diese Vereine (*σύνοδοι* oder *κοινὰ τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν*), deren erster und vorbildlicher in Athen Anfang des 3. Jahrhunderts gegründet worden ist, tragen einen zwischenstaatlich-griechischen Charakter und unterstehen deshalb der Rechtsprechung des Amphiktionengerichts; seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.[6] sind sie zu einer *οἰκουμενικὴ σύνοδος* verbunden. Von den Staaten und Fürsten wird ihnen mit größter Rücksicht entgegengekommen und Asylie, Atelie, persönliche Unantastbarkeit gewährt.[7] Der bedeutendste derartige Verein in hellenisti-

[1] H. v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa, Berl. 1898, Kap. I.

[2] E. Reisch in der Realenz. 1857 ff.

[3] Ueber die glänzenden Diadochenfeste J. Beloch, Gr. Gesch. III 1, 420 ff.

[4] Aeltere Litteratur bei A. Müller, Griech. Bühnenaltertümer 392. Weiter F. Poland, De collegiis artificum Dionysiacorum, Progr. Dresden 1895; E. Ziebarth, Das griech. Vereinswesen, Leipz. 1896, 74 ff. und Rh. Mus. 55 (1900) 515 ff.; G. Klaffenbach, Symbolae ad historiam collegior. artificum Bacchior., Diss. Berl. 1914; weitere Litt. oben S. 7, 4. In der Litteratur erwähnt die *Διονυσιακοὶ τεχνῖται* zuerst Ps.Aristot. probl. 30, 10 p. 956b 11 ff. mit geringschätzigen Bemerkungen über ihre sittliche Minderwertigkeit; eine ähnliche Beurteilung zeigt Aristot. rhet. III 2 p. 1405a 23 mit der Benennung *Διονυσοκόλακες*. Inschriftlich machen sich die Vereine seit dem 3. Jahrh. v. Chr. bemerklich. — Ein einziger Verband der *τεχνῖται* existiert im 2. Jahrh. v. Chr. in Athen (Bull. de corr. hell. 30, 1906, 292).

[5] Die Zahl dieser Feste wächst durch neu eingerichtete wie die Olympien in Dion, Soterien in Delphoi, Homoloien und Charitesien in Orchomenos, Lysimachien in Aphrodisias u. a.

[6] G. Klaffenbach a. a. O. 8.

[7] Früheste derartige Urkunde (ca 278/7) das Amphiktionendekret IG. II 551 (= W.

scher Zeit hatte seinen Sitz in Teos, wo (Diod. III 66) Dionysos geboren sein sollte und ein alter Dionysoskultus bestand; er bildet einen Staat im Staat und verkehrt durch Gesandte mit der Stadtgemeinde Teos; im 2. Jahrhundert v. Chr. verlegte er seinen Aufenthalt zuerst nach Myonnesos, dann nach Lebedos und hat mit dem Untergang des Attalidenreiches aufgehört.[1] Er hat auch bei musischen Festen im Mutterland mitgewirkt. Hier wurden sonst die musischen Bedürfnisse gedeckt von der Hauptvereinigung „von Isthmos und Nemea", die für die Zeit um 250 v. Chr. zuerst inschriftlich bezeugt ist, und von den Verbänden in Athen,[2] Eleusis, Theben, Delphoi, Opus, Larissa, Chalkis, Argos; sonstige ansässige Truppen finden sich in Ptolemaïs in Ägypten, Paphos, Rhegion, Syrakus. Außerdem gibt es Wandertruppen (*περιπολιστικαὶ σύνοδοι*). Die Mitglieder dieser Verbände teilen sich, entsprechend den dramatischen Vorstellungen jener Zeit auf der erhöhten Bühne (*σκηνικοὶ ἀγῶνες*) und den nichtdramatischen (*θυμελικοί*, teils musikalisch, teils rezitatorisch) in der Orchestra (*θυμέλη*),[3] in skenische Künstler (tragische und komische Schauspieler), thymelische Künstler (Rhapsoden, Kitharisten, Kitharoden, Auleten, Auloden, Trompeter, Herolde, Pythaulen, Choraulen, Chorokitharisten) und Dichter (*ποιηταὶ ἐπῶν, προσοδίων, ἐγκωμίων ἐπικῶν, ἐπινικίων, κωμῳδίας, τραγῳδίας*), zu denen nun auch der epideiktische Redner tritt (*ἐγκώμιον λογικόν*). Athleten und Artisten niederer Ordnung (*θαυματοποιοί*) haben sich erst in der Kaiserzeit an die dionysischen Verbände angeschlossen, die wir inschriftlich bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. verfolgen können.[4] Die Aufführungen fanden seit etwa 350 alle in den Theatern statt, deren eines, und zwar mit steinernem Aufbau, damals jede, auch kleinere, griechische Stadt besaß.[5] In den dramatischen wie in den nichtdramatischen

---

Dittenberger, Syll.[3] 399; vgl. 692 a. 130 v. Chr.; 711 a. 106/5); Inschr. des Antiochos von Kommagene bei E. Norden, Ant. Kunstpr. 144 § 13. Aehnlich ist die Haltung der römischen Behörden Bull. de corr. hell. 30 (1906) 279 A. In einem Streit zwischen der *σύνοδος* von Isthmos-Nemea und der von Athen (a. 128 bis 112 v. Chr.) dient der römische Senat als Schiedsrichter Bull. de corr. hell. 23 (1899) 4 f. (vgl. jetzt die Urkunden bei W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 704/5 u. G. Klaffenbach a. a. O. 24 ff.). Ueber Steuererlaß für die dionysischen Künstler in Alexandreia s. *Δικαιώματα*, Berlin 1913 (Pap. Halens. 1 Z. 261, dazu S. 159).

[1] E. Ziebarth a. a. O. 84 f.; H. v. Prott, Mitt. des ath. Inst. 27 (1902) 166 ff.

[2] Lehrreich über Beschickung delphischer Feste durch diese Truppe (1 *ἀρχιθέωρος*, 4 *θεωροί*, 1 *διδάσκαλος* des „großen", aus 39 Mitgliedern bestehenden Chors, 2 Auleten, 1 Aulode, 7 Kitharisten, 2 Kitharoden, mindestens 8 *κωμῳδοί*, 1 *κωμικός*, 2 *τραγῳδοί*, 2 *διδάσκαλοι* für den Chor der *πυθαισταὶ παῖδες*) die delphischen Ehrendekrete Bull. de corr. hell. 30 (1906) 270 ff. Merkwürdig sind delphische Ehrungen für *χοροψάλτριαι* (W. Dittenberger, Syll.[3] I 689 a. 134 v. Chr.; 738 a. 86 v. Chr.).

[3] Bd. I[6] 396. Einzelnes zur Technik der *ἀγῶνες θυμ.* F. Mie, Mitteil. des ath. Inst. 34 (1909) 1 ff. Die erste Erwähnung der *ἀγ. θυμ.* in der Litteratur bei Memnon FHG. III 529, 1: sie erscheinen hier neben szenischen und hippischen Agonen bei der Leichenfeier des Tyrannen Timotheos von Herakleia (s. IV a. Chr.) — ein Vorbid für die ludi funebres mit Komödienaufführungen im Rom des 2. vorchristl. Jahrh.

[4] Aus der spätesten Form der Technitenvereine sind ohne Zweifel die mittelalterlichen Truppen der ioculatores (franz. jongleurs, span. juglares) hervorgegangen, die sich in Spanien seit dem 11. Jahrh. nachweisen lassen (A. v. Schack, Gesch. d. dramat. Litt. u. Kunst in Spanien I, Berlin 1854, 92 ff.).

[5] Für Einzelfälle werden auch in Griechenland gelegentlich noch Holzgerüste aufgeschlagen (Plut. Cleom. 12), wie sie in Rom bis zum Bau des Pompeiustheaters a. 54 üblich blieben. Siehe das Verzeichnis der erhaltenen Theaterruinen, das freilich jetzt nicht mehr vollständig ist, bei A. Müller, Gr. Bühnenaltert. 4 ff.; elf außerathenische Theaterruinen be-

Agonen räumte man je einem Vertreter der „alten", klassischen Kunst den Ehrenvortritt ein, d. h. man stellte voran in der Tragödie eine *παλαιά*, in der Regel des Euripides,[1] in der Komödie ein Stück des Menandros,[2] im Dithyrambus ein Werk des Timotheos oder Philoxenos,[3] im Epos den Vortrag einer Partie aus den Alten durch einen Rhapsoden. Seit der Wende des 3. Jahrhunderts gegen das 2. ist die Vortragsfolge bei den thymelischen Agonen regelmäßig diese: *ῥαψῳδοί* (d. h. altes Epos), *ἐπῶν ποιηταί* (d. h. neue, lebende Epiker), *αὐληταί, αὐλῳδοί, κιθαρισταί, κιθαρῳδοί*; im 1. Jahrhundert v. Chr. treten vor diese Folge die *ποιηταὶ προσοδίων*, dann *σαλπισταί, κήρυκες, ἐγκώμιον λογικόν, ἐγκώμιον ἐπικόν*. Ist die Konkurrenz in den einzelnen Leistungen beendigt, so treten die dabei gekrönten Sieger noch einmal nacheinander in einem Schlußagon (*διὰ πάντων*) auf, und der am beifälligsten Aufgenommene wird als victor victorum gekrönt. Die Kosten für die Agone übernahmen seit etwa 300 mehr und mehr einzelne wohlhabende Bürger, was in Athen seit Einrichtung der Agonothesie für die großen Dionysien gegen das Jahr 307 gesetzlich eingeführt war.[4] Die dionysischen Truppen trugen griechische Kunst bis in den äußersten Osten,[5] im Westen nach Italien, wo eine nationalrömische Litteratur durch sie angeregt wurde, und nach Spanien.[6] Außer den Agonen war immer, wann das Volk versammelt war, Künstlern Gelegenheit zu Vorträgen (*ἐπιδείξεις*) poetischer und prosaischer Erzeugnisse gegeben;[7] in allen griechischen Grammatiker- und Rhetorenschulen[8] wurden die Klassiker behandelt, und in welchem Umfang sie auch von Erwachsenen in Gegenden, die weit von den Zentren der Kultur ablagen, gelesen wurden, zeigen die Papyrusfunde auf dem Land in Ägypten. In hellenistischer Zeit ist, wie wir aus den inschriftlich bezeugten Schülerplätzen in Theatern sehen, auch der Theaterbesuch als Bildungsmittel für die Jugend zugelassen worden.[9]

Es fehlte also keineswegs an Organen, die klassische Litteratur, die in den großen Bibliotheken aufgespeichert und von einer hochausgebildeten Litteraturwissenschaft textlich gereinigt, erklärt und nach sprachlicher und sachlicher Seite hin fleißig ausgenützt wurde, auch der hellenistischen Zeit im Bewußtsein zu erhalten und dabei die Kunst der unmittelbaren Gegenwart zum Wort kommen zu lassen.

---

schreibt Dörpfeld-Reisch, Das griech. Theater 97 ff. Die Blüte dramatischer Spiele in den euböischen Städten wird beleuchtet durch die von K. Kuruniotis, *Ἐφημ. ἀρχαιολ.* 1911, 1 ff. herausgegebene Inschrift.

[1] Bd. I⁶ 344. 353.

[2] Siehe u. S. 33.

[3] Bd. I⁶ 254.

[4] E. Reisch, Realenz. I 872 ff. Die Inschriften um 200—150 v. Chr. aus Iasos bei Ch. Michel, Recueil nr. 908—912 zeigen, wie hier je ein Bürger einen Künstler auf seine Kosten nahm.

[5] In Babylon ist 1904 ein griechisches Theater ausgegraben worden (R. Koldewey, Das wiedererstehende Babylon, Leipz. 1913, 293 ff.); im Jahr 53 wurden am Hof des Partherkönigs die Bakchen des Euripides aufgeführt (Plut. Crass. 33).

[6] Philostr. Vit. Ap. V 9; Eunap. hist. fr. 54 (p. 246) Dind.

[7] Stellen über Rezitationen hellenistischer Dichter E. Rohde, Griech. Rom.³ 327, 1.

[8] Ueber den Schulbetrieb in nachklass. Zeit E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz. 1909 (2. Aufl. 1914), ders., Aus der antiken Schule, in H. Lietzmanns Kleinen Texten nr. 65, Bonn 1910; dazu ergänzend J. Oehler, Epigraphische Beiträge zur Geschichte der Bildung im klass. Altertum, Progr. Wien 1909; P. Beudel, Qua ratione Graeci liberos docuerint, papyris ostracis tabulis in Aegypto inventis illustratur, Diss. Münster 1911. U. Wilcken, Grundz. u. Chrestom. I 1, 136 ff.

[9] E. Ziebarth (s. A. 8) 134 f.

378. Überlieferung der hellenistischen Litteratur. Die litterarische Produktion hat sich in dieser Zeit der Masse nach im Vergleich mit der klassischen außerordentlich gesteigert. Die alten Litteraturgebiete sind alle weiter bebaut worden, es sind aber auch eine Reihe neuer hinzugewachsen, und die Lust, sich aktiv an der Litteratur zu beteiligen, ist jetzt durch die zahlreichen Schulorganisationen in den einzelnen Wissenszweigen bedeutend gestiegen. In Anbetracht dessen ist es sehr verwunderlich, wie wenige Werke aus der ungeheuren Masse der hellenistischen Litteratur vollständig erhalten auf uns gekommen sind. Abgesehen von einigen fachwissenschaftlichen Werken in Prosa aus mathematischem, astronomischem und mechanischem Gebiet haben wir aus vorrömischer Zeit (d. h. vor 146) nur die Hymnen des Kallimachos, den größeren Teil der Dichtungen des Theokritos, die Argonautika des Apollonios von Rhodos, die Alexandra des Lykophron, drei Lehrgedichte von Aratos und Nikandros, eine Anzahl Epigramme in der palatinischen Anthologie und neuerdings einige Mimen des Herondas in unverstümmelter Gestalt; es sind außer Herondas und den Epigrammen lauter Gedichte, die, wie die Scholien zeigen, in den Schulen gelesen und erklärt wurden. Ihre Erhaltung wird wahr- 21 scheinlich meist Rücksichten verdankt, die mit ästhetischer Beurteilung nichts zu tun haben,[1] und tatsächlich bezeichnen sie, wenn man den Theokritos ausnimmt, keineswegs die künstlerisch vollkommensten oder auch nur am meisten charakteristischen Leistungen der alexandrinischen Poesie. Eben diese, die *Αἴτια* und die Hekale des Kallimachos, die Gedichte des Euphorion, die Epigramme des Asklepiades, Werke, die in der römischen Litteratur Schule gemacht haben, sind uns bis auf schwache Spuren verloren; die erotische Elegie, an welche die römischen Elegiker angeknüpft haben, ist unseren Blicken so sehr entschwunden, daß neuerdings sogar ihre Existenz bezweifelt werden konnte. Bei dieser Sachlage darf man von zufälliger Zerstörung nicht reden. Sie erklärt sich nur aus einem bewußten Geschmackswechsel gegen den alexandrinischen gelehrt-verfeinerten Realismus und zugunsten der klassischen Litteratur. Der Umschlag kündigt sich schon seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. an; es spielen bei ihm nationale, d. h. antiorientalische, und ethisch-pädagogische Rücksichten mit,[2] zumal seit die Römer, vor allen Augustus[3] und sein Kreis, für den Klassizismus eintreten; aber die Schriften des Dionysios von Halikarnassos und die Abhandlung *περὶ ὕψους* zeigen, daß hier doch auch das ästhetische

[1] Bei den drei Lehrgedichten und Lykophron war wohl der gelehrte bezw. mythologische Inhalt und die Verwendbarkeit im Schulunterricht ausschlaggebend; die Hymnen und Epigramme sind durch ihre Einverleibung in größere Sammlungen der betreffenden Gattung gerettet worden, die Argonautika, weil sie die einzige bedeutendere griechische Bearbeitung eines besonders für den römischen Westen interessanten Sagenkreises waren; für Theokritos als das Vorbild des Virgil und den Archegeten der später noch immer sehr beliebten bukolischen Gattung erhielt sich das Interesse. Die Mimiamben des Herondas aber sind ein Zufallsfund, der abseits von dem großen Strom der grammatischen Schultradition liegt.

[2] W. Schmid s. o. S. 16, 2.

[3] Ovids Verbannung durch Augustus enthält die Verurteilung des sittlich indifferenten Alexandrinismus durch den Kaiser, der hinsichtlich der Redekunst durch seinen Lehrer Apollodoros von Pergamon mit Verständnis und Vorliebe für die auch seinem Charakter zusagende isokratische Ordnung und Leidenschaftslosigkeit erfüllt worden war.

Empfinden ein bedeutsames Wort mitzureden hatte: los von der kleinlichen Korrektheit, von der schwunglosen technischen Verfeinerung, von der künstlich geschraubten Sprache der Alexandriner, von dem Schwulst und der unmännlichen Süßlichkeit der Asianer, zurück zu dem großzügigen, lebenatmenden, ein nationales Empfinden schlicht und wahr ausdrückenden Stil der Klassiker — das war die Losung, durch welche die ganze hellenistische Litteratur, und gerade die schöne Litteratur, sofern sie etwas von den Klassikern Abweichendes bieten wollte, in Schatten gestellt wurde. Mit dem Sieg des Klassizismus war, dem ästhetischen Grundsatz nach, der Untergang der alexandrinisch-asianischen Litteratur entschieden, wenn wir auch für einzelne ihrer Werke nachweisen können, daß sie sich wenigstens in Ägypten bis ans Ende des Altertums gehalten haben.

Die Sichtung der antiken Litteraturschätze, auf welcher der uns überkommene Rest beruht, hat sich aber auch auf den Bestand der klassischen Litteratur bezogen. Daß in alexandrinischer Zeit[1] und von alexandrinischen Grammatikern (Aristophanes von Byzantion und Aristarchos von Samothrake) eine Auswahl von voralexandrinischen Dichtern und Prosaikern als Lesestoff für die Grammatikerschule, ein Kanon festgestellt worden 22 sei, ist von Quintilianus berichtet;[2] aus Übereinstimmungen der Angaben über die lesenswertesten Schriftsteller bei Cicero in den Resten des Protreptikos Hortensius, bei Dionysios von Halikarnassos, Quintilianus und bei Dion von Prusa in der 18. Rede ergibt sich das Vorhandensein einer derartigen Auswahl,[3] und eine Anzahl solcher Kataloge aus späterer Zeit ist uns erhalten.[4] Nicht auf die alexandrinischen Grammatiker geht der Kanon

---

[1] Warum das Publikum des 5. u. 4. Jahrh. eine Auslese des künstlerisch Wertvollsten zu treffen nicht imstande gewesen wäre, erörtert F. Nietzsche, Philologica III 76 ff., 181.

[2] Quintil. X 1, 54: *Apollonius in ordinem a grammaticis datum non venit, quia Aristarchus atque Aristophanes neminem sui temporis in numerum redegerunt*; vgl. I 4, 3.

[3] H. Usener, Dionysii Halic. de imitatione libror. reliquiae, Bonn 1889; auch Petron. sat. 5 kommt hinzu. Die Werke dieser kanonischen Schriftsteller bilden die Grundlage für die Beobachtungen, aus denen die klassische Grammatik sich aufbaut. Die Definition von *βαρβαρισμός* bei Diog. Babyl. fr. 24 Arn. setzt einen Kanon voraus.

[4] Erhalten sind uns zwei nur zum Teil übereinstimmende Verzeichnisse der besten Schriftsteller der einzelnen Redegattungen, eines von B. de Montfaucon aus der Bibl. Coislin. veröffentlicht (neubearbeitet von H. Usener a. a. O. p. 129 ff.), und ein anderes von J. A. Cramer, An. Par. IV, Oxford 1839 bis 1841, 197 aus der Bibl. Bodleiana ans Licht gezogenes. G. Steffen, De canone qui dicitur Aristophanis et Aristarchi, Leipz. 1876; O. Kroehnert, Canonesne poetarum scriptorum artificum per antiquitatem fuerunt? Diss. Königsberg 1897, wo außer jenen zwei alten Verzeichnissen noch ein drittes (*ἐκλογὴ καὶ σύγκρισις ποιητῶν ῥητόρων φιλοσόφων καὶ ἱστορικῶν κατὰ διαδοχάς*) aus cod. Monac. 256 abgedruckt ist. Noch ein Exemplar veröffentlicht aus einem Bodleianus H. Rabe, Rhein. Mus. 65 (1910) 339 ff. Außerdem kommen in Betracht die rhetorischen Schriften des Dionysios Halic., das zehnte Buch Quintilians, Velleius I 16 (A. Schöb, Vell. Paterculus und seine literarhist. Abschnitte, Diss. Tübingen 1908), Proklos' Chrestomathie (die Quelle der späteren Verzeichnisse nach F. Stein, De Procli chrestomathia, Diss. Bonn 1907, 31 ff.) und Tzetzes' Proleg. zu Lykophrons Alexandra (s. a. J. Kayser, De veterum arte poetica quaest. sel., Lips. 1906, p. 56 ff. das Anecdoton Estense von Tzetzes). — Der ältere Teil des von Montfaucon veröffentlichten Kanons lautet: *Ἐπῶν ποιηταὶ πέντε· Ὅμηρος, Ἡσίοδος, Πείσανδρος, Πανύασις, Ἀντίμαχος. Ἰάμβων ποιηταὶ τρεῖς· Σημωνίδης, Ἀρχίλοχος, Ἱππῶναξ. Τραγῳδοποιοὶ πέντε· Αἰσχύλος, Σοφοκλῆς, Εὐριπίδης, Ἴων, Ἀχαιός. Κωμῳδοποιοὶ ἀρχαίας ἑπτά· Ἐπίχαρμος, Κρατῖνος, Εὔπολις, Ἀριστοφάνης, Φερεκράτης, Κράτης, Πλάτων.* [illegible] *πέντε· Μένανδρος, Φιλιππίδης, Δίφιλος, Φιλήμων, Ἀπολλόδωρος. Ἐλεγειοποιοὶ τέσσαρες· Καλλῖνος, Μίμνερμος, Φιλητᾶς, Καλλίμαχος. Λυρικοὶ ἐννέα· Ἀλκμάν, Ἀλκαῖος, Σαπφώ, Στησίχορος, Πίνδαρος, Βακχυλίδης, Ἴβυκος,*

der zehn attischen Redner zurück, dessen Urheber erst Caecilius von Kale Akte gewesen zu sein scheint.[1] Die ägyptischen Papyri zeigen, daß zwar allerlei Außerkanonisches sich bis in das späte Altertum erhalten hat, am meisten verbreitet aber doch die kanonischen Schriftsteller gewesen sind. — Die unabsehbaren Massen der hellenistischen Litteratur auf dem Gebiet der Fachwissenschaften sind, da sie dem Geschmack der klassizistischen Zeit künstlerisch nicht mehr zusagten, in Kompendien, Lexika, Scholien zusammengeschrumpft.

379. Die Perioden der nachklassischen Litteratur. Die übliche Ansetzung des ersten Hauptabschnitts von Alexandros bis Augustus ist für die griechische Litteratur innerlich nicht gerechtfertigt. Eine wichtige Epoche wird aber etwa mit dem Jahr 146 v. Chr. getroffen. In diesem 23 Jahr ist das griechische Mutterland, bald darauf Kleinasien Bestandteil des römischen Reichs geworden. Der letzte Rest merkantiler Bedeutung ist dem Mutterland durch die Zerstörung Korinths genommen worden, der systematische Kunstraub der Römer trübte auch den künstlerischen Glanz des Landes. Wenn es bis in den Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. dem Philhellenismus römischer Aristokratenkreise noch dann und wann gelungen war, sich in der Politik durchzusetzen,[2] so greift nunmehr eine völlig rücksichtslose Behandlung des griechischen Ostens von seiten Roms Platz; der wirtschaftliche Ruin Griechenlands beginnt jetzt erst recht. Die wichtigste Pflegestätte auch griechischer Kultur wird mehr und mehr die Welthauptstadt Rom selbst; in diese strömen griechische Litteraten von allen Seiten zusammen,[3] werben um die Gunst römischer Mäcene und lassen sich von solchen wieder in ihrer Kunstrichtung beeinflussen. Roms volle politisch-ethische Bedeutung ist gegen Mitte des 2. Jahrhunderts dem philosophisch gebildeten Griechen Polybios zum klarsten Bewußtsein gekommen.

Ἀνακρέων, Σιμωνίδης. Ῥήτορες δέκα· Δημοσθένης, Λυσίας, Ὑπερείδης, Ἰσοκράτης, Αἰσχίνης, Λυκοῦργος, Ἰσαῖος, Ἀντιφῶν, Ἀνδοκίδης, Δείναρχος. Ἱστορικοὶ δέκα· Θουκυδίδης, Ἡρόδοτος, Ξενοφῶν, Φίλιστος, Θεόπομπος, Ἔφορος, Ἀναξιμένης, Καλλισθένης, Ἑλλάνικος, Πολύβιος. Mögen die Vorstellungen D. Ruhnkens in seiner Historia critica oratorum Attic. (Orat. Graeci ed. J. J. Reiske VIII. Lips. 1773) über den alexandrinischen Kanon zu weit gehen (s. G. Bernhardy, Wissenschaftl. Syntax der griech. Sprache. Berl. 1829. 31; ders., Griech. Litt. I^3 185; F. Ranke, De Aristophanis vita. Lips. 1845. p. 104 ff.), so ist doch die radikale Verwerfung des Kanons (s. o. Bd. I^6 167, 3) nicht gerechtfertigt (s. a. L. Radermacher, Rh. Mus. 57, 1902, 139 ff.); schon als Vorbild für ähnliche römische Auslesen (Volcacius Sedigitus. Cic. de fin. I 5) müßte ein griechischer Kanon angenommen werden. Aehnliche Namenlisten berühmter Künstler besitzen wir jetzt auf Papyrus (laterculi Alexandrini s. II a. Chr. ed. H. Diels, Berl. Akad. Abh. 1904; Oxyrh. pap. 10 nr. 1241 s. II p. Chr.).

[1] A. Reifferscheids von J. Brzoska in einer scharfsinnigen und ertragreichen Arbeit (De canone X orator. Atticor. quaestiones, Breslau 1883) gestützte Ansicht, dieser Kanon sei ein Werk der pergamenischen Grammatik, ist durch Brzoskas apagogischen Beweis nicht zur Gewißheit erhoben. Mit Recht geht man (P. Hartmann, De canone X orator., Diss. Gött. 1891) jetzt wieder auf M. H. E. Meiers (Opusc. I 120 ff.; vgl. auch M. Fränkel, Jahrb. des arch. Inst. 6, 1892, 55 f.) Ansicht zurück, daß der Kanon von Caecilius sei (H. Mutschmann, Tendenz, Aufbau und Quellen der Schrift vom Erhabenen, Berlin 1913, 72 schreibt ihn ohne allen Grund dem Apollodoros zu). Siehe o. Bd. I^6 550, 4.

[2] G. Colin, Rome et la Grèce de 200 à 146 av. J. Chr., Thèse Paris 1905.

[3] A. Hillscher, Hominum litterator. Graecor. ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historia critica, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 18 (1892) 353 ff.

Die Frage, ob Rom auch sprachlich hellenisiert werden sollte, ist jetzt in verneinendem Sinn entschieden. Eine Poesie in der Landessprache hatte Rom schon im 3. Jahrhundert gehabt; nun hatte ihm M. Porcius Cato auch eine Litteraturprosa geschaffen, und sein Werk fand Nachahmung. Damit ist gegen die Hellenisierung des Westens ein mächtiger Damm errichtet. Eine Romanisierung des Ostens ist nie systematisch versucht worden und konnte nicht versucht werden.[1] Er blieb zunächst sich selbst überlassen, ein Gegenstand wüster Ausbeutung, ein Schauplatz wilder Kämpfe zwischen den römischen Parteihäuptern, der seine teilweise Parteinahme für die Feinde der späteren Sieger in den mithridatischen und den Bürgerkriegen schwer hat büßen müssen. Die ersten Kaiser, auch Augustus,[2] sind mit ihren Gunstbeweisen Griechenland gegenüber noch sehr zurückhaltend. Neros toller Philhellenismus ist eine wirkungsloser Zwischenfall geblieben. Die nüchternen Flavier haben sich um das Griechentum nur das mittelbare Verdienst erworben, ihm den lästigen Konkurrenten, das Judentum, endgültig vom Hals zu schaffen. Erst nach ihnen beginnen für Griechenland neue Verhältnisse: die Neubelebung wird von den römischen Kaisern, denen der Philhellenismus als Grundsatz bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. bleibt, nun systematisch betrieben und so der Hellenisierung des Ostens unter dem Zeichen des Klassizismus ein mächtiger, offizieller Rückhalt geschaffen. In den Kulturverhältnissen Griechenlands hat die Regierung des Augustus so wenig als in denen Ägyptens[3] Epoche gemacht.[4] Wohl aber stellen sich, vom Standpunkt 24 des Verhältnisses zwischen Rom und Griechenland aus betrachtet, die Jahre um 146 v. Chr. und um 100 n. Chr. als Epochenjahre dar.

Mit diesen Ansätzen treffen auch andere, in die geistige Entwicklung auf hellenistischem Boden eingreifende Veränderungen zusammen. Die Vertreibung der alexandrinischen Gelehrten durch Ptolemaios VIII Euergetes II, genannt Physkon (regiert 145—130 und 127—116), im Jahr 145 schneidet in die Überlieferungen der alexandrinischen Kunst und Wissenschaft tief ein[5] und bezeichnet zugleich den Abschluß der im vollen Sinn schöpferischen Periode der neuen nachklassischen Litteratur. Die Kraft, in der Poesie Eigenes zu leisten, ist auf griechischem Boden um diese Zeit erschöpft; erst die Römer haben seit Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. diese Fäden wieder aufgenommen und in der norditalischen Dichterschule einige Jahrzehnte lang weiter gesponnen. Was aber die alexandrinischen Fachwissenschaften bis um jene Zeit geleistet haben, über das ist man im ganzen Altertum nicht mehr hinausgekommen. In der Geschichte der griechischen Philosophie bezeichnet die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. den Höhepunkt der Schul-

[1] L. Lafoscade, Études de philol. néo-grecque publ. par J. Psichari, Paris 1892, II 83 ff.; L. Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten, Leipz. 1906, gibt sehr viel Material, ist aber in den Schlüssen nicht vorsichtig genug.

[2] Ueber Augustus' Verhalten zu Athen M. Rostowzew, Festschr. f. O. Hirschfeld 303 ff.; W. Judeich, Topographie von Athen, München 1905, 94.

[3] W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten I p. VI.

[4] Wenn eine Inschrift von Priene (Inschriften von Pr., herausgeg. von F. Hiller v. Gärtringen, Berl. 1906, nr. 105, 7) aus dem Jahr 9 v. Chr. den Augustus rühmt, daß er [illegible], so bezieht sich das auf die allgemeine Wohltat des Friedens.

[5] F. Susemihl, Alex. Litt. I 452, 90.

kämpfe, den Beginn der Verständigungen, auf die gewiß die praktisch-ethische Richtung der Römer nicht ohne Einfluß geblieben ist und die wiederum ihrerseits die Römer für die Philosophie empfänglicher gemacht haben.[1] Von Bedeutung ist endlich, daß mit der Regierung des siebenten Ptolemäers der Einfluß des Judentums in Ägypten steigt und die jüdisch-hellenistische Litteratur sich zu bilden beginnt, deren letzter, verspäteter Vertreter Iosephos ist.[2]

Der erste große Wendepunkt in der Geschichte der nachklassischen Litteratur fällt also etwa 146: damals findet die letzte freie und originale Betätigung griechischen Geistes ihren Abschluß und beginnt eine bis etwa 100 n. Chr. dauernde Periode des Sinkens der gesamten griechischen Sphäre zugunsten der römischen, aber auch des Übergangs vom Hellenismus zum Klassizismus, mit dessen energischem Einsetzen um das Jahr 100 n. Chr. die Unfähigkeit des Griechentums zu weiterer schöpferischer Tätigkeit in Kunst und Wissenschaft besiegelt ist. An Stelle der Aufgabe des Schaffens tritt nunmehr die des Erhaltens.

Vor die Betrachtung der schöpferischen Periode des Hellenismus wird zweckmäßigerweise ein Abschnitt zu stellen sein, der das Nachleben der attischen Litteratur in Poesie, Philosophie, Beredsamkeit und Geschichtschreibung behandelt und zeigt, wie wichtige Elemente Attika zum Bestand der hellenistischen Kultur auch damals noch beizusteuern vermochte.

F. Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit (= Al. Litt.), Leipz. 1891. 92. 2 Bde., Hauptwerk; G. F. Heyne, De genio aevi Ptolemaeorum in dessen Opuscula academica I (Göttingen 1785) 76—134; J. E. Sandys, History of classical scholarship from the sixth century b. C. to the end of middle ages, I, Cambridge 1903 (2. Aufl. 1906); A. Couat, La poésie Alexandrine sous les trois premiers Ptolémées, Paris 1882. — A. Meineke, Analecta Alexandrina sive commentationes de Euphorione Chalcidensi Rhiano Cretensi Alexandro Aetolo Parthenio Nicaeno, Berl. 1843, grundlegend. — C. Cessi, La poesia ellenistica, Bari 1912.

Geschichtliche Hilfswerke: J. G. Droysen, Geschichte des Hellenismus, 2 Bde., 1836 bis 1843; 2. Aufl., 3 Bde., Gotha 1877. 78; B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea (bis 120 v. Chr.), Gotha, 3 Bde., 1893 bis 1903; J. Kärst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters, Leipzig, im Erscheinen, I Leipz. 1901 (2. Aufl. 1917), II 1 1909; G. Lumbroso, L'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani, 2. Aufl., Roma 1895; J. P. Mahaffy, Greek life and thought from the age of Alexander to the Roman conquest, London 1887; ders., The Greek world under the Roman sway, London 1890; ders., The empire of the Ptolemies, London 1895; ders., The progress of Hellenism in Alexander's empire, London 1905; M. L. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer, Berl. 1897, im Anhang Sammlung griechischer Ptolemäerinschriften; J. Beloch, Griechische Geschichte III 1. 2, Straßb. 1904 (hier III 2, 14 ff. weitere neuere Litteratur verzeichnet); Th. Lenschau im Jahresber. über die Fortschritte der kl. Altert.wissensch. 135 (1908), 135 ff. (Litteratur von 1903—1906). Für Kulturgeschichte sehr reichhaltig P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, Tübingen 1907 (2. u. 3. Aufl. 1912).

Die Bibliographie zu den Papyrusurkunden, die auf Verwaltung, Rechtswesen, Privatleben dieser Zeit eine Fülle von Licht geworfen haben, gibt, nach Sachklassen geordnet, N. Hohlwein, La papyrologie Grecque, Louvain 1905. Die Ergebnisse für die Wirtschaftsgeschichte zieht U. Wilcken, Griechische Ostraka aus Aegypten und Nubien, Leipzig-Berlin 1899, 2 Bde. — Zentralorgan für Papyrusforschung: Archiv für Papyrusforschung und ver-

[1] Ewig bezeichnend bleibt für die Römer der Vers des Ennius (Tragicor. Rom. fragm. rec. O. Ribbeck[3], Lips. 1897, nr. 340): *philosophari est mihi necesse, at paucis: nam omnino haut placet*; für ihr Vermittlungsbestreben in philosophischen Fragen die köstliche Anekdote bei Cic. de leg. I 53.

[2] Die Orientalisierung des ägyptischen Heeres seit Ptol. Philopator (Zurücktreten des makedonischen, Vordringen des ägyptischen Elements) stellt dar J. Lesquier, Les institutions militaires de l'Égypte sous les Lagides, Paris 1911.

wandte Gebiete, von U. Wilcken, seit 1901 in Leipzig erscheinend. — Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde von L. Mitteis und U. Wilcken. 2 Bde. Leipzig-Berlin 1912. — Zu den älteren Papyruspublikationen heranzuziehen F. Preisigke, Berichtigungsliste der griech. Papyrusurkunden aus Aegypten I. Straßburg 1913.

I. Die schöpferische Periode der nachklassischen Litteratur von etwa 320 bis etwa 146 (hellenistische Litteratur).

A. Nachleben der Litteratur in Attika.

380. Mit dem Untergang von Athens politischer Selbständigkeit hört das eigene litterarische Leben Attikas noch nicht sogleich auf. Aber die Zahl der eingeborenen Attiker, die an ihm tätigen Anteil nehmen, schwindet rasch zusammen: Athen bietet im wesentlichen nur noch auswärtigen Dichtern und Philosophen eine geschätzte, an erhebenden Erinnerungen und geistiger Anregung reiche Werkstätte. Bezeichnend ist, daß auch hervorragende Attiker von Geblüt, die während dieses Nachsommers attischer Litteratur das Wort ergreifen, abgesehen von einigen Rednern, kaum eine Spur politischen Interesses zeigen. Daß Männer wie Epikuros, Menandros am Anfang des letzten Akts der athenischen Freiheitstragödie stehen, die mit dem chremonideischen Krieg,[1] oder eigentlich erst mit der Erstürmung Athens durch Sulla schließt, daß sie die Zuckungen des lamischen Krieges, den Sturz des Demetrios von Phaleron und all das Bangen zwischen Furcht und Hoffnung nachher miterlebt haben, davon verraten ihre Schriften nichts. Der temperamentlos quietistische Geist der eubulisch-isokratischen Politik wirkt noch in der menandrischen Komödie; der beste Staat hört allmählich auf ein Problem der Philosophie zu sein; galt es doch als gelöst durch die Monarchie. Auch die lokalattische Geschichtschreibung dient jetzt nicht mehr praktisch-politischen, sondern antiquarisch-romantischen Interessen, die allenfalls noch in der religiösen Sphäre zur Betätigung führen. Politisches Pathos pulsiert zum letztenmal in den Reden und vielleicht auch den geschichtlichen Schriften des Demosthenesneffen Demochares. Sonst kommen von attischen Eigenschaften nur die Anmut in der neuen Komödie und die nüchterne Solidität des geschichtlichen Forschens in Atthidographen wie Philochoros zur Erscheinung, und gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts verschwindet die Besonderheit attischen Geistes und attischer Sprache aus der griechischen Litteratur.

1. Die neue Komödie.

381. Die neue Komödie[2] ist, wiewohl im Verlauf ihrer Entwicklung gleich nach Menandros eine große Anzahl außerhalb Attikas geborener

---

[1] W. S. Ferguson, Hellenistic Athens 184 f.

[2] Bd. 1[6] 440–442. Die eingehendste, wenigstens breiteste Darstellung der neuen Kom. ist Ph. E. Legrand, Daos. Tableau de la comédie grecque pendant la période dite nouvelle. Lyon-Paris 1910. Wichtigere Beiträge zur Zeitbestimmung der einzelnen Dichter und ihrer Stücke liefern A. Wilhelm (Bd. I[6] 7, 4), E. J. Th. Wagner (Bd. I[6] 443, 3), H. Breitenbach (s. die unten S. 54 f., 10 zitierte Schrift, in der Br. S. 173 f. seine chronologischen Ergebnisse tabellarisch zusammenfaßt), H. Oellacher, Wien. Stud. 38, 1916, 81 ff.

Dichter an ihr gearbeitet haben, ein Gewächs attischen Bodens und attischer Humanität, wie sie sich nach der großen Abschwächung des politischen Interesses und der nationalen und religiösen Instinkte und Traditionen ausgebildet hatte. Darin, daß sich so viele Nichtattiker ihrer bemächtigten, liegt ein Beweis für die bedeutenden Eroberungen, welche die spätattische Gesittung mit ihrem einseitig städtischen Charakter rasch gemacht hatte. Athen galt der Welt für den Brennpunkt der geistvollen Eleganz, wie es in neuerer Zeit lange Paris gewesen ist. Der Verlust der Freiheit betraf zunächst die kulturellen Verhältnisse Athens nicht allzu schwer. Unter der Verwaltung des Demetrios von Phaleron war das künstlerische und wissenschaftliche Leben dort in keiner Weise gehemmt, und selbst unter Demetrios Poliorketes hat es in der Stadt an Mitteln und Stimmung für glanzvolle Feste nicht gefehlt,[1] die freilich zugleich zeigen, daß das Gefühl für Freiheit und Manneswürde diesem Volk völlig abhanden gekommen war. Auch die häusliche Sitte hatte sich im Lauf des 4. Jahrhunderts völlig verwandelt.[2] An Stelle des geordneten Ehelebens trat vielfach, insbesondere bei der Jugend, der Umgang mit feingebildeten Hetären,[3] an Stelle patriotischer Freiheitskämpfer der großmaulige vaterlandslose Söldnerführer,[4] an Stelle frommen Glaubens teils beschränkte Gespensterfurcht (*δεισιδαιμονία*), teils flacher Atheismus. Das ist der Grund, auf dem die neue Komödie steht.[5] Auf kühnes Eingreifen in Fragen des öffentlichen Lebens verzichtet sie daher noch mehr als die mittlere Komödie. Zwar führt gelegentlich noch einmal Philippides einen kräftigen Hieb gegen Stratokles, den elenden Schmeichler des Demetrios Poliorketes,[6] und Archedikos stellt den makedonischen Gewalthabern zuliebe die Liederlichkeit des Demochares an den Pranger;[7] aber das geschieht nur selten und nur nebenbei, etwa auch außerhalb der eigentlichen Aktion in Prologen (s. u. S. 37, 2); ins Einzelne gehende Kritik der öffentlichen Zustände wird von der Demokratie des 4. Jahrhunderts ungern ertragen, und wo sie noch geübt wird, geschieht es durch Politiker und Redner wie Demosthenes und Isokrates. Auch die Verspottung der litterarischen Ausartungen in Musik und Poesie, in der die mittlere Komödie sich noch einen Rest von dem großen satirischen Zug der *παλαιά* erhalten hatte, tritt jetzt zurück; begreiflicherweise, da damals in der Tragödie Neues kaum mehr geleistet wurde. Nur etwa die Anmaßung und die finstere Morosität mancher Philosophen oder die Frechheit

26

Litteratur zur Technik der *νέα* s. u. S. 34, 3; 36, 6; 46. Bericht über nicht identifizierte Papyrusbruchstücke von Resten der *νέα* W. Crönert, Arch. f. Pap. 1 (1901) 413 ff. 515; F. Blass ebenda 3 (1906) 278 f. 486; A. Körte ebenda 6 (1913) 227 ff.; s. u. S. 49, 5. Die zuverlässigste Ausg. dieser Adespota von O. Schröder, Novae comoediae fragmenta in papyris reperta (in H. Lietzmanns Kl. Texten nr. 135), Bonn 1915. Den Zuwachs an Komikerfragmenten seit Kock u. Kaibel nebst Anm. u. Wörterverzeichnis gibt J. Demianczuk, Supplementum comicum, Krakau 1912.

[1] Ath. VI 253 b ff.

[2] Ueber den sozialen und politischen Hintergrund der *νέα* Ferguson a. a. O. 65 ff.

[3] Isocr. or. 7, 48.

[4] Von diesem bedenklichen Element der *πλανώμενοι*, abenteuernder Reisläufer, die seit dem 4. Jahrh. im Mutterland häufiger werden, Isocr. or. 5, 96.

[5] Treffend ist dieser Zusammenhang gezeichnet von Wilamowitz, Der Landmann des Menandros, N. Jahrbb. f. kl. Altert. 1 (1899) 513—31.

[6] Plut. Dem. 12; der harpalische Handel ist auf die Bühne gebracht von Timokles bei Ath. VIII 341 f.; weitere Beispiele gibt A. Meineke, Com. Gr. fr. I 436 ff.

[7] Polyb. XII 13, 7 und A. Meineke I 459.

von Parasiten bieten den Komikern noch einige Gelegenheit zum Spott.[1] Im übrigen verzichtet die neue Komödie, wiewohl sie noch immer manche Motive aus der alten übernimmt,[2] auf sittliche oder politische Leitung des Volkes im großen und widmet sich ganz der künstlerischen Verfeinerung: sie zeigt ihre Eigenart im kunstvollen Aufbau einer verwickelten und spannenden Handlung und der mit veristischer Subtilität und doch zartem Stilgefühl durchgeführten Zeichnung typischer Charakterbilder. In der ersten Beziehung war den Komödiendichtern Euripides ein Vorbild,[3] das sie auch in der Einfachheit und Klarheit des sprachlichen Ausdrucks und in der Einlage ethischer Sentenzen (*γνῶμαι*) nachahmten. Die Tragödie hatte eben früher als die Komödie die Kunst spannender Anlage ausgebildet; leicht ließ sich aber die packende Wirkung von Wiedererkennungsszenen, in denen Euripides sich als unübertroffener Meister bewährt hatte, auf die bürgerlichen Verhältnisse der Komödie übertragen.[4] Dazu traten im Lustspiel die Motive der Verwechslung von Doppelgängern und die kunstvoll eingefädelte Intrige. Zur Erfindung verwickelter, unerwartet sich lösender Handlungen bot aber das Leben jener Zeit, wo Frau Fortuna[5] herrschte und verschmitzte Sklaven mit verliebten Jünglingen[6] gegen die alten Herren ihre Ränke spielen ließen, überreichen Stoff. Für die Charakterzeichnung hatte, von Epicharmos und Sophron abgesehen, bereits Alexis die Figur des Parasiten,[7] Timokles die des eisenfresserischen Kraftmenschen, Phrynichos die des Misanthropen[8] ausgebildet; zu ihnen kamen der abgefeimte Sklave, der tölpelhafte Bauer, der geizige Alte, der leichtsinnige Sohn, die kokettierende Hetäre,[9] der rohe Hurenwirt, der ahnenstolze Aristokrat, der barmarbasierende Soldat.[10] Daß diese von Hause aus fein beobachteten und stilisierten Typen in der weiteren Entwicklung das eigene Naturstudium der Dichter beeinträchtigen und überflüssig machen mußten, versteht sich.

---

[1] Philemon schrieb ein Stück *Φιλόσοφοι*. Im ganzen vgl. F. Susemihl, Griech. Litt. in der Alexandrinerzeit I 248 ff. F. Ranke, Periplecomenus sive de Epicuri Peripateticorum Aristippi placitorum apud poëtas comicos vestigiis. Diss. Marburg 1900. Ueber den Philosophentypus in der Komödie R. Helm, Lucian u. Menipp 371 ff. Die Philosophenverspottung wird später in der Epigrammatik fortgesetzt (R. Prinz, Martial und die griech. Epigrammatik I, Wien-Leipz. 1911, 31 f.). — Der Parasit Chairephon *Σαμία* 258 Körte.

[2] F. Leo, Plautin. Forschungen 123 ff.

[3] Satyr. Vit. Eurip. (in H. v. Arnim, Supplem. Euripideum, Bonn 1913 p. 5 col. VII. Vgl. E. Fränkel, De media et nova comoedia quaestiones selectae, Diss. Göttingen 1912; E. Sehrt, De Menandro Euripidis imitatore. Diss. Gießen 1912).

[4] Wie nahe gerade in diesen Szenen Menandros sich an Euripides anschließt, zeigt die *Περικειρομένη* (A. Körte, Sächs. Ges. d. Wiss. Ber. 60, 1908, 143 ff.).

[5] E. Rohde, Griech. Rom.[2] 299 ff.

[6] B. Warnecke, Die Rolle des adulescens in der altröm. Komödie, Petersburg 1908 (russisch: Bericht von C. Kappus, Berl. philol. W.schr. 29, 1909, 1302 f.).

[7] Hauptstelle über den Paras. Ath. VI 237 f. A. Giese, De parasiti persona capita sel., Diss. Kiel 1908.

[8] F. Bertram, Die Timonlegende, eine Entwicklungsgeschichte des Misanthropentypus in der antiken Litt., Diss. Heidelberg 1906.

[9] Anständige Bürgerfrauen treten in der *νέα* schon deshalb zurück, weil sie im wirklichen Athen nicht auf der Straße, wo die Komödienszene spielt, zu erscheinen pflegen (Ferguson l. l. 77 f.).

[10] W. S. Ferguson, Hell. Athens 74 f. Die Figur des Emporkömmlings gehört dem Mimus an und ist von da in die Epigrammatik und die Satire übergegangen (E. Meyer, Der Emporkömmling, Diss. Gießen 1914). Typenzeichnungen nach der Komödie sind uns in Theophrasts Charakteren erhalten. Die einzelnen Figuren geistreich entworfen von O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung I 63 ff., und in den ethologischen Studien über Agroikos (Leipz. 1882), Kolax (Sächs. Ges. d. Wissensch. Abh. 9, 1883), Alazon (ebenda

Auch die Handlungs- und Situationsmotive lagen in der älteren Dramatik schon vorgebildet vor, nur daß nun die der alten und mittleren Komödie beliebten Possenhaftigkeiten und Derbheiten (Mahlzeiten, Trinkgelage, Prügeleien) in der *νέα*, am meisten der menandrischen, zurückgestellt oder ausgeschieden werden.[1] So ist auch nach der Seite der Stofferfindung die Tätigkeit der neuattischen Komiker im wesentlichen ein mehr oder weniger geschicktes Mischen der alten Karten.[2] Daher kommt es, daß unter der ungeheuren Zahl der Erzeugnisse dieser Art sich viele ganz und gar ähnlich sahen, so daß den römischen Nachahmern das Geschäft der Contaminatio sehr erleichtert war. In der zutreffenden Zeichnung und in der Würzung des Dialogs mit geistreichen Pointen und feinen Witzen suchten die Dichter das *ἀστεῖον* und *κομψόν*, was als Hauptvorzug der neuen Komödie galt und auch in der genremäßigen Niedlichkeit und Anmut gleichzeitiger Werke der Plastik und Malerei, besonders der alexandrinischen, vor dem Großartigen und Erhabenen hervortritt. Mit Behagen mochte nun der athenische humanisierte Durchschnittsbürger jener Zeit, ein liebenswürdiger, trotz aller Dürftigkeit der äußeren Verhältnisse[3] zum Leben und Lebenlassen geneigter, gescheiter, von allem Rigorismus in sittlichen Fragen weit entfernter Typus, nicht etwa ein unmittelbar dargestelltes oder aus kritischer Beleuchtung verfehlter Zustände sich ergebendes Idealbild, sondern vielmehr sein eigenes Treiben, seine kleinen Begehrungen, Schwächen, Illusionen, Enttäuschungen, das oft erbarmungslose Spiel der bösen *Τύχη*, das indessen immer zu erfreulichem oder versöhnlichem Abschluß geführt wird, in feinen, wirkungsvoll komponierten Gruppen und Bildern nach der Wirklichkeit aufgerollt sehen, mit jener läßlichen Eleganz, die der höchste Triumph bewußter Kunst ist. Das äußere Ergehen der handelnden Personen ist in der Regel bestimmt durch die Wechselfälle des Liebeslebens[4] — ein junges Paar, das sich gern hätte, findet allerlei Hindernisse, etwa Konkurrenz eines reicheren Freiers oder Unebenbürtigkeit des Mädchens oder Widerstand des Vaters und der Verwandten. Die Mädchen, die Gegenstand der Liebe sind, sind zum Teil vermeintliche Hetären, deren bürgerliche Abstammung sich aber schließlich herausstellt;

10, 1885). In der Theatergarderobe, wie sie uns der Lexikograph Pollux IV 133 ff. beschreibt, hatten diese Typen einen stehenden Platz, so daß in den Szenenüberschriften plautinischer Stücke teils neben, teils statt der Eigennamen der Charakter der auftretenden Personen (*senex, parasitus, servus*) verzeichnet ist. Bezeichnend sind die in der *νέα* sehr vorwiegenden charakterisierenden Titel (*Ἀκοντιζομένη*, *Ἐχυρά*, *Ἐπιδικαζόμενοι*, *Συναποθνήσκοντες* u. ä.), wo die *μέση* Eigennamen typischer Vertreter eines Charakters setzt: H. Breitenbach, De genere quodam titulor. comoediae Atticae, Diss. Basel 1908, S. 172. — H. Steinmann, De artis poeticae veteris parte quae est *περὶ ἠθῶν*, Diss. Göttingen 1907, sammelt S. 55 ff. aus den Tragikerscholien und dem Terenzkommentar die Notizen der Alten über veristische Charakterzeichnung. — An diese Charaktertypen schließen sich die Masken der *νέα*: C. Robert, Die Masken der neuatt. Komödie, 25. Winckelmannsprogr. Halle 1911 (dazu O. Navarre, Rev. des ét. anc. 16, 1914, 1 ff.). E. Roth, Novae comoediae adulescentes amatores senes servi quomodo congruant cum Iulii Pollucis personis, Diss. Leipz. 1913.

[1] Das Nachwirken derartiger Motive in der *νέα*, auch den Jugendstücken des Menandros, erweist B. Prehn (s. u. S. 36, 4). Selbst der Phallos ist in der *νέα* nicht völlig verschwunden (F. Skutsch, Kl. Schr. 193, 3).

[2] Ter. Eun. prol. 35 ff.

[3] W. S. Ferguson l. l. 65 f.

[4] Diomed. p. 58, 15 K.; Isidor. orig. XVIII 46 definiert *comoedi sunt qui privatorum hominum acta dictis aut gestu canebant atque stupra virginum et amores meretricum in suis fabulis exprimebant.* Vgl. den Schlußvers von Plaut. Trucul.: *Veneris causa applaudite: eius haec in tutela fabulast.* Siehe u. S. 43.

aber auch Verführung von Bürgerstöchtern bei Nachtfesten[1] ist ein beliebtes Motiv. Die Verwicklungen der Handlung werden teils durch den Zufall, teils durch eigens aufgestellte Intriganten, teils durch Charaktereigentümlichkeiten und -gegensätze der Handelnden zustandegebracht. Allemnach waren diese Verwicklungen meistens wirklich ergötzlich, die Charaktere fein abgetönt, die Führung des Dialogs geistreich und lebendig, die Sprache[2] natürlich, anmutig, charakteristisch. Von dem Aufbau im einzelnen geben die römischen Nachbildungen, weil durch Kontaminationen getrübt, keinen sicheren Begriff. Zusammenhängende Szenen in griechischer Originalfassung haben erst die neuen Papyrusfunde seit 1898 gebracht.

28

Bei aller Anerkennung für die ästhetisch-technischen Vorzüge dieser Stücke darf aber doch ihre ethische Lendenlahmheit, Flauheit und Temperamentlosigkeit nicht verschwiegen werden: alle Kraft ist hier in Eleganz und Geschmeidigkeit umgewandelt zur Belustigung eines weichlichen, müden und resignierten Zeitalters, das keine Schroffheiten, keine Härten, aber auch keinen Schwung, keinen Idealismus, keine Kühnheit in der Kunst mehr ertragen kann und seine künstlerischen Bedürfnisse, soweit sie überhaupt höherer Art waren, fast ausschließlich mit dem Genuß dieser Komödien gedeckt hat. Es ist hier ein Vertuschen und Gewährenlassen, ein frivoles Spiel mit allen sittlichen Begriffen, mit Wahrheit und Ehrlichkeit (die, wo sie in einem Charakter auftreten, in die widerwärtige Maske des *Ἄγροικος* und *Δύσκολος* gesteckt werden)[3] — kurz, ein sittlich-unsittliches Zwielicht, bei dem alle gesunden Wertmaßstäbe verschwinden. Der übertünchten Unreinlichkeit dieser Sphäre entspricht auch die Ersetzung der derben Zote durch die versteckte Anzüglichkeit.[4] Die herbe Kritik, mit der Schiller in Shakespeares Schatten gegen die Iffland-Kotzebuesche Misère zu Felde zieht, kann wörtlich auf die *νέα* angewendet werden. Die Widerlichkeit dieser Grundstimmung vermittelt vielleicht am reinsten der Truculentus, den Plautus als Greis geschrieben hat.[5]

Eine technische Neuerung[6] der *νέα* im Anschluß an Euripides ist der Prolog, der entweder über Gang und Absicht des Stücks orientiert und

[1] E. Rohde, Griech. Rom.[2] 155 f.; W. S. Ferguson l. l. 79, 1.

[2] In Lauten, Formen und Satzbau ist die Sprache der *νέα* vorwiegend attisch, weniger im Wortvorrat. Die Dichter (z. B. Diphilos, Philemon, Lynkeus, Poseidippos) waren eben zum Teil nicht Attiker und wollten auch außerhalb Attikas verstanden werden. L. Galante, Studi su l'atticismo cap. I, Firenze 1903. Die Attizisten des 2. Jahrh. n. Chr. beanstandeten die Sprache der *νέα* (W. Schmid, Attic. I 207).

[3] Vgl. oben S. 6.

[4] Aristot. Eth. Nic. IV 14 p. 1128a 22 ff. Hierher gehört auch der von Plutarchos hochgepriesene Vorzug des Menandros, daß er keine päderastischen Verhältnisse auf die Bühne bringt. Das Decorum wird ja immer gewahrt, auch wo das Honestum noch so übel wegkommt. B. Warnecke 22 (s. oben S. 34, 6) beobachtet, daß in der *νέα*, im Unterschied von Elegie und Roman, immer nur weibliche, nicht männliche Schönheit besprochen wird. Im übrigen steht Men. mit der Ausschließung päderastischer Dinge auch unter den anderen Dichtern der *νέα* allein (B. Prehn, Quaestiones Plautinae, Diss. Breslau 1916, 71 ff.).

[5] Siehe im allgemeinen J. Öri, Die att. Gesellschaft in der neueren Kom., Hamburg 1897; J. B. Greenough, The religious condition of the Greeks at the time of the new comedy, Harvard Studies 10 (1899) 441 ff. und W. S. Ferguson, Hell. Ath. 86 f.

[6] Litteratur zur Technik der *νέα* außer den oben S. 32, 2 u. 34, 3 angeführten Schriften von Legrand, Fränkel und Sehrt: E. Polczyk, De unitatibus et loci et temporis in nova comoedia observatis, Diss. Breslau 1909; M. Brasse, Quatenus in fabulis Plautinis et loci et temporis unitatibus species veritatis neglegatur, Bresl. Diss. Greifenberg 1914.

in diesem Fall gern von allegorischen und göttlichen Figuren gesprochen wird[1] oder, ein Ersatz für die altattische Parabase, die Sache des Dichters führt, ein Gebrauch, der dann von Terentius übernommen worden ist.[2] Welche Künsteleien und Spielereien (alphabetische Akrostichis, Verse, die man von vorn und von hinten lesen kann)[3] schon im Prolog der griechischen *νέα* seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. produziert wurden, haben neuere Papyrusfunde[4] gezeigt.

Das lyrische Element tritt in der *νέα*, namentlich bei Menandros, sehr zurück, doch sind weder Chor[5] noch Monodie[6] völlig verschwunden. Aber die ständige Anwesenheit des Chors von der Parodos an paßt nicht zu dem familiären Charakter der Handlung, und so bietet die *νέα*, wo der Chor meist abwesend oder überhaupt nicht vorhanden ist, erst in vollem Umfang Gelegenheit, das Kunstmittel des Monologs auszubilden;[7] er wird beim Auftreten oder Abtreten der Personen und zur Scheidung der Akte ververwendet, ohne zur Handlung in engere Beziehung zu treten. Der Bereicherung der Handlung entspricht eine Vermehrung der Rollen und der Schauspielerzahl.[8] Als Dialogvers tritt neben dem recht locker gebauten iambischen Trimeter der sorgfältiger gehandhabte[9] trochäische Tetrameter wieder stärker hervor.[10]

Auch aus der neuen Komödie ist kein vollständiges Originalwerk auf uns gekommen, wiewohl bis ans Ende der römischen Kaiserzeit Menandros sich in der Gunst des Publikums erhielt.[11] Doch besitzen wir wenigstens in den Fabulae palliatae des Plautus und Terentius mehr oder minder getreue Kopien nach den griechischen Originalen der *νέα*.[12] Griechische 29

K. Gatzert, De nova comoedia quaestiones onomatologae, Diss. Gießen 1913; dazu s. auch K. Mras, Die Personennamen in Lucians Hetärengespr., Wiener Stud. 38 (1916) 15 ff. Vieles ist aus der Litteratur über die altrömische Komödie heranzuziehen.

[1] Bei Menandros z. B. *Ἔλεγχος*, *Ἄγνοια* (Bewunderer von M.' Personifikationen ist Theo prog. p. 68, 24 Sp.), bei Philemon (fr. 91 K.) *Ἀήρ*, in Prologen, die auf Papyrus gefunden sind, Dionysos (G. Kaibel, Gött. Nachr. 1899, 549 ff. und Supplementum comicum ed. J. Demianczuk p. 96), Eros, Aphrodite (pap. s. III/II a. Chr. ed. P. Jouguet, Bull. de corr. hell. 30, 1906, 141 = Suppl. com. p. 108 f.). Vgl. Arcturus in Plaut. Rud., Luxuria und Inopia in Plaut. Trinumm. Der Prolog wird von Menandros gelegentlich, z. B. in der *Περικειρομένη* (v. 7 Körte), auch (wie schon Ar. vesp. 54 ff.) erst nach der ersten Szene eingeschaltet (R. Kauer, Berl. phil. W.schr. 27, 1907, 1663), ähnlich in Plautus Cistellaria und Miles gloriosus.

[2] F. Leo, Plautin. Forsch. 216 f.; in Diphilos' Prologen müssen ganz persönliche Ausfälle vorgekommen sein (Machon bei Ath. XIII 579 d f 16. 27).

[3] Darüber W. Michel, De fabularum Graecor. argumentis metricis, Diss. Gießen 1908.

[4] Jouguet a. a. O.

[5] Siehe o. Bd. I[6] 433, 7; 441, 1; E. Bethe, Der Chor bei Menander, Säch. Ges. d. Wiss. Ber. 60 (1908) 209 ff.; C. Flickinger, Class. Philol. 7 (1912) 24 ff.; R. Graf in der unten A. 8 angeführten Dissertation.

[6] Ph. E. Legrand, Daos 463; F. Marx in O. Henses Stob. 5 (Berl. 1912) praef. XXVIII ff.; s. u. S. 33, 3.

[7] F. Leo, Der Monolog, Gött. Ges. d. Wiss. Abh. N. F. 10 nr. 5 (1908).

[8] K. Rees, Class. Philol. 5 (1910) 291 ff. (Einwendungen von R. Graf, Szenische Untersuchungen zu Menander, Diss. Gießen 1914. der für Menandros die Beschränkung auf drei Schauspieler zu erweisen sucht).

[9] H. Rubenbauer, Philol. 72 (1913) 206 ff.

[10] Siehe u. S. 44, 6.

[11] Erdichtet ist wohl die Angabe des Demetrios Chalkokondyles bei A. Meineke, Menandri rell., Berl. 1823, p. XXIX, daß die byzantinischen Kaiser den Geistlichen die Verbrennung der Gedichte des Menandros und Philemon gestatteten. — Die Beliebtheit der *νέα* zeigt sich auch in den Schulrezitationen von Komikerstellen (E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen 118. 122) und in den Mosaiken des Dioskorides zur Illustration von Komikerszenen (M. Bieber u. G. Rodenwaldt, Jahrb. d. arch. Inst. 26, 1912, 1 ff.).

[12] Orientierend über das Verhältnis der

Dichter der neuen Komödie werden vierundsechzig gezählt, also weniger als von der mittleren, dafür aber mehrere ersten Rangs. Die Stücke der *νέα* standen der alexandrinischen Grammatik zeitlich zu nahe und bedurften auch zu ihrem Verständnis für die hellenistische Welt zu wenig gelehrter Hilfe, als daß sie grammatische Bearbeitung zu rechtfertigen schienen. Der einzige grammatische Kommentar zu einem Stück der *νέα*, von dem wir wissen, ist der des Timachides zu Menandros' *Κόλαξ*.

382. Menandros (343/2—291/0)[1] aus Athen war der Sohn vornehmer Eltern: seine Mutter hieß Hegesistrate, sein Vater Diopeithes aus Kephisia;[2] sein Oheim war Alexis, der gefeierte Dichter der mittleren Komödie. Ein Mann von schönem Wuchs hatte er nur den Makel eines schielenden Auges.[3] Mit Glücksgütern reichlich gesegnet, verbrachte er die meiste Zeit auf seiner Villa im Peiraieus im Zusammenleben mit Glykera, der früheren Hetäre des Harpalos.[4] Eine Einladung an den Hof des Königs Ptolemaios Soter schlug er aus Liebe für Athen und die Unabhängigkeit seiner dortigen Stellung aus.[5] Durch seinen Oheim in die Kunst des Lustspiels eingeführt und im Umgang mit Theophrastos, Demetrios von Phaleron[6] und seinem Altersgenossen Epikuros[7] philosophisch gebildet, wurde er ausnahms-

altrömischen Komiker zur *νέα* P. E. Sonnenburg, W.schr. f. kl. Philol. 34 (1917) 623 ff.

[1] Artikel des Suidas, der von dem Dichter der *νέα* einen älteren gleichnamigen Komiker wahrscheinlich richtig (R. J. Th. Wagner, Symb. ad com. Gr. hist. crit. 59) unterscheidet. Apollodoros bei Gellius XVII 4 und die als unecht angezweifelte Inschrift CIG 6084 = IG XIV 1184 geben dem Menandros 52 Lebensjahre. Ueber die Berechnung der Lebenszeit s. F. Jacoby, Apollod. 358 ff.; A. Wilhelm, Urk. 249 f.; Th. Lenschau, Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Altert. 135 (1908) 166 f.; W. S. Ferguson, Classical philol. 2 (1907) 305 ff., (u. Hellen. Athens 140, 2) setzt Menandros' Tod 292/91 nach Clarks Vorgang, wogegen J. Kirchner, Berl. phil. W.schr. 28 (1908) 885 das Todesjahr (d. h. Archontat des Philippos) 293/2 verteidigt. Die Anekdote aus einem Papyrus von Herculaneum (bei W. Crönert, Kolotes und Menedemos, Leipz. 1906, 52), die ihn mit Diogenes von Sinope zusammenbringt, ist aus chronologischen Gründen unhistorisch.

[2] Früher verwechselt mit dem aus Demosthenes' achter Rede bekannten Feldherrn Diopeithes aus Sunion.

[3] Suidas sagt von ihm mit witziger Antithese *στραβὸς τὰς ὄψεις, ὀξὺς δὲ τὸν νοῦν*. Ein reizendes Charakterbild bei Manilius astr. V 470 ff. Eine Statue von ihm fertigten Kephisodotos und Timarchos. Früher wurde die sitzende Statue des Vatikans für Menandros gehalten. Das wahre Porträt ist nach F. Studniczka (Das Bildnis Menanders, N. Jbb. f. kl. Alt. 4, 1918, 1 ff.) in den vielen Kopien eines schönen, bewegten, nervös geistvollen Kopfes lysippischen Charakters erhalten, wovon die schönsten in der Kopenhagener Glyptothek und in Boston.

[4] Alkiphron erzählt (ep. IV 19, 5 Schepers), wie Glykera voll ängstlicher Spannung in den Kulissen auf den Erfolg ihres geliebten Menandros wartet und dann ihm wie neubelebt um den Hals fällt (*τί γὰρ Ἀθῆναι χωρὶς Μενάνδρου; τί δὲ Μένανδρος χωρὶς Γλυκέρας; ἥτις αὐτῷ καὶ τὰ προσωπεῖα διασκευάζω καὶ τὰς ἐσθῆτας ἐνδύω κἀν τοῖς παρασκηνίοις ἕστηκα τοὺς δακτύλους ἐμαυτῆς πιέζουσα καὶ τρέμουσα, ἕως ἂν κροτήσῃ τὸ θέατρον· τότε νὴ τὴν Ἄρτεμιν ἀναψύχω καὶ περιβάλλουσά σε τὴν ἱερὰν ἐκείνην κεφαλὴν ἐναγκαλίζομαι*).

[5] Alkiphron ep. IV 18 Sch. Vgl. Plinius n. h. VII 111: *magnum et Menandro in comico socco testimonium regum Aegypti et Macedoniae contigit classe et per legatos petito, maius ex ipso regiae fortunae praelata litterarum conscientia.*

[6] Nach Demetrios' Sturz 307 kam M. durch seine Freundschaft mit diesem in Gefahr (Diog. L. V 79; Phaedr. fab. V 1). — Von selbst versteht sich für M. auch rhetorische Bildung, deren Wirkung in der Schiedsgerichtsszene der *Ἐπιτρέποντες* erweist J. W. Cohoon, Rhetorical Studies in the Arbitration Scene of Menander's Epitrepontes, Diss. v. Princeton Univ., Boston 1915.

[7] Strab. p. 638: *Ἐπικούρου συνέφηβον Μένανδρον*. Ganz als Epikureer schildert den Menandros Phaedrus V 1, 12: *unguento delibutus, vestitu adfluens veniebat gressu delicato et languido*; aber der Schule des Ep. hat er nicht eigentlich angehört (H. v. Arnim, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 25, 1910, 251 f.); über sein Verhältnis zu Ep. A. Di Bella, La commedia di Menandro, Catania 1912, und E. Capps in s. Ausg. zu *Ἐπιτρ.* 872 ff. (= 544

weise[1] schon im Ephebenalter (324 v. Chr.)[2] bei den städtischen Dionysien zum komischen *ἀγών* mit seiner *Ὀργή* zugelassen. Im übrigen fand er bei der Nachwelt mehr Anerkennung als bei seinen Zeitgenossen;[3] denn obwohl er, ein sehr gewandter Arbeiter, für jedes Dionysienfest eine Komödie lieferte, siegte er nur achtmal (dreimal bei den Lenäen, fünfmal bei den städtischen Dionysien);[4] sein Rivale Philemon verstand mit allerlei Mitteln die Gunst des Publikums besser auf sich zu ziehen;[5] auch warf man ihm Plagiat vor, da er nach Caecilius (bei Euseb. praep. ev. X 3, 13) seinen *Δεισιδαίμων* von Anfang bis zu Ende dem *Οἰωνιστής* des Antiphanes entnommen haben sollte. Aber nach seinem Tod, den er durch Ertrinken beim Baden in der Bucht von Phaleron fand, wurde er der Lieblingsdichter der gebildeten Welt, auf dessen Verse unendlich oft bis in die christliche Zeit von Griechen und Römern angespielt wird.

Nach Apollodoros hat er 105, nach andern 108 oder 109 Komödien hinterlassen.[6] Die Briefe an den König Ptolemaios und die andern von Suidas erwähnten Schriften in Prosa scheinen spätere Fälschungen gewesen zu sein.[7] In Rom hat erst Terentius die ausgereiften späteren Stücke des Menandros eingeführt, zunächst mit wenig Erfolg, wahrscheinlich weil diese Kost dem derberen Geschmack des damaligen Rom zu fein war. Nachgebildet hat Terentius, der „dimidiatus (d. h. der nur den gereiften, dezenten, nicht den jungen, keckeren Menandros wiedergebende) Menander", *Εὐνοῦχος* und *Κόλαξ*[8] (die beiden kontaminiert in Ter. Eun.), *Ἑαυτὸν τιμωρούμενος*,[9] *Ἀδελ-*

Körte). wo übrigens philosophische Sätze (auch Heraclit. fr. 119 Diels, wozu vgl. Epicharm. fr. 258 K., Menand. fr. 550 Kock) im Mund eines Sklaven parodiert erscheinen; die Stelle aus *Ἐπιτρ.* bezieht auch W. Vollgraff, *Χάριτες* F. Leo dargebr. 1911, 55 ff. auf Epikuros. Seine resigniert-kontemplative Weltanschauung äußert sich wohl im *Ὑποβολιμαῖος* fr. 481 K.

[1] Was in den Akten vermerkt war: A. Wilhelm, Urk. 47. 129 f.

[2] Die parische Marmorchronik *B* 18 p. 22 Jacoby verzeichnet den ersten städtischen Sieg 315. Auf das erste Auftreten bezieht sich die Notiz des Anonym. de com. p. 9, 71 f. Kaibel, wo nur der falsche Archontenname *Διοκλέους* steht, aus dem H. F. Clinton *Φιλοκλέους* (322 21), Ph. E. Legrand (Rev. des ét. gr. 16, 1903, 358) unter Beistimmung von A. Wilhelm (Urk. 250) *Ἀντικλέους* (325,24) macht.

[3] Martial. V 10, 9 *rara coronato plausere theatra Menandro*; Dio Chrys. or. 18, 7 Emp. — Bewunderung des Men. Quint. inst. X 1, 69; Plut. comp. Men. et Aristoph. p. 853 ff.; Anth. Pal. VII 72. 370. IX 187, append. 185. 286. 377; Propert. III 21, 28 nennt ihn doctus, IV 5, 43 mundus; *ὁ καλός* heißt er bei Ath. VI 248 d und VIII 364 d, *ὁ χρυσοῦς* bei Themistios or. 20 p. 236 Dind.

[4] A. Wilhelm, Urk. 131.

[5] Gellius XVII 4, 2: *Philemonem cum forte habuisset obviam, quaeso, inquit, Philemo, bona venia dic mihi, cum me vincis, non erubescis?* An dieses Rivalitätsverhältnis knüpft das schon von Chorikios (E. Rohde, Kl. Schr. I 372) berührte Streitgespräch an, in dem Philemon durch Philistion ersetzt ist: von ihm haben wir eine im frühbyzantinischen Mittelalter verfaßte Redaktion, *Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος σύγκρισις*, herausgegeben von W. Studemund, Bresl. Ind. lect. 1887. Vgl. Th. Kock, CAF III praef. IV f.

[6] Suet. vit. Ter. p. 294, 9 Roth; Gellius XVII 4, 4, Anonym. de com. p. 9, 72 Kaibel und Suidas. Die Angabe des Leo Allatius bei Fabricius Bibl. gr. X 69, daß im 16. Jahrhundert noch 23 von Psellos kommentierte Stücke des Menandros in Konstantinopel existierten, geht auf die von R. Förster, De antiquitatibus et libris manuscriptis Constantinopolitanis, Rostock 1877, publizierten Kataloge aus dem Jahr 1565/75 p. 20 u. 29 zurück. Vgl. oben S. 37. 11.

[7] In Alciphr. ep. IV 18 ist F. Wilhelm, Rhein. Mus. 71 (1916) 137 ff. geneigt einen echten Menandrosbrief zu sehen.

[8] K. ist nicht lang nach 316 verfaßt.

[9] Nach E. Bethe, Herm. 37 (1902) 278 f. war der Kolax eines der spätesten, der Heautontimorumenos dagegen eines der frühsten Stücke des Menander. Bethes Ansatz für den *Ἑαυτ. τιμ.* ist aber, wie A. Wilhelm, Urk. 130 zeigt, ganz unsicher; ebenso der für den *Κόλαξ*, den A. Körte (Berl. philol. W.schr. 27, 1907, 647) c. 316 ansetzen möchte.

φοὶ Β (Ter. Ad. II 1 aus Diphilos kontaminiert), *Περινθία* und *Ἀνδρία* (in der Andria kontaminiert);[1] Plautus wahrscheinlich *Δὶς ἐξαπατῶν* (Bacchides),[2] *Καρχηδόνιος* (Poenulus),[3] *Κόλαξ* und *Ἀδελφοὶ Α* (Stichus).[4]
31 Am bedeutendsten sind unter den erhaltenen Nachbildungen der Heautontimorumenos und die Adelphoi (diese kontaminiert aus Menandros' *Ἀδελφοί Β* und Diphilos' *Συναποθνήσκοντες*) angelegt: jener fängt hoffnungsvoll als Charakterstück an, diese entwickeln in feiner und belustigender Weise das Erziehungsproblem von den verschiedenartigen Brüdern. Für die matten und unbefriedigenden Weiterführungen und Schlüsse ist vermutlich Menandros selbst, auch hierin Schüler des Euripides, verantwortlich zu machen. Von sonstigen lateinischen Dichtern haben Naevius vielleicht den *Κόλαξ*, Caecilius die Stücke *Ναύκληρος*, *Ὑποβολιμαῖος*, *Πλόκιον*, *Χαλκεῖα*, Luscius das *Φάσμα*, Turpilius den *Δημιουργός*, Atilius den *Μισογύνης* des Menandros übertragen.[5] Aber die Wirkung des Menandros erstreckt sich auch auf die in nationalrömischem Kostüm auftretende Tabernaria.[6] In der Originalsprache sind zahlreiche Fragmente auf uns gekommen, die in neuerer Zeit durch ein von K. Tischendorf gefundenes, losgerissenes Pergamentblatt einer Handschrift des 4. Jahrhunderts und durch ägyptische Papyri mit umfangreichen Resten besonders der Komödien *Γεωργός*, *Περικειρομένη*, *Κόλαξ*, *Ἐπιτρέποντες*,[7] *Ἥρως*, *Σαμία*, *Κιθαριστής* (?), *Περινθία*, *Φάσμα*, *Κωνειαζόμεναι*, *Μισούμενος* vermehrt wurden.[8] Auch von zwei nicht benennbaren Menandroskomödien

---

Ph. E. Legrand, Rev. des ét. grecques 16 (1903) 349 ff. erklärt die Mängel des Heautontim. daraus, daß er ein Jugendstück (aufgeführt in Aixone 324/2) sei. Dagegen hält O. Köhler, De Heautontimorumeni Terentianae compositione, Diss. Leipz. 1908, den H. für eines der spätesten Stücke; C. A. Dietze, De Heautont. Terentianae compositione, Diss. Lips. 1908 setzt ihn unter Beistimmung von B. Prehn (s. o. S. 36 A. 4) p. 46 f. zwischen 306 u. 302. — F. Leo, Menanders Kolax, Nachr. d. Gött. Ges. 1903 S. 673—92.

[1] F. Schöll, Menanders Perinthia in der Andria des Terenz, Heidelb. Akad. Sitz.Ber. 1912 nr. 7; P. Fossataro, La Perinzia di Menandro nell' Andria di Terenzio, Riv. di filol. 42 (1914) 449 ff. — Die Andria hält A. Ch. Johnson, Americ. Journ. of Philol. 35 (1915) 326 ff. für eines der spätesten Stücke des M. (c. 295—293), womit auch die Beobachtungen von B. Prehn (s. o. S. 36, 4) 25 ff. übereinstimmen (Andr. späte Neubearbeitung des Jugendstücks Per.). Pr. setzt Andr. nach 302 (p. 47 f.).

[2] Ueber das Verhältnis der Bacch. zum Original s. die oben S. 34, 3 genannte Diss. von Fränkel p. 100 ff. u. Prehn a. a. O. 62—70, der Kontamination der Bacch. leugnet u. den *Δὶς ἐξαπ.* für ein Jugendwerk des M. erklärt.

[3] Die Fragmente des *Καρχηδόνιος* stimmen indessen nicht zum Poenulus (Poenul. I 2 führt W. Schwering, Rh. Mus. 59, 1914, 239 ff. auf Men. zurück). Wahrscheinlich dagegen ist auch die Cistellaria und Aulularia des Plautus (A. Krieger, De Aululariae Plautinae exemplari Attico, Diss. Gießen 1914 denkt an Men.' *Θησαυρός* als Vorlage) dem Menandros nachgebildet.

[4] Das menandrische Vorbild des Stichus ist vor 317 verfaßt nach B. Prehn (s. o. S. 36, 4) 52—62. — Die Mostellaria des Plautus führt A. Meineke, Hist. com. I 487 auf ein Stück des Theognetos *Φάσμα ἢ Φιλάργυρος* zurück, während Luscius das *Φάσμα* Menanders bearbeitet habe. Uebrigens schrieb auch Philemon ein *Φάσμα*, und dieses wird wohl das Vorbild des Plautus gewesen sein. — F. Hüffner, De Plauti comoediar. exemplis Atticis quaestiones maxime chronologicae, Göttingen 1894; F. Leo, Plautin. Forsch. 77 ff.

[5] Den *Μισογύνης* erklärte Menandros selbst für sein bestgelungenes Stück nach Phrynich. epit. 417 Lobeck.

[6] Afran. 25 R.; Cic. de fin. I 7.

[7] Die *Ἐπ.* liest noch Sidon. Apoll. ep. IV 12, 1.

[8] An den alten Fragmenten hat glänzenden Scharfsinn geübt R. Bentley, Emendationes in Menandri et Philemonis rell. (1710), neu abgedruckt in A. Meinekes Men. et Phil. rell. p. 435 ff. Neue Fragmente veröffentlicht von C. G. Cobet in Mnem. 4 (1876) 285 ff., vervollständigt von V. Jernstedt; vgl. Wilamowitz, Herm. 11 (1876) 498 ff. Alles auf Papyri und in der Grammatikerlitteratur seit 1897 bis 1906 Hinzugefundene sammelt und

sind größere Stücke gefunden worden.[1] In späterer Zeit hat man aus seinen

erläutert mit Litteraturangaben A. KRETSCHMAR, De Menandri reliquiis nuper repertis, Diss. Leipz. 1906 (einige Nachträge gibt A. KÖRTE, Berl. philol. W.schr. 27, 1907, 641 f.). Seither ist einiges Wenige aus einem Papyrus s. III a. Chr. von Ghorân (Bull. de corr. hell. 30, 1906, 104 ff.) und ein längeres Fragment aus einem unbekannten Stück der *νέα* (ebenda 123 ff.) hinzugekommen (über die Fragmente von Ghorân A. KÖRTE, Herm. 43, 1908, 38 ff.), und den größten Fund hat 1905 G. LEFEBVRE (Fragments d'un manuscrit de Ménandre, Le Caire 1907; 2. Ausg. mit neuen Fragmenten in Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire, Le Caire 1911. Nachprüfung des Lefebvreschen Papyrus durch A. KÖRTE, Sächs. Ges. d. Wissensch. Ber., philol.-hist. Kl. 60, 1908, 87 ff. Ertragreiche neue Lesungen zu diesem Papyrus bietet CHR. JENSEN, Rhein. Mus. 65, 1910, 539 ff.; Herm. 49, 1914, 382 ff. Siehe a. die Beiträge von O. HENSE, Berl. philol. W.schr. 29, 1909, 353—368) in Kôm Ešqawh (Aphroditopolis) gemacht; auf Resten eines Papyrusbuches s. IV/V p. Chr. (nach A. KÖRTE, Arch. f. Pap. 5, 1908, 504 u. 6, 1913, 224) über 1300 Verse aus *Ἥρως* (von diesem die metrische Hypothesis, das Personenverzeichnis und der Einleitungsdialog erhalten), *Ἐπιτρέποντες* (der Titel von den zwei Sklaven, die im Eingang ihren Streitfall einem Schiedsrichter übertragen, d. h. *ἐπιτρέπουσι*; daß zu diesem Stück das von V. Jernstedt entdeckte Petersburger Fragment gehört, beweist nach anderen abschließend E. CAPPS, Americ. journ. of philol. 30, 1909, 22 ff.), *Περικειρομένη* und *Σαμία*, zum erstenmal ganze Szenen und Szenenreihen. Ueber Lefebvres Fund s. WILAMOWITZ, N. Jahrbb. f. d. kl. Altert. 21 (1908) 34 ff.; F. LEO, Gött. Nachr. 1907 H. 3 und Herm. 43 (1908) 120 ff.; S. SUDHAUS, Berl. philol. W.schr. 28 (1908) 321 ff.; N. TERZAGHI, I nuovi frammenti di M. mit Bibliografia Menandrea, Atene e Roma 11 (1908) 100 ff.; B. WARNECKE, Neue Komödien des M., Kasan 1909 (russisch, Bericht von A. SEMENOW, Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 131 ff.). Ausgabe der vier neuen Stücke von J. VAN LEEUWEN, Menandri IV fabular. Herois Disceptantium Circumtonsae Samiae fragm. nuper reperta, Leiden, 1. u. 2. Aufl. 1908; L. BODIN et P. MAZON, Extraits de Ménandre, Paris 1908 (Ausg. mit knappem Komm. zu *Σαμία* und *Ἐπιτρ.*); K. ROBERT, Der neue Menander, Bemerkungen zur Rekonstruktion der Stücke nebst dem Texte in der Seitenverteilung der Handschrift, Berl. 1908 (Litteraturverzeichnis auf S. 129), mit verfehlten Rekonstruktionsversuchen (die Unrichtigkeit von Roberts Ergänzung der *Περικ.* ist durch zwei von A. KÖRTE, Sächs. Ges. d. Wissensch. Ber., philol.-hist. Kl. 60, 1908, 145 ff. veröffentlichte Leipziger Pergamentblätter erwiesen). Berichte über die Papyrusfunde seit 1907 von A. KÖRTE, Arch. f. Pap. 4 (1908) 502 ff.; 6 (1913) 224 ff. — Ausgaben der Papyrusfunde von A. KÖRTE, Leipz. 1910, mit Wortindex, 2. Aufl. 1912; S. SUDHAUS, Bonn² 1914 (in H. Lietzmanns Kleinen Texten nr. 44—46); Four plays of Menander ed. by E. CAPPS, Boston 1910 (*Ἥρως*, *Ἐπιτρ.*, *Περικ.*, *Σαμ.* mit Einleitungen und Kommentar). Zur *Περικειρομένη* K. ROBERT, Herm. 44 (1909) 260 ff.; H. v. ARNIM, Ztschr. f. öst. Gymn. 60 (1909) 1 ff.; S. SUDHAUS, Rh. Mus. 63 (1908) 283 ff.; 64 (1909) 412 ff. (Rekonstruktion); Herm. 46 (1911) 144 ff.; ders., Menanderstudien, Bonn 1914, 64 ff.; K. F. W. SCHMIDT, Herm. 44 (1909) 403 ff. u. *Χάριτες*, F. LEO z. 60. Geburtstag 1911, 45 ff.; J. v. LEEUWEN, Mnemos. N. S. 37 (1909) 231 ff.; G. A. GERHARD, Philol. 69 (1910) 10 ff. — Zu *Ἐπιτρέποντες* (Sonderausgabe von M. CROISET, Paris 1909) J. KAPP, Herm. 47 (1912) 317 ff.; S. SUDHAUS ebenda 48 (1913) 14 ff.; ders., Menanderstudien 1—34; E. L. DE STEFANI, Atene e Roma 16 (1913) 31 ff.; J. HUTLOFF, De Menandri Epitrepontibus, Diss. Kiel 1913; zu dem neugefundenen Bruchstück (Oxyrhynch. Pap. 10 nr. 1236 s. IV p. Chr.) K. ROBERT, Herm. 49 (1914) 433 ff.; E. SCHWARTZ ebenda 50 (1915) 312 ff. Das Schiedsgerichtsmotiv ist aus Eurip. Alope übernommen: H. FISCHL, Herm. 43 (1908) 311; A. HUMPERS, L'intrigue de l'arbitrage de Ménandre, Musée Belge 14 (1910) 345 ff.; K. STAVENHAGEN, Menanders Epitrepontes u. Apollodors Hekyra, Herm. 45 (1910) 564 ff.; J. W. COHOON, Rhetorical Studies in the Arbitration Scene of Menander's Epitrepontes in Transactions of the Americ. Philol. Association 45 (1914) 141 ff. — Die Zugehörigkeit der Fragmente zu *Σαμία* u. *Ἥρως* ist bezweifelt worden, für *Σαμία* mit schwachen Gründen von A. M. HARMON, Berl. phil. W.schr. 30 (1910) 1109 ff., der die Reste der *Τίτθη* zuweisen will (s. zur *Σαμία* S. SUDHAUS, Rhein. Mus. 66, 1911, 481 ff.; ders., Menanderstud. 34 ff.; WILAMOWITZ, Berl. Akad. Sitz.ber. 1916, 66 ff.; A. KOLAR, Wiener Stud. 39, 1918, 18 ff.), für *Ἥρως* unter der nicht ganz sicheren Voraussetzung, die Stücke seien im Codex Cairenus in alphabetischer Folge der Titel geordnet, es könne also den *Ἐπιτρέποντες* kein Stück, dessen Titel mit *η* anfange, vorangehen, L. MACCARI, Berl. phil. W.schr. 29 (1909) 1131 ff., dessen Einwendungen jetzt (A. KÖRTE, Berl. phil. W.schr. 31, 1911, 1421) erledigt sind (über den Inhalt des *Ἥρως* P. SONNENBURG, Rhein. Mus. 69, 1914, 80 ff.; S. SUDHAUS, Menanderstud. 56 ff.). — Die Litteratur zu den Menanderpapyri verzeichnet A. KÖRTE in seiner Ausgabe vollständig. — Reste der *Ἐπίκληρος* sucht R. HERZOG, Herm. 51 (1916) 315 in Papiri greci e latini II n. 126.

[1] Menand. ed. minor v. A. KÖRTE 1912

Stücken ähnlich wie aus den Mimen des Publilius Syrus oder dem Roman des Konstantinos Manasses eine Blütenlese von Sentenzen ausgezogen, die, mit fremden Zusätzen stark vermischt, als *Μενάνδρου γνῶμαι μονόστιχοι* 32 (758 Verse) auf uns gekommen sind.[1] Sonderbarerweise fehlen aber in dieser Sammlung gerade die schönsten, durch sonstige Zitate sicher als menandrisches Gut bezeugten Sprüche, wie *κοινὰ τὰ τῶν φίλων* (fr. 9 K.), *τὰ κακῶς τρέφοντα χωρί' ἀνδρείους ποιεῖ* (fr. 63), *τὸ τῆς τύχης γὰρ ῥεῦμα μεταπίπτει ταχύ* (fr. 94), *ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος* (fr. 125), *φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί* (fr. 218).

Die künstlerische Entwicklung des Menandros, mit der auch der von Terentius (Andr. prol. 1 ff.) bemerkte Stilunterschied zwischen Andria und Perinthia (s. o. S. 40, 1) zusammenhängen wird, war Plutarchos (comp. Aristoph. et Men. 2) noch in der Lage zu beobachten. Wir können es nicht mehr, nur daß sich noch einigermaßen erkennen läßt, wie der gereifte Menandros auf straffe Geschlossenheit des dramatischen Aufbaus hielt und Überlebsel altattischer Possenhaftigkeit ausmerzte, während er sich in den Jugendstücken noch enger an die Art der *μέση* anschloß.[2] Vom Aufbau und der Einzelbehandlung menandrischer Komödien geben, wie oben (S. 36) bemerkt, die lateinischen Nachbildungen keine reine Vorstellung. Aber die Handlung des *Γεωργός* läßt sich aus den griechisch erhaltenen Resten ungefähr rekonstruieren (s. oben S. 33, 5): der Sohn eines reichen Mannes hat die Tochter einer armen Nachbarin verführt und möchte sie gern heiraten. Aber sein Vater hat bereits anderweitig über ihn verfügt: er soll nämlich dessen Stieftochter heiraten; die Hochzeit ist schon bestellt, und schweren Herzens ergibt sich Myrrhine, die Mutter des verführten Mädchens, in die scheinbar unabänderliche Notwendigkeit. Da kommt unerwartet die Rettung: Gorgias, der Sohn der Myrrhine, hat sich als Landarbeiter bei dem alten Kleainetos (dieser ist der *Γεωργός*) verdingt und diesen in einer Krankheit so aufopfernd gepflegt, daß Kleainetos, nachdem er von Myrrhines dürftigen Verhältnissen erfahren, ihr dadurch zu helfen beschließt, daß er ihre Tochter heirate. Indessen geht das nicht an, weil sich herausstellt, daß er selbst der Vater des Mädchens ist, daß Myrrhine, in ihren Jugendjahren bei einem jener verfänglichen Nachtfeste von ihm, ohne ihn zu erkennen, verführt, dies Kind geboren hat. Der Schluß wird gewesen sein, daß Kleainetos das Mädchen, das er nun nicht heiraten konnte, zur Verheiratung ausstattete und ihre Verbindung mit dem reichen Nachbarssohn bewirkte. — Die in Korinth spielende Handlung der *Περικειρομένη* (verfaßt um 304) hat motivische Verwandtschaft mit Goethes Geschwistern.

---

p. 95—98. 142—145; über ein Pergamentblatt s. V p. Chr. Wilamowitz, D. Litztg. 1913, 1864; s. a. S. Sudhaus, Menanderstud. 49 ff. In der Kaiserzeit ist eine Auswahl von M.-stücken gelesen worden, aus denen die für dieses Zeitalter sittlich oder religiös (wegen Verwerfung der *δεισιδαιμονία*) anstößigen weggelassen wurden (Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.-ber. 1916, 66 f.).

[1] J. Horkel, Die Lebensweisheit des Komikers Menander, in dessen Reden und Abhandl., Berl. 1862, 323 ff. Menandrische Monostichoi in einem Schülerheft: C. Wessely, Stud. z. griech. Paläographie u. Papyruskunde 6, 148. — Im allgemeinen über die Sentenzen der *νέα* Ph. E. Legrand, Daos 558 ff. Daß die Sentenzen in den Stücken des M. immer in den Zusammenhang wohl eingepaßt waren, zeigt P. Waltz, Rev. des ét. gr. 24 (1911) 5 ff.

[2] Siehe übrigens A. Körte, Herm. 44 (1909) 311 u. B. Prehn (o. S 36, 4) 25 ff.

von deren Zartheit sie freilich unendlich weit entfernt ist: Pataikos, durch Verlust seines Handelsschiffs in Not geraten, setzt die Zwillingskinder, an deren Geburt seine Frau gestorben ist, aus. Eine arme Frau in Korinth findet sie, behält das Mädchen (Glykera) für sich und übergibt den Knaben (Moschion) der reichen Myrrhine, die ein Kind wünscht. Selbst in Bedrängnis geraten, übergibt sie später Glykera dem Soldaten Polemon als Konkubine, entdeckt aber vor ihrem Tode der Glykera, daß sie Bürgerkind und Schwester des Moschion sei. So ist Glykera in der Lage, den Bruder Moschion, der sich in sie verliebt, bei allem Entgegenkommen in respektvoller Entfernung zu halten. Mit Hilfe der noch erhaltenen Mitgaben der ausgesetzten Kinder wird die allgemeine Wiedererkennung bewerkstelligt in einem Zwiegespräch zwischen Pataikos und Glykera. Schließlich gibt der Vater Pataikos die wiedergefundene Tochter Glykera dem Soldaten zur rechtmäßigen Ehe und verheiratet den Moschion anderweitig. Auch die Handlung von *Ἥρως*, *Ἐπιτρέποντες* und *Σαμία* kennen wir seit Lefebvres Fund, im Umriß am sichersten für den *Ἥρως*, zu dem metrische Inhaltsangabe und Personenverzeichnis erhalten ist. Auch über den Inhalt der *Ἱέρειαι* und *Ἴμβριοι* geben neuerdings gefundene prosaische *ὑποθέσεις*[1] einigen Aufschluß. Die *Ἴμβριοι* sind 301 geschrieben, aber nicht sogleich aufgeführt, weil in diesem Jahr des Tyrannen Lachares wegen keine Dionysien stattfanden; später führte der Schauspieler Kallippos das Stück auf; es handelt von zwei armen Freunden auf Imbros, die gemeinsam haushalten und Schwestern heiraten.

Im übrigen können wir eine Reihe von Charaktertypen erkennen, die Menandros, an ältere Vorgänger anknüpfend, ausgebildet hat: die Geizigen (Euclio in Plautus' Aulularia hat menandrische Züge),[2] Verliebten, Abergläubischen,[3] Mißtrauischen, die militärischen Bramarbasse (Thrasonides im *Μισούμενος*, Bias im *Κόλαξ*), die Alterstypen (senes festivi und mucidi, adolescentes frugi und fervidi), die Standestypen der Sklaven, Soldaten, Fischer, Reeder, Lotsen, Kutscher, Bauern, Musiker, Köche, Bäcker usf.[4] Die Verwicklung ist regelmäßig eine erotische,[5] wobei aber die Frauen zurücktreten hinter dem von ihnen angefachten Brand. Den Kupplertypus, der bei Diphilos häufig ist, hat Menandros nicht zugelassen, wie er auch, im Streben nach der von Plutarchos belobten Anständigkeit, keine päderastischen Verhältnisse berührt.[6] Mythenparodien, wie sie die altdorische und die mittlere attische Komödie und ihr nachfolgend noch 33

[1] Oxyrh. pap. 10 nr. 1235 (Anfang s. II p. Chr.).

[2] Die frühste Fixierung dieses Typus wahrscheinlich bei Antiphon soph. fr. 54 Diels (W. Nestle, Korrespondenzbl. f. die höheren Schulen Württembergs 1911, 422 ff.).

[3] Dieser Species gegenüber gerät M. in Animosität als Gesinnungsgenosse des Epikuros; Plutarchos in der Schrift *περὶ δεισιδαιμονίας* schöpft reichlich aus ihm.

[4] Alciphr. IV 19, 6 Sch.; Ovid. am. I 15, 17 (*fallax servus, durus pater, improba lena, meretrix blanda*). Ein Relief vom Lateran stellt den M. unter seinen Masken dar (A. Körte, Berl. philol. W.schr. 17, 1897, 1331).

[5] Ovid. Trist. II 369 *fabula iucundi nulla est sine amore Menandri*; Plut. bei Stob. flor. 63, 34 Mein. *τῶν Μενάνδρου δραμάτων ὁμαλῶς ἁπάντων ἓν συνεκτικόν ἐστιν ὁ ἔρως οἷον πνεῦμα κοινὸν διαπεπνευκός.*

[6] S. oben S. 34, 4. — Das Repräsentieren von Kindsnöten (*γυναῖκες τίκτουσαι*, z. B. Plaut. Aul. IV 7; Ter. Ad. III 1) rügt Liban. or. 64, 73 F. Vgl. a. F. Marx bei A. Kretschmar, De Men. reliqu. 72.

Diphilos lieben, lassen sich bei ihm nicht nachweisen. Bezeichnend für ihn ist die Abneigung gegen ländliches Leben und Wesen und die Vorliebe für das Stadtleben,[1] besonders für Athen. In den Motiven herrscht starke Abhängigkeit von Euripides,[2] aber auch von der alten Komödie[3] — Verführung, heimliche Geburt, Aussetzung, Wiedererkennung finden sich wie in Euripides' Ion, Auge und Alope, so in den *Ἐπιτρέποντες*; Geschwisterliebe wie in Euripides' Elektra, taurischer Iphigeneia, Aiolos, so in der *Περικειρομένη* des Menandros; das Motiv des *ἀναγνωρισμός* scheint er eigentlich auf der komischen Bühne eingebürgert zu haben.[4] Übrigens fehlt in seiner Komik nicht die parodische Behandlung des Mythos und der Tragödie, insbesondere der euripideischen.[5] — Die Exposition gab er bald monologisch, bald dialogisch. Das Lyrisch-Musikalische trat bei ihm sehr zurück.[6] Die vielen Arien bei den altlateinischen Komikern stammen aus dem hellenistischen Varietétheater, nicht aus der *νέα*.

Menandros' Stücke wurden noch nicht auf der erhöhten Bühne gespielt und sind, so viel wir urteilen können, mit drei Schauspielern ausführbar.[7] Den Hintergrund bilden regelmäßig zwei Häuserfronten mit je einer Tür.[8] Der Chor wird nur für Zwischenaktmusik herangezogen. Seine Stoffe erschöpfen den Lebens- und Interessenkreis des athenischen Durchschnittsbürgers.[9] Klar und illusionslos, fast ohne Phantastik und Übertreibung, ohne Schroffheit und beißenden Witz, ja mit einer gewissen milden Wärme und gelassenem Humor führt er das ziemlich harmlose Denken, Handeln und Erleben dieser Menschen vor. Alles wirkt wie dramatisierte Novelle durch Feinheit und Sicherheit der Charakterzeichnung, spannende Verwicklung und eine übrigens kaum je zu mimischer Niedrigkeit und Ausgelassenheit herabsinkende[10] Lebhaftigkeit des Vortrags. Nur die allegorischen Personen in den Prologen (*Ἄγνοια* in der *Περικειρομένη*) klingen noch leise an die Maskerade der alten Komödie, aber auch an die euripideischen Prolog-Götter an und wirken neben der wei-

[1] Nichts beweisen dagegen die Stellen zum Lob des Landlebens E. ROHDE, Gr. Rom.^{3} 537, 1.

[2] Quintil. inst. X 1. 69; *Ἐπιτρέπ.* v. 585 K. zitiert M. des Euripides *Αὐγή*; s. o. S. 34. 3. Parallelstellen zu Men. aus Eurip. A. MEINEKE, CGF IV 765; K. FÜRST in Festschr. f. Prof. J. Král, Prag 1913, 77 ff.

[3] Vgl. Bd. I^6 417, 5.

[4] F. LEO, Plautin. Forsch. 142 f. und die Bd. I^6 255 zitierte Schr. von Hoffmann. Eine Anagnorismosszene haben wir jetzt *Περικειρ.* 338 ff. KÖRTE.

[5] *Σαμία* v. 110 f. 122. 245 ff. Körte; eine Parodie von Demosth. 18, 61 ist Menand. *Περικειρ.* 283 K., vielleicht von Demosth. 18, 1 Menand. *Κόλαξ* fr. 1, 3, f. K.; von Soph. Ant. 296 f. (und Eur. Hippol. 486 f.?) Menand. *Κόλ.* 56 ff. K. Vgl. WILAMOWITZ, Berl. Ak. Sitz.ber. 1916, 74 A. 1.

[6] Vgl. oben S. 37. Fast sämtliche erhaltenen Reste sind in iambischen Trimetern oder trochäischen Tetrametern (die letzteren nach Hermog. *π. ἰδ.* p. 319, 22 R. zum Ausdruck größerer Lebhaftigkeit) gehalten, zwischen welchen beiden Maßen er nach Hephaest. p. 64, 12 Consbr. und Mar. Vict. p. 57, 14 K. wechselte (doch zitiert Hephaest. p. 173, 11 f. auch eine lyrische Stelle).

[7] S. die oben S. 37, 8 angeführte Arbeit von R. GRAF.

[8] A. FRICKENHAUS, Schr. d. wiss. Gesellsch. Straßburg 31 (1917) 20 ff.

[9] Als Vorzug des Terentius hebt Donat. ad Ter. vol. I p. 20, 5 ff. Weßner hervor, was auch für M. zutrifft, daß zu seinem Verständnis kein geschichtlicher Apparat nötig sei.

[10] Vereinzelte an die *παλαιά* erinnernde Derbheiten notiert K. F. W. SCHMIDT, Gött. gel. Anz. 1910, 648 f. Dergleichen beschränkt sich auf die Jugendstücke (s. o. S. 36, 4 die Arbeit von PREHN). Der Sphäre des Niedrig-Komischen nähert sich die *Σαμία*, in der auch die Apostrophierung des Publikums (v. 54. 114 Körte) auffällt.

teren realistischen Ausführung des dramatischen Planes etwas stilfremd, weil eben die Fortsetzung gar nichts mehr vom Puppenspiel hat und der Dichter sonst alles möglichst vollkommen seiner Handlung einverleibt, das Mechanische und Schablonenhafte möglichst spurlos verschwinden läßt, wie er denn die personae protaticae vermeidet[1] und statt der steifen Stichomythien[2] lieber die mehr lebenswahren *ἀντιλαβαί* anwendet. Die Alten schätzten an ihm besonders seinen Realismus (s. unten A. 4),[3] seine Feinheit, die jedem Charakter sich anpassende Schmiegsamkeit seiner Sprache, seinen Witz (*ἅλες*), seine Erfindungskraft in den Streitreden, seine Sentenzen.

Gegenstand philologischer Behandlung ist zunächst nur ein Stück des Menandros, der *Κόλαξ* geworden (s. unten A. 4). Aber Menandros war und blieb ein Liebling des hellenistischen gebildeten Publikums ähnlich wie Euripides. Plautus und Terentius hätten seine Stücke nicht nachgeahmt, wenn sie nicht im griechischen Sprachgebiet damals Mode gewesen wären. Aristophanes von Byzantion war ein großer Verehrer von ihm.[4] Seine Dezenz sicherte ihm in den Augen des Cicero, des Plutarchos,[5] wohl auch des Galenos und der Neuplatoniker den Vorrang vor Aristophanes; er war auch noch im Rom des 1. vor- und nachchristlichen Jahrhunderts und weiterhin beliebt,[6] und so ist es, wie uns die Papyrusfunde und das Zeugnis des Chorikios[7] beweisen, bis ans Ende des Altertums

---

[1] Daos in den *Ἐπιτρέποντες* scheint Ausnahme zu sein, wenn er wirklich nur in der 1. Szene vorkam.

[2] L. Maccari, Stichomythica, Urbino 1911. In der Anagnorismosszene *Περικειρ.* 349 ff. hat auch M. nach euripideischem Vorbild längere Stichomythien.

[3] Hätte Aristoteles noch den M. erlebt, so hätte er neben dem für uns verschollenen Dichter Kleophon (poët. 2 p. 1448a 32; 22 p. 1458a 20) auch den M. angeführt als einen, der die Menschen *ὁμοίους ἡμῖν* darstellte.

[4] Siehe das Epigramm Anth. Pal. app. 286 (= CIG 6083 und G. Kaibel, Epigr. Gr. ex lapidib. coll. 1085, 11 f.); Syrian. t. II 23 Rabe überliefert das Wort des Aristophanes *ὦ Μένανδρε καὶ βίε, πότερος ἄρ' ὑμῶν πότερον ἀπεμιμήσατο*; darauf geht wohl Manil. astr. V 477 (*qui vitae ostendit vitam chartaeque sacravit*) zurück, ebenso Ciceros Definition der Komödie de rep. IV 13 als *imitatio vitae, speculum vitae, imago consuetudinis*. Bezeichnend ist, daß M. der einzige Dichter der *νέα* ist, von dem ein Stück (*Κόλαξ*) durch einen alexandrinischen Grammatiker (Timachides) kommentiert wurde. Einen Rest dieses Kommentars enthält Oxyrh. pap. 3, 20 ff. Spätere Kommentare von Didymos (p. 307 Schmidt) und Soteridas aus Epidauros unter Tiberius (Suid. s. v. *Σωτηρίδας* a). Die Abhängigkeit des M. von litterarischen Vorbildern behandelte Aristophanes von Byz.

[5] Plut. comp. Aristoph. et Men.; id. quaest. symp. VII 8, 3 p. 712b f.; Galenos schrieb *Εἰ χρήσιμον ἀνάγνωσμα τοῖς παιδευομένοις ἡ παλαιὰ κωμῳδία* (*π. τ. ἰδ. βιβλ.* 17); Themist. or. 20 p. 289, 22 Dind.

[6] F. Vollmer zu Stat. silv. II 1, 113.

[7] Bei Ovid. am. I 15, 17 (über Einfluß des M. auf Ovid. am. F. Wilhelm, Rh. Mus. 71, 1916, 137 ff.), Pausan. I 21, 1 und Choric. apol. mim. 9, 2 ist M. einziger Vertreter der Komödie (Ch. kannte noch mehr menandrische Stücke, als unsere Fragmente aufweisen: J. Malchin, De Choricii Gaz. stud. vet. script. 62 f.), ebenso unter den Skeletten des Silberschatzes von Bosco reale (Arch. Anz. 1896, 82). Quintilianus preist ihn hoch und empfiehlt ihn dem Redner (inst. I 8, 7; X 1, 69). Bei den Progymnasmenschreibern der Kaiserzeit wiegt er über die Tragiker vor (G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipz. 1909, 42). Stellen aus M. dienten zur Symposienunterhaltung (Plut. symp. quaest. V prooem. 673b; vgl. unten Bd. II[5] 255, 14). In Rom war er Schulschriftsteller (vgl. A. 6; Ovid. trist. II 369 f.; Fulgent. vit. 4; Apollinar. Sid. ep. IV 12, 1; Auson. id. 4, 46 empfiehlt ihn neben Homer seinem Enkel); seinen Einfluß auf Ovidius bespricht W. Schwering, Rh. Mus. 69 (1914) 233 ff. Ueber eine Menanderrenaissance in Rom s. I/II p. Chr. Teuffel-Schwabe, Röm. Litt.[6] § 332, 7. 8; K. Münscher, Philol. Suppl. 10, 539 f.; über Pantomimen nach M. Liban. or. 64, 73 F. Ein Menandervers bei Malalas nachgewiesen von E. Gleye, Byz. Ztschr. 5 (1897) 336. Eine lateinische Inhalts-

geblieben, wiewohl die attizistischen Puristen des 2. Jahrhunderts die Reinheit seines Attischen bemängelten.[1] Bei Lucian[2] und den Epistolographen, besonders Alkiphron und Aelianus, sind menandrische Einflüsse mit Händen zu greifen.

A. Meineke, Menandri et Philemonis rell., Berl. 1823. — Die älteren Fragmente bei Th. Kock, Com. Att. fr. III; Ausgaben der neusten Papyrusfunde s. oben S. 40 ff. Anm. 8. — Zur Spruchsammlung des Menandros neue Beiträge von W. Meyer, Die urbinatische Sammlung von Spruchversen des Menander, Euripides u. a., Münch. Ak. Abh. 15 (1880) 397 ff.; derselbe, Nachlese zu den Spruchversen des Menander u. a., Münch. Ak. Sitz.ber. 1890, II 355 ff.; L. Sternbach in Krak. Ak. Abh. 15 (1891) 310 ff. — Aus dem Syrischen sind zwei Florilegien von Sprüchen Menanders auf uns gekommen, übersetzt und erläutert von A. Baumstark, De fragmentis Menandri Syriacis, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 473—90; sie sind von den griechischen völlig verschieden, so daß ihre Zugehörigkeit zu Menandros in Frage steht. Ueber eine serbische Uebersetzung aus dem 13. Jahrh. V. Jagić, Die Menandersentenzen in der altkirchenslavischen Uebersetzung, Wien. Ak. Sitz.ber. 126 (1892) 1 ff.; s. unten[5] 476 f. — Charakteristiken: H. Lübke, Menander und seine Kunst, Progr. Berlin 1892; H v. Arnim, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 25 (1910) 241 ff.; F. Poland ebenda 33 (1914) 585 ff.; Th. Sinko, Eos 14 (1909) 19 ff. Siehe a. Ph. E. Legrand, Rev. des ét. anc. 10 (1908) 25 f.; Bodin-Mazon in der Einl. zu der oben S. 41 A. genannten Ausgabe. — Einzellitteratur zur Technik: O. Hense, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) 1497 ff.; 30 (1910) 40 f.; C. R. Post, The dramatic art of Menander, Harvard Studies in class. philol. 24 (1913) 111 ff.; zur Sprache, Prosodie und Metrik: F. Warren Wright, Studies in Menander, Diss. Baltimore 1911 (Schwurformeln, Positio debilis, Artikelauslassung aus metr. Gründen, Asyndeton); Chr. Bruhn, Ueber den Wortschatz des M., Diss. von Kiel 1910; D. B. Durham, The vocabulary of M. in its relations to the Koine, Diss. Princeton Univ. 1913; L. Galante, Caratteri della lingua di M., Pinerolo 1914. Ueber den Bau des menandrischen Trimeters und seinen Einfluß auf den Senar der altlatein. Komödie R. Klotz, Grundzüge altrömischer Metrik, Leipz. 1890; H. Rubenbauer, Der Bau des iamb. Trimeters bei M., Münchener Diss. Tübingen 1912; J. Uhle, De Menandri arte metrica, Diss. Münster 1912; O. Wiebe, De versus sententiaeque concinnitate apud veteres poetas Romanos, Diss. Göttingen 1909, 71 ff. (Enjambement).

383. Philemon, Sohn des Damon (361—263),[3] der erste unter drei Komödiendichtern dieses Namens (A. Wilhelm, Urk. 80. 119. 132), an Fruchtbarkeit (mit 97 Stücken) dem Menandros nahekommend, wurde des zweiten Platzes unter den Dichtern der neuen Komödie gewürdigt.[4] Als seine Heimat bezeichnen Suidas und der Anonymus de comoedia Syrakus;[5] der Philemon, den Strabon p. 671 den berühmten Männern von Soloi beizählt, muß der in das 2. Jahrhundert gehörende Philemon III sein. Seinen Ruhm erntete er in Athen, wo er sogar den Menandros in der Gunst des Theaterpublikums ausstach. Sein erster städtischer Sieg fällt in das Jahr 327

---

angabe von M. Ἀνδρόγυνος lag nach L. Traube (Berl. philol. W.schr. 13, 1893, 717) noch dem Wilhelm v. Blois (s. XII) für seine Alda vor. Daß aber Michael Psellos einen Kommentar zu 24 Stücken des M. geschrieben habe, ist wahrscheinlich Fabel (K. Krumbacher, Byz. Litt.[2] 437).

[1] Nicht Aelius Dionysius und Pausanias (E. Schwabe, Ael. Dion. et Paus. fr. p. 76 f.), auch nicht Cornelianus und Pollux, aber Phrynichos (W. Schmid, Atticism. I 207; G. Kaibel, De Phrynicho atticista, Ind. lect. Gotting. 1899, 35; M. Nächster, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Leipz. 1908, 35). — Wie bekannt M. in den griechischen Kreisen s. II p. Chr. war, zeigt auch das Epigramm des Fronto Anth. Pal. XII 233.

[2] Schol. Luc. p. 275 Rabe.

[3] F. Jacoby, Marm. Par. 194; ders., Apollod. 376, 8; C. A. Dietze, De Philemone comico, Gött. 1901, sucht auch Plaut. Capt. Pseudol. Trucul. Mil. glor. auf Ph. zurückzuführen; in dem frühptolemäischen Hibeh pap. I nr. 5 will F. Blass (Rh. Mus. 62, 1907, 102 ff.) gegen F. Leos Widerspruch (Herm. 41, 1906, 629 ff.) einen Rest von Philemons (?) Originalstück zu Plaut. Aul. erkennen; dagegen auch A. Körte, Arch. f. Pap. 6 (1913) 227. — Ueber Ph.' religiösen Standpunkt W. S. Ferguson, Hellenist. Athens 86 f.

[4] Quint. X 1, 72: *Philemon .... consensu omnium meruit credi secundus.* Eine Vergleichung des Ph. mit Menandros gibt Apuleius flor. 16.

[5] Ein Stück von ihm hieß Σικελικός.

(Marm. Par. B, 7 p. 21 Jac.); bei den Lenäen siegte er dreimal (Wilhelm, Urk. 123). Daß er auch Neider und Gegner hatte, zeigt eine von Teles (p. 25, 10 Hense²) überlieferte Äußerung. Nach Alkiphron (ep. IV 18, 17 Sch.) lebte er eine Zeit lang am Hof des Königs Ptolemaios in Ägypten. Bei der ägyptischen Reise soll er durch einen Sturm nach Kyrene verschlagen worden und in die Gewalt des Königs Magas, den er früher durch Spöttereien gereizt hatte, gekommen sein.[1] Den Tod fand er in hohem Alter mitten im fröhlichen Schaffen.[2] Von seinen Komödien berühren sich viele schon dem Titel nach mit Stücken des Menandros. Zwei, den *Ἔμπορος* und *Θησαυρός*, kennen wir aus den lateinischen Bearbeitungen des Plautus, Mercator und Trinummus; wahrscheinlich geht auch die Mostellaria des Plautus auf ein Stück des Philemon, das Phasma (nach 289 geschrieben), zurück (s. o. S. 40, 4). Vielleicht gehören ihm sieben Trimeter eines Freiburger Papyrus.[3] Was in byzantinischen Katalogen noch von Stücken des Philemon geredet wird, ist Fabel.[4]

384. Diphilos aus Sinope, geboren zwischen 355 und 350, ein lebens- und wanderlustiger[5] Dichter, der sich nicht scheute, die eigenen Liebeshändel mit der witzigen Gnathaina auf die Bühne zu bringen, dichtete nach dem Anon. de com. 100 Komödien. An den Lenäen hat er nur dreimal gesiegt. Den Inschriftstein, der das Grab des Diphilos nebst dem seines Vaters Dion und seines Bruders Diodoros (auch dieser Komödiendichter) deckte, hat A. Wilhelm[6] in Athen gefunden. Gestorben ist er, da ihn Philemon im *Φάσμα* noch als lebend erwähnte, nach 289,[7] wenn eine Kombination von F. Marx richtig ist, erst nach 263.[8] In den Stücken, die nach ihm Plautus bearbeitete, in Casina (*Κληρούμενοι*),[9] Rudens und Vidularia (*Σχεδία*)[10] zeigt er sich als Meister des Intrigenspiels, übrigens 35 im einzelnen mehrfach beeinflußt durch Menandros und Philemon.[11] Die Frostigkeit seiner Prologe läßt Machon in den Chrien durch Gnathaina verspotten.[12] Von seiner Kunst in geistreicher Verwicklung der Handlung zeugt auch die Asinaria des Plautus, wenn anders dieses eng an das griechische Original sich anschließende Stück nach Diphilos, und nicht nach Demophilos, einem obskuren Dichter der mittleren Komödie, gedichtet ist.[13]

---

[1] Plut. de ira 9 p. 458a; id. de virt. 10 p. 449e.

[2] Verschiedene Variationen über seinen Tod bei Ps.Lucian. Macrob. 25; Val. Max. IX 12 ext. 6; Aelian. bei Suidas s. v. *Φιλήμων*; Plut. an seni 3 p. 785b; Apul. flor. 16.

[3] Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1914, 2.

[4] K. Krumbacher, Byz. Litt.² 437; vgl. oben S. 37, 11; 45, 8.

[5] Gedichtet und gespielt (Lynkeus bei Ath. XIII p. 583 f.) hat er zumeist in Athen, gestorben ist er in Smyrna. Ueber die Lebenszeit R. J. Th. Wagner, Symbolar. ad comicor. Gr. histor. capp. IV, Leipz. 1905, und A. Körte, Berl. philol. W.schr. 26 (1906) 900 ff. Wenig förderlich A. Marigo, Studi ital. 15 (1907) 375 bis 534.

[6] A. Wilhelm, Urk. 60. Dion und Diodoros waren athenische Bürger, Diphilos nicht.

[7] F. Leo, Herm. 18 (1883) 561.

[8] F. Marx, Wien. Ak. Sitz.ber. 1899, VIII 26.

[9] Zu den *Κληρούμενοι* Ph. E. Legrand, Rev. des ét. gr. 15 (1902) 357 ff.; F. Skutsch, Herm. 39 (1904) 301.

[10] Die dem Rudens und der Vidularia des Plautus zugrundeliegenden Stücke des Diphilos waren Parallelkomödien, worüber W. Studemund, Ueber zwei Parallelkomödien des Diphilos, Verh. d. 36. Vers. d. Philol. 1883, S. 33—42. — B. Prehn (s. o. S. 36, 4) 88 denkt daran, Diph., der auch sonst Mythen parodiert, könnte das Vorbild von Plaut. Amphitruo gedichtet haben.

[11] R. J. Th. Wagner a. a. O. 21, 3; A. Körte, Berl. philol. W.schr. 26 (1906) 902; 27 (1907) 647; F. Leo, Plautin. Forsch. 148. 188.

[12] Ath. XV 579 ff.

[13] Im Prologus des Stückes heißt es

In anderen Dramen, wie in der Sappho, in der er mit kühnen Anachronismen ähnlich wie Hermesianax den Archilochos und Hipponax als Liebhaber der Dichterin einführte, schloß er sich mehr dem Geist der mittleren Komödie an. Einige seiner Stücke müssen den Titeln nach (*Δαναΐδες*, *Λήμνιαι*, *Ἡρακλῆς*, *Θησεύς*) Paratragödien nach Art der *μέση* gewesen sein. Die derbe Prügelszene mit dem Kuppler Sannio in Terentius' Adelphoe II 1 ist aus den *Συναποθνήσκοντες* des Diphilos entnommen. Auch das mehrfache Vorkommen von Trinkszenen auf der Bühne,[1] die sonst in der *νέα* recht selten sind, von Kupplern (s. o. S. 43) verrät einen Hang des Diphilos zum Possenhaften, d. h. ein Verharren in dem Stil der alten und mittleren Komödie (vgl. o. S. 43—44). — Von ihm verschieden ist sein Zeitgenosse, der **Choliambendichter Diphilos.**[2]

385. Andere bedeutendere Dichter der neuen Komödie waren **Apollodoros** aus Karystos,[3] ein Anhänger menandrischer Verfeinerung, dem Terentius im Phormio (*Ἐπιδικαζόμενος*) und der Schwiegermutter (*Ἑκυρά*)[4] folgte; **Philippides**, Sohn des Philokles aus Kephale, der noch mit altattischem Freimut die Schmeichler des Demetrios Poliorketes und die Geldmänner unter den Metöken anzugreifen wagte[5] und Schutz vor seinen Verfolgern bei König Lysimachos in Thrake fand;[6] er siegte 311 bei den städtischen Dionysien;[7] die Gesamtzahl seiner Siege bei den Lenäen ist drei oder vier;[8] **Poseidippos**, Sohn des Kyniskos, aus Kassandreia in Makedonien, geboren nach 316, der nach Menandros' Tod die attische Bühne beherrschte[9] und dessen Stücke auch die Lateiner nachahmten;[10] **Baton**, Zeitgenosse

nämlich *huic nomen graecae Onago est fabulae. Demophilus scripsit, Maccus vortit barbare.* Dieses *Demophilus scripsit* korrigiert F. Ritschl, Par. Plaut. 272 in *eam Diphilus scripsit*, wogegen Einwände erhebt A. Fleckeisen, Jahrbb. f. cl. Philol. 97 (1868) 214.

[1] B. Prehn (oben S. 36, 4) 11 ff.

[2] Ueber diesen G. A. Gerhard, Phoinix von Kolophon, Leipz. 1909, 213 ff.

[3] Mit ihm jedenfalls identisch *Ἀπολλόδωρος Ἀθηναῖος* (Suid. s. v.), der dreimal an den Lenäen, zweimal an den Dionysien siegte (A. Wilhelm, Urk. 118 f.); G. Kaibel, Realenz. I 2852 identifiziert mit ihm fälschlich auch den Apollodoros aus Gela, der nach Suidas Zeitgenosse des Menandros war, also von c. 340 an lebt, während Ap. von Kar. c. 305 geboren sein dürfte. E. Capps, Greek trag. and com. poets, in Amer. journ. of philol. 21 (1900) 45 ff. und E. Krause, De Apollodoris comicis, Diss. Berol. 1903; R. J. Th. Wagner a. a. O. 58; A. Wilhelm a. a. O. 119. Ein neues Fragment des Ap. aus Donats Terenzkommentar P. Wessner, Berl. philol. W.schr. 26 (1906) 767. — M. Schuster, De Apollodoris poetis comicis, Progr. Wiener Neustadt 1907.

[4] In der *Ἑκυρά* bearbeitete Ap. den Stoff von Menandros' *Ἐπιτρέποντες* neu (K. Stavenhagen, Herm. 45, 1910, 564 ff.).

[5] Plut. Demetr. 12, 26. Die Athener ehrten ihn a. 287/86 durch einen im Dionysostheater gefundenen Volksbeschluß (IG II 314 — W. Dittenberger, Syll.[3] 374) für allerlei Wohltaten, die er ihnen bei Lysimachos ausgewirkt hatte; er war auch Agonothet in Athen 288/7 und führte einen neuen Agon für Demeter und Kore ein. M. Zink, Eos 1 (1864) 24 ff.; W. Dittenberger, Herm. 2 (1867) 286 ff. Siehe a. W. Frantz, Herm. 35 (1900) 671.

[6] W. S. Ferguson, Hellen. Athens 124.

[7] A. Wilhelm, Urk. 45. 132.

[8] A. Wilhelm 123.

[9] Vier stadtische Siege, deren erster 289 oder 288 fellt, scheinen inschriftlich bezeugt zu sein (A. Wilhelm 117); ein Weihgeschenk von ihm im Bezirk des athenischen Technitenvereins wird auf einer von A. Wilhelm S. 223 ff. vollstandig veröffentlichten Inschrift erwahnt.

[10] Gell. II 23, 1: *comoedias lectitamus nostrorum poetarum sumptas ac versas de Graecis, Menandro aut Posidippo aut Apollodoro aut Alexide.* Die Menachmen oder die Komödie der Irrungen des Plautus führt auf die *Ὅμοιοι* des Poseidippos zurück Th. Ladewig, Phil. 1 (1846) 275 ff.; vgl. O. Ribbeck, Röm. Dicht. I 125, der auch das Vorbild der Aulularia bei Poseidippos sucht; vielleicht gehen auf ihn auch die Captivi des Plautus zurück, worüber W. Christ, Arch. f. lat. Lex. 12 (1902) 283. Die sitzende Statue des Poseidippos neben der des angeblichen Menandros wurde aus den Thermen des Diocletianus (jetzt im Vatikan) hervorgezogen.

des Kleanthes, der sich in der Verspottung der Philosophen, besonders 36 ihrer Heuchelei gefiel;[1] Epinikos, der in seinem Mnesiptolemos die Geziertheit des gleichnamigen Geschichtschreibers, eines Günstlings des Königs Antiochos des Großen, mit feinem Witz verspottete; Sosipatros und Euphron, aus deren Komödien Athenaios (IX p. 377. 379) Lehrsätze der Kochkunst ausgezogen hat, die lebhaft an die Weisheit des Catius in Horatius sat. II 4 erinnern; ferner Anaxippos, Archedikos (s. oben S. 33, 7), Damoxenos, ein Nichtattiker,[2] Eudoxos aus Sizilien, einer der hervorragendsten Komiker des beginnenden 2. Jahrhunderts,[3] Hegesippos, Hipparchos, Lynkeus, Phoinikides,[4] Sosikrates, Theognetos.[5] Vielleicht ist auch der dunkle Antheas von Lindos in diesen Kreis und diese Zeit zu stellen.[6] Nach attischen Vorbildern von nicht benennbaren Dichtern sind die plautinischen Komödien Aulularia (s. o. S. 40, 3), Poenulus, Pseudolus, Truculentus gedichtet; vielleicht nach nichtattischen Vorbildern[7] Captivi und Curculio.

Die große Zahl der Dichter der neuen Komödie und ihre größere Fruchtbarkeit gegenüber den alten Komikern hängt damit zusammen, daß, wie man aus den Inschriften über die Feier der zur Erinnerung an den Keltensieg von den Ätolern 274 gestifteten Soterien im 3. Jahrhundert v. Chr. (Wescher-Foucart, Inscript. de Delphes nr. 3—6) ersieht, nun nicht mehr eine Komödie drei Tragödien gegenüberstand, sondern im Durchschnitt die gleiche Zahl von Komödien und Tragödien zur Aufführung kam. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aber finden Komödienagone an den attischen Dionysien nur noch alle zwei oder gar alle drei Jahre statt. An den Lenäen scheint der Agon der Komödien um 285 aufgehört zu haben.[8] Im allgemeinen blieb die neue Komödie, wenngleich einzelne ihrer Vertreter, wie Machon aus Korinth oder Sikyon,[9] der Lehrer des Aristo-

[1] Eine Komödie des B., in der er seinen Mitschüler, den Akademiker Lakydes verhöhnte, sucht F. Čada (s. unten S. 58, 5) nachzuweisen.

[2] A. Wilhelm, Urk. 119 f.

[3] Drei städtische, fünf lenäische Siege von ihm erwähnt Diog. L. VIII 90; ein städtischer aus a. 181 scheint IG II 975 b col. II verzeichnet gewesen zu sein (E. Capps, Berl. philol. W.schr. 28, 1908, 637 ff.).

[4] Ph. erhält 286 (A. Wilhelm 52) mit seinem *Ποητής* den vierten Preis, siegt im ganzen zweimal an den städtischen Dionysien (ebenda 118).

[5] Weitere Namen gibt F. Susemihl, Alex. Litt. I 266 ff., der übrigens nicht vollständig ist (vgl. IG II 977); die Komiker Strategos und Musaios unter Ptolemaios II erwähnt die Inschrift aus Aegypten bei M. L. Strack, Dynastie der Ptolemäer 225 nr. 35, 36 (= W. Dittenberger, Or. Gr. inscr. sel. nr. 51). Die Gesamtzahl der Dichter der *νέα* gibt Anon. de com. p. 9, 63 K. auf 64 an. Ueber einige auf Münzen genannte Komiker E. Pernice, Rh. Mus. 49 (1894) 362 ff. Neue anonyme Fragmente der *νέα* G. Kaibel, Gött. Nachr. 1899, 549—555 (Prolog aus einem Straßburger Papyrus); R. Reitzenstein, Herm. 35 (1900) 622 ff.; Berl. Klassikertexte V 2 S. 113 ff.; Oxyrhynchos papyri 6 (1908) nr. 855; G. Lefebvre im Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire, le Caire 1911, p. XIV—XXI; Papyri greci e latini 2 (1913), 34 f. (vielleicht Menandros: O. Crusius, Lit. Centralbl. 1913, 1725); Oxyrh. pap. 10 nr. 1238—1240 (s. I—III p. Chr.). Berichte von W. Crönert, F. Blass, A. Körte s. o. S. 32 f. A. 2.

[6] Ath. X 445 a erwähnt ihn als Erfinder der *διὰ συνθέτων ὀνομάτων ποίησις* u. Vorbild des Asopodoros; E. Rohde, Griech. Rom.[2] 265 f. 1.

[7] So A. Frickenhaus (o. S. 44, 8) 29.

[8] E. Reisch, Ztschr. f. östr. Gymn. 58 (1907) 299 ff.; dagegen E. Capps, Berl. philol. W.schr. 28 (1908) 637 ff.

[9] Von seinen Komödien kennen wir zwei Titel, *Ἄγνοια* und *Ἐπιστολή*; es sind nur zwei kulinarische Genüsse betreffende Fragmente übrig. Sonst schrieb er Hetärenanekdoten obscönster Art, *Χρεῖαι* genannt (s. u. S. 54), in iambischen Trimetern, von denen Ath. (z. B. XIII 577 ff.) größere Stücke gerettet hat. Eine Anacharsisanekdote in demselben Versmaß ist auf einem ägyptischen Ostrakon s. II p. Chr. gefunden worden (F. Leo, Herm. 40, 1905, 159; O. Crusius, Philol. 64, 1905, 142 f.). Grabschrift auf M. von Dioskorides Anth.

phanes von Byzantion,[1] ihre Stücke auch auswärts (Machon in Alexandreia) zur Aufführung brachten, eine echte Pflanze des attischen Bodens: sie hat zumeist den Ruf attischen Geistes und attischer Feinheit begründet und zusammen mit der Philosophie Athen bis in die römische Zeit hinein zur Heimstätte höherer Bildung gemacht, während in der neuen Reichshauptstadt Alexandreia mit ihrem zusammengewürfelten Pöbel ohne sichere und einheitliche Kulturtraditionen die Komödiendichtung sich in kleine Genres verzettelte und in die Sphäre von Variététheater und Bordell überging.

2. Die Philosophie.

37 **386.** Allgemeine Entwicklung. Nach Zersprengung der Pythagoreersekte in Unteritalien bilden zunächst die Sokratikerschulen (Bd. I⁶ 653 ff.) den einzig festen und organisierten Rückhalt griechischen Philosophierens. Unter ihnen sind die Schulen in Megara und Elis von untergeordneter Bedeutung; die megarische mündet in die größeren skeptischen Richtungen späterer Zeit ein. Auch die kyrenäische Schule hat eine verhältnismäßig kurze Dauer gehabt. Dagegen haben die Akademie, der Platon eine feste und für andere ähnliche Verbände vorbildlich gewordene Verfassung gegeben hatte (Bd. I⁶ 664, 3), der Peripatos und der Kynismos sich bis an das Ende des Altertums gehalten. Mit dem Überwiegen der sokratisch gerichteten Schulen ist der ganzen weiteren Philosophie das praktische Ziel gesteckt worden, Anweisung zur Führung eines richtigen, d. h. wahrhaft beglückenden Lebens zu geben.[2] Die Glücksideale, die von den verschiedenen Schulen der hellenistischen Philosophie aufgestellt werden, haben gemeinsam einen negativ-resignierten Zug — *ἀπάθεια, ἀταραξία, ἡσυχία*,[3] Loslösung des Einzelnen von den Erregungen der Furcht, des Leides, der Lust, der Leidenschaft aller Art (s. o. S. 13) und zu diesem Zweck Absonderung von der Öffentlichkeit, von der Menge der Unvernünftigen, Streben nach eigener sittlicher Vervollkommnung im Zusammenleben mit Gleichgesinnten und Gleichstrebenden. Die Schule ersetzt dem Philosophen den Staat; in ihr sucht er die Verwirklichung der individuellen *εὐδαιμονία*, zu welcher der Staat keine Möglichkeit bietet. Es ist der Weg, den Platon gewiesen hatte.[4] Das ethische Interesse steht überall im Vordergrund; um seinetwillen sind die übrigen Teile der Philosophie da. Für die Pflege der „voraussetzungslosen" Wissenschaft war diese Auffassung nicht eben günstig. Die Gefahr lag nahe und ist keineswegs vermieden worden, daß man den wissenschaftlichen Unterbau auswählte und gestaltete je nach seiner Brauchbarkeit für die Aufrichtung der jeweils aus Gründen, die nicht sowohl in wissenschaftlicher Er-

---

Pal. VII 708. Ueber die Hetärenchreia G. A. Gerhard, Phoinix v. Kolophon, Leipz. 1909, 283 f. — Den Ursprung der Chrienform sucht J. Geffcken, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27 (1911) 406, 10 in der Sophistenzeit und findet in Eur. Alc. 903 ein frühes Beispiel. Vgl. u. S. 55, 2.

[1] Ath. VI 241. 664 a.

[2] **Für Epikuros ist das besonders hervorgehoben von Lucret. VI 9 ff.**

[3] **Daß auch die unphilosophischen Dichter** dieser Zeit ihr Lebensideal seit Theokritos (am ausgesprochensten die Römer Tibullus und Horatius) ähnlich faßten, sucht M. Pohlenz (s. u. S. 57, 1) S. 103 f. zu zeigen; doch scheint er aus der parodisch an Pind. Pyth. 8, 1 anklingenden, in Theokritos' höherem Alter geschriebenen Stelle (id. 7, 126) zu viel Grundsätzliches **herausgelesen zu haben.**

[4] **S. den oben S. 1 A. 5 genannten Aufsatz von P. Corssen.**

wägung als in persönlicher Veranlagung und Vorliebe wurzelten, bevorzugten ethischen Weltanschauung, und daß man im Kampf um die Weltanschauung, der später zwischen den verschiedenen Schulen mit Heftigkeit geführt worden ist, sich auch mit rabulistischen Scheingründen begnügte, wenn nur der Gegner zum Schweigen gebracht war. Die reine Wissenschaft ist in den sogenannten Fachwissenschaften dieser Periode zweifellos zu kraftvollerer Entfaltung gekommen als in der Philosophie. Von methodischer Bedeutung ist jedenfalls, daß die gereifte griechische Philosophie die Forderung aufgestellt hat, die Ethik wissenschaftlich zu begründen. Und zwar ging diese Forderung im 4. Jahrhundert mehr und mehr auf eine naturwissenschaftliche Begründung. Nur die zwei alten Sokratikerschulen des Platonismus und des Kynismos schreiten hier nicht mit der Zeit weiter: der Platonismus hält an seiner idealistischen Grundlegung fest und wird so, je mehr die naturwissenschaftliche Richtung obsiegt, desto mehr in eine defensiv-skeptische Stellung gedrängt, bis er am Ende des Altertums, nach Diskreditierung der naturwissenschaftlichen Methoden, sich wieder zu vorherrschender Bedeutung aufschwingt. Der Kynismos aber läßt es, unter Ablehnung tieferen wissenschaftlichen Eindringens, bei einer Philosophie des gesunden Menschenverstandes bewenden, verschmäht auch eine festere schulmäßige Organisation.

Der Zug der neuen Zeit stellt sich am deutlichsten dar in der Entwicklung der aristotelischen Philosophie aus der platonischen heraus. Der greise Platon sah sich schon genötigt, zu dem Begriff der *φύσις* Stellung zu nehmen. Aristoteles geht auf dieser Bahn weiter; aber das Ziel erreicht erst Straton. Der Geist der alten ionischen Physik erhebt sich hier wieder gegen die Sokratik. Das bestätigt sich, wenn man sieht, wie zwei neue Schulen erstehen, mit dem Zweck, die aus der Sokratik entwickelten 38 beiden Ideale des Hedonismus und der Asketik auf Unterbauten zu stellen, die von der ionischen Physik aufgerichtet waren: Epikuros bedient sich zur Grundlegung für seine an Aristippos angelehnte Lehre von der *ἡδονή* der demokritischen, Zenon zur Grundlegung für seine kynisierende Ethik der herakleitischen Naturlehre.

Die Vertreter der neuen Systeme schließen sich, den Unruhen des öffentlichen Lebens abgeneigt, ebenso wie die der alten, meist in die Mauern ihrer Schulen ein[1] und schießen von hier aus die Pfeile ihrer Polemik gegeneinander ab. Dabei ist es zu einzelnen bedeutsamen Umbildungen der Lehren gekommen, am meisten bei den Akademikern und den Stoikern, während sich der Epikureismus darauf beschränkte, die Dogmen anderer Schulen anzufechten, sich selbst aber durch keine Polemik anfechten ließ. In die Massen sind nur die Kyniker mit propagandistischer Absicht und in

---

[1] Manche Philosophen der akademischen, peripatetischen und stoischen Schule allerdings standen bei den Athenern in so hohem Ansehen, daß sie sich diplomatischen Aufträgen nicht entziehen konnten (J. P. Mahaffy, The silver age of the Greek World 94 ff.); auch an Fürstenhöfe ließen sich manche ziehen (s. o. S. 19, 11; 20, 9). Ueber die Stellung der athenischen Philosophen s. III zur Politik s. W. W. Tarn (oben S. 2, 3) chap. XIII. Bezeichnend ist, daß seit dem 3. Jahrhundert bis in die Kaiserzeit die Schriftstellerei der Philosophen über politische Gegenstände fast ganz aufhört (H. Henkel, Studien z. Gesch. der griech. Lehre vom Staat, Leipz. 1872).

volkstümlichen Formen hinausgetreten; das Volk hörte ihnen gern zu und ließ sich von ihnen mit ihren Schwänken und moralischen Nutzanwendungen unterhalten und belustigen, schwerlich aber bessern. Im Grunde fehlt eben auch den Kynikern wie allen diesen Philosophen die bedingungslose Menschenliebe, die dem Christentum so große Erfolge gebracht hat. Sie alle denken nur an die Beglückung des Schul- und Gesinnungsgenossen und sehen mit der hochmütigen Verachtung des „Wissenden“ auf die Außenstehenden, die blöde Menge der *δοξόσοφοι, φαῦλοι, ὑπότυφοι* herab.[1]

Unsere Kenntnis von der hellenistischen Philosophie, deren Originalwerke außer einigen Stücken des Theophrastos sämtlich untergegangen sind, schöpfen wir vornehmlich aus Ciceros philosophischen Schriften (R. Hirzel, Untersuchungen über Ciceros philosophische Schriften, 3 Bde., Leipz. 1877—83; ders., Der Dialog, 2 Bde., Leipz. 1895), aus Philodemos (s. bes. W. Crönert, Kolotes u. Menedemos in K. Wessely, Stud. z. Paläogr. u. Papyruskunde 6, Wien 1906), Plutarchos, Sextus Empiricus, auch Diogenes Laertios, der aber nicht über das 2. Jahrh. v. Chr. herabgeht. Einen deutlicheren Einblick in die Schulkämpfe dieser Zeit verdankt man A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berlin 1892. — Ueber die äußere Geschichte der Schulen Philosophorum academicorum index Herculanensis ed. S. Mekler, Berlin 1902; C. G. Zumpt, Ueber den Bestand der philosophischen Schulen in Athen und die Succession der Scholarchen, Berl. Ak. Abh. 1844, 27 ff.; Wilamowitz in Philol. Untersuchungen 4, Berl. 1881. — Bericht über die Litteratur zu den nacharistotelischen Philosophen (mit Ausschluß der älteren Akademiker und Peripatetiker usw.) 1896—99 von K. Prächter in dem Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Altert.wissensch. 108 (1901) 129 ff.; vgl. auch K. Prächter bei W. Kroll, Die Ergebnisse der Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert, Leipz. 1905, 84 ff. Der über hellenistische Philosophie handelnde Band III 1 von E. Zellers Werk ist in 4. Aufl. von E. Wellmann bearbeitet 1909.

387. Schriftstellerische Tätigkeit der Philosophenschulen. Die litterarischen Formen der Popularphilosophie. Von den Philosophen dieser Epoche hat ein Teil, wie Arkesilaos, Karneades, Pyrrhon, Stilpon, Menedemos[2] u. a., ebenso wie in der Kaiserzeit Musonius, Epiktetos, Ammonios Sakkas, auf schriftstellerische Betätigung nach dem Vorbild des Sokrates völlig verzichtet.[3] Andere schrieben zwar Bücher, aber ohne auf kunstmäßige Form irgendwelchen Wert zu legen,[4] mit Anwendung einer schulmäßigen Terminologie, die das Verständnis weiterer Kreise ausschloß.[5] Doch fehlt es um die Wende des 4. zum 3. Jahrhundert nicht an Philosophen, die es sich angelegen sein lassen, über die Grenzen ihrer Schulen hinaus gelesen zu werden und ihre Äußerungen deshalb, auch ohne sich des Verses zu bedienen, was nach Kleanthes und Timon kein hellenistischer Philosoph mehr getan hat, in anmutende Formen kleiden. Namentlich hat der Peripatos um diese Zeit noch eine Anzahl eleganter, ja glänzender und bis in die römische Zeit sehr viel gelesener Schriftsteller gehabt und konnte sogar vom 3. Jahrhundert ab in leere Schönrednerei verfallen.[6]

---

[1] Von epikureischer Seite tritt diese Gesinnung sehr schroff in Stellen aus Philodem. *π. θεῶν* und *περὶ θανάτου* zutage (H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1915, 96 ff.).

[2] Diog. Laert. prooem. 16; IV 32.

[3] Daß es sich hier um ein Prinzip handelt, zeigt der Satz des Epikuros (fr. 563 Us.) *καὶ συγγράμματα καταλείψειν τὸν σοφόν*, und die Tatsache (Acad. philos. ind. Herc. p. 66, 25 ff. M.), daß Arkesilaos auch seine Schüler von schriftstellerischer Tätigkeit abhielt.

[4] So nach Aristoteles Epikuros und am meisten Chrysippos, über den s. Stoïcor. vet. fragm. II p. 10 f. nr. 24 ff. Arnim; über Epikuros, der seine Briefe wenigstens sorgfältiger behandelte, H. Usener, Epicurea, Leipz. 1887 p. XLI f. 88 ff.; über Epiktetos A. Bonhöffer, Die Ethik des Stoikers Epictet, Stuttg. 1894, 126 A. 6; über Plotinos Porphyr. vit. Plot. 8. Ueber die Vernachlässigung der schriftstellerischen Form durch die Philosophen überhaupt Cic. Tusc. II 7 f.; Schol. Aristid. p. 484, 23 Dind.: *φιλοσόφων ἀλλότριον ἡ φράσις, ἀλλὰ μόνον σκοπῆσαι ἀλήθειαν.*

[5] Cic. Acad. I 25.

[6] Cic. de fin. V 13 f.

In dieser Schule ist der Dialog, aber ohne Sokratesfigur, von Theophrastos, Praxiphanes,[1] Herakleides Pontikos, Dikaiarchos, Ariston von Keos u. a. eifrig gepflegt worden, und ihre figurenreichen, bunten, zum Teil phantastischen Einkleidungsformen haben auf die Dialogschriftstellerei des Cicero, Varro und Plutarchos noch eingewirkt. Die pseudoplatonischen Dialoge wie Theages, Eryxias, Axiochos zeigen, daß von anderer Seite auch Dialoge mit Sokrates als Hauptperson noch in alexandrinischer Zeit verfaßt worden sind.[2] Großer Beliebtheit erfreute sich die Symposienform,[3] mit der Platon, Xenophon und Aristoteles in ihren *συμπόσια* und Aristoxenos von Tarent in seinen *σύμμικτα συμποτικά* den Anfang gemacht haben; von ihnen führt eine Verbindungslinie über die Symposien der Peripatetiker Hieronymos von Rhodos und Prytanis, des Epikuros, des Arztes Herakleides von Tarent, die *συμποτικοὶ διάλογοι* des Stoikers Persaios zu den Gelageszenen des Menippos von Gadara, in denen vielleicht der Typus des unflätigen Kynikers zuerst fixiert wurde, der Cena Trimalchionis, dem Symposion des Lucian, den *λέσχαι* des Herakleides Pontikos d. J., den Symposien des Didymos und Herodianus, dem Gastmahl der Sieben Weisen und den *συμποσιακὰ προβλήματα* des Plutarchos und den Deipnosophisten des Athenaios. Die Unsitte, beliebigen gelehrten Stoff in diese Form zusammenzupressen, wie sie uns am meisten bei Athenaios anwidert, scheint Aristoxenos aufgebracht zu haben.[4] Ungezwungener wirkt es, wenn derartiges gelehrte Durcheinander ohne jedes künstlerische Band in der von Aristoteles begründeten[5] Form einer Problemsammlung auftritt, wie in den pseudoaristotelischen *προβλήματα* (Bd. I⁶ 737); die dem Dialog gegenüber unpersönliche, rein sachliche Problemform spielt auch bei poetischen, rhetorischen[6] und selbst medizinischen[7] Epideixen eine Rolle. — Der Brief,[8] in poetischer Form schon der älteren Lyrik gebräuchlich, ist vereinzelt seit dem 5. Jahrhundert von Philosophen und Rhetoren (Empedokles, Isokrates, Theopompos, Alkmaion von Kroton) zur Einkleidung lehrhaften Inhalts gebraucht worden; auch in der peri-

---

[1] Von diesem der erste „Villendialog“, *περὶ ποιητῶν* Diog. L. III 8.

[2] Selten hat sich die epikureische Schule der Dialogform bedient; W. Crönert, Kolotes und Menedemos 99. 104 A. 501.

[3] R. Hirzel, Der Dialog I 359 ff.; R. Helm, Lucian u. Menipp. 256 ff.; Aufzählung aller Verfasser von Symposien H. Schlottmann, Ars dialogor. componendor., Diss. Rostock 1889 S. 23 A.; vgl. F. Ullrichs Bd. I⁶ 512, 2 angeführte Schrift; oben S. 17, 3. Sogar der Verfasser des Aristeasbriefes versucht sich § 182 ff. in einem kleinen Symposion, bei dem Ptolemaios II die LXX eine Art ethisch-religiösen Katechismus abfragt, und empfiehlt § 286 den Fürsten solche Gelehrtensymposien. Vor Plutarchos scheint die Form bei den Griechen eine Zeitlang in Abgang gekommen zu sein (R. Hirzel II 138). Ueber den Kunstcharakter des *συμπόσιον Σωκρατικόν* Hermog. *π. μεϑ. δειν.* p. 454. 20 ff. Rabe.

[4] Solche appetitverderbende Mahlzeiten haben, der Karikatur bei Petronius und den Aeußerungen des Lucillius Anth. Pal. XI 10. 140 nach, ihren realen Hintergrund; vgl. auch Vitruv. de archit. VIII 4, 24 f.; Hor. sat. II 8, 92 f.

[5] W. Capelle, Herm. 45 (1910) 329; J. Partsch, Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss., philos.-hist. Kl. 27 (1909) 558 f. Der aristotel. liber de inundatione Nili zeigt, daß Arist. der Erörterung des Problems eine doxographische Uebersicht über die Ansichten der Vorgänger vorausschickte.

[6] E. Rohde, Der griech. Roman³, 332, 4; Philostr. Vit. soph. p. 3, 21; 41, 24; 88, 2; 119, 1; id. im. p. 296, 1 K.; Plat. Crat. 407 d.

[7] J. Keil, Jahresh. d. östr. archäol. Inst. 8 (1906) 133 ff.

[8] R. Hirzel, Der Dialog I 300 ff. 353 ff.; R. Gräfenhain, De more libros dedicandi apud scriptores Graecos et Rom. obvio, Diss. Marburg 1892, 38 ff. Ueber den Unterschied zwischen Brief und Epistel A. Deissmann, Bibelstudien (Marburg 1895) 187 ff. und ders., Licht von Osten²·³ (Heidelberg 1909) 164 ff. mit den Berichtigungen von H. Windisch, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 25 (1910) 213 ff.

patetischen Schule (Aristoteles, Theophrastos. Eudemos) sind Briefe geschrieben worden; am liebsten aber hat sich Epikuros des Briefs bedient, 40 um seinen Anhängern in der Diaspora seine Lehrmeinungen mitzuteilen, und seinem Beispiele folgen seine Schüler; die Epikureer sind damit Vorgänger der apostolischen Briefstellerei geworden. Die menippische Satire (Lucians *Κρονικαὶ ἐπιστολαί*) hat dann die Briefform in phantastischer Weise karikiert; vereinzelt ist sie auch von Antiquaren angewendet worden.[1] Alle uns unter berühmten Namen älterer Griechen erhaltenen Briefe haben einen epideiktischen Charakter.[2] Die persönliche Marke ciceronianischer Briefschreibekunst findet sich in griechischer Litteratur höchstens bei Libanios und Synesios wieder. — Teilweise kleidet sich in Briefform auch der *προτρεπτικός* (die Mahnrede, in der Regel Aufforderung zum Philosophieren),[3] den Antisthenes, Aristippos und Aristoteles (Bd. I[6] 655. 725, 13) in die Litteratur eingeführt, Theophrastos, Epikuros, Persaios, Kleanthes, Chrysippos, Poseidonios, Cicero (im Hortensius), Galenos, Iamblichos u. a. nachgeahmt haben.[4] Dem Protreptikos stilistisch verwandt ist die Trostschrift (*παραμυθητικός*, consolatio), die Krantor mit seinem berühmten, von Cicero, Plutarchos, Seneca nachgeahmten Buch *περὶ πένθους* gegründet hat;[5] diese Litteratur hat auch in den Grabinschriften zahlreiche Spuren hinterlassen. — Der abstrakteren Lehre tritt das geschichtliche oder quasigeschichtliche Beispiel aus Dicta und Facta weiser Männer zur Seite in der Form der *Ἀπομνημονεύματα*, deren Begründer Xenophon mit seinen sokratischen Denkwürdigkeiten ist.[6] Noch mehr ins Sententiöse und Epigrammatische zugespitzt ist die *Χρεία*, die, von Theokritos von Chios,[7] Demetrios von Phaleron oder dem Kyniker Metrokles (denen dann die Stoiker Kleanthes[8] und Hekaton folgten) zuerst litterarisch fixiert, in den

---

[1] Briefe des Polemon von Ilion s. F. Susemihl II 671; vgl. Archimedes an Eratosthenes (unten II[5] 232, 2), Varros und Sidonius Apollinaris' Epistolicae quaestiones, die philolog. Briefe des Sinnius Capito, Clodius Tuscus, Valgius Rufus, die Litteraturbriefe des Dionysios von Halikarnassos und des Horatius. Parodie des Philosophenbriefs ist der Parasitenbrief, den Chairephon mit seinem *Δεῖπνον* Ende des 4. Jahrh. in die Litteratur eingeführt hat, für uns durch Alkiphron vertreten.

[2] Man vergleiche die auf Papyrus erhaltenen Briefe en robe de chambre, von denen St. Witkowski (Epistolae privatae Graecae quae in papyris aetatis Lagidarum servantur, Lips. 1907.[2] 1911) eine Auswahl herausgegeben hat; aus nachchristl. Zeit L. Eisner, Epistulae privatae Graecae e papyris primum editae, Diss. Marburg 1912.

[3] P. Hartlich, Exhortationum a Graecis Romanisque scriptarum historia et indoles, Leipz. Stud. 11 (1889) 209 ff.; G. Kaibel zu seiner Ausgabe von Galeni protreptici quae supersunt, Berol. 1894. Auch der Epikureer Metrodoros scheint einen *Πρ.* geschrieben zu haben (W. Crönert, Kolot. u. Mened. 107 A. 507). Ueber die Topik der philos. *προτρεπτικοί* W. Gerhäusser, Der Protreptikos des Poseidonios, Heidelb. Diss. München 1912, 11 ff. Philon von Larissa forderte vom Protr. nicht nur Mahnung zur Tugend, sondern auch Abwehr der Feinde der Philosophie (Stob. T. II 40, 4 ff. Wachsm.). — Die Gattung scheint in der Sophistik ihren Ursprung zu haben: Isokrates (or. 15, 60, 84) hält das *προτρέπειν ἐπ' ἀρετὴν καὶ τοὺς ὑπὲρ τῆς πόλεως κινδύνους* für seine eigentliche Aufgabe und stellt seine Protreptik, weil ihr Ziel nicht bestritten sei, über die philosophische. Eine Kritik der sokratischen Protreptik enthält der pseudoplaton. Kleitophon.

[4] P. Hartlich, s. A. 3; Th. C. Burgess, Epideictic litterature, Chicago 1902, 229 ff.; *προτρεπτικοὶ λόγοι* der Epheben s. o. S. 7.

[5] K. Buresch, Consolationum a Graecis Romanisque scriptar. historia critica, Leipz. Stud. 9 (1886) 1 ff.

[6] E. Köpke, Ueber die Gattung der Apomnemoneumata in der griech. Litteratur, Brandenburg 1857; E. Schwartz, Realenz. II 170 f.; W. Crönert, Kolotes und Menedemos, Leipz. 1906, 97 ff.; G. A. Gerhard, Phoinix v. Kolophon, Leipz. 1909, 250.

[7] Suid. s. v. *Θεόκριτος*.

[8] A. Dyroff, Ueber die Anlage der stoischen Bücherkataloge, Progr. Würzb. 1896, 26.

späteren Philosophenbiographien einen großen Raum einnimmt[1] und auch in die Progymnasmen der späteren Rhetorik[2] aufgenommen worden ist. Nach der rein schwankhaften Seite ist sie von Machon (s. o. S. 49 f.) entwickelt worden.

Eng zusammen hängen die beiden besonders populär gehaltenen Formen, deren sich die stoisch-kynische Philosophie für ihr Wirken in die breiten Massen hinaus mit Vorliebe bedient hat und deren Wesen äußerste Ungebundenheit des technischen Aufbaus und der Stilgebung ist, die Diatribe und die Satire. Diese beiden Formen, namentlich die erste, bilden 41 die Verbindungskanäle, durch die allerlei von philosophischer Ethik auch in die niederen Volksschichten gedrungen ist. Was das heidnische Altertum an geistiger und sittlicher Erziehung der Massen geleistet hat — es ist freilich wenig genug —, ist vorwiegend durch die Diatribe[3] zustandegekommen. Wendland definiert sie als die in zwanglosem, leichtem Gesprächston gehaltene, abgegrenzte Behandlung eines einzelnen philosophischen, meist ethischen Satzes. Der Vortrag ist lebhaft, mit drastischen Bildern, Vergleichungen, Zitaten aus beliebten Dichtern, Apophthegmen, Anekdoten, witzigen Pointen, Antithesen gewürzt, in schlicht parataktischem Satzbau ohne peinliche Sorgfalt in Formen und Wortschatz; alles das sowie die beliebte Apostrophierung des Zuhörers, die Einführung erdichteter Gegner, die zum Übergang in dialogische Form führt, geht zurück auf die mündliche Improvisation, mit der sich die kynischen Prediger auf Straßen

[1] Vorwiegend aus Chrien besteht die Biographie des Diogenes bei Diog. L. und die des Demonax bei Lucian; vgl. auch Plut. Cat. mai. 8. 9. Die größte Chriensammlung, die wir haben, ist die von L. Sternbach (Wien. Stud. 9—11, 1887—89) veröffentlichte des Gnomologium Vaticanum, das von Arethas benützt worden zu sein scheint (St. Kugeas *Ὁ Καισαρείας Ἀρέθας*, Athen 1913, 58). Von C. Wachsmuth herausgegeben ist das Gnomologium Vindobonense in Festschr. z. Begrüßung der 36. Versammlung d. Philol. u. Schulm. v. den philol. Collegen der Heidelb. Univ., Freiburg-Tübingen 1882 S. 1 ff. — Die Definition der Chrie lautet (Hermog. prog. p. 6, 4 Rabe) *χρεία ἐστὶν ἀπομνημόνευμα λόγου τινὸς ἢ πράξεως ἢ συναμφοτέρου, σύντομον ἔχον δήλωσιν, ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον χρησίμου τινὸς ἕνεκα* (vgl. Plut. de ser. num. vind. 5 p. 551 b). Ungenügend ist G. v. Wartensleben, Begriff der griech. Chreia und Beiträge zur Geschichte ihrer Form, Heidelberg 1901. Siehe auch Dora Bieber, Studien zur Geschichte der Fabel, Diss. München 1906, 6; G. A. Gerhard, Phoinix v. Kolophon 248 ff. Ueber die poetischen Chrienformen Gerhard a. a. O. 269 ff. Zum Begriff und der Chrienform bei Lucian O. Schissel v. Fleschenberg, Novellenkränze Lucians, Halle 1912, 3 ff. Vgl. o. S. 49, 2.

[2] G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipz. 1909, 46 ff.

[3] Das Wesen der Diatribe bespricht P. Wendland in den Beiträgen zur Geschichte der griech. Philosophie und Religion von P. Wendland und O. Kern, Berl. 1895, 3 ff. und ders., Die hellenistisch-röm. Kultur 39 f.; J. Geffcken, Kynika und Verwandtes, Heidelb. 1909; R. Bultmann, Der Stil der paulinischen Predigt und die kynisch-stoische Diatribe in Forschungen z. Religion u. Literatur des alten u. neuen Testaments, hgg. v. W. Bousset u. H. Gunkel 13 (Göttingen 1910). Neben der Bezeichnung *διατριβή* findet sich auch *διάλεξις, διάλογος, σχολή, ὁμιλία* (diese Bezeichnung, unseres Wissens zuerst von Kritias als Buchtitel gebraucht — s. o. I[6] 182, 3 —, wurde später als Benennung für die christliche Predigt, die mit der Diatribe viel Aehnlichkeit hat, üblich). Ueber den Unterschied zwischen *διατριβή* (vom Schüler aufgezeichneter Vortrag des Lehrers, vgl. Philostr. Vit. Ap. I 19 p. 19, 30 K.) und *διάλεξις* (Vortrag des Lehrers selbst) O. Halbauer, De diatribis Epicteti, Diss. Leipz. 1911. Mit dem Vorbehalt dieser feineren Unterscheidung kann man den seit H. Usener gebräuchlich gewordenen Namen Diatribe zur Bezeichnung einer populärphilosophischen, um stilistische „Einfachheit“ bemühten Darlegung unbedenklich beibehalten. Gegen die Annahme einer Diatr. als Litteraturform Th. Sinko, Eos 21 (1917) 21 ff. (polnisch); zur Orientierung über die termini K. Münscher, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 170 (1915) 8 ff.

und öffentlichen Plätzen, auch in Kriegslagern[1] an die Menge wandten und Verhältnisse des Alltagslebens in das Licht einer vernünftigen und sittlichen Betrachtung rückten: Speise, Trank, Kleidung, Wohnung, Ehe, Tugenden, Laster, Beschäftigungen und Zustände aller Art. Mit der litterarischen Fixierung wurde die Diatribe natürlich formfester und erscheint z. B. bei Philon schon in einer gewissen steifen Regelmäßigkeit. Als der Schöpfer der Diatribe gilt Bion von Borysthenes; der frühste Diatribenschreiber, von dem wir Proben haben, ist Teles um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr.; zu derselben Zeit erscheint in den versifizierten Diatriben des Kerkidas und Phoinix schon das formale griechische Vorbild für die Römer; die Form ist dann gepflegt außer von dem Juden Philon von den späteren Philosophen und Halbphilosophen Musonios, Dion Chrysostomos, Plutarchos, Favorinus, Epiktetos, Maximus von Tyrus, Lucian; die frühsten lateinischen Diatriben, die wir haben, sind Ciceros Paradoxa Stoicorum. Tiefe Einwirkung der Diatribe zeigen die römischen Satiriker Horatius, Persius, Juvenalis, auch Seneca der Philosoph und Cicero in seinen philosophischen Erbauungsschriften. Die wenigen Namen griechischer Diatribenschreiber geben nicht annähernd eine Vorstellung von der Masse derartiger Erbauungslitteratur, die im hellenistischen Zeitalter entstanden sein muß.

Aus einer Kreuzung des alten Spottgedichtes (Sillos) und der Diatribe ist die Satire entstanden.[2] In den phantastischen, meist von der alten Komödie aufgebrachten Einkleidungen von Höllenfahrten, Himmelfahrten, Reisen, Versteigerungen, Gelagen, Testamentseröffnungen u. dgl. bringt sie kritische Betrachtungen ethischer und ästhetischer Art. An Buntscheckigkeit von Form und Inhalt ist sie in der antiken Litteratur nicht übertroffen worden, und es ist bezeichnend, daß es ein philosophierender Feuilletonist aus Syrien, Menippos von Gadara, war, der sie als Gattung begründet hat. Ein eigenartiges, wenn auch nicht feines Würzemittel ist hier die Mischung von Prosa und Poesie im Vortrag (s. unten II[5] S. 66, 11). Griechische Nachbildungen sind uns wenige erhalten, nur Lucians menippische Gespräche und Iulianus' ungeschickte *Καίσαρες*. Die Römer haben in ihren Nachahmungen teils den poetisch-prosaischen Pastetenstil beibehalten, wie Varro in seinen Saturae Menippeae, Petronius in seinen Satyrica, Seneca in der Apocolocyntosis u. a., teils haben sie, wie Lucilius, Horatius und ihre Nachfolger, die rein poetische Form gewählt, und wenn Quintilianus (X 1, 93) sagt „*satura tota nostra est*", so können wir das seit Entdeckung des Kerkidas und Phoinix nicht einmal mehr auf die Satire in ganz poetischer Form beziehen.[3]

Auf keinem anderen Gebiet der hellenistischen Prosa ist so reiches künstlerisches Leben wie auf dem der Philosophie, und auch hier ist um das Jahr 200 v. Chr. der ganze Formenschatz festgelegt, von dem dann das Altertum vollends bis ans Ende gezehrt hat. Lehrreich ist, mit diesem Reichtum philosophischer Litteraturformen der hellenistischen Philosophie

[1] Tac. hist. III 81; Philostr. Vit. soph. I 7 p. 8, 3 K.; Luc. Demon. 19 (ein Kyniker im Bärenfell).

[2] J. Geffcken, Studien zur griech. Satire, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27 (1911) 393 ff. 468 ff.

[3] J. Geffcken (s. o. A. 2) meint, die Zusammenfassung vereinzelter satirischer Elemente zu einem neuen Ganzen sei doch Werk der Römer.

die öde Einförmigkeit der Sententiae und Summae der Hochscholastik zu vergleichen.

388. Eingesessene Attiker sind bei der Entwicklung der hellenistischen Philosophie verhältnismäßig wenige beteiligt (s. o. S. 16, 4): zur Akademie hat Attika in frühhellenistischer Zeit Speusippos, Polemon und Krates gestellt; dann wiegen hier Kyrenäer vor.[1] Die peripatetische Schule hat Männer aus dem ganzen Bereich der griechischen Sprache angezogen, von Attikern ist nur Demetrios von Phaleron hervorgetreten. Diese beiden Schulen haben von den Attaliden ausgiebige Unterstützung genossen.[2] Die Schule des Epikuros ist zwar von einem Attiker gegründet worden,[3] aber alsbald in die Hände von Ausländern, namentlich Lampsakenern, übergegangen. Die hervorragenden Stoiker sind fast alle Asiaten, unter ihnen kein einziger Athener.[4] Die megarische, kyrenäische und eretrische Schule ebenso wie die Skepsis des Pyrrhon sind weder in Athen ansässig gewesen noch haben sie Attiker unter ihren Anhängern. Athen kommt also für die Philosophie in dieser Periode wesentlich als Aufenthaltsort in Betracht,[5] der durch seine Zurückgezogenheit und die seit Ende des 4. Jahrhunderts hier endlich gewährte unbehelligte Denkfreiheit[6] gerade den Philosophen besonders erwünscht sein mochte.

389. Die sogenannte mittlere Akademie,[7] politisch auf der Seite der Makedonierfeinde,[8] schlägt mit Entschiedenheit den Weg nach der kritisch-skeptischen Richtung ein, geführt von Arkesilaos aus Pitane in Aiolis,[9] der, um 315 geboren, etwa von 265 an bis zu seinem Tod 240 Nachfolger des Krates als Leiter der Schule war. Er war zuerst Schüler des Theophrastos gewesen, dann aber mit Begeisterung[10] in die Akademie übergegangen, wo er den Polemon, Krates und Krantor hörte. Anregungen von skeptischer Seite[11] mag er erhalten haben; aber die Skepsis ist ihm nicht Ziel, sondern wesentlich Kampfmittel gegen den stoischen Dogmatis-

---

[1] Siehe S. Mekler zu Academ. philos. ind. Hercul. p. 127 f. Das Zurücktreten des kleinasiatisch-ionischen und -dorischen Elements unter den Philosophen dieser Zeit stellt fest und sucht zu erklären M. Pohlenz, *Χάριτες*, F. Leo z. 60. Geburtstag dargebracht, Berlin 1911, 76 ff.

[2] Diog. Laert. V 67.

[3] Ep.' Vaterstadt zu sein ist bei Lucret. VI 1 ff. einer der Hauptruhmestitel Athens.

[4] Siehe im allgemeinen Luc. Pisc. 19. Ziemlich viele Athener sind unter den Adressaten von Chrysippos' Schriften: W. Crönert, Kolotes u. Menedemos 81.

[5] Daß auch an einigen anderen Orten in der hellenistischen Zeit Philosophie gelehrt wurde, s. H. v. Arnim, Leben und Schriften des Dio v. Prusa, Berl. 1898, 80.

[6] Aristoteles u. Theophrastos sind noch mit Asebieprozessen behelligt worden. Seit der Verwerfung des Antrags des Sophokles 306 kommt dergleichen nicht mehr vor (s. Bd. I⁶ 616, 11). Vgl. Luc. Nigr. 14 ff.

[7] Vgl. Bd. I⁶ 713 f. — Ueber die Chronologie s. die Fasti academici hinter S. Meklers Ausg. des Acad. philos. ind. Hercul. p. 117 ff. und F. Jacoby, Apollodors Chronik 344 ff.

[8] W. S. Ferguson, Hell. Ath. 175, 1.

[9] Ueber Ark.' Tätigkeit zugunsten von Pitane W. S. Ferguson, Hell. Ath. 234.

[10] Acad. philos. ind. Herc. p. 55 ff. Mekl.

[11] Timon Phl. fr. 31 Diels will seine geistige Existenz in Pyrrhon, Menedemos und Diodoros auflösen; ähnlich Ariston bei Diog. L. IV 33 und die skeptische Ueberlieferung bei Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I 232, denen sich G. Paleikat, Die Quellen der akadem. Skepsis, Königsberger Diss. Leipz. 1916 anschließt (gegen R. Hirzel, der Ark.' Abhängigkeit von Pyrrhon auf wenige Punkte, z. B. den Begriff der *ἐποχή* einschränkt). Der Geist des Kritizismus liegt schon in der Sokratik und ihrer Stellung zu den Sophisten; er verbindet sich notwendig mit mystisch-transzendentalen Richtungen wie Eleatismus und Platonismus; Ark. läßt nur diese negative Seite stark überwiegen.

mus und die erkenntnistheoretischen Mängel anderer Schulen gewesen: er 43 leugnete die Existenz sicherer Wahrheitskriterien im Bereich der Sinnlichkeit und verwies auf vernünftige Erwägung (εὔλογον) nach Wahrscheinlichkeit als Norm für das praktische Leben.[1] Geschrieben hat er nichts als Briefe an König Eumenes und ein Epigramm,[2] aber sein Schüler Pythodoros zeichnete seine Schulvorträge auf.[3] Seine Disputierübungen in utramque partem gaben eine vorzügliche dialektische Schulung, bahnten aber eine Annäherung an die Rhetorik an.[4] Ihn wie seinen Nachfolger **Lakydes** von Kyrene (von der Leitung der Schule zurückgetreten 224/23 oder 216/15,[5] gestorben 205) verbanden freundschaftliche Beziehungen mit dem Haus der Attaliden, die für die Akademie von Vorteil gewesen sind.[6] Wissenschaftlich scheinen weder Lakydes noch seine Nachfolger **Telekles** und **Euandros**, beide von Phokaia,[7] Bedeutendes geleistet zu haben. Erst **Karneades** von Kyrene, der Sohn des Epikomos, ist in der von Arkesilaos gewiesenen Richtung energisch weitergeschritten. Die berühmteste Epoche aus seinem langen Leben (etwa 213—128)[8] ist sein Aufenthalt in Rom 155, wohin er als Mitglied der athenischen Philosophengesandtschaft wegen eines Streitfalls mit Oropos geschickt worden war und durch seine große rednerische Gewandtheit Staunen erregte.[9] Von der Schulleitung ist er acht Jahre vor seinem Tod zurückgetreten.[10] Er ist, wie die erhaltene athenische Denkmalbasis zeigt, in Athen (im Demos Azenia) Bürger geworden. Der schneidigste Kämpfer gegen den stoischen Dogmatismus,[11]

---

[1] H. Mutschmann, Die Stufe der Wahrscheinlichkeit bei Karn., Rh. Mus. 66 (1911) 190 ff.; B. Detmer, Karn. und Hume, ihre Wahrscheinlichkeitstheorie. Diss. Berlin 1910.

[2] Diog. Laert. IV 30.

[3] Ind. acad. p. 64, 42 M.; auch Gespräche von ihm kannte Hermippos Diog. L. V 41.

[4] H. v. Arnim, Leben und Werke des Dio v. Prusa 84 f.; Philostr. Vit. soph. p. 5 f. K. zieht eine Anzahl von Akademikern (Leon, Eudoxos, Dios, Karneades) zur Sophistik; s. u. A. 9.

[5] Wilamowitz, Herm. 45 (1910) 466 ff.; F. Čáda, Der Akademiker Lakydes in Festschr. f. Prof. J. Král, Prag 1913, 94 ff.

[6] Diog. L. IV 38. 60; Ferguson a. a O. 234 f.

[7] Diog. L. IV 60; Ind. acad. p. 79. 94 M.; A. Körte, Gött. Gel. Anz. 1907, 265. Liste von Lakydes' Nachfolgern und ihren Schülern in der herculanischen Rolle bei W. Crönert, Kolotes u. Menedemos 75 f.; Euandros wird auch auf einer Inschrift wahrscheinlich a. 208/7 erwähnt: Crönert a. a. O. 78 f. Die Grabschrift des Telekles s. G. Kaibel, Epigr. gr. 40; auch von Arkesilaos' Schüler **Arideikes** von Rhodos ist die Grabschrift erhalten (F. Hiller v. Gärtringen, Bull. de corr. hell. 36, 1912, 230 ff.).

[8] F. Jacoby a. a. O. 381 f.

[9] Cic. de or. II 157 ff.; ad Att. XII 23, 2; Gell. VI 14, 8 ff.; Philostr. Vit. soph. I 4 p. 6 K. Die Akademie hat seit Krates (s. Bd. I[6] 714) eine Reihe von Rednern (φιλόσοφοι σὺν εὐροίᾳ ἑρμηνεύοντες Philostr. l. l. p. 5 f.) hervorgebracht; darauf und auf Erscheinungen wie Demetrios von Phaleron geht Philodem. bei W. Crönert, Kolotes u. Menedemos, p. 67: νῦν δὲ καὶ δημηγοροῦσιν οὐ ῥήτορες μόνον, ἀλλὰ καὶ φιλόσοφοι, φαίνονται δὲ μὴ καὶ πλείους ἐκείνων οὗτοι. Siehe o. A. 4. Ueber Verweltlichung der Akademie spotten Komödie und Satire: der Akademiker wird zum Typus des „schönen Professors" (R. Helm, Jahrbb. f. kl. Alt. 9, 1902, 207).

[10] F. Jacoby a. a. O. 386 f. Liste von Karneades' Schülern Th. Gomperz, Festschr. f. O. Benndorf, Wien 1898, 256 ff.; unter ihnen waren auch zwei Prinzen, Ariarathes von Kappadokien (regiert 162—130) und Attalos II (regiert 159—138), die ihm vor 162 bei der Attalosstoa in Athen ein Denkmal (die Basis mit Inschrift erhalten IG II 1406 = W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 666) errichtet haben. W. S. Ferguson a. a. O. 300 f.

[11] Seine Polemik gegen die stoische Lehre vom Fatum gibt wieder Cic. de fato (A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 155 ff.); seine Kritik der stoischen Theologie rekonstruiert aus Cic. de nat. deor. III. C. Vick, Herm. 37 (1902) 228 ff. Seine Beweise gegen den Fatalismus und die Astrologie sowie für die Willensfreiheit sind von den Späteren immer wiederholt worden (P. Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung, Berl. 1892; F. Boll, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 21, 1894, 181 ff.). Das Ma-

in den er besonders durch den Nachweis innerer Widersprüche[1] einen Keil trieb, blieb er dabei, den Philosophen die „Zustimmung“ (συγκατάθεσις) zu den Sinneseindrücken zu untersagen und Zurückhaltung des Urteils (ἐποχή) zu empfehlen,[2] da ihm ein Scheinwissen das Allerverwerflichste zu sein dünkte und er die Irrtums- und Illusionsfreiheit bei aller ihrer Inhaltlosigkeit einer illusionären Befriedigung des Wissenstriebs und Glückverlangens vorzog. Doch ließ er für die Zwecke des Lebens, als dessen τέλος ihm ἁγνεία galt,[3] eine Probabilitätsethik zu, in der es verschiedene Grade der Wahrscheinlichkeit nach bestimmten Kriterien gebe. Damit war 44 ein Schritt der Stoa entgegen zu einem ethischen Positivismus hin getan und die Richtung vorgezeichnet, die dann die jüngere Akademie weiterverfolgt hat. Auch Karneades hat außer Briefen an Ariarathes (s. S. 58 A. 10) nichts geschrieben.[4] Den Inhalt seiner Lehre brachten seine Schüler Kleitomachos, Metrodoros, Zenon von Alexandreia und Hagnon[5] von Tarsos[6] auf die Nachwelt. Sie ist, wie wir aus den Schriften des Philodemos, Philon von Alexandreia, Plutarchos, Sextus Empiricus sehen, die feste Grundlage der wissenschaftlichen Kritik im späteren Altertum geblieben. Noch in der plutarchischen Akademie stand sein Andenken in Ehren.[7] Im Scholarchat, von dem er um 137 zurücktrat, folgte ihm zunächst ein Namensvetter (137—131), dann 131—129 der im Jahr 127 verstorbene Krates.

Der Pythagoreismus verschwindet in dieser Periode fast spurlos aus der Litteratur, wenn auch nicht aus dem Leben.[8]

390. Der Peripatos. Die Peripatetiker verehrten als ihr Haupt den Aristoteles, aber die Schule, einen Garten mit Altar, Bildern der Musen, Weihgeschenken und Hallen (περίπατοι) stiftete erst sein Schüler Theophrastos,[9] dem als einem Metöken sein Freund Demetrios von Phaleron das Recht zur Erwerbung attischen Bodens verschaffte.[10] Er gab auch die Verfassung, deren Grundzüge sind: das Schulhaupt bezeichnet selbst seinen Nachfolger, der, unterstützt von den πρεσβύτεροι, lebenslänglich im Amt bleibt; die Schüler zahlen monatlich 1½ Drachmen zur Bestreitung der gemeinsamen Mahlzeiten. Einer von Theophrastos' Nachfolgern, Lykon, Sohn des Astyanax aus Troas, Schützling der pergamenischen Könige Eumenes und Attalos (s. o. S. 57, 2), entfaltete während seiner vierundvierzigjährigen Vorstandschaft (etwa 270—226) in der Ausstattung der Räume und der Veranstaltung von Symposien einen übertriebenen Luxus.[11]

---

terial für den Wiederaufbau seiner Lehren liefern außer Cicero: Philon, Philodemos, Plutarchos, Sextus Empiricus u. a. So läßt sich seine Kritik der stoischen Tierpsychologie aus Philon adv. Alex., Plut. Gryll. und de soll. an., Sext. Emp. Pyrrh. hypot. I 62 ff. und Porphyr. de abst. III 1 ff. herstellen (G. Tappe, De Philonis libro qui inscribitur Ἀλέξανδρος, Diss. Göttingen 1912, 25 ff.).

[1] Niederschlag davon in der Schrift des Plutarchos περὶ Στωικῶν ἐναντιωμάτων; den Aerger von stoischer Seite äußert Polyb. XII 26c.

[2] Die Lehre von der ἐποχή leitet K. Prächter, Gött. Gel. Anz. 1902, 969 f. aus Plat. Theaet. 155d her.

[3] Maxim. Tyr. diss. 29 p. 349, 8 Hob.

[4] Diog. L. IV 65.

[5] Academ. philos. index p. 83 M.

[6] Ibid. 84 M.

[7] Plut. quaest. conv. VIII 1, 2 p. 717d.

[8] S. oben Bd. I⁶ 625, 7; E. Rohde, Griech. Rom.³ 72, 2; 276, 1.

[9] Diog. L. V 52; E. Ziebarth, Das griech. Vereinswesen 71 f.

[10] Diog. L. V 39.

[11] Ath. XII 547d nach dem Bericht des Antigonos Karystios. Eine Inschrift aus der Zeit um 232/31 v. Chr. (IG II 334, 70) nennt den L. in einer Liste von Beiträgen für die

Aber bei dem Mangel gesicherter Einkünfte und fester Lehrsätze und einer in ihrer Ethik begründeten Neigung zur Weltförmigkeit[1] kam die Schule früh herunter und hatte vom 2. Jahrhundert v. Chr. an nur noch eine ideelle Kontinuität. In der Lehre hielten sich die Peripatetiker meist an die Grundsätze ihres Schulhauptes: nur macht sich bei einigen, wie Aristoxenos, Herakleides, Dikaiarchos (s. u. S. 73 ff.), und auch in der Tierpsychologie des Theophrastos[2] pythagoreischer Einfluß geltend. Am selbständigsten bewegt sich Straton, Sohn des Arkesilaos von Lampsakos (Schulhaupt etwa 287—270), der Nachfolger des Theophrastos und Vorgänger Lykons, Lehrer des Ptolemaios II; er warf als ein Vorläufer der mechanischen Welterklärung den reinen bewegungslosen Geist (*νοῦς*) nebst der Unsterblichkeitslehre ganz über Bord und erkannte in der Natur als unbewußt wirkender Kraft den Grund des Seienden, wovon er den Beinamen *ὁ φυσικός* erhielt;[3] sein System scheint auf die alexandrinische Medizin und Mechanik starken Einfluß geübt zu haben.[4] Im übrigen gewann bei den Peripatetikern die Neigung zur Spezialisierung der Wissenschaft und zur Pflege der historischen Forschung immer mehr die Oberhand. So werden Gelehrte statt Philosophen. Der ionische Physizismus und Historismus überwindet den attischen Ethizismus und Methodismus. Diese Richtung war schon von Aristoteles gewiesen. Sie hat in der von Philosophie losgelösten alexandrinischen Naturwissenschaft und Philologie zu sehr bedeutenden Erfolgen geführt. Was aber von den eigentlichen Peripatetikern seit dem 3. Jahrhundert in der Gelehrsamkeit geleistet wurde, zeigt einen höchst bedenklichen Mangel an Kritik, methodischer Sicherheit und Gewissenhaftigkeit, so daß diese Schule späterhin der historischen Forschung mehr geschadet als genützt hat. Aber im 4. Jahrhundert ist aus ihr eine von keiner anderen erreichte Zahl nach Darstellungskunst und Gedanken hervorragender und fruchtbarer Schriftsteller hervorgegangen, die in der ciceronischen Zeit mit besonderer Vorliebe gelesen wurden.[5]

45 **391.** Während Aristoteles die Grundlinien seiner Philosophie zog, Pläne machte, organisierte, stand schon neben ihm als Ausarbeiter im großen Stil sein Freund und Schüler Theophrastos (etwa 372—287)[6]

Verteidigung Athens. Die Amphiktionen von Delphoi beloben ihn um 250 (W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 461).

[1] Philostrat. Vit. Ap. VI 11 p. 217, 17 K. kennzeichnet die peripatetische Ethik mit den Worten *ἐγκαταμεμιγμέναι εὐφρονούσας τῷ μόχθῳ*.

[2] Porphyr. de abst. III 22. 25; G. Tappe (s. o. S. 58 f. A. 11) 8.

[3] H. Diels, Ueber das physikalische System des Straton, Berl. Ak. Sitz.ber. 1893, 110 ff. Ueber Stratons geistvolle erdgeschichtliche Hypothesen s. H. Berger, Gesch. der wissensch. Erdk. der Griechen[2] 391 f. Die Anfänge der menschlichen Kultur behandelte er im Gegensatz zu Ephoros (E. Wendling, De peplo Aristotelico, Straßb. 1891, p. 61 ff.) in seinen *Εὑρημάτων ἔλεγχοι*. Das Chronologische bei F. Jacoby, Apollod. Chr. 353. Uebelwollende Kritik seiner Darstellung Polyb. XII 25 c, 3. — Schriftenverzeichnis Diog. L. V 59 f. (interessant das Buch über Bergbautechnik, *π. μεταλλικῶν μηχανημάτων*).

[4] K. Tittel, Realenz. 8, 1005, 1 ff.

[5] Vgl. über Theophrastos z. B. Cic. ad Att. II 3, 3. 9, 2. 16, 3; Plut. Cic. 24; über Dikaiarchos Cic. ad Att. II 2, 1. 12, 4. 16, 3. — Eine Sammlung der Peripatetikerfragmente ist dringendes Bedürfnis. Soweit sie sich mit geschichtlichen Gegenständen beschäftigen, sind sie vorläufig in C. Müllers FHG (s. o. Bd. I[6] 449 f. A. 4) zu suchen; Weiteres in F. W. A. Mullachs Fragm. philos. Gr. III (Paris 1881) und Einzelabhandlungen, die unten zitiert werden.

[6] Diog. Laert. V 36—57. 99 Jahre erreichte er nach dem Proömium der *Χαρακτῆρες*, an welcher Angabe M. H. E. Meier, Opusc. II 193 festhält. Ueber die Chrono-

aus Eresos auf Lesbos. Aus Platons Schule zu Aristoteles übergegangen, wurde er nach Aristoteles' Tod Vorsteher der peripatetischen Schule (322 bis 287),[1] die unter seiner vierunddreißigjährigen Leitung zu großer Blüte gelangte: er soll zweitausend Schüler gehabt haben.[2] Die Blüte der Schule war wesentlich das Werk ihres Vorstandes, der bei der Bürgerschaft Athens sowohl als bei den auswärtigen Fürsten Kassandros und Ptolemaios in hoher Achtung stand, und von Theophrastos' Ende datierte man im Altertum den wissenschaftlichen Niedergang des Peripatos. Wahrscheinlich 319/8 verklagte ihn Hagnonides, der auch den Phokion zu Fall gebracht hatte, angeblich wegen Religionsfrevels (*ἀσέβεια*), in Wirklichkeit wegen seiner politischen Gesinnung, konnte aber seine Verurteilung nicht durchsetzen. Seinem Ansehen wurde die Aufhebung des Gesetzes des Sophokles (306/5) verdankt, das bei Todesstrafe die Errichtung und Leitung einer Philosophenschule von der Genehmigung des Senates und Volkes abhängig machte.[3] In der Lehre trat Theophrastos meist genau in die Fußtapfen seines Meisters,[4] ohne aber auf selbständiges Urteil, das sich im Berichtigen und Ergänzen aristotelischer Lehren bekundet, zu verzichten;[5] er hielt wie jener Vorträge über Philosophie, Politik, Naturlehre, Rhetorik,[6] Poetik[7] und gab auch vielen seiner Schriften die gleichen Titel,[8] z. B. *Ἀναλυτικά, Τοπικά, Φυσικά, Μεταφυσικά, Προβλήματα, περὶ ζῴων, περὶ ποιητικῆς*, offenbar weil seine Vorlesungskurse die gleichen und seine Schriften ebenso wie die des Aristoteles zum großen Teil Kollegienhefte waren. Die Kunst anziehender volkstümlicher Darstellung zeigte er in den ethischen Schriften *περὶ εὐδαιμονίας, Καλλισθένης ἢ περὶ πένθους*,[9]

---

logie F. Jacoby a. a. O. 352; J. Beloch, Griech. Gesch. III 2, 467. Sein Name war eigentlich Tyrtamos. Aristoteles soll ihn *διὰ τὸ τῆς φράσεως θεσπέσιον* umgenannt haben (Cic. or. 62; Strab. p. 618; Quintil. inst. X 1, 83; Diog. L. V 38); wahrscheinlich ist aber Theophr. ein theophorer Beiname (W. Kroll, Mitteil. der schles. Gesellsch. f. Volkskunde 16, 1914, 183) ähnlich wie *Θεόδωρος* bei Ael. Aristides.

[1] Die Anekdote über seine Wahl s. Bd. I[6] 766. Eine Schrift des Th. gegen die Akademie erwähnt Diog. L. V 49; übrigens gab er (Diog. L. V 47) die Schriften des Xenokrates heraus.

[2] Strab. 609.

[3] Diog. L. V 38; Bd. I[6] 616, 11.

[4] Quintil. III 8, 62; H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1886 IV 25 ff.; Th. Gomperz, Griech. Denker III 364 ff.

[5] In der Physik schützt er die Lehre von der Ewigkeit der Welt gegen Angriffe, gibt aber die vom Feuer als einem besonderen Element auf.

[6] Unter den Schriften des Theophrastos befand sich eine *περὶ τέχνης ῥητορικῆς* und eine *περὶ λέξεως* je in 1 B., s. M. Schmidt, De Theophrasto rhetore, Halle 1839; H. Rabe, De Theophrasti libris *περὶ λέξεως*, Diss. Bonn 1890; s. unten S. 67. Zeugnisse für seine stilistische Eleganz bei M. Schmidt a. a. O. 20; über sein *ὑπεραττικίζειν*, durch das er sich als Nichtattiker verriet, Quint. VIII 1, 2. Deinarchos wird Schüler des Theophrastos genannt (Dionys. Hal. de Din. 2); er muß also wie Aristoteles früh mit rhetorischen Vorträgen hervorgetreten sein.

[7] In dem Katalog der Schriften des Th. findet sich *περὶ ποιητικῆς, περὶ κωμῳδίας, περὶ μουσικῶν*. Noch der römische Grammatiker Diomedes p. 491 K. definiert die Tragödie nach Th., woraus H. Reich, Der Mimus I 290 ff. den Einfluß der peripatetischen Schule auf die ästhetische Theorie der Römer schließt.

[8] Das Verzeichnis der Schriften bei Diog. L. V 42—50 ist nicht ganz vollständig (W. Grossgerge, De Senecae et Theophrasti libris de matrimonio, Diss. Königsberg 1911, 55); es rührt wahrscheinlich von Hermippos her; daneben gab es noch ein zweites von Andronikos, wie das Scholion am Schluß der Metaphysik des Theophrastos lehrt. Das erhaltene Verzeichnis ist zerlegt und mit den anderen Zeugnissen zusammengestellt von H. Usener, Anal. Theophrastea, Lips. 1858, und Rh. Mus. 16 (1861) 259 ff. 470 ff. Bemerkenswert ist das starke Vorwiegen von Werken in 1 Buch, die vermutlich (Grossgerge 59 ff.) populär gehalten waren.

[9] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 300, 3.

περὶ φιλίας,[1] in denen er von rigoroser Tugendlehre ablassend auch den höheren Lebensgenüssen ihr Recht zugestand, *περὶ σωφροσύνης*,[2] *περὶ γήρως*[3] u. a.; aus seinem Kallisthenes erwähnt Cicero Tusc. V 9 den Vers: *vitam regit fortuna, non sapientia.*[4] Vollständig erhalten sind uns von ihm nur zwei botanische Werke und die *Χαρακτῆρες*.

46

Von den botanischen Werken ist das frühere[5] *περὶ φυτῶν ἱστορίας* 9 Bücher, auf das *περὶ φυτῶν αἰτιῶν* 6 Bücher (I 1) Bezug nimmt. Die beiden Werke unterscheiden sich in ähnlicher Weise voneinander wie die beschreibenden und die spekulativen Bücher des Aristoteles über Tiergeschichte,[6] das erste handelt vom System der Pflanzen und Pflanzengeographie, das zweite von Pflanzenphysiologie. Für die Einzelbeschreibung der Pflanzen hatte Theophrastos eine mit Nikandros von Kolophon und dem viel reichhaltigeren Dioskorides (bezw. Krateuas) gemeinsame Quelle in dem Kräuterbuch des Diokles von Karystos (s. o. Bd. I[6] 640). In der Pflanzenbiologie hatte er einen Vorgänger an Menestor,[7] an den wieder Empedokles anknüpfte. Gerühmt wird von Kennern an der Pflanzengeschichte des Theophrastos die exakte, leider nur der bildlichen Darstellung entbehrende Beschreibung der Pflanzen und der reiche Gewinn, den der athenische Philosoph aus den Berichten der wissenschaftlichen Begleiter des Alexandros, aus Nearchos und Androsthenes, für die Pflanzengeographie zu ziehen verstand.[8] Die alexandrinische Philologie hat, wie die Zitate in den Aristophanesscholien zeigen, die botanischen Schriften des Theophrastos für die Sacherklärung ausgebeutet. Nach Theophrastos ist Botanik fast nur noch in pharmakologischem Sinn getrieben worden;[9] er selbst behandelt sie in diesem Sinn im neunten Buch der Pflanzengeschichte. Aber der erste moderne Botaniker, Andreas Cisalpinus im 16. Jahrhundert, hat unmittelbar an Theophrastos angeknüpft.

---

[1] Quelle von Ciceros Laelius nach Gell. I 3, 10 (G. Heylbut, De Theophrasti libris *περὶ φιλίας*, Diss. Bonn 1876; M. Hoppe, De Ciceronis Laelii fontibus, Diss. Breslau 1912).

[2] Diese Schrift war noch im 3. Jahrh. n. Chr. in einer memphitischen Privatbibliothek (U. Wilcken-L. Mitteis, Papyruschrestomathie I 2 S. 183).

[3] Vermutlich Quelle von Ciceros Cato maior (F. Wilhelm, Die Schrift des Iuncus *περὶ γήρως* und ihr Verhaltnis zu Cic. Cat. mai., Progr. Breslau 1911).

[4] Gegen Th. wendet sich Plutarchos in der Schrift *περὶ τύχης*, die gerade mit dem Vers *τύχη τὰ θνητῶν πράγματ', οὐκ εὐβουλία* anhebt; vgl. F. Dümmler, Akademika 201.

[5] Die überlieferte Zeitbestimmung 314/13 ist falsch (F. Jacoby, Apollod. Chron. 352 A.).

[6] Siehe Bd. I[6] 734 f.

[7] W. Capelle, Philol. 69 (1910) 277 ff.; s. a. die I[6] 476 angeführte Schrift von Kannegiesser.

[8] H. Bretzl, Botanische Forschungen des Alexanderzuges, Leipz. 1903, der nur die innerasiatische Flora behandelt, stellt (S. 295 ff.) fest, daß die ganze Pflanzengeographie des Plinius, von kleinen eigenen Zusätzen abgesehen, auf der Leistung des Th. beruhe. O. Kirchner, Die botanischen Schriften des Theophrast von Eresos, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 7 (1873—75) 449—539, weist die Genauigkeit der Beobachtungen Theophrasts nach. G. Stein, Schol. in Aristoph. Lysistr. (Göttingen 1891, p. XX) beweist, daß den Alexandrinern ein vollständigeres Exemplar vorlag. — L. Hindenlang, Sprachl. Untersuchungen zu Theophrasts botan. Schriften, Diss. philol. Argentoratenses sel. 14, 2 (Straßb. 1910). — Von Wert für die Kenntnis auch der altgriechischen Botanik ist das Verzeichnis neugriechischer Pflanzennamen, das aus Th. Heldreichs Nachlaß S. Miliarakis (*Ἐπιστημονικὴ ἐπετηρὶς τοῦ ἐθνικοῦ πανεπιστημίου* 4, Athen 1907/8, S. 239 ff.) veröffentlicht; zur Deutung theophrastischer Pflanzennamen W. T. Thiselton Dyer, Journ. of philol. 34, 78 ff.

[9] Ob die Berührungen von Virgils Georgika mit den theophrastischen Pflanzenbüchern auf unmittelbarer Benützung des Th. beruhen, ist unsicher (P. Jahn in Ladewig-Schapers Virgil I[9], Berlin 1913, XXVIII. XXXIII f.).

Περὶ λίθων, Fragment eines größeren Werkes über Mineralogie,[1] das im besonderen von edlen Steinen und Mineralien handelt und auch für unsere Kenntnis von der Steinbearbeitung der Alten von hervorragender Bedeutung ist;[2] es ist das erste antike Buch über Steine im allgemeinen,[3] noch fast völlig frei von dem später in dieser Litteratur vorherrschenden einseitigen Interesse für Steine, sofern sie zauberkräftig sein sollten.

Περὶ πυρός,[4] eine systematische Erörterung der Probleme über das Wesen und die Eigenschaften des Feuers, in verständiger, aber des eigentlichen Einblicks in die Natur des Lichtes entbehrender Methode.

Von der Schrift *περὶ ζῴων* will man[5] Reste im neunten Buch der aristotelischen Tiergeschichte finden; von der *περὶ ὑδάτων* (fr. 159—164 W.)[6] liegt nach F. Blaß ein Stück in Hibeh pap. nr. 16 (geschrieben zwischen 280 und 240 v. Chr.) vor.[7]

47 *Περὶ αἰσθήσεων καὶ αἰσθητῶν*, Bruchstück aus einem Hauptwerk des Theophrastos, der Geschichte der physikalischen Theorien (*Φυσικῶν δόξαι*; s. Bd. I⁶ 620), enthält eine Doxographie der Lehren, die vor Theophrastos über das Wesen der sinnlichen Wahrnehmung aufgestellt worden waren; wiewohl nur Fragment, gibt es uns doch eine Vorstellung von der Methode des Theophrastos, der ähnlich wie Aristoteles, nur eingehender, seiner eigenen Lehre einen geschichtlichen Abriß der Entwicklung der betreffenden Disziplin und eine Kritik der früheren Systeme von Thales bis Platon vorausschickte.[8] Im Zusammenhang mit diesem Fragment steht die Metaphrase des Neuplatonikers Priscianus *τῶν Θεοφράστου περὶ αἰσθήσεως καὶ φαντασίας*.[9] Die *Δόξαι*, noch von den Neuplatonikern gelesen,[10] sind Grundlage der späteren Doxographie geworden. Mit ihnen stehen vermutlich als Vor- oder Nebenarbeiten einige in dem Schriftenverzeichnis bei Diogenes Laertios genannte sammelnde und darstellende Werke und Streitschriften im Zusammenhang (*τῶν Διογένους συναγωγή, περὶ τῶν Μητροδώρου, τῶν Ξενοκράτους συναγωγή, περὶ Ἐμπεδοκλέους, περὶ Ἀναξαγόρου, Ἀναξιμένους, Ἀρχελάου, Δημοκρίτου, πρὸς Ἀναξαγόραν*, eine Epitome von Platons Staat in zwei Büchern). Auch das merkwürdige Buch *Ἀκίχαρος* (Diog. L. V 50) wird zur Doxographie gehören, wenn es die Frage der Abhängigkeit des Demokritos von dem Achikar-Roman (s. Bd. II⁵ 423) betraf.[11]

---

[1] Vielleicht aus *περὶ μετάλλων* (Diog. L. V 44).

[2] Ueber den *κύανος* dieser Schrift s. W. Helbig, Hom. Ep. 79 ff. Die Schrift ist a. 315/14 geschrieben (Plin. nat. hist. XXXIII 113; vgl. Theophr. de lapid. 8, 59).

[3] K. Münscher, Philol. Suppl. 10 (1907) 543 ff.; J. Ruska, Das Steinbuch des Aristoteles, Heidelberg 1912, 2 ff.

[4] Neu herausgegeben von A. Gercke, Progr. Greifswald 1896.

[5] H. Joachim, De Theophrasti libris *περὶ ζῴων*, Diss. Bonn 1892.

[6] fr. 159 gehört nur teilweise dem Th. nach M. Wellmann, Herm. 35 (1900) 353 ff.

[7] Ausg. mit Ergänzung bei H. Diels, Fragm. der Vorsokr. II³ 34 f. nr. 99a.

[8] H. Usener, Anal. Theophr. 27 f.; H. Diels, Doxogr. graec. p. 91 ff. 475 ff. Zur Exegese des Fragments G. Kafka, Philol. 72 (1913) 65 ff. — Ins Lateinische wurde es 1434 von Lapo di Castilionchio übertragen (F. Luiso, Studi ital. 7, 1899, 285 f.).

[9] Prisciani Lydi quae extant ed. I. Bywater in Suppl. Aristot. I 2, Berl. 1886. Die *φυσικῶν δόξαι* selbst reichten bis auf Platon und hatten 18 Bücher; Diogenes führt V 48 eine Epitome in 1 Buch an.

[10] K. Reinhardt, Parmenides, Bonn 1916, 93 A.

[11] H. Diels, Fr. der Vorsokr. II³ 122, 13; E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine, Berlin 1912, 124.

Ἐκ τῶν μετὰ τὰ φυσικά, Bruchstück der Metaphysik, das die Aporien bezüglich der obersten Gründe des Seins enthält und somit auf einer Linie mit dem zweiten Buch der aristotelischen Metaphysik steht.[1]

Χαρακτῆρες, dreißig kurze Charakterschilderungen,[2] die in das Gebiet der Ethik,[3] zugleich aber auch in das der Poetik und Rhetorik, in die ja schon Aristoteles einen vorzüglichen Abriß der Ethologie (rhet. II 12—17) aufgenommen hat,[4] einschlagen. Jeder Charakter beginnt mit einer kurzen Begriffsbestimmung bezw. Beschreibung, auf die zum Beleg und Beispiel eine Reihe unverbundener Einzelzüge folgt. Das große Interesse, das dieses Büchlein von jeher erweckt hat, gründet sich auch darauf, daß Theophrastos, der Freund des Menandros, seine feinen Charakterzeichnungen nicht sowohl nach dem Leben, als nach der Bühne entwarf,[5] so daß diese, wie zuerst J. Casaubonus in seinem berühmten Kommentar zu der Schrift dargetan hat, für das Verständnis der neuen attischen Komödien sowie des Plautus und Terentius von hoher Bedeutung sind.[6] Geschrieben sind sie nach politischen 48 Andeutungen in c. 8 u. 23 bald nach Antipatros' Tod (319).[7] Nach dem Proömium hätte Theophrastos außer diesem Büchlein, das lauter lächerliche oder tadelnswerte Charaktere enthält, auch noch in einem zweiten Buch von den löblichen Eigenschaften gehandelt; aber die Echtheit des Proömiums unterliegt trotz der Verteidigungsversuche M. H. E. Meiers (Opusc. II 190 ff.) den schwersten Bedenken; es scheint in nachchristlicher Zeit entstanden zu sein, als die Charaktere in die Rhetorenschulen, für die sie nicht bestimmt

---

[1] Ausg. von Ch. A. Brandis (mit Aristot. Metaph.), Berl. 1823; H. Usener, Index lect. Bonn 1890/91.

[2] Sonderausgaben: mit Kommentar von J. Casaubonus, Lugd. 1592; von Ad. Koraes, Par. 1799; von E. Petersen, Lips. 1859; von J. L. Ussing, Haun. 1868; Theophrasts Charaktere, herausgegeben, erklärt und übersetzt von der philol. Gesellschaft zu Leipzig, 1897, Hauptausgabe; An english translation from a revised text von R. C. Jebb, neue Ausg. von J. E. Sandys, Lond. 1909; von H. Diels, Oxford 1909. Ueber die Ausgaben von Sandys und Diels s. J. M. Edmonds, Class. Quarterly 4 (1910) 128 ff. — M. H. E. Meier, Commentationes Theophrasteae V. in Opusc. II 190 bis 262; Th. Gomperz s. u. S. 65 A. 7; H. Diels, Theophrastea, Berl. Progr. 1883 über die handschriftliche Ueberlieferung. *Ἠθικοὶ χαρακτῆρες* heißt der Titel bei Diog. L. V 47 (darüber O. Immisch, Philol. 57, 1898, 205).

[3] Vgl. außer den aristot. Ethiken die kurze Typologie der Charaktere bei M. Aurel. *εἰς ἑαυτόν* IV 15. Zur Ethik zieht H. Diels die Char.

[4] Bei Th. geht die Charakterologie weit mehr ins Einzelne als bei Aristoteles (W. Süss, Ethos 166 ff.). Die Keime der komischen Charakterismen weist aus Aristoteles nach E. Arndt, De ridiculi doctrina rhetorica, Leipz. Diss. Kirchhain 1904, 7 f. — Ueber die *ἠθολογία* in den Progymnasmen der Rhetorenschule s. Quint. inst. I 9, 3 und G. Reichel, Quaestiones progymnasm., Diss. Leipz. 1909, 118 f. Komische Typen in Liban. progymn. (t. 8 Förster) p. 414 ff.

[5] J. Casaubonus dachte zunächst an die neue Komödie, H. Reich, Der Mimus I 307 ff., betont mehr den Mimus. Auf die Greisentypen der *κωμῳδιογράφοι* weist Philodem. *π. παρρησ.* fr. 29, 4 ff. Olivieri hin.

[6] Anderen Inhalts war die Schrift *περὶ κωμῳδίας*, von der ein Bruchstück bei Ath. VI 261 d, und auch die des Dionysiades (s. u. Bd. II[5] 130, 5). Auch das verlorene Werk *περὶ βίων* in 3 Büchern gehört nicht hieher. Dagegen bildeten vielleicht die *Ἠθοποιίαι* des Aratos (Suid. s. *Ἄρατος*) eine Parallele; auch der Peripatetiker Ariston von Keos hat Charaktere im Stil des Th. geschrieben (W. Crönert, Kolotes und Menedemos 34 f.; Ch. Jensen, Herm. 46, 1911, 393 ff.), ebenso, wie es scheint (Rutil. Lup. II 7), Lykon. Siehe u. S. 81.

[7] Die Bündigkeit der Beweisführung, mit der K. Cichorius (Leipz. Ausg. LVII ff.) die Abfassung der Schrift 319 setzen will, wird bestritten von F. Rühl, Rh. Mus. 53 (1898) 324, der die geschichtlichen Anspielungen lieber in frühere Zeit setzen möchte. Ist die oben gegebene Ansetzung oder die Rühls richtig, so fällt O. Ribbecks Ansicht, als schöpfe das Buch aus der neuattischen Komödie, schon aus chronologischen Gründen.

gewesen waren,[1] aufgenommen wurden und man nötig fand, aus pädagogischen Gründen darauf hinzuweisen, daß hier abschreckende Beispiele vorliegen. Über den ursprünglichen Zweck des Büchleins sind sehr verschiedene Meinungen geäußert worden;[2] mögen philosophische Ethik und rhetorische Ethologie[3] es späterhin ausgenützt haben, der Verfasser dürfte es im Zusammenhang seiner Studien über Poetik,[4] etwa seiner Schriften *περὶ γελοίων* (s. unten S. 79, 4) und *περὶ κωμῳδίας* (s. S. 64, 6), geschrieben, ja vielleicht[5] sogar für den Gebrauch komischer Dichter bestimmt haben. Die sprachlich und stilistisch rohe Form[6] auch der unverkürzt erhaltenen Stücke ist auf den hypomnematischen Charakter der ganzen Sammlung zurückzuführen und kein Beweis für späte Umformung.[7] — Eustathios hat die *χαρακτῆρες* gekannt und in der Schrift *περὶ ὑποκρίσεως* benützt,[8] Lapo di Castilionchio sie um 1430 ins Lateinische übersetzt.[9] Die Nachbildung durch La Bruyère hat der Schrift einen Einfluß auch auf die modernste Litteratur verschafft.[10]

Außerdem sind noch einheitliche größere Fragmente von verschiedenem Inhalt (*περὶ ὀσμῶν, περὶ ἀνέμων, περὶ ὕδατος,*[11] *περὶ σημείων ὑδάτων καὶ πνευμάτων καὶ χειμώνων καὶ εὐδιῶν,*[12] *περὶ κόπων, περὶ ἰλίγγων, περὶ ἱδρώτων, περὶ λειποψυχίας*) und abgerissene kürzere Stellen aus verlorenen Schriften,[13] besonders über Musik (fr. 87—91 W.)[14] und über

---

[1] Vgl. Cic. de or. II 242. 244. 251.

[2] Am besten orientiert O. Immisch, Philol. 57 (1898) 204 ff.

[3] Quintil. inst. VI 2, 17; s. o. S. 64, 4.

[4] Zwei Schriften *περὶ ποιητικῆς* erwähnt Diog. L. V 48.

[5] So F. Susemihl, Alex. Lit. I 252.

[6] O. Immisch a. a. O. 198 f.

[7] Beiträge zur Textkritik J. M. Edmonds, Classical Quarterly 2 (1908) 119 ff. 161 ff. — Erhalten ist die Schrift in Rhetorenhandschriften, c. 1—15 in den alten Pariser Codd. saec. X/XI *A* (gr. 2977) und *B* (gr. 1983), c. 16—30 im Vaticanus gr. 110 saec. XIII/XIV; Exzerpte in anderen Codd., wie 1—21 in Monac. Gr. 505 saec. XV (über den kritischen Wert der Münchener Epitome J. M. Edmonds a. a. O. 119 ff.; Beschreibung der Münchener Hdschr. H. Rabe, Rh. Mus. 67, 1912, 345 ff.; für den textkrit. Wert der Epitome Monac. tritt ein P. Groeneboom, Mnemos. 45, 1917, 127 ff.). Vgl. Th. Gomperz, Ueber die Charaktere Theophrasts, Wien. Ak. Sitz.ber. 117 (1888) X; dagegen O. Ribbeck, Rh. Mus. 44 (1889) 305 ff.; jetzt das Genauste in den Prolegomena der Ausgabe der philologischen Gesellschaft in Leipzig, 1897, wozu die Berichtigungen in der Vorrede von H. Diels' Ausg. (s. o. S. 64, 2) zu vergleichen. Diels sieht in der jüngeren Handschriftengruppe C D, der die Leipziger Herausgeber neben A B V einen selbständigen Wert zuerkannt hatten, abgeleitete Ueberlieferung, deren Herkunft er aber nicht genauer feststellt. Seither ist eine abgekürzte Fassung von Char. 25 Schluß und 26 Anfang in einem Oxyrhynchospapyrus (4 nr. 699 saec. III p. Chr.) entdeckt und (M. Ihm, Rh. Mus. 51, 1896, 315; W. Crönert in C. Wesselys Stud. z. gr. Palaeogr. 6, Leipz. 1906, 182; D. Bassi, Riv. di filol. 37, 1909, 397 ff.) beobachtet worden, daß Philodemos das Büchlein schon in der uns vorliegenden unverkürzten Form gelesen hat. Auch Martial. ep. III 63 setzt wohl die Char. voraus; vielleicht hat sie auch Poseidonios bei Sen. ep. 95, 65 im Sinn.

[8] J. Kayser, Philol. 69 (1910) 327 ff. 347 (K. vermutet, die Byzantiner hätten von den *χ.* mehr gehabt als wir).

[9] K. Müllner, Wien. Stud. 24 (1902) 216 ff.

[10] Verzeichnis der Nachbildungen in R. C. Jebbs Uebersetzung (s. o. S. 64, 2) 22 ff.

[11] Abweichung von der aristotelischen Grundwassertheorie: E. Oder, Philol. Suppl. 7 (1899) 280 f. A. 63, der die 3 Bb. *περὶ ὕδατος* nach 300 setzt und (p. 231 ff.) zeigt, daß Poseidonios sie benutzte.

[12] Ueber dieses aus Theophrastos und Eudoxos gezogene Exzerpt, das eine Quelle des Aratos war, handelt Io. Boehme, De Theophrasteis quae feruntur *περὶ σημείων* excerptis, Hamburg 1884; H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1915, 84 ff. A. 4; E. Pfeiffer, Stud. z. antiken Sternglauben, Leipzig-Berlin 1916, 49 f. Einfluß der Gestirne auf die Wettererscheinungen wurde seit Aristoteles von den meisten Peripatetikern (außer Dikaiarchos) angenommen.

[13] Nachtrag zur Fragmentsammlung G. Rosenthal, Herm. 32 (1897) 317 ff.

[14] Von Th. gab es 3 Bb. *περὶ μουσικῆς* (Diog. L. V 47) und eines *περὶ τῶν μουσικῶν* (id. V 49).

naturwissenschaftliche Gegenstände (fr. 159 ff. W. 168) auf uns gekommen. Eine Geschichte der Geometrie in vier Büchern erwähnt Diog. Laert. V 48.
49 Zur Rechtswissenschaft gehört das Fragment *περὶ συμβολαίων*.[1] Erhalten ist bei Hieronymus advers. Iovinianum ein „aureolus Theophrasti liber de nuptiis" (Seneca fr. XIII 47 ff. Hase), wie ihn Hieronymus nennt; die Schrift versteht O. Immisch als *ψόγος γάμου* und rechnet sie ihrer Kürze wegen zu den rhetorischen *θέσεις* des Theophrastos, andere (W. Großgerge, s. o. S. 61, 8) fassen das bei Hieronymus Erhaltene als sehr unvollständigen, d. h. nur tadelnde Stellen berücksichtigenden Auszug aus einem eigenen, bei Diogenes Laertios nicht erwähnten Buch *περὶ γάμου* auf; E. Bickel erweist, daß die Stelle aus Theophrastos *περὶ βίων* entnommen und dem Hieronymus durch eine Schrift des Neuplatonikers Porphyrios *περὶ ἁγνείας* (?), nicht, wie man seit Hase vielfach meinte, durch Seneca vermittelt worden ist.[2] Aus den historischen Vorstudien zur Politik (*πολιτικὰ τὰ πρὸς τοὺς καιρούς* vier Bücher,[3] *νόμοι* und *νόμιμα βαρβαρικά*) ist vieles auf die Späteren, namentlich Plutarchos übergegangen.[4] Das erste Buch der unter Aristoteles' Namen überlieferten *Οἰκονομικά* wird von manchen[5] für ein Werk des Theophrastos gehalten. Bestritten war die Echtheit einer Schrift *περὶ βασιλείας* an Kassandros (Diog. Laert. V 47; Ath. IV 144c).

Aus der großen Zahl der verlorenen Schriften, unter denen namentlich solche über Logik, Politik, Rhetorik und Zoologie hervortreten, sind wegen ihres bedeutenden Einflusses auf die spätere Zeit noch einige besonderer Erwähnung wert. Die Schrift *περὶ εὐσεβείας* hat J. Bernays aus Porphyrios de abstinentia rekonstruiert;[6] sie zeigt eine eigenartig romantische Tendenz nach Wiederauffrischung primitiver Kultformen und eine Projektion pythagorisierender Reinheitsvorstellungen in die Urzeit menschlicher Kultur (*νηφάλια* statt blutiger Opfer). Bernays findet darin ein Ankämpfen gegen Veräußerlichung des Staatskultes. Vielleicht dienten die *ἐγκώμια θεῶν* und die Schrift *περὶ ἑορτῶν* (Diog. L. V 47) ähnlichen Zwecken. Die Mythen scheint Theophrastos rationalisiert zu haben (Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 1248). Bemerkenswert ist ein religionsgeschichtliches Werk in sechs Büchern *τῶν περὶ τὸ θεῖον ἱστορία* (Diog. L. V 48).

---

[1] Herausgegeben von Th. Thalheim. Griech. Rechtsaltertümer. Freiburg-Tübingen 1884. 128 ff. (vgl. Dikaiomata. Berlin 1913. col. XI).

[2] Das Stück jetzt bei E. Bickel. Diatribe in Senecae philosophi fragmenta I (Berlin 1915) 388—390. F. Bock. Aristoteles. Theophrastus. Seneca de matrimonio. Leipz. Stud. 19 (1899) 1 ff. Bocks Aufstellungen über Quellen und Nachwirkungen der Hieronymusstelle sind durch Bickels Untersuchungen großenteils unhaltbar geworden. Die Reste des an geschichtlichen Beispielen sehr reichen Werks *περὶ βίων* (d. h. über Arten der Lebensführung) bei Bickel I 217 ff.

[3] Von dieser an Beispielen reichen Schrift (Diog. L. V 45), die wahrscheinlich von Plutarch. praec. reip. ger. benutzt ist (K. Mittelhaus. De Plut. praec. ger. reip., Diss. Berlin 1911), sind zu scheiden die von Plutarchos erklärten 2 Bb. *περὶ καιρῶν* (Diog. L. V 50), aus denen jetzt ein neues Bruchstück vorliegt (Oxyrh. pap. 7 p. 89. 27 ff., vgl. Theophr. fr. 128 W.).

[4] F. Dümmler. Zu den historischen Arbeiten der ältesten Peripatetiker. Rh. Mus. 42 (1887) 179 ff. Ueber den Inhalt der Schrift *περὶ βασιλείας* berichtet Dionys. Hal. ant. Rom. V 73 f.

[5] Krämer (s. o. Bd. I[6] 754, 1) und H. Mutschmann, Wochenschr. f. kl. Philol. 29 (1912) 119 f.

[6] J. Bernays, Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit, ein Beitrag zur Religionsgeschichte, Berl. 1866; denselben Gegenstand hat Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. der Plataier Daimachos behandelt (FHG II 441 f.). Zur Textkritik Th. O. Achelis, Class. Quarterly 5 (1911) 236 ff.

Unter Theophrastos' rhetorischen Schriften (*περὶ τέχνης ῥητορικῆς, παραγγέλματα ῥητορικῆς, περὶ τεχνῶν ῥητορικῶν εἴδη, περὶ δικανικῶν, περὶ παραδείγματος, περὶ προθέσεως καὶ διηγήματος, προοίμια, περὶ ὑποκρίσεως*[1] u. a.) ist später am meisten (von Cicero, Dionysios dem Halikarnassier, Demetrios *περὶ ἑρμηνείας*) die *περὶ λέξεως* (s. o. S. 61, 6) benützt worden. Sie enthielt die an Isokrates und das dritte Buch der aristotelischen Rhetorik angeschlossene Lehre des Theophrastos von den Tugenden und Fehlern des Ausdrucks, den verschiedenen *ἰδέαι* des Stils, d. h. den Typen künstlerischen Eindrucks durch sprachliche Darstellung, deren er mindestens vier unterschied,[2] und Vorschriften über Stilbildung durch Lektüre, in denen man[3] die ersten Ansätze zu der Nachahmungstheorie der späteren Rhetorik erkennen mag. Als bester Stil galt dem Theophrastos, entsprechend der aristotelischen Begriffsbestimmung für die *ἀρετή*, der zwischen fehlerhaften Extremen die Mitte haltende. Der Aufbau der Schrift *περὶ λέξεως* ist aus dem dritten Buch von Ciceros Dialog de oratore und aus Quintilianus (inst. or. VIII—XI) zu erschließen.[4] Dem asianischen Aufregungsstil war hier jedenfalls nicht das Wort geredet.[5] Auf die stoische Lehre vom Ausdruck,[6] auf Cicero,[7] Dionysios von Halikar-

[1] Diese wäre unseres Wissens (vgl. Aristot. rhet. III 1 p. 1403 b 21) die erste, aber, wenn wir das Schweigen des Auct. ad Herenn. III 11, 19 so deuten dürfen, noch unzureichende technische Schrift über die Vortragskunst; aber ob die Schrift überhaupt rhetorischen und nicht (J. Kayser, Philol. 69, 1910, 357 f.) ethischen Inhalts war, ist nicht ganz sicher. Den Einfluß der Schrift auf die spätere Lehre vom rednerischen Vortrag erörtert J. Stroux (s. A. 2) 70 f.

[2] W. Schmid, Rh. Mus. 49 (1894) 144 f.; dazu Ammon. (Comm. in Aristot. gr. 4, 5 p. 65, 31 ff.), auch Cic. part. or. 19. Die Lehre von den drei *χαρακτῆρες* ist (trotz L. Radermacher, Rh. Mus. 54, 1899, 374 ff. und W. Kroll ebenda 62, 1907, 86 ff.) nicht als theophrastisch nachweisbar, was jetzt durch die Arbeiten von J. Stroux (De Theophrasti virtutibus dicendi, Lips. 1912 und ders., Berl. philol. W.schr. 34, 1914, 106 f.) und Th. Herrle (Quaestiones rhetoricae ad elocutionem pertinentes, Diss. Leipz. 1912) endgültig erwiesen ist. Mit Unrecht beziehen Stroux und Herrle, was wir über theophrastische *ἰδέαι* wissen, auf die vier unabhängig von irgendeiner besonderen Stilart für jeden Kunstprosaiker verbindlichen *ἀναγκαῖαι ἀρεταὶ λέξεως (ἑλληνισμός, σαφήνεια, πρέπον, κατασκευή)*. Daß diese vier Kategorien den Stil überhaupt nicht betreffen, geschweige denn eine erschöpfende Darlegung der Typen künstlerischer Wirkung bieten, vielmehr nur von elementaren Voraussetzungen künstlerischer Darstellung im Sprachstoff handeln, ist selbstverständlich. Aristoteles (rhet. III 12 p. 1414 a 18 ff.) verwirft allerdings einen weiteren Ausbau der Ideenlehre über die unerläßlichen Stilqualitäten hinaus; aber in der Lehre von der *λέξις* ist Th., vielleicht unter dem Einfluß der Isokratesschule, offenbar weit über den Meister hinausgegangen. Der Gedanke, daß die *φυσικά* mit den *ἀναγκαῖα* nicht erschöpft seien, begegnet auch bei Epikuros (fr. 456 Us.); ähnlich Aristoteles (H. Bonitz, Index Arist. p. 42 b 15 ff.). — Wissenschaftlich unbrauchbar ist die Rekonstruktion der Schrift *περὶ λέξεως* von A. Mayer (Theophrasti *περὶ λέξεως* libri fragmenta, Lips. 1910), über deren Unkritik außer Stroux zu vergl. E. Drerup, Lit. Centralbl. 1911, 1654 ff. — Zu der Lehre der peripatetischen Ethik von dem *μέσον* sucht G. L. Hendrickson, The peripatetic mean of style and the three stylistic characters (Americ. journ. of philol. 25, 1904, 125 ff.), die theophrastische Stillehre in Beziehung zu setzen (s. E. Kremer, Das rhetorische System des Dionys. v. Hal., Diss. Straßb. 1907, 45 ff.). — Die von Diog. L. V 48 zitierte Schrift mit dem schwerverständlichen Titel *περὶ τεχνῶν ῥητορικῶν εἴδη ιζ'* kann nicht mit Sicherheit auf die rhetorische Ideenlehre bezogen werden (s. M. Schmidt a. a. O. 60; anders H. Usener, Anal. Theophr.); vielleicht waren es 17 Spezialabhandlungen über Rhetorik, oder Ausführungen über Spezialtopik (vgl. Aristot. rhet. II c. 4—19 und ebenda I 2 p. 1358 a 31; Anon. Seguer. p. 448, 27 ff. Sp.).

[3] Quint. X 1, 27; s. H. Usener, Dionys. Hal. de imitat. libror. reliquiae, Bonn 1889, 110 ff.

[4] J. Stroux a. a. O. 51 ff.

[5] In der beratenden Rede soll affectatio vermieden werden (Quint. inst. III 8, 62), die Uebertragung soll maßvoll sein (Cic. epist. XVI 17, 1).

[6] J. Stroux a. a. O. 35 ff.

[7] G. Ammon, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) 1396 ff.

nassos, Demetrios *περὶ ἑρμηνείας* hat die Schrift stark gewirkt. — Auch die Schrift *περὶ χάριτος* scheint zur Rhetorik zu gehören,[1] ebenso die *περὶ ἱστορίας*, wenn hier über den Stil der Geschichtschreibung gehandelt war.[2]

Die kulturhistorischen Gegenstände, die so recht die Domäne der Peripatetiker geworden sind, findet man auch unter den Titeln theo-
50 phrastischer Bücher vertreten (*περὶ νόμων, περὶ νομοθετῶν, πολιτικὰ ἔθη, περὶ ἱστορίας, περὶ παροιμιῶν, περὶ ἑορτῶν, περὶ εὑρημάτων*); ebenso die musikalisch-metrischen (*περὶ μουσικῆς, περὶ μέτρων*).[3] Auch kannte man von ihm drei Bücher Briefe. Sein Testament überliefert Diog. L. V 51 ff.

Die Werke des Theophrastos, insbesondere die naturwissenschaftlichen, sind bis zum Ende des Altertums viel gelesen worden um ihres Stoffreichtums und ihrer Genießbarkeit willen. Eine Schrift des Epikuros oder der Hetäre Leontion gegen Theophrastos wird erwähnt.[4] Epikuros,[5] Cicero, Seneca,[6] Dionysios von Halikarnossos, Plutarchos[7] verdanken ihm viel, und die Neuplatoniker seit Porphyrios haben sein Studium erneuert.[8]

Die größeren Th.fragmente und die *χαρακτῆρες* bietet H. Stephanus, Aristotelis et Theophrasti scripta quaedam, Paris 1557. — Ausgaben: ed. princ. Venet. 1497; vermehrt von J. G. Schneider, Lips. 1818—21; Textausgabe von F. Wimmer in Bibl. Teubn. 1862 und Paris 1866; eine Neubearbeitung von H. Stadler steht in Aussicht. Sonderausgaben s. oben zu den einzelnen Schriften. Arbeiten über Th.' Sprache: W. Müller, De Theophrasti dicendi ratione I (Partikeln), Göttinger Diss. Arnstadt 1878; ders., Ueber den Sprachgebrauch des Th., Programm Arnstadt 1878; Th. Roessler, De assimilationis pronominis relativi usu qualis fuerit apud Theophrastum, Polybium, Dionysium Hal., Diss. Breslau 1906; L. Hindenlang s. o. S. 62, 8; im Gebrauch von ττ ist Th. attischer als Aristoteles nach G. Rudberg, Eranos 14 (1914) 21 ff.

393. Am besten wird hier angeschlossen eine Gruppe bedeutender und vielseitiger Schriftsteller des 4. und 3. Jahrhunderts, die zum Peripatos in engerer oder loserer Beziehung stehen. Einige von ihnen (Aristoxenos, Herakleides, Dikaiarchos) haben starke Anregungen von pythagoreisch-platonischer Seite erfahren. Allen gemeinsam ist, daß ihre Stärke nicht in philosophischer Produktivität, sondern in gelehrter Forschung liegt.

Aristoxenos[9] stammte aus einer musikalischen Familie in Tarent, wanderte aber zeitig nach dem griechischen Festland aus, wo er in Mantineia seine Ausbildung fand.[10] In die Musik wurde er durch seinen Vater

---

[1] Diog. L. V 48. Einfluß von Theophr. (und vielleicht Demetr. Phal.) *περὶ χάριτος* auf Demetr. de eloc.: E. Arndt, De ridiculi doctrina rhetorica, Bonner Diss., Kirchhain 1904, 15 ff.

[2] Dies nimmt P. Scheller (De hellenistica historiae conscribendae arte, Diss. Leipz. 1911) an. Daß aber Th. die Theorie des Sensationsstils (*ἐνάργεια, πάθος*) in der Geschichte gegründet habe, wie Sch. (S. 65 ff.) meint, ist nicht wahrscheinlich (vgl. o. S. 67 A. 5).

[3] Daraus vielleicht Cic. de or. III 184 f.

[4] Cic. de nat. d. I 93; vgl. H. Usener, Epicurea p. 101 f.

[5] A. Dyroff, Zur Quellenfrage bei Lucretius, Progr. Bonn 1904, 9 ff.

[6] Dieser hat ihn allerdings nach E. Bickel (s. o. S. 66, 2) 12 ff. nur mittelbar, aus Poseidonios, gekannt.

[7] Dieser schöpft namentlich vieles von seinem reichlichen Beispielmaterial aus Th.: Bickel I 217.

[8] E. Bickel I 17 f. Porphyrios benützt Th.' Schriften *περὶ εὐσεβείας* (s. o. S. 66, 6), *περὶ μουσικῆς*, schreibt einen Kommentar zu Th.' *περὶ καταφάσεως καὶ ἀποφάσεως*, Simplicius exzerpiert Th.' *δόξαι φυσικῶν*. Was von Th.-kenntnis bei den griech. und latein. Kirchenvätern erscheint, ist nach Bickel (I 17 f. 136 f.) durch Porphyrios vermittelt.

[9] Vita bei Suidas; R. Westphal, Aristoxenos' Melik und Rhythmik, Leipz. 1883, Prol. I—XX.

[10] Wenn die Erzählung Aristox. fr. 9 M. richtig ist, muß Ar. nach 343 im Peloponnes gewesen sein.

Spintharos, der ihm als Schüler des Sokrates Stoff für seine Sokratesbiographie [1] vermittelte, durch den Erythräer Lampros und den Pythagoreer Xenophilos aus Chalkidike eingeführt. In der Philosophie hatte er den Aristoteles zum Lehrer und zeichnete sich so vor seinen Genossen aus, daß er auf die Nachfolge in der Vorstandschaft der Schule sicher rechnete und, als ihm Theophrastos vorgezogen wurde, seinen toten Lehrer bitter schmähte. Auch sonst stand er im Ruf eines schmähsüchtigen und finsteren Menschen.[2] Seine schriftstellerische Tätigkeit galt in erster Linie der Musik, wovon er auch den Beinamen *ὁ μουσικός* erhielt; ein Anhänger der strengen alten Weise,[3] vereinigte er praktische Tüchtigkeit mit theoretischer Einsicht. Wie Platon und Aristoteles betrachtet er die Musik vom politisch-pädagogischen Standpunkt aus; sie ist ihm (fr. 75 M.) unerläßlicher Faktor der Erziehung, und zwar gibt er den Saiteninstrumenten vor den Blasinstrumenten[4] den Vorzug (fr. 61). Vom Musiker fordert er nicht nur technisches Können, sondern vornehmlich Kenntnis des musikalischen Ethos.[5] Zu den Pythagoreern trat er in Gegensatz durch die Ansicht, daß über Wohl- und Mißklang nicht allein die Mathematik, sondern auch das Ohr zu entscheiden habe.[6] Seine Lehre verbreitete er auch in öffentlichen Vorträgen (*δείξεις*).[7]

Als Schriftsteller war er sehr fruchtbar; er soll vierhundertdreiundfünfzig Bücher geschrieben haben. Von seinen Schriften über Musik sind zwei, aber beide in stark verstümmelter Gestalt auf uns gekommen. Das größere Werk ist die Harmonik, d. h. nach der Auffassung der Alten die Lehre von den Intervallen (*διαστήματα*) und Tonskalen (*συστήματα*).[8] Die erhaltenen drei Bücher sind nur Auszüge, und zwar nicht aus einem, sondern aus mehreren Originalwerken. Aber auch so sind sie von großem Wert für die Geschichte der musikalischen Theorien im Altertum und die im Fahrwasser des Aristoteles sich bewegende Schulmethode der Peripatetiker. Benützt ist die Harmonik in der *εἰσαγωγὴ ἁρμονική* des sogenannten Kleonides, der *Κανόνος κατατομή* des Pseudo-Eukleides, von

51

---

[1] In Ar.' Sokratesbiographie war Komödienklatsch verwendet und der heilige Pythagoras gegen Sokr. ausgespielt (H. Dittmar, Philol. Unters. 21, 1912, 171 f. A. 32); über das Motiv, den Sokr. mit einem Inder zusammenzubringen, s. Dittmar a. a. O. 169 ff. Als ernsthaft nimmt die Sokratesbiographie A. v. Mess, Rh. Mus. 70 (1916) 74 ff. — Den Sokrates, dessen unphysischer Ethizismus ihm verhaßt war (Aristox. fr. 31 M.), verteidigte Panaitios gegen ihn (Aristox. fr. 25—30 M.); auch Platon wird von Ar. (fr. 33. 35. 71. 83) in gehässiger Weise angegriffen (vgl. Bd. I[6] 664, 7).

[2] Vgl. Aristokles bei Euseb. praep. ev. XV 2. Aelian. v. h. VIII 13: *λέγουσι δὲ καὶ Ἀριστόξενον τῷ γέλωτι ἀνὰ κράτος πολέμιον γενέσθαι.*

[3] Themist. or. 33 p. 440 Dind. *Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς θηλυνομένην ἤδη τὴν μουσικὴν ἐπειρᾶτο ἀναρρωννύναι, αὐτός τε ἀγαπῶν τὰ ἀνδρικώτερα τῶν κρουμάτων καὶ τοὺς μαθητὰς ἐπικελεύων τοῦ μαλθακοῦ ἀφεμένους φιλεργεῖν τὸ ἀρρενωπὸν ἐν τοῖς μέλεσιν*; Aristox. fr. 73 90 M. Der romantische Zug des Ar. tritt sehr deutlich hervor in den von ihm abhängigen Schriften des Plutarchos (de mus.) und Aristides Quintilianus.

[4] Vgl. Bd. I[6] 145—148.

[5] H. Abert, Die Lehre vom Ethos 18 ff.

[6] Didymos der Musiker schrieb *περὶ τῆς διαφορᾶς τῶν Ἀριστοξενείων καὶ τῶν Πυθαγορείων*; Suid. s. *Δίδυμος ὁ Ἡρακλείδου*; Porphyr. ad Ptolem. 189. 209. 210 Wallis; vgl. exeget. Komm. von P. Marquard zu Aristox. harm. p. 285 ff. und Aristox. in Oxyrhynch. pap. 1 p. 14 ff. col. V 20. — Den Standpunkt des Aristox. verteidigt 1754 J. Ph. Rameau. Ptolemaios in seiner Harmonik ergreift die Partei der Pythagoreer (L. Schönberger, Studien z. ersten Buch der Harmonik des Claud. Ptolemaeus, Progr. Metten 1914).

[7] Aristox. harmon. p. 45. 62. 73 Marq.

[8] Die *ἁρμονικά* werden deshalb von Aristoteles metaph. II 2 p. 997 b 21 als ein Teil der Mathematik angesehen.

Philodemos und so fort unmittelbar oder mittelbar von späteren Harmonikern bis herab auf den Byzantiner Michael Bryennios.[1] Auch über Instrumentenlehre (*περὶ αὐλῶν καὶ ὀργάνων*), Kompositionslehre (*περὶ μελοποιίας*), Orchestik (*περὶ τραγικῆς ὀρχήσεως*) hat Aristoxenos eigene Schriften verfaßt und in seinen *σύμμικτα συμποτικά*[2] vieles aus diesem Gebiet wohl in loserem Zusammenhang behandelt; die zuletzt genannte Schrift ist in dem plutarchischen Dialog *περὶ μουσικῆς* stark benützt. — Von dem Werk über die rhythmischen Elemente (*ῥυθμικὰ στοιχεῖα*) ist uns nur ein längeres Bruchstück aus dem zweiten Buch erhalten in einer Handschrift der Marcusbibliothek, dazu ein kürzeres Papyrusfragment aus Oxyrhynchos und überdies Auszüge in der rhythmischen Einleitung (*προλαμβανόμενα εἰς τὴν ῥυθμικὴν ἐπιστήμην*) des Michael Psellos und in den von A. J. H. Vincent zuerst herausgegebenen Pariser Exzerpten. R. Westphal, der sich um die Rekonstruktion der Lehre des Aristoxenos und die Erklärung der Fragmente große Verdienste erworben hat, schreibt der aristoxenischen Rhythmik maßgebende Bedeutung für die Musik aller Zeiten zu.[3] Das ist zu viel gesagt; aber in der Geschichte der Theorie der Bewegungskünste bei den Griechen macht sie Epoche als erste systematische Zusammenfassung von Lehren, die den Pythagoreern und dem Platon schon vorher geläufig gewesen waren. Während die voraristoxenische Theorie der Verskunst, nach der die Dichter gemeinhin arbeiteten, den Vers lediglich als eine in bestimmter Weise geordnete und gemischte Abfolge kurzer und langer Silben verstand, faßte Aristoxenos die drei Bewegungskünste (Tanz, Poesie und Musik) unter e i n e m Gesichtspunkt zusammen[4] und führte als Maß der Bewegung jeder Art anstatt der kurzen Silbe den *χρόνος πρῶτος* ein. Wenn die „*μετρικοί*" nur die kurze Silbe und deren Verdopplung, die lange, anerkannt und vom Iktus nichts gewußt hatten, so gab es nach der neuen Betrachtung nun auch solche lange Silben, die mehr als das Zweifache der kurzen ausmachten, es gab irrationale Silben (*βραχείας βραχύτεραι, μακρᾶς μακρότεραι*), und der Takt (*πούς*) teilte sich in *ἄρσις* und *θέσις*. Damit war gewiß nur sanktioniert, was in der jüngeren Chorlyrik längst Praxis geworden war, aber gleichwohl drang die neue Theorie 52 keineswegs durch, sondern es spaltet sich nun die Theorie der Verskunst in die zwei Richtungen der *μετρικοί*, die das Alte festhalten und in der Schule Herren bleiben, und der philosophierenden *ῥυθμικοί*. Eine gewisse Annäherung der Schulmetrik an die rhythmische Theorie zeigen die „*συμπλέκοντες*" der späteren Zeit, zu denen Heliodoros gehört.[5]

---

[1] G. Seydel, Symbolae ad doctrinae Graecorum harmonicae historiam. Diss. Lips. 1907; H. Abert, Die Lehre vom Ethos 35 f.

[2] Auszüge aus *σύμμ. συμπ.* B. XVI waren in Sopatros' *ἐκλογαί* (Phot. bibl. p. 103b 9 ff.).

[3] R. Westphal, Aristoxenos t. II p. VII. — C. F. A. Williams, The Aristoxenian Theory of Musical Rhythm, Cambridge 1911. — Die aristoxenische Rhythmik ist auch in die Pulslehre der Aerzte durch Herophilos eingeführt worden (M. Wellmann, Philolog. Unters. 14. 1895, 188 ff.).

[4] Diese Anschauung hat schon Plat. Phileb. 17d; auch Aristot. poet. 4 p. 1448b 21 und rhet. III 8 p. 1409a 3 ff. ordnet die Metra dem Rhythmus unter.

[5] Auch in musikalischen Dingen wurde die Autorität des Ar. bestritten. Der Peripatetiker Adrastos (2. Jahrh. n. Chr.) sprach aus, Ar. sei eigentlich gar nicht musikalisch gewesen, habe nur um jeden Preis etwas Neues sagen wollen (Procl. ad Plat. Tim. t. 2 p. 169, 29 Diehl). Varro benutzt für Musikalisches den Ar. (E. Norden, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 18, 281).

Neben diesen musiktheoretischen Arbeiten steht eine Reihe historischer Schriften, auch über Geschichte der Musik und Litteratur (*δόξαι ἁρμονικῶν, περὶ αὐλητῶν, ἱστορικὰ τῆς ἁρμονικῆς, περὶ τραγῳδιοποιῶν*). Am wichtigsten war das große von Plutarchos (non posse suav. vivi 10 p. 1093c) bewunderte Werk *βίοι ἀνδρῶν*, durch das Aristoxenos Gründer der peripatetischen Biographie mit allen ihren Schwächen geworden ist.[1] — Den Interessenkreis der pythagoreischen Lehre, von der übrigens Aristoxenos, vielleicht absichtlich, keine ganz reine Darstellung bietet,[2] berühren die Schriften *περὶ ἀριθμητικῆς, Πυθαγορικαὶ ἀποφάσεις, περὶ τοῦ Πυθαγορείου βίου* (d. h. über die Lebensweise der Pythagoreer).

Die Harmonik zuerst lateinisch herausgegeben Ven. 1562; griechisch zuerst von J. Meursius 1616; dann in den von M. Meibom Amsterdam 1652 herausgegebenen Antiquae musicae auctores VII; auf verbesserter handschriftlicher Grundlage griechisch und deutsch mit Kommentar von P. Marquard, Berl. 1868; mit Einleitung und Noten von H. S. Macran, Oxford 1902; Éléments harmoniques d'Aristoxène de Tarente par Ch. E. Ruelle, Par. 1871. — Die Rhythmik, entdeckt schon um 1650 von G. Doni, zuerst herausgegeben von J. Morelli hinter Aristidis orat. in Leptinem, Ven. 1785; auch hinter P. Marquards Harmonik p. 409 ff. Die Fragmente und Lehrsätze der griech. Rhythmiker von R. Westphal, Leipz. 1861, als Anhang zum ersten Bande der Metrik; derselbe, Aristoxenos von Tarent, Melik und Rhythmik des klass. Hellenentums aus den hinterlassenen Papieren des Verfassers. Leipz. 1883. 93, 2 Bde. Die Zahl der rhythmischen Fragmente ist aus den späteren Metrikern erheblich vermehrt durch F. Blass, Jahrbb. f. cl. Philol. 133 (1886) 451 ff. Die *Προλαμβανόμενα* des M. Psellos sind herausgegeben von J. Cäsar, Rh. Mus. 1 (1842) 620 ff. und R. Westphal, Fragm. u. Lehrs. 74 ff.; die Exzerpte aus dem Cod. Parisin. von A. J. H. Vincent. Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque du roi 16, 2 (1847) 244 und R. Westphal a. a. O. 78 f. Zum Teil auf Aristoxenos gehen zurück die von F. Bellermann (*Ἀνωνύμου τέχνη μουσικῆς*, Berl. 1841) aus einer Neapeler Handschrift herausgegebenen Exzerpte. — Die Fragmente überhaupt bei C. Müller, FHG II 269—292; vgl. E. Zeller, Phil. d. Gr. II^{3} 2. 881 ff.; C. v. Jân in der Realenz. II 1057 ff.; L. Laloy, Aristoxène de Tarente et la musique de l'antiquité, Paris 1904. — Neue Fragmente wahrscheinlich der *ῥυθμικὰ στοιχεῖα* in den Oxyrhynchos Papyri, I p. 14 ff.; das Stück besteht aus fünf lückenhaften, etwa im 3. Jahrh. n. Chr. geschriebenen Kolumnen und ist behandelt von F. Blass, N. Jahrbb. f. kl. Altert. 3 (1899) 32 ff.; Wilamowitz, Gött. Gel. Anz. 1898, 698 ff.; Th. Reinach, Rev. des ét. Gr. 11 (1898) 388 ff.

394. Herakleides von Herakleia am Pontos hörte zuerst (wohl während Platons Abwesenheit von Athen 367) den Speusippos, dann den Platon, der ihn beauftragte, die Gedichte des Antimachos von Kolophon herauszugeben (s. Bd. I^{6} 138, 7), dann, nach Sotions glaubwürdigem Bericht, den Aristoteles; er wird also etwa 385 geboren sein. Auch bei Pythagoreern hat er Unterricht gehabt.[3] Als er nach dem Tod des Speusippos 338 nicht 53

[1] Hieronymus, Proleg. ad Dextrum im Buch De viris illustribus: *Hortaris me, Dexter, ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram . . . fecerunt hoc idem apud Graecos Hermippus peripateticus, Antigonus Carystius, Satyrus doctus vir, et longe omnium doctissimus Aristoxenus musicus.* F. Leo, Die griechisch-römische Biographie, Leipz. 1901, 102 ff. Wie sich die Legendenbildung über Philosophenleben schon um die Mitte des 3. Jahrh. v. Chr. aus gewachsen hatte, zeigt aus Teles W. Crönert in C. Wesselys Stud. z. Paläogr. und Papyrusk. 6 (1906) 43. Vgl. oben S. 69, 1.

[2] E. Rohde, Kl. Schr. II 108; ders., Psyche II^{3} 169. Siehe o. Bd. I^{6} 624 A. 2. J. Mewaldt, De Aristoxeni Pythagoricis sententiis et vita Pythagorica, Diss. Berlin 1904. — Die Fabel von Schillers „Bürgschaft", die übrigens auch ohne die Namen Damon und Phintias umlief (J. Möller, Berl. phil. W.schr. 32, 1912, 832), geht in letzter Linie auf ein Buch des Ar. zurück (H. Gasse, Rh. Mus. 66, 1911, 607 ff.).

[3] Diog. L. V 86—93. In seinem Abaris hat H., anknüpfend an ältere, von Aristoteles *περὶ τῶν Πυθαγορείων* gesammelte Ueberlieferungen, die Pythagoraslegende schaffen helfen und den Pythagoras mit Abaris zusammengebracht (P. Corssen, Rh. Mus. 67, 1912, 20; weitere Züge zur Rekonstruktion des Abaris bringt A. Rehm ebenda 417 ff. bei und weist zugleich darauf hin, daß Pyth. von Her. nicht überall gleich dargestellt wurde: im Abaris

dessen Nachfolger in der Leitung der Akademie wurde, zog er sich in seine Vaterstadt zurück.[1] Sein Charakter wurde von peripatetischer und epikureischer Seite, auch von dem schmähsüchtigen Timaios, stark bemängelt, ohne daß wir beurteilen können, mit welchem Recht. Seine Schriften, die Diogenes V 86 in *ἠθικά, φυσικά, γραμματικά*[2] *καὶ μουσικά, ῥητορικά, ἱστορικά*[3] einteilt, müssen sehr genußreich und unterhaltend[4] gewesen sein, zumal die Dialoge, denen er durch Einführung größerer Kreise historisch bekannter Personen,[5] Philosophen, Staatsmänner, Feldherren aus der näheren oder ferneren Vergangenheit, durch Einlegung spannender und phantastischer Erzählungen,[6] durch prächtige Ausschmückung der Anfänge und Schlüsse neue Reize zu verleihen wußte. Sehr beliebt waren seine Schriften im 1. Jahrhundert vor und nach Christus (s. u. Anm. 4). In Ciceros Briefen wird öfters von einem *Ἡρακλείδειον* gesprochen, teils einem des Varro (res rusticae?), teils einem, das Cicero selbst schreiben wollte. Dieser hat sich in den Büchern de republica und de oratore den Herakleides zum Vorbild genommen, ebenso Plutarchos in seinen überladenen Jugenddialogen *συμπόσιον τῶν ἑπτὰ σοφῶν* und *περὶ τοῦ Σωκράτους δαιμονίου*, während er ihn später (s. A. 6) verschmähte.[7] Seine Physik ist ein eigentümliches Gemisch von Pythagoreischem[8] und Demokriteischem:[9] er ist Atomist,[10] glaubt aber an Beseeltheit und Göttlichkeit der Gestirne und hält die Seele für eine lichtartige

als Mensch, in der Schrift *περὶ δικαιοσύνης* als fleischgewordener Gott). — Ueber die Chronologie O. Voss, De Heraclidis Pontici vita et scriptis, Diss. Rostock 1896, 8 ff.; Epist. Socr. 30, 11 Hercher ist nicht H., sondern Isokrates von Apollonia zu verstehen unter dem *διάδοχος τῆς Ἰσοκράτους σοφίας*.

[1] Acad. philos. ind. Hercul. p. 39 Mekler.

[2] H. hat als Erster über Etymologie geschrieben (s. die in A. 3 angeführte Schrift von L. Cohn).

[3] Manche der aufgezählten Schriften mögen nicht ihm, sondern einem der jüngeren Gelehrten gleichen Namens, dem Herakleides Kallatianos mit dem Beinamen *ὁ λέμβος*, der nach Suidas unter Ptolemaios VI Philometor lebte, oder dem Herakleides, der über Inseln und Städte schrieb, oder dem Didymeer Herakleides Pontikos aus dem 1. Jahrh. n. Chr. angehören. Eine Ausscheidung versuchten G. F. Unger, Rh. Mus. 38 (1883) 489 ff. und H. Schrader, Heraclidea, Philol. 44 (1885) 236 bis 61. Dagegen hält L. Cohn, De Heraclide Pontico etymologiarum scriptore antiquissimo (in Commentat. philol. in hon. A. Reifferscheidii, Breslau 1884, 84 ff.) daran fest, daß auch das Buch *περὶ ὀνομάτων* und die Zitate im Etym. Orionis dem alten Herakleides zuzuschreiben seien. — Ueber Tragödien des Herakleides s. o. Bd. I[6] 281, 4.

[4] Plut. de aud. poet. 1 p. 14e.

[5] Man vergleiche die historischen Romane seit Walter Scott und die Dramen des jungen Deutschland. — Ueber den Zoroaster, den H. an Gelons Hof brachte, vgl. A. Dittmar, Philolog. Unters. 21 (1912) 170.

[6] Getadelt wird seine *παραδοξολογία* von Timaios bei Diog. L. VIII 72; Cic. de nat. deor. I 34 (*puerilibus fabulis refersit libros*); Plut. Cam. 22; id. de aud. poet. 1.

[7] Die Einteilung der Dialoge bei Diog. L. V 88 in drei Klassen (*κωμικῶς πεπλασμένα, τραγικῶς πεπλ.* und in der Mitte stehende) erinnert an die Einteilung der Erzählungen bei den Rhetoren (W. Schmid, N. Jahrbb. f. kl. Altert. 13, 1904, 471 f.). — Die Dialoge, die sich zum Teil (*περὶ μουσικῆς γ'*) über mehrere Bücher erstreckten, haben ihre Titel fast durchaus nicht von Interlokutoren, sondern vom Inhalt, zum Teil auch Doppeltitel (*περὶ τοῦ φιλοσοφεῖν ἢ Πρωταγόρας*), wie sie später Varro, Cicero, Lucian gewählt haben. Schwerlich richtig hat F. Blass, Arch. f. Papyrusf. 3, 498 f. das Fragment Oxyrh. pap. 4 nr. 664 dem Dialog des H. *περὶ ἀρχῆς* zugewiesen.

[8] H.' Angaben über Pythagoras in seinem Abaris bespricht P. Corssen, Rh. Mus. 67 (1912) 20 ff.

[9] Schriften des H. über oder gegen Demokritos erwähnt Diog. L. V 87. 88.

[10] fr. 55. 63. 64 Voss. Das Atom nennt er *ὄγκος*, worüber O. Voss a. a. O. 64 f. Ueber H.' Korpuskulartheorie s. W. A. Heidel, The *ἄναρμοι ὄγκοι* of Heraclides and Asclepiades, Transact. of the Americ. philol. association 40 (1909) 6 ff.; ders., Harvard Studies 22 (1911) 111 ff. — Für H.' *περὶ ἡδονῆς* nimmt H. Dittmar, Philol. Unters. 21 (1912) 17 Beeinflussung durch Antisthenes' Aspasia an.

(φωτοειδής) Substanz,[1] die sich nach ihrer Trennung vom Leib in einem Lichtreich in der Gegend der Milchstraße aufhält.[2] Im einzelnen zeigt er geniale Intuition, wenn er als erster die heliozentrische Auffassung des Weltkreislaufs hinstellt[3] oder eine wissenschaftliche Erklärung des Hörens gibt.[4] Daneben zeigen die Fragmente einen eigenartigen Hang nicht bloß zum Mythischen und Mystischen, sondern auch zum Erbaulichen. — Viele Titel gehören zur Exegese, Litteratur- und Musikgeschichte.[5] Mit Unrecht wurden ehedem die *Ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί* dem Herakleides, statt ihrem richtigen Verfasser Herakleitos zugeschrieben. Die erhaltenen Auszüge *ἐκ τῶν Ἡρακλείδου περὶ πολιτειῶν*[6] rühren nicht von dem Philosophen, sondern von dem Grammatiker Herakleides Lembos her und sind eine Kompilation aus den Politien des Aristoteles. Auch die interessanten sogenannten Städtebilder, die aus Pariser Handschriften C. Müller unter den Resten des Dikaiarchos abdruckt (FHG II 254 ff. und Geogr. Gr. min. I, 1855, 97 ff.),[7] haben mit Herakleides nichts zu tun, sondern stammen frühestens aus dem 3. Jahrhundert v. Chr.[8] 54

Die Fragmente gesammelt bei C. Müller, FHG II 197—207 (die des Herakleides Lembos III 167—171). — Neue Fragmentsammlung von O. Voss (s. S. 71 f. 3). — Ueber die Dialoge F. Schmidt, De Heraclidae Pontici et Dicaearchi Messenii dialogis deperditis, Bresl. 1867; R. Hirzel, Dialog I 321—324. — Im ganzen R. Däbritz, Realenz. 8, 472 ff.

395. Den älteren peripatetischen Lehren steht Dikaiarchos aus Messene in Sizilien in vielen Stücken mit großer Selbständigkeit gegenüber. Er war mit Aristoxenos von Tarent Hörer des Aristoteles, verfeindete sich aber mit diesem wie mit Theophrastos[9] und scheint vorwiegend im Pelo-

---

[1] E. Rohde, Psyche II³ 320, 1.

[2] Eine Verhöhnung von Herakl. *περὶ τῶν ἐν οὐρανῷ* findet W. Capelle (Berl. philol. W.schr. 34, 1914, 267) bei Menippos.

[3] H. Staigmüller, Arch. f. Gesch. der Philos. 15 (1902) 141 ff. S. u. Bd. II⁵ 216, 4. F. Hultsch' Annahme, daß schon H. die Achsendrehung der Erde gekannt habe, verwirft Th. Gomperz, Griech. Denker I³ 432.

[4] C. v. Jân, Musici scriptores gr. 135 ff.

[5] *περὶ τῆς Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου ἡλικίας, περὶ Ὁμήρου καὶ Ἀρχιλόχου* (was wir von seinen *λύσεις Ὁμηρικαὶ* in den Homerscholien haben, fr. 86—90 Voss, zeigt zwar den aristotelisch-rationalen, aber keineswegs einen wirklich wissenschaftlich-historischen Standpunkt), *περὶ τῶν τριῶν τραγῳδιοποιῶν, περὶ ποιητικῆς καὶ τῶν ποιητῶν, περὶ τῶν παρ' Εὐριπίδῃ καὶ Σοφοκλεῖ* (*μυθοποιιῶν*?); auch Schriften zur Erklärung des Herakleitos und Demokritos werden von ihm zitiert (o. S. 72, 9). Sein Dialog *περὶ μουσικῆς* ist neben Aristoxenos und Alexandros Polyhistor Hauptquelle für Plutarch. de musica (O. Voss a. a. O. 76 ff.).

[6] Heraclidis politiarum quae extant, rec. F. G. Schneidewin, Gott. 1847; auch im Anhang der Ausg. von Aristoteles *πολ. Ἀθην.* von Kaibel-Wilamowitz. Vgl. F. Rühl, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 18 (1892) 701 ff.; C. v. Holzinger, Philol. 50 (1891) 436 ff., 52 (1893) 58 ff.

[7] Die Beschreibung Athens neu herausgegeben von G. Kaibel, Strena Helbigiana 1899, 143 ff.; die ganze Schrift mit Erläuterungen von Duke in Essays and Studies presented to W. Ridgeway to his 60. birthday, Cambridge 1913; vgl. E. Martini, Realenz. V 562, 45 ff. — Uebersetzung nebst textkrit. Anhang nach neuer Vergleichung der zwei Pariser Handschriften von H. Hitzig in Festgabe für H. Blümner, Zürich 1914, 1 ff.

[8] E. Fabricius, Ueber die Abfassungszeit der griech. Städtebilder des Herakleides, Bonner Stud. 1890 S. 58 ff. setzt sie zwischen 260 u. 247, W. Gurlitt, Ueber Pausanias, Graz 1890, 186 zwischen 164 u. 86, W. S. Ferguson, Hellenistic Athens 246. 261 ff. 464 ff. um das Jahr 205, G. Pasquali, Herm. 48 (1913) 199 ff., der den Verf. für einen Rhetor asianischer Färbung hält, zwischen 262 u. 227. Siehe a. H. Berger, Gesch. d. wissensch. Erdk.² 381 f. Eine aus Parisin. gr. suppl. 571 von C. Müller (FHG II 261 ff.) gezogene Beschreibung Thessaliens berührt sich nach C. Müllers Bemerkung (a. a. O. 232) an einer Stelle (p. 262 § 5) mit einer bei Apollon. hist. mir. 19 auf den „Kritiker Herakleides" zurückgeführten Nachricht, was aber kein Recht gibt, diesem auch die ganz anders gearteten Städtebilder (mit Ferguson a. a. O. 467) zuzuschreiben.

[9] Timae. fr. 75 M.

ponnes gelebt zu haben.[1] Sein vielgelesenes bedeutendstes Werk, Vorbild für Varros Bücher de vita populi Romani und für den *Βίος Ἑλλάδος* von Poseidonios' Schüler Iason, war der *Βίος Ἑλλάδος* in drei Büchern, der erste Versuch einer reinen Kulturgeschichte, in der von den Anfängen der Geschichte, dem goldenen Zeitalter, ausgegangen und dann die Entwicklung des griechischen Lebens bis auf Alexandros verfolgt war, so zwar, daß neben der Staatenbildung auch die Musik, die Spiele und Dichter Berücksichtigung fanden. Allemnach stand das Buch unter einer pessimistischen Betrachtung, die auf einen paradiesischen Urzustand ein Fortschreiten der Kultur, aber zunehmende Minderung des Glücks folgen läßt, wie es in dem hesiodischen Mythus von den *γενεαί* schon liegt und auch von Platon im Staat und deutlicher im Politikos, Timaios und Kritias festgehalten ist.[2] Als Vorarbeiten zu diesem auch in der Form vollendeten Werk können die Schriften *περὶ μουσικῶν ἀγώνων*,[3] *ὑποθέσεις τῶν Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου μύθων, πολιτεῖαι Πελληναίων Κορινθίων Ἀθηναίων Σπαρτιατῶν* gelten. An kulturgeschichtlichen Materialien waren schon die ionischen Logographen und Werke wie die *πολιτεῖαι* des Kritias und Xenophon reich, und auch Ephoros, der *περὶ εὑρημάτων* geschrieben hat, lenkt in diese Interessen ein.[4] Daß aber aus dem Kreis des Peripatos einer mit einem ausschließlich kulturgeschichtlichen, romantisch-pessimistisch gestimmten Werk hervortritt, darf doch als bewußte Reaktion gegen die einseitig politische und gegenwartstolze Geschichtschreibung des Thukydides verstanden werden, als ionischer Rückschlag gegen den herben Attikismos (s. o. Bd. I[6] 529). Mit der Sammlung von Politien hing der Dialog *Τριπολιτικός* zusammen, in dem Dikaiarchos, angeregt durch Platons Gesetze und Vorläufer der Mittelstoa und des Cicero, die aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie gemischte Verfassung als sein Ideal aufstellte und in der Staatseinrichtung Spartas verwirklicht fand.[5] Auch der *Ὀλυμπικός* und der *Παναθηναϊκός* scheinen politischen Inhalts gewesen zu sein, und wenn Cicero (ad Att. II 16, 3) den Dikaiarchos als Vertreter des *βίος πρακτικός* dem Theophrastos als dem Mann des *βίος θεωρητικός* gegenüberstellt, so mag sich das eben auf die praktisch-politische Schriftstellerei des Dikaiarchos beziehen. Andere von Cicero hochgeschätzte Dialoge waren der *Κορινθιακός* und *Λεσβιακός*, von denen jeder in drei Bücher eingeteilt war, und die zusammen Bestandteile eines Werkes *περὶ ψυχῆς* bildeten.[6] Zur ethischen Philosophie scheint der

---

[1] Ein festes Datum gibt D.' Schrift *περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας* (wenn das nicht bloße Episode aus einem Buch *περὶ ἔρωτος* ist), die nach dem Opfer des Alexandros in Troia 334 entstanden sein mag.

[2] H. Räder, Platons philos. Entwicklung 377 f. — Theophrastos lehnt diesen Pessimismus ab (E. Rohde, Griech. Roman[3] 216 f. 2; M. Pohlenz in *Χάριτες*, F. Leo zum 60. Geburtstag dargebr., Berlin 1910, 86 f. A. 4).

[3] H. Schrader, Quaestionum peripatet. part., Hamb. 1884, sucht wahrscheinlich zu machen, daß sie einen Teil des Buches *περὶ Διονυσιακῶν ἀγώνων* bildeten.

[4] Der Spott des Anaxandrides in der *Γεροντομανία* läßt auf eine reich entwickelte Schriftstellerei *περὶ εὑρημάτων* schließen.

[5] F. Osann, Beiträge zur röm. u. griech. Litt. II, Darmstadt u. Cassel 1839, 9 ff. Ueber den Einfluß dieser Theorie auf Polybios R. Laqueur, Polybius, Berlin 1913, 246 f.

[6] Cic. Tusc. disp. I 77: *acerrime autem deliciae meae Dicaearchus contra hanc immortalitatem disseruit; is enim tres libros scripsit qui Lesbiaci vocantur, quod Mitylenis sermo habetur, in quibus vult efficere animos esse mortales*; über den Korinthiakos ebenda I 21. Offenbar leugnete D. wie Aristoxenos den aristotelischen *νοῦς χωριστός* und mit ihm die Unsterblichkeit der Seele, die er

mehrere Bücher umfassende Dialog *ἡ εἰς Τροφωνίου κατάβασις*[1] zu gehören, in dem ein Chairon seine wunderbaren Erlebnisse beim Abstieg in die Trophonioshöhle bei Lebadeia[2] berichtete; in den Fragmenten tritt Bekämpfung der Schlemmerei hervor, die, wie es scheint, mit dem Seehandel in Verbindung gebracht wird.[3] Auch das Buch *περὶ φθορᾶς ἀνθρώπων*, das über Erdkatastrophen, Pestilenzen und andere Ursachen großer Menschenverluste[4] handelt, wird weniger zur Naturwissenschaft als zur Ethik und Theologie zu ziehen sein, insofern diese Vorgänge unter der Fragestellung, ob sie im regelmäßigen Lauf der Natur begründet oder göttliche Strafen seien, behandelt wurden.[5] Für Geschichte der Litteratur waren bedeutsam seine von den Späteren vielfach ausgebeuteten Lebensbeschreibungen; angeführt werden Bücher über die sieben Weisen, über Pythagoras, Platon, Alkaios; schwerlich aber berechtigen uns die aus Dikaiarchos angeführten Nachrichten über Homer, Sophokles, Euripides, Aristophanes, demselben auch besondere Biographien dieser Dichter beizulegen; sie können recht wohl aus seinem Hauptwerk vom Leben Griechenlands oder aus seinem Buch über die dionysischen Wettkämpfe herrühren. Unter den erhaltenen Spuren seiner Homerstudien ist besonders merkwürdig seine Forderung eines Homer in äolischem Dialekt,[6] die vermutlich mit einer Hypothese über Homers Geburtsort (Kyme?) zusammenhängt. Sehr zu bedauern ist der Verlust seiner *ὑποθέσεις τῶν Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου μύθων*, des ältesten, von den Alexandrinern benützten Vorläufers zu Welckers Griechischen Tragödien. Bahnbrechend für eine Reihe späterer Arbeiten zur Fest- und Theatergeschichte war das Werk *περὶ μουσικῶν ἀγώνων* (s. S. 74 A. 3). 56

Seine größte Leistung liegt aber auf dem Gebiet der Geographie, wo er der bedeutendste Vorläufer des Eratosthenes ist.[7] Herstellung einer gesicherten Erdkarte auf Grund wissenschaftlich genauer Vermessungen ist das Ziel, dem sie beide zustreben. Um die von ihm nach pythagoreischem Vorgang angenommene Kugelgestalt der Erde (fr. 53 M.) gegen Zweifel zu sichern, maß er mittels eines Sehrohrs ohne Linse, Dioptra genannt, die Höhen größerer Berge[8] und zeigte, daß sie im Verhältnis zu den Dimensionen der gesamten Erde nicht so beträchtlich seien (Höchst-

ähnlich den Jungpythagoreern als Harmonie aus den vier Elementen betrachtete (E. Rohde, Psyche II³ 169, 1. 310, 2).

[1] Vgl. Plutarch. de gen. Socr. c. 21 f.; eine Schrift des Plut. *περὶ τῆς εἰς Τροφωνίου καταβάσεως* verzeichnet der Lampriaskatalog nr. 181.

[2] E. Rohde, Psyche I³ 119 f.

[3] Der Gedanke aus Plat. leg. IV 704 d f.

[4] Ueber derartige Vorstellungen E. Rohde, Griech. Rom.³ 213, 2.

[5] Vgl. z. B. Ps. Aristot. de mundo 2 p. 379 a 19 ff. H. Berger, Gesch. d. wissensch. Erdk.² 382 nimmt an, die Schrift des D. sei durch Aristot. meteor. I 14 angeregt.

[6] FHG II p. 246 b. Vgl. a. o. Bd. I⁶ 38, 1; 76 f. 10.

[7] H. Berger, Gesch. d. wissensch. Erdk.² 367 ff.

[8] Später *ἀναμετρήσεις τῶν ὀρῶν* (*ὅρων*?) von Xenophon von Lampsakos (F. Susemihl, Al. Litt. I 692). D. Detlefsen, Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum (= W. Sieglins Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geogr. 8), Berlin 1904. Ueber D.' Schrift von den Berghöhen, in der auch meteorologische Fragen behandelt gewesen zu sein scheinen, und ihre Benützung bei Geminos E. Pfeiffer (s. o. S. 65, 12); über antike Messung von Berghöhen W. Capelle, *Στοιχεῖα* H. 5, Leipz. 1916. Noch in der Kaiserzeit wurde die Frage erörtert, welches der höchste Berg Griechenlands sei (Philostr. Vit. Ap. IV 23).

maß der Erhebung 10 Stadien), daß durch sie die Kugelgestalt der Erde im Ganzen in Frage gestellt werden könne. Den Erdumfang bemaß er auf dreihunderttausend Stadien (hunderttausend weniger als Aristoteles).[1] Als Grundlage für das Kartennetz zog er eine Längslinie von Lysimacheia bis Syene und eine Breitenlinie von den Säulen des Herakles bis zum Taurusgebirge: das ist der Anfang einer Teilung nach Meridianen und Parallelkreisen, an die sich dann Eratosthenes gehalten hat. In einer *Περίοδος γῆς* mit Kartenbeilagen waren seine geographischen Forschungen niedergelegt. Von pythagoreisch-peripatetischen Einflüssen zeigt er sich in seinen astrometeorischen Ansichten frei, indem er den Glauben an Einfluß der Gestirne auf die sublunare Welt verwirft.[2]

Eine Zeit lang glaubte man auch noch größere Reste aus den Werken des Dikaiarchos in einer in iambischen Trimetern abgefaßten Beschreibung Griechenlands (*ἀναγραφὴ Ἑλλάδος*) zu haben;[3] aber diese ist, wie K. Lehrs[4] aus den Anfangsbuchstaben der ersten dreiundzwanzig Verse geschlossen hat, ein Werk des Dionysios, Sohns des Kalliphon.[5]

An Vielseitigkeit der Interessen, Gelehrsamkeit und Gewandtheit der Darstellung steht Dikaiarchos hinter keinem der übrigen Peripatetiker zurück, an Wissenschaftlichkeit und Kraft der Anregung läßt er viele von ihnen, vielleicht die meisten, hinter sich. In Ciceros Kreis und von Cicero selbst[6] sehr eifrig studiert, ist er noch von Plutarchos[7] benützt worden.

Die Fragmente gesammelt und besprochen von M. Fuhr, Dicaearchi quae supersunt, Darmstadt 1841; FHG II 225–253, GGM I 97–110 u. 238–243 Müller. Im ganzen s. E. Martini, Realenz. 5, 546 ff.

395. Am tiefsten unter diesen Peripatetikern ist der um 350 geborene Demetrios von Phaleron (*Φαληρεύς*),[8] der Schüler und Freund des Theophrastos, in Welt und Politik hineingeführt worden. Er hatte Gelegenheit, die Regierungsfähigkeit der Philosophie zu beweisen. Er stammte aus niedriger Familie. Sein Vater hieß Phanostratos; sein Bruder war der Makedonierfeind Himeraios. Zum erstenmal trat er 322, da er mit Demades zusammen Mitglied einer athenischen Gesandtschaft an Antipatros war, politisch hervor. Antipatros fand Gefallen an dem stattlichen und redegewandten[9] Mann, der von nun an treuer Anhänger der makedonischen Partei geworden ist. Seine Beziehungen zu Aristoteles' Schwiegersohn Nikanor schützten ihn vor dem Vollzug der Todesstrafe, die ihm 318 drohte. Von Kassandros als Regent[10] an die Spitze von Athen gestellt, behielt er

---

[1] E. Oberhummer, Hellas als Wiege der wissenschaftl. Geographie, Wien 1913, 8.

[2] E. Pfeiffer (s. oben S. 65, 12) 50.

[3] Text bei C. Müller, Geogr. graec. min. I 238–43.

[4] Rhein. Mus. 2 (1843) 354.

[5] Erhalten in Parisin. suppl. gr. 443 s. XIII. Ausg. hinter A. Meinekes Scymnus, Berlin 1846, p. 137 ff. und in C. Müllers Geogr. Gr. min. I.

[6] H. Schönberger, Ueber die Quellen und Verwendung geschichtl. Beispiele in Ciceros Briefen, Progr. Ingolstadt 1914, 20 f.

[7] R. Hirzel, Dialog II 208 ff. A.

[8] Diog. L. V 75–85 und Suidas u. *Δημήτριος*. Asklepiades *ὁ τοῦ Ἀρείου* hatte ein eigenes Buch über ihn geschrieben, s. Ath. 567 d.

[9] Demetrios galt als Begründer eines süßen, blumenreichen Stils. Cic. Brut. 38: *primus inflexit orationem*; id. or. 92: *plurimum est in hac orationis forma suavitatis, in qua Phalereus Demetrius meo iudicio praestitit ceteris, cuius oratio cum sedate placideque loquitur, tum illustrant eam quasi stellae quaedam tralata verba atque immutata.* Vgl. E. Norden, Antike Kunstprosa 127 ff.

[10] *ἁρμοστής* oder *ἐπιστάτης*; wahrscheinlich war er ständig Stratege; 309/8 bekleidete

während seiner zehnjährigen Verwaltung (317—307) die demokratischen Formen völlig bei, nur daß er zwei neue Ämter, die *νομοφύλακες* und die *γυναικονόμοι* einsetzte und dem Areopag die Oberaufsicht über die öffentliche Sittlichkeit wiedergab. Während er selbst in üppiger Weise repräsentierte und so das Volk bei guter Laune hielt, suchte er den Luxus im Privatleben gesetzgeberisch einzuschränken,[1] auch den Luxus im Gräberschmuck, wodurch er der attischen Gräberplastik den Todesstoß versetzte; zum Schutz des Privatvermögens diente auch die von ihm eingeführte Übernahme der Choregie durch das Volk, das nun einen Agonotheten mit der Besorgung beauftragte (Bd. I⁶ 271, 5). Seine Mittelstandspolitik im Sinn des Aristoteles[2] hat jedenfalls die ökonomische Lage Athens durch Schonung der Finanzkraft der Besitzenden sehr gehoben. Der hohen Schätzung des Homer als eines nationalen Bildungsmittels bei Aristoteles (Bd. I⁶ 82. 758) und zugleich dem Bedürfnis der Zeit, den alten Gedichten durch theatralischere Aufmachung neuen Reiz zu verleihen, entspricht es, daß Demetrios stehende Homervorträge durch die Homeristen bei den thymelischen Agonen in Athen einführte.[3] Mit der Einnahme Athens durch Demetrios Poliorketes 307 verlor er sein Amt und hielt sich zunächst in Theben auf, wo er sich mit dem Kyniker Krates befreundete. Nach dem Tod des Kassandros (297) fand er Aufnahme bei Ptolemaios I, fiel aber durch sein Eintreten für die Thronfolge des Ptolemaios Keraunos bei Philadelphos in Ungnade und wurde in einer ägyptischen Landstadt interniert, wo er 283 oder bald nachher eines gewaltsamen Todes starb. Bei der Gründung des Museums in Alexandreia mag er beratend mitgewirkt haben, aber ganz ungeschichtlich ist die enge Verbindung mit der alexandrinischen Bibliothek, in die ihn der Aristeasbrief (§§ 9 ff., 28 ff. Wendland) und Plutarchos (apophth. p. 189 d) bringt. Seine Schriften sind aufgezählt von Diogenes L. V 80 f.; unter ihnen befinden sich außer Volks- und Gesandtschaftsreden, rhetorischen, historischen, politischen, popularphilosophischen[4] Abhandlungen auch Sammlungen äsopischer Fabeln (*λόγων Αἰσωπείων συναγωγαί*) und denkwürdiger Sprüche (*χρεῖαι*), besonders von den sieben Weisen.[5] Bis in späte Zeit beliebt

---

er auch das Archontat. Nach W. S. Ferguson, Hellenistic Athens 47, 3 war sein Titel *ἐπιμελητὴς τῆς πόλεως*, eine Stellung, die sich mit anderen regelmäßigen Staatsämtern verbinden ließ.

[1] Vgl. schon Plat. leg. XII 955 e f. (Verordnungen, die z. B. die Goldelfenbeinplastik, die große Tempelmalerei, Gewebe wie den Athenapeplos, die Toreutik für religiöse Zwecke ausschließen). 958 e (Einschränkung des Gräberluxus).

[2] Aristot. pol. IV 11 und V 1 p. 1302 a 14; vgl. Eur. Suppl. 244 ff. Ueber D.' Politik und ihre Uebereinstimmung mit den Lehren des Aristoteles und Theophrastos W. S. Ferguson, Klio 11 (1911) 265 ff. und ders., Hellenistic Athens 38—94, bes. 44 ff. 57. Geringschätzig urteilt über D.' Verwaltung der Philosophenfeind Demochares bei Polyb. XII 13, 9 f.

[3] Ath. XIV 620 b; s. o. Bd. I⁶ 75, 4; W. S. Ferguson, Hell. Ath. 57 meint, mit dieser Einrichtung hätten die alten Rhapsodenagone an den Panathenäen aufgehört.

[4] Das Buch *περὶ τύχης* ist zitiert unter bewundernder Anerkennung von Demetrios' prophetischem Geist bei Polybios XXIX 21 und ausgeschrieben von Plutarchos in der Trostrede an Apollonios. Es enthielt vieles Selbsterlebte (E. Rohde, Griech. Rom.³ 300, 3). Ueber die Wirkung der Schrift auf die Mittelstoa F. Susemihl, Al. Litt. II 69. Daß Stob. flor. III 8, 20 nicht dem D. π. τ. gehört, zeigt W. Crönert in C. Wesselys Stud. z. Paläogr. u. Pap. 6 (1906) 45 ff.

[5] Diog. L. V 80. W. Brunco, De dictis VII sapientium a Demetrio Phal. collectis, Acta sem. Erl. 3 (1884) 299—397 sucht aus erhaltenen Sammlungen die des D. herzustellen. Metrische Paraphrase der Sprüche der sieben Weisen, vermutlich von Pisides,

blieben die Päane, die er, von Erblindung geheilt, als Greis in Ägypten dem Heilgott Serapis widmete.[1] Von seinen historischen Schriften sind bemerkenswert das von Apollodoros benützte chronologische Verzeichnis der attischen Archonten, der Rechenschaftsbericht über seine zehnjährige Verwaltung Athens (*ὑπομνήματα περὶ τῆς δεκαετίας*)[2] und die halb theoretischen, halb praktischen Schriften über Gesetzgebung und Verfassungsgeschichte Athens (*περὶ τῆς Ἀθήνησι νομοθεσίας* in fünf Büchern und *περὶ τῶν Ἀθήνησι πολιτειῶν* in zwei Büchern, diese vermutlich ähnlich dem ersten Teil der aristotelischen *Ἀθηναίων πολιτεία*), *Δίκαια*, *Νόμοι* u. ä. Unter den philosophischen Schriften, die zum Teil in dialogischer Form verfaßt waren (*Πτολεμαῖος*, *Φαιδώνδας*, *Ἀριστόμαχος* u. a.), findet sich ein *Προτρεπτικός*, ein *Ἐρωτικός*, eine Reihe Diatriben über ethische Gemeinplätze, ein Werk in fünf Büchern *περὶ ὀνείρων* (s. u. II[5] 185), worin die auch von Aristoteles anerkannte Trauminspiration verteidigt war, ein *Σωκράτης*, in dem der Versuch gemacht war, den Sokrates für das peripatetische Lebensideal zu reklamieren; dagegen hat Panaitios später geschrieben. Endlich werden litterarhistorisch-exegetische Werke angeführt (zwei Bücher über die Ilias, vier über die Odyssee, ein *Ὁμηρικός*, ein Buch über Antiphanes). — Als rhetorische Schrift nennt Diogenes Laertios von Demetrios eine *περὶ ῥητορικῆς* in zwei Büchern;[3] auch die Schriften *περὶ χάριτος* (s. o. S. 68, 1) und *περὶ καιροῦ* werden sich zum Teil auf Rhetorik bezogen haben.

Das unter seinem Namen erhaltene Buch *περὶ ἑρμηνείας*, in dem über den rednerischen Ausdruck, über Periodenbau, Hiatus, Stilarten, Figuren gehandelt ist, kann aus sachlichen[4] und sprachlichen[5] Gründen nicht von ihm verfaßt sein. Muret und andere nach ihm[6] haben an eine Verwechs-

---

aus einem Pariser Cod. von E. Wölfflin, Münch. Ak. Sitz.ber. 1886 p. 287 ff.; neubearbeitet von J. Stanjek, Quaestiones de sententiarum septem sapientium collectionibus. Diss. Breslau 1891. Vgl. o. Bd. I[6] 175 ff.

[1] Diog. L. V 76; F. Cumont, Die oriental. Religionen im röm. Heidentum, übers. von G. Gehrich, Leipzig-Berlin 1910, S. 266, 5 (νῦν auf die Zeit des Didymos zu beziehen).

[2] Ein neues Fragment daraus U. Köhler, Rh. Mus. 53 (1895) 485.

[3] *Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἐν τῷ περὶ ῥητορικῆς* ist zitiert von Philodemos de rhet. t. I 272, 4 Sudh.

[4] Auf spätere Verhältnisse beziehen sich: *πορφύραι πλατεῖαι* c. 108, *Σωτάδης* c. 189, *Ἀρτέμων* c. 223, *Γαδαρεύς* c. 237. Demetrios von Ph. wird selbst zitiert § 289. Das Scholion zu Aristophanes nub. 400 *χάρις ἐστὶν ἐκ στίχου τοῦ ἀλλοτρίου, ὥς ἔφη Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἐν τῷ περὶ ἑρμηνείας* (§ 150) ist ohne Bedeutung, da es nicht alt ist, sondern von M. Musurus herrührt, *memoriae errore Dionysium Halicarnassensem nominante*, wie W. Dindorf in der Ausgabe richtig bemerkt.

[5] K. Dahl, Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*, ein Beitrag zur Bestimmung der Abfassungszeit der Schrift. Progr. Zweibrücken 1894 (s. dazu Nachträge von G. Ammon, Bl. f. bayr. Gymn. 34, 1898, 729 ff., der für den Ansatz s. I v. Chr. eintritt), setzt die Schrift auf Grund des Sprachgebrauchs um 100 n. Chr. Zum gleichen Resultat kamen durch Analyse der Theorie A. Altschul, De Demetrii rhetoris aetate. Lips. 1889, und F. Beheim-Schwarzbach, Libellus *περὶ ἑρμηνείας* qui Demetrii nomine inscriptus est quo tempore compositus sit. Kiel 1890, auch F. Penndorf, Leipz. Stud. 20 (1902) 175—177. Dazu stimmt, daß die Abschnitte über die Figurenlehre bei Ps.Dem. nach W. Barczat, De figurar. disciplina. Diss. Göttingen 1904, 39 ff. auf Caecilius zurückgehen; auch die Anführungen aus Aristoteles, in denen scheinbar ein besserer oder vollständigerer Text der aristotelischen Rhetorik benutzt ist (so O. Angermann, De Aristotele rhetorum auctore. Diss. Leipz. 1904, 13 ff.), werden auf die Benutzung der Paraphrase jener Rhetorik von Caecilius (Angermann 60 ff.) zu beziehen sein. Was Th. Herrle (s. o. S. 67, 2) S. 23 A. für eine Ansetzung in das 1. Jahrh. v. Chr. anführt, ist ganz ungenügend.

[6] Chr. Walz, Rhet. gr. IX p. VIII. K.

lung des Peripatetikers Demetrios mit dem Sophisten Demetrios von Alexandreia gedacht, der nach Diogenes Laertios V 84 Verfasser von *τέχναι ῥητορικαί* war.[1] Diese Vermutung geht von der Voraussetzung aus, daß unter dem § 237 zitierten *Γαδαρεύς* der Sophist Theodoros aus Gadara, der Lehrer des Kaisers Tiberius, gemeint sei.[2] Jedenfalls ist die Schrift vor Hermogenes, dem Begründer einer neuen, von allen Folgenden angenommenen Stillehre, geschrieben.[3] Der häufige Gebrauch des Duals führt in die Zeit der Attizisten, welche eine künstliche Wiederbelebung jener Form aufbrachten; aber gemeinsprachliche Elemente verbieten, im Ansatz zu weit, d. h. über etwa 100 n. Chr., herabzugehen. Vielleicht ist die Schrift wegen der reichlichen Benützung peripatetischer Quellen[4] dem alten Demetrios von Phaleron zugeschrieben worden. Es ist in ihr der eigenartige Versuch gemacht, die theophrastische Lehre von den vier *ἀρεταὶ λέξεως* mit der stoischen, aus der Litterarkritik hervorgegangenen und zur Nachahmungstheorie gehörigen späteren Lehre von den drei *χαρακτῆρες* zu verquicken.[5] — Gar nichts hat mit dem Phalereer die von Clemens Alex. strom. I p. 403 P. angeführte Schrift eines Demetrios *περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων* (s. u. II⁵ 445) zu tun.[6] — Etwa zwischen 200 v. Chr. und 50 n. Chr. ist die pseudonyme, an einen gewissen Herakleides gerichtete Schrift über die Arten des Briefstils (*τύποι ἐπιστολικοί*) entstanden;[7] sie ist der frühste unter den erhaltenen griechischen Briefstellern.

C. H. Ostermann, De Demetrii Phalerei vita, rebus gestis et scriptorum reliquiis, I Hersfeld 1847, II Fulda 1857; FHG II 362—369 Müller. — Die rhetorische Schrift *περὶ ἑρμηνείας*, die in den Rhetorencorpora, am besten in Paris. gr. 1741 s. X/XI mit überliefert ... Hammer, Demetrius *περὶ ἑρμηνείας*, Landshut 1883, will den Rhetor Demetrios Syros, den Cicero im Jahr 78 zu Athen hörte (Cic. Brutus 315), als Verfasser aufstellen; seine Ansicht modifiziert derselbe in Jahresber. über die Fortschr. d. Altert.wissensch. 46 (1886) 97.

[1] Die Zeit dieses Demetrios steht nicht ganz fest; bezieht sich auf ihn, wie wahrscheinlich, die Angabe des Phoibammon in Rhet. gr. VII 93 Walz, so lebte er nach Dionysios Halik. und Hipparchos. Ueber zwei Demetrioi aus Alexandreia s. Realenz. unter Demetr. nr. 96 u. 100. Auf Favorinus' Schüler D. von Alexandreia hatten auch G. Leopardi, Opere inedite ed. Cugnoni I (Halle 1880) 154 und J. L. Marres, Dissertat. de Favorini Arelatens. vita (Trai. ad Rhen. 1853) 19 geraten.

[2] Zitiert wird die Schrift ausdrücklich nur von dem Aristoteleskommentator Ammonios (das Zitat zeigt nach B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 220 das seit Longinus und Syrianos wiedererwachte Interesse der Neuplatoniker für Stilfragen) und dem Rhetor Phoibammon (A. Brinkmann, Rh. Mus. 61, 1906, 118), also nicht vor dem 5. Jahrh. n. Chr. Einen festen Terminus post quem bietet das Zitat § 97 aus Strab. p. 817, von L. Radermacher, Ausg. p. XV. richtig dahin gedeutet, daß D. nicht allzulang nach Strabon gesetzt werden dürfe.

[3] W. Schmid, Rh. Mus. 49 (1894) 144 ff.

[4] Unmittelbare Benutzung des Aristoteles, die A. Kappelmacher, Wien. Stud. 24 (1902) 452 ff. annimmt, ist nach H. Rabe und O. Angermann, De Aristotele rhetorum auctore, Diss. Lips. 1904, 13 ff. nicht erweislich. Theophrastos ist benützt, aber die unkritische Auflösung fast der ganzen Schrift in Theophr.-fragmente bei A. Mayer, Theophrasti *περὶ λέξεως* libror. fragmenta, Lips. 1910, praef. XXIV ff. ist zu verwerfen. Ueber Benützung des Caecilius s. o. S. 78, 5. — Ueber die Lehre vom Witz in der Schrift s. E. Arndt, De ridiculi doctrina rhet., Leipz. Diss., Kirchhain 1904, 15 ff. (Quellen sind die Schriften des Theophrastos und des Demetrios von Phaleron *περὶ γελοίων*, die auch auf Cicero-Quintilianus gewirkt haben).

[5] J. Stroux, De Theophrasti virtutibus dic. 88 ff. 93. 104 ff.

[6] Schon Ioseph. contr. Ap. I 218 verwechselt den Verfasser der jüdischen Geschichte mit dem Phalereer, der dem jüdischen Litteratentum durch den Aristeasbrief geläufig geworden war.

[7] H. Rabe, Rh. Mus. 64 (1909) 294 ff.; A. Brinkmann ebenda 310 ff. W. Crönert, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) 1396 hält den Verf. für einen Kanzleibeamten, der die Sammlung „für Verwaltungskreise" bestimmte.

liefert ist, herausgegeben zuerst in der Aldina der Rhetores Graeci I, Venet. 1508, p. 545 ff., bei L. Spengel, Rhet. gr. III 259—328; Sonderausgabe von L. Radermacher, Lips. 1901. Demetrii Phalerei *Τύποι ἐπιστολικοί*, am besten überliefert im Marcian. 416 (*M* saec. XI); ed. princ. in der aldinischen Graecorum epistolarum collectio, Venet. 1499, jetzt bei R. Hercher, Epistolographi graeci p. 1—6; V. Weichert, Demetrii et Libanii qui feruntur *τύποι ἐπιστολικοί*, Lips. 1910.

397. Weiterhin wenden sich die hervorragenden Schriftsteller aus dem peripatetischen Kreis fast ausschließlich geschichtlichen, insbesondere litterarhistorischen und biographischen Gegenständen zu. Praxiphanes, Sohn des Dionysophanes von Mytilene, später in Rhodos ansässig,[1] Hörer und Freund des Theophrastos, Lehrer des Kallimachos und Aratos, wird in den Scholien zu Dionysios Thrax (p. 164, 27 Hilgard; J. A. Cramer, An. Ox. IV 311, 7) als derjenige bezeichnet, der mit Aristoteles den Grund zur wissenschaftlichen Grammatik gelegt habe. Aber weder von seiner Grammatik noch von seinen in die Litteraturgeschichte einschlagenden Dialogen *περὶ ποιημάτων* und *περὶ ἱστορίας*[2] haben sich mehr als vereinzelte Zitate erhalten. Daß er Homerkritik trieb, ist aus Aristarchos' Polemik gegen ihn ersichtlich.[3] Reste einer gegen ihn gerichteten Schrift des Epikureers Karneïskos (s. u. S. 99) liegen auf einem herkulanischen Papyrus vor.[4]

Phainias (v. l. Phanias)[5] aus Eresos auf Lesbos wird im Leben des Aristoteles[6] neben Theophrastos, Eudemos, Klytos, Aristoxenos und Dikaiarchos als unmittelbarer Schüler des Aristoteles aufgeführt. Auch er teilte mit seinem Lehrer die Neigung zu antiquarischen und litterarhistorischen Forschungen. Ein Buch von ihm galt den Einrichtungen seiner Heimat, *περὶ πρυτάνεων Ἐρεσίων*, andere, wie *περὶ Σωκρατικῶν*, *περὶ ποιητῶν*,[7] litterarischen Fragen oder (*πρὸς τοὺς σοφιστάς*, *πρὸς Διόδωρον*) polemischen Auseinandersetzungen. Auf historische Denkwürdigkeiten scheinen die Nachrichten fr. 3—10 M. zurückzugehen; das Chronologische war mit dem Biographischen verbunden in der Schrift *περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων*. Dem Gegenstand nach mit dem Inhalt von Aristot. pol. V verwandt und jedenfalls reich an erotischem Novellenstoff war das Buch *τυράννων ἀναίρεσις ἐκ τιμωρίας*. Auch eine botanische Schrift (*περὶ φυτῶν*) wird zitiert. Die Fragmente (FHG II 293—301) lassen uns in ihm einen fleißigen, auch auf Chronologie eingehenden, aber doch (fr. 1 M.) kritiklosen Spezialforscher erkennen.

Dem gleichen Kreis der peripatetischen Litterarhistoriker gehörte noch der Aristotelesschüler[8] Klearchos von Soloi auf Kypros an; am meisten Fragmente haben wir aus seinem Werk *περὶ βίων* in mindestens

---

[1] L. Preller, De Praxiphane Peripatetico inter antiquissimos grammaticos nobili, Dorpat 1842 = Ausgew. Aufsätze, Berl. 1864, 94 ff. Auf einer delischen Inschrift etwa zwischen 270 und 260 (IG XI 613) wird ihm für politische Verdienste Proxenie zuerkannt (A. Wilhelm, Jahresh. d. östr. arch. Inst. 8, 1905, 1; W. Crönert, Kolotes und Menedemos 74 A. 355a; 179 f. setzt demnach Prax.' Leben etwa 340 bis 250).

[2] *Πραξιφάνης ἐν τῷ πρώτῳ* (W. Crönert a. a. O. 105 A. 504) *περὶ ποιη[μά]των* ist zitiert von Philodemos de poem. in Vol. Herc. Coll. altera II 170; vgl. Marcellin. vit. Thuc. § 29; R. Hirzel, Herm. 13 (1878) 46 ff.

[3] Oxyrhynch. pap. 8 nr. 1086 p. 81, 12.

[4] W. Crönert a. a. O. 69 ff.

[5] *Φαινίας Φαινίου* aus Mytilene Dittenberger, Syll.[2] nr. 349, 1 (Anfang der Kaiserzeit).

[6] Vita Marciana 9.

[7] Bemerkenswert ist die Nennung von Namen kyklischer Epiker in diesem Buch. Vgl. Bd. I[6] 101, 2.

[9] *εἰ καὶ πολλὰ τοῦ περιπάτου παρέτρεψε* Plut. de facie in orbe lunae 2 p. 920 f.

acht Büchern, die eine Hauptquelle des Athenaios bildeten. Das waren nicht Lebensbeschreibungen berühmter Männer, sondern, wie das Werk des Theophrastos *περὶ βίων* (s. o. S. 66), Schilderungen der Lebensweise verschiedener Menschenklassen und Volksstämme, wie der Parasiten, Schlemmer, Spartaner, Perser, Lyder, vielleicht eine Tendenzschrift gegen den Eudämonismus (fr. 14 M.), zum Teil (fr. 3. 4 M.) dialogisch angelegt.[1] Den Schmeichlern hatte er ein eigenes Buch gewidmet, das er nach einem Musterexemplar dieser Sorte von Menschen, einem Schmeichler des Alexandros des Großen, *Γεργίθιος* taufte; Athenaios hat daraus große Stücke ausgeschrieben. Außerdem schrieb er über Freundschaft, über Bildung, über den Schlaf,[2] handelte von den Wassertieren, von Osteologie (*περὶ σκελετῶν*, die erste derartige Schrift), von Eiern, vom panischen Schrecken, sammelte Sprichwörter, Rätsel und Liebesgeschichten,[3] indem er die von Aristoteles angeregte historische und naturwissenschaftliche Forschung immer mehr in das Gebiet kritiklosen Klatsches hineinführte. Die Fragmente zeigen eine Quasiwissenschaft bedenklichster Art, ein widerliches Gemisch aus Skandalsucht und sittlicher Entrüstung, einen Geist, der in den Schriften des Athenaios und Aelianus wieder aufgewacht ist. Auch mit Platon und der Akademie befaßte er sich.[4]

Fragmente FHG 302—327, ein weiteres aus der Schrift *περὶ ὕπνου* s. E. Rohde, Kl. Schr. II 179 f.

Chamaileon, Landsmann und Rivale des Herakleides, den er beschuldigte, in einer Schrift über Homer und Hesiod an ihm Plagiat verübt zu haben,[5] verlegte sich mit Vorliebe auf Litterarhistorie und Biographie. Erwähnt wird von ihm neben Einzelbiographien eine Schrift über das Satyrspiel (*περὶ σατύρων*) und ein umfangreiches Werk über die alte Komödie, von dem Athen. IX p. 406e ein sechstes Buch zitiert. Daneben hören wir von einer Mahnrede (*προτρεπτικὸς λόγος*) zum Studium der Philosophie, 61 einem Buch *περὶ θεῶν* und einer von andern dem Theophrastos zugeschriebenen Schrift *περὶ ἡδονῆς*, einer Abhandlung *περὶ μέθης* (s. u. S. 82, 3). Mit seinen litterarhistorischen Arbeiten über Homer, Hesiodos, Stesichoros, Sappho, Anakreon, Lasos, Simonides, Pindaros, Thespis, Aischylos u. a. ist er Begründer der biographischen Legende über die Größen der griechischen Litteratur geworden; wie damals die Bildhauer die Idealporträts des Homer, Anakreon und anderer schufen, so bemühten sich auch die Litterarhistoriker vom Schlag des Chamaileon, das Leben der großen Männer der Vergangenheit mit allerlei interessanten und intimen Zügen auszustatten. Überall wiegt das Interesse für die Persönlichkeit vor und der Wunsch, unter allen

---

[1] S. über diese Litteraturgattung, deren Begründer Theophrastos ist, E. Bickel (o. S. 66, 2) I 216 f.

[2] In der Schrift *περὶ ὕπνου* war Aristoteles im Gespräch mit einem hellenistischen Juden eingeführt. Spätere Benützung der Schrift (bei Plut., Phlegon) bemerkt E. Rohde, Kl. Schr. II 180.

[3] Aus dem *Ἐρωτικός* sind Proben absurdester Aetiologie (E. Rohde, Griech. Rom.³ 61 ff.) und einfältigen Euhemerismus erhalten. Nach H. Dittmar, Philol. Unters. 21 (1912) 17 ist im *Ἐρ.* Antisthenes' Aspasia benützt.

[4] *Ἐγκώμιον Πλάτωνος, περὶ τῶν ἐν τῇ Πλάτωνος πολιτείᾳ μαθηματικῶς εἰρημένων, Ἀρκεσίλαος* (dessen Scholarchat also Kl. noch erlebt haben muß).

[5] Diog. L. V 92. Richtig identifiziert ihn wohl G. Kaibel zu Sophron fr. 59 mit dem Ch., der a. 281 Gesandter von Herakleia an Seleukos Nikator war (Memnon FHG III 533). Kallimachos fr. 71 schöpft wahrscheinlich aus Ch. *περὶ Σιμωνίδου*. Da Vit. Pind. A p. C, 6 Christ ihn vor Istros erwähnt, wird er vor diesem gelebt haben.

Umständen von ihr Näheres zu wissen, auch wo es an verbürgten Nachrichten fehlt: so werden kritiklos Notizen zusammengerafft, wo sie sich immer finden mögen (besonders aus dem Klatsch der Komödie, die, weil in anderen Litteraturgattungen persönlich Intimes weniger vorkommt, der peripatetischen Biographie als Quelle besonders beliebt ist),[1] und werden Stellen aus den Schriften älterer Litteratur gepreßt, um ihnen das Gewünschte abzuzwingen.[2]

Hieronymos von Rhodos, ein heftiger Gegner des Lykon, zeigt durch Aufstellung des *τέλος* der *ἀοχλησία, ἀπονία, ἡσυχία* (fr. 11 Hiller) und seine Polemik gegen Arkesilaos (in der Schrift *περὶ ἐποχῆς*) wieder mehr Sinn für eigentlich philosophische Fragen. Seine Schriften behandeln die bekannten ethisch-ästhetischen Gegenstände der Peripatetiker[3] in einem schmiegsamen und unterhaltsamen Stil, der sich in bewußten Gegensatz zu Isokrates' steifer Würde stellt,[4] also etwa die *χάρις* eines Demetrios von Phaleron zum Ausdruck bringen will. Als Historiker und Biograph steht er mit seiner Freude an Klatsch und Skandal, besonders erotischem, auf derselben Höhe wie die anderen Peripatetiker dieser Gattung und beweist, wie der peripatetische Induktionalismus und Empirismus ohne strenge methodische Zucht in scheingelehrtes Gewäsche ausartet. Ob seine Schrift *περὶ ἀοργησίας* von Plutarchos (de ira cohib.) benützt sei, ist fraglich.[5]

Lykons (s. o. S. 59 f.) Schüler und wahrscheinlich auch Nachfolger Ariston von Keos wirkte besonders als moralisierender Unterhaltungsschriftsteller mit Dialogen; eines dieser Stücke, den *Τιθωνός*, hat Cicero im Cato und vielleicht auch Varro in der Menippea *Τιθωνὸς ἢ περὶ γήρως* benützt.[6] Eine Streitschrift, vielleicht von ihm, *πρὸς τοὺς ῥήτορας*, die übrigens bei Diog. Laert. VII 163 unter den Schriften des Chiers Ariston (s. u. S. 103) steht, läßt sich teilweise aus Plutarchos (praec. reip. ger. und den Vitae des Themistokles, Aristeides und Demosthenes) und Philodemos (Rhetorik) wiedergewinnen.[7] Außer Varro, Cicero, Philodemos und Plutarchos hat ihn auch Athenaios bez. dessen Quelle benützt.

---

[1] J. Steinhausen, *Κωμῳδούμενοι*, Diss. Bonn 1910, 66 ff.

[2] E. Köpke, De Chamaeleonte Heracleota, Berlin 1856 (die Fragmentsammlung ergänzt E. Wendling, Realenz. 3, 2103, ohne aber zu erwähnen, daß Ch. auch von Philodem. de mus. benützt ist); F. Leo, Die griech.-röm. Biographie 104 f.

[3] Die Alkoholfrage (*περὶ μέθης*) haben außer ihm auch Aristoteles, Theophrastos, Chamaileon behandelt (s. a. Bd. I[6] 725, 11); mindestens fünf Bücher handelten *περὶ ποιητῶν* (daraus einzelne Abschnitte mit Sondertiteln zitiert, wie *περὶ κιθαρῳδῶν, τραγῳδιοποιῶν* etc.). Am meisten Anekdoten scheinen die *σποράδην ὑπομνήματα* enthalten zu haben. Die Fragmente sind gesammelt und erläutert von E. Hiller in der Satura philologica H. Sauppe oblata, Berl. 1879, p. 85 ff. — H. benützt nach P. Corssen, Rh. Mus. 67 (1912) 22 den Herakleides. — Im ganzen s. R. Däbritz, Realenz. 8, 1561 ff.

[4] Hieron. fr. 29 Hiller; vgl. Duris fr. 1 M.

[5] M. Pohlenz, Herm. 31 (1896) 336; 40 (1905) 292 behauptet, P. Rabbow, Antike Schriften über Seelenheilung u. Seelenleitung 1, Leipz.-Berlin 1914, 176 ff. bestreitet es.

[6] Ueber die phantastische Einkleidung von Aristons Lykon s. Plut. de aud. poet. 1 p. 14 d. Vgl. auch oben S. 64, 5 und W. Crönert, Kolotes u. Menedemos 175; O. Hense, Teletis rell.[2] CXVI ff.; A. Gercke, Realenz. 2, 953 ff. — Der von Strabon 486 gemeinte Nachahmer des Bion ist der Stoiker Ar. von Chios (H. Weber, Rh. Mus. 51, 1896, 630).

[7] A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 485 ff. weist gegen H. v. Arnim, der *πρὸς τοὺς ῥήτ.* dem Koër Ariston zugeschrieben hatte, nach, daß der Keer Verfasser ist. Charakterschilderungen aus Ar. von Keos hat Chr. Jensen (Herm. 46, 1911, 393 ff.) dem Philodem. *περὶ κακιῶν* entnommen. Das litterarische Eigentum des Peripatetikers Ar. aus Keos von dem des Stoikers Ar. aus Chios zu scheiden, ist um so schwieriger, als die beiden ähnliche Gegenstände behandelt und einen ähnlichen

398. Die letzten bedeutenden Vertreter der peripatetischen Biographie sind Satyros und Hermippos von Smyrna. Satyros aus Kallatis,[1] verschieden von dem Aristarcheer *Σάτυρος ὁ ζῆτα*, blühte um 200, sicher vor Ptolemaios Philometor (181—145), unter dem Herakleides Lembos sein Werk in einen Auszug brachte.[2] Seine Biographien berühmter Männer (*Βίοι*)[3] bewegten 62 sich ganz im Fahrwasser der peripatetischen Schule, mit der er auch die kritiklose Aufnahme von Anekdoten teilte. Die meisten galten berühmten Philosophen und Dichtern; doch schrieb er auch ein Leben des Philippos, Alkibiades und Dionysios des Jüngeren.[4] Von dem Ansehen und Umfang des biographischen Werkes, in dessen viertem Buch nach Diogenes Laert. VI 80 die Philosophenbiographien standen, zeugt der eben erwähnte Umstand, daß der Grammatiker Herakleides von ihm eine Epitome veranstaltete. Ein neugefundenes Papyrusbruchstück aus dem Schluß des sechsten Buchs,[5] in dem die Lebensbeschreibungen der drei großen Tragiker enthalten waren, hat uns die überraschende Erkenntnis gebracht, daß das Werk dialogisch angelegt war; es teilt diese formale Eigentümlichkeit — aber auch nur sie — mit dem übrigens völlig anders gearteten Brutus des Cicero. Der Dialog, dessen Hauptwortführer nicht genannt sind, spielt sich zwischen drei Unterrednern (dabei eine Frau Eukleia) ab.[6] Durch den Stil ist die Nennung von schriftlichen Quellen ausgeschlossen,[7] dagegen der Möglichkeit zur Erörterung von Gemeinplätzen (z. B. über das Verhältnis der Geschlechter) Spielraum gelassen. So kann ungehindert Anekdotisches und Unsachliches hereingezogen werden. Die Vergleichung mit dem *γένος Εὐριπίδου* (Schol. in Euripid. I 1 ff. Schwartz), das nicht von Satyros unmittelbar abhängt, zeigt in allem Wesentlichen bei beiden dieselben Anekdotenmotive. Anekdotische Ausschmückung des Todes seiner Helden scheint dem Satyros ähnlich wie dem Neanthes und Hermippos

---

bilderreichen Stil in Bions Art (so Mayer a. a. O. 562; dagegen J. Geffcken, N. Jahrbb. f. kl. Altert. 27, 1911, 408 f. A. 12) geschrieben zu haben scheinen. Mayer kommt zu dem Ergebnis, daß dem Keer jedenfalls Biographien der vier ersten peripatetischen Schulhäupter, der Lykon, eine Schrift über Kindererziehung u. *πρὸς τοὺς ῥήτορας* zuzuschreiben seien (dazu ein Brief *περὶ τοῦ κουφίζειν ὑπερηφανίας* Philod. *π. κακιῶν* col. 10, 10 p. 16 Jensen und die oben Bd. I[6] 620, 10 erwähnte Sammlung von Philosophentestamenten), vielleicht auch der Tithonos, ganz unsicher, ob *ὑπομνήματα ὑπὲρ κενοδοξίας*. Welcher Schrift das Paradoxon aus Ar. v. Keos über die den Verstand raubende Quelle auf Keos (Vitruv. VIII 3; Plin. nat. hist. XXXI 2; Ps. Sotion. Mirab. aq. 25) angehört, ist ungewiß (H. Oehler, Paradoxographi Florent. anonymi de aquis mirabilib. opuscul., Tübingen 1914, p. 94 ff.).

[1] So nach Vol. Hercul. W. Crönert, Rh. Mus. 57 (1902) 295.

[2] Diog. L. VIII 40; IX 26.

[3] Daß die Subscriptio des neugefundenen Satyrospapyrus *Σατύρου βίων ἀναγραφῆς ς Αἰσχύλου Σοφοκλέους Εὐριπίδου* nicht den Haupttitel geben will, zeigt Gudeman (s. u. A. 4).

[4] F. Leo, Die griechisch-römische Biographie 118 ff. glaubt als bezeichnend für Satyros' biographische Methode erweisen zu können die Art, Männer in politischer oder strategischer Stellung nach einem Schema persönlich-privater Beurteilungskategorien abzuhandeln, worin ihm später Plutarchos gefolgt sei. — S. jetzt den Artikel Satyros von A. Gudeman in der Realenzyklopädie.

[5] Oxyrh. pap. 9 (1912) nr. 1176 s. II p. Chr. Dazu s. F. Leo, Gött. Nachr. 1912, 273 ff.; A. Körte, Arch. f. Papyrusf. 6 (1913) 247 ff. Das Wesentliche des Papyrusfragments bei H. v. Arnim, Supplementum Euripideum (Bonn 1913) S. 3—9. Ueber die Stoffanordnung in dem fr. H. Gerstinger, Wiener Stud. 38 (1916) 54 ff.

[6] Gerstinger (A. 5) 61, 1 nimmt nur zwei Unterredner verschiedenen Geschlechts an und setzt Diodora = Eukleia.

[7] Dagegen erscheinen *οἱ λόγιοι καὶ γεραίτατοι τῶν Μακεδόνων* als Gewährsmänner über Euripides' Todesart. Es ist dieselbe fadenscheinige Urkundlichkeit wie bei Hermipp. fr. 10. 44. 49 M.

besonders angelegen gewesen zu sein.[1] Der Titel eines zweiten Werks *περὶ χαρακτήρων* verrät wohl den Nachahmer des Theophrastos.[2]

Hermippos aus Smyrna (um 200),[3] Kallimacheer oder (bei Hieronymus) auch Peripatetiker zubenannt im Gegensatz zu dem unter Hadrianus lebenden Hermippos von Berytos, schrieb im Anschluß an die Pinakes seines Lehrers Biographien berühmter Männer (*Βίοι τῶν ἐν παιδείᾳ διαλαμψάντων*). Die einzelnen Abschnitte des Werkes werden unter besonderen Titeln angeführt, wie *περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν, περὶ νομοθετῶν* (wovon bei Athen. XIV p. 619b ein sechstes Buch zitiert ist),[4] *περὶ Πυθαγόρου, περὶ Ἱππώνακτος, περὶ Γοργίου, περὶ Ἰσοκράτους, περὶ τῶν Ἰσοκράτους μαθητῶν* (in mindestens drei Büchern), *περὶ Ἀριστοτέλους, περὶ Θεοφράστου,*[5] *περὶ Χρυσίππου*. Eine Zusammenfassung der dargestellten Persönlichkeiten in Gruppen verraten Titel wie *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ διαπρεψάντων δούλων,*[6] *περὶ ἐνδόξων ἰατρῶν, βίοι τῶν ἀπὸ φιλοσοφίας εἰς τυραννίδας καὶ ἀριστείας* (oder *δυναστείας*) *μεθεστηκότων*.[7] Die biographischen Arbeiten des Hermippos, die ähnlich denen des Istros die Überlieferungen der Früheren kritiklos vereinigten und abschlossen, wurden stark von den Späteren benutzt, wodurch viele Fälschungen, nicht bloß poetische Ausschmückungen, sondern auch verleumderische Nachreden, erdichtete Zusammenhänge zwischen angeblichen Lehrern und Schülern, falsche Übertragungen typischer Anekdotenzüge auf einzelne Personen in die alte Litteraturgeschichte gekommen sind. Der Rationalismus des Hermippos tritt am deutlichsten in seiner Pythagorasbiographie zutage, die eine Parodie von Herakleides' mystisch-wundersüchtiger Darstellung genannt werden kann. Erkennbar ist die Benützung älterer Peripatetiker, wie Theophrastos und Ariston von Keos.[8] Sehr wahrscheinlich waren den Biographien ähnlich wie bei Diogenes auch Schriftenverzeichnisse (ein Verzeichnis von Theophrastos' Schriften hat H. sicher verfaßt) und Testamente beigefügt. — Ob der Hermippos, der nach dem Biographen des Aratos Phainomena schrieb und in Trimetern auch von Asklepios und seinen Kindern handelte (Schol. Arist. Plut. 701), mit dem Kallimacheer Hermippos oder überhaupt mit einem der zwei bekannten Hermippoi identisch sei, ist zweifelhaft.[9]

---

[1] St. Heibges, Realenz. 8, 850, 40 ff.

[2] Fragmente FHG III 159—166, ergänzt aus Hieronymus in Iovinianum III 14 durch J. Bernays, Theophrasts Schrift über Frömmigkeit S. 32 (vgl. auch 161 f.): s. a. S. 83 Anm. 5. Was wir außer dem Papyrus haben, stammt meist aus Athenaeus und Diog. Laert., je ein benanntes Fragm. auch aus der Vita Sophocl. und den pseudoplutarchischen Vitae X or. Aber auch der echte Plutarchos hat ihn wohl benützt (W. R. Paton, Class. Rev. 27, 1913, 131 ff.).

[3] Da H. über Chrysippos (gest. 208/5) schrieb, wird er erst nach dessen Tod geschrieben haben. — Im ganzen s. St. Heibges, Realenz. 8, 845 ff.

[4] Ueber das erhaltene Stück von Herakleides' Auszug aus *π. νομοθ.* und *π. τῶν ἑπτὰ σοφῶν* s. u. S. 85, 3.

[5] Ueber das hermippische Verzeichnis der Schriften des Aristoteles und Theophrastos s. o. Bd. I[6] 723, 1: II[6] 61, 8.

[6] Vgl. Suid. s. vv. *Ἀντιφάνης, Ἀριστοφάνης, Αἴσωπος, Ἀριστογείτων, Ἀλκμάν, Διαγόρας, Ἴστρος, Ῥιανός, Φρῦνις* (unter den Prosaikern sind Kyniker wie Bion und Menippos die ersten Sklaven, von denen wir wissen).

[7] Dieser Titel im Ind. Acad. philos. p. 29 Mekler und Ind. Stoïcor. col. XVI p. 44 Comparetti.

[8] A. Mayer, Philol. Suppl. 11, 498: über das Verhältnis zu Herakleides P. Corssen, Rh. Mus. 67 (1912) 25.

[9] K. Robert, Eratosthenis catasterism., Berl. 1878, 223 f. setzt den Verf. der *Φαιν.* mit dem Kallimacheer gleich; E. Maass, Aratea (Philol. Unters. 12, Berl. 1892) 161 f. — Die Fragmente des H. FHG III 35—54. Charakteristik bei F. Leo, Die griech.-röm. Biogr. 124 ff.; H. Diels, Berl. Klass. 1 (1904) XXXVII. Zur Typik seiner Anekdoten W. Crönert, Kolotes und Menedemos 3 f. A. 75.

Mit Philosophengeschichte befaßten sich in der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts noch Antisthenes von Rhodos, der neben rhodischer Geschichte auch *Διαδοχαί* (über Philosophenschulen) schrieb,[1] 63 und Sotion aus Alexandreia, von denen jener sicher, dieser wahrscheinlich[2] Peripatetiker war. Sotion hat frühestens in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.[3] das grundlegende Werk über Geschichte der Philosophenschulen, mindestens dreiundzwanzig Bücher *Διαδοχαὶ τῶν φιλοσόφων*[4] geschrieben. Nicht ohne einige Willkürlichkeiten im einzelnen[5] teilte er die Philosophen in Gruppen, und seine Stoffanordnung beherrscht noch das Werk des Diogenes Laertios. Im einzelnen gab Sotion von jedem Philosophen die Biographie, ein kritisches Schriftenverzeichnis auf Grund der alexandrinischen *πίνακες*, Apophthegmen und Chrien, die wichtigsten Lehren, großenteils aus einer Epitome von Theophrastos' *Δόξαι*. Das Werk war ursprünglich polemisch gemeint und ist dann in ein Handbuch umgearbeitet worden.[6] Nachdem Sotion die Schablone gemacht hatte, sind allerlei derartige Werke geschrieben worden. Ihren Niederschlag haben wir in den *Βίοι* des Diogenes Laertios (s. Bd. I⁶ 621). — Auch einen Kommentar zu Timons Sillen hat Sotion geschrieben (Ath. VIII 336 d).

Wie lange nach Sotion und vor Diogenes Laertios der Philosophenbiograph Hippobotos anzusetzen sei, ist nicht bestimmbar (s. Anm. 4).[7]

399. Einen neuen Anlauf zu wissenschaftlichem Ernst nimmt der Peripatos, aufgerüttelt durch die Schulkämpfe des 2. Jahrhunderts, unter dem Nachfolger des Ariston von Keos, Kritolaos von Phaselis, der als hochbetagter Mann 155 Mitglied der athenischen Philosophengesandtschaft in Rom war. In seiner Polemik gegen die Stoa treten zwei Punkte deutlicher hervor: 1. die Verteidigung der peripatetischen Ansicht von der Unzerstörbarkeit der Welt,[8] 2. die mit Aristoteles' Meinung übereinstimmende Behauptung, daß die Rhetorik, auch in dem Sinn, in dem sie die Stoa, zumal

---

[1] FHG III 182 f. Ein Verzeichnis der Diadochenlisten gibt H. Schmidt, Studia Laertiana, Diss. Bonn 1906 (es fehlt Augustin. de civ. dei VIII 2).

[2] F. Leo a. a. O. 128 f.

[3] Er lebt nach Chrysippos, dessen Leben er noch behandelte, und vor Herakleides Lembos, dem Sohn des Sarapion, der unter Ptolemaios Philometor (181—145) eine Sotions Werk auf sechs Bücher verkürzende Epitome verfaßte, wobei er auch die Philosophenvitae aus Satyros hineinarbeitete (so H. Diels, Doxogr. 148 f.; dagegen A. Gudeman, Realenz. u. d. W. Satyros). Von H.' Auszug aus Hermippos' von Smyrna *περὶ νομοθετῶν* ist Oxyrh. pap. 11 nr. 1367 (s. II p. Chr. Ende) ein Stück erhalten. Der Name Lembos bezeichnet diesen H. entweder als Kompilator (*λέμβος* = Piratenkahn) oder als Schmeichler etwa des Königs (Ath. VI 242 f.). Den Inhalt des ihm zugeschriebenen *λεμβευτικὸς λόγος* kennen wir nicht. Sonst schrieb H. noch 37 Bücher *ἱστορίαι*, in denen auch die römische Gründungssage vorkam. W. Crönert a. a. O. 136 f. trennt den Epitomator H. von dem Staatsmann und Historiker (was durch den Oxyrh. pap. 11 nr. 1367 — s. die Herausgeber p. 114 f. — nicht empfohlen wird) und setzt den Sotion weiter herab.

[4] W. Crönert a. a. O. 4. 137. Derselbe 127 ff. erschließt aus dürftigen Resten herculanischer Papyri ein Buch über vorsokratische *διαδοχαί*, ähnlich dem Diog. L. IX.

[5] So wird Herakleitos an die Eleaten angeschlossen, weil „einige sagten“, er sei Xenophanes' Schüler gewesen.

[6] So W. Crönert a. a. O. 135. 137.

[7] Wilamowitz, Philol. Unters. 4 (1880) 328 f. u. Herm. 34 (1899) 631 f.; A. Gercke, De quibusdam Laertii Diogenis auctoribus, Greifsw. 1899, 56 ff.; F. Leo, Die griech.-röm. Biographie 80 f.; H. v. Arnim, Realenzykl. 8, 1722 setzt den Hipp. vor Sotion, um die Wende des 3. u. 2. Jahrh. v. Chr.

[8] Als Wirkung von Kritolaos' Ausführungen darf es betrachtet werden, daß der Stoiker Boëthos die Lehre vom Weltbrand aufgab und sich der peripatetischen Anschauung näherte (A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 307 f.).

der „Babylonier“ Diogenes, verstand, nicht eine methodisch und wissenschaftlich faßbare Kunst (*τέχνη*) sei, weil ihr fester Stoff (*ὕλη*) und festes Ziel (*τέλος*) fehle.[1] In seiner Physik näherte sich Kritolaos dem materiali-
64 stischen Monismus der Stoa. Der Streit über das Wesen und die Aufgaben der Rhetorik wurde weitergeführt zwischen Kritolaos' Schüler **Ariston** von Kos und dem Rhetor Hermagoras.[2] — Zwei Peripatetiker des 2. Jahrhunderts, welche die Berechtigung einiger Leidenschaften gegenüber den Epikureern verteidigten, **Timasagoras** und **Nikasikrates**, kennen wir aus Philodemos.[3]

400. Eine eigenartige und wichtige Rolle im Schrifttum der hellenistischen Zeit spielt der **Kynismos**. Durch ihre lebhafte Kritik menschlicher Verkehrtheiten aller Art, insbesondere *φιλοτιμία, φιληδονία, φιλοπλουτία*, ihre rücksichtslose Verachtung aller Tradition, ihre Verherrlichung der „Natur“ als der Quelle von Gesundheit, Kraft, Weisheit, Glück, durch ihr Streben nach volkstümlichen, anschaulichen, mit Witz und Bildern gewürzten Darstellungsformen, um auf die Massen zu wirken, wie der Arzt auf den Kranken wirkt, werden die Kyniker zu einer humoristisch-satirischen Prosaschriftstellerei geführt, die in Motiven und Mitteln viel Verwandtschaft mit der Komödie hat und an die ältere Sillen- und Parodienlitteratur (s. Bd. I[6] 140. 415) anknüpft.[4] Sie hat auf die spätere Litteratur, auch die hellenistisch-jüdische und christliche weithin gewirkt.[5]

Einige parodische Hexameter und einige Distichen[6] besitzen wir von **Krates** von Theben, dem Sohn des Askondas und Schüler und Nachahmer des Diogenes von Sinope. Die Geschichte seiner Bekehrung vom Wohlleben zur kynischen Bedürfnislosigkeit ist dem tralatizischen antiken Anekdotenschatz bis in späte Zeit erhalten geblieben.[7] *Ἀπομνημονεύματα* über ihn hatte sein Schüler Zenon von Kition, und Plutarchos hat dann einen uns verlorenen *βίος Κράτητος* (Iulian. or. 6 p. 200b; Lampriaskatalog nr. 37) geschrieben. In den Resten seiner „*παίγνια*“ begegnet zuerst die Gestalt des in seiner Dürftigkeit glücklichen Schusters Mikkylos,[8] die dann Lucian im *Ἀλεκτρυών* und *Κατάπλους* vorführt. Auch von Krates gab es, wie von Diogenes, *τραγῳδίαι* (s. Bd. I[6] 395). Fälschung sind die sechsunddreißig auf seinen Namen gehenden Briefe;[9] andere, vielleicht echte, hat Diogenes Laertios (VI 98) gekannt.

---

[1] L. Radermacher in der Vorrede zu Philodemi volumina rhet. Supplement. 1895. p. IX ff.; A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 514 f.

[2] G. Thiele, Hermagoras, Straßb. 1894. 191 ff. A. Mayer a. a. O. 512 f. stellt die Gleichsetzung des Kritolaosschülers Ariston (Quintil. inst. III 15, 19; Sext. Emp. adv. math. II 61) mit dem Koër A. (Strab. 658) in Frage.

[3] W. Crönert a. a. O. 89 ff.

[4] Ein gutes Bild von der kynischen Schriftstellerei gibt nächst C. Wachsmuth im Corpuscul. poes. ep. Gr. lud. II 66 ff. E. Weber, De Dione Chrysostomo cynicorum sectatore, Leipz. Stud. 10 (1887) 79 ff. Ueber die Anfänge der griech. Satire J. Geffcken, N. Jahrbb. 27 (1911) 393 ff. 468 ff.

[5] Einflüsse auf das hellenist. Epigramm, die Sibyllinen, den Jacobusbrief, die Patristik erweist J. Geffcken, Kynika und Verwandtes, Heidelberg 1909.

[6] Poetar. philos. fragm. p. 216 ff. Diels. Diog. L. VI 85 ff.

[7] Hieronym. ep. 68, 2; 118, 5; in Matth. l. III c. 19, 28 u. öfter; Lactant. inst. div. III 28.

[8] R. Helm, Lucian und Menipp. Leipz. 1906, 76, 3.

[9] Epistologr. Gr. 208—217 Hercher. In den Kratesbriefen werden die Diogenesbriefe vorausgesetzt (W. Capelle, De cynicor. epistulis. Diss. Göttingen 1896. 49 ff.).

Schriftstellerisch tätig waren auch Philiskos von Aigina, ein anderer Schüler des Diogenes, Verfasser von Dialogen, Menedemos, Schüler zuerst des Epikureers Kolotes, dann des Kynikers Echekles und Verfasser einer gegen Kolotes gerichteten Schrift über die Musik,[1] und drei Krates-schüler, Monimos von Syrakus,[2] Metrokles aus Maroneia, der von Theophrastos und Xenokritos zum Kynismos übergelaufen war,[3] und Bion von Borysthenes.[4]

Bion war Sohn eines Freigelassenen,[5] der später wieder in die Sklaverei verkauft wurde. Er selbst war Sklave eines Rhetors und studierte erst mit Hilfe des ihm von diesem vermachten Geldes in Athen Philosophie. Als seine Lehrer werden, außer Krates, Theophrastos und der Kyrenaiker Theodoros genannt. Er hat sich dann auch auf Rhodos und bei Antigonos Gonatas (gestorben 240), den er überlebte,[6] aufgehalten. Er ist der Schöpfer des pikanten Diatribenstils,[7] der den ernsteren Philosophen durch seine kecken Wortbildungen, drastischen Beispiele, Bilder, klingenden Wortspielereien, Mischung zwischen Vortrag und Dialog kokett erschien, von Menippos aber noch überboten worden ist.[8] Seine *διατριβαί* behandelten ethische Gemeinplätze[9] und enthielten auch Angriffe auf Philosophen verschiedener Richtung, besonders Stoiker[10] und Pythagoreer.[11] Seine eigene Weltanschauung ist nach Philodemos (de ira I 12 f.) vorwiegend negativ: er gehört zu denen, die *ψέγουσι μόνον, ἄλλο δὲ μηδὲ ἓν ποιοῦσιν*

65

[1] W. Crönert, Kolotes und Menedemos 8 ff. 11; Diog. L. VI 102—105.

[2] Von M. gab es Parodien (*παίγνια*), einen *προτρεπτικός* und zwei Bücher *περὶ ὁρμῶν*, Diog. L. VI 82 f.

[3] Diog. L. VI 94 f.

[4] Diog. L. IV 46—58 (E. Rohde, Griech. Rom.[3] 268 A. findet in der Biographie als Aufzug eine Invektive gegen Bion). C. Wachsmuth, Corpuscul. poes. ep. Gr. ludib. II 73 ff. 201 f.; Charakteristik bei O. Hense, Teletis reliquiae, Leipz. 1889 (2. Ausg. 1909), XLVI—XCIV ([2] LVIII ff.).; ebenda 88 ff. ([2] 100 ff.) Index Bioneus. Die Stellen über Bion aus den herkulanensischen Papyri bei W. Crönert in C. Wesselys Stud. z. Paläogr. u. Papyrusk. 6 (Leipz. 1906) 31 ff. (Crönert S. 36 p. 200, 4, 6 wird übrigens *βίωι* statt *Βίωνι* zu lesen sein).

[5] Also wie sein Nachahmer Horatius; bedenklich ist, daß die Legende auch die Väter der beiden salsamentarii sein läßt, die sich mit dem Aermel schneuzen (Diog. L. IV 46; Suet. vit. Hor.; vgl. Plut. quaest. symp. II 1, 4 p. 631 d; Auct. ad Herenn. IV 54, 67); über derartige *τόποι* W. Süss, Ethos 257 f.

[6] Diog. L. IV 54.

[7] *πρῶτος τὴν φιλοσοφίαν ἀνθινὰ* (d. h. blumige Hetärengewänder: s. D. Wyttenbach zu Plut. mor. VII p. 364; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 268 A.; E. Norden, Kunstprosa 128; W. S. Ferguson, Hell. Ath. 394, 2) *ἐνέδυσε* soll Theophrastos (so Vol. Hercul. bei W. Crönert a. a. O. 31 nr. 2, 2) oder Eratosthenes (so Diog. L. IV 52) von ihm gesagt haben. Daß er einen eigenen Stil begründete, geht auch aus Hor. ep. II 2, 60 hervor: *carmine tu gaudes, hic delectatur iambo, ille Bioneis sermonibus et sale nigro.* Ps.-Acro zu d. St. behauptet, Lucilius hänge stark von B. ab. A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 487, 5; 548, 131 will diesen Stil bei dem Keer und dem Chier Ariston wiederfinden. J. Geffcken, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27 (1911) 405 ff. hebt als bezeichnend für B. hervor: Beschäftigung mit der eigenen Person, Ablehnung aller Standesvorurteile, Witzmachen auch über Schreckliches, große Vorliebe für Vergleichungen, Zitate (besonders parodische), maßlose Freiheit der Wortwahl, lose Gedankenverbindung, Fehlen sachlicher Originalität, Heranziehung von Beispielen aus der Gegenwart.

[8] Die menippische Mischung aus Prosa und Versen ist dem B. nicht zuzutrauen; die zwei von ihm erhaltenen Hexameter stammen wohl aus einem parodischen Gedicht (s. u. S. 89, 6).

[9] Daß er mit dem alten *τόπος* der Bekämpfung der Mantik offene Türen einrenne, warf ihm Menedemos (Diog. L. II 135) vor.

[10] Kritik der stoischen Vorsehungslehre: P. Wendland, Philos Schrift über Vorsehung. Berl. 1892, 50.

[11] Eine eigene Schrift des B. gegen den Aberglauben fordert W. Abernetty, De Plutarchi qui fertur de superstitione libello, Diss. Königsb. 1911.

ἠβαιόν; im Positiven steht er der aristippischen Lehre nahe.[1] Horatius hat ihn gekannt, ist aber nicht in dem Maß von ihm abhängig, wie das neuerdings[2] behauptet wurde. Spuren seines Einflusses zeigt auch der Stil des Philosophen Seneca.[3]

Seine frühsten uns bekannten Nachahmer sind die beiden Ariston von Chios und von Keos (s. o. S. 87, 7 und 82) und Teles, aus dessen Diatriben Stobaios eine Anzahl von Resten auszugsweise gerettet hat.[4] Die Auszüge sind von einem gewissen Theodoros aus sieben Reden gemacht (I. über Wesen und Schein, II. über Genügsamkeit, III. über Verbannung,[5] IV. über Armut und Reichtum, V. Beweis gegen Epikuros, daß die Lust nicht Lebensziel sein könne, VI. über die Bedeutung der äußeren Lebenslage, VII. über Freiheit von Leidenschaft). Uns bieten sie nach Motiven und Darstellungsmitteln den frühsten Typus der popularphilosophischen Erbauungsschriften, wie sie von nun an sich in breiter Fülle über die griechische und römische Litteratur, die heidnische wie die christliche, bis ans Ende des Altertums ergießen.[6] Teles' ethischer Standpunkt ist im wesentlichen der kynische, 66 mit einer kyrenäischen Beimischung (vgl. u. Anm. 1),[7] seine Sprache[8] die *Κοινή*. Er würzt seine eigene Darstellung reichlich mit Zitaten aus Bion, mit Dicta des Stilpon, Anekdoten von Diogenes und Krates, und das Bedürfnis nach gewürztem und schlagkräftigem Illustrationsmaterial für die ethischen Gemeinplätze hat ohne Zweifel bei ihm wie sonst zur ungeschichtlichen Zuspitzung biographischer Anekdoten[9] viel beigetragen. Er lebte um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr.[10] als Wanderprediger und Pädagoge.[11]

Den Schritt von der unterhaltsamen Sittenpredigt zur Kapuzinade im Harlekinsgewand zu machen, bedurfte es eines Mannes aus dem Land, das der griechischen Litteratur so manchen spaßhaften und skrupellosen Feuilletonisten geschenkt hat. Der Syrer Menippos aus Gadara,[12] der

---

[1] J. Geffcken a. a. O. (o. S. 87, 7) 408.

[2] R. Heinze, De Horatio Bionis imitatore, Diss. Bonn 1889.

[3] H. Weber, De Senecae philos. dicendi genere Bioneo. Diss. Marb. 1895.

[4] Entdecker des T. ist Wilamowitz, Antig. v. Karyst. 292 ff., der aber seine Bedeutung stark übertreibt. Ausgabe der Reste von O. Hense s. o. S. 87, 4. Wenig glückliche Versuche, den „ursprünglichen Text" von Zusätzen des Theodoros und des Teles selbst (!) zu reinigen, macht Crönert a. a. O. 37 ff. (s. dagegen O. Hense, Teles[2] XXIII f.). Das *πλανᾶσθαι τοῖς λόγοις* gehört eben zu diesem Stil.

[5] Ueber diesen *τόπος* zusammenhängend A. Gieseke, De philosophor. vet. quae ad exilium spectant sententiis. Leipz. 1891.

[6] Ein ähnliches Stück liegt jetzt vor in Papiri greco-egizi letterari ed epistolari pubblicati dalla r. Accad. dei Lincei II (Milano 1908) nr. 113; s. C., Litt. Zentralbl. 1908, 1201 und A. Körte, Arch. f. Papyrusf. 6 (1913) 239. In der Form bieten Musonios und Epiktetos Parallelen.

[7] Ausfälle auf bestimmte philosophische Lehren anderer Schulen fehlen, abgesehen von der gegen das epikureische *τέλος* gerichteten zweiten Rede und einer Stelle gegen die peripatetische Ethik (p. 37, 6 ff. H.[2]).

[8] H. v. Müller, De Teletis elocutione, Diss. Freiburg 1891.

[9] Vgl. z. B. Tel. p. 17, 9 H.[2] mit Xen. Hell. II 3, 56.

[10] Die Zeit (etwa zwischen 239 u. 235) bestimmt sich aus Anspielungen auf den chremonideischen Krieg, Antigonos Gonatas, Ptolemaios III p. 23, 39, 7 Hense.[2]

[11] Tel. p. 6, 2; 24, 1, 5 H.[2] Auch Diogenes von Sinope war Hauslehrer gewesen.

[12] Ohne Zweifel ist es nicht das idumäische Gadara, sondern G. in der Dodekapolis, das auf einer Inschrift (P. Perdrizet, Rev. archéol. 3. sér. 35, 1899, 49 f.) *χρηστομουσία* heißt. Für M.' Zeit ist bedeutsam, daß das Vorbild von Lucians Ikaromenippos nach R. Helms (Lucian und Menipp 96 ff.) überzeugendem Beweis bald nach 290 verfaßt ist. Siehe a. Helm 230 f. Was Diog. L. VI 102 von Menedemos erzählt, will W. Crönert, Kolotes und Menedemos 1 f. auf Menippos übertragen.

erst Sklave eines Baton in Sinope gewesen, dann Schüler des Kynikers Metrokles[1] geworden war und sich, durch Reedereigeschäfte reich geworden, das Bürgerrecht in Theben erwarb,[2] ist der Schöpfer der philosophischen Posse, des *σπουδαιογέλοιον*.[3] Seine kaustische Kritik an allen möglichen Gegenständen,[4] hinter der schwerlich irgend eine klare, positive Vorstellung von dem stand, was sein soll, trug er in reizvollen Einkleidungen (Götterbriefe, Auktionen, Testamente, Hadesszenen, Symposien)[5] vor, und in einem Stil, in dem Scherz und Ernst, Bild und Sache, Erbauung und Spott, Dialog, Monolog, Erzählung, Kritik, Vers und Prosa[6] phantastisch durcheinander wirbelte. Solches Stilgemisch in solcher Ausdehnung ist nicht 67 griechisch, sondern orientalisch und gemahnt an arabische Makamen. Nach Diogenes Laertios waren Menippos' Schriften in dreizehn Bücher geteilt; das Titelverzeichnis bei Diogenes ist sehr lückenhaft; neben den (unten A. 5) angegebenen Titeln verzeichnet er auch eine Spottschrift gegen den Götzendienst, den die Epikureer mit dem Stifter ihrer Schule trieben.[7] Auf dem

---

[1] Diog. L. VI 95; im ganzen über M. ders. VI 99—101. Den Geburtsort Gadara bezeugen Strab. 759 u. Steph. Byz. s. *Γάδαρα*. Ueber die Zeit des M. C. Wachsmuth im Corpuscul. poës. ep. Gr. lud. II 78 ff.; über die Art seiner Schriften R. Hirzel, Der Dialog I 385 ff.

[2] Davon vielleicht noch eine Ahnung in Lucians Necyom.: R. Helm, Lucian und Menipp 59. 212, 3.

[3] Ueber diesen Begriff (im Anschluß an Aristoph. ran. 389 f.) J. Geffcken, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27 (1911) 396. 399, der auch mehrfach den Einfluß der charakterologischen Studien und Vorbilder (Peripatetiker, *νέα*) auf diese Satire betont.

[4] *αὐτῆς τῆς ἐπικήρου καὶ ἐφημέρου τῶν ἀνθρώπων ζωῆς χλευαστής* nennt ihn Marc. Aur. de se ipso VI 47 — vanitas vanitatum. Helm 273 nimmt ihn zu ernst.

[5] *Νέκυια, Διαθῆκαι, Ἐπιστολαὶ κεκομψευμέναι ἀπὸ τοῦ τῶν θεῶν προσώπου* (an diese angelehnt Lucians Epistulae Saturnales) führt Diog. L. VI 101, eine *Διογένους πρᾶσις* (beliebter Gegenstand: R. Hirzel a. a. O. I 389 f.; die Rekonstruktion versucht Helm a. a. O. 239 ff., der auch mittelbare Einwirkung auf Philon und Epiktetos, unmittelbare auf Lucian. vit. auct. wahrscheinlich macht), ders. VI 29, ein *Συμπόσιον* Ath. XIV 629 e f und einen *Ἀρκεσίλαος*, der ebenfalls in Symposienform gekleidet gewesen sein muß, ders. XIV 664 e an. Ob mit der Bezeichnung *πρὸς τοὺς φυσικοὺς καὶ μαθηματικοὺς καὶ γραμματικούς* eine besondere Streitschrift gemeint sei, ist fraglich. — In der apokalyptischen Litteratur der hellenistischen Juden wirken diese Formen (Prophezeiung, Testament der 12 Patriarchen, Himmelsbriefe) zum Teil nach.

[6] Die Einschaltung poetischer Stellen in prosaische Zusammenhänge, über die Hermog. *π. ἰδ.* 336, 15 ff. und *π. μεθ. δεινότ.* p. 447, 4 ff. R. handelt und zwei Formen, *κατὰ κόλλησιν* und *κατὰ παρῳδίαν* unterscheidet, ist eine vermutlich aus Persien übernommene Eigentümlichkeit der arabischen Erzähler (Litterar. Zentralbl. 1905, 1434; vgl. auch das türkische, aus dem Persischen bearbeitete Tuti-Nameh) und findet sich auch in altindischer Litteratur (H. Oldenberg, Gött. Gel. Anz. 1909, 66 ff.): im Sanskritdrama ist es Regel, daß gehobene Stellen poetisch geformt werden. Das Vorkommen der Mischung in lateinischer und moderner Litteratur behandelt F. F. Abott, Class. Philol. 6 (1911) 269 ff.; s. a. G. Thurau, Singen und Sagen, Berlin 1911. Ob M. nur Dichterzitate ernstlich oder parodisch (wie Lucian) einstreute, oder ob er schon (wie der platonische Agathon, dann Varro und Petronius, vereinzelt auch Apuleius in den Metamorphosen, Chariton, die vita Apollonii regis Tyri, Boethius de consol. philosophiae, von wo dieser Brauch wohl hauptsächlich in das Mittelalter übergegangen ist) die Prosaerzählung mit eigenen Versen weiterleitete, ist nicht zu entscheiden. Ohne Wert ist das Entwicklungsschema, in das G. A. Gerhard, Phoinix von Kolophon, Leipz. 1909, 231 f. die Mischung aus Vers und Prosa hineinstellt, als bilde sie den Uebergang von der rein prosaischen zur rein poetischen Darstellung philosophischer Gegenstände. Diese Mischung ist vielmehr in Griechenland wie sonst (s. Bd. I⁶ 190, 5) eine alt volkstümliche und eben deshalb von der sophistischen Kunstprosa verpönt (E. Norden, Ant. Kunstprosa 53 ff.), von den popularisierenden Philosophen aber absichtlich gewählt (selbst *π. ὕψ.* 9, 11 gibt ein Beispiel; vgl. J. Geffcken, N. Jahrbb. 27, 1911, 402 f.).

[7] *Ἐπικούρου γονὰς καὶ τὰς θρησκευομένας ὑπ' αὐτῶν εἰκάδας* (zur Sache H. Usener, Epicurea LXIX f. 166, 6 ff.; R. Hirzel, Dialog I 358, 2); vgl. unten S. 96.

Boden griechischer Litteratur hat Menippos Nachahmer gefunden in seinen Landsleuten Meleagros von Gadara im 1. Jahrhundert v. Chr.[1] und Lucian von Samosata,[2] der dem veränderten Geschmack seiner Zeit entsprechend den Menippos in attizistischem Sinn geglättet hat; ein später Nachzügler der menippischen Satire ist Kaiser Iulianus mit seinen *Κρόνια ἢ συμπόσιον*.[3] Besonderer Beliebtheit erfreute sich dieser Pastetenstil bei den Römern,[4] zumal seit Varro[5] die Fülle seiner romantisch-kritischen Sittenbilder in den Saturae Menippeae ausgeschüttet hatte: Seneca in dem ludus de morte Claudii, Petronius,[6] Apuleius in den Metamorphosen, der Verfasser der Historia Apollonii regis Tyri, Martianus Capella, Ausonius in den Briefen, Ennodius, Apollinaris Sidonius, Boëthius, Avilius Severus in seiner Selbstbiographie[7] schreiben in dieser Weise. Von der Spätantike hat das Mittelalter (Dante in der Vita nuova, Aucassin et Nicolete, Boccaccio) die poetisch-prosaische Mischform übernommen; in der neueren deutschen Litteratur ist sie durch die Schule Wielands (Thümmel) wieder aufgefrischt worden (s. o. S. 89 A. 6).

401. Mit dem Kynismus hat die Schriftstellerei der Skepsis[8] manche Verwandtschaft, wie sie auch ohne äußere Beeinflussung aus der Gemeinsamkeit des kritischen Verhaltens und der Tendenz nach Wirkung mit drastischen Mitteln sich leicht erklären würde. Die antike Darstellung der Philosophengeschichte knüpft die skeptische Schule an die eretrische an (Bd. I[6] 654). Vermittler soll Bryson, der Sohn des Historikers Herodoros von Herakleia (Bd. I[6] 457), gewesen sein, der als Schüler des Eukleides und Lehrer des Pyrrhon bezeichnet wird; außerdem wird Pyrrhon durch seinen anderen Lehrer, jenen Anaxarchos, der Vertreter einer eudämonistischen Ethik war, an Alexandros' Zug teilnahm und durch

---

[1] Diog. L. VI 99, der eine falsche Zeitbestimmung gibt; s. F. Susemihl, Al. Lit. I 46.

[2] R. Helm in dem oben S. 86 A. 8 zitierten Buch gibt eine sehr sorgfältige Analyse von Lucians Gesprächen in menippischer Art mit fortwährender Berücksichtigung aller motivischen Parallelen und der Quellenfrage (vgl. dazu J. Geffcken, N. Jahrbb. f. kl. Alt. a. a. O. 469 ff.; W. Capelle, Berl. phil. W.schr. 34, 1914, 260 ff.). Einige Züge können zuversichtlich auf M. zurückgeführt werden, bei anderen bleibt die Möglichkeit, daß Lucian sie aus andern kynischen Quellen oder aus der alten Komödie unmittelbar übernommen habe. Jedenfalls wird klar, daß Luc. mit den menippischen Vorlagen sehr frei umgesprungen ist, menippische Motive aus ihrem Zusammenhang gerisssen und neu zusammengesetzt, aus einem Stück des M. mehrere Satiren gemacht und auch Nichtmenippisches (z. B. Argumente aus der skeptischen Akademie) hinzugetan hat. So gelingt es nicht, von irgend einer Komposition des M. eine scharf umrissene Vorstellung zu geben (am ehesten von der *Νέκυια*: Helm 346 f.). Auch Varros Satiren reichen, da er ja selbst als „Nachahmer, nicht Uebersetzer“ gelten will (Cic. acad. I 2, 8), nicht aus.

[3] Ueber Einwirkung der Menippea auf das hellenistische Epigramm J. Geffcken, Kynika und Verwandtes, Heidelberg 1909, 3 ff.

[4] Schon Lucilius steht unter dem Einfluß des M., wie durch Vergleichung mit lucianischen Motiven, besonders aus Luc. deor. concil. R. Helm a. a. O. 158 ff. zeigt.

[5] Ueber Varros Verhältnis zu M. vgl. Prob. ad Verg. ecl. 6, 31 (wo nach E. Rohde, Griech. Rom.[3] 267, 1 zu schreiben „*quid quod*“).

[6] Den Zusammenhang des Petr. mit der Men. beleuchten M. Rosenblüth, Beiträge zur Quellenkunde von Petrons Satiren, Diss. Kiel 1909 und J. Geffcken, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27 (1911) 485 ff.; vgl. F. Möring, De Petronio mimorum imitatore, Diss. Münster 1915, der vor allzu einseitiger Herleitung des Petr. aus dem Mimus warnt.

[7] G. Misch, Geschichte der Autobiographie I (Leipz. 1907) 226 f.

[8] V. Brochard, Les sceptiques Grecs, Paris 1887; R. Richter, Der Skeptizismus in der Philosophie I, Leipzig 1904; A. Gödeckemeyer, Die Geschichte des griech. Skeptizismus, Leipz. 1905.

seinen heroischen Tod (kurz nach 323) berühmt geworden ist, an die demokritische Sekte angeschlossen.[1] Pyrrhon von Elis, der Sohn des Pleistarchos, Zeitgenosse des Philippos von Makedonien und des Alexandros, die er aber, da er neunzig Jahre alt wurde, lang überlebt haben muß,[2] ist Schöpfer einer Lehre geworden, in welcher der Verstandesabsolutismus fast bis zur Absurdität getrieben war: die rein verstandesmäßige Überzeugung von der Unmöglichkeit, das Wesen der Dinge zu erkennen, sollte hinreichen, den Menschen gegen die Welt völlig unempfindlich zu machen, d. h. zu dem von Pyrrhon zuerst aufgestellten Lebensziel der *ἀπάθεια* zu führen, die sich in *ἀφασία* (Zurückhaltung des Urteils) und *ἀταραξία* (Affektfreiheit) betätige.[3] Die wissenschaftliche Grundlage für diese Anschauung war gebildet durch die Technik der Bezweifelung aller Dinge in den *τρόποι ἐποχῆς*, die uns voll ausgebaut bei Sextus Empiricus (Pyrrh. hyp. I 36 f.) und Diogenes Laertios (IX 79 ff.) vorliegen. Im praktischen Leben machte Pyrrhon weitgehende Zugeständnisse. Er war Erzpriester in seiner Heimat und in religiösen Dingen *τοῖς φαινομένοις ἀκολουθῶν*.[4] Seine Vorliebe für das Landleben erinnert an den Kynismos.[5] Er selbst hat nichts geschrieben;[6] aber seine Lehre ist durch die schriftstellerische Gewandtheit seines Schülers Timon in weite Kreise getragen worden;[7] sie wird, als der Dogmatismus neu gestärkt aus den Schulkämpfen der hellenistischen Zeit hervorgeht, wieder belebt durch Ainesidemos im Anfang der Kaiserzeit,[8] sie wirkt, wie uns Sextus zeigt, kräftig in der empirischen Ärzteschule, und noch im 14. Jahrhundert ist sie in Byzanz einer Widerlegung wert gehalten worden.[9]

68

Mit einer Begeisterung, wie man sie damals sonst nur in Epikureerkreisen wiederfindet, verehrt ihn sein Schüler Timon von Phleius, der ihm allein sein Glück, ja seine geistige Existenz zu verdanken glaubt,[10] da Pyrrhon ihn von den drei Grundübeln der Menge geheilt hat, der Leidenschaft, dem Wahn und dem blöden Traditionalismus (*πάθη, δόξα, εἰκαία νομο-*

---

[1] Von Demokritos leitet Gödeckemeyer etwas zu einseitig, von der kyrenäischen Schule und ihrem erkenntnistheoretischen Subjektivismus (*μόνα τὰ πάθη εἶναι καταληπτά*) M. Pohlenz (Herm. 39, 1904, 16 ff. und Berl. philol. W.schr. 26, 1906, 69; 35, 1915, 1463 ff.) die Skepsis her. Es kann aber kein Zweifel sein, daß auch der Eleatismus, die Sophistik und der Platonismus ihr Vorschub leisteten. F. Conrad, Die Quellen der älteren pyrrhonischen Skepsis, Diss. Königsberg 1913.

[2] F. Jacoby, Apollodors Chronik 340. — Biographie und Doxographie Diog. L. IX 61 bis 108.

[3] Gegen diese Auffassung richtet sich Aristot. Eth. Nic. II 2 p. 1104 b 8 ff. über die erzieherische Notwendigkeit der *πάθη*.

[4] E. Rohde, Gr. Rom.³ 229, 1.

[5] Rohde a. a. O. 543, 2,

[6] Diog. Laert. prooem. 16; IX 102; Aristoph. bei Euseb. praep. ev. XIV 18, 2.

[7] Einen pyrrhonischen Verband erwähnt die Grabschrift des Menekles bei G. Kaibel, Epigr. Gr. ex lapidib. coll. Add. 241 a.

[8] Plutarchos schrieb *περὶ τῶν Πύρρωνος δέκα τρόπων* (Lampriaskatalog Nr. 158).

[9] L. Radermacher, Analecta Graeca, Progr. Bonn 1899, 5 ff. (Schrift des Erzbischofs Kabasilas von Thessalonike). Die Behauptung des Iulianus (epist. p. 386, 18 Hertl.), die *Πυρρώνειοι λόγοι* seien in seiner Zeit verschollen, ist vielleicht tendenziös übertrieben.

[10] Tim. fr. 8 Diels *οὐκ ἂν δὴ Πύρρωνί γ' ἐρίσσειεν βροτὸς ἄλλος*; vgl. fr. 67. 48. Ueber Timon Diog. L. IX 109—115; C. Wachsmuth, De Timone Phliasio ceterisque sillographis, Lips. 1859 (= Corpuscul. poeseos ep. Gr. ludib. II, Lips. 1885, wo auch die Fragmente des T. und der anderen Sillographen). Neue Ausg. der Timonfragmente nebst Testimonia von H. Diels in dessen Poetarum philosophor. fragmenta p. 172 ff. (dazu A. Ludwich, De quibusdam Timonis Phl. fragmentis, Progr. Königsberg 1903). — Ueber T. als Satiriker J. Geffcken, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27 (1911) 409 f.

θήκη fr. 9 D.), besonders von den naturwissenschaftlichen Schwindellehren (fr. 48. 54. 58). Timon ist Sohn des Timarchos, hörte zuerst den Stilpon, dann, bereits verheiratet, den Pyrrhon in Elis; die Not des Lebens zwang ihn zum Sophistenberuf, dem er längere Zeit in der Gegend an der Propontis (Chalkedon) sich widmete. Die letzten Lebensjahre brachte er, von einem kurzen Aufenthalt in Theben abgesehen, in Athen zu. Dem Arkesilaos, den er zuerst angegriffen hatte (fr. 31—35 D.), setzte er nach dessen 69 Tod (240) ein ehrendes Denkmal in seinem *Ἀρκεσιλάου περίδειπνον*. Sein Leben wird demnach, da er neunzig Jahre erreichte, etwa zwischen 320 und 230 fallen; dazu stimmt, daß er[1] mit den Dichtern Aratos, der sein Schüler gewesen sein soll, Alexandros Aitolos und Homeros von Byzantion Verkehr gehabt hat. Unter seinen vielen Prosaschriften sind für uns einigermaßen kenntlich nur das erwähnte *Ἀρκεσιλάου περίδειπνον* und der Python, in dem er die Geschichte seiner Bekehrung durch Pyrrhon erzählte, beides wohl Dialoge. Auch in Dichtungen war er sehr fruchtbar,[2] und seine künstlerisch bedeutsamste Tat war die Wiederaufnahme der alten, von Xenophanes (Bd. I⁶ 140) in die Litteratur eingeführten Sillenform, der er in Einkleidungsmotiven und Sprache reichlich Elemente aus der Komödie und der parodischen Dichtung (Bd. I⁶ 415) beimischte.[3] Von den drei hexametrisch gefaßten Büchern der Sillen berichtete das erste über eine große Philosophenschlacht zwischen Dogmatikern und Skeptikern (*λογομαχία*), wobei zwei Einkleidungsmotive, die Schlacht unter Mitwirkung der Eris und das Fischen nach Philosophen,[4] erkennbar sind. Die beiden letzten Bücher geben sich in der Form der *Νέκυια*:[5] Timon fragt in der Unterwelt den der Teiresiasfigur nachgebildeten Xenophanes nach seinem Urteil über die Philosophen, die nun in chronologischer Folge sehr witzig und treffend, mit Fischartischer Kühnheit in sprachlichen Neubildungen,[6] durchgehechelt werden. Beachtenswert ist der Unterschied, der hier, wie auch bei Teles[7] und später bei Lucian[8] gemacht wird zwischen den noch respektvoller behandelten „alten" Philosophen und ihren entarteten Epigonen, unter denen die neuen Schulgründer Zenon (fr. 38 D.) und Epikuros (fr. 51) am heftigsten angegriffen werden; auch die jüngeren Stoiker Ariston von Chios und Kleanthes (fr. 39. 41) sowie die Gelehrten des alexandrinischen Museums (fr. 12; vgl. 61) nimmt Timon vor, woraus folgt, daß die Sillen keinesfalls vor 280 abgeschlossen sein können. Es war, wie sich auch in dem Lob zweier Pyrrhonschüler zeigt (fr. 49. 50), eine große Oratio pro domo im Sinn der Skepsis. Die Sillen haben schriftstellerisch sehr stark auf die kynische Humoristik (insbesondere Menippos) eingewirkt,[9] und wie groß das Interesse für sie war, zeigen die zwei Kommentare, die

[1] Diog. L. IX 113.

[2] *τραγῳδίαι* (wohl im kynischen Sinn, s. Bd. I⁶ 395), *σάτυροι* (= *δράματα κωμικά*?), *κίναιδοι*, *ἴαμβοι* führt Diog. L. IX 110 an.

[3] Des wenig älteren Parodikers Euboios von Paros gedachte er in den Sillen (fr. 2 D.).

[4] Dieses von Lucian im *Ἁλιεύς* benützt (R. Helm, Lucian u. Menipp 304 f.). Siehe H. Diels in Poetar. philos. fr. p. 182 f.

[5] Ueber dieses beliebte Motiv E. Rohde, Griech. Roman³ 279 f. A.; R. Helm a. a. O. 17 ff.

[6] Verzeichnis Corpusc. poes. ep. Gr. lud. 2. 203. Die Meliamben des Kerkidas schöpfen wohl auch aus dieser Quelle.

[7] *ἀρχαῖοι* zitiert Teles p. 35, 8; 37, 5 H.² (dazu Hense praef. XLVIII).

[8] Luc. pisc. und vit. auct.

[9] Bei Ath. IV 160 d stellt sich der Kyniker Kynulkos als Verehrer Timons dar.

zu ihnen geschrieben worden sind, der eine von Sotion um 200 v. Chr. (s. o. S. 85), der andere von Apollonides Kepheus unter Tiberius.[1] — Weniger deutlich sind uns die Ἰνδαλμοί[2] in elegischem Maß; sie scheinen eine mehr wissenschaftlich gehaltene Darstellung von Pyrrhons Lehre gegeben zu haben.

Weiterhin entschwindet die pyrrhonische Schule unseren Augen,[3] und die mittlere Akademie übernimmt die Führung des skeptischen Geistes, bis der wachsende Dogmatismus der neuen Akademie seinen polaren Gegensatz in einer neuen eigenen Skeptikerschule wachruft.

402. Weit weniger als alle bisher betrachteten philosophischen Richtungen haben für die Bereicherung der griechischen Litteratur in ästhetischem Sinn die zwei großen neuen Dogmatikerschulen geleistet, die am Ende des 4. Jahrhunderts gestiftet worden sind und durch die von ihnen aufgestellten entgegengesetzten Lebensanschauungen das Denken und Empfinden der gebildeten Kreise im hellenistischen Zeitalter wesentlich bestimmt haben, die Stoa und der Epikureismus. Bei aller Gegensätzlichkeit ihrer einzelnen Lehren tragen übrigens die beiden Schulen doch manche wichtige Züge der Geistesverwandtschaft. Beide stehen formal auf materialistisch-monistischem Boden, beide suchen nach naturwissenschaftlicher Begründung ihrer Ethik und greifen zu diesem Zweck über den sokratischen Aphysizismus[4] zurück auf die ionische Naturwissenschaft, beide streben über die Negation der Skepsis hinauszukommen zu einer neuen und festeren Position, beiden ist die Ethik und ihre wissenschaftliche Begründung die Hauptsache, sie vermeiden daher die Verweltlichung, in die der Peripatos verfallen ist durch seine Herabstimmung des Idealismus und Betonung des Wertes der äußeren Güter,[5] durch sein entgegenkommendes Verhalten gegenüber alteingewurzelten allgemein menschlichen und besonders nationalgriechischen Überlieferungen, Neigungen und Wertungen, durch Auflösung der Philosophie in die Einzelwissenschaften und durch Eingehen auf rhetorische Tendenzen in gefälliger Gestaltung philosophischen Inhalts. Gemeinsam ist beiden auch die Überstiegenheit des *σοφός*-Typus, in dem die Epikureer fast noch weiter gehen als die Stoiker, so daß ihnen die Unterscheidung des Weisen vom Gott einige Schwierigkeiten bereitet.[6] Auf die stoische Formel *φύσει ὁμολογουμένως ζῆν* hätten sich beide Schulen vereinigen können. Die starke Betonung der *φύσις* als des Maßgebenden wird nicht bloß bei Zenon, sondern auch bei Epikuros auf kynischen Einfluß zurückzuführen sein. Mit dem Kynismos gemeinsam ist beiden die rationalistische Leere und Willkürlichkeit des Physisbegriffs und das Fehlen jedes tatkräftigen und methodischen Versuches, diesen Begriff durch empirische Forschungen auf eine feste Grundlage zu stellen; das naturwissenschaftliche wie das geschichtliche Material, dessen sie für ihre ethischen Aufstellungen etwa bedurften, begnügten sie sich aus den Magazinen älterer

---

[1] Diog. L. IX 109; Ath. VIII 336 d.

[2] Der Titel bezeichnet die Wahnideen der Dogmatiker.

[3] Spuren epikureischer Polemik (des Polystratos und Kolotes) gegen die Pyrrhoneer W. Crönert, Kolotes u. Menedem. 172.

[4] Den methodischen Gegensatz gegen die Sokratiker betont Diog. Oenoand. p. 7 fr. III William.

[5] Vgl. Aristot. eth. Nic. VII 14 p. 1153 b 19 ff.; pol. VII 13 p. 1332 a 19 mit Epicur. fr. 601 Us.

[6] H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1916 nr. 6, 14 ff.

Philosophen, besonders der Peripatiker, ohne viel Kritik zu entnehmen:[1] die Wissenschaftslehre des Epikuros kennt zwar den Begriff des Experiments (*πεῖρα*), macht aber keinen praktischen Gebrauch davon. Nun scheiden sich aber die Wege, sobald es sich um die Definition jener Telosformel handelt. Epikuros erkennt dem Triebhaften eine gewisse Berechtigung zu und versteht das *κατὰ φύσιν ζῆν* im Sinn von *καθ' ἡδονὴν ζῆν*: Zenon dagegen setzt *κατὰ φύσιν* gleich mit *κατ' ἀρετήν* und versteht die *ἀρετή* in dem einseitig intellektualistischen Sinn des Sokrates.[2] Epikuros erscheint in der Ethik als Fortsetzer der aristippischen Lehre, die er auf den Unterbau der Atomistik des Demokritos[3] gestellt hat: Zenon als Fortsetzer der Lehre des Antisthenes auf dem Grund heraklitischer Physik. Den Vorzug scheinbar größerer Geschlossenheit seines Systems, das einen konsequenten Monismus darstellt, hat Epikuros mit einer weitgehenden Sorglosigkeit und Oberflächlichkeit der wissenschaftlichen Begründungen[4] erkauft; kaum begreiflich ist z. B. die Konzession des Epikuros an die communis opinio (*πρόληψις*), daß er innerhalb seines monistisch-mechanischen Systems eine Vielheit sogar geschlechtsverschiedener persönlicher Götter bestehen läßt;[5] was er unter Naturerkenntnis versteht, das muß unter allen Umständen die Vernunftbeweise liefern, die geeignet sind, dem Menschen seine Seelenruhe ungestört zu erhalten; die Ansichten anderer Philosophen werden von ihm, ohne daß er sich auf sie tiefer einläßt, mit Hohn und Verachtung zurückgewiesen, ja seine Geringschätzung erstreckt sich, wo es ihm paßt, überhaupt auf alle Leistungen menschlicher Kultur.[6] Viel mehr Gedankenarbeit steckt in dem stoischen System; freilich ist sie zu einem großen Teil der unfruchtbaren Aufgabe gewidmet, den latenten Dualismus, der sich von der sehr subtilen stoischen Erkenntnistheorie an bis in die stoische Ethik hindurchzieht, zu verkleiden. Epikuros hat so wenig als Demokritos dem schrankenlosen Individualismus und der groben Sinnlich-

---

[1] Für Epikuros A. DYROFF, Zur Quellenfrage bei Lucretius, Progr. Bonn 1904, 9 ff.

[2] Ueber den Sokrateskult der alten und der mittleren Stoa H. MAIER, Sokrates, Tübingen 1913, 610, 1: die alte Stoa hält sich an den antisthenischen Sokrates allein, die mittlere gewährt auch den Sokratikern, besonders Platon, Xenophon und Aristoteles Einfluß auf ihre Lehre.

[3] Eine vermutlich in Epikuros' Schrift *πρὸς Ἡρόδοτον* (p. 97 Us.) gerechtfertigte Abweichung des Ep. von Demokr. betraf die *παρέγκλισις* der Atombewegung, durch die Ep. die Willensfreiheit rettete (Diog. Oenoand. p. 10 col. II 9 ff.; 11 col. II 3 ff.; 41 f. WILL.; Epicur. p. 199 f. Us.). Im übrigen entfernte sich Ep. von D. durch seine kraß sensualistische Erkenntnistheorie.

[4] Unwissenschaftliche Bequemlichkeit verrät z. B. die im epikurischen System geradezu methodischer Grundsatz gewordene Art, mehrere Erklärungsmöglichkeiten ohne Entscheidung nebeneinanderzustellen (Epicur. p. 29, 14 ff.; 30, 1 ff.; 36, 10 ff. Us.; Diogen. Oenoand. p. 14 col. III 1 ff. WILL.; Lucret. V 519 ff. 648 ff. 670 ff. 751 f. 1099; VI 703 f. 996 ff.; vgl. über Herodotos oben I^6 469, 8).

[5] Bei Cic. de nat. deor. I 85 (vgl. III 3) wird das von akademischer Seite auf Angst vor den Athenern zurückgeführt und auch die Bilderverehrung vieler Epikureer bezeugt; heftige (akademische) Kritik von Epikuros' anthropomorphischer Göttervorstellung Cic. a. a. O. I 90 ff. Die sittliche Bedenklichkeit der Lehre von Göttern, die sich um die Menschen nicht kümmern, betont schon Plat. leg. X 885 b. 899 d ff.; aber Lucret. V 52 ist auch gerade für Ep.' Theologie voll Bewunderung. Ueber Ep.' kultische Observanz C. GIUSSANI zu Lucret. VI 75; R. PHILIPPSON, Zur epikureischen Götterlehre, Herm. 51 (1916) 568 ff.

[6] Epicur. bei Diog. L. X 6 *παιδείαν πᾶσαν φεῦγε τἀκάτιον ἀράμενος*; vgl. H. USENER, Epic. p. 170 ff. Sehr scharf klingt die akademische Verurteilung von E.' Bildungsfeindlichkeit, wenn Cic. de nat. deor. II 74 ihn *hominem sine arte, sine litteris, insultantem in omnes, sine acumine ullo, sine auctoritate, sine lepore* nennt.

keit das Wort geredet,[1] wenn auch sein Weg manche zu ihr geführt hat,[2] aber seine Lehre lähmte das Verständnis und die Teilnahme für den Staat und das ganze Gebiet freiwirkender Willensbestätigung, soweit diese auf Kosten individuellen Behagens geht, und war einem selbstgenugsamen, blasierten, weltflüchtigen[3] Ästhetizismus günstig. Die Stoa dagegen hat, wiewohl im Grundsatz ebenso weltbürgerlich wie der Epikureismus,[4] nach Abstreifung der Eierschalen des rohesten kynischen Naturalismus und Individualismus mit ihrer Betonung von Pflicht und Tugend ein sozial orientiertes Menschheitsideal aufgestellt, das mit dem römischen Begriff von virtus und Staatsbürgertum[5] vereinbart werden konnte; auch ihr Bild von der Welt als einem lückenlosen, durch *συμπάθεια* zusammengehaltenen, von der Erde bis zu den Sternen reichenden Organismus hat in seiner Großzügigkeit eine gewisse Geistesverwandtschaft mit der Idee des imperium Romanum, und so ist dieser Philosophie unter der Römerherrschaft eine bedeutende Zukunft beschieden gewesen.[6]

403. **Epikuros** (341—270)[7] gehörte zu dem attischen Demos Gargettos, verlebte aber seine Jugend in Samos, wohin sein Vater Neokles 352/51 als Kleruche gegangen war. In Samos soll er den Platoniker Pamphilos gehört haben, und die Lehre des Demokritos lernte er, obgleich er es selbst nicht Wort haben will (fr. 123 Us., Cic. de nat. deor. I 72 f.), durch Nausiphanes in Teos[8] kennen. Zuerst kam er, vermutlich um seiner Ephebenpflicht zu genügen, 324/22 vorübergehend nach Athen, wo er mit

---

[1] Epic. *Κύριαι δόξαι* V (p. 72 Us.) *οὐκ ἔστιν ἡδέως ζῆν ἄνευ τοῦ φρονίμως καὶ καλῶς καὶ δικαίως, οὐδὲ φρονίμως καὶ καλῶς καὶ δικαίως ἄνευ τοῦ ἡδέως*; id. p. 64, 8 ff. Us.; Diog. Laert. X 131; vgl. Diog. Oenoand. p. 29 col. I 7 ff. Will.; H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1916 nr. 6, 80 ff.

[2] Akademiker werfen dem E. und den Seinen Unsittlichkeit vor (Cic. de nat. deor. I 111 ff.).

[3] *μὴ πολιτεύεσθαι* Usener, Epic. p. 94 f. Ciceros Schmähungen auf Ep. sind vom Frühhumanismus übernommen und fortgesetzt (A. v. Martin, Coluccio Salutati, Leipz.-Berlin 1916, 54; J. Freudenthal, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27, 1911, 57). Den paradoxen Versuch, Epikuros' Lehre als vereinbar mit dem Christentum zu erweisen, hat zuerst Lorenzo Valla in dem Dialog de voluptate gemacht (E. Walser, Poggius Florentinus, Leipz.-Berl. 1914, 98 ff.).

[4] Diog. Oenoand. p. 30 col. II Will.

[5] Im Gegensatz zu Epikuros' Vorbehalten und im Sinn von Thuc. II 44, 3 empfiehlt Chrysippos dem Philosophen Ehe und Kinderzeugung. Diog. Babyl. bei Philod. de rhet. II p. 227 Sudh.: *μόνη ἡ Στωικὴ ποιεῖ πολίτας ἀγαθούς*; Sen. de tranq. an. 1, 10 über Zenon, Kleanthes und Chrysippos, *quorum nemo ad rempublicam accessit et nemo non misit*; vgl. Cic. de fin. III 68; IV 6; Diog. Laert. VII 121; Plut. de Stoicor. rep. 3 p. 1033 f. findet in der öffentlichen Wirksamkeit eines Altstoikers einen Widerspruch. Belege für den Gegensatz zwischen Stoa und Epikureismus hinsichtlich politischer Betätigung bei W. Jäneke, De statuum doctrina, Diss. Leipz. 1904, p. 59, 2; Chrysippos (fr. 690—693 Arnim) empfahl politisches Wirken und auch Fürstendienst (s. a. u. S. 102, 4).

[6] Im 16. und 17. Jahrhundert erwachten wieder unter den philosophisch angelegten Philologen die gleichen Gegensätze. Hauptvertreter derselben waren J. Lipsius, Manuductionis ad Stoicam philosophiam libri tres, Antwerpen 1604, und J. Gassendi, De vita moribus et doctrina Epicuri, Lugd. 1647. Siehe u. S. 98, 6.

[7] Diog. L. X und ein Artikel des Suidas; vgl. H. Usener, Epicurea p. 404 f. Ueber die Chronologie F. Jacoby, Apollodors Chron. 354 ff.

[8] H. v. Arnim, Dio v. Prusa 43 ff.; W. Crönert, Kolotes und Menedemos 174. Siehe a. A. Gödeckemeyer, Epikurs Verhältnis zu Demokrit in der Naturphilosophie, Diss. Straßb. 1897. Die politischen Ansichten des E. leitet durch Vermittelung des Nausiphanes R. Philippson, Arch. f. Gesch. d. Philos. 23 (1910) 433 ff. aus Demokritos ab. In neue Beleuchtung tritt Ep.' Verhältnis zu Demokr., seit K. Reinhardt (Herm. 47, 1912, 492 ff.) die bei Diodoros I erhaltenen Stücke des Hekataios von Abdera als eine von Ep. unabhängige Quelle zur Erschließung von Demokr.' *μικρὸς διάκοσμος* erwiesen hat.

Menandros in Berührung kam (vgl. o. S. 38, 7). Sein Vater war Schulmeister (*γραμματοδιδάσκαλος*) in Samos, seit 322 in Kolophon; der Sohn trat als Lehrer anfangs (seit 310) in Mytilene und Lampsakos, seit 306, nachdem der philosophenfeindliche Antrag des Sophokles gefallen war (s. o. Bd. I[6] 616, 11), in Athen auf, wo er eine eigene Schule gründete und sich fast ohne Unterbrechung bis an sein Ende aufhielt. Politisch betätigte er sich nicht (s. u. S. 99, 4), war aber in seiner Gesinnung Gegner der Makedonier.[1] Seinen Privatgarten (*κῆπος*) nahe beim Dipylon, in dem er lehrte und mit seinen Schülern zusammen lebte, vermachte er dann der Schule.[2] Sein philosophisches System entwickelte er in zahlreichen Schriften: man hatte an dreihundert Rollen von ihm. Die wichtigsten Schriften zählt Diogenes Laertios X 27 auf; voran steht das Werk *περὶ φύσεως* in siebenunddreißig Büchern, von dem uns nicht unbedeutende Bruchstücke durch die herkulanischen Rollen aus der Bibliothek des Epikureers Piso erhalten sind.[3] Außerdem haben wir von Epikuros sein Testament und drei größere Briefe an Herodotos, Pythokles,[4] Menoikeus, die Diogenes im zehnten Buch zusammen mit mehreren Sätzen der *κύριαι δόξαι* überliefert hat. Diogenes hat gerade diese Briefe ausgewählt, weil sie die Quintessenz der epikureischen Lehre enthalten, der erste die Physik, der zweite die Meteorologie, 72 der dritte sorgfältiger stilisierte die Ethik und manches Theologische. Von einem weiteren Brief *πρὸς τοὺς ἐν Μυτιλήνῃ φίλους περὶ ἐπιτηδευμάτων*, der voll von Schmähungen gegen andere Philosophen war,[5] sind erhebliche Reste in herkulanischen Rollen erhalten.[6] Epikuros' Briefe an die Freunde in der Diaspora sind, wie oben bemerkt, von ähnlicher Bedeutung wie die der christlichen Apostel.[7] Sie sollen die Gemeinde beim rechten Glauben erhalten. Denn die Schule widmet der Persönlichkeit ihres Meisters einen geradezu religiösen Kultus, der vielleicht weniger aus Selbstgefälligkeit[8] als

[1] W. S. Ferguson, Hell. Ath. 173 f.

[2] Diog. L. X 17.

[3] Epikuros hatte selbst einen Auszug aus dem Werk gemacht, der vielleicht dem Lucretius vorlag. Einen Auszug (*μεγάλη ἐπιτομή* Usener, Epic. p. 125) aus der Physik des E. mit Widerlegung anderer Naturlehren, besonders der herakleitisch-stoischen, enthält auch die große Inschrift des Diogenes von Oinoanda (ed. J. William, Leipz. 1907, p. 4 bis 20), und zehn Kolumnen aus Buch XI des Originalwerkes veröffentlicht aus Pap. Hercul. 1042 A. Mancini in den Atti del congresso internaz. di scienze storiche II (Roma 1905) 249 ff.; s. a. H. v. Arnim, Realenz. 6, 141. — Aus Unterschriften herkulanischer Papyri ergibt sich, daß das 15. Buch von *π. φύσεως* 300/299, das 18. 296/5 geschrieben oder veröffentlicht worden ist (D. Comparetti, Mélanges Chatelain, Paris 1910, 127 f.).

[4] *ἡ λαμπρὰ καλουμένη ἐπιστολὴ πρὸς Πυθοκλέα* Philodem. *π. παρρησ.* fr. 6, 10 Olivieri (Epicur. fr. 161. 165 Us.). Nach H. Useners Nachweis p. XXXIX ist der zweite Brief unecht und aus Epikuros' Büchern *περὶ φύσεως* kompiliert. C. Giussani (Lucret. t. I p. XXIX) hält die Einleitung für echt, das übrige für eine in Epikuros' Auftrag angefertigte Sammlung von Auszügen aus Epikuros *περὶ φύσεως*. Für Echtheit H. v. Arnim, Realenz. 6, 138 ff. Ueber sonstige gefälschte Epikurbriefe Diog. L. X 3; H. Usener l. l. p. 135.

[5] Ueber E.' Schmähsucht gegenüber anderen Philosophen Cic. de nat. deor. I 93.

[6] W. Crönert, Kolotes und Menedemos 16 ff. Die Ansicht von Cr., daß dieser Brief gefälscht sei, ist nicht überzeugend; offenbar hat schon Timaios aus ihm geschöpft (A. Körte, Gött. gel. Anz. 1907, 255 f.). Auch der Versuch von J. William (Diogen. Oenoand. praef. XX ff.), den schönen Brief an die Mutter in der Diogenesinschrift dem Epikuros abzusprechen und dem Diogenes zuzuweisen, dürfte nicht gelungen sein.

[7] Benützung von E.' Briefen in denen des Seneca behauptet H. Mutschmann, Herm. 50 (1915) 321 ff. Die Fortdauer solchen Briefwechsels zwischen den Epikureergemeinden auch in der Kaiserzeit veranschaulicht der aus Rhodos datierte Brief des Diogenes von Oinoanda (p. 21 ff. Will.) an Antipatros, bez. die Brüder in Athen, Chalkis und Theben.

[8] Herakleitisch klingt das Epikuroswort fr. 187 Us.: *οὐδέποτε ὠρέχθην τοῖς πολλοῖς*

aus pädagogischen Gründen von ihm selbst gewünscht und eingeleitet war.[1] Epikuros' Briefe wurden von Philonides mit denen des Metrodoros, Polyainos und Hermarchos in zwei Sammlungen vereinigt, deren eine nach Gegenständen, die andere alphabetisch nach den Briefanfängen geordnet war.[1] Neben der oben genannten Physik stehen als systematische Hauptwerke: über die Erkenntnistheorie die Schrift *περὶ κριτηρίου ἢ κανών* (caeleste Epicuri de regulis et iudicio volumen Cic. de nat. deor. I 43),[2] über Ethik die Schrift *περὶ τέλους* und vier Bücher *περὶ βίων*. In der Schrift *περὶ ῥητορικῆς* lehnte er die Rhetorik ebenso wie alle enzyklischen Wissenschaften als Bildungsmittel für den Philosophen ab, bestritt ihr auch die Fähigkeit, Staatsmänner vorzubilden, gab aber zu, daß sie dem Epideiktiker zur Stilbildung nützen könne.[3] Die Zahl der bestimmten Werken zuweisbaren Bruchstücke ist nicht sehr groß, aber für die Rekonstruktion der Lehre stehen uns reiche Mittel zu Gebot.[4] Die Aushebung von vierzig Kern- und Merksprüchen (*κύριαι δόξαι*, d. i. nach Usener sententiae selectae, wie Cic. de nat. deor. I 85 versteht,[5] nicht sententiae ratae, wie Gassendi nach Cicero übersetzt hatte) aus seinen Werken ist zwar wohl nicht von Epikuros selbst vorgenommen worden, aber sie entspricht seinem Sinn.[6]

ἀρέσκειν. ἃ μὲν γὰρ ἐκείνοις ἤρεσκεν, οὐκ ἔμαθον· ἃ δ' ᾔδειν ἐγώ, μακρὰν ἦν τῆς ἐκείνων αἰσθήσεως. Zeugnisse für die religiöse Verehrung bei Usener l. l. 405 b; H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1915, 66; erfüllt ist von dieser Schwärmerei auch Lucretius und der alte Diogenes, der um 200 n. Chr. in seiner Heimat Oinoanda die 1888 und 1889 aufgedeckte Rieseninschrift setzen ließ, um die irrende Menschheit auf den wahren, d. h. epikureischen Lebensweg zu leiten (ähnliche Töne Cic. de nat. deor. I 43. 49. 56). Die Feier seines Geburtstages und des zwanzigsten Tages in jedem Monat zu seinem Gedächtnis in der Schule hat Epikuros selbst angeordnet, Diog. L. X 18; VI 101; vgl. oben S. 89, 7 und W. Schmidt, Geburtstag im Altertum, Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 7, 1 (1908) 43 f.

[1] W. Crönert, Kolot. u. Mened. 20. Zur epikureischen Pädagogik gehört auch das Einbläuen gewisser Kernsätze durch wörtliche Wiederholung bei Lucretius (z. B. II 750 ff. = I 790 ff.; II 1007 ff. = I 907 ff.; R. Heinze, Komm. zu Lucret. III p. 61. 128). Ueber einen früh verfertigten Auszug aus den Briefen H. Usener, Epicurea p. LIV.

[2] F. Merbach, De Epicuri canonica, Leipz. Diss., Weida 1909 mit terminologischem Index (gegen M.' Ansetzung von Ep.' Physik nach der Kanonik A. Brieger, Berl. phil. W.schr. 31, 1911, 511 ff.); F. Sandgate, Die Wahrheit der Kriterien Epikurs, Diss. Bonn 1908.

[3] H. v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa, 73 ff.

[4] Diogenes Laert., das Lehrgedicht des Lucretius de rerum natura, die Schriften des Philodemos und anderes Epikureische, was neuerdings noch, besonders durch W. Crönert (Rh. Mus. 56, 1901, 607 ff.; 62, 1907, 123; ders., Berl. Ak. Sitz.ber. 1900, 942 ff.; ders., Kolotes und Menedemos, Leipz. 1906; ein Stück epikureischer Ethik aus einem Pap. Herc. bei D. Bassi, Riv. di filol. 35, 1907, 257 ff.; 37, 1909, 85 ff.), den herkulanischen Rollen abgewonnen worden ist, Ciceros philosophische Schriften (C.' Kenntnis der epikur. Lehre führt H. Bignone, Riv. di filol. 37, 1909, 54 ff. auf die von ihm in Athen gehörten Vorlesungen des Phaidros und Zenon zurück), Seneca, der eine Anthologie von Epikursprüchen benützt zu haben scheint (H. Usener l. l. LV ff.; s. a. oben S. 96, 7), die beiden Streitschriften des Plutarchos (*πρὸς Κωλώτην* und *ὅτι οὐδ' ἡδέως ζῆν ἔστιν κατ' Ἐπίκουρον* in den Mor. 6 p. 362—478 Bernard.), die Inschrift des Diogenes von Oinoanda (s. o. S. 96, 3).

[5] Die Bedeutung von *κύριος* erhellt aus Epicur. p. 3, 7. 14; 4, 3; 31, 2; 32, 5 Us.

[6] Diog. Laert. X 12; Epicur. p. 3 f. Us.; 31, 18. Vierzig Sprüche gibt H. Usener, Epic. p. 71—81; eine Anzahl solcher hat auch Diogenes von Oinoanda (p. 51—56 ed. William) in vergrößerten Buchstaben unten auf seiner Inschrift anbringen lassen. Ueber Epikursprüche in byzantinischen Handschriften W. Crönert, Zentralbl. f. Bibliotheksw. 14 (1897) 562; ders., Kolot. u. Mened. 10, 34; K. Wotke und H. Usener, Wiener Stud. 10 (1888) 175 ff.; 12 (1890) 1 ff.; E. Thomas, Herm. 27 (1892) 22 ff. Ueber die Authentizität der *Κύριαι δόξαι* (die Zweifel stützen sich wesentlich auf zwei Tatsachen: 1. die Wiederholung ähnlicher Gedanken, 2. das Fehlen wichtiger Lehren des Ep.) C. Giussani, Lucret. t. 1 p. XXX f.; E. Bignone, Rendi-

73 Auf künstlerische Stilisierung seiner Schriften legte Epikuros gar keinen Wert (vgl. oben S. 94, 6); Deutlichkeit (*σαφήνεια*) galt ihm als einzige Tugend des Stils (Diog. L. X 13). Er bemüht sich weder um kunstvolle Einkleidung seiner Lehren[1] — und wo er das, wie in seinem Symposion, doch versucht, gelingt es ihm wenig —, noch um Stilreinheit im Wortvorrat oder um Vermeidung des Hiatus,[2] hält sich auch nicht frei von Wiederholungen (s. übrigens oben S. 97, 1) und Flüchtigkeiten,[3] wie sie den Viel- und Schnellschreibern zu begegnen pflegen. So hat er im Altertum im Ruf eines schlechten Schriftstellers[4] gestanden. Aus der stilistischen Flüchtigkeit des Verfassers erklärt sich vielleicht mit die Ungenauigkeit in der Textüberlieferung seiner Schriften.[5] Bezeichnend für seine selbstgenugsame Verachtung alles Traditionellen, aller *μαθήματα* ist, daß er, im Gegensatz zu dem von Zitaten überfließenden Chrysippos, keine Anlehnung bei anerkannten Autoritäten der griechischen Litteratur suchte. Die so von ihm in Anspruch genommene Originalität ist freilich bloßer Schein: aber auch das apologetische Umbiegen und Umdeuten der überall um Anschluß an Autoritäten bemühten Stoa ist keineswegs vollkommen ehrlich. — Auf die neuere Philosophie haben seit der Renaissance epikurische Gedanken vielfach gewirkt und wirken noch immer.[6]

Epicurea ed. H. Usener, Lips. 1887 (anastat. Neudruck 1908). Hauptbuch mit Nachtrag Rh. Mus. 44 (1889) 414 ff. — Epicuri fragm. de natura ex t. II vol. Hercul. ed. J. C. Orelli, Lips. 1818; Th. Gomperz, Neue Bruchstücke Epikurs, Wien. Ak. Sitz.ber. 83 (1876) 87 ff., Herm. 5 (1871) 386 ff., Wien. Stud. 1 (1879) 27 ff.; A. Cosattini, Epicuri de natura lib. XXVIII, Herm. 29 (1894) 1–15; D. Comparetti, Frammenti inediti dell' etica di Epicuro, Riv. di fil. 7 (1879) 401 ff., Mus. ital. di ant. class. 1 (1885) 57 ff., angeblich aus der ethischen Schrift *περὶ αἱρέσεων καὶ φυγῶν*, was H. Usener, Epicurea p. LI zweifelhaft macht.

Zuwachs zu den Fragmenten nach Useners Epicurea s. S. 96, 3. 6; 97, 4. 6. Latein. Uebersetzung des Briefs an Herodotos mit Bemerkungen von H. Tescari, Stud. ital. 15 (1907) 161 ff.; ungewandte Uebersetzung von Diog. Laert. X ins Deutsche A. Kochalsky, Das Leben und die Lehre Epikurs, Leipz.-Berlin 1914. — Ueber die Sprache des Ep. P. Linde, De Epicuri vocabulis ab optima Atthide alienis, Bresl. philol. Abhandl. 9, 3 (1906). Gute textkritische Beiträge W. Arndt, Emendationes Epicureae, Diss. Berl. 1913. Kaiser Iulianus (p. 386, 18 Hertl.) behauptet, zu seiner Zeit seien die epikurischen Schriften meist zugrunde gegangen gewesen. Vgl. H. Usener, Epicurea p. LXXIII. Neuere apologetische Darstellung von Epikuros' Philosophie in der Einleitung zur Ausgabe des Lucretius von C. Giussani, 1, Torino 1896, p. XXVII ff.; dazu R. Heinze, Gött. Gel. Anz. 1898, 260 ff.; A. Döring, Epikurs philos. Entwicklung, Ztschr. f. Philos. 119 (1908) 1 ff.; E. Billicsich, Epikurs Sprachphilosophie, Progr. Landskron 1912; wichtig für Kenntnis von Ep.' Psychologie R. Heinzes Kommentar zu Lucretius III, Leipz. 1897. Eines handschriftlichen Epikurosglossars von H. Usener konnte sich H. Diels bedienen (R. Philippson, Berl. phil.W.schr. 38, 1918, 194).

conti dell' istituto Lombardo ser. II vol. 41 (1908) 792 ff.

[1] Cic. de fin. I 14.

[2] Sorgfältigere Hiatusvermeidung zeigt nur der dritte Brief, der für weitere Kreise bestimmt scheint und deshalb besser geformt ist (H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1915, 93; H. Usener, Epic. p. XLII f.).

[3] Diog. L. X 27.

[4] Zeugnisse bei H. Usener, Epicurea p. 88 ff. (vgl. auch Cic. de nat. deor. I 58). Einen diatribenartigen Stil zeigt das Papyrusfragment über Götterverehrung (Oxyrh. pap. 2 nr. 215), das vielleicht (H. Diels, Berl. Akad. Sitz.ber. 1916, 886 ff.) von Ep. verfaßt ist.

[5] Diog. L. X 27; W. Crönert, Kolotes 116 f. 120.

[6] S. o. S. 95, 3. 6; A. Haas, Ueber den Einfluß der epikureischen Staats- und Rechtsphilosophie auf die Philosophie des 16. u. 17. Jahrhunderts, Diss. Berlin 1896 (R. Philippson, Die Rechtsphilosophie der Epikureer, Arch. f. Gesch. d. Philos. 23, 1910, 289 ff. beleuchtet die naturrechtliche Theorie des E.); A. v. Gleichen-Russwurm, Epikurs Lehre, Jena 1909, über den Epikureismus der Renaissance und Aufklärungszeit. Ueber den Einfluß von E.' Lustlehre auf I. Kant s. W. Schink, Arch. f. Gesch. d. Philos. 27 (1914) 257 ff. E. Schwartz, Charakterköpfe 2, 27 ff. stellt Ep.' System als eine besonders gegen den Platonismus gerichtete Religion dar.

Die Tätigkeit von Epikuros' Schule beschränkt sich auf Apologie für die Dogmen des Meisters, wobei starke Anleihen bei den apologetischen und polemischen Rüstkammern anderer Schulen, namentlich der akademischen, gemacht werden. Von einer Weiterbildung oder Umbildung der Lehre erfahren wir nichts.

Getreue Anhänger fand Epikuros zunächst besonders in Kleinasien und auf den benachbarten Inseln. Aus Lampsakos stammen seine zwei Lieblingsschüler, die vor ihm starben, Metrodoros[1] und Polyainos, ebenso Kolotes, der aus der Streitschrift des Plutarchos gegen ihn bekannt und uns durch Reste seiner Schriften[2] auf herkulanischen Papyri näher gerückt ist, Metrodoros' Bruder Timokrates, später Renegat des Epikureismus und Verfasser einer Schmähschrift gegen Epikuros, Idomeneus, der einzige Historiker aus der Epikureerschule[3] und neben Lysias von Tarsos (Ath. V 215b) und dem Aristion, der im Jahr 88 v. Chr. in Mithridates' Auftrag sich der Herrschaft in Athen bemächtigte, der einzige, der eine politische Machtstellung als Tyrann seiner Vaterstadt erworben hat,[4] und Leonteus, alle noch persönlich mit dem Stifter befreundet. Vielleicht gehört auch der tarsische Epikureer Diogenes, dessen großes Werk *ἐπίλεκτοι σχολαί* (mindestens zwanzig Bücher) Diogenes Laertios wiederholt zitiert, noch in das zweite Jahrhundert.[5] Ein alter Sitz epikureischer Philosophie ist auch die Gegend im Südosten Kleinasiens, wo Karneiskos (aus Kos oder Rhodos) noch zu Epikuros' Zeit eine Schrift über Freundschaft unter dem Titel *Φιλίστας* verfaßte,[6] und in Pergamon können wir in der Königszeit einen Epikureer Apollophanes inschriftlich nachweisen.[7] 74

Zu seinem Nachfolger in der Leitung der Schule ernannte Epikuros seinen Altersgenossen Hermarchos von Mytilene.[8] Diesem folgte ungefähr im Jahr 240 Polystratos, von dem eine gegen die Skeptiker gerichtete

---

[1] Die Fragmente des M. sammelt A. Körte, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 17 (1890) 529 ff.; schon M. hat gegen Platon (Euthyphr. u. Gorg.) geschrieben. Ein neues Fragment seiner Schrift *περὶ πλούτου* aus Philodem. Oeconom. S. Sudhaus, Herm. 41 (1906) 45 ff.; 42 (1907) 645.

[2] Vorhanden sind Reste von zwei Schriften des K. gegen Platons Lysis und Euthydemos (diese die später verfaßte); er hat aber auch gegen die Mythen in Platons Schriften geschrieben (Procl. ad Plat. remp. t. 2 105 ff. Kroll) und alle anderen Philosophen angegriffen in dem Buch *περὶ τοῦ ὅτι κατὰ τὰ τῶν ἄλλων φιλοσόφων δόγματα οὐδὲ ζῆν ἔστιν*; auch Briefe gab es von ihm: W. Crönert, Kolotes u. Mened. 4 ff. 11 ff. 163 ff.

[3] Daten seines Lebens bei H. Usener, Epic. p. 408. Die Reste seiner Schriften *περὶ δημαγωγῶν* (chronique scandaleuse der großen Politiker Athens, vermutlich als Folie für sein eigenes nicht einwandfreies Leben als *τύραννος* gedacht) und *περὶ τῶν Σωκρατικῶν* (FHG II 490 ff.) machen den Eindruck großer Klatschsucht und geringer Zuverlässigkeit. Von den lokalgeschichtlichen Schriften *Τρωικά* und *Σαμοθρᾳκικά* ist fast nichts mehr übrig. Vgl. F. Leo, Die griech.-röm. Biogr. 111 f.

[4] Vom Eingreifen in das öffentliche Leben riet Epikuros ab, im Gegensatz zu seinem Lehrer Nausiphanes. Beteiligung am religiösen Kultus gestattete er, wenn damit keine Befangenheit sich verbinde (Oxyrhynch. pap. 2 nr. 215), seinen Anhängern, und tatsächlich sind Epikureer auch Priester gewesen (Luc. conv. 9; Ath. V 215 b; Ph. le Bas, Voyage arch. en Asie min. III 239; vgl. A. Bonhöffer, Die Ethik des Stoikers Epiktet, Stuttg. 1894, 76); vgl. o. S. 94, 5.

[5] Ueber ihn und die Frage seiner Identifikation mit dem poetischen Improvisator Diogenes H. v. Arnim, Realenz. 5, 776 f.

[6] Ueber K.' Schrift gegen Praxiphanes s. o. S. 80; über die der Epikureerin Leontion gegen Theophrastos S. 68.

[7] Mitt. des ath. Inst. 33 (1908), 408 nr. 38.

[8] Eine Stelle über das Leben der Götter aus H.' *Ἐπιστολικὰ περὶ Ἐμπεδοκλέους* bewahrt Philodemos *π. θεῶν* (H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1916 nr. 6, 49 f.).

diatribenartige Schrift *περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως* (d. h. über unbegründete Verachtung der Volksmeinung)[1] in den Rollen von Herculaneum gefunden worden ist.[2] Etwa 210—180 war Dionysios aus dem attischen Demos Lamptrai Scholarch.[3] Von nun an faßt der Epikureismus in Syrien Boden. Die beiden Diadochen nach Dionysios sind Syrer, Basileides von Tyros, der zuerst Interesse für mathematische Studien in der Schule erweckte, und der Schüler des Basileides, Philonides von Laodikeia, der etwa 175—150 blüht und den Seleukiden Antiochos Epiphanes zum Epikureismus bekehrt hat.[4] Syrien ist ein wichtiger Sitz des Epikureismus geblieben bis zum Sturz der Seleukiden; dann wendet sich die Schule nach Italien, besonders Kampanien.

404. Die ältere Stoa. Als ihr Gründer galt gemeinhin[5] Zenon von Kition, ein Halbblutgrieche (etwa 336—264),[6] Sohn eines Kaufmanns Mnaseas.[7] Das Lesen von Xenophons Memorabilien soll ihn zur Philo-
75 sophie geführt haben. 314 (nach Ferguson 311) kam er nach Athen und hörte hier den Kyniker Krates, die Megariker Stilpon und Diodoros und den Akademiker Polemon, der seit 314 Scholarch war. Um das Jahr 300 begann er selbst zu lehren (s. u. A. 6) in der mit Gemälden des Polygnotos geschmückten *στοὰ Πεισιανάκτειος* oder *ποικίλη* am athenischen Staatsmarkt, von der die Schule den Namen der stoischen (*Στωικοί*) bekam. Sein Verehrer Antigonos Gonatas suchte ihn nach seiner Thronbesteigung 276 an den makedonischen Hof zu ziehen;[8] Zenon schickte aber an seiner Statt seine beiden Schüler Persaios und Philonides. In Athen genoß Zenon hohes

[1] Der Nebentitel lautet *πρὸς τοὺς ἀλόγως καταθρασυνομένους τῶν ἐν ταῖς πολλαῖς δοξαζομένων* (über diese Schrift R. Philippson, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 23, 1909, 487 ff., der sie als Streitschrift gegen die Kyniker, Bion u. ä. versteht); von einer weiteren Schrift des P. *περὶ φιλοσοφίας* bietet W. Crönert, Kolot. 36 ein Stückchen.

[2] Herausgegeben von C. Wilke, Leipz. 1905.

[3] Ihn mit J. Beloch, Griech. Gesch. III 2, 470 dem stoischen Renegaten D. *ὁ μεταθέμενος* gleichzusetzen, empfiehlt sich nicht. D. *ὁ μετ.* fällt fast hundert Jahre früher (R. Helm, Luc. u. Menipp 283, 4); vgl. W. Crönert, Kolot. 84.

[4] W. Crönert, Die Epikureer in Syrien in den Jahresheften des östr. arch. Inst. 10 (1907) 145 ff. Eine Vita des Philonides veröffentlicht aus einer herkulanischen Rolle ders., Berl. Ak. Sitz.ber. 1900, 942 ff. (dazu U. Köhler ebenda 999 ff.). Verzeichnis seiner vielen Schriften ders., Kolot. 181 f. Auch Apollon. Perg. con. I 192 Heiberg erwähnt ihn. Weitere Litteratur Ueberweg, Grundriß 1^{10} 268.

[5] Es gab auch Leute, die die Stoa direkt von Sokrates ableiten wollten (Philodem. bei W. Crönert, Kolot. 58 f.).

[6] Die Chronologie ist von E. Rohde, Kl. Schr. I 189 ff. (dazu F. Jacoby, Apollod. Chron. 362 ff.; Th. Gomperz, Wien. Ak. Sitz.ber. 146, 1903, nr. VI; J. Beloch, Griech. Gesch. III 2, 471; W. S. Ferguson, Hell. Ath. 185, 5 setzt ihn von 333 bis 261; Apollodoros nach A. Mayer, Philol. 71, 1912, 211 ff. von 334/3 bis 262/1) in Ordnung gebracht. Ferguson a. a. O. 128 ff. bringt die Eröffnung von Zenons Schule in Athen in Zusammenhang mit der Beschränkung der Körperübungen für die Athleten, die unter der gemäßigten Regierung seit 301 eingeführt war, und der Einrichtung wissenschaftlicher Kurse für sie. — Zuverlässig sind nur die auf Zenons Schüler Persaios zurückgehenden Angaben bei Diog. L. VII 28. Das biographische Hauptwerk nebst Schriftenverzeichnis über Z., das Diog. Laert. VII öfter anführt, schrieb im 1. Jahrh. v. Chr. Apollonios von Tyros. Phönikische Abstammung wirft ihm schon Timon der Sillograph fr. 38 Diels vor. — Ueber seine Physik K. Troost, Zenonis Citiensis de rebus physicis doctrinae fundamentum ex adiectis fragmentis constituitur, Berl. 1891.

[7] Unsicher ist die Vermutung, daß dieser Name aus Manasse gräzisiert und also Z. orientalischer Abstammung sei (M. Lidzbarski, Berl. phil. W.schr. 36, 1916, 919 f.).

[8] Der Briefwechsel zwischen Z. und Antigonos bei Diog. L. VII 7 f. ist gefälscht (W. Crönert, Kolot. 28 ff.; vgl. u. S. 102, 2). Philosophenbriefe an Könige galten (Marin. vit. Procl. 15 extr.) als eine Art praktisch-politischer Betätigung der Philosophen.

Ansehen; er hätte athenischer Bürger werden können, wenn er gewollt hätte. Den Ehren nach, die ihm der Demos erwies, darf man annehmen, daß seine Philosophie vom Epebeninstitut aus begünstigt wurde.[1] Die politische Richtung, die er seiner Schule gab, war monarchisch und makedonierfreundlich. Gleichwohl ist einer seiner Schüler, Chremonides, Führer in dem letzten Freiheitskampf gegen Makedonien geworden. Gestorben ist er frühstens unter dem Archon Arrheneides 264 (261 Ferguson). Sein Jugendwerk *Πολιτεία*, dessen Echtheit mit Unrecht bestritten worden ist,[2] zeigt ihn auf dem Wege eines doktrinären ethischen Radikalismus, der in der Verherrlichung sogenannter Naturzustände den Kynismos fast noch überbietet. Wie weit er dann im einzelnen das subtile dreiteilige[3] System der stoischen Lehre ausgebaut hat, ist schwer genau festzustellen, weil bei Späteren manches Altstoische ohne weiteres auf Zenons Namen gesetzt worden ist. Klar ist aber, daß er schon ein bedeutendes Maß dialektischen Scharfsinns darauf verwendet hat, den sokratischen Rationalismus[4] in kynischer Tönung, aber mit Verwerfung der kynischen Anhistoresie und des sokratischen Aphysizismus wissenschaftlich, insbesondere naturwissenschaftlich festzugründen, d. h., den Forderungen der Zeit entsprechend, auf einer monistisch-materialistischen Grundlage aufzubauen. Er macht zu diesem Zweck Anleihen bei verschiedenen philosophischen Richtungen — er übernimmt die herakleitische Lehre vom Feuer-*νοῦς*,[5] die empedokleische von den vier Elementen und dem Wechsel der Weltperioden, die platonische von der *ἐπιστήμη* und *δόξα*, die aristotelische von der *ὕλη* und *δύναμις*, er macht wie Antisthenes den Homer durch allegorische Deutung zum Zeugen seiner Philosophie (fr. 274 f. Arnim). So kommt ein scheinbar völlig fest verklammertes System zustande, in dem freilich von der akademischen Skepsis bald Risse nachgewiesen worden sind. Zenons Stärke war die Aufstellung scharfsinnig erfundener Kompromißformeln, durch die den ausschließenden Alternativen anderer Schulen die Spitze gebrochen wurde: die dualistische Alternative von Kraft und Stoff vermeidet er durch Verteilung der beiden Begriffe auf die verschiedenen Aggregatzustände seines Einheitsstoffes, die Alternative von Ewigkeit und Vergänglichkeit der Welt durch die Lehre von

---

[1] S. o. S. 100, 6; Diog. Laert. VII 10 f. gibt das *ψήφισμα* des Thrason auf Verleihung eines Goldkranzes und Anlegung eines Grabmals im Kerameikos (wiewohl er nicht athenischer Bürger war) für Z. vom Jahr 264; es ist bei Lebzeiten des Z. beschlossen worden. Den Anstoß zu Thrasons Antrag scheint (Diog. Laert. VII 15) König Antigonos gegeben zu haben. In der Anordnung, je eine Kopie des Beschlusses in der Akademie und im Lykeion aufstellen zu lassen, liegt wohl eine absichtliche Herabsetzung der Platoniker und Peripatetiker (Zenons und Chrysippos' Polemik gegen Platon kennen wir aus Plut. de stoicor. repugn.).

[2] Die *Πολιτεία*, die uns durch neue Reste aus herkulanischen Papyri (Philodem. *περὶ Στωικῶν* s. W. Crönert, Kolot. 55 ff.) näher gerückt ist, war Gegenstand epikureischer Angriffe, und ihr Standpunkt ist von der Mittelstoa aufgegeben worden.

[3] Ueber die verschiedene Abfolge der drei Teile Physik, Logik und Ethik s. A. Dyroff, Ueber die Anlage der stoischen Bücherkataloge, Progr. Würzburg 1896, 42 f.

[4] Bezeichnend ist die stoische Benennung *ἡγεμονικόν* für den *νοῦς*.

[5] Aus Herakleitos leitet G. Bohnenblust, Arch. f. Gesch. d. Philos. 28 (1914) 171 ff. auch das Telos des Z. (*ὁμολογουμένως*, nämlich *ἑαυτῷ, ζῆν*) ab. — Ein Wiederaufleben des Heraklitismus im 4. Jahrh. zeigen die Reste des Dichterphilosophen Skythinos von Teos bei H. Diels, Poetar. philos. fr. p. 169 f. Die Herakleitosexegese ist in den Schriften der älteren Stoa vertreten durch Kleanthes' vier Bücher *Ἡρακλείτου ἐξηγήσεις* und Sphairos' fünf Bücher *περὶ Ἡρακλείτου*.

der periodischen Weltverbrennung (*ἐκπύρωσις*) und -verjüngung, die Alternative von sensualistischer und spiritualistischer Erkenntnistheorie durch die Lehre von der *φαντασία καταληπτική*, die allein zur *ἐπιστήμη* führt und durch Zustimmung (*συγκατάθεσις*) des Verstandes zu der von den Sinnen aufgenommenen Vorstellung entsteht. So verwickelt dieses System ist, so muß doch anerkannt werden, daß in ihm die triebkräftigsten sittlichen und wissenschaftlichen Gedanken der älteren Philosophie zusammengepreßt und namentlich im Unterschied von der gegen alles Bestehende allzu nachgiebigen Ethik und Politik des Peripatos die starke und fördernde idealistische Kritik von Menschentum und Griechentum aus Platons Gedankenwelt herübergerettet worden ist.[1] Denn die konservative Haltung der Stoa, die z. B. in ihrer Homererklärung auffällt, betrifft doch nur die Form, in die tatsächlich neue Gedanken hineingelegt worden sind. Der empirische Historismus der Peripatetiker war gewiß wissenschaftlicher und ehrlicher, aber die Bedingungen sittlichen Fortschreitens liegen doch nur in Stoa und Platonismus, die sich denn auch nach langen Kämpfen später in der Mittelstoa zusammengefunden haben. — Was wir von Zenon haben, ist zu sehr 76 zertrümmert, als daß wir uns ein Urteil über seinen Stil bilden könnten;[2] aber ein in ästhetischem Sinn hervorragender Schriftsteller ist er jedenfalls nicht gewesen.[3]

Unter seinen zahlreichen Schülern waren am berühmtesten sein Landsmann **Persaios**, den er zwischen 276 und 270 mit Philonides von Theben zusammen als Erzieher des makedonischen Prinzen Halkyoneus an den Hof[4] des Königs Antigonos Gonatas von Makedonien schickte, und **Kleanthes** aus Assos (331—233),[5] Nachfolger des Zenon im Scholarchat. Kleanthes war schon achtundvierzig Jahre alt, als er nach Athen kam und Schüler Zenons wurde. Mit Arkesilaos war er persönlich befreundet.[6] Eine mehr tief und ethisch als scharfsinnig und wissenschaftlich veranlagte Natur und kein hervorragendes Lehrtalent, ist er der Begründer der stoischen Theologie geworden (fr. 528 ff. Arnim); er hat es für seine Pflicht gehalten, den Verkünder der heliozentrischen Lehre, Aristarchos von Samos, den Hellenen als Gotteslästerer zu denunzieren.[7] Für

---

[1] Den Einfluß der Sokratik auf Zenon betont H. Maier, Sokrates 611 ff., weist aber auch auf den Widerspruch hin, in den die Stoa durch ihr Festhalten an dem asketisch-weltfeindlichen Ideal des Kynismos mit der Sokratik geriet.

[2] A. C. Pearson, The fragments of Z. and Cleanthes, Lond. 1891, p. 32 ff. Die Echtheit des Z.briefs an Antigonos bei Diog. Laert. VII 8 ist mit Recht bestritten (Wilamowitz, Antigonos von Karystos 110).

[3] Verzeichnis der Schriften, unter denen auch *Ἀπομνημονεύματα Κράτητος ἠθικά*, bei H. v. Arnim, Stoicor. vet. fr. I p. 14 f. 71 f. Siehe a. C. Wachsmuth, Commentatio de Zenone Citiensi et Cleanthe Assio, Ind. Gött. 1874. 1874/75.

[4] Von epikureischer Seite wurde dem P. das *περιπλανᾶσθαι, τὸν αὐλικόν, οὐ τὸν φιλόσοφον ᾑρημένον βίον* (Philod. bei D. Comparetti, Riv. di fil. 3, 1875, 486) vorgeworfen. Ueber die Chronologie s. F. Jacoby, Apollod. Chron. 368. Gestorben ist P. als Kommandant der makedonischen Besatzung von Korinth gegen Aratos durch eigene Hand 243. Dialogischer Einkleidungsform scheint er sich in den von Ath. u. Diog. L. angeführten *ὑπομνήματα συμποτικά* bedient zu haben (R. Hirzel, Der Dialog I 365 f.), die Ath. IV p. 162 b einmal als *συμποτικοὶ διάλογοι* zitiert.

[5] Ueber die Zeit F. Jacoby a. a. O. 369 ff.; J. Beloch, Griech. Gesch. III 2, 472 f.; A. Mayer, Philol. 71 (1912) 211, der als den Ansatz des Apollodoros für Kl.' Lebenszeit 304/3—233/2 ermittelt.

[6] Pap. Hercul. bei W. Crönert, Kolot. 48 f.

[7] Plut. de fac. in orb. lun. 6 p. 923 a.

die Weiterentwicklung der stoischen Lehre ist von Bedeutung, daß Kleanthes, hierin ein Vorläufer des Poseidonios, die leitende Stellung der mit Apollon gleichgesetzten Sonne in dem durch *συμπάθεια* zusammengehaltenen Weltsystem stark betont hat.[1] Sein Zeushymnus (fr. 537 Arnim) entbehrt bei aller Rauheit nicht einer gewissen dichterischen Größe und ist uns interessant als einer der wenigen Versuche, die von stoischer Seite unternommen worden sind, der Darstellung der Lehre die poetische Form dienstbar zu machen.[2]

Bezeichnend ist, daß zur Zeit des Kleanthes einige hervorragende Köpfe aus der Stoa zu anderen Richtungen übergingen, so Ariston von Chios, der Verächter der Dialektik und volkstümliche Morallehrer, der von seiner einschmeichelnden Redegabe (fr. 336 Arnim) den Beinamen Sirene erhielt, in das kynische Lager, Herillos, der die *ἐπιστήμη* als *τέλος* bezeichnete, zum altsokratischen Rationalismus, Dionysios von Herakleia *ὁ μεταθέμενος* (s. o. S. 100, 3) zur hedonistischen Richtung.[3] Schriftstellerisch hat unter diesen am meisten Ariston von Chios, einer der Lehrer des Eratosthenes, gewirkt. In seiner Philosophie flossen kynische und kyrenäische Elemente zusammen. Den Begriff der *ἀδιάφορα* dehnte er möglichst weit aus. Solcher Bequemlichkeit der Lebensanschauung entspricht sein sinnlich-bilderreicher, von Bion beeinflußter Stil.[4] Unter den älteren Stoikern scheint er der erste zu sein, der sich mit Grammatik eingehender beschäftigte.[5] Viel benutzt haben ihn Seneca[6] und Plutarchos,[7] woraus folgt, daß im Anfang der Kaiserzeit eine Reihe von Schriften, deren Echtheit zu bezweifeln auch wir keinen Grund haben, auf seinen Namen lief.[8]

---

[1] E. Pfeiffer, Studien z. antiken Sternglauben, Leipz.-Berl. 1916, 54 f.

[2] Poetisch sind auch fr. 527. 557. 559 bis 561. 570. 573. 583. 586 Arn. Fr. 487 Arn. und Philod. de mus. p. 98, 28, 16 ff. K. zeigen, daß Kl. sich mit vollem Bewußtsein der poetischen Form bediente (Kl.' Vergleichung der dichterischen Form mit einer Trompete wirkt noch bei Max. Tyr. diss. 26 p. 305, 1 ff. Hobein). Streben nach Wirkung auf größere Massen verraten auch die Titel *Προτρεπτικός*, *Διατριβαί* unter seinen Schriften, Eingehen auf die peripatetische Interessensphäre *περὶ ὑμεναίου, περὶ χρειῶν* (s. o. S. 54 f.). Das Buch *περὶ τοῦ ποιητοῦ* wird sich auf die allegorische Homererklärung bezogen haben.

[3] Ueber die dichterische Tätigkeit des D. s. G. A. Gerhard, Phoinix von Kolophon, Leipz. 1909, 238, der im Zusammenhang über die dichtenden Stoiker handelt. — D.' Gesinnungswechsel lebt in der Anekdote fort (Hieronym. ep. 85, 4; ad Galat. t. 1 c. 1, 6—7). Uebergang zu einer anderen *αἵρεσις* galt für verpönt: Philostr. vit. Ap. VI 16.

[4] Einen ähnlichen Stil scheint auch der Peripatetiker Ariston von Keos geschrieben zu haben (A. Mayer, Philol. Suppl. 11, 1910, 487, 9; 491; 548, 131), so daß die reinliche Sonderung des litterarischen Eigentums der beiden, mit der sich A. Mayer a. a. O. beschäftigt, sehr schwierig ist. S. oben S. 82, 7.

[5] J. Tolkiehn, W.schr. f. kl. Philol. 22 (1905) 1157 ff.; W. Schmid, Philol. 69 (1910) 440.

[6] S. verdankt ihm auch seine Definition der Grammatik (vgl. Sen. ep. 88, 3 mit Mar. Victorin. p. 4, 7 Keil).

[7] O. Hense, Rhein. Mus. 45 (1890) 541 ff. Benützung des Ar. bei Plut. *π. τύχης, π. εὐθυμίας, π. πολυπραγμοσύνης, π. φυγῆς* war schon früher nachgewiesen; daß auch Plut.' *ἐρωτικός* vorwiegend aus Ar. *ἐρωτικαὶ διατριβαί* schöpft, zeigt A. Mayer, Philol. Suppl. 11, 563 ff.

[8] Die Fragmente bei H. v. Arnim, Stoicor. vet. fr. I p. 75—90; Zuwachs s. o. A. 5 und K. Praechter, Herm. 48 (1913) 477 ff. — Aristons Sammlung von Vergleichungen (*ὁμοιώματα*) ist teilweise bei Stobaios erhalten. Ueber Ariston bei Plutarchos und Horatius R. Heinze, Rh. Mus. 45 (1890) 497 ff., der (S. 511) die kynisch-hedonistische Mischung in Aristons Philosophie kennzeichnet. Geschrieben hat Ar. nach Panaitios und Sosikrates (bei Diog. L. prooem. 16 und VII 163) nichts als Briefe (an Kleanthes). Dagegen steht die Tatsache, daß jedenfalls Marcus Aurelius (ep. IV 13 p. 75 f. Naber) Bücher (nicht Briefe) des Ar. von strengerer sittlicher Haltung gelesen hat und daß die Titel der Schriften des Chiers bei Diog. Laert. VII 163 großenteils auf einen stoischen Verfasser weisen. Die Echtheits-

Die Austritte der drei Genannten lassen vermuten, daß die wissenschaftlichen Grundlagen und die Methoden der Stoa damals nicht mehr ganz fest waren. Eine Reaktion kündigt sich vielleicht schon in polemischen Schriften von Persaios' Schüler Hermagoras von Amphipolis 77 (*Μισοκύων* und *περὶ σοφιστείας πρὸς τοὺς Ἀκαδημαϊκούς*) an.[1] Der wissenschaftliche Retter der Stoa ist aber Kleanthes' Schüler und Nachfolger im Scholarchat Chrysippos von Soloi geworden (281/77—208/4).[2] Einer der größten Vielschreiber des Altertums (siebenhundertfünf Rollen soll er gefüllt haben), war er mit seiner dialektischen Schärfe und Schlauheit zum Schöpfer des apologetischen Werkzeugs der Stoa geboren und gilt dem späteren Altertum geradezu als Vertreter der alten Stoa,[3] so daß man von ihm sagte (Diog. L. VII 183):

εἰ μὴ γὰρ ἦν Χρύσιππος, οὐκ ἂν ἦν στοά.

Seine dialektische Schulung hat er sich wohl in der Akademie geholt, deren Häupter Arkesilaos und Lakydes neben Kleanthes als seine Lehrer genannt werden und in deren Bahnen sich seine erkenntnistheoretische Jugendschrift gegen den Epikureer Metrodoros *κατὰ τῆς συνηθείας* bewegt. Schon zu Kleanthes' Lebzeiten dozierte er unter freiem Himmel im Lykeion.[4] Unter seinen Schülern sind viele Athener, aber auch Leute aus Kilikien, Syrien, Mesopotamien. Das athenische Bürgerrecht, das Zenon verschmäht hatte, nahm Chrysippos an. Für die Verehrung, die er in Athen genoß, zeugen zwei Statuen, die ihm dort, eine im Ptolemaiosgymnasium,[5] die andere im Kerameikos auf dem Friedhof[6] gesetzt wurden. Ein schöpferischer Geist war er nicht, und seine Hauptarbeit besteht in der schärferen Fassung und Verteidigung älterer Lehren. Die stoische Erkenntnistheorie hat er genauer formuliert, ebenso die stoische Theodicee mit ihrem Anhang von krasser Gläubigkeit gegenüber aller Mantik, weiter die allegorische Erklärung der homerischen und hesiodeischen Mythen (im zweiten Buch

---

kritik des Panaitios ist nicht immer glücklich gewesen (s. Bd. I[6] 668 f. A. 5). H. v. Arnim (Stoic. vet. fr. I 75, 27) hält für möglich, daß Ar.' Werke außer den Briefen erst von seinen Schülern litterarisch gefaßt worden sind und darum dem P. für unecht gelten. J. Geffcken (N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27, 1911, 482 A. 1) findet in der menippischen Vorlage zu Lucians Fugitivi eine Satire auf Ariston.

[1] Suid. s. *Ἑρμαγ. Ἀμφιπ.*

[2] Ueber die Chronologie F. Jacoby a. a. O. 371 f. — F. N. G. Baguet, De Chrysippi vita doctrina et reliquiis, Annal. Lovan. 4, 1822; A. Gercke in Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 14 (1885) 689 ff.; H. v. Arnim, Realenz. 3, 2502 ff. Zu Chr.' Physik und Theologie G. L. Duprat, Arch. f. Gesch. d. Philos. 23 (1910) 472 ff.

[3] Als litterarischer Vertreter der Stoa erscheint er bei Horatius sat. I 3, 126: *non nosti, quid pater, inquit, Chrysippus dicat?* Wo Cicero von den *angustiae et dumeta Stoicorum*, ihren *contortulae et minutae conclusiunculae*, ihren *spinae partiendi et definiendi* spricht (vgl. auch Cic. parad. Stoic. praef. 2: *haeresis, quae nullum sequitur florem orationis neque dilatat argumentum, minutis interrogatiunculis quasi punctis quod proposuit efficit*), meint er den Chr., gegen den auch die Polemik des Plutarchos (de Stoicor. repugn.) sich vorwiegend richtet. Die *ψυχρότης* der chrysippischen Syllogismen tadelt Lucian. Icarom. 24. Ueber die widersprechende Stelle Fronto ep. 146 f. Naber s. W. Barczat, De figurar. disciplina et auctoribus, Diss. Göttingen 1904, 25 f.

[4] Den athenischen Freundeskreis des Chr. verzeichnet W. Crönert. Kolot. 79 ff.

[5] Pausan. I 17, 2; im Ptolemaion hielten Stoiker, wie Chrysippos' Schüler Zenodotos (IGr. II 471, 19) und Akademiker (W. S. Ferguson, Hell. Ath. 416) Vorlesungen; daß es vorwiegend für den Gebrauch der Stoa bestimmt war, darf wohl aus der Tatsache geschlossen werden, daß in dem Ausschuß zur Ausrichtung dieses Gymnasiums im Jahr 152/1 sich zwölf Stoiker befanden (W. S. Ferguson a. a. O. 339).

[6] Cic. de fin. I 39; weitere Stellen W. S. Ferguson, Hell. Ath. 260, 3.

von *περὶ θεῶν*)[1] ins einzelne ausgearbeitet[2] und das Ideal des stoischen Weisen in jene Verstiegenheit, über die Horatius so anmutig lacht, hinaufgeschraubt (fr. 544 ff. Arnim). Beachtung verdienen auch seine juristischen Ausführungen über Naturrecht (fr. 308 ff. Arnim), die auf römische Juristen eingewirkt haben. Über seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Grammatik vgl. unten II[5] S. 220. Seine Schriften[3] galten ihres schlechten Stils[4] wegen für ungenießbar und sind darum in ihrer ursprünglichen Form fast ganz untergegangen. Im Wortlaut erhalten sind auf Neapler und Pariser Papyri dialektische Fragmente (fr. 131. 180 Arnim) und auf einem herkulanischen Papyrus ein Stück aus dem ersten Buch der *Λογικὰ ζητήματα* (fr. 298 a Arnim). Annähernd rekonstruieren lassen sich von einzelnen seiner Schriften nur die zwei, die Galenos (de Plat. et Hippocratis placitis) ausgezogen hat, *περὶ παθῶν* und *περὶ ψυχῆς*;[5] im übrigen muß man sich, da Chrysippos schlecht zu disponieren und sich zu wiederholen pflegte, begnügen, die zahlreichen Fragmente in Sachkapitel des Systems einzugliedern, wie H. v. Arnim getan hat. Unter den Quellen, denen Chrysippos seine empirischen Beweismaterialien entnimmt, spielt Aristoteles eine beträchtliche Rolle.[6] Seine apologetischen Gedanken und Beweisstücke sind dann vielfach in die akademischen Streitschriften gegen die Stoa aufgenommen und so auch den Späteren zugetragen worden.[7] Unmittelbar gelesen haben den Chrysippos unter den uns erhaltenen Quellenschriftstellern wahrscheinlich nur Areios Didymos, Plutarchos,[8] Galenos und Alexandros von Aphrodisias; Philon von Alexandreia und Seneca scheinen ihn aus Poseidonios oder anderen Zwischenquellen zu kennen, Cicero, Philodemos,[9] Diogenes Laertios u. a. aus Eklogen.[10] Übrigens befand sich noch im 3. Jahrh. n. Chr. in einer memphitischen Privatbibliothek ein Exemplar von Chrysippos *τέχνη λόγου καὶ τρόπων*.[11] 78

Von Zeitgenossen des Chrysippos ist noch der Schüler Zenons und Lehrer des Spartanerkönigs Kleomenes,[12] Sphairos von Bosporos,[13] er-

[1] K. Reinhardt, De Graecor. theologia capita duo, Berlin 1910, 77 ff.

[2] W. Capelle, Arch. f. Gesch. d. Philos. 20 (1907) 173 ff.

[3] Der Katalog des Diog. L. (H. v. Arnim, Stoicor. vet. fr. II p. 4 ff.) ist nicht vollständig; Reste sonst nicht bekannter Schriften (*περὶ πόλεως καὶ νόμου, κατὰ τὸν κατὰ φύσιν βίον* s. W. Crönert, Kolot. p. 61) haben sich in den Vol. Hercul. gefunden. — P. Melcher, Chrysipps Lehre von den Affekten, Progr. Hohensalza 1908.

[4] Stoïcor. vet. fr. II p. 10 nr. 24 ff. (vgl. S. 104, 3). Eine Eigenheit von Chrysippos' Stil, die zugleich sein Streben nach Anlehnung an anerkannte Autoritäten zeigt, ist das häufige Zitieren von Dichterstellen (A. Elter, De gnomologior. Graecor. historia atque origine I, Progr. Bonn 1893). Sprichwörtern gab er gelegentlich, um sie in seinem Sinn verwenden zu können, eine veränderte Fassung (Plut. Arat. 1).

[5] Unrichtig führt man gemeinhin Aelianus' verlorene Schriften *περὶ προνοίας* und *περὶ θείων ἐναργειῶν* auf Chr. *περὶ προνοίας* zurück.

[6] Ueber Benützung von Aristot. hist. an. bei Chr. G. Tappe, De Philonis libro qui inscrib. *Ἀλέξανδρος*, Diss. Göttingen 1912, 37 f.

[7] G. Tappe a. a. O.

[8] Auf ihn (de aud. poet. und Pseudoplut. de puer. educ.) wirkt wie auf andere Chr.' Schrift *περὶ παίδων ἀγωγῆς* (W. Schick, Favorinus *π. παίδων τροφῆς*, Leipz. 1912).

[9] R. Philippson, Berl. phil. W.schr. 35 (1915) 649 f.

[10] H. v. Arnim, Stoïc. vet. fr. 1 p. IX ff. Für Cicero Tusc. III zeigt P. Rabbow, Antike Schriften über Seelenheilung u. Seelenleitung 1, Leipz.-Berlin 1914, 142 ff., daß er die Lehren des Chrysippos in der durch polemische Auseinandersetzung mit Poseidonios abgeänderten Form des Antiochos von Askalon wiedergibt.

[11] U. Wilcken-L. Mitteis, Grundz. u. Chrestom. I 2 p. 183. Das an Dioskurides gerichtete Werk in 5 Bb. steht im Schriftenkatalog des Diog. Laert. VII 193.

[12] Plut. Cleom. 2. 11.

[13] Stoïc. vet. fr. 1 p. 139 ff. Sph. wird in den Meliamben des Kerkidas erwähnt (A. Mayer, Berl. phil. W.schr. 31, 1911, 1421 f.).

wähnenswert wegen seiner für die Schule wichtigen Beziehungen zu Fürsten (Ptolemaios IV[1] und Kleomenes von Sparta) und seiner in das Gebiet der Verfassungsgeschichte eingreifenden Schriften *περὶ τοῦ νόμου*, *περὶ βασιλείας*, *περὶ Λακωνικῆς πολιτείας* und *περὶ Λυκούργου καὶ Σωκράτους*, von denen die beiden letzten wohl mit Kleomenes' Reformversuchen in Beziehung stehen. Nachfolger des Chrysippos in der Schulleitung waren nacheinander seine Schüler Zenon von Tarsos, der zuerst die Lehre von der *ἐκπύρωσις* anzweifelte und mehr durch Unterricht als durch Schriftstellerei wirkte,[2] und Diogenes, der Sohn des Artemidoros, aus Seleukeia am Tigris, genannt der Babylonier.[3] Diogenes, der als Mitglied der athenischen Philosophengesandtschaft 155 Rom besucht hat und hochbetagt nicht nach dem Jahr 150 gestorben ist, wich von der chrysippischen Orthodoxie nicht unerheblich ab. Es ist vermutlich eine Wirkung der peripatetischen Polemik (Kritolaos) gegen die Stoa, daß er nicht bloß gegen Ende seines Lebens an der Lehre von der Weltverbrennung irre wurde, auch sonst im Gebiet der Physik und Ethik[4] das stoische Dogma modifizierte, sondern auch sich mit Rhetorik, Musik, Theologie, Grammatik, d. h. fachwissenschaftlichen Einzelgebieten eingehender beschäftigte. Von seinen Schriften über das Ethos der Musik[5] und über Rhetorik[6] ist uns durch die Angriffe bei Philodemos de rhetoribus und de musica ziemlich viel erhalten; in der Theologie scheint er es hauptsächlich gewesen zu sein, der die allegorische Umdeutung der Götter der Volksreligion in Naturkräfte betrieb.[7] Seine wissenschaftlich bedeutendste Leistung ist wohl die Ausarbeitung des *τόπος περὶ φωνῆς*, d. h. die Begründung der stoischen Grammatik (fr. 17 ff. Arnim).[8] Unter seinen Schülern stehen neben einer Reihe von Philosophen wie Antipatros von Tarsos,[9] der, den Angriffen der akademischen Skepsis weichend, einen neuen Begriff des höchsten Gutes aufstellte, Apollodoros Ephillos von Seleukeia,[10] Boethos von Sidon, Panaitios von Rhodos, dem Begründer der sogenannten mittleren Stoa, auch Grammatiker wie der berühmte Chronologe Apollodoros von Athen, der wie sein Lehrer *περὶ θεῶν* geschrieben hat, und wahrscheinlich der hervorragendste stoische Grammatiker, Krates von Mallos. Diogenes und seine philosophischen Schüler, insbesondere Boethos und Panaitios, führten die stoische Philosophie einer neuen, höchst zukunftsreichen Entwicklung zu.

---

[1] Vielleicht gab Sph. den Anstoß zu der von Ptolemaios IV eingeführten heroischen Verehrung des Homer (Bd. I^6 82, 2).

[2] Stoïc. vet. fr. 3 p. 209.

[3] Stoïc. vet. fr. 3 p. 210 ff. M. Wellmann, Realenz. 5, 773 ff. Einen Rest von D. *περὶ Ἀθηνᾶς* vermutet N. Festa, Archiv f. Papyrusf. 3, 151 ff. in einem vatikanischen Papyrus.

[4] Seine chrysippische Rechtgläubigkeit hinsichtlich der Telosformel sucht A. Bonhöffer, Philol. 67 (1908) 582 ff. zu retten.

[5] H. Abert, Die Lehre vom Ethos 23.

[6] Die Definition des Redners als vir bonus dicendi peritus, die bei den Römern so viel Anklang fand, will L. Radermacher, Rh. Mus. 54 (1899) 285 ff. auf D. zurückführen.

[7] D.' Lehre vom großen Weltjahr ist durch Vermittlung einer doxographischen Quelle auf Varro-Censorinus und Aetios gekommen (K. Reinhardt, Parmenides, Bonn 1916, 190).

[8] Ueber die stoische Grammatik s. u. II^5 208 ff. Die Lehren der Stoiker vom *ἑλληνισμός, βαρβαρισμός, σολοικισμός* gehen auf D. zurück (s. u. Bd. II^5 200, 340). Daß er in Ariston von Chios einen Vorgänger hatte, s. o. S. 103, 5.

[9] Stoicor. vet. fr. 3 p. 244 ff. Dazu s. W. Crönert, Kolot. 62 und Berl. Ak. Sitz.ber. 1904, 477 f. Ant. ist Hauptgegner des Karneades (Plut. de garrul. 23 p. 514 d).

[10] Stoïcor. vet. fr. 3 p. 259 ff.; W. Crönert, Kolot. 80 A. 395.

Ihren Einfluß auf das Altertum, besonders auf die Römer, und ihre 79 weltgeschichtliche Bedeutung verdankte die Stoa der Strenge ihrer sittlichen Grundsätze und dem kosmopolitischen Charakter ihrer Lehre. Sie stellte das Ideal des Weisen auf, der dadurch, daß er die Vernunft zur Herrschaft erhebe und ihr die Affekte (*πάθη*) unterwerfe, das menschliche Handeln in Einklang mit der Natur (*φύσις*) und der in der Natur verbreiteten Weltvernunft bringe. Einige von Spöttern viel lächerlich gemachte[1] Kernsätze ihrer Ethik sind: *τέλος εἶναι τὸ ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν* (*naturae convenienter vivere*)·[2] *ἀγαθὰ εἶναι τὰς ἀρετάς, κακὰ δὲ τὰ ἐναντία, πάντα τἄλλα ἀδιάφορα· πάντ' εὖ ποιεῖν τὸν σοφόν· τὸν σοφὸν εἶναι μόνον πλούσιον καὶ ἐλεύθερον·*[3] *τὸ δίκαιον φύσει εἶναι καὶ μὴ θέσει·*[4] *πάντας ἀνθρώπους εἶναι δημότας καὶ πολίτας, ἕνα δὲ βίον καὶ κόσμον.* Wenn die Stoiker die feinste Weltsubstanz, das Weltfeuer mit der Weltvernunft gleich setzten, von der einen Teil die menschliche Vernunft bilde, so ergab sich als notwendig die Verbindung von Schicksal und Vorsehung, die Lehre von der Sympathie aller Lebensäußerungen des *ζῷον*,[5] als das sie die Welt betrachteten, und die ins Kasuistische hinein durchgeführte Theodicee (s. o. S. 105, 2). Die Rigorosität der altstoischen Sittenlehre, ihr ausschließendes Entweder Oder zwischen dem Weisen, der alle Tugenden ungeteilt, und dem Toren (*φαῦλος*), der gar keine besitzt, womit jede sittliche Entwicklung ausgeschlossen war, ihre bis zur Verleugnung aller sittlichen Instinkte getriebene doktrinäre Staatsutopie — alles dies schien der Stoa zunächst keine große Zukunft zu verbürgen. Aber sobald sie von ihren Übertreibungen etwas nachgelassen hatte, weltförmiger geworden war, auch die Einzelwissenschaften, wiewohl wesentlich in apologetischem Sinn, in ihren Kreis gezogen hatte, bewährte sie Eigenschaften, die sie nicht sowohl den Griechen des hellenistischen Zeitalters als den Römern empfahlen. Der altrömische Begriff der Mannhaftigkeit in seiner asketischen Strenge ließ sich, wie oben (S. 95) bemerkt, mit der stoischen Ethik verbinden, und besonders schätzte man in Rom, wie wir aus Varro und Cicero sehen, die stoische Lehre von der Religion mit doppeltem Boden, die alle nationalen Einzelgötter als Spezifikationen der einen die Welt durchwaltenden Gotteskraft und als Natursymbole verstand und so der griechischen und barbarischen Religion, dem Rationalismus und der primitiven Gläubigkeit ihr Recht ließ. Eine geschicktere Formel für die religiöse Einigung aller Nationen in einem Weltreich konnte nicht gefunden werden.

Wenn demnach im Epikureismus die individualistische *ἀπραγμοσύνη*, die im perikleischen Zeitalter für schimpflich galt,[6] im Athen des 4. Jahr-

---

[1] Cicero, Paradoxa Stoicorum; Plutarch. *ὅτι παραδοξότερα οἱ Στωικοὶ τῶν ποιητῶν λέγουσιν.* Die einzelnen Belegstellen bei Ritter-Preller, Hist. phil. c. 413. 415. 420 bis 421.

[2] Diese Formulierung ist die spätere; der Schulgründer formulierte nur *ὁμολογουμένως* (harmonisch) *ζῆν* (s. o. S. 101, 5), was als Herrschertugend schon bei Isocr. or. 9, 44 auftritt.

[3] Ins Lächerliche gezogen durch Hereinziehung des *sutor sapiens* bei Horat. sat. I 3, 124 ff.

[4] Horat. sat. I 3, 111 stellt entgegen die Lehre des Epikuros: *iura inventa metu iniusti fateare necessest, nec natura potest iusto secernere iniquum.*

[5] Die Vorstellung findet sich schon bei Orphikern (Ch. A. Lobeck, Aglaopham. 912 ff.) und Platon (soph. 248a ff. Timae. 30c ff.); vgl. E. Oder, Philol. Suppl. 7 (1899) 311 f.

[6] Thuc. II 40, 2; vgl. Demosth. 18, 308.

hunderts aber immer weiter um sich griff, systematisiert ist, so stellt die 80 Stoa mit ihrem Kosmopolitismus und ihrem Ideal des strebend tätigen, nicht bloß genießenden Mannes eine Weltanschauung dar, die den neuen Verhältnissen angemessen war, und sie konnte, je mehr sie sich von doktrinären Verstiegenheiten losmachte und altruistisch-humanitären Ideen sich öffnete, was allerdings nicht in ihrem Wesen lag, desto mehr erwarten, im neuen Weltstaat eine einflußreiche Stellung einzunehmen. Schon die makedonische Dynastie interessierte sich für die stoische Philosophie, Sphairos trug sie nach Ägypten, die Stoiker aus Tarsos und Babylon bürgerten sie zeitweilig im Seleukidenreich ein, wo sie freilich im 2. Jahrhundert durch die Lehre Epikurs verdrängt worden ist, um am Attalidenhof um so bereitwilliger Aufnahme zu finden, das Wichtigste aber war, daß sie im 2. Jahrhundert zusammen mit der von der neuattischen Komödie proklamierten humanitas von den bildungsbeflissenen römischen Adelsgeschlechtern aufgenommen wurde.

Die Originalschriften der alten Stoiker waren um 500 n. Chr. verschollen (Simplic. ad Aristot. cat. in Comm. in Aristot. Gr. 8 p. 334, 2; im Jahr 357 noch konnte Themistios (or. 4 p. 59d) erwarten, durch die kaiserlichen Verordnungen über Herstellung neuer Abschriften für die Konstantinopeler Bibliothek würden u. a. auch Chrysippos, Zenon, Kleanthes vom Hades wieder auferstehen. Tatsachlich hat erst Petrarca den Anstoß gegeben, nach der jahrhundertelangen Alleinherrschaft des Aristoteles auch der Stoa wieder Beachtung zu schenken. — Fragments of Zeno and Cleanthes by A. C. PEARSON, Lond. 1891. Stoicorum veterum fragmenta coll. J. AB ARNIM, 3 Bde., 1 (Zenon und seine nächsten Schüler) Leipz. 1905; 2 (Chrysippos' Logik und Physik) 1903; 3 (Chrysippos' Ethik und die Fr. seiner Schüler) 1903. — Das Problem, eine Entwicklung der stoischen Lehre seit Zenon aufzuweisen, ist zuerst von E. WELLMANN, Jahrbb. f. cl. Philol. 107 (1873) 433 ff. angefaßt und durch die Werke von R. HIRZEL, Untersuchungen über Ciceros philosophische Schriften II, A. BONHÖFFER, Epiktet und die Stoa, Stuttg. 1890, A. SCHMEKEL, Die Philosophie der mittleren Stoa und ihr geschichtlicher Zusammenhang, Berl. 1892, und A. DYROFF, Die Ethik der alten Stoa, Berl. 1897, gefördert worden. Gemeinverständliche Darstellung von P. BARTH, Die Stoa, Stuttg. 1903 (2. Aufl. 1908). Ueber die neuere Litteratur betr. Quellen von Ciceros Philosophica berichtet A. LÖRCHER, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 162 (1913) 1 ff., der gegen die Einquellentheorie zu Felde zieht. — A. DYROFF, Ueber die Anlage der stoischen Bücherkataloge, Progr. Würzburg 1896 beweist, daß die Schriftenkataloge der Stoiker weder nach Tetralogien wie der Thrasylloskatalog der platonischen noch alphabetisch wie der Theophrastoskatalog, sondern nach den drei Teilen der Philosophie (Physik, Logik, Ethik — die Reihenfolge wechselt) angeordnet sind, innerhalb dieser drei Kapitel nach Trilogien: am Schluß ein Anhang solcher Schriften, die nicht genau in diese Kapitel passen (populäre, wie *διατριβαί, χρεῖαι*). Eine Ausnahme macht der alle Schriften ausnahmslos und ohne Trilogien in die Sachkapitel teilende Chrysipposkatalog; D. führt ihn auf Apollodoros von Seleukeia, die anderen auf Krates von Mallos oder Panaitios zurück. — R. SCHMIDT, Stoicorum grammatica, Halis 1838. — F. STRILLER, De Stoicorum studiis rhetoricis, Breslau 1886 = Breslauer philol. Abhandlungen 1 (1886), 2 (über die Stellung der Stoa zur Rhetorik s. a. H. v. ARNIM, Leben und Werke des Dio von Prusa, Berl. 1898, 77 ff.). — J. STERN, Die Homerstudien der Stoiker, Progr. Lörrach 1893. — J. KARGL, Die Lehre der Stoiker vom Staat, Diss. Erlangen 1913. — W. KUTSCHBACH, Das Verhältnis der stoischen Ethik zur Ethik Platons, Diss. Leipzig 1912.

3. Die attische Beredsamkeit und Geschichtschreibung.

405. Von der Beredsamkeit in dieser Periode ist Bd. I[6] 615 ff. u. oben S. 3, 1; 19, 9 gehandelt worden. In Attika selbst setzte gegen Ende des 4. Jahrhunderts eine Entwicklung zum Pathetischen und Blumigen ein, die auf den Stil der asianischen Beredsamkeit hinweist. Weiterhin tritt dann infolge seiner politischen Bedeutungslosigkeit Attikas Bedeutung auch für die Redekunst zurück, die in den östlichen Freistädten ihre eigenen Wege geht,

während in den monarchischen Staaten für sie kein Platz ist (s. oben S. 19). Mehr als in den Volksversammlungen und vor den Gerichten griechischer Stadtrepubliken konnte sich jetzt Redekunst bei diplomatischen Verhandlungen zwischen ihnen und den Königshöfen entfalten, und es ist bezeichnend, daß Demetrios von Phaleron einen neuen Typus des *λόγος ἐντευκτικός* aufstellte.[1] Träger der Beredsamkeit, insbesondere auch der diplomatischen, sind in dieser Zeit vielfach die Philosophen, in deren Schulen Beredsamkeit entweder, wie im Peripatos, in eigenen Kursen gelehrt, oder, wie in der mittleren Akademie, durch das Disputieren in utramque partem geübt wurde.[2]

406. Unter den Geschichtschreibern aus der Zeit nach Alexandros sind die Attiker nicht stark vertreten. Demochares (s. o. Bd. I⁶ 616) ist der einzige dieser späteren Attiker, der eine griechische Zeitgeschichte geschrieben hat.[3] Ob der jüngere Kadmos von Miletos (Suid. s. v.), der auch vier Bücher *λύσεις*[4] *ἐρωτικῶν παθημάτων* schrieb, mit seinen sechzehn Büchern *Ἀττικαὶ ἱστορίαι* den Historikern oder den Mythographen beizuzählen ist, kann zweifelhaft erscheinen. Im übrigen beginnt sich seit dem 4. Jahrhundert in Attika auf diesem Gebiet ein romantisch gefärbtes Lokalinteresse, ähnlich dem, das die Schriftstellerei des Römers Varro beherrscht, zu betätigen,[5] eine Reaktion des Heimatsinns gegen einen wurzellosen Intellektualismus. 81

Ἀτθίδες[6] hießen die mehr antiquarischen als historischen Darstellungen der Zustände und Überlieferungen von Attika. In annalistischer, chronikartiger Aufzählung, ohne rhetorischen Aufputz[7] und mit stärkerer Betonung des Institutionellen geben sie reiche Einzelheiten über attische Sage, Geschichte, Staatseinrichtungen, Kultus,[8] Litteratur, Topographie. Die erste Spezialgeschichte von Attika hatte Hellanikos geschrieben, die Atthiden im eigentlichen Sinn von attischen Verfassern beginnen erst zur Zeit des Demosthenes und blühen in der alexandrinischen Zeit. Die Verfasser standen großenteils in priesterlichen Stellungen[9] und haben auch andere antiquarische Schriften geschrieben. Die Jahrbuchform wird aus der altionischen Horographie übernommen sein (s. Bd. I⁶ 453). Die einzelnen, zum Teil noch der vorausgehenden Periode angehörigen Atthidographen sind: Kleitodemos (v. l. Kleidemos), von Pausanias X 15, 5 der älteste der Atthidenschreiber genannt, doch keinesfalls vor 355 mit seiner Atthis fertig geworden (fr. 8 M.);[10] in das Gebiet der Sakralaltertümer gehören seine *Πρωτο-*

[1] Philod. de rhet. I p. 222, 13 Sudh.

[2] Siehe o. S. 58, 4. Von dem Akademiker Krates (s. Bd. I⁶ 714) gab es *δημηγορικοί* und *πρεσβευτικοὶ λόγοι* (Diog. L. IV 23). Bekannt sind die rednerischen Erfolge der athenischen Philosophengesandtschaft in Rom 155 v. Chr.

[3] Umgekehrt schrieben Nichtattiker wie Baton von Sinope und Poseidonios von Olbia (F. Susemihl, Al. Lit. I 635 f. 642) im 2. Jahrh. v. Chr. über attische Geschichte.

[4] *ἄλυσις* schlägt E. Rohde, Griech. Rom.³ 373 A. vor.

[5] Wilamowitz, Aristoteles u. Athen 1, 260 ff.; E. Schwartz, Realenz. 2, 2180 ff. Schwartz bringt die Atthidenschriftstellerei in Zusammenhang mit der romantisch-lokalpatriotischen Richtung in Isokrates' Areopagit. und in Lykurgos' altertümlich-strenger Politik.

[6] FHG I prol. p. LXXXII—XCI und I 359 bis 427.

[7] Ueber ihre stilistischen Qualitäten äußert sich Dionys. Hal. ant. R. I 8, 3 geringschätzig.

[8] A. Tresp, Die Fragmente der griech. Kultschriftsteller in Religionsgesch. Vorarb. u. Vers. 15, 1 (1914); Ph. Ehrmann, De iuris sacri interpretibus atticis, ebenda 4, 3 (1908). Vgl. Bd. I⁶ 617 f.

[9] Ueber die Stellung der *ἐξηγηταί* W. Wyse zu Isae. or. 8, 39; O. Kern, Realenz. 6, 1583 f.

[10] Ein neues Bruchstück aus Kl. bringt der Kommentar zu Callimach. *Αἴτια* Berl. Ak. Sitz.ber. 1912, 545.

γονία und *Ἐξηγητικά*;[1] ferner Androtion, Androns Sohn, Schüler des Isokrates, gegen den Demosthenes in der uns noch erhaltenen zweiundzwanzigsten Rede (354) auftrat;[2] Phanodemos,[3] der Sohn des Diyllos, ein eifriger Förderer der vaterländischen Religion, der neben einer Atthis auch eine vielleicht von Kallimachos benützte[4] Lokalgeschichte der Insel Ikos, einer der Sporaden, auf der Peleus gestorben sein sollte, schrieb (Steph. Byz. s. v. *Ἰκός*); Melanthios, von dem auch ein Buch über Mysterien angeführt wird;[5] Demon, Verfasser einer Atthis und von Schriften *περὶ παροιμιῶν* (vorwiegend attische Sprichwörter) und *περὶ θυσιῶν*;[6] dieser fällt jedenfalls nicht nach Philochoros, der (Suid. s. *Φιλόχορος*) gegen ihn geschrieben hat. Ältere Atthiden bildeten (s. Bd. I[6] 752) eine Hauptquelle für Aristoteles über den Staat der Athener.

82 Philochoros,[7] Sohn des Kyknos, war der bedeutendste der Atthidenschreiber; er lebte in der Diadochenzeit und fiel als Parteigänger des Ptolemaios Philadelphos nach der Einnahme Athens durch Antigonos Gonatas (nicht vor 263).[8] Seine Studien galten vorzüglich der Geschichte Attikas, außerdem den Mythen, Festen, Opfern, zu denen er durch seine Stellung als Seher und Opferbeschauer besondere Beziehungen hatte. Seine Atthis in siebzehn Büchern umfaßte die ganze Geschichte Attikas von der ältesten Zeit bis zu der etwa 266 beginnenden Regierung des Antiochos Theos. In den Anfängen summarisch, weitläufig in der Zeitgeschichte hielt er sich durchgehends an den chronologischen Faden, indem er die Ereignisse anfangs nach Königen, später nach Archonten aufführte. Von der Gediegenheit seiner Forschungen geben die wörtlichen Anführungen bei Dionysios und Didymos einen sehr vorteilhaften Begriff. Aus dem umfangreichen Werk machte er selbst einen Auszug;[9] einen zweiten, den Suidas anführt, verfertigte Asinius Pollio von Tralles.[10] — Mit der Atthis standen eine Streitschrift gegen den Atthidographen Demon und Einzeluntersuchungen über die attische Tetra-

---

[1] *Ἐξηγητικόν* auch von Timosthenes u. a. II[5] 186.

[2] Nach Plut. de exil. 14 hätte er seine mindestens zwölf Bücher umfassende Atthis in der Verbannung geschrieben. In Athen war er jedenfalls 346 (ein *ψήφισμα* von ihm aus diesem Jahr CIA 4. 2. 109b p. 37) und trat um 340 dort als politischer Redner hervor (Didym. ad Demosth. Philipp. col. 8, 15).

[3] Neues fr. R. Wünsch, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 27 (1902) 119. Der religiöse Eifer des Ph. ist uns aus verschiedenen Inschriften bekannt (A. Wilhelm, Gött. Gel. Anz. 1898, 221), z. B. W. Dittenberger, Syll.[3] 227. 287 (mit A. 3). 296. 298; IG 7, 4252 (= Leg. sacr. 2, 1, 31).

[4] Oxyrh. pap. 11 nr. 1362 col. I (L. Malten, Herm. 53, 1918, 168 ff.).

[5] FHG 4, 444 f.

[6] Ein langes neues fr. aus dem Werk *περὶ παροιμιῶν* (*αἶνον* für den Ausdruck *ἐς κόρακας*) bietet Didym. ad Demosth. Philipp. col. 11, 65 ff. Die Reste bei O. Crusius, Analecta critica ad paroemiographos Graecos, Lips. 1883, 132 ff. Ueber Demon als Quelle der Paroemiographen P. Tschaikanowitsch, Quaestionum paroemiogr. capita sel., Diss. München 1908, 6 ff. In weiterem Umfang gehören zur Klasse der Atthidenschreiber auch Andron aus Halikarnassos, der in dem umfangreichen Werk *Συγγένειαι* auch attische Verhältnisse berührte; die Fragmente FHG II 346 ff. Vgl. E. Schwartz, Realenz. 1, 2159 f.

[7] A. Roersch, Musée Belge 1 (1897) 57 ff. 137 ff. 160 ff.

[8] Bald nach 261 (W. S. Ferguson, Hell. Ath. 188).

[9] Daneben führt Suidas eine Epitome *τῆς Διονυσίου πραγματείας* an, worüber K. Schenkl, Jahresber. über d. Fortschr. d. kl. Altert. 34 (1883) 235.

[10] Erheblichen Zuwachs haben die Fragmente der Atthis erhalten durch die Zitate im Kommentar des Didymos zu Demosth. Philipp. (Berl. Klassikertexte 1, 1904), wo auch die Anordnung des Stoffes nach attischen Archonten und die Benützung des Androtion (vgl. Didym. col. 13, 46 ff. mit col. 14, 36 ff.) deutlich ist.

polis, die Gründung von Salamis, eine Sammlung attischer Epigramme, chronologische Zusammenstellungen der attischen Archonten von 374 an und der Olympiaden in Zusammenhang. Auf den Kultus bezogen sich die Bücher *περὶ μαντικῆς* (vier Bücher), *περὶ θυσιῶν*, *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἀγώνων* (siebzehn Bücher),[1] *περὶ ἑορτῶν*, *περὶ ἡμερῶν*,[2] *περὶ συμβόλων*, *περὶ καθαρμῶν*, *περὶ μυστηρίων τῶν Ἀθήνησι*, wahrscheinlich auch die *Δηλιακά* (zwei Bücher) und *Ἠπειρωτικά*. In der Mythendeutung folgte Philochoros rationalistischen Grundsätzen,[3] ähnlich wie Palaiphatos, weshalb er neben diesem häufig in dem chronologischen Kanon des Eusebios angeführt wird. Die Durchforschung der Mythen und Feste führte ihn auch zu litterarhistorischen Arbeiten über die Mythen des Sophokles (fünf Bücher), über Euripides und Alkman. Von sonstigen Schriften nennt Suidas *περὶ εὑρημάτων* und *συναγωγὴ ἡρωΐδων ἢ Πυθαγορείων γυναικῶν*. Formell interessant ist, daß er gelegentlich seine antiquarische Gelehrsamkeit in Briefform kleidete (vgl. o. S. 54). So erwähnt Schol. Eurip. Hec. 3 einen Brief *περὶ τραγῳδιῶν* an einen Asklepiades und Photios Lex. s. *τροπηλίς* einen die Sakralaltertümer betreffenden an Alypos.

Fragmente FHG I 384—417 und IV 646—648; die aus den kultgeschichtlichen Schriften auch bei A. Tresp (o. S. 109, 8) S. 70 ff. A. Böckh, Ueber den Plan der Atthis des Philochoros, 1832, jetzt in Ges. Schr. V 397—429.[4]

Über die Atthis des Amelesagoras s. Bd. I[6] 453 f. — In diesen Kreis gehören noch Autokleides, dessen Zeit nicht feststeht, Verfasser einer sakralrechtlichen Sammlung *Ἐξηγητικόν*,[5] Lysimachides mit der Schrift *περὶ μηνῶν*, den nur Harpokration anführt (FHG 3, 340 f.), der Exeget Habron aus dem attischen Demos Bate mit der Schrift *περὶ ἑορτῶν καὶ θυσιῶν* (FHG 4, 278 f.), der Eumolpide Timotheos, Mitbegründer des Serapisdienstes in Ägypten,[6] mit einer Schrift über die phrygischen Mysterien (FHG 4, 523), Ammonios von Lamptrai in Attika, Verfasser einer Schrift *περὶ βωμῶν* (Syrian. in Hermog. I 76, 13 Rabe), Timosthenes. Verfasser von *Ἐξηγητικά* (s. unten II[5] 186).

Die Atthiden sind in den Kommentaren der alexandrinischen Grammatiker fleißig benützt worden. Das sehen wir aus dem Didymoskommentar zu Demosthenes' philippischen Reden und aus dem Straßburger Papyrusfragment, das nicht, wie Br. Keil[7] gemeint hatte, aus einem hellenistischen Historiker, sondern aus einem Kommentar zu Demosthenes' Androtionea stammt[8] und, freilich in sehr zerstörtem Zustand, Notizen über attische Geschichte im 5. und 4. Jahrhundert enthält. 83

---

[1] Ueber die Schrift *π. ἀγώνων* und den Unterschied solcher Schriften von denen *π. ἑορτῶν* J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik, Leipz.-Berlin 1909, 70 ff.

[2] Ein neues Fragment aus *π. ἡμ.* gibt der neugefundene Anfang des Photioslexikons: R. Reitzenstein, Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1906, 40 ff.

[3] F. Wipprecht, Zur Entwicklung der rationalistischen Mythendeutung bei den Griechen, Progr. Donaueschingen I 1902.

[4] Von Spezialschriften über einzelne Geschlechter Attikas erwähnt der Lexikograph Harpokration: Meliton *περὶ τῶν Ἀθήνησι γενῶν*, Drakon *περὶ γενῶν*, das Et. M. 429, 46 Theodoros *περὶ Κηρύκων γένους*; s. J. Töpffer, Attische Genealogie, Berl. 1889, S. 1 Anm. Von den für die attische Geschichte wichtigen Schriften der Periegeten ist später zu handeln.

[5] E. Schwartz, Realenz. 2, 2597 f.

[6] Plut. de Is. et Osir. 28; F. Cumont, Die oriental. Religionen im röm. Heidentum, übers. v. G. Gehrich, Leipz. 1910, 62. 90. 117.

[7] B. Keil, Anonymus Argentinensis, Straßb. 1902.

[8] U. Wilcken, Herm. 42 (1907) 374 ff.; R. Laqueur, Herm. 43 (1908) 220 ff. sieht

Aus der Masse der älteren Atthiden hat im 3. Jahrhundert Istros die *Ἀτθίς*,[1] d. h. die für spätere Zeit kanonische Darstellung der attischen Geschichte gemacht, und nach ihm sind keine Atthiden mehr geschrieben worden.

Istros aus Kyrene (um 200), nach andern aus Makedonien oder Paphos,[2] war Sklave von Geburt, wurde dann Schüler des Kallimachos und schrieb wie sein Herr und Meister in Prosa und Versen. Plutarchos (Alex. 46) nennt ihn Historiker; er ist aber mehr Antiquar und Grammatiker gewesen. Sein Hauptwerk waren die Attika, von denen Athen. XIII p. 557a und Photios Lex. s. *θεός* ein vierzehntes Buch anführen.[3] Wenn Harpokration unter *ἐπενεγκεῖν* und *θεοίνιον* dasselbe Werk mit dem Titel *συναγωγὴ τῶν Ἀτθίδων* zitiert, so läßt sich daraus entnehmen, daß in ihm die früheren Werke ähnlichen Inhalts benutzt und zusammengefaßt waren; die Fragmente betreffen fast alle Sagengeschichtliches.[4] Außerdem schrieb er *Ὑπομνήματα*[5] oder *Ἄτακτα*, dann Schriften zur Mythen- und Kulturgeschichte: *Ἠλιακά, Ἀργολικά, Ἀπόλλωνος ἐπιφάνειαι, Αἰγυπτίων ἀποικίαι*,[6] *περὶ ἀγώνων*,[7] *περὶ τῶν Κρητικῶν θυσιῶν, περὶ ἰδιότητος ἄθλων*, wozu fr. 60a M. gehört; in die Klasse der Gründungsgeschichten, wie solche auch ein anderer Schüler des Kallimachos, Apollonios der Rhodier, verfaßt hat, gehört wohl die Schrift über Ptolemaïs. Gegen den Historiker Timaios, dem er den Spitznamen Epitimaios gab, polemisierte er in einer eigenen Schrift.[8] Qualitativ erhebt sich Istros nicht über das Niveau der peripatetischen Historie.[9] — Von dem Kallimacheer Istros nicht verschieden zu sein scheint nach O. Crusius (s. u. A. 2) Istros von Kallatis. Stephanos unter *Κάλλατις* führt ihn als Verfasser eines Buches über die Tragödie an, auf das die höchst fragwürdigen Notizen im Leben des Sophokles zurückzuführen sind; inhaltlich verwandt sind die Schriften über die *μελοποιοί* und die *Ἀττικαὶ λέξεις*, die dem Kallimacheer zugeschrieben werden.

Die Fragmente FHG I 418—427, behandelt von M. Wellmann, De Istro Callimachio, Greifsw. 1886.

B. Die hellenistische Litteratur außerhalb Attikas.

407. Das Leben der hellenistischen Litteratur knüpft sich zwar auch außerhalb Attikas an bestimmte Mittelpunkte an (s. o. S. 16 ff.), und zwar in der Art, daß diese Mittelpunkte auch für die Gattung und den Stil der 84 jeweils hier gepflegten Litteraturerzeugnisse von maßgebender Bedeutung gewesen sind. Doch empfiehlt es sich nicht, der weiteren Behandlung des

darin Kapitelüberschriften eines vielleicht von Didymos verfaßten Buchs über Demosthenes.

[1] B. Keil a. a. O. 187.

[2] Die Herkunft von Paphos bestritt schon M. Wellmann. O. Crusius, Münch. Ak. Sitz.ber. 1905, 794 ff. meint, Kyrenäer sei er nach seinem Lehrer Kallimachos, Makedonier als Bürger von Alexandreia genannt worden; tatsächlich stamme er von Kallatis im Istrosgebiet und habe von dieser Herkunft auch seinen (Sklaven-) Namen.

[3] Die Zahl 16 bei Harpocr. s. *τραπεζοφόρος* ist unsicher.

[4] Nur fr. 24 M. betrifft die geschichtliche Zeit.

[5] Auch zu Homer (Schol. Ven. A zu Hom. Il. *B* 110).

[6] Hier war wohl z. B. darüber gehandelt, ob die Saïten von den Athenern stammten oder umgekehrt (O. Crusius a. a. O. 799; vgl. Apoll. Rhod. Arg. IV 261 ff.), ob die Kolcher aus Aegypten stammten (Herodot. II 104).

[7] S. o. S. 111, 1; unten II[5] 160, 11.

[8] Ath. VI 272b *Ἴστρος ἐν ταῖς πρὸς Ἐπιτίμαιον ἀντιγραφαῖς*.

[9] O. Crusius a. a. O. 775. 793 ff.

Stoffes etwa die Anordnung nach den Zentren Alexandreia, Pergamon, Rhodos zugrunde zu legen, weil wir oft über die Zugehörigkeit oder das Verhältnis der einzelnen Persönlichkeiten oder Richtungen zu diesem oder jenem Zentrum nicht genügend unterrichtet sind; auch kamen Mischungen vor, und manche Zweige, wie die Geschichtschreibung, würden in einer solchen lokalen Teilung nicht aufgehen. Freilich hat auch die Einteilung nach Gattungen ihre Schwierigkeiten, sowohl persönliche als sachliche. Es findet sich, daß eine und dieselbe Person in verschiedenen poetischen Gattungen oder auch in Poesie und in Prosa zugleich tätig gewesen ist, z. B. Kallimachos, Eratosthenes, Euphorion, und dazu kommt, daß in manchen Fällen die Wahl poetischer Form zur Einkleidung ganz prosaischer Gegenstände dem Verfasser derartiger Gedichte, wie z. B. dem Apollodoros von Athen, keinen Anspruch auf poetische Würde gibt, also die Scheidung von Poesie und Prosa hie und da ganz äußerlich und für die Sache belanglos erscheint. Hier läßt sich ja aber doch a parte potiore teilen, und niemand wird z. B. den Kallimachos seiner Prosaschriften wegen unter die Prosaiker oder den Apollodoros um seiner Chronik willen unter die Dichter setzen. Dagegen müssen bei einer Einteilung nach Gattungen, die doch am meisten für sich hat, zum Teil neue Kategorien eingeführt, zum Teil solche, die in der klassischen Periode persönlich und sachlich leicht geschieden werden konnten, zusammengerückt werden.

Die Poesie verdient auch in dieser Periode vorangestellt zu werden, weil sie viele für die damalige Kulturbewegung bezeichnenden Züge am deutlichsten zeigt, wiewohl ihr eine nationale Bedeutung in dem Sinn, wie sie die klassische Poesie besessen hatte, nicht von ferne mehr zukommt. Das ägyptische Griechentum hatte für Poesie eine besondere Leidenschaft,[1] während es sich gegen die Rhetorik ablehnend verhielt. Der Geschmackswechsel, der in der Kaiserzeit den Klassizismus zum Sieg führte, hat aber den Untergang der meisten und bezeichnendsten Werke alexandrinischer Poesie (z. B. der *Αἴτια* und Hekale des Kallimachos) bewirkt. Wir müssen sie in ihren vornehmsten Gattungen aus den römischen Nachbildungen des catullischen Kreises und der Elegiker und aus Verarbeitung alexandrinischer Motive bei spätgriechischen Schriftstellern, wie den Epistolographen Alkiphron, Philostratos, Aristainetos, den Romanschreibern (besonders Longus und Achilleus Tatios) und dem Epos der Schule des Nonnos mittelbar kennen lernen.

1. Die Poesie.

a) Epische[2] und lyrische Dichtungen.

408. Schon in der älteren Poesie fehlt es nicht an Beispielen für Vermischungen der epischen und der lyrischen Gattung; am deutlichsten

[1] Eunap. Vit. soph. p. 91 Boiss. *τὸ ἔθνος ἐπὶ ποιητικῇ μὲν μαίνονται, ὁ δὲ σπουδαῖος Ἑρμῆς αὐτῶν ἀποκεχώρηκε.*

[2] Sammlung der epischen Fragmente von H. Düntzer s. u. S. 139, 1. Schriften zur Technik der hellenistischen (besonders epischen) Poesie s. S. 114, 1; 115, 1—3; 120, 3; G. Engel, De antiquorum epicorum didacticorum historicorum prooemiis, Diss. Marburg 1910; H. Hescher, Metrische Untersuchungen zum epischen Hexameter der Alexandriner, Freiburger Diss., Gießen 1915. Allgemeine Litteratur s. oben S. 31 f.; M. Pohlenz, Die hellenistische Poesie und die Philosophie in *Χάριτες*, F. Leo z. 60. Geburtstag dargebr., Berlin 1911, 76 ff. (P. zeigt, wie den hellenist.

liegen sie uns vor in den Lehrgedichten des Hesiodos und der Philosophen, in denen die altepische Form des Hexameters beibehalten ist, aber die 85 Persönlichkeit des Dichters in einer dem homerischen Stil unbekannten Weise hervortritt; weniger erkennbar ist uns der heroische Dithyrambus seit Stesichoros und die erzählende Elegie des Mimnermos, die in lyrischer Versform und Sprache Sagengeschichte vortragen. Die chorlyrischen Formen wirken in der hellenistischen Zeit nicht mehr lebendig weiter, aber das Vorbild des Mimnermos hat, nachdem es schon von Antimachos in seiner Lyde wieder aufgenommen war, in der alexandrinischen Poesie starke Nachfolge gefunden, so daß die erzählende Elegie in erster Linie ihr das eigenartige Gepräge gibt.[1] Die kulturgesättigte, verwöhnte Gesellschaft, an die sich die Dichter dieser Zeit wenden, verlangt von der Poesie neue Reize des Inhalts wie der Form.[2] Mit dem Zurücktreten des alten Polisstaates verblaßten die geschichtlichen, religiösen und ethischen Beziehungen, die den Menschen der klassischen Zeit die Sagenwelt ihrer Heimatgaue und die von den großen Epikern, Dithyrambikern und Tragikern verherrlichten, allgemeinen nationalgriechischen Sagen teuer und wert gemacht hatten, und wenn diese auch später noch hoch gehalten wurden, so waren sie doch längst in die klassischen, nicht zu übertreffenden Formen gebracht: wer sollte mit Homer und seinesgleichen wetteifern?[3] Die alten Nationalsagen in umfassender Weise episch zu behandeln, liegt also nicht mehr im Geist dieser Zeit, und wer doch wie Rhianos, Apollonios der Rhodier etwa noch einen der großen Stoffe in Angriff nimmt, sucht ihn entsprechend dem von Euripides angebahnten Realismus der damaligen Kunst mit Zügen aus dem Alltagsleben auszustatten, die genrehaften, besonders die erotischen Nebenmotive stärker herauszuarbeiten.[4] Am liebsten aber wählte man sich weniger bekannte Episoden aus der Heldensage oder überhaupt noch nicht bearbeitete von der großen Heerstraße abgelegene Lokalsagen,[5] zumal erotischen Inhalts, auch Märchen,[6] die zu zarter und anmutiger Ausgestaltung Anlaß boten; gern verband man damit ätiologische Motive, die, halb wissenschaftlich, halb volkstümlich, einen gewissen aktuellen Reiz durch

---

Dichtern ihre Poesie ein Ersatzmittel für Philosophie war, daß sie aber zum Teil, ohne einer bestimmten Philosophenschule anzugehören, doch zum Preis ähnlicher sittlicher Ideale, wie sie den Kynikern oder Epikureern vorschwebten, geführt worden sind).

[1] Die Eigenart dieser Gattung und der alexandrinischen Poesie überhaupt ist zuerst scharf beleuchtet worden von K. Dilthey, De Callimachi Cydippa, Leipz. 1863 (dazu das Urteil von E. Rohde, Griech. Rom.[3] 154 f. A. 1). Nachdem dann W. Helbig in seinen Untersuchungen über die kampanische Wandmalerei, Leipz. 1873, tieferes Verständnis der hellenistischen Kunst angebahnt hatte, ist das Bild der alexandrinischen Elegie in bereicherter und vertiefter Gestalt vorgeführt worden von E. Rohde, Der griech. Roman und seine Vorläufer, Leipz. 1876 (3. Aufl. 1914) Kap. I, bes.[3] 77 ff. Ueber Parallelen aus der bildenden Kunst des Hellenismus O. Waser, N. Jahrbb. f. kl. Altert. 15 (1905) 113 ff.

[2] Das krampfhafte Bemühen um Neues äußert sich, doch wohl im Sinn der Alexandriner, bei Lucret. de nat. I 925 ff. Manil. astron. II 1 ff. 49 ff.; Verg. Georg. III 291.

[3] Theocr. id. 16, 20; Leonid. Tar. Anthol. Pal. IX 24, 3.

[4] Luc. de hist. conscr. 57 *καίτοι ποιητὴς ὢν (Ὅμηρος) παραθεῖ τὸν Τάνταλον καὶ τὸν Ἰξίονα καὶ τὸν Τιτυὸν καὶ τοὺς ἄλλους. εἰ δὲ Παρθένιος ἢ Εὐφορίων ἢ Καλλίμαχος ἔλεγε, πόσοις ἂν οἴει ἔπεσι τὸ ὕδωρ ἄχρι πρὸς τὸ χεῖλος τοῦ Ταντάλου ἤγαγεν*; vgl. K. Dilthey a. a. O. 22.

[5] „Legenden" nennt sie F. G. Welcker. *Αἴτια* verfaßte außer Kallimachos (s. u. S. 128) ein sonst unbekannter vor Plutarchos (Amat. 17) lebender Dionysios von Korinthos (Suid. s. *Διονύσιος*). E. Rohde, Griech. Rom.[3] 25 ff. 90 f.

[6] A. Marx, Griech. Märchen von dankbaren Tieren, Stuttg. 1889, 132.

Anknüpfung erklärender Legenden an noch vorhandene Sitten und Gebräuche oder auch Naturmale u. ä. in sich schlossen,[1] und diese wieder kleidete man mit Vorliebe in die Form der Verwandlungssage,[2] die, der klassischen Litteratur fast völlig fremd, weil allzu vulgär, nun auch in der vornehmen Litteratur üppig emporwuchert, wie uns der Niederschlag in Ovidius' Metamorphosen zeigt.[3] Mit der Organisation des Stoffs macht man es sich leicht. In dem einzigen Heldenepos der hellenistischen Dichtung, das wir haben, den Argonautika des Apollonios, ist der Aufbau der schwächste Teil. Lieber reiht man in losem Rahmen Einzelbilder und -bildchen zu malerischer Buntwirkung zusammen, und die primitiven Formen der hesiodischen Katalogdichtung und der Rahmenerzählung (Kallimachos' *Αἴτια* und danach Ovid. metam.) werden wieder modern (Bd. I[6] 121; u. S. 123); auch die Einkleidung des Stoffs in Form von Weissagungen (s. u. 145; II[5] 132) bot ein bequemes Mittel, Verschiedenartigstes äußerlich zusammenzuhalten. 86

Es fehlt diesen Dichtern keineswegs an Sinn für die Intimitäten des Lokalkolorits, die Heimlichkeit des Naturlebens, des Genres, und in der Seelenmalerei, zu der die bedeutenderen unter ihnen große Neigung haben, verrät sich oft psychologischer Tiefblick. Aber doch zieht sich ein Vorhang zwischen sie und ihre volkstümlichen Stoffe. Schwere Gelehrsamkeit kostet es ihnen schon, die abgelegenen Stoffe zu beschaffen,[4] was sie nicht sowohl durch Reisen in den griechischen Kantonen als durch emsiges Bücherstudium[5] zustande zu bringen pflegen. Und nicht minder peinliche Sorgfalt wendet man auf die Feinheit der Ausarbeitung[6] und schämt sich keineswegs, seines Fleißes[7] rühmend zu gedenken. Uns tritt dieser be-

[1] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 90 f.; Ph. E. Legrand, Rev. des ét. anc. 13 (1911) 1 ff.; in der Tragödie finden sich *αἴτια* seit Aischylos (E. Müller in Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 8, 3, 1910, S. 16 f.); wenn dieses sehr volkstümliche Motiv bei Homer zwar nicht fehlt, wie E. Rohde (Kl. Schr. 2, 270, 2) meinte, aber ebenso wie das Metamorphosenmotiv sehr selten (bezeichnenderweise nur in der Odyssee: A. Hartmann, Unters. über die Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 91 A. 99) vorkommt, so erklärt sich das aus der bewußten Zurückhaltung des durch die Ilias bestimmten homerischen Stils gegen Vulgarismus in Gedanken und Ausdruck. Aetiologie ist eines der verbreitetsten Motive der Volkssagen aller Nationen: O. Dähnhardt, Ztschr. f. Volksk. 17 (1907) 1 ff.; ders., Naturgeschichtliche Volksmärchen, 2. A., Leipz. 1904; ders., Natursagen I, Leipz. Berl. 1907; A. Wünsche, Die Pflanzenfabel in der Weltlitteratur, Wien 1906; G. Thiele, N. Jahrbb. f. kl. Altert. 21 (1908) 389 ff. (über ätiologische Fabeln); über *αἴτια* in abessinischen Fabeln Lit. Centralbl. 1911, 238; in finnischen „Ursprungsliedern" K. Krohn, Zeitschr. f. deutsches Altert. 51 (1909) 17 f. Wie beifällig solche *αἴτια* bei den Griechen aufgenommen wurden, zeigt Heliod. Aeth. V 17.

[2] W. Bubbe, De metamorphosibus Graecor. capita selecta, Diss. Halle 1913 (dazu E. Fehrle, Berl. phil. W.schr. 35, 1915, 116 ff.).

[3] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 97 ff.; G. Lafaye, Les métamorphoses d'Ovide et leurs modèles Grecs, Paris 1904, Kap. I; E. Castiglioni, Studi intorno alle fonti e alla composizione delle metamorfosi di Ovidio, Pisa 1906. Wie Ovids breite Pinselführung und rhetorische Kälte die zartere, aber weniger gewandt sich bewegende Intimität der alexandrinischen Vorlagen verwischt, zeigt E. Rohde, Griech. Rom.[3] 134 ff.

[4] C. Wachsmuth, De Tim. sillogr.[2] 18 f.; Cic. ad Att. I 9, 2 berichtet, daß der Dichter Thyillos zur Ausarbeitung eines Gedichtes sich von Atticus die *Εὐμολπιδῶν πάτρια* verschrieb.

[5] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 106 ff. A. 3; 121 ff. Callimach. *Αἴτια* (Oxyrh. pap. 7 p. 27. 54) nennt für die Geschichte von Akontios und Kydippe seine Quelle, den Logographen Xenomedes, und hinter der mündlichen Mitteilung des Fremden aus Ikos in den *Αἴτια* (Oxyrh. pap. 11 nr. 1362 II) wird sich Benützung des Phanodemos (oben S. 110) verbergen; daß er keine Seereisen machte, betont Kallimachos a. a. O.

[6] *Carmina polire* Verg. Cul. 10; Lucret. VI 80.

[7] Call. ep. 27; N. Bach zu Philet. p. 42; Lucret. I 142; III 419; Hor. carm. IV 2, 27 ff.; Cinna bei Isid. orig. VI 12; Ps.Verg. Cir. 46.

sonders in der überfeinerten Künstlichkeit von Vers[1] und Sprache entgegen. Die elegische Form, von Hause aus vornehmerer Haltung gegenüber der iambischen (s. Bd. I[6] 169), ist im Lauf des 5. und 4. Jahrhunderts so viel gebraucht worden, daß sie dem 3. als eine volkstümlich gewordene übergeben wird; aber die alexandrinischen Kunstdichter wissen durch Einführung beschränkender Regeln ihren künstlerischen Rang zu heben. Was nun aber bei aller Volkstümlichkeit der Motive und Stimmungen, ja selbst einiger Mittel der poetischen Technik,[2] den Werken dieser erzählenden Poesie die Unschuld der Volkspoesie nimmt, das ist wesentlich die Sprache.

Eine Manie für Sprachkünsteleien läßt sich gegen Ende des 4. Jahrhunderts mehrfach nachweisen;[3] es ist, als ob die herkömmlichen Bezeichnungsweisen als abgenützt und langweilig empfunden worden wären. Wenn nun auch jetzt noch die homerische Diktion die Grundlage für die epische Sprache bildet, so wurde doch das gedankenlose, „kyklische" Nachplappern homerischer Phrasen und Versteile in den Bann getan,[4] 87 und dem Kenner fielen bei den alexandrinischen Hexametrikern kleine, aber bewußte Abweichungen von der homerischen Phraseologie[5] auf; seinen Gaumen kitzelten auch kühne Metonymien und erlesene aus Homer und anderen Alten übernommene Glossen, die, über das ganze Gedicht ausgestreut, das Verständnis nur dem in die Mysterien der Grammatik Eingeweihten möglich machten und zudem oft den vom Dichter gewünschten Reiz nur auf diejenigen ausübten, die von den Kontroversen über die verschiedene Deutung der Glosse wußten und nun aus dem Zusammenhang, in dem das Wort vorkam, errieten, wie es der Dichter verstanden wissen wollte.[6] Darin sowie in der episodenhaften Behandlung oder auch ganz

---

[1] Ueber den daktyl. Hexameter der Alexandriner, der durch Vorliebe für spondeischen fünften Fuß und für Cäsur nach dem dritten Trochäus und durch Verpönung der Cäsuren nach dem zweiten und vierten Trochäus charakterisiert ist, s. A. Rossbach, Griech. Metrik[3] 409 ff.; J. la Roche, Wien. Stud. 22 (1900) 35 ff.; über das alexandrinische Distichon Wilamowitz, Ein Weihgeschenk des Eratosth., Gött. 1894, 18 f. Die Entwicklung geht auf Einschränkung der möglichen Versformen: wenn Homer alle 32 möglichen Formen (*σχήματα*) des Hexameters hat, so brauchen die Alexandriner noch 27—28, Nonnos nur noch 9. An dem homerischen Hexameter fanden die Alexandriner allerlei auszusetzen (W. Meyer, Münch. Ak. Sitz.ber. 1884, 992 ff.).

[2] Der volkstümlichen Gleichklangs- und Wiederholungsfiguren bedient sich Kallimachos (bei Theokritos ist es in Anbetracht der von ihm gepflegten Gattung selbstverständlich) nicht ungern. Bemerkenswert ist die geniale Verwendung der *ἀναδιπλώσεις* zur sinnfälligen Darstellung des Stockens in der Handlung, der lautlosen Stille Call. hymn. 5, 72 f.

[3] Der Glossomanie des Antimachos ist oben Bd. I[6] 139 gedacht worden; über die ähnlichen Neigungen des Dionysios I in seinen Tragödien A. Meineke, Anal. Alex. p. 135 fr. CXI und o. Bd. I[6] 394, 6; über die künstliche Sprache von Kassandros' Bruder Alexarchos Heraclid. Lemb. bei Ath. III 98 e; über einen in Glossen redenden Koch Straton bei Ath. IX 382 e; vgl. Epinikos bei Th. Kock, Com. att. fr. III 330. Proteste gegen die Glossomanie sammelt P. Sommer, De P. Vergilii Maronis Catalepton carminibus, Diss. Halle 1910, 80. Diese Kaprizen setzen sich fort in den Deckwörtern der Ephesia (Kuhnert, Realenz. 5, 2771 ff.; W. Schultz, Philol. 68, 1909, 210 ff.), den Spielereien des Grammatikers Virgilius Maro (M. Manitius in diesem Handbuch 9, 2, 1, 123) und der Hisperica famina (ders. ebenda 156 ff.).

[4] Callim. epigr. 28, 1 *ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικόν*; Pollian. Anth. Pal. XI 130 *τοὺς κυκλίους τούτους, τοὺς ‚αὐτὰρ ἔπειτ᾽ ἔγοντας μισῶ κτλ.*; Lucill. Anth. Pal. XI 140; Hor. ep. II 3, 131 ff.; Martial. I 45 (vgl. schon Cratin. fr. 68 K.). Ueber den Begriff *κυκλικός* R. Merkel, Apoll. Rhod. praef. XXIII ff.

[5] Vgl. die Beobachtungen über Virgils Bemühungen, stereotype Wiederholungen in Homers Art zu vermeiden, bei Macrob. sat. V 15, 14 ff.

[6] F. v. Jan, De Callimacho Homeri interprete. Diss. Straßb 1893. Das *μαψαῦραι ἐπι*

kurzen, nur dem Gelehrten verständlichen Berührung gelehrter Kontroversen über Mythologisches,[1] Geographisches liegen intellektualistische Nebenwirkungen der alexandrinischen Poesie: sie spielt Verstecken, sie gibt Nüsse zu knacken, und es ist für diese Neigung zum Rätselaufgeben bezeichnend, daß damals, gegründet durch Kallimachos (s. unten S. 130), eine neue poetische Gattung, das Rätselgedicht (*γρῖφος*), aufkommt, von dem uns in Lykophrons Alexandra ein unerfreuliches Beispiel vorliegt.[2]

So geht ein tiefer Riß durch die ganze Poesie dieser Zeit: sie benützt reichlich volkstümliche Motive, Situationen, Problemstellungen, Stimmungen und geht so, dem Strom der Zeit entsprechend, den Weg zum *βίος*, zum Realismus.[3] Aber alle die Schätze volkstümlicher Poesie versteckt sie hinter der dichtesten Dornhecke kapriziöser Gelehrsamkeit und überfeinerter Kunst. Dies ist selbstverständlich nicht Poesie für die Massen, nicht nationale Poesie, sondern ein rein ästhetisch-litterarisches Spiel, und oft nicht einmal ein anmutiges. Der Dichter, stolz auf die Originalität,[4] Mühseligkeit (S. 115, 7) und Feinheit seiner Erzeugnisse, schließt sich jetzt vornehm ab von der Menge im Sinn des horazischen Odi profanum volgus et arceo und begnügt sich mit dem Beifall weniger erlesener Kenner.[5] Von

---

τὸ λεξικόν (Sen. contr. IX 26 p. 410 Kiessl.) griff, wie Lucians Lexiphanes (s. a. Luc. rhet. praec. 17) zeigt, später auch auf die Prosa über. Vgl. oben Bd. I[6] 139, 11. Uebrigens besteht auch die Möglichkeit, daß die Glossen äußerlich einen mystischen Schimmer göttlicher Inspiration über die nüchternen Erzeugnisse dieser Dichter verbreiten sollten; denn das *γλώσσαις λαλεῖν* als Erweis göttlicher Begeisterung ist dem heidnischen Griechentum, insbesondere im Apollonkult von Delphoi und Delos (Hymn. hom. 1, 162; H. Diels, Berl. Akad. Abh. 1916 nr. 6, 51), wohlbekannt.

[1] Ein großer Teil von Kallimachos' Zeushymnus besteht aus solchen Kontroversen. S. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 104, 3. Ansätze dazu zeigt schon die Tragödie, z. B. Eurip. Phoen. 1153; dazu K. Robert, Oidipus 1 (Berlin 1915) 238.

[2] Vgl. Bd. I[6] 190, 4. Schon der Tragiker Karkinos verwendete in seinem Orestes Rätselausdrücke; vgl. a. Cic. ad Att. II 19, 5. Siehe bes. Schol. Dionys. Thr. p. 11, 14 ff. Hilg. Rätselraten ist ein Motiv in Sophokles' *Ἰχνευταί*; Euripides kennt solche Effekte (E. Petersen, Die att. Tragödie 322); auch die gewundenen Ausdrücke in Isocr. or. 12 (besonders 234 ff. 249) spielen mit dem Reiz des Rätselhaften ebenso wie die Verschweigung des Namens von zitierten Gewährsmännern (Aeschyl. Ag. 369; Prom. 887 Dind.; Soph. Ant. 620; W. Schmid, Atticism. 2, 212 f.; D. Wyttenbach, Epist. crit., Gött. 1769, p. 233; P. Kötschau, Origenes I praef. XXIX; P. Maas, Herm. 46, 1911, 608 ff.; W. Kroll, Bresl. philol. Abh. 7, 1 Anm. 8; W. Wenkebach, Quaestiones Dioneae, Berl. Diss. Kirchhain 1903, 80); über derartige Effekte in der Chorlyrik Wilamowitz, Sappho und Simonides, Berlin 1914, 128 ff. Auch das Grabepigramm wird zum Griphos (so Callimach. ep. 21 Wil., dessen zwei Schlußverse zu streichen sind; vgl. Th. Birt, Jugendverse u. Heimatpoesie Virgils, Berl. 1910, 61). Analog sind die unter ähnlichen Verhältnissen der Kulturübersättigung von den précieux in den Pariser Salons des 17. Jahrh. aufgebrachten Tableaux énigmatiques (Ch. Arnaud, Étude sur la vie et les oeuvres de l'abbé d'Aubignac, Paris 1887, 11 ff.). Das starke Anwachsen des Gebrauchs der Metonymie in der hellenistisch-römischen Poesie (Namen der Heimat, des Vaters, Großvaters anstatt des persönlichen Eigennamens) gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang. Das *αἰνίττειν* lieben außer Herakleitos auch die Pythagoreer nach Philostr. vit. Ap. VI 11 p. 220, 24 ff. K.

[3] Interessant ist die parallele Entwicklung in der bildenden Kunst der Alexandriner, die E. Pfuhl, Mitt. des ath. Inst. 30 (1905) 331 ff. nachweist: der Kurvenbau, der vorher mehr der provinzialen Kunst angehört hatte, wird in der alexandrinischen Zeit auch in die hohe Kunst aufgenommen.

[4] M. Pohlenz (s. o. S. 113, 2) 89 f.

[5] Callim. ep. 28 (*σικχαίνω πάντα τὰ δημόσια*); danach Terent. Ad. prol. 17; Catull. 15, 6; 95, 10; Ps.Verg. Catal. 11, 64; Prop. II 13, 13. 16, 25; Ps.Tibull. III 3, 20 f.; Hor. sat. I 10, 76; ep. I 19, 34; carm. III 1, 1; II 16, 39 f.; Ovid. am. II, 19, 31; Philod. Anth. Pal. XII 173, 5; Plut. de genio Socr. 1 p. 575 b; Aristid. or. 34, 38 ff, K.; Lucian. apol. 15. Dagegen Dionys. Hal. de Dem. 15 p. 160, 20 ff. Us. und Auct. *π. ὕψ.* 7, 4 *ὅλως δὲ καλὰ νόμιζε ὕψη καὶ ἀληθινὰ τὰ διὰ παντὸς ἀρέσκοντα καὶ πᾶσιν.*

Wirkung dieser Poesie auf weitere Kreise ist nicht viel zu spüren. Sie hat aber nachweislich die römische Kunstdichtung des 1. Jahrhunderts v. Chr., in der übrigens doch bei aller ästhetenhaften Vornehmtuerei weit mehr wirkliches Leben pulsiert, und die campanische Wandmalerei befruchtet.[1]

409. Die römischen Nachahmer der alexandrinischen Elegie. Catullus, Tibullus, Propertius, Ovidius pflegen, abgesehen von der erzählenden Elegie mythologischen Inhalts, auch eine von allen epischen Zusammenhängen losgelöste rein lyrische, s u b j e k t i v - e r o t i s c h e E l e g i e, in der sie die Lust und das Leid eigenen Liebeslebens im wirklichen oder fingierten Verkehr mit Hetären in einer zwar reichlich variierten, im Grund aber doch einheitlichen und auf rhetorisierende Gemeinplätze[2] vielfach gestimmten Gedankentopik der ars amandi darstellen. Daß sie für ihre erzählenden 88 Elegien hellenistische Vorbilder, vor allem in Kallimachos und Euphorion, gehabt haben, steht außer Zweifel. Dagegen ist neuerdings bezweifelt worden,[3] daß sie solche auch für ihre subjektiven Liebeselegien hätten benützen können, weil es diese im eigentlichen Sinn nicht gegeben habe; vielmehr habe Cornelius Gallus, der erste römische Elegiker, die Liebeselegie tatsächlich aus der kürzeren Form des erotischen Epigramms erst geschaffen, zugleich in der klassizistischen Absicht, die altionische Liebeselegie wieder aufleben zu lassen. Nun wird aber Gallus ausdrücklich als Nachahmer Euphorions bezeichnet,[4] die Tätigkeit aller der bedeutenden römischen Dichter des 1. Jahrhunderts v. Chr. beschränkt sich sonst darauf, griechische Litteraturgattungen und -formen in das Lateinische zu übertragen, und sie machen auf völlige Originalität gar keinen Anspruch, auch setzt Quintilianus jedenfalls, wenn er (X 1, 93) sagt „*elegia quoque Graecos provocamus*", voraus, daß für alle Arten der in Rom ge-

---

[1] E. Rohde, Griech. Rom.[2] 130, 1.

[2] Ueber rhetorische Einflüsse (progymnasmenartige Probleme) R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipz. 1906, 152 ff. Der Gedanke ist von M. Heinemann (s. u. A. 3) aufgenommen und weitergeführt mit der Tendenz, der Herleitung der römischen Liebeselegie aus einer gleichartigen hellenistischen aus dem Weg zu gehen. — Daß alexandrinische Dichter mit rhetorischen Formen gelegentlich spielen (wie mit der altercatio, die freilich zugleich altvolkstümlich ist, Callimach. *Αἴτια* Oxyrh. pap. 7 p. 39 ff. und Theokritos), z. B. mit der Gerichtsrede Herond. mim. 2, beweist keinen tiefergehenden rhetorischen Einfluß.

[3] F. Jacoby, Rh. Mus. 60 (1905), 38 ff.; ähnlich Wilamowitz, Kultur der Gegenwart I 8, 140 f. Jacobys Beweisführung ist in wesentlichen Punkten mit der schon von E. Rohde, Griech. Rom.[3] 130 ff. 512, 4 angewendeten Methode widerlegt durch Th. Gollnisch, Quaestiones elegiacae, Breslau 1905; M. Pohlenz (s. o. S. 113, 2) 105 ff., der in Philetas den Schöpfer der subjektiven Elegie sehen möchte und mit Recht Jacobys Versuch, die tibullische Elegie I 1 aus Horat. Epoden abzuleiten, zurückweist. Uebereinstimmungen zwischen Tibullus und Propertius führt P. Troll, De elegiae Romanae origine, Diss. Gött. 1911 auf griechische subjektive Liebeselegien als gemeinsame Quellen zurück und bestimmt den Wesensunterschied zwischen Elegie und Epigramm schärfer. Jacoby, dessen Auffassung auch M. Heinemann (Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegis Alexandrinis, Diss. Straßburg 1909) und Ph. E. Legrand (Rev. des ét. anc. 13, 1911, 1 ff.) nahestehen, hat Rh. Mus. 65 (1910) 75 f. seinen Standpunkt zu verteidigen gesucht. Eine Uebersicht über die verschiedenen Auffassungen findet man bei Heinemann. An die ionische Novelle als gemeinsame Quelle für hellenist. Epigramm und römische Elegie denkt A. Hausrath, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 33 (1914) 448. Beachtenswert ist auch, daß Hor. ep. II 3, 77 f. das Epigramm offenbar als eine von der Elegie abgezweigte Zwerggattung betrachtet, nicht umgekehrt.

[4] A. Meineke, Anal. Alex. 24 (*Gallus transtulit Euphorionem in Latinum*).

pflegten Elegie griechische Analoga da waren. Der motivische Zusammenhang zwischen römischer Elegie und hellenistischem Epigramm, der für Ovidius ohne Zweifel zutrifft, erklärt sich ganz im allgemeinen aus der mit Naturnotwendigkeit gleichartigen Typik großstädtischen Hetärenlebens, die sich in verschiedenen Dichtungsformen, nicht bloß in Epigramm und Elegie, sondern auch in der Komödie mit gleichen Gedanken und Ausdrucksformen äußert, ohne daß eine Gattung „Quelle" der andern gewesen zu sein braucht.[1] Nichts hindert anzunehmen, daß die Elegien, die dem Kallimachos (und zwar unterschieden von dessen *Αἴτια*),[2] dem Aratos,[3] dem Theokritos,[4] dem Freunde des Kallimachos, Herakleitos von Halikarnassos,[5] dem Euphorion[6] zugeschrieben werden, Liebeselegien gewesen seien.[7] Eine solche, ein *Παρακλαυσίθυρον*,[8] ist uns an unrechter Stelle, unter den Epigrammen des Kallimachos (nr. 63 Wil.),[9] erhalten, auch Theokritos' Epigr. 4 ist eine kleine Liebeselegie,[10] und weitere sind aus Gemeinsamkeiten zwischen den Briefen des Philostratos und Aristainetos, den Dionysiaka des Nonnos, den Epigrammen des Paulos Silentiarios einerseits und den römischen Elegikern, die natürlich nicht Quellen dieser Griechen gewesen sind, andererseits erschlossen.[11] Die Vernachlässigung der Elegie von seiten der griechischen Grammatik[12] und die klassizistische Reaktion mit ihren ethisch-pädagogischen Gesichtspunkten[13] sind an dem Untergang dieser ganzen Gattung auf griechischem Gebiet schuldig, von deren leidenschaftlicher Sinnlichkeit wir uns aus den römischen Nachahmungen einen Begriff bilden müssen.[14] 89

Auch die übrigen lyrischen Gattungen der hellenistischen Poesie, abgesehen von dem distichischen Epigramm, von dem uns in der palatinischen Anthologie und auf Stein reichliche Reste erhalten sind, lernen wir vorwiegend aus römischen Nachbildungen kennen. Denn daß für ihre Hendekasyllaben, Skazonten, Priapeen, Galliamben u. a. Catullus und seine Genossen ebenso wie Vergilius im Catalepton griechische Vorbilder gehabt haben,

---

[1] Zu mechanisch ist V. Hölzer, De poesi amatoria a comicis Atticis exculta, ab elegiacis imitatione expressa, Marburg 1899. 1903. In seinen und Jacobys Bahnen geht A. L. Wheeler, Erotic teaching in roman elegy and the Greek sources, Class. Philol. 5 (1910) 440 ff.; 6 (1911) 56 ff.

[2] O. Schneider, Callimachea II 214 ff.; s. Call. fr. 11. 67 aus Elegien.

[3] Macrob. Sat. V 20.

[4] Suid. s. *Θεόκριτος*.

[5] Anth. Pal. VII 80 Ueberschrift (s. u. S. 134, 8).

[6] Diomed. p. 484 K.; A. Meineke, Anal. Alex. 24.

[7] Ovid. trist. II 367 f. meint allerdings (F. Jacoby, Rh. Mus. 60, 1905, 64) keine Liebeselegien, wohl aber kann ibid. 418 und (trotz R. Reitzenstein, Realenz. 6, 94, 52 ff.) Anth. Pal. VII 428, 15 auf solche bezogen werden.

[8] Zur Geschichte dieser Gattung H. de la Ville de Mirmont in Philologie et linguistique, Paris 1909.

[9] Vgl. Tibull. I 2; Prop. I 16; Hor. c. III 10; Ov. am. I 6; O. Crusius, Philol. 55 (1896) 368 f. Dem Prinzip des Sammlers der Anthologie, nur kurze Gedichte aufzunehmen, entsprach es, längere Elegien auszuschließen; die genannte Elegie des Kallimachos konnte nur ihrer Kürze wegen in der Anthologie passieren.

[10] Wilamowitz, Textgesch. der griech. Bukol. 199 ff.

[11] Th. Gollnisch s. o. S. 118, 3.

[12] Wilamowitz, Textgesch. der griech. Lyr. 57 ff. Auch in der Rhetorenschule bildet die alexandrinische Elegie allenfalls das allerletzte Stück der lectio (Quintil. inst. X 1, 58).

[13] Quintil. inst. I 8, 6 *elegia vero utique, qua amat, et hendecasyllabi, qui sunt commata Sotadeorum, amoveantur, si fieri potest: si minus, certe ad firmius aetatis robur reserventur.*

[14] Eine Analogie bietet der Untergang des schon von E. Rohde vermuteten, von J. Geffcken postulierten hellenistischen Sittenromans.

ist unzweifelhaft; für Kallimachos jedenfalls stehen Iamben, Hemiamben, Galliamben, Choliamben und einige andere Versarten (ep. 37—39)[1] fest.

410. Neben der erzählenden Elegie ist für die alexandrinische Poesie das hexametrische Epyllion charakteristisch, für das Kallimachos das Ziel (stoffliche Beschränkung, aber feinste Ausarbeitung im einzelnen)[2] sowie das Muster (die Hekale) aufgestellt hat.[3] In dieser Gattung feiert das „Lied", auf dem die große ionische Epik beruht, das in der hesiodischen Katalogpoesie flüchtig eingerahmt, zum Teil in hoher technischer Vollendung[4] erhalten (s. oben Bd. I⁶ 129), durch Stesichoros für Chorlyrik umstilisiert ist[5] und auch weiterhin neben und nach dem Epos ein für unser Auge freilich durch Überlieferungslücken verdunkeltes Leben gefristet haben muß, eine künstlerische Auferstehung, freilich in stark veränderter Gestalt, und man erkennt auch hier einen bezeichnenden Zug des Charakters alexandrinischer Poesie, die es liebt, über die Formen der „klassischen" Kunst zurückzugreifen und das „Primitive" durch technische Verfeinerung der Ausstattung zu veredeln. In griechischer Fassung sind uns nur die Heraklesgedichte des Theokritos (id. 24. 25) nebst einem echten (2) und einem unechten Gedicht (4) des Moschos erhalten; freiere lateinische Nachbildungen sind Catullus' vierundsechzigstes Gedicht (Hochzeit von Peleus und Thetis) und die pseudovirgilianische Ciris. Die bedeutendsten griechischen und lateinischen Exemplare der Gattung, Kallimachos' Hekale und Cinnas Zmyrna sind bis auf wenige Verse untergegangen. Ein Teil der Gegenstände ist von verschiedenen Dichtern behandelt worden, so Galateia von Kallimachos, Theokritos, Nikias, Bion; Hyakinthos von Euphorion, Bion, Nikandros;[6] Hermes von Philetas und Eratosthenes; Io von Kallimachos und dem Römer Calvus; Herakles von Theokritos, Diotimos, Phaidimos (s. u. II⁵ 119) und Parthenios; Glaukos von Kallimachos (vielleicht in einem Teil der *Αἴτια*), Alexandros Aitolos und Hedylos, dann Cicero;[7] weitere uns bekannte Stoffe sind aus griechischer Litteratur Hekale (Kallimachos), Lyrkos (Nikainetos), Paris und Oinone,[8] Telephos (Philetas), Skylla (Hedyle s. u. II⁵ 117), Hylas (?),[9] Dionysos, Hippomedon (beide von Euphorion), Eurypyleia (Homeros von

[1] Siehe u. S. 134, 1.

[2] Call. hymn. 2, 108 ff.

[3] J. Heumann, De epyllio Alexandrino, Diss. Leipz. 1904. Ueber den Begriff des Epyllion C. N. Jackson, Harvard Stud. in class. philol. 24 (1913) 37 ff.

[4] Dies zeigt für die Kyrene-Eöe L. Malten, Kyrene (s. u. S. 125, 4) 24 f.

[5] Auch metrisch wirkt Stesichoros auf die alexandrinische Dichtung (E. Rohde, Gr. Rom.³ 120, 2).

[6] E. Rohde, Gr. Rom.³ 97, 1.

[7] E. Rohde, Gr. Rom.³ 134 A.; einen ὕμνος εἰς Γλαῦκον von Euanthes erwähnt Ath. VI 296 c.

[8] Ein solches Epyllion erschließt E. Rohde, Griech. Rom.³ 118, 5 aus Quint. Smyrn. X 259 ff.; ein Theseusepyllion (E. Rohde a. a. O. 112, 2) R. Reitzenstein, Herm. 35 (1901) 101 ff. aus Ovid. Her. 10, Catull. 64 und Nonn. Dionys. XLVII 265 ff. (vielleicht von Euphorion: F. Scheidweiler, Euphorionis fragmenta, Diss. Bonn 1908, 7 f.); ein Orpheusepyllion G. Knaack, Herm. 40 (1905) 336 ff. (s. aber dagegen J. Heumann, De epyll. Alex. 37); ein Dionysosepos F. Beyschlag, Berl. philol. W.schr. 23 (1903) 1372 ff. Unter der Voraussetzung, daß Uebereinstimmungen zwischen Ovidius, Catullus und Nonnos auf gemeinsam benützte alexandrinische Epyllien zurückzuführen seien, setzt diese Untersuchungen fort L. Castiglione, Studi alessandrini I (Progr. Pisa 1907, über Theseus-Ariadne). II (in Volume di onoranze a Carlo Pascal, Catania 1913, über Aktaion-Artemis). Aus Ovid. met. V 341—661 und Fast. IV 393—620 will L. Malten, Herm. 45 (1910) 506 ff. ein kallimacheisches Gedicht über den Raub der Kore, in dem Timaios und der Demeterhymnus benützt sei, rekonstruieren.

[9] E. Rohde, Gr. Rom.³ 113, 3.

Byzantion); aus römischer[1] Kinyras und Myrrhe (Cinna).[2] Die Stoffe zeigen alle eine ähnliche Geistesrichtung, wie sie bei der erzählenden Elegie hervortritt: es werden anmutige, genrehafte oder schreckliche, abenteuerliche Vorgänge, besonders erotischer Art, ohne jeden ethischen Zweck in rein ästhetischem Spiel vorgeführt; auch die Behandlung ist entsprechend — Gelehrsamkeit in Aufwerfung mythologischer Probleme und in der Sprache, Hervorkehrung von Nebenzügen aus dem *βίος*, von stimmungerregendem Detail, Einschränkung des schlechthin Wunderbaren, Schilderung von Seelenzuständen in Selbstgesprächen und Dialogen; stark tritt die Neigung zu Einlagen ekphrastischer Art mit Schilderung von Kunstwerken, Naturgegenständen, Tieren, Menschen hervor;[3] daß durch solche Einlagen der Fluß der Erzählung oft ein sehr schleppender wird, empfinden diese Dichter, denen es um Spannung des Hörers offenbar nicht zu tun ist, keineswegs als Kunstfehler, vielmehr sind oft diese sachfremden Stillleben so satt und fein ausgemalt, daß man sieht, das Einzelne sei den Dichtern weit wichtiger gewesen als das Ganze. Der große Sagenzusammenhang wird ihnen fast zum wertlosen Rahmen, in den sie ihre Feinarbeit einlegen.[4] Damit ist man im Aphelium des großen epischen Stils angekommen: nicht die Ehrfurcht und das ethische Pathos für den ganzen Stoff, sondern eine ästhetische Laune des Dichters, der mit dem Stoff sein Spiel treibt und an ihm seine Kunst zeigt, bestimmt die Darstellung — das ist lyrische Epik im vollen Sinn,[5] jetzt nennt man es Dekadenz.[6] Die Poesie ist jetzt, im Sinn der aristotelischen Poetik, wirklich vorwiegend eine Technik geworden, die sich der Begabte aneignen kann.[7]

90

411. Als Bahnbrecher der alexandrinischen Poesie können Philetas und Hermesianax[8] gelten, die sich in ihrer Kunst an Antimachos von Kolophon anschließen. Philetas, Sohn des Telephos aus Kos (daher *Cous poeta*),[9] lebte unter Alexandros dem Großen und Ptolemaios I, der ihm

[1] Griechisches Vorbild: E. Rohde, Gr. Rom.[3] 108, 1.

[2] Auch der vierte Gesang der Aeneis ist hieherzuziehen — er ist ein in Stil und Ton völlig alexandrinisches erotisches Epyllion. Siehe R. Heinze, Virgils epische Technik[2] (Leipz. 1908) 114 ff.

[3] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 360 f. A.

[4] Das extremste Beispiel von Rahmenstil (s. u. S. 128, 7) bietet Virgil ecl. 8; aber auch Ovidius' Metamorphosen sind lehrreich.

[5] Aus der guten Charakteristik bei Heumann S. 44 ff. ist der Hinweis auf die Störung der Illusion als eine Eigentümlichkeit dieser Gattung hervorzuheben.

[6] P. Cesareo, Un decadente dell' antichità (Kallimachos), Riv. di filol. 31 (1903) 285 ff.; 32 (1904) 273 ff.

[7] Ovidius, selbst ein Typus für diesen Begriff der Poesie, über Kallimachos am. I 15

Battiades semper toto cantabitur orbe:
quamvis ingenio non valet, arte valet.

Im Gegensatz dazu Ovid. trist. II 424

Ennius ingenio maximus, arte rudis.

[8] Ueber beide und Phanokles E. Romagnoli, L'elegia Alessandrina prima di Callimaco, Atene e Roma 2 (1899) 177 ff.; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 78 ff.

[9] Ovid. art. am. III 329; Procl. chrest. n. 242, 21 W. Rhodier nennt ihn der Schol. Theocr. 7, 40. Die Schreibung Philitas fordert W. Crönert, Herm. 37 (1902) 212 ff., dem sich Wilamowitz, Sappho u. Simonides, Berlin 1913, 288, 3 anschließt (s. aber J. Sitzler, Jahresber. üb. d. Fortschr. der kl. Altert.w. 131, 1907, 140; F. Bechtel, Genethliakon für K. Robert, Berlin 1910, 73; M. Pohlenz in *Χάριτες* f. Leo 108, 1). Mit Kallimachos zusammen wird er an den angeführten Stellen des Ovid. u. Procl., ferner bei Propert. III 1, 1 genannt. Quint. X 1, 58: *elegiae princeps habetur Callimachus, secundas confessione plurimorum Philetas occupavit.* N. Bach, Philetae Hermesianactis Phanoclis rell., Halis 1829; E. Maass, De tribus Philetae carminibus (*παίγνιον*, Demeter, Herakles und Omphale), Marburg 1895. Beiträge zur Einordnung und Erklärung der Fragmente und Nachweis römischer Nachahmung C. Cessi in Eranos Suecan. 8 (1908) 117 ff.

die Erziehung seines Sohnes übertrug. Auch Hermesianax und Theokritos waren seine Schüler,[1] und ebenso wird der Grammatiker Zenodotos von Suidas als Schüler von ihm bezeichnet. So war er in der Lage, auf die wissenschaftliche und ästhetische Richtung bedeutender jüngerer Vertreter der Grammatik und Poesie ähnlich wie in Rom später Valerius Cato, zudem aber auch auf die Geschmacksrichtung am Ptolemäerhof maßgebend 91 einzuwirken. Er war Dichter und Gelehrter zugleich,[2] angeblich durch Studieren und Nachdenken so abgemagert, daß Witzbolde ihm nachsagten, er trage Blei in den Schuhen, um vom Wind nicht fortgeweht zu werden.[3] Hinterlassen hat er nach Suidas Elegien und Epigramme, dazu ein in fortlaufenden Hexametern geschriebenes Epyllion Hermes, dessen Inhalt, Liebesabenteuer des Odysseus mit Aiolos' Tochter Polymela, Parthenios c. 2 skizziert hat.[4] Auch sein Telephos[5] war ein Epyllion, vielleicht auch die Demeter, aus der drei Bruchstücke threnetischen Charakters erhalten sind. Die Elegien waren meist erotischer Art; seine Geliebte (oder Frau[6]) Bittis stellt Ovid (trist. I 6, 1) neben die Lyde des Antimachos. Von dem großen Ansehen, dessen er sich erfreute, zeugt die Statue, die ihm seine Landsleute in Kos errichteten.[7] Erhalten haben sich von ihm nur dürftige Bruchstücke, in denen aber ein *σπονδειάζων* (fr. 5 B.) und eine Wortverstümmelung (*ἔοι* p. 54 B.), wie sich deren Euphorion viele erlaubt hat, bemerkenswert sind. Vergilius (Georg. IV 315) verdankt ihm das Motiv von der *βουγονία* der Bienen.[8] — Sein Glossarium, *Ἄτακτα* betitelt und von dem Komiker Straton[9] erwähnt, hat vermutlich auf die Wortwahl der alexandrinischen Dichter stark eingewirkt.[10] Der Titel betont das Fehlen aller bestimmten Form und Ordnung, das planlose Ausschütten gelehrten Stoffs, das im Altertum wie in der Renaissance[11] Darstellungsprinzip mancher hervorragender Werke philologischer Wissenschaft gewesen ist. Um praktischere und systematischere Darstellungsformen pflegt sich die Philologie erst zu bemühen, wenn die Induktion einen gewissen Abschluß erreicht hat oder erreicht zu haben glaubt.

412. **Hermesianax** aus Kolophon war Freund und Schüler des Philetas.[12] Seine Elegien umfaßten drei Bücher; sie trugen den Namen seiner Geliebten Leontion und enthielten Erzählungen von der Allgewalt der Liebe. Aus dem dritten Buch ist uns ein großes Stück bei Athen. XIII 597 erhalten,[13] in dem er die Dichter, die vor ihm ihre Muse geliebten Frauen

---

[1] Theocr. id. 7, 40.

[2] Strab. p. 657: *Φιλήτας ποιητὴς ἅμα καὶ κριτικός.* Seine grammatischen Studien betrafen insbesondere Homer; gegen seine verkehrten Wortdeutungen schrieb Aristarchos.

[3] Ath. XII 552 b u. Aelian. v. h. IX 14; X 6.

[4] K. Kuiper, De Philetae Coi Mercurio, in Album gratulatorium in hon. Herwerdeni (1902) p. 143—9.

[5] Den Titel versteht E. Rohde, Gr. Rom.[3] 79, 3 als Widmung an Ph.' Vater, Wilamowitz, Sappho u. Sim. 290 (wozu 291 nicht recht stimmt) als Bezeichnung für ein Gedicht auf Ph.' Vater; s. a. C. Cessi, Riv. di filol. 42 (1913) 283 ff.

[6] So Wilamowitz, Sappho u. Sim. 289.

[7] Hermesianax bei Ath. XIII 598 f. v. 76 ff.; dazu Wilamowitz, Sappho u. Sim. 290 A.

[8] L. Malten, Kyrene (s. u. S. 125, 4) 29 f.

[9] Strat. com. fr. 1, 43 f. K.

[10] Für Euphorion s. F. Skutsch, Realenz. 6, 1183.

[11] Vgl. L. Vallas Elegantiae, A. Polizianos Miscellanea, G. Budés Pandektenkommentar (L. Delaruelle, G. Budé, Paris 1907, 127).

[12] Schol. Nicand. Ther. 3: *ὁ Ἑρμησιάναξ οὗτος φίλος τοῦ Φιλητᾶ καὶ γνώριμος ἦν· τούτῳ δὲ τὰ Περσικὰ γέγραπται καὶ τὰ εἰς Λεόντιον τὴν ἐρωμένην.* In der Elegie bei Ath. XI p. 498 f. ist Philetas schon als tot gedacht. A. Couat, La poésie Alex. 35 u. 57 läßt Philetas zwischen 340 u. 336, Hermesianax zwischen 330 u. 326 geboren sein. Siehe a. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 80 ff. A. 1.

[13] Zur Kritik A. Ludwich, Coniectaneor.

und Mädchen geweiht hatten, in anmutigen Versen aufzählt. Auffällig sind darin die vielen litterarischen Flunkereien. So werden, um von Orpheus und seiner aus dem Hades zurückgeholten Geliebten Agriope und dem Liebesverhältnis zwischen Homer und Penelope zu schweigen, dem Anakreon erotische Beziehungen zu Sappho angedichtet,[1] und aus dem Buchtitel *'Hoῖαι* wird eine Geliebte Eoie des Hesiodos herausgelesen. Es ist hier dieselbe Manie, durch ganz gewissenlose Interpretationskunststückchen aus den Werken der alten Dichter Notizen über ihr Leben zu erpressen, wie sie bei den peripatetischen Litterarhistorikern jener Zeit begegnet. Echt alexandrinisch ist das *αἴτιον* eines menschenähnlich geformten Steins auf Kypros[2] und eine Neigung zu bukolischen Sagen (Polyphemos und Galateia, Menalkas und Euippe).

413. Phanokles, dessen Zeit sich nicht näher bestimmen läßt, dichtete einen Elegienkranz, *Ἔρωτες ἢ καλοί* betitelt, in dem er die Liebe zu schönen Knaben mit Beispielen aus der Götter- und Heroenwelt besang.[3] Die einzelnen Abschnitte waren ähnlich wie bei Hesiodos in den Eöen durch die Formel *ἢ ὡς* miteinander verknüpft. Eine Elegie von der Liebe des Orpheus zu dem jugendlichen Kalais und der Ermordung des thrakischen Sängers durch die eifersüchtigen Frauen ist uns durch Stobaios (Anth. IV 20, 47 t. 4 p. 461 H.) erhalten; sie hat eine ätiologische Zuspitzung. Ovidius hat aus ihm die Geschichte von Kyknos entnommen.[4] Die Kirchenschriftsteller (Clemens Alexandrinus, Lactantius, Orosius) entnehmen seinen Gedichten Beweisstücke für die Unsittlichkeit des griechischen Heidentums. Die Eöenform zur Anreihung erotischer Erzählungen begegnet sonst in hellenistischer Zeit noch bei Nikainetos von Abdera oder Samos (*Κατάλογος γυναικῶν*)[5] und Sosikrates oder Sostratos von Phanagoreia (*'Hoῖοι*).[6] Nikainetos hat in epischer Form samische Geschichte und die erotischen Abenteuer des Phoroneussohnes Lyrkos, die mit der Gründungssage von Kaunos zusammenhängen und auch von Apollonios Rhodios dargestellt werden (s. u. S. 141), behandelt.[7] Von fünf hübschen Epigrammen kallimacheischer Art[8] hat drei die palatinische Anthologie, je eines die planudeische und Athenaios (XV 673b) bewahrt.

92

---

in Athenaeum fasc. II. Königsberg 1902. O. Ellenberger, Quaestiones Hermesianacteae, Diss. Gießen 1909 gibt einen sprachlichen und sachlichen Kommentar zu den Resten. Einige Beiträge zur Erklärung, besonders über H.' ablehnende Haltung gegenüber der Philosophie, liefert M. Pohlenz (s. o. S. 113, 2) 89. 92.

[1] Vgl. oben S. 48.

[2] Antonin. Lib. metam. 39; E. Rohde a. a. O. 84 f. H. hat hier ein sehr altes Sagenmotiv auf den Ende des 4. Jahrh. v. Chr. lebenden kyprischen Tyrannen Nikokreon übertragen.

[3] E. Rohde, Gr. Rom.^{3} 89 f. 115 f. A. (gegen R. Försters Vermutung, daß Ph. die von Lactant. inst. div. I 11, 1 bezeichnete Einkleidungsform eines Triumphzugs des Eros gewählt habe).

[4] E. Rohde, Gr. R.^{3} 136 A.

[5] Ueber N.' Zeit gegen Mitte s. II v. Chr. (vor Menodotos, wahrscheinlich vor Phylarchos) E. Rohde, Gr. R.^{3} 89, 3. *Σάμιος ἢ Ἀβδηρίτης* nennt ihn Ath. XIII 590b. Sein samisches Epos (Menodot. FHG III 104b) könnte ihm das samische Ehrenbürgerrecht eingetragen haben; wenn freilich die Bezeichnung *ποιητὴς ἐπιχώριος* bei Ath. XV 673b richtig ist, müßte er Samier von Geburt gewesen sein.

[6] Siehe o. Bd. I^{6} 125, 2. Eine Elegie *Τειρεσίας* des S. erwähnt Eustath. ad Odyss. 1665, 48 ff.

[7] Parthen. 1. 11.

[8] Vgl. Anth. Pal. VI 225 mit Callim. fr. 126 Schn.; Anth. Pal. VII 502 mit Callim. ep. 12 Wil., aber auch Asklepiad. Anth. Pal. VII 500.

414. Simias (so schreiben die Inschriften, Simmias die Handschriften) aus Rhodos[1] wird von Strabon (p. 655) Grammatiker genannt,[2] wurde aber mehr als gewandter Versmacher und Dichter von Epigrammen bekannt. Suidas erwähnt von ihm außer einem Glossenwerk vier Bücher verschiedener Gedichte.[3] Merkwürdig sind seine durch die Anthologie uns erhaltenen Spielereien (Technopägnien), Gedichte zum Sehen, welche die Form von Flügel, Ei, Beil haben.[4] Episch war die *Γοργώ*, in der Erzählungen aus dem troischen Sagenkreis vorkamen.[5] Sein von Stephanos Byz. (s. v. *Ἀμύκλαι*) zitiertes Gedicht *Μῆνες* erinnert dem Stoff nach an Kallimachos' *Μηνῶν προσηγορίαι* und könnte Vorbild für Ovidius' Fasten gewesen sein.[6] Über seine Zeit gibt das Zeugnis des Hephaistion c. 9 (p. 31, 4 Consbr.), das ihn als Vorgänger des Philikos, eines Dichters der tragischen Pleias, bezeichnet, beiläufigen Aufschluß. Auf den Anfang der alexandrinischen Periode weist auch die Mannigfaltigkeit seiner Metra hin; zwei Metra, die er zu stichischer Komposition verwendete, ein Tetrametron aus Antispasten mit Diiambus im vierten Takt, ein daktylisches Pentametron und ein katalektisches anapästisches Trimetron wurden nach ihm *μέτρα Σιμμιακά* genannt.[7] Schon von Kallimachos an beschränkten sich nämlich die Dichter immer mehr auf wenige Versmaße. Wenige Epigramme des Simias sind in den Meleagerkranz aufgenommen worden.[8]

93 Ein Figurengedicht dorischen Dialekts in Form eines Altars besitzen wir von Dosiadas aus Kreta, der mit dem Historiker Dosiadas, dem Verfasser von *Κρητικά*, gleichgesetzt werden darf.[9] Er muß, da er wohl in Theokritos' Thalysia (id. 7, 12 ff.) mit dem Kydonier Lykidas gemeint ist

[1] Daneben kommt ein Epigrammatiker Simmias von Theben vor; wahrscheinlich aber stammt der Zuname *Θηβαῖος* aus Verwechslung des Epigrammatikers mit dem Sokratiker Simmias aus Theben. Ueber den Epigr. Simias s. L. Sternbach, Meletemata graeca, Wien 1886, p. 110 ff.

[2] Zu seiner grammatischen Tätigkeit gehört eine Sammlung von Glossen in 3 Bb. (Suid.). Wie sehr er auch in seinen Epigrammen nach Grammatikerart homerische Reminiszenzen liebte, zeigt G. Schmid, De Pandaro venatore Homerico et de aegagro, Leipz. 1901, p. 25 f. Ueber sein Epos *Ἀπόλλων* s. H. Düntzer, Fragmente der ep. Poesie, Köln 1840—42, II 4 f. Kritische Ausgabe der Fragmente H. Fränkel, De Simia Rhodio, Diss. Göttingen 1915.

[3] Th. Birt, Jugendverse und Heimatpoesie Vergils, Leipz.-Berl. 1910, 174 versteht darunter ein nach Form und Inhalt buntes Buch nach Art der uns vorliegenden Sammlung des Catullus; S. habe das erste Vorbild solcher Veröffentlichung von Gedichten gegeben.

[4] C. Häberlin, Carmina figurata Graeca, ed. II Hannover 1887. Die sechs erhaltenen Technopägnien (*πέλεκυς, πτέρυγες, ᾠόν* von Simias, *σῦριγξ* von Theokritos, je ein *βωμός* von Dosiades und Besantinos) stehen (sehr verderbt) in Bukolikerhandschriften und (besser) Anth. Pal. XV 21. 22. 24—27 und sind jetzt neu herausgegeben von Wilamowitz in dessen Bucolici Graeci (Oxford 1905) p. 146 ff. Manuel Holobolos im 13. Jahrh. hatte eine illustrierte und kommentierte Ausgabe von ihnen veranstaltet (C. Wendel, Byzant. Ztschr. 16, 1907, 460 ff.; 19, 1910, 331 ff.). Wilamowitz, Jahrb. d. arch. Inst. 14 (1899) 51 ff. meint, die Gedichte wären bestimmt gewesen, auf entsprechend geformte Gegenstände geschrieben zu werden (dagegen R. Reitzenstein, Realenz. 6, 83, 25 ff.). Von *σφαῖρα* und *θρόνος* redet Schol. Hephaest. p. 140, 18 Consbr. — Siehe zu den Technopägnien auch Wilamowitz, Textgeschichte der griech. Bukoliker, 1906, 243 ff. Diese Spielereien setzen sich fort in der Schriftanordnung der Scholien, z. B. des Arethas (St. Kugeas, *Ὁ Καισαρείας Ἀρέθας*, Athen 1913, 125).

[5] Anth. Pal. VII 647; Schol. Eur. Andr. 14; Ath. XI 491 c; E. Rohde, Gr. R.[3] 86 f.

[6] E. Rohde, Gr. R.[3] 96, 1.

[7] Hephaest. p. 34, 18. 21, 11; Schol. Heph. 275, 27 Consbr.

[8] Ueber diese Wilamowitz, Sappho und Simonides 226 ff.; W. schreibt dem S. die Grabepigramme auf Sophokles Anth. Pal. VII 21. 22 zu.

[9] So Wilamowitz, De Lycophronis Alexandra, Greifsw. 1884, 12 ff. Die Fragmente der *Κρητικά* FHG IV 399 f.

und die beiden Dichter in ihren Technopägnien (Theokritos in der Syrinx) aufeinander anspielen, Zeitgenosse des Theokritos gewesen sein. Der *Βωμός* ist zugleich Rätselgedicht und als solches im späteren Altertum noch berühmt gewesen.[1] Wenn man die genannten drei Männer mit solchen Spielereien beschäftigt sieht, darf man wohl annehmen, dergleichen sei in der Schule des Philetas getrieben worden.

415. Durch diese und ähnliche Dichter war der Boden bereitet, auf dem nun Kallimachos weiterbaute. Er ist der eigentliche Vollender des neuen zierlichen Stils der episch-lyrischen Dichtung geworden, in dem er einer gegebenen und im Zeitgeist begründeten künstlerischen Richtung mit Bewußtsein zum Durchbruch und zu ihrer bezeichnendsten Form verhalf. Von sich aus brachte er zur Lösung dieser Aufgabe heran weitausgebreitete Gelehrsamkeit, geschulten Geschmack, nicht bloß Intelligenz, sondern auch Stimmungswärme, daneben einen gewissen trockenen und leisen, hie und da ironisch gefärbten[2] Humor, vor allem aber eine richtige Einschätzung seiner eigenen Kräfte und der Kräfte seiner Zeit und dem entsprechende richtige Abgrenzung der ihm und seiner Zeit überhaupt lösbaren dichterischen Aufgaben. Seine Lebenszeit fällt etwa zwischen 310 und 240;[3] er stammte aus der dorischen, mit äolischen Bestandteilen auch sprachlich gemischten[4] Kolonie Kyrene, von deren geistiger Blüte um jene Zeit die Namen der Vertreter der kyrenäischen Schule (Bd. I[6] 656 f.), des Akademikers Lakydes und der von Kallimachos' Schüler und Landsmann Eratosthenes Zeugnis geben. Kallimachos führte sein Geschlecht auf Battos, den Gründer von Kyrene, zurück: sein Großvater hatte in der Vaterstadt das Amt eines Strategen bekleidet.[5]

---

[1] Luc. Lexiph. 25; Schol. Dionys. Thr. p. 11, 24 ff. Hilg.

[2] Stellen wie hymn. 1, 44 u. bes. *Αἴτια* Berl. Ak. Sitz.ber. 1914, 233, 5, wo in Bezug auf Herakles das Sprichwort *ὄνος λύρας* angezogen wird, sind von solchen Lichtern umspielt, die dann ohne den feinen Geschmack des Kall. Ovidius auch am unrechten Platz, wie in der Geschichte von Philemon und Baucis aufsetzt.

[3] Eine allerdings in der überlieferten Form für die chronologische Bestimmung unbrauchbare Vita bei Suidas, wonach er unter Ptolemaios Philadelphos blühte und bis in die Zeit des Ptolemaios Euergetes hinein lebte (bei Suidas ist wahrscheinlich mit G. Kaibel zu lesen ⟨*ἤκμασε δὲ ἐπὶ τῆς ὀλυμπιάδος ρκζ΄*⟩ *καὶ παρέτεινε μέχρι τοῦ Εὐεργέτου Πτολεμαίου, ὀλυμπιάδος δὲ ρλγ΄, ἧς κτλ.*). Ueber die Lebenszeit F. Ritschl, Opusc. I 72 und H. Keil ebenda p. 234—36, der Ol. 121 (= 296—293 v. Chr.) und 139 (= 224—221 v. Chr.) als wahrscheinlichste Grenzen des Lebens des Kallimachos annimmt. Anhaltspunkte für die Lebenszeit bilden die erhaltenen Hymnen des Dichters und die in Catullus' Uebersetzung vorliegende Coma Berenices, die nach der Untersuchung von B. Ehrlich (De Callimachi hymnis quaestiones chronologicae, Bresl. philol. Abh. 7, 1894, 3) zwischen 283 u. 247 fallen. J. Beloch, Griech. Gesch. III 2, 495 ff. zieht Daten aus dem auf Kallimachos' gleichnamiges Gedicht zurückgehenden ovidischen Ibis heran und kommt so zu einer Herabrückung der Lebenszeit um 20—30 Jahre, ca. 290—210. Dagegen Wilamowitz, Textgesch. d. gr. Lyriker 171 f. Von 310 bis 240 setzt den Kall. H. Stadlmann, Studien z. Gesch. d. alexandrin. Litteratur, Progr. Wels 1909, 14 ff. Gewagte Datierungen bei C. Cessi, Stud. ital. 7 (1899) 301 ff. Für das Verhältnis zu Zenodotos wichtig der Artikel des Suidas über Aristophanes Byz.: *μαθητὴς Καλλιμάχου καὶ Ζηνοδότου, ἀλλὰ τοῦ μὲν* (scil. *Καλλιμάχου*) *νέος, τοῦ δὲ παῖς ἤκουσεν*, wonach Kallimachos jünger als Zenodotos gewesen sein muß; die Richtigkeit dieser Angaben unterliegt freilich gegründetem Zweifel (A. Rostagni, Atti della r. accademia delle scienze di Torino 50, 1915, 250 f. 262).

[4] M. Fränkel, Berl. Ak. Sitz.ber. 1903, 83 ff.; L. Malten, Kyrene in Philol. Untersuchungen 22 (1911) 142 ff.

[5] Suidas: *Καλλίμαχος υἱὸς Βάττου καὶ Μεσάτμας* (*Μεγατίμας* Hemsterhuys); Procl. chrest. 240, 22 W.: *Καλλίμαχος ὁ Βάττου.* Das Strategenamt des Großvaters deutet der Dichter selbst, ep. 21 Wil., an. Strab. 837: *λέγεται δὲ ἡ Κυρήνη κτίσμα Βάττου, πρόγονον δὲ τοῦτον ἑαυτοῦ φάσκει Καλλίμαχος.* Von sich selbst sagt Kallimachos ep. 35: *εὖ μὲν ἀοιδὴν εἰδότος, εὖ δ' οἴνῳ καίρια συγγελάσαι.* Das Epigramm zeigt scheinbar durch Ver-

Als seine Lehrer werden die Grammatiker Hermokrates von Iasos[1] und Praxiphanes von Mytilene, der Peripatetiker (s. o. S. 80), genannt: von philosophischer Beeinflussung findet sich bei ihm kaum eine Spur.[2] Nachdem er in Athen zusammen mit Aratos seine Studien gemacht hatte,[3] begann er zu Alexandreia, in der östlichen Vorstadt Eleusis,[4] seine Lehrtätigkeit als Grammatiker. Reisen scheint er nun nicht mehr gemacht zu haben (s. o. S. 115, 5). Von Ptolemaios Philadelphos an den Hof und zu den Arbeiten der Bibliothek herangezogen,[5] wußte er sich auch noch bei dessen Nachfolger Ptolemaios Euergetes in Gunst zu erhalten. Der Berenike, der Gattin des Euergetes, gelten die beiden letzten sicher datierbaren Gedichte des Kallimachos, das von Catullus (66) übersetzte und Epigramm 51, beide frühstens 246 verfaßt. Von den Epigrammen und Hymnen sind manche auf Bestellung gemacht, wiewohl der Dichter (fr. 77 Schn.) sich rühmt: *οὐ γὰρ ἐργάτιν τρέφω τὴν μοῦσαν, ὡς ὁ Κεῖος Ὑλίχου νέπους* (d. h. Simonides). Er hat über achthundert Bücher hinterlassen, von denen Suidas ein unvollständiges Verzeichnis gibt.[6]

416. Schriften in Prosa. Auch diese müssen, da der Gelehrte vom Dichter nicht zu trennen ist und seine Gelehrsamkeit eine der ergiebigsten Quellen auch für seine Dichtung war,[7] hier genannt werden. Am bedeutendsten waren die *Πίνακες τῶν ἐν πάσῃ παιδείᾳ διαλαμψάντων καὶ ὧν συνέγραψαν* in hundertzwanzig Büchern,[8] zu denen der *Πίναξ τῶν κατὰ χρόνους καὶ ἀπ᾽*

schweigen seiner Gelehrtenarbeit, daß er nur als Dichter und guter Kamerad im Gedächtnis der Nachwelt leben will. Aber er denkt sich Leser, die diese Aposiopese verstehen. Aehnlich Phalaec. Anth. Pal. XIII 6. Seiner Mutter gedenkt er fr. 126 Schn. (die Verse werden freilich auch anders ausgelegt: F. Jäger, Das antike Propemptikon und das 17. Gedicht des Paulinus von Nola, Münch. Diss. Rosenheim 1913, 8 ff.: zu den *ἡρωίδες* fr. 126 vgl. L. Malten, Kyrene 11 A. 2).

[1] K. Lehrs, Pindarscholien 159.

[2] Den peripatetischen Satz, daß die *ἀρετή* der *χορηγία* bedürfe, vertritt K. hymn. 1, 93 ff. Abneigung gegen Platons Unsterblichkeitslehre äußert sich ep. 23 und fr. 70 Schn.; auch Platons Dichterkritik verwirft er, wie wir aus Procl. ad Plat. remp. I p. 43, 13 Kr. 65, 1 ff. und ad Plat. Tim. I 90, 25 Diehl wissen; gegen den Philosophen Diodoros Kronos fr. 70 (dazu Sext. Emp. adv. math. I 309 ff.). Pythagoreische Spuren bei Kall. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 72, 1 (s. dens., Kl. Schr. 1, 235 A.; A. Meineke zu Call. ep. 28, 1 f.). Von der Philosophie trennt den K. Strabon in der Vergleichung zwischen ihm und Eratosthenes (p. 838): *ἀμφότεροι τετιμημένοι παρὰ τοῖς Αἰγυπτίων βασιλεῦσιν, ὁ μὲν ποιητὴς ἅμα καὶ περὶ γραμματικὴν ἐσπουδακώς, ὁ δὲ καὶ ταῦτα καὶ περὶ φιλοσοφίαν καὶ μαθήματα εἴ τις ἄλλος διαφέρων.* Bezeichnend ist für den Philologen und Historiker, daß ihm der unhistorische Rationalismus des Euhemeros mißfiel (s. u. S. 137, 2). Auch Beziehungen zur Diatribe weist M. Pohlenz (s. o. S. 113, 2) 101 ab.

[3] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 106 f. A. 3.

[4] A. Schiff, Realenz. 5, 2339 ff.

[5] Gellius N. A. XVII 21 *neque diu post (initium belli Punici primi 264) Callimachus, poeta Cyrenensis, Alexandriae apud Ptolemaeum regem celebratus est.* Ob er auch Bibliothekar war und als solcher zwischen Zenodotos und Eratosthenes der Bibliothek vorstand, war früher strittig (Wilamowitz, Textgesch. der griech. Bukol. 174). In dem ungenau aus Tzetzes (Caecius) schöpfenden Scholium Plautinum (F. Ritschl, Opusc. I 125) wird er ausdrücklich als Bibliothekar aufgeführt: *Callimachus aulicus regius bibliothecarius*; aber Tzetzes selbst (Proleg. in Aristoph. bei F. Ritschl, Opusc. 1, 206) erwähnt nur die pinakographische Mitarbeit des Kallimachos. Siehe über diese Kontroverse F. Susemihl, Al. Lit. I 385; W. Weinberger, Kallimacheische Studien, Progr. Wien 1895, S. 4 ff. Jetzt bezeugt Oxyrhynch. pap. 10 p. 99 ff. (s. III p. Chr.), daß K. nicht Bibliothekar gewesen ist (A. Rostagni [s. o. S. 125, 3] 242 ff.). Fragwürdig ist auch die Notiz des Tzetzes (bei G. Kaibel, Com. gr. fr. 1 p. 31, 13), er sei *νεανίσκος τῆς αὐλῆς* (über die *αὐλικοὶ νεανίαι* s. Polyb. XVI 22, 5; Plut. coniug. praec. 24 p. 141 c; E. Rostowzew, Röm. Bleitesseren, Leipz. 1905, 79; J. Beloch, Gr. Gesch. 3, 1, 389, 4) gewesen.

[6] O. Schneider, Callim. 2, 19 ff.; A. Daub, De Suid. biogr., Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 11 (1880) 462 ff.

[7] Den Xenomedes zitiert er selbst in den *Αἴτια* (s. o. S. 115, 5), in denen auch Maiandrios' *Μιλησιακά* benützt sind, in der Hekale wahrscheinlich Philochoros.

[8] Statt *ρκ´* wollte A. Hecker, Philol. 5 (1850) 433 *κδ´* = 24 schreiben.

ἀρχῆς γενομένων διδασκάλων (sc. *τραγῳδιῶν, κωμῳδιῶν, διθυράμβων*) eine Vorarbeit war.[1] Das groß angelegte Werk enthielt ein Verzeichnis der hervorragenden Vertreter der einzelnen Litteraturgattungen mit genauer Angabe ihrer Werke nach Titel, Anfangsworten, Zeilenzahl, Abfassungszeit und mit kurzen, nicht auf eigener Forschung des Kallimachos beruhenden, sondern nur den Überlieferungsstand bezeichnenden Notizen über die Echtheit.[2] Es hatte 95 mehrere Abteilungen, von denen wir die Dichter, die Gesetze,[3] die Philosophen, die Historiker, die Redner, eine Mischklasse der *παντοδαπά* unterscheiden können.[4] Mit ihm ist Kallimachos Schöpfer der wissenschaftlichen Bibliographie, einer notwendigen Voraussetzung der Litteraturgeschichte, geworden. — Grammatisch waren die Sammlungen von Glossen oder lokalen Ausdrücken,[5] mit denen er den Anstoß zu den zahlreichen Arbeiten über Glossographie und Lexikographie gab. — Zu der bei den Alexandrinern so beliebten Litteratur der Denkwürdigkeiten gehörten die *Ὑπομνήματα*,[6] in denen von Wundererscheinungen und Merkwürdigkeiten in Geschichte, Kunst, Geographie, Mythologie gehandelt war.[7] Kallimachos ist durch sie Begründer zweier Litteraturgattungen, der Mythographie und der Paradoxographie, geworden. Teiltitel dieser *ὑπομνήματα* sind wohl *περὶ νυμφῶν*,[8] *περὶ ποταμῶν, κτίσεις νήσων καὶ πόλεων καὶ μετονομασίαι*,[9] *νόμιμα βαρβαρικά, περὶ ἀγώνων*[10] und nächst Ephoros (Bd. I⁶ 530) die frühste paradoxographische Schrift, die Antigonos von Karystos

---

[1] Von diesem Werk suchen A. Körte (Rh. Mus. 60, 1905, 425 ff.) und G. Jachmann (De Aristotelis didascaliis, Diss. Göttingen 1909) einen Niederschlag in den röm. Inschriften IG 14, 1097. 1098. 1098a. K. scheint zwischen Dichter und *διδάσκαλος* nicht unterschieden und die Namen nach der Zeit des erstmaligen Sieges angeordnet zu haben (H. Oellacher, Wiener Stud. 38, 1916, 131, 1. 134).

[2] C. Wachsmuth, Die pinakographische Tätigkeit des Callimachus, Philol. 16 (1860) 653 ff.; A. Daub a. a. O. 420 f. Unterrichtend ist das Fragment bei Ath. VI 244a: *Καλλίμαχος ἐν τῷ τῶν παντοδαπῶν πίνακι γράφων οὕτως· δεῖπνα ὅσοι ἔγραψαν· Χαιρεφῶν Κυρηβίωνι, εἶθ' ἑξῆς τὴν ἀρχὴν ὑπέθηκεν „ἐπειδή μοι πολλάκις ἐπέστειλας“ στίχων τοε'.* Vgl. D. Volkmann, Symbolae phil. Bonn., Leipz. 1864—67, p. 717 ff.; F. v. Jân s. o. S. 116, 6; C. Cessi, Stud. ital. 15 (1907) 1 ff. (über Kall. als Litterarhistoriker und -kritiker).

[3] In den *πίναξ τῶν νόμων* waren auch (fr. 100d 25 Schn.) parodierte Gesetze aufgenommen (R. Helm, Lucian u. Menipp 36 f.).

[4] O. Schneider, Call. 2, 297 ff.

[5] Der Gesamttitel war *Ἐθνικαὶ ὀνομασίαι*, Abteilungen davon *περὶ ἀνέμων, ἰχθύων, μηνῶν προσηγορίαι κατ' ἔθνος καὶ πόλεις* (vgl. o. S. 124).

[6] Die *ὑπομνήματα* des Zenodotos (nicht des Ephesiers) waren davon eine Epitome; s. O. Schneider, Callim. 2, 354. Siehe über Kall.' *ὑπομν.* und die verwandte Litteratur und ihre Benützung in den Scholien G. Kentenich, Analecta Alexandrina, Bonn 1896, 25 ff.

[7] Zu den *Ὑπομνήματα* stand wohl auch in Beziehung das Verzeichnis der sieben Weltwunder (*ἑπτὰ θεάματα*: Zeustempel in Olympia, rhodischer Koloß, hängende Gärten der Semiramis, babylonische Mauer, Pyramiden, Maussoleum, Tempel der ephesischen Artemis oder Altar des Apollon in Delos). Denn wenn wir von diesen Weltwundern auch erst aus späterer Zeit Kenntnis haben, so scheint doch ihre erste Erwähnung auf diese Zeit zurückzugehen; s. H. v. Rohden, De mundi miraculis, Bonn 1875; H. Schott, De septem orbis spectaculis quaestiones, Progr. Ansbach 1891. S. a. Laterculi Alexandrini ed. H. Diels, Berl. Akad. Sitz.ber. 1904, 9 f. Nach Erbauung des alexandrinischen Pharos sind die Pyramiden auch durch diesen ersetzt worden.

[8] Daraus Schol. Theocr. id. 3, 13.

[9] Das Interesse für *μετονομασίαι* verrät Call. hymn. 3, 47. 198; 4, 36. 40. 49; fr. 112. 163; id. *Αἴτια* Oxyrh. pap. 7 p. 27, 58 ff.; Apoll. Arg. I 624. 916 f.; II 296 f. 748; III 1090; IV 569 nebst Schol.; Menand. de encom. p. 325, 24 ff. Sp.; ein Buch *περὶ μετονομασιῶν* gab es von Nikanor, *μετωνυμίαι* von Archemachos von Euboia. — Aus Kallimachos' Inselbuch ist eine um 100 v. Chr. geschriebene, von Plinius benützte Schrift *περὶ νήσων* geflossen (G. Kentenich a. a. O.).

[10] Das Buch *περὶ ἀγώνων* (vgl. o. S. 111, 1; u. Bd. II⁵ 160, 11) benützte in Hadrians Zeit Oinomaos, woraus Reste in Euseb. praep. ev. V 34. Vgl. E. Lübbert, De Pindari poetae et Hieronis regis amicitiae primordiis et progressu, Bonn 1886, p. XV ff. Vielleicht indessen bildeten, wie O. Schneider annahm, die Erzählungen von den Wettkämpfen und ihrer Erfindung einen Teil der *Αἴτια*.

(mirab. 129—173) schon benützt.[1] *θαυμασίων καὶ παραδόξων τῶν ἀνὰ πᾶσαν τὴν γῆν κατὰ τόπους ὄντων συναγωγή.* Gelehrten Inhalts war ohne Zweifel auch das Buch an seinen Lehrer *πρὸς Πραξιφάνη.* Diese Schriften, die von der späteren Scholienlitteratur aufgesogen worden sind, stehen im Interessenkreis der peripatetischen Historik: nur zeigt das Vorwiegen des Mythographischen und die solidere Arbeit die grammatische Schulung des Kallimachos. Fortgesetzt ist seine Tätigkeit auf diesen Gebieten namentlich von seinen Schülern Hermippos, Philostephanos und Istros, in denen man[2] die Schöpfer der in der Kaiserzeit neu aufblühenden Gattung der Exzerptensammlung sehen darf.

417. Poetische Werke. Auf den gelehrten, umfangreichen Prosawerken beruht die wissenschaftliche Bedeutung und der nachhaltige Einfluß des Kallimachos, aber seinen Ruhm verdankt er seinen dichterischen Schöpfungen, in denen man freilich nicht starke Inspiration, schöpferische 96 Eigenart in Sprache und Phantasie suchen,[3] wohl aber die feine und geistvolle Kleinarbeit noch heute bewundern darf; es fehlt ihnen weder an Wärme (s. besonders ep. 2) noch an Glanz (hymn. 5) noch — wiewohl dies am meisten verkannt wird — an schalkhaftem und launigem Humor.[4] Unter seinen Dichtungen nehmen die Elegien die erste Stelle ein; Quintilianus (X 1, 58) nennt ihn *elegiae principem.* Einen Kranz erzählender Elegien bildeten die *Αἴτια* (s. o. S. 114 f.) in vier Büchern.[5] Als Erzähler redet gleich von Anfang an der Dichter selbst und behält diese Rolle bis zum Schluß. Der Dialekt ist die von Archilochos litterarisch begründete jüngere Ias. Die Einkleidung im einzelnen zeigt sich in dem wahrscheinlich aus dem Anfang des zweiten oder dritten Buches stammenden Bruchstück Oxyrh. pap. 11 nr. 1326. Der Dichter führt sich ein als Gast bei einem zur Aiorafeier bei dem Athener Pollis wahrscheinlich in Alexandreia veranstalteten Mahl. Er lernt hier den Theugenes von Ikos kennen und läßt sich von diesem lokale Überlieferungen seiner entlegenen Heimatinsel erzählen. Vielleicht bedeutet diese Einkleidung eine Widmung an Pollis.[6] Wir sehen durch diesen Fund in Kallimachos den Urheber der von Ovidius in Metamorphosen und Fasten fortgebildeten poetischen Rahmenerzählung.[7] Den Namen hatte das Werk daher, daß der Dichter bei jeder Erzählung den Anlaß des Vorfalls oder des an den Mythos geknüpften Gebrauchs angab.[8] Der

[1] F. Susemihl, Alex. Lit. I 473. Die Schrift ist auch Hauptquelle für Varros Paradoxa aquarum, aus denen wieder Plin. n. h. XXXI schöpft (C. Landi, Atti e memorie della r. accad. di Padova 27, 1911, 61 ff.). Als Quellen des K. lernen wir aus Antig. de mir. kennen: Ktesias, Nikagoras (s. a. Aristot. fr. 248 p. 195, 14 R.), Theopompos, Eudoxos, Aristoteles, Theophrastos, Herakleides, Phainias, Megasthenes, Amometos, Lykos von Rhegion, Timaios, Polykritos, Xenophilos (*Ζηνόφιλος* cod.).

[2] M. Wellmann, Herm. 51 (1916) 56 f.

[3] Siehe o. S. 121, 7.

[4] Antike Urteile s. o. S. 121, 7. 9. — Die an Herodotos erinnernde altväterische Ziererei, mit der K. aus seinem Sagenschatzkästlein nur mitteilen zu wollen erklärt, was und wie viel er will mit dem Vorbehalt, jederzeit zu kürzen und abzubrechen (Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1914, 243), soll anmutig wirken: es ist die Maske des Alten, der den Kindern Märchen erzählt, wie in hymn. 5.

[5] Ueber den Umfang der Einzelbücher s. u. S. 132, 8.

[6] Damit ist die von O. Schneider (Call. 2, 114 ff.) auf Diodor, Anth. Pal. VII 42 (vgl. Propert. II 34, 32 *non inflati somnia Callimachi*) gebaute Rekonstruktion des Anfangs der *Αἴτια* abgetan (L. Malten, Herm. 53, 1918, 148 ff. 173).

[7] L. Malten, Herm. a. a. O. 174 ff.

[8] Nach O. Schneiders zweifelhafter Vermutung handelte das erste Buch der Aitia von den Wettkämpfen, das zweite von den Städtegründungen im Anschluß an die Argonautensage, das dritte von den Erfindungen, das vierte von den Opfern. Dagegen Einwendungen von E. Rohde, Griech. Rom.[3] 92. Ueber einzelne Elegien der Aitia: K. Dilthey, De Callimachi Cydippa, Lips. 1863; von der im 3. Buch behandelten Kydippegeschichte

Schluß der *Αἴτια* (89 Distichen), in dem Kallimachos dem Hesiodos eine Huldigung darbringt, liegt jetzt auf einem Oxyrhynchospapyrus (7 nr. 1011) vor. Die letzten Verse lauten:

χαῖρε, Ζεῦ, μέγα καὶ σύ, σάω δ' ὅλον οἶκον ἀνάκτων·
αὐτὰρ ἐγὼ Μουσέων πεζὸς ἔπειμι νομόν.

Sie weisen darauf hin, daß sich der Dichter nach Abschluß dieses Elegienkranzes zu einem Prosawerk[1] gewendet hat. Über den Inhalt der Einzelbücher läßt sich wenig Sicheres feststellen; im ersten stand die Geschichte von Linos und Koroibos, im zweiten kamen Geschichten von Argonauten und Phalaris, im dritten von Kydippe und Herakles-Theiodamas-Molorchos, im vierten wahrscheinlich die Bezwingung der Delphyne durch Apollon vor.[2] Die Aitia begründeten den Ruhm des Kallimachos als Elegikers, obwohl sie so viele dunkle, erklärungsbedürftige Stellen enthielten, daß sie Clemens Alex. strom. V p. 676 P. einen Übungsplatz (*γυμνάσιον*) der Grammatikerexegese nennt.[3]

Von Liebeselegien ist nur ein einziger Rest in Epigramm 63 Wil., einem Ständchen an Konopion, enthalten (s. o. S. 119). Ein Gelegenheitsgedicht in elegischer Form ist das „Haar der Berenike“, gedichtet 246 zu Ehren der Königin Berenike, die beim Feldzug ihres jungen Gemahls Ptolemaios III Euergetes gegen Syrien ihr Haar der Aphrodite geweiht hatte; die

sind neue Fragmente in Oxyrh. pap. 7 nr. 1011 s. IV. extr. p. Chr. gefunden, über die vgl. H. v. Arnim, Wiener Ak. Sitz.ber. 164 (1910) nr. 4; ders., Internat. W.schr. 5 (1911) 97 ff.; A. Puech, Rev. des ét. gr. 23 (1910) 255 ff. und P. Graindor, Musée Belge 15 (1911) 49 ff. K. Ch. Storck, Die ältesten Sagen der Insel Keos, Gießener Diss. Mainz 1912, 27 ff.; E. Samter, N. Jahrb. f. kl. Alt. 35 (1915) 90 ff.; R. Jockl, Wiener Stud. 37 (1915) 142 ff.; K. Kuiper, Rev. des ét. gr. 25 (1912) 325 ff. (gibt auch frühere Litteratur). Bericht über den ganzen Papyruscodex des K. aus Oxyrhynchos A. Körte, Arch. f. Pap. 5 (1913) 543 f. Weitere *Αἴτια*-Fragmente mit Scholien aus Pap. Berol. 11629 s. III p. Chr. (Geschichten von Molorchos und Theiodamas aus der Heraklessage) Wilamowitz, Berl. Akad. Sitz.ber. 1914, 222 ff. (vgl. u. S. 138). Hier ist auch (S. 236) die Uebergangsformel von einem Gegenstand (bez. einer mythologischen Person) zum andern erhalten, ähnlich den Schlußwendungen der homerischen Hymnen:

χαῖρε βαρυσκίπων (an Herakles), *ἐπίτακτα μὲν ἑξάκι δοιά,*
ἐκ δ' αὐταγρεσίης πολλάκι πολλὰ καμών.

Ein weiteres Stück bringt Oxyrh. pap. 11 nr. 1362 s. I p. Chr. (dazu M. P. Nilsson, Eranos 15, 1916, 187 ff.); über die Szene s. o. S. 128; der Mann aus Ikos berichtet das *αἴτιον* der Peleusverehrung in seiner Heimat; ebenda nr. 1363 (s. II—III p. Chr.) ein Stück aus den Iamben (zu fr. 86 Schn.). Ueber das *Αἴτιον* von der Sendung der lokrischen Mädchen nach Troia Wilamowitz, Die Ilias und Homer, Berlin 1916, 386. — S. a. G. Knaack, Analecta Alexandrino-romana, Greifsw. 1880, und Callimachea, Progr. Stettin 1887. Ein größeres Argonautengedicht des K. bestreitet L. Malten, Herm. 53 (1918) 156, 3. — Callimachi Aetiorum lib. I rekonstruiert E. Dittrich, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 23 (1896) 167—219 mit viel Willkür (Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1914, 243). Ein neues Fragment, offenbar aus dem zweiten Buch, auf einem Pergament aus Gizeh s. V/VI p. Chr., mit Marginal- und Interlinearglossen, Vorlage für Apoll. Arg. IV 53 ff., veröffentlicht J. Nicole, Rev. des ét. Gr. 17 (1904) 215 ff.; ein weiteres aus den Rylands-Papyri (s. I/II p. Chr.) Wilamowitz, Herm. 46 (1911) 471 f.

[1] So verstehen die ersten Herausgeber B. A. Grenfell und A. Hunt p. 18; die Deutung des *πεζός* von R. Herzog (Berl. philol. W.schr. 31, 1911, 29 f.) auf die *ἴαμβοι* und eine K.-Ausgabe, in der den *Αἴτια* die *ἴαμβοι* folgten, ist von Wilamowitz, Sappho und Simonid. 299, 1 und L. Malten, Herm. 53 (1918) 172, 3 verworfen. H. v. Arnim, Wien. Ak. Sitz.ber. 164 (1910) III 10 will *πεζός* auf den schlichten Stil von K.' Poesie überhaupt beziehen. — Zu den Oxyrhynchosfragmenten s. K. F. W. Schmidt, Gött. Gel. Anz. 1911, 448 ff. und G. Pasquali, Atene e Roma 14, 182 ff.

[2] So Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1914, 242.

[3] K. F. W. Schmidt, Gött. gel. Anz. 1911, 452 setzt die (nach seiner Ansicht dem Ptolemaios II und der Arsinoe Philadelphos gewidmeten) *Αἴτια* zwischen 278 und 270, A. Rostagni (s. o. S. 17 f. A. 9) S. 254 um 280. — Reste eines Kommentars zu den *Αἴτια* auf einem Berliner Papyrus herausgegeben von Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1912, 544 ff. Ueber die Kommentare des Theon und Epaphroditos s. O. Schneider, Callim. 2, 37.

Versetzung der Locke unter die Sterne, die der Hofastronom Konon pflichtschuldig entdeckt hatte, führt in den später so beliebten Kreis der Sternsagen. Erhalten ist diese Elegie durch die Übersetzung des Catullus n. 66. Wer das Gedicht mit saurer Miene, überall Byzantinismus witternd, liest, wird seiner Anmut nicht gerecht; es ist ein *παίγνιον* und will es sein.[1] Andere Gelegenheitselegien der Art waren die Hochzeit der Arsinoe (fr. 196 Schn.), **das Epinikion auf Sosibios[2] u. a.**

Als Musterwerk einer neuen Gattung galt das Epyllion Hekale, eine idyllische Erzählung, volkstümlich in Motiv und Stimmung, nicht aber in der Sprache; aus litterarischen Quellen schöpfend,[3] handelte das Gedicht von der guten Alten Hekale, die den Theseus, als er zur Bezwingung des Stiers nach Marathon kam, gastlich in ihre Hütte aufnahm.[4] Auch aus 97 den geringen Resten spricht uns noch ein frischer Realismus an.[5] Züge aus der Hekale hat Ovidius in seine hübsche Erzählung von Philemon und Baucis (met. VIII 610 ff.) und der Verfasser des angeblich virgilianischen Moretum (bez. vielleicht schon Sueius)[6] übernommen. Neuerdings sind mehrere Verse der Hekale auf einer Holztafel der Papyrussammlung des Erzherzogs Rainer gefunden und anläßlich der Philologenversammlung in Wien 1893 von Th. Gomperz herausgegeben worden.[7] Als weitere epische Dichtungen des Kallimachos werden genannt *Ἰοῦς ἀφῖξις*,[8] *Ἄργους οἰκισμός*, *Ἀρκαδία*, *Βράγχος*,[9] *Γαλάτεια*,[10] *Γλαῦκος*;[11] vgl. auch oben S. 120.

Durch die Nachahmung des Ovidius bekannt ist das satirische Gedicht Ibis in Distichen, in denen der Dichter mit dunklen Anspielungen seinen Rivalen Apollonios verspottete.[12] Auch mit diesem Gedicht ist Kallimachos

---

[1] Wilamowitz, Reden u. Vorträge, Berl. 1901, 195 ff.

[2] J. Belochs (Griech. Gesch. 3, 2, 495) Meinung, dieser S. sei der Minister des Ptolemaios Philopator, ist von Wilamowitz (Textgesch. d. griech. Bukol. 171) zurückgewiesen.

[3] Atthis des Amelesagoras: Th. Gomperz, Hekale (s. u. A. 6) S. 11.

[4] Das Gedicht ist als *τορευτὸν ἔπος* gepriesen in dem Epigramm Anth. Pal. IX 545 (die Aeußerung ist wohl als Gegenstück zu Call. fr. 74 b gedacht).

[5] Die Morgenstimmung fr. 64 Kapp ist durch Eurip. Phaethonparodos und das Morgenlied im Rhesos beeinflußt.

[6] C. Morelli, Note sul Moretum. Rendic. della r. accad. dei Lincei, classe di scienze morali 23, 3 (1914).

[7] Th. Gomperz, Aus der Hekale des Kallimachos, Wien 1893, Sonderabdruck aus Mitteilungen aus der Sammlung Papyr. Erzherz. Rainer VI. Erläuterungen dazu von W. Weinberger, Kallimacheische Studien 6 ff.; Wilamowitz, Ueber die Hekale des Kallimachos, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1893 731 ff. — Alte Sammlung der Fragmente der Hekale von A. F. Näke, Rh. Mus. 2 (1834) 509 ff. = Opusc. 2. Die aus mehreren Papyri vermehrten Fragmente sind jetzt alle zusammengestellt von J. Kapp, Callimachi Hecalae fragmenta, Diss. Berlin 1915. Ueber Spuren einer lateinischen Uebersetzung der Hek. aus Fulgentius R. Helm, Philol. 58 (1899) 474 ff. Noch Michael Akominatos (s. XII) hat die Hekale mit Kommentar gelesen (R. Reitzenstein, D. Litteraturz. 1898, 226 f.).

[8] Siehe o. S. 120; S. Eitrem, Philol. 48 (1899) 451 ff.; daß die *Ἰοῦς ἀφ.* ein Teil der *Αἴτια* gewesen sei, vermutet Wilamowitz, Herm. 37 (1902) 314; Calvus hat sie benützt (F. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit 2, Leipz.-Berl. 1906, 56 A. 2).

[9] Das Gedicht erzählte in choriambischen Pentametern (Hephaest. p. 30, 17 Consbr.) vermutlich dieselbe Gründungsgeschichte des didymeischen Orakels, die auf einem milesischen *ψήφισμα* des 3. Jahrh. v. Chr. vorliegt (R. Herzog, Berl. Ak. Sitz.ber. 1905, 989).

[10] Siehe oben S. 120. Die Gal. scheint von Ovid. Met. XIII 750 ff. benützt zu sein (G. R. Holland, Leipz. Stud. 7, 1884, 272 ff.).

[11] Ob die Glaukosgeschichte bei Ovidius aus K. stamme, zweifelt E. Rohde, Gr. Rom.[3] 134 Anm.

[12] Ovid. Ibis 55: *nunc quo Battiades inimicum devovet Ibin, hoc ego devoveo teque tuosque modo* (C. Zipfel, Quatenus Ovidius in Ibide Callimachum aliosque fontes, imprimis defixiones secutus sit, Diss. Leipz. 1910; M. Rannow, W.schr. f. kl. Philol. 29, 1912, 909). Epigr. in Wilamowitz' Ausg. von Call. hymn.[3] (Berl. 1907) p. 4, 8 *σκώπτω*

Begründer einer neuen Gattung, der versteckten, sich in Rätsel verhüllenden persönlichen Satire geworden. Der offene persönliche Angriff wird durch die attische Gesetzgebung seit der perikleischen Zeit mehr und mehr zurückgedrängt; er verträgt sich nicht mit den Schicklichkeitsbegriffen seit dem 4. Jahrhundert, und die alte *ἰαμβικὴ ἰδέα* ist ebensowohl dem Aristoteles[1] wie dem Kallimachos[2] zuwider. Der versteckten Satire kam noch die Vorliebe der Zeit für das Rätselartige[3] entgegen, und so schuf Kallimachos ein Gedicht, das nicht bloß Ovidius, sondern auch die byzantinischen Satiriker (Philopatris, Timarion, Mazaris), die noch lucianische Motive hereinzogen, sich zum Muster genommen haben.

In den bisher besprochenen Dichtungen, die uns verloren sind, prägt sich die künstlerische Eigenart des Kallimachos und auch sein Gegensatz gegen andere Richtungen am schärfsten aus. Sie bilden zugleich Etappen in dem Prinzipienstreit, der sich zwischen ihm und einer andern, besonders durch seinen Schüler, den Rhodier Apollonios vertretenen Anschauung über die Aufgaben der Poesie, zumal der epischen, erhoben hatte.[4] Die Grundsätze des Kallimachos ergeben sich aus einigen erhaltenen Stellen mit hinlänglicher Deutlichkeit. Er verbietet dem Epiker freie Erfindung des Stoffs,[5] aber ebenso das „kyklische" Abdreschen der längst behandelten Stoffe in

98

δ'ἐπαραῖς ἶβιν 'Απολλώνιον; s. a. Suid. s. *Καλλίμαχος*. Der Ibis besorgte in Alexandreia das Geschäft der Straßenreinigung (Strab. p. 823; vgl. Cic. de nat. deor. I 101 und G. Röder, Realenz. 9, 809 f.), indem er sich den Unrat einverleibte. Die Athener nannten den Lykurgos wegen seiner strengen Zensur Ibis (Ps.Plut. vit. X or. p. 843 e); Kallimachos meint den Koprophagen, der von den Abfällen des alten Epos lebt (als Töter schädlicher Reptilien erscheint der Ibis sprichwörtlich bei Aristid. or. 46 p. 410 Dind.).

[1] Siehe Bd. I[6] 756, 5; zur Lehre der Peripatetiker vom ethischen, mit Lob gemischten Tadel A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 503. Jede Art der *κακηγορία* verwirft Plat. leg. XI 934 e ff. (*τό τι γελοῖον περὶ τοῦ ἐναντίου φθέγγεσθαι* verderbt den Charakter ganz oder beraubt ihn wenigstens vieler Teile der *μεγαλόνοια*); doch gestattet er, unter staatlicher Aufsicht, Lächerlichmachen *ἄνευ θυμοῦ* und *μετὰ παιδιᾶς* — beide Bedingungen erfüllt die Satire kallimacheischen Stils, die ihre leidenschaftliche Schmähsucht nur versteckt, sachlich und sittlich durchaus nicht.

[2] Aeußerungen gegen Archilochos und Hipponax Call. fr. 37 a. 223; O. Schneider, Call. 2, 231. Die Satire der römischen Kaiserzeit, auch die des Martialis, meidet den Spott gegen Lebende (K. Prinz, Martial und die griech. Epigrammatik I, Wien-Leipz. 1911, 21 f.), und in derselben Richtung liegt es, wenn Aristeides or. 47 D. dem Platon seine persönlichen und namentlichen Angriffe auf Homer, Kreophylos, die Sophisten, die attischen Staatsmänner verübelt.

[3] Siehe o. S. 116.

[4] Neuere Litteratur über den Streit: A. Gercke, Alexandrin. Studien, Rh. Mus. 44 (1889) 127 ff. (völlig überholt; G. macht drei Fehler: 1. erpreßt er durch gewaltsame Interpretation einzelnen Stellen Beziehung auf den Streit; 2. bezieht er alle Nachrichten über Gegner des K. nur auf Apollonios; 3. nimmt er gegenseitige Nachahmung zwischen K. u. Ap. an, während doch nur Ap. den K. nachgeahmt hat); W. Weinberger, Exkurs zu Th. Gomperz' Ausg. der Hekale; Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1893, 741 ff.; Ph. E. Legrand, Rev. des ét. Gr. 7 (1894) 281 f.; J. Heumann, De epyllio Alex. 8—21; M. Rannow, Berl. philol. W.schr. 26 (1906) 705 ff. Unmöglich ist Gerckes Ansatz des Streites zwischen 276 u. 272, ebenso der von Beloch unter Ptolemaios III; G. Knaack setzt ihn 265—60, Wilamowitz 257—50, Heumann 270—247.

[5] *ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω* fr. 442 (vgl. E. Rohde, Gr. Rom.[3] 104. 121 und o. S. 126, 7; den Satz für K. nicht allzusehr zu verallgemeinern warnt Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.-ber. 1914, 240, 2); danach richten sich die meisten alexandrinischen Epylliendichter (Heumann a. a. O. 46). Vielleicht gehört hieher auch fr. 489 *παίσατε, τῶν δ'ἐτέων ἡ δεκὰς* (dazu vgl. Lucill. Anth. Pal. IX 55) *οὐκ ὀλίγη*, wenn der Sinn ist: ihr seid zu alt, bloße *παίγνια* zu machen (vgl. Plut. Sol. 29 s. f.). Uebrigens versagt sich K. nicht die Mythenkritik in ethischem Sinn nach Pindaros' u. a. Vorgang (Bd. I[6] 240, 8), z. B. hymn. I 60 (*δηναιοὶ δ'οὐ πάμπαν ἀληθέες ἦσαν ἀοιδοί*; vgl. Eurip. Herc. 1315, *Αἴτια* Oxyrh. pap. 7 p. 25, 14), oder auch aus höfischen Rücksichten (F. Studniczka, Herm. 28, 1893, 1 ff.); vgl. auch F. Skutsch, Realenz. 6, 1182; K. Ziegler, Rh. Mus. 68 (1913) 352.

altepischer Phraseologie.[1] Dagegen empfiehlt er kurze[2] Gedichte in feiner,[3] von Pathos freier[4] Ausarbeitung — nicht der Riesenstrom Euphrat, der allerlei Unrat mit sich wälzt, ist ihm sympathisch, sondern die unberührte Reinheit der kleinen Quelle.[5] Seine Nüchternheit zeigt sich wie im Weingenuß,[6] so auch in seiner Abneigung gegen die Verbindung der Musik mit der Poesie, wie sie im Dithyrambus vollzogen ist.[7] Der Verlauf des Streites scheint folgender gewesen zu sein: Kallimachos schuf in seinem neuen Stil als junger Mann seine *Αἴτια*, kein „*ἄεισμα διηνεκές*", sondern einen Kranz kürzerer Erzählungen, unter denen im zweiten Buch der Argonautenstoff behandelt war, den dann sein Schüler Apollonios in einem groß angelegten Epos erschöpfend darzustellen versuchte. Neider warfen dem Kallimachos daraufhin vor, er könne kein großes Epos zustande bringen;[8] dagegen verwahrt er sich wohl fr. 165. 287, und er bewies nun seine Fähigkeit im rein epischen Stil durch seine Hekale[9] und die anderen Epyllien. Daß mancher, der ihm früher gram gewesen, ihn später zu schätzen wußte, scheint er als Hoffnung oder als Erfahrung fr. 52 auszusprechen. Nach der Hekale[10] 99 trat auch Apollonios mit seinen Argonautika, gewiß zunächst ohne mit seinem Lehrer konkurrieren zu wollen, den Beweis epischer Befähigung der Kallimachosschule an. Das Gedicht ist in vielen Einzelheiten von Kallimachos, insbesondere der Hekale abhängig, geht aber auch wieder, nicht sowohl im Versbau[11] als in der Sprache, seinen eigenen Weg und überschreitet namentlich die von Kallimachos dem Epyllion gezogenen Grenzen, vielleicht in der besten Absicht, den Vorwurf der Kurzatmigkeit zu widerlegen. Kalli-

---

[1] Call. ep. 28
ἐχθαίρω τὸ ποίημα τὸ κυκλικὸν οὐδὲ κελεύθῳ χαίρω, τίς πολλοὺς ὧδε καὶ ὧδε φέρει.
Auf demselben Standpunkt steht Theocrit. id. 7, 45 ff. und Parthenios Anth. Pal. VII 377. Damit ist aber nicht, wie K. Dilthey (De Call. Cyd. 5 ff.) meinte, Geringschätzung des Homer verbunden, wie sie etwa Parthenios Anth. Pal. VII 377 ausdrückt (vgl. F. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit 1, 87). Homer gilt allen diesen Dichtern in seiner Art für unerreichbar (Call. fr. 74 a; Theocr. id. 16, 20; 22, 218 ff.; Euphor. fr. 138 Sch.). Ebendeshalb verpönen sie die Homernachahmung (s. oben S. 116, 4; R. Helm, Lucian u. Menipp 173). Hübsch formuliert den Gegensatz Ovid. rem. am. 381 f.:
Callimachi numeris non est dicendus Achilles,
Cydippe non est oris, Homere, tui.
Zu bedenken ist, daß der Ptolemäerhof die Homerforschung begünstigte (Vitruv. VII praef. 8).

[2] Call. fr. 481 *μὴ μετρεῖν σχοίνῳ Περσίδι τὴν σοφίην* (d. h. Poesie, wie Call. ep. 7, 4; 46, 4 Wil.); fr. 359 *τὸ γὰρ μέγα βιβλίον ἶσον τῷ μεγάλῳ κακῷ*; fr. 287 *οὐχ ἓν ἄεισμα διηνεκὲς* (d. h. mehrere Bücher umfassend) *ἤνυσα*; ähnlich Theocr. id. 7, 45 ff. Dagegen Auct. *π. ὕψ.* 35, 4; Antipater Thessalon. Anth. Pal. XI 20.

[3] Die Lyde des Antimachos genügte dem K. nicht, als *παχὺ γράμμα καὶ οὐ τορόν* (fr. 74 b), und Platons Bewunderung für Ant. mißbilligte er (s. o. S. 126, 2). Ueber die Glossomanie o. S. 116, 3.

[4] Call. fr. 165 *μηδ᾽ ἀπ᾽ ἐμεῦ διφᾶτε μέγα ψοφέουσαν ἀοιδήν*; fr. 490 *βροντᾶν δ᾽ οὐκ ἐμόν, ἀλλὰ Διός*; daher *non inflatus Callimachus* Prop. III 34, 32; *sed neque Phlegraeos Iovis Enceladique tumultus intonat angusto pectore Callimachus* Prop. II 1, 39 f. Seine Unfähigkeit zum Pathos zeigt sich da, wo dieses stilistisch angebracht wäre, in den Hymnen.

[5] Call. hymn. II 111; ep. 28 Wil.; Philodem. Anth. Pal. XII 173, 5; Ovid. am. II 19, 31.

[6] Oxyrh. pap. 11 nr. 1362 I 15 ff. (dazu L. Malten, Herm. 53, 1918, 157 ff.).

[7] Call. fr. 279 *νόθοι δ᾽ ἤνθησαν ἀοιδαί* bezieht sich auf die Dithyramben.

[8] Schol. Call. hymn. 2, 106 *ὅθεν ἠναγκάσθη ποιῆσαι τὴν Ἑκάλην.*

[9] Daß die Hekale nicht mehr als tausend Verse umfaßte, vermutet gewiß richtig R. Reitzenstein, Herm. 26 (1891) 311. Dasselbe wird für die Einzelbücher der *Αἴτια* bestätigt durch die Berechnung von Grenfell und Hunt, Oxyrh. pap. 7 p. 19.

[10] Daher die Anklänge bei Ap. Rh. an die Hekale, die A. Gercke, Rh. Mus. 44 (1889) 145 f. und W. Weinberger hinter Th. Gomperz' Hekale S. 17 sammeln.

[11] K. Witte, Rh. Mus. 69 (1914) 228 f.

machos aber konnte in diesem Epos nur eine starke Entgleisung sehen, die ihm um so unangenehmer gewesen sein mag, als das Gedicht unter seiner Flagge segelte und in zahlreichen Anspielungen sich als das Werk eines Kallimachosschülers kenntlich zu machen suchte. Es erschien ihm als ein Rückfall in die alte kyklische Manier; vielleicht ärgerte ihn auch, daß der Schüler sich den von ihm selbst in den *Αἴτια* schon episodenhaft behandelten Argonautenstoff gewählt hatte. Es kam, vermutlich gegen Ende der Regierung des zweiten Ptolemäers, zum Bruch zwischen dem Schüler und dem Lehrer, der nun jenen mit dem vergifteten Pfeil des Ibis traf — der Schmutzvogel ist ihm so verhaßt wie der Schmutzstrom.[1] Theokritos stellte sich in dem Streit ganz auf die Seite des Kallimachos, und man hat mit Recht in seinem Hylas (id. 13) und seinen Dioskuren (id. 22)[2] bewußte Verbesserungen zum Schluß des ersten und dem Anfang des zweiten Buchs der Argonautika gesehen.[3]

Kallimachos dichtete auch Iamben, Choliamben[4] und Lieder (*ἰάμβους καὶ μέλη*). Von dem Iambenbuch (Titel *Καλλιμάχου Ἴαμβοι*), das etwa 8—900 Verse (iambische Trimeter und trochäische Tetrameter[5]) umfaßt haben mag,[6] hat ein Oxyrhynchospapyrus (7 nr. 1011, s. o. S. 128 f. 7) größere Reste erhalten. Kallimachos erklärt, wie in den *Αἴτια* den Hesiodos, so hier (p. 31, 1 ff. 47, 334 f.) den Hipponax für sein Vorbild, indem er ihn selbst die Iamben vortragen läßt. Das erste Stück behandelt die Sage von den Sieben Weisen (die Schale von Bathykles „dem Weisesten“ geschenkt), später folgt die Fabel vom Wettstreit zwischen Ölbaum und Lorbeer.[7] — Aus den *μέλη* sind durch einen Berliner Papyrus[8] des 3. Jahrhunderts wenige Stückchen auf uns gekommen: der Anfang eines Gedichts, dessen ersten Vers wir schon aus Hephaistion (p. 28, 16 Consbr.) kannten, auf den Tod der Arsinoë Philadelphos 270; geschildert wird, wie die zuvor gestorbene Schwester des Ptolemaios II, Philotera bei Charis sich nach dem Anlaß des Rauchs erkundigt, der sich über das ägäische Meer verbreite; Charis besteigt den Athos und stellt fest, daß er von dem trauernden Pharos aufsteige. Derselbe Papyrus enthält noch ein sehr verstümmeltes Stückchen aus Kallimachos' *Παννυχίς*. Zu den *μέλη* gehören auch der oben (S. 130, 8) erwähnte *Βράγχος* und die Galliamben, die

---

[1] Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1893, 741 ff. hat gezeigt, daß das Epigramm des „Grammatikers Apollonios“ Anth. Pal. XI 275 mit dem Rhodier Ap. nichts zu tun hat und daß Apoll. Arg. III 926 ff. keinerlei Anspielung auf Kallimachos enthält.

[2] Auch Euphorion hat die Bebrykerepisode behandelt: F. Susemihl, Al. Lit. 1, 397, 121. Das Motiv wirkt nach in der Schilderung des Kampfs zwischen Theagenes und dem Aethiopen Heliod. Aeth. X 31.

[3] G. Knaack, Gött. Gel. Anz. 1896, 883 ff.; s. a. M. Rannow, Berl. philol. W.schr. 26 (1906) 709 ff. Die Hylasgeschichte kam als *αἴτιον* auch in Kallimachos' *Αἴτια* vor.

[4] Ueber Fabeln des Kallimachos in Choliamben s. Th. Bergk, Kl. Schr. 2, 552 f. und 560 f. O. Crusius, Untersuchungen zu Herondas, Leipz. 1892, 191 hält die Chol. für jünger als die des Herondas. Ueber ihre satirenähnliche Art G. A. Gerhard, Phoinix v. Kolophon 221 f.

[5] H. v. Arnim (s. u. A. 7) betont, die Trochäen könnten ihres verschiedenen Stils und (mythologischen) Inhalts wegen nicht mit den Iamben zusammen ein Buch gebildet haben.

[6] B. A. Grenfell und A. Hunt, Oxyrh. pap. 7, 28.

[7] Plin. nat. hist. XV 134 f. — Ueber K.' Iamben H. v. Arnim, Wiener Akad. Sitz.ber. 164 (1910) IV; R. Ellis, Hermathena 36 (1911) 116 ff. Den satirischen Zug der Iamben betont J. Geffcken, N. Jbb. f. kl. Alt. 27 (1911) 411.

[8] Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1912, 524 ff.; dazu P. Maas, Berl. philol. W.schr. 32 (1912) 959.

Catullus carm. 63 ins Lateinische übertrug.[1] Suidas zählt noch Satyrdramen, Tragödien und Komödien unter den Werken auf, wahrscheinlich irrig; wenigstens weiß von ihnen das ganze übrige Altertum nichts. Dagegen erwähnt Suidas nicht ein Rätselgedicht (S. o. S. 117) auf Athene, das sich bis in das Mittelalter in einer Hymnen, Hekale, *Αἴτια*, Ibis mit umfassenden Auswahl erhalten hat.[2] Welcher Art die von Suidas noch genannten Werke *Γραφεῖον* (C. Dilthey denkt an etwas Ähnliches wie Varros Imagines, G. Knaack an eine Sammlung von Dichterporträts),[3] *Μουσεῖον*,[4] *Ἐλπίδες* (Ps.Theocrit. id. 21?) waren, ist ungewiß.

100 **418.** Vollständig erhalten sind uns von Kallimachos sechs Hymnen und dreiundsechzig[5] Epigramme. Die Epigramme, fast ausschließlich durch die palatinische Anthologie[6] auf uns gekommen, enthalten teils Aufschriften für wirkliche oder fingierte Grabdenkmale[7] und Weihgeschenke, teils Titel und Inhaltsanzeigen von Büchern, teils kurze Ergüsse der Liebe, Trauer (ein Kleinod ep. 2 auf den Tod seines Freundes, des Elegikers Herakleitos von Halikarnassos[8]), Eifersucht; sie atmen nicht die sentimentale Weichheit der Epigramme des Asklepiades und Poseidippos, übertreffen diese aber durch Witz, geistreiches Formenspiel, Mannigfaltigkeit der Einkleidungen.

Die Erhaltung der Hymnen verdanken wir einem Grammatiker des beginnenden Mittelalters, der die homerischen und orphischen Hymnen mit denen des Proklos und des Kallimachos zu einem Sammelband vereinigte. Die Hymnen des Kallimachos hatte er wahrscheinlich einem Band der oben erwähnten Auswahl entnommen, dazu auch einige Scholien, die auf einen antiken Kommentar zurückgehen. Von den Hymnen sind fünf in der alten typischen Form des Hexameters[9] gedichtet, einer, der fünfte, in Distichen.

---

[1] Choerobosc. zu Hephaest. p. 246, 5 Consbr.; Wilamowitz, Herm. 14 (1879) 194 ff. Ueber K.' *μέλη* Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.-ber. 1912, 524 ff. Horat. carm. I 3, 8 gibt zwei asklepiadeische Verse des Kallim. fr. 114 wieder. Ein katalektisches trochäisches Pentametron braucht K. fr. 115 Schn. (Hephaest. p. 19, 1 Consbr.). Daß er auch anaklastische Ionici a min. (Schol. Hephaest. p. 246, 5 Consbr.) und den archebulischen Logaödus gebrauchte, sagt Tricha de metr. p. 374, 3; 384, 29 Consbr. (fr. 146a–c Schn.). Ueber seine choriambischen Pentameter s. o. S. 130, 8; Mar. Vict. p. 86, 30 K., der p. 143, 144 K. von weiteren kallimacheischen Maßen redet. Der Asclepiadeus maior findet sich fr. 114 Schn.; stichische Pherekrateen fr. 118; stichische dikatalektische iambische Tetrameter (sog. *Εὐριπίδεια τεσσαρεσκαιδεκασύλλαβα*) fr. 116, ebensolche Pentametra fr. 117. Siehe o. S. 119 f.

[2] Siehe das Titelepigramm dieser Ausgabe bei Wilamowitz, Callim. epigr. p. 4: *καὶ τὴν Ἀθηνᾶν ἔσχατον μέλλω πάλιν γράφω βαθίστῳ καὶ δυσευρέτοις λόγοις.*

[3] O. Immisch, Philol. 69 (1910) 59 sieht in dem Titel ein auch auf Papyri belegtes *Κοινή*-Wort = Archiv, Register.

[4] Vielleicht ein versifiziertes Schullesebuch, in dem man sich Stücke wie Call. ep. 1 (Chrie) denken mag.

[5] nr. 3 u. 36 sind unecht (Callim. ep. ed. Wilamowitz[3] p. 16).

[6] Nur nr. 5 u. 6 finden sich nicht in der Anth. Pal., sondern sind bei Schriftstellern zitiert. Doppelt überliefert sind nr. 1. 2. 23. 27. 29. 41. 42. 43. 46. 48.

[7] Darunter auch die Aufschrift für sein eigenes Grab
Βαττιάδεω παρὰ σῆμα φέρεις πόδα, εὖ μὲν ἀοιδὴν
εἰδότος, εὖ δ' οἴνῳ καίρια συγγελάσαι.
Vgl. o. S. 125 f. 5. Das Epigramm 43 wurde auch auf der Wand eines Hauses auf dem Esquilin aufgefunden, worüber G. Kaibel, Herm. 10 (1875) 1 ff. (G. Kaibel, Epigr. Gr. ex lap. 1111). Die Beliebtheit der Epigramme ergibt sich auch aus den Bezugnahmen des Cicero (Tusc. I 83 f.; ad Att. VI 9, 3) und Philodemos (H. Diels, Berl. Ak. Sitz.ber. 1897, 1065) auf sie. Ein Teil von ihnen ist schon in den Kranz des Meleagros aufgenommen gewesen. Dem Martial. ep. IV 23, 4 ist K. auch im Epigramm erste Autorität.

[8] C. v. Radinger, Realenz. 8, 511; s. o. S. 119, 5.

[9] O. Gruppe, Griech. Kulte u. Mythen 1, 551. — Vermutungen über die Anlässe der Hymnen Ph. E. Legrand, Rev. des ét. anc. 3

nach Art einer erzählenden Elegie. Dieser fünfte Hymnus auf das Bad der Pallas[1] und die Blendung des Teiresias, der mit sterblichem Auge die Göttin im Bad geschaut hatte, könnte, von der Einleitung abgesehen, ebensogut unter den Aitia stehen. Von den übrigen gilt der erste dem Zeus, als dem Gott der Könige, von dem aber nur Geburt und Kindheit[2] eingehender und mit starker Berücksichtigung gelehrter Kontroversen (s. o. S. 117, 1) behandelt wird, der zweite dem Apollon mit besonderer Bezugnahme auf das Fest der Karneen in Kyrene, der dritte der Artemis, der vierte der Insel Delos als der Geburtsstätte der Letoiden,[3] der sechste der Demeter und dem von Ptolemaios Philadelphos gestifteten Korbfest.[4] Durch die politischen und litterarischen Anspielungen, die, entsprechend dem Geschmack der Zeit, in den Hymnen enthalten sind, ist es möglich, ihre Abfassungszeit und ihr Verhältnis zueinander annähernd zu bestimmen.[5] Der älteste ist der in der Sammlung voranstehende Hymnus auf Zeus, gedichtet zwischen 283 und 280: er hat die Thronbesteigung des Königs Ptolemaios Philadelphos 285/4, aber nicht die Unterwerfung seiner Brüder zur Voraussetzung.[6] Der an zweiter Stelle stehende Hymnus auf Apollon, der die Erzählung der Liebe des Gottes zu der schönen Kyrene mit besonderem Wohlgefallen ausführt, ist der jüngste der Hymnen und steht mit der Wiedervereinigung von Kyrene und Ägypten durch die Ehe zwischen Berenike, der Thronerbin von Kyrene, und dem ägyptischen Königssohn Ptolemaios Euergetes[7] in Verbindung; er ist also erst nach deren Verlobung (259), vielleicht erst nach vollzogener Annexion (247) gedichtet.[8] Von

101

(1901) 281 ff., der meint, h. 2. 5. 6 seien nur zum Lesen bestimmt gewesen.

[1] Der Hymnus bezieht sich auf ein argolisches Plynterienfest (Preller-Robert, Griech. Mythol. I[4] 209, 3; R. Kukula, Philol. 66, 1907, 229).

[2] Zeus' Jugend hatte schon Korinna in einem Dithyrambus behandelt (Berl. Klassikertexte 5, 2, 26 ff.). — Den höfischen Charakter des Zeushymnus betont K. Ziegler, Rh. Mus. 68 (1913) 336 ff.

[3] Hymnen auf Delos bilden eine ganze Litteraturgattung: J. Frei, De certaminib. thymelic. 59, 2. Anschluß und Abweichung des Hymnus gegenüber dem homerischen auf den delischen Apollon weist Wilamowitz, Die Ilias und Homer, Berlin 1916, 457 ff. nach.

[4] Das besagt ein altes Scholion zum ersten Vers. A. Couat, La poésie Alex. 223 ff. denkt dagegen, gestützt auf den dorischen Dialekt des Hymnus, an eine Theorie zum karischen Triopion. Siehe a. E. Rohde, Kl. Schr. 2, 361 f. — Die Bestrafung des Erysichthon durch unersättlichen Hunger ist nachgeahmt von Ovid. metam. VII 738 ff.

[5] A. Couat, La poésie Alex. p. 200; A. Gercke, Rh. Mus. 42 (1887) 624 ff.; F. Susemihl, Al. Lit. 1, 359 ff.; B. Ehrlich, De Callimachi hymnis quaestiones chronologicae, Breslau 1894, in Bresl. philol. Abh. 7 (1894) 3; W. Weinberger, Zur Chronologie des Kall., Wien. Stud. 14 (1892) 209 ff.; ders., Kallimacheische Studien 13 ff. M. L. Strack, Die Dynastie der Ptolemäer S. 193 Anm. 12.

[6] Nach der gewaltsamen Niederwerfung der Rebellionen des Ptolemaios Keraunos und der übrigen Brüder konnte ein Kall. nicht die Verse 58 f. schreiben; ein Dichter wie Martialis (epigr. IX 101, 13 f.) hätte es vielleicht vermocht. Die erste der Erhebungen aber, die des Ptol. Ker., fand zwischen 283 und 280 statt. Vgl. a. Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Bukol. 55. — Der Hymnus weiß auch noch nichts von der Ehe des Königs mit seiner Schwester Arsinoë (spätestens 273). Gegen J. Belochs Versuch, h. 1 zwischen 260 u. 250 anzusetzen, H. Stadlmann (s. o. S. 125, 3) und M. Rannow, W.schr. f. kl. Philol. 29 (1912) 909.

[7] Diese Heirat setzt M. Rannow a. a. O. 911 wegen Catull. 66, 11 erst nach Ptol.' III Thronbesteigung 247/6.

[8] Die letztere Meinung vertritt F. Studniczka, Herm. 28 (1893) 14, ebenso B. Ehrlich. Nähere Beziehung des Hymnus auf die Karneen in Kyrene und die Vereinigung der Herrscherhäuser von Kyrene und Aegypten weist zurück J. Vahlen, Ueber einige Anspielungen in den Hymnen des Callimachus, Berl. Ak. Sitz.ber. 1896, 797 ff. Damit nimmt man nach Christs Ansicht dem Gedicht die feineren Pointen, welche bereits die alten Scholiasten (zu v. 26) fanden. H. Stadlmann (s. Anm. 6) setzt den 2. Hymnus um 257, A. Rostagni (Atti della r. acc. di Torino 50. 1915, 256) gar 274/2, wofür er die Begrün-

den übrigen Hymnen nehmen der dritte und vierte auf den Einfall der Gallier in Griechenland (4, 173 ff.) und Asien (3, 253)[1] Bezug, sind also erst nach 278 gedichtet, und zwar einige Jahre nachher, da in 4, 185 schon die Vernichtung der von Ptolemaios anfangs in Sold genommenen, dann gegen ihren neuen Herrn meuternden Scharen des Brennus vorausgesetzt wird. Auf der anderen Seite muß der vierte Hymnus nach dem Krieg mit Magas von Kyrene (274) und vor der Niederlage der ägyptischen Flotte bei Kos (266?) gedichtet sein,[2] da in ihm ebenso wie in dem Lobgedicht des Theokritos auf Ptolemaios die Ägypter noch die volle Herrschaft über die Inseln und Küsten des ägäischen Meeres behaupten. Er war bestimmt für eine Festgesandtschaft (*θεωρία*), die das königliche Geschwisterpaar Ptolemaios Philadelphos und Arsinoë nach Delos, der Geburtsstätte der göttlichen Geschwister Apollon und Artemis, abordnete.[3] Im Dialekt schließen sich die vier ersten Hymnen der Ias der homerischen Hymnen an; in den beiden letzten gebraucht Kallimachos, wie später sein Landsmann Synesios in seinen Gedichten, den dorischen Dialekt seiner Heimat Kyrene. Der Versbau mit seinen zahlreichen Ausgängen auf zwei Spondeen weicht ab von den zierlichen und schlanken Versen der Epigramme. In der Anordnung der Gedanken hat man neuerdings Spuren der Siebengliederung des terpandrischen Nomos wiederfinden wollen; am ehesten mag sie in dem zweiten Hymnus, dem auf Apollon, anerkannt werden.[4] Die Hymnenpoesie des Kallimachos hängt zusammen 102 mit dem Bestreben der Ptolemäer, die alten nationalgriechischen Götterfeste im Barbarenland zu Ehren zu bringen und mit erhöhtem Glanz zu feiern; sie läßt sich in dieser Beziehung mit dem Carmen saeculare des Horatius vergleichen, das durch eine ähnliche Strömung der Politik unter Kaiser Augustus veranlaßt war. Auch darin war Kallimachos Vorbild der römischen Dichter des augusteischen Zeitalters, daß er mit dem Preis der Gottheit manchmal offen, öfter versteckt die Verherrlichung seiner königlichen Gönner zu verbinden liebte.[5] Bemerkenswert ist, daß in den Hymnen keine Spur von dem religiösen Synkretismus sich bemerklich macht, der

dung in einem angekündigten Buch in Aussicht stellt. M. Rannow a. a. O. 910 versteht unter *ἡμέτεροι βασιλῆες* h. 2, 68 den 2. u. 3. Ptolemäer und setzt den Hymnus zwischen den Tod des Magas (um 255) und 247; ähnlich L. Malten, Kyrene 50, der (S. 42 ff.) eine Analyse des Apollonhymnus gibt und in ihm die Ansprüche der Ptolemäer auf Kyrene nach Magas' Tod vertreten findet.

[1] Diese Anspielung bezweifelt B. Ehrlich a. a. O. (o. S. 135, 5) 40.

[2] Um 266 setzt den Hymnus Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Bukol. 173; Ehrlich etwa 263 oder 262, da er die Schlacht von Kos 263 setzt. Ueber die Zeit dieser Seeschlacht J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 2, 428 ff.

[3] Ueber die engen Beziehungen der Ptolemäer zu Delos E. Kornemann, Beitr. z. alten Gesch. 1 (1901) 66; W. S. Ferguson, Hell. Athens passim.

[4] Th. Bergk, Griech. Lit. 1, 749; G. O. Käsebier, De Callimacho *νόμων* poeta, Programm von Brandenburg a H. 1873; E. Lübbert, Meletemata de Pindari studiis Terpandreis, Bonn 1886; O. Crusius, Wochenschr. f. kl. Philol. 2 (1885) 1293 ff.; ders., Verh. d. 39. Vers. d. Philol., Zürich 1887, 262 ff.; C. Steinweg, Kallimachos und die Nomosfrage, Jahrbb. f. cl. Philol. 155 (1897) 270 ff.

[5] Vgl. übrigens über die Parallelisierung von Zeus und Ptolemaios in Hymn. 1 J. Vahlen, Berl. Ak. Sitz.ber. 1895, 876 f. Allegorisches Spiel im Verstecken zeitgeschichtlicher Dinge unter Hüllen des Mythus und der alten nationalen Geschichte ist der hellenistischen Kunst geläufig (A. v. Salis, Der Altar von Pergamon 20 f.). K. ist loyaler Monarchist (Hymn. 1, 85 ff.; 2, 26 ff.; etwas überschwenglich 4, 165 ff.) ohne zynischen Servilismus, sein Verhaltnis zu den Ptolemäern ähnlich dem des Horatius zu Augustus (K. Kuiper, Stud. Call. 2, 119 ff.).

dann vom 2. Jahrhundert an im Ptolemäerreich offiziell wird. Das entspricht dem Streben der älteren Ptolemäer, die griechische Kultur in ihrem Reich rein zu erhalten. Die religiöse Anschauung des Kallimachos selbst trägt keine sehr ausgesprochene Marke: er bemüht sich in seinen Mythendarstellungen um Schicklichkeit,[1] und er ist ein Gegner des Euhemerismus.[2]

419. Als Künstler verdient Kallimachos volle Anerkennung; denn er hat erreicht, was er wollte. Das war freilich etwas ganz anderes, als was die ältere Poesie wollte, und wo er etwa, wie in den Hymnen, mit dieser in die Schranken tritt und vollere Töne anzuschlagen versucht, da stellt er oft nur seine eigene Engbrüstigkeit (s. o. S. 132, 1. 4) bloß. Am wenigsten dichterischen Wert hat der Zeushymnus, in dem er ganz auf gelehrte Kontroversen ablenkt und seine dichterische Stärke zu zeigen keinen Anlaß findet. In den übrigen Hymnen gelingt es ihm in größerem oder geringerem Umfang genrehaftes Detail in den Vordergrund zu schieben,[3] und hier ist er nun in seinem Element und schafft Bilder voll Anmut und Humor, die auch wir noch mit ungeteiltem Beifall genießen können. Ein Kabinettstück in diesem Sinn und in der glücklichen Erfindung der Situation ist der Hymnus auf das Pallasbad: wenn hier der Dichter den *λωτροφόροι* erst ihre Pflicht ernsthaft anweist und ihnen dann während der Wartezeit, bis das Bild der Göttin aus dem Tempel kommt, in altväterischer Feierlichkeit und doch nicht ohne Schelmerei eine erbauliche Legende erzählt, so fühlt man sich vom Geist alkmanischer Parthenien berührt. Die halb dramatische halb epische Einkleidung teilt der 5. Hymnus mit dem 2. und 6. Kallimachos' Vorliebe für bukolisch-realistische Motive, wie er sie hinstellt in den gastfreundlich-gutmütigen Gestalten des Molorchos, der Hekale, dem Typus des groben Bauern Theiodamas, der dem Herakles ein Stückchen Brot für den hungernden kleinen Hyllos verweigert und dafür seinen Ackerstier hergeben muß,[4] ist aus demselben Geist geboren, der die Mimen des Theokritos und die Epigramme des Leonidas von Tarent belebt. — Die Sprache der höher stilisierten Dichtungen, besonders der Hymnen, schwelgt in Glossen, ist aber in Formenlehre und Syntax recht zahm; in den Epigrammen finden sich, ihrer volkstümlichen Haltung entsprechend, ziemlich viele Vulgarismen der zeitgenössischen Verkehrssprache. Volkstümliche Wiederholungs- und Gleichklangsfiguren liebt Kallimachos, auch das *σχῆμα κατ' ἄρσιν καὶ θέσιν*. Der Reim ist vorwiegend an den Enden der zwei Glieder des Pentameters als Flexionsreim zwischen Attribut und Substantiv verwendet, in den Epigrammen seltener als in den übrigen elegischen Dichtungen (vgl. o. S. 116, 2). Über den Versbau s. o. S. 116, 1; unten 139.

Führende Gelehrte der Alexandrinerzeit sind Schüler des Kallimachos gewesen: sein Landsmann Eratosthenes und Aristophanes von Byzantion; ferner Hermippos von Smyrna, Istros, Philostephanos von Kyrene, dessen geographisch-mythographische Arbeiten Hauptquelle der späteren Scholien ge-

[1] Siehe o. S. 131, 5; Call. hymn. 1, 53 wird das Kinderfressen des Kronos umgangen; fr. 404 die Entmannung des Uranos. Bezeichnend ist die Aposiopese von Heras *διαπαρθένευσις* *Αἴτια* Oxyrh. pap. 7 p. 25, 4 *Ἥρην γάρ κοτέ φασι — κύον, κύον, ἴσχεο, λαιδρὲ θυμέ*; vgl. ebenda 14 *ψευδόμενοι δ' ἱερὴν φημίζομεν* (sc. *νόσον*).

[2] Call. hymn. 1, 8 f.; fr. 86 Schn.; E. Rohde, Psyche 1,[3] 130, 1.

[3] E. Rohde, Gr. Rom.[3] 94, 1.

[4] *Αἴτια* Berl. Ak. Sitz.ber. 1914, 228.

worden sind.[1] Nicht minder hat er als Dichter glänzende Schule gemacht: im Epos hängt Apollonios und noch mehr Euphorion, auch Nikandros 103 (*Ἑτεροιούμενα*)[2] von ihm ab, und in der sullanischen Zeit hat die norditalische Dichterschule den von ihm geweckten Sinn für exakte Feinarbeit in kleinen Genres auch in die römische Litteratur eingeführt: Cinna, Propertius, Ovidius zehren technisch und stofflich von seinem Erbe; der Verfasser des Enkomion in Virgils Catalepton (nr. 9) weiß für den römischen Dichter keinen höheren Ruhm als „*adire Cyrenas*“; Varro liest den Kallimachos (de ling. lat. VII 34). Unter den griechischen Epigrammdichtern geht namentlich Leonidas von Tarent in seinen Spuren. Der Klassizismus seit Augustus hat zwar seinem Ruhm Eintrag getan,[3] aber doch ist er bis an das Ende des Altertums Schulautor gewesen[4] und von Grammatikern studiert und kommentiert worden.[5]

Scholien: Auf die A. 5 genannten antiken Arbeiten, insbesondere den Kommentar des Sallustios, gehen die uns erhaltenen dürftigen Scholien zu den Hymnen zurück, worüber G. Reinecke, De schol. Callim. (Diss. philol. Hal. 9, 1888, 1 ff.). Rest von Scholien zu Hymn. 3, 107 ff. in Amherst papyri 2 p. 18 f. (s. IV p. Chr.); dazu L. Radermacher, Rh. Mus. 57 (1902) 141 f. Handschriftliche Nachträge zu den Scholien A. Castiglioni, Studi ital. di filol. cl. 15 (1907) 370 ff. (= Castiglioni, Collectanea Graeca, Pisa 1911, 275 ff.). Ueber die Reste eines Papyruskommentars zu den *Αἴτια* s. o. S. 129, 3.

Handschriftliche Ueberlieferung: Wiewohl Kallimachos seine Gedichte selbst herausgegeben hat, schwankt die Textüberlieferung doch schon s. I II p. Chr. (L. Malten, Herm. 53, 1918, 153 f.). Von einer antiken, *Αἴτια* und Iamben nebst anderem umfassenden K.-Ausgabe liegt uns in dem Papyruskodex aus Oxyrhynchos (s. o. S. 128 f. 7) ein Stück vor; einer anderen antiken Buchausgabe ausgewählter Gedichte des K., in der mindestens *μέλη*, *Αἴτια* und Hekale enthalten waren, gehören die von Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1912,

[1] G. Kentenich, Analecta Alex. 27 ff. Philost. ist auch Verfasser paradoxographischer Epigramme auf Gewässer. Die Fragmente des Philost. FHG 3, 28 ff.

[2] G. Pasquali, Stud. ital. 20 (1913) 105 ff.

[3] Siehe die Stellen oben S. 132, 2, besonders die temperamentvolle Aeußerung des Antipat. Thessalon. Der sprachliche und motivische Einfluß der alexandrinischen Poesie auf die Atticisten ist sehr gering (W. Schmid, Der Atticism. IV 661 f.), am größten noch auf Lucian (R. Helm, Lucian u. Menipp 180, 4), der ja auch in Aegypten gewesen ist.

[4] Clem. Al. Strom. V p. 676 P.; aus einer Schule Aegyptens stammt auch die Holztafel mit der Hekale.

[5] Didymos in seinen Kommentaren (J. Richter, Wiener Stud. 33, 1912, 46), Apollonios Dyskolos und Herodianos zitieren ihn häufig; auch Georgios Choiroboskos de trop. p. 245 Sp. Kommentare schrieben Theon und Epaphroditos zu den Aitia, Archibios Apolloniu zu den Epigrammen, Sallustios zu der Hekale und anderem; Nikanor schrieb *περὶ στιγμῆς τῆς παρὰ Καλλιμάχῳ*; Astyages (erwähnt in den Canones bei O. Kröhnert, Canonesne scriptorum artificum per antiquitatem fuerint, Diss. Königsberg 1897, 7 X. 10 II und bei H. Rabe, Rh. Mus. 65, 1910, 340, 9) *ὑπομνήματα* zu Kall. (*Βιογράφοι* p. 363, 9 West.). Niederschläge der sprachlichen Kallimachoserklärung in der Chrestomathie des Helladios (Phot. bibl. p. 531a 13; 532a 36. b 9 f.); Proklos (chrest. bei Phot. bibl. p. 319b 14) nennt ihn als Elegiker neben Kallinos, Mimnermos und Philetas. Marianos unter dem Kaiser Anastasios (gest. 518) verfaßte eine Metaphrase der Hekale, Aitia, Hymnen und Epigramme in Iamben (Suidas). Aristainetos (ep. I 10) paraphrasiert eine Episode aus den *Αἴτια* (von Akontios und Kydippe). Nonnos und seine Schule ahmen den K. nach, ebenso Gregorios von Nazianzos. Prokopios von Gaza kann aus den *Αἴτια* zitieren in der Voraussetzung, von seinen Lesern verstanden zu werden (Procop. ep. 18. 86; vgl. E. Rohde, Griech. Rom.[2] 504, 2). Eunap. vit. soph. p. 93 f. Boiss. zeigt, daß noch im 5. Jahrh. das Abwägen zwischen Homer und Kallimachos üblich war; Eunapios entscheidet zu Ungunsten des Kall. Ein Gegner des K. war der Sophist Severianus aus Alexandreia im 5. Jahrh. (Suid. s. *Σεβηριανός*). Ein Zitat aus Call. hymn. 1 mit fremdartigen Einsprengungen begegnet in dem Kommentar zur Apostelgeschichte von dem Bischof Ischodad von Hadatha (um 850), der das aus dem „Minos“ (des Epimenides?) anführt (H. Gressmann, Berl. philol. W.schr. 33, 1913, 936 ff.). Merkwürdig ist, daß in der Auswahl alexandrinischer Dichter bei Tzetzes (Anecdot. Estense III 3 bei J. Kayser, De veterum arte poet., Leipz. 1906, p. 95) Kall. fehlt.

524 ff. u. 1914, 222 ff. herausgegebenen Berliner und Florentiner Papyrusstücke (s. III p. Chr.) an: eine mittelalterliche Ausgabe, die fünf Dichtungen des K. umfaßte (Hymnen, Hekale, *Αἴτια*, Ibis, Athena), ist durch das oben S. 134, 2 erwähnte Epigramm bezeugt; sie ist wahrscheinlich (Wilamowitz, Callim.^{3} praef. 6 n. 3) erst beim vierten Kreuzzug 1204 zugrunde gegangen. Arethas s. X hat *Αἴτια* und Hekale noch gehabt und kennt die Hymnen (St. Kugeas, *ὁ Καισαρείας Ἀρέθας*, Athen 1913, 54. 106). Die Hymnen haben dieselbe handschriftliche Grundlage wie die homerischen (worüber Bd. I^6 105), den von Aurispa 1423 aufgefundenen, inzwischen verloren gegangenen Archetypus, aus dem die Archetypi der drei Klassen unserer Handschriften abgeschrieben sind (s. die Vorrede von Wilamowitz); dieser hatte schon viele Lücken und schwere Verderbnisse. — Edit. princ. der Hymnen von J. Laskaris, Flor. 1494. Gesamtausgabe von J. A. Ernesti, Lugd. Bat. 1761. 2 vol., auf Grundlage der zuerst in der K.-Ausgabe des J. G. Graevius, Utrecht 1697 gedruckten Fragmentensammlung von R. Bentley; von O. Schneider, Callimachea, Lips. 1870—73, 2 vol. — Kritische Ausgabe der Hymnen und Epigramme von A. Meineke, Berl. 1861; von Wilamowitz, Berl. (1882, 1897) 1907; C. Nigra, Inni di Callimaco su Diana et sui Lavacri di Pallade, Turin 1892, mit neuen handschriftlichen Hilfsmitteln. Einige neue Fragmente gibt R. Reitzenstein, Inedita poetar. Graec. fragm., Ind. lect., Rostock 1890/91, 9 ff.; 1891/92, 1 ff. Vieles Neue haben die Papyri hinzugebracht (s. o. S. 128 f. 7; 130, 6). — Erläuterungsschriften: K. Kuiper, Studia Callimachea, 2 voll., Leiden 1896. 1898; J. Vahlen, Opusc. acad. I, Berl. 1907, 421 ff.; C. Cessi, Studi Callimachei in Stud. ital. di filol. class. 7 (1899) 301 ff. Zu den Epigrammen F. Jacobs, Anthol. Pal. 1, 2 (1798) 252 ff.; O. Schneider a. a. O. 2, 404 ff.; A. Hauvette, Rev. des ét. gr. 20 (1907) 295 ff. (dazu M. Rannow, Berl. philol. W.schr. 32, 1912. 619 ff.). — Ueber Sprache und Metrik: F. v. Jân, De Callimacho Homeri interprete, Diss. Straßb. 1893; R. Degner, De dorismi usu Callimacheo, Diss. Breslau 1877; F. Bredau, De Callimacho verbor. inventore, Diss. Breslau 1892; G. Heep, Quaestiones Callimacheae metricae, Diss. Bonn 1894; P. Priewasser, Die Präpositionen bei Kall. und Herondas, Progr. Halle 1903. — Textkritisches O. A. Danielsson in Eranos 4 (1900—02) 77 ff. A. Ludwich, Callimachea, Königsb. 1907. — Zur Prosodie des Kall. J. Schade, De correptione Attica, Diss. Greifswald 1908, 54 f.

420. Neben den Vorläufern des neuen Stils und seinem Vollender Kallimachos hielt sich auch die alte Weise epischer Dichtung weiter. Das epische Enkomion, das sich schon Ende des 5. Jahrhunderts hervortut (Bd. I^6 137 f.), findet in der Zeit der Monarchie begreiflicherweise an den Höfen Pflege, aber die Epen des Choirilos aus Iasos (vgl. Bd. I^5 137, 13) 104 auf Alexandros den Großen,[1] des Simonides aus Magnesia auf Antiochos Soter, des Leschides auf Eumenes I oder II,[2] des Musaios von Ephesos auf Eumenes und Attalos drangen nicht in das Volk und sind spurlos zugrunde gegangen. Übrigens ließen sich auch republikanische Gemeinwesen epische Enkomien gern gefallen, wie im 2. Jahrhundert v. Chr. der berühmte Grammatiker Dioskurides aus Tarsos, Sohn des Dioskurides und Adoptivsohn des Asklepiodoros, von den Knosiern inschriftlich belobt wird für ein derartiges Gedicht[3] im homerischen Stil (*κατὰ τὸν ποιητάν*) auf die Insel Kreta, das sein Schüler, der Epiker und Meliker Myrinos von Amisos in Knosos vortrug. Auch große zusammenhängende Partien der Geschichte wurden poetisch verherrlicht, wie die sizilische Geschichte durch Polykritos,[4] und eine damals sehr beliebte Gattung waren die Epen auf Städtegründungen (*Κτίσεις*), bei denen in der Regel erotische Sagen[5] mitspielten.[6]

---

[1] Ueber die einzelnen Dichter vgl. die Artikel des Suidas und H. Düntzer, Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen, Köln 1840—42, 2. Bd.

[2] Daß er den Eum. besang, geht allerdings aus dem Suidasartikel nicht sicher hervor, ist aber sehr wahrscheinlich.

[3] Siehe o. Bd. I^6 86, 1.

[4] *ὁ τὰ Σικελικὰ γράψας ἐν ἔπεσι* heißt er Ps.Aristot. Mirab. ausc. p. 840 b 32 (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 63).

[5] E. Rohde, Griech. Rom.^{3} 45.

[6] Verse aus einer anonymen *Λέσβου κτίσις* zitiert Parthenios 21. Apollonios dichtete *Κτίσεις Ῥόδου, Καύνου, Ἀλεξανδρείας, Ναυκράτεως, Κάνωπος*, Philon *περὶ Ἱεροσολύμων*, Theodotos *περὶ Ἰουδαίων*, Rhianos *Ἀχαϊκά, Ἠλιακά, Θεσσαλικά, Μεσσηνιακά*, Nikandros *Θηβαϊκά*, Demosthenes *Βιθυνιακά, Θηβαϊκά*, Phaistos *Λακεδαιμονικά*,

Aber auch an größere Sagenkreise wagten sich, gegen die Warnung des Kallimachos, manche Dichter: Antagoras dichtete eine neue Thebais, Rhianos von Bene auf Kreta eine neue Herakleia, Theolytos von Methymna ein Bakchosepos.[1] Antagoras von Rhodos, der nach 275 eine Zeitlang am makedonischen Hof gewesen ist, muß, da er von den Philosophen Krantor, Krates, Polemon, Menedemos[2] freundschaftlichen Verkehrs gewürdigt wurde, ein nicht unbedeutender Mensch gewesen sein. Kallimachos spielt (hymn. 1, 5) berichtigend auf seinen Eroshymnus an, von dem Diogenes Laertios (IV 26) sieben Hexameter erhalten hat; einige wohlgelungene Epigramme von ihm waren schon in den Meleagerkranz aufgenommen. Das Stück des Eroshymnus zeigt die für die Alexandrinerzeit charakteristische Form des Problemstellens (*ὕμνος ἀπορητικός*,[3] vgl. den Anfang von Kallimachos hymn. 1).

421. Apollonios[4] (um 295 bis um 215),[5] Sohn des Silleus, gewöhnlich von seinem späteren Aufenthalt auf der Insel Rhodos der Rhodier genannt, ist der erfolgreichste unter den alexandrinischen Epikern. Seine Vaterstadt war nach den einen Alexandreia, nach den andern Naukratis.[6] Von etwa 275 an war er Lehrer des Ptolemaios III[7] und wird um diese Zeit auch als Nachfolger des Zenodotos der Museumsbibliothek vorgestanden 105 haben, bis Eratosthenes um 248 in dieses Amt eingesetzt wurde. In seinen Studien schloß er sich der Richtung des Kallimachos an, die Poesie mit Gelehrsamkeit vereinigte; Suidas nennt ihn Schüler des Kallimachos.[8] Über

---

Μακεδονικά. Ob auch Hegemon, der Verfasser von *Δαρδανικά* und eines Epos vom leuktrischen Krieg der Thebaner und Lakedämonier, unserer Periode oder der römischen Kaiserzeit angehört, ist ungewiß. Stephan. Byz. unt. *Ἀλεξάνδρεια ἐν Τρῳάς* führt unter den Berühmtheiten der Stadt an *Ἡγήμων ἐποποιός, ὃς ἔγραψε τὸν Λευκτρικὸν πόλεμον τῶν Θηβαίων καὶ Λακεδαιμονίων*, aber ohne Zeitangabe. Vgl. o. S. 130; u. S. 141.

[1] Ath. VI 296a. Vor Apollonios Rhod.: E. Rohde, Gr. Rom.[3] 140, 3. Jüngere Dichter langer Epen s. u. II[6] 246.

[2] Ant. war nach Diog. Laert. II 133 Mened.' Lieblingsdichter.

[3] Menand. de encom. p. 343, 17 Sp.

[4] Aus dem Altertum ein Artikel des Suidas und zwei dürftige Vitae, die auf eine Quelle zurückgehen (M. Rannow, Berl. philol. W.schr. 26, 1906, 708 f.); A. Weichert, Ueber das Leben und das Gedicht des Apollonios von Rhodus. Meißen 1821.

[5] A. Gercke, Rh. Mus. 44 (1889) 252 setzt die Geburt des Apollonios auf 296/92; ähnlich G. Knaack (Realenz. 2, 126), wohl richtig; F. Susemihl geht auf 283 herab, A. Couat bis 260, J. Beloch (Griech. Gesch. 3, 2, 500) sogar bis 250, um seinen Ansatz für das Bibliothekariat des Ap. halten zu können. A. Rostagni (s. oben S. 17 f. 9) 252 f. setzt Ap.' Lebenszeit etwa 300—230 (das Todesjahr mit Rücksicht darauf, daß Eratosthenes noch unter Ptolemaios III († 221) Ap.' Nachfolger im Bibliothekariat gewesen sei) und ordnet die einzelnen Perioden 1. erste dichterische Tätigkeit in Alexandreia 280—70, 2. Exil auf Rhodos 270—60, 3. Rückkehr, Anerkennung für die neue Bearbeitung der Argonautika (dies nach dem Bericht der zweiten Vita), zum Dank dafür Einsetzung in das Bibliothekariat, das er 260—230 verwaltet. Anders und richtiger Wilamowitz (Berl. Akad. Sitz.ber. 1913), der den Ap. in den 60er Jahren in Alexandreia Ansehen genießen und (nach den Hauptwerken des Kallimachos) die Argon. schreiben läßt; sein Sturz hängt nach W. mit der Berufung des Eratosthenes zusammen. — Die Unmöglichkeit der Ansätze von H. Stadlmann, Studien z. Geschichte der alexandrin. Literatur, Progr. Wels 1909, 26 ff. (Ap. geboren frühstens 280, erste Bearbeitung der Arg. um 260) erweist M. Rannow, W.schr. f. kl. Philol. 29 (1912) 912.

[6] *Ἀλεξανδρεύς* heißt er bei Suidas und Strab. p. 655, *Ναυκρατίτης* bei Ath. VII p. 283d und Aelian. n. a. XV 25, wahrscheinlich weil er von den Bürgern der griechischen Kolonie Naukratis, deren Gründung er besungen hatte, mit dem Bürgerrecht beschenkt worden war. Sein ägyptischer Patriotismus bricht Arg. IV 261 ff. durch.

[7] Oxyrh. pap. 10 p. 99 ff. col. II 5 ist *τρίτον* statt *πρῶτον* zu lesen. Ptolem. III wird, da seine Mutter Arsinoë I um 278 verstoßen wurde, um 280 geboren sein.

[8] Dieses bestreitet ohne allen Grund

den Streit zwischen Lehrer und Schüler ist oben (S. 131 f.) gehandelt. Infolge des Zerwürfnisses verließ Apollonios Ägypten und wandte sich nach Rhodos, wo er wahrscheinlich das Bürgerrecht erhielt. Später soll er, berichtet die zweite Vita, wieder nach Alexandreia zurückgekehrt sein; das müßte wohl, wenn es überhaupt richtig ist und nicht auf Verwechselung mit dem Eidographen Apollonios beruht (s. oben S. 17 f. 9), erst nach dem Tod des Kallimachos unter Ptolemaios Euergetes (246—221) gewesen sein, unter dessen Regierung Suidas den Apollonios leben läßt. Seine Rückkehr wäre anzunehmen, wenn die Nachricht von seinem Ehrengrab neben Kallimachos[1] zuverlässig wäre. Indessen scheint die Annahme von der Rückkehr überhaupt mit der Verwechselung der zwei Apollonios, die Bibliothekare gewesen sind (s. unten Anm. 1), zusammenzuhängen, ist also nicht glaubwürdig, und mit ihr fällt auch die sentimentale Geschichte vom Ehrengrab.

Über gelehrte Tätigkeit des Apollonios ist wenig bekannt; auf seine Schrift *πρὸς Ζηνόδοτον* wird in den Homerscholien öfter Rücksicht genommen;[2] sein Buch über Archilochos, das auch auf sachliche Erklärungen einging, zitiert Athenaios (X p. 451 d); seiner Studien zu Hesiodos wird in den Scholien zum Schild des Herakles gedacht, und aus einem Berliner Papyrus erfahren wir von einer Schrift des Apollonios über Antimachos (s. Bd. I[6] 139 A. 4). Größer war sein Ansehen als Dichter. Von den epischen Gedichten auf die Gründung verschiedener Städte (vgl. Kallimachos *Ἄργους οἰκισμός* o. S. 130) seiner alten und neuen Heimat, wie Alexandreia, Naukratis, Kaunos,[3] Rhodos, Knidos, die wohl zur Rezitation bei thymelischen Agonen bestimmt waren, haben sich nur ein paar Hexameter erhalten. Auch das Gedicht über Kanobos, das in Choliamben geschrieben war,[4] ist bis auf drei durch Stephanos Byz. erhaltene Verse verloren gegangen. Aber sein berühmtestes Werk, die *Ἀργοναυτικά*[5] in vier Büchern, ist vollständig mit alten Scholien auf uns gekommen. Apollonios hat es als junger Mann in Alexandreia gedichtet,[6] dann aber, als er damit in den maßgebenden Kreisen dort keinen Anklang fand, in Rhodos umgearbeitet und in zweiter verbesserter Gestalt herausgegeben.[7]

A. Gercke, Rh. Mus. 44 (1889) 240 ff. und läßt eine Charakteristik des Apollonios im Gegensatz zu Theokritos und Kallimachos folgen.

[1] Vita p. 51, 12 West. — Alle Daten über Ap.' Leben sind durch den oben (S. 140, 7) angeführten Papyrus (über den A. Rostagni in der oben S. 17 f. 9 genannten Abhandlung p. 241 ff.) in neue Beleuchtung gerückt. Durch ihn ist sichergestellt, daß Ap. Bibliothekar und als solcher Vorgänger des Eratosthenes gewesen ist; die Verwirrung bei Suidas, der v. *Ἀπολλώνιος* und v. *Ἀριστοφάνης* den Ap. als Nachfolger des Erat. bezeichnet, geht offenbar (Rostagni 256 ff.) auf Verwechslung mit Ap. *εἰδογράφος*, dem Nachfolger des Erat. zurück. Daß die Lücke in der Abfolge der Bibliothekare zwischen Zenodotos und Eratosthenes ausgefüllt werden muß, ist klar; daß sie durch Ap. Rhod. ausgefüllt wird, darf nach der Notiz des Oxyrh. pap. nicht bezweifelt werden. Eine Möglichkeit, daß Ap. von Rhodos aus noch einmal nach Alexandreia zurückgekehrt und erst dann Bibliothekar geworden sei, bleibt nicht bestehen. Die durch Vit. II gestützte ursächliche Verbindung zwischen der Rückkehr und der neuen Auflage der Arg. empfiehlt sich nicht. S. a. R. Merkel, Proleg. p. XIV.

[2] Die Stellen bei R. Merkel, Proleg. p. LXXIII ff.

[3] Dazu s. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 101 ff. A. 1.

[4] G. A. Gerhard, Phoinix von Kolophon 222; vgl. unten S. 145.

[5] In älteren Zitaten (z. B. *π. ὕψ.* 33, 4) heißt der Titel *Ἀργοναῦται*.

[6] Daß A. Gerckes Meinung (Rh. Mus. 44, 1889, 245), als seien Arg. III. IV erst lange Zeit nach I. II entstanden, unbeweisbar ist, hebt richtig J. Heumann, De epyllio Alex. 16 f. hervor.

[7] Lesarten der *προέκδοσις* sind in den

106 422. Der Argonautenstoff als Ganzes war noch nicht durch einen berühmten Dichter bearbeitet[1] und kam dem Interesse der Zeit für wunderbare Dinge und fabelhafte Örtlichkeiten entgegen.[2] Erzählt ist er in vier Büchern, die an Umfang auch die längsten Bücher der Ilias noch erheblich übertreffen. Der Stoff zerfällt naturgemäß in drei Teile, die Fahrt nach Kolchis, die Vorgänge in Kolchis und die Rückfahrt: auf den ersten Teil werden 2650, auf den zweiten 1955, auf den dritten 1129 Verse verwendet.[3] Die beiden ersten Bücher, die den Anlaß des Zugs, die Ausrüstung des Schiffs und die Fährlichkeiten der Hinfahrt umfassen, hängen enger zusammen und sind durch ein Proömium[4] eingeleitet, das sich nur auf sie bezieht. Der Dichter erzählt in ihnen mit epischer Breite allbekannte, auch durch die Kunst[5] verherrlichte Sagen: die Landung auf der Insel Lemnos und den Männermord der Lemnierinnen, das Verschwinden des schönen, von der Nymphe in den Quell hinabgezogenen Jünglings Hylas, den Ringkampf des Polydeukes mit dem ungeschlachten Bebrykerkönig Amykos, die Erlösung des blinden Greises Phineus von der Plage der Harpyien, die Fahrt durch die zusammenschlagenden Felsen u. a. Im dritten Buch hebt der Dichter von neuem an, indem er Erato, die Muse des Tanzes und der Liebespoesie, anruft, um die Bezwingung der Königstochter Medeia durch die Pfeile des Eros und den dadurch bedingten Sieg des Iason in den ihm von Aietes auferlegten Kämpfen zu besingen. In diesem Teil des Gedichtes ist Apollonios am glücklichsten, indem er, nicht erdrückt durch die Massenhaftigkeit des Stoffs, desto liebevoller auf die Ausmalung von Medeias Seelenkämpfen eingeht.[6] Der vierte und längste Gesang schildert die phantastisch ausgeschmückte und doch phantasielos erzählte Heimkehr der Helden durch das schwarze Meer, die Flüsse Istros, Eri-

Scholien zu I 285. 515. 543. 725 etc. erwähnt, wonach der Dichter in der zweiten Bearbeitung teils anstößige Formen wie *βείομαι* entfernt, teils magere Schilderungen durch neue Verse erweitert hat. Die auf die Zeugnisse einer doppelten Ausgabe gebauten Annahmen E. Gerhards, Lect. Apoll., Leipz. 1816, wies in engere Grenzen R. Merkel, Prol. p. XLVI ff.; vgl. R. Linde, De diversis recensionibus Apoll. Rhodii Argon., Gött. Diss. Hannover 1885.

[1] Aus älterer Zeit stammen vielleicht die Argonautika des Epimenides, von denen Diog. L. I 111 als Inhalt angibt: *Ἀργοῦς ναυπηγίαν τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλουν, ἔπη ἑξακισχίλια πεντακόσια* (s. Bd. I⁶ 135). Schon Od. *μ* 70 heißt Argo *πᾶσι μέλουσα*, aber von alten Liedern hatte sich nichts erhalten. In alexandrinischer Zeit wurde Argo unter die Sterne versetzt, und zwar in die Nähe des fabelhaften, von Apollonios auch in die Argonautensage gezogenen Flusses Eridanos. Von den zahlreichen Tragödien mit Argonautenstoff (s. o. Bd. I⁶ 303. 343. 356. 389. 395) besitzen wir nur die euripideische Medeia. Ueber die Behandlung der Argonautensage bei Pindaros, in Antimachos' Lyde, Philetas' *Τήλεφος*, bei Mimnermos s. Wilamowitz, Sappho u. Simonides, Berlin 1913, 278 f. Anm. Die dichterisch bedeutendste Darstellung einer Episode aus der Argonautensage vor Apollonios, die wir kennen, ist Pindaros P. 4 (stilistische Vergleichung zwischen der Pindarstelle und Apoll. Rh.: E. Bethe, Homer 1, Leipz.-Berl. 1914, 17 f.). Ueber Kallimachos' *Αἴτια* II s. o. S. 129.

[2] Beachtenswert ist die motivische Aehnlichkeit der Argonautensage mit der von R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen, Leipz. 1906, 107 ff. behandelten ägyptischen Wundererzählung der Acta Thomae.

[3] P. Sonnenburg, Zur Würdigung des Ap. v. Rh., N. Jahrbb. f. kl. Alt. 23 (1909) 703 ff.

[4] Das Proömium wird in größerem Zusammenhang behandelt von G. Engel, De antiquorum epicorum didacticorum historicorum prooemiis. Diss. Marburg 1910.

[5] Szenen der Argonautika sind dargestellt auf der ficoronischen Cista, der Talosvase, kampanischen Wandgemälden mit der Hylasszene, Sarkophagen mit den Kämpfen in Kolchis.

[6] Manches daraus hat Ovid. metam. VII 86 ff. glücklich nachgeahmt.

danos, Rhodanos, das sardische Meer, die Syrten, endlich an Kreta vorbei in den pagasäischen Busen.[1] Hier drängt allzusehr ein Ereignis das andere, und in aufdringlicher Weise tritt das Bestreben des Gelehrten hervor, dunkle Sagen in sein Gedicht hereinzuziehen und nach dem Muster 107 der Aitia des Kallimachos die Gründe damals noch bestehender Gebräuche zu erklären.[2]

Das Gedicht hat im Altertum trotz vieler Schwächen und der Ungunst, der es anfangs bei den Kallimacheern begegnete, viel Beifall und Bewunderung gefunden: zwei lateinische Dichter, Varro Atacinus und Valerius Flaccus, ahmten das Ganze in freier Übertragung nach,[3] einzelne Teile Ovidius (s. o. S. 142, 6); zahlreiche Grammatiker (Chares,[4] Eirenaios,[5] Lukillos, Sophokles, Theon) schrieben Kommentare dazu;[6] die Kyklographen oder Fabelsammler benutzten es als Hauptquelle für die Mythen des Argonautenzugs; Künstler entnahmen aus ihm Motive der Darstellung (s. o. S. 142, 5); ein Bruchstück eines Heraklesepos des 4. Jahrh. n. Chr. auf einem Hallischen Papyrus[7] verrät seinen Einfluß; noch im 5. Jahrhundert verfaßte Marianos (s. o. S. 138, 5) von ihm eine Metaphrase in Iamben. Das Ansehen war nicht ganz unverdient; nicht nur daß das Epos als einzige dichterische Fassung eines besonders im Westen interessierenden Mythus durch seinen Stoff anzog, es hat auch seine dichterischen Vorzüge: Apollonios, der sich durch Studium der alten Mythen und Gedichte für seine Aufgabe sorgfältig vorbereitet hatte,[8] beherrscht die epische

---

[1] Apollonios ist in diesem Abschnitt teilweise dem Timaios (fr. 6 M.) gefolgt, der, nachdem die Früheren die Argonauten um Libyen hatten irren lassen, die Irrfahrten in den Westen und Norden Europas verlegte und eine schiffbare Verbindung zwischen den nordischen Strömen, also die Möglichkeit, aus dem Pontos zu Schiff in die Adria zu gelangen, annahm (s. Arg. IV 282 ff. 630 f.). Der Glaube an die Bifurkation des Istros tritt bei Theopompos (Strab. 317) auf und erscheint trotz der Widerlegung bei Diod. IV 56, 7 f. auch wieder bei Pompon. Mela II 63. Auch sonst hat Apollonios vieles geneuert, z. B. daß er die Argonauten auf der Hinfahrt nach Lemnos gelangen ließ, während bei Pindaros P. 4, 251 dieses Abenteuer auf der Rückfahrt geschieht; Näheres über diese Punkte M. Groeger, De Argonauticarum fabularum historia quaestiones selectae, Vratisl. Diss. 1889; R. Walther, De Apoll. Rhod. Argonauticorum rebus geographicis, Diss. Hal. 12 (1894) 1 ff.; E. Knorr, De Apoll. Rhod. Argonauticorum fontibus quaest. sel., Diss. Lips. 1902. Siehe a. unten S. 107 A. 4.

[2] Ueber die *Aἴτια* bei Ap. Rh. s. F. Pfister, Der Reliquienkult im Altert., Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 5 (1912) 591 f.

[3] Die Abweichungen der unvollendeten Argonautica des Valerius Flaccus sind besprochen von O. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. 3, 176 ff. Weiter über das Verhältnis des technisch überlegenen Valerius Fl. zu seinem Vorbild: W. C. Summers, A Study of the Argonautica of Val. Fl., Cambridge 1894; W. Kroll, N. Jahrbb. f. kl. Altert. 11 (1903) 11. Ueber das Verhältnis zu Virgil Macrob. sat. V 17, 4; H. de la Ville de Mirmont, La mythologie et les dieux dans les Arg. et dans l'Énéide, Paris 1894; ders., Apollonius de Rhode et Virgile, 1894; R. Heinze, Virgils ep. Technik passim; F. Ruetten, De Vergilii studiis Apollonianis, Diss. Münster 1912.

[4] Chares, der über die Geschichten der Argonautika schrieb, war nach Schol. zu III 1052 ein Schüler des Apollonios.

[5] L. Cohn, Realenz. 5, 2121, 48 ff.

[6] Einen Apollonioskommentar des Asklepiades von Myrleia hat es nicht gegeben; was auf ihn zurückgeführt wird, stammt aus Askl. *Βιθυνιακά* (B. A. Müller, De Asclepiade Myrl., Leipz. 1903, 11).

[7] Dikaiomata, Berl. 1913, 181.

[8] Ueber die Nachahmung älterer Dichter und Benützung älterer Quellen, wie z. B. des Kleon (I 625; vgl. FHG IV 365), Promathidas (I 1126; II 815. 845. 911), Antimachos (IV 156) geben die Scholien manche belehrende Winke; vgl. J. Stender, De Argonautarum ad Colchos usque expeditione fabulae historia critica, Kiel 1874. Benützung des Ephoros und des Nymphodoros von Syrakus (*Περίπλους Ἀσίας*) nimmt U. Höfer, Rh. Mus. 59 (1904) 542 ff., Benützung des Deiochos für die Episode I 936—1152 E. Fitch, Americ. journ. of philol. 33 (1913) 43 ff. an. Nach sachlichen Schichten

Sprache Homers und bietet doch viele neue Wendungen, besonders Bilder und Gleichnisse,[1] die oft ein überraschend feines, romantisch erwärmtes, von äolischer Lyrik inspiriertes Naturgefühl verraten (vgl. z. B. I 774 ff., III 1019, IV 125);[2] er versteht sich meisterlich auf Schilderung von Örtlichkeiten und Ausmalung von Seelenzuständen (gefühlvolle Abschiedsszenen zwischen Iason und seiner Mutter I 261—305, den Argonauten und Cheiron mit dem Achilleuskind I 553 ff.; die liebeskranke Medeia III 438 ff.). Vortrefflich gelingen ihm gelegentlich anmutige Genrebilder, wie 108 das Würfelspiel zwischen Eros und Ganymedes im Olymp (III 6 ff.), noch mehr Szenen düsterer, unheimlicher Leidenschaft: ein Meisterstück ist (III 616—823) der Seelenkampf der Medeia, deren Entschluß, dem Iason zu helfen, sich, während der Tag sich aus der Nacht herausringt, unter schweren Zweifeln und Selbstmordgedanken zu siegreicher Gewißheit erhebt (analoge Parallele zwischen Natur und Seelenstimmung in Theocrit. id. 2); auch die Ermordung des Apsyrtos (IV 452 ff.), wo zur Steigerung der Grauenhaftigkeit auf einen Brauch primitivsten, aber noch heute auf den Kykladen bestehenden[3] Aberglaubens zurückgegriffen wird, ist in ihrer Art vorzüglich. Für solche Szenen bietet der erste Teil des Gedichts weniger Gelegenheit, doch ist auch hier Iasons Abschied von Alkimede (I 261—316) nicht übel geraten. Nach solchen Szenen zu schließen hätte Apollonios auch das Erwachen der Liebesleidenschaft in Medeia psycho-

---

(de causa expeditionis, de rebus in Mysia factis) untersucht die Quellen E. Knorr (s. o. S. 143, 1). — Ueber unpoetische Einmischung gelehrten Krams bei Ap. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 104, 3. Siehe a. oben S. 143, 1.

[1] Die Bilder dienen vorwiegend der Veranschaulichung seelischer Vorgänge; eine Vorliebe für Vergleichung mit Sternen fällt auf (P. Kerekes, *Οἱ τρόποι τῶν Ἀργοναυτικῶν τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ Ῥοδίου* in Philologiai Közlöny 37, 1913). Während bei Homer das Zusammenhaltende zwischen Bild und Sache das Tertium comparationis ist, stellt Ap. der Sachdarstellung eine in allen Punkten parallele, aber nicht über den Kreis der Sachvorstellung übergreifende und ausmalende Bilddarstellung gegenüber (*εἰκὼν πρὸς ἅπαντα*, was nach Aristarchos Schol. Ven. A. Hom. Il. *K* 5 nicht homerische Art ist); A. Clausing, Kritik und Exegese der homerischen Gleichnisse im Altertum, Diss. von Freiburg i. B., Parchim 1913, 28 ff. führt das auf den Einfluß peripatetischer Theorie (Duris) zurück.

[2] Vgl. wie Ap. IV 903 ff. die Lockungen der Sirenen durch das Saitenspiel des Orpheus vereitelt werden läßt, oder im Sprachschatz aus Hipponax (II 127) und den Lokaldialekten (II 1172) neue Wörter heranzieht (IV 1693 stößt der Dichter mit dem Vers *νὺξ ἐφόβει, τὴν πέρ τε κατουλάδα κικλήσκουσιν* dem Leser die Nase darauf, daß er eine sophokleische Glosse braucht). — Beachtenswert ist das Bestreben des Ap., zumal in Uebergangsformeln knapper zu reden als Homer, und die abgedroschensten homerischen Wendungen auszumerzen. So gebraucht er gar nicht *τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα, τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη, ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζε, ἦμος δ' ἠριγένεια κτλ.* Patronymika sind außer für Iason (*Αἰσονίδης*) ganz selten gebraucht (II 288. 869. 886). Die Uebergangsformeln sind bei Ap. selten ganz gleichlautend. Ein Beispiel für Kontamination zweier homerischer Motive (Kalypsoinsel und Alkinoosgarten) bietet III 215 ff. Verswiederholungen, die Homers Stil gemäß nahegelegen hätten, meidet Ap. (G. W. Elderkin, Americ. journ. of philol. 34, 1915, 198 ff.). Das Verhältnis zu Homer erörtern A. Clausing (s. o. A. 1), A. C. Seaton, On the imitation of Homer by Ap. Rh., Journ. of philol. 19 (1891) 1 ff.; die Götterdarstellung E. Hedén, Homerische Götterstudien, Diss. Upsala 1912, p. 96 f. 112. 128. 140. E. Peschties, Quaestiones philologicae et archaeologicae de Apollonii Rh. Argonauticis, Diss. Königsberg 1912. Im ganzen herrscht Anlehnung an Homer, aber immer mit dem Streben nach mehr oder weniger starker Variation und Abweichung im einzelnen. — Gibt sich in der Bemühung um Kürze und Abwechslung der Schüler des Kallimachos zu erkennen, so sieht man doch, wo eine Vergleichung möglich ist, wie viel breitspuriger er ist als sein Lehrer (J. Nicole, Rev. des ét. gr. 17, 1904, 226).

[3] P. N. Papageorgiu nach M. Lambertz, Berl. philol. W.schr. 33 (1913) 1015; vgl. K. Robert, Oidipus 2, Berlin 1915, 100 A. 58.

logisch zu schildern vermocht und nicht nötig gehabt, zu dem ärmlichen Ersatzmittel des Erosschusses (III 275 ff.) zu greifen. — Längst haben auch die gewählten feinen Naturbilder bei Apollonios Beachtung gefunden, die Schilderung der Aussichten von hohen Bergen aus (I 1110 ff., III 164 ff.), eine Winterlandschaft (III 67 ff.), Mondscheinbeleuchtung (I 1231), Morgenstimmungen (I 1280; IV 1168; Ähnliches euripideisch — s. o. Bd. I⁶ 377 — und in dem Wiener Hekalefragment; unendlich packender Lucret. V 460 ff.). Man sieht hier, wie die Welt damals reizsamer geworden war. Daß trotzdem das Gedicht als Ganzes unerfreulich wirkt, das liegt nicht allein an der modemäßig geschraubten und glossenreichen Sprache, sondern vor allem an der Unfähigkeit des Dichters, Persönlichkeiten und Charaktere zu bilden, die Leben haben und Interesse wecken. Sein Iason ist ein ganz farbloser Figurant — und doch hatte Pindaros hier mit wahrhaft dichterischer Gestaltungsmacht vorgearbeitet —; auch in Medeias Charakter klafft ein Zwiespalt zwischen weichlicher Verliebtheit und kühner Tatkraft;[1] Peleus fällt jämmerlich aus der Heroenrolle (III 508 ff.); Orpheus,[2] der einige Hoffnungen erweckt, wird nur zum Hersagen seiner Kosmogonie (I 496 ff.) und zum Niedersingen der Sirenen (IV 903 ff.) benützt, und wo der Dichter einmal fester zuzugreifen sucht, da bringt er, ähnlich wie der Dichter des Rhesos, nur die gedunsene Karikatur eines frechen Prahlers in seinem Idas (I 463 ff., III 558 ff., 1168 f.) zustande. Die Selbständigkeit der Helden, die bei Homer trotz des Götterapparats gewahrt ist, wird bei ihm ersetzt durch eine Maschinerie, bei der das Schicksal (I 82. 1035 ff., II 543, III 429 f., IV 1163 ff. 1502) die erste, Hera und andere Götter nebst den nötigen Träumen (III 618 ff., IV 662 ff. 1730 ff.), Prophezeiungen (I 36 vgl. II 317 ff.),[3] Vogelzeichen die zweite Rolle spielen; auch der aus Homer und Virgil sattsam bekannte Götternebel findet sich (III 210 ff.). Der zweite große Mangel ist struktiver Art; es fehlt ein einheitlicher Mittelpunkt; das Epos löst sich in eine Menge mehr äußerlich zusammengereihter als innerlich zusammenhängender Szenen auf. Wie man im Anfang über die Person des Pelias schlecht aufgeklärt wird, so verläuft am Schluß die Handlung vollständig in Sand, indem sogar die Hochzeit des Iason und der Medeia, die das Ganze einigermaßen hätte abrunden können, mitten in das vierte Buch hineinverlegt wird. Störend sind auch die gelehrten Abschweifungen; oft ist es, als ob es sich nicht um ein Gedicht, sondern um eine geographisch-mythologische Periegese handelte. Aufhaltende Einlagen sind der Katalog der Teilnehmer an der Fahrt (I 21—227), die Beschreibung der Stickereien auf Iasons Mantel (I 730—767), die Ausführungen über die Passatwinde (II 502 ff.) und die Bifurkation (IV 282 ff. 630 f.). Das Bild des Heroenlebens im Ganzen und die religiösen Vorstellungen[4] entnimmt der Dichter aus Homer, und es wird z. B. durchweg mit bronzenen Waffen gekämpft. Aber öfter läßt er starke Anachronismen 109

[1] E. Rohde, Gr. Rom.³ 112.

[2] Unverkennbar ist ein gewisses Hervordrängen des Orpheus und des Apollon I 359 f. 966. 1186.

[3] L. Hensel, Weissagungen in der alexandrinischen Poesie, Diss. Gießen 1908. Ueber die Orakelmaschinerie in Epos und Roman E. Rohde, Gr. Rom.³ 304 f.; R. Heinze, Virgils ep. Technik² 392 ff.

[4] Vgl. die oben S. 144, 2 angeführte Schrift von Hedén.

zu, z. B. an den Stellen über Medeias Toilettenkünste (III 828 ff.) oder über Benützung von Landkarten (IV 279 ff.) oder in der Predigt gegen die Zauberei (IV 1671 ff.), so zeitgemäß sie im 3. Jahrhundert sein mochte.[1] Das Epos bestätigt nur die Richtigkeit der Grundsätze des Kallimachos. Der Aufgabe im Ganzen ist Apollonios nicht gewachsen gewesen; sein Talent reichte nur für Einzelheiten aus, denen mit veristischer Detailkunst und etwas ästhetischem Gefühl beizukommen war,[2] ohne Einsatz einer vollen ethischen[3] und künstlerischen Persönlichkeit.

Die Handschriften bilden zwei Familien: die eine vertreten durch den berühmten Laurent. 32, 9 s. XI, der auch den Aischylos und Sophokles enthält, die andere durch Guelferbytanus s. XIII. Auserlesener kritischer Apparat mit testimonia grammaticorum in der Ausg. von R. Merkel, Lips. 1854. Auf Papyrus des 2.—3. Jahrh. n. Chr. überliefert sind die Verse I 775—794 (Amherst pap. 2, 16); II 101—110 (Oxyrh. pap. 9 nr. 1179); III 262—271 (ib. 6 nr. 874); 727—745 (ib. 4 nr. 690); 908—914 (ib. 4 nr. 691); 1055—1063 (ib. 10 n. 1243); IV 77—90 (ib. 4 n. 692); auf einem Pergament s. VIII—IX Reste von III 145—161. 173—191 (Herm. 35, 1900, 605 f.). — Die Scholien des Laur. mit der Unterschrift *παράκειται τὰ σχόλια ἐκ τῶν Λουκίλλου Ταρραίου καὶ Σοφοκλείους* (um 100 n. Chr. Schol. Arg. I 1039) *καὶ Θέωνος* (älterer Kommentator war Chares, Schüler des Apollonios, s. o. S. 143, 4) sind nach neuer Kollation von H. Keil im zweiten Bande der Merkelschen Ausgabe herausgegeben. Die Beiziehung auch anderer Rezensionen fordert E. Fitch, De Argonautar. reditu quaestiones sel., Diss. Gött. 1896. Vollständiger lag der Auszug den Urhebern des Et. M. vor, worüber R. Merkel, Prol. p. LXVII. Die Anteile der Kommentatoren an den Scholien ausgeschieden von E. Bethe, Quaest. Diodor. mythogr., Gött. 1887, 92 f. Verzeichnis der in den Scholien benützten Schriftsteller G. Kentenich, Anal. Alex. 23 f. — Ausgaben: rec. annot. schol. add. A. Wellauer, Lips. 1828, 2 Bde. mit Wörterverzeichnis; emend. appar. crit. et proleg. adiec. R. Merkel, Lips. 1854, 2 Bde., Hauptausgabe. — J. Michaelis, De Apollonii Rhodii fragmentis, Halle 1875; dazu E. Maass, Philol. Unters. 12 (1892) 357 über das Gedicht *Κάνωβος*. Erläuterungsschriften zitiert reichlich G. Knaack, Realenz. 2, 133 f. Eine sorgfältige sprachgeschichtliche Analyse von Apollonios' Sprachschatz gibt G. Bösch, De Apollonii Rhodii elocutione, Diss. Berl. 1908. Zur Textkritik A. Platt, Journ. of philol. 33 (1912) 1 ff.

423. Kallimachos und seine Schule dichteten für intime Kennerkreise. Daß die Epiker, die bei den öffentlichen Festwettkämpfen auftraten,[4] stilistisch mehr in den alten Geleisen sich bewegen mußten, versteht sich. Außerhalb des kallimachischen Kreises steht Rhianos[5] aus Bene auf Kreta, der, aus einem Turnplatzwächter und Sklaven Grammatiker und Dichter geworden, in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts blühte. Wenn er bei Suidas Zeitgenosse des Eratosthenes heißt, so kann das auf persönliche Beziehungen zu Eratosthenes hinweisen. Aus seinen grammatischen Studien ist die Diorthose der Ilias und Odyssee hervorgegangen, über deren Verhältnis zu bestimmten Handschriften wir nichts wissen; die fünfundvierzig zum Teil mit Aristophanes von Byzantion übereinstimmenden Lesarten, die in den Homerscholien vorliegen, geben einen günstigen Ein-

[1] Auch Kallimachos hat Anachronismen: K. Kuiper, Stud. Callim. 2, 31 f.

[2] Auct. π. ὕψ. 33, 4 stellt die kleinliche Korrektheit (ἄπτωτον) des Apollonios der vielleicht technisch nicht ganz einwandfreien Großzügigkeit Homers gegenüber und meint, die Wahl könne hier nicht schwer fallen.

[3] Die Armut der sittlichen Persönlichkeit kommt in der Aermlichkeit der Sentenzen, in denen bei Homer eine großzügige Lebensanschauung sich spiegelt, zum Ausdruck: die wenigen, die vorkommen, sind schlecht oder gar nicht mit der Situation verbunden und immer, auch wenn sie handelnden Personen in den Mund gelegt werden, im Sinn des Dichters gesagt. Bekenntnisse eines verlegenen und banalen Fatalismus (Ergebnis einer ungedruckten Tübinger Diss. von E. Beutter).

[4] Ein Preis für epische Dichtung ist z. B. Mitte s. III a. Chr. beim Musenfest von Thespiai ausgesetzt (W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 457). Ueber Demoteles s. u. S. 148.

[5] Dürftiger Artikel des Suidas; A. Meineke, Rhianus Cretensis, in An. Al. 171 ff.; C. Mayhoff, De Rhiani Cretensis studiis Homericis, Progr. Leipz. 1870; W. Aly, Realenz. u. d. W.

druck; durch die Leistungen der großen alexandrinischen Grammatiker ist die Ausgabe aufgesogen und verdunkelt worden. Rhianos' Gedichte sind Epen und Epigramme. Außer einer Herakleias in vierzehn[1] Büchern, in der die Geschicke des Heros von seiner Geburt bis zu seiner Aufnahme in den Olymp erzählt waren, dichtete er *Θεσσαλικά, Ἀχαϊκά, Ἠλιακά, Μεσσηνιακά.* Am berühmtesten war das letzte Gedicht, in dem er einen Teil des zweiten messenischen Kriegs erzählte;[2] glücklich ahmte er hier den Homer nicht 110 bloß im Ausdruck, sondern auch in einzelnen Szenen und im Aufbau des Ganzen nach. Pausanias, der in der Beschreibung Messeniens neben Myron von Priene wesentlich den Rhianos benützt, sagt IV 6, 3 von dem Haupthelden jenes Kriegs, Aristomenes, er habe bei Rhianos keine geringere Rolle als Achilleus in der Ilias gespielt. Aber die Richtung der Zeit brachte es mit sich, daß neben den Taten der Helden romantische Liebesabenteuer hervortraten: die verstohlene Liebe einer Frau bringt die Burg von Messene zum Fall.[3] Erhalten ist uns von Rhianos durch Stobaios (flor. III 4, 33 t. 3, 227 H.) ein größeres Fragment, man weiß nicht aus welchem Gedicht; in einfachem Ausdruck und untadeligen Versen beklagt es die Verkehrtheiten der Menschen. Von einem Gedicht *Φήμη* ist nur ein Hexameter bei Stephanos Byz. (s. *Ἀράκυνθος*) gerettet. Die Epigramme bewegen sich in gewöhnlichen Geleisen und sind meist päderastischen Inhalts. Die dürftigen Reste erlauben über Rhianos' künstlerische Fähigkeiten kein Urteil; doch liegt ein Abglanz dichterischer Belebung noch über der Prosadarstellung des messenischen Kriegs bei Pausanias.[4] Kaiser Tiberius schätzte ihn besonders (Suet. Tib. 70).

424. Etwa derselben Zeit gehört wahrscheinlich das Fragment eines Diomedesepos an, das, auf einem Stück eines Papyrusbuches (etwa 400 n. Chr.) in Eschmunên gefunden, jetzt in der Berliner Papyrussammlung bewahrt ist,[5] noch frei von den Eigenheiten kallimacheischer Schule; ferner wohl ein episches Fragment über die Telephossage.[6] — Ein Epos über die Inseln dichtete Kallimachos der Jüngere, der gleichnamige Schwestersohn des großen Kallimachos (Suid. s. v. *Καλλ.*). Auch Myro,[7] die Mutter des Tragikers Homeros von Byzantion, dichtete neben Elegien und *μέλη* Epen,[8] außerdem ein Fluchgedicht *Ἀραί* (Parthen. 27), mit dem sie ein neues, im Leben längst aktuelles Motiv, die Verfluchung von Feinden,[9] in die Litteratur eingeführt und späteren Dichtern (Euphorion,

[1] Aly a. a. O. 786, 42 f.

[2] Von Athen. XIII 599e wird noch ein zweiter Verfasser von *ἔπη Μεσσηνιακά* erwähnt, der Alexandriner Aischylos, der auch eine Tragödie *Ἀμφιτρύων* gedichtet hatte; vgl. Ph. Kohlmann, Quaestiones Messeniacae, Bonn 1866.

[3] Märchenzüge bei Rh.: E. Rohde, Gr. Rom.³ 193 A.

[4] Ueber die *Μεσσηνιακά* bei Pausanias und ihr Verhältnis zu Rh. s. F. Hiller v. Gärtringen in Festschr. z. Feier des 25jähr. Bestehens des Gymnas. zu Jauer 1890, 33 ff.; Wilamowitz, Textgesch. der griech. Lyriker 105 f.

[5] Berl. Klassikertexte 5, 1, 67 ff. Wilamowitz setzt es in diese Zeit.

[6] Oxyrh. pap. 2 nr. 214.

[7] Diese Form des Namens, nicht Moiro, scheint die richtige zu sein: M. J. Baale, Studia in Anytes poetriae vit. et carm. reliq., Harlem 1903, 30 ff.

[8] Ath. XI 491a ein Fragment über die Geburt des Zeus.

[9] Das früheste Beispiel von „Sängers Fluch" Ps.Herodot. vit. Hom. 14 f. 30. Vgl. die Dirae Teïorum aus dem 5. Jahrh. bei Ch. Michel, Recueil d'inscr. Gr. nr. 1318 und die attischen Verwünschungstäfelchen (IG 2, 3); B. Schmidt, Jahrbb. f. cl. Philol. 143 (1891) 561 ff. Ueber Nachwirken der *Ἀραί* in der römischen Elegie s. F. Wilhelm, Rh. Mus. 59 (1904) 285.

Valerius Catos Dirae) ein Vorbild gegeben hat. Die Epikerin Aristodama. Tochter des Amyntas aus Smyrna, die ihre Dichtungen über ätolische Sagen und die Geschichte des thessalischen Lamia in Lamia öffentlich vorgetragen hatte, ist auf einer sie ehrenden Inschrift von Lamia (um 269) verewigt.[1] Ihre Zeitgenossin war die ätolische Dichterin Alkinoë aus Thronion, die von den Teniern geehrt wurde.[2] Dem Gegenstand nach darf man auch die Hexameter, die Parthenios 21 aus einer *Λέσβου κτίσις* anführt, dieser Zeit zuweisen. Dem Anfang des 3. Jahrhunderts gehört Demoteles, Aischylos' Sohn von Andros an, den die Delier wegen epischer Behandlung ihrer Landessagen belobten.[3] Einen Preis bei dem Musenfest in Thespiai gewann der Epiker Aristides, Sohn des Eukles aus Böotien im 3. Jahrhundert.[4]

425. Der bedeutendste Vertreter des kallimacheischen Stils nach Kallimachos, Schüler des Dichters Archebulos (s. u. S. 160, 1) war Euphorion. Er ist 275[5] in Chalkis auf Euboia geboren; aber Athen, wo er Schüler des Akademikers Lakydes[6] und des Peripatetikers Prytanis war, galt ihm als zweite Heimat;[7] nach Antiocheia wurde er im späteren Lebensalter von Antiochos dem Großen (224—187) berufen und zum Vorstand der dortigen Bibliothek gemacht. Die Notizen, nach denen er häßlich, von gelber Farbe, dünnen Beinen, dickem Leib, in der Liebe unmäßig und zynisch gewesen wäre und sich sein großes Vermögen durch die einer reichen Frau, Nikaia, der Tochter des Krateros, erwiesene Gunst[8] erworben hätte, gehen wohl auf Gehässigkeiten eines Gegners zurück, gegen die er sich in den Chiliaden gewehrt haben mag. Sein Grab war in Athen.[9] Er war gleich fruchtbar als Epiker wie als Elegiker; auch Epigramme von ihm sind überliefert. Epische Gedichte waren *Ἡσίοδος*,[10] *Μοψοπία* oder *Ἄτακτα*[11] (*Ἀττικά?*), *Χιλιάδες*. Von dem ersten ist uns nichts Näheres überliefert, die beiden andern waren von sehr mannigfachem Inhalt, so daß die einzelnen Abschnitte besondere Titel hatten. Die *Μοψοπία*, von welcher der Dionysos einen Teil bildete,[12] enthielt in loser Form bunte Mythen aus der Geschichte Attikas und war

[1] W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 532; J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 1, 427, 2.

[2] IG 12, 5 nr. 812.

[3] W Dittenberger, Syll.[3] nr. 382 (zwischen 290 u. 280), vgl. u. II[5] 179, 1. Namen epischer Dichter s. III l. die in *ἀγῶνες θυμελικοί* gesiegt haben, verzeichnet aus Inschriften J. Frei, De certaminib. thymelic. 58 f. Als Mitglieder des Technitenvereins von Ptolemaïs um 250 v. Chr. erscheinen die Epiker Demarchos, Theogenes, Artemidoros (W. Dittenberger, Orientis gr. inscr. sel. 51, 58 ff.).

[4] IG 7, 1819.

[5] Artikel des Suidas; A. Meineke, De Euphorionis Chalcidensis vita et scriptis, in Anal. Alex. 3 ff., wo auch die Fragmente gesammelt sind; die prosaischen Fragmente bei C. Müller, FHG 3, 71—73. Neue Sammlung der Fragmente einschließlich des in den Berl. Klassikertexten 5, 1, 57 ff. publizierten Pergamentfragments s. V p. Chr. und des von H. Rabe, Rh. Mus. 63 (1908) 140 f. gefundenen Hexameters von F. Scheidweiler, Euphorionis fragmenta, Diss. Bonn 1908. — J. Belochs (Griech. Gesch. 3, 2, 493 f.) Versuch, die Lebenszeit des Euph. auf 260—180 herabzudatieren, überzeugt nicht. — Siehe F. Skutsch, Realenz. 6, 1174 ff.

[6] Die Schülerschaft bei Lakydes macht chronologische Schwierigkeiten: F. Skutsch, Realenz. 6, 1175, 55 ff.

[7] Er war nach Hellad. bei Phot. bibl. p. 532 b 18 von einem Athener adoptiert.

[8] Außer Suidas hierüber Plutarch. de tranq. anim. 13 p. 472 d. Das Epigramm des Krates Anth. Pal. XI 218 stichelt auf Euph.' Unsittlichkeit in versteckten Anspielungen.

[9] Theodoridas Anth. Pal. VII 406; G. Knaack, Jahrbb. f. cl. Philol. 143 (1891) 772 ff.

[10] P. Corssen, Philol. 72 (1913) 462 hält den Titel für verderbt und schlägt, da Euph. sehr vieles Geographische enthalten habe, dafür *Γῆς περίοδος* vor.

[11] Als Teile der *Ἄτακτα* will C. Cessi, Riv. di filol. 43 (1915) 278 ff. *Μοψοπία* und alles übrige verstehen.

[12] F. Scheidweiler a. a. O. 27 f.; P. Corssen a. a. O. 459.

von dem alten Namen der Landschaft *Μοψοπία* benannt. Im übrigen kennen wir eine Reihe von Titeln, die Teile der größeren Werke *Μοψοπία* und *Χιλιάδες* zu bezeichnen scheinen.[1] Von weiteren Epyllien sind fast nur Titel erhalten: *Ἀλέξανδρος, Ἀπολλόδωρος,*[2] *Ἄνιος* (Sohn Apollons in delischer Sage), *Γέρανος,*[3] *Διόνυσος κεχηνώς*[4] (ein ätiologisches Gedicht), *Θρᾷξ, Ἱππομέδων,*[5] *Ἱστία, Ἴναχος, Κλήτωρ, Ξένιος, Πολυχάρης, Ὑάκινθος, Φιλοκτήτης.*[6] Die Sagenstoffe schöpfte er wohl hauptsächlich aus Hesiodos (Bd. I^6 129, 5) und Stesichoros (fr. 66. 77 Sch. 124?).[7] Die Chiliades scheinen, anknüpfend an die Unterschlagung eines Depositums, die dem Dichter widerfahren war, eine Sammlung von Beispielen zu dem später von Plutarchos behandelten Gemeinplatz de sera numinis vindicta gewesen zu sein; das letzte (fünfte) Buch enthielt Orakelsprüche und umfaßte, wie die vorangegangenen, tausend Verse[8] (daher der Titel). Vielleicht einen Teil der Chiliaden bildeten[9] die 112 *Ἀραὶ ἢ ποτηριοκλέπτης*, Verwünschungen auf einen Becherdieb (s. o. S. 147, 9), und auch das neue fr. 95 Sch. scheint zu den Chiliaden zu gehören. Ihrer Form wegen ist, als erstes Beispiel einer gelehrten poetischen Epistel (vgl. Horat. Litteraturbriefe) in griechischer Litteratur, die Streitschrift *Ἀντιγραφαὶ πρὸς Θεοδωρίδαν* (vgl. Anth. Pal. VII 406) bemerkenswert. — In welchem Maß das Grabgedicht (*ἐπικήδειον*) auf den Astrologen Protagoras[10] gehalten war, steht in Ermangelung sicherer Fragmente nicht fest. Daß Euphorion Elegien gedichtet habe,[11] läßt sich zwar mit unserem Material nicht völlig beweisen, aber die bezeugte[12] Anlehnung des Cornelius Gallus an ihn wird sich schwerlich auf stoffliche Motive beschränkt haben.[13] — Neben den Gedichten stehen prosaische Schriften: *Ἱστορικὰ ὑπομνήματα, Λέξεις Ἱπποκράτους* sechs Bücher,[14] *Περὶ Ἀλευαδῶν* (darin die Geschichte von Simonides' wunderbarer Rettung), *Περὶ Ἰσθμίων, Περὶ μελοποιῶν*, vielleicht auch eine landwirtschaftliche Schrift.[15]

[1] P. Corssen a. a. O. 458 ff.

[2] Diese beiden will Scheidweiler p. 15 f. als historische Epen verstehen. Ueber den Inhalt des *Ἀπολλόδ.* (Name eines Freundes, dem Euph. das Gedicht widmete) und des *Θρᾷξ* E. Rohde, Griech. Rom.^{3} 96.

[3] Man rät aus dem Titel gewöhnlich auf die Metamorphose der Gerana in einen Kranich (F. Scheidweiler p. 26); es könnte sich aber auch um den *Γέρανος*tanz des Theseus am delischen Hörneraltar handeln (Dicaearch. bei Plut. Thes. 21; Callim. hymn. 4, 308 ff.; Poll. on. IV 101; Luc. d. salt. 34).

[4] Zur sachlichen Erklärung O. Crusius, Philol. 70 (1911) 561 ff.

[5] Wilamowitz, Aischylos (Berlin 1914) 99, 1 bezieht den Titel auf den Adressaten, in dem er einen in ägypt. Diensten stehenden spartanischen Strategen von Thrake (IG 12, 8, 156) sieht.

[6] Einige Titel scheinen durch die Namen der Adressaten, wie in Schriften des Epikuros (H. v. Arnim, Realenz. 6, 142, 3), Theokritos' Hieron, Ciceros Brutus u. a., gebildet zu sein (E. Rohde, Griech. Rom.^{3} 79, 3).

[7] E. Rohde, Gr. Rom.^{3} 105, 2; F. Skutsch, Aus Virgils Frühzeit 1, 42 f.

[8] N. Gerbel hat der von ihm herausgegebenen *βίβλος ἱστορική* des Ioannes Tzetzes denselben Titel gegeben. Uebrigens führte, wie es scheint (F. Scheidweiler a. a. O. 45 f.), jedes Buch von Euphorions Chiliaden noch einen besonderen Titel. Siehe a. E. Thrämer, Herm. 25 (1890) 55 ff. Die richtige Deutung und Herstellung des Suidasartikels durch A. Meineke hat P. Corssen, Philol. 72 (1913) 457 f. wieder zu Ehren gebracht: es ist zu lesen *διὰ χιλίων ἐπῶν* statt *ἐτῶν*, und der Schluß *ὡς χιλίων ἐτῶν ἀποτελοῦνται* ist auszuscheiden.

[9] So G. Schultze, Euphorionea, Diss. Straßb. 1888.

[10] F. Cumont, Catal. cod. astrolog. Graec. 4, 150 denkt daran, diesen Prot. gleichzusetzen mit dem, von dem uns ein Stück einer astrologischen Schrift erhalten ist.

[11] M. Schanz, Gesch. d. röm. Lit. § 272; F. Skutsch, Realenz. 6, 1176 ff.

[12] Serv. ad Verg. ecl. 10, 50.

[13] Ueber die Benutzung durch Ovidius s. E. Rohde, Griech. Rom.^{2} 136 A.

[14] Ob dieses Hippokrateslexikon dem Dichter Euph. zugeschrieben werden darf, bezweifelt L. Cohn in diesem Handb. 2. 1^3 687.

[15] Varro rer. rust. I 1, 9.

Um den Euphorion als Dichter allseitig zu würdigen, dazu reichen die erhaltenen Reste lange nicht aus. Vor allem erlaubt uns auch der Berliner Fund noch nicht, über seine Befähigung in dichterischer Komposition zu urteilen. Im übrigen erscheint er uns als ein getreuer Nachtreter des Kallimachos: mit diesem teilt er die Vorliebe für ätiologische Fragen (fr. 23 Sch. 35. 98. 19), besonders pikantere erotische (wie die von Harpalyke fr. 22), für Paradoxa (fr. 149. 118), für gelehrte Erörterungen (fr. 38. 1. 135), für das Genre (fr. 62), auch die Überzeugung, daß ein Wettbewerb mit Homer aussichtslos sei.[1] Das kallimacheische *ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω* scheint er freilich nicht streng zu beobachten.[2] In der Glossomanie (s. o. S. 122, 10) und in sprachlichen Mißbildungen nach vermeintlich homerischem Vorbild[3] ging er noch über Kallimachos hinaus. So gehört er wie dieser und Lykophron zu den absichtlich dunklen Autoren, welche die Erklärungskunst der Grammatiker herausforderten;[4] mit Lykophron insbesondere hat er in der Mythenbehandlung und noch mehr im Glossenreichtum Ähnlichkeit.[5] Spuren von Euphorions Einfluß findet man zunächst auf griechischer Seite bei Nikandros und Parthenios. Dieser ist Euphorions Prophet in Italien geworden und hat ihn den jungen Dichtern der nachsullanischen Zeit, dem Catullus, Gallus, aber auch dem Virgil[6] vermittelt.[7] Euphorion wurde damals bei den Römern Mode, zu Ciceros Ärger;[8] auch Ovidius benützt ihn (o. S. 149, 13), und Kaiser Tiberius war ein Verehrer von ihm.[9] Noch in dem Gedicht des Reposianus de concubitu Martis et Veneris scheint sein Einfluß zu wirken;[10] in der griechischen Litteratur läßt er sich bis zu der Schule des Nonnos hinab verfolgen.[11]

113 Mit Euphorion aus Chalkis wurde schon früh verwechselt **Euphronios** aus Chersonesos,[12] der erste uns bekannte griechische Dichter von **Priapeia**, Verfasser von Kommentaren zur altattischen Komödie (s. o. Bd. I⁶ 433, 4. 438),[13] Lehrer des Grammatikers Aristarchos.[14]

---

[1] *ἀπροτίμαστος Ὅμηρος* fr. 138 Sch. (E. Rohde, Gr. Rom.³ 24, 3).

[2] E. Rohde, Gr. Rom.³ 105, 2.

[3] Besonders liebte er nach der Analogie von Homers *δῶ* und *κρῖ* die Wortverstümmelungen (*ἧλ* statt *ἧλος* u. dgl., s. A. Meineke, Anal. Al. 33 f.), worin Philetas (p. 54 Bach) und Hermesianax (fr. 1 Bach) vorangegangen waren. Vgl. Strab. p. 364. Derartige Kürzungen scheint Palladios Anth. Pal. VI 85 als Barbarismen zu brandmarken.

[4] Clemens Alex. strom. V 676 P.

[5] Vgl. G. Knaack, Euphorionea, Jahrbb. f. cl. Philol. 137 (1888) 145 ff.; Wilamowitz, Berl. Klassikert. 5, 1, 65; ders., Berl. Akad. Sitz.ber. 1914, 242 A. 1 (Euph. Nachahmer des Lykophron, nicht umgekehrt).

[6] R. Heinze, Virgils epische Technik 18.

[7] Den Parth. als bloßen Uebersetzer des Euph. anzusehen, warnt Wilamowitz, Sappho u. Simonides, Berlin 1913, 254.

[8] Cantores Euphorionis Cic. Tusc. III 45 (vgl. Cic. de div. II 132).

[9] Suet. Tib. 70.

[10] J. Tolkiehn, Jahrbb. f. cl. Philol. 155 (1897) 615.

[11] E. Rohde, Gr. Rom.³ 540 A.; Wilamowitz, Berl. Klassikert. 5, 1, 59 f.

[12] Falsch *Εὐφορίων ὁ Χερσ.* bei Hephaest. c. 16 p. 56, 15 Consbr., richtig *Εὐφρόνιος* bei Strab. p. 382 und Choiroboskos im Kommentar zu Hephaistion p. 241, 16 Consbr. Vgl. A. Meineke, An. Al. 341 ff.; F. Skutsch, Realenz. 6, 1178, 13 ff.

[13] C. Strecker, De Lycophrone Euphronio Eratosthene comicor. Graecor. interpretibus, Diss. Greifsw. 1884. Daß Euphr. die Namen verschiedener lyrischer Metra geschaffen habe, kann nicht mit F. Spiro (Strena Helbigiana 1900, 291) aus Choerobosc. geschlossen werden. Wenn Euphr. Lehrer des Aristarchos war (Choerobosc. l. l.), kann er nicht auch Lehrer des Aristophanes gewesen sein (die Notiz bei Suid. s. v. *Ἀριστοφάνης Βυζ.* ist falsch). — Die Priapea des Euphr. bezeugt Choerob. l. l. 241, 11 u. Strab. 382.

[14] Schol. Heph. l. l.; der Artikel des Suidas *Ἀριστοφάνης* ist verdorben.

Zur Schule des Kallimachos wird der von Pausanias öfter erwähnte Antiquar und Epiker Lykeas von Argos gehören, auch Artemidoros, in dessen erotischen Elegien Katasterismen vorkamen,[1] und der Ende dieses Zeitraums lebende Epiker Capito aus Alexandreia, von dem Athenaios *Ἐρωτικά* und prosaische *ὑπομνήματα πρὸς Φιλόπαππον* (Sohn des 204 bis 181 regierenden Ptolemaios V) anführt.[2]

426. Hymnendichter. Außer den hexametrischen Hymnen des Kallimachos und dem Zeushymnus des Kleanthes sind uns noch von anderen Hymnen dieser Periode Reste erhalten. Zur Dichtung von Hymnen gaben zunächst die Götterfeste Anlaß, die meist noch immer an den alten und neuen Sitzen des Hellenentums mit gleichem Glanz wie in der klassischen Zeit gefeiert wurden.[3] Zu diesen kommen aber jetzt Feste zur Verherrlichung der Könige, denen in jener Zeit schmeichlerischer Selbsterniedrigung gleiche Ehren wie den Göttern erwiesen wurden.[4] Reste eines Hymnenbuchs aus frühhellenistischer Zeit enthält ein Papyrus in Chicago.[5]

Kastorion aus Soloi (s. Bd. I[6] 255), dessen Blüte noch in das Ende des 4. Jahrhunderts fällt, hatte einen Namen als Dichter von Hymnen. Athenaios (X 455a) hat von ihm Bruchstücke eines Hymnus auf Pan erhalten, dessen Trimeter so gebaut waren, daß mit jeder Dipodie ein Wort schloß und die Dipodien unter sich verstellt werden konnten:

σὲ τὸν βολαῖς νιφοκτύποις δυσχείμερον
ναίονθ' ἕδραν, θηρονόμε Πάν, χθόν' Ἀρκάδων,
κλήσω γραφῇ τῇδ' ἐν σοφῇ πάγκλειτ' ἔπη κτλ.

Außerdem gehören ihm wohl sechs Ioniker (Athen. XII 542e) aus einem Preisgedicht auf Demetrios Poliorketes, das bei dessen Aufenthalt in Athen (306 v. Chr.) im Festzug der Dionysien gesungen wurde.

Hermokles aus Kyzikos lebt in derselben Zeit; als Dichter von Paianen auf Antigonos und Demetrios erhielt er in Athen den Preis (Athen. XV 697a). Das ithyphallische Prozessionslied, mit dem die Athener den von Korkyra zurückkehrenden Demetrios im Jahr 290[6] empfingen, hat Athen. VI 253 aus Duris erhalten; der Dichter preist den Befreier Athens mit vollen Backen, indem er ihn der Sonne, seine Begleiter den Sternen vergleicht.[7] In demselben Metrum sind auch die *Ἰθύφαλλοι* des unter Ptolemaios I lebenden Theokles bei Athen. XI 497c verfaßt.

Isyllos, Sohn des Sokrates, aus Epidauros, ist ein dorischer Lokaldichter, von dem wir erst durch die Ausgrabungen des Asklepiosheiligtums in Epidaurus Kenntnis erhalten haben. In Stein eingegraben fanden sich dort[8] von Isyllos: ein hexametrisches Gedicht, mit dem er von seiner

---

[1] E. Rohde, Gr. Rom.[3] 98, 4.

[2] Ath. X 425c; VIII 350c.

[3] Der Dithyrambenagon in Athen hörte vor 280 auf (Wilamowitz, Gött. gel. Anz. 1906, 614 A. 2).

[4] E. Kornemann, Beiträge zur alten Gesch. 1 (1901) 51 ff.

[5] Class. Rev. 28 (1914) 143. — Ueber die Paeane des Demetrios von Phal. s. o. S. 78, 1.

[6] W. S. Ferguson, Hell. Ath. 143.

[7] Danach Horat. sat. I 7, 24: *solem Asiae Brutum appellat, stellasque salubres appellat comites.* Zur Erklärung des Prozessionslieds K. Kotzsch, Epirot. Geschichte bis zum Jahre 280 v. Chr., Berlin 1911, 184 A. 1.

[8] IG 4, 950.

Großtat, der Anregung eines Bittganges zu Ehren des Apollon Maleatas und Asklepios, in holperigen Versen und ungelenker Rede Kunde gibt, ein Distichon mit drei nachfolgenden Hexametern über Apollon Maleatas, ein auf Geheiß des delphischen Gottes in Stein gehauener Paian auf die Heilgötter Apollon und Asklepios in achtundsiebzig frei gebauten Ionikern, der in wesentlicher Übereinstimmung mit Hesiod. fr. 123 Rz.[1] und Pindar. P. 3, 25 ff. die Geburt des Asklepios von der thessalischen Königstochter Aigla oder Koronis erzählt, endlich ein Dankgedicht in dreiundzwanzig Hexametern auf die Rettung Spartas und des jungen Dichters selbst durch den Heilgott und Schirmer Asklepios. Nach dem letzten Gedicht war Isyllos noch ein Knabe, als Philippos nach dem Sieg bei Chaironeia sich gegen Sparta wandte; seine Blüte setzt danach Wilamowitz um 280.

114

Ausg. von Kabbadias, *'Εφημερὶς ἀρχαιολ.* 1885, 65 ff.: mit Abhandlung von Wilamowitz, Philolog. Unters. 9 (1885); auch bei E. Hoffmann, Sylloge epigrammatum Graecor. Halle 1893, nr. 420.

Die französischen Ausgrabungen am Schatzhaus der Athener in Delphoi haben 1894 zwei in Stein gehauene Paiane auf Apollon ans Licht gefördert; der zweite ist fast vollständig erhalten. Sie preisen in üblicher Weise die Taten des Gottes, der erste, in vierzeiligen Strophen aus je drei Glykoneen und einem Pherekrateus, die Geburt des Gottes und seine Besitznahme von dem delphischen Orakel; der zweite, in durchgehendem päonischem Rhythmus, den Kampf des Apollon mit dem Drachen Python und die Hilfe des Gottes gegen den Einbruch der Gallier. Wie der Inhalt sich im Geleise der alten delphischen Lobgesänge hält, so auch die metrische Form. Einen besonderen Wert bekommt der neue Fund dadurch, daß über dem Text des päonischen Hymnus sowie der Fragmente[1] je eines weiteren päonischen und glykoneischen Stückes auch die Noten der stark chromatischen und tonmalenden[2] Melodie stehen. Als Dichter des ersten und frühesten[3] Paian wird der Sohn des Nikosthenes aus Korinth, Aristonoos, genannt, von dem auch ein Hymnus auf Hestia in Delphoi gefunden worden ist;[4] der des zweiten, vielleicht Kleochares, Sohn des Bion von Athen, von dem wir durch eine Inschrift etwa aus dem Jahr 227 v. Chr. wissen, daß er dem Apollon zum Theoxenienfest Prosodion, Paian und Hymnos für Knabenchor gedichtet hat,[5] scheint dem athenischen Verein der Dionysoskünstler (*τεχνῖται οἱ περὶ Διόνυσον*), die den Paian tanzten und sangen, angehört zu haben. — Viel älter ist der um 328 gedichtete Paian des Lokrers Philodamos aus Skarpheia auf Dionysos, der gleichfalls auf Stein geschrieben in den Trümmern von Delphoi gefunden ist. Er besteht aus zwölf Strophen mit glykoneischem Grundcharakter und besingt in jubelndem Festton die Geburt des Gottes in Theben und seine Aufnahme in den Götter-

[1] Diese Fragmente haben Instrumentalnoten, während der Hymnus des Kleochares mit Vokalnoten versehen ist.

[2] H. Abert, Die Lehre vom Ethos 107.

[3] H. Pomtow, Rh. Mus. 49 (1894) 577 ff. setzt den Paian des Aristonoos zwischen 235 und 210 (W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 449 um 243), die übrigen delphischen Hymnen zwischen 185 und 135.

[4] H. Pomtow, Berl. philol. W.schr. 32 (1912) 1395 ff.

[5] H. Weil, Bull. de corr. hell. 17 (1893) 569 (= W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 450).

kreis von Delphoi, Eleusis und ganz Griechenland. Auch er war zum Gesang beim Zug durch die Straßen der Stadt bestimmt, aber musikalische Noten sind ihm nicht beigeschrieben; die metrische Gliederung läßt auf einen Wechselgesang zwischen dem Chorführer und dem mit Ephymnien und Meshymnien einfallenden Gesamtchor schließen. — Eine didaskalische Inschrift aus Athen vom Jahr 296/5 verzeichnet den Sieg eines böotischen Dichters Theodorides mit einem Männerchor.[1] Den Schluß eines Paian auf T. Quinctius Flamininus (nach a. 196) hat Plutarchos[2] erhalten und berichtet, dieser sei noch zu seiner Zeit bei Opfern für Flamininus gesungen worden.

Erste Ausgabe der delphischen Paiane mit vollständigem Kommentar von H. Weil und Th. Reinach im Bulletin de corresp. hellénique 17 (1893) 561 ff. und 18 (1894) 345 ff. Die Bruchstücke neubearbeitet und mit anderen musikalischen Texten zusammengestellt von O. Crusius, Die delphischen Hymnen, Philol. 53 Ergänzungsheft (1894). Neuste Ausgabe von C. v. Jân, Musici scriptores graeci, Leipz. 1895, 432 ff. — Der Paian des Philodamos herausgegeben von H. Weil, Bull. de corr. hell. 19 (1895) 393—418 (dazu J. U. Powell, Class. Quarterly 8, 1915, 288).

Aehnlicher Art sind die Paiane, die am Abhang der Akropolis in Athen und in der ägyptischen Stadt Ptolemais gefunden wurden. Siehe IG 3, 1 nr. 171 a und 171 b. Bloß den Namen des priesterlichen Dichters, Gorgos, ohne seine Oden gibt ein Epigramm aus dem Heiligtum des klarischen Apollon, Bull. de corr. hell. 10 (1886) 514. Siehe a. o. Bd. I⁶ 254 f.

427. Das Epigramm.[3] Die Neigung der Zeit zu geistreichem Spiel 115 kam hauptsächlich der Pflege des Epigramms zugute und gab diesem eine weit über seine ursprünglichen Zwecke hinausgehende Bedeutung. Das Epigramm sollte ursprünglich, wie der Name besagt, als Aufschrift für ein Grabdenkmal,[4] dann auch einen Tempel oder ein sonstiges Weihgeschenk dienen, und diesem Zweck entsprechen auch die meisten Epigramme der klassischen Zeit (s. Bd. I⁶ 182). In der alexandrinischen Periode aber wurde das Epigramm zur beliebten Form für den kurzen Ausdruck eines Urteils über Dichter, Kunstwerke, Künstler, zum Begleitschreiben für Geschenke und Liebesgaben, zum witzigen und satirischen Spiel der Gebildeten und Gelehrten, so daß auch wer sonst auf den Ruhm eines Dichters keinen Anspruch erhob, ein Epigramm dichten zu können sich zutraute. Diesen kleinen, meist nur ein bis zwei Distichen füllenden Gedichten[5]

---

[1] W. Dittenberger, Syll.³ 365.

[2] Plut. Flaminin. 16.

[3] Vgl. Bd. I⁶ 182. Daß Homer Begründer auch dieser poetischen Gattung sei (Schol. AB zu Hom. Il. Γ 200 f., B zu Z 400), war wahrscheinlich stoische Lehre. Reste antiker Theorien über das Epigramm s. R. Reitzenstein, Realenz. 6, 76 f.; hier fehlt die Stelle Ps.-Plut. vit. Hom. II 215 *εὑρέθη* (das Epigr.) *ἐπὶ τῶν ἀγαλμάτων καὶ αὖ πάλιν ἐπὶ τῶν μνημάτων, σημαῖνον συντόμως τὸν τούτων τινὶ τετιμημένον.* — Auswahl von 400 teils inschriftlich, teils in der Litteratur erhaltenen griechischen Epigrammen aus der Zeit vom 7. Jahrh. v. Chr. bis zum 5. n. Chr., erläutert von J. Geffcken, Griech. Epigramme, Heidelberg 1916; s. dens., Studien zum griech. Epigramm Neue Jahrbb. f. kl. Alt. 39 (1917) 88 ff.

[4] G. E. Lessing, Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm, Bd. 11, 214 ff. der Ausg. von K. Lachmann u. F. Muncker (Stuttg. 1895).

[5] Kyrillos, Anth. Pal. IX 369 nennt das schönste Epigramm das aus zwei Distichen bestehende; *ὀλιγοστιχίη* wesentliches Merkmal des Epigramms Philipp. Anth. Pal. IV 2, 11; Admetos ist stolz auf ein *ἐπίγραμμα μονόστιχον* Luc. Demon. 44. Vgl. R. Reitzenstein, Realenz. 6, 105, 8 ff. — Varro de ling. lat. VI 49 bezeichnet als Zweck der Grabmäler an den Straßen *quo praetereuntes admoneant et se fuisse et illos esse mortales*, was auch viele Grabepigramme ausdrücken. — Zur Technik des Ep. W. Rasche, De anthologiae Gr. epigrammatis quae colloquii formam habent, Diss. Münster 1910; E. v. Prittwitz-Gaffron, Das Sprichwort im griech. Epigramm, Gießen 1912 zeigt, wie erst Kallimachos das Sprichwort im Epigramm kunstvoll verwenden lehrte als stilistischen Schmuck oder als Pointe oder als Thema. Weiteres s. u. S. 160.

sind geistesverwandt die Gemmen oder geschnittenen Steine,[1] die gleichfalls in der klassischen Zeit gegenüber den öffentlichen Bauten und Denkmalen und den Kunstwerken des großen Stils zurückgetreten waren, nunmehr aber bei der wachsenden Bedeutung des privaten Lebens und Luxus und dem Geschmack der Zeit für das Zierliche ein besonders gangbares Erzeugnis der Kunst und des Kunstgewerbes wurden. Der Zusammenhang der alexandrinischen Kunst und der Blüte des Epigramms drückt sich auch äußerlich darin aus, daß auf Idealstatuen, die man damals den litterarischen Größen der Vergangenheit zu setzen liebte, ganz gewöhnlich poetische Aufschriften oder Epigramme angebracht wurden.[2] Die Feinheit des Urteils und der geistreiche Witz erforderten eine besondere Feile der Form und des Verses; durchweg sind die Hexameter des Epigramms mit mehr Feinheit als die des zeitgenössischen Epos gebaut.[3] Über dem Geschick des Epigramms waltete ein günstigerer Stern als über dem der übrigen Gattungen alexandrinischer Poesie. Eben weil sie so klein waren und dadurch leicht in ihrer Vereinzelung verloren gehen konnten, hat man frühe angefangen, sie in Blumenlesen zusammenzufassen, wie wir dergleichen jetzt aus ptolemäischen Papyri seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. kennen.[4] Eine Sammlung von Spottepigrammen griechischer Städte aufeinander hatte schon Polemon der Perieget[5] angelegt. Um 80 v. Chr. vereinigte die besten Epigramme der Kyniker[6] und 116 Epigrammatiker **Meleagros** aus Gadara zu einem Kranz (*στέφανος*),[7] der zusammen mit dem im Beginn der römischen Kaiserzeit zusammengestellten Kranz des Philippos Aufnahme in die Anthologie des Konstantinos Kephalas fand. In diese Sammlungen wurden auch inschriftliche Epigramme eingereiht, wie denn Cicero (Tusc. V 64) mit Hilfe des ihm aus der Litteratur bekannten Grabepigramms das Grab des Archimedes gefunden hat und neuerdings zahlreiche Epigramme der Anthologie, zum Teil in etwas abweichender Fassung, auf Steinen gefunden worden sind (s. Bd. I⁶ 220, 4).

428. Neben den Namen der großen alexandrinischen Dichter, Kallimachos, Antagoras, Alexandros Aitolos, Rhianos, Aratos, Euphorion, Ni-

---

[1] Vgl. Anth. Pal. IX 752.

[2] Von einem Epigramm auf der Sapphostatue des Silanion spricht Cicero Verr. IV 57, 126; vgl. Theocr. epigr. 16 u. 17; CIG 3555; O. Benndorf, De anthologiae graecae epigrammatis quae ad artes spectant, Bonn 1862.

[3] Siehe o. S. 116, 1.

[4] Diese Papyrusanthologien (s. R. Reitzenstein, Realenz. 6, 73 f.) enthalten nicht bloß Epigramme, sondern auch Stellen aus lyrischen und dramatischen Gedichten: Flinders Petrie pap. 1, 3 (s. III a. C.), 2 (ebenso) 49b; Hibeh pap. nr. 7 (2. Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr.); Tebtunis pap. 1 nr. 1—3 (s. I v. Chr.); Berliner Klassikertexte 5, 2 p. 123 ff. (s. II v. C.); Oxyrhynch. pap. 4 nr. 662; einiges weitere W. Schubart, Einf. in die Papyruskunde, Berlin 1918, 473. Bericht von A. Körte, Arch. f. Papyrusf. 6 (1913) 233 ff.

[5] FHG 3, 138 f.

[6] Die philosophische Richtung des Meleagros ist in seinen Dichtungen aus Grundsatz verschwiegen, weil Philosophie und Poesie auseinandergehalten werden sollen (M. Pohlenz, *Χάριτες* für F. Leo, Berlin 1911, 94 f.).

[7] Ueber die Zeit des Meleagros bemerkt ein Scholion der Anthologie: *ἤκμαζεν ἐπὶ Σελεύκου τοῦ ἐσχάτου*, worüber F. Jacobs, Anth. t. 6 p. XXXVI sqq. Ein Bruchstück des Meleagerkranzes in Taschenformat (4—5 Centim. hoch) aus dem 1. Jahrh. n. Chr. Berl. Klassikert. 5, 1, 75. — Alphabetische Ordnung der Epigramme behauptet das Scholion zu Anth. Pal. IV 1 prooem.: *συνέταξε* (scil. *Μελέαγρος*) *κατὰ στοιχεῖον*; aber diese läßt sich nur in dem Kranz des Philippos nachweisen, worüber C. Radinger, Philol. 54 (1895) 305 ff. — Illustrationen nimmt Wilamowitz, Sappho u. Simonides 231 schon für das Epigrammbuch des Dioskurides (s. u. S. 158) an.

kandros begegnen in der alten Anthologie folgende Dichterinnen und Dichter von Epigrammen aus dieser Periode:[1]

Anyte aus Tegea blühte um 300;[2] ihre Landsleute ehrten sie durch Errichtung einer Statue, welche die Künstler Euthykrates und Kephisodotos anfertigten.[3] Sie heißt bei Stephanos Byz. und in den Überschriften (Anth. Pal. VII 215. 486. 646. 649. 724; IX 313) *μελοποιός*, woraus zu schließen, daß sie auch melische Gedichte im engeren Sinn gemacht hat. Antipatros (Anth. Pal. IX 26) preist sie als weiblichen Homer;[4] aber wir haben von ihr weder Epen noch Lieder, sondern nur zweiundzwanzig hübsche Epigramme in dorischer Tönung der Sprache und mit Anklängen an Homer und die Tragiker, meistens Aufschriften für Weihgeschenke, Grabmäler, schattige Ruheplätze, Quellen und heilige Orte. Das Tiergrabepigramm hat sie in die Litteratur eingeführt.[5]

Mit ihr zusammen nennt Meleagros im Proömium seines Kranzes (Anth. Pal. IV 1, 5) Myro aus Byzantion, Mutter des Tragikers Homeros:[6] er vergleicht beider Epigramme mit Lilien, wie die der Sappho mit Rosen. Weitere lyrische Dichterinnen aus dieser Zeit sind Nossis,[7] Tochter der Theophilis, aus dem italischen Lokroi, die sich der Sappho zur Seite zu stellen wagte,[8] auch sie in der Sprache dorisierend und äolisierend, und Hedyle[9] 117 aus Attika, Tochter der Iambendichterin Moschine und Mutter des Hedylos, der neben einem Epyllion (s. o. S. 120) auch Epigramme dichtete.

Über Simias s. o. S. 124. Dem Theaitetos, dem das schöne Epigramm des Kallimachos (7 Wil.) gilt,[10] können die Epigramme Anth. Pal. VI 357, VII 444. 499. 727 und bei Diog. Laert. VIII 48 gehören.

Von Asklepiades aus Samos, den Theokritos unter dem Namen Sikelidas[11] als großen Dichter preist, besitzen wir etwa vierzig anmutige

[1] Catalogus poetarum epigrammaticorum von F. Jacobs in Anth. gr. tom. XIII; J. Hänel, De epigrammatis graeci historia, Bresl. 1852; G. Knaack in Susemihl, Al. Lit. 2, 517 ff.; R. Reitzenstein, Epigramm und Skolion, ein Beitrag zur Geschichte der alex. Dichtung, Gießen 1893, 87 ff.; ders., Realenz. 6, 71—111.

[2] Auf Ol. 120 führt die Lebenszeit der beiden Künstler, die nach Tatian. ad Graecos 52 ihr Standbild fertigten; sicheren Anhaltspunkt böte das Epigramm Anth. VII 492 auf die drei Jungfrauen von Milet, die beim Einfall der Gallier den freigewählten Tod starben, wenn nicht die Anyte dieses Epigramms als Mytilenäerin bezeichnet wäre. Anth. Pal. VII 538 ergibt nichts, weil hier sicher Dareios I gemeint ist. Ganz Unsicheres mutmaßt über ihre Stellung als Begründerin einer peloponnesischen Dichterschule und ihre Einwirkung auf den koischen Dichterkreis R. Reitzenstein, Epigr. 123 ff. Sehr weitschweifig Maria J. Baale, Studia in Anytes poetriae vitam et carminum reliquias, Diss. Harlem 1903; der von ihr angenommene simonideische Einfluß auf Anyte wird mit Recht bestritten von M. Boas, Rh. Mus. 62 (1907) 60 ff.

[3] Tatian. ad Graec. 33; die Nachricht bezweifelt ohne Grund A. Kalkmann, Rh. Mus. 42 (1887) 490.

[4] M. Baale, Sertum Naberianum, Leiden 1906, 5 ff. erklärt diese Bezeichnung aus ihrer Homernachahmung.

[5] K. Prinz, Martial und die griech. Epigrammatik 1, Wien-Leipzig 1911, 20.

[6] Siehe oben S. 110, 7.

[7] Der Name (aus *Νεοσσίς*) scheint böotischen Ursprungs zu sein (H. Ehrlich, Untersuchungen über die Natur der griech. Betonung, Berlin 1912, 118).

[8] Anth. Pal. VII 718. Ihre Zeit ist bestimmt durch Nennung des Rhinthon Anth. Pal. VII 414; die Erwähnung des Sieges der Lokrer über die Brettier Anth. Pal. VI 132 paßt gut in die Zeit um 300; auch Nossis heißt in der Ueberschrift des Epigramms Anth. Pal. VII 414 *μελοποιός*. Vgl. R. Reitzenstein, Epigr. 137 ff.

[9] Einige Distichen aus einer erzählenden Elegie über die Skyllasage bei Ath. VII 297 b.

[10] Das Epigramm des Kall. bezeichnet übrigens nicht einen Berufsdichter, sondern eher einen auch dichtenden Philosophen.

[11] *Σικελίδας* wird er, wohl nach dem Vater,

Epigramme, aus denen freilich seine offenbar große Bedeutung im Zusammenhang der alexandrinischen Poesie nicht erkennbar ist. Nur wenige können als wirkliche Aufschriften auf Gräber, Bücher, Weihgeschenke verstanden werden; andere gelten dem Preis der von ihm verehrten Dichter Antimachos (Anth. Pal. IX 63), Erinna (Anth. Pal. VII 11. 12); weitaus die meisten sind erotischer Natur, nicht bloß im eigenen Namen des Dichters, sondern auch im Namen von Mädchen (Anth. Pal. V 145; XII 153); die niedliche Schilderung des kleinen Gottes mit Flügel und Pfeil gemahnt an die lieblichen Eroten von Tanagra und die Wandgemälde Pompejis. Nach ihm sind die melodischen, durch Horatius und die Lateiner bekannt gewordenen asklepiadeischen Verse benannt; er muß also außer den erhaltenen Epigrammen auch Melisches gedichtet haben.

Poseidippos von Pella, durch den Beinamen *ὁ ἐπιγραμματογράφος* von dem gleichnamigen attischen Komiker unterschieden, blühte um 270,[1] gleichzeitig mit Asklepiades, mit dem er auch öfter in Anspielungen auf die gleichen Hetären zusammentrifft; er scheint Schüler der Stoiker Zenon und Kleanthes gewesen zu sein[2] und befreundet mit dem kynisierenden Iambographen Phoinix.[3] Der erotische Ton seiner temperamentvollen Epigramme, deren achtzehn unbezweifelt echt sind, erhält eine derbere Beimischung durch den Preis des Weins.[4] An Formgewandtheit und Anmut steht er hinter Asklepiades zurück. Geistreich ist die pessimistische Gegenüberstellung der mit jedem Lebensstand verbundenen Freuden und Leiden in einem Epigramm, dessen Echtheit allerdings nicht sicher ist (Anth. IX 359). Neben Epigrammen auf Dichter (Anth. Pal. XVI 16) 118 werden ihm solche auf berühmte Kunstwerke,[5] wie auf den Alexandros und Kairos des Lysippos (Anth. XVI 119. 275) zugeschrieben, vielleicht unrichtigerweise. Die Gattung der rein litterarischen Epigramme auf große Dichter (meist in Form fingierter Grabschriften) und auf Kunstwerke scheinen Asklepiades und Poseidippos begründet zu haben. Auch

---

genannt von Theokritos, id. 7, 40, von Hedylos bei Ath. XI 473a und von Meleagros Anth. Pal. IV 46. Ueber einen anderen Asklepiades s. F. Jacobs, Anth. t. 13 p. 864.

[1] Aus Schol. A Hom. Il. Λ 101 scheint hervorzugehen, daß Pos. sich durch eine Textverbesserung des Zenodotos zur Zurücknahme seiner unrichtigen Lesart *Βήσαν* veranlaßt sah (A. Rostagni [s. o. S. 17 f. 9] 251, 1), was zu diesem Ansatz passen würde, der jetzt auch durch eine delphische Proxenieinschrift bestätigt wird (O. Weinreich, Herm. 53, 1918).

[2] Anth. Pal. V 134.

[3] G. A. Gerhard, Phoinix v. Kolophon, Leipz. 1909, 103 f. Gegen Gerh.' Gleichsetzung des von Phoinix angeredeten Poseid. mit dem Epigrammatiker W. Crönert, D. Lit.zeit. 1910, 547 und M. Pohlenz in *Χάριτες* für F. Leo 95, der davor warnt, kynische Töne bei Pos. auf dessen philosophisches Bekenntnis zu deuten.

[4] Zwei neue Epigramme des Poseidippos wurden aus einem Papyrus, auf dessen Recto eine Urkunde aus dem Jahr 161 v. Chr. steht, 1879 ans Licht gezogen von H. Weil, worüber F. Blass, Rh. Mus. 35 (1880) 90 ff. Eines von ihnen geht auf den 282/81 gebauten alexandrinischen Pharos, womit die Zeit des P. gegeben ist, auch das andere muß vor dem Tod der Arsinoë (270), Anth. Pal. V 134 zu Zenons Lebzeiten geschrieben sein. — P. Schott, Posidippi epigrammata collecta et illustrata, Diss. Berlin 1905.

[5] Die Epigramme überhaupt bilden auf solche Weise eine wichtige Quelle für Litteratur- und Kunstgeschichte. Für das 34. und 35. Buch des Plinius haben dies O. Jahn, Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1850 S. 118 bis 125, und O. Benndorf (s. o. S. 154, 2) nachgewiesen. Daß auch bei Cicero de inv. II 1, 1 über Zeuxis' Helena unter den *multi poetae* Epigrammatiker zu verstehen seien, bemerkt L. Urlichs, Ueber griech. Kunstschriftsteller, Würzburg 1887, 46.

ein episches Gedicht *Ἀσωπία*,[1] eine Schrift über Knidos und ein *Σωρός*[2] werden von ihm erwähnt.

Am schärfsten umrissen durch die Wahl der Gegenstände und den Stil tritt uns unter diesen älteren Epigrammatikern die Gestalt des Leonidas von Tarent[3] entgegen, von dem etwa hundert echte Epigramme, meist in elegischer Form, einige in iambischen Trimetern, erhalten sind. Selbst ein heimatloser armer Schlucker (Anth. Pal. VI 300, VII 736), gibt er sich als Dichter der kleinen, armen Leute aus, indem er, wenn auch nur zum Spiel, nicht auf Bestellung,[4] für Maurer, Jäger, Weberinnen, Flötenspielerinnen, wenn sie am Lebensabend ihr Werkzeug an einem Baum der Gottheit aufhängten,[5] Epigramme als Weihinschriften dichtet. Die Typen, die er hinstellt, gemahnen an den Mimus, wie er in Alkiphrons Briefen durchscheint, und an die kynische Humoristik (Anth. Pal. VI 302; VII 67; Stob. flor. IV 52, 28 t. 4 p. 1081 H.)[6] — es ist der Zug der Zeit zum Alltagsleben, zum Verismus, zu den „Naturzuständen" des kleinen Mannes. Einige Epigramme beziehen sich auf Dichter und Kunstwerke, auch Novellenthemata werden angeschlagen (Anth. Pal. VI 221), nur eines der Stücke (VII 472) ist eine paränetische Elegie. Leonidas' Sprachvorrat ist überaus bunt, von abgelegenen Glossen bis zu Ausdrücken der Vulgärsprache und kecken Improvisationen. Von den älteren Epigrammatikern abhängig,[7] hat er bei späteren sehr viel Nachahmung gefunden.[8]

Außer diesen nahm Meleagros, wie er im Proömium seiner Epigrammsammlung (Anth. Pal. IV 1) angibt, noch von ein paar Dutzend anderer Dichter aus hellenistischer Zeit Blumen in seinen Kranz auf. Darunter waren neben Antagoras, Kallimachos, Rhianos, Euphorion, Alexandros Aitolos, Aratos, Simias, den oben S. 155 genannten Frauen noch folgende, sonst nicht näher bekannte Epigrammatiker: Hedylos, Sohn der Hedyle, 119

---

[1] *Αἰσωπεία* vermutet P. Schott a. a. O. 100; s. a. R. Bloch, De Pseudoluciani amorib. in Diss. philol. Argentoratens. sel. 12, 3 (1907) 45 f.

[2] P. Schott a. a. O. 107 ff. will darunter nach R. Reitzensteins Vorgang eine Sammlung von Gedichten des Asklepiades, Poseidippos und Hedylos verstehen. H. Ouvré, Quae fuerint dicendi genus ratioque metrica apud Asclepiadem Hedylum Posidippum, Paris 1894.

[3] J. Geffcken, Leonidas von Tarent, Text und Erläuterungen, in Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 23 (1896) 1 ff.; J. Mouquet, Les épigrammes de Léonidas de Tarente, 1907; B. Hansen, De Leonida Tar., Diss. Leipz. 1914. Neue Epigramme des L. und seines Nachahmers Antipatros von Thessalonike Oxyrh. papyri 4 nr. 662 und Tebtun. papyri 1 nr. 3 (Anfang s. I v. Chr.); an ihn denkt wohl auch Cic. ad Att. IX 7. 5 (Anth. Pal. X 1). Verschieden von dem Epigrammatiker ist Iulius Leonidas von Alexandreia aus Neros Zeit, über den s. unten. — Die Zeit des Tarentiners Leonidas wird bestimmt durch Anspielungen auf Pyrrhos' Mitregenten Neoptolemos (Anth. Pal. VI 334) und ein Epigramm auf Aratos Anth. Pal. IX 25. Auf ältere Zeit könnte Anth. Pal. V 205 hinweisen, wo die Töchter des berühmten Flötenbläsers Antigenides (gest. um 370), ihre Instrumente den Musen weihen.

[4] Daß die Epigramme nur *παίγνια* für Gelage waren, nicht Zettel wirklicher Anathemata, darüber R. Reitzenstein, Epigr. 144 ff. Zu bedenken ist, daß auch Kallimachos mit Vorliebe die Sphäre der kleinen Leute behandelt (s. o. S. 137).

[5] Vgl. Luc. Pisc. 47.

[6] J. Geffcken, Kynika u. Verwandtes, Heidelberg 1909, 1 ff. L. ist aber so wenig wie Poseidippos Kyniker gewesen.

[7] Die Abhängigkeit von Asklepiades und von Kallimachos (der vielmehr den L. benützte) bestreitet Hansen (s. o. A. 3). K. Preisendanz, Berl. phil. W.schr. 35 (1915) 996 nimmt für L. und Kallim. gemeinsame Quelle an.

[8] J. Geffcken, Leonid. 146 ff.; W. Rasche (s. o. S. 135, 5) 26 f. Zu den Nachzüglern des L. gehört auch Q. Maecius (= Maccius?).

unter Ptolemaios Philadelphos (s. o. S. 120. 155): Dioskorides, jüngere Zeitgenossen des Komödiendichters Machon in Alexandreia:[1] Nikias von Miletos, Arzt und Freund des Theokritos; Mnasalkas und dessen Rivale Theodoridas, Zeitgenossen des Dichters Euphorion (s. o. S. 148, 9); Alkaios von Messene, Epigrammatiker und Epikureer aus der Zeit des Königs Philippos III,[2] bemerkenswert dadurch, daß er sein Epigramm in den Dienst politischer Polemik stellte; Diotimos von Adramyttion und Phaidimos aus Bisanthe,[3] von denen auch Epyllien über die Taten des Herakles existierten;[4] Samios, Pamphilos, Pankrates, Tymnes, Damagetos, Hegesippos, Perses, Menekrates, Nikainetos von Smyrna, Phaennos,[5] Parthenis, Polykleitos, Polystratos, Chairemon, Phanias,[6] Glaukos.[7] Derselben Zeit gehören einige Dichter an, von denen Meleagros in seinen Kranz nichts aufgenommen hatte, von denen aber in der palatinischen Anthologie Epigramme erhalten sind: Phalaikos,[8] nach dem der phaläceische Elfsilbler den Namen hat, Archimelos, Hofdichter Hierons II von Syrakus (Ath. V 209b), Archelaos aus dem ägyptischen Chersonesos, der unter dem Titel *Ἰδιοφυῆ* Epigramme auf Wundererscheinungen für Ptolemaios Euergetes[9] schrieb, **Hermodoros aus Syrien.**

120 Die Anthologia Palatina, nach der einzigen Handschrift in der alten Bibl. Palatina in Heidelberg (s. u. S. 159) benannt, beruht auf der Epigrammsammlung des Konstantinos Kephalas, der im Jahr 917 Protopapas des kaiserlichen Palastes war (K. Krumbacher, Byz. Lit.² 729). Die Kephalassammlung selbst ist Ende des 9. Jahrh., vielleicht unter Mitwirkung des Arethas, verfaßt (St. Kugeas, *Ὁ Καισαρείας Ἀρέθας*, Athen 1913, 6. 95 f.). Als seine Quellen gibt K. die Sammlungen des Meleagros, Philippos, Agathias an, deren Proömien er im vierten Buch mitteilt; auf diese gehen nur die Bücher 4—7 und 9—11 der Anth. Pal. zurück. Der Inhalt der ganzen, aus fünfzehn Büchern bestehenden Anthologie ist folgender: 1. Buch: *Χριστιανὰ ἐπιγρ.*; 2. Buch: *Χριστοδώρου ποιητοῦ Θηβαίου* (5. Jahrh.) *ἔκφρασις τῶν ἀγαλμάτων τῶν εἰς τὸ δημόσιον γυμνάσιον τοῦ ἐπικαλουμένου Ζευξίππου*; 3. Buch: *ἐπιγρ. ἐν Κυζίκῳ εἰς τὸν ναὸν Ἀπολλωνίδος τῆς μητρὸς Ἀττάλου καὶ Εὐμένους* (über diese s. unten Abschn. III B); 4. Buch: *τὰ προοίμια τῶν διαφόρων ἀνθολογιῶν, Μελεάγρου, Φιλίππου, Ἀγαθίου*; 5. Buch: *ἐπιγρ. ἐρωτικά* (dazu B. Lier, Ad topica carminum amatorior. symbolae, Stettin 1914); 6. Buch: *ἐπιγρ. ἀναθηματικά*; 7. Buch: *ἐπιγρ. ἐπιτύμβια* (vgl. H. Gutscher, Die att. Grabschriften chronolog. geordnet, erläutert und mit Uebersetzungen; die S. 160 genannte Schrift von R. Weisshäupl; B. Lier, Topica carminum sepulcral. Latinor., Philol. 72, 1903, 495 ff. 562 ff.; 73, 1904, 54 ff.); 8. Buch: *ἐπιγρ. Γρηγορίου τοῦ θεολόγου*, ursprünglich als Ergänzung des 7. Buches gedacht; 9. Buch: *ἐπιγρ. ἐπιδεικτικά*; 10. Buch: *ἐπιγρ. προτρεπτικά*; 11. Buch: *ἐπιγρ. συμποτικὰ καὶ σκωπτικά* (dieses Buch enthält Vorlagen des Martialis; über die Einkleidungsformen und die Topik der verspotteten Gegenstände K. Prinz, Martial und die griech. Epigr. 1. 29 f.).

---

[1] Anth. Pal. VII 708; s. o. S. 154, 7.

[2] Porphyrios in Euseb. praep. ev. X 3, 23 nennt ihn *τὸν τῶν λοιδόρων ἰάμβων καὶ ἐπιγραμμάτων ποιητήν* und zitiert (Schol. B Hom. Il. *I* 378) ein Epigramm (Anth. Pal. IX 519) von ihm.

[3] Ueber Ph. und seinen Zeitgenossen, den Epigrammatiker Artemon (Anfang s. II v. Chr.) W. S. Ferguson, Hell. Athens 287.

[4] Vgl. Wilamowitz, Euripides' Herakles I² 67.

[5] Ph. vielleicht identisch mit dem auf der lindischen Tempelchronik als Verf. einer Schrift *περὶ Λίνδου* angeführten (*B* 34 ed. Blinkenberg).

[6] Das Epigramm des Ph. Anth. Pal. VI 307 scheint von Leonidas Tar. abhängig und von Martialis nachgeahmt zu sein (R. Prinz, Martial und die griech. Epigr. 1. 29 f.).

[7] Verf. von Anth. Pal. IX 556; XII 44, zu unterscheiden von dem Athener Gl. (Anth. Pal. IX 774); C. v. Radinger, Realenz. 7, 1420, 49 ff.

[8] Phalaikos war wahrscheinlich Zeitgenosse des Hedylos; s. G. Knaack in Susemihls Al. Lit. 2, 523 Anm. 28.

[9] R. Reitzenstein, Realenz. 2, 453 versteht Pt. III Euergetes. Ueber neugefundene Archelaosepigramme J. Sitzler, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Altert.w. 133 (1907) 143 f. Fragmente in A. Westermanns Paradoxogr. 158 ff. Arch. wird bekämpft von Alexandros von Myndos, benützt von Varro, von der gemeinsamen Quelle des Clemens Alex., Aelianus, Pollux, von Timotheos von Gaza: M. Wellmann, Herm. 51 (1916) 3 f. 34 f.

die griech. Epigrammatik 1, bes. S. 21 ff.; E. Pertsch, De Val. Martiali Graecor. poetar. imitatore, Diss. Berl. 1911, 16 ff.); 12. Buch: *Στράτωνος τοῦ Σαρδιανοῦ μοῦσα παιδική*; 13. Buch: *ἐπιγρ. διαφόρων μέτρων*, die im 3. Jahrh. v. Chr. von einem unbekannten Grammatiker zusammengestellt waren; 14. Buch: *ἀριθμητικά*,[1] *αἰνίγματα, γρῖφοι*;[2] 15. Buch: *σύμμικτα*. Die Inhaltsrubriken der Einzelbücher sind von Buch 5 an nicht immer ausreichend (K. Prinz a. a. O. 1, 4). Die übergeschriebenen Dichternamen sind (ebenso wie in Anth. Planud.) nicht immer zuverlässig, wie z. B. das dem Gaetulicus zugeschriebene Epigramm VII 245 auf einer Inschrift des 4. Jahrh. v. Chr. gefunden worden ist (Th. Preger, Inscriptiones Graecae metricae, Lips. 1891, 220). Die Kephalassammlung beginnt (V 1—102) mit der Sylloge Rufiniana, in die fremde Epigramme eingelegt sind (M. Boas, Philol. 73, 1914, 1 ff.).

Die palat. Anthologie ist erhalten in dem aus einer Unzialvorlage genommenen Cod. Palat. 23 s. XI, der am Schluß noch die Anacreontea enthält und ehedem nach einem alten Inhaltsverzeichnis auch noch den Nonnos umfaßte. Der Cod. gelangte 1623 durch Schenkung nach Rom, von wo er 1797, in zwei Teile auseinandergenommen, nach Paris kam. Nach dem Pariser Frieden kam der vordere Teil (Buch 1—12) 1816 wieder nach Heidelberg zurück, der zweite verblieb in Paris; nur ein photographisches Facsimile findet sich jetzt auch in Heidelberg. Bekannt wurde der Cod. zuerst durch Salmasius, der ihn 1607 in Heidelberg abschrieb; eine phototypische Ausgabe von K. Presisendanz erschien 1911 in der Leidener Sammlung Codices Graeci et Latini von Sijthoff. Ueber die verschiedenen Hände des Codex, dessen Text Lemmata beigefügt sind und der von einem Korrektor, zumeist nach dem Exemplar des Michael Chartophylax, durchkorrigiert ist, s. H. Stadtmüller praef. t. I p. VI.

Eine zweite kürzere, alphabetisch geordnete Sammlung ist uns erhalten in der Anthologia Planudea in sieben Büchern, von der das Autographon des Maximus Planudes in dem Cod. Marcianus 481 (geschrieben 1301; s. C. v. Radinger, Rh. Mus. 58, 1903, 302 ff.) erhalten ist. Dazu ein Nachtrag mit erotischen Gedichten aus Kephalas, die Planudes ausgelassen hatte, als Anthologiae Planudeae Appendix Barberino-Vaticana aus cod. Vatic. gr. 240 (s. XVI) und Barberin. gr. I 123 (s. XV/XVI) veröffentlicht von L. Sternbach, Lips. 1890. Die Anth. Plan. ist auch nach dem Bekanntwerden der Anth. Palat. nicht wertlos, da sie auf ein zum Teil besseres Exemplar des Kephalas als das in der palatin. Anthologie benützte zurückgeht und daher nicht bloß an vielen Stellen bessere Lesarten hat, sondern auch Epigramme enthält, die dort fehlen. Ueber die im Ambrosian. F 30 sup. und einem Bernensis (weniger wertvolle in einem Monacensis und der editio Wecheliana) enthaltenen Scholien zur Anth. Plan. A. Calderini, Memorie del r. instituto Lombardo di scienze e lett. ser. III vol. 13 fasc. VIII (Milano 1912) 227 ff.; ders., Alcuni testi per lo studio degli scoli greci dell' Ant. Plan., Modena 1912 fügt noch die Scholien des 1466 geschriebenen Laur. 31, 28 bei.

Drittens sind noch mehrere kleinere Sammlungen auf uns gekommen: die Sylloge Euphemiana, benannt nach Euphemos von Hypata, einem Zeitgenossen des Kephalas, in cod. Paris. 2720 (s. XV) und Florent. 57, 29; weiter die von Kephalas abhängigen Sammlungen in codd. Paris. gr. 1630 (s. XIV) S und suppl. 352 (s. XIII) B; endlich die auf Planudes beruhende Sammlung in cod. Paris. gr. 1773 (s. XIV) Σ. Vgl. K. Dilthey, De epigrammatum Graecorum syllogis quibusdam minoribus, Gött. 1887; H. Stadtmüller in Ausg. der Anthol. t. I praef. XIII. Vgl. Artikel Anthologia von R. Reitzenstein, Realenz. 1, 2380 ff. und J. Basson, De Cephala et Planude syllogisque minoribus, Diss. Berlin 1917.

Ausgaben der Anth. Plan.: ed. princ. Florenz 1494; von H. Stephanus, Genf 1566 (über diese Ausg. K. Preisendanz, Centralbl. f. Bibliothekswesen 31, 1914, 173; die lateinischen Noten sind aus der Baseler Ausg. des J. Brodaeus von 1549 übernommen: J. Sitzler, Berl. philol. W.schr. 36, 1916, 268); von H. de Bosch, Utrecht 1795—1822, 5 Bde., mit den meisterhaften lateinischen Uebersetzungen von Hugo Grotius. — Ausgaben der Anth. Palatina: Analecta veterum poetarum graecorum ed. Ph. Brunck, 3 Bde., neugeordnet nach Dichtern, Argent. 1772—1776; Anth. graec. ex rec. Brunckii, indices et comment. adi. Fr. Jacobs, Lips. 1794—1814, 13 Bde.; kleinere Ausgabe in 3 Bden., Lips. 1813—7; Neubearbeitung cum appendice epigrammatum veterum ex libris et marmoribus ductorum, von F. Dübner, 3 voll., Par. 1864. 1872 (3. Bd. von E. Cougny, Par. 1890). Neue grundlegende Ausgabe mit vollständigem kritischem Apparat von H. Stadtmüller in Bibl. Teubn.,

---

[1] Ueber die von Metrodoros gesammelten arithmetischen Epigramme des 14. Buchs P. Tannery, Rev. des ét. Gr. 6 (1893) 59 ff. Sie sind herausgegeben von dems. in seiner Ausgabe des Diophantos 2, Lips. 1895, 43 ff., erläutert von F. Hultsch, Realenz. 2, 1108 f. und M. Cantor, Vorles. über Gesch. der Mathematik I³ 461 ff.

[2] Litteratur zu diesen s. Bd. I⁶ 175, 6; K. Ohlert, Rätsel und Rätselspiele der alten Griechen, 2. Aufl. Berlin 1912; W. Schultz, Realenz. u. d. W. Rätsel; K. Dilthey, Index lect. Götting. 1891, 5 ff.

seit 1894 im Erscheinen, bis jetzt vol. 1 (1894) mit B. I—VI, 2, 1 (1899) mit B. VII, 3, 1 (nach Stadtmüllers Tod von F. Bucherer herausgeg. 1906) mit B. IX 1—563. — Delectus epigrammatum graecor. von F. Jacobs, Gotha 1826; von A. Meineke, Berl. 1842; A. Veniero, I poeti dell' Ant. Pal. secolo III a. Chr. 1, 1 (enthält Asklep., Kallim., Dioskor., Leonid. Tar., Poseidipp.), Catania 1905. — J. G. Herder, Acht Bücher Blumen aus der griech. Anthologie (Werke, herausgeg. von B. Suphan 26, Berl. 1882), in sehr freier Uebersetzung, worin unbekannte Eigennamen weggelassen oder durch andere ersetzt sind. Ueber ältere Uebersetzungen M. Rubensohn, Griech. Epigramme und andere kleinere Dichtungen in deutschen Uebersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts, Weimar 1897.

Inschriftliche und handschriftliche Ergänzungen der palatin. und planud. Anthologie bilden: Appendix epigrammatum apud scriptores veteres et in marmoribus servatorum, von F. Jacobs ed. min. 2, 745—880, wozu eine ergänzungsbedürftige Nachlese von F. G. Welcker, Sylloge epigr. graecorum ex marmoribus et libris coll. et ill., Bonn 1828; der dritte Band 121 der Dübnerschen Ausg. der Anth. Pal.: Epigrammata graeca ex lapidibus collecta ed. G. Kaibel, Berlin 1878, topographisch geordnet, wozu Ergänzungen von Kaibel selbst, Rh. Mus. 34 (1879) 181 ff. und von F. D. Allen, On Greek versification in inscriptions, Boston 1888. — Epigrammata graeca in Aegypto reperta coll. O. Puchstein in Diss. Argent. 4 (1880) 1—78. — C. Dilthey, Epigramm. graec. Pompeis repertorum trias, Zürich 1876. — Th. Preger, Inscriptiones graecae metricae ex scriptoribus praeter anthologiam collectae, Lips. 1891; E. Hoffmann, Sylloge epigrammatum Graecor. quae ante saeculum a. Chr. n. III incisa ad nos pervenerunt, Halle 1893; J. Geffcken, Griechische Epigramme s. o. S. 153, 3. Ueber den Stil der metrischen Ehreninschriften G. Gerlach, Griech. Ehreninschriften, Halle 1908, 100 ff. Siehe auch Bd. I[6] 182, 8. — Wichtigere Litteratur zur Anthologie: G. Finsler, Kritische Untersuchungen z. Gesch. d. griech. Anthol., Diss. Zürich 1876; R. Weisshäupl, Die Grabgedichte der griech. Anthol., Abh. des arch.-epigr. Seminars Wien 7 (1889); C. Dilthey, Symbolae crit. ad anthol. graec. ex libris manuscriptis petitae, Gött. Progr. 1891; ders., Coniectanea crit. ad anth. gr., Progr. Gött. 1891/92. Ueber einzelne Klassen von Epigrammen: Beschreibungen von Kunstwerken P. Vitry, Rev. archeol. 3. sér. 24 (1894) 315 ff.; Baderepigramme M. Rubensohn, Berl. philol. W.schr. 15 (1895) 380 ff.; Themistoklesepigramme ders., Jahrbb. f. cl. Philol. 149 (1894) 460; die oben S. 158 genannten Arbeiten von B. Lier, W. Rasche (s. o. S. 153, 5). Ueber die Komposition der Epigramme H. Ouvré, Rev. des ét. gr. 8 (1895) 332 ff. Untersuchungen über die Verfasser auf Grund der Themata und der Technik P. Sakolowski, De Anthol. Palat. quaestiones, Leipz. 1893. — P. Kägi, Nachwirkungen der älteren griech. Elegie in den Epigrammen der Anthologie, Diss. Zürich 1917. — Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Altert.w. 133 (1907) 295 ff. von J. Sitzler über 1898—1905.

429. Die dichterischen Leistungen dieser Zeit auf dem Gebiet der Lyrik außer Elegien, Epigrammen, Hymnen sind uns fast völlig verloren. Von den Technopägnien ist oben S. 124 gehandelt worden. Launenhaftes Formspiel ist es, wenn Phalaikos Anth. Pal. XIII 6 eine Grabschrift in Hendekasyllaben, Kallimachos Anth. Pal. XIII 25 die Votivinschrift eines Tempels in Asynarteten dichtet, der jüngere Dichter und Historiker Promathidas gleich dem römischen Dichter Laevius mythische Stoffe in tändelnden Hemiamben behandelt. Die Metriker haben viele lyrische Metra, wie das Asclepiadeum, Phalaeceum, Simiacum, Archebuleum,[1] Callimacheum nach alexandrinischen Dichtern benannt, da diese sie häufig oder in fortlaufender Folge (*κατὰ στίχον*) gebrauchten.[2] Auch die ionischen Sotadeen und die mit der Verbreitung des Kultus der Kybele und des Priapus zu-

[1] Archebulos von Thera war nach Suidas s. *Εὐφορίων* Lehrer des Euphorion, lebte also in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. In dieselbe Zeit fällt auch Phalaikos, worüber R. Reitzenstein, Epigr. 157.

[2] Beispiele gibt Hephaistion:
Χαῖρ' ὁ χρυσόκερως βαβάκτα κήλων Phalaikos.
δαίμονες εὐυμνότατοι Φοῖβέ τε καὶ Ζεῦ Διδύμων γενάρχα Kallimachos.
τὸν στυγνὸν Μελανίππου φόνον αἱ πατροφόνων ἔριθοι Simias.
τῇ χθονίῃ μυστικὰ Δήμητρί τε καὶ Φερσεφόνῃ καὶ Κλυμένῳ τὰ δῶρα Philiskos.
Βοῖσκος ἐκ Κυζίκου παντὸς γραφεὺς ποιήματος, τὸν ὀκτάπουν εὑρὼν στίχον Φοίβῳ τίθησι δῶρον Boiskos.
O. Leichsenring, De metris Graec. quaestiones onomatologae, Diss. Greifswald 1888. Ueber das Prinzip dieser Benennungen Theo prog. p. 73, 21 ff. Sp.; Mar. Victorin. p. 76, 1. 124, 9. 126, 7; Caes. Bass. p. 256, 8 K.

sammenhängenden Priapeia (vgl. oben S. 150) haben nach Gedichten dieser Periode ihre Namen erhalten. — Nur Instrumentalkomponistin scheint Glauke gewesen zu sein, deren *μεμεθυσμένα παίγνια Μουσέων* Hedylos bei Ath. IV 176d (vgl. Theocr. id. 4, 31) preist, ohne Zweifel eine Hetäre.[1]

Daß die Choliambendichtung, der sich die kynische Moralistik im 4. Jahrhundert bemächtigt zu haben scheint, schon vor Kallimachos (s. o. S. 133) wieder auflebte, zeigen die neugefundenen Reste einer choliambischen Diatribe gegen den Reichtum von Phoinix von Kolophon, über den s. Bd. I[6] 189.[2] In dieselbe Zeit gehören die Choliambendichter Parmenon von Byzantion, Hermeias von Kurion, Diphilos u. a.[3] Bemerkenswert ist, daß in dieser Zeit der Choliambus zur Einkleidung erzählenden und moralistischen Inhalts verwendet wird, bis ihn endlich Herondas auch dem halbdramatischen Mimos dienstbar macht. Den Rest eines hellenistischen Iambus aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. findet G. A. Gerhard[4] bei Pseudoplut. cons. ad Ap. 15 p. 110de. 122

Erst durch einen Papyrusfund[5] ist uns der oben Bd. I[6] 189 erwähnte, aber unrichtig datierte Kyniker Kerkidas von Megalopolis[6] mit seinen Spottgedichten in melischem Maß (*μελίαμβοι* Diog. Laert. VI 76) in dorischem Dialekt recht bekannt geworden. Er lebte im 3. Jahrhundert v. Chr., wie seine Anspielungen auf die Stoiker Zenon und Sphairos ergeben. Bruchstückweise erhalten sind zwei Diatriben in daktylotrochäischem oder anapästoiambischem Maß ohne strophische Entsprechung, in sehr derbem Ton mit kecken Wortzusammensetzungen (*συοπλουτοσύνα*, *ῥυποκιβδοτόκων* u. ä.), die ohne Zweifel von der alten Komödie und der kynischen Litteratur inspiriert sind.[7] Das erste Stück enthält Schmähungen auf die Götter wegen ungerechter Verteilung der Güter; das zweite, an Damonomos gerichtet, handelt von den zwei verschiedenen Winden, die aus Eros' Backen blasen, dem günstigen und dem verderblichen, und scheint einen ähnlichen Gegenstand wie Horat. sat. I 2 gehabt zu haben. Berührungen mit Horatius fallen in die Augen; aber ob Horatius den Kerkidas benützte, ist zweifelhaft.[8] Im griechischen Gebiet ist er bis an das Ende des Altertums bekannt geblieben; noch Gregorios von Nazianzos führt ihn an.

b) Lehrgedichte.

430. Das alexandrinische Lehrgedicht unterscheidet sich wesentlich von den philosophischen Lehrgedichten der älteren Zeit (Bd. I[6] 139 ff.).

[1] Eine Anekdote von einem in sie verliebten Widder wird unter den Exempeln der philosophischen Tierpsychologie mitgeführt (G. Tappe, De Philonis libro qui inscr. *Ἀλέξανδρος*, Diss. Gött. 1912, 22).

[2] G. A. Gerhard, Phoinix von Kolophon, Texte und Untersuchungen, Leipz. 1909, veröffentlicht mit inhaltreichem Kommentar das Alte und das Neue von Ph.

[3] Ueber diese alle G. A. Gerhard a. a. O. 211 ff., der auch 253 ff. über die Versarten handelt, in denen die gnomische Poesie auftritt. J. Pelckmann, Versus choliambici apud Graecos et Romanos historia, Diss. Kiel 1908.

[4] Wiener Stud. 38 (1916) 35 ff.

[5] Oxyrh. pap. 8 nr. 1082 s. II a. Chr. Neue Ausg. von H. v. Arnim, Wiener Stud. 34 (1912) 1 ff. Die Unterschrift des Pap. lautet: *Κερκίδα κυνὸς ⟨με⟩λίαμβοι*. Zur Erklärung G. A. Gerhard, Wiener Stud. 37 (1915) 1 ff.; P. Maas, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) 1214 ff.; A. Mayer ebenda 1422 f. Kolometrische Anordnung der Verse P. Maas a. a. O. 1011 ff.

[6] Die Gleichsetzung des Meliambendichters mit dem von Ael. var. hist. XIII 20 erwähnten Megalopoliten K. ist bestritten von M. Pohlenz, *Χάριτες* für F. Leo 80, 4.

[7] fr. 2 col. II 6 findet L. Deubner, Herm. 47 (1912) 480 eine Anspielung auf Epicharm. fr. 216 K. S. oben S. 92, 6.

[8] M. L. de Gubernatis, Boll. di filol. class. 19 (1912) 52 ff.

Ohne Zweifel hat auch das Lehrgedicht sein künstlerisches Recht, das ihm Aristoteles und seine Schule[1] vorschnell abspricht, wofern der im Gedicht vorgetragene Lehrgehalt als persönliche Überzeugung des Dichters mit lyrischer Wärme sich darstellt, wie das bei den Eleaten und bei Empedokles, später bei Kleanthes, Lucretius, Dante der Fall ist. Wo aber der Wissensstoff nicht als lebendiges Glied einer Welt- und Lebensanschauung, sondern als toter Lerngegenstand vorgetragen wird, da entartet freilich die Poesie zum Versus memorialis. Dazu bekennt sich die hellenistische Didaktik durch den Mund des Skymnos v. 33:

μέτρῳ δὲ ταύτην ἐκτιθέναι προείλετο,
τῷ κωμικῷ δέ, τῆς σαφηνείας χάριν,
εὐμνημόνευτον ἐσομένην οὕτως ὁρῶν.[2]

An Stelle des lyrisch-philosophischen Lehrgedichts tritt jetzt das wissenschaftlich-pädagogische, das auch den trockensten Stoff nicht ausschließt.[3] Unglücklicherweise suchen auch hier diejenigen alexandrinischen Dichter, die in dem anspruchsvolleren Hexameter vortragen, wie Aratos und Nikandros, einen besonderen Reiz in glossematischer Dunkelheit der Sprache, die uns ihre Erzeugnisse noch ungenießbarer macht. Fällt freilich auch diese vornehmtuerische Feierlichkeit und steigen die Dichter, wie Apollodoros in der Chronik oder Skymnos in der Periegese, zu der Lässigkeit des freien komischen Senars herab, so schwindet vollends jede Spur von Poesie. Wissenschaftlich stehen die Lehrgedichte des Aratos und Nikandros keineswegs auf einer hohen Stufe,[4] da sie bloße Kompilationen sind. In dieser Beziehung ist auch Virgils landwirtschaftliches Lehrgedicht nicht besser,[5] aber die persönliche Teilnahme des Dichters an der Landwirtschaft, die Anmut seines Geistes und sein wohlgeschultes dichterisches Können gibt doch den Georgica eine Wärme, einen Reiz und Feinheit, die unseres Wissens von keinem der griechischen Didaktiker dieser Art erreicht worden ist. Gleichwohl ist den poetischen Kompendien über Astrologie und Iologie von Aratos und Nikandros als einer Schullektüre von praktischem Wert ein unverdient langes Leben und ein unverdient weiter Wirkungskreis beschieden gewesen.

Den Geist des Hesiodos, der in der alexandrinischen Poesie vielfach wieder auflebt (s. Bd. I⁶ 129, oben S. 120. 123), scheint für die Lehrpoesie

---

[1] Aristot. poet. 1 p. 1447b 12 ff. (vgl. V. Rose, Aristot. pseudepigr. 80 f.), vermutlich angeregt durch Plat. Phaed. 61b; Schol. Dionys. Thr. p. 166, 13 ff. 168, 8 ff. Hilg. Die Bedeutung von Metrum und Rhythmus für die Darstellung erklärt Isocr. or. 9, 10 *ἃ τοσαύτην ἔχει χάριν, ὥστ᾽ ἂν καὶ τῇ λέξει καὶ τοῖς ἐνθυμήμασιν ἔχῃ κακῶς, ὅμως αὐταῖς ταῖς εὐρυθμίαις καὶ ταῖς συμμετρίαις ψυχαγωγοῦσι τοὺς ἀκούοντας.* Cleanth. bei Sen. ep. 108, 10. Memorieren von Dichterstellen zur Gedächtnisübung und materiellen Belehrung war der attischen Schule geläufig: Xen. mem. I 2, 21; Plat. leg. VII 810e f. Vgl. Lucret. I 933 ff.; Augustin. de mus. II 2, 2.

[2] Longin. in L. Spengels Rhet. gr. I 316, 20 ff. *τοιγαροῦν καὶ τὰ μέτρα μᾶλλον μεμνήμεθα τῶν ἄνευ μέτρων πεποιημένων, ὅτι δὴ τὸ τοῦ ῥυθμοῦ καὶ τῆς εὐταξίας ἀνάλογον μνημονεύοντες καὶ τὰ καθ᾽ ἕκαστα τῶν ῥημάτων ἀνιχνεύομεν κατὰ πόδας ζητοῦντες τὸ λεῖπον ἐξ ὧν προειλήφαμεν*; vgl. Aristot. rhet. III 9 p. 1409b 1 ff.; Luc. Anach. 21; Gell. X 19, 2; Augustin. retract. I 20. Auch Aerzte schrieben ihre Rezepte in Versen, teils der Behaltlichkeit wegen, teils zum Schutz für die Integrität des Wortlauts (Galen. t. XIV 115 K.).

[3] Ein Vorgang aus klassischer Zeit liegt vor in der versifizierten Rhetorik des Euenos (Plat. Phaedr. 267a); Kritias' *πολιτεῖαι ἔμμετροι* stehen doch höher.

[4] Cic. de or. I 69; Vit. Arati II bei A. Westermann, *Βιογρ.* p. 54, 63 ff. 59, 29 ff.

[5] Sen. ep. 86, 15 *nec agricolas docere voluit, sed legentes delectare.*

zuerst Menekrates von Ephesos, der Lehrer des Aratos, mit seinen *Ἔργα* und einem Gedicht über Bienenzucht (*Μελισσουργικά*),[1] beschworen zu haben.

431. Aratos (um 310 bis um 245),[2] Sohn des Athenodoros, stammte aus einer vornehmen Familie des kilikischen Soloi, des späteren Pompeiopolis.[3] Seine höhere Ausbildung erhielt er in Athen. Der eben genannte Grammatiker und Dichter Menekrates und der Philosoph Menedemos, unter dessen Lieblingsdichtern er war,[4] werden als seine Lehrer bezeichnet; mit Timon, Dionysios Metathemenos, dem er Unterricht in der Mathematik gegeben haben soll, dem Stoiker Zenon und dessen Schüler Persaios war er befreundet,[5] hat auch mit Kallimachos zusammen den Peripatetiker Praxiphanes gehört.[6] Stoische Färbung[7] zeigt sein Gedicht in der monotheistischen Auffassung des Zeus (prooem., v. 259. 265. 768 ff.), dem Glauben an die Mantik (732), der Vermeidung unwürdiger Göttersagen (637 ff.). Um 276 folgte er einer Einladung des Königs Antigonos Gonatas an den Hof von Pella, von wo er vermutlich nach der Eroberung Makedoniens durch Pyrrhos 274 nach Syrien zu Antiochos I übersiedelte. Geehrt von den Königen Antigonos und Antiochos I stand er zugleich mit den bedeutendsten Dichtern seiner Zeit, insbesondere mit Kallimachos, Antagoras und Alexandros Aitolos in freundschaftlichem Verkehr.[8] Seinen Ruhm bei der Nachwelt[9] als neuer 124

[1] Poetar. philosoph. fr. p. 171 f. Diels.

[2] Ueber Aratos haben wir außer einem Artikel des Suidas vier ausführliche griechische Biographien, gedruckt in A. Westermanns *Βιογράφοι* 52 ff., und eine lateinische. Sie gehen mit den gefälschten Aratosbriefen auf eine gemeinschaftliche und im ganzen zuverlässige Quelle zurück (Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 198). Aratos war etwas älter als Kallimachos nach dem Zeugnis des Kallimachos selbst in Vita I, wogegen es in der wenig zuverlässigen Vita IV heißt: *γηραιῷ δὲ τῷ Κυρηναίῳ ἐπεβάλλετο*, wodurch F. Ritschl, Opusc. I 72 sich irreführen ließ. Ein Bild von ihm in cod. Matrit. A 14, publiziert von E. Bethe, Rh. Mus. 48 (1893) 91, und in einem Mosaik von Trier, publiziert in Mon. ant. 1 (1889) 479. Die Stadt Soloi hatte zwei berühmte Männer, Aratos und Chrysippos, die auf ihren Münzen dargestellt sind. Der nach oben. nach den Sternen blickende Kopf wird Aratos sein. — Suidas gibt als Epoche seines Lebens Ol. 124 (284 bis 281, d. h. die Epoche der alexandrin. Pleias: E. Rohde, Kl. Schr. 1, 120, 2) an, die Vitae I und IV Ol. 125; vgl. H. Usener, Rh. Mus. 29 (1874) 42; R. Köpke, De Arati Solensis aetate, Guben 1867.

[3] Geboren war Ar. nach Asklepiades von Myrleia in Tarsos; seine Familie wird später nach Soloi gezogen sein: B. A. Müller, De Asclepiade Myrl., Leipz. 1903, 43.

[4] Diog. Laert. II 133.

[5] Ist auch der Brief (bei A. Westermann 58, 21), aus dem das Verhältnis zwischen Aratos und Zenon geschlossen wird, gefälscht, so kann doch die Sache selbst richtig sein. Bei Westermann p. 60, 10 schreibe man *συσχολάσας δ' ὁ Ἄρατος Περσαίῳ.*

[6] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 107 A.

[7] F. Susemihl, Jahrbb. f. cl. Philol. 149 (1894) 93 ff.

[8] Ein schmeichelhaftes Epigramm des Kallimachos Anth. Pal. IX 507 lautet:

Ἡσιόδου τό τ' ἄεισμα καὶ ὁ τρόπος· οὐ τὸν ἀοιδὸν
ἔσχατον, ἀλλ' ὀκνέω μὴ τὸ μελιχρότατον
τῶν ἐπέων ὁ Σολεὺς ἀπεμάξατο· χαίρετε λεπταὶ
ῥήσιες, Ἀρήτου σύντονος ἀγρυπνίη.

(*σύμβολον ἀγρυπνίης* Wilamowitz). Vgl. a. Vit. Arati p. 54, 74 f. West. Das Epigramm ist dahin zu verstehen, daß Ar. in dem betreffenden Gedicht den Hesiodos nicht auf seiner höchsten Höhe (Theogonie), sondern nur dessen Süßigkeiten, d. h. etwa die Episoden oder die *Ἔργα*, nachgeahmt habe; vielleicht bezieht es sich trotz Ptolemaios (s. u. Anm. 9) und Vit. Arati p. 59, 41 W. nicht auf *Φαινόμενα*, sondern (v. 4) auf *Κατὰ λεπτόν*. G. Kaibel in seiner Erläuterung des Kallimachosepigramms Herm. 29 (1894) 120 ff. sagt nicht, was er unter *μελιχρότατον* versteht. — Daß der von Theokritos id. 6, 2; 7, 98 genannte Aratos mit dem Dichter nichts zu tun hat, ist von Wilamowitz (zuletzt Herm. 40, 1905, 139 f.) überzeugend nachgewiesen.

[9] Leonidas Tar. Anth. Pal. IX 25; Ptolemaios Euergetes II Append. epigr. 70 (in der Dübnerschen Ausg. Bd. 3 p. 297 nr. 59):

Πάνθ' Ἡγησιάναξ τε καὶ Ἕρμιππος τὰ κατ' αἴθρην
τείρεα καὶ πολλοὶ ταῦτα τὰ φαινόμενα
βίβλοις ἐγκατέθεντο· ἀποσκόπιοι δ' ἀφάμαρτον,
ἀλλὰ τὸ λεπτολόγου σκῆπτρον Ἄρατος ἔχει.

(Ueber die Phainomena des Hegesianax und Hermippos s. K. Robert, Eratosth. Catast. 221 ff. u. oben Bd. II[5] 62, 8; unten S. 164, 5. 7)

Hesiodos[1] verdankt er dem erhaltenen astronomischen Lehrgedicht *Φαινόμενα* in 1154 Hexametern. Außerdem hatte man von ihm einen Hymnus auf Pan, mit dem er sich bei der Hochzeit des Antigonos Gonatas mit Phila 276/5 am makedonischen Hof eingeführt hatte.[2] Klagelieder auf verstorbene Freunde (*ἐπικήδεια*), verschiedene medizinische Schriften, eine Sammlung kleinerer Gedichte (*τὰ κατὰ λεπτόν*),[3] ein Buch Elegien, *παίγνια*, Hymnen, *Ἠθοποιίαι*, Epigramme auf Antigonos Gonatas' Frau Phila,[4] eine kritische Bearbeitung der Odyssee, Briefe u. a.[5] Die Briefe galten übrigens als Werk eines gewissen Sabidius Polio.[6] — Sein Hauptwerk, die Phainomena, verfaßte er im Auftrag seines Gönners, des Königs Antigonos. Dem Gedicht, dessen Gegenstand auch von vielen anderen behandelt worden ist,[7] lag ein in Prosa geschriebenes Werk des Eudoxos zugrund; Aratos wollte durch den Reiz der metrischen Form der Lehre des berühmten Astronomen weitere Verbreitung geben, freilich nicht ohne dabei seinen Vorgänger manchfach mißzuverstehen.[8] Vorausgegangen waren ihm in dem Versuch metrischer Behandlung

Ovid. am. I 15, 16: *cum sole et luna semper Aratus erit.* Maximus Tyrius or. 24 p. 288, 13 Hob. nennt ihn *ποιητὴν οὐδὲν ἀδοξότερον τοῦ Ὁμήρου.* Eine *σύγκρισις Ἀράτου καὶ Ὁμήρου* gab es von Poseidonios (E. Maass, Aratea 385; G. Knaack, Berl. philol. W.schr. 13, 1893, 1225); auf sie geht vielleicht Vit. Arat. p. 59, 35 f. W. und sehr wahrscheinlich π. ὕψ. c. 10, 5 f. 26, 1 zurück. Vgl. Cic. de orat. I 69. Bei Varro Sat. Men. fr. 206 Büch.[4] ist er **der** astronomische Dichter. In Soloi wurde dem Dichter ein Denkmal gesetzt (Mela I 13).

[1] S. oben S. 163, 8; unten S. 165, 4; G. Pasquali, *Χάριτες* für F. Leo 113 f. (Proömium): auch das von der damaligen Sitte abweichende Fehlen einer persönlichen Widmung rechnet J. Ruppert, Quaestiones ad historiam dedicationis libror. pertin., Diss. Leipz. 1911, 26, zur Hesiodnachahmung.

[2] Dem Pan glaubte nämlich Antigonos seinen Sieg über die Gallier bei Lysimacheia zu verdanken (277), wie denn die einzige erhaltene Antigonosmünze den König mit den Zügen des Pan zeigt (W. W. Tarn, Antigonos Gonatas, Oxford 1913, 174 u. Titelbild). Aus gleichem Anlaß hatte auch Kastorion einen Hymnus auf Pan gedichtet; s. K. Häberlin, Carmina figur. gr. 56. Ueber die Zeit s. Vita III und F. Susemihl, Al. Lit. 1, 289.

[3] *Ἄρατος ἐν τοῖς κατὰ λεπτόν* bei Strabon p. 486; aus Catalepta wurde durch Mißverstand Catalecta Vergili (Th. Bergk, Rh. Mus. 20, 1865, 291). Cic. ad Att. II 18, 2 (*ne forte quaeras κατὰ λεπτὸν de rebus singulis*) spielt auf den Titel an. Vielleicht war das eine Sammlung kleiner Gedichte von bunter Form und buntem Inhalt, wie sie die Römer s. I a. Chr. (Catull., Vergil. Catalept., Horat.) herauszugeben liebten (W. Kroll, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 37, 1916, 93 ff.). Beispiele für Aratos' *λεπτολογία* (s. o. S. 163, 8. 9) π. ὕψ. 10, 6.

[4] Bei Suid. s. v. *Ἄρατος* liegt (E. Rohde, Gr. Rom.[3] 70, 9; W. W. Tarn a. a. O. 227 n. 1) eine Verwechselung der Antipatrostochter Phila, die in zweiter Ehe von Demetrios Poliorketes Mutter des Ant. Gon. wurde, und der gleichnamigen Schwester des Antiochos und Frau des Ant. Gon. vor.

[5] Ein ausführliches, aber doch nicht vollständiges Verzeichnis gibt Suidas; die Vita II nennt vier Hauptwerke: *Ἰατρικαὶ δυνάμεις, Κανόνος κατατομή, Φαινόμενα, περὶ ἀνατολῆς.* Das letzte legten andere dem Hegesianax bei, von dessen astronomischem Lehrgedicht bei Plutarchos in dem Buch vom Gesicht im Mond einiges erhalten ist; vgl. J. Th. Buhle, De Arati Solensis scriptis, in Ausg. (Leipz. 1793 ff.) 2, 449 ff.; E. Maass, Aratea 209 ff. Von *Θυτικά* und *περὶ ὀρνέων*, die dem Ar. fälschlich zugeschrieben werden, redet Schol. Dionys. Thr. p. 472, 1 Hilg.

[6] Vita I 101 ff. West.; vgl. R. Bentley, Epist. Phalar. 71; J. Marcks, Symbolae ad epistologr. Gr., Bonn 1883, 5 ff. An poetische Briefe denkt W. Kroll, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 37 (1916) 98.

[7] Vit. Arati p. 55, 89 ff. West. 57, 28 ff.; über die *Φαινόμενα* des Hegesianax s. F. Susemihl, Alex. Lit. 2, 32 f.

[8] Die Mißverständnisse wurden zum Teil schon von Hipparchos bemerkt, worüber F. Boll, Sphaera, Leipz. 1903, 60 ff. Pikant ist der vermutlich von Poseidonios (Vit. Arat. p. 59, 35 W. und dazu die Ergänzung von E. Maass, *Ἰωνίαιος ⟨ὁ Θρᾷξ καὶ Ποσειδώνιος⟩*) inspirierte Ausspruch des Cicero de orat. I 69: *hominem ignarum astrologiae ornatissimis atque optimis versibus Aratum de caelo stellisque dixisse.* Ob die Gestirne das Wetter machen (*ποιοῦσι*) oder nur anzeigen (*σημαίνουσι*) läßt Ar. im Unklaren (E. Pfeiffer, Studien z. antiken Sternglauben, Leipz.-Berlin 1916, 51 f.). Derartige Unsicherheiten des sachlichen Wissens und Verstehens zeigt auch Manilius (F. Boll a. a. O. 383 ff.).

der Sternkunde Kleostratos aus Tenedos, der vor Eudoxos gelebt zu haben scheint, und wahrscheinlich auch Sminthes.[1] Der erste und wichtigste Teil der Phainomena (1—732) handelt nach einem auf beide Teile gemünzten Proömium in Form eines stoisierenden Hymnus auf Zeus und die Musen von den Himmelserscheinungen (*φαινόμενα*) und den an diese sich knüpfenden Sternsagen, unter Ausschluß der für die Landwirtschaft nebensächlichen Planeten, die nur beiläufig 453—61 erwähnt werden, und zwar von den Fixsternen 19—452, von den Himmelskreisen 462—524, vom Tierkreis 525—732. Ein locker angefügter Anhang (733—1154), der in jüngeren Handschriften die Aufschrift *Διοσημίαι* oder *Πρόγνωσις* führt und von Cicero unter dem Titel Prognostica (*προγνώσεις διὰ σημείων* bei Hipparchos) ins Lateinische übertragen wurde, bespricht die Wetterzeichen in wesentlicher Übereinstimmung mit der unter Theophrastos' Namen erhaltenen Prosaschrift *περὶ σημείων*.[2] Die Verse des Gedichtes sind fließend, bewegen sich aber meist in homerischen Wendungen, nicht ohne einige Sprachverstöße, die den Nachahmer verraten.[3] Im Ton des Lehrgedichtes war dem Aratos Hesiodos Vorbild:[4] von ihm hat er auch die Einlage von Episoden, wie der von Zeus' Jugend (30 ff.), dem goldenen Zeitalter unter dem Szepter der Dike (100—136), von Hippokrene (216 ff.), Orion (637 ff.), die eingeschalteten Paränesen (287 ff. 300 ff. 323. 412 ff. 430) und einige lebhaftere Personifikationen (408 f. 419. 469 f.) genommen. Die Beschreibung ist schlicht und einfach; zwar fehlt ihr der dichterische Schwung, aber sie hat den Vorzug der Klarheit; hie und da strahlt auch (z. B. 402 ff.) eine gewisse Wärme aus. Einen Hauptschmuck bilden die Sternsagen, die den Himmel mit den schönen Mythen der Götter- und Heroenwelt beleben. Die Neigung, Nymphen und Heroen unter die Sterne zu versetzen und die Sternbilder mit den Geschicken der Menschen auf Erden in Verbindung zu bringen, ist im alexandrinischen Zeitalter, und besonders durch Aratos, aufgekommen. Aber er hat nicht alle Sternmythen selbst erfunden, vielmehr, abgesehen von den Einflüssen der Ägypter und Chaldäer,[5] vielfach nur alte Erzählungen an die neu benannten Sternbilder angeknüpft. In einigen Stern-

125

[1] Vgl. Plinius n. h. II 31 und Censorinus de die nat. 18, 5; zwei Hexameter des Gedichtes bei Schol. Ps.Eur. Rhes. 529; Poetar. philos. fragm. p. 19 Diels 172.

[2] S. oben S. 65, 12. — Die Quellengemeinschaft zwischen Ar. und Theophr. de signis wird deutlich durch den von C. Wessely, Wiener Akad. Sitz.ber. 112 (1900) I herausgegebenen Papyrus. — Der Anhang steht an sprachlicher Gewandtheit dem Hauptteil nach und hat überdies mehrere sprachliche Eigentümlichkeiten, die an der Gleichheit des Verfassers zweifeln lassen. W. G. Grauert, Rh. Mus. 1 (1827) 336 ff. meint, daß ehedem zwischen den beiden Teilen noch ein Abschnitt *περὶ κανόνος* gestanden habe; dagegen A. Böckh, Ges. Schr. 4, 301 ff.

[3] So ist *ἶφι* V. 588 als Dativ, *ἱππότα* V. 664 als Genetiv gebraucht, anstößig sind namentlich die vielen Flickpartikeln *γε, τε, τοι*. V. J. Löbe, De elocutione Arati Solensis, Hal. 1864. Ueber die Vulgarismen der Sprache E. Maass, praef. XXXII ff. Der Vers ist im Vergleich mit Kallimachos altmodischer; die von Kall. verbannte Vierspondeenform hat Aratos noch (J. Laroche, Wiener Stud. 23, 1901, 139).

[4] G. Kaibel, Herm. 29 (1894) 82 ff.; oben S. 164, 1.

[5] Von dem höheren Alter der babylonischen Sternbilder F. Boll, Sphaera S. 194 ff., insbesondere, daß auch von den Bildern des Tierkreises Schütze, Skorpion, Steinbock, Fisch babylonischen Ursprungs sind. Ueber das Verhältnis von Eudoxos' und Aratos' Angaben über Lage und Gestalt der Sternbilder zu uralten babylonischen Sternkarten der Jahre 2800, 1500 und 800 v. Chr. J. Höpken, Ueber die Entstehung der Phänomena des Eudoxus-Aratus, Progr. Emden 1905, und dazu F. Boll, Berl. philol. W.schr. 28 (1908) 1297 ff.

sagen waren ihm auch bereits alte Dichter und Mythographen vorangegangen. Schon Homer Il. Σ 486, Od. ε 273 gibt dem Wagen oder Siebengestirn den Namen des Bären (ἄρκτος), den er dem himmlischen Jäger Orion auflauern läßt; Pindaros ließ in einem Dithyrambus (fr. 74) die von Orion verfolgten Pleiaden von Zeus unter die Sterne versetzt werden;[1] anderes dichteten Musaios und Epimenides, die Verkünder des Götterwillens 126 (Διὸς ἐννοφῆται Arat. 164), hinzu. Aber der den Himmel mit Göttern und Halbgöttern und deren Abzeichen förmlich bevölkerte, war doch erst Aratos. Die Aufmerksamkeit, welche die Gebildeten im Altertum den Naturerscheinungen und besonders dem Sternenhimmel zuwandten, verschaffte dem Gedicht einen außerordentlichen Erfolg. Zahlreiche Gelehrte, Mathematiker wie Grammatiker,[2] schrieben Kommentare zu ihm; von den Römern haben Varro Atacinus,[3] Cicero (im Jahr 60: ad Att. II 1, 11),[4] Germanicus, Avienus um die Wette Übersetzungen des Gedichts geliefert. Unter seinen Nachahmern ist auch Virgil.[5] Sehr weit reicht der Einfluß, den Aratos' Gedicht als Schulbuch ausgeübt hat;[6] mit ihm sind Elemente stoischer Teleologie im Schulunterricht verbreitet worden.

Die handschriftliche Ueberlieferung ist klargelegt von E. Maass in der krit. Ausg. Danach Hauptvertreter cod. Marcian. 476 (M) s. XI, in Venedig geschrieben von dem Diakon Niketas, mit kritischen Zeichen (von Theon?). — Eine Sternkarte zu dem Gedicht gibt Maass in seiner Ausg. (s. praef. p. XXIII f.) aus einem Basler Codex des Germanicus; diese läßt sich nicht auf Aratos selbst zurückführen, wiewohl er wahrscheinlich eine ähnliche Karte vor sich hatte. Ueber illustrierte Ausgaben im Altertum E. Bethe, Rh. Mus. 48 (1893) 91 ff.; G. Thiele, Antike Himmelsbilder, Berlin 1898.

Editio princeps mit Scholien in den Astronomi veteres Ald. Venet. 1494 f. Ausgabe mit den lateinischen Uebersetzungen und den alten Scholien von J. Th. Buhle, Lips. 1793 bis 1801, 2 Bde.; mit kritischem Apparat und Scholien von I. Bekker, Berol. 1828; Hauptausgabe von E. Maass, Berolini 1893, wozu von demselben Verfasser Aratea in Philol. Unters. 12 (1892). Reste auf Papyrus: aus v. 632—934 auf einem Berliner Pap. s. I p. Chr. (Berl. Klassikertexte 5, 1 p. 47 ff.), 741—753 und 804—816 auf einem Pap. des brit. Museums (H. J. Bell, Class. Quarterly 1, 1907, 1 ff.).

Scholien und Kommentare. Schon dem Astronomen Hipparchos lagen mehrere Kommentare zu Ar. vor, so der des von Polybios IX 15, 8 benützten (Th. Büttner-Wobst, Beitr. z. alten Gesch. 5, 1907, 93 ff.) rhodischen Grammatikers Attalos, der den Dichter gegen Anfechtungen von mathematischer Seite in Schutz nahm. Ueber Poseidonios' σύγκρισις Ὁμήρου καὶ Ἀράτου s. oben S. 163 f. 9. Im 2. Jahrh. v. Chr. schrieben über Ar.: der Stoiker Boëthos, Diodoros von Alexandreia, aus dessen Kommentar der Akademiker Eudoros von Alexandreia, ein Zeitgenosse Strabons, einen Auszug machte, Zenodotos von Mallos:

[1] Pindaros folgt hierin dem Hesiod. op. 619; E. Bethe, Griech. Sternbilder, Rh. Mus. 55 (1900) 433 findet darin eine alte böotische Sage. — Auch die Kunst bemächtigte sich früh dieser Sagen, wie man aus einer jetzt in Würzburg befindlichen Terrakotta mit der auf der Ziege (capella) gen Himmel reitenden Göttin Aphrodite sieht, worüber A. Furtwängler, Bayr. Ak. Sitz.ber. 1899, II 595. Siehe auch W. Gundel, De stellarum appellatione et religione Romana in Religionsgeschichtl. Versuche und Vorarbeiten 3, 2 (1907).

[2] Ein Verzeichnis τῶν περὶ τοῦ ποιητοῦ συνταξαμένων steht in Vat. gr. 191 u. 381, worüber E. Maass, Herm. 16 (1881) 385 und E. Böhme, Rh. Mus. 42 (1887) 307 ff. Im ganzen waren es 27 Kommentatoren, wozu noch die Scholiasten zu der lateinischen Uebersetzung des Germanicus kommen. Ueber die lateinischen Uebersetzungen M. Manitius, Rh. Mus. 52 (1897) 305 ff. Synesios zitiert (de prov. II 5; de insomn. 11) aus Aratos; Geopon. I 2—4 ist ein Exzerpt aus Ar.

[3] Daß Varros Uebersetzung nicht den Titel Ephemeris führte, erweist W. Kroll, Rh. Mus. 70 (1916) 603 ff.

[4] Cicero hat zu seiner Uebersetzung griechische Kommentare, wahrscheinlich den des Hipparchos, benützt: C. Atzert, De Cicerone interprete Graecorum, Diss. Gött. 1908 Kap. I.

[5] F. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit 1. Leipz. 1901, 106 f.

[6] H. Weinhold, Die Astronomie in der Schule, Diss. München 1912 (Zeitschr. f. Gesch. d. Erziehung N. F. 3, 143 ff.).

einer Inschrift nach (W. Crönert, Jahresh. des östr. arch. Inst. 10, 1907, Beibl. 41) muß sich auch Andronikos von Kyrrhos in Makedonien, der Erbauer des Turms der Winde in Athen, mit Araterklärung beschäftigt haben. Dagegen hat es einen Kommentar von Asklepiades von Myrleia nicht gegeben (B. A. Müller, De Asclepiade Myrl., 1903, 23). Die von dem Mathematiker Theon (4. Jahrh. n. Chr.) herrührenden Scholien nehmen auf Plutarchos und einen älteren Erklärer Sporos (2. Jahrh. n. Chr.) Bezug. Von einer Paraphrase, die teils dem Empedokles, teils dem Theon zugeschrieben wird, gibt Notiz E. Maass, Philol. Unters. 6 (1883) 140. — Von selbständigen Kommentaren ist der (auch für die Textgeschichte des Ar. wegen der sehr alten Zitate) wichtigste Hipparchos *Τῶν Ἀράτου καὶ Εὐδόξου φαινομένων ἐξηγήσεις* drei Bücher (zwei erhalten, gedruckt in D. Petavius Uranologium, Paris 1630, p. 171 ff., neubearbeitet von C. Manitius, Lips. 1894), in denen der berühmte Mathematiker mit selbständigem Urteil die Irrtümer seiner beiden Vorgänger, namentlich die des Aratos, berichtigt gegenüber dem obengenannten Attalos. Erhalten sind uns von Kommentaren außer Hipparchos noch Geminos (oder Poseidonios) *Εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα*; Achilleus (nach Suidas *Ἀχιλλεὺς Στάτιος* um 200 n. Chr.; dagegen trennt G. Pasquali, Gött. Nachr. 1910, 224 den Verf. des Aratoskomm. von dem Verf. der *εἰσαγωγή* und der Schrift *περὶ σφαίρας*[1]) *ἐκ τῶν Ἀχιλλέως πρὸς εἰσαγωγὴν εἰς τὰ Ἀράτου φαινόμενα*; Leontios (7. Jahrh.) *περὶ κατασκευῆς Ἀρατείου σφαίρας* (in Buhles Arat 1, 257 ff.). Gesamtausgabe der Kommentare in D. Petavius Uranologium, Paris 1630; neue Ausgabe der Scholien von E. Maass, Commentariorum in Aratum reliquiae, Berl. 1898. Nachträge aus Parisin. suppl. graec. 607 A.: H. Schöne, Rh. Mus. 64 (1909) 476 ff.

Empedoclis Sphaera heißt eine Beschreibung des Fixsternhimmels und der Sternzeichen des Tierkreises, 178 iambische Senare nach Aratos' Vorbild. Der daktylische Hexameter ist hier durch den iambischen Trimeter ersetzt, was auf die Zeit nach Apollodoros von Athen hinweist, da dieser erst diese leichtere Form des Lehrgedichtes in Aufnahme gebracht hatte. Der Name des Empedokles ist erlogen und findet sich noch nicht in der alten lateinischen Uebersetzung Involutio sphaerae. Ausgabe mit Erläuterungen v. F. Wieck, Sphaeram 127 Empedoclis quae dicitur recensuit et dissertationem adiecit, Diss. Greifswald 1897.

Bruchstück einer antiken Schrift über Wetterzeichen, aus Papyrusfetzen herausgegeben von C. Wessely, Wien. Ak. Sitz.ber. 142 (1900) 1 ff.

Vor Nikandros, gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts, schrieb Numenios von Herakleia, Schüler des Arztes Dieuches, *Θηριακά*, *Ἁλιευτικά* und ein *Δεῖπνον*.[2] Von einem Lehrgedicht des Kallimachosschülers Philostephanos (s. oben S. 128. 137 f.) in elegischem Maß *περὶ παραδόξων ποταμῶν* ist im Wortlaut nur ein Bruchstück erhalten,[3] aus dessen Vergleichung mit Pseudosotion 30 folgt, daß er aus Aristoteles schöpfte.

432. An den Schluß dieser Periode gehört der neben Aratos bekannteste hellenistische Lehrdichter[4] Nikandros.[5] Von ihm besitzen wir zwei Lehrgedichte, *Θηριακά* und *Ἀλεξιφάρμακα*, dem Stil nach ohne Zweifel Werke eines Verfassers,[6] der jedenfalls (Ther. 958; Alexiph. 11) aus Kolophon stammt und ein in seiner Familie erbliches Priestertum beim Tempel des klarischen Apollon bekleidete.[7] Nach der Vita soll sich derselbe Mann als Sohn des Damaios (vgl. S. 169, 9) bezeichnet und eines seiner Gedichte dem letzten Attaliden, Attalos III (138—133), der sich für Landwirtschaft interessierte, gewidmet haben;[8] auch redet die Vita davon, daß sich dieser

---

[1] Ach. T. ist benützt in Ps.Eustath. comm. ad hexameron (M. Wellmann, Herm. 52, 1917, 125 ff., der den Ach. um 300 n. Chr. setzt).

[2] Ath. I 5 a; F. Susemihl, Alex. Lit. 1, 813.

[3] Tzetz. Chil. VII 144 v. 670 ff.; H. Oehler, Paradoxographi Florentini anon. opusc. de aquis mirab., Tübingen 1914, 8. 43. 104 ff.

[4] Cic. de or. I 69.

[5] Ein Artikel des Suidas; ein Abriß *περὶ γένους Νικάνδρου* vor den Scholien. — R. Volkmann, De Nicandri Colophonii vita et scriptis, Halis 1852, und Philol. 15 (1860) 304 ff.; O. Schneider in Proleg. der Ausg.; G. Pasquali, I due Nicandri, Studi ital. 20 (1913) 55 ff.

[6] Pasquali a. a. O. 93 ff.

[7] Vgl. K. Buresch, Klaros, Leipz. 1889, 34 ff. Die Angabe über N.' Priestertum in Klaros ist von Dionysios von Phaselis richtig aus Alexiph. 9 ff. erschlossen (Pasquali 81 ff.); P. vermutet (87 f.) N. sei *ὑμνογράφος* gewesen.

[8] Attalos III nennt ausdrücklich die Vita (ebenso Pasquali a. a. O. 68 ff.), wonach O. Schneider bei Suidas schreibt: *κατὰ τὸν*

Dichter längere Zeit in Ätolien aufgehalten habe, und nach Suidas hätten ihn einige (d. h. nach der Vita: Dionysios von Phaselis) für einen Ätoler erklärt; hier scheint aber eine Verwechslung mit dem älteren Nikandros (s. unten S. 170) vorzuliegen. Wenn der Hermesianax, dem die *Θηριακά* gewidmet sind, mit dem Elegiker identisch wäre,[1] so würde sich ein Widerspruch mit jenem Zeitansatz ergeben; aber zu dieser Annahme ist kein Grund.[2] Die Angabe des Suidas, der Vater des Nikandros heiße Xenophanes, ist Versehen oder bezieht sich auf einen anderen (d. h. dritten) Nikandros.[3] So wären die Angaben der Biographen auf eine Person zu vereinigen. Dieser eine Nikandros war nach Suidas Grammatiker, Dichter und Arzt; in Prosa schrieb er eine Sammlung von Glossen, ebenso die *Ἰάσεων συναγωγή*, vielleicht auch die *Αἰτωλικά*,[4] *Θηβαϊκά*, *Κολοφωνιακά*, *περὶ ποιητῶν* (Parthen. 4 *ἐν τῷ περιποιήτῳ* codd.) und das Buch *περὶ χρηστηρίων πάντων*.[5] Aber sein Ansehen verdankte er vor allem seinen mythologischen und didaktischen Epen. Sein bedeutendstes Werk waren die *Ἑτεροιούμενα* in fünf Büchern, die ihrer Art nach mit den *Καταστερισμοί* des Eratosthenes verwandt waren und von Verwandlungen in Tiere und Pflanzen erzählten. Viele Verwandlungssagen hatten durch ältere Epiker und Dramatiker poetische Gestaltung erhalten;[6] Nikandros sammelte sie in diesem wahrscheinlich trocken katalogartigen Gedicht, dessen Stoff Ovidius mit bewundernswerter Geschicklichkeit in seinen Metamorphosen benützt und künstlerisch geformt hat;[7] in Prosa ist es von Antoninus Liberalis ausgezogen worden.[8] — Von den eigentlichen Lehrgedichten sind uns ganz verloren gegangen die von

νέον Ἄτταλον ἤγουν τὸν τελευταῖον ⟨οὐ⟩ τὸν Γαλατονίκην (Pasquali 76 f. streicht die Worte *τὸν Γαλατ.*). Die Chronisten setzten ihn mißverständlich gleichzeitig mit Aratos und Theokritos, oder unter Ptolemaios V, weshalb Volkmann für Attalos I eintritt. Das dem Attalos III gewidmete Gedicht war nach Pasquali 76 ein genealogisch-episches. Ueber die drei Zeitansätze der Alten für Nik. E. Bethe (unten S. 169, 9).

[1] So Schol. Nicand. Ther. 3.

[2] Die Häufigkeit des Namens Hermesianax belegt Pasquali a. a. O. 73 ff. Für die Zeitbestimmung ist wichtig, daß N. nach dem gegen Ende s. III anzusetzenden Numenios (s. u. Bd. II[5] 157) lebt (Schol. Nic. Ther. 737).

[3] F. Hiller v. Gärtringen in den Anm. zu W. Dittenberger, Syll.[3] 452 denkt daran, den Xenophanes als Adoptivvater des N. zu verstehen.

[4] In Prosa lassen O. Schneider und Pasquali 108 ff. die Aitolika geschrieben sein; Bedenken dagegen erregt die durchsichtige hexametrische Form von Fragm. 5.

[5] Dieses war nach L. Cohn in diesem Handbuch II 1[3] 684 ein Lexikon der „Utensilien".

[6] Die Verwandlung von Tereus, Prokne und Philomela kam, wie sie auch von Thucyd. II 29 berührt wird, in Sophokles' Tereus vor, und die der Niobe ist schon Hom. Il. *Ω* 610 ff. erwähnt (vgl. *B* 319). Die Gleichstellung der Dioskuren mit dem Zwillingsgestirn begegnet schon im 5. Jahrhundert (Eur. Hel. 140; Plut. Lys. 12). Siehe oben S. 115, 1.

[7] E. Rohde, Gr. Rom.[3] 98 f. 135 ff. Anm.; G. Plähn, De Nicandro aliisque poetis Graecis ab Ovidio in Metamorphosibus conscribendis adhibitis, Halle 1882; J. Dietze, Komposition und Quellenbenützung in Ovids Metamorphosen, 1905, p. 21—44; weitere Litteratur o. S. 115, 1. 2; für Ovid. met. V 302—678 beweist E. Bethe, Herm. 39 (1904) 1 ff. die Abhängigkeit von Nikandros, nicht aber, daß schon N. die ovidische Form der Schachtelerzählung gehabt hat (Pasquali 101). Im Zusammenhang eines Versuchs, in den mythologischen Darstellungen hellenistischer Dichter weitgehende politische Absichten (mythologische Verherrlichungen von Bundesstaaten und Diadochen) nachzuweisen (Einwendungen dagegen E. Bethe, Gött. gel. Anz. 1911, 586 ff.), behauptet W. Vollgraff (Nikander und Ovid, Groningen 1909), der in Nik. eine Art von ätolischem Bundesdichter sehen will, Ovid. met. I—XII, wo über die Hälfte der Sagen nordgriechisch sei, schöpfe vorwiegend aus dem diese Sphäre bevorzugenden Nik. An Vollgraff schließt an L. Castiglioni, Atene e Roma 12 (1909) 347 ff. Vgl. oben S. 21, 1; 115, 3.

[8] Einfluß von Callimach. *Αἴτια* s. oben S. 138, 2.

Virgil nachgeahmten[1] *Γεωργικά* (mit den dazu gehörigen *Μελισσουργικά*), 128 deren dichterischen Wert Cicero (de or. I 69) hervorhebt und zu dem Mangel an landwirtschaftlichen Kenntnissen bei ihrem Verfasser in Gegensatz stellt.[2] Sie gehören jedenfalls dem Verfasser der *Θηριακά* und *Ἀλεξιφάρμακα*.[3] Auch die *Προγνωστικὰ δι' ἐπῶν*, eine Versifikation der hippokratischen Prognostica, die *Σικελία*, *Ὀφιακά* u. a. (s. A. 2) sind verschollen. Erhalten sind uns außer einigen Epigrammen die einem Hermesianax gewidmeten *Θηριακά* in 958 Hexametern, in denen Mittel gegen den Biß giftiger Tiere, und die *Ἀλεξιφάρμακα* an Protagoras von Kyzikos in 630 Versen, in denen solche gegen Vergiftung durch Speisen aufgeführt sind. In der Sache folgt der Dichter dem Iologen Apollodoros aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr., versteht es aber nicht, den trockenen Stoff durch poetische Digressionen und ansprechende Bilder zu beleben; vielmehr macht er ihn durch die abgeschmackteste Glossomanie der Sprache[4] nur noch ungenießbarer. Gleichwohl fühlte sich Nikandros als Homeride;[5] er übte auf lateinische Dichter, wie Macer, Virgilius, Ovidius sowie auf das Lehrgedicht des Arztes Andromachos (s. unten) großen Einfluß; aber die genannten Lateiner waren nicht bloße Übersetzer, haben vielmehr an Anmut und Gefälligkeit der Darstellung ihr griechisches Vorbild, das ihnen als Materialiensammlung diente, weit übertroffen.[6] — Den Ependichter Nikandros von Kolophon, Sohn des Anaxagoras, der von den Delphiern nach einer Inschrift[7] des 3. Jahrhunderts geehrt worden ist, mit dem Verfasser der beiden erhaltenen Gedichte zu identifizieren,[8] ist kein Grund; er mag der Großvater des Didaktikers[9] und Freund des Theokritos[10] gewesen sein. Freilich eröffnet sich, sobald man die beiden Homonymen kennt, die Möglichkeit, daß in dem Katalog des

[1] Quintil. inst. or. X 1, 56.

[2] Die großen durch Athenaios erhaltenen Fragmente bewegen sich so in botanischer Gelehrsamkeit, daß sie zu der Anmut der Georgica Virgils wenig stimmen. Erwähnt werden außerdem von Nikandros *Ὀφιακά* (in Distichen), *Οἰταϊκά*, *Θηβαϊκά*, *Εὐρωπία* oder *Εὐρώπη*, *Σικελία*.

[3] Pasquali 95 ff.

[4] In Nik.' Sprache tun sich neugebildete Stoffadjektive auf *-ήεις* und *-όεις* hervor (R. Schulz, Die einfachen Stoffadj. im Griechischen, Diss. Leipz. 1910, 114; Pasquali a. a. O. 94 f.).

[5] *Ὁμήρειος* nennt er sich am Schluß der *Θηρ.* — G. Pasquali a. a. O. 88 ff. bezieht dies auf Zugehörigkeit des N. zu einem Homerverein (*Ὁμηρίδαι*).

[6] Ueber den Einfluß des N. auf spätere Iologen E. Rohde, Kl. Schr. 1, 407 ff.

[7] W. Dittenberger, Syll.³ nr. 452. Die Inschrift ist unter den Archon Nikodamos (270 oder 205: H. Pomtow, Realenz. 4, 2620. 2631; die Datierung 205 ist übrigens ausgeschlossen durch G. Pasquali a. a. O. 55—64: das Dekret fällt gegen Mitte des 3. Jahrh.) datiert.

[8] H. Pomtow, Rh. Mus. 49 (1894) 581 f.; J. Beloch, Griech. Gesch. III 2, 488 f.; W. Vollgraff (s. o. S. 168, 7) macht, um die beiden Nik. vereinigen zu können, den Damaios zum natürlichen, den Anaxagoras zum Adoptivvater des einen Nik., und E. Maass (Deutsche Lit.Zeit. 1909, 2335) will gar paläographische Verschreibung von *Δαμαίου* aus der Kurzform (?) *Ἀνάξου* annehmen. Dabei ist der Name Nik. ungemein häufig.

[9] So auch Pasquali 78 f., der zugunsten dieser Annahme wahrscheinlich macht, daß Nikandros I zum Dank für die delphische Proxenie seinem Sohn einen fast nur in Delphoi vorkommenden Namen, Damaios, gegeben habe. Der Versuch von E. Bethe (Herm. 35, 1918, 110 ff.), den delphischen Proxenos N. mit dem Verfasser des Hymnus auf Attalos (I nach Bethe; *Βιογρ.* p. 62 West.) zusammenzulegen und gegen Ende des 3. Jahrhunderts zu setzen, von diesem aber den um etwa 50 Jahre älteren Didaktiker N., einen Zeitgenossen des Kallimachos, zu scheiden, ist nicht genügend begründet mit dem Hinweis darauf, daß der Ansatz des Didaktikers in die Zeit des Kallimachos der frühste uns bezeugte sei, und mit der ganz fragwürdigen Gleichsetzung des Adressaten der Theriaka und des Dichters der Leontion; er erklärt auch den Vaternamen Damaios nicht so überzeugend wie Pasquali.

[10] Schol. Theocr. p. 2, 2 Wendel.

Suidas ihre Werke vermengt seien.[1] Werke des jüngeren Nikandros sind sicher neben den beiden erhaltenen Gedichten die *Ἑτεροιούμενα*, *Γεωργικά* und *Μελισσουργικά*, des älteren vielleicht[2] die *Αἰτωλικά*.

Hauptausgabe mit kritischem Apparat, Scholien und erschöpfenden Prolegomena von O. Schneider, Nicandrea, Lips. 1856 (die Scholien bearbeitet von H. Keil); maßgebend, aber lückenhaft ist Paris. membr. suppl. gr. 247 (*П*) s. XI ohne Scholien, aber mit Abbildungen von Pflanzen und Tieren; nächst ihm sind am freisten von Interpolationen Gottingensis bombyc. (G) s. XIII/XIV und Laurent. 32, 16 bomb. s. XIII (M). — Ed. princ. Aldina 1499 (nebst Dioskurides). Aeltere wertvolle Ausg. von J. G. Schneider, Alexiph., Hal. 1792, Ther., Lips. 1816.

Scholia vetera in Nicandri Alexipharmaca e cod. Gotting. rec. E. Abel und R. Vari, Budapest und Berlin 1891; besser von G. Wentzel, Die Göttinger Scholien zu Nicanders Alexiph. in Abhandl. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 38 (1892), am besten, auf Grund der codd. Ricardianus gr. 56 und Perizonianus 7 A. von H. Bianchi, Stud. ital. 12 (1904) 321 ff. Die Scholien sind aus den Kommentaren des Diphilos, Pamphilos, Theon und Plutarchos geflossen. Aus unbestimmter Zeit stammen die Metaphrasen zu beiden Gedichten von Euteknios, die in J. G. Schneiders Ausgaben gedruckt und deren Handschriften Berl. Ak. Abh. 1906, 39 verzeichnet sind. Ioannes Tzetzes' Scholien zu den beiden Gedichten scheinen verloren zu sein (K. Krumbacher, Byz. Lit.[2] 533). Die Theriaka setzte Marianos (Suid. s. v. *Μαριανός*) im 5. Jahrhundert in 1370 iambische Trimeter um.

Aus einer Kenotaph-Inschrift von Neu-Kolophon (Notion) kennen wir den Verfasser bändereicher gelehrter Gedichte, Gorgos, der wie Nikandros eine priesterliche Stellung am klarischen Apollontempel innehatte.[3] Um die Mitte des 3. Jahrhunderts sind die Epiker Amphiklos, Sohn des Kallistratos aus Chios, Kleandros, Sohn des Apollophanes aus Kolophon, und Eratoxenos von Athen mit der delphischen Proxenie geehrt worden.[4] Unter Ptolemaios III entstanden die *Ἰδιοφυῆ* des Archelaos von Chersonnesos, die Varro öfter anführt (s. oben S. 158, 9). Über gastronomische Lehrgedichte dieser Zeit s. u. Bd. II[5] 157; über versifizierte Diatriben o. S. 161.

433. Neoptolemos aus Parion in Bithynien ist den Kennern des Horatius bekannt durch die Bemerkung des Scholiasten Porphyrio zur Ars poetica: *congessit* (scil. *Horatius*) *praecepta Neoptolemi τοῦ Παριανοῦ de arte poetica*. A. Meineke[5] hat die unwahrscheinliche Vermutung aufgestellt, daß damit das in Hexametern geschriebene Buch *περὶ ἀστερισμῶν* gemeint sei. Außerdem werden von Neoptolemos die Epen *Διονυσιάς* und *Ἐριχθονιάς* angeführt. Mehr bekannt war der versifizierende Grammatiker durch ein 129 glossographisches Werk in Prosa, *περὶ γλωσσῶν Ὁμήρου* in mindestens drei Büchern,[6] nach dem er bei Strabon p. 589 den Beinamen *γλωσσογράφος* hat. Seiner Richtung nach gehörte er wohl der pergamenischen Schule an, wie denn auch seine Vaterstadt gute Beziehungen mit den Attaliden unterhielt. A. Meineke a. O. stellt wegen des Inhalts von Horatius' Ars poetica die Vermutung auf, er sei Peripatetiker und habe gegen Ende des 3. Jahrhunderts gelebt.[7]

Über die Lehrgedichte des Eratosthenes und Apollodoros ist später zu handeln. Am Schluß dieser Periode ist eine poetische Periegese des Erdkreises geschrieben.

---

[1] Damit könnte die Unechterklärung der Ther. bei Schol. Dionys. Thr. p. 568, 27 Hilg. zusammenhängen.

[2] Pasquali 104 ff.

[3] Pasquali a. a. O. 85 ff., vgl. oben S. 153.

[4] Pasquali a. a. O. 92 f.; W. Dittenberger, Syll.[2] nr. 447. 448. 451.

[5] De Neoptolemo Pariano. Anal. Alex. 360.

[6] Ein neues Fragment aus Buch III in den Genfer Iliasscholien zu *Φ* 394.

[7] Die starke Betonung des *πρέπον* bei Hor. A. P. ist vielleicht (W. Kroll, Sokr. 6, 1908, 92 ff.) auf Neopt. zurückzuführen.

Skymnos, der Sohn des Apelles, aus Chios, der im Jahr 185/4 der Ehre eines delphischen Proxenos teilhaftig wurde,[1] wird von Stephanos von Byzantion als Verfasser einer prosaischen Periegese der drei Erdteile Europa, Asien, Libyen zitiert. Diese ist verloren gegangen, aber benützt in den Scholien zu Apollonios Rhodios; erhalten ist in einer Pariser Handschrift ein hauptsächlich aus Ephoros schöpfender Periplus Europas in 742 iambischen Trimetern und in unmittelbarem Anschluß daran ein Periplus des Pontos euxeinos. Die beiden Gedichte, die der Zeit um 100 v. Chr. angehören und dem König Nikomedes II[2] Epiphanes von Bithynien (147—95) gewidmet sind, schrieben L. Holste und Is. Voss jenem Skymnos zu. Die Vermutung ist nicht unbestritten geblieben[3] und läßt sich insbesondere mit dem sicheren Datum aus dem Leben des echten Skymnos, der im Jahr 185/4 ihm verliehenen delphischen Proxenie, schwer vereinigen, weshalb man jetzt lieber von einem Pseudoskymnos spricht. Der erhaltene Abriß ist in iambischen Trimetern des komischen Typus nach dem Vorbild des Apollodoros geschrieben, von dessen Chronik der Verfasser nur die erste Ausgabe kennt.

Beschreibung der einzigen Pariser Handschrift (Par. suppl. gr. 443 s. XII), aus der Vatic. Palatinus 142 s. XV abgeschrieben ist: E. Miller, Supplément aux dernières éditions des petits géographes p. XVII. 291 ff.; vgl. C. Müller, Geogr. gr. min. I (1882) p. IX f. Ausgaben: ed. princ. s. u. S. 178; von A. Meineke, Berlin 1846; C. Müller, GGM 1, 196—237.

Gewiß hat auch die versifizierte Technik der Liebe von Ovidius, der Trist. II 471 ff. allerlei solche *τέχναι* erwähnt, ihre hellenistischen Vorbilder gehabt, wiewohl wir sie bis jetzt nicht nachweisen können.[4]

c) Drama.

Tragödie, Komödie, Posse.

434. Die Teilnahme des hellenistischen Publikums an dramatischen Aufführungen wandte sich vorwiegend der biotischen Kunst zu, und man fühlte sich am meisten befriedigt von der neuattischen Komödie und den niederen Gattungen des Mimus (Bd. I⁶ 396). Unter den älteren Tragikern war am beliebtesten Euripides (Bd. I⁶ 386). Doch hörte die Produktion neuer Tragödien[5] keineswegs auf. In Athen dichtet Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. ein Astydamas, Sprößling der alten Tragikerfamilie (Bd. I⁶ 394)

[1] W. Dittenberger, Syll.² nr. 268, 193; E. Rohde, Kl. Schr. 1, 353 ff.

[2] Den Nik. II versteht richtig G. F. Unger, Philol. 41 (1882) 613; Nik. III F. Susemihl, Al. Lit. 1, 678 A. 205. Ungers Auffassung ist jetzt gesichert durch L. Pareti, Quando fu composta la periegesi di Pseudoscimno in Saggi di storia ant. e di archeologia offerti a G. Beloch, Roma 1910, 133 ff. und A. Klotz, Berl. phil. W.schr. 32 (1912) 196 ff., der das Gedicht zwischen 133 u. 110 setzt. Pareti (Atti della r. accad. delle scienze di Torino vol. 45, 1910, 3 ff.) setzt Ps.Skymn. zwischen die Chronik des Apollodoros und dessen Schrift *περὶ γῆς* und nimmt an, daß Ps.Sk. aus der Chronik schöpfe und daß Eratosthenes gemeinsame Quelle für ihn und Apollod. *π. γῆς* sei.

[3] C. Müller, Geogr. gr. min. 1 p. LXXIV f.

[4] W. Schwering, Rh. Mus. 69 (1914) 236 f. — Ovid. remed. am. will K. Prinz, Wiener Stud. 36 (1914) 36 ff. wegen der Benützung von Lucret. und Ovid. ars am. nicht auf griechische Vorbilder zurückführen. Vgl. unten § 465.

[5] F. G. Welcker, Griech. Trag. S. 1238 bis 1331; E. Bethe, Prolegomena zur Gesch. des Theaters, c. XII das hellenistische Theater. Bezeichnend für die Aesthetik der Zeit ist Polyb. II 56, 11: die Tragödie wolle *διὰ τῶν πιθανωτάτων λόγων ἐκπλήττειν καὶ ψυχαγωγεῖν τοὺς ἀκούοντας*, die Geschichte dagegen *διὰ τῶν ἀληθινῶν ἔργων καὶ λόγων διδάσκειν καὶ πείθειν τοὺς φιλομαθοῦντας*. Tragödienaufführungen sind in dieser Zeit auch für Karthaia auf Keos inschriftlich bezeugt (Bull. de corr. hell. 30, 1906, 96. 100 f.); für Rhodos G. Kaibel, Herm. 23 (1888) 270. Ueber den Künstlerverein in Ptolemaïs W. Dittenberger, Or. gr. inscr. sel. I (Lips. 1903) nr. 50—51. Vgl. oben S. 19. 24 ff. Dramatische Aufführungen bei Leichenspielen s. o. S. 25, 3.

Tragödien:[1] um dieselbe Zeit wird dort ein Tragiker Xenokrates von den Techniten geehrt.[2] Ptolemaios Philadelphos richtete nach Alexandros' Beispiel 130 mit fürstlicher Pracht dramatische Wettkämpfe in Alexandreia ein, und die Hoflitteraten sprachen mit Bezug auf einen Ol. 124 = 284/1 v. Chr. veranstalteten Agon dramatischer Spiele von einer zweiten Blüte und einem neuen Siebengestirn dramatischer Dichter.[3] Die Sterne dieser Pleias waren: Lykophron aus Chalkis,[4] Alexandros aus Ätolien, Sosiphanes aus Syrakus,[5] Sositheos aus Alexandreia Troas,[6] Dionysiades aus Tarsos,[7] Homeros, Sohn des Andromachos aus Byzantion,[8] Philikos aus Kerkyra.[9] Ihr Glanz

[1] Als Gesandter bei den Amphiktionen wird er genannt W. Dittenberger, Syll.[3] 399, 93 (a. 278/77).

[2] G. Klaffenbach, Symbolae ad historiam collegiorum artificum scaenicor., Diss. Berl. 1914, 61 nr. 133.

[3] Theocr. id. 17, 112 ff. über Ptolemaios II: *οὐδὲ Διωνύσου τις ἀνὴρ ἱεροὺς κατ' ἀγῶνας ἵκετ' ἐπιστάμενος λιγυρὰν ἀναμέλψαι ἀοιδάν, ᾧ οὐ δωτίναν ἀντάξιον ὤπασε τέχνας.* Suidas setzt, wahrscheinlich nach dem Chronographen Apollodoros, die Blüte aller Dichter der Pleias auf Ol. 124 (284—81), d. h. auf den Anfang der Regierung des zweiten Ptolemäers. — Der Bestand des Siebengestirns schwankt übrigens (Choerobosc. p. 236, 5 ff. Consbr.; verworren Schol. Lycophr. p. 4, 26 ff. Scheer); fest sind: Alexandros Aitolos, Homeros, Philikos, Lykophron, Sositheos, Sosiphanes; schwankend Aiantides, Dionysiades, Euphronios und Sophokles III. Die Siebenzahl als gruppenbildendes Prinzip im weitesten Umfang verwendet Varro in den Imagines (vgl. F. Boll, Berl. phil. W.schr. 37, 1917, 1557 f.).

[4] Suidas zählt von Lykophron zwanzig Tragödientitel auf; nach Tzetzes zu Lykophron p. 4, 20 Scheer schrieb er 46 oder 64 Stücke. Fragmente bei A. Nauck, TGF[2] p. 817 f. Vgl. § 436.

[5] Sosiphanes ist geboren 306/05 (Marmor Par. *B* 27 p. 24 Jacoby); ein älterer gleichnamiger Dichter, den Suidas mit jenem vermischt (F. Jacoby, Rh. Mus. 58, 1903, 459), ist 313/12 gestorben. Einen Irrtum des Marmor Par. nimmt nach J. A. Munro, Class. Rev. 15 (1901) 360 f. J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 2, 476 f. an. — S. muß einen Oidipus geschrieben haben, in dem der Schuld des Laios ein weiteres Motiv (L. tötet Kreons Vater Menoikeus, um dessen Tochter zu heiraten) beigefügt war (K. Robert, Oidip. 1, 493 f. nach Schol. Eur. Phoen. 1010).

[6] Suidas: *Σωσίθεος Συρακούσιος ἢ Ἀθηναῖος, μᾶλλον δὲ Ἀλεξανδρεὺς τῆς Τρωικῆς Ἀλεξανδρείας.* Er wird als Erneuerer des Satyrspiels von Dioskorides Anth. Pal. VII 707 gepriesen. Seine Satyrspiele scheinen auch satirische Ausfälle persönlicher Art enthalten zu haben (Diog. Laert. VII 173); von seinem Drama Lityerses, das die Geschicke des Daphnis behandelte, ist ein längeres Bruchstück erhalten.

[7] Tarsos ist als Heimat angegeben von Strabon p. 675, das kilikische Mallos von Suidas. D. schrieb auch *χαρακτῆρες ἢ φιλοκωμῳδούς, ἐν ᾧ τοὺς χαρακτῆρας ἀπαγγέλλει τῶν ποιητῶν* (Suid. s. Διονυσ.).

[8] Seine Mutter war die Dichterin Myro (s. o. S. 147. 155); von einer ihm im Zeuxippos in Konstantinopel errichteten Statue handelt Christodor. Anth. Pal. II 407 ff.; über ein Epos *Εὐρυπύλεια* F. G. Welcker, Griech. Trag. 1252. Ihm wie dem Alexandros Aitolos sollte Timon von Phleius bei ihrer dichterischen Tätigkeit geholfen haben.

[9] Nach ihm benannt ist das *Φιλίκειον μέτρον*, ein choriambischer Hexameter. Als Dionysospriester war er tätig bei dem großen Aufzug (*πομπή*) unter Ptolemaios Philadelphos, nach Ath. V 198c; gemalt wurde er von Protogenes nach Plinius n. h. XXXV 106. Ein in Kos auf Stein gefundenes Epigramm nennt einen Dichter Philiskos, den R. Reitzenstein, Epigr. 219 ff. mit dem Tragiker identifiziert. — Unter seinen 42 Tragödien war eine (*Θεμιστοκλῆς*) mit geschichtlichem Stoff. Ein Epigramm auf seinen Tod gibt aus einem Hamburger Papyrus heraus Wilamowitz, Berl. Akad. Sitz.ber. 1912, 546 f. Das Epigramm kennzeichnet ihn als Lebenskünstler. W. Schubart, Einl. in die Papyruskunde 126 vermutet, er sei identisch mit dem Hibeh pap. nr. 30. 23 genannten eponymen Alexandrospriester. — Außerdem dichteten noch Tragödien Phanostratos, Herakleides' Sohn aus Halikarnassos (siegt 306 in Athen: W. Dittenberger, Syll.[3] 709), Phainippos und Diognetos, beide Mitglieder des Technitenvereins von Ptolemais um 250 (W. Dittenberger, Or. gr. inscr. sel. nr. 51, 32 f.), Xenokrates Kydantides, den der athenische Technitenverein im 3. Jahrh. ehrt (W. Dittenberger, Syll.[3] 706), Sophokles III (Suidas: *Σοφοκλῆς Ἀθηναῖος τραγικὸς καὶ λυρικός, ἀπόγονος τοῦ παλαιοῦ, γέγονε δὲ κατὰ τὴν Πλειάδα*), Aiantides und Euphronios (s. o. A. 3), ferner Aischylos aus Alexandreia (s. o. S. 147, 2), Kleitos, Sohn des Kallisthenes, erwähnt in einer teischen Inschrift CIG 3105, Euphantos aus Olynthos (Diog. L. II 110), Schüler des Megarikers Eubulides und Lehrer des Königs Antigonos Doson, zugleich Geschichtschreiber (s. über ihn auch W. Crönert, Kolotes und Mene-

ist bald erblichen;[1] ihre Tragödien sind bis auf wenige Titel und spärliche Fragmente verschollen und auch von den römischen Tragikern nicht nachgeahmt worden.[2] Bei den alten Stücken ebenso wie bei den neuen tritt der Chor allmählich zurück.[3] Die Veränderung drückt sich auch in der Form des 131 hellenistischen Theaters aus, wenn anders, wie Vitruvius (de archit. V 7) lehrt, jetzt nicht mehr auf dem Boden der Orchestra vor der säulengeschmückten Vorderwand (*προσκήνιον*) des Bühnenhauses, sondern auf der drei bis vier Meter hohen und ungefähr drei Meter tiefen Plattform (*λογεῖον*) zwischen der vorderen (*προσκήνιον*) und hinteren (*σκηνή*) Bühnenwand gespielt wurde.[4]

435. Alexandros, Sohn des Satyros, Aitolos[5] genannt nach seiner Heimat Alt-Pleuron in Aetolien,[6] der einzige bekannte griechische Dichter aus dieser Landschaft, blühte um 280, gleichzeitig mit Kallimachos und Theokritos, mit denen er die Vielseitigkeit der Studien teilt. Mit Aratos, Persaios und Antagoras war er am Hof des Antigonos Gonatas zusammen. In der alexandrinischen Bibliothek besorgte er die Ordnung der Tragödien und Satyrdramen; als Dichter von Tragödien wird er dem alexandrinischen Siebengestirn zugezählt. Eines seiner Dramen hatte den Titel *Ἀστραγαλισταί* (so Meineke statt des überlieferten *Ἀστρολογισταί*), der an die häufige

demos 26 ff.), Ptolemaios IV Philopator, Dichter eines Adonis, zu dem sein Minister Agathokles einen Kommentar schrieb (s. W. Dörpfeld u. E. Reisch, Griech. Theater 261), Nikomachos aus Alexandreia Troas (Suid. s. v.), Verfasser eines Oidipus (K. Robert, Oidip. 1, 491). Ein nacheuripideisches Pentheusdrama erschließt als Quelle von Ovid. met. III 511—733 E. Oppenheim, Wien. Stud. 31 (1909) 97 ff., während F. Beyschlag, Berl. philol. W.schr. 23 (1903) 1372 f. hier ein alexandrinisches Dionysosepos vermutet. — Eine hellenistisch-alexandrinische Euryalostragödie, in der Odysseus selbst (nicht, wie bei Sophokles, Telemachos) Mörder des Euryalos ist, rekonstruiert aus Parthen. 3 A. Hartmann, Untersuchungen über die Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 201 ff., der an den *Τεκνοκτόνος* des sonst zeitlich nicht genauer festgelegten Tragikers Apollodoros von Tarsos (Suid. s. v.) denkt. — Hibeh pap. nr. 4 wird von A. Körte, Arch. f. Pap. 5, 570 einer nachklassischen Tragödie zugewiesen.

[1] Vermutungen über Nachwirkung hellenistischer Liebestragödien E. Rohde, Gr. Rom.[3] 108 f.

[2] Die Fortdauer dramatischer Spiele bis in die römische Zeit steht durch Inschriften fest, z. B. C. Wescher und P. Foucart, Inscriptions recueillies à Delphes, Paris 1863, nr. 5 und 6; Bull. de corr. hell. 18 (1894) 93; 30 (1906) 276 ff.; IG 2, 1289; CIG 3089 bis 3091; Ath. Mitt. 19 (1894) 96 aus Magnesia; IG 7, 3196 f. Vgl. A. Müller, Griech. Bühnenaltert. 384 ff.; A. Brinck, Inscr. gr. ad choregiam pertinentes, Halle 1885; E. Capps, The chorus in the later greek drama, Am. Journ. of Arch. 10 (1895) 302 f. 317.

[3] Siehe übrigens Bd. I[6] 396 f. Ob die Bemerkung des Dio Chrys. or. 19, 5 Emp. über die Ausmerzung der lyrischen Partien aus den Tragödien (die übrigens nach Philodem. de mus. p. 70 K. auch von philosophischer Seite empfohlen wurde) schon für diese Periode zutrifft, ist unsicher. Ueber Ersetzung lyrischer Stücke durch Dialogverse E. Bethe, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 19 (1907) 84, 1.

[4] Die Veränderung des Theaters bestand wesentlich darin, daß das Spielhaus nach vorn einen steinernen Abschluß (inschriftlich im Theater von Oropos *προσκήνιον* genannt) statt eines hölzernen erhielt, und daß dieser vordere Abschluß etwa drei Meter vor der alten Szenenwand (*σκηνή*) lag, womit eine zweckmäßige Verkürzung der vorspringenden Seitenwände (*παρασκήνια*) verbunden war. Daß diese Neuerung im Theaterbau, die nur einen schmalen, nicht mehr für Schauspieler und Chor ausreichenden Spielraum bot, mit der geänderten Form des Dramas, insbesondere mit dem Wegfall des Chors zusammenhing, darüber W. Christ, Das Theater des Polyklet in seiner litterar- und kunsthistorischen Stellung, Münch. Ak. Sitz.ber. 1894, 1 ff. Dagegen suchen aus gelegentlichen Angaben E. Capps, The chorus in the later greek drama, Am. Journ. of Arch. 10 (1895) 287 ff., und E. Reisch, Das griech. Theater 258 ff. nachzuweisen, daß der Chor auch in dieser Periode noch fortbestanden habe. Siehe o. Anm. 2, 3. Der Auffassung Christs tritt im wesentlichen bei E. Bethe, Prolegomena zur Gesch. des Theaters, 1896 Kap. XII.

[5] A. Meineke, Anal. Alex. 215 ff.; Fragmentensammlung von A. Capellmann, Bonn 1830. Vgl. E. Rohde, Gr. Rom.[3] 89.

[6] Der Zuname ist gegeben zur Unterscheidung von Alexandros Ephesios u. a.

Darstellung würfelspielender Heroen auf Vasenbildern erinnert: es behandelte die Jugendgeschichte des Patroklos (nach Il. Ψ 87). Auf uns gekommen sind Abrisse der Elegien Ἀπόλλων und Μοῦσαι.[1] Im Apollon läßt er in gesuchter Einkleidung Geschichten von unglücklicher Liebe aus dem Mund des Gottes der Weissagung prophezeien.[2] Uns liegt noch ein Stück davon in gesuchter Sprache, die Geschichte von der verbrecherischen Liebe der Gattin des Neliden Phobios vor, die den keuschen Antheus in einen Brunnenschacht hinabstürzte. Die Elegie Μοῦσαι scheint litterarhistorischen Inhalts gewesen zu sein; ähnlich auch einige erhaltene anapästische Tetrameter,[3] in denen er eine treffliche Charakteristik des Euripides gibt (Gellius, N. A. XV 20). Sonst erfahren wir noch von zwei Epyllien des Alexandros, Ἁλιεύς (Glaukossage) und Κρίκα (Κίρκα?),[4] von Φαινόμενα,[5] kinädologischen Dichtungen; erhalten sind einige seiner Epigramme, die Meleagros in seinen Kranz aufgenommen hatte.

436. Von Lykophron, dem Sohn des Sokles und Adoptivsohn des Lykos (s. unten Bd. II⁵ 164) aus Chalkis auf Euboia, gab es zwanzig Tragödien: 132 nur aus einer von ihnen (*Πελοπίδαι*) sind einige Verse erhalten. Eines der Stücke, die *Κασσανδρεῖς*, behandelte das blutige Drama, das sich nach dem Zusammentreffen der Arsinoë, der Tochter des Ptolemaios I und Frau des Lysimachos, mit Ptolemaios Keraunos um 280 in Kassandreia abspielte.[6] Bewunderer von Lykophrons Dichtungen war der eretrische Philosoph Menedemos, von dessen Schulbetrieb der Dichter in dem Satyrspiel *Μενέδημος* ein humoristisch-parodierendes Bild entworfen zu haben scheint. Er wird schon ein berühmter Dichter gewesen sein,[7] als er in den ersten Jahren des Ptolemaios Philadelphos nach Alexandreia kam und hier den Auftrag erhielt, die Ordnung der die Komödien umfassenden Abteilung der Bibliothek zu übernehmen. Dieser Auftrag wird ihn zu der philologischen Beschäftigung mit der Komödie geführt haben, deren Frucht ein lexikographisches Werk in mindestens elf Büchern *περὶ κωμῳδίας* war.[8] Uns ist unter Lykophrons Namen nur ein Gedicht in 1474 iambischen Trimetern, Alexandra, erhalten. Ob es Lykophron noch während seines Aufenthaltes in Chalkis oder erst in Alexandreia um 273 abgefaßt hat,[9] ist strittig. Es enthält in dunkler orakelhafter Ausdrucksweise (weshalb sich die Redende selbst 1460 *χελιδών* nennt) die Weissagung der troischen Königstochter Kassandra (Alexandra) von dem Untergang der Stadt und den späteren Schicksalen der

[1] Reste des Apollon sind erhalten in Parthenios Erot. 14. L. Hensel, Weissagungen in der alex. Poesie 37 ff. (oben S. 145, 3).

[2] Ueber diese Einkleidungsform E. Rohde, Gr. Rom.³ 118 f. A. 5 und unten S. 175, 2.

[3] Gedichte in stichischen anapästischen Trimetern gab es auch von Simias von Rhodos; vgl. das Lob Homers in Anapästen aus dem 1. Jahrh. n. Chr. Berliner Klassikert. 5, 2, 133 f.

[4] Ueber Planeten und Sterne mehrere Hexameter bei Theon Smyrnaeus p. 139 ff. ed. Hill.

[5] *εἰ γνήσιον τὸ ποιημάτιον* Ath. VII 283 a: E. Rohde, Gr. Rom.³ 111, 1 denkt an ein Liebesverhältnis zwischen Kirke u. Odysseus.

[6] U. Wilcken, Realenz. 2, 1282 f.; J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 1, 259 f.; 586, 2; 3, 2, 479.

[7] Vielleicht verdankte er seinen schmeichlerischen *ἀναγραμματισμοί* (Schol. Lycophr. p. 5, 4 ff. Scheer) mit die Gunst des Hofs.

[8] K. Strecker, De Lycophrone Euphronio Eratosthene comicorum interpretibus, Diss. Greifswald 1884.

[9] Die erste Annahme vertritt Wilamowitz, De Lycophronis Alexandra, Ind. lect. Gryph. 1884, die zweite, wahrscheinlichere, C. v. Holzinger in seiner Ausgabe S. 61.

troischen und achäischen Helden in Verbindung mit der Gründung von Städten am Mittelmeer. Die Prophezeiungen werden durch den Wächter der Kassandra dem Priamos berichtet; Kassandra soll sie am Tag vor Paris' Abfahrt nach Sparta ausgesprochen haben.[1] Das Gedicht bietet das für uns greifbarste Beispiel für eine in der frühhellenistischen Zeit aufgekommene verzwickte Einkleidungsform, eine Erzählung vom Standpunkt der vorausliegenden Zeit aus als Prophezeiung zu geben.[2] Das Ganze ist beherrscht von der herodotischen Idee des Ringens um die Weltherrschaft zwischen Ost und West und zeigt, wie mit dem Fall Troias der Osten unterliegt, aber durch die Römer, die Troianerenkel, und ihre Siege im 3. Jahrhundert die Sache der Troianer, die der „thesprotische und chalasträische Löwe", d. h. Alexandros d. Gr., schwer gefährdet hatte, gerettet und das Ostreich im Westen wieder aufgerichtet wird. Der größte Teil der Alexandra bezieht sich auf den Westen und seine Urgeschichte, und die neuen, den griechischen Kreis immer stärker berührenden geschichtlichen Bewegungen, die im 3. Jahrhundert von Rom ausgingen, haben den Anstoß zu ihrer Entstehung gegeben. Der gewaltige Eindruck, den die römischen Erfolge am Ptolemäerhof machten, wird von dem Dichter vor Augen gestellt.[3] Bemerkenswert ist das lyrisch angehauchte, mit Stoff zur Ergänzung des Homer überladene Epyllion 648—819, eine Odysse in nuce, gedichtet nicht lange bevor Livius Andronicus den Römern eine lateinische Odyssee schenkte. Ob die Verse (1226—80 und 1446—50), die sich auf die Niederlassung des Aeneas in Latium und die Weltstellung des römischen Reiches beziehen, im damaligen Griechenland geschrieben werden konnten, ist bezweifelt worden.[4]

[1] Die Einteilung ist diese: Untergang Troias, zur Strafe für den Raub der Helena, bis 365, dann, im Anschluß an die Sagen von den *Νόστοι*, das Verderben, das die Sieger selbst ereilt, der Schiffbruch des Aias und die achäische Besiedelung von Kypros, die sich daran anschließt, bis 592; dann die griechischen Kolonisationen im Westen, im Anschluß an Timaios und Lykos von Rhegion (C. v. Holzinger, Ausg. S. 40), bis 1282 (bis 1089 die in der Fremde umgekommenen Helden, bis 1225 die erst nach glücklicher Heimkehr vom Unheil getroffenen; von 1226 an Aeneas); dann zusammenhängende Darstellung der Konflikte zwischen Orient und Occident bis auf den Zug des Xerxes, bis 1434; endlich (bis 1460) Anspielungen auf Diadochenkriege und den Krieg des Pyrrhos mit Rom.

[2] L. Hensel, Weissagungen in der alexandrin. Poesie 41 ff. Huldigung in Form von Prophezeiung scheint Aischylos in den *Αἰτναῖαι* in die Litteratur eingeführt zu haben. Die Form wird dann schablonenhaft im euripideischen Deus ex machina.

[3] Auch der weitere machtvolle Eingriff des Römerreichs in die Geschicke des Ptolemäerhofes unter Ptolemaios IV hat seine Spuren in der griechischen Dichtung gelassen (Alexanderroman; s. Th. Ausfeld, Der griech. Alexanderroman, Leipz. 1907, 135 ff. 238 ff.).

[4] O. Immisch, Leipz. Stud. 8 (1895) 281 sucht das glaublich zu machen, indem er sich auf den ersten Gesandtschaftswechsel zwischen den Römern und dem Ptolemäerhof (nach dem Sieg bei Benevent 273) bezieht (Dionys. Hal. ant. R. XX 14; Dio Cass. fr. 41; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 1, 429; W. S. Ferguson, Hell. Ath. 264, 5; P. Corssen, Rh. Mus. 68, 1913, 320). Hauptquelle für die italischen Dinge war jedenfalls der Historiker Timaios; auf ihn wird nicht bloß die Erzählung von der Wanderung und Niederlassung des Aeneas in der Hauptstelle v. 1226 bis 1280 zurückzuführen sein, sondern auch die Fabel von dem Grab des Odysseus im Lande der Tyrrhener bei der schon von Hellanikos fr. 1 erwähnten Stadt Gortynaia oder Kroton v. 805 f. Außer Timaios und Lykos (s. oben A. 1) kann der Verfasser über Pyrrhos auch die Historien des Hieronymos von Kardia benützt haben. — Die Benützung des Lykos stützt P. Corssen a. a. O. 327 durch den Nachweis, daß von zwei verfügbaren Versionen über Diomedes' Tod, deren eine auf Timaios, die andere auf Lykos zurückgeht, Lykophr. die des Lykos benützt hat; beachtenswert ist auch als Beweis, daß Lykophr. nicht immer dem Tim. folgt, die Verschweigung der Gründung Roms, die doch Tim. dem Aeneas beilegt, in dem Stück 1226 bis 1280.

B. G. Niebuhr (Kl. Schrift. 1. 438 ff.) vermutet, das Gedicht sei dem Lyko- [133] phron untergeschoben und stamme tatsächlich erst aus der Zeit des Flamininus, auf dessen beutereichen Feldzug der Vers 1450 anspiele.[1] Einfacher wäre die schon in dem alten Scholion zu V. 1226 aufgestellte Lösung, wonach bloß die beanstandeten Verse von einem jüngeren Interpolator herstammten. Zu dieser Annahme würde man allerdings für die Stelle V. 1226—80 nicht zu greifen brauchen, wenn es sich nur um die dort erzählte Sage von der Wanderung des Aeneas handelte, die auch in Griechenland damals durch Timaios bekannt war; aber freilich konnte über Roms Weltherrschaft mit solchen Worten (1229 f.) doch nicht vor den römischen Erfolgen im ersten (J. Beloch meint:[2] zweiten) punischen Krieg gesprochen werden. 1281 kann sich nicht an die Stelle 1226—80, sondern nur an 1225 anschließen; da aber 1226—80 stilistisch nur dem Lykophron zugehören können, so müssen sie als ein späterer nicht genügend eingegliederter Zusatz des Dichters selbst (um 260) betrachtet werden. Die kürzere zweite Stelle kann, soviel wir sehen, ohne Gewaltsamkeit nur auf den ersten makedonischen Krieg bezogen werden, muß also, wenn man die Identität des Verfassers mit dem Tragiker aufrecht erhalten will, als späterer Zusatz gelten.[3] In Färbung und Sprachgebrauch lassen freilich die fraglichen Verse, auch 1446—50, keine Abweichung von den übrigen Teilen des Gedichtes erkennen. Ein sicherer Terminus post quem ist die 801 bis 804 erwähnte Ermordung von Alexandros' des Großen Sohn Herakles durch Barsine im Jahr 309. Aber das Gedicht muß erheblich später entstanden sein:[4] über das 3. Jahrhundert braucht man es, wenn man 1446—50 ausscheidet, nicht herabzusetzen. Bei dieser Ausscheidung ist es auch unnötig, mit J. Beloch (vgl. Anm. 2) den Dichter der Alexandra von dem Tragiker Lykophron zu trennen, wozu die Nennung zweier Väter bei Suidas und in der Vita (p. 4, 6 Scheer) Veranlassung geben könnte.[5] Die Trennung ist aber überdies unmöglich, weil schon Aristophanes von Byzantion den

[1] Die Deutung von Wilamowitz auf den Perser Artabazos bestreitet C. v. Holzinger, Ausg. S. 54. Die Datierung in den Anfang des 2. Jahrh. herab befürworten auch S. Sudhaus, Rh. Mus. 63 (1908) 481 ff.; J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 2, 478 ff. und mit nichtigen Gründen F. Skutsch, Realenz. 6, 1184 ff.

[2] J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 2, 480. B. meint, Suidas habe Lykophron, den Sohn des Lykos aus Rhegion, den Gelehrten und Tragiker der frühptolemäischen Zeit, vermischt mit Lykophron, dem Sohn des Sokles, Verfasser der Alexandra, aus dem 2. Jahrhundert.

[3] So C. v. Holzinger, der vermutet, daß das Gedicht aus der letzten Lebenszeit (274 v. Chr.) des Lykophron stamme und daß die Verse 1446—51 auf die Kämpfe des Pyrrhos (*θεσπρωτός*) mit dem römischen Feldherrn Fabricius zu beziehen seien. Freilich müßte dann, wie v. Holzinger selbst annimmt, V. 1446 *μεθ' ἕκτην γένναν* das Wort *γέννα* die sonst nicht nachweisbare Bedeutung ‚Jahr' haben. Daß die Niederwerfung des damals mächtigsten Griechenkönigs durch die obskuren Römer an den Diadochenhöfen gewaltig imponierte, wäre nicht wunderbar (vgl. S. 175, 3); aber diese Deutung ist sprachlich unmöglich und einzig haltbar die von Niebuhr. P. Corssen a. a. O. 325 sucht die *ἕκτῃ γέννᾳ* auf sechs Regierungen zu beziehen die er notdürftig herausrechnet, weiß auch für den v. 1448 angedeuteten Seesieg notdürftig einen Platz im Pyrrhoskrieg zu finden und deutet die Zeitbestimmung auf die Jahre von Alexandros d. Gr. bis Pyrrhos.

[4] J. Geffckens (Gött. Gel. Anz. 1896, 117 ff.) Datierung 309—300 ist unmöglich. Für Ansetzung des terminus ante quem ist von Bedeutung, daß, den Differenzen der Mythopoie zwischen Lycophr. 881 ff. (s. die Anm. K. v. Holzingers) und Apoll. Rhod. Arg. nach, Lykophron der frühere von beiden ist, und daß Euphorion (s. o. S. 150, 6) sowie der jüdische Dichter Philon um 200 v. Chr. (s. u. Bd. II[2] 461) den Stil des L. nachahmen.

[5] S. aber P. Corssen a. a. O. 326 f.

Lykophron als Verfasser der Alexandra kennt.[1] An einzelnen packenden Stellen fehlt es der Dichtung nicht; zu ihnen gehört das Bild vom Brand der Achäerschiffe (281—297), Agamemnons und Kassandras Ende (1099 bis 1122), das echt alexandrinische Genrebildchen 1432 f.

Die Sprache der Dichtung, die auf die Grundlage der tragischen Diktion eine Menge buntscheckiger Glossen aus allerlei Dialekten aufsetzt,[2] ist absichtlich dunkel, um den Ton der Orakel und Weissagungen zu treffen; sie erinnert mit ihrem Übermaß gezwungener Metaphern und abgelegenster Metonymien, die dem Leser fortwährend Rätsel aufgeben, an die Sibyllendichtung, die ja auch in jener Zeit entstanden ist,[3] und an den alexandrinisch dekadenten Geschmack für intellektualistische Reize in der Kunst (s. oben S. 117). In dem Streben nach mythologischem und geographischem Aufputz berührt sich der Dichter mit Kallimachos und seiner Schule; aber auch für ihn gilt der Grundsatz *ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω*, und so ist uns das Gedicht eine Schatzkammer wertvoller mythologischer Überlieferungen,[4] deren einzelne Stücke und Stückchen der Dichter mühsam aus verschiedenen vielfach nicht mehr nachweisbaren Gewährsmännern gesammelt und zusammengekleistert hat. Durch die Zerreißung der Zusammenhänge und die Umdrehung der chronologischen Folge[5] steigert sich die Unverständlichkeit; aber das ist als Absicht des Dichters, zur Charakteristik prophetischer Ekstase, zu betrachten. Schon Statius (Silv. V 3, 157)[6] klagt über die *latebrae Lycophronis*, und Clemens Alexandrinus (strom. V p. 676 P.) zählt den Lykophron mit Euphorion und Kallimachos zu den Dichtern, die man ohne Kommentar nicht verstehen könne. Der Versbau ist gut und mit der Satzbildung passend in Einklang gebracht; bemerkenswert ist eine für die spätere Entwicklung des iambischen Trimeters bezeichnende Abneigung gegen die Auflösung einer Länge in zwei Kürzen.[7] Das abstruse Gedicht mit seiner geschraubten Sprache und seinen versteckten Anspielungen ist bis zum Schluß des Altertums bekannt geblieben[8] und hat seit Theons Kommentar viele und ausführliche Erläuterungen gefunden. In neuerer Zeit noch hat ihm J. J. Scaliger die Ehre einer Übersetzung erwiesen und H. G. Reichard, der Herausgeber

134

---

[1] P. Corssen a. a. O. 334. Auch Ovid. Ib. 529 kennt nur einen cothurnatus Lycophron, der durch einen Pfeilschuß getötet worden sein soll.

[2] Etwa die Hälfte der von L. gebrauchten Wörter sind als ungewöhnlich zu bezeichnen, mehr als ein Zehntel sind *ἅπαξ λεγόμενα*.

[3] S. oben S. 175, 2. Die kumäische Sibylle in der überwölbten Grotte der kampanischen Küste ist erwähnt V. 1279, die erythräische V. 1464. Siehe H. Diels, Sibyllin. Blätter, Berl. 1890, 64 ff.

[4] C. v. Holzinger, Ausg. S. 41 ff. Neuere Litteratur über die Quellen des L.: P. Günther, De ea quae inter Timaeum et Lycophronem intercedat ratione, Diss. Leipz. 1889; J. Geffcken, Herm. 26 (1891) 567 ff.; H. Gasse, De Lycophrone mythographo, Diss. Leipz. 1910 versucht mit wenig Erfolg (O. Gruppe, Berl. philol. W.schr. 31, 1911, 864 ff.; A. Hartmann, Unters. über die Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 153 f.) Aehnlichkeiten zwischen L. und der apollodorischen Bibliothek auf gemeinsame Benützung eines älteren mythographischen Handbuchs zu deuten. Vgl. oben S. 175, 4. G. Walter, De Lycophrone Homeri imitatore, Diss. Basel 1903.

[5] Vgl. die Erzählungen von Hektor 281 ff. und Odysseus 648 ff. Auch die Wiederholungen von 1282 an (z. B. 1362 ff.) werden stilistisch beabsichtigt sein.

[6] Siehe dazu die Anm. in der Ausg. von F. Vollmer (Leipz. 1898) S. 539; Luc. Lexiph. 25.

[7] Es findet sich in den 1474 Trimetern nur neunzehnmal eine Länge in zwei Kürzen aufgelöst; Aehnliches kehrt erst bei Gregorios dem Theologen und in den Versen des byzantinischen Mittelalters wieder.

[8] Vgl. das Zitat Ioann. Lyd. de mag. III 61 (Lycophr. Al. 30).

der Alexandra (Leipz. 1788), in der Vision einer magdeburgischen Jungfrau vom Untergang Magdeburgs (1631) es nachgeahmt.[1]

Die Handschriften teilt E. Scheer in zwei Klassen: die erste vertreten von Venet. Marc. 476 (A, in Scheers Scholienausg. s) s. XI (mit Scholien, die Niketas von Serrai geschrieben hat) und Coislinianus 345 (B) s. X, die zweite, d. h. der Kommentar der Brüder Tzetzes, am besten durch Parisin. 2723 (C), geschr. 1282. Scholien des Theon (unter Tiberius) werden öfter von Stephanos Byz. angeführt. Erhalten haben sich ältere auf Theon zurückgehende Scholien im cod. Marc. 476 und Neapolit. II D 4 s. XIII; byzantinische Paraphrasen teilt E. Scheer in der Ausg. 1. Bd. mit. Aus dem 12. Jahrhundert stammt der weitschichtige, die älteren Scholien verwässernde Kommentar; er trägt den Namen des Isaak Tzetzes, dem sein Bruder Ioannes Tzetzes das Material aus einer im Vergleich mit den Schol. Marc. etwas reichhaltigeren Scholiensammlung zusammengetragen und überlassen hat. Nach Isaaks Tod hat dann (so E. Scheer) Ioannes selbst den Kommentar redigiert, und von dieser Redaktion liegen drei durch Schuld der Abschreiber verschiedene Fassungen vor (Vatic. 1306 s. XIII, Paris. Gr. 18 s. XIV und Ambros. C 222 inf. s. XIII); im 15. Jahrhundert ist der Tzetzeskommentar von einem Byzantiner überarbeitet worden.[2] — Ausgaben: Editio princ. (mit Pindar, Kallimach. hymn. und Dionys. perieg.) Venet. 1513; latein. Uebersetzungen in Prosa von W. Canter, in Versen von J. J. Scaliger in der Basler Ausg. 1566; rec. L. Bachmann, Lips. 1830; ed. G. Kinkel in Bibl. Teubn. 1880; rec. E. Scheer, 1. Bd. Berol. 1881 mit auserlesenem kritischem Apparat und den beiden Paraphrasen, deren ältere aus den Scholien des Sextion (Scheer, Ausg. 2 p. XXIX ff.) schöpft; der 2. Bd. 1908 enthält die Scholien; C. v. Holzinger, griech. und deutsch mit Einleitung und erklärenden Anmerkungen, Leipz. 1895; E. Ciaceri, Testo, traduzione e commento, Catania 1901.

437. Die Blüte des Lustspiels in dieser Periode ist ganz auf attischem Boden gewachsen (s. o. S. 32 ff.). Die Versuche des ägyptischen Hofes, Größen der neuattischen Komödie an sich zu ziehen, haben wenig Erfolg gehabt: Menandros lehnte ab, Philemon war nur kürzere Zeit in Alexandreia. Dagegen hat ein Komödiendichter aus dem Mutterland, Machon von Korinth oder Sikyon, seine Stücke allerdings in Alexandreia und für Alexandreia gedichtet (s. o. S. 49 f.), und einige Komikernamen aus dem Technitenverein von Ptolemais um 250 kennen wir aus Inschriften (s. oben S. 49, 5). Auch manche der oben genannten Tragiker mögen zugleich Komödien für Alexandreia geschrieben haben; Kallimachos und Timon werden als Verfasser von Tragödien, Komödien und Satyrdramen angeführt. In den Komödien hatte noch mehr als in den Tragödien der Chor seine alte Bedeutung verloren; bei Plautus, der freilich in diesem Stück weniger von der feineren neuattischen Komödie als von der hellenistischen Gesangsposse beeinflußt ist, beschränkt sich, von dem Fischerchor im Rudens abgesehen, das lyrische Element auf eingelegte Monodien. An die Stelle der die Akte trennenden Chorgesänge traten Musikstücke ohne Text (*ἐμβόλιμα*), 135 auf die auch noch bei Plautus Pseud. 573 angespielt ist (s. o. Bd. I⁶ 441, 1). Welche Stellung die inschriftlich erwähnten *χορευταὶ κωμῳδοῦ* (Dörpfeld-Reisch, Das griech. Theat. 263) hatten, bleibt unklar.

Eine Besonderheit Alexandreias war das dem Pantomimus nahestehende Automatentheater, das die berühmtesten Mechaniker Ägyptens einrichteten.[3] Von Heron aus Alexandreia ist uns die Beschreibung eines

---

[1] B. A. Müller, Philol. 68 (1909) 578; Bibliographie universelle 37, 265.

[2] Ueber Scheers Auffassung s. K. v. Holzinger, Berl. philol. W.schr. 32 (1912) 513 ff.

[3] V. Prou, Les théatres d'automates en Grèce au IIe siècle avant l'ère chrétienne, d'après les *Αὐτοματοποιϊκά* d'Héron d'Alexandrie, Paris 1881 in Mémoires présentées à l'acad. t. 9, 2 (1884) 117 ff. Die Ausführbarkeit der Angaben erweist gegenüber den Zweifeln von A. Olivieri, Riv. di fil. 29 (1901) 424 W. Schmidt, Herm. 38 (1903) 274—9 und ders., N. Jahrbb. f. kl. Altert. 13 (1904) 329 ff.

Automatendramas, die von Lykophron behandelte Fabel des Nauplios darstellend, erhalten.[1]

438. Eine in Unteritalien längst bodenständige, mit der altattischen Komödie in Kostüm und Derbheit des Witzes nahe verwandte, weil mit ihr aus der gemeinsamen Wurzel der altdorischen Volkskomödie hervorgewachsene[2] Art der Posse, der Phlyax[3] oder die *ἱλαροτραγῳδία*, ist in dieser Zeit zuerst litterarisch gefaßt worden.[4] Namentlich war es das üppige Tarent,[5] wo man sich im Theater an derartigen Spielen erfreute.[6] In die Litteratur eingeführt ist die Gattung durch Rhinthon aus Tarent.[7] Er war von niederer Herkunft, Sohn eines Töpfers,[8] und blühte zur Zeit des ersten Ptolemaios. Achtunddreißig Possen, meistens Travestien des Euripides, werden ihm zugeschrieben; von Titeln kennen wir *Ἀμφιτρύων*, *Ἡρακλῆς*, *Ἰφιγένεια ἁ ἐν Αὐλίδι* und *ἐν Ταύροις*, *Μήδεια*, *Ὀρέστης*, *Τήλεφος*, *Εὐνοβάται* (?) und *Δοῦλος Μελέαγρος*. Die Parodie der Heroen- und Göttermythen war also hier das Mittel der komischen Wirkung. Von der Weise, wie die unteritalischen Dichter den Stoff behandelten, kann uns außer den unteritalischen Vasen mit Bühnenszenen die „tragicomoedia“ Amphitruo des Plautus eine Vorstellung geben, wenn dieser auch nicht einem Stück des Rhinthon nachgebildet ist.[9] Sprachlich sehr interessant ist der aus Griechisch und Italisch gemischte Jargon, in dem diese Stücke gehalten sind und um dessen willen sich auch die Grammatiker für sie interessiert haben.[10] Skiras aus Tarent, Blaisos aus Kapreai und Sopatros aus Paphos,[11] die in diesen Zusammenhang ge- 136

[1] Der Seesturm, zu dem der Nauplios Gelegenheit gab, ist (R. HEINZE, Virgils ep. Technik[2] 77 f.) ein beliebtes poetisches Motiv.

[2] Ueber diese Zusammenhänge s. A. KÖRTE, Jahrb. des ath. Inst. 8 (1893) 61 ff. Für das Alter dieser Possen gibt das Vorhandensein unteritalischer Phlyakenvasen schon aus dem 5. Jahrhundert (R. ZAHN, Berl. philol. W.schr. 30, 1910, 913 f.) einen Anhaltspunkt.

[3] Der Name *φλύαξ* ist (Ath. XIV 621) italisch-griechisch und bedeutet (Hesych. s. *φλύαξ*) *μέθυσος*, *γελοιαστής*; der Name *ἱλαροτρ.* bezieht sich auf das hier beliebte Motiv der Paratragodie.

[4] O. JAHN, Proleg. in Persium (Leipz. 1843) p. 84 sqq.; G. BERNHARDY, Griech. Lit. II[3] 2, 535 ff.; E. SOMMERBRODT, De phlyacographis Graecis, Vratisl. 1875.

[5] Strabon p. 280 sagt, es gebe in Tarent mehr Feier- als Werktage. Ueber tarentinische Zuchtlosigkeit Plat. leg. 637 b; Theopomp. fr. 260 M. Daß Phlyakenpossen auch in Attika und überall in Griechenland gespielt wurden, zeigen die Darstellungen von Vasen und Terrakotten; vgl. G. THIELE, Die Anfänge der griech. Kom., N. Jahrbb. f. kl. Altert. 9 (1902) 417.

[6] Aristoxenos von Tarent bei Ath. XIV 621 c redet freilich wohl nicht nur von tarentinischen Dingen.

[7] In dem Epigramm der Nossis Anth. Pal. VII 414 heißt er Syrakusaner; wahrscheinlich ist er in der einen Stadt geboren und hat in der anderen gelebt. Suidas: *Ῥίνθων Ταραντῖνος κωμικός, ἀρχηγὸς ἱλαροτραγῳδίας.*

[8] Die Töpferei war, wie die neuen Ausgrabungen zeigen, ein Hauptgewerbe in Tarent.

[9] Ioan. Lydos de magistr. I 40 erwähnt unter den Formen der römischen Komödie auch die *κωμῳδία Ῥινθωνική*, die er mit *ἡ ἐξωτική* (ob *ἐξῳδική*?) erklärt, und die Rhintonica ist seit Varro (A. WILMANNS, De Varronis libris gramm. 138) ein fester Begriff der römischen Litteraturwissenschaft (Com. Gr. fr. 1 p. 183 KAIBEL). — Die Notiz des Ioan. Lydos l. l. I 41: *ἑξαμέτροις ἔγραψε πρῶτος κωμῳδίαν* muß auf Mißverständnis beruhen, und auch sein Versuch, die metrische Form der Satiren des Lucilius auf Rh. zurückzuführen, ist unverständlich (F. MARX, Index lect. Rostoch. 1888/89 p. 11 f.). Die Fragmente weisen iambische Trimeter auf.

[10] L. HAHN, Rom und Romanismus im griech. Osten, Leipz. 1906, Kap. 1.

[11] Sopatros schrieb nicht dorisch und stammte nach Ath. II 71 a nicht aus Unteritalien, sondern aus Paphos (G. KAIBEL, Com. fr. 1, 192: *videtur poeta Sotadis ingenio fuisse consimili pariterque ac Sotades Alexandriae vitam degisse*).

stellt zu werden pflegen, sind keine Phlyakographen, sondern Blaisos wahrscheinlich Dichter menippischer Satiren, Sopatros aber, der noch im 4. Jahrhundert lebte, Verfasser von parodischen Komödien in der Art der *μέση*. Dagegen scheint der von Diog. Laert. V 93 erwähnte Herakleides von Herakleia am Pontos (verschieden von dem Peripatetiker) auch Phlyaken[1] geschrieben zu haben. Aus derselben Wurzel sind in Mittelitalien die oskischen Atellanen hervorgegangen,[2] deren naturalistischer Ton auch in Rom Eingang fand.

M. E. Völker, Rhinthonis fragmenta, Leipz. 1887; dazu die Besprechung von O. Crusius, W.schr. f. kl. Philol. 6 (1889) nr. 11; mit den andern Phlyaken in G. Kaibel, Com. gr. fr. 1, 183–197. — Den Inhalt der Phlyakenspiele lernen wir meist aus unteritalischen Vasenbildern kennen, die zusammenstellt F. Wieseler, Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern, Gött. 1851, tab. IX; H. Heydemann, Die Phlyakendarstellungen auf bemalten Vasen, Arch. Jahrb. 1 (1886) 260–313; E. Romagnoli, Ausonia 1908, 243 ff.; P. Hartwig, Philol. 56 (1897) 1 ff.; W. Dörpfeld und E. Reisch, Griech. Theat. p. 311 ff.; A. Körte, Jahrb. d. arch. Inst. 8 (1893) 61 ff.

d) Der Mimus.[3]

439. Die realistische Richtung der hellenistischen Kunst und ihr Zug zum Genre des Alltagslebens (s. o. S. 14 f. 114. 137. 157) gipfelte in dem Mimus, der ohne jeden ethisch-pädagogischen Nebenzweck, ohne Phantastik[4] und Satire ein photographisch getreues, durch keine Rücksichten des Anstands eingeschränktes[5] Abbild des *βίος*[6] geben will, eine bloße Nachbildung, wie der Name sagt. Es betätigt sich auch in dem Schaffen dieser Art von Kunst ein bedeutendes Maß von künstlerischen Fähigkeiten: Scharfsichtigkeit auch für das Kleine und scheinbar Nebensächliche, nicht bloß in dem Sinn, daß es überhaupt gesehen und beachtet, sondern auch daß es als bezeichnend empfunden wird für eine bestimmte Situation, einen bestimmten Charakter, die Kraft, diejenigen Einzelzüge zusammenzufassen, die ein lebensvolles Ganze ausmachen. Daß ein solches Bestreben zu tieferen Einblicken in die menschliche Seele und das Leben von Mensch und Natur führen kann, daß durch solche Vertiefung auch die große Kunst wiederum gewinnt an Wahrheit, Kraft und Frische der Wirkung, darüber ist kein Zweifel: Shakespeares Dramen, Cervantes' Don Quixote bieten dafür den besten Beweis. Der griechische Realismus ist aber auf der Vorstufe stehen geblieben und hat es über kleine Momentbildchen, die doch nur den Wert von Studien und Vorarbeiten haben, nicht hinausgebracht. Die hohe Kunst verhielt sich im ganzen spröde, ja ablehnend gegen die Lebenskräfte, die ihr der Realismus zuführen konnte. Das einzige Werk des Altertums, in dem die vom Verismus zur Verfügung gestellten Motive und

---

[1] So Wilamowitz statt des handschr. *φλυαγίας*.

[2] Analog ist die Entwicklung der oskischen Gräbermalerei aus griechischen Anregungen heraus (F. Weege, Jahrb. d. arch. Inst. 24, 1910, 99 ff.).

[3] H. Reich, Der Mimus, s. o. Bd. I[6] 401 f., 8. Vgl. J. Horovitz, Spuren griechischer Mimen im Orient, Berl. 1905; der Einfluß des griech. Mimus auf das indische Drama, den H. Reich behauptete, ist ganz geleugnet von R. Pischel, Berl. Ak. Sitz.ber. 1906, 482 ff.

[4] Von Phantasiemotiven läßt der Mimus nur Traum und Vision zu (O. Crusius, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 25, 1910, 81 ff.; über Herondas' *Ἐνύπνιον* im besonderen 90 ff.).

[5] Cic. de or. II 253; or. 88; Ovid. trist. II 497 ff.

[6] Daher heißen die Mimenspieler *βιολόγοι* (Le Bas, Voy. arch. 3, 1652b; Anth. Pal. app. 402; Oxyrh. pap. 7 nr. 1025 s. III p. Chr.), auch *ἠθολόγοι* (Cic. de or. II 242).

Farben in den Dienst eines großen Planes gestellt worden sind, ist, soviel wir sehen, der Roman des Römers Petronius, im einzelnen von griechischer Vorarbeit stark abhängig, als Ganzes aber eine Neuschöpfung. 137

Der mimische Geist kann sich in verschiedenen Litteraturgattungen betätigen, in der lyrischen, der erzählenden und der dramatischen. Die erotische Elegie, die wir nur noch in ihren römischen Nachbildungen fassen können, die mimische Erzählung, von der uns nach dem Untergang von Aristides' Milesiaka Dions *Εὐβοϊκός*, Lucians *Ὄνος* und die Novellen des Philogelos, auch manches Äsopische späte und recht verschiedenartige Beispiele bieten, sind seine Erzeugnisse. Im engeren Sinn aber versteht man unter Mimen Werke der dramatischen Kunst,[1] teils charakteristische Einzelszenen in Form von Monologen oder Dialogen, teils größer ausgebaute dramatische Kompositionen (*ὑποθέσεις*), wie sie bei den Römern seit sullanischer Zeit auftraten, für das griechische Gebiet aber bis jetzt nur durch eine inschriftliche Notiz aus der Zeit um 300 v. Chr.[2] und durch die Reste eines späteren, halb parodischen Mimodramas[3] vertreten sind. Je nachdem die Mimen zu rezitativischem oder zu gesangsmäßigem Vortrag[4] bestimmt sind, heißen die Vortragenden *μιμολόγοι* oder *μιμῳδοί.* Vollständig erhalten sind uns nur Werke des Theokritos und Herondas, die schon ihren Versmaßen nach als rezitierte Mimen zu betrachten und ihren Gegenständen nach in städtische und ländliche (bukolische) zu teilen sind. Der städtische Mimus hat sich schon im 4. Jahrhundert, wie die von Alexandros Aitolos charakterisierten beiden Dichter Euboios (Eubios?) von Paros (4. Jahrh.) und Boiotos von Syrakus (3. Jahrh.) zeigen, mit der hexametrischen Parodiendichtung vermischt.[5]

Die stilreinsten Erzeugnisse dieser Gattung waren Sophrons Mimen in Prosa und Volksdialekt gewesen (Bd. I⁶ 401 f.). Die Alexandriner verderbten durch ihre Künstelei den echten Stil: sie schrieben in eigens zurechtgemachtem Kunstdialekt und in Versen, wobei Herondas mit seinen vulgären Choliamben, rein stilistisch betrachtet, den Vorzug vor dem hexametrischen Stelzengang des Theokritos verdient, wenn auch der Stilwiderspruch bei diesem nicht so grell ist wie in Hebels hexametrischen alemannischen Gedichten.[6]

440. Bukolische Poesie.[7] Unter den vornehmer stilisierten Mimen, die uns erhalten sind, nehmen die ländlichen des Theokritos die hervor-

[1] Der von Platon im Staat aufgestellte Gegensatz *διηγηματικός - μιμητικός* wirkt in den Homerscholien fort (G. Lehnert, De scholiis ad Hom. rhetoricis, Diss. Leipz. 1896, 91. 96). Ueber kallimacheische und catullische Gedichte, in denen der Unterschied zwischen dem Epischen und Dramatischen verschwimmt, F. Jacoby, Rh. Mus. 65 (1910) 50 f.

[2] K. Watzinger, Mitt. des ath. Inst. 26 (1901) 1 ff. veröffentlicht eine am Fuß der athenischen Akropolis gefundene Terrakottalampe, die drei Mimenschauspieler darstellt und die Unterschrift trägt ΜΙΜΟΛΩΓΟΙ ΗΥΠΟΘΕΣΙΣ ΕΙΚΥΡΑ. — Auf Mimendarstellungen ist auch Aristeas ep. 284 zu beziehen (G. Lumbroso, Arch. f. Papyr. 5, 409).

[3] Herondas ed. O. Crusius⁴ 101 ff. G. Winter, De mimis Oxyrhynchiis, Diss. Leipz. 1906; s. u. S. 200 ff.

[4] Vgl. u. S. 200. Vor dem karikierenden Vortrag der Mimen warnt den Redner Cic. de or. II 242. 251 f. — Daß Virgils Bucolica dramatisch aufgeführt wurden, ist ganz glaublich (W. S. Teuffel, Röm. Lit. II⁶ § 226, 1 A. 1).

[5] A. Meineke, Anal. Alex. 230 f.; Corpusc. poes. ep. Gr. lud. I p. 50 ff.; Wilamowitz, Sappho u. Simonides 284 f.; s. u. S. 203 f.

[6] Für diese tritt übrigens ein A. Heusler, Deutscher und antiker Vers, Straßb. 1917, 162 f.

[7] Jahresbericht über die Litteratur 1898 bis 1905 von J. Sitzler. Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Altert.w. 131 (1907) 263 bis 295. — Ausgaben von H. L. Ahrens, 2 Bde.,

ragendste Stelle ein. Es sind Hirtengespräche oder -gesänge mit oder ohne erzählende Umrahmung in stilisiertem dorischen Dialekt. Natur- und Hirtenleben sind fein beobachtet, aber ein gewisser konventioneller Stil und Ton hebt diese Hirtentypen aus der Sphäre des strengen Realismus heraus.[1] Die Hirten sind Sklaven,[2] und ihre Interessen drehen sich 138 meist um die Liebe zu schönen Hirtenmädchen und Hirtenjungen und um Gesang und Flötenspiel, worin sie sich agonistisch aneinander messen. Aber die kunstvolle, oft geradezu epigrammatisch zugespitzte Formung dessen, was sie vortragen, läßt den Gedanken an volle Natürlichkeit der Darstellung nicht aufkommen. Mit der bukolischen Situation wird hier ein anmutiges Spiel getrieben von einem Städter, dem der seit dem Auftreten des Kynismus sich verbreitende Zug zur „Natur"[3] dankbare Motive zu dichterischer Gestaltung zu bieten schien, einem Dichter, der sonst noch in verschiedenen Gattungen sich versucht hat und gewiß nicht bloß als „Bukoliker" gewürdigt werden wollte. Diese bukolischen Stimmungen treten auch in Epigrammen jener Zeit, insbesondere solchen der Anyte (s. o. S. 155) zutage.

Eine antike Theorie sucht die Hirtendichtung aus Bräuchen religiösen Kultes abzuleiten,[4] und in neuerer Zeit hat man diese Zusammenhänge unter Hinzuziehung der Tatsache, daß im Bakchoskult *βουκόλος* auch als Bezeichnung für Mitglieder des Kultpersonals vorkommt, weiter verfolgt, ohne daß dabei etwas Haltbares herausgekommen wäre.[5] Daß ein volkstümlicher Hirtengesang längst da war (Hom. Il. Σ 525; s. o. Bd. I[6] 166, 13),

Lips. 1855. 1859 (grundlegend, wiewohl nicht auf eigenen Handschriftenvergleichungen beruhend); von Wilamowitz, Oxford s. a. (1905), der in der Anordnung der Gedichte dem Ambros. k folgt; von O. Koennecke, Braunschweig 1914 (dazu M. Rannow, Berl. phil. W.schr. 35, 1915, 97 ff.). — The Greek bucolic poets with an english translation by J. M. Edmonds, Newyork 1913 (dazu J. M. Edmonds, Class. Rev. 26, 1913, 241 ff.; 27, 1914, 73 ff.). — E. Hiller, Beitr. z. Textgesch. der griech. Bukoliker, mit dem Text der Sylloge Φ, Leipz. 1888; Wilamowitz, Textgesch. der griech. Bukoliker (dazu R. Reitzenstein, Berl. philol. W.schr. 27, 1907, 1537 ff.). Ueber A. Ludwich, Coniectanea ad bucolicos Graecos, Univers.schr. Königsberg 1908 s. M. Rannow, Berl. phil. W.schr. 29 (1909) 1139 ff.

[1] A. Cartault, Études sur les bucoliques de Virgile, Paris 1897, 429 ff. (les réalités rustiques). O. Vischer, De pastorum quos poetae et scriptores Graeci et Latini depingunt condicione vita moribus arte, Diss. Tübingen 1906. Zur Stilisierung gehört es auch, daß immer nur die zwei Hirtenklassen der vornehmeren (Theocr. id. 1, 86) Rinderhirten und der geringeren Geißhirten auftreten (Schafhirten fügen die Schol. Bernens. Verg. Bucol. p. 741 § 49 Hagen bei); zu der Sphäre der Schweine- (Hom. Il. Φ 282; Herodot. II 47; Synes. de prov. I 5) und Gänsehirten steigt die Bukolik nicht herab — trotz Eumaios.

[2] Siehe z. B. für den *αἰπόλος* Isae. or. 6, 33.

[3] S. oben S. 157; unten S. 185.

[4] Prolegomena zu Theokritos *περὶ τῆς εὑρέσεως τῶν βουκολικῶν*; Diomedes p. 486 K. (diese beiden nach G. Kaibel, Die Proleg. *π. κωμῳδίας* 65 aus einer Quelle); Probus im Eingang zu Virgils Georgica; Tzetzes im Anecdot. Estense bei J. Kayser, De vet. arte poet. 59 ff. — G. Hermann, De arte poesis Graecorum bucolicae, 1849 = Opusc. 8, 329 ff.; F. G. Welcker, Ueber den Ursprung des Hirtenliedes, Kl. Schr. 1, 402 ff.; A. Fritzsche, De poetis Graecorum bucolicis, Gissae 1844; R. Reitzenstein, Epigramm u. Skolion 193—263; H. Reich, Der Mimus 1, 883 ff.; G. Knaack, Realenz. 3, 998 ff.

[5] Gegen Reitzenstein O. Crusius, Litt. Centralbl. 1894, 727 f. und R. Helm, Theokritos und die bukolische Poesie, Jahrbb. f. cl. Philol. 153 (1896) 457 ff. Siehe a. Wilamowitz, Textgesch. der griech. Bukoliker (1906) 165 f. Auch bei der Besprechung lakonischer Weihinschriften von *βουαγοί* aus der Kaiserzeit (Th. Preger, Ath. Mitt. 22, 1897, 339 f.) wie bei der Bestimmung des *γένος* der 4. Ekloge Virgils (R. Kukula, Röm. Säkularpoesie, Leipz.-Berlin 1911, 76) wäre die bukolische Dichtung besser aus dem Spiel geblieben. — In mimischen Tänzen zu Ehren der Artemis Korythalia will M. P. Nilsson (N. Jahrbb. f. kl. Alt. 28, 1911, 673 f.) den Ursprung von Mimus und Pantomimus finden. Ein Satyrtänze nachahmender Hirt Verg. ecl. 5, 73.

versteht sich von selbst,[1] auch sind wahrscheinlich diesem manche im bukolischen Mimus vorkommende volkstümliche Kunstmittel wie der Gegengesang, der Refrain, die Echobildung entlehnt. Aber jene Naturprodukte liegen weit hinter Theokritos' kunstvoller Poesie. Ob ihm naturalistischere Mimen bukolischer Art vorausgegangen sind, wissen wir nicht.[2] Interesse für die Hirtensage ist aber in Sizilien, wo der Kyklop und Daphnis lokalisiert sind,[3] sehr alt, und volkstümliche Hirtenlieder und Hirtensagen[4] hat es hier gegeben. Daß der ganze Kunstzweig aus dorischem Gebiet erwachsen ist, dafür ist der dorische Dialekt der Bukolik ein ebenso vollwichtiges Zeugnis, wie es die dialektische Tönung anderer poetischer Gattungen für ihre Herkunft ist. Schon Stesichoros sang das romantische Lied von Kalyke und feierte den Haupthelden der Hirtendichtung, den schönen Daphnis.[5] Er war daher von einigen als der Erfinder der bukolischen 139 Poesie angesehen.[6] Andere nannten als solchen einen gewissen Diomos, von dem wir nur wissen, daß er vor Epicharmos lebte, der seiner in zwei Stücken gedachte.[7] In den Idyllen des Theokritos ist Sizilien das Hirtenland;[8] später ist es Arkadien geworden, das Stammland des Hirtengottes Pan.[9] Bukolische Züge fehlen auch in der vorhellenistischen Litteratur nicht; am meisten müssen sie im Satyrspiel hervorgetreten sein, freilich mehr in kritisch-komischer Beleuchtung,[10] wie denn in diesem Sinn der Kyklopenstoff von Euripides und auch von den Dithyrambikern (s. o. Bd. I[6] 251 f.) behandelt worden ist. Wie die altattische Komödie sich bukolische Motive und Stimmungen dienstbar machte, sehen wir aus Aristophanes' Vögeln und den Resten der *Γεωργοί*. Aber auch der Tragödie ist die ländliche Sphäre nicht fremd: Euripides' Elektra, in der der alte Hirt (487 ff.) mit offenbarer Liebe gezeichnet ist, gibt davon eine Vorstellung,

---

[1] *αὐλήσεις* der Hirten erwähnt Epicharmos bei Poll. IV 56; Hirtengesänge in der Kyrenaïka Synes. epist. 148 p. 733 H. Beispiel einer volksmäßigen Hirtenerzählung Theocr. id. 7, 78 ff.

[2] Sophrons *ὡλιεὺς τὸν ἀγροιώταν* und *θυννοθῆραι* könnten bukolischer Art gewesen sein.

[3] Sizilische Käse Ar. pac. 250 f. mit Scholien.

[4] Die Namen der Hirten und Hirtenmädchen haben zum Teil volkstümliche Unterlagen (C. Wendel, De nominibus bucolicis, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 26, 1901).

[5] Diodor. IV 84: *μυθολογοῦσι δὲ τὸν Δάφνιν φύσει διαφόρῳ πρὸς εὐμέλειαν κεχορηγημένον ἐξευρεῖν τὸ βουκολικὸν ποίημα καὶ μέλος, ὃ μέχρι τοῦ νῦν κατὰ τὴν Σικελίαν τυγχάνει διαμένον ἐν ἀποδοχῇ.* Neuere Litteratur über Daphnis J. Sitzler a. a. O. (S. 181, 7) 265 f. Ueber die freie Behandlung der Daphnissage bei Theokr. R. Helm, Philol. 58 (1897) 111 ff. — Der älteren Hirtensage gehört die Figur des Jägers Menalkas an (Argum. Theocr. id. 8; Clearch. bei Ath. XIV 619c), vielleicht auch Meliboios (Ioh. Antioch. FHG 4, 545).

[6] Aelian. v. h. X 18; *Στησίχορόν γε τὸν Ἱμεραῖον τῆς τοιαύτης μελοποιΐας ὑπάρξασθαι.* Vgl. oben Bd. I[6] 213.

[7] Nach Ath. XIV 619a dichtete er einen sogenannten *βουκολιασμός,* das ist Wechselgesang von Hirten.

[8] Sizilien ist, je mehr die Städte im Binnenland zerfielen, desto mehr Hirtenland geworden: Strab. 273.

[9] Theocr. id. 1, 123 ff. Die arkadische Bukolik tritt erst bei den Römern (Virg. ecl. 8, 22 ff.; Hor. carm. IV 12, 9 ff.) deutlich hervor, vielleicht im Zusammenhang mit den arkadischen Landgütern reicher Römer (Varro rer. rust. II 4, 12). Daß die arkadische Dichterin Anyte für diese Lokalisierung bestimmend gewesen sei, ist nicht wahrscheinlich. Siehe Ph. E. Legrand, Rev. des ét. anc. 1900, 101 ff. und Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 111, 1. Vielleicht spielt die Legende von der arkadischen Abkunft der Römer und Troianer (Dionys. Hal. ant. Rom. I 61 ff.) mit.

[10] Ueber diese Auffassung, die dann den Agroikoscharakter in der neuattischen Komödie bestimmt, s. O. Ribbeck, Abh. der sächs. Ges. d. Wissensch. 10 (1885) nr. I und die Bemerkung des Grammatikers bei L. Ahrens, Bucol. Gr. 2, 8, 5 *τερπνῶς πάνυ τοὺς τῇ ἀγροικίᾳ σκυθρωποὺς χαρακτηρίζει.*

und der in Tragödien behandelte Parisstoff[1] bietet reichlich bukolische Motive.[2]

441. Die alten Grammatiker verstehen die bukolische Poesie sehr äußerlich als eine Mischgattung, die zwischen Epos und Drama stehe.[3] Daß sich der echte Hirtengesang in volksmäßigen Versformen der sechszeitigen (viersilbigen) Gattung bewegt habe, entspricht aller Wahrscheinlichkeit.[4] Die Kunstdichtung der hellenistischen Zeit hat ihm unter Führung des Theokritos das vornehme Gewand des daktylischen Hexameters angezogen. Aber durch besondere Behandlung verleihen die Bukoliker ihrem Hexameter einen vom epischen stark abweichenden Charakter. Die übrigens auch im homerischen Epos gewöhnliche, nur nicht durch Gleichklänge hervorgehobene bukolische Diärese nach dem vierten Fuß[5] verwandelt ihn in ein epodenartig zweifach gegliedertes Maß aus einer Zeile von vier Daktylen und einem Adonius; am deutlichsten wird diese Gliederung, wenn zwischen erstem und fünftem Fuß Anaphora stattfindet, wie in

ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι,
ἄρχετ' ἀοιδᾶς.

Derartige Assonanzen, die auch in Schlußreimen (Theocr. id. 11, 22 f.) vorkommen,[6] der Refrain, die strophenartige Zusammenfassung und Gegen-140überstellung von Versgruppen sind Mittel der volkstümlichen Liedertechnik, die von der Kunstbukolik aufgenommen sind[7] und zusammen mit dem breiten dorischen Dialekt[8] und der realistischen Ethopoie und Situationsmalerei dazu beitragen, diesen Dichtungen bewußtester Kunst doch eine natürliche Färbung zu geben. — Die einzelnen bukolischen Gedichte pflegen wir Idyllen zu nennen. Das ist nicht ganz in dem antiken Sprachgebrauch begründet; denn in dem angegebenen Sinn gebrauchten die Alten *εἰδύλλιον βουκολικόν*, nicht *εἰδύλλιον* allein.[9] Das Wort *εἰδύλλιον* ist Deminutivum von *εἶδος*, bedeutete aber nicht ein niedliches Bildchen des Landlebens, sondern ein kleines zum Einzelvortrag bestimmtes Gedicht. *Εἴδη* wurden nämlich die großen lyrischen Gedichte des Pindaros genannt, weil über jedes die Tonart (*εἶδος ἁρμονίας*), in der es gesungen werden sollte, geschrieben war; von jenem *εἶδος* aber ist *εἰδύλλιον* das Deminutivum.[10]

---

[1] Euripides' *Ἀλέξανδρος*; E. Rohde, Griech. Rom.[2] 117 ff.

[2] Die Geschichte der bukolischen Motive skizziert von Homer an E. Martinengo Cesaresco, The outdoor life in Greek and Roman Poets and Kindred Studies, London 1911.

[3] Proleg. zu Theokritos c. 8.

[4] Der alte Refrain-Dimeter *μακραὶ δρύες ὦ Μενάλκα* wird von Ath. XIV 619d eine Hirtenweise, *νόμιον*, genannt.

[5] Regelmäßig, wie Mar. Victorin. p. 66, 2; 114, 23 K. angibt, hat Theokritos die bukolische Diärese nicht angewendet, aber doch weit häufiger in den bukolischen Idyllen als in den andern, erotischen und mimetischen Gedichten. Virgil in den Eklogen vernachlässigt die bukolische Diärese (Gebauer [s. u. A. 7] 70 ff.).

[6] Weiteres bei Gebauer 64 ff.

[7] G. A. Gebauer, De poetarum bucolicor. inprimis Theocriti carminibus in eclogis a Vergilio expressis, Lips. 1861, 26 ff.

[8] Theocr. id. 15, 88 ff.; Demetr. de eloc. 177.

[9] Idyllia werden kleinere, nicht gerade dem Hirtenleben angehörende Gedichte genannt von dem jüngeren Plinius ep. IV 14, 9 und von Ausonius; vielleicht auch von Statius, wenn silv. I prooem. p. 1, 15 Klotz[2] *idyllia* statt *illa* zu lesen ist.

[10] So W. Christ in Verh. d. Philol. Vers. in Würzburg 1868 S. 49 ff. Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 182 und Textgesch. d. griech. Bukol. 129 deutet den Namen daraus, daß jedes Gedicht ein Stück für sich bildete und so auch von Anfang an einzeln ausgegeben war. Vgl. Bd. I[6] 222 f. A. 7; Suid. s. v. *Σωτάδης* nennt die Einzelgedichte des Sotades *εἴδη*.

442. Die Neigung zu bukolischen Stimmungen war im hellenistischen Zeitalter vorbereitet.[1] Der Zug zur „Natur“, im Zeitalter der Sophistik erwacht, vom Kynismos bestimmter gefaßt und auch von anderen philosophischen Richtungen[2] gefördert, mochte in dem demokratischen Athen mit seinem ländlichen Hintergrund und seiner alten Tradition des Villenlebens[3] nicht so lebhaft empfunden werden wie in den hellenistischen Großstädten; das Lustspiel des Menandros wenigstens atmet das Gefühl völliger Befriedigung innerhalb der Stadtmauern, wo der Mensch alle Annehmlichkeiten gesteigerter Kultur findet. Wo aber zu der Großstadt noch die Schwüle der Hofluft kam, da mochte jene Sehnsucht nach der Ausspannung in den natürlicheren Verhältnissen des Landlebens zur Reife gedeihen, die in Tibulls und Horazens Poesie auf einen so echten und lebendigen Ausdruck gebracht ist.[4] Solche Wärme der Empfindung erreicht freilich die hellenistische Bukolik nirgends. Mit feiner und liebevoller Beobachtung, mit ästhetischem Vergnügen, mit Humor versenkt sich der Dichter hier in seine ländlichen Bilder und Bildchen, aber der Boden, auf dem er steht und sich heimisch fühlt, ist die Stadt, von der aus er ohne Sentimentalität und Sehnsucht sich zu angenehmer Abwechselung einmal das Leben des Hirtenvolks von den Seiten her betrachtet, von denen es dem blasierten Städter reizvoll erscheinen mochte. Daß Theokritos ruris amator wie Horatius gewesen wäre, läßt sich mit keiner Zeile seiner Idyllen beweisen, eher das Gegenteil aus seinen beiden städtischen Mimen, in denen weit mehr persönliches Leben pulsiert als in den ländlichen.

Schon im Altertum, im 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, vereinigte der Grammatiker Artemidoros die verschiedenen Bukoliker zu einer Sammlung, wovon ein in den Handschriften des Theokritos und in der palatinischen Anthologie IX 205 erhaltenes Epigramm Zeugnis ablegt: 141

Βουκολικαὶ Μοῖσαι σποράδες ποκά, νῦν δ' ἅμα πᾶσαι
ἐντὶ μιᾶς μάνδρας, ἐντὶ μιᾶς ἀγέλας.

Auf diese Sammlung gehen die erhaltenen Hirtengedichte des Theokritos, Moschos, Bion zurück; nur ist frühzeitig den bukolischen Gedichten des Theokritos noch eine Auswahl aus dessen übrigen Gedichten angehängt worden.[5]

443. Theokritos (geboren frühestens 305)[6] ist der erste und bedeutendste Vertreter der bukolischen Poesie. Die Geschichte seines Lebens

---

[1] Siehe im allgemeinen J. Geffcken, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 23 (1897) 136 ff.

[2] Epicur. fr. 570 Us. *φιλαγρήσειν τὸν σοφόν.*

[3] Thuc. II 16.

[4] Ueber Landliebe in griech. Litteratur E. Rohde, Gr. Rom.[3] 537 f.; rhetorische Thesen über Stadt- u. Landleben s. G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipz. 1909, 121 f. Liban. t. 8 p. 261 ff. 349 ff. 353 ff. F.

[5] J. Vahlen, De Artemidori collectione idylliorum bucolicorum, Berl. 1876; E. Bethe, De Theocriti editionibus antiquissimis commentatio, Rostock 1896; Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Bukoliker (= Philol. Unters. 18, 1906) 106 ff.

[6] Quellen: *Γένος Θεοκρίτου* in den Scholien, ein Artikel des Suidas, ein altes, aber nicht von Theokritos, sondern von einem aus Büchern wie Demetrios *π. ὁμωνύμων* schöpfenden Grammatiker verfaßtes, nach O. Immisch, Herm. 46 (1911) 484, 1 für ein Titelbild des Theokr. bestimmtes Epigramm Anth. Pal. IX 434:

Ἄλλος ὁ Χῖος, ἐγὼ δὲ Θεόκριτος, ὃς τάδ' ἔγραψα,
εἷς ἀπὸ τῶν πολλῶν εἰμι Συρακοσίων,
υἱὸς Πραξαγόραο περικλειτῆς τε Φιλίνης,
μοῦσαν δ' ὀθνείαν οὔ τιν' ἐφελκυσάμην.

Unter *Χῖος* versteht hier Wilamowitz (noch in Sappho u. Simonid. 300 f., 3) schwerlich

ist stark in Dunkel gehüllt; über seine Herkunft, sein Vaterland, ja selbst über seinen Namen[1] wurde gestritten. Nach einem alten Epigramm (s. oben S. 185, 6) stammt er aus Syrakus[2] und ist der Sohn des Praxagoras und der Philina;[3] aber Suidas berichtet, daß andere ihn für einen Koer erklärten,[4] und er selbst nennt sich im siebenten Idyll *Σιμιχίδης*, wonach 142 man in Simichos oder Simichides, der (Schol. id. 7, 21) von Orchomenos nach Zerstörung der Stadt durch die Thebaner (364) nach Kos ausgewandert wäre, wenn nicht den Vater, so doch einen der Ahnen des Dichters suchen möchte.[5] Vom östlichen Griechenland aus, von Orchomenos, richtet er auch

richtig den Homer und will in den Versen eine abschließende *σφραγίς* der Theokritosausgabe und das Kompliment an Th. finden, er sei kein Homeriker; vielmehr ist der Homonymos Theokritos von Chios gemeint (Bd. I⁶ 535), wie K. Prinz (s. o. S. 155, 5) p. 13, M. Pohlenz, *Χάριτες* f. F. Leo 90 und ders., De Ovidii carminib. amatoriis, Gött. Univ.-progr. 1913, 5 A. annehmen; ebenso E. Bethe (Rh. Mus. 71, 1916, 415 ff.), der sich das Epigramm auch unter einem Bild des Th. denkt. Aus neuerer Zeit: J. Hauler, De Theocriti vita et carminibus, Frib. 1855; K. Brinker, De Theocriti vita carminibusque subditiciis, Rostock 1884; O. Ribbeck, Die Idyllen des Theokrit, in dessen Reden und Vorträgen, Leipz. 1899, S. 191—235. Vgl. E. Hiller, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altert.w. 34 (1883) 272 ff.; A. Holm, Geschichte Siziliens im Altertum II 299—324 und 493 ff.; A. Gercke, Alexandrinische Studien, Rh. Mus. 42 (1887) 262 ff. und 44 (1889) 127 ff.; Ph. E. Legrand, Étude sur Théocrite, Paris 1898; Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 183 ff.; ders., Textgesch. d. griech. Bukoliker 151 ff.; A. T. Murray, Transact. of the Americ. philol. assoc. 37 (1906) 135 ff. — Die Chronologie des Lebens und der Werke des Theokritos bietet viele Schwierigkeiten, über deren Lösung noch kein Einverständnis erreicht ist. Ganz summarisch ist die antike Ansetzung von Theokritos' *ἀκμή* auf Ol. 124 (s. o. S. 172, 3) im prooem. zu id. 4 p. 33 Ziegler. R. Helm Jahrbb. f. cl. Philol. 155 (1897) 389 ff. setzt das Gedicht an Hieron 275 und die Geburt des Dichters 305. J. Beloch (Griech. Gesch. 3, 2, 488 ff.) setzt die Geburt um 300; Wilamowitz (a. a. O.) die poetische Produktivität des Th. zwischen 274 u. 260. Wahrscheinlich ist die Beziehung von Callim. ep. 52 W. auf den Dichter Th., der diesfalls erheblich jünger als Kallimachos gewesen sein müßte (W. Schmid, Rh. Mus. 70, 1915, 147).

[1] Nach dem *Γένος* hielten einige Moschos für seinen ursprünglichen Namen, vielleicht, weil einige seiner Gedichte auch dem Moschos beigelegt wurden.

[2] Auch Ath. VII 284a nennt den Theokritos Syrakusaner. Dasselbe meint Verg. buc. 4, 1; 6, 1; 10, 1; catal. 9, 20 (*Trinacriae doctus iuvenis*) und das dem Catalepton angehängte Schlußgedicht.

[3] Die Stellen id. 11, 7 *ὁ Κύκλωψ ὁ παρ' ἁμῖν* (kann sich freilich auch auf nur zeitweiligen Aufenthalt in Sizilien beziehen) und 28, 17 *πατρίς, ἂν ἐξ Ἐφύρας κτίσσε ποτ' Ἀρχίας* weisen deutlich auf Sizilien und Syrakus, wenn auch gerade nicht als Geburtsstätte, so doch als Wohnort hin. Ebenso spricht seine Bekanntschaft mit den Mimen des sizilischen Dichters Sophron und der geographische Hintergrund mehrerer seiner Idyllen (id. 3. 4. 5. 6. 14, auch das unechte id. 9, 56), Sizilien oder Unteritalien, für die alte Ueberlieferung, daß Th. Syrakusaner von Geburt war. Der Name Philina begegnet auf koischen Inschriften häufig (W. R. Paton, Inscriptions of Cos, Oxford 1891, 355 ff.), wie überhaupt zwei Drittel der bei Th. vorkommenden Eigennamen aus koischen Inschriften belegbar sind (H. Reich, Der Mimus 1, 300 f.).

[4] Dieses offenbar, weil das 7. Idyll in Kos spielte. Aber die alte Hypothesis zu dem Gedicht sagt: *τὰ πράγματα διάκειται ἐν Κῷ· ἐπιδημήσας γὰρ τῇ νήσῳ ὁ Θεόκριτος, ὅτε εἰς Ἀλεξάνδρειαν πρὸς Πτολεμαῖον ἀπῄει, φίλος καθίσταται Φρασιδάμῳ καὶ Ἀντιγένει.* Die Frage auf Grund neuen Inschriftenmaterials untersucht, aber nicht zum Abschluß geführt von W. R. Paton, Inscriptions of Cos p. 355 ff.; auch id. 1 spielt wahrscheinlich auf Kos (Paton a. a. O. 358; Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 162 f.); dagegen ist diese Annahme für id. 3 (Wilamowitz a. a. O. 163) unrichtig, für id. 2 (Wilamowitz, Herm. 40, 1905, 140; J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 2, 491) und 6 (Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 183 ff.) sehr fraglich.

[5] Danach sagt auch Suidas *οἱ δὲ Σιμίχου*. Andere wollten nach Schol. id. 7, 21 wegen des Widerstreits mit der anderen Angabe, daß Praxagoras der Vater des Dichters gewesen sei, *Σιμιχίδης* von *σιμός* herleiten und darauf eine Anspielung in id. 3, 8 erblicken. Noch gesuchter ist die von C. Häberlin, Carm. figur. p. 51 und Philol. 49 (1890) 657 aufgestellte Herleitung von *Σιμίας*, nach dessen Vorbild Theokritos die Syrinx gedichtet habe. Recht Unwahrscheinliches mutmaßt C. Wendel, Philol. 64 (1905) 271 f. über einen Simichiden- und Sikelidenthiasos.

seine Anfrage an Hieron, den Herrscher von Syrakus (16, 106),[1] ohne anzudeuten, daß Syrakus seine Vaterstadt und Hieron der Führer seiner Landsleute sei.[2] Aber wenn es trotzdem wahrscheinlich bleibt, daß Sizilien seine Heimat war, und daß die Grammatiker nur durch das siebente Idyll verleitet ihn zu einem Koer machten, so hatte er doch ohne Zweifel nahe Beziehungen zum griechischen Osten, insbesondere zu Kos. Dort mögen der Elegiker Philetas und der Epigrammatiker Asklepiades, die beide die alte Biographie, vermutlich auf Grund der eigenen Worte des Dichters 7, 30 ff., als seine Lehrer bezeichnet, Einfluß auf ihn gewonnen haben; dort auch schloß er wohl enge Freundschaft mit dem Arzt Nikias von Milet;[3] dorthin endlich weist uns, abgesehen von den S. 186, 3. 4 bezeichneten Merkmalen, eines seiner reifsten Gedichte, das schon erwähnte siebente Idyll Thalysia, dessen Szene bereits die alten Ausleger mit Recht nach der Insel Kos verlegten.[4] Diese Daten lassen sich mit den Angaben des Scholiasten zu id. 7, 21 so vereinigen: die Mutter des Theokritos, Philina, war Koerin, die nach dem Tod ihres ersten Mannes Praxagoras den Simichides heiratete; dessen Vater war der Orchomenier Perikles, der nach der Zerstörung seiner Vaterstadt 364 vielleicht nach Kos gezogen war.[5] Will man die Geburt des Theokritos in Syrakus erklären, so muß man annehmen, Philina sei mit ihrem ersten Mann dahin gezogen, 143 dann aber nach dessen Tod mit dem kleinen Theokritos wieder in ihre Heimat Kos gewandert, wo dieser späterhin bei Philetas studierte. Philetas mag seine Schüler auf die bukolische Gattung hingewiesen haben,[6] als deren Begründer Stesichoros, als deren Mutterland Sizilien und Unteritalien galt.

Die weiteren Lebensgeschicke des Theokritos sind mit den Höfen von Syrakus und Alexandreia verknüpft. Mit dem sechzehnten Gedicht, *Χάριτες ἢ Ἱέρων* betitelt,[7] bietet er sich dem Herrscher von Syrakus,

---

[1] Die Beweiskraft dieser Stelle bezweifelt C. v. Holzinger, Philol. 51 (1892) 193 ff., indem er die Erwähnung von Orchomenos einzig auf den dortigen Kult der Chariten bezieht.

[2] Aus der Teilnahme, mit der Th. 16, 88 ff. die Zerstörung des schönen Landes durch die Punier beklagt, scheint doch etwas Heimatliebe zu sprechen.

[3] An die Frau des Nikias ist gerichtet id. 28, an Nikias selbst id. 11 und 13. Der Aratos, dem das 6. Idyll gewidmet und der 7, 98. 103 genannt ist, hat mit dem Dichter Aratos nichts zu schaffen (Wilamowitz, Gött. Nachr. 1894, 182 ff.; M. Rannow, Berl. philol. W.schr. 24, 1904, 968 f.; vgl. oben S. 163, 8). A. T. Murrays Versuch, hier den Dichter der *Φαινόμενα* wieder einzuführen, ist zurückgewiesen von M. Rannow, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) 35 ff. Die gleiche sprichwörtliche Wendung Arat. 1 und Theocr. id. 18, 1 kann gar nichts beweisen.

[4] Diese Angabe der Scholien wurde von G. Hermann, Opusc. 5, 78 ff. bestritten, hauptsächlich deshalb, weil der im Eingang des 7. Idylls erwähnte *Ἅλεις* mit dem Flüßchen Haleis bei Velia in Lukanien, das der Dichter 5, 123 anführt, identisch sei. Jetzt ist inschriftlich auf Kos ein *δᾶμος τῶν Ἁλεντίων* nachgewiesen, worüber W. R. Paton, Class. Rev. 2 (1888) 265 und Inscriptions of Cos p. 221 ff.

[5] Daher Theokritos' Beziehungen zu Orchomenos (id. 16, 104 ff.; s. C. v. Holzinger oben A. 1), die anzunehmen freilich Wilamowitz (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 193, 3 und Textgesch. d. griech. Buk. 158 A.) für „Verirrung" erklärt.

[6] Auch Hermesianax fr. 2. 3 Bach berührt bukolische Gegenstände, die der Dithyrambos, die Tragödie und Komödie seit dem 5. Jahrh. aufgenommen hatten (oben S. 183).

[7] Eine Anspielung auf diesen Titel mit A. Gercke, Alexandrinische Studien, Rh.Mus. 42 (1887) 610 in dem 32. Epigramm des Kallimachos:

Οἶδ' ὅτι μοι πλούτου κενεαὶ χέρες, ἀλλὰ Μένιππε
μὴ λέγε πρὸς Χαρίτων τοὐμὸν ὄνειρον ἐμοί

zu finden, ist ganz unnötig. Daß dieses Epigramm mit Zerwürfnissen des Theokritos am Hof von Alexandreia um 270—266 zusammenhänge, bestreitet J. Vahlen, Ind. lect. Berol. 1889 p. 30.

Hieron, als Herold seiner Ruhmestaten an. Im Eingang klagt er, daß seinen Chariten bisher überall im Osten (*γλαυκὰν ἐπ' Ἠῶ*) das traurige Los geworden sei, mit leeren Händen abgewiesen zu werden. Die Entscheidung darüber, auf wen damit angespielt sei, ob auf Antigonos Gonatas (so C. Häberlin) oder auf die Könige von Ägypten (F. Bücheler mit den meisten Auslegern),[1] hängt von der Auffassung über die Entstehungszeit jenes Gedichtes und über dessen Verhältnis zu dem folgenden Gedicht der Sammlung, dem Preislied auf Ptolemaios Philadelphos (*ἐγκώμιον εἰς Πτολεμαῖον*) ab.[2] In diesem Hymnus preist nämlich der Dichter überschwenglich die Freigebigkeit des ägyptischen Königs, offenbar um zeitenweise auch auf sich den Goldregen des fürstlichen Mäcenas[3] zu lenken. Theokritos hat sich zweifellos an den Höfen in Syrakus und in Alexandreia aufgehalten. Nach Syrakus weist die ganze Richtung seiner Poesie und das Andenken, das er auch auf fremdem Boden seinen Landsleuten wahrt; in Alexandreia spielen die Adoniazusen (id. 15), und auf Ägypten weist das vierzehnte Idyll, in dem der Dichter in späteren Jahren unter dem Bild der Söldnerwerbung für das Heer des Ptolemaios selbst noch einmal um die Gunst des Ptolemaios wirbt; dem Ruhm des ägyptischen Herrscherhauses galt auch das nicht erhaltene, aber von Athenaios (VII 284a) angeführte Lobgedicht auf Berenike, wahrscheinlich die Mutter des Philadelphos, auf die sich auch Kallimachos' 51. Epigramm bezieht; Parteinahme für die Kunstauffassung des Kallimachos zeigt der Dichter id. 7, 45 f., 16, 20.[4] Es fragt sich also nur, ob Theokritos zuerst in Syrakus am Hof des Hieron gewesen und von da erst nach Ägypten gegangen, oder ob er zuerst nach Alexandreia gekommen[5] und dann erst später, als sich sein Verhältnis zu Ptolemaios zerschlug, nach Syrakus an den Hof des Hieron gewandert ist. Damit hängt die Frage
144 zusammen, ob das siebzehnte Idyll vor oder nach dem sechzehnten abgefaßt ist. Bei dem Mangel unzweideutiger Anzeichen der Kunst oder Chronologie läßt sich das mit Bestimmtheit nicht entscheiden. Das siebzehnte Gedicht auf Ptolemaios kann allerdings nicht vor der Geschwisterehe des Ptolemaios II und der Arsinoe geschrieben sein, da V. 130 auf die Liebe des Königs zu seiner Schwestergattin anspielt; aber die Zeit jener Ehe ist nicht urkundlich bezeugt und kann nur im allgemeinen zwischen 278 und 273 gesetzt werden;[6] auch ist in dem Gedicht nicht ausgesprochen, ob

---

[1] C. Häberlin, Carm. fig. 34; F. Bücheler, Rh. Mus. 30 (1875) 55 ff.

[2] Die Ansicht des Munatius, das Lobgedicht gelte dem Ptolemaios Philopator, nicht Philadelphos, ist schon in der alten Hypothesis mit chronologischen Gründen zurückgewiesen. Aus der Stellung der beiden Gedichte in den Handschriften läßt sich kein Schluß auf die Abfassungszeit ziehen; übrigens steht in einigen Hss. und gerade in der besten, Ambros. k, das Gedicht an Ptolemaios vor dem an Hieron.

[3] Tel. p. 39, 8 f. Hense[2] erscheint der Ptolemaierhof als die beste Gelegenheit zum Geldverdienen.

[4] Ueber die Beziehungen der beiden Dichter Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 169 f. u. o. S. 186 f. A. 6 Schluß; über das Verhältnis von Theocr. id. 13 u. 22 zu Apollon. Rhod. J. Heumann, De epyllio Alex. 18 ff.

[5] Zur Zeit des chremonideischen Kriegs begegnet öfter die Ansicht, Griechen könnten bei dem griechenfreundlichen Ptolemaios II ihr Glück machen (W. S. Ferguson, Hell. Athens 177 f.).

[6] A. Wiedemann, Philol. 47 (1888) 81; U. Köhler, Berl. Ak. Sitz.ber. 1895, 971; H. v. Prott, Rh. Mus. 53 (1898) 462; der letzte setzt das Enkomion zwischen 273 und 271; ähnlich J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 2, 488 ff. und Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 152 f.

es alsbald nach dem Abschluß der Geschwisterehe oder erst einige Jahre später gedichtet sei.[1] Auf der anderen Seite enthält das an pindarische Motive[2] anklingende sechzehnte Gedicht an Hieron zwar einen deutlichen Hinweis auf ein geschichtliches Ereignis, die Besiegung der Karthager durch die griechischen Bewohner der Insel und Hieron, den Führer der Syrakusier;[3] aber während die meisten Erklärer dabei an die dem Ausbruch des ersten punischen Krieges unmittelbar vorausgehenden Händel der Mamertiner (266) denken, erinnert eine beachtenswerte Stimme[4] daran, daß in dem Gedicht Hieron *αἰχμητάς*, nicht *βασιλεύς* heißt (16, 103),[5] und daß dieser schon in seinem Strategenamt vor 270 glänzende Erfolge im Krieg mit den Puniern errungen hatte. Eine Entscheidung ist unter solchen Umständen schwer; aber einfacher ist im Anschluß an die alte Hypothesis des siebenten Idylls die Annahme, Theokritos habe sich spätestens um 273 von Kos aus nach Alexandreia gewandt (wobei zu beachten, daß Kos, wo Ptolemaios II 309 geboren war, in enger Beziehung zu Alexandreia stand),[6] und er sei dann später um 265, als in seiner alten Heimat mit Hieron ein neuer Stern den Musen zu leuchten begann, über Orchomenos wieder nach Sizilien zurückgekehrt.[7] Nicht unmöglich ist es,[8] zwei Aufenthalte des Dichters in Ägypten, vor und nach id. 16, anzunehmen. In Alexandreia mochte er sich durch eine Dichtung wie den *Ἡρακλίσκος* (id. 24) zu Ehren des Stammvaters der Ptolemäer[9] empfehlen; Beachtung seiner Gedichte durch Ptolemaios II deutet id. 7, 93 an. Zu dem Ansatz einer Anwesenheit in Alexandreia im ersten Jahrzehnt von Ptolemaios' II Regierung paßt auch das Freundschaftsverhältnis des Kallimachos

[1] Weit unter 273 kann mit der Abfassungszeit des Lobgedichts nicht gegangen werden, da hier Ptolemaios als auf der Höhe seiner Macht stehend und als Beherrscher der See und Herr über die Kykladen und die Küsten von Kilikien und Karien (17, 88—90) dargestellt ist, so daß das Gedicht jedenfalls vor den Seesieg des Antigonos bei Kos (263) gesetzt werden muß. Noch weiter hinauf führt die Anspielung auf die Schwestergattin, die 271/0 gestorben ist. Vgl. u. Anm. 7.

[2] Pind. Pyth. 1, 67 ff.

[3] Wie große Erwartungen man damals von Hieron hegte, zeigen besonders die Verse 85 f.:
ἐχθροὺς ἐκ νάσοιο κακὰ πέμψειεν ἀνάγκα
Σαρδόνιον κατὰ κῦμα φίλων μόρον ἀγγέλλοντας.

[4] J. Vahlen, Ueber Theokrits Hieron, Berl. Ak. Monatsber. 1884, 823 ff., dem C. Häberlin, Carm. fig. 57 und F. Susemihl, Al. Lit. 1, 203 beistimmen; ähnlich schon J. P. Mahaffy, Class. gr. lit. 1, 2, 192, nach dem Theokritos i. J. 269 nach Syrakus an den Hof des Hieron ging (id. 16) und einige Jahre später von dort id. 17 an Ptolemaios richtete. Dagegen J. Beloch, Jahrbb. f. cl. Philol. 131 (1885) 366 f. (id. 16 um 262) und A. Gercke, Rh. Mus. 42 (1887) 270 ff. und 601 ff. Auf sehr frühen Ansatz von id. 16 kommt wieder zurück Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 153 bis 158; er setzt die *Χάριτες* 275/4 vor den Ptolemaios (id. 17), ebenso H. Stadlmann (s. oben S. 140, 5); ähnlich M. Rannow, W.schr. f. kl. Philol. 29 (1912) 904 ff. und M. Pohlenz, *Χάριτες* für F. Leo 97 f.

[5] *αἰχμητάς* heißt indessen auch der König Ptolemaios id. 17, 57.

[6] R. Herzog, Koische Forschungen und Funde, Leipz. 1899, 8 ff.

[7] Falsch ist der Schluß von F. Susemihl, Al. Lit. 1, 202 ff., der den Th. zuletzt nach Alexandreia gehen und dort sterben läßt, aus dem Zusammentreffen des Versausgangs *ἀρίζαλος Βερενίκα* Theocr. id. 17, 57 und Callim. epigr. 51, 3, daß Th. mindestens noch 248/7 zu Anfang der Regierungszeit des Ptolemaios III zu Alexandreia gelebt habe; denn die *ἀρίζ. Βερ.* ist nicht die Frau des Ptolemaios III, sondern die von ihrem Sohn Ptol. Philadelphos divinisierte (Theocr. id. 17, 123) Frau des Ptol. I; so richtig das Schol. zu Anth. Pal. V 145; auf ihre Divinisierung bezieht sich Callim. ep. 51. — Mit dem Ansatz von id. 17 nach 263 (Sieg des Antigonos bei Kos) oder gar nach 258 (Tod des Magas, Königs von Kyrene) läßt sich auch die Schilderung von der Macht des Ptolemaios 17, 76—92 und das Schweigen über Kyrene nicht vereinigen. Vgl. oben A. 1.

[8] So A. Holm, Gesch. Siziliens 2, 298.

[9] E. Kornemann, Beitr. z. alten Gesch. 1 (1901) 67, 5; J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 1, 369; Wilamowitz, Textgesch. der griech. Buk. 153, 1.

zu dem jugendlichen Theokritos (s. o. S. 186 f. A. 6 Schl.), der sich den ästhetischen Grundsätzen des älteren Meisters völlig angeschlossen hat (o. S. 188). Daß er später noch einmal nach dem Osten kam und dabei in Miletos seinen alten Gastfreund Nikias besuchte, sehen wir aus dem schönen achtundzwanzigsten Gedicht, der „Spindel", benannt nach dem Geschenk, das Theokritos bei dieser Gelegenheit der Frau seines Freundes Nikias mitbrachte. Dabei ist er vielleicht auch nochmals nach Kos gekommen, wiewohl die Beziehung in den aus den siebenziger Jahren des 3. Jahrhunderts stammenden *Φαρμακεύτριαι* (id. 2, 115) auf die olympischen Siege des Philinos aus Kos in den Jahren 264 und 260 bei der Häufigkeit des Namens Philinos sehr zweifelhaft ist.[1] — Einen Durchblick durch Theokritos' dichterische Entwicklung gewährt bei richtiger Auffassung das wundervolle siebente Idyll, ein ausgereiftes Werk seiner Kunst.[2] Es ist das einzige Idyll, in dem mit der bukolischen Einkleidung Versteckspiel getrieben wird; hinter den erdichteten Hirten mit erdichteten Namen[3] stecken Theokritos selbst und sein Freundeskreis; nur Philetas ist mit unverstelltem Namen genannt, wahrscheinlich als ein damals längst Verstorbener. Der Dichter versetzt sich hier in seine glückliche Jugendzeit auf Kos zurück und ergreift halb sehnsüchtig, halb scherzend noch einmal die alte Form des Hirtenwettkampfes, mit der er seine dichterische Laufbahn begonnen hatte;[4] früher war sie ihm Ernst gewesen, jetzt dient sie ihm nur zu einer heiteren Maskerade. Zu solcher Behandlung muß ein äußerer Anlaß vorhanden gewesen sein; man denkt am einfachsten an einen Besuch auf Kos in späterem Alter.[5] Wenn sich, wie wahrscheinlich, der *Κυνίσκας ἔρως* (id. 14) auf Theokritos selbst symbolisch bezieht, so ist er auch als ein spätes Werk (V. 68 ff.) zu betrachten. Über die letzten Lebensjahre des Dichters fehlen sichere Nachrichten, so daß wir auch nicht sagen können, wann und wo er gestorben ist. Die Worte des Ovidius (Ibis 547)

Utque Syracosio praestricta fauce poetae,
sic animae laqueo sit via clausa tuae

hat man ehedem auf Theokritos gedeutet und den Dichter von Hieron erdrosselt werden lassen; die Deutung ist nicht unmöglich, aber durchaus unsicher.[6]

444. Werke des Theokritos. Als Werke des Theokritos werden von Suidas aufgezählt: *βουκολικά*, *Προιτίδες*, *ἐλπίδες*,[7] *ὕμνοι*, *ἡρωῖναι*,[8] *ἐπι-*

---

[1] Von diesen Siegen im Stadion berichtet das Siegerverzeichnis des Eusebios, worauf Wilamowitz aufmerksam machte. — Daß die melischen Gedichte in die späten Lebensjahre des Dichters fallen, darauf weisen die grauen Haare id. 30, 14.

[2] Zur Erklärung Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 185 ff. M. Pohlenz (*Χάριτες* für F. Leo 102 f.) findet in id. 7 das Lebensideal der *ἡσυχία* formuliert.

[3] Sicher ist nur, daß Th. selbst mit Simichidas, Asklepiades mit Sikelidas (Anth. Pal. IV 1, 46) gemeint ist, fraglich dagegen, ob Lykidas (bez. Aristis, wie Legrand meint) den Kallimachos oder (so Wilamowitz) den Dosiadas bedeute; Aratos ist er sicher nicht (s. oben S. 187, 3).

[4] Bezeichnend ist, daß Th. sich selbst zitiert (7, 48 — 1, 38; 7, 49 — 1, 70 ff.).

[5] Vgl. unten S. 196, 3.

[6] A. Rostagni, Boll. di filol. cl. 20 (1913) 45 f. bezieht mit dem Schol. die Worte auf den Kinädologen Theodoros von Syrakus (Aristot. fr. 515 R.); vgl. unten S. 202.

[7] Der gleiche Titel *Ἐλπίδες* 'Luftschlösser' findet sich bei Kallimachos wieder; vgl. Th. Birt, Elpides, Marb. 1881, wonach das 21. Idyll, die Fischer, vielleicht zu dem Buch *Ἐλπίδες* gehört hat. Birt und R. Helm (Lucian und Menipp 334 f.) erinnern an Lucians *Ἀλεκτρυών*.

[8] E. Rohde, Gr. Rom.[3] 89, 3 denkt an eine den *Ἠοῖαι* des Nikainetos ähnliche Dichtung.

146

κήδεια, μέλη, ἐλεγεῖαι, ἴαμβοι, ἐπιγράμματα. Von diesen ist das meiste verloren gegangen: auf uns gekommen sind die bukolischen Gedichte und eine Auswahl aus den anderen Dichtungen,[1] im ganzen dreißig Stücke,[2] zu denen aus der Anthologie noch vierundzwanzig Epigramme[3] und die Syrinx, ein Gedicht in Gestalt einer Hirtenpfeife,[4] kommen. Perlen der Sammlung sind die bukolischen Gedichte, die der Grammatiker Artemidoros in sullanischer Zeit (s. o. S. 185) mit den verwandten Gedichten des Moschos und Bion zu einer Gesamtausgabe vereinigte; sie sind anmutige, aber nicht mit vollem Realismus gezeichnete Bilder des Hirtenlebens, Gespräche und Wettgesänge der Hirten teils direkt (dialogisch 1. 4. 5. 10, monologisch 3) dramatisch, teils in erzählendem Rahmen (6. 7., die unechten 8.[5] 9., endlich das mit einer anredenden Einleitung dem Nikias gewidmete 11. Idyll) vorgeführt. Nach der Angabe des Servius in der Einleitung zu den Eklogen Virgils zählte man ehedem zehn bukolische Idyllen (1. 3—11 einschl.), also gerade so viele als Virgil nach dem Beispiel des Theokritos gedichtet hat.[6] An die ländlichen Idyllen, denen auch, trotz seiner eigenartigen Einkleidung, der *Κύκλωψ* (11) zugehört, schlossen sich zunächst, ihrem nachahmenden Charakter nach, die drei städtischen Idyllen (2. 14. 15.) an, unter denen das zweite, das vielbewunderte Gedicht von den Zauberinnen (*φαρμακεύτριαι*),[7] bereits von Virgil unter den Idyllen

[1] Schwer ist es zu ermitteln, zu welchen Werken die nichtbukolischen Gedichte des Theokritos ursprünglich gehörten. Die Gedichte 29 und 30 gehörten sicher zu den *μέλη*, die Dioskuren (22) zu den Hymnen. Die städtischen Idyllen oder die Mimen nach Art des Sophron, wie 2, 14, 15, werden vermutlich schon früh mit den eigentlichen *Βουκολικά* (1. 3—11) zu einem Corpus vereinigt worden sein.

[2] Die besten und ältesten Handschriften, namentlich der Ambros. 222 (k), und die Handschrift unserer Scholien, enthalten nur eine kleinere Zahl von Gedichten. *Ἡρακλῆς [λεοντοφόνος], Μεγάρα, Βουκολίσκος, Ἁλιεῖς, Κηριοκλέπτης, Ἀδώνιδος ἐπιτάφιος, εἰς νεκρὸν Ἀδώνιδα, Ἐραστής, ἐπιθαλάμιος Ἀχιλλέως* bilden eine eigene Sammlung (Sylloge *Φ*), in der nur die Gedichte *Βουκολίσκος* und *Ἁλιεῖς* als theokritisch bezeugt sind. Ueberdies weichen die verschiedenen Handschriftenklassen in der Ordnung der Gedichte stark voneinander ab; s. L. Ahrens, Ueber einige alte Sammlungen der theokriteischen Gedichte, Philol. 33 (1874) 385 ff.; dazu Th. Birt, Das antike Buchwesen S. 389—401; E. Hiller, Beiträge zur Textgeschichte der Bukoliker, Leipz. 1888; W. Christ, Die überlieferte Auswahl theokritischer Gedichte, Münch. Ak. Sitz.ber. 1903, 381—420; Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. = Philol. Unters. 18 (1906).

[3] Unter diesen Epigrammen, die nicht in den Meleagerkranz aufgenommen, sondern erst später in die palatinische Anthologie gekommen sind, ist Unechtes. Ueber die Echtheitsfrage Ph. E. Legrand, Études sur Théocrite Kap. 1, und Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 113 ff., der sie in drei Gruppen zerlegt: a) bukolische (1—6, davon 1 und 3 echt); b) Weihe- und Grabinschriften (7—16); c) Epigramme auf berühmte Dichter, deren Echtheit W. beweist, während R. Reitzenstein, Berl. philol. W.schr. 27 (1907) 1543 f. an ihr zweifelt.

[4] C. Häberlin, Carm. fig. 40 ff. Siehe o. S. 124 f. 160.

[5] S. unten S. 192, 7.

[6] Serv. praef. Verg. bucol. p. 3, 21 Thilo (J. Vahlen, Berliner Index lect. 1888, 11). Ueber die Nachahmung des Theokritos durch Virgil s. O. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. 2, 16 ff.; A. Cartault, Études sur les Bucoliques de Virgile, Paris 1897; Zusammenreihung der Parallelstellen bei P. Jahn, Ueber die Art der Abhängigkeit Virgils von Theokrit, Progr. des Köllnischen Gymnasiums, Berlin 1, 1897. 2, 1898. 3, 1899.

[7] Die *Φαρμακεύτριαι* (2.) stehen in Ambros. 222 (k) nicht unter den Hirtengedichten an zweiter Stelle, sondern nach 13. Das war die richtige Stelle des Gedichtes, da es zu den Gedichten 14 und 15 gehört und mit diesen die Klasse der städtischen Mimen bildet. Wenn es später, und zwar schon in der dem Virgil vorliegenden Handschrift, an zweite Stelle gesetzt wurde, so mag das seinen Grund haben in der Beliebtheit des Gedichtes und in einer äußerlichen Verwandtschaft mit dem ersten Idyll, mit dem es den Gebrauch des Refrains gemein hat.

147 gelesen und demnach in der achten Ekloge nachgeahmt, und das fünfzehnte von den syrakusanischen Frauen am Adonisfest (*Ἀδωνιάζουσαι*)[1] hervorragen. Dazu kamen noch zwei erotische Gedichte (12 und 13: *Ἀΐτης, Ὕλας*); das erste rein lyrisch in Hexametern, das zweite eine erotische Erzählung,[2] ebenso wie der *Κύκλωψ*[3] dem Freund Nikias mit einigen einleitenden Versen als Beispiel zum Trost gewidmet. An diese älteste Auswahl theokritischer Gedichte wurden dann noch die zwei Lobgedichte (*ἐγκώμια ἐπικά*)[4] auf Ptolemaios (17) und Hieron (16) gehängt, die für die Kenntnis des Lebens und der litterarischen Stellung des Theokritos von besonderer Wichtigkeit waren. Später haben Freunde des Dichters die Sammlung noch erweitert, indem sie aus den übrigen theokritischen Gedichten noch ein und das andere aufnahmen. Die schönsten unter diesen Zugaben sind die drei Lieder (*μέλη*): die Spindel (*ἠλακάτη*) an die Frau des Nikias (28)[5] und die beiden Liebeslieder (*παιδικά* 29. 30), 28 und 30 in dem größeren asklepiadeischen Vers, 29 in äolisch gebauten daktylischen Pentametern. Nr. 30 ist erst im 19. Jahrhundert aus einer Mailänder Handschrift (Ambros. B 75) ans Licht gezogen worden.[6] Außerdem wurden noch aufgenommen der *Ἐπιθαλάμιος Ἑλένης* (18), ein Hochzeitlied in erzählendem Rahmen, von den Hymnen das Enkomion auf die Dioskuren (22), von den Heroinen das Gedicht auf die Mutter des Herakles Alkmene (24, mit dem schwerlich von Theokritos herrührenden Titel *Ἡρακλίσκος*) und endlich die Fischer (21). Aber auch Fremdes und Unvollendetes schob sich mit der Zeit in die Sammlung ein. Selbst unter den Hirtenliedern stehen unechte Stücke, vielleicht 8 und sicher 9.[7] Schwerlich von Theokritos sind die *Λῆναι* (26)[8] und die übrigens als realistischer

[1] Der Titel findet sich auch unter den Komödien des Philetairos. Auch der verliebte Kyklop war schon Gegenstand des attischen Dithyrambus, später (Hor. sat. I 5, 63) des Pantomimus.

[2] Die Hylasgeschichte ist ein auch in Kallimachos' *Αἴτια* und Prop. I 20 erzähltes *αἴτιον* (W. Kroll, N. Jahrb. f. kl. Alt. 37, 1916, 100 f.); vgl. E. Rohde, Gr. Rom.[3] 113, 3.

[3] Nachbildungen des Kyklops Ovid. met. XIII 755; Verg. ecl. 2. 8; Luc. dial. mar. 1.

[4] Diese beiden Gedichte sind uns die frühesten erhaltenen Vertreter einer bei den *ἀγῶνες θυμελικοί* vertretenen Gattung (J. Frei, De certaminib. thymelic. 27): der Ptolemaios mag bei den *Πτολεμαῖα* in Alexandreia rezitiert worden sein (H. v. Prott, Rh. Mus. 53, 1898, 460 f.).

[5] Dasselbe Gedankenschema zum Epigramm verkürzt von Krinagoras Anth. Pal. VI 229 (K. Prinz [s. o. S. 155, 5] p. 10 A.).

[6] Den Fund machte Chr. Ziegler, dann gab Th. Bergk das Gedicht nach einer Abschrift W. Studemunds heraus.

[7] Die Unechtheit ist schon von K. Brinker (s. o. S. 185 f. 6) erkannt, von Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 182 und dems., Textgesch. d. griech. Buk. 202 ff. und C. Kattein, Theocr. idylliis VIII et IX cur abroganda sit fides Theocritea, Paris 1901, bestatigt, während Legrand a. a. O. 15 f. nur 9 preisgibt, von 8 aber einen Teil retten will. An 8 ist formal eigentümlich die Einlegung eines distichischen Stucks (v. 33 bis 60) in hexametrischen Rahmen, ein Versuch, der einem alexandrinischen Artisten an sich wohl zuzutrauen wäre. Fur die Echtheit von 8, die A. Rostagni, Atti della r. accad. di scienze di Torino 48 (1912/13) zu beweisen sucht, spricht die wahrscheinliche Anspielung in Callim. ep. 52 auf id. 8 (W. Schmid oben S. 185 f. 6 Ende). Bedenken erregt freilich, daß 8, 15 (wie id. 27, 41) von Vater und Mutter der Hirten geredet wird, während sie in den echten Idyllen (4, 9; 5, 15; 10, 58; 11, 54. 67) nur ihre Mütter nennen. Vorbild von id. 8 ist id. 5 (Aufruf zum Wettgesang um einen Preis). Id. 9 ist Nachbildung von 8, formal zwischen dramatischer und diegematischer Form schwankend. Gegen die Anzweifelung von id. 10 durch Wilamowitz s. K. Brinker oben S. 185 f. 6) 35 f. — Ueber die Echtheitsfragen im ganzen s. außer Brinker und Wilamowitz besonders Legrand a. a. O.; F. Susemihl, Alex. Lit. 1, 215.

[8] Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 209 ff.

Mimus wohlgelungenen *Ἁλιεῖς* (21),[1] sicher unecht *Κηριοκλέπτης* (19), *Βουκολίσκος* (20), eine grobe Nachahmung theokritischer Dichtung, der aus Liebesgram sich erhängende Liebhaber (23 *Ἐραστής*)[2] und das obszöne „Liebesgeplauder“ (27 *Ὀαριστύς*),[3] das an die Reize von Longus' Pastoralia erinnert. Die kleinen Heraklesballaden,[4] die unter dem Titel *Ἡρακλῆς* (*λεοντοφόνος* ist Zusatz des Musuros) in id. 25 verbunden sind, können dem Theokritos gehören.[5]

445. Dichterische Kunst.[6] Nach dem Stand unserer Überlieferung tritt uns Theokritos in erster Linie als Mimendichter entgegen. Er hat sich aber auch auf dem Gebiet der epischen und der lyrischen Dichtung erfolgreich betätigt. Überall bewährt er sich als ein gut beobachtender und fein empfindender Kenner des Lebens und der menschlichen Seele, ob er ländliche oder städtische, heroische oder „bürgerliche“ Szenen vorführt, ob er die entfesselte Leidenschaft malt wie in den *Φαρμακεύτριαι* oder ob er das harmlosere Liebesleid, eigenes oder fremdes, mit anmutigem Humor abbildet oder zu lindern versucht. Was er in den Mimen von Naturschilderungen und Charaktertypen bietet, ist nicht Angelerntes, sondern persönlich Belebtes. Aus seinen Hirtenliedern tritt uns der sonnenflimmernde südliche Sommertag mit seinem Bienensummen, Grillenzirpen, Schafgeblöke, dem leisen Rauschen von Baum und Busch in ebenso voller sinnlicher Kraft[7] entgegen, wie wir uns durch die Adoniazusen in das bunte, lärmende Getriebe der Großstadt am Festtag versetzt und durch die Pharmakeutriai in die unheimliche, von grellen Schlaglichtern durchzuckte Nachtstimmung eines Liebeszaubers und die wilde Sinnlichkeit des Hetärenlebens gebannt fühlen. In der Behandlung heroischer Stoffe ist Theokritos ganz ein Kind seiner Zeit, indem er ihnen die genrehaften Seiten abgewinnt (id. 13. 18. 22. 24. 25); er beschwert aber die Darstellung weder stofflich noch sprachlich mit soviel gelehrtem Kram, wie das in der Schule des Kallimachos üblich war.[8] In den städtischen Mimen kann er zwar das

148

[1] H. Reich, Der Mimus I 373 f.; Wilamowitz a. a. O. 82 ff. Verwandter Art ist das pseudovirgilische Moretum.

[2] Ueber das Motiv E. Rohde. Gr. Rom.[3] 85 f.

[3] Für Echtheit der *Ὀαρ.* tritt vergebens (M. Rannow, W.schr. f. kl. Philol. 29, 1912, 511 ff.) ein E. B. Clapp, The *Ὀαρ.* of Theocritus, Berkeley 1911.

[4] So Wilamowitz a. a. O. 218 ff.

[5] M. Rannow, Festschr. Joh. Vahlen z. 70. Geburtstag gewidmet von seinen Schülern, Berl. 1900, und ders., Berl. philol. W.schr. 1906, 711; J. Heumann, De epyllio Alex. 25 ff. Vgl. die unten S. 197 angeführte Schrift von E. Frohn, in der in etwas zu weitgehender Weise (M. Rannow, Berl. philol. W.schr. 31, 1911, 735 ff.) im Ausdruck des *Ἡρακλῆς* Nachahmung älterer Dichtung aufgezeigt wird.

[6] Charakteristiken von E. Hauler, Verh. d. Wien. Philol.vers. 1893, 259 ff., und, in Vergleichung mit Herondas, von P. Girard, Revue des deux mondes 116 (1893) 63 ff.

[7] Auch in die *Χάριτες* klingen (16, 90 ff.) solche bukolische Töne herein.

[8] Ganz fehlt es freilich auch bei ihm nicht an Beispielen gelehrter Geschmacklosigkeit: Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 193 f. Die modische Neigung zur Ekphrase lernt man 1, 27 ff. und 22, 80 ff. kennen. Solche Bilder wie die sonstigen Genrezüge bei Th. finden ihre Parallelen in den zierlichen Werken der hellenistischen Kleinkunst: der zitierten Szene aus dem 22. Stück steht die Gravierarbeit der ficoronischen Ciste, dem *Ἡρακλίσκος* die Darstellung auf der Hildesheimer Silberplatte (Der Hildesheimer Silberfund, herausgegeben von E. Pernice und F. Winter, Berl. 1901, Tafel III) zur Seite. Im übrigen s. H. Brunn, Die griechischen Bukoliker und die bildende Kunst, Münch. Ak. Sitz.ber. 1879, II 1—21. Vgl. A. Biese, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern I. II. Kiel 1882. 84. — Die Homernachahmung ist in Th.' Idyllien und Mimen verschwindend (vgl. die oben S. 192, 7 angeführte Schrift

Schielen nach dem Hof nicht immer lassen (14, 59 ff. 15, 46 ff. 106 f.), aber die Stimmung der Hirtengedichte ist, anders als bei Virgil, rein gehalten. Das Zusammenleben des Hirten mit der Natur und den Herden wird lebenswahr und mit manchen intimen Zügen gezeichnet. Freilich entsteht doch im ganzen ein allzu einseitiges Bild, indem von den verschiedenen Motiven, die das Hirtenleben dichterischer Behandlung bietet, nur zwei, die Liebe und die Lust am Gesang, als die „idealsten“, ausgiebig benützt werden. Immerhin sind die Hirten nach Interessenkreis, Denk- und Redeweise im ganzen echte Hirten, nicht über ihren Stand gewitzt und gelehrt und nicht bloße Masken für dichterische Freunde oder Gegner des Theokritos,[1] außer in den Thalysien, in 149 denen die Maskerade ihren besonderen Anlaß hat (s. o. S. 190). Mehr persönliches Leben haben aber die Gestalten in Theokritos' städtischen Mimen. Übrigens gibt allen diesen Bildern schon die hexametrische Form und die aus dorischen und epischen Bestandteilen eigentümlich gemischte, künstliche Sprache[2] eine gewisse Vornehmheit, wie sich denn Theokritos auch von den schmutzigen Sphären fernhält, die Herondas ohne Scheu betritt. Volkstümliche Tönung gibt er seinen Gestalten durch die Sinnlichkeit des Ausdrucks, insbesondere den Gebrauch von Sprichwörtern, in der Versbildung durch die oben bezeichneten Mittel.[3] Die Verse fließen ihm meist leicht, aber empfindliche Störungen der Wortstellung aus Rücksicht auf das Metrum fehlen nicht.[4]

Völlig ursprünglich war Theokritos so wenig wie irgend ein anderer Dichter der alexandrinischen Epoche: Sophron war sein wichtigstes Vorbild;[5] an Alkaios und Sappho schloß er sich in den Liebesgedichten an; auch an die Chorlyriker, besonders Alkman und Pindaros, finden sich Anklänge, an jenen in dem Hochzeitlied auf Helena (id. 18), an diesen im Herakliskos (id. 24), an Philoxenos im *Κύκλωψ* (id. 11); homerische Wendungen begegnen ohnehin in hexametrischen Dichtungen epischen Stils auf Schritt und Tritt.[6] Aber der Nachweis einzelner Motiventlehnungen, die sich ja bei allen griechischen Schriftstellern nach Homer in reichem Maß finden, genügt keineswegs, um

von Kattein p. 95 ff.), stark dagegen in den epischen Stücken nr. 13. 16. 17. 22. 24. 25.

[1] Zum Glück hat man es jetzt aufgegeben, hinter jedem theokritischen Geißbuben geheime symbolische Beziehungen zu wittern: aber noch A. Meineke hatte den Tityros für einen verkappten Alexandros Aitolos gehalten, weil dessen Vater Satyros hieß. Häberlin vermutet hinter dem schönen Jüngling Ageanax den Dichter Hermesianax, und Gercke findet in seinen Alexandrinischen Studien versteckte Ausfälle gegen Dichterrivalen in Masse; ähnlich R. Reitzenstein, Epigr. 288 ff. Ganz unwahrscheinlich vermutet Wilamowitz, Textgesch. der griech. Buk. 162 f., mit dem Libyer Chromis sei Kallimachos, mit Thyrsis Theokritos gemeint.

[2] Mißbildungen kommen vor: so schreibt Theokritos 12. 28 *οἰκείοιτε* (*οἰκείων* schon Hes. theog. 330) nach der falschen Analogie des homerischen *τελείουσι*, wiewohl Homer diese Form nur bei Denominativen aus S-stämmigen Nomina braucht. Falsche Dorismen sind *ἀσυχία, ἅμερος*.

[3] Siehe o. S. 183 und die S. 184, 7 genannte Arbeit von Gebauer. Der Refrain (*ἐφύμνιον*) ist gebraucht 1, 64 ff. und 2, 17 ff. Strophenbildung durch Sinn und Personenwechsel liegt offen zutage in dem Wettgesang des Battos und Milon id. 10 und des Daphnis und Menalkas id. 8. Sie ist überall angedeutet in der Ausgabe von Ahrens; vgl. H. Köchly, Carminum Theocriti in strophas restitutorum specimen. Turici 1858; Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 137 ff.

[4] Die ärgste Wortverstellung findet sich 29. 3: *κἤγω μὲν τὰ φρενῶν ἐρέω κέατ' ἐν μυχῷ* und 29, 32: *καί μοι τὠραμένῳ συνέραν ἀδόλως σέθεν*.

[5] Auf Sophr. gehen zurück id. 2. 15 und wahrscheinlich (O. Crusius, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25, 1910, 91) auch 14.

[6] Vgl. o. S. 193 f. 8. — Die Vergleichung, die J. P. Mahaffy, Class. gr. lit. 1, 2, 195 zwischen Theocr. id. 18, 23—30 und dem Gesang Salomos Cant. Canticor. I 9. VI 8—10 zieht, darf nicht zu Schlüssen auf Abhängigkeit des Th. von der LXX benützt werden.

die künstlerische Bedeutung des Theokritos in der Art, wie es geschehen ist,[1] herabzusetzen. In Werken wie den Thalysien, den Pharmakeutriai, den Adoniazusen stehen nicht schülerhafte Nachahmungen, sondern abgeschlossene, reife Leistungen eines Meisters vor uns, der auch den sophronischen Vorbildern in seiner Weise nicht weniger frei gegenübertritt als Platon. Die Art, wie er in den Pharmakeutriai die seelischen Vorgänge mit dem Naturhintergrund zur Gesamtwirkung eines düsteren Nachtbildes zusammenstimmt, wie er in mächtiger Steigerung von den äußerlichen Manipulationen des Liebeszaubers zu dem elegischen Seelengemälde der verlassenen Hetäre hinüberleitet, wie er endlich beim Untergang des Mondes das ganze Bild in Nacht und Verzweiflung versinken läßt, alles das verrät einen Dichter, der in Linienführung und besonders in Farbenwirkung keinen Vergleich zu scheuen braucht. Seine Fähigkeit, mit Gegensätzen zu wirken, beweist z. B. der Dioskurenhymnus, wo er (id. 22, 34 ff.) auf die entzückende Landschaft den wüsten Barbaren Amykos hinsetzt. Nimmt man dazu den anmutigen Humor, der in den 150 Thalysien, in den Gedichten an Nikias, besonders dem Kyklopen, in den Adoniazusen spielt, die Wärme, mit der in den Bukolika der Ton ruhevoller Gemächlichkeit getroffen und festgehalten wird, bedenkt man die Gewandtheit, mit welcher der Dichter drei Dialekte, den episch-ionischen, dorischen und äolischen, und verschiedene Versmaße handhabt, so wird man ihm, für seine freien Kompositionen wenigstens, den Ruhmestitel eines echten Dichters, des letzten großen Dichters der griechischen Litteratur, nicht versagen können. Wo er freilich unter äußerem Zwang steht, wird auch er konventionell; so in den beiden Zweckgedichten an Ptolemaios und Hieron, von denen jenes nach einer schülerhaften Dispositionsschablone gearbeitet ist.[2] — Der Ruhm und die Beliebtheit der theokritischen Poesie überdauerte das Leben des Dichters: die Bukoliker Moschos und Bion traten in seine Fußtapfen; die Epigrammatiker gefielen sich in der Nachahmung einzelner Verse von ihm;[3] in die römische Poesie hat Virgil[4] mit seinen Bucolica die Hirtenpoesie des Theokritos eingeführt; Manilius (astr. II 41 f.) bewundert ihn:

nec silvis silvestre canit perque horrida motus
rura serit dulcis musasque inducit in arva;

auch Horatius muß ihn, wie die Nachahmung Carm. I 12, 27 ff. zeigt, wohl gekannt haben; der Klassizismus vermißt zwar auch an diesem Dichter die Großzügigkeit,[5] aber daß er doch in der Kaiserzeit immer gelesen war, zeigen die Papyrusreste, die Zitate bei Neusophisten, die Entlehnungen bukolischer Motive aus ihm in dem Hirtenroman des Longus,[6] Anklänge bei Nonnos;

---

[1] Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 168 f.

[2] G. Fraustadt, Encomior. in litteris Graecis et Lat. usque ad aetatem Rom. historia, Diss. Leipz. 1909, 92.

[3] U. Kehr, De poetarum qui sunt in anthologia Palatina studiis Theocriteis, Diss. Leipzig 1880.

[4] Virgil kennt und ahmt nach Theocr. 1—11 einschließlich, 17. 18, vielleicht auch 20. 23. 24. Ueber das Verhältnis zwischen den beiden Dichtern im einzelnen s. die oben S. 184, 7 und 191, 6 genannten Schriften von Gebauer und Jahn; R. Gimm, De Vergilii stilo bucolico quaestiones sel., Leipz. Diss. Weida 1910. — Vergleichung der beiden Gell. IX 9.

[5] Auct. π. ὕψ. 33, 4.

[6] E. Rohde, Gr. Rom.[3] 534, 1; H. Reich, De Alciphronis Longique aetate, Diss. Königsberg 1894, 56 ff. Zitate aus Theokritos begegnen z. B. bei Hermogenes dem Rhetor, bei Iulianus ep. 2 und Misopog. p. 435, 10 H., Synes. ep. 114. Vielgelesen war Th. vom 4. bis 6. Jahrh. n. Chr. (F. Stein, De Procli chrestomathia gramm., Diss. Bonn 1907, 45 f.).

im 6. Jahrhundert n. Chr. suchte Marianos durch seine Metaphrase in iambischen Versen (3150 nach Suidas) die Poesie des Theokritos seinen Zeitgenossen näher zu bringen. Im 13. Jahrhundert, nach dem Sturz des lateinischen Kaisertums, kommt Theokritos durch die Renaissance unter den Paläologen zu neuer Bedeutung. Die Übersetzung in lateinische Verse von Eobanus Hessus (1531) machte ihn im Norden bekannt, und er ist der einzige hellenistische Dichter, über den nach Melanchthons Statut für die Universität Wittenberg vom Jahr 1545 der dortige Gräzist zu lesen verpflichtet wird.[1] Aber die Renaissancebukolik steht vorwiegend unter dem Einfluß von Virgils Eklogen und des von Sannazaro nachgebildeten Romans des Longus.[2]

Scholien: Die Gedichte des Theokritos waren seit der Zeit des Cicero Gegenstand eifrigen Studiums der Grammatiker, insbesondere des Asklepiades von Myrleia, Artemidoros, Theon, Amarantos, Nikanor, Munatius von Tralles (aus der Umgebung des Herodes Attikos).[3] Die Hypotheseis darf man in ihrem Grundstock auf Artemidoros zurückführen. Reste wertloser Scholien enthält der Berliner Papyrus 7506 (s. I II p. Chr.). Aus dem 13. Jahrhundert stammen die wertlosen Scholia recentiora des Moschopulos, Maximus Planudes und Demetrios Triklinios, hauptsächlich zu den acht ersten Idyllen, auf die man in Byzanz die Schullektüre beschränkte. Ueber alles dieses L. Ahrens, Bucolici 2 p. XXVI ff., der zuerst die alten Scholien von den byzantinischen zu scheiden suchte; völlig durchgeführt ist der Versuch in der neuen Ausgabe von C. Wendel, Scholia in Theocr. vetera, Lips. 1914 (W. scheidet drei aus dem verlorenen Archetypus, der s. X XI aus mehreren Vorlagen zusammengeschrieben worden war, herzuleitende Scholienmassen, das genus Ambrosianum, das am wertvollsten ist, Vaticanum und das wertloseste Laurentianum; er gibt auch noch die Scholien zu den Technopägnien der Anth. Pal.; die jüngsten Scholien sind noch bei Ahrens nachzusehen).

Die Gedichte, zuerst einzeln oder in kleinen Gruppen veröffentlicht, sind um 70 v. Chr. nebst Moschos und Bion von dem Grammatiker Artemidoros in eine Sammelausgabe der Bukoliker (s. o. S. 185) aufgenommen worden, die übrigens weder alles echt Theokritische umfaßte, noch Unechtes (id. 8. 9) ausschloß.[4] Art. gab nur den Text. Es folgte die kommentierte Ausgabe des Th. allein von seinem Sohn Theon. Mit den Ausgaben des Munatius und des Amarantos, von denen eine auch die Technopägnien aufnahm, schließt im 2. Jahrhundert n. Chr. die gelehrte Arbeit an Th. Die Ausgabe des Amarantos scheint den Th. in das byzantinische Mittelalter gebracht zu haben. Unsicher ist, ob die Epigramme noch vor Schluß des Altertums in die Theokritausgabe aufgenommen worden sind. Von antiken 151 Ausgaben sind Reste auf Papyrus (C. Wessely, Wien. Stud. 8, 1886, 221 ff. Pap. Rainer s. V; Oxyrh. pap. 4 nr. 694 s. II n. Chr.; Wilamowitz, Class. Rev. 20, 1906, 103 f.) und Pergament (Berl. Klassikert. 5, 1, 55 f. s. VI VII) erhalten. — Von den mittelalterlichen Handschriften ist keine älter als das 13. Jahrhundert. Sie gehen auf verschiedene Stämme zurück; eine Gruppe (*Π*) bilden BCD (B ist die verlorene Grundlage der beiden ersten Drucke), eine andere (*Φ*) L (d. i. Parisin. 2831 s. XV) Tr. (Parisin. 2832 des Triklinios) UV (Vat. 1824 25 s. XIV). Die besten sind Ambros. 222 (k) s. XIII, Vatic. 915 (m) s. XIII, Vatic. 913 (h) s. XIII, Laurent. 32, 37 (p) s. XIV, Ambros. B 75 (c) s. XV, Parisin. 2726 (D) s. XIV; vgl. oben S. 146, 2, 7. Einen kritischen Apparat bieten die Ausgaben von Th. Gaisford, L. Ahrens, Chr. Ziegler und Wilamowitz. Addenda zum krit. Apparat Wilamowitz, Class. Rev. 20 (1906) 103 f.

Ausgaben (die in Gesamtausgaben der Bukoliker enthaltenen s. oben S. 181, 7): die beiden ersten vollständigen Drucke 1516, die Juntina und die Ausg. mit Scholien von Z. Kalliergis in Rom (vorher id. 1 18 Milano um 1493; id. 1 30 Venet. 1496); dann von Dan. Heinsius 1603 mit eleganter Uebersetzung in lat. Versen; cum commentariis L. C. Valckenarii, F. Ph. Brunckii, J. Toupii, cura L. F. Heindorf, Berol. 1810, 2 Bde. — Poetae

---

[1] W. Friedensburg, Gesch. der Universität Wittenberg, Halle 1917, 216.

[2] Ueber Th.' Einfluß auf die englische Litteratur R. M. Kerlin, Theocritus in English Literature. Diss. von Yale Univ., Lynchburg 1910. Die Wiederbelebung der antiken Bukolik in Schäferroman und Schäferdrama bespricht H. Reich, Der Mimus 1, 883 ff.

[3] Der Eratosthenes *σχολαστικός* aus Iustinianus' Zeit, von dem wir zwei Epigramme (Anth. Pal. V 77. 78) haben, ist durch C. Wendels richtige Herstellung in der Hypothesis von id. 11 (p. 251, 5) jetzt aus der Reihe der Th.scholiasten ausgeschieden.

[4] W. Christs Gedanke (Münch. Ak. Sitz.ber. 1903, 398), Theokritos habe selbst eine Sammlung seiner Gedichte gemacht und id. 9, 28—36 sei eine Art Nachwort dazu, scheitert schon an der von K. Brinker (s. oben S. 186 f. 6) p. 34 bemerkten untheokritischen Form *ᾠδά* 9, 32. Die Verse könnten die Einleitung zu id. 7 (*Θαλύσια*) bilden sollen.

min. gr. ed. Th. Gaisford, Oxonii 1814—20, vol. II u. IV. — Theocriti reliquiae cum animadv. ed. Th. Kiessling, Lips. 1819. — Theocriti carmina, tertium ed. Chr. Ziegler, Tubing. 1879. — Theocr. Bion et Moschus ex recogn. A. Meinekii, ed. III, Berlin 1856, mit scharfsinniger Textrekonstruktion. — Theocriti idyllia commentariis criticis atque exegeticis instr. Arm. Fritzsche, ed. alt. Lips. 1870; erklärende Ausgabe von H. Fritzsche, 3. Aufl. 1881 besorgt von E. Hiller; with introduction and notes by R. J. Cholmeley, London 1901 ([2]1906. [3]1909). Wertvolle Einleitung und Anmerkungen in Gli idilli di Teocrito tradotti in versi italiani da A. Taccone, Torino 1914; W. Christ, Die überlieferte Auswahl der theokrit. Gedichte, Münch. Ak. Sitz.ber. 1903, 381 ff. (auf alle Bukoliker bezügliche Arbeiten s. oben S. 181, 7).

Lexicon Theocriteum compos. J. Rumpel, Leipz. 1879. — L. Morsbach, Ueber den Dialekt Theokrits in Curtius' Studien 10 (1878) 1—38. — C. Kunst, De Theocr. versu heroico in Diss. philol. Vindob. I (1887) 1 ff. (vgl. dens. in A. Rossbachs Griech. Metrik[3] 849 ff.). Zur Prosodie: W. Schulze, Quaest. ep. 129 ff. — L. Wahlin, De usu modor. Theocriteo, Gothenburg 1898. — Neuere erklärende Arbeiten zu einzelnen Gedichten: zu id. 2: R. Wünsch s. o. Bd. I[6] 402, 5; ders., Hess. Blätter f. Volkskunde 8, 2 (1909) 111 ff. (Erkl. u. Uebersetzung); M. C. Sutphen, Studies in hon. of B. L. Gildersleeve, 1902, 312 ff.; R. Dedo, De antiquor. superstitione amatoria, Diss. Greifsw. 1904; förderlich für Erklärung von id. 2 auch K. Dilthey, Rh. Mus. 27 (1872) 375 ff. und der treffliche Kommentar zu einem Liebeszauber von R. Wünsch, Aus einem griech. Zauberpapyrus in H. Lietzmanns Kl. Texten nr. 84, Bonn 1911. — zu id. 3 u. 5: L. Deicke, Ueber die Komposition einiger Gedichte des Th., Progr. Ratzeburg 1912. — zu 6: Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 183 ff. — zu 2 und 7: ders., ebenda 185 ff. — zu 7. 10. 22: O. Könnecke, Philol. 72 (1913) 373 ff. — zu 18: G. Kaibel, Herm. 27 (1892) 249 ff.; H. Diels, ebenda 31 (1896) 369 ff. — zu 24. 25: M. Rannow, Festschr. f. J. Vahlen 1900; J. Heumann, De epyllio Alex. 22 ff.; C. Prinz, Quaestiones de Theocr. carm. XXV et Moschi carm. IV in Dissertat. philol. Vindob. 5, 59 ff.; E. Frohn, De carmine XXV. Theocr. quaest. sel., Diss. Halle 1908. Im übrigen Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. passim. — E. Mörikes Uebersetzung von 11 Idyllen ist Jena 1910 und in der M.ausgabe von H. Maync Bd. 3 neu gedruckt.

446. Der Grammatiker Moschos aus Syrakus wird von Suidas Schüler des Aristarchos (*Ἀριστάρχου γνώριμος*) genannt, demnach wird seine Blüte um 150 v. Chr. anzusetzen sein. Erhalten hat sich von Moschos das Epyllion *Εὐρώπη*, in dem die Erzählung ähnlich wie im vierundsechzigsten Gedicht des Catullus infolge breiter ekphrastischer Einlagen träge fließt, die Sprache aber weit ärmer an Glossen und damit genießbarer ist als bei den Dichtern der kallimacheischen Schule.[1] Artig ist das von Neueren, wie Orazio Romano,[2] Torquato Tasso und Ben Jonson nachgeahmte Gedichtchen *Ἔρως δραπέτης*, ein poetischer Steckbrief auf den entlaufenen Eros.[3] Mit ihm ist verwandt das hübsche Gedicht Der Honigdieb (*Κηριοκλέπτης*), das in die Sammlung der Idyllen des Theokritos (nr. 19) geraten und in den Anakreonteen (nr. 33) und sonst nachgeahmt ist. Stobaios hatte auch eine Sammlung Bukolika von Moschos, aus der er drei Stücke mitteilt (besonders hübsch nr. I Wil.). Endlich besitzen wir ein Epigramm des Moschos (Anthol. Planud. IV 200). Der *Ἐπιτάφιος Βίωνος* geht ihn nichts an, ist vielmehr (v. 100 f.) das Werk eines italischen Bionschülers aus sullanischer Zeit. Auch die epische Szene *Μεγάρα*[4] (Bucol. p. 106 f. Wil.) ist dem Moschos ohne alle Gewähr beigelegt worden.

Die Reihe der griechischen Bukoliker schließt Bion aus Phlossa bei Smyrna, ebenfalls ein Nachahmer des Theokritos, von dem er auch den 152

[1] Denselben Gegenstand behandelt, vielleicht mit Benützung des Moschos, Ovid. met. II 833 ff. und Horat. carm. III 27, worüber G. E. Lessing, Sämtl. Schr.[3], Ausg. von K. Lachmann und F. Muncker 5 (Stuttg. 1890) 250.

[2] Horatii Romani Porcaria ed. M. Lehnerdt, Lips. 1907.

[3] Einfluß des *Ἐρ. δρ.* auf Apuleius' Amor und Psyche erweist R. Helm, N. Jahrb. f. kl. Alt. 33 (1914) 195. 202. — Eine Spur von Einfluß des M. auf den Romanschreiber Heliodoros: E. Rohde, Gr. Rom.[3] 490, 2.

[4] Wilamowitz, Sappho u. Simonides 291 vergleicht mit der M. die Traumerzählung der Ilia in Ennius Annales.

dorischen Dialekt entlehnte; er lebte vermutlich gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr.[1] Über seine Lebensverhältnisse klärt uns am meisten das eben erwähnte anonyme Grabgedicht (ἐπιτάφιος) für Bion auf. Danach lebte er den größten Teil seines Lebens in Sizilien und starb an Gift, das ihm Feinde beigebracht hatten. Wir besitzen von ihm den Ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος in achtundneunzig Hexametern dorischen Dialekts[2] und sechzehn kleinere Gedichte aus seinen Bukolika, die Stobaios erhalten hat. — Starke Anklänge an Bion, auch an Moschos zeigt der unter Theokritos' Idyllen verschlagene *Ἐραστής* (id. 23), und auch *Βουκολίσκος* (id. 20) und *Ἁλιεῖς* (id. 21) sind verwandter Art.[3] — Der Epitaphios, dessen Form durch die strophische Gliederung mit Refrain an das Klagelied auf Daphnis im ersten Idyll des Theokritos erinnert, steht mit den Adoniazusen des Theokritos in Zusammenhang, da sich beide Gedichte auf die unter Ptolemaios Philadelphos mit besonderem Glanz gefeierten Adonisfeste beziehen. Der zweite Tag dieser Feste galt der Wiedervereinigung des Adonis mit Aphrodite; diesen Abschnitt schildern die *Ἀδωνιάζουσαι* des Theokritos. Am ersten Tag aber wurde die Totenfeier des auf der Jagd von einem Eber verwundeten Lieblings der Göttin begangen; auf sie bezieht sich, ohne übrigens ein Kulthymnus zu sein, das Gedicht des Bion.[4] Schwerlich von Bion, aber formal interessant als Versuch, ein erotisches Stück Heldensage in bukolischen Rahmen zu spannen, ist das Fragment des sogenannten *Ἐπιθαλάμιος Ἀχιλλέως καὶ Δηιδαμείας* (Bucol. p. 130 Wil.).

Gedichte des Moschos und Bion waren schon in die Bukolikerausgabe des Artemidoros aufgenommen, existierten aber auch noch in einer anderen Ausgabe, die Stobaios benützt hat. In einem Teil unserer Bukolikerhandschriften sind sie neben echten und unechten Gedichten des Theokritos mit abgeschrieben. Frühbyzantinischer Zeit gehört das Gedicht *εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν* in Hemiamben an, das ebenfalls in die Bukolikerhandschrift **Vatic. V (s. oben S. 196) aufgenommen ist.**

447. Was wir sonst von Mimen haben, steigt viel tiefer in die Niederungen des Alltags herab und bewegt sich mit ausgesprochenem Verismus im Großstadtleben. Die Mimiamben, d. h. Mimen in iambischen bezw. choliambischen Trimetern, geben schon durch ihr Versmaß die realistische Absicht des Dichters zu erkennen. Diese Form von Mimen ist erst in der hellenistischen Periode aufgekommen; von dem Hauptvertreter der Gattung Herondas hatte man früher nur dürftige Reste, die auch durch 153 das wenige, was wir von seinem römischen Nachahmer Mattius wissen, nicht viel an Licht gewannen. Erst im Jahr 1890 förderte ein glücklicher Fund in Ägypten eine Papyrushandschrift des Herondas zu Tage und bereicherte so unsere Litteratur mit einer der wertvollsten Gaben. Das Titelblatt der Handschrift und damit der Name des Verfassers fehlt:

[1] Die alten Zeugnisse lassen die drei Bukoliker in der Ordnung Theokritos Moschos Bion aufeinanderfolgen. Die Neueren, voran F. Bücheler, De bucolicorum graecorum aliquot carminibus, Rh. Mus. 30 (1887) 40, und nach ihm auch G. Knaack, Realenz. 3, 481 f., erblicken darin auch die richtige zeitliche Folge und setzen daher Bion nach Moschos an das Ende des 2. Jahrh.

[2] Das Gedicht wird nur nach einer Vermutung des J. Camerarius auf Grund von Epit. Bion. 60 dem Bion zugeschrieben.

[3] Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Buk. 80 ff.

[4] Der Gegenstand hat dem Maler Lindenschmit die Anregung zu dem Bild „Klage der Venus um Adonis" gegeben. — Ausgabe und Uebersetzung des Gedichts von Wilamowitz, Bion von Smyrna, Adonis, Berl. 1900.

daß aber Herondas der Verfasser ist, wurde sogleich von dem ersten Herausgeber F. G. Kenyon daraus erkannt, daß mehrere der schon früher bekannten Verse des Herondas in den neuaufgefundenen Gedichten vorkommen.

Herondas oder Herodas[1] war von dorischer Abkunft; seine Heimat war vermutlich die dorische Insel Kos.[2] Er lebte in der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. unter der Regierung des Königs Ptolemaios Euergetes,[3] war also etwas jünger als Theokritos, dem gegenüber er sich vielleicht als Nebenbuhler fühlte.[4] Seine dorische Abstammung ist in der dorischen Form seines Namens ausgeprägt; in Kos, das zu Beginn unserer Periode einen Sammelpunkt dichterischer Kräfte bildete und als Geburtsstätte des Ptolemaios Philadelphos in den Hofkreisen von Alexandreia hoch angesehen war,[5] spielen zwei seiner Mimiamben, der zweite[6] und der vierte. Auf die Regierung des Nachfolgers der königlichen Geschwister Philadelphos-Arsinoe ist 1, 30 hingewiesen. Von den weiteren Lebensverhältnissen des Dichters wissen wir nichts. — Seine Mimen schrieb er nicht in rhythmischer Prosa wie einst Sophron, auch nicht in Hexametern wie Theokritos, sondern in hinkenden Iamben. Damit folgte er dem alten Iambographen Hipponax, von dem er zugleich die ionische Färbung des Dialekts entlehnte.[7] Er nahm sich aber in Vers und Sprache den Hipponax zum Muster,[8] wiewohl ihn seine Abstammung eher auf den dorischen Dialekt hingewiesen hätte, weil sich seine Mimen wie die Iamben des ionischen Dichters in den Kreisen des gewöhnlichen Lebens bewegten; vielleicht war für ihn auch der Vorgang des Sotades, der gleichfalls in ionischem Dialekt dichtete, von Einfluß. Bei der Art seiner Gegenstände fehlt es natürlich auch nicht an Berührungen mit der Komödie;[9] Satire liegt ihm aber ebenso fern wie den Dichtern der neuen Komödie; er will nur Momentphotographien nach dem Leben bieten, und darin ist er Meister. Fesselnd und von naturalistischer Wahrheit sind seine vom Leben abgenommenen Bilder, mag er uns nun die verführerischen Reden einer Kupplerin (mim. 1)[10] oder das polternde Auftreten eines 154

[1] Die Namensform Ἡρώνδας, gesichert durch Athen. III 86 b, ist abgeleitet von Ἥρων und hat ihr Analogon an den vielen böotischen Namen auf ώνδας (H. Jacobsohn, Philol. 67, 1908, 351 f.). Daneben findet sich öfter die Form Ἡρώδας (gemeingriechisch Ἡρώδης), der Wilamowitz (Sappho u. Simonides 288, 3) wegen Plin. ep. IV 3, 4 den Vorzug gibt.

[2] Vermutlich lebte er zeitweise auf Kos; an Beziehungen zu Kyzikos könnte gedacht werden, wenn die von Th. Wiegand in der Nekropole von Kyzikos gefundene Stele für Herondas, den Sohn des Alkibiades, dem Dichter gälte (so O. Crusius, Münch. Ak. Sitz.ber. 1907, 229 ff.; dagegen G. A. Gerhard, Realenz. 8, 1087, 48 ff.).

[3] Noch weiter herab rückt ihn, indem er 2, 73 auf Philippos V von Makedonien (220—179) bezieht, R. Ellis, Journ. of philol. 23 (1895) 19. Gegen J. G. Walkers Versuch, den H. noch später zu setzen, s. J. Sitzler, W.schr. f. kl. Philol. 28 (1911) 108 ff. Spielt Callimach. Oxyrh. pap. 7 p. 49 auf H. an?

[4] Dies will A. Vogliano, Ricerche sopra l'ottavo mimo di Heroda, Milano 1906, in dem freilich sehr rätselhaften achten Mimiambus (ἐνύπνιον) finden.

[5] Callim. hymn. 4, 160 ff.

[6] Für mim. 2 findet Th. Reinach, Philologie et linguistique, Paris 1909, 451 ff. in v. 17 einen terminus ante quem, da Ake a. 266 in Ptolemais umgenannt wurde.

[7] Auf folgerichtige Durchführung eines einheitlichen Dialekts hat O. Crusius mit Recht verzichtet. Attische und dorische Einsprengungen zeigen nur die Unsicherheit, wie sie im ersten Anfang wissenschaftlicher Dialektstudien zu erwarten ist.

[8] Herond. 8, 78.

[9] H. Krakert, Herodas in mimiambis quatenus comoediam Gr. respexisse videatur, Progr. Tauberbischofsheim 1902.

[10] Das Motiv ist ähnlich dem in Plautus' Stichus (nach Menandros' Ἀδελφοί).

Hurenwirts vor Gericht (mim. 2),[1] die Bestrafung eines ungezogenen Bengels in der Schulstube (mim. 3), die rasende Eifersucht einer Herrin auf ihren Leibsklaven (mim. 5),[2] die unzüchtigen Heimlichkeiten zweier Freundinnen (mim. 6) oder den Besuch von Damen in dem Laden des verschlagenen Schuhmachers Kerdon (mim. 7) vorführen. Im ganzen sind durch den neuen Fund sieben ziemlich vollständige Mimen bekannt geworden, überdies von zwei weiteren (*Ἐνύπνιον*, in dem der Dichter auch von seiner Person spricht,[3] und *Ἀπονηστιζόμεναι*) größere Bruchstücke. Sie haben alle, abgesehen von ihrem dichterischen Wert, große Bedeutung für das Verständnis der Kulturverhältnisse jener Zeit, insbesondere auch der nackten Sinnlichkeit und der unnatürlichen Verirrungen des Geschlechtslebens. Der vierte Mimus, der zwei dem Asklepios in Kos ein Opfer bringende Frauen vorführt, hat außerdem archäologisches Interesse, indem der Dichter die Frauen bei jener Gelegenheit, ähnlich wie es im Ion des Euripides und in Theokritos' Adoniazusen (80 ff.) geschieht, die Schätze des Tempels an Kunstwerken der Plastik und Malerei betrachten und beschreiben läßt.[4] — Ob diese Mimiamben lediglich zum Lesen[5] oder zum Vortrag durch eine Person oder zu dramatischer Aufführung unter Umständen durch mehrere Personen, sei es in engerem oder weiterem Kreis,[6] bestimmt waren, darüber sind die Meinungen geteilt. Bemerkenswert ist, daß schon in diesen Hinkiamben, was dann bei Babrios ganz Regel geworden ist, der Wortakzent meist auf die vorletzte Silbe fällt.[7] — Herondas ist bei den Römern noch in der Kaiserzeit viel gelesen und in sullanischer Zeit schon von Gnaeus Mattius nachgebildet worden.[8]

Ed. princ. von F. G. Kenyon, Classical texts from Papyri in the British museum including the newly discovered poems of Herodas, London 1891. — Text verbessert von W. G. Rutherford, London 1891, von H. v. Herwerden, Mnemosyne N. S. 20 (1892) 41 ff., von F. Bücheler, Bonn 1892. — Text in Bibl. Teubn. von O. Crusius, 1894 (5. Aufl. 1914), dazu von dems., Untersuchungen zu den Mimiamben des Herondas, Leipz. 1892. R. Meister, Die Mimiamben des Herodas, mit einem Anhang über den Dichter, die Ueberlieferung und den Dialekt, in Abh. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 13 (1893) 611 ff. — Einige neue Papyrusfetzen gefunden von F. G. Kenyon, Arch. f. Pap. 1 (1901) 379–387. — Alles zusammen mit erklärenden Noten von J. A. Nairn, Oxford 1904. Metrische Uebersetzung von O. Crusius, Die Mimiamben des H., deutsch mit Einleitung und Anmerkungen, Gött. 1893. Neuere Litteratur seit 1898: J. Sitzler, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altert.w. 133 (1907) 152 ff.; G. A. Gerhard, Realenz. 8, 1080 ff.

Außer mimischen Einzelszenen (*παίγνια*) müssen schon in hellenistischer Zeit Possen mit etwas weiter ausgeführter Fabel existiert haben (*ὑποθέσεις*, Mimodramen),[9] die den in sullanischer Zeit litterarisch gefaßten 155 Mimen der römischen Dichter Laberius und Publilius als Vorbilder dienten.

[1] Vergleichung mit der Topik der attischen Gerichtsrede von O. Hense, Rh. Mus. 55 (1900) 222.

[2] Aehnlich der oxyrhynchische Mimos bei O. Crusius, Herond.[5] p. 111 ff., zu dem S. Sudhaus, Herm. 40 (1906) 247 ff.; G. Winter, De mimis Oxyrhynchiis, Diss. Lips. 1906, 55 ff.

[3] Siehe o. S. 199, 4; O. Crusius, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 90 f.

[4] Zu mim. 4 s. R. Wünsch, Arch. f. Religionsw. 7 (1904) 95 ff.; R. Herzog ebd. 10 (1907) 201 ff.

[5] So G. Pasquali, Xenia Romana, Roma-Milano 1907, 15 ff. Aeltere Litteratur bei J. Sitzler, Jahresber. 133 (1907) 157.

[6] So O. Crusius, Uebersetz. p. XXXVII ff. u. a. Vgl. oben S. 181.

[7] St. Witkowski in Analecta Graecolatina, Krakau 1893, 1 ff. Siehe a. J. Pelckmann, Versus choliambi apud Graecos et Romanos historia, Kiel 1908.

[8] Siehe die Testimonia bei O. Crusius, Herond.[5] p. 3 ff. und die Reste des Mattius ebenda p. 94 ff.

[9] Den Unterschied zwischen *παίγνιον* und *ὑπόθεσις* macht Plut. symp. quaest. VII 4

Was uns von dieser Art in griechischer Sprache erhalten ist, gehört in viel spätere Zeit; aber von einem durch drei Mimologen (d. h. rezitierende, nicht singende Mimenspieler) aufgeführten Mimodrama Hekyra meldet die Aufschrift einer am Fuß der Akropolis von Athen gefundenen Tonlampe aus dem Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. (s. o. S. 181, 2 und u. Bd. II[5] 258).

448. Des Mädchens Klage. Dem Mimus verwandt ist ein Fragment einer Hilarodie, das B. P. Grenfell, An Alexandrian erotic fragment and other Greek papyri, Oxford 1896, aus einem Papyrus des 2. Jahrhunderts v. Chr. veröffentlicht hat. Es ist eine Arie in sehr erregtem Stil, die uns einen ganz neuen Einblick in die metrische und musikalische Kunst der frühalexandrinischen Epoche tun läßt. Das nicht ganz vollständig erhaltene Stück enthält in der poetisch etwas veredelten Gemeinsprache der Zeit und in wechselnden Rhythmen, meist unruhigen Dochmien,[1] die leidenschaftliche Klage einer verlassenen Hetäre, die, auch verstoßen, von ihrem treulosen Geliebten nicht läßt.[2] Wahrscheinlich dürfen wir in dem Fragment ein Beispiel der in der Alexandrinerzeit beliebten Magodia oder Simodia erblicken, deren päonische Rhythmen bei den Römern einen Widerhall in den Cantica des Plautus gefunden haben.[3] O. Crusius, der (Philologus 55, 1896, 353—384) das Fragment neu bearbeitet und auch im Anhang zu seinem Herondas herausgegeben hat, nimmt den Hilaroden Simos von Magnesia, von dem diese Gattung den Namen *σιμῳδία* erhalten hatte,[4] als Verfasser an und gibt dem Stück die passende Aufschrift *Ἀποκεκλειμένη*.

Es ist bezeichnend für den Überdruß dieser Zeit an breit ausgeführten Dichtungen, daß die dramatische Einzelszene aus größerem Zusammenhang losgelöst wird, ähnlich wie im 18. Jahrhundert die dramatische Konzertarie sich von der Opera seria abgelöst hat. Hier wirkt derselbe Geist, der das Epyllion geschaffen hat, auch auf dramatischem Gebiet und bildet Formen, die dem heutigen Variété nahekommen und dem rohen und seichten Abwechselungsbedürfnis eines ungebildeten oder blasierten Geschmacks genugtun.[5] Ernste Szenen dieser Art wurden von den Hilaroden oder Simoden in anständiger Haltung vorgetragen: sie traten in weißem Männergewand auf, Goldkränze auf dem Haupt, in San-

---

p. 712e; dazu H. Reich, Der Mimus 1, 420 ff. und O. Crusius, Herond. ed. min.[5] (1914) 146 f.

[1] Ueber Verwendbarkeit der Dochmien in Prosa Cic. or. 218.

[2] Zum Motiv vgl. Donat. ad Ter. Ad. I 2, 39, 4 Wessner; Theocrit. id. 2; Alciphr. ep. IV 11. 14 Schepers; Edg. Kurz, Volkslieder a. d. Toskana, Tübingen 1904, 83. Die Ausführung zeigt properzischen Realismus der sinnlichen Leidenschaft.

[3] Wilamowitz, Des Mädchens Klage, eine alexandrinische Arie, Nachr. d. Gött. Ges. 1896, 209 ff. Der Text auch in O. Crusius' Herondas[5] p. 124 ff. mit dem Titel *Ἀποκεκλειμένη*. Vgl. F. Leo, Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik, Abhdl. d. Gött. Ges. N. F. 1 (1897) nr. 7. — Die Annahme orientalischer Einwirkungen (C. Fries, Rh. Mus. 59, 1904, 211 f.) ist unnötig. — Ein ähnliches Stück eines rhythmischen Dialogs auf einem Ostrakon bei Luxor gefunden und von Th. Reinach in Mélanges Perrot, Paris 1903, 291 ff. publiziert (= Papyrus Reinach, Paris 1905, Tafel I b, auch in O. Crusius' Herondas[5] p. 137 f.; zur Textkritik Wilamowitz, Gött. Gel. Anz. 1905, 715 ff.). Männliche Gegenstücke zur *Ἀποκεκλειμένη* in O. Crusius' Herond.[5] p. 129. 142 f.

[4] Vgl. Strab. 648. Dagegen will A. Dieterich, Pulcinella, Leipz. 1897, 30 das Wort *λυσιῳδία* von *Διόνυσος Λύσιος* und *σιμῳδία* von *σιμοί* ableiten. — Von dem Dichter Simos ist wohl der gleichnamige Tragöde (Alexis bei Ath. IV 164 d) zu unterscheiden.

[5] Vgl. über Spaßmacherei bei Gelagen den Artikel *Γελωτοποιοί* von P. Maas, Realenz. 7, 1019 ff.

dalen (*ὑποδήματα*), an deren Stelle späterhin Halbschuhe (*κρηπῖδες*) traten, begleitet von einem Saitenspieler männlichen oder weiblichen Geschlechts.[1] 156 Die Aufführungen waren agonistisch und fanden wahrscheinlich bei *ἀγῶνες θυμελικοί* statt.[2] Die entsprechende komische Gattung, schon dem Aristoxenos von Tarent bekannt (Ath. XIV 620e), heißt Magodie oder Lysiodie (dieser Name nach Strabo 648 von Lysis, einem jüngeren Landsmann des Simos). Der *μαγῳδός* spielt Männer- und Weiberrollen, der *λυσιῳδός* mit Aulosbegleitung[3] Weiberrollen in Männerkleidern. Die Magodie wurde entweder mit orientalischen Instrumenten, Cymbeln und Pauken begleitet oder nur rezitiert und bewegte sich mit Vorliebe in sittlich bedenklichen Sphären. Ionien ist die Heimat dieses halborientalischen Genres, weshalb man auch von *ἰωνικολογία* (*κιναιδολογία*)[4] spricht.

449. Die Ionikologie und Kinaidologie, ionisch in Rhythmus, Musik und Dialekt, befriedigte im hellenistischen Zeitalter das Unterhaltungsbedürfnis der Leute, die heute nach den Witzblättern greifen und Variétés besuchen. Aufregender Gesang und Tanz,[5] Zweideutigkeiten, Obszönitäten, Parodien, aktuelle Anspielungen genügten dem Kunstverlangen dieser Klasse. Über Theodoros von Syrakus,[6] Timon von Phleius, Alexandros Aitolos (s. o. S. 174), Pyres oder Pyrrhos[7] von Milet oder Erythrai, Alexas, Timocharides, Xenarchos erhob sich in diesem Genre Sotades aus Maroneia oder Kreta.[8] Seine Zeit wird durch sein Zerwürfnis mit dem König Ptolemaios Philadelphos bestimmt. Athenaios (XIV 620 f.) erzählt darüber, Sotades habe in Alexandreia bei Ptolemaios über den König Lysimachos, in Antiocheia bei Lysimachos über Ptolemaios seine schlechten Witze gemacht, habe aber besonders den Ptolemaios durch den beißenden Vers über seine Schwestergattin Arsinoe

εἰς οὐχ ὁσίην τρυμαλιὴν τὸ κέντρον ὠθεῖ

gereizt. Darauf sei er von Patrokles, einem Offizier des Königs, auf der Insel Kaunos gepackt und in einem bleiernen Faß ins Meer versenkt worden. Sotades war nicht der erste, der die *ἰωνικά* pflegte: vor ihn werden die oben genannten Dichter gesetzt;[9] aber er galt als Hauptvertreter der Gattung, und nach ihm ist das herrschende Metrum dieser Ge-

---

[1] Ath. XIV 621b; vgl. O. CRUSIUS, Philol. 55 (1896) 381 ff.

[2] Nach Ath. a. a. O. bekam der Hilarode, nicht der Instrumentalist einen Kranz. J. FREI, De certaminib. thymel. 24.

[3] Posidon. bei Ath. VI 252e.

[4] Ionische Weichlichkeit (s. Bd. I[6] 34, 5) lebt noch im römischen Sprichwort (A. OTTO, Sprichw. d. Römer, Leipz. 1890, 177). Luc. de merc. cond. 27 *Ἰωνικὰ συνείρων Ἀλεξανδρεωτικὸς ἀνθρωπίσκος*. — Ueber den Namen *κίναιδος* L. ESCHER, De Sotadis Maronitae reliquiis, Giessener Diss., Darmstadt 1913, p. 18 f. Grabschrift eines 21jährig verstorbenen Kinaidologen Proklos aus Epeiros s. O. KERN, Berl. phil. W.schr. 32 (1912) 1038.

[5] *μετὰ πεπλασμένης ὑποκρίσεως* (vgl. oben S. 181, 4). Siehe Plaut. Stich. 760 ff.; Petron. c. 23; vgl. Horat. carm. III 6, 21 und W. CHRIST, Metrik[2] S. 488 ff. In diese Gattung gehören schließlich die Spaßmacher wie der Sarmentus und Messius Cicirrus des Horatius, die Hofnarren wie Gabba Tellius u. a. (L. FRIEDLÄNDER zu Mart. I 41, 16).

[6] So heißt der vor Aristoteles lebende Kinaidologe (Aristot. fr. 515 R.; Suid. s. v. *Σωτάδης*), nicht Theodoridas (s. o. S. 148, 9. 149. 158); so A. ROSTAGNI (s. oben S. 190, 6).

[7] Pyres nennt ihn Ath. XIV 620e, Pyrrhos Suid. s. *Σωτάδης* und Theokritos, der ihn id. 4, 31 neben der alexandrinischen Musikerin Glauke erwähnt.

[8] Suidas: *Σωτάδης Κρὴς ⟨ἢ⟩ Μαρωνίτης*. Vgl. Ath. XIV 620e ff., der die Biographen des Dichters, Karystios und Apollonios, Sohn des Sotades, zitiert.

[9] Strab. p. 648: *ἦρξε δὲ Σωτάδης μὲν πρῶτος τοῦ κιναιδολογεῖν, ἔπειτα Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός· ἀλλ᾽ οὗτοι μὲν ἐν ψιλῷ λόγῳ, μετὰ μέλους δὲ Λῦσις καὶ ἔτι πρότερος τούτου ὁ*

sänge, der überaus flüssige, allen Auflösungen zugängliche brachykatalektische Tetrameter aus Ionici a maiore und Trochäen, Sotadeum metrum genannt. Die Römer haben sich dieses Maßes seit dem 3. Jahrhundert mit Vorliebe auch für die Lehrdichtung bedient.[1] Als Titel einzelner seiner Gedichte werden genannt *εἰς Ἅιδου κατάβασις, Πρίηπος, εἰς Βελεστίχην* (Geliebte des Königs Ptolemaios), *Ἀμαζών*, dazu kommen die bei Suidas 157 nicht genannten Stücke *Ἰλιάς* und *Ἄδωνις*.[2] Was Suidas weiter nennt, gehört dem Komiker Sotades (CAF 2, 447). Auch die verzettelten Reste zeigen, daß Sotades nicht nur schlechte Witze zu reißen, sondern auch schöne Sentenzen in seine Späße zu verflechten wußte. Darin steht er den kynisch-stoischen Moralisten nahe.[3] Ennius hat diese ionischen Schwänke unter dem Namen Sota ins Lateinische übertragen. Für den Gebrauch der Schule verwirft Quintilianus (inst. or. I 8, 6) die Gedichte des Sotades. Im übrigen sind sie bis ans Ende des Altertums viel gelesen worden und auch christlichen Schriftstellern der späten Kaiserzeit (Athanasios) wohl bekannt.[4]

Die Fragmente sind gesammelt und hergestellt von G. Hermann, Elem. doctr. metr. p. 445 ff.; einige neue Verse aus Ps.Origenes' (vielmehr Iulianus' von Halikarnassos — vgl. P. Ferhat, Oriens christ. N. S. 1, 1911, 26 ff.) Hiobkommentar s. E. Hauler in Eranos Vindobonensis, Wien 1893, 334; H. Usener, Rh. Mus. 55, 1900, 334. 338. Neue Sammlung in der oben S. 202, 4 genannten Schrift von Escher, der Berl. phil. W.schr. 34 (1914) 860 f. noch zwei Bruchstücke nachträgt. Wahrscheinlich stecken auch bei Hermog. *π. ἰδ.* p. 252 Rabe parodische Sotadea.

Nachahmer des Sotades war Kleomachos, ehemals Faustkämpfer in Magnesia, von dem der ionische Dimeter den Namen Cleomacheum metrum hatte.[5] Auch Seleukos, Sohn des Mnesiptolemos, der Verfasser heiterer Gesänge (*ἱλαρῶν ᾀσμάτων ποιητής*), bewegte sich im gleichen Geleise;[6] umgekehrt ersann Lysis zu dem Text solcher ionischer Verse entsprechende Melodien.[7] Etwa in diese Zeit und diesen Zusammenhang können auch die zwei rätselhaften Gestalten des Antheas von Lindos und seines Nachahmers, des Verfassers von „*καταλογάδην ἴαμβοι*“, Asopodoros von Phleius gehören.[8]

450. Auch die parodische Dichtung (s. Bd. I[6] 415 f.), eine Form der Spaßmacherei, blüht in dieser Periode weiter. Die Sillographie und die kynische Satire (s. o. S. 87 ff.) arbeiten stark mit parodischen Mitteln, und eine besondere Art von Verwendung der Parodie zeigen die *Δεῖπνα*, heitere, den Mund wässerig machende Beschreibungen leckerer Mahlzeiten, gewürzt mit witzig gewendeten Versen aus Homer; sie berühren sich mit ähnlichen Schilderungen, wie sie seit Epicharmos in der Komödie üblich waren (vgl. o. S. 49, 9). Erster uns bekannter Verfasser eines *δεῖπνον* in Prosa, in Form eines Briefes an Kyrebion, war der in der neuen Komödie

---

Σῖμος. Ath. XIV 620e: *ὁ δὲ ἰωνικολόγος τὰ Σωτάδου καὶ τῶν πρὸ τούτου Ἰωνικὰ καλούμενα ποιήματα Ἀλεξάνδρου τε τοῦ Αἰτωλοῦ καὶ Πύρητος τοῦ Μιλησίου καὶ Ἀλέξου καὶ ἄλλων τοιούτων ποιητῶν προφέρεται.*

[1] Gnomische griechische Sotadeen aus späterer Zeit: G. A. Gerhard, Phoinix von Kolophon 266.

[2] Ganz unsicher ist eine von Escher p. 36 erschlossene *Θάλεια*.

[3] Auf diesen Zusammenhang macht G. A. Gerhard, Phoin. v. Kolophon 244 aufmerksam. Freilich ist die Echtheit der in *Κοινή*, nicht in ionischem Dialekt geschriebenen und bei Stobaios erhaltenen Sentenzen nicht sicher.

[4] Escher a. a. O. 32—37.

[5] Strab. 648. Das einzige (mimische) Bruchstück in O. Crusius' Herondas[5] p. 130.

[6] Einige päderastische Verse von ihm Ath. XV 697d.

[7] Antipatros Anth. Pal. IX 567 nennt die Mime Antiodemis *Λύσιδος ἀλκυών*.

[8] Ath. X 445b; XIV 631 f. 639a; s. o. S. 49, 6.

erwähnte Parasit Chairephon.[1] Erhalten sind uns von dieser Litteratur, die seit Alexandros blühte, ziemlich umfangreiche Reste durch Athenaios, der ganze Seiten aus solchen Dichtungen seinem eigenen Sophistenmahl einverleibt hat. Eines opsartytischen Werkes von Philoxenos von Leukas ist schon Bd. I[6] 252. 415 gedacht worden. Archestratos aus Gela, aus der Zeit des Aristoteles, *ὁ τῶν ὀψοφάγων Ἡσίοδος ἢ Θέογνις* (Ath. VI 310a), verfaßte ein Gedicht *Ἡδυπάθεια*,[2] das später Ennius unter dem Titel Heduphagetica ins Lateinische übertrug, eine gastronomische Rundreise in Versen; von Matron aus Pitana, der gleichfalls zu Alexandros' Zeit lebte, hat Athenaios IV 134—7 ein Gedicht *Δεῖπνον Ἀττικόν* erhalten, das mit dem parodischen Vers anhebt *Δεῖπνά μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροφα καὶ μάλα πολλά*; Timachidas von Lindos auf Rhodos (um 100 v. Chr.) schrieb ein kulinarisches Gedicht (*Δεῖπνον*) von nicht weniger als elf Rhapsodien (Ath. I 5a), daneben aber auch Kommentare zu Euripides, Aristophanes, Menandros (s. u. II[5] 337); auch Numenios aus Herakleia, ein Schüler des dogmatischen Arztes Dieuches im Anfang des 3. Jahrhunderts,[3] u. a. gehören hierher.

Verwandten Inhalts sind Prosabücher wie die *Ὀψαρτυτικά* des Epainetos[4] etwa 100 v. Chr.; Lexika für diese Litteraturgattung der Kochbücher, die, soweit sie ernst gemeint ist, unter die Medizin fällt,[5] schufen die Grammatiker Artemidoros (im 1. Jahrhundert v. Chr. *ὀψαρτυτικαὶ γλῶσσαι*), Herakleon der Ägypter, Polemarchos.[6] Eine besondere Gattung der Kochbücher bilden die Fischbücher.[7] Über Paxames' Küchenlexikon s. u. Bd. II[5] 223.

P. Brandt, Corpusculum poesis epicae graecae ludibundae, fasc. I in Bibl. Teubn. 1888, wo auch die dürftigen Reste des zur Zeit des Königs Philippos lebenden Paroden Euboios aus Paros und seines glücklicheren Rivalen Boiotos (s. o. S. 181) gesammelt sind. — Archestrati Syracusii sive Gelensis reliquiae rec. W. Ribbeck, Progr. Berl. 1877.

158

2. Die Prosa.

a) Geschichtschreibung. Mythographie. Paradoxographie und Verwandtes. Beschreibende Geographie.[8]

451. Allgemeines. Die Grundsätze des Isokrates und seiner Schüler (Bd. I[6] 526 f.) haben sich in der Geschichtschreibung der hellenistischen Zeit im wesentlichen durchgesetzt. Man erkennt sie in der Kritik, die

[1] E. Capps, Four plays of Menander 231 f.

[2] So der Titel bei Kallimachos, bei anderen (Corpusc. poes. ep. Gr. lud. I 121) *Δειπνολογία, Γαστρονομία, Γαστρολογία, Ὀψοποιία, Ὀψολογία*. Die Reste mit Kommentar von P. Brandt, Corpusc. I 114—193.

[3] Ath. I 5a; M. Schneider, Curae criticae in epicos Graecos (Numen., Arat., Claudian.), Progr. Gotha 1891.

[4] L. Cohn, Realenz. 5, 2672.

[5] J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik, Leipz. u. Berl. 1909, 31 f. Hippocr. de vet. medic. 3; Quintil. inst. or. II 21, 11. J. Klüger, Primitiae Czernovicienses 2 (1911) 17. Ueber Entwicklung der antiken Kochkunst C. v. Morawski, Quaestiones convivales, Krakauer Akad. Sitz.ber. 55 (1916).

[6] R. Berndt, Die Fragmente des Homererklärers Herakleon, Progr. von Insterburg, Königsberg 1914, S. 6, 3.

[7] N. Polek, Primitiae Czernovicienses 1 (1909) 31 ff. Des Fischkalenders von Ananios ist Bd. I[6] 189 gedacht. Der Litteraturzweig ist also in Altionien aufgegangen. Gegen die Schlemmerei mit Fischen liefert die alexandrinische Homerexegese Beweise aus Homer (R. Weber, Leipz. Stud. 11, 157 ff.).

[8] Ueber die litterarischen Hilfsmittel Bd. I[6] 449, 4; 538, 3. Siehe a. J. Beloch, Gr. Gesch. 3, 2, 1 ff. Asklepiades von Myrleia teilt die *ἱστορία* nach dem Wahrheitsgehalt in *ἀληθής, ψευδής* und *ὡς ἀληθής* (Sext. Emp. adv. gramm. 252; vgl. R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen, Leipz. 1906, 90 ff.; O. Schissel v. Fleschenberg, Herm. 48, 1913, 623 ff.). Die hellenistische Theorie weist der

Dionysios von Halikarnassos an Thukydides übt, und in den methodologischen Äußerungen, die sich zerstreut bei Polybios, Diodoros, Cicero und lateinischen Historikern bis Tacitus, zusammengefaßt in Lucians Schrift *πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* finden.[1] Der Zielsetzung nach dient die Geschichtschreibung nicht der reinen Wissenschaft, sondern, so stark oft der Wahrheitsgehalt als Wichtigstes betont wird, dem ästhetischen Genuß und dem Nutzen, der bald mehr in politischem,[2] bald mehr in sittlichem Sinn[3] verstanden wird. Der Stoff wird dementsprechend gewählt — nützlich, abwechslungsreich (*πολύμορφος*),[4] schön und groß; gibt er Gelegenheit, von wunderbaren (*παράδοξα*) und erschütternden (*ἐκπληκτικά*) Dingen zu erzählen, um so besser. Er soll sich als organisch zusammengefaßte Einheit (*ἓν σῶμα, αὐτοτελές*) mit Anfang und Schluß darbieten;[5] auch in der Gliederung größerer Geschichtswerke setzt sich der Stoffabschluß innerhalb jedes Einzelbuches nach dem Vorgang des Ephoros (s. Bd. I[6] 529, 3) durch. Abschweifungen sind gestattet, sollen sich aber in mäßigen Grenzen halten, wie auch die Ausführlichkeit der Darstellung im richtigen Verhältnis zu der Bedeutung der dargestellten Gegenstände stehen soll. Eingelegte Reden werden durchaus als zur Sache gehörig betrachtet, wenn sie sich nicht zu breit machen und den Umständen wie den Charakteren der Redner angemessen sind; ebenso ekphrastische Schilderungen, vornehmlich von Schlachten[6] und Gegenden. Werturteile (*ἔπαινοι, ψόγοι*) über bedeutende Personen und ihre Leistungen abzugeben gehört zum sittlichen Zweck der Geschichtschreibung. Der sprachliche Ausdruck wird in Perioden gefaßt, womit der Hiatus ausgeschlossen wird; aber die historische Periode ist weniger straff geschlossen als die rhetorische. Im Rahmen dieser allgemein verbindlichen Sätze macht sich, hauptsächlich in peripatetischen Kreisen, eine stilistische Sonderströmung geltend, die auf Ablehnung der isokratischen Steifigkeit, Zulassung des *πάθος*,[7] Belebung, Verismus (*μίμησις*) der Darstellung hinausläuft. Sie ist vertreten durch Phylarchos, Duris, Hieronymos von Rhodos,[8] später Nikolaos von Damaskos und vielleicht

---

Geschichtschreibung vier Gebiete zu: *πράξεις* (Mythologie und Geschichte umfassend), *τόποι, χρόνοι, πρόσωπα* (etwas abweichend Eustath. ad Dionys. perieg. in C. Müllers Geogr. Gr. min. 2 p. 427a *τοπικόν, πραγματικόν, χρονικόν, γενεαλογικόν*). Das Einzelne bei Scheller (s. u. A. 1) 21 ff. Die spätere Rhetorik stellt eine eigene historische Stilgattung auf (*πλάσμα ἱστορικόν* s. Scheller a. a. O. 62 f.), ja ein besonderes *γένος ἱστορικόν* (Ruf. in L. Spengels Rhet. Gr. 1, 463, 6. 13; Nicol. prog. p. 55, 11 Felten; Apoll. Tyan. ep. 19; Syrian. t. 2, 11, 17 Rabe); so wird die Geschichte völlig der Rhetorik eingeordnet, die auch dem Historiker seine Vorbildung gibt (Theo prog. p. 60, 23 Sp.; Sext. Emp. adv. gramm. 268). Ob die Geschichtschreibung zur Rhetorik oder zur Poesie gehöre, erörtert Marcellin. vit. Thuc. 41; vgl. Aristid. or. 28, 68 K.

[1] P. Scheller, De hellenistica historiae conscribendae arte, Diss. Leipzig 1911. Wirkungsvoll faßt Cic. de or. II 36 zusammen: *historia testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, mentio vetustatis, qua voce alia nisi oratoris immortalitati commendatur?* über die Unerläßlichkeit des Geschichtsstudiums Cic. or. 120 *nescire quid antequam natus sis acciderit, id est semper esse puerum, quid enim est aetas hominis, nisi memoria rerum veterum cum superioribus contexitur?*

[2] Polyb. IX 1, 4 f.

[3] Polyb. II 61, 6.

[4] *ὑποθέσεις στεναί* und *εὐπερίληπτοι* verwirft Polyb. VII 7, 6.

[5] Diese Forderung ist aus der aristotelischen Theorie des Dramas übernommen, und aus ihr stammt wohl die Bezeichnung des Romans als *δρᾶμα* oder *δραματικόν*; vgl. u. S. 206, 1.

[6] Verspottung von Schlachtschilderungen Plaut. Amph. 203 ff.

[7] Cic. Tusc. IV 43.

[8] Vgl. unten S. 209. 210; oben S. 82.

theoretisch gerechtfertigt gewesen in Theophrastos' Buch περὶ ἱστορίας. Ihre Entartung bildet die asianische Geschichtschreibung.[1] Die Sitte, Geschichtswerke öffentlich vorzulesen (Bd. I[6] 461, 2), hat sich auch in dieser Zeit noch erhalten.[2] Der Rednerschule dienten sie als Lehrgegenstände.[3]

Aus der ganzen hellenistischen Zeit ist uns nur ein Geschichtswerk zu einem großen Teil in der Urgestalt erhalten, die Historien des Polybios. Sie fallen jenseits der Grenze dieser Periode, nicht bloß äußerlich, weil sie in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts verfaßt sind, sondern auch innerlich, weil sie von einer völlig neuen Weltlage und einer aus dieser Weltlage erwachsenen neuen Gesinnung eingegeben sind, die erste und bedeutendste Huldigung des Griechentums an das aufblühende römische Weltreich, das Einheit und Richtung in die zerfahrenen Verhältnisse der Diadochenstaaten brachte. Den gewaltigen Umschwung, der im Werden war, hat Polybios ethisch und verstandesmäßig erfaßt und zu seiner Darstellung einen Ernst, eine Ruhe, Sicherheit und Sachlichkeit herangebracht, wie sie seit Thukydides in der griechischen Geschichtschreibung nicht mehr erlebt worden waren. Was an nachklassischen Geschichtsdarstellungen vor diesem epochemachenden Werk liegt, ist meist wenig erfreulich. Immerhin verdient an der hellenistischen Historiographie Anerkennung die Betonung der Zeitgeschichte[4] und Kulturgeschichte[5] und die Aussonderung des Vorgeschichtlich-Mythischen. Die Mythologie wird nun von Spezialisten, den Mythographen im engeren Sinn und den Lokalhistorikern, behandelt, der Historiker im großen Sinn läßt sie im allgemeinen beiseite.

452. Alexandergeschichte (s. Bd. I[6] 536 ff.). Dem Alexanderstoff gegenüber hatte die griechische Historiographie des 4. Jahrhunderts versagt:[6] keine der Alexandergeschichten war dem gewaltigen Stoff allseitig gewachsen. Der schlichte Wahrheitssinn und die kritische Schärfe waren bei den Historikern, die mehr als trockenen Stoff bieten wollten, gebrochen durch die Einflüsse der Rhetorik, der die Geschichte als materia vilis für unterhaltende Ausstattung galt; auch die Philosophie mit ihrer ethischen Betrachtungsweise und ihren paradoxographischen Interessen wirkte ungünstig (Bd. I[6] 535 f.). Dazu kommt, daß den republikanischen Historikern aus dem Mutterland, die wohl zu schreiben verstanden hätten, der Maßstab für die neue Welt des Alexanderreichs fehlte, und daß die, die damals Geschichte machten, nicht packend zu schreiben verstanden oder das verschmähten.

Auch die Historiker der Generation nach Alexandros, die keinen so dankbaren und einheitlichen Stoff mehr lieferte, vermochten den Alexanderstoff, wo sie auf ihn zurückgriffen, nicht in monumentaler Weise zu gestalten. Die Bücher über Alexandros, welche die antiquarischen Schriftsteller Menaichmos

---

[1] Dieser Richtung gilt wohl die Ablehnung tragödienhafter Effekte Polyb. II 56, 10 (vgl. W. Eggerking, De Graeca artis tragicae doctrina, Diss. Berlin 1912, 37 ff.).

[2] E. Rohde, Der griech. Rom.[3] 328 A.

[3] Quintil. inst. II 5.

[4] Ueber die Bedeutung des Titels ἱστορίαι F. Jacoby, Klio 9 (1909) 96 f.; P. Scheller a. a. O. 9 ff.

[5] Für Kulturgeschichtliches interessiert sich schon die altionische Ethnographie, noch mehr und systematischer der Peripatos, dessen Art sich besonders in den Werken des Hekataios von Abdera, Deinon, Herakleides von Kyme, Megasthenes, Poseidonios ausprägt (K. Trüdinger, Studien zur Gesch. der griech.-röm. Ethnographie, Basel 1918).

[6] Arr. an. I 12, 2 ff.; vgl. Bd. I[6] 536 ff.

von Sikyon und Antikleides von Athen[1] geschrieben hatten, sind ohne Einfluß geblieben. Viel gelesen waren dagegen die beiden ganz unwissenschaftlichen Werke, in denen die Alexandergeschichte mit überlautem rhetorischem Gewürz zubereitet einem pointen- und sensationslüsternen Publikum vorgesetzt war, von Hegesias von Magnesia und Kleitarchos.[2] Hegesias war gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts Sophist in seinem Heimatland. Sein Geschichtswerk, mit dem er sich als Nachahmer des Redners Charisios (s. o. Bd. I⁶ 616) einführte, galt schon im Altertum als Muster von Unwissenschaftlichkeit[3] und Geschmacklosigkeit;[4] er ist Begründer des sogenannten Asianismus, eines Stils, dessen Wesen darin besteht, daß er durch übermäßig rhythmisierten Vortrag in zerkleinerten Satzgliederchen und durch eine Masse übersteigerter, blendender Bilder und Antithesen von rührender oder überraschender Wirkung Ohr und Phantasie des Hörers dermaßen in Anspruch nimmt, daß diesem ein ruhiges Nachdenken über die Sache unmöglich gemacht, daß sein Urteil betäubt wird. Selbst aus dem peripatetischen Lager, in dem man seit Demetrios von Phaleron doch an blumigen Ausdruck gewöhnt war, ist dieser widerlichen Manier sofort, von seiten des Agatharchides von Knidos (etwa 250), scharf entgegengetreten worden.

159

453. Werke über die jüngere griechische und über Diadochengeschichte. Zusammenhängende Darstellungen dieser verwickelten Zeiten haben wir nur noch aus zweiter und dritter Hand: in dem Auszug aus Trogus Pompeius von Iustinus B. XIII ff. und in den vollständig erhaltenen Büchern 18—20 von Diodoros' Bibliothek, die bis zur Schlacht von Ipsos (301) gehen; von 301 an ist uns Diodoros nur noch bruchstückweise erhalten, und so ist die Periode von da an bis zum Beginn von Polybios' Werk (264)

---

[1] Von M. gab es außerdem einen *Πυθικός* (Pythionikenverzeichnis, das durch Aristoteles' *Πυθιονῖκαι* verdrängt wurde), ein lokalhistorisches Werk über Sikyon und eine Schrift kunstgeschichtlichen Inhalts (*περὶ τεχνιτῶν*), die Athenaios anführt; von Ant. *Νόστοι* in mindestens 17 Büchern mit märchenhaften Ausschmückungen, *Δηλιακά* und ein auf Sakralaltertümer bezügliches Buch *Ἐξηγητικά* (vgl. Ph. Ehrmann in Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 4, 1908, 403), von dem fr. 18 euhemeristischen Einfluß verrät. Die Fragmente in den Scriptores rer. Alex. M. (s. o. Bd. I⁶ 536, 1) 145 f. Polykleitos oder Polykritos von Larissa, in dessen *Ἱστορίαι* (mindestens acht Bücher) Alexandros und die Geographie des fernen Ostens vorkam, gehört vielleicht noch in die Zeit des Alexandros (Script. rer. Al. M. 124 ff.); nach E. Schulz, De duobus Strabonis fontibus, Diss. Rostock 1909, 30 ff. blühte er erst Anfang des 3. Jahrhunderts, schrieb, da er den Patrokles noch nicht kenne, vor 282, hätte reiche Quellen (Aristobulos, Onesikritos, Nearchos u. a.) benützt und wäre von Eratosthenes, Kleitarchos und Strabon unmittelbar benützt worden. Nach Antig. hist. mir. 135 gehörte P. auch zu den Quellen des Kallimachos; freilich ist die Identität des von den Paradoxographen genannten P. mit dem Alexanderhistoriker unsicher. Von anderen Alexanderhistorikern kennen wir fast nur die Namen (Nikanor, Aristos von Salamis, Asklepiades, Dorotheos, Nikobule, Antigenes — s. Script. rer. Al. M. 152 ff.).

[2] Ueber Kl. s. Bd. I⁶ 536. F. Reuss (Rh. Mus. 63, 1908, 58 ff.) sucht gegen E. Schwartz und A. Rüegg (Beiträge zur Erforschung des Quellenverhältnisses in der Alexandergeschichte des Curtius, Basel 1906) nachzuweisen, daß Kl. nicht Zeitgenosse des Alexandros, sondern jünger als Timaios, Patrokles, Hegesias sei; ähnlich E. Schulz (s. A. 1) 6, der die Schriftstellerei des Kl., da dieser den Nearchos und Patrokles kenne, um 280 ansetzt und den Kl. als Quelle des Strabon und Plutarchos erweist (p. 18 ff. 28). Ueber Diodoros' Verhältnis zu Kl. s. u. Bd. II⁵ 312 f.

[3] Gell. IX 4.

[4] Agatharchid. bei Phot. bibl. cod. 213. 250 p. 446 a 16 ff. B.; Cic. Brut. 286 f.; or. 226. 230; Dionys. Hal. de comp. verb. 4 p. 19 Us. 18 p. 79; Strab. 648; Auct. *π. ὕψ.* 3, 3; Theo prog. p. 71, 9 f. Sp. Die Fragmente Script. rer. Al. M. p. 138 ff. Die lindische Tempelchronik (B 32, 64 ed. Blinkenberg) lehrt ihn auch als Verf. eines *ἐγκώμιον Ῥόδου* kennen.

für uns die dunkelste. Hier treten einige Biographien des Plutarchos (Eumenes, Demetrios, Pyrrhos, Aratos, auch Agis, Kleomenes, Philopoimen) und Nepos (Eumenes), außerdem Inschriften, deren wichtigste W. Dittenberger in die oben (Bd. I[6] 447, 2) angeführten Sammlungen aufgenommen hat, ergänzend ein. Hauptquellen für die späteren Darstellungen der Diadochengeschichte waren Hieronymos von Kardia, Duris und Diyllos.

Glücklicherweise hat das grundlegende Werk nicht ein Rhetor oder Stubenhistoriker, sondern ein Praktiker geschrieben: Hieronymos von Kardia hat sein Leben lang der Idee der Einheit des Alexanderreichs und ihren Vertretern gedient. Anfangs stand er im Lager seines Landsmanns Eumenes; nach dessen Vernichtung (316) kam er bei Antigonos, dann bei 160 dessen Sohn Demetrios Poliorketes, der ihn 293 zum makedonischen Statthalter der Provinz Böotien bestellte, und zuletzt bei Antigonos Gonatas zu Ehre und Ansehen. Kurze Zeit war er, solange dieses Land zum Reich des Antigonos gehörte, Präfekt des Nabatäerlandes; an der Schlacht bei Ipsos hat er auf der Seite des Antigonos teilgenommen. Er erreichte ein Alter von hundertundvier Jahren, bis zum letzten Tag fähig zu geselligem Verkehr und im Vollbesitz aller Sinne.[1] Seine Geschichte der Diadochen und der Epigonen begann mit dem Tod des Alexandros und ging bis auf Pyrrhos herab (323 bis mindestens 266).[2] Den letzten Abschnitt, der zuerst die Griechen mit Rom und dessen älterer Geschichte bekannt machte, erwähnt Dionysios (ant. Rom. I 6) und benutzt Plutarchos im Leben des Pyrrhos. Pausanias (I 9, 8) wirft ihm Gehässigkeit gegen alle anderen Könige mit Ausnahme des Antigonos Gonatas vor. Wörtliche Fragmente fehlen, aber aus den Urteilen des ästhetisierenden Dionysios von Halikarnassos[3] ist ersichtlich, daß er knapp und schmucklos darstellt. Benutzt ist er von Diodoros 18—20,[4] Trogus Pompeius und in der verlorenen Diadochengeschichte des Arrianos.

Fragmente FHG 2, 450—461.

Die übrigen Darsteller der Diadochengeschichte lassen dieser größere oder kleinere Teile der älteren makedonischen oder griechischen Geschichte vorausgehen. Duris aus Samos, mit seinem Bruder Lynkeus zusammen Schüler des Theophrastos,[5] gewann als Knabe einen Sieg im Faustkampf zu Olympia[6] und wurde später (nach 301) Herrscher von Samos;[7] er war Verfasser eines umfangreichen Geschichtswerkes von wenigstens dreiund-

[1] Agatharchid. bei Ps.Lucian. macrob. 22. Hauptschrift F. Reuss, Hieronymus v. K., Berlin 1876.

[2] A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 3, 529 A. nimmt an, sie habe mit dem Jahr 263 geschlossen, in dem durch den Friedensschluß zwischen Antigonos Gonatas und Alexandros von Epeiros die Sicherheit des makedonischen Reiches vor epeirotischen Eingriffen hergestellt wurde.

[3] Dionys. Hal. ant. R. I 7, 1; de comp. verb. 4 p. 21 Us. wird er mit Phylarchos, Duris, Polybios, Psaon u. a. zu den ungenießbaren Schriftstellern gerechnet.

[4] W. Nietzold, Die Ueberlieferung der Diadochengeschichte bis zur Schlacht von Ipsos, Würzb. 1905; ob die Benutzung durch Diodoros eine unmittelbare oder mittelbare (so wahrscheinlich richtig A. Vezin, Eumenes von Kardia, Münster 1907) war, ist strittig. Eingehende Kennzeichnung von H.' Zuverlässigkeit bei R. Schubert, Die Quellen zur Geschichte der Diadochenzeit, Leipz. 1914 (dazu H. Kallenberg, Berl. phil. W.schr. 35, 1915, 296 ff.).

[5] Ath. IV 128a.

[6] Ueber das von Hippias gefertigte Bild des Siegers s. Paus. IV 13, 5, wozu E. Lübbert, De Pindari et Hieronis regis amicitiae primordiis et progressu, Bonn. Ind. 1886 p. XXIV.

[7] Pausanias a. O.; Athen. VIII 337d; Suidas s. Λυγκεύς.

zwanzig Büchern, *ἱστορίαι*, nach seinen Teilen auch *Ἑλληνικά* und *Μακεδονικά* betitelt; es begann mit der Geschichte nach der Schlacht von Leuktra[1] und ging mindestens bis 281 oder bis zum Tod des Lysimachos herab; es ist eine Hauptquelle des Diodoros.[2] Außerdem schrieb Duris eine Lokalgeschichte seiner Heimatinsel in wenigstens zwei Büchern, *Σαμίων ὧροι*,[3] ein Leben des Tyrannen Agathokles von Syrakus,[4] Schriften *περὶ νόμων*, *περὶ ἀγώνων*,[5] *περὶ ζωγράφων*, *περὶ τορευτικῆς*,[6] *περὶ τραγῳδίας* (Abschnitte daraus werden mit Sondertitel *περὶ Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους* zitiert), *προβλήματα Ὁμηρικά*.[7] Vielleicht hat Duris, der sich seiner Abstammung von Alkibiades rühmte, auch ein Buch über Alkibiades geschrieben.[8] Die Vielseitigkeit des Interesses sowie das Hervorkehren des Ethischen, Kulturhistorischen, Ätiologischen bei Duris ist peripatetische Art. Auch stilistisch scheint er in den Bahnen des Demetrios von Phaleron und Hieronymos von Rhodos gegangen zu sein: der Stil des Isokrates und seiner Anhänger war ihm zu steif, er wollte ein mimisches Abbild der Vorgänge geben, so daß die Darstellung wirke wie die Dinge selbst (fr. 1).[9] Mit diesen Grundsätzen zeigt er sich dem Geist der alexandrinischen erzählenden Dichtung nahe verwandt, genügte aber dem klassizistischen Geschmack nicht (s. o. S. 208, 3); daß er es mit der Wahrheit nicht genau nehme, galt für notorisch.[10] Wir haben also keinen Grund, mit einem modernen Historiker[11] sein Werk zu den hervorragendsten Leistungen der antiken Historiographie zu zählen. Benützer sind, außer Diodoros, Plutarchos, Arrianos und Athenaios.

Fragmente FHG 2, 466—88.

Diyllos aus Athen, vielleicht Sohn des Atthidographen Phanodemos,[12] schrieb eine universalhistorische Chronik (*ἱστορίαι*) der Griechen und Barbaren mit Einschluß des Westens in siebenundzwanzig Büchern (*βιβλία*) und drei Abschnitten (*συντάξεις*).[13] Das Werk, das im ersten Abschnitt als Fort-

161

---

[1] Diod. XV 60, 3—6.

[2] A. Haake, De Duride Samio Diodori auctore, Bonn 1874; A. F. Rösiger, De Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore, Gött. 1874; C. G. F. E. Rössler, De Duride Samio Diodori, Hieronymo Duridis in rebus a successoribus Alex. M. gestis auctore, Gött. 1876; R. Schubert, Die Quellen Plutarchs im Eumenes, Demetrius und Pyrrhus, Jahrbb. f. cl. Phil. Suppl. 9 (1877/78) 648—833.

[3] Benutzt von Plut. Pericl. 28; zitiert auf der Inschr. British mus. Greek inscript. 3, 1 nr. 403, 120 ff. In diesem Werk kam auch Pythagoras und sein Kreis vor.

[4] fr. 35 wird das Werk als *Λιβυκά* zitiert.

[5] In dieser Gattung von Schriftstellerei folgten ihm dann Kallimachos, Istros, Philochoros, Kleophanes, Theodoros aus Hierapolis. Vgl. oben S. 111, 1; 127, 10.

[6] L. Urlichs, Griech. Kunstschriftsteller, Würzb. 1887, 21 f.; E. Sellers, The elder Plinius' chapters on the history of art, Lond. 1896, p. XLVI sqq.

[7] Procl. ad Plat. Tim. p. 90, 25 Diehl; Schol. Genav. Hom. Il. *Φ* 481. 499; auch fr. 66 M. gehört ohne Zweifel in diese Schrift, in der nach peripatetischer Weise auch an Platon genörgelt worden sein muß (s. o. Bd. I[6] 664, 7).

[8] H. Dittmar, Philol. Untersuch. 21, 152 A. 59.

[9] P. Scheller (o. S. 205, 1) 68 f. führt diese Stilgrundsätze auf Theophrastos zurück.

[10] Didym. ad Demosth. Philipp. col. 12, 50.

[11] J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 1, 493. Die mythischen Exkurse neben Anläufen zur Mythenkritik (fr. 18), Anekdotisches und Paradoxographisches wie fr. 19 a. 25. 33, das Motiv cherchez la femme fr. 24. 58 machen keinen günstigen Eindruck. Gegen Athen gehässig sind fr. 59. 60.

[12] J. Kirchner, Prosopogr. Att. 1, 298; 2, 341.

[13] Diodor. XVI 14 gibt 27 Bücher, XXI 5 nur 26 Bücher an. Der erste Abschnitt reichte bis zur Belagerung von Perinthos, mit der das Werk des Ephoros schloß, der zweite bis zum Tod des Philippos Arrhidaios. Ueber die Zusammenfassung von je neun Büchern zu einer Syntaxis s. F. Rühl, Jahrbb. f. cl. Philol. 137 (1888) 123 ff.; A. Schumrick, Observationes ad rem librariam pertinentes,

setzung von Kallisthenes' Hellenika, in den zwei letzten (von 341 an) als Fortsetzung des Ephoros gelten konnte, begann mit dem phokischen Krieg (357) und reichte bis zum Tod des Kassandros 297. Diodoros, Arrianos, Nepos, Iustinus benützen es neben Hieronymos und Duris.[1] Eine Fortsetzung in dreißig Büchern verfaßte Psaon aus Plataia Ende des 3. Jahrhunderts (Diod. XXI 5).

Fragmente FHG 2, 360 f. und 3, 198.

Nymphis aus Herakleia am Pontos ist Verfasser einer allgemeinen Geschichte (*περὶ Ἀλεξάνδρου καὶ τῶν διαδόχων καὶ ἐπιγόνων*) in vierundzwanzig Büchern bis auf Ptolemaios III, einer Spezialgeschichte von Herakleia in dreizehn Büchern bis zum Jahr 246, die vermutlich von Memnon benützt worden ist, und eines *Περίπλους Ἀσίας*; von seinem Leben wissen wir nur, daß er nach Lysimachos' Tod (280) aus der Verbannung in seine Heimat zurückkehrte und daß er 240 Mitglied einer Gesandtschaft von Herakleia an die Galater war;[2] vielleicht war er auch Peripatetiker (fr. 10 M. heißt er *φιλόσοφος*). Seine Schreibweise ist schlicht und anmutig.

Fragmente FHG 3, 12 ff.

Phylarchos aus Athen, nach andern aus Sikyon oder aus Naukratis in Ägypten,[3] setzte in seinen achtundzwanzig Büchern *ἱστοριῶν* die Werke
162 des Hieronymos und Duris fort, indem er die Zeit vom Zug des Pyrrhos gegen den Peloponnes bis zum Tod des Spartanerkönigs Kleomenes (272 bis 220) behandelte. Über seine Glaubwürdigkeit fällen Polybios (II 56) und Plutarchos (Them. 32; Arat. 38) ziemlich abfällige Urteile; er war Makedonierfeind, bewundernder Anhänger des Kleomenes, bis zur Ungerechtigkeit gegen Aratos; seine Historien waren sehr breit angelegt und reich an allerlei unterhaltenden Abschweifungen[4] aus dem Interessenkreis der peripatetischen Geschichtschreibung; auch der moralisierende Einschlag fehlt nicht, wie die vielen Stellen über Üppigkeit beweisen,[5] und die Vorliebe für Rühr- und Schauergeschichten ist offenbar.[6] Die meisten Bruchstücke hat bezeichnenderweise Athenaios erhalten. Trogus und Plutarchos (z. B. im Kleom. und Agis) haben ihn benützt, und seine unterhaltende und gewandte Darstellung machte ihn trotz seiner wissenschaftlichen Verlotterung zu einem gern gelesenen Schriftsteller, der übrigens den Ansprüchen der Klassizisten an Stil so wenig als Polybios, Duris u. a. genügt.[7] Nach Suidas schrieb er auch über Erfindungen und über mythologische und religions-

Diss. Marburg 1909, 23. — A. Rohde, De Diyllo Atheniensi Diodori auctore, Jenaer Diss. Weimar 1909, versucht ohne sicheren Erfolg den D. als Quelle für Diod. XVI 75—XVII 118 (Ende des Philippos und Alexandergeschichte) zu erweisen.

[1] R. Schubert (s. o. S. 207, 2).

[2] Memnon Heracl. FHG 3, 538 c. 24 (vgl. 533 c. 11, 3).

[3] St. Witkowski, De patria Phylarchi, Leopoli 1900, weist nach, daß Phylarchos den Dingen Athens fremd gegenüberstand, und spricht sich, ohne zu überzeugen, für Naukratis als Ph.' Heimat aus; vgl. Plut. de glor. Ath. 1 p. 345e und dazu U. Köhler, Rh. Mus. 53 (1898) 491 f. und J. H. Lipsius, Sächs. Ges. d. Wiss. Ber. 67 (1915) 25. W. S. Ferguson, Hell. Ath. 257 hält den Th. für Athener von Geburt und Naukratiten durch Adoption.

[4] Vorliebe für erotische Sagen: E. Rohde, Gr. Rom.³ 45, 3; 55.

[5] fr. 2. 3. 7. 10. 19. 22. 40a. 41—43. 45. 62. Dergleichen fand sich besonders im 25. Buch, wo Ph. den Sittenzerfall in Sparta und die Sittenstrenge des Kleomenes behandelte. Viel handelte Theopompos über *τρυφή*, die dann ein *τόπος* der hellenist. Geschichtschreibung geworden ist (K. Trüdinger — s. o. S. 206, 5 — 62 f. 210, 5).

[6] Polyb. II 56, 7.

[7] Dionys. Hal. de comp. verb. 4 p. 21 Us.

geschichtliche Gegenstände (*ἐπιτομὴ μυθική* und *περὶ τῆς τοῦ Διὸς ἐπιφανείας*), woraus manches durch Parthenios erhalten ist.

Fragmente FHG 1, 334—358.

Menodotos von Perinthos wird von Diodoros (XXVI 4) zu Ol. 104, 4 = 217/6 v. Chr. als Verfasser von *Ἑλληνικαὶ πραγματεῖαι*[1] in fünfzehn Büchern erwähnt; er scheint also den Psaon oder Phylarchos fortgesetzt zu haben. Er ist zu unterscheiden von Menodotos aus Samos, der eine *τῶν κατὰ τὴν Σάμον ἐνδόξων ἀναγραφή* schrieb.

Fragmente FHG 3, 103—105.

Verfasser von *ἱστορίαι* sind noch Pythermos von Ephesos[2] (mindestens acht Bücher), Eudoxos von Rhodos[3] und Euphantos von Olynthos. Die *ἱστορίαι* des Euphantos umfaßten wenigstens vier Bücher; sonst schrieb dieser noch eine Schrift *περὶ βασιλείας* an Antigonos und Tragödien.[4] Auch die *ἱστορίαι* des Eudoxos von Rhodos, dem man ohne Grund die *Περίοδος γῆς* des berühmten Knidiers Eudoxos zugeschrieben hat, gehören noch in das 3. Jahrhundert.[5] Über Euphorions von Chalkis geschichtliche Prosaschriften ist oben (S. 149) gehandelt worden.

Sehr vielseitig ist Neanthes, Sohn des Nikoteles, von Kyzikos; er lebte, da er nach Suidas ebenso wie Timaios Schüler des Philiskos war, im 3. Jahrhundert. Drei geschichtliche Werke von ihm werden genannt, *Ἑλληνικά* in sechs Büchern, *ὧροι Κυζικηνῶν* und *τὰ περὶ Ἄτταλον*.[6] Litterargeschichtlich bedeutsam sind seine Biographien berühmter Männer (*περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν*); die Reste davon beziehen sich meist auf Philosophen, besonders solche der „italiotischen" Linie, für deren Mystizismus er vielleicht (vgl. auch fr. 30) eine Vorliebe hatte;[7] als erster scheint Neanthes in 163 diesem Sammelwerk die Biographie des Misanthropen Timon litterarisch festgehalten zu haben.[8] Eingeteilt war das Werk wahrscheinlich wie die Viri illustres der römischen Litteratur nach Sachklassen. Die wissenschaftliche Zuverlässigkeit dieses Historikers, der auch *περὶ τελετῶν* in mindestens zwei Büchern und *τὰ κατὰ πόλιν μυθικά* geschrieben hat,[9] war sehr gering.[10] Der Rhetorenschüler wandelt in den Spuren der entarteten peripatetischen Historik. Ähnlich wie die rhetorisch gebildeten Historiker Ephoros und Theopompos schriftstellerte er auch über Gegenstände der Redekunst: außer vielen panegyrischen Reden verfaßte er eine Schrift *περὶ κακοζηλίας*, ein

---

[1] Ueber den Begriff *πραγματεία* A. Schumrick (o. S. 209, 13) 48 ff.

[2] P. wird angeführt von dem um 150 v. Chr. blühenden Hegesandros: F. Jacoby, Realenz. 7, 2602.

[3] FHG 4, 407; er lebt zwischen 350 u. 200 (E. Rohde, Gr. Rom.[3] 283, 3).

[4] Siehe o. S. 172, 9.

[5] F. Jacoby, Realenz. 6, 930; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 283, 3.

[6] Ath. XV p. 699d: *Νεάνθης ἐν α' τῶν περὶ Ἄτταλον ἱστοριῶν.* Das ergibt chronologische Schwierigkeiten, weshalb F. Susemihl, Al. Lit. 1, 618 und F. Leo, Die griech.-röm. Biogr. 112 dieses Werk einem jüngeren Neanthes zuschreiben.

[7] Porphyrios benützt ihn in der Pythagorasbiographie.

[8] F. Leo a. a. O. 114 ff.: F. Bertram, Die Timonlegende, Diss. Heidelberg 1906. Schon der unter die Sieben Weisen eingereihte Myson ist auf den Timontypus zugeschnitten (Diog. L. I 107).

[9] Um dieser Schriften willen wird er (nebst seinem Bruder Polykles) a. 287 von den Delphiern geehrt worden sein (W. Dittenberger, Syll.[3] 377).

[10] Plut. quaest. symp. I 10, 2 p. 628b—d; auch Demetrios von Skepsis (Neanth. fr. 6 M.) und Polemon von Ilion (*ἀντιγραφαὶ πρὸς Νεάνθην*) wandten sich gegen ihn.

Kunstausdruck, der hier zum erstenmal auftritt und sich wohl auf den Ἀσιανὸς ζῆλος bezieht, den der Isokrateer bekämpft haben wird.[1]

Fragmente FHG 3, 2—11.

Die biographische Schriftstellerei, die von den Peripatetikern (s. o. S. 52 ff.) lebhaft betrieben wird, betrifft in dieser Zeit nur die Personen von Dichtern, Philosophen und ähnlichen, nicht von militärisch oder politisch hervorragenden Leuten, deren Verdienste zunächst nur im Zusammenhang geschichtlicher Erzählung oder in Lobreden dargestellt werden, d. h. die biographischen Schriften stehen rein unter kulturgeschichtlichem Gesichtspunkt und lassen sich in dieser Einschränkung sogar auf das Leben berühmter Hetären ein.[2]

454. Memoiren (*ὑπομνήματα*)[3] kennen wir aus der vorhellenistischen Zeit nur wenige. Seit Ende des 4. Jahrhunderts drückt sich die größere Beachtung, die man nun dem Persönlichen und Privaten schenkt, in dem Steigen der Zahl solcher Schriften aus: Demetrios von Phaleron schilderte seine zehnjährige Verwaltung von Athen (s. o. S. 78). Theophrastos schrieb *ὑπομνήματα* (Diog. L. V 49), ebenso Theodektes der Jüngere, Hieronymos von Rhodos *σποράδην ὑπομνήματα* (s. o. S. 82), ähnlich König Pyrrhos von Epeiros, später Ptolemaios Euergetes II. genannt Physkon (gestorben 116),[4] Theodotos von Rhodos unter Antiochos I.[5] Auch die *Ἄτακτα* eines Marsyas[6] gehören wohl hieher, und die von dem Aristarchosschüler Dionysodoros herausgegebenen[7] Briefe des Ptolemaios I wirkten als Memoiren. Dagegen ist die Schrift des Hannibal an die Rhodier über die Taten des Cn. Manlius Volso in Asien, der um 189 die Galater besiegte und 188 den die Rhodier stark in Mitleidenschaft ziehenden Frieden mit Antiochos schloß, als politische Flugschrift zu bezeichnen.[8]

Das größte Memoirenwerk verfaßte Aratos von Sikyon (271—213), der berühmte Feldherr des achäischen Bundes. Seine Denkwürdigkeiten (*ὑπομνήματα*) in mehr als dreißig Büchern[9] reichten bis zum Ende des kleomenischen Krieges (220).[10] Nachlässig in der Form,[11] beanspruchten sie 164 nur ein sachliches Interesse: benutzt hat sie Plutarchos im Leben des Aratos, Agis und Kleomenes.

Fragmente FHG 3, 21—23.

455. Die Monographie ist eine Form der geschichtlichen Darstellung, die der von der Theorie der hellenistischen Geschichtschreibung aufgestellten Forderung organischer Einheit[12] besonders gut entspricht und deshalb von

---

[1] Es ist kein Grund, mit F. Susemihl, Alex. Lit. 2, 483 auch diese Schrift dem jüngeren Neanthes zu geben.

[2] Einen Antiphanes *περὶ ἑταιρῶν* zitiert neben den Grammatikern Aristophanes von Byzantion, Apollodoros und Ammonios Ath. XIII 567 a. 586 b f. 587 b.

[3] Siehe o. Bd. I[6] 458; E. Köpke, De hypomnematis graecis, pars I Berlin 1842, pars II Brandenburg 1863; G. Misch, Gesch. der Autobiographie 1, 121 f.; A. Schumrick (o. S. 209, 13) 69 ff.

[4] FHG 3 186—9.

[5] F. Susemihl, Alex. Lit. 2, 398 A. 307.

[6] Siehe Bd. I[6] 537, 7.

[7] Luc. de laps. 10.

[8] Cornel. Nep. Hannib. 13. G. Egelhaaf, Analekten zur Geschichte, Stuttgart 1886, 186 ff.

[9] Seine *πολύβιβλος ἱστορία ὑπὲρ τὰ λ βιβλία ἔχουσα* ist (aus Demetrios *περὶ ὁμων.*) erwähnt Vit. Arati p. 55, 100 West.

[10] Polyb. I 13; IV 2.

[11] Plut. Arat. 3.

[12] P. Scheller (o. S. 205, 1) 43 ff.; dieser wendet sich S. 80 ff. gegen die Meinung, als

vielen gewählt wurde. Die Monographien, von denen wir Kenntnis haben, lassen sich in folgende Gruppen teilen:

a) über einzelne geschichtliche Episoden: Demetrios von Byzantion behandelte in dreizehn Büchern den Galliereinfall in Kleinasien vom Jahr 279/8 und in weiteren acht den von Magas von Kyrene angezettelten Krieg des Antiochos Soter gegen Ptolemaios Philadelphos (274—266),[1] Philinos von Akragas, eine der Quellen des Polybios, in mindestens zwei Büchern den von ihm selbst miterlebten ersten punischen Krieg in karthagerfreundlichem Sinn; weiter schrieben über Hannibal und seine Taten Chaireas und Hannibals Lehrer im Griechischen,[2] Sosylos von Ilion, deren Berichte Polybios als Badergewäsche bezeichnet (III 20), Silenos von Kaleakte, der wie Sosylos in Hannibals Lager gewesen war, Quelle des Caelius Antipater, und zwei Schriftsteller unbekannter Zeit, Xenophon (*ἱστορία Ἀννιβαϊκή*, von Diog. L. II 59 zitiert) und Eumachos von Neapolis (von Athenaios XIII 577a angeführt; denselben meint wohl Phlegon de mir. 18 als Verfasser einer Periegese). Von diesen ist uns jetzt Sosylos etwas greifbarer geworden durch die Würzburger Papyrusfragmente aus dem vierten seiner sieben Bücher *περὶ Ἀννίβου πράξεων*;[3] sie rechtfertigen das geringschätzige Urteil des Polybios nicht; stilistisch sind sie der Art des Polybios verwandt. Den Pyrrhoskrieg und die punischen Kriege behandelte ein Zenon.[4] Das zwischen 161 und 125 entstandene Werk des Juden Iason von Kyrene über den Makkabäeraufstand in fünf Büchern wird Bd. II[5] 430 f. besprochen. Interesse, besonders für die Dichter, die hier viel Stoff für erotische Verwicklungen fanden, boten die Gründungsgeschichten (*κτίσεις*),[5] an die im Titel Catos Origines, das erste prosaische Geschichtswerk in lateinischer Sprache, anknüpfen. Eine Zusammenfassung in fünf Büchern machte Dionysios von Chalkis, der Gewährsmann des Pseudoskymnos (v. 115 ff.);[6]

b) über einzelne geschichtliche Personen:[7] das wechselvolle Schicksal des epeirotischen Prinzen Alexandros (gestorben 330 im Kampf gegen Lukaner und Samniten) beschrieb Lykos von Rhegion, der Adoptivvater des Dichters Lykophron, mit Demetrios von Phaleron in Ägypten zusammengewesen, in seinen Werken über Italien und Sizilien neben Timaios die beste Quelle über westgriechische Geschichte und Geographie,[8] von Kallimachos, Lykophron (s. o. S. 175, 1. 4) und Agatharchides (s. u.

---

gelte für die antike Monographie ein besonderes Stilgesetz. Ueber das Verhältnis von Sallustius' Monographien zu griechischen Vorbildern C. Lauckner, Die künstlerischen und politischen Ziele der Monographie Sallusts über den jugurth. Krieg, Diss. Leipz. 1911.

[1] Ueber diesen Krieg B. Ehrlich, Bresl. philol. Abh. 7, 16 ff.

[2] Cornel. Nep. Hannib. 13, 3.

[3] Der Papyrus ist geschrieben in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr., herausgegeben und besprochen von U. Wilcken, Herm. 41 (1906) 103 ff. 42 (1907) 511. Vgl. H. Dessau, Herm. 51 (1916) 355 ff.

[4] Diog. Laert. VII 35.

[5] Siehe das Verzeichnis FHG 4, 693 u. d. W. *κτίσις*. Vgl. oben S. 141; unten S. 222; Bd. II[5] 188; eine anonyme *Λέσβου κτίσις* erwähnt Parthen. am. 21, 2.

[6] A. Baumstark, Philol. 53 (1894) 703 ff. weist nach, daß dieser Dionysios im 2. Jahrhundert v. Chr., jedenfalls nach dem Grammatiker Lysanias, dem Lehrer des Eratosthenes, lebte; E. Schwartz, Realenz. 5, 929 setzt ihn noch in das 4. Jahrhundert.

[7] Ueber die rhetorische Theorie, welche die historische Monographie nahe an den Roman (*δρᾶμα*) heranrückt, R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906, 84 ff.; dagegen P. Scheller s. oben S. 212, 12

[8] Agatharchid. in Geogr. Gr. min. 1, 156.

Bd. II[6] 196 f.) benützt; auch eine antiquarisch-philologische Schrift von ihm über den Taubenbecher Nestors, den später auch die Grammatiker Dionysios Thrax und Asklepiades von Myrleia behandelt haben, wird erwähnt.[1] Auf jenen Alexandros gab es auch ein Enkomion von dem jüngeren Theodektes von Phaselis,[2] dem Sohn des berühmten Rhetors und Dichters. Über Ptolemaios Philopator schrieb Ptolemaios von Megalopolis;[3] über Pyrrhos Timaios (s. u. S. 220). Die Taten des Attalos I (241—198) behandelten Neanthes der Jüngere (s. o. S. 211, 6) und der Schmeichler des Königs, 165 Lysimachos, ein Schüler des Theodoros *ὁ ἄθεος*.[4] Ueber den 215—13 regierenden König Hieronymos von Syrakus schrieb der Rhetor Baton von Sinope,[5] ein vielseitiger Schriftsteller.[6] Über König Perseus von Makedonien (179—168) handelte in mehreren Büchern Poseidonios (von Olbia?), ein Römerfeind, der auch eine Schrift über die Gegend am Dnjester (*περὶ τῆς Τυρικῆς καλουμένης χώρας*), vier Bücher *Ἀττικαὶ ἱστορίαι* und elf Bücher *Λιβυκά* verfaßte. Am meisten reizten zu monographischer Behandlung die abenteuerlichen Geschicke des Tyrannen Agathokles von Syrakus (lebt 360—289) und des Hannibal. Über Agathokles schrieben sein Bruder Antandros, ferner Duris (s. o. S. 208 f.) und Kallias, dieser in so günstigem Sinn, daß man ihm Bestechung durch den Tyrannen vorwarf, und in den fünf letzten Büchern seines großen Werkes Timaios. Über Hannibal s. oben S. 213;

c) zusammengehörige Gruppen geschichtlicher Persönlichkeiten behandelten der Epikureer Idomeneus von Lampsakos (s. o. S. 99: *περὶ δημαγωγῶν, περὶ τῶν Σωκρατικῶν*), Baton von Sinope (s. A. 6: *περὶ τῶν ἐν Ἐφέσῳ τυράννων*), Mnesiptolemos, Sohn des Kalliarchos von Kyme,[7] der am Hof Antiochos' des Großen (224—187) lebte und eine Geschichte der syrischen Könige schrieb, und Menandros von Ephesos, von dem Iosephos (contr. Ap. I 18) ein Werk *τὰς ἐφ' ἑκάστου τῶν βασιλέων πράξεις παρὰ τοῖς Ἕλλησι καὶ βαρβάροις* anführt; hier scheint die in der römischen Geschichtschreibung wiederkehrende Einteilung nach Einheimischen und Fremden zuerst angewendet zu sein. Demselben Menandros könnten Werke über phönikische und kyprische Geschichte angehören (FHG 4, 445 ff.).

456. Darstellungen der Geschichte einzelner griechischer Länder und Städte sind in dieser Zeit unzählige geschrieben worden.[8] In den weiträumigen Diadochenstaaten mit ihrer uniformierenden Kultur wuchs das Interesse an der Heimat, ihren Besonderheiten, ihrer Geschichte, die man von der mythischen Vorzeit an zu erzählen liebte, mit weit-

---

[1] *Λύκος ἐν δ' ἱστοριῶν* führt Porphyr. vit. Pyth. 4 an.

[2] Diesem werden von Suidas s. v. auch *ὑπομνήματα ἱστορικά* und *νόμιμα βαρβαρικά* zugeschrieben.

[3] FHG 3, 66 f.

[4] Ath. VI 252 c. Der Titel des Buches war *περὶ τῆς Ἀττάλου παιδείας* (vgl. Bd. I[6] 519).

[5] Gegen ihn richtet sich Polyb. VII 7 und Eratosthenes *πρὸς Βάτωνα*.

[6] Es werden noch von ihm genannt *Περσικά, περὶ τῶν ἐν Ἐφέσῳ τυράννων, περὶ Θεσσαλίας καὶ Αἱμονίας, Ἀττικαὶ ἱστορίαι* und eine Biographie des Ion von Chios (s. Bd. I[6] 390, 4). Aus welcher seiner Schriften Plut. Ag. 15 schöpft, ist ungewiß: wenn nicht aus Phylarchos, so könnten aus B. die stark rhetorischen Stellen Plut. Ag. 17. 20 genommen sein.

[7] Delische Proxenieinschr. für ihn IG 11, 697.

[8] M. Vogt, Die griech. Lokalhistoriker. Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 27 (1902) 699 ff.; F. Jacoby, Klio 9 (1909) 88 ff.

gehender Berücksichtigung auch des Antiquarischen. Die Dichter der Zeit schöpften ihre abgelegenen Mythen aus solchen lokalhistorischen Schriften, aber auch den Philosophen lieferten sie Material für ihre Werke über *πολιτεῖαι* und *δικαιώματα*, wie sie denn auch gelegentlich bei Besitzstreitigkeiten zwischen Staaten eine ganz praktische Verwendung fanden.[1]

Von den attischen Lokalgeschichten (*Ἀτθίδες*) ist schon oben geredet worden (S. 109 ff.). Anderer Art sind die oben erwähnten *Ἀττικαὶ ἱστορίαι* von Baton und Poseidonios. Ein Verzeichnis der Lokalchroniken, nach Landschaften geordnet, gibt C. Müller, FHG 4, 679—689. Die wichtigsten und mit [166] einiger Sicherheit datierbaren (die undatierbaren s. FHG 4) folgen hier:

I. Mutterland und festländische Kolonien. a) Argos: Deinias (seine *Ἀργολικά*, älter als Agatharchides, Hauptwerk), Derkylos, Istros, Sokrates von Argos (von diesem neben einer *περιήγησις Ἄργους* ein Werk über Sakralaltertümer *περὶ ὁσίων*, und eine mythographische Schrift *πρὸς Εἰδόθεον*);[2] zeitlich nicht näher bestimmbar Agias, Alexis, Anaxikrates (FHG 4, 292 f. 299. 301).

b) Arkadien: Araithos oder Ariaithos[3] von Tegea und Aristippos.

c) Elis: Istros,[4] Hieronymos.[5]

d) Sikyon: Menaichmos.[6]

e) Megara: Hereas und Dieuchidas (s. o. Bd. I^{6} 77).

f) Lakonien, für dessen Geschichte und Verfassung seit der Sokratesschule die Philosophen sich besonders interessierten: Proxenos aus der Zeit des Pyrrhos von Epeiros[7] (*Λακωνικὴ πολιτεία*), die Stoiker Persaios (*Λακωνικὴ πολιτεία*)[8] und Sphairos (*Λακωνικὴ πολιτεία* und *περὶ Λυκούργου καὶ Σωκράτους*);[9] die Geschichte Messeniens behandelte Myron von Priene.[10] Am deutlichsten tritt hervor Sosibios der Lakonier. Er gehörte den Kreisen

---

[1] Vgl. den Schiedsspruch der Rhodier in einem Streit zwischen Priene und Samos Ende s. III a. Chr. British Museum Greek inscr. 3, 1 nr. 403, 120 ff., wo vier samische, zwei ephesische Lokalhistoriker und Theopompos zitiert und der Bericht des Milesiers Maiandrios (s. unten S. 218) abgewiesen wird, weil dessen Werk für pseudepigraph gelte; s. auch Inschr. von Magnesia nr. 46 (aus derselben Zeit), 13 *ἐνεφάνιξαν διὰ τῶν ποιητῶν καὶ τῶν ἱστοριογράφων τῶν συγγεγραφότων τὰς Μαγνήτων πράξεις*. Vgl. Bd. I^{6} 77, 3; 451, 1.

[2] Sokr. ist von Apollodoros *περὶ θεῶν* benützt: F. Zucker, Spuren von Apollod. *π. θεῶν* bei christl. Schriftstellern der ersten fünf Jahrhunderte, Münchener Diss., Nürnberg 1904. 13 ff.

[3] Ueber die zwei Namensformen L. Malten, Philol. Unters. 20, 8 A. 5.

[4] I. gab auch Notizen über *ἀγῶνες* (J. Jüthner, Philostr. über Gymnastik 74). Ueber *Ἠλιακά* des Komarchos L. Weniger, Klio 5 (1905) 3.

[5] Auf dessen *Ἠλιακά* B. I u. II beruft sich Timachidas in der lindischen Tempelchronik (C 69. D 50 ed. Blinkenberg).

[6] Seine *Σικυωνιακά* zitiert Ath. VI 271 d und Schol. Pind. N. 9, 20; aus ihnen schöpft Paus. II 6—7, 9; vgl. E. Lübbert, De Adrasti regno Sicyonio, Ind. Bonn. 1884. In einer von Athenaios öfter angeführten Schrift *περὶ τεχνιτῶν* (s. Bd. I^{6} 200, 1), d. h. über Geschichte der Musik und Poesie, schöpfte M. aus einer *ἀναγραφὴ περὶ ποιητῶν καὶ μουσικῶν* (F. Pfister, Rh. Mus. 68, 1913. 529 ff.); auch über Toreutik hat er geschrieben. Die Fragmente s. Script. rer. Alex. Magni p. 145 ff. M.; von der Alexandergeschichte, die ihm Suidas zuschreibt, haben wir keine sicheren Reste. und es ist ungewiß, ob der Kunstschriftsteller mit dem Historiker gleichgesetzt werden darf (s. u. S. 235).

[7] Lysimach. fr. 13 (FHG 3, 338).

[8] Stoicor. vet. fr. 1 p. 95. 101 fr. 454. 455 Arnim.

[9] Ebenda 1 p. 140. 142 fr. 629.

[10] Nach H. L. Ebeling, A Study on the sources of the Messeniaca of Pausanias, Oxford 1892 ging M.' Geschichtswerk bis 370 v. Chr.; wenn mit dem Historiker nach Böckhs Vorschlag der bei Rutilius Lupus angeführte Rhetor gleichzusetzen ist, so wird auch der Myron, auf dessen *ἐγκώμιον Ῥόδου* Buch 1 Timachidas in der lindischen Tempelchronik (C 68 ed. Blinkenberg) sich beruft, mit ihm dieselbe Person sein.

der Alexandriner an und lebte unter den beiden ersten Ptolemäern.[1] Wahrscheinlich war er eine Person mit dem Grammatiker Sosibios, der von seiner Geschicklichkeit im Lösen schwieriger Fragen den Beinamen *ὁ λυτικός* erhielt.[2] Seine Studien über lakonische Altertümer legte er in dem Buch *περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν* und in dem weitläufigen Kommentar zu Alkman (s. Bd. I⁶ 210) nieder. Seine *χρόνων ἀναγραφή*, in der er den Fall Troias achtzig Jahre vor die Rückkehr der Herakliden, d. h. 1171, setzte und den Homer zum Zeitgenossen des Lykurgos (886) machte,[3] scheint von Ephoros abhängig gewesen zu sein (FHG 2, 625—630).[4]

g) Böotien: Aristophanes von Theben (*Βοιωτικά* und *ὧροι*[5] *Θηβαίων*), Lykos (s. o. S. 213 und FHG 4, 657); aus unbekannter Zeit Aristodemos' *Θηβαϊκά* und *Θηβαϊκὰ ἐπιγράμματα* (FHG 3, 308 f.).[6]

h) Phokis: Polemon (s. u. Bd. II⁵ 188). Spezialschriften über Delphoi FHG 4, 681 b.[7]

i) Thessalien: Baton (s. o. S. 214), Kineas, Suidas.

k) Epeiros: Proxenos (s. o. S. 215),[8] Philostephanos.

l) Aetolien: Nikandros (s. o. S. 168, 4); ob Schol. Ven. B Hom. Il. *I* 539 mit *οἱ τὰ Αἰτωλικὰ* (so zu lesen statt *Αἰολικά*) *ἀναγράψαντες* die von Pseudoplutarchos erschwindelten Historiker Diokles von Rhodos, Derkylos meint, steht dahin.

m) Makedonien: Marsyas (Bd. I⁶ 537); die *Παλληνιακά* des Hegesippos von Mekyberna sind für Sagengeschichte von Konon viel benützt; zeitlich unbestimmt die *πάτρια Μακεδονικά* des Theagenes, die Sopatros exzerpierte.[9]

n) Gegenden am Schwarzen Meer: Poseidonios von Olbia (s. o. S. 214), Diophantos *Ποντικαὶ ἱστορίαι* (FHG 4, 396), Nymphis (*περὶ Ἡρακλείας* s. o. S. 210), Apollodoros (? Schol. Apoll. Rhod. Arg. II 159), Polemon (s. Bd. II⁵ 188), Damon (Zeit unbestimmt, nach Phylarchos) *περὶ Βυζαντίου* (FHG 4, 377).[10]

[1] Daß er mit dem Sosibios, auf den Kallimachos ein elegisches Siegeslied schrieb, gleichzusetzen sei, bezweifelt O. Schneider, Callim. 2, 220 (s. a. oben S. 130, 1): zweifelhaft ist auch, ob der unter Ptolemaios Soter lebende Sosibios bei Plutarch. de Iside c. 28 mit Sosibios Lakon identisch sei.

[2] Die Identität bestreitet ohne Not C. Wachsmuth, Einl. 137. Ueber die *λυτικοί* K. Lehrs, De Arist. stud. Hom.³ 197 ff. Die von Athen. XI 493c mitgeteilte Lösung der vermeintlichen Schwierigkeit im homerischen Vers *Λ* 637 läßt uns nicht hoch von dieser Kunst denken.

[3] E. Rohde, Kl. Schr. 1, 59 ff. C. Wachsmuth will ohne rechten Grund das chronologische Buch des S. nach der Chronik des Eratosthenes setzen.

[4] Außerdem werden *Λακωνικά* eines Aristokrates erwähnt. Auf einen dieser lakonischen Spezialforscher, am ehesten auf Sosibios, gehen wohl die Nachrichten über die alte Stellung des Ephorats zurück, die Plutarchos (nach Phylarchos?) den König Kleomenes in dessen Vita c. 10 auskramen laßt.

[5] *ὅροι* schreibt Steph. Byz., was C. Müller, FHG 4, 337 f. festhält.

[6] Die *Βοιωτιακά* des Paxames (Suid. s. v.) sind nach T. Hemsterhuys *Βοιωτικά* (FHG 4, 472); s. unten II⁵ 223.

[7] Vgl. J. Jüthner, Philostr. über Gymn. 74.

[8] Nach M. P. Nilsson, Studien z. Gesch. des alten Epeiros, Lund, Universitets Årsskrift N. F. Afd. I Bd. 6 nr. 4 hätte Pr. den barbarischen Molosserkönigen ihren auf griechische Heroen zurückführenden Stammbaum gemacht.

[9] Phot. bibl. p. 104b 18. Der Titel weist in sehr späte Zeit (Bd. II⁵ 636. 775. 787. 849); die Fragmente (FHG 4, 509 ff.) sind alle aus Steph. Byz., der auch *Καρικά* von demselben Verf. anführt. Diesen mit Theogenes, dem Verf. einer Schrift über Aigina, gleichzusetzen ist kein Grund.

[10] Alte Chronik von Byz. gab es nicht: Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1901, 1273, 1.

II. Inseln:[1] *Αἰγινητικά* von Pythainetos, eine Quelle der Pindarscholien; *περὶ Αἰγίνης* von Theogenes (s. o. S. 216, 9; FHG 4, 511); *Εὐβοϊκά* von Aristoteles aus Chalkis, Archemachos, Suidas; samische Geschichte von Duris (*ὧροι Σαμίων* s. o. S. 209), Menodotos (s. S. 211) u. a.;[2] samothrakische von Idomeneus;[3] kretische von Dosiadas (s. o. S. 124), Istros (*συναγωγὴ τῶν Κρητικῶν θυσιῶν*), Sosikrates aus Rhodos, der vor Apollodoros fällt[4] und vielleicht dieselbe Person mit dem bei Athenaios und Diogenes Laertios angeführten Doxographen ist, Antenor (Zeit unbestimmt FHG 4, 305); lesbische von Myrsilos von Methymna und Phanias von Eresos (*περὶ πρυτάνεων Ἐρεσίων* s. o. S. 80); delische, über die Hypereides' *Δηλιακός* (Bd. I[6] 612) vieles bot, von Antikleides aus Athen (s. o. S. 207, 1) und Semos von Delos (s. Bd. II[5] 187); naxische von Andriskos und Aglaosthenes;[5] parische von Semos (Suid. s. v. *Σῆμος*) und, nach Archonten geordnet, von Demeas, aus dessen Werk die Archilochosinschrift s. I a. Chr. von Paros[6] ihre Angaben über das Leben des Dichters entnimmt; rhodische von den Rhodiern Zenon und Antisthenes, deren enkomiastische und lokalpatriotische Haltung Polybios XVI, 14 tadelt;[7] kyprische von Androkles aus Kypros, Menandros aus Ephesos (s. o. S. 214), Asklepiades aus Kypros (*περὶ Κύπρου καὶ Φοινίκης* FHG 3, 306).

III. Kleinasien und Kyrene:[8] Geschichte von Kyzikos[9] schrieb Neanthes (s. o. S. 211), Polygnostos und später Agathokles von Babylon (FHG 4, 288 ff.); *Τρωικά* Hegesianax von Alexandreia Troas, der am Hof des Antiochos des Großen (224—187) lebte und 193 dessen Gesandter an T. Quinctius Flamininus war (in demselben Jahr wurde er von

---

[1] *περὶ νήσων* schrieb Philostephanos u. a. (FHG 4, 683); vgl. oben S. 137 f. und die dort zitierte Schrift von G. Kentenich.

[2] Drei andere Lokalhistoriker von Samos nennt die Inschrift Brit. Mus. Greek inscr. 3, 1 nr. 403, 20 ff.: Uliades, Olympichos, Euagon (= Eugeon?); später schrieb auch der Rhetor Potamon *ὧροι Σαμίων*; *Σαμιακά* des Olympichos führt in der Literatur nur Clemens Al. an (FHG 4, 466). Aethlios *ὧροι Σαμίων* in ionischem Dialekt (FHG 4, 487) sind wohl Fälschung; E. Schwartz, Realenz. 1, 699 hält sie für ein Werk des 5. Jahrh. v. Chr.

[3] Siehe o. S. 99, 3.

[4] Strab. 474.

[5] Aglaosthenes wird in Ps.Eratosthenes' Katasterismoi p. 55, 12. 156, 13 zitiert. Im allgemeinen spricht von *Ναξίων ὡρογράφοι* Plutarch. de mal. Herod. 36 p. 869 a.

[6] F. Hiller v. Gärtringen, Mitteil. des Ath. Inst. 25 (1900) 1 ff. u. IG 12, 5, 445; Berl. Ak. Sitz.ber. 1904, 1236 ff.

[7] Ueber ihre Benützung bei Polybios H. Ullrich, De Polybii fontibus, Diss. Leipz. 1898. Eine Reihe rhodischer Lokalhistoriker (darunter auch Zenon, aber nicht Antisthenes) benützt und nennt Timachides in der um 100 v. Chr. verfaßten Tempelchronik der Athena Lindia (ed. Chr. Blinkenberg, Bonn 1915): *χρονικαὶ συντάξεις* von Nikasylos (bis Buch 3), Timokritos (bis B. 4), Xenagoras (bis B. 4), Agelochos (bis B. 11), Aristion (mehr als 1 B.), Onomastos (bis B. 2), Agestratos (bis B. 10); eine *συναγωγὴ χρόνων* von Aristonymos, *ἱστορίαι* von Polyzalos (bis B. 4, vgl. F. Susemihl, Al. Lit. 2, 396), Ergias (bis B. 4); Schriften *περὶ Ῥόδου* von Gorgon (bis B. 2, vgl. F. Jacoby, Herm. 45, 1910, 310 f.), Hieron (bis B. 2); *περὶ Λίνδου* von Phaennos; Aieluros *περὶ τοῦ ποτὶ τοὺς ἐξ Ἀγιάδας* (*Ἀλιάδας* Wilamowitz) *πολέμου* und Theotimos *κατὰ Αἰελούρου* (mehr als 1 B.); Eudemos *Λινδιακός*. Man hat hier zufällig einmal Gelegenheit, sich von der Massenhaftigkeit lokalgeschichtlicher Schriftstellerei eine Vorstellung zu machen. Die genauere Datierung der einzelnen ist unsicher. Siehe H. v. Gelder, Gesch. d. alten Rhodier, Haag 1900, 289 f. 420; vgl. unten § 528 Schl.

[8] *περὶ τῶν ἐν Ἀσίᾳ πόλεων* schrieb Philostephanos.

[9] Ueber Deïochos s. Bd. I[6] 453; über Teukros s. u. Bd. II[5] 319; die *πάτρια Κυζίκου* des Grammatikers Diogenes sind, wenn der Titel bei Suidas richtig überliefert ist, dem späten Altertum zuzuweisen, wie schon C. Müller, FHG 4, 392 bemerkte (s. oben S. 216, 9).

den Delphiern durch Proxenie ausgezeichnet);[1] seine *Τρωικά*, die er unter dem Namen eines angeblich uralten Kephalion von Gergithes[2] schrieb, sind das Prototyp der späteren Troiaromane;[3] über Kolonai in Troas Daës;[4] über Pergamos Semos; über Ephesos Baton (s. o. S. 214) und Kreophylos[5] (*Ἐφεσίων ὧροι*); über Erythrai vielleicht der Erythraier Apollodoros;[6] über Klazomenai Artemon (*ὧροι Κλαζομενίων* Ael. de nat. an. XII 28); über Magnesia Possis u. a.;[7] über Miletos Maiandrios, den Kallimachos in den Iamben benützt hat und dessen Name oft in *Λεάνδριος* oder *Λέανδρος* entstellt ist (s. über die Echtheitsfrage oben S. 215, 1),[8] Hegesippos von Mekyberna, aus dessen *Μιλησιακά* Parthenios eine Liebesgeschichte entnommen hat,[9] Klytos; über Tralles Apollonios von Aphrodisias oder Letopolis,[10] dessen Fragmente fast alle aus Stephanos Byz. stammen (s. u. S. 223. 277); über Halikarnassos Demodamas (Ath. XV 682d), vielleicht der Feldherr der Könige Seleukos I und Antiochos I; über Kyrene[11] Akesandros und Theotimos. Neben diesen Stadtgeschichten stehen auch für Kleinasien Landschaftsgeschichten, wie die *Βιθυνιακά* des Bithyniers Demosthenes, die noch in diese Periode zu gehören scheinen, während im übrigen an derartigen Werken die nächste Periode reicher ist.

168 **457.** Geschichte des griechischen Westens (vgl. Bd. I[6] 457. 525 f.), d. h. *Σικελικά* und *Ἰταλικά*. Die nicht geringe Zahl von Schriftstellern[12] über italische und sizilische Geschichte, unter denen der oben (S. 213) genannte Lykos von Rhegion mit seinen *Σικελικά* und *Ἰταλικά* hervorragt, ist in Schatten gestellt worden durch die Älteres zusammenfassende Leistung des Timaios von Tauromenion, der dem späteren Altertum der Historiker des Westens war. Sein Leben, das er auf sechsundneunzig Jahre gebracht haben soll, fällt etwa zwischen 346 und 250.[13] Sein Vater

[1] W. Dittenberger, Sylloge[2] nr. 268, 43 mit A. 8.

[2] Gergithes = Bunarbaschi (Wilamowitz, Die Ilias u. Homer, Berlin 1917, 48 A. 2).

[3] Ueber seine *Φαινόμενα* s. o. S. 164, 7. Er schrieb auch über die Sprache des Demokritos und über poetische Wörter (Steph. Byz. s. *Τρωάς*).

[4] Strab. 615.

[5] Brit. Mus. Greek inscript. 3 nr. 403, 120 ff.

[6] E. Maass, De Sibyllarum indicibus, Greifswald 1879, 27 ff.

[7] Siehe o. S. 215, 1.

[8] Da Kallimachos den M. benützt hat (Oxyrh. pap. 7 nr. 1011 p. 20), lebt dieser also spätestens Anfang des 3. Jahrh.

[9] Siehe o. S. 216; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 585, 1.

[10] E. Schwartz, Realenz. 2, 134 f. nr. 73.

[11] L. Malten, Kyrene, Philol. Unters. 20, Berlin 1911, wo S. 116 ff. Ak.' kyrenäische Heroengenealogie gedeutet wird.

[12] Verzeichnis FHG 4, 684. Erwähnenswert sind außer Lykos noch Silenos (*Σικελικά* s. o. S. 213), Baton (S. 214) mit seiner Monographie über Hieronymos, Proxenos (S. 215. 216) mit einer Schrift *περὶ ποιηθμῶν Σικελικῶν*, Antigonos (FHG 4, 305) und der Rhetor Alkimos, Schüler des Stilpon; dieser schrieb außer *Ἰταλικά* (darin die Urgeschichte Roms berührt fr. 6 M.) ein Werk in vier Büchern *πρὸς Ἀμύνταν*, in dem u. a. über Platons Verhältnis zu Epicharmos gehandelt wurde. Unsicher ist die Zeit des Andreas von Panormos (*Σικελικὰ κατὰ πόλιν* FHG 4, 302). Ueber Verfasser der Geschichte von Kyme s. O. Gruppe, Berl. philol. W.schr. 31 (1911) 1006 ff. Polemon über die wunderbaren Flüsse Siziliens ist wohl der Perieget (s. Bd. II[5] 188); Nymphodoros s. u. S. 238.

[13] Suidas: *Τίμαιος Ἀνδρομάχου Ταυρομενίτης, ὃν Ἀθηναῖοι* (d. h. Istros, nach Tim. fr. 48, 136 M.) *Ἐπιτίμαιον ὠνόμασαν, Φιλίσκου μαθητὴς τοῦ Μιλησίου . . . ἔγραψεν Ἰταλικὰ καὶ Σικελικὰ ἐν βιβλίοις η´* (*λη´* em. Gutschmid), *Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά, συλλογὴν ῥητορικῶν ἀφορμῶν βιβλία ξη´* (corr. *λη´*), *ὀλυμπιονίκας ἤτοι χρονικὰ πραξίδια*. Der Titel des Hauptwerkes *Σικελικά* scheint wegen seines umfassenden Inhaltes teils zu *Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά*, teils zu *Ἑλληνικὰ καὶ Σικελικά* er-

Andromachos regierte die Stadt Tauromenion (Taormina), die er nach der Zerstörung seiner alten Heimat Naxos gegründet hatte, mit Klugheit und Gerechtigkeit und wußte sich mit Timoleon so zu stellen, daß er auch nach der Befreiung Siziliens 343 in seinem Besitz unerschüttert blieb. Erst die Tyrannis des Agathokles brachte einen Umschwung. Vor ihr mußte Timaios entweder sogleich nach der Usurpation des Agathokles 317 oder vor dessen karthagischem Feldzug etwa 312 fliehen und brachte nun fünfzig Jahre in Athen zu.[1] Hier wurde er wie der Historiker Neanthes durch den Isokrateer Philiskos in die Rhetorik eingeführt. Unter der Regierung des Königs Hieron II scheint er als Greis nach Sizilien zurückgekehrt zu sein.[2] Philosophie hat er, soviel wir wissen, nicht getrieben; seine scharfen Urteile über verschiedene Peripatetiker, besonders den Aristoteles, aber auch Theophrastos, Herakleides, Kallisthenes,[3] könnten auf eine feindliche Stellung zur Philosophie überhaupt gedeutet werden, wenn er nicht auch den philosophenfeindlichen Demochares abschätzig beurteilte (fr. 141); hier sprechen sich also wohl Stimmungen aus, die er in Athen in sich aufgenommen hatte. Der athenische Aufenthalt entfremdete ihn dem Gebiet, auf das sich seine geschichtliche Arbeit bezog, so daß ihm, der seiner Abstammung und gesellschaftlichen Stellung nach in der Lage gewesen wäre, sich an Ort und Stelle gute Nachrichten zu verschaffen, seinem eigenen Geständnis nach alle kriegerische Praxis (fr. 139) und nach dem Zusatz des Polybios auch alle topographische Autopsie fehlte und er ganz auf litterarische Quellen angewiesen war. Viele Reisen hat er schwerlich gemacht, doch will er[4] den Westen (Ligurien, Gallien, Spanien) 169 selbst besucht haben.

Seine umfangreiche Geschichte (*ἱστορίαι*) Siziliens begann mit der ältesten Zeit[5] und reichte in ihrem Hauptteil bis zum Untergang des Tyrannen Agathokles (289), beschränkte sich aber nicht auf Sizilien, sondern umfaßte noch die Geschichte Italiens und Karthagos und ging in zahlreichen Abschweifungen auch auf die Verhältnisse Griechenlands ein,[6] so daß ihr bei aller lokalpatriotischen Färbung ein universalhistorischer Zug nicht abzusprechen ist. Das Werk bestand aus achtunddreißig Büchern[7] und scheint in den ein-

---

weitert worden zu sein. Das Alter von 96 Jahren nach Ps.Luc. Macrob. 22. Sein Geschichtswerk ging nach Polyb. I 5, 1 bis 264. — H. Kothe, De Timaei Tauromenitae vita et scriptis, Breslau 1874; Chr. Clasen, Historisch-kritische Untersuchungen über Timaios von Tauromenion, Kiel 1883; F. Susemihl, Al. Lit. 1, 563 ff.; M. Büdinger, Universalhist., Wien 1895, 51 ff.

[1] Nach seinem eigenen Zeugnis bei Polyb. XII 25. Die Zeit seiner Vertreibung wird vermutet nach den Nachrichten über das Wüten des Agathokles bei Diodor XIX 8; XX 4. 102.

[2] Seine Rückkehr nach Sizilien ist nicht bezeugt und wird bezweifelt von G. M. Columba, Rivista di fil. 15 (1887) 353 ff. und C. Wachsmuth, Einl. 548 f.

[3] Tim. fr. 68. 70. 74—76. 98. 142. 143 M.

[4] fr. 55; Kenntnis von Rom oder Römern fr. 30. Uebrigens benützt er (fr. 34) auch den Pytheas; aber die primitive Erklärung der Gezeiten fr. 31 ist offenbar sein eigenes Werk; besser ist, was er fr. 16 über Vulkanismus beibringt.

[5] Ueber T. als Quelle für die Geschichte Hierons I Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1901, 1273, der die annalistische Anlage des Werkes, die dem Isokrateer nicht anstand, mit Recht leugnet.

[6] Polyb. XII 23: *ὑπὲρ Ἰταλίας μόνον καὶ Σικελίας πραγματευόμενος* ist absichtliche Verkleinerung.

[7] Die Zahl 38 (Susemihl nimmt 46 an) ist nur durch Korrektur der Angabe des Suidas (s. S. 218, 13) gefunden. Ueber die Anordnung des Stoffs s. J. Beloch, Die Oekonomie der Geschichte des Timaios, Jahrbb.

zelnen Abschnitten eigene Überschriften gehabt zu haben. Den Schluß bildete (Diodor. XXI 17) die Geschichte des Agathokles in fünf Büchern. Ein Anhang enthielt die Geschichte des Pyrrhos (bis 272), die aber (Dionys. Hal. ant. R. I 6, 1; Cic. ad fam. V 12, 2) ein Buch für sich ausmachte. Die Urgeschichte des Westens verknüpfte er durch die Sagenkreise (Heraklessage fr. 10. Argonautensage fr. 6—9. 13. 53 und Troiasage fr. 13) mit dem Osten und hat so den Grund für die weitere Ausgestaltung auch der römischen Stammsage gelegt.[1] Außerdem soll Timaios einen chronologischen Abriß *Ὀλυμπιονῖκαι ἤτοι χρονικὰ πραξίδια* (?) verfaßt haben,[2] wie er sich denn auch in der zeitlichen Anordnung seines Stoffes der Olympiadenrechnung in Verbindung mit Amtsjahren attischer Archonten, lakonischer Ephoren und argolischer Herapriesterinnen als erster bediente. Eine *συλλογὴ ῥητορικῶν ἀφορμῶν*[3] ist ihm nach Ruhnkens Vorgang von Gutschmid abgesprochen worden; es ist aber nicht abzusehen, warum nicht dieser rhetorisch gebildete Historiker ebensogut wie Ephoros, Theopompos, Anaximenes, Neanthes auch etwas Rhetorisches geschrieben haben sollte.

Der Leistung des Timaios nach ihrer wissenschaftlichen und künstlerischen Bedeutung ganz gerecht zu werden ist nicht leicht. Durch das maßlose Selbstbewußtsein, mit dem er auftritt und das sich in überaus scharfer Kritik anerkannter Größen in Philosophie und Geschichtschreibung[4] äußert, hat er sich heftigen Tadel zugezogen, teils von philosophisch gerichteten Historikern,[5] teils von Antiquaren.[6] Seine Grundsätze über die Aufgabe des Historikers, dessen einziges Ziel die Wahrheit, dessen einziger Fehler 170 die Fälschung, für den der Stil und die Behandlung des Stoffes durchaus Nebensache sei,[7] lesen sich sehr gut und stimmen etwa mit denen überein, die Thukydides verwirklicht und Ephoros wenigstens ausspricht; aber sie gehören zur rhetorischen Ausstattung des hellenistischen Historikers;[8] alles kommt hier auf die Tat an. Rückhaltlose Anerkennung verdient jedenfalls sein Sammelfleiß, den Polybios[9] in gehässiger Weise heruntersetzt, wahrscheinlich weil ihm die Art, wie Timaios diese Eigenschaft hervorkehrte,[10] ärgerlich war und er sich als Praktiker hoch über den Gelehrten erhaben dünkte. Daß er es oft an Kritik fehlen läßt, namentlich über das Maß der für urgeschichtliche Dinge erreichbaren wissenschaftlichen Sicherheit sich Illusionen hingibt, daß er Widersprüche der

f. cl. Philol. 123 (1881) 697 ff.; E. Schwartz, Timaeos' Geschichtswerk, Herm. 34 (1899) 481—93 (vgl. S. 219, 5).

[1] Die karthagische Sage von Elissa berichtet er fr. 23; die Tyrrhener leitet er von Lydien ab fr. 19.

[2] Vgl. Censorin. de die nat. 21. Ob das kleine Stück sizilischer Geschichte Oxyrh. pap. 4 nr. 665 aus einer Epitome des Philistos (so K. Fuhr, Berl. philol. W.schr. 24, 1904, 1438) oder des Tim. (so die englischen Herausgeber) stammt, ist unsicher. E. Dopp, Eine sizil. Chronik, Progr. Rostock 1908.

[3] Der rhetorische Kunstausdruck *ἀφορμή* schon bei Anaximenes (H. Usener, Quaest. Anaxim. 55).

[4] Tim. fr. 68. 70; gegen Ephoros fr. 55. 109. 110. 121. 125. 143; gegen Philistos fr. 2; der Geograph Artemidoros bezeichnete ihn (Tim. fr. 136) als *βάσκανος καὶ συκοφάντης*; Polybios sagt *συγγνώμην οὐδεμίαν τοῖς ἱστοριογράφοις ἀπολιπὼν αὐτὸς εὑρίσκεται σχεδιάζων*; ähnlich *π. ὕψ.* 4, 1.

[5] Polyb. XII passim; Plut. Nic. 1.

[6] Polemon *πρὸς Τίμαιον* fr. 39 ff. M.; Istros s. o. S. 218, 13 und Ath. VI 272 b.

[7] Tim. fr. 55. 72. 73.

[8] P. Scheller (s. o. S. 205, 1) 49; Cic. de or. II 36; de leg. I 4.

[9] Polyb. XII 11, 2 *ὁ τὰς ὀπισθοδόμους στήλας καὶ τὰς ἐν ταῖς φλιαῖς τῶν νεῶν προξενίας ἐξευρηκώς*; daher der Spottname *γραοσυλλέκτρια* (Suid. s. *Τίμαιος*).

[10] Tim. fr. 55.

Überlieferung in oberflächlicher Weise verkleistert,[1] daß er unbeholfene Versuche macht, Mythen rationalistisch in Geschichte zu verwandeln, daß er schlechte Etymologien vorträgt,[2] daß er in geographischen und geschichtlichen Dingen Irrtümer begeht, die ihm Polybios und Diodoros geflissentlich vorrücken[3] — alles das sind Schwächen, an denen die griechische Geschichtschreibung vor und nach ihm gelitten hat. Was aber Polybios gegen ihn vorbringt, reicht lange nicht aus, um den Vorwurf bewußter Geschichtsfälschung (*ἑκουσία ψευδογραφία*)[4] und der bloßen Scheingenauigkeit gegen ihn zu begründen. Der neue Sosylosfund hat uns gegenüber den Verwerfungsurteilen des Polybios Vorsicht gelehrt. Tatsächlich muß auch Diodoros[5] zugeben, daß ihm Mangel an Objektivität nur gegenüber seinem Feind Agathokles vorzuwerfen sei. Seine Sympathien drückt er nicht minder stark aus als seine Antipathien: großzügige Naturen von Genialität, Energie, Unabhängigkeit der Gesinnung, Edelmut imponieren ihm,[6] Platon und die Peripatetiker, die er zu sehr aus menschlicher Nähe kennen lernte und gegen die er in der isokratischen Schule gestimmt worden war, sind ihm zuwider; die Selbständigkeit und den Umfang seiner Studien betont er übermäßig, die Fachkollegen reißt er herunter. In alle dem läßt sich keinerlei bestimmte politische Parteinahme erkennen; es sind aber typische Züge des nervösen Stubengelehrten. Dahin gehört auch ein eitles Haschen nach geistreichen Pointen, das seinem Stil oft Ähnlichkeit mit dem Asianismus gibt[7] und ihm den Tadel der Klassizisten zuzieht.[8] Nach der stofflichen Seite ist sein Gesichtskreis in der Weise der peripatetischen Historiker[9] ein sehr weiter: er zieht nicht nur Ethnographie und Geographie, besonders die des Westens[10] und Nordens, sondern auch Geschichte der Philosophie,[11] 171 der Rhetorik,[12] der Litteratur[13] in seine Darstellung herein.

---

[1] Tim. fr. 9. 47.

[2] Tim. fr. 27. 39.

[3] Tim. fr. 23. 26. 30. 38. 41. 97. 116. 117. 134. 155.

[4] Polyb. XII 25o. Ob sich seine mit verschiedenen Rechnungen arbeitende Chronologie an Wert viel über die des Diodoros erhob, ist fraglich.

[5] Diodor. XXI 17.

[6] fr. 101. 103. 119. 142. 143.

[7] fr. 137 (= Heges. Magn. fr. 1 M.). 119. 120. 138; Plut. Nic. 1. Den Asianern rechnet ihn Cic. Brut. 325 zu. L. Malten, Philol. Unters. 20, 33 weist auf die Antithese hin: Aristaios, der Vater, tötet den Hund; Aktaion, der Sohn, wird von Hunden zerrissen.

[8] Cic. de or. II 58 urteilt günstig, anders (unter dem Einfluß des Caecilius? s. F. Nassal, Aesthet.-rhet. Beziehungen zw. Dionys. v. Hal. u. Cic., Diss. Tübingen 1910, 120 f.) id. Brut. 325; Dionys. Hal. de Din. 8; Auct. *π. ὕψ.* 4, 1. 3; über die unpassenden Reden bei T. Polyb. XII 25 p.

[9] An diese gemahnt auch der erbauliche Ton fr. 103. 120, die Vorliebe für die chronique scandaleuse (fr. 60—62. 82. 112 bis 114), für *παράδοξα* (fr. 63. 64. 71), um deren willen er freilich (fr. 98) den Herakleides tadelt, für *εὑρήματα* (fr. 50) und *αἴτια* (fr. 13. 54. 151), für Schwänke (fr. 59. 60) und Märchen (fr. 4. 13), für Erotika (E. Rohde, Gr. Rom.[3] 42). — Ueber Gesichtspunkte und Technik von T.' ethnographischen Exkursen K. Trüdinger (s. o. S. 206, 5) 108 ff.

[10] J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens, Philol. Unters. 13 (1892) versucht eine Rekonstruktion von Buch I und II, wobei er aber dem T. mehr als beweisbar ist, zuweist (B. Niese, Gött. Gel. Anz. 1893, 353 ff.).

[11] Vieles bot er über die „italische" Philosophie, Pythagoras, die Pythagoreer, Empedokles (fr. 77. 78. 81. 88. 89. 93. 94). Daraus schöpfen die Pythagorasbiographien des Apollonios von Tyana und des Nikomachos, die den Stoff dem Iamblichos vermitteln (W. Bestermann, De Iamblichi vitae Pythagoricae fontibus, Diss. Königsberg 1913; A. Rostagni, Pitagora e i Pitagorei in Timeo, Atti della r. accad. delle scienze di Torino 49, 1913/14, 373 ff. 554 ff. verlegt die Ausführungen des T. über die Pyth. in einen Exkurs von dessen 9. Buch).

[12] Bd. I[6] 544, 3.

[13] Tim. fr. 59 über die megarische Komödie.

Im Ganzen wird das Urteil dahin lauten müssen, daß Timaios die Geschichtswissenschaft methodisch keineswegs gefördert, daß er aber durch seinen Sammelfleiß, der sich auch auf Steinurkunden erstreckte, viel wertvollen Stoff zusammengebracht hat. Er ist im Ganzen gewesen, für was ihn der Verfasser der Schrift *περὶ ὕψους*[1] und Cicero[2] erklären: ein tüchtiger und fleißiger Gelehrter nicht ohne Geist und ein selbständiger, freilich kapriziöser und wenig praktischer Kopf von nervöser Professoreneitelkeit. Die Späteren haben ihn um der Fülle seines Stoffs willen dankbar oder undankbar benützt: Lykophron in der Alexandra,[3] Kallimachos,[4] Eratosthenes,[5] Artemidoros,[6] Polybios, Didymos,[7] Pseudoskymnos, Poseidonios,[8] Strabon, Diodoros (für die sizilische Geschichte), Trogus Pompeius, Atticus,[9] Nepos, Ovidius,[10] Plutarchos. Die Betonung der Urgeschichte und die starke Heranziehung des Kulturhistorischen bei Cato in den Origines ist vielleicht unmittelbar auf seinen Einfluss zurückzuführen.

Die Fragmente FHG 1, 193—233; 4, 460 f.

Vor Demetrios von Skepsis, der ihn zitiert,[11] schrieb Diokles von Peparethos das erste griechische Werk über Roms Urgeschichte (*Ῥώμης κτίσις*); ob Fabius Pictor von ihm oder er von Fabius Pictor abhänge, ist nicht auszumachen.[12] Zwischen Timaios und Polybios fallen *Ἰταλικά* von einem Antigonos (FHG 4, 305).

458. Geschichte von Barbarenländern war von Griechen in ihrer Sprache schon seit der Zeit der Logographen geschrieben worden. In dieser Periode treten zwei neue Erscheinungen hinzu: die durch Alexandros' Zug neu eröffneten Länder mit ihren Völkern werden beschrieben, und Barbaren stellen in griechischer Sprache die Geschichte ihrer Länder dar. Die freie Teilnahme der Griechen für die Barbaren,[13] mit denen sie jetzt zusammenwohnen, geht freilich nicht so weit, daß sie die fremden Sprachen lernen[14] und selbständig forschend tiefer in die fremden Kulturen eindringen: sonst wären die Ägyptologie und Assyriologie als Wissenschaften schon im 3. Jahrhundert v. Chr. begründet worden.[15] Statt dessen bietet sich das merkwürdige Schauspiel, daß z. B. die Historiker Ägyptens in einer Zeit,

---

[1] *π. ὕψ.* 4, 1.

[2] Cic. de or. II 58.

[3] P. Günther, De ea quae inter Timaeum et Lycophronem intercedat ratione, Leipz. 1889; J. Geffcken a. a. O.

[4] Tim. fr. 66.

[5] id. fr. 42.

[6] id. fr. 136.

[7] id. fr. 90, vielleicht 91. 155.

[8] Die Benützung bei Pos. bezieht sich auf Sachen und Stil nach K. Trüdinger (s. o. S. 206, 5) 106 f. 111.

[9] Tim. fr. 69.

[10] W. Zinzow, De Timaei Taurom. apud Ovidium vestigiis, Greifsw. 1906.

[11] Demetr. bei Ath. II 44e.

[12] E. Schwartz, Realenz. 5, 797 f. setzt ihn nach Fabius, was aber unnötig ist, wenn man *φ* bei Plut. Rom. 3 mit H. Peter auf *λόγος* bezieht. Siehe über ihn auch Plut. Rom. 8 und W. Christ, Münch. Ak. Sitz.ber. 1905, 59 ff. Ueber die Romulus-Remussage bei D. u. Fab. s. W. Soltau, Arch. f. Relig.wissensch. 12 (1909) 100 ff. und J. Mesk, Wiener Stud. 36 (1914) 1 ff., der (S. 18) den D. vor Fabius setzt, wie schon C. v. Holzinger ebenda 34 (1912) 175 ff. getan hatte (nach H. ist die römische Gründungssage von D. nicht erfunden, sondern ausgeschmückt und so von Fabius übernommen).

[13] Sie findet sich schon in der altionischen Ethnographie und wird gefördert durch die kulturgeschichtlichen *νόμιμα*-Studien der Peripatetiker (K. Trüdinger — s. o. A. 8 — 44 ff.).

[14] Daß Griechen ägyptisch verstehen, ist im 3. Jahrh. v. Chr. große Ausnahme (nicht das Umgekehrte): U. Wilcken, Grundzüge u. Chrestom. d. Pap. 2, 2 p. 73 f. Wenn Dio Chr. or. 4, 30 Emp. Kenntnis von persischen, syrischen, phoenikischen *γράμματα* als Paradestück der *παιδεία* erwähnt, so ist aus dieser Hyperbel nicht viel zu schließen.

[15] J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 1, 488.

da die Griechen in großer Zahl unmittelbar mit den Ägyptern zusammenwohnten, über ägyptische Geschichte keineswegs besser, sondern vielfach schlechter unterrichtet sind als Herodotos.

Die *Λυδικαὶ ἱστορίαι* eines Xenophilos (FHG 4, 530) haben vielleicht schon dem Kallimachos vorgelegen, und in das 4. Jahrhundert zurück reichen (des Dialektes wegen) die ionisch geschriebenen *Λυκιακά* des Menekrates von Xanthos; persische Geschichte (s. Bd. I⁶ 535) interessiert nach dem Zusammenbruch des Perserreichs die Historiker nicht mehr;[1] im 3. Jahrhundert schreibt *Περσικά* nur noch der Rhetor Baton;[2] *Λιβυκά* (die dem Charon von Lampsakos beigelegten sind pseudepigraph) verfaßten Lykos von Rhegion (s. o. S. 213. 216. 218) und Poseidonios von Olbia (s. o. S. 214. 216), *Καρικά* der Erzpriester Apollonios von Letopolis im 3. Jahrhundert (s. o. S. 218) und des Theogenes (s. o. S. 216, 9); *Γαλατικά* in mindestens sieben Büchern Eratosthenes (verschieden von dem unten § 471 ff. behandelten), *Αἰθιοπικά* Philon (Antig. hist. mir. 145; Strab. 77), Dalion, Simonides (s. u. S. 241). 172

Zur Geschichte von Ägypten haben nach den Werken des Hellanikos und Aristagoras von Miletos (FHG 2, 98) Istros (*Αἰγυπτίων ἀποικίαι, Πτολεμαΐς* s. o. S. 112), Apollonios von Rhodos (s. o. S. 141 *Κάνωβος*), Lysimachos (s. u. S. 238) u. a.[3] einzelnes beigetragen.

Der beginnenden Ptolemäerzeit lieferte Hekataios von Teos oder der teischen Kolonie Abdera unter Ptolemaios I in seinen romanhaft ausgeschmückten *Αἰγυπτιακά* die offizielle Legende über Geschichte und Kultur Ägyptens, mit der wahrscheinlich vom Hof gebilligten Tendenz der Aussöhnung zwischen Griechen und Ägyptern. Die ägyptische Religion behandelte Hekataios nach derselben Methode wie Euhemeros,[4] indem er ihre Götter in echte (d. h. symbolisierte Naturgewalten) und unechte (d. h. vergötterte Menschen) teilte. Alle Kultur, insbesondere die griechische, hat nach Hekataios ihren Ursprung in Ägypten. Die Verfassung Ägyptens, wie er sie darstellt, ist ein Ideal der gesetzlich gebundenen Monarchie mit dem Ziel der Beglückung der Untertanen, in scheinbar[5] geschichtliche Zustände eingekleidet, aber im Unterschied von der Kyrupaideia vom Persönlichen losgelöst und in das abstrakt philosophisch Politische geschoben. Das erste Buch von Diodoros' Bibliothek[6] ist mit Ausnahme weniger Stücke (z. B. I 30—41) aus diesen *Αἰγυπτιακά* geflossen, und Aristeas, Artapanos und Iosephos haben das Werk benützt. — Derselbe Mann verfaßte noch einen zweiten philosophisch-utopistischen Geschichtsroman mit erbaulicher Tendenz über die Hyperboreer,[7] die er, vielleicht angeregt durch die Reisen des Pytheas, auf eine Insel gegenüber dem Keltenland versetzte und mit

[1] F. Jacoby, Klio 9 (1909) 93 ff.

[2] S. oben S. 214, 6. Apokryph sind die von Ps.Plut. parall. min. 2 genannten *Περσικά* eines Agatharchides von Samos (FHG 3, 197 f.).

[3] Siehe das Verzeichnis FHG 4, 689. Schriften über Alexandreia verzeichnet G. Lumbroso, L'Egitto² 233 ff.

[4] S. u. A. 7 und S. 232, 4.

[5] Die Berufung des H. auf Priesterzeugnisse und *ἱεραὶ ἀναγραφαί* ist Beglaubigungsfiktion des Romanstils.

[6] Daß auch das Proömium von Diod. I über Entstehung der Lebewesen und der menschlichen Kultur aus Hek. stammt und dieser die allgemeinen Anschauungen aus Demokritos übernommen hat, erweist K. Reinhardt, Herm. 47 (1912) 492 ff.

[7] E. Rohde, Griech. Rom.³ 223 ff. Euh. hat den Hek. benützt: F. Jacoby, Realenz. 6, 958. 969.

alter griechenfreundlicher Gesinnung ausstattete.[1] Daß Hekataios als Schüler des Skeptikers Pyrrhon solche positiv-erbaulichen Utopien schreiben konnte, ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die Skeptiker für das praktische Leben dem einzelnen ganz freie Hand ließen.[2] — Auch eine Schrift *περὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου*, von der wir keine Spur mehr haben, soll er geschrieben haben. — Hekataios ist der erste griechische Schriftsteller, der die Juden erwähnt (in seinen *Αἰγυπτιακά*) und auf Grund ägyptischer Legende für Fremdlinge erklärt, die einer pestartigen Krankheit wegen aus Ägypten verstoßen worden seien. Das mag einem jüdischen Fälscher den Anlaß gegeben haben, auf seinen offenbar sehr bekannten Namen eine Schrift *περὶ Ἀβράμου* oder *περὶ Ἰουδαίων* zu setzen, in die falsche Sophoklesverse eingelegt waren:[3] Pseudoaristeas und Iosephos kennen sie.

Fragmente FHG 2, 384—396; dazu E. Schwartz, Rh. Mus. 40 (1885) 232 ff.; F. Jacoby, Realenz. 7, 2758 ff.

Bald nach Hekataios schreibt ein Nationalägypter in griechischer Sprache über sein Heimatland: Manetho[4] von Sebennytos war ägyptischer Oberpriester in Heliopolis unter den beiden ersten Ptolemäern und spielte (Plutarch. de Is. 28) bei der Einführung des Serapiskultus in Ägypten ein wichtige Rolle. Mit seinem dem Ptolemaios II gewidmeten Werk *Αἰγυπτιακά* in drei Büchern, zu dem er nach seiner Angabe *ἱερὰ γράμματα* benützt hat,[5] verfolgte er den Zweck, die herrschende Klasse der Griechen mit dem Glauben und der Geschichte des eroberten Landes bekannt zu machen. Es umfaßte die mythische Vorzeit und die Geschichte der einunddreißig ersten Dynastien, deren letzte, die sogenannte persische, von Nektanebos II (358 bis 341), dem letzten der einheimischen Könige, bis auf Alexandros reichte.[6] Die Teilung der drei Bücher (I. Dynastie 1—10, vor die Manetho noch eine Anzahl von Perioden regierender Götter, Halbgötter und *νέκυες* setzte, II. Dynastie 11—18, III. Dynastie 19—30 bezw. 31) entspricht der Periodenteilung der ägyptischen Geschichte in altes, mittleres und neues Reich. Die Bedeutung des Buchs als urkundlicher Darstellung der ägyptischen Geschichte gegenüber der auf der Mitteilung von andern beruhenden Erzählung des Herodotos ist erst in neuerer Zeit zu voller Anerkennung gekommen, seit durch Entzifferung der Hieroglyphenschrift die Möglichkeit geboten war, die Königslisten des Manetho mit den ähnlichen Verzeichnissen des Turiner Papyrus und den Tafeln von Abydos und Saqqara zusammenzustellen.[7] Freilich hat Manetho einzelne Königsnamen aus der Novellentradition in seine aus

[1] Hecat. Te. fr. 2 M.

[2] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 229, 1.

[3] E. Schürer, Gesch. d. jüd. Volks III[4] 595 ff. 603 ff. und unten Bd. II[5] 472 f.

[4] Manetho im Aegyptischen so viel als *Θεόφιλος*. Der auf dem Hibeh pap. nr. 72, 6 (a. 241 v. Chr.) genannte Manethos ist schwerlich mit dem Historiker identisch (W. Otto, Priester und Tempel im hellenist. Aegypten 2, 228, 2. 237, 4; vgl. auch 215).

[5] Daß M. Königslisten benützte, ist gewiß, und seine Ansätze werden neuerdings mehr und mehr bewährt gefunden (F. W. v. Bissing, Berl. philol. W.schr. 26, 1906, 1525); ist auch die Reihenfolge der einzelnen Könige nicht immer zuverlässig und ebensowenig die Verteilung der Regierungsjahre auf die einzelnen, so scheint doch die Gesamtjahressumme für die Dynastien richtig zu sein. Was aber M. von Geschichtserzählung über die Listen hinaus gibt, ist Legende (W. Otto a. a. O. 2, 227).

[6] C. Wachsmuth, Einleit. 336 erklärt die Geschichte der 31. Dynastie für nachträgliche Ergänzung.

[7] Vgl. E. Meyer, Gesch. d. Altert. I[2] 2 (Stuttgart 1909) S. 23. 33 f.

Chroniken geschöpften zuverlässigen Listen aufgenommen und, vielleicht unter griechischem Einfluß, die Namenreihen in Sothisperioden eingezwängt.[1] Die *Αἰγυπτιακά* sind von keinem griechischen Profanschriftsteller berücksichtigt worden;[2] um so eifriger wurden sie von Juden (zuerst für uns von Iosephos, aber nach E. Meyer mittelbar) und Christen benützt, weil sie die Möglichkeit boten, alttestamentliche Daten zu fixieren. Nach Iosephos und vor Africanus (etwa 200 n. Chr.) ist das Werk ausgezogen und zum Gebrauch für die biblische Chronologie zugeschnitten worden. Aus diesem Auszug schöpft der Begründer der christlichen Chronologie, Sextus Iulius Africanus, weiterhin der Mönch Panodoros von Alexandreia etwa 400 und Eusebios; in letzter Verdünnung und Entstellung tritt die Manetho-Epitome entgegen in der Weltchronik des Georgios Synkellos.[3] Einen Teil der *Αἰγυπτιακά* bildete vielleicht (W. Otto) die Schrift des Manetho gegen Herodotos. Möglicherweise echt ist die dem Manetho zugeschriebene *ἱερὰ βίβλος* (der Titel bei Eusebios), ein theologisches Werk, von dem die Titel *περὶ ἀρχαϊσμοῦ καὶ εὐσεβείας, περὶ ἑορτῶν, περὶ κατασκευῆς κυφίων* Teile darstellen können. — In römischer Zeit haben nicht bloß die *Αἰγυπτιακά* mannigfache Erweiterungen erfahren,[4] sondern sind auch dem Manetho mehrere Schriften von zweifelhafter Echtheit, wie das von Panodoros benützte Sothis-Buch (*βίβλος τῆς Σώθεως* oder *ὁ κυνικὸς λεγόμενος κύκλος*), die *Ἀποτελεσματικά*[5] und die von Diogenes Laert. und Eusebios zitierten *Φυσιολογικά* beigelegt worden, wodurch die Sonderung der echten und unechten 174 Manethoniana zu einer der schwierigsten Aufgaben der philologischen Kritik geworden ist.[6] Womöglich verwickelter noch ist die Entwirrung der Dynastientafel selbst, insbesondere die Frage, ob nicht mehrere der nacheinander aufgezählten Könige nebeneinander in verschiedenen Teilen Ägyptens regiert haben und inwieweit astronomische Berechnungen auf die enormen Zahlen bei Manetho von Einfluß waren.[7]

Fragmente des Manetho FHG 2, 511—616. — Einzige Handschrift der poetischen Manethoniana Laurent. 28, 27. — Ed. princ. der *Ἀποτελ.* von Jac. Gronovius, Lugd. Bat. 1689; von H. Köchly, Lips. 1858 (nebst den Fragmenten des Dorotheos und Anubion).

Auch der Paradoxograph Lysimachos (s. u. S. 238) hat *Αἰγυπτιακά* geschrieben. Neben den Historikern über ägyptische Geschichte sind von

[1] F. W. v. Bissing, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 29 (1912) 91 f.

[2] Was Plutarchos (de Is. et Osir.), Aelianus, Diogenes Laert. aus M. zitieren, stammt aus der *ἱερὰ βίβλος*.

[3] Ueber diese Verzweigungen H. Gelzer, Sex. Iul. Africanus und die byzant. Chronographie, 2 Bde., Leipzig 1880. 98.

[4] Vielleicht von Manetho selbst sind die Synchronismen mit griechischer, jedenfalls aber nicht von ihm die mit hebräischer Geschichte.

[5] Der Verfasser dieses astrologischen Buchs in epischen Versen ist seiner Nativität nach 80 n. Chr. geboren (R. Garnett, Journ. of philol. 23, 1895, 238). In das erste Buch der Manethoniana sind eine Anzahl Pentameter aus dem elegischen Lehrgedicht des Anubion (s. Bd. II⁵ 253) eingesprengt (A. Ludwich, Philol. 63, 1904, 129 ff.). Ueber *ἀποτελέσματα*, d. h. Wirkungen von Planetenkonstellationen, handelt auch Tebtunis pap. 2 (1907) nr. 276. Mit M.' *Ἀποτ.* und dem Firmicus Maternus auf gemeinsame Quelle zurück geht die astrologische Schrift des Vettius Valens (W. Kroll in Catalog. codicum astrologor. Graec. 5, 2, 143 ff.).

[6] Vgl. E. Meyer, Gesch. d. Altert. I² 2, 13 f.; C. Wachsmuth, Einleit. 336.

[7] A. v. Gutschmid, De rerum Aegypt. scriptoribus Graecis, Philol. 10 (1855) 522 bis 42 und 636—700, jetzt Kl. Schr. 1, 35 ff.; A. Böckh, Manetho und die Hundssternperiode, Berl. 1845; G. F. Unger, Chronologie des Manetho, Berl. 1867; H. v. Pessl, Das chronologische System Manethos, Leipz. 1878; E. Meyer, Gesch. des Altert. I² 2, 12 ff.

Belang die zwei- und dreisprachigen Inschriften Ägyptens, namentlich der Stein von Rosette und das Dekret von Kanopos,[1] die auch den Schlüssel zur Entzifferung der Hieroglyphentexte geboten haben.

459. Ein ähnliches Schicksal wie Manetho, fast nur von Juden und Christen beachtet zu werden, hat der Verfasser einer babylonischen Geschichte (*Βαβυλωνιακά*) in drei Büchern,[2] Berosos (v. l. Berossos), Priester des Bel (Marduk) in Babylon, gehabt.[3] In ihm kommt die Mischung griechischer mit chaldäischer Litteratur, die seit Begründung der Seleukidenherrschaft sich vollzog,[4] zur Erscheinung. Berosos selbst sagt von sich (bei Synkellos p. 28 B.), er habe unter Alexandros, dem Sohn des Philippos, gelebt; sein Geschichtswerk widmete er dem König Antiochos I Soter (281 bis 261), dem Erneuerer des Nebotempels in Borsippa. Die Notiz bei Vitruvius (de arch. IX 6, 3), Berosos habe eine Astrologenschule auf Kos begründet, ist apokryph; aber Vermittler astrologischer Vorstellungen aus Babylonien ist er für die Griechen gewesen.[5] Das Werk fing mit dem fabelhaften Urwesen Oannes an und ging herab bis auf das Todesjahr Alexandros' des Großen. Berosos behandelt einen Zeitraum von 468215 Jahren, von denen 432000 (d. h. 120 *σάροι* zu 3600 Jahren) vor die große Flut fallen, im ersten Buch bis zur großen Flut, im zweiten bis Nabonassar 747 v. Chr. Zuerst, soviel wir wissen, ist das Buch benützt von Alexandros' Polyhistor in Sullas Zeit, durch den Iosephos, Clemens Alexan-
175 drinus, Abydenos, Eusebios und weiterhin Synkellos Kenntnis von ihm erhalten haben; direkte Benützung des Berosos ist sonst nur für Iuba von Mauretanien (fr. 21 M.) und Poseidonios[6] anzunehmen. Von Profanschriftstellern erwähnen ihn noch Vitruvius, Seneca, Plinius der Ältere, Plutarchos und Athenaios. Die Vergleichung seiner Berichte mit denen der Keilinschriften hat für seine Zuverlässigkeit ein günstiges Ergebnis gehabt,[7] wenigstens hinsichtlich der Wiedergabe der babylonischen Ursagen[8] und der Geschichte seit Nabonassar. Zu bedauern ist, daß die alexandrinischen Chronographen nicht ihm, sondern dem Ktesias gefolgt sind. — Außer der Geschichte war es die besondere Wissenschaft des Chaldäerlandes, die Astrologie, die Berosos durch Lehre und Schrift (*Χαλδαϊκά*) den Griechen zu-

---

[1] Der griechische Text dieser Inschriften bei W. Dittenberger, Orientis Gr. inscr. sel. nr. 56. 90.

[2] Vorläufer eines Kommentars zu Ber. *Βαβ.* ist P. Schnabel, Berossos u. Kleitarchos, Diss. Jena 1912.

[3] Tatian. ad Graec. 58: *Βηρωσσὸς ἀνὴρ Βαβυλώνιος, ἱερεὺς τοῦ παρ' αὐτοῖς Βήλου κατ' Ἀλέξανδρον γεγονὼς Ἀντιόχῳ τῷ μετ' αὐτὸν τρίτῳ τὴν Χαλδαίων ἱστορίαν ἐν τρισὶ βιβλίοις συντάξας καὶ τὰ περὶ τῶν βασιλέων ἐκθέμενος, ἀφηγεῖται κτλ.*

[4] F. Cumont, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27 (1911) 6.

[5] F. Boll, Sphära, Leipz. 1903, 367 f.

[6] P. hat in der Meteorologie die Mondphasen des B. benützt (H. Diels, Elementum, Leipz. 1899, 10).

[7] C. F. Lehmann, Beitr. z. alten Gesch. 3 (1903) 135 ff.; über die Chronologie des B. und die Keilinschriften ders. Klio 8 (1908) 227 ff. 10 (1910) 476 ff. Wie B. durch Hinweis auf die assyrischen Mischgestalten der Astrologie rasch die Aufmerksamkeit der hellenistischen Litteratur auf diese Sphäre gelenkt hat und aus der westöstlichen Berührung etwa im 2. Jahrh. v. Chr. die *Σαλμενιχιακά* (s. Bd. II[5] 237) hervorgegangen sind, zeigt F. Boll, Aufsätze zur Kultur- u. Sprachgeschichte, E. Kuhn gewidmet, 1916, 230 ff. 234 f.

[8] B.' Schöpfungsbericht weicht übrigens stark ab von dem inschriftlich erhaltenen babylonischen Gedicht über die Weltschöpfung, mit dem dagegen Damaskios *περὶ τῶν πρώτων ἀρχῶν* übereinstimmt (Altoriental. Texte u. Bilder zum Alten Test. hgg. von H. Gressmann, Tübingen 1909, 2): die Sintflutsage wird beleuchtet durch die Episode des Gilgamesch-Epos (H. Gressmann a. a. O. 50 ff.).

gänglich machte. Astronomisches aus ihm zitiert Kleomedes de motu circ. II 4. Zur Seite steht ihm auf diesem Gebiet der hellenisierte Babylonier Kidenas, dessen Mondtafeln der Astronom Hipparchos benützt hat.[1]

Fragmente des B. FHG 2, 495—510.[2]

Das wichtigste Beispiel für die Hellenisierung einer nichtgriechischen Kultur bieten die Darstellungen römischer Geschichte durch Nationalrömer in griechischer Sprache.[3] Aber die griechischen Annales der Fabius Pictor, Cincius, Acilius, Albinus waren nur ein Durchgangsstadium. Als sie geschrieben wurden, war die römische Sprache durch die Übersetzertätigkeit der Dichter schon so weit künstlerisch ausdrucksfähig gemacht worden, daß sie einem noch nicht verwöhnten Geschmack griechische Originalwerke aus den Gebieten des Epos, der Tragödie und Komödie und der Unterhaltungslitteratur zu ersetzen vermochte; und nachdem Cato sein Geschichtswerk und seine Enzyklopädie in der Sprache seines Vaterlandes geschaffen hatte, gab es auch eine römische Prosa und war es entschieden, daß der über alle Welt sich verbreitende Hellenismus vor der Sprache der Römer Halt machen mußte. Der Prozeß der inneren Hellenisierung des Römertums war damit freilich keineswegs abgeschlossen, sondern begann nun erst mit voller Kraft.

Ob der aus Ägypten stammende Erzpriester in Aphrodisias Apollonios, der ein umfängliches Werk (mindestens achtzehn Bücher) *Καρικά* und Schriften *περὶ Τράλλεων* und *περὶ Ὀρφέως καὶ τελετῶν* schrieb,[4] noch in das 3. Jahrhundert v. Chr. gehört, ist nicht sicher.[5]

460. Was die Griechen Brauchbares über Indien[6] wußten, geht fast alles auf die Berichte des Megasthenes, eines kleinasiatischen Ioniers,[7] zurück, der vier Bücher *Ἰνδικά* geschrieben hat. Er lebte unter Seleukos Nikator und war dem Satrapen Sibyrtios von Arachosia (seit 323) beigegeben; im Auftrag des Königs machte er zwischen 302 und 291 mehrere Gesandtschaftsreisen zu dem indischen König Sandrokottos (Tschandragupta), dem Befreier Indiens von der makedonischen Herrschaft, dessen Regierung einen Höhepunkt in der Geschichte Indiens darstellt.[8] Dabei lernte er die Stadt Palimbothra am Ganges kennen, ist aber nicht weiter ins Innere

---

[1] Strab. 739; Plin. nat. hist. II 39; Vett. Valens IX 11; s. Bd. II[5] 217.

[2] F. Hommel, Das neuaufgefundene Original der Dynastienliste des Berosos, Ztschr. f. Keilschriftforschung 1 (1884) 350 ff.; E. Meyer, Gesch. des Altert. I[2] 2 S. 324 ff.

[3] W. Soltau, Die Anfänge der römischen Geschichtschreibung, Leipz. 1909. Der hier geführte Nachweis der Heranziehung hellenistischer Motive zur Bildung der römischen Königsmythologie wird für das Leben des Numa im besonderen ergänzt von W. Buchmann, De Numae regis Romanor. fabula, Diss. Leipz. 1912. Wie im 3. Jahrhundert die röm. Urgeschichte unter griechischer Mithilfe gemacht wurde, zeigen E. Kornemann, Klio 11 (1911) 245 ff. und E. Pais, Storia di Roma durante i primi cinque secoli 1, Roma 1913, cap. 4.

[4] FHG 4, 310 ff.; s. o. S. 218.

[5] Jedenfalls schrieb er nach 266 v. Chr. (fr. 13 M.); s. E. Schwartz, Realenz. 2, 134 f. nr. 73.

[6] W. Reese, Die griech. Nachrichten über Indien bis z. Feldzug Alexanders d. Gr., Leipz. 1914. Ueber die indische Ethnographie bei den Alexanderhistorikern K. Trüdinger (o. S. 206, 5) 65 ff.

[7] So St. Witkowski, Eos 5 (1899) 22 und F. Reuss, Rh. Mus. 61 (1906) 304 f. Aus fr. 40 M. darf man schließen, daß er zu den pythagorisierenden Peripatetikern, aus 42, daß er nicht zu den Stoikern gehörte.

[8] Ein Werk seines Ministers Kautilja oder Tschanaka über die richtige Erziehung (in Philosophie, Theologie, Wirtschaftslehre und Verwaltung) und Regierung eines Fürsten, das zum Teil an Isocr. ad Nicocl. anklingt, bespricht A. Hillebrandt, Deutsche Rundschau 41 (1916) 196 ff.

des Landes gekommen.[1] Sein Werk war mehr ethnographischen als historischen Inhaltes und gab wichtige Nachrichten über die Geographie, Flora und Fauna Indiens, über das indische Kastenwesen, die Religion und die Sitten der Inder. Ein völlig unbefangener und zuverlässiger Beobachter und Berichterstatter ist freilich Megasthenes nicht. Ähnlich wie Herodot ist er nicht bloß durch Erzählungen der Eingeborenen getäuscht worden, sondern auch nach Indien gekommen mit der Absicht, Gestalten und Tatsachen aus 176 der griechischen Sagengeschichte, griechische Götter, Lehren griechischer Philosophie,[2] z. B. vom Idealzustand der „äußeren“ Völker, Gebilde griechischer Phantasie, besonders naturgeschichtliche *παράδοξα*, hier vorzufinden. Das Stärkste ist, daß er die erst durch den Alexanderzug entstandenen Legenden von der Eroberung Indiens durch Dionysos, den Kulturbringer und ersten König von ganz Indien, und Herakles, den letzten König Gesamtindiens, für nationalindische Überlieferung ausgibt. Den Inhalt der Indika findet man bei Diodor II 35—42 im Auszug. Dazu kommen zahlreiche Fragmente bei Strabon und Arrianus, Vereinzeltes bei Plinius dem Älteren, Aelianus u. a., gesammelt und geordnet von E. A. Schwanbeck, Megasthenis fragmenta (Bonn 1846), und FHG 2, 397—439.

Auch Daïmachos aus Plataia, der bei dem Nachfolger des Sandrokottos, Allitrochades, in Palimbothra Gesandter war, schrieb *Ἰνδικά* (FHG 2, 440), deren Zuverlässigkeit Eratosthenes am niedersten einschätzt. Für den besten Berichterstatter über Innerasien hält Eratosthenes den Patrokles (Bd. I[6] 539), der als Statthalter in der Gegend am Kaspischen Meer zum erstenmal den Griechen genauere Kunde über dieses Meer vermittelt hat (gefallen etwa 280 als Feldherr in einem Krieg des Antiochos I gegen die Bithynier).[3] — Weiter wird als Kenner Indiens ein Dionysios genannt, den Ptolemaios II als Gesandten dahin schickte,[4] und *Ἰνδικά* schrieb vor Agatharchides ein gewisser Basilis (FHG 4, 346). Unsicher ist, ob die von Aelianus und Philostratos[5] zitierten *Ἰνδοὶ λόγοι* (bez. *περὶ τῆς Ἐρυθρᾶς*) des auch von Strabon (766) genannten Orthagoras schon in diese Periode fallen.

Die phönikische Geschichte[6] wurde um dieselbe Zeit aus einheimischen Städtechroniken zusammengestellt von Menandros aus Ephesos,

[1] Arrian. Ind. 5, 1.

[2] Clemens Alex. strom. I p. 360 P.: *Μεγασθένης ὁ συγγραφεὺς ὁ Σελεύκῳ τῷ Νικάτορι συμβεβιωκὼς ἐν τῇ τρίτῃ τῶν Ἰνδικῶν ὧδε γράφει· ἅπαντα μέντοι τὰ περὶ φύσεως εἰρημένα παρὰ τοῖς ἀρχαίοις λέγεται καὶ παρὰ τοῖς ἔξω τῆς Ἑλλάδος φιλοσοφοῦσιν, τὰ μὲν παρ' Ἰνδοῖς ὑπὸ τῶν Βραχμάνων, τὰ δὲ ἐν τῇ Συρίᾳ ὑπὸ τῶν καλουμένων Ἰουδαίων*. Den Unterschied von Brahmanen und Buddhisten (*σαρμάναι*, Çramanas) hat M. beobachtet. M. lobt die Einfachheit der indischen Sitten und sieht dort besonders Idealvorstellungen stoischer Ethik verwirklicht (K. Trüdinger — s. o. S. 206, 5 — 74 ff. 142). — Ueber Euhemeristisches bei M.: P. Wendland, Die hellenist.-röm. Kultur 71.

[3] FHG 2, 442 ff.: über die Hypothese des P. von der Umschiffbarkeit Ostasiens und dem Zusammenhang zwischen dem Kaspischen Meer und dem Okeanos (die Streitfrage, ob das Kaspische Meer ein Busen des Okeanos oder abgeschlossen sei, ist alt: s. Herodot. I 202) H. Berger, Die geograph. Fragmente des Eratosth., Leipz. 1880, 94 ff. Ueber die Frage von Kaspischem Meer und Aralsee (den erst Ptolemaios der Geograph kennt) H. Philipp, Berl. philol. Wschr. 35 (1915) 1218 f. — Polykleitos und Aristobulos kennen den zwischen 285 u. 282 schreibenden Patr. noch nicht, wohl aber kennt ihn Kleitarchos nach E. Schulz, De duobus Strabonis fontib., Diss. Rostock 1909, 30 ff.

[4] H. Berger, Realenz. 5, 972 Nr. 117; F. Hultsch, Realenz. 5, 991 ist geneigt, diesen D. mit dem Astronomen D. gleichzusetzen.

[5] Ael. de nat. an. XVI 35; XVII 6; Philostr. Vit. Ap. III 53; E. Meyer, Herm. 52 (1917) sieht in Orth. einen Teilnehmer des Alexanderzugs.

[6] *Φοινικικαὶ ἱστορίαι* im allgemeinen nennt Ps.Aristot. Mir. ausc. 134 p. 844 a 11.

aus dessen Werk Iosephos manches wichtige Bruchstück erhalten hat (FHG 4, 445—8).[1] Der erste Schriftsteller über jüdische Geschichte in griechischer Sprache ist der Jude Demetrios unter Ptolemaios IV (222 bis 205) περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων.[2]

461. Chroniken auf Stein hat es im Altertum manche gegeben, teils in Tempeln, wie denn eine Geschichte des Tempels der Athena Lindia seit der mythischen Zeit aus dem Jahr 99 v. Chr. auf einer rhodischen Inschrift[3] vorliegt, teils in Schulen. Von dieser zuletzt genannten Art ist die parische Marmorchronik, auf der Insel Paros gefunden und nebst anderen Inschriften, die für den Grafen Arundel gekauft wurden, 1627 nach England gebracht; 1897 wurde ein weiterer Block mit dreiunddreißig Zeilen auf Paros hinzugefunden.[4] Die Chronik ist verfaßt unter dem attischen Archon Dio- 177 gnetos Ol. 129, 1 = 264/3, von welchem Jahr rückwärts die Datierungen zählen, aber so, daß das Schlußjahr bald miteingerechnet wird, bald nicht. Der anonyme Verfasser, nach F. Jacobys Meinung ein Inselgrieche, aber kein Parier, gibt im Eingang selbst an, daß er eine chronologische Geschichtstafel von Kekrops bis auf den Archon Diognetos habe geben wollen. Der Standpunkt ist durchaus der attische, was sich in der Auswahl des Stoffs und in der Datierungsweise zeigt (jedem Datum ist für die älteste Zeit der Name des betreffenden attischen Königs, für die spätere der des attischen Archon eponymos beigefügt). Die Eroberung Troias setzt der Verfasser vierundzwanzig Jahre früher als Eratosthenes, 1208. In die Tafel nahm er nicht bloß politische Ereignisse, sondern auch Kulturgeschichtliches auf, aber weder in wünschenswerter Vollständigkeit noch mit genügender Kritik. Gleichwohl ist die Chronik, die leider am Schluß verstümmelt und zum Teil nicht mehr leserlich ist, eine der wichtigsten Urkunden für die alte Chronologie und Geschichte. Die Notizen betreffen im einzelnen vier Gegenstände: attische Lokalgeschichte (Quelle eine uns unbekannte Atthis), Universalgeschichte, εὑρήματα (für beides Quelle Ephoros), vereinzelte Daten aus der Geschichte der Litteratur und Musik mit Bevorzugung von Dithyrambus und Drama (Quelle unbekannt, F. Jacoby vermutet Aristoxenos).

Editio princeps von J. Selden in den Marmora Arundeliana, Lond. 1628. Ausgabe mit Erläuterungen von A. Böckh, CIG 2734, genauer und vollständiger von F. Hiller v. Gärtringen IG 12, 5, 1 nr. 444. Sonderausgabe von H. Flach, Tübingen 1884. Neue Besprechung von F. Jacoby, Rh. Mus. 59 (1904) 63 ff., der die abschließende Ausgabe alles Erhaltenen (Das Marmor Parium, Berl. 1904) besorgt hat. Zu vergleichen die Auszüge auf Stein aus dem Buch des Demeas über Paros IG 12, 5, 1 nr. 445 (s. o. S. 217 u. Bd. I⁶ 187, 1).

Ein wichtiges Hilfsmittel für die Geschichtschreibung schuf Krateros, wahrscheinlich der von Phlegon mir. 32 erwähnte Halbbruder des makedonischen Königs Antigonos Gonatas,[5] mit seiner chronologisch geordneten

[1] A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 478 setzt den Menandros ins 2. Jahrh. v. Chr. Andere Verfasser von Φοινικικά FHG 4, 398. 688; Asklepiades von Kypros s. o. S. 217.

[2] E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes III⁴ 472 ff.; s. u. Bd. II⁵ 445.

[3] F. Hiller v. Gärtringen, Archäol. Anz. 1904, 209. Die lindische Tempelchronik, neu bearb. von Chr. Blinkenberg, Bonn 1915.

[4] Veröffentlicht von M. K. Krispi und A. Wilhelm, Ath. Mitteil. 22 (1897) 183 ff.

[5] Die Identität wird bestritten von B. Keil, Herm. 30 (1895) 199, behauptet von J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 1, 495 und W. Crönert, Kolotes u. Menedemos 174. B. Keil setzt die ganze Sammlung in das 3. Jahrh. und knüpft sie an die staatsrechtlichen Schriften der Peripatetiker an.

in mindestens neun Büchern bis zum Jahr 270 v. Chr.[1] herabgeführten Sammlung von Volksbeschlüssen (*ψηφισμάτων συναγωγή*) und ähnlichen Urkunden, die eine reiche Fundgrube der Späteren, des Caecilius von Kale Akte[2] und Dionysios von Halikarnassos (aus denen wieder Pseudoplut. vit. X or. schöpft),[3] des Plutarchos, des sogenannten Straßburger Anonymus (s. o. S. 111)[4] und des Harpokration bildete.[5] — Über die verwandten Arbeiten 178 des Periegeten Polemon s. S. 242 f. — Zur Kulturgeschichte, besonders Geschichte der Gymnastik und Musik, gehören die Schriften *περὶ ἀγώνων*,[6] die in letzter Linie auf inschriftliche oder archivalische Quellen zurückgehen.

462. Einen Geschichtschreiber ersten Rangs, der unverrückbaren Wahrheits- und Tatsachensinn mit bedeutender darstellerischer Kunst verbunden hätte, hat diese Epoche nicht hervorgebracht. Sammeleifer ohne Kritik, Unfähigkeit, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden, schwunglose Trockenheit des Vortrags oder nervöse Jagd nach dem Geistreichen und Überraschenden, Parteilichkeit oder ästhetisierende Indifferenz gegenüber dem Gewicht der Tatsachen sind die Fehler, die überall begegnen. Am besten ist es immer bestellt, wenn Männer der Tat, Feldherrn oder Politiker, die Feder ergreifen und die Geschichte schreiben, die sie selbst mit erlebt oder gemacht haben. Was zu wünschen war, formuliert zutreffend Polybios XII 28, 3: *ἐγὼ δ' ἂν εἴποιμι διότι τὰ τῆς ἱστορίας ἕξει τότε καλῶς, ὅταν ἢ οἱ πραγματικοὶ τῶν ἀνδρῶν γράφειν ἐπιχειρήσωσι τὰς ἱστορίας, μὴ καθάπερ νῦν παρέργως, νομίσαντες δὲ καὶ τοῦτ' εἶναι σφίσι τῶν ἀναγκαιοτάτων καὶ καλλίστων, ἀπερίσπαστον χρείαν παράσχωνται πρὸς τοῦτο τὸ μέρος κατὰ τὸν βίον, ἢ οἱ γράφειν ἐπιβαλλόμενοι τὴν ἐξ αὐτῶν τῶν πραγμάτων ἕξιν ἀναγκαίαν ἡγήσωνται πρὸς τὴν ἱστορίαν. πρότερον δ' οὐκ ἔσται παῦλα τῆς τῶν ἱστοριογράφων ἀγνοίας.*

Die Darstellung der Sagengeschichte tritt, wie oben (S. 206) bemerkt, in den größeren Geschichtswerken zurück und wird ein Sonder-

[1] Dies schließt aus den in Ps.Plut. vit. X or. benutzten Urkunden F. Ladek, Wiener Stud. 13 (1891) 63 ff. B. Keil läßt sie nur bis 400 gehen und meint, es sei eine zusammenhängende Geschichtsdarstellung mit eingelegten Urkunden, ähnlich wie Aristot. *Ἀθηναίων πολ.*, gewesen.

[2] Von den in Ps.Plut. vit. X or. eingelegten Urkunden geht nur die der Antiphonvita mit Sicherheit auf Caecilius und über diesen auf Krateros zurück (F. Drexel, Mitt. des ath. Inst. 37, 1912, 125).

[3] B. Keil a. a. O. sucht die Zahl der Kraterosfragmente stark einzuschränken, indem er die Späteren (und so auch den Ps.Plut. vit. X or.) ihre inschriftlichen Belege aus dem Periegeten Heliodoros von Athen (nach 250 v. Chr.), dem Verf. der Schriften *περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως* in 15 Büchern und *περὶ τῶν Ἀθήνησι τριπόδων*, entnehmen läßt (von diesem zu scheiden der bei Ath. II 45 c genannte H., wahrscheinlich von Antiocheia unter Seleukos Philopator: W. Crönert, Jahresh. des östr. arch. Inst. 10, 1907, 148 f.), alles dieses wenig überzeugend. An Keil knüpft G. Pasquali an (Herm. 48, 1913, 165 ff.), der die Zeit (jedenfalls vor Caecilius) unbestimmt läßt (172 ff.). F. Drexel a. a. O. 122 f. findet in a. 200 v. Chr. einen Terminus ante quem für die Schrift *περὶ μνημάτων*, die Keil dem Hel. zuweist, läßt aber (S. 127) die Möglichkeit offen, daß D. Ruhnken richtig bei Ps.Plut. vit. X or. 849 c *Διόδωρος* statt *Ἡλιόδ.* gelesen habe, die Schrift *π. μνημ.* also dem Periegeten Diodoros (s. u. S. 242) zu geben sei. Die sicheren Fragmente dieses Heliodoros FHG 4, 425 f. und Drexel a. a. O. 126 f.

[4] U. Wilcken, Herm. 42 (1903) 417.

[5] Fragmente FHG 2, 617—622; C. G. Cobet, Mnemos. N. S. 1 (1873) 97—128; P. Krech, De Crateri *ψηφ. συν.* et de locis aliquot Plutarchi ex ea petitis, Greifsw. 1888. Daß sich Krateros vor Aufnahme von Fälschungen nicht hütete, zeigt die Urkunde über den kimonischen Frieden bei Plut. Cim. 12. Einen unechten Brief des Krateros erwähnt Strabon p. 712.

[6] Ueber diese J. Jüthner, Philostrat. über Gymnastik, Leipz. 1909, 70 ff.

gebiet, dem sich die Mythographen[1] widmen, in gewissem Sinn die Nachfolger der alten Genealogen, deren erster Hekataios ist.[2] Das Interesse, aus dem in dieser Zeit solche Mythensammlungen angelegt wurden, konnte verschiedener Art sein: sie konnten Schülern oder Gebildeten den nötigen Vorrat mythologischer Kenntnisse, wie ihn namentlich die Dichterlektüre voraussetzte, vermitteln (so die sogenannte apollodorische Bibliothek), sie konnten Dichtern den Stoff für künstlerische Ausarbeitungen liefern (so Parthenios), in welchem Fall natürlich nicht eine enzyklopädische Darstellung, sondern eine Auswahl gegeben wird, sie konnten als angenehme Lektüre bei mehr oder weniger freier Behandlung des Stofflichen rhetorisch zubereitet werden (mythologischer Roman), endlich konnten sie zum Gegenstand allegorischer oder rationalistischer Deutung gemacht werden für ein Publikum, dem die Mythen als solche für Kinderfabeln galten (Euhemeros, Palaiphatos).[3] Mit dem Zweck der Geschichtschreibung, dem die Mythensammlung der alten Genealogen untergeordnet gewesen war, 179 hat also die hellenistische Mythographie so gut wie nichts mehr zu tun und kann nur aus äußerlichen Gründen an die Geschichtschreibung angehängt werden.

Die enzyklopädischen Mythensammlungen stehen zu den für den Gebrauch der Dichter veranstalteten insofern in sachlichem Gegensatz, als sie die geläufigen Mythen bevorzugen und Verschiedenheiten lokaler Überlieferung vertuschen oder harmonisieren,[4] während die Sammlungen der zweiten Art gerade die abgelegenen Sagen und Sagenversionen im Sinn der alexandrinischen Poesie betonen. Diese beiden Arten von Büchern treten deutlicher erst in der folgenden Periode litterarisch hervor.[5] Dagegen beginnt die rationalistische Mythenbehandlung vereinzelt schon bei den Logographen und wird sehr kräftig von Herodoros (Bd. I[6] 457) betrieben. Sein Buch über Herakles steht auf der Grenze zwischen mythologischem Roman und rationalistisch-theologischer Lehrschrift.

463. Dieser ganz oberflächliche und ungeschichtliche Rationalismus ist zur Vollendung gebracht durch Euhemeros aus dem sizilischen Messene. Er war ein Vertrauter des Königs Kassandros (311—298) und hat in dessen Auftrag weite Reisen nach Osten und Süden gemacht. Daß er zu irgend einer Philosophenschule in näherer Beziehung gestanden habe, läßt sich nicht nachweisen.[6] In seiner *Ἱερὰ ἀναγραφή* (d. h. nicht heilige In-

[1] Sammelausgaben der vollständig erhaltenen (späteren) Mythographen A. Westermann, *Μυθογράφοι*, scriptores poeticae historiae Graeci, Brunsvigae 1843; Mythographi Graeci I (Apollodor. bibl., Pediasimus ed. R. Wagner, Lips. 1894); II 1 (Parthenius ed. P. Sakolowski und Antoninus Liberalis ed. E. Martini 1896); III 1 (Ps.Eratosth. Catasterismi ed. A. Olivieri 1897), 2 (Palaephatus, Heraclit. *π. ἀπίστων*, Excerpta Vaticana ed. N. Festa 1902).

[2] F. Jacoby, Klio 9 (1909) 85 f.

[3] Zur Vorgeschichte des Euhemerismus F. Wipprecht, Zur Entwicklung der rationalistischen Mythendeutung bei den Griechen, zwei Programme von Donaueschingen 1902, 1908.

[4] Ueber die Art, wie ältere dichterische Sagenüberlieferung von Mythographen zurechtgemacht wird, K. Robert, Oidipus 1, 511 ff.

[5] Von Dichtern mögen benützt und auch für diesen Zweck bestimmt gewesen sein die *κατὰ πόλιν μυθικά*, wie sie Neanthes von Kyzikos (o. S. 211) und Akestodoros (oder Akestorides?) von Megalopolis (FHG 2, 464) schrieben. Der Dichter Demoteles (s. o. S. 148), den die Delier etwa im 3. Jahrh. v. Chr. ehren, weil er *πεπραγμάτευται περί τε τὸ ἱερὸν καὶ τὴν πόλιν τὴν Δηλίων καὶ τοὺς μύθους τοὺς ἐπιχωρίους γέγραφεν*, ist nicht als Mythograph, sondern als poetischer Bearbeiter der delischen Lokalsagen zu verstehen.

[6] *Μεσσήνιος* heißt er bei Plut. de Is. et

schrift, sondern nach Ennius' Übersetzung sacra scriptio = heilige Aufzeichnung), die mindestens drei Bücher umfaßte, erzählt er, wie er von Arabien aus in den Indischen Ozean verschlagen zu den drei Inseln der Panchaier[1] gelangt sei. Auf einer dieser Inseln, die den Göttern geweiht ist, findet er auf einem Hügel in einem Heiligtum des Zeus Triphylios eine goldene Inschriftsäule, auf der in kurzer Übersicht die Taten des Uranos, Kronos und Zeus verzeichnet sind.[2] Auf Grund dieses Scheinbelegs führt er nun in erzählender Form die Anschauung durch, daß alle Götter verdiente Menschen der Vorzeit gewesen seien.[3] An Anknüpfungspunkten fehlte es zwar nicht,[4] aber der „Euhemerismus“, der die Götter nur dem Grad, nicht der Art nach von den Menschen schied und sie zu Heroen herabsetzte, schlug doch den Tatsachen des griechischen Kultus zu derb ins Gesicht. Daß die Diadochen den scheinbar bequemen Weg in den Himmel, der ihnen hier gewiesen war, verschmähten und ihr Gottesgnadentum lieber von göttlicher Abstammung als von wechselnder Beurteilung ihrer Verdienste durch die späte Nachwelt abhängig machen wollten, begreift sich leicht.[5] Von den „irdischen“ (ἐπίγειοι) Göttern unterschied Euhemeros übrigens die himmlischen, d. h. die personifizierten Naturgewalten, wie Sonne, Mond, Sterne, Winde. Bei den Griechen fand Euhemeros weit weniger Anklang[6] als bei den Römern, denen die Übersetzung des Ennius den Euhemerismus früh vermittelte, bis er hier durch die stoische Theologie aus dem Feld geschlagen wurde.[7] Wenn einzelne

180

Osir. 23, Euseb. praep. ev. II 2, 52, Lactantius inst. div. I 11, 33 (Ennius); Κῷος bei Ath. XIV 658 e; Agrigentinus bei Arnob. adv. gent. IV 15; *Βεργαῖος* bei Strab. p. 47 u. 104 ist appellativ = Aufschneider gemeint (s. Bd. I[6] 540). Vgl. O. Sieroka, De Euhemero, Königsberg 1869; G. Némethy, Euhemeri relliquiae, Budapest 1889; F. Jacoby, Realenz. 6, 952 ff. Ueber die einzelnen Motive von Euh.' Erfindungen F. Pfister, Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 5, 1 (1905) 165 ff. 380 ff. (Wanderungen, Erfindungen, Städtegründungen, Tempelgründungen, Grabmäler der Götter).

[1] D. h. die Hochedlen (von *χάος*); anders E. Rohde, Griech. Rom.[2] 240 A.

[2] Dieses Motiv ist beeinflußt durch die inschriftlichen Tatenberichte orientalischer (Mesa, Assyrer) und hellenistischer Herrscher, deren Beispiel Augustus in dem Monumentum Ancyranum nachgeahmt hat. Euseb. praep. ev. II 2, 52 nach Diodoros, der V 42—46 im wesentlichen nur einen Auszug aus dem romanhaften Reisebuch des Euhemeros gibt, freilich ohne den Euhemeros selbst zu nennen. Vgl. über Euhemeristen vor Euhemeros Chr. A. Lobeck, Aglaoph. 987 ff.; E. Rohde, Griech. Rom.[2] 236 ff.

[3] So z. B. hieß es nach Lactantius I 7 von der Venus: *prima artem meretriciam instituit auctorque mulieribus in Cypro fuit, ut vulgato corpore quaestum facerent.*

[4] Die Idee, daß in der Urzeit die Götter selbst auf Erden regierten, findet sich Plat. politic. 271 d; Critias 109 b; für die Vergötterung verdienter Menschen boten Herakles, Dionysos u. a. (Diodor. VI 1, 2) Beispiele; sie wird auch von dem Stoiker Persaios (Cic. de nat. deor. I 38) gelehrt. Dem Antigonos verlieh a. 306 das attische Volk Göttlichkeit. Siehe Chr. A. Lobeck, Aglaoph. a. a. O.; Jacoby a. a. O. 968 ff. Schon Hekataios von Teos (s. o. S. 223) versuchte (F. Jacoby a. a. O. 958 und P. Wendland, Hellenistisch-röm. Kultur 71) mit der Technik des Euh. eine Vermittlungstheologie aufzubauen, und ähnliche euhemeristische Deutung der ägyptischen Religion wie H. zeigt der angebliche Brief des Priesters Leon von Pella an Olympias (FHG 2, 331 f.). Ueber die ganze Frage s. besonders Cic. de nat. deor. I 38 ff.

[5] Die aktuellen Beziehungen, die J. M. van Gils, Quaestiones Euhemereae, Diss. Amsterdam 1902, für die *ἱερὰ ἀναγραφή* annimmt, sind illusorisch. — Ueber die in dem Buch mit einbegriffene kommunistische Utopie R. Pöhlmann, Gesch. des antiken Kommunismus und Sozialismus 2 (1901) 55 ff.

[6] Kallimachos (fr. 86 Schn., hymn. 1, 8 f.) verwirft ihn, ebenso Eratosthenes, Polybios, Apollodoros, Strabon, Plutarchos. Dagegen finden sich Spuren euhemeristischer Einwirkung bei Megasthenes, Lykophron (C. v. Holzinger, Einl. z. Lykophronausg. 42 ff.) Ganz Euhemerist ist Diodoros.

[7] G. Wissowa, Relig. und Kultus der Römer, München 1902, 62; euhemeristische

Christen mittelbar aus Euhemeros stammendes Material zur Bekämpfung des heidnischen Polytheismus verwenden,[1] so ist das Anachronismus.

Palaiphatos nennt sich der Verfasser einer Schrift *περὶ ἀπίστων*, von deren fünf ursprünglichen Büchern nur ein Auszug auf uns gekommen ist.[2] Den Geist der Schrift verrät schon der Titel, der die Mythen als „unglaubliche" Geschichten bezeichnet und auf den Versuch, sie glaublich zu machen, hindeutet. Der Verfasser weist die wunderlichen Erzählungen nicht einfach zurück, sucht aber für sie durch Annahme dichterischer Ausschmückung oder Homonymie[3] natürliche Erklärungsgründe zu ermitteln.[4] Die Sprache ist schlicht und einförmig, der Ton trocken, die Begründung flach und verfehlt, wie z. B. der Mythus von Lynkeus, der auch die Dinge unter der Erde sehe, darauf zurückgeführt wird, daß dieser ein Bergmann gewesen sei und mit seinem Grubenlicht das Silber und Erz in der Erde entdeckt habe. Auf der anderen Seite begegnen aber auch geistreiche und treffende Deutungen, wie z. B. daß die Bildwerke des Daidalos sich wie lebende Wesen bewegen, weil er zuerst Statuen mit auseinandergehenden Beinen gebildet habe. Wahrscheinlich war dieser Palaiphatos, der zur Zeit des Perserkönigs Artaxerxes Ochos gelebt und in der Jugend den Aristoteles gehört haben soll,[5] auch Verfasser einer Schrift über die troische Landschaft (*Τρωικά*). Es ist lehrreich, an den Erklärungsversuchen 181 des Palaiphatos zu sehen, wie die rationalistische antike Geschichtswissen-

---

Spuren bei Ovidius N. Festa, Praef. ad Palaephat. XLIX f.

[1] So schon Minucius Felix. Octavius c. 21, 1, in ausgedehnterem Maß dann, aus Diodoros schöpfend, Eusebios-Hieronymus in der Chronik und Lactantius, gelegentlich Augustinus: F. Zucker, Philol. 64 (1905) 465 ff.

[2] Darüber N. Festa in Ausg. p. L sq.; c. 46—52 sind erst in byzantinischer Zeit angefügt worden.

[3] Die Gebräuchlichkeit dieses Mittels in der Renaissancephilosophie zeigt A. v. Martin, Coluccio Salutati, Leipz.-Berlin 1916, 36 A. 3.

[4] Davon hat die Schrift bei Suidas den Titel *λύσεις τῶν μυθικῶς εἰρημένων*. Ueber Pal.' Geistesverwandtschaft mit Philochoros s. o. S. 111, 3.

[5] Suidas zählt vier Palaiphatoi auf und bemerkt, daß die Schrift *περὶ ἀπίστων* in fünf Büchern von den einen dem unter Artaxerxes lebenden Palaiphatos aus Paros (v. l. Parion), von den andern einem Palaiphatos aus Athen zugeschrieben werde. A. v. Gutschmid in H. Flachs Ausg. des Hesychios nimmt an, daß diese Palaiphatoi eine Person seien, ebenso N. Festa, Praef. XXXIII ff.; H. Diels und Wilamowitz halten den Namen für pseudonym, was durch die schwindelhafte Ueberschrift des neuaufgefundenen Cod. Alexandrinus *Παλαιφάτου Ἀκταίου τοῦ Ἁμαξαντέως περὶ ἀπίστων ἱστοριῶν*, worüber N. Festa, Studi italiani 10 (1902) 435, noch wahrscheinlicher wird. Einen verdächtigen Eindruck macht der Auszug aus Demetr. *π. ὁμωνύμων*, den Harris aus einem Papyrus abgeschrieben haben will und der von G. Botti, Atti del congresso internaz. di scienze storiche 2, Roma 1905, 160 veröffentlicht ist; hier werden abweichend von Suidas unterschieden 1. P. Sohn des Aktaios und der Boio, aus Amaxantia, geb. Ol. 81, 3 = 454, gest. auf Rhodos Ol. 101 = 376/3, 83 (so!) Jahre alt; 2. älter als dieser P., Sohn des Iollas und der Metaneira, Zeitgenosse Homers, Verf. einer *δημιουργία* in 6 Bb.; 3. P. aus Gargara, Sohn des Althaimenes und der Ilione, Zeitgenosse des Agatharchides. — Daß es einen bestimmten, durch seine rationalistische Mythendeutung bekannten P. gab, zeigt die Anspielung des zeitlich nicht bestimmbaren Komikers Athenion bei Iuba (Ath. XIV 660 e ff.) *καινὸς γάρ ἐστιν οὑτοσὶ Παλαίφατος*; unsicher ist, ob auch Philemon fr. 101 K. auf ihn anspielt; daß Apollodoros ihn benutzte, darf vielleicht aus Schol. Eur. Med. 834, verglichen mit Schol. Rhes. 346, geschlossen werden. Theon prog. p. 96, 5 Sp. bezeichnet den P. als Peripatetiker. In der Ciris 88 wäre P. zitiert, wenn die Emendation der Aldina *Palaephatiae* (statt des überlieferten *Palaepaphiae*) sich halten ließe; sie bringt aber einen Widerspruch mit Palaeph. c. 20 und stimmt nur mit Heraclit. *ἀνασκευή* c. 2 p. 73 Festa, ist deshalb aufgegeben (E. Schwartz, Berl. phil. W.schr. 14, 1894, 1603). Vor 295 setzt die Publikation der *ἄπιστα* J. Schrader, Palaephatea, Berlin 1894.

schaft dem Mythus gegenüber versagt infolge ihrer Unfähigkeit, den psychologischen Faktor richtig zu fassen und in Rechnung zu stellen. Seine Meinung, alles was an den Sagen nicht wider die Naturgesetze sei und ebenso die Namen seien geschichtlich, ursprünglich sei alles wahr gewesen, Dichter und Logographen hätten sich dann auf das Ausschmücken und Schwindeln gelegt *τοῦ θαυμάζειν ἕνεκα τοὺς ἀνθρώπους*, ist im Altertum der Weisheit letzter Schluß geblieben. Wenn der Verfasser dann weiter behauptet, seine Erklärungen durch Fragen bei alten Leuten, die den wahren Sachverhalt noch wußten, ermittelt zu haben, so ist das eine höchst naive Einkleidungsform, um bei kindlichen Gemütern Glauben zu finden. Das Buch ist früh Schulbuch geworden und hat wahrscheinlich schon im Altertum, jedenfalls aber in byzantinischer Zeit, in der es von Malalas an fortwährend Einfluß übte,[1] allerlei Veränderungen erlitten, durch die es uns unmöglich gemacht ist, den authentischen Text des ersten Verfassers wiederzugewinnen. — Ähnlich salzlose Produkte aus sehr später Zeit besitzen wir unter dem Namen des Herakleitos, der schwerlich mit dem Verfasser der *ἀλληγορίαι Ὁμηρικαί* identisch, aber vielleicht nach ihm benannt ist, in einer *ἀνασκευὴ ἢ θεραπεία μύθων τῶν παρὰ φύσιν παραδεδομένων* und in dem sogenannten Anonymus de incredibilibus (= Excerpta Vaticana), beide in Codex Vaticanus Graecus 305 (geschrieben im Jahr 1314).

Ausgabe in A. Westermanns *Μυθογράφοι*; Fragmente FHG 2, 338 f.; Hauptausgabe, in der die Vorarbeiten von G. Vitelli verwertet sind, von N. Festa s. o. S. 231, 1; über den hier vernachlässigten Cod. Harrisianus in Alexandria s. W. Crönert, Rh. Mus. 58 (1903) 308 ff.

464. Bei der universalen Art, in der schon die ionische und ionisierende Historiographie und dann besonders die peripatetische Historik den Begriff der Geschichte auffaßte, konnte es nicht ausbleiben, daß einzelne Zweige auch der Kulturgeschichtschreibung sich schriftstellerisch verselbständigten. So entstanden als besondere Zweige die Philosophengeschichte, über die schon S. 85 gehandelt worden ist, die Schriftstellerei über Kunst im historischen wie im technischen Sinn und die Paradoxographie.

Die Probleme der künstlerischen Technik sind schon seit dem 5. Jahrhundert vereinzelt schriftstellerisch behandelt und in sophistischen Kreisen viel besprochen[2] worden. Von Sophokles gab es eine Schrift *περὶ τοῦ* 182 *χοροῦ* (Bd. I⁶ 317, 6), von Agatharchos, dem Skenographen des Aischylos, und von Demokritos und Anaxagoras solche über malerische Perspektive (Vitruv. VII praef. 11) bezw. malerischen Impressionismus, von dem Maler Melanthios eine *περὶ ζωγραφικῆς*, vielleicht[3] auch von Apelles eine über diesen Gegenstand. Unter den großen Bildhauern der klassischen Zeit schrieb Polykleitos im Anschluß an eine Kanon genannte Statue, vermutlich den sogenannten Doryphoros, eine Schrift über die Proportionen oder das Verhältnis der Körperteile, von deren Inhalt durch gelegentliche Anführungen noch manches auf uns gekommen ist.[4] — Von Architekten des

---

[1] K. Robert, Oidipus 1, 501 ff.

[2] Xen. mem. III 10; vgl. auch Vitruv. de arch. VII praef.; Plin. nat. hist. XXXIV bis XXXVI.

[3] E. Maass, Jahresh. des östr. archäol. Inst. 11 (1908) 29 ff.

[4] Plin. nat. hist. XXXIV 55; H. Brunn, Gesch. der griech. Künstler I² (Stuttg. 1889) 154 ff.

6.—4. Jahrhunderts zählt Vitruvius in der Einleitung des siebenten Buches seines Werkes über Architektur eine ganze Reihe auf, die über ihre Bauten und die dabei beobachteten Gesetze des Ebenmaßes (*de symmetriis*) geschrieben hatten, wie Theodoros, der Erbauer des Heraion in Samos, Iktinos und Karpion, die berühmten Baumeister der perikleischen Zeit, Philon, der außer Tempeln auch das Arsenal (*σκευοθήκη*) im Peiraieus erbaute, Satyros und Phytios, die Erbauer des Maussoleums in Halikarnassos. — Mit Geschichte der Musik befaßte sich eingehend Aristoxenos (s. oben S. 68 ff.), und über die Poesie und ihre einzelnen Gattungen ging besonders aus peripatetischen Kreisen eine unabsehbare Menge von Schriften vorwiegend geschichtlichen Charakters hervor, die durch die alexandrinische Philologie noch weiter vermehrt worden ist.[1] — In hellenistischer Zeit wird von dem Künstler nicht bloß technische Fertigkeit („*fabrica*" Vitruv), sondern auch theoretische Bildung („*ratiocinatio*") und Fähigkeit zu rednerischer Darstellung verlangt; dazu breite enzyklopädische Bildung.[2] Vitruvius schöpft aus dem großen ionischen Architekten Hermogenes, Sohn des Harpalos aus Priene, der gegen Ende des 3. Jahrh. v. Chr. über den Tempel der Artemis Leukophryene in Magnesia geschrieben hat.[3] Etwas früher, in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, schrieben Duris von Samos (s. o. S. 208 f.) *περὶ ζωγράφων* und *περὶ τορευτικῆς*, Menaichmos (s. o. S. 215, 6), wahrscheinlich selbst Bildhauer,[4] über Toreutik und *περὶ τεχνιτῶν* (Musik und Poesie) und Xenokrates von Athen, ein Schüler von Lysippos' Schüler Tisikrates, über Plastik und Malerei, Ende dieses Jahrhunderts Kallixenos von Rhodos, aus dessen Periegese von Alexandreia in vier Büchern bei Athenaios (V 196a ff.) eine glänzende Schilderung des Festzugs bei Einführung des Alexanderkults in Alexandreia (275/4)[5] erhalten ist, eine von Sopatros exzerpierte[6] *ζωγράφων καὶ ἀνδριαντοποιῶν ἀναγραφή*,

[1] Siehe den Index titulorum FGH 4, 690 ff. unter den Wörtern *ἀγών, ἀναγραφή, αὐληταί, αὐλοί, γραφική, διδασκαλίαι, Διόνυσος, Διονυσιακά, εὑρήματα, ζωγράφοι, Καρνεονῖκαι, μελοποιία, μουσική, νομοποιοί, παιᾶνες, παιδευτικὴ ἱστορία, πίνακες, ποιηταί, ποιήματα, Πυθιονῖκαι, τεχνῖται, τορευτική, τραγῳδοποιοί, χοροί.* Namen von Kunstschriftstellern s. auch bei F. Susemihl, Alex. Lit. 1, 524 ff. Im Ganzen s. J. Overbeck, Die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, Leipz. 1868; H. L. Urlichs s. u. S. 236, 5; The Elder Pliny's Chapter on the History of Art, translated by K. Jex-Blake, with Commentary and Historical Introduction by E. Sellers, London 1896. F. Münzer, Herm. 30 (1895) 499 ff. A. Kalkmann, Die Quellen der Kunstgesch. des Plinius, Berl. 1898. Sehr Wichtiges ist zur Kunstgeschichte auch von den Periegeten (s. u. S. 242 f.) beigesteuert worden (M. Bencker, Der Anteil der Periegesen an der Kunstschriftstellerei der Alten, Leipz. 1890).

[2] K. Watzinger, Rh. Mus. 64 (1909) 203 f. 208 f. Die Forderungen sind stoisch, wahrscheinlich posidonianisch.

[3] E. Fabricius, Realenz. 8, 879 ff.; A. Birnbaum, Vitruvius und die griech. Architektur, Wien 1914. — Wichtige Daten über Geschichte der Architektur aus Inschriften sammelt H. Lattermann, Griech. Bauinschriften, Diss. philol. Halens. 13, 3 (1908). Zur Terminologie der Architektur S. Kayser, Musée belge 13 (1909) 37 ff. 123 ff. (Anfang eines Lexikons der architekton. Kunstausdrücke); F. Ebert, Fachausdrücke des griech. Bauhandwerks I, Diss. Würzburg 1910.

[4] J. Overbeck, Schriftquellen nr. 1583.

[5] W. Otto, Priester und Tempel im hell. Aegypten 1, 145 ff.; J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 1, 420, 2; W. Franzmeier, Kallixenos' Bericht über das Prachtzelt und den Festzug Ptolem.' II, Diss. Straßburg 1904; F. Studniczka, Das Symposion Ptolemaios' II, Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. 30 (1914) n. 2 (dazu K. v. Behr, Berl. phil. W.schr. 35, 1915, 1119 ff.); an das Fest der Ptolemaia unter Ptol. I wird gedacht in Dikaiomata, herausgeg. von der Graeca Halensis, Berlin 1913, 160 f.

[6] Phot. bibl. p. 104 b 39.

und Adaios von Mytilene *περὶ ἀγαλματοποιῶν* und *περὶ διαθέσεως*[1] (über Raumverteilung in der Architektur oder Malerei?). Ihm und einem Antigonos galt eine Streitschrift des Polemon von Ilion. Antigonos war von der Mitte des 3. Jahrhunderts an als Erzgießer und Schriftsteller über Toreutik und Malerei[2] am Hof des Königs Attalos I (241—197) tätig, wo sich der Einfluß kunstgeschichtlicher Studien auf den eklektischen Barockstil der pergamenischen Kunst nachweisen läßt.[3] Mit diesem Antigonos, dessen Heimat wir nicht kennen, pflegt man jetzt, nach dem Vorgang 183 von Wilamowitz, zwei weitere Männer desselben Namens in eine Person zusammenzurücken: den Paradoxographen Antigonos aus Karystos, der um 240 geschrieben haben muß, und den Philosophen Antigonos aus Karystos, den der herculaneische Index der akademischen Philosophen, Diogenes Laertios, Athenaios und Aristokles bei Eusebios mehrfach als ihre Quelle über Geschichte der Philosophen anführen.[4] Die Identität der beiden zuletzt genannten ist kaum zu bezweifeln, ob aber mit ihnen auch der Erzgießer noch verquickt werden darf, bleibt zunächst fraglich.[5] Der Paradoxograph, der ein Schüler des Eretriers Menedemos war, lebte, da er den Lykon noch mit behandelte, jedenfalls über das Jahr 226 hinaus, in dem Lykon starb. Die *Βίοι φιλοσόφων* waren sein Hauptwerk, dessen einzelne Abschnitte unter besonderen Titeln, wie *ἐν τῷ Ζήνωνος βίῳ, ἐν τῷ Μενεδήμου βίῳ, ἐν τῷ περὶ Πύρρωνος* usw. zitiert werden. Ein Hauptvorzug dieser Biographien vor ähnlichen litterarhistorischen Büchern bestand darin, daß sie aus dem Leben geschöpft waren, da ihr Verfasser die Philosophen, deren Leben er schrieb, aus persönlichem Umgang kannte, nicht auf bloßes Hörensagen angewiesen war. Mit den Philosophenbiographien hängen die *Ἱστορικὰ ὑπομνήματα* zusammen, in denen unter anderem (Ath. XIII 610e) von der Philosophenvertreibung durch König Lysimachos erzählt war. — Auf uns gekommen ist unter Antigonos' Namen eine flüchtig und planlos gearbeitete Sammlung von Wundergeschichten (*ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή*),[6] die in hunderteinundneunzig Absätzen wunderbare Erscheinungen meist aus dem Naturreich in Verbindung mit mythologischen Erzählungen enthält. Die Sammlung in einfacher, aber korrekter Sprache stützt sich auf umfassende Lektüre; neben Herodotos und Homer, der hier (c. 7. 24) wie schon bei Aristoteles[7] und Kleanthes (*περὶ τοῦ ποιητοῦ*) *ὁ ποιητής* schlechthin heißt, sind Ktesias, Aristoteles, Eudoxos, Timaios u. a. berücksichtigt. Der größere Teil

---

[1] Ueber *διάθεσις* in der Architektur Vitruv. I 2, 1 u. dazu K. Watzinger, Rh. Mus. 64 (1909) 209 ff.: die Fragmente des Ad. FHG 3, 132.

[2] Plinius im Index auctorum l. XXXIV und XXXV 68: Diog. L. VII 188.

[3] A. v. Salis, Der Altar von Pergamon. Berlin 1912, 148 f.

[4] R. Köpke, De Antigono Carystio, Berl. 1862; Wilamowitz, Antigonos von Karystos, Philol. Unt. 4 (1881), dazu E. Rohde, Kl. Schr. 1, 356—61, R. Nebert, Studien zu Antigonos von Karystos, Jahrbb. f. cl. Philol. 151 (1895) 363 ff. u. 153 (1896) 774 ff. — Andere Geschichtschreiber der Philosophie s. o. S. 83.

[5] Bedenken erhebt L. Urlichs, Ueber griech. Kunstschriftsteller, Würzb. 1887, 34, und E. Löwy, Inschriften griechischer Bildhauer, Leipz. 1885, 120, ebenso R. Nebert a. O. Ausdrücklich hat der Bildhauer Antigonos den Beinamen Karystios bei dem Parömiographen Zenobios V 82. Auch eine Schrift *περὶ λέξεως* von einem Antigonos Karystios wird bei Athen. III 88a und VII 297e. 303b erwähnt, worüber Wilamowitz S. 174. Einen Antigonos nennt als eine seiner Hauptquellen Dionys. Hal. ant. Rom. I 6 (s. o. S. 218, 12).

[6] Die Sammlung ist nicht vollständig erhalten; nicht inbegriffene Stücke gibt O. Keller, Rer. nat. scr. gr. 1, 42.

[7] Aristot. poet. 22 p. 1458b 7.

aber ist nur eine Auslese (ἐκλογή) aus der Tiergeschichte des Aristoteles und der Wundersammlung des Kallimachos (aus dieser Ant. 129—173). Benützt und angeführt ist Antigonos in dem von E. Rohde entdeckten Paradoxographus Vaticanus[1] (cap. 12), der außerdem noch aus dem Pseudosotion und einer dritten Quelle schöpft. Den Schreiber dieser Materialiensammlung hält R. Nebert (s. o. S. 236, 4) für eine Person mit dem Kunstschriftsteller und dem Verfasser einer italischen Geschichte und einer Periegese Makedoniens, Schriften, von denen dürftige Reste auf uns gekommen sind. Sind die beiden Antigonoi wirklich verschieden, so lebten sie doch in der gleichen Zeit und hatten in gleicher Weise Beziehungen zum Hof von Pergamon.

Antigonos' Schrift ist mit Apollonios' ἱστορίαι θαυμάσιαι und Phlegon περὶ θαυμασίων zusammen in der einzigen Handschrift Palatin. gr. 398 s. X erhalten; Beschreibung dieser Handschrift A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 590 ff. Ed. princ. (nebst M. Aurel., Antonin. Lib., Phlegon, Apollonios de mir. mit latein. Uebers.) von W. Xylander, Basel 1568. Ausgabe der παραδόξων συναγωγή von A. Westermann, Παραδοξογράφοι, Braunschw. 1839, 61 ff.; O. Keller, Rerum naturalium scriptores graeci minores 1, 1 (1877) in Bibl. Teubn. — Fragmente der Historien FHG 4, 305 f. — Fragmente des Periegeten und Kunstschriftstellers bei R. Nebert, Studien zu Antigonos von Karystos, Jahrbb. f. cl. Philol. 153 (1896) 774 ff. 184

465. Die Paradoxographie,[2] unter deren Vertreter Antigonos der Karystier mit gehört, ist als besondere Gattung von Bolos von Mendes (s. Bd. I[6] 631) in der Schrift *περὶ τῶν ἐκ τῆς ἀναγνώσεως τῶν ἱστοριῶν εἰς ἐπίστασιν ἡμᾶς ἀγόντων* und dem vermutlich gegen diesen sich wendenden Kallimachos (s. o. S. 127) in die griechische Litteratur eingeführt worden. Uns erscheint diese ganze Schriftstellerei als ein Parasitengewächs am Baum der historischen und naturwissenschaftlichen Litteratur. Die Alten aber hielten gern an den Paradoxa[3] fest, in denen sie das „eigenartige" (s. S. 238, 4), geheimnisvolle Walten der Natur bewunderten,[4] und man kann von Homer[5] und den Logographen an bemerken, wie man sich in Griechenland für dergleichen interessierte. Ihre erste Aufzeichnung in Dichtungen und Geschichtswerken[6] verdanken die Paradoxa wohl dem Reiz des Merkwürdigen und Rätselhaften, mit dem sich leicht ein religiös-ehrfürchtiges Gefühl verbindet. In diesem Sinn verwendet dann die rhetorisierende Geschichtschreibung seit Isokrates, deren Theorie sich in hellenistischer Zeit durchgesetzt hat, die Paradoxa als stilistische Würze mit vollem Bewußt-

[1] Er ist in Vatic. gr. 12 erhalten und herausgegeben von E. Rohde, Acta soc. phil. Lips. 1, 1 (1871) 25 ff. und O. Keller a. a. O. 1, 106 ff.; die Antig.sammlung lag ihm vollständiger vor. Ob der Parad. Vat. den Isigonos benützte, ist nicht sicher; die Berührungen mit Nikolaos Damask. sind entweder (so E. Reimann, Philol. 54, 1895, 698 ff.) auf Benützung des N. durch Par. oder auf Gemeinschaft der Quellen zurückzuführen. N. hängt keinesfalls von Isig. ab, eher ist das Umgekehrte der Fall.

[2] Alphabetisches Verzeichnis aller Paradoxographen bei A. Westermann, Παραδ. p. IX—LIII. Ueber die Paradoxographenliste des Theophylaktos Simokattes K. Prächter, Herm. 47 (1912) 117 ff.

[3] Den Begriff der παράδοξα umschreibt Zenon bei Diog. Laert. VII 123 (χαρώνεια, ἀμπώτιδες, πηγαὶ θερμῶν ὑδάτων, πυρὸς ἀναφυσήματα), und die üblichen Kapitel der Paradoxographie ζῷα, φυτά, χῶραι, ποταμοί, κρῆναι, βοτάναι gibt Phot. bibl. p. 145 b 12 ff.; οἱ ἐπὶ τοῖς θαύμασι nennt solche Schriftsteller Pausan. VIII 46, 5.

[4] A. Marx, Griech. Märchen von dankbaren Tieren 133 ff. Vgl. Diod. III 30, 4. 33, 7 gegen die ἀπίστως διὰ τὸ παράδοξον πρὸς τὰς ἱστορίας διακείμενοι.

[5] Für die Stoa (Ps.Plut. de vit. Hom. 6. 218) auch Begründer dieser Litteraturgattung durch die paradoxographischen Einschaltungen, die von den Spätern im Sinn der rhetorisierenden Geschichtschreibung (ὑπὲρ τοῦ πληροῦν ἀγωνίας καὶ θαύματος τοὺς ἐντυγχάνοντας) verstanden werden.

[6] Ueber die Hervorhebung der θαυμάσια und παράδοξα in der altionischen Geschichtschreibung, bei Theophrastos, den Alexanderhistorikern K. Trüdinger (s. oben S. 206, 5) 15. 77 f.

sein.[1] Vom 4. Jahrhundert an begann die Philosophie auf die in den Geschichtswerken und sonst aufgezeichneten Paradoxa ihre Aufmerksamkeit zu lenken, sei es um nach Erklärungen für sie zu suchen oder um in ihnen, wie die Stoa, Zeichen göttlicher Vorsehung und der Wunderbarkeit der *φύσις* zu erweisen[2] und eine Theodizee auch auf sie zu stützen. Kritik ist dabei weder von stoischer noch von peripatetischer Seite in genügendem Maß geübt worden.[3] Nun verlohnte es sich, sei es zur Unterhaltung oder für philosophischen oder rhetorischen Gebrauch, Sammlungen solcher Wunderdinge anzulegen. Nächst Bolos und Kallimachos hat der Peripatetiker Straton sich mit mythologischer Zoologie abgegeben (*περὶ ἀπορουμένων ζῴων, περὶ μυθολογουμένων ζῴων* Diog. Laert. V 59). Vor Antigonos, der ihn benützt, dichtete Archelaos seine paradoxographischen Epigramme (*ἰδιοφυῆ* s. o. S. 158). Etwa gleichzeitig mit dem Paradoxenbuch des Antigonos (S. 236) entstanden die *Ἰδιοφυῆ*,[4] die dem Orpheus beigelegt wurden, die *ἱστορικὰ παράδοξα* des Myrsilos von Methymna, die Schriften von Kallimachos' Schüler Philostephanos aus Kyrene (vgl. o. S. 137 f.) *περὶ παραδόξων ποταμῶν* (dies in elegischem Maß vgl. o. S. 167) und *περὶ κρηνῶν*,[5] das alphabetisch angeordnete und dem Nymphis gewidmete Wunderbuch (*περὶ θαυμασίων ἐν Σκυθίᾳ*) des Philon von Herakleia, von dem aber der Verfasser der erhaltenen Schrift über die sieben Weltwunder (*περὶ τῶν ἑπτὰ θαυμασίων*)[6] zu scheiden ist. Über die paradoxographischen Schriften des Polemon s. u. S. 242 f. Nicht genauer datierbar sind Apollonios,[7] Monimos (*θαυμασίων συναγωγή*),[8] Lysimachos von Alexandreia (s. o. S. 223), der außer *Αἰγυπτιακά* und *Νόστοι* ein Wunderbuch nach topographischem Prinzip (*Θηβαϊκὰ παράδοξα*),[9] ähnlich wie Nymphodoros von Syrakus (S. 218, 12) in seinem Buch *περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων*,

---

[1] Theopompos wird für seine Paradoxa belobt von Dionys. Hal. de Pomp. 6 p. 245, 13 Us.; aus Ephoros konnte ein die Parad. umfassender Auszug gemacht werden (s. o. Bd. I⁶ 530). P. Scheller (s. o. S. 205, 1) 22. 39 f.; vgl. Anaxim. rhet. 29 p. 214, 25 Sp.; Aristot. rhet. III 14 p. 1415 b 2; Dionys. Hal. de Lys. 24 p. 35, 23 Us.; Aristid. or. 38 p. 724 Dind.; Agatharchid. bei Diod. I 41, 6.

[2] Cic. de nat. deor. II 132.

[3] Strab. 626 bilden *παραδοξολογεῖν* und *ἀληθεύειν* Gegensätze.

[4] *ἴδιος* in diesem Sinn Antig. mirab. 7. 19. 89; dann Aelian. *περὶ ζῴων ἰδιότητος* (vgl. unten Bd. II⁵ 623, 3). Siehe Chr. A. Lobeck, Aglaoph. 748 ff.; E. Rohde, Gr. Rom.³ 248 A. K. Trüdinger (o. S. 206, 5) 77 f. 105 ff. führt den in den ethnographischen Stücken des Strabon und Diodoros geläufigen Begriff auf Poseidonios zurück; er ist aber offenbar älter; Tr. weist selbst 106 ff. nach, daß die Kategorie *ἴδιον καὶ παράδοξον* dem Timaios (und dann Poseidonios) geläufig ist.

[5] Phil. ist außerdem Verfasser geschichtlich-geographischer (*περὶ τῶν ἐν Ἀσίᾳ πόλεων, Ἠπειρωτικά, περὶ Κυλλήνης, περὶ νήσων*), kulturhistorischer (*περὶ εὑρημάτων*), antiquarisch-mythologischer Werke (*ὑπομνήματα*, die in den Scholien zu Homer, Pindaros und Apollonios Rhodios viel zitiert werden). FHG 3, 28; vielleicht spielt Aristid. or. 49, 31 K. auf Philost. *περὶ κρηνῶν* an. Das Prinzip der Zusammenfassung der Wunder nach Sachgruppen zeigt auch die Schrift des Atheners Aristandros *παράδοξα γεωργίας* (F. Susemihl, Al. Lit. 1, 835 f.).

[6] Ausg. von J. C. Orelli, Leipz. 1816; H. v. Rohden, De mundi miraculis, Bonn 1875, setzt die Schrift de mundi mir. an das Ende des Altertums; H. Schott, De septem spectaculis, Progr. Ansbach 1896.

[7] Die von Ap. angeführten Quellen reichen nicht über das 3. Jahrh. v. Chr. herab, und seine ersten 6 Kapitel sind aus Bolos geschöpft; er wird also nicht lange nach dem 3. Jahrh. v. Chr. zu setzen sein (Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Lit., Progr. Stuttgart 1894, 33 f.). Der von Phlegon mir. 13 benützte Grammatiker Apollonios unter Nero ist von dem Paradoxographen verschieden.

[8] Nur von Clem. Al. protr. c. 3 und Cyrill. adv. Iul. 4 (hier als *Μόννιμος*) erwähnt.

[9] Lys. lebt nach Mnaseas und vor Apion, also s. II od. I v. Chr. (W. Rudtke, De Lysimacho Alex., Diss. Straßburg 1893; A. Baumstark, Philol. 53, 1894, 691 ff. setzt ihn zwischen 120 u. 45 v. Chr.).

der obengenannte Philon und Polemon (*περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων ποταμῶν*)[1] verfaßt hat. Diese Litteratur blüht fort durch die Kaiserzeit: Auszüge aus des Nikolaos von Damaskos *παραδόξων ἐθῶν συναγωγή* hat Stobaios erhalten; noch vollständig haben wir die wertvolle Schrift von Hadrians Freigelassenem Phlegon von Tralles, und noch immer findet man in Handschriften derartige Traktate. Eine völlig schwindelhafte Entartung der Paradoxographie zeigt die pseudoplutarchische Schrift *περὶ ποταμῶν*. — Hier kann auch des Moschion gedacht werden, aus dessen Be- 185 schreibung eines überaus prunkvoll ausgestatteten Riesenschiffes des Königs Hieron II Athenaios (V 206 d ff.) einen Auszug erhalten hat.

466. Verwandter Art sind die Traumbücher, von denen am Ende des Altertums eine Menge vorlag.[2] Der Gegenstand, den die Babylonier schon im 2. Jahrtausend v. Chr. technisch völlig ausgearbeitet hatten, hat auch Ärzte, Sophisten und Philosophen[3] interessiert, da man im Altertum nicht daran zweifelte, daß bei richtiger und methodischer Behandlung den Traumvisionen wertvolle Ergebnisse abgewonnen werden könnten und die Fragen der göttlichen Inspiration und der *ἔκστασις* der menschlichen Seele mit dem Traumleben eng zusammenhingen. Die darauf bezügliche Litteratur besteht teils aus Traumberichten, wie uns deren aus der Ptolemäerzeit erhalten sind,[4] teils aus Schriften über Traumdeutung. Die ersten Vertreter der letztgenannten sind für uns der Sophist Antiphon (Bd. I⁶ 550 f., 5) und der Verfasser der Schrift *περὶ ἐνυπνίων* im Corpus Hippocrateum (vol. 2, 1 ff. Kühn); es folgt der jüngere Panyassis, Aristandros von Telmessos, der Traumdeuter des Alexandros des Großen, und eine große Anzahl stoischer und peripatetischer Philosophen, unter jenen Chrysippos, unter diesen Demetrios von Phaleron (s. o. S. 78), denen sich der Atthidograph Philochoros (wahrscheinlich in seinem Werk *περὶ μαντικῆς*; s. u. S. 240, 3) anschließt.[5] Den Niederschlag dieser verlorenen älteren Litteratur haben wir in den vier Büchern *Ὀνειροκριτικά* des Artemidoros aus der Zeit der Antonine.

---

[1] Macrob. Sat. V 19; L. Preller, Polem. fr. p. 125.

[2] Synes. de insomn. 11 p. 1312 d Migne, der die Anlegung von *ἐπινυκτίδες* nach Art der *ἐφημερίδες* auch als gute Stilübung empfiehlt. Uebersichten über die antike Traumlitteratur bei G. Wolff, Porphyrii de philosophia ex oraculis haurienda libror. rel., Berlin 1856, 56 ff. und R. Dietrich, Collectanea zu Artemidorus Daldian. I, Rudolstadt 1911. — O. Hey, Der Traumglaube der Antike, Progr. Realgymn. München 1908; über Onirokritik A. Bouché-Leclercq, Histoire de la divination dans l'antiquité 1, Paris 1879, 291 ff.

[3] Vor aller anderen Mantik bevorzugten die Pythagoreer die der Träume (W. W. Jäger, Nemesios von Emesa, Berlin 1914, 54), an deren Bedeutung auch Sokrates und seine Schule glauben (naturwissenschaftliche Erklärung von Schlaf u. Traum Plat. Tim. 45 e f.). Großes Interesse brachten die Stoiker mit ihrer Lehre von der *συμπάθεια* den Träumen entgegen (Th. Weidlich, Die Sympathie 7 ff.), während Epikuros Traumorakel verwarf (R. Philippson, N. Jahrb. f. kl. Alt. 23, 1909, 489; H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1915, 95).

[4] Notices et extraits de manuscrits de la bibl. impériale 18, 2 (Paris 1865) 321 f.; dazu E. Preuschen, Mönchtum und Sarapiskult, Gießen 1903. Dio Chr. or. 11, 129 Emp. (l.: *τοῖς πρωὶ γεγραμμένοις*). Auf den Zusammenhang mit den volkstümlichen Wunderbüchern (*ἀρεταλογία*) weist R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen 9; vgl. O. Weinreich, Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 8, 1, 119; Strab. 801. Oeffentliche Erzählungen von Weibern über ihre Träume bei Inkubationen im Aphroditeheiligtum: E. Rohde, Griech. Rom.³ 398 A.

[5] Näheres bei F. Susemihl, Al. Lit. 1, 868 ff. J. Fischer, Ad artis onirocriticae historiam symbola, Diss. Jena 1899. Träume sind auch durch malerische Darstellung verewigt worden (L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms 3⁶, 236 f.). Ueber die Methoden der Einteilung der Träume M. Gelzer, Iuvenes dum sumus, Festschrift Basel 1907, 40 ff.

Mit den Traumberichten berühren sich sehr nahe die Heilungsberichte (*ἰάματα*), zumal wenn sie, wie die der epidaurischen Inschriften,[1] Inkubationskuren betreffen. Solche *ἰάματα* waren in die Traumbücher des Demetrios und in die des Geminos von Tyros und Artemon von Miletos,[2] die in einer nicht genauer bestimmbaren Zeit vor Artemidoros geschrieben haben, aufgenommen. — Schriften über Mantik treten seit dem 4. Jahrhundert auf.[3]

467. An diese pseudowissenschaftliche Litteratur kann die Pornographie (*ἀναισχυντογράφοι* Timae. bei Polyb. XII 13, 1) im technischen Sinn angeschlossen werden, die seit dem 5. Jahrhundert, ohne Zweifel von Ionien her, im Schrifttum auftritt (s. o. S. 22) und mit der obszönen Novellen- und Epigrammlitteratur (Milesia, Euphronios' Priapea s. o. S. 150) zusammenwirkt. Hauptgegenstand dieser Schriften, als deren Begründerin Helenas Magd Astyanassa galt, scheinen die in pompeianischen Wandbildern dargestellten *σχήματα* des Beischlafs gewesen zu sein.[4] Vielleicht spielt schon Aristophanes[5] auf eine solche Schrift an. Zwei Hetären (s. o. S. 212, 2), Philainis von Leukas und Elephantine gaben diese ihre Mysterien der Öffentlichkeit preis. Jene wird in einer dem Iambographen Aischrion zugeschriebenen Grabschrift in Choliamben[6] gegen den Vorwurf, eine derartige Schrift verfaßt zu haben, in Schutz genommen, kann also spätestens in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts gelebt haben. Etwa derselben Zeit gehören die von Timaios (Polyb. XII 13, 1) genannten obszönen *ὑπομνήματα* des Botrys[7] an. Die römische Erotik seit dem 1. Jahrh. v. Chr. zeigt sich mit diesen Gegenständen sehr vertraut;[8] wahrscheinlich sind sie ihr durch Paxamos' *δωδεκάτεχνον*[9] vermittelt worden, wiewohl auch Philainis noch in der Zeit der Antonine gelesen worden ist (Anm. 6).

468. Beschreibende Geographie.[10] Die gewaltige Erweiterung des geographischen Horizonts[11] in der hellenistischen Zeit durch Alexandros'

[1] Siehe Bd. I^6 633, 5.

[2] F. Susemihl 1, 873 f.

[3] Siehe Bd. I^6 643. Aus der oben genannten Schrift von Philochoros sind Reste erhalten (FHG 1, 415 ff.; s. o. S. 111).

[4] Hesych. u. Suid. s. v. *Ἀστυάνασσα* (Ptolem. Chenn. bei Phot. bibl. p. 149a 28).

[5] Ar. ran. 1327 mit Scholion (*τὸ Κυρήνης δωδεκαμήχανον*); vesp. 501; pac. 894 ff. mit Scholien; Eupol. fr. 158 Kock. Die *σχήματα* setzt Macho bei Ath. XIII 581e v. 36 voraus; Menand. fab. inc. II p. 209, 12 (Körte ed. mai. 1910) spielt darauf an.

[6] Aeschr. fr. 7 Bgk. Philainis wird Priap. 63, 17 als Verfasserin angesprochen; da auch dieses Gedicht wie die Grabschrift des Aischrion in Choliamben gehalten ist, dürfte auch das Werk der Philainis choliambisch gefaßt gewesen sein. Vgl. oben S. 171. Phil. wird noch genannt Ath. V 220 f.; Chrysipp. bei dems. VIII 335 b d e; Clearch. bei dems. X 457 d e; Luc. Pseudol. 24; Ps.Luc. am. 28.

[7] Alcim. bei Ath. VII 332a meint wohl denselben B. und bezeichnet Messene in Sizilien als seine Heimat.

[8] Lucret. IV 1255 ff.; Tibull. II 6, 52; Ovid. am. III 7, 64; art. am. II 679 f. III 771. In diesen Schriften war vermutlich auch die Betrachtung des geschlechtlichen Verkehrs unter dem Bild des Ringkampfs üblich, die oft in alter Litteratur begegnet (am bekanntesten Luc. as. 8 f.; Prop. II 15, 5 ff.; Asclepiad. Anth. Pal. V 203; Strato ibid. XII 206; Petron. sat. 9 s. f.; Schol. Theocr. id. 7, 125; Ziegelgraffito Inschr. von Priene nr. 317; Martial. X 55, 4; Suet. Dom. 22; zur Erklärung J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik, Leipz.-Berlin 1909, 26—30); K. Gatzert, De nova comoedia quaestiones onomatologae, Diss. Gießen 1913, 35 f.; P. Kretschmer, Griech. Vaseninschr. 209 (Hetärenname *Παλαιστώ*).

[9] Suid. s. *Πάξαμος*; über P. s. Bd. II^5 223.

[10] Jahresbericht von E. Oberhummer im Geograph. Jahrbuch 28 (1905) 135 ff. Geographischen Stoff boten auch die oben angeführten Historiker, insbesondere Timaios und die § 453 genannten.

[11] Sie wird an einem Beispiel (Kenntnis

Eroberung des Orients stellte der Geographie zunächst die Aufgabe, Beschreibungen von den neuentdeckten Ländern und Völkern zu geben, für die bei den Höfen lebhaftes Interesse vorhanden war.[1] Solche Berichte auf Grund von Autopsie verfaßten, abgesehen von den schon besprochenen Nearchos, Androsthenes, Patrokles, Megasthenes, Dionysios u. a., für den Osten: Demodamas von Miletos, Strateg unter Seleukos I und Antiochos I, über die Gegend am Iaxartes, Pythagoras, Strateg wahrscheinlich unter Ptolemaios II, und Simmias, dieser im Auftrag des Ptolemaios III, über 186 den indischen Ozean (*ἐρυθρὰ θάλασσα*) und seine Küsten; für den Süden: der Admiral Philon unter Ptolemaios I über die Küsten des roten Meeres bis zum Zimmetland, Dalion, der erste Grieche, der erheblich über Meroë hinaus nach Süden gekommen ist, und Simonides, der fünf Jahre in Meroë gelebt hat; jeder von diesen dreien schrieb *Αἰθιοπικά*. Die Erschließung Äthiopiens beginnt unter Ptolemaios II, der sich aus Gesundheitsrücksichten[2] und wegen der Elephantenjagd[3] für diese Gegend interessierte.

Mehr gelehrte Kompilation scheint das große Werk gewesen zu sein, das Demetrios von Kallatis Ende des 3. Jahrhunderts über Asien und Europa (zwanzig Bücher) schrieb und das die Hauptdarstellung der griechischen Erdbeben gab (Strab. p. 60), eine wichtige Quelle für die Geographie des Nordens, die Agatharchides, Pseudoskymnos und Strabon benützten. Eine flüchtige Zusammenstellung des nötigen geographischen Lernstoffs in versifizierter Form bietet das oben (S. 171) besprochene Büchlein des Pseudoskymnos. Von Alexandros Polyhistor (fr. 99 M.) und Plinius (FHG 3, 209a) benützt ist Xenophon von Lampsakos, Verfasser von *Ἀναμετρήσεις ὀρῶν* (vgl. oben S. 75) und eines Periplus, in dem zuerst der Name Baltia vorkam.

Die Arbeit, die auf die wissenschaftliche Befestigung und Auswertung der empirisch gewonnenen neuen Kenntnisse seit Eratosthenes verwendet worden ist, wird besser im Zusammenhang mit Eratosthenes (u. S. 250) behandelt.

469. Hier ist noch zweier Gruppen von beschreibend geographischen Schriften mit enger begrenzten Gegenständen zu gedenken, der Hafenbeschreibungen und der Periegesen, die es schon in der ältesten ionischen Litteratur gegeben haben muß.[4] Schriften *περὶ λιμένων* verfaßten in dieser Zeit Kleon von Syrakus, wohl noch Zeitgenosse des Alexandros des Großen, Timagetos, den Apollonios Rhodios benützt hat, und, der berühmteste in dieser Gattung, Timosthenes aus Rhodos, Befehlshaber der Flotte des zweiten Ptolemaios; großenteils auf litterarischen Quellen, nur für die Troglodytenküste auf Autopsie beruhte sein von Eratosthenes (Strab. 92) und Pseudoskymnos stark benutztes Werk *περὶ λιμένων* in zehn Büchern, von dem der Verfasser selbst einen doppelten Auszug (*ἐπιτομή*

des Orients) erläutert von W. Capelle, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 33 (1914) 350.

[1] Aristeas ep. 283 Wendl.; Strab. 9. 10. 12. 13.

[2] Strab. 789.

[3] Diod. III 36. 3; J. P. Mahaffy, The Flinders Petrie pap. 2 nr. 40a; H. R. Hall, Class. Rev. 12 (1898) 274 ff. Vgl. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 480 ff. Auch Amometos *ὁ πραγματευθεὶς τὸν ἐκ Μέμφεως ἀνάπλουν εἰς τὴν καλουμένην Ἴσιδος κρήνην* (Antig. mir. 149; Ps.Sotion. 18) gab Nachrichten über den Süden (s. u. Bd. II[5] 229).

[4] Bd. I[6] 539; M. P. Nilsson, Rh. Mus. 60 (1905) 161 ff., wo aber Aristid. or. 22 p. 440 Dind. unrichtig gedeutet wird.

und *σταδιασμός*) in je einem Buch gemacht hatte.[1] Außerdem wird einem Timosthenes (schwerlich demselben) eine Schrift über Sakralaltertümer, *Ἐξηγητικόν*, zugeschrieben.[2]

Wie neben den großen Geschichtswerken in der hellenistischen Zeit die Lokalhistorien stehen, so neben den Werken über Geographie der *Οἰκουμένη* die *Περιηγήσεις*[3] und *Περίπλοι*, Beschreibungen enger umgrenzter Fahrten zu Wasser oder zu Land. Diese Periegesen sind, soweit sie einzelne Städte und Landschaften betreffen, eine Nebenfrucht der Lokalgeschichtschreibung und berühren sich mit ihr nahe, z. B. die Periegesen von Attika mit den Atthiden. Daneben haben sie den praktischen Zweck, Fremde mit der Topographie und den Denkmälern einer Stadt oder Landschaft bekannt zu machen, auch den Einheimischen die nicht bloß für die Heimatkunde der Gebildeten, sondern auch für privat- und staatsrechtliche Fragen nötige Kenntnis zu vermitteln. Welchen Schatz wertvollster Daten über politische und Personengeschichte, Staats- und Sakralaltertümer, Kunstgeschichte[4] aller Art diese Werke enthielten, davon gibt uns das einzig 187 vollständig erhaltene Sammelbecken älterer verlorener Periegesen, die Periegese Griechenlands von Pausanias (2. Jahrhundert n. Chr.) eine Vorstellung; aus ihr können wir uns auch von dem Stil der alten Periegese, den er in den Modeklassizismus der Kaiserzeit umgesetzt hat, und ihrer inhaltlichen Buntheit eine Vorstellung bilden.[5]

Der frühste dieser Periegeten, von dem wir wissen,[6] war Diodoros von Athen (s. o. S. 230, 3), der nach dem Tod des Hypereides und vor der Einrichtung der zwölf attischen Phylen, d. h. zwischen 322 und 308 ein Werk *περὶ μνημάτων* in mindestens drei Büchern und eines über die zehn attischen Phylen schrieb.[7] Über den Periegeten Heliodoros von Athen und die „Städtebilder“ des sogenannten Herakleides ist oben gehandelt worden (S. 73. 230, 3). Von einer attischen Periegese aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. sind Reste auf einem Papyrus von Hawara (um 100 p. Chr.) erhalten.[8] Ende des 3. oder Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. verfaßte Anaxandrides von Delphoi (FHG 3, 106 f.) mindestens zwei Bücher über die Beraubung des delphischen Tempels im dritten heiligen Krieg (*περὶ τῶν συληθέντων ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων*), vermutlich auf Grund archivalischer Inventare und der gebliebenen Basisinschriften.[9] Der Perieget Alketas,

---

[1] Marcian. in C. Müllers GGM I 566; E. A. Wagner, Die Erdbeschreibung des Timosthenes von Rhodos, Leipz. 1888. Ein neues Fragm. in Didym. ad Demosth. Philipp. (Berliner Klassikertexte 1) col. 11, 30 ff. Ueber Benützung des Timosth. bei Marianus H. Berger, Gesch. d. wiss. Erdk.[2] 605. — Zur Sache vgl. A. S. Georgiades, Les ports de la Grèce dans l'antiquité qui subsistent encore aujourd'hui, Athen 1907.

[2] A. Hartmann, Untersuchungen über die Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917, 110 A. 11.

[3] Ueber die altionischen Periegesen Bd. I[6] 451. 539. Ueber die breitspurigen Erklärungen der Lokalperiegeten Plut. de Pyth. or. 2 (für Delphoi); über Sagenbildung durch Periegeten Chr. Belger, Die myken. Lokalsagen von den Gräbern Agamemnons und der Seinen, Progr. Berlin 1893.

[4] S. o. S. 235, 1.

[5] G. Pasquali, Herm. 48 (1913) 176 ff.

[6] Von Menekrates aus Elaia, einem Schüler des Xenokrates, wird neben *Κτίσεις* eine *Περίοδος Ἑλλησποντιακή* angeführt, die möglicherweise vor Diodoros von Athen fällt (FHG 2, 342).

[7] Ein Stück daraus Schol. Plat. Menex. 235 e (Wilamowitz, Aristot. u. Athen. 1, 263, 7).

[8] U. Wilcken in Genethliakon für C. Robert, Berl. 1910, 191 ff.; Pasquali a. a. O.

[9] Eine ähnliche Schrift des Polemon erwähnt Plut. quaest. symp. V 2 p. 675 b.

von dessen Schrift *περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων* ein Fragment erhalten ist (FHG 4, 295), ist in Delphoi für die Jahre 168 und 153 v. Chr. inschriftlich bezeugt.[1] Eine Periegese von Delos[2] und eine Schrift *περὶ παιάνων* mit Daten, die auch für die Litteraturgeschichte wichtig sind, schrieb Semos von Delos (s. o. S. 217). Von Mnaseas aus Patrai oder Patara, angeblich einem Schüler des Eratosthenes, gab es ein großes periegetisches Werk in mindestens acht Büchern, dessen Teile mit den Sondertiteln *Εὐρώπη, Ἀσία, Λιβύη* zitiert werden. Wenn die schwindelhaften Paradoxa und euhemeristischen Flunkereien, die in den Resten mit unterlaufen, wirklich ihm gehören, hat er seinem Lehrer keine Ehre gemacht (FHG 3, 149 ff.). Einen *περίπλους Ἀσίας* und *νόμιμα βαρβαρικά* verfaßte der oben (S. 238) erwähnte Paradoxograph Nymphodoros (FHG 2, 376 ff.). Über Kallixenos' Periegese von Alexandreia s. o. S. 235.

Der bedeutendste und vielseitigste[3] unter den Periegeten ist Polemon, der Sohn des Milesios.[4] Er war in einem Dorf der Landschaft Ilion geboren, wovon er schon auf einer zeitgenössischen Inschrift (A. 6) und bei Suidas *ὁ Ἰλιεύς* heißt. Er durchwanderte ganz Hellas, Vorderasien, Sizilien und Italien und ließ sich in den Hauptorten Griechenlands zu eingehendem Studium zeitenweise nieder. Seine inschriftlichen Forschungen trugen ihm den Namen *στηλοκόπας*[5] ein. Von Delphoi erhielt er die Proxenie (177/6 v. Chr.),[6] wahrscheinlich als Anerkennung für seine Schrift *περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς θησαυρῶν*,[7] und wurde von Athen und anderen Städten[8] durch Verleihung des Bürgerrechts ausgezeichnet, so daß Athenaios (VI 234 d) scherzend (vgl. Horat. sat. II 6, 20) von ihm sagt: *εἴτε Σάμιος, εἴτε Σικυώνιος, εἴτ' Ἀθηναῖος ὀνομαζόμενος χαίρει.* Mit Attalos I muß er in näheren Beziehungen gestanden haben.[9] Seine zahlreichen Schriften, von denen Suidas nur eine ganz zufällige, ungenügende Auswahl anführt (*περιήγησις Ἰλίου, κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων καὶ περὶ τῆς πρὸς Ἀθηναίους συγγενείας αὐτῶν, κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων, περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι, κοσμικὴ περιήγησις ἤτοι γεωγραφία*), teilt F. Susemihl in sechs Klassen: 188

1. Periegesen und verwandte antiquarische Schriften: vier Bücher über die Akropolis in Athen, ferner: über die Prozessionsstraße von Athen nach Eleusis und ihre Monumente (*περὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ*), über die mit Fresken bemalte Stoa *ποικίλη* in Sekyon und über die sekyonischen Tafelbilder (*πίνακες*), über die Weihgeschenke in Lakedaimon, über die Schatzhäuser in Delphoi, eine *περιήγησις Ἰλίου* in drei Büchern, über Dodona, Samothrake, über das Heraklesfest in Theben, über Prachtgewänder in Karthago. In

[1] Pomtow, Berl. philol. W.schr. 32 (1912) 1206; Pasquali a. a. O. 185.

[2] Der Titel war *περὶ Δήλου*; Athen. zitiert schwerlich authentisch *Δηλιάς*.

[3] *πολυμαθὴς καὶ οὐ νυστάζων ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς πράγμασι* nennt ihn Plut. quaest. conv. V 2, 1 p. 675 b.

[4] So die A. 6 angeführte Inschrift. Der Vatername Euegetes bei Suid. ist falsch.

[5] Das heißt nicht „Steinhauer“ (Susemihl), sondern „Inschriftenhuber“ (vgl. *δοξοκόπος, ὀχλοκόπος* u. ä.).

[6] W. Dittenberger, Syll.[2] nr. 268, 261. Suidas setzt den Polemon unter Ptolemaios Epiphanes (204—181) und gleichzeitig mit dem Grammatiker Aristophanes von Byzantion.

[7] Ueber die ähnliche Auszeichnung für Aristoteles und Kallisthenes s. Bd. I[6] 721, 9.

[8] Im Artikel des Suidas ist zwischen *Ἀθήνησι πολιτογραφηθείς* und *διὸ καὶ Ἑλλαδικὸς ἐπεγράφετο* wahrscheinlich ausgefallen: *καὶ ἐν ἄλλαις πολλαῖς τῆς Ἑλλάδος πόλεσι.*

[9] Auf falscher Interpretation von Ath. XII 552 c beruht die Meinung, P. sei bei Ptolemaios Epiphanes gewesen.

diesen Büchern war eine ungeheure Fülle durch Augenschein geprüften, quellenmäßigen Stoffs zur Kunstgeschichte und den Sakralaltertümern aufgespeichert, von dem das gesamte Altertum, namentlich Pausanias, gezehrt hat. Für einen Auszug aus den Einzelperiegesen des Polemon hält man den von Athenaios mit Zweifel an der Echtheit angeführten *Ἑλλαδικός*, mit dem vielleicht die von späteren Schriftstellern[1] genannten *Ἑλληνικά* identisch sind.

2. Schriften antiquarisch-philologischen Inhalts in Briefform: an Attalos I über merkwürdige Götterbeinamen, an Diophilos über das Sprichwort *μωρότερος εἶ Μορύχου*, an Aranthios, an einen Unbekannten *περὶ ἀδόξων ὀνομάτων*, eine semasiologische Arbeit über Umwertung ursprünglich anständiger Wortbedeutungen in unanständige.

3. Gründungsgeschichten (*Κτίσεις*) der phokischen, pontischen, sizilischen und italischen Städte.[2]

4. Streitschriften (*ἀντιγραφαί*) gegen (den längst verstorbenen) Timaios, den er besonders eingehend (in mindestens zwölf Büchern) kritisierte, gegen Eratosthenes' Angaben über Athen (mindestens zwei Bücher), gegen Neanthes' Schrift *περὶ τελετῶν*, gegen den Periegeten Anaxandrides, gegen die Kunstschriftsteller Antigonos und Adaios.

5. Paradoxographisches *περὶ θαυμασίων*. Die Schrift *περὶ ποταμῶν* (s. o. S. 238, 5) scheint nicht in diese Gattung zu gehören, sondern mehr über gleichnamige Flüsse gehandelt zu haben.

6. Vermischtes: eine Sammlung von Spottepigrammen der griechischen Städte aufeinander,[3] *περὶ τῶν κατὰ πόλεις ἐπιγραμμάτων* betitelt, Exegetisches zu einzelnen Klassikerstellen (über *κάναθρον* bei Xen. Ages. 8, 7; über Artos bei Thuc. VII 33, 4), über einen Sühnegebrauch im Zeuskult (*περὶ τοῦ Διὸς κῳδίου*).

In Polemons Arbeiten findet man bei staunenswertem Stoffreichtum die Eigenschaften, die den vielfach mit ähnlichen Gegenständen beschäftigten Peripatetikern fehlten: Selbständigkeit des Urteils, soliden Tatsachensinn, völlige Anspruchslosigkeit der Darstellung,[4] Zurückhaltung der echt griechischen Lust zu arrangieren, zu kombinieren, zu konjizieren, zu räsonnieren, die bei aller Anregung doch der griechischen Wissenschaft so viel geschadet hat. Bezeichnend für seine Darstellungsweise ist[5] Lust an Abschweifungen und Abweisung künstlerischer Einzelheiten. Die Grammatiker alexandrinischer und pergamenischer Schule, Strabon, Plutarchos und besonders, wenn auch nicht so ausschließlich und unmittelbar, wie A. Kalkmann[6] glaubte, Pausanias, haben ihn fleißig benützt; die junge Wissenschaft der Volkskunde mag ihn als ihren ersten Pionier betrachten.

Hauptschrift von L. Preller, Polemonis periegetae fragm., Lips. 1838; die Fragmente auch FHG 3, 108—148; vgl. M. Bencker o. S. 235, 1.

[1] Schol. Aristid. III 322 Dind., Iustin. coh. ad Graecos 9 und Iulius Afric. bei Euseb. praep. ev. X 10, 15. Vielleicht ist eine Erwähnung dieses Sammelbuches auch zu suchen in Schol. A Il. Γ 242 ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς Πολεμωνίοις ἢ τοῖς κυκλικοῖς und in der von Suidas erwähnten Κοσμικὴ περιήγησις.

[2] Ueber diese Gattung von Schriften s. o. S. 213. 222.

[3] FHG 3, 138 f.; zur Sache s. a. C. Müller, Geogr. Gr. min. 1, 97.

[4] Vgl. besonders die längeren Fragmente 45. 78. 83. 86 M., die von seinem Stil eine Vorstellung geben, und das interessante fr. 78 über den Namen παράσιτος, das seine Forschungsmethode verdeutlicht.

[5] Pasquali a. a. O.

[6] A. Kalkmann, Pausanias der Perieget, Berl. 1886.

470. Dem Polemon verwandt ist die Art des Demetrios von Skepsis, eines ungemein gelehrten Lokalantiquars um 150 v. Chr.[1] Sein Lebenswerk ist eine an Abschweifungen reiche Periegese seines Heimatlandes in Form eines Kommentars zu den vierundsechzig Versen des Troerkatalogs der Ilias (*B* 814—877), der *Τρωικὸς διάκοσμος* in dreißig Büchern. Hauptsächlich interessiert ihn die Frage, die von der Alexandrinerin Hestiaia zuerst aufgeworfen worden war,[2] wo das homerische Ilion gelegen sei. Für die Landschaft Troas mag diese Frage ähnlich aktuelle Bedeutung gehabt haben wie der Streit um Propertius für die Städte Umbriens heutzutage. Demetrios entschied sich gegen die Gründung des Lysimachos, *Νέον Ἴλιον* (Hissarlik, d. h. Paläste),[3] und für *Κώμη Ἰλιέων* (Bunarbaschi). Heute wissen wir durch H. Schliemanns Ausgrabungen, daß das falsch ist.[4] Die Belesenheit des Demetrios in griechischer Poesie und Prosa von Homer und den Logographen an bis herab auf Euphorion und Alexandros Aitolos ist erstaunlich; man wird sich zu ihrer Erklärung an verschiedene Daten erinnern dürfen, aus denen das Vorhandensein regen geistigen Lebens und auch reicher litterarischer Hilfsmittel in dieser Nordwestecke Kleinasiens erkennbar ist: in Lampsakos, dem Geburtsort von Theophrastos' Schüler Straton, blühte die Schule des Epikuros, aus Assos stammte der Stoiker Kleanthes, und im Keller des Skepsiers Neleus war die Bibliothek des Aristoteles geborgen. Außer Apollodoros und Strabon[5] haben den Demetrios Alexandros Polyhistor und die Quelle des Athenaios benützt.[6]

Die Fragmente sind nur notiert FHG 4, 382, gesammelt von R. Gäde, Demetrii Scepsii quae supersunt, Diss. Greifswald 1880.

b) Die Wissenschaften.[7] 190

α) Eratosthenes. Die Wissenschaft der Chronologie und Geographie.

471. Mittelpunkt der neuen Wissenschaften, der philologisch-historischen sowohl als der mathematisch-physikalischen und medizinischen, ist Alexandreia. Die Stadt hat ihren Charakter als Sitz der exakten, empirischen Wissenschaften das ganze Altertum hindurch, auch in der Zeit noch, als ein Zweig des Neuplatonismus dort erblühte, deutlich bewahrt.[8] Männer der peripatetischen Schule, wie Demetrios von Phaleron und Straton, haben den Funken der Wissenschaft hierhergetragen; aber das Bezeichnende der

---

[1] Sein Andenken lebte vielleicht noch in christlicher Zeit in seiner Heimat (A. Brinkmann, Rh. Mus. 60, 1905, 634 f.). Nach Strabon, der ihn oft zitiert, lebte er vor Apollodoros, der ihn in seinem Kommentar zum Schiffskatalog stark benutzt, und nicht vor Neanthes, gegen den er streitet (Strab. 45). Was aus Strabon für ihn zu gewinnen ist, sucht E. Schwartz, Realenz. 4, 2808 ff. zu bestimmen. Strabon nennt ihn p. 609 *γραμματικός*.

[2] Strab. 599. Alexandrinische Schulung, wenn auch wohl nicht unmittelbare, sondern litterarische, zeigt z. B. die Sonderung der *νεώτεροι* von Homer, die Beobachtung sprachlicher *σχήματα* Homers bei Demetrios.

[3] P. Corssen, Sokrates 1 (1913) 188 ff. 235 ff.

[4] H. Schliemann, Ilios, Leipz. 1881, 200 ff. 761 ff.; M. Haupt, Opusc. 2, 58 ff.

[5] Mit großer Wahrscheinlichkeit führt F. Strenger (Strabos Erdkunde von Libyen in W. Sieglins Quellen u. Forsch. z. alten Geschichte u. Geogr. H. 28, Berlin 1913, 128 ff.) Strabons Notizen über berühmte Männer aus einzelnen Städten auf D. zurück.

[6] Weitere zeitlich nicht faßbare Periegeten verzeichnet F. Susemihl, Al. Lit. 1, 698 ff.

[7] G. Loria, Le scienze esatte nell' antica Grecia, 2. ediz. Milano 1914.

[8] K. Prächter, Genethliakon f. C. Robert, Berlin 1910, 144 ff.

alexandrinischen Wissenschaft ist doch ihre völlige Loslösung von philosophischen Systemen, das Abstreifen jedes irgendwie apologetischen Bestrebens, das die Tatsachen in eine vorbestimmte Ordnung einzwängt oder zu fremdartigen Zwecken ausnützt, die energische Art, in der dem Induktionsmaterial mit Fragen auf den Leib gerückt und eine möglichst aus der Sache selbst geholte und illusionsfreie Antwort gesucht wird, die Freiheit von allem Sensationsbedürfnis, d. h. im ganzen das Streben nach Wahrheit um ihrer selbst willen, die Freude am Beobachten und Suchen selbst, die Treue zur Sache, die keine Mühe scheut. Durch diese Eigenschaften sind in Alexandreia die Einzelwissenschaften auf eine Höhe geführt worden, zu der sie nach langem Verfall erst seit dem 17. Jahrhundert unserer Zeitrechnung sich allmählich wieder erhoben haben, die freilich jetzt auch weit überboten ist.

472. Der führende Geist bei dieser Bewegung, der einzige auf lange hin, der mit fast aristotelischer Universalität die beiden Gebiete der Natur- und der Geisteswissenschaft umspannte[1] und sich selbst daher zuerst die Bezeichnung eines Philologen beilegte,[2] war Eratosthenes von Kyrene (um 275—195),[3] der Sohn des Aglaos. Geboren zwischen 276 und 272 v. Chr. erhielt er seine erste Ausbildung in der Grammatik durch Lysanias[4] und Kallimachos; später wandte er sich nach Athen, wo sein Landsmann, der Akademiker Arkesilaos, und der Stoiker Ariston aus Chios Einfluß auf seine philosophische Lebensanschauung gewannen.[5] Lang scheint er sich dort nicht aufgehalten zu haben; denn bald berief ihn Ptolemaios III Euergetes nach Alexandreia, wo er um 246 Nachfolger des Apollonios Rhodios[6] in der Vorstandschaft der Bibliothek, dann Erzieher des Prinzen Ptolemaios IV 191 Philopator[7] wurde und von den Königen des Landes freigebig unterstützt

---

[1] Strab. 838 *ὁ μὲν (Καλλίμαχος) ποιητὴς ἅμα καὶ περὶ γραμματικὴν ἐσπουδακώς, ὁ δὲ (Ἐρατοσθένης) καὶ ταῦτα καὶ περὶ φιλοσοφίαν καὶ τὰ μαθήματα εἴ τις ἄλλος διαφέρων.* Ps.-Luc. macrob. 27 *Ἐρατοσθένης ὁ Ἀγλαοῦ Κυρηναῖος, ὃν οὐ μόνον γραμματικόν, ἀλλὰ καὶ ποιητὴν ἄν τις ὀνομάσειε καὶ φιλόσοφον καὶ γεωμέτρην.*

[2] Sueton. de gramm. 10: *philologi appellationem assumpsisse videtur Ateius, quia sicut Eratosthenes, qui primus hoc cognomen sibi vindicavit, multiplici variaque doctrina censebatur.* Mit leisem Tadel nannten ihn manche *Πένταθλος* (Suid.: s. Bd. I[6] 706, 1; zur Erklärung Auct. *π. ὕψ.* 34, 1) oder (ähnlich nannte man den Aristarcheer Satyros *Ζῆτα* und den Aisopos *Θῆτα* s. Photios bibl. p. 151 b, 21; weitere Beispiele K. Lehrs, Quaest. epicae, Königsb. 1837, 19; O. Crusius, Münch. Ak. Sitz.ber. 1910 IV S. 110, 3; Martial. II 57, 4; V 26) *ὁ Βῆτα διὰ τὸ δευτερεύειν ἐν παντὶ εἴδει παιδείας* oder, wie Strabon sich ausdrückt, *ὅτι οὔτε τῶν ἀπαιδεύτων ἦν οὔτε τῶν γνησίως φιλοσοφούντων,* offenbar ärgerlich, weil Er. außerhalb des philosophischen Schulbetriebs stand; vgl. Strab. p. 15: *μέσος ἦν τοῦ τε βουλομένου φιλοσοφεῖν καὶ τοῦ μὴ θαρροῦντος ἐγχειρίζειν ἑαυτὸν εἰς τὴν ὑπόσχεσιν* (die Philosophen *μισοφιλόλογοι* Ath. XIII 610 d e; danach hat der Name *φιλόλογος* wohl eine Spitze gegen *φιλόσοφος*). Den Beinamen *δεύτερος* oder *νέος Πλάτων* verdankt er wohl seinem *Πλατωνικός*, einem Kommentar zu Platons Timaios.

[3] Nach Suidas war er geboren Ol. 126 (276/2 v. Chr.) **und starb achtzig Jahre alt.** Vgl. J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 2, 500 f. Die Fragmentsammlung von G. Bernhardy, Eratosthenica, Berl. 1822, ist nicht als Ganzes, aber für einzelne Schriftengruppen ersetzt durch neuere Sammlungen, die unten angeführt werden: R. Stiehle, Zu den Fragmenten des Eratosthenes, Philol. Suppl. 2 (1863) 453 ff. Im ganzen G. Knaack, Realenz. 6, 358 ff.

[4] Ueber die Tätigkeit dieses Grammatikers handelt A. Baumstark, Philol. 53 (1894) 708 ff.

[5] *Περὶ τῆς Ἐρατοσθένους Ἀθήνησιν ἐπιδημίας* schrieb Polemon eine polemisch-kritische Schrift (Schol. Ar. av. 11). Was Strab. 15 über Beziehungen des Er. zu Zenon sagt, ist chronologisch unmöglich und vermutlich stoischer Klatsch.

[6] Wilamowitz, Nachr. d. Gött. Ges. 1894, 16 f.

[7] S. o. S. 17 f. 9; 140, 5.

seinen großen geographischen und mathematischen Untersuchungen obliegen konnte. In hohem Alter drohte ihm völlige Erblindung, weshalb er zweiundachtzig Jahre alt[1] durch Enthaltung von Nahrung seinem Leben ein Ende setzte.

Die außerordentliche Vielseitigkeit der Interessen im peripatetischen Sinn wird ihm Kallimachos, den Geist wissenschaftlicher Kritik Arkesilaos eingepflanzt haben; die kosmopolitische, den neuen Verhältnissen angemessene Geistesrichtung, die ihn zur Verwerfung der aristotelischen Lehre von der naturgemäßen Minderwertigkeit der Barbaren gegenüber den Griechen führte,[2] verdankt er wohl seinem stoischen Lehrer Ariston, dessen sittliche Unfehlbarkeit ihm freilich sehr verdächtig war, wie er denn in einer Schrift *Ἀρίστων* davon erzählte, wie dieser die „Zwischenwand zwischen Lust und Tugend durchgegraben habe".[3] Seine Schriften über die Philosophie[4] sind für uns fast verschollen. Die übrigen Prosaschriften teilen sich in philologische, chronologische und geographische.

473. Philologisches. Bahnbrechend ist auf diesem Gebiet die Forderung des Eratosthenes, die Dichter ohne allegorisierende Geheimniskrämerei rein historisch-ästhetisch zu verstehen nach dem befreienden Grundsatz, daß jeder Dichter sich die Leitung der Seelen, nicht aber die stoffliche Belehrung zum Ziel setze.[5] Diese von Aristoteles eingegebene Auffassung ist für die alexandrinische Philologie im Gegensatz zur stoischen maßgebend geworden. Sein philologisches Meisterstück hat Eratosthenes geliefert in seinen mindestens zwölf Büchern *περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας*, einem Werk, dessen erhaltene Reste meistens in den Scholien zu Aristophanes stecken.[6] Es war keine Litteraturgeschichte der Komödie, sondern eine Reihe von Abhandlungen über verschiedene Probleme der alten Komödie, antiquarische, litterarhistorische, echtheits- und textkritische,[7] lexikalische

---

[1] 80 nach Suidas, 81 nach Censorinus de die nat. 15, 82 nach Ps.Luc. macrob. 27.

[2] Strab. p. 66 *οὐκ ἐπαινέσας τοὺς δίχα διαιροῦντας ἅπαν τὸ τῶν ἀνθρώπων πλῆθος εἴς τε Ἕλληνας καὶ βαρβάρους, καὶ τοὺς Ἀλεξάνδρῳ παραινοῦντας τοῖς μὲν Ἕλλησιν ὡς φίλοις χρῆσθαι, τοῖς δὲ βαρβάροις ὡς πολεμίοις, βέλτιον εἶναί φησιν ἀρετῇ καὶ κακίᾳ διαιρεῖν ταῦτα. πολλοὺς γὰρ καὶ τῶν Ἑλλήνων εἶναι κακοὺς καὶ τῶν βαρβάρων ἀστείους, καθάπερ Ἰνδοὺς καὶ Ἀριανούς, ἔτι δὲ Ῥωμαίους καὶ Καρχηδονίους οὕτω θαυμαστῶς πολιτευομένους.*

[3] Ath. VII 281 c d.

[4] Die bedeutendste scheint die *περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν* gewesen zu sein; Suidas redet noch von „vielen Dialogen", unter die Wilamowitz, Textgesch. d. gr. Bukol. 172 A. die von Ath. VII 276 b zitierte, nach Ptolemaios Philopators Tod (205) geschriebene (E. Rostagni — s. o. 17 f. 9 — p. 259 f.) *Ἀρσινόη* (*Φιλοπάτωρ* nach J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 2, 501) rechnet, von einer Schrift *περὶ ἀλυπίας* (diese war noch im 3. Jahrh. n. Chr. in einer Privatbibliothek in Memphis vorhanden: U. Wilcken und L. Mitteis, Grundz. u. Chrestom. d. Papyrusk. 1, 2 p. 182) und einer philosophiegeschichtlichen *περὶ τῶν κατὰ φιλοσοφίαν αἱρέσεων*, von der sich in der uns bekannten Litteratur über diesen Gegenstand keine Spur findet; auch sein *Πλατωνικός* (E. Hiller, Philol. 30, 1871, 68 ff.) hat in den erhaltenen Timaioskommentaren keine sichere Spur hinterlassen (Procl. ad Plat. Tim. t. 2, 152, 26 Diehl). Zitiert wird noch an zwei Stellen (Bernhardy fr. 10—11) eine Schrift *περὶ πλούτου καὶ πενίας*. Ueber den *Ἑρμῆς* s. u. S. 252.

[5] Strab. p. 6. 15 *ποιητὴν γὰρ ἔφη πάντα στοχάζεσθαι ψυχαγωγίας, οὐ διδασκαλίας* (ähnlich schon *Διαλέξεις* bei H. Diels, Vorsokr. II[3] p. 339, 1. 340, 15 *ποιηταὶ οὐ ποτ' ἀλάθειαν, ἀλλὰ ποτὶ τὰς ἁδονὰς τῶν ἀνθρώπων τὰ ποιήματα ποιέοντι*); daß Er.' Aeusserung eine sittliche Wirkung der Dichtkunst nicht ausschließen will, betont A. Römer, Rhein. Mus. 63 (1908) 367 ff.

[6] Gesammelt von C. Strecker, De Lycophrone Euphronio Eratosthene comicorum interpretibus, Greifsw. 1884.

[7] Interessant Schol. Ar. ran. 1263 über *ψευδαττικοί*, die den Dualis in den Text korrigierten.

(von diesen haben wir am meisten Reste). Vorarbeiten hatte er in den *πίνακες* des Kallimachos und dem Komikerlexikon des Lykophron, mit denen er sich zum Teil polemisch auseinandersetzt. Sein Werk bildet wiederum die Grundlage für die wenig jüngeren Komikerstudien des Euphronios (s. Bd. I[6] 438), 192 für die Komikerausgaben des Aristophanes von Byzantion, mittelbar für das große Komikerlexikon des Didymos. Wahrscheinlich war der von Pollux (onomast. X 1) angeführte und in dessen zehntem Buch benützte *Σκευογραφικός*[1] ein Teil des Werkes über die Komödie. Zweifelhaft ist, ob Eratosthenes auch ein eigenes Werk über Grammatik (*γραμματικά*)[2] geschrieben hat.

Wesentlich philologisch-mythographischer Art waren auch seine *Καταστερισμοί*,[3] in denen die einzelnen Sternbilder in Verbindung mit den Fabeln der Dichter in prosaischer Rede aufgezählt waren. Dieses Buch, das unter Beifügung einer Sterntafel zum erstenmal den Versuch machte, alle Sternbilder mit Sagen auszustatten, im übrigen keine bedeutendere wissenschaftliche Leistung darstellte, oder eine Bearbeitung desselben war im Altertum schon eine Hauptquelle der späteren Mythenerzähler, insbesondere des Pseudo-Hyginus,[4] wahrscheinlich auch des Ovidius in den Fasten und Metamorphosen.[5] Der Gegenstand behielt, da die Zahl der Sterngötter von der coma Berenices bis zur Verstirnung des Caesar in dem Kometen vom Jahr 44 immer noch Zuwachs erfuhr, für den Kultus und für die religionsphilosophischen Erörterungen über das Verhältnis der Sterne zu den Göttern[6] sein Interesse. Uns liegt nicht mehr das ursprüngliche Werk, sondern ein teils kürzender, teils durch Einschiebungen erweiterter Auszug, in dem obendrein dem Aratos zuliebe die ursprüngliche Ordnung geändert ist,[7] in verschiedenen Fassungen vor; er ist jedenfalls in Alexandreia entstanden. Vom echten Eratosthenes scheint hier nicht viel mehr erhalten zu sein als vom echten Apollodoros in der dessen Namen tragenden mythologischen Bibliothek.[8]

---

[1] M. Nächster, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Leipz. 1908, 10 (N. setzt mit dem *Σκευογρ.* nach G. Bernhardys Vorgang den *Ἀρχιτεκτονικός* gleich und weist p. 29 nach, daß im *Σκ.* auch attische Inschriften benützt waren). Vgl. auch C. Strecker (S. 247, 6) p. 13 f.

[2] Clem. Al. Strom. I p. 365 P.; Suid. s. *Ἐρατ.*

[3] *Κατάλογοι* heißen sie in Schol. B Hom. Il. *X* 29: *ἱστορεῖ Ἐρατοσθένης ἐν τοῖς ἑαυτοῦ καταλόγοις.* In den Handschriften geht das Buch titellos oder mit der Aufschrift *Ἀστροθεσίαι ζῳδίων*, wie E. Maass, Eratosth. init. nachweist. Der Titel *Καταστερισμοί*, d. i. Versetzungen unter die Sterne, ist aus dem Artikel des Suidas über Eratosthenes genommen.

[4] Die Meinung G. Bernhardys, daß unsere *Καταστερισμοί* nur eine Uebersetzung der Fabeln des Hyginus seien, ist widerlegt von C. Bursian, Jahrbb. f. cl. Philol. 93 (1866) 765. Ueber Benützung in dem von Hyginus ausgeschriebenen Aratkommentar G. Dittmann, De Hygino Arati interprete, Gött. 1900.

[5] L. Pressler, Quaestiones Ovidianae, Halle 1903.

[6] H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1916 nr. 6, 33 f.

[7] Dieses ist nachgewiesen von C. Robert in den Proleg. seiner Ausgabe der *Καταστερισμοί* p. 33 f. Die Echtheit bezweifelt E. Maass, Analecta Eratosthenica (Philol. Unt. 6, Berl. 1883); dagegen J. Böhme, Rh. Mus. 42 (1887) 286 ff. Vgl. A. Olivieri, I catasterismi di Eratostene, in Stud. ital. di filol. class. 5 (1897) 1—25; A. Rehm, Mythograph. Untersuchungen über griech. Sternsagen, Progr. München Wilh.Gymn. 1896 und Herm. 34 (1899) 251 ff. Das zugrunde liegende Buch des Eratosthenes, von dem E. Maass, Aratea, Philol. Unt. 12 (1897) 377 eine alte lateinische Inhaltsangabe veröffentlicht hat, mag etwa betitelt gewesen sein *περὶ διακόσμου ἀστέρων καὶ ἐτυμολογίας τῶν φαινομένων*, was in barbarisches Latein übersetzt lautet *de circaexornatione stellarum et etymologia proprietate sermonum de quibus videntur.*

[8] Eratosthenis catasterismorum reliquiae rec. C. Robert, Berol. 1878; Pseudo-Eratosthenis catasterismi rec. A. Olivieri, in

474. Chronologisches.[1] Die Leistung des Eratosthenes auf diesem Gebiet ist uns etwas verdunkelt durch die auf sie gebaute populär gehaltene Chronik des Apollodoros. Gründer der neuen Wissenschaft ist aber tatsächlich Eratosthenes mit seinen mindestens neun[2] Büchern *χρονογραφίαι*.[3] Das Gerüste seiner Chronologie im großen ist bei Clemens Alexandrinus (Strom. p. 402 P.) erhalten.[4] Was von Einzelnotizen sonst auf uns gekommen ist, bezieht sich vorwiegend auf Litteraturgeschichte, in deren Chronologie er als erster im Zusammenhang Ordnung zu bringen suchte. Wie Ephoros, an den er sich mehrfach anschloß, ging er über die *Τρωικά* nicht zurück; zur Feststellung der Daten im einzelnen bediente er sich für die älteste Zeit der spartanischen Königslisten, für die spätere des Olympionikenverzeichnisses, das er selbst in einer besonderen Schrift behandelt hatte.[5] Im übrigen benützte er auch frühere Arbeiten, z. B. den Aristoteles,[6] die Atthiden und andere Stadtchroniken. Wie er durch eingehende Interpretation im einzelnen die zeitlichen Verhältnisse zwischen zwei Persönlichkeiten aufzuklären versuchte, sehen wir aus seinen Ausführungen über Homer: diesen setzte er mit Rücksicht auf seinen geographischen Gesichtskreis vor Hesiodos (fr. 5 M.) und wollte feststellen, daß er die Zustände Asiens nach der ionischen Wanderung, z. B. die Panionien, für die manche in Il. *Υ* 403 ff. ein Zeugnis finden wollten, nicht kenne, also vor diese zu setzen sei. Wie er, hierin ein Vorläufer des Demetrios von Magnesia, sich bemühte, Homonymen auseinander zu halten, zeigen fr. 10. 12 M. Den Ansatz der *ἀκμή* auf das vierzigste Jahr, mit dem Apollodoros arbeitet, scheint Eratosthenes noch nicht gehabt zu haben, dagegen fand Apollodoros schon bei seinem Vorgänger die Synchronismen. Ein Beispiel von Eratosthenes' geschichtlicher Kritik (gegenüber der makedonischen Alexandergeschichte) gibt Arrianus (anab. V 3, 1). — Bezweifelt war die Echtheit einer Schrift über den achtjährigen Schaltzyklus (*περὶ τῆς*

193

Mythogr. graec. 3, 1, Leipz. 1897 mit kritischem Apparat; eine abweichende Rezension macht bekannt A. Rehm, Erat. catast. fragmenta Vaticana, Progr. Ansbach 1899. Zur Sacherklärung s. K. O. Müller, Prolegomena zu einer wissenschaftl. Mythol., Gött. 1825, 191 ff.; G. Thiele, Antike Himmelsbilder, Berl. 1897; A. Rehm s. S. 248, 7; E. Bethe, Rh. Mus. 55 (1900) 414 ff.

[1] Zur Sache K. F. Ginzel, Handbuch der mathemat. u. techn. Chronologie 2, Leipz. 1911; 3, 1913.

[2] Ein 9. Buch zitiert Schol. Ar. av. 556 (fehlt in der Sammlung von Eratosthenes' chronologischen Fragmenten von C. Müller hinter W. Dindorfs Herodotausg., Paris 1844, S. 182 ff.).

[3] Siehe im ganzen C. Wachsmuth, Einl. in die alte Gesch. 127 ff. Weitere Litt. bei G. Knaack (o. S. 246, 3) 381.

[4] Danach rechnete Eratosthenes von der Einnahme Troias, die er, vielleicht nach Ktesias, 1184 v. Chr. setzte, bis zur Rückkehr der Herakliden 80 J., von da bis zur Kolonisation Ioniens 60 J., weiter bis zur Vormundschaft des Lykurgos 159 J., bis zur Olympiadengründung 108 J., bis zum Zug des Xerxes 297 J., bis zum peloponnesischen Krieg 48 J., bis zur Besiegung der Athener 27 J., bis Leuktra 34 J., bis zum Tod des Philippos 35 J., bis zum Tod des Alexandros, mit dem die *χρ.* schlossen, 12 J. Homers Epoche setzte er 100 J. nach dem Fall von Troia, 1084 (E. Rohde, Kl. Schr. 1, 28 ff.). Die Epochentafel des Eratosthenes wurde übernommen von Apollodoros, worüber F. Jacoby, Apollodors Chronik 35 ff., 75 ff. Ap. wich übrigens in Einzelheiten auch von Er. ab (E. Rohde, Kl. Schr. 1, 28, 1; F. Jacoby a. a. O. 37). Zur Begründung von Er.' Chronologie der mythischen Zeit R. Laqueur, Herm. 42 (1907) 513 ff.

[5] In Er.' *Ὀλυμπιονῖκαι* gehören fr. 8. 20 bis 24 M.; neue Fragmente Oxyrhynch. pap. 3 nr. 409 und Schol. zu Menand. *Ἐπιτρέποντες* in A. Körtes Menandrea[2] (Lips. 1912) 122; J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik 64 f.

[6] Eratosth. chron. fr. 23 M.

ὀκταετηρίδος fr. 25. 26 M.). Sicher unecht ist die bei Synkellos erwähnte Übertragung ägyptischer Königslisten in das Griechische (fr. 1 M.). Die *ἱστορίαι*, die ihm Suidas zuschreibt, beruhen auf Verwechslung mit dem Historiker Eratosthenes, der eine Geschichte der Galater etwa in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. schrieb.

475. Mathematik und Geographie. Mit dem mathematischen Problem der Verdoppelung des Würfels, dem sogenannten delischen Problem,[1] hat sich Eratosthenes schon als Prinzenerzieher befaßt und seine Lösung samt dem dazu dienlichen, von ihm erfundenen Instrument *μεσολάβος* auf einer Säule verewigen lassen. Das distichische Epigramm dieser Säule, dessen Echtheit jetzt erwiesen ist,[2] hat Eutokios in seinem Kommentar zu Archimedes de sphaera et cylindro (III 102, 20 ff. Heiberg) nebst einem 194 gefälschten Brief an König Ptolemaios erhalten. Auch der *Πλατωνικός* war mathematischen Inhalts, zum Teil mit Anwendung auf musikalische Gegenstände; endlich erfährt man aus Pappos von einer besonderen mathematischen Schrift *περὶ μεσοτήτων*. Ein Beweis für die Achtung, in der Eratosthenes als Mathematiker stand, ist die Tatsache, daß ihm der jugendliche Archimedes eine Schrift gewidmet hat.[3]

Durch Einführung der Mathematik und Astronomie in die Geographie[4] ist Eratosthenes der Schöpfer dieser Disziplin im wissenschaftlichen Sinn geworden, wie er ihr auch den Namen gegeben hat. Der Niedergang der geographischen Wissenschaft im Altertum beginnt mit dem Auseinandertreten jener drei Disziplinen. An Dikaiarchos' Vorarbeit anknüpfend und auch von den Theorien Stratons beeinflußt,[5] hat Eratosthenes in der Geographie das Raumproblem der Erdvermessung in den Vordergrund gerückt und die Herstellung einer genauen Erdkarte[6] als Ziel ins Auge gefaßt. Die Geographie begann ihm mit dem Mann, der die erste Karte entworfen hatte, mit Anaximandros. Über den Versuch, den Homer als Lehrbuch der Geographie für alle Zeiten zu verwenden, ging er zur Tagesordnung über (s. o. S. 247, 5) und lehnte eine örtliche Festlegung der Stationen von Odysseus' Irrfahrt ab (*ἐκτοπισμός*). Die ungeheure Erweiterung der Erdkenntnis seit Ende des 4. Jahrhunderts schien ihm ein neues Kartenbild möglich und notwendig zu machen. Er selbst ist nicht Entdeckungsreisender gewesen, aber er hat die Ergebnisse fremder Forschungen, deren Bedeutung er klarer als die Stoiker erkannte,[7] mit Hilfe der alexandrinischen Biblio-

---

[1] Vgl. Bd. I[6] 662, 2; H. G. Zeuthen, Gesch. d. Mathematik 82 ff.; F. Hultsch, Realenz. 7, 1214 ff.

[2] Wilamowitz, Ein Weihgeschenk des Eratosthenes, Nachr. der Gött. Ges. d. Wissensch. 1894, 1 ff.

[3] L. Heiberg, Herm. 42 (1907) 243.

[4] H. Berger, Die geographischen Fragmente des Eratosthenes, Leipz. 1880 (dazu Ergänzungen von H. Nissen, Rh. Mus. 58, 1903, 231 ff. und M. Manitius, Herm. 41, 1906, 278 ff.); ders., Geschichte der wissenschaftl. Erdkunde der Griechen, 2. Aufl., Leipz. 1903, 384—441. Ueber die Anregungen, die Varenius, der Stifter der modernen Geographie, von Er. erhalten hat, s. M. Kiessling, Geograph. Zeitschr. 15 (1909) 12 ff. Vgl. die o. S. 76, 1 angeführte Schrift von E. Oberhummer.

[5] Auf Str. geht Er.' Ansicht zurück, Unterägypten sei zu Homers Zeit vom Meer überflutet gewesen (F. Strenger in W. Sieglins Quellen u. Forsch. 28, 1913, 19).

[6] Von der Anlage antiker Karten gibt Plut. Thes. 1 eine Vorstellung. — Ueber die zwei Begriffe von *γεωγραφία* (bei Er. = Erdmessung, später = Erd- und Länderkunde) F. Strenger a. a. O. 1 f.

[7] Den Wert der Berichte des Pytheas, welche die Stoiker herabsetzen, hat er richtig erkannt (Strab. p. 104), während er dem

thek[1] verwertet. Die Kugelgestalt der Erde hielt er für erwiesen und betrachtete die *οἰκουμένη* als eine von einem einheitlichen (dem atlantischen) Meer umflossene Insel, was allerdings bei dem Stand der Schiffahrt zu seiner Zeit empirisch nicht erwiesen war. Die Erdmessung behandelte er in einer besonderen Schrift, deren Titel *περὶ τῆς ἀναμετρήσεως τῆς γῆς* aus Heron[2] feststeht; über die von ihm dabei befolgte Methode gibt am meisten Aufschluß die Schrift des Stoikers Kleomedes *κυκλικῆς θεωρίας μετεώρων βιβλία β'*.[3] Mittels eines eigenen Instruments, der *σκάφη* (Schale mit Zeiger in der Mitte), maß er die Schattenlängen weit auseinanderliegender Orte und setzte so ihre Lage astronomisch fest; Grundlage seiner Berechnung war die vermittelst Messungen auf fünftausend Stadien angeschlagene Entfernung von Alexandreia bis Syene, durch welche beiden Orte er einen Meridian legte; dieser trifft weiterhin nordwärts auf Rhodos, Hellespont, Borysthenes, Thule, südwärts auf Meroë und kreuzt sich in Rhodos mit dem schon von Dikaiarchos (o. S. 76) konstruierten Parallelkreis. Wo Vermessungen nicht gemacht werden konnten, wurde aushilfsweise der Ansatz gleicher Breitenlage auf Gleichheit von Pflanzen-, Tierwelt und Menschenrassen begründet.[4] So viele Fehler hier unterlaufen, so ist doch bewundernswert, wie sehr sich die Breitenmessungen des Eratosthenes und seine Berechnung des Erdumfangs[5] dem Richtigen nähern. Eratosthenisch ist auch die Lehre von den sieben Klimaten.[6]

Sein Hauptwerk waren die *Γεωγραφικά* (in weniger zuverlässigen Zitaten auch *Γεωγραφούμενα*) in drei Büchern, über deren Anlage uns zu- 195 meist die Polemik des Strabon unterrichtet. Im ersten Buch gab er einen kritischen Überblick über die Geschichte der Geographie von ihren ersten Anfängen bei Homer bis auf die Geschichtschreiber des Alexandros. Im zweiten Buch[7] entwickelte er seine eigenen Anschauungen von der Gestalt und Größe der Erde, der Zonenlehre, der Okeanosfrage und der Erdvermessung. Im dritten behandelte er die örtliche und ethnographische Erdbeschreibung auf Grund einer von ihm entworfenen Karte, auf der er die bewohnte Erde durch einen von Gades nach Mittelasien gezogenen Breitegrad in eine nördliche und südliche Hälfte schied und innerhalb jeder der-

Megasthenes gegenüber skeptisch ist (Strab. p. 70). Auch Hannos Periplus ist von Er. benützt worden.

[1] Hipparch. bei Strab. p. 69. Unter den von Er. benützten Autoren tritt neben Dikaiarchos Straton stärker hervor (o. S. 250, 5). Den Timosthenes (s. o. S. 241) soll er nach Marcian. peripl. epit. p. 566, 25 ff. M. wörtlich ausgeschrieben haben.

[2] Heron. dioptr. 35 Schöne. Siehe H. Nissen, Die Erdmessung des Eratosth., Rh. Mus. 58 (1903) 231 ff.

[3] Cleomedes de motu circulari ed. H. Ziegler, Leipz. 1891.

[4] Dieser Gesichtspunkt auch bei Philostr. Vit. Ap. VI 1.

[5] 252000 Stadien (259200 nach Marcian. peripl. mar. ext. 4) = 6300 Meilen (richtige Zahl 5400 Meilen). Ueber die Erdumfangberechnungen des Er., Hipparchos, Poseidonios O. Viedebantt, Klio 14 (1914) 207 ff. (das eratosthen. Stadium ist nach V. = 157,5 Meter). Das auf terrestrischer Messung beruhende Ergebnis des Er. hat Hipparchos bei astronomischer wesentlich bestätigt gefunden. Die Berechnung des Poseidonius (180000 St. nach Strab. 95, 240000 nach Cleomed. de mot. circ. I 10 p. 94, 20 Z.) bedeutet einen Rückschritt, den V. 221 ff. zu entschuldigen sucht. — R. v. Scala, Das Fortleben der eratosthen. Maße in Verhandl. des 18. deutschen Geographentages zu Innsbruck, Berlin 1912, 206 ff. Vgl. u. S. 281.

[6] H. Berger, Die geogr. Fragmente des Eratosth. 191 f.

[7] Ein erheblicher Teil der von H. Berger dem 2. Buch der *Γεωγρ.* zugeschriebenen Fragmente gehört in die Schrift *περὶ τῆς ἀναμετρήσεως*.

selben mehrere Segmente (πλινθία oder σφραγῖδες)[1] annahm. Vom Stil des Werkes gibt ein längeres Stück aus der Beschreibung Arabiens, das Strabon (p. 767) erhalten hat, eine Vorstellung. — Wie fehlerhaft und unsicher vieles in der Geographie des Eratosthenes sei, hat die Kritik schon im Altertum genügend hervorgehoben. Und doch bezeichnet er den Höhepunkt der geographischen Wissenschaft der Griechen, die freilich hätte weiterkommen können, wenn sie in seinem Geist weitergearbeitet hätte. Seine Größe besteht vor allem in seiner gesunden kritischen Veranlagung, vermöge der er das wahrhaft Bedeutende, in diesem Fall die Leistung des Dikaiarchos, erkannt und zur Grundlage seiner eigenen Forschung gemacht, Wertloses aber beiseitegeschoben hat, weiterhin in seiner Fähigkeit, das Wesentliche des vor ihm Geleisteten knapp zusammenzufassen und dadurch der weiteren Forschung den Boden für die Stellung der Probleme zu ebnen. Daß er in der Methode der Erdmessung Fortschritte über Dikaiarchos hinaus gemacht hat, ist zweifellos. Von den Geographen nach ihm wäre nur einer, Hipparchos von Nikaia, imstande gewesen, auf dem von ihm gebahnten Weg zur wissenschaftlichen Erdkunde weiterzuschreiten; dieser hat sich aber in der Geographie auf die Kritik seines großen Vorgängers beschränkt.[2]

476. In seinen Dichtungen[3] ist Eratosthenes ganz Schüler des Kallimachos. Berühmt war sein hexametrisches Lehrgedicht Ἑρμῆς,[4] das in den Katasterismen vorausgesetzt wird. Liebevolle Ausmalung kleiner Züge, schwere Gelehrsamkeit, glossenreiche Sprache verbinden sich auch hier, wie in allen Erzeugnissen kallimacheischer Schule. Die Geburt des Hermes wird geschildert nach dem homerischen Hymnus mit Beifügung des αἴτιον für die Entstehung der Milchstraße,[5] dann der Rinderdiebstahl, die Erfindung der Leier, Hermes' Emporsteigen in den Himmel, wo nun der Ruhepunkt gewonnen war, von dem aus in Form einer Weltüberschau des Gottes der Kosmos, die Erde mit Achse und Zonen geschildert wurde.[6] Das Gedicht bot dem Timachides[7] Stoff zu einem Kommentar in mindestens vier Büchern.[8]

196 Noch näher steht den Katasterismen stofflich das Gedicht in elegischem Maß, das um der Sauberkeit der Ausführung willen unter die Kabinett-

[1] Ueber die Vorliebe der älteren Geographen für regelmäßige Figuren Ptolem. Geogr. VIII 1, 2 f.; vgl. Tac. Agr. 10; K. Trüdinger (o. S. 206, 5) 109, 1.

[2] Ueber die Beurteilung der Geographie des Er. bei der Nachwelt G. Knaack, Realenz. 6, 374 f.

[3] Sammlung der Fragmente von E. Hiller, Eratosthenis carminum reliquiae, Lips. 1872. Siehe auch o. S. 250, 2.

[4] Ueber Beziehungen des Epyllion zur Hermetik R. Reitzenstein, Poimandres 7; Th. Zielinski, Arch. f. Religionswiss. 9 (1906) 52 ff.

[5] Hierher gehört das Zitat Philo de provid. II p. 101 Aucher.

[6] Vermutlich hat diese Schilderung eingewirkt auf die Schrift des Poseidonios, die der Ausführung bei Cic. somn. Scip. 15 ff. zugrunde liegt. Ueber den Einfluß des H. auf Cic. somn. Scip. und die Kosmographie des Varro Atac. C. Pascal, Le credenze d'oltratomba nelle opere letterarie dell' antichità classica, Catania 1912. Weitere Wirkungen R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen 20 f. Auch Dante, Paradiso 22, 126 ff. klingt an, was aber durch Macrobius unmittelbar vermittelt sein wird. — Das Motiv seliger Weltüberschau findet sich schon Aristoph. pac. 538 f. und ist dann in den platonischen Ideenkreis (Plat. Tim. 41 d e) aufgenommen worden. Weiterhin geht es in die Consolationen und Epitaphien über (Menand. de enc. p. 414, 16 Sp.; F. Vollmer zu Stat. silv. V 3, 19; vgl. H. A. J. Munro zu Lucret. II 7; Sen. ad Helv. 20).

[7] So verbessert statt des bei Ath. XI 501 e überlieferten Τίμαρχος Ch. Blinkenberg, Die lindische Tempelchronik. Bonn 1915, 44.

[8] Ueber die Nachbildung des Hermes durch A. M. de Chénier (18. Jahrh.) E. Egger, L'hellénisme en France 2, Paris 1869, 371 ff.

stücke alexandrinischer Kunst gerechnet wurde, die *Ἠριγόνη*;[1] es erzählt die Geschichte von Erigone, der Tochter des Ikarios, der von Dionysos den Weinstock erhält und dann von trunkenen Bauern getötet wird; den Schluß bildet die Verwandlung des Ikarios, der Erigone und des Hundes, der Ikarios' Leiche gefunden hatte, in die Sterne *Βοώτης*, *Παρθένος* und *Σείριος*. Die *Ἰκαρίου ἑορτή* kam auch in Kallimachos' *Αἴτια* vor (s. o. S. 128, 8). Das Epyllion *Ἡσίοδος*, mit dem die *Ἀντερινύς* ohne Grund gleichgesetzt wird, handelt von der Ermordung des Hesiodos und ihrer Sühne (s. Bd. I[6] 112).

477. Die Geographie nach Eratosthenes. Schule hat Eratosthenes in der Geographie nicht gemacht. Der einzige, der als sein Schüler genannt wird, Mnaseas von Patrai (s. o. S. 243), hat nichts Bedeutendes geleistet, und von Andron von Halikarnassos, der mit Wahrscheinlichkeit in das 2. Jahrhundert v. Chr. gesetzt wird,[2] ist nur ersichtlich, daß er zu seiner Teilung der Erde in vier Teile durch Eratosthenes veranlaßt worden ist. Für den Einfluß der Schriften des Eratosthenes legt aber die starke und vielseitige Polemik, die sich gegen ihn erhob, Zeugnis ab. Zunächst wurde ihm vorgeworfen, er treibe zu viel mathematische Spekulation und bleibe zu wenig auf dem Boden der Erfahrungstatsachen. Aus dieser Auffassung entwickelte sich eine der empirischen Medizin analoge Anschauung, welche die Aufgabe der Erdkunde darin sah, die Teile der Erde, über die man durch Reisen sichere Kunde habe, zu beschreiben, die Erdkunde in den Dienst des praktischen Nutzens zu stellen,[3] nicht mit Geographie, sondern mit Chorographie sich zu beschäftigen,[4] ein Standpunkt, der von den stoisierenden Historikern Polybios und Strabon eingenommen wurde und den Römern einzig sympathisch gewesen ist. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts tut sich, geführt von Hipparchos von Nikaia, eine andere Opposition hervor, die dem Eratosthenes Mangel an Klarheit und Energie des mathematischen Denkens vorwirft. Zwei Hauptvertreter dieser Gegnerschaft gegen den Gründer der *γεωγραφία* werden, wiewohl ihre Tätigkeit zum Teil in die nächste Periode hinüberreicht, schon hier angeschlossen.

Vertreter der chorographischen Richtung, die sich auf die Beschreibung von Ländern und Völkern beschränkt und Untersuchungen über Gestalt, Größe, Lage der Erde und ihrer Teile den mathematischen Wissenschaften überläßt, ist der Grammatiker und Philosoph peripatetischer Richtung Agatharchides von Knidos.[5] Er schrieb in hohem Alter, wahr-

[1] *ποιημάτιον διὰ πάντων ἀμώμητον* Auct. *π. ὕψ.* 33, 5; daß Er. auch als Dichter anerkannt war, sieht man aus Strab. 838 und Ps.Luc. macrob. 27. Siehe über die Erigone besonders E. Maass, Analecta Eratosthenica in Philol. Unters. 6 (1888); G. Knaack a. a. O. 387, der auch (388) weitere Spuren von dichterischer Tätigkeit des Er. (ein Epithalamion u. a.) bespricht. Sehr zweifelhaft ist die Echtheit der in die Florilegienlitteratur übergegangenen Distichen über die Wirkung des Weins, die E. Hiller verfehlterweise in die Erigone einbezogen hat. Die Erigone ist Vorbild für Sil. Ital. Pun. VII 162—211 nach G. Procacci, Riv. di filol. 42 (1913) 441 ff.

[2] F. Strenger (s. o. S. 250, 5) 52.

[3] Strab. p. 9 *διότι τῆς γεωγραφίας τὸ πλέον ἐστὶ πρὸς τὰς χρείας τὰς πολιτικάς*.

[4] Ueber den Unterschied zwischen der nur auf das Ganze gehenden *γεωγραφία* und der die Städte, Flüsse usw. im einzelnen verzeichnenden *χωρογραφία* Schol. Dionys. perieg. in C. Müllers Geogr. Gr. min. I 428a.

[5] Strab. p. 656 *Ἀγαθαρχίδης ὁ ἐκ τῶν περιπάτων*, Phot. cod. 213 *ὑπογραφέα δὲ καὶ ἀναγνώστην ὁ τοῦ Λέμβου Ἡρακλείδης, δι' ὧν αὐτῷ ἐξυπηρετεῖτο, παρέσχε γνωρίζεσθαι*; E. Schwartz, Realenz. 1, 739 ff.

scheinlich bald nach Vertreibung des Ptolemaios III Physkon (131)[1] auf 197 Grund genauer und ausführlicher Berichte ein geographisches Werk über das „rote Meer" (περὶ ἐρυθρᾶς θαλάσσης), d. h. den indischen Ozean, der damals als Träger des ägyptisch-indischen Handels die Aufmerksamkeit der Ptolemäer auf sich zog[2] und auch wegen der neuen dort entdeckten Menschen- und Tiertypen besonderes Interesse erweckte,[3] in fünf Büchern.[4] Eine gewisse Neigung des Agatharchides zur Verherrlichung primitiver Zustände geht vielleicht auf epikureischen Einfluß zurück.[5] Als seine Quellen nennt er für den Osten Hekataios und Basilis, für den Norden Diophantos und Demetrios von Kallatis, für den Westen Lykos und Timaios (Phot. cod. 250 p. 454 b 32 ff.). Schon zuvor hatte er seinen Ruhm begründet durch das umfangreiche Werk *Ἱστορικά*, in dem er von der Geschichte nach Alexandros eine bei Diodoros benützte[6] Darstellung Asiens in zehn, eine Europas in neunundvierzig Büchern gab; eine summarische Inhaltsangabe des Geschichtswerks verdanken wir dem Photios cod. 213. Dieser schreibt ihm auch eine *ἐπιτομὴ τῶν συγγεγραφότων περὶ θαυμασίων ἀνέμων* (*νομίμων* Gutschmid, *ἀνθρώπων* Rohde, Griech. Rom.[3] 189, 1) zu. Eine philosophische (*περὶ τῆς προσφιλοῦς ὁμιλίας*) und eine grammatische Schrift des Agatharchides (Epitome von Antimachos' Lyde) sind uns nur dem Titel nach bekannt. Wir wissen aber, daß er in Physik und Ethik strenger Dualist und Gegner der Stoa,[7] und daß er ein skeptischer Kritiker der Mythen[8] gewesen ist. Interessant sind seine Stilurteile: er ist begeisterter Bewunderer des Thukydides und verabscheut den asianischen Barockstil des Hegesias. Man sieht hier die Anfänge des Klassizismus im peripatetischen Lager.[9]

Von anderer Seite wandte sich gegen Eratosthenes in drei Büchern *Ὑπομνήματα πρὸς τὴν Ἐρατοσθένους γεωγραφίαν* Hipparchos von Nikaia in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr., einer der größten Astronomen und Mathematiker des Altertums, über dessen astronomisch-mathematische Schriften später (S. 280 f.) zu handeln ist. Er tadelte den unsicheren Standpunkt des Eratosthenes gegenüber der homerischen Geographie, seine rein hypothetischen Aufstellungen über die Inselnatur der *οἰκουμένη*[10] und über den Meerdurchbruch bei der Straße von Gibraltar, wies die Fehler von dessen innerem Kartenbild nach und ersetzte die *σφραγῖδες* des Eratosthenes durch trigonometrisch berechnete Figuren. Die eratosthenische

[1] Die Zeit steht nicht ganz fest. M. Büdinger, Universalhist. 104 will auf Ptolemaios Lathyros (117—7) herabgehen; dagegen spricht aber Ap.' Verhältnis zu Herakleides Lembos; s. F. Susemihl, Al. Lit. 1, 685 f. und o. S. 85, 3.

[2] J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 1, 292.

[3] Cic. de nat. deor. I 97.

[4] Die Reste, deren wir durch die Benützung des Ag. bei Artemidoros, Strabon, Diodoros, Athenaios und die Epitome des Photios ziemlich viele haben, bei C. Müller, FHG 3, 190 ff. und Geogr. Gr. min. 1, 111 ff. Aus Buch I gibt Phot. cod. 250 ein Exzerpt, aus Buch V haben wir parallele und sich ergänzende Exzerpte des Phot. und Diodor. (III). H. Leopoldi, De Agatharchide Cnidio, Diss. Rostock 1892.

[5] K. Trüdinger (o. S. 206, 5) 143. Der Gedanke, die Anwohner eines Meeres zusammenhängend zu behandeln, ist schon von Theopompos ausgeführt worden (Trüdinger 61).

[6] J. Marquart, Philol. Suppl. 6 (1891/93) 504 ff. Siehe a. E. A. Wagner, Jahrb. f. cl. Philol. 155 (1897) 769 ff.

[7] E. A. Wagner, Ag. und der mittlere Peripatos. Progr. Annaberg 1901: A. Schmekel, Berl. phil. W.schr. 21 (1901) 1603 ff.

[8] R. Helm, Lucian und Menipp 196, 1.

[9] W. Schmid, Atticism. 4, 728.

[10] F. Strenger in W. Sieglins Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geogr. 28 (1913) 10 f.

Erdkarte befriedigte ihn so wenig, daß er die voreratosthenische vorzog. Er forderte für eine wissenschaftliche Geographie noch weit mehr Mathematik und Astronomie, als Eratosthenes angewendet hatte, und verbesserte durch ein ausgeführtes Gradnetz von dreihundertsechzig Graden zu siebenhundert Stadien, durch richtigere Projektion, durch genauere astronomische Bestimmung einzelner Punkte auf der Erdoberfläche das Kartenbild.[1]

In der Kritik des Eratosthenes folgte dem Hipparchos sein zwischen 90 und 60 blühender Schüler Serapion von Antiocheia, dessen Darstellung für Laien kaum verständlich war.[2]

β) Die Philologie.[3]

478. Allgemeines. Was wir jetzt Philologie nennen, ist den Alten *γραμματική*, d. h. Litteraturwissenschaft. Denn nur mit den Texten der kunstmäßigen Litteratur hat es der Philologe nach der Auffassung der Alten zu tun. Seine Aufgabe ist, den Text in der Form, die ihm der Verfasser gegeben hat, vorzulegen und ihn sprachlich und sachlich zu erläutern.[4] Jede Fachwissenschaft kann er zu diesem praktischen Zweck nach Umständen in seinen Dienst nehmen, seine vornehmste und eigentliche Aufgabe aber ist gründliche Sprachkenntnis. Am frühsten und dringendsten machte sich das Bedürfnis nach Philologie am Homertext geltend. Die Erklärung altertümlicher homerischer Wörter, die in der lebenden Sprache entweder abhanden gekommen waren oder ihre Bedeutung geändert hatten, begann schon von Hesiod an schwankend und unsicher zu werden.[5] Dann kam eine Fülle sachlicher, ethischer, ästhetischer Ausstellungen an Homer, allegorische und historische Erklärung traten sich gegenüber. Den Weg der wissenschaftlichen Homerphilologie hat Aristoteles gewiesen, und in seinem Sinn arbeitet hier nicht sowohl die peripatetische Philosophie, als die von der Philosophie losgelöste voraussetzungslose alexandrinische Grammatik.[6]

---

[1] H. Berger, Die geographischen Fragmente des Hipparch, Leipz. 1869; ders., Gesch. der wissensch. Erdkunde der Griech.[2] 479 ff.

[2] Cic. ad Att. II 4, 1; G. Kentenich, Anal. Alex. 17 ff.

[3] A. Gräfenhan, Gesch. d. kl. Philol. im Altertum, 4 Bde, Bonn 1843—50; F. Susemihl, Al. Lit. 1, 327 ff.; J. E. Sandys, A history of classical Scholarship, 3 voll., Cambridge 1903—1908 (I[2] 1906). Jahresberichte über griech. Grammatiker von P. Egenolff im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 13 (1878) 117 ff.; 17 (1879) 100 ff.; 38 (1884) 43 ff.; 46 (1886) 109 ff.; 58 (1889) 265 ff.; 62 (1890) 107 ff. — Ueber den Namen *φιλόλογος* Anm. 4 und o. S. 246, 2.

[4] Sext. Empir. adv. gramm. I 91: *τῆς γραμματικῆς τὸ μέν ἐστιν ἱστορικόν, τὸ δὲ τεχνικόν, τὸ δὲ ἰδιαίτερον . . . ἱστορικὸν δὲ ὅπου περὶ προσώπων οἱονεὶ θείων τε καὶ ἀνθρωπίνων καὶ ἡρωικῶν διδάσκουσιν ἢ περὶ τόπων διηγοῦνται καθάπερ ὀρῶν ἢ ποταμῶν ἢ περὶ πλασμάτων καὶ μύθων παραδιδόασιν ἢ εἴ τι τῆς αὐτῆς ἰδέας ἐστίν.* Vgl. Dionysios Thrax im Eingang der *τέχνη γραμματική*. Choiroboskos Prol. in Theodos. p. 104, 29 Hilg.; K. Lehrs, De vocabulis *φιλόλογος, γραμματικός, κριτικός*, Anhang zu Herodiani scripta tria (Königsberg 1848), Berl. 1857, 379 ff. Um die lebenden Dialekte haben sich die Alexandriner, auch Aristophanes von Byzantion, nicht gekümmert (P. Wahrmann, Prolegomena zu einer Geschichte der griech. Dialekte im Zeitalter des Hellenismus, Progr. Wien 1907, 18—20). Die in den Dialektpartien der Dichter erhaltenen Formen des lebenden Dialekts, die von den Formen der orthographisch konservativen gleichzeitigen Inschriften abweichen, haben sie nicht in die Texte gesetzt, sondern in diesen gefunden.

[5] Einige Beispiele F. Blass in diesem Handb. I[3] 150 f.

[6] Ueber alles dieses Bd. I[6] S. 79 ff. Nähere Untersuchung über die ästhetischen Prinzipien, die der alexandrinischen Dichterexegese zugrunde liegen, zeigt den Einfluß peripatetischer Anschauungen in diesem Gebiet (vgl. die o. Bd. I[6] 84, 2 genannte Schrift von R. Griesinger, und H. Steinmann, De artis poeticae veteris parte quae est *περὶ ἠθῶν*, Diss. Gött. 1907).

Sie bekennt sich zur historischen Homererklärung und zu der Überzeugung, daß Homer als Dichter vollkommen sei; sie geht aber insofern über Aristoteles hinaus, als sie dem überlieferten Homertext gegenüber mit dem zahmen Mittel der *λύσις* durch Deutungskünste nicht mehr auskommt, sondern mit dem schärferen der Athetese den Text erst in die der Forderung künstlerischer Vollkommenheit genügende Form bringen zu müssen meint: durch Beseitigung der Auswüchse, über deren Herkunft man sich nicht genauer Rechenschaft gab, sollte aus der Überlieferung der echte und tadellose Homer gewonnen werden. Die alexandrinische Bibliothek[1] bot in reichstem Maß die Mittel, handschriftliche, sprachliche, exegetische Forschungen auf breiter empirischer Grundlage zu unternehmen. Diese Arbeiten erstreckten sich allmählich über alle klassischen Dichter, die in kritisch gereinigten Texten herausgegeben und mit Kommentaren versehen wurden, und auf einen Teil der klassischen Prosaiker. Was hier die großen Alexandriner dieses Zeitalters geleistet haben, ist im Altertum späterhin weder überboten noch auch erreicht worden.

Sprachwissenschaft um ihrer selbst willen zu treiben, lag diesen Meistern der antiken Philologie fern. Ebenso eine systemhaft geordnete Darstellung ihrer Gegenstände; zunächst herrscht enger Anschluß der Erklärung an den Text von Stelle zu Stelle, wobei gelegentlich größere Stoffzusammenhänge, die der Text nahelegt, in Form von Exkursen abgehandelt werden: so verlief der mündliche Unterricht,[2] von dem auch die litterarischen Formen ein getreues Abbild geben. Ähnlich beginnt die mittelalterliche Schrifterklärung mit der an den Wortlaut des Textes sich anschließenden Glossa, an deren Stelle dann in der Zeit der Hochscholastik die freieren quaestiones treten[3] (vgl. u. S. 262, 1; 270). Das erste elementare und dürftige Kompendium griechischer Grammatik ist in der folgenden Periode erschienen. Die hier von Dionysios Thrax gegebene Definition der Grammatik als einer *ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων* und der Aufbau ihrer Teile[4] zeigt,

---

[1] Allmählich entstanden auch bibliographische Schriften und Wegweiser, wie Artemon von Kassandreia *περὶ βιβλίων συναγωγῆς* und *περὶ βιβλίων χρήσεως* (um 100 v. Chr.), in der Kaiserzeit Telephos von Pergamon *βιβλιακῆς ἐμπειρίας* 3 Bücher, Herennios Philon *περὶ κτήσεως καὶ ἐκλογῆς βιβλίων*, Damophilos *Φιλόβιβλος ἢ περὶ ἀξιοκτήτων βιβλίων*.

[2] C. Degenhardt, De veterum grammaticorum scholis, Diss. Münster 1909.

[3] M. Grabmann, Geschichte der scholast. Methode 2, Freiburg 1911, 13 ff. 217. 342.

[4] Begonnen wird mit dem korrekten Lesen (*ἀνάγνωσις ἐντριβὴς κατὰ προσῳδίαν*), es folgt dann die Erläuterung des poetischen Charakters der Darstellung (*ἐξήγησις κατὰ τοὺς ἐνυπάρχοντας ποιητικοὺς τρόπους*), dann die lexikalische und sachliche Erklärung (*γλωσσῶν τε καὶ ἱστοριῶν πρόχειρος ἀπόδοσις*), Etymologie, Formenanalyse (*ἀναλογίας ἐκλογισμός*), endlich das Schönste und Schwierigste (*π. ὕψ.* 6), die ästhetische und Echtheitskritik (*κρίσις ποιημάτων*). Die Vierteilung der officia (*ἔργα*) grammatici ist erst ein Werk des Tyrannion (*ἀναγνωστικόν, ἐξηγητικόν, διορθωτικόν, κριτικόν*): H. Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie, Münch. Akad. Sitz.-ber. 1892, 582 ff. Ueber die Definition des Asklepiades von Myrleia B. A. Müller, De Asclep. Myrl. 25 ff.: dieser teilt drei officia ab: *τεχνικόν, ἱστορικόν* und das auf beiden fußende *γραμματικόν* oder *ἰδιαίτερον*, das wieder in *ἐξηγητικόν, διορθωτικόν, κριτικόν* zerfällt. S. auch u. S. 269, 8 und zur Sache F. Blass in diesem Handb. I² 152 f. Die Kapitel, die der Grammatiker in der Einleitung zur Lektüre eines Schriftstellers zu behandeln hat, sind in eine schulmäßige Formel gebracht von Phoibammon in H. Rabes Syrian. 1, 108, 7 ff.: *σκοπός, χρήσιμον, ἐπιγραφή, εἰ γνήσιον, τίς ἡ τάξις τῆς ἀναγνώσεως, εἰς τὰ μέρη τομή*. Nützliche Sammlungen zur grammatischen Terminologie der Alexandriner aus den Homerscholien gibt H. Heubach, Quibus vocabulis artis criticae propriis usi sint Homeri scholiastae, 1 Eisenach 1889; 2 1903.

wie weit man in Alexandreia von einer Sprachwissenschaft im modernen Sinn entfernt war. Auch einer systematischen Erforschung und Darstellung 199 der Metrik standen die älteren hellenistischen Grammatiker fern. Wir kennen aus diesen Kreisen nur einen Verfasser einer Schrift *περὶ μέτρων*, den Aristarchrenegaten Ptolemaios von Askalon.[1] Von Studien über Prosodie und Technik des daktylischen Hexameters geben die Homerscholien Kunde;[2] die Lyrikertexte gab man ohne Musiknoten, zeilenmäßig eingeteilt in die kleinsten rhythmischen Glieder (*κῶλα*), heraus, während in älteren Ausgaben melische Texte wie Prosa geschrieben waren. Die Namen für die lyrischen Metra nach Dichtern scheinen in alexandrinischer Zeit erfunden worden zu sein.[3] — Auch zur Ausrüstung des Redners gehört, wenn er die von Aristoteles aufgestellte Forderung des *ἑλληνισμός* erfüllen will, Kenntnis der Sprachregeln. Außer in der aristotelischen Poetik und Rhetorik werden die *στοιχεῖα τοῦ λόγου* in Theophrastos' Buch *περὶ λέξεως* behandelt.

Dieser freien, aus dem Geist der peripatetischen Schule hervorgewachsenen Philologie steht gegenüber die in das System der Homerapologetik verstrickte, befangene stoische Philologie, die ihren Sitz in Pergamon hatte. Die Bedeutung der stoischen Grammatik, als deren Begründer Ariston von Chios und Diogenes von Seleukeia zu gelten haben (oben S. 103. 106), liegt nicht sowohl in ihrer allegorischen Homererklärung, mit der sie die unwissenschaftliche Spielerei älterer Zeiten fortsetzt, als in ihrer Spekulation über die Sprache, die, auf dem Boden der stoischen Logik gewachsen, neben der klassischen Normalsprache auch die gebildete Umgangssprache (*ἡ μὴ εἰκαία συνήθεια*) in ihre Betrachtung einbezieht und zur Begründung eines Systems der griechischen Sprachwissenschaft führt.[4] Gern nannten sich die stoischen Grammatiker, die sich über die niedere Tätigkeit der Textbehandlung erhaben dünkten, mit dem älteren Namen[5] *κριτικοί*.

Die Unterscheidung der Redeteile (*μέρη λόγου*), der Kasus (*πτώσεις*), der Aussageformen (*κατηγορήματα*) ist wesentlich das Werk der Stoa; M. Terentius Varro stellt die Arbeiten der Stoiker denen der Grammatiker im engeren Sinn gegenüber.[6] Die zum System der Sprachlehre gehörigen Begriffsbestimmungen haben dann in weiterer Folge die Stoiker zur Stellungnahme in dem alten Streit[7] über die Frage, ob die Sprache ein Erzeugnis

[1] Hippias von Elis hatte sich mit Metrik abgegeben und Theophrastos ein Buch *περὶ μέτρων* geschrieben (Diog. L. V 47).

[2] G. Rauscher, De scholiis Homericis ad rem metricam pertinentibus, Diss. Straßb. 1886. Das metrische Wissen des Aristarchos erscheint durch Schol. Pind. Pyth. 3, 75 in zweifelhaftem Licht.

[3] O. Leichsenring, De metris Graec. quaestiones onomatologae, Diss. Greifsw. 1888. Daß Aristarchos' Lehrer Euphorion der Erfinder sei, vermutet F. Spiro in Strena Helbigiana, Leipz. 1900, 288 ff. Ueber das Prinzip bei dieser Namenschöpfung s. Theo prog. p. 73, 21 ff. Sp.; Mar. Vict. p. 76, 1; 124, 9; 126, 7 K.; Caes. Bass. p. 256, 8 K.

[4] R. Schmidt, Stoicorum grammatica, Halle 1839; F. Striller, De stoicorum studiis rhetoricis in Breslauer philol. Abhandl. 1, 2 (1886). Siehe auch das Bd. I[6] 684, 4 genannte Werk von H. Steinthal.

[5] Dio Chrys. or. 53, 1 Emp.; C. Wachsmuth, De Cratete Mall. 9; daß dieser Name, der zum erstenmal für uns bei Ps.Plut. Axioch. 366e vorkommt (weitere Stellen s. F. Blass in diesem Handb. 1[2], 168, 1), für vornehmer galt, s. Sext. Emp. adv. math. I 79. Die Detailstudien der alexandrinischen Philologen und Mediziner verachteten die Pergamener: Polyb. XII 25d. Vgl. u. S. 269, 8.

[6] Varro de ling. lat. V 9: *non solum ad Aristophanis lucernam, sed etiam ad Cleanthis lucubravi.*

[7] H. Diels, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 25 (1910)

der Natur (*φύσει*) oder menschlicher Konvention (*θέσει*) sei, und den damit zusammenhängenden über Anomalie und Analogie veranlaßt, an dem sich 200 namentlich Chrysippos zugunsten der Anomalie beteiligte.[1] Außerdem trieben sie etymologische Studien, indem sie in der Begriffsbestimmung von der Bedeutung ausgingen, welche die Natur in den Kern (*ἔτυμον*) — wir würden sagen: die Wurzel — des Wortes gelegt habe.[2] Schon unter den Schriften des Logikers der Stoa, des Chrysippos aus Soloi,[3] beziehen sich mehrere auf Grammatik, wie *περὶ τῆς ἀνωμαλίας, ἐτυμολογικά, περὶ τῶν στοιχείων τοῦ λόγου, περὶ τῶν πέντε πτώσεων, περὶ τῆς συντάξεως τῶν λεγομένων, περὶ παροιμιῶν, περὶ σολοικισμῶν,*[4] *περὶ ποιημάτων, περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν, πρὸς τοὺς κριτικούς* u. a. Seiner Verteidigung der Anomalie lag eine unbefangene Betrachtung der Spracherscheinungen zugrund, wenn er auch darüber das Gesetzmäßige in der Formenbildung zu gering einschätzte. An Chrysippos schließt sich Diogenes von Seleukeia, der sogenannte Babylonier, an, dessen *τέχνη περὶ φωνῆς* die erste stoische Grammatik im engeren Sinn gewesen zu sein scheint.[5] Neben Chrysippos nennt Varro de ling. lat. VI 1 als Autorität in grammatischen Dingen den Schüler des Diogenes und Lehrer des Panaitios, Antipatros von Tarsos, der auch in den Scholien zu Dionysios Thrax (p. 107, 5 f. Hilg.) neben Chrysippos genannt wird und zu den fünf Redeteilen des Chrysippos (*ὄνομα, προσηγορία, ῥῆμα, σύνδεσμος, ἄρθρον*) noch als sechsten das Participium oder die *μεσότης*, d. i. Mittelding zwischen Nomen und Verbum, fügte (fr. 22 Arnim). Antipatros hat Schule gemacht[6] und seine Schüler vermutlich auch schon — hierin ein Vorläufer der Mittelstoa — zu Platon hingeführt;[7] seine rein litterarischen Streitigkeiten mit Karneades trugen ihm von akademischer Seite den Schimpfnamen *καλαμοβόας* ein.[8] Noch in der Kaiserzeit ist er gelesen worden.[9] Spätere Stoiker haben auch litterarhistorische Untersuchungen angestellt, so Apollonios aus Tyros, von dem Strabon p. 757 ein Verzeichnis der stoischen Philosophen seit Zenon anführt und von dessen Schrift über die philosophierenden Frauen Sopatros einen Auszug machte;

---

1 ff. Die verständigste Ansicht aus dem Altertum über die Entstehung der Sprache ist die des Demokritos, die (K. Reinhardt, Herm. 47, 1912, 501 f.) Epikuros übernommen hat.

[1] Dem Chrysippos stand Aristarchos als Verteidiger der Analogie gegenüber, worüber uns hauptsächlich Varro de ling. lat. unterrichtet. Zur Sache H. Steinthal, Gesch. der Sprachwissensch. 2². 71 ff.; R. Reitzenstein, M. Terentius Varro und Iohannes Mauropus von Euchaita, eine Studie zur Geschichte der Sprachwissenschaft, Leipz. 1901.

[2] Von der Wurzelschöpfung (*θέσις*) schieden die Stoiker die Ableitung (*κλίσις*); jene galt ihnen für natürlich, diese für künstlich.

[3] Christos Aronis, *Χρύσιππος γραμματικός*, Jena 1885. Ueber Chrysippos' andere Schriften s. S. 105. Von dem Stoiker ist der Pindarerklärer Chr. zu unterscheiden (Bd. I⁶ 245).

[4] Das Wort *σολ.* ist unseres Wissens zuerst von Protagoras (A 28 Diels) gebraucht; ein Buch *περὶ σολοικισμῶν* schrieb Theophrastos (Diog. Laert. V 48). Zur Geschichte der von den Stoikern ausgebildeten Lehre vom Solözismus und Barbarismus G. Schepss, De soloecismo, Diss. Würzburg 1875; W. O. Neumann, De barbarismo metaplasmo quid Romani docuerint, Diss. Königsberg 1917; vgl. oben S. 106, 8.

[5] Siehe o. S. 106; Stoicor. vet. fragm. 3 p. 212 ff. Arnim.

[6] *Ἀντιπατρισταί* Antipater fr. 14 Arn.

[7] Platonverehrung verrät schon der Titel seiner Schrift *ὅτι κατὰ Πλάτωνα μόνον τὸ καλὸν ἀγαθόν* (Stoic. vet. fr. 2, 252 nr. 56).

[8] Antip. fr. 5 Arn.

[9] fr. 6 Arn.; zu fr. 48 Arn. (Schrift *περὶ ζῴων*) ist der Beleg Schol. Apoll. Rhod. II 89 zu fügen; die paradoxenreiche Schrift *π. ζῴων* ist eine der Quellen des Stoikers Hierokles und mittelbar des Iuba, Philon von Alexandreia und Plutarchos: M. Wellmann, Herm. 52 (1917) 130 ff.

ferner Athenodoros, Sandons Sohn aus Kana bei Tarsos, Schüler des Poseidonios, der unter den Lehrern des Kaisers Augustus genannt wird und Schriften gemischten Inhaltes, wie *περὶ Ταρσοῦ, πρὸς 'Οκταουίαν, περίπατοι, περὶ σπουδῆς καὶ παιδιᾶς* verfaßte.[1] — Unter die Grammatiker gehören auch die meisten der oben schon besprochenen alexandrinischen Dichter, vor allem Philetas, Kallimachos, Apollonios der Rhodier und sein Schüler Asklepiades von Nikaia, Verfasser von *φιλοσόφων βιβλίων διορθωτικά*,[2] Euphorion u. a.

Keiner Philosophenschule scheint Lobon von Argos, Verfasser einer unzuverlässigen litterarhistorischen Schrift *περὶ ποιητῶν*, zugeschrieben werden zu können; seine Lebenszeit fällt in den Anfang des 3. Jahrh. v. Chr.[3]

479. Die alexandrinische Grammatik. Zenodotos aus Ephesos (gestorben um 260), Schüler des Philetas und wie dieser zugleich Philologe und (epischer) Dichter, war der erste alexandrinische Grammatiker im engeren Sinn, zugleich der erste Vorstand der alexandrinischen Bibliothek.[4] Er lebte nach Suidas unter Ptolemaios I, dessen Sohn Ptolemaios II er unterrichtete;[5] seine Tätigkeit reicht aber bis in die Zeit des Ptolemaios Philadelphos.[6] Um 285 wurde er Bibliothekvorstand. Als Bibliothekar teilte er sich mit Alexandros Aitolos und Lykophron so in die Aufgabe der Ordnung der Bücherschätze, daß Alexandros die Tragödien, Lykophron die Komödien, er selbst Homer und die übrigen Epiker übernahm. Wie er in dieser Beziehung die Grundlage für die Arbeiten der Späteren schuf, so hat er auch mit seiner kritischen Ausgabe (*διόρθωσις*) des Homer,[7] in der er sich nur eines kritischen Zeichens, des *ὀβελός*, für die Athetese bediente, die Reihe der alexandrinischen Kritiker eröffnet. Was er darin leistete, erfahren wir fast nur aus den Entgegnungen, die Aristarchos gegen einzelne seiner Aufstellungen gerichtet hat.[8] Von dem Vorwurf der Willkür, der ungenügenden Sprachkenntnis,[9] der Textänderung auf Grund vor-

201

[1] FHG III 485—8. Ueber seine Benützung durch Seneca, namentlich in der Schrift De tranquillitate, O. Hense, Seneca und Athenodorus, Univ. Progr. Freiburg 1893. Die Zuteilung der Schriften an ihn oder seinen gleichnamigen Landsmann, den sog. Kordylion, ist nicht ganz sicher (H. v. Arnim, Realenz. 2, 2045). Die Schrift *περὶ σπουδῆς καὶ παιδιᾶς* handelte über Unterbrechung des Ernstes durch Scherz im Interesse der Seelendiät und brachte für diesen *τόπος* zahlreiche Anekdoten mythologischer und geschichtlicher Art zum Beleg (C. Hense, Rh. Mus. 62, 1907, 313 ff.; K. Prächter, Herm. 47, 1912, 471 ff.). Vgl. unten Bd. II[5] 273.

[2] Er lebte im 3. Jahrh. unter Attalos und Eumenes. Suidas vermengt ihn mit Asklepiades von Myrleia (B. A. Müller, De Asclepiade Myrl. 1 ff.). Das Reinigen der Philosophentexte (in moralischem Sinn) betrieb auch Athenodoros Kordylion (Diog. L. VII 34).

[3] So W. Crönert, *Χάριτες* F. Leo dargebracht, Göttingen 1911, 123 ff., der eine Rettung des Lobon gegenüber seiner Verurteilung durch E. Hiller u. a. (vgl. Bd. I[6] 177, 4; 216, 4) versucht. Hermippos hat den L. benützt.

[4] Im plautinischen Scholion wird Zenodotos nicht als Bibliothekar angeführt, wohl aber bei Suidas; vgl. A. Couat, La poésie Alexandrine p. 30 f. und oben S. 17 f. 9.

[5] Oxyrh. pap. 10 p. 99 ff. (dazu A. Rostagni [s. o. S. 17 f. 9] 245. 250).

[6] So F. Ritschl, Opusc. 1, 66; vgl. F. Susemihl, Al. Lit. 1, 335.

[7] Unsicher ist der Versuch von Rostagni a. a. O., diese Ausgabe zwischen 276 u. 260 festzulegen, weil sich Diog. L. IX 113 keineswegs nur auf Zenod.' Ausgabe zu beziehen braucht.

[8] Aristarchos hatte ein besonderes Zeichen, die *διπλῆ περιεστιγμένη*, mit dem er seine Abweichungen von Z. notierte; die Ausdrücke *γελοίως, εὐήθως*, die Aristarchos dabei gebraucht, zeigen eine gewisse Animosität.

[9] So nahm er Komparativformen auf *ίω* statt *ίων* an, ließ die Verbalendung auf *αται*, was dann Kallimachos (fr. 521 Schn.) sogleich benützt hat, auch für den Singular

gefaßter Meinungen[1] ist er zwar nicht freizusprechen; doch ist er im wesentlichen den richtigen Weg gegangen: er hat durch Vergleichung von Handschriften[2] den Boden für die kritische Textrezension gelegt, er hat nach Interpolationen und Schäden der Überlieferung gespäht, wobei er auch vor der Ausscheidung dichterisch wertvoller Teile nicht zurückschrak, er hat durch Anlegung eines Glossars (γλῶσσαι Ὁμηρικαί) den Sprachschatz des Homer erschlossen. Daß er eine unseren wissenschaftlichen Ansprüchen auch nur einigermaßen genügende Homerrezension geschaffen habe, ist ganz unwahrscheinlich, und die maßlose Bewunderung für den zenodotischen Text, die A. Nauck proklamiert hatte, ist stark abgedämpft worden durch den Nachweis von A. Ludwich,[3] daß sie nur theoretisch war und sich in Naucks Homerausgaben sehr wenig betätigte.[4] Außer Homer hat Zenodotos auch die hesiodische Theogonie, Pindaros[5] und vielleicht Anakreon 202 herausgegeben. Die Homerausgabe des Zenodotos lag dem Rhianos von Bene (s. o. S. 146 f.), der ebenfalls Homerherausgeber war, schon vor, und Apollonios von Rhodos hat sie, wie die Form seiner Anklänge an Homer zeigt, benützt. Auch Aratos wird für seine Homerausgabe die zenodotische schon vor sich gehabt haben.

Als Schüler des Zenodotos werden genannt die Grammatiker Theophilos und Agathokles; dieser war wieder Lehrer des Hellanikos, des bekannten Chorizonten.[6]

480. Aristophanes (um 257—180)[7] war als Sohn des Söldnerführers Apelles in Byzantion geboren, kam aber schon in frühen Jahren,

gelten, setzte das durch ein Mißverständnis des Antimachos sanktionierte *φή = ὡς* Il. *B* 144 in den Text, korrigierte dem Homer, den er für einen Ionier hielt, Ionismen und Hyperionismen in seine Verse. J. Wackernagel freilich (Glotta 7, 232) sieht in diesen Mißgriffen die Wirkung nicht sowohl seiner Theorie als der Benützung von Homerhandschriften aus ionischen Städten. Auch Wilamowitz, Die Ilias u. Homer (Berlin 1916) ist für die zenodotische Rezension und ihre Urkundlichkeit stark eingenommen.

[1] Er fordert, daß der Dichter alles möglichst deutlich, möglichst knapp (*στίχοι διφορούμενοι* tilgte er), energisch und imposant, widerspruchsfrei und vollständig (also nicht „*κατὰ τὸ σιωπώμενον*") und ohne sittlichen Anstoß (Verzeichnis von „*ἀπρεπῆ*" C. G. Cobet, Miscellanea critica, Leiden 1876, 225 ff.) sage. Wo diese Bedingungen nicht zutrafen, ging er mit *ἀθετεῖν* (Bezeichnung des betreffenden Verses mit *ὀβελός*), *οὐδὲ γράφειν* (völlige Tilgung), *μεταγράφειν*, *μετατιθέναι*, *συντέμνειν*, *διασκευάζειν* vor, wie er denn z. B. den Achilleusschild in *Σ* strich. Daß er eigene Konjekturen in den Text setzte, bezeugt Schol. A Il. *O* 307.

[2] Aus Uebereinstimmungen einiger seiner Lesarten mit solchen der *Χία*, *Μασσαλιωτική* und *Ἀργολική* kann geschlossen werden, daß er diese Homerausgaben kannte und benützte. Die Notwendigkeit der Handschriftenforschung und der Heranziehung alter Handschriften soll Timon von Phleius (Diog. L. IX 113) betont haben. Aber unter den Epitheta, mit denen unsere Homerscholien die Homerhandschriften charakterisieren (Bd. I[6] 82, 9), begegnet keines, das sich auf das Alter bezöge.

[3] In dem Bd. I[6] 78, 4 zitierten Werk.

[4] H. Düntzer, De Zenodoti studiis Homericis, Gotting. 1848; A. Römer, Ueber die Homerrezension des Zenodot, Münch. Ak. Abh. 17 (1885) 641 ff. Ders. hinter E. Belzner, Homer. Probleme 1, 164 f. gibt eine temperamentvolle Abwägung zwischen Zenodotos' und Aristarchos' Homerleistungen zugunsten des Ar. — Ueber die homonymen Zenodote H. Pusch in Dissertat. philol. Halens. 11 (1890) 119 ff. Zenodotos' auf einem Pariser Relief inschriftlich erhaltene Tageberechnung der Ilias ist herausgegeben von M. Haupt bei K. Lachmann, Betrachtungen über Homers Ilias[2] 90 ff. *Ζηνοδότου διαφορὰ φωνῆς*, wahrscheinlich aus dem Glossar stammend, von W. Studemund, Anecdota Graeca 103. 287 ff.

[5] Spuren seiner kritischen Tätigkeit an Pindaros Oxyrh. pap. 5 nr. 841 p. 15.

[6] Nach Suid. s. *Πτολεμαῖος ὁ ἐπιθέτης* war dieser Ptol. Schüler des Hellanikos, H. des Agathokles, Ag. des Zen.

[7] Suidas: *γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρμδ´* (*ρμε´* v. l.) *ὀλυμπιάδα βασιλεύοντος Πτολεμαίου τοῦ Φιλαδέλφου καὶ τοῦ μετ' αὐτὸν τοῦ Φιλοπάτορος* (*διέτεινε δὲ μέχρι Πτολεμαίου τοῦ Φιλοπάτορος καὶ τοῦ μετ' αὐτὸν βασιλεύσαντος* corr.

unter Ptolemaios Philadelphos, nach Alexandreia, wo er Schüler des Dionysios Iambos und Machon wurde.[1] Von den Königen Ägyptens hochgeehrt, bekleidete er als Nachfolger des Eratosthenes und als Vorgänger des Eidographen Apollonios, etwa seit 195, das Amt eines Bibliothekars.[2] Von einem Versuch, zu König Eumenes II von Pergamon (reg. 197—159) überzugehen, wurde er mit Gewalt zurückgehalten. Siebenundsiebzig Jahre alt starb er am Harnzwang um 180. — Aristophanes hieß Grammatiker und war es im eigentlichen, zugleich aber auch im umfassendsten Sinn. Seine Studien galten fast ausschließlich der Sprache, Litteratur und Textkritik; auch ein Buch von scheinbar geschichtlichem Inhalt über die Hetären,[3] sowie seine Schriften über die Masken[4] und Sprichwörter[5] hingen mit seinen Studien über die attische Komödie zusammen. Für die Litteraturgeschichte bedeutsam waren seine Ergänzungen und Berichtigungen der Pinakes des Kallimachos,[6] eine Arbeit, mit der weiter die Ordnung der Werke einzelner Schriftsteller, wie des Philosophen Platon,[7] und die Auswahl der mustergültigen Autoren in den einzelnen Zweigen der Litteratur, der sogenannte Kanon der Alexandriner, in Zusammenhang stand.[8] Zur Textberichtigung (*διόρθωσις*) und Herausgabe (*ἔκδοσις*) wählte er, der Richtung seiner Zeit und der eigenen poetischen 203 Neigung folgend, nicht die Redner und Historiker, sondern die Dichter.[9] Unserem Immanuel Bekker vergleichbar, hat er zwar keine Kommentare

---

G. Bernhardy). Ueber den verworrenen Artikel s. F. Ritschl, Alex. Bibl. p. 79 = Opusc. 1, 64, und dagegen E. Rohde, Kl. Schr. 1, 121, 3; E. Krause, De Apollodoris comicis p. 25 ff. Die Datierung von J. Beloch (Griech. Gesch. 3, 2, 503) auf 240—165 steht in Zusammenhang mit einer Reihe anderer wenig glücklicher Herabsetzungen litteraturgeschichtlicher Daten dieser Zeit. Ihm schließt sich Rostagni (u. Anm. 2) ziemlich nahe an (a. a. O. 262). — Grundlegendes Buch über ihn mit Fragmentsammlung A. Nauck, Aristophanis Byzantii grammatici Alexandrini fragmenta, Halle 1848. Dazu Wilamowitz, Euripides Herakles 1, 137 ff.; L. Cohn, Realenz. 1, 994 ff.

[1] Suidas: *μαθητὴς Καλλιμάχου καὶ Ζηνοδότου, ἀλλὰ τοῦ μὲν νέος, τοῦ δὲ παῖς ἤκουσε* zeigt schon durch den mit *ἀλλὰ* eingeleiteten Satz eine gewisse Unsicherheit (so richtig Rostagni S. 256 f. 262). Tatsächlich ist ein Schülerverhältnis zu Zen. zeitlich unmöglich, und eines zu Kallimachos höchst unwahrscheinlich. Außerdem gibt Suidas s. v. *Ἀριστοφ.* den Dionysios Iambos, der *περὶ διαλέκτων* geschrieben hatte, und den Euphronios und s. v. *Ἐρατοσθένης* auch den Eratosthenes als seine Lehrer an. Athen. VI 241 f. und XIV 664 a nennt auch den Komiker Machon seinen Lehrer. Alle seine Lehrer sind auch Dichter gewesen, Ar., wie es scheint, nicht; denn ob er wirklich, wie Vit. Arat. p. 55, 92 W. angibt, *Φαινόμενα* gedichtet hat, ist zweifelhaft.

[2] Er war bei dem Antritt des Amtes nach Suidas 62 Jahre alt. A. Rostagni (o. S. 17 f. 9) läßt den Ar. als Bibliothekar dem Eidographen Apollonios nachfolgen und das Amt etwa 180 übernehmen; seine Lebenszeit setzt er 242—165.

[3] Das Buch ist oft zitiert von Athenaios.

[4] Die Abhängigkeit des Abschnitts über das Bühnenwesen bei Pollux (durch Vermittlung von Iubas *θεατρικὴ ἱστορία*) von Aristoph. hatte E. Rohde, De Iul. Pollucis in apparatu scaenico enarrando fontibus, Diss. Lips. 1870 erwiesen; sie ist jetzt für den Abschnitt über die Masken weiter gesichert durch K. Robert, Die Masken der neueren Komödie, 25. Hallisches Winckelmannsprogr. 1911, 60 ff.

[5] Mit seinen sechs Büchern *παροιμίαι* (2 *μετρικά*, 4 *ἄμετρα*) ist er, nach den Vorarbeiten des Demon und Klearchos, der erste Parömiograph in großem Stil geworden. Ueber Spuren der aristophan. Sprichwörtersammlung bei Zenobios P. Tschaikanowitsch, Quaestiones paroemiogr., Diss. München 1908, 10 f.

[6] Ath. IX 408 f. führt an *τὸ πρὸς τοὺς Καλλιμάχου πίνακας* und VIII p. 336 e eine Liste der Komödien.

[7] Siehe Bd. I^6 668, 1. Aus der Tiergeschichte des Aristoteles machte er eine Epitome (s. Bd. I^6 734, 4), die wieder Sopatros auszog (Phot. bibl. p. 104 b 33).

[8] Siehe o. S. 28 f. und vgl. das Epigramm des Aelianus (?) bei G. Kaibel, Epigr. Gr. 1085, 11 f.

[9] Ausdrücklich bezeugt ist Ar.' Verehrung für Sophokles (Bd. I^6 344), Archilochos (ib. 187, 1) u. Menandros (o. S. 45, 4 und unten S. 262, 2; 263, 2).

verfaßt,[1] aber eine Menge von Ausgaben besorgt; geschätzt waren insbesondere seine Textrezensionen des Homer, Hesiodos und der Lyriker. Eingehend beschäftigte er sich auch mit der attischen Komödie, auf die ihn sein Lehrer, der Dichter Machon, hingewiesen haben mag. Besondere Vorliebe hatte er für Menandros, den er dem Homer an die Seite stellte.[2] Zu den Dramen der Tragiker lieferte er Einleitungen (*ὑποθέσεις*), in denen er über die Fabel und ihre Darstellung durch andere Dichter, die Aufführung (Zeit, Preise, Konkurrenten), den ästhetischen Wert der einzelnen Stücke handelte. Von diesen sowohl als von den Worterklärungen, namentlich zu Euripides, sind uns Reste erhalten.[3] Auch von den Lyrikern, jedenfalls von Alkaios, Anakreon, Pindaros besorgte er kritische Ausgaben ohne Musiknoten, aber mit rhythmischer Zeilentrennung nach den kleinsten Gliedern (*κῶλα*, nicht *περίοδοι*) und Bezeichnung der strophischen Gliederung.[4] Seine Homerausgabe, von der wir verhältnismäßig wenig wissen,[5] stimmte vielfach mit der zenodotischen überein. In der Athetese, die er zur Vermeidung von Widersprüchen, Wiederholungen, Störungen in der Situationsschilderung oder Charakterzeichnung, um eines „jüngeren" Wortes willen, aber auch aus unangebrachter Prüderie[6] vornahm, war er nicht vorsichtig genug, aber doch vorsichtiger als Zenodotos. Den Schluß der Odyssee hat er zuerst *ψ* 296 gesetzt. Sein ästhetischer Maßstab drückt sich in den Zensuren *ἄκαιρον, εὐτελές, εὐῆθες, ἀπρεπές* aus. Bezeichnend für seine Auffassung der Tragiker, unter denen er den Sophokles bevorzugte, ist das Suchen nach Stellen, an denen sich der Lokalpatriotismus (*χαρίζεσθαι ταῖς πατρίσι*) der Dichter verrate. Den Bestand der kritischen Zeichen hat er vermehrt.[7] Die Setzung von Spiritus, Akzenten[8] und Interpunktionen in Fällen, in denen ohne diese Lesehilfen Mißverständnisse möglich waren (z. B. *οὐ* oder *οὔ*), wird er in die Texte eingeführt haben,[9] und wir finden die Zeichensetzung

[1] Die Stelle durchlaufender Kommentare vertreten bei ihm erklärende Einzelabhandlungen wie *περὶ ἀχνυμένης σκυτάλης* (zu einer Stelle des Archilochos vgl. Bd. I[6] 187, 1), eine Form, die bei Asklepiades von Myrleia und in Proklos' Kommentar zu Platons Staat wiederkehrt (vgl. o. S. 256, 3).

[2] Syrian. ad Hermog. t. II 23 Rabe; Anth. Pal. app. 286; vgl. u. S. 263, 2.

[3] A. Trendelenburg, Gramm. Graecor. de arte tragica iudicior. reliquiae, Bonn 1867; G. Jachmann, De Aristotelis didascaliis, Diss. Göttingen 1909, 46 ff.; Th. O. H. Achelis, De Aristophane Byz. argumentorum fabularum auctore, Diss. Jena 1913; ders., De Aristophanis Byz. argumentis fabularum, Philol. 72 (1913) 414 ff. 518 ff.; 73 (1914) 123 ff.

[4] Dionys. de comp. verb. 22: *κῶλα δέ με δέξαι νυνὶ λέγειν οὐχ οἷς Ἀριστοφάνης ἢ τῶν ἄλλων τις μετρικῶν διεκόσμησε τὰς ᾠδάς*, ähnlich c. 26.

[5] Grund dafür ist nicht etwa, daß Aristarchos sie zu wenig berücksichtigte, sondern daß Aristonikos in seinen Auszügen aus Aristarchos' Kommentar die Bezugnahme auf Aristophanes stark vernachlässigte; etwas mehr bieten die Didymosexzerpte (A. Römer bei E. Belzner, Homerische Probleme 1, Leipz.-Berlin 1911, 166).

[6] Hier bereiten sich die „bassesses" vor, die seit J. C. Scaliger und besonders im 17. Jahrhundert die französische Kritik außer Racine an Homer beanstandete (G. Finsler, Homer in der Neuzeit 153).

[7] C. Lehrs, De Aristarchi stud. Hom.[3] 332, 240; H. Schrader, De notatione critica a veteribus grammaticis in poetis scaenicis adhibita, Bonn 1864.

[8] Voraristophanisch dürfte die verständige Akzentlehre des Glaukos von Samos sein, der 6 Töne (3 Stoß- und 3 Schleiftöne) unterschied und von Varro de l. l. p. 215 f. Götz angeführt wird. Siehe über ihn und seine Lehre J. Vendryes, Traité d'accentuation Grecque, Paris 1904, 51; H. Ehrlich, Untersuchungen über die Natur der griech. Betonung, Berlin 1912, 253; P. Hanschke, De accentuum Graecor. nominibus, Diss. Bonn 1914, 119 ff. (H. hält den Gl. für einen Peripatetiker aus dem Anfang des 3. Jahrh. v. Chr.).

[9] Vgl. A. Lentz, Herodiani rell. 1, praef. XXXVII ff.

mit dieser Beschränkung in den grammatisch rezensierten Papyri. Seine erstaunliche Belesenheit und Gedächtnisstärke, die ihn zum Gegenstand der Legendenbildung gemacht hat,[1] scheint er in echt philologischer Art zum Nachweis von Parallelstellen und Entlehnungen[2] benützt zu haben.

Seine gewaltigste Leistung liegt auf dem Gebiet der Lexikographie: er ist der Jakob Grimm und Littré der Griechen. Von seinen lexikalischen 204 Sammlungen werden die *Ἀττικαὶ λέξεις, Λακωνικαὶ γλῶσσαι*[3] und die besonderen Schriften *περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν, περὶ συγγενικῶν ὀνομάτων, περὶ προσφωνήσεων, περὶ τῶν ὑποπτευομένων μὴ εἰρῆσθαι τοῖς παλαιοῖς* namhaft gemacht; vielleicht waren die Belege aus der Litteratur für die einzelnen Wörter schon bei Aristophanes chronologisch angeordnet;[4] die zuletzt genannte Schrift weist mit ihrem Titel schon auf die Betrachtungsweise der Klassizisten hin und scheint der erste Vorläufer der Attizistenlexika zu sein.[5] Einen unbedeutenden Rest der *λέξεις* hat E. Miller (Mélanges de littérature Grecque, Paris 1868, 427—34) aus einer Handschrift des Berges Athos ans Licht gezogen.[6] Auch die Schrift über die Tiere, von der uns noch Auszüge (s. o. S. 261, 7) erhalten sind, hing mit sprachlich-etymologischen Untersuchungen zusammen. — Daß Aristophanes auch die griechische Formenlehre im Sinn der *ἀναλογία* geordnet und die Normalklassen für die Deklination nebst ihren Kennzeichen festgestellt habe, ist glaubhaft bezeugt,[7] eine eigene Schrift, *περὶ ἀναλογίας*, kann ihm aber nicht zugeschrieben werden. Seine Werke sind in allerlei Kanäle zerflossen[8] und so in ihrer Urgestalt untergegangen, wie es das Schicksal von originalen Stoffsammlungen zu sein pflegt. Daß Arethas noch Schriften von ihm gehabt habe,[9] ist nicht glaublich.

Als Leiter der Bibliothek folgte dem Aristophanes Apollonios der Eidograph.[10] Diesem wieder folgte Aristophanes' bedeutendster Schüler, Aristarchos. Der ist seine eigenen Wege gegangen. Dagegen haben sich

[1] Vitruv. de arch. VII praef. 5 ff. (Ar., *qui summo studio et summa diligentia cotidie omnes libros ex ordine perlegeret*). — Ueber das komische Motiv von Aristoph. als Mitbewerber eines Elephanten um die Liebe eines Mädchens vgl. A. Marx, Griech. Märchen von dankbaren Tieren, Stuttg. 1889, 93 f.

[2] Davon geht die Schriftstellerei *περὶ κλοπῆς καὶ συνεμπτώσεως* aus (E. Hefermehl, Rh. Mus. 61, 1906, 286), von der Niederschläge bei Clemens Alex. und Eusebios (aus Longinus *φιλόλογοι ὁμιλίαι*) vorliegen; vgl. Bd. II[5] 338. und E. Stemplinger, Das Plagiat in der griech. Literatur, Leipz.-Berlin 1912. Ar. selbst schrieb *Παράλληλοι Μενάνδρου τε καὶ ἀφ' ὧν ἔκλεψεν ἐκλογαί*. Ueber seine Vorliebe für Menandros s. o. S. 262, 2.

[3] Den Unterschied zwischen *λέξις* und *γλῶσσα* bezeichnet Galen. Glossar. Hippocr. t. 19, 62 ff. K.: *γλ.* ist ein altes, außer Gebrauch gekommenes, *λ.* ein zwar noch gebräuchliches, aber in seinem jeweiligen Sinn nicht ohne weiteres verständliches Wort.

[4] Vgl. die Untersuchung von H. Oellacher, Wien. Stud. 38 (1916) 137 ff.

[5] R. Reitzenstein, Geschichte der griech. Etymologika, Leipz. 1897, 378; O. Hoffmann, Die Makedonen 24 f.

[6] Vgl. L. Cohn, De Aristophane Byz. et Suetonio Tranquillo Eustathii auctoribus, Jahrbb. f. cl. Phil. Suppl. 12 (1881) 285 ff.; A. Fresenius, De *λέξεων* Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis, Wiesbaden 1875. Von der Exaktheit des Aristophanes in seinen vollständigen Werken kann der Artikel über die Namen der jungen Tiere bei Aelian. de nat. an. VII 47 einen Begriff geben.

[7] Varro de ling. lat. X 68; Charis. p. 117, 1 ff. K.

[8] Benützung in dem Hippokratesglossar des Bakcheios bezeugt Erotian. 31, 11 f.

[9] Dies meint S. Kugeas, *Ὁ Καισαρείας Ἀρέθας*, Athen 1913, 55 f.

[10] So Oxyrhynch. pap. 10 p. 99 ff. col. II 9 ff.; anders Rostagni (s. o. S. 17 f. 9), der ihn (a. a. O. S. 260) mit dem in den Aristophanesscholien öfter genannten Aristophaneserklärer Ap. gleichsetzt und aus dem verwirrten Artikel *Ἀσκληπιάδης* des Suidas schließt, Ap. sei um 200 Lehrer eines Grammatikers Asklepiades von Alexandreia gewesen, der in denselben Scholien (s. o. Bd. I[6] 438) erwähnt wird.

Aristophanes' Schüler im engeren Sinn (*οἱ Ἀριστοφάνειοι*) näher an ihren Meister angeschlossen und die Richtung der von ihm angebahnten Studien sowie die von ihm eingeführten Zeichen beibehalten. Die namhaftesten unter ihnen waren: Artemidoros von Tarsos im 1. Jahrhundert v. Chr.,[1] *Ἀριστοφάνειος* oder *Ψευδαριστοφάνειος* genannt, Verfasser lexikographischer und dialektologischer Schriften (*ὀψαρτυτικαὶ γλῶσσαι, περὶ Δωρίδος*) und Herausgeber der Bukoliker (vgl. o. S. 185. 196); Kallistratos, der sich, ein Gegner des Aristarchos (er schrieb *πρὸς τὰς Ἀριστάρχου ἀθετήσεις*), mit Exegese des Homer, Pindaros, Sophokles, Euripides, Kratinos und Aristophanes beschäftigte und von dem Athenaios *Σύμμικτα* in mindestens sieben Büchern und ein Buch *περὶ ἑταιρῶν* anführt;[2] Diodoros aus Tarsos, Homeriker und Pindariker, zu unterscheiden von dem Diodoros, der über italische Glossen schrieb und dabei gegen Lykophron polemisierte.[3] Von diesen Männern ist nur Kallistratos noch persönlich Schüler des Aristophanes gewesen; die anderen gehören der zweiten oder dritten Generation an; über die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. hinaus haben wir keine Spur mehr von der Schule des Aristophanes. — Vor Tryphon lebte[4] Philemon von Aixonai, der von Athenaios wiederholt angeführte und als Athener bezeichnete Verfasser von *Ἀττικαὶ γλῶσσαι*.

481. Aristarchos (frühestens 217—145),[5] Schüler des Euphronios[6] und des Aristophanes, stammte aus Samothrake, war aber gleichfalls frühe nach Alexandreia übergesiedelt,[7] wo er als Nachfolger des Eidographen 205 Apollonios Bibliothekar wurde. Seine Blüte setzt Suidas Ol. 156 unter Ptolemaios VI Philometor (180—145), dessen Sohn Ptolemaios VII Eupator († 145)[8] er erzog. Als durch den Streit des Königs mit seinem Bruder Ptolemaios Physkon das Verhältnis sich trübte, verließ er Ägypten und starb zweiundsiebzig Jahre alt auf Kypros an der Wassersucht, indem er selbst durch Enthaltung von Nahrung sein Ende beschleunigte. Sein gleichnamiger Sohn scheint später in Athen gelebt zu haben.[9] Aristarchos beschränkte sich mehr als Aristophanes auf das engere Gebiet der Grammatik, insbesondere der Textkritik, handhabte aber diese Kunst mit einer solchen Meisterschaft, daß er in dieser Beziehung den Höhepunkt der grammatischen Studien des Altertums bezeichnet.[10] Seine Überlegenheit beruhte weniger auf

[1] Art. ist jünger als der Aristarcheer Ammonios (Schol. Ar. vesp. 1239); L. Ahrens, Bucol. gr. 2 p. XXXVII; G. Wentzel, Realenz. 2, 1331. Verschieden von dem Grammatiker ist der Geograph Artemidoros aus Ephesos.

[2] R. Schmidt, De Callistrato Aristophaneo, hinter A. Naucks Aristoph. Byz. 307 ff. Vgl. oben S. 261, 3.

[3] L. Cohn, Realenz. 5, 708 f. 709, 54 ff.

[4] Ammon. de diff. s. v. *πονηρός*.

[5] L. Cohn, Realenz. 2, 862 ff.

[6] Choerobosc. ad Hephaest. p. 241, 15 Consbr.

[7] Suidas: *Ἀρίσταρχος Ἀλεξανδρεὺς θέσει, τῇ δὲ φύσει Σαμοθρᾴξ, πατρὸς Ἀριστάρχου, γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρνς´ ὀλυμπιάδα* (156—153 v. Chr.) *ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος, οὗ καὶ τὸν υἱὸν ἐπαίδευσεν . . . . μαθητὴς δὲ γέγονεν Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ*. Die Datierung von J. Beloch, Griech. Gesch. 3, 2, 503 f. (Ar. geb. 200, Bibliothekar 165) beruht auf ganz unsicheren Voraussetzungen. Ar.' Porträt vermutet in einer Büste des kapitolinischen Museums (Ann. dell' inst. 1841 tab. G) F. Marx, Ind. lect. Rost. 1889. Von seinem äußeren Gebaren wissen wir (Ath. I 21 c), daß er sich in der Kleidung nachlässig trug.

[8] Oxyrh. pap. 10 p. 99 ff. col. II 15 nennt fälschlich Kinder des Ptol. Philopator: Rostagni (s. o. S. 17 f. 9) läßt den Ar. 131 mit Ptol. Physkon nach Kypros fliehen.

[9] So K. Cichorius (s. u. S. 268, 3).

[10] Bei Cic. ad Att. I 14, 3 ist er sprichwörtlich; Ammian. Marc. XXII 16, 16 nennt nur ihn.

dem Umfang des Wissens als auf der Schärfe des Urteils und der Feinheit der Divinationsgabe.[1] Damit verband er hervorragende pädagogische Eigenschaften, so daß aus seiner Schule an vierzig Grammatiker hervorgingen.[2] In der grammatischen Theorie vertrat er, wie Aristophanes, in einer eigenen Schrift[3] gegenüber dem Stoiker Chrysippos den Standpunkt der Analogie oder der Sprachbildung nach festen, bei den maßgebenden Schriftstellern, besonders Homer,[4] beobachteten Formtypen, auf Grund deren der Grammatiker den Sprachgebrauch im einzelnen zu regulieren habe;[5] in der Exegese ging er unter Ablehnung aller nicht zur Sache gehörigen Gelehrsamkeit von dem Grundsatz aus, daß man jeden Schriftsteller zunächst aus sich selbst erklären müsse; in der Kritik war er ebensoweit von denkfauler Vertrauensseligkeit als von leichtfertiger Änderungssucht[6] entfernt.

Am greifbarsten ist für uns seine Arbeit an Homer;[7] wir kennen sie vorwiegend aus den Auszügen des sogenannten Viermännerkommentars, die in den Scholien des Codex Venetus A zur Ilias erhalten sind. Im Kampf der Schulen und in den Auseinandersetzungen für und gegen seine Homerathetesen müssen die Originalschriften des Aristarchos zu Homer

---

[1] Dazu hatte er ein sehr glückliches Gedächtnis, so daß er aus Tragödien Stellen jederzeit frei wiederzugeben vermochte, weshalb sein Schüler Dionysios Thrax auf dem Bild, das er von ihm malte, ihm die Tragödie auf die Brust setzte. Et. magn. 277, 53 ff.

[2] Suidas: *μαθηταὶ δὲ αὐτοῦ γραμματικοὶ περὶ τοὺς μ´ ἐγένοντο.* Ueber die übertriebene Verehrung des Meisters bei den Schülern Schol. A zu Il. *Δ* 235 *καὶ μᾶλλον πιστευτέον Ἀριστάρχῳ ἢ τῷ Ἑρμαπίᾳ, εἰ καὶ δοκεῖ ἀληθεύειν.*

[3] Varro de l. l. IX 1.

[4] K. Lehrs, Aristarch.[3] 353.

[5] W. Ribbach, De Aristarchi Samothracis arte grammatica, Progr. Naumburg 1883. Die grammatische „Schematologie" des Ar. stellt aus den Scholien L. Friedländer im Eingang seiner Aristonikosausgabe (Gött. 1853) zusammen; es ist der erste noch sehr unvollkommene Anfang einer homerischen Syntax. Siehe a. H. Steinthal, Gesch. der Sprachwissensch. 2[2], 100 ff.

[6] Daß Ar. eigene Konjekturen ohne handschriftliche Gewähr in den Homertext gesetzt habe, wird zwar immer wieder behauptet (P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik 20 ff.), ist aber unbewiesen (A. Ludwich, Aristarchs hom. Textkr. 2, 81 ff.). Seine Athetesen waren auch außerhalb der Zunftkreise früh berühmt (Lucil. fr. 341 Marx; Cic. ep. III 11, 5 *Aristarchus Homeri versum negat quem non probat*). — Daß er in chronologischen Fragen starker Irrtümer fähig war, zeigt Schol. Ar. ran. 1422.

[7] K. Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis, Lips. 1833, ed. II 1865, ed. III cur. A. Ludwich 1882; A. Ludwich, Aristarchs homerische Textkritik, 2 Bde., Leipz. 1884. 85. Neue Ar.fragmente in Scholien zu Il. *B* Oxyrh. pap. 8 nr. 1086. — A. Römer hat in seinen letzten Lebensjahren einen großangelegten und mit Leidenschaft durchgeführten, aber mißlungenen Versuch gemacht, die unbedingte Autorität des Aristarchos zu retten (Rh. Mus. 66, 1911, 275 ff.; Aristarchea, Leipz.-Berlin 1911; Philol. 70, 1911, 161 ff. 321 ff.; Aristarchs Athetesen in der Homerkritik, Leipz.-Berlin 1912). Zu diesem Zweck erschüttert er die Zuverlässigkeit von Aristonikos' Berichterstattung über Ar.' Athetesen zugunsten derjenigen des Didymos und sucht, indem er sich mehr dem Codex Townleyanus als dem Venet. A anschließt, alle des Aristarchos unwürdig scheinenden Athetesen diesem abzunehmen und dessen Vorgängern aufzubürden. Dagegen erklärt sich A. Ludwich, Rh. Mus. 69 (1914) 680 ff., der zugleich den Begriff Athetese weiter faßt (nicht unbedingte Verwerfung, sondern nur Zweifel an der Echtheit). In die Einzelheiten aristarchischer Exegesentechnik führen außer Römer und den oben S. 255, 6 genannten Arbeiten folgende Schriften ein: A. Clausing, Kritik und Exegese der homerischen Gleichnisse im Altertum, Freiburger Diss., Parchim 1913; H. Dachs, Die *λύσις ἐκ προσώπου*, Diss. Erlangen 1913 (Erklärung vermeintlicher Widersprüche aus der jeweiligen Lage und Absicht der redenden Personen); R. Meinel, *Κατὰ τὸ σιωπώμενον*, ein Grundsatz der Homererklärung Aristarchs, Progr. Ansbach 1915 (der Grundsatz dient zur Abwehr willkürlicher Textänderungen von Ar.' Vorgängern, indem drei feste Formen der Auslassung von Gliedern bei Homer aufgestellt und dem homerischen Stil zugerechnet werden); Ch. Dimpfl, Beiträge zu Aristarchs homerischer Wortforschung, Diss. München u. Progr. Eichstätt 1911 (über die *ἀναφορὰ πρὸς τοὺς νεωτέρους*); E. Lutz, Auf Spuren Aristarchs, 2. Ausg. Erlangen 1910.

schon ein Jahrhundert nach seinem Tod verdunkelt worden sein,[1] so daß sein Schüler Ammonios in besonderen Schriften (*περὶ τῆς ἐπεκδοθείσης διορθώσεως* und *περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι πλείους ἐκδόσεις τῆς Ἀριστάρχου διορθώσεως*) beweisen mußte, daß es zwei, aber auch nicht mehr als zwei Homerausgaben des Aristarchos gegeben habe. Es war also nicht überflüssig, 206 daß zur Zeit des Augustus Didymos von Alexandreia in seiner Schrift *περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως*[2] die aristarchischen Lesarten zusammenstellte und Aristonikos, ein Zeitgenosse des Strabon, mit Hilfe der Schultradition und der *ὑπομνήματα* des Aristarchos die Bedeutung von dessen kritischen Zeichen zur Ilias erläuterte (*περὶ τῶν Ἀριστάρχου σημείων*).[3] Diese beiden Schriften wurden dann mit den ebenfalls aristarchische Lehren enthaltenden Büchern des Nikanor über Homerinterpunktion (*περὶ Ἰλιακῆς* und *περὶ Ὀδυσσειακῆς στιγμῆς*) und des Herodianus über homerische Laut- und Formenlehre (*Ἰλιακὴ* und *Ὀδυσσειακὴ προσῳδία*) in den Viermännerkommentar verarbeitet. Aristarchos' Auffassung ist im ganzen die historische, wie sie Aristoteles und Eratosthenes vertreten: Homer ist kein Lehrbuch, er ist nicht allwissend, sondern hat manches, was man jetzt weiß, noch nicht gewußt.[4] Aus Aristarchos' Homerstudien lernt man die Seele und das wesentlich Neue seiner Philologie kennen: eine überaus vorsichtige und gewissenhafte Induktion auf Grund des ersammelten Tatsachenmaterials. Er gewinnt durch genauste Beobachtungen ein scharfes Bild von Homers Dialekt,[5] Sprachgebrauch, Stil, seinem geographischen und kulturellen Gesichtskreis, seinen Vorstellungen über die Lebensverhältnisse der Heroenzeit, die Homer von seiner eigenen mit Bewußtsein unterscheide,[6] seinen religiösen und mythologischen Anschauungen, die von denen der *νεώτεροι*[7] vielfach abwichen, und auf Grund dieser Daten, die eine brauchbare geschichtliche Perspektive ergeben, scheidet er Echtes vom Unechten und stellt die Textform im einzelnen her. Im Gebrauch rein logisch-ästhetischer Maßstäbe ist er vorsichtiger als sein Vorgänger, aber auch bei ihm begegnet man noch der Kategorie der *ἀπρεπῆ* (vgl. o. S. 262). Mit allem diesem ist er der Schöpfer

---

[1] Deutlich wird das aus den im 1. Jahrh. v. Chr. geschriebenen Iliasscholien Oxyrh. pap. 8 nr. 1086, in denen dem Aristarchos unsinnige (vielleicht von Zenodotos vorgeschlagene) Athetesen zugeschrieben werden (R. Mollweide, Philol. 71, 1912, 353 ff.). Man versteht so die Notwendigkeit der Aristarchschriften von Didymos und Aristonikos.

[2] Die Reste bei M. Schmidt, Didymi Chalcenteri grammatici Alex. reliquiae, Lips. 1854, 112 ff. Dazu A. Ludwich, Aristarchs homerische Textkritik 1, 175 ff.

[3] Siehe o. S. 265, 7. Einige neue Aristonikosfr. in den Genfer Iliasscholien. Die Ueberlieferung über die Zeichen s. Bd. I[6] 83, 2. Aristarchische Zeichen haben sich teils im Codex Venetus A, teils in Homerpapyri (A. Ludwich, Die Papyruskommentare zu den hom. Gedichten, Königsberg 1902), am besten Oxyrhynch. pap. 2, p. 52 ff. und Tebtunis pap. 2 nr. 4 (dieser aus s. II a. Chr.) erhalten. Gegen die einseitige Rekonstruktion der Reste des Aristarchos aus den Schriften des Didymos und Aristonikos protestiert A. Römer, Bl. f. bayr. Gymn. 44 (1908) 449 ff.

[4] Schol. A zu Il. *Χ* 318: Homer *ὡς ἂν παλαιός* kennt z. B. nicht die Identität von Morgen- und Abendstern; er versteht nichts von Medizin Schol. T zu Il. *Λ* 846 f.

[5] Er hielt die homerische Sprache für eine ältere Stufe des Attischen und schloß daraus, daß Homer ein zur Zeit der ionischen Wanderung nach Asien gewanderter Athener sei. Um Metrik kümmerte er sich nicht (A. Ludwich, Ar. hom. Textkr. 2, 124 ff.); vgl. o. S. 257, 2.

[6] K. Lehrs, Aristarch.[3] 328 ff.; E. Rohde, Kl. Schr. 1, 107 ff. Von Aristarchos angeregt ist das Buch des Dioskurides *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ νόμων* (Bd. I[6] 86); s. a. Ph. Hofmann, Einige Beobachtungen Aristarchs *de cultu et victu heroum*, Bl. f. bayr. Gymn. 44 (1908) 234 ff.

[7] Siehe z. B. K. Lehrs a. a. O.[3] 229 und die S. 265, 7 genannte Schrift von Dimpfl.

einer wissenschaftlichen Textkritik und -exegese geworden. Es versteht sich übrigens, daß seine kritischen Grundsätze nur verfangen unter der für ihn selbstverständlichen Voraussetzung, daß die homerischen Gedichte Werke eines Dichters seien. Durch die Überzeugung, daß alles, was seiner Ansicht nach der empirisch a parte potiore festgestellten Sprache, Technik[1] und Weltanschauung dieses einen Dichters widersprach, sich leicht ausscheiden lasse, mußte er diese Voraussetzung bestätigt finden. Seine Homerkritik ist die folgerichtigste praktische Durchführung des aristotelischen Axioms, daß Homer der technisch vollkommenste Dichter sei. Diesen Satz rechtfertigt er durch seine Athetesen gegenüber den verfeinerten technischen Anforderungen der hellenistischen Zeit, denen der echte Homer nicht genügen wollte und konnte.[2] Es ist der Klugheit des Aristarchos bis zu einem erstaunlichen Grad gelungen, die Richtigkeit seiner Theorie an dem Gegenstand wahrscheinlich zu machen. Aber man sollte sich doch nicht darüber täuschen, daß seine Betrachtungsweise ungeschichtlich ist, indem sie die Begriffe eines ganz rationalisierten Artistentums in einem um fast ein Jahrtausend zurückliegenden, unter ganz anderen und eigenartigen Bedingungen entstandenen Kunstwerk verwirklicht finden will. Über die Wirkung des von Aristarchos festgestellten Homertextes auf die Textüberlieferung des Homer überhaupt ist Bd. I⁶ 83 gehandelt worden.

Seine schriftstellerische Tätigkeit soll außerordentlich umfangreich gewesen sein; achthundert Bücher *ὑπομνήματα* allein werden ihm zugeschrieben. Wie er seine lexikalischen Sammlungen anderen zur Verfügung stellte, ist uns in einem Fall (s. unten S. 294) bezeugt. Die Schriften, von denen wir Kunde haben, lassen sich in drei Klassen teilen: 207

a) kritische Ausgaben (*διορθώσεις*) des Homer, den er zweimal, zuerst wohl in näherer Übereinstimmung mit Aristophanes, herausgab, ferner des Hesiodos, Alkaios, Pindaros (diese Ausgabe stark von Aristophanes abhängig), vielleicht des Anakreon,

b) Kommentare (*ὑπομνήματα*),[3] die sich in ihrer Büchereinteilung und -zahl an die Bücher des erklärten Schriftstellers anzuschließen pflegten, zu Homer, Hesiodos, Archilochos, Anakreon, Pindaros, Aischylos, Sophokles, Ion, Aristophanes, Herodotos (Bd. I⁶ 475). Sein frühster Homerkommentar, noch unter Aristophanes' Einfluß stehend, waren die *κατὰ Ἀριστοφάνην ὑπομνήματα*. Neben der Erklärung ging die Paraphrase schwieriger Stellen.[4]

c) Einzelschriften (*συγγράμματα*), meist polemischen Inhalts,[5] gegen den Glossographen und Dichter Philetas, gegen den Homeriker Komanos,

[1] Ueber das Technische W. Bachmann, Die ästhetischen Anschauungen Aristarchs in der Kritik und Exegese der homerischen Gedichte, 2 Programme, Nürnberg 1902. 04, und die oben Bd. I⁶ 84, 2 angeführte Schrift von R. Griesinger. Tiefere ästhetische Einsichten findet man in Aristarchos' Aesthetik nicht, wie sie denn nicht auf ein System angelegt, sondern für die Einzelfälle der Textkritik gedacht ist.

[2] Gegen Aristarchos' ästhetische Anachronismen wendet sich wohl, freilich nur in psychologischem Sinn, die bei Auct. *π. ὕψ.* 33, 4 u. Hor. art. poet. 345 ff. 359 vertretene Homerbetrachtung.

[3] Ueber die Form der alexandrinischen Kommentare und ihre Nachwirkung bei christlichen Gelehrten wie Origenes P. Wendland, Gött. Gel. Anz. 1906, 360. Ueber den Unterschied zwischen *ὑπόμνημα* (*ἑαυτῷ εἰς ἀνάμνησιν*) und *σύγγραμμα* Galen. t. 17, 822 f. K.

[4] Darüber A. Römer, Münch. Ak. Sitz.ber. 1888 II 218 ff.

[5] Polemik ist auch in den Kommentaren stark vertreten, z. B. gegen Praxiphanes (s. o. S. 80, 3).

der Mundschenk eines Ptolemäers, vermutlich des Philometor, war und im Jahr 161 als Gesandter nach Rom ging,[1] gegen die Chorizonten (s. oben Bd. I⁶ 39 und unten S. 269) unter dem Titel *πρὸς τὸ Ξένωνος παράδοξον*, vermutlich gegen Krates[2] die Schrift *περὶ Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας*, dazu ein Buch über das Schiffslager bei Troia mit einem Plan (*τὰ περὶ τὸν ναύσταθμον*).

Unter den zahlreichen Schülern des Aristarchos[3] werden die bedeutendsten, Apollodoros und Dionysios Thrax, später (Bd. II⁵ 301 f. 327 f.) besonders behandelt werden. Hier seien kurz angeführt: Poseidonios, Vorleser[4] in der Schule des Aristarchos, der mehreremal in den Scholien zu Homer angeführt wird; Ammonios, Nachfolger des Aristarchos in der Vorstandschaft der Schule, der unter anderem über die Entlehnungen aus Homer bei Platon schrieb;[5] Aristodemos, Verfasser von Kommentaren zu Pindaros;[6] Ptolemaios Pindarion (d. h. Pindarerklärer) von Alexandreia,[7] der in dem Streit über Analogie und Anomalie eine Kompromißformel fand,[8] und Ptolemaios aus Askalon,[9] die von Ptolemaios Epithetes,[10] einem oft genannten Gegner des Aristarchos, zu unterscheiden sind; Parmeniskos, der mit der Schrift *πρὸς Κράτητα* den Streit des Schulhaupts gegen die Pergamener fortsetzte und auch unter den Kommentatoren des Aratos[11] genannt wird; Satyros *ὁ ζῆτα* genannt von seiner Findigkeit im Aufwerfen und 208 Lösen von Fragen (*ζητήσεις*).[12] Menekrates von Nysa bei Tralles, der vergleichende Studien über Ilias und Odyssee machte und in textkritischen Fragen gelegentlich von Aristarchos abwich.[13] Die Schule des Aristarchos erhielt sich ähnlich wie die Philosophenschulen lang über den Tod des Meisters hinaus. Hervorragende Aristarcheer der jüngeren Generationen waren: Didymos von Alexandreia; Aristonikos, ein Zeitgenosse des Strabon,[14] dessen Erläute-

---

[1] Polyb. XXXII 1. Ein neues Komanosfragment in den Genfer Iliasscholien zu *Φ* 363.

[2] E. Maass, Aratea 178 f.

[3] A. Blau, De Aristarchi discipulis, Jena 1883; M. Sengebusch, Hom. diss. 1, 30 sqq.

[4] Ueber dieses Amt Quintil. inst. II 5, 6. Pos. lebte vielleicht nach Aristarchos' Tod in Athen (K. Cichorius, Rh. Mus. 63, 1908, 209, der in ihm den Verfasser der von Suidas genannten *Λιβυκά* u. *Ἀττικαὶ ἱστορίαι* vermutet).

[5] Auct. *π. ὕψ.* 13, 3. Ueber die auf Aristarchos' Homerausgaben bezüglichen Schriften des Ammonios s. o. S. 266 und A. Ludwich, Aristarchs hom. Textkr. 1, 49. Ueber Ammonios' *Κωμῳδούμενοι* s. J. Steinhausen, *Κωμῳδούμενοι*, Diss. Bonn 1910, 13 ff. 33 f.

[6] Schol. Pind. N. 7, 1. Ueber die verschiedenen Aristodemoi aus Nysa, Elis, Theben s. FHG 3, 307—311.

[7] A. Körte, Herm. 53 (1918) 125.

[8] Sext. Emp. adv. math. I 201 ff. Der Streit wird abgelöst durch den der Alexandriner gegen Krates und seine Schule über Homerexegese (R. Reitzenstein, M. Ter. Varro und Joh. Mauropus 84).

[9] Die Ueberlieferung über Zeit und Schulzusammenhang des Ptol. v. Ask., den Steph. Byz. s. *Ἀσκάλων* schwerlich richtig einen Schüler des Aristarchos nennt, ist undeutlich (F. Susemihl, Alex. Lit. 2, 156 A. 57); wahrscheinlich gehört er erst s. I p. Chr. und könnte dann Lehrer oder Vater des Archibios von Leukas oder Alexandreia sein, der bis unter Traianus in Rom Grammatik lehrte (Suid. s. *Ἀρχίβιος*).

[10] Von Ptolemaios Ep. gab es einen Kommentar zur Odyssee und eine Schrift über homerische Chirurgie (*περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πληγῶν*, vgl. S. Naber, Quaest. Hom. 12 f.); er war Schüler des Chorizonten Hellanikos.

[11] Nach M. Breithaupt, De Parmenisco grammatico, Heidelb. Diss., Leipz. 1915, 37—52 hat P. wahrscheinlich nicht einen Aratoskommentar, sondern ein Buch *περὶ πόλου* geschrieben, außer dem wir noch drei Schriften von ihm nachweisen können: *πρὸς Κράτητα*, einen Euripideskommentar und *περὶ ἀναλογίας*. R. Berndt, Berl. phil. W.schr. 36 (1916) 1421 möchte alle Fragmente auf die eine Schrift *πρὸς Κρ.* zurückführen.

[12] Schol. *B* zu Hom. Il. *Ξ* 216.

[13] Schol. Hom. Ven. A Il. *Δ* 94. — Im ganzen über M. Strab. 650; Schol. B T Il. *Ω* 804; M. ist benützt von Auct. *π. ὕψ.* (E. Hefermehl, Rh. Mus. 61, 1906, 291 ff.) oder von dessen Quelle Caecilius.

[14] Strab. p. 38. Zitiert wird er von Didymos, wie es scheint, in Schol. Pind. O. 1, 33.

rungen der von Aristarchos zu Homer gesetzten Zeichen uns im wesentlichen erhalten sind und der nach Photios (bibl. p. 104b 40) auch eine Schrift über das Museum zu Alexandreia schrieb; Seleukos der Homeriker zur Zeit des Augustus und Tiberius, der außer über Homer auch *περὶ τῶν παρ' Ἀλεξανδρεῦσι παροιμιῶν, περὶ θεῶν, περὶ Ἑλληνισμοῦ, γλῶσσαι* schrieb;[1] ferner Dionysodoros von Troizen, der auch Parömiograph war,[2] Chairis,[3] Dionysios von Sidon, ein strenger Analogist, der siebenundvierzig Deklinationsklassen schied, u. a.; vielleicht ist auch Diokles, von dem wir vier Fragmente besitzen und der in das 2. Jahrhundert v. Chr. gehört, Schüler des Aristarchos.[4]

Von Gegnern des Aristarchos, die nicht nachweislich zur stoischen Schule gehören, kennen wir den Komanos (s. o. S. 267 f.), die Chorizonten (s. o. S. 268),[5] von denen Hellanikos auch Vorlesungen über Herodotos hielt,[6] und Ptolemaios Epithetes, den Chorizontenschüler. Ein Aristarchschüler, Demetrios Ixion,[7] ging in das pergamenische Lager über und schrieb *πρὸς τὰς ἐξηγήσεις* (des Ar.) und *πρὸς τοὺς ἠθετημένους.*

482. Die stoische Grammatik in Pergamon. Das Haupt der philosophierenden Grammatik in Pergamon, der *κριτικοί*, die sich über die *γραμματικοί* erhaben fühlten und auch durch freiere litterarische Form ihrer Exegese sich von ihnen mit Bewußtsein unterschieden (s. o. S. 256, 3 und S. 270),[8] ist Krates, Sohn des Timokrates aus Mallos in Kilikien,[9] wahrscheinlich Schüler des Stoikers Diogenes von Seleukeia (s. o. S. 258); Strabon (p. 39) nennt Aristarchos und Krates die Koryphäen der grammatischen Kunst. Krates, mehr Gelehrter und Philosoph (er heißt *φιλόσοφος Στωϊκός*

---

[1] Die von Athenaios zitierten *γλῶσσαι* des Seleukos werden vornehmlich die *ἄλλα σύμμικτα* des Suidas gewesen sein. — Ein Seleukos *περὶ βίων* wird von Harpokration p. 137, 14 zitiert; denselben will M. H. E. Meier, Opusc. 2, 152 und 158 von dem Homeriker unterscheiden. Vgl. M. Schmidt, Seleucus der Homeriker und seine Namensverwandten, Philol. 3 (1848) 436 ff. Die Fragmente FHG 3, 500; vollständiger bei M. Müller, De Seleuco Homerico, Gött. Diss. 1891. K. Bapp, Comm. Ribbeck. 258 ff. weist nach, daß die Abschnitte des Athenaios, die sympotischen oder verwandten Inhalt haben, aus Seleukos genommen sind, dagegen M. Müller a. O. 24 ff. Daß S. auch *κατὰ τῶν Ἀριστάρχου σημείων* mindestens 3 Bücher geschrieben hat, geht aus Oxyrhynch. pap. 2, nr. 221 hervor (s. Bd. I⁶ 84, 9).

[2] Plut. Arat. 1; L. Cohn, Realenz. 5, 1005; irrig ist D. im Scholion A Hom. Il. *B* 111 als Alexandriner bezeichnet (Wilamowitz, Die Ilias u. Homer, Berlin 1916, 267 A. 1).

[3] R. Berndt, De Charete Chaeride Alexione grammaticis eorumque reliquiis, Königsberg 1902; A. Ludwich, Berl. philol. W.schr. 23 (1903) 1404 ff. Chairis kommentierte den Pindaros und Aristophanes.

[4] J. Tolkiehn, W.schr. f. kl. Philol. 32 (1915) 1143 ff.

[5] Die Fragmente der Chorizonten sammelt Joh. Wilh. Kohl, De chorizontibus, Gießener Diss. Darmstadt 1917.

[6] Schol. Soph. Philoct. 201.

[7] Ueber diesen und ähnliche Beinamen K. Lehrs, Quaestiones epicae, Regiom. 1837, 21 f. Dem., der zur Zeit des Augustus lebte, gehört vielleicht nicht zu der Aristarchschule im engeren Sinn, sondern war nur Benützer des Ar. nach M. Müller, De Seleuco Hom. 2 A. Oefter nehmen die Aristophanesscholien auf ihn Bezug, wobei auch seine Polemik gegen Aristarchos bemerklich wird.

[8] Nach Krates (Sext. Emp. adv. math I 79) sollte der *κριτικὸς πάσης λογικῆς ἐπιστήμης ἔμπειρος εἶναι*, während es für den *γραμματικός* genüge, *ἁπλῶς γλωσσῶν ἐξηγητικὸς καὶ προσῳδίας ἀποδοτικὸς καὶ τῶν τούτοις παραπλησίων εἰδήμων* zu sein *παρὸ καὶ ἐοικέναι ἐκεῖνον μὲν ἀρχιτέκτονι, τὸν δὲ γραμματικὸν ὑπηρέτῃ.* Galenos schrieb eine Schrift (*π. τῶν ἰδίων βιβλίων* 17) *εἰ δύναταί τις εἶναι κριτικὸς καὶ γραμματικός.* — Die officia grammatici teilte Kr. bez. sein Schüler Tauriskos in *ἱστορικόν, τριβικόν, λογικόν* (Sext. Emp. adv. math. I 248 ff.). Vgl. o. S. 256, 4; 257, 5.

[9] C. Wachsmuth, De Cratete Mallota disp. adiectis eius reliquiis, Lips. 1860; den Zuwachs von Fragmenten (besonders Schol. Hom. Il. Genav. *Φ* 195) verzeichnen und besprechen C. Wachsmuth, Rh. Mus. 46 (1888) 552 ff., J. Helck, De Cratetis Mall. studiis criticis quae ad Iliadem spectant, Diss. Leipz. 1905, H. Schrader, Herm. 43 (1908) 58 ff.

bei Suidas) als Grammatiker und Kritiker, führte die in der Stoa seit Zenon eingebürgerte allegorische Homererklärung (vgl. Bd. I⁶ 82. 84) im einzelnen weiter. An Gelehrsamkeit und Umschau ließ er es dabei nicht fehlen, indem er z. B. unter Heranziehung der Reiseberichte des Pytheas die Stelle 209 der Odyssee *κ* 86 *ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι* auf die kurzen Nächte des Nordens bezog und im Gegensatz zu Eratosthenes und Aristarchos, die dem Homer nur einen beschränkten geographischen Gesichtskreis zutrauten, die Irrfahrten des Odysseus in das äußere Meer verlegte (*ἐξωκεανισμός*), den Menelaos Afrika umschiffen ließ,[1] dem Homer Kenntnis der Kugelgestalt der Erde bez. des Kosmos[2] zuschrieb, die zehn Schichten des Achilleusschildes auf die zehn Himmelskreise deutete.[3] In ihm scheinen die Fäden der allegorischen Homererklärung des späteren Altertums (Herakleitos, Pseudoplutarchos, Cornutus, Demo-Eustathios u. a.) zusammenzulaufen; ihm selbst ist durch die ältere Stoa, namentlich Chrysippos, vorgearbeitet worden.[4] Auch in der grammatischen Theorie stellte er sich als Gegner des Aristarchos auf Seite der Anomalie. Übrigens dürfen seine Ansichten nicht ohne weiteres mit den stoischen gleichgesetzt werden.[5] Bei der Katalogisierung der pergamenischen Bibliothek (s. o. S. 19, 3), deren Vorstand er war, hat er jedenfalls wesentlich mitgewirkt. Von seiner ästhetischen Beurteilung der Autoren ist uns ein dichterisches Denkmal in einem auf Fragen des Dichterkanons bezüglichen Epigramm der palatinischen Anthologie (XI 218) erhalten.[6] Kommentare schrieb er zu Homer (*Ὁμήρου διορθώσεως βιβλία θ'*, was wohl acht, die von Krates angenommene Zahl der Musen, bedeutet; es war kein fortlaufender Kommentar in Aristarchos' Art; vgl. oben S. 256), Hesiodos, Euripides, Aratos, vielleicht zu Aristophanes (wenn das nicht vielmehr eine Schrift *περὶ κωμῳδίας* war).[7] In seiner Textbehandlung des Homer und Hesiodos lassen sich harmonistische Neigungen erkennen, denen zu Liebe er Verseinschiebungen wagte.[8] Sein glossographisches Werk *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου*, von dem Athenaios (XI p. 497 e) ein fünftes Buch anführt, handelte vermutlich von der *ἀνωμαλία* dieses Dialekts.[9] Von seinen geographischen Ansichten erfahren wir verhältnismäßig viel aus der *εἰσαγωγή* des Geminos, so daß die Annahme berechtigt ist, er habe darüber nicht bloß in seinen homerischen Abhandlungen, sondern in einer eigenen Schrift gesprochen; er gliederte die kugelförmige Erde in vier halbschildförmige Inseln (außer unserer Oikumene noch drei andere, die der Periöken, Antöken und Antipoden), die, geschieden

---

[1] Dagegen schrieb wohl Aristonikos *περὶ τῆς Μενελάου πλάνης*.

[2] Ueber Kr.' *σφαιροποιία* K. Reinhardt, De Graecor. theologia, Berlin 1910, 72 ff.; F. Hultsch, Realenz. 2, 1854 ff.

[3] Gellius XIV 6 und Seneca ep. 88. K. Lehrs, Arist.³ 244. Kr.' allegorische Erklärung des Achilleusschildes rekonstruiert K. Reinhardt a. a. O. 59 ff.

[4] Bd. I⁶ 85, 8 und oben S. 105, 1; unten Bd. II⁵ 282.

[5] Panaitios (A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 207), Poseidonios (E. Maass, Aratea 202), Strabon (p. 4. 30 f.), Herakleitos (*ἀλληγ. Ὁμηρ.* 27) weichen von ihm ab.

[6] Vgl. J. Brzoska, De canone decem orat. att. p. 58. Oben Bd. I⁶ 139.

[7] G. Kaibel, CGF 1 p. 28, 131. 33, 62; F. Susemihl, Al. Lit. 2, 11, 54.

[8] K. Reinhardt a. a. O. 63 (Homer u. Orpheus sollen übereinstimmen). Ueber Kr.' Textkritik J. Helck, De Cratetis Mallotae studiis criticis quae ad Odysseam spectant, Progr. Dresden 1914.

[9] W. Schmid, Berl. philol. W.schr. 24 (1904) 429. — Ueber die stoische Dialektologie J. Wackernagel, De pathologiae veterum initiis, Diss. Basel 1876, 48 ff.

durch ein äquatoriales und ein meridionales Meer, sich auf die zwei Kugelhälften zu je zweien verteilen sollten, eine Ansicht, die zu vielen Späteren (Kleomedes, Ampelius, Martianus Capella, Nonnos, Eumenios) gedrungen ist. Er soll auch einen Erdglobus gemacht haben (vorher gab es nur Himmelsgloben).[1] Von bedeutendem Einfluß auf die Entwicklung der Grammatik in Rom war sein Aufenthalt in der Hauptstadt des römischen Reichs im Jahr 168,[2] worüber Suetonius de gramm. 2 berichtet: *Crates Mallota Aristarchi aequalis missus ad senatum ab Attalo rege . . . cum regione Palatii prolapsus in cloacae foramen crus fregisset, per omne legationis simul et valetudinis tempus plurimas acroasis subinde fecit assidueque disseruit ac nostris exemplo fuit ad imitandum.*

Der Streit der Meister Aristarchos und Krates setzte sich auf die Schüler fort und wurde, wie uns einige Epigramme zeigen,[3] unter diesen 210 mit kaustischer Schärfe geführt. Zu den aus der pergamenischen Schule des Krates hervorgegangenen jüngeren Gelehrten gehören: Tauriskos,[4] der Philosoph Panaitios,[5] Zenodotos aus Mallos,[6] der gegen die Athetesen des Aristarchos schrieb; Herodikos aus Babylon, dessen *Κωμῳδούμενοι* Athenaios anführt[7] und von dem Athenaios (s. A. 3) ein beißendes Epigramm auf die Silbenstechereien der Aristarcheer erhalten hat; mittelbar Alexandros Polyhistor (Suid. s. v.), von dem später zu handeln ist; unsicher ist, ob Artemon von Pergamon, der etwa 100 v. Chr. einen Kommentar zu den auf Sizilien bezüglichen Siegesliedern des Pindaros schrieb und identisch ist mit dem Klazomenier Artemon, dem Verfasser einer Schrift über Homer und der *Ὧροι Κλαζομενίων*, vielleicht mit Artemon von Kassandreia (s. o. S. 256, 1), zum Kreis der Krateschule gehört.[8] — Vielleicht lebte in dieser Zeit auch der Deinarchos, der nach Demetrios von Magnesia (bei Dionys. Hal. de Din. 1 p. 298, 13 Us.) einen *λόγος περὶ Ὁμήρου*

---

[1] Strab. 116; C. Müller, Geogr. gr. min. 2, 428, 11 und 471, 17; E. Lübbert, Zur Charakteristik des Krates Mallotes, Rh. Mus. 11 (1857) 428 ff.; H. Berger, Gesch. d. wissensch. Erdkunde der Griech.[2] 441 ff.; Th. Schöne, Die Gradnetze des Ptolemaeus im 1. Buche seiner Geographie, Progr. Chemnitz 1909, 16 f. — Ueber die Schrift des Seleukos gegen Kr. s. unten S. 280. Vol. Herc. XI[2] 147 erwähnt von Krates *τὰ περὶ τῆς σφαιροποιΐας*, was H. Usener, Epicurea p. 410 auf einen Kommentar zu Aratos bezieht. Vgl. oben S. 270, 2 u. unten S. 276, 10. Auf derartige Veranschaulichungsmittel deutet Plat. Tim. 40 d (*δίοψις*). In der Neuzeit hat erst der Nürnberger Michael Behaim Ende des 15. Jahrh. wieder einen Globus verfertigt.

[2] Liv. XLV 19.

[3] Herodic. bei Ath. V 222 a (benutzt von Vergil. catal. 2 nach F. Bücheler, Rh. Mus. 38, 1883, 507 ff.); Lucill. Anth. Pal. XI 140.

[4] Sext. Emp. adv. math. I 248.

[5] Strab. 676.

[6] *Ζηνόδοτος Ἀλεξανδρεύς* bei Suidas und der Zenodotos in Oxyrh. pap. 10 p. 99 ff. col. II 19, der als Aristarcheer erscheint, sind wohl gleichzusetzen und von Z. von Mallos zu trennen (A. Rostagni, Atti della r. accad. di scienze di Torino 50, 1915, p. 265, 2). — Siehe o. S. 260, 4.

[7] C. Schmidt, De Herodico Crateteo, Progr. Elbing 1886; M. Müller, De Seleuco Homerico, Diss. Göttingen 1891, 10 ff.; daß H. vor Didymos lebte, der ihn benutzte, bemerkt J. Schönemann, Rh. Mus. 42 (1887) 468; dagegen F. Susemihl, Al. Lit. 2, 24. Ueber Her.' *Κωμῳδούμενοι* J. Steinhausen, *Κωμῳδούμενοι*, Diss. Bonn 1910, 46 ff. (in Buch VI waren die in der Komödie vorkommenden Hetären behandelt; vgl. oben S. 261, 3; 264. — Ein Sammelbecken sokratesfeindlicher Klatschgeschichten, in dem z. B. die Geschichte von Sokrates' Verhältnis zu Aspasia sich fand, war Her.' Schrift *πρὸς τὸν Φιλοσωκράτην* (H. Dittmar, Philolog. Unters. 21, 1912, 56 f.).

[8] FHG 4, 341; G. F. Unger, Philol. 41 (1882) 650. G. Wentzel, Realenz. 2, 1446 f. Die *χρυσέα φόρμιγξ* Pind. P. 1, 1 erklärt er läppischerweise mit der Fabel, Hieron habe dem Pindaros eine goldene Leier versprochen.

schrieb. Eine Wirkung der gelehrten Studien über Homer auf die Schule darf man vielleicht in der Anstellung eines Ὁμηρικὸς φιλόλογος, des Atheners Dionysios, Sohns des Philotas, in Eretria im 2. Jahrhundert v. Chr. erkennen.[1]

Versuche, die in neuerer Zeit gemacht worden sind, bestimmte rhetorisch-ästhetische und metrische Theorien auf die alexandrinische und pergamenische Schule zu verteilen, haben zu keinen sicheren Ergebnissen geführt.[2] Das Problem, die Unterscheidungslehren der beiden feindlichen Schulen klarzulegen, ist nur zu einem kleinen Teil lösbar, weil schon im 1. Jahrhundert v. Chr., z. B. bei Asklepiades von Myrleia, bei Varro Kompromißbildungen auftreten, die uns den Blick trüben.

γ) Reine und angewandte Mathematik. Naturwissenschaft.[3]

483. Mathematik und Naturwissenschaften haben im 3. Jahrhundert v. Chr. bei den Griechen ihren Höhepunkt erreicht, auf den ein achtzehnhundert Jahre dauernder Stillstand oder Rückgang gefolgt ist. Immer noch bleibt zwar den Griechen eine gewisse Geringschätzung des reinen Zahlenrechnens (λογιστική),[4] eine Abneigung gegen die rechnerische Verwendung des Irrationalen, die Anschauung, daß man Aufgaben, bei denen irrationale Größen in Frage kämen, nur auf geometrischem Weg mit wissenschaftlicher Exaktheit lösen könne, d. h. eine gewisse Beschränkung, die 211 zu einer übermäßigen Betonung der Geometrie und Geringschätzung des Zahlenrechnens[5] geführt und die Erfindung der Algebra durch die Griechen verhindert hat. Aber diese Zeit hat das klassische System der Geometrie geschaffen, die Trigonometrie, die Berechnung gekrümmter Linien und Flächen gefunden und stand mit den Höheleistungen des Archimedes methodisch schon im Begriff, die alten Grenzen griechischer Mathematik zu überschreiten. Der Gedanke des heliozentrischen Systems, der in dieser Periode aufleuchtet, hätte bei weiterem Fortschreiten der Mathematik schon im Altertum wissenschaftliche Festigkeit erhalten können. Von größter Bedeutung war die in Archimedes verkörperte Verbindung der Mathematik mit der Mechanik; sie hat zur Erfindung und rationellen Verwendung von Hebel, Flaschenzug und Schraube geführt und hätte weitere Erfindungen im Gebiet des Maschinenwesens im Gefolge haben können, wenn nicht bei der Leichtigkeit, mensch-

[1] E. Ziebarth, Aus dem griech. Schulwesen 52, 2.

[2] Ueber Reifferscheid-Brzoskas Theorie von der vorwiegenden Beschäftigung der Pergamener mit den Prosaschriftstellern, die von den Alexandrinern verschmäht worden seien (aber wir haben jetzt ein Fragment von Aristarchos' Herodotkommentar) und die Zuweisung des Kanons der zehn Redner an die pergamenische Schule s. Bd. I[6] 550, 4. Auf dieser schwachen Grundlage hat dann weiter F. Leo, Herm. 24 (1889) 280 ff. seine Theorie gebaut, daß die Derivationstheorie in der Metrik, die alle Verse aus zwei Urversen, dem daktylischen Hexameter und dem iambischen Trimeter, ableiten will, in Pergamon, die andere von den neun bezw. zehn μέτρα πρωτότυπα in Alexandreia aufgekommen sei.

[3] Allgemeine Litteratur s. Bd. I[6] 640, 6 u. oben S. 245, 7. Kurz orientierend im Anschluß an den neuen Archimedesfund J. Klug, Bl. f. bayer. Gymn. 44 (1908) 686 ff. Ueber die mittelalterlichen latein. Uebersetzungen aus griech. Mathematikern A. A. Björnbo, Archiv f. Gesch. d. Technik u. Naturwiss. 1 (1909) 385 ff.

[4] Erst Diophantos ist reiner Logistiker, und Proklos stellt die Arithmetik als das Abstraktere über die Geometrie.

[5] Anwendung der Zahlenrechnung in geometrischen Aufgaben galt als Sache der Praktiker, deren erster litterarischer Vertreter für uns Heron ist (K. Tittel, Realenz. 8, 1005).

liche Arbeitskräfte aus dem Kreis der Sklaven beizuziehen, das praktische Interesse, durch Maschinenarbeit Menschenarbeit zu sparen, im Altertum ein sehr geringes gewesen wäre. So wurde die gewonnene wissenschaftlich-technische Kraft zum Teil in Spielereien[1] verpufft und jedenfalls lange nicht in dem Maß ausgenützt, daß die Technik auf das soziale Leben einen nennenswerten Einfluß ausgeübt hätte.

Dem Durchdringen gewonnener naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in weitere Kreise war die Dogmenbildung und der mächtige Traditionalismus der Philosophenschulen hinderlich. So ist z. B. die richtige Ursache der Nilschwellen schon im 4. Jahrhundert endgültig festgestellt und damit eine Hypothese des Demokritos bestätigt worden;[2] trotzdem werden, als ob noch ein Problem vorläge, die alten Lösungsversuche noch jahrhundertelang weitergetragen,[3] und Ammianus Marcellinus (XXII 15, 5) kommt gar auf den des Thales zurück. Ähnlich tauchen die Fabeln von den wunderbaren Eigenschaften des Avernersees, die durch Agrippas Abholzung der Gegend (Strab. 245) erledigt waren, bei Valerius Flaccus, Silius Italicus, Claudianus, Nonius, den Paradoxographen immer wieder auf.[4] In Epikuros' Schule im besonderen bildete der grundsätzliche bequeme Verzicht auf ein ins Einzelne gehendes Verständnis der Naturvorgänge einen Hemmschuh für den Fortschritt.[5]

Die führenden Geister in der Mathematik, von deren Werken wir einen erheblichen Teil noch besitzen, waren Eukleides, Archimedes und Apollonios von Perge. Es sind aber auch Schriften von Autolykos dadurch, daß sie unter die Lehrmittel der alexandrinischen Schule aufgenommen wurden, erhalten geblieben. Stilistische Ansprüche erhebt die mathematisch-naturwissenschaftliche Schriftstellerei strengerer Haltung keine.[6]

Autolykos (um 310) aus Pitane im äolischen Kleinasien, Lehrer des Akademikers Arkesilaos (Diog. Laert. IV 29), ist der älteste der uns erhaltenen Mathematiker. Wir haben von ihm zwei kurze astronomische Schriften: *περὶ κινουμένης σφαίρας* (über die rotierende Kugel) in einem Buch und *περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων* (über Auf- und Untergänge der Fixsterne) in zwei Büchern. In diesen stehen die Definitionen (*ὅροι*) der Hauptbegriffe voran und werden dann die Beweise der Sätze (*προτάσεις*) in bündiger Klarheit entwickelt. Kritische Ausgabe von F. Hultsch in Bibl. Teubn. 1885. — Etwa gleichzeitig bildete Aristaios der Ältere die Lehre von den Kegelschnitten weiter; er schrieb fünf Bücher *στερεῶν τόπων* und eine Schrift *τῶν πέντε σχημάτων* (d. h. fünf reguläre Körper) *σύγκρισις*.

484. Eukleides (von unbekannter Heimat) blühte unter Ptolemaios Lagu und lehrte in Alexandreia.[7] Er schließt an Platon bezw. Eudoxos

---

[1] Von *γεωμετρίας παιζούσης πάρεργα* redet Plut. Marc. 14, von *θαυμασιουργοί* Papp. coll. VIII p. 1024, 24 ff. Hultsch. Schon lange vor Heron, im 4. Jahrh. v. Chr., gab es solche Spielereien (Epist. Socr. 35 p. 634 Hercher ein *ἁμάξιον αὐτόματον*; vgl. H. Diels, Berl. Akad. Sitzber. 1915, 829).

[2] Aristot. de inundat. Nili in Aristot. fr. p. 197, 2 Rose; Eratosth. bei Procl. ad Plat. Tim. p. 120, 6 Diehl; Strab. 789.

[3] Lucret. VI 712 ff.; Plin. nat. hist. V 55; Pomp. Mela I 9; 53 f.

[4] Stellen bei H. Oehler, Paradoxogr. Flor. anon. opusc. de aquis mirab., Tübingen 1913, p. 43.

[5] Epicurea p. 28, 15 ff. Us.; vgl. oben S. 94, 4.

[6] Aristot. rhet. III 1 p. 1404 a 12.

[7] Ein Bild des Eukleides in dem Cod. Arcerianus der Wolfenbütteler Bibliothek

und Theaitetos, auch an Autolykos an und ist mehr ein Zusammenfasser und Ordner als ein Entdecker und Bahnbrecher. Sein berühmtestes Werk, das lange Zeit bei den Griechen, dann seit dem 8. Jahrhundert bei den Arabern dem Unterricht in der Geometrie zugrundegelegt wurde und 212 durch die lateinische Übersetzung des Boetius auch im Abendland Verbreitung fand,[1] sind die *στοιχεῖα* (Elementa), auch mit dem Titel *στοιχείωσις* (schon von Archimedes) zitiert,[2] in dreizehn Büchern, von denen 1—6 die Planimetrie, 7—9 die Arithmetik, 10 die Irrationalen, 11—13 die Stereometrie behandeln. Ihnen ist als vierzehntes und fünfzehntes Buch ein Anhang angefügt, von dem der erste Teil (vierzehntes Buch) von Hypsikles aus Alexandreia, der zweite (fünfzehntes Buch) von einem Schüler des im 6. Jahrhundert lebenden Mechanikers Isidoros von Miletos herrührt. Das Werk ist viel kommentiert worden, im Altertum zuerst von Apollonios von Perge und von Heron, zuletzt von Pappos von Alexandreia,[3] den Neuplatonikern Proklos (Buch I) und Simplikios,[4] aber auch angegriffen von epikureischer Seite.[5] Eukleides suchte zu beweisen, daß es außer den fünf von Platon im Timaios angenommenen Vielecken (Würfel, Tetraeder, Oktaeder, Dodekaeder, Ikosaeder) keine regulären Körper gebe. — Das zweite Hauptwerk des Eukleides sind die *δεδομένα* (Data), eine Art von Einleitung in die geometrische Analysis, die zusammen mit der Einleitung des Philosophen Marinos und reichen Scholien auf uns gekommen ist. An ihrer Verbesserung hat schon Apollonios von Perge gearbeitet. — Außerdem schrieb Eukleides *ὀπτικά*, d. h. die mathematische Lehre von der Ausbreitung und Spiegelung des Lichtes, die uns in einer doppelten Bearbeitung mit einer Einleitung von Theon erhalten sind. Er vertritt hier die pythagoreische und platonische (Tim. 45 b f.) Lehre von den Sehstrahlen, die aus dem mit feuriger Natur ausgestatteten Auge auf die belichteten Objekte fallend das Sehen bewirken sollten.[6] Später wurde die Optik des Eukleides zusammen mit den *δεδομένα*, den aus einer älteren Sphärik und aus Auto-

---

nr. 2403 veröffentlicht F. Marx, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 27 (1903) 196. — Berühmt ist seine Antwort an den königlichen Zögling, der nach einem kürzeren Weg zur Geometrie verlangte: *μὴ εἶναι βασιλικὴν ἀτραπὸν πρὸς γεωμετρίαν* (Procl. comm. ad Eucl. p. 68, 15 f. Friedlein). Charakteristik von Eukleides' Leistung bei M. C. P. Schmidt, Kulturhistor. Beiträge 1, 91 ff.; F. Hultsch, Realenz. 6, 1003 bis 1052; H. Zeuthen, Gesch. d. Mathematik 108—177. — H. Vogt (s. o. Bd. I⁶ 625, 2) p. 154 will auf Grund einer von ihm angenommenen Beziehung des Xenokrates (Aristot. metaph. 968 b 18 ff.) auf Eukl.' Lehre vom Irrationalen die *στοιχεῖα* des Eukl. vor 320 und dessen Geburt um 365 setzen (s. dens., Biblioth. mathem. 3. Folge 13, 1913, 193 ff.); J. Heiberg, Sokrates 2 (1914) 206 verwirft V.' Beweise.

[1] Ueber eine ältere lateinische Uebersetzung (aus dem 4. Jahrh.), von der Reste in einem Veroneser Palimpsest nr. 40 erhalten, s. J. L. Heiberg Ausg. t. V prol. XCIX.

[2] *ὁ στοιχειωτής* heißt E. bei Papp. coll. VII p. 631, 8 H.

[3] M. Cantor, Vorles. I³ 443.

[4] Aufzählung der antiken und mittelalterl. Kommentare von F. Hultsch, Realenz. 6, 1040 ff.

[5] Von Demetrios Lakon: W. Crönert, Menedem. u. Kolot. 110 f.

[6] A. E. Haas, Antike Lichttheorien, Arch. f. Gesch. d. Philos. 20 (1907) 344 ff. Zur optischen Doxographie der Philosophen W. W. Jäger, Nemesios von Emesa, Berlin 1914, 27 ff.; über ältere Sehtheorien von Herakleitos bis Hippokrates H. Lackenbacher, Wien. Stud. 35 (1914) 35 ff. — Fälschlich trägt den Namen des Eukl. die Schrift de speculis; sie ist eine in der Uebersetzerschule des Gerhard von Cremona s. XII ins Lateinische übertragene Kompilation aus griechischen und arabischen Quellen (Alkindi, Tideus u. Pseudo-Euklid, 3 optische Werke, hgg. u. erkl. von A. A. Björnbo u. S. Vogl, Leipz. 1912 = Abh. z. Gesch. der math. Wissensch. 26, 3).

lykos schöpfenden Elementen der Astronomie, den *φαινόμενα*,[1] und der späteren Kompilation *κατοπτρικά*[2] in den sogenannten *μικρὸς ἀστρονομούμενος*[3] aufgenommen, welcher der *μεγάλη σύνταξις* des Ptolemaios gegenübergesetzt und im Unterricht vor ihr durchgenommen wurde: Pappos coll. VI ist ein Kommentar zum *μικρὸς ἀστρονομούμενος*. — Endlich haben wir von Eukleides noch eine Einteilung des musikalischen Kanon (*κατατομὴ κανόνος*), oder die Lehre von den Intervallen der diatonischen Skala auf Grund der Beobachtungen des Pythagoras;[4] sie scheint ein Auszug aus den von Proklos und Marinos genannten musikalischen Elementen des Eukleides zu sein. — Die zwei Bücher *τόποι πρὸς ἐπιφανείᾳ*, die Pappos (coll. VII 636, 24) noch las, sind verloren gegangen; ebenso die *κωνικά*, die *πορίσματα*, das Buch *περὶ διαιρέσεων* und eine Schrift über mathematische Trugschlüsse (*ψευδάρια*). Die *εἰσαγωγὴ ἁρμονική* trägt fälschlich den Namen des Eukleides; sie rührt von einem Schüler des Aristoxenos her, vielleicht von Kleonides, der in einigen Handschriften als Verfasser genannt ist;[5] benutzt ist sie von Aristides Quintilianus.[6]

Die Bedeutung des Eukleides liegt zunächst in den mathematischen 213 Tatsachen, die er feststellte und der Nachwelt überlieferte; aber daneben verdient er auch Anerkennung als Meister des wissenschaftlichen Stils, der klar und scharf ohne Wortgepränge und ohne Häufung von Synonymen die schlichte Wahrheit reden läßt. In den Neuplatonikerschulen vom 4. Jahrhundert[7] an und noch bei den Byzantinern im 13. Jahrhundert[8] beherrschen die Bücher des Eukleides neben denen des Nikomachos den mathematischen Unterricht.

Codd. haben wir von Eukleides, dem in Schulen vielgelesenen Autor, sehr viele und sehr alte (berühmt die 888 geschriebene Arethashdschr. in Oxford); die meisten gehen, z. T. nach ausdrücklicher Vorbemerkung, auf die Rezension des Mathematikers Theon zurück (*ἀπὸ τῆς Θέωνος ἐκδόσεως*); einer, der Vatic. gr 190 s. X (*P*), den zuerst F. Peyrard in der Pariser Ausgabe 1804 herangezogen hat, enthält die vor theonische Rezension. Ueber einige neu hinzugekommenen Reste auf Papyrus F. Hultsch, Realenz. 6, 1008. Nachträge zum handschriftlichen Apparat J. L. Heiberg, Herm. 38 (1903) 46 ff. 161 ff. 321 ff. — Ed. princeps der *στοιχεῖα* von S. Grynaeus, Basel 1553. Die Uebersetzungen ins Arabische beginnen Ende des 8. Jahrhunderts; aus diesen sind die ältesten Uebersetzungen ins Lateinische (seit s. XII) gemacht; deutsche Uebersetzungen seit s. XVI (das Einzelne gibt F. Hultsch, Realenz. 6, 1010 f.); die sechs ersten Bücher verdeutschte W. Xylander, Heidelb. 1562.

Hauptausgabe mit kritischem Apparat und lateinischer Uebersetzung von J. L. Heiberg und H. Menge in Bibl. Teubn. 1883—99, 7 Bde. mit Supplement; Bd. 8 (Phaenom., Scholien, *κατατομὴ κανόνος, εἰσαγωγὴ ἁρμ.*, Fragmente) 1916; über die früheren Ausgaben

---

[1] Zu den *Φ.* schrieb Menelaos (Papp. coll. VI p. 602, 1 H.) einen Kommentar.

[2] Daß die Katoptrik, die Proklos noch nicht kennt, nicht von Eukleides herrührt, beweist J. L. Heiberg, Litterargeschichtliche Studien zu Euklid Leipz. 1882, p. 151 und Ausg. t. VII prol. XLIX. Man unterschied aber im Altertum und Mittelalter drei Teile der Optik, die Optik im engeren Sinn, die Katoptrik, unserer heutigen Dioptrik vergleichbar, und die *σκιαγραφία* oder *σκηνογραφία*.

[3] Papp. coll. p. 475 A. 1 Hultsch (H. Menge, Praef. Euclid. T. VI p. LIV). M. Cantor, Vorles. I³ 447.

[4] Ausg. in C. v. Jâns Scriptores musici Gr. 1, 148 ff. Ueber die Frage der Echtheit C. E. Ruelle, Rev. des ét. gr. 19 (1906) 318 ff.

[5] C. v. Jân, Die Harmonik des Aristoxenianers Kleonides, Progr. Landsberg a/W. 1870. Ausg. in C. v. Jâns Scriptores musici Gr. 1, 179. Ueber einige sonstige Fälschungen s. F. Hultsch, Realenz. 6, 1050, 54 ff. 1051, 43 ff.

[6] G. Seydel, s. o. S. 70, 1.

[7] Procl. ad Plat. Tim. 2, 76 Diehl; Simplic. ad Aristot. metaph. 103.

[8] Theodor. Metochit. in J. L. Heibergs Euclid. t. V 95. Vgl. K. Lokotsch, Ein Beitrag z. Gesch. der Mathematik, Avicenna als Mathematiker, besonders die planimetrischen Bücher seiner Euklidübersetzung, Diss. Bonn 1912.

s. J. L. Heiberg t. V prol. c. IV sqq. — Euclidis elementa ed. E. F. August. Berl. 1826. 29. — Kommentar des Proklos zum 1. Buch der Elemente von G. Friedlein, 1873 (dazu N. Hartmann, Des Proklos Diadochos philosoph. Anfangsgründe der Mathematik, nach den zwei ersten Büchern des Eukleideskommentars dargestellt, Gießen 1909); Scholien zu den Elementen in der Ausgabe von J. L. Heiberg t. V, zu den Data t. VI: im Supplementband der Heiberg'schen Ausgabe aus dem Arabischen Anaritii in decem libros priores elementorum Euclidis commentarii ed. M. Curtze. — J. L. Heiberg, Litterargeschichtliche Studien über Euclid, Leipz. 1882.

485. Archimedes (287—212), Sohn des Astronomen Pheidias aus Syrakus,[1] machte seine Studien in Alexandreia; hier trat er mit den berühmten Mathematikern Konon und dessen Schüler Dositheos und auch mit Eratosthenes,[2] denen allen er Schriften gewidmet hat, in nähere Beziehung.[3] Den Tod fand er im Jahr 212 bei der Einnahme seiner Vaterstadt, angeblich durch einen rohen römischen Soldaten.[4] Seinen Namen hat er unsterblich gemacht[5] durch die glänzenden Erfindungen in der Mechanik, mit denen er auch lange die Belagerungsversuche der Römer vereitelte.[6] Ihm selbst waren übrigens seine mechanischen Studien an sich Nebensache und nur Mittel, neue mathematische Wahrheiten zu finden. Seinen Ruhm suchte er in seinen Leistungen auf dem Gebiet der reinen Mathematik,[7] der von ihm gefundenen Kreismessung,[8] Kugel- und Zylinderberechnung[9] u. a. Seine mathematische Forschung stellte er auch in den Dienst der Astronomie, berechnete die Größe und Entfernung der Weltkörper (Sonnendurchmesser das Vierzigfache des Monddurchmessers, was 214 freilich um das Zehnfache zu nieder gegriffen ist), die Dauer des Sonnenjahrs (auf 365 ¼ Tage) und veranschaulichte seine Vorstellung von den Bewegungen der Gestirne in einer von Wasser getriebenen Sphära, die Marcellus als ein Wunderwerk nach Rom mitgenommen und im Vestatempel aufgestellt hat.[10] Von seinen Schriften waren im Altertum drei besonders

---

[1] Die Bezeichnung des Arch. als *Ἱέρωνι τῷ βασιλεῖ συγγενὴς ὢν καὶ φίλος* bei Plut. Marc. 14 versteht Th. Gomperz, Rh. Mus. 62 (1908) 625 gewiß richtig von der Hofrangklasse, nicht von der Verwandtschaft. Im ganzen s. F. Hultsch, Realenz. 2, 507 ff.

[2] Diesem ist seine methodologische Jugendschrift *περὶ τῶν μηχανικῶν θεωρημάτων πρὸς Ἐρατοσθένην ἔφοδος* gewidmet (Herm. 42, 1907, 243).

[3] In Aegypten erfand er die Wasserschraube, *Αἰγυπτιακὸς κοχλίας* (Diodor. V 37, 3), die dort alsbald zum Heraufpumpen des Nilwassers für Bewässerungszwecke verwendet worden ist (Vitruv. de archit. X 11); zur Sache vgl. Th. Reil, Beiträge zur Kenntnis des Gewerbes im hellenist. Aegypten, Diss. Leipz. 1913, 82 ff.; W. Capelle, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 33 (1914) 329, 3.

[4] Livius XXV 31; Plut. Marc. 19.

[5] Ueberschwänglich preisen die Genialität des Arch. Geminos und Karpos bei Papp. coll. VII p. 1026 H.

[6] Was von Arch.' Leistungen bei der Belagerung von Syrakus erzählt wird, ist freilich zum Teil Legende (A. Arendt, Syrakus im zweiten pun. Krieg, Progr. Konitz 1905).

[7] Als größte Leistung des Arch. bezeichnet H. Zeuthen (Gesch. d. Math. 177) die infinitesimalen Untersuchungen und die Lehre vom Gleichgewicht.

[8] Die Peripherie des Kreises bestimmte er durch Berechnung des Umfangs umbeschriebener und einbeschriebener Sechsundneunzigecke auf mehr als $3^{10}/_{70}$ und weniger als $3^{10}/_{71}$ Durchmesser.

[9] Zum ehrenden Andenken an diese Erfindung war auf sein Grabdenkmal, das Cicero (Tusc. V 64) als Quaestor Siziliens 76 v. Chr. wieder auffand, Zylinder und Kugel (die Gegenstände einer von Arch.' berühmtesten Schriften) gesetzt. — Berühmt ist auch seine Bestimmung des spezifischen Gewichtes einer für König Hieron verfertigten Krone, um nachzuweisen, in welchem Verhältnis in jener Krone Gold und Silber gemischt seien; vgl. Vitruv. IX praef. 9 ff.; Plut. non posse suav. vivi 11 p. 1094b f. Berühmt auch sein Ausspruch *δός μοι ποῦ στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν.*

[10] Poseidonios bildete diese Sphära nach (Cic. de nat. deor. II 88); ein ähnliches Instrument ist bei Antikythera im Meer gefunden worden (A. Rehm, Berl. philol. W.schr. 27, 1907, 470). Vgl. Th. Schöne, Die Grad-

viel gelesen: *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* zwei Bücher an Dositheos, *κύκλου μέτρησις* (Kreisberechnung aus rπ), *περὶ ἰσορροπιῶν* (vom Gleichgewicht der Flächen oder Grundzüge der Statik) zwei Bücher; diese drei gab um 500 n. Chr. der Mechaniker Isidoros von Miletos neu heraus, und sein Sohn Eutokios[1] kommentierte sie. Außer ihnen sind uns noch fünf weitere Werke des Archimedes erhalten: *περὶ κωνοειδέων καὶ σφαιροειδέων*, *περὶ ἑλίκων* (von den Schneckenlinien oder Schrauben),[2] *ψαμμίτης* (Berechnung einer Zahl von Sandkörnern, die jedenfalls größer wäre als die, welche die Erde bezw. das Universum füllen würde, wobei allerdings der Erddurchmesser zu klein angenommen wird, d. h. Lösung eines sprichwörtlichen Problems[3] mit Verwendung gewaltiger über 10000^2 hinausgehender, in der Sprache nicht ausgedrückter Zahlen), *τετραγωνισμὸς παραβολῆς* (Quadratur der Parabel), *περὶ τῶν ὀχουμένων* (von den schwimmenden Körpern, Hydrostatik).[4] Die letzte Schrift existierte bis vor kurzem, von kleinen Fragmenten abgesehen, nur in lateinischer Übersetzung (Venedig 1543) von Nicolaus Tartalea.[5] Hinzugekommen ist neuerdings aus einem Jerusalemer Palimpsest[6] eine Reihe wichtiger Stücke, nämlich: erstens von Schriften, deren griechischen Text wir bisher schon hatten, große Abschnitte aus *περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου*, fast die ganze Schrift *περὶ ἑλίκων*, einiges aus der *κύκλου μέτρησις* und den *ἰσορροπικά*; zweitens große Stücke griechischen Textes aus der Schrift *περὶ τῶν ὀχουμένων*, von der wir zuvor nur die genannte lateinische Übersetzung besaßen; drittens bisher Unbekanntes *περὶ τῶν μηχανικῶν θεωρημάτων πρὸς Ἐρατοσθένην ἔφοδος*, eine Jugendschrift, für uns die erste, in der auch über mathematische Methodenlehre gehandelt wird, und aus der sich ergibt, daß Archimedes den Grundgedanken der Integralrechnung gefunden hatte.[7] Dazu der Anfang des *στομάχιον* (Vexierspiel), von dem wir bisher nur unzusammenhängende Bruchstücke hatten. Durch eine arabische Übersetzung ist der nur zum Teil auf Sätze des Archimedes zurückgehende *Liber assumptorum* (griechischer Titel *λήμματα* = Hilfssätze) auf uns gekommen. Der ursprüngliche dorische Dialekt der Schriften des Archimedes ist bei den beiden ersten, am meisten gelesenen Werken ganz verwischt, bei den anderen aber ziemlich gut erhalten.[8] Die *ἔφοδος* ist in *Κοινή* geschrieben. 215
Zu den Schriften in Prosa kommt noch ein Rätsel in Distichen über die Aufgabe, die Zahl der verschiedenfarbigen Rinder des Helios (*πρόβλημα βοεικόν*, *problema bovinum*) auszurechnen, das Archimedes dem Eratosthenes

---

netze des Ptolemaeus im 1. Buche seiner Geographie, Progr. Chemnitz 1909, 15 f. Ueber *σφαιροποιία* F. Hultsch, Realenz. 2, 1854, 48 ff.; vgl. oben S. 271, 1.

[1] Ueber diesen J. L. Heiberg, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 11 (1880) 351 ff. Ausgabe des Eutokioskomm. in Heibergs Archimed. 3, 1 ff.

[2] Ueber Fälschung von propos. 27 J. Vollgraff, Mnemos. 40 (1912) 381 ff.

[3] Herodot. I 47.

[4] Andere Schriften sind verloren gegangen, wie *περὶ ζυγῶν, κατοπτρικά, σφαιροποιία*.

[5] Den Versuch einer Rückübersetzung machte J. L. Heiberg, Mél. Graux p. 689 bis 709.

[6] Die obere Schrift s. XIII/XIV gibt ein Euchologium, die untere (s. X) den griechischen Archimedestext. Siehe J. L. Heiberg, Herm. 42 (1907) 235 ff.

[7] Nach Suid. schrieb Theodosios aus Bithynien einen Kommentar zu dem *Ἐφοδικόν* (Suid. s. *Θεοδόσιος* g).

[8] J. L. Heiberg, Ueber den Dialekt des Archimedes, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 13 (1884) 542—566. Anstoß erregen die überlieferten Dorismen *ἅμισυς* (gegenüber lat. *semis*) und *ἐντι* = *ἐστι*.

zu lösen aufgab.[1] Die Erhaltung der Archimedesschriften scheint den Neuplatonikern[2] verdankt zu werden.

Wichtigste erhaltene Textquellen sind nächst dem Jerusalemer Palimpsest ein Laurentianus s. XV, dann vier jüngere Parisini und die lateinische Uebersetzung des Wilhelm v. Moerbecke (1269 in Viterbo verfaßt), die nach zwei griechischen Vorlagen gemacht wurde; deren eine war der seit 1544 verschollene, von G. Valla und dem Verfasser einer zweiten latein. Uebersetzung aus dem Jahr 1450 noch benützte Vatican. A (s. IX); die beiden Archetypi sind aus der Bibliothek der Normannenkönige nach 1266 in die päpstliche übergegangen (J. L. Heiberg, Ausg. Bd. III^2 praef.). Ed. princ. (mit lat. Uebersetzung des Jacob v. Cremona), Basel 1543 von Th. Gechauff. Hauptausgabe nebst dem Kommentar des Eutokios mit kritischem Apparat von J. L. Heiberg, in Bibl. Teubn. 1880, 3 vol. (I^2 1910; II^2 1913; III^2 1915). Die neuentdeckte ἔφοδος ist mit deutscher Uebersetzung und Kommentar herausgegeben von J. L. Heiberg und H. G. Zeuthen in der Bibliotheca mathematica 3. Folge 8. Leipz. 1907. Archimedes Werke herausg. von Sir Thomas L. Heath. Deutsch von F. Klein, Berlin 1913. — J. L. Heiberg, Quaestiones Archimedeae, Kopenh. 1879; ders., Studien zu griechischen Mathematikern, Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 13 (1884) 542—577 (über den Dialekt des Arch. und über Interpolationen).

486. Apollonios von Perge[3] in Pamphylien, in zweiter Generation aus der Schule des Eukleides hervorgegangen und gegen 200 v. Chr. in Alexandreia und Pergamon tätig, ist Verfasser des berühmten Werkes über die Kegelschnitte (Ellipse, Parabel, Hyperbel), *κωνικά* (scil. *στοιχεῖα*) in acht Büchern, von denen die vier ersten im griechischen Original mit den Hilfssätzen (*λήμματα*) des Pappos, die drei folgenden in arabischer Übersetzung auf uns gekommen sind. Anlaß zur Abfassung hatte dem Apollonios die Bitte eines Freundes, des Geometers Naukrates, gegeben. Die ersten drei Bücher sind dem Pergamener Eudemos, mit dem Apollonios in Pergamon zusammen studiert hatte, der Rest nach dessen Tod dem König Attalos I von Pergamon (241—197) gewidmet. Das Werk ist als frühestes größeres Dokument der Litteratur-*Κοινή* auch sprachlich von großem Interesse. Apollonios war nicht der Entdecker der Kegelschnitte;[4] schon hundert Jahre vor ihm hatten Aristaios der Ältere[5] und Eukleides von dem Gegenstand gehandelt, und im Widmungsbrief des ersten Buches erwähnt Apollonios die ungenügenden Leistungen des Konon von Samos, gegen den Nikoteles von Kyrene geschrieben habe; aber Apollonios hat durch seine scharfsinnigen Berechnungen alle früheren Arbeiten in Schatten gestellt, weshalb er schon von den Alten der große Geometer genannt wurde, und seine Behandlung der Kegelschnitte ist nach fachmännischem Urteil selbst für die Bedürfnisse unserer Gegenwart noch nahezu erschöpfend. Von seinem berühmten Hauptwerk veranstaltete er selbst eine zweite verbesserte und erweiterte Ausgabe. Außerdem hat sich von Apollonios ein Buch *περὶ λόγου ἀποτομῆς* (über den Verhältnisschnitt) in arabischer, von E. Halley ins Lateinische übertragener Übersetzung erhalten. Seine zahlreichen anderen Schriften, darunter auch der arithmetische Schnellrechner (*ὠκυτόκιον*), eine Schrift über den Brennspiegel (*περὶ πυρίου*) und eine astronomische Schrift über den Stillstand und die rückläufige

[1] Ueber die oft behandelten Zweifel an der Echtheit B. Krumbiegel und A. Amthor, Das Problema bovinum des Archimedes, Ztschr. f. Math. u. Physik, hist.-lit. Abt. 25 (1880) 121 ff. Das Gedicht wurde von Lessing in einer Wolfenbütteler Handschrift aufgefunden und 1773 zum erstenmal herausgegeben; Ausg. u. Erkl. v. G. Hermann, Opusc. 4, 228 ff.

[2] Procl. ad Plat. Tim. 2, 76 Diehl.

[3] Siehe F. Hultsch, Realenz. 2, 151—160.

[4] Geschichte der Kegelschnitte H. Zeuthen, Gesch. d. Math. 191 ff.

[5] S. o. S. 273.

Bewegung der Planeten, in der die für das ptolemäische Weltsystem so wichtige Epizyklentheorie zum erstenmal auftrat, sind ganz verloren gegangen, ebenso die Kommentare von Serenus von Antinoë (s. IV p. Chr.) und Hypatia zu den Kegelschnitten (erhalten ist der des Eutokios s. VI). Ein Epigramm auf die *Κωνικά* von Leon dem Philosophen (s. V p. Chr.) findet sich Anth. Pal. IX 578.

Erste Ausgabe: Apollonii Perg. conicorum libri IV priores cum Pappi Alexandrini lemmatis et Eutocii Ascalonitae commentariis ed. E. Halley, Oxon. 1710; J. L. Heiberg in Bibl. Teubn. mit latein. Uebersetzung, auf Grundlage des cod. Vat. gr. 206 (s. XII/XIII), Lips. 1893. M. Nix, Das fünfte Buch der Conica des Ap. von Perge in der arabischen Uebersetzung des Thabit Ibn Corrah (s. IX), Leipz. 1889. Uebersetzungen ins Arabische seit dem 9. Jahrh.; die von dem deutschen Mathematiker und Humanisten Joh. Regiomontanus geplante Uebers. ins Lateinische ist nicht ausgeführt worden. Lateinische Uebersetzungen aus dem Arabischen treten seit dem 13. Jahrh. auf (das Einzelne gibt F. Hultsch, Realenz. 2, 156 ff.). — G. Zeuthen, Die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum, Kopenhagen 1886 (vgl. S. 278, 4). 216

487. Hypsikles aus Alexandreia, den man früher in die Zeit der Antonine setzte, der aber nach G. Friedleins Nachweis[1] nicht lange nach Apollonios gegen 170 v. Chr. lebte, hat den schon erwähnten Nachtrag (Buch XIV) zu den Elementen des Eukleides verfaßt. Mit Unrecht ist ihm im Mittelalter auch das sogenannte Buch XV der Elemente (s. o. S. 274) zugeschrieben worden. Von ihm stammt auch der sogenannte *λόγος ἀναφορικός* über das Aufsteigen der Gestirne in der Ekliptik vom Standpunkt von Alexandreia aus, in welcher Schrift sich zum erstenmal der Kreis in dreihundertsechzig Grade eingeteilt findet. Die Schrift, die auch in arabischen Uebersetzungen aus der Zeit um 900 vorliegt, gehörte zum *μικρὸς ἀστρονομούμενος* (s. o. S. 275).

Ed. princ. von J. Mentelius, Paris 1657. Der *λόγος ἀναφορικός* neubearbeitet von C. Manitius, Des Hypsikles Schrift Anaphorikos nach Ueberlieferung und Inhalt kritisch behandelt, Progr. Dresden 1888 (die wichtigste Handschrift Vat. gr. 204 ist in dieser Ausgabe nicht benützt).

Diokles, der Erfinder der Kissoide (Efeulinie, d. h. Spirale), wahrscheinlich aus dem 1. Jahrh. v. Chr. hat diese seine Entdeckung in einem Buch *περὶ πυρείων* (Brennspiegel) niedergelegt, aus dem zwei Bruchstücke in griechischer Fassung bei Eutokios und in arabischer Uebersetzung handschriftlich (cod. Scorialensis 955) erhalten sind.

488. Astronomen.[2] Aristarchos von Samos (um 280 v. Chr.),[3] Schüler des Peripatetikers Straton, ist in der Geschichte der Astronomie dadurch bekannt, daß er zuerst die von Platon in den Gesetzen schon geahnte,[4] dann fast zweitausend Jahre wieder verschollene Entdeckung gemacht hat, daß sich nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne und zugleich um ihre eigene Achse dreht.[5] Durch diese Lehre zog er sich von

[1] G. Friedlein, De Hypsicle mathematico, in Boncompagni, Bullettino di bibliografia e storia delle scienze matematiche e fisiche 6 (1873) 493—529. — A. A. Björnbo, Realenz. 9, 427 ff.

[2] F. Hultsch, Astronomie in der Realenz. 2, 1828 ff.; F. Boll, Die Entwicklung des astronomischen Weltbilds im Zusammenhang mit Religion u. Philosophie, Kultur der Gegenwart III, III 3 (1913) 1 ff.

[3] Im Jahr 281/80 stellte Aristarchos eine Beobachtung des Sommersolstitiums an. Ptol. Almag. III 1 p. 206, 5. 207, 1 Heib.; F. Hultsch, Realenz. 2, 873 ff.

[4] H. Räder, Platos philos. Entw. 410 f. C. Ritter, Komm. zu Platons Gesetzen 228 ff

[5] Plut. de facie 6 p. 923 a; Diog. Laert. VII 174; Archimedes in der Sandrechnung. Hingeworfen war der Gedanke auch von Herakleides Pontikos; s. o. S. 73, 3 und Th. Bergk, Fünf Abhdl. z. Gesch. der griech. Philos. und Astron., Leipz. 1883, 139—171; F. Hultsch, Das astronomische System des Herakleides von Pontos, in Jahrbb. f. cl. Philol. 153 (1896) 305 ff.; G. V. Schiaparelli, Come i Greci arrivarono al primo concetto del sistema planetario eliocentrico, Atene e Roma 1 (1898) 56 ff.

dem Stoiker Kleanthes den Vorwurf der Gottlosigkeit zu, wie Ähnliches und Schlimmeres dem großen Galilei von seiten der Theologen begegnet ist. Auch einen verbesserten Gnomon (Sonnenuhr), die sogenannte Skaphe, eine hohle Halbkugel mit einem Zeiger (*γνώμων*) in der Mitte zur Messung der Sonnenhöhe durch den Schatten nach den auf der Halbkugel angebrachten Teilungslinien, soll er erfunden haben; Eratosthenes hat sich, wie oben (S. 251) bemerkt, dieses Instrumentes bedient. Auf uns gekommen ist von ihm nur eine Abhandlung *περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης*, die in das kleine astronomische Lehrbuch (*μικρὸς ἀστρονομούμενος*)[1] Aufnahme gefunden hatte (Pappos coll. VI 554—58): in ihr steht Aristarchos noch auf geozentrischem Standpunkt.[2]

Aristarchi Samii de magnitudine et distantia solis et lunae, ed. J. Wallis, Oxon. 1688 (= Op. mathemat. 3, 565 ff., Oxon. 1699). Neue Ausg. von A. de Fortia d'Urban, Paris 1810; von E. Nizze, Stralsund 1856.

Seleukos von Seleukeia hat um 150 v. Chr. die Theorie des Aristarchos von der Bewegung der Erde und der Planeten um die Sonne wissenschaftlich befestigt, auch in einer Schrift gegen den Grammatiker Krates von Mallos (vgl. oben S. 271, 1) die Erscheinungen der Ebbe und Flut mit der Stellung des Mondes zur Erde in Verbindung gebracht.[3] Außer gelegentlichen Anführungen ist uns von ihm nichts erhalten.

217 Etwas jünger als Aristarchos, aber vor Archimedes, mit dem er befreundet war, zwischen 240 und 230 gestorben[4] ist Konon von Samos, Hofastronom bei Ptolemaios III, Verfasser von sieben Büchern über Astronomie und weiterer Schriften über die in Ägypten beobachteten Sonnenfinsternisse und über Kegelschnitte. Beobachtungen, die er in Sizilien und Italien machte, erwähnt Ptolemaios.[5] Ein Schüler Konons war Dositheos von Pelusion; er schrieb über den achtjährigen Schaltcyklus des Eudoxos; astronomische und meteorologische Beobachtungen von ihm haben Plinius, das an Geminos' *εἰσαγωγή* angeschlossene Calendarium und Ptolemaios gerettet; er hat sich auch mit Aratos beschäftigt.[6] Schriften haben wir weder von ihm noch von seinem Lehrer. Von einigen weiteren weniger bekannten vorhipparchischen Mathematikern und Astronomen sollen wenigstens die Namen hier genannt werden: Nikomedes (zur Zeit des Apollonios von Perge),[7] Zenodoros, aus dessen Schrift *περὶ ἰσομέτρων* Auszüge vorliegen,[8] die Astronomen Aristyllos,[9] Dionysios (unter Ptolemaios II),[10] Timocharis, der zwischen 295 und 271 in Alexandreia Beobachtungen machte.[11]

Hipparchos aus Nikaia in Bithynien war der gefeiertste Astronom des Altertums[12] und zugleich Begründer der Trigonometrie; er lehrte in

---

[1] Siehe o. S. 275.

[2] Im 4. Jahrh. v. Chr. war von der Astronomie erst soviel festgestellt, daß die Erde kleiner sei als einige Sterne (E. Pfeiffer, Studien zum antiken Sternglauben [= *Στοιχεῖα* II], Leipz.-Berl. 1916, 56, wo ältere Ansichten über das Größenverhältnis zwischen Erde und Sternen mitgeteilt werden); die Stoa war von der Winzigkeit der Erde im Vergleich mit dem Kosmos überzeugt (Pfeiffer 53, 1).

[3] H. Berger, Gesch. d. wissensch. Erdk.[2] 560 ff. Ioan. Damasc. hinter A. Meinekes Stobae. IV p. 245, 1 ff.

[4] Archimed. *π. ἑλίκ.* init. p. 2.

[5] Ptol. *φάσ. ἀπλ.* p. 67, 7 Heiberg.

[6] F. Hultsch, Realenz. 5, 1607 f.

[7] F. Susemihl, Al. Lit. 1, 758.

[8] Susemihl a. a. O. 1, 761.

[9] G. Kauffmann, Realenz. 2, 1065 f.

[10] F. Hultsch, Realenz. 5, 991 f.; s. o. S. 228, 4.

[11] Ptolemaeus ed. Heiberg, Index p. 281.

[12] Bei Plinius n. h. II 95 heißt er: *Hipparchus nunquam satis laudatus, ut quo nemo magis adprobaverit cognationem cum homine siderum animasque nostras partem esse caeli.* M. Aurel. VI 37 nennt ihn neben

Rhodos und Alexandreia und blühte, nach den von ihm an diesen Orten sowie in Bithynien angestellten Beobachtungen zu schließen, um 161—127 v. Chr.[1] Seinen Ruf erwarb er sich durch Erfindung vollkommenerer Instrumente, Abfassung eines auf babylonischen Beobachtungen beruhenden Sternkatalogs mit etwa achthundertfünfzig Sternen, Entdeckung des Vorrückens der Nachtgleichen (in hundert Jahren nur ein Grad);[2] mit Hilfe der Trigonometrie berechnete er die Parallaxe der Sonne und ihre Entfernung von der Erde (zweitausendvierhundertneunzig Erdradien), ebenso die des Mondes von der Erde (siebenundsechzig Erdradien).[3] Übrigens glaubte er nach pythagoreischer Lehre an die Verwandtschaft der Seele mit den Sternen und gehört auch zu den Astrologen.[4] Die geozentrische Betrachtungsweise hat er festgehalten und ist Erfinder der bei Ptolemaios übernommenen Epizyklentheorie (s. o. S. 278 f.). Für seine Berechnungen der Mondbahn und der Mondfinsternisse benützte er chaldäische, ins Griechische übersetzte Mondtafeln des hellenisierten Babyloniers Kidenas.[5] Von seinen zahlreichen Schriften ist vollständig nur eine Jugendschrift gegen die Irrtümer des Aratos und seiner Erklärer, *τῶν Ἀράτου καὶ Εὐδόξου φαινομένων ἐξηγήσεις* in drei Büchern, auf uns gekommen.[6] Außerdem hat Ptolemaios Synt. VII 5 sein Sternverzeichnis (*ἔκθεσις ἀστερισμῶν ἢ περὶ τῶν ἀπλανῶν ἀναγραφαί*) erhalten.[7] Über Hipparchos' Leistungen für die Geographie und seine Polemik gegen Eratosthenes s. o. S. 254.

489. Mechaniker.[8] Die Aufgabe der Mechanik umschreibt Pappos (coll. VII p. 1022 H.) so: von den natürlichen Bewegungen untersucht sie

---

Eudoxos und Archimedes. Im ganzen s. F. Hultsch, Realenz. 2, 1847 ff.; A. Rehm ebenda 8, 1066 ff.

[1] Ptolem. ed. Heiberg, Index p. 276; F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 57.

[2] Die Erkenntnis der Präzession ist von den Griechen zu den Babyloniern gekommen, nicht umgekehrt (F. Cumont, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 27, 1911, 6).

[3] Die in Theons Kommentar zu Ptolem. Synt. verstreuten Reste von Hipparchos' Schrift *περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης* (2 Bücher) hat F. Hultsch, Sächs. Ges. d. Wiss. Ber. 1900, 169 ff. herausgegeben. Diese Fragen werden mit wachsender Annäherung an die richtige Messung von Thales bis auf Poseidonios verhandelt (Xenoph. mem. IV 7, 5; vgl. oben S. 251); der Rückschritt fängt mit Ptolemaios an. Ihre Wichtigkeit auch für die philosophische Erkenntnis versteht man, wenn man bedenkt, daß Epikuros lehrte, die Sonne sei so groß wie sie scheine (vgl. W. Crönert, Kolot. und Mened. 114 f.). Ueber diese Fragen F. Hultsch, Sächs. Ges. d. Wiss. Abh. philol.-histor. Kl. N. F. 1 (1897) nr. 5. Die Skeptiker aller Richtungen hatten für solche Untersuchungen, deren Gegenstände zu Ciceros Zeit (Cic. de inv. I 6, 8) sogar in die Uebungen der Rednerschulen aufgenommen waren, nur Spott (R. Helm, Lucian und Menipp. 84; vgl. Themist. or. 34, 3).

[4] Siehe o. S. 280, 12 und F. Boll, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21 (1908) 106; F. Pfeiffer, Studien z. antiken Sternglauben 115.

[5] F. Cumont, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27 (1911) 8 ff. Verzeichnisse von Finsternissen *in omne posterum tempus* erwähnt Cic. de nat. deor. II 153. — Ein indischer Astronom Kallaneus (= Kalanos?) wird auf einem Kalender a. 110 v. Chr. genannt (H. Diels, Berl. Ak. Sitz.ber. 1904, 108).

[6] Ausgabe von C. Manitius, Leipz. 1891.

[7] Die Originalschrift des Hipparchos unter dem lateinischen Titel *de magnitudine et positione inerrantium stellarum* (*περὶ μεγέθους καὶ τάξεως τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων*) liegt auch den lateinischen Exzerpten zugrund, die E. Maass, Aratea = Philol. Unt. 12 (1892) 375 f. aus Baseler Handschriften veröffentlicht hat. Der griechische Text des hipparchischen Katalogs herausgegeben von A. Rehm, Herm. 34 (1899) 252 f., vollständiger aus Cod. Par. 2420 von F. Boll, Bibl. math. 3. F. 2, 185 f.

[8] Wenig eindringend und stark kompilatorisch ist C. Merckel, Die Ingenieurtechnik im Altertum, Berlin 1899. Soweit es sich um Kriegsmechanik handelt, sind die Schriften (Biton, Athenaios, Heron *βελοποιική* und *χειροβαλίστρα*, Apollodoros und einiges Spätere) nebst den antiken Illustrationen herausgegeben von Ch. Wescher, Poliorcétique des Grecs, Paris 1867. Aeltere

die Gründe und andrerseits zwingt sie durch Anwendung künstlicher Veranstaltungen der Natur zum Trotz die Dinge aus der ihnen eigenen Lage heraus und leitet sie um zu entgegengesetzten Bewegungen: er teilt sie in zwei Gebiete: 1. *λογικόν* (Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Physik), 2. *χειρουργικόν* (*χαλκευτική, οἰκοδομική, τεκτονική, ζωγραφικὴ καὶ ἡ ἐν τούτοις* 218 *κατὰ χεῖρα ἄσκησις*). In der hellenistischen Zeit erfreute sich die Mechanik großer Beliebtheit,[1] war aber, wenn auch einzelne Philosophen wie Archytas und Eudoxos Streifzüge in dieses Gebiet unternommen hatten, von der philosophischen Mathematik gering geschätzt,[2] weil sie sich zu sehr ins Konkrete und Handwerkliche einließ. Ein Buch über Maschinen hat der Leiter der Belagerung von Tyros im Jahr 332, Diades,[3] geschrieben. Die Diadochenkönige wußten bei ihren Städtebelagerungen die Dienste der Techniker sehr zu schätzen, wie denn der Athener Epimachos dem Demetrios Poliorketes seinen Helepolis konstruiert hat;[4] auch ließ man sich gern durch die hübschen Spielereien, welche die Mechaniker ersannen, überraschen und belustigen, und so hob sich der Stand der Mechaniker gesellschaftlich, und sie fingen an, auch in der Litteratur das Wort zu ergreifen. Bezeichnend für den Wechsel der Zeiten ist das Wort des Heron, daß zur Erreichung des obersten Ziels der Philosophie die Mechanik des Geschützbaus mehr beitrage als die Philosophie selbst.[5]

Ktesibios von Alexandreia[6] gilt als Begründer der Mechanik; er wandte diese Wissenschaft vorwiegend auf die Erfindung und Verbesserung von Kriegsmaschinen an. So war er der Erfinder großer Wurfgeschosse, die durch komprimierte Luft in Bewegung gesetzt wurden (Philo belop. 77), und eines mechanischen Apparats, um ohne Sturmleitern eine Mauer zu ersteigen (Athen. mechan. 29, 9 W.). Im übrigen ist sein Hauptgebiet die Lehre von den Druckwerken, die Philon von Byzantion und Heron von ihm überübernommen haben. Erhalten hat sich von seinen Werken nichts. Seine Lebenszeit bestimmt sich daraus, daß ihn der Epigrammatiker Hedylos bei

---

Sammelausgaben: M. Thévenot, Mathematici veteres, Par. 1693; H. Köchly u. W. Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller, griech.-deutsch mit krit. u. erklär. Anm., Leipz. 1853—55 (Bd. 1 Aineias und die *Βελοπ.* des Heron und Philon; Bd. 2 Asklepiodotos und Aelianus; Bd. 3 Anonym. Byzant. *περὶ στρατηγικῆς*). Siehe u. S. 285, 4. Handschriftlich sind die bezüglichen Schriften vereint in dem Laurent. 55, 4. Zur Geschichte der Pariser (suppl. gr. 607) Mynashandschrift griechischer Kriegsschriftsteller H. Schöne, Rh. Mus. 53 (1898) 432 ff. Ueber die pseudo-aristotelische Mechanik s. Bd. I[6] 737.

[1] *ἡ ἀγαπωμένη αὕτη καὶ περιβόητος ὀργανική* sagt Plut. Marc. 14, wo eine interessante geschichtliche Ueberschau und Würdigung gegeben ist. Wie wenig übrigens von den Vorstellungen aus diesem Gebiet in das allgemeine Bewußtsein übergegangen ist, zeigt die große Seltenheit von Bildern und Vergleichungen aus der Mechanik bei den griech. Schriftstellern (Ausnahme ist z. B. Maxim. Tyr. 13 p. 162, 3 ff. Hobein).

[2] Plut. l. l. *ἐπεὶ δὲ Πλάτων ἠγανάκτησε καὶ διετείνατο πρὸς αὐτοὺς* (sc. die mit Mechanik sich befassenden Philosophen) *ὡς ἀπολλύντας καὶ διαφθείροντας τὸ γεωμετρίας ἀγαθόν, ἀπὸ τῶν ἀσωμάτων καὶ νοητῶν ἀποδιδρασκούσης ἐπὶ τὰ αἰσθητὰ καὶ προσχρωμένης αὖθις αὖ σώμασι πολλῆς καὶ φορτικῆς βαναυσουργίας δεομένοις, οὕτω διεκρίθη γεωμετρίας ἐκπεσοῦσα μηχανική, καὶ περιορωμένη πολὺν χρόνον ὑπὸ φιλοσοφίας μία τῶν στρατιωτίδων τεχνῶν ἐγεγόνει.*

[3] Vitruv. VII pr. 14; X 19, 3, 8; H. Diels, Antike Technik, Leipz.-Berlin 1914, 27.

[4] Schon zur Zeit des Dionysios I waren die seit dem 6. Jahrh. n. Chr. wieder in Vergessenheit geratenen Torsionsgeschütze aufgekommen, über deren Geschichte R. Schneider, N. Jahrb. f. kl. Alt. 23 (1909) 133 ff.

[5] Heron. *Βελοπ.* p. 71 f. W.

[6] *Ἀσκρηνός* heißt er Athen. tact. p. 29 W. und Anon. poliorc. p. 263 W. (= Gött. Ges. d. Wiss. Abh. N. F. 11, 1, 68).

Athen. XI p. 497 d als Erfinder eines durch hydraulischen Druck zum Tönen zu bringenden Horns im Tempel der Arsinoe preist. Demnach lebte er unter Ptolemaios Philadelphos;[1] es ist kein Grund, ihn zu trennen von dem Bader oder Badersohn Ktesibios, der nach Athen. IV p. 174 c die Wasserorgel (ὕδραυλος) erfunden haben soll.[2]

Philon aus Byzantion, Schüler des Ktesibios,[3] verfaßte frühestens gegen 200, spätestens gegen 100 v. Chr. ein großes Werk über Mechanik, 219 *μηχανικὴ σύνταξις*, das er einem gewissen Ariston widmete. Das Werk zerfällt buchweise in einzelne Abhandlungen (I. Einleitung, II. *μοχλικά*, III. *λιμενοποιικά*, IV. *βελοποιικά*, V. wahrscheinlich *πνευματικά*, VI. *αὐτοματοποιητικά*, VII. *παρασκευαστικά*, d. h. Lehre von der Städteverteidigung, VIII. *πολιορκητικά*, IX. über Kriegslisten; ähnlich Aineias Takt.). Davon ist in griechischer Originalfassung nur das vierte Buch vollständig, außerdem eine Anzahl von Stücken aus VII und VIII erhalten. Das fünfte oder vielmehr das fünfte und die folgenden Bücher, die von Festungsbau, Verproviantierung, Verteidigung und Angriff handelten, sind in einem Auszug auf uns gekommen. Von einem anderen Teil des Werks, das die Luftdruckwerke (*πνευματικά*) betrifft, hatten wir nur Stücke in einer nach dem Arabischen angefertigten lateinischen Übersetzung (*de ingeniis spiritualibus*), die V. Rose, Anecd. gr. 2, 299—313 (Berl. 1870) und W. Schmidt in Bd. 1 seiner Heronausg. (1899) 458 ff. veröffentlicht haben, bis 1897 Carra de Vaux in einem Bodleianus und zwei Constantinopolitani eine arabische Bearbeitung der ganzen philonischen Pneumatik entdeckte. — Philons hiatusfreie und in der Phraseologie dem Polybios nahverwandte Sprache ist uns neben den *Κωνικά* des Apollonios von Perge der frühste Beleg der Litteratur-*Κοινή*.[4]

Sonderausgabe: Philonis mechanicae syntaxis libri quartus et quintus rec. R. Schöne, Berl. 1893, auf Grund der maßgebenden codd. Paris. 2442, Vatic. gr. 1164 (beide s. XI), von dem Scorial. E (Y III 11) eine Abschrift ist. Nach den arabischen Vorlagen: Philon de Byzance, Le livre des appareils pneumatiques et des machines hydrauliques édité d'après les versions arabes par Carra de Vaux, Notices et extraits t. 28, Paris 1902. — Frühere Veröffentlichung des Buchs vom Festungsbau (*τειχοποιϊκά*) durch A. de Rochas d'Aiglun und Ch. Graux, Revue de philol. 3 (1879) 91—181.

---

[1] Zu dieser Zeit stimmt auch die Beziehung des Ktesibios zu dem Epikureer Anaxarchos (J. Bernays, Ges. Abh. 1, 128).

[2] Vitruv. IX 9, 2 und Tryphon bei Athen. IV 174 e schreiben dem Mechaniker Ktesibios die Erfindung der Wasserorgel zu; vgl. F. Susemihl, Al. Lit. 1, 734 und 746 Anm. 196. Die Vitruvstellen, die über die pneumatischen Erfindungen des Ktes. handeln, nebst Uebersetzung in W. Schmidts Hero Alex. 1, 490 f. Ueber Orgel und Hydraulik s. H. Degering, Die Orgel, ihre Erfindung und ihre Geschichte bis zur Karolingerzeit, Münster 1905; R. Hildebrandt, Philol. 65 (1906) 425 ff.; H. Diels, Berl. Ak. Sitz.ber. 1915, 824 ff. Ein Wasserorgelspieler Antipatros von Eleuthernai wird auf einer delphischen Inschrift um 90 v. Chr. belobt für eine zweitägige Vorstellung, die er auf Veranlassung der delphischen Behörden gab (W. Dittenberger, Syll.³ nr. 737). — H. Diels, Berl. Ak. Sitz.ber. 1917 nr. 7, 3 trennt den Bader Kt. von dem „älteren großen Kt." und handelt von des letzteren Bedeutung für die Uhrmacherkunst (vgl. u. S. 286, 1).

[3] Philon bezieht sich einerseits p. 67, 44 Thévenot auf Ktesibios und wird anderseits von Heron Autom. 20, 1. 3 p. 404. 408 Schm. erwähnt; vgl. H. Köchly, Griech. Kriegsschriftst. 199; Ch. Graux, Rev. de philol. 3 (1879) p. 91 ff.; F. Susemihl, Al. Lit. 1, 744. Ueber seine Beziehungen zu Anaxarchos s. oben A. 1. Ueber Verwechslungen dieses Ph. mit dem Erbauer der Skeuothek im Peiraieus A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 595 ff.

[4] M. Arnim, De Philonis Byzantii dicendi genere, Diss. Greifswald 1912 (setzt den Ph. s. III a. Chr., was K. Tittel, Berl. phil. Wschr. 38, 1918, 721 ff. annimmt).

Biton ist Verfasser einer Schrift über den Bau von Kriegsmaschinen und Katapulten (*κατασκευαὶ πολεμικῶν ὀργάνων καὶ καταπελτικῶν*). Seine Zeit bestimmt sich dadurch, daß er sein Werk einem König Attalos (I oder II?) widmete.

B. ist nebst den kriegsmechanischen Schriften des Athenaios, Apollodoros und Heron im ältesten (s. XI) Teil der durch Mynas aus dem Athoskloster Watopedi nach Paris gebrachten Handschr. Paris. suppl. gr. 607 enthalten, außerdem in Vatic. gr. 1164 s. XI. Paris. gr. 2242 s. XI. — Ed. princ. bei THEVENOT, dann in C. WESCHER, Poliorcétique des Grecs (s. S. 281, 8) p. 43—68.

Heron von Alexandreia[1] war einer der meistgenannten Mathematiker der Griechen, der übrigens mehr die Forschungsergebnisse seiner Vorgänger zu praktischen Zwecken zusammenfaßte als eigene Entdeckungen machte. Seine Lebenszeit ist umstritten; früher setzte man ihn in das 2. Jahrhundert v. Chr., indem man ihn nach der Überschrift seines Buches über Geschütze *Ἥρωνος Κτησιβίου* für einen Schüler des Mathematikers Ktesibios hielt. Aber diese Deutung ist unsicher, und da er öfter sich auf Rom und römische Ausdrücke bezieht und sogar in der Mechanik den Stoiker (?) Poseidonios zitiert, so geht der neuste Herausgeber W. Schmidt mit seiner Lebenszeit bis in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. herab.[2] Seine Studien galten der Geometrie und der damit verbundenen Vermessungs-220 kunde, der Optik und der Mechanik. Erhalten haben sich von seinen geometrischen Werken: *ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων, γεωμετρούμενα* (einschließlich der Geodäsie), *εἰσαγωγαὶ τῶν στερεομετρουμένων*,[3] woran

[1] TH. H. MARTIN, Recherches sur la vie et les ouvrages d'Héron d'Alex., Par. 1854; M. CANTOR, Gesch. d. Math., Kap. 18 und 19; ders., Die römischen Agrimensoren, Leipz. 1876, S. 1—63. Sehr eingehend K. TITTEL, Realenz. 8, 993—1080. Unterschieden werden drei Heron: unser Heron Ctesibii, Heron der Lehrer des Proklos (5. Jahrh.), der Byzantiner Heron (dieser, über den TITTEL a. a. O. 1074, übrigens wohl pseudepigraph).

[2] Die ältere Datierung (H. jüngerer Zeitgenosse des Philon) verteidigt K. TITTEL, Heron und seine Fachgenossen, Rh. Mus. 56 (1901) 404—15; ders., Berl. philol. W.schr. 19 (1899) 1540 ff.; 21 (1901) 1444 f.; Realenz. 8, 996 ff. Der Datierung von W. SCHMIDT (Ausg. 1 p. IX ff. u. N. Jahrb. f. kl. Alt. 3, 1899, 242 ff.) tritt bei WILAMOWITZ, Griech. Leseb. 2, 252. Gegen Schmidt wendet sich E. HOPPE, Ein Beitrag zur Zeitbestimmung Herons von Alexandrien, Progr. d. Wilhelms-Gymn. in Hamburg 1902, der unter dem in der Mechanik des H. genannten und in den *ὅροι* benützten Poseidonios nicht den berühmten Rhodier, sondern einen älteren, vor Archimedes lebenden Poseidonios von Alexandreia versteht. Auch die neuste Arbeit von R. MEIER (De Heronis aetate, Diss. Leipz. 1905), der den Heron nicht unter 50 v. Chr. setzen will, beweist mit Sicherheit nur soviel, daß H. nach Hipparchos dem Astronomen und vor Pappos gelebt hat. W. NITSCHE, Ztschr. f. d. Gymnasialwesen 63 (1909) 154 ff. hält Philon und Heron, M. C. P. SCHMIDT, Berl. phil. W.schr. 36 (1916) 85, Vitruvius und Heron für Zeitgenossen. In neuster Zeit rückt man den H. tief in die Kaiserzeit herab (H. DIELS, Ant. Technik 50 und J. L. HEIBERG in A. Gercke-E. Norden, Einleit. 2 (1910) 428 ff. in das 2. Jahrh. n. Chr., J. HAMMER-JENSEN, Herm. 48, 1913, 224 in das 3.), Ansätze, die zum Teil mit der Frage nach der Echtheit der *ὅροι* zusammenhängen, an die Heiberg glaubt, während H. SASS, De Heronis Alexandrini quae feruntur definitionibus geometricis, Greifswalder Diss., Stralsund 1913 aus sprachlichen Gründen gegen W. SCHMIDT (Ausg. 1 p. XIV ff.) erweist, daß die *ὅροι* jedenfalls in der vorliegenden Form, in der sie Entlehnungen aus Poseidonios dem Rhodier aufweisen, kein Werk des H. sein können. Wenn also auch der *ὅροι* IV p. 14, 3 HEIBERG genannte Dionysios (über ihn A. STEIN, Herm. 49, 1914, 154 f. und J. HAMMER-JENSEN a. a. O. 233 ff.) mit dem Präfekten M. Aurelius Papirius Dionysius vom Jahr 187/8 p. Chr. identisch wäre, so wäre damit über Herons Zeit noch nicht entschieden, und die ganze Frage entzieht sich der Entscheidung, wenn die Annahme von Hultsch und Tittel richtig ist, daß Herons Werke für praktischen Gebrauch öfter überarbeitet wurden und uns keines von ihnen mehr in der ursprünglichen Fassung vorliegt. Auffällig ist immerhin, daß Vitruvius den H. nicht erwähnt (K. TITTEL, Realenz. 8, 1071 f.).

[3] *Γεωμ.* und *στερεομ.* I liegen uns in der Bearbeitung eines Patricius vor.

sich die geodätische Schrift περὶ διόπτρας (Sehrohr, eine Art von Theodolith; s. o. S. 75) anreiht. Über Vermessungslehre handeln die drei Bücher μετρικά, die H. Schöne 1896 in einer Konstantinopler Handschrift des alten Serails (S) s. XI gefunden hat.[1] Von Herons Kommentar zu Eukleides' στοιχεῖα sind nur einzelne Stücke in griechischer Fassung durch Proklos erhalten. Volkstümlicher und einflußreicher ist Heron durch seine mechanischen Schriften geworden, die uns mit der Feuerspritze, dem Weihwasserautomaten, dem mechanischen Wegmesser und ähnlichen Erfindungen von praktischem Interesse bekannt machen. Außer umfangreichen Auszügen im achten Buch von Pappos' Sammelwerk und einer arabischen Übersetzung der Mechanik (Lehre von künstlicher Bewegung schwerer Massen) in drei Büchern von dem christlichen Philosophen und Physiker aus Baalbek Kosta ben Luka, der in Bagdad gegen das Jahr 900 griechische Werke ins Arabische übertrug, sind uns erhalten Herons seit der Renaissancezeit berühmtestes Werk, die πνευματικά (von den Druckwerken)[2] in zwei Büchern, ferner die kleine Schrift βαρουλκός (Hebewinde), die Schriften vom Automatentheater (π αὐτοματοποιητικῆς)[3] und dem Geschützbau (βελοποιϊκά).[4] Das zur Optik gehörige Werk κατοπτρικά (Lehre von den Spiegeln) ist nur durch die nach dem griechischen Text 1269 gemachte lateinische Übersetzung des Wilhelm von Moerbecke unter dem falschen Titel *Ptolomeus de speculis* auf uns gekommen. Heron vertritt hier die oben (S. 274) erwähnte Sehstrahlentheorie. Die Schrift χειροβαλίστρα, der ein Byzantiner in wörtlicher Übersetzung des lateinischen manubalista den Titel gegeben hat, ist nach R. Schneider ein Stück aus Buchstabe K eines Lexikons für Konstrukteure.[5] Aus dem 10. Jahrhundert stammen die Geodäsie und die ohne Titel und Verfassernamen überlieferten Poliorketika (de machinis bellicis),[6] die unter Herons von Byzantion (s. o. S. 284, 1) Namen laufen.[7] Die für

---

[1] Mit Unrecht tragen Herons Namen die bei F. Hultsch, Script. metrol. 1 (Lips. 1864) 180 ff. veröffentlichten byzantinischen Fragmente über Geometrie und Maßtabellen (R. Meier, Rh. Mus. 61, 1906, 178 ff.). Die Maßtabellen auch von O. Viedebandt, Quaestiones Epiphanianae, Leipz. 1911 herausgegeben.

[2] Interessant sind hier Beispiele mechanischer Druckvorrichtungen, durch welche die Gläubigen in Tempeln in frommes Erstaunen versetzt wurden (vgl. auf einer rhodischen Inschr. aus dem 3. Jahrh. n. Chr. Rev. des ét. gr. 17, 1904, 204 Z. 23 τῷ ὑδραύλῃ τῷ ἐπεγείροντι τὸν θεόν). J. Hammer-Jensen, Die Druckwerke Herons v. Alex., N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 413 ff. 480 ff.

[3] Nach Epist. Socratic. 35 p. 634 a H. führte Dionysios I von Syrakus in Delphoi einen automatischen Wagen vor (vgl. o. S. 273, 1). Siehe über Herons Automatentheater W. Schmidt, N. Jahrb. f. kl. Altert. 13 (1904) 329 ff.

[4] Neue Ausg. der βελοπ. (ohne Einl. u. Schluß) nach Cod. M (Mynashandschr. Paris. s. XI) nebst Uebersetzung und Illustrationen von R. Schneider, Geschütze auf handschriftlichen Bildern, Metz 1907; vgl. dens., Griech. Poliorketiker, mit den handschriftlichen Bildern herausgegeben u. übersetzt (mit Wörterverzeichnis), 1. Heft Berl. 1908 (= Gött. Ges. d. Wissensch. Abh. N. F. X 1, enth. Apollodoros); 2. Heft (Gött. Ges. d. Wissensch. Abh. N. F. XI 1, 1908, enth. Ps.Heron de machinis bell. nach Cod. B Bononiens. S. Salvatoris nr. 587 u. 1535, ohne Berücksichtigung von dessen Original, des Cod. A Vat. Gr. nr. 1605 s. XI, worüber K. Tittel, Berl. philol. Wschr. 29, 1909, 803 ff. und R. Schneider ebenda 955 ff.); 3. Heft Berl. 1913 (= Gött. Ges. d. Wissensch. Abh. N. F. XII 5, enth. Athenaios). Daß die handschriftlichen Illustrationen auf antike Vorbilder zurückgehen, ist von Schneider bewiesen. — M. Pöhlmann, Untersuchungen z. älteren Geschichte des antiken Belagerungsgeschützes, Diss. Erlangen 1912. Siehe oben S. 281, 8.

[5] R. Schneider, Mitt. des d. arch. Inst. röm. Abt. 21 (1906) 142 ff.

[6] K. Tittel, Berl. philol. W.schr. 29 (1909) 803 ff.

[7] Ueber H.' verlorene Schriften K. Tittel, Realenz. 8, 1052—1057.

Kenntnis der alten Metrologie wichtigen Maßtabellen (*μετρήσεις*), die F. Hultsch (Metrologici scriptores 1, 180 ff.) aus Pariser Handschriften herausgegeben hat, können als byzantinische Bearbeitungen von Verzeichnissen des Heron gelten (s. o. S. 285, 1).

Heron ist kein selbständiger Forscher und Bahnbrecher, aber tüchtiger Verarbeiter, der einen in allem Wesentlichen fertig vor ihm liegenden Lehrstoff weiteren Kreisen der Gebildeten vermitteln will. Viel verdankt er z. B. dem Archimedes, für die Druckwerke dem Ktesibios, am meisten dem ähnlich gerichteten Philon. Er wendet sich mehr der handwerklich-praktischen Technik als der theoretischen Begründung und Spekulation zu. Über seinen Stil und seine Sprache ist schwierig mit Sicherheit zu urteilen, weil die Frage offen ist, wie weit die Form der erhaltenen Schriften durch Überarbeitungen gelitten hat. Herons Schriften haben auf die Mechanik und Technik des griechischen, lateinischen und arabischen Mittelalters den größten Einfluß ausgeübt und der Naturforschung der Renaissance einen kräftigen Anstoß gegeben, vor allem die *πνευματικά*, von denen wir über achtzig Handschriften besitzen. Vom 17. Jahrhundert an ist Heron in Vergessenheit geraten, aus der ihn erst das 19. wieder erweckt hat.

Haupthandschriften: für *πνευμ.* und *αὐτομ.* Marc. 516 s. XIII; für *μετρ.*, *γεωμ.*, *βελοπ.* und *στερεομ.* Constantinop. S s. XI, für *διοπ.* Paris. suppl. gr. 607 s. XI (Mynashandschr.), für *ὅρ.* vollständig mehrere codd. von s. XIV an (Paris. suppl. gr. 387), älter das fragm. Bononiense s. XI. Die Ausgabe von F. Hultsch (Heronis geometriae et stereometriae rell., Berl. 1864) beruht auf jungen Handschriften; Grundlage ist jetzt der oben genannte S. Heronis Alexandrini opera ed. W. Schmidt, L. Nix und H. Schöne in Bibl. Teubn., griechisch-deutsch, 1899 ff. (bis jetzt 1, 1899 *πνευματικά* und *περὶ αὐτοματοποιητικῆς* nebst dem Fragment über Wasseruhren [*περὶ ὑδρίων ὡροσκοπίων*],[1] dazu Supplement mit Geschichte der Ueberlieferung und griech. Wortregister; 2, 1, 1900 Mechanik und Katoptrik; 3, 1903 Metrika und Dioptra); dazu W. Schmidt, N. Jahrb. f. kl. Altert. 1 (1899) 242–52. Fortsetzung der Ausg. nach Schmidts Tod von J. L. Heiberg: 4, 1912 (*ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων*, Geometrica); 5, 1914 (*εἰσαγωγαὶ τῶν στερεομετρουμένων*, *π. μέτρων*). — Von den Pneumatika hat schon s. XV G. Valla Stücke, F. Commandino, Urbino 1575 das Ganze ins Lateinische übersetzt. — Heron *περὶ διόπτρας* von A. J. H. Vincent, Notices et extraits 19. Par. 1858. — Herons Fragmente der Mechanik von F. Hultsch, Comment. in hon. Mommseni p. 114–124. — Die kriegswissenschaftl. Werke bei M. Thévenot, Mathem. vet. 115 ff. — Die Katoptrik des Heron in latein. Uebers. herausgeg. von V. Rose, Anecd. gr. 2. 290. 317–336. — V. Prou, La chirobaliste d'Héron d'Alex., Notices et extr. 26. 2 (1877). — Ed. princ. von Ps.-Hero de machinis bellicis u. de geodaesia v. F. Baroccius, Venet. 1572, der *ὅροι* von C. Dasypodius, Straßb. 1570. — *Βελοπ.* griech. u. deutsch von H. Diels u. E. Schramm, Berl. Ak. Abh. 1918 nr. 2.

221

490. Die Taktik[2] bildet mit der Kriegsmechanik zusammen einen Teil der Kriegswissenschaft und kann, wie auch die Litteratur über beide Teilgebiete in der handschriftlichen Überlieferung (z. B. Vatic. graec. 1164) verbunden ist, hier angeschlossen werden. Strategisch-taktische Fragen beschäftigten schon die alte Sophistik und Sokratik[3] und sind auch im Jugendunterricht behandelt worden.[4] Die Stoa leitete auch diese Wissenschaft aus

---

[1] Geschichte der Wasseruhr M. C. P. Schmidt, Kulturhistor. Beiträge z. Kenntnis des griech. u. röm. Altertums 2, Leipz. 1912; s. auch o. S. 283, 2 u. Tittel a. a. O. 1052 ff.

[2] Geschichtliche Entwicklung der griech. Taktik H. Lammert, N. Jahrb. f. kl. Alt. 3 (1899) 1 ff.

[3] Niederschläge davon Isocr. or. 15, 115 ff. (eine kurze strategische *τέχνη* im Anschluß an das *ἐγκώμιον* des Konon); Xenoph. mem. III 1. Epicur. *π. βασιλείας* (fr. 5 Us.) empfiehlt dem Fürsten als Tischunterhaltung *στρατηγικὰ διηγήματα*. Poseidonios hat die Taktik in die Philosophie aufgenommen. Vgl. die Geschichte von Hannibal und dem *de imperatoris officio et de re militari* ihn belehrenden Peripatetiker Phormion bei Cic. de or. II 75 ff. (Stob. ecl. IV 13, 58 p. 367 H.).

[4] Ps.Plat. Axioch. 366 e.

Homer ab, und so schrieben Stratokles und Hermeias, in der Zeit des Traianus der Consular Fronto über homerische Taktik.[1] Eine Schrift über Taktik von Euangelos war ein Lieblingsbuch des Philopoimen; es handelte über theoretische und praktische Ausbildung in der Taktik.[2] Neben ihm nennen Arrianus (tact. 1) und Aelianus (tact. 1) als Schriftsteller über Taktik vor Polybios und nach Aineias: Pyrrhos, den König von Epeiros, und dessen Sohn Alexandros,[3] Kineas, den Diplomaten des Pyrrhos,[4] Klearchos, den mit dem Peripatetiker gleichzusetzen kein Grund ist, Pausanias.

491. Schriften über Naturbeschreibung und Landwirtschaft. Die Naturbeschreibung spielt in der Litteratur der Griechen eine untergeordnete Rolle. Das lag in der Richtung des griechischen Geistes und des Altertums überhaupt. Die Griechen hatten zwar Sinn für scharfe Beobachtung der Außenwelt, aber die bloße Beobachtung erregte zu wenig ihr geistiges Interesse, und zu wiederholtem Beobachten, um erst allmählich zu einem kleinen, scheinbar bedeutungslosen Ergebnis zu kommen, fehlte ihnen die Geduld; denn mit der entsagungsvollen Induktion, die Aristoteles angebahnt hatte, wirklich Ernst zu machen lag nicht im griechischen Genius. Statt auf diesem mühsamen Weg vorzugehen, wollte man gleich den Grund der Dinge begreifen und aus wenigen Beobachtungen weittragende Schlüsse ziehen oder sich mit wunderbaren, unerklärten und unerklärlich scheinenden Naturerscheinungen unterhalten oder erbauen lassen. Das führte zur philosophischen Spekulation über die Natur, ehe durch ausreichende Beobachtungen und experimentelle Proben der Grund zu einem soliden Wissen gelegt war, und auf der anderen Seite zum Kultus der *παράδοξα*, von denen oben (S. 237 ff.) gehandelt worden ist. Spiritualistische Philosophen, wie Eleaten, Platoniker, Pythagoreer, schätzten die Natur als ein *ἄλογον* oder gar *μὴ ὄν* gering und interessierten sich höchstens für das Geistige an ihr, die Form; die kynische Naturverherrlichung aber war zu ausschließlich ethisch gerichtet, um der exakten Naturforschung Vorschub leisten zu können. Dazu kam, daß man in einseitiger Überschätzung des *λόγος*, der Dialektik, Rhetorik, Politik auf Praktiker und Handwerker herabsah und damit auch den von jenen in der Praxis gemachten Naturbeobachtungen keine große Beachtung schenkte. So beobachteten die Griechen wohl die Kraft des Magneteisensteins und übten auch in ihren Werkstätten das Legieren, Oxydieren, Destillieren, aber sie errichteten keine Observatorien und Laboratorien und vernachlässigten die Kunst, die Natur durch das Experiment zu befragen.[5] Auf solche Weise haben sie in der Naturbeschreibung nur wenig geleistet und sind in der Naturerforschung nicht über voreilige Theoreme hinausgekommen. Nur wo sich die Form der Erscheinungen zahlenmäßig oder geometrisch aus-

---

[1] Plut. Philop. 4; Arr. tact. 1.

[2] Ael. tact. 1.

[3] Ael. l. l. ist zu schreiben *Πύρρος τε ... καὶ Ἀλέξανδρος ὁ* (statt *καὶ*) *τούτου παῖς*: über diesen Alexandros s. J. Kärst, Realenz. 1, 1410 f.

[4] Ueber diesen und Pyrrhos s. a. Cic. ep. IX 25, 1.

[5] Aerzte experimentierten und sezierten zwar schon im 5. Jahrh. (J. Ilberg, N. Jahrb. f. kl. Altert. 13, 1904, 409). aber Platon (Tim. 68 d) lehnte das Experiment ab (Th. Gomperz, Griech. Denker 2, 481). Nur Demokritos erkennt den Wert der *πεῖρα* (K. Reinhardt, Herm. 47, 1912, 502).

drücken ließ, wie in der Mechanik und Astronomie, da hat auch schon bei den Griechen der mathematische Scharfsinn Glänzendes geleistet. Die Naturbeschreibung hat in den Schriften des Aristoteles und Theophrastos über Tier- und Pflanzengeschichte ihren Höhepunkt erreicht, um dann, soweit sie sich nicht mit der Medizin verband, mehr und mehr in kritiklose Paradoxographie zu versinken. Es ist merkwürdig, daß man selbst in Alexandreia, wo sonst die Erfahrungswissenschaft begünstigt und durch Ptolemaios II auch neues zoologisches Material aus Afrika herangezogen 222 wurde,[1] sich lieber mit den kleinsten Quisquilien der Grammatik als mit der Erforschung der Naturreiche beschäftigte. In der römischen Kaiserzeit hat dann der ältere Plinius die Naturbeobachtungen und Erkenntnisse der früheren Zeit in seinem großen enzyklopädischen Werk *Naturalis historia* zusammengefaßt und dadurch für seine Landsleute das Lesen der griechischen Bücher über diese Gegenstände überflüssig gemacht. Aus seinen Quellenverzeichnissen und Zitaten schöpfen wir hauptsächlich unsere Kenntnis von der naturkundlichen Schriftstellerei der hellenistischen Zeit. Es empfiehlt sich bei dem geringen Umfang dieser Litteratur, auch die Schriftsteller aus der römischen Zeit hier schon zu erwähnen, soweit nicht größere Schriften von ihnen erhalten sind.

Das von den Schriftstellern der Kaiserzeit am meisten benützte zusammenfassende Werk über Zoologie schrieb in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.[2] Alexandros von Myndos (*περὶ ζῴων*): aus diesem Werk, das im wesentlichen auf der Bearbeitung der aristotelischen Tiergeschichte durch Aristophanes beruht, war am berühmtesten das zweite Buch über die Vögel;[3] derselbe Verfasser hat auch einen aus Sostratos *περὶ βλητῶν ἢ δακέτων* geschöpften[4] *θηριακός* (über Biß giftiger Tiere und seine Heilung), paradoxographische Schriften (*θαυμασίων συναγωγή* bei Phot. cod. 188. 189), ein viel, namentlich von Aelianus[5] benütztes Werk über Tier- und Verwandlungssagen, ein Traumbuch[6] und einen *περίπλους τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης* (Ael. nat. an. XVII 1) verfaßt. Alexandros benützt den Istros, Bolos,[7] das Fischbuch des Leonidas von Byzantion,[8] Iuba und wird mittelbar benützt von Plutarchos de soll. an., Aelianus,[9] Nepualios,[10] Dionysios in den *'Ορνιθιακά*,[11] Basileios im Hexameron, aber, trotz aller Ähnlichkeiten, nicht von Plinius.[12]

Von weiteren Teilen der Naturkunde behandelten Sotakos, Sudines, Zenothemis, Hauptquellen des Plinius, die dem 3. und 2. Jahrhundert v. Chr.

---

[1] Diod. III 36, 3 ff. — Wie weit man es in Alexandreia in der Dressur von Tieren (Isocr. or. 15, 213) gebracht hat, zeigt Philo Alex. adv. Alex. p. 134 f. Aucher; Diod. III 37, 7; G. Lumbroso, L'Egitto[2] 115.

[2] Zur Zeitbestimmung M. Wellmann, Herm. 51 (1916) 4 ff.

[3] M. Wellmann, Herm. 26 (1891) 481 ff.

[4] F. Susemihl, Al. Lit. 2, 444. Von Sostr. gab es auch eine Schrift *περὶ ζῴων*.

[5] M. Wellmann, Herm. 26 (1891) 555 ff.

[6] Ueber dieses J. Fischer, Ad artis veterum onirocriticae historiam symbola, Diss. Jena 1899, 34 ff., der die Existenz eines Traumbuchs von Al. bestreitet. Ueber Benützung des Al. bei Artemidoros H. Jungwirth, Wiener Stud. 35 (1914) 384 ff.

[7] Th. Weidlich (Bd. I[6] 631, 4) 43.

[8] M. Wellmann, Herm. 30 (1895) 161 ff.

[9] So M. Wellmann, Herm. 26 (1891) 531 ff.; dagegen G. Tappe, De Philonis libro qui inscrib. *'Αλέξανδρος*, Diss. Göttingen 1912, 32. 55 ff. (Plut. de soll. an., aus dem Ael. schöpfe, benütze nicht den Al., sondern ein anderes zoologisches Kompendium), dem M. Wellmann, Herm. 51 (1916) 1 f. selbst Recht gibt.

[10] Th. Weidlich a. a. O. 42.

[11] M. Wellmann, Herm. 26, 507 ff.

[12] A. Dyroff, Bl. f. bayr. Gymn. 34 (1898) 426, 4.

angehören, und im 1. Jahrhundert n. Chr. Xenokrates von Ephesos und Philostratos der Erste die Steine,[1] Krateuas, Zeitgenosse des Mithradates, die Wurzeln (*ῥιζοτομικόν*).[2] Die Pflanzenkunde ist nach Theophrastos Bestandteil der Arzneikunde (Pharmakologie) oder der Mythologie (Pflanzenverwandlungen) geworden. Die Schriften über Fische, wie deren eine Dorion im 1. Jahrhundert v. Chr. schrieb,[3] befassen sich entweder mit dem Fischfang oder mit der Zubereitung dieses beliebtesten Leckerbissens.

Über den Demokriteer (auch ein *Πυθαγόρειος* bei Suidas)[4] Bolos aus dem ägyptischen Mendes und seine pseudonaturwissenschaftlichen Fälschungen auf den Namen des Demokritos s. Bd. I⁶ 631 u. oben S. 237.

In den Kreis des Bolos dürfte auch der sogenannte Zoroastres (s. A. 1) gehören, der unter den Quellen des älteren Plinius und des Dioskorides erscheint.[5] Förderliches für die beschreibenden Naturwissenschaften leisteten nach dem Vorgang des Aristophanes von Byzantion (s. o. S. 263) auch einzelne Grammatiker durch Abfassung von Fachwörterbüchern. So schrieb Tryphon von Alexandreia eine *φυτῶν ἱστορία* und *περὶ ζῴων*, später Pamphilos *περὶ βοτανῶν*, Amerios ein pharmakologisches Onomastikon; über Paxames s. u. S. 291, 3. Eine allgemeine Sammlung der Fragmenta scriptorum rerum naturalium, wie wir solche von den Historikern, Geographen und Philosophen haben, hat noch niemand unternommen.

H. O. Lenz, Zoologie der alten Griechen und Römer, Gotha 1856. — J. V. Carus, Geschichte der Zoologie bis auf J. Müller und Darwin, in Geschichte der Wissenschaften, München 1872. — E. Meyer, Geschichte der Botanik, Königsberg 1854. — H. O. Lenz, Mineralogie der alten Griechen und Römer, Gotha 1861. — H. W. Schäfer, Die Alchemie, ihr ägyptisch-griechischer Ursprung, 1889; F. Strunz, Vorgeschichte u. Anfänge der Chemie, Leipz. u. Wien 1906; ders., Beiträge u. Skizzen z. Geschichte der Naturwissenschaften, Hamburg-Leipzig 1909, S. 1—20; M. Berthelot, Die Chemie im Altertum u. Mittelalter, übertragen von E. Kalliwoda, Wien 1909.

492. Landwirtschaftliche Litteratur. An die Naturkunde 223 schließen wir die Schriften über Landwirtschaft (*γεωπονικά*). Die Landwirtschaft scheint zuerst von der alten Sophistik im Zusammenhang ihrer

[1] E. Oder bei F. Susemihl, Al. Lit. 1, 860 ff.; K. Münscher, Philol. Suppl. 10 (1907) 543 ff. Die Litteratur *περὶ λίθων* betrifft vor allem Edelsteine und wunderkräftige Steine und bildet den Ausgangspunkt der alchymistischen Bücher, die zum Teil schon in hellenistischer Zeit auf die Namen des Zoroaster, des Magiers Damigeron, des Demokritos, des Aegypterkönigs Nechepso, des Assyrerkönigs Oros u. a. gefälscht worden sind. Ein Anekdoton *περὶ λίθων* veröffentlicht J. Mesk, Wiener Stud. 20 (1898) 309 ff.

[2] Das Buch war alphabetisch angelegt und mit Zeichnungen von Pflanzen geschmückt (Plinius n. h. XXV 8), die nachher in den Dioskorides übergingen. M. Wellmann, Krateuas, in Abh. d. Gött. Ges., phil.-hist. Kl. N. F. 2 (1897); ders., Das älteste Kräuterbuch der Griechen, Festgabe für F. Susemihl, Leipz. 1897. Die Fragmente des Kr. hinter M. Wellmanns Dioskorides Bd. 3. Die Handschriften der Kr.-Exzerpte aus Dioskorides verzeichnet Berl. Ak. Abh. 1906, 25. — Kr. scheint einer alten Apothekerfamilie anzugehören, in der sein Name längst üblich war (Ps.Hippocr. ep. 16; von Alexis führt Ath. wiederholt eine Komödie *Κρατεύας ἢ Φαρμακοπώλης* an); M. Pohlenz und H. Diels (Herm. 53, 1918, 82) sehen in dem Adressaten von Ps.Hippokr. ep. 16 einen gleichnamigen Enkel des Rhizotomen Kr.

[3] M. Wellmann, Herm. 23 (1888) 179 ff. F. Susemihl, Al. Lit. 1, 850 f.

[4] Daß Suid. fälschlich aus einem Bolos zwei macht, zeigt Th. Weidlich a. a. O. 13 ff., der auch S. 31 ff. die Geschichtlichkeit des B. und S. 33 f. seine Zeit (s. III a. Chr.) nachweist. B. ist von Apoll. mirab. 1—6 benützt.

[5] Plinius unterscheidet von dem altpersischen Magier Z. einen Prokonnesier Z., der kurz vor Osthanes, d. h. vor Xerxes, gelebt habe; über dessen Schriften s. Suidas s. v. *Ζωρ.* und Th. Weidlich, Die Sympathie 44 ff., der nachweist, daß Geopon. XV 1 durch die Randnotiz mit Unrecht dem Z. zugewiesen werde.

verschiedenen Problemstellungen in den Kreis wissenschaftlicher Betrachtungen gezogen und Gegenstand von Kontroversen geworden zu sein. Wenn Prodikos von Keos in ihr die Grundlage der Kultur, insbesondere der ersten Vorstellungen von Göttern sah,[1] so erschien anderen der Landbau als eine widernatürliche Vergewaltigung der Erde.[2] Für das Problem der Menschenerziehung scheint Protagoras[3] in den Möglichkeiten der künstlichen Umbildung und Züchtung von Pflanzen eine Analogie gefunden zu haben. In *συγκρίσεις* zwischen Bauern- und Soldatenstand,[4] städtischer Weisheit und wissenschaftlichem Landbau[5] ist dann die Landwirtschaft auch dem Inventar rhetorischer Schulübungen einverleibt worden. In den Staatsutopien der Philosophen wurden auch die rechtlichen Verhältnisse der Landwirtschaft berührt.[6] Nach ihrer wirtschaftlichen Seite bildet sie in der philosophischen Staatslehre einen Teil der Ökonomik oder Chrematistik. Demgemäß berücksichtigen Xenophon und Aristoteles in ihren *Οἰκονομικά* auch die Landwirtschaft. Aristoteles[7] rechnet sie unter die banausischen Künste, und wenn in der pseudoplatonischen Epinomis (975 b) der Landwirtschaft der wissenschaftliche Charakter abgesprochen wird, so wird sich das auf rein technische Schriften über diesen Gegenstand beziehen, wie sie dem Aristoteles[8] von Charon von Paros und Apollodoros von Lemnos vorlagen. Viel älter sind versifizierte oder prosaische Notizen über die richtige Anordnung der landwirtschaftlichen Arbeiten, wie solche in Hesiods *Ἔργα* und in *ἐφημερίδες* vorlagen, die nach Geoponika II 45 jeder *οἰκονόμος* führen sollte und auf Grund deren das dritte Buch der Geoponika ausgearbeitet ist. Das Anwachsen der Großstädte und ihrer Bedürfnisse nötigte dazu, durch rationellen Betrieb dem Boden möglichst viel abzugewinnen, und damit war auch die Voraussetzung für eine größere landwirtschaftliche Litteratur über die Kunst, der Natur nachzuhelfen, wie Theophrastos sie versteht,[9] in der alexandrinischen Periode gegeben. Dichter wie Menekrates von Ephesos, Sminthes, Nikandros behandelten den Gegenstand. Schon der alte Cato hatte, sowenig er es merken läßt, auch griechische Quellen benützt (Bd. I[6] 640), und Varro (rer. rust. I 1, 8) zählt fünfzig griechische Schriftsteller auf, darunter zwei Könige, Hieron II und

---

[1] Prodikeisch nennt wohl Xenoph. oec. 5, 17 (und nach ihm Isidor. Pelus. ep. V 98) die Landwirtschaft *τῶν ἄλλων τεχνῶν μήτηρ καὶ τροφός*; Themist. or. 30 p. 422, 3 ff. Dind. (vgl. Prodic. fr. 5 Diels).

[2] Soph. Ant. 337 f.; dazu W. Schmid, Philol. 62 (1903) 13 und Herodot. III 22 f.; Lucret. II 1158 ff.; Verg. Ecl. 4, 33. Niederschlag altsophistischer Erörterungen ist die landbaufeindliche Deklamation des Max. Tyr. 23 p. 284 ff. Hob., der ein Lob des Bauernstands (wie Themist. or. 31) in dial. 24 nachfolgt. Sentenzen in utramque partem über die *γεωργία* Stob. flor. IV 15. 16 (t. 4, 376 bis 393 Hense).

[3] Auf Prot. führt H. Gomperz, Sophistik u. Rhetorik, Leipz.-Berlin 1912, 270 die Stellen Plat. Theaet. 167 b und Hippocr. *νόμος* 3 (t. 4, 640 Littré) zurück.

[4] Max. Tyr. diss. 23. 24; Cat. de agr. praef. 4 und Plut. Philop. 4 sehen in der Landwirtschaft die beste Vorübung zur kriegerischen Tüchtigkeit.

[5] Liban. t. 8 p. 356, 8 ff. F. Bei Philostr. Vit. Ap. VIII 7 p. 305, 31 f. steht die *γεωργία* als *τέχνη ὑπόσοφος* unterhalb der artes liberales am zweiten Platz neben Bildhauerei, Plastik, Kybernetik.

[6] Plat. leg. VIII 842 e ff. Verfügungen über Grenz- und Nachbarschaftsverhältnisse, Obst- und Wasserrecht.

[7] Aristot. pol. I 11 p. 1258 b 17 ff.

[8] Aristot. l. l. 1258 b 40 f.; den Apollod. erwähnt auch Varro r. r. I, 1, 8 in seinem alphabetischen Verzeichnis älterer griechischer Litteratur über Landwirtschaft.

[9] Theophr. de caus. plant. I 15, 4; III 1; ähnlich Synes. laus calv. 14 extr.

Attalos Philometor, die über Landbau und Verwandtes, wie Bienenzucht und Gartenbau, geschrieben hatten. Wie Varro,[1] so hat auch Iulius Hyginus in seinen von Vergilius benützten Schriften de agricultara und de apibus, ohne die Gegenstände selbst gründlich zu verstehen, aus griechischer Litteratur geschöpft. Die Erschließung des Orients gab Anlaß zu Versuchen mit Akklimatisation von Obstbäumen des Auslands, wie sie schon von den Perserkönigen betrieben worden war;[2] noch erhalten ist uns eine Anweisung zur Einführung der syrischen Pistazie im Westen, von Paxames[3] im 1. Jahrhundert v. Chr. verfaßt (Geopon. X 12, 3 f.), und ein Amphilochos aus Athen schrieb vor Varro über Einführung orientalischer Futterpflanzen in Griechenland. Die vielen Einzelschriften in griechischer Sprache wurden aber verdunkelt durch das landwirtschaftliche Werk des Karthagers Mago, das Cassius Dionysius[4] aus Utika im Jahr 88 in erheblich gekürzter Fassung (zwanzig Bücher) ins Griechische übersetzte und mit Zusätzen aus griechischen Geoponikern versah. Diese Kompilation ist von nun an für Griechen und Römer das maßgebende Werk über Landwirtschaft geworden.[5] Diophanes von Nikaia in Bithynien machte daraus für König Deiotarus einen Auszug in sechs Büchern, und diesen zog dann wieder der Sophist Asinius Pollio aus Tralles um 100 n. Chr. in zwei Bücher zusammen.[6] Im 2. Jahrhundert n. Chr. schrieben die „Quintilier",[7] d. h. die Brüder Sextus Quintilius Condianus und Sextus Quintilius Valerius Maximus, beide Konsuln im Jahr 151, ein landwirtschaftliches Werk in griechischer Sprache, das von Gargilius Martialis öfter genannt wird. Kenntnis von dem Werk ist der Spätzeit durch Vindonius Anatolius (s. S. 292) vermittelt worden. Wir besitzen davon noch einen Kalender der Stern-Auf- und Untergänge in unmittelbarer handschriftlicher Überlieferung, in einem sehr unvollständigen Auszug in den Geoponika und in armenischer Übersetzung.[8] — Die Schriften der griechischen Geoponiker des Altertums sind sämtlich verloren gegangen; wir haben nur aus dem Mittelalter Reste dieser Litteratur. Es ist nämlich eine Auslese aus Werken über Landbau, Geoponika in zwanzig Büchern, erhalten, die nach dem voranstehenden Widmungsschreiben durch den Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos im 10. Jahrhundert veranlaßt wurde.[9] In einer der Handschriften jenes Sammelwerks, dem Cod. Marcianus 524, wird als dessen geistiger Vater *Κασσιανὸς Βάσσος* 224

[1] Varros einzige griech. Quellen sind Cassius D. und Diophanes, aus denen auch der von Columella benützte Celsus schöpft (O. Hempel, De Varronis rer. rusticar. auctorib. quaest. sel., Diss. Leipz. 1908; E. Weiss, De Columella et Varrone rer. rust. scriptoribus, Diss. Breslau 1911; M. Wähler, De Varronis rer. rust. fontib., Diss. Jena 1912). Wo Geop. und Columella übereinstimmen, ist Dioph. gemeinsame Quelle.

[2] Brief des Dareios I an Gadatas bei Ch. Michel, Recueil d'inscr. Gr. nr. 32; vgl. Plat. reip. VI 11 p. 497 b; Posidon. fr. 58 M.; Megasth. fr. 40 M.

[3] Suid. nennt als Werke des Pax. je zwei Bücher *γεωργικά* (daraus wohl die Stelle über die Pistazie) und *βαφικά*, ein opsartytisches Lexikon in alphabet. Ordnung (dieses meint Hieronym. ep. 33, 3 und adv. Iovin. I 40, der den P. neben Apicius nennt), zwei Bücher *Βιωτικά* (s. o. S. 216, 6) und das *Δωδεκάτεχνον* (s. o. S. 240, 9).

[4] Cass. D. schrieb auch ein *ῥιζοτομικόν* (M. Wellmann, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. 2, 1, 20).

[5] M. Wellmann, Realenz. 3, 1722.

[6] E. Oder in F. Susemihls Al. Lit. 1, 829 ff.

[7] Philostr. Vit. soph. II 1, 11.

[8] F. Boll, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1911 nr. 1.

[9] E. Fehrle, Zur Gesch. der griech. Geoponika, Habilitationsschr. Leipz. 1913.

σχολαστικός genannt; es ist dieses aber nicht der oberflächliche und liederliche Schreiber, der das Buch für die Exzerptensammlung des Kaisers Konstantinos herrichtete, sondern ein älterer, gelehrterer und sorgfältigerer Schriftsteller, der im 6. Jahrhundert[1] aus zahlreichen Schriften der besseren Zeit sein Werk zusammengestellt hatte. Seine Hauptquellen waren das Exzerptenwerk des Vindonius[2] Anatolius aus Berytos,[3] der im 4. Jahrhundert die Schriften über Landwirtschaft[4] zu einer *Συναγωγὴ γεωργικῶν ἐπιτηδευμάτων* in zwölf Büchern vereinigt hatte,[5] und eine ähnliche Kompilation (*περὶ γεωργίας ἐκλογαί*) des derselben Zeit angehörigen Didymos aus Alexandreia.[6] Zwischen Bassus und den konstantinischen Auszügen liegt der Bearbeiter, der die vielfach unzuverlässigen Autorennamen in den Text gesetzt hat; soweit diese zuverlässig sind, gehen sie auf Vindonius zurück.[7]

Ausgaben der Geoponika von P. Needham, Cantabr. 1704; von J. N. Niclas, 4 Bde., Lips. 1781; kritische Ausgabe mit Benützung der syrischen Uebersetzung von H. Beckh, Bibl. Teubn. 1895; dazu dessen Vorarbeit De Geoponicorum codicibus, in Acta sem. Erlang. 4 (1886) 261 ff. — Die syrische (unvollständige) Uebersetzung des Vindonius ist herausgegeben von P. de Lagarde, Geoponicon in sermonem Syriacum versorum quae supersunt, Lips. 1860. Ueber diese syrische Uebersetzung des Sergios Resinacensis und die danach gemachte arabische von Kosta s. A. Baumstark, Lucubrationes Syro-Graecae, in Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 384 ff. Ueber eine auf der arabischen beruhende, in drei Handschriften s. XVIII erhaltene armenische Uebersetzung aus dem späten Mittelalter, veröffentlicht von den Mechitaristen Venedig 1877, s. C. Brockelmann in Byz. Ztschr. 5 (1896) 385 ff. und F. Boll, Heidelberger Ak. Sitz.ber. 1911 nr. 1 p. 19 ff. — A. Baranski, Geschichte der Tierzucht u. Tiermedizin im Altertum, Wien 1886. Ueber Aberglauben in der Landwirtschaft Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Literatur, Progr. Stuttgart 1894, 70 ff.

δ) Medizin.[8]

493. In der medizinischen Litteratur der Griechen klafft für uns zwischen dem Corpus Hippocrateum und Galenos eine gewaltige Lücke. Aus der hellenistischen Zeit ist uns keine einzige medizinische Schrift in griechischer Sprache erhalten. Und doch ist offenbar, daß gerade damals die Medizin ebenso wie die Mathematik ihren Höhepunkt erreicht hat. Nicht nur sind von Ärzten verschiedener Richtungen die hippokratischen

[1] Dahin weist der Name σχολαστικός „Sachwalter", der nach dem Nachweis von E. Oder, dem wir die Aufklärung dieses ganzen Sachverhältnisses verdanken (Rh. Mus. 48, 1893, 32), im 6. Jahrh. außerordentlich häufig war, nach Kaiser Heraklios (gest. 641) aber anderen Benennungen Platz machte.

[2] Ueber die richtige Namensform E. Oder, Rh. Mus. 45 (1890) 68.

[3] Gegen dessen Gleichsetzung mit dem in den Briefen des Libanios vorkommenden gleichnamigen Juristen aus Berytos erklärt sich E. Oder, Rh. Mus. 45 (1890) 95.

[4] Ausgezogen waren: Ps.Demokritos, die γεωργικὰ βιβλία des Pamphilos, die κεστοί des Africanus, die γεωργικά des Florentius (aus der Zeit des Kaisers Severus), Diophanes, die Enzyklopädie des Apuleius, Tarantinos, Leon, Valens; s. E. Oder, Beiträge zur Geschichte der Landwirtschaft bei den Griechen, Rh. Mus. 45 (1890) 58—99. 212—222 und 48 (1893) 1—40.

[5] Eine Notiz und Kritik der von ihm gelesenen συναγωγή gibt Photios cod. 163; über seine Person und die Anlage seines Werks handelt W. Gemoll, Untersuchungen über die Quellen, den Verfasser und die Abfassungszeit der Geoponika, Berl. 1883, in Berliner Stud. 1, 221 ff.; K. Krumbacher, Byz. Lit.² 262 f.

[6] Ueber die Erotika in den Geopon. und ihre neusophistische Quelle E. Rohde, Griech. Rom.² 370, 2.

[7] G. Pasquali, Gött. Nachr. 1910, 212; F. Boll, Heidelb. Ak. Sitz.ber. 1911 nr. 1, 13 ff.

[8] Allgemeine Litteratur s. Bd. I⁶ 631 ff., 7 u. 633, 7. Dazu J. Ilberg, Celsus und die Medizin in Rom, N. Jahrb. f. kl. Altert. 19 (1907) 377 ff. — Ueber Verspottung der Aerzte in hellenistischen Epigrammen K. Prinz, Martial und die griech. Epigrammatik I, Wien-Leipzig 1911, 22 ff.

Schriften wieder und wieder sachlich und sprachlich erläutert, sondern es sind auch die wichtigsten Entdeckungen über die Organisation des menschlichen Körpers gemacht, neue geistvolle Hypothesen über Ursachen und Behandlung der Krankheiten aufgestellt und schulmäßigen Systemen zugrunde gelegt worden. Und über alles dieses entstand eine Litteratur, von deren Umfang uns besonders die Nachrichten bei Celsus, dem älteren Plinius und Galenos eine Vorstellung geben. Der Arzt ist in dieser Zeit ein ständiges Mitglied des Hofhaushalts wie der Gemeindeverwaltungen,[1] und der Gemeindearzt ist auch zur Erteilung ärztlichen Unterrichts verpflichtet. Ungewiß ist, ob man die Einrichtung eines öffentlichen *ἀγών* zum Beweis ärztlicher Geschicklichkeit, wie wir ihn für Ephesos in der Kaiserzeit kennen,[2] schon für diese Periode anzunehmen hat. Die griechische Heilkunst versorgt auch das römische Reich: noch zur Zeit des älteren Plinius[3] gab es in Rom keine nationalrömischen Ärzte, und auch die römischen, die späterhin auftraten, bedienen sich in ihren Schriften der griechischen Sprache außer Celsus (dessen Arbeit de medicina Bestandteil einer lateinisch verfaßten Enzyklopädie ist) und Scribonius Largus. — Ihre großen Fortschritte verdankt die hellenistische Medizin besonders der Sektion von Leichen; die Diadochenkönige gestatteten sie, und zu Ciceros Zeit ist sie ganz üblich gewesen,[4] obwohl sie von der sogenannten empirischen Richtung abgelehnt wurde.[5]

225

Den Grundsätzen nach wird die ärztliche Kunst und Wissenschaft seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. beherrscht durch die entgegengesetzten Richtungen der Dogmatiker und Empiriker.[6] Der Gegensatz ist analog dem oben besprochenen zwischen Geographie und Chorographie. Die Dogmatiker (*qui rationalem medicinam profitentur* übersetzt Celsus) stellen die Medizin in den großen Zusammenhang der Naturwissenschaft und sind der Meinung, daß ohne Hypothesen über die Gesamtheit der Naturerscheinungen auch die Medizin nicht gefördert werden könne; sie knüpfen an Hippokrates an, verlassen aber immer mehr den Boden der Wirklichkeit, auf den sich jener mit Nachdruck gestellt hatte, und wenden sich der philosophierenden Spekulation zu (*λόγος* im Gegensatz zur *πεῖρα*). Ihnen treten seit etwa 250 die Empiriker entgegen; diese verschmähen allgemeine physikalische Theorien, wie sie denn an die Skepsis des Pyrrhon anknüpfen; im übrigen berufen sie sich teils auf Akron,[7] teils auf Hippo-

---

[1] *ἀρχίατροι* heißen zuerst die Hofärzte, später die (lebenslänglich angestellten) Gemeindeärzte (darüber die Bd. I^6 633, 7 angeführte Schrift von R. Pohl); für die angesehene Stellung der damaligen Aerzte spricht, daß im 1. Jahrh. v. Chr. einer (Chrysermos) Epistates des Museums war: Bull. de corr. hell. 8, 1884, 470 nr. 2.

[2] J. Keil, Jahresh. des östr. arch. Inst. 8 (1906) 128 ff.; dazu P. Wolters ebenda 9 (1907) 295 ff. Paradeleistungen von Chirurgen in den Theatern erwähnt Plut. de am. ab adul. intern. 32 p. 71 a.

[3] Plin. nat. hist. XXIX 17.

Cels. prooem. I p. 4, 36 Daremb.; Plin. nat. hist. XIX 86; J. Ilberg a. a. O. 390 f.; J. Bernays, Ges. Abh. 1, 203. 243. 251.

[5] Cic. acad. pr. II 122. J. Ilberg hebt als bezeichnend hervor, daß in dem Streit um den Wert und das Recht der Sektion religiöse Gründe von keiner Seite geltend gemacht werden.

[6] Polyb. XII 25 d 4 ff. Skizze der medizinischen Sektengeschichte Galen. *εἰσαγωγή* 4 t. 14, 683 f. K.

[7] Galen. t. 14, 683 K. behauptet, die Voranstellung des Akron habe nur den Zweck gehabt, die Empirikerschule als die ältere erscheinen zu lassen.

krates als ihre Stifter, benennen sich aber, um den Schein der Autoritätsgläubigkeit zu vermeiden, nach keinem einzelnen Arzt. Sie legen den Nachdruck auf Beobachtung (*τήρησις*), Studium der älteren medizinischen Litteratur (*ἱστορία*) und Analogieschluß.[1] Die empirische Schule, deren Sitz Alexandreia und deren Führer Herophilos ist, reicht bis etwa 200 n. Chr.; Sextus Empiricus ist einer ihrer letzten Vertreter.[2] Das gesamte Gebiet der Heilkunst wurde nach Celsus eingeteilt in Diätetik, Pharmakologie und Chirurgie.[3]

226 494. Die beiden größten Ärzte der frühptolemäischen Zeit waren Herophilos von Chalkedon und Erasistratos von Iulis.[4] Durch Herophilos' bedeutende Tätigkeit wurde Alexandreia unter den zwei ersten Ptolemäern zum Mittelpunkt der medizinischen Studien. Als Schüler des Praxagoras von Kos war er Anhänger der hippokratischen Humoralpathologie, die alle Krankheiten aus Verderbnis der vier Säfte des menschlichen Körpers (Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle) erklärt. Die Bekämpfung der Krankheiten betrieb er vorwiegend durch innere Mittel und hat die Heilmittellehre (Pharmakologie) entsprechend den Fortschritten der Botanik weitergebildet. Große Sorgfalt verwendete er auf Feststellung der Kennzeichen, aus denen Schlüsse über den Verlauf der Krankheit zu ziehen wären (Semeiotik, Prognose). Am wichtigsten aber sind seine Entdeckungen auf dem Gebiet der Anatomie,[5] die ihm als Grundlage der gesamten Medizin galt und über die er in seinem Hauptwerk, den drei Büchern *Ἀνατομικά* handelte. Neben vorzüglichen Beschreibungen innerer Organe des menschlichen Körpers verdankte man ihm die Ausscheidung einer besonderen, von Gehirn und Rückenmark ausgehenden, Empfindung und Willen leitenden Klasse von *νεῦρα αἰσθητικά*, d. h. die Entdeckung der Nerven im heutigen Sinn[6] und die abschließende Behandlung (in einem Werk *περὶ σφυγμῶν*) der Lehre vom Puls.[7] Ein Teil seiner Schriften war der Exegese des von seiner Schule besonders hoch gehaltenen Hippokrates gewidmet. Seine Schule, über die Apollonios Mys, Aristoxenos, Chrysermos und Herakleides von Erythrai geschrieben haben, verbreitete sich auch nach Pergamon, Smyrna und dem syrischen Laodikeia,[8] entartete aber in Sophistik.[9] Zu

---

[1] Einige ihrer Kernsätze teilt Celsus mit, z. B. *ne agricolam quidem aut gubernatorem disputatione, sed usu fieri* oder *non interesse quid morbum faciat, sed quid tollat.*

[2] Ueber die empirische Schule s. M. Wellmann, Realenz. 5, 2516 ff.

[3] J. Ilberg a. a. O. 392; Procl. ad Plat. remp. t. 1, 55, 6 Kroll. Ueber Theorien der Diätetik in hellenistischer Zei s. J. Klüger, Primitiae Czernovicienses 2, 35ff.

[4] Als die zwei Aerzte *κατ' ἐξοχήν* erscheinen sie Plut. de cur. 7 p. 518d. Ueber sie und die alexandrinische Medizin s. M. Wellmann in F. Susemihl, Al. Lit. Kap. 24 u. 34, über Erasistratos dens. in der Realenz. 6, 333 ff.; über Herophilos H. Gossen ebenda 8, 1104 ff.

[5] Ueber den Einfluß der aristotelischen Pneumalehre auf die Anatomie des 3. Jahrh. W. W. Jäger, Herm. 48 (1913) 29 ff.

[6] Nachherophileisch ist der Rest einer eingehenden Abhandlung über die Nerven auf einem Berliner Papyrus des 1. Jahrh. n. Chr. (Berl. Klassikertexte 3 p. 10 ff.).

[7] Vor H. hatte Aigimios von Elis über den Puls (*περὶ παλμῶν*) geschrieben, und Entdecker des Pulses in den Schlagadern ist Praxagoras (M. Wellmann, Philol. Unters. 15, 1895, 169. 188 ff.). Die Pulsrhythmik behandelt H. nach der Rhythmenlehre des Aristoxenos (s. oben S. 70, 3). Ueber Geschichte der Pulslehre im Altertum Ch. Daremberg in seiner Ausg. des Rufus p. 614 ff. Ueber die Einteilung der Träume nach Herophilos M. Gelzer, in Iuvenes dum sumus, Festschr. Basel 1907, 41 ff.

[8] Strab. 580 (Schulhaupt in Laod. Zeuxis, in Smyrna Hikesios, ein bedeutender Diätetiker, Verf. einer Schrift *περὶ ὕλης*: s. H. Gossen, Realenz. 8, 1593 f.).

[9] Verzeichnis der zur Schule gehörigen Aerzte H. Gossen, Realenz. 8, 1110, 21 ff.

ihr gehört der Leibarzt des Ptolemaios IV, Andreas († 217), eine Autorität auf dem Gebiet der Iologie und Pharmakologie. Sein Werk περὶ ὕλης ἰατρικῆς benützten Serapion, Herakleides von Tarent, Sextius Niger und Dioskurides.[1]

Handschriftliche Auszüge aus Herophilos verzeichnet Berl. Ak. Abh. 1906, 48 f. Seine Schriften waren nach Themist. or. 20 p. 291, 26 f. noch im 4. Jahrh. n. Chr. erhalten. — Nachherophileisch, aber frühestens im 1. Jahrh. v. Chr. geschrieben, ist der Rest einer physiologischen Abhandlung Catalogue of the Greek papyrus in the J. Rylands library 1 (1911) nr. 21.

Erasistratos aus Iulis auf Keos,[2] Sohn des Kleombrotos, der wahrscheinlich Leibarzt des Seleukos I gewesen ist, lebt etwa eine Generation später als Herophilos. Er wuchs auf in Antiocheia. Dann hörte er in Athen den Arzt Metrodoros und den Philosophen Theophrastos, in Alexandreia den jüngeren Chrysippos[3] von Knidos; auch in Kos mag er studiert und dort den Freund des Theokritos, den Arzt Nikias, kennen gelernt haben. Sein Alter verbrachte er in wissenschaftlicher Muße in Alexandreia.[4] Auch er befaßte sich vornehmlich mit Anatomie, über die er ein Hauptwerk (mindestens zwei Bücher *ἀνατομαί*) und eine Anzahl von Spezialschriften geschrieben hat. Er fußt auf der Physik des Demokritos und den Forschungen des Herophilos, die er erweitert und berichtigt hat; er fand den Unterschied zwischen motorischen und sensitiven Nerven und war nahe daran, den Blutkreislauf zu entdecken. In der Pathologie wendete er sich von der Humoraltheorie völlig ab, übernahm aber von Praxagoras (bez. Plat. Tim. 70 c d) den seltsamen, von Herophilos nicht geteilten Irrtum, daß die Arterien im Normalzustand nicht Blut, sondern Luft (*πνεῦμα*) enthielten, und von Chrysippos[5] den weiteren, daß ihre Anfüllung mit Blut (*πληθώρα*) Ursache der Erkrankungen sei. In der Therapie betonte er nicht die Einwirkungen mit Arznei, sondern die Diät, wie er denn ein Kochbuch 227 (*Ὀψαρτυτικά*) geschrieben und die Hygiene, mit Einbeziehung der Heilgymnastik in die Medizin, begründet hat.[6] Abergläubischen Kuren mit Magie oder Sympathie war er ganz abgeneigt.[7] Mit seiner Forderung nach mehr Logik in der Medizin hat Erasistratos auf Galenos,[8] mit seiner Psychologie auf Poseidonios[9] gewirkt. Im übrigen hat Galenos seinen der Lehre des Erasistratos ergebenen Zeitgenossen Martialis und in teilweise noch erhaltenen Schriften[10] den Erasistratos selbst lebhaft bekämpft.

Handschriftliche Auszüge aus Erasistratos verzeichnet Berl. Ak. Abh. 1906, 36 f.

---

[1] M. Wellmann, Realenz. 1, 2136 f.

[2] Strab. 486. 580. — R. Fuchs, De Erasistrato capita selecta, Herm. 29 (1894) 171 bis 203 und Rh. Mus. 52 (1897) 377—90 und besonders M. Wellmann, Realenz. a. a. O., der die Geburt des Er. um 310—300 setzt. Zu diesem Ansatz würde die Rolle nicht stimmen, die Er. als königl. Leibarzt in der Stratonikegeschichte (Plut. Demetr. 38) spielt, falls diese geschichtlich und von E. Rohde (Griech. Rom.[3] 56, 3) richtig in das Jahr 293 datiert ist. Jedenfalls spiegelt sich auch darin Er.' Berühmtheit; aber sie ist offenbar Novelle (M. Wellmann, Realenz. 5, 333, 52 ff. und ders., Herm. 35, 1900, 380 f.).

[3] Ueber Unterscheidung der beiden Chrysippos (deren älterer Begleiter des Eudoxos von Knidos war) und den bedeutenden Einfluß des jüngeren auf die Lehre des Er. M. Wellmann, Herm. 35, 1900, 371 ff. 373 ff.

[4] Zu dem Aufenthalt in Alexandreia R. Fuchs, Rh. Mus. 52 (1897) 377 ff.

[5] M. Wellmann, Herm. a. a. O. 375.

[6] J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik, Leipz.-Berl. 1909, 48 ff.

[7] Ps.Dioscur. π. ἰοβόλων 19 (77), von M. Wellmann, Herm. 42 (1907) 617 auf den Iologen Apollodoros (s. unten 297) bezogen.

[8] W. W. Jäger, Nemesios von Emesa, Berl. 1914, 16 A. 3.

[9] Jäger a. a. O. 127.

[10] Galen. scr. min. ed. J. Müller 2 p. 114.

Noch mehr ausgesprochener Diätetiker als Erasistratos war Kleophantos unter Ptolemaios II, Gründer einer eigenen Schule, an die später Asklepiades aus Prusa anknüpfte; er war vielleicht ein Bruder des Erasistratos.[1]

An jene beiden berühmtesten Ärzte schlossen sich die meisten andern an, so daß sich zwei große Schulen (αἱρέσεις) bildeten, die Herophileer und Erasistrateer.[2] Die Schule der Empiriker (s. o. S. 293), die um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. hervortritt, ist von dem Herophilosschüler Philinos von Kos ausgegangen. Sie hat sich um Verbesserung der Operationsmethoden, Verbände, Instrumente verdient gemacht und in ihrem letzten großen Vertreter Herakleides von Tarent (etwa 75 v. Chr.) einen hervorragenden Chirurgen hervorgebracht.[3] An polemischen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Richtungen fehlt es nicht; so schrieb schon Philinos sechs Bücher gegen den gleichzeitigen Herophileer Bakcheios von Tanagra,[4] der unter Benützung der lexikalischen Arbeiten des Aristophanes von Byzantion und angeblich unterstützt von Aristarchos[5] ein Hippokrateslexikon in drei Büchern verfaßte und einige Hippokratesschriften kommentierte (Aphor., κατ' ἰητρεῖον, Epid. VI). Auch Empiriker beteiligten sich an der Hippokrateserklärung: vor allem Zeuxis (um 150) und der eben genannte Herakleides, die sämtliche hippokratischen Schriften kommentierten; weiter Glaukias (etwa 180 v. Chr.) mit einem sehr ausführlichen alphabetischen Hippokrateslexikon[6] und Kommentaren zu hippokratischen Schriften. Um Materialien zur Bekämpfung der Dogmatiker auf Grund des Widerspruchs der δόξαι bereitzustellen, legten die Empiriker große doxographische Sammlungen an.[7] In derartigen Arbeiten berührten sich die Ärzte mit den Philologen, und dabei werden Reibungen entstanden sein, bei denen man sich gegenseitig der Dummheit bezichtigte.[8]

495. Die Tierheilkunde muß in alexandrinischer Zeit ebenfalls weit vorgeschritten sein; ihr ältester und wichtigster Teil war die Pferdeheilkunde, von der aus die ganze Tierheilkunde bei den Griechen als Hippi-

---

[1] M. WELLMANN, Herm. 35 (1900) 381 f.

[2] Schüler des Erasistratos und Straton war Apollonios von Memphis, der in seiner Arzneimittellehre altägyptische Texte benutzte; s. G. EBERS, Wie Altägyptisches in die europäische Volksmedizin gelangte, Ztschr. f. ägypt. Spr. 33 (1895) 1 ff.

[3] Ueber Zeit und Person des H. s. M. WELLMANN, Herm. 23 (1888) 556 ff. und H. GOSSEN, Realenz. 8, 493 ff. Ueber sein συμπόσιον, ein von Athenaios öfter genanntes Exzerptenwerk, s. M. WELLMANN, Herm. 34 (1900) 349 ff.; dialogische Form des Buches bestreitet M. WELLMANN, Herm. 35 (1901) 366; es war darin über den medizinischen Wert von Speisen und Weinen und über ihre Brauchbarkeit bei Symposien gehandelt; vielleicht (R. HIRZEL, Der Dialog 1, 449, 2) richtete sich gegen die Schrift Varros Menippea Quinquatrus. Den Einfluß des Her. auf Celsus bespricht M. WELLMANN, A. Cornel. Celsus, Berlin 1913, 38 ff. — Ueber die Aerztin Antiochis, der Herakl. eine pharmakologische Schrift widmete, M. WELLMANN, Herm. 47 (1912) 1 ff. — Ein ausgesprochener Praktikus redet in dem Berliner Papyrus s. I p. Chr. Berl. Klass. 3 p. 23 ff. über den Gegensatz χειρουργία-δίαιτα; er fordert, daß im chirurgischen Unterricht das φιλόλογον (τίς ἡ χειρουργία, πῶς εὕρηται, εἰ τῆς διαίτης βελτίων) weggelassen und sogleich in medias res gegangen werde.

[4] Ueber litterarische Fehden zwischen Empirikern und Epikureern W. CRÖNERT, Kolotes und Menedem. 119 f.

[5] Galen. t. 19, 65 K.

[6] Das erste Hippokrateslexikon verfaßte in frühptolemäischer Zeit der Grammatiker Xenokritos von Kos (F. SUSEMIHL, Al. Lit. 1, 346). Vgl. oben Bd. I[6] 639.

[7] M. WELLMANN, Herm. 35 (1900) 366 f.

[8] Ath. XV 666 a; Phrynich. p. 160 LOBECK.

atrik bezeichnet worden ist.[1] Den ersten fachwissenschaftlichen Beitrag zur Pferdeheilkunde scheint Herakleides von Tarent in der Schrift *πρὸς τὰς χρονίους μυρμηκίας* geliefert zu haben. Über den Betrieb der älteren Tierheilkunde ist allerlei aus den landwirtschaftlichen Schriften des alten Cato und des Varro zu entnehmen.[2] Uns sind alle tierärztlichen Schriften aus dieser Periode verloren. Die Sammlung der zwei Bücher *Ἱππιατρικά*, die auf Veranlassung des Konstantinos Porphyrogennetos im 10. Jahrhundert gemacht worden ist, enthält vorwiegend Auszüge aus dem Tierarzt Apsyrtos unter Constantinus I.

Nebenzweig der Medizin ist die Pharmakologie, da im früheren Altertum der Arzt immer zugleich sein Apotheker war.[3] Dem Pythagoras wurde eine Schrift de effectu herbarum zugeschrieben.[4] Die Kräuterbücher des Diokles von Karystos (Bd. I[6] 640) und Krateuas (oben S. 289) sind schon erwähnt worden. Die reichen Materialien, die Celsus de medicina V. VI bietet, zeigen, wie schon lange vor ihm und dem berühmtesten Vertreter der Pharmakologie, Dioskorides von Anazarbos, die Menge von Heilkräutern, die seit Erschließung des Orients zumal in der Zentrale 228 ärztlicher Forschung Alexandreia zu Markte gekommen sein muß, wissenschaftlich beschrieben worden ist. Begründer des besonderen Zweiges der Giftkunde (Iologie) war Apollodoros zur Zeit der zwei ersten Ptolemäer mit seinen wahrscheinlich illustrierten Schriften über tierische (*περὶ θηρίων*) und über pflanzliche Gifte (*περὶ θανασίμων φαρμάκων*), die Nikandros von Kolophon versifiziert hat (s. o. S. 169). Aus beiden schöpft Sostratos, die Quelle des Aelianus über Iologisches. Auch was Plinius und Dioskurides über Gifte bringen, fließt aus Apollodoros, dessen Kenntnis der Spätzeit durch den Arzt Philumenos vermittelt worden ist.[5] In der stoischen Theodizee spielt die Iologie eine besondere Rolle.[6]

Seit Aufkommen der Diätetik wird auch die Kochkunst (Opsartytik), früher eine Domäne der Feinschmecker (Bd. I[6] 252. 415), in die Medizin aufgenommen.[7] Dagegen scheint die Deutung der Zuckungen verschiedener Körperteile (Palmomantik) von der ernsthaften Medizin nicht beachtet worden zu sein.[8]

---

[1] *ἱππίατρος* = Tierarzt Varr. r. rust. II 7, 16; bei den Lateinern *mulomedicina*. Zur Sache s. das oben S. 292 genannte Buch von Baranski und H. Gossen, Realenz. 8, 1713 ff.

[2] Varr. r. rust. II 1, 22; über Abrisse der praktischen Tierheilkunde mit Rezepten, die in den Händen der Hirten waren, ebenda II 10, 10. 7, 16. Primitive Zauberkünste (Koskinomantik) Philostr. Vit. Ap. VI 11 p. 222, 28 ff.; Fritzsche zu Theocr. id. 3, 31. — Vgl. J. Ilberg, N. Jahrb. f. kl. Altert. 19 (1907) 380. 384 ff.

[3] Auf den besonderen Stand der *pharmacopolae*, den wir aus Hor. sat. I 2, 1 kennen, schilt Scribon. Larg. compos. 199 (*exsecratissimus pharmacopola*); vgl. Sext. Emp. adv. rhet. 41 (Gegensatz von *φαρμακοπ.* und *ἰατρός*); Max. Tyr. diss. 20 p. 245, 8 f. 13 Hob.

[4] Plin. nat. hist. XXV 13.

[5] M. Wellmann, Herm. 43 (1908) 373 ff., der (ebenda 379) über die Wiederherstellung des Ap. und die Mittel dazu handelt; vgl. oben S. 295, 7.

[6] Philo de provid.; s. unten II[5] 483.

[7] Siehe schon Hippocr. de vet. med. 3; o. S. 204. 291, 3. 295. 299, 5; J. Jüthner, Philostratos über Gymnastik 31 f. 273 f. Einzelnes bei F. Susemihl, Al. Lit. 1, 876 ff.

[8] Ueber den Begriff *παλμός* und seine Unterscheidung von *σφυγμός* s. Ruf. Ephes. p. 219 ff. Daremb. Auch die Inder hatten eine Palmomantik (H. Güntert, Z. Geschichte der griech. Gradationsbildungen I, Heidelberger Diss., Straßburg 1909, 24 A.). H. Diels, Beiträge zur Zuckungslitteratur des Orients und Okzidents I (mit Ausgabe von Pseudo-Melampus *περὶ παλμῶν*), Berl. Ak. Abh. 1908, philos.-histor. Kl. nr. 4; C. E. Ruelle,

496. Metrologen. Aus den Bedürfnissen der Ärzte sind größtenteils auch die uns erhaltenen Verzeichnisse von Maßen und Gewichten (*περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν*) hervorgegangen. Zu einer förmlichen Wissenschaft ist die Metrologie bei den Alten nicht ausgebildet worden: man hat weder den Ursprung und die Herkunft der Maße und Gewichte erforscht, noch die verschiedenen Maße in ein System gebracht; man hat sich wesentlich damit begnügt, zu praktischen Zwecken, für die Abwägung der Arzneien und die Vermessung der Felder Verzeichnisse von Maßen und Gewichten aufzustellen. Diese Verzeichnisse sind für uns als Ergänzung der erhaltenen Maße und Gewichte von sehr großer Bedeutung, weshalb in unserer Zeit die Metrologen und vor allem der Begründer dieser Disziplin, Fr. Hultsch, auch diese kleinen Denkmale der alten Litteratur zu sammeln und zu erläutern begonnen haben.

F. Hultsch, Metrologicorum scriptorum reliquiae, Lips. 1864, 2 Bde.; zur Sache ders., Griech. u. röm. Metrologie, Berl. 1862, 2. Aufl. 1882; ders., Griech. u. röm. Gewichtsnormen, N. Jahrb. f. kl. Altert. 3 (1899) 186 ff.; H. Nissen in diesem Handb. I^2 (1892) 835 ff.; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. d. alt. Gesch. 280 ff. — P. de Lagarde gibt den griechischen Text des Arztes Africanus in den Symmicta 1 p. 210–225, und ebenda 2, 149–216 eine Rückübersetzung des Epiphanios *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* (vgl. unten II^5 1210, 8) aus dem Syrischen ins Griechische. — E. Pernice, Galeni de ponderibus et mensuris testimonia, Diss. Bonn 1888; von demselben eine neue Tafel des Diodoros *περὶ σταθμῶν καὶ μέτρων*, Rh. Mus. 44 (1889) 569 f.; Nachträge zu den griechischen Metrologen aus armenischen Handschriften veröffentlicht Papadopulos Kerameus, *Ὁ ἐν Κωνστ. ἑλλην. φιλολογικὸς σύλλογος* t. 15 (1884). Neue metrologische Fragmente Oxyrh. pap. 1 nr. 9 verso; 4 nr. 669; aus Athoshandschriften D. Serruys, Rev. de philol. 28 (1904) 274 ff. — Eine Menge von Schriftchen *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν*, darunter eines von Soranos, meist ungedruckt, verzeichnet Berl. Akad. Abh. 1906. — Vgl. O. Viedebantt, Quaestiones Epiphanianae metrologicae et criticae, Leipz. 1911.

c) Unterhaltungslitteratur in Prosa. Beredsamkeit ausserhalb Attikas. Rhetorik.

497. Die Unterhaltung an sich anerkennt Aristoteles[1] als einen der Zwecke der Kunst. Aber die erzählende Unterhaltungslitteratur der Griechen sucht sich meistens durch einen „nützlichen“ Zweck zu rechtfertigen. Das liegt schon in dem Namen der verbreitetsten Gattung von Unterhaltungsschriften, der *χρεῖαι*, die moralischen Nutzen zu stiften sich den Anschein geben, indem sie Dicta und Facta bekannter Leute in Prosa oder 229 Versen vortragen; von ihnen ist oben S. 54 f. gehandelt worden; sie speisen die beliebte philosophische Gattung der Diatribe, neben der aber noch eine Reihe anderer Formen philosophisch-ethischer Unterhaltungs- und Erbauungsschriften stehen (s. o. § 387). Neben dem Zweck der Unterhaltung verfolgen den der sachlichen Belehrung über „Geschichte“ die Mythensammlungen, zumal solche, die das Material kunstvoll zu *κύκλοι* zusammengeordnet vorlegen oder, wie Palaiphatos, eine Erklärung der Mythen beifügen (o. S. 233 f.). Ähnlicher Art sind die *ὑπομνήματα* des delphischen Ehrenbürgers Hegesandros von Athen, die von Plutarchos, am meisten aber von Athenaios benützt worden sind, ein buntes Anekdotenbuch; fünfundzwanzig Statuen, die dem Verfasser von verschiedenen Gemeinden ge-

La palmomantique, Rev. de philol. 32 (1908) 137 ff. Ueber die Verbreitung des Melampusbuches im Mittelalter K. Krumbacher, Byz. Lit.^{2} 630; auch ein astrologisches Buch lief auf diesen Namen (Catal. cod. astrol. Graec. 4, 110 ff.). Bericht über palmomantische Stücke auf Papyrus A. Körte, Arch. f. Papyrusf. 6 (1913) 264 f.

[1] *διαγωγή* polit. VIII 7 p. 1341 b 40; H. Bonitz, Index Aristot. s. v. *διαγωγή*.

setzt worden sind, beweisen seine große Beliebtheit schon um die Mitte des 2. Jahrhunderts.[1] Ohne philosophische Ansprüche und in meist phantastischer Einkleidung will die Fabel Lebensweisheit in angenehmer Form vermitteln (Bd. I[6] 189 ff.). Religiöse Erbauung ist der Zweck der Erzählung von Wundergeschichten, wie sie seit Abaris, Aristeas, Pythagoras umgehen und in hellenistischer Zeit stark anwachsen,[2] ohne daß wir für diese Periode bestimmte Verfassernamen und Titel nachweisen könnten. Die paradoxographischen Schriften (s. o. § 464 f.) sind ohne Zweifel auch als Unterhaltungsstoff gelesen worden.

Das Vordringen des Realismus hat aber auch Gattungen in das Licht der Litteratur geführt, die das Feigenblatt der „Nützlichkeit" wegwerfen. Von dieser Art sind die oben (S. 49, 9) erwähnten *χρεῖαι* des Machon, die *ἀπομνημονεύματα* des Lynkeus von Samos,[3] die *ὑπομνήματα* des Botrys (s. o. S. 240), die *κωμικαὶ ἱστορίαι* des Protagorides von Kyzikos unter Antiochos IV (176—164), vielleicht auch dessen *ἐρωτικαὶ ἀκροάσεις*,[4] dann ekphrastische Schilderungen von Sehenswürdigkeiten, wie sie Moschion (s. o. S. 239) und Kallixenos (o. S. 235) schrieben, und von Mahlzeiten, wie sie teils in dichterischer (S. 203 f.), teils in prosaischer Form[5] vorkommen.

498. Hervorragenden Anteil an der Unterhaltungslitteratur hat die Reisefabulistik,[6] die der Phantasie frei die Zügel schießen läßt und den Leser in allerlei Wunsch- und Wunderländer führt, eine durch die Odyssee litterarisch begründete Gattung, die durch Alexandros' Zug nach Osten neu befruchtet worden ist. Auch in dieses Gewand haben sich zu allen Zeiten gern ethisch-politische Tendenzen gesteckt, in der altattischen Komödie wie bei Euhemeros, Hekataios von Abdera,[7] Defoe und Swift. Das erste Beispiel einer tendenzfreien Erzählung solcher Art bietet die Meropisepisode bei Theopompos (Bd. I[6] 532, 1). Es folgt das Buch über die *Ἀττακόρεις*, in dem zu Anfang der Diadochenzeit[8] Amometos die indischen Erzählungen über das glückliche Volk der Uttara-Kuru nördlich

---

[1] Delphische Ehreninschrift etwa a. 151 W. Dittenberger, Sylloge[3] nr. 654; F. Jacoby, Realenz. 7, 2600 ff.

[2] R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen, Leipz. 1906, hat diesen Typus aus späterer Litteratur entwickelt, als hellenistisch nachgewiesen, seine Einwirkung auf die christliche Erzählungslitteratur gezeigt und ihm den Namen Aretalogie (*ἀρετή* = *virtus* = Wunder; der Form *ἀρετά* nach muß das Wort wie *φλύαρος, κόβαλος* in der Sphäre des dorischen Mimos geprägt sein: A. Thumb, Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenism. 60) gegeben, der aber nie technisch gewesen ist (H. Lucas, Ztschr. des Vereins f. Volksk. 17, 1907, 123). Siehe a. W. Otto, Priester und Tempel im hellen. Aegypten 2, 226 f.; W. S. Ferguson, Hellenistic Athens 393, 3. Eine Probe solcher *ἀρεταί* eines Gottes, die zum Vortrag in Versammlungen Gläubiger aufgezeichnet und in Tempelbibliotheken verwahrt wurden, liefert Oxyrh. pap. 11 nr. 1382 (s. II p. Chr.). Der Papyrus beginnt: *Διὸς Ἡλίου Σαράπιδος ἀρετὴ ἡ περὶ Συρίωνα τὸν κυβερνήτην* und schließt: *καὶ καταχωρίζεται ἡ ἀρετὴ ἐν ταῖς Μερκουρίου βιβλιοθήκαις· οἱ παρόντες, εἴπατε εἷς Ζεὺς Σαράπις.* 3—400 Jahre älter sind die aretalogischen Aufzeichnungen über die Gründung des Sarapistempels auf Delos (um 200 v. Chr.), von denen die Inschrift bei W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 663 Kunde gibt; Verfasser des inschriftlichen Textes ist der Sarapispriester Apollonios, der sich auf ähnliche Aufzeichnungen eines Maiistas bezieht.

[3] F. Susemihl, Al. Lit. 1, 487 f.

[4] F. Susemihl, Al. Lit. 2, 396 f.

[5] Briefe über Gastmähler, eine *τέχνη ὀψωνητική* des Lynkeus von Samos, Bruders des Duris, s. Susemihl a. a. O. 1, 487. 880 f.

[6] Zusammenhängend behandelt von E. Rohde, Griech. Rom.[3] 178—309.

[7] E. Rohde a. a. O.[3] 226 ff.

[8] Callimach. bei Antig. mir. 149 zitiert den Am.

des Himalaya den Griechen vermittelte.[1] Vermutlich[2] schrieb in dieser Zeit auch Timokles unter dem falschen Namen Konchlakonchlas oder Chlonthakonthlos sein Reisebuch über die Schlangentöter (*Ὀφιοκάνοι*). Am längsten gelesen wurde unter den älteren Reiseromanen das von Diodoros 230 (bibl. II 55—60) exzerpierte Buch, in dem der arabische Kaufmann Iambulos (der Name ist syrisch) seinen siebenjährigen Aufenthalt in dem kommunistischen Gemeinwesen einer Insel nahe beim Äquator schilderte; noch Lucian (ver. hist. I 3) kennt diesen Roman, der möglicherweise eine stoisch-tendenziöse Färbung trug.[3] Plautus (Trinumm. 931 ff.; Amphitr. 186 ff.) spielt auf solche romantischen Abenteuererzählungen an. Nur auf einen unter den sophistischen Romanen der Kaiserzeit, den des Antonius Diogenes, hat diese Reisephantastik gewirkt.

499. Ein Teil der in § 497 genannten kleineren Gattungen der Unterhaltungslitteratur wurde im Elementarunterricht der Rhetorenschulen, in den sogenannten Progymnasmata, die jedenfalls etwa 100 v. Chr.,[4] aber wahrscheinlich schon viel früher, in der Schule des Isokrates, getrieben worden sind, zu Übungen verwendet: der *μῦθος*, das *διήγημα*, die *χρεία*, die *ἠθοποιία*, die *ἔκφρασις*. Das *διήγημα* wurde in Sacherzählung (*περὶ πράξεις*, in negotiis), der Gegenstände aus der Tragödie (fabula) oder der Geschichte (historia) oder der Komödie (argumentum, *πλάσμα*) zugrunde gelegt sein konnten, und Personenerzählung (*περὶ πρόσωπα*) geschieden.[5] Die Beschreibung, die von dieser Personenerzählung in der Rhetorenschule bei den ältesten lateinischen Technikern gegeben wird, stimmt in überraschender Weise überein mit der Anlage des späteren griechischen idealistischen Liebesromans,[6] so daß nur die Wahl bleibt zwischen der Annahme, die Progymnasmen setzen diesen Roman als fertige Litteraturform schon voraus, und der anderen, der spätere Roman sei aus diesen Übungen herausgewachsen, wie in der Kaiserzeit die Litteraturgattung der *μελέτη* (Deklamation) aus der Schulübung entstanden ist.[7] Solange für die erste Annahme jeder Beweis fehlt[8] und gerade die frühsten uns erhaltenen

---

[1] Die Möglichkeit von Einflüssen seitens der orientalischen Romanlitteratur auf die griechische ist gegeben mit der Tatsache, daß Theophrastos den aramäischen Achikar-Roman kannte, der den Juden schon um 400 bekannt war und der auf den jüngsten Teil des Aesopromans gewirkt hat (s. oben S. 63; unten II[5] 423). Poseidonios kennt das Buch, das dann auch in pseudodemokritischen Schriften (Democrit. fr. 299 Diels) und bei Babrios benützt ist (R. Smend, Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop, Beihefte z. Zeitschr. f. d. alttest. Wissensch. 13, 1908, 55 ff.; A. Hausrath, Heidelb. Ak. Sitz.ber. 1918 nr. 2).

[2] E. Rohde a. a. O.[3] 235 ff. A. 1. A. Calderini, Caritone di Afrodisia, Milano-Roma 1913, p. 55, 1 hält den Tim. für einen Nachahmer von Lucians Vera hist.

[3] E. Rohde[3] 258; R. Pöhlmann, Gesch. des antiken Kommunismus und Sozialismus 2, 70—94. Auf Abhängigkeit des Iamb. von Euhemeros und babylonischen Vorstellungen und auf folkloristische Parallelen weist in einer russisch geschriebenen Abhandlung G. Kazarow (K. Münscher, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 149, 1910, 183 f.).

[4] F. Marx, Incerti auctoris de arte dic., Leipz. 1894, praef. 110; Rhet. gr. 2, 1—130; 3, 449—498 Sp.

[5] Ueber diese Einteilung und ihr Verhältnis zu der des Asklepiades von Myrleia bei Sext. Emp. adv. gramm. 252 s. R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen 90 ff., dessen Auffassung berichtigt wird von G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipz. 1909, 82 ff.

[6] G. Thiele, Aus der Anomia. Berlin 1890, 124 ff.

[7] So W. Schmid, N. Jahrbb. f. kl. Altert. 13 (1904) 471 ff.

[8] Der Annahme, daß motivisch ähnliche Erzählungen schon früher wild wuchsen, steht nichts im Weg. Etwas anderes ist die

Romantypen einen ausgesprochen schulmäßig rhetorischen Charakter zeigen, ist die zweite vorzuziehen. Jedenfalls ist die Schulübung, aus der der spätere Roman hervorgegangen ist, in ihren Einzelmotiven und ihrem Aufbau[1] durch die späte erotische und historische Tragödie und die neue Komödie beeinflußt worden, woher sich auch die technische Bezeichnung für den Roman der späteren Zeit, *δρᾶμα* oder *δραματικόν* (sc. *διήγημα*; vgl. oben S. 205, 5) erklärt.[2] Wichtiger ist, daß die Gesetze der dramatischen Einheit durch die hellenistische Theorie der Geschichtschreibung auf die Geschichte übertragen wurden.[3] Es ist kein Grund zu bezweifeln, daß die Keime der Entwicklung des Liebesromans in dieser Periode liegen, aus der uns freilich bisher ein Exemplar dieser Gattung nicht bekannt ist.[4] Bezeichnend für die Gattung ist, daß die Liebenden nach kurzer Zeit getrennt werden, so daß ihr Erleben wesentlich in Erprobung ihrer Treue sich abspielt, ein Schema, das in Manzonis Sposi promessi zur höchsten künstlerischen Vollkommenheit gebracht ist. Auch der mythologische Roman[5] kann in der Rhetorenschule in festere Formen gefaßt worden sein. Ein frühes Exemplar davon ist Herodoros' Heraklesgeschichte mit lehrhafter Tendenz (Bd. I^{6} 431). Die *μυθώδης τερατεία* des Xenophon, den Diog. Laert. II 59 in einer aus Demetrios von Magnesia entnommenen Homonymenliste nennt, ist jedenfalls nicht jünger als Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. Ob er mit dem von Suidas erwähnten Xenophon von Antiocheia, Verfasser von *Βαβυλωνιακά*, oder Xenophon von Kypros, Verfasser von *Κυπριακά*, gleichzusetzen sei, ist ungewiß.[6] Der realistisch erotische Roman wurzelt wohl auch in der hellenistischen Zeit; aber seine Ursprünge sind uns bis jetzt verborgen; vielleicht sind Antheas und Asopodoros (s. u. Bd. II^{5} 262) und die o. S. 299 genannten Memoirenschreiber seine Vorläufer;[7] jedenfalls haben Novelle und Mimus, auch die kynische Satirik, auf ihn eingewirkt. — Ohne Zweifel haben wir auch Übungen im Briefschreiben in der Rhetorschule anzunehmen,[8] aus denen die in der

---

regulierte Litteraturform, deren Feststellung ein Verdienst der Rhetorik bleibt; auf sie allein kommt es hier an.

[1] *πρότασις, ἐπίτασις, καταστροφή*, versöhnlicher Schluß (Donat. ad Terent. Andr. p. 35, 15 ff. Wessner).

[2] E. Rohde, Griech. Rom.^{2} 376, 3. 377. 479; W. Schmid a. a. O. 472, 2; ders., Jahresber. über die Fortschr. der kl. Altert.w. 108 (1901) 272; s. a. Plut. de gen. Socr. 30 p. 596 d; Luc. Nigr. 30; Dionys. Hal. ant. Rom. III 18, 1. Mit Vorliebe vergleicht Chariton seinen Roman und dessen Figuren mit Drama und Schauspielern (A. Calderini — s. oben S. 300, 2 — p. 160). Die Theorie der dramatischen Erzählung bei R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen 90 ff. Vgl. oben S. 204 f.

[3] P. Scheller (s. o. S. 205, 1) 41 ff. 57 f. 70 f.; besonders Polyb. II 56, 11. Ueber den dramatischen Charakter von Nikolaos' von Damaskos Vita Caesaris P. Jakob, De Nicol. Dam. sermone et arte historica, Diss. Gött. 1911, 68 ff.

[4] Zur Technik des älteren, vorsophistischen Liebesromans O. Schissel v. Fleschenberg, Wiener Stud. 30 (1908) 231 ff.

[5] E. Rohde, Gr. Rom.^{3} 265.

[6] E. Rohde a. a. O. 371 f. A. 1.

[7] E. Rohde, Gr. Rom.^{3} 263 ff.

[8] Der älteste Uebungsbrief aus der Rednerschule, den wir haben, ist der Liebesbrief des Lysias in Platons Phaidros. Die zwei frühsten erhaltenen Privatbriefe haben wir auf Bleiplättchen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrh.: W. Crönert, Rh. Mus. 65 (1910) 157 ff. Ein Uebungsbrief auf dem Pariser Eudoxospapyrus des 2. Jahrh. v. Chr. s. W. Schmid, Jahrbb. f. cl. Philol. 145 (1892) 692 ff. In Aegypten sind Musterbriefsammlungen schon um 1500 v. Chr. gemacht worden (Handbücher der kgl. Museen Berlin 8, 93 ff.). In dem Rhetorikunterricht fallen die Briefübungen unter das Progymnasma der *προσωποποιία* (Theo progymn. p. 115, 22 Sp.). Apollonios Dyskolos berücksichtigt öfter Formen der *ἐπισταλτικὴ σύνταξις* (G. A. Gerhard, Philol.

231 nächsten Periode so reichlich wuchernde pseudepigraphe Brieflitteratur unter berühmten Namen[1] entstanden ist.

500. Die lebende Beredsamkeit[2] zieht sich seit Beginn des 3. Jahrhunderts mehr und mehr aus Attika zurück (s. o. S. 19. 108 ff.) nach dem Osten, wo ihr nicht Alexandreia,[3] aber die kleinasiatischen und insularen Freistädte die Möglichkeit zur Entwicklung boten. In Kleinasien bildeten Sophisten, die teils lehrend, teils als öffentliche Redner in wichtigen Stellungen tätig[4] waren, den entweder orientalisch schwülstigen pathetischen oder süßlich witzelnden[5] Stil aus, der zwar gewiß nie und nirgends unmittelbar Sprache des Lebens, wohl aber dem tieferer Bildung entbehrenden Publikum dieser Gegend genehm gewesen ist.[6] Die beiden bezeichneten Stilarten des sogenannten Asianismus (*Ἀσιανὸς ζῆλος* Strabon) sind Umbildungen der pathetischen Redeweise des Demosthenes und der zierlich-knappen des Lysias und Charisios ins Extrem-Barocke.[7] Die Zierberedsamkeit dieser Richtung ist auch bei den *ἀγῶνες θυμελικοί* und *ἐγκώμια λογικά* zum Wort gekommen.[8] Der Sieg des Klassizismus im 1. Jahrhundert v. Chr. hat uns die Vertreter und die Leistungen dieses Asianismus stark verdunkelt — am deutlichsten noch ist uns Hegesias von Magnesia, der Gründer dieser neuen Beredsamkeit, der gleich den Schülern des Isokrates seinen Stil in die Geschichtschreibung übertragen hat.[9] Proben aus asianischen Rhetoren enthielt das Buch des asianisch gerichteten Gorgias des Jüngeren (1. Jahrhundert v. Chr.)[10] über die Figuren, von dem uns ein

64, 1905, 27 ff.). Briefe hervorragender Fürsten und Staatsmänner wurden in der Diadochenzeit veröffentlicht, so die des Demetrios von Phaleron (Diog. Laert. V 81), des Ptolemaios I (von Dionysodoros: Luc. de lapsu 10). Griechische Anweisungen zum Briefschreiben haben wir erst aus der Kaiserzeit (H. Rabe, Rh. Mus. 64, 1909, 289 ff.). Wie die von Rhetorik unberührten Privatbriefe aus ptolemäischer Zeit aussahen, lehren uns jetzt die Papyri (St. Witkowski, Epistulae privatae Graecae quae in papyris aetatis Lagidarum servantur, Lips. 1907); vgl. o. S. 53 f. und die unten II[6] 759, 11 angeführte Litteratur; dazu die o. S. 118, 3 genannte Schrift von Heinemann und G. Przychocki, De Gregorii Nazianzeni epistulis, Krakau 1912, p. 4—24 (über die Lehre vom Briefstil). Populär W. Schubert, Ein Jahrtausend am Nil. Briefe aus dem Altertum verdeutscht und erklärt, Berlin 1912.

[1] F. Susemihl, Al. Lit. 2, 579 ff.

[2] F. Blass, Die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis auf Augustus, Berl. 1865.

[3] In Aegypten war das ganze Altertum über kein Boden für die Beredsamkeit (E. Rohde, Griech. Rom.[3] 137; W. Schmid, Ueber den kulturgeschichtlichen Zusammenhang und die Bedeutung der griech. Renaissance in der Römerzeit, Leipz. 1898, 40 A. 28). Gewiß unrichtig wäre der Schluß (W. Dittenberger, Orientis Gr. inscr. nr. 712) aus einer Inschrift der *φιλόσοφοι* vom alexandrinischen Museum zu Ehren des Redners Aelius Demetrius, es habe beim Museum eine Klasse für Beredsamkeit gegeben.

[4] Strab. 614. 627. 628. 642. 659 f.; Dionys. Hal. de ant. or. 1. C. Brandstätter, De notionum *πολιτικός* et *σοφιστής* usu rhetorico, Leipz. Stud. 15 (1893) 129 ff.

[5] Diese beiden Nuancen, die sich aus der Analogie von Barock und Rokoko als notwendige Ausartungen klassischer Gehaltenheit erweisen, scheidet Cic. Brut. 325 (*verbis volucre et incitatum* und *sententiosum et argutum*); vgl. id. or. 25; Dionys. Hal. de ant. or. 1; π. ὕψ. 3 (*οἰδοῦν, μειρακιῶδες, παρένθυρσον*).

[6] Quintil. inst. XII 10, 16 ff. (Ansicht des Santra); id. VIII prooem. 17; Ammian. Marc. XXX 4, 10: Plut. Ant. 2 extr.

[7] Siehe Bd. I[6] 604. 616. Der Asiate Kleochares von Myrleia war Bewunderer des Demosthenes und Gegner des Isokrates (Phot. bibl. p. 121 b 9). Quintil. inst. XII 10, 24 über Demosth.: *quem ipsum num Asianum appellabimus?* Die Frage ist von den attizistischen Gegnern des Pathos und Rhythmus auch an Cicero gestellt worden.

[8] J. Frei, De certaminib. thymelicis, Diss. Basel 1900, 36 ff.

[9] Siehe o. S. 207 und F. Blass a. a. O. 25 ff.

[10] Eigentlicher Asianer ist Gorgias nicht (F. Blass — s. Anm. 2 — 98), weicht aber von dem Attizisten Caecilius stark ab (vgl. Rutil. Lup. II 2 mit Caecil. fr. 75 Ofr.).

Teil in der lateinischen Bearbeitung durch Rutilius Lupus gerettet ist, und daß dieser Bombast auch in offizielle Kundgebungen aus der Kanzlei orientalisierter Griechenkönige eindrang, zeigt uns die große Inschrift des kommagenischen Königs Antiochos (1. Jahrhundert v. Chr.), die O. Puchstein und K. Humann 1890 auf dem Gipfel des Nemrud Dagh im Taurusgebirge entdeckt haben.[1] Der Zweck ruhiger und sachlicher Gedankenentwicklung in der Rede tritt bei den Asianern ganz in den Hintergrund gegenüber dem Bestreben, durch neue, wenn auch noch so geschmacklose Einfälle und Beleuchtungen zu überraschen und Gefühle zu erregen, die nicht sowohl aus der Sache herauswachsen, als künstlich in sie hineingetragen werden und von ihr ablenken. Alles ist auf ein Publikum angelegt, das, zu gesammeltem und zusammenhängendem sachlichem Interesse unfähig 232 oder unlustig, durch die sich überpurzelnden Kunststücke des rednerischen Wundertäters immer und immer wieder aufgerüttelt werden muß und will. Zu diesem Zweck verzichtet der Asianer auf breite Perioden, deren Bildung geistige Sammlung bei Redner und Hörer voraussetzt, geht vielmehr in kurzen, womöglich antithetisch parallelisierten Sätzchen einher, die sich gegenseitig pikante Schlaglichter zuwerfen und in ihrer vereinzelnden Wirkung durch scharfmarkierten (kretisch-trochäischen oder ditrochäischen) Klauselrhythmus noch besonders hervorgehoben werden.[2] Grelle Metaphern und Vergleichungen, ins Ohr fallende Klangfiguren, Abweichungen von der natürlichen Wortstellung, Einschaltung sachlich überflüssiger Worte um der Klangwirkung willen,[3] epigrammatisch zugespitzte Sentenzen und Bemerkungen wirkten hier wie ein Feuerwerk blendend, ja betäubend auf den Hörer. Die Mittel, die zu diesen Zwecken aufgeboten wurden, waren vielfach dieselben, die schon Gorgias angewendet hatte.[4] Sie mögen schulmäßig weiterüberliefert worden sein, wie denn im Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. das asianische Brüderpaar Hierokles und Menekles und später der jüngere Gorgias Schule gemacht haben. Aber irgend etwas Ernstliches zur Theorie der Redekunst, abgesehen vielleicht von einer sehr kasuistischen Figurenlehre (s. u. S. 307, 2), ist von dieser asianischen Seite nicht geleistet worden.[5]

501. Rhetorik.[6] Im 4. Jahrhundert war der große Gegensatz der Erziehungsmethoden und -ziele formuliert worden: auf der einen Seite Er-

---

[1] E. Norden, Antike Kunstprosa 140 ff. Asianisch ist hier übrigens nur die poetisierende Diktion und der Rhythmus, während der Periodenbau isokrateisch sein will. — Weitere Proben asianischen Schwulstes Plut. Cleom. 31 (ein Rhetor Therykion); W. Dittenberger, Syll.[2] 365 (1. Jahrh. n. Chr.). Auch Livius XXXV 48 zielt darauf, wenn er über den Gesandten des Königs Antiochos (a. 192) sagt: *ut plerique, quos opes regiae alunt, vaniloquus maria terrasque inani sonitu verborum complevit.*

[2] F. Blass, Die Rhythmen der asianischen und der römischen Kunstprosa, Leipz. 1905.

[3] Cic. or. 230.

[4] Siehe die Charakteristik des Asianismus von E. Rohde, Kl. Schr. 2, 75 ff.; E. Norden a. a. O. 131 ff.

[5] Stilistische Parallelen bietet die pergamenisch-rhodische Barockplastik, die neben klassizistischer Nüchternheit in Architektur und Kunsthandwerk einhergeht und ihren erregten, aber großzügigen Formen gern einzelne klassische Reminiszenzen einverleibt (A. v. Salis, Der Altar von Pergamon, Berlin 1912, besonders S. 151 ff.; plastische Beispiele für zerhackte, zapplige Manier ebenda 154 ff.).

[6] Die Geschichte der Rhetorik und ihrer Beziehungen zur Philosophie während der hellenistischen Zeit ist zum erstenmal klargelegt von H. v. Arnim im ersten Kapitel seines Buches Leben und Werke des Dio von Prusa, Berl. 1898. Die Entwicklung der

ziehung zum Suchen der Wahrheit durch Philosophie, d. i. in Platons Sinn Dialektik und Mathematik, auf der anderen Erziehung zum Erfolg im Weltleben durch ein nicht sehr in die Tiefe gehendes enzyklopädisches Wissen und eine Gewandtheit, sich in der Rede zu seinem Vorteil darzustellen. Aus dem Entweder-Oder zwischen Philosophie im platonischen und Rhetorik im sophistischen Sinn hatte schon Platon im Phaidros einen Ausweg gewiesen: er hielt eine Lehre von der rednerischen Darstellungskunst im Dienste der Philosophie für möglich unter gewissen Voraussetzungen, ja für erwünscht. Die ältere Akademie schloß nun zwar die Rhetorik noch aus ihrem Lehrplan aus, aber Aristoteles schrieb nicht bloß das erste Lehrbuch philosophischer Rhetorik, sondern nahm auch Vorlesungen über diese Kunst und rednerische Disputierübungen in utramque partem in die Lehrordnung des Peripatos auf, und Arkesilaos führte solche Übungen auch in die Akademie ein;[1] den propädeutischen Wert der Rhetorik für die Dialektik anerkannte der Megariker Alexinos,[2] und der Demokriteer Nausiphanes, der Lehrer des Epikuros, hat Vorträge über Rhetorik gehalten.[3] Epikuros freilich sprach der Rhetorik jede Bedeutung für die Vorbildung des Philosophen wie des Staatsmanns ab.[4] Die Stoa dagegen zog die Rhetorik 233 als einen Nebenzweig der Logik in den Kreis ihrer Schuldisziplinen,[5] sie wies ihr aber lediglich die Aufgabe des richtig Sprechens (*ὀρθῶς* oder *εὖ λέγειν*) zu[6] und verstand die Kunst des Redens als eine der Tugenden, die in ihrer Gesamtheit nur der Weise besitzen könne; die Definition orator est vir bonus dicendi peritus[7] ist im Grund stoisch. Praktische Übungen im Reden hielten die Stoiker nicht, haben auch für die Ausbildung der rhetorischen Technik in der Lehre von der Erfindung und Ordnung des Stoffs nichts geleistet; aber die Lehre von den drei *χαρακτῆρες* des Stils scheint ihnen verdankt zu werden,[8] wiewohl sich die älteren Stoiker um anmutende Stilisierung ihrer Schriften in keiner Weise bemühten[9] und sich im übrigen in der Lehre vom sprachlichen Ausdruck an Theophrastos anschlossen.[10] Unter den Philosophenschulen ging nur die peripatetische tiefer in Einzelheiten der Redetechnik ein; aber an dem

---

einzelnen Teile der rednerischen Kunstlehre vom 4.—1. Jahrh. v. Chr. stellt dar Cl. Peters, De rationibus inter artem rhetoricam quarti et primi saeculi intercedentibus. Kieler Diss. Kirchhain 1907. Siehe a. u. S. 306, 3. Jahresberichte über die Litteratur zur Rhetorik von 1894—1906 G. Lehnert, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 125 (1905) 86 ff.; 142 (1909) 226 ff.

[1] Ueber ihren Nutzen für den Redner Quintil. inst. X 1, 35.

[2] H. v. Arnim, Herm. 28 (1893) 65 ff.

[3] H. v. Arnim, Dio 43 f.

[4] Siehe o. S. 98.

[5] Siehe die oben S. 108 angeführte Abhandlung von F. Striller, der übrigens Strabon und Ps.Plut. vit. Hom. für seinen Zweck nicht ausnützt. Hauptquellen unserer Kenntnis der stoischen Rhetorik hat schon L. Spengel, Rh. Mus. 18 (1864) 489 f. 500 in den spätlateinischen Rhetoren Fortunatianus und Sulpicius Victor erkannt.

[6] *φρόνησις περὶ λόγους* Strab. 17.

[7] Cato bei Quint. inst. XII 1, 1; die Definition ist bei den Römern vulgär geworden (Hieronym. ep. 69, 8).

[8] W. Schmid, Rh. Mus. 49 (1894) 138 ff.

[9] Zenon war Verächter der *λόγοι ἀσόλοικοι* (Diog. L. VII 18). Ariston von Keos (so A. Mayer) schrieb *πρὸς τοὺς ῥήτορας* (Diog. L. VII 163).

[10] J. Stroux, De Theophrasti virtutibus dicendi. Leipz. 1912. 35—37. Daß die späteren Stoiker auch Rhythmus und Wohlklang berücksichtigten, schließt R. Reitzenstein, M. Ter. Varro und Joh. Mauropus von Euchaita, Leipz. 1901, 71 aus Augustin. princ. dial. 7. Für Kenntnis der stoischen Rhetorik ist außer der Arbeit von F. Striller (Anm. 5) ergiebig P. Otto, Quaest. selectae ad libellum *π. ὕψους* spectantes. Kieler Diss., Fulda 1906.

Kampf ihres scharfsinnigen Vertreters Kritolaos gegen die zünftigen Rhetoren, den wir namentlich aus Philodemos' Rhetorik kennen (s. o. S. 85 f.), nahm auch der Stoiker Diogenes von Seleukeia teil.[1] Der Kampf der Philosophenschulen wider die Rhetorik um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. hatte den Zweck, der sophistischen Rhetorik den Charakter einer τέχνη abzusprechen, da sie keinen festumgrenzten Stoff und kein unverrückbares Ziel habe, und ihr das Anrecht auf Behandlung philosophischer Gegenstände zu versagen;[2] er hat einen Sinn nur unter der Voraussetzung, daß von zünftig rhetorischer Seite damals ein Einfall in das Gebiet der Philosophie versucht wurde. Die alexandrinische Poesie und Philologie ist von der Rhetorik unberührt.[3]

502. In den Schulen der zünftigen Rhetoren scheinen zunächst die Grundsätze der isokrateischen Kunstlehre in Geltung geblieben zu sein, die auch in die peripatetische Rhetorik übergegangen waren.[4] Die asianische Schule, auf äußerliche und oberflächliche Wirkungen bedacht, ermangelte strengerer Geisteszucht, die im Anfang der alexandrinischen Periode nur noch in den Philosophen- und den Grammatikerschulen vorhanden war. Philosophie und Fachwissenschaften hatten um das Jahr 200 die Rhetorik ganz in Schatten gestellt.[5] Da wurde aus den Kreisen der Rhetoren selbst heraus ein bedeutsamer Versuch gemacht, eine Kunstlehre aufzustellen, die über bloße Anweisung zu advokatischer Routine oder gleißenden Phrasen hinausging und durch Erweiterung des rednerischen Stoffgebiets nach der Seite der ethisch-politischen Philosophie und der Fachwissenschaften[6] hin sowie durch Ausarbeitung einer Art von Dialektik der Gerichtsrede der Rhetorik ein ernsthafteres und gediegeneres Ansehen zu geben suchte.[7] Die Ergebnisse dieses Versuchs berühren 234 sich mehrfach mit Feststellungen der stoischen Rhetorik, von der das neue System ebenso wie von der aristotelischen beeinflußt ist.[8] Reformator in diesem Sinn[9] ist der Rhetor Hermagoras von Temnos, dessen

[1] H. v. Arnim a. a. O. 90.

[2] Cic. de or. I 46; Abgrenzung zwischen Rhetorik und Philosophie Quintil. inst. X 1, 35.

[3] Die Homerscholien zeigen keine Kenntnis der aristotelischen Rhetorik (G. Lehnert, De scholiis ad Homerum rhetoricis, Leipz. 1896, 78 ff.).

[4] Cicero redet mehrfach von den zwei *„familiae“* der Aristoteleer und der Isokrateer in der Rhetorik (s. Bd. I[6] 577, 2). Reste von Schulreden aus frühptolemäischer Zeit auf Papyrus gesammelt bei K. Jander, Oratorum et rhetorum Graecor. nova fragmenta collecta adnotationibusque instructa. Königsberger Diss., Bonn 1913, 57 f. 70 ff.

[5] Quintil. inst. III 1, 15 *Theophrastus .. de rhetorice diligenter scripsit atque hinc vel studiosius philosophi quam rhetores praecipueque Stoicorum ac Peripateticorum principes.*

[6] Cic. de inv. I 6, 8 und de or. II 65 muß trotz H. v. Arnim, Dio 94 zu Recht bestehen bleiben.

[7] Cic. de inv. I 6, 8 über Hermagoras: *ei multo rhetoricam citius quis ademerit quam philosophiam concesserit*, ein Urteil, in dem sich die Abneigung der Philosophie mit der der rhodischen Rednerschule zu verbinden scheint.

[8] Ueber den aristotelischen Einfluß W. Jäneke, De statuum doctrina ab Hermogene tradita, Diss. Leipz. 1904, 34 ff.; über den stoischen ders. 54 ff. Damit stimmt die Charakteristik des Cic. (s. o. A. 7). E. Kremer, Ueber das rhetor. System des Dionys. v. Hal., Straßburg 1907, 30 ff. stellt die hermagorische Definition der Rhetorik in geschichtlichen Zusammenhang; aus der Definition des Ariston von Keos will sie A. Mayer (Philol. Suppl. 11, 1910, 520) ableiten. Zur Herstellung der hermagorischen Lehre ist aus Hermogenes mehr Zuverlässiges zu gewinnen als aus Cic. de inv. und dem meist von Cicero abhängigen Quintilianus (W. Jäneke a. a. O. 79 ff. 118 ff.).

[9] *fecit propriam viam* (d. h. weder aristotelisch, noch stoisch, noch isokratisch): Quintil. inst. III 1, 16.

Lebenszeit in das 2. Jahrhundert v. Chr. fällt.[1] Er betrachtete die Rhetorik nach dem Vorgang des Aristoteles und der Stoiker als eine Abart der Logik und wies ihr als Gegenstände die *πολιτικὰ ζητήματα* zu, d. h. Fragen, für die jeder Gebildete Verständnis und Interesse haben soll, die im Kreis der *κοινὴ ἔννοια* liegen, besonders rechtliche und sittlich-politische. Er teilt dann diese Gegenstände, je nachdem sie an bestimmte Einzelfälle geknüpft oder ganz im allgemeinen grundsatzmäßig verhandelt wurden, in *ὑποθέσεις* (*quaestiones finitae*) und *θέσεις* (*quaestiones infinitae*). Die *ὑποθέσεις* wurden der Rhetorik nicht bestritten, aber gegen ihren Anspruch auf die *θέσεις* protestierten die Philosophen noch lange nach dem Tod des Hermagoras (s. oben S. 305, 2).[2] Die Hauptleistung des Hermagoras aber war die Ausbildung einer festen Lehre über die vier Fragestellungen, die der Redner jedem gerichtlichen Einzelfall gegenüber zu erwägen und zu beantworten habe, die vier *στάσεις*: *στοχασμός* (*an sit?* d. h. Tatfrage), *ὅρος* (*quid sit?* d. h. rechtliche Definition des Falles), *ποιότης* (*quale sit?* d. h. Beurteilung des Falls auf seine Qualifikation für Annahme von Entschuldigungsgründen) und *μετάληψις* (*an in hoc iudicium transferri licuerit?* d. h. Frage nach 235 der Berechtigung der vom Kläger gewählten Prozeßform).[3] Die Keime zu dieser Statuslehre finden sich in der vorhermagoreischen Rhetorik.[4]

---

[1] K. W. Piderit, De Hermagora rhetore, Marburger Diss. Hersfeld 1839; O. Harnecker, Die Träger des Namens Hermagoras in Jahrbb. f. cl. Philol. 131 (1885) 69 ff.; G. Thiele, Hermagoras, ein Beitrag zur Geschichte der Rhetorik, Straßburg 1893; F. Susemihl, Al. Lit. 2, 471 ff.; F. Striller, De Stoicorum studiis rhetoricis, Bresl. philol. Abh. 1, 2, 18 ff.; H. v. Arnim, Dio 92 ff. Zu unterscheiden sind 1. ein stoischer Philosoph H. von Amphipolis, Schüler des Persaios (Suid. s. *Ἑρμαγ.*); 2. der im Text gemeinte hervorragende Rhetor, dessen Schriften der Quelle von Ciceros Jugendschrift *de inventione* und der Rhetorik ad Herennium bekannt waren und über dessen Lehren uns außer Cicero und Quintilianus besonders Hermogenes (s. S. 305, 8) und Augustinus *de rhet.* (Rhet. lat. min. p. 137 ff. Halm) Auskunft gibt; seine Lebenszeit muß erheblich vor etwa 90 v. Chr., die Entstehungszeit von Cic. *de inv.*, fallen (Harnecker und Thiele setzen ihn aber zu früh 250—150); 3. H. von Temnos, der zur Zeit des Caecilius unter Augustus (Suid. s. v.) in Rom lehrte, von Maximos Planudes (Rhet. Gr. V 337 Walz) wohl mit *ὁ νεώτερος* gemeint; 4. ein H., Rhetor in der Kaiserzeit nach Lollianus und vor Minucianus (Sopatros in Walz' Rhet. Gr. V 8); vgl. St. Glöckner, Bresl. philol. Abh. 8, 2 (1901) 54 ff. Den zweiten (einen Schüler des Theodoros von Gadara) und den dritten der Genannten kennt und unterscheidet Quintil. inst. III 1, 16. 18; von dem dritten gibt der Rhetor Seneca Proben. Plut. Pomp. 42 bezieht sich auf den (damals, d. h. a. 63 v. Chr., längst verstorbenen) zweiten Hermagoras, gegen dessen Lehre von der *θέσις* (*quaestio infinita*) Poseidonios vor Pompeius einen Vortrag hielt, und so auch wahrscheinlich Strab. 621. Wie weit Suidas dem dritten Hermagoras Schriften des zweiten zuteilt (*τέχνη ῥητορική* in sechs Büchern, *περὶ ἐξεργασίας, περὶ πρέποντος, περὶ φράσεως, περὶ σχημάτων*), ist nicht sicher auszumachen; daß aber die *τέχνη* (vgl. Cic. de inv. I 8 *ars, quam edidit*; Strab. 621) dem zweiten gehört, ist sehr wahrscheinlich; ebenso (W. Barczat — s. u. S. 307, 1 — p. 27 f.), daß der ältere H. keine Schrift *περὶ σχημάτων* verfaßt hat. Thieles inhaltliche Rekonstruktion der sechs Bücher freilich ist im einzelnen ganz unsicher. Cic. de inv. I 6, 8 charakterisiert die *τέχνη* des H.: *satis in ea videtur ex antiquis artibus ingeniose et diligenter electas res conlocasse et nonnihil ipse quoque novi protulisse: verum oratori minimum est de arte loqui, quod hic fecit, multo maximum ex arte dicere, quod eum minime potuisse omnes videmus*; den vorwiegend dialektischen Charakter der hermagoreischen Lehre betont Cic. auch Brut. 263. 271, ihre Trockenheit Tac. dial. 19.

[2] Ps. Arist. probl. 30, 9 p. 956 b 6 ff. unterscheidet den Philosophen vom Rhetor *ὅτι ὁ μὲν φ. περὶ αὐτὰ τὰ εἴδη τῶν πραγμάτων διατρίβει, ὁ δὲ περὶ τὰ μετέχοντα, οἷον ὁ μὲν τί ἐστιν ἀδικία, ὁ δὲ ὡς ἄδικος ὁ δεῖνα, καὶ ὁ μὲν τί ἡ τυραννίς, ὁ δὲ οἷόν τι ὁ τύραννος.*

[3] Völlig überholt ist Piderits Behandlung der hermagoreischen Statuslehre durch H. Netzker, Hermagoras Cicero Cornificius quae docuerint de statibus, Kiel 1879, und die S. 305. 8 zitierte Arbeit von Jäneke.

[4] Jäneke a. a. O. 15—78; Peters (s. o. S. 303 f. 6) 10 ff.

aber der systematische Ausbau wird dem Hermagoras verdankt, und die Lehre des Hermagoras ist nach manchen Änderungsversuchen schließlich durch Hermogenes von Tarsos unter Marcus Aurelius im wesentlichen übernommen und nunmehr als feste Grundlage des rhetorischen Unterrichts im späteren Altertum benützt worden. Was sie den Römern empfahl, war wohl ihr praktisch-juristischer Charakter. Für die Lehre vom Stil und der Sprache der Rede scheint Hermagoras nichts geleistet zu haben,[1] wie auch seine eigene Darstellung in den sechs Büchern seiner *τέχνη* ganz reizlos war.

Zeitgenosse des Hermagoras war Athenaios,[2] der durch Behandlung der Lehre von den Figuren[3] und vom rednerischen Vortrag (*ὑπόκρισις*) Lücken ausfüllte, die jener gelassen hatte, im übrigen aber in der rhetorischen Theorie durch seine gewaltsamen Abänderungen der hermagoreischen Statuslehre nur Verwirrung geschaffen hat; er ließ nämlich den vierten prozeßrechtlichen Status des Hermagoras (*μετάληψις*) weg, nannte die beiden ersten Status um (*ὑπαλλακτική* statt *ὅρος* und *συντελική* statt *στοχασμός*) und ersetzte den Qualitätsstatus durch die beiden Status *προτρεπτική* oder *παρορμητική* und *δικαιολογική*, die den beiden Gattungen der beratenden und gerichtlichen Beredsamkeit entsprechen. In diesen Veränderungen sowie in der von ihm vorgenommenen Unterordnung der *θέσεις* unter die *ὑποθέσεις* zeigt sich Mangel an Logik; aber doch hat seine Darstellung vielleicht auf die kleine Schrift des Römers Antonius de arte dicendi[4] (mittelbar), teilweise auch auf Apollodoros und Ciceros partitiones oratoriae eingewirkt, und Quintilianus, dem wir fast unsere ganze Kenntnis über ihn verdanken, nennt ihn unter den bedeutendsten Vertretern der rhetorischen Technik.

Mit den Leistungen dieser Männer hat die wissenschaftliche Behandlung der dialektischen Teile der Redekunst durch unphilosophische Rhetoren ihren Höhepunkt erreicht. Der allgemeine Aufschwung der Wissenschaften in dieser Periode hatte schließlich auch die Rhetoren zu einer ernsthafteren Durchdringung ihres Gegenstandes fortgerissen. In der nächsten Periode übernehmen philosophische und philologische Richtungen die Führung auch in rhetorischen Dingen und lenken das Interesse von der Advokatenkunst weg auf ästhetische und stilistische Fragen. Als die von der Philosophie getrennte Rhetorik sich wieder erhebt, greift man in der Systematik der Gerichtsrede auf Hermagoras zurück.

503. Eine rechtswissenschaftliche Litteratur gibt es auch in dieser Periode nicht (s. Bd. I^6 617 f.). Doch hat Theophrastos in seiner

---

[1] W. Barczat, De figurarum disciplina atque auctoribus, Diss. Gött. 1904, 26 ff.

[2] Die Bezeichnung *Ναυκρατίτης* bei Phoebamm. de fig. 44, 11 Sp. beruht wahrscheinlich auf Verwechslung mit dem Verfasser der *Δειπνοσοφισταί*. Die Behandlung des Ath. bei G. Thiele, Hermag. 182 ff. ist mit großer Vorsicht zu benützen; zuverlässiger J. Brzoska, Realenz. 2, 2025 f. Der Rhetor Ath. ist verschieden von dem gleichnamigen Peripatetiker bei Strab. 670. Für die Zeitbestimmung ist wichtig die aus der griechischen Quelle übernommene Bezugnahme von Varro de l. l. VIII 82 auf Ath. (R. Reitzenstein, M. Ter. Varro und Joh. Maurop. 52, 2).

[3] Möglich, daß er der Erfinder der überladenen Figurenlehre (J. Müller, De figuris quaestiones criticae. Diss. Greifsw. 1880) ist, die den Darstellungen der Figuren bei dem Auctor ad Herennium, Cic. de or. und Gorgias (= Rutilius Lupus) zugrunde liegt; s. a. W. Barczat a. a. O. 28 f.

[4] Cic. de or. II 104 f.

Schrift über Verträge (*περὶ συμβολαίων*) einen Anfang damit gemacht (s. o. S. 66, 1), und in den zahlreichen uns verlorenen politischen Schriften der hellenistischen Philosophen[1] mag allerlei Juristisches vorgekommen sein. Die weltbeherrschende römische Jurisprudenz hat alles dieses in Vergessenheit gebracht. Unmittelbar kennen wir lediglich Gesetzesaufzeichnungen für den nächsten praktischen Gebrauch teils auf Papyrus, teils auf Stein. Unter diesen sind von besonderer Wichtigkeit für die Kenntnis der Rechts- und Verwaltungsverhältnisse im Ptolemäerreich: das Steuergesetz des Ptolemaios Philadelphos und die sogenannten *Δικαιώματα*, eine Zusammenstellung von Auszügen aus alexandrinischen Gesetzen und Verordnungen, beide auf Papyri des 3. Jahrhunderts v. Chr. Ein größeres Stück von ähnlichem Interesse auf Stein ist die Polizeiordnung (Astynomeninschrift) von Pergamon aus der Königszeit.

B. P. Grenfell, Revenue laws of Ptolemy Philadelphus. Oxford 1896. — Dikaiomata. Auszüge aus alexandrinischen Gesetzen und Verordnungen in einem Papyrus des philologischen Seminars der Universität Halle (Pap. Hal. 1). Mit einem Anhang weiterer Papyri derselben Sammlung. Herausgegeben von der Graeca Halensis. Berlin 1913. P. Koschaker (Berl. philol. W.schr. 34, 1914, 548 ff.) meint, es liege hier eine von einem Pragmaticus für mehrere Rhetoren in verschiedenen Prozessen gemachte Sammlung sachdienlicher Rechtssätze zu etwaiger Verlesung in den Verhandlungen vor. Die Herausgeber finden in den Sätzen mehr Anschluß an das Recht der Inseln und Kleinasiens als an das Attikas. J. Partsch, Die alexandrin. Dikaiomata, Arch. f. Papyrusf. 6, 34 ff. — Die Astynomeninschrift herausgegeben und erläutert von H. v. Prott und W. Kolbe, Mitteil. des ath. Instit. 27 (1902) 47 ff. — G. Semeka, Ptolemäisches Prozeßrecht, München 1913. R. Taubenschlag, Das Strafrecht im Rechte der Papyri, Leipz.-Berlin 1916.

236 II. Die Periode des Übergangs zum Klassizismus um 146 v. Chr. bis um 100 n. Chr.

504. Unter dem Zeichen des Realismus und der Spezialisierung in Kleinarbeit und Feinarbeit ist seit Alexandros bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. in Alexandreia die Fachwissenschaft und die intime wie die biotische Kunst des Bildens, Malens und Dichtens geschaffen oder, soweit sie anderwärts schon begründet war, vollendet worden. Es zeigt sich hier eine durchaus folgerichtige und von barbarischen Einflüssen nach Inhalt und Form reine Weiterentwicklung dessen, was in der älteren griechischen Kultur angebahnt war. Die Nüchternheit des Aristoteles bestimmt nicht nur die Wissenschaft, sondern geht in der Poesie eigentümliche Kreuzungen ein mit dem psychologischen Realismus des Euripides und der neuattischen Komödie und mit dem preziösen Stil des Antimachos; daneben klingen Töne aus Sophron und Hipponax herein. Der von Phantastik und Leidenschaft freien, nüchternen alexandrinischen Poesie steht gegenüber die in Extremen sich bewegende, zu erzwungener Erregung und starker Sinnenwirkung neigende asianische Prosa in der Beredsamkeit und Geschichtschreibung. Auch sie ist zwar nicht völlig außer Zusammenhang mit der attischen Kunst des 4. Jahrhunderts (s. o. S. 302) und dem noch älteren Gorgianismus, aber doch spricht aus ihr im ganzen mehr phrygisch-lydisches als griechi-

---

[1] Verzeichnet bei H. Henkel, Studien zur Geschichte der griech. Lehre vom Staat, Leipz. 1872, S. 17—37.

sches Ethos. Vom 2. Jahrhundert an verstärken sich die orientalischen Faktoren im griechischen Kulturbereich beträchtlich: in Alexandreia wird eine jüdische Litteratur in griechischer Sprache begründet, ein Prozeß, der übrigens mehr einen Sieg als eine Unterdrückung des Griechentums bedeutet; denn die Juden zeigen sich hier nicht nur von der Sprache der Griechen und den Formen griechischer Litteratur, sondern auch von den Lehren griechischer Philosophie (Peripatos, Stoa und Platonismus) beherrscht,[1] während von griechischer Seite die hellenistisch-jüdische Litteratur völlig unbeachtet bleibt; daß aber die Rolle, die neuerdings das Judentum spielen wollte, doch auf griechischer Seite unangenehme Gefühle auslöste, kündigt sich gegen das Jahr 100 v. Chr. in einer antisemitischen Litteratur an (s. o. S. 11 f.). Mit dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. schließt diese Episode, aber in die Stelle der jüdisch-griechischen Litteratur rückt nun die christlich-griechische ein. — Das Ägyptertum, das von den späteren Ptolemäern bevorzugt worden war, wurde durch die römischen Kaiser seit Augustus wieder in Schranken gewiesen. Die Ägypter bilden nun staatsrechtlich eine eigene Klasse der Peregrini dediticii, die auch nach der Constitutio Antoniniana (212 n. Chr.) noch vom römischen Bürgerrecht ausgeschlossen bleibt.[2]

Für das Griechentum verhängnisvoll war das Vordringen orientalischer Mysterienkulte und chaldäischen Sternaberglaubens aus Asien in dieser Periode; im 1. Jahrhundert v. Chr. ragt diese Mystik schon in die griechische Philosophie herein und ist nun bis an das Ende des Altertums und bis in die Zeit der Renaissance,[3] ja der Aufklärung nicht mehr aus dem Geistesleben des Abendlandes zu bannen gewesen. Phrygische Mysteriendienste hatten in den niederen Kreisen Athens schon seit den Tagen des Demosthenes[4] Wurzel geschlagen; in der Ptolemäerzeit verbreiten sich die Mysterien des Serapis, dem schon der erste Ptolemäer in Athen ein Heiligtum gestiftet und dessen künstlerischen Typus Bryaxis gegen 237 Ende des 4. Jahrhunderts geschaffen hat, und die der Isis[5] auch in die höheren Gesellschaftsschichten, während die Kulte syrischer Götter vorläufig auf die Sklavensphäre beschränkt bleiben.[6] Das Interesse, das die ägyptischen Kulte gewinnen, spiegelt sich immer deutlicher in der Litteratur.[7] Ein starkes Anschwellen der religiösen Einflüsse des Orients

[1] Die jüdischen Synagogen s. II—III n. Chr. lehnen sich in ihrem Bau an die gleichzeitigen heidnischen Bauten an (K. Watzinger, 29. Veröffentlichung der deutschen Orientgesellsch. 1916, 172 f.).

[2] K. Wilcken, Papyruschrestom. 1, 1 p. 57 ff.

[3] Der Glaube an den Einfluß der Gestirne auf das menschliche Leben, den Männer wie Poggio und Melanchthon festhalten, überdauert das ptolemäische Weltsystem (E. Walser, Poggius Florentinus, Leipz. 1914, 196. 213. 235); siderische Einflüsse zur Erklärung von Volksseuchen heranzuziehen, war der Medizin des 15. Jahrhunderts geläufig.

[4] Demosth. 18. 259 und dazu P. Foucart, Les associations relig. chez les Grecs 74 ff.; Th. Eisele in Roschers mythol. Lex. 4, 250 ff.

[5] Eine neue Kultstätte der Isis aus dem Ende des 3. vorchristl. Jahrh. hat in Eretria N. Papadakis (*Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον* 1915) ausgegraben; auch auf Delos blühte ihr Kult (W. S. Ferguson, Hellenist. Athens); vgl. oben S. 10, 2.

[6] F. Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum, übersetzt von G. Gehrich, Leipz. u. Berl. 1910; 2. Aufl. 1914; M. Weber, Aegyptisch-griechische Götter im Hellenismus, Groningen 1912; J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire Romain 1, 1, Paris 1909; 2 ib. 1911.

[7] Außer Hekataios, Manethos (s. o. S. 223 f.), Leon von Pella (o. S. 232, 4) ist hier der

bringen die Beziehungen des römischen Kaiserreichs mit den Parthern seit dem 1. Jahrhundert v. Chr.[1] — Chaldäische Astrologie war den Griechen schon im 5. Jahrhundert bekannt geworden, hatte indessen zunächst auf ihr religiöses Denken und Glauben keinen Einfluß ausgeübt.[2] Eudoxos kennt sie, verwirft sie aber. Vom 2. Jahrhundert an aber legt sich der uralte babylonische Aberglaube, daß das Geschick der Staaten wie der einzelnen in den göttlichen Sternen geschrieben sei,[3] wie ein Alp auf die ganze abendländische Menschheit und verbindet sich allmählich mit den philosophischen Lehren über die Lenkung der Welt,[4] zuerst mit der stoischen zumal seit Poseidonios, und das so entstandene Gefühl der Gebundenheit ruft wieder ein lebhaftes Bedürfnis nach Befreiung hervor, das durch die Erlösungsaussichten der Mysterien befriedigt wird. Auch Ägypten ist, wie die astrologischen Bilder in den Tempeln von Dendera, Edfu und Athribis zeigen, erst in der Ptolemäerzeit von der babylonischen Astrologie erreicht worden. Einen litterarischen Niederschlag dieser Strömungen, die sich in großen einheitlich regierten Gebieten viel leichter als in Gruppen kleinerer Staaten verbreiten, finden wir zuerst in dem Werk, das sich als göttliche Offenbarung gibt und für die späteren Astrologen, auch den Ptolemaeus,[5] eine wichtige Quelle gewesen ist; es wurde auf die Namen eines angeblich ägyptischen Priesters Petosiris und eines Ägypterkönigs Nechepso gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt;[6] eine andere astrologische

---

nicht datierbaren Schriftsteller Apollonides Horapion (über ägyptische Religion und Geschichte FHG 4, 309) und Philistos von Naukratis (*περὶ τῆς Αἰγυπτίων θεολογίας* 3 Bücher, *Αἰγυπτιακά* 12 Bücher, FHG 4, 477), des Asklepiades von Mendes aus dem 1. Jahrh. n. Chr. (*θεολογούμενα* und *Αἰγυπτιακά* FHG 3, 306) und des Priesters Chairemon, der unter Nero *Αἰγυπτιακά* und über die Hieroglyphen schrieb (FHG 3, 495 ff.), zu gedenken, zu denen noch zahlreiche andere Schriftsteller über ägyptische Geschichte kommen (Verzeichnis FHG 4, 689).

[1] M. Wellmann, Herm. 42 (1907) 615.

[2] F. Boll, N. Jahrb. f. kl. Alt. 21 (1908) 103 ff.; R. Wünsch, Berl. phil. W.schr. 27 (1907) 1576. Allgemeine Litteratur über Astrologie F. Cumont a. a. O. 312; ders., N. Jahrb. f. kl. Alt. 27 (1911) 1 ff.; ders., Astrology and Religion among the Greeks and Romans in American Lectures on the History of Religions 8, Newyork-London 1912. Orientierend auch W. Kroll, N. Jbb. f. kl. Alt. 7 (1901) 560 ff. und F. Cumont, Die or. Rel.[1] 191 ff.; E. Riess, Realenz. 2, 1802 ff. F. Boll, Die Entwicklung des astronom. Weltbilds im Zusammenhang mit Religion und Philosophie in Die Kultur der Gegenwart 3, III 3, 1—56 (Leipz. 1913); ders., Aus der Offenbarung Johannis, Berl.-Leipz. 1914, erweist den Einfluß des Sternglaubens auf die Apokalypsen. — Einen vollen Einblick in die reiche astrologische Litteratur der Griechen bietet der seit 1898 erscheinende Catalogus codicum astrologorum Graecorum. Die Abhängigkeit der populär-astrolog. griechischen Schriften von keilschriftlichen Texten erweisen C. Bezold und F. Boll, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1911, 3 ff.

[3] Die Grundlage der astrologischen Pseudowissenschaft deckt F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 196 A. 1 auf: die willkürlich erfundenen Namen der einzelnen Sternzeichen dienen als Grundlage, um bestimmte Einflüsse der betreffenden Sterne auf Charakter und Schicksale von Völkern oder einzelnen zu erschließen.

[4] Im Jahr 29 v. Chr. belobt das delphische Gemeinwesen einen römischen Astrologen (W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 771). Wichtig ist, daß die Diadochenhöfe der Sterndeuterei sehr zugänglich sind und sich ihre Hofastronomen halten (K. Ziegler, Rhein. Mus. 68, 1914, 340 ff.).

[5] F. Boll, Berl. philol.W.schr. 36 (1916) 712.

[6] Aegyptischen Ursprung der Schrift anzunehmen, ist nach W. Otto, Priester und Tempel 2, 224 f., nicht notwendig. Die Fragmente des N. u. P. sammelt E. Riess, Philol. Suppl. 6 (1891—93) 325 ff.; Ergänzungen in dem Catalogus codicum astrologorum Graecor. 7 (Brüssel 1908) 129 ff.; weitere (mit vergleichender Heranziehung der übrigen astrologischen Litteratur) K. Darmstadt, De Nechepsonis-Petosiridis isagoge quaestiones selectae, Breslauer Diss. Leipz. 1916. — Ueber Einfluß von Nechepso-Petos. auf Firmicus

Methode vertreten die von Nechepso-Petosiris auch benützten Σαλμεσχοινιακά oder Σαλμενιχιακὰ βιβλία.[1] Solchen Stimmungen entspricht es, daß nun auch andere Arten von Magie, die, längst bekannt, sich früher in den niederen Bevölkerungsschichten umgetrieben hatten, alle möglichen Formen des Defixionszaubers,[2] besonders der Liebeszauber,[3] sich in das Licht der Litteratur hervorwagen. Diese Ketten werden von den Occidentalen mit Widerstreben getragen; die Schule des Epikuros,[4] die akademische Skepsis seit Karneades[5] und der römische Staat haben daran kräftig gerüttelt, aber die innere Befreiung davon ist erst, in energischem Kampf, von den christlichen Kirchenvätern[6] angebahnt worden.

505. Gegen die religiöse Umstrickung vom Orient her konnte die Religion der Römer, die selbst in primitivster Superstition stak, einen kräftigen Schutz noch weniger bieten als die der griechischen Polis. Aber im übrigen ersteht in der gebildeten Gesellschaft Roms seit Ende des 3. Jahrhunderts dem bedrängten Griechentum ein wirksamer Rückhalt. Eifrig, und unter lebhafter Teilnahme von seiten römischer Adelskreise, werden seit dieser Zeit die beim hellenischen Publikum damals beliebtesten griechischen Litteraturwerke in die lateinische Sprache übertragen. Im Jahr 196 ist ein wesentlich kultureller Philhellenismus, wie ihn Flamininus vertritt, schon eine politische Macht geworden,[7] und das Haus der Scipionen macht sich im 2. Jahrhundert die Pflege griechischer Litteratur zur Pflicht: Schützling dieser Kreise ist Terentius, der den Römern den Menandros gebracht hat; später verkehren hier die vornehmsten Vertreter griechischer Geisteskultur, der Philosoph Panaitios und der Historiker Polybios. Griechische Lehrer wandern nach Rom;[8] griechische Gelehrte machen den Römern ihre auf griechische Ursprünge zurückführende Stammsage zurecht, schreiben über die römische Sprache, die sie zum äolischen Dialekt in Beziehung setzen; römische Heere und römische Kaufleute[9] dringen tief in

238

Maternus K. Ziegler, Rh. Mus. 68 (1913) 343 ff. Ueber die Zeit F. Boll, Sphära, Leipz. 1903, 372 ff., der seinen Jahrbb. f. cl. Phil. Suppl. 21 (1894) 236 ff. vorgetragenen Ansatz zurücknimmt.

[1] Ueber den Namen F. Boll, N. Jahrb. a. a. O. 106, 2; C. Bezold in den Aufsätzen zur Kultur- u. Sprachgeschichte, E. Kuhn z. 70. Geburtstag gewidmet 1916, 229 f. führt ihn auf assyrisch salmi oder salmānu = ⟨Stern-⟩ Bilder zurück. Ueber die im Oxyrhynch. pap. 3 p. 162 ff. erhaltenen Beschreibungen phantastischer Mischgestalten von Sterngöttern aus den Σαλμ. des Hermes Trismegistos s. F. Boll ebenda 230 ff. (vgl. oben S. 226, 5). Auch Teukros scheint die Σαλμ. benützt zu haben.

[2] Die attischen Defixionstäfelchen auf Blei, die wir vielleicht zufällig bis jetzt nicht über das 4. Jahrh. v. Chr. zurück verfolgen können, sammelt R. Wünsch, IG. 3, 3.

[3] Schon Sapph. fr. 1 ist Liebeszauber. Die frühste realistische Schilderung Theocr. id. 2; eine große Rolle spielt der Liebeszauber bei den römischen Elegikern (und ihren alexandrinischen Vorbildern?), worüber I. Bruns, Vorträge und Aufsätze, München 1905, 118 ff.

[4] H. Diels, Berl. Akad. Abh. 1915, 95.

[5] F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 181 ff. (vgl. z. B. Cic. de div. II 99; Philo de prov. I p. 36 ff. Aucher).

[6] E. Pfeiffer, Studien z. antiken Sternglauben (= Στοιχεῖα 2), Leipz.-Berlin 1916, 72 ff.

[7] Bezeichnend ist auch die Vertreibung der alten Bevölkerung von Delos und Zuweisung der für den Handel durch seinen Freihafen sehr wichtig gewordenen Insel an Athen 166 v. Chr. durch die Römer.

[8] Polyb. XXXII, 10, 7; Strab. 675; s. o. S. 29, 3.

[9] V. Pârvan, Die Nationalität der Kaufleute im röm. Kaiserreich, Diss. Berlin 1909: J. Hatzfeld, Les Italiens résident à Délos mentionnés dans les inscriptions, Bull. de corr. hell. 37 (1912) 1 ff.; über das Auftreten der Römer auf Delos seit Ende des 2. Jahrh. v. Chr. W. S. Ferguson, Hell. Ath. 396 ff.

den hellenistischen Orient; römische Kolonien (besonders Korinth, nach Cic. de imp. Pomp. 5, 11 *lumen totius Graeciae*) werden auf der Balkanhalbinsel angelegt.[1] Die beiden Völker lernen sich gegenseitig kennen, und der römische Philhellenismus wird von verständigen griechischen Beurteilern wie Polybios,[2] später Strabon, Plutarchos[3] mit aufrichtiger Hochachtung für den mächtigen Bau des römischen Reiches erwidert,[4] wiewohl griechische Kulturüberhebung[5] und römischer Sittenstolz[6] immer wieder zu verächtlichen und ablehnenden Äußerungen von beiden Seiten Anlaß gegeben hat. Seit dem syrischen Krieg, noch mehr seit der Zerstörung von Korinth 146 füllt sich die Hauptstadt des Römerreichs mit den Schätzen griechischer Kunst; gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. wird es Sitte, daß vornehme junge Römer ihre Bildung in Griechenland selbst, namentlich in Athen holen. Athens Bedeutung als Mittelpunkt griechischer Kultur wird seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. stark betont durch eine Reihe von Gunsterweisungen, Schenkungen, Stiftungen griechischer Fürsten des Ostens.[7] Vielleicht liegt in ihnen eine Spitze gegen das den Diadochen verhaßte und verdächtige Rom. Aber Rom selbst wird allmählich in diesen Kultus Athens hinein gezogen, in dem sich schon der spätere Attizismus ankündigt. Im athenischen Ephebenkorps begegnen um diese Zeit öfter römische Namen.[8] Noch wichtiger ist indessen als Bildungsquelle für die Römer um das Jahr 100 die Insel Rhodos[9] geworden, wo Cicero und Caesar studiert haben;

[1] L. Lafoscade in Études de philol. néo-grecque 2, Paris 1892, 88 f.

[2] Ueber die geistige Veranlagung der Römer Polyb. VI 25, 11; unten S. 313, 4; Dionys. Hal. ant. R. X 31, 2 (*ὡς Ῥωμαῖος εἰπεῖν οὐκ ἀδύνατος*).

[3] L. Hahn, Rom und Romanism. 239 ff.

[4] Ein Geschichtschreiber von Troizen lobt um 150 v. Chr. die Römer als *κοινοὶ τῶν Ἑλλήνων εὐεργέται* (E. Rohde, Griech. Rom.[2] 328 A.).

[5] W. Schmid, Der Atticismus I 38, 13; Lafoscade a. a. O. 143 ff. Die Verstimmungen, die in der Inschr. W. Dittenberger, Syll. I[2] n. 278 (198 v. Chr.) durchscheinen, stammen aus den Kriegszeiten. Am bittersten sind von griechischer Seite Lucian. Nigr. u. de merc. cond., von römischer Juv. 3, 60 ff.

[6] Bezeichnende Stellen Sall. Cat. 8 f.; Jug. 63, 3; 85, 12; Ps.Sall. ad Caesar. de rep. 9, 3 (*virtus vigilantia labor apud Graecos nulla sunt*); Verg. Aen. VI 847 ff.; Cic. de or. I 15. 221; Tusc. I 1. 197 (über Ciceros Urteil E. Lange, Diss. philol. Halens. 4, 285 ff.); Quintil. inst. or. XII 2, 30 (*quantum Graeci praeceptis valent, tantum Romani, quod est maius, exemplis*); die Attica fides wenigstens läßt Vellei. Pat. II 23, 4 gelten. Siehe bes. E. Wölfflin, Arch. f. lat. Lexikogr. 7 (1892) 140 ff.; A. Otto, ebenda 3 (1886) 374 f.

[7] W. S. Ferguson, Hell. Ath. 298—311. Lob Athens als eines idealen Philosophenaufenthalts im Gegensatz zum kaiserlichen Rom Luc. Nigr. 14.

[8] IG. 2, 448, 34 II; 465, 107. 109 IV; 467, 156 II. III; 469, 127 IV; 470, 108. 111 II. 93. 98. 102 III; 471, 42; 478 fr. d 1; 482, 104 I. 111 II. 115 II. 119. 121 III; 483, 5. 6. 11. 12. Auf griechischen Inschriften begegnen römische Namen zuerst im letzten Drittel des 3. vorchristl. Jahrhunderts (W. S. Ferguson, Hellen. Ath. 263 ff.); von der Reise nach Athen spricht Strab. 181.

[9] F. Marx, Incerti auctoris de arte dicendi liber praef. 157 ff.; H. van Gelder, Gesch. d. alten Rhodier, Haag 1900, 409 ff.; W. Schmid, Ueber den kulturgeschichtl. Zusammenhang und die Bedeutung der griech. Renaissance 11 f.; vgl. auch Cic. ad fam. XI 28, 8; VII 3, 5 (weitere Cicerostellen über Rhodos bei R. Schütz, Ciceros histor. Kenntnisse, Gießener Diss., Berl. 1913, 54); Hor. carm. I 7, 1; ep. I 11, 17; Suet. Tib. 11; Dio Chr. or. 31 Emp.; Aristid. or. 43. 44 Dind. (= 24. 25 Keil); Memnon c. 50, 2 in FHG 3, 552. Nach Auflösung des Widerstreits zwischen den ägyptischen und makedonischen Schützern des *κοινὸν τῶν νησιωτῶν* erlangten die Inseln des ägäischen Meeres unter dem Protektorat von Rhodos wirkliche Selbständigkeit (W. König, Der Bund der Nesioten, Diss. Halle 1910). In Delphoi finden sich von Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. an zahlreiche rhodische Weihungen und Inschriften (H. Pomtow, Berl. phil. W.schr. 32, 1912, 188 f.). Im 2. Jahrh. v. Chr. hat Rhodos unter allen griechischen Staaten die meisten Olympiasieger gestellt, während weder vorher noch nachher ein Rhodier in Olympia gesiegt hat (Th. Klee, Zur Geschichte der gymnischen Agone an griech. Festen, Leipz.-Berl. 1918, 114).

hier lehrten z. B. Dionysios Thrax und Poseidonios, hier blühte neben einer asianisch gerichteten Plastik und Malerei eine Rhetorenschule, auf deren Lehre die zwei ältesten Darstellungen der Rhetorik in römischer Sprache gegründet sind; zum Studium der Rhetorik wurden außerdem, wie Ciceros Bildungsgang zeigt, von manchen auch kleinasiatische Studiensitze aufgesucht. Wenn man bis gegen Mitte des 2. Jahrhunderts in Rom noch versucht hatte, sich der griechischen Einflüsse mit Gewalt zu erwehren,[1] 239 so findet von da an die griechische Bildung in einer langen Reihe vornehmer Römer wie dem jüngeren Scipio Africanus, Laelius, Lutatius Catulus, L. Crassus, Memmius, Lucullus, Sulla, Messalla, Asinius Pollio, Maecenas, schließlich dem Kaiser Augustus[2] kräftige Schützer und Beförderer. Im Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. stand es geradezu offiziell in Rom fest, daß die wahre Bildung die griechische sei, und ein Versuch, den Bildungsgang durch Beiseitelassung des Griechischen abzukürzen, von Staats wegen unterdrückt werden müsse.[3] Alle geistigen und künstlerischen Richtungen, die das damalige Griechenland beherrschen, finden in Rom ihre Vertretung.[4] Kämpfe, die dort angefangen worden waren, werden hier zur Entscheidung gebracht. Im 2. Jahrhundert hatte die Philosophie der mittleren Stoa, durch Panaitios eingeführt, die Sympathie der Scipionenkreise gewonnen, und die phantasievoll mystische Wendung, die Poseidonios dieser Lehre gab, verschaffte ihr einen ungeheuren Einfluß auch auf die römische Litteratur. Im 1. Jahrhundert v. Chr. gibt es aber auch Anhänger des Epikureismus, den nach schwachen Anfängen[5] Lucretius in seinem Lehrgedicht mit mächtigem Schwung verkündigte — unter ihnen Iulius Caesar;[6] Cicero und Brutus vertreten den Eklektizismus der jüngsten Akademie. Der sittliche Opportunismus des Peripatos und der würdelose Radikalismus der kynischen Richtung[7] sagten dagegen den Römern nicht zu, während die neupythagoreische Mystik, von deren Zahlenspiel sich in Varros Schriftstellerei deutliche Spuren zeigen, in Nigidius Figulus einen gelehrten Anhänger gefunden hat. Der preziöse Stil wie der Realismus der alexandrinischen Poesie ist in sullanischer Zeit durch Valerius Cato, dann durch Parthenios in Rom eingeführt und durch Dichter von mächtiger Gestaltungskraft, wie Catullus und die römischen Elegiker, zum Teil in bewußtem Wettstreit mit dem Griechentum,[8] auf eine dichterische Höhe gehoben

[1] A. Besançon, Les adversaires de l'hellénisme à Rome pendant la période republicaine, Paris-Lausanne 1910.

[2] Mäcenaten niederer Ordnung sind die Römer, denen Dionysios von Halikarnassos und der Verf. der Schrift *περὶ ὕψους* ihre Abhandlungen widmen, Ammaeus, Ael. Tubero, Pompeius Geminus, Metilius Rufus, Terentianus.

[3] Das censorische Edikt gegen die *rhetores Latini*, das L. Licinius Crassus und Cn. Domitius Aenobarbus um 92 erließen (Cic. de or. III 93 ff.; Tac. dial 35), gibt Gell. noct. Att. XV 11, 2.

[4] Arrian tact. 33: *ἐπὶ τῷδε ἄξιοι ἐπαινεῖσθαι Ῥωμαῖοι, ὅτι τὰ οἰκεῖα καὶ τὰ πάτρια οὕτω τι ἠγάπησαν, ὡς τὰ πανταχόθεν καλὰ ἐπιλεξάμενοι οἰκεῖα σφίσιν ἐποιήσαντο.*

[5] Cic. Acad. post. I 5; Tusc. I 6; II 7; IV 6. 7. Den Widerwillen des alten Römertums gegen den Epikureismus verrät die Anekdote Plut. Pyrrh. 20.

[6] Verzeichnis römischer Epikureer E. Zeller, Philos. d. Griechen 3, 1^4 387 f.; zu ihnen gehören der junge Virgil, Horaz und (F. Jacoby, Rh. Mus. 64, 1909, 627 f.) Tibullus.

[7] Die Bezeichnung des Varro als *cynicus Romanus* bezieht sich nur auf seine *saturae Menippeae*.

[8] Propert. II 34, 65 f.; Verg. Aen. VI 847 ff., der aber den Griechen auf einigen Gebieten (Plastik, Rhetorik u. Astronomie) den Vorrang läßt. Man erinnert sich der Kulturrivalität zwischen Frankreich und Italien im 16. Jahrh.

worden, die von den Hellenisten keiner erreicht hat. Auch nachdem durch Horaz und Augustus[1] der Klassizismus in der Poesie proklamiert war, ist doch der römischen Dichtung immer noch vieles von der hellenistischen Art geblieben, wie Virgil in allen seinen Dichtungen und Horaz in seinen versifizierten Diatriben zeigt. Die griechische Grammatik, zunächst stoischen Stils, ist von Krates 168 (s. o. S. 271) nach Rom verpflanzt worden: in Varros grammatischen Schriften sehen wir, daß auch die Kontroversen über Analogie und Anomalie bald dort eingebürgert sind. Derselbe Varro, 240 zum Teil aber schon vor ihm Accius, hat den Strom der peripatetischen Kulturforschung nach Rom geleitet. Einige Disziplinen, wie Mathematik nebst Astronomie, Medizin, Geographie, haben es, wenn sie auch von manchen Römern angebaut wurden, zu eigenem Leben auf römischem Boden nicht gebracht. In andern, wie Jurisprudenz und Landwirtschaft, haben es die Römer den Griechen zuvorgetan; aber doch zeigt sogar das römische Gerichtswesen der Gracchenzeit griechische Einflüsse.[2] Den lebhaftesten Anteil nahm man in Rom an den griechischen Kontroversen über den Stil der Prosa, die in dieser ganzen Periode die Gemüter bewegen. Rom hat seine Asianer (Hortensius und den jungen Cicero, später die Deklamatoren der ersten Kaiserzeit), seine Attici (Brutus, Calvus, Calidius) und seine Mittelpartei, die, durch den reifen Cicero vertreten, schließlich den Sieg behalten und dem gemäßigten, d. h. nicht jede Erregung und jedes Streben nach Sinnfälligkeit der Form ausschließenden Atticismus, wie ihn Dionysios von Halikarnassos predigt, zum Sieg verholfen hat.[3]

So ist das römische Geistesleben seit der Mitte des 2. Jahrhunderts überwiegend von griechischem Inhalt ausgefüllt, und es gibt, abgesehen vielleicht von juristischen Commentarii und der Atellana, weder in Prosa noch in Poesie eine Litteraturform bei den Römern, die nicht aus Griechenland übernommen wäre.[4] Kenntnis des Griechischen und seiner Litteratur wird bei jedem Gebildeten vorausgesetzt;[5] Horazens Mahnung (A. P. 268) *vos exemplaria Graeca nocturna versate manu, versate diurna* ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Griechische Bibliotheken erstehen in Rom;[6] Römer geben ihren lateinischen Schriften griechische Titel (Accius, Varro, Valerius Soranus, Virgil u. a.) und verfassen ganze Schriften[7] in griechischer Sprache.

[1] Augustus war von dem streng konservativen Apollodoros von Pergamon in die Rhetorik, von dem Eklektiker Areios Didymos in die Philosophie eingeführt worden (Suet. Aug. 89; Plut. praec. reip. ger. 18 p. 814 d).

[2] Die römischen Schwurgerichte leitet H. F. Hitzig, Die Herkunft des Schwurgerichts im röm. Strafprozeß, Zürich 1909, aus Griechenland ab; vgl. P. Koschaker, Berl. philol. W.schr. 34 (1914) 551.

[3] Dionys. Hal. de ant. or. 3 *αἰτία δ' οἶμαι καὶ ἀρχὴ τῆς τοσαύτης μεταβολῆς ἐγένετο ἡ πάντων κρατοῦσα Ῥώμη πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκάζουσα τὰς ὅλας ἀποβλέπειν.*

[4] Daß auch die poetische Satire eines Horaz griechische Vorbilder hat, trotz Hor. sat. I 10. 66 und Quintil. inst. or. X 1. 93, wissen wir jetzt (G. A. Gerhard, Phoinix v. Kolophon); das 1. Jahrh. bringt den Römern noch einige zu ihrer *gravitas* schlecht passende Formen, die Menippea durch Varro, die Novelle durch Sisenna. Die alexandrinischen Technopägnien bürgerte Laevius ein.

[5] Ueber das Eindringen griechischer Wörter ins Lateinische s. O. Weise, Die griech. Wörter im Latein, Leipz. 1882; G. A. Saalfeld, Tensaurus italograecus, Wien 1884.

[6] Die Belege in Grammaticae Rom. fragm. coll. H. Funaioli 1 (Lips. 1907) XXV ff.; Petron. Sat. 48.

[7] Siehe o. S. 227. Nach R. Däbritz, Philol. 70 (1911) 266 ff. hätte auch Asinius Pollio seine Geschichte griechisch herausgegeben.

wie Rutilius Rufus seine römische Geschichte, Cicero die Geschichte seines Konsulats, Valerius Messalla bukolische Mimen und in Prosa Memoiren, Kaiser Tiberius Gedichte, Germanicus Komödien und Epigramme, Claudius eine Komödie[1] und zwei größere Geschichtswerke, Musonius und Cornutus philosophische Abhandlungen. Weiteren Kreisen wird die griechische Litteratur auch durch Übersetzungen vermittelt, zunächst Unterhaltungslitteratur (Milesiae des Aristeides), bald aber auch Gehaltvolleres durch die Bemühungen des Cicero[2] (platonische und xenophontische Schriften, Aratos, Stücke aus Homer und den drei attischen Tragikern, die Ktesiphonsreden des Demosthenes und Aischines), Ninnius Crassus, Gnaeus Matius (Ilias), Valerius Messalla (griechische Reden), Germanicus (Aratos).[3] Auch der römische Staat kommt, seit er im Osten maßgebend auftritt, den Griechen entgegen, indem er amtlich mit ihnen in ihrer Sprache verkehrt;[4] daß die 241 Römer sich dabei der *Κοινή* bedienten, war zwar das Gegebene, wird aber zur Festigung und Verbreitung dieser Gemeinsprache nicht unwesentlich beigetragen haben.[5] Bei den Säkularspielen des Jahres 17 v. Chr. (Ephem. epigr. 8, 225 ff.) wie bei dem Agon Capitolinus, den Domitianus im Jahr 86 n. Chr. einrichtete, wurden sowohl lateinische als griechische Gedichte vorgetragen; zeitweise war es auch in manchen Kreisen Roms (Juv. sat. 6, 186 ff.), besonders bei der Damenwelt, üblich griechisch zu sprechen. Die Sprache der Verliebten hatte seit lange einen starken griechischen Einschlag (Lucret. IV 1160 ff.), wie im deutschen Mittelalter französischen (Gottfried, Tristan v. 11989 ff.).

Je mehr nun durch die Erfolge der römischen Politik und Kriegskunst seit Anfang des 2. Jahrhunderts die alten Kulturzentren an den Diadochenhöfen verschwinden oder zurücktreten, je mehr seit Sullas Zeiten die noch einigermaßen leistungsfähigen Freistädte des Ostens durch Kriegsnöte, Athen durch den ersten mithridatischen, Rhodos durch den Bürgerkrieg, entkräftet werden, desto mehr wird die von griechischer Bildung gesättigte, von griechischen Gelehrten aufgesuchte Reichshauptstadt auch in Fragen der inneren griechischen Kultur von ausschlaggebendem Einfluß. Der Römer verachtet den entarteten Graeculus und Assentator dieser Zeit, aber er bewundert die Größe des alten Griechenlands,[6] und so hat Rom im Sinn der Stoa[7] dem Klassizismus gegen den Alexandrinismus und den

---

[1] Siehe übrigens M. Schanz, Gesch. der röm. Litt. § 363 S. 19.

[2] Plut. Cic. 40.

[3] Uebersetzungen aus alexandrinischer Dichtung s. E. Rohde, Gr. Rom.[2] 130 f. A. 1.

[4] P. Viereck, Sermo Graecus quo senatus populusque Romanus magistratusque populi Rom. usque ad Tiberii Caesaris aetatem in scriptis publicis usi sunt examinatur, Gött. 1888; ein römischer Proprätor (Th. Wiegand, Milet 2, 101 f.) läßt sich um 50 v. Chr. darüber aus: *τὴν δὲ αἰτίαν, δι' ἣν ἑλληνικῶς ἔγραψα, μὴ ἐπιζητήσετε· κατὰ νοῦν γὰρ ἔσχον μή τι παρὰ τὴν ἑρμηνείαν ἔλασσον τὰ γεγραμμένα νοῆσαι δύνησθε*; s. a. A. Schulte, De ratione quae intercedit inter Polybium et tabulas publicas, Diss. Halle 1909, 24 f.; U. Wilcken, Papyruschrestomathie 1, 1, 53 f. Die griech. Briefe der röm. Kaiser aus Inschriften: L. Lafoscade, De epistulis imperator. magistratuumque Rom., Lille 1902. — F. Zilken, De inscriptionib. Latinis Graecis bilinguibus, Diss. Bonn 1909.

[5] P. Wahrmann (s. o. S. 5, 1) 24.

[6] Cato der Aeltere bewundert in Athen die Tapferkeit der alten Athener Plut. Cat. mai. 12; wie Cicero über die zeitgenössischen Griechen urteilt, s. P. Mahaffy, The greek world under Roman sway, London 1890, 131 ff.

[7] Ueber die stoische Auffassung von der Dichtkunst als einer vermöge ihrer sittlichen Aufgabe von allen andern Künsten verschie-

Asianismus auch auf griechischem Boden die Oberhand verschafft.[1] Auch die Zersprengung des Judentums und damit die Beseitigung eines lästigen Rivalen der Griechen wird Rom verdankt. Im übrigen ist aber seit Aufrichtung der Monarchie von Rom aus zur Unterstützung des durch die Bürgerkriege entsetzlich mitgenommenen Ostens zunächst nicht sehr viel geschehen. Durch den Ausgang der Bürgerkriege war es entschieden, daß Versuche, wie sie Mithridates und Antonius gemacht hatten, ein eigenes Ostreich zu gründen oder (woran noch Caesar gedacht haben soll[2]) wenigstens den Schwerpunkt des Gesamtreichs in den Osten zu verlegen, vorläufig als gescheitert und aussichtslos zu betrachten seien. Die Wiederherstellung des Westens war die nächstliegende Aufgabe der ersten Kaiser. Athen, seit der Eroberung durch Sulla eine stille Universitätsstadt,[3] hatte sich mit flüchtigen Freundlichkeitsbeweisen von seiten des Augustus zu begnügen[4] und blieb sonst mit dem ganzen griechischen Mutterland vorerst seiner eigenen Schwäche[5] überlassen. Die Inseln des Archipels, wenigstens die Kykladen, wurden zu Deportationsorten.[6] Mehr Teilnahme zeigte die römische Regierung für das wirtschaftlich wichtigere Kleinasien. Tiberius hat hier in Notfällen kräftig helfend eingegriffen, und die Tatsache, daß der Aufschwung der Rhetorik[7] wie der der Medizin[8] um die Mitte des 242 1. Jahrhunderts n. Chr. von Kleinasiaten getragen wird, beweist die rasche Wiedererstarkung dieser Gegenden.[9] Nicht zu unterschätzen ist übrigens die Förderung, die manche griechische Kleinfürsten, wie die Attaliden, der Bithynerkönig Nikomedes (s. o. S. 171), Ariarathes V. und Ariobarzanes II. von Kappadokien,[10] Herodes von Judäa der griechischen Kultur angedeihen ließen,[11] und die Bemühung der griechischen Freistädte um ein gutes Schulwesen[12] auch noch in dieser Periode. Die Gelehrsamkeit in Alexandreia, welche Stadt die römischen Kaiser von der *χώρα* Ägypten sorgfältig absonderten, ohne ihr doch die volle Selbstverwaltung einer griechischen *πόλις* zu gewähren,[13] hatte durch das rohe Eingreifen des Ptolemaios

---

denen Strab. 191; P. Otto, Quaestiones sel. ad libellum *π. ὕψους* spectantes, Kieler Diss. Fulda 1906, 44 f.; in ihrem Sinn wirkte Augustus auf die Litteratur.

[1] Siehe o. S. 314, 3 und W. Schmid, Griech. Renaiss. 41 A. 48; dazu Lucian. de hist. conscr. 57.

[2] R. Kukula, Röm. Säkularpoesie, Leipz. 1911, 32 ff.

[3] Cic. de or. III 43; die Stabilität der äußeren Kultur Athens im 1. Jahrh. n. Chr. bezeugt Plut. de ser. num. vind. 15 p. 559b.

[4] Siehe o. S. 30, 2.

[5] Diese stellt Nero fest in seiner Rede an die Griechen W. Dittenberger, Syll.³ nr. 376, 17: *εἴθε μὲν οὖν ἀκμαζούσης τῆς Ἑλλάδος παρειχόμην ταύτην τὴν δωρεάν, ἵνα μου πλείονες ἀπολαύωσι τῆς χάριτος.*

[6] Plut. de ex. 10 p. 603b.

[7] W. Schmid, Der Atticism. 1, 31.

[8] M. Wellmann, Die pneumat. Schule bis auf Archigenes (= Philol. Unters. 14, 1895) 6.

[9] O. Liermann, Ber. des freien deutschen Hochstifts N. F. 8 (1890) 364 ff. 390.

[10] W. Dittenberger, Orientis Gr. inscr. sel. nr. 352 A. 3.

[11] Ueber die baulichen Leistungen dieser Fürsten für Athen W. Judeich, in diesem Handbuch 3, II 2, 90 f.

[12] Ueber das Schulwesen der griechischen Städte im hellenistischen Zeitalter sammelt und verarbeitet die in der Litteratur und auf Stein erhaltenen Daten E. Ziebarth, Aus dem griechischen Schulwesen, Leipz. u. Berl. 1909 (2. Aufl. 1914; ders., Aus der antiken Schule, Samml. griech. Texte auf Papyrus, Holztafeln, Ostraka, in H. Lietzmanns Kl. Texten H. 65, Bonn 1910), wozu ergänzend tritt J. Oehler, Epigraph. Beiträge z. Geschichte der Bildung im klass. Altertum, Progr. Wien 1909. Besonders bemerkenswert sind die inschriftlich bezeugten Schenkungen für Schulzwecke, die Attalos II. den Delphiern, Eumenes II. den Rhodiern zukommen ließ (Ziebarth 39 ff.); vgl. W. Dittenberger, Syll.³ nr. 577. 578.

[13] Eine *βουλή* hat erst Septimius Severus

Physkon (s. oben S. 10) eine Störung erfahren, die übrigens infolge der Auswanderung der Gelehrten nach den Inseln und den mutterländischen oder kleinasiatischen Städten wieder anderen Gebieten Vorteil brachte.[1] Aber schon um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. scheint sie dort wiederhergestellt und auch durch den Brand der Bibliothek im Jahr 47 (s. o. S. 18) nicht wesentlich beeinträchtigt worden zu sein, wie die Namen Philoxenos, Didymos, Seleukos, Apion beweisen. Das Museum ließen die römischen Kaiser bestehen und behielten sich das Recht vor, den Vorsteher zu ernennen;[2] Kaiser Claudius erweiterte es sogar und führte regelmäßige Vorlesungen seiner eigenen Werke über Geschichte Etruriens und Karthagos dort ein.[3] Der wichtige Anfang mit einer Art Verstaatlichung des höheren Bildungswesens im römischen Reich, den Vespasianus durch Errichtung staatlich besoldeter Lehrstellen für griechische und lateinische Rhetorik gemacht hat,[4] beschränkt sich wohl zunächst auf die Reichshauptstadt und ist in dem Sinn zu verstehen, daß der Staat damit eine Mustereinrichtung schaffen wollte, die dann die Gemeinden je nach Kräften nachahmen sollten und nachgeahmt haben. Lernzwang bestand nicht, aber der Staat konnte durch diese Musterprofessuren auf Auswahl und Behandlung des Lehrstoffs, auf die wissenschaftliche Richtung und noch mehr auf den Geschmack einen bedeutenden Einfluß ausüben, der sich tatsächlich in anderer Richtung bewegte als die von den privaten Rhetorschulen unter Augustus und Tiberius eingeschlagene gewesen war, nämlich in der des Klassizismus; ist doch Quintilianus der erste kaiserliche Professor für lateinische Rhetorik gewesen.

506. Schon diese mehr äußerliche Betrachtung zeigt, daß der von uns abgegrenzte Zeitraum ein ganz bestimmtes Gepräge trägt. Zwei neue Kräfte treten in das griechische Kulturleben ein, die Juden und die Römer. Die Auseinandersetzung mit ihnen füllt den Zeitraum. Sie endet mit der Ausschaltung des Judentums, von dem übrigens, wie gesagt, das Griechentum innerlich unberührt geblieben ist. Weit wichtiger sind die Beziehungen 243 zu den Römern, die ihre weltgeschichtliche Aufgabe, das dauernd Wertvolle der griechischen Kultur zu retten und ihrer eigenen einzuverleiben, mit fester Hand und sicherem Blick erfaßt haben. Die von griechischen Anregungen nach Geist und Form erfrischte römische Litteratur erblüht während dieses Zeitalters zu einem Glanz, der die gleichzeitige griechische weit überstrahlt. Bis zu einem gewissen Grad stellt sich in

---

202 der Stadt bewilligt. Das oberste Interesse der Kaiser bei der Verwaltung des unter den letzten Ptolemäern sehr heruntergekommenen Aegypten galt der Sicherung der Kornversorgung Roms (U. Wilcken, Papyruschrestom. 1, 1, 186 ff.). Ueber Alexandreia in der römischen Zeit Wilcken a. a. O. 1, 1, 43 ff.

[1] Ath. IV 184c. K. Cichorius, Rh. Mus. 63 (1908) 208 vermutet ansprechend, daß unter den attischen *ἱεροποιοί* der von ihm auf 139/8 gesetzten Inschrift sich alexandrinische Gelehrte (Aristarchos' gleichnamiger Sohn, Poseidonios *ὁ ἀναγνώστης*, Apollodoros) befinden, die aus Alexandreia vertrieben worden waren.

[2] Strab. 793. Eine Neuerung war es, wenn Hadrianus durch Ernennung von Sophisten wie Polemon und Dionysios von Miletos zu Museumsmitgliedern auch der Rhetorik eine Vertretung in dieser gelehrten Körperschaft gab (vgl. o. S. 302, 3). Anzeichen für den Zerfall des Museums in der Kaiserzeit bei C. Wessely, Aus der Welt der Papyri, Leipz. 1914, 67 ff.

[3] Suet. Claud. 42; Th. Mommsen, Röm. Gesch. 5, 589 ff.

[4] Suet. Vespas. 18; C. Barbagallo, Lo stato e l'istruzione publica nell' impero Romano, Catania 1911.

ihr dar, was die griechische Litteratur nicht mehr erreicht hat: die technischen Schwierigkeiten der nüchternen alexandrinischen Intime sind hier, ihrer übermäßig gelehrten Ansprüche entkleidet, großen und wahren Leidenschaften und einem großen Stil dienstbar gemacht worden: darin beruht die Überlegenheit eines Catull, Tibull, Properz, Virgil, ja eines Ovid über die alexandrinischen Dichter. Die Werke dieser Männer, die künstlerische Persönlichkeiten, nicht versifizierende Schulmeister gewesen sind, bilden den einzig vollwertigen Ausdruck der Verschmelzung griechischen und römischen, klassischen und alexandrinischen Geistes, die in dieser Zeit vollzogen worden ist, und den letzten Höhepunkt antiker Kunst überhaupt. So hoch aber der Einfluß der Römer auch auf die Griechen in Sachen des litterarischen Geschmackes anzuschlagen ist, die griechische Sprache ist doch höchstens in ihren vulgären Schichten und in manchen Einzelheiten terminologischer Art durch römischen Einfluß berührt worden.[1] In dem rein griechischen Kreis, in Alexandreia und Kleinasien, wirken einstweilen die Kräfte des Hellenismus weiter, nur daß vereinzelte Anläufe zum Klassizismus seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts auch hier gemacht werden.[2] Erst von den in Italien wirkenden Griechen Caecilius von Kale Akte und Dionysios von Halikarnassos werden diese Bestrebungen unter römischer Beihilfe zusammengefaßt und auf kraftvollen und bestimmten Ausdruck gebracht, auch sofort in prosaischen Geschichtswerken in die Tat umgesetzt. In das griechische Mutterland ist die neue Richtung in dieser Periode noch kaum gedrungen, und es ist bezeichnend, daß dort ihr erster litterarischer Vertreter, Dion von Prusa, ein großer Römerfreund gewesen ist. Der Sieg des Klassizismus auch auf griechischem Boden unter Traians und Hadrians Herrschaft bezeichnet den Beginn einer neuen Periode.

Gleichlaufend mit dieser Überwindung des Alexandrinismus und Asianismus durch den Klassizismus, die übrigens auf dem von keiner römischen Kolonie berührten Boden Ägyptens nie zu durchschlagender Wirkung gekommen zu sein scheint, geht eine diese Periode als eine Übergangszeit kennzeichnende Bewegung in der Philosophie (s. o. S. 30 f.). Die Schulkämpfe, am leidenschaftlichsten zwischen Akademie und Stoa geführt, endigen um die Mitte des 2. Jahrhunderts mit Erscheinungen gegenseitiger Beeinflussung der beiden feindlichen Schulen: die Akademie wird allmählich positiver, die Stoa gibt ihre gewagtesten Dogmen auf oder schwächt sie ab und öffnet sich dem Einfluß der Sokratik, besonders des Platon und Aristoteles. Dafür wird der Epikureismus von Ende des 2. Jahrhunderts an kampfmutiger und eroberungslustiger, ohne es aber auf die Dauer zu größerer 244 Bedeutung bringen zu können. Am weitesten reicht die Macht des geistvollen, auch die orientalisierende Mystik mit einbeziehenden Eklektizismus, den Poseidonius begründet hat. Man kann sagen, daß seine Philosophie

---

[1] L. Lafoscade, Influence du Latin sur le Grec. Bibliothèque de l' école des hautes études 24, 1892, 83—158; C. Wessely, Die latein. Elemente in der Gräzität der ägypt. Papyrusurkunden. Wien. Stud. 24 (1902) 99 ff.; L. Hahn, Rom und Romanismus im griech.-röm. Osten, Leizp. 1906, wozu Ergänzung bei L. Thurmayr, Sprachl. Studien zu dem Kirchenhistoriker Euagrios, Münchener Diss., Eichstätt 1910, 12 f.

[2] W. Schmid, Der Atticismus 4, 727 ff. Auch in der griechischen Baukunst ist im 2. Jahrh. v. Chr. durch Hermogenes eine klassizistische Richtung angebahnt worden.

bis gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. die herrschende bei Griechen und Römern ist. Der Rückschlag gegen diesen schillernden romantischen Mischmasch, der freilich eine Menge anregender Ideen enthielt, macht sich im 1. Jahrhundert n. Chr. geltend. Plutarchos, freilich kein großer Philosoph, eröffnet wieder den Kampf von akademischer Seite gegen Stoa und Epikureismus; Dion von Prusa, selbst von Poseidonios stark abhängig, zeigt doch im Unterschied von ihm kynische und hellenisch-nationale Züge und eine wesentliche Einschränkung des Mystischen, worin sich wohl die Sinnesart seines Lehrers Musonius ausspricht, und Epiktetos eröffnet die Umkehr zur reinen altstoischen Lehre. In der peripatetischen Schule hatte die Beschäftigung mit den Schriften des Schulhauptes Aristoteles schon im 1. Jahrhundert v. Chr. begonnen. Auf philosophischem Gebiet bildete also die Begründung des Eklektizismus und der Anfang zu seiner Überwindung den Inhalt dieser Periode, auch hier Anbahnung einer Art von Klassizismus. Die Fachwissenschaften, die von den Meistern der alexandrinischen Gelehrsamkeit begründet waren, werden ins einzelne ausgearbeitet, jedoch im 1. Jahrhundert n. Chr. durch Popularisationsbestrebungen, die sich in der Gestalt des Apion besonders deutlich, aber auch in Plutarchos darstellen, um ihre Schärfe und wissenschaftliche Ergiebigkeit gebracht.

Im Zusammenhang mit dem klassizistischen Geschmackswechsel stehen die von Caecilius und Dionysios von Halikarnassos eingeleiteten Bemühungen, den attischen Dialekt als Norm in der Litteraturprosa zur Geltung zu bringen. Die natürliche Entwicklung der griechischen Schriftsprache auf der Grundlage der gesprochenen *Κοινή* stellt uns am deutlichsten das Geschichtswerk des Polybios nebst den besser stilisierten Inschriften und Papyrusurkunden des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. vor Augen (s. oben S. 4 f.). Die künstliche Wiederbelebung altattischer Wörter, Formen und Strukturen macht sich nicht bloß bei den Führern dieser Bewegung, wie Dionysios von Halikarnassos, sondern auch bei Nachläufern, wie Diodoros, Philon von Alexandreia, Strabon, dem Auctor *περὶ ὕψους*, geltend.[1] Durchgeführter attischer Purismus liegt übrigens allen diesen Schriftstellern noch fern, wie denn Dionysios auch die sprachliche Reinheit noch mit *ἑλληνίζειν* im Sinne der gleichzeitigen Grammatik, nicht mit *ἀττικίζειν* bezeichnet. Erst im 2. Jahrhundert n. Chr. gewinnt der attische Purismus den Sieg und löst damit die von den Philologen der hellenistischen Zeit eifrig erörterte Frage nach dem „richtigen“ Griechisch (*ἑλληνισμός*).

A. Rein heidnische Litteratur.

1. Poesie.

507. Die spärlichen dichterischen Leistungen dieser Periode[2] bewegen sich ganz in den von den Alexandrinern gebahnten Geleisen. Voll-

[1] Der Galvanisierung des Optativgebrauchs (K. Reik, Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria, Leipz. 1907; R. Kapff, Der Gebrauch des Optativs bei Diodorus Siculus, Diss. Tübingen 1903; E. Schröfel, De optativi apud Dionysium Halicarnasseum usu, Diss. Breslau 1909) folgt seit Dion von Prusa die des Duals (H. Schmidt, De duali Graecorum et emoriente et reviviscente, Bresl. philol. Abh. 6, 1893).

[2] Ein Nachlassen der dichterischen Befähigung in seiner Zeit konstatiert Plut. de

245 ständig erhalten sind uns außer den schon oben besprochenen Dichtungen des Moschos und Bion (o. S. 197 f.) und dem Lehrgedicht des Pseudoskymnos (o. S. 171) nur lyrische Kleinigkeiten, meist Epigramme. Die Ausbildung des Dichters beansprucht jetzt der Rhetor:[1] die Folgen davon sind schon in der Darstellungsweise römischer Dichter aus augusteischer Zeit, vor allem des Ovidius,[2] aber auch des Tibullus, bemerkbar; die Werke des Dichters werden auch in der Rhetorenschule, nicht bloß beim Grammatiker, gelesen,[3] was schon Theophrastos empfohlen hatte, und rhetorische Erklärungen dringen in die Kommentare zu den Dichtern ein.[4] Die Gelegenheiten zum Vortrag der poetischen Werke bleiben, soweit nicht der Wohlstand der festveranstaltenden Städte zurückgeht: die lyrischen[5] und szenischen Aufführungen, die *ἀγῶνες θυμελικοί* (s. o. S. 25 f.), die Beiziehung von Künstlern zur Unterhaltung bei Festen[6] dauern fort; auch die Kaiser greifen zum Teil fördernd ein.[7] Daneben wurde der Vortrag von Gedichten auch in römischen Privatkreisen immer mehr Mode.[8] Daß ein Rückschlag gegen den alexandrinischen Geschmack sich in dieser Zeit äußert, können wir mit mehreren Stellen belegen,[9] aber aus erhaltenen Gedichten nicht mehr nachweisen, wie weit er praktisch gewirkt hat.

508. Epische Dichtungen.[10] Von einem Klub epischer Dichter in Athen (*οἱ τῶν ἐποποιῶν συντεταγμένοι ἐν Ἀθήναις*) erfährt man durch einen Privilegierungsbeschluß der delphischen Amphiktionie aus dem Jahr 128 7

Pyth. orac. 23 p. 405 f ff.; vgl. Dio Chrys. or. 18, 3; 36, 34; 52, 2 Emp. *π. ὕψ.* 44; von einer in Homers Spuren gehenden kriegerisch-paränetischen Dichtung bei den Borystheniten Dio Chrys. or. 36, 10.

[1] Theo prog. p. 70, 24 ff. Sp. *πάνυ ἐστὶν ἀναγκαία ἡ τῶν γυμνασμάτων ἄσκησις οὐ μόνον τοῖς μέλλουσι ῥητορεύειν, ἀλλὰ καὶ εἴ τις ἢ ποιητῶν ἢ λογοποιῶν ἢ ἄλλων τινῶν λόγων δύναμιν ἐθέλει μεταχειρίζεσθαι.* Siehe R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen 153 f. und Realenz. 6, 44 f. Daß Rhetoren von Beruf dichten, ist immerhin vor dem 2. Jahrh. n. Chr. (W. Schmid, Griech. Renaiss. 45. 91) selten; das gehört in der Regel zum Grammatikerberuf (vgl. den Grammatiker in Lucians Symposion; den *γραμματικὸς καὶ ποιητής* Navianus einer delphischen Inschr. Berl. phil. W.schr. 29, 1909, 287). Ueber die Verschiebung der Grenzen zwischen Rhetorik und Dichtung, Rhetorik und Grammatik in der Kaiserzeit G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipzig 1909. 43. 115 ff.

[2] C. Brück, De Ovidio scholasticar. declamationum imitatore, Diss. Gießen 1909.

[3] Quintil. X 1, 27 ff.

[4] Für Homer s. oben I[6] 87, 8.

[5] Ueber einen siegreichen Choregen der attischen Phyle Leontis, Serapion, s. Plut. quaest. conv. I 10 p. 628 a.

[6] Die Bestellung zweier *βιολόγοι* für ein Kronosfest durch die Behörden von Oxyrhynchos ist uns zufällig für das 3. Jahrh. n. Chr. durch Oxyrh. pap. 7 nr. 1025 bezeugt.

[7] Siehe o. S. 315; bekannt ist Neros Auftreten bei musischen Agonen (M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. § 360 S. 11 f.). Vespasianus' Interesse für Poesie, die Gründung des Agon Capitolinus, bei dem auch griechische Gedichte vorgetragen wurden, durch Domitianus (M. Schanz a. a. O. § 361 S. 14 f.). Ueber dichterische Improvisationen bei solchen Gelegenheiten E. Rohde, Griech. Rom.[2] 332, 4.

[8] L. Friedländer, Darst. a. d. Sittengesch. 3[6], 374.

[9] Auct. *π. ὕψ.* 33, 4; 35, 4 (gegen Callim. hymn. 2, 108 ff., den wohl auch Hor. sat. I 10, 50 ff. im Auge hat); Luc. de hist. conscr. 57; besonders kräftig Antipatros von Thessalonike Anth. Pal. XI 20 gegen die alexandrinischen Wassertrinker (Callim. epigr. 28 Wil.); s. a. Anth. Pal. XI 321. 322. — Gegen Ultraklassizisten wendet sich wiederum Lucill. Anth. Pal. XI 132 (vgl. Hor. ep. II 1). — Eine Belobung der Brüder Kleodoros u. Thrasybulos, der Söhne des Theoxenides aus Pheneos, für Aufführung alter Rhythmen (vermutlich *νόμοι*) durch die Gemeinde von Delphoi aus dem Jahr 118 v. Chr. ist inschriftlich erhalten (W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 702 *ἐπιδείξεις ἐποιήσαντο τῷ θεῷ διὰ τᾶς μουσικᾶς τέχνας, ἐν αἷς καὶ εὐδοκίμουν προφερόμενοι ῥυθμοὺς τῶν ἀρχαίων ποιητᾶν, οἳ ἦσαν πρέποντες ποτὶ τὸν θεὸν καὶ τὰν πόλιν ἁμῶν*).

[10] H. Düntzer, Die Fragmente der epischen Poesie der Griechen von Alex. d. Gr. bis zum Ende des 5. Jahrh. n. Chr., Köln 1842.

v. Chr.[1] Wenig ist bekannt von einzelnen Epikern. Unsicher ist die Ansetzung des Hegemon aus Alexandreia Troas, der *Δαρδανικά* und ein Epos über den leuktrischen Krieg verfaßte (FHG 4, 412, s. o. S. 139 f., 6); ebenso die des Polykritos, der nach Ps.Aristoteles mirab. ausc. 112 die sizilische Geschichte episch behandelte.[2] Als Sieger mit Epen bei den Charitesien von Orchomenos kennen wir aus Inschriften Aminias, Sohn des Demokles von Theben, der zugleich Satyrspiele schrieb,[3] sowie dessen Sohn Demokles,[4] und Mestor, Mestors Sohn aus Phokis.[5] Wegen eines *ἐγκώμιον ἐπικόν* in homerischem Stil, das dann sein Schüler, selbst epischer und lyrischer Dichter, Myrinos, Sohn des Dionysios aus Amisos, bei den Knosiern vortrug, wird auf einer Inschrift Dioskurides, Dioskurides' Sohn aus Tarsos, belobt,[6] und auch unter den auf einer Inschrift des Jahres 97/6 v. Chr.[7] genannten Epikern (Diophanes, Sohn des Diodoros, Onasimos, Sohn des Onasimos, Herostratos, Sohn des Leonidas) ist einer, Krateros, Sohn des Antipatros, von dem ein Sieg mit einem *ἐγκώμιον ἐπικόν* in Oropos inschriftlich[8] bezeugt ist. Auf Delos rezitierte 128 v. Chr. Ariston von Phokaia epische Gedichte, die er verfaßt hatte;[9] einen Epiker Herodes von Priene nennt eine Inschrift seiner Vaterstadt.[10] Dem 2. Jahrhundert v. Chr. gehören noch an Demosthenes aus Bithynien,[11] Verfasser eines sehr langen Epos *Βιθυνιακά*, Musaios von Ephesos mit seiner zehn Bücher umfassenden Perseïs und Gedichten auf Eumenes und Attalos,[12] und vermutlich[13] auch Archytas von Amphissa, und von inschriftlich bekannten Epikern: Ariston, Sohn des Menelaos, Diophanes, Sohn des Theodoros, Lysias, Sohn des Lysimachos, alle diese in Delphoi belobt 106/5 v. Chr.;[14] Thrasymedes, Demosthenes' Sohn aus Athen, im Jahr 117 v. Chr. Gesandter des athenischen Technitenvereins.[15] Ungewiß ist die Zeit des Menelaos von Aigai, nur daß er der Charakteristik des Longinus bei Ioannes Sikeliotes nach[16] eng zu der kallimacheischen Schule gehören muß (er schrieb eine Thebaïs in elf Büchern und Kinaiden), ebenso die des Phaistos (*Λακεδαιμονιακά*).[17] Wenn wir berechtigt sind, den Antigonos von Karystos, aus dessen Antipatros Athenaios (III 82b) zwei Hexameter zitiert, mit dem Dichter der Epigramme Anth. Pal. IV 213. IX 406 und dem Verfasser der *Ἀλλοιώσεις*[18]

[1] W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 629.
[2] Scriptores rer. Alex. M. p. 124 f.
[3] IGr. 7, 3197, 9 f., 24 f. (um 100 v. Chr.).
[4] ibid. 7, 2448. 416.
[5] ibid. 7, 3195 (um 100 v. Chr.); ob auch der ibid. 3196 bloß als *ποητής* bezeichnete Diogenes, Leonidas' Sohn aus Daphne, Epiker ist, bleibt unsicher.
[6] W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 722 (nach 167 v. Chr.).
[7] Dittenberger, Syll.[3] nr. 728.
[8] IGr. 7, 420.
[9] Bull. de corr. hell. 13 (1889) 250 f.
[10] Priene Bd. 2 (1906) nr. 68. 69.
[11] F. Susemihl, Al. Lit. 1, 404; ob auch seine *Κτίσεις* wie die des Apollonios von Rhodos poetisch waren, ist ungewiß. FHG 4, 384 ff.
[12] F. Susemihl 1, 406; s. oben S. 139.
[13] Ders. 1, 403 f.
[14] W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 711 (über Lysias G. Klaffenbach, Symbolae ad historiam collegior. artificum scaenicor., Diss. Berlin 1914, 60 nr. 115).
[15] Klaffenbach a. a. O. 58 nr. 98.
[16] Rhet. gr. ed. Chr. Walz 6, 93 (vgl. dazu Auct. *π. ὕψ.* 33, 4). 399; s. a. Suid. s. v. *Μενέλαος Αἰγαῖος*.
[17] Susemihl 1, 408; anderes Unsichere s. ebenda 383. 407 f. Die Metamorphosen eines Theodoros, der wohl auch in diese Zeit gehört, scheinen kein Gedicht gewesen zu sein: J. Dietze, Komposition und Quellenbenutzung in Ovids Metamorphosen, Hamburg 1905.
[18] Zitiert bei Anton. Lib. 23; Schol. Bern. Lucan. I 529; s. Susemihl 1, 408; Wilamowitz, Philol. Unters. 4, 169. 339.

gleichzusetzen und von dem Paradoxographen zu trennen, so ist er diesem Zeitraum zuzuweisen.

Deutlicher ist uns durch die Verteidigungsrede, die Cicero im Jahre 62 für ihn hielt, Aulus Licinius Archias aus Antiocheia; das römische Bürgerrecht, wegen dessen Anzweifelung ihn Cicero verteidigte, hatte er durch Lucullus im Jahr 93 erhalten. Er verkündigte in zwei Epen auf den Kimbernkrieg und den mithridatischen Krieg den Ruhm des Marius und des Lucullus, und Cicero erwartete von ihm eine entsprechende Leistung für sich selbst.[1] Sonst war er gewandter Improvisator und Dichter von Epigrammen, die vielleicht schon in den Meleagerkranz aufgenommen waren.[2] Auch von Thyillos wünschte sich Cicero vergebens ein Epos auf sein Konsulat.[3] Durch ein Epos auf die Schlacht bei Philippoi machte sich der sonst als Epigrammdichter bekannte Boethos von Tarsos[4] bei Antonius beliebt. Ein gewisser Theodoros schrieb nach Suidas (s. v. *Θεόδωρος*) neben andern Epen auch eines auf Kleopatra. 14 Verse auf die Schlacht von Actium, die auch in lateinischer Sprache besungen worden ist, haben sich auf einem Papyrus des britischen Museums erhalten.[5] Unter Augustus blüht der „*νέος Ὅμηρος*“ Nikanor von Hierapolis.[6] Aus Inschriften des 1. Jahrhunderts v. Chr. kennen wir außer den oben erwähnten weiter die Epiker Agathokles, Theodosios' Sohn von 247 Neapolis,[7] Apollonios, Sohn des Agyarchos von Mallos,[8] Protogenes, Protarchos' Sohn von Thespiai,[9] Chrysippos, Aristons Sohn von Akraiphia.[10] Epiker der ersten Kaiserzeit ist wohl der von Lucillius verspottete Kallistratos.[11] Auch Herakleides Pontikos der Jüngere, Grammatiker in Rom um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., wäre nach Suidas (s. v. *Ἡρακλείδης*) unter die Epiker einzureihen. Ob die *Ἀμαζονίς* des sonst als Historiker bekannten Possis von Magnesia ein Epos war und ob sie in diese Zeit gehört, ist ungewiß (FHG 4, 483); unsicher ist auch der Epiker Euanthes, aus dessen Hymnus auf Glaukos Ath. VII 296c eine Stelle zitiert.

Neben dem eigentlichen Epos blühten auch die ebenso wie das Epos selbst in die *ἀγῶνες θυμελικοί* aufgenommenen *ἐγκώμια ἐπικά* weiter.[12] Bei den Amphiaraien in Oropos siegten mit solchen im 1. Jahrhundert v. Chr. die S. 321 erwähnten Demokles und Krateros; über Dioskurides s. o. S. 321.

Der Prophet der kallimacheischen Schule[13] im 1. Jahrhundert v. Chr. ist Parthenios, der Sohn des Herakleides und der Eudora aus Nikaia:[14]

---

[1] Cic. ad Att. I 16, 15; id. pro Arch. 28.

[2] Th. Reinach, De Archia poeta, Paris 1890; R. Reitzenstein, Realenz. 2, 463, 20.

[3] Cic. ad Att. I 16, 15; wie Th. mit gelehrten Quellenstudien arbeitete, zeigt Cic. ad Att. I 9, 2; s. a. id. I 12, 2; es sind von ihm auch einige Epigramme erhalten (A. Hillscher, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 18, 1891, 403).

[4] A. Hillscher a. a. O. 425; B. spielte in seiner Vaterstadt auch eine bedenkliche Rolle als improvisierender Volksredner (Strab. p. 674, der ihn *κακὸς μὲν ποιητής, κακὸς δὲ πολίτης* nennt); s. u. S. 329, 5.

[5] F. G. Kenyon, Rev. de philol. 19 (1895) 177 ff.

[6] Steph. Byz. s. v. *Ἱεράπολις*.

[7] IGr. 7, 416 (Sieger bei den Amphiaraien in Oropos).

[8] IGr. 7, 420 (wie o. A. 7).

[9] IGr. 7, 2727 (Soterien von Akraiphia).

[10] IGr. 7, 4147 (Ptoën in Akraiphia).

[11] Anth. Pal. XI 136.

[12] Siehe o. Bd. I[6] 137; II[6] 139 f.; J. Frei, De certaminib. thymelic. 34 f. 57 f.

[13] Ueber seine Kallimachosnachahmung Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1914, 242, 2.

[14] Nach andern bei Suidas aus Myrleia; vgl. A. Meineke, An. Al. 255 ff.; A. Kiessling in Comment. Mommsenianae (Berl. 1877) p. 351 ff. In der metrischen Inschrift eines

er lebt im griechischen Italien und spielt eine wichtige Rolle als Vermittler zwischen der alexandrinischen und der römischen Poesie. Im mithridatischen Krieg kam er als Kriegsgefangener nach Rom (73 v. Chr.); später ist er in Neapel, wo Virgil seinen Unterricht genoß.[1] Suidas bezeichnet ihn als Verfasser von Elegien und verschiedenen Dichtungen; besonders scheint er die weiche und wehmütige Trauerelegie geliebt zu haben: dem Andenken seiner Gattin Arete widmet er ein Gedicht in drei Büchern;[2] auch auf die elegische Dichterin Archelais und seinen Freund Bias dichtete er Trauerelegien (*ἐπικήδεια*); einem unbekannten Freund gab er in einem poetischen Geleitbrief (*ὕμνος προπεμπτικός*)[3] Wünsche auf die Reise mit. Außerdem werden von ihm erwähnt *Ἀφροδίτη, Δῆλος, Κριναγόρας*,[4] Elegien[5] und *Μεταμορφώσεις, Ἡρακλῆς, Μυττωτός*. Das letzte Gedicht ahmten von den Lateinern Sueius und Ps. Vergilius in dem Idyll Moretum nach;[6] nach einer seiner Metamorphosen, welche die rasende Liebe der megarischen Königstochter Skylla zu dem König Minos schilderte, ist die Ciris gedichtet.[7] Für Erzählungen von unglücklicher Liebe scheint er eine Vorliebe gehabt zu haben; rühmt er sich doch Erot. 11, 4, die rührende Geschichte von Byblis und Kaunos in Hexametern behandelt zu haben. Wie groß sein Ansehen als Elegiker war, sieht man aus dem Epigramm des Pollianus (Anth. Pal. XI 130), in dem er unmittelbar neben Kallimachos gestellt ist. Auf uns gekommen ist, außer dürftigen Fragmenten, eine Sammlung *Ἐρωτικὰ παθήματα* in Prosa,[8] in der er für seinen Freund, den römischen Elegiker Cornelius Gallus, zum praktischen Gebrauch sechsunddreißig Beispiele unglücklicher Liebe nicht aus mythographischen Handbüchern, sondern unmittelbar aus verschiedenen Dichtern und Historikern zusammenstellt.[9] Das Erhaltene ist zum Teil nur Auszug aus dem Original. — Eine neue schärfere Wendung der

248

Denkmals, das ihm Kaiser Hadrianus setzte (G. KAIBEL, Epigr. gr. 1089), heißt er *ἀστὸς Ἀπαμείας*. Ueber die Fehler in dem Suidasartikel s. A. HILLSCHER, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 18 (1891) 404 f.

[1] Macrob. sat. V 57.

[2] Nach Suidas gab es zwei Gedichte auf Arete, ein *Ἀρήτης ἐπικήδειον* und ein *Ἀρήτης ἐγκώμιον ἐν τρισὶ βιβλίοις*, aus denen Meineke eines macht. Die Elegien auf seine Gattin Arete müssen besonders berühmt gewesen sein, da ihrer der Kaiser Hadrianus auf der erwähnten Inschrift gedenkt; sie dienten dem römischen Elegiker Calvus zum Vorbild nach Propert. II 34, 90.

[3] Ueber diese Gattung F. JÄGER, Das antike Propemptikon und das 17. Gedicht des Paulinus v. Nola, Diss. München 1913.

[4] Wahrscheinlich, wie Meineke vermutet, der berühmte Epigrammatiker Krinagoras, mit dem Parthenios befreundet gewesen sein mag. Der Titel vom Adressaten genommen, wie bei Euphorion (s. o. S. 149, 5. 6).

[5] Die Elegien galten als Magazin für *ξέναι* und *ἄτριπτοι ἱστορίαι* (Artemid. Onirocr. IV 63).

[6] Das Riv. di filol. 31 (1905) 472 veröffentlichte Scholion (Parthenius Moretum scripsit in Graeco, quem Virgilius imitatus est) stammt nach R. SABBADINI (Riv. di filol. 43, 1915, 80 ff.) von einem Humanisten.

[7] E. ROHDE, Griech. Rom.[3] 99 ff. Ueber griechische und lateinische Bearbeitungen der Skyllasage s. G. KNAACK, Hellenist. Studien, Rh. Mus. 57 (1902) 205 ff.

[8] Ueber sophistische *συναγωγαὶ ἐρωτικῶν* E. ROHDE, Griech. Rom.[3] 370 ff.

[9] P. zitiert darin (c. 11 p. 24, 3 SAKOL.) auch seine eigenen Gedichte. — Die uns vorliegende Sammlung erwähnt Probus ad Verg. ecl. 3, 62 p. 9, 5 KEIL (auf Parth. c. 15). Die den meisten Erzählungen (außer 17. 20. 21. 23. 24) beigeschriebenen Quellenangaben, die von R. HERCHER, Herm. 12 (1877) 306, E. ROHDE, Griech. Rom.[3] 122 f. und ebenso von dem neuesten Herausgeber des Antoninus Liberalis in den Mythographi Gr. II 1 (1896) praef. XLIV ff., E. MARTINI für spätere Zusätze gehalten werden, sind von E. BETHE, Herm. 38 (1903) 608 ff. mit einer etwas verwickelten Hypothese für Parth. selbst in Anspruch genommen. Das Zitieren der Quellen entspricht durchaus dem Stil der kallimacheischen Sagenpoesie (vgl. die Autorenangaben vor den einzelnen Büchern des Antonius Diogenes bei Phot. bibl. 111 a 38 ff., vor den Büchern der

Kallimacheer gegen das alte Epos zeigen die unehrerbietigen Äußerungen des Parthenios[1] über Ilias und Odyssee, die Erykios Anth. Pal. VII 377 anführt; der gereizte Ton verrät, daß der Klassizismus schon im Wachsen war; als Gegenstücke darf man auch Epigramme wie Anth. Pal. XI 321. 322 verstehen. Verehrer des Parthenios war Kaiser Tiberius (Sueton. Tiber. 70).

Die *Ἐρωτικὰ παθήματα* sind zusammen mit den *μεταμορφώσεις* des Antoninus Liberalis nur in der sogen. Heidelberger Paradoxographenhandschrift (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 598 f.) Cod. Palat. 398 (s. X) erhalten. Editio princeps von Janus Cornarius, Basel 1531. Neueste Ausgaben von P. Sakolowski in Mythogr. Gr. II 1 (1896) und besser von E. Martini (Suppl. zu Mythogr. Gr. II 1); A. Mayer-G'schrey, Parthenius Nic. quale in fabularum breviario dicendi genus secutus sit, Diss. Heidelb. 1898. Von einer ähnlichen Schrift ist ein Bruchstück auch auf Papyrus erhalten (W. Crönert, Arch. f. Papyr. 1, 364). Zur Kritik A. Castiglioni, Collectanea Graeca, Pisa 1911, 102 ff.

Ähnlicher Art, aber wohl mehr zur Unterhaltung bestimmt, ist die Sammlung von fünfzig mythischen Erzählungen (*Διηγήσεις*), die in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. oder später ein gewisser Konon dem König Archelaos von Kappadokien (regiert 36 v. Chr. bis 17 n. Chr.) gewidmet hat. Ein Auszug daraus ist uns bei Photios (bibl. cod. 186) erhalten. Unmittelbare Quellen waren vermutlich[2] Ephoros, Hegesippos von Mekyberna (s. o. S. 216. 218) und ein mythographisches Handbuch, das sich aber nicht genau mit dem von Diodoros, Apollodoros und Proklos benützten deckt.[3] Photios betont die Eleganz und attische Reinheit des Ausdrucks,[4] weshalb man mit der Ansetzung nicht über Dionysios von Halikarnassos zurück, eher in den Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. herabgehen wird.

Zum Kreis des Parthenios scheint Butes, ein Freigelassener des jüngeren Cato, Verfasser von *αἰτίαι μυθώδεις ἐν ἐλεγείοις περὶ τῶν Ῥωμαϊκῶν*, und Simylos der Elegiker, der die Tarpeiasage besang, zu gehören.[5]

509. Lyrische Dichtungen. Seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. verschwindet die Aulodie aus den *ἀγῶνες θυμελικοί*.[6] Gedichte elegischer Form ohne Musik zu rezitieren war schon lange vorher üblich geworden. In unserer Überlieferung treten, vielleicht mehr als der Wirklichkeit entspricht, die distichisch gefaßten Epigramme hervor, die durch verschiedene Sammlungen erhalten blieben (s. o. S. 154), während die melischen Stücke

Ἱστορίαι des Kephalion, der Nat. hist. des Plinius; über die ähnlichen Lemmata in den Geoponika F. Boll, Heidelb. Ak. Sitz.Ber. 1911 Nr. 1, 14 f.). Nur in der Form, wie sie jetzt dastehen (als Randnotizen), können die Angaben nicht von P. selbst stammen (die Gründe Rohde a. a. O. 123, 1): sie sind aber sachlich durchaus zuverlässig und, wie G. Wentzel, Realenz. 1, 2573 (nach E. Rohde, Griech. Rom.[2] 126 A. 4; E. Oder, De Antonino Lib., Diss. Bonn. 1886, 46) vermutet, aus Pamphilos' *Λειμών* geschöpft. Wenig Einleuchtendes mutmaßt darüber A. Amante, Riv. di stor. ant. 9 (1905) 520 ff. (vgl. W. Schmid, Berl. phil. W.schr. 26, 1906, 839 f.); ders., Su la composizione delle pene d'amore di Partenio, Catania 1906. A. Hartmann, Untersuchungen über die Sagen vom Tod des Odysseus, München 1917 183 ff. meint, die Quellenangaben seien von demselben gelehrten Leser, der solche auch dem Antoninus Liberalis (also nicht vor der Antoninenzeit) beifügte, und bezweckten, die Nützlichkeit der Sammlung zu erhöhen.

[1] Ohne Grund sieht E. Rohde, Griech. Rom.[3] 24, 3 in diesem P. einen Dichter hadrianischer Zeit.

[2] U. Höfer, Konon, Greifswald 1890.

[3] A. Hartmann (s. o. S. 323 f. A. 9) 15.

[4] Phot. bibl. p. 142a 33 ff.

[5] Plut. Romul. 21; Arnob. adv. gent. V 18; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 103. A. Meineke setzt diesen Sim. gleich dem iambographischen Didaktiker, über dessen Trimeter er Hist. crit. com. Gr. XIII ff. handelt. G. A. Gerhard, Realenz. 9, 674, 21 ff.

[6] J. Frei, De certam. thymel. 28.

dem Untergang in der Vereinzelung mehr ausgesetzt waren. So können wir fast nur auf Namen melischer Dichter hinweisen, die zufällig auf uns gekommen sind: aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. kennen wir Amphikles, den Sohn des Philoxenos aus Rheneia, der für seine chorlyrischen Leistungen von den Oropiern[1] und Deliern[2] geehrt worden ist, und Myrinos (s. o. 249 S. 321). Enkomien und Hymnen auf den verstorbenen Philopoimen erwähnt Diodoros XXIX 18. Von einem ungenannten Dichter wahrscheinlich hellenistischer Zeit ist der dorisierende Paian auf Apollon und Asklepios in daktylischem Maß, der 1889 auf einem Stein im ägyptischen Ptolemaïs (Menschieh) gefunden worden ist.[3] Ein ähnlicher daktylischer Paian und einer in wechselförmigen Maßen sind auf einer Inschrift aus der Kaiserzeit im athenischen Asklepiosbezirk entdeckt worden;[4] als Dichter nennt sich ein *Μακεδ[όνιος]*, verschieden von dem späteren Epigrammatiker Makedonios, den wir aus der palatinischen Anthologie kennen. Wahrscheinlich aus sullanischer Zeit stammt ein erhaltener Isishymnus auf einem Stein der Insel Andros.[5] Seines Freundes Diodoros von Sardes, der zugleich Rhetor, Historiker und Meliker war, gedenkt Strabon (p. 628), und der Epigrammatiker Lucillius verspottet den *μελογράφος* und Dichter kitharodischer *νόμοι* Eutychides[6] und den *μελοποιητής* Meliton.[7] Auf einer Inschrift von Stratonikeia aus dem Anfang der Kaiserzeit wird der Ratschreiber Sosandros mit der Abfassung eines Chores auf Zeus und Hekate beauftragt.[8] Ein *ἐγκώμιον Ὁμήρου* in anapästischen Monometern aus dem 1. Jahrhundert vor oder nach Chr. ist auf einem Berliner Papyrus erhalten.[9] Dem 1. Jahrhundert n. Chr. wird Claudius Eumolpus angehören, der nach einer delphischen Inschrift Delphoi und den Apollon besang,[10] und nicht über das 1. Jahrhundert v. Chr. zurückzusetzen ist die

[1] IGr. 7, 373.

[2] W. DITTENBERGER, Syll.[2] nr. 721.

[3] Der Stein ist in die ersten Regierungsjahre des Traianus datiert, der Paian aber wahrscheinlich älter; zuerst herausgegeben von J. BAILLET, Rev. archéol. 13 (1889) 70 ff., dann von E. ZIEBARTH, Commentationes philologae zur Münch. Philol.vers. 1891, 1 ff. MILNE, Greek Inscript. 1905 (Catal. gén. Musée du Caire p. 29 f. nr. 9265). Die Verse sind (wie in dem Timotheospapyrus von Abusir) nicht voneinander getrennt. Das Gedicht ist offenbar sehr viel gesungen worden (WILAMOWITZ, Berl. Ak. Sitz.ber. 1909, 43); wir besitzen es noch in drei weiteren Steinexemplaren, zuletzt aus Dion in Makedonien (*Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολ. ἑταιρίας* I 1915).

[4] IGr. 3, 1 Nr. 171 a. b. Der Fortgang des Rhythmus über die Zeile ist auf dem Stein durch Einrücken bezeichnet, was an das *ἐκτιθέναι* und *εἰστιθέναι* der Heliodorscholien zu Aristophanes erinnert; vgl. C. THIEMANN, Heliodori colom. Aristoph. p. VI. Dieses hat darin seinen Grund, daß die einzelnen rhythmischen Sätze des Paian über den Umfang eines Verses (*στίχος*) hinaus zu großen Perioden (*περίοδοι*) angewachsen sind. In wechselnden Rhythmen sind auch gedichtet die Ode auf das Apollonorakel in Pisidien bei G. KAIBEL, Epigr. gr. nr. 1040, besser nach neuer Abschrift bei J. R. SITLINGTON STERRETT, The Wolfe expedition in Asia minor, Boston 1888, t. 1 p. 312, ferner das von K. BURESCH, Klaros, Leipz. 1889, veröffentlichte Orakel des klarischen Apollon, gefunden auf einem Stein der lydischen Stadt Kaisareia Troketta, und das wahrscheinlich gleichfalls von Klaros kommende Orakel der thrakischen Stadt Kallipolis bei G. KAIBEL, Ep. nr. 1034, verbessert von K. BURESCH, Klaros 81. Vier Paiane, darunter der alte des Ariphron (s. Bd. I[6] 254) stehen zusammen auf einem Stein in Kassel (IGr. 3, 171).

[5] G. KAIBEL, Epigr. 1028 (s. F. CUMONT, Die oriental. Religionen 266, 6); TH. SAUCIUC, Andros in Sonderhefte des österr. archäol. Inst. 8 (1914). Einen interessanten Isishymnus in Prosa aus dem 1. Jahrh. n. Chr. gibt Oxyrh. pap. 11 nr. 1380.

[6] Anth. Pal. XI 133.

[7] Anth. Pal. XI 143, 3; 246, 6.

[8] CIGr. 2715; s. über die Schülerchöre E. ZIEBARTH, Aus dem griech. Schulwesen, Leipz. 1909, 33 ff.

[9] Berl. Klassikertexte 5, 2, 132 ff.

[10] Berl. phil. W.schr. 29 (1909) 287.

sapphische Ode der Lesbierin Melinno auf die ewige Stadt Rom, die Stobaios (Ecl. III 7, 12 Hense) infolge eines Mißverständnisses in dem Kapitel περὶ ἀνδρείας (weil er ῥώμη = Stärke versteht) erhalten hat.[1] Dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören zwei Dichter aus Alexandreia an, Apollodoros und Diodoros; jener kam wahrscheinlich im Jahr 86, dieser 94 zu Domitians kapitolinischem Agon nach Rom;[2] welche Art von Dichtung sie pflegten, ist nicht bekannt. Auf Siegeslieder ist der Sieg ἐπινικίῳ in den thymelischen Agonen zu beziehen.[3]

Von Dichtern längerer Elegien erfährt man, abgesehen von Parthenios (s. o. S. 322 f.) wenig, doch wird ein Marcus als Dichter von Klageelegien verspottet von Lucillius (Anth. Pal. XI 135), und nichts hindert, die 250 erotischen Gedichte, die Meleagros von Gadara (Anth. Pal. VII 428, 15) dem Antipatros von Sidon zuschreibt, auf Liebeselegien zu beziehen;[4] als Elegiendichter wird auch Boethos von Sidon (Anth. Pal. IX 248) und der Bruder des Lucius von Patrai, Gaius, bezeichnet.[5] Über den Antiquar und Hemiambendichter Promathidas von Herakleia s. unten II[5] 307.

Aber freilich wird für uns alles übrige verdunkelt durch das Epigramm.[6] Durch die Anthologie sind uns hübsche und geistreiche Spiele teils von griechischen, teils von römischen Dichtern erhalten, die den alexandrinischen nicht viel nachstehen, zum größten Teil aber doch nur die alten Themata variieren. Nur in der Neigung zum Spottepigramm findet man eine neue, mit Glück verfolgte Richtung, und auch die Einflüsse der Rhetorik treten jetzt deutlicher hervor.[7] Das Spottepigramm schließt sich formell gern an die alte Iambographie an, und so treten jetzt, ähnlich wie bei Martialis, neben das elegische Distichon iambische Trimeter und Skazonten, beide gebaut nach der strengen Norm der alten Vorbilder. — Zwei längere Grabepigramme eines Herodes auf die bei Edfu bestattete Frau und Tochter eines Hofbeamten Ptolemaios aus der Zeit des Euergetes II (145—116) gehören zu dem Ältesten, was aus diesem Zeitraum erhalten ist.[8] Mit besonders vielen Gedichten sind in der palatinischen Anthologie zwei syrische Dichter vertreten, Meleagros von Gadara, Sohn des Eukrates (s. o. S. 157 f.), und Antipatros von Sidon, beide philosophisch gefärbt, jener kynisch, dieser stoïsch. Meleagros,[9] der Ordner des ältesten uns bekannten

---

[1] Th. Birt, De Romae urbis nomine deque robore Romano, Ind. lect. Marb. 1887 p. XII geht weiter herab auf Grund der metrischen Behandlung des Hendekasyllabus; dagegen Wilamowitz, Timotheos S. 71 Anm.; H. Usener, Rh. Mus. 55 (1900) 288 f. setzt die Ode zwischen Horaz und Statius. Ueber ihre Stellung innerhalb der ἐγκώμια Ῥώμης C. Pascal, Uno probabile fonte di Rutilio Namaziano, Napoli 1903, 5 ff. F. G. Welcker, Kl. Schr. 2, 160 ff. hatte die Ode in die Zeit nach Besiegung des Königs Philippos von Makedonien, um 195 v. Chr. gesetzt. Die 4. Strophe scheint dem Aristides or. 26, 91 K. bekannt zu sein.

[2] L. Friedländer zu Martial. ep. I 61, 5.

[3] Gegen J. Frei, De certaminib. thymelicis 41 f. s. F. Mie, Ath. Mitt. 34 (1909) 15 ff.

[4] Anders R. Reitzenstein, Realenz. 6, 94, 52 ff.

[5] Lucian. as. 55.

[6] Das Spiel agonistischer Abfassung von Epigrammreihen auf einen und denselben Gegenstand, wie man es z. B. in Michelangelos Sonetten noch findet, ist gewiß auch für das Altertum schon anzunehmen. Focas Vit. Virgil. 49 ff. (p. 36 Diehl) gibt z. B. sechs eigene Epigramme in Konkurrenz mit Vergils Ballista-Epigramm zum besten.

[7] R. Reitzenstein, Realenz. 6, 94 ff.

[8] Wilamowitz, Arch. f. Papyrusf. 1, 219 ff.

[9] H. Ouvré, Méléagre de Gadara, Paris 1894; C. Radinger, Meleagros v. Gadara, Innsbruck 1895 und ders. Philol. 54 (1895) 296 ff.; E. Ermatinger, M. v G., ein Dichter der griechischen Decadence, Hamburg 1898.

Epigrammkranzes (*στέφανος*), den er vermutlich seinem Geliebten, dem Koër Diokles widmete,[1] hat seinen Lebensabend auf Kos zugebracht. Zu seinem Kranz trug er selbst 130 in der Anthologie erhaltene hübsche Gedichtchen bei, meist erotischen Inhalts; am meisten geschätzt das ihm zugeschriebene[2] Frühlingsgedicht in 23 Hexametern (Anth. Pal. IX 363). Athenaios erwähnt auch parodische Gedichte von ihm, *Συμπόσιον, Λεκίθου καὶ φακῆς σύγκρισις, Χάριτες,* mit denen er sich den kynischen Parodien menippischen Stils anschließt (vgl. o. S. 90).[3] Um eine Generation älter ist Antipatros von Sidon,[4] der etwa zwischen 150 und 120 gedichtet hat; er wird von Cicero (de or. III 194) als poetischer Improvisator gepriesen. Seine Grab- und Weihepigramme zeigen den Stil des Leonidas von Tarent. In die Anthologie sind die Epigramme des Zeitraums von 50 v. Chr. bis 50 n. Chr. vornehmlich durch Philippos gekommen, der unter Caligula dem Kranz des Meleagros einen neuen ergänzend zur Seite setzte.[5] Die Anordnung war hier innerhalb gewisser Sachgruppen die alphabetische;[6] Philippos hat auch kurze Gedichte in anderen Maßen als dem daktylischen Distichon aufgenommen. In dem Proömium hebt er als diejenigen Dichter, aus denen er die Blumen gesammelt, folgende hervor:[7] Antipatros von Thessalonike, Freund und Verehrer des aus Horatius a. p. bekannten L. Calpurnius Piso (Konsul 15 v. Chr.), stofflich von dem Sidonier Antipatros und von Leonidas von Tarent abhängig;[8] Krinagoras, den Strabon (p. 617) unter den zeitgenössischen Dichtern aus Mytilene anführt und der durch seine poetischen Spenden in besonderer Gunst am Hof des Augustus stand;[9] Antiphilos 251

---

[1] R. Herzog, Koische Funde u. Forsch. 210 f.

[2] Die Echtheit bestreitet K. Dilthey, De epigrammatum Graecor. syllogis quibusd. minorib., Göttingen 1887, 10.

[3] Corpuscul. poeseos ep. Gr. ludib. 2, 84 f.

[4] Das Epigramm Anth. Pal. VII 241 bezieht K. Cichorius, Rh. Mus. 63 (1908) 213 ff. auf einen um 150 gestorbenen Sohn des Ptolemaios VI (C. will den Ant. unter den *ἱεροποιοί* der attischen Inschr. a. 139 a. Chr. finden), R. Laqueur, Herm. 44 (1909) 146 auf den Prinzen Eupator von Kypros; aus der Masse der nur mit dem Namen Antipatros bezeichneten Epigramme, die dem Sidonier oder dem Thessaloniker gehören können, sucht weitere für den Sidonier zu gewinnen M. Boas in Sertum Nabericum, Leiden 1906, 29 ff.; P. Waltz, De Antipatro Sidonio, Bordeaux 1906.

[5] Anth. Pal. IV 2. Infolgedessen sind in der Anthologie die Epigramme dieser Periode mit den verwandten Epigrammen des Kranzes des Meleagros durcheinander geworfen, doch so, daß öfter eine größere Partie von Epigrammen des einen oder anderen Kranzes zusammen stehen blieb. Aus solchen Partien, die man zunächst aus den Namen der Dichter erkennt, hat man geschlossen, daß der Kranz des Philippos, nicht aber der des Meleagros, alphabetisch geordnet war; s. F. Passow, De vestigiis coronarum Meleagri et Philippi in Anthologia Constantini Ceph., Opusc. acad., Leipz. 1835, 176 ff.; s. o. S. 154, 7.

[6] R. Reitzenstein, Realenz. 6, 105, 47 ff.

[7] Näheres bei F. Jacobs, Catalogus poetarum epigrammaticorum, Anthol. Pal. t. 13, 829 ff.; A. Hillscher, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 18 (1891) 400 ff.

[8] Ein Epigramm auf den Ringer Glykon (Inschr. v. Pergamon nr. 535) VII 692 ist von Lessing auf den Glycon bei Horaz epist. I 1, 30 bezogen worden. Das Antipatrosepigramm Anth. Pal. IX 268 ist von Aelianus oder seiner Vorlage benützt (M. Wellmann, Herm. 51, 1916, 33).

[9] Nähere Kenntnis über Krinagoras brachten mehrere neuerdings aufgefundene Inschriften von Mytilene, nach denen der Dichter 45 und 26 v. Chr. bei Ehrengesandtschaften von Mytilene an Augustus beteiligt war; s. K. Cichorius, Rom und Mytilene, Leipz. 1888, 47—61; O. Ribbeck, Gesch. d. röm. Dicht. 2, 9 f.; die Epigramme gesammelt von M. Rubensohn, Crinagorae Mytilenaei vita et epigrammata, Berl. 1887; dazu Th. Mommsen, Sitz.ber. d. Berl. Ak. 1889 S. 973 ff. und A. Hillscher a. a. O. 421 ff. Kr'. datierbare Epigramme fallen zwischen 25 und 7 v. Chr.; über das nach der clades Lolliana (16 v. Chr.) geschriebene Germanenepigramm (Anth. Pal. IX 291) E. Norden, Berl. Ak. Sitz.-ber. 1917, 668 ff.

von Byzantion, dessen Zeit durch das Epigramm auf den von Agrippa angelegten Damm von Puteoli (Anth. VII 379) und ein anderes (IX 178) auf den Aufenthalt des Tiberius in Rhodos bestimmt wird; Tullius Laurea, Freigelassener des Cicero;[1] Philodemos aus Gadara, der bekannte Epikureer aus Ciceros Zeit, der älteste unter den von Philippos aufgenommenen Dichtern, wegen seiner sehr sinnlichen Erotika „der griechische Ovid" genannt;[2] Diodoros mit dem Beinamen Zonas von Sardes, Zeitgenosse des Mithridates, den Strabon (p. 628) als Verfasser von Gedichten und historischen Werken anführt;[3] Flaccus Statyllius Bianor[4] aus Bithynien, dessen Zeit durch das Epigramm auf das Erdbeben von Sardes vom Jahr 16 n. Chr. (Anth. IX 423) bestimmt wird; Antigonos aus Karystos, der Jüngere (s. o. S. 321); Diodoros von Tarsos, der wohl eine Person mit dem von Strabon (p. 675) als Grammatiker genannten Diodoros ist; endlich Euenos,[5] Antiphanes,[6] Automedon aus Kyzikos,[7] Parmenion. Stilistisch sind diese Dichter vorwiegend durch den Einfluß des Leonidas von Tarent und des Kallimachos beherrscht. Von Honestus, einem Dichter des Philipposkranzes unter Augustus, sind Epigramme auf die einzelnen Musen auf einem den Göttinnen von den Thespiern am Helikon geweihten Denkmal inschriftlich gefunden worden.[8] Noch in der pornographischen Sphäre des Alexandrinismus nach ovidischer Art steht Rufinus, von dem wir lauter Erotika, meist auf Mädchen, haben; er besitzt Gewandtheit und Temperament, nur ermüdet der Topos von den Runzeln und grauen Haaren durch allzu große Häufigkeit; die Pygomachie Anth. Pal. V 34—36 erinnert an Alkiphron (ep. IV 14, 4 f. Sch.). Auch Philippos von Thessalonike selbst hat wie vor ihm Meleagros seinem Kranz eigene Dichtungen einverleibt; unter seinem Namen sind über achtzig zierliche Epigramme teils in elegischem, teils in iambischem Maß auf uns gekommen, darunter auch das auf die wortklaubenden Grammatiker kallimacheischer Schule (*Καλλιμάχου στρατιῶται*), die Kinder des Momos (XI 321), bezeichnend für die Reaktion gegen den Alexandrinismus. Nach dem Epigramm auf die Bienen, die in die Trophäen von Aktion ihre Waben bauen (VI 236), und einem andern auf den Damm von Puteoli (IX 708; vgl. Suet. Gai. 19) könnte man den Verfasser in die Zeit des ersten Kaisers der iulischen Dynastie setzen

---

[1] A. Hillscher a. a. O. 403.

[2] G. Kaibel, Philodemi Gadarensis epigrammata, Ind. lect. Greifswald 1885; R. Reitzenstein, Realenz. 6, 98 f. Sein Einfluß auf Catull, Horaz, Ovid ist von K. P. Schulze (Berl. phil. W.schr. 36, 1916, 285 ff., 317 ff.), der auf Properz und Martial von K. Prinz (Wiener Stud. 34, 1912, 227 ff.) erwiesen.

[3] Das Gut der beiden Diodoros aus Sardes (des Zonas und des oben S. 326 Genannten) und eines dritten Diodoros von Tarsos in der Anthologie zu scheiden ist kaum möglich (R. Reitzenstein, Realenz. 5, 660 f.).

[4] R. Reitzenstein, Realenz. 6, 2433 f.

[5] In der Anthologie erscheinen drei Euenoi, einer aus Athen (IX 602), einer aus Sizilien (IX 62), einer aus Askalon (IX 75); angeführt wird ein Euenos (dafür liest Wilamowitz, Herm. 11, 1876, 300 *Εὔρμος*) von Arrian, Epict. IV 9 und Artemidor. I 5 (R. Reitzenstein, Realenz. 6, 976 versteht unter diesem den Sophisten aus Paros).

[6] Wahrscheinlich ist Ant. aus Makedonien von Ant. aus Megalopolis zu trennen (R. Reitzenstein, Realenz. 1, 2521).

[7] Unter dem Niketes, den Aut. X 23 preist, ist mit A. Hillscher S. 415 der Rhetor aus der Zeit des Augustus, nicht der aus dem Ende des 1. Jahrh. n. Chr. zu verstehen.

[8] P. Jamot, Bull. de corr. hell. 26, 1902, 130 ff.; H. Dessau, Herm. 47 (1912) 466 ff. Die Epigramme auch bei J. Geffcken, Griech. Epigr., Heidelberg 1916, S. 79 f.

wollen.[1] Aber auf spätere Zeit, Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr., weisen mehrere Epigramme hin, die zum Kranz des Philippos gehören.[2]

Außer den von Philippos ausdrücklich genannten[3] Dichtern begegnen in der Anthologie noch folgende Epigrammatiker der römischen Periode: Archias aus Makedonien, Archias von Mytilene, Archias von Byzantion[4] und Archias ὁ νεώτερος, von denen aber keiner mit dem von Cicero verteidigten Antiochener Archias (s. o. S. 322) gleichzusetzen ist; 252 Apollonides von Smyrna, Theophanes von Mytilene, der Geschichtschreiber des Pompeius, und sein Neffe Pompeius Macer der Jüngere; Boethos aus Tarsos, ein Günstling des Antonius;[5] Julius Polyainos aus Sardes, der kein anderer als der gleichnamige Sophist und Historiker aus Caesars Zeit zus ein scheint;[6] Alpheios von Mytilene[7] und Thallos von Miletos, beide aus der Zeit des Augustus; Erykios von Kyzikos, vermutlich aus der gleichen Zeit;[8] ferner Caesar Germanicus,[9] Lollius Bassus (unter Tiberius),[10] Gaetulicus (unter Caligula),[11] der Mathematiker und Astrologe Leonidas aus Alexandreia unter Nero, dessen Spezialität die ἰσόψηφα sind;[12] Lucillius (v. l. Lukillos),[13] der (Anth. Pal. IX 572) unter Nero zwei Bücher Epigramme schrieb, das an Knappheit nicht erreichte Vorbild einer Anzahl von Epigrammen des Martialis,[14]

---

[1] F. Jacobs, Anth. 7 p. XLIV setzt ihn unter Augustus-Tiberius; A. Hillscher S. 413 ff. läßt den Kranz unter Caligula gesammelt sein.

[2] Charakteristik des Ph. R. Reitzenstein, Realenz. 6, 104 f.

[3] Er deutet übrigens Anth. Pal. IV 2, 13 selbst an, daß er nicht alle in seinen Kranz Aufgenommenen namentlich anführe; vermutlich fehlen besonders solche, deren Namen nicht in das Distichon paßten, wie z. B. Apollonides.

[4] R. Reitzenstein, Realenz. 2, 463 f.

[5] S. o. S. 322; sein Grab in Lykien neuerdings aufgefunden, worüber O. Benndorf in Festschr. f. Th. Gomperz S. 404. Einen Philosophen Boethos erwähnt als seinen Studiengenossen Strabon p. 757.

[6] A. Hillscher a. a. O. 439 f.

[7] O. Rossbach, Jahrb. f. cl. Phil. 143 (1891) 96 f.

[8] So auch R. Reitzenstein, Realenz. 6, 565.

[9] M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. § 363 S. 19.

[10] Von ihm unterscheidet R. Reitzenstein, Realenz. 3, 109 den Bassus von Smyrna, Verfasser von Anth. Pal. XI 72.

[11] Vielleicht (s. M. Schanz a. a. O. § 415 S. 161) derselbe, den Martial. I init. und Plinius ep. V 3, 5 erwähnen; übrigens finden sich zwischen Martial und den erhaltenen Epigrammen des Gaetulicus keine besonderen Aehnlichkeiten (E. Pertsch, De Valerio Martiale Graecor. poetar. imitatore, Diss. Berlin 1911, 9 f.).

[12] C. Radinger, Rh. Mus. 58 (1903) 294 ff.; G. Setti, Leonida Alessandrino, Torino 1894. Ueber diese Spielereien, in denen der Witz darin liegt, daß die Buchstaben zugleich als Zahlzeichen verwertet werden, s. H. Stadtmüller, Jahrb. f. cl. Phil. 139 (1889) 769; R. Reitzenstein, Realenz. 6, 105, 60 ff.; M. Cantor, Vorlesungen über Gesch. der Mathematik I³, Leipz. 1907, 461 ff.; E. Rohde, Griech. Rom.³ 487, 1. So werden Distichenpaare gebildet, deren Buchstaben, als Zahlzeichen verstanden, gleiche Summen ergeben, oder es werden zwischen Wort- und Satzgebilden gleichen Zahlwerts Sinnbeziehungen gesucht (z. B. in dem von F. Bücheler, Rh. Mus. 61, 1906, 307 f. entdeckten ἰσόψηφον : Νέρων 1050 an Zahlenwert = ἰδίαν μητέρα ἀπέκτεινε 1050); inschriftlich erhalten Isopsepha des Architekten Aelius Nikon in Pergamon s. Th. Wiegand, Ath. Mitt. 32 (1907) 357 f. Weiteres Inschriftliche ebenda 33 (1908) 158 f.; am Schluß christlicher Gebete gilt die Zahl ϟθ = Ἀμήν (Oxyrh. pap. 6 nr. 925, 7 s. V—VI p. Chr.). Ph. E. Legrand, Rev. des ét. Gr. 7 (1894) 192. Ueber die Verwendung der ἰσόψηφα in der Zahlenmystik A. Perdrizet, Rev. des ét. Gr. 17 (1904) 350; in der Traumdeuterei Artemidor. Onirocr. IV 24. Vgl. die pompeianischen Wandinschriften CIL 4, 4839. 4861.

[13] H. Usener, Münch. Ak. Sitz.ber. 1892, 644 identifiziert ihn unrichtig mit dem Grammatiker Lukillos Tarrhaios (FHG 4, 440); auch die von P. Sakolowski u. O. Rossbach versuchte Gleichsetzung mit dem Freund Senecas ist sehr fraglich (K. Prinz — s. u. S. 330, 7 — S. 27).

[14] Vorlagen für Martialis (dessen Nachbildungen in Klammer beigefügt) sind folgende Lucilliusepigramme: Anth. Pal. XI 67

M. Argentarius,[1] Geminus. Nicht in die Anthologie aufgenommen sind Voltacilius Pitholaus von Rhodos (bei Horatius Pitholeon),[2] Kebes, ein Klient des Virgil,[3] die vielleicht auch griechische Epigramme dichteten, und Brutianus, ein Zeitgenosse Martials, der ihn (IV 23) neben Kallimachos stellt. Hemiamben dichtete ein Schüler des Dionysios Thrax, Promathides von Herakleia, zugleich Historiker seiner Vaterstadt und Grammatiker.[4] Von Senecas Freund Lucilius iunior gibt ein Stein von Sinuessa ein längeres Weiheepigramm in Distichen,[5] von einem Publius aus derselben Zeit ein delischer Stein ein Ehrenepigramm auf Aropos.[6] In diesen Zeitraum werden auch der Ägypter Nikarchos[7] und der Byzantier[8] oder Korinthier[9] Orestes gehören. Nikarchos hat viel Verwandtschaft mit Martialis: er wirkt gern mit starken Hyperbeln,[10] verhöhnt Ärzte (XI 114 ff. 124), Wahrsager (XI 162), Geizige (XI 169. 170), Sänger (XI 186), wiederholt sich in manchen Motiven,[11] scheut vor starken Cynismen (XI 328. 395) nicht zurück.

An jüngere Dichter der Anthologie klingt Achilles Tatius an.[12]

Die Gedichte, um deren willen Ovidius (ex Pont. II 9. 51 ff.) den jungen Thrakerkönig Kotys preist, werden griechische Epigramme oder Elegien gewesen sein.

510. Lehrgedichte. Den Übergang von der Lyrik zum Lehrgedicht bilden die seltsamen drei Bücher *Λέσχαι* des Grammatikers Herakleides Pontikos in sapphischen und phaläceischen Hendekasyllaben, Lehrgedichte über grammatische Streitfragen, eine Fundgrube „fremdartiger und unverbrauchter“ Geschichten;[13] sie sind später kommentiert worden.[14] Der Verfasser war Schüler der beiden einander feindlichen alexandrinischen Grammatiker Didymos und Aper und hielt in Rom unter Claudius und Nero eine Grammatikerschule.[15]

(M. I 100). 141 (M. VI 19), 143. 148 (M. V 21). 153 (M. IV 53). 171 (M. V 32). 191 (M. XI 84). 205 (M. II 37). 214 (M. V 53). 249 (M. XI 18). 257 (M. VI 53). 310 (M. XII 23). 394 (M. III 50). S. im übrigen K. Prinz (A. 7), der als weitere Vorbilder des Martialis ermittelt: Antiphilos, Phanias, Antipatros von Thessalonike, Nikarchos, und den Einfluß des Lucillius auf Palladas nachweist.

[1] Wahrscheinlich (R. Reitzenstein, Realenz. 2, 712) identisch mit dem Rhetor Argentarius unter Augustus in Senecas Suasorien.

[2] M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. § 115.

[3] A. Hillscher a. a. O. 431.

[4] Ath. VI 296 b; B. A. Müller, De Asclepiade Myrl. 6, 1.

[5] IGr. 14. 889: Geffcken gr. Ep. p. 138 f.

[6] J. Geffcken, a. a. O. p. 82 f.

[7] Anth. Pal. XI 18, 5. 243; den Namen Marcus nennt N. XI 113. K. Prinz, Martial und die griech. Epigrammatik I, Wien-Leipz. 1911, 24 f. hält ihn mit P. Sakolowski für Martials Zeitgenossen und Vorbild.

[8] Anth. Pal. VII 274.

[9] ibid. IX 216. Thebanische Lokalfärbung zeigen IX 216. 225. 230. 250.

[10] XI 102. 110 ff. 407; Prototyp für Haugs Hyperbeln auf Herrn Wahls Nase ist XI 406.

[11] Korrespondenz zwischen Mund und Hintern (XI 241. 242. 415); komische Mißverständnisse Tauber XI 74. 251.

[12] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 512. 4.

[13] Artemidor. Onirocr. IV 63, der sie in diesem Sinn mit Lykophrons Alexandra und Parthenios zusammenstellt.

[14] Etymol. Gud. 297, 50.

[15] Suid. s. v. *Ἡρακλείδης Ποντικός*; s. o. S. 322. Die Suidasglosse ist nicht ganz klar. Statt *Ἄπερος* schlägt M. Hertz zu lesen vor *Ἀπίωνος* (angenommen von L. Cohn, Realenz. 2, 2697), woraus sich ein Streit zwischen den zwei Didymosschülern H. u. Apion ergeben würde; vgl. F. Marcks, Symbolae ad epistolographos Gr. 18 f. Suid.: *ἔγραψε μέτρῳ Σαπφικῷ ἤτοι Φαλαικείῳ βιβλία γ´ δυσερμήνευτα καὶ πολλὴν τὴν ἀπορίαν ἔχοντα προβαλλομένων ζητημάτων, ἅτινα λέσχας ἐκάλεσεν.* Die Reste bei A. Meineke, Anal. Alex. 377 ff.; s. P. Daebritz u. H. Funaioli, Realenz. 8, 497 f. — Verschieden von diesem H. ist sein gleichnamiger Landsmann, der in der Homonymenliste aus Demetrios von Magnesia bei Diog. Laert. V 93 als Verfasser von *πυρρίχαι* und *φλυαρίαι* genannt wird. In dem Homonymenverzeichnis bei Diog. L. V 94 fehlt er, weil er jünger ist als Demetrios von Magnesia.

Eine neue Form des wissenschaftlichen Lehrgedichts, in iambischen 253 Trimetern des komischen Typus, hat Apollodoros von Athen mit seiner unten zu besprechenden Chronik begründet und in dem geographischen Lehrgedicht des Pseudoskymnos alsbald dafür einen Nachahmer gefunden (s. o. S. 171); unter Nero und Vespasianus folgt mit Rezeptensammlungen in iambischen Trimetern der Arzt Servilius Damokrates, ein Freigelassener des Konsuls vom Jahr 3 n. Chr., M. Servilius, der seine Verse strenger baut als seine Vorgänger.[1] — Wenig älter als Damokrates ist Neros Leibarzt Andromachos aus Kreta, der Erfinder eines Gegenmittels gegen tierische Gifte, das er Galene nannte und in 174 bei Galenos[2] erhaltenen im Ausdruck stark von Nikandros abhängigen elegischen Versen[3] beschrieben hat. Dieselbe elegische Form wählte für ein astrologisches Lehrgedicht zu derselben Zeit Anubion, von dem uns zwölf Verse erhalten sind[4] und der in den unter Manethos Namen laufenden sechs Büchern *Ἀποτελεσματικά* (s. o. S. 225, 5) benützt ist. — Die alte Form der stichischen Hexameter haben die astronomischen Lehrgedichte des Maximus und des Dorotheos beibehalten; Maximus wird noch in spätalexandrinische Zeit, der noch berühmtere Dorotheos, den Firmicus Maternus, dann Hephaistion und noch die Araber — das Gedicht in mindestens fünf Büchern war noch im 12. Jahrhundert erhalten — stark benützen, in den Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt.[5]

Lehrgedichte über die Planeten und über Geographie verfaßte in Ciceros Zeit der poeta ineptus, aber non inutilis[6] Alexandros von Ephesos, genannt Lychnos; seine geographischen Gedichte sind dem Dionysios Periegetes, vielleicht aber schon dem Varro Atacinus Vorbilder gewesen.[7]

Möglicherweise schon in die vorhergehende Periode gehört das mythographische Lehrgedicht in mindestens zwei Büchern über die Verwandlungen in Vögel (*Ὀρνιθογονία*), das auf den Namen einer uralten del-

---

[1] M. Wellmann, Realenz. 4, 2069 f. Das Erhaltene gibt Galen t. 14, 90 ff. 116 ff. K.

[2] Galen. t. 14, 32 ff., 233 ff.

[3] Herausgegeben von J. L. Ideler, Phys. et med. Gr. min. 138 ff.; O. Schneider, Philol. 13 (1858) 25 ff.; s. a. M. Wellmann, Realenz. 1, 2153 f. — Poetar. de re physica et medica reliquias coll. U. C. Bussemaker in den Poetae bucolici, Paris, Didot 1846. 1851 (hier sind 1, 169 ff. 2, 90 ff. die Reste der späteren ärztlichen Lehrgedichte herausgegeben. Ueber die Handschriften des Androm. Berl. Akad. Abh. 1906, 14.

[4] Zuwachs hat neuerdings ein Oxyrh. pap. t. 3 nr. 464 gebracht, worüber A. Ludwich, Philol, 63 (1904) 116 ff.; W, Kroll, ebenda 63, 135 ff, Siehe a. E. Riess, Realenz. 1, 2321 f. Die alten Verse sind hinter H. Köchlys Manethoniana (Leipz. 1858) herausgegeben. Eine Paraphrase des Anubion (ein Astrolog An. tritt im Clemensroman auf) in Prosa s. W. Kroll, Philol. 57 (1898) 131 ff.; sie ist herausgegeben im Catalogus codicum astrologor. Graecor. 2 (Brüssel 1900), 204 ff.

[5] So E. Riess, Realenz. 2, 1815. 1820, 39 ff.; W. Kroll, Realenz. Suppl. 3, 414 möchte ihn gegen 300 n. Chr. setzen. Die astrologischen Verse des Manethos, Maximus u. a. in Poetae buc. et didact., Paris 1851, von H. Köchly. Die *Ἀποτελεσματικά* des Manethos nebst Dorotheos und Anubion von Köchly, Lips. 1858; Maximus von A. Ludwich, Lips. 1877; die Fragmente des Dorotheos vervollständigt von W. Kroll im Catalogus codicum astrologorum graecorum 6 (Brüssel 1903), 91 ff.; s. über Doroth. A. Engelbrecht, Hephaistion von Theben und sein astrolog. Compendium, Wien 1887, 29 ff.; Neues zu Doroth. J. Heeg, Herm. 45 (1910) 315 ff.

[6] So urteilt Cicero, der sich die Gedichte von Atticus hatte schicken lassen, ad Att. I 20, 6. 22, 7 (beide aus dem Jahr 59 v. Chr.).

[7] G. Knaack, Realenz. 1, 1448; A. Meineke, Anal. Alex. 371 ff.

phischen Priesterin Boio (in den Quellenangaben zu Antoninus Liberalis fälschlich Boios) gefälscht worden ist.

Etwa unter Augustus fällt das polemisch-parodische Lehrgedicht des Demetrios von Troizen *κατὰ σοφιστῶν* in Hexametern: aus den zwei erhaltenen Versen und den übrigen Fragmenten scheint sich die Tendenz der Verunglimpfung der alten Philosophen zu ergeben. Demetrios wäre demnach vielleicht als Nachfolger des Timon und Vorläufer von Lucians 254 *βίων πρᾶσις* zu betrachten; in den übrigen Resten tritt ein krasser Euhemerismus zutage. Er ist der letzte philosophische Didaktiker, von dem wir Reste haben;[1] Plutarchos' Freund Sarapion aus Athen, der noch als Verfasser philosophischer Lehrgedichte zu erwähnen wäre, ist für uns bloßer Name.[2]

Wenig sicher ist die Zeit wie der Titel des hexametrischen Lehrgedichtes von einem Heliodoros, aus dem Stobaios (floril. 100, 6 M.) sechzehn Verse über Heilwirkung einer Quelle in Italien anführt; diese können nicht vor Ciceros Tod verfaßt sein. A. Meineke[3] betitelt es *ἰατρικὰ θαύματα* und hält für den Verfasser den dichtenden Arzt Heliodoros, aus dessen *Ἀπολυτικὰ πρὸς Νικόμαχον*, einer Verteidigung gegen den Vorwurf, in verbrecherischem Sinn Anweisung zur Giftbereitung gegeben zu haben, sieben Hexameter bei Galenos (t. 14, 145 K.) erhalten sind; die handschriftliche Überlieferung bietet aber den Titel *Ἰταλικὰ θεάματα* (oder *θαύματα*).

Unsicher ist auch die Zeit der Lehrgedichte über Fische von Pankrates aus Arkadien, Kaikalos von Argos und Poseidonios von Korinth (Ath. I 13 bc); von allen dreien steht nur fest, daß sie vor Oppianos fallen. Das Lehrgedicht *Δεῖπνον* in daktylischen Hexametern von dem Grammatiker Timachidas, dem Sohn des Hagesitimos, von Lindos auf Rhodos,[4] ist schon o. S. 204 erwähnt. Wir sind über ihn genauer unterrichtet durch die inschriftlich erhaltene Tempelchronik der Athena Lindia.[5] Um 100 v. Chr. hat er aus älteren Geschichtsquellen allen Stoff über Erscheinungen der Athena von Lindos und über die ihr gestifteten Weihegaben von den mythischen Zeiten an zusammengestellt, und diese Arbeit ist in der Tempelchronik wörtlich benützt; seine Darstellung ist rhetorisierend, hiatusfrei, rhythmisiert.[6] Sonst haben wir Reste aus seinen Kommentaren zu Euripides' Medea, Aristophanes' Fröschen, Menandros' *Κόλαξ*, Eratosthenes' Hermes (?) und einem Glossenwerk.

Didaktiker in iambischem Maß ist der wohl in diese Zeit gehörige Simylos (s. o. S. 324).

Ob auch ein Dichter mythologischer *ἔπη*, Pherenikos von Herakleia, in diese Zeit zu setzen sei, ist fraglich; jedenfalls ist er früher als Athenaios, der ihn zitiert (III 78 b).

---

[1] H. Diels, Poetar. philos. fragm. p. 224; L. Cohn, Realenz. 4, 2847, 30 ff.

[2] Plut. de Pyth. orac. 5 p. 396 f. Ob ihn die zwei bei Stob. ecl. III 10, 2 (t. 3 p. 408 Hense) angeführten iambischen Trimeter, die aus einem Drama stammen dürften, angehen, ist unsicher.

[3] Stob. vol. III praef. XLI; H. Düntzer, Die Fragmente der ep. Poesie der Griechen v. Alex. d. Gr. 112; E. Diehl, Realenz. 8, 15, 49 ff.

[4] F. Susemihl, Al. Litt. 2, 188 f.

[5] Ch. Blinkenberg, Bull. de l'académie roy. des lettres et des sciences de Danemark 1912 nr. 5. 6; ders., Die lindische Tempelchronik in H. Lietzmanns Kl. Texten 131, Bonn 1915, wo S. 41 ff. auch die Fragmente des T. neu herausgegeben sind (der Name ist in den litterarischen Zitaten öfter mit *Τίμαρχος*, *Τιμόθεος* verwechselt).

[6] B. Keil, Herm. 51 (1916) 491 ff.

Für die Fabeldichtung, die damals durch den Griechen Phaedrus in die römische Litteratur eingeführt wurde, kennen wir aus dieser Zeit keinen griechischen Vertreter.[1] Ganz fragwürdig ist ein nur von Ptolemaios Chennos[2] bezeugter Choliambendichter Charinos aus der Zeit des Mithridates Eupator.

511. Dramatische Poesie. Sie scheint in dieser Zeit in ihren höheren Gattungen fast ganz eingeschrumpft zu sein; die stoïsche und stoïsierende, aber auch die platonisch-pythagoreische Philosophie war dem Theater nicht günstig,[3] die niederen Gattungen des dramatischen Mimus und noch mehr des Pantomimus befriedigten seit sullanischer Zeit die dramatischen Bedürfnisse des römischen Publikums mehr und mehr allein. An Stelle dramatischer Volksaufführungen traten auch Vorlesungen von Tragödien und Komödien im Theater.[4] Bei großen Festen in Rom wurden ja wohl auch noch griechische Schauspiele höherer Art gelegentlich aufgeführt, wie z. B. bei den Säkularspielen des Jahres 17 v. Chr. unter dem Einfluß des augusteischen Klassizismus. Merkwürdig ist der Versuch von Ciceros Bruder Quintus, das Satyrspiel in Rom einzubürgern,[5] der uns die lange Erörterung über das Satyrspiel in Horatius' Ars poëtica v. 220 ff. verständlich macht. Aber die Namen neuer griechischer Dramatiker, die wir meist aus Inschriften kennen lernen, sind spärlich:[6] da ist ein Tragiker Sophokles, Sohn des Sophokles, Sieger bei den orchomenischen Charitesien um 100 v. Chr.,[7] ein Theodoros, Sohn des Dionysios, der im 1. Jahrhundert v. Chr. bei den Ῥωμαῖα in Magnesia am Mäander mit der Tragödie Hermione, ein Ephesier Glaukon, Glaukons Sohn, der mit einer ungenannten Tragödie, und ein Ephesier Polemaios, Diodoros' Sohn, der mit einer Klytaimestra den Sieg gewinnt;[8] um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. steht der Tragödiendichter Menelaos an der Spitze des athenischen Vereins dionysischer Künstler.[9] Aus dem Ende des 2. Jahrhunderts sind inschriftlich erwähnt die Tragiker Thymoites, Philokles' Sohn, Gesandter des athenischen Technitenvereins nach Delphoi im Jahr 130,[10] Antiochos, Antiochos' Sohn, Apollonios, Kallistratos' Sohn.[11] Auch Melanthios von Rhodos, Schüler des Grammatikers Aristarchos und des Philosophen Karneades, dichtete Tragödien.[12] Anfang

255

[1] G. Thiele, Der latein. Aesop des Romulus und die Prosafassungen des Phaedrus, Heidelberg, 1910, nimmt eine spätestens im 1. Jahrh. v. Chr. entstandene Sammlung griechischer Fabeln an als Grundlage für die späteren Aesopfabeln in Prosa.

[2] Phot. bibl. p. 153 b; O. Crusius, Realenz. 3, 2144, 7 ff.

[3] Dion Chrys. u. M. Aurelius (s. W. Schmid, Realenz. 5, 860, 66 ff.; 866, 20 ff.); das Theater verwirft Plut. de mus. 27. 31 und Arist. Quint. de mus. II 16 p. 61, 10 Jahn, weil die Musik in ihm dem alten religiösen Zweck entfremdet werde.

[4] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 327, 1; vgl. unten S. 334, 15.

[5] Cic. ad Quint. fr. II 15, 3 (aus dem Jahr 54 v. Chr.); vgl. O. Kern, Ath. Mitt. 19 (1894) 100 f.

[6] Dabei ist zu beachten, daß die Wiederaufführung alter Stücke (besonders Euripides und Menandros) in dieser Periode üblich geblieben ist (s. z. B. W. Dittenberger, Or. Gr. inscr. nr. 352, 45; unten S. 336, 12). Ueber das Fortbestehen von Tragödienaufführungen s. a. Plut. de am. prol. 2 p. 495 a; de ser. num. vind. 9 p. 554 b; 11 p. 556 a. Vgl. unten S. 334, 15.

[7] IGr. 7, 3197, 20 f.; s. a. unten S. 335, 2.

[8] W. Dittenberger, Syll.[2] nr. 699; dazu O. Kern, Ath. Mitt. 19 (1894) 98 f.

[9] W. Dittenberger, Or. Graec. inscr. nr. 352, 67; O. Klaffenbach (s. o. S. 321, 14) 60 nr. 118.

[10] W. Dittenberger, Syll.[2] 692 A. 31.

[11] Ders. Syll.[2] 711, 38 f. (106/5 v. Chr.).

[12] Academicor. philosoph. ind. p. 101 Mekler.

des 1. Jahrhunderts v. Chr. siegt der Athener Thrasykles, Sohn des Archikles, in seiner Vaterstadt mit einer neuen Tragödie;[1] um dieselbe Zeit bei den Soterien von Akraiphia der Thebaner Diogenes, Theodotos' Sohn;[2] bei den Serapieien von Tanagra Ende des 2. Jahrhunderts[3] Asklepiades, Hikesios' Sohn von Athen und Theben;[4] die Grabinschrift des Tragödiendichters Euandridas, Sohns des Histiaios, um Christi Geburt, ist uns erhalten,[5] ebenso die des Kleitos, Sohns des Kallisthenes, auf einem Stein von Teos[6] und die des auf Paros verstorbenen Laodikeners Gaius Julius Magnus.[7] Der berühmte Römer Asinius Pollio hat auch griechische Tragödien geschrieben.[8] Dramatischer Dichter wird wohl auch Q. Pompeius Capito[9] gewesen sein; die Athener setzten ihm neben Menandros eine Erzstatue im Theater, von der jetzt die Basis mit der Inschrift *Πομπήιον τὸν καὶ Ἀθηναῖον παντὶ μέτρῳ καὶ ῥυθμῷ τὴν μεγαλοφαῆ τῆς ποιήσεως ἀρετὴν ἐπιδειξάμενον* aufgedeckt ist.[10] Über Sarapion s. o. S. 332, 2. Dramatisch ist die Rede der Helena an Menelaos in päonischem Rhythmus, die ein Tebtunispapyrus (1, 1902 Nr. 1) aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. erhalten hat. Von einer Tragikerschule in Tarsos, der ein Bion angehörte, spricht Demetrios von Magnesia;[11] vielleicht gehört ihr der Philosoph (Epikureer?) Diogenes von Tarsos an, dessen tragische Improvisationen Strabon erwähnt;[12] unter ihnen können doch wohl nur tragische *ῥήσεις* nach gestelltem Thema (*τίνας ἂν λόγους εἴποι ὁ δεῖνα*) verstanden sein. Aufführung von Tragödien und Komödien in dieser Zeit ist für Rhodos bezeugt.[13]

Es muß sich aber damals die alte Verbindung zwischen den lyrischen und den dialogischen Teilen der Tragödie gelöst haben. Musikalische Partien wurden gelegentlich herausgenommen und bei anderen Agonen gesungen oder auf Instrumenten gespielt.[14] Andererseits wurden auch die dialogischen Partien für sich vorgetragen von einzelnen Schauspielern unter Weglassung des Lyrischen und zwar war dies offenbar die Regel.[15]

---

[1] W. Dittenberger, Syll.[2] nr. 719, 4.

[2] IGr. 7, 2727.

[3] O. Klaffenbach a. a. O. 51 nr. 26.

[4] IGr. 7, 540.

[5] G. Kaibel, Epigr. gr. praef. X nr. 222 b.

[6] CIGr. 3105.

[7] O. Rubensohn, Ath. Mitt. 26 (1901) 204.

[8] Verg. ecl. 8, 10 mit den Serviusscholien.

[9] Von ihm muß der weit ältere Dichter Capito, der oben S. 151 genannt wurde, unterschieden werden.

[10] IGr. 3, 769; dazu vergleicht St. Kumanudis Dio Chr. or. 31, 116 Emp. (vgl. E. Rohde, Gr. Rom.[3] 139, 1). — Von Pompeius Macer, dem Reisegenossen des Ovidius, sind uns ein paar ergreifende Verse aus einer Medeia erhalten bei Stobaios Flor. IV 24, 52 p. 617 Hense (siehe über diesen M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. § 319 S. 246; oben S. 329).

[11] Diog. Laert. IV 58.

[12] Strab. 675; vgl. oben S. 99.

[13] IGr. 12, 1 nr. 71. 84. 125.

[14] So ein *κιθάρισμα ἐκ Βακχῶν Εὐριπίδου* W. Dittenberger, Syll.[2] 717, 8 (s. II v. Chr.); solche aus Sophokles' Antigone und der Orestie Philostr. Vit. Ap. IV 39.

[15] Dio Chrys. or. 19, 5 Emp.: *τῆς τραγῳδίας τὰ μὲν ἰσχυρὰ ὡς ἔοικε μένει, λέγω δὲ τὰ ἰαμβεῖα* (vgl. Philostr. Vit. Ap. VII 5)· *καὶ τούτων μέρη διεξίασιν ἐν τοῖς θεάτροις· τὰ δὲ μαλακώτερα ἐξερρύηκε τὰ περὶ τὰ μέλη*; von *περιῃρημένη ὄρχησις ἐκ τῶν δραμάτων*, d. h. Ausfall der Chorlieder spricht Philod. de mus. p. 70 Kemke. Teile von Tragödien werden es gewesen sein, die Nero nach Suet. Ner. 21, 24; Tac. ann. XVI 21 und Dio Cass. LXIII 8, 2 rezitierte (Olympia, wo N. als *τραγῳδός* auftrat, hatte kein Theater, vgl. Philostr. Vit. Ap. V 7), und ebenso wird man über die Aufführung der Meropeszene aus Euripides' Kresphontes bei Plutarch. de esu carn. II p. 998 e, die der Ino bei Philostr. Vit. Ap. VII 5 (vgl. Plut. de sera num. vind. 11 p. 556 a) und die bei den Gastgelagen nach Plut. quaest. conv. VII p. 712 b (vgl. p. 673 b. 854 b; de vit. pud. 6 p. 531 b) vorgetragenen Komödien des Menandros urteilen müssen (vgl. oben S. 333, 6). Auch die Notiz des Strabon p. 675 über den

Bemerkenswert ist, daß den Inschriften nach noch im 1. Jahrhundert 256 v. Chr. die Tragödiendichter auch Satyrspiele verfaßten (so in Magnesia die beiden obengenannten Theodoros einen *Θυτής* und Polemaios einen Aias, weiter Harmodios, Asklepiades' Sohn von Tarsos, einen Protesilaos, Theodotos einen Palamedes, Polemon, Neons Sohn, ein ungenanntes Satyrspiel;[1] auf Rhodos der oben S. 333, 7 genannte jüngere Sophokles einen Telephos); fünf Satyrspieldichter lehrt uns eine delphische Inschrift des 1. Jahrhunderts v. Chr. kennen, Aristomenes, den Sohn des Aristomenes, Ariston, Sohn des Menelaos, Sophokles, Sohn des Sophokles, Diogenes, Sohn des Diogenes, Dionysios, Sohn des Kephisodoros;[2] eine von Oropos den Athener Heraklides, Heraklides' Sohn,[3] eine von Orchomenos den Aminias (s. o. S. 321, 3), eine von Tanagra den Alexandros, Glaukos' Sohn aus Tanagra[4] — alle aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. Auch hellenistische Weihreliefs von Siegern im Satyrspiel sind vielleicht erhalten.[5] Ein früherer Epimelet von Delos und Apollonpriester, Verfasser von Satyrspielen und lyrischen Gedichten, hat sich auf Delos ein Denkmal errichtet.[6] Die Satyrspiele wurden bei den Aufführungen zeitenweise den Tragödien vorangestellt, stehen aber in der Kaiserzeit wieder nach.[7]

———

„Tragödien" improvisierenden Diogenes von Tarsos kann nur auf rezitierte Stellen bezogen werden, und der tragische Schauspieler, vor dem die Bewohner des spanischen Hipola ausrissen (Philostr. Vit. Ap. V 8; vgl. Eunap. hist. fr. 54 Dind. und A. Meineke, Herm. 2, 1867, 403 f.), ist offenbar nur als Solist aufgetreten; s. a. Hist. Apoll. regis Tyri 16 extr.; nichts weiter besagen auch Stellen wie Philostr. Vit. soph. p. 45, 21; 52, 17; 115, 26 K.; Liban. or. 64, 73 F.; daß auch noch ganze Tragödien, namentlich von Euripides, aufgeführt worden seien, sucht vergeblich P. Schulze, Jahrb. f. cl. Phil. 135 (1887) 117 ff. zu erweisen (dagegen s. W. Schmid, Der Atticism. 1, 40 A. 14). Wenn Plotin. XLII 15 p. 336, 6 Kirchh. von der Bühne und den die Rollen wechselnden Schauspielern spricht, so handelt es sich hier um ein Stück des in der Diatribe (R. Helm, Lucian und Menipp 44 ff.) längst geläufigen Schauspielervergleichs, aus dem für Autopsie des Pl. nichts zu schließen ist; auch Dio Chr. or. 11, 9. 38, 39 Emp. und Philostr. mai. im. 23 p. 378, 1 K. beweisen nichts. Was Plutarchos zur Kenntnis des Theaters beibringt, ist sehr schattenhaft (C. Flickinger, Plut. as a source of information on the Greek theatre, Diss. Chicago 1904), Nichts beweist die Bezugnahme auf die *τραγικὴ σκηνή* Polyaen. strat. I prooem. 13. Bezeichnend ist, daß die Kirchenschriftsteller ihren Kampf gegen das Theater ausschließlich auf die Mimenvorstellungen beschränken (H. Reich, Der Mimus 1, 225 ff.) und daß bei Libanios (im Vergleich mit Lucian) die Bilder aus dem höheren Bühnenwesen sehr selten werden (nur or. 1, 135; 11, 80. 150; 19, 51; 30, 28 F.); auch Himerios hat nur wenige dürftige Bilder aus dem Bühnenwesen, meist vom *χορός* (or. 9, 3 entlehnt aus Demosth. Midiana; 15, 1; 19, 2; 25, 1; 34, 3; ecl. 4, 27). Die Ersetzung der Tragödien durch den Pantomimus ist geradezu bezeugt von Liban. or. 64, 112 F. — Die alten Theaterräume dienten in der Kaiserzeit wohl noch mehr als früher zu Versammlungszwecken (Tac. hist. II 80; das Theater von Tralles hieß nach Vitruv. VII 5, 5 *ἐκκλησιαστήριον*; bei Plut. praec. reip. ger. 31 p. 823 b heißt *λογεῖον* nicht mehr die Schaubühne, sondern der Platz des Redners in der Volksversammlung). Umbau des Theaters für Zwecke der Gladiatorenspiele, Naumachien u. a. ist z. B. für Athen erwiesen (W. Dörpfeld, Das griech. Theater 91 f.). Im ganzen vgl. L. Friedländer, Sittengesch. II⁹ 449 ff. 620 f. Wenn Synes. de prov. II 8 die Hellanodiken als Theaterpolizei versteht, so sieht man, daß er die griechischen Bühneneinrichtungen nur noch vom Hörensagen kennt. Siehe a. oben S. 333, 6 u. unten S. 336, 12.

[1] O. Kern, Ath. Mitt. 19 (1894) 99 ff. (W. Dittenberger, Syll.² 699); s. o. S. 333.

[2] Bull. de corr. hell. 30 (1906) 278. 282, 1; Dittenberger, Syll.³ nr. 711 (a. 106/5) 35 ff.; s. a. A. Müller, Griech. Bühnenaltert. 391, 4; O. Klaffenbach (s. o. S. 321, 14) 51. 53. 54.

[3] IGr. 7, 416.

[4] IGr. 7, 540.

[5] Th. Schreiber, Sächs. Ges. d. Wiss. Abh. philol.-hist. Kl. 27 (1909) 761 ff., dessen Deutung freilich zweifelhaft ist.

[6] Bull. de corr. hell. 13 (1889) 372.

[7] J. Frei, De certaminib. thymelic. 21.

Beliebter als die Tragödie war dem Publikum auch dieser Zeit im allgemeinen die Komödie.[1] Dem 2. vorchristlichen Jahrhundert gehören noch an die inschriftlich erwähnten Komiker: Basileides,[2] Aribazos, Seleukos' Sohn von Athen, um 130 von den Techniten geehrt,[3] Kriton, Sohn des Nikodemos von Athen um 100.[4] Aus der oben (S. 333, 8) zitierten Inschrift von Magnesia kennen wir die Komödiendichter des 1. Jahrhunderts v. Chr.: Metrodoros, den Sohn des Apollonios und sein Stück *Ὅμοιοι*, den athenischen Bürger und Ehrenbürger von Pergamon Diomedes, Sohn des Athenodoros, der nach den auch in Epidauros und Athen empfangenen Ehren[5] besonders beliebt gewesen sein muß, und den Ephesier Agathenor, Aristonax' Sohn, und sein Stück *Μιλησία*. Diese magnesische Siegerliste verzeichnet in den drei ersten Jahren die Aufführung je einer Tragödie, einer Komödie und eines Satyrspiels, in den zwei letzten nur die je eines Satyrspiels. Bei den Charitesien von Orchomenos siegte um 257 100 v. Chr. der athenische Komödiendichter Alexandros, Aristions Sohn,[6] bei den Amphiaraien in Oropos Charias, Charias' Sohn, von Athen,[7] bei denselben Chionnes, Diogeitondas' Sohn von Theben,[8] und Dieuches, Mnasiteles' Sohn,[9] bei den Soterien von Akraiphia Protarchos, Protogenes' Sohn von Thespiai,[10] bei den Serapieien von Tanagra der Athener Poses, Aristions Sohn;[11] einen Komiker Straton nennt Plutarchos (Quaest. conv. V 1 p. 673 c). Über weitere Namen von Komikern dieses Zeitraums s. o. Bd. I[6] S. 445, 11; Bd. II[6] S. 49; über die griechischen Komödien des Germanicus Caesar M. Schanz, Gesch. d. röm. Lit. § 363 S. 19, des Kaisers Claudius oben S. 315, 1. Für das 2. Jahrhundert oder später bezeugt Ps. Lucian das Aufhören neuer Schöpfungen in Tragödie und Komödie.[12]

Die „Komödien und Tragödien", die dem Kanzler des Königs Herodes d. Gr. von Judaea, Nikolaos von Damaskos, zugeschrieben werden,[13] sind vielleicht als komische und ernste Romanerzählungen zu verstehen (z. B. die Geschichte von der schönen Susanna), und dasselbe kann von den Tragödien des Armenierkönigs Artavasdes († 30 v. Chr.) gelten.[14]

512. Mimus und Pantomimus (s. o. S. 180 ff.). Nur diese Gattungen haben in der Kaiserzeit noch wirkliches Leben. Der Mimus[15] erscheint bei den Römern schon seit der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. über die bloße

---

[1] Siehe o. Bd. I[6] 396. II[6] 49.

[2] Dittenberger, Syll.[3] 678, 29 (a. 128/7); O. Klaffenbach a. a. O. 52 nr. 30.

[3] Klaffenbach 51 nr. 18.

[4] Ders. 59 nr. 109.

[5] W. Dittenberger, Syll.[2] nr. 699 A. 7; O. Klaffenbach a. a. O. 54 nr. 47.

[6] IGr. 7, 3197, 50; Dittenberger, Syll.[3] 728 (a. 97/6) wird er als Epimelet des athenischen Technitenvereins genannt (Klaffenbach 50 nr. 7).

[7] IGr. 7, 416.

[8] IGr. 7, 420.

[9] IGr. 7, 417 (Anfang s. I a. Chr.).

[10] IGr. 7, 2727.

[11] IGr. 7, 540.

[12] Ps.Luc. Demosth. encom. 27 *τῷ Διονύσῳ τὸ μὲν ποίησιν καινὴν ποιεῖν* (*κωμῳδίας ἢ τραγῳδίας* wohl Glossem) *ἐκλέλειπται, τὰ δὲ προτέροις συντεθέντα τοῖς νῦν εἰς μέσον ἐν καιρῷ κομίζουσιν.*

[13] F. G. Welcker, Die griech. Trag. 1322 f.

[14] Plut. Crass. 33.

[15] Die Mimendichter und -spieler hießen *βιολόγοι* (bei Plut.; Anth. Pal. App. t. 3, 970 Jac.; Le Bas voy. arch. 3 nr. 1652 b; Oxyrh. pap. 7 nr. 1025, 7; s. a. unten S. 337, 3 und *ἠθολόγοι*. Siehe O. Jahn in den Prolegomena seiner Ausgabe des Persius, Leipz. 1843, p. LXXXIV f. Darstellungen solcher Stoffe sind uns in Wandgemälden der Villa Pamfili erhalten, veröffentlicht von O. Jahn, Münch. Ak. Abhdl. 8 (1858) 231 ff. Verwandtes bei A. Dieterich, Pulcinella, Leipz. 1897.

Einzelszene (*παίγνιον*) hinaus zu einer dramatisch aufgebauten Posse (*ὑπόθεσις*) entwickelt. Daß diese Entwicklung in Griechenland schon älter ist, zeigt die von K. Watzinger[1] in Athen gefundene Terrakotta des 3. Jahrhunderts v. Chr., deren Inschrift von einer (mimischen) *ὑπόθεσις Ἑκυρά* spricht. Es ist also nicht richtig, den Philistion[2] zum Schöpfer des Mimodramas zu machen. Philistion von Nikaia (oder Sardes oder Magnesia), dessen Blüte Hieronymus in das Jahr 5 n. Chr. setzt,[3] hat als Mimendichter im späteren Altertum den größten Namen, ist aber für uns ein Schatten, 258 da für die Echtheit der Sentenzen, die ihm in der unten Anm. 3 angeführten *Σύγκρισις* beigelegt werden, keinerlei Gewähr[4] ist und das sonst über ihn vorliegende Zeugnismaterial kein deutliches Bild ergibt. Eine Neigung zum Phantastisch-Märchenhaften und zu grotesk-possenhafter Komik, unter Beimischung witziger Anspielungen auf Zeitgenossen scheint ihm eigen gewesen zu sein.[5]

Zum erstenmal greifbar geworden ist uns ein griechisches Mimodrama durch einen Papyrus aus Oxyrhynchos.[6] Das doppelseitig beschriebene Papyrusblatt enthält außer einem vorwiegend von einer Person gesprochenen Mimus, den O. Crusius *Μοιχεύτρια* betitelt, einer Einzelszene (*παίγνιον*), den Schlußteil eines für das Theater gedichteten Mimus (*ὑπόθεσις*), der an einer Küste Indiens spielt, mit acht handelnden Personen.[7] Auf dem Recto des Papyrus, der im 2. Jahrhundert n. Chr. geschrieben ist, steht die *ὑπόθεσις Χαρίτιον* (dieser Titel von O. Crusius), auf dem Verso neben einer etwas geänderten Fassung der *Χαρίτιον* die *Μοιχεύτρια*. Vom Text

[1] Athen. Mitt. 26 (1901) 1 ff. Siehe o. S. 201 und O. Crusius (A. 2).

[2] H. Reich a. a. O. 1, 425 ff.; gegen ihn A. Körte, N. Jahrb. f. kl. Alt. 11 (1903) 543 ff. und O. Crusius ebenda 25 (1910) 98 ff. und in seinem Herond.[5] 145.

[3] Ueber Philistion, den Ammian. Marc. XXX 4, 21 neben Aisopos nennt, ein verwirrter Artikel des Suidas und ein Epigramm Anth. Pal. VII 155; frühste Erwähnung bei Martial. II 41, 15; sonstige Nachrichten zusammengestellt von H. Reich a. a. O. I 425 ff. (dazu Ergänzungen von A. Brinkmann, Rh. Mus. 60, 1905, 633 f.; 68, 1913, 159). Seine Volkstümlichkeit in Kleinasien im 2. Jahrh. n. Chr. bezeugt die Inschrift von Kibyra Denkschr. d. Wien. Ak. 45, 5 nr. 16. Im 5. u. 6. Jahrh. kennt ihn Marcus Diaconus (Vit. Porphyr. 86 p. 70, 2 ed. Bonnens.) und Chorikios, der ihn freilich ebenso wie die in vier Fassungen erhaltene *Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος σύγκρισις* (ed. W. Studemund, Index lect. Vratislav., Sommersem. 1887; neuer Text aus einem Cod. Athous herausgeg. von W. Meyer, Die athenische Spruchrede des Menander u. Philistion, Münch. Ak. Abh. 19, 1, 1891, und dazu K. Zacher, Berl. phil. W.schr. 13, 1893, 1093 ff.) mit Philemon verwechselt. Er galt damals für den „Erfinder“ des Mimus (Choric. apol. mimor. 18, 2). Auf einer metrischen Grabinschrift von Larnaka auf Kypros aus dem 3. Jahrh. n. Chr. (E. Oberhummer, Münch. Ak. Sitz.ber. 1888 I 311; auch bei O. Crusius, Herond.[5] 149) erscheint ein mimischer Schauspieler *Ἀγαθοκλέων βιολόγος*; ein *Φλάβιος Ἀλέξανδρος Ὀξείδης* aus Nikomedia im Theater von Tralles bei Le Bas s. o. S. 336, 15.

[4] Wie weit der Inhalt der nicht vor Mitte s. III p. Chr. entstandenen, von A. Eberhard, Berl. 1869, herausgegebenen Witzsammlung *Φιλόγελως* (Reich a. a. O. 1, 456 ff.) auf Ph. zurückgeführt werden darf, ist ebenfalls unsicher.

[5] Siehe Testimonia VII—IX bei H. Reich a. a. O.

[6] Oxyrhynchus Papyri 3 Nr. 413. Dazu die Anzeige von H. Reich, Deutsche Literaturzeit. 1903 Nr. 44 und O. Crusius, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 98 ff. E. Rostrup, Acad. royale des sciences et des lettres de Danemark Bull. 1915 nr. 2 sieht in dem Erhaltenen nur einen andeutenden Auszug aus der ursprünglichen Fassung für Bühnenzwecke, ebenso in der *Μοιχεύτρια*. Vielleicht spielt Lucian. Nigrin. 5 auf *Χαρ.* an. Alle neuerdings gefundenen Mimenreste auf Papyrus und Ostraka herausgegeben in Herondae mimiambi ed. O. Crusius, 5. Aufl., Lips. 1914, 101 ff.

[7] Die Szenerie des Stückes und die drei Hauptpersonen, die Griechin, ihr Bruder, der Barbarenkönig, klingen an die Iphigeneia auf Tauris und die Helena, auch den Kyklops an.

der *Χαρ.* fehlen wahrscheinlich nicht mehr als drei Kolumnen im Anfang. Gegenstand der auffallend kurzatmig durchgeführten *ὑπόθεσις* ist die Befreiung der Hetäre Charition aus der Macht eines Inderkönigs, der sie schon zum Opfer für Selene bestimmt hat. Befreier ist ihr Bruder, begleitet von einem Narren, der die Aktion mit einem lebhaften, die Feinde verscheuchenden Feuer von *πορδαί* begleitet. Sie machen den König, der ebenso wie seine Amazonen (Strab. 710) ein barbarisches Idiom[1] spricht, betrunken und entführen dann das Mädchen auf das Schiff. An die Prosa sind als Schlußcouplet einige Sotadeen und trochäische Tetrameter (darunter ein vereinzelter iambischer Trimeter) angefügt. Die beigeschriebenen musikalischen Zeichen weisen auf Begleitung mit Pauken und Klappern. Das Ganze wirkt wie eine derbe Parodie der taurischen Iphigeneia des Euripides. — Die *Μοιχεύτρια* erinnert im Gegenstand an Herondas' fünften Mimiambus:[2] eine Herrin gibt Auftrag, ihren Sklaven Aisopos, der sich weigert, ihr zu Willen zu sein, in barbarischer Weise zu strafen: Aisopos soll nebst seiner Geliebten, welche die Eifersucht der Herrin erregt hat, auf einem Berg gekreuzigt werden; aber die beiden entkommen, und mit einem gegen sie gerichteten Verfluchungsopfer schließt die Szene, die wahrscheinlich von einem Schauspieler mit wechselnder Stimme gesprochen werden sollte, da der Aufwand von sechs Personen für ein so kurzes Stück
259 übermäßig erscheint.[3] Beide Mimen können noch im 1. Jahrhundert n. Chr. abgefaßt sein. An sie hat O. Crusius von der 4. Aufl. seiner Herondasausgabe an noch angeschlossen die Klage eines Knaben über seinen toten Hahn,[4] ein Ständchen (*παρακλαυσίθυρον*) vor dem Haus der Geliebten[5] und ein Zwiegespräch zwischen einem betrunkenen *κωμάζων* und einem ihn zurückhaltenden Nüchternen;[6] in der 5. Aufl. (1914) fügt er weiter bei: aus einem Londoner Papyrus des 2. Jahrhunderts n. Chr. eine prosaische Mimenszene, in der sich eine Frau und ein Päderast um den Besitz eines Knaben streiten, daher sie Crusius *'Επιδικαζομένη* betitelt hat;[7] 17 Anfänge iambischer Trimeter aus einem von der Società Italiana herausgegebenen Hermopolitaner Papyrus des 4. oder 5. Jahrhunderts, von Crusius *Δικαιολογούμενος* betitelt; das Tagelied (*Λοκρικὸν ᾆσμα*) aus Athenaios (XV 697 b f.); einen Dialog in freien ionischen Versen zwischen einer Hetäre und einem ausgesperrten Jüngling (daher *'Αποκεκλειμένος* bei Crusius), den H. Thiersch auf einer Wandinschrift des 2. nachchristlichen Jahrhunderts in Marissa gefunden hat; endlich drei mimische Epigramme der palatinischen Anthologie (Asklepiades, Philodemos und ein Unbekannter), ein mimisches Stück aus Aristainetos (ep. II 20) und den von Augustus an

---

[1] Kanaresisch nach E. Hultzsch, Herm. 39 (1904) 307 f. Inder sah man in Alexandreia nicht selten (Dio Chr. or. 32, 40 Emp.).

[2] Motivverwandt auch Heliod. Aeth. VIII 6 u. Constant. Manass. IX 23—29 (in R. Herchers Erot. gr. II).

[3] O. Crusius, Münch. Ak. Sitz.ber. 1904, 357 f.; G. Winter, De mimis Oxyrhynchiis, Diss. Leipz. 1906; S. Sudhaus, Herm. 41 (1906) 247 ff.; G. Knoke, De Charitio mimo Oxyrhynchio Diss. Kiel 1908.

[4] Aus Oxyrh. pap. 2 p. 39 ff. (Anf. s. I p. Chr.).

[5] Aus Tebtunis pap. 1 p. 8 ff.

[6] Aus einem ägyptischen Ostrakon (Th. Reinach, Mélanges Perrot 261 = Papyrus Reinach, Paris 1905, pl. I b; zur Textherstellung Wilamowitz, Gött. Gel. Anz. 1905, 715 ff.). Vielleicht klingt Lucian. Nigrin. 5 f. auch an dieses Mimenmotiv an (vgl. oben S. 337, 6).

[7] Motivverwandtschaft mit Petronius bemerkt O. Crusius, Herond.[5] 120.

seinem letzten Lebenstag zitierten Mimenschluß aus Suetonius (Aug. 99). — Die Mimen, für die der Philosoph Seneca sich ihrer moralischen Nützlichkeit wegen verwendet,[1] müssen wohl höherer Art als die genannten gewesen sein, insbesondere reich an Sentenzen, wie die lateinischen des Publilius.

Die Ionikologie (s. o. S. 202) vertritt für uns in dieser Periode (?) der oben (S. 321) genannte Epiker Menelaos von Aigai. Daß Alexandreia auch in der Kaiserzeit noch für solche Poesie der empfänglichste und fruchtbarste Boden war, zeigt die alexandrinische Rede (32 Emp.) des Dion von Prusa.[2]

Der Pantomimus,[3] bei dem das Gedankliche dem Sinnlichen gegenüber völlig zurücktritt, d. h. der mimische Tanz (*ὄρχησις*) mit Instrumentalbegleitung, ist als Unterhaltung bei vornehmen Mahlzeiten den Griechen schon in klassischer Zeit (s. Bd. I^6 S. 403) bekannt. Die Vorliebe der Römer für diese Kunstleistung erreicht seit Augustus ihren Höhepunkt.[4] Die mimischen Tänze waren teils tragische, mit besonderer Vorliebe aus den erotischen Motiven der Tragödie schöpfend,[5] teils komische — jene Gattung wurde durch den Kilikier Pylades, diese durch den Alexandriner Bathyllos in Rom begründet. Das Publikum geriet in eine wahre Manie für diese Darbietungen, die sich trotz der Verachtung der Philosophen[6] und der Verbote der Kaiser Traianus[7] und Justinianus[8] bis an das Ende des Altertums hielten. Die Gegenstände waren überwiegend der Mythologie,[9] seltener der Geschichte[10] entnommen und wurden z. B. von dem Dichter Lucanus in seinen 'fabulae salticae in libretti, die ein Chor dazu sang,[11] dichterisch umschrieben. Über den Niedergang der edleren Orchestik klagt Plutarchos.[12] Bezeichnend ist, daß späterhin drei Syrer, Lucianus, Libanios und Chorikios, als Verteidiger des von Aelius Aristides in einer verlorenen Rede[13] angegriffenen Pantomimus auftreten. Libanios sagt, daß zu seiner Zeit die Pantomimen allein noch den großen Massen die Kenntnis der alten Sagen vermittelt hätten.[14] Ein *τραγικῆς ἐνρύθμου κεινήσεως ὑποκριτής*, Tiberius Claudius Myrismus, wird auf einer Inschrift[15] des Theaters von Magnesia geehrt von Senat und Volk der Stadt nicht nur wegen seiner Kunst, sondern auch wegen seines sittsamen Wesens.

---

[1] H. Reich, Der Mimus 1, 72 (ob auch hier Seneca dem Poseidonios, dem Landsmann des Publilius, nachredet?).

[2] Von einem *Ἰωνικὰ ξυνείρων Ἀλεξανδρεωτικὸς ἀνθρωπίσκος* spricht Luc. de merc. cond. 27.

[3] Siehe im allgemeinen W. S. Teuffel-W. Kroll, Gesch. der röm. Litt.^{6} § 8, 13; Nonn. Dionys. VII 21 stellt sich schon die Tänze der Urzeit als Pantomimen vor.

[4] Zosim. hist. I 6, 1 setzt den Beginn des Pantomimus unter Augustus; vgl. Luc. de salt. 34; diese Schrift nebst Liban or. 64 F. und Choric. Apol. mimor. sind unsere Hauptquellen für die Kenntnis des griechischen Pantomimus. Der berühmte Pantomime Pylades schrieb auch über seine Kunst (Athen. I 20 d e).

[5] E. Rohde, Griech. Rom.^{3} 39 f.

[6] Sen. nat. quaest. VII 32, 2; M. Aur. de se ipso XI 2. Apollonios von Tyana eifert bei Philostr. Vit. Ap. IV 21 gegen Pantomimen bei den Dionysien in Athen.

[7] Plin. paneg. 46.

[8] W. Schmid, Realenz. 3, 2424, 66 ff.

[9] Luc. l. l. 37—60.

[10] Luc. l. l. 37. 58 aus der Diadochengeschichte.

[11] Petron. sat. 52; Liban. or. 64, 87 F.

[12] Plut. quaest. conv. IX 15 p. 748 c ff.

[13] Rekonstruktion versucht aus Liban. or. 64 J. Mesk, Wien. Stud. 30 (1908) 59 ff.

[14] Liban. or. 64, 112 F. Auch Augustin. Confess. III 2 wird Mimen und Pantomimen meinen.

[15] Athen. Mitt. 19 (1894) 22.

2. Prosa.

513. Auf dem Gebiet der Prosa stellt sich diese Periode noch deutlicher als eine Übergangszeit dar. Die naturgemäße Entwicklung geht auf ein allmähliches Abrücken von den attischen Sprach- und Stilformen des 4. Jahrhunderts. In der Laut- und Formenlehre gilt zwar das Attische bei den guten Schriftstellern immerfort als die Norm; aber in Wortvorrat und Phraseologie ist die amtliche und die Litteraturprosa, wie wir sie auf den Inschriften und in dem einzigen uns erhaltenen größeren und sorgfältiger stilisierten Werk des 2. Jahrhunderts, der Geschichte des Polybios, kennen lernen, voll von Ionismen, woraus sich ein erneuter Einfluß der ionischen Kultursphäre auf den Hellenismus ergibt (vgl. Bd. I[6] S. 529). Unterhalb der anerkannten Sprache des schriftlichen Verkehrs, der sich auch die rein sachlich gerichtete wissenschaftliche Darstellung bedient, 263 liegt die lautlich und formal nicht sowohl durch dialektische Einflüsse als durch Analogiewirkungen mehr oder weniger veränderte Sprache des mündlichen Verkehrs, die wir, in recht verschiedenen Abstufungen, in den Papyrusurkunden, in der Septuaginta und in den Schriften des Neuen Testaments finden. Den Bedürfnissen einer schönen Litteratur in Prosa genügte die Gemeinsprache (*κοινή*) mit ihrem Mangel an Knappheit des Ausdrucks, an sinnlicher Plastik und Frische wie an Wohlklang, mit der platten Alltäglichkeit ihrer Bezeichnungsweisen nicht, und anspruchsvollere Prosaiker, wie Philon von Alexandreia und Strabon, versuchten, ihr durch stärkere Beimischung attischer Ausdrucksformen etwas mehr Vornehmheit zu verleihen. Für einen archaisierenden, attikisierenden Purismus waren schon durch die alexandrinische Grammatik die wissenschaftlichen Grundlagen geschaffen,[1] auf denen dann eine kräftig einsetzende stilistische Bewegung im Sinn des Klassizismus, der Nachahmung[2] attischer Vorbilder, seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. weiterbaut. Die stilistischen Strömungen dieser Periode sind infolge des Unterganges der meisten Prosawerke für uns im einzelnen schwer erkennbar. Wir sehen nur, daß im 2. und 1. Jahrhundert der asianische Stil bei Griechen und Römern eine Macht gewesen sein muß, gegen die seit Ende des 2. Jahrhunderts kräftiger Widerspruch sich vernehmen läßt, für uns zuerst erkennbar in dem Streit des Thukydidesbewunderers Agatharchides von Knidos gegen Hegesias[3] und in der Gründung der klassizistischen Rednerschule auf Rhodos um das Jahr 100. Seit der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. treibt dann die Stilfrage immer ent-

[1] Aristophanes von Byzantion schrieb *περὶ τῶν ὑποπτευομένων μὴ εἰρῆσθαι τοῖς παλαιοῖς*; schon Eratosthenes (Schol. Ar. ran. 1263) kennt *ψευδαττικοί*, die dem Aristophanes Dualformen in den Text setzten. Forschungen über den attischen Dialekt wurden von stoischer (Krates von Mallos) wie von alexandrinischer Seite (Theodoros und Apollodoros von Athen *Ἀττικαὶ γλῶσσαι*, Demetrios Ixion *Ἀττικαὶ λέξεις*, Tryphon über die Dialekte und über attische Prosodie) getrieben, und die Frage nach dem richtigen Griechisch, durch die stoischen Schriften über Hellenismos und Soloikismos angeregt, ist in Grammatikerkreisen (Ptolemaios von Askalon, Philoxenos, Didymos, Seleukos) weiter erörtert worden, worüber s. unten.

[2] Die Nachahmungstheorie liegt schon in dem Ausspruch des Apollonios (*μαλακός*) von Rhodos *ἀνάγνωσις τροφὴ λέξεως* (bei Theo prog. 61, 28 Sp.): der Aristarcheer Dionysios von Sidon definierte die Grammatik als *θεωρία μιμήσεως*, und diese Theorie wurde in der Rhetorik Anfang des 1. Jahrh. v. Chr. praktisch gehandhabt (Auct. ad Herenn. I init. IV 6 ff.: Cic. de or. II 89 f.).

[3] Phot. cod. 213 p. 171: s. W. Schmid, Der Atticismus 4, 728 f.

schiedener einer Lösung im Sinn des klassizistischen Purismus auch der Sprache entgegen. Der nüchterne, lehrhafte Stil der Wissenschaft ist von Anfang an (Polybios) diesen Bestrebungen fern und auch nach dem Sieg des Attizismus ihnen gegenüber noch zurückhaltend geblieben (Plutarchos, Galenos).[1] Eine Belebung des wissenschaftlichen Stils, von deren Art uns die durch ihre Verbindung sprachlicher *Κοινή* mit hohen stilistischen Ansprüchen merkwürdige Schrift *περὶ ὕψους*, auch die Schreibart des Seneca und Dion von Prusa ungefähr ein Bild geben mag, hat Poseidonios versucht.[2] Die lebhafteren dramatischen Einkleidungsformen für solche Gegenstände werden aber allmählich aufgegeben; nur die Diatribenform hält sich unverändert weiter; der Dialog dagegen mußte im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. künstlich wiederbelebt werden; zur Zeit seiner Blüte in Rom (Varro, Cicero) war er in Griechenland fast erloschen.[3] Von den jetzt neu hervortretenden Formen der poetischen Prosa, dem Liebesroman und der Novelle, wird später gehandelt werden. 264

a) Die Philosophie.

514. Die spätere Akademie, deren Vertreter nach Karneades (s. o. § 389) sich wieder schriftstellerisch betätigen, neigt sich mehr und mehr einem neuen, der Stoa entgegenkommenden Dogmatismus zu. Unter den Nachfolgern des Karneades in der Leitung der Schule ragen der Karthager Kleitomachos (geb. 187, Scholarch etwa 129—109), eigentlich Hasdrubal genannt,[4] und Charmadas hervor. Eine Schrift des Kleitomachos über die Götter hat Cicero de nat. deor. III und getreuer Sextus Empiricus (IX 137—193) benüzt. Charmadas[5] beteiligte sich ebenso wie sein Lehrer Karneades und seine Mitschüler Aischines aus Neapolis und Metrodoros von Stratonikeia an dem großen, auch von dem Peripatetiker Kritolaos und dem Stoiker Diogenes von Seleukeia unterstützten Streit der Philosophie gegen die Rhetorik;[6] er war ein um seiner Gedächtniskraft und seines Vortrags willen hochgefeierter Lehrer.[7] Eine neue Epoche bezeichnet Philon von Larissa (lebt 160 bis um 80), der nächste Scholarch nach Kleitomachos, und Begründer der sog. vierten Akademie;[8] er hatte

[1] Vgl. a. o. S. 319; R. Jeuckens, Plutarch von Chär. und die Rhetorik, Diss. Straßb. 1907; W. Herbst, Galeni Perg. de atticissantium studiis testimonia, Diss. Marburg 1910.

[2] E. Martini, Philol.-histor. Beiträge für C. Wachsmuth, Leipz. 1897, 155 f.

[3] R. Hirzel, Der Dialog 1, 411 ff.

[4] Stellen über Kleit. in S. Meklers Index academicor. philos. p. 88; er war mit 24 Jahren nach Athen gekommen und hörte von 159 bis 140 bei Karneades, für den er unbegrenzte Bewunderung hegte (Cic. Acad. pr. II 108); dann leitete er bis 129 eine eigene Schule beim Palladion; nach der Zerstörung Karthagos 146 schickte er eine Trostschrift an seine Mitbürger; über seine Korrespondenz mit dem Dichter Lucilius und A. Censorinus R. Hirzel, Der Dialog 1, 121. Ueber Beziehungen des Kleit. zu Lucilius K. Cichorius, Untersuchungen zu Lucilius, Berl. 1908, 42 ff. M. Schanz in diesem Handb. VIII 1² § 164, 322 f.; C. Vick, Karneades' Kritik der Theologie bei Cic. u. Sext. Empir., Herm. 37 (1902) 228 ff.; P. Cropp, De auctoribus quos secutus Cicero in libris de nat. deor. Academicorum novor. theologiam reddidit, Progr. Bergedorf 1909 sucht zu beweisen, daß Cic. de nat. deor. I u. III wegen seiner Abweichungen von dem sicher aus Kleitomachos schöpfenden Sextus einen anderen Neuakademiker (Charmadas?) benützt habe.

[5] So lautet der Name in den lateinischen Quellen, *Χαρμίδης* in den griechischen.

[6] H. v. Arnim, Dio v. Prusa 89 f.; Abhängigkeit des Charm. von Agathokles aus Tyros behauptet Acad. philos. ind. p. 84 M.

[7] Cic. de or. I 45. 93; II 360; Tuscul. disp. I 59. Verzeichnis der übrigen Karneadesschüler Index acad. phil. p. 83 f. Mekler.

[8] Ueber die Numerierung der Akademien Sext. Emp. Pyrrh. hyp. 220.

schon in seiner Heimat den Karneadesschüler Kallikles gehört und war seit seinem 24. Jahr Schüler des Kleitomachos, dann auch des Stoikers (?) Apollodoros gewesen.[1] 88 floh er vor dem mithridatischen Krieg und der Tyrannis des Peripatetikers Athenion nach Rom, wo er der Lehrer Ciceros geworden ist.[2] Hier brach sein Streit mit seinem Schüler Antiochos von Askalon, dem Haupt der fünften Akademie, aus. In einer damals geschriebenen Schrift in zwei Büchern machte Philon einen Schritt zur stoischen Erkenntnistheorie hin, indem er zwar das Vorhandensein von Kriterien der Wahrheit noch immer leugnete, aber den Begriff der unmittelbaren Augenscheinlichkeit (*ἐνάργεια*) aufstellte und damit, wie Antiochos sogleich feststellte, den karneadeischen Standpunkt aufgab, ohne doch einzuräumen, daß die Lehre der Akademie seit Platon sich verändert habe.[3] Dem widersprach Antiochos, der im Gefolge des Lucullus im Jahr 86 nach Alexandreia kam, in einem Dialog Sosos. Tatsächlich hatte sich Philon mit seiner Aufstellung in eine unklare Lage versetzt, aus der es nur zwei Auswege gab: den zur reinen Skepsis, den Ainesidemos, und den zum Dogmatismus, 265 den Antiochos gegangen ist. Antiochos behauptete, die Akademie sei seit dem Hervortreten des Skeptizismus (Arkesilaos) der echten Lehre untreu geworden, der Stoiker Zenon habe die Abirrung berichtigt und zwischen der Stoa, dem Peripatos und dem Platonismus sei kein wesentlicher Unterschied.[4] Im Jahr 79 hat Cicero auch den Antiochos gehört.[5] Eine Schrift *περὶ θεῶν* von Antiochos, in der die Schlacht von Tigranokerta (a. 69) vorkam, erwähnt Plut. Lucull. 28, eine andere, *Κανονικά*, Sext. Emp. adv. math. VII 162. 201, eine dritte an den Stoïker Q. Lucilius Balbus gerichtete unbekannten Titels, in der er seinen vermittelnden Standpunkt, insbesondere die von Cicero lebhaft bestrittene Übereinstimmung zwischen Stoa und Peripatos darlegte, Cic. de nat. deor. I 16. Bald nach 69 ist er in Mesopotamien gestorben.[6] Die beiden Akademiker haben auf Ciceros philosophische und rhetorische Schriftstellerei stark eingewirkt. Philon war der erste Akademiker, der Rhetorik lehrte,[7] und die alle handwerksmäßige Einseitigkeit ausschließende, breitere philosophische Grundlegung fordernde Auffassung von der Rhetorik, die Cicero in dem Dialog de oratore durch Crassus vertreten läßt, scheint die des Philon zu sein;[8] auch Ciceros Partitiones oratoriae (§ 139)[9] und Topica[10] stehen unter akademischem Ein-

[1] Acad. philos. ind. p. 106 ff. M.

[2] Plut. Cic. 3.

[3] Cic. Acad. I 13 ff.; II 11 ff.; Plut. Cic. 4; R. Hirzel, Unters. über Ciceros philos. Schr. 3, 236.

[4] Ueber die Differenzen zwischen Philon und Antiochos und über die Einwirkung des Panaitios auf diesen s. A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 384 ff.; A. Gödeckemeyer, Gesch. des griech. Skeptizismus 103 ff.; über Antiochos' polemisches Verhältnis zu Poseidonios P. Rabbow, Antike Schriften über Seelenlehre und Seelenheilung auf ihre Quellen untersucht, 1 Leipz.-Berlin 1914, 142 ff. Streitigkeiten zwischen Ant. u. dem Epikureer Zenon berührt Cic. acad. I 46. Sext. Emp. Pyrrh. hyp. 235 über Ant.: *τὴν στοὰν μετήγαγεν εἰς τὴν Ἀκαδήμειαν, ὡς καὶ εἰρῆσθαι ἐπ' αὐτῷ ὅτι ἐν Ἀκαδημείᾳ φιλοσοφεῖ τὰ στωικά.*

[5] Cic. Brut. 315; de fin. V 1; Plut. Cic. 4.

[6] Academicor. philos. ind. p. 109 f. M.

[7] Cic. Tusc. II 9.

[8] H. v. Arnim, Dio v. Prusa 96 ff. Einfluß des Antiochos auf de or. suchen W. Kroll, Rh. Mus. 58 (1903) 552 ff. 576 ff. u. P. Sternkopf, De M. Tullii Ciceronis partitionib. orat., Diss. Münster 1914 zu erweisen.

[9] An Philon denkt F. Marx, Berl. philol. W.schr. 12 (1892) 45 f.

[10] Antiochos: M. Wallies, De fontibus topicor. Ciceronis, Diss. Halle 1878; W. Kroll, Rh. Mus. 58 (1903) 566 und N. Jahrb. f. kl. Alt. 11 (1903) 685.

fluß, ebenso de legibus,[1] Academica,[2] de finibus,[3] während für die Tusculanae disputationes[4] und die Schriften de divinatione, de natura deorum und de fato[5] stoische Quellen anzunehmen sind.

Was die schriftstellerischen Formen der jüngsten Akademie betrifft, so darf man aus den Übereinstimmungen in der Einkleidung der von ihnen abhängigen Dialoge des Cicero, Philon von Alexandreia (Alexander, de providentia) schließen, daß die verschiedenen philosophischen Ansichten in Vortrag und Gegenvortrag durch ihre Vertreter dargelegt zu werden pflegten.

Durch Philon und Antiochos ist der eklektische Dogmatismus begründet, in dem nun für uns auf etwa 150 Jahre die Platonikerschule fast verschwindet.[6] Diese Richtung scheint besonders in Alexandreia Anklang gefunden zu haben, wohin sie vermutlich durch Antiochos selbst (a. 86) übertragen worden ist.[7] Schüler des Antiochos war Dion von Alexandreia, Verfasser von Symposiaka, der im Jahr 56 gelegentlich einer Gesandtschaft in Rom ermordet wurde.[8] Unter die zwischen Stoa und Platonismus schillernden Gestalten gehören die zwei aus Alexandreia stammenden Philosophen Areios Didymos, der Lehrer des Kaisers Augustus und Freund des Maecenas,[9] Verfasser harmonistischer doxographischer Schriften (*περὶ τῶν ἀρεσκόντων Πλάτωνι, περὶ τῆς Πυθαγορικῆς φιλοσοφίας*), aus denen Stobaios zwei längere Auszüge erhalten hat,[10] sowie einer Trostschrift an 266 Livia nach dem Tod des Drusus 9 v. Chr.,[11] und Eudoros, beide ohne Zweifel von Antiochos stark beeinflußt. Eudoros' Hauptwerk war eine in die drei Teile der Ethik, Physik und Logik disponierte philosophische Dogmengeschichte (*διαίρεσις τοῦ κατὰ φιλοσοφίαν λόγου*); daneben schrieb er

---

[1] Einfluß des Antiochos nehmen gegen A. Schmekel, Philos. der mittl. Stoa 61 ff. an R. Hoyer, De Antiocho Ascalonita, Bonn 1883, und R. Reitzenstein, Drei Vermutungen z. Gesch. d. röm. Litt. (Festschr. f. Th. Mommsen, Marburg 1893) S. 15; de leg. I leitet aus Ant. A. Laudien, Herm. 46 (1911) 108 ff.; vgl. G. Lazić, Ueber die Entstehung von Cic. Schr. de leg., Wien 1912.

[2] Die einzelnen auseinandergehenden Anschauungen bei M. Schanz, Gesch. der röm. Litt. I² § 161 S. 316.

[3] M. Schanz a. a. O. I² § 162 S. 318. A. Lörcher, Das Fremde und das Eigene in Ciceros Büchern de fin. bon. et mal. 1911 Kap. 4 unternimmt eine Rekonstruktion von Antiochos *περὶ τέλους* aus Cic. de fin.

[4] Für Tusc. III will M. Pohlenz, Herm. 41 (1906) 321 ff. den Antiochos als Quelle erweisen; ebenso für Tusc. III u. IV P. Rabbow a. a. O. (s. o. S. 342, 4) 142—168.

[5] Antiochos nimmt für de nat. deor., de fato und de div. R. Hoyer, Rh. Mus. 53 (1898) 37 ff., für de fato A. Lörcher, Dissert. philol. Halens. 17 (1907) 4 an, schwerlich richtig. Siehe a. P. Cropp (o. S. 341, 4).

[6] Um 46 schreibt Cicero de nat. deor. I 11 von der Akademie: *quam nunc propemodum orbam esse in ipsa Graecia intellego, quod non academiae vitio, sed tarditate hominum arbitror contigisse.*

[7] Schon 87 ist der platonische Philosoph Herakleitos von Tyros in Alexandreia (Cic. acad. II 4, 4).

[8] Die Stellen über ihn geben O. Crusius u. H. v. Arnim, Realenz. 5, 847, 29 ff. Möglich, daß die grammatische Notiz bei Varr. de l. l. VIII 11 auf ihn zurückgeht.

[9] Marc. Aurel. comm. VIII 31. Augustus soll dem Ar. D. zuliebe den Alexandrinern verziehen haben (Plut. Ant. 88; Dio. Cass. LI 6; Themist. or. 5 p. 75 D.; 8 p. 129; 10 p. 155; 13 p. 212).

[10] H. Diels, Doxogr. 447 ff.; der Name Didymos ist der von Ar.' Vater; berühmt machte ihn die Zurückweisung der ihm vom Kaiser angebotenen Präfektur Aegyptens (Iul. ep. p. 343 H.); über seine Quellen (für die allgemeinen Definitionen und die peripatetischen *δόξαι* Antiochos von Askalon, für die stoische Lehre ein Kompendium der stoischen Philosophie) H. Strache, De Arii Didymi in morali philosophia auctoribus, Diss. Berl. 1909, dem gegenüber M. Pohlenz, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) 1497 ff. unmittelbare Abhängigkeit von Ant. ablehnt.

[11] Sen. ad Marc. 4 f.

Kommentare zu Platons Timaios, zu den Kategorien und der Metaphysik des Aristoteles (Bd. I[6] S. 769), dem Lehrgedicht des Aratos (s. o. S. 166), eine Schrift über das vielerörterte Problem der Nilschwelle, das, wahrscheinlich infolge von Benützung derselben Quellen, auch Ariston von Keos in so ähnlicher Weise behandelt hatte, daß man den Eudoros des Plagiats an ihm beschuldigen konnte,[1] endlich ein Buch über den Stil;[2] seine Blüte fällt um 25 v. Chr. Halb Platoniker, halb pythagoreischer Zahlenmystiker war der Astronom des Kaisers Tiberius, Thrasyllos von Mendes (gest. 36 n. Chr.), der neben Derkyllides als Urheber der Tetralogienteilung der platonischen Dialoge genannt wird.[3] Über weitere Leistungen dieser Zeit zur Platonerklärung s. o. Bd. I[6] S. 715 f.[4] Wahrscheinlich ist auch (trotz Diog. Laert. prooem. 21) der Alexandriner Potamon, der aus stoischen, platonischen und peripatetischen Elementen sich ein eklektisches System zubereitete, der Zeit des Augustus zuzuweisen.[5] Eine Wendung zur Mystik nimmt der Platonismus mit dem uns nur aus Plutarchos' Schriften bekannten Ammonios aus Ägypten, dem Lehrer des Plutarchos.[6] Über Plutarchos selbst wird unten besonders gehandelt werden.

515. Je weiter die skeptische Richtung in der Akademie zurücktrat, desto näher lag die Gründung einer neuen, abgesonderten skeptischen Schule, die im 1. Jahrhundert v. Chr. erfolgt ist durch den in Alexandreia um 30 v. Chr.[7] wirkenden Ainesidemos aus Knosos. Überzeugt, daß die Akademie nach Karneades in die Irre gegangen sei, knüpfte er an die Skepsis des Pyrrhon an und stellte zehn *τρόποι* für die Bestreitung der Wahrheit der Sinneswahrnehmungen und acht *τρόποι* für die Bekämpfung des Dogmatismus[8] auf; im Positiven nimmt er eine Richtung zum Heraklitismus.[9] Sicher ist, daß ihn der Jude Philon,[10] unerwiesen, daß ihn Cicero benützt hat.[11] Der empirischen Ärzteschule muß er nahegestanden haben und bei ihr, wie wir aus Sextus Empiricus sehen, beliebt gewesen sein.[12] An Titeln seiner Schriften kennen wir acht Bücher *Πυρρώνειοι λόγοι*,

[1] Strab. 790.

[2] E. Martini, Realenz. 6, 915 f.

[3] Albin. isag. 6; Diog. Laert. III 56 ff. IX 37; Schol. Iuv. sat. 4, 576; über seine Tätigkeit für das Corpus Democriteum Diog. Laert. IX 38. 41. 45; s. a. Iulian. ep. p. 343 H.; Tac. ann. VI 20; Suet. Aug. 14. 62. Die Fragmente des Thr. FHG 3, 501 ff. Dazu Weiteres Catal. cod. astrol. Graec. VIII 3 (1912). H. Martin, Recherches sur les quatre personnages appelés Thrasyllus, Annali di scienze matematiche 8 (1857) 428 ff. E. Zeller, Philos. d. Gr. III 1[4] 633. Thr. kommt nach E. Bickel, Diatriba de Senecae philosophi fragmentis 1 (Leipz. 1915) 139 auch als philosophiegeschichtliche Quelle für Diog. Laert. u. Porphyrios in Betracht; nicht aber als Quelle für Manilius (F. Boll, W.schr. f. cl. Philol. 30, 1913, 122 ff.). Bei Themistios wird er mehrfach unter den Beispielen der Freundschaft zwischen Philosoph und Fürst genannt.

[4] Ueber die exegetische Tätigkeit der Akademiker und Peripatetiker um Chr. Geb. K. Prächter, Gött. Gel. Anz. 1909, 530 ff.

[5] So Suid. s. v.; vgl. E. Zeller, Philos. d. Gr. III 1[4], 639 f.

[6] Wahrscheinlich war er auch Scholarch in Athen; die Stellen über ihn bei E. Zeller a. a. O. III 1[4], 832 A. 1.

[7] E. Issel, Quaestiones Sextinae et Galenianae, Diss. Marburg 1917, 13 f.

[8] Diese sind in Lucians Hermotimos benützt. K. Prächter, Philol. 51 (1893) 284 ff.; Arch. f. Gesch. d. Philos. 11 (1898) 505 ff.

[9] A. Goedeckemeyer, Gesch. des griech. Skeptizismus 209 ff.; eingehend über Ain. auch P. Natorp, Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems im Altert., Berl. 1884. — Hauptstellen über seine Lehre Sext. Emp. adv. math. VIII 8; Phot. cod. 212.

[10] H. v. Arnim in Philol. Unters. 11 (1888) 53 ff.

[11] Gegen S. Sepp, Pyrrhon. Studien, Freising 1893, Kap. 9 s. A. Schmekel, Festgabe für F. Susemihl, Leipz. 1898, 32 ff.

[12] Die Polemik gegen Epikuros hat Sextus aus Ain. W. Crönert, Kolotes u. Menedem. 121.

seinem akademischen Schulgenossen L. Tubero, vermutlich dem Freund Ciceros, gewidmet, und eine *ὑποτύπωσις* (Abriß) *εἰς Πύρρωνα*. Die Schule, nach Ainesidemos zunächst von Zeuxippos aus Polis und Zeuxis aus Tarent geleitet, bestand bis in das 2. Jahrhundert und nahm damals eine durch Agrippa, Favorinus und die empirischen Ärzte Menodotos und Sextus vertretene etwas positivere Haltung an. Vielleicht gehört Theodosios der Skeptiker, Verfasser von *σκεπτικὰ κεφάλαια*,[1] schon in diesen Zeitraum. 267

516. Die mittlere Stoa, als deren Begründer Panaitios von Rhodos gilt, hat ihre Bedeutung nicht in der Schärfe ihrer wissenschaftlichen Methoden oder der wesentlichen Neuheit ihrer Lehrsätze, sondern in dem Nachlassen von dem altstoischen doktrinären Rigorismus, der durch die Angriffe des Karneades und Kritolaos stark erschüttert wurde, und in einer gewissen formalen wie inhaltlichen Verweltlichung, die diese Lehre den Römern annehmbar machte.[2] Schon Boethos von Sidon hatte die Lehre von der Weltverbrennung aufgegeben, worin eine Annäherung an das aristotelische Dogma von der Ewigkeit der Welt sich zeigt, und ein dualistisches Element in seine Erkenntnistheorie aufgenommen. Noch weiter ging nun sein Mitschüler bei dem Babylonier Diogenes (s. o. S. 106), Panaitios, der älteste Sohn des rhodischen Athenapriesters Nikagoras,[3] geboren zwischen 185 und 180, gestorben etwa 110. Außer dem Diogenes hatte er den Krates von Mallos (s. o. S. 271) und (nach dem Tod des Diogenes) den Antipatros von Tarsos[4] als dessen Assistent gehört. Vielleicht ist er mit dem jüngeren Scipio Africanus schon 146 im Hauptquartier vor Karthago gewesen, jedenfalls aber 141 mit ihm in den Orient gereist und hat in seinem Haus zwischen 142 und 140 Verkehr mit dem Historiker Polybios gehabt.[5] In seinen letzten Jahren lebte er teils in Rom, teils in Athen, wo er, stolz auf seine Heimat Rhodos, das ihm angebotene Bürgerrecht nicht annahm.[6] Er ist der erste bedeutende, formgewandte, auf weitere Kreise wirkende Schriftsteller der Stoa. Sein Studium der klassischen attischen Prosaiker, insbesondere der Sokratiker, über die er auch sprachliche und echtheitskritische[7] Untersuchungen anstellte,[8] wird seinen Stil beeinflußt haben. Was ihn zu den Sokratikern trieb, waren übrigens in erster Reihe nicht litterarhistorische, sondern philosophische Interessen: er suchte aus den Quellen das Bild des echten Sokrates wiederzugewinnen und gegen die Entstellungen eines Demetrios von Phaleron[9] und Aristoxenos zu schützen, und er wollte auch die von der alten Stoa nicht genügend beachteten Schriften der Sokratiker für die stoische Lehre fruchtbar machen.[10] Damit befaßte sich sein Buch *περὶ Σωκράτους*.[11] Durch ihn ist wohl auch der breite Strom aristotelischer Sachgelehrsamkeit, aus dem die spätere Philosophie so zuversichtlich schöpft, der Stoa zugeleitet worden. Große

---

[1] Diog. Laert. IX 70.
[2] Siehe o. S. 107 f., wo auch die allgemeine Litteratur verzeichnet ist, u. 257 ff.
[3] K. Cichorius, Rh. Mus. 63 (1908) 197 ff.
[4] Siehe oben S. 258.
[5] K. Cichorius a. a. O. 222 möchte den Verkehr des Panait. mit Pol. auf die Zeit des 3. punischen Kriegs beschränken.
[6] W. Crönert, Berl. Ak. Sitz.ber. 1904, 477 f.
[7] H. Dittmar, Philolog. Unters. 21 (1912) 213, 1.
[8] Diog. Laert. II 64. 85; III 37; VII 163.
[9] Dittmar a. a. O. S. 206 f.
[10] H. Maier, Sokrates 610 f. A. 1.
[11] A. Schmekel, Philos. d. m. Stoa 235.

Verehrung faßte er für Platon und war dadurch geneigt, auch in der Lehre dem akademischen Standpunkt Zugeständnisse zu machen.[1] Nicht bloß die Lehre von der Weltverbrennung nebst der Verteidigung der Astrologie, beziehungsweise Astrometeorologie[2] gab er auf, sondern auch den altstoischen Divinationsglauben und die Unsterblichkeitslehre, und er gewährte einer relativistischen Auffassung Zutritt, indem er nicht an dem ausschließenden Gegensatz zwischen Weisen und Toren festhielt, sondern eine Stufe der „Fortschreitenden" (προκόπτοντες) anerkannte und auch die Begriffe des Wahren und des Guten nicht als völlig absolute von jeder Beweglichkeit ausschloß. Den Begriff des καθῆκον, den er als den durch Zeit, Umstände, Persönlichkeit bedingten dem altstoischen Begriff der bedingungslosen sittlichen Vollkommenheit (κατόρθωμα) an die Seite stellte, hat er in einem eigenen Werk (περὶ τοῦ καθήκοντος)[3] behandelt; von diesem sind die beiden ersten Bücher von Cicero de officiis eine freie Bearbeitung, und Ciceros Werk wieder ist Quelle von Ambrosius de officiis ministrorum, so daß durch diese Vermittlung die mittelstoische Ethik auch auf die christliche eingewirkt hat.[4] Das Werk περὶ προνοίας ist von Cicero (de div. II 87 268 bis 97) und Geminos (isag. 17),[5] das περὶ πολιτείας, das im Anschluß an Platons Gesetze die auch von Polybios VI 3–10 vertretene Lehre von der gemischten Verfassung verkörpert, von Cicero de rep. I u. III und wahrscheinlich de leg. I[6] benützt worden. Aus Demokritos schöpft und von Cicero de off. I. II, Seneca de tranq. an. und Plutarchos benützt ist das ὑπόμνημα περὶ εὐθυμίας.[7] Sonst kennen wir noch Titel und Reste der Schriften περὶ αἱρέσεων und περὶ Σωκράτους καὶ τῶν Σωκρατικῶν (s. o. S. 345) und eines Briefes an Q. Aelius Tubero.[8] Der aristarchischen Philologie steht Panaitios, auch hierin ein Neuerer in der stoischen Schule, sympathisch gegenüber.[9] Da auch Antiochos durch Panaitios beeinflußt ist[10] und seinerseits den Cicero beeinflußt hat, ist die Frage, ob Panaitios für diesen unmittelbar oder mittelbar Quelle gewesen sei, nicht immer sicher zu entscheiden. Jedenfalls ist Panaitios und neben ihm sein Mitschüler C. Blossius von Cumae, der Freund des Tiberius Gracchus, als Überleiter griechischer Philosophie nach Rom von großer Bedeutung. Der Pontifex

---

[1] Procl. ad. Plat. Tim. I p. 162, 12 DIEHL stellt ihn unter die Platoniker.

[2] Die Lehre, daß die Sterne das Schicksal machen (ποιεῖν) ließ er fallen und beschränkte ihren Einfluß auf das σημαίνειν. Nur der Sonne und dem Mond als den räumlich nächststehenden Gestirnen wurde Einfluß auf die irdischen Dinge eingeräumt (E. PFEIFFER, Studien zum antiken Sternglauben, Leipz.-Berl. 1916, 54 ff.).

[3] Im 16. Jahrh. bestand ein Gerücht, das Buch π. τ. καθ. sei auf dem Athos erhalten (W. SCHMID, Verz. der griech. Handschriften der k. Universitätsbibliothek Tübingen, Tübinger Doktorenverz. 1902 S. 72 A.).

[4] Daß auch das christliche Problem von der Sündlosigkeit mit dieser Fragestellung zusammenhängt, s. H. WINDISCH, Taufe und Sünde im ältesten Christentum bis auf Origenes, Tübingen 1908.

[5] E. PFEIFFER a. a. O. S. 54 ff.

[6] Siehe oben S. 343, 1.

[7] G. SIEFERT, Plutarchos Schr. περὶ εὐθυμίας, Progr. Pforta 1908.

[8] Aus einer populären Schrift des Panaitios will M. POHLENZ, Herm. 44 (1909) 23 ff. Cic. Tusc. II ableiten: M. HOPPE (s. o. S. 62, 1) führt auch den Lael. auf Pan. und durch dessen Vermittlung auf Theophrastos π. φιλίας zurück. Tubero ist derselbe, der bei Cicero de rep. auftritt, Verfasser einer von Plinius benützten astronomisch-meteorologischen Schrift (O. CUNTZ in Στρωματεῖς, Graz 1909, 49 ff.).

[9] H. MUTSCHMANN, Herm. 52 (1917) 185.

[10] H. DÖGE, Quae ratio intercedat inter Panaetium et Antiochum Ascalonitam in morali philosophia, Diss. Halle 1896.

maximus Q. Mucius Scaevola ist hier sein Schüler gewesen. Griechische Schüler[1] des Panaitios sind Hekaton von Rhodos, Verfasser verschiedener moralphilosophischer Schriften (*περὶ τέλους, περὶ ἀγαθῶν, περὶ ἀρετῶν, περὶ καθήκοντος* — im Jahr 89 dem Q. Aelius Tubero gewidmet —, *περὶ παθῶν, περὶ παραδόξων, χρεῖαι*) und neben Poseidonios Hauptquelle Senecas in ethischen Dingen,[2] Mnesarchos, Dardanos (diese beiden, aus Athen gebürtig, 110—90 Scholarchen), Apollonios von Nysa, den Strabon (650) besonders hervorhebt, und der bedeutendste von allen, Poseidonios. — Neben Panaitios erscheint als ein in der Geometrie hervorragender Schüler des Antipatros von Tarsos Dionysios von Kyrene.[3]

Die mit Namen zitierten Fragmente des Panaitios und Hekaton gibt H. N. Fowler, Panaetii et Hecatonis librorum fragmenta, Diss. Bonn 1885.

517. Panaitios ist in Schatten gestellt worden durch diesen seinen Schüler Poseidonios, den Sohn des Poseidonios (etwa 135 bis 51, frühestens 144 bis 60). Mit einer seit Aristoteles nicht mehr dagewesenen, aber auch an Aristoteles stark genährten Universalität umspannte dieser geradezu alle wissenschaftlichen Gebiete und stellte die ungeheure Masse seiner Einzelkenntnisse in den Dienst einer mystischen, teils platonisierenden, teils orientalisierenden Gesamtauffassung, die der Zeitstimmung offenbar ganz gemäß war und sich nun wie ein Lauffeuer über die ganze griechische und römische Litteratur verbreitet hat. Auch seine lebhafte, geistreiche, dem Asianismus sich nähernde Darstellung mit einer Fülle neuer Gesichtspunkte und Beleuchtungen, überraschender Bilder und Formulierungen wirkte zündend und befruchtete die nach und nach etwas zäh gewordenen Formen der philosophischen Popularlitteratur; es ist sehr wahrscheinlich, daß sie auch auf den Stil der sog. silbernen Latinität seit Sallustius bedeutenden Einfluß geübt hat.[4] Erst das Auftreten der ausgebauten und 269

[1] *Παναιτιασταί* in Athen nennt neben *Διογενισταί* und *Ἀντιπατρισταί* Athen. V 186a.

[2] E. Bickel (s. o. S. 344, 3) 1, 178, 1.

[3] A. Schmekels Annahme, die Ind. Stoicor. Herc. col. 52 berührte Polemik des D. gegen einen Demetrios beziehe sich auf den Epikureer dieses Namens, wird bestritten von H. v. Arnim, Realenz. 5, 974, 44 ff. Ueber Dionysios' Streit gegen Philodemos *περὶ θεῶν* H. Diels, Berl. Ak. Sitz.ber. 1915, 55 ff.).

[4] Entdecker von Pos.' Bedeutung ist K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 2, 321; seiner Anregung ist zunächst P. Corssen (De Posidonio Rhodio Ciceronis auctore, Diss. Bonn 1878) nachgegangen. Charakteristiken s. E. Oder, Philol. Suppl. 7 (1899) 328 ff.; E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Litteratur, 3. Aufl., Leipz.-Berl. 1910, 91 ff.; F. Leo in der Kultur der Gegenwart I, Teil VIII[2]; P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur (s. o. S. 31) 84 ff.; hervorzuheben die gegenüber den üblichen Lobpreisungen auch die Schwächen des Pos. kennzeichnende Darstellung von J. L. Heiberg, Naturwissenschaften und Mathematik im klass. Altert., Leipz. 1912, 72; G. Rudberg, Forschungen zu Poseidonios, Uppsala 1918. — Die Belege für das Biographische und Litterarische bei F. Susemihl, Alex. Litt. 1, 128 ff. Die Sammlung der Fragmente von J. Bake, Posidonii Rhodii reliquiae doctrinae, Lugd. Bat. 1810 ist veraltet; die historischen Fragmente in FHG 3, 277 ff. Die gewaltige Masse der neueren Litteratur bei F. Ueberweg, Grundriß d. Gesch. d. Philos. I[10] 104*; die über seinen Einfluß auf einzelne Schriftsteller (Cicero, Varro, Caesar, Lucretius, Sallust [K. Wagner, De Sallustii prooemiorum fontibus, Diss. Leipz. 1910; W. Theissen, De Sallustii Livii Taciti digressionibus Diss. Berlin 1912; W. W. Jäger, Nemesios v. Emesa, Berlin 1914, 130 f.; Berührungen zwischen Sall. bell. Iug. u. Strabon deutet auf Pos. als gemeinsame Quelle F. Strenger — s. u. — 92 ff.; die Abhängigkeit von Sall.' ethnographischen Exkursen von Pos. bestreitet K. Trüdinger — s. u. S. 349, 4 — S. 126 ff.], Virgil [gegen J. Geffcken, Herm. 49, 1914, 321 ff. bestreitet W. Kroll ebenda 50, 1915, 137 ff. Einfluß des Pos. auf Verg. ecl. 4], Ovid, Vitruvius [W. Poppe, Vitruvs Quellen im 2. Buch de archit., Diss. Kiel 1909], Manilius, den Ver-

großenteils auf Poseidonios ruhenden mystischen Systeme der Neupythagoreer und Neuplatoniker vom 3. Jahrhundert n. Chr. an setzt seiner unmittelbaren Wirkung ein Ziel, und der Sieg des Klassizismus scheint auch den Stilisten Poseidonios verdunkelt zu haben, so daß uns von seinen zahlreichen Werken keines mehr erhalten ist. Bei der verhältnismäßig kleinen Zahl der wörtlich und namentlich erhaltenen Bruchstücke war die Arbeit, ein Bild dieses außerordentlich wichtigen Schriftstellers aus seinen Wirkungen wiederzugewinnen, nicht leicht; sie ist aber durch die Forschung seit Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts großenteils geleistet worden. Man muß sich freilich mit Herausstellung poseidonianischer Gedanken und Motive begnügen; die Rekonstruktion einzelner Schriften ist mit unseren Mitteln unerreichbar.

Gebürtig aus Apameia in Syrien, fand Poseidonios seit etwa 97 in Rhodos, wo er eine berühmte Schule gründete, seine zweite Heimat; er ist hier Bürger geworden, hat auch das höchste Staatsamt des Prytanen bekleidet.[1] Eine Spitze gegen Athen, die in der Bezeichnung der Athener als *Κεκροπίδαι* (fr. 41 M.) zu liegen scheint, erklärt sich vielleicht aus dem

---

fasser der Aetna [v. 224 ff., wohl aus Poseid. Protrept.], Lucanus, Seneca [über Pos.' Einfluß auf Sen. de ira P. Rabbow in der o. S. 342, 4 genannten Schrift 1 ff.], Tacitus [daß die Germania in Anlage, ethnographischer Gesamtanschauung und Technik von Pos. stark abweiche, zeigt K. Trüdinger — u. S. 349, 4 — 146 ff.], Plinius, Diodoros, Strabon, Philon, Kleomedes, Dion von Prusa, Sextus Empiricus, Claudius Ptolemaeus) bei H. Binder, Dio Chrysostomus und Posidonius, Tübinger Diss. Borna-Leipzig 1905; dazu kommen noch Einflüsse auf Nikolaos von Damaskos (S. Sudhaus, Rh. Mus. 60, 1905, 574 f.), auf Ps.-Aristot. *περὶ κόσμου* (W. Capelle, Die Schrift von der Welt, Leipzig 1905), weiter (Einiges mutmaßt H. Mutschmann, Herm. 52, 1917, 181 ff., der auch den Theodoros v. Gadara unter den Einfluß des Poseid. stellen will; jetzt G. Rudberg [o. S. 347, 4] 131 ff.) auf die Schrift *περὶ ὕψους* und Aelianus, auf den Sophisten Polemon (s. unten II[5] 532 f. 7) und Ael. Aristides (O. Weinreich, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 33, 1914, 604 f.), auf Cornutus (K. Reinhardt, De Graecor. theologia, Berlin 1910, 119 ff.), Galenos (K. Gronau, Berl. phil. W.schr. 35, 1915, 129 ff.), auf Isigonos von Nikaia (H. Oehler, Paradoxographi Flor. anonymi opuscul. de aquis mirabilib., Tübingen 1914 p. 124. 161), Geminos (s. unten II[5] 342), Achilles Tatius Aratoskommentar (H. Diels, Doxogr. 19.; E. Maass, Aratea 34), Dionysios Periegetes (G. Knaack, Realenz. V 929 f.), Arrianos den Physiker des 2. Jahrh. n. Chr. (Wilamowitz, Herm. 41, 1906, 157 ff.), auf Plutarchos, Galenos (A. Rainfurt, Z. Quellenkrit. v. Galens Protreptikos, Diss. Freiburg i. B. 1905), Apuleius (A. Rathke, De Apulei quem scripsit de deo Socratis libello, Diss. Erlangen 1911), auf die hermetische Litteratur (J. Kroll, Die Lehre des Hermes Trismegistos, Münster 1914; W. Kroll, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 39, 1917, 145 ff.), die Pseudoclementinen (mittelbar nach W. Heintze in Harnack-v. Gebhardt, Texte u. Unters. 40, 2, Leipz. 1914; dazu R. Helm, Berl. phil. W.schr. 35, 1915, 661 f.), auf die Neupythagoreer (A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 400 ff.; G. Borghorst, De Anatolii fontib., Diss. Berl. 1905), vielleicht auch auf Iuba (F. Strenger, Strabos Erdkunde von Libyen, Berlin 1913, 70), Silius Italicus (M. Forstner, Bayer. Bl. f. Gymn. 54, 1918, 79 ff.), Dionysios von Halikarnassos (z. B. sein Urteil über Platon als Stilisten), Antonius Diogenes (E. Rohde, Gr. Rom.[3] 284 f.). Im 4. Jahrh. n. Chr. ist Pos. nicht mehr unmittelbar gelesen worden (W. W. Jäger, Nemesius 68). Nemesios schöpft seine Pos.-Kenntnis aus dem auch von Basilius und Chalcidius benützten Genesiskommentar des Origenes. Für Basileios s. K. Gronau, Poseidonios als Quelle für Basileios Hexahemeros, Braunschweig 1912 u. ders., Poseidonios und die jüd.christl. Genesisexegese, Leipz.-Berlin 1914. Chalcidius geht durch Vermittlung von Adrastos, Albinos, vielleicht auch Porphyrios, auf Pos.' Timaioskommentar zurück (W. W. Jäger a. a. O. 81. 3). Im allgem. s. auch K. Prächter im Jahresber. über die Fortschr. der klass. Altert.w. 124 (1905) 110 ff. und K. Tittel, ebd. 129 (1907) 168 ff. — Ueber den Stil des Pos. s. o. S. 341, 2; M. Arnold, Quaestiones Posidonianae, Diss. Leipz. 1903, 57 ff.; A. Schulten, Herm. 46 (1911) 592 f.; W. Gerhäusser, Der Protreptikos des Pos., Heidelberger Diss. München 1912, 70 f. und Strab. p. 146; Cic. ad Att. II 1, 2 (Strabon tadelt, Cicero lobt, weil jener schlichte, dieser prächtige Darstellung liebt).

[1] Strab. p. 316.

rhodischen Überlegenheitsgefühl. Nach dem Tod seines Lehrers Panaitios machte er große Reisen mit geographischen, astronomischen, geschichtlichen Forschungen; Gallien, Ligurien, Spanien, das adriatische Gebiet, Ägypten und Nubien lernte er kennen. In Gades, dem großen Handelsemporium des Westens, hielt er sich dreißig Tage auf,[1] um von dort aus Erkundigungen über den Okeanos und die umliegenden Länder einzuziehen. Mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit trat er in persönliche Beziehungen; im Jahr 86 kam er mit Molon als rhodischer Gesandter nach Rom, wo er den Marius noch kennen lernte (fr. 40 M.); 78 war Cicero sein Hörer in Rhodos;[2] später besuchte ihn dort zweimal, im Jahr 66 und 63, Pompeius, als dessen Parteigänger sich Poseidonios in seinem Geschichtswerk darstellt. Von einem Gichtleiden, das der Philosoph mit einer wenig philosophischen Ungeduld ertragen habe, redet Cicero (Hortens. fr. 44 M.).

Sein großes Geschichtswerk (*ἱστορίαι*) in zweiundfünfzig Büchern sollte eine Fortsetzung des Polybios sein und umfaßte die Zeit von 144 bis 86.[3] Es war in der Art der peripatetischen Geschichtschreibung ähnlich, reich an ethnographischen, geographischen, paradoxographischen, naturwissenschaftlichen Exkursen, von stark moralisierender Tönung,[4] ähnlich wie Sallustius, Tacitus und Plutarchos, politisch der Senatspartei und besonders dem Pompeius günstig gehalten und, wie man aus fr. 41. 45 M. schließen darf, sehr angenehm zu lesen. Zu seinen Quellen gehören Ephoros,[5] Timaios (s. o. S. 222), Agatharchides (o. S. 253 f.) und Polybios, dessen Berichte über die Kriege in Spanien er zum Teil fast wörtlich benützt, aber durch seine Parteinahme für die römische Oligarchie verschlechtert,[6] für Persisches Deinon.[7] Timagenes, Livius, Nikolaos von Damaskos, Diodoros, Strabon, Iosephos, Plutarchos, Appianus haben daraus geschöpft. 270

---

[1] Strab. p. 138. 173 f.: K. Müllenhoff, Deutsche Altertumsk. 2, 128: nach G. F. Unger, Philol. 55 (1896) 256 unternahm er diese Reise erst nach 75.

[2] Cicero ging auch den Poseidonios an, die Geschichte seines Konsulats zu schreiben. Vgl. ad Attic. II 1, 2 (60 v. Chr.).

[3] Die Angabe des Suidas *ἔγραψεν ἱστορίαν τὴν μετὰ Πολύβιον ἕως τοῦ πολέμου τοῦ Κυρηναϊκοῦ καὶ Πτολεμαίου* verwirft C. F. Arnold, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 13 (1884) 75 bis 150, weil uns Fragmente aus der Zeit bis zur Diktatur Sullas erhalten sind. K. Müllenhoff a. a. O. nimmt eine spätere Fortsetzung des ursprünglich nur bis zum Jahr 96 reichenden Werkes an. E. Pozzi, Riv. di filol. 41 (1913) 58 ff. bezieht die Worte *ἕως — Πτολεμαίου* auf Poseidonios' von Olbia *Λιβυκά* (s. oben S. 223). Das im Text festgehaltene Jahr verteidigt G. F. Unger, Umfang und Anordnung der Geschichte des Poseidonios Philol. 55 (1896) 73 ff.

[4] Vgl. fr. 3—5. 13. 15. 17. 18. 31. 53 M. u. s.; P. Scheller (s. oben S. 205, 1) 78. Bezeichnend ist, daß Pos. auch Charakterbilder von Völkern unter ethischem Gesichtspunkt wirksam kontrastierte (Ligurer und Etrusker als Beispiele des *βίος ἐπίπονος* u. *ἀπολαυστικός*: K. Trüdinger, Stud. z. Gesch. der griech.-röm. Ethnographie, Basel 1918, 102). Eine Spitze gegen die Erbärmlichkeit der peripatetischen Moral wird man fr. 41 finden dürfen: nach W. Crönert, Jahresh. d. östr. arch. Inst. 10 (1907) 151 f. hätte das Werk auch Angaben zur Geschichte der Philosophen enthalten. Einfluß philosophischer Betrachtungsweise verrät die Schilderung von Marius' Gewissensqualen fr. 40 — das gehört zum Kapitel De sera numinis vindicta (Plut. de ser. n. v. c. 9 bis 11). Ohne Zweifel hat Pos. (ähnlich wie Balbus bei Cic. de nat. deor. II 6 ff.) seine Geschichtsstudien auch zur Sammlung ethischer Beispiele im Sinn der Stoa benützt. Auf Beispiele von Ueppigkeit weist P. gern hin, stimmt aber der üblichen Idealisierung primitiver Zustände nicht bei (K. Trüdinger a. a. O. 143 f.).

[5] F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 211 f., J. Forderer, Ephoros u. Strabon, Diss. Tübingen 1913, 26 ff.

[6] A. Schulten, Herm. 46 (1911) 568 ff., der nur im Geographischen den Pos. über Pol. stellt; vgl. F. Strenger a. a. O. 31. 43.

[7] K. Trüdinger (s. o. A. 4) 47.

In das naturwissenschaftliche, besonders das geographisch-astronomische Gebiet schlagen die Schriften *περὶ μετεώρων* in mindestens siebzehn Büchern, eine Hauptquelle für die pseudoaristotelische Schrift von der Welt, für Geminos, Kleomedes,[1] Plutarchos (de fac. in orbi lunae)[2] und *περὶ ὠκεανοῦ καὶ τῶν κατ' αὐτόν*.[3] Zu diesem letzten von Strabon[4] und Plinius (nat. hist. II) benutzten Werk hatte er an der Pforte des Okeanos in Gades gegen das Jahr 90 eigene Studien gemacht, besonders über die Gezeiten, die er mit Wirkungen von Mond und Sonne in Zusammenhang brachte,[5] und über die Haltlosigkeit der Fabeln, die man sich von den Erscheinungen beim Sonnenuntergang im fernen Westen erzählte. Dort hatte er auch über die Meerbusen gehandelt[6] und von der Umsegelung Afrikas erfahren, die Eudoxos von Kyzikos auf zwei Reisen (vor 116 und 111/110) im Auftrag der ägyptischen Regierung gemacht hatte, um einen unmittelbaren Weg zur See nach Indien unter Ausschaltung des Landverkehrs über Ägypten zu finden[7] und daraus auf die Richtigkeit der homerischen Vorstellung vom Okeanos geschlossen. In seinen allgemeinen geographischen Anschauungen wie in seiner Berechnung des Erdumfangs schloß er sich an Eratosthenes an;[8] seine Zonenlehre weicht erheblich von der älteren

---

[1] Das erhellt aus Simplicius zu Arist. phys. p. 291, 21—292, 29 Diels. Kleomedes hat in dem Buch *Κυκλικὴ θεωρία τῶν μετεώρων* nach der Notiz p. 228 Z. das meiste aus Poseidonios genommen. Ueber dieses ganze Stück der Lehre des Poseidonios vgl. F. Malchin, De auctoribus quibusdam qui Posidonii libros meteorologicos adhibuerunt, Diss. Rostock 1893 (nach F. Boll — S. 349, 5 — S. 231 kannte Manilius nicht nur, wie Malchin meint, Pos. *περὶ μετ.*, sondern jedenfalls auch dessen *προτρεπτικός*); E. Martini, Quaestiones Posidonianae, Leipz. Stud. 17 (1896) 341—402 und Rh. Mus. 52 (1897) 348—376; über Benutzung des Poseidonios durch Vitruvius G. Kaibel, Herm. 20 (1885) 579 ff.; M. Thiel, Jahrb. f. cl. Philol. 155 (1897) 367; über Benutzung durch Seneca in den Quaestiones naturales E. Oder, Philol. Suppl. 7 (1899) 290 ff. — Daß Pos. in *π. μετ.* über Mondphasen den Berosos benützte, s. oben S. 226, 6. — Ueber Pos.' Lehre von der Windrose, in der sich die eklektische Art seiner Naturlehre zeigt, A. Rehm, Münch. Akad. Sitz.-Ber., philol.hist. Kl. 1916 nr. 3; dazu H. Diels, D. Lit.zeit. 1917, 365 f.

[2] M. Adler, Diss. philol. Vindob. 10 (1910) 85 ff.

[3] Aus *π. ὠκ.* stammen die Paradoxa aquarum bei Plinius nat. hist. u. Ovid. met. XV 308 ff. (W. Capelle, Berl. philol. W.schr. 34, 1914, 368 f.). — In den Quellenverzeichnissen des Plinius wird diese Schrift auch *περίπλους* oder *περιήγησις* genannt (D. Detlefsen in Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geogr. 14, 1908). Eine Rekonstruktion von *π. ὠκ.* aus Strabon, Vitruv. VI 1. 4, Ptol. tetrab. III p. 55, Plin. n. h. II 78, Polem. Physiogn. 31—35, Veget. I 24, Galen *π. κράσ.* p. 618 versucht K. Trüdinger (o. S. 349, 4) 118—126; nach ihm war der Grundgedanke des Buches eine Teilung der Erde in drei durch die Verschiedenheit der Sonnenwärme und Planeteneinflüsse und danach auch durch Verschiedenheit der Bewohner, der Tier- und Pflanzenwelt gekennzeichnete Zonen, eine kalte, eine gemäßigte und eine heiße; doch legte er der Einzelbehandlung nicht die drei Zonen, sondern die drei alten Erdteile zugrunde. Wo sich die Eigenart der Völker nicht restlos aus der umgebenden Natur ihrer Zone zu erklären schien, zog P. geschichtlich nachweisbare oder zu erschließende Veränderungen der Wohnsitze heran, wobei er Homerstellen in seinem Sinn auslegte. — Eine eigene Schrift des Pos. über die Größe der Sonne gab es nicht (s. oben S. 281, 3; W. W. Jäger, Nemesios 48, 1).

[4] G. D. Ohling, Quaestiones Posidonianae ex Strabone conlectae, Diss. Göttingen 1908. Gegen O. erweist A. Schulten, Herm. 46 (1911) 593 f., daß Strabon für die Beschreibung Iberiens nicht Pos. *περὶ ὠκεανοῦ*, sondern dessen *ἱστορίαι* benützt habe, und F. Strenger (s. A. 7) 38, daß Str. überhaupt aus beiden Werken schöpfte, aus *π. ὠκ.* im Besonderen die Beschreibung Libyens im 17. Buch (44 ff.).

[5] H. Berger, Gesch. d. wiss. Erdk. d. Griechen[2] 564 f.

[6] F. Strenger (s. A. 7) 41 f.

[7] Strab. 98—100. Ueber Eudoxos F. Jacoby, Realenz. 6, 929 f.; F. Strenger, Strabos Erdkunde von Libyen in W. Sieglins Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geogr. 28 (1913) 33 ff.

[8] H. Berger a. a. O. 575 und Ber. der sächs. Ges. d. W. philol.histor. Kl. 1897 53 ff.

stoischen ab:[1] mit seinen Ansichten über das Klima und den Einfluß der umgebenden Natur auf den Menschen steht er auf dem Boden der hippokratischen Schrift *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων*;[2] dieser Auffassung entsprechend glaubte er auch an Gleichheit der Pflanzen- und Tierwelt unter gleichen geographischen Breiten. Im übrigen steht er auch hier unter dem Einfluß des Agatharchides. — Die Zugeständnisse, die auf dem Gebiet der Astrologie Panaitios (s. o. S. 346, 2) der karneadeischen Skepsis gemacht hatte, nahm Poseidonios wieder zurück: ihm sind die Fixsterne Götter, denen als solchen auch *πρόνοια* zukommt; sie beherrschen also die sublunare Sphäre und künden das Schicksal von Menschen und Völkern nicht nur an, sondern machen es;[3] daß auch das Schicksal der Völker unter beherrschenden Sternbildern stehe und vier Dreiecke der Erde vier Dreiecken der Tierkreiszeichen entsprechen, scheint als erster Poseidonios, die hippokratische Klimatologie in den Dienst stoischer Theologie stellend, gelehrt zu haben.[4] Wie sich die Darlegung der genannten Gegenstände auf die Schriften *περὶ ὠκεανοῦ, περὶ κόσμου* und den *φυσικὸς λόγος*[5] verteilte, ist nicht sicher. Auch Poseidonios' Kommentar zum platonischen Timaios[6] muß neben der Zahlenlehre, die auf Varro abfärbte, Einschlägiges enthalten haben. Dieser Kommentar ist unmittelbar und mittelbar eines der einflußreichsten Bücher des späteren Altertums geworden. Von ihm geht die Auffassung aus, die bis in die Renaissancezeit und weiter fortwirkt, der echte Platon sei der Platon des Timaios, der Theologe und Kosmologe. In das Mittelalter ist sie namentlich durch den Kommentar des Chalcidius übertragen worden. Im Timaios fand Poseidonios — freilich mehr hineinlegend als herausholend — die Stütze für seine großzügige Lehre von dem einen Band, das die ganze Welt mit allen ihren verschiedenen Entwicklungsstufen umschlinge, von der Weltharmonie und Weltsympathie, innerhalb der der Mensch als Zwischenglied zwischen Natur und Geisteswelt stehe.[7] Der Neupythagoreismus ist von diesem Buch stark beeinflußt.

In der Philosophie des Poseidonios steht im Vordergrund das ethisch-theologische Interesse. Er hat die Logik mit den Knochen, die Physik mit dem Fleisch, die Ethik mit der Seele verglichen. Neben zahlreichen 271

Nach Cic. de nat. deor. II 88 verfertigte P. eine drehbare Sphära.

[1] H. Berger, Geograph. Ztschr. 12 (1906) 447 f.: F. Strenger a. a. O. 38 f.

[2] E. Oder, Philol. Suppl. 7 (1899) 326 ff., wo auch (ib. 337) über die hydrographische Lehre des P.: F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 189 ff.; K. Trüdinger (s. o. S. 349, 4) 103 f.

[3] E. Pfeiffer (s. oben S. 346, 2) 63 ff. 77 ff.

[4] F. Boll (s. S. 349. 5) 181 ff. 234 f.

[5] Vieles über die Physik des Pos. bietet der Kommentar zur Aetna von S. Sudhaus. Die oben bezeichneten astrologisch-völkerpsychologischen Anschauungen sucht Boll (oben Anm. 4) im *φυσικὸς λόγος*.

[6] G. Altmann, De Posidonio Timaei Platonis commentatore, Berl. 1906; W. H. Roscher, Philol. 67 (1908) 158 ff.: Cicero scheint für seine Uebersetzung des Tim. diesen Kommentar benutzt zu haben (C. Atzert, De Cicerone interprete Graecorum, Diss. Göttingen 1908). Den Komm. zu Tim. 42d rekonstruiert aus Plut. de fac. in orbe lun. 28—30 P. Capelle, De luna stellis orbe lacteo animar. sedibus, Diss. Halle 1917, 12 ff. Die Wirkung des Kommentars auf Varro, den Juden Philon, besonders dessen Schrift de opific. mundi (W. W. Jäger, Nemesios 110, 1), auf Theon, Anatolios, Sextus Empiricus, Macrobius, Chalcidius, auf die Genesiskommentare des Origenes und Hippolytos und durch sie auf Basileios und Gregorios von Nazianzos ist nachgewiesen von G. Borghorst (s. oben S. 347 f., 4), K. Gronau (s. oben a. a. O.), W. W. Jäger, Nemesios (dazu K. Gronau, Berl. phil. W.schr. 35, 1915, 129 ff.).

[7] W. W. Jäger, Nemesios 96 ff. 106 ff.

Titeln ethisch-theologischer Schriften ist uns nur einer von einer erkenntnistheoretischen (*περὶ κριτηρίου*) bekannt. Formal bleibt Poseidonios beim Monismus und den beiden Wegen der Verwandlung des Stoffs aufwärts (von der Erde bis zum Feuergeist) und abwärts, aber unter dieser einheitlichen Decke tritt ein stark dualistisches Element in dem Gegensatz zwischen *οὐσία* und *ὕλη* hervor. Die von Panaitios verlassene, der griechischen Wissenschaft von lange her vertraute[1] Lehre von der Sympathie der gesamten Welt nimmt er wieder auf und stellt nebeneinander zwei gleichberechtigte Methoden der Welterkenntnis, die durch Wissenschaft und die durch Mantik, wobei ein starker Nachdruck auf *γνῶσις θεοῦ* nicht durch vernunftmäßige Erkenntnis, sondern durch Erleuchtung und unmittelbares Schauen gelegt wird; auch an die Unteilbarkeit und infolgedessen Unsterblichkeit der Seele glaubt er wieder. Seine Vermittlung zwischen Platonismus und Stoa führt der Stoa durch Betonung der pythagoreischen Bestandteile in der platonischen Spekulation viele mystische Elemente zu. In der Zeit, in der sich orientalischer Aberglaube immer tiefer in das Geistesleben des Westens hineindrängte, baut Poseidonios ein imposantes System einer Wissenschaft auf, in der auch alle Regungen primitiven Aberglaubens von der Blitzschau, Vogelzeichenkunde, Eingeweideschau, Traumkunde[2] bis herab zu der Zuckungsmantik[3] (s. o. S. 297), und insbesondere die Lehren der Astrologie und Zahlenmystik ihren rechtmäßigen Platz erhalten. Er darf als der theoretische Begründer des Sonnenkultus, der im 3. Jahrhundert n. Chr. im römischen Reich seinen Höhepunkt erreicht, betrachtet werden;[4] er hat der Orientalisierung der spätantiken Philosophie,[5] der Begründung des Neupythagoreismus und Neuplatonismus aufs wirksamste vorgearbeitet und die Überwindung des Rationalismus durch einen vernunftmäßig systematisierten Mystizismus angebahnt. Mit seinen Augen gesehen, erscheint die gesamte Welt als eine bis ins Kleinste belebte, innig verbundene Einheit, in der es keine Gegensätze, Lücken und Risse, sondern überall Zwischenglieder, höhere und niedere Entwicklungsformen gibt, die zu einer großen Harmonie zusammenstimmen. Bei genauerer Betrachtung zeigen sich freilich Widersprüche, z. B. zwischen monistischer und dualistischer, mechanistischer und teleologischer Auffassung;[6] aber sie und allerlei sonstige wissenschaftliche Unreinigkeiten[7] wurden von der Gewandtheit und be-

[1] W. Capelle, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 33 (1914) 321. Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Litteratur, Progr. Stuttgart 1894, 4 ff. (über den engen Zusammenhang zwischen Symp. und Mantik 6 ff.).

[2] Ueber die Fünfteilung der Träume bei Pos. M. Gelzer in Iuvenes dum sumus, Basel 1907, 49 f.

[3] Siehe Suid. s. *οἰώνισμα* u. *Ποσειδώνιος* d; oben S. 297, 8.

[4] F. Cumont, Mémoires présentés par divers savants à l'académie des inscript. et belles lettres 12, 2 (1909) 447 ff. Anknüpfungspunkte für den Sonnenkult bot Platon (C. Ritter, Komm. zu Platons Gesetzen S. 243).

[5] Auch die geschichtliche Zurückführung der griechischen Philosophie auf den Orient (Fr. Schäfer, Quid Graeci de origine philosophiae a barbaris ducenda existimaverint, Diss. Leipz. 1877, schweigt über Pos.; zum Prooemium des Diog. Laert. vgl. Lucian. Fugit. 8. Clem. Al. Strom. I 71; vor Demokritos setzt P. den Phoeniker Mochos; Strab. 757; S. Emp. adv. math. IX 363) ist, wenn nicht von Pos. ausgegangen, doch von ihm unterstrichen worden. — Ueber P.' Stellung zum Judentum (er bewundert den Moses, ist aber gegen die zeitgenössischen Juden eingenommen) H. Mutschmann, Herm. 52 (1917) 196 f.; Strab. 761 scheint P.' Meinung wiederzugeben.

[6] W. Capelle, Arch. f. Gesch. d. Philos. 20 (1907) 185.

[7] Fruchtbare wissenschaftliche Gedanken,

geisternden, den altstoischen Schulpedantismus abstreifenden[1] Frische seiner Darstellung[2] verdeckt. Seine Bedeutung liegt vor allem darin, daß er den Geist seiner Zeit erfaßt und mit äußerst gewandter Benützung fruchtbarer Motive und gelehrter Materialien, die er dem Genie und Fleiß älterer Philosophen, insbesondere des Platon, Aristoteles, Demokritos verdankte,[3] aus sich heraus mit künstlerischer Kraft gestaltet und wissenschaftlich formuliert hat. Auch das Bedürfnis der Zeit nach Erbauung berücksichtigt er, und auch in diesem Stück hat Cicero von ihm viel gelernt,[4] wo er in 272 den Tuskulanen die Philosophie als Trösterin in allerlei Not des Lebens empfiehlt.

Die Einführung in die Philosophie gab Poseidonios in seinem *προτρεπτικός*,[5] dessen Grundgedanke ist: die erkennende Seele sei das Wesentliche im Menschen, also Philosophie seine wichtigste und würdigste Beschäftigung. Von Titeln ethischer Schriften kennen wir: *ἠθικὸς λόγος*, *περὶ ψυχῆς*,[6] *περὶ ἀρετῶν*, *περὶ παθῶν*,[7] *περὶ ὀργῆς*,[8] *περὶ τοῦ καθήκοντος*;[9] von theologischen *περὶ θεῶν*, woraus Cicero de nat. deor. II[10]

---

wie Aristarchos' heliozentrische Theorie beachtet P. nicht; in der Erdmessung bezeichnet er einen Rückschritt gegenüber Eratosthenes und Hipparchos (s. oben S. 251, 5); auch die Homerorthodoxie, mit der P. bemüht ist, spätere Wissenschaft auf Homer zurückzuführen (z. B. die Erklärung der Nilschwellen: vgl. W. Capelle, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 33, 1914, 351), gereicht einem Gelehrten, der die alexandrinische Homerphilologie hinter sich hat, nicht zur Ehre.

[1] J. Bake, Posidon. rel. p. 230.

[2] In die Stimmungswärme poseidonianischen Stils wird man z. B. versetzt durch das motivisch an Platons Phaidros und Eratosthenes' Hermes (an diesen denkt vor allem H. Berger, Gesch. d. wiss. Erdk.[2] 531) angelehnte Somnium Scipionis aus Cic. reip. VI, das (trotz W. Volkmann, Die Harmonie der Sphären in Ciceros Traum des Scipio, 85. Jahresber. d. schles. Gesellsch. f. vaterländ. Kultur, Bresl. 1908) auf Pos. zurückgeht, ebenso durch die pseudoaristotel. Schrift *περὶ κόσμου*, durch Senecas Naturales quaestiones. Sein Streben nach Sinnfälligkeit der Darstellung erweist K. Trüdinger (o. S. 349, 4) 114 f.

[3] Pos.' Eklektizismus veranschaulicht aus seiner Lehre vom Weltzusammenhang W. W. Jäger, Nemes. 135 ff. Die gewaltige Masse wirklicher und vermeintlicher Tatsachen, vor allem auf dem Gebiete der Physik, Meteorologie und Zoologie (Jäger 70. 106), die sein wissenschaftliches Rüstzeug ausmachen, entnahm P. zu einem großen Teil den Schätzen des Aristoteles und der Peripatetiker. Anknüpfung an Demokritos s. Jäger 123 ff. 132 (Entstehung der Kultur aus Not, durch welche die *σοφία* angereizt wird); M. Pohlenz, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) 4 f.

[4] Die Beeinflussung von Ciceros Tuskulanen durch Pos. erweist P. Corssen, De Posidonio Rhodio M. Tullii Ciceronis in libro I Tusculanar. disput. et in somnio Scipionis auctore. Diss. Bonn 1878 und Rhein. Mus. 36 (1881) 506 ff.; eine Trostschrift des Pos., die Hieronym. ep. 60, 5 bezeugt, sucht aus Cic. Tusc. I zu rekonstruieren M. Pohlenz, De Cic. Tusculanis disputat., Progr. Göttingen 1909. 3 ff.

[5] W. Gerhäusser s. oben S. 347 f., 4. Fest steht die Benützung des Protr. durch Cicero im Hortensius und Tuscul. V, Seneca ep. 88. 90. 92, Manilius, Galenos (vgl. W. W. Jäger, D. Lit.-Ztg. 1913, 1765 ff.).

[6] An Stelle der Lehre von den Seelenteilen (*μέρη*) setzt hier Pos. die von den Seelenkräften (*δυνάμεις*): W. W. Jäger, Nemes. 61. 63 f. Ueber seine Tierpsychologie s. unten § 574.

[7] *περὶ παθῶν* I, eine Widerlegung der chrysippeischen Seelenlehre und Rückkehr zu der platonischen Psychologie, rekonstruiert aus Galen. de placitis Hippocratis et Platonis M. Pohlenz, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 24 (1898) 537 ff.

[8] *περὶ ὀργῆς* B. I war noch im 3. Jahrh. n. Chr. in einer memphitischen Privatbibliothek (U. Wilcken, Papyruschrestom. 1, 2, 183). Nach P. Rabbow (s. oben S. 342, 4) haben Seneca de ira und Plutarchos im zweiten Teil seiner Schrift de ira cohibenda Pos. *π. ὀργῆς* benützt. Zur inhaltlichen Abgrenzung zwischen den Schriften *περὶ παθῶν* und *περὶ ὀργῆς* Rabbow a. a. O. 39 ff. Bemerkenswert ist die Heranziehung der Physiognomik in der Pathologie des Pos. (Rabbow 40 f.), die vielleicht für die physiognomischen Studien der Kaiserzeit (s. unten II[2] 533 f.) bestimmend gewesen ist.

[9] Von Cicero de off. III benutzt (M. Schanz a. a. O. I[2] § 170 S. 332).

[10] P. Schwenke, N. Jahrb. f. cl. Philol. 119

und Sextus Empiricus (adv. phys. II 60—136) die Beweise für die Existenz der Götter und die Angriffe auf die Epikureer, und Cicero im ersten Buch der Tuskulanen sowie Varro im ersten der Antiquitates divinae die ihnen gemeinsamen Unsterblichkeitsbeweise entnommen haben.[1] *περὶ εἱμαρμένης*, *περὶ μαντικῆς*, woraus Cicero de div. I ein Auszug ist.[2] Für das Verhalten des Menschen gegenüber der Gottheit stellte Poseidonios den an Herakleitos und Platon anknüpfenden Grundsatz auf: *ἕπεσθαι τῷ ἐν αὐτῷ δαίμονι.*[3] Sonst werden noch genannt eine Streitschrift gegen den Angriff des Epikureers Zenon auf die Wissenschaftlichkeit der Mathematik.[4] Briefe und fachwissenschaftliche Abhandlungen über Rhetorik (*εἰσαγωγὴ περὶ λέξεως*),[5] eine Streitschrift gegen den Rhetor Hermagoras vermutlich über die Abgrenzung zwischen Rhetorik und Philosophie, vielleicht benützt von Cicero de inventione,[6] endlich eine Taktik[7] (*τέχνη τακτική*). In seiner Kunstlehre[8] schließt sich Poseidonios an die Nachahmungstheorie des Aristoteles an, läßt aber doch auch der Phantasie Zugang, wenn er (Diog. Laert. VII 60) das Gedicht erklärt als *μίμησιν περιέχον θείων καὶ ἀνθρωπείων*. Von seiner geistvollen und enthusiastischen Art, die Klassiker zu verstehen und zu erleben, gibt die Schrift *περὶ ὕψους*, in der auch seine *σύγκρισις Ὁμήρου καὶ Ἀράτου* benützt zu sein scheint,[9] Zeugnis. Vorlesungen des Poseidonios veröffentlichte sein Schüler Phainias (Diog. L. VII 41), der auch inschriftlich[10] erwähnt wird.

(1879) 136 ff.; W. W. Jäger, Nemes. 106 f. A. 3. Aus Pos. *π. θεῶν* B. 5 schöpft Cic. de nat. deor. I 123.

[1] A. Schmekel, Phil. d. mittl. Stoa 1. Teil Kap. 4; P. Wendland, Arch. f. Gesch. d. Philos. 1 (1888) 206 ff.; M. Pohlenz, Einl. z. Ausg. von Cic. Tusc., Leipz. 1912. Einfluß von Pos. *περὶ θεῶν* auf die Disputationsschrift, die er als Quelle der Pseudoclementinen annimmt, sucht W. Heintze (s. oben S. 347 f., 4) zu erweisen.

[2] Ueber den Charakter dieser Schrift H. Diels, Sibyll. Blätter 21 ff.

[3] Galen. t. 5, 496 K. Ueber die 7 Arten von Göttern, die Pos. unterschied, s. P. Wendland a. a. O. 200 ff.

[4] K. Tittel, Realenz. 7, 1041, 66 ff.

[5] Hier war über das Verhältnis zwischen Prosa und Poesie gehandelt (G. Kaibel, Abh. d. Gött. Ges. d. Wissensch. N. F. 2 nr. 4, 1898, 22; vgl. H. Mutschmann, Herm. 52, 1917, 186 f.). Für Pos. nimmt K. Watzinger, Rh. Mus. 64 (1909) 202 ff. das stoische System der Rhetorik in Ausprüch, das auf Vitruvius de arch. und schon auf die Grundlage des vitruvischen Systems der Architektur gewirkt habe. Die zweiteilige Statuslehre (je 4 Status unter den 2 Kapiteln *φωνή* und *πράγματα*) des Pos. berührt Quintil. inst. III 6, 37 (F. Striller — s. oben S. 306, 1 — § 15 f.). P. schränkte die Rhetorik auf die Gerichtsrede ein (Plut. Pomp. 42; K. Watzinger a. a. O. 207).

[6] Für seine Ansicht über Einfluß des Pos. auf die Rhetorik ad Herenn. u. Ciceros Rhetorici tritt aufs neue ein R. Philippson, Berl. phil. W.schr. 38 (1918) 630 f.

[7] Wahrscheinlich ist die in der Florentiner Taktikerhandschrift überlieferte Schrift des sonst unbekannten Philosophen (Vermutungen über Zugehörigkeit seines gleichnamigen Vaters und Großvaters zum Kreis des Panaitios: K. Cichorius, Rhein. Mus. 63, 1908, 218) Asklepiodotos *τακτικὰ κεφάλαια* ein Auszug aus diesem Werk (so K. K. Müller, Realenz. 2, 1637 ff.). Sie ist Hauptquelle von Aelianus' Taktik. Quelle scheint Polybios zu sein. Die Frage, ob der Philosoph sich mit solchen Stoffen befassen solle, berührt Philodem. de bono rege sec. Hom. p. 33 Oliv. Interesse für das Kriegswesen zeigen die ethnographischen Stücke in Poseidonios' geschichtlichen Werken (K. Trüdinger [s. o. S. 349, 4] 105. 111).

[8] Sen. ep. 90, 7 ff.

[9] Siehe oben S. 163 f., 9. H. Mutschmann, Herm. 52 (1917) 161 und dazu W. Kroll, Sokr. 6 (1918) 96 ff. In P.' Kunstlehre wurde gegenüber Platon (leg. X 5 p. 892 a b) und Aristot. (pol. III 10 p. 1281 b 12; 13 p. 1284 b 8) die Natur wieder über die Kunst gehoben (Cic. nat. deor. II 87). Watzinger (a. a. O. 208) nimmt an, Pos. habe eine die redenden und bildenden Künste umfassende Kunstlehre aufgestellt und die (in Cic. de or. von Crassus vertretene) Forderung erhoben, daß der Fachmann (Architekt, Redner, Grammatiker) sich eine breite enzyklopädische Bildung aneigne. — Die Betonung des *πάθος* beim Auct. *π. ὕψ.* geht auf Pos. zurück.

[10] W. Dittenberger, Syll.[2] 349 A. 3.

Einem Philosophen, der einem ganzen Zeitalter den Stempel seiner Weltauffassung so nachdrücklich aufgeprägt hat wie Poseidonios, ist eine hohe geistige Kraft zuzuerkennen. Doch muß man sich vor Überschätzung seiner absoluten wissenschaftlichen Bedeutung hüten, so mächtig und weitreichend auch seine Erfolge waren. Diese Erfolge verdankt er seiner Erkenntnis, daß seine Zeit, der Gegensätze, Meinungskämpfe und theoretischen Auseinandersetzungen müde, nach Synthese verlangte, eine Entwicklung, die sich seit Ende des 2. Jahrhunderts angebahnt hatte. In Poseidonios ist der begeisternde Führer aus dem Reich des *νεῖκος* in das der *φιλία* erstanden. Er bestreitet dem rechnenden Verstand die Alleinberechtigung, die Welt zu begreifen, und er räumt die trennenden Schranken weg: zwischen Erde und Himmel, Mensch und Gott, Ost und West, Barbaren und Griechen, Sklaven und Freien, Philosophen und Nichtphilosophen — alles eine große Lebensgemeinschaft, ein Reich, durchpulst von hemmungslosem Lebensgefühl, wo „alles sich zum Ganzen webt, eins in dem andern wirkt und lebt“, ein würdiges Seitenstück zu der sich vorbereitenden römischen Weltmonarchie. Es ist wohl verständlich, daß diese Weltperspektive, unter der auch dem Kleinsten und Absonderlichsten durch geistvolle Einordnung und Deutung sein besonderer Wert für das Große und Ganze gesichert schien, etwas ästhetisch ungemein Befriedigendes haben und daß sie die Gunst der Dilettanten, die Ergebnisse und interessante Beleuchtungen ohne Forschermühe wollen, sich gewinnen mußte. Aber sie tritt mit einem Glanz und einer Sicherheit auf, durch die der Zweifel zum Schaden der Wahrheitserkenntnis entwaffnet wird. Das sinkende Altertum ergibt sich ihr mehr und mehr ohne Vorbehalt. Epikureismus und Skepsis verblassen vor ihr, nachdem sie die unter sich vereinbaren Lehren des Pythagoras, Platon, der Stoa und des Peripatos in sich aufgenommen hat, und die von ihr vorbereitete letzte Leistung griechischer Philosophie ist der Ausbau dieser Anschauung zu einem gewaltigen System im Neuplatonismus. Dabei darf nicht vergessen werden, daß methodisch das Lehrgebäude des Poseidonios nicht wesentlich verschieden ist von den sonstigen eklektischen Bildungen der spätgriechischen Philosophie, nur ist sein Eklektizismus aktueller, umfassender und großzügiger als irgend ein anderer.[1] Die ethisch-theologischen und kosmologischen Spekulationen haben an dieser Lehre einen üppigen Nährboden gefunden, aber die schlichte wissenschaftliche Forschung ist von ihr mehr geschädigt als gefördert worden, weil sie den Geist der Analyse und Kritik erstickte. Jedenfalls hat sie das Sinken der griechischen Wissenschaft und Kunst in keinem Punkt aufzuhalten vermocht. In vielem erinnert Art und Wirkung des Poseidonios an die populäre Philosophie des geistvollen und formgewandten Eklektikers Shaftesbury und ihren Einfluß auf das Geistesleben des 18. Jahrhunderts.

Poseidonios' Nachfolger im Scholarchat auf Rhodos war sein Enkel und des Aristarchschülers Menekrates von Nysa Ururenkel[2] Iason von Nysa, Verfasser biographischer und philosophiegeschichtlicher Schriften (*βίοι*

[1] Daß auch in der Ethnographie Poseidonios keine neuen Gesichtspunkte und Fragestellungen gebracht hat, zeigen K. Trüdingers (s. oben S. 349, 4) Untersuchungen S. 118.

[2] A. Gercke, Rh. Mus. 62 (1907) 116 ff.

ἐνδόξων, φιλοσόφων διαδοχαί), eines *βίος Ἑλλάδος* und einer Schrift über Rhodos. Ein Verzeichnis der stoischen Philosophen seit Zenon und ihrer Schriften verfaßte um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. der Stoiker Apollonios von Tyros (Strab. 757; s. a. o. S. 258).

Seit Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. sind die Gegensätze von Stoa und Epikureismus in die vornehme römische Gesellschaft übertragen und werden hier lebhaft erörtert. Stützen der stoischen Lehre waren P. Rutilius Rufus, der Schüler des Panaitios, Q. Lucilius Balbus, der jüngere Cato, der Schüler 273 des Stoikers Antipatros von Tyros (gest. um 45 v. Chr.) und Freund zweier Stoiker, des Apollonides und des Athenodoros Kordylion von Tarsos, des Leiters der pergamenischen Bibliothek, den Cato im Jahr 70 nach Rom brachte.[1] Cicero hat den Stoiker Diodotos in sein Haus aufgenommen,[2] und auch Kaiser Augustus, Schüler des Stoikers Athenodoros von Kana bei Tarsos war dieser Lehre günstig gesinnt.[3] Im 1. Jahrhundert n. Chr. nimmt der Stoizismus in Italien in schulmäßigem Zusammenschluß unter Leitung der Sextier eine praktisch-ethische,[4] religiöse und unter Nero eine politisch-oppositionelle Haltung an, die ihn dem Kynismos in den Formen wieder näher bringt. Das pythagoreisch-mystische Element, das Poseidonios hereinbrachte, ist in Rom durch Nigidius Figulus vertreten.

518. Für uns sind die litterarischen Vertreter der griechischen Stoa im 1. Jahrhundert n. Chr. Cornutus, Musonios und Dion von Prusa, die der römischen Seneca, der etwa 18—20 n. Chr. bei Sotion von Alexandreia,[5] einem Mitglied des Sextierkreises, Philosophie trieb, Persius, Lucanus, zum Teil auch Tacitus.

L. Annaeus Cornutus aus Leptis in Afrika war Lehrer des römischen Satirikers Persius und des Lucanus und wurde zugleich mit Musonius Rufus 65 (oder 68) n. Chr. von Nero aus Rom verwiesen. Wir haben sein in griechischer Sprache geschriebenes Büchlein *Ἐπιδρομὴ τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν παραδεδομένων*, eine Kompilation für Schulzwecke nach Werken der älteren Stoa[6] und Apollodoros *περὶ θεῶν*,[7] die uns mit den allegorisierenden etymologischen Träumereien der stoischen Mythenerklärung (Apollon = Sonne, Athene = Weisheit, Hephaistos = Feuer u. ä.) bekannt macht.[8] Das Büchlein ist von den späteren stoischen Homeralle-

---

[1] Ueber die Reinigung der Schriften älterer Stoiker von Cynismen durch Ath. K. Diog. Laert. VII 34. Historisehe Fragmente *περὶ Ταρσοῦ*, deren Zuteilung an diesen Ath. unsicher ist, FHG 3, 487 ff., über Ath. bei Strabon E. Oder, Philol. Suppl. 7 (1899) 334 f. Anm. Vgl. oben S. 259.

[2] Der Advokat Cicero (or. pro Murena) scheut sich natürlich nicht, wo es ihm paßt, den Stoizismus lächerlich zu machen.

[3] Einzelnes s. E. Zeller, Philos. d. Gr. III 1^4, 606 ff. Ueber Ath.' Einfluß auf die Regierung des Augustus Zosim. I 6, 2.

[4] *Σέξτου καρτερικώτερος* Himer. or. 23, 21.

[5] Siehe u. S. 377.

[6] F. Osann in seiner Ausg. p. XXXIX ff. Cornutus selbst am Schluß seines Buches: *διὰ πλειόνων δὲ καὶ ἐξεργαστικώτερον εἴρηται τοῖς πρεσβυτέροις φιλοσόφοις ἐμοῦ νῦν ἐπιτετμημένως αὐτὰ παραδοῦναί σοι βουληθέντος.*

[7] R. Münzel, De Apollodori *περὶ θεῶν* libris, Diss. Bonn 1883 p. 25—30. Münzels Meinung, wo C. mit Herakleitos' Allegorien übereinstimme, sei Apollod. *περὶ θεῶν* Quelle, verwirft C. Reinhardf, De Graecor. theologia, Berl. 1910. 26 ff. 119 f. und leitet nur die auf Theogonie bezüglichen Angaben des C. aus Apollod., die auf Allegorie bezüglichen nicht; für die letzteren nimmt Br. Schmidt, De Cornuti theologiae Graecae compendio, Diss. philol. Hal. 21, 1 (1912) ein aus Chrysippos und Poseidonios (dazu s. Reinhardt 119 f.) schöpfendes stoisches Handbuch als Quelle an und verteidigt die Integrität der Cornutusschrift, in der er ein Schulbuch sieht.

[8] Ausgabe von F. Osann, Gott. 1844;

gorikern (z. B. Schol. Townl. Hom. Il. p. 490 ff.) und Christen (Origenes nach Euseb. Hist. eccl. VI 19, 8) viel benützt worden. Sonst hat Cornutus in lateinischer Sprache Grammatisches und Rhetorisches geschrieben.

C. Musonius Rufus, von ritterlichem Stand aus Volsinii in Etrurien,[1] ist durch Nero im Jahr 65 wegen angeblicher Beteiligung an der Verschwörung des Piso nach der Felseninsel Gyaros verbannt worden,[2] unter Galba wieder nach Rom zurückgekehrt, von Titus aber noch einmal ver- 274 bannt worden; geschrieben hat er nichts; was wir von ihm haben, geht auf die Aufzeichnungen seiner Schüler zurück und ist inhaltlich und stilistisch so wenig original,[3] daß wir die Erklärung für seine starken Wirkungen in der Eigenart seiner Lehrerpersönlichkeit suchen müssen. Suidas führt jedoch von ihm auch philosophische Reden und Briefe an. Ein unter Musonius' Namen erhaltener Brief an Pankratides (p. 137 ff. Hense), in dem dieser zur Unterweisung seiner Söhne in der Philosophie ermahnt wird, ist gefälscht ebenso wie der Briefwechsel zwischen Musonius und Apollonios von Tyana (aus Philostr. vit. Ap. IV 46 in Muson. p. 142 f. Hense). Durch Stobaios sind Bruchstücke der *Ἀπομνημονεύματα Μουσωνίου τοῦ φιλοσόφου* des Musoniusschülers Lucius auf uns gekommen,[4] darunter bemerkenswert eine Abhandlung über Mädchenerziehung (p. 13 ff. Hense), und musonianisches Gut hat sich in dem Paidagogos des Clemens von Alexandreia erhalten.[5] Schüler des Musonius sind die Stoiker Euphrates, Timokrates, Athenodotos, Dion von Prusa, Epiktetos und der Konsul des Jahres 107 und Freund des Plutarchos C. Minicius Fundanus, ein Bewunderer von

von C. Lang, Lips. 1881. Ueber die Unzulänglichkeit der Langschen Ausg. G. Vitelli, Stud. ital. 1 (1893) 241 ff. R. Reppe, De L. Ann. Cornuto, Diss. Lips. 1908, sammelt die Fragmente. Mit diesem Cornutus hat nichts zu tun der seinen Namen tragende Persiuskommentar; s. O. Jahn, Proleg. in Persium p. CXIII sqq.; M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. II² § 384 S. 69. Erst aus dem späten Mittelalter stammen die sogenannten Disticha Cornuti, neu herausgegeben von H. Liebl, Progr. Straubing 1888. Cornutus schrieb nach Suidas auch rhetorische Schriften, die Porphyrios benützt hat (J. Graeven, Cornuti artis rhetoricae epitome, Berl. 1891, p. XXVIII).

[1] C. Musonii Rufi reliquiae ed. J. Venhuizen Peerlkamp, Harlem 1822; ed. O. Hense Lips. 1905; C. Schmich, De arte rhetorica in Musonii diatribis conspicua, Diss. Freib. i. B. 1902; Th. Pflieger, Mus. bei Stobaeus, Progr. Tauberbischofsheim 1897. Die biographischen Daten bei O. Hense praef. XXVI ff. (über Homonymen ders. p. XXXII f.).

[2] Tacitus ann. XV 71: *Verginium et Musonium Rufum claritudo nominis expulit; nam Verginius studia iuvenum eloquentia, Musonius praeceptis sapientiae fovebat.* Dazu Tac. hist. III 81 u. Dio Cass. LXVI 13.

[3] P. Wendland in Beitr. z. Gesch. der griech. Philos. u. Rel. 65 ff.

[4] Auch ein Pollio, den Suid. s. *Πωλίων* verkehrterweise auf Asinius Pollio bezieht, hat Musoniusmemoiren geschrieben, von denen uns gar nichts mehr erhalten ist (O. Hense praef. Mus. XII ff.); vielleicht spielt auf sie Philostr. vit. Apoll. V 20 p. 179, 1 K. an (Th. Bergk bezieht die Anspielung auf Philostrat. Nero). Der Lucius, den Stobaios Floril. vol. IV p. 162 nr. 46 Mein. als Verfasser der *Ἀπομνημονεύματα* nennt, hat um 110 n. Chr. geschrieben und ist von Lucius, dem Freund des Herodes Atticus (Philostr. vit. soph. p. 64, 20 K.), an den E. Rohde, Lucians Schrift *Λούκιος ἢ ὄνος*, Leipz. 1869, 28 f. gedacht hatte, und von dem bei Aristid. or. 51, 58 Keil genannten zu unterscheiden (O. Hense praef. Mus. XIII ff.). *Λύκιος* lautet der Name bei Stob. II p. 193, 3 Wachsmuth, *Λούκιος* ursprünglicher (O. Hense praef. Mus. X).

[5] Die Annahme der Benützung durch Clemens Alex., für die P. Wendland, Quaest. Muson., Berl. 1886, eingetreten war, muß übrigens (O. Hense praef. Mus. p. V ff. XIX f.) sehr eingeschränkt werden; es handelt sich oft nur um Quellengemeinschaft zwischen beiden, wobei sich zeigt, daß die Anschauungen des Musonius auf dem Boden der seit Diogenes von Seleukeia modifizierten stoischen Lehre stehen.

ihm ist der jüngere Plinius.[1] Plutarchos und Lucian haben ihn nicht benützt;[2] aber sein Name bleibt bis ans Ende des Altertums berühmt.[3]

Hierokles von Alexandreia, den Gellius (noct. Att. IX 5, 8) einen *vir sanctus et gravis* nennt, gehörte wie Musonius und Epiktetos zu den die Ethik popularisierenden Stoikern. Seine populäre *'Ηθικὴ στοιχείωσις*,[4] d. h. ethische Elementarlehre, das frühste uns annähernd vollständig erhaltene Lehrbuch stoischer Philosophie von vorwiegend orthodox altstoischer Richtung,[5] liegt uns zu zwei Dritteln in einem Berliner Papyrus vor; sie behandelte in einzelnen Abschnitten die Pflichten gegen die Götter (*τίνα τρόπον θεοῖς χρηστέον*), gegen das Vaterland, die Eltern, Geschwister und Verwandten, die Führung des Haushaltes (*οἰκονομικός*), das Leben in der Ehe. Viele Sätze von Hierokles, die aber vielleicht aus einer anderen Schrift desselben stammen, sind in der Anthologie des Stobaios erhalten. Früher verstand man bei Stobaios den Neuplatoniker Hierokles aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts; daß der Stoiker Hierokles aus dem 1./2. Jahrhundert n. Chr. gemeint sei, hat K. Prächter (Hierokles der Stoiker, Leipz. 1901) erwiesen und auch wahrscheinlich gemacht, daß der Verfasser des von Stobaios ausgezogenen Buches mit dem Hierocles Stoicus des Gellius noct. Att. IX 5, 8 identisch sei.

275 519. Epiktetos aus Hierapolis in Phrygien (etwa 50 bis frühestens 118, vielleicht aber bis 133), von Geburt Sklave.[6] Schüler des Musonius Rufus, wirkte zuerst in Rom als hochangesehener Sittenlehrer der Stoa. Durch Domitianus bei einer der beiden Philosophenvertreibungen (89 oder 92) aus Italien verjagt, schlug er seinen Sitz zu Nikopolis in Epeiros auf, wo er einen großen Kreis begeisterter Zuhörer aus allen Teilen des Reiches um sich versammelte und bis in das 2. Jahrhundert hinein tätig blieb; sicher lebte er noch unter Traian, aber auch noch Hadrian soll mit ihm vertraulich verkehrt haben (Spartian. Hadr. 16, 10).[7] Den theoretischen Grundsätzen nach greift Epiktetos auf die altstoische Lehre zurück,[8] aber

---

[1] O. Hense praef. XXII ff.

[2] Wo sie sich berühren, sind gemeinschaftliche Quellen anzunehmen (A. Mayer, Philol. Suppl. 11, 1907/10, 563 ff.; über die Aehnlichkeit zwischen Muson. bei Gell. V 1 u. Luc. Nigr. 4. 35 Th. Litt, Rh. Mus. 64, 1909, 102).

[3] Als Erbauungsschriftsteller erwähnt den M. Aristid. or. 52, 2 K. Himerios (Phot. bibl. p. 366a 41) hofft, sein Sohn werde *Μουσωνίου φιλοσοφώτερος* werden. Eine Schrift von M. über Erziehung scheint der Fihrist zu erwähnen (E. Rohde, Griech. Rom.[2] 593, 2).

[4] So lautet der Titel in dem nicht für den Buchhandel bestimmten Pap. Berol. s. II p. Chr. nr. 9780. Ausg. von H. v. Arnim, Berl. Klassikertexte 4 (1906); s. dazu die Anzeige von A. Körte, Arch. f. Pap. 6, 241 f.

[5] M. Wellmann, Herm. 52 (1917) 130 ff. leitet das tierpsychologische Material in der *'Ηθ. στοιχ.* mittelbar aus Antipatros von Tarsos *περὶ ζῴων*.

[6] Sein Herr war der auf Domitianus' Befehl getötete Hofbeamte Epaphroditos (H. Schenkl Praef. Epict.[2] XVI). Ein Epigramm auf Epiktetos steht Anth. Pal. VII 676, in dem er als *δοῦλος* und *σῶμ' ἀνάπηρος* bezeichnet wird. Der Name ist ein alter Sklavenname (P. Kretschmer, Griech. Vaseninschr. 76; M. Lambertz, Griech. Sklavennamen, Wien 1907, 44 f.). Die Belege über das Biographische vor H. Schenkls Ausg.[2] III ff.

[7] Eine besondere Biographie des Ep. von Arrianos gab es nicht; was die Späteren von Daten überliefern, ist fast alles aus den *Διατριβαί* entnommen oder erschlossen (N. Hartmann, Berl. phil. W.schr. 30, 1910, 604; H. Schenkl, Epict.[2] praef. p. XV ff.).

[8] Gegenüber dem Versuch von R. Bultmann, Das religiöse Element in der eth. Unterweisung des Ep. und das Neue Testament (Zeitschr. f. neutest. Wiss. 13, 1912, H. 2. 3), das eigentlich Große von Ep.' Lehre nicht aus der alten Stoa, sondern aus Ep.' Persönlichkeit abzuleiten, betont A. Bonhöffer (ebenda 13, 281 ff.) aufs neue den altsstoischen Charakter.

in Form, Art und Stil steht er unter dem Einfluß der sokratischen Dialektik, der hellenistischen Diatribe und der mittelstoischen Schriftstellerei, wiewohl er allem durch seine geistvolle und sittlich starke, zu sittlicher Betätigung im Sinn eines veredelten Kynismos mächtig antreibende Persönlichkeit einen neuen und eigenartigen Stempel aufzudrücken weiß. Logik und Physik gelten ihm als die untergeordneten Disziplinen, die der Ethik zu dienen haben. Auf dem Glauben an eine weise und gerechte, den ganzen Weltlauf beherrschende Vorsehung beruht seine Lebensweisheit, welche die Erkenntnis dieses Weltlaufs und die widerstandslose Einordnung in ihn, das Wegwerfen aller Sorge um die Dinge, die nicht in des Menschen Macht stehen oder nicht zum Seelenheil dienen, vorschreibt und durch die formelle Zurückdrängung des egoistischen Rationalismus der alten Stoa und die Betonung altruistischer Pflichten eine freilich den Kern der Sache nicht berührende Ähnlichkeit mit der christlichen Lehre zeigt. Daß Epiktetos die Lehren Christi genauer gekannt und benützt hätte, ist ausgeschlossen,[1] wiewohl er für den Heldenmut der Christen, die er aber von den Juden noch nicht scharf unterscheidet, Bewunderung äußert. Epiktetos war schon früh in seiner kleinasiatischen Heimat eine gefeierte Größe;[2] Herodes Atticus schätzte ihn hoch,[3] seine Diatriben waren um 160 ein vielgelesenes,[4] von Kaiser Marcus Aurelius hoch verehrtes[5] Buch; Galenos schrieb eine Verteidigungsschrift für ihn gegen Favorinus,[6] die Neuplatoniker schätzten ihn so hoch,[7] daß sie sein Encheiridion unter die Lehrmittel ihrer Schule aufnahmen; auch die christliche Kirche hat es sich angeeignet, und in lateinischer Übersetzung ist es dem christlichen Mittelalter des Westens, in dem Epiktetos auch als Legendenfigur in der Altercatio Hadriani Augusti et Epicteti fortlebt,[8] erhalten geblieben. Weiterhin ist Epiktetos' Ethik dem Rationalismus des 18. Jahrhunderts sehr genehm gewesen[9] und durch die vielgelesenen Bücher des Berner Juristen Hilty Ende des 19. Jahrhunderts wieder aufgefrischt worden; sie wird mit ihren hohen Anforderungen an Selbstzucht (*ἀνέχου καὶ ἀπέχου*) und ihrem Angebot philosophischer Seelenmedizin (*ἰατρεῖόν ἐστι τὸ τοῦ φιλοσόφου σχολεῖον*) in Zeiten ernsthaften sittlichen Strebens bei vorwiegend rational gerichteten Geistern immer wieder Anklang finden. Der Unterricht bei Epiktetos begann mit Ethik, worauf

---

[1] Schon im byzantin. Mittelalter galt er als heimlicher Christ (H. Schenkl, Epict.[2] praef. p. XIV f.). Daß weder Ep. vom Christentum noch dieses von der stoischen Lehre beeinflußt sei, zeigt A. Bonhöffer, Epiktet u. das Neue Testament (= Religionsgeschichtl. Vers. u. Vorarb. 10), Gießen 1911.

[2] Siehe die Inschrift bei J. R. Sitlington Sterrett, The Wolfe expedition to Asia minor 1. Boston 1888, p. 315 f. (dazu G. Kaibel, Herm. 23, 1888, 542 f.); Lucian. Demon. 3; Peregr. 18 (hier steht er neben Dion und Musonios); adv. ind. 13; Origen. in Cels. VI 2; VII 53. 54.

[3] Gell. noct. Att. I 2, 6.

[4] Gell. noct. Att. I 2; II 18.

[5] Ueber den Einfluß von Epict. diss. auf Marcus *εἰς ἑαυτόν* im einzelnen G. Breithaupt, De M. Aurelii Antonini commentariis, Diss. Gött. 1913, 45 ff. M. war von Rusticus zu Ep. geführt worden (Marc. Aur. comm. I 7).

[6] Galen script. min. II 120, 6 Müller.

[7] Damasc. Vit. Isid. 58. K. Prächter, Philol. 64 (1905) 387 ff. R. Asmus, N. Jahrb. f. kl. Alt. 25 (1910) 514 f. Ueber Hierokles des Neuplatonikers Verehrung für Ep. K. Prächter, Hierokl. d. Stoiker 30 u. ders., Byzant. Zeitschr. 21 (1912) 24. Hierokles' Schüler Theosebios, ein Verehrer des Ep., wurde der neue Epiktetos genannt (R. Asmus, Uebers. des Damascius S. 36).

[8] M. Manitius in diesem Handb. 9, II 1 p. 284 f.

[9] Ueber Friedrich d. Gr. u. Goethe K. Vorländer, Preuß. Jahrbb. 89 (1897) 221 f.

erst die Logik folgte; zunächst wurden philosophische Schriften (Chrysippos) 276 gelesen und erklärt, dann schrieben die Schüler Aufsätze. Epiktetos beurteilte und hielt Vorträge und Besprechungen im Stil zwangloser Unterhaltung, mit wirkungsvollem Gebrauch von Bildern,[1] in der Gemeinsprache. Seine Sätze sind uns, da er selbst nichts geschrieben hat, ausschließlich erhalten in den zwischen 112 und 116[2] gemachten Aufzeichnungen des Arrianos (*διατριβαὶ Ἐπικτήτου*), nach Phot. cod. 58 ursprünglich acht Bücher nebst zwölf Büchern *Ὁμιλίαι*; davon haben wir noch vier Bücher *Διατριβαί*[3] und einen von Arrianos später aus den sämtlichen Schriften gemachten, auch in zwei christlichen Bearbeitungen[4] vorliegenden und von Simplikios, dann im 14. Jahrhundert von Georgios Lekapenos kommentierten[5] Auszug, das *ἐγχειρίδιον*, das seit dem 4. Jahrhundert weit mehr gelesen worden ist als die anderen Schriften.[6] Ob neben den angeführten Schriften noch ein besonderes Werk *Ἀπομνημονεύματα Ἐπικτήτου* auf Grund dreier Stobaioszitate[7] anzunehmen sei, ist fraglich.

Für die Diatriben ist, wie J. L. G. Mowat und H. Schenkl festgestellt haben, der wahrscheinlich auf eine Arethashandschr. zurückgehende (H. Schenkl, Epict.² praef. LXXIX ff.) Cod. Saibantinus (jetzt Bodleian. Misc. gr. 251) s. XII einzige Textquelle und Archetypus aller anderen Handschriften. Das Encheirid. ist vollständig mit dem Simpliciuskommentar überliefert in Paris. 2072 s. XV u. Argentoratens. s. XV. — Ed. princ. der Diatriben von V. Trincavello, Venedig 1535; des Encheir. von Haloander, Basel 1529. Ausgabe mit gutem philosoph. Kommentar von Th. Gataker, Cantab. 1652; mit Komm. u. Wortindex von J. Upton, Lond. 1741. Philosophiae Epicteteae monumenta ed. J. Schweighäuser, Lips. 1799 (hier auch der Kommentar des Simplikios zum Encheir. und die beiden christlichen Paraphrasen des Neilos und eines Ungenannten): Epicteti dissertationes ab Arriano scriptae ad fidem cod. Bodleiani rec. H. Schenkl, Lips. 1894, ed. min. 1898 in Bibl. Teubn., 2. Aufl. 1916. Uebersetzungen ins Latein von A. Poliziano (1479), Th. Naogeorgius (1554), H. Wolf (1563). Uebersetzungen ins Holländische M. Boas, Tijdschrift vor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 37 (1918); dies. Het Boek 7 (1918). Ep.' Handbüchlein der Moral mit Anhang eingeleitet und herausgeg. von W. Capelle, Jena 1906, gibt eine gute Uebersetzung. — Ueber die aus Sammlungen von *ἀποφθέγματα* stammenden gefälschten Sentenzen (in Schenkls Epict.² 476–496 H. Schenkl, Wien. Ak. Sitz.ber. 115 (1888) 443–546 und ders. Epict.² praef. XLVIII f.: Epicteti et Moschionis quae feruntur sententiae ed. A. Elter, Bonn 1892; A. Elter, Gnomica homoeom. III, Bonn 1902, 180 ff. — R. Asmus, Quaestiones Epicteteae, Freib. 1888. — A. Bonhöffer, Epiktet und die Stoa, Untersuchungen zur stoischen Philosophie, Stuttgart 1890; ders., Die Ethik des Stoikers Epiktet, 1894. — Th. Zahn, Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christentum, Erlangen 1894, 2. Aufl. 1895; dagegen E. Norden, Antike Kunstprosa 469, ebenso F. Mörth in Festschr., der 50. Versamml. d. Philol. dargebr. von Mittelschulen der Kronländer Steiermark usw., Graz 1909, 178 ff., u. A. Bonhöffer, Epiktet u. das Neue Testament (s. o. S. 359, 1). — Ueber seinen Schulbetrieb I. Bruns, De schola Epicteti Festschr. zu Kaisers Geburtstag, Kiel 1897. — C. Martha, Les moralistes sous l'empire Romain, 7. éd. Paris 1900. — Th. Colardeau, Étude sur Épictète, Paris 1903. — K. Hartmann, Arrian und Epiktet, N. Jahrb. f. d. kl. Altert. 15 (1905) 248 ff. — P. Melcher, De sermone Epicteteo quibus rebus ab Attica regula discedat, in Dissert. philol. Halens. 17, 1 (1906). Charakteristik

[1] W. Scherer, Bl. f. bayr. Gymn. 53 (1917) 402 ff.

[2] Zwischen 117 u. 120 nach H. Schenkl, Epict.² praef. XVIII.

[3] Ueber den Begriff der Diatribe und Dialexis und über die Anlage von Arrianos' Werk, in dem B. IV durch seine eristische Art von den ersten 3 Bb. (I logische und physische Grundlagen der Ethik, II praktische Lebensführung, III *ἄσκησις*) sich abhebt, O. Halbauer (o. S. 55, 3). Nach Diatr. III 21, 19 unterschied Ep. drei „Stellungen" (*χῶραι*) des Sittenlehrers, die *ἐλεγκτική* (Sokrates), die *βασιλική* oder *ἐπιπληκτική* (Diogenes), die *διδασκαλική* und *δογματική* (Zenon).

[4] H. Schenkl in calce Epict.² p. 4*.

[5] V. Lundström in Eranos Suecan. 2, 47. Schon Proklos benützt das Ench. (H. Schenkl, Epict.² praef. XI f. nr. XLIII), ebenso Olympiodoros (id. ib. p. XII f. nr. LIII).

[6] *Ῥοῦφος ἐκ τῶν Ἐπικτήτου περὶ φιλίας* zitiert Stob. flor. (Stellen bei Schenkl l. l. 458 ff., der praef. XLIV meint, es handle sich um Stellen aus Musonius Rufus, die in den epiktetischen Diatriben mitgeteilt waren).

[7] H. Schenkl a. a. O. p. 465 ff. u. praef. XLIII. XLVII.

bei G. Misch, Geschichte der Autobiographie 1, 257 ff. Weitere Litt. bei F. Ueberweg, Grundriß I^{10} 107* f. u. in Schenkls Ausg.^{2} praef. CXI—CXIV.

520. Die Richtung dieser späten Stoa zum Kynismos hin tritt noch viel deutlicher hervor in den äußeren Formen der Wirksamkeit des Dion, Sohn des Pasikrates aus Prusa in Bithynien (um 40—120).[1] Sein Beiname Cocceianus, mit dem ihn der jüngere Plinius benennt, deutet an, daß er das römische Bürgerrecht dem Kaiser Nerva verdankt; vom 3. Jahrhundert an heißt er auch Chrysostomos.[2] Ursprünglich Rhetor[3] und Feind der Philosophie, gegen die er in Schriften *κατὰ φιλοσόφων* und *πρὸς Μουσώνιον* auftrat, wurde er von Musonius zur stoischen Philosophie bekehrt. Seine Beziehungen zu Vespasianus, von denen nur Philostratos in dem Apolloniosroman weiß,[4] sind ganz zweifelhaft. Die 46. Rede (der Emperiusschen Zählung) zeigt ihn als angesehenen, aber auch von Feinden angefochtenen Grund- und Hausbesitzer unter Vespasianus' Regierung in seiner Vaterstadt. Er muß schon unter den beiden ersten Flaviern, nachdem er von Musonius für die Stoa gewonnen war, mit der stoischen Fronde in Rom in Verbindung gestanden und auch als Redner in deren Sinn gewirkt haben. Der Sturz eines angesehenen römischen Freundes im Jahr 82[5] zog auch ihm die Verbannung aus Italien und seiner bithynischen Heimat zu.[6] Nun begann er ein unstetes Wanderleben, in dem er, mit der kynischen Bedürfnislosigkeit Ernst machend und „Natur" suchend, an die Nordgrenzen des römischen Reichs, nach Borysthenes, in das römische Standlager Viminacium an der Donau kam; in diese Periode fallen die stärker kynisch gefärbten Diogenesreden 6. 8—10, auch die 21. *περὶ κάλλους.* Der Regierungsantritt Nervas führte ihn wieder zurück, und im Sommer 97 hielt er in Olympia die 12. Rede, auf die er in der ersten (1, 48) zurückweist. Ein Aufenthalt in Rom, während dessen er zugunsten der Prusäer beim Kaiser zu wirken suchte, wurde durch seine Erkrankung beeinträchtigt. Den Bescheid Nervas trug er seinen Landsleuten in der 44. Rede vor und führte nun eine Dankgesandtschaft nach Rom, die dort erst nach Nervas Tod eintraf. Der neue Kaiser Traianus war dem Dion, der sich um Beilegung von Streitigkeiten unter den Griechenstädten (vgl. or. 38—41), als

[1] Philostr. vit. soph. I 7; Synesios *Δίων*; Suidas u. *Δίων*; Phot. cod. 209; A. Emperius, Opusc. phil. et hist., Gött. 1847, 102—10; J. Burckhardt, Ueber den Wert des Dio Chrys. für die Kenntnis seiner Zeit, N. Schweiz. Mus. 4 (1864) 97—191; E. Weber, De Dione Chrys. cynicor. sectatore, Leipz. Stud. 10 (1887); C. Martha, Les moralistes sous l'empire Romain^7, Paris 1900; H. v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa, mit einer Einleitung: Sophistik, Rhetorik, Philosophie in ihrem Kampf um die Jugendbildung, Berlin 1898; R. Hirzel, Der Dialog 2, 84—119; W. Schmid, Der Atticismus 1, 71—191, wo besonders Dions Sprache behandelt ist; ders. in der Realenz. 5, 848—877. Jahresberichte s. u. S. 367; weitere Litt. bei F. Ueberweg, Grundriß I^{10} 47*.

[2] Der Beiname findet sich noch nicht bei Philostratos, zuerst bei Menand. de epid. p. 390, 1 Sp., dann Themist. or. 5 p. 76, 1 Dind.; er scheint dem Dion erst später zur Unterscheidung von dem Historiker Dion gegeben worden zu sein.

[3] In diese Periode fallen die verlorenen *παίγνια: ψιττακοῦ ἐγκώμιον, κώνωπος ἔπαινος, Τεμπῶν φράσις, Μέμνων*, von den erhaltenen Reden die 29. Emp.

[4] Philostrat. Vit. Ap. V 27 ff., wonach D. auch eine „*μελέτη*" auf Vespasianus gehalten hätte.

[5] Nach einer Vermutung von A. Emperius (Opusc., Gött. 1847, 102 ff.) war es Flavius Sabinus, der im Jahr 82 hingerichtet wurde; die Vermutung stützt gegen Einwürfe H. v. Arnim, Herm. 34 (1899) 363 ff.

[6] Ueber solche Form der Verbannung Plut. de exil. 12 p. 604 b.

Förderer einer loyalen Gesinnung der Griechen gegenüber der römischen Regierung[1] wohl schon damals Verdienste erworben hatte, gnädig gesinnt; an ihn sind die 1.[2] und 3., wahrscheinlich auch die 4. Rede gerichtet,[3] um ihm das kynische Monarchenideal nahezubringen mit Gesichtspunkten, die aus der sokratischen Moralistik (Antisthenes, Xenophon) genommen sind. Bei Traianus' dacischem Triumph 102 war er in Rom anwesend und wurde von dem Kaiser in augenfälliger Weise ausgezeichnet. Seit seiner Rückkehr aus dem Exil ist er als ein Apostel des Kynismos und der Stoa, aber auch des Hellenismus predigend umhergezogen, bald vor kleineren Kreisen die alten moralischen Gegenstände der stoischen Popularphilosophie in der Form der Diatribe behandelnd, bald als Prediger in den großen Städten, vor dem ganzen Volk bestimmte aktuelle Gegenstände, Verfehlungen, Laster in strafendem Ton behandelnd. In einer der Reden, der größtangelegten von allen, die uns aber nur teilweise erhalten ist, dem sog. *Εὐβοικός* (7), erörtert er große sozialpolitische Probleme (vgl. unten S. 364). Wir kennen keinen kynischen Diatribenredner, der seine Aufgabe in so weitem und zugleich praktischem, nationalem und politischem Sinn aufgefaßt und eine so gediegene rednerische Begabung und Ausbildung besessen hätte wie Dion. Wiewohl sein Wohlstand infolge der langen Abwesenheit von seiner Vaterstadt stark notgelitten hatte,[4] übernahm er es doch nach seiner Rückkehr, als Wohltäter für Prusa die Ausführung großer öffentlicher Bauten ins Werk zu setzen; die Schwierig-278 keiten, die ihm daraus erwuchsen, und der Prozeß, in den er infolgedessen verwickelt worden und der vor dem Forum des kaiserlichen Legaten C. Plinius Caecilius Secundus zu Nikaia im Jahr 111/112 ausgetragen worden ist,[5] sind das letzte, was wir über sein Leben erfahren. Das Jahr seines Todes ist unbekannt. Philosophische Schule hat er nicht machen wollen.[6]

Wir besitzen unter Dions Namen achtzig Reden, von denen aber zwei, die Corinthiaca (37) und die zweite Deklamation *περὶ τύχης* (64) dem Schüler des Dion, Favorinus, zuzuweisen sind.[7] Dazu kommt das in

[1] Wenn auch die Erörterungen über die richtige Staatsform mit dem werdenden Imperator Vespasianus in Philostratos' Vita Apollonii nicht geschichtlich sein mögen, so ist doch bezeichnend, daß dem republikanischen Eiferer Euphrates gegenüber Dion die demokratische Sache weit vorsichtiger vertritt (Philostr. Vit. Ap. V 34). Als Friedenstifter (wie schon die altsophistischen *ὁμόνοια*-Prediger) empfehlen sich später auch die christlichen Apologeten: J. Geffcken, N. Jahrb. f. kl. Altert. 15 (1905) 638, 5; vgl. Luc. Demon. 9.

[2] Anspielungen auf Domitianus' Regiment or. 1, 22. 50; auf Nerva oder Traianus 1, 56.

[3] L. Eicke, Veterum philosophorum qualia fuerint de Alexandro magno iudicia, Diss. Rostock 1909 setzt or. 2 mit H. v. Arnim ins Jahr 105, or. 4 zwischen 82 u. 96.

[4] or. 40, 2; 45, 10; analog Luc. Peregr. 14.

[5] Bei dem Statthalter hatten gegen Dion zwei seiner persönlichen Feinde, Eumolpos und Archippos, Klagen angebracht, weil er über die ordnungsmäßige Verwendung der öffentlichen Gelder bei den städtischen Bauunternehmungen keine Rechenschaft abgelegt, und weil er sich dadurch, daß er in dem Säulenhof des mit der Statue des Kaisers Traianus geschmückten Gebäudes seine Frau und seinen Sohn bestattet hatte, einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht habe. Wie wir aus dem Briefwechsel des Plinius und Traianus erfahren (ep. X 81 u. 82), wies der Kaiser die zweite Klage kurzerhand ab und verwies die erste auf den Weg der Rechenschaftsablage, zu der sich Dion bereit erklärt hatte.

[6] or. 35, 7 ff.; s. W. Schmid, Realenz. 5, 858, 33 ff.

[7] Die Corinthiaca behandelt einen ähnlichen Gegenstand wie die Rhodiaca und ist vielleicht deshalb unter die Reden des Dion geraten. Daß sie nicht von ihm herrührt, beweist schon der Stil, worüber E.

Synesios' Encomium calvitii vollständig erhaltene *παίγνιον Ἐγκώμιον κόμης*. Verloren sind außer den oben (S. 361, 3) angeführten Jugendschriften die philosophischen Abhandlungen *Εἰ φθαρτὸς ὁ κόσμος* (ein zwischen Stoa und Peripatos kontroverses Problem), *ἐγκώμιον Ἡρακλέους* (Herakles ist der Idealheros der Kyniker) *καὶ Πλάτωνος, ὑπὲρ Ὁμήρου πρὸς Πλάτωνα* (im Anschluß an Plat. reip. II—III; inhaltlich verwandt Procl. ad Plat. remp. t. I p. 69 ff. Kroll),[1] zwei große Geschichtswerke, nämlich acht Bücher *περὶ τῶν Ἀλεξάνδρου ἀρετῶν* (der Alexanderkultus kommt seit Traianus am römischen Hof auf) und *Γετικά*,[2] endlich eine Anzahl von Reden (s. z. B. or. 40, 5; 43, 2; 54, 1; Titel der 80. Rede). Ein Teil der echten Reden ist in der Überlieferung verstümmelt (13. 19. 35. 40. 43. 45 am Schluß; 62 am Anfang; 7 am Anfang und Schluß); manche (besonders 3) zeigen auffällige Wiederholungen oder Mängel der Komposition, von denen nicht leicht zu sagen ist, ob sie der notorischen Weitschweifigkeit und Nachlässigkeit des Verfassers (*πλανᾶσθαι τοῖς λόγοις*)[3] oder äußeren Umständen (Einschaltung abweichender Versionen, wie sie bei wiederholtem Vortrag derselben Rede vorkommen mochten) zuzuschreiben sind. Den größten Teil der Reden bilden Abhandlungen kürzeren Umfangs über ethische Gemeinplätze oder ästhetische Gegenstände, meist in Form der Diatribe (14—17. 19. 20. 22. 24. 26. 27. 52—58.[4] 62—66. 68. 69. 71—73. 75. 76. 78—80), aber auch in dramatischem Dialog[5] (21. 23. 25. 56. 59, eine dialogische Paraphrase von Euripides' Philoktetes,[6] 60. 61. 67. 70. 74. 77); dazu kommt ein Brief an einen vornehmen römischen Beamten (Nerva vor seiner Thronbesteigung?) über die Auswahl griechischer Lektüre, sehr lehrreich für Dions eigenen litterarästhetischen Geschmack und seine Vorliebe für die Sokratiker (18), weiter ein moralistisch ausgedeuteter libyscher Mythos (5). Nach Einkleidung und kynisierendem Ton bilden eine Gruppe für sich die aus der Diogeneslegende schöpfenden vier Diatriben 6. 8—10 und die vier Königs- 279

NORDEN, Antike Kunstprosa S. 422—7. A. EMPERIUS (Opusc. p. 18—41) weist sie dem Favorinus zu, wozu der gelehrte Inhalt der Rede, besonders die Erwähnung der Kelten als Landsleute des Redners stimmt. Dem Urteil von Emperius tritt bei E. MAASS, Philol. Unters. 3, 133—136 unter Widerlegung der von J. L. MARRES, De Favorini Arelatensis vita studiis scriptis (Utrecht 1853) erhobenen Einwände, ebenso A. SONNY, Analecta ad Dion Chrysost., Kiew 1896. 211 f.; über die von J. GEEL zuerst empfohlene Zuweisung der 64. Rede an Fav. s. SONNY a. a. O. 219; E. NORDEN, Ant. Kunstpr. 427, 1 (zurückhaltender H. v. ARNIM, Dio 159 f.). Kein Grund zur Verdächtigung liegt vor gegen die 29. Rede auf Melankomas, die von D. selbst in der 28. später benutzt ist (W. SCHMID, Litt. Centralbl. 1898, 812), ebensowenig gegen die 74. (E. WENKEBACH, Quaestiones Dioneae, Berl. Diss. Kirchhain 1903, 54. 87). Unecht sind die nichtssagenden fünf Briefe.

[1] Zum Gegenstand vgl. Bd. I⁶ 81, 7; er wird auch Dio or. 53, 2 f. Emp. berührt; M. VALGIMIGLI, Contributi alla storia critica letteraria in Grecia I, Bologna 1913, zeigt eine auf Antisthenes zurückgehende antiplatonische Tendenz in Dions Homerbehandlung und sucht Stücke der verlorenen Schrift in Dio or. 1. 2; ders., Studi Falletti, Bol. 1916.

[2] Angeführt von Philostr. vit. soph. I 7 p. 7, 15 K.; benutzt durch Vermittlung des Cassiodorius von Iordanes, dem lateinischen Historiker der Goten. Vergleichen läßt sich die um die gleiche Zeit geschriebene Germania des Tacitus, der die Getica wohl auch in der von Poseidonios inspirierten moralistisch romantischen Haltung verwandt waren.

[3] W. SCHMID, Jahresber. üb. d. Fortschr. der klass. Alt.-wiss. 129 (1906) 230. Den stilistischen Reiz dieser unsystematisch schlendernden Form, deren völlige Entartung die Schriften des großen Hellenisten G. Budé zeigen, empfand an Plutarchos M. Montaigne (R. HIRZEL, Plutarch, Leipz. 1912, 125, 4).

[4] Ueber or. 52 s. Bd. I⁶ 338.

[5] R. HIRZEL, Der Dialog 2, 84 ff.

[6] In Verse zurückübersetzt ist der Prolog von F. H. BOTHE; einige Verse herausgelesen von A. NAUCK, TGF.

reden (1—4), die oben erwähnt wurden.[1] Der Titel der 80. Rede *τῶν ἐν Κιλικίᾳ περὶ ἐλευθερίας* läßt erkennen, daß Dion derartige Moralbetrachtungen, in denen nach stoischer Art Homer sehr stark benützt und ausgedeutet wurde, auf seinen Reisen, zum Teil in Vortragszyklen über dasselbe Thema, behandelt hat. Die drei Reden 67—69 sind in Rom gehalten. Der Diatribenform nahe stehen auch die 28. Rede, in der Dion eine schülerhafte Jugendschrift, einen *ἐπιτάφιος* auf den verstorbenen Athleten Melankomas (or. 29), in philosophischen Ton umgestimmt hat,[2] und die Trostrede auf den Tod des Charidemos (30).[3] Neu ist bei ihm, daß er dazu übergeht, der hellenistischen Diatribe einen größeren und festeren rhetorischen Aufbau im Anschluß an die Formen der klassischen attischen Prosa zu geben, sowohl im Stil als in der Sprache, die zwar noch nicht völlig rein attisch ist, aber doch offensichtlich diesem Ideal zustrebt (vgl. or. 18, 10). Den Fortschritt in dieser Richtung zeigen die genannten vier Königsreden, dann die Mahnreden an die Städte Rhodos,[4] Alexandreia,[5] Tarsos, Kelainai (31—35), kulturgeschichtliche Quellen ersten Ranges, weiter die nach der Verbannung gehaltenen, stark philosophierenden Reden an die olympische Festversammlung (12), an die Athener (13), an seine Landsleute (Borystheniticus 36), endlich die breitest angelegte Rede, der *Εὐβοικός* (7), in die das köstliche Idyll von Dions Besuch bei der Jägerfamilie im Innern von Euboia[6] eingeschaltet ist, eine großangelegte, vermutlich auf älterer Litteratur *περὶ πλούτου* und *περὶ πενίας* beruhende sozialpolitische Abhandlung über die Armut in der Stadt und auf dem Lande. Durch diese klassizistische Umarbeitung der Diatribe ist Dion der Vorläufer des letzten attischen Purismus und das Vorbild des Maximus von Tyros, des Themistios, Iulianus, Synesios geworden.

Eine Gattung für sich, die der *ἀνασκευή*,[7] vertritt die 11. Rede (*Τρωικός*), der Gesamtanlage nach ein sehr ins einzelne ausgeführtes *παίγνιον* in der Art von Isokrates' Busiris oder Helena, in dem der Versuch, dem Homer Fälschung der Tatsachen nachzuweisen, mit einer zum Teil an die modernsten homerischen Motivanalysen gemahnenden Methode durchgeführt und wahrscheinlich gemacht wird. Homer verwische die wahren Tatsachen: daß nämlich Helena gar nicht von Paris geraubt, sondern regelrecht gefreit, daß Achilleus von Hektor, nicht von Paris getötet und daß Troia von den Griechen gar nicht erobert worden sei, ein Handlungsverlauf,

---

[1] Ueber die Quellen der Königsreden (Antisthenes durch Vermittlung jüngerer Kyniker; stoische Litteratur) und ihre geringe Originalität E. THOMAS, Quaestiones Dioneae, Diss. Leipz. 1909.

[2] Siehe o. S. 362 f., 7.

[3] Zum Char. K. MEISER, Münch. Akad. Sitz.ber. 1912 III.

[4] Zur sachlichen Erläuterung der Rhodiaca dienen Inschriften wie W. DITTENBERGER, Orientis gr. inscr. nr. 508; Forschungen in Ephesos 2 (Wien 1912) nr. 23.

[5] Die Alexandrina ist durch W. WEBER, Herm. 50 (1915) 78 f. zwischen 108 u. 112 angesetzt.

[6] Besonders übersetzt von O. JAHN, Eine antike Dorfgeschichte in „Aus der Altertumswissenschaft", Bonn 1868.

[7] Ueber sie handelt nach Theon progymn. W. KROLL, Rhein. Mus. 70 (1915) 607 ff. Anfänge derartiger Homerkritik zeigt Herodot. II 118 f. Auch Isokrates bemüht sich um neue Beleuchtungen der Troika (G. FRAUSTADT, Encomior. in litteris Graecis et Lat. usque ad aetatem Rom. historia. Diss. Leipz. 1909, 89). Die alexandrinische Judenschaft urteilt über Homer ähnlich wie Pindaros (s. o. Bd. I⁶ 240, 8): *οὐ μὲν ἀληθῶς, ἀλλὰ σοφῶς* (Orac. Sibyll. III 419—424). Siehe die folgende Anm.

der zudem den Griechen viel mehr Ehre mache als die Erzählung des homerischen Epos. Als Zeugen ruft Dion, abgesehen von seinen Inter- 280 pretationskünsten, einen ägyptischen Priester an (11, 37). Gewiß hat er aus älterer sophistischer Homerexegese geschöpft,[1] die Rede ist aber nicht ein jugendliches Exerzitium, sondern ein Beweisstück reifen rednerisch-dialektischen Könnens, und die ganze für Troia günstige Umdeutung dürfte auf römisches Publikum berechnet sein. — Die Reden 38—51 zeigen den Dion in seiner kleinasiatischen Heimat tätig als Friedenstifter, Verwalter und Politiker.

Seiner ganzen Geistesrichtung nach ist Dion Romantiker. Die Gegenwart erscheint ihm klein und nichtig im Vergleich mit der Größe von Althellas, auf die seine Landsleute zu ihrer sittlich-nationalen Kräftigung mit Aufwand aller Mittel seiner wohlgeschulten, aber doch vorwiegend volkstümlich anschaulichen Redekunst hinzuweisen er für seinen Lebensberuf hält.[2] Die Einkleidungsformen und Gesichtspunkte seiner Reisepredigten entnimmt er teils den Klassikern,[3] insbesondere dem Platon, Xenophon und Demosthenes, vereinzelt auch dem Antisthenes,[4] teils und vorwiegend der kynisch-stoischen Diatribenlitteratur. Aber auch die Mittelstoa, insbesondere Poseidonios,[5] wirkt auf ihn ein, wo er sich zu naturphilosophischer oder theologischer Betrachtung erhebt, wie in der 12. und 36. Rede, und wenn zwischen seinem und des Schriftstellers *περὶ ὕψους* Heroenkult der attischen Klassiker eine starke Stimmungsverwandtschaft

---

[1] Er könnte darin dem sophistischen Grammatiker Daphidas (für eine Person mit Daphitas um 250 v. Chr. hält diesen Wilamowitz, Ind. Gott. 1889 p. 10 ff.) gefolgt sein, von dem Suidas sagt: *γεγραφὼς περὶ Ὁμήρου καὶ τῆς ποιήσεως αὐτοῦ ὅτι ἐψεύσατο· Ἀθηναῖοι γὰρ οὐκ ἐστράτευσαν ἐπ' Ἴλιον.* An platonische Homerkritik erinnert 11, 18; auch Zoilos wird, direkt oder indirekt, benutzt sein. Siehe zu der 11. Rede A. Olivieri, Riv. di filol. 26 (1898) 586 ff.; W. A. Montgomery, Studies in honour of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, 405 ff.; W. Schmid im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. Altertumsw. 129 (1906) 257 ff. W. Kroll (S. 364, 7) 609 f. sucht die Quellen in „moderner“, auf Aristoteles und den Alexandrinern fußender Homerlitteratur „aus der Gegend des Apion“; vgl. auch die oben S. 363, 1 genannte Schrift von Valgimigli. Eine ähnliche Homerwiderlegung (*ὅτι οὐκ εἰκὸς ἀφικέσθαι τὸν Χρύσην εἰς τὸν ναύσταθμον τῶν Ἑλλήνων*) Liban. t. 8, 123 ff. F., und methodisch verwandt die Kritik der Heraklessage bei Dion selbst or. 1, 59 ff.; ähnliche Gesichtspunkte der Homerbeurteilung (Lüge und Parteilichkeit Homers) Schol. A zu Il. *Α* 673—75. *Μ* 4; Schol. BT zu Il. *Α* 430. *Β* 692. *Δ* 512. *Η* 113. *Ε* 788. *Ν* 324. *Ο* 390. 610. *Π* 23. 25. *Υ* 89. *Φ* 316.

[2] or. 13. 15 *οὐ γὰρ δή γε εἰκός ἐστι τοὺς παλαιοὺς λόγους, ὥσπερ φάρμακα παλαιά, διαπνεύσαντας ἀπολωλεκέναι τὴν δύναμιν.*

[3] Ueber D.' Stellung zur klassischen Litteratur, insbesondere zu Homer vgl. Valgimigli (oben S. 363, 1).

[4] Als Vorlage für die 13. Rede vermutete F. Dümmler, Antisthenica p. 10 den Archelaos des Antisthenes (vgl. Bd. I[6] 655, 7), H. v. Arnim, Dio von Prusa S. 256 ff. einen *λόγος προτρεπτικός* desselben Antisthenes, an den sich auch der Verfasser des pseudoplatonischen Dialoges Kleitophon gehalten habe. Gegen zu weitgehende Annahme von Benützung des Antisthenes wendet sich mit Recht E. Thomas (s. oben S. 364, 1). Methodisch anfechtbar ist (vgl. or. 18, 14) jedenfalls der Versuch, Gesichtspunkte, die D. aus dem von ihm so hoch verehrten Xenophon oder pseudoplatonischen Dialogen wie Kleitophon oder Sisyphos oder aus der Diatribe haben kann, auf Antisthenes zurückzuführen. — Im übrigen vgl. E. Weber (s. oben S. 361, 1); C. Hahn, De Dionis Chrys. orationibus quae inscribuntur Diogenes, Gött. Diss. Homburg 1896. Die Entlehnungen aus den Sokratikern weist nach J. Wegehaupt, De Dione Chr. Xenophontis sectatore, Gotha 1896, die aus den attischen Rednern, besonders Demosthenes, E. Wenkebach, Quaestiones Dioneae, Diss. Berl. 1903; für Xenoph. s. a. G. Barner, Comparantur inter se Graeci de regentium hominum virtutibus auctores, Diss. Marburg 1889, 17—24 und O. Dickerman, De argumentis quibusdam etc., Diss. Halle 1909, 44 f.

[5] H. Binder, Dio Chrysostomus und Posidonius, Tübinger Diss. Borna-Leipzig 1905.

ist, so wird man auch dafür Poseidonios als gemeinschaftliche Quelle ansprechen dürfen. Der bei ihm stark hervorgehobene Zug zur Natur, die man bei den Barbaren, beim Landvolk, bei den Tieren, in der Einrichtung des Universums finden will, ist im wesentlichen kynisch, findet sich indessen auch bei Poseidonios. Dem Dion eigen ist aber das starke griechische 281 Nationalgefühl, das sogar gelegentlich eine Spitze gegen die sonst von ihm geachteten Römer annimmt[1] und sich vielleicht am stärksten in der 31. Rede ausspricht, und der heftige Protest gegen die zunehmende Verweltlichung der Philosophie in wissenschaftlicher Methode, Ethik und Darstellung, gegen die „*κακοδαίμονες σοφισταί*“.[2] Ob er darunter auch die asianischen Rhetoren versteht, ist unsicher. Eine ausdrückliche Verwahrung gegen diese findet sich nirgends, vielmehr werden in der 18. Rede (§ 12) auch einige moderne Redner als Stilvorbilder zugelassen; die Verhimmelung der altattischen Komödie als Stilmusters, die für die oberste Stufe der attizistischen Reaktion bezeichnend ist, kennt er noch nicht (or. 18, 7); das wenige, was in seinem Wortschatz auf die alte Komödie zurückzuführen ist, kann ihm durch die kynische Litteratur vermittelt worden sein. Von der *Κοινή* hat er sich, so viele attische Reminiszenzen er mitführt, doch noch keineswegs ganz freigemacht. Aber doch bemüht er sich ganz anders als z. B. der Verfasser der Schrift *περὶ ὕψους* oder Plutarchos um reine Atthis in Wortschatz, Phraseologie und Syntax; hat er doch den Dual als erster nachklassischer Prosaiker wiederzubeleben gewagt,[3] und je mehr er sich als Griechen vor seinem Publikum darstellen will, desto mehr gibt er sich als attischen Redner; am meisten ist das der Fall in der rhodischen Rede (31), die von demosthenischen Formeln wimmelt und auch an Sorgfalt der Hiatusvermeidung über den andern Reden steht.[4] Der Bau seiner Reden ist meist wenig sorgfältig: man findet Mißverhältnisse zwischen den einzelnen Teilen, besonders überlange Einleitungen,[5] Wiederholungen, Weitschweifigkeiten, unvermittelte Schlüsse;[6] in der sprachlichen Darstellung tut sich eine Neigung zur Verdickung des Ausdrucks durch Ausführungen ins Einzelne, durch Hyperbeln und den etwas derben und oft wiederholten Beleuchtungseffekt mit Voranstellung eines sachlich überflüssigen negativen Glieds vor das positive (polarer Ausdruck) hervor. Aber eben die improvisationsmäßige Läßlichkeit der Formgebung,[7] die stilistische Unreinheit, die keine höchsten Maßstäbe erträgt, fügt sich gut zu dem Eifer für die Sache, der sittlichen Wärme, dem lebhaften, zwischen hochgespanntem Pathos und resigniertem Epigonengefühl wechselnden Temperament Dions, und alle diese Eigenschaften, verbunden mit einer starken und ausdrucksvollen Bildlichkeit, machen ihn zu einer der sympathischsten Persönlich-

[1] W. Schmid, Der Atticismus 1, 38 f. A. 13.

[2] W. Schmid a. a. O. 1, 77 f. Vgl. Marcus Aurelius' Abneigung gegen die Sophisten comm. I 6. 16. 17.

[3] H. Schmidt, Bresl. philol. Abhandl. 6, 39 ff.

[4] E. Wenkebach a. a. O.

[5] Ueber D.' *προλαλιαί* A. Stock, De prolaliarum usu rhetorico, Diss. Königsberg 1911, 41—66.

[6] Phot. cod. 209.

[7] Daß D. als Improvisator hervorragend war, hebt Apollonios von Tyana bei Philostratos (vit. Ap. V 37) im Urteil über D.' Stil hervor. Lockere Gedankenverbindung (W. Schmid, Atticism. 1, 190; R. Hirzel, Dialog 1, 146) gehört zur Art der kynischen Satire (J. Geffcken, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27, 1911, 407); vgl. Themist. or. 32.

keiten und einem der genießbarsten Schriftsteller dieser Spätzeit.[1] Die Neusophistik hat ihn schon in seiner Bedeutung anerkannt: Polemon von Laodikeia hielt es nicht unter seiner Würde, ihm nach Bithynien nachzureisen,[2] und Philostratos nimmt ihn unter die *φιλοσοφήσαντες ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι* auf; später erscheint er als Klassiker des einfachen Stils (*ἀφέλεια*) neben Xenophon, Nikostratos und Philostratos;[3] die 74. Rede können wir im Anfang des 3. Jahrhunderts in einer Privatbibliothek von Memphis nachweisen;[4] Maximus von Tyrus und die großen Sophisten des 4. Jahrhunderts haben ihn studiert,[5] und ein begeisterter Verehrer von ihm war der ihm geistesverwandte Synesios, der ihn in einer erhaltenen Monographie seinem damals noch ungeborenen Sohn empfiehlt; Photios hat ihn gelesen, dessen Schüler Arethas ihn mit Scholien versehen; so ist er die byzantinische Zeit über wirksam geblieben bis ins 14. Jahrhundert.

Noch im 3. Jahrhundert laufen Dions Reden in Einzelrollen um (s. A. 4). Unsere Handschriften beruhen auf einer Gesamtausgabe in Rollen; je nach der Anordnung dieser Rollen unterscheiden sich die Handschriften in 3 Klassen: 1. Urbinas 124 s. XI (U), aus einer Arethashandschrift abgeschrieben, und Parisin. gr. 2958 s. XIV (B), 2. Vatican. gr. 99 s. XI (V) und Meermannianus Leidens. 67 s. XVI (M), 3. Palatin. gr. 117 s. XV und XIV (P) und Vatican. gr. 91 s. XIII (H). Nach H. v. Arnim gehen die beiden ersten, nach A. Sonny die beiden letzten Klassen auf einen Archetypus zurück. Das älteste Handschriftenfragment, einige den Schluß von or. 3 und den Anfang von or. 4 enthaltende Pergamentblätter aus einer patmensischen Handschrift des Neuen Testaments s. X, steht dem Text der 1. Klasse am nächsten. — Ed. princ. von F. Turrisanus, Venedig s. a. (wahrscheinlich 282 1551); ed. F. Morel, Paris 1604; Dionis Chrysostomi orationes ex rec. J. J. Reiskii, Lipsiae 1784, von Reiskes Frau besorgt; mit kritischem Apparat von A. Emperius, Brunsv. 1844 (nach ihr ist zitiert); Textausgabe von L. Dindorf in Bibl. Teubn. 1857, mit einer längeren, für den Sprachgebrauch der späteren Rhetoren wichtigen Praefatio: Dionis Prus. quae exstant omnia ed. apparatu critico instruxit J. de Arnim, 2 vol., Berl. 1893. 1896, Hauptausgabe, an die sich die von G. de Budé, 1 Leipz. 1916, anschließt. — Scholien des Erzbischofs Arethas von Kaisareia (s. X) bei A. Sonny, Analecta ad Dion., Kiew 1896, p. 85—130. — Zuerst wurde die Troïca (or. 11 Emp.) ins Lateinische übersetzt von F. Filelfo 1428 (A. Calderini, Studi it. 20, 1913, 288 f.), gedruckt Cremona 1492; erste vollständige Uebers. ins Latein. von Th. Naogeorgius, Basel 1555. — Uebersetzung ins Deutsche von K. Kraut, in der Osiander-Schwabschen Uebersetzungsbibl. der griech. und röm. Klass. N. F. 1—9, Ulm 1899. — W. Schmid im Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.-Wiss. 108 (1901) 217—228 (für 1894 bis 1900): 129 (1906) 226—235 (für 1901—1904); K. Münscher ebenda 149 (1911) 18—23 (für 1905—1909); 170 (1915) 45—54 (für 1910—1915).

521. Nicht völlig sicher datierbar, aber wohl dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehörig sind zwei Schriftsteller stoischer Richtung, Kebes und Herakleitos. K e b e s nennt sich der Verfasser eines früher viel gelesenen Buches, *πίναξ* (Gemälde) betitelt, das eine allegorische Darstellung des Lebens im platonisch-pythagoreischen Geist gibt.[6] Den Namen hat das Buch davon, daß in ihm die verschiedenen Lebenswege dargestellt sind nach einem im Vorhof des Kronostempels aufgehängten Bild, das eine von einer Mauer umschlossene Burg vorstellt, innerhalb der sich wieder verschiedene andere Burgen mit Figuren, wie Apate, Tyche, Paideia, Eudaimonia, befinden. Dem Verfasser

[1] Ueber Dions Sprache und Stil s. außer W. Schmid (oben S. 361, 1) und den schon zitierten Arbeiten von E. Wenkebach und A. Sonny noch E. Wenkebach, Philol. 66 (1907) 232—259 und Herm. 43 (1908) 77—103; H. Geyr, Die Absichtssätze bei Dio Chr., Programm Wesel 1897; B. Jäkel, De optativi apud Dionem Chr. et Philostratos usu. Breslauer Diss. Trebnitz 1913.

[2] Da Polemon um 88 geboren ist, muß das gegen 110 oder später gewesen sein.

[3] Menand. de encom. p. 390, 1. 411, 32 Sp.

[4] Siehe unten II⁵ 512, 2.

[5] J. Scharold, Dio Chrysost. und Themistius, Progr. Burghausen 1912.

[6] Die Existenz solcher symbolischen Bilder belegt A. Brinkmann, Rhein. Mus. 66 (1911) 621 f.

des Pinax werden von Diogenes Laertios (II 125) und Suidas auch noch zwei Dialoge *Ἑβδόμη* und *Φρύνιχος* zugewiesen. Daß er nicht mit dem Sokratiker Kebes aus Theben identisch sei, zeigt schon die Erwähnung der Peripatetiker in dem Pinax c. 13. Andererseits muß er vor Lucian gelebt haben, da dieser (Rhet. praec. 6 und De merc. cond. 42) von Kebes spricht als einem allgemein bekannten Schriftsteller, den er der Stoa zurechnet.[1] Ein Kyniker Kebes aus Kyzikos wird von Athenaios (IV 156d) erwähnt; daß dieser aber mit dem Verfasser unseres Büchleins identisch sei, dafür fehlen bestimmte Anzeichen.[2] Eher mag ein Anonymus aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. die Maske des aus Platon allbekannten Kebes von Theben angenommen haben.[3] Das Büchlein ist von Shaftesbury hoch geschätzt und dadurch mit zu einem Element der Philosophie und Kultur des 18. Jahrhunderts geworden.

Beste Handschrift Parisin. gr. 858 s. XI (A. geht nur bis c. 23, 2): aus den übrigen (s. XV u. XVI) ragt Vatic. 112 s. XIV hervor. Der unvollständige griechische Text wird von c. 41, 4—43 ergänzt durch eine arabische Uebersetzung. Ed. princ. s. l. et a. (um 1500), dann mit Konst. Laskaris de VIII partib. or. Ald. Venedig zwischen 1501 u. 1503; lat. Uebersetzung von L. Odaxius, Viennae 1515. Cebetis tabula rec. C. Prächter, Lips. 1895; das Gemälde im Kronostempel von Kebes, übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Fr. Krauss, Wien 2. Aufl. 1890.

Die *Ὁμηρικὰ προβλήματα* des **Herakleitos** gehören mit den Iliasscholien BT[4], der sogenannten Vita Homeri II des Ps.Plutarchos,[5] den *Ὁμηρικὰ ζητήματα* des Porphyrios und dem Büchlein des Cornutus (s. oben S. 356) zu unseren Hauptquellen für die allegorische Homererklärung der Stoiker und ihre Homerapologetik gegen Platon (cap. 4. 76—78)[6] und Epikuros (cap. 4. 79). Während bei Pseudoplutarch der allegorische Erklärungsstoff wie in der über Homers Philosophie überhaupt handelnden, ihrem Verfasser nach unbekannten Vorlage nach Sachkapiteln geteilt ist, hat Herakleitos diese systematische Ordnung aufgelöst und seine Erklärungen an die Abfolge in den homerischen Gedichten angeschlossen, so daß ein allegorischer Homerkommentar entstand. Die Allegorien zu Odyssee λ—τ einschließlich sind nach cap. 74 ausgefallen. Was über die allegorischen

[1] Benutzung des *Πίναξ* bei Lucian: K. Prächter, Arch. f. Gesch. d. Philos. 11 (1898) 510; im Pastor Hermae: C. Taylor, Journ. of philol. 27 (1901) 276 ff.; 28 (1903) 24 ff. 94 (dagegen mit vollem Recht St. G. Stock ibid. 87 ff.); J. M. Cotterill ib. 31 (1909) 14 ff., der auch Benutzung von Plut. Mor. bei Kebes annimmt; bei Ps.-Clemens ep. II Taylor ib. 28 (1903) 195 ff.

[2] Diesen Kebes nimmt K. Sittl, Gr. Litt. 2, 276 als Verfasser an. Ein Dichter Kebes ist oben S. 330 erwähnt worden.

[3] K. Prächter, Cebetis tabula quanam aetate conscripta esse videatur, Marb. 1885. Anklänge an Anschauungen des Neuen Testamentes weist nach J. v. Wageningen im Album gratulatorium in honorem H. van Herwerden (Utrecht 1902) p. 223—6. Von der Beliebtheit des Büchlein szeugt ein Relieffragment, nach einem Berliner Kupferstich herausgegeben von K. K. Müller, Archäol. Ztg. 42 (1884) 115 ff.; K. Robert ebd. 127 ff. Die Titel *Κέβης Σωκρατικός* und *Σίμων Σωκρατικός* erscheinen in dem Katalog der oben (S. 367, 4) bezeichneten Privatbibliothek von Memphis s. III p. Chr.

[4] Diese Scholien enthalten auch Auszüge aus Herakleitos' Schrift, ebenso der Eustathioskommentar. Von erster Hand ist im Iliascodex B nur ein kleines Stück aus H. zu *E* 392 ausgeschrieben; dagegen hat die spätere Scholienhand s. XIII im B den größten Teil des H.-buches ausgezogen, und ähnlich geben die Odysseescholien einiger Handschriften von s. XIII an (Vindob. 133, Ambros. E 89 sup. u. a.) Auszüge aus demselben (s. Oelmanns praef. p. XXI—XXVIII).

[5] Ueber die Quellengemeinschaft zwischen Herakl. und Pseudoplutarch s. H. Schrader, Porphyr. quaest. Hom. ad Iliad. pert. 395 ff. und (gegen die Annahme, daß Plutarchos' *Ὁμηρικαὶ μελέται* Quelle seien) K. Reinhardt, De Graecor. theologia, Berlin 1910, 16 ff.

[6] Die Ausfälle gegen Platon fand H. nach Reinhardt nicht in seiner Vorlage.

Einzelerklärungen hinaus in der Vorlage stand, ist bei Pseudoplutarch teilweise erhalten, bei Herakleitos dagegen weggelassen.[1] Die sorgfältige Hiatusvermeidung weist den Verfasser dem vorattizistischen Prosastil zu.[2] Der späteste zitierte Schriftsteller ist Alexandros Polyhistor (cap. 12), der Zeitgenosse Sullas.

Archetypus der meisten Handschr. ist Ambrosianus B 99 sup. s. XIII (M), in dem freilich nur etwa die Hälfte des Schlußkapitels erhalten ist; vor dem Ausfall des jetzt Fehlenden ist aus M abgeschrieben Vatic. gr. 871 s. XV (A) und Londiniens. Mus. Brit. 16 C XVII s. XV (G); aus anderer Quelle stammen Vat. gr. 305 a. 1314 (D) und Oxoniens. bibl. collegii novi 298 s. XIV (O). Ed. princ. Aldina Venedig 1505. — Bonner Ausg. s. Anm. 2. — Zur Textkritik K. Meiser, Münch. Akad. Sitz.ber. 1911 nr. 7 (dazu W. Crönert, Berl. phil. W.schr. 32, 1912, 26 ff.); A. Brinkmann, Rh. Mus. 67 (1912) 614 ff.

Noch in das 1. Jahrhundert n. Chr. frühestens kann die dialogartige Diatribe eines Iuncus *περὶ γήρως* gesetzt werden, die Stobaios erhalten hat.[3]

Unter den Namen von Stoikern dieser Zeit verdient noch der des 118 n. Chr. gestorbenen[4] Syrers Euphrates,[5] des Lehrers des jüngeren Plinius und des Timokrates und (nach Philostratos)[6] Gegners des Apollonios von Tyana, Erwähnung. Er soll (Philostr. vit. Ap. I 13) eine Schrift gegen Apollonios geschrieben haben. Die praktische Richtung der Stoa brachte es mit sich, daß im 1. Jahrhundert n. Chr. auch der reine Kynismos[7] wieder Vertreter fand, unter denen der Freund Senecas und kecke Kritiker der römischen Regierung, Demetrios,[8] am bekanntesten geworden ist. Schriften kennen wir von beiden keine. Zur Stoa gehört auch Neros Lehrer, der *ἱερογραμματεύς* Chairemon, der sich durch Schriften grammatischen, historischen (ägyptische Geschichte), astrologischen (*περὶ κομητῶν*) Inhalts und eine über die Hieroglyphen bekannt gemacht hat,[9] ebenso der Progymnasmatiker Theon, über den später zu handeln ist.[10] 283

522. An den Schulkämpfen vom 2. Jahrhundert v. Chr. an hat sich auch die Schule des Epikuros lebhaft beteiligt und ist dadurch mehr, als im Sinn ihres Stifters lag, in spezialwissenschaftliche Erörterungen hereingezogen worden. Da sie sich ihren Traditionen nach gegen die

[1] Darüber K. Reinhardt a. a. O., der auch Stellen aus Sextus Emp. in dem Probuskommentar zu Vergil. ecl. auf dieselbe Vorlage zurückführt. Unmittelbare Quelle ist nach Reinhardt 32 weder für Her. und Pseudoplut. noch für ihre Vorlage Krates gewesen, der nicht nur jüngere Philosophen, sondern auch ältere mit Homer zusammenstellte. Die sichern Fragmente aus Apollodoros *περὶ θεῶν* bei Her. haben nach R. mit Homerallegorie nichts zu tun (s. auch oben S. 356, 7).

[2] Siehe Bd. I[6] 85, 10; neue Ausg. von der Bonner philol. Gesellsch. mit Vorrede von F. Oelmann, Lips. 1910, wo p. IX f. moderne Litteratur.

[3] J. A. A. Faltin, Die Juncusfragmente bei Stobaeus, Diss. Freiburg i. B. 1910; über die alten *τόποι* der Schrift F. Wilhelm, Die Schrift des J. *π. γήρως* und Ciceros Cato maior, Progr. Breslau 1911; wenig überzeugend ist die Meinung von R. Philippson (Berl. phil. W.schr. 32, 1912, 873), gemeinsame Quelle für J., Ciceros Cato maior u. Plut. an seni resp. ger. sei nicht in einer popularphilosophischen Schrift hellenistischer Zeit, sondern in Sentenzensammlungen zu suchen.

[4] Dio Cass. LXIX 8.

[5] E. Zeller, Philos. d. Gr. III 1[4] 714.

[6] Siehe außer der Vita Apoll. noch Apoll. Tyan. ep. 50. 52, von deren Darstellung freilich Plin. ep. I 10 und Epictet. diss. IV 8, 17 abweichen; vgl. E. Meyer, Herm. 52 (1917) 407 ff.

[7] Ungünstige Charakteristik des Kynismos Philostr. vit. Ap. VI 11 p. 217, 21 ff. K.

[8] E. Zeller a. a. O. 794 ff. D. lebt um 60 n. Chr. in Korinth „*ξυνειληφὼς ἅπαν τὸ ἐν Κυνικῇ κράτος*“, von Favorinus oft lobend erwähnt (Philostr. vit. Ap. IV 25).

[9] E. Schwartz, Realenz. 3, 2025 f.; O. Gruppe, Griech. Kulte und Mythen 1, 433 ff.; Stellen aus Ch.' *Αἰγυπτιακά* bei M. Psellos (C. N. Sathas, Bull. de corr. hell. 1, 1877, 194 ff. 309 ff.); s. auch W. Otto, Priester und Tempel 2, 212. 216 f. 229. 233.

[10] G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipz. 1909, 22 ff.

enzyklischen Wissenschaften und den Dogmatismus aller anderen Schulen ablehnend verhält,[1] so ist sie jeder Skepsis wesensverwandt und hat denn auch, ohne selbst viel Neues zu finden, die skeptischen Argumente der späteren Akademie übernommen, deren Annäherung an Stoa oder Peripatos aber nicht mitgemacht. Aus dem Fehlen eines epikureischen Mitglieds bei der athenischen Philosophengesandtschaft nach Rom im Jahr 155 folgt nicht notwendig, daß damals die Schule beim attischen Volk wenig Ansehen genoß, sondern eher, daß sie in Rom, wo die Epikureer kurz zuvor ausgetrieben worden waren, nicht genehm war. Allerdings wird, den Inschriften nach, den attischen Epheben im 2. Jahrhundert nie das Hören epikureischer Philosophen empfohlen.[2] Eine neue Blütezeit nach manchen Kämpfen[3] erlebt der Epikureismus in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.; sie knüpft sich an die Namen dreier Philosophen, die auch schriftstellerisch sehr fruchtbar gewesen sind, des Apollodoros *ὁ κηποτύραννος* (etwa 140—100) und seiner beiden Schüler Zenon von Sidon, des „coryphaeus Epicureorum",[4] und Demetrios Lakon (etwa 120—90).[5] Unter den mehr als vierhundert Büchern, die Apollodoros verfaßte, befand sich eine Biographie des Epikuros und ein dogmengeschichtliches Werk (*εἰσαγωγὴ τῶν δογμάτων*), die erste Geschichte der Philosophie von epikureischer Seite.[6] Die Bedeutung Zenons wird allmählich klar aus den Papyri der herculanensischen Villa, in der auch eine Büste von ihm stand;[7] Poseidonios hat die oben (S. 354) angeführte Schrift gegen ihn geschrieben. Zum Bestand der Bibliothek von Herculaneum hat sehr viel Demetrios Lakon beigetragen.[8] Freierer Richtung scheint der von Philodemos öfter genannte Antiphanes gewesen zu sein.[9] Von der Arbeit dieser Männer leben die Epikureer der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., die Epikuros' Lehre nach Rom übertragen haben: Phaidros, Siron, Philodemos. Phaidros ist von Cicero, der de nat. deor. I 25—41 ebenso wie Philodemos (*περὶ εὐσεβείας*) seine Schrift *περὶ θεῶν* ausschreibt,[10] schon 284 um das Jahr 90 in Rom gehört worden[11] und zwischen 78 und 70 Scholarch in Athen gewesen als Vorgänger des Patron. Sirons[12] begeisterte Schüler waren Vergilius, der sich aber in der Aeneis zur Stoa bekehrt zeigt, und Alfenus Varus; sein Freund, der in Neapel und Herculaneum mit ihm

[1] Cic. de nat. deor. II 73: *vestra solum legitis, vestra amatis, ceteros causa incognita condemnatis.*

[2] W. S. Ferguson, Hellenistic Athens 326 f. 338.

[3] Aelian. fr. 39 (vgl. Ath. XII 547a) über Vertreibung der Epikureer aus Arkadien, Messenien, Lyktos, Rom.

[4] Philon von Larissa bei Cic. de nat. deor. I 59; Cicero hörte ihn in Athen (l. l.); Z. scheint auch etwas Latein verstanden zu haben (id. ib. I 93).

[5] Schüler des Epikureers Protarchos heißt D. bei Strab. 658. Vgl. W. Kroll, Realenz. Suppl. 3, 329 f.

[6] H. Usener, Epicurea 400 f.

[7] W. Crönert, Jahresh. des östr. arch. Inst. 10 (1907) 149 f.: Verzeichnis der Schriften des Z. ders., Kolot. u. Mened. 23. 175 f.

[8] W. Crönert, Kolot. u. Mened. 100 ff.: Verzeichnis seiner Schriften aus den Gebieten der Kanonik, Physik, Ethik und der Einzelwissenschaften (Grammatik, Poetik, Rhetorik, Geometrie: ein Hippokrateslexikon; eine Schrift geometrischen Inhalts *πρὸς τὰς Πολυαίνου ἀπορίας*, Verteidigung der epikureischen *κύριαι δόξαι*) bei dems. 122.

[9] H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1916 nr. 6. 46 f.

[10] Siehe darüber H. Diels, Doxogr. 126 und Berl. Ak. Sitz.ber. 1893, 116.

[11] Cic. de nat. deor. I 93 *Phaedro nil elegantius, nil humanius.*

[12] Die Stellen über ihn W. Crönert, Kolot. u. Mened. 125 ff.

verkehrte, war Philodemos. Auch der bithynische Arzt Asklepiades steht zu diesen Kreisen in Beziehung.[1]

Fast alles, was wir von diesen Leuten wissen, namentlich was wir von ihren Schriften noch haben, geht auf die etwa dreizehnhundert Rollen umfassende Bibliothek des Piso in Herculaneum, eines begeisterten Epikureers, zurück.[2] Am reichsten ist hier Philodemos vertreten, teils mit Rollen, die zur Herausgabe fertig waren, teils mit konzeptartigen Skizzen; daneben liegen aber auch sehr viel ältere Rollen von Schriften des Epikuros, Polystratos vor; in manchen Randnotizen glaubt man die Hand des Philodemos selbst erkennen zu dürfen.

Philodemos von Gadara, oben (S. 328) als Dichter obszöner Epigramme genannt, die sich mit seiner schroffen theoretischen Verwerfung aller Sympotik und Erotik nicht in Einklang bringen lassen,[3] ist wissenschaftlich bloßer Wiederkäuer; aber eben darum verdanken wir ihm außerordentlich viel für die Kenntnis der philosophischen Kontroversen der hellenistischen Zeit. Er war Schüler des von ihm grenzenlos verehrten Zenon,[4] Hausfreund des Konsuls vom Jahr 58 v. Chr., L. Calpurnius Piso Caesoninus, und, wie dieser, Feind des Antonius.[5] Seine Lebenszeit fällt etwa zwischen 110 und 28 v. Chr.[6] Daß er aus Himera vertrieben worden sei, berichtet Aelianus (fr. 40). Seine sehr sensualistische Richtung in der Ethik geht aus seinen Epigrammen wie aus Cicero in Pison. 68 ff. und Hor. sat. I 2, 121 hervor. Horatius hat zu ihm möglicherweise in persönlicher Beziehung gestanden.[7] Vergilius, Quintilius Varus und Varius sind Schüler von ihm. Die für alle Epikureer bezeichnende abgöttische Verehrung für die Schulhäupter zeigt seine Äußerung (rhet. p. 12 Sudh.): „Wenn Epikuros, Metrodoros und dazu noch Hermarchos die Rhetorik als eine Kunst bezeichnen, so sind die, welche dagegen schreiben, nicht weit von dem Verbrechen des Vatermordes entfernt.“[8] Übrigens nennt ihn Cicero (de fin. II 119) neben Siron *doctissimum virum* und rühmt von ihm (in Pison. 70), er sei *non philosophia solum, sed etiam ceteris studiis, quae fere ceteros Epicureos neglegere dicunt, perpolitus.* Ein großer Teil der von ihm erhaltenen Schriften dient dem Zweck, die Wertlosigkeit fachwissenschaftlicher Studien für den Philosophen darzutun im Kampf gegen die Stoa mit Waffen der in das epikureische System herübergenommenen akademischen Skepsis. So suchte die sehr breitspurige Schrift *περὶ ῥητορικῆς* (mindestens fünf Bücher) zunächst gegen die Einwendungen des Kritolaos (s. o. S. 85) darzutun, daß die sophistische Rhetorik allerdings eine Kunst sei, aber nur *περὶ τὰς ἐπιδείξεις καὶ τὰς τῶν λόγων διαθέσεις*,

---

[1] E. Zeller, Philos. d. Gr. III 1[4] 389 ff.

[2] Ueber sie W. Crönert, Herm. 38 (1903) 369 ff., der noch weitere Ausbeute verheißt (Jahresh. d. östr. arch. Inst. 10, 1907, 150 f.). D. Comparetti. La bibliothèque de Philodème (Mélanges Chatelain, Paris 1910, 126 ff.).

[3] H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1916 nr. 6, 80 ff.

[4] Diels a. a. O. 96 ff. 99.

[5] H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1915, 62 A. 1.

[6] D. Comparetti a. a. O. 128 f.

[7] R. Philippson, Hor.' Verhältnis zur Philosophie, Festschrift des König Wilhelms-gymnasiums, Magdeburg 1911. H. Diels a.a.O. 100 möchte die antimonarchische Richtung des jungen Horatius auf Ph. zurückführen. Ch. Jensen (u. S. 372, 3) 47 f. A. 3.

[8] Vgl. Philod. *π. παρρησίας* fr. 45, 8 ff. Olivieri: *τὸ συνέχον καὶ κυριώτατον Ἐπικούρῳ, καθ' ὃν ζῆν προῃρήμεθα, πειθαρχήσομεν.* Einen Ausfall gegen abtrünnige Epikureer aus Philod. *π. θεῶν* s. bei Diels a. a. O. 49 f.

daß sie auch eine gewisse Methode habe und die Fähigkeit des *λόγους συγγράφειν καὶ ἐπιδείξεις ποιεῖσθαι* besitze, keineswegs aber zum *πολιτικός* auszubilden vermöge, daß die Rhetorik an sich, ohne philosophische Grundlage, sowohl dem Staat als dem einzelnen schade. Quellen sind Theophrastos und Ariston von Keos *πρὸς τοὺς ῥήτορας*.[1] Ähnliche Gedanken hatte er auch in Schriften *περὶ λέξεως, περὶ ἐπαίνου, ὑπομνηματικὸν περὶ ῥητορικῆς* ausgesprochen. Die Schrift *περὶ μουσικῆς*, von der das 4. Buch leidlich erhalten ist, eine Streitschrift gegen Diogenes von Seleukeia, aber zugleich auch gegen die Anschauungen des Platon, Aristoteles, Theophrastos, Aristoxenos, spricht der Musik jede ethische Wirkung ab und führt die entgegengesetzte Ansicht auf eine Verwechslung zwischen Poesie 285 und Musik zurück; sie ist uns neben Sextus Empiricus die wichtigste Quelle für den seit der Sophistenzeit entbrannten Streit über das Ethos in der Musik.[2] Aus dem Epikureer Zenon schöpft *περὶ ποιημάτων*,[3] ebenso (gegen Zenons und des Diogenes von Seleukeia *πολιτεία*) *περὶ τῶν Στωικῶν*.[4] Größere Stücke aus dem ersten (nach dem Jahr 44 geschriebenen[5]) und dritten Buch der Schrift *περὶ θεῶν* sind durch H. Diels wiederhergestellt und erläutert. Sonst sind noch notdürftig erhalten *περὶ παρρησίας*, worin Epikuros und Metrodoros als Beispiele dafür hingestellt werden, wie man den Freunden die Wahrheit sagen solle, *περὶ εὐσεβείας*, geschöpft aus Apollodoros *περὶ θεῶν*, einem der apollodorischen Bibliothek verwandten mythographischen Handbuch und einer auch von Cicero de nat. deor., Lucian (Iupp. trag.), Clemens Alex. (protr.) und Athenagoras (legat. ad Christ.) benützten epikureischen Streitschrift (vielleicht des Phaidros),[6] *περὶ ὀργῆς* (Teil eines größeren Werkes *περὶ ἠθῶν καὶ βίων*, das eine Bearbeitung von Vorträgen des Epikureers Zenon darstellt,[7] in der Art der pseudoaristotelischen Probleme), *περὶ οἰκονομίας* (d. h. *περὶ κακιῶν καὶ*

---

[1] So nach H. v. Arnim De Aristonis peripatetici apud Philodemum vestigiis, Progr. Rostock 1900. A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 525 ff. Vgl. auch oben S. 65, 7. 82. Auch der erhaltene Teil von *περὶ κακιῶν* (Buch X), der über *ὑπερηφανία* handelt, gibt großenteils einen Brief des Ariston von Keos wieder (Ch. Jensen praef. p. XV).

[2] H. Abert, Die Lehre vom Ethos 27 ff.: auch Ephoros und Polybios nahmen in der Kontroverse Stellung (Polyb. IV 20, 5 f.). E. Holzer, Philol. 66 (1907) 498 ff. gibt treffliche Textverbesserungen zu Philod. de mus. — Wie sklavisch Ph. seine epikureischen Quellen in de rhet. und de mus. ausschreibt, zeigt sich darin, daß er nicht gegen seine stoischen Zeitgenossen, sondern gegen Jahrhunderte ältere Stoiker kämpft (W. Crönert, Kolot. u. Mened. 123. 177, der bemerkt, daß Ph. den Poseidonios, der doch den Lucretius stark beeinflußt [vgl. H. Diels, Berl. Ak. Sitz.ber. 1915, 53], nur an einer Stelle erwähne). De mus. bezeichnet er selbst (p. 230) als Auszug aus den *δόξαι* seines Lehrers Zenon.

[3] Ch. Jensen, Berl. Ak. Abh. 1918 nr. 14 (wo Stücke von *π. ποιημ.* wiedergewonnen werden), 7. — Ueber Demetrios Lakon *π. ποιημάτων* W. Crönert, Kolot. u. Mened. 106 f.: über eine Gegenschrift Th. Gomperz, Wien. Ak. Sitz.ber. 123 (1890 III) nr. VI; ders., Wiener Eranos, Wien 1909, 1 ff. über Polemik in *π. ποιημ.* gegen Aristoteles' Poetik.

[4] Von dieser Schrift hat W. Crönert ein zweites Exemplar in den Volumina Herculanensia gefunden (A. Körte, Gött. Gel. Anz. 1907, 258 ff.) und die besser erhaltenen Stücke veröffentlicht Kolot. 54 ff.

[5] H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1915 nr. 7, 99 f.; R. Philippson, Herm. 53 (1918) 358 ff.

[6] J. Dietze, Jahrb. f. cl. Philol. 153 (1896) 218 ff. Unmittelbare Benützung des Phil. durch Cicero nimmt R. Philippson (Berl. phil. W.schr. 36, 1916, 110) an.

[7] Nach H. Ringeltaube (Quaestiones ad veterum philosophor. de affectibus doctrinam pertin., Diss. Göttingen 1913) wäre *π. ὀργῆς* nicht sowohl gegen die Peripatetiker (so P. Rabbow [s. oben S. 342, 4] 184 f.) als gegen die Epikureer Nikasikrates und Timagoras gerichtet; die Gründe gegen die Peripatetiker nimmt Ph. aus Chrysippos und scheidet naturgemäß *ὀργή* vom schädlichen *θυμός*.

τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν Buch 9), worin die Nutzlosigkeit der Ökonomie für den Philosophen behauptet und an der xenophontischen und der von Philodemos dem Theophrastos zugeschriebenen pseudoaristotelischen Schrift über Ökonomie Kritik geübt wird,[1] die nach dem Jahr 54 geschriebene,[2] aus Zenon geschöpfte[3] erkenntnistheoretische Abhandlung *περὶ σημείων καὶ σημειώσεων* (der erste Teil des Titels ist nicht sicher überliefert[4]) und größere Stücke aus dem auf Apollodoros *κηποτύραννος* fußenden, mit Diogenes Laertios vielfach verwandten philosophiegeschichtlichen Werk in mehreren Büchern *φιλοσόφων σύνταξις*. Schriftstellerisch steht Philodemos sehr tief: er schreibt seine Quellen[5] seitenweise wörtlich aus, woraus sich die Breite und die Menge seiner Schriften erklärt,[6] und bedient sich einer recht nachlässigen, wiewohl hiatusfreien und mit einzelnen attischen Floskeln verbrämten *Κοινή* in langweiligem Kathederton und schleppenden, unschönen Satzgebilden mit vielen Einschachtelungen.

Ein vollständiges Litteraturverzeichnis gibt F. Ueberweg, Grundriß I[10] 268 f. Hier wird nur das Wichtigere angeführt, insbesondere an neueren Ausgaben: Philodemi *περὶ κακιῶν (καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν καὶ τῶν ἐν οἷς εἰσι καὶ περὶ ἅ)* liber X ed. H. Sauppe, Lips. 1853; mit Theophrasts Charakteren von J. L. Ussing, Haun. 1868; neu von Chr. Jensen, Leipz. 1911; mit *περὶ θανάτου* von D. Bassi in Herculanens. voluminum coll. tertia 1 Milano 1914 (vgl. oben S. 372, 1). Das 9. Buch ist die oben erwähnte sog. Schrift *περὶ οἰκονομίας*. — *περὶ ὀργῆς* ed. Th. Gomperz, Lips. 1864; neu von C. Wilke, Lips. 1914; zur Rekonstruktion R. Philippson, Rh. Mus. 71 (1916) 425 ff. — *περὶ παρρησίας* ed. A. Olivieri Lips. 1914 (dazu R. Philippson, Berl. phil. W.schr. 36, 1916, 677 ff.). — *περὶ θανάτου* lib. quart. ed. S. Mekler, Wien. Ak. Sitz.ber. 1885, 305 ff.; s. dazu K. Buresch, Leipz. Stud. 9 (1887) 143 ff. — rhetorica von L. Spengel, Münch. Ak. Abh. Bd. 3 (1840) 207 ff., neubearbeitet von S. Sudhaus 1892 in Bibl. Teubn.; wichtige Verbesserungen von I. v. Arnim, De restituendo Philodemi de rhet. lib. II, Ind. lect. Rostock 1893; zur Herstellung von rhet. Buch IV u. V W. Schneidewin, Studia Philodemea, Diss. Gött. 1905; neue Fragm. D. Bassi, Riv. di filol. 38 (1910) 321 ff. — de musica ed. J. Kemke Lips. 1884; neue Fragmente D. Bassi a. a. O. — *περὶ ποιημάτων* ed. F. Dübner, Paris 1840; A. Hausrath, Jahrbb. f. cl. Phil. Suppl. 17 (1889) 211—276. — *περὶ σημείων καὶ σημειώσεων* ed. Th. Gomperz, Herkulanische Studien 1, Leipz. 1865. — *περὶ εὐσεβείας* ed. ders., Herk. Stud. 2, Leipz. 1866. — *περὶ οἰκονομίας* ed. Ch. Jensen, Leipz. 1907. — *περὶ τοῦ καθ' Ὅμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως*[7] ed. A. Olivieri, Leipz. 1909. — Aus der *φιλοσόφων σύνταξις* sind herausgegeben der Index der Stoiker von D. Comparetti, Papiro ercolanese inedito, Torino 1875, der der Akademiker nach F. Bücheler von S. Mekler, Academicor. philosophor. index Hercul., Berlin 1902; weitere Stücke von W. Crönert, Rh. Mus. 57 (1902) 286 ff.; Herm. 38 (1903) 394 ff.; ders., Kolot. u. Mened. 127 ff. — Reste von *περὶ μανίας* W. Crönert, Kolot. 108 A. 507, von *περὶ θεῶν* ders. 113 A. 512; von *περὶ Ἐπικούρου* D. Bassi, Miscellanea Ceriani, Milano 1910, 511 ff. — Die Reste von B. I u. III *περὶ θεῶν* herausgeg. und erläutert von H. Diels, Berl. Akad. Abh. 1915 Nr. 7; 1916 nr. 4. 6 (zur Textverbesserung R. Philippson, Berl. phil. W.schr. 36, 1916, 1022 ff.) — Zu der Sprache des Philod. W. Crönert, Memoria Graeca Herculanensis, Lips. 1903, und dazu ders. (s. o. S. 372, 3) 42 f.

286

[1] Das Erhaltene ist (Chr. Jensen praef. XXIV f.) in 3 Teile eingeteilt: 1. Bericht über die ökonomischen Lehren des Theophrastos und Xenophon, 2. Widerlegung derselben, 3. eigene Aufstellungen im Anschluß an Metrodoros.

[2] H. Diels, Berl. Ak. Sitz.ber. 1915, 99.

[3] R. Philippson, De Philodemi *π. σημ. καὶ σημειώσεων* libro et Epicureorum doctrina logica, Diss. Berlin 1881.

[4] Beiträge zur Wiederherstellung R. Philippson, Rh. Mus. 64 (1909) 1 ff., der den Titel *περὶ φαντασιῶν καὶ σημειώσεων* befürwortet.

[5] Neben älteren Epikureern kommen Theophrastos, Ariston von Keos in Betracht.

[6] Chr. Jensen, Herm. 46 (1911) 394;

[7] Die Schrift war dem Piso gewidmet: S. Sudhaus, Rh. Mus. 64 (1909) 475. Textbeiträge von R. Philippson, Berl. philol. W.-schr. 30 (1910) 765 ff. Sie ist die einzige popularphilosophische Schrift des Ph., die wir besitzen, und berührt sich sachlich so nahe mit Dion Chrys. und Plutarchos, daß Quellengemeinschaft angenommen werden muß. Fürstenspiegel auf homerischer Grundlage beginnen im 4. Jahrh. v. Chr. (Antisthenes); Dion von Prusa will (or. 1, 15 Emp.) reden *ὑπὲρ τοῦ καθ' Ὅμηρον καὶ τῇ ἀληθείᾳ βασιλέως*; ähnlicher Gegenstand in Porphyrios' Schrift *περὶ τῆς ἐξ Ὁμήρου ὠφελείας τῶν βασιλέων*.

die Rez. von P. Wendland, Gött. Gel. Anz. 1905, 185 ff. — G. Strathmann, De hiatus fuga quam invenimus apud Philod. Epicureum, Progr. Viersen 1892; über denselben Gegenstand R. Philippson, Rhein. Mus. 64 (1909) 7 f. Optativgebrauch bei Ph.: E. Schröfel, De optativi apud Dion. Halic. usu, Breslau 1909; Assimilation des Relativpronomens: F. Schön, De assimilationis pronominis rel. extra dialectum atticam usu, Diss. Breslau 1909, 83 ff.

Die epikureische Schule hat noch bis fast an das Ende des Altertums weiter bestanden, durch Marc Aurels Einrichtung einer staatlichen Professur in Athen einen neuen Rückhalt gewonnen[1] und, wie die Inschrift des Diogenes von Oinoanda zeigt (s. o. S. 96, 3), immer glaubenseifrige Anhänger gehabt; sie hat gegen alles gefochten, was ihr als Aberglauben erschien,[2] auch gegen das Judentum[3] und das Christentum, aber erhebliche wissenschaftliche oder litterarische Leistungen von ihr sind uns seit Beginn der christlichen Ära nicht mehr bekannt.[4] Diogenianos, aus dessen Polemik gegen die chrysippische Lehre vom Schicksal Eusebios (praep. ev. IV 3. VI 8) größere Stücke erhalten hat, scheint in das 2. Jahrhundert n. Chr. zu gehören.[5]

523. Die allgemeine Richtung zum Eklektizismus hat auch die peripatetische Schule mitgemacht. Kritolaos' Schüler Diodoros von Tyros näherte sich der epikureischen Ethik,[6] und Xenarchos von Seleukeia bestritt die Existenz des aristotelischen Äthers.[7] Im übrigen geht die Tätigkeit dieser Schule immer mehr auf in der Erklärung der aristotelischen Schriften: *quae philosophia fuit, facta philologia est.*[8] Damit hat Andronikos von Rhodos (oben I⁶ 723. 767) begonnen, und ihm folgt darin sein Schüler, Strabons Schulgenosse[9] Boethos von Sidon, Verfasser eines gediegenen Kommentars zu den Kategorien (Bd. I⁶ 715. 769), im 1. Jahrhundert n. Chr. Alexandros von Aigai, der Lehrer Neros. Dem 1. Jahrhundert v. Chr. gehören noch an Ariston[10] und Kratippos von Pergamon, die von der antiochischen Akademie zum Peripatos übertraten, und Staseas von Neapel,[11] auch jener Athenion, der als Kreatur des Mithridates im Jahr 88 eine Zeitlang Diktator von Athen war. In Rom hat die Schule wenig Boden gefunden.[12]

Schriftstellerisch trat am meisten hervor Nikolaos von Damaskos,[13] geb. um 64, Sohn des reichen und angesehenen Antipatros und der Stra- 287 tonike und Vertrauter des Königs Herodes von Judaea, mit dem er Gelegenheit hatte, zweimal (zuletzt 8 v. Chr.) nach Rom zu reisen und sich die Gunst des Kaisers Augustus zu erwerben. Wahrscheinlich hatte er dem

[1] Luc. Eun. 3.

[2] Luc. Alex. Pseudom. 25. 38. 44 f. Lucians Alex. ist dem Epikureer Celsus gewidmet, von dem nicht feststeht, ob er mit dem Verfasser der Streitschrift gegen die Christen (Ἀληθὴς λόγος) identisch ist.

[3] Todfeinde der Epikureer, die sie in Syrien kennen gelernt haben müssen, sind die strengen Juden: A. Schlatter, Beitr. z. Förderung christl. Theologie 14 (1910) 50.

[4] E. Zeller, Philos. d. Gr. III 1⁴ 389 f. gibt Namen späterer Epikureer.

[5] Die Reste sammelt A. Gercke, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 14 (1885) 748 ff.

[6] E. Martini, Realenz. 5, 707.

[7] E. Zeller a. a. O. III 1⁴ 653.

[8] Sen. ep. 108, 23.

[9] Strab. 757.

[10] Reste von Aristons Schriften περὶ Νείλου und Κρίσεις (?) FHG 3, 324 f. Ueber seinen eigenartigen Stil Strab. 790.

[11] E. Zeller a. a. O. III 1⁴ 641 ff.

[12] Lutatius Catulus gehört zu ihr (Cic. de or. III 182. 187).

[13] Zeugnisse FHG 3 343, wo die Fragmente folgen; Jude ist N. nicht gewesen (K. Patsch, Wien. Stud. 12, 1890, 231 ff.). F. Susemihl, Al. Litt. 2, 309 ff.; A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 536—542; C. Wachsmuth, Einl. in d. Stud. d. alt. Gesch. 104 ff. Nikolaos' Name und Familie besteht in seiner Vaterstadt bis tief in christliche Zeit hinein: A. Brinkmann, Rh. Mus. 60 (1905) 634.

Herodes bei seinen Hellenisierungsbestrebungen in Judaea zur Seite gestanden. Nach Herodes' Tod (4 v. Chr.) kam er als Begleiter von dessen Sohn Archelaos ein drittes Mal nach Rom und scheint dann dort geblieben zu sein. Aus seinen philosophischen Schriften (*περὶ Ἀριστοτέλους φιλοσοφίας, περὶ τοῦ παντός, περὶ τῶν ἐν τοῖς πρακτικοῖς καλῶν*) haben wir nur einige Zitate bei Simplikios, aus der *περὶ Ἀριστοτέλους* auch größere Stücke in syrischer Übersetzung in einer Handschrift von Cambridge.[1] In den peripatetischen Interessenkreis fällt auch die paradoxographische Schrift *παραδόξων ἐθῶν συναγωγή*, die er dem Herodes widmete.[2] Die Komödien und Tragödien (darunter ein *δρᾶμα τῆς Σωσαννίδος*, d. h. Geschichte von der schönen Susanna), die ihm Suidas (s. *Νικόλαος*) zuschreibt, sind, wie oben (S. 336) gesagt, wohl als Romane zu verstehen.[3] Erhalten ist in lateinischer Bearbeitung in zwei Büchern seine dem Mittelalter (Albertus Magnus und Vincentius von Beauvais) bekannte Pflanzenphysiologie, das einzige Werk dieses Inhalts seit Theophrastos, das wir haben; sie ist ein Aggregat von Auszügen aus Aristoteles und Theophrastos und wahrscheinlich erst im 14. Jahrhundert ins Griechische zurückübersetzt worden (s. Bd. I⁶ 736).

Sein Hauptwerk, das er auf Veranlassung des Königs Herodes verfaßte, war eine allgemeine Weltgeschichte (*ἱστορίαι*) in 144 Büchern,[4] die ähnlich wie das verwandte Werk des Diodoros mit der ältesten Zeit begann; sie reichte bis zum Jahr 4 v. Chr. und ist größtenteils noch bei Lebzeiten des Herodes verfaßt worden. Was wir davon haben, verdanken wir dem Iosephos, der es (Buch 123, 124) in der *Ἰουδαικὴ ἀρχαιολογία* XIV 1—XVII 12 ausgeschrieben und uns so Nikolaos' hochdramatische Darstellung der Familiengeschichte des Herodes, ein Glanzstück peripatetischer Geschichtschreibung, gerettet hat, den konstantinischen Exzerpten (nur aus Buch 1—7) und einigen Zitaten bei Strabon, Plutarchos und Athenaios. Es ist seit Ephoros wieder die erste große Weltgeschichte, in den ersten 120 Büchern Kompilation, von da an als Bericht eines Zeitgenossen von Wert.[5] Eine zweite historische Schrift, von der wir ebenfalls aus den konstantinischen Exzerpten Stücke besitzen, behandelte in panegyrischem Ton mit starker Entstellung der Wahrheit[6] die Jugendgeschichte des Kaisers Augustus.[7] Sie scheint eine bei einem Besuch in Apollonia im Jahr 12 verfaßte Gelegenheitsschrift zu sein, vielleicht unter Benützung von Augustus' Selbst-

---

[1] F. Ueberweg, Grundriß I¹⁰ 242: s. auch oben Bd. I⁶ S. 769. Die philos. Fragmente bei Th. Roeper, Lectiones abulpharagianae fasc. 1 (Gedani 1844) 35 ff.

[2] Phot. cod. 189 p. 145 f.; Reste nur aus Io. Stobaios: A. Westermann, *Παραδοξογρ.* 166–177; FHG 3 456—463 (sie berühren sich öfter mit Isigonos; an der Echtheit zweifelt K. Trieber, Quaest. Lac. I, Berl. 1867); Quelle war Ephoros (E. Reimann, Philol. 54, 1895, 654 ff.).

[3] F. G. Welcker, Griech. Trag. 1322 f.

[4] Athen. VI 249a gibt 144 Bücher an und nennt das Werk ausdrücklich *πολύβιβλος*: das 124. Buch zitiert Iosephos Ant. Iud. XII 3. Wenn daher Suidas nur 80 Bücher angibt, so ist das vielleicht Lesefehler (A. v. Gutschmid a. a. O. 538). FHG 3, 356—427.

[5] W. Witte, De Nicolai Dam. fragmentor. Romanor. fontib., Diss. Berl. 1900. Leigh Alexander, The Kings of Lydia and a Rearrangement of some Fragments from Nicolaus of Damascus, Diss. Princeton Univ. 1913.

[6] P. Jakob, De Nicolai Dam. sermone et arte historica, Diss. Göttingen 1911, 56 ff.

[7] Der Titel des Buches heißt bei Suidas wohl richtig *ἀγωγὴ τοῦ βίου* (*νέου* Gutschmid) *Καίσαρος* (zum Titel vgl. Bd. I⁶ 537). FHG 3, 427—456. Ueber die Quellen der Nachrichten G. Witte a. a. O. R. Duttlinger, Untersuchungen über den histor. Wert des *βίος Καίσαρος* des Nikolaus Damascenus, Diss. Heidelberg 1911.

biographie.[1] Endlich hat Nikolaos in einer von Eigendünkel triefenden Schrift 288 sein eigenes Leben beschrieben[2] und sich als die Verkörperung des peripatetischen Sittlichkeitsideals hingestellt; das Buch ist noch im 4. Jahrhundert gelesen worden.[3] Stilistisch unterscheiden sich die beiden Biographien von dem Geschichtswerk: dieses schließt sich mit seinem weiten Interessenkreis, seinem Rationalismus, seiner stärker ionisierenden Sprache und rhetorischen Figuration der sinkenden ionischen Geschichtschreibung, namentlich dem Ktesias an, während die Biographien mit ihrem Streben nach psychologischen Begründungen, der Betonung von Gefühlsreflexen, dramatischen Wirkungen und Sensationen, sinnfälliger Darstellung (*ἐνάργεια*) sich mehr der peripatetischen Geschichtschreibung zuneigen.[4] Die Kunst spannender Erzählung tritt in der Familiengeschichte des Herodes am deutlichsten hervor.

Zeitgenosse des Nikolaos war wohl der Peripatetiker Demetrios von Byzantion, aus dessen Schrift *περὶ ποιημάτων* Philodemos und Athenaios zitieren.[5] Früchte des eklektischen Peripatos des 1. Jahrhunderts v. Chr. sind die auf den Namen des Aristoteles gesetzten Schriften *περὶ κόσμου* (Bd. I[6] 736) und *περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν* (Bd. I[6] 746), jene ein Kompromiß zwischen der peripatetischen und der mittelstoischen Physik, diese einer zwischen der peripatetischen und der platonischen Tugendlehre. Als bedeutende Peripatetiker erwähnt Strabon p. 670 den Athenaios und seinen eigenen Lehrer Xenarchos, der bei Augustus persona grata war, beide aus Seleukeia in Kilikien.

524. Die Neupythagoreer. Um die Zeit von Christi Geburt fand die nie ganz erloschene, sondern in religiösen Konventikeln namentlich Unteritaliens, aber auch in Alexandreia,[6] stets fortglimmende Lehre der Pythagoreer[7] wieder neue Nahrung im Anschluß an Platons Timaios, der durch den Kommentar des Poseidonios auf den Leuchter gestellt war.[8] Die Sittenlehre war von jeher ein Eckstein pythagoreischer Philosophie gewesen; jetzt wurde sie von ihren Anhängern so in den Vordergrund gerückt, daß die Reinheit des Lebenswandels und die Beherrschung der sinnlichen Begierden als das Endziel alles Philosophierens erschien. Unter den Römern war es Ciceros Freund Nigidius Figulus, der in seinen Schriften die Richtung der Neupythagoreer vertrat,[9] und seit der zweiten Hälfte des

---

[1] F. Leo, Die griech.-röm. Biogr. 190 ff.

[2] Die Reste aus Suidas und den konstantinischen Exzerpten FHG 3, 348—356; G. Misch, Gesch. d. Autobiogr. 1, 183 ff.

[3] Iulian. ep. ad Themist. p. 343 Hertl.

[4] P. Jakob (s. oben S. 375, 6) 53 ff. 65 ff.

[5] W. Crönert, Kolot. u. Mened. 105; E. Martini, Realenz. 4, 2841 f. Ch. Jensen (o. S. 372, 3) 9. 3 möchte den Verf. von *π. ποιημ.* von dem Peripatetiker D. trennen und mit dem o. S. 213 genannten Historiker gleichsetzen.

[6] E. Zeller, Phil. d. Gr. III 2[4], 113. E. Rohde, Griech. Rom.[3] 72, 2; 276, 1. 2.

[7] In der hellenistischen Komödie ist der Pythagoreer beliebte Zielscheibe des Spottes: Chr. A. Lobeck, Aglaopham. 892; R. Helm, N. Jahrb. f. kl. Altert. 9 (1902) 191.

[8] G. Borghorst oben S. 347 f., 4; nach Philostr. Vit. Ap. VI 22 deckt sich in Physik und Psychologie die Lehre der Neupythagoreer mit der des platonischen Timaios (mit Unrecht streicht K. L. Kayser p. 238, 17 die Worte *ἐν Τιμαίῳ*). Eine Apologie des Neupythagoreismus im Vergleich mit anderen Systemen (gegen stoische Angriffe, die sich in Euphraces verkörpern), gibt Philostr. vit. Ap. VI 11 (vgl. Apoll. Tyan. ep. 52 f.). — Propaganda für den Neupythagoreismus verrät das Epigramm in Pentametern einer Inschrift s. I n. Chr. von Philadelpheia, der älteste Beleg für die littera Pythagorea (A. Brinkmann, Rhein. Mus. 66, 1911, 616 ff.). Ueber pythagoreischen Ursprung des Motives von Schillers Bürgschaft H. Gasse ebenda 607 ff.

[9] Auch König Juba fahndete nach Schriften der Pythagoreer, wobei er von

1. Jahrhunderts v. Chr. bildete sich unter Führung des Q. Sextius, der nach Seneca (ep. 59, 7) *Graecis verbis*, *Romanis moribus* philosophierte, und seines Sohnes ein pythagoreisch orientierter Tugendbund. Ein Zeugnis für die Lebendigkeit des Pythagoreismus liegt in der Schrift von Antonius des Triumvirs Lehrer Sextus Clodius *πρὸς τοὺς ἀπεχομένους τῶν σαρκῶν*.[1] Unter den Griechen treten bestimmte Namen weniger hervor, da diese es meist vorzogen, unter der Maske des Pythagoras oder der alten Schüler des Meisters ihre Gedanken in die Welt gehen zu lassen. Doch kennen wir als Angehörigen der Sekte Anaxilaos (oder Anaxilaides) von Larissa; er hat ein von Diogenes Laertios genanntes Buch *περὶ φιλοσόφων* und auch medizinisch-naturwissenschaftliche Schriften, aus denen Sextius Niger und der ältere Plinius schöpften, geschrieben; Augustus hat ihn seiner Schwindeleien wegen im Jahr 28 aus Italien verwiesen.[2] Weiter gibt sich der jüngere Sotion aus Alexandreia, der Lehrer Senecas (ep. 49, 2; 108, 17 ff.), der das Gebot der Enthaltung von Fleischspeisen mit der Lehre von der Seelenwanderung in Verbindung brachte, deutlich als Pythagoreer kund; eine nicht ausdrücklich bezeugte Schrift von ihm *περὶ ὀργῆς* wird als Quelle von Seneca de ira und Plutarchos *περὶ ἀοργησίας* angenommen.[3] Unter falschem Namen[4] gehen die *Πυθαγορικὰ ὑπομνήματα*, die bereits Alexandros Polyhistor bei Diog. Laert. VIII 24 zitiert, die goldenen Worte des Pythagoras (*Χρυσᾶ ἔπη*),[5] die weisen Sprüche seiner angeblichen Frau Theano (vgl. S. 379), die größtenteils durch Stobaios erhaltenen Sätze des alten Pythagoreers Archytas.[6]

Das früheste griechische Erzeugnis des neuauflebenden Pythagoreismus, das wir haben, läuft unter dem Namen eines alten Schülers des Pythagoras, des Okellos aus Lucanien (der Name wird auch *Ὄκκελος, Ὄγκελος, Ἔκκελος* geschrieben), von dem Stobaios (ecl. phys. I, 13, 2 p. 139, 15 ff. W.) Sätze in dorischem Dialekt erhalten hat; es ist die Schrift von der Natur des Universums (*περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως*). Das Buch zerfällt in vier Kapitel, von denen die drei ersten die alten Probleme von der Ewigkeit und Unvergänglichkeit der Welt und von dem Unterschied der bleibenden Substanz und der veränderlichen Eigenschaften in summarischer, hauptsächlich auf Aristoteles fußender[7] Beweisführung behandeln. Das vierte Kapitel gibt einen moralisierenden Abschluß, indem es der geschlechtlichen Verbindung der Menschen die Erhaltung des Geschlechtes durch Zeugung kräftiger Kinder zur kosmischen und sittlichen Aufgabe stellt. Von einem hohen

289

Antiquaren gründlich betrogen wurde; s. David in Arist. categ. 28a 13.

[1] J. Bernays, Theophrasts Schrift über Frömmigkeit 12. Auf pythagoreischer Seite steht Plutarchos in den beiden Schriften *περὶ σαρκοφαγίας* und Porphyrios.

[2] E. Schwartz und M. Wellmann, Realenz. 1, 2083 f.

[3] P. Rabbow (s. oben S. 342, 4) 82 ff.; oben S. 356.

[4] Verzeichnis der auf altpythagoreische Namen gefälschten Schriften: E. Zeller a. a. O. III 2[4], 115 ff.

[5] Dazu ist ein Kommentar des Neuplatonikers Hierokles erhalten; verloren ist der des Proklos Prokleios (Suid. s. v. *Πρόκλος*). Arethas kennt die *χρ. ἔπη* (St. Kugeas, *Ὁ Καισ. Ἀρέθας* 116). Zum Titel vgl. *χρυσοῖ στίχοι* Cert. Hom. et Hes. 8 p. 37, 20 Wil.: *aurea dicta* sc. *Epicuri* bei Lucret. III 12.

[6] Benützung des Krantor in den Archytasfragmenten beweist K. Prächter, Arch. f. Gesch. d. Philos. 10 (1897) 186 ff.

[7] Auf Aristoteles' Jugendschrift *περὶ φιλοσοφίας* insbesondere sucht den Ok. zurückzuführen J. v. Heyden-Zielewicz, Bresl. philol. Abh. 8 (1901) nr. 3, der aber die Schrift irrtümlich in das 2. Jahrh. n. Chr. setzen will. Benützung des Aristoxenos bei Ok. erweist E. Rohde, Kl. Schr. 2, 161 f.

Alter der Schrift kann keine Rede sein; sie ist in den Kreisen der späteren Peripatetiker entstanden und erinnert an des Nikolaos von Damaskos Buch *περὶ τοῦ παντός*. Angeführt wird Okellos bereits in dem Buch des Philon über die Unvergänglichkeit der Welt.[1] Außerdem nennt ihn Censorinus de die nat. 4, 3, und H. Diels schließt (Doxogr. 187 f.) aus dem Anklang jener Stelle des Censorinus an Varro de re rust. II 1, 3, daß schon Varro den Okellos gekannt habe.

Πυθαγόρου χρυσᾶ ἔπη ed. A. Nauck im Anhang des Iamblichos, Petersburg 1884. Dazu Kommentar des Hierokles in F. W. Mullach, FPhG 1, 416 ff. und A. Nauck, Mél. gréco-rom. 3, 546 ff. — Die Archytasfragmente bei J. C. Orelli, Opusc. Graecor. veter. sententiosa et moralia II, Lips. 1821. Ueber vier pseudepigraphe Bücher *Ἀρχύτου Μαξίμου καθολικῆς θεωρίας μετεώρων* s. A. Elter und L. Radermacher, Analecta Graeca, Progr. Bonn 1899.

Okellos in F. W. Mullach, FPhG 1, 383. — J. v. Heyden-Zielewicz, Prolegomena in Pseudocelli de universi natura libellum, oben S. 377, 7. Eine unter dem verschriebenen Namen Ekpolos bei Stob. erhaltene Ekloge hat K. Prächter, Philol. 61 (1902) 266 ff. dem Ok. wiedergewonnen. Vielleicht steckt hinter dem „Thenkelóshâ" der „nabatäischen Landwirtschaft" (A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 2, 676 ff.) ebenfalls Onkelos oder Enkelos.

Möglicherweise pythagoreischer Herkunft, inhaltlich aber ganz farblos ist die einem Sextus zugeschriebene Sammlung von Sprüchen (*Σέξτου γνῶμαι*), die Origenes (c. Cels. 8, 30; in Matth. 19, 3) zuerst zitiert. Von ihr sind uns außer dem 1880 aufgefundenen griechischen Original noch die lateinische Überarbeitung des Rufinus und eine syrische Übersetzung erhalten.[2] Vor allem wird in den Sprüchen die Enthaltsamkeit und die Wohltätigkeit empfohlen. Ähnlich farbloser Art sind die moralischen Sprüche 290 und Vergleichungen des Secundus des Schweigsamen (unter Trajan),[3] des Demophilos,[4] und eines gewissen Eusebios.[5]

---

[1] Philon *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* (die Echtheit der Schrift ist von F. Cumont in seiner Ausg. 1891 erwiesen) c. 3 p. 489 M.: *ἔνιοι δὲ καὶ Ἀριστοτέλη τῆς δόξης εὑρετὴν λέγουσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν Πυθαγορείων τινάς· ἐγὼ δὲ καὶ Ὀκέλλου συγγράμματι Λευκανοῦ γένος ἐπιγραφομένῳ περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως ἐνέτυχον, ἐν ᾧ ἀγένητον καὶ ἄφθαρτον οὐκ ἀπεφαίνετο μόνον, ἀλλὰ καὶ δι' ἀποδείξεων κατεσκεύαζε τὸν κόσμον εἶναι.* Ueber die Stellung der Frage von der Unvergänglichkeit der Welt in der Lehre des Neuplatonismus vgl. Sallustius *περὶ θεῶν καὶ κόσμου* c. 17.

[2] J. Gildemeister, Sexti sent. 1873 schreibt die Sentenzen einem Sextus (nicht Sextius) aus ungewisser Zeit zu und weist das griechische, aber unvollständige Original in den *Γνῶμαι σοφῶν* nach, publiziert von J. F. Boissonade, Anecd. 1, 127—134 aus dem Cod. Paris. 1630; A. Elter, Gnomica 1, Bonn 1900, Sexti Pythagorici sententiae, 1. 2, Bonn 1891. 1892 (dazu P. Wendland, Theolog. Literaturz. 18, 1893, 492 ff., der auf Aehnlichkeiten mit Clemens Alex. hinweist). Ueber christliche Bestandteile in jenen Sprüchen und die Schwierigkeit, einen Kern von Gnomen des Sextus herauszufinden, s. E. Zeller 3, 1[4], 703 f. A. Harnack, Altchr. Litt. 2, 2, 192 setzt den christlichen Interpolator der Sprüche in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts.

[3] Von Secundus hat C. Tischendorf einen *βίος* auf einem Papyrusblatt in Aegypten gefunden, worüber H. Sauppe, Philol. 17 (1861) 149 ff.; R. Reicke, Philol. 18 (1862) 523 ff. gibt eine alte lateinische Uebersetzung. Ihr Verfasser ist Abt Wilhelm von Provence s. XII (A. Hilka, Das Leben und die Sentenzen des Philosophen Secundus des Schweigsamen in d. altfranzös. Lit. nebst krit. Ausg. der lat. Uebers. des Wilhelmus Medicus. 88. Jahresber. d. schles. Gesellsch. f. vaterländ. Kultur. Breslau 1910, Bd. I Abt. IV). Auf Sammlungen moralischer Sentenzen geht auch Juvenal. 13, 19.

[4] Demophilos hat seine *ἐκ τῶν Πυθαγορείων ὅμοια ἢ βίου θεραπεία*, den ersten und allein zuverlässigen Teil der Sammlung, einem gewissen Asklepiades gewidmet. A. Elter, Gnom. hom. 2, 135 ff. setzt den D. etwa in die Zeit des Iamblichos und zeigt, daß für Zurückführung der mit D.' Namen bezeichneten Sprüche auf D. keinerlei Gewähr ist. Beide Sammlungen, die zweite ohne Verfassernamen, sind nur im Cod. Vat. Gr. 743 erhalten. — Anderer Art sind die Demokratessprüche, in ionischem Dialekt geschrieben. Der Name ist aus Demokritos entstellt; sie sind tatsächlich Exzerpte aus den demokritischen Ethica (s. oben Bd. I[6] 630).

[5] Die durch Stobaios erhaltenen Fragmente des Eusebios sind gleichfalls in ioni-

Demophili Democratis et Secundi veterum philosophorum sententiae morales, prim. ed. LUCAS HOLSTENIUS, Romae 1638; J. C. ORELLI, Opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia, Lips. 1819. 1821, 2 Bde; Pythagoreorum aliorumque philosophorum similitudines et sententiae, in MULLACH, FPhG 1, 385 ff.; 2, 1 ff.; 3, 1 ff.; A. ELTER, De gnomologiorum graec. historia et origine, Bonn 1893. 94; ders., Gnomica homoiomata 1 Bonn 1900. 2. 1901. 103 ff. — Sexti sententiarum recensiones Latinam Graecam Syriacas exhibet J. GILDEMEISTER, Bonn 1873 (vgl. auch 378, 2). — H. SCHENKL, Pythagoreersprüche aus Vind. phil. 225. in Wien. Stud. 8 (1886) 262 ff.; J. GILDEMEISTER, Pythagorassprüche in syrischer Ueberlieferung, Hermes 4 (1869) 81 ff.; J. BACHMANN, Das Leben und die Sentenzen des Philosophen Secundus des Schweigsamen, Halle 1887; ders., Die Philosophie des Neopythagoreers Secundus (mit Nachweis äthiopischer und lateinischer Uebersetzungen), Berlin 1888. Sprüche der Theano in syrischer Uebersetzung, herausgegeben von E. SACHAU, Inedita syriaca. Wien 1870; ebenda eine Vita des Philosophen Secundus, die auch in äthiopischer und arabischer Uebersetzung vorliegt. Litteratur über diesen Schweiger Secundus, der im Mittelalter zur Legendenfigur geworden ist, und über die orientalischen Uebersetzungen seiner Sprüche M. STEINSCHNEIDER, Centralblatt für Bibliotheksw., Beiheft 4, 108; F. UEBERWEG, Grundriß I[10] 318.

Am greifbarsten unter allen diesen Schattengestalten ist uns Apollonios aus Tyana in Kappadokien, dessen Leben in romanhafter Ausschmückung von Philostratos beschrieben ist.[1]

Der erste Schriftsteller, der sicher den Apollonios, und zwar als einen Schwindler, erwähnt, ist der Syrer Lucian.[2] Apollonios war zunächst nur

schem Dialekt geschrieben. Unsicher ist die Vermutung von F. W. MULLACH, FPhG. 3, 5, daß er mit dem von Eunapios vit. soph. p. 48 f. Boiss. erwähnten Neuplatoniker Eusebios aus Myndos identisch sei.

[1] Benutzt hat Philostratos (vit. Ap. I 3) die von ihm vit. Ap. I 19. VII 28 als weitschweifig charakterisierten Memoiren des Damis aus Ninos, der den Apollonios auf seinen Wanderungen begleitet haben sollte (an der Existenz solcher Memoiren bezw. Legenden syrischer Provenienz über Apollonios von einem vorgeblichen Apolloniosschüler Damis braucht man nicht zu zweifeln, wohl aber daran, daß sie alles enthielten, was Philostratos als erster und einziger Benützer des ihm von der Kaiserin Julia Domna zur Bearbeitung übergebenen Buches geschöpft haben will; s. J. MILLER, Philol. 66, 1907, 511 ff.), ferner: Testament und Briefe des Apollonios, ein kurzes (Euseb. in Hierocl. p. 371, 22 KAYSER) Buch des kaiserlichen Sekretärs (Philostr. vit. Ap. I 12 extr.) Maximus aus Aigai in Kilikien, das die Jugendgeschichte des Ap., d. h. seinen Unterricht bei dem minderwertigen Pythagoreer Euxenos von Herakleia am Pontos und seine Wundertaten im Asklepiostempel zu Aigai enthielt, vielleicht (so R. REITZENSTEIN, Hellenist. Wundererz. 40 ff.) zur Ergänzung des Moiragenes, und die Ἀπομνημονεύματα Ἀπολλωνίου von Moiragenes in 4 Büchern (ein Athener Moiragenes kommt vor bei Plut. quaest. conv. IV 6); diesen Moiragenes kennt auch Orig. adv. Cels. VI 41, der den Philostratos wohl absichtlich ignoriert; Philostr. nennt ihn ablehnend nur vit. Ap. I 3 p. 4, 11; III 41 p. 116, 18 K. Die Zweifel E. MEYERS (Herm. 52, 1917, 402) an der Geschichtlichkeit des Maximusbuches sind nicht genügend begründet. Auch sein Beweis dafür, daß der Damisbericht nur eine Erfindung des Philostratos sei, um eine quasigeschichtliche Stütze gegen die Darstellung des Moiragenes zu haben, reicht nicht aus. Gewiß ist der Reisebericht, besonders der über die ägyptische und indische Reise, voll von Stoff aus Herodotos, Xenophons Anabasis, Ktesias, den Alexanderhistorikern, die Zutaten des Philostratos darstellen; aber es fällt schwer, Stellen, an denen Phil. seine sonstigen Erkundigungen von dem Damisbericht ausdrücklich unterscheidet, z. B. IV 25; VIII 20; III 15 (wo auf die Rede VI 11 p. 220, 22 ff. K. Bezug genommen wird), oder den Ausfall einer genaueren Schilderung der Rückreise aus Aethiopien (VI 28 f.) ohne Annahme eines wirklichen Damisbuches zu erklären, dessen Text freilich Phil. überall, auch wo er scheinbar wörtlich berichtet (VI 3. 4), in seinen eigenen Stil umsetzt. Die Betonung der Inferiorität des Schülers in intellektueller und sittlicher Beziehung (vit. Ap. I 23. 35 f.; II 22 p. 64, 28 K.; III 36. 43; VII 13 p. 264 f. K. 22. 28. 29 extr. 38), ebenso die Gestalt des *βάσκανος* (Euphrates) gehört zum Stil der Aretalogie und ist auch aus dem Neuen Testament bekannt; vgl. unten II[5] 1003, 2. — J. GÖTTSCHING, Ap. v. Tyana, Leipz. 1889; E. STRAZZERI, Apollonio di Tyana, e la cronologia dei suoi viaggi, Terranova 1901; J. MILLER, Realenz. 2, 146 ff.; Litteratur bei F. UEBERWEG, Grundriß I[10] 115* f.; K. MÜNSCHER, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.-wiss. 149 (1911) 113 ff.; 170 (1915) 112 ff.; über spätere Apolloniosbiographien (Soterichos' von Oasis epische Darstellung, Nicomachus Flavianus u. a.) und über die Quellen des Philostratos K. MÜNSCHER, Philol. Suppl. 10 (1907) 484 ff.

[2] Luc. Alex. 5 (ähnliche Beurteilung des Moses vgl. unten II[5] 499, 1); auch Liban. or. 4, 4 F. erwähnt ihn; auf den bei Spart. Hadr.

in seiner Heimat und dem benachbarten Syrien bekannt; früh kam er hier in den Geruch eines Wundertäters, über den sich eine Menge von Legenden bildeten; eine Zusammenfassung solcher zu einer Aretalogie wird das Damisbuch gewesen sein, das ein Verwandter des Damis angeblich der aus Syrien 291 stammenden Kaiserin Iulia Domna und jedenfalls diese dem Philostratos zur Bearbeitung[1] übergab; vielleicht geht auf den echten Damis die von Philostratos nicht berührte Apolloniostradition zurück, die bei byzantinischen Chronographen auftritt.[2] Dann haben sich Pythagoreer der Figur bemächtigt und ihr ein Leben im Stil der Pythagorasbiographie angedichtet[3] — vielleicht Maximos von Aigai (dieser nur für die Jugendgeschichte) und Moiragenes. So war der *μάγος* und *γόης* der Volksüberlieferung zum Pythagoreer geworden, und endlich unterlegte ihm Philostratos noch seine neusophistischen Ideale in ganz anachronistischer Weise, aber jedenfalls ohne alle Tendenz gegen das Christentum. Die Gestalt, vom Nimbus des Wunders umgeben, lebte im Osten, und, nachdem die syrischen Weiber am Hof des Septimius Severus sie nach Rom importiert hatten, auch im Westen bis an das Ende des Altertums fort[4] und in das Mittelalter hinüber; der Neuplatonismus in der Person des Hierokles suchte sie gegen Christus auszuspielen und rief dadurch heftige Entgegnungen des Eusebios von Kaisareia, Lactantius, Ioannes Chrysostomos hervor.[5] Daß Apollonios eine geschichtliche Persönlichkeit ist und im 1. Jahrhundert bis unter Domitianus (etwa 4—96 n. Chr.)[6] gelebt hat, muß dem Philostratos geglaubt werden und ergibt sich mit Sicherheit aus einem Teil der erhaltenen Briefe. Was aber Philostratos über seine Tätigkeit als eines religiös-sittlichen Reformators im Sinn des Neupythagoreismus,[7] als eines nationalhellenischen Reorganisators im Sinn der Neusophistik, über seine Reisen im ganzen

---

2, 9 erwähnten Platoniker Ap. von Tyros wird sich Luc. Demon. 31 beziehen.

[1] *μεταγράψαι καὶ τῆς ἀπαγγελίας ἐπιμεληθῆναι* bezeichnet Philostratos (vit. Ap. I 3) als seine Aufgabe; demnach hat ihm das Buch schon griechisch gefaßt vorgelegen, aber nicht in attizistischem Gewand.

[2] Zuerst hervorgehoben von J. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr.[2], Leipz. 1880, 218, 415; W. Schmid, Jahrb. f. cl. Philol. 153 (1896) 94; J. Miller, Philol. 66 (1907) 513; vgl. O. Weinreich, Antike Heilungswunder (Religionsgesch. Versuche u. Vorarb. 8, 1, 1909) S. 162 ff.; zur byzantinischen Ueberlieferung über Ap. N. Weïs, W.schr. f. kl. Phil. 30 (1913) 1280; ders., Berl. phil. W.schr. 36 (1916) 276; s. auch Hesych. Ill. *πάτρια Κωνσταντινουπόλεως* 25 p. 11 Preger; E. Meyer, Herm. 52 (1917) 390 f. Das eifrige Bemühen des Philostr., den Ap. von dem Vorwurf der *γοητεία* zu reinigen, zeigt, wie fest dieser an ihm haftete. Von der Magie löst ihn Philostr. (vit. I 26) nicht ganz ab (dies wohl im Sinn des Moiragenes). Dem Mutterland galt er als *γόης* (Philostr. vit. IV 18); Hieronym. ep. 53, wo er einen kurzen Auszug aus Philostr. gibt: *Apollonius, sive ille magus, ut vulgus loquitur, sive philosophus, ut Pythagorici dicunt.* — Der veraltete Rationalismus, mit dem M. Wundt, Zeitschr. f. wiss. Theologie 49 (1906) 309 ff. der Ueberlieferung die „Lehre" des Ap. abgewinnen will, gibt keine brauchbaren Ergebnisse.

[3] J. Miller, Philol. 51 (1892) 137 ff. 581 ff.

[4] Vopisc. Aurelian. 24. *Μαζακίων σοφὸς ἀνήρ* heißt er in der Tübinger Theosophie: K. Buresch, Klaros 108.

[5] Die Erwiderung des Eusebios hinter K. L. Kaysers Philostr. I (1870) 369 ff.; Lactant. inst. div. V 3; Io. Chrysost. t. 2, 490 Migne.

[6] E. Meyer a. a. O. 403 ff. setzt Ap.' Blüte unter die Flavier, verwirft den frühen Ansatz seiner Geburt bei Philostr. und macht ihn zum Zeitgenossen des Euphrates und Lesbonax, unter Berufung auf Apoll. ep. 1. 22. 61. 58 (dieser a. 82 p. Chr.). Als einziges geschichtliches Datum der Philostratosbiogr. betrachtet M. das Verhör und die Einkerkerung unter Domitianus a. 94; aus ep. 10. 34 schließt M., Ap. habe im griechischen Mutterland keinen Anklang gefunden und wesentlich im Osten gewirkt.

[7] Als seinen Beruf bezeichnet Ap. (vit. IV 40 vgl. 44 p. 162, 32) *θειασμὸς καὶ ὡς ἄν τις θεοῖς εὔχοιτο καὶ θύοι.*

römischen Reich herum bis zu den Weisen Indiens und Äthiopiens und bis Gades,[1] über seinen teils freundlichen, teils feindlichen Verkehr mit römischen Kaisern (Vespasianus bis Domitianus) und mit griechischen Philosophen (Euphrates, Demetrios, Dion von Prusa) erzählt, hat keinerlei Gewähr. Der einzige sichere Punkt in seiner Biographie nach Philostratos ist sein Besuch bei König Vardanes in Parthien[2] zwischen 44 und 46. Andere Stationen seiner Wanderungen sind zwar bei Philostratos datiert,[3] aber dadurch keineswegs als geschichtlich gesichert. Bildnisse des Apollonios in wallendem Haar[4] waren in vielen *ἡρῷα* aufgestellt.[5]

Suidas erwähnt von ihm *τελεταὶ ἢ περὶ θυσιῶν*[6] (Philostr. vit. Ap. III 41 p. 116, 18 K.; IV 19; Euseb. praep. ev. IV 13; id. dem. ev. III 3), *διαθήκη* (ebenso wie die vit. Ap. VII 35 erwähnte Bittschrift an Domitianus in ionischem Dialekt, Philostr. l. l. I 3 p. 4, 9; VII 35 p. 289, 11), *χρησμοί* (Codin. de sign. Constantinop. p. 54 Bonn.), *ἐπιστολαί* (Vit. I 2 p. 3. 23 K.), von denen ein Teil in der Bibliothek der kaiserlichen Villa in Antium liegen sollte (Philostr. VIII 20), *Πυθαγόρου βίος*;[7] dazu fügt Philostratos (vit. Ap. III 41) ein Buch über Sternmantik[8] und einen Hymnus auf das Gedächtnis (Vit. I 14). Erhalten haben sich unter seinem Namen 77 meist kurze, stark sententiöse, jedenfalls großenteils gefälschte Briefe (Epist. gr. ed. Herch. p. 110—130; auch in Kaysers Philostr. I 345—368). Mit dieser Sammlung decken sich weder die von Philostratos angeführten Briefe[9] noch die bei Stobaios exzerpierten Stellen.[10] Die Briefe der Sammlung enthalten nichts von Aretalogie[11] und berühren gerade die in Philostratos' Vita am breitesten ausgeführten Reisen des Apollonios, die indische und die ägyptische, nicht;[12]

[1] Auch eine Reise in den skythischen Norden wurde ihm nach Philostr. vit. I 13 p. 13, 16 f. K. angedichtet. Ep. 28 an den Skythenkönig scheint in die Situation der Dakerkriege hinein komponiert zu sein.

[2] A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 3, 56 ff. E. Meyer a. a. O. 374 f.

[3] Am Isthmos ist Ap. im Jahr 60 (Vit. IV 24 p. 143, 12 K.), in Rom zuerst 66 (IV 40), in Gadeira 67 (V 7 p. 170, 22), in Libyen 68 (V 11), in Aegypten 69 (V 27).

[4] Philostr. Vit. Ap. I 32; Synes. Laus calv. 6.

[5] Dio Cass. LXXVII 18, 4; Lamprid. Alex. Sev. 29, 2; Vopisc. Aurel. 24, 5; Philostr. Vit. Ap. VIII 29. Medaillon des Ap. in einem Mithraeum Roms: Réville, Die röm. Rel. unter den Severern, übers. v. Krüger III 3 p. 96 A.; Förderung des Sonnenkults durch Ap. leugnet E. Meyer a. a. O. 390. — Der Sophist Ap., dem um das Jahr 100 n. Chr. seine Schüler in Delphoi eine Statue setzen (W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 828), ist nicht der Tyaneer.

[6] E. Nordens (Agnostos Theos, Leipz.-Berlin 1912, 343 ff.) erzwungener Versuch, aus Vit. Ap. VI 3 ein Bruchstück dieser Schrift zu gewinnen, ist von P. Corssen (Ztschr. f. ntl. Wiss. 14, 1913, 309 ff.) zurückgewiesen; s. auch E. Meyer a. a. O. 388. W. Schmid, W.schr. f. kl. Phil. 35 (1918) 256 ff.

[7] Dieser *βίος* ist eine der Quellen von Iamblichos' Pythagorasbiographie (E. Rohde, Kl. Schr. 2, 111 f. 116 ff.); auf sie dürfte etwa Philostr. vit. VIII 7 p. 307, 30 ff. K. zurückgehen.

[8] Darüber F. Boll, N. Jahrbb. f. kl. Altert. 21 (1908) 112, 5; astrologische Pseudepigrapha des Ap. Catal. codic. astrologor. Graecor. 7 (Brüssel 1908) 174 ff. *Βίβλος σοφίας καὶ συνέσεως ἀποτελεσμάτων Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως*; F. Nau, Patrologia Syriaca II 1, 1363 f.

[9] Ueber das Verhältnis zwischen Briefen und Biographie J. Jessen, Apoll. v. Tyana und sein Biograph Philostr., Hamburg 1885, 32 ff. (vgl. auch Philostr. vit. Ap. VIII 20 extr.); E. Meyer a. a. O.

[10] Die Briefe, aus denen uns nur Zitate erhalten sind, bei R. Hercher, Epistologr. nr. 78—117. Die Echtheit der Briefe bestreitet K. L. Kayser, Praef. ad. vit. Apoll. p. 5; ihm stimmt im wesentlichen bei A. Westermann, De epist. script. graec. 2, (Leipz. 1852) 22. Ueber den apokryphen Briefwechsel zwischen Ap. und Musonios s. oben S. 357. Zwei weitere Apolloniosbriefe aus Ioann. Damasc. Floril. in A. Meinekes Stobae. t. 4, 187.

[11] Ep. 16. 17 wird *μάγος* in *θεῖος* umgedeutet; ep. 8. 43 enthalten eine Apologie des *βίος Πυθαγορικός*.

[12] Ep. 70 an die Saïten klingt an Vit. IV 22 an, steht aber zur ägyptischen Reise in keiner Beziehung.

kein Brief der Sammlung ist an einen der mit Apollonios nach der Vita befreundeten und korrespondierenden[1] Kaiser Vespasianus, Titus, Nerva gerichtet; keiner der in ihr mitgeteilten Briefe an Gemeinden behandelt Kultfragen, deren Erörterung man nach Philostratos (vit. IV 1) gerade in dieser Gattung vor allem erwarten sollte. Unter den Motiven der Vita ist nur eines, das in den Briefen stark benutzt ist, der Streit mit Euphrates;[2] außerdem klingt von den zwei[3] Briefen an Dion (9. 10) der erste an Vit. V 40 an; die Mahnungen und Rügen der Sammlung an Stämme, Städte, Priesterschaften, Beamte haben zwar mit einer Ausnahme (ep. 71, stofflich verwandt mit 72, entspricht Vit. IV 5) in der Vita keine genaue Entsprechung, passen aber in das allgemeine Bild, das diese von dem Wirken des Philosophen gibt. Über einen in der Vita (IV 26) nur kurz berührten Fall aus dem Leben des Apollonios bieten die Briefe 36. 37. 60. 70. 74. 77 weit Genaueres. In der Sammlung (55) ist von zwei Brüdern des Apollonios die Rede, in der Vita überall (I 13 u. s.) außer VIII 7 p. 306, 32 nur von einem; in jener erscheint Apollonios (ep. 12–14) als Leiter einer von auswärts besuchten Philosophenschule, in dieser nicht. Die der Vita einverleibten Briefe verdienen im allgemeinen weniger Glauben;[4] sie sind stilistisch nach der von Philostratos aufgestellten Formel epigrammatischer Kürze[5] gemacht. Diese paßt aber gerade nicht auf diejenigen Briefe der Sammlung, die ihrem Inhalt nach am wenigsten verdächtig sind: die Verwandtenbriefe an den Bruder Hestiaios (ep. 44. 45. 55), die Dankbriefe an Gemeinderäte (ep. 11–13) und besonders den langen Trostbrief an Quirinalis Valerius Festus, den Konsul des Jahres 71 und Prokonsul von Asien zwischen 80 und 86[6] (ep. 58), der auch dadurch vor Verdächtigung geschützt ist, daß er sich keineswegs der üblichen Konsolationentechnik anschließt. Aus dem Stückchen verbindenden Textes, das der Codex Mazarinaeus zwischen ep. 62 und 63 enthält, darf vielleicht geschlossen werden, daß die Briefe ursprünglich in eine Biographie eingelegt waren.[7] Die starke Berücksichtigung des Streits mit Euphrates in den Briefen der Sammlung läßt vermuten, daß deren Verfasser schon unter dem Einfluß der Philostratosbiographie gestanden hat. Er hat aber auch echte Stücke gehabt; von ihnen muß man ausgehen, wenn man ein Bild des geschichtlichen Apollonios gewinnen will: dieser ist offenbar weit ernsthafter und schlichter gewesen als der eitle und großtuerische Wechselbalg aus Wundertäter und Sophist, mit dessen Fratze Philostratos dem schlechten Geschmack der Weiber am Hof des Septimius Severus genugtun konnte.

Die Briefe teils in Epistolographen- (Paris. Fonds grec 3050 s. XV; Paris. suppl. gr. 205 s. XV, über den s. M. Vogel u. V. Gardthausen, Die griech. Schreiber des Mittelalters u.

---

[1] Philostr. vit. Ap. V 41; VIII 7 p. 306, 18 K.; VI 29; VIII 27. 28.

[2] Vit. I 13 extr.; V 28. 33. 38; VI 13. 17. 28; VIII 7 p. 318 K.; ep. 1–8. 14–18. 50 bis 52. 60.

[3] Vit. V 40 weiß von vielen Briefen an Dion.

[4] Verdächtig ist das Betonen der Echtheit bei Philostr. vit. VII 31 p. 285, 21 ff.

[5] Philostr. vit. I 7. 14. 17; V 24; VII 35; VIII 6. 7 p. 320, 12. Kürze in Briefen rühmt die unter pythagoreischem Einfluß stehende Schrift des Plut. de garrul. 17 p. 511 a.

[6] Die Identifikation des Adressaten „Valerius“ mit diesem hohen Beamten hat K. Cichorius (bei E. Norden, Agnostos Theos 337 ff.) in hohem Grad wahrscheinlich gemacht, auch eine Identifikation des *Φρουρικανός* von ep. 49 versucht (ebenda 343).

[7] H. Diels, Herm. 53 (1918) 77 f. A. 1.

d. Renaissance, Leipz. 1909. 307, 1: 308) teils in Miszellanhandschriften (Paris. Fonds grec 1428 s. XIV; 2992 s. XV/XVI; 3047 a. 1420; Mazarinaeus 4454 s. XVI). — Ed. princeps Aldina der Epistolographi Venedig 1502.

Zeitgenosse des Apollonios ist der pythagoreische Zahlenmystiker Moderatus von Gades, Verfasser eines Werkes über die pythagoreische Lehre in elf Büchern.[1] 292

Die philosophische Doxographie ist in diesem Zeitraum vertreten durch Diokles von Magnesia, den Freund des Meleagros von Gadara, der ihm seinen *στέφανος* gewidmet hat. Seine *ἐπιδρομὴ* (= kurze Darstellung) *τῶν φιλοσόφων* ist eine der Hauptquellen des Diogenes Laertios, die dieser teils unmittelbar, teils durch Vermittelung seiner nächsten Vorlage benützt hat.[2] Auch die von Diogenes weiter genannten philosophiegeschichtlichen Schriften von Sosikrates, Hippobotos, Nikias (s. unten Bd. II[5] 687) können noch dieser Zeit angehören. Am Schluß der Periode steht Aetios mit dem Buch *περὶ τῶν ἀρεσκόντων*, von dem Bd. I[6] 620 gehandelt worden ist.

b) Geschichtschreibung und beschreibende Geographie.

525. Auch diese Zeit hat den glücklichen Fall erlebt wie das 5. Jahrhundert, daß wenigstens ein Mann von weitumfassender Bildung, der zugleich als Militär und Staatsmann im öffentlichen Leben wirkte, Polybios, die Aufgabe übernahm, Geschichte in großem Zug zu schreiben. Der Gang seines Lebens brachte ihn in Berührung mit der stoischen Philosophie, deren Einfluß in seinem Werk nicht zu verkennen ist. So hat er den Anknüpfungspunkt geschaffen für die Geschichtswerke zweier Stoiker, die ihn fortsetzen, des Poseidonios (s. o. S. 349) und des Strabon; bei diesen tritt aber das ethische und persönliche Element viel stärker[3] in den Vordergrund als in der „pragmatischen“ Geschichtschreibung des Polybios. Auch peripatetische Philosophen wie Nikolaos von Damaskos und Antisthenes von Rhodos, haben sich in diesem Zeitraum mit Geschichte befaßt. Außerdem findet man Rhetoren[4] und Grammatiker[5] als Geschichtschreiber. Bezeichnend ist die fruchtbare Verbindung von Geschichte und Geographie, die, wie schon bei den alten ionischen Geschichtschreibern, dann bei Poseidonios und Polybios, so auch bei Eudoxos und Strabon vollzogen ist. In stilistischer Beziehung hat die sachlich-trockene Behandlungsweise des Polybios wenig Nachahmung gefunden; Poseidonios strebt nach Stimmung, Nikolaos teilt die Unterhaltungssucht der alten peripatetischen Historiographie, und nachdem die klassizistische Rhetorik zuerst durch Molon, dann durch Caecilius von Kale Akte und Dionysios von Halikarnassos die

---

[1] Porphyr. vit. Pythag. 48; id. Vit. Plot. 20. 21; Fragmente bei Stobaios und in Simplikios' Kommentar zur aristotel. Physik. Ueber Benützung des M. bei Theon von Smyrna (Bd. I[6] 715) G. Borghorst, De Anatolii fontibus, Diss. Berlin 1905, 17 ff.

[2] E. Martini, Realenz. 5, 798 ff. Wie sich zu D. die 24 Bücher *Διόκλειοι ἔλεγχοι* eines Sotion verhielten, die Diog. Laert. X 4 nennt, ist unsicher.

[3] Für Strabon s. Strab. p. 13.

[4] So Theodoros von Gadara *περὶ ἱστορίας, περὶ Κοίλης Συρίας* (Suid. s. *Θεόδωρος*), Diodoros von Sardes (Strab. 627), Theophanes von Mytilene, Timagoras von Alexandreia, Potamon (Suid. s. v.), Amphikrates (F. Susemihl, Al. Litt. II 372), Caecilius, Dionysios von Halikarnassos, Straton, Empylos.

[5] So Apollodoros, Alexandros Polyhistor, Aristodemos von Nysa (s. u. S. 409), Asklepiades von Myrleia, Dionysios Thrax, Apion, Pamphila, Chairemon (s. o. S. 369) und die gekrönten Grammatiker König Iuba und Kaiser Claudius.

Geschichte als dankbares Gebiet für die Betätigung des Archaismus empfohlen und in Beschlag genommen hatte, kommt für die griechische Historiographie ein neues isokratisches Zeitalter mit noch bedenklicherer Herrschaft der Phrase. Die Rhetorik hat in hellenistischer Zeit eine neue, Geschichte und Roman nahe zusammenrückende Theorie der Geschichtschreibung aufgestellt.[1] Öffentliche Vorlesung von Geschichtswerken wird auch in dieser Zeit fortwährend geübt (s. unten S. 394, 5). Polybios bildet in wissenschaftlichem Sinn den Höhepunkt der nachklassischen Geschichtschreibung. Er macht aber auch insofern Epoche, als er die Notwendig- 293 keit versteht, seit Errichtung der römischen Weltherrschaft alle geschichtlichen Vorgänge in größeren Zusammenhang zu rücken und die isolierende Betrachtungsweise der früheren Stadt- und Stammesgeschichte aufzugeben. Er bereitet dem Geist nach die Darstellungen der Weltgeschichte vor, die dann im 1. Jahrhundert v. Chr. hervorgetreten sind, und in denen das römische Reich als das Ziel erscheint, auf dessen Erreichung die gesamte weltgeschichtliche Entwicklung der vorhergehenden Zeit hinarbeitet.

Polybios (um 201 bis um 120)[2] ist der einzige Historiker dieser Periode, von dem uns etwas Namhaftes erhalten ist. Er stammte aus Megalopolis und war der Enkel des Theoridas, nach dem Polybios' älterer Bruder genannt war, und Sohn des Lykortas, eines mit Philopoimen eng befreundeten Strategen des achäischen Bundes.[3] Seine Abkunft und noch mehr seine hervorragende Begabung bahnten ihm früh den Weg zu bevorzugter Stellung in seiner Heimat. Noch als Jüngling erhielt er die Ehrenaufgabe, die Asche des Philopoimen in seine Heimat überzuführen;[4] 181 wurde er zu einer diplomatischen Sendung an den Hof von Alexandreia ausersehen;[5] 169 bekleidete er das Amt eines Hipparchen im achäischen Bund.[6] Zwei Jahre später, nach Besiegung des Makedonierkönigs Perseus, war er unter den 1000 vornehmen Achäern, die als Geiseln nach Rom übergeführt und 16 Jahre dort zurückgehalten wurden. Als Gegner der Römer, wenigstens als einer, der sich der Übermacht Roms erwehren wollte und einer zuwartenden Neutralität das Wort redete, war er nach Rom gekommen; aber durch den Anblick des römischen Staatswesens und

[1] Cic. ad fam. V 12, 5 ff.; W. Schmid, N. Jahrb. f. kl. Altert. 13 (1904) 472 f.; R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen 84 ff. Vgl. oben S. 204 f. — In den Rhetorenschulen wurde im Anschluß an das Progymnasma der *διήγησις* eine Art historischer Kritik geübt (Quint. inst. II 4, 18).

[2] Suidas unter *Πολύβιος*. W. Henzen, Quaest. Polyb. specimen continens vitam, Berl. 1840; H. M. Werner, De Polybii vita et itineribus quaestiones chronologicae, Leipz. 1877; R. v. Scala, Die Studien des Polybios, 1, Stuttgart 1890; M. Büdinger, Universalhistorie im Altertum, Wien 1895, 76—103; O. Cuntz, Pol. und sein Werk, Leipz. 1902; E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Litt. 1[3] (Leipz. 1910) 72 ff.; F. Leo (s. unten S. 387, 1). Sein Geburtsjahr ergibt sich beiläufig daraus, daß er 181, als er zum Gesandten erwählt wurde, *νεώτερος τῆς κατὰ τοὺς νόμους ἡλικίας* war (Pol. XXIV 6, 5), nach seiner eigenen Angabe XXIX 24, 6 aber das 30. Lebensjahr den Zugang zu den öffentlichen Aemtern eröffnete. O. Cuntz nimmt das Geburtsjahr 198 an. Andere (z. B. F. Rühl, Rh. Mus. 62, 1907, 421 ff.) setzen die Lebenszeit 6—8 Jahre früher an.

[3] Stammbaum der Familie W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 626; aus ihr stammt noch der auf einer Inschrift a. 257 p. Chr. (Dittenberger a. a. O. nr. 893) genannte T. Flavius Polybius.

[4] Plut. Philop. 20.

[5] Pol. V 7. Die Gesandtschaft kam nicht zustande; aber Polybios muß nach seinem eigenen Zeugnis XXXIV 14 später unter Ptolemaios Physkon, also zwischen 146 und 119, wahrscheinlich vor 141 (F. Münzer, Realenz. 4, 1453) in Aegypten gewesen sein.

[6] Pol. XXVIII 6, 9.

den intimen Verkehr mit den römischen Großen wurde er ein begeisterter Bewunderer Roms[1] und überzeugter Fürsprecher der römischen Weltherrschaft. Insbesondere trat er zu dem Haus des Aemilius Paulus in enge freundschaftliche Beziehungen und begleitete den jungen Scipio Aemilianus, der selbst mit schwärmerischer Verehrung an Polybios als seinem Lehrer hing,[2] später (d. h. nach 150)[3] auf seinen Reisen. So lernte er das römische Staatswesen aus unmittelbarer Nähe kennen und erwarb sich zugleich jene ausgedehnten geographischen Kenntnisse, die ihm dann bei Abfassung seines Geschichtswerkes zustatten kamen. Im Jahr 150 wurde ihm mit seinen Genossen freie Rückkehr in seine Heimat gewährt. Aber später kam er noch zweimal nach Rom zurück; im dritten punischen Krieg befand er sich von 149 an als Ingenieur mit Panaitios[4] im Gefolge seines Freundes Scipio[5] und hat von Karthago aus eine Fahrt durch die Meerenge von Gades hinaus in den Okeanos bis zum Lixosfluß (Wadi Draa) gemacht.[6] Auch der Zerstörung von Korinth hat er beigewohnt und sich dann in den dreißiger Jahren des 2. Jahrhunderts wieder länger in Rom aufgehalten. 133 war er mit Scipio vor Numantia und bereiste nach Einnahme der Stadt die Süd- und Westküste Spaniens und das südliche Gallien, überschritt auch einen Alpenpaß.[7] In den nachfolgenden Verwicklungen Roms mit Griechenland wurde er von den Römern vielfach zu politischen und militärischen Sendungen verwendet; dabei benutzte er seine Verbindungen mit vornehmen Römern, um als Vermittler für seine besiegten Landsleute aufzutreten und ihnen eine schonende Behandlung zu erwirken.[8] In dankbarer Anerkennung seiner Verdienste wurde er deshalb von vielen griechischen Staaten mit Ehren überhäuft: die Basis eines Ehrendenkmals mit der Inschrift *ἡ πόλις ἡ Ἠλείων Πολύβιον Λυκόρτα Μεγαλοπολίτην* ist in Olympia gefunden worden;[9] in Megalopolis auf dem Markt sah Pausanias (VIII 30) von ihm eine Ehrensäule mit einer Inschrift in Versen, die seine Bemühungen für die Erhaltung griechischer Städte und seine gesetzgeberische Tätigkeit priesen. Den Tod fand er, körperlich und geistig noch rüstig, im Alter von 82 Jahren infolge eines Sturzes[10] vom Pferd um 120.

294

[1] Er pries nicht bloß den römischen Soldaten und das römische Staatsregiment, er lobte auch ihre Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit (VI 56, 2 ff. 14 f.; XXXII 8); IX 9, 6 ff. stellt er die Römer sogar über die Spartaner, in den Augen der rhetorisierenden Geschichtschreibung ein Sacrilegium.

[2] Pol. XXXII 9 ff.

[3] O. Cuntz a. a. O. 50 ff.

[4] K. Cichorius, Rh. Mus. 63 (1908) 222 ff.

[5] Pol. XXXIX 6, 3; Diodor. XXXII 24; Ammianus Marc. XXIV 2, 16.

[6] Plinius n. h. V 9: *Scipione Aemiliano res in Africa gerente Polybius annalium conditor ab eo accepta classe scrutandi illius orbis gratia circumvectus* . . . Ueber diese Fahrt und ihre wissenschaftliche Bedeutung F. Strenger, Strabos Erdkunde v. Libyen in W. Sieglins Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geogr. 28 (1913) 27 ff.

[7] O. Cuntz a. a. O. 56 ff.

[8] Pol. XXXIX 14—17 (vgl. XXXVIII 6, 7); mit Bezug darauf sagt er III 5 von seiner Tätigkeit während dieser Zeit: *τῶν πλείστων μὴ μόνον αὐτόπτης ἀλλ' ὧν μὲν συνεργός, ὧν δὲ καὶ χειριστὴς γεγονέναι.* Seine Verwendung für seine Landsleute bei den Mächtigen Roms als musterhaft hingestellt von Plutarch. praec. reip. ger. 18 p. 814 c.

[9] W. Dittenberger, Syll.[2] 317; von anderen Ehrendenkmalen s. Paus. VIII 9, 1; 30, 8; 37, 2; 44, 5; 48, 8; vgl. den Zusatz zu Polyb. XXXIX 16, 2 ff. Eine weitere 1889 gefundene Inschrift deutet F. Hiller v. Gärtringen, *Ἐφημ. ἀρχαιολ.* 1911, 242 auf Pol. Eine von A. Milchhöfer auf dem Boden des alten Kleitor gefundene und trotz des zu jugendlichen Aussehens auf Polybios gedeutete Reliefstele Mitt. d. ath. Inst. 6 (1881) tab. 5.

[10] Ps. Luc. Macrob. 22; G. F. Unger, Philol. 41 (1882) 614 f. setzt seinen Tod nicht lange vor 119, da er nach III 39 die Vollendung

526. Das Hauptwerk des Polybios waren seine *Ἱστορίαι* in 40 Büchern; er spricht außerdem X 21, 5 von einer besonderen enkomiastisch gehaltenen Schrift über **Philopoimen** in 3 Büchern[1] und von Kommentaren über **Taktik**;[2] beide sind vor dem Hauptwerk entstanden. Nach Geminus, Isag. in Arat. 16, 32 hat er auch ein geographisches Werk *περὶ τῆς περὶ τὸν ἰσημερινὸν οἰκήσεως* geschrieben, vielleicht aber war dieses nur ein Teil des ganz der Geographie gewidmeten 34. Buches seiner Historien;[3] auch das Buch über den numantinischen Krieg, das Cicero ad fam. V 12, 2 erwähnt, war vielleicht nur ein gesondert herausgegebener Nachtrag zu den Historien. Über die Anlage seines Hauptwerkes spricht er sich selbst im Proömium I 1–5, sodann im Eingang des 3. Buches und im Epilog 295 (XXXIX 19) eingehend aus. Die zwei ersten Bücher sollen, ähnlich wie das 1. Buch des Thukydides, die Einleitung (*προκατασκευή*) bilden und die Geschichte Roms und Karthagos von 266—221 enthalten. Mit dem Jahr 221 beginnt das eigentliche Werk; es soll eine allgemeine Zeitgeschichte sein (*τῶν καθόλου πραγμάτων* I 4, 2), die Ereignisse in Griechenland, Asien, Italien, Libyen gleichmäßig umfassend. Zur Einheit wird das Vielerlei verbunden durch den leitenden Grundgedanken, wie die verschiedenen Staaten der damals bekannten Welt allmählich unter die eine römische Herrschaft kamen.[4] Diese Ausdehnung des römischen Reichs, zustandegekommen in den Kriegen mit Hannibal, Philippos, Antiochos, Perseus während der Jahre 221—168, wird von Polybios dargestellt in den Büchern 3–29.[5] Dazu fügte er dann später (nach 146), indem er, nach seinem Ausdruck (III 4, 13), gleichsam einen neuen Anlauf nahm, die Geschichte von 168–144,[6] in welchem Zeitraum sich die Weltherrschaft der Römer befestigte und sich als notwendig und segensreich erwies. In den ersten fünf Büchern nimmt er die Fäden von allen Seiten zusammen. Mit der Schlacht von Cannae ist ein Ruhepunkt erreicht, nach dem er nun in Buch 6 die berühmte an Dikaiarchos' *Τριπολιτικός* anknüpfende Betrachtung der verschiedenen Verfassungsformen[7] mit dem Lob der im römischen Staatswesen verwirklichten Mischverfassung, sowie die Vergleichung der römischen Verfassung mit derjenigen der Griechen und Karthager einschaltet.[8] Nachdem hier die inneren Quellen der Kraft des

der Heerstraße von den Pyrenäen zur Rhonemündung erlebt habe, und ebenso O. Cuntz.

[1] Das Werk benützt Plutarch. Philop. 18; es ist wohl bald nach Philopoimens Tod (183) geschrieben worden.

[2] Pol. IX 20, 4: *ἡμῖν ἐν τοῖς περὶ τὰς τάξεις ὑπομνήμασιν ἀκριβέστερον δεδήλωται.* Dieselben erwähnt auch Arrian. Tact. 1 und Aelian. Tact. I 3, 19, und an sie knüpft vermutlich die Taktik des Poseidonios-Asklepiodotos (s. o. S. 354, 7) an. Den Unterschied zwischen griechischer und römischer Taktik kennzeichnet Pol. VI 42 (der Grieche nützt das von Natur gegebene Gelände, der Römer bereitet sich das Gelände durch Schanzarbeit).

[3] M. C. P. Schmidt, Jahrb. f. cl. Philol. 125 (1882) 113.

[4] Pol. III 1, 4: *πῶς καὶ πότε καὶ διὰ τί πάντα τὰ γνωριζόμενα μέρη τῆς οἰκουμένης ὑπὸ τὴν τῶν Ῥωμαίων δύναμιν ἐγένετο.*

[5] Zu Buch III sind überhaupt am meisten nachträgliche Zusätze gemacht worden. III 32, 2, wo er von 40 Büchern spricht, ist ein später eingesetztes Kapitel.

[6] Nach G. F. Unger, Philol. 55 (1896) 74 ff. schließt 145/4 die allgemeine Geschichte, sind aber insbesondere von Griechenland noch berücksichtigt die Verhältnisse der folgenden Jahre bis 140/39.

[7] Dieser Anschauung bei P. Widersprechendes erörtert R. Laqueur (s. unten S. 387, 1) 243 ff.

[8] J. R. Bäumel, Kritik der polybianischen Staatstheorie, Bl. f. bayer. Gymn. 44 (1908) 43 ff. weist den Einfluß der stoischen Theorie in diesem Punkt nach.

Römerreichs aufgedeckt sind, schreitet die Darstellung synchronistisch fort nach Olympiadenjahren, denen Polybios zur näheren Bestimmung die natürlichen Jahreszeiten, die Amtsjahre der römischen Konsuln, der Strategen des ätolischen, achäischen und böotischen Bundes und der rhodischen Prytanen beifügt. Größere Exkurse folgen noch in Buch 12, einer recht gehässigen methodologischen Auseinandersetzung mit seinen Vorgängern, besonders dem Timaios, und 34 (Geographie). Den ersten Teil, jedenfalls 1—16, wahrscheinlich aber 1—29, hat er in Rom vor 150 verfaßt oder doch entworfen; an den zweiten ging er erst zwischen 146 und 134; doch benutzte er dazu nicht bloß ältere, unmittelbar nach den Ereignissen abgefaßte Tagebücher, sondern schuf auch durch spätere bis zum Jahr 120 reichende Einfügungen die beiden Teile so zu einem Ganzen um, daß die Fugen der Zusammensetzung kaum mehr erkennbar sind.[1] Nach der Untersuchung von O. Cuntz wäre das Werk von Polybios während seiner Lebzeiten zurückgehalten und erst nach seinem Tod veröffentlicht worden, was in Anbetracht des Epilogs (XXXIX 19) nicht wahrscheinlich ist.[2] — Auf uns gekommen sind die fünf ersten Bücher vollständig, umfangreiche Auslesen (ἐκλογαί) aus den Büchern 1—16 und 18, erhalten in einer Handschrift von Urbino (sog. Excerpta antiqua), endlich Reste aus dem Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos.[3] Gar nichts haben wir aus Buch 17. 19. 37 und 40. 296

527. Charakteristik. Seinen Stoff hat Polybios aus der nächsten Vergangenheit genommen, nicht etwa, weil er das Entlegenere und Mythische aus dem Kreis der wissenschaftlichen Geschichtsdarstellung ausschlösse, sondern aus dem ganz praktischen Grund, weil das schon von anderen dargestellt ist.[4] In der Auffassung und Behandlung der Geschichte vertritt er die Richtung der Geschichtschreibung, die er pragmatische nennt.[5] Nicht zufrieden damit, die bloßen Tatsachen zu erzählen, ist er überall bemüht,

[1] H. Nissen, Die Oekonomie der Geschichte des Polybius, Rh. Mus. 26 (1871) 241 ff.; R. Thommen, Ueber die Abfassungszeit der Geschichten des Polybius, in Herm. 20 (1885) 196 ff. Dagegen Einwände von R. Hartstein, Philol. 45 (1886) 715 ff. und 53 (1894) 756 ff.: K. J. Neumann, Polybiana, Herm. 31 (1896) 519. K. Svoboda, Philol. 72 (1913) 465 ff. nimmt an: I—XXXII 2 verfaßt vor 146; I—IV oder V veröffentlicht bis gegen 149; Unterbrechung der Arbeit 146; Vollendung erst nach Abschluß des Buches über den numantinischen Krieg; III zu neuer Ausgabe vorbereitet. Der Versuch von R. Laqueur, Polybius, Leipz.-Berlin 1912, im vorliegenden Text Spuren von 5 verschiedenen Auflagen zu erweisen, in denen sich Stufen von Pol.' Entwicklung geltend machen, wird mit Recht sehr skeptisch betrachtet von H. Kallenberg, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) 481 ff. und F. Leo, Gesch. d. röm. Lit. 1, Berlin 1913, 316 ff. 325 ff. Vielleicht fördern schärfere sprachliche Beobachtungen die Klärung der Entstehungsfrage: so braucht P. erst von der Mitte von Buch III an nur Formen des Aorists εἶπα, vorher nur (vor Vokal oder Konsonant) solche von εἶπον.

[2] Triftige Einwendungen gegen Cuntz macht Th. Büttner-Wobst, Klio 5 (1905) 93 ff.

[3] K. Krumbacher, Byz. Litt.[2] 258 ff. — Daß gerade fünf Bücher von Polyb. erhalten sind, wird hier wie bei Diodoros und Livius mit der zur Zeit der Pergamenthandschriften erfolgten Einteilung des Gesamtwerkes in Pentaden und Dekaden zusammenhängen.

[4] P. Scheller (s. o. S. 205, 1) 17 (Einfluß des Ephoros in Einteilung des gesamten geschichtlichen Stoffs). 20 f.

[5] H. Ulrici, Charakteristik der antiken Historiographie, Berl. 1833, 59—64 und 208 bis 221; P. La Roche, Charakteristik des Polybios, Leipz. 1857; W. Markhauser, Der Geschichtsschreiber Polybius, seine Weltanschauung und Staatslehre, München 1858; Th. Mommsen, Röm. Gesch. II[7] 449 ff. — Hauptstellen des Polybios selbst III 31; IX 2, 4 ff. (πραγματικὸς τρόπος) XII 25 a ff.; XXXVIII 6, 2 ff. Ueber den Gebrauch von πραγματεία A. Schumrick, Observationes ad rem librar. pertin., Diss. Marburg 1909, 49 ff.

in das Wesen der Dinge zu dringen und die Gründe der Handlungen und Ereignisse zu erforschen,[1] eine Auffassung, die nach ihm dem Grundsatz nach von allen hellenistischen Geschichtschreibern angenommen worden ist.[2] Als letzter Grund gilt ihm die Staatsordnung, wie er (VI 1) mit den Worten ausspricht: *μεγίστην αἰτίαν ἡγητέον ἐν ἅπαντι πράγματι καὶ πρὸς εὐτυχίαν καὶ τοὐναντίον τὴν τῆς πολιτείας σύστασιν.* Doch schätzt er auch den Faktor der Persönlichkeit für die geschichtlichen Gestaltungen hoch ein (X 21).[3] Der Religion mißt er nur staatspädagogische Bedeutung bei, er betrachtet sie ähnlich wie schon Isokrates[4] und Aristoteles[5] als Mittel, die Menge und diejenigen, die der reinen Weisheit nicht zugänglich sind, in Zucht und Ordnung zu halten: wäre es möglich, sagt er (VI 56), einen Staat aus Weisen zusammenzubringen, so bedürfte man des Hilfsmittels religiöser Einschüchterung (*δεισιδαιμονία*) gar nicht.[6] Er teilt hier die freigeistige Ansicht des Panaitios und glaubt so wenig als dieser an Wunder und Prodigien. Breitere moralistische Ausführungen stehen bei ihm wie bei Thukydides (vgl. Bd. I[6] 487, 2) unter politischem Gesichtspunkt: so zeigt er V 9 ff., daß König Philippos V durch rücksichtslose Erwiderung der ätolischen Roheiten nicht nur den Ruhm seiner Ahnen geschändet, sondern auch sich politisch geschadet und eine treffliche Gelegenheit, sich als wahren König beliebt und geachtet zu machen, ungenützt vorbeigelassen habe. Für Poesie, deren Vermischung mit der Geschichte er, im Gegensatz zu der herrschenden Theorie der hellenistischen Geschichtschreibung, verwirft (II 56, 10), und für geistige Genüsse hat der praktische Mann, der überhaupt mehr römisch als hellenisch empfindet, wenig Verständnis;[7] nur der in seiner arkadischen Heimat sehr eifrig betriebenen Pflege der Musik redet er (IV 21) warm das Wort, und auch für Malerei scheint er, seinen Vergleichungen nach, Interesse besessen zu haben.[8] Die Tyche, die ihm an die Stelle der alten Götter getreten war, gilt ihm als eine unheimliche bald ganz willkürliche, bald mit der Notwendigkeit des Naturgesetzes wirkende Macht,[9] deren

---

[1] Der einfache Tatsachenbericht *ψυχαγωγεῖ μέν, ὠφελεῖ δ' οὐδέν* — erst die Angabe von Gründen macht die Geschichte nützlich XII 25b, 2 (vgl. unten S. 389, 4); ähnlich wie nur der Arzt, der die Ursachen menschlicher Zustände, so ist nur der Staatsmann etwas wert, der aus der Geschichte die Ursachen der geschichtlichen Vorgänge kennt III 7, 5; auf Grund von Geschichtskenntnis muß der Staatsmann das Kommende voraussehen können II 44, 5; vgl. R. LAQUEUR 256 f.

[2] SCHELLER a. a. O. 14; Sempron. Asellio bei Gell. V 18, 9.

[3] Ueber Pol.' Art, die Menschen zu beobachten und zu bewerten, s. C. WUNDERER, Die psycholog. Anschauungen des Geschichtschreibers Pol., Progr. Erlangen 1905.

[4] Or. 11, 24; R. v. SCALA, Verh. der 41. Philol.vers. 1892, 119 f.

[5] Aristot. metaph. XI 8 p. 1074 b 4.

[6] Scharf zieht er XXXVII 9 gegen diejenigen zu Feld, welche in Dingen, die von des Menschen eigener Tätigkeit abhängen, auf die Götter die Schuld schieben und von ihnen, statt von sich Hilfe erwarten; vgl. III 4.

[7] C. WUNDERER, Die drei großen Historiker Herodot, Thukydides und Polybius in ihrem Verhältnis zur Kunst, Bl. f. d. Gymnasialschulw. 48 (1913) 409 ff. (Sammlung der Stellen aus Pol. über Kunstwerke und seiner Urteile über Kunst 430 ff.). Pol.' Abneigung gegen den Idealismus spricht sich in seiner Beurteilung des platonischen Idealstaates VI 47, 10 aus: *ὡς ἂν εἰ τῶν ἀγαλμάτων τις ἓν προθέμενος τοῦτο συγκρίνοι τοῖς ζῶσι καὶ πεπνυμένοις ἀνδράσιν.*

[8] C. WUNDERER, Philol. 66 (1907) 471 ff.

[9] Pol. XXIX 21. F. F. BAUR, De Tyche in pragmatica Polybii historia disputatio, Tub. 1861; W. H. FOWLER, Class. Rev. 17 (1903) 445 ff. Schwankungen in Pol.' Urteil über die *τύχη* sucht O. CUNTZ a. a. O. 43 ff. (vgl. aber 78 A.) herauszulesen. Nachdrücklich fordert aber Pol. neben oder statt der Erklärung der Dinge aus der *τύχη* eine solche aus rationalen Ursachen II 38, 5; III 31, 12. Der Tychebegriff fließt z. B. I 4, 1 f. VIII 4, 3 f. XV 20, 4 in den der Providenz über. Pol. steht mit diesem

Grenzen einzuengen ihm wie dem Thukydides eine Hauptaufgabe des willensstarken Mannes und des einsichtsvollen Historikers zu sein scheint.[1] Indem er so mit der höheren Anschauung eines Philosophen der mittelstoischen Richtung[2] die Aufgabe des Geschichtschreibers erfaßt[3] und die Geschichte als Lehrmeisterin der Menschen überhaupt und der Staatsmänner insbesondere versteht,[4] forscht er überall nach den Gründen und leitenden Motiven und wendet nicht nur dem Wechsel der äußeren Ereignisse, sondern besonders auch den bleibenden staatlichen Einrichtungen Aufmerksamkeit zu. Gleich im Anfang stellt er die Frage, durch welche Art der Staatsverfassung die Römer Herren der Welt geworden seien (I 1), und widmet dann fast das ganze 6. Buch der Darstellung des römischen Staatswesens, und das mit einer Einsicht und Genauigkeit, daß man etwas Besseres über die Einrichtungen und die Wandlungen der römischen Staatsverfassung nicht finden kann.[5] Ähnliche, nur nicht gleich ausführliche Betrachtungen stellt er auch über andere Staaten, z. B. den der Achäer (II 38 f.) an, und wenn er auch manchmal etwas aufdringlich in den Belehrungen und Zurechtweisungen ist, so folgt man doch gern einem Führer, welcher der geschichtlichen Auffassung eine größere Vertiefung und einen weiteren, über die Enge der griechischen Heimat hinausreichenden Horizont gegeben hat. Er selbst folgt, wie er zu verstehen gibt, dem Zug der Dinge, der Verschlingung und Vereinheitlichung aller Aktionen der Mittelmeervölker seit dem Eingreifen der Römer,[6] die zu universaler Betrachtung nötigte. Die Überzeugung, zu der er selbst gekommen ist, daß durch providentielle Fügung die Macht in die Hände der Römer gelegt und daß Rom ihrer würdig sei,[7] fühlt er sich berufen durch schlichten Wahrheitsbeweis aus den Tatsachen seinen griechischen Landsleuten beizubringen.

297

Seinen Beruf zum Geschichtschreiber begründet er nicht auf Buchgelehrsamkeit[8] wie der von ihm bitter verhöhnte Timaios, sondern auf seine praktische Erfahrung in Sachen von Krieg und Staatsverwaltung.[9]

Tycheglauben nicht allein; denselben weist auch bei dem Verfasser von Diodoros' Quelle für das 18. Buch F. L. Schönle, Diodorstudien, Tübinger Diss. Berl. 1891, 83 ff. nach. Benützung von Demetrios *περὶ τύχης* (s. o. S. 77, 4) nimmt mit R. v. Scala (s. o. S. 384, 2) 159 ff., aber einschränkend, R. Laqueur a. a. O. 253 f. an, der das Schwanken des P. daraus erklärt, daß dieser zuerst der Auffassung des Dem. von der launenhaften, dann der des Panaitios von der naturgesetzartigen *τύχη* gefolgt sei.

[1] Pol. II 38; daher bewundert er die Römer, weil sie sich durch die Schläge des Schicksals nicht niederschmettern ließen.

[2] Mit Panaitios verkehrte er nach Cic. de rep. I 34 in Rom. Siehe R. Hirzel, Unters. zu Ciceros philos. Schr. 2, 841 ff.

[3] Aehnliche Gesichtspunkte bei Cicero de or. II 62 ff.; vgl. P. Scheller a. a. O. 29 f.

[4] Pol. XII 25 g, e: *ἐὰν γάρ τις ἐκ τῆς ἱστορίας ἐξέλῃ τὸ δυνάμενον ὠφελεῖν ἡμᾶς, τὸ λοιπὸν αὐτῆς ἄζηλον καὶ ἀνωφελὲς γίνεται παντελῶς.*

[5] Voraus geht VI 3 ff. die berühmte Lehre vom naturgemäßen Kreislauf (*ἀνακύκλωσις*) der Verfassungen, die ihn auch in die Zukunft der Staaten einen prophetischen Blick tun läßt (s. oben S. 386, 8). — Auch die Zuverlässigkeit von Pol.' Beschreibung des römischen Lagers ist durch die Ausgrabung der Lager vor Numantia glänzend bestätigt worden (F. Schulten, Archäol. Anz. 1912, 3 ff.), und seine Angaben über die Verwaltung Aegyptens bestehen die Probe eines Vergleichs mit den Urkunden (D. Cohen, De magistratibus Aegyptiis externas Lagidarum provincias administrantibus, Haag 1912).

[6] I 3, 3: *ἀπὸ δὲ τούτων τῶν καιρῶν οἱονεὶ σωματοειδῆ συμβαίνει γίνεσθαι τὴν ἱστορίαν, συμπλέκεσθαί τε τὰς Ἰταλικὰς καὶ Λιβυκὰς πράξεις ταῖς τε κατὰ τὴν Ἀσίαν καὶ ταῖς Ἑλληνικαῖς καὶ πρὸς ἓν γίνεσθαι τέλος τὴν ἀναφορὰν ἁπάντων.*

[7] I 63, 9.

[8] *βυβλιακὴ ἕξις* XII 25 h 3. 28 a 9.

[9] Siehe im ganzen XII 25—25 k, besonders 25 g.

Ideal war ihm, daß der Historiker bei allem, über was er berichtet, selbst anwesend wäre, und er hat sich um Autopsie redlich bemüht:[1] die mittelbaren Quellen sollen mit aller Kritik benützt werden.[2] Durch seine nahen Beziehungen zu leitenden Männern wie Scipio, Laelius war Polybios in die Lage versetzt, vorzügliche Nachrichten erhalten zu können. Im übrigen 298 hat er ältere Litteratur benützt,[3] wobei er sich als bitterer, vielfach unbilliger Beurteiler seiner Vorgänger erweist,[4] aber auch Urkunden gelegentlich eingesehen.[5] Als einzigen Zweck der Geschichtschreibung anerkennt er die Herausstellung der Wahrheit, die er dem Auge vergleicht.[6] Nur durch wahrheitsgetreue Darstellung kann die Geschichte nützen.[7] Den Nutzen versteht er nicht so überwiegend wie die isokratische Historikerschule und Diodoros in sittlichem Sinn. Er schreibt vor allem für Politiker.[8] Das sind im wesentlichen die Grundsätze des Thukydides,[9] nur daß dieser mehr die Dinge selbst reden läßt und sich nicht überall mit belehrender Geschwätzigkeit wie Polybios dazwischenschiebt. Auch das Streben nach chronologischer Genauigkeit, die ebenso von der hellenistischen Theorie gefordert wird,[10] hat er mit Thukydides gemein; in seinen Angaben nach Olympiadenjahren[11] nimmt er nur die kleine Schiebung vor, daß er den

[1] Die Anfechtung peripatetischer Stubenpolitiker, die nicht „dabeigewesen" sind, gehört zum Rüstzeug der akademisch-epikureischen Polemik (Philodem. de rhet. II p. 197 Sudh.; dazu A. Mayer, Philol. Suppl. 11, 1910, S. 524 A. 65).

[2] IV 2, 2; XII 4c, 4.

[3] Ueber Benützung des Fabius Pictor, daneben einer „Scipionenquelle", und des Philinos für die Geschichte des Hannibalkrieges R. Laqueur a. a. O. 262 f.; dieser denkt (270 f.) auch an Catos Origines (nicht nur für III 21 ff.) als Quelle.

[4] Eigentlich läßt er nur seinen Landsmann Aratos gelten. Siehe auch oben S. 213 über Sosylos, und Pol. III 20, 5. Belehrend ist sein Exkurs über die epizephyrischen Lokrer (XII 5—16), in dem er die Angaben des Aristoteles gegen die Tadelsucht des Timaios in Schutz nimmt; unverständig ist seine Polemik gegen Pytheas (XXXIV 5 u. 10).

[5] Eine Uebersetzung des alten römisch-karthagischen Vertrags zieht er heran III 22 ff. (s. III 33, 18; 56, 4); einen Brief im Prytaneion von Rhodos XVI 15, 8; eine Urkunde im Amtslokal der röm. Aedilen III 26, 1; sehr weit wird aber die Archiv- und Inschriftenbenützung, um deren willen er den Timaios verspottet (XII 11, 2), nicht gegangen sein; A. Klotz, Berl. phil. W.schr. 28, 1908, 446 ist der Meinung, P. habe nur die römischen Archive benützt; auch das rhodische, das königlich makedonische und das achäische Bundesarchiv käme in Betracht nach A. Schulte, De ratione quae intercedit inter Polyb. et tabulas publicas, Diss. Halle 1909. — J. M. J. Valeton, De Polybii fontibus et auctoritate, Utrecht 1879; A. v. Breska, Unters. über die Quellen des Pol. im 3. Buch, Berl. 1880. J. Beloch, Herm. 50 (1915) 357 ff. sieht in Postumius' *πραγματικὴ ἱστορία* die Hauptquelle von B. III; daß die Darstellung des zweiten punischen Krieges von römischen Quellen bestimmt und von karthagischem Einfluß frei ist, zeigt H. Dessau, Herm. 51 (1916) 356 ff. — Ueber Pol.' Kenntnis der römischen Sprache, der er aber nur wenige unübersetzbare Ausdrücke entnimmt, s. L. Hahn, Roms Sprache und der Hellenismus zur Zeit des Polybios, Progr. Nürnberg 1906; C. F. Weber, De Latine scriptis quae Graeci veteres in linguam suam transtulerunt 1, Cassel 1852.

[6] Polyb. 1, 14, 6: *ὥσπερ γὰρ ζῴου τῶν ὄψεων ἀφαιρεθεισῶν ἀχρειοῦται τὸ ὅλον, οὕτως ἱστορίας ἀναιρεθείσης τῆς ἀληθείας τὸ καταλειπόμενον αὐτῆς ἀνωφελὲς γίνεται διήγημα*; vgl. III 31 und oben S. 389, 4.

[7] Vgl. oben S. 388, 1; 389, 4.

[8] IX 1, 5; P. Scheller a. a. O. 73. 78. Ein gewisser Einfluß von isokratischer Seite zeigt sich in seiner Ansicht über die Bedeutung des Lobes in der Geschichtschreibung (II 61, 6): der Historiker soll mehr loben als tadeln, seine Aufgabe ist *ἡ ἐπ' ἀγαθῷ μνήμη τῶν ἀξιολόγων προαιρέσεων*. In der Zurückhaltung des Pathos darf man ebenfalls isokratischen Einfluß (Ephor. fr. 76 M.) erkennen (R. v. Scala [o. S. 388, 4] 102 ff., 115 ff.; Scheller 57 ff.).

[9] Vergleichung des Pol. mit Thuk. J. B. Bury, The ancient Greek historians, London 1909, 210 ff.

[10] P. Scheller a. a. O. 23.

[11] R. Laqueur a. a. O. 250 ff. sucht zu beweisen, daß Pol. in seinem ersten Entwurf noch nicht nach Olympiaden gerechnet habe; erst die Bekanntschaft mit Timaios' Werk habe ihn zu dieser Zeitrechnung veranlaßt.

Olympiadenanfang von der Sonnenwende Juni/Juli auf den September oder den Antrittstermin der achäischen Strategen verlegt.[1] Abgesehen von einem etwas zu weit gehenden Optimismus gegenüber den Römern und einer Betrachtung der athenischen Dinge von dem wenig wohlwollenden Standpunkt des achäischen Bundes aus, ist er wirklich unparteiischer Berichterstatter und Beurteiler der geschichtlichen Vorgänge und Persönlichkeiten.

In weitgehender Weise berücksichtigt Polybios die Geographie;[2] er sah sie als Hilfswissenschaft der Geschichte an, ohne welche die Kenntnis der Ursachen und das Verständnis der kriegerischen Unternehmungen unvollständig bleibe.[3] Durch ausgedehnte Reisen hatte er sich für sein Geschichtswerk vorbereitet. Schon in seiner Jugend hatte er als Soldat Griechenland, Kleinasien und das Land der Galater kennen gelernt; später besuchte er Libyen, Iberien, Gallien und das äußere Meer[4] und unternahm sogar, um den Zug des Hannibal zu verstehen, eine beschwerliche Reise über die Alpen;[5] auch in Ägypten, jedenfalls in Alexandreia, ist er gewesen (s. o. S. 384, 5). So gibt er in seiner Geschichte eine ausführliche Beschreibung Italiens (II 14—17) und des schwarzen Meeres (IV 39—44) und entwirft anziehende Bilder von Arkadien (IV 20 f.) und Alexandreia (XXXIV 12); das ganze 34. Buch hatte er der Erörterung geographischer Fragen gewidmet.[6] Dabei geht er über die Gestaltung des Landes weit hinaus und gibt auch 299 über die Lebensverhältnisse, wie z. B. über die Preise der Lebensmittel in Oberitalien, schätzenswerte Aufschlüsse.[7] — Die geographischen Forschungen des Dikaiarchos, Eratosthenes, Pytheas, auch die astronomische Litteratur[8] sind ihm bekannt, aber in übertriebener Skepsis verwirft er nicht nur Seemanns- und Kaufmannsberichte, wie den des Pytheas, sondern auch die mathematisch-astronomische Methode der Erdvermessung des Eratosthenes, dem er Irrtümer und Übereilungen nachweist. Er anerkennt nur, was gesehen und wissenschaftlich vermessen worden ist, und hat damit jenen skeptischen Empirismus eingeleitet, der die Geographie auf Chorographie einschränkt und am entschiedensten von Strabon vertreten wird. Bezüglich der homerischen Geographie ist er mit den Stoikern überzeugt, daß sich alle Angaben des Dichters müßten verifizieren lassen; aber an den ἐξωκεανισμός der Odysseusfahrten, den Krates lehrte, hat er nicht geglaubt.[9]

[1] H. Nissen, Oekonomie der Geschichte des Polybius, Rh. Mus. 26 (1871) 244; dagegen G. F. Unger, Philol. 33 (1874) 234.

[2] H. Berger, Gesch. der wiss. Erdkunde der Griechen[2] 498 ff.; O. Cuntz a. a. O.

[3] Ueber Polybios' Zuverlässigkeit in Beschreibung von Schlachtfeldern, insbesondere von Sellasia, J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland 2, Berl. 1907.

[4] Pol. III 59, 7.

[5] Pol. III 48, 12.

[6] M. C. P. Schmidt, De Polybii geographia, Berl. 1875; Weiteres bei K. Schenkl, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altert. 34 (1883) 231 ff.

[7] Pol. II 15; XXXIV 10. H. Nissen, Ital. Landeskunde 1, 12 urteilt darüber: Seine Stärke ruht nicht in der Förderung der allgemeinen Probleme der Erdkunde, sondern in der Behandlung der historischen Landschaft.

[8] Hipparchos; den Kommentar des Attalos zu Aratos hat er IX 15, 8 benützt (Th. Büttner-Wobst, Klio 5, 1905, 93 ff.) Daß P. den Hauptmeridian über die Mündung des Tanais statt über die des Borysthenes legt, tadelt mit Recht Strab. 107. 492.

[9] K. Wunderer, Polybiosforschungen 2 (Leipz. 1901) 16 ff.

528. Der sachlichen Haltung des Polybios entspricht es, daß er im wesentlichen das annalistische Darstellungsprinzip, doch unter starker Betonung des Grundsatzes, organische Zusammenhänge nicht zu zerreißen[1] und nicht ohne Einschaltung sachgemäßer Exkurse, festhält und daß er auf rhetorische Schmuckmittel gar keinen Wert legt.[2] Wenn er in der Art des Thukydides, aber in viel geringerem Umfang, Reden der handelnden Personen bringt, so tut er das im Anschluß an die Wirklichkeit[3] und in der Überzeugung, daß auch Reden in der Geschichte bewegende Faktoren sind ebenso wie Taten (II 56, 11), aber natürlich ohne für den Wortlaut einstehen zu wollen; besser gelungen sind ihm die betrachtenden Reden, die er mit Vorliebe von Gliedern der Scipionenfamilie halten läßt, als die Ansprachen vor der Schlacht, für die ihm das Temperament fehlt.[4]

Die Sprache, in der er schreibt, ist die kanzleimäßige Litteratursprache seiner Zeit., die in Lauten, Formen und Syntax wesentlich attisch, in Wortvorrat und Phraseologie sich vom Attischen stark entfernt. Wir kennen diese Diktion mit ihrer ängstlichen, Syntax, Wortwahl und Wortstellung stark beeinflussenden Hiatusvermeidung,[5] ihren unschönen, schleppenden Perioden,[6] ihrer breiten Umständlichkeit aus den hellenistischen 300 Inschriften zur Genüge.[7] Diese Sprache verrät so wenig von asianischem Wortgekräusel als von attikisierendem Archaismus eine Spur, sondern stellt sich dar als eine naturgemäße Weiterentwicklung der attischen Verkehrssprache seit Alexandros, wie man besonders aus dem Tempusgebrauch und dem zwar nach attischer Norm völlig korrekten, aber erheblich spärlicher gewordenen Gebrauch des Optativs festgestellt hat.[8] Die Stileinheit

[1] P. Scheller a. a. O. 45 f.

[2] Eleganz des Stils verachtet er zwar nicht, hält sie aber nicht für die vornehmste Aufgabe des Historikers und ist der Meinung, nicht jeder könne alle Aufgaben lösen (XVI 17, 9 ff.). Vom Enkomion unterscheidet er (X 21, 8) die Geschichte insofern, als in dieser nicht bloß das Lob, sondern auch der Tadel Raum haben müsse (vgl. oben S. 390, 8). Ein richtiges Enkomion des Philopoimen X 21 f. 24 f. Rhetorische Gesichtspunkte in P.' Werk hebt R. Laqueur a. a. O. 261 ff. hervor.

[3] Die Reden sollen *τὰ κατ' ἀλήθειαν ῥηθέντα καθ' ὅσον οἷόν τε* enthalten Pol. XXXVI 1, 6. Vgl. P. Scheller a. a. O. 53.

[4] H. Ullrich, Die Reden bei Polybios. Progr. Zittau 1905.

[5] Auch in diesem Punkt erscheint der Einfluß der isokratischen Schule (s. oben S. 390, 8). Unter dem Gesichtspunkt der Hiatusvermeidung steht bei Pol. z. B. der Wechsel der Numeri, der Endungen bei den Adjektiven, die zweier oder dreier Geschlechter sein können, der Gebrauch präpositionaler Umschreibungen für rein kasuelle Strukturen, der Genera verbi, der Simplicia und Composita, verschiedener gleichwertiger Ausdrücke für einen Begriff (*ὑπέρ* statt *περί*; *τὴν ἀρχήν* statt *ἀρχήν*), die Ersetzung konjunktionaler Nebensätze durch Partizipien oder substantivierte Infinitive mit Präpositionen (darüber L. Schlachter, Indog. Forsch. 22, 1907/08, 216 und S. W. Brief, Wie beeinflußt die Vermeidung des Hiatus den Stil des Pol.? Progr. Ungarisch-Hradisch 1907). Bemerkenswert ist Pol.' Vorliebe für Satzschlüsse auf Konsonanten; doch meidet er möglichst den Gebrauch des *Νῦ ἐφελκυστικόν*.

[6] Stellenweise (z. B. V 12, 2–4) begegnen ganz isokratische Antithesen und Parisa.

[7] W. Jerusalem, Die Inschrift von Sestos (ein langes Ehrendekret aus der Zeit um 120 v. Chr.) und Polybios, Wien. Stud. 1 (1879) 32–58; O. Glaser, De ratione quae intercedit inter sermonem Polybii et eum qui in titulis saeculi III. II. I. apparet. Diss. Gießen 1894. Vgl. A. Thumb, Griech. Sprache in dem Zeitalter des Hellenismus 212 ff.; E. Norden, Die antike Kunstprosa 152 ff. Die stark angewachsene neuere Litteratur über die Sprache des Pol. verzeichnet A. Schulte in der oben S. 390, 5 zitierten Schrift S. 42, 2.

[8] F. Hultsch, Die erzählenden Zeitformen bei Polybios, Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. philol.-hist. Kl. 13 (1892) n. 1. 4; 14 (1893) n. 1; K. Reik, Der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandria. Leipz. 1907. A. Schoy, De perfecti usu Polybiano. Diss. Bonn 1913. Ueber Assimilation des Relativpronomens s. die oben S. 68 genannte Arbeit von Th. Rössler. Korrekt attisch ist bei Pol. auch der Gebrauch der Feminina auf -ος, der Adjektive zweier

kann dem Werk des Polybios nicht abgesprochen werden; denn die Umständlichkeit dieser Kanzleisprache ist seinem um Korrektheit eifrig bemühten, pedantisch belehrenden Charakter gemäß, wie er sich in den zahlreichen methodologischen Auseinandersetzungen,[1] den schulmeisterlichen Voraus- (z. B. V 12, 8) und Rückverweisungen (*προειρημένος*[2] usw.) und dem peinlichen Abdämpfen des Ausdrucks um der Genauigkeit willen, sowie in einer gewissen banalen Höflichkeit der Form[3] äußert.

Zur Belebung seiner Rede dienen ihm Sprichwörter, Zitate und geflügelte Worte, die er dem Geschmack seiner Zeit gemäß vorwiegend aus Homer, Euripides und Menandros entnimmt und in praktisch-ethischem Sinn verwendet, endlich eine nicht kleine Zahl von Metaphern und Gleichnissen mit Vorliebe aus dem Gebiete des Wettspiels, des Bühnenwesens und der Heilkunde.[4] An packenden Stellen fehlt es zwar nicht völlig,[5] aber im ganzen ist die Darstellung reizlos, sofern der Reiz nicht in den Gegenständen selbst liegt.[6] Den Attizisten erschien das Werk ungenießbar.[7] Welches Ansehen es aber sogleich nach seinem Erscheinen bei Griechen und Römern[8] gewonnen hat, zeigt sich in den Fortsetzungen durch Poseidonios und Strabon, in der Benützung durch Sempronius Asellio, Coelius Antipater und von der dritten Dekade an, insbesondere für die Geschichte des Ostens, durch Livius.[9] M. Brutus hat einen Auszug daraus gemacht;[10] ein gewisser Skylax, Mathematiker und Astrolog in Ciceros Zeit,[11] schrieb gegen Polybios. Später ist er dann von Diodoros, Timagenes, Plutarchos, Appianus,[12] Plinius[13] benützt worden. Bei Zosimos (I 1) erscheint er als der klassische Darsteller der Begründung der römischen Weltherrschaft. Auch Agathias ist sachlich von ihm beeinflußt.[14] Von den byzantinischen Historikern ist er gelesen, von den konstantinischen Exzerptoren, 301

---

und dreier Endungen, des Dativs (von Dativschwund keine Spur: der Dativgebrauch weit reichlicher als im Neuen Testament: wo P. den Dativ durch andere Strukturen ersetzt, tut er es mit Rücksicht auf Hiatus oder konsonantischen Satzschluß, Vermeidung des Ny ephelk. oder der Undeutlichkeit).

[1] P. Scheller a. a. O. bes. S. 45 f.

[2] Dieser Ausdruck begegnet in den 5 ersten Büchern 223 mal.

[3] Diese hört freilich ganz auf, wo es sich um Polemik handelt. Im übrigen s. W. Knodel, Die Urbanitätsausdrücke bei Pol., Diss. Tübingen 1908; Anon. Seguer. p. 439, 12 ff. Sp.

[4] K. Wunderer, Polybiosforschungen 1 (Leipz. 1898, Sprichwörter und sprichwörtl. Redensarten). 2 (1901, Zitate und geflügelte Worte). 3 (1909, Gleichnisse und Metaphern).

[5] P. La Roche a. a. O. 54 ff.

[6] Am meisten wird das klar, wenn man parallele Partien aus Pol. und Livius stilistisch vergleicht, wie K. Witte, Rh. Mus. 65 (1910) 276 ff. 359 ff. tut; s. auch G. Atzert, Livius quomodo composuerit libri XXI capita 40—44, Progr. Meppen 1911.

[7] Dionys. Hal. de comp. verb. 4 erwähnt es unter den *συντάξεις, οἵας οὐδεὶς ὑπομένει μέχρι κορωνίδος διελθεῖν* neben Phylarchos Duris, Psaon, Demetrios von Kallatis, Hieronymos von Kardia, Antigonos (?), Herakleides Hegesianax. Dieses Urteil ebenso wie das des Dionysios (ant. Rom I 6, 2. 7, 1) über den wissenschaftlichen Wert von Pol.' Werk wiegt freilich nicht schwer.

[8] Auf römische Leser rechnet Pol. XXXII 8, 8. Die Nachwirkung der *σύγκρισις* Pol. I 2 auf Dionysios Hal., Appianus und Aristides zeigt G. Kaibel, Herm. 20 (1885) 497 ff.

[9] *haudquaquam spernendus auctor* nennt ihn mit ungerechtfertigter Herablassung Liv. XXX 45 (vgl. Cic. de rep. II 27). Ueber Livius' Verhältnis zu Pol. s. M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. II 1² 262.

[10] Suid. s. *Βροῦτος*; Plut. Brut. 4.

[11] A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 144.

[12] Den ausgezeichneten Abschnitt über Numantia bei Appian. Iber. 44—98 führt A. Schulten (Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. 8, 1905, nr. 4 Abschn. 3) auf Pol. zurück.

[13] Fraglich, ob direkt: D. Detlefsen in Quellen und Forsch. z. alten Gesch. und Geogr., Berlin 14 (1908).

[14] G. Franke, Quaestiones Agathianae, Bresl. philol. Abh. H. 47 (1914).

die aber nur über ein lückenhaftes Exemplar verfügten, und von Suidas ausgezogen worden. In der Renaissancezeit zeigt sich Macchiavelli von ihm beeinflußt,[1] und gegen Ende des 16. Jahrhunderts haben Casaubonus, Lipsius u. a. auf seine pragmatische Geschichtsdarstellung gegenüber der biographisch-persönlichen und vereinzelnden des Plutarchos als Muster hingewiesen.[2] Seine Grundsätze über Geschichtschreibung hat D. Ruhnken den Buch- und Stubenhistorikern gegenüber wirkungsvoll beleuchtet.[3]

In das Mittelalter ist nur eine verstümmelte Polybioshandschrift übergegangen, von der unsere Handschriften und die konstantinischen Exzerpte abhängen. Von älterer Tradition haben wir ein Stückchen aus XI 13—16 auf einem Berliner Papyrus s. III p. Chr. aus dem Fajjûm (U. Wilcken, Arch. f. Pap. 1, 388) und weitere Teile desselben wertvollen Papyrus in Catalogue of the John Rylands Library, Manchester 1911 nr. 60. Ein neues Bruchstuck aus einem byzantin. Poliorketiker gibt A. G. Roos, Berl. phil. W.schr. 36 (1916) 94 ff. Wichtigste Handschrift für I—V Vatic. 124 (*A*) membr. s. XI. Die Exzerpte zu I—XVIII in cod. Urbinas 102 (*F*) s. XI/XII, zuerst veröffentlicht von F. Ursinus (Antwerpen 1582); die Eklogai in den Handschriften der Konstantinischen Exzerpte, die seit 1903 von Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst, A. G. Roos neu herausgegeben sind (K. Krumbacher, Byz Litt.[2] 260 f.).

Ausgaben: Edit. princ. der ersten 5 Bücher von V. Orsopoeus mit der lat. Uebers. des Nicolo Perotti (s. u. A. 1), Hagenau 1530. Erste vollständige Ausg. mit lat. Uebers. von I. Casaubonus, Paris 1609; von J. Schweighäuser mit Kommentar, 8 Bde., Lips. 1789—95; von I. Bekker, Berl. 1844, 2 Bde.; von L. Dindorf, neubearbeitet von Th. Büttner-Wobst in Bibl. Teubn., dazu Jahrb. f. cl. Phil. 129 (1884) 111—122; von F. Hultsch, Berl. 1867—71, 2. Aufl. von Bd. I 1888, Bd. II 1892 mit kritischem Apparat. — Ungenügendes Lexicon Polybianum von J. Schweighäuser in Bd. VIII 2 seiner Ausg.; Nachdruck Oxon. 1822. Neuster Bericht über die Litt. 1905—08 von F. Reuss, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumsw. 142 (1909) 86—119.

Die Zeit nach Polybios hat außer Poseidonios (s. o. S. 349) und Strabon keine hervorragenden Historiker mehr hervorgebracht, am wenigsten griechische Nationalhistoriker. Aus der Chronik des Athenatempels von Lindos haben wir eine Reihe von Schriften über Geschichte und Altertümer von Rhodos kennen gelernt (s. o. S. 217, 7), von denen vielleicht manche noch in diesen Zeitraum gehören (alle spätestens Ende des 2. Jahrh. v. Chr.). Der späteste ist vielleicht, da er in der Chronik nicht erwähnt wird, der Peripatetiker Antisthenes, den Polybios neben dem Zenon über rhodische Dinge benützt hat.[4] Sonst finden wir vorwiegend Darstellungen römischer Geschichte in griechischer Sprache[5] und kurze Zusammenfassungen der allgemeinen Weltgeschichte.

529. Chronologen. Apollodoros von Athen,[6] der Sohn des Asklepiades und Schüler des Stoikers Diogenes von Seleukeia und des Philo-

---

[1] W. Dilthey, Arch. f. Gesch. d. Philos. 4 (1891) 637 ff. Eine lateinische Uebersetzung der 5 ersten Bücher von N. Perotti war 1473 erschienen.

[2] R. Hirzel, Plutarch, Leipz. 1912, 119.

[3] D. Ruhnken, De doctore umbratico in dessen Orationes, Diss. et Epistolae ed F. T. Friedemann 1, Braunschweig 1828, 133 ff.

[4] FHG 3, 174 ff.; H. van Gelder, Gesch. der alten Rhodier, Haag 1900, 289 f. 420. Nach E. Schwartz, Realenz. 1, 2537 f. hätte Zenon den Antisth. in sein Annalenwerk aufgenommen, und nur aus diesem kenne ihn Polybios (?). Schw. identifiziert diesen Ant. mit dem von Diog. Laert. genannten Doxographen; aus ihm entnimmt Phlegon Mirab. 32 eine Wundergeschichte.

[5] Von einem Zenodotos von Trozen, der in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. in Delphoi mehrere Tage lang aus seiner römischen Geschichte vorlas, meldet die Inschrift bei H. Collitz, Samml. gr. Dialektinschr. nr. 2724. Im Jahr 118 v. Chr. erhält Aristotheos aus Trozen, Sohn des Timotheos, eine Ehrung in Delphoi, weil er *ἀκροάσεις ἐποιήσατο ἐπὶ πλείονας ἁμέρας τῶν πεπραγματευμένων αὐτῷ* (W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 702.

[6] Suid. s. *Ἀπολλόδωρος*; R. Münzel und E. Schwartz, Realenz. 1, 2855 ff.; F. Jacoby, Apollodors Chronik (= Philol. Unters. 16.

logen Aristarchos von Samothrake, wird am besten hier besprochen. In ihm zeigt sich, welche wichtigen Dienste die solide philologische Sachexegese altalexandrinischer Tradition der Geschichtswissenschaft zu leisten vermochte. Geboren um 180 v. Chr. hat er die Einflüsse der beiden feindlichen Philologenschulen von Alexandreia und Pergamon erfahren und mag wohl zu der Ausgleichung der Gegensätze mitgewirkt haben. Bezeichnend ist, daß der Aristarchschüler seine Chronik dem begeisterten Freund und Wohltäter Athens, König Attalos II. von Pergamon (159—138) widmet. Was Vielseitigkeit und Richtung seiner Studien betrifft, ist er dem Eratosthenes ganz ähnlich, aber dieser ist der Pfadfinder, Apollodoros der Nachtreter, der, wie oft geschieht, den Ruhm des Vorgängers verdunkelt hat.[1] Philologie, Geographie, Chronologie nebst Mythographie sind die Gebiete 302 seiner wissenschaftlichen Betätigung.

1. Zur Philologie gehören die Kommentare zu Sophron und Epicharmos (s. Bd. I[6] 401 f. Anm. 6—8), ferner die Schriften *ἐτυμολογίαι* (oder *ἐτυμολογούμενα*, auch *γλῶσσαι* genannt),[2] *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων, περὶ νεῶν* (auch *νεῶν κατάλογος* oder *περὶ νεῶν καταλόγου* wird zitiert), *περὶ θεῶν*. Die Schrift *περὶ νεῶν* war ein ausführlicher, ganz nach aristarchischer Methode gearbeiteter sachlicher Kommentar zum homerischen Schiffskatalog in zwölf Büchern, gegründet auf die Vorarbeiten des Eratosthenes und Demetrios von Skepsis (s. o. S. 245); für Strabon (besonders Buch 8—10) bildete er eine Hauptquelle.[3]

Zeitlich folgt[4] diesem Kommentar das auf Dichterexegese und mythographischen Studien gegründete große Werk *περὶ θεῶν* in 24 Büchern,[5] die erste griechische Religionsgeschichte, die dann von theologisierenden Philosophen, wie Philodemos,[6] Cornutus (s. o. S. 356 f.), Herakleitos (s. o. S. 368 f.), Porphyrios,[7] Iamblichos, vermutlich aber auch schon von Poseidonios benützt wird und mittelbar auch auf christliche Apologeten ge-

Berl. 1902) 1 ff. K. Cichorius, Rh. Mus. 63 (1908) 209 ff. setzt Ap.' Rückkehr nach Athen um 139 und bringt sie mit der Gelehrtenvertreibung des Ptolemaios Physkon (s. o. S. 316 f.) in Zusammenhang, meint auch in dem *Ἀπολλόδωρος Πειραιεύς* der *ἱεροποιοί*-Inschrift a. 139/8 den Chronologen erkennen und daraus auf dessen spätere Beziehungen zu Panaitios schließen zu dürfen. — FHG 1, 428—469 (dazu C. Wachsmuth, Einl. 181).

[1] Ein Zeugnis seines großen Ansehens gibt Plinius n. h. VII 123: *grammatica Apollodorus* (sc. *enituit*), *cui Amphictiones honorem habuere*, wohl in einem Ehrendenkmal, wie später dem Plutarchos geschehen ist: vgl. auch das delph. Dekret für Demoteles Bull. de corr. hell. 4 (1887) 345.

[2] Ein philologischer Scherz scheint das von Ath. IX 501 a angeführte *ῥησείδιον περὶ τοῦ κρατῆρος* gewesen zu sein.

[3] B. Niese, Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog als Quelle Strabos, Rh. Mus. 32 (1877) 267 ff.; E. Schwartz a. a. O. 2867, 20 ff.; über die Benutzung durch Diodoros im Inselbuch E. Bethe, Herm. 24 (1889) 402 ff. Oft angezogen für geographische Angaben wird Apollodoros von Stephanos Byz., der aber nicht den Apollodoros selbst, sondern einen von dem Grammatiker Epaphroditos angefertigten Auszug benutzte: s. Steph. Byz. unt. *Δύμη* und B. Niese a. a. O. 276.

[4] K. Reinhardt, De Graecorum theologia capita duo, Berlin 1910, 117.

[5] Auszüge aus *π. θ.* in Sopatros' *Ἐκλογαί* I (Phot. bibl. p. 103 a 22 ff.). R. Münzel, De Apollodori *π. θεῶν* libris, Diss. Bonn 1883 (führt Macrob. sat. I 17, Heraclit. alleg. 7 und Cornut. theol. 32 auf *π. θεῶν* zurück); E. Hefermehl, Prolegomenon in scholia veterrima quae sunt de Iliadis libro *Φ* specimen. Studia in Apollodori *π. θεῶν* fragm. Genevensia, Diss. Berl. 1905. Den Fragmenten von *π. θεῶν* ist je ein neues Stück hinzugefügt von K. Reinhardt a. a. O. 84 ff. (aus Porphyr.) und von H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1916 nr. 4, 29, nr. 6, 32 (aus Philodem. *π. θεῶν* III col. 9, 36 ff.).

[6] H. Dietze, Jahrb. f. cl. Phil. 153 (1896) 218 ff.

[7] E. Hefermehl (oben A. 5); K. Reinhardt (A. 4) 83 ff.

wirkt hat.[1] Das Werk ist durch die Schriften des Porphyrios *περὶ θείων ὀνομάτων* und *περὶ ἀγαλμάτων* aufgesogen worden. Die Methode ist auch hier die aristarchische, wie sich z. B. in der Absonderung der *νεώτεροι* von Homer, der im Gegensatz zur Allegorie der pergamenischen Schule historischen Homerexegese und der Nebeneinanderstellung verschiedener überlieferter Sagenversionen zeigt. Doch scheut sich Apollodoros nicht, im einzelnen von Aristarchos abzuweichen, und tut mit der starken Heranziehung der Etymologie der Stoa einen Schritt entgegen. Apollodoros hält zwar den Herakles, Asklepios und die Dioskuren für erhöhte Menschen, ist aber im übrigen nicht Euhemerist. Durch etymologische Interpretation der Beinamen, die Homer den Göttern gibt, wo er im eigenen Namen spricht, sucht er das Wesen der Einzelgötter zu bestimmen.[2] Die Ableitung der Epitheta in diesen Fällen aus Kultorten der Götter, wie sie Aristarchos und die Stoa gab, lehnt er ab: nicht *ἀπὸ τόπων*, sondern *ἀπὸ τῶν συμβαινόντων* sollen die Götternamen erklärt werden. Auch die Gleichsetzung der Götter mit irgendwelchen Naturerscheinungen verwirft er und lehrt, daß die Menschen aus der Wirkung einer Kraft (*ἐνέργεια*) auf einen persönlichen Ausgangspunkt der Kraft geschlossen hätten: so entstand der Begriff des Gottes als einer *οὐσία ἔννους τε καὶ ἔμψυχος καὶ ἐνσώματος*. Den Göttersagen scheint er im Vergleich zu der etymologischen Deutung geringen Wert für die Ermittlung der Götterbegriffe beigemessen zu haben. Die spärlichen Fragmente, die mit Bestimmtheit auf einzelne Bücher zurückgeführt werden, gestatten nicht eine sichere Rekonstruktion des Inhalts im einzelnen.[3] In Apollodoros' Ansichten von der Religion würde uns Strab. 477 einen tieferen Einblick gewähren, wenn es nicht besser wäre, diese Stelle auf Poseidonios als auf Apollodoros[4] zurückzuführen.

2. Geographie: *γῆς περίοδος* (so Strabon) oder *περὶ γῆς* (so Stephan. Byz.),[5] in iambischen Trimetern.[6]

3. Chronologie. Am berühmtesten machten den Apollodoros seine der Behältlichkeit und vielleicht der größeren Sicherheit der Namen-

---

[1] F. Zucker, Spuren von Apollod. *π. θεῶν* bei christl. Schriftstellern der ersten fünf Jahrhunderte. Münch. Diss. Nürnberg 1904 (Theodoretos, Clemens Alex., Tertullianus, Lactantius).

[2] F. v. Jân, De Callimacho Homeri interpr. 68 ff.; E. Rohde, Kl. Schr. 1, 30, 1; Spuren von Polemik gegen Kallimachos findet B. Niese, Rhein. Mus. 31 (1876) 275. 297. 302; P. Jessen, Realenz. 5, 586, 42 ff.

[3] K. Reinhardt a. a. O. 114 ff. versucht den Inhalt der 3 ersten Bücher wiederzugewinnen. (I Polemik gegen die Stoa. II Gründe des Glaubens an Götter und der Bildung der Göttergestalten. III die auf Erden wohnenden Götter; die Göttern heiligen Tiere?)

[4] An Apollod. dachte G. Kaibel, Gött. Nachr. 1901, 501.

[5] Die *γῆς περίοδος* bezeugt zuerst Strab. p. 677; H. Diels, Rh. Mus. 31 (1876) 9 ff. und E. Schwartz a. a. O. 2862 erklären sie für untergeschoben; sie scheint der Chronik nachgebildet zu sein; das Zitat bei Strabon hält F. Jacoby a. a. O. S. 24 f. Anm. für interpoliert. Für die Echtheit der Schrift treten ein B. Niese, Herm. 44 (1909) 121 ff. (gegen den wieder U. Höfer, Die gemeinsame Quelle Strabons und des sogen. Skymnos. Progr. Saarbrücken 1901, und ders., Rh. Mus. 65, 1910, 121 ff.) und L. Pareti, Atti della R. Accad. delle Scienze di Torino 45, 1910, 3 ff. (P. setzt den Pseudoskymnos zwischen die von ihm benützte Chronik des Apollodoros und dessen *περίοδος γῆς* und erklärt Uebereinstimmungen zwischen Pseudoskymn. und Apollodoros aus gemeinsamer Benützung des Eratosthenes); vgl. oben S. 171.

[6] Der Vers war der laxe Trimeter der Komiker, den Apollodoros für das Lehrgedicht einführte (s. Ps.Skymnos 34 u. Suid. s. [illegible]), nachdem früher der daktylische Hexameter herrschend gewesen war. Ueber den Bau der Verse s. F. Jacoby, Apollodors Chronik (= Philol. Unters. 16, 1902) 60–74.

überlieferung wegen in iambischen Trimetern abgefaßten *Χρονικά* in vier Büchern.[1] Sie behandelten nach der Angabe des Ps.Skymnos V. 22 ff.[2] in 303 chronologischer Ordnung, mit den Troika (1184) beginnend, die Ereignisse nicht bloß der politischen, sondern auch der Litteratur-, Kunst- und Philosophengeschichte[3] von 1040 Jahren, also bis 144 v. Chr. oder bis zur Unterwerfung von Makedonien und Achaia, dem Punkt, mit dem auch Polybios abschloß. In einem Anhang hat dann um 110 der Verfasser noch spätere, bis mindestens 120 v. Chr. reichende[4] Data angeführt. In der Anordnung folgt hier Apollodoros dem Eratosthenes (s. o. S. 249 f.). Das Rechnungsschema gibt beiden die *γενεά*, von der wir aber nicht wissen, zu wieviel Jahren sie Apollodoros gerechnet hat. Wo er keine sicheren Einzeldaten fand,[5] nahm er zu Hilfskonstruktionen seine Zuflucht, im Bewußtsein natürlich, hier bloße Annäherungswerte zu geben. Er operiert dann mit der Ansetzung der geistigen Vollreife (*ἀκμή*) auf das 40. Lebensjahr[6] und mit allgemeinen Synchronismen, denen er der Bequemlichkeit wegen die unwissenschaftlich scharfe Form der völligen zeitlichen Deckung verschiedener „gleichzeitiger“ Personen gibt.[7] Bedenklich sind seine Argumenta ex silentio.[8]

---

[1] Die lateinische Bearbeitung des Nepos hatte nur 3 Bücher. — Die Fragmente bei F. Jacoby a. a. O.; trügerisch ist der Zuwachs aus einem Genfer Papyrus, den J. Nicole, Le procès de Phidias dans les chroniques d'Apollodore, d'après un pap. inédit de la collection de Genève, Genf 1910, bringen will; das Stück ist Prosa und gehört wohl in eine Atthis (F. Jacoby, Berl. phil. W.schr. 30, 1910, 1148 ff.; skeptisch gegenüber Nicole auch J. van Leeuwen, Mnemos. N. S. 38, 1910, 278 ff.). Siehe auch L. Pareti, Mitt. d. arch. Inst. Rom 24 (1910) 271 ff. Zur Kritik und Erklärung des Genfer Papyrus St. Witkowski, Berl. phil. W.schr. 32 (1912) 1766 ff.; A. Körte, Arch. f. Papyr. 6 (1913) 244 f. Das Stück bezieht sich, wie eine Nachprüfung durch Chr. Jensen ergab, nicht auf den Bildhauer Pheidias und stammt aus einem Kommentar zu einer Rede des 4. Jahrh. v. Chr., vielleicht Deinarchos *ὑπὲρ Εὐθυγένους* (so K. Robert, Berl. Akad. Sitz.ber. 1914, 806 ff.).

[2] Dieser nennt zwar den Apollodoros nicht mit Namen, kennzeichnet ihn aber deutlich:

τοῖς ἐν Περγάμῳ
βασιλεῦσιν, ὧν ἡ δόξα καὶ τεθνηκότων
παρὰ πᾶσιν ἡμῖν ζῶσα διὰ παντὸς μένει,
τῶν Ἀττικῶν τις γνησίων τε φιλολόγων,
γεγονὼς ἀκουστὴς Διογένους τοῦ Στωικοῦ,
συνεσχολακὼς δὲ πολὺν Ἀριστάρχῳ χρόνον,
συνετάξατ' ἀπὸ τῆς Τρωϊκῆς ἁλώσεως
χρονογραφίαν στοιχοῦσαν ἄχρι τοῦ νῦν βίου,
ἔτη δὲ τεσσαράκοντα πρὸς τοῖς χιλίοις
ὡρισμένως ἐξέθετο κτλ.

Vgl. C. Müller, FHG 1 praef. XLIII; H. Diels, Unters. üb. Apollodors Chronik, Rh. Mus. 31 (1876) 1 ff.; G. F. Unger, Philol. 41 (1882) 602—651 mit vielen zweifelhaften Annahmen; C. Wachsmuth. Einl. in die alte Gesch. 131 ff.

[3] Ueber den Inhalt F. Jacoby a. a. O. 29 ff.; es ist wohl Zufall, daß in den uns erhaltenen Resten das Kulturgeschichtliche vorwiegt. Th. Röper entdeckte (Philol. Anz. 2, 1, 1870, 24 ff.) an der metrischen Form ein großes Stück der Chronik im Index acad. philos. col. XXVI 33—XXXII 15.

[4] Siehe H. Diels, Rh. Mus. 31 (1876) 54; F. Susemihl, Al. Litt. 2, 35; E. Schwartz a. a. O. Für die christlichen Schriftsteller, die sich in chronologischen Dingen oft auf Apollodoros berufen und dabei Data angeben, die in dem echten Apollodoros nicht gestanden haben können, nimmt A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 3, 526 f. einen anderen, in Prosa schreibenden Apollodoros an. Es handelt sich aber wohl um jüdische Interpolation.

[5] Zur Gewinnung solcher sind nicht nur Litteraturwerke, sondern auch Inschriften, z. B. didaskalische (Wilamowitz, Gött. Gel. Anz. 1906, 617) benützt worden.

[6] Nach W. H. Roscher, Die Tessarakontaden und Tessarakontadenlehren der Griechen u. a. Völker, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. philol.histor. Kl. 61 (1909) 136 f., hätten die Stoiker diese Tessarakontadenrechnung aus dem semitischen Orient übernommen. — Welche Irrtümer hier begegnen konnten und wie die Hilfen scharfer Exegese durch Ap. keineswegs immer gewissenhaft benützt sind, sieht man an den falschen Ansätzen der Geburtsjahre für Thukydides (471) und Xenophon (441). Die *ἀκμή*-Ansätze des Apollodoros liegen meist vor, wo Suidas in seinen Artikeln die Ausdrücke *γέγονε, ἐγνωρίζετο, ἦν* gebraucht: E. Rohde, Kl. Schr. 1, 114 ff. Lehrer und Schüler werden summarisch um 40 Jahre auseinandergerückt.

[7] Siehe über diese Methoden H. Diels a. a. O.: F. Jacoby a. a. O. 38 ff.

[8] E. Rohde, Kl. Schr. 1, 79 ff.

Die Einzeljahre bezeichnet er nicht wie Timaios und Eratosthenes nach Olympiaden, sondern nach attischen Archonten. Das bequem und dogmatisierend gehaltene Buch hat die mit größerem wissenschaftlichen Apparat arbeitende Leistung des Eratosthenes, der es ja auch an Vollständigkeit durch die Fortführung bis zum Jahr 120 überlegen war, in Schatten 304 gestellt, ist aber dann vom 1. Jahrhundert v. Chr. an allmählich durch noch praktischere Handbücher verdrängt worden. Unmittelbare Benützer der Chronik sind von griechischen Schriftstellern der von Philodemos ausgeschriebene Verfasser der Geschichte der Akademie, Philodemos selbst, Demetrios von Magnesia, Dionysios von Halikarnassos, Thrasyllos, vielleicht Kastor, mittelbare Diodoros, Plutarchos, Clemens von Alexandreia, Tatianus und andere Christen bis auf Eusebios. Von den Lateinern hat ihn sehr flüchtig, aber unmittelbar Cornelius Nepos für seine Chronik und Lutatius Catulus benützt, nur mittelbar Cicero, Plinius, Solinus.[1]

Kastor von Rhodos ist vielleicht eine Person mit dem gleichnamigen Schwiegersohn des Königs Deiotaros; er spielte als Befreier der von Mithridates besetzten Stadt Phanagoreia eine hervorragende politische Rolle.[2] Seine *Χρονικά* in sechs Büchern begannen mit Belos und gingen herab bis auf 60 v. Chr., das Jahr der Befriedung Asiens durch Pompeius. Von seinem Vorgänger Apollodoros[3] unterschied er sich durch den universelleren, aber zugleich weniger wissenschaftlichen Standpunkt, indem er auch die Geschichte des Orients und Roms mit Einschluß der mythischen Periode hereinzog. Dadurch, daß er dabei die Gleichzeitigkeit orientalischer und griechischer Ereignisse beachtete, wurde er Vorbild für die synchronistische Geschichtschreibung der Späteren und so auch für Eusebios. Er hat die erste wirkliche Weltchronik mit angehängten Zeittafeln geschrieben, die gleich nach ihrem Erscheinen von Varro, dann von Diodoros[4] benützt worden ist und das viel solidere Handbuch des Apollodoros verdrängt hat, bis sie wieder durch die christlichen Chronographen verdrängt wurde. Für die griechische Geschichte gab er die Listen der sikyonischen, argivischen und attischen Könige und der attischen Archonten, für die römische die der albanischen und römischen Könige und der Konsuln.

Die Fragmente des Kastor bei C. MÜLLER im Anhang zum Didotschen Herodot (Paris 1845) p. 153 ff.

Älter war wahrscheinlich die von Diog. Laert. II 55 erwähnte *ἀρχόντων καὶ Ὀλυμπιονικῶν ἀναγραφή* des Stesikleides von Athen. — Ein Rest einer nach Olympiaden geordneten Chronographie griechischer und römischer Geschichte liegt vor Oxyrh. pap. 1. nr. 12 (geschrieben saec. III p. Chr.). —

[1] F. JACOBY a. a. O. 31 ff.

[2] Von der letzten Tat erhielt jener Kastor den Ehrentitel *amicus populi Romani*, weshalb er bei Suidas *φιλορώμαιος* heißt. Gegen die Identität des Kastor aus Rhodos und des Kastor aus Galatien erklärt sich C. WACHSMUTH, Einl. 139. Suidas, der die beiden für eine Person hielt, führt auch rhetorische Schriften an. Dem Chronologen gehören unter den Titeln des Suidas 2 Bücher *ἀναγραφὴ Βαβυλῶνος καὶ τῶν θαλασσοκρατησάντων, Χρονικὰ ἀγνοήματα* (Apollod. bibl. II 1, 3), vielleicht *περὶ Νείλου*.

[3] Ueber sein Verhältnis zu Ap., den er wahrscheinlich benützt hat, s. F. JACOBY, Apollod. Chron. 33.

[4] Die Thalassokratieen Diod. VII (J. L. MYRES, Journ. of Hell. Stud. 24, 1904, 80 ff.; 27, 1907, 123 ff.; J. K. FOTHERINGHAM ebenda 27, 75 ff.) aus K. (W. ALY, Rhein. Mus. 66, 1911, 585 ff.).

Von den *Χρονικά* des vermutlich noch in das 1. Jahrhundert v. Chr. gehörenden Andron von Alexandreia[1] wissen wir nichts Näheres.

530. Schriftsteller über römische Geschichte. Timagenes aus Alexandreia kam (Suidas s. v.) unter Pompeius als Kriegsgefangener nach Rom (55),[2] wo er später Lehrer der Rhetorik war. Anfangs bei Augustus beliebt, zerfiel er wegen seiner bösartigen Kritik mit dem Kaiserhaus und fand dann Aufnahme bei dem ähnlich gestimmten Asinius Pollio, auf dessen Landgütern er meist lebte; gestorben ist er in Albanum. Seine 305 im Stil des Kleitarchos geschriebene Königsgeschichte[3] wird von Strabon,[4] Iosephos, Curtius, Plinius, Quintilianus, Plutarchos u. a. zitiert und hat dem Pompeius Trogus für seine Historiae Philippicae als Grundlage gedient.[5]

Sein Schüler Asinius Pollio aus Tralles trieb antiquarische und auch naturgeschichtliche Studien.[6] Aus den Parthika des in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. schreibenden Apollodoros aus Artamita hat Strabon geschöpft;[7] Sokrates aus Rhodos schrieb über die Bürgerkriege (Athen. IV p. 147 e); über den Ausgang der Kleopatra gab es eine Schrift des Arztes Olympos (Plut. Ant. 82), über Caesars Ermordung von dem Rhetor Empylos von Rhodos eine Schrift des Titels Brutus (Plut. Brut. 2), von Straton aus Epeiros Schriften über seinen Freund Brutus und über die zwei Makedonierkriege der Römer;[8] Potamon von Mytilene (s. o. S. 383, 4) schrieb über Alexandros den Großen, *ὧροι Σαμίων*, Lobreden auf Brutus und Caesar neben einem Buch *περὶ τοῦ τελείου ῥήτορος*.[9]

Historiker von ausgesprochener Parteifarbe waren Theophanes von Mytilene und Metrodoros von Skepsis. Theophanes (gest. nach 44), der Sohn des Hieroitas, ist Leibhistoriograph des Pompeius, den er auf seinen Feldzügen begleitete und dem er die Verleihung des römischen Bürgerrechts (62) auf den Namen Gnaeus Pompeius Theophanes verdankt: nach seinem Tod erwiesen ihm seine Mitbürger göttliche Ehren;[10] seine Geschichte des dritten

---

[1] FHG 2, 352.

[2] Ueber seine böse Zunge Horat. ep. I 19, 15: Seneca rhet. controv. X 22: Seneca philos. ep. 19, 13: Plutarch. de adul. 27 p. 68 b. Die Fragmente FHG 3, 317–323.

[3] *βασιλέων ᾱ* zitiert Steph. Byz. s. *Μιλύαι*. Die dynastische Stoffeinteilung schlägt bei Trogus Pompeius durch (K. Trüdinger [s. o. S. 349, 4] 131, 1). — Die Einwirkung des pathetischen Stils auf die Darstellung des Trogus, der die romfeindliche Tendenz des Tim. abschwächt, beleuchtet E. Schneider, De Pompei Trogi historiarum Philippicar. consilio et arte, Diss. Leipz. 1913.

[4] Nach A. Klotz, Caesarstudien. Leipz.-Berl. 1910, ist Tim. der erste griechische Benützer von Caesars commentarii, die Strabon in seiner Beschreibung Galliens und Britanniens nur aus Tim. kenne: Tim. wieder habe für die Schilderung des Westens aus Poseidonios, Artemidoros und Caesar geschöpft (96 ff.): Klotz charakterisiert S. 57–136 die Arbeitsweise des Tim. und vermutet, Plutarchos und Appianus hätten für die Geschichte Caesars aus T. geschöpft. Gegen die Annahme, T. sei Mittelquelle zwischen Caesar und Strabon, K. Trüdinger (s. o. 349, 4) 94, 1.

[5] Ueber die Benutzung des Timagenes durch Pompeius Trogus, der von Iustinus in dem uns erhaltenen Werk ausgezogen ist, stellte nach der Anregung von G. Schwab, Disputatio de Livio et Timagene historiar. scriptorib., Stuttg. 1831, zu weitgehende Hypothesen auf A. v. Gutschmid, Trogus u. Timagenes, Rh. Mus. 37 (1882) 548 ff. = Kl. Schr. 5, 19 ff. 218 ff.: geleugnet oder doch bedeutend eingeschränkt ist die Abhängigkeit von den nachfolgenden Forschern; vgl. C. Wachsmuth, Einl. 114 f. und Rh. Mus. 37 (1882) 548 ff.; J. Kärst, Philol. 56 (1897) 621 ff.; F. Reuss Rh. Mus. 57 (1902) 559 ff.: M. Schanz, Gesch. d. röm. Litt. II⁴ 277 f.

[6] Suidas u. *Πωλίων ὁ Ἀσίνιος*.

[7] FHG 4, 308 ff.; s. u. S. 412, 2.

[8] F. Susemihl, Al. Litt. 2, 382 f.

[9] Von *τέλειος ποιητής* Philodem. (Neoptolem.) bei Ch. Jensen (s. o. S. 372) 24; Hor. a. p. 343; vgl. den Gegenstand von Cic. or.

[10] W. Dittenberger, Syll.³ 752–755 (nach a. 63 a. Chr.). Th. heißt hier *σωτὴρ καὶ εὐεργέτης καὶ κτίστης δεύτερος τῆς πατρίδος*.

mithridatischen Krieges enthielt, wiewohl parteiisch, gute Informationen und ist für das Geographische von Strabon, für das Historische von Livius, Plutarchos (im Lucull. u. Pomp.) und Appianus (Mithrid.) benützt worden. Vielleicht hat er auch ein Buch über Malerei geschrieben.[1]

Metrodoros, Landsmann und Schüler des Demetrios von Skepsis, war aus einem akademischen Philosophen zum Politiker und Rhetor geworden. Seine geschichtlichen Arbeiten, die in einem eigenartigen, uns nicht mehr faßbaren Stil geschrieben waren, *περὶ Τιγράνην* und ein periegetisches Werk 306 *περὶ ἱστορίας*, zeigten ihn als Parteigänger des Mithridates, der ihn auch zu diplomatischen Diensten verwendete, aber wegen Verrats im Jahr 70 töten ließ, und als Feind der Römer.[2] Strabon erwähnt von ihm noch eine Schrift *περὶ συνηθείας*, Athenaios eine über Turnkunst (*περὶ ἀλειπτικῆς*).[3] Über die römische Geschichte des Dionysios von Halikarnassos wird unten in dem Kapitel über Rhetorik gehandelt.

531. Alexandros Polyhistor aus Miletos[4] gehörte der grammatischen Schule von Pergamon an. Als Kriegsgefangener zur Zeit des Sulla nach Rom übergeführt, wurde er von Cornelius Lentulus gekauft, dann von Sulla im Jahr 82 in Freiheit gesetzt[5] und erhielt von diesem den Gentilnamen Cornelius.[6] Er starb hochbejahrt bei einer Feuersbrunst in Laurentum; einer seiner jüngeren Schüler war der unter Augustus blühende Grammatiker und Bibliothekar Julius Hyginus.[7] Ein Mann von ungewöhnlicher Vielseitigkeit, schrieb er unzählige Werke (*βιβλία ἀριθμοῦ κρείττω* Suidas), vaste Exzerptorenarbeit ohne kritische Forschung. Die meisten derselben gehörten zur geographisch-historischen Periegese, so die *Αἰγυπτιακά, Λιβυκά, Ἰνδικά, Κρητικά, περὶ Καρίας, περὶ Λυκίας, περὶ Φρυγίας, περὶ Συρίας, περὶ Βιθυνίας, περὶ Εὐξείνου πόντου, περὶ Κιλικίας, περὶ Παφλαγονίας, περὶ Ἰλλυρίας, περὶ Λυκωρείας, περὶ Ἰουδαίων, Χαλδαϊκά* (vorwiegend aus Berossos), *περὶ Ῥώμης* fünf Bücher,[8] *περὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς*

[1] FHG 3, 312 ff.; H. de la Ville de Mirmont, Rev. des ét. gr. 18 (1905) 165 ff. Th. ist wegen seiner Verdienste in seiner Heimat nach seinem Tod als *ἥρως κτίστης* verehrt worden, und seine Nachkommen brachten es in Rom zu angesehenen Stellungen (L. Hahn, Rom und Romanism. 63 f.). Hauptstelle Strab. p. 617. C. F. Arnold, Unters. über Theophanes und Posidonius, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 13 (1884) 75–150; W. Fabricius, Theophanes und Q. Dellius als Quellen der Geographie des Strabon, Straßb. 1888. Wahrscheinlich gehört auch Metrodoros von Chios, Verfasser von *Τρωικά* (FHG 3, 205; ein neues Fragm. Schol. Genav. Hom. Il. Φ 444), dieser Zeit an; ebenso Promathion, von dem Plutarchos (Rom. 27) eine *Ἰταλικὴ ἱστορία* erwähnt (FHG 3, 202 f.).

[2] Ovid. ex Pont. IV 13, 38 (Römerfeindschaft des M., die ihm nach Plin. n. h. XXXIV 34 den Beinamen *Μισορώμαιος* eintrug). — Müller, FHG 3, 203—5; s. Strab. p. 609; F. Blass, Die griech. Beredsamk. von Alex. bis Aug. 67 f.

[3] Ueber solche Litteratur s. J. Jüthner, Philostrat. üb. Gymnastik 6 ff. 26 ff. M. Wellmann, Herm. 52 (1917) 134 f. schreibt dem M. vermutungsweise eine tierpsychologische Schrift zu, die der Jude Philon und Plutarchos benutzt hätten.

[4] Suidas nennt ihn einen Milesier. Verwechselungen mit Al. von Myndos begegnen bei Plutarchos, Aelianus, Diogenes, die ihn immer als Alexandros Myndios oder Alexandros schlechthin zitieren. Vgl. Schol. ad Apoll. Rhod. I 925: *ἔστι καὶ χερσόνησος Καρίας, ἔνθεν ἦν Ἀλέξανδρος ὁ περὶ Καρίας γράψας.* Stephanos Byz. erwähnt ihn weder unter *Μίλητος* noch unter *Μύνδος*.

[5] Suidas: *Ἀλέξανδρος Κορνήλιος, διότι Κορνηλίῳ Λεντούλῳ αἰχμαλωτισθεὶς ἐπράθη καὶ αὐτῷ παιδαγωγὸς ἐγένετο.* Aehnlich Servius zu Verg. Aen. X 388. Siehe indessen G. F. Unger, Phil. 47 (1889) 177 ff. Dagegen E. Schwartz, Realenz. 1, 1449.

[6] Ob der von Plut. Crass. 3 als Begleiter des Crassus erwähnte Peripatetiker Alexandros mit dem Polyhistor identisch sei, ist bestritten.

[7] Sueton de gramm. 20.

[8] Daraus schöpfen Tibullus und Vergilius.

χρηστηρίον.[1] Er war der wichtigste Vermittler der Kenntnis orientalischer Geschichte an den Westen. Das Buch über die Juden ist von Iosephos, Clemens Alexandrinus und Eusebios, der größere Fragmente aus ihm erhalten hat, benützt worden. Was von orientalischen, insbesondere jüdischen Historikern den späteren griechischen Profanschriftstellern bekannt geworden, ist durch ihn gegangen. Zur Philologie gehören sein Kommentar zu Korinna und die geographischen Erläuterungen zu Alkman (*περὶ τῶν παρ' Ἀλκμᾶνι τοπικῶς εἰρημένων*). Dazu kommen zwei Werke zur Geschichte der Philosophie *περὶ Πυθαγορικῶν συμβόλων* und *φιλοσόφων διαδοχαί*, dieses von Diogenes Laertios benützt. Eine rein grammatische Schrift erwähnt Aelius Herodianus.[2] Viel von seiner Arbeit steckt in dem geographischen Lexikon des Stephanos von Byzantion.

Was sonst unter dem Namen Alexandros läuft an paradoxographischen, mythographischen und naturgeschichtlichen Schriften, hat J. Freudenthal, Hellenistische Studien I (Bresl. 1875) 204 dem ebenfalls im 1. Jahrhundert v. Chr. lebenden Alexandros von Myndos, über den s. o. S. 288, zugewiesen.

Fragmente des Polyhistor FHG 3, 206—244. — J. G. Hullemann, De Corn. Alexandro Polyhistore in Misc. philol., Utrecht 1849: J. Freudenthal, Hellenistische Studien 1. 2 (Bresl. 1874. 75) bespricht die Fragmente bei Eusebios. E. Schwartz, Realenz. 1, 1449 ff. 307

In die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts scheint der in den Scholien zu Apollonios Rhodios öfter erwähnte Promathides von Herakleia, Verfasser einer Schrift *περὶ Ἡρακλείας*[3] und Dichter von Hemiamben,[4] zu gehören. Vielleicht noch etwas älter ist Aristodemos aus Alexandreia, der ein Buch über *Θηβαϊκὰ ἐπιγράμματα* und einen Pindarkommentar schrieb,[5] und etwa im 1. Jahrhundert v. Chr. scheinen weiter gelebt zu haben Aristokrates, Hipparchos' Sohn aus Sparta (romanhafte, von Plutarchos und Pamphilos benützte *Λακωνικά*), Armenidas (*Θηβαϊκά*), Hyperochos von Kyme (*Κυμαϊκά*).

Ἀραβικά, die neben denen eines gewissen Glaukos Stephanos von Byzantion mit Vorliebe benützt, schrieb Uranios,[6] und unter den Historikern erscheint[7] auch der Armenierkönig Artavasdes (gest. 30 v. Chr.; s. o. S. 336).

Ein alphabetisches Verzeichnis nicht näher datierbarer hellenistischer Historiker gibt F. Susemihl, Al. Lit. 2, 383—399; Fragmente derselben FHG 4.

532. Eine ähnliche Erscheinung wie Alexandros Polyhistor, Kompilator auf der Grenze zwischen Geschichtschreibung und Grammatik, ist der König Iuba II. von Mauretanien (um 50 v. Chr. bis 23 n. Chr.), Nachkomme des Masinissa und Sohn des im Jahr 46 bei Thapsos durch Selbst-

---

[1] Daß darauf Paus. X 12 zurückgeht, weist E. Maass, De Sibyllarum indicibus, p. 12 ff., nach.

[2] Herodian. Philet. am Schluß: *καὶ Ἀλεξάνδρῳ τῷ Κορνηλίῳ* (*τῷ κωμικῷ* codd., em. Studemund) *συγγέγραπται συνταγμάτιον, ἐν ᾧ πολλὰ τούτοις συμφέρεται.*

[3] FHG 3, 201 f.

[4] Siehe S. 330, 4.

[5] E. Schwartz, Realenz. 2, 925; über die *Θηβαϊκὰ ἐπιγράμματα* W. Radtke, Herm. 36 (1901) 36 ff.; über die *Γελοῖα ἀπομνημονεύματα* s. unten; ob ihn auch die *Μυθικῶν συναγωγή* und eine Schrift *περὶ εὑρημάτων* (FHG 3, 310 f.) angehen, ist unsicher.

[6] A. v. Domaszewski, Arch. f. Religionswissensch. 11 (1908) 239 ff. setzt ihn in die Zeit des Pompeius, unter den Nabatäerkönig Aretas III und berichtigt damit den Ansatz von E. Stemplinger, Philol. 63 (1904) 626 ff. (nicht vor das 3. Jahrh. n. Chr.). Das Werk des U. scheint ausschließlich geographischen Inhalts gewesen zu sein.

[7] Plut. Crass. 33.

mord gefallenen Iuba I.[1] Er kam in jugendlichem Alter als Geisel nach Rom, wurde aber im Jahr 25 von Augustus wieder mit einem Teil seines väterlichen Reiches belehnt. Im Jahr 20 heiratete er Kleopatra Selene, die Tochter des Antonius und der Kleopatra. Während seines gezwungenen Aufenthalts in Rom hatte er sich auf Studien geworfen und sich zu einem der gelehrtesten Männer seiner Zeit emporgebildet: *πάντων ἱστορικώτατος βασιλέων* heißt er bei Plutarchos (Sertor. 9);[2] die Athener setzten ihm im Gymnasium des Ptolemaios ein Standbild, das noch Pausanias sah.[3] Seine außerordentliche Vielseitigkeit auf geschichtlichem, antiquarischem, geographischem, naturwissenschaftlichem Gebiet wird verständlich aus der oberflächlichen Art seines Kompilierens. Er schreibt griechische wie römische Schriftsteller aus: Aristoteles, Megasthenes, Berossos, Metrodoros von Skepsis, Ps.Demokritos, Polybios, Dionysios von Halikarnassos, Varro, Nepos, Livius, und er ist wieder benutzt von Plutarchos (s. unten II[5] 390, 3), Appianus, Philostratos,[4] Dio Cassius, Aelianus, Vitruvius, Mela,[5] Plinius.[6] Historische Schriften hat er geschrieben über altrömische,[7] libysche,[8] arabische,[9] assyrische Geschichte;[10] sein Hauptwerk *Ὁμοιότητες* in mindestens 15 Büchern ist eine vergleichende Kulturgeschichte, die aus Varro das Material und auch den Gesichtspunkt, römisches Wesen möglichst von griechischem abzuleiten, übernahm.[11] Ein Kapitel der Kunstgeschichte behandelte Iuba in dem Buch über Malerei und Maler (*περὶ γραφικῆς* oder *περὶ ζωγράφων*), von dem bei Harpokration (s. v. *Παρράσιος*) ein achtes Buch zitiert wird, ein anderes in der *Θεατρικὴ ἱστορία*, die von den musischen Agonen, Dichtern, Schauspielern, Musikern handelte.[12] Mit einer Schrift *περὶ φθορᾶς λέξεως*[13] griff er in die Kontroversen über die Norm der Literatursprache ein. Endlich hat er mit Schriften über die Euphorbia und über den medizinisch verwendbaren Saft einer afrikanischen Pflanze (*περὶ ὀποῦ*) auch das botanisch-pharmakologische Gebiet betreten.[14] Diese

---

[1] Suid. s. *Ἰόβας*. Ueber das Todesjahr s. u. S. 411, 3; F. Susemihl, Al. Litt. 2, 402 ff.; A. Schäfer, Abriß der Quellenk. II[2] 95; H. Peter, Ueber den Wert der historischen Schriftstellerei von König Iuba von Mauretanien, Meißen 1879.

[2] Aehnlich Plut. Caes. 55; id. Anton. 87; Plin. n. h. V 16; Ath. III 83 b.

[3] Paus. I 17, 2.

[4] Philostr. vit. Ap. II 12, 16 (auch II 18 p. 60, 22 K. ist wohl I. gemeint.)

[5] W. Capelle, Berl. philol. W.schr. 37 (1917) 323.

[6] F. Münzer, Die Quellen des Plinius, Berl. 1897, 411 ff.; P Ahlgrimm, De Iuba Plinii auctore, Progr. Schwerin 1907; A. Klotz, Quaestiones Plinianae geographicae in Quellen u. Forsch. z. alt. Gesch. u. Geogr. 11 (1906); D. Detlefsen ebenda 14 (1908); über die Benützung von Iubas Elefantenerzählungen u. a. bei Aelianus und Plinius M. Wellmann, Herm. 27 (1892) 389 ff.

[7] Als *Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία* zitiert von Stephanos Byz. s. *Νουμαντία*, als *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία* von demselben s. v. *Ἀβοριγῖνες*.

[8] Benutzt von Appianus: A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 345 ff.

[9] Die *Ἀραβικά* waren geschrieben zur Orientierung des C. Caesar für seinen orientalischen Feldzug nach Plinius n. h. VI 141; XII 56; XXXII 10.

[10] Hier schöpft er aus Berossos (Tatian. ad Graec. 58).

[11] Die Fragmente der *Ὁμοιότητες* in Grammaticae Rom. fragm. coll. rec. H. Funaioli 1 (Lips. 1907) 451 ff.

[12] E. Rohde, De Iulii Pollucis in apparatu scaenico enarrando fontibus, Leipz. 1870, sucht in dieser Schrift eine Hauptquelle des Pollux, was C. A. Bapp, Leipz. Stud. 8 (1885) 110 ff. insofern beschränkt, als er zwischen Iuba und Pollux den Lexikographen Tryphon einschiebt. Auszüge aus dem 2. und 17. Buch der *θεατρ. ἱστ.* machte Sopatros (Phot. bibl. p. 103 a 32; 104 b 35).

[13] Ueber den Begriff der *διεφθορυῖα λέξις* s. M. Schmidt zu Didymi fragm. 1.

[14] *Φυσιολογικά*, die ihm der Zitatenfälscher Fulgentius zuschreibt, sind apokryph.

Schriften sind von Plinius und Alexandros von Myndos benützt worden. In seinen philosophischen Liebhabereien neigte er sich der Sekte der Neupythagoreer zu.[1]

Die Fragmente FHG 3, 464—484.

533. Über die geschichtlichen Schriften des ähnlich vielseitigen Nikolaos von Damaskos s. o. S. 374 ff. Sein wie des Pompeius Trogus universalhistorisches Werk, die Weltchronik des Kastor, die gewaltige Kompilatorenarbeit von Männern wie Alexandros Polyhistor, Iuba, Varro weist auf das Bedürfnis der Zeit nach Sammlung und zusammenfassender Darstellung des gesamten geschichtlichen Stoffes hin. Das römische Weltreich fordert Weltgeschichte. Von den drei Werken, die diesem Bedürfnis entsprechen, ist uns nur eines in beträchtlichem Umfange noch vollständig erhalten, das des Diodoros von Agyrion auf Sizilien.

Diodoros[2] blühte unter Augustus.[3] Das späteste von ihm noch erwähnte Ereignis ist die römische Kolonisation von Tauromenion[4] im Jahr 36 v. Chr. Er hat etwa zwischen 60 und 30 v. Chr. die *Βιβλιοθήκη*,[5] eine allgemeine Geschichte in 40 Büchern[6] vom Anfang der Dinge bis auf 309 Caesars Krieg mit den Galliern[7] oder bis auf das Archontat des Herodes 60/59 v. Chr. verfaßt. In dem Proömium des Werkes (I 1—5) spricht er sich über dessen Anlage und über seine Vorstudien aus: 30 Jahre habe er auf die Ausarbeitung verwendet und zu diesem Zweck große Reisen unternommen,[8] sich zu seiner griechischen Muttersprache noch die Kenntnis des Lateinischen angeeignet[9] und in Rom fleißig die reichen Hilfsmittel der Bibliotheken und Archive studiert. Den hohen, übrigens durchaus nicht originalen[10] Worten seiner Einleitung über den Beruf des Historikers und die Nützlichkeit einer allgemeinen Geschichte entspricht die Ausführung wenig. Bewundertes Vorbild war ihm Ephoros; über ihn ging er nach

[1] Elias in Comment. in Arist. cat. t. XVIII 1 p. 128 Berol. bezeugt, daß der Libyerkönig „Iobates“ pythagoreische Schriften sammelte, dabei aber betrogen wurde.

[2] Ein kurzer Artikel des Suidas; Diodor. I 1—5. C. Wachsmuth, Einl. 81—103; M. Büdinger, Universalhist., Wien 1895, 112 bis 183; E. Schwartz, Realenz. 5, 663 ff. Mit Diodorus Syracusanus meint Plinius nat. hist. index auctor. zu III und V den Historiker.

[3] Sicher lebte er bis 21 v. Chr.; denn auf Ereignisse dieses Jahres bezieht er sich XVI 7.

[4] XVI 7, 1.

[5] Den Titel erwähnt Plinius n. h. prooem. 25. Den Plural *Βιβλιοθῆκαι* sucht als den ursprünglichen Titel zu erweisen M. Büdinger a. a. O. 113.

[6] Dieselbe Zahl wie Polybios.

[7] I 4, 7; nach III 38, 2 f. 21, 2. 25, 5 möchte man annehmen, daß er noch den Zug Caesars nach Britannien zu erzählen im Sinn hatte. F. Vogel, Die Veröffentlichung von Diodors Geschichtswerk, Verh. d. 41. Philol.-vers. in München 1891, 228 ff. bringt diesen Widerspruch in Zusammenhang mit der Klage des Diodoros XL 8, daß ihm Teile seines Werkes vor der abschließenden Redaktion gestohlen und veröffentlicht worden seien, so daß teilweise die nicht revidierte Ausgabe auf uns gekommen sei; dagegen C. Wachsmuth, Einl. 83.

[8] Aegypten hatte er um die 180. Olympiade (zwischen 60 und 57) besucht (I 44, 1; XVII 52, 6). Daß er dort, wie einst Herodotos, von den Priestern sich belehren ließ, erzählt er III 11, 3; I 46, 7. Was er I 4, 1 von der Notwendigkeit der Autopsie sagt, ist lediglich dem Polybios bez. der allgemein hellenistischen Theorie (P. Scheller, De hell. hist. conscr. arte 29 f.) nachgesprochen und gilt nicht für D.

[9] Diodoros' Kenntnis des Lateinischen kann nicht groß gewesen sein, wenn er z. B. aus dem Ablativ Fidenate und Laenate einen Nominativ *Φιδηνάτης* (XII 73, 1) und *Λαινάτης* (XVI 15, 1) konstruiert. Ueber Mißverständnisse der lateinischen Vorlage s. M. Büdinger, Universalhist. 122. Ueber die bei ihm gebrauchten latein. Wörter L. Hahn, Rom und Romanismus 130 f.

[10] Die Grundsätze gleichen denen des Dionys. Hal., nur betont Diod. mehr die utilitas als die iucunditas (P. Scheller a. a. O. 39).

zwei Richtungen hinaus: zur griechischen Geschichte fügte er die römische, und er zog auch, was einen Rückschritt bedeutet, die mythische Vorzeit in den Bereich seiner Darstellung.[1] Was er bietet, ist kein wissenschaftliches Werk, sondern eine populäre Weltgeschichte mit einseitiger Betonung der Haupt- und Staatsaktionen, Merkwürdigkeiten, Anekdoten, mit moralistischen und rhetorischen[2] Würzen zubereitet. Dazu gehörte nach damaligen Begriffen auch geographischer und ethnographischer Stoff und eine gewisse Berücksichtigung des Kulturgeschichtlichen.[3] Die Gründe für die Schwäche der Leistung liegen teils in dem geistigen Unvermögen des Verfassers, teils in der Anlage und Anordnung. Dem Diodoros fehlte alle praktisch politische und militärische Erfahrung. Seine Weltanschauung zeigt in Vorsehungsglauben und Kosmopolitismus stoische Tönung,[4] was aber wohl nur von stoischen Quellen herrührt. Er hat lediglich mit der Papierschere gearbeitet,[5] und sein Werk ist die Zusammenordnung der stark gekürzten Ausschnitte, die er aus seinen Quellenschriften, teils universalgeschichtlichen Darstellungen, teils nächsten Vorgängern gemacht hat. Auch diese ist übel genug geraten. Die gruppierende Darstellung (*κατὰ γένος*), wie er sie an Ephoros lobt,[6] fordert eine Beherrschung des Stoffs, zu der Diodoros nicht fähig war. Er hat sich deshalb, so früh es anging, d. h. von Anfang der Olympiadenaera an (B. VIII?), einen äußerlichen chronologischen Rahmen konstruiert, in den er seine Ausschnitte jahrweise verteilt,[7] für eine Weltgeschichte eine sehr unglückliche Anordnung, die zudem nur den Schein der chronologischen Genauigkeit an sich trägt. Denn der Beginn der Olympiadenjahre, der Amtsantritt der attischen Archonten (beide um Sommersonnenwende) und der der Konsuln (1. März, seit 153 v. Chr. 1. Jan.) decken sich nicht, und zudem war Diodoros gar nicht in der Lage, alle ihm vorliegenden Ereignisse in einen chronologischen Rahmen, auch wenn dieser an sich richtig gewesen wäre, richtig einzusetzen.[8] Nur in

[1] Diod. IV 1.

[2] Dahin gehören die Proömien; ihre Abhängigkeit von Vorlagen erweist für V und XI bis XVII F. L. Schönle (s. u. S. 405, 1) 69. 74; Ch. Gramann, Quaestiones Diodoreae, Diss. Gött. 1907, sucht sie auf Poseidonios, Duris, Hermippos u. a. zurückzuführen. Ueber die Nachbildung dieser Proömien bei den byzantinischen Chronisten H. Lieberich, Studien zu den Proömien in der griech. u. byzantin. Geschichtschreibung, Progr. München I 1898. II 1900. Der Tugend wird ihr Lob, dem Laster sein Tadel angehängt; wie mechanisch das geschieht, sieht man aus dem *ψόγος Λακεδαιμονίων* nach der Schlacht von Mantineia XV 1. Vgl. unten S. 405, 6.

[3] So versucht er XII 1, 4 f. eine Schilderung der geistigen Bedeutung des perikleischen Zeitalters; sie ist freilich recht dürftig ausgefallen. Die völlige Planlosigkeit seines Verfahrens auf diesem Gebiet zeigt sich darin, daß er zwar die Blüte der jungattischen Dithyrambiker (XIV 46, 6), aber nicht die des Aischylos, Sophokles, Euripides und Aristophanes erwähnt.

[4] G. Busolt, Diodors Verhältnis zum Stoicismus, Jahrb. f. cl. Phil. 139 (1889) 297—315; K. Prächter, Arch. f. Gesch. d. Philos. 11 (1898) 512. 514, 17. Die metaphysische Unsicherheit des Diod. kennzeichnet sich durch das zweifelnde *τις*, das er Begriffen wie *θεός, θεῖον, πρόνοια, τύχη* anzuhängen liebt.

[5] Ein Beispiel für die lächerliche Art, in der er den Poseidonios ausschreibt, bei C. Wachsmuth, Einl. 95 f.

[6] V 1, 4.

[7] Mit welcher Willkür er dabei gegenüber dem Stoff der xenophontischen Hellenika verfahren ist, zeigt H. Lohse, Quaest. chronol. ad Xenoph. Hell. pertinentes, Diss. Leipz. 1905. An der Geschichte Hierons gibt Wilamowitz, Berl. Ak. Sitz.ber. 1901, 1274 ein Beispiel, wie D. zusammenhängende Ueberlieferung zerschnitt und auf seine Jahre verteilte.

[8] G. F. Unger, Die Jahresepoche des Diodor, Philol. 39 (1880) 305 ff.; 40 (1881) 48 ff.; 41 (1882) 78 ff. Die Nachlässigkeit des Diodoros bot dem Scharfsinn Ungers die Möglichkeit, seine Quellen zu scheiden. Ueber chronologische Fehler des Diodoros steht die ältere Lit-

dem aus seiner Vorlage übernommenen Proömium zum 17. Buch (Alexandergeschichte) hat er die ihm von seiner Quelle gebotene gruppierende Darstellung in Aussicht gestellt, führt sie aber nicht durch.[1] In der Einzeldarstellung begegnen gedankenlose Wiederholungen,[2] nicht bloß wo er dieselbe Sache, unbekümmert um Widersprüche und Inkongruenzen,[3] aus zwei nacheinander ausgeschriebenen Quellen entnahm, sondern auch wo er nur eine Quelle hatte; es finden sich sinnstörende Kürzungen der Vorlagen, gewissenlose Abänderungen um einer möglichst leichtverständlichen und glatten Darstellung willen, Verwechselungen und Ungenauigkeiten in Wiedergabe von Namen.[4] Auf sicherem Boden steht man nur, wo er ohne eigene Einmischung längere Partien aus seinen Quellen abschreibt. Von Stil kann bei Diodoros' Arbeitsweise nicht die Rede sein; aber doch hat er auf das herkömmliche Schmuckmittel der eingelegten Reden nicht verzichten wollen, obgleich er gegen seine Berechtigung Einwendungen selbst erhebt (oder eher aus einer Quelle abschreibt XX 1 f.);[5] XIII 20—32 führt er einen Redeagon ein, wo Thukydides (VII 86) schweigt; übrigens hat er sonst nur noch vier Reden (VIII 11. 12; XIII 52; XIV 65 ff.). Eigene rhetorische Zutaten sind nicht sowohl die Proömien, von denen die zu B. 4. 5. 12—16 aus Ephoros stammen,[6] als die lobenden oder tadelnden Zensuren, die er den Personen nach Erwähnung ihres Todes erteilt (s. o. S. 404, 2). 311

534. Einteilung des Werkes. Über die Einteilung des Werkes spricht Diodoros im Proömium (I 4 f.).[7] Dem Ganzen ist eine *ἀρχαιολογία* oder eine Darstellung der alten mythischen Zeiten bis zu den *Τρωικά* in sechs Büchern vorangeschickt. Von diesen behandeln die drei ersten nach einer kurzen Einleitung die Vorgeschichte der Barbaren, der Aegypter (Buch 1), der Assyrer, Babylonier, Meder, Inder, Skythen, Hyperboreer, Araber (Buch 2), der Äthiopier, Libyer, Atlantier (Buch 3). Die drei übrigen

teratur bei G. J. Vossius, De historicis Graecis, Lugd. Bat. 1651, 166 ff., und die Berichtigungen H. F. Clintons in W. Dindorfs ed. min. III praef. XXX—XXXVIII. Einzeluntersuchungen von F. Reuss, Die Chronologie Diodors, Jahrb. f. cl. Phil. 153 (1896) 641—671. Ueber einige chronolog. Unstimmigkeiten R. Laqueur, Herm. 42 (1907) 513 ff. Welchen chronologischen Leitfaden D. für seinen Zeitrahmen benützt hat, ist ungewiß; den Kastor kann er (XL 8) nicht beigezogen haben (vgl. aber oben S. 398, 4). Siehe auch G. Sigwart, Römische Fasten und Annalen bei Diodor, Klio 6 (1906) 269 ff., O. Leuze, Die römische Jahrzählung, Tübingen 1909 (L. hält mit Th. Mommsen D.' Fasten für die Grundlage der römischen Jahrzählung und führt Irrtümer darauf zurück, daß D. oder seine Quellen eine Amtszeit immer einem Jahr gleichsetzten, während Polybios durch Einschaltung von Interregna zu berichtigen suchte), K. Ph. Schmidt, Diodors Zeitrechnung in der Geschichte des peloponnesischen Kriegs bis z. sizil. Feldzug, Progr. München 1912, und besonders E. Schwartz, Realenz. 5, 664—669.

[1] F. L. Schönle, Diodorstudien, Tübinger Diss. Berl. 1891, 65 ff.

[2] P. Krumbholz, Wiederholungen bei Diodor, Rh. Mus. 44 (1889) 286 ff.

[3] F. L. Schönle a. a. O. 80 ff.

[4] Für alles dieses Beweise aus Buch XI bis XVI bei A. v. Mess, Rh. Mus. 61 (1906) 244 ff. C. Müller, Geogr. gr. min. 1, 174 weist als besonderes Zeichen kritikloser Nachlässigkeit nach, daß Diodor III 41 ein *προειρήκαμεν* aus seiner Quelle (Agatharchides) herübergenommen hat, ohne daß auch er die betreffende Nachricht im Vorausgehenden gegeben hatte. Aehnlich verhält es sich mit dem aus einem alten Annalisten, wahrscheinlich Fabius, genommenen Satz über Luceria XIX 72: *ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων διετέλεσαν ὁρμητηρίῳ χρώμενοι κατὰ τῶν πλησίον ἐθνῶν.*

[5] Vgl. Dionys. Hal. de Thuc. 16; Justin. XXXVIII 3, 11.

[6] H. Kallenberg, Berl. phil. W.schr. 28 (1908) 1174; R. Laqueur, Herm. 46 (1911) 161 ff.

[7] Eine nützliche *Oeconomia historiae Diodori* von J. N. Eyring gibt aus der Editio Bipontina der 5. Band der großen Dindorfschen Ausgabe p. 190—296, eine Uebersicht C. Wachsmuth, Einl. 85 ff.

Bücher gelten der mythischen Vorzeit der Griechen und Europäer, das fünfte insbesondere den Inselbewohnern. Von diesen sechs Büchern sind uns die fünf ersten vollständig erhalten;[1] von dem sechsten, das die Göttergeschichte nach der rationalistischen Deutung des Euhemeros enthielt, haben wir nur spärliche Reste. Die eigentliche Geschichte will Diodoros wieder in zwei Teile zerlegt wissen, in einen älteren, der die Zeit von den Troika bis zu Alexandros' Tod umfaßt (Buch 7—17), und einen jüngeren, der von da bis zu Caesars gallischem Krieg reicht (Buch 18—40). Von diesen geschichtlichen Teilen ist die zweite Dekade (11—20), mit dem Zug des Xerxes beginnend und bis zu dem Krieg gegen Antigonos reichend, so gut wie vollständig auf uns gekommen.[2] Im übrigen sind wir auf Auszüge und chrestomathische Auslesen angewiesen. Solche sind: 1. die Eclogae Hoeschelianae, dürftige Exzerpte der Bücher 21—26, veröffentlicht aus einer jetzt verloren gegangenen Handschrift von dem Augsburger Humanisten David Höschel (1603); 2. die Exzerpte des Photios (Bibl. cod. 244) aus den Büchern 31, 32, 34, 36—38, 40 mit einigen vollständig ausgehobenen Partien, darunter das interessante, in antisemitischem Geist geschriebene Kapitel über die Juden (XXXIV 1); 3. Teile aus den vier Rubriken des konstantinischen Exzerptenwerkes *περὶ πρεσβειῶν, περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, περὶ γνωμῶν, περὶ ἐπιβουλῶν*; 4. Fragmente aus gelegentlichen Zitaten, namentlich bei Eusebios und den Byzantinern Synkellos, Tzetzes, Eustathios.[3]

535. Quellen und Sprache. Die Bedeutung der Bibliothek des Diodoros besteht wesentlich in der wenn auch durch seine Unfähigkeit und Oberflächlichkeit vielfach getrübten[4] Erhaltung guter Geschichtsquellen aus 312 älterer Zeit, die uns ohne Diodoros verloren wären.[5] Nur selten wie II 32 und III 67, wo er in indirekter Rede die Angaben des Herodotos und Ktesias wiedergibt, hat er seine Quelle ausdrücklich genannt. Im übrigen läßt er seine Gewährsmänner nur erraten, weist aber auf sie hin, indem er von den benützten Historikern an zukommender Stelle anmerkt, mit welchem Jahr ihre Werke begonnen und mit welchem sie geendigt haben.[6]

[1] Daß uns gerade die 5, nicht die 6 ersten Bücher erhalten sind, muß daher kommen, daß das Werk in der Zeit der Pergamentbände wie die des Polybios, Cassius Dio und Livius nach Dekaden und Halbdekaden abgeschrieben wurde.

[2] Lücken weist die handschriftliche Ueberlieferung im 13., 17. und 18. Buch auf; ein vollständigeres Exemplar setzen die den einzelnen Büchern vorausgehenden Inhaltsangaben voraus.

[3] Die Unechtheit der von P. Wesseling in seine Ausgabe aufgenommenen 65 Briefe ist jetzt allgemein anerkannt, und sie sind als moderne Fälschung aus den neueren Ausgaben wieder ganz verschwunden.

[4] Siehe oben S. 404 f.

[5] Die Grundlagen schuf für die diodorische Quellenforschung Ch. G. Heyne, De fontibus et auctoribus historiarum Diodori (1782), abgedruckt im 1. Band der Dindorfschen Ausg. p. XXXVIII ff.; Ch. A. Volquardsen, Ueber die Quellen der griechischen und sizilischen Geschichte bei Diodor XI—XVI, Kiel 1868; H. Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Livius, Berl. 1863; G. F. Unger, Diodors Quellen in der Diadochengeschichte, Münchener Ak. Sitz.ber. 1878, I 368 ff.; L. O. Bröcker, Untersuchungen über Diodor, Gütersloh 1879; ders., Moderne Quellenforscher und antike Geschichtschreiber, Innsbruck 1882. M. Büdinger, Universalhist. 124 ff. gibt einen kritischen Ueberblick über die zum großen Teil recht zweifelhaften Ergebnisse der Quellenforschung im einzelnen. Eingehende Quellenanalyse gibt E. Schwartz, Realenz. 5, 669 ff.

[6] Zunächst indessen sind diese Angaben, nach Ch. A. Volquardsen S. 12, aus der Chronik des Apollodoros geflossen. Daher sind sie nur mit Vorsicht für die Quellenforschung zu benützen, da z. B. von Thukydides und den Hellenika des Xenophon Anfang und Schluß genau angemerkt (XII 37; XIII 42; XV 76 und

Seine Art ist es, die Quellen zusammenzuziehen, aber streckenweise auch wieder mit einigen Vereinfachungen des Ausdrucks oder wörtlich auszuschreiben, wie sich durch Vergleichung der erhaltenen Parallelstellen aus Polybios und Agatharchides zeigen läßt.[1] Im geschichtlichen und chronologischen Teil hat er sich vorwiegend an einen von Apollodoros abhängigen[2] Chronisten und Ephoros,[3] im geographischen an Agatharchides[4] und Artemidoros[5] gehalten. In den einzelnen Abschnitten folgt er besonderen Quellen, so in der griechischen Mythologie dem Dionysios Skytobrachion,[6] in der ägyptischen Geschichte dem Hekataios von Abdera,[7] in der assyrischen und persischen dem Ktesias,[8] in der indischen dem Megasthenes, in der griechischen vorzüglich dem Ephoros[9] und Theopompos[10] (Herodotos und Thukydides[11] hat er schwerlich unmittelbar benützt), in der Geschichte des Alexandros einer nicht benennbaren universalhistorischen Quelle,[12] in den Diadochenkämpfen dem Hieronymos (schwerlich unmittelbar, vielmehr durch Vermittlung des Agatharchides) und Duris,[13] auch Diyllos, für den kartha- 313

89), in den betreffenden Abschnitten aber vielfach abweichende Darstellungen gegeben sind.

[1] H. Nissen, Krit. Untersuchungen (s. o. S. 406, 5); F. L. Schönle a. a. O. 8 ff. 23 ff.

[2] F. Jacoby, Apollodors Chronik, Berl. 1902, 33.

[3] Diod. IV 1, 3; V 1, 4; XVI 76, 5 u. s. E. A. Wagner, Zu Diodors drittem und erstem Buch, Jahrb. f. cl. Philol. 151 (1895) 145—170; 153 (1896) 327—346. Der Versuch von W. Stern, Diodor und Theopomp, Progr. Durlach 1891, den Theop. als Hauptquelle an die Stelle des Ephoros zu setzen, ist mißlungen; s. auch E. Reuss, Jahrb. f. cl. Phil. 153 (1896) 327.

[4] Aus diesem sind die Beschreibungen Afrikas und der Küsten des indischen Ozeans in Buch III wörtlich übernommen. Siehe oben S. 254 und F. L. Schönle a. a. O. 10 ff. 28 ff.

[5] Diod. I 41, 4; III 11, 1. 2; 18, 4 ff.; 48, 4. H. Leopoldi, De Agatharchide Cnidio, Diss. Rostock 1892.

[6] Zitiert ist dieser ohne den Beinamen Skytobrachion III 52, 3 und 66, 5. E. Bethe, Quaestiones Diodoreae mythographae, Gött. 1887, setzt an dessen Stelle oder neben ihn ein mythologisches Kompendium.

[7] Dabei tut Diodor so, als habe er selbst die sorgsame Prüfung der hieroglyphischen Urkunden (*ἀναγραφαί*) vorgenommen (I 69, 7), während er tatsächlich des Aegyptischen unkundig war; s. J. Krall, Manetho und Diodor, Wiener Ak. Sitz.ber. 96 (1880) 237—84.

[8] Ktesias ist zitiert I 56, 5; II 32, 4 und sonst in II und XIV 46, 6, aber nach C. Jacoby, Rh. Mus. 30 (1875) 555 ff. nur indirekt benützt. Daß Diodoros den Ktesias nur durch Agatharchides kannte, behauptet J. Marquart, Philol. Suppl. 6 (1891—93) 504 ff. Abschließend P. Krumbholz, Rh. Mus. 41 (1886) 321 ff.; 50 (1895) 205 ff.; 52 (1897) 257 ff.

[9] In Buch XI - XVI Anfang zieht er den Inhalt von 15 Büchern des Eph. zusammen.

[10] Theopompos (s. oben A. 3) ist zitiert XIII 42, 5 und XVI 3, 8, außerdem Anaximenes XV 89, 3, Kallisthenes IV 1, 3 und XVI 14, 4, Demophilos XVI 14, 3, Diyllos XVI 14, 3 (s. oben S. 209 f.). — Auf zwei anonyme Quellen kommt für Diod. XVI K. Uhlemann, Untersuchungen über die Quellen der Geschichte Philipps von Makedonien und des heil. Krieges im 16. Buch Diodors, Diss. Straßburg 1913.

[11] Wie eine von Thuk. abweichende Angabe lediglich aus Mißverständnis der Worte des Th. entstanden ist, zeigt durch Vergleichung von Diod. XI 39, 5 mit Thuc. I 90, 4 F. Pfister, Berl. philol. W.schr. 35 (1915) 382.

[12] Kleitarchos wird genannt Diod. II 7, 3, und so nimmt man gemeinhin an, daß dieser die Quelle von Diod.' Alexandergeschichte gewesen sei: P. Wesseling zu XVII 75; O. Maass, Kleitarch und Diodor, Jahresber. der St. Annenschule, Petersburg 1894; E. Schwartz, Realenz. 5, 683 f.; K. Trüdinger, Studien z. Gesch. d. griech.-röm. Ethnographie, Basel 1918, 73 (weist auf die Aehnlichkeiten mit Curtius bei Diod. XVII hin und schließt daraus auf Kleit. als gemeinsame Quelle). Dagegen F. L. Schönle a. a. O. 39 ff. (diese sehr besonnene, auch über die Prinzipien der Diodorforschung und die Art von D.' Quellenbenützung aufklärende Arbeit führt den Nachweis, daß D. in Buch XVII nicht dem Kleitarchos, sondern einer universalhistorischen Quelle gefolgt ist, deren Verfasser in der Geschichte nur das Walten der blinden *τύχη* sah) und M. Büdinger, Universalhist. 164. Der Versuch von A. Rohde (s. oben S. 209 f., 13), den von F. L. Schönle nicht benannten Autor in Diyllos zu finden, ist nicht überzeugend (s. A. v. Mess, W.schr. f. klass. Philol. 27, 1910, 1112 ff.). Angeführt ist auch Marsyas XX 50.

[13] Diod. XV 60, 6; XXI 6; A. F. Rösiger, De Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore, Gott. 1874; s. oben S. 208 f.

gischen Söldnerkrieg dem Philinos.[1] In der mit sichtlicher Vorliebe und Ausführlichkeit behandelten Geschichte seiner Heimatinsel Sizilien verfügte er über ein reiches Quellenmaterial, hielt sich aber hauptsächlich an Timaios.[2] Außerdem hatte er bei einzelnen Personen und Völkern wiederum seine besonderen Quellen, so über Herakles (IV 8—16) die Lobrede des Rhetors Matris auf jenen Heros,[3] über die ethnographischen Verhältnisse Galliens, der spanischen Halbinsel, Liguriens und Etruriens (V 25—40)[4] und Arabiens (II 48—53), ebenso über die spanischen Kriege seit dem Jahr 144[5] den Poseidonios, über die Inseln im sogenannten Inselbuch (V) den Kommentar dss Apollodoros zum homerischen Schiffskatalog.[6] Bezüglich seiner Quellen in der älteren römischen Geschichte, über die er besonders Wertvolles bietet, urteilt Th. Mommsen (Herm. 5, 1870, 274): Die Fasten Diodors sind die ältesten und glaubwürdigsten.[7] In der römischen Geschichte von 202 an folgt er vornehmlich dem Polybios und Poseidonios.[8] Für die litterarhistorischen Notizen hat er eine kurze, auch von Apollodoros benützte synoptische Darstellung gehabt.[9]

Die Berichte seiner Quellen hat Diodoros sprachlich in eine hiatusscheue[10] *Κοινή* umgesetzt, die freilich z. B. im Optativgebrauch, mit Polybios verglichen, eine gewisse attizistische Färbung aufweist. Feinere Untersuchungen würden wohl ergeben, daß die Quellenscheidung auch durch sprachliche und stilistische Beobachtungen weiter unterstützt werden könnte.[11] Die erhaltenen Profanschriftsteller des Altertums, mit Ausnahme des Plinius,[12] ignorieren den Diodoros. Dagegen ist er als Sachquelle wie als Stilist bei

---

[1] G. F. Rössler, De Duride Diodori, Hieronymo Duridis in rebus a successoribus Alex. gestis auctore, Gött. 1876, 39 ff.

[2] Ueber Timaiosbenützung H. Ender, Die erste sizil. Expedition der Karthager, Progr. Dillingen 1913. Zitiert sind: Timaios z. B. V 1, 3; XIII 90, 4 ff. 109, 2; XX 89, 5; XXI 16, 5 f., Philistos XIII 103, 3; XV 89, 3 u. s.; außerdem Antiochos XII 71, 2, Divllos XVI 14, 5. 76, 6; XXI 5, Hermeias XV 37, 3, Kallias und Antandros XXI 16, 5. 17, 4.

[3] Nachgewiesen von E. Holzer, Matris, ein Beitrag zur Quellenkunde Diodors, Progr. Tübingen 1881. Matris wollte wohl die von Isokrates or. 5, 109 bezeichnete Lücke ausfüllen.

[4] Ueber diese Kapitel K. Trüdinger (oben S. 407, 12) 89 ff., der aus Diod., Strab. und Athenaios das Poseidoniosstück herstellt.

[5] A. Schulten, Herm. 46 (1911) 568 ff.

[6] E. Bethe, Untersuchungen zu Diodors Inselbuch, Herm. 24 (1889) 402 ff.

[7] In einer Einzelfrage nachgewiesen von J. Kaerst, Die römischen Nachrichten Diodors und die konsularische Provinzenverteilung, Philol. 48 (1889) 306 ff. Welches die besonderen Quellen Diodors waren, ob Fabius Pictor, für den am meisten spricht, oder Calpurnius Piso oder Cassius Hemina, wird gestritten: s. L. Triemel, Jahrb. f. cl. Phil. 139 (1889) 345 bis 354; J. Bader, De Diodori rerum Romanarum auctoribus, Lips. 1890; M. Büdinger a. a. O. 167 ff.; E. Schwartz a. a. O. 691 ff.; vgl. oben S. 404 f., 8.

[8] Alle Römisches betreffenden Stücke aus Diod. VII—XX gibt A. B. Drachmann, Diodors römische Annalen bis 302 v. Chr. nebst dem Ineditum Vaticanum in H. Lietzmanns Kl. Texten, Bonn 1912.

[9] H. Diels, Rh. Mus. 31 (1876) 31 f.

[10] F. Kälker, Leipz. Stud. 3 (1880) 303 ff. Mängel der Diktion einzelner Bücher entschuldigt Diodoros XL 8: *τῶν βίβλων τινὰς πρὸ τοῦ διορθωθῆναι καὶ τὴν ἀκριβῆ συντέλειαν λαβεῖν κλαπεῖσαι προεξεδόθησαν οὔπω συνευαρεστουμένων ἡμῶν τῇ γραφῇ.*

[11] Ueber die Stilverwandtschaft mit Polybios J. la Roche, Wien. Stud. 21 (1899) 17 ff.; R. Kapff, Der Gebrauch des Optativs bei Diod. Siculus, Diss. Tübingen 1903; J. Kälker, De pronominum in D. S. libris usu, Progr. Bautzen 1886; Th. Hultzsch, De elocutione Diod., Diss. Halle 1893; ders., Die erzählenden Zeitformen bei D., Progr. Pasewalk 1902; H. Kallenberg, Textkrit. u. Sprachgebr. des D., Progr. Berl. 1901, 02. — Gewisse kleine sprachliche Variationen finden sich strichweise: z. B. endigt die 3. Pers. Plur. Plusquamperf. Act. in XII immer auf *-εσαν*, in XIII—XV immer (außer XIV 9, 1) auf *-εισαν*; von XIII 37 an herrscht die Aoristform *ἐγενήθην* vor in XIII und XIV, während in XI, XII, XIII 1—37 und XV durchaus *ἐγενόμην* steht.

[12] Siehe oben S. 403, 2.

den spätchristlichen und byzantinischen Chronisten sehr beliebt,[1] die nament- 314 lich seine gemeinplätzigen, zum Teil übrigens auch aus seinen Quellen übernommenen Proömien nachgebildet haben.[2]

Handschriften sind wie bei Livius verschieden zu den einzelnen Abteilungen: für Buch I—V maßgebend Vindob. 79. membr. s. XI (*D*) und Vatic. 130 s. XII (*C*); für Buch XI—XV Paris. 1662 s. XV (*L*); für Buch XVI—XX Venetus Marc. 376 s. XIV (*X*) und Paris. 1665 membr. s. XI/XII (*R*); für Buch XI—XX Laur. 70, 12 s. XIV/XV (*F*). Der alte Cod. in Patmos von Buch XI—XVI s. XI/XII (*P*), von dem R. Bergmann, Diodori hist. lib. XI 1—12 ex cod. Patmio ed. R. Bergmann, Braunschw. 1867, Notiz gab, ist jetzt durchweg herangezogen von F. Vogel und C. Th. Fischer. R. Laqueur, Untersuchungen zur Textgeschichte der Bibliothek des Diodor I Gött. Nachr. 1906, 313 ff. (über Parisin. 1659 *E* und Neapolit. III B 16 *N*): II ebenda 1907, 22 ff. (über Parisin. 1666 *y* und Genavens. 40 *Q*). — Ueber die Exzerpte s. oben S. 406.

Ausgaben: zuerst erschienen in lat. Uebersetzung die ersten 5 Bücher von G. F. Poggio, Bononiae 1472 (die Uebers. ist schon 1449 gemacht worden: E. Walser, Poggius Florent., Leipz. 1914, 230); erste Ausgabe der 15 vollständig erhaltenen Bücher im griechischen Originaltext von H. Stephanus, Paris 1559; cum suis aliorumque annot. ed. P. Wesseling, Amstel. 1746, 2 tom. in fol., Hauptausgabe: ex rec. L. Dindorfii mit Sammelanmerkungen, Lips. 1828—31, 5 vol.; von C. Müller bei Didot Paris 1842—4. Die Textausgabe von L. Dindorf in Bibl. Teubn. in neuer Bearbeitung mit handschriftlichem Apparat von F. Vogel, 3 vol., 1888. 90. 93, fortgesetzt von Th. Fischer (Bd. 4 u. 5), 1906.

Litteraturberichte: A. Bauer, Die Forschungen zur griech. Geschichte 1888—98, München 1899, 311 ff.; F. Reuss, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. Altertumsw. 142 (1909) 128 ff. (für 1905 bis 1908).

Dem Diodoros steht sachlich nahe, ohne aus ihm zu schöpfen, die Heidelberger Epitome der Diadochengeschichte im Codex Palatinus Gr. 129 (s. XV), wahrscheinlich Auszug eines Byzantiners aus einem Sammelwerk.[3]

536. Strabon (um 63 v. Chr. bis 19 n. Chr.)[4] schließt sich am besten hier an; er gehört als stoisierender historischer Forscher wie als Vertreter der engen Gemeinschaft zwischen Geschichte und Geographie[5] in eine Reihe mit Polybios und Poseidonios, und stilistisch steht er, kaum berührt von attizistischen Einflüssen, mit Diodoros zusammen und gegenüber der neubelebten rhetorisch-prätentiösen Geschichtschreibung des Dionysios von Halikarnassos. Er ist geboren zu Amaseia, einer Stadt der Provinz Pontos, aus einer vornehmen, aus Kreta eingewanderten griechischen Familie. Als Jüngling hörte er in Nysa am Maiandros den Grammatiker Aristodemos, den Sohn des Aristarcheers Menekrates;[6] mit dem Peripatetiker Xenarchos

[1] Euseb. praep. ev. I 6, 9: *ὁ Σικελιώτης Διόδωρος γνωριμώτατος ἀνὴρ τοῖς Ἑλλήνων λογιωτάτοις.* Justinus Martyr ad Gr. c. 26: *ἐνδοξότατος τῶν ἱστοριογράφων.* Malalas Chron. 83: *Διόδωρος ὁ σοφώτατος.* Phot. bibl. p. 35 a, 6: *κέχρηται φράσει σαφεῖ τε καὶ ἀκόμψῳ καὶ ἱστορίᾳ μάλιστα πρεπούσῃ, καὶ μήτε τὰς ὡς ἂν εἴποι τις λίαν ὑπερηττικισμένας καὶ ἀρχαιοτρόπους διώκων συντάξεις μήτε πρὸς τὴν καθωμιλημένην νεύων παντελῶς, ἀλλὰ τῷ μέσῳ τῶν λόγων χαρακτῆρι χαίρων.* — Auch die Aphthoniosscholien des Ioannes von Sardes c. 950 ziehen ihn heran: H. Rabe, Rh. Mus. 62 (1907) 568.

[2] Siehe oben S. 404, 2.

[3] A. Bauer, Die Heidelberger Epitome, eine Quelle zur Diadochengesch., Leipz. 1914.

[4] Ein Artikel des Suidas; J. Hasenmüller, De Strabonis geographi vita, Bonn 1863; B. Niese, Beitr. zur Geographie Strabons, Herm. 13 (1878) 33 ff. und Rh. Mus. 38 (1883) 567 ff., 42 (1887) 559 ff.; E. Pais, Intorno al tempo ed al luogo in cui Strabone compose la geografia storica, Memorie dell' accad. di Torino 40 (1890), auch in E. Pais, Ricerche storiche e geografiche sull' Italia antica, Torino 1908, Anhang. Auf 68 v. Chr. setzt das Geburtsjahr P. Meyer, Leipz. Stud. 2 (1879) 47 ff.; auf 67/66 v. Chr. G. F. Unger, Philol. 55 (1896) 248.

[5] Die Geographie ist ihm wie dem Poseidonios (s. W. Capelle, Berl. phil. W.schr. 29, 1909, 486) ein Teil der Philosophie (p. 1. 13. 809 Casaub.). Als stoischen Philosophen bezeichnen ihn Suidas s. *Στράβων* und Steph. Byz. s. *Ἀμάσεια*, als *φιλόσοφος* Plut. Caes. 63. G. Fritz, De Strabone Stoicor. disciplinae addicto. Diss. Münster 1906.

[6] Strab. p. 650: *Ἀριστοδήμου διηκούσαμεν ἡμεῖς ἐσχατόγηρω νέοι παντελῶς ἐν τῇ Νύσῃ.*

und dem Grammatiker Tyrannion, die er ebenfalls gehört hat,[1] scheint er erst in Rom zusammengekommen zu sein.[2] Wer ihn in die stoische Philosophie eingeführt hat, ist unbekannt. Nach Rom reiste er, übrigens vielleicht nicht zum erstenmal, fast zu derselben Zeit wie der Rhetor Dionysios, bald nach Beendigung der Bürgerkriege, im Jahr 29 v. Chr.; den Weg dahin nahm er über Gyaros und Korinth.[3] Bald darauf aber verließ er 315 Rom wieder, um im Gefolge des Aelius Gallus, den Augustus im Jahr 24 zum Befehlshaber der Expedition gegen die Araber aufgestellt hatte, Aegypten von Alexandreia bis Philai zu bereisen.[4] Nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs und einem längeren Aufenthalt in Alexandreia kehrte er um 20 v. Chr. wieder nach Rom zurück.[5] Über weitere Reisen, die er später von Rom aus unternahm, fehlen uns bestimmte Angaben; er sagt selbst p. 117 nur im allgemeinen, er habe die Erde von Armenien bis Sardinien und vom Schwarzen Meer bis zu den Grenzen Aethiopiens bereist. Seine geringe Kenntnis der Dinge in Rom während der zweiten Hälfte der Regierung des Augustus[6] läßt vermuten, daß er diese Zeit wieder in Asien verlebte, wo er damals zur Königin von Pontos, Pythodoris, deren Verhältnisse er oft berührt, in nähere Beziehung getreten zu sein scheint. Sein Leben erstreckte sich bis in die Regierungszeit des Tiberius hinein: er überlebte nicht bloß den Sturz des Marbod, sondern auch den Tod des Königs Iuba von Mauretanien.[7]

Von den beiden uns bekannten Werken Strabons ist das frühere[8] das Geschichtswerk, die *Ὑπομνήματα ἱστορικά* in 43 Büchern. Es behandelte in zwei ungleichen Abschnitten die Zeit vor und nach Polybios,[9] jene nur in allgemeinen Umrissen, diese in großer Ausführlichkeit. Das Werk ging bis auf die Gegenwart, wahrscheinlich bis zum Jahr 27 v. Chr. Wie Polybios betont er (p. 13) die Gemeinnützigkeit (*πολιτικὸν καὶ δημωφελές*) der Geschichte und ist aufrichtiger Freund der Monarchie und der römischen Herrschaft (p. 288). Vielleicht ist von den *ὑπομνήματα* ein besonderes Werk über Alexandergeschichte[10] zu unterscheiden. Als

[1] Strab. p. 548 und 670, wo er beidemal den Ausdruck *ἠκροασάμεθα* gebraucht.

[2] In Rom wird er wohl auch mit Boethos, dem Schüler des Peripatetikers Andronikos, zusammen studiert haben, s. Strab. p. 757.

[3] Strab. p. 377. 379. 485. Nach seiner Aussage p. 381 über das Gemälde des Aristeides im Cerestempel müßte er schon vor 31, in welchem Jahr nach Dio Cass. L 10 jener Tempel abbrannte, in Rom gewesen sein. E. Pais a. a. O. p. 25 läßt ihn daher bereits 44 v. Chr. das erste Mal nach Rom kommen.

[4] Strab. p. 58. 101. 118. 518. 706. 806. 816. 818; vgl. F. Schröter, De Strabonis itineribus, Diss. Lips. 1874; P. Meyer, Straboniana, Progr. Grimma 1890.

[5] Daß er nicht vor 20 nach Rom zurückkehrte, schließt E. Pais p. 26 aus der Nachricht über die große Schlange p. 719 u. 706.

[6] So weiß auffälligerweise Strabon nichts von der wichtigen Inschrift auf dem großen Tropaion, das Augustus zum Andenken der Unterwerfung der Alpenvölker bei Nizza errichten ließ und von dem Plinius n. h. III 136 genaue Mitteilung macht. Noch mehr fällt es auf, daß Strabon über die Feldzüge der Jahre 4—11 n. Chr. in Germanien und Pannonien vollständig schweigt.

[7] Strab. p. 290. 828; s. unten S. 411, 3.

[8] Strab. p. 13. 70. 515 weist auf seine *ὑπομνήματα* zurück.

[9] Suidas in dem Artikel *Πολύβιος· ἔγραψε δὲ καὶ Στράβων τὰ μετὰ Πολύβιον ἐν λόγοις μγ΄*. Nach Strab. p. 515 war das 6. Buch der Hypomnemata das 2. *τῶν μετὰ Πολύβιον*, woraus sich, wenn *τὰ μετὰ Πολύβιον* allein 43 Bücher umfaßten, für das Ganze 47 Bücher ergeben würden, in deren ersten 4 die Zeit vor 144 (oder vor 266) behandelt gewesen wäre. — Vor Strabon war schon aus der benachbarten kleinasiatischen Stadt Amisos ein Historiker hervorgegangen, der von ihm angeführte Hypsikrates (FHG 3, 493 f.), über den s. F. Jacoby, Realenz. 9, 433 f.; vgl. unten S. 443, 2.

[10] Strab. p. 70 *καὶ ἡμῖν δ' ὑπῆρξεν ἐπὶ πλέον*

Quellen benützte er in den ὑπομνήματα wesentlich die gleichen Bücher wie in der Geographie, vornehmlich Poseidonios, Apollodoros, Theophanes.

Fragmente FHG 3, 490–4; P. Otto, Strabonis ἱστορικῶν ὑπομνημάτων fragm., Leipz. Stud. 11 Supplementband (1889) 1 ff.

537. Strabons Geographie. Größtenteils erhalten sind nur die auch an geschichtlichen Notizen, besonders aus der Zeit des Augustus reichhaltigen 17 Bücher *Γεωγραφικά*; sie behandeln in Buch 1 und 2, ausgehend 316 von Homer und in lebhafter Auseinandersetzung mit Eratosthenes, Hipparchos, Krates, Polybios und Poseidonios, allgemeine Fragen der physikalisch-mathematischen Geographie, in Buch 3 bis 10 die Geographie Europas, in Buch 11 bis 16 die Asiens, in Buch 17 die Afrikas. Das Werk ist die Frucht langjähriger Studien, allmählich gereift und ans Licht getreten; zum vollständigen Abschluß scheint es überhaupt nicht gekommen zu sein.[1] Beendigt sind die *Γεωγραφικά* (p. 206) im Jahr 18 n. Chr.[2] oder etwas später; Buch 17, in dem p. 828 der Tod des Königs Iuba und der Regierungsantritt seines Sohnes Ptolemaios erwähnt ist, führt etwas weiter herab.[3] Über seine Vorstudien und Quellen spricht Strabon p. 117 f. Danach hatte er selbst die Empfindung, daß er für einen Geographen eigentlich zu wenig von der Erde gesehen habe. Er entschuldigt sich wegen dieses Mangels zunächst damit, daß auch die früheren Verfasser geographischer Werke in dieser Beziehung nichts vor ihm voraus hätten; er versichert aber weiter, daß er sich über Länder, die er nicht selbst habe besuchen können, bei andern, die sie gesehen und darüber geschrieben hätten, sorgfältig Rats erholt habe. Jene andern[4] waren außer seinen

---

κατιδεῖν ταῦτα ὑπομνηματιζομένοις τὰς Ἀλεξάνδρου πράξεις. E. Schwartz, Realenz. 2, 1243, 65 ff. findet in dieser Stelle nur Bezugnahme auf die Alexandros betreffenden Stellen des geographischen Werkes, dagegen nimmt M. Lüdecke, Leipz. Stud. 11 (1889) 1 ff. eine Sonderschrift Strabons an. Ueber Benützung des Kleitarchos und Polykleitos in dieser Schrift E. Schulz, De duobus Strabonis fontibus, Diss. Rostock 1909. Unrichtig nimmt P. Otto (s. oben) an, diese Schrift sei für Plut. Caes. und Pomp. und für App. civil. Hauptquelle gewesen; s. E. Schwartz, Realenz. 2, 235 f.; A. Oddo, Gl' hypomnemata historica di Str. come fonte di Appiano, Palermo 1900; ders. Studi Straboniani. La storia di Alessandro il Grande di Strabone e la fonte di Arriano e di Plutarco. Caltanisetta 1915 meint, Strabon habe dem Pl. und Arr. die Kenntnis des Ptolemaios, Aristobulos und Kleitarchos vermittelt, was nicht beweisbar ist. — In der Darstellung der Geographie von Innerasien folgt Str. der Richtung des Alexanderzugs, hat sich also der Alexandergeschichte angeschlossen, die A. Miller (s. unten S. 412, 3) daraus zu rekonstruieren sucht.

[1] A. Meineke, Vindiciae Strabonianae, Berl. 1852, p. 81: *ita enim existimo, geographumena sua Strabonem imperfecta reliquisse neque ad eam compositionis speciem absoluta, quam ipse animo praeformatam habuit.* Gegen den Schluß tritt der Charakter zusammengeschobener Exzerpte deutlicher hervor.

[2] Nach p. 206 war es damals das 33. Jahr, seit die Alpenvölker durch Drusus und Tiberius unterworfen worden waren (15 v. Chr.), was auf das Jahr 18 n. Chr. führt. Dazu stimmen auch die Angaben p. 288 und ebenso p. 556, wo die 18 n. Chr. erfolgte (s. K. Nipperdey zu Tac. ann. II 56) Thronbesteigung des Armenierkönigs Zenon als *νεωστί* geschehen bezeichnet wird.

[3] Der Tod des Iuba ist auf 23 n. Chr. gesetzt von L. Müller, Numism. de l'ancienne Afrique 3 (Kopenhagen 1862) 113 ff. Die Richtigkeit dieses Ansatzes bestreitet B. Niese, Herm. 13 (1879) 35, indem er den Iuba früher sterben läßt, so daß das ganze Werk des Strabon in den Jahren 18 und 19 n. Chr. niedergeschrieben sei. E. Pais a. a. O. schließt aus der mangelhaften Berücksichtigung der Unternehmungen des Augustus in der zweiten Hälfte seiner Regierung, daß Strabon seine Geographie in den Jahren 29–7 v. Chr. geschrieben und später im Jahr 18 n. Chr. nur einer oberflächlichen Neuredaktion unterzogen habe.

[4] A. H. L. Heeren, De fontibus geographicorum Strabonis, Gott. 1823, genügt dem heutigen Standpunkt der Quellenforschung nicht mehr. M. Dubois, Examen de la géographie de Strabon, Paris 1891, Hauptbuch. Ueber Strabons Ansicht von der Erde H. Berger, Gesch. d. wiss. Erdk. d. Griech.[2] 533 ff.; G. M.

nächsten Gewährsmännern, den Geographen Eratosthenes und Artemidoros, Apollodoros aus Athen, dem er hauptsächlich in der Geographie Griechenlands folgte,[1] Demetrios von Skepsis für die Beschreibung Kleinasiens, Apollodoros aus Artemita in Assyrien, Geschichtschreiber der Partherkriege, den er p. 118 als seine Hauptquelle für die Länder Hyrkanien und Baktrien bezeichnet,[2] Megasthenes, Aristobulos, Nearchos und Onesikritos, aus denen er ganze Seiten über die Völker und Bewohner Indiens ausschrieb,[3] Theophanes aus Mytilene, dessen Geschichte der Feldzüge des Pompeius ihm in der Geographie Armeniens und anderer Teile Kleinasiens Führerin war,[4]
317 Polybios und Poseidonios, die er in allen Teilen seines Werkes mit Vorliebe berücksichtigte und denen er insbesondere die Kenntnis Spaniens und des Keltenlands verdankte,[5] endlich Antiochos, dessen alte Nachrichten über Sizilien und Unteritalien er von neuem zu Ansehen brachte.[6] Römische Schriftsteller hat er, vielleicht weil er der lateinischen Sprache nicht genug mächtig war,[7] weit weniger benützt. Er erwähnt zwar außer Cicero auch einmal die Kommentare Caesars vom gallischen Krieg (p. 177; vgl. o. S. 399, 4), die Annalen des Caelius Antipater (p. 230), die Historien des Asinius (p. 193), das Geschichtswerk des Dellius über den Feldzug des Antonius gegen die Parther (p. 523), das des Tanusius Geminus (829),[8] drückt sich aber im übrigen sehr geringschätzig über den Mangel an Originalität bei den römischen Schriftstellern aus (p. 166), so sehr er sonst ein offenes Auge für

Columba, Gli studi geografici nel I. secolo dell' impero Romano, Torino-Palermo 1893; R. Däbritz, De Artemidoro Strabonis auctore, Diss. Leipz. 1905; über Benützung des Art. in der Periegese von Libyen neben Poseidonios, Polybios, Eratosthenes F. Strenger (o. S. 350, 7) 72 f. 113. 117 ff. u. s.; Benützung des Poseidonios für Geschichte und Geographie von Spanien A. Schulten, Herm. 46 (1911) 568 ff.; über die teils unmittelbare, teils durch Poseidonios und Apollodoros vermittelte Benützung des Ephoros J. Forderer, Ephoros und Strabon, Diss. Tübingen 1913; über Polybiosbenützung O. Steinbrück, Die Quellen des Strabo im 5. Buch seiner Erdbeschr., Diss. Halle 1909; E. Schulz, De duobus Strabonis fontibus, Diss. Rostock 1909 (bemüht sich zu erweisen, daß Str. für die Indika teils mittelbar, teils unmittelbar den Kleitarchos, für die Persika den Polykleitos — s. oben S. 207, 1 — benützt habe). Ueber die Darstellung der taurischen Chersonesos bei Str. E. v. Stern, Herm. 52 (1917) 1 ff.

[1] B. Niese, Rh. Mus. 32 (1877) 267 ff. und Herm. 13 (1878) 42 weist nach, daß Strabon von Griechenland nur Korinth aus eigener Anschauung kannte und das meiste in Buch 8—10, zum Teil auch in Buch 12—14 dem Kommentar des Apollodoros zum homerischen Schiffskatalog entnahm.

[2] A. Behr, De Apollodori Artemiteni reliquiis atque aetate, Diss. Argent. 1888. Nach Behr lernte Strabon den Apollodoros durch Poseidonios kennen.

[3] A. Miller, Die Alexandergeschichte nach Strabo, 1. 2, Würzburg 1882 und 1891. Die Art, wie Str. in den Indika die Nachrichten seiner Quellen zerstückelt und durcheinander schiebt, beleuchtet K. Trüdinger, Studien zur Gesch. der griech.-röm. Ethnographie, Basel 1918, 70 ff.

[4] K. J. Neumann, Strabos Landeskunde von Kaukasien, in Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 13 (1884) 319—54; W. Fabricius s. oben S. 400, 1. Ueber Timagenes s. oben S. 399; Str. nennt ihn p. 188. 711.

[5] R. Zimmermann, Quibus auctoribus Strabo in libro tertio geographicor. conscribendo usus sit, Halle 1883, und Herm. 23 (1888) 103 bis 130; H. Wilkens, Quaestiones de Strabonis aliorumque rerum Gallicarum auctorum fontibus, Marb. 1886. Für die Geographie und Ethnographie Spaniens nimmt B. A. Müller, De Asclepiade Myrl. Benützung der Periegese Turdetaniens von Askl. an (s. Strab. 157); gegen A. Schultens Versuch (Herm. 46, 1911, 591 ff.), Strabons Iberika aus Polybios statt aus Poseidonios abzuleiten, K. Trüdinger (s. oben A. 3) 101 f.

[6] Den Timaios hat Str. nach R. Däbritz nur mittelbar benützt. F. Sollima, Le fonti di Str. nella geografia di Sicilia in Atti della R. Accademia Peloritana 12, Messina 1897.

[7] Ueber lateinische Wörter bei Str. L. Hahn, Rom und Romanismus 131 ff.

[8] F. Strenger (o. S. 350, 7) 85. Dieser nimmt S. 90 f. für Strab. 831 Agrippas Kommentar zu seiner Weltkarte (chorographia) als Quelle an; S. 94 einen auch von Livius benützten römischen Annalisten.

die praktische Überlegenheit der Römer über die Griechen hatte.[1] Übrigens darf man aus Strabons Zitaten nicht ohne weiteres schließen, daß er die zitierten Bücher auch selbst gelesen habe: den Pytheas, Sosikrates, Demetrios von Skepsis und selbst den Eudoxos scheint er nur aus den Werken anderer, besonders seiner Hauptgewährsmänner, Apollodoros, Polybios, Artemidoros, gekannt zu haben. Indessen gehen Neuere, wie K. Müllenhoff und C. Wachsmuth, zu weit, wenn sie Strabon an Unwissenschaftlichkeit auf eine Linie mit Diodoros stellen. In den allgemeinen geographischen Anschauungen und auch in vielen Einzelheiten steht Strabon auf dem von Poseidonios gelegten Grund.[2] Geschichtliche Notizen entnimmt er öfter seinen eigenen *ὑπομνήματα*. In der Anordnung des Stoffs verfährt er mit selbständiger Eigenart.[3]

Strabon kam erst spät zu allgemeiner Anerkennung;[4] den Byzantinern gilt er als der Geograph *κατ' ἐξοχήν*, aber sein Werk bezeichnet, so vieles Wertvolle es enthält, doch eine Etappe in dem Niedergang der wissenschaftlichen Geographie von Eratosthenes bis auf Ptolemaios. Er steht ganz auf dem chorographischen Standpunkt des Polybios[5] und Artemidoros und betrachtet sowohl die Ergebnisse von Eratosthenes' mathematischer Geographie als auch die von Pytheas' Nordlandsreise mit der übertriebenen und unfruchtbaren Skepsis des Stubengelehrten. Übrigens macht er sich doch nicht ganz von Polybios und der Stoa abhängig, indem er das von Eratosthenes entworfene Bild der bewohnten Erde, nicht das des Krates oder Poseidonios[6] annimmt und gegen Polybios fünf Zonen ansetzt. Als Aufgabe gilt ihm eine Beschreibung der Erde, sofern sie Schauplatz für das menschliche Leben in der Geschichte[7] ist, insbesondere eine Periegese der für die Geschichte bedeutungsvollsten Mittelmeerländer; das Mathematische und Physikalische liegt ihm fern. Von Poseidonios hat er 318 die Anschauung übernommen, daß die Pflanzen- und Tierwelt von der Breitenlage der Orte, den Gezeiten und Meerestiefen abhänge. In Darstellung von Ländern, die er nicht, wie Kleinasien, Aegypten, Mittelitalien, selbst bereist hat, gibt er den Stand des Wissens, wie er ihn in seinen Quellen fand, und dabei kommen ihm topographische und andere Irrtümer vor, und insbesondere ergeben sich aus seiner Art, im Wesentlichen wenigen Hauptquellen zu folgen und dann weitere kleinere, verschiedenen Quellen

---

[1] Hauptstelle p. 235: *τῶν Ἑλλήνων περὶ τὰς κτίσεις εὐστοχῆσαι μάλιστα δοξάντων, ὅτι κάλλους ἐστοχάζοντο καὶ ἐρυμνότητος καὶ λιμένων καὶ χώρας εὐφυοῦς, οὗτοι (οἱ Ῥωμαῖοι) προὐνόησαν μάλιστα ὧν ὠλιγώρησαν ἐκεῖνοι, στρώσεως ὁδῶν καὶ ὑδάτων εἰσαγωγῆς καὶ ὑπονόμων τῶν δυναμένων ἐκκλύζειν τὰ λύματα τῆς πόλεως εἰς τὸν Τίβεριν*; vgl. p. 797 die Anerkennung der besseren Lage Aegyptens seit der römischen Verwaltung.

[2] R. Zimmermann (s. S. 412, 5): F. Strenger (s. o. S. 350, 7) 24 f. 37 ff. 41 f. 49 f. u. s. Bezeichnend ist in Str.' ethnographischen Darlegungen die Betonung der *ἁπλότης*, worüber K. Trüdinger (s. oben S. 412, 3) 93.

[3] Siehe oben S. 412, 3 und Trüdinger a. a. O. 92 ff.

[4] Plinius nimmt auf Strabon nirgends Rücksicht.

[5] Ueber Strabons Abhängigkeit von Polybios M. Dubois, Rev. des ét. gr. 4 (1892) 343 ff.

[6] F. Boll, Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 21 (1894) 209 f.; gegen Uebertreibungen von Pos.' physikalischer Ethnographie wendet sich Str. p. 102 f.

[7] Die physikalische Geographie stellt er der politischen gegenüber p. 177: *ὅσα μὲν φυσικῶς διώρισται δεῖ λέγειν τὸν γεωγράφον καὶ ὅσα ἐθνικῶς, ὅταν ᾖ καὶ μνήμης ἄξια, ὅσα δ' οἱ ἡγεμόνες πρὸς τοὺς καιροὺς πολιτευόμενοι διατάττουσι ποικίλως, ἀρκεῖ κἂν ἐν κεφαλαίῳ τις εἴπῃ.*

entnommene Einzelstücke einzufügen. Widersprüche, die er, ohne sie zu bemerken, stehen läßt;[1] auch Mißverständnisse durch flüchtiges Lesen der Quellen sind ihm nachgewiesen.[2] Seine Stellung zur homerischen Geographie ist ganz die der orthodoxen Stoa, und Homer als Quelle der Erdkunde spielt infolgedessen bei ihm eine viel größere Rolle, als er in einem wissenschaftlichen Werk spielen dürfte.[3] Sein Buch gibt übrigens viel mehr als eine bloße Erdbeschreibung: es ist reich an historischen und mythographischen[4] Exkursen und bietet durch Strabons Gewohnheit, bei den einzelnen Städten auch die dort geborenen geistigen Größen anzuführen, viel Stoff für die Geschichte der Poesie, Philosophie, Rhetorik, Philologie, Historiographie, Mathematik, Medizin und Kunst.[5] Die beiden ersten Bücher sind unsere wichtigste Quelle für die Geschichte der vorstrabonischen Erdkunde und ihrer Methodik.[6]

In Sprache und Stil folgt Strabon im ganzen dem Polybios; er ist Gegner des Asianismus (p. 648), will schmucklos reden und übertrifft z. B. durch große Spärlichkeit des Sprichwörtergebrauchs[7] den Polybios; von attizistischen Prätensionen ist bei ihm wenig[8] zu spüren, denn die Hiatusvermeidung, die auch er zeigt, gehört nicht dahin, und die große Zahl neugebildeter Verba denominativa auf *έω* u. a.,[9] sowie manche unklassische Form (z. B. *ἐγενήθην*) weisen ihn zu den Schriftstellern der *Κοινή*. Wenn er Europa mit einem von Westen nach Osten ausgestreckten Tierfell (p. 137), Sizilien mit einem Dreieck (p. 265), die Pelopsinseln mit einem Platanenblatt (p. 335)[10] vergleicht, so ist das nicht rhetorische Bildersucht, sondern ein schon von Eratosthenes und Artemidoros sanktioniertes Streben nach praktischer Verdeutlichung von Raumfiguren. Die Nachwirkung von Strabons

---

[1] Dergleichen weist in einer Analyse der auf Libyen bezüglichen Teile von Buch I. II. XVII F. Strenger a. a. O. nach (z. B. 42 f. 78. 80 u. s.): es wird hier gezeigt, wie Str. für die Küstenbeschreibung den Eratosthenes und Artemidoros, für die Darstellung von Land und Leuten den Poseidonios zugrunde gelegt, einzelne Stücke aber aus Agrippa, Polybios, Demetrios von Skepsis, seinen eigenen *ὑπομνήματα* oder aus eigener Kenntnis eingeschaltet hat. Aehnliches erweist E. Schulz (s. oben S. 411 f., 4) 59 f.

[2] Strenger z. B. 108.

[3] K. J. Neumann, Herm. 21 (1886) 134 ff.; H. Bidder, De Strabonis studiis Homericis, Königsb. Diss. Danzig 1889.

[4] z. B. über die Kureten p. 467—474.

[5] E. Stemplinger, Strabons literarhistorische Notizen, München 1894. Eine merkwürdige Bestätigung erhielt der von Strab. 648 angemerkte Fehler auf der Ehrenstatue des Kitharöden Anaxenor durch die in Magnesia aufgefundene Basis, Athen. Mitt. 19 (1894) 15 ff. — Däbritz führt auch diese Notizen, soweit sie berühmte Leute des 2. Jahrh. betreffen, auf Artemidoros zurück, die jüngeren konnte Str. aus eigener Kenntnis beifügen. Sie betreffen hauptsächlich kleinasiatische Berühmtheiten und treten in größerer Masse nur im 13. und 14. Buch auf (auch Skylax und Mela haben den Brauch). F. Strenger a. a. O. 128 ff. glaubt nur die litterarischen Notizen in der Beschreibung Kleinasiens auf eine Quelle zurückführen zu sollen, und zwar Demetrios von Skepsis (s. o. S. 245).

[6] Einzelne Kapitel strabonischer Physik behandeln: A. Serbin, Bemerkungen Strabons über den Vulkanismus, Berliner Diss. Leipz. 1893; H. Rid, Klimalehre der alten Griechen nach den Geographica Strabons, Progr. Kaiserslautern 1904.

[7] J. Keim, Sprichwörter und parömiographische Ueberlieferung bei Strabo, Münchener Diss. Tübingen 1909.

[8] In der Richtung des Attizismus liegt es, wenn Str. den Optat. praes. bevorzugt, der bei Polyb., Philo Alex., Diodor, und sogar Dionys. Hal. gegen den Opt. aor. stark zurücktritt. Im Gebrauch des Optat. obl. nach Haupttempora, der bei Strab. in den ersten 9 Büchern fünfzehnmal vorkommt, zeigt sich sogar schon Hyperattizismus an.

[9] W. Schmid, Der Atticism. 1, 3, 3.

[10] Ueber solche Vergleiche s. die Zusammenstellung des Eustathios zu Dionys. perieg. 157.

Werk wird erst am Ende des Altertums und in der Byzantinerzeit seit Arethas deutlich.[1] Photios erwähnt ihn nicht.

Handschriften: Ueber Textgeschichte und handschr. Ueberlieferung G. KRAMER in der Praefatio seiner krit. Ausg. Die Codd. sind stark verderbt; der beste, Paris. 1397 (*A*) membran. (s. XI) enthält nur die 9 ersten Bücher; alle 17 Bücher enthält Paris. 1393 (*B*) bombyc. (s. XIII XIV), aber auch er mit Lücken, besonders der großen im 7. Buch; Vergleichung von *A* und *B* für Buch IV A. JACOB, Rev. de philol. 36 (1912) 148 ff. Beschreibung der Strabonhandschriften in Paris und Eton: T. W. ALLEN, Class. Quarterly 9 (1915) 15 ff. 86 ff.; einige ergänzende Pergamentblätter entdeckte G. COZZA-LUZI (Dell' antico codice della geographia di Strabone scoperto nei palinsesti della Badia di Grottaferrata, Roma 1875) in einem vatikanischen Palimpsest aus Grottaferrata, worüber C. G. COBET, Mnem. 4 (1876) 48 ff.; von 1884—1896 wurden aus derselben Quelle noch weiter im ganzen 261 Fragmente hinzugefunden: s. V. STRAZZULLA, Dopo lo Strabone Vaticano del Cozza-Luzi, Messina 1901. Strabonfragmente aus Eustathios und Stephan. Byz. R. KUNZE, Rh. Mus. 57 (1902) 437 ff.; 58 (1903) 126 ff. — Außerdem haben wir alte Inhaltsangaben (*κεφάλαια*) und Epitomen (*χρηστομάθεια*), herausgegeben in C. MÜLLERS Geogr. Gr. min. 2, 529 ff.; darunter sind die bedeutendsten Epit. Palatina in einem Heidelberger Pergamentcod. 398 s. X, Epit. Vaticana in Cod. Vatic. 482 bombyc. s. XIV, beide wichtig für Ergänzung der Lücken. Ohne Bedeutung sind die Eclogae des Georgios Gemistos Plethon in einem cod. Ven. 379. Ueber die Strabonhandschrift des Cyriakus von Ancona R. FÖRSTER, Rh. Mus. 51 (1896) 481 ff. 319

Ausgaben: Der Text erschien zuerst in lat. Uebersetzung 1472, dann in dem durch Papst Nicolaus V. ins Leben gerufenen Uebersetzungswerk von Guarino 1480 (R. SABBADINI, La scuola e gli studi di Guarino Veronese, Catania 1896, 126 ff.). — Ed. princ. gr. apud Aldum 1516 aus schlechter Handschr. — Ausg. mit Kommentar von J. CASAUBONUS, Par. 1587 (1620) nach der in den Zitaten die Seiten gezählt sind; von A. KORAES, Par. 1815, 4 voll. (= *Ἑλληνικὴ βιβλιοθήκη* 9—12); dazu kommentierte Uebersetzung (von J. G. DE LA PORTE DU THEIL und A. CORAY) 1805—1819, 5 Bde. — Kritische Hauptausg. von G. KRAMER, Berol. 1844—52, 3 voll. (Ed. minor, 2 voll., Berl. 1852). — Textausgabe von A. MEINEKE in Bibl. Teubn. 1866. — Ausg. von C. MÜLLER, mit 15 Karten, Paris 1858. — P. KAROLIDES, *Στράβωνος γεωγραφικῶν τὰ περὶ Μικρᾶς Ἀσίας*, Athen 1889. — Sacherklärung und Quellenanalyse zu Buch 17 Kap. 3 (Libyen) F. STRENGER (s. o. S. 350, 7) 44 ff. (zu Strengers Buch vgl. W. CAPELLE, Berl. phil. W.schr. 37, 1917, 289 ff. 321 ff.). — Textkritisches H. KALLENBERG, Rhein. Mus. 67 (1912) 174 ff. — Uebersetzung mit erklär. Anm. und Sachregister von CH. G. GROSKURD, dem kenntnisreichen Bewunderer des Str., 4 Teile, Berl. 1831—4; von A. FORBIGER, 2 Bde., Stuttg. 1856—62 (I² Berl. 1907).

538. Im 1. Jahrhundert n. Chr., nachdem die Darstellung der römischen Geschichte durch das große Werk des Livius ihre klassische Form gefunden hatte, erreicht die griechische Geschichtschreibung ihren Tiefstand. Dionysios von Halikarnassos hat zunächst keinen Nachfolger gefunden. Die Darstellungen der ägyptischen Geschichte durch die Grammatiker Apion (über diesen s. unten) und Chairemon (s. o. S. 369) lassen es an wissenschaftlichem Ernst fehlen, und was die Grammatikerin Pamphila leistet, ist wesentlich Exzerptorenarbeit. Viel mehr werden auch die umfangreichen griechisch geschriebenen Geschichtswerke des Kaisers Claudius (20 Bücher *Τυρρηνικά*, 8 Bücher *Καρχηδονιακά*) nicht gewesen sein, deren Verlust wir gleichwohl zu bedauern haben.

Thallos, vermutlich hellenisierter Jude (Samaritaner? s. unten II⁵ 448, 3), schrieb einen chronologischen Abriß in drei Büchern (Euseb. chron. I 265 Sch.), der mit Belos (322 Jahre vor der Einnahme von Troia) anfing und bis auf seine Zeit[2] herabreichte. Er trat darin, wenn er sich

[1] Schol. B Hom. Il. *Z* 92 zitiert aus Str.; Auszug aus Strab. IX 1, 2 in einem Brief des M. Psellos: P. MAAS, Philol. 72 (1913) 449 f. Zur Str.-Ueberlieferung bei Eustathios J. GRÖGER, Quaestiones Eustathianae, Diss. Berlin 1911, 2 ff.; ST. KUGEAS, *Ὁ Καισαρείας Ἀρέθας* 60.

[2] Nach A. v. GUTSCHMIDS (Kl. Schr. 4, 412, vgl. 2, 202) Emendation bis Ol. 217 (89 bis 92 n. Chr.); G. nimmt an, Ios. c. Ap. I 59 wende sich gegen Thallos, und daraus erkläre sich Tertull. apol. 19. Siehe aber C. WACHSMUTH, Einl. 146. Im 3. Buch kam das Jahr

auch äußerlich an den Hauptchronographen Apollodoros anschloß, in die Fußtapfen des Kastor, indem er der griechisch-römischen Geschichte die orientalische und insbesondere die jüdische zur Seite stellte. Das Buch wird nur von christlichen Schriftstellern, griechischen und lateinischen, angeführt. FHG 3, 517—9.

Um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. blüht der Arzt erasistrateischer Richtung Hermogenes von Smyrna, Charidemos' Sohn, der mit seiner Schreibseligkeit und Vielseitigkeit an Galenos gemahnt. Seine Zeit bestimmt sich durch den Hohn, mit dem ihn die Epigrammatiker Lukillos und Nikarchos (s. o. S. 329, 330) übergießen[1] und durch seine (wahrscheinliche) Erwähnung bei Galenos.[2] Die erhaltene Grabschrift[3] des 77jährig Verstorbenen gibt ein Verzeichnis seiner *βιβλία*, unter denen neben 77 Büchern medizinischen Inhalts 10 geschichtliche Werke stehen. — Ein Hermogenes, der *περὶ Φρυγίας* schrieb (FHG 3, 523 f.), kann der Tarsier sein, den Domitianus (Sueton. Domit. 10) töten ließ, und es besteht die Möglichkeit, daß auch die Schrift *περὶ κοίλης Συρίας*, die Suidas (s. v. *Ἑρμογένης*) dem berühmten Rhetor Hermogenes von Tarsos aus der Antoninenzeit zuschreibt, diesem älteren gehört.

Unsicher ist die von A. v. Gutschmid[4] vorgenommene Gleichsetzung des Astrologen Teukros aus Babylon (Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.; s. unten S. 448) mit dem Historiker Teukros von Kyzikos (FHG 4, 508 f.), der 5 Bücher über die mithridatischen Kriege, je ebensoviele *περὶ Τύρου* und *Ἀραβικά*, 6 Bücher jüdische Geschichte und Schriften über Byzantion und über die Ephebenerziehung in Kyzikos (3 Bücher *ἐφήβων τῶν ἐν Κυζίκῳ ἄσκησις*) geschrieben haben soll. Der Historiker kann auch der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. angehören.

Vor Hadrianus,[5] wahrscheinlich aber schon vor Didymos Chalkenteros, wenn nämlich die Anführungen in den Pindarscholien[6] aus Didymos' Pindarkommentar stammen, lebte Hippostratos *ὁ περὶ Σικελίας γενεαλογῶν*, dessen Werk über sizilische Geschichte mindestens 7 Bücher umfaßte (FHG 4, 432 f.).

Ganz ungewiß ist, in welcher Zeit und von wem das im 11. Jahrhundert geschriebene Fragment einer kurzen, wesentlich, aber mit starken Fehlern, aus Herodotos und Thukydides geschöpften Darstellung von Ereignissen der griechischen Geschichte des 5. Jahrhunderts (das erste Stück geht von Salamis bis zum Schluß des 2. Perserkrieges, das zweite handelt von der Pentekontaëtie) verfaßt ist, das in die Pariser Poliorketikerhand-

33 n. Chr. vor (fr. 8). C. Müllers Gleichsetzung mit einem Freigelassenen des Tiberius beruht auf falscher Lesung von Ios. ant. Iud. XVIII 167. An Gleichsetzung mit dem Sekretär des Augustus (Suet. Aug. 67) denkt E. Täubler, Rh. Mus. 71 (1917) 572. Benützung des Thallos bei Pseudolucian *μακρόβιοι* nimmt an F. Rühl, Rh. Mus. 62 (1907) 421 ff.; 64 (1909) 137 ff.

[1] Anth. Pal. XI 114. 257.

[2] Galen. t. 11. 432 K.

[3] CIG 2 nr. 3311 *συνέγραψε δὲ βυβλία ἰατρικὰ μὲν οζ, ἱστορικὰ δὲ περὶ Ζμύρνης αβ, περὶ τῆς Ὁμήρου σοφίας α̅ καὶ πατρίδος α̅, Ἀσίας κτίσεων αβ, Εὐρώπης κτίσεων αβγδ, νήσων α̅, Ἀσίας σταδιασμῶν αβ, στρατηγημάτων αβ, πίναξ Ῥωμαίων καὶ Σμυρναίων διαδοχὴ κατὰ χρόνους*; s. dazu A. Böckhs Anm. und H. Gossen, Realenz. 8, 877 f.

[4] Kl. Schr. 2, 708 ff.; s. auch F. Boll, Sphära, Leipz. 1903, 6 ff., der die Identifikation für möglich hält und den Teukros auch in dem Thenkelôsha der nabatäischen Falsifikate sucht (S. 426 ff.).

[5] Phleg. mir. 30.

[6] Schol. Pind. O. 2, 8. 16; P. 6, 4; N. 2, 1; s. auch Schol. Theocr. id. 6, 40.

schrift suppl. Gr. 607 verschlagen und hier auf den Namen eines sonst unbekannten Aristodemos gesetzt ist.[1] Im einzelnen, aber nicht durchgehend, sind Berührungen mit Diodoros und Suidas vorhanden. Jedenfalls ist es der Sprache nach frühestens der hellenistischen Zeit zuzuweisen; das Niveau der Darstellung ist etwa das des Cornelius Nepos; die Teilung des Stoffs in Perioden (p. 354 Wescher) nach Art eines Schulbuchs.

Sicher nach Caesar[2] und sehr wahrscheinlich vor Hadrianus fällt ein sehr achtungswerter Vertreter der Lokal- und Spezialgeschichte, Memnon von Herakleia, Verfasser einer Geschichte von Herakleia am Pontos in mehr als 16 Büchern. Wir kennen das Werk, dem jedenfalls Nymphis (s. o. S. 210) als Hauptquelle gedient hat,[3] nur aus dem Auszug der Bücher 9—16 (von 363—46 v. Chr.) in Photios' Bibliothek (cod. 224).[4] Im 13. Buch erreichte Memnon die Zeit des Ptolemaios Philadelphos und schaltete nun eine große Abschweifung über die Geschichte Roms von der Gründung bis zur Schlacht von Magnesia ein.[5] Im übrigen ist er in Abschweifungen sparsam.[6] Am Faden der Lokalgeschichte seiner Vaterstadt berichtet er in sehr solider Weise[7] auch über die großen Ereignisse, in die jene verwickelt war, z. B. die Gründung des Galaterstaates, des bithynischen Königreichs, namentlich über die mithridatischen Kriege. Nach dem Untergang der gesamten lokalgeschichtlichen Litteratur der älteren Zeit ist uns selbst der Auszug des Photios aus Memnons Werk ungemein wertvoll, weil er von der Art dieser Schriften eine Vorstellung gibt. Die Darstellung ist schlicht und sachlich, fast ohne allgemeine Urteile (die sich Photios gewiß nicht hätte entgehen lassen).[8] Der längst übliche Zierrat der Geschichtswerke an Reden,[9] Briefen,[10] Ekphrasen,[11] mythologischen Einlagen[12] fehlt auch bei Memnon nicht, ist aber sparsam gebraucht. Stilblüten sind selten,[13] die Sprache ist, soweit sich aus dem Auszug erkennen läßt, von attizistischen Künsteleien noch kaum berührt, nicht frei von Fehlern des Vulgarismus. Hätten wir das ganze Werk im Wortlaut, so würden wir ihm wahrscheinlich im Vergleich mit den Leistungen neusophistischer Geschichtschreibung einen recht ehrenvollen Platz anweisen.

Der Theagenes, dessen *Μακεδονικά* Sopatros ausgezogen[14] und Ste-

---

[1] Gedruckt in Ch. Wescher, Poliorc. Gr. 347 ff. und Jahrb. f. cl. Phil. 97 (1868) 81 ff.; FHG 5, 1—20 mit Proleg. XXII—XXXIV: ein längeres Stück daraus (FHG 5, 16 f.) ohne Verfassernamen bietet Max. Planudes bei Ch. Walz, Rhet. Gr. 5, 388. — Beste Beschreibung der verwickelten handschr. Verhältnisse von R. Prinz, Jahrb. f. cl. Philol. 101 (1870) 193 ff.; s. E. Schwartz, Realenz. 2, 926 f.; E. Matthias, Das Fragment des Aristodemos, Gotha 1874.

[2] Memn. cap. 60, 2 (FHG 3, 558).

[3] M. erwähnt den Nymphis c. 11, 3 (FHG 3, 533) u. 24 (ib. 538); auch Promathides (s. oben S. 401) kann als Quelle in Betracht kommen.

[4] Vgl. FHG 3, 525—558. Photios kannte nur die von ihm ausgezogenen Bücher (bibl. p. 240 a 9 f.).

[5] FHG 3, 538 cap. 25, 2.

[6] Phot. bibl. p. 240 a 3 ff.

[7] Die Versetzung der Marser, Päligner und Maruciner nach Spanien c. 29 (p. 540) kommt gewiß auf Rechnung des Photios.

[8] Hervorzuheben ist das treffende Urteil über die Gallier c. 28, 2 (p. 540) *θυμῷ καὶ οὐ παρασκευῇ τῇ δεούσῃ Γαλάτης ἀνὴρ τὸν πόλεμον διαφέρειν οἶδε.*

[9] c. 39, 2 p. 546; 45, 2 p. 550.

[10] c. 26, 2 p. 539; 46, 3 p. 550.

[11] c. 52, 2 p. 554 (Heraklesstatue von Herakleia); hieher gehört wohl auch die Gerichtsverhandlung c. 50 p. 557.

[12] c. 41, 2. 4 f. p. 547.

[13] Einiges notiert (nach J. C. Orelli) C. Müller, FHG 3, 525 f. Pointierte Aussprüche c. 57, 1 p. 556; 59, 4 p. 557.

[14] Phot. cod. 161 p. 104 b 15.

phanos von Byzantion benützt hat, scheint noch diesem Zeitraum anzugehören.[1] Über den Kartographen Marinos s. unten Bd. II[5] 721.

539. Mythographie und Paradoxographie. Je mehr sich die Dichterlektüre in den griechischen Schulen, soweit epischer Stoff in Betracht kommt, auf Homer beschränkt und die kyklischen Epen beiseiteläßt, desto mehr stellt sich das Bedürfnis ein, den außerhomerischen Sagenstoff in knapper Zusammenfassung oder genußreich ausschmückender Bearbeitung (s. o. S. 231) zu rascher Orientierung zubereitet zu finden. Solche Mythenenzyklopädien sind vom 2. Jahrhundert an gewiß viele entstanden. Sie heißen *κύκλοι* und schöpfen aus älteren Dichtungen, logographischen und ähnlichen Schriften,[2] Dichterparaphrasen,[3] Hypotheseis dichterischer Werke, die auch in Grammatiker- und Rhetorenschulen gelesen und fortgepflanzt werden[4] und eine eigene Litteraturgattung bilden,[5] Variantensammlungen, die in letzter Linie auf Dichterkommentare zurückgehen. Entweder umfassen sie nur die Sagen einzelner Landschaften (s. u. Anm. 2) oder die ganze griechische Mythologie im Überblick. Besonders berühmt war der *Κύκλος* des Dionysios von Samos in 7 Büchern, von dem Bd. I[6] 93 gehandelt ist.[6] Mehr Freiheit in romanhafter Umbildung des Überlieferungsmaterials erlaubte sich Dionysios *σκυτοβραχίων* (auch mit Kurzform *σκυτεύς* genannt) aus Mytilene, Grammatiker in Alexandreia im 2. Jahrhundert v. Chr., in seinem *Κύκλος*, aus dem uns zufällig von den *Ἀργοναυτικά* viel überliefert ist; Diodoros hat ihn nämlich im 3. und 4. Buch, besonders für die Argonautengeschichte, stark benützt.[7] In die Zeit des Augustus fällt der *Κύκλος* des Lysimachos[8] und der des Theodoros (Bd. I[6] 93). Eines Mythographen Theopompos von Knidos aus Caesars Zeit gedenkt Plutarchos (Caes. 48). Auch Peisandros, von dem wir 7 Bruchstücke haben,[9] gehört wohl in diesen Kreis. Über Konon s. o. S. 324.

321 Erhalten ist uns nur ein solcher *Κύκλος*[10] in der sogenannten apollodorischen Bibliothek, die mit Unrecht[11] den Namen des berühmten Grammatikers aus Athen trägt, vielmehr ihrer Sprache[12] und ihrem Stil

[1] FHG 4, 509 ff. Ob ihm auch *Καρικά* und ein Buch *περὶ Αἰγίνης* gehören, ist ganz zweifelhaft. F. Susemihl, Alex. Lit. 2, 398.

[2] Ch. Michel, Recueil d'inscr. Gr. n. 66 (s. II a. Chr.) wird der Teier Menekles von den Bürgern von Priansos auf Kreta belobt, weil er *εἰσήνεγκε κύκλον ἱστορημέναν ὑπὲρ Κρήτας καὶ τῶν ἐν Κρήτᾳ γενομένων θεῶν τε καὶ ἡρώων, ποιησάμενος τὰν συναγωγὰν ἐκ πολλῶν ποιητᾶν καὶ ἱστοριογράφων.*

[3] R. Gödel, De poetarum Graecor. epicor. lyricor. tragicor. apud mythographos memoria, Diss. Halle 1909.

[4] Plut. de aud. poët. 1 p. 14e; H. Rabe, Rhein. Mus. 63 (1908) 144 ff.

[5] A. Hartmann, Die Sagen vom Tode des Odysseus, München 1917, 17. 32.

[6] E. Schwartz, Realenz. 5, 932 f.

[7] Diod. III 52, 3; 66, 5 f.; E. Schwartz, De Dionysio Scytobrachione, Bonn 1880, und Realenz. 5, 929 ff.; E. Bethe, Quaestiones Diodoreae mythographae, Diss. Gött. 1887 (gegen B.' Vermutung von dem einen Handbuch als gemeinsamer Quelle für Proklos, Apollodoros, Diodoros u. a. A. Hartmann a. a. O. 12 ff. und besonders K. Robert, Oidipus 1, 546 ff., der die Aehnlichkeiten der mythographischen Ueberlieferung nicht aus „dem“ Handbuch, sondern aus gemeinsamer Benützung von Paraphrasen und *ὑποθέσεις* zu Tragödien erklärt. Ueber die Zeit Sueton. de gramm. 7: *M. Antonius Gnipho institutus Alexandriae ... in contubernio Dionysii Scytobrachionis.*

[8] W. Radtke, De Lysimacho Alexandrino, Diss. Straßb. 1893. L. ist nach Mnaseas von Patrai und vor Apion anzusetzen, also wohl in das 1. Jahrh. v. Chr.

[9] Gesammelt von C. Robert, Oidipus, Berl. 1915, Bd. 2, 63 f. (vgl. 1, 150 ff. 167), der den P. für einen Logographen halten möchte. L. nennt (Schol. Soph. OC. 91) einen älteren Mythographen Arizelos.

[10] Stück aus einem ähnlichen Werk Pap. Rylands nr. 21 (s. I p. Chr.).

[11] K. Robert, De Apollodori bibliotheca, Diss. Berl. 1873.

[12] R. Wagner in Mythogr. Gr. 1 praef. LI ff.

nach noch der vorattizistischen Periode, also dem 1. Jahrhundert n. Chr. anzugehören scheint, wozu auch die Anführung des Kastor (s. u.) stimmt.

Sie gibt im Rahmen der Götter- und Heroengenealogie einen kurzen Überblick über die Mythologie; auf die Theogonie (I 1—44)[1] folgen die Nachkommenschaften des Deukalion (I 45—147; darin die Argonautensage), Inachos und Belos (II 1—180 Heraklessage), Agenor (III 1—95 thebanische Sage), Pelasgos (III 96—109), Atlas (III 110—155), Asopos (III 156—176 Aiakidensage); am Schluß (III 177—215) stehen die attischen Geschlechtssagen (Kekrops bis Theseus), in deren Aufzählung das Buch abbricht. Die Einteilung in drei Bücher stammt von dem ersten Herausgeber Benedictus Aegius. Photios (cod. 186) und Tzetzes[2] hatten noch vollständigere Exemplare, in denen die Sagen bis auf den Tod des Odysseus herabgeführt waren. Aus einem solchen sind die von R. Wagner 1885 aus dem Cod. Vatic. 950 ans Licht gezogene Epitome (des Tzetzes) und die von A. Papadopulos Kerameus in der sabbaitischen Bibliothek zu Jerusalem 1887 gefundenen Fragmente geflossen, durch die wir jetzt auch über Inhalt und Anordnung des letzten bisher fehlenden Teils der Bibliothek unterrichtet sind; dieser enthielt eine Paraphrase der kyklischen und homerischen Epen, Antehomerica, Homerica und Posthomerica bis zum Tod des Odysseus. Offenbar ist das Buch, dessen Titel dem des Diodoros nachgebildet zu sein scheint, für den Schulgebrauch bestimmt gewesen.[3] Auf die Originalquellen und die Abweichungen der Mythen bei den verschiedenen Dichtern geht es wenig ein. Angeblich will der Verfasser für sein Büchlein die alten Werke des Akusilaos, Pherekydes, Asklepiades benutzt haben;[4] tatsächlich ist es nur ein geschickt angelegter Auszug aus einem mythologischen Handbuch des 1. Jahrhunderts v. Chr., wie es auch Diodoros, Pseudo-Hyginus,[5] Proklos,[6] die mythographische Quelle der Homerscholien, wahrscheinlich auch Ovidius in den Metamorphosen[7] benützt haben.[8] In der Hauptsache wird die Sagenüberlieferung des Epos gegeben, die aber, wo die der Tragödie von ihr

[1] Die apollodorische Theogonie ist jünger als die hesiodische nach Dietze, Rhein. Mus. 69 (1914) 522 ff.

[2] R. Wagner, Rhein. Mus. 41 (1886) 149; A. Gemoll, Der homer. Schiffskatalog, Progr. Striegau 1904, 4.

[3] Der Scholiast des Sophokles hat daher zu den Trachinierinnen, wo ihm keine alte Hypothesis von Aristophanes oder Salustius zu Gebote stand, das betreffende Kapitel aus Ps.-Apollodoros dem Stück vorgesetzt. Besonders ausgebeutet wurde die Bibliothek von Tzetzes im Kommentar zu Lykophron. Wie beliebt aber das Handbuch war und wie sehr es infolgedessen die älteren Originalwerke verdrängte, zeigen die anonymen Disticha bei Photios bibl. p. 142b:

Αἰῶνος σπείρημα ἀφυσσάμενος ἀπ' ἐμεῖο
παιδείης μύθους γνῶθι παλαιγενέας·
μηδ' ἐς Ὁμηρείην σελίδ' ἔμβλεπε μηδ' ἐλεγείην,
μὴ τραγικὴν Μοῦσαν μηδὲ μελογραφίην,
μὴ κυκλίων ζήτει πολύθρουν στίχον· εἰς ἐμὲ δ' ἀθρῶν
εὑρήσεις ἐν ἐμοὶ πάνθ' ὅσα κόσμος ἔχει.

[4] Ueber Benützung der *ὑπομνήματα* des Kallimacheers Philostephanos G. Kentenich, Analecta Alexandr., Diss. Bonn 1896, 30 f.

[5] Diese beiden weichen ebenso wie Pausanias u. Konon nicht unerheblich von der apollod. Bibl. ab (A. Hartmann — s. oben S. 418, 5 — 14 ff.).

[6] Benützung der Bibl. in Proklos' Chrestomathie nimmt G. Wentzel an; dagegen sucht A. Hartmann a. a. O. 19 ff. zu zeigen, daß der Verfasser der Bibl., wie wir sie aus dem sabbaitischen und vatikanischen Text kennen, aus der Vorlage der Prokloschrestom. geschöpft habe. Da beiderseits nur Auszüge vorliegen, ist die Führung eines abschließenden Beweises kaum möglich.

[7] H. Kienzle, Ovidius qua ratione compendium mythologicum ad metamorphoses componendas adhibuerit, Diss. Basel 1903.

[8] Auf ein älteres Handbuch führt Aehnlichkeiten mit Lycophr. Alex. zurück H. Gasse, De Lycophrone mythogr., Diss. Leipz. 1910.

abweicht, übermalt und aus sonstigen Dichterparaphrasen und -kommentaren ergänzt wird.[1] Als Verfasser wird in den Handschriften und bei Photios der Grammatiker Apollodoros von Athen genannt. Aber dagegen spricht II 3, 1, wo die Chronika des Kastor (s. o. S. 398) zitiert sind. Man hat deshalb an einen Auszug aus den echten Werken des Apollodoros, besonders aus *περὶ θεῶν* gedacht.[2] Damit läßt sich aber nicht vereinigen, daß viele Angaben von den echten Fragmenten des Apollodoros abweichen und nicht zu dessen Stellung als Aristarcheer stimmen.[3]

322

Alle Handschriften stammen aus Parisin. Graec. 2722 (*R*) s. XIV. — Ed. princ. von B. Aegius, Rom 1555. — Apollodori bibliotheca rec. Ch. G. Heyne. Gott. 1782; ed. II 1803; ed. A. Westermann mit kritischem Apparat in Mythogr. gr. p. 1—123; besser jetzt von R. Wagner in Mythogr. gr. vol. 1. Lips. 1894. Früher veröffentlicht waren die jetzt in die neue Ausgabe aufgenommenen Epitoma Vaticana ex Apollodori bibliotheca, ed. R. Wagner. Lips. 1891. und Fragmenta Sabbaitica von A. Papadopulos Kerameus, Rh. Mus. 46 (1891) 161 ff. — Von der Bibliothek hängen zwei Bearbeitungen von Herakles' zwölf Kämpfen ab, eine in Prosa von Ioannes Pediasimos und eine in 211 iambischen Trimetern, etwa dem 5. oder 6. Jahrh. n. Chr. angehörig. Jene ist in den Mythogr. gr. 1, 249—259, diese aus einem Cod. Uppsaliensis s. XIV in der Byzant. Ztschr. 17 (1908) 397 ff. und von B. Knös, Codex Graecus Uppsaliensis, Uppsala 1908, herausgegeben.

Die *Θεολογούμενα* des Grammatikers Asklepiades von Mendes, der wohl auch Verfasser von *Αἰγυπτιακά* ist, sind frühestens unter Augustus geschrieben worden.[4] Diesem Zeitalter erst gehören vielleicht einige von den S. 238 genannten Paradoxographen an. Im 1. Jahrhundert v. Chr.[5] schrieb Isigonos von Nikaia eine Schrift über Paradoxa, die uns nur durch ihre Benützer, den älteren Plinius und Pseudosotion bekannt ist. Berührungen zwischen Isigonos und Antigonos von Karystos sind nicht mit E. Rohde[6] auf Benützung des Antigonos als Hauptquelle bei Isigonos, sondern auf gemeinsame Quellen (namentlich Kallimachos) zu deuten,[7] ebenso solche mit den pseudoaristotelischen *θαυμάσια ἀκούσματα* (Bd. I[6] 737), die sicher jünger sind als Pseudosotion und mit diesem gemeinsam aus Schriften schöpfen, die für aristotelisch galten.[8] Die italischen Wassermirabilien hat Isigonos aus Varro genommen,[9] womit seine Zeit bestimmt ist: zwischen Varro und Plinius. Sein Einfluß auf die übrige Mirabilienlitteratur ist von V. Rose und E. Rohde stark überschätzt, von H. Öhler nach dem Vorgang von Thiel und Oder eingeschränkt worden. Die Fragmente in A. Westermanns Paradoxogr. Gr. p. 162 f.

Großenteils aus Isigonos genommen, aber doch nicht von ihm ausschließlich abhängig[10] ist die kleine Schrift *Κρῆναι καὶ λίμναι καὶ πηγαὶ καὶ*

[1] Vgl. die Analyse der apollodorischen Darstellung von der thebanischen Sage K. Robert, Oidipus 1, 544 ff.

[2] E. Clavier in Ausg. Paris 1805; F. G. Welcker, Ep. Cycl. 1, 83 ff.

[3] Das Verhältnis aufgeklärt von C. Robert a. a. O.; vgl. E. Schwartz, Realenz. 1, 2877 f.

[4] FHG 3, 306; E. Schwartz, Realenz. 2, 1627.

[5] In der Annahme, Isig. habe aus Nikolaos von Damaskos geschöpft, setzt W. Capelle den Is. erst um 20—30 n. Chr.

[6] Act. societ. philol. Lips. 1, 1 (1871) 30.

[7] C. Landi, Atti e memorie della R. Accad. di Padova. 26, 61 ff. (dazu W. Capelle, Berl. philol. W.schr. 34, 1914, 361 ff.; 35, 1915, 936).

[8] W. Capelle a. a. O. 34, 365 A. führt Vitr. VIII 3, 8 und Mir. ausc. 113 auf Theophrast. *π. ὑδάτων* fr. 159 W. zurück; der Verf. von Mir. ausc. nennt meist keine Gewährsmänner, wo Ps.-Sot. den Aristoteles anführt (vgl. Ps.-Sot. 7. 10. 29. 30 mit Mir. ausc. 56. 125. 112. 115), was aber nicht so zu verstehen ist, als schöpfte Pseudosotion aus den von ihm für aristotelisch gehaltenen Mir. ausc.

[9] Dies ist bewiesen von H. Oehler, Paradoxographi Florentini anonymi opusculum de aquis mirabilibus, Tübingen 1913.

[10] E. Oder, Philol. Suppl. 7 (1899) 343 ff. P. Rusch, De Posidonio Lucreti Cari auctore,

ποταμοὶ ὅσοι θαυμάσιά τινα ἐν αὐτοῖς ἔχουσι, deren erhaltene Texte alle aus dem Laurentianus 56, 1 (s. XIII/XIV) unmittelbar oder mittelbar geflossen sind. H. Stephanus[1] hat ihr ausgehend von Phot. bibl. cod. 189 den Verfassernamen Sotion gegeben, ohne allen Grund. Man wird besser von einem Paradoxographus Florentinus sprechen, der gegen 100 n. Chr. geschrieben zu haben scheint. Neben Sotion nennt Tzetzes[2] mehrfach als Paradoxographen einen Agathosthenes, den M. Wellmann (Realenz. 1, 825) mit Aglaiosthenes, dem Verfasser von *Ναξιακά* gleichsetzt.

Ausg. des Textes aus Laur. 56, 1 von C. Landi, Studi ital. 3 (1895) 531 ff.; nach neuer Vergleichung aller Handschriften mit Kommentar, Quellenuntersuchung und Wortindex von H. Oehler (s. o. S. 420. 9).

Ähnliche Zusammenstellungen bietet Ovid. met. XV 273 ff., Vitr. de arch. VIII 3, 4 ff.

Ganz unsicher ist die Zeit eines Aristokles, dessen *Παράδοξα* nach Pseudoplutarch Parall. min. Stobaios anführt,[3] ebenso die des Hieron, der in Briefform Wundergeschichten erzählte,[4] und aus der Liste der Paradoxographen ist Diophanes von Nikaia[5] zu streichen. Varro und Cicero haben mit ihren Admiranda diese Litteraturgattung auch bei den Römern eingeführt, und sie äußert bei Vitruvius, Plinius u. a. ihre Wirkungen.

Ein Traumbuch schrieb in Neros Zeit Artemon von Miletos; es ist von Plinius, Artemidoros und Aelianus benützt.[6]

540. Kunstschriftstellerei.[7] Jedenfalls vor Demetrios von Magnesia haben Menodotos und Theophanes über Malerei geschrieben, dann Iuba (s. o. S. 401 f.). Eine Kunstgeschichte in Periegesenform von dem klassizistischen Bildhauer Pasiteles aus Großgriechenland, der zur Zeit des Pompeius blühte, ist uns nur aus Plinius bekannt, der sie benützte.[8] Über das Bühnenwesen handelte Iuba in seiner *θεατρικὴ ἱστορία* (s. o. S. 402). Ein ausführliches Werk eines Aristokles *περὶ χορῶν* kann frühestens Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt werden; Athenaios hat es benützt,[9] ebenso (XIV 636 f.) einen Brief des Aristokles über musikalische Gegenstände an Apollodoros (von Athen?), bezw. eine *ἀντιγραφή*, die dieser gegen ihn schrieb.

541. Die Ausartung der Mythographie und Paradoxographie in völligen Schwindel[10] stellt sich dar in der Schriftstellerei des Ptolemaios aus Alexandreia, Sohns des Hephaistion, genannt Chennos (d. h. Wachtel). Nach Suidas lebte er um 100 n. Chr.[11] und war Verfasser der Sphinx, eines

---

Diss. Greifswald 1882, 23 ff. will die Paradoxa bei Athenaios II c. 41—44 auf Is. zurückführen; sie werden aber richtiger aus Theophrastos abgeleitet.

[1] H. Stephanus in der 1557 erschienenen Ausg. einiger Schriften des Aristoteles und Theophrastos (J. A. Fabricius, Biblioth. gr. 9, 1719, p. 440).

[2] Schol. Lycophr. Al. 704, dazu E. Scheer p. 230, 26.

[3] F. Susemihl, Al. Lit. 1, 531, 1. G. Wentzel, Realenz. 2, 936 f. sieht in ihm ein pseudoplutarchisches Phantasieprodukt.

[4] F. Jacoby, Realenz. 8, 1515.

[5] Siehe oben S. 291; M. Wellmann, Realenz. 5, 1049.

[6] E. Riess, Realenz. 2, 1448; M. Wellmann, Herm. 42 (1907) 616 f.

[7] F. Susemihl a. a. O. 1, 524 f.

[8] *quinque volumina nobilium operum in toto orbe*, Plin. nat. hist. XXXV 39 (= *mirabilia opera*, id. ind. libror. XXXIII. XXXIV).

[9] F. Susemihl a. a. O. 1, 526 ff. (Nachträge zu den Fragmenten); 2, 676; G. Wentzel, Realenz. 2, 936 f.; s. unten S. 430.

[10] Von frei erfundenen Mythen redet Ps.-Demetr. *π. ἑρμ.* § 158.

[11] Suidas u. *Ἐπαφρόδιτος· διέπρεψεν ἐπὶ Νέρωνος καὶ μέχρι Νέρβα, καθ' ὃν καὶ Πτολεμαῖος ὁ Ἡφαιστίωνος ἦν*; etwas abweichend unter *Πτολεμαῖος· γεγονὼς ἐπί τε Τραιανοῦ καὶ Ἀδριανοῦ τῶν αὐτοκρατόρων*.

mythologisch-grammatischen Dramas (*ἱστορικὸν δρᾶμα* Suid.) oder Romans,[1] ferner eines Epos *Ἀνθόμηρος* in 24 Rhapsodien (Homerverbesserung in der Art von Dions *Τρωικός*), einer *Παράδοξος ἱστορία* (so der Titel bei Suidas) 323 oder *Καινὴ ἱστορία.*[2] Die von Eustathios und Tzetzes viel benutzte *Καινὴ ἱστορία* hatte sechs Bücher und ist uns näher aus dem Auszug des Photios cod. 190 bekannt. Danach verbreitete sie sich über alle möglichen und unmöglichen Dinge der Fabelwelt und erzählte eine Menge sonst nicht bekannter Mythen, wobei als Gewährsmänner vorwiegend sonst gänzlich unbekannte, erschwindelte Schriftsteller aufgeführt wurden. R. Hercher[3] stellt den Ptolemaios und die Verfasser der unter Plutarchos' Namen laufenden Parallela minora und des Buches über die Flüsse in die Klasse jener unverschämten Aufschneider und Schwindler, die von neugierigen Römern bei Tisch nach einem Mythus gefragt, nie um eine Antwort in Verlegenheit waren, sondern in Ermangelung wirklichen Wissens mit irgendeinem fingierten Namen aufwarteten. H. Diels[4] sieht in der *Καινὴ ἱστορία* eine bewußte Karikatur von Didymos' gelehrtem Hamsterwesen. Das Leben des Chennos fällt in dieselbe Zeit, in der ein Dares und Diktys sich in ihren Erzählungen vom troianischen Krieg auf Zypressentafeln mit Inschriften aus Heroengräbern beriefen.

Sammlung der Fragmente bei A. Chatzis, Der Philosoph und Grammatiker Ptolemaios Chennos in Stud. z. Gesch. u. Kultur des Altert., herausg. v. E. Drerup, H. Grimme, J. P. Kirsch, 7, 2, Paderborn 1914. Ueber die von Ch. versuchte Rettung der bona fides des Pt., für dessen Schwindel die Quellen und die allgemeine (?) Kritiklosigkeit der alten Grammatiker verantwortlich gemacht werden, urteilen verständig A. Busse (s. unten Anm. 2) und A. Hartmann, Unters. üb. d. Sagen v. Tod d. Odyss. 170, 3.

542. Die Taktik (s. oben S. 286, 386, 2) ist von Polybios mit der Geschichtschreibung verbunden worden. Zwischen Polybios und Poseidonios erwähnt Arrianos (tact. 1) als taktische Schriftsteller Eupolemos und Iphikrates. Poseidonios, der sich an Polybios anschließt, hat sie in die von ihm nach allen Seiten hin ausgedehnte Philosophie hereingezogen, und ihm folgt hierin sein Schüler Asklepiodotos (s. oben S. 354, 7). Philosoph, und zwar Platoniker, ist auch der Onosandros (so Suidas, die Handschriften Onasandros), von dem wir eine Schrift über die Feldherrnpflichten in 42 Kapiteln haben;[5] er hat sein Büchlein dem Konsul des

---

[1] So nach Chassang E. Rohde, Griech. Rom.[1] 376 und A. Chatzis; A. Busse (A. 2) hält die Sph. für einen Dialog, in dem aus Grammatik und Mythologie Rätsel aufgegeben werden, die der allweise Dichter löse. Ueber neue Prägungen der Sphinxsage K. Robert, Oidip. 1, 495 ff.

[2] Zum Begriff *Καινὴ ἱστορία* K. Robert, Oidip. 1, 494 ff. Dieser Ptolemaios war auch Verfasser des dem Gallus gewidmeten Buches von dem Leben und den Schriften des Aristoteles, s. Bd. I^6 723 (J. Lippert, Studien auf dem Gebiet d. griech.-arab. Uebersetzungslitt. 1, Braunschweig 1894; A. Baumstark, Aristot. bei den Syrern 1, Leipz. 1900), wenn die Annahme richtig ist, der Beiname „der Fremde“, den die Araber dem Verfasser der Biographie gaben, sei mißverständliche Wiedergabe von Chennos (*ξένος*), was von A. Busse, D. Lit.ztg. 1916, 1446 bezweifelt wird. Einen Peripatetiker Ptol., dem die Schrift über Aristot. anstehen würde, erwähnt Sext. Emp. adv. math. I 60.

[3] Jahrb. f. cl. Philol. Suppl. 1 (1856) 269 bis 293; Widerspruch erhob gegen Herchers Annahme C. Müller, Geogr. gr. min. 2 p. LVII. Schon dem Photios erschien Ptolemaios als *συναγωγεὺς ὑπόκενος καὶ πρὸς ἀλαζονείαν ἐπτοημένος*. Auf die *καινὴ ἱστορία* führt V. Rose, Anecd. gr. p. 14 auch die im cod. Laur. 56, 1 erhaltenen Sammlungen von Wundertaten zurück. Ueber einzelne Schwindeleien des Pt. s. J. Bernays, Theophrasts Schr. üb. Frömmigk. 176; O. Crusius, Philol. 54 (1895) 736 ff.

[4] Berliner Klassikertexte 1, XXXV A.

[5] Ed. princ. von N. Rigaltius, Paris 1599; dann H. Köchly, Leipz. 1860; über die Hiatusbehandlung bei On. H. v. Rohden in Com-

Jahrs 49 n. Chr. Veranius (gest. 59) gewidmet. Suidas nennt als Schriften von ihm die *τακτικά, περὶ στρατηγημάτων* und einen Kommentar zu Platons Staat.

543. Geographie. War das Beobachtungsfeld und die wissenschaftliche Aufgabe der Geographie schon durch Alexandros' Eroberung mächtig erweitert worden, so geschah das noch mehr durch die Ausdehnung des Römerreichs.[1] Der bedeutendste geographische Schriftsteller zwischen Polybios und Strabon ist Artemidoros von Ephesos.[2] Zum Lohn für eine von ihm geführte Gesandtschaft an den römischen Senat setzten ihm seine Mitbürger ein vergoldetes Standbild.[3] Die Mittelmeerländer, insbesondere Italien, Spanien und Aegypten, sowie einen Teil der atlantischen Küste kennt er aus eigener Anschauung durch Reisen, bei denen er sich vor allem um genauere Vermessungen (*σταδιασμός*) bemühte. Er schrieb dann um das Jahr 100 v. Chr. die elf Bücher *Γεωγραφούμενα*, eine vielfach aus älterer Litteratur, namentlich Agatharchides schöpfende und wieder von Strabon,[4] Plinius, Pausanias,[5] Agathemeros benützte Periegese der drei Weltteile. Von dem 11 Bücher umfassenden Auszug des Marcianus von Herakleia besitzen wir einige Bruchstücke.[6] Grundsätzlich steht er völlig auf dem empiristisch-chorographischen Standpunkt des Polybios und Strabon; er mißtraut dem Pytheas und kritisiert den Eratosthenes, dem er Plagiat an Timosthenes vorwarf. *Ἰωνικὰ ὑπομνήματα* von ihm führt nur Athenaios (III 111 d) an. 324

Nicht lange nach dem Jahr 144[7] ist das oben S. 171 besprochene Lehrgedicht des Pseudoskymnos[8] entstanden. In der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts setzt dann die oben (S. 347 ff.) dargestellte, auch in das Gebiet der Geographie im Sinn einer Annäherung an Eratosthenes wirksam eingreifende wissenschaftliche Tätigkeit des Poseidonios ein. Schon Zeitgenossen Strabons sind Menippos von Pergamon, Freund des Dichters Krinagoras (Anth. Pal. IX 559), Verfasser eines auch geschichtlichen Stoff enthaltenden[9] Periplus des Mittelmeers,[10] den Marcianus ausgezogen hat, und Isidoros von Charax am Tigris. Dieser schrieb neben einem allgemeinen Werk über Erdvermessung eine nur von Plinius d. Ä. angeführte Periegese von Parthien, aus der uns ein Auszug (*σταθμοὶ Παρθικοί*) erhalten ist,[11] in Anbetracht der seit der Expedition des Crassus obwalten-

mentat. in hon. F. Buecheleri et H. Useneri, Bonn 1873, 68 ff.

[1] Polyb. III 58 ff.

[2] Seine Blüte setzt Marcian. epit. peripl. Menipp. p. 566, 29 f. M. auf Ol. 169 (104—101 v. Chr.). Paus. V 5, 9 meint ihn mit *ἀκούσας ἀνδρὸς Ἐφεσίου λέγω τὸν λόγον*, s. A. Enmann, Jahrb. f. cl. Phil. 129 (1884) 510. R. Stiehle, Der Geograph Artemidor von Ephesos, Philol. 11 (1856) 193—244. Im ganzen H. Berger, Gesch. d. wiss. Erdk.[2] 525 ff.; ders. Realenz. 1, 1329 f.

[3] Strab. 642.

[4] R. Däbritz, De Artemidoro Strabonis auctore, Diss. Leipz. 1905.

[5] H. Berger, Gesch. d. wiss. Erdk.[2] 528 f.: nach A. Kalkmann, Pausanias der Perieget, Berlin 1886, 159 ff., hat Pausanias den Artemidoros nicht unmittelbar benützt.

[6] Geogr. Gr. min. 1, 574—76.

[7] Siehe oben S. 396, 5.

[8] Darüber jetzt L. Pareti, Quando fu composta la periegesi di Pseudo-Scimno in Saggi di storia antica e di archeologia, Roma 1910.

[9] Marcian. epit. peripl. Menipp. p. 566, 43 f. M.

[10] H. Berger a. a. O. 533; C. Müller, Geogr. Gr. min. 1 proleg. CXXXV f.

[11] Ausg. in Geogr. Gr. min. 1, 244—56 mit Erläuterungen p. LXXX ff.; H. Berger a. a. O. 532 f. Alte Zweifel, ob alles unter dem Namen Isidoros Ueberlieferte unter einer Persönlichkeit unterzubringen sei, erneuert F. H. Weissbach, Realenz. 9, 2064 ff.

den römisch-parthischen Verwicklungen gewiß ein Buch von aktueller Bedeutung.

Aus einer alexandrinischen Vorlage muß, da er von Alexandreia ausgeht, der *Σταδιασμὸς ἤτοι περίπλους τῆς μεγάλης θαλάσσης* (Geogr. gr. min. 1, 427—514) stammen, der wahrscheinlich (s. unten II⁶ 1113) einen Bestandteil der Chronik des Hippolytos gebildet hat. C. Müller preist das Buch als ein *opus lacerum quidem sed pretiosissimum*; es enthält die reichste und sorgfältigste Küstenbeschreibung des mittelländischen Meeres und bietet ungleich zuverlässigere Angaben als selbst Ptolemaios.

Strabons Geographie ist oben S. 411 ff. behandelt.

Vielleicht ist auch die unbedeutende und fehlerhafte *Ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος* von Dionysios, Kalliphons Sohn, dieser Zeit zuzuweisen (s. o. S. 76).

Welche Förderung der Geographie durch den Ausbau des römischen Weltreiches seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. zuteil werden konnte, liegt auf der Hand.[1] Damals hat der geographische Gesichtskreis seit Alexandros' Vordringen die erste große Erweiterung erfahren. Die Verifikation der viel bezweifelten Nachrichten des Pytheas über den Nordwesten Europas gab Caesar mit der Eroberung Galliens und den Vorstößen nach Germanien und Britannien, und die Kriege mit Parthern und Armeniern boten Gelegenheit, auch diese bisher weniger bekannten Gegenden Asiens genauer kennen zu lernen; in ähnlicher Weise wirkten die Expeditionen des Augustus und seiner Nachfolger in die Alpenländer und nach Germanien, die Expedition des Aelius Gallus nach Arabia felix. Weiter sorgte die Reichsverwaltung, wenn auch zunächst nur zu militärischen Zwecken, für Anlage eines großartigen Straßennetzes und sorgfältige Aufnahme der Seewege, teilweise auch schon für genaue Vermessung einzelner Länder und Provinzen. Wichtig war auch die Herstellung einer großen Reichskarte in 325 der Säulenhalle der Paulla am Marsfeld, die Agrippa geplant und nach dessen Tod (12 v. Chr.) Kaiser Augustus zu Ende geführt hatte.[2] Die Auswertung der gemachten Fortschritte und der neugewonnenen Erkenntnismöglichkeiten durch die geographische Schriftstellerei läßt freilich zu wünschen. Vielfach ist das bequemere Verfahren des Ausschreibens älterer litterarischer Vorlagen vorgezogen worden. Und im 1. Jahrhundert n. Chr. tritt in der geographischen Schriftstellerei überhaupt noch mehr als in der historischen ein Nachlaß ein.

Nur eine Schrift haben wir, die, aber ohne volle Sicherheit,[3] der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zugewiesen wird, den wegen

[1] H. Berger a. a. O. 582 ff.

[2] Zu der in dem Porticus der Paulla, der Schwester des Agrippa, aufgemalten Weltkarte gehörten Erläuterungen in Worten. Das waren die commentarii Agrippae, die Plinius n. h. III 17 nennt und auf die sich auch Strabon wiederholt p. 224. 225. 261. 266. 277. 285 zu beziehen scheint. Ueber die umstrittene Frage der Existenz und Ausdehnung eines solchen Kommentars oder einer zur Karte gehörigen *χωρογραφία* s. K. Müllenhoff, Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus. Kiel 1856, und Herm. 9 (1875) 182—195; E. Schweder, Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus. Philol. 54 (1895) 319 ff. 528 ff. und 56 (1897) 130 ff.; D. Detlefsen, Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas in Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geogr. 13 (1909) und dazu C. Frick, Berl. phil. W.schr. 29 (1909) 85 ff.

[3] J. Tkač, Realenz. 5, 2433 f. An der Zeit Neros hält fest M. Chwostow, Geschichte des ägypt. Orienthandels in griech.-röm. Zeit

der Inhaltsverwandtschaft schon früh mit Arrianos' Periplus des Pontos Euxeinos verbundenen[1] *Περίπλους τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης*, eine für die Handelsgeschichte des indischen Ozeans wichtige Quelle. Sie beschreibt die Fahrt durch das rote Meer um Südarabien herum nach Vorderindien bis zum Kap Komorin und berichtet anhangsweise auch noch über Ostindien, den Ganges und die fernen Länder Asiens vom Hörensagen. Dieser Periplus hat einen ganz praktisch-merkantilen Charakter, weshalb besonders auf die Häfen, in denen die Kaufschiffe anlegen konnten, und die Pflanzen und Waren, die an den einzelnen Orten zu kaufen waren, Rücksicht genommen ist. Die einförmige, vulgäre Sprache weicht stark von dem eleganten Attizismus des echten Arrianos ab. Verfasser ist ein ägptischer Kaufmann.[2]

c) Die Wissenschaften.

α) Die Philologie (Grammatik, Metrik).

544. Alexandreia bleibt trotz der durch Ptolemaios Physkon veranlaßten Störung (s. o. S. 316 f.) auch in dieser Periode bis gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. die wichtigste Pflegestätte der Wissenschaften, zu denen hier seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. auch eine schulmäßige Philosophie eklektischer Richtung (s. o. S. 343 f.) tritt; es bleibt auch der Gegensatz gegen Pergamon, wiewohl dieses seit dem Übergang des Attalidenreiches an Rom (133 v. Chr.) und vollends seit der Schenkung der pergamenischen Bibliothek an Kleopatra (s. o. S. 18, 2) an Bedeutung abnimmt. Dafür kommt gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. Rhodos als Studiensitz empor, besonders durch die alle Wissensgebiete umfassende Lehrtätigkeit des Poseidonios, durch die Rednerschule des Apollonios und Molon 326 und die Grammatikerschule des Aristarchschülers Dionysios Thrax. Hier zum erstenmal treten Grammatik und Rhetorik in jene von Aristoteles und Theophrastos schon angebahnte fruchtbare Wechselwirkung,[3] aus der dann die Litterarästhetik hervorgewachsen ist. Endlich bietet Rom allen wissenschaftlichen Studien der Griechen einen aufnahmefähigen und ergiebigen Boden, auf den verpflanzt die griechische Philologie in der römischen einen eifrig gepflegten Schößling getrieben hat. Wie weit die griechische Philologie auch in die westlichen Provinzen hinausgetragen wurde, davon gibt Asklepiades von Myrleia, der in Spanien wirkte, und der aus Britannien kommende Grammatiker Demetrios von Tarsos bei Plutarchos[4] einen Begriff.

(russisch), Kasan 1907. Dieser Ansatz ist erwiesen von A. Dillmann, Monatsber. d. Berl. Ak. 1879 S. 413 ff. und B. Fabricius in der Einleitung seiner Ausgabe (mit Skylax zusammen Dresden 1849: 2. Aufl. 1878 ohne Skylax, griechisch und deutsch, mit Anmerkungen und Wörterverzeichnis, Leipz. 1883). Vgl. E. Glaser, Ausland 64 (1891) 45 f.; H. Berger, Gesch. d. wiss. Erdk.[2] 572. 586. Für die Zeitbestimmung sind auch die Latinismen von Belang (L. Hahn, Rom und Romanismus 235 f.).

[1] Schon der Heidelberger Cod. 398 (s. unten II[5] 587) überschreibt ihn *Ἀρριανοῦ*.

[2] Ueber die indischen Namen des Periplus J. Bloch in Mélanges d'Indianisme, offerts par ses élèves à M. Silvain Lévi, Paris 1911, 1 ff.

[3] Verbindung von Grammatik und Rhetorik findet sich bei Aristodemos von Nysa (Strab. 650), Aristokles von Rhodos (G. Wentzel, Realenz. 2, 635 f.), Dionysios Thrax (?) und seinem Schüler Aelius Stilo, bei Caecilius von Kale Akte und Dionysios von Halikarnassos; s. a. Quint. inst. II 1, 1 ff.

[4] Plut. de def. orac. 2 p. 410 a. Zwei von diesem (Scribonius?) Demetrius in York gesetzte Inschriften sind erhalten (H. Dessau,

Die Richtung ist der Philologie vorgezeichnet durch die Tätigkeit der großen Philologen der vorangehenden Periode, über deren unmittelbare Schüler schon oben S. 263 f. 268 f. 271 f. gehandelt worden ist. Gegenstände der Kontroverse sind die Fragen der Analogie und Anomalie (s. unten S. 431), der Zahl der Deklinationen, des Begriffs der *συνήθεια* und des *ἑλληνισμός*, der Abgrenzung der philologischen Wissenschaft, der Berechtigung der aristarchischen Homerkritik.[1] In der Herausgabe der alten griechischen Klassiker ist man über die Leistungen der großen alexandrinischen Meister nicht hinausgekommen; dagegen sind ihre kritischen Grundsätze auf die Ausgabe jüngerer Dichter, wie Aratos, Theokritos, Nikandros, Moschos, Bion, angewendet worden. Was die Philologie dieser Periode zu den Arbeiten der Vorgänger Neues hinzubringt, das ist vorwiegend teils systemhafter Abschluß, teils Fortsetzung im Sinn vertiefter Einzelforschung. Das Systematisieren lag nicht in der Art der großen Alexandriner und liegt nicht in der Art wahrer Philologie; es ist auch von den Epigonen nur so weit getrieben worden, um praktische, knappe Leitfäden für die Schule herzustellen, wie die *τέχνη* des Dionysios Thrax und die Chronik des Apollodoros. In dieser Richtung bewegt sich auch die Tätigkeit des Didymos, der sich bemüht, in seinen Kommentaren und Lexika die Ergebnisse der älteren Klassikererklärung und Lexikographie abschließend zusammenzufassen. Eine Menge grammatischer Einzeluntersuchungen beschäftigen sich mit Sach- und Spracherklärung der älteren Litteraturwerke, noch mehr mit Darstellung einzelner Teile der Formenlehre und der Syntax, und die Dialektologie ist, namentlich durch die umfassende Tätigkeit des Tryphon, jetzt zu einer festen Wissenschaft ausgebaut worden. Als wesentlich neue Errungenschaften können bezeichnet werden die Begründung einer wissenschaftlichen Etymologie, über die Herakleides Pontikos als erster eine eigene Schrift geschrieben zu haben scheint (s. oben S. 72, 3), durch Philoxenos, die Darstellung der Geschichte der Philologie durch Asklepiades von Myrleia, die Verbindung der Schulmetrik mit der Rhythmik in der Lehre des Heliodoros, endlich die Ausbildung der Litterarästhetik im Dienst 327 einer praktischen Stilerneuerung und die damit zusammenhängende Schaffung eines neuen Typus von Lexika, die nicht Hilfsmittel für die Exegese, sondern für die feine Stilisierung litterarischer Werke in Prosa sein wollen.

Aus der unabsehbaren Menge von Philologen, die in dieser Periode tätig gewesen, für uns aber meistens nur Namen sind, werden hier die bedeutendsten und greifbarsten herausgehoben und abgesondert behandelt (von Apollodoros ist oben S. 394 f. die Rede gewesen). Was sonst von Namen bemerkenswert erscheint, wird am Schluß dieses Abschnitts einer

Herm. 46, 1911, 156 ff.). — Einen Wanderlehrer der Grammatik, Menandros, Daidalos' Sohn aus Thyrreion in Akarnanien lehrt eine delphische Inschrift des Jahres 85 v. Chr. kennen, die ihn belobt, weil er unentgeltlich *τᾶς τε τοῦ θεοῦ τιμᾶς ἕνεκα καὶ τᾶς Δελφῶν καταλογᾶς* im dortigen Gymnasium Unterricht erteilte (W. Dittenberger Syll.[3] nr. 739).

[1] Gegen die aristarchischen Athetesen schrieben Demetrios Ixion, Ptolemaios *ὁ ἐπιθέτης*, Seleukos, der Krateteer Zenodotos von Mallos; in diesen Zusammenhang gehören auch die Arbeiten der Alexandriner Aristonikos und Didymos über die aristarchische Homerrezension, die wohl auch in apologetischem Sinn zu verstehen sind.

sachlich angeordneten Übersicht über die Leistungen der Philologie von etwa 150 v. Chr. bis 100 n. Chr. einverleibt werden.

545. Dionysios von Alexandreia, Sohn des Teres, genannt Thrax (etwa 170—90 v. Chr.),[1] hat in der Geschichte der Philologie einen Namen als Verfasser des ersten Leitfadens griechischer Grammatik (*τέχνη γραμματική*), der einzigen uns vollständig erhaltenen Schrift eines alexandrinischen Philologen. Er hatte in Alexandreia den Aristarchos gehört,[2] war aber dann nach Rhodos übergesiedelt,[3] wo er Lehrer des älteren Tyrannion und wahrscheinlich auch des Aelius Stilo[4] wurde. Seine Grammatik ist als ein für Schulzwecke auf die kürzeste und praktischste Form gebrachter Auszug aus den von der alexandrinischen Philologie gewonnenen grammatischen Erkenntnissen, und vielleicht als alexandrinisches Gegenstück zu der *τέχνη περὶ φωνῆς* des Stoikers Diogenes von Seleukeia (s. o. S. 258) zu verstehen. Sie will lediglich die für die Schriftstellerlektüre unerläßlichen sprachlichen Grundregeln geben und faßt den Begriff der Grammatik ganz empirisch: *γραμματική ἐστιν ἐμπειρία τῶν παρὰ ποιηταῖς τε καὶ συγγραφεῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λεγομένων.*[5] Das Büchlein beginnt mit der Definition der Grammatik und ihrer Teile oder Aufgaben (*ἀνάγνωσις, ἐξήγησις, γλωσσῶν καὶ ἱστοριῶν ἀπόδοσις, ἐτυμολογία, ἀναλογίας ἐκλογισμός, κρίσις ποιημάτων*), geht dann zur Lehre vom Akzent (*τόνος*), der Interpunktion (*στιγμή*), den Lauten und Silben (*στοιχεῖα καὶ συλλαβαί*) über, um im Hauptstück die acht Redeteile: *ὄνομα* (= Substantivum, Adiectivum, Pronomen demonstrativum, indefinitum und interrogativum), *ῥῆμα, μετοχή, ἄρθρον* (= Artikel und Pronomen relativum), *ἀντωνυμία* (= Pronomen personale und possessivum), *πρόθεσις, ἐπίρρημα, σύνδεσμος*, endlich die Deklination und Konjugation abzuwandeln; Syntax und Stilistik fehlen. Die Lehre von den acht Redeteilen,[6] der Niederschlag stoischer und peripatetischer Untersuchungen, ist von nun an Grundlage aller Darstellungen der systematischen Grammatik bis in die Neuzeit geblieben. Daß Dionysios Verfasser der *τέχνη* sei, ist im Altertum bezweifelt worden,[7] und Neuere haben ihre Abfassung in die Zeit nach Constantinus herabrücken wollen;[8] aber das Schriftchen lag 328

---

[1] L. Cohn, Realenz. 5, 977 ff.

[2] Nach Et. magn. 277, 53 ff. Sylb. und Schol. Dionys. Thr. p. 160, 32 ff. Hilg. stellte er seinen Lehrer Aristarchos mit der Tragödie auf der Brust dar *διὰ τὸ ἀποστηθίζειν αὐτὸν παρὰ τὴν τραγῳδίαν.*

[3] Ath. XI 489a: Strab. 655.

[4] F. Marx. Incerti auct. de arte dicendi lib. praef. p. 138 f.

[5] *ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ* (ein dem peripatetischen Empirismus geläufiger Begriff) gehört zu *λεγομένων* trotz F. Blass in I. Müllers Handbuch I⁴ 152. Aelter ist die Definition des Stoikers Ariston von Chios (Mar. Victorin. Gramm. lat. VI 4 Keil) *grammatica est scientia poetas et historicos* (Philosophen, Redner und Vertreter der einzelnen Wissenschaften in Prosa überläßt der Grammatiker den Fachleuten) *intellegere, formam praecipue loquendi ad rationem et consuetudinem dirigens.* Die Definition des Dionys. hat Varro (Mar. Vict. l. l.) übernommen. Gegen die empirische Beschränkung protestiert Asklepiades von Myrleia, der die Grammatik als *τέχνη* auffaßt (Sext. Emp. adv. math. I 60 f. 72). Weitere antike Definitionen Sext. Emp. adv. math. I 57 ff., Schol. Dionys. Thr. p. 3 ff., 121, 16 f. Hilg.

[6] G. F. Schömann, Die Lehre von den Redeteilen nach den Alten dargestellt und beurteilt, Berlin 1862. Eine andere griechische (Varr. de ling. Lat. IX 31), insbesondere stoische Teilung der *μέρη λόγου* in 4 Gruppen vermittelt der lateinische Grammatiker Cosconius (Gramm. Rom. fragm. 1 p. 109 nr. 2 Funaioli); sie ist von Varro (a. a. O. VIII 44; X 7. 17) übernommen.

[7] Schol. Dionys. Thr. p. 124, 7 ff.; 160, 24 ff. Hilg.

[8] C. W. Göttling zu Theodosios (Leipz. 1822) p. V. Dagegen J. Classen, De grammaticae Graec. primordiis, Bonn. 1829, 81 ff.

schon den Grammatikern der Kaiserzeit, Apollonios und Herodianos, und dem römischen Grammatiker Remmius Palaemon, der unter Nero auf Grund von Dionysios' System einen grammatischen Leitfaden der lateinischen Sprache verfaßte, in seiner heutigen Gestalt vor; es kann höchstens von unbedeutenden Zusätzen aus späterer Zeit die Rede sein.[1] Weitläufig kommentiert wurde es, ähnlich wie die Schulbücher des Aratos, Hephaistion, Hermogenes, von Grammatikern des beginnenden Mittelalters, Choiroboskos oder Heliodoros, Melampus oder Diomedes, Stephanos, Georgios, Porphyrios (nicht dem Neuplatoniker); im 5. Jahrhundert wurde die *τέχνη* ins Syrische und Armenische übertragen. In den byzantinischen Schulen ist das Büchlein neben den *κανόνες* des Theodosios Grundlage des Sprachunterrichts geblieben, bis es seit dem 13. Jahrhundert durch jene kleinen Sprachkatechismen verdrängt wurde, aus denen dann der europäische Westen wieder Griechisch gelernt hat. — Sonst wissen wir über Dionysios, daß er Homerexegese getrieben[2] und gegen Krates geschrieben hat. Seine Bedeutung als Lehrer zeigt sich in seinen Schülern Tyrannion, Aelius Stilo und Asklepiades von Myrleia.

Ob die Schrift des Aristarchschülers Chairis (s. o. S. 269, 3) *περὶ γραμματικῆς* ein ähnliches Kompendium war, ist unsicher.

Zuerst herausgegeben wurde die Grammatik von J. A. Fabricius in Bibl. gr. t. 7 (1715) 26—34; mit Scholien von Imm. Bekker in Anecd. gr., Berl. 1816, p. 629—643. Hauptausgabe von G. Uhlig, Lips. 1883, mit Benützung der besten Codices (Monac. Victorii n. 310 s. X und Leid. Vossian. 76 s. XI) und der alten Uebersetzungen; dazu Nachträge von P. Egenolff, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.wiss. 46 (1886) 116 ff. — Beste Ausgaben der Scholien: Scholia in Dionysii artem grammaticam rec. A. Hilgard, als pars III der Gramm. graec., Lips. 1901. Vgl. W. Hoerschelmann, De Dionysii Thracis interpretibus, Lips. 1874.

Auch durch Nikias (Curtius Nicia), der auch Homeriker war,[3] vielleicht in näheren Beziehungen zu Cicero stand[4] und unter die Quellen des Herodianos für Prosodisches gehört, griff die aristarchische Philologie auf Rom über; weiter durch Aristodemos von Nysa, den Sohn des Menekrates von Nysa (s. oben S. 268) und mütterlicherseits Enkel des Philosophen Poseidonios. Dieser lehrte Grammatik und Rhetorik in Rhodos,[5] dann als Erzieher der Söhne des Pompeius in Rom, endlich in seiner Heimat, wo Strabon ihn hörte. Seine *Ἱστορίαι* (Geschichtensammlung?) gehören zu den Quellen des Parthenios. Seine Behauptung über Homers Heimat[6] erweckt von seiner Wissenschaftlichkeit keine hohe Vorstellung.

---

[1] Vgl. M. Schmidt, Philol. 7 (1852) 360 ff., 8 (1853) 231 ff., 510 ff.

[2] Von Nestors Taubenbecher (*Λ* 632 ff.) verfertigte er ein Modell (Ath. XI 489a): den Gegenstand behandelte auch Asklepiades von Myrleia (Ath. XI 488a), dieser mit kosmisch-allegorischer Deutung der Tauben auf die Pleïaden, der Goldnägel auf die Sterne (F. Boll, Sphära 544 ff.), u. Lykos (s. oben S. 214).

[3] Gramm. Rom. fr. 1, 383 n. 15 Fun.

[4] R. Berndt, Berl. phil. W.schr. 35 (1915) 955 ff.; J. Tolkiehn, Philol. Streifzüge, Leipz. 1916 gibt Nachträge zu der Fragmentsammlung von R. Berndt (Berl. phil. W.schr. 30, 1910, 508 ff., 540 ff.). Siehe weiter R. Berndt, Berl. phil. W.schr. 36 (1916) 1620 ff. Tolkiehn möchte den N., nicht den Remmius Palaemon als ersten Verfasser einer lateinischen Ars ansprechen.

[5] Schol. A Hom. Il. *I* 453 (*ῥήτωρ τε ἅμα καὶ γραμματικός*).

[6] Vit. Hom. 6 p. 31, 2 f. Wilam. Im Ganzen über Ar. E. Schwartz, Realenz. 2, 921 f. Seine These über Homers römische Abkunft wird Ar. mit dem Nachweis einer für die Troër als Ahnen der Römer günstigen Darstellung bei Homer unterstützt haben. Die Art solcher exegetischen Verrenkungen kennen wir aus Dions *Τρωικός* (vgl. Bd. I[6] 38, 1).

546. Demetrios aus Magnesia,[1] älterer Zeitgenosse des Cicero und Freund des Atticus, hat für die Litteraturgeschichte eine große Bedeutung als Verfasser des Buches *περὶ ὁμωνύμων ποιητῶν καὶ συγγραφέων*. Da es nämlich mit der Zeit eine unübersehbare Masse z. B. von Dionysioi, Apollonioi, Demetrioi, Ptolemaioi in der Litteratur gab, so stellte sich Demetrios in jenem Buch die Aufgabe, die verschiedenen Dichter und Gelehrten gleichen Namens von einander zu unterscheiden. Wie er das tat, zeigt noch deutlich ein längerer Artikel aus ihm bei Dionys. Halic. de Dinarcho c. 1. Vorarbeiten für ein solches Buch konnte Demetrios zerstreut in Grammatikerkommentaren, zusammengefaßt für eine einzelne Gattung bei den Schriftstellern über *Κωμῳδούμενοι* finden.[2] Das Werk ist viel von Späteren, wie Diogenes Laertios, Plutarchos, Athenaios, benutzt worden,[3] woraus sich erklärt, daß Verzeichnisse homonymer Schriftsteller in unseren alten Quellen meist von Cicero an aufhören oder doch spärlicher werden. In ähnlicher Weise behandelte Demetrios in dem seltener angeführten Buch *περὶ ὁμωνύμων πόλεων* auch die Städtenamen.[4]

547. Tyrannion der Ältere, Sohn des Epikratides, ein Schüler des 329 Dionysios Thrax,[5] stammte aus Amisos in Kleinasien und war als Kriegsgefangener im mithridatischen Krieg nach Rom gekommen, wo er als Erster aristarchische Disziplin einführte und durch seine Gelehrsamkeit und die auserlesenen Schätze seiner Bibliothek (s. Bd. I[6] 723) zu großem Ansehen gelangte. H. Usener hat in ihm den gelehrten Berater des Atticus in der Herausgabe griechischer Autoren, z. B. des Aristoteles und Theophrastos, vermutet und aus ihm die zerstreuten Reste eines auf Viergliederung beruhenden Lehrgebäudes der Grammatik abgeleitet.[6] — Merkwürdig ist seine Definition der Grammatik als einer *θεωρία μιμήσεως*,[7] die das Zusammenwachsen grammatischer *κρίσις* mit der rhetorischen Lehre von der *μίμησις* zeigt und damit schon auf attizistische Prinzipien hinweist. — Sein Schüler, der jüngere Tyrannion, Sohn des Artemidoros, ein Phöniker, der im Krieg des Antonius und Caesar in Kriegsgefangenschaft geraten, dann aber in Rom von Terentia, der Gattin Ciceros, freigelassen worden war, trat in die Fußtapfen des älteren, indem er unter anderem eine *ἐξήγησις τοῦ Τυραννίωνος μερισμοῦ* schrieb;[8] er war Lehrer des Strabon (p. 548).

[1] W. A. Scheuerleer, De Demetrio Magnete. Lugd. Bat. 1858 (hier fehlt das fr. aus Marcellin. vit. Thuc. 28, ebenso Vit. Arati p. 55, 88 ff. West.; vgl. oben S. 233, 5). Ueber die Art des Buches des D. F. Leo, Die griech.-röm. Biogr. 39 ff.

[2] J. Steinhausen, *Κωμῳδούμενοι*, Diss. Bonn 1910, 34 ff.

[3] Daß auch Suidas oder Hesychios Mil. den Demetrios unmittelbar benützt habe, bestreitet mit Recht A. Daub, De Suid. biogr., Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 11 (1880) 470 ff. Ueber den Charakter des Werkes und zwei spätere Erweiterungen (von einem ungenannten Grammatiker des 1. Jahrh. n. Chr. und von dem Lykier Agreophon — so, nicht Agresphon, lautet der Name: F. Bechtel, Die histor. Personennamen des Griechischen, Halle 1917, 20 —, über den Suidas s. *Ἀπολλώνιος ἕτερος*, im 2. Jahrh. n. Chr.; auf noch spätere derartige Arbeiten weist die Suidasglosse *Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος*) s. W. Crönert, Kolotes u. Menedem. 134 f.

[4] Daraus dürfte Didym. ad Demosth. Philipp. col. 11, 27 ff. stammen.

[5] Suidas unt. *Τυραννίων* und *Διονύσιος Ἀλεξανδρεὺς Θρᾷξ*. Den Namen Tyr. erhielt er von seinem Lehrer Hestiaios von Amisos; eigentlich hieß er Theophrastos. H. Planer, De Tyrannione grammatico. Progr. Berl. 1852.

[6] H. Usener, Ein altes Lehrgebäude der Philologie, Münch. Akad. Sitz.ber. 1892, 582 ff. Die Vierzahl ist durch Empedokles' Lehre von den 4 Elementen sanktioniert.

[7] Schol. Dionys. Thr. p. 121, 17 Hilg.

[8] Suidas unt. *Τυραννίων* führt außerdem

Derselben Zeit gehören an die Rhodier Aristokles, Grammatiker und Rhetor, den Strabon p. 655 als einen Gelehrten seiner Zeit bezeichnet und dessen Werk *περὶ ποιητικῆς* (die äußeren Verhältnisse der Dichtkunst, Chöre, Wettkämpfe) eine Hauptquelle des Didymos und der Späteren war;[1] ferner der Grammatiker Zenon aus Myndos, von dem es auch Epigramme gab (Diog. Laert. VII 35) und der wie sein Landsmann Alexandros (s. o. S. 288) die historisch-exegetische Seite der Grammatik pflegte; ein viertes Buch *τῶν εὐθυνῶν* (*ἐθνικῶν* em. Th. Preger) ist von ihm erwähnt in J. A. Cramers An. Ox. 3, 350.

Zu den bedeutendsten Philologen dieser Zeit gehören weiter Asklepiades aus Myrleia in Bithynien und Philoxenos aus Alexandreia. Asklepiades,[2] der in der Suidasglosse mit dem um mehr als 100 Jahre älteren Asklepiades von Nikaia, einem Schüler des Rhodiers Apollonios, vermischt ist, lebt Ende des 2. und Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr.; er ist zwar in Alexandreia unter Ptolemaios Physkon (gest. 117) gewesen und hat den Dionysios Thrax gehört, verrät aber auch Einflüsse der pergamenischen Philologie. Als Lehrer hat er in Rom und in Turdetanien gewirkt. Seine Schriften sind teils philologischen, teils geographischen, geschichtlichen, 330 astronomischen Inhalts. Das Hauptwerk, dessen Titel wir nicht kennen, ist eine Darstellung des Systems der Philologie (mit Vorliebe für Dreiteilungen) und ihrer Geschichte, ein Werk, aus dem indirekt Quintilianus in seinen grammatischen Abschnitten[3] und teilweise[4] auch Hesychios Illustrios in seinen Artikeln über Grammatiker geschöpft haben. Daneben stehen Beiträge zur Erklärung des Homer (s. o. S. 428, 2) und Theokritos.[5] Weiter ein Geschichtswerk in mindestens zehn Büchern, *Βιθυνιακά*, aus dem durch Vermittlung des Alexandros Polyhistor manches in das geographische Lexikon des Stephanos von Byzantion gekommen ist, eine *Περιήγησις τῶν Τουρδητανίας ἐθνῶν* mit wertvollen Angaben über die Urgeschichte Spaniens und seine Beziehungen zu Griechenland, eine Quelle des Strabon, endlich die Schrift *περὶ τῆς βαρβαρικῆς σφαίρας*, von der durch F. Cumont ein Stück aus einem Codex Angelicanus s. XIV gewonnen worden ist; aus ihr haben wahrscheinlich Nigidius Figulus[6] und Manilius[7] geschöpft.

von ihm an *περὶ τῆς Ὁμηρικῆς προσῳδίας, περὶ τῶν μερῶν τοῦ λόγου, περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς καὶ οὐκ αὐθιγενής* (so liest Planer; zu dem Suidasartikel vgl. auch E. Rohde, Kl. Schr. 1, 362 ff.); er hat aber offenbar, da er alle Titel dem jüngeren T. zuweist, die Schriften der beiden vermengt, und sicher ist nur, daß *περὶ τῆς Ὁμηρικῆς προσῳδίας* dem älteren gehört.

[1] C. A. Bapp, Leipz. Stud. 8 (1885) 87 bis 107 beleuchtet das Verhältnis des Didymos zu Aristokles. Bei Ath. XIV 620d ist nach E. Rohdes Vermutung *Ἀριστοκλῆς* aus *Ἀριστόξενος* verderbt. Siehe G. Wentzel, Realenz. 2, 936, der von diesem Ar. einen älteren (Ende s. II a. Chr.), Verfasser von Schriften *περὶ μουσικῆς* und *περὶ χορῶν* scheidet. Welchem von beiden die Schrift *περὶ θεογονίας* (Clem. Al. protr. II 28 wird statt Aristoteles gelesen Aristokles, vgl. Schol. Eur. Rhes. 29) gehört, auf die W. Bobeth, De indicibus deorum, Diss. Leipz. 1904, die Götterlisten bei Späteren zurückführt, ist ungewiß; s. oben S. 421. Ebenso ist ungewiß, ob der Aristokles, gegen dessen Homererklärung Aristides (or. 28, 26 Keil, vgl. Schol. B Il. Γ 218) sich verwahrt, der Rhodier ist oder etwa der Peripatetiker (s. unten Bd. II[6] 662).

[2] B. A. Müller, De Asclepiade Myrleano, Diss. Leipz. 1903.

[3] B. Heinicke, De Quintiliani Sexti Asclepiadis arte grammatica, Diss. Straßb. 1904.

[4] Die Annahme von A. Daub und E. Rohde, Askl. sei Hauptquelle des Hes. gewesen, ist von C. Wachsmuth und B. A. Müller 43 ff. zurückgewiesen.

[5] A. Adler, Herm. 49 (1914) 39 ff. setzt den Pindarerklärer Askl. (s. Bd. I[6] 245) gleich dem Myrleaner.

[6] F. Boll, Sphära, Leipz. 1903, 543 ff.

[7] Th. Breiter, Maniliusausg. 2, Leipz. 1908, S. 48 f. u. s.

Schwer im einzelnen greifbar ist für uns die Leistung des Philoxenos, von dessen Schriften Suidas ein langes Verzeichnis gibt.[1] Er blüht in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., hat auch in Rom gelebt und vertritt in dem Streit über Anomalie und Analogie[2] in der Sprachbildung eine ähnlich vermittelnde Auffassung, wie sie im 9. Buch von Varro de lingua Latina dargelegt ist: die Anomalie beherrsche die sprachliche Urschöpfung, dagegen herrsche Analogie in der Wortableitung, und diese festzustellen sei Aufgabe der Etymologie.[3] Damit ist der Nachdruck auf das zuvor so übel vernachlässigte Kapitel von der Wortbildung gelegt und die Etymologie über die primitive Lehre der stoischen Sprachspekulation von den einsilbigen Urwörtern und ihren Zusammensetzungen hinaus zu einem gesunden Empirismus, zum Studium der Wortableitung, zur Scheidung der Wurzeln von den Suffixen geführt und auf die Stufe von Wissenschaftlichkeit gehoben worden, auf der sie in den späteren *Ἐτυμολογικά* steht und dann bis in das 19. Jahrhundert stehen geblieben ist. Bezeichnend für die Art des Philoxenos ist unter anderem, daß er in seinen Beobachtungen über das von den Stoikern einseitig bevorzugte Gebiet der Nomina hinaus auf die Verba übergegriffen hat; er scheint auch Wurzeln, die nicht unmittelbar in der Sprache gegeben waren, erschlossen und deren Bedeutung nicht aus der apriorischen Natur des Klangs, sondern aus der tatsächlichen Verwendung der auf sie zurückgeführten Wörter in der Sprache gewonnen zu haben. Die Schriften betreffen teils Textkritik (*περὶ σημείων τῶν ἐν Ἰλιάδι*), teils Formenlehre (*περὶ τῶν εἰς μι ληγόντων ῥημάτων, περὶ διπλασιασμοῦ*, d. h. Reduplikation, *περὶ ἑλληνισμοῦ* sechs Bücher — hier muß über Etymologie, aus der die Norm für die Regulierung des „richtigen“ Griechisch gewonnen wurde, gehandelt worden sein, *περὶ συζυγιῶν*), teils Lexikographie (*περὶ γλωσσῶν* fünf Bücher, *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ γλωσσῶν*),[4] teils Dialektologie (über lakonischen, ionischen, syrakusischen, römischen [s. unten S. 443] Dialekt u. a.), teils Metrik (*περὶ μέτρων*), die außer ihm von älteren Grammatikern nur Ptolemaios von Askalon und Tyrannion behandelt zu haben scheinen.[5]

Nicht lange nach Philoxenos ist das von ihm in Einzelheiten be-

---

[1] Die Fragmente in Grammat. Rom. fragm. 1, 443 ff. FUNAIOLI; H. v. KLEIST, De Philoxeni grammatici Alexandrini studiis etymologicis, Greifswald 1865; M. SCHMIDT, De Philoxeno Alex., Philol. 4 (1849) 627 ff.; 6 (1851) 660 ff. Den Philoxenos bis in den Anfang der Kaiserzeit und darüber hinauf zu rücken, rät der Umstand, daß er in den Homerscholien vor Didymos zu *Y* 471 und vor Aristonikos zu *I* 219 zitiert wird und auch in einem Bruchstück der Orthographie des Herodian vor Tryphon und Didymos aufgeführt ist, worüber R. REITZENSTEIN, M. Terent. Varro und Ioh. Mauropus v. Euchaita 87. Siehe besonders R. REITZENSTEIN, Geschichte der griech. Etymologika 180 ff. u. s.

[2] K. WOLDT, De analogiae disciplina apud grammaticos Latinos, Diss. Königsberg 1911.

[3] Ueber die griechische Litteratur zur Etymologie s. L. COHN in I. Müllers Handbuch II 1[3] 583 f. 591 f.; R. REITZENSTEIN, Realenz. 6, 807 ff. F. MULLER, De veterum imprimis Romanorum studiis etymologicis 1, Diss. Utrecht 1910, 73 ff.

[4] Einen Auszug *τῶν Φιλοξένου εἰς Ὅμηρον* in einem Buch verfaßte der Grammatiker Aelius Serenus (s. unten II[5] 527).

[5] Von der Metrik des Phil. (G. SCHULTZ, Die Metrik des Philoxenos. Aus der Anomia, Berl. 1890, 47 ff.) wissen wir nur, daß er 10 metra prototypa unterschied, die 9 des Hephaistion und den Prokeleumatikos (Mar. Victorin. p. 98, 22 KEIL), daß er die Betrachtung mit den Einzellauten begann (Longin. ad Hephaest. p. 81, 17 CONSBR.) und daß er von einem *metrum choriacon heptasyllabon* redete (Atil. Fortunat. p. 302, 20 KEIL).

einflußte, im wesentlichen aber auf stoischer Grundlage ruhende Etymologikon entstanden, aus dem der Syrer Jakob von Edessa (7. Jahrh.) und Ioannes Mauropus von Euchaita schöpften;[1] es war nicht alphabetisch, sondern in der Art der Onomastika nach Sachklassen (Himmlisches, Menschliches, Zoologisches, Botanisches) angeordnet und ist das älteste griechische Werk dieser Art.

331 Auf die stoische Etymologie greift im Anfang der Kaiserzeit wieder zurück Seleukos der Homeriker,[2] der mit bemerkenswerter Selbständigkeit die aristarchische Textkonstitution der homerischen Gedichte anfocht.

548. Als Stern der alexandrinischen Philologie galt im späten Altertum,[3] als die Werke der Kompilatoren den Blick auf die Leistungen der produktiven Köpfe trübten, Didymos aus Alexandreia. Er ist geboren um 83 und lebte zur Zeit des Cicero und Antonius und bis in die Regierungszeit des Kaisers Augustus.[4] Seine Bedeutung besteht darin, daß er in zahlreichen Schriften die Arbeiten der Früheren zusammenfaßte, nicht ohne die Flüchtigkeiten, die dem Vielschreiber begegnen müssen. Mit eisernem Fleiß, der ihm den Beinamen *Χαλκέντερος* eintrug, schrieb er eine Menge von Büchern zusammen, angeblich mehr als 3500,[5] so daß er gelegentlich seine eigenen Erzeugnisse nicht mehr kannte und deshalb *βιβλιολάθας* genannt wurde.[6] Die Stoffanhäufung geht öfter über das zur Sache Notwendige hinaus, und in der Betonung der Neuheit in kleinen Beobachtungen zeigt sich die Selbstgefälligkeit des Gelehrten.[7] Seine meisten Bücher waren Kommentare zu fast allen Dichtern (Homer, Hesiod, Pindaros, Bakchylides, den drei großen Tragikern,[8] Ion, Achaios, den Komikern Aristophanes, Eupolis, Kratinos, Phrynichos, Menandros), auch zu den Reden des Demosthenes; von der Schrift über Demosthenes (28 Rollen),[9] mit welcher der Grammatiker in das Gebiet des Rhetors übergreift, ist seit 1904 ein größeres Stück (Kommentar zu Demosth. or. 9—11. 13) in der ungekürzten[10] Originalfassung aus einem Berliner Papyrus bekannt. In den Dichterkommentaren ist er meist Kompilator,[11] während in den Prosaikerkommentaren auch viel eigene Arbeit von ihm steckt. Die erhaltenen Scholien zu Homer, Pindaros, Sophokles,[12] Euripides, Aristo-

[1] R. Reitzenstein, M. Terent. Varro u. Ioannes Mauropus von Euchaita, Leipz. 1901; F. Muller (s. oben S. 431, 3) 78—98.

[2] Siehe oben Bd. I[6] 84. 9; II[5] 208; FHG 3. 500. R. Reitzenstein, Gesch. d. griech. Etymologika 187 f.

[3] Amm. Marc. XXII 16, 16; Macrob. sat. V 18, 9; 22, 10; Suid. s. *Δίδυμος*.

[4] Suidas: *Δίδυμος Διδύμου ταριχοπώλου, γραμματικὸς Ἀριστάρχειος, Ἀλεξανδρεύς, γεγονὼς ἐπὶ Ἀντωνίου καὶ Κικέρωνος καὶ ἕως Αὐγούστου.* E. Rohde, Kl. Schr. 1, 177 A.

[5] Suidas; Ath. IV 139c; Sen. ep. 88. 37.

[6] Athen. IV 139c; Quintil. inst. I 8, 20.

[7] J. Richter — unten A. 12 — 61 f.

[8] Seine Vorliebe für Sophokles und Abneigung gegen Euripides, wie sie in den ästhetischen Bemerkungen der Scholien (J. Richter — s. unten A. 12 — 52 ff. zutage tritt, gibt Urteile älterer Alexandriner (s. oben S. 262) wieder, besonders des Aristophanes von Byzantion.

[9] Die Kommentare zu den philippischen Reden bildeten den Schluß (Rolle 28) des ganzen Demostheneswerkes; die 3. Rolle des Teilkommentars zu den Philippicae ist erhalten. Den Ertrag für die Geschichte des 4. Jahrh. behandelt W. Florian, Studia Didymea historica ad saeculum IV pertinentia, Diss. Leipz. 1908.

[10] So F. Blass, Arch. f. Papyr. 3, 285 f. H. Diels, Berl. Klassikertexte 1 (1904) XX, findet in dem Erhaltenen nur die ausgezogenen geschichtlichen Stücke des Kommentars; dagegen P. Foucart (s. unten S. 433, 2) 38 ff.

[11] Sehr nieder veranschlagt den wissenschaftlichen Wert der Didymoskommentare A. Römer, Philol. 67 (1908) 238 ff. 366 ff.

[12] Am besten erhalten liegt uns sein Kommentar zu Soph. Oed. Col. in den Scholien

phanes[1] gehen zum großen Teil auf ihn zurück. Für uns sind sie dadurch wichtig, daß wir aus ihnen fast allein Näheres über die gelehrten Forschungen der älteren Alexandriner, namentlich des Aristarchos, erfahren; freilich ist uns z. B. über Aristarchos' Homerstudien Aristonikos ein zuverlässigerer Gewährsmann als Didymos. Seine Kommentare haben die altalexandrinische Form engen Anschlusses an den Wortlaut des Schriftstellertextes, wie sie sich auch in den Cicerokommentaren des Asconius findet, und betonen sehr stark die Realexegese.[2] Das haben wir erst aus dem Demostheneskommentar gelernt und sind dadurch auch zu der Erkenntnis gekommen, daß die sehr stoffreichen Scholien zu Sophokles' Oidipus auf Kolonos reiner als die zu den anderen sophokleischen Stücken auf den Didymoskommentar zurückgehen.[3] In den Dichterkommentaren ging Didymos auch vielfach auf das Ästhetische ein[4] und gab reichen Stoff zur Mythographie, Topographie, Kultgeschichte. Grundlegend wurden für die Späteren auch die lexikalischen Sammlungen des Didymos, die sich auf Dichter, Historiker und Redner erstreckten und nach Schriftstellern und Litteraturgattungen angelegt waren;[5] erwähnt werden *λέξεις τραγικαί, κωμικαί*, Hauptquellen der Lexikographie in der Kaiserzeit, *περὶ διεφθορυίας λέξεως*,[6] *περὶ ἀπορουμένης λέξεως* (d. h. Wörter mit zweifelhafter Bedeutung), *λέξις τροπική* (dieses ein rhetorisches Lexikon). — Zur Grammatik im engeren Sinn gehören die Schriften *περὶ ὀρθογραφίας, περὶ παθῶν* (s. unten Bd. II[5] 708, 5) und *περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας*.[7] Für die Litteraturgeschichte von Bedeutung war sein Buch *περὶ λυρικῶν ποιητῶν*, das im Anschluß an ältere Schriften wie die des Aristokles (s. o. S. 430) von den einzelnen Gattungen der Poesie, Hymnos, Elegie, Dithyrambos, Paian, und ihren Hauptvertretern handelte, eine Quelle für Athenaios XIV bis XV und für die Chrestomathie des Proklos.[8] Für die Geschichte der Kunst- 332

zu diesem Stück vor (J. Richter, Wiener Stud. 33, 1911, 37 ff., der auch sprachlich-stilistische Eigentümlichkeiten der D.-Kommentare beleuchtet).

[1] Ueber die Aristophaneserklärung des Didym. J. Steinhausen, *Κωμῳδούμενοι*, Diss. Bonn 1910, 20 ff.; A. Römer, Philol. 67 (1908) 366 ff.

[2] H. Diels, Berl. Klassikertexte 1 p. XII ff.; von der Arbeitsweise des D. sucht P. Foucart, Mémoires de l'institut national de France 39, 1 (1909) 31 ff. eine Vorstellung zu geben; F. Leo, Gött. Nachr. 1904, 254 ff. Ueble Kompilatorenflüchtigkeit tritt zutage in der zwiespältigen Zeitbestimmung der 13. Demosthenesrede: col. 13, 25 f. vermutet Did., sie falle nach dem Philokratesfrieden (346), um sogleich nachher (col. 13, 40 ff.) mit einer langen Stelle aus Philochoros zu belegen, daß sie etwa 349 geschrieben sei.

[3] J. Richter a. a. O. 37 ff.

[4] Richter a. a. O. 52 ff.

[5] S. Naber zu Phot. lex. (Leiden 1864) I 9 nimmt an, daß erst der Schüler des Didymos, Theon, aus den verschiedenen *λέξεις* seines Lehrers ein alphabetisch geordnetes Lexikon angelegt habe. Das durch E. Miller, Mél. 399—406 bekannt gewordene Lex. Platonicum hat nicht diesen Didymos, sondern den philosophischen Eklektiker Areios Didymos zum Verfasser.

[6] Ueber diese Schrift J. Wackernagel, De pathologiae veterum initiis, Diss. Basel 1876 p. 34 ff.

[7] Die Fragmente dieser Schrift auch in Grammaticae Rom. fragm. 1, 447 ff. Funaioli.

[8] Aehnliche Werke litterarhistorischen Inhaltes erschienen etwas vor Didymos von dem Grammatiker Dionysios aus Phaselis, dessen Buch *περὶ ποιητῶν* im Leben des Nikandros angeführt wird (s. L. Cohn, Realenz. 5, 984), ferner von dem Rhetor Amphikrates, dessen Buch *περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν* Athen. XIII 576 c und Diog. Laert. II 101 zitieren (diesen Amph. scheint mit Recht C. Müller, FHG 4, 300 mit dem gleichnamigen Rhetor bei Plutarch. Lucull. 22 zu identifizieren; seines Schwulstes wegen tadelt ihn Auct. *π. ὕψ.* 3, 2; s. auch oben S. 383, 4). Von Didymos oder einem zeitgenössischen Dichter rührt die Einteilung der Oden in *παραινετικαί, ὑποθετικαί, προπεμπτικαί, προσφωνητικαί* her, von der sich Spuren in

formen ist interessant, daß Didymos in seinen *Σύμμικτα συμποσιακά* die von Aristoxenos und Timachidas (s. o. S. 332) in die Literatur eingeführte Form des gelehrten Tischgesprächs *de omni re scibili* wieder aufnimmt; er ist damit Vorgänger des jüngeren Herakleides, des Plutarchos und Athenaios, aber auch der Buntschriftstellerei der Pamphila, des Favorinus, Gellius, Aelianus geworden. — Endlich schrieb Didymos noch ein Werk über Sprichwörter (*περὶ παροιμιῶν*),[1] die Grundlage der auf uns gekommenen griechischen Sprichwörtersammlungen, über seltene und seltsame Sagen mit euhemeristischer Erklärung (*ξένη ἱστορία*),[2] über die Gesetzestafeln des Solon (*περὶ τῶν ἀξόνων τῶν Σόλωνος ἀντιγραφὴ πρὸς Ἀσκληπιάδην*),[3] eine *δήμων ἀναγραφή*.[4] Die Schrift gegen Ciceros Politik,[5] gegen die dann wieder Suetonius den Cicero verteidigt, scheint von dem jüngeren (Claudius) Didymus, der vielleicht auch ein Hippokrateslexikon schrieb,[6] zu sein. — Schüler des Didymos sind Herakleides Pontikos der Jüngere, der Verfasser schwerverständlicher, gelehrter Miszellen in Hendekasyllaben mit dem Titel *Λέσχαι*,[7] Apion und Theon.

Die Fragmente gesammelt von M. Schmidt, Didymi Chalcenteri fragm., Lips. 1854. Dazu Reste des Kommentars zu Demosthenes aus Pap. Berol. 9780 von H. Diels und W. Schubart, Berliner Klassikertexte 1, Berl. 1904 (kleinere Ausg. von Diels Leipz. 1904); ebenda Bruchstücke eines Speziallexikons zu Dem. Aristocratea. Neue Lesungen zu dem Berliner Pap. W. Crönert, Rhein. Mus. 62 (1907) 380 ff. — A. Ludwich, Aristarchs Homerische Textkritik nach den Fragmenten des Didymos 1 (Leipz. 1884) 177 ff. — Wilamowitz, Eur. Herakl. 1, 157 ff. — Ueber die sogen. Scholia Didymi s. Bd. I⁶, 84. 6.

333 **549.** Zeitgenosse des Didymos[8] ist Tryphon von Alexandreia,[9] Sohn des Ammonios, der Vollender der griechischen Dialektforschung nach der Richtung der volkstümlichen wie der litterarischen Dialekte.[10] In der Etymologie steht er auf dem modernen Standpunkt des Philoxenos; dahin gehört seine Schrift *περὶ παθῶν*, aus der uns wie aus der *περὶ πνευμάτων* dürftige Auszüge erhalten sind.[11] Von seinen lexikographischen Arbeiten ist

---

den Scholien, namentlich zu Horaz, finden; s. W. Christ, Horatiana, Münch. Ak. Sitz.ber. 1893. 103.

[1] Benützung durch Aelianus erweist M. Wellmann, Herm. 51 (1916) 24 ff. Auch in den auf D. zurückgehenden Scholien werden Sprichwörter behandelt (J. Richter a. a. O. 50).

[2] Vgl. die unten S. 438 genannte Schrift von Ptolemaios, dem Vater des Aristonikos. Bei Sallust. Argum. Soph. Ant. bedeutet *ξένως* abweichend von der harmonistischen Sagenüberlieferung der Mythographen.

[3] Asklepiades von Alexandreia, über den s. G. Wentzel, Realenz. 2, 1631.

[4] J. Richter a. a. O. 39.

[5] Suid. s. *Τράγκυλλος*; M. Schmidt, Didym. p. 399 denkt unrichtig an eine Schrift gegen Ciceros Bücher de republica.

[6] Didym. fr. ed. M. Schmidt p. 24 ff. Uebrigens scheint auch der ältere Didymos naturwissenschaftliche Interessen gehabt und sogar ein Buch *Φυσικά* geschrieben zu haben (M. Wellmann a. a. O. 17).

[7] Siehe oben S. 330.

[8] Tryphons Orthographie ist vor dem Iliaskommentar des Didymos entstanden, aber seine Schrift *περὶ ἐπιρρημάτων* wendet sich gegen Didymos (R. Reitzenstein, M. Terent. Varro und Ioh. Mauropus von Euchaita 87. 92).

[9] Suidas u. *Τρύφων*. Vgl. S. Naber zu Phot. lex. 1, 75 ff.; C. A. Bapp, Leipz. Stud. 8 (1885) 108.

[10] Einzelne Titel: *περὶ τῆς Ἑλλήνων διαλέκτου (περὶ ἑλληνισμοῦ) καὶ Ἀργείων καὶ Ἱμεραίων καὶ Ῥηγίνων καὶ Δωριέων καὶ Συρακουσίων, περὶ πλεονασμοῦ τοῦ ἐν τῇ Αἰολίδι διαλέκτῳ* (7 Bücher), *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ διαλέκτων καὶ Σιμωνίδῃ καὶ Πινδάρῳ καὶ Ἀλκμᾶνι καὶ τοῖς ἄλλοις λυρικοῖς*. Siehe auch L. Cohn in I. Müllers Handbuch 2. 1⁵ 582 f. Die dialektischen Sprachformen fallen für Tr. unter den Begriff der Pathologie, deren Begründer er ist (J. Wackernagel, De pathologiae veterum initiis, Diss. Basel 1896); *πάθος* zur Bezeichnung von Veränderungen an Naturgegenständen gebrauchen schon Platon und Aristoteles (W. Capelle, Berl. phil. W.schr. 31, 1911, 397 A. 4). Vgl. unten S. 443.

[11] In Cod. Matrit. 95 fol. 148—150; s. P. Egenolff, Die orthoepischen Stücke der byzantin. Litteratur 1, Mannheimer Progr. Leipz. 1887, 26.

neben περὶ ἑλληνισμοῦ[1] ein Onomastikon (περὶ ὀνομασιῶν) bemerkenswert, d. h. Erläuterung von Wortgruppen in sachlicher Anordnung; einzelne Kapitel, z. B. über Ausdrücke der Dichtkunst, Musik, Instrumentenkunde, Zoologie (περὶ ζῴων), Botanik (περὶ φυτικῶν oder φυτῶν ἱστορία) treten in unserer Überlieferung hervor. Eine Reihe von Abhandlungen über einzelne Gegenstände der Sprachwissenschaft (Wortbildung, Flexionslehre von Nomen und Verbum, Orthographie) führt Suidas an. Jetzt besitzen wir auf einem ägyptischen Papyrus (F. G. Kenyon, Classical texts from papyri, London 1891) den Schluß einer τέχνη γραμματική von Tryphon; er ist aber so trivial, daß er schwerlich etwas mit dem berühmten Grammatiker zu tun hat.[2] Auch ob das unter Tryphons Namen überlieferte Buch über Tropen (L. Spengels Rhetores Graeci 3, 191 ff.) mit lauter homerischen Beispielen[3] von ihm herrührt, ist zweifelhaft; Suidas erwähnt allerdings von Tryphon eine Schrift περὶ τρόπων, und die Tropenlehre fällt durch ihre Verbindung mit der Dichtererklärung in den Gesichtskreis der Grammatiker. — Auch Tryphons Sohn oder Schüler Dionysios schrieb περὶ ὀνομάτων.[4] Ein weiterer Schüler des Tryphon ist der Phrygier Habron, der auch Bürger von Rhodos war und in Rom lehrte.[5]

Die Fragmente gesammelt von A. v. Velsen, Berol. 1853, vermehrt von E. Schwabe, Aelii Dionys. et Pausan. Atticistarum fragmenta (Lips. 1890) p. 69 ff. und G. Pasquali, Herm. 45 (1910) 465 ff.

550. Sohn des oben S. 264 erwähnten Grammatikers Artemidoros von Tarsos ist Theon unter Augustus und Tiberius, der Vorgänger des Apion auf dem grammatischen Lehrstuhl in Alexandreia.[6] Er hat für die Kritik und Exegese des Theokritos, Apollonios, Kallimachos, Lykophron, Nikandros Ähnliches wie Didymos für Homer und die Dichter der klassischen Zeit geleistet. Unsere Scholien zu Apollonios gehen teilweise auf ihn zurück. Nach dem Brief, den Hesychios seinem Glossar vorausschickt, hat er auch Glossen zu den Tragikern und Komikern verfaßt, wahrscheinlich in der Art, daß er die einzelnen Λέξεις des Didymos in ein alphabetisch geordnetes Gesamtlexikon brachte.[7] Als Pindarerklärer wird er Oxyrhynch. pap. 5, 83 genannt.

Fragmente: C. Giese, De Theone grammatico eiusque reliquiis, Münster 1867. 334

Unter Tiberius lebte Apollonides von Nikaia, Verfasser eines dem Kaiser Tiberius gewidmeten Kommentars zu Timons Sillen (s. o. S. 93), zu Demosthenes' Gesandtschaftsrede (s. o. Bd. I⁶ 604), eines Werkes in mindestens 8 Büchern περὶ κατεψευσμένης ἱστορίας und einer Schrift über Sprichwörter.[8]

551. Pamphilos aus Alexandreia,[9] ein Aristarcheer, blühte in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.[10] Sein Hauptwerk war ein Lexikon περὶ

[1] Versuch, die Stoffeinteilung von π. ἑλλ. zu bestimmen, B. A. Müller, De Asclepiade Myrl. 37, 71.

[2] G. Uhlig, Apoll. Dysc. de constr. praef. VII, 1.

[3] Vgl. Ps.Plut. vit. Hom. 16 ff.

[4] Ath. VI 255 c; IX 503 c; XIV 641 a.

[5] Suid. s. Ἄβρων. Die Fragmente sammelt R. Berndt, Berl. phil. W.schr. 35 (1915) 1451 ff. 1483 ff. 1514 ff.

[6] Suidas u. Ἀπίων: ἦν δὲ διάδοχος Θέωνος τοῦ γραμματικοῦ, was wohl auf den Lehrstuhl in Alexandreia geht. Vgl. F. Susemihl, Al. Litt. 2, 215 ff.

[7] So S. A. Naber, Phot. lex. 1, 9.

[8] G. Wentzel, Realenz. 2, 120 f.

[9] Suidas u. Πάμφιλος Ἀλεξ.; s. H. Weber, Philol. Suppl. 3 (1867—78) 467 ff.; J. Schoenemann, De lexicographis antiquis, Hannov. 1886; L. Cohn in I. Müllers Handb. 2, 1³ 584 ff.

[10] Vgl. Ath. XIV 642 e.

γλωσσῶν ἤτοι λέξεων in 95 Büchern, das, ähnlich dem lateinischen Lexikon des Verrius Flaccus, alle früheren lexikalischen Einzelarbeiten in sich aufnahm, eine Verbindung von Glossar und sachlichem Onomastikon, später unter Hadrian zuerst von Julius Vestinus in 30[1] Bücher zusammengezogen und dann von Diogenianos in einen alphabetisch angeordneten Auszug in 5 Büchern gebracht.[2] Der Plan des reichhaltigen Sammelwerkes rührte übrigens nicht von ihm, sondern von Zopyrion her, der auch als Verfasser der vier ersten Bücher genannt wird. Unter die Quellen des Werkes gehören in erster Linie die lexikalischen Arbeiten des Didymos. Ob neben diesem Lexikon, das unter anderen auch von Aelianus, Athenaios,[3] Nepualios[4] benützt worden ist, Pamphilos noch ein ähnliches, sachlich angeordnetes Sammelwerk, *Λειμών* (Wiese) betitelt, geschrieben hat, oder ob *Λειμών* nur ein anderer und richtigerer Titel des lexikalischen Werkes war, läßt sich nicht sicher entscheiden.[5] In dem *Λειμών* waren unter anderem die alten Mythen und die Verwandlungslitteratur unter sorgfältiger Anführung der Quellen behandelt.[6] Eine Schrift über Pflanzen in sechs Büchern (vermutlich ein botanisches Onomastikon ähnlich dem des Tryphon) führt Galenos an,[7] nicht ohne sich über den Grammatiker, der sich um die sachlichen Verhältnisse wenig, um so mehr aber um Namen und Ammenmärchen kümmere, zu ereifern. Ob diese aber einen Teil des *Λειμών* bildete oder für sich abgesondert war, ob sie überhaupt von ihm herrührte,[8] ist bestritten. Außer den lexikalischen Arbeiten ist wahrscheinlich[9] dem Pamphilos noch eine besondere Schrift *Φυσικά* zuzuschreiben, die von Cassianus Bassus (Geopon. XV), Aelianus, Nepualios benützt wurde. Nach Suidas gehört ihm weiter eine *τέχνη κριτική*, ein Kommentar *εἰς τὰ Νικάνδρου ἀνεξήγητα* und ein Buch *'Οπικά*.[10]

[1] So verbessert S. Naber, Phot. lex. proleg. 20. Medizinische Glossen aus dem Pamphiloslexikon: M. Wellmann, Herm. 35 (1900) 350 f.

[2] Die Epitome des Diogenianos umfaßte bloß 5 Bücher, sie ist uns wesentlich erhalten im Lexikon des Hesychios. Reste in den Scholien des Gregorios von Nazianzos nachgewiesen von E. Norden, Herm. 28 (1892) 625 ff.

[3] C. A. Bapp, Comment. in hon. Ribbeckii 253 ff.

[4] Th. Weidlich, Die Sympathie in der ant. Lit. 41; M. Wellmann, Herm. 51 (1916) 50 f.

[5] Verwandt waren das Sammelwerk *Παντοδαπὴ ὕλη* des Favorinus und das Pratum des Suetonius; vgl. A. Reifferscheid, Suet. rell. p. 455, der den Leimon und das Lexikon des Pamphilos für ein Werk hält, während M. Wellmann a. a. O. 56 den *Λ.* von dem Lexikon scheidet und als Exzerptensammlung zur Unterhaltung und Belehrung versteht, einen „Thesaurus der älteren mythologischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlich-anekdotenhaften Literatur"; W. sieht in dem *Λ.* eine Vorarbeit des Lexikons.

[6] Vgl. E. Oder, De Antonino Liberali, Bonn 1886, p. 46. Wer das Lexikon und den Leimon für verschiedene Bücher hält, muß bei Suidas interpungieren: *ἔγραψε λειμῶνα (ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή), περὶ γλωσσῶν ἤτοι λέξεων βιβλία ϟε*.

[7] Galen. t. 11 p. 794 Kühn: *οὗτος* (sc. *Πάμφιλος*) *μὲν ἓξ ἔγραψε* (*ἐξέγραψε* vulgo. emend. Lobeck) *βιβλία*. Zuvor p. 793 sagt er von ihm: *μήθ' ἑωρακὼς τὰς βοτάνας ὑπὲρ ὧν διηγεῖται μήτε τῆς δυνάμεως αὐτῶν πεπειραμένος, ἀλλὰ τοῖς πρὸ αὐτοῦ γεγραφόσιν ἅπασιν ἄνευ βασάνου πεπιστευκώς . . . πλῆθος ὀνομάτων ἐφ' ἑκάστῃ βοτάνῃ προστιθείς*. Siehe dazu Chr. A. Lobeck, Aglaopham. 913 ff. Aus diesem Buch wahrscheinlich stammen die von M. Wellmann, Herm. 33 (1898) 360 ff. gesammelten interessanten nichtgriechischen Pflanzennamen, die in den alphabetischen Dioskurides interpoliert sind, und die Pflanzenlisten bei Ps.Apuleius de herbis (M. Wellmann, Realenz. 5, 1138 f.). Verfasser ist nach M. Wellmann Herm. 51, 1916, 57 f. ein anderer Pamphilos aus derselben Zeit.

[8] A. Baumstark, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 21 (1894) 500 nimmt eine Namenverwechslung an.

[9] M. Wellmann, Herm. 51 (1916) 43. 50 ff.

[10] Wellmann Herm. 51, 59 verzeichnet die zu diesem Titel gemachten Aenderungsvorschläge, die er selbst um einen weiteren

Zeitgenossin des Pamphilos war die gelehrte Pamphila,[1] Tochter des Soteridas von Epidauros und Frau eines Grammatikers Soteridas oder Sokratidas (Suid. s. *Σωτηρίδας*; vgl. unten S. 440, 5), unter Nero eine berühmte Philologin. Ihre *σύμμικτα ἱστορικὰ ὑπομνήματα* in 33 Büchern waren litterargeschichtliche Lesefrüchte der verschiedensten Art;[2] sonst verfertigte sie zahlreiche Auszüge, z. B. aus Ktesias u. a.; ein Kuriosum ist ihr Buch *περὶ ἀφροδισίων*.

Des verwandten Inhaltes wegen sei hier noch erwähnt Amerias der Makedonier aus unbekannter Zeit,[3] von dem Athenaios und Hesychios 335 mehrere vermutlich aus Pamphilos geschöpfte Glossen anführen, darunter auch makedonische aus der Heimat des Glossographen. Neben *Ἐθνικαὶ* (d. h. keinem städtischen Dialekt angehörigen) *γλῶσσαι* gab es von ihm ein pharmakologisch-kulinarisches Onomastikon *Ῥιζοτομικόν*.

552. Apion, Poseidonios' Sohn, der sich selbst *Πλειστονίκης*[4] nannte, von Kaiser Tiberius *cymbalum mundi*, von Plinius *propriae famae tympanum*,[5] von anderen *Μόχθος* genannt wurde,[6] Schüler des Apollonios Archibiu und des Didymos (der ihn auch adoptierte), war Nachfolger des Theon in der Vorstandschaft der alexandrinischen Schule, hat aber deren solide wissenschaftliche Traditionen ins Wanken gebracht. Eitelkeit und Sensationsbedürfnis veranlaßten ihn, Wandervorträge zu halten, in denen gelehrte Curiosa, interessante Problemstellungen und Observationen mit reinem Schwindel zusammenwirkten, ihn in den Geruch eines ausnehmend geistreichen und gelehrten Mannes zu bringen.[7] Als Haupt der Antisemitenpartei in Alexandreia führte er das Wort bei einer Gesandtschaft an den Kaiser Caligula; auf seine Beschuldigungen, die im 3. und 4. Buch der *Αἰγυπτιακά* ausgesprochen waren,[8] antwortete später Iosephos in der uns erhaltenen Schrift *κατὰ Ἀπίωνος*. Seine *Αἰγυπτιακά* in fünf Büchern, aus denen Gellius V 14 die rührende Erzählung von Androklos und dem Löwen mitteilt, sind für Römer (z. B. Tacitus) und Griechen (Plutarchos)

(*Ὀψοποιικά*) vermehrt: es ist aber unnötig zu ändern: die Schrift wird denselben Gegenstand betroffen haben wie die des Juba *περὶ ὀποῦ* (s. oben S. 402).

[1] Suidas: *Παμφίλη Ἐπιδαυρία σοφή, θυγάτηρ Σωτηρίδου, οὗ λέγεται εἶναι καὶ τὰ συντάγματα, ὡς Διονύσιος ἐν τῷ λ΄ τῆς μουσικῆς ἱστορίας, ὡς δὲ ἕτεροι γεγράφασι, Σωκρατίδα τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς· ἱστορικὰ ὑπομνήματα κτλ.* Fragmente FHG 3, 520—2.

[2] Auszug daraus von Favorinus in 4 Büchern (Steph. Byz. s. v. *Ῥοπεῖς*).

[3] G. Wissowa, Realenz. 1, 1829 setzt ihn in die alexandrinische Zeit und vor Aristarchos. Die Reste bei O. Hoffmann, Die Makedonen 2 ff.

[4] So nennt er sich auf einer Inschrift des Memnonkolosses, auf dessen Schenkel er sich verewigt hat, W. Dittenberger, Or. Gr. inscr. nr. 662. Die Notiz des Iosephos, daß Ap. aus Oasis stamme, bezweifelt H. Willrich, Juden und Griechen vor der makkab. Erhebung, Gött. 1895, 172 ff., der ihn für einen Griechen hält.

[5] Plinius n. h. prooem. 25.

[6] Suidas u. *Ἀπίων*, K. Lehrs, Quaest. epicae p. 1—34; Th. Mommsen, Röm. Gesch. V[3] 519.

[7] Ueber A. im ganzen A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 356 ff.; L. Cohn, Realenz. 1, 2803; die Fragmente FHG 3, 506—516. Wenn die Textverbesserung von Wilamowitz, Herm. 35 (1900) 6 A. 2 (*Ἀπίωνος* für *Ἀρίωνος*) bei Theo prog. p. 93, 24 Sp. richtig ist, wird hier von der Brauchbarkeit von Apions *ἔλεγχοι* für Widerlegung mythologischer Daten gesprochen.

[8] Eine besondere Schrift *κατὰ Ἰουδαίων* (wie sie wieder von B. Motzo, Il *κατὰ Ἰουδαίων* di Apione, Torino 1913 gefordert wird) anzunehmen scheint nicht nötig. Dem Clemensroman liegen Disputationen zwischen Apion, der den heidnischen, und Clemens, der den christlich-jüdischen Standpunkt vertritt, über allegorische Mythendeutung, Einfluß der Sterne auf die menschlichen Dinge, Zufall zugrunde (benützt in Homil. IV—VI; Recogn. X 15—51; VIII 1—IX 32) nach W. Heintze in A. Harnack-C. Schmidt, Texte u. Unters. 40, 2 (1914).

Hauptquelle über Geschichte auch der Juden geworden,[1] scheinen im übrigen die Tendenz einer Ausgleichung zwischen griechischen und ägyptischen Religionsvorstellungen verfolgt zu haben.[2] Von seinen grammatischen Schriften waren am angesehensten die *Γλῶσσαι Ὁμηρικαί*, die bald nach ihm Apollonios der Sophist in das noch erhaltene Homerlexikon verarbeitet hat (s. Bd. I⁶ 85): von ihnen haben wir Auszüge und ein Bruchstück im Wortlaut, das die alphabetische Anordnung zeigt.[3] Apion gab sich zwar für einen Aristarcheer aus; daß aber ein Phantast, der in den zwei ersten Buchstaben der Ilias *MH* eine Andeutung der Buchzahl (48) der beiden homerischen Epen findet,[4] von aristarchischer Philologie weit entfernt ist, versteht sich. Von sonstigen Schriften kennen wir die Titel *περὶ τῆς Ῥωμαίων διαλέκτου, περὶ τῆς Ἀπικίου τρυφῆς, περὶ μάγου*, de metallica disciplina.[5] Unter Claudius lehrte in Rom Apions Schüler Apollonios Anteros, der nach Suidas 2 Bücher *περὶ γραμματικῆς* schrieb. Über die grammatische Tätigkeit des Chairemon s. o. S. 369.

553. Andere Grammatiker aus dem Anfang der römischen Kaiserzeit sind: Ptolemaios, vorwiegend Homeriker (50 Bücher *εἰς Ὅμηρον*; *τὰ παρὰ τῷ ποιητῇ ξένως ἱστορημένα, τὰ περὶ Μουσῶν καὶ Νηρηίδων, τὰ ὁμοίως εἰρημένα τοῖς τραγικοῖς*), dessen Sohn Aristonikos, Verfasser der 336 Bd. I⁶ 84. 129 erwähnten Schriften über die Zeichen der aristarchischen Textrezension des Homer und Hesiod, ferner von Kommentaren zu Homer[6] und Pindar, einer Schrift *περὶ ἀσυντάκτων ὀνομάτων* und *περὶ τοῦ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Μουσείου*;[7] Apollonios, Archibios' Sohn, der Lehrer des Apion, aber nicht Verfasser des uns erhaltenen späteren Homerlexikons;[8] Herakleon, Sohn des Glaukos, aus Tilotis bei Hermupolis in Aegypten,[9] angesehener Erklärer des Homer und der Lyriker; von ihm zu unterscheiden Herakleon von Ephesos, Verfasser eines attischen Lexikons (*Ἀττικὰ ὀνόματα*), das den Krates benützt und für prosodische Dinge von Herodianos benützt und exzerpiert wurde von Claudius Didymus und vielleicht

---

[1] Ueber die Benützung durch Plinius handelt A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 4, 366 ff. Suidas nennt auch eine *ἱστορία κατὰ ἔθνος*, womit die *Αἰγ.* gemeint sind (anders A. v. Gutschmid a. a. O. 368 f.).

[2] M. Wellmann, Herm. 31 (1896) 221 ff., wo auch gezeigt wird, daß Ap. *Αἰγ.* mittelbar auf Aelianus gewirkt haben.

[3] Papyr. Rylands nr. 26 (s. I p. Chr.). Siehe oben Bd. I⁶ 85, 5. Daß die von Eustathios aus einem angeblich von Apion und Herodoros verfaßten Buch angeführten Homererklärungen mit unsern Homerscholien aus gleicher Quelle geflossen sind, hat K. Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis³ 364 ff. erwiesen. Siehe auch dens., Quid Apio Homero praestiterit in Quaest. epicae 1—34. Wilamowitz, Die Ilias und Homer, Berlin 1916, 5 weist dem Apion die Worterklärungen, dem Herodoros die Bearbeitung des Viermännerkommentars zu. — Erste kritische Ausgabe der Apionglossen von A. Ludwich, Philol. 74 (1917) 205 ff.; 75 (1919) 90 ff.

[4] Sen. ep. 88, 40. Die Spielerei erinnert an die Isopsephen des gleichzeitigen Leonidas von Tarent (s. oben S. 329, 12).

[5] Ein Buch des Apion befand sich noch im 3. Jahrh. in einer Privatbibliothek in Memphis (U. Wilcken-L. Mitteis, Papyruschrest. 1, 2 p. 184).

[6] Benützer ist Strabon über die Irrfahrten des Odysseus und Menelaos.

[7] L. Cohn, Realenz. 2, 964 ff.

[8] Siehe oben Bd. I⁶ 85, 7. M. H. E. Meier, Opusc. 2, 53 f. L. Cohn, Realenz. 2, 135 f. In dem Einleitungsbrief des Hesychios Alex. wird *Ἀπολλώνιος ὁ τοῦ Ἀρχιβίου* als Homerlexikograph genannt.

[9] Suid. s. *Ἡρακλέων*; H. Diels, Doxogr. 91 ff. Die Fragmente bei R. Berndt, Die Fragmente des Homererklärers Herakleon, Progr. Königsberg 1914. Nach B. wäre bei Ps.Prob. ad Verg. ecl. 6, 31 statt Herakleon zu schreiben Heraclitus (Homerallegoriker); dies bestreitet A. Gudeman, W.schr. f. kl. Philol. 34 (1917) 91 ff.; s. H. Diels a. a. O. 88 ff.

auch von Longinus;[1] dieser wieder schrieb *περὶ τῶν ἡμαρτημένων παρὰ τὴν ἀναλογίαν Θουκυδίδῃ*, und aus seiner Schrift *περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας*[2] ist ein interessantes, Latein und Griechisch vergleichendes Fragment bei dem aus ihr schöpfenden[3] lateinischen Grammatiker Priscianus De figuris numerorum t. 3 p. 411 K erhalten;[4] Dorotheos aus Askalon, unter Augustus und Tiberius, verfaßte eine *Λέξεων συναγωγή* oder *Ἀττικαὶ λέξεις*, ein Buch über die Bedeutung von *κλεισίον* bei Homer[5] und ein noch von Photios gelesenes alphabetisches Lexikon *περὶ τῶν ξένως εἰρημένων λέξεων*.[6] Epaphroditos aus Chaironeia, gestorben in Rom unter Nero, war im Haus des Grammatikers Archias in Alexandreia aufgezogen worden, dann in den Besitz des Praefectus Aegypti Mettius Modestus gekommen, der ihn freiließ; er lehrte dann in Rom und hat es zu großem Reichtum, einer stattlichen Bibliothek von 30000 Rollen und zu einem Ansehen gebracht, von dem seine noch erhaltene Porträtstatue in Rom Zeugnis gibt; seine für Sacherklärung reichhaltigen Kommentare zu Homer, dem hesiodischen Schild, Kallimachos' *Αἴτια*, sein Lexikon und seine Schrift *περὶ στοιχείων* sind von Späteren (Pollux,[7] Homerscholien, Steph. Byz., Etymologika) viel benützt worden;[8] über den unter Nero lebenden Grammatiker Apollonios s. o. S. 238, 7. Ptolemaios von Askalon und Alexion[9] werden oft zusammen genannt als Homererklärer; Herakleides von Miletos (um 100) ist ein Vorläufer des Herodianos und Verfasser einer *καθολικὴ προσῳδία* und eines Buches *περὶ δυσκλίτων ῥημάτων*;[10] Lukillos aus Tarrha auf Kreta[11] ist Kommentator des Apollonios, Sammler von Sprichwörtern (s. unten II⁵ 535), vielleicht auch Verfasser der seinen Namen tragenden Epigramme der Anthologie. Etwa Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. fällt Ammonios, der Sohn des Ammonios, von dessen Homerkommentar ein Stück auf Papyrus[12] erhalten ist. — Unsicher ist die Zeit des Kallimachoserklärers Astyages (s. o. S. 138, 5), der nach Suidas weiter *περὶ διαλέκτων, περὶ μέτρων, κανόνες ὀνοματικοί* (d. h. Deklinationsregeln), eine *τέχνη γραμματική* geschrieben hat. Ebensowenig genauer bestimmbar ist der *κριτικός* (also wohl stoischer Richtung) Marcianus, der die Brutusbriefe über Platon und Demosthenes stellte, also ein dem Geschmack der römischen Attici ähnliches Stilideal vertrat.[13] — Auch die erhaltene kleine Schrift

---

[1] R. Berndt a. a. O. 6 ff., der die Stelle Suid. s. *Λογγῖνος* auf einen Auszug des Longinus aus den Glossen des Ephesiers H. bezieht.

[2] In dieser Schrift war die römische Sprache als eine mit dem äolischen Dialekt verwandte Abart der griechischen erwiesen.

[3] R. Schneider, Apoll. Dysc. III praef. III f.

[4] Von ihm zu unterscheiden ist Didymos der Musiker, Verfasser der oben S. 69, 6 genannten musikalischen Schrift. Siehe L. Cohn, Realenz. 5, 472 f.

[5] Porphyr. bei Schol. B Hom. Il. *I* 90.

[6] Vgl. W. Fielitz, De Atticorum comoedia bipartita, Bonn 1866, 51.

[7] M. Nächster, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Lips. 1908, 5.

[8] L. Cohn, Realenz. 5, 2711 ff.

[9] R. Berndt, De Charete Chaeride Alexione grammaticis 2, Progr. Königsberg 1906, gibt die Fragmente des Al.

[10] L. Cohn, De Heraclide Milesio grammatico, in Berl. Stud. 1 (1884) 603—718, und W. Frye, De Heraclidae Milesii studiis Homericis, in Leipz. Stud. 6 (1883) 93 ff. Die meisten Fragmente sind uns durch Eustathios erhalten.

[11] Steph. Byz. unt. *Τάρρα*: s. oben S. 329, 13 f. und A. Hilgard, Schol. in Dionys. Thr. praef. XXXV. Reste seiner Schrift *περὶ γραμμάτων* und eine Vierteilung der Arten der *τέχνη* von ihm finden sich in den Scholien zu Dionysios Thrax.

[12] Oxyrh. pap. 2, nr. 221. Amm. erwähnt den Seleukos (s. oben S. 432).

[13] Phrynich. bei Phot. bibl. p. 101 a 18.

eines sonst unbekannten Grammatikers **Lesbonax** über grammatische Figuren (*περὶ σχημάτων*) gehört wahrscheinlich dem 1. Jahrhundert n. Chr. an.[1] Sie bietet ein Verzeichnis ungewöhnlicher Sprachgebräuche mit homerischen Beispielen, teils nach Dichtern, teils nach griechischen Stämmen benannt (*σχῆμα Πινδαρικόν, Χαλκιδικόν* usw.) und scheint ein Niederschlag stoischer Homerinterpretation zu sein.[2] Arethas hat sie benützt und gerettet,[3] und noch der neuesten Sprachforschung bietet sie wichtigen Stoff zur Kenntnis der Umgangssprache.[4]

337 **554.** Nachdem die wichtigsten Philologen mit ihren Werken vorgeführt sind, empfiehlt es sich, einen Überblick über die gesamten philologischen Leistungen dieses Zeitraums zu geben. Hinsichtlich der Herstellung der Klassikertexte ist man über die großen Alexandriner nicht hinausgekommen; die Kontroversen über Aristarchos' homerische Textkritik haben zu einer Neugestaltung des Homertextes nicht geführt, und für andere Klassiker ist an eine solche überhaupt nicht gedacht worden. Von hellenistischen Texten scheinen nur die Bukoliker einer wissenschaftlichen Sammlung und Rezension bedurft zu haben, die von Artemidoros geliefert worden ist. — Auch in der Klassikerexegese haben Aristarchos, Kallistratos, Diodoros, Aristodemos, Krates von Mallos und ihre Schüler fast alles geleistet, und Didymos faßt nur zusammen. Neu hinzu kommen die Kommentare des Apollodoros zum Schiffskatalog, zu Sophron und Epicharmos, ein Euripideskommentar von Soteridas, dem Mann der Pamphila (Suid. s. *Σωτηρίδας*).[5] Pindarkommentare von den Bd. I[6] 245 genannten hellenistischen Grammatikern, ferner von Chairis, von Artemon (zu den sizilischen Oden), von Theon; ein Kommentar zu Bakchylides' Epinikien von Ptolemaios Epithetes;[6] der Kommentar des Timachidas (s. o. S. 332) zu Euripides' Medeia, der des Alexandros Polyhistor zu Alkman und Korinna; der des Apollonides zu Timons Sillen; ferner Kommentare zu den Dichtern der alexandrinischen Zeit (Kallimachos, Lykophron, Theokritos, Aratos, Nikandros, Apollonios Rhodios), meist von Theon, und einer zu Menandros' *Κόλαξ* von Timachidas; Kommentare zum ganzen Menandros haben erst Didymos und Soteridas (unter Tiberius) geschrieben, prosaische Inhaltsangaben nebst den Anfangsversen für jedes Stück, chronologischen, litterarhistorischen und ästhetischen Notizen in einem etwa 2 Bücher umfassenden Werk, von dem höchst wahrscheinlich ein wertvoller Rest Oxyrhynch. pap. 10 nr. 1235 vorliegt, gegen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. der Grammatiker **Homeros Sellios**.[7] Den Prosaikern ist die exegetische Arbeit der Philologie in dieser Periode wenig zugute gekommen; Sicheres wissen wir hier nur von Didymos' Demostheneskommentar und dem des

---

[1] W. Schmid, W.schr. f. kl. Philol. 17 (1900) 404 ff.

[2] Ed. princ. von L. C. Valckenaer hinter seinem Ammonius (Lugd. Bat. 1739); dann mit Vorrede, Kommentar, Quellenuntersuchung und Vermutungen über Lesbonax' Person und Zeit von R. Müller, Leipz. 1900.

[3] R. Müller a. a. O. 106; St. Kugeas, *Ὁ Καισαρείας Ἀρέθας* 55.

[4] F. Slotty, Der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs in den griech. Dialekten 1, Göttingen 1915.

[5] Wenn mit dem *Σωτῆρας* Schol. A Hom. Il. Δ 412 Soteridas gemeint ist, so wäre dieser auch Homeriker gewesen.

[6] A. Körte, Herm. 53 (1918) 124 f.

[7] A. Körte, Berl. philol. W.schr. 38 (1918) 787 ff.; Suid. s. v. *Ὅμηρος* u. *Σέλλιος*.

Apollonides zu Demosthenes *περὶ παραπρεσβείας*.[1] Charakteristisch für die vorchristlichen Kommentare ist die sehr gründliche und gelehrte Sacherklärung. Der Exegese dienen auch Monographien zu einzelnen Schriftstellern, wie sie von den älteren Peripatetikern geliefert waren, oder zu einzelnen Partien eines Schriftstellers (Apollodoros über den Schiffskatalog, Kallias[2] über die *λεπάς* bei Alkaios, Asklepiades von Myrleia über den Nestorbecher, Ptolemaios Pindarion über *Οὖτις* und über Asteropaios bei Homer),[3] weiterhin Abhandlungen über Realien (Ammonios *περὶ τῶν Ἀθήνησιν ἑταιρίδων* für die Exegese der Redner und der Komiker von Bedeutung, ebenso die Schriften über die *κωμῳδούμενοι* von Ammonios, Herodikos, Antiochos;[4] Ptolemaios *ὁ ἐπιθέτης περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ πληγῶν*, Dorotheos *περὶ τοῦ παρ' Ὁμήρῳ κλεισίου*, Neoteles *περὶ τῆς κατὰ τοὺς ἥρωας τοξείας*, Dioskurides[5] *περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ' Ὅμηρον βίου*, von Athenaios benutzt, Iubas *θεατρικὴ ἱστορία*), litteratur- und stilkritische und -vergleichende Schriften (Ptolemaios Pindarion über Homers Stil, Ptolemaios, Vater des Aristonikos, *τὰ ὁμοίως εἰρημένα τοῖς τραγικοῖς*, Dionysodoros, ein Aristarchschüler, *περὶ τῶν παρὰ τοῖς τραγῳδοῖς ἡμαρτημένων*, Menekrates von Nysa *σύγκρισις Ὀδυσσείας καὶ Ἰλιάδος* (s. o. S. 268), Ammonios *περὶ τῶν ὑπὸ Πλάτωνος μετενηνεγμένων ἐξ Ὁμήρου*,[6] beide benützt vom Auctor *περὶ ὕψους*, Poseidonios *σύγκρισις Ὁμήρου καὶ Ἀράτου*, Pollio *Ἰχνευταί* dem Soteridas gewidmet,[7] Tyrannion *ὅτι διαφωνοῦσιν οἱ νεώτεροι ποιηταὶ πρὸς Ὅμηρον*, Aretades aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. über Plagiate, d. h. *περὶ συνεμπτώσεως*, 338 Apollonides von Nikaia *περὶ κατεψευσμένης ἱστορίας*),[8] litterarhistorische Darstellungen (Didymos *περὶ λυρικῶν*, Dionysios von Phaselis und Aristokles *περὶ ποιητῶν*, Amphikrates *περὶ ἐνδόξων*, Demetrios *περὶ ὁμωνύμων*, Asklepiades von Myrleia über Geschichte der Philologie). Auch in die Gebiete der Religionsgeschichte, Geographie, Volkskunde, astronomischen Mythologie, Botanik, Paradoxographie, Chronologie, Kunstgeschichte, politischen Geschichte schweift die Philologie mit Werken wie Apollodoros *περὶ θεῶν*, Sokrates von Kos *ἐπικλήσεις θεῶν*,[9] Philostephanos und Dionysodoros *περὶ ποταμῶν*, Didymos und Dionysodoros *περὶ παροιμιῶν*, Parmeniskos' Schrift über Astronomisches,[10] Asklepiades' Sphaera barbarica, Iuba *περὶ γραφικῆς*

[1] Siehe Bd. I[6] 492 für Thukydides.

[2] Nach A. Gudeman (Realenz. u. Kallias) Zeitgenosse des Aristophanes v. Byz.

[3] Dazu vgl. Wilamowitz, Die Ilias und Homer 84, 1.

[4] J. Steinhausen o. S. 433, 1.

[5] Siehe Bd. I[6] 86, 1. 3; oben S. 373, 7.

[6] Daher wahrscheinlich auch Heraclit. alleg. Hom. 18 und Procl. ad Plat. remp. 1, 154 ff. 163 ff. Kroll. Derartige Schriften berührt Maxim. Tyr. 26 p. 311, 10 Hob. und benützt sie p. 316 f. Das Thema, dessen wissenschaftliche Behandlung von Aristophanes von Byzantion ausgeht (s. oben S. 263, 2), ist auch in die römische Litteratur übertragen und auf Vergilius angewendet worden in Schriften wie Octavius Avitus *Ὁμοιότητες* in 8 Büchern, Perellius Faustus über furta Vergilii (Vitae Vergil. p. 22, 3 Diehl). Das Aufkommen der *μίμησις*-Theorie (s. unten S. 462) weckt erneutes Interesse für solche Untersuchungen über Unterschied zwischen *μίμησις* und *κλοπή*. Caecilius hat solche Beobachtungen über Abhängigkeit der Schriftsteller verwertet (H. Mutschmann, Tendenz u. Aufbau der Schr. v. Erhabenen, Berlin 1913, 71).

[7] Inhalt: Aufspürung von Plagiaten nach Wilamowitz, N. Jahrb. 29 (1913) 5 A. 2.

[8] F. Susemihl, Al. Litt. 2, 168; E. Hefermehl, Rh. Mus. 61 (1906) 286; W. Christ, Philol. Stud. zu Clemens Al. (Münch. Ak. Abh. 1900) 16 ff. Zum Gegenstand der Schrift des Apollonides vgl. Caecilius' unten S. 464 genannte Schrift.

[9] Diog. Laert. II 47 hat die Notiz wohl aus Demetrios von Magnesia, womit für S. ein terminus ante quem gegeben wäre; das Thema weist auf einen Grammatiker als Verfasser.

[10] Siehe oben S. 268.

und seinen botanischen Schriften. Didymos' *ξένη ἱστορία*, Apollodoros' Chronik, Asklepiades' von Myrleia *Βιθυνιακά* und *περιήγησις Τορδηταvίας*, Nikandros von Thyateira über die attischen Demen, Philomnestos *περὶ τῶν ἐν Ῥόδῳ Σμινθείων* (FHG 4, 477). — Der Schriftstellerexegese dienen bis in das 1. Jahrhundert v. Chr. auch die Lexika (*γλῶσσαι, λέξεις*), die anfangs ohne alphabetische Anordnung waren,[1] wie die allgemeinen Lexika von Timachidas, Amerias, Kleitarchos von Aigina, Philoxenos; daneben Dialektlexika, wie sie Hermonax für den kretischen, Apollodoros von Athen, Theodoros, Nikandros von Thyateira, Herakleon von Ephesos, Dorotheos und Demetrios Ixion für den attischen Dialekt, Diodoros für das Westgriechische (*Ἰταλικαὶ γλῶσσαι*) geschrieben haben, dann Speziallexika für einzelne Schriftsteller: für Homer von Philoxenos, von Apion und Herodoros, aus denen dann Herennios Philon, aus diesem wieder der uns erhaltene Apollonios Sophistes schöpft, für die Tragiker und die Komiker von Didymos und Theon, für die Dichtersprache überhaupt von Didymos (*τροπικὴ λέξις*), für Hippokrates teils von Medizinern, teils von Philologen.[2] Die Lexikographie zu Platon beginnt erst in der späteren Kaiserzeit mit Boethos.[3] Alle diese Leistungen faßt dann das Riesenlexikon des Pamphilos zusammen. Neben den Lexika im engeren Sinn stehen Onomastika in sachlicher Anordnung (Tryphon, Amerias), Fachlexika, die Einzelkapitel der Onomastika behandeln (Paxames *Ὀψαρτυτικὰ κατὰ στοιχεῖον*, über das s. o. S. 291, 3), und Etymologika, die auf Darlegung der richtigen Wortableitung angelegt sind (Demetrios Ixion, Philoxenos, das anonyme, das oben S. 432 erwähnt ist). Ein neuer Typus von Lexika entsteht seit Einsetzen der attizistischen Bewegung im 1. Jahrhundert v. Chr.: die rhetorischen Lexika, die den um attische Eleganz des Ausdrucks bemühten Epigonen das klassische und einwandfreie Wort- und Phrasenmaterial aus den attischen Klassikern, besonders den zehn kanonischen Rednern zur Verfügung stellen; von ihnen ist weiter unten zu handeln.

Durch die Kontroverse über Analogie und Anomalie und die neue Wendung, die sie seit der Reform der Etymologie um das Jahr 100 v. Chr. genommen hatte, waren der Einzelforschung eine Menge von Problemen gestellt. Das gegebene Sprachmaterial in Litteratur und Dialekten mußte 339 nach der von Aristophanes schon gewiesenen Richtung durchforscht werden, um die empirisch vorhandenen Formtypen zu sammeln und zu Ableitungs- und Flexionsklassen[4] zu gruppieren, um die lautlichen Veränderungen

[1] Alphabetische Ordnung haben die Lexika des Apion (s. oben S. 438, 3) u. Paxames; vgl. Anm. 2. Die Entstehung von Schriftstellerlexika wird besonders deutlich aus dem erhaltenen Hippokrateslexikon des Erotianos (E. Nachmanson, Erotianstudien, Uppsala-Leipz. 1917). Zunächst waren es Sammlungen von Worterklärungen in der Abfolge der Wörter, wie sie in dem betr. Text nacheinander standen; dann wurden die mit demselben Buchstaben beginnenden Wörter zusammengestellt, auch diese nach der Reihenfolge, wie sie in der ersten Form gegeben war, nicht in der uns geläufigen streng alphabetischen Folge.

[2] Das frühste Hippokrateslexikon, von dem wir wissen, verfaßte der Grammatiker Xenokritos von Kos in frühptolemäischer Zeit, ein alphabetisches der Empiriker Glaukias um 180 v. Chr., *λέξεις Ἱπποκράτους* Euphorion, Antigonos von Alexandreia (Susemihl, Al. Litt. 2, 194), der Epikureer Demetrios Lakon (W. Crönert, Kolotes und Menedemos 107 f.), vielleicht Didymos d. J. Uns liegt aus dieser Periode der Auszug aus Erotianos vor (s. Bd. I[6] 639).

[3] Das angebliche Platonlexikon des Didymos ist pseudepigraph: L. Cohn, Realenz. 5, 464 f.

[4] Ueber die Zahl der Flexionsklassen waren

(*πάθη*), die in den Dialekten oder im Ablauf der Ableitung und Flexion eintraten, festzustellen.[1] Daraus mußte sich ergeben, wie weit die Lehre von der Analogie durchführbar sei. Interessant ist, daß in die im großen Stil betriebenen dialektologischen Forschungen auch die römische Sprache einbezogen worden ist, über die man seit Hypsikrates[2] bei Griechen und Römern der Meinung war, sie sei eine Abart des äolischen Dialektes; Tyrannion, Philoxenos und Claudius Didymos haben über sie geschrieben.

Die wissenschaftliche Pathologie[3] hat denselben Mann zum Begründer, der auch die Dialektologie geschaffen hat, Tryphon, einen eifrigen Analogisten. Ihm ist die Pathologie Hilfswissenschaft der analogistischen Lehre; sie soll die Abweichungen von der analogistischen Normalform (*πάθη*) aus Dialekteinflüssen erklären. Über Dialekte schrieben außer Tryphon: Artemidoros von Tarsos (Dorisch), Demetrios Ixion (Alexandrinisch) und die oben (S. 442) genannten Dialektlexikographen; über „verderbte Sprache“ Iuba und Didymos, über *πάθη* Tryphon und Didymos; über Analogie Tryphon, Parmeniskos und der Lateiner Staberius Eros; über Ableitung (*περὶ παρωνύμων*) Tryphon; über die Redeteile im ganzen Dionysodoros und Tyrannion. Fast alle einzelnen Redeteile hat Tryphon monographisch behandelt (Artikel, Pronomen, Adverbium, Präposition, Partizipium, Konjunktionen); über die Konjunktionen schrieben auch Poseidonios, der Vorleser des Aristarchos, und Chairemon (über *σύνδεσμοι παραπληρωματικοί* Apoll. de coni. p. 248, 1 Schneider), über die Präpositionen Demetrios Ixion. Eine Menge von Schriften betreffen einzelne Teile der Laut- und Formenlehre: die homerische (Ammonios, Ptolemaios von Askalon) und die attische Prosodie (Tryphon), die Lehre von den Quantitäten (*περὶ ποσοτήτων* Dionysios Thrax), den Spiritus (*περὶ πνευμάτων* Tryphon), von unzulässigen Lautverbindungen (*περὶ ἀσυντάκτων ὀνομάτων* Aristonikos), von der Vokalverschmelzung (*περὶ συναλοιφῆς* Ptolemaios von Askalon), die Komparativbildung (*περὶ ὀνομάτων συγκριτικῶν* Tryphon), Verbalflexion (*περὶ συζυγιῶν* Philoxenos), Verba enclitica (Tryphon), Verba auf *μι* (Philoxenos, Demetrios Ixion). Über Besonderheiten der syntaktischen Formen (*περὶ σχημάτων*) schrieb Tryphon und in einer erhaltenen Schrift (s. o. S. 440) Lesbonax, *ζητήματα περὶ συντάξεως λόγου* Theon von Alexandreia (s. unten S. 460 f.), der Erste, wie es scheint, vor Apollonios Dyskolos, der syntaktische Fragen in größerem Umfang behandelt hat.

555. Alle diese scheinbar so weltfremden philologischen Einzelforschungen haben Bezug auf zwei praktische Fragen: wie soll man schreiben? und wie soll man sprechen im gebildeten Verkehr? d. h. die

---

die Anschauungen geteilt: je strengerer Analogist einer war, desto mehr setzte er an, um möglichst wenige Abweichungen vom *κανών* anerkennen zu müssen. Dionysios von Sidon, der Schüler des Aristarchos, nahm 71 *κανόνες* an, darunter 47 für die Nominalflexion (Varro de ling. lat. X 10), für die Aristokles nur 14, Parmeniskos nur 8 Klassen anerkannte.

[1] J. Wackernagel s. oben S. 434, 10.

[2] Gramm. Rom. fr. 1, 107 Funaioli; Varro Gramm. fr. 45. 71 Götz; de ling. lat. V 25. G. Funaioli, Realenz. 9, 434 f. identifiziert ihn mit dem oben S. 410, 9 genannten Amisener. — Dem Nachweis, daß die Römer keine *βάρβαροι* seien, war Varros Schrift de gente populi Romani gewidmet. Die Verwandtschaft der Römer mit den Aeolern suchte man auch aus den Institutionen zu beweisen: Dionys. Hal. Ant. R. I 20 ff.; Ath. X 425 a.

[3] Siehe oben A. 1.

Fragen der *ὀρθογραφία* und des *ἑλληνισμός*.[1] Schon Tryphon, dann 340 Tyrannion und Didymos schrieben *περὶ ὀρθογραφίας*, wobei es sich nicht sowohl um adäquate schriftliche Wiedergabe der in der lebenden Sprache vorhandenen Wortbilder als um die richtige Schreibung der unter Umständen von der lebenden Sprache abweichenden Wörter der gebildeten Litteratursprache handelt. Die Forderung des *ἑλληνίζειν* geht auf Aristoteles und Theophrastos zurück, und um Feststellung einer Normalsprache, des *ἑλληνισμός*, im Gegensatz zum *σολοικισμός* und *βαρβαρισμός* (s. o. S. 106, 8; 258, 4), haben sich namentlich die stoischen Grammatiker bemüht. Je mehr die *Κοινή* in der hellenistischen Zeit sich von der alten Sprache im einzelnen entfernte, desto dringender mußte das Bedürfnis nach einer Norm für die griechische Prosa werden: *περὶ ἑλληνισμοῦ* schreiben Tryphon, Philoxenos, Seleukos, Ptolemaios von Askalon. Für die zentrale Bedeutung des Homer ist bezeichnend, daß Ptolemaios Pindarion meinte, die homerische Sprache sollte als Grundlage der gebildeten Verkehrssprache (*συνήθεια*) gelten.[2] Andere verwiesen auf die Sprache des Lebens selbst, die aber schwer fest zu fassen war.[3] Da lag es näher, auf den attischen Dialekt, insbesondere die attische Prosa zurückzugreifen, auf die ja die hellenistische Litteratursprache in Laut- und Formenlehre in allem Wesentlichen zurückging. Wer zuerst diesen Weg gewiesen hat, wissen wir nicht, aber daß er von Anfang dieser Periode an schon ins Auge gefaßt worden ist, geht aus den zahlreichen Schriften über den attischen Dialekt und den Sammlungen attischer Wörter hervor, die wir seit Krates von Mallos und Aristophanes von Byzantion nachweisen können und die gewiß nicht ausschließlich als Hilfsmittel der Exegese gedacht sind. Neben dieser rein philologischen Richtung auf die attische Sprache hin läuft seit Ende des 2. Jahrhunderts die stilistische Reaktion gegen den Asianismus, die zu erneuter philologischer, rhetorischer und ästhetischer Bearbeitung der großen attischen Prosaiker, insbesondere der attischen Redner, des Thukydides und Platon führt. Schon in dieser Periode treten Philologie, peripatetische Ästhetik und attizistische Rhetorik nahe zusammen und führen zur Ausbildung einer klassischen Litteraturästhetik, von der im nächsten Abschnitt die Rede sein wird; seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. ist dann die attizistische Richtung der Rhetorik für die Philologie die maßgebende geworden.

556. Mit Metrik hat sich die zünftige Philologie in diesem Zeitraum wenig abgegeben. Außer den oben S. 257 genannten Arbeiten wissen wir

[1] Von *περὶ ἑλληνισμοῦ τέχναι* redet Strab. 663 (p. 924, 30 Mein.). Das ist die recte loquendi scientia oder methodice, die Quintil. inst. I 4 als den einen Teil der Philologie vom anderen, der enarratio auctorum oder historice scheidet; seit Aristoteles-Theophrastos ist *ἑλληνισμός* eine der *ἀρεταὶ λέξεως*. Es wurde dabei die Frage erörtert, ob man die Umgangssprache (*συνήθεια*) im Sinn der Analogie verbessern soll oder nicht (Varro de ling. lat. IX 1 ff.).

[2] S. Emp. adv. math. I 202 ff. verspottet diesen Standpunkt, den Aristarchos vertrat (*παρ' Ὁμήρῳ τὰ τοῦ ἑλληνισμοῦ ἠκριβῶσθαι*: K. Lehrs, De Aristarchi stud. Hom.[3] 353); *περὶ τῆς Ὁμήρου συνηθείας* schrieb Zenodoros eine noch von Eustathios benützte Schrift (L. Cohn, Realenz. 6, 1475 f.); Telephos von Pergamon *ὅτι μόνος Ὅμηρος τῶν ἀρχαίων ἑλληνίζει*.

[3] Ps.Plat. Alcib. I 111 a vertritt die Ansicht, für das *ἑλληνίζειν* seien die *πολλοί* Auktorität.

von Schriften des Philoxenos und des Astyages *περὶ μέτρων* (s. o. S. 431, 5; 439) und einem dem Iulius Caesar gewidmeten Buch des Tyrannion über das Skolienmaß.[1]

Die Theorien der hellenistischen Schulmetrik[2] sind uns nur in ihren Einwirkungen auf die römische Metrik seit Varro und auf die späteren griechischen Handbücher erkennbar. Durchaus bezeichnend für diese älteren Metriker ist, daß sie keines der *ῥυθμιζόμενα* außer der Sprache in ihre Betrachtung ziehen, überhaupt die Gesichtspunkte der Poesie, Musik und Tanz zusammenfassenden Rhythmik völlig ignorieren und lediglich die Bildung von Silbenschemata aus kurzen und *φύσει* oder *θέσει* langen Silben und deren Verbindung zu regulären Versen[3] ins Auge fassen und auf gewisse Regeln bringen (s. o. S. 70). Von Anfang an treten zwei Richtungen entgegen. Die einen stellen die zwei gebräuchlichsten Metra, den daktylischen Hexameter und iambischen Trimeter, an den Anfang und suchen von diesen, nach Analogie der grammatischen Theorie von den *ἀρχέγονα* und *παραγωγά*, durch die Manipulationen der sogenannten Epiploke mit adiectio, detractio, concinnatio, permutatio alle übrigen Versmaße abzuleiten, so daß sie z. B. durch Zerschneidung des Hexameters in zwei Teile (*τομαί*) die Glieder des Pentameters und den Paroemiacus entstehen ließen. Dieses ist das sogenannte ältere oder Derivationssystem, für uns zuerst vertreten durch Varro, auf griechischem Gebiet spurenweise bei Dionys. Hal. de comp. verb. 25 und in einem Papyrusfragment aus Oxyrhynchos,[4] das um 100 n. Chr. geschrieben ist; griechischer Ursprung ist zweifellos. Die andern gingen, indem sie die Theorie der Redeteile auf die Metrik übertrugen, von der Unterscheidung der wichtigsten Versfüße aus und ließen aus diesen, nicht ohne bedenkliche Künsteleien, sämtliche Metra entstehen. Dabei nahmen die einen acht Grundmetra (*πρωτότυπα*) an: dactylicum, anapaesticum, iambicum, trochaicum, paeonicum, ionicum a maiore, ionicum a minore, choriambicum; andere fügten als neunten Fuß den Antispast[5] hinzu, den Prokeleumatikos Philoxenos.[6] Dieses ist das sogenannte jüngere System.[7] Am Ende dieser Periode ist eine gewisse, aber sehr bescheidene Annäherung der Schulmetrik an die Betrachtungsweise der Rhythmik voll-

[1] Von Behandlung metrischer und rhythmischer Gegenstände in der epikureischen Schule haben wir Spuren (W. Crönert, Kolotes u. Menedemos 99).

[2] Die Grundzüge einer Geschichte der alten Metrik sind entworfen von R. Westphal, Metrik der Griechen, 2. Aufl. (1867) 1, 1—232. Letzter Jahresbericht über Metrik von H. Gleditsch in Jahresber. üb. d. Fortschr. d. Alt.wiss. 144 (1910) 75 ff. (für 1903—1908).

[3] Das sind *μέτρα*, die Dionys. Hal. de comp. verb. 11 p. 37, 20 Us. von *μέλη* scheidet.

[4] Oxyrhynch. pap. 2, 44 ff. (auch in M. Consbruchs Hephaestion p. 403 ff.) und dazu F. Leo, Gött. Nachr. 1899, 495 ff.; H. Weil, Études de littérature et de rhythmique Grecques, Paris 1902. 176 ff.; E. Ruelle, Rev. de philol. 29 (1905) 261 ff. In praxi vertritt dieses System Horaz in den Oden. Wenn bei ihm der erste Fuß des Asclepiadeus

– – – ⏑⏑ –, – ⏑⏑ – ⏑ ⏓

immer ein Spondeus, nie ein Trochäus oder Iambus ist, so rührt dies daher, daß ihm der erste Teil jenes Verses eine *τομὴ πενθημιμερὴς δακτυλική* ist.

[5] Daß dies vor Philoxenos geschah, zeigt O. Hense, Rh. Mus. 56 (1901) 106 ff.; vgl. W. Schmid, W.schr. f. kl. Phil. 33 (1916) 1075 ff.

[6] G. Schulz, Aus der Anomia, Berlin 1890, 47 ff.

[7] F. Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums, Herm. 24 (1889) 280 ff. versucht das ältere System auf Pergamon, das jüngere auf Alexandreia zurückzuführen, wogegen mit Recht M. Consbruch, Bresl. philol. Abh. 5, 3, 90 ff. und G. Schulz a. a. O. Einspruch erheben.

zogen worden durch das System des Heliodoros,[1] der Lehrer des noch im 1. Jahrhundert n. Chr. lebenden attizistischen Lexikographen Eirenaios[2] (Pacatus) war und kurz vor Hephaistion gelebt haben muß.[3] Neben einem *ἐγχειρίδιον* der Metrik,[4] das für weitere Kreise bestimmt war,[5] hat er eine Zerlegung der melischen Stücke der Komödien des Aristophanes in die kleinsten rhythmischen Glieder (die also für diesen Dichter wohl von den großen 342 Alexandrinern noch nicht gegeben war), eine *κωλομετρία Ἀριστοφάνειος* gemacht, die uns in den Aristophanesscholien erhalten ist.[6] Den spätrömischen Metrikern, denen sein System durch den etwa im 2. Jahrhundert lebenden Metriker Iuba (artigraphus)[7] vermittelt wurde,[8] war er oberste Autorität, „*qui inter Graecos huiusce artis antistes aut primus aut solus est*".[9] Iuba hat neben Heliodoros auch den Hephaistion benützt, und von Iuba wieder hängen ab Festus Aphthonius (d. h. Marius Victorinus), Marius Plotius Sacerdos, Rufinus und das Fragmentum Bobiense.

β) Mathematik und Naturwissenschaft.

557. In der reinen Mathematik hat diese Periode, abgesehen von den zum Teil noch hierher gehörenden Männern, deren oben S. 280 gedacht wurde, nichts Hervorragendes geleistet.[10] Streitigkeiten zwischen den Philosophenschulen über die Wissenschaftlichkeit der Mathematik (s. oben S. 354, 4) werden wenig gefördert haben. Aber auch die Schriften über angewandte Mathematik beschränken sich auf Verbreiterung und bequemere Zubereitung älterer Darlegungen, besonders die astronomischen im Anschluß an Aratos' *Φαινόμενα* und Poseidonios' Meteorologie: so Diodoros von Alexandreia, ein Stoiker aus Caesars Zeit, der einen Kommetar zu Aratos (s. o. S. 166) und eine von Pappos kommentierte Schrift *Ἀνάλημμα* über astronomische Messungen verfaßte,[11] und der Stoiker Geminos[12] aus Rhodos. Dieser ist der Verfasser eines umfangreichen

[1] Der Artikel des Suidas über ihn ist ausgefallen; hat G. Hermann die Stelle des Priscian t. 4 p. 411, 13 Keil richtig verbessert, so lebte er vor Claudius Didymus; aber mit dem *Heliodorus Graecorum longe doctissimus*, der den Horatius auf der Reise nach Brundisium begleitete (Sat. I 5, 2), ist er nicht identisch; ebensowenig wohl mit dem von Lucillius in mehreren Epigrammen der Anthologia Pal. (XI 134. 137. 138. 183) verspotteten Grammatiker Hel. Vgl. H. Keil, Quaest. gramm., Leipz. 1860, 14 f.; C. Wachsmuth, Philol. 16 (1860) 648 ff.; J. H. Lipsius, Jahrb. f. cl. Phil. 81 (1860) 607 ff.

[2] Suid. s. *Εἰρηναῖος*. L. Cohn, Realenz. 5, 2120, 63 ff.; O. Hense, Heliodoreische Untersuchungen, Leipz. 1870; ders., Realenz. 8, 28 ff.

[3] Hephaest. p. 6, 16 Consbr.; Longin. p. 86, 2 Consbr.

[4] Longin. p. 86, 10 Consbr.; Schol. Hephaest. p. 93, 6 Consbr.; *εἰσαγωγή* heißt es Choerob. p. 209, 16 Consbr.

[5] Choerob. p. 181, 8 Consbr.

[6] Heliodori colometriae Aristophaneae quae supersunt una cum reliquis scholiis in Aristophanem metricis ed. C. Thiemann, Halle 1869; O. Hense a. a. O. 13 ff. Ueber die *εἰσθέσεις* und *ἐκθέσεις*, die er zur Bezeichnung der metrischen Gruppen anwendete und die sich auch auf Inschriften findet, s. C. Thiemann a. a. O. 25 ff.; Wilamowitz, Jahrb. d. ath. Inst. 14 (1899) 52, 7; H. Mutschmann, Berl. phil. W.-schr. 32 (1912) 1797 f.

[7] O. Hense, De Iuba artigrapho in Acta societ. philol. 4 (1875) 1 ff.

[8] Mar. Victorin. VI 94, 6 Keil.

[9] Mar. Vict. l. l.

[10] Ueber die Gründe des Zerfalls H. G. Zeuthen, Gesch. der Mathematik 235 ff.

[11] F. Hultsch, Realenz. 5, 710 f.; ders. in s. Ausg. des Pappos 3, praef. IX ff.; H. Diels, Doxogr. 22 ff. hält den D. für einen Schüler des Poseidonios; K. Tittel nimmt an, G. sei nicht aus Rhodos gebürtig, sondern habe nur den Poseidonios dort gehört.

[12] Der Name wird *Γεμῖνος* akzentuiert (die Schreibung *Γεμεινος* belegt aus Papyri L. Bianchi, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1914 nr. 3 S. 16, 37). Nimmt man lateinischen Ursprung an, so bietet die Akzentuierung *Ἀφροδῖτος* eine Analogie und ist vielleicht, was Tittel bezweifelt, echt griechisch.

Kommentars zu Poseidonios περὶ μετεώρων, den er selbst exzerpiert hat; eine etwa im 6. Jahrhundert zum Zweck der Einleitung in den Kurs der Neuplatonikerschulen über Astronomie daraus gemachte Epitome liegt vor: ἐκ τῶν Γεμίνου πρὸς εἰσαγωγὴν εἰς τὰ φαινόμενα.[1] Zu den Quellen der Schrift gehören Dikaiarchos (s. o. S. 75 f.) und Panaitios.[2] Die Zeit des Geminos wurde nach der Angabe über das Isisfest c. 6 von D. Petavius und A. Böckh (Über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten, Berl. 1863, 203 f.) auf 73 bis 70 v. Chr. berechnet, und ihnen schließt sich der neuste Herausgeber der Schrift, K. Manitius, an.[3] Über andere mathematische Schriften des Geminos s. M. C. P. Schmidt, Philol. 42 (1884) 82 ff. 45 (1886) 63 ff. 278 ff.; K. Tittel, De Gemini stoici studiis mathematicis quaestiones philologae, Leipz. Diss. 1895; ders. Realenz. 7, 1026 ff., wo nur ein uns in Bruchstücken erhaltenes Werk des Geminos, ein Handbuch der Geometrie anerkannt wird.

Nachdem Cod. Constantinopolitanus gr. 40 s. XIV verschwunden ist, liegt G. nur mehr in Handschriften s. XV XVI vor, neben denen eine latein. Uebersetzung aus dem Arabischen wichtig. — Ed. princ. 1590. — Ausg. mit deutscher Uebers. von K. Manitius, Leipz. 1898. — Pseudogemini calendarium (an die εἰσαγ. angeschlossen) ed. C. Wachsmuth hinter seiner Ausg. v. Ioann. Lydus de ost. 179 ff.

Karpos aus Antiocheia, der von den einen[4] nach, von anderen[5] vor Geminos gesetzt wird, hatte als praktischer Mechaniker und Verfertiger von Astrolabien einen Namen; doch haben sich von seiner ἀστρονομικὴ πραγματεία nur wenige und unbedeutende Bruchstücke erhalten. Vielleicht noch in das 2. Jahrhundert v. Chr. gehört der Geometer Perseus, der den spirischen Schnitt behandelte.[6] Drei astronomische Abhandlungen des alexandrinischen Astronomen Sosigenes, den Iulius Caesar 46 v. Chr. zu seiner Kalenderreform heranzog, erwähnt Plinius (nat. hist. XVIII 211 f.). 343

Etwa gleichzeitig sind Theodosios aus Bithynien,[7] zugleich Architekt und Astronom, von dessen zahlreichen Werken wir noch eine Sphärik in drei Büchern[8] und zwei bisher nur in lateinischer Übersetzung veröffentlichte Schriften περὶ νυκτῶν καὶ ἡμερῶν und περὶ οἰκήσεων besitzen,[9] und Dionysodoros aus Melos,[10] der sich mit Problemen der Erdmessung beschäftigte und von dem vermutlich älteren Dionysodoros aus Amisene,[11]

[1] Nach K. Tittel besitzen wir nur die Einleitung zu dem Kommentar, der uns verloren ist. Papp. coll. 7 p. 1026, 8 zitiert G. περὶ τῆς τῶν μαθημάτων τάξεως.

[2] E. Pfeiffer, Stud. z. ant. Sternglauben 54 ff. erweist das aus Uebereinstimmungen mit Cic. de div. für das Kapitel 17, das eine Kritik der älteren stoischen Astrometeorologie enthält und den Sternen, abgesehen von Sonne und Mond, nur das σημαίνειν, nicht das ποιεῖν des menschlichen Schicksals zuerkennt.

[3] Eingehende Darlegung der Streitfragen über Lebenszeit und Schriften des G. mit Angabe der Litteratur in Gemini Elementa astronomiae rec. C. Manitius, Lips. 1898, p. 237—252.

[4] M. C. P. Schmidt, Philol. 45, 1886, 72.

[5] K. Tittel, Philol.-hist. Beitr. zu Ehren C. Wachsmuths, 161 ff.

[6] M. Cantor, Vorles. üb. Gesch. d. Math. I³ 356.

[7] Strab. 566; Vitruv. de arch. IX 9, 1; Schriftenverzeichnis Suid. s. Θεοδόσ. g (wenn der hier genannte Theudas, zu dessen κεφάλαια Theodosios eine ὑπόμνημα schrieb, der skeptische Arzt des 2. Jahrh. n. Chr. ist, so muß Verf. des ὑπόμνημα ein späterer Philosoph sein, dem dann wohl auch die bei Suidas genannten σκεπτικὰ κεφάλαια gehören und der mit seinem bithynischen ὁμώνυμος bei Suidas vermischt ist).

[8] Ed. princ. von J. Pena, Beauvais 1558. Uebersetzung von E. Nizze, Stralsund 1826; Ausg. von dems., Berl. 1852. Siehe dazu F. Hultsch in seiner Ausg. von Pappos Coll. 2, praef. VIII; Scholien dazu ed. ders., Sächs. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl. 10 (1887).

[9] Der griechische Text ist in italienischen Handschriften, z. B. mehreren Ambrosiani, erhalten; gedruckt ist die lat. Uebers. von π. οἰκ. Rom 1587, von π. νυκτῶν κ. ἡμ. Rom 1591, beide von G. Auria.

[10] Strab. 548; Plin. nat. hist. II 248.

[11] Strab. 548; F. Hultsch, Realenz. 5,

ebenfalls einem Mathematiker und Forscher über Kegelschnitte, zu unterscheiden ist. Die Schrift des Grammatikers Asklepiades von Myrleia über die barbarische Sphaira ist oben (S. 430) erwähnt worden.

Dem Kaiser Tiberius diente als Hofastronom der Platoniker Thrasyllos (Bd. I[6] 668, 1; oben S. 344, 3), der Ordner der platonischen Tetralogien. Etwas jünger sind die Astrologen Apollonios von Myndos und Artemidoros von Parion, über die F. Boll, Sphära 368 zu vergleichen;[1] unter Nero und Vespasianus lebt der angesehene Astronom Barbillus, Verfasser einer Schrift *πρὸς Ἑρμοκράτην*.[2] Zwischen 100 v. Chr. und 100 n. Chr. fällt der Mathematiker Zenodoros, dessen Schrift *περὶ ἰσομέτρων σχημάτων* Theon von Alexandreia (4. Jahrh.) in seinem Kommentar zu Ptolemaios' Almagest erhalten hat.[3]

Am Schluß dieses Zeitraums stehen Teukros der Babylonier (s. o. S. 416), aus dessen für die Folgezeit in seinem Gebiet maßgebend gewordenem Buch *περὶ τῶν παρανατελλόντων*,[4] einer Anweisung zur Nativitätsstellerei, wir Auszüge haben,[5] und Menelaos von Alexandreia, von dessen Sphärik (d. h. sphärischer Trigonometrie) in 3 Büchern nur noch arabische, hebräische und lateinische Übersetzungen erhalten sind; seine Verdienste um Weiterbildung der sphärischen Trigonometrie sind erst neuerdings gewürdigt worden;[6] er ist ein wichtiger Vorgänger des Claudius Ptolemaeus; als Kommentator des Eukleides erwähnt ihn Pappos (coll. 6 p. 602, 1 H.).

558. Kriegswissenschaft. Unsicher ist der Zeitansatz für Athenaios, den Verfasser einer kleinen Schrift über den Bau und Gebrauch von Kriegsmaschinen (*περὶ μηχανημάτων*); sie ist einem gewissen Marcellus gewidmet, unter dem man früher ohne Beweis den berühmten Eroberer von Syrakus verstand und demnach die Schrift Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. ansetzte. Athenaios bekennt nur wiederzugeben, was er bei Agesistratos, einem Schüler des Mechanikers Apollonios, gelesen hatte; außerdem bezieht er sich auf Ktesibios und Philon (p. 15, 3 u. 29, 9). H. Diels (Berl. Ak. Sitzb. 1893, 111) setzt ihn wegen seines auch ionische Elemente einmischenden Rokokostils in die Zeit Hadrians.[7] F. Hultsch (Realenz. 2, 2033 f.) in das 2. Jahrhundert v. Chr. Die mit interessanten Angaben ausgestatteten Beispiele sind aus der Diadochenzeit genommen.[8]

1005 f.: über die verschiedenen Dionysodore K. Tittel, Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Altertumsw. 129 (1907) 153.

[1] Der ebenda genannte Epigenes wird von A. Rehm, Realenz. 6, 65 f. in frühalexandrinische Zeit gesetzt.

[2] Catal. cod. astrol. Gr. 8, 3. 103 ff.

[3] Ed. princ. Basel 1538; F. Hultsch in s. Ausg. des Pappos t. 3 p. 1189 f.

[4] F. Boll, Sternglaube u. Sterndeutung. Leipz.-Berlin 1918, 67.

[5] F. Boll, Sphaera 6 ff. 31 ff. Teukros wird in den sogen. Demophilosscholien zu Ptolem. Tetrabibl. genannt (F. Boll, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 21, 1894, 113). Auszüge des Rhetorios aus T. *περὶ τῶν δώδεκα ζῳδίων* gibt F. Boll in Catal. astrol. gr. 7, 193 ff.; T. gilt auch als Kommentator des Hermes Trismegistos und zeigt Verwandtschaft mit den *Σαλμεσχοινιακά* (F. Boll in Aufs. z. Kultur- u. Sprachgeschichte, E. Kuhn gewidmet, 1916, 233 f.).

[6] A. Björnbo, Abh. z. Gesch. d. mathematischen Wissensch. 14 (1902), 1 ff.

[7] Auf die Zeit des Wiederaufblühens der Rhetorik könnte die Stelle p. 6, 6 ed. Wesch. *διὰ τοὺς εἰωθότας εὐθύνειν πικρῶς τὰς συνθέσεις τῶν λέξεων* bezogen werden. Zu beachten ist, daß er den Heron nicht erwähnt.

[8] Der Text in dem von Mynas nach Paris gebrachten Parisin. suppl. gr. 607 s. XI. Neueste Ausg. in C. Wescher, Poliorcétique des Grecs 1, 1 ff.; Uebersetzung von A. de Rochas d'Aiglun in Mélanges Graux, Paris

Die Schriften über Taktik (vgl. oben S. 286 f.) von Polybios, Poseidonios, Asklepiodotos sind oben (S. 386. 354) erwähnt worden. Schriften über Strategik hat Cicero de or. I 210 im Auge.

559. Beschreibende Naturwissenschaft. Die wichtigsten Vertreter dieser Litteraturgattung, in der sich Naturwissenschaft mit Moralistik, Paradoxographie und Mythologie in eigentümlicher Weise vermischt, sind schon oben S. 288 f. genannt worden. Das Sammelbecken, aus dem die Späteren, besonders Aelianus, unmittelbar oder durch Vermittlung lexikalischer Werke (Pamphilos), meist schöpfen, sind die Schriften des Alexandros von Myndos. Dazu kommen Schriften des um 50 n. Chr. lebenden Sostratos über Verwundungen durch Stich oder Biß giftiger Tiere (*περὶ βλητῶν καὶ δακέτων*) und *περὶ ζῴων*, die auf Nikandros und Apollodoros den Iologen zurückgehen und wieder von Aelianus benützt worden sind.[1] Wie sein Vater Metrodoros[2] schrieb über Fische (besonders solche der *ἐρυθρὰ θάλασσα*) und ihre merkwürdigen Eigenschaften schon vor Alexandros von Myndos, der ihn benützt, Leonidas von Byzantion[3] und im Anfang der Kaiserzeit in übermäßig anekdotenhaftem Ton der Senator Demostratos, den Aelianus besonders hervorhebt.[4] Gleichzeitig lebt der oben (S. 289) erwähnte Dorion.

344

Über die in dieser Periode durch Cassius Dionysius von Utica begründete landwirtschaftliche Schriftstellerei s. o. S. 291 f. — Die Bücher über Kräuter werden besser im Zusammenhang mit der Medizin unten S. 453 f. behandelt. — Lehrgedichte über diese Gegenstände s. o. S. 331 f.

γ) Medizin.[5]

560. Bezeichnend für die Medizin dieser Periode ist das Streben nach Anlehnung an die herrschenden philosophischen Systeme und das zunehmende Interesse an der Diätetik, die schon von Erasistratos und Kleophantos stark betont war.[6] In dieser Richtung geht weiter der bithynische „Logiker“[7] Asklepiades von Prusa oder Kios, geboren um 130 v. Chr. Er ist in der Medizin der letzte Vertreter der Atomlehre, der vor ihm Aigimios von Elis und Erasistratos angehangen hatten und die durch das gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. einsetzende Interesse der Epikureer auch für Medizin (s. o. S. 296, 4; 442, 2) wieder neu mit der Medizin in Beziehung gesetzt worden war. Seine Physiologie beruht auf der Lehre von den Molekeln (*ὄγκοι*) und dem leeren Raum und der Annahme einer die Bewegung veranlassenden Notwendigkeit;[8] die Seele unterscheidet er

1884, 781 ff.; M. Thiel, Quae ratio intercedat inter Vitruvium et Athenaeum mechanicum, Leipz. Stud. 17 (1896) 275 ff., der ib. p. 308 ff. die Reste des Agesistratos aus Ath. und Vitruvius herauszieht, im übrigen den Ath. und Vitruv. auf gemeinsame Quelle zurückführt; sein Beweis, daß Ath. jünger sei als Vitr., überzeugt aber nicht.

[1] M. Wellmann, Herm. 26 (1891) 337 ff.

[2] Ael. nat. an. epil. p. 435, 24 f. H.

[3] Ath. I 13 b c; M. Wellmann, Herm. 30 (1895) 161 ff.

[4] Nach Suid. schrieb er *Ἁλιευτικά* in 20 Büchern, *περὶ τῆς ἐνύδρου μαντικῆς* und *ἕτερα συμμίκτους ἔχοντα ἱστορίας*. Vgl. M. Wellmann, Realenz. 4, 2080 f.

[5] Material zur kulturgeschichtlichen Seite der späteren Medizin bei K. Sudhoff, Aerztliches aus griech. Papyrusurkunden in Stud. z. Gesch. d. Medizin, von der Puschmann-Stiftung an der Universität Leipzig, Heft 5. 6. Leipz. 1909.

[6] Rechtfertigung der Aenderung medizinischer Methoden Maxim. Tyr. diss. 4 p. 41 ff. Hob.

[7] Galen. t. 14. 684 K.

[8] Ueber diese Theorie s. die oben S. 72, 10 genannte Schrift von Heidel u. K. Lasswitz,

vom Körper nur nach der größeren Feinheit der sie bildenden Atome: Voraussetzung der Gesundheit ist ihm die normale Bewegung der Atome, deren Hemmung Ursache der Krankheiten. In der Erkenntnistheorie ist Asklepiades reiner Sensualist wie Epikuros: jede Teleologie weist er zurück. Ende des 2. und Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. praktizierte er in Rom und war Freund und Hausarzt des Redners Crassus,[1] hochgeschätzt nicht 345 nur seiner ärztlichen Kunst, sondern auch seiner rednerischen und philosophischen Bildung wegen; hier hat ihn vermutlich auch Antiochos von Askalon kennen und schätzen gelernt.[2] Er wirkte hauptsächlich durch Naturheilverfahren (Hydrotherapie, Balneotherapie, Übungstherapie), auch durch Wein.[3] Neben Kommentaren zu Hippokrates' Aphorismen und *κατ' ἰητρεῖον* schrieb er medizinische Einzelabhandlungen, von denen wir 17 Titel kennen.[4] Der üble Ruf eines Charlatans, in den er nach Berichten des Plinius u. a. kam, ist schwerlich ganz gerechtfertigt.[5] Er gehört unter die Quellen des Celsus, Scribonius Largus, Plutarchos (de sanit. tuenda) und Apuleius, seine Schule hat aber das 2. Jahrhundert n. Chr. schwerlich überdauert, und vom 4. Jahrhundert an ist er verschollen. Unter seinen Schülern treten neben Themison (s. unten) hervor der schriftstellerisch sehr fruchtbare Philonides von Dyrrhachion, der sich lange in Sizilien aufgehalten haben muß, unter Augustus,[6] und T. Aufidius, in dessen griechisch geschriebenen Werken manche[7] die Quelle des Celsus sehen.

Handschriftl. Auszüge aus Askl. verzeichnet Berl. Ak. Abh. 1906, 20.

Um 70 v. Chr. schrieb der alexandrinische Arzt Apollonios von Kition, Schüler des Zopyros, Verfasser zweier polemischer Werke gegen Herakleides von Tarent und gegen Bakcheios und eines uns erhaltenen Kommentars mit Illustrationen zu Hippokrates *περὶ ἄρθρων*.[8] Wenig jünger ist Apollonios Mys,[9] ein in Alexandreia wirkender Herophileer, der eine umfangreiche Verteidigung der Herophileerschule (mindestens 29 Bücher)[10] und eine in der Folgezeit sehr einflußreich gewordene Arzneimittellehre (*περὶ εὐπορίστων φαρμάκων*)[11] schrieb.

Die Erneuerung der Atomistik in Deutschland durch Daniel Sennert u. sein Zusammenhang mit Asklepiades v. Bithynien. Vierteljahrsschr. f. wissensch. Philos. 3 (1879) 408.

[1] Cic. de or. I 62.

[2] Von ihm das Urteil über Askl. *ἐν ἰατρικῇ μὲν οὐδενὸς δεύτερος, ἁπτόμενος δὲ καὶ φιλοσοφίας.*

[3] Askl.' Schrift *περὶ οἴνου δόσεως* (über therapeutischen Wert der verschiedenen Weinsorten) kennzeichnet M. Wellmann, Herm. 35 (1900) 360 f.

[4] F. Susemihl, Al. Litt. 2, 428 ff.; M. Wellmann, Realenz. 2, 1633.

[5] M. Wellmann versucht N. Jahrbb. f. kl. Alt. 21 (1908) 684 ff. eine Rettung des Askl.

[6] M. Wellmann, Herm. 23 (1888) 563 ff.

[7] F. Marx, Celsusausg., Berlin 1915; F. Kind, Berl. phil. W.schr. 37 (1917) 364. Nach M. Wellmann (A. Cornel. Celsus, eine Quellenunters., in Philol. Unters. 23, 1913) wäre die Quelle des Celsus ein populär-medizinisches Buch eines Arztes empirisch-skeptischer Richtung, etwa des Cassius, des Leibarztes von Kaiser Tiberius (gegen diese Einquellentheorie J. Ilberg, N. Jahrb. 31, 1913, 693 ff. und F. Kind, Berl. phil. W.schr. 34, 1914, 392 ff., der den Celsus als Methodiker erweist).

[8] Mit den Illustrationen aus der Chirurgenhandschrift Cod. Laurent. 64, 7 (s. IX X) herausgegeben von H. Schöne, Leipz. 1896.

[9] Ueber ihn und seinen Homonymos M. Wellmann, Herm. 23 (1888) 565 ff.

[10] Aehnliche Werke von Herakleides von Erythrai um Chr. Geb. (*περὶ τῆς Ἡροφίλου αἱρέσεως*) und Aristoxenos, dem Schüler des Alexandros Philalethes.

[11] Oribas. *π. εὐπ.* t. 5, 559, 3 Buss. tadelt das Werk. Ein Fragment daraus Oxyrh. pap. 2 nr. 234 (M. Wellmann, Herm. 45, 1910, 469): die *εὐπ.* sind Quelle des Philumenos. — Der Terminus *εὐπόριστος*, der bei Apollonios Mys zuerst in medizinischem Sinn vorkommt, scheint epikureisch zu sein (H. Usener, Epicurea 300 f.). Weiterhin versteht man unter

Eine Schule der Herophileer, gestiftet von Zeuxis, blühte im Anfang der Kaiserzeit bei Laodikeia in Syrien, eine der Erasistrateer in Smyrna.[1] Aus Laodikeia stammt einer von Asklepiades' besten Schülern, Themison, der Gründer der methodischen Schule,[2] die sich von der Philosophie losmachte und alle Krankheiten aus Erschlaffung oder Zusammenziehung der Poren erklärte. Themisons Schüler war der marktschreierische Thessalos in der Zeit Neros, der „Vollender der methodischen Schule".[3] Ein wichtiges doxographisches Werk *περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς ἰατροῖς* in mindestens 5 Büchern ist von dem oben (Bd. I⁶ 632 A. 7) genannten Schüler des Asklepiades, Alexandros Philalethes, einem Herophileer aus Laodikeia, verfaßt. Sein Schüler ist Demosthenes unter Nero, dessen Werk über Augenkrankheiten (*ὀφθαλμικός*) Quelle des Aetios gewesen[4] und für diesen Zweig der Medizin bis in das 14. Jahrhundert maßgebend geblieben ist;[5] wir haben davon nur noch Auszüge. Derselben Zeit gehört der Grammatiker Erotianos an, von dessen Hippokrateslexikon uns eine Umarbeitung erhalten ist (s. o. Bd. I⁶ 639; II⁶ 442, 2).

Vor Plinius fällt Xenokrates von Aphrodisias, Verfasser einer bei Oreibasios t. 1 Buss. erhaltenen Schrift *περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ἐνύδρων τροφῆς* (Austernernährung), die einen Abschnitt eines größeren Werkes *περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ζῴων τροφῆς* bildete.[6] Xenokrates, der eine der Quellen des Plinius[7] und auch dem Galenos bekannt ist, schrieb u. a. sonst noch eine Kompilation über Heilmittel, die vom tierischen oder menschlichen Körper zu entnehmen seien (*περὶ ζῴων*), voll phantastischen Unsinns, der in letzter Linie auf die pseudodemokritische Litteratur zurückgeht, ein Buch über Pflanzennamen, ein von Plinius benütztes Gemmenlexikon[8] (*λιθογνώμων*), ein *οἰκοσκοπικὸν οἰώνισμα*.

Mehr und mehr wird jetzt die Medizin, wie die enzyklopädischen Werke des Varro und Celsus zeigen, in den Kreis der allgemeinen Bildung gezogen,[9] und der Arzt ist und bleibt Mitglied der gebildeten Gesellschaft, in die er seit Platons Symposion eingeführt erscheint.[10] Die römischen Kaiser hielten sich seit Augustus griechische Leibärzte, wodurch viele griechische Mediziner nach Rom gezogen wurden. 346

εὐπόριστα, ἁπλᾶ, φυσικά, im Gegensatz zu den umständlichen und weithergeholten Mitteln der rationalen Medizin, die sympathetischen und antipathetischen Mittel, in denen vermittelnd Plinius ähnlich wie Aelius Promotus eine Ergänzung der wissenschaftlichen Medizin sieht (Th. Weidlich, Die Sympathie 51).

[1] Strab. p. 580. Ueber den Erasistrateer Herakleides von Tarent s. oben S. 295 f.

[2] Th. Meyer-Steineg, Das medizin. System der Methodiker, Jenaer medizinhistor. Beiträge H. 6—7. 1916. — Galen. t. 14, 684 K., ein besonders bissiger Gegner des Themison (J. Ilberg, Rhein. Mus. 52, 1897, 616), hebt hervor, daß die Methodiker den Anspruch vollkommener und unfehlbarer Wissenschaftlichkeit machten. Vgl. über Themison M. Neuburger, Gesch. d. Medizin 1, 303 ff. Th.' Briefe an Sabinus geben die erste Beschreibung der Satyriasis (M. Wellmann, Herm. 40, 1905, 581 f.). Die als Schriften des Th. von R. Fuchs (s. unten S. 452, 7) herausgegebenen Texte gehören dem Herodotos.

[3] Galen. t. 15, 684 K. Ueber Th.' Schüler M. Wellmann, Die pneumat. Schule 7.

[4] M. Wellmann, Herm. 38 (1903) 546.

[5] Gerbert von Aurillac verlangt den Ophthalmicus brieflich von einem Freund (J. E. Sandys, Hist. of class. scholarship I² 509; R. Hirzel, Plutarch, Leipz. 1912, 93).

[6] Herausgeg. von J. L. Ideler, Physici et medici Gr. min. 1, 121—133. Ueber die Handschr. Berl. Ak. Abh. 1906. 108. Eine der Quellen des X. war Diphilos (J. Klüger, Primitiae Czernovicienses 2, 45).

[7] M. Wellmann, Herm. 42 (1907) 614 ff.

[8] M. Wellmann, Herm. 42 (1907) 629.

[9] Galen. protrept. 14; Plut. de sanit. tu. 1 p. 122 e.

[10] R. Helm, Lucian u. Menipp. 257.

Die letzte Blütezeit der ärztlichen Kunst fällt in das 1. Jahrhundert n. Chr. Ihre Träger sind vorwiegend Kleinasiaten. Wenn Asklepiades sein medizinisches System an die epikureische Philosophie anschloß, so legte Athenaios von Attaleia im Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr.[1] dem seinigen die stoische zugrunde. Er ist der Gründer der letzten selbständigen medizinischen Sekte, der sogenannten pneumatischen Schule, die bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. blühte und deren Hauptleistungen auf dem Gebiet der Diätetik und Therapie liegen.[2] Er schrieb ein großes Handbuch der Medizin in 30 Büchern, *περὶ βοηθημάτων*. Nach ihm hängt die Gesundheit ab von der Beschaffenheit des nicht von außen zugeführten, sondern im Herzen sitzenden und von da aus in den Körper sich verteilenden Pneuma (*πνεῦμα σύμφυτον*) und der richtigen Mischung der vier Grundstoffe, des Warmen, Kalten, Trockenen und Feuchten; besondere Wichtigkeit für die Diagnose mißt diese Lehre dem Puls bei.[3] Sein und des Stoikers Cornutus Schüler Claudius Agathinos schloß mit Methodikern und Empirikern ein Kompromiß und stiftete die Schule der Eklektiker;[4] eine Abhandlung von ihm über kalte und warme Bäder hat Oreibasios (X 7, 394 ff.) erhalten.[5] Schüler des Agathinos sind der unter Traianus lebende Archigenes[6] aus Apameia in Syrien und der etwas jüngere Herodotos, dieser Verfasser einer erhaltenen Schrift *διάγνωσις περὶ τῶν ὀξέων καὶ χρονίων νοσημάτων*[7] (vgl. unten II^5 730), die aus Soranos schöpft und durch Vermittlung des Philumenos von Oreibasios benützt wurde, beide als Ärzte in Rom tätig.

Ihr Zeitgenosse ist der bedeutende und gelehrte Pneumatiker Rufus aus Ephesos.[8] Von seinen zahlreichen Schriften haben sich in griechischer Sprache erhalten: *περὶ ὀνομασίας τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων*, eine Quelle für Pollux' Onomastikon,[9] *περὶ τῶν ἐν νεφροῖς καὶ κύστει παθῶν*, *ἰατρικὰ ἐρωτήματα*, Fragmente *περὶ σατυριασμοῦ καὶ γονορροίας* und *περὶ τῶν φαρμάκων καθαρτικῶν*, außerdem zahlreiche Abschnitte bei Galenos, Oreibasios, Aëtios, Alexandros von Tralles, Paulus Aegineta, den arabischen Ärzten Ibn Zakaria er Rhazi (um 950) und Ebn el Beïthar (gest. 1248) u. a., und in lateinischer Bearbeitung eine Schrift über die Podagra. Vermutungsweise hat man

[1] H. Diels, Herm. 53 (1918) 74, 1.

[2] M. Wellmann, Die pneumatische Schule bis auf Archigenes in Philol. Unters. 14 (1895), bes. S. 201 ff. Geschichte der Pneumalehre seit Aristoteles W. W. Jäger, Herm. 48 (1913) 1 ff.

[3] Ueber die Handschriften seiner Bücher *περὶ οὔρων σύνοψις* u. *φαρμάκων ἐμπειρία* Berl. Akad. Abh. 1906 I 20.

[4] Auch episynthetische oder hektische Schule genannt.

[5] Vielleicht auf Ag. geht das von C. Kalbfleisch, Rostocker Index lect. 1901 veröffentlichte Straßburger Papyrusfragment zurück.

[6] Archigenes ist benützt von Philumenos und Aelius Promotus (F. E. Kind, Berl. phil. W.schr. 30, 1910, 1129); seine auf Apollodoros beruhende Iologie stand im 5. Buch seiner Pharmakologie (*περὶ τῶν κατὰ γένος φαρμάκων*).

[7] Ausg. aus 2 Pariser Handschriften, darunter die Athoshdschr. Paris. Suppl. gr. 636 s. XVII von R. Fuchs, Rhein. Mus. 49 (1894) 540 ff.; 50 (1895) 576 ff.; 58 (1903) 69 ff.; Festschr. zu J. Vahlens 70. Geburtstag 147 f. Daß die Texte nicht dem Themison, wie F. meinte, sondern dem H. gehören, zeigt M. Wellmann, Herm. 40 (1905) 580 ff. 48 (1913) 141 f. Die Handschriften Berl. Ak. Abh. 1906, 48. Im Ganzen s. H. Gossen, Realenz. 8, 990 f. Einige Bemerkungen über seine Sprache (*ἀτάρ, ἦν*) W. Crönert, Arch. f. Pap. 2, 475 f.

[8] Suidas: *Ῥοῦφος ἰατρὸς γεγονὼς ἐπὶ Τραιανοῦ*. Ueber R.' Bedeutung und Schriftstellerei, die Benützung seiner Schriften in Galenos' Hippokrateskommentaren M. Wellmann, Herm. 47 (1912) 4 ff.

[9] M. Haupt, Opusc. 3, 2, 429 ff. E. Zarncke, Symbolae ad J. Pollucis tractatum de partib. corporis humani, Leipz. 1885.

ihm auch ein aus Dioskurides schöpfendes Lehrgedicht *περὶ βοτανῶν* in 215 Hexametern,[1] eine *ἀνατομὴ τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων* nebst Anhang *περὶ ὀστῶν* und eine Synopsis *περὶ σφυγμῶν* beigelegt.

Verzeichnis der Handschr. Berl. Ak. Abh. 1906 I 88 ff. Ed. princ. Paris 1554. Hauptausg. von CH. DAREMBERG und C. E. RUELLE, Paris 1879.

561. Heilmittellehre (Pharmakologie). Mit der Heilkunst steht die Heilmittellehre, die Pharmazie und sogenannte materia medica (*ὕλη ἰατρική*) in Zusammenhang. Es waren daher vornehmlich Ärzte, die von den heilenden Kräutern und Säften und den angrenzenden Gebieten der Gegengifte und Verschönerungsmittel[2] handelten. Selbst fürstliche Personen, wie 347 Attalos Philometor und Mithradates, haben sich teils aus Liebhaberei, teils aus Furcht an dem Anbau von Heilpflanzen und der Erfindung von Gegengiften beteiligt.[3] Von den poetischen Werken über Heilmittel, insbesondere den *Θηριακά* und *Ἀλεξιφάρμακα* des Nikandros ist oben S. 167 f. gehandelt. Als Begründer der materia medica gilt der Spätzeit Dioskurides. Tatsächlich ist er nur Zusammenfasser früherer Arbeiten (s. o. S. 297).

Pedanius Dioskurides aus Anazarbos in Kilikien[4] lebte vor Erotianos, der ihn in seinem Hippokrateslexikon (p. 85, 7 Kl. unter *καμμάρῳ*) anführt, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem älteren Plinius, der in den Abschnitten über Botanik die gleichen Quellen wie er, nämlich die Werke der Ärzte Krateuas (s. o. S. 289) und Sextius Niger benützte.[5] Nach seiner eigenen Angabe in der Vorrede seines Buches war er in seinen jüngeren Jahren Militär(-arzt?) und ist erst später zu schriftstellerischer Tätigkeit auf dem Gebiet seiner Lieblingsstudien gekommen. Sein Hauptwerk, das uns vollständig erhalten ist, handelt von der Arzneikunde, insbesondere den medizinischen Pflanzen; es trägt den Titel *περὶ ὕλης ἰατρικῆς* (*de materia medica*) und ist dem Arzt Laecanius Areios von Tarsos, einem Freund des Konsuls a. 64 n. Chr. C. Laecanius Bassus, gewidmet. Seine Autorität hat im ganzen Mittelalter, bei den Arabern und im Abendland, die Wissenschaft in Bann gehalten,[6] und die Identifikation der von Dioskurides ge-

[1] Ein Gedicht des R. *περὶ βοτανῶν* bezeugt Galen. t. 20, 425 K.; aber das erhaltene muß später sein: G. HERMANN, Orph. 717.

[2] Ovids libellus de medicamine faciei geht auf Schriften griechischer Aerzte zurück.

[3] Plut. Demetr. 20; Justin. XXXVI 4; Plinius n. h. XXV 5.

[4] K. SPRENGEL in der Praef. seiner Ausg. unterscheidet 4 Dioskurides: Dioskurides den Herophileer mit dem Beinamen Phakas zur Zeit der Kleopatra, Dioskurides Anazarbeus unter Nero Verfasser der Materia medica, Dioskurides aus Tarsos, endlich Dioskurides aus Alexandreia, der kurz vor Galenos lebte und eine Ausgabe des Hippokrates mit Glossar besorgte. Photios bibl. p. 124a, 12: *ἐγὼ δὲ ἐνέτυχόν τισιν, οἳ Πεδάνιον ἅμα καὶ Ἀναζαρβέα ταῖς ἐπιγραφαῖς ἐπεκάλουν.* Galen. Lex. Hippocr. p. 64: *Διοσκουρίδης οὐχ ὁ ἐπικληθεὶς Φακᾶς ὁ Ἡροφίλειος, ἀλλ' ὁ νεώτερος ὁ κατὰ πατέρας ἡμῶν.* Siehe im ganzen M. WELLMANN, Realenz. 5, 1131 ff.

[5] M. WELLMANN, Sextius Niger, eine Quellenuntersuchung zu Dioskorides, Herm. 24 (1889) 530—69. Die Fragmente des S. N. hinter M. WELLMANNS Dioskuridesausg. 3. Von anderen Botanikern gibt Kunde Plinius n. h. XXV 8; s. E. MEYER, Gesch. der Botanik 1, 250 ff.

[6] Galenos *περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἁπλῶν φαρμάκων* VI ff. und Oreibasios *συναγωγαὶ ἰατρικαί* XI—XIII beruhen ganz auf Diosk. Eine lateinische Uebersetzung in 3 Büchern benützt im 3. Jahrh. Gargilius Martialis; aus dieser Uebersetzung stammt größtenteils der liber Dioscoridis de herbis femininis (darüber H. F. KÄSTNER, Kritisches und Exegetisches zu Pseudodioskorides de herbis fem., Progr. Regensburg 1896, und ders., Herm. 31, 1896, 578 ff.; 32, 1897, 160), und aus der latein. Uebersetzung und Gargilius schöpft Isidorus im 17. Buch der Origines, aus denen meist das lateinische Mittelalter seine Kenntnisse holte; darüber H. STADLER, Arch. f. lat. Lex. 10 (1898) 403 ff. und Allg. medic. Central-Ztg. 1900 Nr. 14 15; M. WELLMANN, Berl. philol. W.schr. 36 (1916) 839.

schilderten Pflanzen beschäftigt die mittelalterliche Pharmakologie stark: es bedurfte eines neuen Aufschwungs der Botanik im 16. Jahrhundert, um über die 600 Pflanzen des Dioskurides hinauszukommen. — Den fünf echten Büchern angehängt fand bereits Photios cod. 178 p. 123b 15 ff. als 6. und 7. Buch *περὶ δηλητηρίων φαρμάκων* und *περὶ ἰοβόλων*, die K. Sprengel dem jüngeren Dioskurides aus Alexandreia zuweist; jedenfalls sind sie jünger als Dioskurides von Anazarbos.[1] Unecht ist nach Sprengel auch die angeblich dem Leibarzt Neros Andromachos gewidmete Schrift in zwei Büchern *περὶ εὐπορίστων ἁπλῶν τε καὶ συνθέτων φαρμάκων*, erwähnt und getadelt von Oreibasios (t. 5, 559, 13 B.), verfaßt im 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts.[2] Ein kurzer Auszug aus Dioskurides und Stephanos ist das Lexikon *περὶ φαρμάκων ἐμπειρίας*.[3]

348 Das Werk *περὶ ὕλης* ist durch viele und zum Teil sehr alte Handschriften (Verzeichnis Berl. Ak. Abh. 1906, 29 ff.) erhalten, von denen am berühmtesten der mit Bildern versehene Codex der älteren Juliana Anicia, Frau des Konsuls von 379 Olybrius, welchen Augier Ghislain de Busbecq zu Konstantinopel 1555 für Kaiser Maximilian II. und die Wiener Bibliothek erwarb (Vindob. Med. Gr. 1): er ist in Phototypie erschienen in der Leidener Sammlung Codices Graeci et Latini von A. W. Sijthoff, 1906, mit ausführlicher Einleitung von A. v. Premerstein, C. Wessely und J. Mantuani: vorn hat er eine Titelminiatur, darstellend Dioskurides und Heuresis, wie in den Aratea des Germanicus in einem Madrider Cod. ein Titelbild Aratos und Urania, s. E. Bethe, Rh. Mus. 48 (1893) 99. Die ältesten Handschriften bieten den Dioskuridestext nur, soweit er für die aus Krateuas übernommenen Pflanzenbilder in Betracht kommt, und zwar in der alphabetischen Ordnung, in die er nach Galenos und vor Oreibasios umgesetzt (M. Wellmann, Herm. 33, 1898, 360 ff.) und zugleich interpoliert (s. oben S. 436, 7) worden ist. Ed. princeps Aldina 1499 (schon 1478 lat. Uebersetzung aus dem Arabischen gedruckt). Eine Ausgabe des D. war das Lebenswerk des Florentiner Staatssekretärs Marcellus Virgilius Adrianus 1518 (W. Rüdiger, M. V. Adrianus aus Florenz, 1898); Ausgabe des spanischen Arztes A. Laguna 1555. Die gewaltige Arbeit einer Ausgabe des authentischen Textes, durch welche die von K. Sprengel (Bd. 25 u. 26 von J. G. Kühns Medici Graeci, Leipz. 1829) ersetzt wird, hat M. Wellmann geleistet (Bd. 1 Berlin 1907; 2 1906; 3 1914). Alte lat. Uebersetzung in longobardischer Schrift, daher Dioscorides Longobardus, s. H. Stadler in Romanische Forschungen 10 (1896) 181 ff. Uebersetzung ins Deutsche von J. Berendes, Stuttgart 1902. Zur Erklärung wichtig Cl. Salmasius, Plinianae exercitationes II (Utrecht 1689) de homonymis hyles iatricae. Ueber ein persisch-griechisches pharmakologisches Lexikon V. Lundström, Eranos 12 (1912) 170 ff.

Etwa gleichzeitig mit Dioskurides lebt der Pharmakologe Andromachos der Jüngere (Sohn von Neros gleichnamigem Leibarzt), aus dessen uns verlorenen drei Büchern *περὶ φαρμάκων σκευασίας* Galenos geschöpft hat, vielleicht auch Eumachos von Korkyra, dessen Wurzelbuch (*ῥιζοτομικόν*) bei Athenaios einmal (XV 681 e) erwähnt wird. Etwas jünger ist

[1] E. Meyer, Gesch. d. Botanik 2, 107 f. M. Wellmann, Herm. 43 (1908) 388 ff. beweist, daß die zwei iologischen Schriften von einem Verfasser stammen, mit Paulus von Aigina zusammen aus Oreibasios schöpfen und im 6. oder 7. Jahrh. entstanden sind.

[2] Für die Echtheit der Schrift *περὶ ἁπλῶν φαρμάκων* (so der echte Titel; der Titel *Εὐπόριστα* ist von Gesner aus Aet. VIII 2 erschlossen) tritt M. Wellmann (Die Schrift des Diosk. *π. ἁπλ. φαρμ.*, Berlin 1914) ein: die Schrift schöpfe aus Krateuas und Sextius Niger und sei stillschweigend benützt von Soranos und Galenos. Der vorliegende Text sei allerdings in geringeren Handschriften (nicht im Ricardian. gr. 91 s. XV) entstellt durch Interpolationen namentlich aus Galenos und Ioannes Damaskenos, unter die auch die Bezugnahme auf Aretaios (*π. ἁπλ. φ.* II 112) gehöre.

[3] Ueber die Pflanzennamen, besonders die lateinischen, bei Diosk. M. Wellmann, Herm. 33 (1898) 360 ff.; über Sympathie, der D. mit einer gewissen Zurückhaltung gegenübersteht, Th. Weidlich, Die Sympathie 66 f.; über das Mineralogische J. Ruska, Das Steinbuch des Aristoteles, Heidelberg 1912, 5 f. — Vielleicht bezieht sich eine in Alexandreia gefundene zu einer Statue gehörige Granitcapsa mit Aufschrift *Διοσκουρίδης γ τόμοι* auf den Pharmakologen (V. Gardthausen, Berl. phil. W.schr. 31, 1911, 1342).

Asklepiades der Jüngere aus dem Ende des 1. Jahrhunderts. Sein umfängliches Werk über Heilmittel in zehn Büchern (*Μαρκέλλας* sind die fünf ersten, *Μνάσων* die fünf letzten Bücher betitelt) war ebenfalls Hauptquelle für Galenos; außerdem schrieb er *θηριακά* und *γυναικεῖα*. — Auf einem Papyrus des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Oxyrh. pap. 8 nr. 1088) ist ein Stück eines Rezeptenbuchs gefunden worden.

Aus inschriftlichen Ehrungen lernen wir einige bedeutendere *ἀρχίατροι* des 1. Jahrhunderts n. Chr. kennen: den kaiserlichen Leibarzt Tiberius Claudius Menekrates, dem als dem Begründer einer eigenen „logischen" Ärzteschule und fruchtbarem Schriftsteller (*ἰδίας λογικῆς ἐναργοῦς ἰατρικῆς κτίστης ἐν βιβλίοις ρνς*) seine Schüler an der Via Ostiensis ein Denkmal setzten;[1] Gaius Stertinius Xenophon, kaiserlicher Leibarzt und Sekretär (*ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἀποκριμάτων*) unter Claudius und Nero empfängt im Jahr 54 n. Chr. in Kos,[2] etwa um dieselbe Zeit Tiberius Claudius Tyrannus in Magnesia am Maiandros[3] Ehren.

Die medizinischen und pharmakologischen Lehrgedichte dieser Zeit sind oben S. 331 f. angeführt.

d) Beredsamkeit. Rhetorik. Litterarästhetik. Prosadichtung.

562. Asianismus.[4] Die praktische Beredsamkeit der Griechen, zumal an der Stätte ihrer größten Blüte, in Kleinasien, steht vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis in den Anfang der Kaiserzeit fast ganz unter dem Bann der asianischen Mode (s. o. S. 302). Die Redekünstler dieser Zeit, die bei Strabon gewöhnlich als *σοφισταί*[5] oder *ῥήτορες* bezeichnet werden, beschäftigten sich teils, wie Hierokles, Menippos von Stratonikeia, Menekles, ausschließlich mit Erteilung von Redeunterricht, teils traten sie auch als gerichtliche und politische Redner hervor,[6] und manche von ihnen haben es, wie z. B. Potamon von Lesbos, der Sohn des Philosophen Lesbonax, zu angesehenen Stellungen als Beamte und Staatsmänner gebracht,[7] so daß von philosophischer Seite Klagen über die Verdrängung der Philosophen durch die Rhetoren aus der politischen Tätigkeit laut werden.[8] Gelegenheit zur Entfaltung epideiktischer Redekunst boten die *ἀγῶνες θυμελικοί*, in denen nun etwa seit 200 v. Chr. auch der Rhetor mit *ἐγκώμια καταλογάδην* (*λογικά*)

[1] W. Dittenberger, Syll. I³ nr. 803.

[2] Ebenda nr. 804.

[3] Ebenda nr. 807.

[4] Eine lehrreiche Parallele aus der damaligen bildenden Kunst gibt der rhodisch-pergamenische Barockstil, den A. v. Salis, Der Altar von Pergamon, Berlin 1912, 151 ff. fein kennzeichnet; dieser Stil, der über seinen Entstehungsbezirk hinaus nicht in erkennbarer Weise gewirkt hat, strebt nach Bewegtheit und erregender Wirkung um jeden Preis, was leicht zur Uebersteigerung führt, und schöpft in Einzelmotiven stark und zum Teil unfrei aus den Vorräten der klassischen Kunst.

[5] C. Brandstätter, De notionum *πολιτικός* et *σοφιστής* usu rhetorico, Leipz. Stud. 15 (1893) 129 ff.; W. Schmid, Griech. Renaiss. 37, 11; R. Jeuckens, Plutarch v. Chaer. und die Rhetorik, Diss. philol. Argentor. sel. 12 (1907) 47 ff.

[6] Ueber den Gegensatz zwischen *σοφιστής* (*ῥήτωρ*) und *ἀγωνιστής* oder *ἀγοραῖος* und die Unbrauchbarkeit des Asianismus vor Gericht s. Cic. or. 42; Strab. 614; W. Schmid a. a. O. 38, 12 und Atticism. 1, 33, 8; 202, 17; 4, 540 f.; vgl. Stat. silv. V 2, 103 mit F. Vollmers Anm.; Lucill. Anth. Pal. XI 141; Martial. ep. VI 19; Luc. Rhet. pr. c. 18; Sext. Emp. adv. math. II 18.

[7] Siehe oben S. 302, 4. Oeffentlicher Ehrungen von Rhetoren gedenkt Plut. reip. ger. praec. c. 29. Ueber die Rolle, die Potamon, der Sohn des Lesbonax, in den Verhandlungen zwischen Mytilene und dem Diktator Caesar im Jahr 45 spielte, s. W. Dittenberger, Syll.³ 764 und die dort verzeichnete Litteratur; FHG 3, 505.

[8] Ariston von Keos: s. A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 543 f.

zur Konkurrenz zugelassen wurde,[1] patriotische Feste, wie sie nicht nur in Athen und Sparta mit Gedächtnisreden gefeiert zu werden pflegten,[2] auch das gymnische Nationalfest in Olympia bei dem z. B. Dion von Prusa 349 eine Rede gehalten hat,[3] Wettkämpfe in der Beredsamkeit, wie sie von Kaisern gelegentlich veranstaltet wurden.[4] Als seit der Mitte des 2. Jahrhunderts die Römer sich um eine Kunstberedsamkeit nach griechischem Muster bemühten, boten sich ihnen die Rhetoren von Asien und Rhodos als Lehrer. Der reine Asianismus, der auf dem Festland von Kleinasien blühte, hat sofort in Rom große Erfolge gewonnen. Q. Hortensius schloß sich ihm rückhaltlos an, Cicero ist mit einem Teil seines Wesens immer Asianer gewesen, auch Varro[5] ließ sich von dieser Richtung imponieren. Die Übungen in den Schulen der asianischen Rhetorik, die von Dionysios von Halikarnassos (de ant. or. 1, ad Pomp. 1: 6, 5) der *γενναία καὶ φιλόσοφος ῥητορική* entgegengesetzt wird, scheinen in *παίγνια*, Deklamationen über fingierte Gegenstände, Darstellung gewisser Standes- und Charaktertypen[6] bestanden zu haben; jedenfalls lag ihnen die Methode des philosophischen Unterrichts in der Rhetorik, das *disputare in utramque partem* über *θέσεις* fern. Über das eunuchenhafte Ästhetentum dieser Deklamatoren klagt Quintilianus (inst. V 12, 17 ff.); er will *arma*, nicht *tympana* für den Redner. Wie fest sich in die Deklamatorenschulen Roms diese Manier im Anfang der Kaiserzeit eingenistet hatte, ist aus den Proben ersichtlich, die der ältere Seneca in seinen Kontroversien und Suasorien vorlegt. Durch den Sieg des Klassizismus sind uns die Leistungen der asianischen Redner, unter denen sich manche, wie Hegesias, Metrodoros und Amphikrates, auch auf die Geschichtschreibung warfen, verdunkelt. Was wir über ihre Manier wissen, stammt meist aus den Beispielen, die sich in der verkürzenden lateinischen Bearbeitung von Gorgias' des Jüngeren vier Büchern *περὶ σχημάτων* durch Rutilius Lupus erhalten haben,[7] aus den genannten Deklamationsproben bei dem Rhetor Seneca und aus der Überlieferung über die von dem Archaismus des Herodes Atticus noch nicht berührten asiatischen Deklamationen der sogenannten zweiten Sophistik,[8] die sich seit dem Wiederaufblühen der Städte Asiens von etwa 50 n. Chr.[9] an hier zu-

---

[1] J. Frei, De certaminib. thymelicis 27. 36 ff.; s. oben S. 25 f. Plut. quaest. conv. V 2. 1 p. 674 e. Enkomien geschichtlicher Personen erwähnt Cic. de or. II 341.

[2] Für Athen ist an die jährlichen *Ἐπιτάφια* zu erinnern, für Sparta vgl. Pausan. III 14, 1; die Heraklesrede des Matris (s. oben S. 408) mag für ein Heraklesfest bestimmt gewesen sein (über ihre Technik G. Fraustadt, Encomior. in litteris Graecis usque ad aetatem Rom. historia. Diss. Leipz. 1905, 95).

[3] Siehe oben S. 361; Philostr. Vit. Ap. IV 31.

[4] Suet. Gai. 20. Domit. 4; für spätere Zeit Philostr. Vit. soph. II 20, 2 p. 103, 21 ff. K.

[5] Cic. ad Att. XII 6, 1.

[6] Polyb. XII 26b 5 redet von *ἐγκώμιον Θερσίτου, ψόγος Πηνελόπης*; Philostr. Vit. soph. I p. 2, 28 ff. von Hypotyposis der Armen, Reichen, Sieger, Tyrannen. Beide Stellen wird man für den Asianismus in Anspruch nehmen dürfen; vgl. dagegen die Themata der philosophischen Beredsamkeit Cic. de fin. IV 6; Dio Chrys. or. 22, 2 f. Emp.

[7] Ueber diesen Gorgias, der weder reiner Asianer noch rigoroser Attizist war, den Lehrer von Ciceros Sohn in Athen (Plut. Cic. 24), s. F. Blass, Die griech. Beredsamk. 97 ff.; H. Heck (unten S. 458, 5) 12. Seine Figurenlehre war sehr kasuistisch vereinzelnd und wurde durch die einfachere des Caecilius von Kale Akte verdrängt. Vielleicht ist er identisch mit dem Verfasser des von Pollux (on. IX praef.) benützten Onomastikon.

[8] E. Rohde, Kl. Schr. 2, 85 f.; W. Schmid, Der Atticismus 1, 27 ff.

[9] O. Liermann, Ber. d. freien D. Hochstifts N. F. 8, 364 ff. 390.

nächst in den alten Formen wieder auftat, besonders in den beiden lumina Asiae, Smyrna und Ephesos.[1] Die berühmtesten Namen aus der zweiten Hälfte des 2. und dem 1. Jahrhundert v. Chr. sind die der Lehrer der beiden Gracchen, Diophanes von Mytilene und Menelaos von Marathos,[2] die von Ciceros Lehrern Hierokles und Menekles[3] aus Alabanda und Menippos aus Stratonikeia, genannt *Κοτοκᾶς*, ferner die Historiker Metrodoros (s. o. S. 400) und Amphikrates, dann Matris (s. o. S. 456, 2), Aischines von Milet, Aischylos von Knidos, Diodoros von Adramyttion und Diodoros Zonas von Sardes, Xenokles, Zenon von Laodikeia, Dionysios von Magnesia, Diotrephes von Antiocheia, Hybreas und Euthydemos von Mylasa,[4] aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Plution, 350 Konon, Antipatros,[5] Kallistratos[6] und die ersten Lichter der wiedererwachten asianischen Sophistik, Niketes von Smyrna,[7] dessen Schüler Skopelianos, der Assyrer Isaios und sein Schüler Dionysios von Miletos, endlich die beiden schon in das 2. Jahrhundert n. Chr. herabreichenden berühmten Sophisten Lollianus und Polemon. In welchen Schulzusammenhang Caesars Zeitgenosse Iulius Polyainos, Verfasser von Gerichtsreden, Redeschablonen und eines Geschichtswerkes (oder Gedichtes?) in drei Büchern über den parthischen Triumph des Jahres 38 v. Chr., auch einiger Epigramme, gehört, ist unbekannt.[8]

563. Techniker. Ernsthaftere und wissenschaftliche Haltung zeigt um die Wende des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. die Rednerschule von Rhodos, wo damals viele vornehme Römer ihre höhere Bildung holten (s. o. S. 312 f.). Die Lehre dieser Schule geben in der Hauptsache die Schrift de ratione dicendi an Herennius und Ciceros Rhetorici (de inventione) wieder;[9] sie schließt sich in freier Weise an Hermagoras, daneben aber auch an Isokrates und Aristoteles an,[10] behandelt jedoch im Unterschied von Hermagoras auch Stil und Sprache eingehend. Die Nachahmung der attischen Klassiker, insbesondere des Hypereides,[11] wurde hier proklamiert und im Unterschied von den Asianern ein maß- und würdevollerer Ton ausgebidet. Den Abstand der Rhodier vom Asianismus und ihre stilgeschichtliche Bedeutung empfindet Cicero[12] offenbar stärker als Dionysios

---

[1] Plin. Nat. hist. V 120.

[2] Diesen glaubt K. Cichorius, Rhein. Mus. 63 (1908) 211 in einem der *ἱεροποιοί* der attischen Inschrift von 139/8 finden zu dürfen, woraus sich Beziehungen zur Mittelstoa ergeben würden.

[3] Cic. or. 231.

[4] Ueber alle diese und andere F. Blass a. a. O. 55—76. Einen phönikischen Rhetor Euthydemos, der in Tarsos Lehrer des Apollonios von Tyana war, nennt Philostrat. Vit. Ap. I 7.

[5] Dio Chr. 18, 12 Emp.; Hieron. chron. ad ann. a. u. c. 724. Ueber Antipatros und seinen Redewettkampf mit Theodoros und Potamon s. J. Brzoska, Realenz. 1, 2516 f.

[6] Plut. Quaest. conv. IV 4, 1 p. 667 d.

[7] Von dem jüngeren Niketes (2. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr.), den Philostr. Vit. soph. I 19 und Tacit. Dial. 15 (N. Sacerdos) meinen (s. unten Bd. II[5] 533, 1), ist der ältere, bei Seneca Rhetor erwähnte zu unterscheiden.

[8] A. Hillscher, Jahrb. f. cl. Phil. Suppl. 18 (1891) 439 f.

[9] F. Marx, in der Praefat. zu Inc. auct. de rat. dic. 114 ff. 157.

[10] Der Anschluß an H. ist bei Cicero. der übrigens (II 6 ff.) auch anderes, besonders Akademisches, hereinzieht, enger als bei dem Auctor ad Herenn. Nähere Beziehungen der Rhodier zu Athenaios vermutet G. Thiele, Hermagoras 186.

[11] Dionys. Hal. de Din. 8; s. auch F. Marx a. a. O. 163. Das Wort *ἀνάγνωσις τροφὴ λέξεως* weist J. Brzoska, Realenz. 2, 140, 64 richtig dem Apollonios *μαλακός* zu.

[12] Cic. or. 25; Brut. 51. 316.

von Halikarnassos,[1] der, aus welchen Gründen immer, die Bedeutung dieser rhodischen Schule sehr gering einzuschätzen scheint. Die Schule ist, da ihre beiden Häupter, Apollonios und Molon, Schüler des Menekles waren,[2] als ein Ableger des Asianismus zu betrachten;[3] sie hat aber eine abweichende Richtung eingeschlagen und damit den antiasianischen Bestrebungen, die wir seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. verfolgen können,[4] einen gewissen Rückhalt gegeben;[5] dieser ist in Rom weiter verstärkt worden. Bezeichnend für die Rhodier ist die Verbindung von grammatischen und rhetorischen Studien, wie sie sich dann bei Caecilius und Dionysios wiederfindet,[6] und die Ablehnung der Philosophie.[7] Zuerst hat Apollonios ὁ μαλακός 351 aus Alabanda eine Schule auf Rhodos gegründet, jedenfalls vor 121, in welchem Jahr ihn Scaevola dort sprach (Cic. de or. I 75); der Redner M. Antonius ist sein Schüler gewesen.[8] Schriften von ihm kennen wir nicht. Später kam Apollonios, der Sohn des Molon und selbst Molon genannt, ebenfalls aus Alabanda, nach Rhodos und entfaltete hier eine noch weit bedeutsamere Tätigkeit in Lehre und Gerichtsrede[9] als Apollonios ὁ μαλακός. In den Jahren 87 und 81 war er Gesandter für Rhodos in Rom und durfte hier als Erster im Senat ohne Dolmetscher griechisch reden.[10] Cicero hörte ihn schon damals und suchte dann im Jahr 78 seine Schule in Rhodos auf;[11] auch Caesar, M. Favonius, T. Torquatus sind seine Schüler gewesen. Von seinen zahlreichen Schriften über rhetorische Technik[12] und seinen Reden[13] hat sich nichts erhalten. Auch in der Homererklärung begegnet sein Name.[14] Eine antisemitische Schrift von ihm (κατὰ Ἰουδαίων) bekämpft Iosephos in den Büchern gegen Apion.

[1] Dionys. Hal. l. l.; vgl. Quint. inst. XII 10, 18 f.; Tacit. dial. 40.

[2] Strab. 655.

[3] Die Legende von der Begründung der Schule durch Aischines, die dem Verfasser der gefälschten Aischinesbriefe noch unbekannt ist, scheint von der zweiten Sophistik erst erfunden zu sein (W. Schmid, Der Atticism. 1, 27 ff.). Interessant ist auch hier als Gegenstück die Entwicklung in der bildenden Kunst, wie sie A. v. Salis (s. oben S. 455, 4) darstellt. Barockzüge neben klassizistischen Motiven treten schon auf dem in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr. gebauten Tempel der Athena Lindia auf Rhodos hervor: Menekrates, der Erbauer des pergamenischen Altars, der Adoptivvater der Künstler der Laokoongruppe, ist wahrscheinlich selbst Rhodier (A. v. Salis 13 ff. 17).

[4] W. Schmid, Atticism. 4, 728 f.

[5] Anders L. Radermacher, Rhein. Mus. 54 (1899) 351 ff. und Wilamowitz, Herm. 35 (1900) 1 ff.; dagegen W. Schmid, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt. 108 (1901) 214 f. Kurze Darlegung des Standes der Frage bei H. Heck, Zur Entstehung des rhetorischen Attizismus, Diss. München 1917, 5—15, der den athenischen Rhetoren s. I v. Chr. eine besondere Bedeutung für die Wiederauffrischung des Studiums der klassischen attischen Redner beimißt.

[6] F. Marx a. a. O. 159 f.; s. unten S. 459, 1. Vom Uebergreifen des Grammatikers in das Gebiet des Rhetors, dem ehrgeizigen Bestreben, den grammatischen Unterricht über die elementare Stufe emporzuheben, wobei die Beibringung des Elementaren vernachlässigt werde, sprechen Quintilianus und Suetonius (s. G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Diss. Leipz. 1909, 115 f.).

[7] Philod. de rhet. suppl. p. 44 ff. Sudh.; Schol. Ar. nub. 144; Diog. Laert. III 34; Plut. Pomp. 42; Cic. de or. I 75.

[8] Cic. de or. I 126; II 3. K. Aulitzky, Wien. Stud. 39 (1918) 26 ff. sieht in einer Schrift des Ap. μαλ. die gemeinsame Quelle für Apsines π. ἐλέου (p. 391 ff. Sp.), Auctor ad Herenn. und Cicero.

[9] Cic. Brut. 316.

[10] Valer. Max. II 2, 3.

[11] Molons Reverenz vor Cicero Plut. Cic. 4. Ueber die verschiedenen, Molon betreffenden Stellen in Ciceros Brutus s. A. Gudeman, Berl. phil. W.schr. 35 (1915) 574 ff.

[12] Quint. III 1, 16.

[13] Eine Demegorie κατὰ Καυνίων erwähnt Strab. 652.

[14] Schol. B Hom. Il. Ι 4 (= Porphyr. Quaest. Hom. ad Iliad. p. 126, 15 Schrader).

eine *κατὰ φιλοσόφων* erwähnt ein Aristophanesscholion.[1] Von den weiteren bei Dionysios (de Din. 8) erwähnten Rhodiern Artamenes, Aristokles und Philagrios wissen wir nichts.

Auch in Athen war um dieselbe Zeit eine von manchen Römern, wie M. Antonius dem Redner[2] und M. Brutus,[3] aufgesuchte Gelegenheit zu rednerischen Studien. Der Pammenes, den Brutus dort hörte, war ein angesehener Deklamator[4] und eifriger Demosthenesverehrer, ebenso Menedemos, der Ende des 2. Jahrhunderts vor dem Redner Antonius seine Demostheneskenntnis darlegte.[5]

Einen Rhetor Theodotos von Chios am ägyptischen Hof im 1. Jahrhundert v. Chr. erwähnt Plutarchos (Brut. 33); bei Brutus war ein Rhetor Straton (Plut. Brut. 52; s. o. S. 399).

564. Die berühmtesten Techniker der beginnenden Kaiserzeit waren Apollodoros von Pergamon,[6] der Lehrer des Calidius[7] und Octavianus, und Theodoros von Gadara,[8] der Lehrer des Kaisers Tiberius. Apollodoros widmete seine *τέχνη* dem Matius, einem Freunde Caesars; C. Valgius Rufus übersetzte sie in das Lateinische.[9] Von Theodoros führt Suidas eine Reihe grammatischer (*περὶ τῶν ἐν φωναῖς ζητουμένων* drei Bücher, *περὶ διαλέκτων ὁμοιότητος καὶ ἀποδείξεως* zwei Bücher) und rhetorischer (*περὶ θέσεως*, *περὶ ῥήτορος δυνάμεως* ein Buch) Schriften an. Beide befaßten sich vorwiegend mit dem dialektischen Teil der Rhetorik wie Hermagoras, von dem sie aber mehrfach abweichen.[10] Ihre Systeme stellen einen Prinzipiengegensatz dar, über den wir hauptsächlich aus dem sogenannten Anonymus Seguerianus (Rhet. gr. 1, 427 ff. Sp.), Seneca (controv. II 1, 36), Quintilianus 352 Chirius Fortunatianus und Augustinus de rhetorica Näheres erfahren.[11] Apollodoros ist in seiner Theorie strenger Absolutist und Uniformist, der keine Ausnahmen von der enggefaßten Regel zulassen will, während Theodoros größere Bewegungsfreiheit gestattet. So definiert Apollodoros die Rhetorik als *ἐπιστήμη τοῦ πείθειν* mit *θεωρήματα ἀδιάπτωτα*, Theodoros, übrigens in engem Anschluß an die aristotelische Definition, als *τέχνη* mit veränderlichen Gegenständen und Methoden; Apollodoros läßt das Pathos nur in Proömium und Epilog, Theodoros auch in den mittleren Teilen der

[1] Schol. Ar. nub. 144. — Ueber die Rhodier im allgemeinen F. Blass a. a. O. 89 ff.; über die beiden Apollonii J. Brzoska, Realenz. 2, 140 ff.

[2] Cic. de or. II 3.

[3] Cic. or. 105; Brut. 332.

[4] Sen. contr. I 4, 7.

[5] Cic. de or. I 82 ff.

[6] Hieronymus setzt ihn Ol. 179, 1 = 63 v. Chr.; Augustus hörte ihn nach Quintil. III 1, 17 (vgl. Sueton. Aug. 89) im Jahr 44 zu Apollonia; Ap. war damals schon hochbetagt (Nicol. Damasc. vit. Caes. 17), lehrte aber doch noch bis um 22 in Rom (Ps.Luc. Macrob. 23); geboren ist er etwa 104; über seine Schule (*Ἀπολλοδώρειος αἵρεσις*) Strab. p. 625. Ueber seine Lehre im Gegensatz zu der des Theodoros M. Schanz, Die Apollodoreer und die Theodoreer, Herm. 25 (1890) 36—54. Tacitus dial. 19 spricht von den *aridissimi Hermagorae et Apollodori libri.* Siehe J. Brzoska, Realenz. 1, 2886 ff.

[7] Ehreninschrift für Calidius aus Pergamon A. Ippel, Mitt. d. ath. Inst. 37 (1912) 297.

[8] Ueber Theodoros außer Quint. inst. III 1, 17 ein ausführlicher Artikel des Suidas; Tiberius traf ihn 6 n. Chr. auf Rhodos (Quint. l. l.); er beschränkte sich nicht auf die Theorie der Rhetorik, sondern schrieb auch *περὶ ἱστορίας*, *περὶ πολιτείας*, *περὶ κοίλης Συρίας*.

[9] Quint. inst. III 1, 18. 5, 17; Strab. 625 redet von *τέχναι*.

[10] Fortunatian. in K. Halms Rhet. lat. min. p. 101, 7; Augustin. ibid. 140, 7 ff.

[11] Die Schrift von K. W. Piderit, De Apollodoro et Theodoro rhetoribus, Marburg 1842, ist veraltet, da sie den Anonym. Seguer. nicht berücksichtigt; am besten jetzt J. Brzoska, Realenz. a. a. O.

Rede zu;[1] eine Figurenlehre lehnte Apollodoros ab, weil der Stoff unabsehbar und zwischen Figur und gewöhnlicher Rede kein wesentlicher Unterschied sei.[2] Ob Theodoros ohne weiteres an Poseidonios anzuknüpfen ist,[3] fragt sich. Aber zweifellos hat er nach derselben Richtung wie Poseidonios gewirkt, dessen geistiger Einfluß in der enthusiastischen, platonfreundlichen Haltung der Schrift *περὶ ὕψους* deutlich fühlbar ist, namentlich in dem Schlußkapitel über die künstlerische Dekadenz und ihre sittlichen Gründe (s. unten S. 477, 1). Es ist aber kaum anzunehmen, daß schon Theodoros selbst, der Techniker, sich so weit in universale Kulturfragen eingelassen habe; diesen Schritt zu Poseidonios hin wird erst der Verfasser *περὶ ὕψους* getan haben.[4] Der seltsame Gedanke des Apollodoros, die Rhetorik zur Wissenschaft zu machen, wird aus altstoischer Anschauung hervorgegangen sein; er stellt die schärfste Reaktion dar gegen den von Gorgias-Isokrates formulierten rhetorischen Opportunismus. Mit dem Gegensatz zwischen Attizismus und Asianismus haben die Verschiedenheiten zwischen Apollodoreern und Theodoreern unmittelbar gar nichts zu tun; sie zeigen dagegen eine gewisse allgemeine methodische Ähnlichkeit mit dem Gegensatz zwischen Analogie und Anomalie in der Grammatik,[5] was zu der oben (S. 350, 14) bezeichneten Annäherung zwischen Grammatik und Rhetorik stimmt. Anhänger des Apollodoros war Dionysios Attikos von Pergamon,[6] Anhänger des Theodoros der Schriftsteller *περὶ ὕψους*[7] und später Alexandros, der Sohn des Numenios.[8] Die Kontroverse scheint sich bis in das 3. Jahrhundert fortgesponnen zu haben.[9]

Vielleicht ist[10] Aelius Theon aus Alexandreia[11] an Theodoros anzuknüpfen. Jedenfalls gehört er der Solidität seiner philologischen Studien nach noch diesem Zeitraum an, und sein Name Aelius genügt kaum zum Beweis, daß er erst in die hadrianische Zeit zu setzen sei.[12] Aber er muß Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts gewirkt haben. Neben den einschlägigen Abschnitten in Quintilianus' Institutio (I 9; II 4) bieten Theons *προγυμνάσματα* das Älteste und Altertümlichste, d. h. Gelehrteste, was wir über Progymnasmen besitzen, wiewohl er nach seiner eigenen Angabe Vor-

[1] Auct. *π. ὕψ.* 15, 9; vgl. unten S. 465, 4. Offenbar konnte der pathetische Demosthenes nicht Musterredner im Sinn des Ap. sein; daß Ap. aber, wie H. Mutschmann (Tendenz und Aufbau der Schrift vom Erhabenen, Berlin 1913) 69 will, in Verherrlichung des Lysias und Ablehnung des Platon völlig den Standpunkt des Caecilius geteilt habe, läßt sich nicht beweisen.

[2] W. Barczat (s. oben S. 307, 1) 35 ff.

[3] So W. W. Jäger, Nemesios 24, der sich zu unbedenklich die Beweisführung Mutschmanns aneignet und auf ihr weiterbaut. M. deutet alle Uebereinstimmungen zwischen Auct. *π. ὕψ.* und Quintilian auf Benützung des Theod. als gemeinsamer Quelle und zieht dabei den Pos. nicht in Betracht.

[4] H. Mutschmanns Versuch (Herm. 52, 1917, 181 ff.), den Theodoros an Poseidonios anzuknüpfen, ist nicht glücklich.

[5] M. Schanz, Herm. 25 (1890) 36 ff. G. Ammon, Bl. f. bayr. Gymn. 27 (1891) 235 ff. bringt die apollodorische Lehre mit der isokratischen, die theodorische mit der aristotelischen in Zusammenhang. Siehe a. Mutschmann (s. A. 1) 54 ff.

[6] Strab. 625; Quint. III 1, 18.

[7] Auct. *π. ὕψ.* 3, 5; L. Martens, De libello *περὶ ὕψ.*, Bonn 1877, 30.

[8] Rhet. Gr. 1, p. 431 ff.; 434, 27 ff.; 441, 17 ff.; 442, 13 ff. 26 ff. Sp.; auch Alex. de fig. Rhet. Gr. 3, 9, 8 Sp. geht gegen Apoll. (vgl. Quint. inst. IX 1, 10).

[9] J. Brzoska, Realenz. 2, 280, 7 ff.

[10] So H. Mutschmann a. a. O. 73.

[11] Suid. s. v. *Θέων Ἀλεξανδρεὺς σοφιστής*.

[12] Wenn die Konjektur von Wilamowitz (Herm. 35, 1900, 6 A. 2) *Ἀπίωνος* statt *Ἀρίωνος* p. 93, 24 Sp. richtig ist, so ist ein fester terminus post quem gefunden. E. Norden, Ant. Kunstpr. 267, 2 setzt ihn zu früh an; G. Thiele, Hermagoras 5 A. 1 hält den Th. für

gänger gehabt hat.[1] Einzelne Ausdrücke und Gedankengänge verraten, daß der Verfasser der stoischen Philosophie nahesteht.[2] Philosophische Haltung zeigt schon die Einleitung, die den Nutzen solcher Übungen nicht bloß für Redner aller Gattungen, sondern auch für Historiker, Philosophen und Dichter hervorhebt und über die mangelhafte philosophische und allgemeine Bildung der zeitgenössischen Rhetoren Klage führt. Theons Progymnasmen liegen uns nicht in der ursprünglichen Gestalt vor.[3] Der Schluß fehlt, außerdem sind einige der ursprünglichen Kapitel ausgelassen und die beibehaltenen umgestellt, um alles mit der hermogenischen Schablone in Einklang zu bringen. Theon hatte sein Werk mit der *χρεία* begonnen, bei deren Behandlung zugleich die Deklination und Konjugation eingeübt zu werden pflegte[4] (später rückte man vor die *χρεία*, an deren Ausarbeitung nun höhere Anforderungen gestellt wurden, den *μῦθος* und das *διήγημα* als leichtere Übungen);[5] es folgten bei Theon *μῦθος, διήγημα,*[6] *τόπος, ἔκφρασις,*[7] *προσωποποιία* (bei Hermogenes *ἠθοποιία* genannt), *ἐγκώμιον* und *ψόγος, σύγκρισις, θέσις* (Kontroversfrage, teils *θεωρητική*, d. h. quaestio cognitionis, teils *πρακτική*,[8] d. h. quaestio actionis), *νόμος* (d. h. suasio oder dissuasio eines Gesetzantrags). Die jetzt in unserem Text ausgelassenen Stücke waren wahrscheinlich *ἐγκώμιον, ἀνάγνωσις, ἀκρόασις, ἐξεργασία, παράφρασις, ἀντίρρησις*, die alle außer dem *ἐγκώμιον* auch bei Hermogenes fehlen. Das Buch des Theon ist zwar durch die für den Schulzweck praktisch eingerichteten Progymnasmen des Hermogenes und Aphthonios verdrängt, aber doch bis an das Ende des Altertums benützt worden.[9] Ein Kommentar dazu scheint nicht geschrieben worden zu sein.[10] Suidas legt demselben Theon eine rhetorische *τέχνη*, Kommentare zu Xenophon, Isokrates, Demosthenes, *ῥητορικαὶ ὑποθέσεις* und *ζητήματα περὶ συντάξεως λόγου* (s. o. S. 443) bei.

Sonderausgabe von E. Finckh, Stuttgart 1834, nach 5 Handschriften, unter denen Paris. gr. 2918 s. XIV Ende und Laur. 55, 10 s. XV; in L. Spengels, Rhet. gr. 2, 56 ff.

---

identisch mit dem von Quintil. inst. IX 3, 76 (vgl. III 6, 48) benützten.

[1] Theo prog. 59, 15. 18 Sp. u. s. Diese Uebungen sind jedenfalls auch schon in der rhodischen Schule gehalten worden (F. Marx, Praef. zu Incert. auct. de rat. dic. 110), aber wahrscheinlich noch nicht alle die später eingeführten, sondern (nach G. Reichel a. a. O. 12 ff.) zunächst nur die außergerichtliche Erzählung, die *χρεία*, der *κοινὸς τόπος*, die Paraphrase (Cic. de or. I 154. 158), *θέσις* und Vorleseübung. Das Wort *προγύμνασμα* findet sich zuerst Anaxim. rhet. 28. Vgl. unten Bd. II[5] 523, 1.

[2] G. Reichel a. a. O. 24 ff. Die Bezeichnung des Th. als Platoniker bei Geometres 2, 513, 25 W. geht auf seine zahlreichen platonischen Beispiele, wenn nicht eine Verwechselung mit dem Mathematiker Theon (s. oben I[6] 715) vorliegt.

[3] O. Ph. Hoppichler, De Theone Hermogene Aphthonio progymnasmatum scriptoribus, Diss. Würzburg 1884; G. Reichel a. a. O. 37 ff.

[4] Zeugnisse davon liegen noch vor in antiken Schülerheften (P. Beudel, Qua ratione Graeci liberos docuerint, Diss. Münster 1911, 45 ff. 49 ff.).

[5] A. Brinkmann, Rh. Mus. 65 (1910) 152 ff.; über den *μῦθος* vgl. unten Bd. II[5] 523 f.

[6] δ. schied Th. noch nicht wie Hermogenes und Aphthonios von *διήγησις* (Hoppichler 6 f.).

[7] Ps. Dionys. art. rhetor. 10, 17 verwirft dieses *προγύμνασμα*. W. Geissler, Ad descriptionum historiam symbola, Leipz. Diss. Weida 1916.

[8] Bei Hermog. *πολιτική*.

[9] Von Nikolaos von Myra (A. Brinkmann, Rh. Mus. 65, 1910, 154 f.), Moses von Khorni (A. Baumgartner; Zeitschr. d. deutschen morgenl. Ges. 40, 1886, 457 ff.).

[10] Die vermeintlichen Theonscholien 1, 257—262 W. sind tatsächlich Aphthoniosscholien (G. Reichel a. a. O. 44 ff.), meist aus dem Aphthonioskommentar des Ioannes v. Sardes, einige aus der Staseis-Einleitung des Athanasios (H. Rabe, Rh. Mus. 64, 1909, 553 ann. 2—10; 552, 24—31; 553, 10—12).

565. Daß auch von zünftig philosophischer Seite in dieser Periode Erhebliches für die rhetorische Technik geleistet worden ist, insbesondere von den Stoikern (Poseidonios)[1] und den jüngeren Akademikern (vor allem Philon von Larissa und Antiochos von Askalon, deren Lehre Cicero[2] vielfach wiedergibt), ist oben § 514 ff. jeweils bemerkt worden. Überall fordern die Philosophen von dem richtigen Rhetor (*γενναία, ἀληθής, φιλόσοφος ῥητορική*) eine breitere Bildungsgrundlage, eine Forderung, die Cicero seiner eigenen Überzeugung entsprechend in dem Dialog De oratore durch Crassus vertreten läßt, die Stoiker auch eine positive sittliche Haltung.[3] Sie fordern auch sachlichen Ernst und eindrucksvolle Kraft der Darstellung.[4] Die Blicke des Peripatetikers Agatharchides wie die der Stoiker Panaitios und Poseidonios wenden sich zurück zu den großen Klassikern der attischen Prosa, Thukydides, Platon, Xenophon, Demosthenes, in denen man so vieles ewig Wertvolle fand, was dem Barock und dem Verismus hellenistischer Kunst fehlte, vor allem die Verbindung von Wahrheit und Schönheit mit innerlicher Sammlung und Wärme, die ungebrochene Kraft vollwertiger, groß angelegter sittlich-künstlerischer Persönlichkeiten. Den Schlüssel zum ästhetischen Verständnis der klassischen Litteratur boten die aus ihrer Beobachtung abgezogenen Schriften der älteren Peripatetiker, vor allem Theophrastos *περὶ λέξεως*,[5] aber auch spätere grammatische Schriften zur ästhetischen Exegese. Von selbst führte die Abwendung vom Asianismus zu erneutem Studium dieser Schriften sowie der alten Klassiker selbst, und dieses Studium wieder zu dem Versuch, Stil und Sprache der Klassiker nachzubilden, zu einer Theorie der *μίμησις*,[6] die im Grundsatz sich an die aristotelische Kunstlehre anschließt, aber als Nachahmungsgegenstand an Stelle der Natur die Klassiker setzt. So entstand vermutlich die 353 klassizistische Litterarästhetik, die uns im 1. Jahrhundert v. Chr. durch Caecilius von Kale Akte, Dionysios von Halikarnassos, später durch den Verfasser der Schrift *περὶ ὕψους*, Quintilianus (inst. or. X 2) und Demetrios *περὶ ἑρμηνείας* vertreten wird. Der dialektische Teil der Rhetorik spielt bei diesen Leuten eine nebensächliche Rolle, dagegen streifen sie in das Gebiet der Philosophie und Philologie hinüber und befassen sich mit litterarhistorischen, echtheitskritischen, ästhetisch-kritischen[7] Unter-

[1] Von Poseidonios kennen wir sogar eine zweigeteilte Statuslehre (Quintil. inst. III 6, 37; F. Striller, Bresl. philol. Abh. 1. 14 ff.).

[2] Cic. part. or. 139.

[3] Darüber im Zusammenhang H. v. Arnim, Dio v. Prusa, Kap. I.

[4] W. Schmid, Atticism. 4. 728 f.

[5] J. Stroux, De Theophrasti virtutibus dicendi, Leipz. 1912, 72 ff. Seiner Abhängigkeit von Aristot. poet. nach könnte auch der bei Philod. *π. ποιημ.* genannte Philomelos (Ch. Jensen — s. o. S. 372, 3 — 7 f.) Litterarästhetiker sein.

[6] Auf politischem Gebiet tritt der Gedanke, durch Nachahmung vergangener besserer Zeiten den Mängeln der Gegenwart aufzuhelfen, im Zusammenhang mit reaktionären Strömungen des 4. Jahrhunderts v. Chr. auf (Xenoph. mem. III 5, 14 ff.; Isocr. or. 7, bes. § 84; Demosth. or. 3, 21). Als die Schule von Rhodos das Nachahmen auf ihr Programm gesetzt hatte (s. oben S. 457, 11, unten S. 468, 10), trat auch die Grammatik in den Dienst der neuen Lehre (s. oben S. 429, 7), und man bemühte sich um Scheidung der Begriffe *μίμησις* und *κλοπή* (*π. ὕψ.* 13, 4; Theo prog. p. 62, 21 Sp.; vgl. oben S. 441) und erörterte die Frage, wie nachzuahmen sei, ob durch freie Anempfindung beim Studium der gesamten klassischen Litteratur (*π. ὕψ.* 13, 1) oder durch engen Anschluß an einen bestimmten Klassiker (J. Stroux a. a. O. 88 ff.). Skepsis gegen die Möglichkeit des Nachahmens überhaupt s. Syrian. t. 1. 98, 20 ff. 104, 17 ff. R. — E. Stemplinger, Mimesis im philosophischen u. rhetor. Sinn, N. Jahrb. f. kl. Alt. 31 (1913) 20 ff.

[7] Ueber das Recht des Nichtkünstlers zur Kunstkritik Dionys. de Thuc. 4.

suchungen, mit Sprach- und Stilfragen, aber in einem mehr unmittelbar praktischen Sinn als die Philologen, nämlich um zu ermitteln, wie man gute und schöne Prosa schreiben, wie und wen man zu diesem Zweck nachahmen soll.[1] Die einen empfehlen als Stilmuster den Hypereides (so die Rhodier), andere den Thukydides oder Platon oder Lysias (diesen Caecilius und die römischen Attici) oder Demosthenes[2] oder Xenophon,[3] wieder andere glaubten an die Lebensfähigkeit eines eklektischen Stils.[4] Aus diesem Zustand der Unsicherheit suchte man jetzt durch stilvergleichende Analysen der klassischen Prosaiker heraus zu einem wissenschaftlich begründeten Urteil über den besten Prosastil und seinen Vertreter zu kommen. Auf attischen Purismus der Sprache wird dabei vorläufig noch nicht der Hauptnachdruck gelegt;[5] das wäre auch mit dem Appell der älteren Klassizisten an das Volk im großen,[6] das die ungemischte Atthis gar nicht verstanden hätte, unvereinbar gewesen: sie wollten nicht eine Kunst für intime Kennerkreise nach alexandrinischer Weise, sondern eine volkstümliche Kunst, wie sie die klassische Zeit besessen hatte, ins Leben rufen. Ein Versuch, das Ideal eines Redners zu umschreiben, wie er uns von römischer Seite her in Ciceros Orator vorliegt, ist auf griechischer Seite von Potamon in der verlorenen Schrift *περὶ τοῦ τελείου ῥήτορος* gemacht worden.[7]

Von den beiden Freunden[8] Caecilius und Dionysios ist jener, wie es scheint, der etwas ältere und jedenfalls der wissenschaftlich bedeutendere, für uns aber nur aus verstreuten Bruchstücken[9] mühsam erkennbar. Caecilius[10] von Kale Akte an der Nordküste Siziliens hieß eigentlich

[1] Cic. de opt. gen. or. 15 ff.

[2] W. Schmid, Rh. Mus. 49 (1894) 142; Dionys. Hal. de Din. 8.

[3] Cic. Brut. 132; or. 32; Dio Chr. or. 18, 14 Emp.

[4] Dionys. Hal. de im. *B* fr. VI p. 203 Us. (vgl. Cic. de inv. II 1—3; Xen. mem. III 10, 2; Aristot. pol. III 10 p. 1281 b 10 ff.).

[5] Spuren solchen Purismus treten freilich schon im 2. Jahrh. v. Chr. auf: wenn Eratosthenes sich gegen *ψευδάττικοι* verwahrt, die Dualformen in den Text einfälschen (Schol. Ar. ran. 1263), wenn auf delphischen Freilassungsurkunden vom Jahr 147 v. Chr. an der Optativ (s. oben S. 392, 8; 408, 11) als Ausdruck des Eventualbedingungsfalls den älteren Konjunktiv verdrängt (E. Hermann, Die Nebensätze in den griech. Dialektinschriften, Leipz.-Berlin 1912, 280 f.). Bei Martialis ist Atticus schon fester Ausdruck für alle Feinheiten geworden (E. Pertsch, De Martiale poetar. Graecor. imitatore, Diss. Berlin 1911, 11 f.).

[6] Cic. or. 162. 197; Brut. 183 ff.; Dionys. Hal. de Thuc. 4. 27; de Dem. 50 p. 237, 15 f. Us.; Auct. *π. ὕψ.* 7, 4.

[7] Siehe oben S. 339, 2. Von griechischer Seite besitzen wir eine Schilderung des Idealredners bei Max. Tyr. diss. 25 p. 304, 5 f. Hob. Uebrigens findet sich der Begriff des *τέλειος ῥήτωρ* auch schon bei Hermagoras (Sext. Emp. adv. math. II 62).

[8] Dionys. Hal. ad Pomp. 3, 20 p. 240 Us. Damit sind gelegentliche Meinungsdifferenzen (Caecil. fr. 136 Of.) nicht unvereinbar. Wenn die Vermutung (J. Müller, De figuris quaest. crit., Greifsw. 1880, 6 A. 5; F. Nassal, Aesthetisch-rhetorische Beziehungen zwischen Dion. v. Hal. und Cicero, Diss. Tübingen 1910) richtig ist, daß gewisse Veränderungen der rhetorischen Auffassung, die bei Cicero nach 55 und vor 46 sich vollzogen haben (Quint. inst. IX 3, 90), durch den Einfluß von Schriften des Caecil. zu erklären seien, so müßte die Schriftstellerei des Caecil. erheblich früher als die des Dionys. angesetzt werden. Fragwürdig ist, was dagegen E. Ofenloch (s. A. 9) praef. XIII f. anführt. Suid. s. *Τιμαγένης* weist auf schriftstellerische und lehrende Tätigkeit des Caecil. von etwa 50 bis nach 30 v. Chr. Geb. L. Radermacher, Wiener Stud. 38 (1916) 77 sucht wahrscheinlich zu machen, daß Caec. um 40 schon in Rom war und Einfluß auf Horatius und Livius gewann.

[9] Zu wenig bot die ältere Sammlung der Fragmente von Th. Burckhardt, Basel 1863, zu viel (namentlich aus *π. ὕψους*) bietet die neuste von E. Ofenloch, Leipz. 1907, gegen den H. F. Müller, Analyse der Schrift *π. ὕψ.* I Progr. Blankenburg 1911 u. H. Mutschmann — s. oben S. 460, 1 — S. 46 ff.

[10] J. Brzoska, Realenz. 3, 1174 ff.; G. Lehnert, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumsw. 142 (1909) 310 ff. Unklar ist die Bezeichnung des C. als *Μεγαρεὺς Σικελιώτης* in einem Matritensis (Ofenloch, Praef. XI).

354 Archagathos, war von unfreier jüdischer[1] Abstammung und muß von einem Caecilius freigelassen worden sein, dessen Namen er dann annahm. Daß er Schüler des Apollodoros gewesen sei, geht aus Quint. inst. III 1, 12 nicht mit Sicherheit hervor, ist aber nicht unwahrscheinlich.[2] Unter den von Suidas angeführten Schriften sind zwei technisch rhetorischen Inhalts, die *τέχνη ῥητορική*, in der eine eigenartige Behandlung der Statuslehre vorkam (fr. 6. 136 Ofenl.),[3] und *περὶ σχημάτων*, die, in ihren Berührungen mit dem Auctor ad Herennium wohl auf rhodische Quellen zurückgehend, unmittelbare oder (durch Alexandros Numeniu) mittelbare Hauptquelle aller späteren Schriftsteller über die rhetorischen Figuren geworden ist;[4] den späteren Rhetoren (Quintilianus, Alexandros Numeniu, Neokles) ist Caecilius mehrfach Vermittler theodektischer[5] und aristotelischer Lehre gewesen.[6] Er ist einer der sehr wenigen, die in dieser Zeit noch die Rhetorik des Aristoteles unmittelbar studiert haben. Zwei weitere Schriften gehören zur philologisch-historischen Exegese, *περὶ ἱστορίας* und *περὶ τῶν καθ' ἱστορίαν ἢ παρ' ἱστορίαν εἰρημένων τοῖς ῥήτορσι*.[7] Der Gegenstand der letzteren ist auch von Apollonides von Nikaia (s. o. S. 441) und später von Longinos (Suid. s. v. *Λογγῖνος*) behandelt worden, wozu vielleicht die hellenistische Theorie, der Geschichtschreiber solle „freundlich" (*ἐπιεικῶς*) darstellen,[8] Anlaß gegeben hat. Alles Weitere außer dem Buch über die Sklavenkriege betrifft die Litterarästhetik. Zwei für uns völlig verschollene Schriften kämpfen gegen den Asianismus: *κατὰ Φρυγῶν* und *τίνι διαφέρει ὁ Ἀττικὸς ζῆλος τοῦ Ἀσιανοῦ*. Das Hauptwerk *περὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν δέκα ῥητόρων* stellte wahrscheinlich zuerst den Kanon der zehn attischen Redner auf (s. Bd. I[6] 550, 4) und enthielt die soliden biographischen, echtheitskritischen und ästhetischen Untersuchungen, aus denen dann Dionysios von Halikarnassos und der Verfasser der pseudoplutarchischen Vitae decem oratorum[9] geschöpft haben. Mit diesem Werk hingen weiterhin stilvergleichende Einzeluntersuchungen (*σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Κικέρωνος*,[10] *Δημοσθένους καὶ Αἰσχίνου*),[11] Studien (*συγγράμματα*)

---

[1] E. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III[4] 631 (s. aber F. Marx, Wien. Stud. 20, 1898, 179).

[2] Fr. 95 p. 84, 7 ff. Of. verrät apollodorischen Rigorismus, vielleicht auch die nüchterne Auffassung des Begriffs *ὕψος* (Auct. *π.* *ὕψ.* 8, 1). Etwas zu zuversichtlich identifiziert H. Mutschmann (s. oben S. 460, 1) Apollodoros u. Caec. in ihren Anschauungen und macht den C. zum banausischen Schulmeister peinlichster Observanz. Wenn C. eine Schrift *περὶ σχημάτων* schreibt, so weicht er damit vom apollodorischen Standpunkt ab (s. oben S. 460).

[3] **Aus gemeinsamer Benützung von Caec.** *τέχνη* erklärt O. Angermann (s. Anm. 6) 35 ff. **die Uebereinstimmungen zwischen Quintilianus** u. Alexandros Numeniu. Irreführend sind die Versuche von A. Mayer (Theophr. *π. λέξεως* fragm. praef.), Stücke von Caec. *τέχνη* aus den Longinusfragmenten und dem Anonym. Seguerian. zu gewinnen, worüber F. Drerup, Lit. Centralbl. 1911, 1656 f.

[4] Die Schrift des Alex. Num. über die Figuren ergänzt Tiberius durch einen Anhang aus Caec. entnommener Figuren (Th. Schwab, Alex. Num. *περὶ σχημάτων*, Diss. Würzb. 1916).

[5] F. Stroux, De Theophr. virt. dic. 46 f.

[6] O. Angermann, De Aristotele rhetorum auctore, Leipz. 1904 (hier werden p. 60 ff. die Aristotelesperiphrasen in L. Spengels Rhet. Gr. I, 165—168, Chr. Walz, Rhet. gr. 4, 744 f. zu Aristot. rhet. II 23 u. I 6 auf Caec. zurückgeführt).

[7] **Siehe W. Schmid, Rh. Mus. 59 (1904) 516, 1.**

[8] P. Scheller, De hell. hist. conscr. **arte 34 ff.**

[9] Caecil. ed. Ofenloch praef. XXI ff. Eine periegetische Quelle (Heliodoros?) nimmt für C. an G. Pasquali, Herm. 48 (1913) 172 ff.

[10] Vgl. Plut. comp. Demosth. et Cic.: Quintil. inst. X 1, 105 ff.

[11] Vielleicht hat, abgesehen von den

über Lysias,[1] den Caecilius als Stilisten ebenso einseitig hochschätzte, wie er den Platon verwarf (fr. 150 Of.),[2] und die Schrift *περὶ ὕψους* zusammen. Den Inhalt der Schrift *περὶ ὕψους* kennen wir aus der uns erhaltenen pseudolonginischen Abhandlung gleichen Titels, die sich bemüht, unter Benützung des überreichen von Caecilius beigebrachten Beispielmaterials diesen zu kritisieren und zu widerlegen.[3] Der Kritiker, gesättigt mit dem Geist des Poseidonios, sucht die nicht in die Tiefe gehende, nüchtern-empirische, das *πάθος*[4] ausschließende, dogmatisierende Auffassung des Begriffs *ὕψος* bei Caecilius durch eine wärmere und geistvollere zu ersetzen und Anweisung zu geben, wie dieser Begriff in die Tat umzusetzen sei; er verläßt die von Caecilius gewiesene Bahn des trockenen Lysias und wandelt in Platons Spuren. Ohne Zweifel griff Caecilius mit der Behandlung des *ὕψος* (ein Kunstausdruck, den er in die Ästhetik eingeführt und dann Dionysios von ihm übernommen hat),[5] in aktuelle Fragen des Klassizismus ein. Aus dem Lexikon des Caecilius (*ἐκλογὴ λέξεων κατὰ στοιχεῖον*)[6] besitzen wir vier sichere Glossen, die ein antiquarisch erklärendes Rednerlexikon ähnlich dem des Harpokration vermuten lassen. Ob Caecilius in dieses Werk auch Artikel zum stilistischen Gebrauch archaisierender Schriftsteller aufgenommen oder ob er noch ein eigenes Stillexikon geschrieben hat, ist ungewiß. Ein- 355 wendungen gegen das Lexikon des Caecilius erhob der Grammatiker Lysimachides.[7] Daß das Titelverzeichnis bei Suidas nicht vollständig ist, wissen wir zwar aus diesem selbst, können aber aus sicheren Fragmenten des Caecilius keine weiteren rhetorischen oder litterarästhetischen Schriften von ihm nachweisen. Eine Probe eigener Stilkunst lieferte Caecilius in

---

Uebungen der Rhetorenschule (Quintil. inst. or. II 4, 21), Poseidonios mit seiner *σύγκρισις Ὁμήρου καὶ Ἀράτου* (s. oben S. 354) solche Studien angeregt; eine *σύγκρισις Πλάτωνος καὶ Λυσίου* in kürzester Form von Favorinus bei Gell. II 5. F. Lammert, Berl. phil. W.schr. 36 (1916) 477 ff. hält für möglich, daß die *σύγκρ. Δημοσθ. καὶ Κικ.* nicht nur von Plut. u. Auct. *π. ὕψ.*, sondern auch von Appian. bell. civ. benutzt worden sei. Wie rasch die synkritische Betrachtungsweise, besonders für Vergleichung des Griechischen mit dem Römischen, geläufig geworden ist, zeigen Stellen wie Cic. Tusc. I 1 ff.; Verg. Aen. VI 847 ff.; Propert. II 34, 66; die ethisch-politisch gerichteten Synkrisen des Plutarchos in den Vitae, bei Macrobius Sat. IV. V.

[1] Die Schrift über Lysias nach Mutschmann a. a. O. 11, 1 (*π. ὕψ.* 32, 8) in mehreren Büchern.

[2] Das Verhalten gegen Platon wird dem C. das spitzige Urteil des Plutarchos (Demosth. 3) eingetragen haben „*ὁ περιττὸς ἐν ἅπασι Κ.*"

[3] M. Rothstein, Herm. 33 (1888) 1 ff. H. Mutschmann a. a. O. (für die Beispiele bes. S. 73 f.) sucht ohne überzeugende Begründung den Einfluß der Schrift des Caec. auf *π. ὕψ.* möglichst zu verkleinern, die Selbständigkeit des Auct. *π. ὕψ.* bezw. seine Abhängigkeit von Theodoros möglichst zu steigern; s. unten S. 477, 3.

[4] Dem von der Altstoa verworfenen *πάθος* gewährt Poseidonios wieder sein Recht (M. Pohlenz in Forsch. z. Relig. u. Lit. des alten u. neuen Test. 12, 1904, 4 f.) und öffnet so wieder der platonischen Lehre von der Inspiration in der Kunst (vgl. Sen. de tranqu. an. 17, 10) die Bahn.

[5] P. Geigenmüller, Quaestiones Dionysianae de vocabulis artis criticae, Diss. Leipz. 1908, 58 f. P. Otto, Quaestiones ad libell. *π. ὕψ.* pert., Fulda 1906, 43 ff. Daß Poseidonios zu dieser Verwendung des Begriffs *ὕψος* Anlaß gegeben hat, wird dadurch wahrscheinlich, daß die unter dessen Einfluß stehende Schrift *περὶ κόσμου* (Bd. I⁶ 736) 6 p. 398 a 12 ihn mit *ὑπεροχή* zusammen (ähnlich wie *π. ὕψ.* 1, 3) gebraucht.

[6] Der von E. Rohde (Griech. Rom.³ 351, 2) auf Grund der verderbten Suidasglosse (Verbesserungsversuche J. Brzoska a. a. O. 1185) angenommene Titel *Καλλιρρημοσύνη* (der Ausdruck auch Dionys. Hal. de Thuc. 23 p. 360, 8 Us.) ist fraglich (W. Barczat, Gött. Gel. Anz. 1909, 652 f.).

[7] Caecil. fr. p. 168, 7 Of. Die Erwähnung des L. im Schol. Soph. OC. 56 scheint nicht auf Didymos zurückzugehen (J. Richter, Wiener Stud. 33, 1912, 66 f.).

seinem Buch über die Sklavenkriege, einen Gegenstand, der ihm als Sizilier besonders nahe lag; aber die Leistung scheint, der fast völligen Verschollenheit des Buches nach, nicht hervorragend gewesen zu sein. Was er dagegen als ästhetischer Kritiker Bedeutendes geschaffen hat, ist auch durch seinen glücklicheren Benützer[1] Dionysios und viele andere exzerpierende Grammatiker, Rhetoren und Lexikographen doch nicht ganz verdunkelt worden.

566. Dionysios aus Halikarnassos,[2] Sohn des Alexandros und verschieden von dem Musiker Dionysios aus Halikarnassos unter Hadrianus, war Rhetor und Geschichtschreiber unter Augustus. Nach seinen eigenen Angaben (ant. Rom. I 7) ist er nach Beendigung des Bürgerkrieges im Jahr 30 v. Chr. nach Rom gekommen und hat in den 22 Jahren, die er dort zubrachte, die lateinische Sprache gelernt und mit gebildeten Römern mannigfache, durch die Zueignungen seiner Schriften bezeugte Beziehungen angeknüpft. Die Kreise, in denen er verkehrte, gehörten zur Senatspartei, daher und aus seinen annalistischen Quellen der aristokratische Geist, der sich in seinem Geschichtswerk verrät.[3] Zu seinen Gönnern[4] zählte er den Cn. Pompeius Geminus,[5] Ammaeus,[6] Rufus Metilius[7] und Aelius Tubero.[8] Zur Hauptaufgabe machte er sich während seines römischen Aufenthaltes die Ausarbeitung eines Werkes über römische Geschichte; daneben gab er Unterricht in der Rhetorik und versäumte nicht, in seinen Schriften auf die Notwendigkeit der Ergänzung der theoretischen Lehren durch die Übungen der Schule, natürlich seiner Schule, aufmerksam zu machen.[9] Er hat mit seinem Klassizismus in Rom Anklang gefunden und verkündet triumphierend den mit Roms Hilfe errungenen Sieg der „alten und philosophischen“ Rhetorik über die asianische Zuchtlosigkeit in Bildern, die an Platons Gorgias gemahnen.[10] Ob er nach Vollendung seiner Geschichte im Jahr 8 v. Chr. noch länger in Rom geblieben ist und wie lange er den

---

[1] Uebereinstimmungen zwischen Caecil. und Dionys. B. Coblentz, De libelli *περὶ ὕψους* auctore, Diss. Straßb. 1888, 33 f.

[2] Artikel von E. Schwartz und L. Radermacher, Realenz. 5, 934 ff. Berichte über die Rhetorica von G. Lehnert, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altertumsw. 125 (1905) 140 ff.; 142 (1909) 305 ff.; über das Geschichtswerk von F. Reuss, ebenda 142 (1909) 151 ff.

[3] Kennzeichen tüchtiger Staatsmänner nach Dionys. Ant. R. V 48, 1 *οἱ μέτριοι καὶ σώφρονες καὶ μένοντες ἐπὶ τοῖς πατρίοις ἐπιτηδεύμασι διετέλεσαν.*

[4] Einem Griechen (Demetrios) ist nur die Schrift *περὶ μιμήσεως* gewidmet (ad Pomp. 3 p. 232, 8 Us.).

[5] Ep. ad Pomp.: Pompeius war Platoniker und Freund des Poseidonios (A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 234).

[6] De Thuc. idiom.; ad Amm. I. II.

[7] Dion. de comp. verb. 1 p. 4, 4 Us. (Th. Mommsen, Röm. Forsch. 1, 104 liest Metilius, wie auch neben Melitius überliefert ist).

[8] De Thuc. 1; Ael. Tubero ist, wie schon C. J. Weismann, De Dionysii Hal. vita et scriptis, Göttinger Diss. 1837, 7, gesehen und J. M. Stahl, De Cratippo hist., Münster 1888, p. 14 f., weiter ausgeführt hat, mit dem jüngeren der beiden Tuberones, die den von Cicero verteidigten Ligarius anklagten, identisch.

[9] Dion. de comp. 20 p. 94, 3 ff.

[10] Dion. de ant. or. 1. Für „Philosophen“ will D. sein Geschichtswerk schreiben (ant. R. I 8, 3; XI 1, 4) und fällt sogar gelegentlich gegen die reine Rhetorik aus (ant. XI 1, 4 redet er von *φιλόσοφοι, ὅσοι μὴ λόγων, ἀλλ᾽ ἔργων καλῶν ἄσκησιν ἡγοῦνται τὴν φιλοσοφίαν*; über Numa ant. R. II 76, er habe sich nicht mit der *περὶ λόγων ἄχρηστος παιδεία* abgegeben). Andererseits zeigt der erste Brief an Ammaios, daß D. eine Bevormundung der Rhetorik durch die Philosophie nicht wünscht, und die Schrift an Pompeius, daß er mit der Platonbewunderung nicht durch dick und dünn gehen will. Den griechischen Vorrang in den *λόγοι* hält er den Römern gegenüber aufrecht (ant. R. X 31, 2 von Icilius *ὡς Ῥωμαῖος εἰπεῖν οὐκ ἀδύνατος*).

Abschluß seines Hauptwerkes überlebt hat, darüber fehlen uns Nachrichten. Seinen litterarischen Nachlaß bilden das Geschichtswerk und rhetorische Schriften, die aus seiner Lehrtätigkeit hervorgegangen waren.

567. Die Rhetorik und Litterarästhetik betreffenden Schriften 356 des Dionysios[1] zeigen ihn auf seinem eigensten Gebiet. Sie sind alle erst nach dem Jahr 30 v. Chr. geschrieben und haben in Tendenz, Inhalt, rhetorischer Systematik, Geschmack und vielen Einzelheiten mit Ciceros Rhetorica eine große Ähnlichkeit, die wohl nur aus Quellengemeinschaft erklärt werden kann.[2] Es handelt sich aber dabei nicht nur um altperipatetische Quellen wie Aristoteles,[3] Theophrastos, Aristoxenos, sondern auch um näherliegende, insbesondere Caecilius[4] und Poseidonios.[5] Der sich kreuzende Einfluß dieser beiden letzten zeigt sich deutlich in der kompromissarischen Beurteilung des Lysias und Platon bei Dionysios — jenen schätzt er nicht so hoch, diesen nicht so nieder ein wie Caecilius. Hier liegen Urteile des Caecilius zugrunde, die unter dem Einfluß von Poseidonios' Platonbegeisterung modifiziert sind. Mit Cicero teilt er die unbegrenzte Bewunderung für Demosthenes, der ihm in einem *χαρακτὴρ μέσος* (de Dem. 15) alle Vorzüge des hohen wie des schlichten Stils zu vereinigen und der Nachahmung am meisten würdig

[1] F. Blass, De Dionysii Halicarnassensis scriptis rhetoricis, Bonn 1863; ders., Die griech. Beredsamkeit von Alexander bis Augustus (s. oben S. 302, 2); G. Ammon, De Dionysii Hal. librorum rhetoricorum fontibus, Diss. München 1899; M. Egger, Denys d'Halicarnasse, essai sur la critique littéraire et la rhétorique chez les Grecs au siècle d'Auguste, Paris 1902; E. Kremer, Ueber das rhetor. System des Dionys. v. Hal., Diss. Straßburg 1907; P. Geigenmüller in der oben S. 465, 5 zitierten Schrift. Ob die rhetorischen Schriften alle vor ant. Rom. fallen, ist nicht ausgemacht; nach dem Schluß des Buches über Demosth. c. 58 *ἐὰν σῴζῃ τὸ δαιμόνιον ἡμᾶς* und der ähnlichen Wendung in der Schrift de comp. verb. 1 p. 5, 17 ff. Us. möchte man eher glauben, daß er diese im Alter geschrieben habe. Die Reihenfolge der rhetorischen Schriften wird von F. Blaß (vgl. dazu H. Rabe, Rh. Mus. 48, 1893, 147 ff. und H. Usener, Dionys. Hal. opusc. 1 praef. XXXIV f.) in folgender Weise festgesetzt: *ἐπιστολὴ πρὸς Ἀμμαῖον α'*, *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων*, *περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων* (de Dem. 2 p. 130, 19 f. Us. weist auf die nicht lange vorher geschriebene Schrift *π. Λυσίου* zurück: J. Stroux, De Theophr. virtut. dic. 112), *ἐπιστολὴ πρὸς Πομπήϊον*, *περὶ μιμήσεως*, *περὶ Θουκυδίδου*, *ἐπιστολὴ πρὸς Ἀμμαῖον β'*; nach den Büchern *περὶ τ. ἀρχ. ῥητ.* fällt *περὶ Δεινάρχου*. Mit den ersten beiden Büchern von *π. μιμήσ.* war D. schon vor der Abfassung des Briefs an Pompeius, in den er Stücke aus *π. μιμ.* II aufgenommen hat, fertig; die Gesamtausgabe aller drei Bücher *π. μιμ.* folgte erst nach dem Brief; die Arbeit an der Schrift über Demosthenes wurde unterbrochen durch die Herausgabe der Schrift an Tubero über Thukydides. Unter die älteren Schriften gehörte die verlorene *περὶ τῆς πολιτικῆς φιλοσοφίας πρὸς τοὺς κατατρέχοντας αὐτῆς* (gegen Philodemos, meint Usener), die de Thuc. 2 p. 327, 21 Us. erwähnt wird und zu der wohl die Notiz Diog. Laert. X 4 gehört. Vielleicht nie geschrieben wurde die de comp. verb. 1 p. 5, 14 ff. Us. in Aussicht gestellte Schrift *περὶ ἐκλογῆς ὀνομάτων*. Verloren sind: eine Schrift *περὶ σχημάτων* (Quint. inst. IX 3, 89), der zweite Teil der Schrift *περὶ τῆς Δημοσθ. δεινότητος*, echtheitskritische Schriften über Lysias, Andokides, Isokrates, Demosthenes, Isaios (H. Usener, Ausg. 1, 283—296), das 3. Buch *περὶ μιμήσεως*, Schriften über Hypereides und Aischines (de ant. or. 4 p. 7, 18 Us.), die aber vielleicht (Wilamowitz, Herm. 34, 1899, 625; J. Stroux a. a. O. 113, 2) niemals geschrieben worden sind.

[2] Siehe die oben S. 463, 8 zitierte Schrift von F. Nassal; über die Verwandtschaft des von Dionys. und von Cicero de or. angewendeten eklektischen Systems E. Kremer a. a. O. 40 ff. 52. Auch die Forderung ausgedehnter Allgemeinbildung, die bei Cic. de or. Crassus vertritt, ist von Dionys. de comp. 25 p. 131, 15 Us.; de Thuc. 50 aufgestellt.

[3] Unmittelbare Kenntnis der aristotelischen Rhetorik verrät D. nur im 1. Brief an Ammaios; sonst schöpft er meist aus Theophrastos (O. Angermann — s. oben S. 464, 6 — 2—11 f.).

[4] Wie C.' Figurenlehre auf Dionysios wirkt, zeigt eine Vergleichung von Caecil. bei Theo prog. p. 80 Sp. (vgl. *π. ὕψ.* 23) mit D. de comp. verb. 6 p. 28, 20 ff. Us. u. de Demosth. 49 p. 235, 22.

[5] Die chronologischen Daten in den Rhetorica sind aus alexandrin. Quellen geschöpft.

zu sein scheint.[1] Das rhetorische System, das seinen Schriften zugrunde liegt, stellt ein nicht sehr klares Kompromiß aus platonischen, isokratischen, peripatetischen (aristotelischen und theophrastischen) und stoischen[2] Elementen dar. Ganz unter rhetorisch-isokratischem Gesichtspunkt[3] steht seine 357 Auffassung von der Aufgabe des Geschichtschreibers, die sich in ihrer naiven Unwissenschaftlichkeit in der Schrift über Thukydides[4] vernehmen läßt. Sein Glaubensbekenntnis ist ein alles Rauhe ängstlich vermeidendes Schönheitsideal,[5] in das er aber (und darin geht er über Isokrates hinaus) doch auch das Pathetische aufnimmt. Von den vielen feinen Stilbeobachtungen und -urteilen, die wir ihm verdanken, ist gewiß nur ein kleiner Teil in seinem Kopf gewachsen; wir sind aber nicht in der Lage, seine Quellen hier bestimmt zu bezeichnen. Daß es ihm übrigens in diesen Dingen an eigenem Urteil doch auch nicht fehlte, zeigt die Schrift *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων*, von der wir ihm[6] glauben dürfen, daß sie im wesentlichen sein eigenes Werk ist.[7] Mit seinem ehrlichen Streben nach einer Erneuerung der griechischen Kunstprosa[8] ist er aber nicht über ein innerlich haltloses eklektisches[9] Ideal hinausgekommen, von dem aus seine Nachfolger durch die Logik der Tatsachen zum attischen Purismus getrieben worden sind. Übrigens können wir auch eine ausgeführte Theorie der Nachahmung vor ihm nicht nachweisen.[10] Als Echtheitskritiker ist Dionysios etwas strenger als Caecilius, aber die Schrift de Dinarcho zeigt,

[1] Ebenso urteilte Livius nach Quintil. inst. II 5, 20; X 1, 39. Wie sehr Demosthenes im Mittelpunkt von Dionysios' Interesse steht, zeigt die kleine Entgleisung ad Pomp. 3 p. 240, 14—16 Us.

[2] Das Stoische (z. B. in der Definition der Rhetorik: *τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν*, der Lehre von den 3 *χαρακτῆρες*; s. a. B. Coblentz in der p. 466, 1 zitierten Schrift p. 41) ist von E. Kremer nicht beachtet. Freilich geht D. mit der Stoa keineswegs durch dick und dünn (de comp. 4 p. 22 Us.). Bezeichnend ist, daß er in den ant. R., entsprechend dem Geschmack der römischen Aristokratie, seinen Helden gern stoische Züge gibt (z. B. ant. R. VIII 79) und daß er den Epikureismus verachtet (H. Liers — s. unten S. 472, 5 — S. 18). Was die *λέξις* betrifft, ist meist aus Theophrastos; den Aristoteles hat er nicht direkt benützt (s. oben 467, 3). Ueber die Ethoslehre des D. W. Süss, Ethos, Leipz. 1910; über das Verhältnis der Lehre des D. von den *χαρακτῆρες* zu Theophrast. *π. λέξεως* J. Stroux, De Theophr. virt. dic. 108 ff.

[3] Auch die isokratische *πολιτικὴ φιλοσοφία* kehrt bei D. wieder ant. Rom. I 8, 3; XI 1, 1. H. M. Hubbell, The influence of Isocrates on Cicero, Dionysius and Aristides, Diss. der Yale University, New Haven 1913.

[4] Lebhafte Polemik gegen die dem Thukydides in keiner Weise gerecht werdende Anschauung des D. in dem Thukydideskommentar Oxyrh. pap. 6 nr. 853 p. 114 ff.

[5] *ἡδύ* und *καλόν* sind das Ziel des Redekünstlers de comp. 10.

[6] de comp. verb. 2 p. 8, 3 ff. Us. Bedenken gegen seine Glaubwürdigkeit erregt freilich de ant. or. 4 p. 7, 1 ff. Us. Die Stelle 1 p. 5, 14 besagt nur, daß vor D. nach dessen Meinung nicht *ἀκριβῶς* u. *ἀποχρώντως* von dem Gegenstand gehandelt worden sei.

[7] Auch Hermog. (*π. ἰδ.* p. 311, 8 R., von Usener auf Dionys. de comp. 17 p. 68, 21 ff. bezogen; s. Rhet. gr. 7, 1048 f. W.) anerkennt das mit Herablassung. Freilich tritt schon in der Stoffanordnung bei Auct. ad Herenn. IV der *τόπος περὶ συνθέσεως* mit bedeutsamer Selbständigkeit hervor (J. Stroux, De Theophr. virt. dic. 66 f.).

[8] de Thuc. 1. Nachdrücklich weist er darauf hin, daß der Schriftsteller für die Ewigkeit, nicht für den Augenblick arbeiten soll (de imit. *B* 1 p. 204, 3 ff. Us.; de comp. 25 p. 132, 15; de Thuc. 5 p. 331, 17; de Dem. 51 p. 240, 13; 241, 8 ff.).

[9] de imit. *B* p. 202 f.; 213, 13 ff. Us.-R. (Lucian. pisc. 6 gebraucht für solchen Eklektizismus das beliebte Bild von der Biene, über das O. Ellenberger, Quaestiones Hermesianacteae, Diss. Gießen 1907, 44).

[10] Ueber Theorie der Nachahmung ist überhaupt in der uns erhaltenen antiken Litteratur sonst nur an zwei Stellen gehandelt, Quintil. inst. X 2 und in einem Exzerpt aus dem Rhetor Phoibammon (s. V/VI p. Chr.) bei Syrian. 1, 98 ff. Rabe und Ioann. Sic. 6, 71 f. W. (A. Brinkmann, Rh. Mus. 61, 1906, 117 ff.). Die Wichtigkeit der Nachahmung betonen die Rhodier (s. oben S. 457, 11), Cic. de or. II 89 f., Auct. ad Herenn. I init. IV 6 ff.

wie sehr er hier mit Schablonen und allgemeinen Gefühlseindrücken arbeitet und wie weit er von wissenschaftlicher Exaktheit entfernt ist. Trotz allen Schwächen ist aber neben Caecilius er es hauptsächlich gewesen, der die romantisch-reaktionäre Bewegung der Zeit, die nun nicht mehr aufzuhalten war, in bestimmte Bahnen geleitet, d. h. die Wiederbelebung der attischen Kunstprosa vorbereitet hat.[1] Merkwürdig ist, wie wenig die rhetorischen Schriften des Dionysios von den Rhetoren der nächsten Jahrhunderte beachtet worden sind;[2] das mag zum Teil von ihrer stilistischen Flüchtigkeit[3] herkommen; erst im 3. Jahrhundert schenkt ihm der Kreis des Longinus wieder Aufmerksamkeit,[4] und vom 5. Jahrhundert an wird er als Ästhetiker der Rede im griechischen Osten berühmt;[5] die französische und englische Litterarästhetik (Boileau, Pope, Tennyson) vom Ende des 17. Jahrhunderts an steht stark unter seinem Einfluß.[6]

568. Die einzelnen rhetorischen Schriften. *Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* (*de compositione verborum*), eine Geburtstagsgabe für seinen Schüler Rufus Metilius, ist die reifste und selbständigste (s. o. S. 468, 7) Schrift des Dionysios. Er geht hier davon aus, daß man in der ästhetischen Beurteilung über das bloße Fühlen hinauskommen und die Gründe, aus denen 358 eine Rede oder ein Gedicht schön oder häßlich scheine, zum Bewußtsein bringen müsse. Wahl (*ἐκλογή*) und Zusammenfügung (*σύνθεσις, ἁρμονία*) der Wörter seien das Ausschlaggebende. Die Darstellung der *ἐκλογή* auf eine andere Gelegenheit verschiebend[7] behandelt er in diesem Buch die *σύνθεσις* unter steter Vorführung von Beispielen aus Dichtern und Prosaikern in der Art, daß er auf den Zusammenstoß der Laute, den rhetorischen Rhythmus, die Stilunterschiede (*ἁρμονία αὐστηρά, γλαφυρά* oder *ἀνθηρά, κοινή*) Rücksicht nimmt und interessante Betrachtungen über Periodenbau, Metra, musikalische Komposition[8] einflicht. Zweck der Schrift ist, die Mittel zu zeigen, durch die sich der Prosaiker, ohne eigentlich Dichter zu werden, doch die Reize der Poesie bis zu einem gewissen Grad aneignen kann. — Einen Schluß auf die Abfassungszeit[9] gestattet die Verweisung de Demosth. c. 49 p. 239, 14 Us. und 50 p. 241, 7 auf *περὶ συνθέσεως*.[10] Aus der Schrift ist uns auch noch ein Auszug besonders erhalten.[11] Über die Quellen läßt sich wenig Sicheres ermitteln.[12]

[1] W. Schmid, Atticism. 1, 6 ff.

[2] Quintilianus erwähnt ihn (III 1. 16; IX 3, 89. 4, 88; s. a. W. Heydenreich, De Quintiliani institutionis or. libro X, Erlangen 1900), dann Hermogenes (s. oben S. 468, 7), Diogenes Laertios (oben S. 467, 1); Auct. *π. ὕψ.* kennt ihn, nennt ihn aber nicht; Libanios berührt ihn nur zweimal in den Demosthenes-*ὑποθέσεις* (E. Richtsteig, Libanius qua ratione Platonis operib. usus sit, Bresl. Diss. Liegnitz 1918, 5).

[3] M. Egger a. a. O. 235 ff.

[4] B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 219 f.

[5] K. Fuhr, Berl. phil. W.schr. 25 (1905) 141 f. Der von Darmarios sogenannte Ioann. Doxapatres 6, 17, 10 Walz nennt ihn *ὁ τῆς ἡμετέρας τέχνης καθηγητὴς καὶ πατὴρ ἀγαθὸς γενόμενος*: s. dazu H. Rabe, Rh. Mus. 64 (1909) 540.

[6] J. E. Sandys, A History of class. Scholarship I^2 286 f.

[7] c. 1 p. 5, 14 ff.

[8] Das 11. Kapitel enthält eine Umschreibung der Melodie der Parodos des euripideischen Orestes.

[9] Vgl. oben S. 467, 1.

[10] Die Stelle de comp. 11 p. 38, 7 f. Us. bezieht sich auf die in derselben Schrift c. 21 ff. folgenden Ausführungen; wörtlich gleichlautend de comp. verb. 25 p. 125, 6 Us. und de Dem. 50 p. 238, 16.

[11] In der Ausg. von Usener-Radermacher t. 2, 145—194. Auf ein weiteres Exzerpt in einem Brief des M. Psellos (Rhet. Gr. 5, 598 ff.) weist K. Fuhr, Berl. phil. W.schr. 25 (1905) 141 ff. hin.

[12] W. Kroll, Rh. Mus. 62 (1903) 91 ff.

Περὶ μιμήσεως an Demetrios (s. o. S. 466, 4) in drei Büchern ist uns nur stückweise erhalten, nämlich von Buch 1 fünf kurze Fragmente, von Buch 2 ein Auszug (früher *veterum scriptorum censura* betitelt),[1] von Buch 3 nichts. Syrianos hat das Werk noch gehabt; dann verschwindet es wieder.[2] Den Inhalt der drei Bücher bezeichnet Dionysios selbst (ad Pomp. c. 3). Das erste Buch handelte von der Nachahmung und ihrer Bedeutung im allgemeinen; das zweite von den Dichtern, Philosophen, Geschichtschreibern, Rednern, die vornehmlich nachgeahmt zu werden verdienten; das dritte von der Weise, wie man die Musterautoren nachahmen solle. Das zweite Buch berührt sich vielfach mit dem zehnten Buch der institutio oratoria des Quintilianus, mit Ciceros Hortensius und der 18. Rede des Dion Chrysostomos, was H. Usener[3] aus gemeinsamer Benützung des alexandrinischen Kanons nicht ganz befriedigend zu erklären versucht. Den Plan des Werkes erwähnt Dionysios auch in der Einleitung der Schrift über Thukydides.

Περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων ὑπομνηματισμοί geben, soweit sie erhalten sind, von den Rednern Lysias, Isokrates, Isaios kurze Lebensabrisse und dann einzelnes über die Reden und den Stil der Redner.[4] Nach der an Ammaios gerichteten Einleitung[5] sollten im ersten Buch die älteren Redner Lysias, Isokrates, Isaios, im zweiten die jüngeren, Demosthenes, Hypereides, Aischines, besprochen werden; nur das erste ist vollständig auf uns gekommen.[6] Nach diesen *Commentarii de antiquis oratoribus* erst entstand die Schrift über Deinarchos, den Dionysios von seinen Vorgängern allzusehr vernachlässigt fand; mit der Charakteristik ist eine Besprechung der Echtheitsfrage einzelner Reden verbunden; die Schrift hat ihr besonderes Interesse als die einzige uns erhaltene zusammenhängende echtheitskritische Untersuchung aus dem Altertum, gibt uns freilich von den Leistungen der Alten auf diesem Gebiet keinen hohen Begriff (s. o. S. 468 f.).

359

Die im Anfang verstümmelte, sehr eingehende Schrift *περὶ τῆς Δημοσθένους λέξεως* (*de admirabili vi dicendi in Demosthene*)[7] muß uns als teilweiser Ersatz für den Verlust des zweiten Teils der zuletzt genannten Schrift gelten. Demosthenes wird an Thukydides, Isokrates und Platon gemessen und wie in Ciceros Orator und de optimo genere dicendi als non plus ultra des Redners, dem gegenüber auch die übrigen Attiker alle zurücktreten, in der Behandlung des Sprachlichen hingestellt mit ver-

---

vermutet altperipatetische Quellen (Aristoxenos, Theophrastos). An Mittelquellen zu denken, liegt nahe; aber wir wissen darüber gar nichts. Negativ stellt J. Stroux, De Theophr. virt. dic. 109 ff. fest, daß über die Rhythmen und die *χαρακτῆρες συνθέσεως* Theophrastos nicht benützt sei; vgl. oben S. 468, 7.

[1] Neben dem handschriftlich erhaltenen Auszug kommt für die Rekonstruktion des 2. Buchs die Stelle ad Pomp. 3 ff. in Betracht, in der D. sich selbst ausschreibt (Beurteilung der Historiker).

[2] B. Keil, Gött. Nachr. 1907, 220.

[3] H. Usener, Dionysii Hal. de imitat. libror. reliquiae, Bonn 1889, praef. Hier schreibt Us. (S. 7. 26) die Abfassung des Auszugs einem Neuplatoniker des 4. Jahrh. zu.

[4] An ähnliche Analysen römischer Redner dachte Cicero (Brut. 298. 300).

[5] Vgl. dazu de Din. 1 p. 297, 5 Us.; de Isocr. 20 extr.

[6] Aus dem Eingang des Buches de Din. schließt F. Blass p. 11, daß Dionysios den Plan ganz ausgeführt habe. Reste des 2. Buches, aber ohne ausdrückliche Nennung des Buchtitels in der Ausg. von H. Usener 1, 253 f.

[7] Der Titel aus Cod. Ambros. D 119 (s. XV); als Anhang an die Comm. de ant. or. betrachtet die Schrift R. H. Tukey, Class. Philol. 4 (1908) 390 ff.

ständnisvoller Besprechung einzelner Stellen, aber in überschwenglichem Ton. Die Schrift ist an Ammaios gerichtet; der Verfasser verspricht am Schluß, noch eine zweite Schrift über die Geschicklichkeit des Demosthenes in Behandlung des Sachlichen (*περὶ τῆς πραγματικῆς δεινότητος*) nachfolgen zu lassen, wenn Gott ihm noch das Leben schenke; daß dieser Plan ausgeführt worden wäre, ist uns nicht bekannt. Die Schrift ist nicht etwa ein Teil der Commentarii de antiquis oratoribus, in deren Plan sie nicht paßt: während die Commentarii gegen den Asianismus gerichtet sind und ihm gegenüber die Auslese attischer Klassiker der Rede zur Geltung bringen, nimmt das Buch de Demosthene Stellung zu den Fragen der vergleichenden Wertung der einzelnen attischen Klassiker, wie sie innerhalb der Attizistenkreise erörtert wurden.[1] Offenbar ist sie (vgl. oben S. 467, 1) viel später verfaßt als die Commentarii, vielleicht mittelbar beeinflußt durch Ciceros Stellung in diesen Wertungsfragen, die doch ein gewisses Kompromiß zwischen Asianismus und Attizismus darstellt.

Περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος ist an Aelius Tubero (s. o. S. 466, 8) gerichtet und hat das Werk *περὶ μιμήσεως* zur Voraussetzung. Die Schrift gibt eine ausführliche Charakteristik des Thukydides vom Standpunkt isokratischer Rhetorik aus.[2]

Ergänzungen zu diesen Schriften und Antworten auf Anfeindungen, welche die Urteile des Dionysios hervorgerufen hatten, enthalten die übrigen Rhetorica. In dem ersten Brief an Ammaios nimmt er seinen Demosthenes gegen die Behauptung der Peripatetiker, daß dieser das Beste dem Aristoteles verdanke, in Schutz durch den geschichtlichen Nachweis, daß die Rhetorik des Aristoteles nach den Reden des Demosthenes abgefaßt sei. — In dem Brief an Cn. Pompeius Geminus hält er sein Urteil über die stilistische Inferiorität des Platon gegenüber dem Demosthenes aufrecht und spricht sich unter Benutzung des zweiten Buches von *περὶ μιμήσεως* nochmals über den Stil der Haupthistoriker, Herodotos, Thukydides, Xenophon, Philistos, Theopompos, und ihr Verhältnis zueinander aus. — Im zweiten Brief an Ammaios kommt er auf sein Urteil über Thukydides zurück und gibt auf den Wunsch seines Freundes eine ins einzelne gehende Besprechung der Stileigentümlichkeiten (*ἰδιώματα*) des Historikers.[3]

Unecht und auch im Archetypus von Dionysios' rhetorischen Schriften nicht enthalten[4] ist die *Τέχνη ῥητορική* in elf Abschnitten. Sie ist kein

---

[1] J. Stroux, De Theophr. virt. dic. 113 f.: dieser weist auch eine grundsätzliche Verschiedenheit in der Beurteilung des Thrasymachos zwischen de Dem. und früheren Urteilen des Dionysios nach (p. 121 ff.).

[2] Siehe oben S. 468, 4.

[3] Daß er diese wesentlich aus älteren Scholien zu Thukydides zusammengerafft habe, erweist H. Usener, Dionys. Halic. de imitat. libror. rel. 74; auf Benützung von *γλῶσσαι Θουκυδίδειοι* wies schon Wilamowitz, Herm. 12 (1877) 332 hin.

[4] L. Sadée, De Dionysii Hal. scriptis rhet. quaest. crit., Diss. Straßb. 1878, 29 ff.; die Unechtheit der ersten 7 Kapitel beweist aus sprachlichen Gründen H. Schmidt, Bresl. philol. Abh. 6, 4, 27 ff. (s. auch E. Schröfel, De optativi apud Dionys. Hal. usu, Diss. Breslau 1909, 89 ff.). In der besten Handschrift Parisin. 1741 trägt die Schrift keinen Verfassernamen. Erst über cap. 10 (p. 359 Us.-R.) ist die Vermutung geschrieben, daß dieses Kapitel von Dionysios verfaßt sei, was des Inhalts wegen nicht unmöglich wäre, wenn nicht von K. Fuhr, Rhetorica (in Novae Symbolae Ioachimicae, Halle 1907), entdeckte starke Anklänge an Hermogenes in den beiden Schlußkapiteln ratsam erscheinen ließen, auch diese nicht

360 systematisches Lehrbuch der Rhetorik, sondern ein Aggregat von mehreren auf die rhetorische Theorie bezüglichen Abhandlungen. Die erste Schicht (c. 1—7), an einen gewissen Echekrates gerichtet, enthält sieben Aufsätze über die Topik der epideiktischen Rede, insbesondere eine Anleitung zum Reden bei öffentlichen Festversammlungen (*πανηγύρεις*). Diese Kapitel sind vielleicht (Usener) ein Abschnitt aus einer größeren Techne über die epideiktische Rede und für uns neben Menandros *περὶ ἐπιδεικτικῶν*[1] die Hauptquelle über den Betrieb der Paradeberedsamkeit in der späteren Kaiserzeit; sie sind schwerlich älter als das 3. Jahrhundert n. Chr.[2] Die zweite Schicht (c. 8 u. 9) bietet zwei parallele Abhandlungen zur Verteidigung der von anderer Seite angefochtenen Form der „verstellten Rede" (*λόγος ἐσχηματισμένος, oratio figurata*),[3] wofür die Reden des Agamemnon und Diomedes im zweiten und neunten Gesang der Ilias als Muster dienen; diese Kapitel gehen zum Teil auf eine mit Pseudoplutarchos *Vita Homeri*, Hermogenes, Quintilianus und Porphyrios gemeinsame stoische Quelle über homerische Rhetorik zurück.[4] Die dritte Schicht umfaßt zwei Aufsätze: c. 10 über Stilfehler (*πλημμελήματα*) in Übungsreden (*μελέται*), c. 11 über die Stilprüfung (*κρίσις*).

Die von einigen fälschlich dem Dionysios zugeschriebene Schrift vom Erhabenen wird unten § 570 besprochen.

Codices: Ueber die handschriftliche Ueberlieferung der rhetorischen Schriften handelt H. Usener, Ind. Bonn. 1878 und Jahrb. f. cl. Philol. 107 (1878) 145 ff., jetzt in seiner Ausgabe t. 1 praef., wodurch L. Sadée (s. oben S. 471, 4) überholt ist; K. Schenkl, Wien. Stud. 2 (1880) 21—32. Der wichtigste Cod. ist der Parisinus 1741, eine rhetorische Miszellanhandschrift s. X (A. Jacob in Mélanges Chatelain, Paris 1910, 52 ff.), die von Dionysios nur die *Τέχνη*, ad. Amm. II und de comp. verb. enthält; de Din. steht nur in Laurent. 59, 15 s. XII; für die übrigen Rhetorica ist Haupthandschrift Ambros. D 119 sup. s. XV.

In welcher Abfolge die Rhetorica von 1493 an gedruckt worden sind, weist H. Usener in der praef. zu Dionys. Hal. scr. rhet. 1 p. XXVII f. nach. Ausgabe der rhetorischen Schriften mit kritischem Apparat von H. Usener und L. Radermacher, 2 voll., Leipz. 1899. 1904 (noch ohne Indices). — Sonderausgabe des Buches De comp. verb. von G. H. Schäfer, Lips. 1808; von F. Göller, Jen. 1815; von W. Rhys Roberts, London 1910; der kritischen Schriften von E. Gros, Examen critique des plus célèbres écrivains de la Grèce par Denys d'Halic., Paris 1826/27; der Briefe an Ammaeus und des Br. ad Pomp. von W. Rhys Roberts, Cambridge 1901; der *Τέχνη* von H. Usener mit Index, Leipz. 1895; der Fragmente von G. Rössler, Dionysii Halic. scriptor. rhetoricor. fragmenta, Lips. 1873; über de imitat. s. oben S. 470, 1—3.

569. Das Geschichtswerk des Dionysios (*Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία*) mußte entsprechend seiner durchaus rhetorischen Auffassung von der Aufgabe des Geschichtschreibers[5] im wesentlichen eine Stilübung, ein *ἐγκώμιον Ῥώμης* im Sinn von Dionysios' stilistischen Idealen vom Standpunkt des 361 Patriziertums aus werden. Er verfolgte aber, indem er sich die römische

über das 3. Jahrhundert zurückzusetzen. Uebrigens folgt weder aus Quint. inst. III 1, 16 noch aus den Stellen Rhet. gr. 3, 611; 5, 213, 6, 17; 7, 15 Walz, daß es ein rhetorisches Lehrbuch des Dionysios gegeben hat. H. Usener bezieht die hier überlieferte Definition der Rhetorik in das 1. Buch *περὶ μιμήσ.* ein.

[1] C. Bursian, Münch. Akad. Abh. 1882 III 21 meint, cap. 1—7 seien dem Menandros vorgelegen.

[2] Zeitindizien in H. Useners Sonderausg. p. V; L. Radermacher, Philol. 59 (1900) 164.

[3] J. Penndorf, Leipz. Stud. 20 (1902) 173 ff.: P. setzt (177) die beiden Kapitel nach dem Jahr 100 n. Chr. und sucht für c. 8 eine ursprünglich kürzere Form (§ 1—5. 5—11. 15. 16) und spätere Erweiterung nachzuweisen (179—181).

[4] H. Schrader, Herm. 37 (1902) 531 ff.; Penndorf a. a. O. 184 ff.

[5] Siehe oben S. 468. Dionys. de Thuc.; H. Ulrici, Charakteristik der ant. Historiogr., Berl. 1833, 227 ff.; H. Liers, Die Theorie der Geschichtschreibung des Dionys. von Halik., Progr. Waldenburg 1886; C. Wachsmuth, Einl. 637 ff.; E. Kremer a. a. O. 53.

Urgeschichte bis 266/5 v. Chr.[1] zum Gegenstand wählte, zugleich den Zweck, die Entwicklung der römischen Macht seinen griechischen Landsleuten als ein Werk der *ἀρετή*, nicht der *τύχη* zu erweisen und ihnen nahezulegen, daß sie im Ruhm der Römer, die griechischen Geblütes seien,[2] ihren eigenen Ruhm feierten. Darin und in der Betonung der Nützlichkeit der pragmatischen Geschichte für den Staatsmann[3] trifft Dionysios mit Polybios, den er nach oben hin ergänzt, stilistisch aber weit zu übertreffen überzeugt ist,[4] zusammen; im übrigen aber macht er die bei den hellenistischen Geschichtschreibern üblichen schönen Worte über die Wichtigkeit wahrheitsgemäßer Berichterstattung[5] und andere methodische Dinge[6] und ist in Wirklichkeit ganz der Typus des moralisierenden und schönfärbenden Stubenhistorikers, den Polybios so tief verachtet. Der unkritischste und unhistorischste Kopf ist hier an den schwierigsten Gegenstand, den sich ein wirklich kritischer Geschichtsforscher wählen konnte und kann, geraten. So sehr er die Bedeutung der Persönlichkeit betont (ant. R. V 48, 1), so dürftig und rhetorisch schablonenhaft sind seine Versuche, Personen zu charakterisieren, wofür ihm ausgiebige Quellen fehlten; die Gestalt des Coriolanus macht nur scheinbar eine Ausnahme: sie ist auf den Typus der *αὐθάδεια* gestellt, vielleicht auch durch Tragödien beeinflußt.[7]

Für die Behandlung des Chronologischen hatte er sich in der von Diodoros her bekannten unsauber kompilatorischen Art den Weg geebnet in einem Buch *περὶ χρόνων*, das die römische Zeitrechnung auf die griechische des Eratosthenes zurückführte und sich bis in die Zeit der ersten Kirchenväter erhielt.[8] Das Werk über die römische Geschichte ist zwischen 30 u. 8 v. Chr. in Rom ausgearbeitet und 7 v. Chr. veröffentlicht worden. Auf die stilistische Ausarbeitung hat Dionysios hier weit mehr Sorgfalt verwendet als in den rhetorischen Schriften, die freilich viel kurzweiliger zu lesen sind, und er hat ein Schaustück erneuerten isokratischen Periodenstils geschaffen. Von den zwanzig Büchern ist uns die erste Dekade (1—10) und dazu durch jüngere Handschriften mit starken Lücken das elfte Buch, das die Geschichte der Decemvirn zu Ende führt, erhalten. Von den neun

[1] Ant. Rom. I 8. Die besondere Dankbarkeit dieses Gegenstandes beweist er seinen Grundsätzen entsprechend I 2—3. Die Wahl des Schlußpunktes scheint nicht allein durch Rücksicht auf Polybios, sondern auch durch ästhetische Gründe im Sinn von D.' rhetorischem Programm bestimmt worden zu sein (Halbfas — s. A. 5 — 52).

[2] Ant. R. I 89 f. Ueber diese auch von den Philologen damals verbreitete Doktrin s. oben S. 443, 2. Zu aller Vorsicht läßt Dionys. auch die Troer griechischer Abstammung sein (Ant. R. I 61); vgl. F. Halbfas (unten A. 5) 50 f.

[3] Ant. Rom. I 8, 3; V 56, 1.

[4] De comp. verb. 4 p. 21, 2 Us.

[5] F. Halbfas, Theorie u. Praxis in der Geschichtschreibung des Dionys. v. Hal., Diss. Münster 1910, 32 ff. (ders. p. 12 f. weist die zwei bei Livius ebenso vorliegenden, also aus gemeinsamer Quelle stammenden Schemata der Schlachtbeschreibung bei D. nach).

[6] Halbfas a. a. O. 39 ff.; P. Scheller, De hellenistica hist. conscr. arte 38 ff. 65 ff. Lehrreich ist auch die Vergleichung mit Ciceros Aeußerungen über Geschichte (R. Schütz, Ciceros histor. Kenntnisse, Diss. Berlin 1913).

[7] W. Soltau, Die Anfänge der römischen Geschichtschreibung, Leipz. 1909.

[8] Ant. Rom. I 74. K. W. Krüger, Comm. hist. et crit. (hinter dessen Dionysii Historiographica, Halle 1823) p 262 hält das Buch *περὶ χρόνων* für eine Ueberarbeitung des *liber annalis* des Atticus. Mit der Schrift *περὶ χρόνων* stehen in Beziehung die chronologischen Exkurse in der Archäologie I 73 und VII 1, 5 ff. (an dieser Stelle sichert er sich einen gewissen Spielraum für chronologische Fehler). Das chronologische System des D. führt O. Leuze (Die röm. Jahrzählung, Tübingen 1909, 177—209), der es weniger ungünstig als sonst üblich beurteilt, auf den Annalisten Piso zurück.

letzten Büchern haben wir nur Bruchstücke aus dem Exzerptenwerk des Konstantinos Porphyrogennetos[1] und eine von Angelo Mai in einer Mailänder Handschrift aufgefundene Epitome. Die Darstellung ist für die Königszeit innerhalb der Einzelregierungen *κατὰ γένος* nach den Kategorien Krieg und Frieden, für die republikanische Zeit annalistisch gehalten und gibt im wesentlichen das sehr bedenkliche Bild der altrömischen Geschichte, das die jüngere römische Annalistik entworfen hatte, mit einigen Einschlägen aus Varros Altertumsforschungen[2] wieder, verschlechtert durch die überlaute rhetorische Färbung, die sich besonders in den nach Zahl und Länge höchst lästigen, übrigens zum Teil aus den annalistischen Quellen übernommenen Reden[3] hervortut, durch die Hereintragung grie- 362 chischer Begriffe in das altrömische Staatsrecht[4] und die Zurückversetzung späterer Verhältnisse, Anschauungen, Einrichtungen in die Frühzeit.[5] Auf gemeinsame Quellen,[6] die im einzelnen ausfinden zu wollen ein aussichtsloses Unternehmen ist, gehen die zahlreichen Berührungen, auch in Reden, mit Livius zurück, der übrigens an Darstellungskunst, Stimmungswärme und Knappheit[7] dem Dionysios weit überlegen ist. Durch Nebeneinanderstellung von Parallelberichten sucht dieser sich gelegentlich wissenschaftlichen Schein zu geben. Der vorwiegende stilistische Eindruck, den die Archäologie macht, ist der geschwätziger und salzloser Breite[8] und alles gleichermaßen aufbauschender und rhetorisch überfirnissender Monotonie; in der Schilderung erregter Szenen spürt man den Einfluß der Rednerschule mit ihren Rezepten für das *δραματικὸν διήγημα*.[9]

Das Griechisch, mit dem hier Dionysios ein Paradestück seines Neuklassizismus geben will, strotzt von Reminiszenzen aus den alten Klassikern, insbesondere Demosthenes, Thukydides, Xenophon, auch Isokrates,[10] wobei die übernommenen Phrasen häufig verbreitert werden. Im Wortgebrauch hält er sich von lateinischen Wörtern, die ihm barbarisch erschienen wären, fast ganz frei[11] und ersetzt die Kunstausdrücke des römischen Staats- und

[1] Zur Anordnung dieser Fragmente A. G. Roos, Mnemos. N. S. 38 (1910) 281 ff.

[2] Von Varros romantisch-pessimistischer Verherrlichung der Vorzeit finden sich bei D. nur leise Spuren (M. Egger a. a. O. 266 f.).

[3] Sogar das „Volk“ redet Ant. R. II 4, 1 f.

[4] M. Egger a. a. O. 263 f.; F. Halbfas a. a. O. 30 ff.; E. Bux, Das Probuleuma bei Dionys. v. Halikarnaß, Leipz. Diss. Weida 1915 sucht zu beweisen, daß D. sich in den staatsrechtlichen Grundlagen genau an seine römischen Quellen anschließe und die Anschauungen der sullanischen Zeit wiedergebe.

[5] Bezüglich der Uebertragung späterer Verhältnisse auf frühere Zeiten vgl. die Schilderung der römischen Spiele VII 70—3. Sie ist aus Fabius Pictor genommen, überträgt also Einrichtungen des zweiten punischen Krieges auf die um zwei Jahrhunderte zurück liegenden Zeiten. Störend ist die Verwirrung, die D. durch Wiedergabe des Ausdrucks *patrum auctoritas* seiner lateinischen Vorlage mit dem griechischen *προβούλευμα* in die Darstellung brachte, worüber E. Schwartz, Realenz. 5, 939.

[6] O. Bocksch, De fontibus Dionysii Hal. Leipz. Stud. 17 (1896); E. Schwartz, Realenz. 5, 943 ff.

[7] D. erzählt in 11 Büchern, was Liv. in 3; der Erzählung von Coriolanus bei Liv. II 34 bis 35 entspricht Dionys. VII 20—67.

[8] Auch in den rhetorischen Schriften, die weit weniger ermüden, finden sich wörtliche Wiederholungen (G. Ammon — s. oben S. 467, 1 — 61 A. 3; M. Egger a. a. O. 243, 4).

[9] Vgl. die von M. Egger a. a. O. 277 besprochenen Beispiele.

[10] J. Flierle, Ueber Nachahmungen des Demosthenes, Thukydides und Xenophon in den Reden der Römischen Archäologie des Dionysius, Progr., München, Ludw.-Gymn. 1890. Weitere Xenophonreminiszenzen F. Reuss, Jahrb. f. cl. Phil. 145 (1892) 567 ff.; C. Maetzke, De Dionysio Hal. Isocratis imitatore. Diss. Breslau 1906; vgl. W. Schmid, Atticism. 1, 23, 21.

[11] Götternamen verschweigt D. ant. R. II 50, 3, *ὧν χαλεπὸν ἐξειπεῖν Ἑλλάδι γλώττῃ τὰ ὀνόματα.*

Kriegswesens durch griechische Äquivalente, die er großenteils schon bei älteren Historikern oder in der *Κοινή* überhaupt vorfand.[1] In der Auswahl der griechischen Worte[2] wie in der Laut- und Formenlehre[3] ist er von attischem Purismus bei allem Bemühen doch ziemlich weit entfernt geblieben. Den Hiatus vermeidet er nicht ganz so peinlich wie Polybios, 363 aber wo ihm verschiedene Ausdrücke zur Verfügung stehen, wählt er immer den, der keinen Hiatus macht.[4]

Die *Ἀρχαιολογία* ist benützt von Plutarchos, namentlich im Coriolanus, der ganz von ihr abhängt, nur mittelbar von Appianus und Dio Cassius.[5] Auf Appianus und Aelius Aristides wirkt die Synkrisis bei Dionysios ant. R. I 3.[6] Benützung der Archäologie in der Origo gentis Romanae ist nicht anzunehmen.[7] Dionysios selbst hat aus seinem Werk einen Auszug in fünf Büchern gemacht.[8] Einzelne Stellen paraphrasierte im 15. Jahrhundert Ioannes Kanabutzes.[9]

Ant. Rom. I—X sind am besten überliefert in Urbinas Vatic. 105 (*B*) und Chisianus 58 (*A*), beide s. X, verwertet in den Ausgaben von A. Kiessling, 4 voll., Lips. 1860—70 und von C. Jacoby, 4 voll.. Lips. 1885—1905 (noch ohne Indices).

Erste gedruckte Ausgabe aller Schriften des D. von F. Sylburg, Frankfurt 1586, 2 voll.: von J. J. Reiske, Lips. 1774—77, 6 voll.

Berichte über die ältere Litteratur zu Ant. Rom. von C. Jacoby, Act. Lips. 1 (1871): Philol. 36 (1877) 129 ff.; 37 (1878) 325 ff.; zuletzt F. Reuss, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altertumsw. 142 (1909) 151 ff.

570. An Caecilius' Büchlein *περὶ ὕψους* (s. o. S. 465) knüpft polemisch[10] der mehr feinsinnige als scharfsinnige Litterarästhetiker an, dem wir die

---

[1] V. Nordström, De institutorum Romanorum vocabulis Dionysii Hal., Diss. Helsingfors 1890; über sonstige Latinismen des Dionys. L. Götzeler, Animadversiones in Dionysii Hal. antiquitates Romanas 1 (München 1893) 76 ff. (*δικτάτωρ* fehlt p. 83).

[2] Die Animadversiones von L. Götzeler (1, 1893; 2, 1894) bieten eine Analyse des Wortvorrats der Ant. Rom. Die Unsicherheit zeigt sich nicht nur in der großen Zahl von Wörtern aus der *Κοινή* und der niederen Umgangssprache (Götzeler 1, 58—72; 2, 34—43), sondern auch (was Phot. bibl. p. 65 a, 10 B. bemerkt) von neugebildeten Wörtern (2, 3—33).

[3] Hier ist nähere Untersuchung sehr erwünscht. Einiges zur Formenlehre bietet C. Jacoby, Ueber die Sprache des Dionys. v. Hal. in der röm. Archäol., Progr. Aarau 1874, 30 ff. Bis jetzt ist eine verstärkte Hinneigung zum attischen Gebrauch erkennbar in der Durchführung des *ττ* auch bei ionischen Wörtern (J. Wackernagel, Hellenistica, Gött. 1907, 24), in der Erweiterung des Optativgebrauchs in Ant. Rom. (E. Schröfel, De optativi apud Dionys. Hal. usu, Diss. Breslau 1909), in der Zurückhaltung des Ueberwucherns von *μή* über *οὐ* (E. L. Green in Studies in hon. of B. L. Gildersleeve 474), im Zurücktreten des finalen Genit. infin. (H. Diel, De enuntiatis finalib. apud Graecor. rerum scriptores posterioris aetatis, Progr. München 1895, 49 ff.) im Ueberwiegen von *ἑαυτοῦ* (: *αὑτοῦ* bei D. = 5 : 1, bei Polyb. = 1 : 3, 48); andererseits hat D. außer *τὼ χεῖρε* noch keine Dualform (H. Schmidt, Bresl. philol. Abh. 6, 4, 27 ff.); K. Roth, Die erzählenden Zeitformen bei Dionysius v. Hal., Progr. Bayreuth 1897; über Assimilation der Relativpronomina vgl. die oben S. 68 genannte Schrift von P. Rössler. Unter allen griechischen Prosaikern zeigt D. die stärkste Vorliebe für die „gesperrte Wortstellung" (L. Lindhamer, Zur Wortstellung im Griechischen, Diss. München 1908).

[4] C. Jacoby a. a. O. 1 ff.; H. Kallenberg, Rh. Mus. 62 (1907) 9 ff.; 67 (1912) 392 ff.; W. Gurlitt, De hiatu in D. H. de antiq. Rom. libris obvio, Philol. 72 (1913) 392 ff.

[5] E. Schwartz, Realenz. 2, 217 f.; 3, 1692 ff.; 5, 943 ff. Daß D. auch sprachlich auf Plutarchos abfärbt, s. L. Götzeler, Abh. zu W. Christs 60. Geburtstag, München 1891, 194 ff.

[6] G. Kaibel, Herm. 20 (1885) 497 ff.

[7] Gegen H. Peters (Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 64 II, 1912, 67 ff.) dahin gehende Meinung A. Klotz, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) 1554.

[8] Phot. bibl. cod. 84 p. 65 a B; vielleicht identisch mit dem von Steph. Byz. s. *Ἀρίκεια. Κοριόλλα* zitierten.

[9] Ioannis Canabutzae magistri ad principem Aeni et Samothraces in Dionysium Hal. commentarius ed. M. Lehnerdt, Lips. 1890.

[10] Ueber das Verhältnis zu Caecilius s. M. Rothstein (oben S. 465, 3), der Benützung des C. vorwiegend für die Kapitel über die Entartungen des Erhabenen und über die

lückenhaft erhaltene Schrift *περὶ ὕψους* verdanken. Sie ist von einem unbekannten Verfasser[1] dem Römer Terentianus Postumius gewidmet, schwerlich für die große Öffentlichkeit bestimmt und verfolgt den Zweck, dem Adressaten nicht nur zu beschreiben, was *ὕψος* sei, sondern ihm auch die fünf zur Erreichung von *ὕψος* geeigneten Mittel anzugeben, zwei nur durch Begabung zu erlangende: Gedankenfülle (*τὸ περὶ τὰς νοήσεις ἁδρεπήβολον*) und enthusiastisches Pathos (die Ausführung darüber ist ausgefallen; s. unten A. 1), und drei, die durch Lernen angeeignet werden können: richtigen Gebrauch der Redefiguren, edle Sprache und Wortzusammenfügung. Nach diesen Kapiteln ist die Schrift streng aufgebaut, nur daß drei längere Abschweifungen in Synkrisisform eingeschaltet sind (*σύγκρισις* der Ilias und Odyssee c. 9, 11—15; des Demosthenes und Platon bez. Cicero c. 11—13, 1; *σύγκρ. ἀρετῶν* c. 33—36); angehängt ist eine kulturgeschichtliche Betrachtung über die Gründe der Unfruchtbarkeit rednerischer Kunst in der Gegenwart (c. 44).[2] Der Verfasser treibt mit den großen Klassikern der Vorzeit Heroenkult; er sucht aber in ihnen nicht kleinliche Korrektheit und Vernünftigkeit wie Caecilius, sondern jene Wärme, jenen Schwung, jene hinreißende, im besonderen dramatische[3] Großzügigkeit, die dem Stil der Epigonen abging.[4] Den asianischen Bombast

Figuren annimmt, B. Coblentz, De libelli *π. ὕψους* auctore, Diss. Straßb. 1888 und besonders H. Mutschmann (s. o. S. 466, 1) 3—15. 46 ff., dessen übertriebener Hervorhebung von Theodoros' Einfluß auf *π. ὕψους* (s. o. S. 465, 3) die Tatsache gegenübersteht, daß mit voller Sicherheit nur *π. ὕψ.* c. 35 u. 15, 9 von diesem Einfluß gesprochen werden kann. Vgl. zu Mutschmanns Buch die Besprechung von J. Stroux, D. Lit.Ztg. 1914, 537 ff.

[1] Die Ueberschrift *Διονυσίου ἢ Λογγίνου* läßt die Wahl zwischen zwei jedenfalls unrichtigen Konjekturen; auf Dionysios (von Halikarnassos) konnte man kommen durch falsche Deutung von *π. ὕψ.* 39, 1, auf Cassius Longinus durch eine solche von 3, 1 (s. J. Vahlen zu d. St.; Io. Sicel. 6 p. 211 W.). Den Versuch von F. Marx, Wiener Stud. 20 (1898) 169 ff., den Longinus als Verfasser zu erweisen, was schon aus sprachlichen Gründen undenkbar ist, hat mit Recht G. Kaibel, Herm. 34 (1899) 107 ff. allseitig zurückgewiesen (s. übrigens schon E. Winkler, De Longini qui fertur libello *π. ὕψ.*, Halle 1870). Der Verf. ist Schüler des Theodoros von Gadara (*π. ὕψ.* 3, 5; dazu Wilamowitz, Herm. 35, 1900, 49 und J. Börner, De Quintiliani institutionis or. dispositione, Diss. Leipz. 1911, 52; s. auch *π. ὕψ.* 32, 1), aus griechischem Sprachgebiet (12, 4), wahrscheinlich Rhetor von Beruf, der auch sonst schriftstellerisch tätig war (zwei Schriften *περὶ συνθέσεως* 39, 1; 40, 2; eine über Xenophon 8, 1, vgl. noch die Andeutungen c. 9, 2; 23, 3; in c. 44, 12 die Ankündigung einer Schrift über das Pathos zu suchen, lehnt schon des Plurals *πάθη* wegen mit Recht H. Lackenbacher, Wiener Stud. 31, 1912, 213 ff. ab und vermutet ansprechend, daß die Ausführungen über das Pathos durch die Lücke hinter c. 9, 4 verschlungen worden sei, eine Annahme, die allerdings nicht ohne leichte Aenderungen in der Rekapitulation c. 15, 12 durchführbar ist (man lese *ὑψηλῶν ὑπὸ μεγαλοφροσύνης ἀπογεννωμένων*, wobei unter *μεγαλοφρ.* auch das *γενναῖον πάθος* [c. 8, 4] mitverstanden ist); die Unrichtigkeit der Vermutung von H. Mutschmann — s. o. S. 460, 1 — 18 f. über eine besondere Schrift *περὶ πάθους* ergibt sich offenkundig aus c. 8); er lebt in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr.; den Vesuvausbruch von 63 hat er nach 35, 4 schwerlich erlebt. Ammonios (*π. ὕψ.* 13, 3) ist nicht der Neuplatoniker, sondern der Aristarchschüler (Schol. A Hom. Il. *I* 540). Aufzugeben sind die älteren Ansätze von G. Buchenau, De scriptore libri *περὶ ὕψους*, Marb. 1849 (Zeit des Vespasian); B. Coblentz a. a. O. (zweite Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr.): richtig datiert L. Martens, De libello *περὶ ὕψους*, Bonn 1877 (unter Tiberius). Den Verf. wegen des ungenauen und wohl (was H. F. Müller, Analyse der Schr. *π. ὕψ.* 1, Progr. Blankenburg 1911, 27 f. bestreitet) durch Caecilius ihm vermittelten Genesiszitats 9, 9 für einen Juden zu erklären, wäre unvorsichtig (gegen Echtheit dieses Zitats K. Ziegler, Herm. 50, 1915, 572 ff.; für Echtheit H. Mutschmann ebenda 52, 1917, 161 ff.).

[2] Durch Nachweis der Eigenart des Aufbaus sucht H. F. Müller (in zwei Blankenburger Programmen 1911. 1912 — s. Anm. 1) den Verfasser gegen den Vorwurf bloßer Kompilation zu schützen.

[3] W. Eggerking, De Graecor. arte tragica doctrina, Diss. Berlin 1912, 41 f.

[4] Mit dem Eintreten zugunsten einer auch mit Fehlern im einzelnen behafteten Groß-

(3, 2; 15, 8) verwirft er ebenso wie den nüchtern korrekten Verismus der 364 alexandrinischen Kunst (33, 4). Er dürstet nach großen Persönlichkeiten, in denen die Poesie wirklich lebt, und im Fehlen solcher, außerdem in der niedrigen Jagd nach Geld und Genuß sucht er die Gründe für die Kleinheit der Gegenwart;[1] diese soll wieder wachsen durch die Rückkehr zur klassischen Kunst. Der Klassizismus dieses Mannes hat ein stark gefühlsmäßiges mystisches Element,[2] das man bei Caecilius und im Grund auch bei Dionysios vermißt und schwerlich aus einer anderen Quelle als aus Poseidonios (s. o. S. 348 A. 5) ableiten kann, zumal der Verfasser sich überall mit stoischen Begriffen und Kunstausdrücken innig vertraut zeigt[3] und andererseits, wo er platonische Beispiele gibt, diese vorwiegend aus den späten Büchern Platons (leg. u. Tim.) nimmt, die durch Poseidonios' Timaioskommentar in den Vordergrund gerückt waren.[4] So kann man den Verfasser einen platonisierenden Stoiker nennen, wie es eben auch Poseidonios war. Sonst hat er neben Caecilius (*περὶ ὕψους* und von c. 16 an auch *περὶ σχημάτων*, 12, 4 *σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Κικέρωνος*) grammatische Litteratur, z. B. Menekrates von Nysa,[5] Ammonios (s. o. S. 476, 1) benützt. Die Erhabenheit, der er zustrebt, sucht er selbst durch gehobenen Ausdruck darzustellen.[6] Er schreibt aber trotz seiner klassizistischen Gesinnung eine mit klassizistischen Reminiszenzen[7] verbrämte derbe *Κοινή* mit der seit Polybios hier befolgten Regel der Hiatusvermeidung.[8] Man sieht daraus, wie wenig im 1. Jahrhundert der attische Sprachpurismus schon zum Dogma geworden war. Wäre damals den klassizistischen Be-

artigkeit c. 34 gegenüber der technisch fehlerlosen Kleinkunst wendet sich der Verf. wohl gegen Aristoteles' Auffassung vom Verhältnis der Natur zur Kunst (s. bes. c. 33—36) und (im Sinn von Hor. a. p. 359) gegen verstandesmäßige Schulmeisterei an Dichtern, wie sie von philologischer Seite getrieben werden mochte (z. B. in der oben S. 441 erwähnten Schrift des Dionysodoros).

[1] Die Ausführungen cap. 44 berühren sich mit Tac. dial. 40; Sen. ep. 114 (vgl. auch 87,31); Petron. sat. 88, Philo de plant. Noe § 156 ff. p. 352 f. M. (dazu H. v. Arnim, Quellenstudien zu Philo v. Alex., Berl. 1888, 66. 120) und auch dem vermutlichen Inhalt von Quintilianus' verlorener Schrift de causis corruptae eloquentiae (weitere Stellen B. Coblentz a. a. O. 71, 2). Die Urzelle der Idee ist, wie G. Kaibel a. a. O. 125 f. gesehen hat, Plat. leg. VIII 831 b f.; sie ist aber diesen Schriftstellern wahrscheinlich vermittelt worden durch Poseidonios. Uebrigens gehört das convicium saeculi auch zu den Uebungsgegenständen der Rednerschule (G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae Leipz., 1909, 122).

[2] Als Wirkung erwartet er von der seinem Ideal entsprechenden Darstellung nicht *πειθώ*, sondern *ἔκστασις* (1, 4); großen Zug mit Fehlern im einzelnen zieht er kleinlicher Fehlerlosigkeit vor (4, 4; 36).

[3] P. Otto, Quaestiones selectae ad libellum *π. ὕψ.* spectantes, Fulda 1906; H. Mutschmann (a. a. O. Schluß) sucht auch diese stoischen Elemente aus Theodoros abzuleiten, den er nachträglich, nachdem er poseidonianischen Einfluß im *π. ὕψ.* bemerkt hat (Herm. 52, 1917, 181 ff.), auch von Poseidonios abhängig machen will.

[4] Auf Pos.' *σύγκρισις Ὁμήρου καὶ Ἀράτου* werden *π. ὕψ.* c. 10, 5 f. u. 26, 1 zurückgehen. W. W. Jäger, Nemes. 23 ff. möchte, auf Mutschmann fußend, die ganze *πάθος*-Lehre des Verf., bezw. des Theodoros auf Pos. *περὶ παθῶν* zurückführen. Auf Anklänge an Pos. in *π. ὕψ.* 35, 2 weist E. Norden, Agnostos Theos 104 ff. hin.

[5] E. Hefermehl, Rh. Mus. 61 (1906) 291 ff. Für den Abschnitt *περὶ μιμήσεως* 13, 2 ff. kann man an Dionysios von Halikarnassos oder von Sidon denken (dieser definierte Grammatik als *θεωρία μιμήσεως*).

[6] F. Freytag, De anonymi *π. ὕψ.* sublimi genere dicendi, Diss. Marburg 1897.

[7] Ueber die Ungenauigkeit seiner Zitate H. Hersel, Qua in citandis scriptor. et poetar. locis auctor libelli *π. ὕψ.* usus sit ratione, Berl. 1884.

[8] G. Tröger, Der Sprachgebrauch in der pseudolongin. Schrift *π. ὕψ.* und deren Stellung z. Atticismus, Progr. Burghausen I 1899. II 1900. Ueber die Hiatusregel ders. Bl. f. bayr. Gymn. 35 (1899) 241 ff.

strebungen eine bedeutendere künstlerische Kraft als Dionysios zur Verfügung gestanden, so wäre eine Erneuerung der Litteratur im Sinn des Schriftstellers περὶ ὕψους wohl auch ohne die ungeschichtliche Peinlichkeit des sprachlichen Attizismus möglich gewesen. Die Schrift hat seit ihrer Übersetzung in das Italienische von N. Pinelli 1639, in das Französische von N. Boileau, dem Verfasser des Art poétique und Gegner des Homertadlers Perrault 1674, in das Englische von J. Hall 1652, dann L. Welsted (aus dem Französischen des Boileau) 1712 und öfter einen gewaltigen Einfluß auf die moderne Litterarästhetik ausgeübt.[1] Sie spielt eine wichtige Rolle in der 1688 ausgebrochenen Querelle des anciens et des modernes als Waffe gegen die Homerfeinde und die christianisierenden Tendenzen im französischen Epos. Was sich weiterhin gegen kalten Regelzwang und für das Recht der Originalität und Genialität erhebt, steht unter dem Bann ihrer Gedanken, bewußt oder unbewußt, insbesondere die Homerapologie des J. Boivin, der auch zuerst die handschriftlichen Verhältnisse der Schrift richtig verstanden hat. Sie ist Helferin in dem Kampf gegen die rationalistische Kunstauffassung des Aristoteles geworden.

Περὶ ὕψους ist erhalten durch eine Handschrift der pseudoaristotelischen Probleme, cod. Paris. gr. 2036 s. X, von der alle anderen Handschriften abstammen; von den 7 Quaternionen, welche hier die Schrift enthielten, fehlt der 2. ganz, von dem 1., 3., 4. und 6. sind die 2, vom 5. die 4 Mittelblätter ausgefallen; auch der Schluß fehlt. Das von jüngeren Handschriften gebotene Plus in cap. 2, 3 (zuerst herausgegeben von J. Toll, daher fragmentum Tollianum genannt) ist unecht. Editio princeps nach einer Abschrift des Parisinus von F. Robortellus, Basel 1554; den stärksten Einfluß auf die Textbehandlung bis ins 19. Jahrh. übte die 1555 erschienene Ausg. des P. Manutius. Erklärende Ausgabe mit den Noten der Früheren (Toup, Ruhnken, Larcher) von B. Weiske 1809; kritische Ausgabe mit Proleg. von O. Jahn (1867), neubearbeitet von J. Vahlen, Bonn 1887. 1905. 1910; kommentierte Ausgabe von W. Rhys Roberts, Cambridge 1899; engl. Uebers. mit Einl., Anhang und Index von A. O. Prickard, Oxford 1906. Textausgabe in den Rhet. gr. 1 von L. Spengel-K. Hammer 1894. Förderliche Beiträge zur Kritik und Erklärung bietet die schwedische Uebersetzung der ersten 27 Kapitel von E. Jantzon, Upsala 1894. — Uebersetzung ins Deutsche von C. H. Heinecke, Dresden 1737; dann J. G. Schlosser, Leipzig 1781; G. Meinel, Progr. Kempten 1895; H. F. Müller, Heidelberg 1911.

Daß wir lange nicht alle litterarkritischen Schriften kennen, die damals geschrieben worden sind, zeigt der Zufallsfund eines im 3. Jahr-365 hundert n. Chr. geschriebenen Papyrus (Oxyrhynch. pap. 7 nr. 1012),[2] der wahrscheinlich in der Beurteilung des Lysias von Dionysios von Halikarnassos abhängt und Didymos und vermutlich auch Caecilius erwähnt; die Bruchstücke lassen erkennen, daß auch Einzelheiten von Thukydides' und Demosthenes' Stil, Fragen der Wortbetonung und Wortwahl (ἑλληνισμός und ἀττικισμός) behandelt wurden.

Das Buch des sogenannten Demetrios περὶ ἑρμηνείας, das am Schluß dieses Zeitraums entstanden ist, ist oben S. 78 behandelt worden.

Was die neue klassizistische Richtung tatsächlich leisten konnte, dafür liegt uns außer der römischen Geschichte des Dionysios nur eine kleine Probe auf einem Papyrus des britischen Museums vom 1. Jahr-

[1] Material dazu: J. E. Sandys, Hist. of cl. schol. I² 292; W. R. Roberts in s. Ausg. p. 257 ff.; G. Finsler, Homer in der Neuzeit, Leipz.-Berlin 1912. Bezeichnend ist das begeisterte Lob des aureolus Longini libellus von dem ausgezeichneten schwedischen Philologen L. Normannus in seiner Ausgabe der Aristidesrhetorik 1687 p. 475.

[2] Beiträge z. Kritik des Bruchstücks: K. Fuhr, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) 891 ff.; A. Körte, Arch. f. Pap. 6 (1913) 257 f.

hundert n. Chr. vor.[1] Es ist der Rest einer korrekt attisch geschriebenen gerichtlichen Übungsrede über Entwendung eines Depositums, ein Beweis, daß nicht bloß, wie es aus Seneca d. Ä. scheinen könnte, der Asianismus in der ersten Kaiserzeit Schule gemacht hat.

571. Prosadichtung. Daß die Verwendung des Verses nicht das ausschlaggebende Kennzeichen der Dichtung sei, hat Aristoteles zuerst ausgesprochen, nachdem schon lange vor ihm in den äsopischen Schwänken, im sophronischen Mimos, in der philosophischen Mythopöie eines Pherekydes, dann im philosophischen Tendenzroman Xenophons, im philosophischen Dialog, in den fingierten Gerichts- und Paradereden der sophistischen Kunstprosa Erzeugnisse freier Erfindung in prosaischem Gewand aufgetreten waren und die Geschichtschreiber, zumal die alten Logographen, in der Stoffwahl,[2] aber auch in der Stilisierung die Grenzen der nüchternen wissenschaftlichen Objektivität oft überschritten hatten. Die formalen Elemente der Romandichtung liegen also schon im 5. Jahrhundert vor, und die reine Novellendichtung war längst durch die äsopische „Fabel" vertreten.[3] Das Stoffgebiet für die Prosadichtung war an sich unbegrenzt, aber in den Vordergrund trat, der allgemeinen Geschmacksentwicklung seit Euripides entsprechend,[4] die Erotik, und wie nun die hellenistische Rhetorik die Formel für den Liebesroman spätestens Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. aufgestellt hat, ist oben S. 300 dargelegt worden. Neben diesen Typus tritt der der Wundererzählung mit Reiseabenteuern (s. o. S. 299 f.), die schon in den Gedichten des Abaris und Aristeas einen religiösen Einschlag (Aretalogie s. o. S. 299, 2) haben, und beide Typen können auch, wie in dem späteren Roman des Antonius Diogenes, Mischungen eingehen.[5] 260

Uns liegt aus dieser Periode von Unterhaltungslitteratur in Prosa nur der Ninosroman vor, von dem zwei Bruchstücke in einem Papyrus der Berliner Sammlung[6] erhalten sind. Auf dem Verso des Papyrus sind Rechnungen aus den Jahren 100 und 101 n. Chr. verzeichnet; das Recto ist also jedenfalls lange bevor die Rolle so als Makulatur benutzt wurde, geschrieben, und der Roman selbst noch erheblich länger vorher, vielleicht schon im 1. Jahrhundert v. Chr., verfaßt worden.[7] Die Erzählung betrifft

[1] Herausgegeben von F. G. Kenyon, Mélanges Weil (Paris 1897) 243 ff. und K. Jander, Oratorum et rhetorum Graecor. nova fragmenta collecta adnotationibusque instr., Königsberger Diss., Bonn 1913, 59 ff.

[2] Ueber Romanhaftes bezw. Teratologisches bei Historikern E. Schwartz, Fünf Vorträge über den griech. Roman, Berl. 1896 (dazu E. Rohde, Kl. Schr. 2, 5 ff.).

[3] Eingelegte Novellen finden sich bei Herodot (s. Bd. I[6] 467 f.), und eine Ablagerungsstätte für Liebesnovellen müssen nach Aristot. pol. V 4 (vgl. auch id. p. 1306 a 31 ff.; 1311 b 6 ff.) Darstellungen von Verfassungsumwälzungen bei Historikern und Philosophen gewesen sein. Altionische Liebesnovellen vermutet R. Reitzenstein, Das Märchen von Amor u. Psyche bei Apuleius, Leipz.-Berlin 1912, 29 f. A. Hausrath (N. Jahrb. f. kl. Alt. 33 (1914), 441 ff. sieht in der frivolen und feinstilisierten Aristidesnovelle eine neue Kultur der von ihm angenommenen alten naiven (?) und formlosen Novelle, deren Weiterleben er mit dem Komödienprolog von Ghorân (p. 108 I 5 Demianczuk) belegt.

[4] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 28 ff.; W. Schmid, N. Jahrb. f. kl. Alt. 13 (1904) 468 f.

[5] Einen von Menippos abhängigen griechischen satirischen Roman im 2./1. Jahrh. vermutet als Vorbild für Petronius J. Geffcken, N. Jahrb. f. klass. Altert. 27 (1911) 489 f.; vgl. unten S. 480, 6.

[6] U. Wilcken, Herm. 28 (1893) 161 ff.; W. Schmid a. a. O. 476 ff.

[7] B. A. Müller, Rhein. Mus. 72 (1919) 198 ff. setzt den Roman zwischen Ende der hellenist. Periode und etwa 50 n. Chr.

die Liebe des Ninos zur Semiramis (deren Name aber nicht genannt wird). Es war zuerst von der Jugendgeschichte der beiden, die wie Kleitophon und Leukippe bei Achilleus Tatios Vetter und Base sind, dann von der Werbung des Ninos um das Mädchen, der vermutlich sogleich die Hochzeit folgte, dann von der Trennung der beiden durch Kriege, die Ninos zu führen hat, endlich von ihrer Wiedervereinigung die Rede.[1] Das ist das Grundschema fast aller späteren Liebesromane. Die Art der Ausführung zeigt sehr starke rhetorische Einflüsse und wenig guten Geschmack. Sprache und Stil entspricht bis in die Hiatusvermeidung hinein der Art der hellenistischen erzählenden Prosa, wie wir sie etwa aus Diodoros kennen. Die Trockenheit der Darstellung, das Fehlen gesteigerten attizistischen Purismus,[2] die, allerdings sehr freie, Anlehnung des Stoffs an die Geschichte sind Merkmale, die dieser Roman mit dem ältesten der uns sonst erhaltenen, dem des Chariton, und einem weiteren im 2. Jahr-261 hundert n. Chr. geschriebenen Papyrusfragment eines Romans,[3] auch mit den Romanfragmenten von Chione und von Metiochos und Parthenope[4] gemein hat, und die somit für den älteren, vorsophistischen Typus des griechischen Romans bezeichnend sind.[5] Dies ist, was wir positiv von den Anfängen des griechischen Liebesromans wissen; weitere Schlüsse aus dem lateinischen Roman des Petronius, der in anderen Zusammenhang gehört, sind bedenklich.[6]

Es ist nicht unmöglich, daß auch die beiden ältesten unter den uns vollständig erhaltenen Romanen, die des Chariton und Xenophon von Ephesos, noch in diese Periode gehören. Da sie aber als Nachzügler des älteren, vorsophistischen Romantypus doch auch in den Anfang des 2. Jahrhunderts gesetzt werden können, so werden sie besser unten im Zusammenhang mit den übrigen Romanen behandelt.

Die schon von U. Wilcken in der Ausgabe des Ninosromans nachgewiesene Festigkeit der Topik in Motiven und Ausdrücken, die sich durch alle die genannten Stücke verbreitet und auch in den späteren sophistischen

[1] L. Levi, Riv. di filol. 23 (1895) 1 ff. O. Schissel v. Fleschenberg, Entwicklungsgeschichte des griech. Romans im Altert., Halle 1913, 14 ff. setzt das Fragment A (Werbung des Ninos und Versicherung, daß er keusch geblieben sei) an den Schluß des Romans.

[2] W. Schmid, Atticism. 3, 350; ders., Realenz. 3, 2169; G. Vitelli, Stud. ital. 2 (1894) 297 f.

[3] Herausgeg. von J. G. Smyly, Hermathena 11 (1901) 322 ff. (s. auch W. Schmid, Jahresber. über die Fortschr. d. kl. Altertumsw. 129, 1906, 286 f.; W. Crönert, Arch. f. Pap. 2, 366).

[4] U. Wilcken, Arch. f. Pap. 1, 255 ff.; z. Metiochosfragm. F. Krebs, Herm. 30 (1895) 144 ff. (s. aber E. Rohde, Griech. Rom.[3] 569 f. A.) Zur Erklärung des Chionefragments F. Garin, Stud. ital. 17 (1909) 424, 2; über die neugriechische Chionesage K. Dieterich, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 17 (1906) 88. Ninos und Parthenope sind auch Pantomimenstoffe (Luc. Pseudol. 25). Ueber alle diese Fragmente A. Calderini, Caritone di Afrodisia, Milano-Roma 1913, 62 ff. B. A. Müller, Rhein. Mus. 71 (1916) 361, 1 hebt als bezeichnend hervor, daß von den Romanfragmenten mehrere auf dem Verso von Rechnungen, also auf Makulatur, geschrieben sind, und behandelt (358 ff.) die kleineren Stücke aus Oxyrhynch. pap. nr. 416. 417. 435 und eine auf einem Florentiner Papyrus ziemlich gut erhaltene Mahlszene beim Perserkönig. Ein neues Bruchstück ohne Hiatusvermeidung, also jünger, von einem Glauketas handelnd, Oxyrh. pap. 11 nr. 1368 (s. III p. Chr.).

[5] Vgl. auch oben S. 301, 4.

[6] Solche hat in der Voraussetzung, Petrons Roman sei parodisch gemeint, setze also eine ernsthafte Vorlage voraus, R. Heinze, Herm. 34 (1899) 494 ff. versucht, s. dagegen W. Schmid, N. Jahrb. a. a. O. 474 ff.; M. Rosenblüth, Beiträge zur Quellenkunde von Petrons Satiren, Kieler Diss. Berl. 1909; s. oben S. 479, 5.

Liebesromanen fortdauert, zeigt, daß man es mit einer bestimmt umgrenzten litterarischen Gattung zu tun hat, die in frühere hellenistische Zeit zurückreicht und deren Wirkungen in der rhetorisierenden Geschichtschreibung eines Dionysios von Halikarnassos oder Nikolaos von Damaskos unverkennbar sind.[1] Der ethischen Haltung nach ist für alle rhetorischen Liebesromane im Gegensatz zu den mimischen Sittenromanen bezeichnend die Decenz: von Hetärenliebe und Knabenliebe ist nicht oder nur in schroff ablehnendem Sinn[2] die Rede. Das beherrschende Motiv ist (s. o. S. 301) die Treue des liebenden Paares und ihre Erprobung in allerlei Gefahren und Versuchungen. Daß damit eine sittliche Wirkung beabsichtigt war, wird durch Klagen von philosophischer Seite über Abnahme von Liebe und Treue in der Welt nahegelegt.[3]

Etwa dem 2. Jahrhundert oder dem Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. gehört der Klassiker der antiken erotischen Novelle,[4] Aristeides,[5] an, dessen *Μιλησιακά* (d. h. in Milet spielende Geschichten)[6] in mindestens sechs Büchern der ganzen Gattung bei den Römern den Namen Milesia gegeben haben. Daß die *Μιλησιακά* ein Roman gewesen seien, ist unerweislich.[7] Schon in sullanischer Zeit waren diese pikanten Erzählungen so beliebt, 262 daß sie Cornelius Sisenna ins Lateinische übersetzte;[8] im Gepäck der römischen Offiziere, die mit Crassus gegen die Parther zogen, fand man sie vor,[9] und noch im 2. Jahrhundert waren sie sehr gern gelesen.[10] Eine Vorstellung von ihrer Art mag man sich aus dem zehnten Brief des Ps.-Aischines und aus den bei Petronius (c. 111) und Apuleius eingelegten Novellen bilden.[11] Ob die Novellen unverbunden aneinandergehängt oder in eine erzählende Umrahmung[12] gestellt waren, läßt sich schwerlich ent-

---

[1] Vgl. oben S. 301, 2.

[2] So von Päderastie Long. past. IV 11; Xenoph. Ephes. II 1, 3 (s. aber III 2).

[3] Max. Tyr. diss. 35, besonders p. 406, 1 ff. Hob.

[4] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 578 ff. Ueber Novellenerzähler bei *πανηγύρεις* und in Hippodromen Dio Chr. or. 20, 10; 27, 6 Emp. Zur Bestimmung des Begriffs Novelle W. Schmid in E. Rohdes Griech. Rom.[3] 606. Ueber aphrodisisch und antiaphrodisisch wirkende *διηγήματα* Soranus-Muscio p. 343 Rose; Theodor-Prisc. rer. medic. II 11 p. 34. E. Rohde, Gr. Rom.[3] 372, 1: O. Immisch, Philol. 71 (1912) 565 f.

[5] Siehe im allgem. W. Schmid, Realenz. 2, 886; die Fragmente FHG 4, 320 ff. (dazu auch Ael. fr. 12 H. zu ziehen); Hauptstellen über Ar. Ovid. trist. II 413 f.; Ps.Luc. am. 1; Arr. Diss. Epict. IV 9, 6.

[6] Vgl. E. Rohde a. a. O. 42 f. Der Titel parodiert vielleicht Titel historischer Werke. Oder soll man an Streiche der Externen des attischen Ephebenkorps, die *Μιλήσιοι* hießen (Realenz. 5, 2739, 47 ff.), denken?

[7] Gegen K. Bürgers (Herm. 27, 1892, 345 ff.) dahingehende Meinung s. E. Rohde, Kl. Schr. 2, 25 ff.

[8] Die Bruchstücke hinter F. Büchelers Petron.[3] p. 237. Cic. de fin. I 2, 4 meint wohl Sisennas Uebersetzung.

[9] Plut. Crass. 32.

[10] Ob nicht dem Iulius Valerius Res g. Alex. M. I 7 p. 12, 28 Kübler bei seinem Aristoteles Milesius der ihm geläufigere Aristides Mil. in die Feder gekommen ist?

[11] Die Einwirkungen der Milesia auf Petronius und Apuleius, auch auf die Malerei (die picarischen Wandgemälde der Casa Tiberina) bespricht A. Hausrath, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 33 (1914) 454 f. 456 ff.

[12] Die dahingehende Meinung von H. Lucas, Philol. 66 (1907) 16 ff. (dagegen R. Reitzenstein, Das Märchen von Amor u. Psyche 62 ff.) ist mit starker Phantasie weiter ausgebaut von O. Schissel v. Fleschenberg, Rhetor. Forschungen 2, Halle 1913, wo alle auf die Milesia bezüglichen Stellen erörtert sind (gegen Sch. s. R. Helm, Berl. phil. W.schr. 34, 1914, 654 f.; W. Schmid in E. Rohdes Griech. Rom.[3] 606 ff.). R. Helm a. a. O. 654 glaubt aus Ps.Luc. Am. 1 schließen zu dürfen, die *Μιλ.* seien so eingekleidet gewesen, daß Aristides sich die Geschichten selbst erzählen ließ. Falsch vermutet Reitzenstein a. a. O. 59 ff., in den *Μιλ.* sei die Fabel von Lucians *Ὄνος* in knapper Form vorgekommen (dagegen R. Helm, N. Jahrbb. f. kl. Alt. 33, 1914, 177 ff.; H. Werner, Herm. 53, 1918, 253 f.).

scheiden. Die auf den Namen eines Aristeides laufenden *Ἰταλικά, Σικελικά, Περσικά* gehören vielleicht nur der Phantasie des Ps.Plutarchos *περὶ ποταμῶν* an;[1] ob Schriften *περὶ Κνίδου* und *περὶ παροιμιῶν* mit dem Verfasser der *Μιλησιακά* etwas zu tun haben, ist fraglich.[2] Sowenig diese Novellen mit dem Liebesroman zunächst in einem Entwicklungszusammenhang stehen, so haben sie doch mannigfach auf den realistischen Roman der Folgezeit eingewirkt (auf Petronius, Apuleius' Metamorphosen, Lucians Asinus bezw. des Lucius von Patrai Metamorphosen).[3] Die von Athenaios mehrfach zitierten *γελοῖα ἀπομνημονεύματα* eines Aristodemos (von Alexandreia?)[4] gehören, wenn der Verfasser mit dem gleichnamigen Schüler des Aristarchos identisch ist, hierher; ebenso vielleicht die *ἐρωτικαὶ ἀκροάσεις* und *κωμικαὶ ἱστορίαι* des Protagorides von Kyzikos;[5] weiter die obszönen *Συβαριτικά* eines Hemitheon,[6] neben dem Lucianus noch den aus Aristophanes übernommenen Ariphrades und den Bastas von Chios nennt, als Typen von Weichlingen. Auch Eubios[7] ist obszöner Novellist.

572. Dieser Teil der Unterhaltungslitteratur in Prosa ist aus dem Geist der Rhetorik oder des Mimus hervorgewachsen. Ein anderer stammt aus dem Geist der Philosophie. Zur philosophischen Unterhaltungslitteratur gehören die popularphilosophischen Gattungen, die oben § 387 charakterisiert wurden und auch in dieser Periode durch Meleagros von Gadara mit seinen Schriften in menippischer Art,[8] durch die Diatriben von Leuten wie Dion Chrysostomos und Plutarchos vertreten sind. Philosophische Tendenzromane kennen wir aus dieser Zeit nicht außer der Pythagorasbiographie des Apollonios; Antonius Diogenes ist von E. Rohde[9] entschieden zu früh angesetzt worden. Auf der Grenze zwischen Philosophie und Rhetorik[10] steht die pseudepigraphe Brieflitteratur, von der jedenfalls ein Teil in dieser Periode entstanden ist.[11] Die hierher gehörigen Briefe,

[1] So O. Leuze, Philol. 64 (1905) 110 f.

[2] Die Schrift *περὶ Κνίδου* könnte ihm nach dem, was R. Bloch, De Pseudoluciani amoribus in Dissert. philol. Argentoratens. sel. 12, 3 (1907) 47 ff. ausführt, gehören.

[3] M. Rosenblüth, Beiträge z. Quellenkunde von Petrons Satiren 64. 82 ff. 90. Siehe oben S. 480, 6; F. F. Abbott, The origin of the realistic romance among the Romains, Class. Philol. 6 (1911) 257 ff.

[4] FHG 3, 310; E. Schwartz, Realenz. 2, 925 nr. 28. 29. A. Körte, Herm. 54, 1919, 92 A. 1.

[5] F. Susemihl, Al. Lit. 2, 396.

[6] Luc. adv. ind. 23; Pseudol. 3. Misthon schlägt dafür zu lesen vor E. Rohde, Rh. Mus. 48 (1893) 135; derselbe Schriftsteller ist wohl auch bei Ovid. trist. II 417 und Martial. ep. XII 95, 2 gemeint.

[7] Ovid. trist. II 415 (identisch mit dem oben S. 181 erwähnten Euboios?); Wilamowitz, Herm. 11 (1876) 300 liest *Εὔβιος* auch Epictet. diss. IV 9, 6 statt des überlieferten *Εὐηνός*. O. Immisch, Philol. 71 (1912) 563 nimmt an, die Eubiosnovellen seien im Rahmen eines quasimedizinischen Lehrgedichts vorgetragen gewesen.

[8] F. Susemihl, Al. Litt. 1, 46.

[9] E. Rohde, Griech. Rom.[3] 269 ff.

[10] Liban. ep. 954 empfiehlt das Studium der *ἐπιστολαὶ τῶν ἀρχαίων*.

[11] Diese ganze Litteratur ist zuerst im Zusammenhang wissenschaftlich beleuchtet worden von R. Bentley, A dissertation upon the epistles of Phalaris with an answer to the objectives of Ch. Boyle, Lond. 1699 (Neudruck von W. Wagner, Berlin 1874; Uebersetzung ins Deutsche von W. Ribbeck, Leipz. 1857); dazu R. C. Jebb, Rich. Bentley, Uebers. v. E. Wöhler, Berlin 1885, 38 ff. — A. Westermann, De epistolarum scriptoribus Graecis commentationes, 8 Teile, Programme von Leipzig 1851—58. J. F. Marcks, Symbolae ad epistolographos Graecos, Diss. Bonn 1883; W. Capelle, De cynicorum epistulis, Diss. Gött. 1896. — Die Texte in R. Herchers Epistolographi Graeci, Paris 1873.—Wie schon Philippos von Makedonien und später die römischen Kaiser legten auch die Diadochenkönige großen Wert auf die Stilisierung ihrer Erlasse und hielten sich *ἐπιστολογράφοι* (V. Weichert, Demetrii et Libanii qui feruntur *τύποι ἐπιστ.*, Lips. 1910, praef. VI ff.).

die wir haben, entspringen aus dem von den Peripatetikern gepflegten Interesse für das Biographisch-Persönliche; sie sind nicht „Episteln“, sondern wirkliche Briefe,[1] angeblich von geschichtlichen Personen; ihr geschichtlicher Inhalt ist mit demselben Maß zu messen wie der Inhalt der Chrien. Die auf die Typologie der neuen Komödie gebauten Briefe, wie die des Aelianus, Alkiphron, Aristainetos, sind erst in der späteren Kaiserzeit entstanden. Wir haben Fürstenbriefe an Philosophen (Alexandros d. Gr. s. Bd. I[6] 536, 3, Antigonos, Amasis, Peisistratos)[2] und Briefe von Philosophen an Fürsten (Aristoteles, Demetrios, Menekrates, Kalanos, Zenon); sie sind Illustrationen zu dem Gemeinplatz vom Verhältnis zwischen Fürsten und Philosophen, das in der hellenistischen Zeit eine große Rolle spielt.[3] Ferner Briefe politischen Inhalts von Fürsten und Staatsmännern,[4] zum Teil in größere Geschichtswerke eingelegt (so in das Geschichtswerk des Anaximenes ein Brief des Philippos von Makedonien,[5] dessen übrige erhaltene, sämtlich unechte Briefe meist in die Kranzrede des Demosthenes eingeschlossen sind; in den jüdischen Altertümern des Iosephos Briefe von Antiochos und Artaxerxes, in dem Werk des Thukydides ein Brief des Nikias und eine Korrespondenz zwischen Pausanias und Xerxes). Sehr berühmt waren als Muster der Breviloquenz in sophistischen Kreisen[6] die griechischen Briefe des Republikaners M. Brutus, von denen ein gewisser Mithridates eine Sammlung nebst von ihm gefälschten Antwortschreiben veranstaltete; von dieser wird die von Plutarchos benützte Sammlung der Brutusbriefe verschieden gewesen sein.[7] Die 148 Briefe des schon im 5. Jahrhundert v. Chr. (Pind. Pyth. 1, 97) legendarisch gewordenen Tyrannen Phalaris von Akragas sind erst etwa im 4. Jahrhundert n. Chr. entstanden.[8] Die 21 erhaltenen Themistoklesbriefe gehören in den Kreis der stoisch-kynischen Schriftstellerei *περὶ φυγῆς*.[9] Am größten ist die Zahl der Philosophenbriefe, aus denen sich sechs Gruppen ausheben: 1. Briefe aus dem Kreis der Sieben Weisen, meist bei Diogenes Laertios erhalten (Anacharsis,[10] Cheilon, Kleobulos,

---

[1] Ueber diese Unterscheidung s. A. Deissmann, Bibelstudien, Marburg 1895, 187 ff.; ders., Licht vom Osten, Tübingen 1908.

[2] Auch ein Brief des Philippos von Makedonien an Aristoteles bei Hercher p. 466 nr. 7; von Fürstenbriefen an Sokrates redet Libanios decl. 1, 165 (t. 5, 109 Förster).

[3] Vgl. z. B. Muson. Diss. VIII Hense, Plut. Max. cum principib. philosopho esse disserend. p. 776 b ff., den Widmungsbrief der anaximenischen Techne; Dion Chrys. or. 1—4 Emp.

[4] Von Briefen des Philippos an Alexandros, des Antipatros an Kassandros, des Antigonos an seinen Sohn Philippos spricht Cic. de off. II 48. 53.

[5] Siehe Bd. I[6] 534.

[6] Philostrat. Dialex. 1 p. 258, 1 K.; Phrynich. bei Phot. bibl. cod. 158 p. 101 a, 20 B.; Plut. Brut. 2; vgl. auch oben S. 439 über Marcianus.

[7] J. F. Marcks a. a. O. 23 ff. Für Echtheit der erhaltenen Brutusbriefe F. Rühl, Rhein. Mus. 70 (1915) 315 ff.

[8] Das schließt aus dem akzentuierenden Satzschluß Wilamowitz, Textgesch. d. griech. Lyr. 35, 2. Die früheste Citation bei Io. Stobaios. — Die Unechtheit hatte übrigens schon vor Bentley (s. oben S. 482, 11) G. W. Leibnitz erkannt (H. Diels, Berl. Ak. Sitz.ber. 1912, 584). — Nach Aristid. or. 13 p. 197 Dind. (vgl. dens. or. 49 p. 527 Dind.) scheint es auch Briefe des Dareios gegeben zu haben.

[9] A. Giesecke, De philosophor. veterum quae ad exilium spectant sententiis, Leipz. 1891; A. Bauer, Die Forschungen über griech. Gesch. 1888—98 S. 338.

[10] Die Anacharsisbriefe, deren Griechisch absichtlich verwahrlost war (Fronto ep. p. 242, 8 Nab. *καὶ γὰρ τὸν Σκύθην ἐκεῖνον τὸν Ἀνάχαρσιν οὐ πάνυ τι ἀττικίσαι φασίν*), kennt Cicero Tusc. V 90: s. W. Schmid, Realenz. 1, 2017 f.; K. Prächter, Arch. f. Gesch. d. Philos. 11 (1898) 515; ders., Philol. 58 (1899) 252 ff. gibt eine Kollation einer Berner Hdschr.; eine neue

Periandros, Pherekydes, Solon, Thales), 2. Briefe von Kynikern, nämlich 51 Diogenesbriefe, in der Hauptsache eine Fälschung der augusteischen Zeit,[1] aus Diatriben und Chrien geschöpft, und von diesen abhängige, weit unbedeutendere 35 Kratesbriefe,[2] 3. Pythagoreerbriefe (je 2 von Pythagoras und Archytas, 1 von Lysis,[3] 7 von Theano, je 1 von Melissa und Myia),[4] 4. 9 Briefe des Herakleitos (s. Bd. I[6] 628 und unten Bd. II[5] 477 f.), 5. 36 Briefe des Sokrates und der Sokratiker,[5] 6. einige bei Stobaios und Ioannes Damaskenos erhaltene Stücke aus Xenophonbriefen. Dazu kommen 2 Anaximenesbriefe. Einer weit früheren Zeit (vor Aristophanes von Byzantion) gehören die Briefe des Platon,[6] einer späteren (dem Stil nach nicht vor dem 2. Jahrhundert n. Chr.) die Briefe des Platonikers Chion an, der 352 v. Chr. den Tyrannen Klearchos von
367 Herakleia getötet hatte,[7] vorwiegend aus Xenophons Anabasis geschöpft.[8] Die Briefe des Apollonios von Tyana sind oben S. 381 f. besprochen worden. An Rednerbriefen haben wir solche des Isokrates, des Demosthenes und des Aischines; die frühsten, und zum Teil echt (Bd. I[6] 574 f.), sind die isokratischen; die des Demosthenes (Bd. I[6] 601, 1) und Aischines (Bd. I[6] 611) gehören spätestens dem Schluß dieses Zeitraums an. Einen biographischen Roman in Briefform mit Benützung einiger Schriften des corpus Hippocrateum und Pseudodemocritea[9] geben die 24 Hippokratesbriefe (Bd. I[6] 638), denen ein Ehrenbeschluß der Athener zugunsten des Hippokrates für seine Verdienste um Athen während der Pestzeit (nr. 25), der *λόγος ἐπιβώμιος* des Hippokrates an die Thessalier um Schutz für Kos gegen Athen (nr. 26) und eine Rede des Hippokratessohnes Thessalos vor der athenischen Volksversammlung in derselben Sache (nr. 27) folgt. Die 17 ersten stammen jedenfalls von einem Verfasser;[10]

Anacharsisnovelle in iambischen Trimetern auf einem Ostrakon F. Leo, Herm. 40 (1905) 159 f.; O. Crusius, Philol. 64 (1905) 142 f.

[1] J. F. Marcks a. a. O. 8 ff.; W. Capelle a. a. O. 6 ff. (dieser verteilt im Gegensatz zu Marcks die Diogenesbriefe auf mindestens zwei Verfasser und nimmt an, daß manche von ihnen erst der späteren Kaiserzeit angehören); P. Wendland und O. Kern, Beitr. z. griech. Philos. u. Relig. 52. Zur Textkritik H. Schafstädt, De Diogenis epistulis, Gött. 1892; J. F. Marcks, Rh. Mus. 56 (1901) 141 ff. Ueber Diog. ep. 28 s. unten II[5] 478.

[2] W. Capelle a. a. O. 49 ff.; nicht zugehörig ist ep. 35 (Capelle 55).

[3] Ueber Lysis s. A. Delatte, Rev. de philol. 35 (1911) 255 ff. (setzt ihn s. IV a. Chr).

[4] Ueber die pythagoreischen Frauen hatte Philochoros geschrieben (s. oben S. 111). Ein Ausspruch der Theano bei Theo prog. p. 98, 3 Sp. Die Patristik hat Sympathien für die Pythagoreerinnen (Hieronym. adv. Iov. I 49 *imitentur innuptae Theano, Cleobulinam, Gorguntem, Timocliam.*)

[5] Sokratikerbriefe in einer memphitischen Privatbibliothek des 3. Jahrh. n. Chr. s. U. Wilcken, Papyruschrestom. 1, 2 p. 183. Zur litterarhistorischen Frage R. Bentley (s. oben S. 482, 11) 540 ff. Ribbeck; zur Verfasserfrage von Ep. Socraticor. 30—37 C. Ritter, Neue Unters. über Platon, München 1910, 378 ff. W. Obens, Qua aetate Socratis et Socraticor. epistulae quae dicuntur scriptae sint, Diss. Münster 1912 setzt alles in das 2. Jahrh. n. Chr.

[6] Siehe Bd. I[6] 706 f.

[7] Memnon FHG 3, 527; A. Sabatucci, Studi ital. di filol. class. 14 (1906) 374 ff. gegen J. F. Marcks a. a. O. 20 ff.; S. J. Warren in Sertum Nabericum, Leiden 1908, 458 f. — C. Burk, De Chionis epistulis, Gießener Diss., Darmstadt 1912 und J. Görtz, De Chionis quae feruntur epistulis, Diss. Straßburg 1912 setzen diese Briefe in das 1. Jahrh. n. Chr.

[8] Uebersehen ist bei Hercher ein Epimenidesbrief Diog. Laert. I 113.

[9] H. Diels, Herm. 53 (1918) 72 f.

[10] J. F. Marcks, Symb. 30 ff.; nr. 18 und 20 sind aus dem Corpus auszuscheiden, 19. 20. 24 fallen nach den ersten 17, die M. in die augusteische Zeit setzt; einen terminus post quem (s. I a. Chr.) für ep. 19 findet H. Diels a. a. O. 73, der übrigens ep. 1—24 für das einheitliche Werk eines Verfassers hält: den Paetus von ep. 1 u. 2 bezieht er auf den

ep. 3. 4. 5 und der Anfang von 11 sind neuerdings, zum Teil mit verschiedenen Versionen, auf drei Berliner Papyri[1] des 3. Jahrhunderts n. Chr., zu denen noch ein Oxyrhynchos-Papyrus (t. 9 nr. 1184) aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. kam, gefunden worden.[2] Die Briefe schöpfen aus dem Corpus Hippocrateum.[3]

Von Dichterbriefen besitzen wir nur 5 des Euripides (s. Bd. I[6] 346, 1), die wohl von demselben Sabidius Polio, der die verlorenen Aratosbriefe fälschte (s. oben S. 164, 6) in augusteischer Zeit gemacht worden sind.[4] — Über Hierons Wundergeschichten in Briefform s. oben S. 421.

Eine Handschr. griech. Briefe brachte F. Filelfo 1427 aus Konstantinopel nach Italien (A. Calderini, Stud. ital. 20, 1913, 300 ff.). Diese gefälschten Briefe waren im 15. Jahrh. als Stilmuster sehr geschätzt. Den ersten Druck brachte die Aldina 1499; dann wurden sie in Paris gedruckt und übersetzt (von der Sorbonne zuerst die Briefe des Phalaris, Krates und Brutus, dann Platon: L. Delaruelle, G. Budé, Paris 1907, 43). Weiteres oben 482, 11.

e) Plutarchos (um 46 bis nach 120).

573. Plutarchos will zwar mit allen seinen vielen und verschiedenartigen Schriften als Philosoph akademischer Schule gelten und wirken, aber in ihm verkörpert sich ein Begriff der Philosophie von so außerordentlicher Breite des sachlichen Interesses an allen die Natur oder den Menschen betreffenden Fragen, und in ihm vereinigt sich eine solche Fülle der Anschauungen und Kenntnisse, die sich im Lauf der Entwicklung hellenistischer Wissenschaft aufgespeichert haben, daß er als der letzte universale Vertreter hellenistischer Weltanschauung und Darstellungsweise, als ihr Markstein und Inbegriff, an den Schluß dieser Periode gestellt zu werden verdient.[5] Plutarchos[6]

---

a. 42 n. Chr. verstorbenen Prokonsul von Kleinasien, Caecina Paetus, und hält für möglich, daß Stertinius Xenophon, Leibarzt des Claudius, oder dessen Bruder Q. Stertinius, Verf. der Hipp.briefe sei (p. 83).

[1] Berliner Klassikertexte 3, 1905. Ein Brief des Hipp. an Ptolemaios bei J. F. Boissonade, Anecd. Gr. 3, 422 ff. Die Berliner Fragmente stammen aus einem Archetypus, der von ep. 5 auf ep. 11 unserer Sammlung überging, also vermutlich einen Auszug aus einer größeren Sammlung enthielt. Alte Citate (Plut. Soran. Galen.) nur aus ep. 3 und 5.

[2] Die beste Handschrift der Hipp.briefe ist Palatin. 398 (b) s. X (ep. 23 u. 24 gibt nur diese Handschr.). W. Putzger, Hippocratis quae feruntur epistolae ad codicum fidem recensitae, Progr. Wurzen 1914. Die Papyrusfunde haben gezeigt, daß schon im Anfang unserer Zeitrechnung zwei durch verschiedene Länge gekennzeichnete Fassungen der Briefe vorlagen. In der längeren (wohl aus Bearbeitung der kürzeren entstandenen) Fassung hat eine der mittelalterlichen Handschriften (Urbin. 68 s. XIV) den 19. Brief erhalten, und nur in der längeren Fassung scheint ep. 17 vorzuliegen (M. Pohlenz, Herm. 52, 1917, 348 ff.; H. Diels ebenda 53, 1918, 57 ff.).

[3] Für ep. 19 erweist M. Pohlenz (Herm. 53, 1918, 396 ff.) als Quellen epid., de victu I, de morb. sacr., de morbis IV und besonders de vet. med. 20.

[4] J. F. Marcks, Symb. 5 ff.

[5] J. J. Scaliger nennt ihn totius sapientiae ocellus (Scaligerana 317).

[6] Ein magerer Artikel des Suidas. Erste moderne Plut.biographie von Ruaut (Rualtus), gedruckt in der Pariser Plut.ausg. von 1624. A. Westermann, De Plut. vita et scriptis in Plut. vit. ed. I. Bekker t. 1, Lips. 1855; R. Volkmann, Leben, Schriften und Philosophie des Plutarch von Chäronea, Berl. 1869; Ch. Graux in Einl. d. Ausg. von Plut. vita Dem. p. I bis XVIII; J. Muhl, Plutarchische Studien, Progr. Augsb. 1885 (reichhaltig). Vgl. Prosopogr. imp. Rom. 3, 55 ff., wo auch die biographische Litteratur verzeichnet. R. Hirzel, Plutarch in Das Erbe der Alten 4, Leipz. 1912. Aus seinen Einzelaufsätzen in der Mnemosyne und seinem Buch De avondzon des heidendoms. Het leven en werken van den wijze von Chaeronea, Leiden 1910 (2. Aufl. 1915) hat J. J. Hartman ein Buch (De Plutarcho scriptore et philosopho, Leiden 1916) zurechtgemacht, in dem sämtliche Moralia und die Fragmente bei recht mangelhafter Benützung der neueren Litteratur mit kritisch-exegetischen Bemerkungen bedacht werden und das am Schluß eine zusammenfassende Charakteristik des Pl. gibt (eingehender Bericht über

ist Sohn des Autobulos,[1] Enkel des Lamprias und Urenkel des Nikarchos, geboren um 46 n. Chr.;[2] er stammte aus einer angesehenen, wohlhabenden[3] Familie von Chaironeia in Böotien, die dort noch im 3. Jahrhundert blühte,[4] war also Landsmann des Hesiodos und Pindaros, denen er in seinen Schriften mit gemütvollem Lokalpatriotismus besondere Aufmerksamkeit widmet.[5] Er hatte zwei Brüder, Lamprias und Timon. Seine Frau Timoxena, Tochter des Alexion,[6] gebar ihm vier Söhne (Autobulos, Plutarchos, Soklaros, Chairon)[7] und eine Tochter, die als Kind verstorbene Timoxena, deren früher Tod Anlaß zu der Trostschrift des Plutarchos an seine Frau gab; wenn er Kraton,[8] Firmus[9] und Patrokleas[10] seine *γαμβροί* nennt, so können darunter nicht Schwiegersöhne verstanden sein.[11] Seine höhere Ausbildung erhielt er in Athen; er schloß sich hier dem theologisierenden Akademiker Ammonios an, dessen Schüler er im Jahr 66, als Nero Griechenland und Delphoi besuchte, gewesen ist.[12] Alexandreia und Ägypten überhaupt lernte er wohl nur flüchtig kennen.[13] In die Physik und die Naturwissenschaften hat ihn vielleicht der Arzt Onesikrates eingeführt.[14] Von seinen mathematischen Studien redet er de Ei ap. Delph. 7 p. 387 f. Daß er sich in seiner Jugend auch mit Rhetorik beschäftigte, ersieht man aus seinen Jugendschriften über das Glück des Alexandros, das Glück der Römer, den Ruhm der Athener, über den Vorzug des Wassers oder Feuers. Aber Plutarchos ist zu sehr Ethiker, Realist, Positivist, als daß er der Rhetorik je einen höheren Wert hätte zuerkennen mögen; sie ist ihm immer als ein bloßes Werkzeug der Ethik (*συνεργὸς πειθοῦς*) erschienen, und den stilistischen Regenerationsbestrebungen der Rhetorik seiner Zeit steht er sehr kühl gegenüber.[15] Schon als junger Mann, ver-

368

das Buch bei F. Bock, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Alt.-Wiss. 170, 1915, 247 f.). Ausgiebige Plutarchbibliographie F. Ueberweg, Grundriß der Gesch. der Philos. I[10] 116*. Gute Charakteristiken J. Martha, Les moralistes sous l'empire Rom.[7], Paris 1900; J. P. Mahaffy, The Greek world under the Roman sway, London-Newyork 1890, 306 ff. Ueber Pl.' Philosophie E. Zeller, Philos. d. Gr. 3, 2[4] 175—218.

[1] Ueber diesen Namen des Vaters J. Muhl a. a. O. 22 ff.

[2] Th. Mommsen, Herm. 4 (1869) 295 ff. setzt seine Geburt 46—48; die Zeit wird dadurch bestimmt, daß er 66, als Nero in Griechenland weilte, studierender Jüngling war.

[3] Aut. war *ἱπποτρόφος* Quaest. conv. II 8 p. 642 a.

[4] Ein Inschriftstein von Chaironeia IG 7, 3425 (Anf. s. III n. Chr.) nennt *Σέξτον Κλαύδιον Αὐτόβουλον ὁμώνυμον τῷ πατρὶ ἕκτον ἀπὸ Πλουτάρχου*; auch L. Mestrius Autobulus, *φιλόσοφος Πλατωνικός* (IG 9, 3423) ist Nachkomme des Pl.; einen Enkel Sextus erwähnt Apul. met. 1, 2, einen *ἀδελφιδοῦς* gleichen Namens Suid. s. *Πλούταρχος* und in sehr ehrender Weise Marc. Aur. comm. I 9. Himerios und Nikagoras führten ihre Stammbäume auf Pl. zurück (R. Hirzel, Plut. 82, 2, 3).

[5] R. Hirzel, Der Dialog 2, 218.

[6] Quaest. conv. VII 3, 1 p. 701 d. Charakteristik der T. bei R. Hirzel, Plut. 30.

[7] Der Sohn Lamprias beruht auf dem gefälschten Widmungsbrief des sog. Lampriaskatalogs (Suid. s. *Λαμπρίας*). Das Geschlecht des Pl. scheint durch Autobulos fortgepflanzt worden zu sein, dessen Verheiratung quaest. conv. V 3, 1 p. 666 d erwähnt wird.

[8] Quaest. conv. I 4, 1 p. 620 a; consol. ad ux. 1 p. 608 b.

[9] Quaest. conv. II 3, 2 p. 636 a.

[10] ibid. II 9, 1 p. 642 e; VII 2, 2 p. 700 e; R. Volkmann a. a. O. 1, 57 f.

[11] Nach Apul. met. I 2; II 3 scheint Lucius von Patrai mütterlicherseits mit Pl. verwandt gewesen zu sein (R. Helm, Praef. Apul. Florid., Lips. 1910, VII ff.).

[12] Plut. de Ei c. 1 p. 385 b; Flamin. 12 extr.; Anton. 87 extr.; Themist. or. 32 extr.; Phot. bibl. 400 b, 5: *Πλούταρχος, ὡς αὐτὸς κἀν τῷ παρόντι παραλλήλῳ καὶ ἐν ἄλλοις φησίν, ἐπὶ Νέρωνος ἦν.* Vgl. de Ei 7 p. 387 f.; de am. ab adul. intern. 31 p. 70 e.

[13] Plut. quaest. conv. V 5, 1 p. 678 c; VIII 3, 1 p. 720 c.

[14] Plut. de mus. 1 p. 1131 b; 2 p. 1131 e; 43 p. 1146 d.

[15] R. Jeuckens, Plut. v. Chär. und die Rhetorik in Dissertationes Argentorat. selectae 12

mutlich unter Vespasianus, wurde er von seiner Vaterstadt in wichtiger Angelegenheit als Gesandter an den römischen Prokonsul von Achaia abgeordnet.[1] Nach Rom kam er mehrmals[2] und hat hier öffentliche Vorträge gehalten;[3] auch Oberitalien hat er von da aus besucht.[4] Mit hervorragenden Römern, wie Q. Sosius Senecio (Consul ordinarius a. 99 und wieder 107), Mestrius Florus,[5] Iunius Arulenus Rusticus (Praetor a. 69, stoischer Philosoph, hingerichtet frühestens 93), C. Minicius Fundanus (Consul suffectus 107, Prokonsul von Asien), Paccius, Herennius Saturninus,[6] P. Aurelius Quietus,[7] Priscus,[8] knüpfte er dauernde Verbindungen an,[9] ohne aber dem Römertum in unwürdiger Weise zu schmeicheln.[10] Namentlich mit dem ersten der Genannten, der zweimal unter Traianus Konsul war, sich aber auch zeitweise in Griechenland und besonders in Plutarchos' Heimatstadt Chaironeia aufhielt,[11] stand er auf vertrautem Fuß, wie man 369 unter anderem daraus ersieht, daß er ihm einige seiner Hauptschriften, einen Teil der Parallelbiographien,[12] die Tischgespräche und überdies die kleine Schrift über die Fortschritte in der Tugend widmete. Auch dem Akademiker Favorinus muß er nahe getreten sein, da er ihn nicht bloß in den Tischgesprächen (VIII 10) unter den Freunden des Florus erwähnt, sondern ihm auch die Schrift *περὶ τοῦ πρώτου ψυχροῦ* (p. 945 f.) übersandte.[13] Selbst am kaiserlichen Hof gewann er durch seine vielseitige Bildung und sein humanes Wesen Einfluß, und man wird nicht fehlgehen, wenn man die neue Blüte des delphischen Orakels, die unter Traianus einsetzte, aber freilich das 2. Jahrhundert nicht überdauerte, mit auf seine eifrigen Bemühungen zurückführt.[14] Nach Suidas hat ihn Traianus mit der Würde eines Konsularen ausgezeichnet und die Statthalter Achaias angewiesen, sich in der Verwaltung der Provinz an seine Ratschläge zu halten.[15] Die

---

(1907); am deutlichsten Plut. comp. Demosth. et Cic. 2 *ἰσχύειν μὲν γὰρ διὰ λόγου τὸν πολιτευόμενον ἀναγκαῖον, ἀγαπᾶν δ' ἀγεννὲς καὶ λιχνεύειν τὴν ἀπὸ τοῦ λόγου δόξαν*. Der Lampriaskatalog verzeichnet einige Schriften über rhetorische Gegenstände: *Εἰ ἀρετὴ ἡ ῥητορική* (nr. 86), jedenfalls gegen die Stoa gerichtet; *Πῶς δεῖ τοῖς σχολαστικοῖς γυμνάσμασι χρῆσθαι* (nr. 166); *Πρὸς τοὺς διὰ τὸ ῥητορεύειν μὴ φιλοσοφοῦντας* (nr. 219, vielleicht gegen Dion von Prusa gerichtet, wie nr. 204 *Ὁ πρὸς Δίωνα ῥηθεὶς ἐν Ὀλυμπίᾳ*, und nr. 227 *Διάλεξις πρὸς Δίωνα*); vgl. unten S. 489, 4.

[1] Plut. praec. reip. ger. c. 20 p. 816 d.

[2] De soll. an. 19 p. 974 a; de cur. 15 p. 522 e; quaest. conv. prooem. p. 612 e; VIII 7, 1 p. 727 b; Demosth. 2; Flamin. 1; Num. 8; Poplic. 15.

[3] So vor Iunius Rusticus de cur. 15 p. 522 e.

[4] Plut. Oth. 14. 18: Mar. 2.

[5] Von diesem Freund, der 83/84 Prokonsul von Asien war (inschriftlicher Brief an ihn W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 820) und ihm offenbar das römische Bürgerrecht verschafft hat, nahm er den Gentilnamen Mestrius an, mit dem er in der Inschrift CIG 1713 genannt ist.

[6] Herennius Saturninus Prokonsul aus einer delph. Inschr. (Brief Traians) bekannt: A. Bourguet, De rebus Delphicis imperatoriae aetatis, Montepessul. 1905, 70 f.

[7] Ueber ihn O. Benndorf, Wiener Stud. 24 (1902) 248 ff.; H. Pomtow, Berl. phil. W.schr. 32 (1912) 92.

[8] Diesem ist De def. orac. gewidmet; vielleicht (O. Immisch, Herm. 46, 1911, 502 A.; s. unten 492, 2) ist er mit dem Adressaten von Martialis ep. XII identisch.

[9] Rusticus und Fundanus gehören auch zum Freundeskreis des Plinius d. J. — Eine Prosopographie von Plut.' Kreis bei J. Muhl a. a. O. 32—90.

[10] R. Hirzel, Plutarch 21 f.

[11] Quaest. conv. IV 3, 1 p. 666 d; ibid. III 3, 1 p. 650 a. 4, 2 p. 651 a. V 10, 1 p. 684 e.

[12] Plut. Thes. 1; Demosth. 1. 31; Dio 1.

[13] Suid. s. *Φαβωρῖνος· ἀντεφιλοτιμεῖτο καὶ ζῆλον εἶχε πρὸς Πλούταρχον τὸν Χαιρωνέα ἐς τὸ τῶν συνταττομένων βιβλίων ἄπειρον.*

[14] de Pyth. orac. 29 p. 409 c.

[15] Suid. s. *Πλούτ.* b: *μεταδοὺς αὐτῷ Τραιανὸς τῆς τῶν ὑπάτων ἀξίας προσέταξε μηδένα τῶν κατὰ τὴν Ἰλλυρίδα* (damals vielmehr *Ἀχαΐαν*) *ἀρχόντων παρὲξ τῆς αὐτοῦ γνώμης τι διαπράττεσθαι.*

Angabe, Traianus sei sein Zögling gewesen, ist erst im Mittelalter aufgekommen.[1] Daß ihm auch die Gunst des hellenenfreundlichen Kaisers Hadrianus nicht fehlte, läßt sich erwarten.[2] In den ersten drei Regierungsjahren des Hadrianus scheint er Prokurator von Achaia gewesen zu sein.[3] Aber trotz der ihm in Rom zuteil gewordenen Auszeichnungen blieb er zeitlebens seinem Heimatland und insbesondere der Stadt Chaironeia in patriotischer Treue zugetan.[4] Dort verwaltete er das Amt eines Bauaufsehers[5] und Archon,[6] vielleicht auch das eines Boiotarchen. Von Athen wurde er durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts in der Phyle Leontis ausgezeichnet.[7] Mit der Priesterschaft in Delphoi unterhielt er, wie ehedem Pindaros, intime Beziehungen; namentlich im höheren Alter, als er sich vom politischen Leben abgewandt hatte, trat er in engen Verkehr mit den Priestern und Priesterinnen des Apollon und widmete sich förmlich dem Dienst des Gottes.[8] Aus diesen Beziehungen entstanden die drei 370 „pythischen“ Dialoge *περὶ τοῦ ΕΙ τοῦ ἐν Δελφοῖς, περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν, περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων*, von denen der letzte eine energische Apologie des Orakelglaubens enthält. Zum Dank setzten ihm später die Delphier mit den Chaironeern nach dem Beschluß der Amphiktyonen, deren Ratsversammlung er als Abgeordneter von Delphoi und Epimelet für die Ausrichtung der pythischen Spiele angehört hatte,[9] ein Denkmal, dessen Aufschrift noch erhalten ist:[10]

Δελφοὶ Χαιρωνεῦσιν ὁμοῦ Πλούταρχον ἔθηκαν
τοῖς Ἀμφικτυόνων δόγμασι πειθόμενοι.

---

[1] Das westliche Mittelalter hatte eine vermeintliche plutarchische Schrift, den Fürstenspiegel De institutione principis epistola ad Traianum (Bd. 7, 183 ff. Bernardakis); vgl. K. Schaarschmidt, Iohannes Saresberiensis, Leipz. 1862, S. 123 f. D. Wyttenbach sah in der Schrift mit Recht (E. Bickel, Diatribe in Senecae philos. fragmenta 1, Leipz. 1915, 92 f.) die späte lateinische Uebersetzung einer aus Plut. Apophth. u. anderen Plutarchschriften zurechtgemachten griechischen Kompilation. Fast nur durch diese von cluniacensischem Geist berührte Fälschung, die mehr dem Ruhm des Traianus als dem des Plutarchos gilt, ist das mittelalterliche Westeuropa noch mit Pl. in Fühlung geblieben (R. Hirzel, Plutarch 95—97); an der Echtheit scheint zuerst J. Amyot ernstlich gezweifelt zu haben (Hirzel 128).

[2] Auf eine Auszeichnung durch Hadrianus geht Eusebios zu dem Jahr 119: *Πλούταρχος Χαιρωνεὺς φιλόσοφος ἐπιτροπεύειν Ἑλλάδος κατεστάθη γηραιός. Σέξτος φιλόσοφος καὶ Ἀγαθόβουλος καὶ Οἰνόμαος ἐγνωρίζετο.* Bei Hieronymus und in der armenischen Uebersetzung sind die zwei Sätze zusammengezogen zu: *Plutarchus Chaeroneus et Sextus et Agathobulus et Oenomaus philosophi insignes habentur.*

[3] Syncell. p. 659, 13 Bonn.

[4] Plut. Dem. 2: *ἡμεῖς δὲ μικρὰν οἰκοῦντες πόλιν καὶ ἵνα μὴ μικροτέρα γένηται φιλοχωροῦντες*; de Herodoti mal. 1 p. 854 f. Vgl. R. Hirzel, Der Dialog 2, 162 f. Eine Lokalgeschichte aus Chaironeia Plut. Timol. 1. Das Verhältnis eines Griechen zum Hellenismus im Ganzen, zum Römertum und zu seiner Heimatstadt Athen drückt ein Epigramm aus jener Zeit (J. Geffcken, Griech. Epigr. S. 82) so aus:

τῶν μὲν γὰρ (sc. *Ἑλλήνων*) *βιοτὰν αἰδοῦς μέτα,*
τῶν δ' (*Ῥωμαίων*) *ἐφύλαξας*
δόγματα, τῶν δ' (*Ἀθηναίων*) *ἐσάους πάτριον*
εὐνομίαν.

[5] Plut. praec. reip. ger. 15 p. 811 bc.

[6] Plut. quaest. conv. II 10, 1 p. 642 f.; VI 8, 1 p. 694 a; vgl. an seni 4 p. 785 c.

[7] Quaest. conv. I 10, 3 p. 629 a.

[8] Plut. de am. ab adul. internosc. 1 p. 49 b. In der von Plutarchos im Greisenalter verfaßten Schrift an seni 17 p. 792 f. spricht er von mehreren Pythiaden, in denen er bereits dem Gott diene (vgl. A. Bourguet a. a. O. 55); von einem *συνιερεύς* quaest. conv. VII 2, 2 p. 700 e. Nach delphischen Inschriften (s. H. Pomtow, Fasti Delphici in Jahrb. f. cl. Phil. 139, 1889, 549 ff.) erhielt er um 95 das lebenslängliche Priesteramt in Delphoi, das er sicher noch 120 bekleidete.

[9] A. Bourguet p. 51 (die Amphiktyonen hatten damals nur noch mit der Veranstaltung der pythischen Spiele zu tun, über deren Geschichte sich Plut. quaest. conv. V 2, 1 gut unterrichtet zeigt).

[10] H. Pomtow, Beiträge zur Topographie von Delphi, Berl. 1889, 77; vgl. CIG 1713. Ein

Von griechischen Städten außerhalb Mittelgriechenlands, die er besucht habe, erwähnt er[1] Sparta, Korinth, Patrai, Sardes.[2] Im häuslichen und gesellschaftlichen Leben bewährte er die hohe sittliche Gesinnung, die er in seinen Schriften predigte.[3] Er lebte mit seinen Brüdern und Mitbürgern in schönster Harmonie und unterhielt mit zahlreichen Römern und Griechen[4] freundschaftliche und gesellige Beziehungen. Einen großen Teil seiner Zeit widmete er der Unterweisung seiner Söhne und anderer junger Leute. In diesem Kreis wurden die Geburtstage des Sokrates[5] und Platon[6] gefeiert. Es war eine kleine zwanglose[7] Familien- und Privatakademie, die sich noch mindestens bis in die sechste Generation nach ihrem Stifter, Anfang des 3. Jahrhunderts, gehalten hat.[8] Die Schulvorstandschaft scheint in der plutarchischen Familie geblieben zu sein. Von den Vorträgen und den Gesprächen, die er mit seinen Schülern und Anhängern hielt, sind uns Aufzeichnungen in seinen Moralia erhalten. So erreichte er unter angenehmen Verhältnissen und bei gesunder Lebensweise ein hohes, an Ehren reiches Alter. Nach Eusebios (ad ann. Abr. 2135; s. o. S. 488, 2) erlebte er noch das dritte Regierungsjahr des Kaisers Hadrianus. Nach Artemidoros (Onirocr. IV 72) wäre ihm der Tod durch einen Traum vorausgedeutet worden. In der Schrift über Isis und Osiris (c. 72 p. 380 b) erwähnt er einen Fall fanatischer Feindschaft zwischen Anbetern verschiedener Tiere in Ägypten; steht dieser in unmittelbarem Zusammenhang mit dem, welchen Juvenalis sat. 15 beschreibt, so muß er bis nach 127 gelebt haben. Denn in dieses Jahr oder in das Konsulat des Juncus fällt das von Juvenalis erwähnte Ereignis.[9] Nach dem Tod des Vaters haben seine Söhne Autobulos und Plutarchos der Jüngere 371 wahrscheinlich noch manches, wie z. B. den Erotikos, aus seinen Papieren

in Delphoi gefundener Kopf, der zu jenem Ehrendenkmal gehört zu haben scheint, bei J. J. Bernoulli, Griech. Ikonographie, München 1901, II p. 204.

[1] Die Stellen bei R. Volkmann 1, 61 ff.

[2] Die Diatribe *πότερον τὰ τῆς ψυχῆς ἢ τὰ τοῦ σώματος πάθη χείρονα* ist in Sardes (c. 4 p. 501 e f) gehalten.

[3] Vgl. die klassische Stelle bei Plut. de Stoïcor. rep. 1 p. 1033 b: *δεῖ γὰρ οὐχ οὕτω τὸν ῥήτορα κατ' Αἰσχίνην* (or. 3, 4) *ταὐτὰ φθέγγεσθαι καὶ τὸν νόμον, ὡς τὸν βίον τοῦ φιλοσόφου τῷ λόγῳ σύμφωνον εἶναι.*

[4] Siehe oben S. 487. Zu seinen berühmten griechischen Freunden gehörte der Akademiker Favorinus, dem er zwei Schriften gewidmet hat (s. unten S. 512); damit ist schon wahrscheinlich gemacht, daß er auch mit dessen Lehrer Dion von Prusa Beziehungen gehabt hat. Die beiden Männer haben in ihren philosophischen und politischen Ansichten viel Verwandtes, dürften allerdings über das Verhältnis zwischen Philosophie und Rhetorik verschiedener Meinung gewesen sein; es ist kein Grund, die zwei Titel des Lampriaskatalogs nr. 204 (*ὁ πρὸς Δίωνα ῥηθεὶς ἐν Ὀλυμπίᾳ*) und 227 (*διάλεξις πρὸς Δίωνα*) zu verwerfen (vgl. oben S. 486 f., 15; unten 525, 7).

[5] quaest. conv. VIII p. 717 b.

[6] ibid. VIII prooem. p. 717 a.

[7] R. Hirzel, Plut. 33 f.; M. Schuster, Untersuchungen zu Plutarchs Dialog De sollertia an. mit besonderer Berücksichtigung der Lehrtätigkeit Plutarchs, Münchener Diss., Augsburg 1917 denkt sich die Formen dieser „Akademie" zu fest.

[8] IG 7, 3422. 3423. 3425 (W. Dittenberger, Syll.[3] nr. 843–845). Plut.' Neffe Sextus war Lehrer des Kaisers Marcus Aurelius (Iul. Capitol. Marc. philos. 3, 2; vgl. oben S. 486, 4); auch der von Philostrat. Dialex. p. 257, 22 K. genannte Plut. im Kreis der Julia Domna ist wahrscheinlich Nachkomme des Chaeroneers.

[9] Dieses Datum steht fest durch Juvenal. 15, 27. Die Angaben des Juvenalis und Plutarchos hat schon Cl. Salmasius, Exerc. Plin. p. 452 auf dasselbe Ereignis beziehen wollen; doch stimmen die Städte nicht, bei Juvenalis Ombi und Tentyra, bei Plutarchos Oxyrhynchitae und Kynopolitae; auch erwähnt Plutarchos nur die Schlachtung eines Hundes, nicht eines Menschen; vgl. W. Christ, Münch. Akad. Sitz.-ber. 1897 I 132 ff.

veröffentlicht. Nachkommen von ihm lebten noch im 4. Jahrhundert.[1] Noch heute wird in der Panagiakapelle von Chaironeia der „Sessel des Plutarchos" gezeigt.[2]

574. Die Schriften des Plutarchos sind zum größeren Teil erhalten: sie sind überaus zahlreich und zeugen von seiner ungewöhnlichen Belesenheit, Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit.[3] Daß aber nicht wenige verloren gegangen sind, ersieht man aus dem sogenannten Katalog des Lamprias, der 227 Nummern von Schriften des Plutarchos aufweist.[4] Aber auch manches fremde Gut hat sich schon im Altertum in die Sammlung eingeschlichen.[5] Die Schriften zerfallen in zwei Hauptklassen, in die Biographien und die popularphilosophischen Abhandlungen, die unter dem Titel *Ἠθικά* (Moralia) zusammengefaßt zu werden pflegen. Auch eine poetische Schrift *περὶ ζῴων ἀλόγων ποιητικός* führt der Lampriaskatalog an.[6] Über die Abfassungszeit der einzelnen Schriften des Plutarchos ist es schwer zu voller Sicherheit zu kommen.[7] Die Biographien scheinen

---

[1] Himer. ecl. 7, 4; or. 23, 21.

[2] K. Bädeker, Griechenland[5], Leipz. 1908, 194.

[3] Das *ἄπειρον τῶν συνταττομένων βιβλίων* des Plutarchos hat nach Suidas schon im Altertum Staunen erweckt und die Eifersucht des Favorinus hervorgerufen (s. oben S. 487, 13).

[4] Dieser Katalog, am besten erhalten in der Handschrift des Maximus Planudes (Marcian. 481 a. 1302 fol. 123), wurde zuerst unvollständig in der Plutarchausg. des H. Stephanus, Genf 1572, dann von D. Höschel, Augsburg 1597, nach einer Kopie des Andreas Schottus, die wiederum aus zwei Abschriften des Fulv. Ursinus nach Cod. Borbonicus A stammt, bekannt gemacht. Er wurde genauer untersucht von C. Wachsmuth, Ueber den Katalog der plut. Schriften von dem sogenannten Lamprias, Philol. 19 (1863) 577 ff., und M. Treu, Der sogen. Lampriaskatalog der Plutarchschriften, Waldenburg 1873 (dieser setzt die Entstehung des zahlreiche Pseudepigrapha enthaltenden Katalogs in das 3. oder 4. Jahrh.). — Die älteste Handschrift, die den Katalog enthält, ist Parisin. Gr. 1678 s. XII (H. Wegehaupt, Plutarchstud. in italien. Bibliotheken, Progr. Cuxhaven 1906, 57 ff.). Der Brief des Lamprias steht nur in der A-Klasse der Moraliahandschriften (K. Ziegler, Rhein. Mus. 63, 1908, 239 ff.). Wir besitzen, das sicher Unechte abgerechnet und jede Vita als eigene Nummer gezählt, 154 Nummern.

[5] Ob dabei die Verwechselung unseres Plutarchos mit seinem gleichnamigen Sohn und dem Neuplatoniker Plutarchos des 5. Jahrhunderts mitgewirkt habe, bleibt dahingestellt. Wilamowitz, Commentariol. grammat., Ind. lect. Gott. 1889, 27, vermutet, daß Plut. seine Schriften teilweise unter fremdem Namen (z. B. *περὶ φιλοκοσμίας* unter dem Namen seiner Frau Timoxena, De fac. in orbe lun., De ser. num. vind. und De def. or. unter dem des Lamprias) herausgegeben habe.

[6] O. Crusius hat im Rh. Mus. 39 (1884) 581 ff. Reste dieser poetischen Schrift im Protreptikos des Galenos nachzuweisen gesucht, später aber selbst diese seine Ansicht zurückgenommen (Ad Plutarchi de proverbiis Alexandrinor. libellum comm., Progr. Tüb. 1895, 8). Pl. ist überzeugter Prosaiker, denn er sieht in der Prosa die Sprache der Wahrheit und das Ziel der litterarischen Formentwicklung (de Pyth. or. 24).

[7] R. Volkmann, der sich in seiner Biographie 1, 78 darüber sehr pessimistisch äußert, meint in dem Programm De consolatione ad Apollonium Pseudoplutarchea, Jauer 1867, 13, daß alle Moralia mit Ausnahme der Schrift über Aberglauben erst von dem reiferen Plutarchos in der Zeit nach Domitianus geschrieben seien. Mit mehr Recht kann man die theosophischen Schriften, wie die pythischen Reden, de Iside, de sera numinis vindicta, de facie in orbe lunae, und die ethisch-politischen, zeitlich nahe zusammengehörigen (C. Mittelhaus, De Plutarchi praec. ger. reip., Diss. Berlin 1911) praecepta reipublicae gerendae und an seni respublica gerenda sit, dem Greisenalter des Plutarchos zuweisen. Ueber Einzelheiten s. die unten (S. 491, 7) angeführten Jahresberichte von A. Dyroff 52—55, B. Weissenberger 109 f., F. Bock 262—265 (der besonders über die für Chronologie wichtigen Arbeiten von F. Krauss, Die rhetorischen Schriften Plutarchs u. ihre Stellung im plutarchischen Schriftenkorpus, Münchener Diss. Nürnberg 1912 u. C. Brokate, De aliquot Plutarchi libellis, Göttinger Diss., Borna 1913 berichtet). Genauere Untersuchungen über die Entwicklung von Plutarchos' Anschauung, Technik (s. unten S. 492, 3), Stil und Sprache werden vielleicht Sichereres ergeben; so ist strengere Hiatusvermeidung in Pl.' späteren Schriften festgestellt: s. die unten S. 497, 5 genannte Schrift von O. Kolfhaus, die auch sonst wichtige Beobachtungen

vorwiegend seiner späteren Lebenszeit anzugehören, was für den Sulla (zwischen 105 und 115: c. 21) feststeht, während andererseits in den Moralia manches, besonders Schriften rhetorischen Charakters wie aqua an ignis utilior, die 3 *συγκρίσεις* de fortuna Alexandri, de fortuna Romanorum, de gloria Atheniensium, und diesen stilistisch nahestehende kleine Diatriben wie de superstitione, an vitiositas ad infelicitatem sufficiat, an virtus doceri possit, de fortuna, de esu carnium, eine jugendliche Färbung hat; frühestens unter Kaiser Titus ist de sanitate tuenda (c. 3 p. 123d), um 105 372 *περὶ τοῦ πρώτου ψυχροῦ* (c. 12 p. 949e. dazu Volkmann 1, 79) an Favorinus geschrieben; nach 115 (s. unten S. 509) die *πολιτικὰ παραγγέλματα* (praec. reip. ger. 19 p. 815d) und nach dieser Schrift (de cap. ex inim. util. 1 p. 86cd) das Buch *πῶς ἄν τις ἀπ' ἐχθροῦ ὠφελοῖτο*, das wiederum später ist als *πότερα τῶν ζῴων φρονιμώτερα*;[1] unter Hadrianus fällt *περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν*;[2] nach dem jüdischen Krieg (71) *περὶ δεισιδαιμονίας* (c. 8 p. 169c); nach 79, und zwar lange nachher, *περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδέως τιμωρουμένων* (c. 22 p. 566e). Die Verweisungen von einer Biographie auf die andere, die oft ähnlich wie in den aristotelischen Schriften gegenseitig sind, bilden für die Aufstellung einer relativen Chronologie der *βίοι* keine sichere Grundlage.[3] Von den Parallelbiographien, von denen je zwei ein Buch bildeten, füllten Demosthenes-Cicero das 5.,[4] Perikles und Fabius das 10.,[5] Dion und Brutus das 12. Buch.[6]

575. Die Moralia oder philosophischen Schriften.[7] Die Moralia haben ihren Namen a parte potiore, da der größere Teil der unter diesem

über Plut.' Stil enthält, und über sonstige sprachlich-stilistische Merkmale K. Fuhr, Rhein. Mus. 33 (1878) 584 ff. (über *τε καί*); K. Stegmann, Ueber den Gebrauch d. Negationen bei Plut., Progr. Geestemünde 1882; den sermo Bioneus in einigen Pl.schriften (de exil., de tranq. an., de cupid. div., de superstit., de cohib. ira, de curios.) untersucht J. Seidel, Vestigia diatribae, qualia inveniuntur in aliquot Plutarchi scriptis moralibus, Diss. Breslau 1906; wertvolle Beobachtungen über Selbstwiederholungen bei Plut. in den Schriften von K. Mittelhaus (unten S. 509, 8) und C. Brokate (s. oben). A. Hein, De optativi apud Plutarchum usu, Diss. Breslau 1914 (der Optativgebrauch ergibt für die Chronologie wenig Sicheres); G. Hein, Quaestiones Plutarcheae, Diss. Berlin 1916, sucht aus gegenseitigen Wiederholungen und Berührungen in den Moralia chronologische Verhältnisbestimmungen zu gewinnen. — Unrichtig schließt J. Schröter, Plutarchs Stellung zur Skepsis (Abhandlungen z. Gesch. des Skeptizismus, herausg. v. A. Gödeckemeyer 1, Leipz. 1911) aus Plut. de prof. in virt. 7, daß alle dialektischen u. physikalischen Schriften früher seien als die ethischen. Falsch ist es auch, mit J. J. Hartman alle Vitae nach den Moralia zu setzen.

[1] G. Tappe, De Philonis libro qui inscribitur *Ἀλέξανδρος*, Diss. Göttingen 1912, 58, 1; de soll. an. fällt nach Vespasianus (c. 19 p. 974a) und nach Pl. Rückkehr von Rom (s. die S. 489, 7 genannte Schrift von M. Schuster).

[2] Plut. de Pyth. orac. 29 p. 409c; vgl. A. Bourguet a. a. O. 74 (Zweifel bei R. Hirzel, Dialog 2, 205, 1).

[3] Die von C. Th. Michaelis, De ordine vitarum Plutarchi, Diss. Berl. 1875, bestrittene Echtheit eines Teils dieser Verweisungen sucht in gekünstelter Weise J. Mewaldt (Herm. 42, 1907, 564 ff.) wieder zu stützen durch Annahme gleichzeitiger Herausgabe größerer Gruppen von *βίοι*. — Gleichzeitige Entstehung der pythagorisierenden Schriften de esu carn., de soll. an. und bruta rat. uti bald nach Plut.' Rückkehr aus Rom. und im Anschluß an sie der Schriften de sanit. tuenda und conv. VII sap. nimmt an Th. Sinko, Eos 14 (1910) 113 ff.

[4] Plut. Demosth. 3.

[5] Plut. Per. 2.

[6] Plut. Dio 2.

[7] O. Gréard, De la morale de Plutarque, Paris 3. éd. 1880; Jahresber. über die Mor. für 1889—1899, sehr instruktiv auch über Prinzipienfragen, von A. Dyroff, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumsw. 108 (1901) 1 ff.; für 1899—1904 von B. Weissenberger, ebenda 129 (1906) 83 ff.; für 1905—10 von F. Bock, ebenda 152 (1911) 313—352; für 1910—15 von dems. 170 (1915) 233—290.

Titel zusammengestellten Schriften sich auf ethische Fragen bezieht. Aber ihr Inhalt ist ein viel reicherer: neben ethischen Gegenständen werden religiöse, politische, physikalische, litterarische behandelt. Namentlich für physikalische und medizinische Fragen hat Plutarchos ein starkes Interesse,[1] das sich aber nirgends zu eigenem Nachdenken und Forschen steigert, vielmehr bei einer fast spielenden Wiedergabe der tralatizischen Probleme stehen bleibt. Die Formen wechseln im Rahmen der von der hellenistischen Philosophie festgelegten Typen. In dialektischen Fragen und in Gegenständen, die schon die Vorgänger dialogisch behandelt hatten, überwiegt die dialogische Einkleidung, in ethischen Aufsätzen die Form der Diatribe oder des popularwissenschaftlichen Vortrags, zum Teil in briefartiger Einkleidung mit Widmung an Zeitgenossen.[2]

Dialoge. Für die Dialogform[3] hatte Plutarchos, der sich durchaus als Akademiker fühlt, an Platon einen Vorgänger. Aber stilistisches Vor- 373 bild ist ihm nicht sowohl Platon als der nachplatonische Dialog. Namentlich die beiden in eine interessante geschichtliche Epoche der Vergangenheit gestellten, nur allzu figurenreichen Dialoge Convivium septem sapientium und De genio Socratis, wahrscheinlich Jugenddialoge, zeigen Einfluß des Herakleides Pontikos (s. o. S. 72); in beiden Dialogen ist das Wesentliche von einem Unterredner fortlaufend erzählt; dieselbe Form hat De Pythiae oraculis. Der Behandlung des Stoffs nach zerfallen die Dialoge in zwei Klassen: wo eine größere Zahl von Anschauungen vorzutragen ist, da wird über jede derselben von einem der Unterredner ein Vortrag gehalten wie in Platons Symposion, und der Schlußvortrag gibt die Ansicht des Verfassers (so de Ei ap. Delph.): handelt es sich um eine Hauptanschauung, gegen die minder bedeutsame Einwendungen auftreten, so erhält ein Redner den von kürzeren Einwürfen unterbrochenen Hauptvortrag[4] (so de sera num. vind.). Die weitaus meisten Dialoge sind in Plutarchos' Familienkreis hineinkomponiert, entweder so, daß er selbst das Gespräch erzählt (De def. orac., De Ei Delph., De sera num. vind., Quaest. conv., De facie in orbe lunae, Non posse suaviter vivi, De musica) oder daß eine Person aus seinem Verwandten- oder Freundeskreis am Gespräch teilnimmt (der Vater Autobulos im Eroticus, der Vater Autobulos und Soklaros in De soll.

[1] Siehe z. B. Brut. 25 (= Quaest. conv. VI 8, 2 p. 694 c).

[2] So an M. Sedatus De aud. poët., an Nikandros De recta rat. aud., an Antiochos Philopappos De adulat. ab amico internosc., an Sosius Senecio De profectu in virt., an Cornelius Pulcher De cap. ex inim. util., an Nigrinus u. Quintus De fraterno amore, an Pollianus und Eurydike Conjug. praec., an die Priesterin Klea De Is. et Os. und De mulier. virtut., an Paccius De tranq. an. (an Piso die unechte Schrift De fato), an Euphanes An seni resp. ger., an Saturninus Adv. Colot., an Menemachos Praec. reip. ger., der verlorene *Προτρεπτικός* u. vielleicht De exilio, an Alexandros De Herodoti mal., an Favorinus De primo frig., an Terentius Priscus (aus Martialis bekannt: H. Dessau, Herm. 46, 1911, 160; o. S. 487, 8) De def. orac., an seine Söhne Autobulos und Plutarchos De animae procreat. in Timaeo Plat. Uebrigens sind auch drei Dialoge (De Ei Delph. an Serapion, De def. orac. an Terentius Priscus, De sera num. vind. an Quintus) in dieser Weise adressiert, woran freilich R. Hirzel, Dialog 2, 195, 1. 216, 2 zweifelt.

[3] R. Hirzel, Dialog 2, 124—237; K. Kahle, De Plutarchi ratione dialogor. componendor., Diss. Göttingen 1912; Einiges auch bei W. Kiaulehn, De scaenico dialogor. apparatu capita tria in Diss. philol. Halens. 23, 2 (1913) 190 ff.

[4] K. Kahle a. a. O. 63 ff.

an.; Lamprias in De communibus notitiis).[1] Nur sechs Dialoge sind frei dramatisch, ohne erzählenden Rahmen (Bruta rat. uti, De sanit. tuenda, De Pyth. orac., De cohib. ira, De soll. an., De comm. not.); der Amatorius fängt dramatisch an, hat aber stilwidrig einen erzählenden Anhang. Ein Prooimion ist der neun Bücher umfassenden Sammlung der Quaestiones convivales vorangestellt. Eine Sonderstellung nimmt formal der in mythologische Zeit zurückversetzte Dialog Bruta ratione uti ein; Unterredner sind hier Kirke, Odysseus und Gryllos; es ist ein Dialog in menippischem Stil.[2]

Meist geht das Gespräch nach kurzen Vorerörterungen in einen fortlaufenden Lehrvortrag über. Farbenreichere Ausstattung der Szene zeigen nur wenige Dialoge, am meisten De genio Socratis. Die Zeit des Gesprächs ist fast nirgends bezeichnet.[3] Zu starken Spannungen und Entladungen, zu Kämpfen um Lebensfragen, die mit Aufbietung aller Kraft geführt würden, kommt es nicht — die Probleme werden mehr zur Unterhaltung aufgeworfen und die Gründe für und wider aus den weiten Magazinen der Topik und Kasuistik hellenistischer Philosophie mit ruhevoller und leicht zu befriedigender Sicherheit entnommen und mit der Behaglichkeit des wohlunterrichteten und wissenssatten Biedermanns ausgebreitet; auch satirische oder humoristische Töne findet Plutarchos nicht leicht.[4] An das geistige Feuer und die Lebenswärme platonischer Dialoge darf man nicht denken, wenn man diese Dialoge liest, wiewohl z. B. in De genio Socratis, im Amatorius, in den Mythen von De sera numinis vindicta und De facie in orbe lunae Anlehnung an Platon (Phaidon) offenbar ist — der künstlerische Abstand wird in solchen Fällen nur noch deutlicher. Aber immerhin wird der gut angeeignete und in einer sehr vernünftigen und wohlgeordneten Persönlichkeit organisierte Lehrstoff anschaulich, ja anmutig, nur ganz temperamentlos[5] vorgetragen. Wo Plutarchos einmal eine Spannung, einen stärkeren Gegensatz hereinbringt, wie in De sanitate tuenda, De defectu oraculorum, De sera numinis vindicta, da läßt er ihn bald ohne wesentliche Wirkung wieder verschwinden. Die Personen sind, abgesehen 374 von dem lebhafteren Lamprias in De facie in orbe lunae und De defectu oraculorum und etwa dem jungen Theon in De Ei apud Delphos[6] meist farblos. Die Führung der Verhandlungen ist oft unorganisch, ungleichmäßig, belastet durch gelehrtes Beiwerk, und die Freiheit des Aufbaues gelähmt durch das Hereinwirken mechanischer Darstellungsschemata, wie des Redestreits mit erwählten Schiedsrichtern (Non posse suaviter vivi), der *σύγκρισις*[7] (Amatorius, De sollertia animalium), der Problemsammlung, in die sich trotz des mit liebevoller Geflissentlichkeit gearbeiteten Symposienrahmens die Quaestiones convivales auflösen.

---

[1] Siehe aber R. Hirzel, Dialog 2, 223, 1.

[2] H. Usener, Epicurea LXX.

[3] Ausnahme de Pyth. or. 1 p. 394 d.

[4] Am ehesten in Stoïcos absurdiora poetis dicere.

[5] Bezeichnend sind in dieser Richtung die gemeinplätzigen Gründe, mit denen Plut. in der Consol. ad uxor. seine Frau über den Tod eines Töchterchens tröstet, und die darauf hinauslaufen, sich den das seelische Gleichgewicht störenden Fall möglichst bald aus dem Sinn zu schlagen, dieses allerdings im Sinn Platons (reip. X 604 b).

[6] K. Kahle a. a. O. 60 f.

[7] Siehe unten S. 518, 9.

Der Form nach bilden, wie oben (S. 492) bemerkt, eine Gruppe *Τῶν ἑπτὰ σοφῶν συμπόσιον* (Convivium septem sapientium) und *περὶ τοῦ Σωκράτους δαιμονίου* (De genio Socratis), beide durch eine Überladung mit Personen und äußerem Beiwerk charakterisiert, im Stil des Herakleides Pontikos, und der früheren Entwicklung des Plutarchos zuzuweisen.

Der Dialog über das Daimonion des Sokrates[1] behandelt einen später von Apuleius (de deo Socratis) und Maximos von Tyros (Diss. 8. 9) wiederholten Gemeinplatz popularphilosophischer Erörterungen und ist neben De defectu oraculorum Hauptquelle für einen wichtigen Teil der plutarchischen Philosophie, seine an Xenokrates anschließende Dämonologie, die — bezeichnend für den Optimisten — darauf hinausläuft, daß es nur gute, nicht auch schädliche Dämonen gebe. Das Gespräch spielt in Theben in der Versammlung der Verschwörer vor der Befreiung der Kadmeia. Der geschichtliche Teil,[2] der die Vorkommnisse jener großen Zeit in spannender Weise schildert und insbesondere den Charakter des Epameinondas hell beleuchtet, nimmt das meiste Interesse in Anspruch.[3] Eingeflochten in diese Erzählung ist das durch eine breite Episode (c. 13—19) unterbrochene Gespräch des kranken Philosophen Simmias mit anderen Thebanern über das Daimonion des Sokrates.[4] Das Stück mag verfaßt sein vor dem Leben des Pelopidas zur Zeit, als Plutarchos sich mit den historischen Vorstudien zur Abfassung der Biographien der großen Männer Thebens beschäftigte. — Sehr zerfahren und arm an philosophischem Gehalt, eine Ansammlung von Chrien in Dialogform, aber trotzdem wohl ein Werk des Plutarchos,[5] ist das Gastmahl der Sieben Weisen.[6]

375 Straffere Konzentration zeigt die zeitlich wohl nicht fern liegende (s. o. S. 491, 3) Gruppe der akademische Anschauung wiedergebenden,

[1] Analyse des Dialogs von Th. Eisele, Zur Dämonologie Plutarchs von Chär., Arch. f. Gesch. d. Philos. 17 (1903) 28 ff., wo Eisele R. Hirzel (Dialog 2, 148 ff.) gegenüber geneigt ist, die Dämonologie in ihrer Bedeutung für das Geistesleben des Pl. herabzusetzen. Ueber die Abhängigkeit der plutarchischen Dämonologie von Xenokrates und Poseidonios s. R. Heinze, Xenokrates, Leipz. 1892.

[2] Darüber, daß für die geschichtlichen Angaben nicht Xenophon, sondern Kallisthenes Quelle sei, stimmen die Arbeiten von F. Bock (Untersuchungen zu Plutarchs Schr. *π. τοῦ Σωκράτους δαιμονίου*, Diss. München 1910), E. Will (Kallisthenes Hellenika, Würzburger Diss. Königsberg 1913) und L. Peper (De Plutarchi Epaminonda, Jenaer Diss. Weida 1912) überein.

[3] Im wesentlichen stimmt die Erzählung überein mit der im Leben des Pelopidas c. 6 bis 12, doch gibt der Dialog mehr Einzelheiten. Ueber Abweichungen R. Hirzel, Dialog 2, 153 f.; W. Christ, Plutarchs Dialog vom Daimonion des Sokrates, Münch. Ak. Sitz.ber. 1901, 78 ff.; K. Kahle a. a. O. 71 ff., der den Pelopid. vor de gen. Socr. setzt.

[4] Eine andere Schrift über das Daimonion ist angekündigt, aber schwerlich ausgeführt, im Leben des Dion c. 2. A. Willing, Commentat. philol. Jenens. 8, 2 denkt (S. 142) an Benützung von Antipatros des Stoikers Sammlung der Wundertaten des Sokratesdaimonions (Cic. de div. 1 153); er verwirft (S. 150, 2) R. Heinzes Meinung, daß in der Timarchosfabel die Dämonologie des Poseidonios benützt sei, führt dagegen die Simmiasrede auf Poseidonios zurück (S. 153 ff. 180 ff.).

[5] Für die seit J. J. Reiske öfter angezweifelte Echtheit J. Muhl, Plutarch. Studien 27 ff.; G. Hauck, Plut. v. Ch., der Verf. des Gastmahls der 7 Weisen, Progr. Burghausen 1893; R. Weber, Leipz. Stud. 11 (1888) 173 ff.; Wilamowitz, Herm. 25 (1890) 196 ff.; R. Hirzel, Dial. 2, 132 ff.; F. Leo, Hesiodea, Gött. 1894, 7; B. Weissenberger, Die Sprache Plutarchs v. Chär. und die pseudoplutarchischen Schriften 2, Progr. Straubing 1896, 15 ff.; J. J. Hartman, De Plut. 102 ff.

[6] Vorbild war nach F. E. Bohren, De septem sapientib., Bonn 1867, 20 f. 61 ff. die Schrift des Archetimos von Syrakus. Ueber die Handschriften des Conv. H. Demoulin, Musée Belge 8 (1904) 274 ff. Zum Einkleidungsmotiv s. oben S. 53. Auf Lucian hat die Schrift nicht eingewirkt (W. Capelle unten S. 531, 1).

ihrem Geist nach aber zum Teil (de esu carnium) pythagorisierenden Schriften, die Fragen der Tierpsychologie und des Vegetarianismus betreffen, Gegenstände, die auch in Tischunterhaltungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. beliebt gewesen zu sein scheinen.[1] Die beiden Dialoge *Πότερα τῶν ζῴων φρονιμώτερα, τὰ χερσαῖα ἢ τὰ ἔνυδρα* (De sollertia animalium) und *Περὶ τοῦ τὰ ἄλογα λόγῳ χρῆσθαι* (Bruta ratione uti oder Gryllus) gehören inhaltlich zusammen mit den beiden Abhandlungen (*λόγοι*) *περὶ σαρκοφαγίας* (De esu carnium), aus denen eine Stelle in de soll. an. wörtlich benützt ist.[2] Die Gegenstände entsprechen der auch sonst[3] sich äußernden Liebe des Plutarchos zu den Tieren; die Behandlung aber ist nur ein Widernall älterer stoisch-akademischer Kontroversen über die Vernunft der Tiere. Chrysippos hatte, im Zusammenhang seiner ausgeführten Theodizee den Tieren alle seelischen Eigenschaften (*φρόνησις, θυμός* und *ἐπιθυμία*) abgesprochen und gelehrt, die Tiere seien lediglich für den Menschen da, ihr Fleisch dürfe also auch vom Menschen gegessen werden. Diese Auffassung wurde von akademischer Seite (Karneades) heftig bekämpft und dann von stoischer (Antipatros?) wieder verteidigt. Poseidonios nahm einen vermittelnden Standpunkt ein: er anerkannte eine in den verschiedenen Tieren in verschiedenen Graden zur Erscheinung kommende Vernunft, die aber nicht deren individueller Besitz, sondern lediglich Ausstrahlung der allgemeinen Weltvernunft sei.[4] De sollertia animalium zerfällt in zwei Teile 1. Nachweis des Widerspruchs, in dem die stoische Lehre von der Vernunftlosigkeit der Tiere mit den sonstigen Lehren der Stoa steht (c. 3—7), 2. Nachweis, daß sowohl die Land- als die Wassertiere Vernunft haben, verteilt auf die beiden Redner Aristotimos und Phaidimos (c. 9—36).[5] Die Verteilung nach den beiden Tierklassen ist äußerlich aufgesetzt und unwesentlich, der griechische Titel der Schrift irreführend und schwerlich von Plutarchos gegeben. — Der Gryllos ist nicht eine Satire, sondern ein mythologischer Dialog zwischen Odysseus, Kirke und Gryllos, einem der von Kirke in Tiere verwandelten Genossen des Odysseus, der dem Odysseus nachweist, daß die Tiere naturgemäßer und sittlicher leben als die Menschen. Die durch Quellengemeinschäft unter sich und mit Philons Alexandros verbundenen Schriften De sollertia und Gryllos sind akademische Streitschriften gegen die stoische Tierpsychologie.[6] Vorbild war vielleicht Hagnon, ein

---

[1] Petron. sat. 56.

[2] G. Tappe (s. oben S. 491, 1) 56.

[3] z. B. Plut. Cat. mai. 5.

[4] H. Diels, Berl. Ak. Abh. 1915 nr. 7, 60; W. W. Jäger, Nemesios 116 f.

[5] G. Tappe 63 ff.

[6] A. Dyroff, Bl. f. bayr. Gymn. 33 (1897) 399 ff.; 34 (1898) 416 über die stoische Tierpsychologie; ders., Die Tierpsychologie des Plut., Progr. Würzburg 1897. Vgl. a. A. Marx, Griech. Märchen von dankbaren Tieren, Stuttg. 1889. Benutzt ist die Schrift von Porphyrios (J. Bernays, Theophrasts Schr. üb. Frömmigk. 18), der de abst. III 20 ff. ein längeres Stück aus Plut. de soll. an. 959 f ff. entnimmt. — Plut. schließt sich mit seiner Ueberzeugung, den Tieren komme Vernunft zu, dem hierin von Aristoteles abweichenden Theophrastos (*περὶ ζῴων ἤθους καὶ φρονήσεως* Diog. Laert. V 49) an und vertritt damit denselben Standpunkt, den der Jude Philon (s. unten II[5] 484) den Titelhelden seines *Ἀλέξανδρος* vertreten läßt, um ihn dann durch stoïsche Beweise zu widerlegen (p. 163 ff. Aucher), die jedenfalls aus einer stoïschen Verteidigungsschrift gegen Karneades' Angriff auf die stoïsche Tierpsychologie, vielleicht aus Antipatros von Tarsos *περὶ ζῴων* (Zweifel gegen diese Quellenhypothese: G. Tappe a. a. O. 52 ff.) entnommen sind. Ein Stück der stoïsch-akademischen Kontroverse über Tiervernunft gibt Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I 62 ff. — Vergleichung zwischen

Schüler des Karneades.[1] Die Übereinstimmungen mit Aelianus erklären sich aus gemeinsamen Quellen.[2] Das Begriffssystem, das er seiner Betrachtung zugrunde legt, ist das stoische, so daß sogar stellenweise Widersprüche mit seinen eigenen sonstigen Auffassungen zutage treten.[3] Plutarchos arbeitet fast durchaus mit altem Material, und zwar in einer nach Verifikation und Ausdeutung sehr wenig kritischen Weise. Auch der Gryllus ist gegen die Stoa und teilweise mit gegen Epikuros und Aristoteles gerichtet.[4] — Die praktischen Folgerungen aus dieser Hochstellung der Tiere ziehen die beiden Schriften De esu carnium, die den Fleischgenuß verbieten. Die Aktualität dieser Fragen ist oben (S. 377) berührt worden.[5]

Der pythagoreischen Interessensphäre steht auch der Dialog *περὶ μουσικῆς* (De musica) nahe, für uns eine der wertvollsten Quellen über die Geschichte und Art der griechischen Musik, der Komposition nach freilich recht leblos, eigentlich eine Gegenüberstellung zweier beim Kronosfest gehaltener Vorträge (c. 3—13 und 14—42). In der Begeisterung für die alte einfache Musik und ihre Enharmonik offenbart sich dieselbe romantische Stimmung wie in der Schrift des Aristides Quintilianus über Musik und im 37. Vortrag des Maximus von Tyros (p. 429, 18 ff. Hob.), und diese Stimmung hat ohne Zweifel in dem Rückgang der musikalischen Leistungen in damaliger Zeit ihren tatsächlichen Hintergrund.[6] Kein anderer auf Plutarchos' Namen laufender Dialog trägt freilich so ausgesprochen den Charakter der Kompilation aus älteren Quellen[7] (Aristoxenos *σύμμικτα συμποτικά*, Herakleides Pontikos, Alexandros Polyhistor),[8] die dem Verfasser wieder vortreffliche Materialien aus Glaukos von Rhegion und der sikyonischen *ἀναγραφή* vermittelt haben; auch sind in sprachlichen Dingen 376 manche Abweichungen vom echten Plutarchos beobachtet;[9] doch dürfte bei der Annahme der französischen Herausgeber, daß der Dialog eine Jugendschrift sei, die seit J. Amyot von vielen (neuerdings von F. Benseler, K. Fuhr, R. Hirzel, B. Weißenberger, A. Hein) bestrittene Echtheit der Schrift aufrecht erhalten werden können.

Plut. de soll. an., Philon u. Porphyr. bei H. Hobein, De Maximo Tyrio quaest. philol., Diss. Göttingen 1905, 70 ff.

[1] Diese Annahme Dyroffs bestreitet G. Tappe a. a. O. 31.

[2] M. Wellmann, Herm. 26 (1891) 531 ff. nimmt Alexandros von Myndos an, hat aber diese Vermutung zurückgenommen (s. unten Anm. 4).

[3] A. Dyroff a. a. O. 37 ff.

[4] Berührungen mit Aelianus u. Athenaios gehen auf ein von beiden benutztes zoologisches Kompendium (M. Wellmann a. a. O.) oder eine gemeinsame grammatisch-lexikalische Quelle, etwa Pamphilos (ders. Herm. 51, 1916, 36 ff.) zurück; G. Tappe a. a. O. 55 ff. denkt an eine akademische Schrift und ein zoologisches Kompendium (aber nicht Alexandros von Myndos). Auch Nepualios zeigt Gemeinsamkeiten (Th. Weidlich, Die Sympathie im Altert. 42). A. Philippson, N. Jahrb. f. kl. Alt. 23 (1909) 506 ff. stellt den Dialog in den Zusammenhang einer ähnlichen kynisch-epikureischen Polemik, wie sie in Polystratos *περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως* hervortrete, und bezweifelt seine Echtheit.

[5] Für Echtheit der zwei Schriften de esu carnium Wilamowitz, Herm. 40 (1905) 165 ff. — Wertvolle Beiträge zur Erklärung der tierpsycholog. Schriften gibt G. Tappe a. a. O.

[6] Plut. de Pyth. orac. 23 p. 406a. In den thymelischen Agonen geht seit dem 1. Jahrh. v. Chr. die Aulodie ein: J. Frei, De certaminib. thymelic. 28.

[7] Am meisten zeigt sich das Ausschreiben des Aristox. cap. 21.

[8] Vgl. die Einleitung zu der Ausg. mit französischer Uebersetzung von H. Weil und Th. Reinach, Paris 1900; O. Voss, De Heraclidis Pont. vita et scriptis 76 ff.; H. Abert, Die Lehre vom Ethos 21, 5, 35.

[9] B. Weissenberger a. a. O. 2, 47 ff.; A. Hein s. oben S. 490 f., 7; auf Unplutarchisches in der Dialogtechnik weist hin W. Kiaulehn (oben S. 492, 3) 146 ff.

Noch ausgesprochener streitbare Haltung als die tierpsychologischen Schriften zeigen die Dialoge *ὅτι οὐδ' ἡδέως ζῆν ἔστιν κατ' Ἐπίκουρον* (non posse suaviter vivi secundum Epicuri praecepta) und *περὶ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν πρὸς τοὺς Στωικούς* (de communibus notitiis). Der erste dieser Dialoge, szenisch sehr dürftig ausgestattet, schließt sich mit den Diatriben *πρὸς Κωλώτην* (adversus Coloten) und *εἰ καλῶς εἴρηται τὸ λάθε βιώσας* (de latenter vivendo) zu einem Corpus der Polemik gegen die epikureische Philosophie zusammen;[1] er will ihr Lebensziel als völlig verfehlt erweisen und gibt in seinen Angriffen das beste Bild von Plutarchos' positivem sittlichem Ideal.[2] Er knüpft ebenso wie die ihm zeitlich vorangehende[3] Schrift gegen den Epikurschüler Kolotes an an das Buch des Kolotes *Ὅτι κατὰ τὰ τῶν ἄλλων φιλοσόφων δόγματα οὐδὲ ζῆν ἔστιν.* Das Beweismaterial wird aus älterer akademischer Quelle stammen.[4] Die Schrift gegen Kolotes ist ein wichtiges Dokument für die Geschichte der epikurischen Lehre.

Diesen Streitschriften gegen den Epikureismus entspricht eine Gruppe von Streitschriften gegen die Stoa, d. h. gegen Chrysippos, zu der De communibus notitiis gehört.[5] Dieser Dialog ist ebenso reizlos wie Non posse suaviter vivi, weshalb R. Hirzel beide in das Greisenalter des Plutarchos zu setzen geneigt ist. Dieselbe Tendenz verfolgt die Diatribe *περὶ Στωικῶν ἐναντιωμάτων* (De Stoïcorum repugnantiis) und die stark satirische Skizze *σύνοψις τοῦ ὅτι παραδοξότερα οἱ Στωικοὶ τῶν ποιητῶν λέγουσιν* (Stoïcos absurdiora poetis dicere). Das Beweismaterial ist auch hier aus mittelakademischer Quelle übernommen.[6]

Gegen die Stoa richten sich, wie S. 495 bemerkt, auch die tierpsychologischen Schriften und zum Teil[7] der vor der Schrift de defectu oraculorum verfasste Dialog *περὶ τοῦ ἐμφαινομένου προσώπου τῷ κύκλῳ τῆς σελήνης* (de facie in orbe lunae),[8] der von einer Erörterung über das Mondgesicht ausgehend sich zu einer Kosmologie erbreitert und in einen Mythus ausläuft; kompositorisch ist er von Herakleides Pontikos,[9] inhaltlich auch von Poseidonios[10] beeinflußt. Leiter des Gesprächs, an dem sich

[1] Feindselig gegen den Epikureismus ist auch Plut. comp. Cim. et Luculli 1; Caes. 66; doch sucht Pl. de frat. am. 16 p. 487d auch den Epikureern menschlich gerecht zu werden.

[2] Siehe besonders c. 22 p. 1102d ff.

[3] Non posse suav. vivi 2 p. 1086e.

[4] An Kleitomachos denkt H. Usener. Epicurea LXIV.

[5] Die Echtheit dieser Schrift erweist O. Kolfhaus, Plutarchi de communibus notitiis librum genuinum esse demonstratur, Diss. Marburg 1907, gegen B. Weissenberger a. a. O. 2, 51 u. a. An K. schließt sich A. Hein (s. oben S. 490 f., 7) an, während K. Kahle a. a. O. 109 ff. die Frage offen läßt. Kolfh. meint, de Stoïcor. rep. 1051 b weise auf de commun. not. und setzt de comm. not. in Plut.' frühere Zeit.

[6] H. v. Arnim, Stoïcor. vet. fragm. 1 praef. X ff.; für de Stoïcor. rep. A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 181 ff. Im ganzen s. C. Giesen, De Plutarchi contra Stoicos dissertationibus, Diss. Münster 1889. Reste einer Streitschrift gegen die Stoa etwa aus plutarchischer Zeit auf Papyrus: D. Comparetti in Festschr. f. Th. Gomperz, Wien 1902, 80 ff. – Das Motiv, philosophische Lehren hinsichtlich ihrer Ungereimtheit mit Dichtungen zu vergleichen, begegnet schon bei Cic. de nat. deor. I 42.

[7] Gegen die Stoa wird behauptet 1. der Mond sei nicht ein Gemisch aus Luft und Feuer (Poseidonios), sondern ein Erdkörper, 2. die stoische Lehre von der *ἐπὶ τὸ μέσον φορὰ* sei falsch.

[8] R. Hirzel, Dialog 2, 186.

[9] R. Hirzel a. a. O. 2, 187 f. Das würde für verhältnismäßig frühe Abfassung sprechen (s. oben S. 492).

[10] K. Praechter, Hierokles der Stoiker Leipz. 1901, 109 ff. Auch Parallelen mit Kleomedes weisen auf Poseidonios *περὶ μετεώρων* als Quelle hin (M. Adler, Quibus ex fontib. Plutarchus libellum de facie in orbe lunae

Philosophen, Mathematiker und Grammatiker beteiligen, ist Lamprias, der Bruder des Plutarchos. Den Mythus will Sulla, einer der Teilnehmer am Gespräch, von einem vielgereisten, aus dem Festland jenseits des atlan-377 tischen Ozeans (Amerika?)[1] kommenden Fremdling erfahren haben. Jener Fremdling läßt den Menschen nicht aus zwei, sondern aus drei Teilen bestehen, Körper (*σῶμα*), Seele (*ψυχή*) und Geist (*νοῦς*), von denen der erste von der Erde, der zweite von dem Mond, dem Sitz der Dämonen, der dritte von der Sonne, dem Urquell des Lichtes, stamme und ebendahin wieder zurückkehre.[2] Das Hauptgespräch (c. 1—25) berührt die Gedanken der alten Mathematiker und Philosophen über die Substanz des Mondes, die Brechung des Lichtes, die Anziehungskraft des Erdmittelpunktes, die Ursachen der Sonnen- und Mondfinsternis. Es enthält viel Interessantes für die Geschichte der Astronomie und die Physik der Stoa; auch von der Entdeckung des heliozentrischen Systems durch Aristarchos von Samos ist die Rede (c. 6).[3]

Weniger ausgesprochene Parteifarbe tragen einige Dialoge über gemeinplätzige Fragen der Ethik, die zum alten Bestand der Schulerörterungen gehörten: der *Ἐρωτικός* (amatorius) behandelt in ansprechender Lebhaftigkeit das alte, seit der Sokratik auf der Tagesordnung stehende Problem von Schriften *περὶ ἔρωτος*[4] und *περὶ γάμου*, die Abwägung zwischen Päderastie und Frauenliebe, und endigt mit einer warmen Befürwortung der Ehe und der Frauenliebe, welche die Stoiker aus sittlichen Gründen der Päderastie nachstellten, umgekehrt wie der laszive Dialog *Ἔρωτες*, der unter Lucians Namen läuft.[5] Plutarchos benützt nebenbei die Gelegenheit zu einer Lobrede auf den Eros überhaupt und zu der ihm überall angelegenen Verherrlichung der weiblichen *ἀρετή*. Hauptredner ist Autobulos, der Sohn des Plutarchos. Die für die Unechtheit angeführten Gründe[6] wiegen nicht schwer genug.

---

hauserit I Diss. philol. Vindob. 10. 1910, 85 ff., besprochen von M. Pohlenz, Berl. phil. W.schr. 32, 1912, 648 ff.; ders., Zwei Beitrage zum plut. Dial. de fac. in orbe lunae, Progr. Nikolsburg 1910), wiewohl über die Mondsubstanz (s. oben S. 497, 7) eine von Pos. abweichende Lehre vorgetragen wird. Auch den Mythus leitet A. aus Pos., der dem Plut. auch xenokratisches Gut zugeführt habe. — Adlers Datierung des Dialogs zwischen 75 (cap. 19 wird auf die Sonnenfinsternis vom 20. Marz 71 bezogen) u. 80 ist unsicher.

[1] Amerika suchte hier Kepler (vgl. A. 3; E. Ebner, Geographische Hinweise und Anklänge in Plutarchs Schr. de fac. in o. l., Diss. München 1906, über die geographische Bedeutung der Schr. und ihre Nachwirkung) wie neuestens G. Mair (s. unten A. 3).

[2] Auch für die eschatologische Lehre dieses Dialogs weist Poseidonios und Xenokrates als Quelle nach R. Heinze, Xenokrates 123 ff.

[3] Kepler schrieb zu dem Buch einen Kommentar, wiederholt in Keplers Opera von Ch. Frisch t. 8, worüber R. Schmertosch in Philol.-Histor. Beitr. zu Ehren Wachsmuths, 1897, 52 ff.; G. Mair, Pytheas' Tanaïs und die Insel des Kronos in Plutarchs Schr. „Das Gesicht im Monde", Progr. Marburg a. Dr. 1909.

[4] An der Spitze der litterarischen Behandlung des *ἔρως* stehen die Symposien des Platon u. Xenophon; einen *Ἐρωτικός* schrieben Antisthenes (Diog. Laert. VI 15), Aristoteles (s. Bd. I[6] 725, 5), Theophrastos (Diog. Laert. V 43) u. a., in der Kaiserzeit Apuleius (Io. Lyd. de mag. 3); Maximos Tyr. diss. 18—21 (18 p. 216 Hob. ähnlich Plut. narr. am. 2. 18; p. 217 ähnlich Plut. Amat. c. 23) u. Ath. XIII behandeln den Gegenstand. Ueber Erörterung desselben in der Satire J. Geffcken, N. Jahrb. f. kl. Alt. 27 (1911) 410 f. A. 9.

[5] R. Bloch, De Pseudoluciani amorib. in Diss. philol. Argent. sel. 12, 3 (1907). K. Praechter, Hierokles der Stoiker 135 ff. Eingehende Analyse des Am. von A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 563 ff., der als Hauptquelle für die Teile außer den aus Platon u. Aristoteles schöpfenden Kapiteln 13—20 die *ἐρωτικαὶ διατριβαί* des Ariston von Chios nachweist.

[6] R. Hirzel, Dialog 2. 234 ff. (die von E.

Die medizinische Bildung des Plutarchos offenbart sich in dem Dialog *ὑγιεινὰ παραγγέλματα* (de tuenda sanitate praecepta), der von c. 2 an fortlaufender Vortrag ist; man sieht hier, wie die in der damaligen Medizin um sich greifende Richtung auf Hygieine und Diätetik auch in Laienkreisen wirkte. Der Dialog gibt sehr verständige Warnungen vor einseitiger diätetischer Huberei und Gewaltkuren und Mahnungen zur Mäßigung im Genuß, um den Körper spannkräftig zu erhalten.[1] Quelle ist wohl die gleichbetitelte Schrift des Bithyniers Asklepiades.[2] Gegenstück ist der Dialog *περὶ ἀοργησίας*[3] (de ira cohibenda), eine Seelendiätetik, teils aus dem Peripatetiker Hieronymos von Rhodos,[4] teils aus stoischen Quellen[5] geschöpft. Das Gespräch wird, wahrscheinlich in Rom, zwischen zwei Freunden des Plutarchos, Fundanus und dem Karthager[6] Sulla geführt. Auch hier frischt Plutarchos eine alte Streitfrage, über die philosophische Zulässigkeit der Leidenschaft, auf. Für Ausschließung des Zorns war Chrysippos und seine Schule, für Zulassung Aristoteles und die seinige;[7] vermittelnd stellte sich Poseidonios.

Seine Theodizee, sein religiöses Glaubensbekenntnis zu einer weisen 378 und gerechten Vorsehung und zur Unsterblichkeit der Seele hat Plutarchos in den Dialog *περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδέως τιμωρουμένων* (de sera numinis vindicta) gelegt. Das Gespräch behandelt ein altes Stück[8] aus der Vorsehungslehre, die göttliche Strafgerechtigkeit, insbesondere die Erklärung für den oft stark verzögerten, den Verbrecher persönlich gar nicht mehr treffenden Vollzug der Strafe. Das Wort führt Plutarchos, jeweils durch Einwürfe des Patrokleas, Timon und Olympichos zur Widerlegung angeregt.[9] In drei Stufen baut sich das Ganze auf, den Gipfel bildet nach platonischer Weise[10] ein Mythos. Der erste Teil ruht auf der Einräumung, daß die göttliche Strafe spät erfolgen könne, und begründet die Verspätung

---

Graf, Comm. in hon. Ribbeckii 70 vorgeschlagene Uebertragung der Verfasserschaft auf den jüngeren Plutarchos ist Verlegenheitsauskunft). C. Hubert, De Plutarchi amatorio, Diss. Berl. 1903, tritt für Echtheit ein und setzt Am. in Pl.' letzte Lebenszeit; nach G. Hein (oben S. 490 f., 7) ist er später als de amicor. mult.

[1] Vgl. besonders cap. 23.

[2] Cael. Aurel. ac. I 14, 1. 2; daneben vielleicht Ariston von Chios (A. Mayer a. a. O. 562). M. Wellmann, A. Corn. Celsus (Philol. Unters. 23. 1913) 69. 73 f.

[3] Erwähnt bei Gell. noct. Att. I 26, 5.

[4] M. Pohlenz, Herm. 31 (1896) 321 ff.

[5] A. Schlemm, Herm. 38 (1903) 587 ff. und gegen ihn M. Pohlenz ebenda 40 (1905) 292 ff. An Hieronymos als einer der Quellen des Pl. (neben Sotion) hält H. Ringeltaube, Quaestiones ad veterum philosophor. de affectib. doctrinam pertin., Diss. Göttingen 1913 fest, während P. Rabbow (s. oben S. 342, 4) den Hier. ausschaltet und unter vergleichender Heranziehung von Seneca de ira für den ersten Teil der plutarchischen Schrift Sotion *περὶ ὀργῆς* (s. oben S. 377), für den zweiten das auch von Sen. de ir. II benützte Buch des Poseidonios *π. ὀργῆς* (Einfluß des Poseid. leugnet völlig Ringeltaube) als Quelle annimmt (Einwendungen gegen Rabbow: K. Wilke, Berl. phil. W.schr. 36, 1916, 769 ff.).

[6] Plut. quaest. conv. VIII 7, 1 p. 727 b.

[7] Im allgemeinen s. M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes in Forsch. z. Litt. des Alten u. Neuen Test. hgg. v. W. Bousset u. H. Gunkel 12, 1909.

[8] Solon fr. 13, 25 f. Bgk.: Theogn. 743 ff.; Soph. OC. 1536; Theodect. trag. fr. 8; Plat. leg. IV 7 p. 715 e f.; X 899 d ff. Die *πρόνοια*-Frage ist zwischen Stoa und Epikureïsmus lebhaft erörtert worden und sogar unter die Themata der Rhetorenschulen gekommen (Theo prog. p. 126, 2 Sp.: Quintil. inst. II 5, 6. 12). E. Klostermann, Späte Vergeltung. Aus der Gesch. d. Theodizee. Schriften der wiss. Ges. Straßburg H. 26 (1916) bietet Inhaltsübersicht und Kommentar.

[9] Daß der Anfang des Dialogs trotz seiner scheinbaren Abgerissenheit vollständig ist, erweist D. Wyttenbach, Plut. mor. t. 7, 305 durch Analogien.

[10] Ueber die Aehnlichkeit mit dem Mythus in Plat. reip. X R. Hirzel, Dialog 2, 215, 1.

mit dem Zweck, durch das göttliche Vorbild die Menschen von übereilten und rachsüchtigen Strafen abzuhalten, wodurch erreicht wird, daß der Übeltäter Zeit zur Besserung und zur Auswirkung des Guten erhält, was auch er der Welt leisten kann (c. 1–8). Dann wird aber die Einräumung des ersten Teils zurückgenommen und gezeigt, daß schon in dem sofort einsetzenden Schuldbewußtsein die Strafe zu wirken beginne[1] (c. 9–10). Mit c. 11 fängt ein neuer Zusammenhang an, indem Plutarchos' Bruder Timon die Frage aufwirft, ob nicht die Vollziehung der Strafe an den Nachkommen der Übeltäter[2] eine Ungerechtigkeit sei; demgegenüber weist Plutarchos auf die Analogie zwischen der Ehrung der Nachkommen verdienter Männer und der Bestrafung der Nachkommen von Übeltätern, weiter auf die Solidarität der Geschlechterabfolge, endlich auf die Augenfälligkeit der diesseitigen Strafen an den Nachkommen hin, welche die sittliche Wirkung der Strafe eher sichere, als dies unsichtbare Strafen des Jenseits tun (c. 11–16). Die weitere Erörterung führt zu der Erkenntnis, daß zur Ergänzung der göttlichen Strafgerechtigkeit die Annahme der persönlichen Unsterblichkeit nötig sei (c. 17–21), und nun gibt Plutarchos zum Schluß in der Geschichte von den Jenseitserfahrungen des Thespesios von Soloi, der nach asotischem Leben drei Tage scheintot lag, dann wieder zum Leben erwachte und von seinen Erlebnissen während jener drei Tage berichtete, eine Darstellung der Schicksale der Seelen nach dem Tod. Der Dialog kann nach Form und Inhalt als die bedeutendste Leistung des Plutarchos in dieser Art bezeichnet werden. Der Gegenstand berührt sich mit den Chiliaden des Euphorion (s. o. S. 149);[3] für Gesamtauffassung und Beweismaterialien hat Plutarchos, wie die Ähnlichkeiten mit Cicero de natura deorum, Philon de providentia und Aelianus *περὶ προνοίας* beweisen, jedenfalls stoische Quellen (Poseidonios) ausgeschöpft.[4] Der Dialog ist stark benützt in der nur in lateinischer Übersetzung erhaltenen Schrift des Proklos De decem dubitationibus circa providentiam, nicht dagegen bei den Kirchenvätern.[5] Dieses Gespräch, das in Delphoi spielt und dessen Unterredner alle „Mitglieder des delphischen Konsistoriums“ sind, leitet über zu der Gruppe der pythischen Dialoge,[6] die alle in Plutarchos' späteres Alter fallen.[7]

Von der Abnahme der Orakel[8] handelt *περὶ τῶν ἐκλελοιπότων χρηστηρίων* (de defectu oraculorum). Der Dialog, der aus Poseidonios und Xenokrates (wohl auch Herakleides Pontikos) schöpft, hat in Anlage, Gedanken und äußerer Ausstattung (in beiden ist Lamprias ein Hauptredner) viel Ähnlichkeit mit dem auf dieselben Quellen zurückgehenden älteren De

---

[1] Diese Idee ist stoisch (P. Wendland, Philo üb. Vorsehung 55, 2).

[2] Ueber diesen stoischen Gedanken Wendland a. a. O. 49, 2.

[3] E. Thrämer, Herm. 25 (1890) 55 ff.

[4] Akademische Stellen treten hervor p. 551 c; 556 d e (vgl. Cic. de nat. deor. III 85). — Eine Sonderausg. des Dialogs von D. Wyttenbach, Leiden 1772. Nach G. Hein fällt er später als de tranq. an.

[5] E. Klostermann (oben S. 499, 8) 21 ff.

[6] *Πυθικοὶ λόγοι* nennt sie Plut. selbst p. 384 e. Ueber sie im ganzen R. Schmertosch, De Plutarchi sententiarum quae ad divinationem spectant origine. Lips. 1889. Die Form des „Tempeldialogs“ (R. Hirzel, Dialog 1. 558) findet sich auch bei Varro.

[7] Siehe oben S. 488. 491.

[8] Das delphische war im 1. Jahrh. v. Chr. noch in anerkannter Tätigkeit (Plut. Cic. 5), wiewohl stark geschädigt infolge der Beraubung des Tempels durch Sulla a. 86 und seiner Zerstörung durch die Gallier a. 85/84.

facie in orbe lunae;[1] interessant ist die Erklärung des Platonikers Ammonios (c. 8), daß die Abnahme der Orakelstätten mit der Abnahme der Bevölkerung zusammenhänge, die so groß war, daß ganz Hellas damals kaum mehr als 3000 Hopliten stellen konnte, so viel als einst das einzige Megara zur Schlacht nach Plataia entsendet hatte.[2] Im übrigen geht die Schrift über den nächsten Gegenstand des Gesprächs weit hinaus: sie handelt von dem Grund der Mantik überhaupt und führt unter mannigfachen, auf schwierige Probleme der Kosmogonie eingehenden Abschweifungen die Orakel auf die Dämonen, d. h. die Zwischenwesen zwischen Göttern und Menschen, zurück; den Antrieb zum Wahrsagen aber findet sie in dem aus der Verdunstung aufsteigenden Hauch der Gottbegeisterung (*ἐνθουσιαστικὸν πνεῦμα*).[3] — Das Gespräch *περὶ τοῦ ΕΙ τοῦ ἐν Δελφοῖς* (de E apud Delphos) verbreitet sich über den Sinn des *E* am Eingang des delphischen Tempels.[4] Ammonios, der Hauptwortführer, verwirft schließlich 379 alle bisher gegebenen Deutungen des *E*, auch die als Zeichens für die Zahl 5, deutet es vielmehr als *εἶ* = du bist (c. 17), womit der in Andacht versunkene Besucher von Delphoi den Gott als wahrhaft Seienden den werdenden und vergänglichen Sterblichen gegenüberstelle. — Der dritte pythische Dialog *Περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν* (de Pythiae oraculis)[5] enthält Szenen aus einer Periegese von Delphoi,[6] in der aber nicht die archäologischen Erklärungen der Kunstwerke und Weihgeschenke, sondern die Reflexionen und Erzählungen der theologischen Exegeten zu Wort kommen. Den Titel hat die Schrift von der Frage, die den Gegenstand des Hauptgesprächs bildet. woher es komme, daß die Pythia ihre Orakel nicht mehr in Versen, sondern in Prosa gebe. Die Tendenz geht auf Wiederherstellung des Orakelglaubens. Ohne Zweifel enthält der Dialog Poseidonianisches.[7]

Nur noch Bruchstücke[8] haben wir aus dem mehrere Bücher umfassenden Dialog *περὶ ψυχῆς* (de anima), in dem Patrokleas und Timon als Sprecher auftreten.

Der Szene nach in die Jugendzeit des Plutarchos projiziert[9] ist die dem Sosius Senecio gewidmete Sammlung verschiedenartigster ethischer,

[1] R. Hirzel, Dialog 2. 196 f. Daß de def. or. aus de fac. schöpft, zeigt M. Adler (s. oben S. 497, 10) 116.

[2] Die Schrift ist angezogen von Eusebios praep. evang. V 16 ff. Bezüglich des Titels vgl. Iuvenal. 6, 555: *Delphis oracula cessant*.

[3] Ueber die Technik des Dialogs K. Kahle a. a. O. 103 ff.: über die hier erzählte Geschichte vom Tod des großen Pan und ihre Nachwirkungen in neuer Litteratur G. A. Gerhard, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1915 nr. 5 u. Wiener Stud. 37 (1916) 323 ff.

[4] Neuere Deutungsversuche von W. H. Roscher, Philol. 59 (1900) 21 ff.; O. Lagercrantz, Herm. 36 (1901) 411 ff.; E. Lanzani, Riv. di filol. 43 (1915) 106 ff. Die Frage nach dem Sinn des *EI* ist schon in De def. orac. 31 p. 426 f berührt.

[5] Zum Aufbau K. Kahle a. a. O. 93 ff.

[6] Zur Sacherklärung H. Pomtow, Berl. philol. W.schr. 32 (1912) 1170 ff.

[7] R. Hirzel, Dialog 2. 208 Anm. betrachtet als vermutliche Quelle der Erörterung über das Verhältnis zwischen Poesie und Prosa (c. 24. 25) den Dikaiarchos. Im übrigen s. R. Schmertosch 22.

[8] Die Fragmente aus Eusebios praep. ev., Gellius, Stobaios, dem Phaidroskommentar des Olympiodoros in Plut. mor. ed. G. N. Bernardakis 7, 18–36.

[9] Plut. quaest. conv. III 2, 2 p. 648 a. Daß es sich nicht um genaue Wiedergabe wirklicher Unterhaltungen des plutarchischen Kreises, sondern um eine litterarische Arbeit in belebter Einkleidung handle, kann nach K. Hubert, Z. Entstehung der Tischgespräche Plutarchs (*Χάριτες*, F. Leo z. 60. Geburtstag dargebracht, Berlin 1911, 170 ff.) nicht mehr zweifelhaft sein.

ästhetischer, grammatischer und physikalischer Probleme in Dialogform, die *Συμποσιακὰ προβλήματα* (quaestiones convivales)[1] in 9 Büchern, deren jedes ein eigenes Proömium hat und jedes 10 Probleme umfaßt,[2] außer dem 9., dessen Anschwellen auf 15 Probleme im Vorwort besonders begründet wird.[3] Plutarchos erzählt die Gespräche, wie er öfter hervorhebt, aus seiner Erinnerung mit bestimmter Angabe des örtlichen und zeitlichen Hintergrundes, auf dem jedes vorgeht, und tatsächlich wird die Geselligkeit seines Kreises in ähnlicher Weise sich abgespielt haben. Die Szene wechselt in den Tischgesprächen fast bei jedem Problem; man befindet sich bald in Athen, bald in Rom, in Korinth, in Patrai, in den Bädern von Aidepsos, bald an dem gastlichen Tisch des Plutarchos und seiner Freunde, bald, wie in Platons Symposion, bei der Feier eines Festes oder musischen Sieges. Noch mannigfaltiger ist der Inhalt der Gespräche: neben solchen, die zu dem Mahl unmittelbar in Beziehung stehen, wie über die Bekränzung beim Mahl (III 1), über die bessere Verdaulichkeit gemischter Nahrung (IV 1), über die passendsten Stoffe zur Unterhaltung bei Tisch (VII 8), begegnen andere über die Gründe für die Enthaltung der Juden vom Schweinefleisch (VI 5), über die Zahl der Musen (IX 14), über die drei Arten des Tanzes (IX 15), über das Okulieren der Bäume (II 6), über das Epitheton *ἀγλαόκαρπος* für den Apfelbaum bei Homer (V 8), alles in unterhaltender Weise mit reichlichen Reminiszenzen aus Dichtern und Prosaikern. Ausgebeutet sind die Tischgespräche von Macrobius in den Saturnalien, der sie noch in 380 reinerer Form als wir hatte.[4] Die Ausführlichkeit und stilistische Ausarbeitung der einzelnen Stücke ist verschieden — zum Teil sind es nur flüchtig berichtende Skizzen (z. B. I 7), zum Teil eingehende und sorgfältig geformte Erörterungen; von einem Teil der Probleme aber haben wir nur die Kapitelüberschriften, jedenfalls infolge äußerer Verstümmelung (IV 7—10; IX 7—12). Nirgends tritt so deutlich wie hier die außerordentliche Weite von Plutarchos' Interessenkreis, aber auch der Mangel an wissenschaftlichem Ernst und an Fähigkeit zu tieferem Eindringen hervor: überall wird mit Behagen in den alten Problemen gekramt, bei keinem aber die Lösung in wahrhaft förderlicher und originaler Weise betrieben, freilich — es ist eben Tischunterhaltung und will nichts anderes sein. Nur erhebt sich die Wissenschaftlichkeit des Plutarchos leider überhaupt nirgends über dieses Niveau des unfruchtbaren Dilettantismus, der über alles ergötzlich und bieder zu

---

[1] Ob und welche Tischgespräche gesundheitsfördernd seien, erörtert Plut. de sanit. tu. c. 20. Ueber die Symposienform s. oben S. 53; über wissenschaftliche Symposienunterhaltung L. Malten, Herm. 53 (1918) 159 ff.

[2] Quaest. conv. II 1, 1 p. 629e.

[3] Quaest. conv. IX prooem. p. 736d.

[4] Die Quellen können natürlich bei der Mannigfaltigkeit der Stoffe sehr vielerlei sein. Stark benutzt sind jedenfalls die pseudoaristotelischen Probleme, Theophrastos, ärztliche Litteratur (z. B. III 1 der Arzt Andreas), aber vermutlich vielfach durch Mittelquellen, die wir vorläufig nicht kennen. Einiges darüber bei W. Capelle, Philol. 69 (1910) 264 ff.; ders., Herm. 45 (1910) 327 u. s. Man hat auch an Didymos' *Σύμμικτα συμποσιακά* gedacht (E. Rohde, Griech. Rom.[2] 486 A; R. Reitzenstein, Epigr. und Skol. 9), für die Homerica an Telephos von Pergamon, womit eine sehr späte Ansetzung der Quaest. conv. nötig würde (H. Schrader, Herm. 37, 1902, 565), und an Dioskurides (H. Schrader, Porphyr. quaest. Hom. ad Iliad. pertin. 371 ff.; R. Weber, Leipz. Stud. 11, 170 f.). Aus peripatetischer Quelle stammt die Ausführung über den Witz II 1, 4 ff. (E. Arndt, De ridiculi doctrina rhet., Bonner Diss. Kirchhain 1904, 23 f.). Ueber die Sympathie betreffenden Stellen Th. Weidlich, Die Sympathie in der ant. Lit. 53 ff.

plaudern weiß, aber immer mit fremdem Kalbe pflügt, und so sehr wir ihm für schätzbares Material zur Geschichte der hellenistischen Wissenschaft dankbar sein müssen, so ist es doch im Sinn seiner eigenen Auffassung von Wissenschaft bedenklich, daß er sich mit solchen Leistungen begnügen mochte. Aber er ist hierin ein Kind seiner Zeit und beweist uns den unaufhaltsamen Niedergang der wissenschaftlichen Schöpferkraft des Altertums. Mit Leuten wie Athenaios, Aelianus, Favorinus, Gellius zusammen vertritt er den Typus von Scheinwissenschaft, der im späten Altertum und im Mittelalter stehend geworden ist, bis man wieder anfing sich kräftig mit Fragen an die Dinge selbst heranzuwagen, anstatt ins Unabsehbare darüber zu reden, wie es wohl etwa sein könnte und was diese oder jene anerkannte Größe über die Dinge gesagt habe.

So ist der tiefste Grund, aus dem Plutarchos' Dialoge so weit hinter denen des Platon zurückstehen, seine geistige und wissenschaftliche Unzulänglichkeit und Mattherzigkeit im Vergleich mit dem Gründer der Akademie. Die Dialogform ist seinem friedseligen, im Besitz eines vermeintlich gesicherten Wissens vergnügten Wesen nicht angemessen. Damit aber, daß er nun diese Kunstform wieder belebt hat, worin ihm in griechischer Litteratur Dion von Prusa, in römischer Tacitus zur Seite steht, tritt er fast unbewußt in die stilistische Renaissancebewegung seiner Zeit ein. Wir erkennen darin ein Streben, über die lässige Diatribenform der hellenistischen Popularphilosophie künstlerisch wieder zu würdigerer, festerer, dabei lebendigerer Gestaltung zu gelangen. Stoff zu Erörterungen weit aktuellerer Art als die, die Plutarchos pflegt, bot die Zeit genug. Trotzdem ist der Dialog nicht mehr zu wirklichem Gedeihen gekommen, weil die Vertreter der stilistischen Renaissance sich von dem Leben der Gegenwart mit Bewußtsein abwandten. Der einzige erhaltene Dialog dieser Zeit, der Lebensfragen behandelt und wirkliches Leben hat, ist der Dialogus de oratoribus des Tacitus.

576. Diatriben (s. oben S. 55, 3) und Ähnliches.[1] In dieser einfacheren Form bewegt sich Plutarchos, um seine Anschauungen vorzutragen, von Jugend an gern. Seine frühsten Diatriben, die sich mit der vielbehandelten und auch in den Parallelbiographen oft[2] berührten Alternative *ἀρετή* und *τύχη* in ihrer Anwendung auf die Geschichte des Alexandros[3] und die der Römer beschäftigen, zwei *λόγοι περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς* (de fortuna Alexandri),[4] einer *περὶ τῆς Ῥωμαίων τύχης* (de fortuna Romanorum), ebenso die Schrift *πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ σοφίαν ἐνδοξότεροι* (de gloria Atheniensium) tragen noch mehr das Gepräge der Schulrhetorik mit ihren schablonenhaften Gegenüberstellungen und Personifikationen.[5] Auch das Schriftchen *περὶ τοῦ πότερον ὕδωρ ἢ πῦρ*

381

[1] Zahlreiche plutarchische Diatriben hat Sopatros für seine *Ἐκλογαί* Buch VIII und IX exzerpiert (Phot. bibl. p. 104a, 18 ff.).

[2] Plut. Timol. praef. extr.; auch bei Polybios (R. Laqueur, Polyb. 274 f.).

[3] Vgl. Liv. IX 17 f. Ueber die Wiederbelebung des Alexanderideals in Traians Zeit s. R. Hirzel, Dialog 2, 71 ff.

[4] Der erste *λόγος* (über den eingehend W. Hoffmann, Das literar. Porträt Alexanders d. Gr. im griech. u. röm. Altert., Diss. Leipz. 1907, 90 ff. und F. Krauss — unten Anm. 5 — S. 27 ff.) sucht zu beweisen, daß Al. Philosoph gewesen, der zweite, daß Al. die *τύχη* mehr zur Gegnerin als zur Helferin gehabt habe. G. Nachstädt, De Plutarchi declamationib. quae sunt de Al. fort., Berol. 1895; über die Echtheit von de fort. Al. und de fort. Rom. C. O. Zuretti, Riv. di filol. 21 (1893) 385 ff.

[5] z. B. de fort. Rom. 316c. 317c. 320 f.

χρησιμώτερον (aqua an ignis utilior)[1] gehört hierher. Sonst findet man die üblichen Belebungsmittel der hellenistischen Diatribe in Anknüpfung an eine Anekdote,[2] in starker Bildlichkeit,[3] reichlichen Beispielen und Zitaten, auch in der Art, daß durch ein Dichterwort die Darlegung weitergeleitet wird;[4] hierin und auch in so stark sinnfälligen Einkleidungsmotiven wie das Preisausschreiben ist,[5] hat man bionisch-menippischen Einfluß zu erkennen.[6]

Von den 41 Nummern der echten und ganz oder annähernd vollständig erhaltenen Diatriben entfällt der größere Teil, nämlich 23, auf moralische Gegenstände,[7] wozu noch weitere 3 pädagogische Schriften gezogen werden können.

Den Begriff der Tugend betrifft zunächst die rhetorisch stilisierte (s. S. 503, 5) Schrift *Εἰ διδακτὸν ἡ ἀρετή* (an virtus doceri possit). Eine eigentliche Untersuchung enthält der kleine Aufsatz nicht, da Plutarchos gegenüber dem alten sokratischen Problem, ob die Tugend lehrbar sei, mit einigen Ausrufen die Lehrbarkeit als etwas Selbstverständliches 382 behauptet. Näher geht er auf das Wesen der Tugend in dem umfangreicheren Buch *Περὶ τῆς ἠθικῆς ἀρετῆς* (de virtute morali) ein. Hier sucht er unter Berücksichtigung der älteren philosophischen Systeme und unter entschiedener Bekämpfung der Stoiker die natürliche Vernunft zu ihrem Recht zu bringen, indem er, ausgehend von dem Satz, daß die menschliche Seele aus einem vernünftigen und einem vernunftlosen Teil besteht, die Aufgabe der Tugend dahin bestimmt, daß sie die unvernünftigen Triebe und Neigungen (*πάθη*) nicht zwar ausrotte, wohl aber nach Maßgabe der praktischen Einsicht (*φρόνησις*) regle.[8] Diese Grundanschauung wird im

340 f. 344e; de glor. Ath. 347c. F. Krauss (s. oben S. 490, 7) weist der Jugendperiode zu: de fort. Rom., de Alex. fort., de glor. Ath., aq. an ign., und in deren Nähe: de superst., an vitiosit., an virt., de esu carn.

[1] Kritische Sonderausg. dieser Schr. mit Einleitung über die Handschriften von H. Wegehaupt in *Χάριτες* F. Leo dargebr., 1911, 146 ff.

[2] z. B. de multit. amic. 1 p. 93b.

[3] A. J. Dronkers, De comparationibus et metaphoris apud Plut. (besonders in den Moral.), Trai. ad Rhen. 1892. Sehr bilderreich ist praec. reip. ger., unter dem Einfluß des Ariston von Keos, der ebenso wie Ariston von Chios überhaupt bionische Stilelemente auf Plut. übertragen hat: A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 491 u. s.

[4] z. B. de garrul. 504d. 505a. 508e. 509b. 510b. 513e. 514a; de curios. 515d. f. 518a. c; animine an corp. 501a. c; de fort. Rom. 317d. 324d. 326a. 341a. Siehe auch J. Seidel, Vestigia diatribae qualia reperiuntur in aliquot Plutarchi scriptis moralibus, Diss. Breslau 1906.

[5] An vitiosit. 3 p. 498 f.

[6] Diatribenmotive stellt durch Vergleichung mit Teles R. Heinze, Rh. Mus. 45 (1890) 508 f. heraus. Diatribenmäßige Apostrophe z. B. Quom. adul. ab am. internosc. 28 p. 69b. Beginn mit Anekdoten findet sich auch in den Vitae (Arat., Pelopid., Pericl., Agis, Demosth., Demetr., Dio, Phoc., Galb.).

[7] G. Siefert, De aliquot Plutarchi scriptorum compositione atque indole Commentat. philol. Ienens. 6 (1896) 49 ff. behandelt die eng zusammengehörigen, leicht hingeworfenen Schriften *περὶ εὐθυμίας, περὶ ὀργῆς, περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, περὶ τύχης, εἰ διδακτὸν ἡ ἀρετή, πότερον τὰ τῆς ψυχῆς ἢ τὰ τοῦ σώματος πάθη χείρονα, εἰ αὐτάρκης ἡ κακία πρὸς κακοδαιμονίαν, πῶς ἄν τις αἴσθοιτο προκόπτοντος, περὶ τῆς ἠθικῆς ἀρετῆς*. Den scheinbar fragmentarischen Charakter der gesperrt gedruckten Schriften sowie der *περὶ φιλοπλουτίας* erklärt S. daraus, daß sie Stoffsammlungen seien, die Pl. habe weiter verarbeiten wollen.

[8] An Hieronymos von Rhodos als Quelle denkt M. Pohlenz, Herm. 31 (1896) 332. 338. Peripatetische, durch Poseidonios beeinflußte Quelle nimmt sowohl Rabbow (s. oben S. 342, 4) als Ringeltaube (s. oben S. 499, 5) an; letzterer denkt auch zudem an Einfluß des Xenokrates, der ebenso wie der des Poseidonios dem Platon durch eine Schrift des Andronikos vermittelt sei. — Die Schr. ist nach G. Hein (oben S. 490 f., 7) später als de amicor. mult. und als de prof. in virt., aber früher als de recta rat. audiendi.

einzelnen ausgeführt in den nachfolgenden Schriften: über die Seelenruhe (*περὶ εὐθυμίας*, de tranquillitate animi);[1] über Tugend und Laster (*περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας*, de virtute et vitio);[2] über die Möglichkeit, seine sittlichen Fortschritte zu bemerken (*πῶς ἄν τις αἴσθοιτο ἑαυτοῦ προκόπτοντος ἐπ' ἀρετῇ*, quomodo quis suos in virtute sentiat profectus), eine Schrift, die schon in der Fragestellung den Einfluß der mittleren Stoa verrät, dem Sosius Senecio gewidmet:[3] über die Stellung des sittlichen Menschen zum Schicksal (*περὶ τύχης*, de fortuna)[4] eine stilistisch stark rhetorisierende Schrift; über die Schwatzhaftigkeit (*περὶ ἀδολεσχίας*, de garrulitate), eine recht anmutige Behandlung des Gegenstandes, den freilich mit viel mehr Gestaltungskraft Horatius sat. I 9 (vgl. Gell. I 15) gefaßt hat;[5] über die Neugierde (*περὶ πολυπραγμοσύνης*, de curiositate);[6] über die Geldliebe (*περὶ φιλοπλουτίας*, de cupiditate divitiarum);[7] über die Verschämtheit (*περὶ δυσωπίας*, de vitioso pudore);[8] über das Selbstlob (*περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως*, de se ipsum citra invidiam laudando, dem Herculanus gewidmet);[9] über das Zuviel von Freunden (*περὶ πολυφιλίας*, de amicorum multitudine);[10] über die Unterscheidung des Schmeichlers vom Freund (*πῶς ἄν τις διακρίνειε τὸν κόλακα τοῦ φίλου*, quomodo adulator ab amico internoscatur)[11] an Antiochos Philopappos von Kommagene;

[1] Zur Kompositions- und Quellenfrage M. Pohlenz, Herm. 40 (1905) 275 ff., der als Hauptquelle ein epikureisches *ὑπόμνημα*, s. II od. I v. Chr., betrachtet, in das Pl. aus seinen Kollektaneen Einzelheiten eingeschoben habe. G. Siefert, Pl.' Schrift *περὶ εὐθυμίας*, Progr. Pforta 1908, nimmt an, Quelle sei das auf Demokritos beruhende *ὑπόμνημα* des Panaitios *περὶ εὐθυμίας*. Benützer ist Basileios d. Gr. (s. unten II[5] 1181, 2). Die Schr. nach G. Hein gleichzeitig mit de adul. ab am. intern., früher als de rect. rat. aud., de cap. ex inim. ut., de prof. in virt., de sera num. vind.

[2] Quelle dieser Schrift und eines Teils von *περὶ εὐθυμίας* ist nach R. Heinze, Rh. Mus. 45 (1890) 497 Ariston von Chios.

[3] Ueber zwei Anekdoten in dieser Schrift Wilamowitz, Herm. 40 (1905) 149. Uebereinstimmungen mit de tranq. an., animine an corp. und de virt. et vit. notiert C. Brokate (oben S. 490, 7) 36 ff. Die Schr. nach G. Hein früher als de recta rat. aud., de se ips. laud., de virt. mor., später als de adul. und de virt. mor.

[4] Altstoische Quellen (Ariston von Chios) nehmen an F. Dümmler, Akadem. 211 ff. und A. Elter, De gnomologior. Graecor. historia atque origine, Bonn 1893, 97 ff.; Poseidonios A. Dyroff. Siehe auch E. Lassel, De fortunae in Plutarchi moralibus notione, Diss. Marburg 1891. A. Schlemm, De fontibus Plutarchi commentationum de aud. poët. et de fort., Diss. Gött. 1893 nimmt für de fort. nicht den Stoiker Ariston, sondern Zenon als Quelle an. Dazu s. H. Hobein (oben S. 495 f., 6) 70 ff., der Chrysippos an Zenons Stelle setzt.

[5] Nach G. Hein früher als de cap. ex inim. util.

[6] O. Hense, Rh. Mus. 45 (1890) 541 ff. führt die Schrift auf Ariston von Chios (daneben Xenokrates) zurück; gegen R. Hirzels Ansicht, das Buch sei eine Jugendschrift, F. Krauss (oben 490, 7) 74.

[7] R. Heinze, De Horatio Bionis imitatore, Diss. Bonn 1889, 18 f. will die Schrift aus Bion ableiten. J. J. Hartman erklärt sie für unecht.

[8] Die Schr. nach G. Hein später als de amicor. mult.

[9] Ueber die rhetorischen Quellen dieser Schrift L. Radermacher, Rh. Mus. 52 (1897) 419 ff.; vgl. R. Jeuckens (unten S. 508, 5) 142; M. Pohlenz, Gött. Nachr. 1913, 359. Zu dem *τόπος* gehört auch Aristid. or. 49 Dind.; Hermog. *π. μεθ. δειν.* p. 441, 15 ff. R. Die Schrift ist nach G. Hein später als de prof. in virt.

[10] Nach C. Brokate a. a. O. 11 ff. kennzeichnen sich cap. 8. 9 als ein auf de adul. 6—10 beruhender unorganischer Zusatz zu den aus peripatetischen Quellen schöpfenden Kapiteln 1—7. — Die Schr. ist nach G. Hein früher als de frat. am., de vit. pud., de cap. ex inim. ut., de virt. mor. und amatorius.

[11] Aehnlichkeiten mit Lucian. Calumniae non tem. cred. weist nach Th. Sinko, Eos 14 (1910) 152 f. Dasselbe Thema behandelt Maxim. Tyr. diss. 14 Hob. Es ist ein alter peripatetischer *τόπος* aus dem Kapitel *περὶ φιλίας*, den auch Cic. Lael. 86 ff. bespricht. Peripatetische Quellen nehmen an H. Mutschmann, Rh. Mus. 70 (1915) 551 ff. (Ariston v. Keos) und C. Brokate (oben S. 490, 7) 2 ff. (Theophr. *π. φιλίας*). Berühmt wurde die Schrift durch die latein. Uebersetzung, die D. Erasmus dem König Heinrich VIII von England widmete. — Die Schr. ist nach G. Hein früher als de rect. rat. aud. und de prof. in virt., und gleichzeitig mit de tranq. an.

über die Möglichkeit, vom Feind Nutzen zu ziehen (*πῶς ἄν τις ἀπ' ἐχθρῶν ὠφελοῖτο*, de capienda ex inimicis utilitate) an Cornelius Pulcher;[1] über Neid und Haß (*περὶ φθόνου καὶ μίσους*, de invidia et odio); Warnung vor dem Borgen (*περὶ τοῦ μὴ δεῖν δανείζεσθαι*, de vitando aere alieno) und Rat zu möglichst bedürfnislosem Leben, von zweifelhafter Echtheit;[2] ob die Schlechtigkeit an sich schon unglücklich macht (*εἰ αὐτάρκης ἡ κακία πρὸς κακοδαιμονίαν*, an vitiositas ad infelicitatem sufficiat),[3] was Plutarchos bejaht; ob die Krankheiten der Seele oder des Körpers schlimmer sind (*πότερον τὰ τῆς ψυχῆς ἢ τὰ τοῦ σώματος πάθη χείρονα*, animine an corporis affectiones sint peiores).[4] Alle diese Schriften, die zum Teil durch Zusendung an Freunde und Gönner noch einen mehr persönlich gemütlichen Zug erhalten, zeigen uns den Plutarchos gewissermaßen als Seelenarzt:[5] sie sind wohlgemeinte Predigten, anziehend durch die Fülle der Beispiele und Dichterzitate, auch reich an trefflichen Anweisungen und feinen Beobachtungen, aber ohne tiefere Auffassung und ohne neue fruchtbare Gedanken. Solche Erbauungslitteratur war seit Krantor und Theophrastos an der Tagesordnung bei den Akademikern, Peripatetikern und Kynikern, wie man aus den Katalogen ihrer Schriften sieht; erhalten sind uns ähnliche von dem jüngeren Seneca, auch Ciceros philosophische Schriftstellerei fällt großenteils unter diesen Begriff. Was Plutarchos neu hinzutat, war die Menge von lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Griechen und Römer, worin sich zugleich der Zusammenhang dieser Abhandlungen mit den Parallelbiographien kundgibt. Er hatte sich zu diesem Zweck eine große Sammlung von Aussprüchen und Anekdoten angelegt, die ihm für seine Gelegenheitsschriften ein stets bereites, reiches Material bot.[6]

Eine kleine Gruppe von Diatriben gilt den Tugenden des Familienlebens, für die Plutarchos, selbst im Leben ein ausgezeichneter Vater, Gatte, Sohn, Bruder und Freund, auch mit der Feder warm eintrat. Hieher gehören die Schriften *περὶ φιλαδελφίας* (de fraterno amore),[7] *περὶ τῆς εἰς τὰ ἔκγονα φιλοστοργίας* (de amore prolis),[8] *γαμικὰ παραγγέλματα* (praecepta coniugalia) in Form eines Briefs an Pollianus und Eurydike. Die

---

[1] De cap. ex inim. ut. ist vielleicht, da sie auf Praec. reip. ger. Bezug nimmt (s. oben S. 491), die späteste Schrift unter den Moralia; nach G. Hein fällt sie nach de tranq. an., de amicor. mult., de exil., de garrul., praec. reip. ger., aber gleichzeitig mit de reeta rat. aud.

[2] R. Volkmann, Plut. 1, 180 ff.; B. Weissenberger a. a. O. 2, 35 ff.; H. Heinze, Plutarch. Unters. 1. Berl. 1873. Für die Echtheit A. Hein 153 (oben S. 490 f., 7) und J. J. Hartman, De Plut. 492.

[3] Die Echtheit bestreitet J. J. Hartman.

[4] Die beiden zuletzt genannten Schriften sind nach G. Siefert (s. oben S. 504, 7) nicht Fragmente, sondern noch unverarbeitete Stoffskizzen: animine an corp. schöpft nach A. Giesecke, De philosophor. vet. quae ad exil. spect. sententiis. Leipz. 1891, 111 f. aus Ariston von Chios. Wilamowitz, Herm. 40 (1905) 161 ff. sieht in Animine an corp. und An vitiositas suff. Bruchstücke eines einheitlichen, in Ephesos spielenden Dialogs.

[5] Er selbst vergleicht sich de cup. div. 3 p. 524 b mit dem Arzt, der die Leidenschaft heilt und den Seelenfrieden herstellt, ein den Stoikern und Kynikern beliebtes Bild.

[6] Vgl. de tranq. an. 1 p. 464 f: *ἀνελεξάμην περὶ εὐθυμίας ἐκ τῶν ὑπομνημάτων, ὧν ἐμαυτῷ πεποιημένος ἐτύγχανον*; vgl. auch unten S. 513, 7.

[7] Nach G. Hein fällt die Schr. nach de amicor. mult.

[8] Die Schrift ist nicht Auszug, aber Fragment von fraglicher Echtheit: B. Weissenberger a. a. O. 2, 31 f.; nach A. Mayer, Philol. Suppl. 11 (1910) 483 ff. aus Ariston von Chios geschöpft. A. Hein S. 159 (s. oben S. 490 f., 7) hält die Echtheit für wahrscheinlich.

trefflichen Lehren der zuletzt genannten Schrift sind einem neuvermählten, dem Plutarchos befreundeten Paar gewidmet.[1]

Drei Diatriben betreffen die Pädagogik: *περὶ παίδων ἀγωγῆς* (de liberis educandis),[2] *πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν* (quomodo adolescens poëtas audire debeat),[3] *περὶ τοῦ ἀκούειν* (de recta ratione audiendi).[4] In der letzten Schrift gibt Plutarchos dem jungen Nikandros, der eben die Toga virilis angelegt hatte und sich zu philosophischen Studien anschickte, Anweisungen über die vernünftige Benützung der Freiheit und das erfolgreiche Anhören von Vorträgen. In der mittleren weicht Plutarchos von Platon insofern ab, als er die Dichterlektüre nicht geradezu abweist; aber auch er betrachtet die Poesie, wie Dion von Prusa, nur als Vorstufe der philosophischen Studien wesentlich unter moralischem Gesichtspunkt.[5] Die in besonders vielen Handschriften erhaltene Schrift, deren Echtheit zuerst Muretus anzweifelte, rührt nach D. Wyttenbachs Nachweis nicht von Plutarchos, sondern von einem seiner Schüler her; sie enthält zwar treffliche Gedanken und Aussprüche eines erfahrenen Schulmanns, gibt aber keine tiefere psychologische Begründung der Gemeinplätze und hat keine planmäßige Anlage. Ob das freilich zur Begründung der Unechtheit ausreicht, bleibt zweifelhaft.[6] Neben der institutio oratoria des Quintilianus hat diese Abhandlung am stärksten auf die Pädagogik der Renaissance zunächst auf die großen oberitalienischen Pädagogen des 14./15. Jahrhunderts,[7] unter denen Guarino sie 1410 ins Lateinische übersetzt hat, dann auf Erasmus, Fischart u. a.[8] gewirkt. Sie schöpft ebenso wie De audiendis poëtis aus altstoischer Quelle, besonders Chrysippos,[9] wozu in De audiendis poëtis noch Peripatetiker und Homerphilologen kommen.[10] 384

---

[1] Das Schriftchen ist von dem Kirchenvater Hieronymus direkt benutzt und wirkt durch dessen Vermittlung auf Hugo von St. Victor: F. Bock, Leipz. Stud. 19 (1899) Kap. 1; E. Bickel, Diatr. de Sen. 1, 21 ff.

[2] Den gleichen Titel trägt ein Buch des Theophrastos (Diog. L. V 50). — Plut. schrieb auch, wie Musonios (s. oben S. 357) *ὅτι καὶ γυναῖκας παιδευτέον*; beide Schriften sind bei Stobaios exzerpiert. G. Behr, Die handschr. Grundlage der im Corpus der plutarch. Moralia überlieferten Lehre *π. παίδ. ἀγωγῆς*, Diss. Würzburg 1911 mit der eingehenden Bespr. von H. Wegehaupt, Berl. phil. Wschr. 32 (1912) 1598 ff. Ueber Plut.' Stellung zu den Frauen s. u. S. 514.

[3] Ueber de lib. educ. und de poetis aud. J. Montesi, Studi it. 20 (1913) 12 ff., der S. 39 ff. eingehend über Inhalt und Aufbau der besonders sorgfältig geschriebenen Schrift de poet. aud. handelt.

[4] De rect. rat. aud. nach G. Hein später als de adul., de an. tranq., de virt. mor., gleichzeitig mit de cap. ex inim. ut., also eine der spätesten Schriften der Moralia.

[5] W. Schmid, Realenz. 5, 861. Das ist offenbar die Ansicht des Poseidonios.

[6] Sprachliche Indizien gegen die Echtheit bei B. Weissenberger a. a. O. 2, 6 ff. und A. Hein (oben S. 490 f., 7) 162. Für die Echtheit J. Montesi a. a. O. 12 ff. Zur Exegese der Schrift *περὶ παίδ. ἀγ.* A. Danysz, Eos 14 (1910) 188 ff. (polnisch!); A. Sizoo, De Plutarchi q. f. de lib. ed. libello, Diss. Amsterdam 1918.

[7] W. H. S. Jones, Class. Rev. 20 (1906) 33 ff. R. Hirzel, Plut. 107 f. Daß die Schr. nicht auf Ioan. Chrysostomos gewirkt habe, zeigt F. Schulte, S. Ioan. Chrysostomi de inani gloria et de educ. liberis, Diss. Münster 1915.

[8] A. Hauffen in Symbolae Pragenses 1893, 24 ff. Fischarts Uebersetzung von de pueris educ. und conj. praec. ins Deutsche erschien Straßburg 1578. In der Humanistenzeit s. XV wurden Schriften über Kindererziehung gern als Gratulationsschreiben zur Geburt von Kindern überreicht (E. Walser, Poggius Florentinus, Leipz. 1914, 196 ff.)

[9] W. Schick, Favorinus *π. παίδων τροφῆς*, Leipz. 1912, verfolgt die Wurzeln der stoischen Erziehungslehre bis zu den Peripatetikern; die wesentlichen Gedanken hat aber schon die Sophistik gefunden.

[10] A. Gudeman weist in seiner Ausg. von Tacit. dial. (1894) auf Berührungen mit diesem hin; zur Quellenfrage A. Schlemm in der oben S. 505, 4 angeführten Schrift, A. Dyroff, Ethik der alten Stoa 239 ff.

577. Den pädagogischen Schriften stehen die philologischen zu Schulschriftstellern nahe. Das litterarische Interesse und die große Belesenheit in schöner Litteratur spricht sich in allen Schriften des Plutarchos aus, besonders aber in einigen philologischen Inhalts. Kommentare schrieb er zu Hesiodos,[1] Aratos und Nikandros' Theriaka, von denen uns in den Scholien dieser Dichter Reste erhalten sind. Der Lampriaskatalog nennt unter nr. 224 auch eine Schrift über Euripides. Von seinen *Ὁμηρικαὶ μελέται*[2] haben wir nur wenig mehr, gar nichts von der Schrift *περὶ τοῦ χρόνου τῆς Ἰλιάδος* (Lampriaskatalog nr. 123).[3] Einzelne litterarische Fragen behandelt er in *περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας* (de Herodoti malignitate), *σύγκρισις Ἀριστοφάνους καὶ Μενάνδρου* (comparatio Aristophanis et Menandri). Die Schrift über Herodotos ist in ihrem lokalpatriotischen Bestreben, dem Herodotos parteiische Darstellung der unrühmlichen Haltung Thebens im zweiten Perserkrieg nachzuweisen, für Plutarchos so charakteristisch, und ihr niedriges wissenschaftliches Niveau (vgl. unten S. 524) spricht so wenig gegen seine Verfasserschaft, vollends wenn man sie um ihrer rhetorisch-rabulistischen Art willen in eine frühe Zeit setzt, daß an eine Unechterklärung nicht hätte gedacht werden sollen.[4] Das verstümmelt auf uns gekommene Schriftchen über Aristophanes und Menandros[5] zeigt die Rückständigkeit und Philistrosität von Plutarchos' Kunsturteil im Vergleich zu dem Klassizismus von Schriftstellern wie dem Auctor *περὶ ὕψους*. 385 Für die Genialität des Aristophanes und ihr Recht fehlt seiner moralisierenden und ausgleichenden Ästhetik jedes Verständnis. Die Schrift ist für das Kunsturteil der folgenden Jahrhunderte bis tief in das 18. hinein von großer Bedeutung gewesen. An ihre Autorität knüpft das Verwerfungsurteil gegen Aristophanes an, das vom Humanismus mit Ausnahme Nikodemus Frischlins übernommen und von der akademischen Ästhetik der Franzosen, besonders Voltaires, noch verstärkt wurde, bis Goethe, Wieland und Platen den Bann brachen. Inhaltlich gehört hierher auch der oben besprochene Dialog *περὶ μουσικῆς* (S. 496).

---

[1] Den Inhalt dieses Kommentars umschreibt F. Leo, Hesiodea, Progr. Göttingen 1894, 6 f. (ein alphabetisches Verzeichnis von Hes.' Schriften: Nachweis, daß nur die *Ἔργα* echt seien, biographische Notizen, die von Pausanias verwertet sind).

[2] Siehe oben Bd. I⁶ 35, 5. Zur Quellenfrage der mit Unrecht (C. Reinhardt, De Graecorum theologia capita duo, Berlin 1910, 12) so betitelten zweiten pseudoplutarchischen vita Homeri Reinhardt 5 ff.: die pseudoplut. Schr., ein Schulbuch, geht mit Herakleitos alleg. (s. oben S. 368 f.) auf dieselbe stoïsche Quelle zurück (H. Schraders Ansicht, als sei Ps.Plut. aus zwei Quellenschriften kompiliert, verwirft Reinhardt), die bei Ps.Plut. sehr flüchtig exzerpiert ist. Die Benützung der *μελέται Ὁμ.* in den pseudoplut. Vita bestreitet Reinhardt p. 12, spricht (p. 13 ff.) die aus Stobaios den *μελ. Ὁμ.* zugewiesenen Fragmente dieser Schrift ab und erklärt überhaupt die Benützung der *μελ. Ὁμ.* bei Stob. für unerweislich; die Meinung von B. Bädorf, De Plutarchi vita Homeri, Diss. Münster i. W. 1891, als wäre Plut. Verfasser der zweiten Vita Hom., ist unhaltbar: s. auch B. Weissenberger a. a. O. 2, 57 f.

[3] H. Amoneit, De Plutarchi studiis Homericis, Diss. Königsberg 1887.

[4] Siehe Bd. I⁶ 473: mehrere Widersprüche mit anderen Schriften des Plut. ließen an der Echtheit zweifeln. Dagegen G. Lahmeyer, De libelli Plutarchei qui de malignitate Herodoti inscribitur et auctoritate et auctore, Göttingen 1848; J. Muhl, Plut. Stud. 25 ff.; L. Holzapfel, Philol. 42 (1884) 23 ff.; B. Weissenberger a. a. O. 2, 38 ff.; A. Hein (oben S. 490 f., 7) 154.

[5] Siehe oben S. 45, 5 und über die Schrift sowie über Plut.' Stilurteile überhaupt R. Jeuckens, Plut. v. Chär. und die Rhetorik, Diss. philol. Argentor. sel. 12 (1908) 62 ff.

Endlich fallen in die ethische Sphäre noch die drei erhaltenen Trostschriften *περὶ φυγῆς* (de exilio), *παραμυθητικὸς εἰς τὴν γυναῖκα τὴν αὑτοῦ* (consolatio ad uxorem) und *παραμυθητικὸς πρὸς Ἀπολλώνιον* (consolatio ad Apollonium). Die dritte Schrift, an den um seinen frühverstorbenen Sohn trauernden Apollonios gerichtet, unterscheidet sich von den beiden andern dadurch, daß sie sich fast nur in Allgemeinheiten bewegt und von ungewöhnlich langen Zitaten aus Dichtern und Philosophen strotzt,[1] auch öfter die Sorgfalt des Plutarchos in Vermeidung des Hiatus vermissen läßt. Sie wurde deshalb von D. Wyttenbach dem jungen Plutarchos zugeschrieben, von R. Volkmann dem Plutarchos überhaupt abgesprochen.[2] Der Verfasser, der übrigens doch mit Plutarchos eine gewisse Geistesverwandtschaft hat und ihm auch zeitlich nicht fernstehen dürfte (c. 33 p. 119d), schöpft aus dem gefeierten Buch des Akademikers Krantor über die Trauer (*περὶ πένθους*),[3] dessen Aufbau von M. Pohlenz[4] aus dieser Schrift rekonstruiert worden ist, und aus Demetrios *περὶ τύχης* (s. oben S. 77, 4). Die Schrift *περὶ φυγῆς*, eine von den spätesten des Plutarchos, gehört zu den Trostschriften für Verbannte, die in der Erbauungslitteratur der hellenistischen Philosophie einen breiten Raum einnehmen.[5] Die Trostschrift an Timoxena ist oben S. 493, 5 erwähnt worden; verloren ist eine weitere an Asklepiades[6] und eine an Festia.[7]

578. Plutarchos' Interesse für das politische Leben, in dem er sich ja auch mehrfach betätigt hat, bekunden seine politischen Schriften. Von ihnen sind mehrere Gelegenheitsschriften; so die beste, die *Πολιτικὰ παραγγέλματα* (praecepta gerendae reipublicae), in denen er einem jungen Mann aus Sardes, Menemachos, praktische Anleitungen zur politischen Tätigkeit gibt.[8] Das Buch enthält nicht dürre Theorie, sondern eine farbenreiche Belehrung aus dem Leben der Staatsmänner der Vergangenheit; praktisch ist hier gezeigt, daß die Geschichte die beste Lehr-

[1] Den Kollektaneencharakter der Schr. bezeichnet der Verfasser selbst c. 37 (*συναγαγὼν καὶ συνθείς*).

[2] R. Volkmann, De consolatione ad Apollonium pseudoplutarchea, Jauer 1867; ders., Plut. 1, 129 ff.; ebenso A. Hein (s. oben S. 490 f., 7). Einen weiteren Grund für die Verwerfung leitet K. Fuhr, Rh. Mus. 33 (1878) 590 aus dem Gebrauch von *τε καί* ab.

[3] M. H. E. Meier, De Crantore Solensi, Opusc. 2, 267 f.; A. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa 150 f.; auf Grund der Vergleichung mit Cic. Tusc. disp. I ist P. Corssen, Rh. Mus. 36 (1881) 517 ff. geneigt, eine Mittelquelle anzunehmen.

[4] Siehe Bd. I[6]. 714, 3. — Ueber die cons. ad Ap. 15 p. 110 d e zitierten Jamben eines hellenistischen Dichters G. A. Gerhard, Wiener Stud. 38 (1916) 35 ff.

[5] A. Giesecke, De philosophor. vet. quae ad exilium spectant sententiis, Lips. 1891; K. Buresch, Consolation. a Graecis Romanisque scriptar. hist. crit., Leipz. Stud. 9 (1887); Muson. diss. 9 Hense; den *τόπος*, dessen Behandlung mit Antisthenes anfängt (Isocr. or. 10, 8), berührt Pl. auch Cic. 32. Ein praktisches Experiment mit der *φυγή* machte aus freien Stücken Dion v. Prusa (or. 13 init. Emp.). — Die plutarchische Schrift hat mehrere Uebereinstimmungen mit Plut. *π. εὐθυμίας* und ist mit Unrecht von J. J. Hartman für unecht erklärt worden; sie ist nach G. Hein früher als de cap. ex inim. ut.

[6] Lampriaskatalog nr. 111.

[7] Ebenda nr. 157.

[8] Ueber die Zeit der Schrift s. o. S. 491. Das Beispielmaterial der Schr. hat Plut. teilweise aus seinen eigenen *βίοι παράλλ.* genommen, womit sich 115 als terminus post quem für die Abfassung ergibt (K. Mittelhaus, De Plutarchi praeceptis ger. reip., Diss. Berlin 1911, dessen Ergebnisse C. Brokate — oben S. 490 f., 7 — bestätigt). Dem Menemachos ist auch der verlorene *Προτρεπτικὸς πρὸς νέον πλούσιον* (Lampriaskat. nr. 207), über den vgl. H. Wegehaupt, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) 1316 f., und nach O. Siefert (oben S. 504, 7) de exilio gewidmet, die demnach wohl alle derselben Spätzeit angehören.

meisterin für den künftigen Staatsmann sei, den er im wesentlichen (c. 32) als Friedensstifter versteht (vgl. o. S. 362, 1). Besonderen Wert erhält das Buch noch dadurch, daß Plutarchos in seinen Anweisungen auch auf die 386 tatsächlichen Verhältnisse und namentlich auf die Stellung der griechischen Staaten zu den römischen Herrschern sehr maßvoll und vernünftig, in ähnlichem Sinn wie Dion von Prusa, eingeht (c. 16—19).[1] Hauptquelle ist Ariston von Keos *πρὸς τοὺς ῥήτορας*,[2] fleißiger Benützer Sopatros.[3] — Ebenfalls aus äußerem Anlaß ist die kleine, aber vorzügliche Schrift *Εἰ πρεσβυτέρῳ πολιτευτέον* (an seni respublica gerenda sit) hervorgegangen, in der Plutarchos seinen Freund Euphanes aus Athen von dem Entschluß abzubringen sucht, seine Stelle als Vorsitzender des Areopags und Mitglied des Amphiktyonenbundes wegen vorgerückten Alters niederzulegen. Er selbst stand damals schon in höherem Alter und hatte dem Gott in Delphoi bereits mehrere Pythiaden als Priester gedient (c. 17 p. 792 f.).[4] Die Schrift klingt vielfach an die Praecepta reip. ger. an und ist etwa zu derselben Zeit entstanden. — Mehr allgemeiner theoretischer Natur ist das fragmentarisch erhaltene Buch *Περὶ μοναρχίας καὶ δημοκρατίας καὶ ὀλιγαρχίας* (de unius in republica dominatione), in dem er im Sinn Platons und unter Anlehnung an die wirklichen Verhältnisse seiner Zeit der Monarchie den Vorzug vor den anderen Staatsverfassungen gibt.[5] — Dazu kommen zwei kleinere einleitende und deshalb in den Ausgaben an die Spitze dieser Abteilung gestellte Schriften, die mancherlei Stoisches enthalten, *Περὶ τοῦ ὅτι μάλιστα τοῖς ἡγεμόσι δεῖ τὸν φιλόσοφον διαλέγεσθαι* (maxime cum principibus viris philosopho esse disserendum), ein Bruchstück, in dem Plutarchos aus praktischen und humanitären Gründen den Verkehr mit den Mächtigen der Erde empfiehlt, und *Πρὸς ἡγεμόνα ἀπαίδευτον* (ad principem ineruditum),[6] wo er ausgehend von dem Ausspruch des Spartanerkönigs Theopompos, daß er durch Einrichtung des demokratischen Ephorates das Königtum wohl beschränkt, aber zugleich befestigt habe, den Herrschenden überhaupt zu Gemüte führt, daß jede Herrschaft auf der Grundlage des Gesetzes und der Vernunft beruhen müsse.

579. Die philosophischen Streitschriften gegen Stoiker und Epikureer sind schon oben im Zusammenhang mit den Dialogen erwähnt

---

[1] Im Anschluß an die berühmten Worte, die Perikles sich vorhielt: *πρόσεχε, Περίκλεις· ἐλευθέρων ἄρχεις, Ἑλλήνων ἄρχεις, πολιτῶν Ἀθηναίων*, sagt er c. 17 dem damaligen griechischen Beamten: *ἀρχόμενος ἄρχεις, ὑποτεταγμένης πόλεως ἀνθυπάτοις, ἐπιτρόποις Καίσαρος . . . εὐσταλεστέραν δεῖ τὴν χλαμύδα ποιεῖν . . . καὶ τῷ στεφάνῳ μὴ πολὺ φρονεῖν μηδὲ πιστεύειν ὁρῶντα τοὺς καλτίους ἐπάνω τῆς κεφαλῆς.*

[2] A. MAYER, Philol. Suppl. 11 (1910) 488 ff. K. MITTELHAUS (s. oben S. 509, 8) leitet die Beispiele teils aus Pl.' eigenen Vitae, teils aus Theophrastos *πολιτικὰ πρὸς τοὺς καιρούς*.

[3] F. WILHELM, Rhein. Mus. 72 (1918) 400. 402.

[4] Schwerlich richtig nimmt C. O. ZURETTI, Riv. di filol. 19 (1891) 362 ff. Benützung von Ciceros Cato maior an. Berührungen mit Juncus *περὶ γήρως* (s. oben S. 369) bezeichnet F. WILHELM, Die Schrift des Juncus *π. γ.* und ihr Verhaltnis zu Ciceros Cato maior. Progr. Breslau 1911.

[5] H. WEGEHAUPT (Berl. philol. W.schr. 33, 1913, 1316 f.) hält das Stück für echt und für einen Rest der *πολιτικὰ βιβλία β'* des Lampriaskatalogs nr. 52, während J. J. Hartman es ohne Grund verwirft. Das Fürstenideal des Plut. berührt sich vielfach mit dem des Dion von Prusa, was auf gemeinschaftliche Quellen (Poseidonios) zurückzuführen ist: G. BARNER, Comparantur inter se Graeci de regentium hominum virtutibus scriptores, Diss. Marburg 1889, 25 ff. F. WILHELM a. a. O. 374 ff.

[6] Zum Thema s. o. S. 483, 3.

worden (S. 497). Auf eine verlorene Verteidigung Platons gegen Chrysippos verweist Plutarchos de Stoicorum repugnantiis 15 p. 1040 de und wohl auch 10 p. 1036 b. Der Lampriaskatalog gibt unter nr. 59 den Titel *περὶ δικαιοσύνης πρὸς Χρύσιππον βιβλία τρία*, weitere verlorene Streitschriften gegen die Stoiker nr. 78 (*περὶ συνηθείας πρὸς τοὺς Στωικούς*). 152 (*περὶ τοῦ πρώτου ἑπομένου πρὸς Χρύσιππον*). 154 (*περὶ τοῦ ἐφ' ἡμῖν πρὸς τοὺς Στωικούς*); gegen Epikuros 80 (*πρὸς τὴν τοῦ Ἐπικούρου ἀκρόασιν περὶ θεῶν*). 133 (*περὶ τοῦ ἐφ' ἡμῖν πρὸς Ἐπίκουρον*). 143 (*ὅτι παραδοξότερα οἱ Ἐπικούρειοι τῶν ποιητῶν λέγουσι*, ein Gegenstück zu der erhaltenen Schrift Stoicos absurdiora poëtis dicere). 159 (*περὶ βίων πρὸς Ἐπίκουρον*). 129 (*περὶ Ἐπικουρείων ἐναντιωμάτων*); gegen beide Schulen nr. 148 (*Στωικῶν καὶ Ἐπικουρείων ἐκλογαὶ καὶ ἔλεγχοι*). Auch von eingehenden Studien über 387 Empedokles (nr. 43 *εἰς Ἐμπεδοκλέα* 10 Bücher), Herakleitos (nr. 205), die Kyrenäer (nr. 188), Sokrates (nr. 189. 190), Aristoteles (*τῶν Ἀριστοτέλους τοπικῶν βιβλία η'* nr. 56; *διάλεξις περὶ τῶν δέκα κατηγοριῶν* nr. 192), Theophrastos (*περὶ Θεοφράστου πρὸς τοὺς καιρούς* nr. 53), die pyrrhonische Skepsis (*περὶ τῆς διοφορᾶς τῶν Πυρρωνείων καὶ Ἀκαδημαϊκῶν* nr. 64; *περὶ τῶν Πύρρωνος δέκα τρόπων* nr. 158; *εἰ ἄπρακτος ὁ περὶ πάντων ἐπέχων* nr. 210), die Geschichte der Akademie seit Platon (nr. 63 *περὶ τοῦ μίαν εἶναι τὴν ἀπὸ τοῦ Πλάτωνος Ἀκαδημίαν*, vermutlich im Sinn des Antiochos),[1] die Urgeschichte der Philosophie (nr. 184 *περὶ τῶν πρῶτον φιλοσοφησάντων καὶ τῶν ἀπ' αὐτῶν*) und einer erkenntnistheoretischen Schrift (nr. 225 *πῶς κρινοῦμεν τὴν ἀλήθειαν*) gibt der Katalog Kunde.

Die positive Kehrseite zu der Polemik des Plutarchos bilden seine Arbeiten zur Platonexegese, die natürlich in der kleinen Akademie von Chaironeia ein Hauptgegenstand des Unterrichts war. Der Lampriaskatalog erwähnt darüber verschiedene Schriften, die uns verloren sind (*περὶ τοῦ γεγονέναι κατὰ Πλάτωνα τὸν κόσμον* nr. 66;[2] *ποῦ εἰσιν αἱ ἰδέαι* nr. 67; *πῶς ἡ ὕλη τῶν ἰδεῶν μετείληφεν* nr. 68; *σχολαὶ Ἀκαδημαϊκαί* nr. 134; *περὶ τοῦ μὴ μάχεσθαι τῇ μαντικῇ τὸν Ἀκαδημαϊκὸν λόγον* nr. 71 und 131, offenbar ein Kompromiß mit der stoischen Lehre; *τὸ κατὰ Πλάτωνα τέλος* nr. 221; *ὑπὲρ τοῦ Πλάτωνος Θεάγους* nr. 70, sachlich wohl der Schrift de genio Socratis nahestehend). Erhalten sind nur zwei: die für seine beiden Söhne Autobulos und Plutarchos bestimmte *Περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας* (de animae procreatione in Timaeo), ein Kommentar zu der Stelle Plat. Tim. p. 35 a, und die *Πλατωνικὰ ζητήματα* (Platonicae quaestiones), eine Sammlung von zehn platonischen Problemen mit Lösungen. Man kann diesen Schriften nicht nachrühmen, daß sie ein wirkliches Verständnis der schwierigen Teile der platonischen Philosophie, insbesondere der Metaphysik[3] zeigen oder eine gesunde Richtung der Auslegung vertreten; vielmehr leistet ihr Verfasser Großes im Unterlegen und im Suchen nach nicht beabsichtigten Dingen, wenn er z. B. Quaest. Plat. 2 aus den Worten des Timaios *τί δή ποτε τὸν ἀνωτάτω θεὸν πατέρα τῶν πάντων καὶ ποιητὴν προσεῖπεν;* einen tiefsinnigen

---

[1] Die Frage wird auch in dem Papyruskommentar zu Plat. Theaet. (s. oben Bd. I[6] 716) col. 54, 38 und bei Cicero berührt.

[2] Siehe dazu de an. procr. 4 p. 1013 e.

[3] H. Holtorf. Plutarchi Chaer. studia in Platone explicando posita, Greifswalder Diss., Stralsund 1913.

Unterschied von *πατήρ* und *ποιητής* herausinterpretieren will.[1] Ohne geschichtlichen Sinn ist auch der Lösungsversuch der 10. Frage, warum Platon Sophist. 262c die Rede nur aus *ὀνόματα* und *ῥήματα* bestehen lasse. Denn statt zu erkennen, daß die damaligen Anfänge der Grammatik noch nicht über die Unterscheidung dieser zwei Redeteile hinausgekommen waren, ergeht sich Plutarchos in Tifteleien über die Gründe, warum Platon die Präpositionen, Konjunktionen, Pronomina übergangen habe.

Naturwissenschaftlichen Fragen sind gewidmet Abschnitte der Quaestiones convivales und die Dialoge De facie in orbe lunae und De sanitate tuenda (s. o. S. 497. 501 f.), ferner die *Αἴτια φυσικά*[2] (Quaestiones naturales) und zwei Diatriben, die oben genannte rhetorische Jugendschrift, in der der Nutzen des Feuers mit dem des Wassers verglichen wird (*περὶ τοῦ πότερον* 388 *ὕδωρ ἢ πῦρ χρησιμώτερον*, aqua an ignis utilior, s. o. S. 503 f.), und die Schrift an Favorinus[3] *περὶ τοῦ πρώτου ψυχροῦ* (de primo frigido) über das Wesen der Kälte. Mit Sympathie, die seit Bolos und Poseidonios eine gewisse wissenschaftliche Würde angenommen hatte, zeigt sich Plutarchos vertraut.[4]

580. Die Krönung der Philosophie bildet nach der Ansicht des Plutarchos die Religion.[5] Ihr hat er nicht bloß im Leben als Priester gedient, sondern er hat auch in seinen Schriften den Glauben und Kultus zu läutern und mit der philosophischen Einsicht in Einklang zu bringen gesucht. Unser Material reicht nicht aus, um eine religiöse Entwicklung des Plutarchos deutlich zu erkennen. Es ist aber anzunehmen, daß die beiden erhaltenen Schriften *περὶ δεισιδαιμονίας* (de superstitione) und *περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος* (de Iside et Osiride) zwei verschiedenen Perioden angehören, de superstitione der Frühzeit des Schriftstellers.[6] Der ingrimmige Angriff auf den Aberglauben, den auch Plutarchos' Lieblingsdichter Menandros so bitter haßte,[7] ist ein Erzeugnis des reinen Rationalismus, dem der völlige Atheismus lieber ist als die Unkenntnis des wahren Wesens der Götter, d. h. ihrer rückhaltlosen Güte, und die aus dieser Unkenntnis entstehende unvernünftige Befangenheit gegenüber der Gottheit, die „Gottesangst". Freilich kann sich Plutarchos vom Glauben an Wunder keineswegs ganz losmachen,[8] und seine Verehrung für die Römer ist so groß, daß er ihnen ihre notorische *δεισιδαιμονία* nicht an-

[1] Aus der siebenten Untersuchung geht hervor, daß in jener Zeit die Stelle des Phaidros p. 246d noch nicht durch ein Glossem verunstaltet war.

[2] *Αἰτίαι φυσικαί* heißt der Titel im Lampriaskatalog nr. 218. Es sind 31 physikalische Fragen in griechischer Fassung, acht weitere in lateinischer hat Gybert Longolius erhalten. An der Echtheit zu zweifeln ist kein Grund (B. Weissenberger a. a. O. 2, 46 f.). In einem Punkt untersucht H. Diels (Herm. 40, 1905, 310 ff.) die Quellen und kommt über Theophrastos-Aristoteles auf Demokritos zurück.

[3] Eine weitere Schrift an Favorinus, *ἐπιστολὴ περὶ φιλίας*, erwähnt der Lampriaskatalog nr. 132.

[4] Th. Weidlich, Die Sympathie in der ant. Lit. 53—58.

[5] De def. orac 2 p. 410b sagt er von dem Lakedaimonier Kleombrotos, was von ihm selbst gilt: *συνῆγεν ἱστορίαν οἷον ὕλην φιλοσοφίας, θεολογίαν ὥσπερ αὐτὸς ἐκάλει τέλος ἐχούσης*. Uebrigens bestreitet R. Hirzel, Plut. 11 A. 10, daß die Stelle Pl.' eigene Meinung ausdrücke.

[6] F. Krauss (oben S. 490, 7) 69 ff.

[7] Gegen *δεισιδαιμονία* auch Plut. Pericl. 6. Milder urteilt er übrigens Non posse suav. vivi 20. 21 p. 1101 bc; 25 p. 1104 b, wo ihm daran liegt, im Kampf gegen den Aberglauben nicht schlechthin als Bundesgenosse der von ihm bekämpften Epikureer zu erscheinen.

[8] Vgl. Camill. 6.

rechnet.[1] Auf einer viel späteren Entwicklungsstufe zeigen den Plutarchos die pythischen Dialoge, das Gespräch de sera numinis vindicta und die Abhandlung de Iside et Osiride. Er steht nun unter mystischen Neigungen, fühlt sich als Vorkämpfer der Tradition in Glauben und Kultus, des *λόγος πάτριος*,[2] insbesondere der delphischen Apollonreligion, er huldigt aber zugleich dem Synkretismus seiner Zeit, dem die Zukunft gehörte. Letzteres namentlich in der Schrift von Isis und Osiris, welche der in die Osirismysterien eingeweihten delphischen Priesterin Klea[3] gewidmet ist. Hier wird der Mythus von diesen beiden ägyptischen Göttern im Sinn einer Harmonistik zwischen griechischer und ägyptischer Religion allegorisch ausgelegt, mit der schon durch Hekataios von Abdera angebahnten Hellenisierung des Ägyptischen.[4] Allegorischer Richtung wird auch die verlorene Schrift *περὶ τοῦ κεστοῦ τῆς μητρὸς τῶν θεῶν* (Lampriaskatalog nr. 140) gewesen sein. Den Kultus betreffen die beiden verlorenen Schriften *περὶ ἡμερῶν* und *περὶ τῶν ἐν Πλαταιαῖς δαιδάλων*.[5]

581. In das Corpus der Moralia sind auch eine Anzahl von Stoffsammlungen aufgenommen, wie sie sich Plutarchos für seinen schriftstellerischen Bedarf anzulegen pflegte.[6] Da sind zunächst Sammlungen von treffenden und bezeichnenden Aussprüchen (Chrien), die natürlich keine stilistischen Ansprüche erheben und deshalb auch aus sprachlich-stilistischen Gründen allein nicht ohne weiteres als unecht erwiesen werden können, zumal sie eben fremde Äußerungen wiedergeben.[7] Die größte dieser Samm- 389

---

[1] R. Volkmann, Plut. 2, 254 ff. Einen nützlichen Kommentar zu de superst. gibt W. Abernetty, De Plutarchi qui fertur de superst. libello, Diss. Königsberg 1911; aber die Zurückführung auf eine von Theophrastos und Menandros abhängige Quellenschrift des Bion von Borysthenes hält nicht Stich.

[2] Plut. Amat. 13 p. 756 b *ἀρκεῖ ἡ πάτριος καὶ παλαιὰ πίστις, ἧς οὐκ ἔστιν εἰπεῖν οὐδ' ἀνευρεῖν τεκμήριον ἐναργέστερον.*

[3] Plut. de Isid. 35 p. 364 e: *σὲ γιγνώσκειν, ὦ Κλέα, δὴ προσῆκόν ἐστιν, ἀρχηγὸν μὲν οὖσαν ἐν Δελφοῖς τῶν Θυιάδων, τοῖς δ' Ὀσιριακοῖς καθωσιωμένην ἱεροῖς ἀπὸ πατρὸς καὶ μητρός.*

[4] Analyse der darauf bezüglichen Partie de Is. et Os. 12—44 von P. Frisch, De compositione libri Plutarchei qui inscribitur *περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος*, Diss. Gött. 1907. Eine einheitliche Quelle hat hier Pl. nicht gehabt, sondern Verschiedenes nicht, wie Frisch meint, schon in einer älteren Kompilation zusammengetragen gefunden, sondern wohl selbst zusammengetragen. Die Benutzung des Apion für die Stellen über den ägyptischen Tierdienst, die M. Wellmann, Herm. 31 (1896) 221 ff. erschlossen hatte, bezweifelt P. Corssen, Berl. phil. W.schr. 28 (1908) 1106 f., der nach E. Schwartz, Rh. Mus. 40 (1885) 230 an Einfluß des Hekataios von Abdera denkt; ähnlich L. Parmentier (s. unten) p. 5. Poseidoniosbenützung erweist J. Geffcken, Herm. 49 (1914) 345 f. Ueber frühere und spätere Schriften von ägyptischer Religion handelt W. Otto, Priester und Tempel 2, 217 f. L. Parmentier, Recherches sur le traité d'Isis et d'Osiris de Plutarque, Mém. de l'acad. de Belgique 2. série 11 (1913) 81 ff. Mit Herodot vergleicht den plutarchischen Bericht A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 1, 78 f. — Einen Kommentar zu den schwierigen Kapiteln de Is. et Os. 28. 29 bietet Parmentier a. a. O. (dazu O. Gruppe, Berl. phil. W.schr. 34, 1914, 486 ff.). Wertvolles Material zur Sacherklärung in dem Werk von E. A. W. Budge, Osiris and the Egyptian Resurrection, London-Newyork 1911.

[5] A. Tresp, Religionsgesch. Vers. u. Vorarb. 15, 1 (1914) nr. 63. 78.

[6] Plut de ira coh. 9 p. 457 d e; vgl. coniug. praec. 48 p. 145 e; Lyc. 19 med. 20; Lucull. 41; Themist. 11. 18; vgl. auch oben S. 506, 6. Zur Belebung der Biographien hat Plut. die gesammelten Aussprüche reichlich, z. B. im Cato maior, Cicero, Phokion und Timoleon, benützt. Ueber ihren Wert Cat. mai. 7. Von Beispielsammlungen für rhetorisch-ethischen Zweck u. a. handeln: K. Alewell, Ueber das rhetor. *παράδειγμα*, Diss. Leipz. 1913; R. Kohl, De scholasticar. declamationum argumentis ex historia petitis in E. Drerups Rhetor. Studien 4, Paderborn 1915; W. Schmidt, De ultimis morientium verbis, Diss. Marburg 1914.

[7] R. Volkmann, Plut. 1, 215 ff.; C. Schmidt, De apophthegmatum Plutarchi nomine collectionibus, Diss. Greifswald 1879, der nachweist, daß die Ap. eine Kompilation aus Plut.' Schriften sind, die schon dem Aelianus vorlag; sie erscheinen meist in derselben Reihenfolge, wie sie in den Schriften des Plut., be-

lungen sind die Ἀποφθέγματα βασιλέων καὶ στρατηγῶν (regum et imperatorum apophthegmata) mit einem läppischen, sicher gefälschten Widmungsbrief an Kaiser Traianus (vgl. oben S. 488, 1).[1] Es sind Aussprüche von Orientalen, Griechen und Römern[2] von Semiramis bis herab auf Kaiser Augustus, größtenteils aus den Schriften des Plutarchos entnommen, aber nicht von Plutarchos; ebenso zu beurteilen sind die Ἀποφθέγματα Λακωνικά (apophthegmata Laconica)[3] nebst ihrem Anhang τὰ παλαιὰ τῶν Λακεδαιμονίων ἐπιτηδεύματα (instituta Laconica) und den Λακαινῶν ἀποφθέγματα (Lacaenarum apophthegmata). Mehr künstlerische Form hat die zweifellos echte Sammlung der Beispiele heldenmütiger Tugenden von Frauen (Γυναικῶν ἀρεταί, de mulierum virtutibus)[4] an die delphische Priesterin Klea. Sie knüpft an das Wort aus dem Epitaphios des Perikles bei Thucyd. II 45, 2 an und schlägt ein in die seit den Zeiten der Sophistik in den Philosophenschulen immer wieder erörterte vergleichende Betrachtung der ἀνδρεία und γυναικεία ἀρετή, mit der sich auch der Amatorius befaßt. Plutarchos ist wie Platon, Antisthenes u. a. von der sittlichen Gleichwertigkeit der beiden Geschlechter überzeugt und will sie durch geschichtliche Beispiele zugunsten der Weiber beweisen.[5] — Die Apophthegmensammlungen des Plutarchos sind in der Renaissancezeit sehr viel gelesen und zum Gebrauch für Fürsten übersetzt worden.[6]

Die durch Kallimachos' Αἴτια nicht ins Leben gerufene, aber litterarisch festgehaltene ätiologische Betrachtungsweise[7] vertreten die Sammlungen

---

sonders den Vitae, stehen (B. Weissenberger a. a. O. 2, 22 ff.), doch ist einiges zugesetzt aus anderer Quelle. Berührungen zwischen den Ap. und Aelianus will Schmidt aus Benützung der Ap. von seiten des Ael. erklären, während A. Brunk, Commentat. philol. in honor. sodal. philol. Gryphiswald., Berlin 1887, 1 ff. die Apophth. aus dem echten Plutarchos, diesen aber mit Aelianus zusammen aus gemeinsamer Quelle, einem Anekdotenkompendium, schöpfen läßt.

[1] Nach A. Hein (oben S. 490 f., 7) 167 ff. ist der Kompilator dieser Schrift verschieden von dem der Apophth. Lacon.

[2] Römerapophthegmen unter dem gefälschten Titel Πλουτάρ⟨χου ἢ⟩ Καικιλίου ἀποφθέγματα Ῥωμαϊκά hat H. v. Arnim (Herm. 27, 1892, 118 ff.) aus einem Vatic. gezogen (s. a. Caecilii fragm. p. 206 ff. Ofenloch). — Auf Teilung der Beispiele in griechische und barbarische weist schon Isocr. or. 5, 66 hin.

[3] Von Λακωνικὰ ἀποφθέγματα schon Aristot. rhet. II 21 p. 1394 b 33. Ueber lakonische Brachylogie, die hier veranschaulicht werden soll, s. Plut. Brut. 2; de garr. 17 p. 510 f ff.; Lyc. 19 (βραχυλόγος = ἀποφθεγματικός). Daß die Ap. Lacon. einen anderen Verfasser als die Reg. et imp. ap. haben müssen, zeigt B. Weissenberger a. a. O. 2, 25 ff. Auf den Zusammenhang lakonischer Aussprüche mit der kynischen Apophthegmatik macht G. A. Gerhard, Phoinix v. Koloph. 252 aufmerksam; es gab auch Königschrien und Lakonenchrien in Versform (ders. S. 281 f.). Ueber Verwendung von Aussprüchen von Lacones und Lacaenae in der Popularethik Cic. Tusc. I 100 ff.

[4] Siehe o. S. 498. Die Echtheit gegen C. G. Cobets Bedenken verteidigt von M. Dinse, De libello Plut. γυν. ἀρεταί inscripto, Berl. 1863.

[5] Bemerkenswert ist das Fehlen weiblicher Beispiele in Ciceros philosophischen Schriften, während solche in Plutarchos' Moralia sehr zahlreich sind. E. Rohde, Gr. Rom.[2] 382 vermutete schwerlich richtig in Plut.' Frauenverehrung (R. Hirzel, Plut. 29 ff.) christlichen Einfluß. — Aehnlichen Inhalts müssen die τῶν κατ' ἀρετὴν γυναικῶν [illegible] διηγήματα des zeitlich nicht sicher bestimmbaren Artemon von Magnesia (Phot. bibl. cod. 161 p. 103 a 37) gewesen sein, aus denen Sopatros einen Auszug gemacht hat; ebenso die von demselben exzerpierte Schrift ὅσαι γυναῖκες ἐφιλοσόφησαν des Stoikers Apollonios (von Tyros?) ib. 104 b 15 (s. oben S. 258). Einen Katalog von γυναῖκες ἐν πολεμικοῖς συνεταὶ καὶ ἀνδρεῖαι gibt A. Westermann, Παραδοξογρ. p. 213 ff.; vgl. Polyaen. strat. VIII 26 ff. Nach Pl.' Art stellt G. J. Vossius, De philologia 9 ff. gelehrte Frauen zusammen.

[6] Uebersetzungen von Filelfo, Raffaello Regio, Erasmus; Verwertung in G. Budé's Institution du prince für Franz I. 1519 (L. Delaruelle, G. Budé, Paris 1907, 202 f.). Vgl. R. Hirzel, Plutarch 116 f.

[7] Aetiologisches Interesse des Pl. ver-

eigenartiger Gebräuche bei den Römern und Griechen (*αἴτια Ῥωμαϊκά*, 390 quaestiones Romanae, und *αἴτια Ἑλληνικά*, quaestiones Graecae), zu denen dem Plutarchos hauptsächlich Aristoteles,[1] Varro (dieser aber nicht unmittelbar), Juba, vielleicht auch durch Jubas Vermittlung Verrius Flaccus[2] das Material lieferten.[3] Über die *Αἴτια φυσικά* s. o. S. 512. — Eine verlorene Orakelspruchsammlung verzeichnet der Lampriaskatalog nr. 171.

582. Fragmente zu den Moralia. Fälschungen.[4] An Bruchstücken[5] ethischer Schriften besitzen wir Teile aus *πότερον ψυχῆς ἢ σώματος ἐπιθυμία καὶ λύπη* (s. o. S. 506), aus *εἰ μέρος τὸ παθητικὸν τῆς ἀνθρώπου ψυχῆς ἢ δύναμις*, aus dem Dialog *περὶ ψυχῆς* (s. o. S. 501), aus der doxographischen Sammlung *στρωματεῖς*,[6] aus der Schrift *περὶ τῶν ἐν Πλαταιαῖς δαιδάλων*,[7] aus den Dichterkommentaren (s. o. S. 508), ferner Stücke, die Stobaios mit Angabe der Buchtitel anführt[8] (*εἰ ἡ τῶν μελλόντων πρόγνωσις ὠφέλιμος, περὶ μαντικῆς* mindestens 2 Bücher, *περὶ φιλίας, περὶ ἡσυχίας, κατὰ τῆς ἡδονῆς, κατὰ πλούτου, ὅτι καὶ γυναῖκα παιδευτέον*,[9] *περὶ διαβολῆς, κατ' ἰσχύος*,[10] *περὶ ἔρωτος, ὑπὲρ κάλλους*,[11] *περὶ ὀργῆς*). Zu diesen aus Zitaten bei späteren Schriftstellern bekannten Schriften kommen noch einige verlorene, die Plutarchos selbst zitiert,[12] und die von Sopatros[13] exzerpierte Schrift *περὶ φύσεως καὶ πόνων*. 152 Fragmente[14] sind nicht in bestimmten Schriften unterzubringen.

Bei der Berühmtheit von Plutarchos' Schriftstellerei konnte es nicht fehlen, daß schon vom 2. Jahrhundert n. Chr. an manches auf seinen Namen gefälscht oder herrenloses Gut aus irgendwelchen Scheingründen ihm zugeschoben wurde. So hat man dem Verfasser der verlorenen *μελέται*

---

raten die Stellen, an denen er *αἴτια* von Sprichwörtern anführt, Pericl. 26. 27; Thes. 11. 29; Pelopid. 10.

[1] Ueber Abhängigkeit der Quaest Graec. von Aristoteles' *Πολιτεῖαι* K. GIESEN, Philol. 60 (1901) 446 ff.

[2] An diesen denkt TH. LITT, Rh. Mus. 59 (1904) 603 ff.

[3] G. THILO, De Varrone Plut. quaest. Rom. auctore praecipuo, Bonn 1853; A. BARTH, De Iubae *Ὁμοιότησιν* a Plut. expressis in quaestionibus Romanis et in Romulo Numaque, Gött 1876; F. DÜMMLER, Rh. Mus. 42 (1887) 189 ff. Daß Plutarchos den Varro nur durch Juba kannte, erweist P. GLAESSER, De Varronianae doctrinae apud Plutarchum vestigiis, Leipz. Stud. 4 (1881) 157 ff.

[4] Unter den Echtheitskriterien spielt, wie schon G. F. BENSELER, De hiatu in oratorib. Atticis et scriptorib. Graecis, Freiberg 1841, 394 ff. feststellt, das Verhalten zum Hiatus eine wichtige Rolle. Sonstige einschlägige Schriften oben S 490, 7. Dem Optativgebrauch nach hält A. Hein für sicher echt: Conviv. sept. sap., De Herodoti mal., De communib. not., De vit. aere al., Aetia phys.; für wahrscheinlich echt: De am. prol., Comp. Aristoph. et Men., Aquane an ignis; für sicher unecht: De lib educ., Consol. ad Apoll., Apophth., Parall. min., De fortuna, Vit. X or., Placita phil., De mus., Vit. Hom., Narrat. amat.

[5] Ausg. von G N. BERNARDAKIS t. 7.

[6] Bei Euseb. praep. ev. I 7, 16 erhalten. Herausgegeben in den Doxographi Gr. 579 bis 583 von H. DIELS, der (p. 156 f.) die Unechtheit erweist, die Fälschung aber etwa Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. setzt.

[7] Bei Euseb. praep. ev. III; s. a. P. DECHARME, Mélanges Weil 111 ff.

[8] T. 7, 111 ff. BERN.

[9] Siehe oben S. 507, 2.

[10] Gehört zum Topos gegen das Athletentum (R. HEINZE, Philol. 50, 1891, 459 ff.; W. SCHMID, Atticism. 4, 570 A. 18).

[11] Vgl. Dio Chrys. or. 21 Emp.

[12] 7, 140—143 BERN. Die Existenz eines Fragments aus der Schrift *περὶ κυνηγετικῆς* (Lampriaskatalog nr. 216) ist bestritten von TH. SINKO, Eos 15 (1909) 114 ff. (G. TAPPE dagegen — oben S. 491, 1 — p. 55 nimmt Benützung dieser Schrift durch Plut. selbst in de soll an. an); ebenso ist eine Schrift *μῦθοι* bloß durch Mißdeutung der Stelle Iul or. 7 p. 294, 12 HERTLEIN, die sich auf die Mythen in Pl.' Dialogen bezieht, von Bernardakis geschaffen worden; auf eine nicht geschriebene oder verlorene Schrift über medizinische Wirkungen des Honigs scheint Quomodo adul. ab am. internosc. 17 p. 59 d zu verweisen.

[13] Phot. bibl. p 104 a 25.

[14] T. 7, 150—182 BERN.

Ὁμηρικαί die zwei erhaltenen Schriften *περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου* (de vita et poesi Homeri) zugeschrieben,[1] dem Apophthegmensammler die obengenannten Sammlungen, zu denen noch das schlechte Machwerk *συναγωγὴ ἱστοριῶν παραλλήλων ἑλληνικῶν καὶ ῥωμαικῶν* (parallela minora), dem Urheber der Parallelbiographien scheinbar besonders wohl anstehend, und eine Reihe in den Florilegien öfter unter seinem Namen angeführter Gleichnissprüche[2] hinzukam;[3] weiter dem Pädagogen die Schrift *περὶ παίδων ἀγωγῆς* (s. o. S. 507), dem Verfasser 391 mehrerer Trostreden auch noch die an Apollonios (s. o. S. 509), dem Verfasser einer Schrift *περὶ τύχης* auch noch die sehr verderbt überlieferte *περὶ εἱμαρμένης* (de fato),[4] eine stark scholastische Diatribe zur Verteidigung des akademischen Schicksalsbegriffs gegen den stoischen, dem Verfasser des *Ἐρωτικός* und einer verlorenen Schrift *περὶ ἔρωτος* auch noch *ἐρωτικὰ διηγήματα* (narrationes amatoriae),[5] dem Verfasser mehrerer Abhandlungen über Geschichte der Philosophie die doxographische Sammlung in 5 Büchern *περὶ τῶν ἀρεσκόντων φιλοσόφοις φυσικῶν δογμάτων* (de placitis philosophorum), geschöpft aus Aetios,[6] dem Verfasser so vieler *βίοι* auch die *βίοι τῶν δέκα ῥητόρων* (vitae decem oratorum), eine Zusammenstellung von kurzen biographischen Einleitungen zur Lektüre der einzelnen attischen Redner, durch Zusätze aus Caecilius (dazu einiges aus Dionysios von Halikarnassos) erweitert.[7] Bezweifelt ist die Echtheit der *παροιμίαι αἷς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο* (proverbia Alexandrinorum);[8] O. Crusius, der ihren Bestand um 51 Nummern vermehrt hat, hält sie für einen Auszug aus der echten plutarchischen Sammlung, die wieder mit einigen Zutaten an geschichtlichen Beispielen auf die Sammlung alexandrinischer Sprichwörter von Seleukos zurückging.[9] — Grobe Fälschungen sind die institutio Traiani,

[1] Vgl. oben Bd. I[6] 35, 5; II[6] 282. 384, 5.

[2] A. Elter, Gnomica homoeomata I Progr. Bonn 1900, 5 ff.; II 1901 81 ff.; III 155 ff. Diese „Plut.sprüche" decken sich nicht genau mit Stellen des echten Plut., aber Plut. hat Neigung für derartige *ὁμοιώματα* und ist dadurch wie durch die sonst auf seinen Namen laufenden Sammelschriften dazu gekommen, auch für sie seinen Namen hergeben zu müssen (Elter III 171 ff.).

[3] Als Quelle für Parall. min. kommt nach E. Hefermehl, Rh. Mus. 61 (1906) 296 Strabons Lehrer Aristodemos von Nysa in Betracht. Daß nicht alle Zitate der Schr. erdichtet sind, bemerkte E. Rohde, Griech. Rom.[2] 44, 1. Benützt sind die Parall. min. von Stobaios (Index s. v. *Σώστρατος. Ζώπυρος*).

[4] Ueber die Unechtheit R. Schmertosch (s. o. S. 500, 6) 28 ff., der Kompilation aus akademischer, peripatetischer und stoischer Lehre nachweist; B. Weissenberger a. a. O. 2. 33 ff.; E. Zeller, Philos. d. Gr. 3, 2[4] 229 ff. Stellenweise deckt sich de fato mit Chalcidius' Timaioskommentar.

[5] B. Weissenberger a. a. O. 2, 42 ff. Die Schr. benützt ältere geschichtliche Quellen (E. Rohde, Griech. Rom.[2] 55).

[6] Mit den Parallelen aus Stobaios zusammen herausgegeben in H. Diels Doxogr. p. 273—444; s. o. Bd. I[6] 620. Quellenuntersuchung bei Diels 1—48. Zur Echtheitsfrage B. Weissenberger a. a. O. 44 ff. Einen Auszug daraus benützte Nemesios (W. W. Jäger, Nemes. v. Emesa 11—21).

[7] Siehe o. Bd. I[6] 541, 4; A. Schäfer, De libro vitar. X orat., Dresden 1844; dagegen C. Seeliger, De Dionysio Plutarchi auctore, Budiss. 1874; vgl. F. Leo, Griech.-röm. Biogr. 31 ff.; B. Weissenberger a. a. O. 2. 37 ff. Ueber Komposition und Quellen A. Prasse, De Plutarchi quae fer. vitis X or., Diss. Marburg 1891 (leitet den ersten kompakten Teil jeder Vita aus Caecilius ab); Th. Burckhardt, Caecil. rhet. fragm., Diss. Basel 1863, 48 ff. Dionysios ist besonders in den Vitae des Isaios und (trotz L. Radermacher, Philol. 58, 1899, 161 ff.) des Deinarchos ausgeschrieben. Was in der Vit. Din. nicht aus Dionys. stammt, ist Phrase oder Mißverständnis, abgesehen von dem kleinen, wirklich aus Caecil. abgeleiteten ästhetisch-kritischen Anhang. Vgl. F. Drexel, Mitt. d. ath. Inst. 37 (1912) 124 ff.

[8] B. Weissenberger a. a. O. 2, 55 f.

[9] O. Crusius, Plutarchi de proverbiis Alex. libellus ineditus, Progr. Tübingen 1887; ders., Ad Plutarchi de prov. Alex. libellum com-

die einzige „plutarchische" Schrift, die Petrarca kannte[1] (s. o. S. 488, 1), und das Schwindelbuch *περὶ ποταμῶν καὶ ὀρῶν ἐπωνυμίας καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς εὑρισκομένων* (de fluviis) mit seinen erlogenen Zitaten.[2] Aus einer lateinischen Bearbeitung der verlorenen echt plutarchischen[3] und der aristotelischen Schrift über den Adel ist in byzantinischer Zeit das erhaltene Buch *ὑπὲρ εὐγενείας* (pro nobilitate) mit Sprachfehlern ins Griechische zurückübersetzt worden.[4] Ebenfalls erst im Mittelalter scheint das Schriftchen *περὶ μέτρων* (de metris), das aber tatsächlich nur vom daktylischen Hexameter handelt, in das Plutarchcorpus gekommen zu sein. Die Unechtheit der nur in syrischer Übersetzung erhaltenen Schrift *περὶ ἀσκήσεως* (de exercitatione)[5] ist von F. Bücheler erwiesen.[6] Über die *ἀποφθέγματα Ῥωμαϊκά* s. oben S. 514, 2. Der im Jahr 1551 unter Plutarchos' Namen gedruckte Kommentar zu Pythagoras' Praecepta mystica ist eine Fälschung des G. Giraldi.[7] — Verloren sind die um 150 n. Chr. dem Plutarchos unterschobenen *Στρωματεῖς*.[8]

583. Die geschichtlichen Schriften. Durch seine philosophischen Interessen ist Plutarchos in seinen späteren Jahren zu geschichtlichen Studien geführt worden. Er ist sich aber selbst am besten bewußt, nicht Historiker zu sein.[9] Die Geschichte ist ihm lediglich ein Rüsthaus, dem 392 der Philosoph seine Beispiele für Ethik und Psychologie, Nachahmenswertes und Abschreckendes[10] entnimmt.[11] Nicht die Haupt- und Staats-

---

mentarius, Tüb. Doktorenverz. 1895; ders., Münch. Ak. Sitz.ber. 1910 IV, 109 ff. Eigenes Interesse für Sprichwörter verraten die oben S. 514 f., 7 angeführten Stellen und die gelehrten Erläuterungen von Sprichwörtern Pyrrh. 9; Thes. 24; Arat. 1.

[1] R. Hirzel, Plutarch 102 f.

[2] Plut. libellus de fluv. rec. R. Hercher, Lips. 1851; E. Rohde, Griech. Rom.[3] 44 A.; B. Weissenberger 2, 54 f.; s. o. S. 421 f.; unter den echten Schriften fand es schon Sopatros (Phot. bibl. p. 104b, 1); benutzt ist es von Stobaios (Index s. v. *Θράσυλλος. Τιμαγόρας*) u. Schol. Dionys. perieg. 1139. 1165. C. Müller in Geogr. gr. min. 2 proleg LII ff.; F. de Mély, Rev. des ét. gr. 5 (1892) 327 ff. setzt die Schrift s. II/III n. Chr.

[3] Diese ist von Stobaios benützt.

[4] B. Weissenberger 2, 53 f.; G. N. Bernardakis, Plut. mor. 7 praef. VI f. R. Hirzel, Plut. 108.

[5] P. de Lagarde, Analecta Syriaca, Leipz. u. Lond. 1858.

[6] F. Bücheler, Rh. Mus. 27 (1872) 520 ff., der sie nicht lange nach Plut. ansetzt; sie schöpft (mittelbar?) aus Aischines' Aspasia (H. Dittmar, Philol. Unters. 21, 1912, 57).

[7] F. Böhm, Die Schrift des G. Giraldi üb. d. Symbole des Pythagoras, Progr. Berlin 1913.

[8] S. oben S 515, 6; über den auch von Caesellius Vindex u. Clemens Alex. gebrauchten Titel F. Overbeck, Histor. Ztschr. 48 1882) 460.

[9] Plut. Alex. 1: *οὔτε γὰρ ἱστορίας γράφομεν, ἀλλὰ βίους, οὔτε ταῖς ἐπιφανεστάταις πράξεσι πάντως ἔνεστι δήλωσις ἀρετῆς ἢ κακίας, ἀλλὰ πρᾶγμα βραχὺ πολλάκις καὶ ῥῆμα καὶ παιδιά τις ἔμφασιν ἤθους ἐποίησε μᾶλλον ἢ μάχαι μυριόνεκροι καὶ παρατάξεις αἱ μέγισται καὶ πολιορκίαι πόλεων . . . οὕτως ἡμῖν δοτέον εἰς τὰ τῆς ψυχῆς σημεῖα μᾶλλον ἐνδύεσθαι καὶ διὰ τούτων εἰδοποιεῖν τὸν ἑκάστου βίον, ἐάσαντες ἑτέροις τὰ μεγέθη καὶ τοὺς ἀγῶνας* (ähnliche Stellen aus Seneca und Plinius H. Hirzel, Plut. 55, 5). Uebrigens erwähnt der Lampriaskatalog nr. 124 doch eine methodologische Schrift *πῶς κρινοῦμεν τὴν ἀληθῆ ἱστορίαν*.

[10] Die Aufnahme von *πονηροί* in seine Biographien rechtfertigt er Demetr. 1.

[11] Der sittliche Nutzen (s. z. B. Plut. de ser. num. vind. 5 p. 551 b. Stellen des Plut. über das Lehren durch Beispiele R. Hirzel, Plut. 56, 8) ist als Hauptzweck der Geschichte von der hellenistischen Theorie der Geschichtschreibung allgemein anerkannt (P. Scheller — oben S. 205, 1 — S. 73 ff.: vgl. bes. Polyb. X 21, 3; Diod. I 2, 2; XXX 6, 3 ff. u. s.); den Wert der exempla betont die hellenistische Philosophie (Hor. sat. I 4, 105 ff.; M. Aurel. comm. IV 50; über die Kyniker E. Weber, Leipz. Stud. 10, 93) und Rhetorik (K. Alewell, Ueber das rhetor. *παράδειγμα*, Kieler Diss., Leipz. 1913; W. Schmid, Attizism. 3, 2 A. 4; Plut. de mul. virt. 1 p. 243 a). Ganz ebenso sind der Geschichtschreibung des Humanismus Erziehung zur virtus, politische utilitas u. voluptas (über das Unterhaltende der Geschichte Maxim. Tyr. diss. 22 p. 272 ff. Hob.) die Zwecke der Geschichte (A. v. Martin, Coluccio Salutati, 1906, 209. 266 ff.; über L. Bruni J. Freudenthal, N.

aktionen interessieren ihn, sondern die Persönlichkeiten und deren Auseinandersetzung mit Welt und Schicksal,[1] das „ὅσσος ἔην οἷός τε“. So findet er auch keineswegs alles der Aufzeichnung würdig — sogar Thukydides enthält nach seiner Meinung bei allem Bewunderungswerten[2] doch viele ἄχρηστος ἱστορία.[3] Wert festgehalten zu werden ist von den Geschehnissen, was irgend als Spiegel für den nach Tugend Strebenden dienen kann.[4] Die gegenüber der Geschichte als solcher indifferente und verständnislose Auffassung zeigt sich nicht nur in dem, was er von Materialien geschichtlicher Darstellung aufnimmt oder wegläßt, sondern auch in den moralisierenden Erörterungen, die er teils in Exkursen, teils in Proömien (zu Theseus, Perikles, Demosthenes, Phokion, Dion, Demetrios, Timoleon) anzubringen liebt. Die Geschichte ist ihm eben, wie der Verfasser der pseudodionysischen Rhetorik (11 p. 376, 20 Rad.) sagt, eine *φιλοσοφία ἐκ παραδειγμάτων*.[5] Das Höchste, was sie lehren kann, ist das gerechte Walten der Vorsehung, das Plutarchos in der Schrift De sera numinis vindicta im Sinn der Theodizee darlegt. In diesem Sinn Geschichte zu studieren und Geschichtliches zu schreiben, ist er zunächst von anderen veranlaßt worden, hat aber dann auch selbst dabei Befriedigung gefunden,[6] d. h. darin ein Mittel gesehen, sich selbst sittlich zu fördern. Daß er seine Beispiele nicht nur in der griechischen, sondern auch in der römischen Geschichte sucht, entspricht seiner aufrichtigen Verehrung für römische Charaktergröße, die ihn gelegentlich sogar veranlaßt, einen Römer über einen Griechen zu stellen.[7] Wenn er nun in seinen *βίοι παράλληλοι* je einen Griechen und einen Römer zu einem Biographienpaar zusammenfaßt, oft auf Grund sehr wenig belangreicher Ähnlichkeiten von Charakter oder Schicksal,[8] so entspricht das zwar seinem Doppelinteresse für Reich und Heimat, aber auch der seit Varro und Nepos bei den Römern üblich gewordenen Teilung der Beispiele nach Romani und exteri und zugleich der alten von Poseidonios (s. o. S. 354) und Caecilius (s. o. S. 464) aufs neue angewendeten synkritischen Betrachtungs-393 weise überhaupt.[9] Jedes Buch dieses Werkes ist gebildet durch eine Griechen-

Jahrbb. f. kl. Alt. 27, 1911, 59; in großem Zug stellt G. F. Poggio in dem Buch De varietate fortunae die Exempla-Geschichtschreibung in den Dienst einer stark pessimistischen moralisch-religiösen Auffassung). In de malign. Herod. hebt Plut. als Gesichtspunkt weiter hervor vaterländische Gesinnung und möglichstes Wohlwollen. Pl.' Geschichtsauffassung teilt Bacon von Verulam (R. Hirzel, Plut. 146).

[1] Plut. Phoc. 1.

[2] Plut. de glor. Ath. 347 a.

[3] Plut. Nic. 1.

[4] Plut. Timol. 1; Pericl. 1. 2. Den Nutzen der Kenntnis der Tugenden der Vorfahren für die Nachkommen betont Plut. reip. ger. praec. 17 p. 814 b.

[5] Sehr scharf urteilt nach dem Vorgang von Macaulay und Mitford (R. Hirzel, Plut. 182) über Pl. als Historiker A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 6 f.; optimistisch R. Hirzel, Plut. 47 ff.

[6] Plut. Timol. 1. 1.

[7] Stellen bei L. Hahn, Rom und Romanism. 204 ff. Daß Pl. nicht ganz unbefangen ist, zeigt sein mildes Urteil über Nero, den „Befreier“ der Griechen, de ser. num. vind. 22 p. 568 a; gegen die römerfeindlichen Makedonierkönige Perseus und Philippos wird er animos (Arat. 48 ff. 54). Die Römer gelten ihm als Befreier der Griechen vom makedonischen Joch Cat. mai. 12.

[8] Manche der Paarungen finden sich auch in den *Βίοι* (R. Hirzel, Plut. 67, der S. 65 bis 69 über die Gründe der Paarungen spricht). Der Einfluß der plutarchischen Parallelisierungen tritt auch bei Appianus zutage (Hirzel a. a. O. 77), und dem Beispiel Pl.' folgte Amyntianos in seinen *βίοι παράλληλοι*.

[9] O. Hense, Die Synkrisis in der antiken Litt., Freiburger Prorektoratsrede 1893; F. Leo, Die griech.-röm. Biographie 149 ff. Auch in der Rhetorenschule wurden solche Vergleichungen geübt: Quint. inst. or. IV 4, 21; Hermog.

und eine Römerbiographie nebst anschließender σύγκρισις (die Absonderung der σύγκρισις unter eigener Überschrift stammt nicht von Plutarchos).[1] Ohne Begründung fehlt eine solche bei den Paaren Themistokles—Camillus, Pyrrhos—Marius, Alexandros—Caesar, mit Begründung (weil die beiden Charaktere nicht ähnlich, sondern gleich seien!)[2] bei Phokion—Cato. Eine Tetrade ist, weil es sich um vier Demagogen handle (Ag. 2), zusammengenommen in Agis, Kleomenes und den beiden Gracchen. Die Einzelvita ist im Schema der altperipatetischen Biographie abgehandelt (zuerst γένος des Helden, dann Jugendgeschichte mit Charakteristik, dann, nach ethisch-psychologischen Gesichtspunkten ausgewählt, die Taten, endlich der Tod mit näheren Umständen).[3] Ethische Reflexionen werden eingeflochten, und in der Weise der Dialexis wird gern (Arat., Demosth., Dio, Nic., Thes., Phoc., Timol., Pericl.) an eine Sentenz oder ein Sprichwort angeknüpft. Das ganze Corpus der Einzelbiographien bietet in bewußtem Verzicht auf systematischen Aufbau eine Gesamtgeschichte in persönlichen Einzelbildern wie das Corpus der Moralia eine Ethik in Einzelabhandlungen.

Die Ordnung, in der die Biographien in den Handschriften aufeinanderfolgen (die Reihenfolge in den Ausgaben geht auf die Aldina zurück und hat keine handschriftliche Gewähr), entspricht teilweise der Zeitfolge der dargestellten griechischen Personen, rührt aber nicht von Plutarchos her und steht mit der Abfassungszeit der einzelnen Biographien nicht in Beziehung. So sind z. B. die mythologischen Lebensbeschreibungen des Theseus und Romulus, die in unseren Ausgaben voranstehen, nach des Verfassers eigenem Zeugnis[4] zuletzt geschrieben worden. Ebenso wissen wir, daß die Lebensbeschreibungen des Demosthenes und Cicero das 5.,[5] die des Perikles und Fabius das 10.,[6] die des Dion und Brutus das 12. Buch[7] der Parallelbiographien bildeten, daß das Paar Lykurgos—Numa vor Theseus—Romulus herausgegeben wurde — ganz anders, als sich das in den Ausgaben darstellt. Die Widmung an Sosius Senecio, die den Biographien des Demosthenes, Dion, Theseus in gleicher Weise vorgesetzt ist, macht wahrscheinlich, daß Plutarchos sämtliche Lebensbeschreibungen in einem nicht allzu weit ausgedehnten Zeitraum, und zwar unter Traianus in den Jahren 105—115 geschrieben hat[8] und als ein Ganzes angesehen wissen

prog. p. 18, 16 ff R.; Nicol. prog. p. 481, 25; 485 ff. Sp.; Aphthon. prog. p. 42 ff. — Ueber die technische Anlage der von Montaigne und Dacier besonders bewunderten plutarchischen συγκρίσεις K. Prieth, Einige Bemerkungen zu den parallelen Biogr. des Plut. mit bes. Berücks. der συγκρίσεις, Progr. Wels 1908. Die noch von R. Hirzel (Plut. 71 ff.) bezweifelte Echtheit der συγκρίσεις ist in überzeugender Weise dargetan von M. A. Stiefenhofer, Die Echtheitsfrage der biograph. Synkriseis des Plut., Gießener Diss. Tübingen 1915, durch den Nachweis, daß zwischen den Proömien der Biogr. und den συγκρίσεις ein festes inhaltliches Verhältnis besteht: sind die Aehnlichkeiten des Paars schon in den Proömien erwähnt, so hebt die σύγκρισις nur die Unterschiede hervor

[1] K. Ziegler, Die Ueberlieferungsgeschichte der vergl. Lebensbeschreibungen Plutarchs, Leipz. 1907, 131 f.

[2] Plut. Phoc. 3 extr.

[3] F. Leo a. a. O. 146—192.

[4] Thes. 1.

[5] Dem. 3.

[6] Pericl. 2.

[7] Dion 2.

[8] Die Abfassungszeit (s. oben S. 490 f.) suchen näher zu bestimmen C. Th. Michaelis, De ordine vitarum parall. Plutarchi, Berol. 1875; J. Muhl, Plutarchische Studien, Progr. Augsburg 1885; Ch. Graux in Einl. zu Vit. Dem., Paris 1881; vgl. K. Schenkl, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altertumsw. 38 (1884) 180 ff. — E. Wölfflin, Zur Composition der Historien des Tacitus, Münch. Ak. Sitz.ber.

wollte.[1] Recht wahrscheinlich ist die Vermutung, Plutarchos selbst habe je zwei Vitae zu einer Rolle verbunden und die Einzelrollen nach der Folge der Entstehung numeriert, die Ordnung nach der Zeitfolge der Personen sei erst bei der Umschrift aus der Rollenausgabe in die Codexausgabe etwa im 5. Jahrhundert eingeführt worden.[2]

Uns sind 46 (2 × 23) Parallelbiographien (*Βίοι παράλληλοι*) erhalten,[3] nämlich Theseus und Romulus, Lykurgos[4] und Numa, Solon und Valerius 394 Publicola (*Ποπλικόλας*),[5] Themistokles und Camillus, Perikles und Fabius Maximus, Alkibiades und Marcius Coriolanus (*Γάιος Μάρκιος*), Timoleon[6] und Aemilius Paulus, Pelopidas und Marcellus, Aristeides und Cato maior (*Μάρκος Κάτων*), Philopoimen und T. Quinctius Flamininus (*Τίτος*), Pyrrhos und Marius, Lysandros und Sulla, Kimon und Lucullus, Nikias und Crassus, Eumenes und Sertorius, Agesilaos und Pompeius, Alexandros und Caesar, Phokion und Cato minor (*Κάτων*), Agis und Kleomenes und Tiberius und Gaius Gracchus (diese vier als Tetrade gedacht), Demosthenes und Cicero, Demetrios Poliorketes und Antonius, Dion und Brutus. Dazu kommen noch die vier einzeln stehenden Lebensbeschreibungen des Artaxerxes II.,[7] Aratos,[8] Galba und Otho:[9] die beiden Kaiserbiographien, die auch in der handschriftlichen Überlieferung von den *βίοι παράλληλοι* getrennt und den Moralia zugeteilt erscheinen, sind wirklich geschichtliche Darstellungen, nicht nach dem Schema der Parallelbiographien gemacht, aber auch stilistisch weniger hochstehend; mehrere andere, wie die des von Plutarchos

---

1901, 4 ff., sucht zu beweisen, daß die Biographien des Galba und Otho nach Tacitus' Historien, die für Plutarchos Hauptquelle waren, geschrieben seien. Wenn dies richtig ist, so würde sich daraus ein Zeitrahmen für die Parallelbiographien ergeben. Denn wenn die Kaiserbiographien aller Wahrscheinlichkeit nach vor den Parallelbiographien geschrieben sind, Tacitus' Historien aber in die Zeit bald nach 105 fallen, Plutarchos endlich in seinen späteren Lebensjahren unter Hadrianus sich ganz philosophischer Spekulation hingab, so müssen seine sämtlichen historischen Schriften zwischen 105 und 115, in welchem Jahr etwa er den Sulla (s. c. 21) schrieb, gesetzt werden.

[1] Dafür sprechen auch die Wechselzitate, wie im Brutus 9 *ἐν τοῖς περὶ Καίσαρος* und im Caesar 62 und 68 *ἐν τοῖς περὶ Βρούτου*; vgl. J. F. Marcks, Symb. ad epistologr. Gr. 26 f. Aus den Selbstzitaten, deren Echtheit er festhält, sucht die Chronologie der *βίοι* ohne sicheren Erfolg zu bestimmen J. Mewaldt, Herm. 42 (1907) 564 ff.

[2] F. Focke, Quaestiones Plutarcheae, Diss. Münster 1911, 51 ff.

[3] Gegenstand von Enkomien waren schon vor Plut. nach Cic. de or. II 341 besonders Themistokles, Aristides, Agesilaos, Epameinondos, Philippos, Alexandros.

[4] Lyk. ist im Altertum nie wissenschaftlich erforscht, vielmehr meist als Ablagerungsgelegenheit für politische Lehren (namentlich platonische und aristotelische) benützt worden. Plut.' Quellen für seine Biographie waren Hermippos, Sphairos von Olbia (s. oben S. 215), zwei Mittelquellen, deren eine den Phylarchos, die andere den Xenophon benützte, dazu fügt er eigene Erinnerungen aus Platon, Thukydides, Theophrastos, dem Spartaner Aristokrates (s. oben S. 401) — so E. Kessler, Plut.' Leben des Lyk., Berlin 1910 (in Quellen u. Forsch. z. alten Gesch. u. Geogr. hgg. v. W. Sieglin, H. 23).

[5] Publ. als Beispiel in der philosoph. Ethik: Cic. de rep. II 31.

[6] Auf diese Biogr. gründet sich der Timoleonkult zur Zeit der französ. Revolution (R. Hirzel, Plut. 165 f.).

[7] Art. in der Popularethik Beispiel des Glückswechsels (Maxim. Tyr. diss. 34 p. 397, 9 ff. Hob.).

[8] Dieser ist aus besonderem Anlaß für Polykrates, einen Nachkommen des Aratos, geschrieben (Arat. 1).

[9] Das Dreikaiserjahr war Schulbeispiel für das Walten der *τύχη* (Philostr. vit. Ap. V 13). Nach dem Lampriaskatalog hat Plutarchos auch das Leben der übrigen Kaiser bis auf Vitellius geschrieben, zu welcher Nachricht vgl. Plut. Galba 2; Otho 18.

besonders verehrten Epameinondas,[1] des Leonidas,[2] des jüngeren Scipio,[3] des Phokerfeldherrn Daïphantos[4] sind verloren gegangen. Litterarische Persönlichkeiten, die nicht zugleich wie Demosthenes und Cicero eine politische Rolle spielten, hat Plutarchos im Gegensatz zu Nepos und seinem Zeitgenossen Suetonius[5] aus dem Plan dieses Werkes ausgeschlossen. Aber außerhalb dieses Corpus stehen biographische Arbeiten über Krates den Kyniker,[6] über Pindaros[7] und über die Heroen Herakles[8] und Aristomenes,[9] die uns alle verloren sind. Daß er dem Hannibal keine Vita widmete, hängt mit der Absicht zusammen, nur Griechen und Römer miteinander zu vergleichen. Auffällig ist es, daß er nicht auch, wie Nepos, ein Leben des Miltiades, Pausanias, Thrasybulos, Konon, Chabrias, Timotheos schrieb. Wenn er umgekehrt Männer, die dort übergangen waren, wie Philopoimen, Agis, Kleomenes, Pyrrhos, Demetrios, in den Kreis der Darstellung zog, so war dies wohl in dem größeren Umfang der von ihm herangezogenen Quellenschriftsteller begründet. Für Alexandros hatte er, dem Zug seiner Zeit folgend,[10] eine besonders hohe Verehrung.[11] — Die Form der vergleichenden Biographie ist durch die Wirkung des plutarchischen Vorbilds vom 16. Jahrhundert an in der abendländischen Litteratur beliebt geworden.[12]

584. Quellen. Den Stoff zu seinen Lebensbeschreibungen hat Plutarchos sich aus einer sehr umfangreichen Lektüre griechischer, z. T. auch lateinischer[13] 395

[1] Plut. Ages. 28. Die Epam.-Vita war wahrscheinlich mit der Scipiovita gepaart; s. R Hirzel, Plut. 65. 77; L. Peper, De Plutarchi Epaminonda, Diss. v. Jena, Weiden 1912. — Epam. war Vorbild des Philopoimen (Plut. Philop. 3) und ist früh beliebter Typus philosophisch-rhetorischer Exemplifikation geworden, besonders in stoisch-kynischen Kreisen (Diog. Laert. VI 39; Cic. de or. I 210; II 341; III 139; ad fam. V 12, 5; Tusc. I 116; Dio Chrys. or. 22, 2 Emp.; Synes. de regno p. 1088 b Migne; Io. Chrys. t. 1, 607 Migne). Montaignes Epam.-Bewunderung kommt aus Plut. (vgl. z. B. de adul. ab am. intern. 7 p. 52 f.; de san. tu. 25 p. 136 d); R. Hirzel, Plut. 125. — Spuren der vitae des Epamin., Scipio, Nero sucht K. Mittelhaus (oben S. 509, 8) in den Praec. reip. ger.

[2] Plut. de Herodoti mal. 31 p. 866 b (vielleicht nur geplant; ebenso wohl eine Vita Metelli nach Plut. Marcell. 29).

[3] Plut. Tib. Gracch. 21; C. Gracch. 10. Diese Biographie benützte vielleicht Iulian. or. 8 p. 308, 5 ff. Hertl.

[4] Plut. de mul. virt. 2 p. 244 b; die Schrift lag noch dem Exzerptor Sopatros vor (Phot. bibl. p. 104 b 3).

[5] Benützung des Suetonius in der Vit. Cic. will erweisen A. Gudeman, The sources of Plutarch's life of Cicero in Publications of the University of Pennsylvania, Series in Philos. and Litt. 8, 2, 1902 (s. aber dagegen H. Peter, Berl. phil. W.schr. 23, 1903, 1095 ff.).

[6] Phot. bibl. p. 104 a 3; Iulian. or. 6 p. 259, 5 Hertl.

[7] Siehe Bd. I[6] 227, 4.

[8] Plut. Thes. 29; Gell. Noct. Att. I 1; Arnob. adv. gent. IV p. 144. E. Bickel, Diatr. in Senecae philos. fragm. I 91 (dazu F. Bock, Jahresber. üb. d. Fortschr. der d. klass. Alt.-wiss. 170, 1915, 272).

[9] Steph. Byz. s. Ἀνδανία.

[10] R. Hirzel, Dialog 2, 71 ff.

[11] Plut. de ser. num. vind. 12 p. 557 b; de fort. Rom. 13 p. 326 a b; insbesondere de Alex. fortit. passim z. B. 327 e. 328 b f. 342 f. Seine wechselnden Urteile rühren vom Wechsel der Quellen her (F. Weber, Alex. d. Gr. im Urteil der Griechen u. Römer, Diss. Gießen 1907, 71 ff.).

[12] R. Hirzel, Plut. 69 f.

[13] Plut. hat das Lateinische spät und mangelhaft erlernt (Dem. 2) und gewiß, wo er griechische Quellen neben römischen vorfand, jene lieber benützt. Irrtümer, die ihm infolge ungenügender Kenntnis des Lateinischen begegnet sind, weisen nach A. Sickinger, De linguae Latinae apud Plutarchum et reliquiis et vestigiis, Diss. Freiburg 1883, und E. Wölfflin, Münch. Ak. Sitz.ber. 1901, 35 f. 45. Ueber seine Uebersetzungen lateinischer Begriffe L. Hahn, Rom und Romanism. 239 ff. Er ist aber in der römischen Geschichte so bewandert, daß ihm neben griechischen jederzeit (z. B. de exil. 15 p. 605 e; de ser. num. vind. 16 p. 560 a; de am. prol. 2 p. 493 e; de garrul. 11 p. 507 b ff. 18 p. 511 d ff.; an. vitiosit. 3 p. 499 c; de fort. Rom. 12 p. 325 d) auch römische Beispiele zur Verfügung stehen. Daß die Bündigkeit des veni vidi vici in der griechischen Sprache unnachahmlich sei, bemerkt er mit Bewunderung für τάχος und ὀξύτης der römischen Sprache Caes. 50. J. J. Hartman, De Plut. studiis Latinis. Mnemos. N. S. 34 (1906) 307 ff.

Historiker und Biographen beschafft.[1] Daß er die klasssichen Historiker genau gekannt und auch über diesen Kreis hinaus vieles Geschichtliche gelesen hat, ist zweifellos. Aber verfehlt wäre es, jede Nennung eines Schriftstellernamens bei ihm dahin zu deuten, als hätte er die Werke dieses Genannten immer selbst eingesehen. Mit Recht legt die moderne Forschung den Hauptnachdruck darauf, Mittelquellen nachzuweisen, in denen er seinen Stoff nebst Quellenangaben schon im wesentlichen zubereitet vorfand. Einem Mann, der allzu genaues Inschriftenlesen sittlich gefährlich findet (de cur. 11 p. 520 d e), dem ein Thukydides zu viel Geschichte bietet (s. o. S. 518), der sich vom Wunderglauben nicht losmachen kann (Camill. 6), wird man keine tieferen und wahrhaft kritischen Quellenstudien zutrauen: wie in seinen Moralia aus naheliegenden Quellen hellenistischer Philosophie, so hat er in den Biographien womöglich aus naheliegenden Zusammenstellungen hellenistischer Historiker geschöpft. Die 396 reichlichen Zitate, Anekdoten, Bonmots, mit denen er seine Erzählung würzt, schöpft er aus Sammlungen für popularphilosophische Zwecke, die er stark ausgenützt hat.[2] Diese Mittelquellen zu benennen, die eben durch genießbare

[1] Die Schwierigkeit, sich in dem kleinen Chaironeia die nötigen Bücher zu verschaffen, hebt er Dem. 2 hervor. — Die Litteratur über die Quellen der Vitae ist ins Ungemessene angewachsen. Die wichtigsten Schriften sind: A. H. L. Heeren, De fontibus et auctoritate vitarum parall. Plut., Gött 1820; M. Haug, Die Quellen Plutarchs in den Lebensbeschreibungen der Griechen (Erstlingsarbeit des berühmten Orientalisten), Tub 1854; H. Peter, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865; M. Koerer, De fontibus Plutarchi in vitis Romanorum I, Diss. Berl. 1885. Zur Vita des Solon vgl. F. E. Adcock, Klio 12 (1912) 1 ff (Androtion); zur Vita des Lykurgos oben S. 520, 4; zu der des Numa oben S. 227, 3. O. Bocksch, Leipz. Stud. 17 (1896) 194—230 (über das Verhältnis der Vitae des Coriolanus und Publicola zu Dionysios von Halik.); E. Schwartz, Realenz. 5, 943 ff.; H. Sauppe, Die Quellen Plutarchs fur das Leben des Perikles, in Ausgew. Schrift., Berl. 1896, p. 481—508. Ueber die Quellen der Vit. Alex. M. Fränkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker, Breslau 1883, 296 ff. Eine bedeutende Quellenuntersuchung zur Vita Cimonis bietet E. Meyer, Forsch. z. alten Gesch. 2, 1 ff.; über die Vita des Nikias G. Busolt, Herm. 34 (1899) 280 ff. (der Rahmen aus Thukyd., Füllstücke aus Theopompos und Philistos); R. Dippel, Quae ratio intercedat inter Xenophontis historiam Graecam et Plutarchi vitas, Diss. Gießen 1898 (für die Vitae des Alkib., Lysandros und Agesilaos). P. Seeberg, De fontib in Plut. Artax. vita adhibitis quaest., Progr. Petersburg 1897 (Xenophon, Ktesias, Herakleides von Kyme, Deinon); R. Stagl, Plut. im Verhältnis zu seiner Quelle Polybios in der Vita des Arat, Progr. Wien 1904. Ueber Benutzung von Suetonius De viris illustr. im Leben Ciceros s. o. S. 521, 5. Ueber Benützung des Sallustius für die Darstellung des dritten Sklavenkriegs im Crassus s. G Rathke De Romanorum bellis civilibus, Diss. Berl. 1904, für den Sertorius W. Stahl, De bello Sertoriano, Diss. Erlangen 1907, und H. Radnitzky, Plut.' Quellen in der Vita des Sertorius, Progr. Wien 1909. Für den Crassus nimmt Timagenes als Quelle an K. Regling, De belli Crassiani fontibus, Diss. Berl. 1899; für den Cato min. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5, 359 den Paetus Thrasea. Ueber die Quellen der Gracchen E. Meyer in Festschr. z. 200jährigen Jubelfeier der Univ. Halle 1894; G. Cardinali, Atti della r. università di Genova 20 (1912). In einer Vergleichung der zwei Kaiserbiographien mit den sonstigen Nachrichten über Galba und Otho kommt C. E. Boerenius, De Plutarcho et Tacito inter se congruentibus, Helsingfors 1902 zu dem Ergebnis, daß Plut. sowohl den Tacitus als dessen Quelle (Cluvius Rufus oder Plinius? diese allein Galba 1—21) benützt habe; ähnlich J. J. Hartman, Analecta Tacitea, Leiden 1905. Ueber Benützung des Nepos W. Soltau, Jahrb. f. cl. Philol. 153 (1896) 123 ff. 357 ff.; ders., Die Quellen Pl.' in der Biogr. des Valerius Poplicola, Progr. Zabern 1905 (Dionys. u Juba für Plut. Popl. Coriol. Camill.). Im übrigen C. Th. Michaelis, Jahresber. d. philol. Vereins in Ztschr. f. Gymn. 3 (1877) 246 ff. 5 (1879) 59 ff.; F. Reuss, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumsw. 142 (1909) 163—188 (für 1905 bis 1908).

[2] Vgl. oben S. 506, 6; 513, 6. A. Brunk, Comment. in hon. sodal. philol. Gryphiswald., Berl. 1887, 1 ff. Ganze Chriensammlungen schüttet er aus Cic. 25. 38; Cat. mai. 8. 9. Die Komikerzitate nimmt er nach J. Steinhausen, Κωμῳδούμενοι, Diss. Bonn 1910, 66 ff.

Verarbeitungen wie die des Plutarchos in Vergessenheit geraten sind, ist freilich schwierig, vielfach unmöglich. Aber daß ihm sein Wissen über römische Geschichte und Altertümer nicht direkt aus Varro und den Annalisten zugeflossen, sondern z. B. durch Iuba und Dionysios von Halikarnassos [1] (dieser ist einzige, aber recht frei behandelte Quelle für den Coriolanus) vermittelt ist, kann nicht bezweifelt werden. Für die nächstliegende Zeit hat er auch Memoirenlitteratur, wie die Memoiren des Bibulus (s. u.), des Caesar, des Augustus (Brut. 27), des Messalla (Brut. 40. 42. 45), eingesehen. Im einzelnen denkt man sich jetzt das Quellenverhältnis gemeinhin so: Für die ältere griechische Geschichte bis Alexandros benützte er im allgemeinen Herodotos, Thukydides, Xenophon, daneben Ephoros, Theopompos, Kallisthenes und Philistos, für die spätere griechische Geschichte den Hieronymos von Kardia, Duris, Phylarchos, Timaios und Polybios.[2] Von der Benützung der allgemeinen Geschichtswerke eines Diodoros oder Nikolaos, auch der aristotelischen *Ἀθηναίων πολιτεία* findet sich kaum eine Spur.[3] Für die römischen Biographien benützte er gleichfalls mit Vorliebe griechische Historiker, namentlich Polybios, Poseidonios, Dionysios von Halikarnassos. Daneben las er aber wohl auch lateinische Geschichtschreiber und zitiert neben Livius, Sallustius, Cornelius Nepos und Caesar[4] gelegentlich auch den Fabius Pictor (Rom. 3. 8. 14), Valerius Antias (Rom. 14, Num. 22, Flamin. 18), Cornelius Piso (Num. 21, Mar. 45), Asinius Pollio (Pomp. 72, Caes. 46), Valerius Maximus (Brut. 53); den Tanusius Geminus (Caes. 22) hat ihm Strabon vermittelt.[5] Zu diesen Historikern, die er im allgemeinen benützte, kommen nun aber noch viele Spezialwerke, die er in einzelnen Abschnitten heranzog, so Hellanikos und Atthidenschreiber wie Philochoros, Kleidemos im Leben des Theseus (c. 17. 25. 26. 27, Alcib. 21), Hermippos über die Sieben Weisen im Solon,[6] das Pamphlet des Stesimbrotos im Themistokles (c. 2. 4. 24), Kimon (c. 4. 14. 16), Perikles (c. 8. 13. 26. 36), ferner Demetrios von Phaleron im Aristeides (c. 1. 5. 27) und Demosthenes (c. 9. 11. 14. 28), Sosibios, Aristokrates und des Dioskorides lakedaimonische Staatsverfassung im Lykurgos (c. 11 u. 25), die Memoiren des Aratos im Aratos, die des Sulla im Sulla, die Monographie des Polybios über Philopoimen im Philopoimen, die Spezialschriften des Empylos (Brut. 2), des Philosophen Volumnius (Brut. 48. 51), des Straton (Brut. 52), des Bibulus (Brut. 13. 23) im Brutus (c. 2. 52), die Biographie des Dion von Timonides und die pseudoplatonischen Briefe im Dion, des Ktesias und Deinon Persika im Artaxerxes. Als Hilfsmittel zog er auch das Urkundenbuch des Krateros, Politien des

aus der Litteratur über Leute, die in der Komödie verspottet worden waren. Wörtliche Wiederholungen wie de coh. ira 14 p. 462 c = de frat. am. 18 p. 489 d (vgl. die oben S. 490 f., 7 genannte Schrift von G. Hein) erklären sich aus der Benützung von Sammlungen.

[1] Benützung des Dionys. Hal. sucht auch aus dem Stil zu beweisen L. Götzeler, Abh. zu W. Christs 60. Geburtstag 194 ff.

[2] Die zahlreichen Beispiele aus der Diadochengeschichte in den Mor. verraten gute Belesenheit in den hellenistischen Historikern und Biographen (so kennt er die Euripidesbiographie des Satyros: W. R. Paton, Class. Rev. 27, 1913, 131 f.); Einzelkenntnisse in der römischen Geschichte zeigt schon die Jugendschrift De Romanor. fortuna.

[3] Nur einmal in Brut. 53 ist *Νικόλαος ὁ φιλόσοφος* zitiert.

[4] Irrtümlich führt Plut. Marcell. 30 den Caesar als Zeugen in einer Sache an, die im Caesar weder steht noch je gestanden haben kann.

[5] F. Strenger (oben S. 350, 7) 85.

[6] Vgl. Wilamowitz, Hom. Unters. 238.

Aristoteles,[1] die Schriften des Periegeten Polemon (Arat. 13), die Chronik des 397 Apollodoros heran. Auch von den Bildnissen der großen Männer nahm er Notiz (Alex. 4, Arat. 2, vgl. Cat. mai. 7) und sammelte mit Vorliebe die kleinen Charakterzüge und Aussprüche aus den Biographien des Rhodiers Hieronymos (Aristid. 27), des Aristoxenos (Lyc. 31, Aristid. 27, Alex. 4), Phanias (Themist. 1. 7. 13. 27. 29, Sol. 14. 32), Herakleides Pontikos u. a. Hie und da[2] beruft er sich auch auf Gehörtes.

Wir sind gewiß dem Sammelfleiß des Plutarchos für eine Fülle wertvoller Daten und der Geschicklichkeit seiner Zubereitung des Stoffs für genußreiche Lektüre zu Dank verpflichtet. Aber ein Mann, der in der Geschichte vor allem Stoff zu geistiger Anregung, gemütlicher Erbauung, sittlicher Förderung sucht, ist in Versuchung, das hübsch und plausibel Erfundene an Wert für seinen Zweck dem als wahr Verbürgten nicht unterzuordnen, und so herrscht bei Plutarchos dieselbe Unkritik[3] wie bei den peripatetischen Historikern, und den Beweis seiner Unfähigkeit zu geschichtlicher Kritik hat er in der von Lokalpatriotismus diktierten Schrift De malignitate Herodoti geliefert (s. o. S. 508): man sieht, wenn er hier dem Herodotos mit einigen zusammengelesenen Notizen aus Charon, aus sogenannten simonideischen Epigrammen und aus Horographen und mit Nachweisung von Widersprüchen mit sich selbst beikommen zu können meint, daß er zwar wie jeder korrekte Zögling der Rednerschule allenfalls dialektisch-rhetorische Beinstellerei gelernt hat, nicht aber, daß er geschichtliche Forschung im großen Sinn versteht.

Die Parallelbiographien haben noch im 2. Jahrhundert n. Chr. lebendigen litterarischen Einfluß geübt. Dann traten, entsprechend der klassizistischen Strömung der Zeit, die alten klassischen Geschichtswerke des 5. und 4. vorchristlichen Jahrhunderts über sie hervor; doch werden sie neben Cassius Dio noch von Zonaras benützt. Auf das byzantinische Mittelalter wirken die Moralia stärker als die Vitae, und die Vitae, die dem Photios vertraut sind, werden weniger als Geschichtsquelle denn als Kuriositätensammlung gewertet.[4]

585. Plutarchos als Mensch und als Philosoph. Die trefflichen Charaktereigenschaften des „Weisen von Chaironeia", seine harmonische Veranlagung, seine hohe Auffassung von den Pflichten eines Bürgers.

---

[1] Non posse suaviter vivi c. 10 p. 1093 c zählt er zu den anziehendsten Schriften außer Herodotos, Xenophon und Eudoxos die *Κτίσεις* und die Politien des Aristoteles und die Biographien des Aristoxenos.

[2] z. B. Num. 8; Dem. 31 extr.

[3] Eine Ausnahme ist es, wenn Plut. Aristid. 27 die Frage aufwirft, ob die von ihm herangezogene Schrift des Aristoteles *περὶ εὐγενείας* echt sei. — Eine Inschrift, die Plut. Aristid. 1 für die choregischen Leistungen seines Helden vorführt, ist erhalten IGr. 2, 1257. Höchst bezeichnend ist die Art, wie er sich über die geschichtliche Kritik wegsetzt Sol. 27: *τὴν δὲ πρὸς Κροῖσον ἔντευξιν αὐτοῦ δοκοῦσιν ἔνιοι τοῖς χρόνοις ὡς πεπλασμένην ἐλέγχειν. ἐγὼ δὲ λόγον ἔνδοξον οὕτω καὶ τοσούτους μάρτυρας ἔχοντα καί, ὃ μεῖζόν ἐστι, πρέποντα τῷ Σόλωνος ἤθει καὶ τῆς ἐκείνου μεγαλοφροσύνης καὶ σοφίας ἄξιον οὔ μοι δοκῶ προήσεσθαι χρονικοῖς τισι λεγομένοις κανόσιν, οὓς μυρίοι διορθοῦντες ἄχρι σήμερον οὐδὲν αὐτοῖς ὁμολογούμενον δύνανται καταστῆσαι τὰς ἀντιλογίας.* Ueber den durch seine Quellen bestimmten Wechsel seiner Anschauungen s. oben S. 521, 11.

[4] R. Hirzel, Plut. 98 ff. In byzantinischen Florilegien sind Exzerpte aus Plut. häufig (C. Wachsmuth, Studien zu den griech. Florilegien, Berlin 1882, 126 ff.), naturgemäß fast nur aus den Moralia, wie schon bei Stobaios.

Gatten, Vaters, Freundes, Erziehers und die treue Erfüllung dieser Pflichten in seinem kleinen, aber auch gelegentlich in größerem Kreis, seine edle Humanität,[1] seine bei alten Philosophen nicht gewöhnliche Liebe selbst zu den Tieren,[2] seine patriarchalische Seelenruhe und Geistesklarheit sind viel und nicht ohne Grund gelobt worden.[3] Kein geringeres Lob verdient sein energisches Bildungsstreben, das in dem kulturell damals recht öden griechischen Mutterland ein Licht aufgesteckt und geistige Interessen verbreitet hat. Gewiß wird es vorwiegend ihm verdankt, daß die Blicke gebildeter Römer sich auch den alten mutterländischen Kulturstätten der 398 Griechen wieder zuwandten. Er ist ja überzeugt, daß die Griechen „das edelste und gottgeliebteste Geschlecht" seien,[4] und mit Wehmut blickt er auf die Leiden seiner Heimat im mithridatischen Krieg zurück.[5] Aber er glaubt andererseits von Jugend an fest an Roms gottgewollte Bestimmung und sieghafte Tüchtigkeit.[6] Ähnlich wie Dion von Prusa,[7] nur in beschränkterem Maß, wirkt er nach Kräften für loyale Gesinnung seiner Landsleute gegenüber dem Kaiserreich, und beiden ist dafür tatkräftige Anerkennung von seiten des Traianus zuteil geworden. Es gab zu vieles, was den Westen vom Osten zu trennen geeignet war, als daß man nicht solche ehrliche und tüchtige Mittlerpersönlichkeiten[8] im Interesse der geistigen Reichseinheit hätte hochschätzen sollen. Und wie hier im Politischen, wo er sich mit der Rolle eines gewissenhaften Verwalters und Friedensstifters und mit bescheidenen Stellungen im Gemeindehaushalt oder im religiösen Kultus befriedigt fühlt,[9] weil die Weltlage dem politischen Ehrgeiz der Griechen nun einmal diese engen Grenzen gezogen hat, so ist er in allem gekennzeichnet durch die Neigung zur Vermittlung, zur Ausgleichung von Gegensätzen, zur Zufriedenheit mit dem unter gegebenen Bedingungen Möglichen und Erreichbaren. Es muß ihm zugestanden werden, daß er ein natürliches Gefühl für die Mittellinie hat, auf der sich das Leben bewegt und bewegen muß, und für die Notwendigkeiten der Bescheidung und sittlichen Zucht, die zur Einhaltung dieser Linie vorausgesetzt werden. Unversöhnliche Feindschaft hat der sonst so versöhnliche Mann nur geschworen der auf Extreme hindrängenden doktrinären Verstiegenheit in jeder Form. Er fordert Beherrschung der Leidenschaften, aber die stoische

---

[1] Siehe z. B. über Behandlung der Sklaven Cat. mai. 5. Ueber den von Plut. stark betonten Begriff der *φιλανθρωπία* R. Hirzel, Plut. 23 ff. Im Sinn der stoischen Theodizee sucht er allem eine gute Seite abzugewinnen (Tyrannen wirken als ein *φάρμακον* der Menschheit de ser. num. vind. 6 p. 551 f ff. und werden, nachdem sie, so viel an ihnen lag, Nutzen gestiftet haben, vernichtet, ibid. 7 p. 552 e).

[2] Siehe o. S. 495 und Cat. mai. 5.

[3] Th. Mommsen, Röm. Gesch. 5, 252: Es gibt genug mächtigere Talente und tiefere Naturen, aber schwerlich einen zweiten Schriftsteller, der mit so glücklichem Maß sich in das Notwendige mit Heiterkeit zu finden und so wie er den Stempel seines Seelenfriedens und seines Lebensglückes seinen Schriften einzuprägen gewußt hat. — Von warmer Plutarchverehrung ist das Buch von R. Hirzel getragen, der sich (S. 73) Marthas Wort über Pl. „le dernier des anciens" aneignet.

[4] Plut. de ser. num. vind. 22 p. 568 a.

[5] id. Cim. 1 p. 471, 7 ff. Sint.

[6] Siehe oben S. 503, unten S. 527, 9; Plut. Camill. 6.

[7] Persönliche Beziehungen zwischen Pl. und Dion sind nicht unwahrscheinlich (R. Volkmann, Plut. 1, 110; vgl. oben S. 489, 4); auch ihre stilistischen Urteile zeigen vieles Aehnliche: R. Jeuckens (s. o. S. 486, 15) 95 ff.

[8] Plut. praec. reip. ger. 32 p. 824 b c *κράτιστον προνοεῖν, ὅπως μηδέποτε στασιάζωσι, καὶ τοῦτο τῆς πολιτικῆς ὥσπερ τέχνης μέγιστον ἡγεῖσθαι καὶ κάλλιστον.*

[9] Siehe o. S. 488. 508.

Leidenschaftslosigkeit gilt ihm als Unnatur;[1] er wünscht innere Freiheit des Menschen von Rücksichten auf das Äußere, aber die stoische Weltverachtung widerstrebt ihm; er ist Quietist, aber die völlige Zurückhaltung der Epikureer von staatlicher Tätigkeit mißbilligt er; leidenschaftlich bekämpft er den Aberglauben und die Wahnvorstellungen über Wesen und Wirken der Götter, nicht minder leidenschaftlich aber auch den latenten Atheismus des Epikuros; so sehr er überzeugt ist, daß die Volksreligion voll von Irrtümern sei, so ist er doch weit entfernt, sie zu verwerfen, vielmehr eifrig beflissen, durch wissenschaftlich allerdings höchst bedenkliche Deutungen und Umdeutungen auch den grotesken[2] kultischen Formen der einzelnen Religionen, der griechischen wie der barbarischen, eine tiefere und allgemein verbindliche Wahrheit abzugewinnen.[3] Eine derartige Veranlagung, die sich bis in seine hygieinischen Anschauungen hinein[4] kundgibt, scheint der peripatetischen Lehre von der Metriopathie am nächsten verwandt zu sein. Tatsächlich hat Plutarchos dieser Lehre eine Reihe von Gesichtspunkten seiner eigenen Weltanschauung entnommen.[5] Aber seine Persönlichkeit konnte doch nicht völlig in ihr aufgehen. Einmal mochte ihn die sittliche Lauheit ihrer Vertreter nicht befriedigen, dann aber widerstrebte ihrem durchgeführten Rationalismus der starke mystisch-
399 religiöse Zug in seinem Wesen, seine bodenständige Verwachsenheit mit dem religiösen *νόμος πάτριος*. Er ist von der Selbstgenugsamkeit der menschlichen Vernunft, die durch ihre Verstrickung in das Körperliche getrübt ist, keineswegs überzeugt, und diese Skepsis bildet bei ihm, wie überall, die Brücke zum Mystizismus, den er aber in der orphischen Form ablehnt.[6] Am meisten selbständiges Denken hat er verhältnismäßig den Fragen zugewandt, wieweit der menschliche Verstand der Unterstützung durch göttliche Erleuchtung bedürfe und auf welchen Wegen ihm diese Erleuchtung zukomme. Das sind die Züge, die ihn zur akademischen Schule hingeführt haben; in ihr, insbesondere in Xenokrates,[7] fand er die ihm gemäße *εὐλάβεια* und Verbindung von Skepsis[8] und Mystik. Welche Stellung er in der zwischen Philon und Antiochos erörterten Frage über die Einheit der Akademie seit Platon ein-

---

[1] So auch dem Verf. der Consol. ad Apoll. c. 3.

[2] Wiewohl er unter dieser Formel auch den ägyptischen Tierkult unterbringt, übt er doch gelegentlich (Cleom. 34) an der Unnatur der Apisverehrung Kritik. Der Tierkult spielt eine Rolle in der akademischen Polemik gegen Epikuros' Lehre, daß die Götter nur in menschlicher Gestalt vorgestellt und vorstellbar seien (Cic. de nat. deor. I 82 vgl. Philostr. vit. Ap. VI 19).

[3] Ueber Pl.' Religion R. Hirzel, Plut. 8 ff. Bezeichnend ist, daß er als Kultbeamter die Erneuerung alter Gebräuche betrieb, wo er in ihnen eine Idee der Gerechtigkeit ausgedrückt fand (de ser. num. vind. 13 p. 558b).

[4] Die Praec. de san. tu. empfehlen Körperpflege, verwerfen aber übertriebenes Training (das Prinzip s. bes. c. 23).

[5] **Pl.' Seelenlehre ist eine üble Verquickung der platonischen mit der aristotelischen; aber** gegen die aristotelische Lehre von der Ewigkeit der Welt protestiert er. In seiner Religionsanschauung herrscht der Grundsatz der *μεσότης*: in de superst. ist *εὐσέβεια* (oder *εὐλάβεια* Camill. 6 extr.) die richtige Mitte zwischen Aberglauben und Unglauben. Auch an der akademischen Lehre schätzt er (ähnlich wie Cicero de div. II 1) besonders die *εὐλάβεια* (de ser. num. vind. 4 p. 549e, wo *ἡ πρὸς τὸ θεῖον εὐλ. τῶν ἐν Ἀκαδημείᾳ φιλοσόφων* den Ausgangspunkt der Erörterung bildet; de def. orac. 37), d. h. das *ἐπέχειν ἐν τοῖς ἀδήλοις* (de prim. frig. 23).

[6] Plut. de ser. num. vind. 22 p. 566c.

[7] Xen. vertritt dem Plut. comp. Cim. et Lucull. 1 die Akademie (vgl. oben A. 5).

[8] Unzulänglich ist die oben S. 490 f., 7 genannte Schrift von J. Schröter, über die M. Pohlenz, Berl. phil. W.schr. 33 (1913) 1537 ff.

nahm,[1] ist nicht mehr deutlich erkennbar.[2] Jedenfalls aber entfernen sich, so groß seine Bewunderung für Platon auch ist, seine Ansichten erheblich von den echt platonischen.[3] Die Ideenlehre tritt bei ihm in den Hintergrund; an ihre Stelle treten Vorstellungen aus der stoischen Logoslehre; stark ausgeprägt ist ein den mittelstoischen Lehren verwandter massiver Vorsehungsglaube[4] und der Glaube an eine Vermittlung zwischen Göttern und Menschen durch die Zwischenwelt der Dämonen und durch die Mantik. Denn daß die Götter den Menschen ihren Willen zu erkennen geben, folgt ihm aus dem Begriff der göttlichen Güte; aus derselben Voraussetzung ergibt sich ihm das Vorhandensein eines gesonderten bösen Prinzips, welches das Dasein des Übels in der Welt erklären muß. Seine Dämonenlehre verdankt er teils dem Xenokrates,[5] teils dem Poseidonios, und mit der Annahme eines bösen Prinzips und seinen Zahlenspekulationen knüpft er an den späten Platon und die älteste Akademie, auch an den Neupythagoreismus an. Pythagoreische Neigungen äußern sich weiterhin in seinen vegetarianischen und tierpsychologischen Schriften. Bei Poseidonios, den Plutarchos auffällig selten, und dann gewöhnlich unter Betonung seiner eigenen abweichenden Ansicht, nennt, finden sich großenteils dieselben Elemente verschiedener philosophischer Anschauung vor. Der Kampf des Plutarchos gegen die Stoa gilt ja auch nicht der mittelstoischen, sondern der altstoischen, insbesondere der chrysippischen Lehre, aber im Glauben an die Mantik stimmt er mit der Stoa überein, ebenso in seiner Anschauung über die Zulässigkeit des Selbstmordes (comp. Demosth. et Cic. 4). Seine Philosophie ist ein Eklektizismus auf akademischer Grundlage mit stark mystischem Anhauch; Unsterblichkeitsglaube[6] und Seelenwanderungslehre sind auch darin eingeschlossen.[7] Unter den vielen Farben, in denen er schillert, fehlt nur die epikureische und die kynische.[8] Wie es sich im Kaiserreich gebührt, ist er überzeugter Weltbürger, der auf den Unterschied zwischen Griechen und Nichtgriechen keinen Wert legt, und Monarchist, hierin wieder dem Dion von Prusa sehr ähnlich.[9] Sein Mittel, die Nationalreligionen unter einen Hut zu bringen, ist die stoische Allegorie, die jedem Synkretismus ihre

400

---

[1] Cic. acad. post. I 13; acad. prior. II 29; der Lampriaskatalog verzeichnet unter nr. 63 eine Schrift *περὶ τοῦ μίαν εἶναι τὴν ἀπὸ Πλάτωνος Ἀκαδημίαν.*

[2] Cic. 4 scheint er sich eher dem Philon als dem Antiochos zuzuneigen.

[3] Ueber seinen Platonismus s. o. S. 511 f.

[4] Dieser am deutlichsten in de sera numinis vindicta; er ist ihm durch seine geschichtlichen Studien zur Gewißheit geworden. Siehe a Caes. 66. Ueber seinen Gottesbegriff s. bes. Non posse suav. vivi c. 22; Pericl. 39; Gnade, Milde, Nachsicht sind seinem Gottesbegriff wesentlich (de ser. num. vind. 5).

[5] Siehe Bd. I^6 714, 1. Ueber Pl.' Dämonenlehre Th. Eisele (s. o. S. 494, 1); auch darin, daß Pl. keine bösen Dämonen anerkennt, trifft er mit Dion von Prusa (or. 3, 54 Emp.) zusammen.

[6] Siehe bes. de ser. num. vind. 17 p. 560 b ff.

[7] Das einzelne bei E. Zeller, Philos. d. Gr. 3, 2^4, 176—218.

[8] Die Abneigung gegen den Kynismos versteht sich bei einem Mann der Schicklichkeit wie Pl. von selbst; sie zeigt sich in der gegen Pl.' Gewohnheit etwas karikierenden Zeichnung des Kynikers de def. or. 6. 7 (vgl. de exil 7).

[9] Ueber die Aehnlichkeiten in der Schilderung des Fürstenideals zwischen beiden s. o. S. 510, 4. Mit seiner monarchischen Gesinnung hängt auch der Versuch zusammen, den er in der Deklamation De gloria Atheniensium macht, der attischen Demokratie die politischen Lorbeeren zu entreißen und nur die künstlerischen und wissenschaftlichen zu lassen. Die providentielle Einsetzung der römischen Monarchie betont er Brut. 47 (vgl. oben S. 525, 6).

Hilfe leiht.[1] Die jüdische Religion schließt er aus, weil sie den Gedanken zulasse, daß Gott den Menschen übelwolle;[2] die christliche kennt er nicht.[3] Orgiastischen Aufregungskulten ist er abgeneigt und gibt den Rat,[4] die Frauen vor dergleichen zu hüten. In die eleusinischen Mysterien aber war er wie seine Frau eingeweiht.[5]

Ohne tieferes Verständnis steht er der Kunst gegenüber.[6] Sein Urteil über sie ist großenteils von Platon und Aristoteles abhängig und berührt sich mit Dions Äußerungen.[7] Der Poesie erkennt er Berechtigung zu, sofern sie sich der Philosophie unterordnet und sich begnügt, eine Lust weckende Einführung in diese zu geben.[8] Phantasie und Inspiration sind seiner moralisierenden Nüchternheit bedenkliche Faktoren, und bezeichnend ist, daß er die absolute Musik, welcher der ordnende *λόγος* fehle, verwirft[9] und als die natürlichste und stärkste Wirkung der Kunst die intellektualistische Freude über das richtig und kunstmäßig Dargestellte betrachtet:[10] im Bewußtwerden des Siegs der *τέχνη* über die *τύχη* liegt ihm der Kunstgenuß.[11] Im übrigen wertet er das Kunstwerk nach seinem sittlichen Gehalt,[12] und in dieser Beziehung gibt er (de mus.) der alten Kunst den Vorzug vor der neuen. Am deutlichsten zeigt seine Comparatio Aristophanis et Menandri,[13] wie er bei der Alternative zwischen Genialität und korrekter Schicklichkeit unbedenklich der Schicklichkeit den Vorzug gibt — in vollem Gegensatz zu dem Auctor *περὶ ὕψους*, den L. Vaucher mit Plutarchos identifizieren wollte. Auf die Persönlichkeiten der Künstler[14] sieht er wie auf die der Fachgelehrten[15] mit dem üblichen philosophischen Dünkel herab. Seine Lieblingsdichter sind neben dem allegorisch verstandenen Homer[16] und dem nüchternen Hesiodos[17] Euripides und Menandros, zu denen er wohl mehr aus Lokalpatriotismus als aus innerer Sympathie den Pindaros fügt[18] — das ist hellenistischer Geschmack eines von den neuen klassizistischen Strömungen unberührten Mannes.

401 In der intellektuellen Begabung des Plutarchos tritt vor allem anderen eine grenzenlose Aufnahmefähigkeit und Leichtigkeit der Assimilation des aufgenommenen Stoffes entgegen, der aber wie gewöhnlich ein starker Mangel an Schärfe und Tiefe der Auffassung zur Seite steht. Die gewaltige Menge von Stoffen, die er sich gesammelt hat und die ihn alle gleicher-

[1] Ueber diese Seite von Pl.' Religion A. Bates Hersman, Studies in Greek allegorical interpretation, Diss. Chicago 1906.

[2] Siehe oben S. 527, 5; über griechische Auffassungen des Judengotts E. Norden, Agnostos Theos, Leipz.-Berlin 1913, 58 ff.

[3] K. H. E. de Jong, Pl. en het antieke Christendom, Theologisch Tijdschrift 1903.

[4] Praec. coniug. 19 p. 140 d.

[5] Consol. ad ux. 10 p. 611 d.

[6] Eine Schrift *ὑπὲρ κάλλους* s. o. S. 515, 11. F. M. Padelford, Essays on the study and use of poetry by Plut. and Basil the Great. Yale Studies in English XV, Newyork 1902; dazu die Besprechung von M. Pohlenz, Berl. phil. W.schr. 24 (1904) 547 ff. G. Völsing, Plutarchos quid de pulchritudinis vi et natura senserit, Diss. Marburg 1908.

[7] Ueber diese s. W. Schmid, Realenz. 5, 860. 866.

[8] Heftiger Ausfall auf die dichterischen Götterdarstellungen Pericl. 39.

[9] Quaest. symp. VII 8, 4 p. 712 e ff.

[10] ibid. V 1, 1 p. 673 d ff.

[11] De fort. 4 p. 99 a ff.; de gen. Socr. 1. Die ähnliche Ansicht Montaignes (I. Bruns, Vortr. u. Aufs. 367) wird aus Plut. übernommen sein.

[12] Siehe o. S. 507.

[13] Siehe o. S. 508.

[14] Pericl. 2 (vgl Luc. Somn. c. 14).

[15] De prof. in virt. 7 p. 78 e ff.

[16] H. Amoneit s. o. S. 508, 3.

[17] Siehe o. Bd. I[6] 129.

[18] Quaest. symp. VII 5, 4 p. 706 d.

maßen interessieren und seine ins Breite gerichtete Geistesart legt ihm nahe, das Ersammelte unter sich zu vergleichen; die synkritische Betrachtungsweise entspricht wirklich seinem Wesen, und zwar ein Vergleichen, das mehr die Ähnlichkeiten als die Unterschiede beachtet.[1] Wie aus einem trüben Spiegel schaut uns aus seinen Schriften das reiche und mannigfaltige Bild der geistigen Arbeit und der humanisierten Bildung des hellenistischen Zeitalters an, und eben das ist es, was ihnen ihren Wert und ihre Wirkung sichert. Denn ihr Verfasser selbst ist jeder Ursprünglichkeit des Denkens, jeder geistigen Schöpferkraft völlig bar. Was in der schwer übersehbaren Reihe seiner Schriften Anregendes steht — und dessen ist viel —, das ist alles von anderen ersammelt und ersonnen, von ihm nur vermittelt. Er hat darin Ähnlichkeit mit dem Römer Varro, nur daß dessen Persönlichkeit durch ihren derben Humor erfrischender wirkt als der immer etwas feierliche, bessernde, belehrende, erbauliche, wissenssatte und sehr geschwätzige[2] Grieche, der in seiner behaglichen Ecke mit vergnüglicher Geschäftigkeit an allem herumdilettiert und sich mit dem überreichen Hausrat einer zu Ende gehenden Kulturperiode nicht ungeschickt ein ziemlich überladenes Wohnhaus zu eigenem Gebrauch und zum Gebrauch seines nächsten Kreises eingerichtet hat. Die Schwierigkeit, Wahrheit zu finden, ist ihm nie klar geworden, und darum hat er auch an keinem Punkt die Wissenschaft und die Erkenntnis aus eigener Kraft gefördert, obwohl er das sicherlich von sich gemeint hat, weil eben solche Vielleser und Vielschreiber schließlich das Vermögen, zwischen eigenen und fremden Gedanken zu unterscheiden, überhaupt verlieren.

586. Plutarchos als Schriftsteller. Nachleben seiner Werke.[3] Die große Popularität, die Plutarchos seit dem Altertum genießt, beruht vor allem darauf, daß er sich nie zu weit in das Gebiet des Abstrakten verliert, sondern in der Stellung wie in der Behandlung der (übrigens längst vor ihm formulierten und von der Popularphilosophie erörterten) Probleme in den Grenzen bleibt, welche die sogenannte allgemeine Bildung der Behandlung von Fragen aus dem historisch-ethischen sowie aus dem naturwissenschaftlichen Gebiet gezogen hat und noch heute zieht. Was er bietet, wo er wissenschaftliche Fragen behandelt, ist immer ein ziemlich harmloses Hin- und Herwenden der verschiedenen aufgestellten Möglichkeiten, weit entfernt von ernsthaftem und heißem Bemühen um eine Lösung. Ebenso liegt es ihm in den sogenannten historischen Schriften völlig fern, der geschichtlichen Wahrheit methodisch auf den Grund zu kommen. Er ist überall Unterhaltungsschriftsteller im besten Sinn, nur daß er seinen Stoff nicht aus der Phantasie, die ihm fast ganz abgeht, sondern aus den Vorräten der Geschichts- und Naturwissenschaft entnimmt. Seine große Belesenheit führt ihm am passenden und unpassenden Ort eine Fülle von Bildern, Vergleichungen,[4] Analogien, Fabeln, Anekdoten, Apophthegmen zu,

[1] R. Hirzel, Plut. 40 ff.

[2] Wenn Plut. de garr. 17 p. 510e *τὸ σεμνὸν καὶ τὸ ἅγιον καὶ τὸ μυστηριῶδες* des Schweigens preist (vgl. ibid. 4 p. 504b), so folgt er seiner pythagoreischen Quelle.

[3] Darüber Hauptwerk R. Hirzel (oben S. 485, 6) 74 ff.

[4] Siehe oben S. 504, 3. 513 f.; R. Hirzel a. a. O. 42 ff.

mit denen er nur gar zu verschwenderisch alle seine Schriften zu beleben versucht. Diese Dinge wirken freilich bei der inneren Flauheit von Plutarchos' Geistesart wesentlich als überladener äußerlicher Behang und können 402 ein feineres Stilgefühl nicht befriedigen. Auch die Komposition der Schriften ist oft rauh, in den Proportionen nicht gehörig ausgeglichen. Aber man vergißt diese Schwächen über dem ausgiebigen und interessanten Stoffinhalt, der den Plutarchos doch immer zu einer angenehmen und lehrreichen Lektüre macht.[1] Der Sinn für feinere stilistische Ausarbeitung geht ihm übrigens nicht ab,[2] aber von den wachsenden puristischen Forderungen der Attizisten will er für seine Person nichts wissen.[3] Einzige Norm des richtigen Ausdrucks ist ihm Einfachheit und Verständlichkeit: das sei das wahre Attischreden, und so hätten die großen Redner gesprochen; den gorgianischen Schwulst, von dem stellenweise auch Platon angesteckt sei, verwirft er und scheint auch den Lysias dem Demosthenes vorgezogen zu haben. Offenbar steht er auf dem Standpunkt des Caecilius, dessen *σύγκρισις Δημοσθένους καὶ Κικέρωνος* er jedenfalls für seine eigene benützt hat.[4] Diese Anschauung war aber zu seiner Zeit schon eine veraltete. Das Gesetz strenger Hiatusvermeidung hat er aus der Litteraturprosa der *Κοινή* übernommen, und zwar mit solcher Folgerichtigkeit, daß Zulassung des Hiatus in weiterem Umfang als Kennzeichen der Unechtheit einer Schrift betrachtet werden kann.[5] Auch darin ist er in seiner Zeit altmodisch, scheint sich aber in Einzelheiten (Formen und Syntax des Optativs), besonders in seiner späteren Zeit, den attizistischen Normen doch unterworfen zu haben. Sein Wortvorrat ist von attischer Reinheit weit entfernt, zeigt vielmehr eine Buntscheckigkeit, in der man die Niederschläge seiner nach Entstehungszeit und Stil weit auseinanderliegenden Stoffquellen erkennt.[6] Die Figuration der Rede spielt bei ihm kaum eine Rolle. Die Einkleidungsformen hat er alle schon ausgebildet vorgefunden: den Dialog, die Diatribe, die peripatetische Biographie.

Trotz dieses Mangels an Ursprünglichkeit der Gedanken wie der schriftstellerischen Formen, trotzdem daß er das neue Stilideal des Attizismus verschmähte, ist er einer der meistgelesenen und wirksamsten Schriftsteller

---

[1] Ueberschwenglich nennt Eunap. Vit. soph. prooem. p. 3 Boiss. den *„θειότατος Πλούταρχος ἡ φιλοσοφίας ἁπάσης ἀφροδίτη καὶ λύρα"*.

[2] Siehe z. B. das Stilurteil über die *ὑπομνήματα* des Aratos Vit. Arat. 3.

[3] Seine Urteile über das *ἀττικίζειν* hat Isidor. Pelus. ep. II 42. IV 91 (s. Moralia ed. Bernardakis 7 p. 167 fr. 138. 139) erhalten (ähnlich ist der Standpunkt des Galenos — unten Bd. II⁵ 734, 1; 742, 4 — und des Cerealius Anth. Pal. XI 144); übrigens gilt ihm doch (quaest. Plat. p. 1010 c) das *ἀττικοῖς ὀνόμασι χρῆσθαι* als Vorzug; vgl. oben S. 486 f., 15; einige wirkliche oder vermeintliche Attizismen aus Plut. Thes. u. Romul. stellt zusammen Cl. Lindskog in Från filologiska föreningen i Lund, språkliga uppsätser 3 (1906) 186 f.

[4] R. Jeuckens s. o. 486, 15; interessant ist, daß er (Cic. 2) von dem seit Cicero eingetretenen Stil- und Geschmackswechsel in der römischen Kunstprosa Kenntnis hat.

[5] R. Volkmann, Plut. 1, 114 ff., der weitere Litteratur gibt; vgl oben S. 515, 4.

[6] Siehe W. Schmid, Der Atticism. 4, 640 ff., wo (S. 642) zu berichtigen: *ὦ τάν* findet sich auch bei Plut. quaest. conv. III 1, 2 p. 646 a. Eine Annäherung an die attizistische Norm in Pl.' späteren Schriften nimmt an Cl. Lindskog. An sprachlichen Untersuchungen, die ohne zuverlässige Textgrundlage allerdings auch schwierig sind, fehlt es noch. Hilfsmittel sind: Index graecitatis von D. Wyttenbach im Anhang der Oxforder Ausg. der Moralia (1795 1830), als Lexicon Plutarcheum, Leipz. 1843, neu ausgegeben, die oben S. 490, 7 genannten Schriften und B. Weissenberger (s. oben S. 494, 5).

der Weltlitteratur geworden. Was man an ihm schätzte, war, neben der sympathischen Persönlichkeit, der große Stoffreichtum in mühelos genießbarer Form, und was weiter die Erhaltung so vieler von seinen Schriften veranlaßt hat, ist dasselbe enzyklopädische Interesse, durch das selbst so viel rohere Erzeugnisse wie Diodoros' Bibliothek, Iustinus' Geschichte, Macrobius, Nonius der Nachwelt gerettet worden sind. Schon die antike Rhetorenschule ließ ihn aus diesem Grund, wiewohl er ihren stilistischen Ansprüchen nicht genügt und sie ihn nicht zu den Ihrigen rechnet,[1] doch zu;[2] auch den Philosophen der neuplatonischen Schule ist er wohlbekannt;[3] seine dem Christentum verwandte Humanität[4] zieht auch die Kirchenschriftsteller an[5] und das ganze Mittelalter hindurch ist er in den Schulen der Byzantiner gelesen worden;[6] die Chronisten Ioannes von Antiocheia und Zonaras benützen ihn, Ioannes Mauropus und Ioannes Tzetzes schätzen ihn hoch. Theodoros Metochites widmet ihm in seinen Miscellanea einen begeisterten Artikel. Michael Psellos der Platoniker empfiehlt neben den Klassikern und Aristides alle Schriften des Plutarchos zum Studium.[7] Hauptsächlich hat sich Maximus Planudes um ihn verdient gemacht, der, nachdem er schon um 1290 den Codex Ambrosianus C 126 inf. hatte herstellen lassen,[8] im Jahr 1296 aus verschiedenen Handschriften 69 zu den sogenannten Moralia gehörige Schriften nebst den Vitae in den Codex Parisinus Gr. 1671 (A) zusammenschreiben ließ.[9] Für das lateinische Mittelalter ist der echte Plutarchos verschollen (oben S. 488, 1); seine Stelle wird

[1] Deshalb fehlt er in Philostratos' Vit. soph., in denen doch Dion von Prusa und Favorinus vorkommen. Auf Lucian hat Pl. nicht gewirkt (W. Capelle, Berl. phil. W.schr. 34, 1914, 269), aber auf die Historiker Damophilos (FHG 3, 656) und Amyntianos (unten Bd. II⁵ 598), auf Aelianus (G. Tappe — oben S. 491, 1 — 32. 55 ff.), vielleicht (K. Hubert, *Χάριτες* f. Leo 171) auf Athenaios.

[2] Menand. *π. ἐπιδ.* p. 392, 29 Sp.; vgl. die häufigen Zitate bei Gellius und Macrobius; Himer. ecl. 7, 4 (über seinen Sohn zu den Areopagiten: *οὗτός ἐστιν ἐκ Πλουτάρχου, δι' οὗ πάντας ὑμεῖς παιδεύετε*; id. or. 23, 21 *Πλουτάρχου εὐγλωττότερος*; id. ecl. 10, 15 ist aus Plut. Pyrrh. 14 genommen); Eunap. Vit. soph. oben S. 530, 1.

[3] Porphyrios benützt de soll. an. und die Vita Lyc.: J. Bernays, Theophr. Schr. über die Frömmigk. 18. 20; s. auch R. Volkmann 1, 94 f. Sopatros, ein Schüler des Iamblichos (F. Focke, Quaest. Plut., Diss. Münster 1911. 57 ff.), exzerpierte einen großen Teil von Pl.' Schriften (Phot. cod. 161 p. 104 a 18 ff. b 18 ff.). Iulianus zeigt (or. 7 p. 294, 13 H.; Misopog. 463, 9 H.) Kenntnis des Pl.; Proklos führt ihn im Komm. zu Plut. Tim. wiederholt an und benützt de ser. num. vind. (oben S. 500). Theophylaktos Simokattes p. 27 Boiss. nennt ihn *τὸν τῆς ἐπιστήμης πλοῦτον*.

[4] R. Hirzel a. a. O. 86 f.

[5] Ueber die Pl.-Kenntnis der griech. u. lat. Kirchenschriftsteller s. III/IV E. Bickel, Diatr. in Sen. 1, 49 ff. Clemens Al. benützt ihn (J. Gabrielsson, Ueber die Quellen des Clem. Al. 2, Upsala 1909, 345 ff.; E. Bickel a. a. O. 97 ff.), am meisten Basileios (M. Pohlenz, Ztschr. f. wiss. Theol. 48, 72 ff.; R. Hirzel, Plut. 84 f. 89; vgl. De Jong oben S. 528, 3; F. Diekamp unten Bd. II⁵ 1177, 2) und noch Isidoros von Pelusion (L. Beyer, Is.' v. Pel. klass. Bildung, Tübinger Diss., Paderborn 1915, 75). Unter den lateinischen Christen vor Hieronymus kennt ihn nur (vielleicht) Arnobius (Bickel a. a. O. 90 f.).

[6] Phot. bibl. cod. 245 exzerpiert 19 Vitae; auch hatte er das Sopatrosexzerpt vor sich. Ob Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos Exzerpte aus Pl. herstellen ließ, ist unsicher (Sp. Lambros, *Πλουτάρχεια ἀπανθίσματα ἐν Ἁγιορειτικῷ κώδικι τῆς μονῆς Διονυσίου*, Jubiläumsschr. d. Univ. Athen 1888, 315 ff.); vgl. oben S. 524; Hirzel a. a. O. 98—101.

[7] Psell. hinter de operat. daemon. ed. L. F. Boissonade p. 50.

[8] H. Wegehaupt, Berl. Ak. Sitz.ber. 1909, 1030 ff.; ders., Philol. 73 (1914—16) 244 ff.

[9] M. Treu, Zur Geschichte der Ueberlieferung von Plutarchs Moralia 1, Progr. Waldenburg 1877; Fortsetzungen Progr. Ohlau 1881; Breslau 1884; J. Mewaldt, Maximus Planudes und die Textgeschichte der Biographien Plutarchs, Berl. Ak. Sitz.ber. 1906, 824 ff.; H. Wegehaupt, Beitr. z. Textgesch. d. Moralia Plutarchs, Philol. 64 (1905) 391 ff.; ders., Plutarchstudien in italien. Bibliotheken, Progr. Cuxhaven 1906 (mit manchen Berichtigungen).

durch Seneca eingenommen, der auch in der Neuzeit lange sein Konkurrent geblieben ist. Zu neuer, größter Wirkung erwacht er in der Zeit der Renaissance. Von Ende des 15. Jahrhunderts an erscheinen von einzelnen Schriften (besonders de pueris educandis, von der im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts neun Übersetzungen ins Lateinische gedruckt worden sind) lateinische Übersetzungen (Palla Strozzi, Guarino, Giustiniani, Lionardo Bruni, F. Filelfo,[1] Lapo di Castilionchio,[2] N. Perotti, G. Budé[3]), aber auch solche in moderne Sprachen, über deren Wirkungen auf die Nationallitteraturen erschöpfende Untersuchungen bis jetzt fehlen.[4] Obwohl der byzantinische Platoniker Gemistos Plethon den Plutarchos schätzt und der zu Aristoteles neigende Theodoros Gazes ihn zu seinem Lieblingsschriftsteller erhebt, stellt sich ihm doch in Italien gegen Ende des 15. Jahrhunderts Platon in den Weg. Im Norden hat ihm die Vorliebe der rational veranlagten Reformatoren Melanchthon und Zwingli und die Empfehlung des Erasmus (oben S. 505, 11) Freunde geworben, besonders an Fürstenhöfen, unter denen ihm der französische von Franz I. bis Ludwig XIV. am meisten Vorliebe entgegenbringt. In Deutschland sind es nicht Kämpfer, wie Luther oder Hutten, die sich ihm geöffnet haben, sondern beschauliche Naturen wie H. Sachs und Melanchthon. Die Wirkung geht im 16. Jahrhundert wesentlich von den Moralia aus,[5] vom 17. an treten die Vitae hervor, und Plutarchos wird nun aus dem Erzieher und Seelsorger der Apostel von Natur, Freiheit und Heldentum. Eine der wichtigsten Wirkungen ist die auf Shakespeare (Julius Caesar, Coriolan, Antonius und Kleopatra) vermittelt durch die der Königin Elisabeth gewidmete Übersetzung der Vitae von Thomas North (1579; Shakespeare benützte die Ausgabe von 1612), die aber nicht unmittelbar aus dem Griechischen, sondern aus der französischen Übersetzung des J. Amyot (1559)[6] gemacht war. Auch M. Montaigne, der Essaiist von Périgord, ist stark durch Plutarchos beeinflußt[7] und hat, nachdem die Essais von Florio 1603 ins Englische übersetzt waren, diesen Einfluß auch dem Shakespeare und Bacon vermittelt. Vielleicht am meisten ist er aber, und vor allem die Vitae, im 18. Jahrhundert gelesen worden. Rousseau, Montesquieu, Friedrich d. Gr., Napoleon I., Alfieri, Lichtenberg, Schiller,[8] Beethoven, Jean Paul, Emerson waren Verehrer von ihm.[9] Die

[1] Fil. kennt Vitae u. Mor. (A. Calderini, Stud. it. 20, 1913, 364 ff.).

[2] Dieser übersetzt 1434—37 einige Vitae ins Lat. (F. P. Luiso, Stud. it. 7, 1899, 263 ff.).

[3] L. Delaruelle, G. Budé 77 ff.

[4] Ueber Plutarchübersetzungen der Frührenaissance R. Sabbadini, La scuola e gli studi di Guarino Veronese, Catania 1896, 130 ff. Die coni. praec. bearbeitete J. Fischart 1580 (Ehzuchtbüchlein).

[5] F. J. Sliwinski, Plut. in Polen im 16. Jahrh., Eos 16 (1911) 161 ff. (polnisch).

[6] Amyots klassische und ungemein einflußreiche Uebersetzung ist erst von 1694 an durch die verfeinerte von Dacier ersetzt worden (R. Hirzel 126 ff.).

[7] Für die Tierpsychologie erweist dies A. Dyroff, Die Tierpsychol. des Plut. v. Chär., Progr. Würzb. 1897, 58 f.; sonst R. Hirzel, Plut. 123 ff.

[8] Ueber Schillers Plan eines deutschen Plut. vom Jahr 1789/90 L. Sadée, in Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, hgg. v. L. Löwenfeld, nr. 76 (1911); K. Fries, N. Jahrb. f. kl. Alt. 1 (1898) 351 ff. 418 ff. Goethe hat sich als Jüngling mit den Vitae in Amyots Uebersetzung, als Greis mit den Moralia beschäftigt (R. Hirzel 126 f. 190 f. 205).

[9] Zeugnisse über das Nachleben des Pl. bis Ende des 15. Jahrh. bei D. Wyttenbach, Ausg. 1 p. XXXV ff. Einzelschriften darüber verzeichnen A. Dyroff, Jahresber. üb. d. Fortschr. d. kl. Altertumsw. 108 (1901) 55 ff.; B. Weissenberger ebenda 129 (1907) 111 f.; F. Bock ebenda 152 (1911) 350; 170 (1916) 289 f.

Reaktion gegen Plutarchos' persönlich-ethische Geschichtsdarstellung geht von Voltaires rationalistischem Systematismus aus: auch die ästhetisierende Richtung des deutschen Neuhumanismus ist seiner Moralistik nicht günstig; doch hat G. Hermann bedeutende Anregungen zur Plutarchosforschung gegeben.

Handschriften haben wir nicht die gleichen für alle Schriften. Schon am Ende des Altertums scheinen sich in der Ueberlieferung die Vitae von den Moralia abgelöst zu haben; doch enthalten auch manche spätere Codd. (z. B. Parisin. gr. 1671. 1672. 1675) noch Vitae und Moralia. In den Biographien beruht der kritische Apparat von C. Sintenis auf Sangerman. 319 s. X (*A*), Palatinus 283 s. XI, Paris. 1671—6 (*A—F*), Barocc. 137; einen besseren Zwillingsbruder, dessen überragende Wichtigkeit C. Th. Michaelis, De Plutarchi codice mscr. Seitenstettensi, Progr. Berlin 1885, festgestellt hat, zu Paris. 1676 entdeckte R. Hercher 1856 in dem am Anfang verstümmelten Seitenstettener Codex (*S*) s. X/XI, über den W. Meyer, De codice Plutarchi Seitenstettensi, Diss. Leipz. 1890, eine neue Quelle Ch. Graux in dem Matrit. 55 s. XIV (*N*).[1] Ueber stichometrische Angaben A. B. Drachmann, Herm. 30 (1895) 476 f. und K. Ziegler, Die Ueberlieferungsgesch. (s. u.) 149 ff.; eine Anthologie (ἀπανθίσματα) der Vitae u. Moralia in dem cod. Athous 3624 s. XIII (s. S. 531, 6) beschreibt Sp. Lambros, Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos, 2 voll., Cambridge 1895. 1900. Die Entstehung des Corpus der Vitae (aus einer vor c. 900 anzunehmenden zweibändigen und einer dreibändigen Ausgabe, aus der nach K. Ziegler, Rh. Mus. 63, 1908, 239 ff. die zweibändige entstanden wäre; richtig ist aber nach F. Focke, dem Ziegler, Berl. phil. W.schr. 33, 1913, 772 f. selbst zustimmt, das Umgekehrte: die zweibändige Ausgabe hat die Vitae in der ursprünglichen, zeitlichen Anordnung; die Zweiteilung der Ueberl. geht nach Cl. Lindskog, Herm. 49, 1914, 369 ff. ins Altertum zurück) ist jetzt aufgeklärt. Vertreter des Textes der zweibändigen Ausg. (*x*) sind *N* und *S*, Vertreter des Textes der dreibändigen (*y*) *U* (Vatic. gr. 138 membr. s. X/XI), *M* (Marcian. 385 s. XIV/XV), *V* (Vatic. gr. 1007 a. 1428), *A* (Paris. gr. 1671 s. oben S. 531). Siehe K. Ziegler, Die Ueberlieferungsgeschichte der vergl. Lebensbeschreibungen des Plut., Leipz. 1907, und dazu Cl. Lindskog, Berl. phil. W.schr. 28 (1908) 353 ff. und dens. in seiner Ausg. des Agesil. und Pomp., Leipz. 1906 (dazu W. Nachstädt, Berl. phil. W.schr. 27, 1907, 353 ff.); M. Pohlenz, Gött. Gel. Anz. 1907, 482 ff.; Beschreibung eines dem Vindob. 60 verwandten Athous D. Serruys, Rev. de philol. N. S. 32 (1908) 26 ff. Verzeichnis der bis dahin nicht berücksichtigten Handschriften der Vitae gibt A. Laudien, Philol. 72 (1913) 159 f. — Ueber die handschriftliche Grundlage der Moralia, von denen über 240 Handschriften erhalten sind, s. oben S. 531, 9, außerdem H. Wegehaupt, Berl. phil. W.schr. 32 (1912) 1603 ff.: H. Demoulin, Musée Belge 3 (1904) 275 ff.; 17 (1913) 65 ff.; die Annahme eines Archetypus für alle Moralia s. IX (V. Hahn, De Plutarchi moralium codicib. quaest. sel., Krakau 1905, wichtig durch das Handschriftenverzeichnis und die Vergleichung des Vindob. 129), ist unbewiesen. Die erste Sammelausgabe eines großen Teils der Moralia hat Maximus Planudes 1296 gemacht (s. oben S. 531, 8); vorher waren nur sechs einzelne Gruppen in Handschriften zusammengefaßt, denen H. Wegehaupt (a. a. O.) nachgeht. Die Hauptgruppe bildeten die im Anfang der Planudessammlung zusammenstehenden zwanzig im engeren Sinn ethischen Schriften (nr. 1 bis 19. 21). Die Tätigkeit des Planudes erstreckt sich über den Parisin. 1671 und seine Sippe hinaus durch Einträge von zweiter Hand auch auf weitere Codices, worüber H. Wegehaupt (oben S. 531, 8). Vorläufig muß die Textgeschichte für jede einzelne Schrift gesondert festgestellt werden, wie das H. Wegehaupt für Aqua an ignis utilior sit (oben S. 504, 1) und G. Behr für de liberis educandis (oben S. 507, 2) getan haben. Die planudeische Rezension ist für uns vertreten durch Paris. 1671 *A* (oben). 1672 *E* (nach 1302), die beide ebenso wie Paris. 1675 (s. XV). 1680 (s. XIV) die Vitae und Moralia enthalten; Vatic. gr. 139 (s. XIII). Laur. 80, 5 (s. XIV). Marcian. 248 (a. 1455); der vorplanudeische Text durch Urbin. 97 (s. X). Vindob. 148 (s. X/XI, Haupthandschr. für Sympos.). Paris. 1673 *C* (s. XIV, nur Vit. enthaltend, Abschrift aus dem Palimpsest Laur. 69, 13 s. X, über den H. Wegehaupt, Berl. Ak. Abh. 1914 n. 2). 1955 (s. XII). 1956 *D* (s. XI/XII). 1957 (s. XI). Ambros. 82 (s. XIII/XIV); auf diese ist im wesentlichen eine neue Ausgabe zu gründen. Eine syrische Uebersetzung von περὶ ἀοργησίας ed. P. de Lagarde, Analecta Syriaca, Lips. 1858, eine von πῶς ἄν τις ἀπ' ἐχθρῶν ὠφελοῖτο E. Nestle, Studia Sinaïtica nr. 4, Lond. 1894, ein syrisch erhaltenes Fragment des Ps.Plutarchos περὶ ἀσκήσεως herausgegeben von J. Gildemeister und F. Bücheler, Rh. Mus. 27 (1872) 520 ff.; s. oben S. 517, 5. 6. — Ueber andere ins

[1] Zur Entstehung von *S* u. *N* K. Ziegler, Rh. Mus. 68 (1913) 91 ff.; auf den Wert des a. 997 geschriebenen Laurent. 69, 6 (*L*) weist hin F. Focke, Quaest. Plut., Diss. Münster 1911, 55 f., der auch (p. 10 ff.) die Bedeutung des von Graux überschätzten *N* richtig beleuchtet.

Syrische übersetzte Schriften des Plutarchos V. Ryssel, Rh. Mus. 51 (1896) 1—20. — Exzerpte aus den Mor.: L. Parmentier, Anecdota Bruxellensia 2, 1894; vgl. oben S. 524, 4. Spärliche Scholien im Seitenst.: K. Fuhr, Berl. philol. W.schr. 22 (1902) 1438.

Ausgaben aller Schriften: ed. princ. apud Aldum Moralia Venet. 1509 (handschriftl. Vorlage bis jetzt nicht gefunden), Vitae 1519, besorgt unter Mitwirkung des D. Erasmus von dem Kreter Dukas; Iuntina der Vitae 1517 (nach cod. Florentin. 169: A. Laudien, Rh. Mus. 67, 1912, 137 f.); op. omnia ed. H. Stephanus 13 vol. 1572 (die von St. benützte Hs. war dem Seitenst. nahe verwandt: K. Fuhr, Berl. phil. W.schr. 22, 1902, 1436 ff. 1531 ff. 1564 ff. 1597 f.); ed. Guil. Xylander, Venet. 1560—70 mit trefflichen Emendationen (nach den Seitenzahlen dieser Ausg. werden die Mor. zitiert); ed. J. J. Reiske, Lips. 1774—82; Pariser Ausg. bei Didot 1846—55 besorgt von Th. Döhner und F. Dübner. — Gesamtausgaben der Vitae von A. Koraes, Par. 1809—15 in 6 Bänden; mit krit. Apparat von C. Sintenis, Lips. 1839—46 (die wichtigsten Handschriften der Vitae wurden erst nach Sintenis' Ausg. gefunden, s. oben S. 533), von Cl. Lindskog und K. Ziegler I Lips. 1914; III 1 1915. — Ausgewählte Biographien (Philop., Flamin., Timol., Pyrrh., Themistocl., Pericl., Aristid., Cat. mai., Agis, Cleom., Ti. und C. Gracch.) mit deutschen Anmerkungen von O. Siefert und F. Blass bei Teubner (3. Bändchen von B. Kaiser 1909 mit guter, über Plut. als Biographen gründlich unterrichtender Einl.); Ti. u. C. Gracchus von K. Ziegler, Heidelb. 1911); von C. Sintenis, R. Hercher und K. Fuhr bei Weidmann (Aristid., Cat. mai., Agis, Cleom., Ti. und C. Gracch., Themistocl., Pericl.); Demosth. und Cicero von Ch. Graux, Paris 1881 (auch in dessen Oeuvres, Paris 1886 II 300 ff.); dieselben von P. Verres, Münster 1910. — Kritische Sonderausg. des Ages. und Pomp. von Cl. Lindskog, Leipz. 1906. — Gesamtausgaben der Moralia: D. Wyttenbach mit Animadv., Oxford 1796—1834, 5 vol. (Text) und 3 vol. (Animadv. VI. VII. Lexikon VIII); neue Ausgabe mit teilweisem apparat. crit. von G. N. Bernardakis, 7 vol. 1888—96 in Bibl. Teubn. (Kritik dieser Ausg. von G. N. Hatzidakis, *Ἀθηνᾶ* 13, 1901, 417 ff.); eine neue Ausgabe der Mor. unter Mitwirkung von H. Wegehaupt, C. Hubert, W. Nachstädt, W. R. Paton und M. Pohlenz bereitet der Teubnersche Verlag vor. — Ausgewählte Moralia: Plut. Moral. selecta (Eroticus und Erot. narr.) ed. A. G. Winckelmann, Turici 1836. — Ueber Isis und Osiris, von G. Parthey, Berl. 1850. — *Περὶ ποταμῶν* rec. R. Hercher, Lips. 1851, rec. C. Müller in Geogr. gr. min. 2, 637 ff. — *Περὶ μουσικῆς* rec. R. Volkmann, Lips. 1856; R. Westphal, Plutarch über die Musik, Breslau 1865; Édition critique et explicative von H. Weil und Th. Reinach, Paris 1900. — Kritische Sonderausgaben der pythischen Dialoge von W. R. Paton, Berl. 1893; de cupid. divit. von dems., London 1896. — Indices Graecitatis gesondert nach Vitae und Moralia bei J. J. Reiske t. XI u. XII; Lexicon Plutarcheum von D. Wyttenbach s. oben S. 530, 6. Zur Textkritik der Mor. umfangreichere Arbeiten: J. J. Hartman, Mnemos. N. S. 40 (1912) 400 ff.; L. Castiglioni, Miscellanea Plutarchea, Stud. ital. 20 (1912); F. Focke (oben S. 531, 3). — Ueber die Plutarchstudien und Plutarchübersetzungen des italienischen Frühhumanismus (s. XV) R. Sabbadini s. oben S. 532, 4 (Guarino schöpft in seinen eigenen Schriften stark aus Plut.). Eine Reihe von Moralia hat D. Erasmus ins Latein. übersetzt (R. Hirzel, Plut. 116 f.). Einzelne Schriften des Plut. sind schon 1519—21 ins Deutsche übersetzt worden (Hirzel 112). Die erste deutsche Uebersetzung von acht vitae lieferte H. Boner, Augsb. 1534 (alle vitae von dems., Kolmar 1541); die erste der Moralia M. Herr, Straßb. 1535. De lib. educ. und coniug. praec. übersetzte J. Fischart, Straßb. 1578, ins Deutsche. Die beste neuere Uebersetzung ins Deutsche von J. F. S. Kaltwasser (Vitae Magdeburg 1799—1806; Moralia Frankf. 1783—1800, von denen ein Teil neu gedruckt durch H. Conrad, 3 Bde, München 1910—14). Ueber andere Uebersetzungen R. Hirzel, Plut. 170. Von größtem Einfluß war die Uebersetzung ins Französische von J. Amyot (Vitae 1559, Moralia 1572), über deren textlichen Wert J. Jäger, Zur Kritik von Amyots Uebersetzung der Moralia Plutarchs, Heidelb. Diss., Bühl 1899. — Jahresberichte über Mor. s. oben S. 491, 7.

B. Die hellenistisch-jüdische Litteratur.*)

405

587. Allgemeine Charakteristik. Eine jüdische Litteratur in griechischer Sprache[1] entstand, als auch das Judentum unter den Einfluß des Hellenismus geriet. Dieser Einfluß machte sich sowohl in Palästina selbst als unter den Juden in der Diaspora geltend, freilich nicht an beiden Orten in gleichem Maße.[2]

1. Der Hellenismus in Palästina. Palästina war seit der Zeit Alexanders des Großen von einem Kranze hellenistischer Städte[3] umgeben, deren Kultur mehr und mehr auf das kleine Judäa Einfluß ausübte. Im Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. muß griechische Sprache und Kultur unter dem Judentum Palästinas weit verbreitet gewesen sein. Auch gut jüdisch gesinnte Männer konnten sich diesem Einfluß nicht entziehen. Daß Bewohner Jerusalems der griechischen Sprache mächtig genug sind, um die Bibel ins Griechische zu übertragen, das setzt der Verfasser des Aristeasbriefes als selbstverständlich voraus.[4] In der Tat wurden die Sprüche des Sirach sowohl wie das Esterbuch von Palästinensern ins Griechische übersetzt. Im Dienste der nationalen Sache des jüdischen Volkes gehen hellenistisch gebildete Männer als Gesandte zu griechisch sprechenden Fürsten.[5] Aber viele begnügten sich nicht mit der Kenntnis der griechischen Sprache: sie schämten sich ihres Barbarentums und wollten es an Bildung den Griechen gleichtun. Namentlich die Vornehmen wurden von dem Glanze des Hellenismus gewonnen; sie begannen ihre jüdischen Namen mit griechischen zu vertauschen[6] und ihr ganzes Leben nach griechischem Vorbild einzurichten.[7]

---

[1] Hauptwerk: E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi I [3 u. 4] Leipz. 1901; II [4] 1907; III [4] 1909; Registerband 1911; die Litteratur ist vor allem im III. Bande behandelt. — F. Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit II, Leipz. 1892, 601—656. — G. Karpeles, Geschichte der jüdischen Litteratur I [2], Berl. 1909, 109—210. — J. Winter u. A. Wünsche, Die jüdische Litteratur seit Abschluß des Kanons I, Tübingen 1894, 1—63. — P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur (Handb. zum Neuen Testament I, 2), Tüb. 1907, 103—120. — W. Staerk, Neutestamentl. Zeitgeschichte, 2 Bde., Leipz. 1907. [2] 1912 (Sammlung Göschen). — J. Felten, Neutestamentl. Zeitgeschichte oder Judentum und Heidentum z. Z. Christi und der Apostel, 2 Bde., Regensb. 1910.

[2] Vgl. die populäre Darstellung von J. Bergmann, Judentum und Griechentum Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Litt. 20, Berlin 1917, 41—69.

[3] E. Schürer II [4] 94 ff.

[4] Aristeasbrief § 121 Wendland; J. Freudenthal, Hellenistische Studien, 1. 2. Heft, Breslau 1875, 128.

[5] Freudenthal a. a. O. 130.

[6] z. B. der Hohepriester Jesus nannte sich Iason (Ioseph. Ant. XII 5, 1 § 239 Niese); der Hohepriester Jakim nannte sich Alkimos (Ioseph. Ant. XII 9, 7 § 385 Niese).

[7] S. Halevy, Ist der Name „jüdischer Hellenismus“ berechtigt?, Jahrb. der Jüdisch-Litterarischen Gesellschaft 9 (1911) 421—489 versucht zu beweisen, daß es in Palästina nie eine Durchsetzung des jüdischen Denkens und Fühlens mit hellenistischem Geist gegeben habe und daß daher der Name „jüdischer Hellenismus“, wenigstens für Palästina, durchaus verfehlt sei; der Hellenisierungsversuch sei von der Partei der Tobiaden aus Gründen der Habgier und Herrschsucht unternommen worden, die Weltanschauung habe dabei gar keine Rolle gespielt und Antiochos Epiphanes selbst sei nur das durch Geld gewonnene Werkzeug dieser jüdischen Partei gewesen. Aber diese Ergebnisse werden nur durch eine willkürliche Auslegung der überlieferten Tatsachen gewonnen und halten einer gerechten Abwägung der Zeugnisse nicht stand. Vor allem kann Halevy nicht erklären, was bei seiner Auffassung die Tobiaden mit der Hellenisierung bezweckten.

---

*) Dieser Abschnitt ist von Otto Stählin bearbeitet.

Als Antiochos IV Epiphanes (175—164 König von Syrien) zur Herrschaft gelangte, war die Partei der Griechenfreunde bereits so mächtig, daß er glaubte, mit ihrer Hilfe die völlige Hellenisierung des jüdischen Volkes rasch durchführen zu können.[1] Er machte den Griechenfreund Iason zum Hohenpriester, und dieser führte nun mit Gewalt griechische Sitten in Jerusalem ein. Er erbaute unterhalb der Burg ein Gymnasium; hier übte sich die jüdische Jugend in den griechischen Kampfspielen, und selbst die Priester vergaßen ihres Amtes und des Altardienstes, um den gym- [406] nastischen Spielen beizuwohnen.[2] Aber Antiochos wollte Jerusalem zu einer völlig griechischen Stadt machen. Nachdem er bereits selbst den Tempel in Jerusalem geplündert und durch Apollonios (II Makk. 5, 24) ein großes Blutbad unter der jüdischen Bevölkerung hatte anrichten lassen, verbot er bei Todesstrafe die Beobachtung aller jüdischen Satzungen, namentlich auch des Sabbats und der Beschneidung. Der Tempel zu Jerusalem wurde dem olympischen Zeus geweiht. Hier und in den übrigen Städten Judäas mußte den heidnischen Göttern geopfert werden.[3]

Aber gerade dieser Versuch, die Hellenisierung mit Gewalt durchzuführen, erweckte die religiöse und nationale Reaktion. Unter der Führung der „Frommen“ (חסידים, *Ἀσιδαῖοι* I Makk. 2, 42; 7, 13), die bisher schon die Griechenfreunde bekämpft hatten, erhob sich das Volk zur Verteidigung seines Glaubens und erkämpfte sich in den Makkabäerkriegen nicht nur freie Religionsübung, sondern auch nationale Selbständigkeit. Im Verlauf dieser Kämpfe wurde der Hellenismus zwar in religiöser Beziehung völlig vom jüdischen Boden verdrängt,[4] aber seine Kultur fand doch mehr und mehr in Palästina Eingang. Schon einzelne der Hasmonäer begünstigten den Hellenismus; noch mehr taten dies die Idumäer, vor allem Herodes der Große (37—4 v. Chr.). Dieser rühmte sich selbst, den Griechen näher zu stehen als den Juden,[5] und förderte, wo er konnte, die hellenische Kultur. In Jerusalem selbst erbaute er ein Theater, ein Amphitheater und einen Hippodrom; ja der von ihm erbaute Tempel selbst zeigte, von dem eigentlichen Tempelgebäude abgesehen, griechische Architektur. Auch in die aramäische Sprache drangen zahlreiche griechische Fremdwörter ein;[6] sie zeigen, wie stark das ganze äußere Leben von griechischer Kultur beeinflußt war.

Diese Bedeutung des Hellenismus für das palästinensische Judentum dauert während der ganzen Zeit der Römerherrschaft fort und hat auch im Neuen Testament Spuren zurückgelassen.[7] Erst die Zerstörung Jerusalems, durch die die Juden ihre politische Heimat verloren, führte den

---

[1] *rex Antiochus demere superstitionem et mores Graecorum dare adnisus, quominus taeterrimam gentem in melius mutaret, Parthorum bello prohibitus est.* Tacit. Hist. V 8.

[2] I Makk. 1, 11—15; II Makk. 4, 10—20; Ioseph. Ant. XII 5, 1 § 240 f. Niese.

[3] I Makk. 1, 20—64; II Makk. 5, 6; Ioseph. Ant. XII 5, 3 f. § 246 ff. Niese.

[4] E. Schürer I³ 190.

[5] *Ἕλλησι πλέον ἢ Ἰουδαίοις οἰκείως ἔχειν* Ioseph. Ant. XIX 7, 3 § 329 Niese; E. Schürer I³ 396; W. Otto, Herodes bei Pauly-Wissowa Suppl. II 103 ff.

[6] E. Schürer II⁴ 59 ff.; S. Krauss, Griechische und lateinische Lehnwörter in Talmud, Midrasch und Targum, 2 Bde., Berl. 1898—1899.

[7] Th. Zahn, Einleitung in das Neue Testament I³ 24 ff.; A. Deissmann, Die Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung, Tübingen 1910, 15 ff.

schroffen Abschluß der gesetzestreuen Juden von allem heidnischen Wesen und die Ablehnung aller Konzessionen an den Hellenismus herbei. Die Schriftgelehrten, deren Arbeit im Talmud niedergelegt ist, sahen ihre Hauptaufgabe darin, das Judentum unverfälscht zu erhalten. Seitdem gibt es keinen jüdischen Hellenismus mehr.

588. 2. Der Hellenismus unter den Juden in der Diaspora. Einen weit größeren Einfluß als auf die palästinensischen Juden gewann der Hellenismus auf die Juden, die zerstreut unter den Völkern lebten. Nach der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft waren noch öfters Teile des jüdischen Volkes in fremden Ländern angesiedelt worden. Ptolemaios I verpflanzte eine große Zahl kriegsgefangener Juden nach Ägypten,[1] Pompeius brachte nach der Eroberung Jerusalems viele Juden nach Rom, 407 wo sie als Sklaven verkauft wurden.[2] Aber weit größer war die Zahl der Juden, die freiwillig auswanderten und sich in der Fremde eine neue Heimat gründeten. In den letzten Jahrhunderten v. Chr. Geb. fanden sich Juden in allen Ländern der zivilisierten Welt.[3]

Für die hellenistisch-jüdische Litteratur weitaus am wichtigsten wurde die jüdische Diaspora in Ägypten, vor allem in Alexandreia. Wie Papyrusfunde von Assuan und Elephantine lehren, bestand bereits im 6. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde auf der Insel Elephantine, die zwar Beziehungen mit dem Hohenpriester in Jerusalem aufrecht erhielt, aber ihren Gott Jahu in einem eigenen Heiligtum verehrte.[4] Schon Psammetich II (594—589) soll bei seinem Zug gegen den Äthiopenkönig jüdische Hilfstruppen in seinem Heere gehabt haben;[5] nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar (586) wanderten viele Juden nach Ägypten aus und siedelten sich im Delta und in Oberägypten an.[6] Noch mehr stieg die Zahl der Juden in Ägypten unter Alexander dem Großen und den Ptolemäern. Nach jüdischen Nachrichten wurden Juden schon bei der Gründung Alexandreias unter die Bürger aufgenommen;[7] Ptolemaios I Lagu

---

[1] Aristeasbrief § 12 f. Wendland; Ioseph. Ant. XII 1 § 7 Niese.

[2] Philo Leg. ad Gai. 23 II 568 Mang.

[3] *Πᾶσα δὲ γαῖα σέθεν πλήρης καὶ πᾶσα θάλασσα* Orac. Sibyll. III 271. Vgl. I Makk. 15, 16—24; Strabon bei Ioseph. Ant. XIV 7, 2 § 115 Niese; Bell. Iud. II 16, 4 § 398 Niese; VII 3, 3 § 43 Niese; Philo In Flacc. 7 § 45 ff. II 524 Mang.; Leg. ad Gai. 36 § 281 ff. II 587 Mang.; Apostelgesch. 2, 9—11. Die einzelnen Länder mit reichen Belegen bei E. Schürer a. a. O. III[4] 6 ff.

[4] Aramaic Papyri discovered at Assuan, edited by A. H. Sayce with the assistance of A. E. Cowley, London 1906; Textausgabe mit Anm. von W. Staerk, Jüdisch-aramäische Papyri aus Elephantine, in H. Lietzmanns Kleinen Texten Nr. 22 23,[2] Bonn 1912; E. Sachau, Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine, Abh. d. Berl. Akad. 1907; ders., Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militärkolonie zu Elephantine, Leipz. 1911; Textausgabe von A. Ungnad, Aramäische Papyrus aus Elephantine, Leipz. 1911. — W. Staerk, Die Anfänge der jüdischen Diaspora in Aegypten, Beihefte z. Orientalistischen Litteraturzeitung II, Berl. 1908, 1—9 (mit reicher Litteraturangabe); N. Peters, Die jüdische Gemeinde von Elephantine-Syene und ihr Tempel im 5. Jahrh. v. Christi Geb., Freiburg i. B. 1910; E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine, Leipzig 1912; H. Anneler, Zur Geschichte der Juden von Elephantine, Diss. Bern 1912.

[5] Aristeasbrief § 13 Wendland.

[6] Ierem. 41—44.

[7] Ioseph. Bell. Iud. II 18, 7 § 487; Ant. XIX 5, 2 § 281; C. Apion. II 4 § 35 Niese; vgl. auch Fr. Pfister, Eine jüdische Gründungsgeschichte Alexandrias (Sitz.ber. d. Heidelb. Ak. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 1914, 11. Abt.), wo in Ps.Kall. II 28 p. 84 f. (Handschrift C) ein auf jüdisch-hellenistischen Ursprung zurückgehender Text nachgewiesen ist, der von der Gründung Alexandreias und des alexandrinischen Judenviertels durch

soll hunderttausend Juden nach Ägypten verpflanzt, Ptolemaios II Philadelphos allen jüdischen Sklaven die Freiheit verschafft haben.[1] Aber die jüdischen Nachrichten sind mit Vorsicht aufzunehmen; jedenfalls besaßen die Juden nicht volles Bürgerrecht in Alexandreia.[2] Unter Ptolemaios VI Philometor gründete der Hohepriester Onias III[3] eine jüdische Kolonie in Unterägypten und erbaute um 160 v. Chr. in Leontopolis bei Heliopolis einen Tempel, in dem bis zur Zeit Vespasians Gottesdienst abgehalten wurde. In Alexandreia selbst, wo den Juden bald ein besonderes Quartier angewiesen wurde,[4] hießen zwei von den fünf Stadtbezirken „die jüdischen", weil in ihnen die meisten Bewohner Juden waren.[5] Nach Philons An- 408 gabe[6] wohnten zu seiner Zeit nicht weniger als eine Million Juden in Ägypten. Viele Inschriften, Papyri und Ostraka geben von dieser jüdischen Bevölkerung Ägyptens Kunde.[7]

Da nirgends außerhalb Palästinas so viele Juden beisammen wohnten wie in Alexandreia, war es nur natürlich, daß diese Stadt auch die Hauptpflegestätte der hellenistisch-jüdischen Litteratur wurde.

589. 3. Die hellenistisch-jüdische Litteratur. Entstehung, Zweck, Litteraturformen. Während in Palästina das Aramäische auch unter den des Griechischen kundigen Juden Umgangssprache blieb, wurde für die Juden in der Diaspora das Griechische zur Muttersprache. Die Kenntnis des Hebräischen, in dem die heiligen Schriften verfaßt waren, ging unter den Diasporajuden mehr und mehr verloren. Selbst in den Gottesdiensten wurde die Verwendung der griechischen Sprache zur Regel.[8] Sollte also die Kenntnis des Gesetzes und der Propheten unter den hellenistischen Juden nicht verloren gehen, so mußten die heiligen Schriften ins Griechische übersetzt werden. So entstand die Septuaginta, die Grundlage und Voraussetzung aller jüdisch-hellenistischen Litteratur. Nach und

Alexander, von seinem freundschaftlichen Verhältnis zu den Juden spricht und auf die jüdische Offenbarung von der Vierteilung der Diadochenreiche Rücksicht nimmt.

[1] Aristeasbrief § 12 f.: 15—27 Wendland: von ihm ist Ioseph. C. Apion. II 4 § 44 bis 47 Niese abhängig.

[2] U. Wilcken, Zum alexandrinischen Antisemitismus, Sächs. Ges. d. Wiss. Abh. Phil.-hist. Kl. 27 (1909) 787; L. Mitteis u. U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, Leipzig 1912, I 1, 24; 2, 82: zu den Ansprüchen der Juden auf ἰσοπολιτεία A. Bludau, Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria, Münster i. W. 1906, 17 f.

[3] Die Angaben schwanken zwischen Onias III und seinem Sohn Onias IV: E. Schürer III[4] 144[33] und (zugunsten Onias III) J. Wellhausen, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1905, 125 ff.

[4] Ioseph. C. Apion. II 4 § 33 ff.: Bell. Iud. II 18, 7 § 488; Ant. XIV 7, 2 § 117.

[5] Philo In Flacc. 8 § 55 II 525 Mang.

[6] In Flacc. 6 § 43 II 523 Mang. Ueber die Zahl der Juden in der Diaspora überhaupt A. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten I[2], Leipz. 1906, 3—11. Harnack berechnet die Zahl der Juden im römischen Reich zur Zeit des Augustus auf 4—4½ Millionen, also auf etwa 7 Proz. der Gesamtbevölkerung. Allerdings werden hier zahlreiche zur Jahveh-Religion übergetretene Heiden miteingerechnet sein.

[7] Die Nachweise bei E. Schürer III[4] 38—50. Die Einwirkung des Judentums auf heidnische Kreise zeigt sich auch in den Zauberformeln: vgl. Schürer III[4] 411 f.; P. M. Meyer, Griech. Texte aus Aegypten, Berlin, 1916, 149 ff.

[8] E. Schürer III[4] 140 f., wo besonders auch darauf hingewiesen ist, daß die Juden in der Diaspora das Hebräische nicht einmal bei Grabinschriften anwandten. — A. Deissmann, Bibelstudien, Marburg 1895, 72. — Bezeichnend ist, daß die drei Männer der jüdischen Gerusia in Alexandreia, die Philo In Flacc. 10 § 76 II 528 Mang. nennt, Euodos, Tryphon und Andron heißen; über griechische Namen von alexandrinischen Juden auch L. Mitteis u. U. Wilcken, Grundzüge I 1, 25; W. Schubart, Arch. f. Papyrusf. 5 (1913) 119.

nach wurden alle heiligen Schriften des alttestamentlichen Kanons übersetzt. Dieser gewann in Palästina etwa im 2. Jahrhundert v. Chr. eine feste Gestalt, während bei den hellenistischen Juden die Grenzen noch längere Zeit fließend blieben. So wurden mit der griechischen Übersetzung des Alten Testaments noch andere Schriften vereinigt, teils solche, die ursprünglich hebräisch geschrieben und ins Griechische übersetzt worden waren, teils solche, welche zur Ergänzung der biblischen Litteratur nach dem Muster der ursprünglich hebräischen Litteraturformen in griechischer Sprache verfaßt wurden.

590. Diese ganze Litteratur war wie die hebräische, die sie übersetzte oder nachahmte, in erster Linie dazu bestimmt, die griechisch redenden Juden mit der großen Vergangenheit des Volkes und dem Glauben der Väter bekannt zu machen und zu treuem Festhalten an der ererbten Religion zu ermahnen. Daneben diente diese Litteratur aber auch der jüdischen Propaganda. Die Juden in der Diaspora empfanden noch stärker als die in Palästina[1] die Verpflichtung, die ihnen gewordene Offenbarung auch der Heidenwelt zugute kommen zu lassen und diese für den wahren Glauben zu gewinnen.

In weit höherem Maße aber diente diesem Zwecke die jüdisch-hellenistische Litteratur, die sich nicht an hebräische Vorbilder anlehnte, sondern die Litteraturformen der Profangräzität nachahmte. Ein großer Teil dieser Litteratur entstand direkt für die Propaganda. Wie der Babylonier Berosos[2] und der Ägypter Manethos,[3] so bearbeiteten auch jüdische Historiker die Geschichte ihres Volkes in der hellenistischen Weltsprache, um die ganze gebildete Welt mit ihr bekannt zu machen. Dem gleichen Zweck dient auch die epische oder dramatische Behandlung von Stoffen aus der jüdischen Geschichte. Vielfach begnügte man sich aber nicht damit, griechische Litteraturformen zu verwerten, sondern suchte den eigenen Worten dadurch Nachdruck zu verleihen, daß man sie angesehenen Männern in den Mund legte. So entstanden die gefälschten Verse griechischer Dichter, so die Schriften des Ps.Aristeas und Ps.Hekataios u. a. Auch die jüdischen Sibyllinen gehören hierher.

409

Zu dem Zweck, für die jüdische Religion neue Anhänger zu werben, trat vielfach noch die Absicht, das Judentum gegen die Angriffe und Verleumdungen von seiten der Nichtjuden zu verteidigen. Denn so sehr auf der einen Seite die alte Geschichte, die strengen Moralvorschriften, der erhabene Monotheismus des jüdischen Volkes den Heiden imponierten, so sehr reizten andererseits viele Eigentümlichkeiten der Juden zu Spott, Verachtung und Haß. Man erklärte die Juden für kulturlose Barbaren, weil die griechischen Historiker nichts von ihnen erzählen; man spottete über

---

[1] Doch heißt es auch von den Pharisäern: *περιάγετε τὴν θάλασσαν καὶ τὴν ξηρὰν ποιῆσαι ἕνα προσήλυτον* Matth. 23, 15. Ueber die jüdische Propaganda, ihre Ausdehnung, Mittel und Erfolge E. Schürer III[4] 150 ff.; A. Harnack, Die Mission I[3] 3 ff.; W. Bousset, Die Religion des Judentums[2], Berl. 1906, 88 ff.; E. v. Dobschütz, Art. „Proselyten“ in der Prot. Real-Enz.[3] 16, 112 ff.; K. Axenfeld, Die jüdische Propaganda als Vorläuferin und Wegbereiterin der urchristlichen Mission, in Missionswissenschaftliche Studien. Festschrift zu G. Warnecks 70. Geburtstag. Berlin 1904, 1—80.

[2] Vgl. oben S. 226.

[3] Vgl. oben S. 224.

die Gebräuche bei der Sabbatfeier, über die Sitte der Beschneidung, über die Enthaltung von Schweinefleisch.[1] Der Hauptanlaß aber für die Feindschaft aller gegen die Juden war die in ihrer Religion begründete Exklusivität,[2] ihre *ἀμιξία* und *μισανθρωπία*.[3] Ihr bildloser Kultus und ihre Weigerung, sich an anderen Kulten zu beteiligen, erschien den Hellenen als Gottlosigkeit; darum ist kein Vorwurf häufiger als der der *ἀθεότης*, und *ἀνόσιοι* wird ein stehender Beiname der Juden.[4] Natürlich fehlte es daneben auch nicht an Reibungen im wirtschaftlichen und sozialen Leben, zumal da die Juden an vielen Orten zu Reichtum und Ansehen gelangten.

Gegen alle diese Anklagen, die zum Teil auch litterarische Vertreter fanden,[5] wandte sich die apologetische jüdische Litteratur, teils indem sie die einzelnen Anklagen systematisch zu widerlegen, teils indem sie ihnen durch eine die Vorzüge des jüdischen Volkes, seiner Religion und Geschichte verherrlichende Darstellung den Boden zu entziehen suchte. Ein Hauptmittel dieser Apologetik war der Versuch, die Übereinstimmung des jüdischen Gesetzes und der jüdischen Religion mit den höchsten und wichtigsten Lehren der hellenischen Philosophie nachzuweisen. Dies war aber nicht möglich, ohne daß die Worte der heiligen Schriften umgedeutet, der gewünschte Sinn in sie hineingelegt wurde. Die allegorische Exegese, die die jüdischen Autoren nach dem Muster der Stoiker[6] und anderer 410 Griechen anwandten, war das nie versagende Werkzeug, jeden Gedanken in den heiligen Schriften ausgesprochen zu finden. Diese Art der Beweisführung bewirkte aber in vielen Fällen eine völlige Auflösung des ursprünglichen Sinns der Schriftworte, eine Umbiegung der wichtigsten religiösen Begriffe und Lehren, kurz eine Hellenisierung der jüdischen Gedanken. Das Judentum verliert infolge dieser Anpassung an die griechische Gedankenwelt ein gutes Stück seiner nationalen Besonderheit; aus der Verschmelzung von Judentum und Griechentum entsteht nicht nur das eigenartige Gebilde der jüdisch-hellenistischen Religionsphilosophie, sondern auch jene Gestalt der jüdischen Religion, welche imstande war, eine so erfolgreiche Propaganda zu treiben und der christlichen Mission die Wege zu bahnen.[7]

---

[1] Horat. Sat. I 9, 69 f.; Iuven. Sat. VI 160; XIV 98. 105 f.; Tacit. Hist. V 4. Ueber den antiken Antisemitismus überhaupt vgl. die oben S. 11, 6 zitierte Litteratur; dazu noch E. v. Dobschütz, Jews and Antisemites in ancient Alexandria, American Journ. of Theol. 8 (1904) 728—755; H. Schenkl, Rhein. Mus. 66 (1911) 395 ff. (über die *τόποι* des Antisemitismus); M. Radin, The Jews among the Greeks and Romans, Philadelphia 1915 (dazu W. Liebenam, Berl. phil. W.schr. 38, 1918, 6 ff.); F. M. Th. Böhl, Die Juden im Urteil der griechischen und römischen Schriftsteller, Theol. Tijdschrift 48 (1914) 371—389; 473 bis 498 (über die gegen die Juden erhobenen Vorwürfe 476 ff.). Einige Proben des antiken Antisemitismus (*Ἰουδαῖοι, γένος ἔκσπονδον*) auch in Synes. Ep. 4 p. 160 A (Migne P. G. 66, 1329).

[2] U. Wilcken (oben S. 538, 2) 785.

[3] Ioseph. Ant. XIII 8, 3 § 245 Niese; C. Apion. II 14 § 148 Niese; Tacit. Hist. V 5: *adversus omnes alios hostile odium*; andere Stellen bei E. Schürer III[4] 551 Anm. 95.

[4] U. Wilcken a. a. O. 785.

[5] Diese antisemitische Litteratur ist vor allem durch Iosephos (Contra Apionem) bekannt; vgl. E. Schürer III[4] 529—545; über Apions Schrift gegen die Juden s. oben S. 437; über Apollonios Molon s. oben S. 458.

[6] Vgl. E. Zeller, Die Philosophie der Griechen III 1[4] 330 ff.

[7] Ueber diese „Entschränkung“ des Judentums vgl. besonders A. Harnack, Die Mission I[3] 12—20; über die „Hellenisierung des semitischen Monotheismus“, die „formale und materiale Anpassung des jüdischen Gottesglaubens an die westliche Welt“, besonders

Aber während andere Orientalen im Hellenismus völlig aufgingen und ihre eigene Nationalität verloren, so sind die Juden, auch wenn sie hellenistische Bildung annahmen, im Kern doch immer Juden geblieben. Das Bewußtsein, die eine wahre Religion zu besitzen, erhielt ihnen stets das Gefühl des nationalen Zusammenhangs mit allen Volksgenossen und des Geschiedenseins von allen Nichtjuden.[1] Aus diesem Grunde ist auch die jüdische Litteratur in griechischer Sprache trotz aller Anlehnungen an hellenistische Litteraturformen und aller Anklänge an griechische Gedanken prinzipiell von der übrigen Litteratur des Hellenismus verschieden. So mannigfach auch die Formen der jüdisch-griechischen Litteratur sind, so verschiedenartig auch ihr Inhalt sein mag, alles ist doch durch das gemeinsame Interesse für die Geschichte und die Religion des jüdischen Volkes verbunden. Eng damit hängt zusammen, daß keine einzige unter diesen zahlreichen Schriften ihre Existenz rein litterarischen Interessen verdankt,[2] sondern alle einen praktischen Zweck verfolgen, sei es, daß sie die jüdischen Glaubensgenossen belehren oder stärken wollen, sei es, daß sie Nichtjuden für den jüdischen Glauben gewinnen oder wenigstens ungerechte Angriffe abwehren und die Bedeutung des jüdischen Volkes in glänzendem Lichte erscheinen lassen wollen.

591. Die Litteraturformen.[3] Schon oben wurde hervorgehoben, daß die jüdisch-hellenistische Litteratur, soweit sie nicht einfach Übersetzung hebräischen Schrifttums ist, entweder hebräische oder hellenistische Litteraturformen nachahmt.

Die hebräischen Litteraturformen, die hier in Betracht kommen, sind: historische Darstellungen, besonders der Zeitgeschichte, nach dem Muster der historischen Bücher des Alten Testaments, Psalmendichtung zum Zweck religiöser Erbauung, Spruchsammlungen, die vor allem Ermahnungen zu gottesfürchtigem Leben enthalten, paränetische Erzählungen mit frei erfundenem Stoff zum Zweck sittlich-religiöser Unterweisung, prophetische Mahnreden, die einer anerkannten Autorität der Vorzeit in den Mund gelegt wurden, um über die Leiden der Gegenwart zu trösten und auf die kommende Vergeltung hinzuweisen (Pseudepigraphen), Bearbeitungen der heiligen Geschichte, indem entweder der Text der biblischen Erzählung fortlaufend bearbeitet wurde oder einzelne Episoden oder Personen der heiligen Geschichte in frei erdichteten Legenden verherrlicht wurden. 411

Die hellenistischen Litteraturformen, die von den Juden verwendet wurden, sind: historische Darstellungen, teils Bearbeitungen der älteren heiligen Geschichte, teils Darstellungen der Zeitgeschichte nach dem Muster griechischer Historiker, philosophische Abhandlungen teils in

innerhalb der Septuagintabibel und durch sie, A. Deissmann, Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 11 (1903) 161—177.

[1] W. Staerk, Judentum und Hellenismus, in der Sammlung „Das Christentum“, Leipz. 1908, 34.

[2] „Literarische Tätigkeit als solche und Pflege der Literatur im Interesse der allgemeinen Bildung kennt das genuine Judentum nicht. Seine „Bildung“ besteht in der Kenntnis und Ausübung des Gesetzes.“ E. Schürer III[4] 189.

[3] H. Jordan, Gesch. d. altchristl. Lit., Leipz. 1911, 29 ff.; H. Gunkel, Deutsche Lit.-ztg. 27 (1906) 1799 f. 1861 ff.; ders., Die israelitische Kultur, in Kultur der Gegenwart I 7, Berlin 1906, 51—102.

Dialogform, teils in Form der Untersuchung, philosophische Reden (Diatriben), fingierte Briefe, Aporien (ζητήματα καὶ λύσεις), Epos und Drama (aber nur Tragödie, keine Komödie), Sibyllendichtung und Spruchdichtung.

1. Die Übersetzungen hebräischer Schriften und die daran sich anschliessende Litteratur.

a) Das griechische Alte Testament.

592. 1. Die Septuaginta.[1] Über die Entstehung der Septuaginta gibt der sog. Aristeasbrief (s. unten II[5] 473) einen ausführlichen Bericht, der von den jüdischen Schriftstellern und den Kirchenvätern aufgenommen und weiter ausgeschmückt wurde. Nach diesem Bericht soll Demetrios von Phaleron den König Ptolemaios II Philadelphos (283—247 v. Chr.) veranlaßt haben, für seine Bibliothek auch eine Übersetzung des Gesetzes der Juden fertigen zu lassen. Auf die Bitte des Ptolemaios habe der Hohepriester Eleasar 72[2] des Griechischen kundige Männer (je 6 aus jedem Stamm) gesandt und diese hätten die Übersetzung in 72 Tagen angefertigt.[3] Die Ge-412 schichtlichkeit dieses Berichtes ist schon deswegen unmöglich, weil Ptolemaios II den Ratgeber seines Vaters Demetrios von Phaleron sofort nach seinem Regierungsantritt verbannte.[4] Aber auch im übrigen verdient die Erzählung des Aristeas keinen Glauben: die Übersetzung des Pentateuchs verdankt ihre Entstehung nicht dem Interesse des Philadelphos und seiner Fürsorge für die alexandrinische Bibliothek, sondern den Bedürfnissen der jüdischen Diaspora.[5] Sie ist auch sicher nicht von jerusalemischen, sondern von alexandrinischen Gelehrten verfaßt.[6] Auch die hebräischen Handschriften, nach denen sie gefertigt wurde, waren wohl schon viel früher nach Ägypten gebracht worden.[7]

---

[1] Im folgenden ist unter Septuaginta das griechische Alte Testament im weitesten Umfang verstanden. — Die hier in Betracht kommenden Schriften sind zumeist auch in den „Einleitungen“ zum Alten Testament behandelt: z. B. E. Sellin, Einleitung in das A. T.,[2] Leipz. 1914; E. König, Einleitung in das A. T., Bonn 1893; C. H. Cornill, Einleitung in das A. T.,[7] Tübingen 1913; C. Steuernagel, Lehrbuch der Einleitung in das A. T., Tübingen 1912; F. Kaulen, Einleitung in die Hl. Schrift des Alten und Neuen Testamentes I[5], bearb. v. G. Hoberg, Freiburg i. B. 1911. — Außerdem vgl. besonders H. B. Swete, An Introduction to the Old Testament in Greek, Cambridge 1900. [2]1902 (Stereotypdruck, nur in Einzelheiten verbessert). [3]revised by R. R. Ottley, 1914; E. Schürer, Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi III[4], Leipz. 1909; E. Nestle, Prot. Realenz.[3] III 2 ff.

[2] Auf diese Erzählung geht auch der Name der Uebersetzung zurück: in den ältesten Handschriften steht *κατὰ τοὺς ἑβδομήκοντα, παρὰ ἑβδ μήκοντα.* Schon Augustin. De civ. dei 18, 42, sagt: *quorum interpretatio ut Septuaginta vocetur, iam obtinuit consuetudo.*

[3] Später wurde die Sage so ausgestaltet, daß nicht nur das Gesetz, sondern die sämtlichen heiligen Schriften von den 72 Männern übersetzt wurden und daß ferner die 72 unabhängig voneinander und doch wörtlich übereinstimmend übersetzten; vgl. die Stellen in Wendlands Ausgabe des Aristeasbriefes 87 bis 166; dazu P. Wendland, Zeitschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) 267 ff.

[4] F. Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit I 6. 138; E. Martini bei Pauly-Wissowa 4, 2822, 5.

[5] Ps.Aristeas selbst erzählt § 308—311 Wendland von der Freude der jüdischen Gemeinde Alexandreias über die Uebersetzung.

[6] P. Wendland bei E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, Tübingen 1900, II 1; H. B. Swete (oben Anm. 1) 20 f. — Ueber den Einfluß des althebräischen Buchwesens auf die äußere Form der ursprünglichen Septuagintahandschriften L. Blau in der Festschrift zum 70. Geburtstag A. Berliners, Frankfurt a. M. 1903, 41 ff.

[7] H. M. Wiener, Samaritan, Septuagint, Massoretic text, Expositor N. S. VIII 2 (1911) 200—219.

Da andere Berichte über die Entstehung der Septuaginta nicht vorhanden sind, ist man auf Vermutungen angewiesen. Vielleicht noch unter Philadelphos, jedenfalls aber noch im 3. Jahrhundert v. Chr. entstand die Übersetzung des Pentateuchs; der jüdische Historiker Demetrios,[1] der unter Ptolemaios IV (222—205 v. Chr.) lebte, hat sie bereits benützt.[2] Wahrscheinlich entstanden zuerst in den verschiedenen jüdischen Gemeinden Ägyptens unabhängig voneinander Übersetzungen von Teilen des Pentateuchs; in der Septuaginta hätten wir dann die Zusammenfassung und Revision dieser Teilübersetzungen.[3] Allmählich wurden auch die anderen Schriften des alttestamentlichen Kanons ins Griechische übersetzt. Da das jüngste Buch, das noch Aufnahme in den Kanon fand, der Prophet Daniel, erst in der Makkabäerzeit verfaßt wurde, liegen sicher mehrere Generationen zwischen den ältesten und jüngsten Teilen der Übersetzung. Daß verschiedene Übersetzer an dem Werke tätig waren, zeigt sich auch in den großen Unterschieden, welche die einzelnen Teile der Septuaginta in Sprache und Übersetzungsart aufweisen. Es läßt sich auch nachweisen, daß jüngere Übersetzer von früher übersetzten Teilen der Septuaginta abhängen.[4] Als der Enkel des Jesus Sirach, der im Jahre 132 v. Chr. nach Ägypten kam, die Sprüche seines Großvaters ins Griechische übersetzte, scheint die Übersetzung aller Schriften des Kanons bereits abgeschlossen gewesen zu sein.[5] Damit stimmt auch überein, daß Eupolemos, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. schrieb, bereits die Septuagintaübersetzung der Chronik benützen konnte.[6]

Die Septuaginta wurde rasch zum Bibeltext der Juden in der Diaspora, denen sie die Kenntnis der heiligen Schriften erhielt. Die hellenistischen Juden zitieren nach ihr; Philon kommentiert sie und hält sie für ebenso inspiriert wie den Urtext[7] und diesem völlig gleichwert.[8] Auch der Palästinenser Iosephos kannte die Septuaginta und benützte sie neben dem hebräischen Text.[9] Sie wurde dann auch der Bibeltext der christlichen Kirche. Schon alle Teile des Neuen Testaments, auch diejenigen, deren Verfasser palästinensische Juden waren, zeigen Bekanntschaft mit der Septuaginta;[10] die griechischen Kirchenschriftsteller von den apostolischen

413

[1] Vgl. unten II[5] 445.

[2] Vgl. die Zusammenstellung bei H. B. Swete a. a. O. 18. 370; J. Freudenthal, Hellenistische Studien 1,2, 40 ff.

[3] P. Kahle, Theol. Studien und Kritiken 88 (1915) 410 ff.

[4] z. B. ist die Übersetzung der Psalmen von älteren Septuagintabüchern abhängig; M. Flashar, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 32 (1912) 181 ff.

[5] Vgl. die Worte im *Πρόλογος· οὐ γὰρ ἰσοδυναμεῖ αὐτὰ ἐν ἑαυτοῖς Ἑβραϊστὶ λεγόμενα καὶ ὅταν μεταχθῇ εἰς ἑτέραν γλῶσσαν· οὐ μόνον δὲ ταῦτα, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ὁ νόμος καὶ αἱ προφητεῖαι καὶ τὰ λοιπὰ τῶν βιβλίων* (d. h. die sog. Hagiographen) *οὐ μικρὰν ἔχει τὴν διαφορὰν ἐν ἑαυτοῖς λεγόμενα.*

[6] J. Freudenthal, Hellenistische Studien 1/2, 119. 185. Ueber andere frühe Spuren der Septuaginta E. Schürer III[4] 427; H. B. Swete a. a. O. 25.

[7] De vita Mos. II 7 § 37: *καθάπερ ἐνθουσιῶντες προεφήτευον οὐκ ἄλλα ἄλλοι, τὰ δ' αὐτὰ πάντες ὀνόματα καὶ ῥήματα, ὥσπερ ὑποβολέως ἑκάστοις ἀοράτως ἐνηχοῦντος.*

[8] Ebenda § 40: Kenner beider Sprachen *καθάπερ ἀδελφάς* (sc. *τὰς γραφάς*), *μᾶλλον δ' ὡς μίαν καὶ τὴν αὐτὴν ἔν τε τοῖς πράγμασι καὶ τοῖς ὀνόμασι τεθήπασι καὶ προσκυνοῦσιν, οὐχ ἑρμηνέας ἐκείνους, ἀλλ' ἱεροφάντας καὶ προφήτας προσαγορεύοντες, οἷς ἐξεγένετο συνδραμεῖν λογισμοῖς εἰλικρινέσι τῷ Μωυσέως καθαρωτάτῳ πνεύματι.* Vgl. im allgemeinen H. E. Ryle, Philo and Holy Scripture, London 1895 (nicht gründlich: P. Wendland, Berl. phil. W.schr. 15, 1895, 1281 ff.).

[9] A. Mez, Die Bibel des Iosephus untersucht für Buch V—VII der Archäologie, Basel 1895.

[10] H. B. Swete a. a. O. 381—405; E. Nestle, Prot. Realenz.[3] III 16, 56 ff.; W. Ditt-

Vätern an sind voll von Zitaten aus dieser Übersetzung: diese ist für sie heilige Schrift.[1] Der christlichen Kirche, nicht den Juden, ist auch die Erhaltung der Septuaginta zu verdanken.

593. In der Tat war die Septuaginta für die christliche Kirche von größerer Bedeutung als für das Judentum. Zwar sind die großen Erfolge der jüdischen Propaganda zu einem guten Teil aus dem Eindruck zu erklären, den die Übersetzung der heiligen Schriften Israels auf die griechische Welt machte;[2] die Septuaginta hat durch die Übertragung semitischer Worte und Begriffe ins Griechische[3] viel zu der „Hellenisierung des semitischen Monotheismus"[4] beigetragen, durch die der hellenischen Welt die jüdische Religion annehmbar wurde. Aber der Erbe der jüdischen Missionserfolge wurde das Christentum, und das griechische Alte Testament, das die „heilige Schrift" der Kirche war, bevor sie selbst den neutestamentlichen Kanon geschaffen hatte, bildete für viele die Brücke zum Christentum.[5] Schließlich sagte sich das Judentum völlig von dem großen Werke los, das es selbst geschaffen; der Tag, an dem die griechische Übersetzung entstanden war, galt ihm als ein Unglückstag wie der, an dem das goldene Kalb gemacht wurde.[6]

Im Dienst der christlichen Mission wurde die Septuaginta ganz oder teilweise auch in viele andere Sprachen übersetzt: in das Lateinische, in verschiedene ägyptische Dialekte, ins Äthiopische, Arabische, Gotische, Armenische, Syrische, Georgische und Slavische.[7] Im Verein mit diesen Übersetzungen und den Zitaten der Kirchenväter ist die Septuaginta einer der wichtigsten Zeugen für den Text des Alten Testaments: geht sie doch auf einen hebräischen Text zurück, der etwa tausend Jahre älter ist als 414 die ältesten erhaltenen Handschriften[8] der hebräischen Bibel und der noch

MAR, Vetus Testamentum in Novo, Gött. 1903; E. HÜHN, Die alttestamentlichen Citate und Reminiscenzen im N. T., Tüb. 1900; TH. ZAHN, Einleitung in das N. T.³, Leipz. 1906/7, II 308. 322.

[1] Ueber Septuagintazitate bei den Kirchenvätern H. B. SWETE a. a. O. 406—432; E. NESTLE a. a. O. 17, 3 ff.

[2] A. HARNACK, Berl. Akad. Sitzungsberichte 1902 S. 508 f. und ähnlich Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten I³ 268: „Durch den unerschöpflichen Reichtum des Stoffs, seine Mannigfaltigkeit, Vielseitigkeit und Extensität, erschien es wie ein litterarischer Kosmos, eine zweite Schöpfung, der Zwilling der ersten."

[3] H. B. SWETE a. a. O. 326 ff.

[4] A. DEISSMANN, Die Hellenisierung des semitischen Monotheismus, Neue Jahrbb. f. d. klass. Alt. 11 (1903) 161—177. „Die Septuaginta bedeutet die Transponierung der Religionsurkunden Israels nicht nur in eine andere Zeit und Sprache, sondern auch in eine unendlich verschiedene Kultur- und Begriffswelt" M. FLASHAR, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 32 (1912) 86. — Beispiele für die Vergeistigung des Gottesbegriffs durch die Septuaginta (Beseitigung anthropomorpher Ausdrücke) bei E. KÖNIG, Gesch. d. alttest. Religion², Gütersloh 1915, 632.

[5] A. HARNACK, Die Mission I³ 269 ff.

[6] E. NESTLE, Prot. Realenc.³ III 3, 32 f. Welch ein Gegensatz zu dem Dankfest, das nach Philon De vita Mos. II 7 § 41 alljährlich von den Juden auf der Insel Pharos, der Sage nach dem Arbeitsort der Siebenzig, *παλαιᾶς ἐκείνης εὐεργεσίας ἀεὶ νεαζούσης*, gefeiert wurde! Ueber dies Dankfest vgl. G. LUMBROSO, Arch. f. Papyrusf. 5 (1913) 402 f.

[7] Unten § 617.

[8] Die ältesten erhaltenen Handschriften des hebräischen Alten Testaments stammen aus dem 9. Jahrhundert; sie zeigen alle einen sehr einheitlichen Text. — Ueber die älteste Handschrift des Pentateuchs der Samaritaner, aufbewahrt in der Synagoge in Nablus, A. v. GALL, Der hebräische Pentateuch der Samaritaner I, Gießen 1914, Proleg. LII f.; P. KAHLE, Aus der Geschichte der ältesten hebräischen Bibelhandschrift, in Abhandlungen zur semit. Religionskunde und Sprachwissenschaft, W. W. Grafen v. BAUDISSIN zum 26. Sept. 1917 überreicht (= Beihefte zur Ztschr. f. d. altt. Wiss. 33), Gießen 1918, 247 bis 260.

vor der amtlichen Textrezension der Rabbiner (in der Zeit nach Jerusalems Zerstörung) liegt. Da der Übersetzung oft ein anderer hebräischer Text zugrunde lag als der uns überlieferte, weicht der Septuagintatext oft wesentlich von dem massoretischen Text ab.[1] Daraus entstehen sowohl für die Textherstellung wie für die Erklärung der Septuaginta schwierige Probleme.[2]

594. So ist die Septuaginta ein religionsgeschichtliches Dokument von höchstem Wert; aber auch in litterarhistorischer und sprachlicher Hinsicht ist sie von hoher Bedeutung. Sie ist, wenn man von der Übersetzung altsumerischer Hymnen ins Babylonische absieht, der erste größere Versuch, von einer Sprache in eine andere zu übersetzen, und zeigt hierbei in ihren einzelnen Teilen bereits die bei einer Übersetzung möglichen Abstufungen von strenger Wörtlichkeit bis zu freier Nachbildung.[3] Vielfach mußten Worte und Begriffe übersetzt werden, für die die griechische Sprache keinen vollwertigen Ersatz hatte. Die damit gegebene Schwierigkeit der Übersetzung führte zu den verschiedensten Lösungen. Ebenso wie die semitischen Begriffe durch die Übertragung ins Griechische umgebogen oder verändert wurden, ebenso wurden griechische Worte durch den Zusammenhang, in dem sie verwendet wurden, mit neuem Inhalt erfüllt oder als Übersetzungen für die verschiedenen Bedeutungen eines hebräischen Wortes verwendet, während sie bisher im Griechischen nur e i n e dieser Bedeutungen hatten. Wie jede Übersetzung, so hatte auch die Septuaginta Einfluß auf die Entwicklung der Sprache, in die die Übersetzung stattfand.[4]

Was ist aber der Grundcharakter der Sprache der Septuaginta? Die verschiedensten Urteile sind im Laufe der Zeit darüber gefällt worden. Lange hat man die Sprache der Septuaginta als eine völlig isoliert dastehende oder nur mit dem „neutestamentlichen Griechisch“ zusammengehörige sprachliche Erscheinung betrachtet und sie als „Judengriechisch“ oder „Bibelgriechisch“ bezeichnet. Aber durch die Vergleichung mit dem Griechisch der hellenistischen Litteratur, vor allem aber dem der gleichzeitigen Inschriften, Papyri und Ostraka hat man erkannt, daß in der Septuaginta in der Hauptsache ein Denkmal der *Κοινή* vorliegt. Viele Eigentümlichkeiten der Formenlehre, des Wortschatzes und der Syntax sind weder spezifisch „jüdisch“ noch „biblisch“, sondern gehören überhaupt

[1] Auffallend ist die häufige Uebereinstimmung des Septuagintatextes mit dem Pentateuch der Samaritaner (man hat ungefähr 1900 Stellen gezählt); P. Kahle, Theol. Studien u. Kritiken 88 (1915) 408 ff.

[2] Vgl. z. B. über den Text der Psalmen F. W. Mozley, The Psalter of the Church, The Septuagint Psalms compared with the Hebrew, Cambridge 1905; A. Rahlfs, Septuagintastudien 2. Heft: Der Text des Septuagintapsalters, Göttingen 1907; M. Flashar, Exegetische Studien zum Septuagintapsalter, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 32 (1912) 81 ff., 161 ff., 241 ff.; E. Grosse-Brauckmann, Der Psaltertext bei Theodoret (Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen I 3 = Nachrichten d. kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1911, 336—365), Berlin 1911.

[3] So sucht der Uebersetzer des Buches Hiob klassische Muster nachzuahmen und scheut sich nicht, aus ästhetischen Gründen Zusätze zu machen oder Kürzungen vorzunehmen; H. B. Swete a. a. O. 256.

[4] Manche Beobachtung über Judaisierung griechischer Ausdrücke, über Bedeutungswandel durch Verwendung eines Wortes in einem bestimmten Zusammenhang bei M. Flashar a. a. O.; vgl. z. B. was er S. 172 über die Bedeutung des Wortes *νόμος* als Uebersetzung von תּוֹרָה sagt.

der vulgären *Κοινή* an; ja die Septuaginta ist selbst das umfangreichste Denkmal der ägyptischen *Κοινή*; so ist es durchaus nicht verwunderlich, daß sich manche Wortbedeutungen, ja sogar Worte vorläufig nur in ihr belegen lassen.[1] Daneben darf freilich der Einfluß des hebräischen Originals und der semitischen Herkunft der Übersetzer nicht übersehen werden. In den meisten Fällen hat aber mehr ängstliche Nachahmung der Vorlage als mangelhafte griechische Sprachkenntnis der Übersetzer zu den Semitismen der Septuaginta geführt; denn die meisten dieser Übersetzer werden das Griechische von Haus aus gesprochen und das Hebräische hinzugelernt haben.[2] Die sklavische Nachahmung des Hebräischen führte zu völlig ungriechischen Wendungen,[3] vor allem aber zur Häufung von Konstruktionen, die im Griechischen nur zur Not angängig waren, aber sich nahe mit den entsprechenden hebräischen berührten. Für die Würdigung der Übersetzung ist aber auch zu bedenken, daß die ersten Leser ebenso wie die Übersetzer selbst Juden waren und für das Verständnis des Textes bereits viele religiöse und sittliche Begriffe mitbrachten.[4] Auch die Wortwahl wurde beeinflußt, indem man gern griechische Wörter nahm, die ähnlich klangen wie die hebräischen, für die sie eintraten. Der Unterschied zwischen den 415 einzelnen Teilen der Septuaginta ist groß je nach dem Übersetzungsideal und dem sprachlichen Können des Übersetzers.[5] Je mehr griechisches Sprachgefühl er hatte, um so mehr wird er auch sog. Übersetzungssemitismen zu vermeiden gewußt haben. Im einzelnen ist noch vieles unsicher, besonders weil man oft den hebräischen Text nicht kennt, der dem Übersetzer vorlag, und nur das mit Sicherheit sagen kann, daß er von dem in allen hebräischen Handschriften überlieferten Text verschieden gewesen sein muß.[6]

Reiche Litteraturangaben über die Sprache der Septuaginta bei A. Deissmann, Hellenistisches Griechisch in Prot. Realenc.³ 7, 627—639; ders., Theol. Rundschau 1 (1897/8) 463 ff.; 5 (1902) 58 ff.; 9 (1906) 210 ff.; 15 (1912) 339 ff.; St. Witkowski, Bericht über die Literatur zur Koine, Bursians Jahresb. 120 (1904) 153 ff.; 159 (1912) 1 ff. Hervorzuheben: F. W. Sturz, De dialecto Macedonica et Alexandrina liber. Leipz. 1808. H. W. J. Thiersch, De pentateuchi versione Alexandrina libri III, Erlangen 1841. A. Deissmann, Bibelstudien. Beiträge, zumeist aus den Papyri und Inschriften, zur Geschichte der Sprache, des Schrifttums und der Religion des hellenistischen Judentums und des Urchristentums, Marb. 1895.

---

[1] M. Flashar a. a. O. 101.

[2] A. Deissmann, Bibelstudien 71 f. Auch M. Flashar a. a. O. 103 schließt aus der Gewohnheit des Psalmenübersetzers, für bestimmte hebräische Worte stets den gleichen griechischen Ausdruck zu gebrauchen, daß er die hebräische Sprache nur noch aus Büchern kannte. Vgl. auch Flashar 183, wo gezeigt ist, daß der Psalmenübersetzer die Pentateuchübersetzung oft benützte, um die Bedeutung ihm unbekannter hebräischer Wörter festzustellen.

[3] Vgl. z. B. A. Jacob, Septuagintastudien zu Ezra, Diss. Breslau 1912, 41 f. über den Septuagintatext von *Ἔσδρας B'*: „Dem Original zuliebe wird die griechische Sprache in unerhörter Weise mißhandelt und entstellt. Was man in der griechischen Bibel als Wiedergabe des Ezra liest, verdient kaum mehr als ein Conglomerat von griechischen Worten und Sätzchen genannt zu werden, deren regellose Aneinanderreihung den einfachsten Gesetzen der griechischen Syntax Hohn spricht."

[4] M. Flashar a. a. O. 89 f.

[5] Daneben kommt auch in Betracht, daß nicht alle Bücher gleiches Ansehen genossen und daher der Uebersetzer der Hagiographen sich weniger streng an den Wortlaut des hebräischen Textes gebunden fühlte als der des Pentateuchs oder der Propheten.

[6] Oft erklären sich die Unterschiede zwischen der Septuaginta und dem massoretischen Text aus verschiedener Vokalisation und Worttrennung. — Beispiele dafür, daß der Uebersetzer den ihm vorliegenden Text nicht verstand und deshalb einen durch eigene Vermutung erschlossenen Text übersetzte, gibt M. Flashar a. a. O. 241 ff.

Ders., Neue Bibelstudien, Marb. 1897. Ders., Die sprachliche Erforschung der griechischen Bibel, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgaben, Gießen 1898 (Deißmann hat zuerst der richtigen Anschauung über die Sprache der Sept. Bahn gebrochen). I. Korsunskij, Die Uebersetzung Septuaginta, ihre Bedeutung in der Geschichte der griechischen Sprache und Litteratur, Moskau 1898 (russisch; vgl. E. Kurtz, Byz. Zeitschr. 8, 1899, 221). A. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Straßb. 1901. R. Helbing, Grammatik der Septuaginta, Laut- und Wortlehre, Gött. 1907 (vgl. dazu J. Wackernagel, Theol. Lit.ztg. 33, 1908, 635—642). J. Psichari, Essai sur le Grec de la Septante, Paris 1908 (= Revue des Études Juives Avril 1908, 161—210). H. St. John Thackeray, A Grammar of the Old Testament in Greek according to the Septuagint. Vol. I, Introduction, Orthography and Accidence, Cambridge 1909. R. Meister, Prolegomena zu einer Grammatik der Septuaginta, Wiener Studien 29 (1907) 228—259. Ders., Beiträge zur Lautlehre der LXX. Tätigkeitsbericht des Vereins klassischer Philologen, Wien 1909, 15—45. Ders., Ueber das Genus der Substantiva im Sprachgebrauch der LXX, Wiener Studien 34 (1912) 77—81. M. Johannessohn, Der Gebrauch der Kasus und der Praepositionen in der Septuaginta I, Berliner Diss., Kirchhain N.L. 1910. M. Auerbach, De nonnullis vocibus peregrinis in Veteris Testamenti Alexandrina versione obviis, Progr. Sambor 1911 (über semitische Fremdwörter in der Sept.). A. Jacob, Septuagintastudien zu Ezra, Diss. Breslau 1912, 28—42. K. Huber, Untersuchungen über den Sprachcharakter des griech. Leviticus, Gießen 1916.

595. 2. Andere griechische Übersetzungen des Alten Testaments. Die Septuaginta ist nicht die einzige griechische Übersetzung des Alten Testaments. Zwar die Nachricht, daß bereits vor ihr Teile des Alten Testaments ins Griechische übersetzt worden seien,[1] ist eine tendenziöse Erfindung, um die Bekanntschaft älterer griechischer Philosophen mit dem Alten Testament glaublich erscheinen zu lassen. Aber als die Septuaginta Aufnahme in die christliche Kirche gefunden hatte und die christlichen Autoren sich den Juden gegenüber auf ihren Wortlaut beriefen, begann ihr Ansehen bei den Juden zu schwinden.[2] Dazu kam, daß der durch die Arbeit der Rabbiner hergestellte offizielle Text des Alten Testaments wesentlich von demjenigen abwich, der den „70 Übersetzern" vorgelegen hatte. So entstand bei den Juden das Bedürfnis nach einer neuen Übersetzung, die sich möglichst genau an den anerkannten hebräischen Text anschließen sollte. Schon Eirenaios[3] hatte Kunde von zwei neuen Übersetzern, Aquila und Theodotion; Origenes kannte außer diesen noch vier Übersetzungen, die des Symmachos und drei anonyme. Von allen diesen Übersetzungen sind uns nur Bruchstücke, meist durch die Arbeit des Origenes, erhalten. Um ein klares Bild von dem Verhältnis der Septuaginta zum hebräischen Text und zu den anderen griechischen Übersetzungen zu geben, veranstaltete er eine große Bibelausgabe, in der er in Kolumnen nebeneinander stellte: 416

1. den hebräischen Text in hebräischer Schrift,
2. den hebräischen Text in griechischer Schrift,
3. die Übersetzung des Aquila,
4. die des Symmachos,
5. die der Septuaginta,
6. die des Theodotion.

[1] Aristobul. bei Clem. Alex. Strom. I 150, 2 und Euseb. Praep. ev. XIII 12, 1: *διηρμήνευται δὲ πρὸ Δημητρίου ὑφ' ἑτέρων, πρὸ τῆς Ἀλεξάνδρου καὶ Περσῶν ἐπικρατήσεως, τά τε κατὰ τὴν ἐξ Αἰγύπτου ἐξαγωγὴν τῶν Ἑβραίων τῶν ἡμετέρων πολιτῶν καὶ ἡ τῶν γεγονότων ἁπάντων αὐτοῖς ἐπιφάνεια καὶ κράτησις τῆς χώρας καὶ τῆς ὅλης νομοθεσίας ἐπεξήγησις.* Vgl. auch Ps.Aristeas § 314 Wendl.

[2] Iustin. Dial. 68 *τολμῶσι λέγειν τὴν ἐξήγησιν ἣν ἐξηγήσαντο οἱ ἑβδομήκοντα ὑμῶν πρεσβύτεροι παρὰ Πτολεμαίῳ τῷ τῶν Αἰγυπτίων βασιλεῖ γενόμενοι μὴ εἶναι ἔν τισιν ἀληθῆ.*

[3] Iren. III 21, 1 = Euseb. H. E. V 8, 10.

Wegen des sechsfachen Textes hieß diese Ausgabe die Hexapla; da manchmal noch eine oder zwei der anonymen Übersetzungen in neuen Kolumnen hinzutraten, sprach man auch von Heptapla und Oktapla. Außerdem veranstaltete Origenes noch eine kleinere Ausgabe, in der die beiden hebräischen Kolumnen fehlten; diese hieß daher Tetrapla.[1] Bei dem Septuagintatext bezeichnete Origenes diejenigen Worte oder Abschnitte, denen kein hebräisches Äquivalent entsprach, mit dem Obelos; dagegen fügte er, mit dem Asteriskos bezeichnet, aus anderen Übersetzungen, besonders Theodotion, die Stellen ein, die im Hebräischen standen, aber in der Septuaginta fehlten.[2] Von der Arbeit des Origenes sind nur Bruchstücke erhalten,[3] aber da die Septuagintakolumne oft besonders abgeschrieben wurde, sind viele Angaben der Hexapla in die Septuagintahandschriften eingedrungen.[4] Aus diesen Bruchstücken der Arbeit des Origenes und einigen Nachrichten der Kirchenväter[5] und des Talmud[6] ist es möglich, ein Bild der späteren Übersetzungen des Alten Testaments zu gewinnen.

596. Aquila[7] stammte der Überlieferung nach aus Sinope in Pontos und war ein Verwandter (*πενθερίδης* bei Epiph.) des Kaisers Hadrian. In

[1] Ueber das Verhältnis von Hexapla und Tetrapla O. Procksch, Die Septuaginta Hieronymi im Dodekapropheton, Festschr. d. Univ. Greifswald, Greifswald 1914, 45 f.

[2] H. Lietzmann, Gött. Gel. Anz. 1902, 330 ff., bezweifelt, daß bereits die Urhexapla in der Septuagintakolumne einen verbesserten Text mit Obeloi und Asterisken, d. h. den Zusätzen aus Theodotion, enthielt, und neigt zu der Annahme, daß hier die *Κοινή*-Form der Septuaginta ohne Verbesserungen und Zusätze stand, während erst später auf Grund der in der Hexapla gebotenen Texte eine hexaplarische Bearbeitung der Septuaginta geschah. Vgl. aber für die oben gegebene Darstellung R. R. Ottley, in H. B. Swetes Introduction[2] 500—502 und M. L. Margolis, Hexapla and Hexaplaric, The American Journ. of Semitic Languages and Literatures 32 (1915/16) 126—140.

[3] Das wichtigste Bruchstück wurde von G. Mercati in einem Mailänder Palimpsest (Ambros. O. 39 sup.) gefunden; vgl. die Mitteilung von G. Mercati, D'un palimpsesto Ambrosiano contenente i Salmi esapli in Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino 31 (1895/96) 655—676. Eine Probe (Psal. 45, 1—4) gibt A. Ceriani, Frammenti esaplari palinsesti dei salmi nel testo originale, scoperti dal dott. ab. G. Mercati, in Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere Serie 2, 29 (1896) 406—408. Die Probe ist wiedergegeben von E. Klostermann, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 16 (1896) 334 ff.; vgl. auch A. Rahlfs, Septuagintastudien 2 (1907) 110 f.; H. B. Swete a. a. O. 62 ff. Eine vollständige Ausgabe fehlt noch. Doch konnte H. A. Redpath eine Abschrift der von Mercati entdeckten Fragmente für das Supplement Fasc. 2 der Septuagintakonkordanz (vgl. unten S. 575) benützen. — Die 5. Kolumne gibt nicht, wie G. Mercati zuerst annahm, Theodotion, sondern die Quinta mit Varianten der Sexta: G. Mercati, Studi e Testi 5 (1901) 40 f.; dazu E. Nestle, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 26 (1906) 168. Ein anderes Bruchstück wurde in der Genisa (Rumpelkammer) der alten Synagoge zu Kairo gefunden (jetzt in Cambridge, Univ.-Bibl.): C. Taylor, Hebrew-Greek Cairo Genizah Palimpsests from the Taylor Schechter Collection, Cambridge 1900. — Ueber die äußere Form der Hexapla (Papyrus oder Pergament?) L. Blau (oben S. 542, 6) 47 ff.

[4] Aeltere Sammlung von B. de Montfaucon, Hexaplorum Origenis quae supersunt, 2 voll., Paris 1713, abgedruckt bei Migne, Patr. Gr. XV. XVI; jetzt überholt von F. Field, Origenis Hexaplorum quae supersunt sive veterum interpretum Graecorum in totum Vetus Testamentum fragmenta, 2 voll., Oxonii 1875. Ueber neuere Funde E. Nestle, Prot. Realenc.[3] 3, 23; O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchl. Litteratur II, Freib. i. B. 1903, 86 f.; E. Schürer III[4] 430 f. und unten S. 550.

[5] Iustin. Dial. c. Tryph. 68. 71; Iren. III 21, 1 (= Euseb. H. E. V 8, 10); Orig. In Matth. XV 14 u. ö.; Euseb. H. E. VI 16; Dem. evang. VII 1, 32; Epiphan. De mens. et pond. 7, 13 ff. 19; manche Stellen bei Hieronymus: F. Field, Origenis Hexapl. quae supersunt, proleg. IX sqq.

[6] Litteratur bei Schürer III[4] 437; E. Nestle, Prot. Realenc.[3] 3, 22.

[7] Ein Index zu Aquila wird vorbereitet von J. Reider; vgl. J. Reider, Prolegomena to a Greek-Hebrew and Hebrew-Greek index to Aquila, Jew. Quart. Rev. N. S. 4 (1914) 321 ff.; 577 ff.; 7 (1917) 287 ff. (Untersuchungen über Aquilas Uebersetzungsweise, Kenntnis der hebräischen Sprache, seine Exegese und den von ihm benützten hebräischen Text).

Jerusalem soll er zum Christentum übergetreten, aber, wegen seines heidnischen Horoskopstellens von der Gemeinde ausgeschlossen, aus Ärger Jude geworden sein. So viel scheint sicher zu sein, daß er zur Zeit 417 Hadrians lebte.[1]

Seine Übersetzung schloß sich so eng als irgend möglich an den Buchstaben des hebräischen Textes an, oft unter Vergewaltigung der griechischen Sprache.[2] Wegen ihrer buchstäblichen Treue wurde sie bei den Juden rasch beliebt;[3] aus dem gleichen Grunde sind ihre Fragmente wertvolle Zeugen für den zu jener Zeit herrschenden hebräischen Text und die damals übliche rabbinische Exegese.

597. Theodotion war nach Eirenaios III 21 ein jüdischer Proselyt aus Ephesos, nach Epiphanios De mens. et pond. 17 ein Markionit aus Pontos, der zum Judentum übertrat; nach Hieronymus Praef. ad Daniel. erklärten ihn einige für einen Ebioniten. Epiphanios gibt als seine Zeit die Regierungszeit des Kaisers Commodus an; wahrscheinlich lebte er aber früher, wohl schon vor Aquila. Seine Übersetzung scheint mehr eine Revision der Septuaginta nach dem hebräischen Text als eine selbständige Übersetzung gewesen zu sein.[4] Eine Eigentümlichkeit Theodotions ist, daß er häufig hebräische Worte nicht übersetzt, sondern nur in griechische Buchstaben umschreibt.[5]

Größere Bruchstücke seiner Übersetzung sind erhalten besonders im Propheten Jeremias. Hier ergänzte Origenes die in der Septuaginta fehlenden Abschnitte (z. B. 10, 6—10; 17, 1—5a; 29 (36), 16—20; 33 (40), 14—26; 39 (46), 4—13) aus Theodotion; diese Ergänzungen sind aber im Codex Marchalianus (= Vatic. Graec. 2125) am Rand erhalten.

Außerdem wurde für den Propheten Daniel die Übersetzung Theodotions von der christlichen Kirche statt der Septuaginta in den Bibeltext aufgenommen und verdrängte daher den Septuagintatext Daniels aus allen Septuagintahandschriften mit Ausnahme eines einzigen Cod. Chisianus (R. VII 45; vgl. Swetes Ausg. d. Septuaginta III p. XII).[6]

Da bereits das Neue Testament, die ältesten christlichen Schriftsteller und Iosephos in den Zitaten aus Daniel Anklänge an die Übersetzung Theodotions zeigen, scheint Theodotion nur eine ältere sonst unbekannte Übersetzung Daniels revidiert zu haben.[7]

---

[1] P. de Lagarde, Clementina, Leipz. 1865, 12 ff.

[2] Das bekannteste, schon von Hieronymus Epist. 57 ad Pammachium c. 11 (Migne S. Lat. 22, Col. 578) verspottete Beispiel ist die Uebersetzung des Akkusativzeichens אֶת durch *σύν*, z. B. in dem von F. C. Burkitt (Fragments of the Books of Kings according to the translation of Aquila, Cambridge 1897) aus einem Palimpsest der Genisa in Kairo (jetzt in Cambridge, Univ.-Bibl.) herausgegebenen Bruchstück: I. Kön. 20, 12 *ἤκουσεν σὺν τὸ ῥῆμα τοῦτο.* Aehnlich ist der Anschluß an das Original, wenn II. Kön. 19, 25 לְמֵרָחוֹק mit *εἰς ἀπὸ μακρόθεν* übersetzt wird.

[3] Vgl. z. B. August. De civ. dei XV 23 p. 111, 3 Dombart. Iustinian gestattete Novelle 146 den Gebrauch der Uebersetzung Aquilas in den jüdischen Synagogen.

[4] Epiph. De mens. et pond. 17: *τὰ πλεῖστα τοῖς οβ´ συνῳδόντως ἐξέδωκε.*

[5] F. Field, Proleg. XL sq. zählt über hundert Beispiele auf.

[6] Außerdem liegt der Septuagintatext aber auch der syrisch-hexaplarischen Uebersetzung in Ambros. C 313 inf. zugrunde, herausgeg. von A. M. Ceriani, Codex Syro-Hexaplaris Ambrosianus photolithographice editus, Mediol. 1874. Diese syro-hexaplarische Uebersetzung ist besonders wichtig, weil sie die hexaplarischen Zeichen wiedergibt und in Randnoten Lesarten aus Aquila, Theodotion und Symmachos anführt.

[7] E. Schürer III[4] 441 f.; O. Procksch,

598. Symmachos war nach Euseb. H. E. VI 17 und Hier. De vir. ill. 54 Ebionit, nach Epiph. De mens. et pond. 15 ein Samaritaner, der zum Judentum überging. Er fertigte seine Übersetzung wahrscheinlich unter 418 Marcus Aurelius.[1] Er wollte nach Hieron. in Am. 3, 11 (Migne S. Lat. 25, Col. 1019) weniger den Wortlaut als den Sinn des hebräischen Textes wiedergeben. Die erhaltenen Reste zeigen, daß er mehr als die anderen Übersetzer nach gutem Griechisch strebte. Die Übersetzungen der Septuaginta, Aquilas und Theodotions scheint er gekannt und benützt zu haben.

599. Die übrigen von Origenes benützten Übersetzungen. Nach Euseb. H. E. VI 16, Epiph. De mens. et pond. 18, Hieron. De vir. ill. 54 gelang es den Bemühungen des Origenes, noch drei andere Übersetzungen aufzuspüren; sie werden als Quinta, Sexta, Septima bezeichnet. Wahrscheinlich umfaßte keine von ihnen das ganze Alte Testament.[2] Die erhaltenen Bruchstücke zeigen, daß in ihnen weniger Wörtlichkeit als gewandter griechischer Ausdruck erstrebt war. Über die Verfasser ist nichts bekannt; doch beweist die Uebersetzung von Hab. 3, 13[3] wenigstens für die Sexta, daß der Verfasser ein Christ war.

Die Fragmente aller dieser Uebersetzungen sind gesammelt bei Montfaucon und Field (oben S. 548, 4). Hierzu kommen besonders die neueren Funde von Mercati (oben S. 548, 3), Schechter (vgl. die Ausgaben von Taylor oben S. 548, 3, von Burkitt oben S. 549, 2), ein kleines Bruchstück (Gen. 1, 1—5) aus Aquila in The Amherst Papyri ed. by B. P. Grenfell and A. S. Hunt I, London 1900, 31, und Fragmente von Psal. 68 u. 80 aus Symmachos auf Pergamentblättern der Sammlung Erzherzog Rainer, herausg. von Ch. Wessely, Mélanges offerts à É. Chatelain, Paris 1910, 224—229; vom Herausg. irrtümlich als Aquilafragmente bezeichnet; vgl. E. Nestle, Theol. Lit.Bl. 32 (1911) 94; P. Capelle, Revue bénéd. 28 (1911) 64 ff.; G. Mercati, Revue bibl. N. S. 8 (1911) 266 ff.; neue Ausgabe C. Wessely, Studien zur Palaeogr. u. Papyruskunde 11, Leipzig 1911, 171 Nr. 114. Ueber hexaplarische Notizen zu II. Chron. 32, 1—34, 1 in einer Jerusalemer Minuskelhandschrift (412 bei Rahlfs) berichtet P. Thomsen, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 31 (1911) 308 f.; aus einer Sinaihandschrift (710 bei Rahlfs): L. Lütkemann und A. Rahlfs, Hexaplarische Randnoten zu Isaias 1—16 (Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens I 6 = Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1915, Beiheft), Berlin 1915; eine lateinische Psalterübersetzung führt auf ein Exemplar der Hexapla zurück F. C. Burkitt, The Monte Cassino Psalter, Journ. of Theol. Stud. 14 (1912/13) 433—440; neue Bruchstücke zu Josua: M. L. Margolis, Additions to Field from the Lyon's Codex of the Old Latin, Journ. of the Amer. or. Soc. 33 (1914) 254—258. Ueber Reste der Quinta und Sexta: G. Mercati, D'alcuni frammenti esaplari sulla V· e VI· edizione greca della Bibbia, Studi e Testi 5 (1901) 28 ff.; dazu E. Nestle, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 26 (1906) 168. — Fragmente einer von der Septuaginta abweichenden Fassung aus Gen. 25, 26 in Pap. graec. 748 der Straßb. Univ.-Bibl. gab heraus O. Plasberg, Arch. f. Papyrusf. 2 (1903) 224—227. — E. Schürer III[4] 435—442; E. Nestle, Prot. Realenz.[3] 3, 22—24; H. B. Swete, Introduction to the Old Testament in Greek 29—56 und die bei diesen angeführte Litteratur.

Ins Griechische übersetzt wurde auch der Pentateuch der Samaritaner (E. Kautzsch, Prot. Realenz.[3] 17, 438 ff.; J. A. Montgomery, The Samaritans, Philadelphia 1907, 285. 286 bis 290; P. Kahle, Theol. Studien u. Kritiken 88, 1915, 402 ff.; Ausgabe von A. v. Gall, Studien z. Geschichte der Septuaginta, Leipz. 1910, 127 f.; E. Tièche, Spuren eines vororigenistischen Septuagintatextes in der Vulgärparaphrase des Konstantinos Manasses, Byz. Ztschr. 19 (1910) 338—382.

[1] G. Mercati, L'età di Simmaco interprete e S. Epiphanio, Modena 1892; zum Text des Epiphanios vgl. auch P. de Lagarde, Symmicta II 168, 4 und J. Gwynn, Dict. of Christian Biography IV (1887) 749.

[2] Daß man dies nicht aus *ἐναλλαττούσας* bei Euseb. H. E. VI 16, 1 herauslesen darf (wie E. Preuschen bei Harnack, Geschichte der altchristlichen Litteratur I 340), zeigt die Verwendung dieses Wortes in dem auf Origenes zurückgehenden, in Catenenhandschriften erhaltenen Stück *περὶ τῆς ε' καὶ ς' ἐκδόσεως*. Zu diesem Stück G. Caro und H. Lietzmann, Catenarum Graec. catalogus, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1902, 44 (Nr. 3) und 48; G. Mercati, Studi e Testi 5 (1901) 28 ff.

[3] *ἐξῆλθες τοῦ σῶσαι τὸν λαόν σου διὰ Ἰησοῦν τὸν χριστόν σου.*

Der hebräische Pentateuch der Samaritaner, bisher 4 Teile, Gießen 1914—1916); Bruchstücke erhalten auf Pergamentblättern in Gießen und Genf, herausg. von P. Glaue und A. Rahlfs, Fragmente einer griech. Uebersetzung des samar. Pentateuchs (Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens I 2 = Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.hist. Kl. 1911, 167—200; 263—266), Berlin 1911. In hexaplarischen Notizen wird diese Uebersetzung als *Σαμαρειτικόν* zitiert; vgl. F. Field, Hexapla Proleg. LXXXII ff.

Anhangsweise sei noch erwähnt der Graecus Venetus, herausgegeben von D'Ansse de Villoison (Straßb. 1784, ohne den Pentateuch) und Chr. Fr. Ammon (Erlangen 1790/1, nur der Pentateuch), abschließend von O. v. Gebhardt (Graecus Venetus. Pentateuchi, Proverbiorum, Ruth, Cantici, Ecclesiastae, Threnorum, Danielis versio graeca. Ex unico bibliothecae S. Marci Venetae codice . . edidit O. Gebhardt, Leipz. 1875). Die Uebersetzung ist von einem des Griechischen gut kundigen Juden gegen Ende des 14. Jahrhunderts nach dem massoretischen Text, doch unter Benützung der älteren Versionen, gefertigt worden. Ueber den Verfasser: G. Mercati, Chi sia l'autore della nuova versione dall' ebraico del codice veneto greco VII, Revue bibl. 13 (1916) 510—526. Interessant ist, daß er die aramäischen Stücke des Daniel zum Unterschied von den hebräischen in dorischen Dialekt übersetzte. E. Nestle a. a. O. 24; H. B. Swete 56—58.

600. 3. Der Inhalt des griechischen Alten Testaments deckt sich nicht mit dem von der Synagoge festgestellten Kanon heiliger Schriften.[1] Denn unter den hellenistischen Juden blieben die Grenzen länger fließend als in Palästina; ja es kam hier überhaupt nicht zur Ausbildung eines Kanons. Daher scheute man sich hier nicht, teils Zusätze zu den übernommenen Schriften zu machen, teils neue Bücher aufzunehmen, die an Ansehen den alten bald gleichstanden. Da die christliche Kirche das Alte Testament in der Form der Septuaginta übernahm, in der Unter- 419 scheidung zwischen kanonischen und nichtkanonischen Büchern dagegen von der Lehre der Synagoge abhängig war, blieb in der Kirche die Begrenzung des Alten Testaments lange unsicher.[2] Dies Schwanken zeigt sich auch in den Handschriften des griechischen Alten Testaments, die sämtlich christlichen Ursprungs sind.[3] Für die Entwicklung in der lateinischen Kirche wurde Hieronymus wichtig, der zwar zwischen libri canonici und libri ecclesiastici (d. i. kirchliche Vorlesebücher) unterschied und die letzteren als „apokryphe“ bezeichnete, aber doch die meisten dieser apokryphen Bücher in seine Übersetzung, die Vulgata, aufnahm. Da das Tridentinische Konzil in seiner 4. Session die in der Vulgata enthaltenen Bücher für kanonisch erklärte, wurden die meisten der nicht im hebräischen aber im griechischen Alten Testament stehenden Bücher in die offizielle clementinische Bibelausgabe von 1592 aufgenommen.[4] In der lutherischen

---

[1] Derselbe umfaßt drei Teile mit zusammen 24 Büchern, nämlich 1. Das Gesetz mit den 5 Büchern Mosis; 2. die Propheten mit Josua, Richter, I. II. Samuelis, I. II. Könige, Jesaia, Jeremia, Hesekiel, 12 kleine Propheten (hierbei gelten I. II. Sam., I. II. Kön. und die 12 klein. Proph. als je ein Buch); 3. die Hagiographen mit den Psalmen, den Proverbien, Hiob, dem Hohenlied, Ruth, den Klageliedern Jeremiä, dem Prediger, Esther, Daniel, Esra und Nehemia (als ein Buch gerechnet), I. II. Chronica (ebenfalls als ein Buch). — Daneben finden sich auch andere Zählungen, vor allem im Anschluß an die Septuaginta die Zählung von 22 Büchern (gleich der Zahl der Buchstaben des hebräischen Alphabets), wobei Ruth mit dem Buch der Richter, die Klagelieder mit Jeremia zusammengenommen wurden.

[2] E. König, Kanon und Apokryphen, eine geschichtliche Darstellung (Beiträge zur Förderung christl. Theologie 21, 6), Gütersloh 1917.

[3] So enthält von nichtkanonischen Büchern der Cod. Vatic. (*B*): I. (III.) Esra, Weish. Sal., Sirach, Judith, Tobias, Baruch, Brief Jerem.; der Cod. Alexandr. (*A*) außer diesen noch I.—IV. Makkabäer, die 14 an den Psalter angehängten Hymnen, darunter das Gebet Manasses; am Schluß des Neuen Testaments standen noch die Psalmen Salomos (jetzt verloren).

[4] Es sind folgende: Tobias, Judith, die Zusätze zu Esther und Daniel, Weish. Sal.,

Kirche dagegen griff man wieder auf die Unterscheidung des Hieronymus zwischen kanonischen und „apokryphen“ Büchern zurück; Luther verwies in seiner Übersetzung die Apokryphen[1] als „Bücher, so nicht der heiligen Schrift gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind,“ in einen Anhang.[2]

Diese „Apokryphen des Alten Testaments“[3] erfordern hier eine besondere Besprechung, weil sie entweder griechische Originalschriften sind oder weil hebräische Originale durch die griechische Übersetzung der Nachwelt erhalten wurden. Sie lassen sich in zwei Gruppen teilen:

I. Ergänzungen kanonischer Bücher.

II. Selbständige Schriften.

601. I. Ergänzungen kanonischer Bücher. Das apokryphe Buch Esra[4] besteht aus Stücken der kanonischen Bücher Esra, Nehemia und II. Chronika[5] und dem selbständigen Abschnitt 3, 1—5, 6, in dem erzählt wird, wie Serubabel sich die Gunst des Dareios erwirbt und von ihm die Erlaubnis zur Zurückführung der Verbannten erhält. Dieser Abschnitt[6] enthält die Erzählung von dem Wettstreit der drei Pagen des Dareios über die Frage nach dem Mächtigsten in der Welt.[7] Der eine nennt den Wein,

---

Sirach (unter dem Titel Ecclesiasticus), Baruch, I. II. Makkabäer; außerdem am Schluß des Neuen Testaments: Das Gebet Manasses, III. IV. Esra. So unterscheidet sich der Inhalt der Vulgata nur dadurch von dem der griechischen Bibel, daß in dieser IV. Esra und meist das Gebet Manasses fehlen, dagegen sich stets noch III. Makkabäer, manchmal IV. Makkabäer und die Psalmen Salomos finden.

[1] Es sind die gleichen wie in der Vulgata (vgl. S. 551, 4); nur fehlen III. IV. Esra.

[2] Ueber die Stellung der griechischen Kirche zu den Apokryphen M. Jugie O. Aug., Histoire du Canon de l'Ancien Testament dans l'Eglise Grecque et l'Eglise Russe (Études de Théologie orientale I), Paris 1909, und die berichtigende Anzeige von Ph. Meyer, Theol. Lit.Ztg. 34 (1909) 490 ff.

[3] Handschriften und Ausgaben der Septuaginta unten S. 573 ff. Wichtigste Sammelwerke für die Apokryphen des Alten Testaments: Libri apocryphi Veteris Testamenti graece. Rec. O. F. Fritzsche, Leipzig 1871. — E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments (deutsche Uebers. mit Einl. u. Erklärung), 2 Bde., Tübingen 1900. — R. H. Charles, The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament (engl. Uebers. mit Einl. u. Erklärung), 2 Bde., Oxford 1913. — Zu den litterarhistorischen Fragen: E. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes III; St. Székely, Bibliotheca apocrypha I, Freiburg 1913.

[4] In der griechischen Bibel: Ἔσδρας Α' (Ἔσδρας Β' umfaßt die kanonischen Bücher Esra und Nehemia); in der lateinischen Bibel: III. Esra (I. Esra = kanon. Esra; II. Esra = kanon. Nehemia); in einigen lat. Handschriften wird der apokryphe Esra als II. Esra, dagegen IV. Esra 1. 2 als II. und III. Esra, IV. Esra 15. 16 als V. Esra gezählt. — Die Esraapokalypse (s. unten § 622 u. § 925) wird allgemein als IV. Esra gezählt; die christlichen Zusätze dazu (Kap. 1. 2 und 15. 16 in der Vulgata) werden jetzt als V. u. VI. Esra bezeichnet.

[5] Cap. 1 = II Chron. 35. 36;
2, 1—14 = Esra 1, 1—11;
2, 15—25 = Esra 4, 7—24;
3, 1—5, 6 selbständig;
5, 7—70 = Esra 2, 1—4, 5;
6, 1—9, 36 = Esra 5, 1—10, 44;
9, 37—55 = Nehem. 7, 73b—8, 13a.

[6] Früher hielt man diesen Abschnitt allgemein für griechischen Ursprungs; neuerdings nimmt man auch für ihn Uebersetzung aus hebräisch-aramäischer Vorlage an; vgl. Ch. C. Torrey (unten S. 553, 5) 20 ff. 37 ff.; E. Bayer (unten S. 553, 6) 123 ff.; B. Walde (unten S. 553, 7) 119 ff. Sprachliche Beobachtungen, besonders Mißverständnisse semitischer Worte, machen es sicher, daß in der Tat der gegenwärtigen Form ein semitisches (wahrscheinlich aramäisches) Original zugrunde liegt. Aber die Erzählung selbst ist, wie R. Laqueur, Hermes 46 (1911) 168 ff. Anm. gezeigt hat, die jüdische Umformung eines heidnischen Stoffes. Der Schluß „über alles aber siegt die Wahrheit“ ist Zusatz und die ursprüngliche Ordnung war wohl: König, Wein, Weib.

[7] Ueber ähnliche Fragen in der profanen Litteratur oben Bd. I[6] 467, 4; die Unterhaltung Alexanders des Großen mit den Gymnosophisten Plut. Alex. 64.

der zweite den König, der dritte begründet den Satz: Die Weiber sind 420 am mächtigsten, aber über alles siegt die Wahrheit.

Das Buch ist nicht vollständig;[1] darum ist über seinen Zweck schwer zu urteilen. Wahrscheinlich wollte der Verfasser „eine Geschichte des Tempels von der letzten Epoche des legalen Kultes an bis zu seiner Wiedererbauung und zur Wiedereinrichtung seines Dienstes geben“.[2] Schwierig ist die Frage nach dem Verhältnis des apokryphen Esra zu dem massoretischen Text und zur Septuaginta der entsprechenden Abschnitte von Esra, Nehemia und II. Chronika. Der apokryphe Esra hat diese Abschnitte nicht etwa aus der Septuaginta übernommen, sondern geht unmittelbar auf einen hebräisch-aramäischen Text zurück,[3] der oft Besseres bot als der masoretische. Iosephos, der der älteste Zeuge für das Buch ist, schließt sich Ant. XI 1—5 an den apokryphen, nicht an den kanonischen Esra an. Dazu kommt, daß der apokryphe Esra zum Teil besseren Zusammenhang bietet als der kanonische.[4] Man hat daher die Vermutung aufgestellt, daß der apokryphe Esra die ältere griechische Übersetzung eines hebräisch-aramäischen Chronikwerks ist, in dem auch bereits der Wettstreit der drei Pagen enthalten war; aus dem Chronikwerk sei dann durch Entfernung des Pagenwettstreits und Umstellung einiger Abschnitte der massoretische Text geworden; die griechische Übersetzung dieses verstümmelten Textes liege in der Septuaginta vor, stamme aber in Wahrheit von Theodotion oder Symmachos, während die echte Septuaginta (oder ein Teil davon) in dem apokryphen Esra vorliege.[5] Aber auch diese Vermutung stößt auf Schwierigkeiten, wie E. Bayer[6] und B. Walde[7] gezeigt haben. Sicher ist, daß der Text des apokryphen Esra älter ist als die entsprechenden Teile der Septuaginta; ungewiß bleibt, ob seine Anordnung auch ursprünglicher ist als die des massoretischen Textes.

Von griechischen Handschriften kommt vor allem Vatic. und Alex. in Betracht; im Sinait. fehlt der apokr. Esra. Außerdem sind die lateinische, syrische, äthiopische Uebersetzung für den Text wichtig; E. Schürer III[4] 448. — Ueber den Septuagintatext des kanonischen Esra: A. Jacob, Septuagintastudien zu Esra, Diss. Breslau 1912.

---

[1] Die letzten Worte καὶ ἐπισυνήχθησαν sind nur ein Bruchstück von Nehem. 8, 13.

[2] A. Bertholet in K. Budde, Geschichte der althebräischen Litteratur, Leipz. 1906, 387.

[3] E. Nestle, Marginalien und Materialien, Tüb. 1893, 23—29.

[4] z. B. schließt sich Nehem. 7, 73[b] sehr gut an Esra 10, 44 an.

[5] Vgl. z. B. J. Theis, Geschichtliche und literarkritische Fragen in Esra 1—6 (Alttest. Abhandlungen, herausg. v. J. Nikel, II 5), Münster i. W. 1910, 6—34; Ch. C. Torrey, Ezra Studies, Chicago 1910 (größtenteils zuvor in Bd. 23. 24. 25 des Americ. Journ. of Semitic Languages erschienen). Zu Torreys Hypothese A. Jacob, Septuagintastudien zu Ezra, Diss. Breslau 1912, 43—46. Aehnlich wie Torrey urteilt auch S. Mowinckel, Statholderen Nehemia, Kristiania 1916, der aus Iosephos noch mehr über den Inhalt jener echten Septuagintaübersetzung des Chronikwerks gewinnen zu können glaubt; der apokryphe Esra sei nur ein Fragment jenes Werks.

[6] E. Bayer, Das dritte Buch Esdras und sein Verhältnis zu den Büchern Esra-Nehemia (Bibl. Stud. her. von O. Bardenhewer 16, 1), Freiburg i. B. 1911; auch Bayer sieht im griech. Esra und Nehemia (Ἔσδρας Β') das Werk Theodotions.

[7] B. Walde, Die Esdrasbücher der Septuaginta, ihr gegenseitiges Verhältnis untersucht (Bibl. Stud. her. von O. Bardenhewer 18, 4), Freiburg i. B. 1913; Walde sucht den griech. Esra und Nehemia als wirkliche Septuaginta (nicht Theodotion) zu erweisen. Der apokryphe Esra, dessen selbständige Teile, wie der Pagenwettstreit, auch aus einer hebräisch-aramäischen Vorlage stammen, sei ein nahezu vollständig erhaltenes, in Ägypten entstandenes Tendenzwerk.

602. Zusätze zu Esther. Das kanonische Buch Esther[1] erzählt, wie die Jüdin Esther, die Pflegetochter des Mardochai, als Gemahlin des Königs Ahasveros (Xerxes) ihr Volk vor der ihm von Haman, dem obersten Minister des Königs, drohenden Vernichtung bewahrt und ihm Rache an seinen Feinden, besonders Haman, verschafft. In diese Erzählung sind zur weiteren Ausschmückung sieben Stücke eingeschoben, z. B. zwei Gebete: das des Mardochai um Errettung des Volks und das der Esther um Gelingen ihres Unternehmens; zwei Urkunden:[2] das Edikt des Königs betreffend die Vernichtung der Juden und das Edikt zu ihren Gunsten; die Deutung des Traumes des Mardochai u. ä.

Ob diese Stücke von dem Übersetzer des kanonischen Buches herrühren, ist fraglich. Ebenso ist es noch eine Streitfrage, ob den Zusätzen (oder wenigstens einem Teil von ihnen) ein hebräisches Original zugrunde lag.[3] Der Sprachcharakter macht aber die Annahme einer hebräischen Vorlage unwahrscheinlich.[4] Jedenfalls sind die vorhandenen hebräischen und aramäischen Texte ähnlichen Inhalts viel jünger und von den griechischen Zusätzen beeinflußt.[5]

Der griechische Text liegt in zwei Rezensionen vor, dem gewöhnlichen, den auch die Handschriften A B ℵ bieten, und einem stark veränderten in den Handschriften 19, 93, 108. Der letztere geht auf die Rezension des Martyrers Lucian zurück. Vgl. die Ausgaben beider Texte von O. F. Fritzsche, Libri apocryphi Vet. Test. graece, Leipz. 1871, 30 ff.; P. de Lagarde, Librorum Veteris Testamenti canonicorum pars prior graece, Gött. 1883, 504 ff.; A. Scholz in seinem Kommentar (s. unten Anm. 3), Anhang II ff. Iosephos stimmt meist mit dem Vulgärtext überein.

Nach der Unterschrift des Buches ist die Uebersetzung das Werk eines Lysimachos aus Jerusalem und wurde von Dositheos und seinem Sohn Ptolemaios im vierten Jahr der
421 Regierung des Ptolemaios und der Kleopatra nach Aegypten gebracht. Gemeint ist wahrscheinlich Ptolemaios VIII Lathyros (Soter II); die Zeitbestimmung führt also auf das Jahr 114; B. Jakob, Das Buch Esther bei den Septuaginta, Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 10 (1890) 274 ff.; P. Wendland, Berl. phil. W.schr. 20 (1900) 1198. Auf Ptolemaios XIV und das Jahr 48/47 bezieht die Unterschrift H. Willrich, Judaica, Gött. 1900, 4.

603. Zusätze zu Daniel. Mit dem kanonischen Buch Daniel sind in der griechischen Übersetzung fünf Stücke verbunden: 1. Das Gebet des Asarja. 2. Der Lobgesang der drei Männer im glühenden Ofen. 3. Die Geschichte der Susanna.[6] 4. Die Geschichte vom Götzenbild des Bel. 5. Die Geschichte von dem Drachen. Von diesen fünf Stücken sind nur die beiden ersten organisch in das Buch Daniel (nach 3, 23) eingefügt: die drei anderen stehen mit ihm nur dadurch in Zusammenhang, daß Daniel eine Rolle in ihnen spielt.

Bei allen fünf Stücken ist es fraglich, ob ein hebräisches Original

---

[1] H. Gunkel, Esther (Religionsgeschichtl. Volksbücher II 19/20), Tübingen 1916.

[2] Hierin zeigt sich der Einfluß hellenistischer Geschichtschreibung: P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur, Tüb. 1907, 110; [2]1912, 197.

[3] Für eine hebräische Vorlage z. B. A. Scholz, Commentar über das Buch Esther mit seinen Zusätzen, Würzb. u. Wien 1892, S. XXI ff. Für einige Stücke nimmt hebräische Vorlage an z. B. J. Wellhausen, Gött. Gel. Anz. 1902, 131 f.

[4] O. F. Fritzsche, Exegetisches Handbuch zu den Apokryphen I, Leipz. 1851, 71; J. M. Fuller bei H. Wace, Apocrypha I, London 1888, 361—365.

[5] Vgl. darüber V. Ryssel bei E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments I, Tüb. 1900, 194 ff.

[6] In der Uebersetzung des Theodotion steht diese Geschichte am Anfang des Buches Daniel, im Chisianus (s. oben S. 549) dagegen und in der lateinischen Uebersetzung am Schlusse (als Cap. 13).

anzunehmen ist.[1] Gegen eine hebräische Vorlage der Susannageschichte machte schon Iulius Africanus (Ep. ad Orig.) die griechischen Wortspiele (V. 54 f., 58 f.) geltend.[2] Andererseits lassen sich gerade in diesem Stück die Verschiedenheiten zwischen dem Text Theodotions und dem der Septuaginta schwer erklären ohne die Annahme verschiedener hebräischer Vorlagen.

Die Ueberlieferung ist die nämliche wie bei dem kanonischen Daniel (s. oben S. 549): die Septuaginta ist nur im Cod. Chisianus erhalten, sie liegt aber auch der syro-hexaplarischen Uebersetzung zugrunde; in den anderen Septuagintahandschriften steht die Uebersetzung Theodotions, die auch der Vulgata und den orientalischen Uebersetzungen zugrunde liegt; R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha I 626.

604. Das Gebet Manasses. Die Erwähnung eines Gebetes des Königs Manasse II. Chron. 33, 12 f. 18 f. gab Veranlassung zur Komposition eines für die dort geschilderte Situation passenden Gebetes. Das Gebet ist nicht aus dem Hebräischen übersetzt, wie man früher annahm,[3] sondern von Haus aus griechisch.

Das Gebet steht nur in wenigen Septuagintahandschriften, und zwar nicht in II. Chron., sondern unter den *Ὠιδαί*, die dem Psalmenbuche angehängt sind (so z. B. als Nr. 8 in Cod. Alex. = *A*). Außerdem aber findet es sich auch in den Constitutiones apostolicae II 22 und deren ältester Form, der nur syrisch und teilweise lateinisch erhaltenen Didascalia. Wahrscheinlich stammt sogar der Text der Septuagintahandschriften aus den Constitutiones oder deren Vorlage. E. Nestle, Septuagintastudien III, Maulbronner Progr., Stuttg. 1899, 18 f.; ders., Septuagintastudien VI, Stuttg. 1911, 12 f.; Fr. Nau, Revue de l'Orient chrétien 13 (1908) 137. In die Vulgata ist das Gebet erst spät aufgenommen worden: es fehlt auch in den meisten älteren Septuagintaausgaben. Ueber alte Uebersetzungen: R. H. Charles Apocrypha and Pseudepigrapha I 616 f.

605. II. Selbständige Schriften. Außer den eben besprochenen Ergänzungen kanonischer Bücher fanden im griechischen Alten Testament und damit in der Bibel der Kirche auch noch mehrere selbständige Schriften Aufnahme, teils Übersetzungen hebräischer Originale, die nicht mehr in den jüdischen Kanon aufgenommen worden waren, teils griechische Schriften, die in Anlehnung an die kanonischen Bücher verfaßt waren.

Das Buch Baruch ist eine pseudepigraphe Schrift, die nach 1, 1—14 Baruch, der Freund des Propheten Jeremia,[4] in Babylonien verfaßt und nach Jerusalem an den Hohenpriester geschickt haben soll. Nach dieser geschichtlichen Einleitung bildet den 1. Teil 1, 15—3, 8 ein großes Bußgebet der Verbannten; im 2. Teil 3, 9—4, 4 wird Gottes Gesetz als Quell aller Weisheit gepriesen und Israel ermahnt, zu ihm zurückzukehren; im 3. Teil 4, 5—5, 9 wird das über die Wegführung seiner Kinder klagende Jerusalem getröstet und ihm die Heimkehr der Verbannten verheißen. 422

Die hier vereinigten Stücke rühren wohl nicht von einem Verfasser her; jedenfalls zeigen der 2. und 3. Teil ganz anderen Stil als der erste und stehen mit ihm nur in sehr losem Zusammenhang.[5] Für den ersten

[1] Gegen eine hebräische Vorlage z. B. O. F. Fritzsche (oben S. 554, 4) 115 f.; E. Schürer III[4] 453; für hebräische Originale z. B. A. Bludau, Die alexandrinische Uebersetzung des Buches Daniel, Freib. i. B. 1897, 157 ff.; R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha I 627 ff.

[2] Vgl. aber W. Reichardt, Texte und Unters. 34, 3, Leipz. 1909, 65 f.; C. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha I 650.

[3] Vgl. auch C. J. Ball bei H. Wace, Apocrypha II, London 1888, 361 ff.

[4] Ierem. 36. 43. 45.

[5] Während E. Schürer III[4] 461 f. u. a. den 2. und 3. Teil als späteren Anhang an den aus dem Hebräischen übersetzten 1. Teil ansehen, hält C. Steuernagel a. a. O. 791 den 2. und 3. Teil (3, 9—5, 9) für das eigent-

Teil ist hebräisches Original sicher anzunehmen; bei dem Rest des Buches wird die Gewandtheit der griechischen Sprache gegen die Annahme einer Übersetzung geltend gemacht; doch ist dieser Grund nicht ausschlaggebend, da ja auch die freiere Bearbeitung einer hebräischen Grundschrift vorliegen kann.[1]

Da sich im Bußgebet Anklänge an das Buch Daniel finden,[2] so ist die Entstehungszeit frühestens die Zeit der Makkabäer; die Vorlage einzelner Teile kann freilich älter sein. Da aber das Buch die Zerstörung Jerusalems und die Wegführung des Volkes voraussetzt (allerdings nach des Verfassers Fiktion zur Zeit der Chaldäer), hat man die Abfassungszeit des Buches in die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus herabrücken wollen.[3] Aber diese Vermutung wird durch die Tatsache widerlegt, daß nach der Untersuchung H. St. John Thackerays[4] der griechische Text des ersten Teils des Buches Baruch und des zweiten Teils des Jeremias von der gleichen Hand stammt. Man wird also an der Makkabäerzeit als Zeit der Entstehung festhalten dürfen.

In der Überlieferung wurde das Buch frühe mit dem des Propheten Jeremia verbunden[5] und daher von den Kirchenvätern häufig als Schrift des Jeremia zitiert.

Für die Herstellung des Textes kommen außer den griechischen Handschriften (in Sinait. fehlt Baruch) verschiedene lateinische, die beiden syrischen Uebersetzungen und eine koptische und eine äthiopische Uebersetzung in Betracht: E. Schürer III⁴ 466; R. R. Harwell, The principal versions of Baruch, Diss. Yale University 1915 (nach Harwell stammt der griech. Text von einer Hand und ist die Grundlage sowohl für die syrischen als die lateinischen Uebersetzungen). — Sonderausgabe J. J. Kneucker, Das Buch Baruch, Geschichte und Kritik, Uebersetzung und Erklärung, Leipzig 1879 (S. 351 ff. Rückübersetzung ins Hebräische). — Ueber die Baruchapokalypsen s. unten § 621, über die Reliquia verborum Baruch § 629.

606. Der Brief des Jeremias ist ein dem Propheten Jeremias in den Mund gelegtes Mahnschreiben, gerichtet an die als Gefangene nach Babylon ziehenden Juden, um sie vor dem Abfall zu den heidnischen Götzen zu warnen und ihnen die Nichtigkeit der Götzenbilder zu zeigen. Da der Brief in gewandtem Griechisch geschrieben ist, haben viele Gelehrte Griechisch für die Urschrift des Briefes gehalten.[6] Aber der Götzendienst, dessen Schilderung durchaus den Eindruck eigener Anschauung macht, ist nicht der Ägyptens, sondern Babylons, wie vor allem W. Naumann[7] gezeigt

liche Baruchbuch. Aber es ist kaum wahrscheinlich, daß in der verhältnismäßig späten Zeit, in die St. das Buch ansetzt, der rein griechische Teil durch eine Uebersetzung aus dem Hebräischen ergänzt wurde.

[1] Für eine hebräische Grundschrift des Ganzen auch R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha I 573 f.

[2] Vgl. bes. Bar. 1, 15—18 mit Dan. 9, 7—10.

[3] E. Schürer III⁴ 462 f.

[4] The Greek Translators of Jeremiah, Journ. of Theol. Studies 4 (1902/3) 261—266; E. Nestle, Septuagintastudien IV, Maulbronner Progr., Stuttg. 1903, 11 ff. Z. B. ist Jerem. 32 (39), 36 und Bar. 2, 25 das Wort *ἀποστολή* in der Bedeutung „Pest" gebraucht. Wichtig für die Feststellung der Entstehungszeit ist auch das Verhältnis zwischen Baruch und den Psalmen Salomos; vgl. z. B. Bar. 5, 5—9 und Psal. Sal. 11, 2—9. Die Frage der Priorität wird aber verschieden beantwortet: H. E. Ryle and M. Rh. James, *Ψαλμοὶ Σολομῶντος*. Psalms of the Pharisees. Cambridge 1891, LXXVII; R. H. Charles I 572 ff.

[5] Die Reihenfolge ist wenigstens in Alex. (*A*) und Vatic. (*B*): *Ἱερεμίας, Βαρούχ, Θρῆνοι, Ἐπιστολὴ Ἱερεμίου.*

[6] J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipzig 1907, XXIII, vermutet in der Bekämpfung des Götzendienstes die Verwendung hellenistischer Vorbilder.

[7] Untersuchungen über den apokryphen Jeremiasbrief (Beihefte zur Ztschr. f. d. altt. Wiss. 25), Gießen 1913, 2 ff.

hat. Schon dies macht eine semitische Urschrift wahrscheinlich; dazu kommen einige nur als Übersetzungssemitismen[1] anzusehende ungriechische Wendungen, vor allem aber ein Übersetzungsfehler (schesch ist V. 71 mit Marmor statt mit Byssus übersetzt):[2] darum ist ein hebräisches Original mit Sicherheit anzunehmen.

Der Brief ist in den Handschriften und Kanonverzeichnissen mit den Klageliedern Jeremiae verbunden;[3] in der Vulgata (und der Lutherschen Übersetzung) ist er als 6. Kapitel an Baruch angeschlossen.

607. Das Buch Tobit[4] ist eine paränetische Erzählung (vgl. oben S. 541). In der Form einer Erzählung, die wohl keinen Anspruch darauf macht, als Wiedergabe wirklicher Begebenheiten zu gelten, zeigt der Verfasser den Segen wahrer Frömmigkeit und treuer Gesetzeserfüllung. Das 423 Buch erzählt von den Schicksalen des Tobit, eines der von Salmanassar nach Ninive abgeführten Israeliten aus dem Stamme Naphthali, und seines Sohnes Tobias, der unter Begleitung des Engels Raphael eine Reise nach Ekbatana in Medien macht[5] und sich dort Sara, die Tochter Raguels, zur Gattin nimmt. Die Erzählung ist mit vielen wunderbaren Zügen ausgestattet und gibt ein Bild ebensowohl von dem innigen Familienleben wie von dem Dämonen-[6] und Engelglauben zur Zeit des Verfassers, der im 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr. gelebt haben wird. Den Bau des herodianischen Tempels scheint er nach 14, 5 noch nicht gekannt zu haben. Die Frage, ob das Buch griechisches Original oder Übersetzung aus dem Hebräischen (Aramäischen) ist, wird verschieden beantwortet;[7] die wahrscheinlich ursprünglichere Gestalt des Textes im Sinaiticus spricht für die Annahme eines semitischen Originals.[8]

Zur Zeit des Origenes war kein hebräischer Text bekannt; vgl. Epist. ad Afric. c. 13; *Ἑβραῖοι τῷ Τωβίᾳ οὐ χρῶνται, οὐδὲ τῇ Ἰουδήθ. οὐδὲ γὰρ ἔχουσιν αὐτὰ καὶ ἐν ἀποκρύφοις ἑβραϊστί, ὡς ἀπ' αὐτῶν μαθόντες ἐγνώκαμεν.* Hieronymus dagegen übersetzte, wie er in seiner Praef. in vers. libri Tobiae erzählt, nach einem chaldäischen Text, den er sich von einem beider Sprachen Kundigen ins Hebräische übersetzen ließ. Doch kann sein chaldäischer Text ebenso wie der von A. Neubauer (The Book of Tobit, Oxford 1878) herausgegebene chaldäische Text aus inneren Gründen nicht die Vorlage des griechischen Textes gewesen sein: Th. Nöldeke, Monatsberichte der Berl. Akad. 1879, 45—69; A. Schulte, Die aramäische Bearbeitung des Büchleins Tobias verglichen mit dem Vulgatatext, Theol. Quartalschr. 90 (1908)

[1] W. Naumann a. a. O. 46 f.; C. J. Ball bei R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha I 597 f.

[2] E. Nestle, Septuagintastudien IV, Stuttg. 1903, 19.

[3] Nicht, wie manchmal angegeben wird, mit Baruch: s. oben S. 556, 5 und E. Nestle, Septuagintastudien IV 17 f.

[4] In der Vulgata heißen Vater und Sohn, don denen erzählt wird, und darnach auch das Buch *Tobias*, im griechischen Text dagegen heißt der Vater und das Buch *Tobit* (*Τωβίτ A, Τωβείτ B, Τωβείθ* ℵ) und nur der Sohn *Tobias*.

[5] C. Fries, Ztschr. f. wiss. Theol. 53 (1911) 54—87 sieht in dieser Reise und anderen Einzelheiten eine Aehnlichkeit zwischen unserem Buch und der Telemachie und nimmt an, daß vielleicht ein gemeinsamer Mythenkern beiden Erzählungen zugrunde liegt, da von einer literarischen Abhängigkeit nicht die Rede sein könne. Aber die Aehnlichkeiten sind nicht derart, daß die beiden Erzählungen nicht völlig unabhängig voneinander sein könnten. Richtig ist die Beobachtung (Fries 83 ff.), daß die Tobiterzählung zwei Hauptbestandteile enthält, die Versuchungsgeschichte des weisen Tobit und die Brautfahrt des Tobias. Ob aber diese Teile einmal selbständig waren, ist sehr fraglich.

[6] Der böse Geist Asmodi (*Ἀσμοδαῖος* 3, 8. 17) ist der Dämon Aëshma des Parsismus; in der späteren jüdischen Litteratur spielt er als Aschmedai eine große Rolle.

[7] Die Litteratur bei E. Schürer III[4] 240[34].

[8] Neue Belege für eine semitische Urform gibt F. Perles, Oriental. Lit.Ztg. 14 (1911) 208—210.

182—204. Ebensowenig ist dies der Fall bei den verschiedenen hebräischen Texten: über sie und die übrigen für die Textgestaltung wichtigen Uebersetzungen (lateinisch, syrisch, äthiopisch, armenisch, koptisch-sahidische Bruchstücke): E. Schürer III[4] 241—246; A. Schulte, Beiträge zur Erklärung und Textkritik des Buches Tobias (Bibl. Studien herausg. von O. Bardenhewer 19, 2), Freiburg i. B. 1914; D. C. Simpson, Chief Recensions of the Book of Tobit, The Journ. of Theol. Stud. 14 (1912/3) 516—530.

Der griechische Text ist in zwei Rezensionen überliefert, von denen die eine vor allem durch Vatic. und Alex., die andere vor allem durch Sinait. vertreten ist; für die größere Ursprünglichkeit der letzteren sprechen die darin vorkommenden Semitismen, die größere Ausführlichkeit und viele einzelne Stellen: E. Nestle, Septuagintastudien III 5 f. 22 ff.; IV 9 f. (wo auch andere Litteratur angeführt ist) und besonders D. C. Simpson a. a. O. Die entgegengesetzte Ansicht (früher allgemein) vertritt M. Löhr, Alexandrinus und Sinaiticus zum Buche Tobit, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 20 (1900) 243—263; P. Vetter, Theol. Quartalschr. 86 (1904) 530; Joh. Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit, Gött. Diss., Leipz. 1907 (auch Beihefte zur Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. 13, 1908), 33—53. A. Schulte a. a. O. 26 nimmt an, daß beide Rezensionen unabhängig voneinander in verschiedener Weise den ursprünglichen Text bearbeitet haben, indem Vatic. und Alex. ein glatteres Griechisch hineinbrachten und kürzten, Sinait. aber verschiedene Zusätze zu dem ursprünglichen Wortlaut machte. — Ein dritter griechischer Text in den Hss. 44, 106, 107 ist keine besondere Rezension, sondern eine Bearbeitung des im Sinait. enthaltenen Textes.

Die Erzählung des Buches Tobit zeigt gewisse Ähnlichkeiten mit der Geschichte vom dankbaren Toten, die sich bei verschiedenen Völkern findet: auch in ihr wird die Bestattung eines Leichnams belohnt und der Held der Erzählung heiratet wie der junge Tobit ein Mädchen, das schon mehrere Männer in der Brautnacht verloren hat, und wird auf wunderbare Weise gerettet.[1] Aber eine litterarische Abhängigkeit des Buches Tobit von einer älteren Form der Erzählung läßt sicht nicht erweisen.

Wichtiger ist, daß Tob. 14, 10 auf die Geschichte des weisen Achikar angespielt ist, der als Neffe Tobits auch 1, 21 f.; 2, 10; 11, 18 erwähnt wird.[2] Der Inhalt der in vielen Sprachen erhaltenen Geschichte ist etwa folgender: Achikar, der Kanzler des assyrischen Königs Sanherib, wird von seinem Neffen Nadan, den er an Kindes Statt erzogen hatte, verleumderischerweise des Hochverrats beschuldigt und vom König zum Tode verurteilt. Das Todesurteil wird aber nicht vollstreckt, und als Sanherib in Not kommt, bringt ihm Achikar, der bis dahin verborgen gehalten worden war, Hilfe. So wird er in all seine früheren Ehren eingesetzt; der undankbare Neffe aber erleidet einen schimpflichen Tod. An verschiedenen Stellen der Erzählung sind dem weisen Achikar Weisheitssprüche und Tierfabeln in den Mund gelegt.[3]

Alter und Herkunft der Achikargeschichte sind eine vielumstrittene Frage. Von der größten Bedeutung war es daher, daß sich unter den Papyri von Elephantine Reste einer aramäischen Übersetznng der Achikargeschichte fanden.[4] Damit wurde der Achikarroman zunächst in ein höheres

---

[1] M. Plath, Theol. Stud. u. Krit. 74 (1901) 404—414; J. Müller, Beihefte z. Ztschr. f. d. altt. Wiss. 13 (1908) 2—10.

[2] Ohne hinreichenden Grund sind alle auf Achikar bezüglichen Stellen von einzelnen Gelehrten als nachträgliche Zusätze erklärt worden.

[3] Nach Clem. Alex. Strom. I 69 (*Δημόκριτος γὰρ τοὺς Βαβυλωνίους λόγους ἠθικοὺς ⟨ἰδίους⟩ πεποίηται· λέγεται γὰρ τὴν Ἀκικάρου στήλην ἑρμηνευθεῖσαν τοῖς ἰδίοις συντάξαι συγγράμμασι*) soll sich Demokritos Sprüche des Babyloniers Akikaros (= Achikar) angeeignet haben: in der Tat finden sich bei einem arabischen Schriftsteller unter Demokritossprüchen solche, die auch in der Achikargeschichte vorkommen; vgl. R. Smend, Alter und Herkunft des Achikarromans S. 67—75.

[4] E. Sachau, Aramäische Papyrus und Ostraka aus einer jüdischen Militärkolonie zu Elephantine, Leipzig 1911, 147—182; A. Ungnad, Aramäische Papyrus aus Elephantine

Alter gerückt, als man bisher angenommen hatte. Außerdem wurde die schon früher von einzelnen Forschern vertretene Anschauung, daß die Urschrift des Romans assyrisch-babylonischen Ursprungs sei, neu bestärkt. Aber es ist wahrscheinlich, daß es einmal auch eine jüdische Achikarschrift gegeben hat. Spuren ihres Einflusses lassen sich im Alten und Neuen Testament nachweisen;[1] wahrscheinlich geht auch die syrische Rezension auf eine hebräische Schrift zurück.[2]

Die griechische Bearbeitung des Romans findet sich in der Vita Aesopi.[3] Wann die Griechen die Achikargeschichte zuerst kennen lernten, ist fraglich.

Ausgaben der verschiedenen Texte: The Story of Aḥikar from the Aramaic, Syriac, Arabic, Armenian, Ethiopic, Old Turkish, Greek and Slavonic versions by F. C. Conybeare, J. Rendel Harris and Agnes Smith Lewis, ²Cambridge 1913 (die erste Auflage, noch ohne die aramäischen und alttürkischen Texte, London 1898); die englische Uebers. der verschiedenen Rezensionen von denselben Verfassern auch in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 715—784. — Fr. Nau, Histoire et sagesse d'Aḥikar l'Assyrien. Traduction des versions syriaques avec les principales différences des versions arabes, arménienne, grecque, néosyriaque, slave et roumaine, Paris 1909. — Von der griechischen Bearbeitung ist eine Rezension gedruckt in den Fabulae Romanenses graece conscr. ed. A. Eberhard, Leipzig 1872, c. 23—32 (daraus bei J. R. Harris 162—170); eine andere bei A. Westermann, Vita Aesopi, Braunschweig 1845, c. 19 f. Ueber Bruchstücke einer dritten Rezension im Papyrus Golenischeff vgl. H. Weil, Revue de philol. 9 (1885) 19—24. — K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.², München 1897, 897 f.; A. Hausrath bei Pauly-Wissowa VI 1711 ff.; ders., Achiqar und Aesop. Das Verhältnis der orientalischen zur griechischen Fabeldichtung, Heidelb. Akad. Sitz.-ber. Philos.-hist. Kl. 1918, 2.

Ueber slavische und georgische Achikartexte vgl. W. Lüdtke, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 31 (1911) 218 f. — Im allgemeinen: E. Schürer III⁴ 247—258; R. Smend, Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop (Beihefte zur Ztschr. f. d. altt. Wiss. 13, 1908, 55—125); Th. Nöldeke, Untersuchungen zum Achiqar-Roman, Abhandl. d. Gött. Ges. d. W. Phil.-hist. Kl. N. F. 14, 4, Berlin 1913; Br. Meissner, Das Märchen vom weisen Achiqar (Der alte Orient 16, 2), Leipzig 1917. — K. Münscher, Burs. Jahresb. 170 (1915) 211—213.

608. Das Buch Judith, gleich dem Buche Tobit eine didaktische 424 Erzählung, berichtet von der Befreiung des belagerten Betylua[4] durch die schöne Judith, die den feindlichen Feldhauptmann Holofernes in seinem Zelte ermordet. Die geschichtlichen Unmöglichkeiten (Nebukadnezar, König von Assyrien, herrscht in Ninive zu einer Zeit, da die Juden eben aus der Gefangenschaft heimgekehrt sind und den Tempel wieder erbaut haben!) zeigen, daß die Erzählung frei erfunden ist. Einige Züge, z. B. die Namen des Holofernes und des Eunuchen Bagoas, scheinen die Feldzüge Artaxerxes III Ochos[5] geliefert zu haben.[6] Die religiösen Anschauungen des Buches, z. B. die Betonung der Reinheits- und Speisegesetze,[7] verweisen

---

(Hilfsbücher zur Kunde des Alten Orients 4), Leipzig 1911; E. Meyer, Der Papyrusfund von Elephantine, Leipzig 1912, 102 ff.; Fr. Stummer, Der kritische Wert der altaramäischen Achikartexte aus Elephantine (= Alttestamentl. Abhandl. herausg. von J. Nikel V 5), Würzburger Diss., Münster i. W. 1914; Fr. Nau, Aḥiqar et les papyrus d'Eléphantine, Rev. bibl. N. S. 9 (1912) 68—79.

[1] J. Rendel Harris, The Story of Aḥikar² LV—LXXIII; Fr. Stummer a. a. O. 57 ff.

[2] Gegen jüdischen Ursprung des syrischen Achikar Th. Nöldeke, Untersuchungen zum Achikarroman 28.

[3] Vgl. oben I⁶ 192, 5.

[4] In der Vulgata: Bethulia. Die Lage des Ortes ist nicht bekannt.

[5] Diod. XXXI 19, 2 f.; XVI. XVII passim; F. Cauer bei Pauly-Wissowa II 2771 f.

[6] Auf Artaxerxes III verweist schon die Chronik des Sulpicius Severus II 14—16. Vgl. auch J. Marquart, Philol. 54 (1895) 507 bis 510. — Schichtenweise Entstehung des Buches und Vermischung von vier verschiedenen geschichtlichen Situationen sucht zu erweisen Fr. Steinmetzer, Neue Untersuchungen über die Geschichtlichkeit der Juditherzählung, Leipz. 1907. E. Schürer, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) 39 f.

[7] 8, 6; 11, 12 f.; 12, 2. 7. 19.

das Buch in die Makkabäerzeit. Für sie paßt auch am besten die Tendenz des Buches, den Glauben an Gottes wunderbare Hilfe im Kampf gegen übermächtige Feinde zu stärken und zu tapferem Widerstand zu ermutigen.

Das Buch ist die Übersetzung eines verlorenen hebräischen Originals, wie aus den zahlreichen Hebraismen und einzelnen Übersetzungsfehlern hervorgeht.[1]

Zur Zeit des Origenes war kein hebräischer Text bekannt; s. oben S. 557. Hieronymus benützte für seine Uebersetzung (neben der alten lateinischen Uebersetzung) einen chaldäischen Text. Die erhaltenen hebräischen Texte sind jüngeren Ursprungs.

Für die Textbearbeitung kommen neben den verschiedenen griechischen Rezensionen die Uebersetzungen (zwei lateinische, zwei syrische, eine äthiopische) in Betracht: Litteratur bei E. Schürer III⁴ 234—237; A. E. Cowley bei R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha I 243 ff.; einige Textverbesserungen gibt B. Risberg, Eranos 14 (1914) 65—74.

609. Die Weisheit des Jesus Sirach ist die älteste und, abgesehen von dem I. Makkabäerbuch, auch bedeutendste Schrift unter den alttestamentlichen Apokryphen. Der größte Teil des Buches gehört litterarisch[2] der Gattung der Spruchweisheit an und hat das kanonische Buch der Sprüche Salomos zum Vorbild. Teils in Einzelsprüchen teils in größeren zusammenhängenden Abschnitten gibt der Verfasser auf Grund seiner religiösen Weltanschauung und seiner praktischen Lebenserfahrung für alle Lebensverhältnisse Lehren und Ratschläge, die in dem Satze 1, 14 gipfeln: *ἀρχὴ σοφίας φοβεῖσθαι τὸν κύριον*.[3] Indem er aber die Gottesfurcht 425 als der Weisheit Anfang bezeichnet, stellt er seine Weisheitslehre in Gegensatz zur heidnischen Weisheit. Sein Buch warnt vor dem immer weiter um sich greifenden Hellenismus und ermahnt zu treuem Festhalten an der jüdischen Frömmigkeit.[4]

Neben der eigentlichen Spruchdichtung, in der besonders häufig die Form der Mahnung, des Gebotes und Verbotes verwendet ist, finden sich auch zahlreiche Stücke aus anderen lyrischen Gattungen, religiöse Hymnen, Dank- und Klagelieder. Durch diese Mischung verschiedener Gattungen sucht der Verfasser nicht nur Abwechslung in seine Dichtung zu bringen, sondern auch der Mannigfaltigkeit der Stimmungen seiner Zeit Ausdruck zu verleihen.[5]

Der Verfasser nennt sich selbst 50, 27: durch Kombination der Lesarten des griechischen und hebräischen Textes ergibt sich, daß er Josua (Jesus), Sohn des Eleasar des Sohnes des Sirach (hebr. סירא) hieß. Er ist also der Enkel, nicht der Sohn Sirachs. Seine Lebenszeit bestimmt sich darnach, daß sein Enkel, der das Buch ins Griechische übersetzte, nach seiner eigenen Angabe im *Πρόλογος* im 38. Jahre des Königs Euergetes (damit kann nur Ptolemaios VII Physkon Euergetes II gemeint sein, der von 170 v. Chr. an regierte), also im Jahr 132 v. Chr. nach Ägypten kam. Der Großvater lebte demnach um die Wende des 3. und 2. Jahrhunderts

[1] Auffallend ist dabei freilich, daß sich 8, 16 ein Zitat aus Num. 23, 19 nach der Septuaginta findet: E. Nestle, Marginalien und Materialien, Tüb. 1893, 46.

[2] Ueber die litterarischen Gattungen in der Weisheit des Jesus Sirach vgl. W. Baumgartner, Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 34 (1914) 161—198.

[3] Vgl. Prov. 1, 7; 9, 10; Psal. 110 (111), 10.

[4] Ueber diese antihellenistische Tendenz des Buches Sirach R. Smend, Gött. Gel. Anz. 1906, 756 ff.

[5] W. Baumgartner a. a. O. 195.

v. Chr. Dazu stimmt auch, daß unter dem 50, 1 genannten Hohenpriester Simon, dem Sohne des Onias, wohl der zu Beginn des 2. Jahrhunderts v. Chr. lebende Simon II zu verstehen ist.

Das hebräische Original der Schrift war zur Zeit des Hieronymus noch vorhanden, der Praef. in vers. libr. Salomonis erzählt, er habe den Ecclesiasticus[1] zusammen mit dem Ecclasiastes (= Prediger Salomonis) und dem Hohenlied hebräisch in einer Handschrift gefunden. Dann ging der hebräische Text verloren: erst 1896 bis 1900 wurden umfangreiche hebräische Bruchstücke (etwa zwei Drittel des Ganzen) in der Genisa der Synagoge in Kairo aufgefunden.

Facsimileausgabe: Facsimiles of the Fragments hitherto recovered of the book of Ecclesiasticus in Hebrew, Oxford-Cambridge 1901. Andere Ausgaben von H. L. Strack, Die Sprüche Jesus' des Sohnes Sirachs, Leipz. 1903; N. Peters, Liber Iesu filii Sirach sive Ecclesiasticus hebraice, Freib. i. B. 1905; R. Smend, Die Weisheit des Jesus Sirach hebräisch und deutsch herausgegeben, Berl. 1906.

Für die Herstellung des griechischen Textes kommen außer diesen hebräischen Bruchstücken in Betracht: 1. die direkt nach dem hebräischen, nicht dem griechischen Texte angefertigte syrische Uebersetzung der Peschito (von ihr ist die arabische Uebersetzung abhängig); 2. die alte lateinische, von Hieronymus unverändert in die Vulgata herübergenommene, 3. die von A. M. Ceriani (vgl. oben S. 549, 6) herausgegebene syrohexaplarische, 4. die sahidisch-koptische, 5. die äthiopische, 6. die armenische Uebersetzung des griechischen Textes. Alles ist verwertet in dem umfangreichen Werke von R. Smend, Die Weisheit des Jesus Sirach, erklärt, Berl. 1906. Vgl. die Selbstanzeige Smends, Gött. Gel. Anz. 1906, 755—771; A. Jülicher, Theol. Lit.ztg. 33 (1908) 323—329. — R. Smend, Griechisch-syrisch-hebräischer Index zur Weisheit des Jesus Sirach, Berl. 1907. — W. O. E. Oesterley, The Wisdom of Jesus the Son of Sirach or Ecclesiasticus, with introduction and notes, Cambridge 1912; N. Peters, Das Buch Jesus Sirach oder Ecclesiasticus, übers. u. erklärt (Exeg. Handbuch z. A. T. 25. Bd.), Münster i. W. 1913.

Ein besonderes Problem bieten noch zahlreiche Zusätze, die sich in einzelnen griechischen Handschriften, besonders den Minuskeln 248 (= Vatic. gr. 346) und 70 (= Monac. graec. 551), und in anderen Textquellen finden. Da manche von ihnen auch in der syrischen Uebersetzung stehen, müssen sie auf einen erweiterten hebräischen Text zurückgehen, nach dem dann auch die ursprüngliche griechische Uebersetzung in einzelnen Exemplaren revidiert wurde. R. Smend, Die Weisheit des Jesus Sirach, erklärt, XCI—CXVIII. Anders erklären die Entstehung der Glossen A. Schlatter, Der Glossator des griechischen Sirach = Beiträge zur Förderung christlicher Theologie I 5 6, Gütersloh 1897, 103—191, und V. Ryssel in E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments I, Tüb. 1900, 246. — Sonderausgabe des Cod. 248 mit wertvollen Untersuchungen: Ecclesiasticus. The Greek Text of Codex 248 edited with Textual Commentary and Prolegomena. By J. H. A. Hart, Cambridge 1909. 426

Alle griechischen Handschriften gehen auf einen Archetypus zurück, in dem durch Blätterversetzung der Abschnitt 33, 13—36, 16, der zwischen 30, 24 und 30, 25 stehen sollte, an die falsche Stelle geriet, wo er jetzt steht. Ueber stichisch geschriebene Palimpsestfragmente des Sirach aus Jerusalem A. Rahlfs, Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens I 7 (= Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1915, 404—414), Berlin 1915.

610. Die Weisheit Salomos ist wie die Weisheit des Jesus Sirach eine Spruchdichtung nach dem Muster der Sprüche Salomos, schließt sich also der litterarischen Form nach eng an die eben besprochene Schrift an. Dagegen unterscheidet sie sich von ihr wesentlich durch ihren Inhalt. Während in der Weisheit des Jesus Sirach sich nur vereinzelt Spuren griechischen Einflusses zeigen, ist die Weisheit Salomos eines der wichtigsten Dokumente für die Beeinflussung des alexandrinischen Judentums

[1] So heißt er in der lateinischen Bibel als hervorragendstes Buch unter den Ecclesiastici, d. h. den kirchlichen Lesebüchern (vgl. oben S. 551). In Zitaten finden sich daher häufig Verwechslungen mit dem Buch Ecclesiastes. — Bei den kirchlichen Schriftstellern (zuerst bei Clemens Alexandrinus Strom. II 24, 1. 5; VI 146, 2 (?); VII 105, 1) und in den Kanonverzeichnissen wird das Buch häufig als Werk Salomos zitiert.

durch die hellenistische Philosophie.[1] Sie ist auch darin typisch für das hellenistische Judentum, daß der Verfasser trotz aller Empfänglichkeit für die griechische Bildung doch im Grunde ein echter Jude geblieben ist.

Die Sprache des Buches, von der schon Hieron. Praef. in vers. libr. Salom. sagt: *ipse stylus Graecam eloquentiam redolet*, zeichnet sich durch reichen Wortschatz und gewandte Darstellung aus. Die Zahl der in den anderen Büchern der Septuaginta oder überhaupt nirgends sonst zu belegenden Wörter ist groß;[2] rhetorische Kunstmittel sind in reichem Maß verwendet.[3] Darum hielt man bisher die Schrift fast allgemein für ein griechisches Original;[4] aber Fr. Focke[5] hat schwerwiegende Gründe dafür vorgebracht, daß der erste Teil (1—5) nicht ursprünglich griechisch abgefaßt, sondern vom Verfasser des von vornherein griechisch verfaßten zweiten Teils aus dem Hebräischen übersetzt wurde.[6] Während die hebräische Vorlage des ersten Teils wahrscheinlich in Palästina verfaßt wurde und vielleicht die Kämpfe zwischen Pharisäern und Sadduzäern zur Zeit des Alexander Iannaeus (zwischen 88 u. 86 v. Chr.) widerspiegelt,[7] lebte der Übersetzer dieses Teils und Verfasser des zweiten in Ägypten, vermutlich in Alexandreia selbst. Der ganze zweite Teil ist von Haß und Verachtung gegen die Ägypter durchzogen; auf den Tierdienst der Ägypter wird wiederholt (11, 15; 12, 24; 15, 18 f.) angespielt; den äußeren Anlaß für die Schrift gab vielleicht die Judenverfolgung unter Ptolemaios VIII Lathyros im Jahr 88/87.[8] Zu dieser Zeitbestimmung paßt auch die Tatsache, daß der Verfasser noch keine Berührung mit Philon zeigt.[9]

---

[1] Die wichtigsten Stellen sind 6, 7 (vgl. 14, 3; 17, 2): Betonung der *πρόνοια* Gottes; 7, 22 f.: die Lehre von dem *πνεῦμα νοερὸν* .. *διὰ πάντων χωροῦν πνευμάτων*; vgl. 7, 24 *διήκει δὲ καὶ χωρεῖ διὰ πάντων διὰ τὴν καθαρότητα*; 7, 25: die Bezeichnung der Weisheit als *ἀπόρροια τῆς τοῦ παντοκράτορος δόξης εἰλικρινής*; 8, 7: die vier Kardinaltugenden; 9, 15: Bezeichnung des Körpers als *γεῶδες σκῆνος*; 11, 17: die Lehre von der *ὕλη ἄμορφος*; 13, 2 ff.; 14, 15 ff.: die Erklärungen der Entstehung des Götterglaubens (hierzu J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipz. u. Berl. 1907, XXIII). P. Heinisch, Die griechische Philosophie im Buche der Weisheit (Alttest. Abhandlungen, herausg. v. J. Nikel I 4), Münster i. W. 1908, sucht den Einfluß der griechischen Philosophie zu sehr herabzudrücken, betont aber mit Recht, daß es sich nicht um ein wirkliches Studium der griechischen Philosophen handelt. Die Herübernahme von Wendungen und Gedankengängen aus der griechischen Philosophie ist meist ganz äußerlich; von einer wirklichen Verschmelzung jüdischer und griechischer Anschauungen wie bei Philon ist hier nicht die Rede. Vgl. auch A. Bertholet, Theol. Lit.ztg. 35 (1910) 774—776; Fr. Focke, Die Entstehung der Weisheit Salomos (Forschungen zur Rel. u. Lit. d. A. u. N. Testaments N. F. 5), Göttingen 1913, 86 ff.; W. Weber, Zeitschr. f. wiss. Theol. 54 (1912) 230—236.

[2] E. Gärtner, Komposition und Wortwahl des Buches der Weisheit (Schriften der Lehranstalt für die Wiss. des Judentums II 2—4; auch Würzb. Diss.), Berlin 1912, mit vollständigem Wortindex.

[3] Vgl. Fr. Focke 62 ff.

[4] Vgl. J. Freudenthal, Jewish Quarterly Review 3 (1891) 722—753 gegen die von D. S. Margoliouth, Journal of the R. Asiatic Society N. S. 22 (1890) 263—297, aufgestellte Vermutung einer hebräischen Urschrift.

[5] a. a. O. 65 ff., 84 ff.

[6] Die Gründe Fockes wurden noch wesentlich verstärkt durch H. Gressmann, Deutsche Lit.ztg. 35 (1914) 1815 f.; dem gegenüber kommen die Bedenken W. Baumgartners, Theol. Lit.ztg. 39 (1914) 293 f. nicht in Betracht.

[7] Fr. Focke 77 ff. — Auch W. Weber, Zeitschr. f. wiss. Theol. 53 (1911) 322—345; 54 (1912) 205—239, kommt zu dem Ergebnis, daß das „Eschatologische Buch der Weisheit" (= Kap. 1—5) in Palästina zur Zeit der Hasmonäer entstanden ist und den Gegensatz zwischen Pharisäern und Sadduzäern widerspiegelt.

[8] Fr. Focke 82 ff.

[9] Die bereits von Hieronymus, Praef. in vers. libr. Salom., erwähnte Vermutung, Philon selbst sei der Verfasser, entbehrt jeder Begründung. Wahrscheinlich stand auch in der griechischen Vorlage des Canon Muratorius,

Paulus[1] und der Verfasser des Hebräerbriefs[2] haben die Schrift wahrscheinlich gekannt.

Auch abgesehen davon, daß der erste Teil Spuren der Übersetzung aus dem Hebräischen trägt, ist die Schrift nicht einheitlich. Es lassen sich mehrere nur lose zusammenhängende Abschnitte unterscheiden. Der Hauptgedanke des ersten Teils (1—5) ist der Hinweis auf das kommende Gericht, in dem die Gottlosen und die Gerechten ihren Lohn empfangen werden; der zweite (6—10) schildert die hohen Vorzüge und wunderbaren Wirkungen der Weisheit; der dritte (11—19) zeigt an der Geschichte der Ägypter Gottes strafende Gerechtigkeit, und zwar in der Form eines Vergleichs zwischen den Schicksalen der Ägypter und der Kinder Israel.[3] Eingeschoben ist hier noch (13—15) eine Abhandlung über die Torheit des Götzendienstes, in der Gedanken der hellenistischen Popularphilosophie verwendet sind.[4]

Man hat diese Uneinheitlichkeit der Schrift mit der Annahme verschiedener Verfasser zu erklären versucht.[5] Daß aber die Schrift in der uns vorliegenden Form von einem Verfasser herrührt, ist durch die einheitliche Sprachform des ganzen Buches und die enge Verknüpfung der einzelnen Gedankengruppen bewiesen. Aber der Verfasser scheint nicht nur den ersten Teil für seine Zwecke aus dem Hebräischen übersetzt, sondern auch im zweiten Teil ihm vorliegende Schriften in sein Werk hineingearbeitet zu haben. Solche ursprünglich selbständige Teile waren wohl der Vergleich zwischen den Schicksalen der Ägypter und der Kinder Israel und die Abhandlung über die Torheit des Götzendienstes. Aber die Hand des Bearbeiters hat doch überall zu stark eingegriffen, als daß seine Vorlagen nach Inhalt oder Form genau festzustellen wären.[6]

Auffallend ist auch der Wechsel zwischen poetischer und prosaischer Form. Während im ersten, aus dem Hebräischen übersetzten Teil durchweg die poetische Form des Parallelismus der Glieder durchgeführt ist, nimmt die Verwendung dieser Form im folgenden immer mehr ab. Je selbständiger er die Kunstmittel der griechischen Sprache verwendete,

---

daß Philon der Verfasser sei. Th. Zahn, Geschichte des neutestamentl. Kanons II, Erlangen 1890, 101.

[1] Abhängigkeit des Paulus von der Weisheit Sal. sucht (im Anschluß an Frühere) zu beweisen E. Grafe, Das Verhaltnis der paulinischen Schriften zur Sapientia Salomonis, in Theol. Abhandlungen, C. v. Weizsäcker zu seinem 70. Geburtstage gewidmet, Freib. i. B. 1892, 251—286. Fr. Focke 113—126 hat zwar bewiesen, daß Grafes Gründe nicht zwingend sind; aber die Möglichkeit einer Abhängigkeit bleibt trotzdem bestehen.

[2] Vgl. Hebr. 1, 3 und Weish. 7, 26; Hebr. 4, 12 f. und Weish. 7, 22—24.

[3] Zur Durchführung dieser *σύγκρισις* Fr. Focke 12 ff.

[4] J. Geffcken (oben S. 562, 1) XXIII f.; Fr. Focke 8 ff.

[5] Nach älteren Teilungsversuchen, die C. L. W. Grimm in seinem Kommentar, Leipz. 1860, widerlegte, wurde die Annahme verschiedener Verfasser wieder aufgenommen von W. Weber, Die Composition der Weisheit Salomos, Zeitschr. f. wiss. Theol. 47 (1904) 145—169. Gegen ihn: Fr. Feldmann, Zur Einheit des Buches der Weisheit, Bibl. Zeitschr. 7 (1909) 140—150. Aehnlich wie Weber teilt die Weisheit E. Gärtner (oben S. 562, 2); doch geht er in der Annahme von Einschüben noch weiter. — Vier verschiedene Werke eines Verfassers, die von einem Redaktor zu einem Ganzen verarbeitet wurden, nimmt an H. J. Elhorst, Nieuw theol. Tijdschr. 3 (1914) 1—21.

[6] Fr. Focke 6 ff.; H. Gressmann (oben S. 562, 6) 1813 ff. — N. Peters, Bibl. Zeitschr. 14 (1916) 1—14 weist für Kap. 9 als Vorlage einen hebräischen alphabetischen Psalm nach, den der Verfasser in griechischer Uebersetzung seinem Salomon als Gebet um Weisheit in den Mund legt.

desto weniger Gebrauch machte er von der Form der hebräischen Poesie. Auch dieser Wechsel verstärkt den Eindruck der Uneinheitlichkeit.[1]

427 Für die Herstellung des griechischen Textes, der in den ältesten Handschriften gewöhnlich vor Sirach steht, kommen von Uebersetzungen in Betracht: die altlateinische, die syrische der Peschito, die syrohexaplarische, die armenische; E. Schürer III[4] 510; S Holmes bei R. H. Charles I 519 f; einige Verbesserungen gibt B Risberg, Ztschr. f. d. altt Wiss. 33 (1913) 206—221. — Neuere Kommentare: P. Heinisch, Das Buch der Weisheit übersetzt und erklärt, Münster i. W. 1912; A. T. S. Goodrick, The Book of Wisdom. With Introduction and Notes edited, London [1913].

611. Die 18 Psalmen Salomos sind in mehreren Kanonverzeichnissen[2] unter den *ἀντιλεγόμενα* oder *ἀπόκρυφα* des Alten Testaments aufgeführt; im Codex Alexandrinus (= *A*) standen sie, wie das am Anfang stehende Inhaltsverzeichnis lehrt, am Schlusse der Handschrift zusammen mit den beiden Clemensbriefen nach den Schriften des Neuen Testaments.[3] Die acht Handschriften, in denen sie enthalten sind, gehen alle auf einen Archetypus zurück, in dem die Psalmen zwischen der Weisheit Salomos und Jesus Sirach standen.[4] Daraus geht hervor, daß die Schrift zeitweise zum griechischen Alten Testament gerechnet wurde, aber keine dauernde Aufnahme in ihm fand. Sie fehlt daher auch in der Vulgata und den „Apokryphen des Alten Testaments".

Die „Psalmen Salomos" sind kein Pseudepigraphon in der gleichen Weise wie die „Weisheit Salomos". Während hier die Worte dem König Salomo in den Mund gelegt werden, machen die Psalmen nirgends darauf Anspruch, Dichtungen Salomos zu sein. Wenn der Titel überhaupt ursprünglich ist, sollte er wohl die Sammlung nur durch den Namen Salomos von dem Psalter Davids unterscheiden.[5]

Der Inhalt der Psalmen läßt die Zeit ihrer Entstehung bestimmen: sie müssen in der Zeit des Pompeius und bald nach seinem Tode (48 v. Chr.) gedichtet sein. Ein fremder Eroberer hat Jerusalems Mauern mit dem Widder erstürmt (2, 1; 8, 21); das Heiligtum haben Heiden betreten (2, 2); Jerusalems Bewohner wurden getötet (8, 23) oder nach Westen in die Gefangenschaft abgeführt (17, 14); aber der Eroberer Jerusalems ist bereits schmählich umgekommen: an der ägyptischen Küste wurde er ermordet und sein Leichnam blieb unbeerdigt liegen (2, 30 f.). Das paßt alles auf die Eroberung Jerusalems durch Pompeius und auf seinen Tod.

Der Standpunkt des Verfassers ist der der pharisäischen Partei: den Hasmonäern, die die Herrschaft an sich gerissen haben, ist er feindlich gesinnt (17, 7 f.). In dem Eingreifen des fremden Eroberers, den die Verblendeten freundlich aufnahmen (8, 15—20), sieht er eine gerechte Strafe

[1] Fr. Focke 50 ff. — L. Mariès, Remarques sur la forme poétique du livre de la Sagesse (1[1]—9[17]), Revue biblique N. S. 5 (1908) 251—257 sucht in den ersten neun Kapiteln drei kunstvoll gegliederte Lieder (Strophe, Gegenstrophe und Schlußstrophe) nachzuweisen und vermutet, daß der Verfasser versuchte, die Gesetze der hebräischen Poesie und der griechischen Rhythmik miteinander zu verbinden. Aber seine Zahlentheorie entbehrt jeder sicheren Grundlage.

[2] O. v. Gebhardt, *Ψαλμοὶ Σολομῶντος*, Die Psalmen Salomos zum ersten Male mit Benutzung der Athoshandschriften und des Codex Casanatensis herausgegeben, Leipz. 1895 (Texte und Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Litt. 13, 2), 71[2]; E. Schürer III[4] 209.

[3] Th. Zahn, Gesch. d. neutestamentl. Kanons II 288 f. Vielleicht standen sie auch im Sinaiticus auf den sechs zwischen Barnabas und Hermas ausgefallenen Blättern; H. B. Swete, Introduction 282[2].

[4] O. v. Gebhardt a. a. O. 72.

[5] R. Kittel in E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II. Tübingen 1900, 127.

Gottes (17, 8—11). Zuversichtlich hofft er, daß Gott den Messias, den 428 König aus Davids Stamm, senden und daß dieser in Jerusalem ein Reich von Gerechten und Heiligen gründen werde (17, 23—51; 18, 6—10). So sind diese Psalmen eine wichtige Quelle unserer Kenntnis von den religiösen Wünschen und Hoffnungen der Pharisäer in den letzten Jahrzehnten vor Christi Geburt.[1]

Das hebräische Original der Psalmen ist verloren;[2] Übersetzungen in andere Sprachen waren bisher nicht bekannt. Erst 1909 veröffentlichte J. Rendel Harris eine syrische Übersetzung des griechischen Textes.[3]

In dieser syrischen Übersetzung sind die Psalmen als Nr. 43—60 gezählt. Von den 42 Liedern, die ursprünglich vorausgingen (jetzt sind es nur mehr 40; vgl. Anm. 3), waren fünf bereits bekannt durch das gnostische Werk „Pistis Sophia"[4] als *ᾠδαὶ Σολομῶντος*.[5] Ferner zitiert Lactantius Instit. IV 12, 3 einen Vers aus der 19. Ode Salomos, der sich wörtlich in der syrischen Sammlung (19, 6) findet, und in zwei Kanonverzeichnissen[6] sind *Ψαλμοὶ καὶ ᾠδαὶ Σολομῶντος* als ein Buch unter den alttestamentlichen Antilegomena erwähnt.

612. Diese Oden Salomos verdienen hier eine Erwähnung, weil sowohl der syrische als der koptische Text[7] eine Übersetzung aus dem Griechischen ist[8] und weil sie eine Zeitlang zu den alttestamentlichen Antilegomena gehörten. Ob sie freilich ihrer Entstehung nach jüdisch sind, das ist zum mindesten sehr fraglich. Harris hielt sie nicht für jüdisch.

---

[1] J. Wellhausen, Die Pharisäer und die Sadduzäer, Greifsw. 1874, 112 ff. — H. E. Ryle and M. Rh. James, *Ψαλμοὶ Σολομῶντος*. Psalms of the Pharisees, commonly called the Psalms of Solomon. The text newly revised from all the Mss. Edited, with introduction, English translation, notes, appendix and indices, Cambridge 1891. Andere Litteratur bei E. Schürer III[4] 210 ff., wozu noch J. Viteau, Les psaumes de Salomon, Paris 1911, hinzuzufügen ist. — Der Text auch bei H. B. Swete, The Old Testament in Greek III 765 ff.; deutsche Uebers. von R. Kittel (s. oben S. 564, 5) 127—148; engl. Uebers. von G. B. Gray in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 625—652.

[2] Eine Rückübersetzung versuchte W. Frankenberg, Die Datierung der Psalmen Salomos (Beihefte z. Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 1), Gießen 1896, 66—85. Eine andere von Fr. Delitzsch angefertigte besitzt die Leipziger Universitätsbibliothek im Manuskript; R. Kittel (s. oben S. 564, 5) 130.

[3] J. Rendel Harris, The Odes and Psalms of Solomon. Now first published from the Syriac Version, Cambridge 1909. [2]1911. Der Schluß der Handschrift fehlt und damit Psal. 17, 38 bis 18, 14. Ebenso fehlen am Anfang einige Blätter mit der 1. und 2. und dem Anfang der 3. Ode. Die Handschrift stammt aus dem 16. Jahrhundert. — Ueber eine andere bisher unbeachtete Handschrift aus dem 10. Jahrh. (Brit. Mus. Add. 14538) F. C. Burkitt, The Journ. of Theol. Stud. 13 (1911/12) 372—385; D. Willey, ebenda 14 (1912/13) 293—298; G. Kittel, Ztschr. f. neut. Wiss. 14 (1913) 79—93.

[4] Zuletzt herausgegeben von C. Schmidt in der Berliner Kirchenväterausgabe: Koptisch-gnostische Schriften I, Leipz. 1905, 1—254.

[5] A. Harnack, Ueber das gnostische Buch Pistis Sophia, Texte und Untersuchungen z. Gesch. d. altchr. Litt. 7, 2, Leipz. 1891, 35 bis 49. — Eine der Oden ist Pist. Soph. Cap. 59 als 19. zitiert. Da sie in der syrischen Handschrift fehlt, wird sie mit der durch den Blätterverlust am Anfang der Handschrift ausgefallenen 1. Ode identisch sein; die Zahl 19 erklärt sich dann so, daß hier die 18 Psalmen Salomos vor den Oden (nicht wie im Syrer nach den Oden) gezählt wurden.

[6] Th. Zahn, Gesch. d. neut. Kanons II 299. 317.

[7] Der koptische Text hat eine ziemliche Zahl griechischer Worte erhalten; H. Gunkel, Zeitschr. f. neut. Wiss. 11 (1910) 292; F. Schulthess ebenda 251; J. Wellhausen, Gött. Gel. Anz. 1910, 631.

[8] H. Grimme, Theologie u. Glaube 3 (1911) 11—18 tritt für das Biblisch-Hebräische als Grundsprache der Oden ein; vgl. dens., Die Oden Salomos, syrisch-hebräisch-deutsch, Heidelberg 1911; s. aber R. H. Cornolly, The Journ. of Theol. Stud. 14 (1912/13) 441 ff. 530 ff.; E. A. Abott and R. H. Cornolly, 15 (1913/14) 44 ff.

sondern für judenchristlich; Harnack[1] suchte dagegen zu zeigen, daß die Sammlung von Haus aus jüdisch war und nur durch christliche Stücke vermehrt und christlich interpoliert wurde. Die religionsgeschichtliche Bedeutung der Oden besteht nach Harnack darin, daß „die jüdische Grund- 429 schrift ein religiös-theologisches individualistisches Gepräge trägt, welches zwar mit den Sprüchen Jesu so gut wie nichts gemeinsam hat, welches aber einem Zweige christlicher Frömmigkeit und christlicher Theologie (besonders ›johanneischer‹) so verwandt ist, wie keine uns sonst bekannte jüdische Schrift“.[2]

Aber Harnacks Anschauung ist nicht unbestritten geblieben; teils suchte man den judenchristlichen Ursprung der Oden im Anschluß an Harris zu beweisen,[3] teils suchte man ihre Heimat in gnostischen Kreisen.[4] Die Entscheidung der Frage ist dadurch erschwert, daß viele der Oden schwer verständlich sind und die Erklärung in vielen Fällen noch zu keinem sicheren Resultate gelangt ist.[5] Immerhin ist die Annahme gnostischen Ursprungs nicht mehr zu bestreiten. Daher sind sie in dem Abschnitt über die christliche Litteratur ausführlicher zu behandeln.[6]

Litterarisch ist der neue Fund von hoher Bedeutung. Die Lieder zeichnen sich aus durch den Reichtum an schönen, kraftvollen Bildern und Gleichnissen, durch die Geschicklichkeit, religiösen Erfahrungen einen angemessenen, den Hörer packenden Ausdruck zu geben, durch die Tiefe und Wärme des religiösen Empfindens.[7]

613. Das I. Makkabäerbuch erzählt die Geschichte der Kämpfe des Judas Makkabaios[8] und seiner Brüder gegen die syrische Herrschaft vom Regierungsantritt des Antiochos Epiphanes an bis zum Tode des Hohenpriesters Simon, also die Zeit von 175—135 v. Chr. Die Darstellung ist einfach und schlicht, erfüllt von religiöser Wärme und gesetzestreuer Gesinnung, aber frei von Wundersucht und Überschwenglichkeit. Das Buch ist daher eine wichtige historische Quelle, wenn auch seine Angaben nicht alle urkundlichen Wert haben.[9] Besonders wertvoll sind seine genauen

[1] Ein jüdisch-christliches Psalmbuch aus dem 1. Jahrhundert. Aus dem Syrischen übersetzt von Johannes Flemming, bearb. und herausg. von A. Harnack, Texte und Untersuchungen zur Gesch. d. altchr. Litt. 35, 4, Leipz. 1910, 74 ff.

[2] Harnack a. a. O. 78.

[3] Vgl. bes. J. Haussleiter, Theol. Litt.-Bl. 31 (1910) 265—276.

[4] H. Gunkel, Ztschr. f. neut. Wiss. 11 (1910) 291 ff.; R. H. Connolly, The Journ. of Theol. Stud. 13 (1911/12) 298—309; andere Litteratur s. Bibl. Zeitschr. 9 (1911) 110 f.; G. Kittel, Die Oden Salomos — überarbeitet oder einheitlich? (Beiträge zur Wiss. vom Alt. Test. 16), Leipzig 1914 (Beilage I: Bibliographie der Oden Salomos). Neue Ausgaben: A. Ungnad und W. Staerk, Die Oden Salomos aus dem Syrischen übersetzt, mit Anmerkungen, in H. Lietzmanns Kleinen Texten Nr. 64, Bonn 1910; H. Grimme, Die Oden Salomos, syrisch-hebräisch-deutsch, Heidelberg 1911; G. Diettrich, Die Oden Salomos unter Berücksichtigung der überlieferten Stichengliederung (deutsche Uebers. und Komm.: Neue Studien zur Gesch. d. Theol. u. Kirche 9), Berlin 1911; Franz. Uebers. von J. Labourt et P. Batiffol, Les Odes de Salomon, Paris 1911; Italien. Uebers. von L. Tondelli, Le Odi di Salomone, Rom 1914.

[5] H. Gunkel a. a. O.

[6] Vgl. unten II^5 S. 1055, 4.

[7] Vgl. die ästhetische Würdigung der Oden bei Harnack 112 ff.

[8] Nach ihm wurde dann die ganze Familie und ihre Partei benannt. Die Deutung des Namens (gewöhnlich „Hammer“ von [illegible]) ist fraglich: E. Schürer I^3 204^4.

[9] Das gilt besonders für die Zahlenangaben (z. B. 11, 47). Die Reden sind, wie sonst bei antiken Autoren, frei komponiert. Auch die eingeschobenen Briefe und Urkunden sind ähnlich zu beurteilen; vielleicht sind sie zum Teil erst später in das hebräische

chronologischen Angaben, sie folgen alle der seleukidischen Ära. Der Verfasser läßt aber diese Ära nicht, wie es sonst üblich ist, im Herbst, sondern im Frühjahr 312 beginnen.[1]

Als Abfassungszeit kommen die ersten Jahrzehnte des letzten Jahrhunderts v. Chr. in Betracht. Da die Römer überall als Freunde und Beschützer der Juden gelten, kann dem Verfasser die Eroberung Jerusalems 430 durch Pompeius noch nicht bekannt gewesen sein, andererseits ist nach 16, 24 der Tod des Hohenpriesters Johannes Hyrkanos als obere Grenze anzunehmen. Da somit ein beträchtlicher Zeitraum zwischen den geschilderten Ereignissen und der Abfassungszeit liegt, sind schriftliche Quellen des Buches vorauszusetzen; doch gibt der Verfasser nichts darüber an. Auch über die 16, 24 erwähnte Chronik des Johannes Hyrkanos ist sonst nichts bekannt.

Daß das Original hebräisch abgefaßt war, sagt Hieronymus im Prologus galeatus in vers. libr. Samuel.: *Machabaeorum primum librum Hebraicum repperi.* Durch Euseb. H. E. VI 25, 2 ist auch mit dem Kanonverzeichnisse des Origenes der hebräische Titel des Buches erhalten.[2] Die griechische Übersetzung blieb erhalten, weil sie in die griechische Bibel Aufnahme fand. Sie wurde bereits von Iosephos in der Archäologie benützt.[3]

Erhalten ist das Buch in Septuagintahandschriften; nicht im Cod. Vatic. (= *B*), weil diese Handschrift ganz dem Kanon des Athanasios folgt, in dem die Makkabäerbücher fehlten; A. Rahlfs, Alter und Heimat der vaticanischen Bibelhandschrift, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1899, 72—79; Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 28 (1908) 63 f.; außerdem kommen lateinische und syrische Uebersetzungen des griechischen Textes für die Ueberlieferung in Betracht; vgl. E. Schürer III[4] 198. Auch Iosephos ist ein wichtiges kritisches Hilfsmittel. Vgl B. Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher, Berl. 1900, 109 (= Hermes 35, 1900, 522). Auf Grund der Annahme einer hebräischen Vorlage verbessert einige Stellen J. Wellhausen, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1915, 160—163. Vgl. außerdem B. Risberg, Textkritische und exegetische Anmerkungen zu den Makkabäerbüchern, Beiträge zur Religionswissenschaft, herausg. von der Religionswiss.Gesellschaft in Stockholm 2, Stockholm 1918, 6—17.

614. Das II. Makkabäerbuch ist nach seiner eigenen Angabe[4] nur der Auszug aus dem größeren, fünf Bücher umfassenden Werke des

Original oder bei Gelegenheit der griechischen Uebersetzung eingeschoben worden. H. Willrich, Juden und Griechen vor der makkabäischen Erhebung, Gött. 1895, 69—76; ders., Judaica, Gött. 1900, 51—85; J. Wellhausen, Gött. Gel. Anz. 1895, 950 ff.; E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments I 26 ff.; G. Beer, Zur israelitisch-jüdischen Brieflitteratur, in Alttestamentliche Studien, R. Kittel zum 60. Geburtstag dargebracht (= Beiträge zur Wissenschaft vom Alt. Test., herausg. von R. Kittel 13), Leipz. 1913, 35 ff. — Für die Echtheit der jüdisch-römischen Urkunden tritt ein O. Roth, Rom und die Hasmonäer (Beiträge zur Wiss. vom Alt. Test., herausg. von R. Kittel 17), Leipz. 1914. — Ueber die auswärtigen Völker ist der Verfasser nicht gut unterrichtet; vgl. die naive Schilderung vom Charakter und von den Staatseinrichtungen der Römer 8, 1—15.

[1] E. Schürer I[3] 32—38. — G. F. Unger, Die Seleukidenära der Makkabäerbücher (Münch. Akad. Sitz.ber. philos.-philol. u. hist. Classe, 1895, 236—316) suchte zu erweisen, daß die Aera des I. Makkabäerbuchs Frühjahr 311 beginnt.

[2] Euseb. H. E. VI 25, 2: *ἔξω δὲ τούτων* (der kanonischen Bücher des A. T.s) *ἐστὶ τὰ Μακκαβαϊκά, ἅπερ ἐπιγέγραπται Σαρβὴθ Σαβαναιέλ.* Der Name ist bisher nicht erklärt. Der Titel *Μακκαβαϊκά* bedeutete ursprünglich: die Taten des Makkabaios.

[3] Ob ihm das Buch in der jetzigen Gestalt vorlag, ist fraglich: J. v. Destinon, Die Quellen des Flavius Iosephus, Kiel 1882, 60 bis 91. Der Schluß des Buches von 13, 43 oder 14, 16 an ist wahrscheinlich nachträglicher Zusatz; Iosephos scheint diesen Abschnitt noch nicht zu kennen: O. Roth (oben S. 566, 9); G. Hölscher, Die Quellen des Josephus für die Zeit vom Exil bis zum jüdischen Kriege, Leipzig 1904, 9 f.

[4] II. Makk. 2, 23; vgl. ἐπιτομή 2, 26, 28.

Iason von Kyrene, über den sonst nichts bekannt ist. Es beginnt seine Erzählung bereits mit den letzten Zeiten des Seleukos IV Philopator (gest. 175 v. Chr.) und schließt mit dem Siege des Judas Makkabaios über Nikanor (161 v. Chr.). Es berichtet also in der Hauptsache über Ereignisse, von denen auch das erste Makkabäerbuch erzählt. Aber die beiden Berichte weichen in vielen Einzelheiten und in der chronologischen Ordnung der Ereignisse voneinander ab. Daß hierbei das zweite Makkabäerbuch im ganzen weniger Glauben verdient als das erste, bleibt trotz der Untersuchungen B. Nieses[1] sicher. Schon die Ausschmückung mit phantastischen 431 Wundergeschichten (z. B. die durch Raffaels Gemälde bekannte Heliodorerzählung 3, 22 ff.), die Freude an krassen Schilderungen (z. B. in der Märtyrerlegende 7, 1 ff.), die an vielen Stellen eingestreuten erbaulichen Bemerkungen (z. B. 9, 6; 13, 8) erwecken Bedenken gegen die geschichtliche Glaubwürdigkeit des Buchs. Eine genaue Prüfung der einzelnen Differenzen[2] zeigt in der Tat, daß in den Hauptpunkten das erste Buch das Richtige bietet. Aber Nieses Verdienst ist es, vor der einseitigen Geringschätzung des zweiten Buchs gewarnt zu haben. Da es an manchen Punkten Ergänzungen und Korrekturen zum ersten Buch liefert, muß es mehr, als bisher meist geschah, für die Geschichte der Makkabäer herangezogen werden.

Der Stil des Buches ist nach der Weise der hellenistischen Geschichtschreibung mit allen Künsten der Rhetorik geschmückt. Wie viel davon Eigentum des Epitomators ist und wie viel er aus Iasons Werk herübergenommen hat, läßt sich nicht feststellen. Doch kann man aus 2, 29 schließen, daß der Epitomator rhetorische Ausschmückung als eine Hauptaufgabe betrachtet habe. Daher sind wohl die poetischen Wendungen, die ungewöhnlichen Wörter, die künstlichen Perioden auf ihn zurückzuführen.

Daß das vorliegende Buch griechisches Original ist, geht schon aus dem eben Gesagten hervor.[3] Aber auch für das Werk des Iason von Kyrene gilt ohne Zweifel das gleiche. Schon sein Name (= Jesus) zeigt, daß er ein hellenistischer Jude war, und auch der Heimatsort Kyrene macht die Anwendung der griechischen Sprache wahrscheinlich. Außerdem hätte es der Epitomator wohl angedeutet, wenn er seinen Auszug nach einem fremdsprachlichen Original angefertigt hätte.

Für die Herstellung des Textes kommen neben den griechischen Handschriften wie beim ersten Makkabäerbuch lateinische und syrische Uebersetzungen in Betracht. Zu beachten ist, daß außer dem Vatic. (s. oben S. 567) auch der Sinait. das Buch nicht enthält (er hat

[1] B. Niese, Kritik der beiden Makkabäerbücher, Hermes 35 (1900) 268—307; 453—527, auch selbständig, Berl. 1900. Niese bestimmt die Abfassungszeit des II. Makkabäerbuchs nach dem Datum des vorausgeschickten Briefes (1, 10) auf das Jahr 125/4: Das erste Buch ist demnach jünger; es ist eine tendenziöse Bearbeitung der auch dem zweiten vorliegenden Quelle, des Iason von Kyrene, und verdient überall weniger Glauben als das zweite. Vgl. dazu H. Willrich, Woch. f. kl. Phil. 18 (1901) 1 ff. 36 ff. (und Willrichs Werke, Juden und Griechen vor der makkabäischen Erhebung, Gött. 1895, und Judaica, Gött. 1900); W. Bousset, Deutsche Litt.ztg. 22 (1901) 1669 ff. Außerdem R. Laqueur, Kritische Untersuchungen zum zweiten Makkabäerbuch, Straßb. 1904, und vor allem J. Wellhausen, Ueber den geschichtlichen Wert des zweiten Makkabäerbuchs, im Verhältnis zum ersten, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1905, 117—163. Ueber die im zweiten Makkabäerbuch enthaltenen Briefe: G. Beer (oben S. 566, 9) 38 f.

[2] Vgl. J. Wellhausen a. a. O.

[3] Schon Hieron. Prol. galeat. in vers. libr. Sam. sagt: *secundus Graecus est, quod ipsa quoque φράσει probari potest.*

nur I. und IV. Makk.). Eine abschließende Ausgabe fehlt noch. B. NIESE, Kritik der beiden Makkabäerbücher 108—114 (Hermes 35, 1900, 521—527); dazu P. WENDLAND, Berl. phil. W.schr. 21 (1901) 6; E. NESTLE, Septuagintastudien IV 19—22; B. RISBERG (oben S. 567) 17—31.

615. Das III. Makkabäerbuch[1] hat seinen Namen nur davon, daß auch hier von der Verfolgung und Rettung glaubenstreuer Juden die Rede ist. Es erzählt von dem mißglückten Versuch des Ptolemaios IV Philopator (221—204), in das Innere des Tempels in Jerusalem einzudringen, und der von ihm aus Rachgier unternommenen Verfolgung der ägyptischen Juden[2] sowie ihrer wunderbaren Errettung und der für die Juden günstigen Sinnesänderung des Königs. Inwieweit dem Buch ein geschichtlicher Kern zugrunde liegt, ist schwer festzustellen,[3] weil die Darstellung von Wundergeschichten und Unmöglichkeiten strotzt und einzelne Züge der Erzählung in anderem Zusammenhang bei anderen Verfassern begegnen. So liegt für die 6, 16—21 erzählte Geschichte von dem vergeblichen Versuch des Königs, die Juden durch Elefanten töten zu lassen, bei Ioseph. Contra Ap. II 5 eine andere Gestalt der Legende vor, mit dem Unterschied, daß hier nicht Ptolemaios IV, sondern Ptolemaios VII Physkon der Verfolger der Juden ist.[4] Die Erzählung von den Vorgängen in Jerusalem 1, 8 ff. erinnert an die Heliodorsage (II. Makk. 3, 9 ff.). In dem Bericht über den Krieg Philopators gegen Antiochos d. Gr. und in einigen Punkten berührt sich der Verfasser mit Polybios; es ist aber nachzuweisen, daß Polybios selbst nicht die von dem Verfasser benützte Quelle gewesen sein kann.[5]

Wegen der Unsicherheit des geschichtlichen Kerns hat man die Vermutung ausgesprochen, daß „von den Juden zu Alexandreia und Ptolemais (6, 36; 7, 19) ein Fest zum Andenken an irgendwelche Errettung gefeiert wurde und daß der Verfasser die verblaßte Erinnerung an den Anlaß der Feier durch seine neue drastische Geschichte ersetzte“.[6] Nach einer anderen Vermutung soll das Buch erst unter Kaiser Caligula, unter dem zuerst eine größere Judenverfolgung in Alexandreia stattfand, entstanden und mit dem blutgierigen und halb wahnsinnigen Ptolemaios IV in Wahrheit der Kaiser Caligula gezeichnet sein.[7] Aber gegen die letztere Vermutung spricht neben anderen Gründen die Tatsache, daß die Schilderung des Verhaltens der Griechen zu den Juden (3, 8 ff.) nicht zu der Judenverfolgung unter Caligula paßt.[8] Die beiden einzigen sicheren Anhaltspunkte, die Bekanntschaft des

---

[1] E. SCHÜRER III[4] 489—492; E. KAUTZSCH, Apokryphen und Pseudepigraphen I 119 bis 135; B. MOTZO, Esame storico-critico del III libro dei Maccabei, in Entaphia in memoria di Emilio Pozzi la scuola Torinese di storia antica, Turin 1913. 209—251.

[2] 2, 29 ist erzählt, daß Ptolemaios den Juden ein Efeublatt einbrennen ließ, wie er sich selbst als νέος Διόνυσος dies Zeichen hatte eintätowieren lassen: dazu U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Hermes 34 (1899) 635, 1; B. MOTZO a. a. O. 228.

[3] A. BÜCHLER, Die Tobiaden und die Oniaden, Wien 1899, 172—212; A. WILLRICH, Der historische Kern des III. Makkabäerbuches, Hermes 39 (1904) 244—258; B. MOTZO (Anm. 1).

[4] Zugrunde liegt beiden Fassungen wohl das von Polyb. V 84 erzählte Ereignis bei der Schlacht von Raphia (217), wo die afrikanischen Elefanten Philopators vor den asiatischen des Antigonos scheuten und in den Reihen des eigenen Heeres Verwirrung und Unheil anrichteten. Daß das III. Makkabäerbuch hier die ursprünglichere Form der Sage aufbewahrt und warum Iosephos die Sage auf Ptolemaios VII übertragen hat, hat B. MOTZO a. a. O. 240 ff. gezeigt.

[5] B. MOTZO a. a. O. 218 ff.

[6] E. KAUTZSCH a. a. O. 120.

[7] H. EWALD, Geschichte des Volkes Israel IV[3] 611 f.

[8] B. MOTZO a. a. O. 215 f.

Verfassers mit den griechischen Zusätzen zu Daniel und die Tatsache, daß der Verfasser von der Zerstörung des Tempels noch nichts weiß, gewähren allerdings für die Abfassungszeit einen weiten Spielraum. Aber in Gedanken, Stil und Wortschatz berührt sich das Buch oft mit dem II. Makkabäerbuch und dem Aristeasbrief;[1] darum ist es wahrscheinlich, daß es auf die gleiche Zeit und auf den gleichen Kreis hellenistischer Juden zurückzuführen ist wie diese Schriften. Und trotz aller Übertreibungen und Irrtümer im einzelnen wird dem Buch doch ein geschichtlicher Kern zugrunde liegen, die Erinnerung an ein Ereignis unter Ptolemaios IV Philopator.[2]

432 Die Sprache des Buches ist voll schwülstiger und gesuchter Rhetorik;[3] der Verfasser weiß mit den Mitteln der Sprache ebensowenig Maß zu halten wie mit den Mitteln, durch die er die Erzählung spannend und aufregend zu gestalten sucht.

Das Buch, das auch in mehreren Kanonverzeichnissen genannt wird, ist in Septuagintahandschriften (nicht in Vatic. und Sinait.) überliefert, fehlt aber in der Vulgata. Dagegen kommt eine alte syrische Uebersetzung für die Textkritik in Betracht. Der Anfang der Schrift ist verloren.

616. Das IV. Makkabäerbuch ist kein geschichtliches Buch wie die ersten drei Makkabäerbücher, sondern eine Rede[4] mit erbaulicher Tendenz und hat seinen Titel nur davon, daß es sein Thema durch Beispiele aus der Makkabäergeschichte zu beweisen sucht.

Das Thema der Rede ist 1, 1 mit folgenden Worten angegeben: *αὐτοδέσποτός ἐστιν τῶν παθῶν ὁ εὐσεβὴς λογισμός.* Dieser Satz wird im 1. Hauptteil 1, 13—3, 18 theoretisch betrachtet, im 2. Hauptteil 3, 19—18, 24 an dem Beispiel des Eleasar, der sieben Makkabäischen Brüder und ihrer Mutter als wahr erwiesen. Im ersten Teil ist der Stil einfach und schlicht, im zweiten dagegen sind nicht nur die Folterszenen bis ins Detail ausgemalt, sondern auch die Nutzanwendungen in dem bombastischen Stil des Asianismus gegeben. Dazu ist die Sprache reich an poetischen Wörtern und Neubildungen.[5]

Wie das Thema selbst ein stoischer Gedanke ist, so ist auch die Behandlung des Themas vom Stoizismus beeinflußt; aber der Einfluß geht nicht tief; stoisch ist mehr die Terminologie als der Gedanke. In Wirklichkeit ist nicht von dem stoischen *λόγος*, sondern von der jüdischen Frömmig-

[1] Vgl. die Zusammenstellungen von C. W. Emmet bei R. H. Charles, The Apocrypha and Pseudepigrapha I 156 ff.

[2] B. Motzo vermutet, daß Philopator nach der Rückkehr aus Syrien den Juden das volle Bürgerrecht in Alexandreia geben wollte, daß die Juden aber sich weigerten, die damit notwendig verbundene Aufnahme in den staatlichen Dionysoskult (vgl. 2, 29 f.) vollziehen zu lassen; so sei es zum Konflikt mit dem König und zu der Verfolgung der Juden gekommen; bei den nach Alexandreia abgeführten und im Hippodrom eingesperrten Juden habe es sich wohl um Militärkolonisten des Fayum gehandelt (vgl. 5, 31; 7, 7 und bes. 6, 25: *τοὺς κρατήσαντας . . τὰ τῆς χώρας ὀχυρώματα*).

[3] E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments I, Tüb. 1900, 121; Wilamowitz a. a. O. (oben S. 569, 2).

[4] Ueber den litterarischen Charakter der Schrift J. Freudenthal, Die Flavius Iosephus beigelegte Schrift Ueber die Herrschaft der Vernunft (IV. Makkabäerbuch), eine Predigt aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, Bresl. 1869. Gegen Freudenthals Ansicht, daß es sich um eine wirklich gehaltene Synagogenpredigt handle, E. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, 416—418; A. Deissmann in E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II, Tüb. 1900, 150 f. Die Schrift ist eine philosophische Diatribe; vgl. die einleitenden Worte: *φιλοσοφώτατον λόγον ἐπιδείκνυσθαι μέλλων.*

[5] E. Norden a. a. O. 418—420.

keit gerühmt, daß sie die Herrschaft über die menschlichen Triebe besitzt.[1] Für die Beurteilung des religiösen Standpunktes des Verfassers ist wichtig die häufige Betonung des Unsterblichkeitsglaubens (vgl. z. B. 17, 18; 18, 23) und seine Lehre von dem stellvertretenden Leiden des Gerechten (vgl. 1, 11; 6, 29; 17, 21).

Als Titel der Schrift ist bei Euseb. H. E. III 10, 6 und Hieron. De vir. illustr. 13 überliefert *Περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*. In Handschriften steht ähnlich: *φιλοσοφία Ἰωσήπου περὶ τοῦ ὅτι αὐτοδέσποτός ἐστι τῶν παθῶν ὁ* 433 *εὐσεβὴς λογισμός* oder: *Ἰωσήπου εἰς τὸ αὐτοκράτορα τῶν παθῶν λογισμὸν εἶναι* u. ä.[2] Die Angabe, daß Iosephos der Verfasser der Schrift sei, findet sich außer in Handschriften auch bei Eusebios, Hieronymus und anderen Kirchenschriftstellern, ist aber sicher falsch; dagegen spricht nicht nur der Stil der Schrift, sondern auch die Tatsache, daß Iosephos das II. Makkabäerbuch, aus dem unsere Schrift ihre Beispiele nimmt, überhaupt nicht gekannt zu haben scheint.

Abfassungszeit und Abfassungsort lassen sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Man nimmt wohl mit Recht das 1. Jahrhundert n. Chr. (aber vor der Zerstörung Jerusalems) als Abfassungszeit an. Für Kleinasien als Ort der Abfassung ist E. Norden a. a. O. S. 419 f. eingetreten.

Das Buch ist in Bibelhandschriften (darunter Alexandr. und Sinait.) und in Handschriften des Iosephos überliefert; doch ist das textkritische Material noch nicht vollständig gesammelt und verwertet. Vgl. J. Freudenthal a. a. O. 120 ff. 169 f. 173. Außer den griechischen Handschriften ist besonders die alte syrische Uebersetzung wichtig: The fourth book of Maccabees and kindred documents in Syriac. First edited on manuscripts authority by the late R. L. Bensly. With an introduction and translations by W. E. Barnes, Cambridge 1895. — Ueber eine alte lat. Uebersetzung, deren Verfasser der sog. Hegesippus (vgl. unten § 641 Ende) ist, vgl. D. G. Morin, L'opuscule perdu du soi-disant Hégésippe sur les Machabées, Revue Bénéd. 31 (1914) 83—86. — Ueber Benützung des Buchs bei Gregorios von Naz. und anderen Predigern des 4. Jahrh. Th. Sinko, Eos 13 (1908) 1 ff.; über andere Hilfsmittel E. Schürer III⁴ 527. — Gedruckt ist das Buch in Septuaginta- (bei Swete III 729—762) und Iosephosausgaben (zuletzt, aber mit veraltetem Text, in der S. Nabers vol. VI, Leipz. 1896; nicht in der B. Nieses); engl. Uebers. von R. B. Townshend in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 653—685.

Hiermit sind sämtliche zum griechischen Alten Testament gehörenden und in den Septuagintahandschriften erhaltenen Bücher besprochen. Die Liedersammlung, die sich in manchen Handschriften als Anhang zum Psalmbuch findet, enthält meist Lieder, die aus dem Alten oder dem Neuen Testament entnommen sind. Nur das „Gebet Manasses" (oben S. 555) und der *ὕμνος ἑωθινός* (Nr. 14 im Codex Alex.) stammen aus anderen Quellen, das erste aus Constit. apost. II 22, der zweite vielleicht aus Constit. apost. VII 47. Über das Henochbuch und den Aristeasbrief, die auch in manchen Septuagintaausgaben stehen, unten § 619 und § 660.

617. 4. Überlieferungsgeschichte der Septuaginta. Handschriften, Übersetzungen und Ausgaben. Schon oben S. 544 wurde erwähnt, daß der christlichen Kirche die Erhaltung der Septuaginta zu verdanken ist, und S. 547 f. ist von der Arbeit des Origenes berichtet, des ersten, der eine Rezension des Septuagintatextes herstellte. Aber gerade

[1] A. Deissmann a. a. O. 151; E. Schürer III⁴ 525. — Daß „das ganze Denken und Empfinden des Mannes erzjüdisch" ist, hebt auch hervor H. Strathmann, Geschichte der frühchristlichen Askese, Leipz. 1914, 120.

[2] Vgl. E. Norden a. a. O. 417.

seine Tätigkeit hat Verwirrung in den Septuagintatexten herbeigeführt. Da nämlich vielfach aus der Hexapla oder Tetrapla nur die Septuagintakolumne abgeschrieben wurde und hierbei die kritischen Zeichen des Obelos und Asteriskos, die ohne die anderen Kolumnen unverständlich waren, oft wegblieben, drangen „hexaplarische Lesarten“, d. h. Übersetzungsvarianten anderer Übersetzer, namentlich des Theodotion, oder Zusätze, die ursprünglich in der Septuaginta fehlten, in viele Handschriften ein. Um die Rezension des Origenes herzustellen, ist es daher nötig, solche Varianten und Zusätze auszuscheiden. Da einige griechische Handschriften[1] und die syrohexaplarische Übersetzung des Bischofs Paulos von Tella[2] an vielen Stellen die 434 kritischen Zeichen erhalten haben, ist diese Ausscheidung und damit die Herstellung der Rezension des Origenes möglich.

Außer dieser Rezension kannte Hieronymus noch zwei andere. Praef. in vers. Paralip. sagt er: *Alexandria et Aegyptus in Septuaginta suis Hesychium laudat auctorem. Constantinopolis usque Antiochiam Luciani Martyris exemplaria probat. Mediae inter has provinciae Palaestinos codices legunt, quos ab Origene elaboratos Eusebius et Pamphilus vulgaverunt; totusque orbis hac inter se trifaria varietate compugnat.*

Ob der hier genannte Hesychios identisch ist mit dem ägyptischen Bischof Hesychios, der nach Euseb. H. E. VIII 13, 7 im Jahre 312 als Märtyrer starb, läßt sich nicht feststellen. Auch über seine Bibelrevision läßt sich bisher nichts mit Sicherheit sagen. Doch ist es wahrscheinlich, daß sie auch im Alten Testament wie im Neuen durch den Codex Vaticanus (Vatic. graec. 1209 = *B*) und die ihm verwandten Handschriften vertreten ist.[3]

Besser bekannt ist die Rezension Lucians, des Presbyters von Antiocheia, der nach Euseb. H. E. VIII 13, 2; IX 6, 3 im Jahr 312 als Märtyrer starb. Field fand in der syrohexaplarischen Übersetzung Lesarten als lucianisch gekennzeichnet, die auch in mehreren Minuskelhandschriften stehen. Deren Text stimmt aber mit dem durch die Antiochener Chrysostomos und Theodoretos bezeugten Text überein. Dadurch wurde es möglich, eine Gruppe von Handschriften als lucianisch zu erkennen. P. de Lagarde, der selbständig zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt war, gab auf Grund der Handschriften 19, 44, 82, 93, 108, 118 (nach Holmes' Bezeichnung) die

[1] Besonders wichtig sind der Codex Colberto-Sarravianus (größtenteils in Leiden, Voss. Gr. Q 8) für den Pentateuch, Josua, Richter und der Codex Marchalianus (Vatic. gr. 2125 = Q) für die Propheten. Beide liegen in photographischer Nachbildung vor: Vetus Testamentum graece. Codicis Sarraviani-Colbertini quae supersunt in bibliothecis Leidensi Parisiensi Petropolitana phototypice edita. Praefatus est H. Omont, Leiden 1897; Prophetarum codex Graecus Vaticanus 2125 heliotypice editus curante Iosepho Cozza-Luzi, Rom 1890. Nachbildung eines Blattes aus Q auch bei P. Franchi de' Cavalieri et J. Lietzmann, Specimina codicum graec. Vaticanorum, Bonn 1910, tab. 4.

[2] Siehe oben S. 549, 6.

[3] W. Bousset, Textkritische Studien zum Neuen Testament, Texte und Untersuchungen zur Gesch. d. altchristl. Litt. 11, 4, Leipz. 1894, 74—110; A. Rahlfs, Alter und Heimat der vatic. Bibelhandschrift (vgl. oben S. 567); ders., Septuagintastudien II, Gött. 1907 (Verhältnis der unterägyptischen Uebersetzung zu *B*). Schon Grabe nahm an, daß *B* für das Alte Testament die Rezension des Hesychios vertrete; vgl. auch H. v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments I 2, Berl. 1907, 1492 (die *H*-Rezension v. Sodens ist vor allem durch Vatic. und Sinait. vertreten). Die Zitate bei alexandrinischen Kirchenschriftstellern (z. B. Kyrillos von Alexandreia) und die ägyptischen Uebersetzungen lassen den in Aegypten herrschenden Text des Hesychios teilweise rekonstruieren; H. B. Swete, Introduction 80.

Bücher Genesis bis Esther in der lucianischen Rezension heraus.[1] Lucian scheint bei seiner Revision der Septuaginta den hebräischen Text beigezogen[2] und auch die anderen Übersetzungen benützt zu haben. Unter den Gründen, die ihn zu seiner Arbeit bestimmten, waren auch sprachlich-stilistische. Er war attizistisch gebildet und nahm an dem Septuagintagriechisch Anstoß.[3] Ein besonderes Problem bietet die Tatsache, daß sich „lucianische" Lesarten auch in der altlateinischen Übersetzung, bei Philon und Iosephos finden. Der so bezeugte Text ist also viel älter als Lucian.[4]

Die meisten Septuagintahandschriften bieten einen aus diesen drei Rezensionen entstandenen Mischtext.[5] Es ist also die Aufgabe der Textkritik der Septuaginta, zuerst die drei Rezensionen so viel als möglich wiederherzustellen und dann zu ihrer gemeinsamen Grundlage fortzuschreiten. Wichtige Hilfsmittel bei dieser Aufgabe sind die Zitate bei Philon, Iosephos und den Kirchenschriftstellern und die alten Übersetzungen.[6] 435

Die Handschriften. Hauptwerk: A. Rahlfs, Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments (Mitteilungen des Septuagintaunternehmens II = Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1914 Beiheft), Berlin 1914. — Die wichtigsten Handschriften sind: 1. *B* = Vatic. 1209; photographisch reproduziert: Vetus Testamentum iuxta LXX interpretum versionem e codice omnium antiquissimo graeco Vaticano 1209 phototypice repraesentatum, Rom 1890 (vgl. E. Nestle, Septuagintastudien II, Progr. Ulm 1896, S. 13—22) und noch besser: Bibliorum SS. Graecorum codex Vaticanus 1209 denuo phototypice expressus, Pars I, Testamentum Vetus, 3 Bde., Rom 1905–1907. — 2. ℵ = Sinaiticus, herausg. von K. v. Tischendorf: Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus, 4 Bde., Petersburg 1862. Der in Leipzig befindliche Teil der Handschrift (43 Blätter): Codex Friderico-Augustanus, ed. K. v. Tischendorf, Leipz. 1846. Facsimileausgabe des A. T.s angekündigt, des N. T.s herausgegeben von K. Lake, Oxford 1911. — 3. *A* = Alexandrinus. Brit. Mus. Reg. D. V—VIII. Facsimile of the Codex Alexandrinus, published by order of the Trustees of the Brit. Mus.

[1] Librorum Veteris Testamenti canonicorum pars prior graece Pauli de Lagarde studio et sumptibus edita, Gött. 1883.

[2] Vgl. Ps.Athan. Syn. sacr. script. *ἑβδόμη πάλιν καὶ τελευταία ἑρμηνεία ἡ τοῦ ἁγίου Λουκιανοῦ τοῦ μεγάλου ἀσκητοῦ καὶ μάρτυρος, ὅστις καὶ αὐτὸς ταῖς προγεγραμμέναις ἐκδόσεσι καὶ τοῖς Ἑβραϊκοῖς ἐντυχὼν καὶ ἐποπτεύσας μετ' ἀκριβείας τὰ λείποντα ἢ καὶ περιττὰ τῆς ἀληθείας ῥήματα καὶ διορθωσάμενος ἐν τοῖς οἰκείοις τῶν γραφῶν τόποις ἐξέδοτο τοῖς χριστιανοῖς ἀδελφοῖς.* Suid. s. v. *Λουκιανὸς ὁ μάρτυς· οὗτος τὰς ἱερὰς βίβλους θεασάμενος πολὺ τὸ νόθον εἰσδεξαμένας, . . . αὐτὸς ἁπάσας ἀναλαβὼν ἐκ τῆς Ἑβραΐδος ἐπανενεώσατο γλώσσης, ἣν καὶ αὐτὴν ἠκριβωκὼς ἐς τὰ μάλιστα ἦν.*

[3] A. Rahlfs, Septuagintastudien 3. Heft, Lucians Rezension der Königsbücher. Göttingen 1911, 176 ff. 281 ff.

[4] Ueber Lucian H. B. Swete, Introduction 80—85; A. Harnack, Prot. Realenc.[3] 11, 658 f.; E. Nestle, Prot. Realenc.[3] 3, 18; A. Rahlfs, Septuagintastudien I, Gött. 1904; E. Hautsch, Der Lukiantext des Oktateuch. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Kl. 1909, 518—543; J. Dahse, Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 28 (1908) 1 ff.; 161 ff.; 30 (1910) 281 ff. M. L. Margolis, The K Text of Joshua, American Journ. of Semitic Languages and Literatures 28 (1911/12) 1—55; F. G. Moore, The Antiochian Recension of the Septuagint, ebenda 29 (1912/13) 37—62. Reste von sechs Handschriften mit Luciantext enthält ein syrischer Palimpsest: Codex Zuqniensis rescriptus Veteris Testamenti, édité avec introduction et notes par E. Tisserant (Studi e Testi 23), Rom 1912; dazu E. Tisserant, Revue biblique N. S. 8 (1911) 384—390. — Die älteste Handschrift der kleinen Propheten mit Luciantext: Codex Taurinensis (Y) transcribed and collated by W. O. E. Oesterley, London 1908, Sonderdruck aus Journ. of Theol. Stud. 6. 7. 8 (1904/5—1906/7).

[5] Das ist auch der Fall bei den Münchener Fragmenten: W. Gebhäuser u. A. Rahlfs, Münchener Septuagintafragmente (= Mitteilungen des Septuagintaunternehmens I 4), Nachr. d. Gött. Ges. d. W. Phil.-hist. Kl. 1913, 72—87.

[6] Vgl. oben S. 544. Ueber die Prinzipien der Textkritik der Septuaginta H. B. Swete, Introduction 478—497. Wertvolle Untersuchungen über das Verhältnis der Handschriften auch bei O. Procksch, Studien zur Geschichte der Septuaginta: Die Propheten (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament, herausg. von R. Kittel 7), Leipz. 1910 (dazu A. Rahlfs, Gött. Gel. Anz. 1910, 694 bis 705); ders., Die Septuaginta Hieronymi im Dodekapropheton, Festschr. d. Univ. Greifswald, Greifswald 1914.

(mit Prolegomena von E. M. Thompson). Lond. 1879—1883. Eine neue Ausgabe „The Codex Alexandrinus in reduced photographical facsimile“ hat begonnen: New Testament and Clementine Epistles. Printed by order of the Trustees Lond. 1909. Old Testament. Part I. Genesis—Ruth. Lond. 1915. — Ueber den Cod. Marchalianus und Sarravianus vgl. oben S. 572, 1. — Eine erst vor kurzem in Aegypten gefundene Handschrift des Deuteronomium und Josua aus dem 5. Jahrhundert im Besitze von M. Charles L. Freer ist photographisch reproduziert: Facsimile of the Washington Manuscript of Deuteronomy and Joshua in the Freer Collection. With an introduction by Henry A. Sanders. Ann Arbor. Michigan 1910. Beschreibung in University of Michigan Studies. Humanistic Series. Vol. VIII. Part 1. New York 1910. — Die Septuagintastücke auf Papyrus sind gesammelt von G. Bardy. Les papyrus des septante. Revue de Philol. 33 (1909) 255—264. — Außerdem die Prolegomena der Ausgaben von Holmes-Parsons, Tischendorf, Swete, Brooke-M Lean; B. H. Swete, Indroduction 122—170; E. Nestle, Prot. Realenc.³ 3, 10—16.

Uebersetzungen. Wie es lange Zeit eine christliche Litteratur nur in griechischer Sprache gab, so wurde auch das Alte Testament den christlichen Kirchen des römischen Reiches zuerst nur in der griechischen Uebersetzung bekannt. Als die Nationalsprachen das Griechische verdrängten und Uebersetzungen der heiligen Bücher notwendig wurden, wurde auch die Septuaginta in andere Sprachen übersetzt. Erst spät und selten ging man auf den hebräischen Urtext zurück. Was Augustin. De doctr. Christ. 2, 16 vom Lateinischen sagt: „*qui enim scripturas ex Hebraea lingua in Graecam verterunt, numerari possunt, Latini interpretes* (nämlich aus dem Griechischen) *nullo modo*“, gilt in ähnlicher Weise von anderen Sprachen.

1. Lateinisch. Die vorhieronymianische Uebersetzung des A. T.s (vetus latina oder Itala, so nach Augustin. De doctr. christ. II 15) ist nach der Septuaginta gefertigt. Hieronymus, dessen Uebersetzung, die Vulgata, allmählich die älteren Texte verdrängte, ging auf den Urtext zurück, benützte aber daneben sowohl die Septuaginta als die vetus latina. Die Reste der vetus latina sind gesammelt von P. Sabatier, Bibliorum sacrorum Latinae versiones antiquae, 3 Bde., Reims 1743 ²Paris 1751. Neuausgabe in Angriff genommen von J. Denk; vgl J. Denk, Die altlat. Bibel in ihrem Gesamtbestande vom 1.—9. Jahrh. (Sabatier redivivus). Probelieferung (Ruth und Judasbrief); ders., Der neue Sabatier und sein wissenschaftliches Programm. Leipzig 1914. — Neue Ausgaben der Vulgata von M Hetzenauer, Innsbruck 1906; kleine Ausgabe Regensburg 1914; von A. Grammatica, Mailand 1914.

2. Aegyptische Dialekte. Ueber die Uebersetzungen in die verschiedenen ägyptischen Dialekte (besonders wichtig die sahidische = oberägyptische und die bohairische = unterägyptische) E. Nestle. Prot. Realenz.³ 3, 84—87; H. B. Swete, Introduction 104—108.

3. Aethiopisch. Bei den äthiopischen Uebersetzungen ist die Herkunft von der Septuaginta nicht immer sicher; P. de Lagarde vermutete eine Uebertragung aus einer arabischen oder ägyptischen Uebersetzung. Doch ist für den größten Teil die Septuaginta als Vorlage anzunehmen; F. Praetorius, Prot. Realenz.³ 3, 87—90; H. B Swete 109 f. Neuere Ausgaben alttestamentlicher Bücher von A. Dillmann; von E. Littmann und J. O. Boyd in der Bibliotheca abessinica.

4. Arabisch. Nur ein kleiner Teil der arabischen Uebersetzungen des Alten Testaments (Propheten und poetische Bücher außer Hiob in den Polyglotten, verschiedene Psalter) geht auf die Septuaginta zurück; E. Nestle 94; H. B. Swete 110 f.

5. Gotisch. Von der gotischen Uebersetzung des Alten Testaments sind nur Bruchstücke aus Nehemia in Ambros G. 82 sup. erhalten: vgl. Die gotische Bibel, herausg. von W. Streitberg I (Germanische Bibliothek II 3), Heidelberg 1908, XXXI—XXXV; 448—455; 475—478.

6. Armenisch. Die ältesten armenischen Uebersetzungen gingen zum Teil auf syrische, zum Teil auf griechische Texte zurück; die erhaltene Uebersetzung des Alten Testaments hatte die hexaplarische Bearbeitung des Origenes zur Grundlage; die kritischen Zeichen der Hexapla, Asteriskos und Obelos, sind in den ältesten armenischen Bibelhandschriften zum Teil noch erhalten; E. Nestle 96; H B. Swete 118 f

7. Syrisch. Während die Peschittha unmittelbar aus dem Hebräischen stammt (zum Teil jedoch von der Septuaginta beeinflußt: J. Hänel, Die außermasorethischen Uebereinstimmungen zwischen der Septuaginta und der Peschittha in der Genesis. Beihefte zur Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 22, Gießen 1911), sind andere Uebersetzungen von der Septuaginta abhängig; darunter ist am wichtigsten die syrischhexaplarische des Paulus von Tella (vgl. oben S. 549, 6): E. Nestle 170 f. 175—178; H. B. Swete 111—117; A. Mingana, Syriac Versions of the Old Testament, Jew. Quart. Rev. 6 (1916) 385—398.

8. Georgisch. Auch die georgische Uebersetzung scheint auf die Septuaginta zurückzugehen, soweit sie nicht eine Uebersetzung des armenischen Textes ist. E. Nestle 101 f.; H. B. Swete 120; Th. Kluge, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 31 (1911) 304—307; S. Euringer, Bibl. Ztschr. 14 (1916/17) 97—116.

9. Slavisch. Den slavischen Uebersetzungen, deren Anfänge auf Kyrillos und Methodios zurückgeführt werden, liegt größtenteils die Septuaginta und zwar in der Rezension Lucians (vgl. oben S. 572 f.) zugrunde; vgl A. Leskien, Prot. Realenz. 3, 155; H. B. Swete 120 f.

Die Ausgaben zerfallen in vier Klassen, die auf die vier Hauptausgaben zurückgehen: 1. Die complutensische Polyglotte des Kardinals Ximenes, 6 Bde., in Complutensi universitate (Alcalà de Henares) 1514—1517. — 2. Die Aldina: *Πάντα τὰ κατ' ἐξοχὴν καλούμενα βιβλία, θείας δηλαδὴ γραφῆς παλαιᾶς τε καὶ νέας.* Venedig 1518. Ueber die Herkunft des Textes der Aldina: J. Dahse, Ztschr. f. d. altt. Wiss. 29 (1909) 177—185. — 3. Die Editio Sixtina: Vetus Testamentum iuxta Septuaginta ex auctoritate Sixti V. Pont. Max. editum. Rom 1586 (in allen Exemplaren handschriftlich in 1587 verändert). Die Sixtina bietet in der Regel einen nach Cod. *B* verbesserten Abdruck der Aldina; vgl. P de Lagarde, Gött. gel. Anz. 1882 Nr. 15 (= Mitteilungen I, Göttingen 1884, 122 f.); A. Rahlfs, Die Abhängigkeit der sixtinischen Septuaginta-Ausgabe von der aldinischen. Ztschr. f. d. altt. Wiss. 33 (1913) 30—46; F. Amann, Die römische Septuagintarevision i. 16 Jahrh., Bibl. Ztschr. 12 (1914) 116—124 — 4. Die Grabesche Ausgabe: Septuaginta interpretum tomus I—IV. Edid. J. E. Grabe. Oxford 1707—1720. — Nr 1 gibt in der Hauptsache den Text Lucians, Nr. 2 den des Hesychios, Nr. 3 beruht auf Cod. *B*, Nr. 4 auf Cod. *A*. — Unter den späteren Ausgaben sind hervorzuheben: Vetus Testamentum Graecum cum variis lectionibus ed R. Holmes et J. Parsons. 5 Bde., Oxford 1798-1827 (Text nach der Sixtina); unentbehrlich wegen des großen Apparats aus etwa 300 Handschriften, aus älteren Ausgaben, Uebersetzungen, Väterzitaten — Vetus Testamentum Graece . . . a Leand. van Ess quoad textum accuratissime recusum. Leipz. 1824. neueste (6.) Ausgabe mit Prolegomena und Epilegomena von E. Nestle. 1887 (Abdruck der Sixtina). — Vetus Testamentum graece iuxta LXX interpretes ed C. Tischendorf. 2 Bde., Leipz. 1850, 6. Aufl. 1880 und 7. Aufl. 1887 von E. Nestle besorgt mit Kollationen des Vaticanus, Sinaiticus (u. Alexandrinus). — The Old Testament in Greek according to the Septuagint, ed. by H. B. Swete 3 Bde., Cambridge 1887—1894; 2. Ausg. 1895—1899; I[4] 1901; bietet keine Textrezension, sondern den Abdruck des Vaticanus oder, wo dieser fehlt, einer anderen Handschrift, dazu die Varianten aus den wichtigsten anderen Handschriften. — The Old Testament in Greek, according to the text of Codex Vaticanus, supplemented from other Uncial Manuscripts, with a Critical Apparatus containing the Variants of the chief ancient authorities for the text of the Septuagint Ed by A. E. Brooke and N. M Lean. Bisher erschienen: Vol. I, Part I, Genesis, Cambridge 1906; Part II, Exodus und Leviticus, 1909; Part III, Numeri und Deuteronomium, 1911; Part IV, Josua. Richter. Ruth. 1917. Gibt eine möglichst reichhaltige Materialsammlung auf Grund zuverlässiger Kollationen; E. Nestle, Septuagintastudien V, Maulbronner Progr., Stuttg. 1907 — Eine Rekonstruktion der Septuaginta, der anderen Rezensionen, der Tochterübersetzungen ist in Angriff genommen von der kgl. Gesellschaft der Wiss zu Göttingen: Bericht über das Septuagintaunternehmen. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss., Geschäftl. Mitteilungen 1909, 129-138. Zuerst werden die Apokryphen bearbeitet. Ueber andere Ausgaben: E. Nestle, Prot Realenc.[3] 3, 4—10; 436 H B. Swete, Introduction 171—194; über Lagardes Ausgabe des Luciantextes oben S. 573, 1; Litteratur zur Septuagintasprache oben S. 546 f. — Beste Konkordanz: A Concordance of the Septuagint and the other Greek Versions of the Old Testament (including the Apocryphal Books) by E. Hatch and H. A. Redpath. 2 Bde. Oxford 1897. Supplement by H. A. Redpath. Fasc I (Eigennamen) 1900; Fasc. II (Concord. zu Sirach, Nachträge aus neuen Hexaplafunden, Index der hebr. Worte) 1906 Daneben noch wertvoll die Konkordanz von Abr. Trommius. Amsterd. u Utr 1718; das Lexikon von J. F. Schleusner. Novus Thesaurus philologico-criticus sive lexicon in LXX, Leipzig 1820. 21. Ueber das älteste Septuagintalexikon (von Z. Rosenbach, Herborn 1634) vgl. H Schlosser in Neutestamentliche Studien G. Heinrici zu seinem 70. Geburtstag dargebracht, Leipzig 1914, 259 f.

Separatausgaben der Apokryphen: Libri apocryphi Veteris Testamenti graece. Rec. O. F. Fritzsche. Leipz. 1871. — Uebersetzung mit Einleitungen, kritischen und erklärenden Anmerkungen: Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments. herausg von E. Kautzsch. 2 Bde., Tüb 1900. — Englische Uebersetzung: The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament in English with Introductions and Critical and Explanatory Notes ed in Conjunction with many Scholars by R H. Charles. 2 Bde., Oxford 1913. — Französische Uebersetzungen in Documents pour l'étude de la bible, publiés sous la direction de Fr Martin. Apocryphes de l'Ancien Testaments. bisher erschienen: Le livre d'Henoch, par Fr. Martin. Paris 1904; Histoire de Sagesse d'Ahikar l'assyrien, par Fr. Nau. 1909; Ascension d'Isaie, par E. Tisserant. 1909. — Einleitung in die Apokryphen: St. Székely, Bibliotheca apocrypha I, Freiburg 1913. — Kommentare: O. F. Fritzsche und K. L. W. Grimm, Kurzgefaßtes exegetisches Handbuch zu den Apokryphen des Alten Testaments, Leipz. 1851 bis 1860. — O. Zöckler, Die Apokryphen des Alten Testaments, München 1891. — C. J. Ball, The ecclesiastical or deutero-canonical Books of the Old Testament, commonly called the Apocrypha, edited with various renderings and readings. London 1892 (Teil der „Variorum

Bible"). — Apocrypha edited by H. Wace, 2 Bde., Lond. 1888 (Teil von „Speakers Commentary"). — Speziallexikon: Chr. A. Wahl, Clavis librorum Veteris Testamenti apocryphorum philologica, Leipz. 1853 — Zeitschrift: The International Journal of Apocrypha 1905 ff. Litteratur bei E. Schürer, Prot. Realenc.[3] 1, 629 ff.; ders., Gesch. des jüdischen Volkes III[4] 196 ff. — Ueber die Septuaginta überhaupt vgl. auch E. Nestle, Artikel Septuagint in Dictionary of the Bible ed. by J. Hastings IV (1902) 437—454.

b) Schriften ausserhalb des griechischen Alten Testaments.

α) Pseudepigraphe Apokalypsen.

618. Unter den kanonischen Büchern des Alten Testaments nimmt das Buch Daniel eine einzigartige Stellung ein. Es ist das jüngste[1] unter den Büchern des hebräischen Kanons, unterscheidet sich durch seine litterarische Form von allen übrigen und ist selbst wieder das Vorbild für zahlreiche Schriften geworden, die zwar nicht mehr in den Kanon aufgenommen wurden, aber zu hohem Ansehen und großer Beliebtheit gelangten.[2]

Das Buch besteht aus zwei Teilen: der erste (Kap. 1—6) enthält eine Reihe paränetischer Erzählungen (vgl. die Bücher Tobit und Judith), deren Held meist der jüdische Gefangene Daniel am Hofe des Königs Nebukadnezar ist; der zweite dagegen enthält Gesichte und Verheißungen, die diesem Daniel zuteil geworden sind und die er nun selbst verkündet. In diesem zweiten Teil begegnet uns zum erstenmal die litterarische Form der pseudepigraphen Prophetie oder Apokalypse. Der Verfasser des Buches, der während der Bedrängnis des Volkes unter Antiochos Epiphanes, in den Jahren 167—165 v. Chr. schreibt,[3] läßt seine eigene Person völlig zurücktreten. Die Ereignisse der letzten Jahrhunderte, die für ihn selbst vergangene sind, werden vom Standpunkt Daniels aus zu zukünftigen. Diese Zukunft wird nun Daniel durch wunderbare Gesichte geoffenbart. So kann der Verfasser die Geschichte der letzten Zeit in der Form von Prophezeiungen schildern; je näher er hierbei seiner eigenen Zeit kommt, desto ausführlicher wird die Weissagung, bis zuletzt eine detaillierte, durch die

[1] Vielleicht stammen einige Psalmen aus der Makkabäerzeit: E. Schürer III[4] 203 ff.

[2] Ueber jüdische Apokalyptik F. Lücke, Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes oder Allgemeine Untersuchungen über die apokalyptische Litteratur überhaupt und die Apokalypse des Johannes insbesondere, Bonn 1832, 2. Aufl. 1852; A. Hilgenfeld, Die jüdische Apokalyptik in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Jena 1857; W. Baldensperger, Das Selbstbewußtsein Jesu im Lichte der messianischen Hoffnungen seiner Zeit, 1. Hälfte, Die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums, 3. Aufl., Straßb. 1903; W. Bousset, Die jüdische Apokalyptik, ihre religionsgeschichtliche Herkunft und ihre Bedeutung für das Neue Testament, Berl. 1903; P. Volz, Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba, Tübingen 1903; F. C. Burkitt, Jewish and Christian Apokalypses, The Schweich-Lectures 1913, London 1914. Andere Litteratur bei E. Schürer III[4] 258 f.

[3] E. Hertlein, Der Daniel der Römerzeit, Leipzig 1908, hat die von P. de Lagarde, Gött. Gel. Anz. 1891, 497—520, ausgesprochene Vermutung, daß Teile des Danielbuchs aus der Römerzeit stammen (Kap. 7 aus dem Jahr 69 n. Chr.), wieder aufgenommen und erweitert; auch M. Pflanzl, Ein christliches Schriftstück im Alten Testament, Internat. Kirchl. Zeitschr. N. F. 6 (1916) 277—299 deutet das 4. Danielische Reich auf Rom und erklärt Kap. 7 als christl. Schriftstück; vgl. auch K. J. Neumann, Lit. Zentralblatt 67 (1916) 811—813. In der Tat verschwinden bei dieser Annahme manche Schwierigkeiten der Erklärung; andererseits ist es, von anderem abgesehen, nicht wahrscheinlich, daß ein so spät abgeschlossenes Buch noch Aufnahme in den alttestamentlichen Kanon gefunden hätte.

Bildersprache nur leicht verhüllte Schilderung der jüngsten Vergangenheit 437 gegeben wird. Aber an diese Darstellung der schon erlebten Geschichte schließt sich unmittelbar die Verheißung der nahenden Rettung und Erlösung für die Frommen, des gerechten Gerichtes für die Gottlosen an. Daß sich diese Verheißung erfüllen wird, das ist gewährleistet durch die Erfüllung aller vorhergegangenen Weissagungen.

Diese litterarische Form, unter einem berühmten Namen der Vergangenheit bilderreiche[1] Prophezeiungen über schon Geschehenes und daran anschließend die Weissagung auf die nahe Endzeit und auf die Erfüllung aller Zukunftshoffnungen in die Welt zu senden, hat in den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt ungemein viel Nachahmung gefunden.[2] Der Zweck dieser Apokalypsen ist stets Mahnung und Trost; in einer gefahrvollen und leidensreichen Gegenwart soll der Blick auf die nahende Erlösung zu treuem Ausharren in der väterlichen Religion ermuntern und den Glauben stärken.

Eine besonders tiefgehende Wirkung hat die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 auf die apokalyptischen Schriften ausgeübt.[3] Manche von ihnen sind unter dem niederschmetternden Eindruck der Zerstörung des Tempels und der Stadt Gottes geschrieben. Ihre Verfasser ringen mit der Frage, wie dies Unglück mit der göttlichen Weltregierung, mit der Macht, Gerechtigkeit und Güte Gottes zu vereinigen ist. Aber aus aller Not und Verzweiflung ringt sich doch immer wieder der Glaube an Gottes Hilfe und die Zukunft Israels und Jerusalems durch. Mag Gott sein Volk seiner Sünden wegen noch so schwer züchtigen, er wird es doch wieder in Gnaden annehmen. So suchen die Apokalyptiker ihr Volk aus der schweren Gegenwart mit ihren Sorgen und ungelösten Fragen herauszuführen, ihnen das Bild einer hoffnungsreichen Zukunft zu zeichnen und ihre Augen von dem irdischen auf ein himmlisches Jerusalem zu lenken. Die Verheißungen, deren wörtliche Erfüllung durch die Zerstörung der Stadt unmöglich geworden sind, werden auf das unzerstörbare, ewige Zion umgedeutet; in einer jenseitigen Welt wird Gott alle Hoffnungen und Ansprüche Israels erfüllen und sein Volk aus aller Not erlösen.[4] Diese Hoffnung auf Erlösung wird aber gegründet auf eine religiöse Betrachtung der vergangenen Schicksale des Volkes.

---

[1] In den Bildern und Formen der Weissagungen findet sich viel altes, zum Teil auch aus der Mythologie stammendes Gut; darum ist in den Apokalypsen vieles nicht zeitgeschichtlich zu erklären, sondern nur aus der Ueberlieferung und Weitergabe alter Bestandteile zu verstehen; H. Gunkel, Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit, Göttingen 1895.

[2] Zur Litteraturform der Apokalypse: H. Jordan, Geschichte der altchristl. Lit., Leipzig 1911, 172 ff.

[3] H. Windisch, Der Untergang Jerusalems (Anno 70) im Urteil der Christen und Juden, Theol. Tijdschrift 48 (1914) 535 ff.

[4] N. Messel, Die Einheitlichkeit der jüdischen Eschatologie (Beihefte zur Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. 30), Gießen 1915, leugnet die Vermischung zweier entgegengesetzter Gedankenkreise, eines irdischen und eines geistigen, in der jüdischen Eschatologie und sucht nachzuweisen, daß die jüdischen Apokalyptiker immer an die Erfüllung irdischer, nationalpolitischer Hoffnungen denken. Aber mögen solche Hoffnungen auch immer der Ausgangspunkt gewesen sein, so scheinen doch auch schon jüdische Apokalyptiker, wie unzweifelhaft die christlichen, Irdisches und Himmlisches, Stoffliches und Geistiges, Altes und Neues miteinander verbunden und so, zum Teil ohne sich selbst dessen klar bewußt zu sein, die Vorstellungen von der erhofften glücklichen Zukunft bei ihren Lesern umgewandelt zu haben.

Die Verfasser dieser Schriften sind stets unbekannt; sie wollen ganz hinter der Person verschwinden, die sie zu ihrem Sprecher erwählt haben. Dies war die einzige Möglichkeit, durch die sie hoffen konnten Einfluß zu gewinnen. Denn je mehr das Gesetz als die einzige und endgültige Offenbarung Gottes angesehen wurde, desto weniger waren davon unabhängige prophetische Offenbarungen möglich. Der alttestamentliche Kanon war abgeschlossen; der Glaube an die Möglichkeit unmittelbarer Gottesoffenbarung vorüber; wenn also die Verfasser der Apokalypsen wirken wollten, so mußten sie ihre Schriften unter dem Schutz der großen Männer der Vergangenheit erscheinen lassen.[1]

Als Ursprache läßt sich bei fast allen diesen Apokalypsen das Hebräische oder Aramäische erweisen; aber da sie, mit Ausnahme Daniels, keine Aufnahme mehr in den hebräischen Kanon fanden, gingen die semitischen Originale verloren. Um so wichtiger wurden die griechischen Übersetzungen. Sie entstanden zumeist im Dienste der Diasporajuden, wurden dann aber auch in der alten Kirche viel gelesen und zum Teil in christlichem Sinne umgearbeitet. Da aber die Apokalypsen auch in den Kanon der Kirche keine Aufnahme fanden, sondern als Pseudepigraphen oder Apokryphen abgewiesen wurden, gingen auch die meisten griechischen Übersetzungen verloren. Dagegen sind manche Übersetzungen aus dem Griechischen, z. B. ins Koptische, Äthiopische, Slavische, erhalten.[2]

619. Die Bücher Henoch. a) Das äthiopische Henochbuch, die bedeutendste unter den alttestamentlichen Apokalypsen, macht zum Träger der Offenbarungen den siebenten vorsintflutlichen Patriarchen, der wegen seiner Frömmigkeit von Gott der Erde entrückt wurde (Gen. 5, 18—24). Das Buch hat keinen einheitlichen Inhalt, sondern besteht aus sehr verschiedenartigen Bestandteilen, die von verschiedenen Verfassern herrühren und aus verschiedenen Zeiten stammen. Im ersten Teil ist von der Bestrafung der gefallenen Engel und von Reisen Henochs[3] erzählt, der zweite Teil enthält vor allem Bilderreden, unter denen die wichtigste die Tierapokalypse (Kap. 85—90) ist. In ihr wird die ganze Geschichte Israels unter dem Bilde von Rindern, Schafen, wilden Tieren und Hirten erzählt. Dieser Abschnitt ist der einzige, dessen Abfassungszeit annähernd zu bestimmen ist. Die symbolische Geschichtsdarstellung, deren Ausdeutung im 438 einzelnen oft fraglich ist, führt nämlich bis in die Makkabäerzeit, d. i. bis in die Gegenwart des Verfassers dieses Teiles. Andere Teile sind erst nach der Makkabäerzeit entstanden.[4]

---

[1] R. H. Charles, The Apocrypha and Pseudepigrapha II, Introd. VIII ff.

[2] A. Bertholet bei K. Budde, Gesch. d. althebr. Litteratur, Leipz. 1906, 353[1].

[3] Sowohl in diesen Reiseberichten als auch in den Bilderreden sind auch kosmologische Abschnitte enthalten; vor allem aber gibt „das astronomische Buch“ oder „das Buch über den Umlauf der Lichter des Himmels“ (Kap. 72—82) Belehrungen über die Himmelskörper. Ueberhaupt gehört die Enthüllung kosmologischer Geheimnisse zu den Aufgaben, die sich die jüdische Apokalyptik stellte. A. Bertholet a. a. O. 378 ff.

[4] Unter den von dem letzten Bearbeiter benützten älteren Schriften hebt sich ein Noahbuch deutlich ab, aus dem nach R. H. Charles die Kap. 6—11; 54—55, 2; 60; 65 bis 69, 25; 106; 107 stammen. Im einzelnen ist über die Zusammensetzung des Buches unter den Forschern noch keine Einheitlichkeit erzielt; vgl. C. Clemen, Theol. Studien u. Kritiken 71 (1898) 211—227 (mit Ueberblick über die ältere Forschung); H. Appel,

Das Buch scheint sehr bald aus seiner semitischen Urschrift[1] ins Griechische übersetzt worden zu sein. Der Einfluß sowohl der Urschrift als der Übersetzung war sehr groß; von den jüdischen Apokalypsen kennen die Schrift das Buch der Jubiläen, die Testamente der zwölf Patriarchen, die Assumptio Mosis, die syrische Baruchapokalypse und IV. Esra:[2] manche neutestamentliche Schriften zeigen sich von ihm beeinflußt; der Verfasser des Judasbriefes führt (14 f.) einige Verse aus ihm im Wortlaut an; bei den griechischen und lateinischen Kirchenvätern war es etwa bis um 400 n. Chr. sehr beliebt. Dann ging es aber verloren und erhielt sich nur in der abessinischen Kirche, wo es einen Teil des alttestamentlichen Kanons bildete, in äthiopischer Übersetzung (aus dem Griechischen); ein Bruchstück des griechischen Textes wurde 1886/87 in einem christlichen Grabe zu Achmim in Oberägypten gefunden.

Ausgaben des äthiop. Textes von A. Dillmann, Liber Henoch Aethiopice, Leipz. 1851 (dazu deutsche Uebersetzung: Das Buch Henoch übersetzt und erklärt. Leipz. 1853); J. Flemming, Das Buch Henoch, Aethiopischer Text, Texte und Untersuchungen 22, 1, Leipz. 1902 (Uebersetzung zugleich mit Ausgabe des griechischen Fragments: Das Buch Henoch, herausg. von J. Flemming und L. Radermacher, Leipzig 1901); R. H. Charles, The ethiopic Version of the Book of Enoch, Oxford 1906 (Engl. Uebers.: The Book of Enoch translated, Oxford 1893; [2](erweitert und umgearbeitet) 1912; auch in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha of the O. T., Oxford 1913, II 163—281; in allen Ausgaben von Charles auch der Text eines lateinischen Fragments, das 1893 von M. Rh. James im Brit. Museum entdeckt und von ihm in Texts and Studies II 3, Cambridge 1893, 146—150, veröffentlicht wurde). Deutsche Uebersetzung auch von G. Beer in E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments II, Tübingen 1900, 217—310. Franz. Uebers. mit ausführl. Einleitung: F. Martin, Le livre d'Henoch, Paris 1906. — Von großer Bedeutung, auch für die Herstellung des Textes, ist die Entdeckung von R. H. Charles, daß bedeutende Stücke des Buches ursprünglich in Versen geschrieben waren. Auf die Wahrscheinlichkeit einer durch Blattversetzungen angerichteten Unordnung in dem uns vorliegenden Text weist hin W. Bousset, Theol. Rundschau 18 (1915) 34 f. — Einige Textverbesserungen und Erklärungen gibt F. Perles, Orient. Lit.ztg. 16 (1913) 481—487.

Facsimile des griech. Fragments: Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire, IX 3, Paris 1893. Ausgaben: von U. Bouriant in denselben Mémoires IX 1, Paris 1892; A. Lods, Le livre d'Enoch, Paris 1892; A. Dillmann, Berl. Akad. Sitzungsber. 1892, 1039—1054; 1079—1092; R. H. Charles 1893, 1906 und 1912 (s. oben); L. Radermacher 1901 (s. oben) und H. B. Swete, The Old Testament in Greek III[2], Cambridge 1899, 789—809. — E. Schürer III[4] 268—290.

b) Das slavische Henochbuch ist ein selbständiges Seitenstück zu dem äthiopischen Henoch. Auch ihm liegt ein griechischer Text zugrunde, der seinerseits auf ein jüdisches Original zurückgeht; doch scheinen einzelne Stellen christliche Überarbeitung erfahren zu haben.[3] Der Inhalt berührt sich nur teilweise mit dem des äthiopischen Henoch. Verfaßt wurde die Schrift jedenfalls noch vor der Zerstörung des Tempels.

Die Komposition des äthiopischen Henochbuches (= Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 10, 3), Gütersloh 1906; L. Gry, Les Paraboles d'Hénoch et leur Messianisme, Paris 1910; außerdem die Ausgaben. Auf ein Kompositionsprinzip, das zwischen der Grundschrift und der späteren Ueberarbeitung unterscheiden läßt, macht aufmerksam E. Norden, Agnostos Theos, Leipz. u. Berlin 1913, 329 f.

[1] R. H. Charles (s. u.) nimmt für Kap. 6 bis 36 ein aramäisches (gegen diese Annahme F. Perles, Orient. Lit.ztg. 16, 1913, 481 ff. 516), für Kap. 1—5 u. 37—104 ein hebräisches Original an.

[2] R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 177 ff.

[3] Vgl. aber A. Harnack, Geschichte der altchristl. Litteratur II 1, Leipz. 1897, 563 f. Auffallende Berührungen zwischen dem slavischen Henochbuch und dem Lukasevangelium weist nach W. K. Lowther Clarke, The Journ. of Theol. Stud. 15 (1913/14) 597 f.

Engl. Uebersetzung: The Book of the Secrets of Enoch, translated from the Slavonic by W. R. Morfill, and edited with introduction, notes and indices by R. H. Charles, Oxford 1896; von N. Forbes and R. H. Charles in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 425—469. — Deutsche Uebersetzung nach zwei verschiedenen slavischen Texten: G. N. Bonwetsch, Das slavische Henochbuch, in den Abh. d. Götting. Ges. d. Wiss., Philol.-hist. Kl. Neue Folge, Bd. I Nr. 3, Berlin 1896. — Ueber den Einfluß des slav. Henochbuches auf die mittelalterliche Sage von Adams Erschaffung: M. Förster, Adams Erschaffung und Namengebung, Archiv f. Religionswiss. 11 (1908) 477—529. E. Schürer III[4] 290—294.

620. Die Assumptio Mosis[1] ist näher bekannt nur durch das Fragment einer lateinischen Übersetzung des griechischen Textes, der wahrscheinlich auf ein hebräisches oder aramäisches Original zurückging. Aus ihr stammt nach Orig. De princip. III 2, 1 die im Judasbrief 9 erwähnte Sage vom Kampfe des Erzengels Michael und Satans um den Leichnam Mosis. Den Inhalt der Schrift bildet eine Weissagung über die Geschicke des israelitischen Volkes, die dem sterbenden Moses in den Mund gelegt ist. Die Erzählung führt (6, 6) bis in die Zeit nach dem Tode des Herodes des Großen; in diese Zeit haben die meisten Forscher auch die Entstehung der Schrift verlegt.[2] Aber dieser Ansatz kann kaum mehr aufrecht erhalten werden. Wenn auch die Deutung im einzelnen unsicher und vor allem die Zeitrechnung des Verfassers schwer zu deuten ist, so weisen doch manche Spuren in die Zeit Hadrians und das Jahr 131 oder 132 wird als Entstehungsjahr anzunehmen sein.[3]

Ausgaben des lat. Fragments: A. M. Ceriani, Monumenta sacra et profana I 1, Mail. 1861, 55—64; A. Hilgenfeld, Novum Testamentum extra canonem receptum fasc. I, Leipz. 1866, 93—115; [2]1876, 107—135 (eine Rückübersetzung ins Griechische von A. Hilgenfeld, Ztschr. f. wiss. Theol. 1868, 273—309. 356; Messias Iudaeorum, Leipz. 1869, 435—468); M. Schmidt und A. Merx, Die Assumptio Mosis mit Einleitung und erklär. Anm. herausg. (A. Merx' Archiv f. wiss. Erforschung d. A. T.s I 2, 1868, 111—152); O. F. Fritzsche, Libri apocryphi Vet. Test. graece, Leipz. 1871, 700—730; R. H. Charles, The Assumption of Moses. Translated from the latin sixth century Ms., Lond. 1897; Engl. Uebers. mit Einl und Anm. von dems. in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 407—424; C. Clemen, Die Himmelfahrt des Mose, herausg., Bonn 1904 (in H. Lietzmanns Kleinen Texten Nr. 10); von C. Clemen auch deutsche Uebers. in E. Kautzsch, Die Apokr. und Pseudepigr. II 311—331. Ders. verteidigt in „Hundert Jahre A. Marcus und E. Webers Verlag 1818—1918", Bonn 1919, 72 bis 76, die Ansetzung der Schrift in die Zeit bald nach Herodes' Tod gegen Hölscher. — E. Schürer III[4] 294—305; über eine christliche Mosesapokalypse s. unten § 630.

621. Die Baruchapokalypsen. Außer dem oben S. 555 f. besprochenen Baruchbuche gehen noch mehrere Pseudepigraphen unter dem Namen Baruchs.

a) Die syrische Baruchapokalypse enthält Offenbarungen über die Schicksale des jüdischen Volks, die Baruch kurz vor und nach der Zerstörung Jerusalems (durch die Chaldäer) empfangen haben soll. Der Verfasser vereinigte, wie es scheint, in seiner Schrift mehrere ursprünglich selbständige Schriften. Sein Standpunkt ist der des orthodoxen Pharisäers,

[1] Wahrscheinlich sind zwei ursprünglich selbständige Schriften, eine *Διαθήκη Μωυσέως* und eine *Ἀνάληψις Μωυσέως*, die beide in Apokryphenlisten genannt werden, miteinander verbunden und als eine einzige herausgegeben worden. Das vorliegende Fragment, in dem von einer Himmelfahrt Mosis nichts erwähnt ist, gehörte wohl der ersten Schrift an, würde also richtiger als Mosestestament oder Mosesapokalypse bezeichnet.

[2] R. H. Charles zwischen 7 und 30 n. Chr.

[3] Vgl. von Neueren Ch. Sigwalt, Die Chronologie der Assumptio Mosis, Bibl. Zeitschr. 8 (1910) 372—376; G. Hölscher, Ueber die Entstehungszeit der „Himmelfahrt Moses", Zeitschr. f. d. neut. Wiss. 17 (1916) 108—127; 149—158. — Besonders wichtig für die Zeitbestimmung ist die Deutung des Namens Taxo in Kap. 9, über die noch keine Einigung erzielt ist.

seine Absicht, das Judentum gegen seine Feinde und Verächter zu verteidigen. Er schrieb das Buch wahrscheinlich kurz nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus, auf die 32, 2—4 hingewiesen ist.[1] Der syrische Text stammt aus dem Griechischen,[2] dieser wahrscheinlich wieder aus einem hebräischen Original.[3]

Der syrische Text ist (mit Ausnahme des „Briefes Baruchs“ = Kap. 78—86, der in die jüngere syrische Bibel aufgenommen wurde) erhalten nur in der Mailänder Peschitthohandschrift, herausgegeben von A. M. CERIANI, Monumenta sacra et profana V 2, Mailand 1871; Facsimileausgabe: Translatio Syra Pescitto Veteris Testamenti ex codice Ambrosiano cur. A. M. CERIANI, 4 Bde., Mailand 1876—1883; Ausgabe des syr. Textes mit lat. Uebers. von M. KMOSKO in Patrologia Syriaca accur. R. GRAFFIN I 2, Paris 1907, 1056—1306. — Lat. Uebers. auch von A. M. CERIANI in Monum. s. et prof. I 2, Mailand 1866, und bei O. F. FRITZSCHE, Libri apocr. Vet. Test. graece, Leipz. 1871, 654 699. — Engl. Uebers. und Komm. von R. H. CHARLES, The Apocalypse of Baruch, Lond. 1896; ders. in R. H. CHARLES, Apocrypha and Pseudepigrapha II 470—526; wiederholt mit Einleitung von W O. E. OESTERLEY, London [1917]. — Deutsche Uebers. von V. RYSSEL bei E. KAUTZSCH, Apokr. und Pseudepigr. II 404—446. — E. SCHÜRER III[4] 305—315.

b) Die griechisch-slavische Baruchapokalypse erzählt in der Hauptsache von einer Himmelsreise, auf der Baruch durch einen Engel in viele Geheimnisse eingeweiht wird. Die Schrift zeigt Berührungen mit der syrischen Baruchschrift, ist aber ganz unabhängig von ihr entstanden, wahrscheinlich im Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. Der vorliegende Text enthält christliche Zusätze, ist aber seinem Grundstock nach jüdischen Ursprungs.

Der griechische Text herausgegeben von M. R. JAMES, Apocrypha Anecdota, in Texts and Studies ed. by J. ARMITAGE ROBINSON V 1, Cambridge 1897, 83—94 (ebenda 95—102 engl. Uebers. des slavischen Textes von W. R. MORFILL). — Deutsche Uebers. des griech. Textes von V. RYSSEL bei E. KAUTZSCH, Apokr. und Pseudepigr. II 446—457. — Engl. Uebers. von H. M. HUGHES in R. H. CHARLES, Apocrypha and Pseudepigrapha II 527—541. — Deutsche Uebers. des slavischen Textes, der den griech. Text nur im Auszug bietet, von N. BONWETSCH, Das slavisch erhaltene Baruchbuch, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss., Philol.-hist. Kl. 1896, 94 bis 101. — Der slav. Text herausg. von STOJAN NOVACOVIČ im 18. Bd. der „Starine“, Agram 1886, 205—209; über einen anderen von Tichonravov 1894 herausgegebenen Text vgl. W. LÜDTKE, Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 31 (1911) 219 ff. — Vgl. E. SCHÜRER III[4] 313 f.; A. HARNACK, Gesch. d. altchristl. Litteratur II 1, 565 f.

c) Über eine andere Baruchschrift, *Τὰ παραλειπόμενα Ἱερεμίου τοῦ προφήτου*, vgl. unten S. 586 f.

622. Das vierte Buch Esra[4] ist der Form nach eine Sammlung von Gesprächen, die Baruch, der Freund des Jeremias, dreißig Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer mit dem Engel Uriel hält. Veranlaßt ist die Schrift durch die Zerstörung Jerusalems durch 440

---

[1] CH. SIGWALT, Die Chronologie der syrischen Baruchapokalypse, Bibl. Zeitschr. 9 (1911) 397 f., bestimmt die Abfassungszeit auf das Jahr 82 n. Chr., indem er den ersten Vers als eine verhüllte Angabe über die Abfassungszeit deutet.

[2] Ein Bruchstück des griechischen Textes in The Oxyrhynchus Papyri, Part III ed. by B. P. GRENFELL and A. S. HUNT, Lond. 1903, Nr. 403.

[3] Besonderes Ansehen in der syrischen Kirche genoß der „Brief an die 9½ Stämme“, der den Schluß (Kap. 78—86) des erhaltenen Textes bildet. — Viele Berührungen zeigt das Buch mit der Esraapokalypse (V. RYSSEL a. a. O. 405); die Priorität der letzteren ist hierbei aus inneren Gründen wahrscheinlich; vgl. auch B. VIOLET, Die Esra-Apokalypse I, Einl. L, nach dessen Ansicht die Baruchapokalypse eine Streitschrift gegen IV. Esra sein sollte. Eine Entscheidung ist dadurch erschwert, daß auch die Benützung der gleichen Quellen nicht ausgeschlossen ist.

[4] Zur Zählung s. oben S. 552, 4. Der griechische Titel war wohl *Ἔσδρας ὁ προφήτης* (Clem. Alex. Strom. III 100, 3) oder *Ἔσδρα ἀποκάλυψις*.

Titus.[1] Sie sucht die schweren religiösen Rätsel zu lösen, die für den gläubigen Israeliten mit dieser Katastrophe verbunden waren. So behandeln die ersten Abschnitte die Fragen: Woher kommt die Sünde und das Elend dieser Welt? Warum hat Gott sein auserwähltes Volk den Heiden preisgegeben? Diese Fragen sind jetzt unlösbar; aber der kommende Äon wird die Lösung bringen. Aber mit ihm kommt das Gericht. Wer wird hierbei vor Gottes Gerechtigkeit bestehen? Wer kann seines Heiles sicher sein? Eine neue Vision enthüllt die Endzeit, in der der Messias erscheinen und die Welt erlösen wird. Mit der Erzählung von den letzten Schicksalen Esras (er erneuert auf wunderbare Weise die heiligen Schriften und wird dann entrückt) schließt das Buch.

Die Schrift zeichnet sich aus durch das tiefe Erfassen und die ernste Behandlung der wichtigsten religiösen Probleme, durch das Mitgefühl mit den schwachen, sündigen Mitmenschen und durch die oft ergreifende Art der Darstellung. Sie fand daher in der Kirche größere Verbreitung als alle anderen jüdischen Apokalypsen. Das hebräische Original[2] zwar ging bald zugrunde: aber die griechische Übersetzung wurde viel gelesen[3] und ins Lateinische, Syrische, Äthiopische, Arabische, Sahidische[4] und Armenische[5] übersetzt. Obwohl das Buch in den offiziellen Kanon nicht aufgenommen wurde, steht es doch in vielen lateinischen Bibelhandschriften; in der Vulgata steht es im Anhang nach dem Neuen Testament.

Vom griechischen Text ist nichts erhalten (das in The Oxyrhynchus Papyri VII ed. A. S. Hunt, London 1910, 11 ff. veröffentlichte griech. Bruchstück ist 15, 57–59, stammt also aus VI. Esra); für ihn treten die genannten Uebersetzungen ein, in erster Linie die lateinische. Ueber alle Fragen der Ueberlieferung orientiert am besten Bruno Violet, Die Esra-Apokalypse (IV. Esra). I. Teil: Die Ueberlieferung (Berliner Kirchenväter-Ausgabe), Leipz. 1910. Hier auch Parallelausgabe der verschiedenen Texte (die orientalischen in deutscher Uebersetzung, nur die armenische in der zuerst bei A. Hilgenfeld gedruckten lateinischen Uebersetzung J. H. Petermanns). Bis jetzt war die beste Ausgabe der lat. Uebersetzung: The fourth Book of Ezra, the latin Version edited from the MSS. by R. Bensly, with an introduction by M. R. James (Texts and Studies ed. by J. A. Robinson III 2), Cambridge 1895. Ueber die anderen Uebersetzungen E. Schürer III[4] 332—334; B. Violet a. a. O. XXIX ff. Lateinische Uebersetzungen der orientalischen Versionen bei A. Hilgenfeld, Messias Iudaeorum, Leipz. 1869. Hier auch eine Rückübersetzung ins Griechische. — Beste deutsche Uebersetzung von H. Gunkel bei E. Kautzsch, Apokr. und Pseudepigr. II 331–401. Engl. Uebers. mit Kommentar und Einleitung: G. H. Box, The Ezra-Apocalypse, London 1912; von dems. in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 542–624, ders. The Apocalypse of Esra, London [1917]. — Quellenuntersuchung von M. R. Kabisch, Das vierte Buch Esra auf seine Quellen untersucht, Gött. 1889; die Quellenscheidung Kabischs, bekämpft

[1] Die Abfassungszeit geht aus der Adlervision (Kap. 11 f.) hervor, die nicht auf die ganze römische Geschichte oder auf die Diadochenzeit, sondern auf das römische Kaisertum zu deuten ist. Im einzelnen ist die Deutung freilich unsicher. E. Schürer III[4] 320—328; Ph. Barry, The Apocalypse of Ezra, Journ. of bibl. Lit. 32 (1913) 261–274, der die Adlervision nicht auf die Zeit Domitians (wie Schürer und Box) bezieht, sondern auf die Zeit des Septimius Severus; Ch. Sigwalt, Die Chronologie des 4. Buches Esdras, Bibl. Ztschr. 9 (1911) 164—168 (IV. Esra ist 100 n. Chr. geschrieben).

[2] Für ein hebräisches Original trat vor allem ein J. Wellhausen, Gött. Gel. Anzeigen 1896, 12 f. und in Skizzen und Vorarbeiten VI, Berlin 1899, 234 ff. Vgl. auch H. Gunkel in E. Kautzsch, Apokr. u. Pseudepigr. II 333.

[3] Schon Barnab. 12, 1 stammt wahrscheinlich aus IV. Esra 4, 33; 5, 5. Das erste sichere Zitat bei Clem. Alex. Strom. III 100, 3 (= IV. Esra 5, 35).

[4] J. Leipoldt und B. Violet, Zeitschr. f. ägypt. Sprache 41 (1904) 137–140.

[5] Sie stammt vielleicht nicht direkt aus dem Griechischen, sondern aus dem Syrischen: E. Klostermann, Theol. Lit.ztg. 35 (1910) Sp. 592; B. Violet, Die Esra-Apokalypse I, Einl. XL. — Auch eine georgische Uebersetzung scheint vorhanden gewesen zu sein; B. Violet a. a. O. XLI ff.

von H. GUNKEL, Theol. Lit.ztg. 16 (1891) 5—11, ist wieder aufgenommen von G. H. Box a. a. O. und gebilligt von W. BOUSSET, Theol. Rundschau 18 (1915) 49. — Verwandt ist die griechische Sedrachapokalypse, herausg. von M. R. JAMES, Texts and Studies II 3, Cambridge 1893, 127—137; engl. Uebers. von A. RUTHERFORD, in Ante-Nicene Christian Library, Additional volume, Edinburgh 1897, 175—180. — Ueber christliche Esraapokalypsen vgl. E. SCHÜRER III[4] 330; die späteren christlichen Zusätze zum IV. Esrabuch (V. und VI. Esra), die sich nur in den lat. Handschriften (in der Vulgata Kap. 1. 2 und 15. 16 des IV. Esra) finden, sind übersetzt von H. WEINEL in HENNECKES Neutest. Apokryphen, Tüb. 1904, 305 bis 318; vgl. dazu im Handbuch zu den Neutest. Apokryphen, Tüb. 1904, 331—339. Sie sind unten II[5] § 925 besprochen.

623. Die Apokalypse Abrahams, bisher nur in slavischer Übersetzung bekannt, erzählt von Offenbarungen, die Abraham empfängt, nachdem er von einer Taube gen Himmel getragen worden ist. Sie ist wahrscheinlich jüdischen Ursprungs, aber christlich überarbeitet. Sie ist wohl die bei Nikephoros und Pseudo-Athanasios[1] unter den Apokryphen des Alten Testaments genannte Schrift Ἀβραάμ. Dagegen ist von ihr verschieden das „Testament Abrahams", das in zwei verschiedenen griechischen Bearbeitungen und mehreren anderen Übersetzungen erhalten ist. Diese Schrift ist keine Apokalypse, sondern eine Legende über den Tod Abrahams mit vielen märchenhaften Zügen. Sie geht wahrscheinlich auf eine hebräische Urschrift zurück. 441

N. BONWETSCH, Die Apokalypse Abrahams (Studien zur Gesch. der Theologie und Kirche I). Leipz. 1897 (Uebersetzung des slavischen Textes); G. H. BOX and J. T. LANDSMAN, Apocalypse of Abraham, ed. with a transl. from the Slavonic text and notes. London 1918. — M. R. JAMES, The Testament of Abraham. The greek text now first edited with an introduction and notes (Texts and Studies ed. by J. A. ROBINSON II 2). Cambridge 1892; der griech. Text auch herausg. von A. VASSILIEV, Anecdota graeco-byzantina I, Moskau 1893. 292—308; eine engl. Uebers. von W. A. CRAIGIE, in Ante-Nicene Christian Library, Additional volume, Edinburgh 1897, 181—201. — A. HARNACK, Geschichte der altchristl. Litt I 857 f. 914; E. SCHÜRER III[4] 336—339; L. GINZBERG in The Jewish Encyclopedia I 91 f. 93—96.

624. Die Testamente der zwölf Patriarchen. Eine mehrfach gewählte Form der Einkleidung für Offenbarungen ist die des Testamentes.[2] In der vorliegenden Schrift geben die zwölf Söhne Jakobs ihren Nachkommen Ermahnungen und Weissagungen stets unter Bezugnahme auf ihre eigene Lebensgeschichte. Die Ermahnungen treten so stark hervor, daß man den Ursprung der Testamente aus einer Reihe synagogaler Predigten über die einzelnen Patriarchen herleiten wollte.[3] Jedenfalls ist die Behandlung der Patriarchengeschichte jüdischer Bibelauslegung sehr ähnlich. Die Schrift ist dem Grundstock nach jüdisch, ist aber christlich überarbeitet.[4] Abfassungszeit ist wahrscheinlich das erste vorchristliche Jahrhundert; die Sprache des Originals war wohl hebräisch[5] oder aramäisch.

[1] TH. ZAHN, Geschichte des neutest. Kanons II 300. 317.

[2] Vgl. die Abschiedsrede Mosis an Josua in der Assumptio Mosis oben § 620; das sog. Testament Abrahams § 623. Ueber andere Testamente G. BEER, Prot. Realenc.[3] 16, 256.

[3] A. BERTHOLET bei K. BUDDE, Geschichte der althebr. Litteratur, 419 f.

[4] W. Bousset (s. oben) und R. H. Charles glaubten mit Hilfe der armenischen Uebersetzung, die oft einen kürzeren Text bietet, christliche Einschübe feststellen und so den ursprünglichen jüdischen Grundtext gewinnen zu können; vgl. aber N. MESSEL, Ueber die textkritisch begründete Ausscheidung vermeintlicher christlicher Interpolationen in den Testamenten der zwölf Patriarchen, in Abhandlungen zur semitischen Religionskunde und Sprachwissenschaft, W. W. v. Baudissin überreicht (= Beihefte zur Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 33), Gießen 1918, 355—374. Messel hält wie frühere Gelehrte die Testamente überhaupt für eine christliche Schrift; aber die Behandlung der jüdischen Geschichte und die Art der sittlichen Ermahnungen beweisen einen jüdischen Ursprung.

[5] F. PERLES, Zur Erklärung der Testamente der 12 Patriarchen, Beihefte zur orient.

Erhalten ist die Schrift griechisch, altslavisch und in einer armenischen Übersetzung aus dem Griechischen.[1]

Beste Ausgabe: R. H. Charles, The Greek Versions of the Testaments of the twelve Patriarchs. Edited from nine MSS. together with the Variants of the Armenian and Slavonic Versions and some Hebrew Fragments, Oxf. 1908. Dazu von demselben engl. Uebersetzung mit Anmerkungen: The Testament of the twelve Patriarchs. Translated from the Editors Greek Text, and edited with introduction, notes and indices, London 1908; neue Ausg. London 1917; engl. Uebers. mit Einl. und Anm. auch in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 282—367. — Deutsche Uebersetzung von F. Schnapp bei E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigr. II 458—506. — W. Bousset, Die Testamente der zwölf Patriarchen. Zeitschr. f. neut. Wiss. 1 (1900) 141—175, 187—209; J. W. Hunkin, The Testaments of the twelve Patriarchs, Journ. of Theol. Stud. 16 (1914/15) 80—97; A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I 852 f.; II 1, 566—570; E. Schürer III[4] 339—356.

625. Außer diesen noch erhaltenen Schriften sind durch Kanonverzeichnisse und durch Zitate bei Kirchenvätern noch mehrere pseudepigraphe Apokalypsen dem Titel nach bekannt. Die wichtigsten sind: 442 Das Gebet Josephs (ein längeres Zitat[2] bei Orig. Johanneskomm. II 31 p. 88 Preuschen); das Buch Eldad und Modad (vgl. Num. 11, 26—29; ein Zitat bei Herm. Past. Vis. II 3); die Apokalypse des Elias (aus ihr stammt nach Orig. Matthäuscomm. 27, 9 das Zitat in I Kor. 2, 9; vgl. A. Resch, Agrapha[2], Leipzig 1906, 25—29; 110 f.; ein längeres Zitat über Höllenstrafen teilt De Bruyne, Revue Bénédictine 25, 1908, 153 f., aus einer Würzburger Handschrift mit); die Apokalypse des Zephania (das einzige Zitat, bei Clem. Alex. Strom. V 77, 2, findet sich nicht in der von G. Steindorff, Texte und Unters. 17, 3[a], Leipzig 1899, herausgegebenen koptischen Apokalypse des Sophonias).

Alle diese Schriften sind entweder in griechischer Sprache abgefaßt oder waren wenigstens bereits ins Griechische übersetzt, als sie von der Kirche rezipiert und von den Kirchenvätern gelesen wurden. Näheres über diese nicht erhaltenen prophetischen Pseudepigraphen bei E. Schürer III[4] 357—370; G. Beer, Prot. Realenc.[3] XVI 251 ff.; A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I 853 f.; II 1, 570—573.

β) Bearbeitungen der heiligen Geschichte und Legenden.

626. Das Bestreben, die heilige Geschichte und ihre Träger, die berühmten Männer der Vorzeit, dem Volke vertraut zu machen und die der Gegenwart nötigen Lehren und Ermahnungen aus der Geschichte des Volkes abzuleiten, führte zu immer neuen Bearbeitungen der in den kanonischen Schriften enthaltenen Geschichte. Ja eine kanonische Schrift selbst, die zwei Bücher der Chronik, ist eine solche Bearbeitung älterer geschicht-

Lit.ztg. 2, Berlin 1908, 10—18, weist Uebersetzungsfehler aus dem Hebräischen nach. — Fraglich ist, wie sich das von M. Gaster, The Hebrew Text of one of the Testaments of the twelve Patriarchs (Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 16, 1894, 33 bis 49), herausgegebene hebräische Testament des Naphtali zu dem griechischen Texte verhält. G. Resch, Das hebräische Testamentum Naphtali, Theol. Stud. u. Krit. 1899, 206—236; R. H. Charles in seiner Ausgabe LI f.; in seiner Uebersetzung LXVI f. — Ueber die aramäischen und griechischen Fragmente eines Testamentes des Levi R. H. Charles, Ausg. LIII ff.; 245—256.

[1] Auffallende Berührungen zwischen Test. Ios. 8 und Apostelgesch. 16 weist nach W. K. Lowther Clarke (oben 579, 3) 599. — J. Geffcken, Neue Jahrbb. 29 (1912) 604, 6 weist darauf hin, daß XI 3 ff. Iosephs Erlebnis mit Potiphars Frau ganz in der Form einer sophistischen Novelle behandelt ist.

[2] E. Norden, Agnostos Theos, Leipz. u. Berlin 1913, 300.

licher Überlieferung. Vor allem aber wurde diese Litteraturform gepflegt, als der Kanon heiliger Schriften abgeschlossen war und die Schriftgelehrten es als ihre Aufgabe ansahen, seine Schätze zu verwalten und dem Volke dienstbar zu machen. Wie im halachischen Midrasch das in der Thora verkündete Recht genau festgestellt und den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend weiterentwickelt wurde, so wurden im haggadischen Midrasch die geschichtlichen und religiös-belehrenden Abschnitte der heiligen Schriften im Interesse der Gegenwart bearbeitet, ausgeschmückt und ergänzt.[1]

Diese Art von Geschichtsbetrachtung wird uns später auch bei den hellenistischen Juden, bei Demetrios, Eupolemos, Artapanos, bei Philon und Iosephos begegnen. Hier haben wir es zunächst mit den ursprünglich hebräisch abgefaßten und ins Griechische übersetzten Midraschim zu tun.

Das Buch der Jubiläen (*τὰ Ἰωβηλαῖα* oder *ἡ λεπτὴ Γένεσις*) ist der Form nach die Rede eines Engels an Moses, dem Inhalt nach eine freie Bearbeitung der heiligen Geschichte von der Erschaffung der Welt an bis zur Einsetzung des Passah. Seinen Namen hat das Buch von der chronologischen Bestimmung aller einzelnen Ereignisse nach Jubiläen, d. h. Perioden von je 49 Jahren oder je 7 Jahrwochen zu je 7 Jahren. Der zugrundeliegende Stoff ist mit großer Freiheit behandelt, ausgeschmückt, ergänzt und umgedeutet. Es ist bemerkenswert, mit welcher Willkür die Angaben der Geschichtsbücher des Alten Testaments zur Zeit des Verfassers noch behandelt werden konnten. Dem Zweck der Schrift wird alle Überlieferung rücksichtslos untergeordnet. Der Verfasser überträgt Einrichtungen und Anschauungen[2] seiner Zeit unbedenklich in das Zeitalter 443 der Patriarchen. Damit ist ein Anhaltspunkt für die Bestimmung der Abfassungszeit gegeben. Die Spuren weisen in die Makkabäerzeit und zwar wird die Schrift wohl in Pharisäerkreisen entstanden sein. Der Zweck der Schrift ist die Verteidigung Israels, des Gesetzes und des Opferdienstes durch die Geschichte des Volkes Gottes von der Schöpfung bis zum Exodus. Je größer die Gefahr des Abfalls vom Gesetz durch die Berührung mit der heidnischen Umwelt war, desto kräftiger sollten die Gläubigen auf die einzigartige Geschichte Israels und die unveränderliche Bedeutung des Gesetzes hingewiesen werden.[3]

Erhalten ist das Buch vollständig nur in äthiopischer, daneben etwa ein Drittel in lateinischer Sprache. Beide Texte gehen auf einen griechischen zurück, aus dem sich Zitate bei Kirchenvätern finden. Das Original war aber hebräisch. Ausgaben des äthiopischen Textes von A. Dillmann, Kufâlê sive Liber Iubilaeorum, aethiopice, Kiel 1859; von R. H. Charles, Mashafa Kufâlê or the Ethiopic Version of the Hebrew Book of Jubilees, Oxf. 1895; der lateinische Text zuerst herausg. von A. M. Ceriani, Monumenta sacra et profana, Tom. I fasc. I, Mailand 1861; dann von H. Rönsch, Das Buch der Jubiläen oder die kleine Genesis, Leipz. 1874; zuletzt von Charles a. a. O. — Uebersetzungen: Deutsch von E. Littmann bei E. Kautzsch, Apokr. und Pseudepigr. II 31—119; Englisch von R. H. Charles, The Book of Jubilees or the little Genesis translated, Lond. 1902; von dems. in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 1—82. — E. Schürer III⁴ 371—384; G. Beer, Prot. Realenc.³ 16, 257—260.

[1] Ueber Halacha und Haggada E. Schürer II⁴ 390—414.

[2] Das geographische Weltbild des Jubiläenbuchs sucht festzustellen P. Riessler, Zur Geographie der Jubiläen und der Genesis, Theol. Quartalschr. 96 (1914) 341—367; doch bleibt vieles sehr unsicher.

[3] Fr. Martin, Le livre de Jubilées, Rev. bibl. N. S. 8 (1911) 321—344; 502—533.

627. Der anonyme Liber antiquitatum biblicarum ist eine Bearbeitung der heiligen Geschichte von Adam bis Saul, wahrscheinlich aus der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus. Erhalten ist nur eine lateinische Übersetzung aus dem Griechischen, das Original war aber hebräisch.

Der lateinische Text wurde von J. SICHARDUS (vgl. P. LEHMANN, Johannes Sichardus und die von ihm benutzten Bibliotheken und Handschriften [Quellen u. Unters. z. lat. Philol. des Mittelalters IV 1] München 1911) gedruckt unter dem Namen Philons: Philonis Iudaei Alexandrini libri Antiquitatum, Quaestionum et Solutionum in Genesin, De Essaeis, De nominibus hebraicis, De mundo, Basel 1527, wiederholt 1550. Engl. Uebersetzung: Philo. Biblical Antiquities, Now first transl. from the old Latin version by M. R. JAMES, London 1918. — L. COHN, An apocryphal Work ascribed to Philo of Alexandria, Jewish Quarterly Review 10 (1898) 277—332; ders., Pseudo Philo und Jerachmiel, Festschrift zum 70. Geburtstage J. Guttmanns, Leipzig 1915, 173—185.

628. Das Martyrium des Jesaias erzählt von der Gottlosigkeit Manasses, des Sohnes Hiskias, und dem Märtyrertod des Propheten Jesaias, der auf Befehl Manasses zersägt wurde.[1] Die biblische Grundlage der Erzählung ist II. Kön. 21, 16.

Erhalten ist das ursprünglich hebräisch oder aramäisch verfaßte Martyrium vollständig nur in einer äthiopischen Uebersetzung aus dem Griechischen und zwar als Bestandteil (Kap. 2, 1—3, 12; 5, 2—14) der christlichen Apokalypse „Himmelfahrt des Jesaias“ (vgl. unten II⁵ S. 1020). Der äthiopische Text ist herausgegeben von R. LAURENCE, Ascensio Isaiae prophetae, Oxf. 1819; von A. DILLMANN, Ascensio Isaiae, Aethiopice et Latine, Leipz. 1877; von R. H. CHARLES, The Ascension of Isaiah, Lond 1900, hier mit engl. Uebersetzung und zusammen mit allem andern Material: der bereits Venedig 1522 und Göttingen 1832 gedruckten lateinischen Uebersetzung eines Teiles (Kap 6—11), einer slavischen Version des gleichen Abschnittes, Bruchstucken des griechischen Textes aus B. P. GRENFELL and A. S. HUNT, The Amherst Papyri, Part I, Lond. 1900, 1—22, und einer freien griechischen Bearbeitung des Ganzen, die zuerst O. v. GEBHARDT, Zeitschr. f. wiss. Theol. 21 (1878) 330—353, aus einer Sammlung von Heiligenlegenden veröffentlicht hatte; die engl. Uebers. auch in: The Ascension of Isaiah. By R. H. CHARLES, with an Introduction by G. H. BOX, London 1918 — Deutsche Uebersetzung des jüdischen Teils von G. BEER bei E. KAUTZSCH, Apokr. und Pseudepigr. II 119—127 (engl. Uebers. des jüd. Teils von R. H. CHARLES in Apocrypha and Pseudepigrapha II 155—162); das Ganze von J. FLEMMING bei E. HENNECKE, Neutestamentliche Apokryphen, 292—305; vgl. dazu FLEMMING im Handbuch zu den Neutest. Apokr. 323—331. — E. SCHÜRER III⁴ 386—393; A. HARNACK, Gesch. d. altchristl Litt. I 854—856; II 1, 573—579; 714—716. — E. TISSÉRANT, Ascension d'Isaïe, Paris 1909 (Uebersetzung des äthiopischen Textes mit Varianten aus dem Griechischen, Lateinischen und Slavischen, Einleitung und Anmerkungen). — Ueber das Verhaltnis des lateinischen Textes zum slavischen: W. LÜDTKE, Zeitschr. f. altt. Wiss. 31 (1911) 222 ff.

629. Die Paraleipomena des Jeremias. *Τὰ παραλειπόμενα Ἱερεμίου τοῦ προφήτου* (nach der äthiopischen Übersetzung Reliqua verborum Ieremiae oder Reliqua verborum Baruch genannt) ist der Titel einer nur in christlicher Überarbeitung[2] erhaltenen, ursprünglich jüdischen Schrift, deren Inhalt eine Erzählung von den wunderbaren Erlebnissen des Jeremias vor und nach der Eroberung Jerusalems durch die Chaldäer bildet. Eingelegt ist die Erzählung von dem Äthiopier Abimelech (= Ebed-Melech, der Jerem. 38, 7 ff.; 39, 16 ff. als Kämmerer Zedekias erwähnt ist). Dieser wird von Jeremias vor der Eroberung Jerusalems in den Weinberg geschickt, um dort Feigen zu holen, und kehrt erst in die Stadt zurück, nachdem er draußen, wie er meinte, nur ein Weilchen, in Wirklichkeit aber 66 Jahre geschlafen hatte. Nach seiner Rückkehr in die Stadt wird

---

[1] Darauf bezieht sich wohl schon *ἐπρίσθησαν* Hebr. 11, 37.

[2] Im letzten Kapitel preist Jeremias Gott für die Erlösung in Christus.

er von einem Greis über das, was inzwischen geschehen, aufgeklärt. Die Erzählung hat große Ähnlichkeit mit der Siebenschläferlegende.[1] Einen Anhaltspunkt für die Abfassungszeit bildet die Benützung der syrischen Baruchapokalypse.[2]

Der griechische Text ist herausgegeben im Menaeum Graecorum, Venedig 1609; von A. M. Ceriani, Monumenta sacra et profana V 1, Mailand 1868; von R. Harris, The rest of the words of Baruch, Lond. 1889 (über hier nicht verwertete Handschriften E. Schürer III[4] 394); von A. Vassiliev, Anecdota Graeco-Byzantina I, Moskau 1893, 308—316. — Der äthiopische Text herausg. von A. Dillmann, Chrestomathia aethiopica, Leipz. 1866; deutsche Uebers. von Fr. Praetorius, Zeitschr. f. wiss. Theol. 15 (1872) 230—247; von E. König, Theol. Stud. u. Kritik. 50 (1877) 318—338. Außerdem gibt es eine armenische und mehrere slavische Versionen: E. Schürer III[4] 393—395; A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I 852. 916; II 1, 565. 444

630. Adambücher. Von den zahlreichen christlichen Adamschriften verdienen hier zwei erwähnt zu werden, weil sie auf jüdische Legenden zurückgehen und nur christlich überarbeitet sind: das griechische Adambuch und die auf einer griechischen Vorlage beruhende, lateinische Vita Adae et Evae.

Beide Texte sind nahe verwandt und entsprechen sich zum Teil wörtlich, doch bietet jeder auch Abschnitte, die der andere nicht hat.[3] Den Inhalt bilden Erzählungen über das Leben Adams und Evas nach ihrer Vertreibung aus dem Paradies, über ihre Buße, ihren Tod und ihr Begräbnis. Eingelegt ist eine Rede Adams an Seth und ein Bericht Evas über den Sündenfall.

Daß die gemeinsame Quelle eine jüdische Schrift in hebräischer Sprache war, hat C. Fuchs (s. Anm. 3) wahrscheinlich gemacht.

Das griechische Adambuch ist unter dem Titel Apocalypsis Mosis herausg. von C. v. Tischendorf, Apocalypses apocryphae, Leipzig 1866, 1—23; von A. M. Ceriani, Monumenta sacra et profana V 1, Mailand 1868, 19—24 (nach Ambros. C 237 inf., wo die Schrift den Titel trägt *διήγησις καὶ πολιτεία Ἀδὰμ ἀποκαλυφθεῖσα παρὰ θεοῦ Μωσῇ τῷ θεράποντι αὐτοῦ, διδαχθεῖσα παρὰ τοῦ ἀρχαγγέλου Μιχαήλ*). — Vita Adae et Evae, herausg. von M. Meyer, Abh. d. Münch. Akad. Philos.-philol. Kl. 14, 3, München 1878, 185—250. — Deutsche Uebers. beider Texte von C. Fuchs bei E. Kautzsch, Apokr. und Pseudepigr. II 506—528; engl. Uebers. von L. S. A. Wells in R. H. Charles, Apocrypha and Pseudepigrapha II 123—154. — L. Ginzberg in The Jewish Encyclopaedia I 179 f.

Ueber andere Adambücher vgl. E. Schürer III[4] 396—399 (das hier S. 397 erwähnte syrische „Testament Adams", aus mehreren nur lose verbundenen Bruchstücken bestehend, ist jetzt mit lat. Uebers. herausg. von M. Kmosko, Patrologia syriaca I 2, Paris 1907, 1307 bis 1360); A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. I 856 f. 913; II 1, 580.

631. Joseph und Aseneth. Eine umfangreiche Legendenlitteratur entstand im Anschluß an die Erzählung[4] von der Ehe Josephs mit der ägyptischen Priestertochter Asnath (*Ἀσεννέθ* LXX). Eine auf jüdische Grundlagen zurückgehende, aber christlich überarbeitete Form der Legende ist griechisch und in mehreren anderen Sprachen erhalten. Hier wird erzählt, wie Aseneth Josephs Frau wird, nachdem sie gleich ihm Himmelsspeise

---

[1] M. Huber, Die Wanderlegende von den Siebenschläfern (Progr. Metten 1909—1911), Leipzig 1910, 407 ff. (hier auch über andere Formen der Abimelechlegende).

[2] Vgl. V. Ryssel bei E. Kautzsch, Apokr. und Pseudepigr. II 403.

[3] Vgl. die übersichtliche Gegenüberstellung von C. Fuchs bei E. Kautzsch, Apokr. und Pseudepigr. II 512—528. An das griechische Adambuch schließt sich meist auch das von V. Jagić, Denkschriften der Wien. Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 42, 1893, 1 ff., herausgegebene altkirchenslavische Adambuch an: C. Fuchs a. a. O. 507—509.

[4] Gen. 41, 45.

gegessen hat;[1] wie Pharaos Sohn bei dem Versuch, Aseneth zu entführen, von Benjamin mit einem Steinwurf getötet wird, Pharao aus Gram darüber stirbt und Joseph an seiner Stelle den Thron besteigt.

Der griechische Text herausg. von P. Batiffol, Studia patristica, Études d'ancienne littérature chrétienne, Fasc. 1 u. 2, Paris 1889/90, 1–87; der lateinische Text ebenda S. 89 bis 115. Andere Litteratur bei E. Schürer III⁴ 399–402; das Buch von A. Frhr. v. Ow, Joseph von Aegypten und Aseneth, Regensburg 1918, enthält den phantastischen, zum Teil durch Visionen der A. K. Emmerich gestützten Versuch, Joseph und Aseneth mit Osiris und Isis gleichzusetzen.

632. Das Buch von Iannes und Iambres. Über die beiden ägyptischen Zauberer, deren Namen zwar nicht Exod. 7, 8 ff., aber schon 445 II. Tim. 3, 8 genannt werden,[2] gab es ein apokryphes Buch, das von Origenes mehrfach[3] erwähnt wird. Aus ihm stammt vielleicht das lateinisch und altenglisch erhaltene Bruchstück über Jamnes und Mambres.[4]

2. Schriften jüdischer Autoren in griechischen Litteraturformen.

a) Historische Litteratur.

633. Von den ältesten hellenistisch-jüdischen Historikern sind nur Fragmente erhalten; sie stammen alle aus der Schrift des Alexandros Polyhistor *περὶ Ἰουδαίων*[5] und finden sich bei Euseb. Praep. evang. IX 17 bis 39; Clem. Alex. Strom. I 130. 141. 153–156; Ioseph. Ant. I 15 § 240 f. Niese.

Der Text der Fragmente außer in den Ausgaben des Euseb. und Clem. Alex. bei C. Müller FHG 3, 211–230; J. Freudenthal, Hellenistische Studien 1 2 (Alexander Polyhistor), Bresl. 1875, 219–236; W. N. Stearns, Fragments from Graeco-Jewish writers, Chicago 1908 (wertlos; vgl. L. Cohn, Berl. phil. W.schr. 30, 1910, 1401 ff.). – Die gründlichste Untersuchung der ganzen Litteraturgruppe in der angef. Schrift Freudenthals.

Demetrios[6] *Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων.*[7] Die erhaltenen Fragmente (Euseb. Praep. evang. IX 21. 29; Clem. Alex. Strom. I 141) enthalten chronologische und biographische Angaben über Jakob und seine Nachkommen, über Moses, die Wüstenwanderung, über den Untergang des jüdischen Staates. Da in dem Fragment bei Clem. Alex. die Berechnungen bis Ptolemaios IV (222–205 v. Chr.) herabgeführt sind, wird Demetrios wohl unter diesem Könige gelebt haben.[8] Sein Bibeltext ist bereits die Septuaginta; auf ihr beruhen alle seine Forschungen und Kombinationen.

Demetrios zeigt noch nichts von den litterarischen Ambitionen der späteren Hellenisten; seine Darstellung ist schmucklos und einfach. Er

[1] Die hierbei gebrauchten Ausdrücke *ἄρτος ζωῆς εὐλογημένος, ποτήριον ἀθανασίας, χρῖσμα εὐλογημένον τῆς ἀφθαρσίας* (p. 49, 4 f. 64, 14 f. Batiffol) erinnern an die christlichen Sakramentsgebräuche. Die Himmelsspeise besteht in einem Stück Honigwabe.

[2] Der Name Iannes ist auch Plin. Nat. hist. XXX 1, 11 und Apul. Apol. 90 genannt; vgl. auch Numenios bei Euseb. Praep. ev. IX 8.

[3] Matthäuskomm. 23, 37; 27, 9. Identisch ist wahrscheinlich das im Decretum Ps.Gelasii genannte Buch „Poenitentia Iamnis et Mambre".

[4] Zuletzt herausgeg. von M. Förster, Archiv f. d. Studium der neuen Sprachen und Litteraturen 108 (1902) 15–28.

[5] Siehe oben § 531.

[6] Siehe oben S. 229; über die Verwechslung mit Demetrios von Phaleron vgl. oben S. 79, 6.

[7] Dieser Titel steht Clem. Alex. Strom. I 141, 1; es ist aber fraglich, ob alle erhaltenen Fragmente aus dieser Schrift stammen; J. Freudenthal a. a. O. 205 f.

[8] A. v. Gutschmid, Zeit und Zeitrechnung der jüdischen Historiker Demetrios und Eupolemos, Jahrb. f. prot. Theol. 1 (1875) 744 bis 753 = Kl. Schriften II, Leipz. 1890, 186–195.

macht auch die großen Männer der jüdischen Geschichte noch nicht zu Vertretern griechischer Weisheit, sondern hält sich treu an die einfachen Erzählungen der Bibel, deren Berichte er genau studiert und aufs sorgfältigste verwendet. In der Einzelexegese berührt er sich oft mit der palästinensischen Haggada; es ist daher wahrscheinlich, daß damals bereits ein hellenistischer Midrasch existierte. Litterarisch interessant ist, daß die griechische Form der *ἀπορίαι καὶ λύσεις* von ihm zuerst unter den jüdischen Autoren angewandt wurde.[1]

C. Müller FHG 3, 214—217. 224; J. Freudenthal 35—82, 205—207, 219—223; E. Schürer III[4] 472—474.

634. Eupolemos *Περὶ τῶν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ βασιλέων.*[2] Die Zeit des Eupolemos ist dadurch bestimmt, daß er nach Clem. Alex. Strom. I 141, 4 seine Chronologie bis zum 5. Jahre des Demetrios I Soter (d. i. 158/157 v. Chr.) herabgeführt hat. Er kann also der Zeit nach identisch sein mit dem Palästinenser Eupolemos, Sohn des Johannes, der nach I. Makk. 8, 17; II. Makk. 4, 11 im Jahre 161 v. Chr. zusammen mit einem gewissen Iason von Judas Makkabaios nach Rom geschickt wurde.[3] Daß aber Eupolemos nicht aus Ägypten, sondern aus Palästina stammte, hat Freudenthal 126 durch verschiedene Beobachtungen wahrscheinlich gemacht. Besonders wichtig ist, daß Eupolemos neben der Septuaginta auch den hebräischen Urtext benützt hat; vgl. J. Freudenthal 108 f., 119 f.

446

Die Fragmente[4] (Euseb. Praep. evang. IX 26 = Clem. Alex. Strom. I 153; Euseb. IX 30—34, teilweise = Clem. I 130) bezeichnen Moses als den ersten Weisen und als Erfinder der Buchstabenschrift, geben eine Chronologie von Moses bis David und erzählen von David und Salomo. Hierbei wird ein Briefwechsel zwischen Salomo und den Königen Uaphres von Ägypten und Suron von Phönizien mitgeteilt.

Im Gegensatz zu Demetrios steht Eupolemos der biblischen Überlieferung völlig frei gegenüber; er scheut vor willkürlichen Änderungen, Auslassungen und Zusätzen nicht zurück, wenn er auf diese Weise die Geschichte Israels in hellerem Lichte erstrahlen lassen kann. Für die Beurteilung seines Stils kommt vor allem der von ihm verfaßte Briefwechsel[5] in Betracht. Hierbei zeigt es sich, daß Eupolemos der griechischen Sprache wenig mächtig war. Sein Stil ist plump und schwerfällig, der Wortvorrat sehr gering, der Satzbau ungeschickt, ja mehrmals unverständlich.

---

[1] J. Freudenthal 77.

[2] Der Titel bei Clem. Alex. Strom. I 153, 4. Bei Euseb. Praep. evang. IX 30, 1 zitiert Alexandros Polyhistor aus einer Schrift *Περὶ τῆς Ἠλίου προφητείας.* Aber damit ist entweder nur ein Abschnitt des Werkes bezeichnet, oder die Angabe beruht auf einem Irrtum; J. Freudenthal 208. Bei Euseb. Praep. evang. IX 17, 2 lautet der Titel *Περὶ Ἰουδαίων.*

[3] Die Geschichtlichkeit dieser Gesandtschaft wird von H. Willrich, Juden und Griechen vor der makkabäischen Erhebung. Gött. 1895, 71—74 bestritten; ders., Judaica, Gött. 1900, 71 ff.

[4] Fälschlich ist Eupolemos als Verfasser genannt Euseb. Praep. evang. IX 17; s. unten S. 591; dagegen gehört ihm wahrscheinlich das anonyme Stück Euseb. IX 39; J. Freudenthal 208 f.

[5] Die Briefe zwischen Salomo und Suron (= Hiram) sind „rohe Bearbeitungen" (J. Freudenthal 106) des biblischen Berichts II. Chron. 2, 2—15. Nach ihrem Muster sind die beiden anderen Briefe verfaßt. In manchen Redewendungen zeigt Eupol. Aehnlichkeit mit Ps. Aristeas: J. Freudenthal 110 ff.

Aber so oberflächlich seine Berührung mit griechischer Bildung auch sein mag, er ist doch ein bedeutsamer Zeuge für das Streben nach hellenistischer Kultur auch unter den patriotischen Juden Palästinas.

C. Müller FHG 3. 220. 225—230; J. Freudenthal 105—130. 208—215. 225—230; E. Schürer III⁴ 474—477; F. Jacoby bei Pauly-Wissowa VI 1227—1229.

635. Artapanos. Unter den von Alexandros Polyhistor exzerpierten jüdischen Historikern wird bei Euseb. Praep. ev. IX 18. 23. 27 auch ein Artapanos genannt; aus seinem Werke, das IX 18 mit *ἐν τοῖς Ἰουδαϊκοῖς*, IX 23 und 27 mit *ἐν τῷ (τῇ) περὶ Ἰουδαίων* eingeführt wird, sind umfangreiche Bruchstücke mitgeteilt.[1] In diesen zeigt sich biblische Überlieferung 447 mit ägyptisch-hellenistischen Vorstellungen in phantastischer Weise verschmolzen und zwar mit der Tendenz, die ganze ägyptische Kultur auf die jüdischen Stammväter zurückzuführen. Abraham unterrichtet den ägyptischen König in Astronomie, Joseph regelt die Verwaltung des Landes und erwirbt sich durch Verbesserung des Landbaus die Liebe der Ägypter, Moses (bei Artapanos *Μώυσος*) aber wird mit dem griechischen Musaios und dem ägyptischen Hermes-Thot identifiziert; er ist nicht nur der Urheber der Philosophie, der Hieroglyphenschrift und vieler Künste, sondern auch der Begründer des ägyptischen Tierdienstes.

Die letztere auffallende Erscheinung wollte Freudenthal S. 143 ff. in der Weise erklären, daß der Verfasser zwar ein Jude gewesen sei, aber seine Schrift einem ägyptischen Priester Artapanos untergeschoben und deshalb auch wie ein Ägypter geredet habe: durch dieses Zeugnis eines Ägypters sollte das jüdische Volk besonders geehrt werden.[2] Den jüdischen Verfasser der Schrift identifiziert Freudenthal mit dem Verfasser des Aristeasbriefes und mit Pseudo-Hekataios. Aber die tatsächlich vorhandenen Ähnlichkeiten — neben denen aber auch Unterschiede nicht fehlen[3] — beweisen nur, daß die in diesen Schriften vertretene Tendenz, die Juden zu Urhebern aller Kultur zu machen, eine Zeitlang das hellenistische Judentum beherrschte.

Daß Artapanos in Ägypten lebte, geht aus dem Inhalt seiner Schrift hervor; aber auch seine Sprache, deren Eigentümlichkeiten freilich zum Teil von Alexandros Polyhistor verwischt sind, weist auf Ägypten. Seine Bibel ist die Septuaginta.

Eine wichtige Quelle für Artapanos scheint die ägyptische Geschichte des Hekataios von Abdera gewesen zu sein.[4] Artapanos selbst hat auf Iosephos und durch ihn auf die Kirchenväter einen bedeutenden Einfluß ausgeübt.[5]

C. Müller FHG 3. 212 f., 219—224; J. Freudenthal 143—174. 215—218, 231—236; E. Schürer III⁴ 477—480; E. Schwartz bei Pauly-Wissowa II 1306.

636. Aristeas. Nur an einer einzigen Stelle, Praep. evang. IX 25, bringt Eusebios ein Zitat des Alexandros Polyhistor aus der Schrift des

[1] Ein Zitat (= Euseb. IX 27) auch bei Clem. Alex. Strom. I 153.

[2] J. Freudenthal spricht daher stets von der „Trugschrift des Artapanos“.

[3] Vor allem lag es Ps.Aristeas und Ps.-Hekataios fern, Moses zum Begründer des Ibis- und Apisdienstes zu machen.

[4] H. Willrich, Judaica, Gött. 1900, 111 bis 117; J. Geffcken, Zwei christl. Apologeten XIII.

[5] J. Freudenthal 169 ff.

Aristeas *Περὶ Ἰουδαίων*. Das Bruchstück behandelt die Geschichte Hiobs im Anschluß an die Septuaginta. Eigentümlich ist die Identifikation Hiobs mit dem Gen. 36, 33 genannten Jobab (sie findet sich auch im Testament Hiobs 1) und der darauf aufgebaute Stammbaum Hiobs.[1]

Mit dem Verfasser des Briefes an Philokrates hat dieser Aristeas nichts zu tun.

C. Müller FHG 3, 220; J. Freudenthal 136—143. 231; E. Schürer III⁴ 480.

637. Kleodemos oder Malchos. Bei Ioseph. Ant. I 15 § 240 f. Niese (und aus Ioseph. bei Euseb. Praep. evang. IX 20) ist eine Stelle aus Alexandros Polyhistor erhalten, in der *Κλεόδημος ὁ προφήτης ὁ καὶ Μάλχος, ὁ ἱστορῶν τὰ περὶ Ἰουδαίων*, mit einem Bruchstück über Nachkommen Abrahams zitiert ist. In ihm wird erzählt, daß drei Söhne Abrahams, Apheran, Asureim, Japhran, nach denen die Assyrer, die Stadt Aphra und das Land Afrika benannt seien, mit Herakles gegen Libyen und Antaios gezogen seien; Herakles habe die Tochter des Apheran geheiratet und mit ihr den Diodoros, den Vater des Sophax, erzeugt.[2] 448

Freudenthal sucht nachzuweisen, daß der Verfasser dieser Vermengung biblischer Überlieferung mit griechischen Sagen nur ein Samaritaner gewesen sein könne; doch sind seine Gründe dafür nicht zwingend.

C. Müller FHG 3, 214; J. Freudenthal 130—136. 215. 230; E. Schürer III⁴ 481.

638. Pseudo-Eupolemos. Eines der bei Euseb. Praep. evang. IX 17 dem Eupolemos zugeschriebenen Fragmente enthält im wesentlichen das nämliche, wie das Bruchstück aus einer anonymen Schrift, das aus Alexandros Polyhistor bei Euseb. Praep. evang. IX 18 mitgeteilt ist. Dem Inhalt nach kann aber Eupolemos der Verfasser nicht sein, weil Eupolemos Jude war, der Verfasser aber sich durch seine Erklärung von Garizim als *ὄρος ὑψίστου* als Samaritaner verrät. Das Fragment erzählt mit willkürlicher Umgestaltung des biblischen Berichts[3] von den Giganten und von Abraham, der sowohl die Phönizier als die Ägypter in der Astronomie unterrichtet habe; als Erfinder der Astronomie wird Henoch bezeichnet; dieser sei identisch mit dem griechischen Atlas.

Dieser Anonymus aus Samarien übertrifft noch die jüdischen Historiker in phantastischer Vermengung babylonischer, hellenischer und hebräischer Überlieferungen und ist so ein charakteristischer Vertreter der samaritanisch-hellenistischen Litteratur.[4]

C. Müller FHG 3, 211 f.; J. Freudenthal 82—103. 207 f. 223 f.; E. Schürer III⁴ 482; J. A. Montgomery, The Samaritans (The Bohlen Lectures for 1906), Philadelphia 1907, 284.

Als hellenistisch-jüdische Historiker gehören hierher auch Iason von Kyrene und die Verfasser des II. und III. Makkabäerbuchs, s. über sie oben S. 567—570.

---

[1] Die Bemerkung der Septuaginta am Schlusse des Buches Hiob, die die gleichen Angaben über Hiob enthält, geht nach J. Freudenthal 138 ff. auf Aristeas zurück.

[2] Vgl. Plut. Sert. 9, wo aber das genealogische Verhältnis umgekehrt ist; Herakles heiratet Tinge, die Witwe des Antaios, und erzeugt Sophax, den Vater des Diodoros.

[3] Wichtig ist, daß auch dieser samaritanische Geschichtschreiber die Septuaginta benutzt hat; J. Freudenthal 98.

[4] Ein Samaritaner war vielleicht auch der Chronograph Thallos; s. oben S. 415.

639. Philon. Von den Schriften Philons gehören hierher:

a) Die systematische Darstellung der mosaischen Gesetzgebung;

b) Das Leben des Moses;

c) Die Schriften „gegen Flaccus“ und „über die Gesandtschaft an Gaius“. Näheres s. unten in dem Abschnitt über Philon.

640. Iosephos,[1] später Flavius Iosephus genannt, war 37/38 n. Chr. in Jerusalem geboren als Sohn des Matthias, der aus einem vornehmen 449 jüdischen Priestergeschlecht stammte. Einer der Vorfahren war mit einer Tochter des Hohenpriesters Jonathan aus dem Geschlecht der Hasmonäer vermählt gewesen. Zusammen mit seinem Bruder Matthias in Jerusalem sorgfältig erzogen, entwickelte er früh ungewöhnliche Geistesgaben. Er machte der Reihe nach die Schulen der Pharisäer, Sadduzäer und Essäer durch[2] und schloß sich im Alter von 19 Jahren der Sekte der Pharisäer an, die er selbst mit der griechischen Stoa vergleicht (Vita 2 § 12). Nach Rom kam er zum erstenmal im Jahre 64, um einige seiner Landsleute bei dem Kaiser zu verteidigen; es gelang ihm, das Vertrauen der Kaiserin Poppaea, der Gemahlin des Kaisers Nero, zu gewinnen und durch ihre Vermittlung die Freilassung seiner Landsleute zu erwirken. Bald nach seiner Rückkehr brach der Aufstand der Juden gegen die Römer aus. Zunächst scheint Iosephos von dem Kriege abgeraten zu haben; dann übernahm er aber die Organisation des Aufstandes in Galilaea. Es gelang ihm auch, einige Vorteile über die Römer zu erlangen und die Festung Jotapata eineinhalb Monate geschickt zu verteidigen. Nach deren Fall geriet er in die Gefangenschaft der Römer (Frühjahr 67). Doch gewann er sich die Gunst des Vespasianus, indem er ihm die zukünftige Kaiserkrone weissagte. Als sich diese Weissagung zwei Jahre später erfüllte, schenkte ihm Vespasianus die Freiheit. Seitdem führte Iosephos auch den Beinamen Flavius.[3] Im Lager des Titus, der die Fortsetzung des Krieges übernommen hatte, blieb er bis zum Ende des Krieges und war Zeuge von der Einnahme der Hauptstadt Jerusalem. Später lebte er unter den Kaisern Vespasianus, Titus und Domitianus in Rom, mit der Abfassung seiner Geschichtswerke beschäftigt. Er schrieb sie auf Veranlassung seines Freundes Epaphroditos,[4] dem er

[1] Die Hauptnachrichten über sein Leben finden sich in seiner Selbstbiographie und in seiner Geschichte des jüdischen Krieges; der Artikel des Suidas, der nur aus der Vita schöpft, kommt daneben nicht in Betracht. Wichtig ist noch das Zeugnis des Eusebios, der H. E. III 9, 2 über ihn sagt: *μάλιστα δὲ τῶν κατ' ἐκεῖνο καιροῦ Ἰουδαίων οὐ παρὰ μόνοις τοῖς ὁμοεθνέσιν, ἀλλὰ καὶ παρὰ Ῥωμαίοις γέγονεν ἀνὴρ ἐπιδοξότατος, ὡς αὐτὸν μὲν ἀναθέσει ἀνδριάντος ἐπὶ τῆς Ῥωμαίων τιμηθῆναι πόλεως, τοὺς δὲ σπουδασθέντας αὐτῷ λόγους βιβλιοθήκης ἀξιωθῆναι.* — Die griechische Namensform ist *Ἰώσηπος*, in jüngeren Handschriften auch *Ἰώσηφος*, die lateinische Iosepus, Ioseppus, Iosippus; die Form Iosephus ist erst seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar; B. Niese, Iosephi opp. I p. V[1].

[2] Die Richtigkeit dieser Angabe (Vita 11 § 60) bezweifelt G. Hölscher bei Pauly-Wissowa IX 1936.

[3] Dio Cass. LXVI 1; Suet. Vesp. 5; App. bei Zonar. 11, 16.

[4] Ant. Prooem. 2 (I § 8 f.); Vita 76 § 430; C. Ap. I 1 § 1; II 1 § 1; 41 § 296. Mit diesem Epaphroditos ist nicht, wie E. Schürer I[3] 80[5] und H. Vincent (s. u. S. 594, 1) 376 ff. für wahrscheinlich erklären, der griechische Grammatiker (Suidas s. v.; L. Cohn bei Pauly-Wissowa V 2711 ff.) gemeint, sondern der Freigelassene und Sekretär (*a libellis*) Neros, der unter Domitianus hingerichtet wurde (Suet. Ner. 49; Domit. 14; Tacit. Annal. XV 55; Dio Cass. LXIII 29; LXVII 14; Suidas s. v. *Ἐπίκτητος*). Stein bei Pauly-Wissowa V 2711 und H. Luther, Josephus und Justus von Tiberias, Diss. Halle 1910, 61 ff.

auch die Archäologie, die Vita und die Schrift gegen Apion widmete, um die Hellenen über sein Volk aufzuklären. Seine Werke erfreuten sich bei den Römern eines außerordentlichen Ansehens, so daß sie, wie Eusebios in der Kirchengeschichte III 9, 2 bezeugt, in der öffentlichen Bibliothek aufgestellt wurden und er selbst durch Errichtung einer Bildsäule geehrt wurde. Die Zeit seines Todes ist unbekannt; doch scheint er Domitianus nicht lange überlebt zu haben.[1]

641. Das interessanteste und am besten durchgearbeitete Werk des Iosephos ist der jüdische Krieg (*Περὶ τοῦ Ἰουδαϊκοῦ πολέμου*) in sieben Büchern,[2] das er zuerst in seiner Muttersprache, d. i. aramäisch, geschrieben[3] 450 und dann unter Beihilfe von griechischen Litteraten ins Griechische übertragen hat.[4] Hier erzählt er Selbsterlebtes mit Wärme und Sachkenntnis. Denn wenn er auch im ersten Buche bis auf die Zeit des Antiochos Epiphanes zurückgreift,[5] so bildet doch den Hauptgegenstand des Werkes der Aufstand der Juden und die Bewältigung desselben durch Vespasianus und Titus (66–70). Es hat auch ein römischer Autor und kein geringerer als Tacitus die Geschichte des jüdischen Krieges erzählt; aber leider ist der betreffende Abschnitt seiner Historien bis auf den Anfang (V 1—13) verloren gegangen, so daß wir uns über ihn nur aus der Chronik des christlichen Schriftstellers Sulpicius Severus, der den Tacitus benutzt hatte, eine annähernde Vorstellung machen können.[6] Es ist daher nicht mehr möglich im einzelnen zu kontrollieren, inwieweit die Darstellung des Iosephos von der Tendenz beeinflußt ist, den Beifall der vornehmen römischen Gönner zu gewinnen.[7] Iosephos selbst erzählt C. Ap. I 9 § 49, er habe während des Kriegs seine Beobachtungen im römischen Lager und die Erzählungen der Überläufer sorgfältig aufgezeichnet, und beruft sich für seine Glaubwürdigkeit auf den Beifall, den sein Werk bei Vespasianus und Titus, bei vielen Römern, die am Kriege teilgenommen hatten, und bei Agrippa II fand.[8]

[1] E. Schürer I^3 77 sagt, es sei sicher, daß er im ersten Dezennium des 2. Jahrhunderts noch gelebt habe; denn die Selbstbiographie sei nach dem Tode Agrippas II geschrieben (Vita 65 § 359) und dieser im dritten Jahre des Traianus (100 n. Chr.) gestorben (Phot. Bibl. cod. 33). Vgl. auch E. Schürer I^3 88^{20}, 599^{17}. Aber die Angabe des Photios über das Todesjahr Agrippas II kann nicht richtig sein, da die Vita unmittelbar nach den Altertümern, noch unter Domitianus, verfaßt wurde; Agrippa muß vor 93/94 gestorben sein; H. Luther a. a. O. 54 ff.; G. Hölscher a. a. O. 1941 Anm.; etwas anders H. Vincent (s. u. S. 594, 1) 379 ff.

[2] Die Einteilung rührt von Iosephos selbst her: Ant. XIII 10, 6 § 298; XVIII 1, 2 § 11; aber die Buchanfänge sind weder im Jüdischen Krieg noch in den Altertümern besonders kenntlich gemacht mit Ausnahme von Ant. VIII, (XII,) XIII–XV; vgl. darüber R. Laqueur, Hermes 46 (1911) 167 ff., der nachweist, daß Iosephos die neue Form aus einem Werk über die hellenistische Zeit entnommen hat, das ihm für diese Bücher als Quelle diente.

[3] Ueber E. Täublers Vermutung, daß die griechische Bearbeitung Teile der aramäischen Urschrift ausgelassen habe, unten S. 595, 4.

[4] Bell. Iud. Prooem. 1 § 3 *Ἑλλάδι γλώσσῃ μεταβαλὼν ἃ τοῖς ἄνω βαρβάροις τῇ πατρίῳ συντάξας ἀνέπεμψα πρότερον.* C. Ap. I 9 § 50 *χρησάμενός τισι πρὸς τὴν Ἑλληνίδα φωνὴν συνεργοῖς.* Ueber seine Kenntnis des Griechischen vgl. auch Ant. XX 12, 1 § 263.

[5] Besonders ausführlich ist hier die Geschichte Herodes des Großen behandelt; auch hier war wohl Nikolaos von Damaskos wie in der Archäologie unmittelbare Quelle; vgl. G. Hölscher a. a. O. 1945 ff.

[6] J. Bernays, Ueber die Chronik des Sulpicius Severus, Berl. 1861 (= Ges. Abh. II 81–200).

[7] C. Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte, Leipz. 1895, 447.

[8] C. Ap. I 9 § 50–52; Vit. 65 § 361 ff. Hier (§ 363 f.) ist auch erzählt, Titus habe in

Die Zeit der Veröffentlichung ist dadurch bestimmt, daß einerseits der Tempel der Pax bereits als vollendet erwähnt wird (Bell. Iud. VII 5, 7 § 158) — der Tempel wurde aber nach Dio Cass. LXVI 15 im sechsten Jahre des Vespasianus, d. i. im Jahre 75 n. Chr., eingeweiht — und andererseits das vollendete Werk dem Vespasianus (gest. 79) übergeben wurde.[1]

Nach Ant. XX 12, 1 § 267 hatte Iosephos im Sinn, noch eine zweite Darstellung des jüdischen Krieges zu liefern, aber er scheint nicht zur Ausführung dieses Planes gekommen zu sein.

Das Werk wurde im 4. Jahrhundert auch ins Lateinische übersetzt und kursierte im lateinischen Abendland unter dem entstellten Namen Egesippus oder Hegesippus, d. i. Ioseppus.[2]

451 **642.** Umfangreicher als der jüdische Krieg ist die jüdische Archäologie (*Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία*) in 20 Büchern,[3] welche mit der Erschaffung der Welt an der Hand der Bücher Moses beginnt und bis auf Nero herabgeht. Sie lehnt sich in Titel und Buchzahl (der Autor selbst bezeugt in dem Schlußwort die Einteilung in 20 Bücher) eng an die römische Archäologie des Dionysios von Halikarnassos an. In den ersten elf Büchern behandelt sie die alte Geschichte der Juden (bis auf Esther), nach des Verfassers Angabe an der Hand der heiligen Bücher;[4] von da an schildert sie die jüdische

---

einem eigenhändigen Schreiben die Veröffentlichung der Bücher befohlen und Agrippa in 62 Briefen an den Verfasser die Wahrheit der Darstellung bezeugt.

[1] B. Niese, Fl. Iosephi opp. VI praef. IV; H. Vincent, Chronologie des oeuvres de Josèphe, Revue biblique N. S. 8 (1911) 369 ff.

[2] Als Verfasser der lateinischen Uebersetzung oder richtiger Bearbeitung wird in mehreren alten Handschriften Ambrosius genannt. Die Richtigkeit dieser Angabe wurde bestritten von Fr. Vogel, De Hegesippo qui dicitur Iosephi interprete, Münch. Diss., Erl. 1880; E. Klebs, Festschr. für L. Friedländer, Leipz. 1895, 210–241; E. Schürer I³ 96 f.; O. Scholz in Kirchengesch. Abhandlungen, herausg. von M. Sdralek 8 (1909) 149–198; ders., Die Hegesippus-Ambrosius-Frage, Bresl. Diss. (auch Progr. der Oberrealschule Königshütte O.-S.) Königshütte 1913; J. Wittig, Der Ambrosiaster Hilarius in Kirchengesch. Abhandlungen herausg. von M. Sdralek 4 (1906) 56, der den Juden Isaak für den Verfasser hält (gebilligt von E. Norden Neue Jahrb. 31, 1913, 665, 1), dagegen verteidigt von G. Landgraf, Arch. f. lat. Lexik. 12 (1902) 465–472; C. Weyman ebenda 14 (1906) 50–61; V. Ussani, Studi italiani di Filologia classica 14 (1906) 245 bis 301; M. Schanz, Gesch. d. röm. Lit. IV 1², 110 f. (für Ambrosius als Verfasser auch G. Wilbrand, S. Ambrosius quos auctores quaeque exemplaria in epistulis componendis secutus sit, Diss. Münster i. W. 1909, der S. 21 ff. auch Benützung der Archäologie des Ios. durch Ambros. nachweist). Sichere Beweise für Ambrosius sind nicht vorhanden; von dem, was gegen ihn als Verfasser vorgebracht wird, ist besonders beachtenswert, was J. Stiglmayr, Ztschr. f. kath. Theol. 38 (1914) 102–112 anführt. Das Werk steht unter den Schriften des Ambrosius bei Migne, Patr. Lat. t. XV. Die beste Ausgabe ist: Hegesippus qui dicitur sive Egesippus de bello Iudaico recognitus. Ed. C. F. Weber. Opus morte Weberi interruptum absolvit J. Caesar, Marb. 1864; eine neue Ausgabe wird für das Wiener Corpus von V. Ussani vorbereitet. — Ueber das im Prolog von De bello Iudaico erwähnte Makkabäerbuch D. G. Morin, Revue Bénéd. 31 (1914) 83–86. Ebenda 86–91 spricht Morin die Vermutung aus, daß der von Hier. De vir. inl. 132 genannte Dexter Verfasser von De bello Judaico sei; vgl. auch Revue Bénéd. 31 (1914) 174–178.

[3] Ant. XX 12, 1 § 267: *καταπαύσω τὴν ἀρχαιολογίαν βίβλοις μὲν εἴκοσι περιειλημμένην, ἓξ δὲ μυριάσι στίχων*. Ueber die hohe Zahl der Stichoi Th. Birt, Das antike Buchwesen, Berl. 1882, 203 f., der ξς in ις' zu ändern vorschlägt.

[4] C. Ap. I 10 § 54: *τὴν μὲν γὰρ ἀρχαιολογίαν, ὥσπερ ἔφην, ἐκ τῶν ἱερῶν γραμμάτων μεθηρμήνευκα γεγονὼς ἱερεὺς ἐκ γένους καὶ μετεσχηκὼς τῆς φιλοσοφίας τῆς ἐν ἐκείνοις τοῖς γράμμασι.* Wenn er Ant. I Prooem. 2 § 5 von seinem Werk sagt *μέλλει περιέξειν ἅπασαν τὴν παρ' ἡμῖν ἀρχαιολογίαν καὶ διάταξιν τοῦ πολιτεύματος ἐκ τῶν Ἑβραϊκῶν μεθηρμηνευμένην γραμμάτων* (vgl. Ant. X 10, 6 § 218), so ist das nur zum Teil richtig; denn neben dem hebräischen Urtext ist sehr häufig auch die griechische Uebersetzung der Septuaginta benützt; vgl. das oben S. 553 über Esra Gesagte und die S. 543, 9 zitierte Schrift von

Geschichte im Zusammenhang mit der allgemeinen. Für diese zweite Hälfte fehlte dem Verfasser eine einheitliche Quelle; für die Zeit zwischen Nehemia und Antiochos Epiphanes (440—175 v. Chr.) standen ihm überhaupt nur wenige unsichere Legenden zur Verfügung (so bringt er XII 2 § 11 ff. einen ausführlichen Bericht über die Entstehung der Septuaginta im Anschluß an Pseudo-Aristeas). Erst von XII 5 § 237 an fließen die Quellen wieder reicher. Für die Makkabäerzeit ist die Hauptquelle das I. Makkabäerbuch.[1] Daneben werden aber gelegentlich auch andere Quellen verwendet.[2] In den folgenden Abschnitten beruft sich Iosephos vor allem auf Strabon und Nikolaos von Damaskos; auf diesen geht besonders die ausführliche Schilderung der Regierung des Königs Herodes zurück.[3] Es ist aber fraglich, ob er diese Historiker direkt oder durch Vermittlung einer ungenannten Hauptquelle benützt hat.[4] Ebenso ist die Herkunft der zahlreichen Urkunden unsicher, die sich meist auf Privilegien der Juden beziehen.[5] Aus

A. Mez; H. B. Swete, Introduction to the Old Testament in Greek 377 ff. Die Benützung der Septuaginta zeigt sich, da Iosephos selbst die unmittelbar aus dem Hebräischen entnommenen Namen mit griechischen Endungen versah, auch in der Verwendung der unflektierten Formen hebräischer Namen; A. Schlatter, Die hebräischen Namen bei Josephus (Beiträge zur Förderung christl. Theol. 17, 3/4), Gütersloh 1913; Nachträge dazu gibt S. Klein, Hebräische Ortsnamen bei Josephus, Monatsschrift für Geschichte u. Wiss. des Judentums 59 (1915) 156—169. Er ist aber nicht nur in der Ausdeutung und Ausschmückung des biblischen Textes von der mündlichen und schriftlichen Haggada abhängig (vgl. A. Jonas, De ratione quae inter Josephum et litteras rabbinicas intercedit, Diss. Breslau 1915), sondern er gibt überhaupt, ohne selbst auf die heiligen Bücher zurückzugehen, „zumeist älteres, bereits niedergeschriebenes Schulgut" der alexandrinisch-jüdischen Gelehrsamkeit weiter (G. Hölscher a. a. O. 1961). Eine Ausscheidung der Quellen im einzelnen ist hier nicht möglich. Durch das Buch des Alexandros Polyhistor über die Juden kannte er, bzw. eine seiner Quellen, vielleicht Demetrios und Artapanos (J. Freudenthal, Hellenistische Studien I 2, 46, 49[1], 61[1], 63, 150[1], 160—171; anders G. Hölscher 1962 f.), sicher Malchos – Kleodemos (Ant. I 15, 1 § 240). Gelegentlich werden auch Profanautoren, z. B. Berosos und Herodot, zitiert. Vgl. die Zusammenstellung bei E. Schürer I³ 81[11]; G. Hölscher 1961 f.

[1] Vgl. aber oben S. 567, 3.

[2] Ant. XII 9, 1 § 358 ist Polybios zitiert (derselbe schon früher XII 3, 3 § 135—137).

[3] Vgl. oben S. 375.

[4] Vgl. die oben S. 567, 3 angeführte Schrift von J. v. Destinon und C. Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte, 442 ff.; dagegen E. Schürer I³ 82 ff.; H. Drüner, Untersuchungen über Iosephus, Diss. Marburg 1896. Von Bedeutung für diese Frage schienen bisher auch die Verweisungsformeln in der ersten Person (*καθὼς καὶ ἐν ἄλλοις δεδηλώκαμεν* u. ä.), die sich nicht auf Stellen in uns erhaltenen Schriften des Iosephos beziehen. Man hat daraus teils auf ein verlorenes Jugendwerk des Iosephos geschlossen (vgl. G. F. Unger, Sitz.Ber. d. Münch. Akad., Philos.-philol. u. hist. Kl. 1897, 189—244), teils angenommen, daß er die Formeln unverändert aus seiner Quelle übernommen habe. Für die letztere Annahme einer ungenannten Hauptquelle machte R. Laqueur (oben S. 593, 2) auch die Beobachtung geltend, daß sich diese Verweisungsformeln in den gleichen Büchern finden, deren Anfänge durch besondere Formeln markiert sind (vgl. auch G. Hölscher a. a. O. 1969 f. Anm. und W. Otto bei Pauly-Wissowa, II. Suppl.-Heft 6). Aber E. Täubler, Die nicht bestimmbaren Hinweise bei Iosephus und die Anonymushypothese, Hermes 51 (1916) 210—232, hat es wahrscheinlich gemacht, daß sich die jetzt nicht bestimmbaren Verweise auf das aramäische Original des jüdischen Krieges bezogen, bei dessen griechischer Bearbeitung die Abfolge der syrischen Herrscher ausgeschaltet wurde. Damit fällt die Hauptstütze für die Annahme einer anonymen Hauptquelle. — Im übrigen vgl. über die Quellen des Iosephos noch G. Hölscher, Die Quellen des Iosephus für die Zeit vom Exil bis zum jüdischen Kriege, Diss. Marburg 1904; W. Otto bei Pauly-Wissowa, II. Suppl.-Heft 6—14; dazu Nachträge ebend. IX 2513 ff. (hier 2515 spricht Otto die Ansicht aus, ohne sie näher zu begründen, daß der jüdische Priester, an dessen dem Herodes feindlich, den Hasmonäern aber freundlich gesinntes Werk sich Iosephos eng angeschlossen habe, Philon gewesen sei).

[5] E. Schürer I³ 85[19] und die ebenda S. 105 angeführte Litteratur, besonders L. Mendelssohn, Senati consulta Romanorum

jüdischen Archiven stammen die Angaben über die Geschichte der Hohen-
452 priester; sie ermöglichen, die ununterbrochene Reihenfolge der Hohenpriester von Alexandros dem Großen bis zur Zerstörung des Tempels herzustellen.

Besonderes Interesse erweckte von jeher die Stelle Ant. XVIII 3, 3 § 63 f., das sogenannte Zeugnis des Iosephos von Christo: *γίνεται δὲ κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον Ἰησοῦς σοφὸς ἀνήρ, εἴγε ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή· ἦν γὰρ παραδόξων ἔργων ποιητής, διδάσκαλος ἀνθρώπων τῶν ἡδονῇ τἀληθῆ δεχομένων, καὶ πολλοὺς μὲν Ἰουδαίους, πολλοὺς δὲ καὶ τοῦ Ἑλληνικοῦ ἐπηγάγετο· ὁ χριστὸς οὗτος ἦν. καὶ αὐτὸν ἐνδείξει τῶν πρώτων ἀνδρῶν παρ' ἡμῖν σταυρῷ ἐπιτετιμηκότος Πιλάτου οὐκ ἐπαύσαντο οἱ τὸ πρῶτον αὐτὸν ἀγαπήσαντες· ἐφάνη γὰρ αὐτοῖς τρίτην ἔχων ἡμέραν πάλιν ζῶν τῶν θείων προφητῶν ταῦτά τε καὶ ἄλλα μυρία περὶ αὐτοῦ θαυμάσια εἰρηκότων. εἰς ἔτι τε νῦν τῶν Χριστιανῶν ἀπὸ τοῦδε ὠνομασμένων οὐκ ἐπέλιπε τὸ φῦλον.*

Die Worte stehen in allen Handschriften[1] und werden schon von Euseb. H. E. I 11, 7 f.; Demonstr. ev. III 5, 105 f.; Theoph. V 44 zitiert. Ihre Echtheit blieb bis ins 16. Jahrhundert unbezweifelt; aber seitdem halten viele Forscher[2] die Stelle für ganz eingeschoben oder wenigstens durch Interpolationen verderbt. Da die Stelle den Zusammenhang unterbricht und der Sprachgebrauch (namentlich durch Zulassung des Hiatus) von dem des Iosephos abweicht, da ferner die Worte so, wie sie jetzt lauten, nur von einem Christen herrühren können und dieser christliche Charakter nicht durch Ausscheidung einzelner Worte oder Satzteile beseitigt werden kann,[3] so ist die ganze Stelle als christliche Interpolation anzusehen. Hierfür spricht auch, daß Origenes die Stelle noch nicht gekannt zu haben scheint.[4]

---

quae sunt in Iosephi Antiquitatibus. Acta Soc phil Lips 5 (1875) 87—288; O Roth. Rom und die Hasmonaer (oben S 566, 9), der die in Ant XIV enthaltenen Urkunden uber die römisch jüdischen Beziehungen auf die Urkundensammlung des Nikolaos von Damaskos zurückfuhrt.

[1] Buch XVIII—XX der Archäologie ist allerdings nur in drei Handschriften erhalten, deren älteste aus dem 11. Jahrh. stammt.

[2] Aeltere Litteratur bei E. Schürer I[3] 544 f. Ueber A. Goethals Josephe temoin de Jésus, Paris 1910, W. Soltau, W schr. f. kl. Phil. 27 (1910) 662. Neuerdings wurde die Echtheit verteidigt von H. W. Magoun, The testimony of Josephus concerning Jesus, The Bibliotheca sacra 69 (1912) 288—309; F. C. Burkitt, Josephus and Christ, Theol. Tijdschrift 47 (1913) 135—144 und bes von A Harnack, Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus und Jesus Christus, Internat. Monatsschrift 7 (1913) 1037—1068; vgl auch A. Seitz, Histor. Jahrb. 35 (1914) 821—831; A. Slijpen, Mnemosyne 42 (1914) 96—100. Dagegen beweisen die Unechtheit K. Linck, De antiquissimis veterum quae ad Jesum Nazarenum spectant testimoniis (Religionsgesch Versuche u. Vorarbeiten 14, 1), Gießen 1913, 1—31 und bes. E. Norden, Josephus und Tacitus über Jesus Christus und eine messianische Prophetie, Neue Jahrbb. 31 (1913) 637—666.

[3] Wie schon ältere Forscher (vgl. auch V. Ussani, Rivista di filol. e di istruz classica 38, 1910 1—12) vertritt K G. Goetz, Zeitschr. f neut. Wiss 14 (1913) 286—297 die Ansicht, daß ein echtes Iosephoszeugnis über Christus von einem christlichen Falscher „ergänzt und zurechtgestutzt" worden sei; aber durch Streichung einzelner Worte oder Satzteile läßt sich kein Wortlaut gewinnen, der auf Iosephos zurückzuführen wäre. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Interpolation einen echten Text, in dem tatsächlich von Jesus die Rede war, verdrängt hat; vgl. P. Corssen, Zeitschr. f. neut Wiss. 15 (1914) 114—140; A Goethals, Le Pseudo-Josephe (Melanges d'histoire du christianisme 4), Brüssel und Paris 1914; gegen dessen Annahme, daß Eusebios der Falscher sei, R. Bultmann, Berl. phil W.schr. 38 1918 505 ff.

[4] Orig. C. Cels I 47 zitiert aus Ios. Ant. XVIII 5, 2 §§ 116—119 die Stelle über Johannes den Täufer und aus Ant. XX 9, 1 §§ 200 f. die Aeußerung über Jakobus, den Bruder des Herrn (*Ἄνανος . . . παραγαγὼν εἰς αὐτὸ (τὸ συνέδριον) τὸν ἀδελφὸν Ἰησοῦ τοῦ λεγομένου Χριστοῦ, Ἰάκωβος ὄνομα αὐτῷ, καί τινας ἑτέρους, ὡς παρανομησάντων κατηγορίαν ποιησάμενος παρέδωκε λευσθησομένους*). Diese

Die Zeitangaben gab der jüdische Verfasser meist nach dem Kalender seiner Heimat, setzte aber zum leichteren Verständnis für seine griechischen Leser die jüdischen Monatsnamen in makedonische um. Doch sind auch manche Daten nach dem römischen Kalender gegeben.[1]

Vollendet wurde das Werk nach Ant. XX 12, 1 § 267 im 13. Re- 453 gierungsjahr des Kaisers Domitianus, im 56. Lebensjahre des Verfassers, also 93 oder 94 n. Chr.

643. Gleichzeitig mit der Archäologie oder unmittelbar nach ihr[2] veröffentlichte Iosephos seine Selbstbiographie (*Ἰωσήπου βίος*). Sie ist weniger eine Lebensbeschreibung als eine Verteidigung seines Verhaltens als Befehlshaber in Galilaea.[3] Veranlaßt ist sie durch das uns verlorene Werk des Iustus von Tiberias über den jüdischen Krieg, in dem die Kriegsgeschichte des Iosephos offenbar einer scharfen Kritik unterzogen worden war. Die Selbstbiographie sucht diese Vorwürfe zu widerlegen oder zu entkräften und zugleich das Verhalten des Verfassers gegen die Römer als möglichst harmlos hinzustellen. So handelt weitaus der größte Teil der Schrift (C. 7—74) von der Tätigkeit des Iosephos im Jahre 66/67 n. Chr. und nur in der Einleitung (C. 1—6) und dem Schluß (C. 75 u. 76) ist in kurzen Zügen sein übriges Leben geschildert.

Stelle führt Origenes mit den Worten ein: *καίτοι γε ἀπιστῶν τῷ Ἰησοῦ ὡς Χριστῷ.* Hätte er die Stelle Ant. XVIII 3, 3 gekannt, so hätte er sich nicht so ausdrücken können; außerdem hätte er sich das Zeugnis von Christo nicht als Beweismittel gegen Celsus entgehen lassen. Auch im Kommentar zu Matth. 13 55 (tom. X c. 17 Migne S. Gr. 13 Col. 877) sagt Origenes von Iosephos: *καὶ τὸ θαυμαστόν ἐστιν, ὅτι τὸν Ἰησοῦν ἡμῶν οὐ καταδεξάμενος εἶναι Χριστόν, οὐδὲν ἧττον Ἰακώβῳ δικαιοσύνην ἐμαρτύρησε τοσαύτην.* Uebrigens steht das, was Origenes über Jakobus bei Iosephos gelesen haben will, in keiner unserer Handschriften; sein Iosephostext war also auch schon christlich interpoliert oder enthielt noch echte Sätze des Iosephos, die jetzt aus unserem Text verschwunden sind (so V. Ussani, Rivista di filol. e di istruz. classica 38, 1910, 12—17). Daß die Stelle Ant. XX 9, 1 § 200 selbst christlich interpoliert ist, wird von einigen Forschern behauptet; E. Schürer I³ 581 f.; G. Hölscher 1993 f. Für ihre Echtheit treten mit Recht ein R. Steck, Protest. Monatshefte 16 (1912) 1—11; E. Norden, Neue Jahrbb. 31 (1913) 649, 1. — Auch in der slavischen Uebersetzung des jüdischen Kriegs stehen Aussagen über Johannes den Täufer, Christus und die Apostel; für ursprünglich hält diese Aussagen A. Berendts, Die Zeugnisse vom Christentum im slavischen „De bello Iudaico" des Iosephus, Texte und Unters. z. altchr. Litt. 29, 4, Leipz. 1906; ders., Analecta zum slavischen Iosephus, Zeitschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) 47 ff.; vgl. aber E. Schürer, Theol. Lit.ztg. 31 (1906) 262 bis 266. J. Frey, Der slavische Iosephusbericht über die urchristliche Geschichte, Dorpat 1908 (nach J. Frey sind die Stücke Zusätze zu dem aramäischen Iosephustext; ihr Verfasser ein Diasporajude, der zwischen 73 und 100 in Syrien lebte; ihr Inhalt beruhe teilweise auf sicherer geschichtlicher Kunde); dazu G. Hoennicke, Theol. Lit.ztg. 36 (1911) 78 f.; A. Steinmann, Theol. Revue 10 (1911) 510 bis 513. — In Wirklichkeit sind die Zusätze christlichen Ursprungs und stehen auf der gleichen Stufe wie andere christliche Apokryphen.

[1] Vgl. E. Schürer I³ 756 ff im Unterschied von O. A. Hoffmann (De imperatoris Titi temporibus recte definiendis, Marb. 1883), der annimmt, daß Iosephos die römischen Lagerakten benützt und die darin enthaltenen Daten nach dem julianischen Kalender (nur mit Einsetzung der makedonischen Monatsnamen) gegeben habe. Daß die Daten nach dem römischen Kalender angegeben sind, ist auch die Anschauung von A. Schlatter, Zur Topographie und Geschichte Palästinas, Stuttg. 1893, S. 360—367, während B. Niese, Hermes 28 (1893) 197—208 zu erweisen suchte, daß der von Iosephos benützte Kalender dem tyrischen gleich sei. Vgl. auch G. F. Unger, Sitz.-Ber. d. Münch. Akad. Philos.-philol. u. hist. Kl. 1893, II 453—492.

[2] Vgl. oben S. 593, 1 und den Schluß der Vita 76 § 430. Die Vita ist auch in allen Handschriften (mit Ausnahme des Paris. gr. 1423) mit der Archäologie verbunden (B. Niese, Fl. Ios. opp I praef. V sq.), und Eusebios zitiert H. E. III 10, 8 sogar eine Stelle aus Vit. 65 §§ 361—364 mit der Formel: *ἐπ' αὐτοῦ τῆς Ἀρχαιολογίας τοῦ τέλους.*

[3] G. Misch, Gesch. d. Autobiographie I, Leipz. u. Berl. 1907, 189—191.

Auf die Wahrheitsliebe des Historikers wirft diese Verteidigungsschrift ein schlimmes Licht. Denn während er in der Tat der Organisator des Aufstandes in Galilaea war (vgl. oben S. 592), sucht er hier zu zeigen, daß er von Anfang an ein eifriger Römerfreund war. So verleugnet er nicht nur seine eigene Vergangenheit, sondern gerät auch mit seiner Darstellung des jüdischen Kriegs mehrfach in Widerspruch.

644. Während er in dieser Schrift unter Verleugnung seiner früheren patriotischen Gesinnung eine Apologie seines Verhaltens gegen die Römer gibt, ist die Schrift gegen Apion oder über das hohe Alter des jüdischen Volkes (*Περὶ τῆς τῶν Ἰουδαίων ἀρχαιότητος*)[1] der Verteidigung des jüdischen Volkes gegenüber heidnischen Angriffen und Verdächtigungen gewidmet.

Die Schrift ist nach der Archäologie, die I 1 § 1 und I 10 § 54 zitiert wird, und vor dem Tode des Epaphroditos, an den sie gerichtet ist,[2] also zwischen 93/94 und 96 n. Chr. verfaßt.

Sie ist vor allem wertvoll durch die Auszüge aus Berosos, Manethos und anderen orientalischen Hellenisten, deren Werke uns verloren sind.[3] Aber auch als die einzige[4] uns erhaltene systematische Apologie des Judentums verdient sie Beachtung. Die litterarischen Gegner des Judentums, gegen die sich Iosephos wendet, sind:[5] Manethos (vgl. oben S. 224 ff.), Mnaseas (S. 243), Apollonios Molon (S. 458), Lysimachos (S. 238), Chairemon (S. 369), Apion *ὁ Πλειστονίκης* (S. 437 f.).[6] Ihnen gegenüber sucht er zu beweisen, daß das jüdische Volk eines der ältesten Kulturvölker sei, ja daß die griechischen Philosophen von Moses abhängig seien; vor allem aber zeichnet er ein ideales Bild von der Vortrefflichkeit des jüdischen Gesetzes, ohne auf die einzelnen den Gegnern anstößigen Punkte einzugehen.[7]

645. Am Schluß der Archäologie spricht Iosephos von zwei beabsichtigten Werken; das eine sollte noch einmal von dem Krieg und den

[1] So bieten den Titel die Haupthandschrift Laur. 69, 22 und die ältesten Kirchenväter, Orig. C. Cels. I 16; IV 11; Euseb. H. E. III 9, 4; Praep. ev. VIII 7, 21; IX 42, 1. 4; X 6, 15; dagegen Porph. De abst. IV 11 *πρὸς τοὺς Ἕλληνας*. Den Titel Contra Apionem bildete man nach Hieron. De vir. ill. 13: *duos (libros) Ἀρχαιότητος adversum Apionem grammaticum Alexandrinum*, der aber von Euseb. H. E. III 9, 4 (*ἀντιρρήσεις πρὸς Ἀπίωνα τὸν γραμματικόν*) abhängig ist. Der Titel bei Porph. scheint nach der Analogie der christlichen Apologien gebildet zu sein. Ueber den Titel vgl. auch Fr. Frankl, Quaestiones ad Flavii Iosephi libros pertinentes qui vulgo *κατ᾽ Ἀπίωνος* nominantur, Progr. Nikolsburg 1913. — Ein gelehrter Kommentar zu der interessanten Schrift (allerdings nur bis I 22 § 183) ist aus dem Nachlaß A. v. Gutschmids in seinen Kleinen Schrift IV 384—589 veröffentlicht (ebenda 336—384 eine wertvolle Einleitung über Leben und Schriften des Iosephos). Vgl. auch M. Zipser, Des Fl. Jos. Werk „über das hohe Alter des jüdischen Volkes gegen Apion" nach hebräischen Originalquellen erläutert, herausg. von A. Jellinek, Wien 1870. — Sonderausgabe s. u. S. 601. — Eine kurze Würdigung der Schrift auch bei J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipz. u. Berlin 1907, XXIX—XXXI.

[2] Vgl. oben S. 592, 4. — Fr. Frankl (Anm. 1), der Epaphroditos für den Grammatiker hält, nimmt 97 oder 98 als Verfassungsjahr an.

[3] Auch in dieser Schrift wird Iosephos sein Wissen jüdischer Schulüberlieferung verdanken; vgl. G. Hölscher 1996 f.

[4] Aus Philons *Ὑποθετικά* und der *Ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων* (wahrscheinlich nur Sondertitel des 1. Buchs der *Ὑποθετικά*, vgl. unten § 673) teilt Euseb. Praep. evang. VIII 6, 7. 11 nur Bruchstücke, darunter die Schilderung der Essener, mit.

[5] E. Schürer III⁴ 529—545.

[6] Vgl. B. Motzo, Il *κατὰ Ἰουδαίων* di Apione, Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino 48 (1913) 459—468.

[7] E. Schürer III⁴ 545—553; L. Treitel, Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judentums 61 (1917) 388 ff.

454

jüngsten Ereignissen bis zur Gegenwart,[1] das andere vom Wesen Gottes und dem Sinn des mosaischen Gesetzes handeln.[2] Keines dieser beiden Werke ist erschienen.[3]

Die Schrift *Περὶ τοῦ παντός* oder *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς αἰτίας* oder *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς οὐσίας*, die in dem Exemplare des Photios[4] dem Iosephos beigelegt war, hatte nicht ihn, sondern den christlichen Schriftsteller Hippolytos von Rom zum Verfasser, der in seinen Philosophumena X 32 selbst auf eine Schrift *Περὶ τῆς τοῦ παντὸς οὐσίας* hinweist und auf dessen Statue ein Werk *Πρὸς Ἕλληνας καὶ πρὸς Πλάτωνα ἢ καὶ περὶ τοῦ παντός* genannt wird. Ein größeres Fragment der Schrift, das durch die Sacra Parallela des Johannes von Damaskos erhalten ist, steht auch in manchen Handschriften mit dem Lemma *Ἰωσήππου*.[5]

Über die dem Iosephos zugeschriebene Schrift *Περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*, das sog. IV. Makkabäerbuch, vgl. oben S. 570 f.

646. Iosephos ist der jüdische Historiker *κατ' ἐξοχήν*. Den Römern und Griechen hat vor allem er die Kenntnis der Geschichte des jüdischen Volkes übermittelt; in der christlichen Kirche ist er ungemein viel gelesen[6] und als „griechischer Livius“[7] bewundert worden. Auch für uns ist er auf weite Strecken die einzige oder doch die wichtigste Quelle der jüdischen Geschichte.[8] Am wertvollsten ist er naturgemäß da, wo er Selbsterlebtes erzählt, also in der Geschichte des jüdischen Krieges. Mit fesselnder Anschaulichkeit schildert er die blutigen Kämpfe, die Not und die Greuel in der belagerten Stadt, die Zustände im römischen Heere. Die Erinnerung an Jerusalems Zerstörung wird stets in den Bildern fortleben, die er davon gezeichnet hat.

[1] Ant. XX 12, 1 § 267: *κἂν τὸ θεῖον ἐπιτρέπῃ, κατὰ περιδρομὴν ὑπομνήσω πάλιν τοῦ τε πολέμου καὶ τῶν συμβεβηκότων ἡμῖν μέχρι τῆς νῦν ἐνεστώσης ἡμέρας.*

[2] Ebenda § 268: *προῄρημαι δὲ συγγράψαι κατὰ τὰς ἡμετέρας δόξας τῶν Ἰουδαίων ἐν τέσσαρσι βίβλοις περὶ θεοῦ καὶ τῆς οὐσίας αὐτοῦ καὶ περὶ τῶν νόμων, διὰ τί κατ' αὐτοὺς τὰ μὲν ἔξεστιν ἡμῖν ποιεῖν, τὰ δὲ κεκώλυται.* Auf dieses Werk verweist Iosephos auch an mehreren Stellen der Archäologie: Prooem. 4 § 25; I 1 § 29; 10, 5 § 192; III 5, 6 § 94; 6, 6 § 143; 8, 10 § 223; 11, 2 § 259; IV 8, 4 § 198; 8, 44 § 302.

[3] Ueber ein angebliches Jugendwerk über die Seleukiden vgl. oben S. 595, 4. Ein chronographisches Werk des Ios. vermutet A. v. Gutschmid a. a. O. 372 f.

[4] Cod. 48.

[5] Vgl. E. Schürer I³ 90 f.; A. Harnack, Geschichte d. altchristl. Litteratur I 622 f.; O. Bardenhewer, Geschichte d. altkirchl. Literatur II 517—519.

[6] Daß bereits einzelne neutestamentliche Schriftsteller die Werke des Iosephos gekannt haben, wurde oft behauptet, ist aber nicht zu beweisen; was z. B. B. Brüne, (unten S. 600, 5) an sprachlichen Parallelen anführt, hat nicht eine Spur von Beweiskraft. — Daß christliche Leser den ursprünglichen Text an einzelnen Stellen veränderten, wurde schon oben S. 596 erwähnt. Aber es ist fraglich, ob Veränderungen des Textes in dem weiten Umfang anzunehmen sind, wie es V. Ussani tut, Su la più antica storia del testo di Flavio Giuseppe, Riv. di filol. e di istruz. classica 42 (1914) 417—440; vgl. dens., Interpolazioni pliniane in Giuseppe, ebenda 39 (1911) 390—408 (Ussani nimmt bei Iosephos Interpolationen aus dem Geschichtswerk des älteren Plinius an). — Ueber Interpolationen chronologischer Angaben nach der Septuaginta vgl. G. Tachauer, Das Verhältnis des Flavius Josephus zur Bibel und Tradition, Diss. Erlangen 1871, 9 ff.

[7] So nennt ihn Hieronymus Ep 22 ad Eustochium C 35 (Migne S. Lat. 22, 421).

[8] Auch für die Kenntnis der Geographie Palästinas seiner Zeit ist Iosephos eine wichtige Quelle, wenn schon seine Angaben auch hier nicht immer zuverlässig sind; F. Spiess, Das Jerusalem des Josephus, Berlin 1881; W. Oehler, Die Ortschaften und Grenzen Galiläas nach Josephus, Ztschr. d. deutsch. Palästina-Vereins 28 (1905) 1—26; 49—74; E. Nestle, Judäa bei Josephus, ebenda 34 (1911) 65—118 (auch Tübinger Diss. 1911); L. Haefeli, Samaria und Peräa bei Flavius Josephus (Bibl. Studien 18, 5), Freib. i. Br. 1913 (auch Tübinger Diss. 1913).

Aber die Bedeutung des Historikers Iosephos wird dadurch stark 455 beeinträchtigt, daß er überall Tendenzschriftsteller ist. Zum Teil sind es persönliche Interessen, die seine Darstellung beeinflussen. So schlimm wie in der Selbstbiographie, wo er, um sich bei den Römern in gutes Licht zu stellen, die Tatsachen geradezu fälscht, ist es freilich in den übrigen Schriften nicht. Aber auch beim jüdischen Krieg tritt oft seine Eitelkeit und Ruhmredigkeit hervor. Auch darf man nicht vergessen, daß er dieses Werk am Hofe des Siegers, abhängig von dessen Gunst,[1] als „erster offizieller Schriftsteller"[2] verfaßte und es dem Titus zur Begutachtung vorlegte.

Weit mehr aber als durch persönliche Interessen ist Iosephos bei seiner ganzen litterarischen Tätigkeit von der Rücksicht auf sein Volk beeinflußt. Die apologetische Tendenz, die für die Schrift gegen Apion charakteristisch ist, durchzieht auch die ganze Archäologie und zum Teil auch den jüdischen Krieg. Römer und Griechen sollen für das jüdische Volk, für seine Geschichte und Eigenart Interesse gewinnen; das so oft geschmähte und verachtete Volk soll rehabilitiert werden. Darum denkt Iosephos bei allem, was er von den Gesetzen, Sitten und Erlebnissen des Volkes erzählt, daran, wie es auf die heidnischen Leser wirken werde: was diesen mißfallen würde, das verschweigt er oder deutet er um; was ihnen imponieren kann, das stellt er in den Vordergrund; darum überträgt er auch einzelne Züge des stoischen Gottes auf den Gott der Juden.[3] Auf diese Weise hat er sich selbst den Weg versperrt zum Verständnis des wirklich Großen in der Geschichte und Litteratur seines Volkes.[4]

Weit weniger als durch diese tendenziöse Behandlung der Geschichte ist der Wert der Werke des Iosephos durch die Rhetorik seines Stils[5] beeinträchtigt. Er schmückt nach der Weise der griechischen Profanhistoriker seine Darstellung mit frei komponierten Reden; kurze Worte des biblischen Berichts werden zu langen Ansprachen ausgedehnt; Örtlichkeiten, Schlachten, militärische Verhältnisse werden ausführlich geschildert; das Verhalten oder Handeln der Helden wird psychologisch motiviert; durch novellenartige Episoden[6] wird die Erzählung pikanter gemacht; Sentenzen, Gleichnisse, rhetorische Figuren aller Art werden verwendet. Nicht alle Schriften sind mit gleicher Sorgfalt gearbeitet; der Jüdische Krieg ist viel sorgfältiger redigiert als die Archäologie;[7] namentlich die letzten Bücher derselben lassen die stilistische Durcharbeitung vermissen.

[1] Er wohnte im Palaste des Vespasianus und bezog Gehalt; Vit. 76 § 423.

[2] G. Karpeles, Geschichte der jüdischen Literatur I[2] 205.

[3] E. Norden, Agnostos Theos, Leipzig u. Berlin 1913, 12, 1; 19, 2.

[4] C. Wachsmuth, Einleitung in das Stud. der alten Geschichte 440 f.; P. Wendland, Einleitung in die Altertumswissensch. I, Leipzig u. Berlin 1910, 384.

[5] A. Wolff, De Flavii Iosephi belli Iudaici scriptoris studiis rhetoricis. Diss. Halle 1908; B. Niese, Hist Zeitschr. 76 (1896) 208; W. Hornbostel, De Flavii Iosephi studiis rhetoricis, Diss. Halle 1912 (Untersuchung der Bücher gegen Apion und der Vita). Ueber Nachahmung des Thukydides besonders in Ant. XVI—XIX; H. Drüner Untersuchungen über Iosephus. Diss. Marburg 1896. Umfangreiche, aber nicht immer zuverlässige Sammlungen zur Sprache des Ios bei B. Brüne, Flavius Josephus und seine Schriften in ihrem Verhältnis zum Judentume, zur griechisch-römischen Welt und zum Christentume, Gütersloh 1913.

[6] P. Wendland a. a. O.

[7] Das zeigt sich auch in der größeren Seltenheit des Hiatus; B. Niese, Flav Ios. opp. VI praef. p. V; F. Krebs, Die Präpositionsadverbien in der späteren historischen Gräzität I, München 1884, 14—16; ders., W schr. f. kl. Philol. 3 (1886) 1094; A. Wolff a. a O.

Die Ueberlieferung ist für die einzelnen Werke verschieden; vgl. B. Niese in den Vorreden seiner großen Ausgabe und bei E. Schürer I³ 98 f. Neben den griechischen Handschriften kommen in Betracht: Für Ant. u. C. Ap. eine lateinische auf Veranlassung des Cassiodorius (vgl dens., De instit. div. lit. c. 17, opp. ed. Garetius II 550) gefertigte Uebersetzung (sie bearbeitet C. Boysen im Wiener Corpus script. eccles. lat.; bisher erschien als vol. XXXVII pars VI: De Iudaeorum vetustate sive contra Apionem libri II. Wien 1898; über Handschriften der lat. Uebers. der Antiqu. Fr. Hauptvogel, Der Prager Codex XIV A 14. Gymn.Progr. Cilli 1907; ders., Welche Handschriften sind für eine Ausgabe der lat. Uebers. der ἀρχαιολογία des Iosephus besonders wertvoll?, Progr. d. deutschen Staatsgymn. der Kleinseite in Prag. 1913. 1914. 1915); für Ant. außerdem eine von Zonaras benützte Epitome aus dem 9. oder 10. Jahrh. (herausg. von B. Niese, Marburg, 9 Univers.-Progr. 1887—1896); für Bell. Iud. eine lateinische vorcassiodorische Uebersetzung und die freie Bearbeitung des sog. Hegesippus (s. oben S. 594); außerdem für Bell. Iud. VI eine syrische Uebersetzung in der Ambrosianer Peschittho-Handschrift (B. Niese, Fl. Ios. opp. VI p. XXI sq. LXII). Ueber die slavische Uebersetzung A. Berendts (oben S. 596, 4); über eine alte armenische Uebers. F. C. Conybeare, Journ. of Theol. Stud. 1908, July, 577—583. 456

Ueber die in hebräischer Sprache verfaßte Geschichte des jüdischen Volks von Iosippon oder Ioseph ben Gorion, die man irrigerweise für das hebräische Original des Iosephos hielt, E. Schürer I³ 159—161; über eine arabische Bearbeitung dieser Schrift J. Wellhausen, Der arabische Iosippus, Abh. d. Götting. Ges. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. Neue Folge, Bd. I Nr. 4, Berlin 1897.

Editio princeps des griech. Textes, besorgt von Arnold Peraxylus Arlenius, Basel 1544. — Kommentierte Ausgabe von S. Haverkamp, Amstel., Lugd.-Bat., Ultraj 1726. — Textausgaben von Fr. Oberthür, Leipz. 1782—85; C. E Richter, Leipz. 1826 27; W. Dindorf, Paris 1845 47; I. Bekker, Leipz. 1855. 56. — Kritische Hauptausgabe mit Apparat von B. Niese, 7 Bde., Berlin 1887—1895 (der 6. Bd. gemeinsam mit J. v. Destinon); Handausgabe ohne Apparat, 6 Bde., Berlin 1888—1895. — Auf Grund von Nieses Apparat, aber mit teilweise abweichender Beurteilung der Handschriften (vgl. J. L. Liezenberg, Studia Flaviana. Schiedam 1899). Teubnerausgabe von S. A Naber, Leipzig 1888—1896. — Sonderausgabe der Schrift gegen Apion mit Erklärung aus dem Nachlaß von J. G. Müller herausg. durch C. J. Riggenbach u. C. v. Orelli, Basel 1877. — W. Schmidt, De Flavii Iosephi elocutione observationes criticae, Jahrbb. f. class. Philol. Suppl bd. 20 (1894) 341—550 (mit Wörterverzeichnis 537—546). — G. Boettger, Topographisch-historisches Lexicon zu den Schriften des Flavius Iosephus, Leipzig 1879. — Deutsche Uebers. der ges. Werke von J. F. Cotta u. A. F. Gfrörer, bearb. von C. R. Demme, Philadelphia 1836. ⁸1887; Altertümer übers. von Fr. Kaulen, Köln ³1892; Jüd. Krieg übers. von A. F. Gfrörer, mit Erläut. von W. Hoffmann, Stuttg. 1835. 36 — Engl. Uebersetzung von W. Whiston, Philadelphia 1865 u. ö, zuletzt London 1912. — Eine wissenschaftliche franz. Uebersetzung erscheint unter Leitung von Th Reinach, Paris 1900 ff. — E. Schürer I³ 74—106; G. Hölscher bei Pauly-Wissowa IX 1934—2000.

647. Der namhafteste jüdische Historiker nach Iosephos war sein Rivale Iustus von Tiberias.[1] Über sein Leben wissen wir nur, was Iosephos in seiner Selbstbiographie von ihm erzählt. Iustus war der Sohn des Pistos und nahm bei Beginn des jüdischen Aufstandes in Tiberias eine angesehene Stellung ein. Nach dem tendenziösen Bericht des Iosephos veranlaßte er die Teilnahme der Tiberier am Aufstande.[2] Doch läßt sich selbst aus Iosephos noch erkennen, daß Iustus von Anfang an nahe Beziehungen zur Römerpartei hatte. Jedenfalls floh er noch vor Ausbruch des eigentlichen Krieges (Dez. 66 oder Jan. 67) zu Agrippa,[3] zu dem er nahe Beziehungen gehabt zu haben scheint.[4] Von Vespasianus zum Tode verurteilt und dem Agrippa übergeben, wurde er von diesem zu Gefängnisstrafe

53 ff.; E. Norden, Neue Jahrbb. 31 (1913) 646 f. Wie weit diese größere Sorgfalt im jüdischen Krieg auf die συνεργοί (vgl. oben S. 593, 4) zurückzuführen ist, bleibt fraglich.

[1] Phot. Cod. 33; E. Schürer I³ 58—63; C. Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte 438; A. Baerwald, Josephus in Galiläa, sein Verhältnis zu den Parteien, insbesondere zu Iustus von Tiberias und Agrippa II, Diss. Breslau 1877; H. Luther, Josephus und Justus von Tiberias, Diss. Halle 1910. Fr Rühl, Justus von Tiberias, Rh. Mus. 71 (1916) 289—308. — FHG 3, 523.

[2] Vit. 9 § 37—40; 70 § 391.

[3] H. Luther a. a. O. 42 f.

[4] Fr Rühl a. a. O. 298 ff. macht es wahrscheinlich, daß Iustus „ein Anhänger und bis zu einem gewissen Grade ein Agent seines Landesherrn, des Königs Agrippa, gewesen ist“.

begnadigt, ja später sogar mit einem Amt (*τάξις ἐπιστολῶν*) betraut; als er sich hierbei unzuverlässig erwies, wurde er von Agrippa verbannt.[1] Wie lange er noch lebte, ist unbekannt; seine Chronik reichte bis zum Tode Agrippas.[2]

Iustus schrieb eine Geschichte des jüdischen Kriegs, die nur durch die Polemik des Iosephos in der Selbstbiographie bekannt ist. Sie behandelte auch die Belagerung Jerusalems und muß ziemlich ausführlich gewesen sein. Veröffentlicht wurde sie erst nach dem Tode des Vespasianus, Titus und Agrippa.[3] Daß dies Werk verloren ist, bedeutet einen großen Verlust für unsere Kenntnis der Geschichte des jüdischen Kriegs; denn Iustus stand den Ereignissen sehr nahe und hatte die Möglichkeit, von beiden kämpfenden Parteien Nachrichten zu erhalten. Er selbst hat sich, wie Iosephos erzählt,[4] in der Einleitung seines Werkes als einen besonders zuverlässigen Geschichtschreiber über diese Ereignisse bezeichnet, und wir dürfen annehmen, daß er in seiner Darstellung weit unbefangener war als Iosephos, der ihn wohl vor allem deshalb so leidenschaftlich bekämpfte, weil er sich von ihm an vielen Punkten widerlegt fühlte.

Da Iosephos von ihm sagt, er sei ein gewandter Redner und griechisch gebildet gewesen,[5] so war wohl auch das Werk des Iustus in rhetorischem Stil abgefaßt.

457 Außerdem schrieb Iustus eine Chronik der jüdischen Könige von Moses bis Agrippa II, von der der Patriarch Photios Cod. 33 eine kurze Inhaltsangabe gibt. Wenn Photios von dem Werk sagt, die ganze Darstellung sei kurz gewesen und sehr vieles vom Wichtigsten sei übergangen worden, so bezieht sich dieser Tadel, wie der Zusatz bei Photios zeigt, darauf, daß Iustus als Jude von der Erscheinung Christi, von seinen Taten und Wundern völlig geschwiegen habe.[6] Die Chronik wurde von Iulius Africanus, Eusebios, Georgios Synkellos benützt. Durch letzteren (I 122 ed. Dind.) erfahren wir, daß bei Iustus Moses mit Inachos gleichzeitig gesetzt war, eine Gleichung, die bei den christlichen Apologeten Beifall fand.

Diog. Laert. II 41 erzählt eine Anekdote über Platon mit der Quellenangabe: *φησὶν Ἰοῦστος ὁ Τιβεριεὺς ἐν τῷ στέμματι.* Schürer[7] schließt daraus, daß die Chronik des Iustus eine Weltchronik war, von der dem Photios nur ein Stück, das *στέμμα* (d. i. Stammtafel) der jüdischen Könige, vorlag. Daran ist richtig, daß die Chronik der jüdischen Könige nur einen Teil eines größeren Werks mit dem Titel *Στέμματα* bildete; aber diese *Στέμματα* waren keine Weltgeschichte, sondern ein Buch vergleichbar den *Κεστοί* des Iulius Africanus oder den *Στρωματεῖς* des Clemens von Alexandreia. Einen Teil dieser „Kränze“ bildete die Chronik der jüdischen Könige, einen anderen vielleicht ein Abriß der Geschichte der griechischen Philosophen.[8]

[1] Vit. 65 § 355 f.

[2] Ueber die Angabe des Phot. Cod. 33, daß Agrippa im Jahre 100 n. Chr. gestorben sei, oben S. 593, 1.

[3] Vit. 65 § 359.

[4] Vit. 65 § 357.

[5] Vit. 9 § 40.

[6] Phot. Cod. 33: *ἔστι δὲ τὴν φράσιν συντομώτατός τε καὶ τὰ πλεῖστα τῶν ἀναγκαιοτάτων παρατρέχων. ὡς δὲ τὰ Ἰουδαίων νοσῶν, Ἰουδαῖος καὶ αὐτὸς ὑπάρχων τὸ γένος, τῆς Χριστοῦ παρουσίας καὶ τῶν περὶ αὐτὸν τελεσθέντων καὶ τῶν ὑπ' αὐτοῦ τερατουργηθέντων οὐδ' ὅλως μνήμην ἐποιήσατο.* Fr. Rühl a. a. O. 292; F. Jacoby, Hermes 51 (1916) 160.

[7] I³ 62.

[8] Fr. Rühl a. a. O. 294 f.; W. Otto bei Pauly-Wissowa II Suppl. 14; dagegen nimmt H. Luther a. a. O. 53 f. an, daß sich Diogenes auf ein sonst unbekanntes Werk des Iustus

Hieron. De vir. ill. 14 nennt außer »*Iudaicarum rerum historiam*« noch »*quosdam commentariolos de Scripturis*«, über die sonst nichts bekannt ist.

b) Philosophie.

648. Bereits unter den in das griechische Alte Testament aufgenommenen Schriften zeigten einige, besonders die Weisheit Salomos,[1] Beeinflussung durch die griechische Philosophie. Nicht nur seinem Inhalt, sondern auch seinem litterarischen Charakter nach stark von griechischer Philosophie beeinflußt ist das IV. Makkabäerbuch, das in Form einer Diatribe einen philosophischen Satz zu beweisen sucht. Diese Schrift hätte also hier unter den Schriften jüdischer Autoren in griechischen Litteraturformen besprochen werden müssen, wenn sie nicht durch ihre Überlieferung mit dem griechischen Alten Testament verbunden wäre. Sie wurde daher bereits oben § 616 behandelt.

Weitaus der bedeutendste jüdische Autor, der sich in seinen Schriften von griechischer Philosophie beeinflußt zeigt, ist Philon. Auch verwendet er mit Vorliebe hellenistische Litteraturformen, z. B. den Dialog, die Aporienform, die Diatribe. Aber über seine ganze schriftstellerische Tätigkeit soll unten § 664 ff. in einem besonderen Abschnitt gehandelt werden.[2]

Es bleibt uns daher in diesem Zusammenhang nur ein Schriftsteller zu besprechen, der Alexandriner Aristobulos.

Über seine Zeit sind widersprechende Angaben überliefert. Nach Clemens Alexandrinus war seine Schrift an Ptolemaios VI Philometor gerichtet;[3] Anatolios[4] dagegen sagt, Aristobulos habe zu den 70 Männern gehört, 458 die die heilige Schrift für Ptolemaios Philadelphos und seinen Vater (Ptolemaios I Lagu) übersetzt hätten, und diesen beiden Königen habe er auch seine exegetische Schrift über das mosaische Gesetz gewidmet. Aber die Nachricht des Anatolios ist schon durch ihre Verbindung mit der Septuagintalegende als unhistorisch erwiesen. Ihr widerspricht auch ein Fragment des Aristobulos, in dem dieser den König Philadelphos als Vorfahren des Adressaten bezeichnet.[5] Demnach muß als überliefert angesehen

mit dem Titel *Στέμμα* beziehe. Aber daß die Chronik ein Teil der *Στέμματα* war, scheint auch in den verderbten Worten des Photios: *ἀνεγνώσθη Ἰούστου Τιβεριέως χρονικόν, οὗ ἡ ἐπιγραφὴ Ἰούστου Τιβεριέως Ἰουδαίων βασιλέων τῶν ἐν τοῖς στέμμασιν* enthalten gewesen zu sein.

[1] Vgl. oben S. 562, 1. Ihrer litterarischen Form nach schließt sie sich an Schriften des hebräischen Kanons an.

[2] Philosophische Erörterungen enthalten vor allem folgende Schriften Philons: *Περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*, *Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον*, *Περὶ προνοίας*, *Ἀλέξανδρος ἢ περὶ τοῦ λόγον ἔχειν τὰ ἄλογα ζῷα*. Aber auch in den übrigen Schriften zeigt sich der Einfluß der griechischen Philosophie.

[3] Strom. I 150, 1: *Ἀριστόβουλος ἐν τῷ πρώτῳ τῶν πρὸς τὸν Φιλομήτορα*, gleichlautend zitiert von Euseb. Praep. evang. IX. 6, 6 und benützt Euseb. Chron. II 124 f. Schöne, wo Aristobulos in die 151. Olympiade (176–172 v. Chr.) gesetzt ist. Dagegen ist Clem. Alex. Strom. V 97, 7 überliefert: *Ἀριστοβούλῳ τῷ κατὰ Πτολεμαῖον γεγονότι τὸν Φιλάδελφον*. Aber an der gleichen Stelle wird er mit dem II. Makk. 1, 10 erwähnten Aristobulos, dem Lehrer des Ptolemaios, gleichgesetzt (ebenso Euseb. Praep. evang. VIII 9, 38). In diesem Ptolemaios konnten aber Clemens und Eusebios nur den Zeitgenossen des Briefschreibers Judas (Makkabaios), d. i. Ptolemaios VI Philometor, sehen. Folglich ist *Φιλάδελφον* nur als Schreibfehler statt *Φιλομήτορα* anzusehen.

[4] Euseb. H. E. VII 32, 16. — Orig. C. Cels. IV 51 sagt nur, daß er älter als Philon war.

[5] Euseb. Praep. evang. XIII 12, 2: *ἐπὶ τοῦ προσαγορευθέντος Φιλαδέλφου βασιλέως, σοῦ δὲ προγόνου*.

werden, daß Aristobulos zur Zeit des Königs Ptolemaios VI Philometor (181—145)[1] gelebt habe.

Das Werk des Aristobulos, dessen Titel nicht einheitlich überliefert ist,[2] war eine Auslegung des mosaischen Gesetzes. Es scheint von bedeutendem Umfang gewesen zu sein, da Clem. Alex. Strom. V 97, 7 von *βιβλία ἱκανά* spricht. Über seinen Inhalt können wir uns eine Vorstellung machen aus den Angaben des Clemens Alexandrinus und Eusebios und aus den bei diesen Autoren erhaltenen Fragmenten. Clemens[3] sagt von Aristobulos, er habe gezeigt, daß die hebräische Weisheit viel älter als die griechische Philosophie sei und daß die peripatetische Philosophie vom mosaischen Gesetz und den Propheten abhänge. Dementsprechend nennt er ihn auch den Peripatetiker. In ähnlicher Weise heißt er bei Eusebios[4] *ὁ τῆς κατ' Ἀριστοτέλην φιλοσοφίας πρὸς τῇ πατρίῳ μετειληχώς* und *ὁ ἐξ Ἑβραίων φιλόσοφος.* Demnach suchte er den Einklang der griechischen, namentlich der peripatetischen Philosophie mit den heiligen jüdischen Schriften nachzuweisen und diesen Einklang durch die Abhängigkeit der griechischen Philosophie von den jüdischen Urkunden zu erklären. In welcher Weise er dies versuchte, zeigen die Fragmente seiner Schrift.[5] Das eine Fragment (Praep. evang. VIII 10) beseitigt durch allegorische Deutung den Anstoß, den das 459 mosaische Gesetz durch Ausdrücke wie *χεῖρες, βραχίων, πρόσωπον, πόδες, περίπατος θεοῦ* bereiten könnte. In einem anderen Fragment (Praep. evang. XIII 12, 1—8) ist behauptet, Pythagoras, Sokrates und Platon hätten ihre Lehre von Gott aus einer voralexandrinischen Übersetzung einzelner Teile des Alten Testaments geschöpft; durch ein gefälschtes Orpheusgedicht und durch ein Zitat aus Aratos soll bewiesen werden, daß auch diese Dichter nichts anderes lehren, als was die richtig verstandenen Worte des mosaischen Gesetzes besagen. In einem dritten Bruchstück (Praep. evang. XIII 12, 9—16) wird in ähnlicher Weise die allegorische Deutung des von Gott eingesetzten Ruhetages durch gefälschte Verse aus Hesiod, Homer und Linos belegt. Das durch Anatolios aufbewahrte Bruchstück (Euseb. H. E. VII 32, 16—19) zeigt schließlich, daß Aristobulos auch von der Zeit der Passahfestfeier handelte. Der Stil der Fragmente ist meist sehr schwerfällig, stellenweise

[1] Daß mit Philometor bei Clemens und Eusebios nur Ptolemaios VI gemeint sein kann, geht aus dem Ansatz der Chronik auf die 151. Olympiade und aus der Bezugnahme auf II. Makk. 1, 10 hervor. Daneben besteht freilich die Möglichkeit, daß Aristobulos selbst sein Werk an einen Philometor ohne nähere Bezeichnung adressiert hatte und daß dies fälschlich auf Philometor I (= Ptolemaios VI) bezogen wurde statt auf Philometor II (= Ptolemaios VIII Lathyros). A. Gercke bei Pauly Wissowa II 919.

[2] Anatolios bei Euseb. H. E. VII 32, 16: *βίβλους ἐξηγητικὰς τοῦ Μωυσέως νόμου*, Euseb. Praep. evang. VII 13, 7: *τὴν τῶν ἱερῶν νόμων ἑρμηνείαν*, Chron. II 124 f. Schöne: *ἐξήγησις τῆς Μωυσέως γραφῆς.*

[3] Strom. I 72, 4; V 97, 7.

[4] Praep. evang. VIII 9, 38; XIII 11, 3.

[5] Sie stehen bei Euseb. H. E. VII 32, 16—19 (aus des Anatolios Schrift *Περὶ τοῦ πάσχα*); Praep. evang. VII 14 (= XIII 12, 10); VIII 10, 1—17; XIII 12; Clem. Alex. Strom. I 150 (= Euseb. Praep. evang. XIII 12, 1), Strom. VI 32, 5; 33, 1 (= Euseb. Praep. evang. VIII 10, 14 f.). Außerdem hat Clem. Strom. I 148, 1 (vgl. Euseb. Praep. evang. XIII 12, 2); V 99, 3 (= Euseb. Praep. evang. XIII 12, 3 f.); V 107 (vgl. Euseb. Praep. evang. XIII 12, 13—16); VI 32, 3 f. (vgl. Euseb. Praep. evang. VIII 10, 12 f.); VI 137, 4—138, 4 (vgl. Euseb. Praep. evang. XIII 12, 9—12); VI 141, 7; 142, 1, 4 (vgl. Euseb. Praep. evang. XIII 12, 11, 13) die Schrift des Aristobulos mehr oder weniger wörtlich benutzt, ohne den Autor zu nennen. Vielleicht hat Clemens auch außerdem einen Teil der gefälschten Dichterzitate aus Aristobulos.

kaum verständlich. Welcher philosophischen Richtung der Autor in seinen Darlegungen den Vorzug gab und wie weit die Bezeichnung „Peripatetiker" berechtigt ist, geht aus den Fragmenten nicht mit Sicherheit hervor.[1]

649. Sind also die Angaben über die Zeit des Aristobulos richtig und sind die ihm zugeschriebenen Fragmente echt, so war er ein Vorläufer Philons in der allegorischen Schriftauslegung und in der Verbindung jüdischer Theologie mit griechischer Philosophie.[2] Aber die Einreihung des Aristobulos und seiner litterarischen Tätigkeit in die Entwicklung des jüdischen Hellenismus bietet so große Schwierigkeiten, daß viele Forscher die überlieferten Angaben über Aristobulos bezweifelt, die Echtheit der ihm zugeschriebenen Fragmente bestritten und den Schriftsteller Aristobulos entweder in eine viel spätere Zeit gesetzt oder seine Existenz überhaupt geleugnet haben.[3] Schon die widerspruchsvollen Resultate der Forscher zeigen, daß die Entscheidung nicht mit absoluter Sicherheit getroffen 460 werden kann. Sie ist eben abhängig von Fragen, die selbst aufs verschiedenste beantwortet werden: von dem Verhältnis des Aristobulos zu Ps.-Aristeas und Ps.-Hekataios und von dem Alter dieser Autoren, von der Beurteilung der Briefe am Anfang des II. Makkabäerbuches, von den Be-

---

[1] E. Zeller, Philos. d. Griechen III 2⁴ 283 ff.; Fr. Ueberweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie I¹⁰ 310 f.

[2] Mit Philon wird er auch Clem. Strom. I 72, 4; Euseb. Praep. evang. VII 13, 7; Orig. C. Cels. IV 51 zusammen genannt. Die zahlreichen Parallelen zwischen Aristobulos und Philon stellt zusammen P. Wendland bei A. Elter, De Gnomologiorum Graecorum historia atque origine part. VIIII, Univ.-Progr. Bonn 1895 96, 229 ff., allerdings um die Abhängigkeit des Aristobulos von Philon zu erweisen.

[3] Die Litteratur bei E. Schürer, III⁴ 522; Fr. Ueberweg, Grundriß I¹⁰ 113*. Hervorzuheben ist: H. Hodius (Hody), De bibliorum textibus originalibus, Oxford 1705 (gegen die Echtheit); L. C. Valckenaer, Diatribe de Aristobulo Iudaeo, philosopho peripatetico Alexandrino (edid. J. Luzac), Lugd. Bat. 1806 (verteidigt die Ueberlieferung und hält Aristobulos für den Verfasser der gefälschten Verse); A. Lobeck, Aglaophamus, 438—465 (erklärt die Fragmente auf Grund der Ueberlieferungsgeschichte des orphischen Bruchstücks für Fälschung eines Christen); J. Freudenthal, Hellenistische Studien 1/2, 166 bis 169 (Aristobulos hat die gefälschten Verse von anderen entnommen; seine sonstige schriftstellerische Tätigkeit bietet keinen Anhalt zu irgendwelcher Verdächtigung); M. Joël, Blicke in die Religionsgeschichte zu Anfang des 2. christl. Jahrhunderts I, Breslau 1880, 79-100 (die Bruchstücke sind Fälschungen des 2. christl. Jahrhunderts); Th. Bergk, Griech. Literaturgeschichte IV 534 f. (die Fragmente sind zur Zeit des Augustus, aber noch vor Philon auf den Namen des durch II. Makk. 1, 10 berühmten Lehrers des Ptolemaios gefälscht); F. Susemihl, Geschichte der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit II 629—634 (für die Echtheit); A. Elter, De Gnomologiorum Graecorum historia atque origine part. V—VIIII (= De Aristobulo Iudaeo I—V), Univ.-Progr. Bonn 1894—95 (die auf den Namen eines Aristobulos gefälschten Bruchstücke sind abhängig von Ps.-Aristeas und Philon und stammen in der von Clem. Alex. benutzten Form etwa aus dessen Zeit, in der bei Euseb. vorliegenden Gestalt aus der Zeit zwischen Clemens und Eusebios; der Beweis wird teils durch die Textgeschichte des orphischen Gedichtes teils durch die Vergleichung des „Aristobulos" mit Ps.-Aristeas, Philon, Iosephos u. a. geführt); H. Willrich, Juden und Griechen vor der makkabäischen Erhebung, Göttingen 1895; ders., Judaica, Göttingen 1900 (die Fragmente sind abhängig von Ps.-Hekataios und dieser wenig älter als Ps.-Aristeas, dessen Brief nach 33 n. Chr. verfaßt ist); A. Gercke bei Pauly-Wissowa II 918 ff. (der Autor, auf den auch die gefälschten Verse zurückgehen schrieb, um 100 v. Chr.); W. Bousset, Prot. Realenz.³ II 48 f.; ders., Die Religion des Judentums², Berlin 1906, 30—32 (die Schrift gehört zusammen mit den Fälschungen des Ps.-Aristeas und Ps.-Hekataios, von denen sie abhängig ist, und ist wahrscheinlich der römischen Zeit zuzuweisen); E. Zeller, Gesch. d. Philos. d. Griech. III 2⁴ 277—285 (die mit Unrecht verdächtigten Bruchstücke liefern den ersten sicheren Beweis von der Beschäftigung der alexandrinischen Juden mit griechischer Philosophie); E. Schürer III⁴ 512—522 (hält an der Ueberlieferung fest).

ziehungen des Aristobulos zu Philon (vgl. oben S. 605, 2), von den Vorstellungen über den jüdischen Hellenismus überhaupt. Von der jüdisch-hellenistischen Litteratur ist uns so wenig erhalten, daß unsere Kenntnis ihrer Entwicklung sehr gering ist. Es kann daher nicht geleugnet werden, daß Philon in der Tat einen Vorläufer wie Aristobulos gehabt haben kann. An Beziehungen zwischen dem letzteren und anderen jüdischen Hellenisten fehlt es doch nicht ganz. Aus dem Stillschweigen aller Autoren vor Clemens darf nichts gegen die Existenz des Aristobulos geschlossen werden; auch über die Werke des Philon und Iosephos wüßten wir wenig, wenn die christliche Kirche sie nicht aufbewahrt hätte; wir würden z. B. nicht wissen, daß Clemens an so unzähligen Stellen von Philon abhängig ist. Die Textgeschichte des orphischen Gedichts läßt sich wegen der vielen verlorenen Zwischenglieder nicht mit absoluter Sicherheit schreiben; auch die Beurteilung erhaltener Textzeugen, wie der unter dem Namen des Iustinus überlieferten Schrift De monarchia, ist nicht über jeden Zweifel erhaben. Ebenso ist die Zeit des Ps.-Hekataios nicht so sicher zu erweisen, daß daraus unanfechtbare Schlüsse auf Aristobulos gezogen werden könnten.

Auf Grund dieser Erwägungen halte ich es für möglich, daß ein jüdischer Hellenist namens Aristobulos existiert hat und daß die ihm zugeschriebenen Bruchstücke echt sind. Gegen die überlieferten Beziehungen des Autors zu Ptolemaios VI Philometor spricht freilich die Abhängigkeit von Ps.-Aristeas,[1] den man schwerlich so früh ansetzen kann; doch ist die Angabe vielleicht nur aus der Widmung des Werks an Ptolemaios Philometor erschlossen und damit Ptolemaios VIII (116—81) gemeint gewesen.[2]

c) Epos und Drama.

650. Nur geringe Reste sind uns von den drei jüdischen Autoren Philon, Theodotos, Ezechiel erhalten, die Stoffe der jüdischen Geschichte in der Form des griechischen Epos oder des griechischen Dramas behandelten. Wie die Reste der meisten jüdisch-hellenistischen Historiker, 461 so verdanken wir auch diese epischen und dramatischen Fragmente den Auszügen des Alexandros Polyhistor, die Eusebios in der Praeparatio evangelica und Clemens von Alexandreia erhalten haben.

Philon der Ältere ist der Verfasser eines Epos *Περὶ τὰ Ἱεροσόλυμα*, aus dem bei Euseb. Praep. evang. IX 20. 24. 37 im ganzen 24 Verse erhalten sind. Er ist wahrscheinlich identisch mit *Φίλων ὁ πρεσβύτερος*, den Iosephos C. Ap. I 23 § 218 zwischen Demetrios (Iosephos sagt irrtümlicherweise *ὁ Φαληρεύς*) und Eupolemos nennt, und mit dem Philon, von dem Clem. Alex. Strom. I 141, 3 sagt: *Φίλων δὲ καὶ αὐτὸς ἀνέγραψε τοὺς βασιλεῖς τοὺς Ἰουδαίων διαφόρως τῷ Δημητρίῳ.* Da er bei beiden, d. h. in der gemeinsamen Quelle, Alexandros Polyhistor, zwischen Demetrios und Eupolemos genannt ist, wird er auch zeitlich zwischen ihnen, also um 200 v. Chr. anzusetzen sein.

Die drei bei Eusebios erhaltenen Fragmente handeln von der Opferung Isaaks, von Joseph in Ägypten und von den Quellen und Wasserleitungen

[1] Sie scheint mir von A. Elter a. a. O. 217 f. erwiesen.

[2] A. Gercke (oben S. 604, 1).

Jerusalems. Ist die Identifizierung mit dem bei Clemens genannten Philon richtig, so war in dem Epos mit der Geschichte Jerusalems zugleich die Geschichte der jüdischen Könige besungen. Das Fragment über Joseph wird bei Euseb. Praep. evang. IX 24 aus dem 14. Buche Philons angeführt; aber es ist wohl mit J. Freudenthal[1] δ΄ statt ιδ΄ zu lesen.

Die erhaltenen Reste zeigen, daß Philon die absichtlich dunkle, schwer verständliche Rätselsprache eines Lykophron (vgl. oben S. 176, 4) oder Euphorion nachahmte. Deshalb schob er Wörtern und Redensarten absonderliche Bedeutungen unter oder verwendete veraltete oder neugebildete Wörter. Darum bieten die — überdies schlecht überlieferten — Verse dem Verständnis große Schwierigkeiten.

L. M. Philippson, Ezechiel des jüdischen Trauerspieldichters Auszug aus Egypten und Philo des Aelteren Jerusalem. Nach ihren Fragmenten herausgegeben, übersetzt und commentiert. Berlin 1830. — A. Ludwich, De Philonis carmine graeco-iudaico, Univ.-Progr. Königsberg i. Pr. 1900 (mit verbessertem Text, Anmerkungen und deutscher Uebersetzung). — E. Schürer III⁴ 497—499.

651. Von Theodotos sind bei Euseb. Praep. evang. IX 22 im ganzen 47 Hexameter erhalten, in denen im Anschluß an Gen. 33. 34 von Jakobs Niederlassung in Sichem, von Dina und dem durch Simeon und Levi angerichteten Blutbad erzählt ist. Das Epos hatte nach den Einführungsworten bei Eusebios den Titel *Περὶ Ἰουδαίων*; da aber die Stadt Sichem in den erhaltenen Versen den Mittelpunkt der Erzählung bildet und der Aufenthalt Jakobs bei Laban nur gelegentlich erwähnt wird, vermutete J. Freudenthal,[2] daß jener Titel falsch sei und Theodotos eine versifizierte Geschichte Sichems geschrieben habe; dann könne er aber nur ein Samaritaner gewesen sein, wozu auch passe, daß Sichem als *ἱερὸν ἄστυ* bezeichnet werde. Aber das letztere ist nur epische Sprechweise, und da wir über den übrigen Inhalt und den Umfang des Gedichtes nichts wissen, ist die (von E. Schürer und J. A. Montgomery[3] gebilligte) Hypothese J. Freudenthals mit A. Ludwich abzulehnen.[4]

Im Gegensatz zur schwülstigen Unverständlichkeit Philons verwendet 462 Theodotos die schlichte, klare Sprache Homers; mit epischer Ausführlichkeit wird die Lage Sichems, die Gestalt der Dina, der Kampf Simeons mit Emor und Levis mit Sichem geschildert und eine Rede Simeons an Levi mitgeteilt. Auch die Verse sind größtenteils gewandt und richtig. — Über die Zeit des Dichters ist nichts bekannt; doch wird er wohl gleichzeitig mit Philon anzusetzen sein.

A. Ludwich, De Theodoti carmine graeco-iudaico, Univ.-Progr. Königsberg i. Pr. 1899 (mit verbessertem Text und Anmerkungen). — E. Schürer III⁴ 499 f.

652. Umfangreiche Stücke (im ganzen 269 iambische Trimeter) sind bei Euseb. Praep. evang. IX 28. 29 aus dem Drama *Ἐξαγωγή* (Auszug aus Ägypten) des Dichters Ezechiel erhalten.[5] Das erste Fragment ist ein

---

[1] Hellenistische Studien 1/2, 100 Anm.

[2] a. a. O. 99 f.

[3] The Samaritans (The Bohlen Lectures for 1906), Philadelphia 1907, 284 f.

[4] Dagegen hat E. Schürer III⁴ 500³¹ gegen A. Ludwich 5 recht, wenn er dessen Textänderung (Euseb. Praep. evang. IX 22, 1) von *Σικιμίου τοῦ Ἑμμοῦ* in *Συχὲμ υἱοῦ τοῦ Ἐμμὼρ* ablehnt (doch ist vielleicht *Σικίμιον* zu schreiben). Die Vermischung von hebräischer Sage mit griechischer Mythologie ist ja für diese Autoren charakteristisch; vgl. oben S. 589 ff.

[5] Ein Stück steht aus der gleichen

Monolog des Moses, in dem er seine Lebensgeschichte bis zur Flucht nach Midian erzählt. Die folgenden Bruchstücke handeln von seinem Aufenthalte bei Raguel (Exod. 2, 16 ff.), von der Erscheinung Gottes im brennenden Busche, den von Moses in Ägypten zu vollführenden Zeichen und der Einführung des Passahfestes. Die letzten Stücke sind Botenberichte, von denen der eine den Untergang der Ägypter im Roten Meer, der andere die Auffindung der Oase Elim[1] (Exod. 15, 27) zum Gegenstande hat. Da die verbindenden Stücke fehlen, läßt sich der Gang der Handlung nicht mehr feststellen; als Ort der Handlung scheint die v. 60 ff. geschilderte Heimat Raguels durch das ganze Drama festgehalten worden zu sein. Daran, daß das Drama zur Aufführung bestimmt war, ist nicht zu zweifeln. Als Hörer sind jedenfalls auch Nichtjuden zu denken.[2]

Die Sprache ist schlicht und leicht verständlich, die ganze Dichtung stark von Euripides beeinflußt. Als biblischer Text ist die Septuaginta benützt, zum Teil wörtlich, doch so, daß alle Hebraismen vermieden werden.

Daß die Heimat des Dichters Samaria gewesen sei, sucht K. Kuiper nachzuweisen; doch sind seine Gründe nicht zwingend. Als Lebenszeit ist das 2. Jahrhundert v. Chr. anzunehmen.

Da Ezechiel von Clemens (Strom. I 155, 1) als *ὁ τῶν Ἰουδαϊκῶν τραγῳδιῶν ποιητής* und ähnlich von Eusebios (Praep. evang. IX 28) als *ὁ τῶν τραγῳδιῶν ποιητής* bezeichnet wird, scheint er mehrere Dramen verfaßt zu haben. Aber wir wissen von ihnen ebensowenig etwas, wie davon, ob Ezechiel in der Dramatisierung biblischen Stoffs Vorläufer und Nachahmer hatte.

463 Ausgaben (außer in Euseb. Praep. evang.) von L. M. Philippson (oben S. 607); von F. Dübner im Anhang zu F. G. Wagners Ausgabe der Fragmente des Euripides, Paris 1846, VII—X u. 1—7; von K. Kuiper, Mnemosyne 28 (1900) 237—280 mit kritischem Apparat und Erläuterungen; auch französisch in Revue des études juives 46 (1903) 48—73, 161 bis 177. — K. Kuiper, Riv. di stor. ant. N. S. 8 (1904) 62—94; G. B. Girardi, Di un dramma Greco-Giudaico nell' età Alessandrina, Venedig 1902 (dazu A. Ludwich, Berl. phil. W.schr. 23, 1903, 933 ff.); A. Dieterich bei Pauly-Wissowa VI 1701 f.; E. Schürer III[4] 500—503.

d) Pseudepigraphe Litteratur.

653. Als eine besonders wirksame Form, jüdische Anschauungen einem heidnischen Publikum nahe zu bringen, erschien den hellenistischen Juden die Veröffentlichung ihrer Schriften unter heidnischer Flagge. Sie wollten nicht nur mit ihrer Person ganz in den Hintergrund treten, sondern wollten auch den Eindruck ihrer Worte dadurch verstärken, daß diese einer anerkannten Autorität, einem berühmten Autor oder einem sonst angesehenen Mann in den Mund gelegt wurden. Nicht alle diese Schriften sind ohne weiteres als „Fälschungen" zu bezeichnen, sowenig wie die pseudepigraphen

---

Quelle, Alexandros Polyhistor, auch bei Clem. Alex. Strom. I 155, 156, ein anderes aus Euseb. bei Ps.-Eustath. Comment. in Hexaëm. p. 25 (Migne S. Gr. 18, 729).

[1] Die Schilderung des wunderbaren Vogels, der hier den Kundschaftern erscheint (gemeint ist der Phönix), gibt vielleicht einen Anhaltspunkt für die Abfassungszeit: K. Kuiper, Mnemosyne 28 (1900) 274 ff.

[2] Unter den Bestimmungen für das Passahfest sind solche nicht aufgezählt, an denen Nichtjuden Anstoß nehmen konnten: K. Kuiper a. a. O. 268 f. Daß das Drama nicht zur Aufführung, sondern nur zum Lesen bestimmt gewesen sei, ist z. B. die Meinung W. Dindorfs, Euseb. opp. I Praef. XXV; vgl. auch J. Geffcken, Neue Jahrbb. 29 (1912) 602. Jedenfalls hatte das Drama den Zweck, die Kenntnis der heiligen Geschichte unter Juden und Heiden zu verbreiten.

Apokalypsen (vgl. oben § 618). Es ist vielfach die Verwendung einer längst ausgebildeten Litteraturform, die man im Interesse der zu vertretenden Ideen anwenden zu müssen glaubte.[1]

Der Zweck dieser pseudepigraphen Litteratur ist überall wesentlich der gleiche: man will bei den Griechen Verständnis und Sympathie für jüdische Gedanken und Lehren wecken, vor allem für den jüdischen Monotheismus Propaganda machen. In verschiedenem Maße tritt auch apologetische Tendenz hervor. Die Rücksichtnahme auf heidnische Empfindungen geht oft so weit, daß die jüdische Eigenart in manchen Einzelheiten verleugnet und hellenischer Denkungsweise angenähert wird. Deshalb ist bei einzelnen Schriften die Entscheidung schwierig, ob ein jüdischer oder ein heidnischer Verfasser anzunehmen ist. Bei anderen Schriften, die von der christlichen Kirche übernommen und zum Teil umgearbeitet wurden, ist auf diese Weise der ursprüngliche jüdische Charakter verwischt worden, so daß er nicht mehr mit Sicherheit festzustellen ist.

Besondere Schwierigkeiten bietet die Scheidung zwischen Jüdischem und Christlichem in den Oracula Sibyllina, der Sammlung der sibyllinischen Weissagungen.[2]

Den Namen *Σίβυλλα* findet man zuerst bei Herakleitos,[3] Euripides,[4] Aristophanes[5] und Platon.[6] Bei ihnen allen ist das Wort nur im Singular gebraucht und bezeichnet wohl als Gattungsname die von göttlicher Begeisterung ergriffene, wahrsagende Frau. Mehrere Sibyllen begegnen uns zuerst bei Herakleides Pontikos;[7] Lykophron erwähnt die kumäische und erythräische Sibylle.[8] Die Zahl der Sibyllen wächst allmählich, so daß Varro bei Lact. Inst. I 6 zehn aufzuzählen weiß. Unter anderen Verzeichnissen der Sibyllen[9] verdient besondere Beachtung das bei Paus. X 12, das

[1] Vgl. auch I. v. DÖLLINGER, Akademische Vorträge I, Nördlingen 1888, 168: „Derartiges Erdichten und Interpolieren erregte damals keine Gewissensbedenken, man beruhigte sich mit der guten, das Mittel heiligenden Absicht. Die Neu-Pythagoreer taten dasselbe, wie unter anderm die orphischen Dichtungen beweisen."

[2] E. SCHÜRER III⁴ 555—592; E. ROHDE, Psyche II⁴ 62—69; E. ZELLER, Philos. d. Griechen III 2⁴, 290 f.; H. EWALD, Abhandlung über Entstehung, Inhalt und Werth der Sibyllischen Bücher (Abhandlungen der Gött. Ges. d. Wiss. 8. 1858/59, hist.-philol. Kl., 43—152); B. W. BADT, De oraculis Sibyllinis a Iudaeis compositis, Breslau 1869; ders., Ursprung Inhalt und Text des vierten Buches der sibyllinischen Orakel, Breslau 1878; A. v. GUTSCHMID, Kleine Schriften II 322—331 (Rezension von EWALD und BADT); ders., Kl. Schrift. IV 222—278 (Inhaltsübersicht über alle Bücher); O. GRUPPE, Die griech. Kulte und Mythen I, Leipz. 1887, 675—701; M. FRIEDLÄNDER, Geschichte der jüdischen Apologetik, Zürich 1903, 31—54; J. GEFFCKEN, Komposition und Entstehungszeit der Oracula Sibyllina (Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchr. Lit. 23, 1), Leipz. 1902; ders., Die Sibylle, Preuß. Jahrbb. 106 (1901) 193—214; W. BOUSSET, Prot. Realenz.³ 18, 265—280; P. LIEGER, Quaestiones Sibyllinae. I. De collectionibus oraculorum Sibyllinorum; II. Sibylla Hebraea sive de libri III aetate et origine; ders., Die jüdische Sibylle, Griechisch und deutsch mit erkl. Anm.; ders., Christus im Munde der Sibylle, eine Blütenlese aus den sibyll. Orakeln, Griechisch und deutsch mit erkl. Anm., Programme des Schottengymn. Wien. 1904. 1906. 1908. 1911; K. STÜTZLE, Die Sibyllen und Sibyllinen I. II. Progr. Ellwangen 1904. 1909. Ueber die Etymologie des Wortes *Σίβυλλα* E. NESTLE, Berl. philol. W.schr. 24 (1904) 764—766. Das Wort scheint wie die damit bezeichnete Erscheinung nicht griechischen Ursprungs zu sein.

[3] Fr. 92 DIELS aus Plut. de Pyth. or. 6 p. 397 A.

[4] A. NAUCK TGF² S. 506 f.; Schol. Plat. Phaedr. 244 B.

[5] Pac. 1116.

[6] Phaedr. 244 b.

[7] Clem. Alex. Strom. I 108 und Varro bei Lact. Inst. I 6, 12.

[8] Siehe oben S. 177, 3.

[9] E. MAASS, De Sibyllarum indicibus, Diss. Greifswald 1879.

E. Maass auf Alexandros Polyhistor zurückführt. Hier werden vier verschiedene Sibyllen unterschieden: 1. die libysche, die von den Libyern den Namen Sibylla erhalten habe; 2. die Herophile von Marpessos, die Pausanias mit der delphischen, erythräischen und samischen identifiziert; 3. die Demo von Cumae; 4. die Sabbe bei den Hebräern, die als Tochter des Berosos gelte und auch babylonische oder ägyptische Sibylle heiße.

Unter diesen Sibyllen, deren Wirkungskreis offenbar nach geographischen Gesichtspunkten bestimmt ist, war die älteste die Vertreterin der griechischen Welt, die erythräische. Sie wird von Eusebios[1] in die 9. Olympiade, von anderen gleichzeitig oder noch früher angesetzt.[2] Nach Pausanias lebte sie vor dem troischen Krieg und weissagte von Helene **und der Einnahme Trojas.**

Die jüngste dagegen war die hebräische; sie wird nicht nur von Pausanias, sondern auch von anderen Autoren an der letzten Stelle angeführt. Die babylonische Sibylle, mit der sie von Pausanias gleichgesetzt wird, war ursprünglich nicht mit ihr identisch.[3] In mehreren Sibyllenlisten[4] wird die chaldäische Sibylle mit der bei Varro an erster Stelle stehenden persischen gleichgesetzt. Nun können zwar einige von den Angaben über die babylonische Sibylle auf die jüdische Sibyllinendichtung zurückgehen:[5] sie wären dann von der jüdischen Sibylle auf die baby- 465 lonische übertragen worden. Aber die Namen Sabbe und Sambethe[6] sowie die Herleitung von Berosos[7] lassen sich aus der erhaltenen jüdischen Sibyllendichtung nicht erklären. Außerdem ist in einer Inschrift aus der Zeit des Traianus[8] von einem *Σαμβαθείου ἐν τῷ Χαλδαίου περιβόλῳ* die Rede; damit scheint eine Orakelstätte der chaldäischen Sambethe bezeichnet zu sein.[9] Daraus ist zu schließen, daß es in der hellenistischen Zeit tat-

[1] Chron. II p. 82 Schöne.

[2] Vgl. besonders die 1891 in ihrer Grotte bei Erythrae gefundene Inschrift aus dem Jahr 162 n. Chr., veröffentlicht von K. Buresch, Mitteil. des deutschen archäol. Instit., Athen. Abt. 17 (1892) 16—36; hier sagt sie von sich, sie sei 900 Jahre über die Erde gewandert; die Inschrift selbst ist aber, wie **P. Corssen, Mitteil. 38 (1913) 1—22 gezeigt** hat, nur die Erneuerung der alten Grabschrift der Sibylle, als deren Heimat sich im Gegensatz zu anderen darauf Anspruch machenden Städten Erythrae selbst ausgab.

[3] Schol. Plat. Phaedr. p. 244 b: *Σίβυλλαι μὲν γεγόνασι δέκα, ὧν πρώτη ὄνομα Σαμβήθη. Χαλδαίαν δέ φασιν αὐτὴν οἱ παλαιοὶ λόγοι, οἱ δὲ μᾶλλον Ἑβραίαν.* Sie sei als Schwiegertochter Noahs mit in der Arche gewesen und habe über den Turmbau von Babel ge**weissagt.**

[4] Vgl. die Tübinger Theosophie (Aristokritos?), herausg. von K. Buresch, Klaros, Leipz. 1889, 121, 1: *ἔστιν οὖν πρώτη Σίβυλλα ἡ Χαλδαία ἢ Περσίς, ᾗ κύριον ὄνομα ἦν Σαμβήθη.* Prolog der Orac. Sibyll. p. 2, 32—36 Geffcken: *πρώτη οὖν ἡ Χαλδαία ἤγουν ἡ Περσὶς ἡ κυρίῳ ὀνόματι καλουμένη Σαμβήθη ἐκ τοῦ γένους οὖσα τοῦ μακαριωτάτου Νῶε, ἡ τὰ κατὰ Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα λεγομένη προφητεύειν· ἧς μνημονεύει Νικάνωρ ὁ τὸν Ἀλεξάνδρου βίον ἱστορήσας.* Varro bei Lact. I 6, 8 sagt von der persischen Sibylle, daß der Biograph Alexandros' des Großen sie erwähnt habe. Als Tochter des Berosos erscheint die babylonische Sibylle auch bei Ps.-Iust. Coh. **ad Gr. 37.**

[5] Die jüdische Sibylle gibt selbst Babylon als ihre Heimat an, Orac. Sibyll. III 809 ff.: *ταῦτά σοι Ἀσσυρίης Βαβυλώνια τείχεα μακρὰ οἰστρομανὴς προλιποῦσα, ἐς Ἑλλάδα πεμπόμενον πῦρ πᾶσι προφητεύουσα θεοῦ μηνίματα θνητοῖς.* Als Schwiegertochter Noahs erscheint sie III 827; vgl. I 287 f. Vom Turmbau ist geweissagt III 97 ff.

[6] *Σάββη* ist nur Abkürzung von *Σαμβήθη* = *Σαββήθη*: E. Schürer III[4] 563 f.

[7] **Bei Pausanias und Ps.-Iustinus. Auch** der armenische Geschichtschreiber Moses von Khorene redet von einer berosischen Sibylle, A. v. Gutschmid, Kl. Schr. III 297.

[8] IG 3509.

[9] E. Schürer III[4] 562 (hier auch üb. andere Spuren eines chaldäischen Sambethekultes); ders., Die Prophetin Isabel in Thya

sächlich eine chaldäische Sibylle gegeben hat,[1] die in griechischen Hexametern babylonische Sagen vermischt mit hellenistischen Vorstellungen vortrug; Tochter des Berosos aber hieß sie, weil sie aus dem Geschichtswerke des Berosos schöpfte.[2] Stücke dieser chaldäischen Sibyllendichtung wurden von der jüdischen Sibylle mehr oder weniger verändert übernommen.

In ähnlicher Weise scheinen Teile der persischen[3] und der erythräischen[4] Sibylle sowie andere hellenische Orakelprüche[5] durch die jüdische übernommen und so erhalten worden zu sein. Dies ist um so wertvoller, als die übrigen Orakelsprüche (ἔπη oder χρησμοί), die als Dichtungen der verschiedenen Sibyllen in Umlauf waren, bis auf die geringen bei griechischen und römischen Schriftstellern erhaltenen Reste[6] verloren gegangen sind. Die Orakelsprüche waren meist im epischen Versmaß abgefaßt; doch fehlt es auch nicht an Beispielen in anderen Metren.[7]

654. Erhalten ist uns nur eine Sammlung jüdischer und christlicher Sibyllinen, die (einschließlich der Fragmente) über 4200 Hexameter enthält; in ihr wird das meiste vereinigt sein, was in der letzten Zeit des Hellenismus und in den ersten Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit von jüdischer und christlicher Sibyllendichtung überhaupt existierte.[8] Die Zeit, in der diese Sammlung oder wenigstens ein Teil von ihr entstand, läßt sich noch einigermaßen bestimmen. In einer Handschriftenklasse ist nämlich ein Prolog vorausgeschickt, deren Verfasser sich selbst als den Sammler der bis dahin nur zerstreut vorhandenen sibyllinischen Orakel bezeichnet.[9] 466

---

tira, Offenb. Joh. 2, 20, in Theol. Abhandlungen, C. v. Weizsäcker zu seinem 70. Geburtstage gewidmet, Freib. i. B. 1892, 37—58.

[1] Fraglich ist, ob die chaldäische Sibylle noch dem im 1. Jahrh. v. Chr. lebenden Alexandros Polyhistor vorlag oder ob er bereits die jüdische Sibylle kannte (die Frage ist deswegen wichtig, weil die chronologische Bestimmung der jüdischen Sibylle dadurch beeinflußt wird). Bei Euseb. Chron. I p. 23 Schöne ist ein Fragment des Alex. Polyh. erhalten, in dem er den Bericht der Sibylle über den Turmbau und die Sprachenverwirrung zitierte (abhängig von Alex. Polyh. sind auch Ioseph. Ant. I 4, 3 § 118 und Abydenos bei Euseb. Praep. evang. IX 14, 2). Trotz des Widerspruchs von E. Schürer III[4] 584 f. und K. Mras, „Babylonische“ und „erythräische“ Sibylle (Wiener Studien 29, 1907, 25 bis 49) scheinen mir J. Geffcken (Nachr. d. Gött. Ges. der Wiss. 1900, 88—102) und W. Bousset (Zeitschr. f. neut. Wiss. 3, 1902, 23—49) damit recht zu haben, daß der Bericht des Alexandros nicht völlig aus der uns vorliegenden jüdischen Sibylle erklärt werden kann.

[2] J. Geffcken a. a. O. 101.

[3] Vgl. das Stück über Alexandros III 381 bis 387 und J. Geffcken a. a. O. 102[3]; ders., Komposition (oben S. 609, 2) 3. Doch vgl. die Einwendungen von K. Mras, Wiener Studien 29 (1907) 25—49.

[4] J. Geffcken, Komposition 3 f. 7—9. 13.

[5] Ebenda 18 f. 28. 38.

[6] Sie sind gesammelt von Ch. Alexandre, Oracula Sibyllina, Paris 1841—1856, II 118 bis 147. Eine Anzahl Sibyllenverse führt Plutarch in seinen pythischen Dialogen an. — Sammlungen sibyllinischer Orakel gab es besonders in Rom, wo sie überhaupt in höherem Ansehen standen als in Griechenland. Die mehrfach erneuerte (besonders nach dem Brand des Kapitols im Jahre 83 v. Chr. wurde 76 v. Chr. eine neue Sammlung aus Samos, Ilion, Erythrae und anderen Orten zusammengebracht: Tacit. Ann. VI 12; Dion. Hal. IV 62; Lact. I 6, 14) und ergänzte offizielle Sammlung ließ zuletzt Stilicho bald nach 400 verbrennen: H. Diels, Sibyllinische Blätter, Berl. 1890 (über zwei sibyllinische Orakel Roms, die von Phlegon Mirab. 10 [= C. Müller, FHG 3, 619] und Zosimos [Hist. nov. II 1] erhalten sind); K. Schultess, Die sibyllinischen Bücher in Rom, Hamburg 1895; G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer[2], München 1912, 99 ff. 536 ff.; K. Stützle (oben 609, 2) I 15—51.

[7] K. Buresch, Klaros, 76 ff. (78 ein inschriftlich erhaltener χρησμὸς Σιβύλλης in Trimetern).

[8] J. Geffcken, Orac. Sibyll. LIII.

[9] Orac. Sibyll. 1, 8—11 Geffcken; der Ausdruck erinnert an das Artemidorosepi-

Dieser Prolog ist aber abhängig von der sog. Tübinger Theosophie,[1] die aus der Zeit des Kaisers Zenon (474—491) stammt.[2] Demnach ist die in dem Prolog erwähnte Sammlung der sibyllinischen Orakel erst am Ende des 5. oder im 6. Jahrhundert veranstaltet worden. Sie ist aber ein buntes, nur notdürftig zu einer Einheit zusammengefaßtes Gemenge von Weissagungen verschiedener Zeiten und verschiedener Verfasser; in der handschriftlichen Überlieferung und in den Zitaten bei den Kirchenvätern zeigen sich noch die Spuren der allmählichen Entstehung der Sammlung.

Die erhaltenen Handschriften (alle aus dem 14.—16. Jahrhundert) zerfallen in drei Klassen. Die erste Klasse = Ω stammt aus einer Sammlung, die 14 (in zwei Handschriften 15) Bücher zählte. Erhalten sind davon das 9.—14. (15.) Buch, wobei aber das 9. Buch = VI. VII 1. VIII 218—428, das 10. Buch = IV der Zählung der übrigen Klassen und der Ausgaben ist. Die zweite Klasse = Φ enthält den Prolog und Buch I—VIII 485. Die dritte Klasse = Ψ enthält Buch I—VIII 500, aber in der Reihenfolge VIII I—VII; der Prolog fehlt. Aus den Aufschriften der einzelnen Bücher und den Subskriptionen sind noch Spuren älterer Bucheinteilung zu entnehmen. Buch I und II werden in den Handschriften nicht getrennt; nach III 92 konstatieren ΦΨ eine Lücke, in der nach Angabe einiger Handschriften der Schluß des zweiten und der Anfang des dritten Buches gestanden haben soll. Ω vertritt im allgemeinen die beste Ueberlieferung, aber die Reihenfolge und Zählung der Bücher ist willkürlich.

Unter den Autoren, die aus den Sibyllinen zitieren, sind besonders wichtig Clemens Alexandrinus und Lactantius. Clemens hat sichere Zitate nur aus dem Prooemium (Fragm. 1 bei Geffcken), dem III., IV. und V. Buch. Da auch die patristischen Schriften vor Clemens nur Zitate aus diesen Büchern enthalten, muß man diese Bücher als die älteste Sammlung jüdischer Sibyllinen ansehen. — Lactantius bringt Zitate aus dem Prooemium und aus Buch III—VIII, besonders häufig aus Buch VIII und III. Einige von ihm zitierte Verse finden sich nicht in unserer Sammlung (Fragm. 4—7 Geffcken). Die wichtigste Stelle über den Zustand der Sibyllina zu seiner Zeit steht Inst. I 6, 13. Darnach ging auch seine Sammlung schon unter dem Gesamtnamen der Sibylle, so daß eine Verteilung auf die einzelnen Sibyllen nicht mehr möglich war. Seine Sammlung entsprach wohl ziemlich den Büchern III—VIII in unserem Corpus. — Ueber den textkritischen Wert der Kirchenväterzitate vgl. J. Geffcken, Orac. Sibyll. XXVII sqq.

655. Die jüdischen und christlichen Bestandteile der Sammlung zu scheiden, ist nicht mehr in vollem Maße möglich, nicht nur weil alle jüdischen Stücke durch christliche Hände gegangen und dabei mehr oder weniger umgestaltet worden sind, sondern auch weil die christlichen Sibyllen vielfach die gleichen oder ähnliche Weissagungen verkündeten wie die jüdischen.

Jüdischen Ursprungs ist jedenfalls der größte Teil des III. Buches. Aber es handelt sich auch hier nicht um eine einheitliche Dichtung, sondern um eine Zusammenstellung vieler nur lose verbundener Stücke, von denen die einen aus heidnischen und älteren jüdischen Quellen herübergenommen sind,[3] die anderen von dem jüdischen Kompilator selbst herrühren. Über die Beurteilung aller einzelnen Abschnitte ist noch keine Einigkeit erzielt.[4]

gramm (Anth. Pal. IX 205) über die Sammlung der bukolischen Gedichte.

[1] Aus der von K. J. Neumann entdeckten (im Jahr 1580 für M. Crusius von B. Hausius angefertigten) Abschrift der 1870 verbrannten Straßburger Iustinhandschrift herausgegeben von K. Buresch, Klaros S. 87—126. Die Tübinger Handschrift enthält unter dem Titel *Χρησμοὶ τῶν Ἑλληνικῶν θεῶν* nur einen Auszug aus einem Werk mit dem Titel *Θεοσοφία*, das 4 Bücher umfaßte, die sich als Buch 8—11 an 7 Bücher *Περὶ τῆς ὀρθῆς πίστεως* anschlossen. Ueber das Bruchstück eines ausführlicheren Textes in Ottob. gr. 378 (wahrscheinlich abgeschrieben aus Mut. 126; Clem. Alex. I p. XXVI Stählin) K. Mras, Wiener Studien 28 (1906) 43—83. Das Bruchstück enthält gerade den Abschnitt über die Sibyllen, §§ 75—83 der Tübinger Theosophie. Ob diese Theosophie die des Manichäers Aristokritos ist, wie A. Brinkmann, Rh. Mus. 51 (1896) 273—280 zu erweisen suchte, ist fraglich.

[2] K. Buresch, Hermes 15 (1880) 605; ders., Klaros 90.

[3] Vgl. das oben über die babylonische, persische und erythräische Sibylle Gesagte.

[4] J. Geffcken, Komposition 1—17; E. Schürer III[4] 571 ff.; P. Lieger, Die jüdische

Ebensowenig läßt sich die Entstehungszeit des Ganzen sicher feststellen; dagegen lassen sich einzelne Teile zeitlich fixieren.[1] Sie zeigen jüdische Dichtungen aus der Zeit des Antiochos Epiphanes und seiner Nachfolger, daneben aber auch Abschnitte aus späterer Zeit, so daß der letzte Redaktor des Buches erst in das 1. Jahrhundert v. Chr. zu setzen ist.

Der Hauptteil des Buches (v. 97—808) zerfällt in drei Abschnitte (v. 97—294; 295—488; 489—808), die durch die Verse 295 ff. 489 ff. deutlich voneinander geschieden werden. Der erste Abschnitt enthält die Erzählung vom Turmbau und eine Schilderung der Kämpfe der Kroniden und Titanen, die von euhemeristischen Vorstellungen beeinflußt ist; dann folgt eine Weissagung auf die Weltreiche von Salomo bis zum siebenten hellenistischen König Ägyptens und eine eingehende Schilderung des jüdischen Volkes, seiner Sitten und seiner Schicksale vom Auszug aus Ägypten bis zur Rückkehr aus dem Exil. Der zweite Abschnitt enthält einzelne Weissagungen über Babylon, Ägypten, Äthiopien (das Land des Gog und Magog), Libyen, den Westen, eine große Anzahl einzelner Städte, über Rom, das für seine Unterjochung Asiens bestraft werden soll, über Makedonien, Asien (d. h. Syrien), Ilion[2] und andere Städte Kleinasiens. Der dritte Abschnitt beginnt wieder mit Weissagungen auf einzelne Länder (Phönikien, Kreta, Thrakien u. a.), besonders ausführlich auf Hellas, dem das Geschick des Judenvolkes vor Augen gestellt wird.

468 Der Anfang des III. Buches (v. 1—96) gehörte, wie auch die oben erwähnten Bemerkungen der Handschriften zeigen, ursprünglich nicht zu diesem Buch. Nach einer allgemeinen Einleitung (v. 1—45), in der Gottes Wesen und seine Schöpfung gepriesen und vor der Abgötterei der Heiden gewarnt ist,[3] kommt ein Abschnitt (v. 46—62), in dem vom Kommen eines unsterblichen Königs, des Messias, die Rede ist, aber auch von der Herrschaft dreier Männer über Rom. Damit ist wahrscheinlich das letzte Triumvirat gemeint.[4] Das dritte Stück (v. 63—96) enthält die Weissagung,

---

Sibylle (oben S. 609, 2); dazu A. Rzach, Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 61 (1910) 894—899.

[1] v. [192 f.] 318. 608 ff. ist von einem siebenten König Aegyptens aus hellenischem Geschlecht die Rede und für dessen Zeit der Untergang prophezeit; die Orakel stammen also aus der Zeit des Ptolemaios VII Physkon, der von 170—164 v. Chr. mit seinem Bruder, von 145—117 v. Chr. allein regierte. 484 f. ist auf den Untergang Karthagos, 487 f. auf den Korinths hingewiesen. 611 ff. (vgl. 314 ff.) bezieht sich auf die Kriegszüge des Antiochos Epiphanes nach Aegypten. Die Verse 388 bis 400, die auch textkritisch Schwierigkeiten machen, bezieht man meist mit A. Hilgenfeld (Ztschr. f. wiss. Theol. 3, 1860, 314 ff.; 14, 1871, 34 f.) auf Antiochos Epiphanes und seine Nachfolger bis Tryphon (146—139 v. Chr.). J. Geffcken, Komposition 10 f. weist aber im Anschluß an E. Schürer nach, daß diese Deutung schweren Bedenken unterliegt. Aber auch seine eigene Deutung auf die Zeit von Antiochos VIII Grypos (111—96 v. Chr.) bis Antiochos X (gest. nach 83 v. Chr.) und Philippos erfordert nicht nur Textänderungen, sondern enthält auch selbst wieder Ungenauigkeiten. Aber im ganzen hat er gewiß damit recht, daß er größere Teile des III. Buches erst im 1. Jahrh. v. Chr. entstanden sein läßt. Mit v. 464—469, wo ein verwüstender Bürgerkrieg in Italien geweissagt ist, kann frühestens der marsische Bundesgenossenkrieg gemeint sein.

[2] Hier ist angefügt die Weissagung auf den *ψευδογράφος πρέσβυς ψευδόπατρις*, Homer. Er werde über Ilion *οὐ μὲν ἀληθῶς, ἀλλὰ σοφῶς* schreiben und sich dabei der Verse und Metren der Sibylle bedienen, deren Bücher er zuerst aufrollen werde (v. 419—432).

[3] v. 25 f. ist der Name Adam aus den Anfangsbuchstaben der vier Himmelsgegenden (*ἀνατολή, δύσις, ἄρκτος, μεσημβρία*) erklärt, ebenso wie im slavischen Henochbuch 30, 13; vgl. auch Anthol. Palat. I 108.

[4] Die Bedenken, die W. Bousset, Prot. Realenc.[3] 18, 273, dagegen geltend macht, scheinen mir nicht begründet.

daß von den Sebastenern her Beliar kommen und manche Wunder tun werde. Bezieht sich dieses Stück, wie zuerst A. Jülicher[1] erklärte, auf Simon Magus, so stammt der Abschnitt aus einer christlichen Sibylle und ist mit Unrecht mit der jüdischen verbunden worden.

Den echten Anfang des III. Buches fand man vielfach in den bei Theophilos[2] erhaltenen Bruchstücken, von denen dieser selbst sagt, daß sie *ἐν ἀρχῇ τῆς προφητείας αὐτῆς* (der Sibylle) stünden. Dafür sprach auch, daß bei Lactantius mehrere Verse aus diesen Abschnitten in der gleichen Weise wie die von ihm zitierten Verse des III. Buches als Weissagungen der erythräischen Sibylle bezeichnet sind, während bei ihm Zitate aus anderen Büchern diese Bezeichnung nicht haben.[3] Aber Geffcken hat dagegen Bedenken geltend gemacht und die bei Theophilos erhaltenen Stücke für christliche Fälschung erklärt,[4] die nie in einer Sibyllenhandschrift gestanden habe. Mag diese Behauptung auch unberechtigt sein, so hat er doch sicher darin recht, daß uns in den Stücken nicht der echte Anfang des III. Buches erhalten ist.[5]

Jüdischen Ursprungs ist auch das IV. Buch. Auch in ihm wird vielen Völkern Unheil geweissagt und für den Fall, daß die Sterblichen nicht Buße tun, Vernichtung der ganzen Erde durch Feuer (v. 171—178) angedroht.[6] Mehrere historische Anspielungen[7] zeigen, daß das Buch um das Jahr 80 n. Chr. verfaßt ist. Auch in ihm sind ältere heidnische Orakel benützt.[8]

Größtenteils jüdisch ist das V. Buch, wenn auch einzelne Stellen[9] christlich interpoliert sind. Die Hauptmasse (v. 52—531) stammt, wie die Klagen über die Zerstörung Jerusalems und die heftigen Angriffe auf Rom beweisen, ungefähr aus der gleichen Zeit wie das IV. Buch. Dagegen ist der Anfang, in dem die römische Kaisergeschichte bis auf Kaiser Hadrianus oder Marcus Aurelius[10] herabgeführt ist, viel jünger. In dem Hauptteile findet sich die Weissagung von der Wiederkehr Neros an mehreren Stellen. Unter den Weissagungen auf die Endzeit ist die Schilderung des Kampfes der Gestirne, der den Weltbrand herbeiführt, hervorzuheben.[11] Die häufige Bezugnahme auf Ägypten läßt erkennen, daß der Verfasser ein ägyptischer Jude war.[12]

[1] Theol. Lit.ztg. 21 (1896) 379.

[2] Ad Autol. II 36.

[3] F. Blass setzt in seiner Uebersetzung bei E. Kautzsch, Apokr. und Pseudepigr. II 184 ff., die bei Theophilos erhaltenen Verse an Stelle von III 1—35.

[4] Komposition 69—75; gegen die Annahme einer christlichen Fälschung A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 2, 187².

[5] W. Bousset a. a. O. 279.

[6] Auf diese Verse beruft sich schon Iustin. Apol. I 20.

[7] v. 115—118; 125—127 beziehen sich auf die Zerstörung Jerusalems; 119—124; 137 bis 139 auf die angebliche Flucht Neros über den Euphrat und seine zu erwartende Wiederkehr; 130—136 auf den Vesuvausbruch des Jahres 79 n. Chr. (Plut. de Pyth. or. 9 p. 398 e; de sera num. vind. 22 p. 566 e); 107 f. vielleicht (J. Geffcken, Komposition 19 f.) auf das von Tacit. Ann. XIV 27 erwähnte Erdbeben des Jahres 60 n. Chr.

[8] v. 97 f. sind auch von Strabon (I p. 52 f. XII p. 536) zitiert; zu v. 101 vgl. Paus. II 7, 1. Ueber andere Spuren von Orakeln hellenischen Ursprungs J. Geffcken a. a. O. 18 f.; Th. Zahn, Ztschr. f. kirchl. Wiss. 7 (1886) 32—37.

[9] bes. v. 256—259.

[10] v. 51 stammt vielleicht aus XII 176.

[11] v. 512—531.

[12] Man hat früher verschiedene Verfasser aus verschiedener Zeit auch für den Hauptteil nachweisen wollen (E. Schürer III⁴ 581 f.); demgegenüber hat J. Geffcken, Komposition 23 ff. die Einheitlichkeit in Sprache und Hauptgedanken betont. Jedenfalls fehlen

Auch in den übrigen Büchern finden sich Reste der jüdischen Sibyllendichtung, aber aus späterer Zeit. In dem zusammengehörenden Stück, das jetzt als Buch I und II bezeichnet wird, erweisen sich I 1—323 und eschatologische Partien des II. Buches durch ihre Anlehnung an das Alte Testament und andere jüdische Schriften als jüdische Dichtung;[1] diese ist aber christlich bearbeitet und namentlich aus den christlichen Büchern VII und VIII interpoliert.[2] Die jüdische Grundschrift setzt Geffcken[3] in den Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Außerdem sind die Bücher XI und XII,[4] vielleicht auch XIV,[5] jüdischen Ursprungs.

Der Verfasser des XI. Buches, der viele Verse aus dem III. Buche und anderen Quellen entnimmt, interessiert sich besonders für Ägypten und die Zeit der Kleopatra. Alles Leid, das über Ägypten kommt, ist Strafe für die Mißhandlung des jüdischen Volkes.[6] Da die geschichtlichen Reminiszenzen nicht über Augustus herabgehen, ist Geffckens[7] Annahme, daß der Verfasser erst nach dem Sturze des Partherreichs (226 n. Chr.) gelebt habe, wenig wahrscheinlich.

Das XII. Buch, zum Teil vom V. und VIII. Buche abhängig, gibt einen Rückblick auf die römische Kaisergeschichte bis Alexander Severus vom Standpunkt eines orientalischen Untertanen. Seine Dichtung ist christlich interpoliert, vielleicht von dem Verfasser des XIII. Buches, der die Fortsetzung des XII. Buches (bis zu Gallienus) lieferte.[8]

Noch jünger ist jedenfalls das XIV. Buch.[9] Seinem Verfasser fehlte alle genauere Kenntnis der Dinge, von denen er redet. Darum ist auch seine Zeit und Heimat schwer zu bestimmen.[10] 470

656. Herakleitos sagte von der Sibylle, daß sie mit rasendem Munde Ungelachtes und Ungeschminktes und Ungesalbtes rede, von der Gottheit getrieben.[11] Diese Charakterisierung paßt auch auf die jüdische Sibylle. Auch ihre Dichtung gibt sich stets als göttliche Inspiration: Gott legt ihr

sichere Anhaltspunkte für die Verteilung an verschiedene Verfasser.

[1] Bei der Schilderung der Weltalter hat der jüdisch-hellenistische Verfasser Hesiod benützt; A. Rzach, Sibyllinische Weltalter, Wien. Studien 34 (1912) 114—122.

[2] H. Dechent, Ueber das erste, zweite und elfte Buch der sibyll. Weissagungen, Frankf. a. M. 1873. Zu den Interpolationen gehören auch die II 56—148 eingeschobenen, selbst wieder durch christliche Zusätze veränderten Verse aus Ps.-Phokylides (vgl. oben Bd. I^b 177, 7); sie stehen nur in der Handschriftenklasse Ψ. — Auch von Buch VIII ist der erste Teil v. 1—216 vielleicht jüdisch; A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 1, 587 f.

[3] Komposition 52.

[4] Ueber das XII. Buch J. Geffcken, Römische Kaiser im Volksmunde der Provinz. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1901, 1—13.

[5] So J. Geffcken, Komposition 68; dagegen W. Bousset a. a. O. 279 und A. Harnack, Gesch. d. altchristl. Litt. II 1, 581; II 2, 187^1. Daß im 4. Jahrhundert ein Jude noch griechische Sibyllenverse verfaßte, ist wenig wahrscheinlich.

[6] v. 306 ff.

[7] Komposition 66; dagegen W. Bousset a. a. O. 278.

[8] J. Geffcken a. a. O. 58. Das XIII. Buch verherrlicht vor allem den König von Palmyra Odainathos, den Gemahl der Zenobia.

[9] A. Wirth, Wiener Stud. 14 (1892) 35 bis 50. — Auf die Eroberung Aegyptens durch die Araber bezieht den Schluß des Buches XIV 284—361 W. Scott, The Classical Quarterly 9 (1915) 144 ff. 207 ff.; 10 (1916) 7 ff.

[10] Ueber die christlichen Bestandteile der Sibyllinen, vor allem Buch VI—VIII, wird in dem Abschnitt über christliche Apokalypsen gehandelt werden. Sie stammen zumeist aus dem 3. Jahrh. n. Chr.

[11] fr. 92 Diels: *Σίβυλλα μαινομένῳ στόματι ἀγέλαστα καὶ ἀκαλλώπιστα καὶ ἀμύριστα φθεγγομένη χιλίων ἐτῶν ἐξικνεῖται τῇ φωνῇ διὰ τὸν θεόν.*

die Worte in den Sinn und spricht durch ihren Mund zu den Königen und Völkern. Der Zwang, unter dem sie steht, bedrückt sie, aber sie kann sich ihm nicht entziehen.[1] Damit ist schon gesagt, daß die Persönlichkeit des Dichters und die poetische Form völlig Nebensache, der Inhalt allein wichtig ist. Trotzdem machen sich auch in unserer Sammlung noch Unterschiede in Sprache, Stil und Versbau fühlbar.[2] Im ganzen zeichnen sich die älteren Bestandteile durch bessere Handhabung des epischen Stils vor den jüngeren aus; aber auch in ihnen finden sich viele Mängel der Form, sprachliche und stilistische Härten, die freilich zum Teil erst durch die Überlieferung verschuldet sein mögen.[3] Daß man diese Mängel bereits im Altertum empfand, zeigt die von Suidas[4] aufbewahrte Erklärung, daß die Fehler nur durch die Tachygraphen verschuldet seien, welche der schnell sprechenden Sibylle nicht hätten folgen können.

Den Inhalt bilden, wie schon oben gezeigt wurde, vor allem geschichtliche Erzählungen, die zum Teil so eingehend und genau sind, daß sie als geschichtliche Quellen in Betracht kommen. Aber die Geschichte ist wie in Lykophrons Alexandra (oben S. 175, 2) und in den Apokalypsen in der Form von Weissagungen erzählt; dadurch bewährt die Sibylle ihre Kenntnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und weckt das Vertrauen auf ihre prophetische Gabe. Sie prophezeit aber, wie einst die großen Propheten Israels, vor allem Unheil, Gottes schreckliches Gericht über die in Sünden verstrickte Menschheit. Vom Standpunkt der jüdischen Sittenlehre und des jüdischen Monotheismus aus eifert sie gegen die Greuel des Heidentums und gegen die Torheit des Götzendienstes; zum Teil verbindet sich damit auch der Haß gegen die Bedränger des auserwählten Volkes, dessen sittliche und religiöse Überlegenheit mit leuchtenden Farben geschildert wird. Sie ruft zu Buße und Umkehr; denn Gottes Gericht steht nahe bevor. Furchtbare Erscheinungen am Himmel verkünden das nahende Verderben; Erdbeben, Überschwemmungen, Seuchen, Kriege und andere Nöte raffen die Unbußfertigen dahin. So malt die Sibylle die Schrecken der göttlichen Strafe und der Endzeit mit besonderer Vorliebe aus. Damit verbindet sie aber tröstliche Verheißungen, denen sie durch Schilderungen der Freuden im messianischen Reich Nachdruck verleiht. Wenn diese Zeit der Vollendung gekommen ist, dann wird Fruchtbarkeit und Wohlstand, Ruhe und Frieden auf Erden herrschen; selbst die wilden Tiere werden ihre Natur wandeln und zusammen mit den zahmen
471 weiden.[5] So macht das Judentum, durchdrungen vom Bewußtsein seiner gott-

[1] z. B. III 6 f.; 162—166; 295—299; 489 bis 491; 698—701; VIII 359 f.

[2] J. Geffcken, Komposition 21 u. ö.

[3] Ueber Unterschiede der einzelnen Teile im Bau des Hexameters J. Arnolds, Studia metrica de poetarum Graecorum hexametro epico, Diss. Bonn. 1913, 69 ff.

[4] s. v. *Σιβύλλα*. Vgl. auch Ps.-Iustin. Coh. ad Graec. 37.

[5] Die Schilderung des goldenen Zeitalters ist von Jes. 11, 6 ff. abhängig. Eine viel behandelte Streitfrage ist, ob Vergil in seiner 4. Ekloge von der jüdischen Sibyllendichtung beeinflußt ist. Die Möglichkeit ist nicht zu leugnen; aber die Erwartung eines besseren Zeitalters, die Hoffnung auf eine neue Zeit des Heils war zu jener Zeit so allgemein verbreitet, daß Vergil nicht direkt von der Sibylle abhängig zu sein braucht. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur² 143 f. J. Geffcken, Preußische Jahrbücher 106 (1901) 204 f.; R. C. Kukula, Römische Säkularpoesie, Leipz. u. Berlin 1911, 59—63 (Kukula nimmt eine direkte Beziehung Vergils zu dem III Sibyllenbuch an).

lichen Mission,[1] im Gewande der heidnischen Seherin und in griechischen Versen Propaganda für seine Religion: daß sie nicht unwirksam blieb, zeigt sich schon darin, daß die christliche Kirche die jüdische Sibyllendichtung als Zeugin für die wahre Lehre mit Freuden begrüßte, nachahmte und fortsetzte.[2]

Ausgaben: Editio princ. (nur Buch I—VIII) von XYSTUS BETULEJUS, Basel 1545. — Verbesserter Text mit lat. Uebersetzung von SEB. CASTALIO, Basel 1555. — Das XIV. Buch veröffentlichte zuerst A. MAI, Mailand 1817; Buch XI—XIV ders., Scriptorum veterum nova collectio, Tom. III 3, Rom 1828, 202 ff. — Mit Kommentar, Exkursen und Registern von CH. ALEXANDRE, 2 Bde., Paris 1841—1856; 2. Ausg., gekürzt, Paris 1869. — Mit krit. Kommentar und metr. deutscher Uebers. von J. H. FRIEDLIEB, Leipzig 1852. — Oracula Sibyllina rec. A. RZACH, Wien 1891 (auf sicherer handschr. Grundlage); dazu Jahrbb. f. class. Philol. 145 (1892) 433—464; Philologus 53 (1894) 280—322. — Mit ausführl. kritischem und historischem Apparat (unter Benützung des von L. MENDELSSOHN gesammelten Materials) von J. GEFFCKEN in der Berliner Kirchenväterausgabe, Leipzig 1902; dazu A. RZACH, Gött. Gel. Anz. 1904, 197—243; ders., Zu A. von Gutschmids Sibyllenstudien, Mélanges Nicole, Genf 1905, 489—501; ders., Analecta zur Kritik und Exegese der sibyll. Orakel, Wiener Sitz.ber. 156 (1907) Nr. III; ders., Die Jerusalemer Handschrift der Oracula Sibyllina, Hermes 44 (1909) 560—573; ders., Neue kritische Versuche zu den sibyllinischen Orakeln, Wien. Studien 33 (1911) 233—250. — Ueber eine Hs. in Saloniki: P. N. PAPAGEORGIU, Byz. Zeitschr. 13 (1904) 51 f. — Ueber die Verstechnik: A. RZACH, Wiener Stud. 14 (1892) 18—34; über die Sprache: E. OLDENBURGER, De orac. Sibyll. elocutione, Diss. Rostock 1903. — Ausg. und Uebers. der jüd. Sibylle von P. LIEGER s. oben S. 609, 2. — Uebers. der jüd. Sibylle von F. BLASS bei E. KAUTZSCH, Apokr. und Pseudepigr. II 177—217; engl. Uebers. der jüd. Sibylle von H. C. O. LANCHESTER in R. H. CHARLES, The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament II 368—406.

657. Mit der Sibyllendichtung nach Inhalt und Tendenz nahe verwandt war eine unter dem Namen des persischen Weisen Hystaspes verbreitete griechische Schrift. Sie wird von Iustinus,[3] Clemens Alexandrinus,[4] Lactantius[5] neben der Sibylle genannt. Nach den Angaben der Kirchenväter enthielt sie Weissagungen auf den Untergang Roms, auf die Drangsale der Endzeit, die Vernichtung der Gottlosen „durch Jupiter“ und den Untergang der Welt durch Feuer; aber die Kirchenväter fanden in ihr auch deutliche Hinweise auf den Sohn Gottes, auf die ihm und seinen Gläubigen bevorstehenden Kämpfe und auf seine Parusie; ja nach der Tübinger Theosophie hatte Hystaspes die Offenbarung des göttlichen Geheimnisses von der Menschwerdung des Erlösers erhalten.[6]

Hieraus geht hervor, daß die Schrift zwar einen ähnlichen Inhalt wie die jüdischen Apokalypsen hatte, aber doch nicht mit Sicherheit als jüdisch bezeichnet werden kann. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß eine jüdische Grundschrift vorhanden war, die christlich überarbeitet wurde.[7]

658. Mit der jüdischen Sibyllendichtung berühren sich[8] inhaltlich auch manche der gefälschten Verse griechischer Dichter, die sich in einem Fragment des Aristobulos und bei christlichen Schriftstellern finden.[9]

---

[1] III 195: *οἳ πάντεσσι βροτοῖσι βίου καθοδηγοὶ ἔσονται.* III 583 ff.

[2] Ueber das Verhältnis Commodians zu den Orac. Sibyll. vgl. J. REVAY, Commodians Leben, Werke und Zeitalter (ungar.), Budapest 1909; dazu F. LANG, Berl. phil. W.schr. 31 (1911) 1429 ff.

[3] Apol. I 20. 44.

[4] Strom. VI 43, 1 in dem Zitat aus einer apokryphen Schrift des Paulus (vielleicht den *Πράξεις Παύλου*).

[5] Inst. VII 15, 19; 18, 2 f.; Epit. 68.

[6] K. BURESCH, Klaros 95, 13: *θείου μυστηρίου ἀποκάλυψιν δεξάμενον περὶ τῆς τοῦ σωτῆρος ἐνανθρωπήσεως.*

[7] E. SCHÜRER III[4] 593 f.; A. HARNACK, Gesch. d. altchr. Litt. I 863; II 1, 589.

[8] Vgl. die Zusammenstellung von W. BOUSSET, Die Religion des Judentums[2] 28[1].

[9] Aristob. bei Euseb. Praep. evang. XIII

472 Den griechischen Dichtern Orpheus, Homeros, Hesiodos, Linos (oder Kallimachos),[1] Aischylos, Sophokles, Euripides, Philemon, Menandros, Diphilos werden Zeugnisse über diejenigen Lehren in den Mund gelegt, die den jüdischen Apologeten und Missionaren am wichtigsten waren: über die Erhabenheit und Unerkennbarkeit Gottes, über die Torheit des Götzendienstes, über die Heiligkeit des Sabbats, über die Notwendigkeit eines heiligen Wandels und die den Sündern drohende Strafe, über den Weltuntergang.

Besonderes Interesse verdienen wegen der bei ihnen verwendeten Fiktion die gefälschten Orpheusverse. Sie wollen das an Musaios, den Sohn des Orpheus, gerichtete Testament des Orpheus sein, in dem er seine früheren Lehren über viele Götter und deren Verehrung widerruft und die Lehre von dem einen wahren Gott verkündet.[2]

Daran, daß die Verse jüdischen und nicht christlichen Ursprungs sind, kann ihrem Inhalt nach kein Zweifel sein.[3] Wahrscheinlich stammen sie aber alle von einem Verfasser,[4] der sie mit echten Versen griechischer Dichter in einer Sammlung vereinigt hatte. Da aber Clemens für gefälschte Sophoklesverse als seine Quelle die Schrift des Hekataios *Κατ' Ἄβραμον καὶ τοὺς Αἰγυπτίους* angibt,[5] so spricht viel für die Annahme, daß alle gefälschten Verse in einer unter dem Namen des Hekataios gehenden Schrift standen.[6] Die ursprüngliche Reihenfolge scheint in der Schrift De monarchia noch ziemlich erhalten zu sein.

659. Schon oben S. 224 ist erwähnt, daß auf den Namen des Geschichtschreibers Hekataios von Abdera eine jüdische Schrift gefälscht wurde. Der Titel war wahrscheinlich *Περὶ Ἰουδαίων*;[7] daneben sind aber auch andere

12: Clem. Alex. Strom. V 78. 107—133 (zitiert von Euseb. Praep. evang. XIII 13); Protr. 74 f.; Ps.-Iust. Coh. 15. 18; De mon. 2—5. Einzelnes davon auch bei anderen Autoren.

[1] Die gleichen Verse sind von Aristobulos bei Euseb. Praep. evang. XIII 12. 16 dem Linos, von Clemens Strom. V 107, 4 dem Kallimachos zugeschrieben.

[2] Clem. Alex. Protr. 74, 3: *Ὀρφεὺς μετὰ τὴν τῶν ὀργίων ἐξαγόρευσιν καὶ τῶν εἰδώλων τὴν θεολογίαν παλινῳδίαν ἀληθείας εἰσάγει, τὸν ἱερὸν ὄντως ὀψέ ποτε, ὅμως δ' οὖν ᾄδων λόγον* (im Gegensatz zu den ihm sonst zugeschriebenen *ἱεροὶ λόγοι*). — Der Titel *Διαθῆκαι* De mon. 2; Theoph. Ad Autol. III 2. — Eine übersichtliche Zusammenstellung aller zitierten Verse bei A. Elter, De Gnomol. Graec. hist. 155 f.

[3] Schon dies spricht gegen die Ansicht A. Elters (a. a. O. 197 f. 203), daß der Verfasser von De monarchia der Fälscher gewesen sei; vgl. auch W. Christ, Philol. Studien zu Clem. Alex. (Abh. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. I. Cl. XXI. Bd. III. Abt. 1900) 484 f.

[4] A. Elter a. a. O. 198 zeigt, daß die Zitate untereinander ähnlich sind.

[5] Strom. V 113, 1.

Dabei besteht natürlich die Möglichkeit, daß diese Sammlung ähnlich wie die Sibyllendichtung später interpoliert und ergänzt wurde. Sind daher die Verse über den Weltbrand (De mon. 3 = Clem. Strom. V 121 f.) in späte Zeit zu setzen (W. Bousset a. a. O. 27 f.; ders., Theol. Rundschau 5, 1902, 180 f.), so muß deswegen nicht die ganze Sammlung in diese Zeit gehören. Wie willkürlich diese Verse umgestaltet und vermehrt wurden, zeigt besonders das Orpheusfragment (5 Abel), das in drei Rezensionen (bei Ps.-Iust. De mon. 2 und Coh. 15; Aristob. bei Euseb. Praep. evang. XIII 12, 5; Clem. Alex. Protr. 74 und Strom. V 78. 123—127) erhalten ist: A. Elter a. a. O. 153—186. Daß gegen die von Elter gegebene Entwicklungsgeschichte des Textes Bedenken bestehen, ist schon oben S. 606 ausgesprochen worden.

[7]) So Herennios Philon bei Orig. C. Cels. I 15 (wo bereits Zweifel an der Echtheit ausgesprochen werden) und Ioseph. C. Apion. I 22 § 183; vgl. I 23 § 214 und II 4 § 43. Ant. I 7, 2 § 159 dagegen ist von einem Buche über Abraham die Rede. Eine Verbindung dieses Titels mit dem des echten Werks des Hekataios (J. Geffcken, Zwei christl. Apologeten XVI) bei Clem. Alex. Strom. V 113, 1: *ἐν τῷ κατ' Ἄβραμον καὶ τοὺς Αἰγυπτίους*. Daß mit den verschiedenen Titeln verschiedene Werke gemeint sind, ist nicht wahrscheinlich.

Titel überliefert. Über den Inhalt belehren uns die von Iosephos gegebenen 473 Auszüge.[1] Hiernach war in dem Buch erzählt von der Schlacht bei Gaza und der Ansiedelung der Juden in Ägypten unter Ptolemaios I Lagu, von ihrer Glaubenstreue, die sie sowohl unter der persischen Herrschaft als unter Alexandros dem Großen bewiesen, von der Größe des Volkes, der Beschaffenheit des Landes, von Jerusalem, dem Tempel und seiner Einrichtung, von der Teilnahme der Juden an den Feldzügen des Alexandros und der Diadochen. Bei allen Angaben, die offenbar zum Teil an die des echten Hekataios anknüpften, schimmert die Tendenz durch, die Bedeutung des Judenvolkes in hellem Lichte zu zeigen. Da der Verfasser zu diesem Zwecke die Zahlen und andere Angaben gefälscht hat,[2] ist es gut möglich, daß er auch Dichterzitate zu dem gleichen Zwecke erfand. Wohl um das hohe Alter des jüdischen Volkes darzutun, scheint er auch von Abraham geredet und allerlei zu seinem Lobe verkündet zu haben.[3]

Die Zeit des Ps.-Hekataios wird sehr verschieden bestimmt: während E. Schürer[4] ihn noch vor das Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. setzt, sagt H. Willrich,[5] er sei nur wenig älter als Ps.-Aristeas, der seinen Brief nach 33 n. Chr. geschrieben habe. Gegen Schürers Ansatz spricht die von Willrich[6] erwiesene Tatsache, daß in den von Iosephos mitgeteilten Bruchstücken die Zustände der Makkabäer vorausgesetzt sind. Aber es ist deswegen nicht nötig, so weit herabzugehen;[7] man wird an das Ende des 2. oder den Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. denken dürfen.

660. Zu dieser Klasse von Fälschungen gehört auch der Brief des Aristeas an Philokrates; denn sowohl der Schreiber und Empfänger des Briefes als der Zweck des Schreibens sind fingiert. Der Brief ist angeblich geschrieben von Aristeas, einem Hofbeamten des Königs Ptolemaios II Philadelphos, und gerichtet an Philokrates, den Bruder des Briefschreibers, um diesen von der wunderbaren Übersetzung des jüdischen Gesetzes ins Griechische zu unterrichten. Beide Männer, Aristeas und Philokrates, erscheinen als Heiden,[8] die von Bewunderung für die jüdische Weisheit und von Interesse für das jüdische Volk überhaupt erfüllt sind.[9] In Wirklichkeit aber ist der Verfasser ein Jude, der seine begeisterte

[1] C. Apion. I 22 § 183—204; II 4 § 43. Die Anschauung, daß Iosephos seine Angaben aus dem echten Werke des Hekataios schöpfe (A. Elter, De Gnomol. Graec. hist. 247 ff.; A. Schlatter, Zur Topographie und Geschichte Palästinas, Calw und Stuttgart 1893, 92 bis 96; 333 f.; L. Mendelssohn, Aristeae quae fertur ad Philocr. epistulae initium, Jurjev 1897, 33 f.; P. Wendland, Berl phil. W.schr. 17, 1897, 1104 u. ebenda 20, 1900, 1199 ff.; ders. bei E. Kautzsch, Apokr. u. Pseudepigr. II 2), ist m. E. durch H. Willrich, Judaica 86—95 und J. Geffcken, Zwei christl. Apologeten XIII ff. widerlegt. Dagegen ist das Zitat bei Ps.-Aristeas § 31 Wendl. in der von J. Geffcken a. a. O. XII[6] gegebenen Ausdehnung auf den echten Hekataios zu beziehen. Ioseph. Ant. XII 2, 3 § 38 hat bereits zuviel aus der Stelle herausgelesen.

[2] H. Willrich a. a. O. 94; J. Geffcken XIV f.

[3] H. Willrich a. a. O. 108 f. führt wohl mit Recht das von Joseph. Ant. I 8, 1 § 165 ff. über Abrahams Aufenthalt in Aegypten Erzählte auf Ps.-Hekataios zurück.

[4] III[4] 607.

[5] Judaica 127; in seinem früheren Werk, Juden und Griechen vor der makk. Erhebung 25, hatte er seine Zeit auf „frühestens um 100 v. Chr.“ bestimmt.

[6] Juden und Griechen 21 f.; Judaica 95 ff.

[7] Aus dem Stillschweigen des Alexandros Polyhistor kann man nicht mit Sicherheit schließen, daß Ps.-Hekataios für jünger zu halten ist; J. Geffcken a. a. O. XIII.

[8] § 16 Wendland.

[9] § 5 ff.

474 Schilderung jüdischen Wesens dadurch besonders wirksam machen wollte, daß er sie einem vornehmen Nichtjuden in den Mund legte. Auf diese Weise hoffte er für seine Verteidigung[1] der jüdischen Sitten am ehesten Gehör bei den Griechen zu finden. Zugleich tritt der Brief für die bestimmte Übersetzung, von der er handelt, ein und sucht ihre Verbreitung durch das Ansehen, das ihr seine Erzählung verschafft, zu fördern.[2]

Der Brief erzählt zuerst von der auf die Bitte des Aristeas vom König angeordneten Freilassung aller jüdischen Sklaven in Ägypten und dann von dem Zustandekommen der Übersetzung der Thora. Veranlaßt durch den Vorsteher der königlichen Bibliothek, Demetrios von Phaleron, sendet Ptolemaios eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken zu dem Hohenpriester Eleazar nach Jerusalem mit der Bitte, ihm Männer zu senden, die das jüdische Gesetz ins Griechische übertragen könnten. Da Aristeas Mitglied der Gesandtschaft ist, kann er auch von Jerusalem, dem Tempel, der Beschaffenheit des jüdischen Landes erzählen, was in ausführlicher Weise geschieht.[3] Fragen der Gesandtschaft über einige gesetzliche Bestimmungen geben dem Hohenpriester Gelegenheit, die Heiligkeit und die allegorische Bedeutung[4] des Gesetzes zu erläutern. Die 72 Männer, die vom Hohenpriester nach Ägypten gesandt werden, finden in Alexandreia die ehrenvollste Aufnahme. Sie werden sieben Tage lang vom König bewirtet und haben dabei Gelegenheit, ihre Weisheit durch schlagfertige Beantwortung der vom König an sie gerichteten Fragen zu beweisen.[5] Dann vollenden sie in 72 Tagen auf der Insel Pharos die Übersetzung der Thora, die von der jüdischen Gemeinde Alexandreias und vom König mit gleicher Freude aufgenommen wird, und kehren reichbeschenkt nach Jerusalem zurück.

Schon oben[6] ist gezeigt worden, daß die Erzählung keinen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit machen kann.[7] Sie ist eine Legende, die der Verfasser wohl schon vorfand, als er seinen Brief komponierte. Über die Frage der Entstehungszeit der Schrift ist noch keine Einigkeit erzielt: E. Schürer[8] setzt sie um 200 v. Chr. an, weil der zur Zeit Ptolemaios IV Philometor lebende Aristobulos bereits von Ps.-Aristeas abhängig sei; P. Wendland[9] schließt aus der Schilderung der palästinensischen Verhältnisse, bei der der Verfasser seine eigene Zeit zugrunde lege, auf die Zeit zwischen 96 und 63 v. Chr.; H. Willrich[10] findet in §§ 288 ff. eine Anspielung auf Herodes und Augustus und in § 167 mit H. Graetz[11] auf die Bestrafung der Delatoren[12] durch Tiberius im Jahre 33 n. Chr.; er setzt

[1] Ueber die apologetische Tendenz des Briefes M. Friedländer, Geschichte der jüdischen Apologetik 85—104.

[2] P. Kahle, Theol. Studien u. Kritiken 88 (1915) 413 f.

[3] §§ 83—120.

[4] § 171: *τὴν φυσικὴν διάνοιαν τοῦ νόμου*; M. Heinze, Die Lehre vom Logos, Oldenburg 1872, 186.

[5] Diese Tischgespräche, angeblich nach dem Tagebuch des Königs (§ 297 ff.) mitgeteilt, nehmen mehr als ein Drittel des Briefes ein: §§ 187—300, sie sind aber der schwächste Teil der ganzen Schrift

[6] S. 542 f.; vgl. S. 77.

[7] Vgl. auch die Zusammenstellung falscher Angaben von P. Wendland bei E. Kautzsch, Apokr. u. Pseudepigr. II 1; ders. in der Ausgabe Praef. XXVI.

[8] III[4] 611; Theol. Lit.ztg. 25 (1900) 585; A. Deissmann, Berl. phil. W.schr. 22 (1902) 262

[9] a. a. O. 3

[10] Judaica 120 ff.

[11] Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. des Judentums 25 (1876) 293 f.

[12] Das Wort *ἐμφανιστής* findet sich aber

also die Abfassungszeit nach 33 n. Chr. an. Aber die Gründe für eine so späte Ansetzung sind nicht zwingend, und der Verfasser zeigt eine so vorzügliche Kenntnis der Zustände und Einrichtungen unter den Ptolemäern,[1] daß die Abfassungszeit um 100 v. Chr. viel wahrscheinlicher ist.[2] Er würde dann etwa gleichzeitig sein mit Ps.-Hekataios und es bestände die Möglichkeit, daß Aristobulos, der von beiden abhängig ist,[3] noch unter Ptolemaios VIII Philometor gelebt hat. 475

Der Form nach ist der Aristeasbrief ein echt hellenistisches Erzeugnis, ein Tendenzroman, geschmückt mit allerlei rhetorischen Kunstmitteln: geschickt fingierten Briefen und Urkunden, „geistreichen" Tischgesprächen, allgemeinen Sentenzen und Höflichkeitsfloskeln, Beschreibungen von Kunstwerken, Bauten und Gegenden (im Stil der Reiseromane).[4] Sprachlich ist das Buch sehr wichtig als ein wertvolles Denkmal der *Κοινή*.[5]

Die Schrift wurde schon von Aristobulos,[6] Philon[7] und Iosephos[8] benützt; dann wurde sie auch von den Kirchenvätern[9] übernommen und hierbei die Legende auf verschiedene Art ausgeschmückt und erweitert.

Ueberliefert ist das Buch nur in Handschriften der wahrscheinlich auf Prokopios von Gaza zurückgehenden großen Oktateuchkatene; über die Handschriften berichten P. Wendland und H. St. J. Thackeray in ihren Ausgaben (über das Verhältnis der beiden Ausgaben zueinander vgl. O. Stählin, Blätter f. d. [bayer.] Gymnasial-Schulwesen 37, 1901, 636). Varianten einer Konstantinopler Handschrift gibt Th. Ouspensky, L'octateuche de la bibliothèque du Sérail à Constantinople, Sofia-Leipz. 1907, 34—36 (1—14 auch der Text einer mittelgriechischen Bearbeitung des Briefs; E. Gerland, Berl. phil. W.schr. 29, 1909, 209 ff.).

Editio princ. des griechischen Textes von S. Schard, Basel 1561 (vorher lat. Uebers. des Matthias Palmerius, Rom 1471 u. öfter). — Auf neuer Grundlage von M. Schmidt in A. Merx' Archiv f. wiss. Erforschung d. A. T.s 1 (1869) 241—312. — Mit Benützung des von L. Mendelssohn gesammelten Materials von P. Wendland, Leipzig 1900. — Gleichzeitig auf Grund eigener Kollationen von H. St. J. Thackeray in H. B. Swete, Introduction to the Old Testament in Greek, Cambridge 1900, 499—574. — Deutsche Uebers. von P. Wendland bei E. Kautzsch, Apokr. u. Pseudepigr. II 1—31; engl. Uebers. von H. St. J. Thackeray, The Jewish Quart. Review 15 (1903) 337—391 und separat, London 1904. ²1917; von H. T. Andrews in R. H. Charles, The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament II 83—122. — Litteratur bei E. Schürer III⁴ 616; E. Nestle, Prot. Realenc.³ 3, 2.

661. Das Lehrgedicht des Ps.-Phokylides, das J. Bernays als das Werk eines alexandrinischen Juden zu erweisen suchte, ist schon oben Bd. I⁶ S. 177 f. erwähnt.[10] Hier sei zur Ergänzung hinzugefügt, daß in neuerer Zeit der jüdische Ursprung des Gedichts mehrfach in Frage gezogen wurde.

---

schon in einem Papyrus vom Jahre 172 v. Chr.; Papyri graeci regii Taurinensis musei Aegyptii ed. A. Peyron I, Taurini 1826, 8. 12. 32.

[1] G. Lumbroso, Dell' uso delle iscrizioni e dei papiri per la critica del libro di Aristea, Atti della R. Accademia delle scienze di Torino 4 (1868/69) 229—254; U. Wilcken, Philologus 53 (1894) 111.

[2] Auf diese Zeit setzt das Buch auch U. v. Wilamowitz, Deutsche Lit.ztg. 21 (1900) 3320.

[3] Vgl. oben S. 606, 1; 617, 9.

[4] § 182 ff. ist ein kleines Symposion eingelegt; vgl. oben II⁶ S. 53, 3.

[5] Vgl. bes. die Indices in P. Wendlands Ausgabe.

[6] Vgl. oben S. 606, 1.

[7] De vita Mos. II 5—7 §§ 25—44 Wendl.

[8] Ant. XII 2 §§ 11—118 (auch für den Text des Briefes wichtig); vgl. Ant. I § 10 bis 12; C. Ap. II 4 §§ 44—47.

[9] Vgl. die Testimonia in P. Wendlands Ausgabe 121—166; für den Text des Briefes kommt vor allem Euseb. Praep. evang. VIII 2—5. 9 in Betracht.

[10] Zur Textkritik vgl. außer den oben I⁶ S. 177, 7 genannten Schriften F. Rudisch, Zur Ueberlieferung der Pseudophocylidea, Wien. Studien 35 (1913) 386—388 (Vergleichung des Cod. Vindob. philos. philol. 270); N. G. Dossios, Einige Varianten in den Phok. nach einer Handschrift des 17. Jahrh. aus Janina in Epirus, Le Puy-en-Velay 1914. — Ueber die in Orac. Sibyll. II 56—148 eingeschobenen und christlich interpolierten Verse vgl. oben S. 615, 2.

und zwar hat man teils einen christlichen teils einen heidnischen Verfasser angenommen. Für christlichen Ursprung oder wenigstens christliche Bearbeitung trat ein A. Harnack:[1] dagegen suchte A. Ludwich[2] zu erweisen, 476 daß der Verfasser für einen heidnischen Griechen zu halten sei, der aus der Lektüre des Alten Testaments semitische Sitten- und Vernunftlehren geschöpft habe. Zwischen beiden Anschauungen vermittelt die Hypothese M. Rossbroichs,[3] der Verfasser sei Proselyt gewesen. Dadurch würden sich in der Tat sowohl die Spuren hellenischer Denkungsweise[4] als die Abhängigkeit vom jüdischen Gesetz erklären. An der Einheitlichkeit des Gedichtes ist nicht zu zweifeln: weder Sprache noch Inhalt berechtigen zur Annahme verschiedener Verfasser.[5] Es darf aber auch nicht geleugnet werden, daß der Verfasser nahe Berührung mit dem Judentum hatte. Das zeigen auch die von P. Wendland[6] und A. Beltrami[7] nachgewiesenen Parallelen mit Philon und Iosephos und die Anklänge an die Didache,[8] letzteres unter der Voraussetzung, daß für Phokylides und Didache eine gemeinsame jüdische Quelle anzunehmen ist.[9] Eine sichere Entscheidung über den Verfasser wird überhaupt nicht möglich sein: sein Gedicht ist ein interessantes Zeugnis für jenes Zusammenfließen jüdischer und griechischer Gedanken, bei dem die Herkunft der einzelnen Teile oft nicht mehr festgestellt werden kann. Als Abfassungszeit ist wahrscheinlich das 1. Jahrhundert n. Chr. anzusehen.[10] Die christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte zitieren das Gedicht nicht.[11]

[1] Für christlichen Ursprung: Theol. Lit.-ztg. 10 (1885) 160; für christliche („heidnische“?) Interpolation Gesch. d. altchristl. Litt. II 1, 589, in beiden Fällen wegen v. 104 (doch vgl. E. Rohde, Psyche[4] II 378[2]); Anklänge an das Neue Testament weist nach G. Heinrici in Theol. Abhandlungen, C. v. Weizsäcker zu seinem 70. Geburtstage gewidmet, Freib. i. B. 1892, 333[2]; Parallelstellen aus dem Alten und Neuen Testament A. Beltrami, Riv. di filol. 36 (1908) 411—423.

[2] Quaestionum Pseudophocylidearum pars altera, Univ.-Progr. Königsberg 1904, 29—32; vgl. auch W. Kroll, Berl. phil. W.schr. 25 (1905) 243; eine heidnische Grundschrift nimmt an A. Dieterich, Nekyia, Leipzig 1893, 180 ff.

[3] De Ps.-Phocylideis, Diss. Münster i. W. 1910 (enthält auch Untersuchungen über Metrum und Sprache und Beiträge zur Erklärung des Gedichts); dazu J. Sitzler, W.schr. f. kl. Phil. 29 (1912) 449—457.

[4] Manches, wie die von A. Ludwich a. a. O. 29[2] angeführte Verwendung von Ἔρως, Κύπρις, Ἄρης, Ἅιδης, ist gewiß nur poetische Form.

[5] Mehr als die Hälfte der 230 Verse scheidet als Interpolationen verschiedener Verfasser aus J. Raspante, Sulla composizione e sull' autore del „Carme Pseudofocilideo“, Catania 1913. Raspante sucht zu erweisen, daß bald nach dem Erscheinen des aus 90 Versen bestehenden echten Büchleins die ersten sieben Verse hinzugefügt wurden und daß dann zuerst ein alexandrinischer Grammatiker stoischer Richtung und später ein hellenistischer Jude das Gedicht interpolierte. Gegen Raspante: L. Cohn, Sokrates 3 (1915) 234—237; J. Sitzler, W.schr. f. kl. Phil. 33 (1916) 699—702.

[6] Jahrbb. für class. Philol. Suppl.bd 22 (1896) 709—712.

[7] Spirito giudaico e specialmente essenico della silloge pseudofocilidea, Riv. di filol. class. 41 (1913) 513—548; ders., Studi pseudofocilidei, Florenz 1913. Der Versuch Beltramis, essenischen Ursprung nachzuweisen, ist ebensowenig überzeugend wie seine Aussonderung von einer Anzahl „moralischer Eklogen“, die den Grundstock der ursprünglichen Sammlung gebildet haben sollen.

[8] H. Usener in Ges. Abh. von J. Bernays I p. V; P. Sabatier, La Didachè, Paris 1885, 51; F. X. Funk, Doctrina duodecim apost., Tübingen 1887, XVIII—XXII; A. Dieterich a. a. O. 173 ff.

[9] So urteilt A. Seeberg, Die beiden Wege und das Aposteldekret, Leipzig 1906, 24 bis 32; dagegen nahm J. Rendel Harris (The Teaching of the Apostles and the Sibylline Books, Cambridge 1885) an, daß der Verfasser der Sibyllinen und Ps.-Phokylides Stellen der Didache metrisch wiedergegeben hätte (widerlegt von F. X. Funk a. a. O.).

[10] M. Rossbroich a. a. O. 23—25.

[11] Text mit deutscher Uebersetzung auch bei K. F. A. Lincke, Samaria und seine Propheten, Tübingen u. Leipz. 1903, 166—179,

662. Unter den von Juden gefälschten Stücken griechischer Dichter wird häufig auch die Spruchsammlung des Menandros aufgeführt, die J. P. N. Land[1] aus einer syrischen Handschrift des Britischen Museums (Add. 14. 658) herausgegeben hat. W. Frankenberg[2] glaubte nämlich in dieser Spruchsammlung ein Produkt der jüdischen Weisheitslitteratur gefunden zu haben und suchte dies durch Parallelstellen aus den Sprüchen des Sirach und den Proverbien zu erweisen. Hierbei dachte er nicht an eine pseudonyme Schrift, sondern hielt den „weisen Menandros“ für einen jüdischen Hellenisten, während E. Schürer[3] als sicher bezeichnet, daß mit dem Menandros der Überschrift der durch seine Sentenzen berühmte griechische Komiker gemeint 477 sei, aber auch die Möglichkeit offen läßt, daß „die Überschrift erst später als Etikette einer ursprünglich anonymen Arbeit vorgesetzt worden ist“. Die Sammlung enthält etwa 150 allgemeine Sentenzen[4] und praktische Lebensregeln, die sich allerdings mit denen bei Sirach und mit den Proverbien oft nahe berühren.[5] Daneben finden sich aber auch Sätze, die sicher nicht jüdisch sind.[6] Andererseits hat schon Land[7] eine Anzahl von Parallelen aus den Fragmenten des Komikers Menandros beigebracht, vor allem aber A. Baumstark[8] auf viele Anklänge in den Fragmenten der griechischen Komiker und in der römischen Komödie hingewiesen.[9] Somit liegt sicher keine rein jüdische Schrift vor, sondern wahrscheinlich nur die syrische Übersetzung oder Bearbeitung einer griechischen, den Monosticha des Menandros ähnlichen Sammlung, die selbst neben echten Bruchstücken des Komikers bereits Nachahmungen enthielt. Daß diese aber von einem jüdischen Verfasser herrührten, läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten, da sich ausschließlich jüdische Moralvorschriften in der Sammlung nicht finden.

der den merkwürdigen Versuch macht, das Gedicht als Werk des echten Phokylides und als „Denkmal der moralischen Eroberungen des Perserreiches zur Zeit der großen Könige, vor allen des Dareios“ (S. 60) zu erweisen. Die Anklänge zwischen dem Spruchgedicht und dem Alten Testament erklären sich dann daraus, daß Phokylides Vorbild und Quelle für den Verfasser der entsprechenden Teile des Alten Testaments war! Vgl. E. Schürer, Theol. Lit.ztg. 28 (1903) 708—710. Ebenso verkehrt ist es, wenn Lincke, Phokylides, Isokrates und der Dekalog, Philologus 70 (1911) 438 442, in den Anklängen der pseudo-isokrateischen Spruchrede an Demonikos (vgl. oben I⁶ S. 572) an Pseudophokylides einen Beweis für das hohe Alter dieser Spruchdichtung sieht. Die beiden gemeinsamen Gedanken finden sich so oft auch bei anderen Schriftstellern, daß man auch nicht an eine Benützung der Demonikossprüche durch Pseudophokylides (das wäre die einzige Möglichkeit) denken muß.

[1] Anecdota Syriaca coll. ed. expl. J. P. N. Land, Tom. I, Lugd. Bat. 1862, 64—73 (syrisch), 156—164 (lat. Uebers.). Die Sammlung trägt die Ueberschrift: „Menander der Weise sagt.“ — Neue Kollation der Ausgabe mit der Handschrift von W. Wright, Journ. of Sacred Lit. 1863, 115—130. Neue Uebersetzungen des Landschen Textes von A. Baumstark, Lucubrationes Syro-Graecae, Jahrbb. f. class. Philol. Suppl.bd. 21 (1894) 475—487 (hier S. 487 auch über ein nahverwandtes, aber viel kleineres Florilegium), von Fr. Schulthess, Die Sprüche des Menander aus dem Syrischen übersetzt, Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 32 (1912) 199—224 (hier auch Textverbesserungen).

[2] Die Schrift des Menander (Land, Anecd. syr. I 64 ff.), ein Produkt der jüdischen Spruchweisheit, Zeitschr. f. d. altt. Wiss. 15 (1895) 226—277.

[3] III⁴ 622 f.

[4] Fr. Schulthess zählt nur 101 Sprüche.

[5] Vgl. auch die Zusammenstellung von S. Krauss, The Jewish Encyclopedia VIII 473.

[6] Vgl. besonders Nr. 24 (bei A. Baumstark), wo Aeußerungen Homers erzählt werden, Nr. 70 (Anpreisung der Jagd als Mittel gegen Lebensüberdruß), Nr. 71—74 (gehässige Polemik gegen die Priester).

[7] a. a. O. 199—205.

[8] Vgl. oben Anm. 1.

[9] Eine wörtliche Uebersetzung von Menand. Monost. 88 ist die zweite Hälfte von Nr. 87.

663. Auch in den gefälschten Herakleitosbriefen[1] glaubte J. Bernays die Spuren einer jüdischen Hand zu finden. Nach seiner Untersuchung hat ein bibelgläubiger Leser in Zusätzen zu dem 4. Brief den hellenisch-römischen Götterdienst angegriffen[2] und als Verfasser des 7. Briefs den Maßstab biblischer Sittenstrenge an die verschiedenen Seiten des heidnischen Lebens angelegt.[3] Da in beiden Fällen nicht die leiseste christologische Andeutung zu finden sei, spreche die Wahrscheinlichkeit mehr für einen jüdischen als einen christlichen Verfasser. In dem 9. Brief ist nichts speziell Biblisches enthalten, er ist vielmehr von ausgeprägt stoischen Gedanken erfüllt: aber wegen der „Verhöhnung des ephesischen Artemisdienstes“ nimmt Bernays[4] doch auch hier einen jüdischen Autor an, der die „Kenntnis stoischer Dogmen mit biblischer Glaubensrichtung verband“.[5]

Die Ansicht von Bernays unterliegt aber verschiedenen Bedenken. 478 Zunächst hat E. Norden[6] nachgewiesen, daß die Gründe, mit denen Bernays seine Annahme einer Interpolation des 4. Briefes stützt, nicht stichhaltig sind: auch diejenigen Abschnitte, die nach Bernays nur von einem heidnischen Schriftsteller stammen können, sind in der Schrift eines hellenisierten Juden oder Christen möglich, zumal wenn er in der Maske eines griechischen Philosophen schreibt. Andererseits aber gilt, was P. Wendland[7] für den 7. Brief gezeigt hat, in gleichem Maße für den 4. und 9. Brief, daß nämlich die Annahme eines jüdisch-christlichen Verfassers nicht nötig ist, sondern der Autor mindestens ebensogut unter den Vertretern der kynisch-stoischen Diatribe gesucht werden kann.[8]

Mit noch größerer Bestimmtheit kann dies von dem 28. Diogenesbrief[9] behauptet werden, für den J. Bernays[10] gleichfalls einen jüdischen oder christlichen Verfasser annahm, weil in ihm überall die Verbitterung hervorbreche, „von welcher die Anhänger der biblischen Religionsformen in ihrer Befehdung des Heidentums während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung sich erfüllt zeigen“. E. Norden[11] hat aber die Gründe, die Bernays für seine Ansicht vorbrachte, eingehend widerlegt. Es kann daher nicht zweifelhaft sein, daß dieser Diogenesbrief unter den Schriften jüdischen Ursprungs nicht mehr aufgeführt werden darf: zu dem gleichen Resultate wird man aber allmählich wohl auch bei den Herakleitosbriefen kommen.

[1] Separatausgabe von A. Westermann, Univ.-Progr. Leipzig 1857; bei R. Hercher, Epistolographi Graeci p. 280—288; griechisch und deutsch auch bei J. Bernays, Die herakliitischen Briefe, Berlin 1869.

[2] a. a. O. 26 ff.

[3] a. a. O. 72 ff.

[4] a. a. O. 109 f.

[5] Noch weiter ging E. Pfleiderer, der (Die Philosophie des Heraklit von Ephesus, Berlin 1886, 327—348) den Beweis zu erbringen versuchte, daß der Verfasser des 4. und 7. Herakleitosbriefes mit dem der Weisheit Salomos identisch sei, und diese Hypothese mit geringerer Zuversicht auch auf den 5. und 6. (ebenda 356—365) und schließlich auf alle 9 Briefe ausdehnte (Rh. Mus. 42, 1887, 153—163); vgl. auch dens., Jahrbb. f. prot. Theol. 15 (1889) 319 f. Gegen diese haltlosen Vermutungen genügt es auf H. Diels Arch. f. Gesch. d. Philos. 1 (1888) 109 f. zu verweisen.

[6] Jahrbb. f. class. Phil. Suppl bd. 19 (1893) 386—392.

[7] P. Wendland und O. Kern, Beiträge z. Gesch. d. griech. Philosophie und Religion, Berlin 1895, 39 f.

[8] E. Norden, Agnostos Theos, Leipzig u. Berlin 1913, 389 f.

[9] R. Hercher, Epistol. Graeci p. 241—243.

[10] Lucian und die Kyniker, Berlin 1879, 36, 96—98.

[11] a. a. O. 395—410; vgl. auch Geh. Capelle, De Cynicorum epistulis, Diss. Gottingen 1896, 25—28.

e) Philon.

664. Philon, in dem sich jüdische Theologie und griechische Philosophie am innigsten verband, verdient wegen seiner umfangreichen litterarischen Tätigkeit und wegen des großen Einflusses, den er auf die kirchlichen Schriftsteller ausübte, in einem besonderen Abschnitte behandelt zu werden. Er nimmt durch die Vielseitigkeit seines litterarischen Schaffens und durch seine Aufnahmefähigkeit innerhalb der jüdisch-hellenistischen Litteratur eine ähnliche Stellung ein wie Plutarchos in der hellenischen Litteratur der gleichen Periode (vgl. § 573). Über Philons Leben wissen wir nur wenig. Iosephos[1] erzählt, er sei ein Bruder des Alabarchen[2] Alexandros gewesen; Hieronymus[3] berichtet, er sei aus priesterlichem Geschlechte entstammt. Jedenfalls gehörte er einer vornehmen jüdischen Familie Alexandreias an. Nur selten spricht er in seinen Schriften von sich selbst. Mehrfach[4] führt er die allegorische Auslegung biblischer Stellen auf weise Männer zurück, von denen er sie selbst gehört haben will. Es wird dabei wohl an Synagogenvorträge zu denken sein, wie auch Philons eigene Schriftstellerei zum Teil aus solchen herausgewachsen ist.[5] Gelegentlich erwähnt er eine Reise nach Jerusalem, die er unternommen, um 479 im Tempel zu beten und zu opfern.[6] Durch die Wirren in Alexandreia wurde er gegen seinen Willen in die politische Tätigkeit hineingezogen.[7] Da nach der Judenverfolgung des Jahres 38 n. Chr. trotz der Abberufung des Statthalters A. Avillius Flaccus, der die Gewalttaten gegen die Juden geduldet und gebilligt hatte, die Streitigkeiten zwischen Juden und Heiden in Alexandreia fortdauerten, sandten die beiden Parteien im Jahre 40 n. Chr. Gesandtschaften an den Kaiser Caligula; Führer der heidnischen Gesandtschaft war der Grammatiker Apion Pleistonikes,[8] der Führer der jüdischen war Philon, der später über die Kämpfe in Alexandreia und über die Gesandtschaftsreise einen ausführlichen Bericht erstattete. Diese Reise nach Rom ist das einzige sicher zu datierende Ereignis in Philons Leben. Da er damals bereits in vorgerücktem Alter stand,[9] muß sein Geburtsjahr auf ungefähr 20 v. Chr. angesetzt werden. Das von Eusebios und anderen christlichen Autoren[10] aufbewahrte Gerücht, Philon sei unter dem Kaiser Claudius in Rom mit Petrus zusammengetroffen, verdient keinen Glauben.[11]

---

[1] Ant. XVIII 8, 1 § 259.

[2] Wahrscheinlich Zollaufsichtsbeamter: E. Schürer III[4] 132[42].

[3] De vir. ill. 11; Phot. Cod. 105; die in älteren Quellen nicht überlieferte Angabe ist sehr zweifelhaft.

[4] De Abrah. 20 § 99 II p. 15 Mangey; De Ios. 26 § 151 II p. 63 M.; De special. leg. 2 § 8 II p. 211 M.

[5] P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur[2] 204; W. Bousset (unten S. 628, 5).

[6] De prov. II 107 II p. 116 Aucher = Euseb. Praep. ev. VIII 14, 64.

[7] De special. leg. III 1 § 3 II p. 300 M.; L. Cohn, Einteilung und Chronologie der Schriften Philos, Philol. Suppl.bd. 7 (1899) 433 f.

[8] Vgl. oben S. 437.

[9] Leg. ad Gaium 28 II p. 572 M.: *ἐγὼ δὲ φρονεῖν τι δοκῶν περιττότερον καὶ δι' ἡλικίαν καὶ τὴν ἄλλην παιδείαν*. Die Anfangsworte der Schrift (*ἄχρι τίνος ἡμεῖς οἱ γέροντες ἔτι παῖδές ἐσμεν κτλ.*) sind eine Reminiszenz an Plat. Tim. p. 22 B, dürfen daher nicht mit E. Schürer III[4] 636[6] u. a. für die Altersbestimmung verwendet werden; vgl. P. Wendland, Berl. phil. W.schr. 18 (1898) 330 f.

[10] H. E. II 17, 1; Hier. De vir. ill. 11 (aus Eus.); Phot. Cod. 105; Suid. s. v. *Φίλων* (nach der griech. Uebersetzung von Hier. De vir. ill.).

[11] E. v. Dobschütz, Begegnungen und Briefwechsel in Geschichte und Legende, Geschichtl. Studien Albert Hauck zum 70. Geburtstag, Leipzig 1916, 4.

Über das Todesjahr haben wir keine Nachrichten; es fällt wohl in die Regierung des Kaisers Claudius.

665. Die Schriften Philons, von denen uns die meisten noch erhalten sind, waren teils Einzelschriften teils größere zusammenhängende Werke. Da die letzteren wegen ihres großen Umfangs nicht in je einer Papyrosrolle Platz fanden, wurden bald die zusammenhängenden Teile auseinandergerissen, so daß eine große Verwirrung eintrat. Schon der Katalog der Werke Philons bei Eusebios,[1] der wohl die philonischen Schriften in der Bibliothek des Pamphilos zu Caesarea aufzählt, zeigt diese Unordnung. Sie wurde auch auf die Handschriften und Ausgaben übertragen. Erst in der neueren Zeit gelang es, hinsichtlich der Einteilung und Anordnung der philonischen Schriften sichere Resultate zu gewinnen.[2] Danach lassen sich drei große Gruppen unterscheiden: 1. Schriften rein philosophischen Inhalts, die wahrscheinlich aus der Jugendzeit Philons stammen:[3] *Περὶ ἀφθαρσίας κόσμου, Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον, Περὶ προνοίας, Ἀλέξανδρος ἢ περὶ τοῦ λόγον ἔχειν τὰ ἄλογα ζῷα.* Da sich ihr Inhalt von dem der 480 übrigen Schriften unterscheidet und vor allem der jüdische Standpunkt des Verfassers nur selten hervortritt, ist bei mehreren dieser philosophischen Schriften die Echtheit bezweifelt worden. 2. Die Erläuterungsschriften zum Pentateuch; sie umfassen mehr als drei Viertel alles dessen, was uns von Philon erhalten ist,[4] und zerfallen in drei große Werke: a) *Νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι*, der große allegorische Kommentar zur Genesis, nur mehr teilweise und zwar zumeist in Schriften mit Sondertiteln (z. B. *Περὶ τῶν Χερουβίμ, Περὶ γιγάντων, Περὶ γεωργίας*) erhalten; b) *Τῶν ἐν Γενέσει καὶ τῶν ἐν Ἐξαγωγῇ ζητημάτων τε καὶ λύσεων βιβλία*, ein kurzer Kommentar zu Genesis und Exodos (ursprünglich wohl auch zu den übrigen Büchern des Pentateuchs) in der Form von Frage und Antwort; c) eine historisch-exegetische Darstellung der mosaischen Gesetze, deren Gesamttitel verloren ist, so daß uns nur die Sondertitel der einzelnen Abschnitte *Περὶ τῆς κατὰ Μωυσέα κοσμοποιίας, Νόμοι ἄγραφοι*, d. i. die Lebensbeschreibungen Abrahams, Isaaks, Jakobs und Josephs, *Περὶ τῶν δέκα λογίων ἃ κεφάλαια νόμων εἰσίν, Περὶ τῶν ἀναφερομένων ἐν εἴδει νόμων εἰς τὰ συντείνοντα κεφάλαια τῶν δέκα λόγων* wieder mit vielen Unterabteilungen und Anhängen erhalten sind. 3. Die historisch-apologetischen Schriften, die ähnlich wie die Schriften der ersten Gruppe vor allem für griechische Leser bestimmt waren und deswegen vielfach apologetischen Charakter haben: *Περὶ βίου Μωυσέως*, die *Ὑποθετικά*, deren erstes Buch wohl den Sondertitel *Περὶ Ἰουδαίων* oder *Ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων* hatte, *Περὶ βίου θεωρητικοῦ, Εἰς Φλάκκον* und *Πρεσβεία πρὸς Γάιον.*

---

[1] H. E. II 18.

[2] Von älteren Arbeiten sind besonders zu nennen: A. F. Dähne, Theol. Studien und Kritiken 6 (1833) S. 984—1040; C. G. L. Grossmann, De Philonis Iudaei operum continua serie et ordine chronologico I. II. Univ.-Progr. Leipzig 1841. 1842; H. Ewald, Gesch. des Volkes Israel[3] VI, Göttingen 1858, 269 bis 281; von neueren: L. Massebieau, Le classement des oeuvres de Philon, in Bibliothèque de l'école des hautes études. Sciences religieuses 1 (Paris 1889) 1—91; L. Cohn (vgl. oben S. 625, 7); E. Schürer III[4] 643—695.

[3] A. Elter, De Gnomol. Graec. hist. 219 ff.; P. Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung, Berlin 1892, 2 f.

[4] E. Schürer III[4] 644.

Die Abfassungszeit der einzelnen Schriften läßt sich nicht genau bestimmen; nur im allgemeinen kann man zwischen früheren und späteren Werken unterscheiden. Daß die Gruppe rein philosophischer Schriften der Jugendzeit angehört, wurde schon oben erwähnt. Die historischen Schriften Contra Flaccum und Legatio ad Gaium fallen nach dem oben S. 625, 9 Gesagten in die spätere Lebenszeit Philons. Ihr gehören wohl auch die übrigen Schriften der dritten Gruppe an; denn mit ihnen beteiligt sich Philon an dem politisch-religiösen Verteidigungskampf der Juden, durch den er aus einem beschaulichen, philosophischen Studien gewidmeten Leben herausgerissen wurde.[1] Die Reihenfolge der drei großen Erläuterungsschriften zum Pentateuch ist dadurch bestimmt, daß in den Quaestiones mehrmals auf Bücher des allegorischen Kommentars und in der systematischen Darstellung der mosaischen Gesetzgebung sowohl auf die Quaestiones als auf den allegorischen Kommentar verwiesen wird.[2] Daß die Darstellung der mosaischen Gesetzgebung die späteste der drei Schriften ist, geht auch aus der Anm. 1 zitierten Stelle hervor.[3]

666. 1. Die Schriften rein philosophischen Inhalts. a) *Περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*[4] (De incorruptibilitate [oder aeternitate] mundi).[5] 481 Die Schlußworte, die eine Entgegnung gegen die mitgeteilten Anschauungen über die Unvergänglichkeit des Weltalls in Aussicht stellen, zeigen deutlich, daß nur der erste Teil der Schrift erhalten ist. In ihm teilt der Autor die Anschauungen der Philosophen über sein Thema mit, wobei er besonders die von den Peripatetikern Theophrastos und Kritolaos für die Ewigkeit der Welt geltend gemachten Gründe berücksichtigt und die stoische Lehre von der periodischen Weltverbrennung bekämpft. Die Schrift ist vor allem durch ihre Auszüge aus jetzt verlorenen Werken wertvoll.[6] Gegen die

[1] De special. leg. III 1 § 1 ff. II p. 299 M.

[2] Vgl. die Stellen bei L. Cohn, Einteilung und Chronologie 427—435, wo auch falsche Anschauungen älterer Forscher widerlegt sind. Zu anderen Resultaten als L. Cohn gelangten L. Massebieau und É. Bréhier, Revue de l'histoire des religions 53 (1906) 25—64; 164—185; 267—289 auf Grund der in den Werken sich kundgebenden Beurteilung des politischen Lebens; doch vgl. E. Schürer III[4] 662.

[3] Da die Schrift De vita Mosis in der Abhandlung De caritate 1 als vollendet vorausgesetzt wird, andererseits aber De vita Mos. II (III) 27 § 215 auf De opific. mundi 43 § 128 oder auf De septen. 6 (= De special. leg. II § 61) Bezug genommen wird, so ist sie nach dem Beginn, aber vor der Vollendung der systematischen Darstellung geschrieben; L. Cohn a. a. O. 434. — Eine auch von L. Cohn nicht völlig befriedigend gelöste Schwierigkeit besteht darin, daß die Schrift *Περὶ ἀριθμῶν* in den Quaest. in Gen. III 49; IV 110. 151 als vollendet zitiert, dagegen De opific. mundi 16 § 52 erst angekündigt wird.

[4] So lautete, wie die Anfangs- und Schlußworte der Schrift zeigen, ohne Zweifel der Titel, nicht *Περὶ τῆς τοῦ κόσμου γενέσεως*, wie Laur. 10, 20, die älteste Handschrift, bietet.

[5] II p. 487—516 M. J. Bernays, Ueber die Herstellung des Zusammenhanges in der unter Philons Namen gehenden Schrift *Περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* durch Blätterversetzung, Monatsber. der Berliner Akademie 1863, 34 bis 40 (= Ges. Abh. I 283—290); ders., Ausgabe und Uebersetzung, Abhandl. d. Berliner Akademie 1876, Phil.hist. Cl., 209—278; ders., Kommentar zu der Schrift (aus dem Nachlaß herausg. von H. Usener, unvollendet), Abhandl. der Berliner Akademie 1882, Phil.hist. Kl., Abh. III; Philonis de aeternitate mundi ed. F. Cumont, Berlin 1891; Beiträge zur Textkritik gaben F. Bücheler, Rh. Mus. 32 (1877) 433—444 und H. Diels, Doxographi 486 bis 491 (zum Theophrastzitat). — Ueber einen für die Textherstellung wichtigen Auszug aus der Schrift, zuerst von Aldus Manutius im 2. Bd. der Aristotelesausgabe, Venedig 1497, gedruckt, P. Wendland, Phil. Alex. opp. vol. II p. VI ff. und L. Cohn, vol. VI p. XXXIV ff.

[6] E. Zeller, Hermes 11 (1876) 422—429; 15 (1880) 137—146; H. v. Arnim, Quellenstudien zu Philo von Alexandria, 1. Ueber

schon früher[1] bezweifelte Echtheit der Schrift machte J. Bernays, besonders in seinem Kommentar, Bedenken geltend; vor allem nahm er daran Anstoß, daß der Autor mit Aristoteles die Ewigkeit der Welt verteidige. Aber nachdem bereits E. Zeller[2] gezeigt hatte, daß die Schrift in der uns vorliegenden Gestalt das Werk eines alexandrinischen Juden sei,[3] bewies F. Cumont in der Praefatio seiner Ausgabe, daß niemand anders als Philon der Verfasser sei. Ausschlaggebend sind die sprachlichen Beobachtungen[4] (auch über Vermeidung des Hiatus), welche die Annahme eines Fälschers oder Nachahmers fast unmöglich machen. Somit ist die Schrift als eine noch etwas unbeholfene Jugendarbeit Philons und als eine Frucht seiner philosophischen Studien anzusehen; vielleicht liegt in ihr nur die von Philon sauber ausgearbeitete Nachschrift eines bei einem hellenischen Lehrer ge-482 hörten Lehrvortrags vor.[5] Der jüdische Standpunkt tritt ganz zurück; aber an der Stelle,[6] wo er vom Pentateuch spricht und Verse aus der Genesis anführt, zeigt er bereits wie in seinen übrigen Schriften das Bestreben, Lehren der griechischen Philosophie in den Worten der heiligen Schrift zu finden.[7]

667. b) *Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον* (Quod omnis probus liber sit)[8] ist nur die zweite Hälfte einer einem gewissen Theodotos gewidmeten Schrift, deren erste verloren gegangene Hälfte nach dem Anfang der uns erhaltenen Schrift und nach Eusebios[9] den Titel *Περὶ τοῦ πάντα φαῦλον εἶναι δοῦλον* hatte. Der stoische Satz von der Freiheit des Weisen wird im ersten Teil theoretisch bewiesen; dann folgen historische Beispiele für die Richtigkeit des Satzes; hierbei werden zuerst Gruppen von weisen Männern genannt (die sieben Weisen, die Magier, die Gymnosophisten, die Essener), dann einzelne Männer und Frauen aufgeführt, die durch ihr Verhalten die Wahrheit des Satzes bewiesen haben: Kalanos, Herakles, Anaxarchos, Zenon, Polyxene, Diogenes, Chaireas, Theodoros und andere. Die Schrift will aber nicht nur das stoische Paradoxon als wahr erweisen,

die ps.philonische Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* (Philol. Unters. XI), Berl. 1888, 1—52; E. Norden, Ueber den Streit des Theophrast und Zeno bei Philo *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*, Jahrbb. f. class. Philol. Suppl bd. 19 (1893) 440—452; H. v. Arnim, Der angebliche Streit des Zenon und Theophrastos, Jahrbb. f. cl. Philol. 147 (1893) 449—467.

[1] J. Bernays, Ges. Abh. I 284[1].

[2] Hermes 15 (1880) 137—146.

[3] E. Zeller glaubte allerdings, daß dieser Jude nur die Schrift eines heidnischen Peripatetikers überarbeitet habe.

[4] Praef. p. XVI—XXII; vgl. auch den Wortindex mit den zahlreichen Parallelen aus anderen Schriften Philons; P. Wendland, Berl. phil. W.schr. 11 (1891) 1029 ff.; Wendland wendet sich hier mit Recht gegen Cumonts Ansicht, daß Philon wirklich die ewige Schöpfung der Welt angenommen habe. Da der 2. Teil der Schrift, welcher die *ἐναντιώσεις* gegen die bis dahin vorgetragenen Lehren enthalten sollte, verloren ist, kann aus der Schrift die eigene Anschauung des Autors nicht klar festgestellt werden (s. auch P. Wendland, Jahresbericht über die Fortschr. d. klass. Alt.wiss. 98, 1898, 129); an der Unechtheit hält fest H. v. Arnim, Philos Monatshefte 28 (1892) 462—470 (es ist eine „Profanation", Philon mit dem Verfasser der Schrift *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* zu identifizieren); E. Schürer III[4] 691 f.; ders., Theol. Lit.ztg. 16 (1891) 442 f.

[5] W. Bousset, Jüdisch-christlicher Schulbetrieb in Alexandria und Rom (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments N. F. 6. Heft), Göttingen 1915, 135 ff.

[6] Cap. 5 p. 6, 17 ff. Cumont.

[7] F. Cumont, Praef. p. XXIII f.

[8] II p. 444—470 M.

[9] H. E. II 18, 6; die Ansicht R. Ausfelds (vgl. unten S. 629, 5), daß diese frühere Schrift nie existiert habe, sondern nur eine Fiktion des Kompilators sei, ist von P. Wendland, Arch. f. Gesch. d. Philos. 1 (1888) 514, widerlegt worden.

sondern auch die Jugend dazu antreiben, sich dem Studium der wahren Weisheit hinzugeben.[1] Argumente und Beispiele sind zumeist aus philosophischen Quellen genommen; doch fehlt es auch hier nicht an Versuchen, philosophische Lehren durch Bibelstellen zu stützen;[2] vor allem aber ist das Beispiel der Essener (§§ 12 f.) eingefügt.

Die Echtheit der Schrift wurde von Z. Frankel[3] und J. Bernays[4] bezweifelt und von R. Ausfeld[5] in ausführlicher Darlegung bestritten. Man nahm vor allem Anstoß an dem Zurücktreten des jüdischen Standpunktes, an der unbeholfenen Disposition und Durchführung des Themas, an gewissen Widersprüchen zwischen der hier gegebenen Schilderung der Essener und der in der *Ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων*. Aber das erste hat die Schrift mit allen rein philosophischen, für weitere Kreise bestimmten Schriften Philons gemeinsam und ist wie bei ihnen zum Teil durch die Benützung hellenischer Schulschriften begründet,[6] das zweite erklärt sich zum Teil aus der Jugend des Verfassers, zum Teil aus Mängeln der Überlieferung,[7] das dritte ist vielleicht durch den langen Zeitraum begründet, der zwischen den beiden Schriften liegt. Darum haben mit Recht P. Wendland,[8] R. Ohle,[9] A. Hilgenfeld,[10] L. Massebieau[11] und vor allem E. Krell[12] die Echtheit verteidigt. Der sprachliche Charakter der Schrift ist der gleiche wie in den anderen philonischen Schriften;[13] aber auch inhaltlich finden sich so viele Beziehungen,[14] daß die Bedenken gegen die Echtheit daneben völlig zurücktreten müssen. 483

668. c) *Περὶ προνοίας* (De providentia, zwei Bücher) ist vollständig nur in armenischer Übersetzung erhalten;[15] aber umfangreiche griechische

[1] L. Massebieau (s. S. 626, 2) 81.

[2] 5 II p. 450 M. (Exod. 17, 12); 7 p. 452 (Exod. 7, 1); 8 p. 454 (Gen. 27, 40); 10 p. 456 (Deut. 30, 14); anders noch bei L. Massebieau 86.

[3] Ueber palästinensische und alexandrinische Schriftforschung, Progr. zur Eröffnung des jüdisch-theol. Seminars, Breslau 1854, 32.

[4] Abhandl. der Berliner Akad. 1882, Philos.hist. Kl. III. Abhandl., 34¹. 53².

[5] De libro *Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον* qui inter Philonis Alex. opera fertur, Diss. Göttingen 1887. Er erklärt die Schrift für eine ungeschickte Kompilation aus einer stoischen Schrift über die Freiheit des Weisen und einer Schrift über die bürgerliche Freiheit, verfaßt von einem Nichtjuden, der aber Philons Stil nachahmte.

[6] W. Bousset (oben S. 628, 5) 149 ff.

[7] Mehrfach versuchte man durch Umstellung einzelner Stücke eine bessere Ordnung herzustellen; so will z. B. B. Motzo, Per il testo del „Quod omnis probus liber" di Filone, Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino 47 (1912) 173 ff. die §§ 118 bis 130 nach § 143 stellen; vgl. aber O. Stählin, Berl. phil. W.schr. 36 (1916) 933.

[8] Arch. f. Gesch. d. Philos. 1 (1888) 509 bis 517; Jahrbb. f. prot. Theol. 14 (1888) 100 bis 105.

[9] Jahrbb. f. prot. Theol. 13 (1887) 298 bis 344; 376—394; 14 (1888) 314—320; Ohle hält aber den Abschnitt über die Essener, in denen er Mönche sieht, für eine christliche Interpolation aus der Zeit der letzten Christenverfolgung und glaubt, daß der Interpolator identisch sei mit dem Verfasser der *Vita contemplativa*; gegen Ohle: R. Treplin, Theol. Stud. und Krit. 73 (1900) 36—50.

[10] Ztschr. f. wiss. Theol. 31 (1888) 49—71 (Philon hat eine ältere hellenisch-philosophische Schrift überarbeitet und dabei die Essäerschilderung eingefügt); ähnlich mit einigen Ergänzungen und Berichtigungen W. Bousset a. a. O. 149 ff.

[11] a. a. O. 79—87.

[12] Philo, *περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον*, die Echtheitsfrage, Gymn.Progr. Augsburg 1896. Krell ergänzt S. 35 ff. auch den Nachweis O. Henses (Rh. Mus. 47, 1892, 219 bis 240), daß Philon von Bion und überhaupt von der Diatribe abhängig ist.

[13] E. Krell 7—16.

[14] E. Krell 30—38.

[15] Philonis Iudaei sermones tres hactenus inediti, I. et II. de providentia et III. de animalibus, ex Armena versione antiquissima ... nunc primum in Latium fideliter translati per P. Io. Baptistam Aucher, Venedig 1822 (im folgenden mit Aucher I zitiert), 1—121.

Fragmente des zweiten Buches stehen bei Eusebios (Praep. evang. VII 21 und VIII 14). Außerdem sind einige kleine Bruchstücke, ebenfalls aus dem zweiten Buch in den Sacra Parallela des Johannes von Damaskos und in anderen christlichen Florilegien erhalten.[1] Die Schrift ist in Dialogform[2] abgefaßt; aber diese ist im ersten Buche, das vor der Übersetzung ins Armenische überarbeitet[3] und interpoliert[4] wurde, zerstört. Nach einer Einleitung über Weltschöpfung und Weltuntergang behandelt das erste Buch die Beweise für die Vorsehung im engen Anschluß an stoische Quellen (vielleicht Poseidonios); die epikureischen Einwände werden entschieden zurückgewiesen. Besonders ausführlich sind die aus dem unschuldigen Leiden des Gerechten und dem unverdienten Glück des Bösen entnommenen Gründe gegen die Vorsehung behandelt. Das zweite Buch beginnt mit neuen Einwänden gegen den Vorsehungsglauben, die ebenfalls auf die ungerechte Verteilung der irdischen Güter hinweisen. Diese auf Karneades[5] zurückgehende Bestreitung der stoischen Vorsehungslehre wird dann vor allem dadurch widerlegt, daß die herrschenden Vorstellungen über Güter und Übel als falsch erwiesen werden. Die übrigen Einwände gegen die Vorsehungslehre sind epikureisch; sie stellen vor allem die epikureische Naturerklärung der stoischen entgegen und weisen auf die verderblichen Wirkungen der Naturkräfte, auf die schädlichen Tiere und giftigen Pflanzen hin. Die ausführliche Widerlegung ist wieder stoisch; auch hier lassen manche Spuren auf Poseidonios als Quelle schließen.[6]

Die Bedenken, die von einzelnen Forschern[7] gegen die Echtheit der Schrift oder wenigstens des ersten Buches ausgesprochen worden sind, hat Wendland in seiner eingehenden Untersuchung der Schrift gründlich widerlegt. Namentlich zeugen die zahlreichen von Wendland nachgewiesenen sprachlichen und sachlichen Parallelen zwischen unserer Schrift und den anerkannt echten Schriften Philons für die Echtheit.[8] Die Bedenken gegen die Echtheit verschwinden vollends, wenn man mit W. Bousset[9] annimmt, daß in beiden Büchern nur von Philon überlieferte Schulabhandlungen über das gleiche Thema vorliegen.

484 **669.** d) *Ἀλέξανδρος ἢ περὶ τοῦ λόγον ἔχειν τὰ ἄλογα ζῷα* (Alexander sive de eo quod rationem habeant bruta animalia) ist wie die vorhergehende Schrift nur armenisch erhalten.[10] Die Schrift ist der Form nach ein Dialog zwischen Philon und seinem Bruder Lysimachos über eine Ab-

---

[1] P. Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung, Berlin 1892, 88 f.

[2] Philon spricht mit seinem Neffen Tiberios Alexandros, dem späteren Procurator von Palästina (E. Schürer I[3] 567 f.).

[3] H. Diels, Doxographi graeci 1—4.

[4] P. Wendland a. a. O. 8 f. 11[6].

[5] P. Wendland a. a. O 48 ff.

[6] P. Wendland a. a. O. 83 f.

[7] L. Massebieau a. a. O. 87 91; R. Ausfeld (s. oben S. 629, 5) 17; E. Schürer III[4] 683 f.

[8] Vgl. auch F. Cumont, Phil. de aet. mundi. Prol. p. IV—VI; I. Bruns, Theol. Lit.-ztg. 17 (1892) 616—620.

[9] In dem oben S. 628, 5 genannten Buche 137 ff. — Bousset hält es für wahrscheinlich, daß die am Schlusse des zweiten Buches angekündigte Fortsetzung tatsächlich in dem jetzigen ersten Buche vorliege und die Umstellung in der Ueberlieferung durch die Einleitung des zweiten Buchs veranlaßt worden sei.

[10] Bei Io. B. Aucher I (S. 629, 15) 123 bis 172; der griechische Titel bei Euseb. H. E. II 18, 6; vgl Hieron. De vir. ill. 11. — Einige griechische Fragmente stehen in den Sacra Parallela; J. Rendel Harris, Fragments of Philo Judaeus, newly edited, Cambridge 1886, 11.

handlung des Alexandros, des Neffen Philons,[1] in der dieser durch viele Beispiele zu beweisen suchte, daß die Tiere mit Vernunft begabt seien. Diese Abhandlung selbst, die in vollem Umfang mitgeteilt wird,[2] bildet den größten Teil der uns erhaltenen Schrift. Quelle dieser Abhandlung war eine auch von Plutarchos (De sollertia animalium) benützte Schrift eines Akademikers, der selbst von Aristoteles' Historia animalium IX und Chrysippos abhängig war.[3] Die kurze Widerlegung, die Philon im letzten Teile der Schrift gibt, enthält vor allem stoische Gedanken.[4] Die stoische Quelle, die Philon benützte, war gegen Angriffe des Karneades und der Akademiker, aber nicht gegen jene akademische Schrift gerichtet, die der Abhandlung des Alexandros zugrunde lag.[5] Einen Terminus post quem für die Abfassungszeit der Schrift enthält § 27 (p. 137 Aucher), wo die Spiele erwähnt werden, die Germanicus als Konsul im Jahre 12 n. Chr. in Rom veranstaltete.[6]

670. 2. Die Erläuterungsschriften zum Pentateuch. a) *Νόμων ἱερῶν ἀλληγορίαι τῶν μετὰ τὴν ἑξαήμερον* (Legum allegoriae). Das große allegorische Kommentarwerk zur Genesis ist nur zum Teil erhalten. Schon zur Zeit des Eusebios war es in verschiedene Abschnitte zerfallen; denn Eusebios zitiert sowohl den Gesamttitel als auch hernach verschiedene Einzeltitel von Schriften, die zu dem Kommentar gehörten.[7] Das Werk begann nicht mit der Auslegung des ersten Kapitels der Genesis; denn das uns erhaltene Buch *Περὶ κοσμοποιίας*, das jetzt in den Ausgaben vor den Legum allegoriae steht, war nie ein Teil des allegorischen Kommentars, sondern gehörte zu der historisch-exegetischen Darstellung der mosaischen Gesetze.[8] Es ist aber auch nicht anzunehmen, daß am Anfang ein Buch verloren gegangen ist;[9] denn die allegorische Deutung besteht darin, daß alle biblischen Gestalten nur als Symbole, vor allem als Symbole seelischer Vorgänge und Erscheinungen, aufgefaßt werden;[10] deshalb beginnt Philon auch erst mit der Geschichte der Menschen (Gen. 2, 1 ff.).

Die uns erhaltenen Teile des Werkes[11] sind folgende:

Νόμων ἱερῶν ἀλληγορίας α' β' γ' (Legum allegoriarum libri I. II. III).[12] Die in den Ausgaben übliche, auch von L. Cohn aus praktischen Gründen beibehaltene Bezeichnung entspricht nicht der handschriftlichen Über-

---

[1] Vgl. oben S. 630, 2.

[2] §§ 10—71 S. 126—161 Aucher.

[3] G. Tappe, De Philonis libro qui inscribitur *Ἀλέξανδρος ἢ περὶ τοῦ λόγον ἔχειν τὰ ἄλογα ζῷα* quaest. selectae, Diss. Göttingen 1912, 22—38; oben S. 495, 6. Als Verfasser der von Tappe rekonstruierten Schrift vermutet M. Wellmann, Hermes 52 (1917) 135, Metrodoros von Skepsis.

[4] H. v. Arnim, Stoic. vet. fragm. II 206 ff.

[5] G. Tappe a. a. O. 49 - 54; oben S. 58, 11.

[6] Dio Cass. LVI 27.

[7] Euseb. H. E. II 18, 1: *ποικίλην καὶ πολύτροπον τῶν ἱερῶν λόγων πεποίηται τὴν ὑφήγησιν, τοῦτο μὲν εἱρμῷ καὶ ἀκολουθίᾳ τὴν τῶν εἰς τὴν Γένεσιν διεξελθὼν πραγματείαν ἐν οἷς ἐπέγραψεν Νόμων ἱερῶν ἀλληγορίας*. Von Einzeltiteln bringt er dann: *Περὶ γεωργίας δύο, Περὶ μέθης τοσαῦτα, Περὶ ὧν νήψας ὁ νοῦς* (Verderbnis für *Νῶε*) *εὔχεται καὶ καταρᾶται* u. a.

[8] Vgl. oben § 665; unten § 672.

[9] L. Massebieau a. a. O. 14—16 vermutet, daß ursprünglich ein Buch mit dem Titel *Ἑξαήμερον* voranging.

[10] So ist z. B. die Schlange das Symbol der Lust, die an der Erde haftet und dem Menschen gefährlich wird; Kain versinnbildlicht die Selbstliebe, Abel die Gottesliebe (*φίλαυτον — φιλόθεον δόγμα*), Rachel die Schönheit des Körpers, Lea die der Seele; Hagar ist das Symbol der *ἐγκύκλιος παιδεία* u. dgl.

[11] I p. 43—699 M.

[12] Separatausgabe: Philon, Commentaire allégorique des saintes lois après l'oeuvre des six jours. Texte grec, traduction française, introduction et index par E. Bréhier, Paris 1909.

485 lieferung[1] und dem ursprünglichen Zustande der Schrift. Vielmehr bildeten Buch I (über Gen. 2, 1—17) und Buch II (über Gen. 2, 18—3, 1a) nur ein Buch; das zweite Buch, das Gen. 3, 1b—8a behandelte, ist verloren gegangen. Das dritte Buch (= Buch III) führt die Erklärung von Gen. 3, 8b—19; dagegen fehlt wieder das vierte Buch mit dem Kommentar zu Gen. 3, 20—23.[2] Die übrigen Bücher der Legum allegoriae tragen in den Handschriften nur Sondertitel, die ihrem Inhalt entsprechen und zum Teil vielleicht auf Philon selbst zurückgehen.[3]

Περὶ τῶν χερουβὶμ καὶ τῆς φλογίνης ῥομφαίας καὶ τοῦ κτισθέντος πρώτου ἐξ ἀνθρώπου Κάιν (De Cherubim et flammeo gladio) behandelt Gen. 3, 24 und 4, 1.

Περὶ γενέσεως Ἄβελ καὶ ὧν αὐτός τε καὶ ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Κάιν ἱερουργοῦσιν[4] (De sacrificiis Abelis et Caini), über Gen. 4, 2—4. Die Schrift war in allen bisherigen Ausgaben unvollständig. Ein Abschnitt aus ihr war nämlich im Mittelalter mit einem aus dem Kapitel De victimas offerentibus herrührenden Abschnitt zu einem selbständigen Traktat unter dem Titel *Περὶ τοῦ μίσθωμα πόρνης εἰς τὸ ἱερὸν μὴ προσδέχεσθαι* (De mercede meretricis)[5] vereinigt und deshalb in unserer Schrift von einer Handschriftenklasse und von allen älteren Ausgaben ausgelassen worden. Auf Grund der Untersuchungen von P. Wendland[6] hat L. Cohn in seiner Ausgabe die bisher fehlenden §§ 21—32 eingesetzt.

Περὶ τοῦ τὸ χεῖρον τῷ κρείττονι φιλεῖν ἐπιτίθεσθαι[7] (Quod deterius potiori insidiari soleat) erklärt Gen. 4, 8—15, während der Kommentar über Gen. 4, 5—7 verloren ist.

[1] Die Haupthandschrift M bringt das zweite Buch unter dem Titel *Φίλωνος εἰς τὸ „ποιήσωμεν βοηθὸν κατ' αὐτόν"* (Gen. 2, 18); in der armenischen Uebersetzung und P schließt sich das zweite Buch ohne Ueberschrift an das erste an; die Handschrift A bietet: *Φίλωνος τὴν* (l. *τῶν*) *μετὰ τὴν ἑξαήμερον*. Das dritte Buch trägt in den Handschriften die Ueberschrift: *νόμων ἱερῶν ἀλληγορία δευτέρα*, aber die Sacra Parallela zitieren aus ihm mit der Formel: *ἐκ τοῦ γ' τῆς νόμων ἱερῶν ἀλληγορίας* (vgl. L. Cohn, Philonis Alex. opp. vol. I p. LXXXVI sq.); die Lesart der Handschriften zeigt, daß das wirkliche zweite Buch schon früh zugrunde ging.

[2] Einige Fragmente des vierten Buches aus den Sacra Parallela bei J. R. Harris a. a. O. 6—8.

[3] Vgl. die Anfangsworte einiger Schriften I p. 329. 357. 404. 473. 620. 659 M.

[4] So lautet der Titel in den besseren Handschriften und in dem von V. Scheil herausgegebenen Papyrus (Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire, IX 2, Paris 1893) und ist danach von L. Cohn in seine Ausgabe S. 202 aufgenommen worden; die älteren Ausgaben bieten mit den schlechteren Handschriften: *Περὶ ὧν ἱερουργοῦσιν Ἄβελ τε καὶ Κάιν*. — Reste eines dem Pariser Papyrus ähnlichen Papyrusbuches mit philonischen Schriften wurden in Oxyrhynchus gefunden: Oxyrh. Pap. Nr. 1173 (Bd. IX, London 1912, 16 ff.) enthält Bruchstücke aus Leg. alleg. I, Quod det. pot. insid. sol., De ebriet., De merc. meretr. Aus dem gleichen Buch stammt Oxyrh. Pap. Nr. 1356 (Bd. XI, London 1915, 12 ff.) mit Bruchstücken aus uns unbekannten philon. Schriften.

[5] II p. 264—269 M.

[6] Neu entdeckte Fragmente Philos, Berlin 1891, 125—145; die richtige Ordnung ist durch die besseren Handschriften, den von V. Scheil herausgegebenen Papyrus und durch Ambrosius bezeugt, der in seiner Schrift De Abel et Cain stark von Philon abhängig ist (s. die Nachweise im Apparat der Philonausgabe Cohns).

[7] Der Titel findet sich so schon bei Origenes (Comm. in Ev. Matth. 15, 3) und Eusebios (Praep. ev. XI 15, 7); dagegen finden sich in den Sacra Parallela Zitate mit der Einführung *ἐκ τοῦ ζ' καὶ η' τῆς νόμων ἱερῶν ἀλληγορίας* oder *ἐκ τοῦ ζ' τῆς ν. ἱ. ἀ.* Daraus geht hervor, daß ursprünglich die Zählung nach Büchern weiter als bisher durchgeführt war; über die Doppelzählung *ζ' καὶ η'* vgl. L. Cohn, Einteilung und Chronologie 395. — In ähnlicher Weise werden Zitate aus dem folgenden Buch (De post. Caini) eingeführt: *Φίλωνος ἐκ τοῦ η' καὶ θ' τῆς τῶν νόμων ἱερῶν ἀλληγορίας*.

Περὶ τῶν τοῦ δοκησισόφου Κάιν ἐγγόνων καὶ ὡς μετανάστης γίνεται (De posteritate Caini), über Gen. 4, 16—25. Die Schrift ist nur in einer Handschrift (Vatic. graec. 381) erhalten und fehlte deswegen in den Ausgaben vor denjenigen Mangeys. Eine bessere, aber immer noch ungenügende Ausgabe gab C. Tischendorf;[1] jetzt kann nur mehr die Ausgabe P. Wendlands[2] benutzt werden. 486

Περὶ γιγάντων und *Ὅτι ἄτρεπτον τὸ θεῖον* (De gigantibus und Quod deus sit immutabilis), über Gen. 6, 1—12.[3] Die beiden jetzt in den Handschriften und Ausgaben getrennten Stücke bildeten, wie die Titelangabe bei Eusebios[4] und die Zitate in den Sacra Parallela[5] beweisen, ursprünglich ein Buch mit dem Titel: *Περὶ γιγάντων ἢ περὶ τοῦ μὴ τρέπεσθαι τὸ θεῖον.* Der Anfang der zweiten Schrift schließt sich unmittelbar an den Schluß der ersten an. Aber am Anfang des Ganzen scheint ein Stück ausgefallen zu sein.[6] Eine große Lücke ist ferner zwischen der Schrift *Περὶ γιγάντων* und der folgenden *Περὶ γεωργίας*: es fehlt der Kommentar zu Gen. 6, 13—9, 19. Hier standen einst die Bücher *Περὶ διαθηκῶν* (De testamentis), die wir nur durch ein Selbstzitat Philons kennen.[7]

Περὶ γεωργίας α' β' (De agricultura und De plantatione), über Gen. 9, 20. Das zweite Buch hat in den Handschriften den Sondertitel *Περὶ φυτουργίας Νῶε τὸ δεύτερον.* Aber der gemeinsame Titel *Περὶ γεωργίας* ist durch Eusebios[8] bezeugt, und obwohl Philon die Ausdrücke *γεωργία* und *φυτουργία* fast als Synonyma gebraucht,[9] konnte er doch von einer Schrift über den gleichen Stoff nicht das erste Buch *περὶ γεωργίας α'*, das zweite aber *περὶ φυτουργίας β'* nennen. Der falsche Titel wird durch die Schlußworte der Schrift De agricultura (S. 132, 5 Wendland) entstanden sein. Vom zweiten Buch fehlt der Schluß;[10] denn von der Erörterung über die Frage *εἰ μεθυσθήσεται ὁ σοφός*[11] ist nur der erste Teil, in dem die

---

[1] Philonea, inedita altera, altera nunc demum recte ex vetere scriptura eruta, Leipz. 1868, 84—143; über die zahlreichen Fehler dieser Ausgabe P. Wendland, Phil. Alex. opp. II p. XIX sq.

[2] Ebenda 1—41; vgl. auch P. Wendlands kritische und erklärende Bemerkungen, Philol. 57 (1898) 248—288; dazu W. Drexler, Philol. 58 (1899) 316—318.

[3] Zu Gen. 4, 26 - 5, 32 (dem Geschlechtsregister von Adam bis Noah) ist kein Kommentar vorhanden. Philon folgt zwar dem fortlaufenden Bibeltext, läßt aber einzelne Abschnitte, die für die allegorische Deutung weniger geeignet sind, unkommentiert; doch vgl. Anm. 6.

[4] H. E. II 18, 4.

[5] Sie zitieren auch aus der zweiten Schrift öfters mit der Angabe: *ἐκ τοῦ περὶ γιγάντων*; P. Wendland, Phil. Alex. opp. II p. XXI.

[6] In den Sacra Parallela werden zwei Stellen zitiert, die sich in unserem Text nicht finden (J. R. Harris a. a. O. 9); L. Massebieau (a. a. O. 21—23) vermutet, daß in dem verlorenen Abschnitt von der Nachkommenschaft Seths gehandelt war und daß sich darauf die Worte *ἔφαμεν πάλαι, ὅτι Σὴμ ἐπώνυμός ἐστιν ἀγαθοῦ* (De sobr. 11 § 52 p. 400 M.) beziehen.

[7] De mut. nom. 6 § 53 p. 586 M.: *τὸν δὲ περὶ διαθηκῶν σύμπαντα λόγον ἐν δυσὶν ἀναγέγραφα συντάξεσι.* Die beiden Bücher waren schon zur Zeit des Eusebios, der H. E. II 18, 3 auf diese Stelle verweist, verloren. Vielleicht (vgl. L. Massebieau 23[2] und E. Schürer III[4] 658[66]) bezieht sich hierauf auch Quaest. in Exod. II 34: *de divino testamento certius accuratiusque iam dictum est, ita ut vix oporteat nunc temporis replicare.*

[8] H. E. II 18, 2; Praep. evang VII 13, 3. 4.

[9] P. Wendland, Phil. Alex opp. II p. XXV.

[10] B. Motzo, Un opera perduta di Filone, Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino 46 (1911) 874[3] nimmt auch zwischen II § 140 und 141 eine Lücke an, da hier eine ausführliche Behandlung des in § 140 angekündigten Stoffes ausgefallen sei.

[11] Ueber die Quelle dieser Abhandlung H. v. Arnim, Quellenstudien zu Philo (oben S. 627, 6) 101—140.

Frage bejaht wird, vollständig vorhanden:[1] von den Gegengründen ist in §§ 176 f. nur der erste und wichtigste (*πρῶτος καὶ δυνατώτατος*) behandelt, 487 die übrigen fehlen. In den Anfangsworten der folgenden Schrift[2] ist aber die vollständige Erledigung dieser Untersuchung vorausgesetzt.

Περὶ μέθης (De ebrietate), über Gen. 9, 21. Von den zwei Büchern, die Eusebios[3] bezeugt, ist nur das erste[4] erhalten; das verlorene zweite handelte im Anschluß an Gen. 9, 22 f. über den Wein als *σύμβολον εὐφροσύνης καὶ γυμνότητος* (De ebr. 2 § 4).[5]

Περὶ ὧν νήψας ὁ Νῶε[6] *εὔχεται καὶ καταρᾶται* (De sobrietate), über Gen. 9, 24—27. Da der Traktat auffallend kurz ist, vermutete L. Massebieau,[7] daß am Schlusse ein umfangreiches Stück verloren gegangen sei, in dem der Abschnitt Gen. 9, 28—10, 32 (Geschlechtsregister der Nachkommen Noahs) kommentiert war. Es ist aber wahrscheinlicher, daß Philon dies Stück ebenso wie die ähnlichen Abschnitte Gen. 4, 26—5, 32[8] und 11, 10—32 unkommentiert gelassen hat und vielmehr der Traktat De sobrietate mit dem folgenden De confusione linguarum ursprünglich nur eine Schrift bildete.[9]

Περὶ συγχύσεως διαλέκτων (De confusione linguarum), über Gen. 11, 1—9. Zum folgenden Abschnitt Gen. 11, 10—32 (Geschlechtsregister von Sem bis Abraham) hat Philon keinen Kommentar geschrieben.[10]

Περὶ ἀποικίας (De migratione Abraham), über Gen. 12, 1—6, benützt von Ambrosius in der Schrift De Abraham.[11]

Περὶ τοῦ τίς ὁ τῶν θείων ἐστὶν κληρονόμος καὶ περὶ τῆς εἰς τὰ ἴσα καὶ

---

[1] De plant. 37 § 150 bis 42 § 174.

[2] De ebr. 1 p. 357 M.: *τὰ μὲν τοῖς ἄλλοις φιλοσόφοις εἰρημένα περὶ μέθης, ὡς οἷόν τε ἦν, ἐν τῇ πρὸ ταύτης ὑπεμνήσαμεν βίβλῳ, νυνὶ δὲ ἐπισκεψώμεθα τίνα τῷ πάντα μεγάλῳ καὶ σοφῷ νομοθέτῃ περὶ αὐτῆς δοκεῖ.* P. Wendland, Neu entdeckte Fragmente Philos 16.

[3] H. E. II 18, 2.

[4] Die Sacra Parallela zitieren zwar das erhaltene Buch meist als das zweite und bringen Fragmente des verlorenen als Zitate aus dem ersten (P. Wendland, Phil. Alex. opp. II p. XXVI sq.); aber in einer Handschrift (F = Laur. 85, 10) ist das erhaltene Buch als *λόγος πρῶτος* bezeichnet und aus De ebr. 2 § 4 und dem Anfang der folgenden Schrift (De sobr.) geht mit Sicherheit hervor, daß zwischen De ebr. und De sobr. ein umfangreiches Stück ausgefallen ist, in dem der zweite Teil, der in De ebr. 2 § 4 angegebenen Disposition behandelt war, L. Massebieau 24 f.; P. Wendland p. XXVII sq. Im Gegensatz zu ihnen hält W. Bousset (oben S. 628, 5) 83, 1 daran fest, daß die uns erhaltene Schrift De ebrietate *Περὶ μέθης β'* war, *Περὶ μέθης α'* sei De plantatione §§ 139—177 nebst dem wahrscheinlich recht beträchtlichen hier fehlenden Stück; das am Ende von De ebrietate verloren gegangene Stück sei nicht sehr umfangreich gewesen; vgl. auch ebenda 96 ff. — Ueber die Quellen von De ebr. 41 §§ 167 ff. H. v. Arnim, Quellenstudien zu Philo 53—100.

[5] Fragmente aus den Sacra Parallela bei P. Wendland, Neu entdeckte Fragmente 15 bis 28.

[6] In den Handschriften und bei Eusebios (vgl. oben S. 631, 7) in *νοῦς* verderbt. — Eine Handschriftenklasse (am besten vertreten durch H = Venet. graec. 40) bietet als Titel: *Περὶ τοῦ ἐξένηψε Νῶε* (vgl. Gen. 9, 24).

[7] a. a. O. 25; vgl. auch P. Wendland, Phil. Alex. opp. II p. XXXI.

[8] Vgl. oben S. 633, 3.

[9] L. Cohn, Einteilung und Chronologie 399 f. (die Worte am Anfang von De confus. linguarum *περὶ μὲν δὴ τούτων ἀρκεῖ τὰ εἰρημένα* sind als Uebergangsformel innerhalb einer Schrift passender als am Anfang; ferner wird eine Stelle aus De confus. linguarum 32 § 167 in den Sacra Parallela zitiert mit der Angabe: *Φίλωνος ἐκ τοῦ περὶ τοῦ νήψας ὁ νοῦς εὔχεται.* Der neue Titel entstand wohl aus den jetzt am Anfang von De confus. linguarum stehenden Worten: *σκεπτέον δὲ ἑξῆς οὐ παρέργως, ἃ περὶ τῆς τῶν διαλέκτων συγχύσεως φιλοσοφεῖ*).

[10] L. Massebieau 26 f. glaubt, daß auch hier ein Abschnitt verloren gegangen ist.

[11] Eine handschriftliche Notiz zu S. 297, 1 Wendland zeigt, daß auch diese Schrift in einzelnen Handschriften in zwei Bücher geteilt war.

ἐναντία τομῆς[1] (Quis rerum divinarum heres sit), über Gen. 15, 2—18. Wie die Anfangsworte der Schrift zeigen, ging unmittelbar vorher eine — jetzt verlorene — Abhandlung *περὶ μισθῶν* im Anschluß an Gen. 15, 1. Wie viel sonst von dem Abschnitt Gen. 12, 7—15, 1, über den jetzt kein Kommentar vorhanden ist, kommentiert war, läßt sich nicht mehr feststellen.[2] 488

Περὶ τῆς πρὸς τὰ προπαιδεύματα συνόδου (De congressu eruditionis gratia), über Gen. 16, 1—6. Diese in den Handschriften überlieferte Form des Titels ist richtiger als die von Eusebios gebotene *Περὶ τῆς πρὸς τὰ παιδεύματα συνόδου*, da Hagar, von der in dem Bibelabschnitt die Rede ist, bei Philon das Symbol der nur als Vorbildung wichtigen *ἐγκύκλιος παιδεία* ist. Die Schrift zeigt einheitlichere Gedankenführung als andere philonische Schriften, was auf die Abhängigkeit von einer hellenistischen Schrift zurückzuführen ist.[3]

Περὶ φυγῆς καὶ εὑρέσεως (De fuga et inventione), über Gen. 16, 6—14. Die Schrift ist in einer Handschriftenklasse und danach in den älteren Ausgaben *Περὶ φυγάδων* (De profugis) betitelt; doch ist der richtige Titel auch durch Eusebios[4] und die Sacra Parallela bezeugt. Die Schrift ist von Ambrosius[5] in seiner Schrift De fuga saeculi stark benützt.[6]

Περὶ τῶν μετονομαζομένων καὶ ὧν ἕνεκα μετονομάζονται (De mutatione nominum), über Gen. 17, 1—22. Nur den ersten Teil des Titels bieten die Sacra Parallela.[7] Die Schrift fehlt in der Editio princeps und wurde zuerst von D. Höschel[8] herausgegeben. Für den Abschnitt 17, 23—28, 11 ist kein Kommentar erhalten; aber L. Massebieau[9] vermutet wohl mit Recht, daß die Schrift De deo, aus der ein armenisches Bruchstück mit der Erklärung von Gen. 18, 2 erhalten ist,[10] einst einen hierher gehörenden Bestandteil des Kommentars bildete.

---

[1] Der zweite Teil des Titels fehlt in einigen Handschriften und in den meisten Zitaten der Sacra Parallela; P. Wendland, Phil. Alex. opp. III p. XVI.

[2] L. Massebieau 27 f.; L. Cohn, Einteilung und Chronologie 400.

[3] Vgl. W. Bousset (oben S. 628, 5) 98 ff., der für die Entstehung von De congressu drei Stufen unterscheidet: 1. eine griechische Abhandlung über *φιλοσοφία* und *παιδεία* aus der Schule des Poseidonios (vgl M. Apelt unten S. 636, 3), 2. einen auf diesem Grunde entworfenen jüdischen Lehrvortrag über Hagar und Sara, 3. die speziell theologische Ueberarbeitung des Philo.

[4] H. E. II 18, 2; hier alte Korruptel *αἱρέσεως* statt *εὑρέσεως*. Bei Rufinus und Hieronymus (De vir. ill. 11) steht: De natura (*φύσεως* statt *φυγῆς*) et inventione; bei Nikephoros ist aus beiden Fehlern der Doppeltitel *Περὶ φυγῆς καὶ αἱρέσεως, Περὶ φύσεως καὶ εὑρέσεως* entstanden.

[5] M. Ihm, Jahrbb. f. cl. Philol. 141 (1890) 282—288.

[6] L. Massebieau 28 vermutet, daß der Schluß der Schrift mit der Erklärung von Gen. 16, 15 f. verloren gegangen ist; aber da es sich wieder nur um genealogische Notizen handelt, ist es wahrscheinlicher, daß Philon die beiden Verse nicht kommentierte.

[7] P. Wendland, Phil. Alex. opp. III p. XVII sq.

[8] Philonis Iudaei opuscula tria: 1. Quare quorundam in sacris litteris mutata sint nomina, 2. De formatione Euae ex Adami latere; et de utriusque lapsu, 3. Somniorum Iosephi, Pharaonis, pincernaeque ac pistoris, allegorica expositio. Graece nunc primum edita, studio et opera Davidis Hoeschelii, Frankfurt 1587. Höschel benützte Handschrift A = Monac. graec. 459.

[9] a. a. O. 29.

[10] Philonis Iudaei paralipomena Armena, libri videlicet quatuor in Genesin, libro duo in Exodum, sermo unus de Sampsone, alter de Iona, tertius de tribus angelis Abraamo apparentibus. opera hactenus inedita ex Armena versione antiquissima . . . nunc primum in Latium fideliter translata per P. Io. Baptistam Aucher, Venedig 1826 (im folgenden mit Aucher II zitiert), 613—619 (= Philonis Iud. opp. ed. M. C. E. Richter, Leipz. 1828 bis 1830, VII 409—414).

Περὶ τοῦ θεοπέμπτους εἶναι τοὺς ὀνείρους (De somniis). Von den fünf Büchern, die nach Eusebios[1] unter diesem Titel vorhanden waren, sind nur zwei erhalten, von denen das erste Gen. 28, 12—22 und 31, 11—13 (zwei Träume Jakobs), das zweite Gen. 37 und 40 f. (die Träume Josephs, des obersten Mundschenken und obersten Bäckers Pharaos und Pharaos selbst) behandelt. An welcher Stelle unter den fünf Büchern die erhaltenen zwei standen, ist nicht überliefert. Doch geht aus den Anfangsworten[2] des ersten uns erhaltenen Buches hervor, daß mindestens ein Buch vorher- 489 ging, in dem Philon die erste Art von Träumen,[3] nämlich die direkt von der Gottheit gesandten Träume, behandelt hatte. Solche Träume sind, wie L. Massebieau[4] gezeigt hat, in der Genesis nur der Traum Abimelechs (Gen. 20, 3—7) und der Labans (Gen. 31, 24). Da die zweite Art von Träumen im ersten und die dritte Art im zweiten der uns erhaltenen Bücher besprochen ist, so ist es wahrscheinlich, daß in zwei von den verlorenen Büchern im allgemeinen von den Träumen gehandelt und eine Übersicht über die Meinungen der Philosophen gegeben war.[5] Dieser allgemeine Teil stand aber wohl am Anfang des ganzen Werkes über die Träume, wie ja Philon auch sonst mehrfach zuerst die Anschauungen der Philosophen mitteilt und dann erst die Lehre der heiligen Bücher erläutert. Demnach sind die zwei erhaltenen Bücher als das vierte und fünfte des ganzen Werkes anzusehen. Wahrscheinlich hat Philon, als er in seinem Kommentar zu Gen. 20 und damit zum Traum Abimelechs kam, diesen Anlaß benützt, um die Lehre von den Träumen im Zusammenhang zu behandeln und alle in der Genesis erzählten Träume hier zu kommentieren. In ähnlicher Weise scheint er ja auch über die Testamente eine zusammenhängende Untersuchung in der Schrift *Περὶ διαθηκῶν* gegeben zu haben. — Das zweite der uns erhaltenen Bücher findet sich nur in einer einzigen Handschrift, Monac. graec. 459, aus der es zuerst von D. Höschel[6] herausgegeben worden ist, und ist hier am Schlusse verstümmelt.

Von anderen Büchern des allegorischen Kommentars sind keine Spuren vorhanden; wenn also Philon auch die Absicht hatte,[7] den Kommentar noch weiter zu führen, so scheint er doch nicht zur Ausführung seines Planes gekommen zu sein.

671. b) *Τῶν ἐν Γενέσει καὶ τῶν ἐν Ἐξαγωγῇ ζητημάτων τε καὶ λύσεων βιβλία* (Quaestiones et solutiones in Genesim et in Exodum). Unter

---

[1] H. E. II 18, 4.

[2] *ἡ μὲν πρὸ ταύτης γραφὴ περιεῖχε τῶν θεοπέμπτων ὀνείρων τοὺς κατὰ τὸ πρῶτον εἶδος ταττομένους, ἐφ' οὗ τὸ θεῖον ἐλέγομεν κατὰ τὴν ἰδίαν ἐπιβολὴν τὰς ἐν τοῖς ὕπνοις ἐπιπέμπειν φαντασίας. ἐν ταύτῃ δ', ὡς ἂν οἷόν τε ᾖ, δηλώσομεν τοὺς ἐφαρμόττοντας τῷ δευτέρῳ.*

[3] Philon unterschied, wahrscheinlich (L. Massebieau 29; M. Apelt, De rationibus quibusdam quae Philoni Alexandrino cum Posidonio intercedunt. Comm. philol. Ienens. VIII 130 f.) im Anschluß an Poseidonios (vgl. Cic. De div. I 30, 64), drei Arten von Träumen, erstens solche, die direkt durch die Gottheit bewirkt werden, zweitens solche, die durch die Berührung der menschlichen Seele mit der Weltseele entstehen, drittens solche, die einer selbständigen Bewegung der Seele entspringen.

[4] a. a. O. 30.

[5] L. Massebieau a. a. O.; P. Wendland, Phil. Alex. opp. III p. XIX sq. Ueber eine doxographische Quelle von De somn. I 4 §§ 21 ff. P. Wendland, Sitz.ber. d. Berl. Ak. 1897, 1074—1079.

[6] Vgl. oben S. 635, 8.

[7] Auf einzelne Spuren weist L. Massebieau 31—33 hin.

diesem Titel kannte Eusebios[1] das Werk; es scheint aber ursprünglich nicht nur Genesis und Exodus, sondern den ganzen Pentateuch umfaßt zu haben; Philon hatte jedenfalls die Absicht, alle fünf Bücher in der Form von Frage und Antwort zu kommentieren.[2] Einige Spuren machen es auch wahrscheinlich, daß dieser Plan zur Ausführung kam.[3]

Von den Quaestiones in Genesim gab es sechs,[4] von den Quaestiones in Exodum fünf Bücher.[5] Erhalten sind die Quaestiones in Genesim fast vollständig, aber nur in armenischer Übersetzung;[6] sie geben mit einigen Unterbrechungen einen Kommentar zu Gen. 2, 4—28, 9. Daneben existiert ein umfangreiches Stück in altlateinischer, vorhieronymianischer Übersetzung,[7] das zum Teil mit dem armenischen Text parallel geht, zum Teil ihn ergänzt.[8] Von den Quaestiones in Exodum sind zwei Bücher in armenischer Übersetzung erhalten. Das erste davon behandelt nur Exodus 12, 2—23; es ist, wie der geringe Umfang zeigt, unvollständig; das zweite bringt Erklärungen zu Exodus 20, 25—28, 38. Dieser Inhalt macht es wahrscheinlich, daß uns in diesen beiden Büchern Reste des ursprünglichen zweiten und fünften Buches der ganzen Schrift erhalten sind (vgl. Anm. 5). Von beiden Schriften besitzen wir außerdem eine sehr große Anzahl griechischer Fragmente, besonders durch die Sacra Parallela und die Katenen.[9] 490

---

[1] H. E. II 18. 1. 5.

[2] Das geht aus Quaest. in Gen. IV 123 (Aucher II 341) hervor: *Quae vero ratio sit istorum, dicetur, quum benedictiones examinemus.* Hiermit wird auf die Segenssprüche am Schlusse des Deuteronomiums verwiesen, aus denen kurz zuvor Deut. 33, 6 zitiert ist; vgl. L. Massebieau 7.

[3] In den Sacra Parallela finden sich mehrere Zitate mit der Einführungsformel: *Φίλωνος ἐκ τῶν ἐν τῷ Λευιτικῷ ζητημάτων* (J. R. Harris, Fragments of Philo 75; E. Schürer III[4] 645[36]). Auf Quaestiones et solutiones in Numeros bezieht L. Cohn, Einteilung und Chronologie 403, das Selbstzitat De special. leg. 1 (De sacrificantibus) 3 § 269 II p. 253 M.: *τίνα δὲ διὰ τούτων* (nämlich der Num. 19 gegebenen Verordnung über die rote Kuh) *ὡς διὰ συμβόλων αἰνίττεται, δι' ἑτέρων ἠκριβώσαμεν ἀλληγοροῦντες.*

[4] Nach einem Verzeichnis in Vindob. theol. gr. 29; L. Cohn. Phil. Alex. opp. I p. XXXVI. Diese Angabe wird auch durch die Sacra Parallela bestätigt, die nicht mehr als sechs Bücher zitieren; J. R. Harris a. a. O. 12 bis 46; P. Wendland. Neu entdeckte Fragmente 90—93; E. Schürer III[4] 645[37]. Die Zitate der Sacra Parallela lehren auch, daß das IV. Buch der armenischen Quaestiones in Genesim in Wirklichkeit Buch IV VI enthält.

[5] Euseb. H. E. II 18. 5 Das Verzeichnis in der Wiener Handschrift (s. Anm. 4) führt Buch 2 und 5 auf; die beiden in armenischer Uebersetzung erhaltenen Bücher sind als 1. und 2. bezeichnet und dieser Zählung entsprechen auch die Sacra Parallela, die nur aus diesen zwei Büchern zitieren. Aber der Inhalt der beiden erhaltenen Bücher (s. oben) macht es wahrscheinlich. daß sie ursprünglich das 2. und 5. Buch der Quaestiones in Exodum waren; E. Schürer III[4] 646[38]. Die übrigen drei Bücher scheinen frühzeitig verloren gegangen zu sein

[6] Aucher II 1—443. Ueber die Zählung von vier Büchern (statt sechs) vgl. Anm. 5.

[7] Erste Ausgabe: Philonis Iudaei centum et duae quaestiones et totidem responsiones morales super Genesin. Paris 1520: besser ist der Text in der oben § 620 zitierten Ausgabe von Schriften Philons (Basel 1527); abgedruckt bei Aucher II 362—443 (nach einem Druck von 1538) und nach Aucher bei Richter VII 212—261. Ueber Handschriften dieses lateinischen Textes J. B. Pitra, Analecta sacra II 298. 314. 322; L. Cohn, Phil. Alex. opp. I p. L. Ueber Alter und Charakter der Uebersetzung F. C. Conybeare, Philo about the Contemplative Life, Oxford 1895, 143—145. — Die lateinische Uebersetzung umfaßt etwa das 6. Buch; P. Wendland, Neu entdeckte Fragmente 92.

[8] Vgl. besonders Aucher II 395—399 (Richter VII 230—236), wo die lateinische Uebersetzung die im Armenischen fehlende Erklärung zu Gen. 26, 20—35 bietet

[9] Die vollständigste Sammlung ist bisher die von J. R. Harris, Fragments of Philo 12—75; hier S. 26 auch das Bruchstück aus Euseb. Praep. evang. VII 13, 1 f.; S. 63—68 ein größeres Stück über die Cherubim, das C. Tischendorf, Philonea (s. oben S. 633. 1), 144—152 aus Vatic. graec. 379 ediert hatte. Viele Spuren der philonischen *Ζητήματα καὶ λύσεις* hat P. Wendland, Neu entdeckte Frag-

Die Behandlung des Bibeltextes in den *Ζητήματα καὶ λύσεις* unterscheidet sich wesentlich von der in dem allegorischen Kommentar. In diesem bildet der Bibeltext gewissermaßen nur die Grundlage für die Entwicklung psychologischer und ethischer Lehren. An die allegorische Erklärung einzelner Verse schließen sich manchmal umfangreiche Abhandlungen philosophischen Inhalts an, so daß der behandelte Text zeitweise ganz in den Hintergrund tritt. In den Quaestiones dagegen strebte Philon, 491 wie er selbst sagt, nach Kürze und suchte Wiederholungen zu vermeiden.[1] Er beschränkte sich daher hier darauf, die einzelnen Verse des Bibeltextes der Reihe nach zu erklären, und zwar in der Form der homerischen Aporienlitteratur,[2] indem er die zu erklärende Bibelstelle in eine Frage kleidete[3] und dann die Frage beantwortete. In vielen Fällen gab er hierbei zuerst die Erklärung des buchstäblichen Sinnes und dann die der symbolischen Bedeutung; aber die letztere ist ihm auch hier stets die Hauptsache. Die allegorische Deutung berührt sich oft nahe mit der in dem großen Kommentar, wie Philon überhaupt für gewöhnlich an der einmal gegebenen Erklärung festhält.

672. c) Die historisch-exegetische Darstellung der mosaischen Gesetze. Diese dritte große Erläuterungsschrift zum Pentateuch unterscheidet sich von den beiden anderen vor allem durch das Zurücktreten der allegorischen Erklärung. Es hängt dies mit dem Zweck des Werkes zusammen: Philon will zeigen, welche universelle Bedeutung die mosaische Gesetzgebung hat; sie ist nicht nur für die Juden, sondern für die ganze Welt bestimmt; in ihr wird die wahre, für alle Zeiten und alle Menschen gültige Sittlichkeit gelehrt. Philon beschränkt sich aber hierbei nicht auf das mosaische Gesetz im engeren Sinn. Vielmehr zeigt er zuerst an der Schöpfungsgeschichte, daß Welt und Sittengesetz zusammenpasse und daß der wahrhaft sittliche Mensch auch der wahre Weltbürger sei. Dann geht er zur Patriarchengeschichte über; aus ihr ist zu entnehmen, daß das Sittengesetz in den frommen Männern schon lange vor der Gesetzgebung am Sinai wirksam war, die einzelnen Patriarchen sind Typen wahrer Frömmigkeit und können deshalb als *νόμοι ἄγραφοι*[4] oder als *ἔμψυχοι καὶ λογικοὶ νόμοι*[5] bezeichnet werden. Erst dann geht er dazu über, von dem Dekalog und den Einzelgesetzen zu handeln. Auf diese Weise bespricht er den ganzen Pentateuch unter dem Gesichtspunkt des Gesetzes und gibt damit eine Rechtfertigung für die Bezeichnung der fünf Bücher Mosis als Thora oder *νόμος*. Nach dem eben Gesagten gliedert sich das Werk in drei Hauptteile: 1. die Weltschöpfung; 2. die Lebensbeschreibungen der Patriarchen; 3. die mosaische Gesetzgebung.[6]

mente 35—105, im Genesiskommentar des Prokopios von Gaza nachgewiesen. Auch Ambrosius hat diese Schriften Philons viel benützt; vgl. die Parallelstellen bei Aucher II.

[1] Quaest. in Exod. II 84 p. 525 Aucher: *nobis tamen verborum paucitas amabilis est, et quod olim dictum fuit, satis iuvat ad memoriam.*

[2] Vgl. oben Bd. I^{6} 80 f.

[3] Solche Einführungsformeln sind: *διό φησιν, τί ἐστιν, διὰ τί φησιν* u. ä.

[4] De decal. 1 § 1 II p. 180 M.

[5] De Abrah. 1 § 5 II p. 2 M.

[6] Auf diese Gliederung weist Philon selbst hin, De praemiis et poenis 1 § 1 II p. 408 M.: *τῶν μὲν οὖν διὰ τοῦ προφήτου Μωυσέως λογίων τρεῖς ἰδέας εἶναι συμβέβηκε, τὴν μὲν περὶ κοσμοποιίας, τὴν δὲ ἱστορικήν, τὴν δὲ τρίτην νομοθετικήν.* An einer anderen Stelle, De vit. Mos. II 8 § 46 II p. 141 M. stellt er die beiden ersten Teile als *ἱστορικὸν μέρος* dem von Gebot und Verbot handelnden Teil gegenüber.

Περὶ τῆς κατὰ Μωυσέα κοσμοποιίας (De opificio mundi).[1] Da man diese Schrift früher für den ersten Teil der Legum allegoriae hielt, so wurde sie an den Anfang des allegorischen Kommentars und damit in den Ausgaben an die Spitze aller Werke gestellt. Aber während das erste Buch der Legum allegoriae sich gar nicht direkt an die Schrift von der Weltschöpfung anschließen würde,[2] ist am Anfang des Lebens Abrahams ausdrücklich auf die Schrift *Περὶ κοσμοποιίας* als die zunächst vorhergehende Schrift hingewiesen.[3] Auch ihrem Inhalt nach paßt sie nicht zu dem [492] allegorischen Kommentar, in dem die symbolische Deutung der einzelnen Stellen und ihre Beziehung zur Psychologie und Ethik des Menschen stets die Hauptsache ist. In unserer Schrift dagegen wird der biblische Schöpfungsbericht als die Vorbereitung auf die Gesetzgebung und im Hinblick auf diese behandelt; sie bildet also mit Recht die Einleitung des ganzen Werkes.[4] Die Schrift zeigt starke Beeinflussung durch die griechische Philosophie, namentlich durch die Lehre Platons von der Weltbildung,[5] durch die stoische Theologie und Ethik und durch die pythagoreische Zahlensymbolik.[6] Als die fünf Hauptlehren, die aus der mosaischen Schöpfungsgeschichte zu entnehmen seien, gibt Philon am Schlusse seiner Schrift[7] folgende an: 1. Die Lehre von der Existenz Gottes (gegen die Gottesleugner); 2. die Lehre von der Einzigkeit Gottes (gegen die Anhänger des Polytheismus); 3. die Lehre von der Erschaffung der Welt (gegen die Vertreter der Ewigkeit der Welt); 4. die Lehre von der Einzigkeit der Welt (gegen die Annahme von vielen Welten); 5. die Lehre von der göttlichen Vorsehung (gegen die Lehre von der *ἀπραξία* Gottes).[8]

Βίος σοφοῦ τοῦ κατὰ διδασκαλίαν τελειωθέντος ἢ νόμων ἀγράφων ⟨α´⟩, *ὅ ἐστι περὶ Ἀβραάμ* (De Abrahamo).[9] Die Lebensbeschreibung Abrahams eröffnet die Reihe der Biographien weiser Männer, die als *νόμοι ἄγραφοι*

---

[1] I p. 1—42 M.

[2] L. Massebieau 37[2].

[3] De Abrah. 1 § 2 II p. 1 M.: *ὃν μὲν οὖν τρόπον ἡ κοσμοποιία διατέτακται, διὰ τῆς προτέρας συντάξεως, ὡς οἷόν τε ἦν, ἠκριβώσαμεν.* Vgl. auch De Abrah. 2 § 13 mit De opific. mundi 15 §§ 47 ff.

[4] Wenn Euseb. Praep. evang. VIII 12, 22 ein Zitat aus dem Buche mit den Worten einführt *ἀπὸ τοῦ πρώτου τῶν εἰς τὸν νόμον*, so darf daraus nicht mit Schürer III[4] 663 und L. Cohn, Phil. Alex. opp. I p. LXXXV (vgl. dagegen dens., Einteilung und Chronologie 407) geschlossen werden, daß schon damals das Buch an die Spitze des allegorischen Kommentars gestellt war; vielmehr darf daraus vielleicht entnommen werden, daß der Gesamttitel der systematischen Darstellung des mosaischen Gesetzes *τὰ εἰς τὸν νόμον* war. In dem Schriftenverzeichnis H. E. II 18 nennt Eusebios allerdings nur Sondertitel einzelner Teile des Werks; unter ihnen fehlt der Titel *Περὶ κοσμοποιίας* ebenso wie mancher andere. Gegen C. Siegfrieds (Ztschr. f. wiss. Theol. 17, 1874, 565) Vermutung, Philon selbst habe später die Schrift *Περὶ κοσμοποιίας* an die Spitze des allegorischen Kommentars gestellt, L. Cohn, Einteilung und Chronologie 407[2].

[5] Die Abhängigkeit von Platon zeigt sich besonders auch in Philons Angaben über die Beschaffenheit des Erdinnern; O. Stegmann, Die Anschauungen des Mittelalters über die endogenen Erscheinungen der Erde, Tüb. Diss., Leipz. 1913 (auch im Archiv für die Gesch. der Naturwiss. u. der Technik 4, 1913, 243 ff., 328 ff. 409 ff.), 7 ff.

[6] G. Borghorst, De Anatolii fontibus, Diss Berlin 1905, 4 ff. (Philon ist von Poseidonios abhängig).

[7] De opif. m. 61 § 170 f. I p. 41 M.

[8] Sonderausgaben von J. G. Müller, Des Juden Philo Buch von der Weltschöpfung herausgegeben und erklärt, Berlin 1841 (mit sachlichem Kommentar); von L. Cohn, Philonis Alex. libellus de opificio mundi, Breslau 1889 (als Probe der neuen Gesamtausgabe).

[9] II p. 1—40 M. — Die Bezeichnung *α´* fehlt in den Handschriften und bei Euseb. H. E. II 18, 4, ist also schon frühe weggefallen, da die übrigen Biographien nicht mehr als *νόμοι ἄγραφοι* bezeichnet wurden. Die Lesart *δικαιοσύνην* statt *διδασκαλίαν* bei Eusebios ist alte Korruptel.

der mosaischen Gesetzgebung vorhergingen. Im engeren Sinn sind solche Verkörperungen der ungeschriebenen Gesetze nur die drei Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, von denen jeder einen anderen Weg darstellt, auf dem der Weise zur Tugend gelangt: Abraham ist Typus der *διδασκαλικὴ ἀρετή*, Isaak der *φυσικὴ ἀρετή*, Jakob der *ἀσκητικὴ ἀρετή*; sie zeigen also, daß man durch *μάθησις, φύσις* und *ἄσκησις* das höchste Ziel, die Tugend, erreichen kann.[1] In der Einleitung zum Leben Abrahams[2] bespricht aber 493 Philon, bevor er zu der größeren Trias[3] übergeht, die drei Vorläufer der Patriarchen Enos, Henoch und Noah, von denen Enos die Hoffnung, Henoch die Reue und Besserung, Noah die Gerechtigkeit vertritt. Andererseits tritt zu den drei Patriarchen, die durch ihr Leben das Ideal wahrer Frömmigkeit verkörpern, noch Joseph hinzu, als Typus des *Πολιτικός*, der sich auch in der wirklichen Welt richtig zu benehmen und klug zu handeln versteht. Somit hatte Philon in diesem zweiten Hauptteil des Werkes über das Gesetz alle Erzählungen der Genesis vom Sündenfall an behandelt. Erhalten sind aber nur die Lebensbeschreibungen Abrahams und Josephs, während die Isaaks und Jakobs schon frühe[4] verloren gegangen sind. In diesen Biographien verbindet Philon die ausschmückende Wiedergabe der biblischen Erzählungen mit allegorischer Deutung. So wird es bei Abraham als ein Beweis seiner Frömmigkeit gepriesen, daß er ohne zu zaudern dem Befehle Gottes gehorcht und seine Heimat verläßt. Allegorisch aber bedeutet die Auswanderung Abrahams, daß die Seele sich losmacht von der bei den Chaldäern herrschenden Verehrung der Gestirne und in Gott den Herrn und Lenker der ganzen Welt erkennt. In ähnlicher Weise wird zunächst Abraham im Gegensatz zu den ungastlichen Ägyptern wegen der den drei Männern erwiesenen Gastfreundschaft gerühmt. Aber da die gesprochenen Worte nur Symbole der geistigen Vorstellungen sind,[5] bringt Philon dann auch die allegorische Deutung: wenn die Seele gleichsam wie zur Mittagszeit von Gott erleuchtet wird, dann erhält sie eine dreifache Anschauung eines einzigen Gegenstandes: der Seiende erscheint zugleich auch als wohltätige und als herrschende Kraft. Wenn Abraham bereit ist, Isaak zu opfern, so ist das einerseits ein Beweis seiner hingebenden Frömmigkeit; andererseits aber bedeutet es, daß der Weise die Heiterkeit und Freude der Seele[6] Gott opfert, dem sie allein zukommt. In dieser Weise werden die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben Abrahams sowohl ihrem Wortsinn nach historisch-psychologisch gewürdigt als auch allegorisch interpretiert.

Βίος πολιτικοῦ ὅπερ ἐστὶ περὶ Ἰωσήφ (De Iosepho).[7] Im Leben Josephs verfährt Philon zunächst nach der gleichen Methode. So gibt er nach der

---

[1] Vgl. z. B. De Iosepho I § 1 II p 41 M. — Zu den drei Quellen der Bildung (oder Tugend) vgl. Protagoras Fr. 3 Diels, die von W. Nestle, Philol 70 (1911) 20 f. gesammelten Stellen des Isokrates. Plat. Men. p 70 a u. ä.; P. Shorey, *Φύσις, ἐπιστήμη, μελέτη*. Transactions of the Americ. philol. assoc. 40 1909) 185 ff.; über Aristoteles vgl. Diog. Laert V 18 und die Stellen bei O. Willmann, Aristoteles als Pädagog und Didaktiker, Berlin 1909, 77 ff.

[2] De Abrah. 2 - 9 (§§ 7—47)

[3] De Abrah. 10 § 48 II p. 8 M.

[4] Bereits Eusebios nennt die Schr. nicht.

[5] De Abrah. 24 § 119 II p. 18 M.: *σύμβολα τὰ ἐν φωναῖς τῶν διανοίᾳ μόνῃ καταλαμβανομένων ἐστίν.*

[6] Isaak bedeutet „Lachen".

[7] II p. 41 – 79 M. Die Handschr. bieten im Titel teils *βίος πολιτικός* teils *βίος πολιτικοῦ*, Euseb. H. E. II 18, 6 steht nur *ὁ πολιτικός*.

Erzählung der Jugendgeschichte Josephs im Anschluß an seinen Namen[1] eine allegorische Deutung: der Staatsmann, dessen Typus Joseph ist, ist nur ein Anhang (*προσθήκη*) des nach dem Naturgesetz lebenden Weisen, und die Einzelstaaten mit ihrer Mannigfaltigkeit von Gesetzen sind nur Zusätze zu dem einen Weltstaat, in dem der *ὀρθὸς λόγος* herrscht.[2] Auch die Erlebnisse Josephs in Ägypten werden zumeist allegorisch gedeutet. Aber in dem zweiten Teil der Schrift (von 27 § 157 an) begnügt sich Philon mit ausschmückender Erzählung der in der Genesis berichteten Ereignisse. — Das in den Ausgaben hier folgende Leben Mosis gehört, wie oben § 665 erwähnt, nicht zu dieser Schriftengruppe, sondern zu den historisch-apologetischen Schriften. 494

Περὶ τῶν δέκα λογίων ἃ κεφάλαια νόμων εἰσίν (De decalogo).[3] Die Anfangsworte der Schrift zeigen, daß sie sich direkt an die Patriarchenbiographien anschließt. In der Einleitung beantwortet Philon zuerst die Frage, warum das Gesetz in der Wüste gegeben sei, erörtert dann ausführlich die Bedeutung der Zehnzahl, die Art der Offenbarung des unkörperlichen Gottes, den Grund, warum in Gebot und Verbot nur einer angeredet wird, und schildert die wunderbaren Erscheinungen am Sinai. Im Hauptteil erläutert er dann der Reihe nach die zehn Gebote, die unmittelbar von Gott selbst stammen, während die Einzelgesetze durch Moses gegeben sind. Zum Schluß erörtert er die Frage, warum den zehn Geboten keine Strafbestimmungen gegen die Übertreter angefügt sind.

Περὶ τῶν ἐν μέρει διαταγμάτων α' β' γ' δ' (De specialibus legibus libri I—IV).[4] In der Schrift über die Einzelgesetze sucht Philon die Vortrefflichkeit jeder einzelnen Vorschrift des mosaischen Gesetzes durch Vernunftgründe zu beweisen. Hierbei macht er verhältnismäßig selten von allegorischer Deutung Gebrauch: auch bei Gesetzen, die er in anderen Schriften allegorisch deutet, begnügt er sich hier mit dem Wortsinn.[5] Es hängt das jedenfalls damit zusammen, daß sich diese Schrift nicht nur an jüdische, sondern auch an heidnische, dem Judentum freundliche Leser richtet, die seiner Ansicht nach für den tieferen Sinn noch nicht reif sind.[6] Die große Masse von Einzelgesetzen ordnet er in der Weise, daß er sie ihrem Inhalt nach auf die zehn Gebote des Dekalogs verteilt. Indem je zwei oder drei von diesen in einem Buch behandelt werden, gliedert sich die ganze Schrift in vier Bücher. Diese schon durch Eusebios bezeugte Einteilung in vier Bücher ist erst in der Ausgabe L. Cohns richtig her-

[1] *Ἰωσήφ — κυρίου πρόσθεσις* De Ios. 6 § 28.

[2] De Ios. 6 §§ 28—31.

[3] II p. 180—209 M. — Der Titel lautet bei Euseb. H. E. II 18, 5 *Περὶ τῶν δέκα λογίων*, in einer Handschrift *Περὶ νόμων ἰδέας*. — Außer den in L. Cohns Ausgabe benützten Handschriften kommt für die Textherstellung noch in Betracht die Palimpsesthandschrift Vatic. graec. 316, über die L. Cohn, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1905, 36—52 und Phil. Alex. opp. V p. V—VII berichtet hat.

[4] II p. 210—374 M. — Der Gesamttitel nur in R (= Vatic. graec. 316); L. Cohn, Phil. Alex. opp. V p. XIX. Euseb. H. E. II 18, 5 steht statt dessen: *Περὶ τῶν ἀναφερομένων ἐν εἴδει νόμων εἰς τὰ συντείνοντα κεφάλαια τῶν δέκα λόγων α' β' γ' δ'*. Dies scheint aber nur nach den Titeln der einzelnen Bücher gebildet zu sein.

[5] Vgl. I. Heinemann in Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur in deutscher Uebersetzung, herausg. von L. Cohn II (Breslau 1910), 4.

[6] I. Heinemann ebenda 4 f.; L. Cohn ebenda 316.

gestellt, während in den meisten Handschriften und den älteren Ausgaben die Bücher auseinandergerissen und die einzelnen Abschnitte unter besonderen Titeln überliefert sind. Die vier Bücher sind folgende:

1. *Περὶ τῶν ἀναφερομένων ἐν εἴδει νόμων εἰς δύο κεφάλαια τῶν δέκα λογίων, τό τε μὴ νομίζειν ἔξω τοῦ ἑνὸς θεοὺς ἑτέρους αὐτοκρατεῖς καὶ τὸ μὴ χειρόκμητα θεοπλαστεῖν.*[1] Dieses erste Buch enthält folgende sieben Kapitel, die (zum Teil unter falschen Titeln) in den früheren Ausgaben als selbständige Schriften erschienen: *Περὶ περιτομῆς* (De circumcisione),[2] *Οἱ* 495 *περὶ μοναρχίας νόμοι* (De monarchia),[3] *Περὶ ἱεροῦ* (De templo), *Περὶ ἱερέων* (De sacerdotibus), *Γέρα ἱερέων* (De sacerdotum honoribus), *Περὶ ζῴων τῶν εἰς τὰς ἱερουργίας καὶ τίνα τῶν θυσιῶν τὰ εἴδη* (De victimis),[4] *Περὶ θυόντων* (De sacrificantibus oder De victimas offerentibus).[5] Wie schon die Titel zeigen, hat Philon unter den beiden ersten Geboten (Verbot der Vielgötterei und der Verehrung von Götzenbildern Exod. 20, 3. 4) alle Einzelgebote über den Gottesdienst, über die Priester und die Opfer behandelt. An erster Stelle aber, ohne Zusammenhang mit den zehn Geboten, hat er das Gebot begründet, das bei den Griechen am meisten Anstoß erregte, das der Beschneidung. Die Rücksicht auf die nichtjüdischen Leser zeigt sich deutlich darin, daß er die Bedeutung der Beschneidung als Bundeszeichens gar nicht erwähnt, sondern sie nur durch gesundheitliche und symbolische Gründe als vernünftig nachzuweisen sucht.[6] Seine Ausführungen sind besonders deswegen lehrreich, weil er nicht nur die Vorschriften des mosaischen Gesetzes bespricht, sondern auch von dem zu seiner Zeit geltenden Kultus und Gewohnheitsrecht redet.[7] Auch über die sakrale und rechtliche Terminologie des Hellenismus geben diese Schriften wertvollen Aufschluß.

2. *Περὶ τῶν ἀναφερομένων ἐν εἴδει νόμων εἰς τρία γένη τῶν δέκα λογίων, τὸ τρίτον, τὸ τέταρτον, τὸ πέμπτον, τὸ περὶ εὐορκίας καὶ σεβασμοῦ τῆς ἱερᾶς ἑβδόμης καὶ γονέων τιμῆς.* Von den drei Kapiteln dieses Buches (De iureiurando,[8] De septenario et diebus festis, De colendis parentibus)

---

[1] Ueber diesen Titel P. Wendland, Neu entdeckte Fragmente 136; L. Cohn, Phil. Alex. opp. V p. XIX.

[2] Daß diese Schrift die Reihe der Bücher De specialibus legibus eröffnet, zeigen ihre Anfangsworte.

[3] Einige Handschriften und die älteren Ausgaben unterscheiden zwei Bücher *Περὶ μοναρχίας*, von denen sich das zweite aus den Schriften *Περὶ ἱεροῦ* (= De monarchia II 1–3) und *Περὶ ἱερέων* (= De monarchia II 4–15) zusammensetzt. Die richtigen Titel werden zum Teil auch bezeugt durch die armenische Uebersetzung, in der vom ersten Buch der Spezialgesetze die Kapitel *Περὶ ἱερέων* und *Γέρα ἱερέων* ganz und von *Περὶ θυόντων* der Schlußabschnitt (S. 69, 1—84, 8 Cohn) erhalten sind; P. Wendland, Neu entdeckte Fragmente 136 f.; L. Cohn, Phil. Alex. opp. V p. XII sq.

[4] Dies ist die einzige Schrift, deren Titel Euseb. H. E. II 18, 5 neben dem Haupttitel (vgl. S. 641, 3) erwähnt. — Die Schrift erscheint in L. Cohns Ausgabe zum erstenmal vollständig; das fehlende Stück (S. 43, 11 bis 47, 6 Cohn) hatte P. Wendland entdeckt und (Neu entdeckte Fragmente S. 10 bis 14, 5) zum erstenmal herausgegeben.

[5] In diesem Kapitel fehlte bisher ein Stück (S. 67, 20—68, 22 Cohn), das mit einem Abschnitt aus der Schrift De sacrificiis Abelis et Caini zu einem neuen Traktat verbunden worden war; vgl. oben S. 632. Die richtige Ordnung ist hier und in der Schrift De victimis auch durch die Palimpsesthandschrift (s. oben S. 641, 3) bezeugt.

[6] G. Heinrici, Theol. Lit.ztg. 36 (1911) 714.

[7] B. Ritter, Philo und die Halacha, Leipzig 1879, 107—116.

[8] Ueber die Quellen für Philos Lehre vom Eid (teils stoische Philosophie teils jüdische Volksanschauung) handelt J. Heinemann in Judaica, Festschrift zu H. Cohens 70. Geburtstag, Berlin 1912, 108–118.

enthielt die Editio princeps nur das erste; von dem zweiten Kapitel gab einen Teil, vermehrt um die Exzerpte des Niketas aus diesem Buche Philons, D. Höschel[1] heraus; den fehlenden Teil des zweiten Kapitels und das dritte veröffentlichte zuerst A. Mai;[2] schließlich gab C. Tischendorf[3] das ganze Buch heraus. Weitaus den größten Teil dieses Buches bilden die Bestimmungen über den Sabbat und die Feste.[4] Im Zusammenhang mit der Besprechung des Jubeljahres werden auch die biblischen Vorschriften über das Erbrecht behandelt.

3. *Περὶ τῶν ἀναφερομένων ἐν εἴδει νόμων εἰς δύο γένη τῶν δέκα λογίων, τὸ ἕκτον καὶ τὸ ἕβδομον, τὸ κατὰ μοιχῶν καὶ παντὸς ἀκολάστου καὶ τὸ κατὰ ἀνδροφόνων καὶ πάσης βίας.*[5] Die Deutung, die Philon hier von den biblischen Vorschriften gibt, ist vielfach von griechischen Anschauungen, besonders von der stoischen Ethik, beeinflußt. 496

4. *Περὶ τῶν ἀναφερομένων ἐν εἴδει νόμων εἰς τρία γένη τῶν δέκα λογίων, τὸ ὄγδοον καὶ τὸ ἔνατον καὶ τὸ δέκατον, τὸ περὶ τοῦ μὴ κλέπτειν καὶ ⟨μὴ⟩ ψευδομαρτυρεῖν καὶ μὴ ἐπιθυμεῖν, καὶ περὶ τῶν εἰς ἕκαστον ἀναφερομένων, καὶ περὶ δικαιοσύνης, ἣ πᾶσι τοῖς δέκα λογίοις ἐφαρμόζει, ὅ ἐστι τῆς ὅλης συντάξεως ⟨τέλος⟩.*[6] Das Buch zerfällt, wie aus dem Titel selbst hervorgeht, in vier Kapitel: *Περὶ κλοπῆς, Οὐ ψευδομαρτυρήσεις, Οὐκ ἐπιθυμήσεις, Περὶ δικαιοσύνης.* In der Editio princeps war nur ein Teil des zweiten Kapitels (S. 221, 8—227, 3 Cohn) unter dem Titel *Τὰ περὶ δικαστοῦ* (De iudice) mitgeteilt; erst Mangey veröffentlichte das ganze Buch,[7] aber nur den ersten Teil unter dem Gesamttitel des Buches, das übrige unter den Sondertiteln *Τὰ περὶ δικαστοῦ* (De iudice), *Οὐκ ἐπιθυμήσεις* (De concupiscentia), *Περὶ δικαιοσύνης* (De iustitia), *Περὶ καταστάσεως ἀρχόντων* (De creatione principum). Das Buch enthält außer der Erörterung über die drei letzten Gebote noch einen umfangreichen Abschnitt über die Gerechtigkeit. Das Gebot der Gerechtigkeit wie der übrigen gemeinnützigen Tugenden steht mit keinem der zehn Gebote in besonderer Beziehung, sondern gehört allen zehn Geboten zu.[8] Nach einem Abschnitt über allgemeine Bestimmungen, in dem die Erörterung über die *ἄγραφοι νόμοι* beachtenswert ist,[9] sind hier manche Einzelbestimmungen, z. B. über die Einsetzung von Beamten, über die Paarung verschiedenartiger Tiere, über das Verhalten im Kriege, besprochen. In

[1] Philo Iudaeus de septenario Eiusdem fragmenta II e libro de providentia. Omnia e codd. mss. nunc primum edita a Davide Hoeschelio, Augsburg 1614; über diese Ausgabe L. Cohn, Phil. Alex. opp. V p. XXI bis XXIV.

[2] Philonis Iudaei de cophini festo et de colendis parentibus cum brevi scripto de Iona, editore ac interprete A. Maio, Mailand 1818 (auch in Classic. auctor. tom. IV, Rom 1831, 402—429).

[3] Philonea inedita (vgl. oben S. 633, 1). 1—83.

[4] Zur Erklärung der Schrift De septenario: L. Treitel, Philonische Studien, Breslau 1915, 6—65 (= Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 47, 1903, 214 ff. 317 ff. 399 ff. 490 ff.).

[5] Der erste Teil der Schrift (§§ 1—64) ist auch in armenischer Uebersetzung erhalten; L. Cohn, Phil. Alex. opp. V p. XII f. — In den Handschriften tragen viele Abschnitte besondere Titel, z. B. *Περὶ φθορᾶς, Κατὰ ἀνδροφόνων, Περὶ ἀκουσίου φόνου, Κατὰ τῶν οἰκέτας κτεινόντων* u. a.

[6] So stellt L. Cohn den Titel auf Grund der Handschriften S und M, die allein das ganze Buch enthalten, und des Titelverzeichnisses in Vindob. theol. gr. 29 her.

[7] Aus S = Cod. Seldenianus = Bodleianus 3400.

[8] De special. leg. IV (De concup. 12) § 133 II p. 358 M.: *τοῖς δέκα λογίοις ἐφαρμόττοντα.* Vgl. auch den Titel des Buchs.

[9] De special. leg. IV (De iust. 3) § 149 f. II p. 360 f. M.

engem Zusammenhang mit diesem Schluß des vierten Buches der Spezialgesetze, nur aus buchtechnischen Gründen abgetrennt, stehen noch zwei Bücher, die man als Anhang zu den Büchern über die Spezialgesetze bezeichnen kann.

Περὶ τριῶν ἀρετῶν ἃς σὺν ἄλλαις ἀνέγραψε Μωυσῆς, περὶ ἀνδρείας καὶ φιλανθρωπίας καὶ μετανοίας.[1] Diese Schrift umfaßt — dem Titel entsprechend — die drei in den früheren Ausgaben selbständigen Traktate De fortitudine, De caritate, De paenitentia.[2] Außerdem gehört aber auch dazu die Schrift *Περὶ εὐγενείας* (De nobilitate),[3] die vielleicht ursprünglich nur einen Abschnitt der jetzt auffallend kurzen Abhandlung 397 De paenitentia bildete.[4] Die Zusammengehörigkeit dieser vier Traktate stand bis vor kurzem nicht fest. L. Massebieau hatte nämlich im Anschluß an ältere Forscher zu beweisen gesucht,[5] daß nur die Schrift *Περὶ ἀνδρείας* noch zu den Büchern über die Spezialgesetze gehöre, während die übrigen Traktate ein Anhang zur Vita Mosis seien.[6] Aber P. Wendland[7] hat auf Grund der handschriftlichen Überlieferung, des Inhalts und der fortlaufenden Benützung der Traktate durch Clemens Alexandrinus ihre Zusammengehörigkeit erwiesen. In dem Traktat über die Tapferkeit ist zunächst das Wesen der wahren und der falschen Tapferkeit erörtert; dann werden die Vorschriften des mosaischen Gesetzes über den Kriegsdienst besprochen. Die Schrift über die Menschenliebe zeigt vor allem die Tendenz, das jüdische Volk gegen den Vorwurf der *μισανθρωπία*[8] zu verteidigen. Zu diesem Zweck werden alle humanen Vorschriften des mosaischen Gesetzes eingehend erörtert. Der Schluß der Schrift, der vor Hochmut warnt, scheint einen versteckten Angriff auf Caligula zu enthalten. In der Schrift über die Reue verwendet Philon die Worte Mosis, die zur Frömmigkeit und Gerechtigkeit ermahnen, zu einer Aufforderung an die Heiden, den Götzendienst zu verlassen und sich zur wahren Religion zu bekehren. Die Abhandlung über den Adel dagegen verteidigt auf Grund des stoischen Satzes *ὅτι μόνος ὁ σοφὸς εὐγενής* die Gleichberechtigung der Proselyten gegenüber dem jüdischen Nationalstolz.[9] Daß der wahre Adel nicht auf der Geburt beruhe, wird durch Beispiele sittenloser Männer aus edlem Geschlecht und tugendhafter Männer und Frauen unedler Herkunft bewiesen. Mit der Bemerkung,

[1] So lautet der Titel in der ältesten Handschrift, S (ähnlich auch Euseb. H. E. II 18, 2: *Περὶ τῶν τριῶν ἀρετῶν, ἃς σὺν ἄλλαις ἀνέγραψεν Μωυσῆς*; die Sacra Parallela zitieren: *Φίλωνος ἐκ τοῦ περὶ ἀρετῶν* oder *ἐκ τοῦ περὶ τριῶν ἀγαθῶν*); die übrigen Handschriften dagegen haben: *Περὶ ἀρετῶν ἤτοι περὶ ἀνδρείας καὶ εὐσεβείας καὶ φιλανθρωπίας καὶ μετανοίας*. Daß es aber je an dieser Stelle eine Schrift *Περὶ εὐσεβείας* gegeben habe, ist sehr unwahrscheinlich (gegen L. Cohn besonders E. Schürer III[4] 671[101]); vielmehr scheint der Titel nur aus den mißverstandenen Worten *τὴν δ' εὐσεβείας συγγενεστάτην ... ἐπισκεπτέον φιλανθρωπίαν* (De virtut. § 51 = De carit. 1 II p. 383 M.) erschlossen. Jedenfalls müßte die Schrift schon sehr frühe verloren gegangen sein, da bereits Clemens Alexandrinus sie nicht kannte (vgl. die Zusammenstellung P. Wendlands, Hermes 31, 1896, 443—456).

[2] II p. 375—407 M.

[3] II p. 437—444 M.

[4] P. Wendland, Hermes 31 (1896) 443.

[5] a. a. O. 38—41; 49—54.

[6] Vor allem wegen der einleitenden Worte von De caritate, in denen auf die Vita Mosis verwiesen wird.

[7] Hermes 31 (1896) 435—456.

[8] Vgl. oben S. 540.

[9] P. Wendland, Philo und die kynisch-stoische Diatribe (in P. Wendland u. O. Kern, Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie und Religion, Berlin 1895) 51; ders., Hermes 31 (1896) 442.

daß jeder für seine eigenen Verdienste oder Fehler, nicht für die seiner Vorfahren Lohn oder Strafe finde, leitet Philon zu der folgenden Schrift über.

Περὶ ἄθλων καὶ ἐπιτιμίων (De praemiis et poenis) und *Περὶ ⟨εὐλογιῶν καὶ⟩ ἀρῶν* (De benedictionibus et exsecrationibus).[1] Die Schrift ist nicht vollständig erhalten. Nachdem an den Beispielen des Enos, Henoch, Noah, der drei Erzväter, des Moses und der Söhne Jakobs gezeigt war, wie Gott die Frömmigkeit belohnt (§§ 1—67 Cohn), bricht die Abhandlung über die Strafen der Gottlosen mitten in der Schilderung der Geschicke der Rotte Korah unvermittelt ab (§ 78). Nach einer, wie es scheint, ziemlich großen Lücke beginnt der Text mitten in dem Abschnitt über die Segenssprüche, der vor allem im Anschluß an Lev. 26, 3—13 und Deut. 28, 1—14 behandelt wird (§§ 79—126);[2] ihm folgt (§§ 127—161) der über die Flüche (Lev. 25, 14—43; Deut. 28, 15—68). Mit trostreichen Verheißungen für die Bußfertigen (§§ 162—172) schließt das Buch und damit überhaupt die historisch-exegetische Darstellung der mosaischen Gesetze.

673. 3. Die historisch-apologetischen Schriften. a) *Περὶ βίου Μωυσέως α' β'* (De vita Mosis I—III).[3] Wie schon die einleitenden Worte zeigen, ist die Schrift für heidnische Leser bestimmt, die mit dem Leben des jüdischen Gesetzgebers auf diese Weise bekannt gemacht werden sollen, nachdem die hellenischen Schriftsteller, vielleicht aus Neid, nicht von ihm geredet haben. So erzählt das erste Buch die Lebensgeschichte Mosis und zeigt, wie er sich als Führer des Volkes bewährt; das zweite Buch dagegen schildert ihn in seiner Wirksamkeit als Gesetzgeber, Priester und Prophet. Die Schrift ist im ersten Teil ein echter hellenistischer *βίος*:[4] der Held der Erzählung ist idealisiert, die Darstellung durch eingelegte Reden, allgemeine Reflexionen oder Sentenzen ausgeschmückt oder auch durch pikante Ausmalung einzelner Szenen[5] interessanter gemacht.

[1] II p. 408—437 M. — Die Handschriften bieten die Schrift in zwei Teilen mit den Ueberschriften: *Περὶ ἄθλων καὶ ἐπιτιμίων* und *Περὶ ἀρῶν*, Eusebios dagegen hat H. E. II 18, 5 den Titel: *Περὶ τῶν προκειμένων ἐν τῷ νόμῳ τοῖς μὲν ἀγαθοῖς ἄθλων, τοῖς δὲ πονηροῖς ἐπιτιμίων καὶ ἀρῶν*. Aber der Inhalt (s. oben) lehrt, daß diese Titel unvollständig sind; es fehlt eine Ueberschrift für den am Anfang verstümmelten Teil über die Segenssprüche. Aus ihm zitieren aber die Sacra Parallela (S. 359, 18 Cohn) ein Stück mit dem Lemma: *Φίλωνος ἐκ τοῦ περὶ εὐχῆς καὶ εὐλογιῶν* (die beiden Begriffe sind identisch; vgl. § 79 Cohn). Wahrscheinlich hatte das Buch ursprünglich die beiden Kapitel *Περὶ ἄθλων καὶ ἐπιτιμίων* und *Περὶ εὐλογιῶν καὶ ἀρῶν*. Nachdem Titel und Anfang des zweiten Kapitels verloren gegangen waren, wurde der unvollständige Titel *Περὶ ἀρῶν* eingesetzt: Berl. phil. W.schr. 27 (1907) 1347.

[2] Ueber die Schilderung eines glücklichen Zeitalters De praem. et poen. 85 ff. vgl. J. Kroll, Hermes 50 (1915) 139 ff.

[3] II p. 80—179 M. — Die Schrift ist in den Handschriften und Ausgaben in drei Bücher geteilt; aber Philon selbst bezeugt De carit. 1 (= De virtut. § 52) II p. 383 f. M., daß sie nur zwei Bücher hatte, und eine Katene zitiert Stellen aus dem angeblichen dritten Buche mit dem Lemma: *ἐκ τοῦ περὶ τοῦ Μωυσέως βίου λόγου δευτέρου*; L. Cohn, Phil. Alex. opp. IV p. XXX sq. Was jetzt als Buch II und III gezählt wird, bildete also ursprünglich zusammen das zweite Buch. Am Schlusse des Buches, das jetzt als zweites gezählt wird, ist ein größeres Stück verloren gegangen; vgl. L. Massebieau S. 42—48, der aber daraus die Kürze dieses Buches erklärt und an der Zählung von drei Büchern festhält; dagegen P. Wendland, Hermes 31 (1896) 440 f. Anm.; L. Cohn, Einteilung und Chronologie 416. — Im Katalog des Eusebios ist das Buch nicht erwähnt, dagegen zitiert es Clemens Alexandrinus, Strom. I 153, 2 (vgl. auch Strom. II 100, 3).

[4] P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur[2] 205, 2.

[5] De vita Mos. I 53 § 292 ff. II p. 127 M., ähnlich auch De fortit. 7 (= De virtut. § 34) ff. II p. 381 M. und Ioseph. Ant. IV 6, 6 §§ 126 ff.

Im zweiten Teil nimmt die allegorische Auslegung, namentlich bei Beschreibung der Stiftshütte und der Kultgeräte, sowie die Zahlensymbolik einen breiten Raum ein.

b) *Περὶ Ἰουδαίων* oder *Ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων*.[1] Von dieser Schrift hat Eusebios nur ein Bruchstück erhalten,[2] die Schilderung des frommen Lebens der Essener, die gut in eine Verteidigungsschrift paßte. Denn der den Juden oft gemachte Vorwurf der *ἀμιξία* und *μισανθρωπία* konnte kaum besser widerlegt werden als durch den Hinweis auf das in den Essenern verkörperte Ideal der *κοινωνία* und *φιλανθρωπία*. Darum haben L. Massebieau,[3] P. Wendland[4] und R. Treplin[5] mit Recht die Echtheit des Fragments verteidigt. Der Vergleich mit den Angaben des Iosephos über die Essener zeigt freilich, daß Philon bei der Schilderung der Sekte vielfach mehr sein eigenes Frömmigkeitsideal als die geschichtliche Wirklichkeit zu Wort kommen ließ.[6] Diese Apologie ist aber wahrscheinlich nur das unter dem Sondertitel *Ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων* oder *Περὶ Ἰουδαίων λόγος* veröffentlichte 1. Buch der im folgenden besprochenen *Ὑποθετικά*.[7]

c) *Ὑποθετικά* in mindestens zwei Büchern. Wir kennen diese Schrift nur aus Eusebios, der vier Fragmente aus ihr mitteilt.[8] In dem ersten spricht Philon von dem Auszug aus Ägypten und der Eroberung Palästinas, wobei er Moses gegen den Vorwurf, er sei ein *γόης καὶ κέρκωψ λόγων*[9] gewesen, verteidigt; in dem zweiten gibt er einen kurzen Abriß der mosaischen Gesetzgebung, wobei er das spezifisch Jüdische zurücktreten läßt und die allgemeinen sittlichen Vorschriften hervorhebt. J. Bernays[10] erklärte deshalb, der Titel bedeute „Ratschläge, Ermahnungen". Aber diese Erklärung berücksichtigt nur einen Teil der Fragmente und wird den Worten, mit denen Eusebios die Bruchstücke einführt, nicht gerecht; darum haben L. Massebieau[11] und P. Wendland[12] die von J. Bernays bekämpfte Deutung Fr. Vigiers[13] „Annahmen, Voraussetzungen" wieder aufgenommen: Philon führe die Verteidigung des jüdischen Volkes so, daß er sich in seiner Beweisführung auf den Standpunkt seiner Gegner stelle und die Vorzüge seines Volkes unter den verschiedensten Voraussetzungen oder Annahmen

[1] Der erste Titel im Schriftenkatalog Euseb. H. E. II 18, 6 (*ὁ περὶ Ἰουδαίων αὐτῷ συνταχθεὶς λόγος*); der zweite vor einem Bruchstück Praep. evang. VIII 10, 19.

[2] Praep. evang. VIII 11.

[3] a. a. O. 61—65.

[4] Archiv f. Geschichte d. Philosophie 5 (1892) 230 f.; Jahrbb. f. d. cl. Philol. Suppl.bd. 22 (1896) 702[3].

[5] Theol. Stud. u. Krit. 73 (1900) 50—57.

[6] H. Strathmann, Geschichte der frühchristlichen Askese I. Leipzig 1914. 83—100.

[7] B. Motzo, Le *Ὑποθετικά* di Filone, Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino 47 (1912) 556 ff.

[8] Praep. evang. VIII 6. 7; er führt sie VIII 5, 11 ein: *Πρῶτα δὲ θήσω Φίλωνος τὰ περὶ τῆς ἀπ' Αἰγύπτου πορείας τῶν Ἰουδαίων, ἣν πεποίηνται Μωσέως ἡγουμένου, ἀπὸ τοῦ πρώτου συγγράμματος ὧν ἐπέγραψεν Ὑποθετικῶν, ἔνθα τὸν ὑπὲρ Ἰουδαίων ὡς πρὸς κατηγόρους αὐτῶν ποιούμενος λόγον ταῦτά φησιν.* — Im Schriftenkatalog erwähnt Eusebios die Schrift nicht.

[9] Auch nach Ioseph. C. Apion. II 14 § 145 bezeichneten judenfeindliche Schriftsteller Moses als *γόης* und *ἀπατεών*.

[10] Monatsberichte d. Berl. Akad. 1876. 589—609 = Gesammelte Abh. I 262—282.

[11] a. a. O. 54—59.

[12] Jahrbb. f. cl. Philol. Suppl. bd. 22 (1896) 714 f. im Anschluß an A. Elter, De gnomolog. Graec. hist. 237 f.

[13] Im Kommentar zu Eusebios p. 355 b. — Die Deutung A. Ewalds (Geschichte des Volkes Israel[3] VI 278), dem L. Cohn, Einteilung und Chronologie 418 folgt („Mutmaßungen, Mutmaßliches"), wird von J. Bernays mit Unrecht als Wiederholung der Worte Fr. Vigiers bezeichnet; die beiden Deutungen sind wesentlich verschieden.

erweise.[1] B. Motzo (vgl. oben S. 646, 7) 569 ff. dagegen erklärt das Wort im Anschluß an die Bedeutung von *ὑπόθεσις* in Philons Legatio ad Gaium und an anderen Stellen wohl richtig mit „Anklagen, die gegen die Juden vor Gericht erhoben wurden“. Dazu paßt auch gut die litterarische Form der Bruchstücke: die Beschuldigungen waren in Form einer Rede zurückgewiesen, und es ist die Vermutung berechtigt, daß Philon in den *Ὑποθετικά* die Reden veröffentlichte, die er zur Verteidigung seines Volkes vor Caligula zu halten keine Gelegenheit gehabt hatte. Für diese Vermutung sprechen auch die Worte, mit denen Eusebios die Bruchstücke einführt (vgl. S. 646, 8) und der apologetisch-polemische Inhalt. Während man bisher die *Ὑποθετικά* als identisch[2] mit der *Ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων* oder als einen besonders betitelten Abschnitt derselben ansah, ist es wohl richtiger, mit B. Motzo (vgl. oben S. 646, 7) *Ὑποθετικά* als den Gesamttitel des Werks und *Ἀπολογία* als Sondertitel des 1. Buchs derselben anzusehen.

d) *Περὶ βίου θεωρητικοῦ* (De vita contemplativa).[3] Diese enthält eine begeisterte Schilderung des Lebens der Therapeuten, der Verehrer des wahren Gottes,[4] die fern von den großen Städten, in der Einsamkeit, besonders in der Nähe des Mareotischen Sees, ein einfaches Leben führen und ihre Zeit fast ganz dem Studium der heiligen Schriften widmen. Eine ausführliche Beschreibung des großen therapeutischen Festes, das alle fünfzig Tage gefeiert wird, schließt die Schrift ab. Da Philon in seinen übrigen Schriften von diesen Therapeuten nicht spricht, hat man vielfach die Schrift für eine spätere Fälschung gehalten und in der Schilderung der Therapeuten eine Verherrlichung des christlichen Mönchtums gesehen.[5] In der Tat zeigt das Leben der Therapeuten so große Ähnlichkeit mit dem der christlichen Mönche, daß schon Eusebios, der an der Autorschaft Philons nicht zweifelte, in der Schrift De vita contemplativa ein Zeugnis für das hohe Alter des christlichen Mönchtums sah und unter diesem Gesichtspunkt Auszüge aus der Schrift gab.[6] Seine Anschauung blieb in der Kirche herrschend,[7] und Philon war bei den Christen vor allem deswegen so angesehen, weil er diese wahrheitsgetreue Schilderung der ältesten Christenheit gegeben hatte. Die Auffassung des Eusebios, die auf den erfundenen

---

[1] E. Schürer III[4] 685 gibt die Auffassung L. Massebieaus und P. Wendlands mit „Unterstellungen, falsche Meinungen über die Juden, welche hier zurückgewiesen werden“ nicht richtig wieder.

[2] So schon A. Ewald a. a. O.; neuerdings A. Elter a. a. O.; P. Wendland a. a. O. 703[1]; 714 f.

[3] II p. 471—486 M. — Statt des oben gegebenen Titels hat Eusebios (H. E. II 17, 3; 18, 7): *Περὶ βίου θεωρητικοῦ ἢ ἱκετῶν*, die Handschriften bieten meist *Περὶ βίου θεωρητικοῦ ἢ ἱκετῶν ἀρετῆς* (oder *ἀρετῶν*) *τὸ δ′*, die älteste Handschrift (Paris. graec. 435) nur *Ἱκέται ἢ περὶ ἀρετῶν δ′*, die armenische Uebersetzung nur *Περὶ βίου θεωρητικοῦ*. Der Zusatz *περὶ ἀρετῶν δ′* ist noch nicht sicher erklärt; jedenfalls ist er nicht ursprünglich. Er entstand wahrscheinlich unter dem Einfluß des Titels *Περὶ τριῶν ἀρετῶν κτλ.* (s. oben S. 644); vgl. E. Schürer, Theol. Litztg. 20 (1895) 389 gegen F. C. Conybeares Erklärung (Philo about the Contemplative Life or the fourth book of the treatise concerning virtues ed. by Fred. C. Conybeare, Oxford 1895, 281 ff.). — Ueber eine Verwirrung im Text L. Cohn, Phil. Alex. opp. VI p. XI; ders., Hermes 51 (1916) 167 ff.

[4] Ueber die Polemik gegen den heidnischen Götzendienst J. Geffcken, Zwei christliche Apologeten XXIV—XXIX.

[5] So besonders P. E. Lucius, Die Therapeuten und ihre Stellung in der Geschichte der Askese, Straßburg 1879.

[6] H. E. II 17.

[7] Nur Photios denkt Cod. 104 an jüdische Philosophen.

Beziehungen Philons zum Christentum beruht, ist völlig unannehmbar. Aber auch der Versuch, die Schrift als eine christliche Fälschung aus der Zeit des Eusebios zu erweisen, ist mißglückt. Philon ist von L. Massebieau,[1] F. C. Conybeare[2] und vor allem P. Wendland[3] mit durchschlagenden Gründen als der Verfasser der Schrift erwiesen worden.[4] Dann kann sich aber die Schilderung nur auf eine jüdische Sekte, auf einen in der Einsamkeit lebenden Verein von philosophierenden Schriftgelehrten beziehen, denen Philon vielleicht manche Züge seines eigenen Ideals geliehen hat.[5] Vielleicht ist die Schilderung auch durch den Bericht Chairemons[6] über die Lebensweise ägyptischer Priester beeinflußt.[7]

Conybeare suchte zu zeigen, daß die Schrift mit der Schrift *Περὶ ἀρετῶν καὶ πρεσβείας πρὸς Γάιον* zusammengehört, auf die die Vita contemplativa in der ältesten Handschrift (Paris. graec. 435) unmittelbar folgt. Aber die Anfangsworte[8] zeigen, daß die Abhandlung die Fortsetzung zu einer anderen bildete, in der von den Essenern die Rede war. Das kann aber nicht, wie u. a. Lucius meinte, die Schrift *Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον* gewesen sein, in der die Essener nur als ein Beispiel unter vielen genannt werden. Mit mehr Wahrscheinlichkeit dachten Massebieau, Cohn und Wendland an die *Ἀπολογία ὑπὲρ Ἰουδαίων*, aus der uns die oben 501 S. 646 besprochene Schilderung der Essener erhalten ist. Aber B. Motzo[9] zeigte, daß das aus verschiedenen Gründen nicht möglich ist. Zunächst ist die Schilderung der Essener in dem erhaltenen Fragment in sich abgeschlossen und abgerundet, andererseits aber zu kurz, als daß sie die Parallelschrift zu De vita contemplativa hätte bilden können. Ferner erfolgt die Schilderung nicht unter dem Gesichtspunkt, daß die Essener ebenso bewundernswerte Vertreter des *βίος πρακτικός* sind wie die Therapeuten des *βίος θεωρητικός*. Andererseits trägt die Schrift De vita contemplativa, obwohl ihr polemische Züge[10] nicht fehlen, nicht den Charakter

---

[1] Le traité de la vie contemplative et la question des Thérapeutes. Revue de l'histoire des religions 16 (1887) 170—198. 284—319.

[2] In seiner Ausgabe 258—358.

[3] Die Therapeuten und die philonische Schrift vom beschaulichen Leben. Jahrbb. für class. Philol. Suppl.bd. 22 (1896) 693—772; Berl. phil. W.schr. 15 (1895) 705—712 (über Conybeare).

[4] Die meisten neueren Forscher haben sich davon überzeugen lassen, z. B. E. Zeller, Die Philosophie der Griechen III 2⁴ 382⁵; A. Harnack, Prot. Realenc.³ XIX 680; W. Bousset, Religion des Judentums² 536 ff.; C. Weyman, Kirchl. Handlexikon II (München 1909) 1477 f.; nur E. Schürer hat an seiner Bekämpfung der Echtheit festgehalten: Theol. Lit.ztg. 20 (1895) 385—391 (gegen F. C. Conybeare); 21 (1896) 313—316 (gegen P. Wendland); III 688—691. Seine Gründe gegen die Echtheit sind vor allem: 1. Philon verrät sonst nirgends eine Kenntnis der Therapeuten; 2. die hier verherrlichte Weltflucht und Askese wird von ihm sonst nicht gebilligt; 3. die Verhöhnung von Platons Symposion (De vita cont. 7) widerspricht seiner Hochschätzung der platonischen Philosophie.

[5] H. Strathmann, Geschichte der frühchristlichen Askese I, Leipzig 1914, 148—157.

[6] Bei Porph. De abst. IV 6, 7; vgl. oben S. 369.

[7] P. Wendland, Die Therapeuten 753 bis 756.

[8] De vita cont. 1: *Ἐσσαίων πέρι διαλεχθείς, οἳ τὸν πρακτικὸν ἐζήλωσαν καὶ διεπόνησαν βίον, ..., αὐτίκα καὶ περὶ τῶν θεωρίαν ἀσπασαμένων, ἀκολουθίᾳ τῆς πραγματείας ἑπόμενος, τὰ προσήκοντα λέξω.*

[9] Un opera perduta di Filone (*Περὶ βίου πρακτικοῦ ἢ Ἐσσαίων*). Atti della R. Accad. delle Scienze di Torino 46 (1911) 860—880. Vgl. auch L. Cohn, Phil. Alex. opp. VI p. IX f.; ders., Hermes 51 (1916) 164 ff.

[10] Polemik gegen heidnische Gebräuche zeigt sich besonders in der Gegenüberstellung der heidnischen Gelage und des Therapeutenfestes (De vita cont. 5—9; P. Wendland a. a. O. 704 ff.).

einer Verteidigungsschrift. Es ist daher anzunehmen, daß der Anfang von De vita contemplativa auf eine Schrift verweist, die völlig verloren ist. Sie hatte wohl den Titel *Περὶ βίου πρακτικοῦ ἢ Ἐσσαίων* und bildete mit ihrer Fortsetzung *Περὶ βίου θεωρητικοῦ ἢ ἱκετῶν* ein Ganzes, das etwa den Titel trug[1] *Τῶν παρὰ Ἰουδαίοις φιλοσοφησάντων βίοι.*[2]

e) *Εἰς Φλάκκον* (Contra Flaccum).[3] Die Schrift erzählt von dem Statthalter Ägyptens A. Avillius Flaccus, der zuerst unter Tiberius sein Amt fünf Jahre lang (32–37 n. Chr.) tadellos verwaltete, dann aber unter Caligula die Juden in Alexandreia grausam verfolgte, bis er im Herbst 38 auf kaiserlichen Befehl seines Amtes entsetzt, nach der Insel Andros verbannt und dort getötet wurde. Die anschauliche Erzählung ist von der Tendenz beherrscht, zu zeigen, daß Gottes Vorsehung mit besonderer Treue über dem jüdischen Volke wache und jeden ihm angetanen Frevel streng strafe. Flaccus selbst muß auf der Insel Andros in Selbstgesprächen die Anschauung kundgeben, daß der jähe Glückswechsel, der ihn betroffen, nur die gerechte Strafe für das dem jüdischen Volke zugefügte Unrecht sei. Das traurige Schicksal des Flaccus ist mit besonderer Liebe ausgemalt. Hierbei zeigt sich Philon durch die Schilderungen des Buches Daniel beeinflußt, das ja auch durch eine Judenverfolgung, die des Antiochos Epiphanes, hervorgerufen wurde.[4] Die Anfangsworte der Schrift[5] zeigen, daß ihr eine Erzählung von den Judenverfolgungen unter Seianus vorhergegangen war.

f) *Πρεσβεία πρὸς Γάιον* (Legatio ad Gaium).[6] Diese Schrift, etwa doppelt so umfangreich als die gegen Flaccus, erzählt von den Greueltaten Caligulas, dann von den Judenverfolgungen in Alexandreia,[7] die durch die

---

[1] Vgl. Phot. Bibl. cod. 104: *ἀνεγνώσθησαν δὲ καὶ τῶν παρὰ Ἰουδαίοις φιλοσοφησάντων τήν τε θεωρητικὴν καὶ τὴν πρακτικὴν φιλοσοφίαν βίοι, ὧν οἳ μὲν Ἐσσηνοί, οἳ δὲ Θεραπευταὶ ἐκαλοῦντο*

[2] Für die Herstellung des Textes kommen außer zahlreichen griechischen Handschriften und den Bruchstücken bei Eusebios (H. E. II 17) auch eine alte lateinische (in zwei Rezensionen; über die Hss. L. Cohn, Phil. Alex. opp. vol. VI p. XV ff; hier p. XVIII ff. eine neue Ausgabe des lat. Textes) und eine armenische Uebersetzung in Betracht. Beide sind von F. C. Conybeare in seiner Ausgabe ediert und verwertet; vgl. dazu P. Wendland a. a. O. 696 bis 698. Die Spuren der Benützung durch Clemens Alexandrinus sind unsicher; vgl. den Apparat meiner Ausgabe zu Paed. II 2, 1; Strom. V 22; VII 3, 1. 4; 70, 1. — Eine englische Uebersetzung gab F. C. Conybeare, The Jewish Quarterly Review 7 (1895) 755 bis 769.

[3] II p. 517–544 M. — Die meisten Handschriften haben als Titel *Εἰς Φλάκκον*, eine Handschrift und Photios Cod. 105 *Φλάκκος ψεγόμενος* (die Photioshandschriften bieten *Φλάκκος ἢ Φλάκκων ψεγόμενος*, aber *Φλάκκων* ist wohl nur Verderbnis für *Φλάκκος*; vgl. S. Reiter, Phil. Alex. opp. vol. VI p. XLIII; *Φλάκκος* allein findet sich auch sonst als Titel; vgl. S. Reiter a. a. O.), die Sacra Parallela zitieren *ἐκ τοῦ* oder *ἐκ τῶν κατὰ Φλάκκον*, eine Handschriftenklasse hat den längeren Titel *Ἱστορία πάνυ ὠφέλιμος καὶ τῷ βίῳ χρήσιμος τὰ κατὰ τὸν Φλάκκον ἤτοι περὶ προνοίας.* — Einige Erläuterungen zu der Schrift gibt J. Nicole, Rev. de philol. 22 (1898) 18–27; dazu U. Wilcken, Chrestomathie der Papyruskunde Nr. 13.

[4] U. Wilcken, Abh. d. k. s. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 27 (1909) 781, 1.

[5] *Δεύτερος μετὰ Σηιανὸν Φλάκκος Ἀουίλλιος διαδέχεται τὴν κατὰ τῶν Ἰουδαίων ἐπιβουλήν.*

[6] II p. 545–600. — So lautet der Titel in den Sacra Parallela; die besten Handschriften bieten: *Περὶ ἀρετῶν α΄ ὅ ἐστι τῆς αὐτοῦ πρεσβείας πρὸς Γάιον*, die anderen *Περὶ ἀρετῶν καὶ πρεσβείας πρὸς Γάιον* oder den längeren Titel *Ἱστορία πάνυ χρήσιμος καὶ ὠφέλιμος περὶ τῶν κατὰ τὸν Γάιον καὶ τῆς αἰτίας τῆς πρὸς ἅπαν τὸ Ἰουδαίων ἔθνος ἀπεχθείας αὐτοῦ*, Photios hat Cod. 105 *Γάιος ψεγόμενος.* — Sonderausgabe (von S. F. N. Morus), Leipzig 1781, und zusammen mit Contra Flaccum von J. Ch. W. Dahl (mit Kommentar), Hamburg 1802.

[7] Es sind dieselben wie die in der Schrift gegen Flaccus erzählten; E. Schürer I[4] 498[163]

Weigerung der Juden, Caligulas Statue in ihren Synagogen aufzustellen, veranlaßt waren, sowie von der Tätigkeit jüdischer Gesandtschaften in Rom.[1] Mit der Schilderung des unbefriedigenden Verlaufs der den Juden von Caligula gewährten Audienz[2] schließt das Buch; aber seine letzten Worte weisen auf eine uns nicht erhaltene Fortsetzung hin.[3] Auch aus Eusebios wissen wir, daß die uns erhaltene *Πρεσβεία* nur der Teil eines 502 größeren Werkes von fünf Büchern[4] ist, in dem auch erzählt war, wie Seianus in Rom die Juden zu vernichten suchte und Pilatus in Palästina sie durch Maßnahmen gegen den Tempel in Aufregung versetzte. Da nach einer Stelle der Chronik[5] die Verfolgung unter Seianus im zweiten Buche des Werkes erzählt war, vermutet E. Schürer[6] folgende Disposition des Ganzen: Das erste Buch enthielt eine allgemeine Einleitung, das zweite die Bedrückungen durch Seianus und Pilatus, das dritte ist die uns erhaltene Schrift über Flaccus, das vierte die erhaltene Legatio ad Gaium, das fünfte enthielt die *παλινῳδία*. Aber L. Cohn[7] hat gegen diese Vermutung mit Recht Bedenken geltend gemacht, vor allem daß die gesamte Überlieferung die beiden Schriften Contra Flaccum und Legatio nur als zwei verschiedene Werke kennt und daß in der Legatio nirgends auf Contra Flaccum Bezug genommen ist. Es ist daher wahrscheinlicher, daß von der Schrift Contra Flaccum nur der Anfang verloren ist, in dem kurz von der Verfolgung durch Seianus die Rede war, und daß in der Legatio verschiedene Stücke aus den vier ersten Büchern der Schrift *Περὶ ἀρετῶν*[8] vereinigt sind, während die nicht erhaltene *παλινῳδία* das fünfte Buch bildete.

674. Die verlorenen Schriften Philons sind fast alle schon bei dieser Übersicht über die erhaltenen Schriften erwähnt worden; hier ist nur noch die Schrift *Περὶ ἀριθμῶν* zu nennen, auf die Philon selbst mehrfach verweist.[9] Ist diese Schrift auch verloren, so kennen wir doch die Zahlensymbolik Philons ziemlich genau aus den zahlreichen Stellen,[10] an denen er gelegentlich auf sie zu reden kommt. Ueber Bruchstücke aus uns unbekannten philonischen Schriften in Oxyrh. Pap. Nr. 1356 vgl. oben S. 632, 4.

Von unechten unter dem Namen Philons gehenden Schriften wurde bereits S. 586 der Liber antiquitatum biblicarum und S. 632 und 642, 5 die Schrift De mercede meretricis erwähnt. Zu nennen ist hier noch die Schrift *Περὶ κόσμου* (De mundo),[11] eine Kompilation aus echten Schriften

[1] Vgl. oben S. 625.

[2] Diese Schilderung hat eine merkwürdige Parallele erhalten in der Erzählung von einer Gerichtsverhandlung vor Kaiser Traian in Pap. Oxyrh. 1242 (vol. X, 1914, 112 ff.); vgl. W. Weber, Hermes 50 (1915) 47—92, bes. 72 ff.

[3] *Εἴρηται μὲν οὖν κεφαλαιωδέστερον ἡ αἰτία τῆς πρὸς ἅπαν τὸ Ἰουδαίων ἔθνος ἀπεχθείας Γαΐου* (die Weigerung ihn als Gott anzuerkennen)· *λεκτέον δὲ καὶ τὴν παλινῳδίαν* (d. h. die Wendung des Geschicks der Juden durch den Tod des Caligula).

[4] H. E. II 5, 1. 6, 7; 6, 1—3; 18, 8. Den Inhalt bildete nach 5, 1 *Τὰ κατὰ Γάιον*, der Gesamttitel war nach 5, 6 *Πρεσβεία*, nach 6, 3 und 18, 8 *Περὶ ἀρετῶν*.

[5] ed. Schöne II 150 f. (hier wird als Gesamttitel *Πρεσβεία* angegeben).

[6] III[4] 679—682.

[7] Einteilung und Chronologie 422—424.

[8] W. Weber (a. a. O. 73 ff.) hat gezeigt, daß nicht von menschlichen Tugenden die Rede ist, sondern von der *ἀρετή* Gottes, die sich durch wunderbare Hilfe offenbart.

[9] De vita Mos. II (III) 11 § 115 II p. 152 M.; Quaest. in Gen. III 49 p. 224; IV 110 p. 331; IV 151 p. 359 Aucher; De opif. mundi 16 § 52 I p. 11 M.

[10] Vgl. oben S. 639, 6; 646.

[11] II p. 601—624 M.

Philons, besonders der Schrift *Περὶ ἀφθαρσίας κόσμου*,[1] die von Aucher aus dem Armenischen herausgegebenen Predigten De Sampsone und De Iona,[2] deren Unechtheit schon A. F. Dähne[3] nachgewiesen hat, die von Origenes,[4] Eusebios[5] und Hieronymus[6] erwähnte *Ἑρμηνεία Ἑβραϊκῶν ὀνομάτων* (Interpretatio Hebraicorum nominum), die vielleicht in ihrem Grundstock eine Sammlung der Etymologien aus Philons Werken enthielt und ihm deshalb zugeschrieben wurde.[7]

675. Philon hat in seiner Person die innigste Verbindung von Judentum und Griechentum vollzogen; er fühlte sich ganz als Jude und ganz als griechischer Philosoph. Von dem Doppelcharakter seiner Religionsphilosophie, von den unüberbrückbaren Gegensätzen der beiden Richtungen, die er vereinigen zu können glaubte, hatte er keine Empfindung. Obwohl er innerlich vom Hellenismus viel tiefer beeinflußt ist als Iosephos, ist er doch in seiner äußeren Haltung dem Judentum treuer geblieben als jener, und er hätte wohl den Vorwurf, daß er dem Glauben seiner Väter, der Religion seines Volkes aus Liebe zur griechischen Weisheit untreu geworden sei, mit Entrüstung zurückgewiesen. In der Tat ist er auch, wie alle jüdischen Hellenisten, im Herzen Jude geblieben. Das zeigt sich zunächst in seiner Stellung zu den heiligen Schriften seines Volkes. Sie sind für ihn Grundlage und Ausgangspunkt aller Spekulation; in den Worten Mosis, die in allen Einzelheiten inspiriert sind, findet er alle Weisheit beschlossen. Er sieht seine Hauptaufgabe darin, die Fülle von Weisheitslehren, die der Pentateuch enthält, aufzuzeigen und zugänglich zu machen. Mag er den „heiligen" Platon und die anderen Weisheitslehrer der Griechen noch so sehr bewundern, der Offenbarung Gottes gegenüber, wie sie im mosaischen Gesetz niedergelegt ist, haben sie alle doch nur sekundäre Bedeutung; das Beste, was sie bieten, ist von dort geflossen oder wenigstens auch dort zu finden. Er hält aber auch an den Gesetzen und Sitten seines Volkes fest. Mag er auch durch allegorische Interpretation den Geboten des mosaischen Gesetzes einen tieferen Sinn, eine geistige Bedeutung unterschieben, so behalten sie doch auch im Wortsinn ihre Geltung. Er will nichts mit einer Richtung zu tun haben, die in den gegebenen Gesetzen nur Symbole geistiger Dinge sehen will und ihre wörtliche Erfüllung unterläßt.[8] So verteidigt er jüdische Sitten und Gesetze gegen Andersgläubige und sucht sie als vernünftig und berechtigt zu erweisen. Auch von der einzigartigen weltgeschichtlichen Bedeutung seines Volkes ist er fest überzeugt; es ist dazu bestimmt, als priesterliches Volk zum Heile der ganzen

503

[1] F. Cumont, Philonis de aeternitate mundi p. XXVII; P. Wendland, Phil. Alex. opp. II p. VI—X.

[2] Aucher II p. 549—612 (vgl. oben S. 635, 10).

[3] Studien und Kritiken 6 (1833) 987 bis 989; J. Freudenthal, Die Flav. Iosephus beigelegte Schrift über die Herrschaft der Vernunft (IV. Makkabäerbuch), Breslau 1869, 9—12, 141—147.

[4] Johanneskommentar II 33 § 197 Preuschen.

[5] H. E. II 18, 7.

[6] Lib. interpret. hebr. nom. p. 1 ed. Lagarde.

[7] Dem Origenes wird das Werk zugeschrieben Ps.Iust. Quaest. et resp. ad orthodoxos 82 86; E. Schürer III[4] 693—695. — Die Schrift De nominibus hebraicis in der oben § 627 erwähnten Ausgabe (Basel 1527) ist das Werk des Hieronymus.

[8] Vgl. bes. De migr. Abrah 16 §§ 89 ff. I p. 450 M.; M. Friedländer, Geschichte der jüdischen Apologetik 437 ff.; É. Bréhier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie, Paris 1907, 61—66.

Menschheit zu beten und zu opfern.[1] Er wollte dazu beitragen, die Religion des Judentums zu einer Art Weltreligion zu erheben.[2] Und obwohl er gern das zurückgezogene Leben eines Gelehrten und Weisen geführt hätte, weigert er sich doch nicht, in den schweren Kämpfen seines Volkes persönlich ihm zu dienen und als Führer einer Gesandtschaft vor den unberechenbaren Kaiser zu treten. Die Feinde seines Volkes aber verfolgt er mit fanatischem Hasse und frohlockt über ihren Untergang. So beweist er auch durch die Tat, daß er sich ganz zu dem jüdischen Volke rechnen darf.

Aber daneben ist er doch wieder fast im gleichen Maße Grieche. Schon daß er seine Kommentare an die griechische Übersetzung des Alten 504 Testaments anknüpft, ist bezeichnend. Wie weit er überhaupt der hebräischen Sprache mächtig war, ist fraglich.[3] Tiefgehend war seine Kenntnis des Hebräischen jedenfalls nicht, wenn er auch die Etymologie hebräischer Wörter seiner allegorischen Deutung dienstbar macht. Der Text aber, den er allen seinen Kommentaren zugrunde legt, ist der griechische. Dieser mit allen seinen Einzelheiten, seinen Akzenten und Lesezeichen ist die Grundlage seiner theologisch-philosophischen Erörterungen; die Berechtigung seiner Exegese am Urtext nachzuprüfen, kommt ihm gar nicht in den Sinn; denn die griechische Übersetzung ist ja in allen ihren Teilen unter göttlicher Eingebung entstanden.[4] Diese Hochschätzung des griechischen Bibeltextes entspricht aber ganz seiner eigenen Bildung. Seine Schriften zeigen, daß er die Bildung seiner Zeit in vollem Umfang in sich aufgenommen hat. In allen Gebieten der *ἐγκύκλιος παιδεία* weiß er gut Bescheid; in den griechischen Dichtern und Philosophen ist er sehr belesen und weiß seine Darstellung stets mit Reminiszenzen aus seiner Lektüre zu schmücken.[5] Die griechische Sprache[6] beherrscht er in hervorragendem Maße. In dem

[1] De vita Mos. I 27 § 149 II p. 104 M; De Abrah. 19 § 98 II p. 15 M.; De special. leg. I §§ 97. 168. 190 II § 167.

[2] L. Treitel, Philonische Studien, Breslau 1915, 23. 83.

[3] C. Siegfried, Philo von Alexandria als Ausleger des Alten Testaments, Jena 1875, 142 ff. — Ueber Philons Bibeltext, der besonders in den Handschriften U = Vatic. gr. 381 und F = Laur. 85, 10 oft von dem Text unserer Septuagintahandschriften abweicht und eine ältere Textform darstellt, H. E. Ryle (oben S. 543, 8); A. Schröder, De Philonis Alexandrini vetere testamento, Diss. Greifsw. 1907; P. Kahle, Theol. Studien u. Kritiken 88 (1915) 419 ff. Auffallend ist, daß Philon fast nur auf den Pentateuch Bezug nimmt; nur selten verwendet er Worte aus den Propheten, den Psalmen und den anderen Büchern. Damit hängt zusammen, daß man bei ihm spätjüdische Anschauungen und Berührungen mit den rabbinischen Bibelerklärungen nur selten findet. Vgl. L. Cohn, Zur Lehre vom Logos bei Philo, in Judaica, Festschrift zu H. Cohens 70. Geburtstage, Berlin 1912, 304 ff. — In der Schrift B. Ritters, Philo und die Halacha, Leipzig 1879, ist die Verwandtschaft Philons mit der palästinensischen Halacha überschätzt; vgl. M. Friedländer, Geschichte der jüdischen Apologetik S. 205. — Ueber Agada bei Philo L. Treitel (oben Anm. 2) 85—113.

[4] De vita Mos. II 7 §§ 37 ff II p. 140 M.

[5] Vgl. die (durchaus nicht vollständige) Zusammenstellung bei C. Siegfried 137 ff.

[6] Ueber Philons Sprache C. Siegfried 31 ff. (mit einem Glossarium Philoneum 47 ff.); L. Cohn, Observationes de sermone Philonis in den Proleg. zu Phil. Alex. libellus de opificio mundi XLI sqq.; F. Cumont, Philonis de aeternitate mundi XVI sqq.; P. Wendland, Philos Schrift über die Vorsehung 100 ff.; ders., Die Therapeuten 720 ff.; F. C. Conybeare, Philo about the Contemplative Life 354 ff. (beachte auch den ausführlichen Index Graecitatis); E. Krell (oben S. 629, 12) 7 ff.; über die Hiatusbehandlung J. Jessen, De elocutione Philonis Alexandrini (in der Gratulationsschrift des Johanneums zu Sauppes 80. Geburtstag, 3—12), Hamburg 1889. F. Cumont a. a. O. XX; E. Krell a. a. O. 15; über die übertriebene Anwendung des Optativs K. Reik (oben S. 392, 8); über die Konstruktionen mit *πρίν* bei Philon A. Tschuschke, De *πρίν* particulae apud scriptores aetatis Augusteae prosaicos usu, Bresl. Diss., Trebnitz 1913, 25 ff.

überaus reichen Wortschatz, mit dem er gern prunkt,[1] spiegelt sich seine vielseitige Lektüre; besonders aus Platon hat er viele Worte genommen,[2] wie er überhaupt nach attischer Färbung der Sprache strebt; aber auch die Dichter und die späteren Philosophen, Peripatetiker und Stoiker, haben ihn stark beeinflußt. Daneben finden sich auch zahlreiche Neubildungen. Von den Schmuckmitteln der Sprache macht er reichen Gebrauch; vor allem liebt er Antithesen, Asyndeta, Wortspiele und die Häufung von synonymen Ausdrücken. Er läßt dabei oft das richtige Maßhalten vermissen. Das gleiche gilt von der Verwendung rhetorischer Darstellungsmittel, wie eingelegter Reden,[3] fingierter Selbstgespräche, allgemeiner Erwägungen, geistreicher Sentenzen. Der Periodenbau ist oft kunstvoll und kompliziert. An manchen Stellen versteht er es, seinen Gedanken einen schwungvollen Ausdruck zu geben; im ganzen freilich ermüdet er durch Eintönigkeit, Weitschweifigkeit und häufige Wiederholungen.

Von Semitismen findet sich bei ihm keine Spur; Griechisch ist seine Muttersprache;[4] er rechnet sich selbst zu den Hellenen.[5] Dementsprechend sind griechisch auch die Litteraturformen, die er verwendet, der Dialog, die philosophische Erörterung, die Diatribe,[6] die Aporienform, die Biographie. Aber viel wichtiger ist, daß auch viele der Gedanken, mit denen er operiert, hellenisch sind. Von Platon und der Stoa, von Peripatetikern und Skeptikern borgt er seine Ideen und weist dann nach, daß dies alles sich schon 505 bei Moses finde. Platonisch ist vor allem der alle seine Schriften durchziehende Gedanke des Dualismus, des Gegensatzes zwischen Gott und der Welt, zwischen Leib und Seele, in dem auch die Hinneigung zu asketischer Weltflucht wurzelt. Stoisch ist Philons Physik und Psychologie und wenigstens ein großer Teil seiner Ethik;[7] auf Poseidonios gehen manche von seinen Anschauungen über Mantik, Mystizismus, Ekstase zurück;[8] Poseidonios hat ihm wohl auch die pythagoreische Zahlensymbolik vermittelt.[9] Aus dem Skeptizismus stammt die Grundlage seiner Erkenntnistheorie, der Zweifel an der Zuverlässigkeit der sinnlichen Wahrnehmungen. Aus der Verbindung der platonischen Ideenlehre und der stoischen Anschauung von den wirkenden Ideen in der Natur mit dem jüdischen Engelglauben hat er die Lehre von den göttlichen Mittelwesen[10] gewonnen. Auch die griechischen Mysterienreligionen haben ihn beeinflußt.[11] So ist es gar vielerlei, was er aus dem griechischen Geistesleben in sich aufgenommen und wenig-

[1] De sacrif. Abelis et Caini § 32 (= De merc. meretr. 3 f. II p. 268 f. M.) zählt er 148 Eigenschaften des *φιλήδονος* auf.

[2] C. Siegfried 32 ff.; L. Cohn XLII f.

[3] Beispiele bei C. Siegfried 137.

[4] Vgl. *ἡ ἡμετέρα διάλεκτος* De congr. erud. gratia 8 § 44 I p. 525 M.

[5] Vgl. *ἡμεῖς* im Gegensatz zu *Ἑβραῖοι* De confus. lingu. 26 § 129 I p. 424 M.

[6] Vgl. oben II[6] S. 55 f.

[7] H. Strathmann, Geschichte der frühchristlichen Askese I, Leipzig 1914, 125—147 (die Frömmigkeit Philos unter dem Gesichtspunkt der Askese).

[8] M. Apelt, De rationibus quibusdam quae Philoni Alexandrino cum Posidonio intercedunt. Comm. philol. Ien. VIII fasc. prior, 89 bis 141, Leipz. 1907; dazu die einschränkenden Bemerkungen von M. Pohlenz, Berl. phil. W.schr. 29 (1909) 935—940.

[9] Vgl. oben S. 639, 6.

[10] Vgl. W. Schencke, Die Chokma (Sophia) in der jüdischen Hypostasenspekulation (Videnskapsselskapets Skrifter II. Hist.-Filos. Klasse 1912 Nr. 6), Kristiania 1913, 50 ff.

[11] W. Bousset, Die Religion des Judentums[2] 517—520; auf ägyptische Einflüsse weist R. Reitzenstein, Poimandres, Leipz. 1904, hin. Vgl. auch H. Leisegang, Der Heilige Geist I, Leipzig 1919.

stens für seine Person mit dem jüdischen Glauben verbunden hat.[1] Die Kunst aber, durch die ihm die Verknüpfung dieser griechischen Gedanken mit den geoffenbarten heiligen Schriften ermöglicht wurde, entlehnte er ebenfalls den Griechen. Es ist die Allegorie der Stoiker, die er auf den Pentateuch anwandte, wie jene auf die homerischen Gedichte. So willkürlich diese Auslegungsmethode erscheint, so verfährt sie doch nach ganz bestimmten Gesetzen und Regeln.[2] Sie ist zu einem nie versagenden Werkzeug ausgebildet, die tiefsten und geistigsten Gedanken in einfachen Erzählungen wiederzufinden. So kann er den Griechen zeigen, daß die besten Gedanken ihrer Philosophen schon längst bei Moses, dem Träger der göttlichen Offenbarung, ausgesprochen seien, und den Juden, daß er mit seinen philosophischen Spekulationen ganz auf dem Boden der geoffenbarten Wahrheit stehe. Daneben dient die philosophische Allegorie auch dazu, die Spannung zwischen der das jüdische Leben beherrschenden Hoffnung auf eine ruhmvolle Zukunft des auserwählten Volkes und der geschichtlichen Wirklichkeit aufzulösen.[3]

Man hat in der letzten Zeit öfters betont, daß Philon nicht als der „Hauptvertreter der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie" zu bezeichnen sei, sondern daß er mit seinen Anschauungen ziemlich allein dastehe.[4] Aber an gewissen Entwicklungslinien, die auf ihn hinführen, fehlt es nicht.[5] Von der Hellenisierung des semitischen Mono-

[1] Nur für oberflächlich hält die Berührung Philons mit der griechischen Philosophie E. Schwartz, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Kl. 1908, 537 ff.; der „alexandrinische Rabbiner" Philon prunke nur mit seiner philosophischen Bildung, aber die Ausdrücke der griechischen Philosophie seien nur die dünne Hülle, durch die die jüdischen Vorstellungen durchschimmern. Gewiß ist richtig, daß Philon in seinen Grundanschauungen stets Jude geblieben ist und vielleicht selbst nicht gemerkt hat, wie unvereinbar die von ihm benützten Lehren der griechischen Philosophie mit der jüdischen Religion seien, an der er festhalten will. Schwartz hat dies 540 ff. besonders für die Sittenlehre sehr gut gezeigt. Aber der Einfluß der griechischen Philosophie geht bei Philon doch viel tiefer, als Schwartz zugibt; das gilt besonders für seine Logoslehre, die in der Hauptsache aus der griechischen Philosophie stammt, wie L. Cohn (oben S. 652, 3) gegen Schwartz erwiesen hat. Bei dem Versuch, den jüdischen Glauben und die griechische Spekulation zu verbinden, wurde die jüdische Anschauung oft in den Hintergrund gedrängt, weil der wirkliche Ausgangspunkt für Philon die philosophische Erörterung war, das Bibelwort nur die formelle Anknüpfung bot (L. Cohn, Die Werke Philos von Alex. in deutscher Uebersetzung I, Breslau 1909, 21); darum hat er auch auf das spätere Judentum so wenig Einfluß ausgeübt.

[2] Vgl. bes. C. Siegfried S. 160—197.

[3] E. Schwartz a. a. O. 545 f. sieht darin den einzigen Ursprung der philosophischen Allegorie, nicht in dem Bestreben, „irgendeine philosophische Lehre mit der Bibel auszugleichen". Aber wirksamer als die „Spannung zwischen religiöser Hoffnung und geschichtlicher Wirklichkeit" war die Spannung zwischen dem Glauben an die göttliche Herkunft des Bibelwortes und den eigenen religiösen und sittlichen Vorstellungen. In beiden Fällen bot die Allegorie ein Mittel, die Gegensätze zu überbrücken.

[4] Vgl. z. B. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur[2] 203 f.

[5] Fr. Focke, Die Entstehung der Weisheit Salomos (Forschungen zur Religion und Lit. des Alt. u. Neuen Test. N. F. 5), Göttingen 1913, 95 ff. stellt dies in schroffer Weise in Abrede. Eine „in gradliniger Entwicklung verlaufende spezifisch jüdisch-alexandrinische Religionsphilosophie" hat es freilich nicht gegeben und Philons Stellung zur griechischen Philosophie ist eine andere als etwa die des Verfassers der Weisheit Salomos. Aber damit ist nicht widerlegt, daß in den im Text genannten Erscheinungen gewisse Vorstufen für Philons Religionsphilosophie zu sehen sind. Ohne die Septuaginta und ohne den in Apokryphen und Pseudepigraphen wirksam gewordenen hellenistischen Einfluß wäre Philon nicht denkbar. Mehr als ihnen verdankt er freilich seinen Vorgängern in den jüdischen Auslegerschulen Alexandreias, auf die Philon selbst oft Bezug nimmt, ohne sie mit Namen zu nennen; vgl. W. Bousset, Jüdisch-Christlicher Schulbetrieb in Alexan-

theismus[1] durch die Septuaginta war schon öfters die Rede; in den alttestamentlichen Apokryphen, besonders in der Weisheit Salomos und im vierten Makkabäerbuch, im Aristeasbrief und anderen Pseudepigraphen finden sich Spuren griechischer Popularphilosophie und Anfänge allegorischer Auslegung. Ein eigentlicher litterarischer Vorläufer Philons ist freilich nur Aristobulos, wenn wir ihn als eine historische Persönlichkeit festhalten dürfen.[2] Die allegorische Exegese, die zu Philons Zeit in Palästina geübt wurde, ist 506 ganz anderer Art.[3] Dagegen muß man nach Philons eigenen Äußerungen annehmen, daß in Alexandreia die allegorische Bibelauslegung in ähnlicher Weise schon vor ihm angewandt worden war und daß er hier nichts völlig Neues damit bot.[4] Nach den Untersuchungen W. Boussets (s. oben S. 654, 5) ist Philon von seinen namenlosen Vorgängern nicht nur hinsichtlich der Art der Bibelauslegung abhängig, sondern hat auch viele Einzelheiten seiner Lehre, ja große Stücke seiner Schriften der Schulüberlieferung entnommen. „Was wir bei ihm finden, ist mannigfach überliefertes, vielfach variiertes Schulgut, das im Lehrbetrieb von Hand zu Hand und Mund zu Mund weitergegeben wurde, sich veränderte und verschob.“[5] Auch was in seinen Schriften auf den Einfluß griechischer Philosophie zurückzuführen ist, stammt wohl zum großen Teil nicht aus der unmittelbaren Bekanntschaft Philons mit griechischer Philosophie, sondern „aus einem jüdischen an der Auslegung des Alten Testaments mit den Mitteln hellenischer Weisheit arbeitenden Schulbetrieb“.[6] Die Widersprüche in den Schriften Philons sind zum Teil auf den Gegensatz zwischen der benützten Quelle, d. i. eben der Schulüberlieferung, und der eigenen Anschauung Philons zu erklären. Wie groß freilich der Kreis der Vorgänger und Gesinnungsgenossen Philons war, läßt sich nicht mehr feststellen. Daß er nicht allzu klein war, darf vielleicht aus dem Ansehen geschlossen werden, das Philon in der jüdischen Gemeinde Alexandreias genoß. Aber einen tiefer gehenden Einfluß hat Philon auf das Judentum nicht ausgeübt. Wie von der Septuaginta, so hat auch von ihm das spätere Judentum nichts mehr wissen wollen.[7] Um so tiefer war dagegen seine Wirkung auf das Christentum.[8] Schon in

dreia und Rom (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments N. F. 6. Heft), Göttingen 1915.

[1] Vgl. oben S. 544, 4.

[2] Vgl. über rabbinische Exegese W. Bousset, Die Religion des Judentums[2] 185 f.

[3] Vgl. L. Treitel, Ursprung, Begriff und Umfang der allegorischen Schrifterklärung, in Philonische Studien, Breslau 1915, 114 bis 122 (= Monatsschrift für Geschichte und Wiss. des Judentums 55, 1911, 543 ff.). L. Treitel leugnet ohne zureichenden Grund die Abhängigkeit Philons von der stoischen Allegorie und sieht in Philons Allegoristik „ein Produkt des im jüdischen Volke lebenden Genius, der dem abstrakten Ausdrucke für Dinge, der Abstraktion, das Bild, den bildlichen Ausdruck, vorzieht“.

[4] É. Bréhier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie 45—61; M. Friedländer a. a. O. 198 ff. und besonders W. Bousset (oben S. 654, 5). — Gegen P. Wendland macht Einwendungen P. Corssen, Ztschr. f. neut. Wiss. 9 (1908) 92.

[5] Bousset a. a. O. 14.

[6] Bousset a. a. O. 15; vgl. auch 23. 43.

[7] So hat die Lehre von den Mittelwesen oder göttlichen Kräften, die bei Philon eine große Rolle spielt, in der späteren jüdischen Litteratur kein Echo gefunden; vgl. L. Treitel in Judaica, Festschrift zu H. Cohens 70. Geburtstage, Berlin 1912, 177—184. — Ueber einzelne Spuren Philonischer Gedanken im Midrasch C. Siegfried 283 ff. und J. Cohn, Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur I 27. Ueber den Einfluß Philons auf mittelalterliche jüdische Denker J. Horowitz in Judaica, Festschrift zu H. Cohens 70. Geburtstage, Berlin 1912, 559 ff.

[8] C. Siegfried 303 ff.; P. Heinisch, Der Einfluß Philos auf die älteste christliche Exegese, Münster i. W. 1909; H. Windisch,

neutestamentlichen Schriften, bei den apostolischen Vätern und bei den Apologeten[1] finden sich einzelne Spuren seines Einflusses.[2] Aber mit voller Macht dringt er erst durch die alexandrinische Katechetenschule in die Kirche ein. Clemens und Origenes haben seinen Inspirationsbegriff, seine allegorische Methode und viele Einzelanschauungen von ihm übernommen und in der christlichen Kirche zur Herrschaft gebracht: die ganze christliche Dogmenbildung ist aufs stärkste von ihm beeinflußt. Darum hat sich die Kirche auch um die Erhaltung seiner Werke bemüht und ihn fast den Kirchenvätern gleichgeachtet.

Handschriften und Ausgaben: Ueber die sehr zahlreichen Hss. orientieren die Prolegomena der Cohn-Wendlandschen Ausgabe. Die ganze direkte und indirekte Ueberlieferung geht auf die Bibliothek in Caesarea zurück: L. Cohn, Phil Alex. opp. I p III sq. Fast für jede Schrift wechseln die Zeugen: über Papyrushandschriften s. oben S. 632, 4; über ein Palimpsest S. 641, 3. — Editio princeps von A. Turnebus, Paris 1552; Ergänzungen durch D. Höschel, Frankfurt 1587 und Augsburg 1614 (vgl. oben S. 635, 8; 643, 1). — Auf Grund neuer Kollationen und mit reichem Kommentar von Th. Mangey, 2 Bde., Lond. 1742 (nach den Seiten dieser Ausgabe wird zitiert). — Unselbständige Textausgaben von F. Pfeiffer, 5 Bde., Erlangen 1785–1792; 2. Ausg. 1820 (unvollständig); von M. C. E. Richter, 8 Bde., Leipz. 1828 bis 1830 (wiederholt durch die Tauchnitzausgabe, 8 Bde., 1851–1853). — Kritische Ausgabe mit reichem Apparat von L. Cohn, P. Wendland, S. Reiter, bisher 6 Bde., Berlin 1896–1915, dazu auch eine Editio minor. — Ueber die Ausgaben der armenischen Uebersetzung durch J. B. Aucher s. oben S. 629, 15 und 635, 10; außerdem hat F. C. Conybeare alle in armenischer Uebersetzung erhaltenen Schriften Philons herausgegeben, Venedig 1892. — Einzelausgaben der Fragmente von J. Rendel Harris (s. oben S. 630, 10); Fragmente aus byzant. Chronisten teilt mit K. Praechter, Arch. f. Gesch. d. Philos. 9, 1896, 415–426); De opificio mundi von L. Cohn (S. 639, 8); De aeternitate mundi von F. Cumont (S. 627, 5); De vita contemplativa von F. C. Conybeare (S. 647, 3); Contra Flaccum und Legatio ad Gaium von J. Ch. W. Dahl (S. 649, 6); Legatio von S. F. N. Morus (S. 649, 6). — Eine vorzügliche deutsche Uebersetzung, begonnen von L. Cohn, jetzt herausgeg. von J. Heinemann: Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur in deutscher Uebersetzung, Die Werke Philos von Alexandria, bisher 3 Bde., I Breslau 1909, II 1910, III 1919.

Die Frömmigkeit Philos und ihre Bedeutung für das Christentum, Leipz. 1909; Guil. Wilbrand, S. Ambrosius quos auctores quaeque exemplaria in epistulis componendis secutus sit, Diss. Münster i. W. 1909, 1–20.

[1] J. Geffcken, Zwei christliche Apologeten (Register 331).

[2] Er ist früher vielfach überschätzt worden: P. Wendland (oben S. 654, 4) 210.

Nachträge und Berichtigungen zu Bd. II 1.

S. 2 A. 5 ist Demosth. or. 19, 192 beizufügen.

S. 4 A. 3. Das unbedingte Ansehen athenischer Volksbeschlüsse bei allen Griechen in älterer Zeit bezeugt Demosth. or. 19, 288

S. 5. Bezeichnend ist schon für die altionische Kultur die Bewertung eines Volks nach seiner φιλοξενία (Hom. ζ 120 f. θ 575 f., Pontos εὔξεινος), die noch Aristoteles in seinen νόμιμα festhält; s. K. Trüdinger, Stud. z. Gesch. d. griech.-röm. Ethnographie, Basel 1918, 42. 49, 2.

S. 5 A. 1. Κοινός als Gegensatz zu ἴδιος ist auch terminus der hellenistischen Ethnographie: Trüdinger a. a. O. 77.

S. 5 A. 3. Das Recht der Leidenschaft in der Kunst vertritt (im Anschluß an Poseidonios) der Verfasser der Schrift περὶ ὕψους gegen Caecilius (s. u. S. 662 zu 476).

S. 6 A. 4. Die attischen Redner rühmen sich gern in den Epilogen ihrer φιλανθρωπία (O. Navarre, Essai de rhétorique Grecque 292 f.).

S. 9 A. 6. Ueber den Serapistempel von Memphis, von wo aus die Serapisidee nach Alexandreia übertragen worden ist, s. U. Wilcken, Jahrb. d. deutschen archäol. Inst. 32 (1918) 149 ff. Ueber die Ueberführung des von Bryaxis im Asklepiostypus geschaffenen Bildes des kleinasiatischen Unterweltgottes Darzales aus Sinope nach Alexandreia O. Weinreich, Neue Urkunden zur Serapisreligion, Tübingen 1919, 6 ff.

S. 17 A. 9. Zu den Angaben über den Bücherbestand der alexandrinischen Bibliotheken W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern, Berlin 1907. 39 ff.

S. 38. Gegen den Versuch von A. Körte (Herm. 54, 1919, 87 ff.), die Geschichtlichkeit der Villa in Peiraieus und der Glykera anzuzweifeln, s. W. Schmid, W.schr. f. cl. Philol. 36 (1919) 166 f.

S. 39 Z. 14 v. o 1919 kannten wir 88 Titel menandrischer Stücke.

S. 41 A. Zwei Fragmente auf einem von Wilamowitz, Berl. Akad Sitz.ber. 1918, 747 f. veröffentlichten Berliner Papyrus s. III p. Chr. sind vielleicht (so Wilamowitz) menandrisch; vielleicht aus dem Μισούμενος Oxyrhynch. pap. 13 nr. 1605.

S. 42 A. 2. Zu den früheren Stücken des Menandros gehört der 312 aufgeführte Ἡνίοχος (A. Körte, Berl. phil. W.schr. 38, 1918, 789).

S. 43 Z. 18 v. o. Die Ἴμβριοι sind in der wahrscheinlich von Sellios verfaßten Hypothesis als 71.—79. Stück bezeichnet, was (A. Körte a. a. O. 789 f.) chronologisch zu verstehen ist; sie sind aufgeführt unter dem Archon Nikias (der Papyrus hat fälschlich Nikokles) an den Dionysien 295.

S. 45 Z. 11 ff. v. o. Prosaische περιοχαί (Erzählung des Inhalts, Anfangsverse, litterarische und ästhetische Urteile) von allen menandrischen Stücken gab in einem ausführlichen, etwa zwei Bücher umfassenden Werk, von dem Oxyrh pap. 10 nr. 1235 (Anfang s. II p. Chr.) ein Stück enthält, der Grammatiker Homeros Sellios (Suid. s. Ὅμηρος u. s. Σέλλιος: A. Körte, Berl. phil. W.schr. 38, 1918, 787 ff.).

S. 47 Z. 18 v. o. über Gnathaina s. A. Körte, Herm. 54 (1919) 91.

S. 50 A. 1 schr. Ath. VI 241 f.

S. 60 Z. 16 ff. v. o. K. Trüdinger (s. zu S. 5) 48 ff. hebt drei Verdienste des Peripatos um die Ethnographie hervor: 1. Begründung einer wissenschaftlich orientierten Völkerbetrachtung. 2. Weiterbildung der Theorien vom Zusammenhang zwischen Mensch und Natur in Anknüpfung an die hippokratische Schrift περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων. 3. Fortschritt in Erfassung fremder Völkerindividualitäten.

S. 62 Z. 11 v. o. Theophr.' Pflanzenphysiologie sucht in Verfolgung der Gedanken von Hippocr. π. ἀέρ. ὑδ. τόπ. die Eigenart der Pflanzen aus den Naturbedingungen, unter denen sie stehen, zu erklären (Trüdinger a. a. O. 54 ff.).

S. 63 A. 10. Daß Demokritos nichts vom Achikar-Roman wußte, der den Griechen erst durch Theophrastos bekannt geworden ist, s. A. Hausrath, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1918. II 19.

S. 64 Z. 4 ff. v. o. Bei Aristot. hist. an. IX 1 erscheinen die ethologischen Beobachtungen auch auf die Tiere ausgedehnt.

S. 65 A. 9. Lapo's Uebersetzung von Theophr. char. 1—15 ist bei Cratander Basel 1531 gedruckt u. in C. v. GESNERS Stobaios aufgenommen worden. Aus der von G. FRÖLICH verfaßten deutschen Uebersetzung des Gesnerschen Stobaios (gedruckt Basel 1551) hat FISCHART die Char. kennen gelernt und in seinem Ehzuchtbüchlein benützt (R. PFEIFFER, Bl. f. bayer. Gymn. 54, 1918, 122 ff.).

S. 65 Z. 16 ff. v. o. Neue meteorologische Fragmente des Theophr. arabisch und deutsch herausgeg. v. G. BERGSTRÄSSER, Heidelb. Akad. Sitz.ber 1918 nr. 9.

S. 66 Z. 4 v. o. Theophr. *περὶ γάμου* soll in dem noch ungedruckten Teil von F. BUDDENHAGEN, *Περὶ γάμου*, Basler Diss., Zürich 1919, S. 167 ff., behandelt werden. Ein Zitat aus *περὶ βασιλείας* Oxyrh. pap. t. 13 nr. 1611, 40 ff. (Anf. s. III p. Chr.).

S. 67 A. 2. Auch Seneca ep. 114, 14 scheidet im stilistischen Sinn *splendida* von *necessaria*.

S. 68 Z. 2/3 von oben ist *περὶ ἱστορίας* zu tilgen.

S. 68 A. 4. Leontion wird auch von Cleomed. de motu circ. p. 168, 2 Z. (vielleicht nach Poseidonios) erwähnt.

S. 75 A. 3. Vgl. unten S. 210, 5.

S. 76 Z. 2 v. o. Vgl. das Bild vom Staubkorn auf dem Ball (Poseidonios?) Cleomed. de motu circ. I 11 p. 102, 15 Z.

S. 76 A. 6. Einfluß des Dikaiarchos auf die Mittelstoa F. WILHELM, Philol. 75 (1919) 382.

S. 79 A. 2. Radermachers Ansatz von Demetr. *π. ἑρμ.* wird umgestoßen von F. BOLL, Rhein. Mus. 72 (1918) 25 ff., der die Schrift s. I a. Chr. und einen Teil ihrer Quellen s. II a. Chr. setzt.

S. 80 A. 2. Zu dem Zitat aus Praxiphanes *π. ποιημάτων* bei Philodem. s. CH. JENSEN, Berl. Akad. Abh. 1918 nr. 14 S. 9 f. In dem Dialog des Pr. *περὶ ποιητῶν* traten Isokrates und Platon auf (Diog. Laert. III 8).

S. 86 Z. 8 v. o. R. PHILIPPSON, Berl. phil. W.schr. 38 (1918) 1072 ff. sieht in Timasagoras (den er mit dem bei Cic. Acad. pr. II 80 u. Aëtios bei H. DIELS Doxogr. Gr. 403, 22 erwähnten Timagoras gleichsetzt) und Nikasikrates zwei mit der athenischen Epikureerschule in Streit liegende rhodische Epikureer.

S. 89 A. 6 füge bei: NORDEN, Ant. Kunstprosa 627 ff. (lateinische Inschriften aus Poesie und Prosa gemischt); am Schluß der Anm.: *π. ὕψ.* 36, 2.

S. 94 A. 4 füge bei: Aetna 110 ff.

S. 94 A. 5 füge am Schluß bei: R. PHILIPPSON, Herm. 53 (1918) 358 ff.

S. 94 A. 6. Für Epikuros ist die Poesie *[illegible]* (Burg) *[illegible]* (S. Emp. adv. math. I 298). Die Vorwürfe gegen Epikuros' Stil gehen vielleicht auf Poseidonios zurück (G. RUDBERG, Untersuchungen zu Poseid. Uppsala-Leipz. 1918, 36).

S. 99 Z. 21 v. o. lies Südwesten statt Südosten.

S. 100 Z. 9 v. o. Die sehr scharfen Angriffe des Poseidonios auf Epikuros (G. RUDBERG a. a. O. 30 ff.) sind wohl durch den syrischen Epikureismus im besonderen veranlaßt.

S. 115 A. 7 füge bei: Ovid. Trist. I 1, 108.

S. 117 A. 2. Diod. V 31, 1 (nach Poseidonios) sieht in dem *αἰνίττεσθαι συνεκδοχικῶς* ein Kennzeichen der Barbaren (Kelten).

S. 117 A. 5 füge bei: Martial. III 5, 2.

S. 122 Z. 16 v. o. Ovid. Ex ponto III 1, 58 erwähnt Antimachos' Lyde als Muster von Weibertreue.

S. 122 Z. 22 ff. v. o. Dialektkenntnis fordert vom Dichter Philodem. bei CH. JENSEN, Berl. Akad. Abh. 1918 nr. 14 S. 32.

S. 127 A. 9. Die *μετονομασίαι* von Städten erwähnt regelmäßig Stephanus Byz. (B. A. MÜLLER, Herm. 53, 1918, 344). Auch Poseidonios (G. RUDBERG, Untersuchungen zu Poseidonios 110 ff.) interessiert sich für *μετονομασίαι*.

S. 128 f. A. 8. Die Reste der Kydippe sammelt und behandelt kritisch-exegetisch A. BRINKMANN, Rhein. Mus. 72 (1919) 473 ff.

S. 131 A. 5. Kallimacheische Begriffe gibt wieder der Dichter der Aetna (40 *turpe et sine pignore carmen* 74 ff. *mendax fama, virtus mentita*).

S. 132 A. 4. *Callimachi molle iter* Ovid. Ex Ponto IV 16, 32.

S. 133 A. 7. Ueber das alte, auch orientalische Motiv des Streites zwischen Bäumen A. HAUSRATH, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1918 II 41 f.

S. 138. Eines Kallimachos nachahmenden Proculus gedenkt Ovid. Ex Ponto IV 16, 32.

S. 141. Zum Titel *Ἀργοναῦται* Schol. Ap. Rh. II 901 f. 954; Fronto p. 158, 10 NABER; auch das Gedicht des Varro Atacinus hieß Argonautae.

S. 143. *π. ὕψ.* 33, 4 zeigt, daß trotz mancher Schwächen die Argonautica des Apollon. Rhod. über seine anderen Dichtungen gestellt wurden.

S. 144 A. 2. Zu den Uebergangsformeln bei Ap. Rhod. gibt einiges R. Scheu, De formulis quas poetae Graeci in conclusione orationis directae posuerunt, Progr. Tisit 1890.

S. 145 Z. 4 v. u. Die Bifurkation bei Apoll. Rhod. und die mit ihr zusammenhängenden geographischen Fragen behandelt J. Partsch, Sächs. Ges. d. Wiss. Ber. philol.-histor. Kl. (1919).

S. 148 beizufügen, daß Ovid. Ex Ponto IV 8, 61 auf ein Dionysosepos (Indersieg des Gottes) anspielt.

S. 151. Reste einer hellenistischen Elegie, in der ein mit unerwünschter Botschaft von den Galatern zurückgekehrter Gesandter angeredet wird, gibt Wilamowitz, Berl. Akad. Sitz.ber. 1918, 736 ff. heraus.

S. 152. Inschriftlich erhaltener hexametrischer Hymnus auf Serapis (Aretalogie) IGr 11, 4 nr. 1229 (= Dittenberger, Syll.³ nr. 663; auch bei O. Weinreich, Neue Urkunden zur Serapisrelig. 19 f. 31 f.).

S. 154 A. 4. Die Papyrusanthologien enthalten zum Teil auch prosaische Sprüche; so das von Wilamowitz, Berl. Akad. Sitz.ber. 1918, 742 f. veröffentlichte Stück auf einem Papyrus s. III a. Chr.

S. 154 A. 7. Zu Berl. Klassikertexte 5, 1, 75 ein Nachtrag Berl. Akad. Sitz.ber. 1918, 750.

S. 156 Z. 14 v. o. schreibe 280 statt 270. — Ebenda A. 1 Schluß füge nach 1918 bei: 436 ff.

S. 161 A. 5. Zu Kerkidas s. Wilamowitz, Berl. Akad. Sitz.Ber. 1918, 1138 ff.

S. 162. Zu der Forderung, daß die Poesie nützen soll, s. Philodem. (bei Ch. Jensen, Berl. Akad. Abh. 1918 nr. 14, 24 ff.), der (ebenda S. 27) bemerkt, daß die dichterischen Darsteller wissenschaftlicher Stoffe die betr. Wissenschaften nicht beherrschen (s. S. 162 A. 4. 5).

S. 170. Ueber Neoptolemos verdanken wir neue Erkenntnisse dem Scharfsinn von Ch. Jensen (Neoptolemos und Horaz, Berl. Akad. Abh. 1918 nr. 14), der ihn vor Aristophanes von Byzantion (der ihn zitiert), etwa Anfang s. III a. Chr. setzt und in ihm (weil die bei ihm wie in Horat. ars poet. herrschende Einteilung in *ars* und *artifex* bei Cic. part. or. wiederkehrt) einen Akademiker, vielleicht Schüler des Herakleides Pontikos sieht. J. gewinnt (S. 11 ff.) aus Philodem. *περὶ ποιημάτων* Stücke des N. wieder, die im Aufbau wie in Einzelheiten (Forderung der Charakterzeichnung, Kürze, Anschaulichkeit) mit Horazens Ars poetica übereinstimmen. Die Kategorien des N. waren 1. *ποίησις* (Stoff), 2. *ποίημα* (Komposition), 3. *ποιητής*. Die Gliederung nach *ὑπόθεσις* und *σύνθεσις τῆς λέξεως* beherrscht die zwei Abschnitte (von der *ποίησις* und dem *ποιητής*). Die Dichter, deren größter Homer ist, müssen *τέχνη* und *δύναμις* (natürl. Begabung) verbinden und haben die Aufgabe, zu nützen (S. 25. 31), was durch Darstellung der Wirklichkeit erreicht wird, und zu erfreuen. Im Schlußteil von *περὶ ποιημάτων* V hat Philodemos Anschauungen des Neoptolemos besprochen.

S. 172. Für die Beurteilung der Pleiade bei den Klassizisten ist bezeichnend, daß Auct. *π. ὕψ.* 33, 5 dem Sophokles keinen von der Pleiade, sondern den Ion gegenüberstellt.

S. 174. Auf Lykophrons *Κασσανδρεῖς* spielt Ovid. Ex ponto II 9, 43 an. — Das *αἰνίττεσθαι* beginnt in der Alexandra schon mit dem Titel, da Alexandra der Name der mit Kassandra gleichgesetzten amykläischen Kultgöttin ist, auf deren Dienst (nach Wilamowitz, Herm. 54, 1919, 60 f.) Alex. v. 1126 anspielt. Die Gelehrsamkeit leitet Wil. aus Timaios.

S. 178. Ueber einen Münchener Lykophronpapyrus, Philol. 76 (1919) 228 f.

S. 180. Philodem. *π. ποιημ.* (bei Ch. Jensen, Berl. Akad. Abh. 1918 nr. 14, 7 f.) scheidet den *μιμογράφος* und *ἀρεταλόγος* vom *ποιητής*.

S. 185 A. 5. Die nichtbukolischen Stücke des Theokritos scheint Auct. *π. ὕψ.* 33, 4 mit *τὰ ἔξωθεν* zu meinen.

S. 185 A. 6. Die angeführten Verse hält O. Immisch, Sokrates 6 (1918) 337 ff. seltsamerweise für den Schluß einer Jugendelegie des Theokritos.

S. 196. Stücke aus Theocr. id. 5. 7. 15 Oxyrh. pap. t. 13 nr. 1618 (s. V p. Chr.).

S. 204. Neben Timachidas begegnet in der Ueberlieferung auch die Form Timarchos (Timachos meint L. Radermacher, Philol. 75, 1918, 473 f.).

S. 213 Z. 3 v. o. Daß der Historiker Demetrios von Byzantion mit dem bei Philodemos und Athenaios genannten Demetrios *περὶ ποιημάτων* gleichzusetzen sei, hält Ch. Jensen a. a. O. 9 für möglich.

S. 217 A 7. Aus einem Berliner Papyrus s. II p. Chr. veröffentlicht F. Hiller v. Gärtringen, Berl. Akad. Sitz.ber. 1918, 752 ff. ein vielleicht aus Zenon schöpfendes Stück einer ionischen Darstellung der Belagerung von Rhodos a. 304 a. Chr., die H. für eine Skizze eines Historikers s. II p. Chr. hält.

S. 222. Daß Timaios im 1. Jahrh. v. Chr. gelesen wurde, zeigt die Verweisung bei Philod. *π. ποιημ.* (Jensen a. a. O. 39 V 28).

S. 224. Zu Manethos vgl. L. Borchardt, Die Annalen und die zeitliche Festlegung des Alten Reiches der ägyptischen Geschichte, Berlin 1917 (Hinweis von F. Zucker).

S. 228 Z. 24 v. o. füge nach 4 nr. 669 bei: 13 nr. 1609 v.

S. 231. Ueber Gorgos, Verfasser eines mythographischen Kompendiums zwischen 240 u. 170 v. Chr. (Mitt. d. ath. Inst. 11, 1886, 428) H. Mutschmann, Rhein. Mus. 72 (1918) 150 ff.

S. 233. Den Geist der Mythenkritik in Palaiphatos' Art bekundet in epikureisch-kallimachischer Tönung auch Aetna 75 ff.

S. 237 A. 6. Ueber den Reiz der *παράδοξα* Aetna 252 f.

sed prior haec homini cura est cognoscere terram
quaeque in ea miranda tulit natura notare.

π. ὕψ. 35, 5 εὐπόριστον μὲν ἀνθρώποις τὸ ἀναγκαῖον καὶ χρειῶδες, θαυμαστὸν δ' ὅμως ἀεὶ τὸ παράδοξον.

S. 240 A. 8 füge bei: Sophocl. fr. 855, 6 N.²

S. 243 Z. 6 v. u. s. unten zu S. 429 Z. 9 v. o. — ib. Z. 7 v. o. aus Mnaseas *περὶ χρησμῶν* Oxyrh. pap. 13 nr. 1611, 128.

S. 243 Z. 11 v. o. Nymphodoros' *Νόμιμα βαρβαρικά* waren nach Schol. Soph. OC. 337 ein aus Herodotos schöpfendes Sammelwerk, das Didymos benutzte.

S. 252 A. 6 dürfte unter den Ausstrahlungen von Eratosthenes' Hermes auch das Einkleidungsmotiv von Lucians Charon beizufügen sein.

S. 253 A. 1. Auf die Erigone geht Aetna 586 *Tu quoque Athenarum carmen, iam nobile sidus, Erigone, es.*

S. 254. Dem Agatharchides weist O. Immisch, Heidelb. Akad. Sitz.ber. 1919 Nr. 7 auch den sogen. *βίος Πυθαγόρου* zu, der bei Photios (bibl. 249) dem Auszug aus Agatharch. *περὶ ἐρυθρᾶς θαλάσσης* vorangeht. — Einfluß des Ag. auf Poseidonios G. Rudberg, Unters. zu Poseidonios, Uppsala-Leipzig 1918, 18 A. 4.

S. 261 A. 3. Ueber die Quellen von Aristophanes Byz. *περὶ ἑταιρῶν* (Komödien, Anekdotensammlungen) A. Körte, Herm. 54 (1919) 91.

S. 264 Z. 7 v. o. Ueber Kallistratos A. Gudeman, Realenz. 10, 1738 ff., der auch Beschäftigung des K. mit Hesiodos, Aischylos, Eupolis annimmt.

S. 269 Z. 15 v. o. Gegen Aristarchos' Athetesen schrieben auch Kallistratos (oben S. 264), Zenodotos von Mallos (o. S. 271) und Pius.

S. 272. Vgl. den trefflichen Ueberblick „Technik" von A. Rehm in „Vom Altertum zur Gegenwart", Leipz.-Berlin 1919, 279 ff. Die Sehstrahlentheorie hatte seiner Etymologie von *ὄψις* zufolge (G. Rudberg, Untersuchungen zu Poseidonios 107) auch Poseidonios angenommen.

S. 276 A. 10. Die archimedische Sphära wird von der Stoa oft bildlich verwendet (G. Rudberg a. a. O. 218); sie unterscheidet sich schwerlich von der des Poseidonios (Rudberg 244). — Ueber die Uhr des Archimedes E. Wiedemann und F. Hauser, Nova Acta, Abh. der Kais. Leopoldin.-Carol. deutschen Akad. d. Naturforscher 103 nr. 2.

S. 281 f. A. 8. Ueber antike Artillerie orientiert E. Schramm, Die antiken Geschütze der Saalburg, Berlin 1918.

S. 282 A. 1. Vgl. auch Sen. ep. 88, 22. — Auch Poseidonios hat manche Bilder aus der Technik: G. Rudberg, Unters. über Pos. 215 f. 250. 267.

S. 283 Anm. 2. Ueber die Verwendung der Wasserorgel in der philosophischen Bildersprache G. Rudberg, Unters. zu Poseidonios 219. — E. Wiedemann und F. Hauser, Ueber die Uhren im Bereich der islamischen Kultur, Nova Acta, Abh. der Kais. Leopoldin.-Carolin. deutschen Akad. der Naturforscher 100 nr. 5: diese Uhr des Archimedes und zwei andere Vorrichtungen, ebenda 103 nr. 2 (Bericht von F. Hauser, Berl. phil. W.schr. 39. 1919, 584 ff. 604 ff.).

S. 283. Philons *Βελοποιικά* (B. IV der Mechanik) griechisch und deutsch von H. Diels u. E. Schramm, Berl. Akad. Abh. 1918 Nr. 16.

S. 284 A. 2. E. Hoppe, Philol. 75 (1919) 202 ff. sucht nachzuweisen, daß die *ὅροι* eine Vorlesungsnachschrift aus der Zeit frühestens 600 p. Chr. sei, die den Heron nichts angehe, ebensowenig wie die *Γεωμετρία*, eine Beispielsammlung von Vermessungen, wie sie in griechischen Schulen s. VII/VIII zur Ausbildung von Landvermessern üblich sein mochte.

S. 285 A. 2. Auf einen mechanisch zum Blasen gebrachten Triton weist Aetna 294 ff.

S. 286 A. 2. Von einer durch die ungarische Akademie unternommenen Sylloge tacticorum Graecorum liegt als 3. Band vor Leonis imperatoris tactica von R. Vari, Budapest 1917.

S. 290 Z. 5 v. o. Platon rechnet (Phileb. 55 e) den Landbau unter die *τέχναι στοχαστικαί*. In der Epinomis 975 b steht er unter den *ἐπιστῆμαι*, die nicht zur wahren *σοφία* führen.

S. 293 Z. 6 v. u. M. Pohlenz, Herm. 53 (1918) 408 ff. weist den Gegensatz von Logiker und Empiriker in hippokratischen Schriften nach.

S. 299 A. 2. Ueber die litterarästhetische Wertung der Aretalogie s. Nachtrag zu S. 180. O. Weinreich, Neue Urk. z. Serapisreligion, Tübingen 1919, 10 f. vermutet, die Aretalogie habe, als Mittel der Propaganda, im Serapiskult wenn nicht ihren Ausgangspunkt gehabt, so doch zuerst ihren technischen Sinn gewonnen.

S. 301 A. 2 ist den Stellen über *δρᾶμα* = Roman beizufügen: Porphyr. ad Marcell. 2 p. 274, 15 ff. N.

S. 306. Erneuerer der hermagoreischen Statuslehre und ihr Vermittler an Fortunatianus ist Marcomannus; dieser hat auch die vom Auctor ad Herennium, Cicero und Quintilianus übergegangene Lehre von den *ἀσύστατα* ausgearbeitet, und von ihm haben sie Iulius Victor, Augustinus u. Anonym. in K. Halms Rhet. Lat. min. 586, 20 ff. übernommen (W. Schäfer, Quaestiones rhetoricae, Bonner Diss., Berlin 1913, 82 ff.).

S. 326 A. 1. Vgl. W. Gernentz, Laudes Romae. Diss. Rostock 1918.

S. 328 A. 5. Nur einen Euenos nimmt in AP. an K. Preisendanz, Philol. 75 (1919) 476 ff.

S. 338 A. 4. L. Radermacher, Wien. Akad. Sitz.ber. 187 (1918) nr. 3, 41 ff.

S. 347 f. A. 4. Einfluß des Poseidonios auf Dions v. Prusa Charidemos (or. 30 Emp.) erweist F. Wilhelm, Philol. 75 (1919) 364 ff.; auf Cic. Tusc. G. Rudberg, Unters. zu Poseid. 40 ff. A. 2. Die Leidenschaftlichkeit des Stils in Pos.' Polemik besonders gegen Epikuros und Chrysippos illustriert ders. 30—45. — Zu S. 347 f. A. 4 Schluß füge die wichtigen Untersuchungen von G. Rudberg a. a. O. 156—240 über den Bildergebrauch des Pos. u. 278 ff. über seinen Sprach- und Wortschatz, der neben *Κοινή*-Elementen stärkere litterarische Beeinflussung (besonders von seiten des Platon und Xenophon) zeigt.

S. 349. Pos.' Erfolg als Historiker wird bestätigt durch Ciceros (ad Att. II 1. 2) Aufforderung an ihn, die Geschichte seines Konsulats zu schreiben.

S. 353 A. 7. Ueber die Form von Pos.' Polemik gegen Chrysippos u. a. Stoiker G. Rudberg a. a. O. 43 f.

S. 354 A. 2. Ueber Poseidonios' leidenschaftliche Angriffe auf Epikuros G. Rudberg, Unters. zu Poseid. 30 ff.

S. 354. Die philologische Seite des Poseidonios beleuchtet G. Rudberg a. a. O. 88—155. Sprachliche Dinge erörtert P. nicht aus sprachwissenschaftlichem, sondern kulturgeschichtlichem Interesse: er stellt eine *φύσις* und *θέσις* gleichermaßen berücksichtigende Theorie über die Entstehung der Sprache auf, erklärt die Differenzierung der Dialekte aus geographischen und klimatologischen Verschiedenheiten, deutet Sprachverwandtschaft auf Stammverwandtschaft. sammelt fremdsprachliche Wörter, bedient sich der Etymologie im stoischen Sinn (Sammlung der auf ihn zurückführbaren Etymologien bei R. 103—109), bespricht das römische Namensystem (auf ihn gehen die betr. Stellen bei Plutarchos zurück: A. Bauer. Philol. 47, 1889, 242 ff.; Rudberg 112 ff.), erörtert Wortbedeutungen und Synonyma. Wo die litterarkritischen Ausführungen standen, die auf *π. ὕψους* eingewirkt haben, ist ungewiß: Rudberg (132 f.) denkt etwa an die *εἰσαγωγὴ περὶ λέξεως* oder einen Protreptikos. In der Kontroverse zwischen Alexandrinern (Eratosthenes) und Stoikern über die Aufgabe des Dichters nimmt P. (Rudberg 141 f.) einen vermittelnden Standpunkt ein: *et prodesse et delectare* (s. o. zu S. 170).

S. 354 A. 5. Bedenken gegen Watzingers Ausführungen G. Rudberg a. a. O. 133, 1.

S. 364 A. 3. Vgl. F. Wilhelm (oben zu S. 347, 4).

S. 405. Das wörtliche Ausschreiben der Quelle (Ephoros) durch Diodoros wird besonders deutlich durch Vergleichung von Oxyrh. pap. t. 13 nr. 1609 mit Diod. XI 60. 69.

S. 409 A. 1. Theophylact. Simocatt. hist. VII 17 (p. 275, 20—283, 1 ed. De Boor) über die Nilschwellen schöpft fast wörtlich aus Diod. I 37, 3—41, 9.

S. 412. Wenig eindringend und zuverlässig E. W. Buisson, Die äolisch-ionische Westküste in Strabons Erdbeschreibung, Erlanger Diss., Leipz.-Borna 1917.

S. 429 Z. 9 v. o. Oxyrh. pap. t. 13 nr. 1611, 102 ff. zeigt, daß auch Polemon *περὶ ἀκροπόλεως* dem Demetrios mit Ausführungen über *ὁμώνυμοι* Quelle sein konnte.

S. 432 o. Die Etymologien des Poseidonios sammelt G. Rudberg (s. o. zu S. 354).

S. 434 A. 1. Die englischen Herausgeber von Oxyrh. pap. t. 13 nr. 1611 denken daran, die hier veröffentlichten gelehrten Exzerpte über verschiedene litteraturgeschichtliche und mythologische Gegenstände den *Σύμμικτα* des Didymos zuzuweisen.

S. 443 A. 2. Poseidonios' Interesse an der römischen Sprache (G. Rudberg, Unters. zu Pos. 97 ff.) ist ethnographisch, nicht philologisch orientiert.

S. 460 A. 12. W. Schäfer, Quaest. rhet. (oben zu S. 306) 78 ff. identifiziert den bei Quintilianus erwähnten Theon mit dem Verfasser der Progymnasmen und hält ihn für einen Zeitgenossen des Caecilius; eine lateinische Uebersetzung der Progymnasmen habe dem Quintilianus und dem Anonym. in Halms Rhet. Lat. min. 587, 31 ff. vorgelegen.

S. 464. Caecilius ist von Celsus und durch dessen Vermittlung von Quintilianus benützt nach W. Schäfer (oben zu S. 306) 48 f. 60 ff. 64 ff.

S. 476. Sehr wahrscheinlich geht die Verteidigung des Rechts der Leidenschaft (gegen Caecilius) in der Schrift π. ὕψους auch auf Poseidonios zurück (s. die Stellen bei F. Wilhelm, Philol. 75, 1919, 377).

S. 477 A. 4 füge bei: G. Rudberg, Unters. zu Poseid. 131 ff. 145, der Poseidonios' Einfluß auf π. ὕψ. vorwiegend in der kulturgeschichtlichen und psychologischen Beurteilung der Litteratur sieht (S. 141).

S. 478 A. 1. A. Rosenberg, Longinus in England, Berlin 1918.

S. 507 A. 10. F. Gläser, De Pseudo-Plutarchi libro περὶ παίδων ἀγωγῆς, Diss philol. Vindobonenses 12, 1 p. 1 ff. sucht eine peripatetische Schrift, der dann manches aus Chrysippos und der mittleren Stoa beigefügt worden sei, als Hauptquelle zu erweisen. Ueber die Lücken in de lib. ed. F. Bock, Berl. philol W.schr. 39 (1919) 913 ff.

S. 521 A. 13. Was Plutarchos über römische Eigennamen sagt, geht auf Poseidonios zurück (A. Bauer, Philol. 47, 1889, 242 ff.; G. Rudberg, Unters. zu Poseid. 114 ff.).

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft

in systematischer Darstellung mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen. Begründet von **IWAN v. MÜLLER**

Inhalt der einzelnen Bände:

I. Band: **Einleitende und Hilfsdisziplinen.** Dritte, vollkommen neu bearbeitete Auflage

Erschienen sind:

3. Abteilung: **Kritik und Hermeneutik. Abriß des antiken Buchwesens** von Professor Dr. Theodor Birt (Marburg). 25½ Bogen Lex. 8°. Geheftet M 7.50, in Halbfranz gebunden M 19.50
5. Abteilung: **Griechische Epigraphik** von Professor Dr. Wilhelm Larfeld (Remscheid). Dritte, völlig neubearbeitete Auflage. 34¼ Bogen Lex. 8°. Geheftet M 10.—, in Halbfranz gebunden M 23.—

In Vorbereitung:

1. Abtlg.: **Grundlegung und Encyklopädie der Philologie** von Dr. Th. Zielinski (Petersburg)
2. Abtlg.: **Geschichte der Philologie** von Professor Dr. Wilhelm Kroll (Breslau)
4. Abtlg.: **Paläographie** von Professor Dr. Karl Wessely (Wien)
6. Abtlg.: **Römische Epigraphik** von Professor Dr. Christian Hülsen (Florenz)
7. Abtlg.: **Zeitrechnung** von Professor Dr. Wilh. Kubitscheck (Wien)
8. Abtlg.: **Numismatik** von Prof. Dr. Behrendt Pick (Gotha)

II. Band, 1. Abtlg.: **Griechische Grammatik** (Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax) von Professor Dr. Karl Brugmann (Leipzig). **4.** Auflage, bearb. von Prof. Dr. A. Thumb (Straßburg). Mit einem Anhang über Griechische Lexikographie von Professor Dr. Leopold Cohn (Breslau). 49½ Bogen Lex. 8°. Geh. M 14.50, in Halbfranz geb. M 32.—

II. Band, 2. Abtlg.: **Lateinische Grammatik** (Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik) von Professor Dr. Friedrich Stolz (Innsbruck) und Gymnasialdirektor J. H. Schmalz (Freiburg). Mit einem Anhang über Lateinische Lexikographie von Professor Dr. Ferdinand Heerdegen (Erlangen). **4.** Auflage. 50 Bogen Lex. 8°. Geh. M 15.—, in Halbfranz geb. M 32.50

II. Band, 3. Abtlg.: **Rhetorik** von Dr. Richard Volkmann, weiland Gymnasialdirektor in Jauer. Neubearbeitet von Gymnasialrektor K. Hammer (Würzburg) und **Metrik** nebst einem Anhang über die Musik der Griechen von Professor Dr. H. Gleditsch (Berlin). **3.** Auflage. 22 Bogen Lex. 8°. (Vergriffen.)

III. Band, 1. Abtlg., 1. Hälfte: **Geographie und Geschichte des alten Orients** von Prof. Dr. Hommel (München). 1. Hälfte: Ethnologie des alten Orients. Babylonien und Chaldäa. Nebst provisorischem Register. **2.** Auflage. 25 Bogen Lex. 8° mit Abbildungen und 1 Karte. Geh. M 7.50. (Die 2. Hälfte befindet sich im Druck.)

III. Band, 2. Abtlg., 1. Teil: **Geographie von Griechenland und den griechischen Kolonien.** [Eine Neubearbeitung befindet sich in Vorbereitung]

III. Band, 2. Abtlg., 2. Teil: **Topographie von Athen** von Professor Dr. Walter Judeich (Jena). 26¼ Bogen Lex. 8° mit 48 Textabbildungen, einem Stadtplan im Maßstab von 1:5000, einem Plan der Akropolis im Maßstab von 1:1000 und einem Plan des Peiraieus im Maßstab von 1:15000. Geh. M 18.—, in Halbfranz geb. M 35.—

III. Band, 3. Abtlg., 1. Hälfte: **Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus** von Prof. Dr. J. Jung. **2.** Auflage. Mit Register. 12 Bogen Lex. 8°. Geh. M 3.50

III. Band, 3. Abtlg., 2. Hälfte: **Topographie der Stadt Rom** von Gymnasialdirektor Prof. Dr. Otto Richter (Berlin). **2.** Auflage. 26 Bogen Lex. 8°. Mit 32 Abbildungen, 18 Tafeln und 2 Plänen des antiken und des modernen Rom. Geh. M 15.—

In Halbfranz gebundene Exemplare der vollständigen 3. Abteilung des III. Bandes: **Geographie von Italien und Topographie der Stadt Rom** sind zum Preise von M 36.— zu beziehen

III. Band, 4. Abtlg.: **Griechische Geschichte** nebst Quellenkunde von Prof. Dr. Robert von Pöhlmann (München). **5.**, umgearbeitete Auflage. 24⅛ Bogen Lex. 8°. Geh. M 6.—, in Halbfranz geb. M 17.—

III. Band, 5. Abtlg.: **Grundriß der römischen Geschichte** nebst Quellenkunde von Prof. Dr. Benedictus Niese. **4.** Auflage. 29 Bogen Lex. 8°. (Vergriffen.)

IV. Band, 1. Abtlg., 1. Hälfte: **Die Griechischen Staats- und Rechtsaltertümer** von Professor Dr. G. Busolt (Göttingen). **3.**, neugestaltete Auflage. 40⅝ Bogen Lex. 8°. (Soeben erschienen.)

IV. Band, 1. Abtlg., 2. Hälfte: **Die Griechischen Privataltertümer** von Professor Dr. Iwan von Müller (München). **Die Griechischen Kriegsaltertümer** von Professor Dr. A. Bauer (Graz). Mit 16 Tafeln. Mit Register. **2.** Auflage. 32½ Bogen Lex. 8°. Geh. M 8.50, in Halbfranz geb. M 20.—

Auf die Preise der gehefteten Exemplare kommt ein Teuerungszuschlag des Verlages von 50%

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck München

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen

